XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 1 | **Würzburg, 2. Januar 1916** | **4. Jahrgang**

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.



Gedenkfeier für unsere gefallenen Heldenkrieger.

Die 46. Nummer des 3 Jahrganges der „Frankenwarte" enthielt bereits zwei Bilder vom Würzburger Militärfriedhof; heute bringen wir — einem mehrfach geäußerten Wunsch entsprechend — noch nachträglich einen Ausschnitt aus der zum Gedächtnis unserer wackeren, mutigen Soldaten daselbst veranstalteten kirchlichen Trauerfeier. Im Vordergrunde sieht man den ob seiner mächtig ans Herz greifenden, das Gemüt gewaltig packenden Predigten so recht volkstümlichen, als Seelsorger wie als Redner allgemein hochgeschätzten päpstl. Geheimkämmerer Hochw. Herrn Domkapitular Hemmerich; er wendet sich eben zu den auf dem Felde der Ehre gefallenen Kriegern hin und zollt den braven Helden in einem tief ergreifenden Nachruf Worte wärmster Anerkennung und innigsten Dankes.

H. F

Kämpfe.

Erzählung von Berta Mutschlechner.

(Nachdruck verboten.)

Eine kleine Strecke außerhalb des Dorfes lehnte sich ein kleines, braun angewittertes Häuschen knapp an die dahinter aufsteigende Bergwand. Haidekraut und Ginster hingen von dieser auf das schindelgedeckte Dach und neben den großen Steinen, welche es beschwerten, wuchsen lustig da und dort Grasbüschel empor.

Von der hölzernen Altane, die sich um drei Seiten des Hauses zog, hingen aus mächtigen Stöcken große gefüllte Nelken, deren duftende Kelche in den Strahlen der herbstlichen Abendsonne glühten.

Trotz der scheinbaren Aermlichkeit des Gebäudes zeugte dasselbe, sowie seine nächste Umgebung, daß nicht bloß Ordnungsliebe, sondern sogar ein gewisser Schönheitssinn bei den Bewohnern walte.

Der nicht unbedeutende Gemüsegarten, der sich rechts vom Häuschen hinzog, war mit einem zierlichen Zaune eingehegt, um den sich Schlinggewächse wanden. Auch der Rand der wohlgepflegten Gemüsebeete war mit Blumen umsäumt und an der Sonnenseite des Hauses schmiegten sich Spalierbäume an dasselbe, nun reich mit Aepfeln und Birnen behangen.

Links befand sich in einiger Entfernung eine Stallung und Holzlege; nicht weit davon zwei schöne, junge Lindenbäume, zwischen denen ein kleines, schlicht gezimmertes Kapellchen stand, das eine liebliche Muttergottesstatue auf dem kleinen Altärchen barg. Heute zeigte sich letzteres besonders reich mit den schönsten Blumen des Gartens geschmückt, denn es war Samstag, da hatten die Töchter des Hauses noch das Beste von den bunten Beeten gesammelt, ehe eine Reifnacht alles zerstören konnte, um es der Himmelskönigin als Schmuck zu weihen.

Gerade standen beide noch davor und prüften mit musternden Blicken ihr Werk, als eine Stimme von der Haustüre rief: „Lori! Franzi! Seid ihr noch dort? Schaut doch einmal die Straße hinauf, ob der Vater nicht kommt! Das Abendessen ist fertig, und heut' seine Leibspeis', schad, wenn er sie abgestanden bekommt.

Die beiden Mädchen traten auf die in kleiner Entfernung vom Haus laufende Landstraße und spähten, die Augen mit der Hand gegen den blendenden Abendschein schützend, in der Richtung, welche gegen das Dorf führte.

„Nein, Mutterl, wir sehen noch gar nichts," rief Lori, ein hübscher blonder Lockenkopf von achtzehn Jahren.

„Sollen wir ihm entgegen gehen?" frug die vier Jahre jüngere Franzi zurück.

„Nein, ich schick' den Willy, der kann ihm beim Abladen helfen, denn gewiß hält ihn das im Dorf noch auf!" Damit verschwand die Frau im Haus, und gleich darauf verließ ein kräftiger Bursche von etwa fünfzehn Jahren dasselbe und eilte mit raschen Schritten der Richtung nach dem Dorfe zu.

Auch die Frau trat wieder aus der mit wilden Reben umrankten Haustüre und setzte sich auf die Bank neben derselben. Ihre Blicke folgten Willy, ihrem ältesten Sohn, der eilig auf der Straße dahinschritt, und sie nickte, von innerer Zufriedenheit erfüllt, leise mit dem Kopfe, während ihr Auge sich den Töchtern zuwandte, welche sich noch im Garten zu tun machten, um den Küchenbedarf für den Sonntag zu richten.

Die Frau faltete die Hände und schaute zum Himmel auf. Wie gut war doch alles gekommen, nach den mancherlei Kämpfen, welche sie schon durchgemacht hatten: und es zog die lange Reihe der Jahre an ihr vorbei, wo sie und ihr Mann unter Freud' und Leid tapfer sich durchgerungen hatten.

Freilich, als Frau Walburg vor zwei Jahrzehnten aus dem kleinen Lehrerhaus des vier Stunden entfernten Marktes gezogen war, um ihrem jetzigen Manne die Hand zu reichen zum Bunde fürs Leben, da hatte sie keine Ahnung, daß die, scheinbar hell vor ihr liegende Zukunft durch manche dunkle Wolke getrübt werden würde.

Als einzige Tochter der braven Lehrersleute hatte sie bis dahin ein schönes, friedvolles Leben geführt; es war den Eltern auch nicht leicht, das geliebte Kind ziehen zu lassen, aber anderenteils tröstete sie der Gedanke, ihre Walburg an der Seite eines so tüchtigen und braven Mannes dauernd versorgt zu wissen.

Ambros Scheller war Hammermeister im großen Hammerwerk des Dorfes F. Nicht selten kam er an Sonn- und Feiertagen nach dem Marktflecken, teils verschiedener Geschäfte halber und besonders auch, um dort dem Gottesdienste beizuwohnen, den eine besonders schöne Kirchenmusik verherrlichte.

Walburgs Vater war zugleich Organist und Chordirigent und waltete seines Amtes mit einer Meisterschaft, welche wirklich dazu beitrug, alle Herzen höher zu heben. Die gute Stimme Walburgs, von ihm geschult und ausgebildet, übertraf die aller andern Chorsängerinnen, und man konnte heraushören, daß ihre junge Seele auch ganz dabei war, das Lob Gottes zu singen.

Oft schon hatte Ambros mit Bewunderung diese reinen Töne an sein Ohr dringen hören, ohne die Sängerin zu kennen. Einmal, als er, im Gebet versunken, nach dem Gottesdienste noch länger in der Kirche blieb, schritt Walburg, welche vom Chore herunterkam, mit ihrem Vater an ihm vorbei.

Ihre reine Lieblichkeit, ihr sittiges Wesen machten einen tiefen Eindruck auf ihn; er erkundigte sich nach der Sängerin und hörte überall nur das Beste über sie.

Ambros hegte schon lange den Gedanken, eine Häuslichkeit zu gründen; er hatte einen guten Verdienst, und seine Nüchternheit und Sparsamkeit hatte es ihm auch ermöglicht, ein nettes Sümmchen zur Seite zu legen. So fehlte bis jetzt nur eines zur Ausführung dieses Wunsches, das Mädchen, welches ihm in allem entsprach.

In Walburg hatte er sie nun gefunden, ja, es war ihm, als hätte Gottes besondere Fügung ihm diese vor Augen geführt.

Rasch entschlossenen Sinnes trat er deshalb nach ein paar Wochen vor den Lehrer, ihn um die Hand der Tochter zu bitten. Nachdem er den Eltern alles dargelegt, versprachen diese ihre Einwilligung zu geben, wenn Walburg, nachdem ihr Gelegenheit gegeben worden sei, den Bewerber kennen zu lernen, ihn auch selbst zum Gatten wolle; denn einen Zwang würden sie ihrem einzigen Kinde in einer so wichtigen Sache nie auferlegen.

Nach zwei Monaten Bedenkzeit hatte sich aber auch Walburgs Herz, das bis dahin unberührt geblieben war, Ambros in herzlicher Liebe und Achtung zugeneigt und bald darauf zog sie, von dem Segen ihrer Eltern begleitet, in ihr neues Heim.

Einige Jahre ging alles ganz gut, nichts trübte das Glück der kleinen Familie, welches durch die Geburt Eleonorens noch erhöht wurde.

Eines Tages aber brachte man Ambros schwer verletzt heim, er hatte sich mit einem glühenden Eisenstück das Bein verbrannt und litt unsägliche Schmerzen.

Der rasch herbeigeholte Arzt meinte bedenklich, es werde eine lange Sache werden, aber er hoffe, mit Gottes Hilfe, den Patienten wieder herzustellen.

Woche um Woche wich Walburg kaum vom

Jahreswechsel.

Nachdr. verb.

Und wieder ging ein Jahr zur Ruh';
Mit müdem Schritt schlich durch die Gassen
Ein Greis dem nahen Ziele zu,
Die schnöde Erde zu verlassen.

Was ihm das Schicksal aufgepackt,
Hat tiefgebeugt den alten Rücken;
Doch hat er niemals laut geklagt,
Wollt' ihn der Kummer auch erdrücken.

Stets trug sein Los er stolz gefaßt,
An Freuden arm, doch reich an Leiden;
Nun wandert still er ohne Hast
Zum Himmelstor der Ewigkeiten.

Jetzt noch ein Schritt und — wunderbar —
Wie weggeweht ist schon verschwunden
Das müde, morsche, alte Jahr,
Das Jahr voll Kriegesnot und Wunden.

Doch horch! Hell tönt Fanfarenklang
Und auf der Zukunft dunkle Schwelle
Tritt schnell mit federnd leichtem Gang
Ein kühner, wilder Trutzgeselle.

Sein Auge blitzt wie Sonnenstrahl
Und um die jugendstarken Glieder
Schließt sich der Rüstung blanker Stahl;
Zur Schulter wallen Locken nieder.

Bei seinem Schritt erdröhnt die Welt
Und ringsum brüllen die Geschütze. —
Sei uns gegrüßt, du junger Held,
Umsprüht durch lichter Hoffnung Blitze!

Wohl ist der Erdball aufgewühlt
Zu tiefst in seinen Fundamenten
Und doch, ein jeder von uns fühlt:
Du wirst den Riesenkampf beenden.

Wie Siegfried einst, ein mut'ger Held,
Wirst du den Drachen jäh erschlagen
Und jauchzend kehrt in aller Welt
Der Frieden ein nach bangen Tagen.

Dann schlingen wir dir dankerfüllt
Um deine Stirn des Lorbeers Ranken
Und jubelnde Begeisterung quillt,
Wenn nicht mehr rings die Welten wanken;

Wenn licht und hold, wie 's vordem war,
Des Glückes Blume blüht hienieden. —
Sei drum willkommen, Neues Jahr,
Und bringe bald den Völkerfrieden!

Peter Langguth,
Würzburg.



Ehrentafel des kath. Studentenvereins Normannia-Würzburg



Reserve-Leutnant u. Kompagnie-Führer Dr. A. **Wihrler**, Kgl. Reallehrer in Nürnberg, fand am 8. Juli 1915 in den Vogesen den Heldentod; das eiserne Kreuz und der Militär-Verdienstorden 4. Klasse mit Schwertern schmückten seine Brust.



Reserve-Leutnant u. Komp.-Führer **Peter Josef Ley**, Kgl. Gymn.-Lehrer in Neustadt a. H., Inh. des eisern. Kreuzes u. des Militär-Verdienstord. 4. Kl. mit Schwert., starb am 15. Okt. auf dem südl. Kriegsschauplatz den Heldentod nach dem 3. Ausmarsch.



Reserve-Leutnant u. Kompagnie-Führer im bayer. 4. Reserve-Inf.-Regt., Josef **Ankenbrand**, Grundbuch-Kommissär in Erding, Inh. d. Eis. Kreuzes, erlag im Krankenhaus seinen schweren auf dem Felde der Ehre empfangenen Wunden.



Ref.-Leutnant **Oskar Rösser**, Lehramtskandidat aus Volkach, fiel in L. . . . . H . . . am 18. Okt. an der Spitze seiner todesmutigen Kompagnie.



Stud. iur. **Erwin Walter**, Einj.-Gefr. im 25. Inf.-Regt., 4. Komp., beschloß am 29. Sept. auf feindl. Boden in . . . sein hoffnungsvolles Leben.



Cand. theol. **Richard Ernst Hartung**, Einjähr.-Unteroffiz. u. Offiz.-Aspirant im bayer 9. Inf.-Regt., fand am 9. Dezember ein frühes Heldengrab.

„Der Tod für's Vaterland ist ewiger Verehrung wert . . . Wie gern sterb' ich ihn auch, den edlen Tod, wenn mein Verhängnis ruft!" Diese Worte, gleichsam der Schwanengesang des Helden und Sängers Ewald von Kleist, sie können so recht als Losung der achtzehn wackeren Söhne Normannias gelten, die den Heldentod für Deutschlands Ehre und Größe starben. Die Ehrentafel unseres Vereins, die in der 33. Nummer der vorjährigen Frankenwarte bereits die Bilder von zwölf braven Normannen brachte, weist nach Verlauf von kaum vier Monaten leider sechs weitere Opfer dieses schrecklichen Weltkrieges auf. Der kath. süddeutsche Studentenverein „Normannia" hat bis jetzt 274 — großenteils schon mehrfach ausgezeichnete — Kriegsteilnehmer im Felde stehen, von denen 159 mit der Waffe (darunter 50 Offiziere, 12 Offiziers-Stellvertreter usw.), 37 als Militär-Aerzte und Apotheker, 39 als Feldgeistliche, 39 im Lazarett dem Vaterland Dienste leisten. H. Fertig.

Lager des Leidenden, und Mitleid und schwere Sorge zerwühlten ihr das Herz. Eine zeitlang schien es, als sollte eine traurige Wendung eintreten und der Arzt bereitete Walburg vor, sich auf das Schlimmste gefaßt zu machen.

Obwohl ihre Seele bei diesem Ausspruch erschüttert wurde, verschloß sie ihr Leid doch stark in sich und war nur bemüht, dem teuren Kranken jede Linderung zu verschaffen und sein Vertrauen auf Gottes Hilfe wach zu halten.

In diesen schweren Stunden inmitten bitterer körperlicher Leiden, fühlte sich Ambros reich wie nie, denn da erkannte er in seinem ganzen Umfang, welcher Schatz eine treu liebende, fromme Frau ist, welche unversiegbaren Mut und Trost für sich und ihre Familie aus der Liebe und dem Vertrauen zu Gott schöpft.

Jedoch Ambros genas nach und nach von seinen schweren Wunden und konnte auch seine Arbeit wieder aufnehmen.

Wieder vergingen Jahre, in denen der Hammermeister oft mit umwölkter Stirne heimkam. „Böse Zeiten," pflegte er zu sagen; „wenn 's so fortgeht, werden wir noch brotlos. Bereits sind wieder eine Anzahl Arbeiter entlassen aus Mangel an Arbeit, und heute sind schon wieder Käufer für das Werk dagewesen. Natürlich, der Besitzer sieht sich nimmer hinaus. Die großen, dem Staate gehörigen Hammerwerke üben einen zu mächtigen Druck auf jene, welche in privaten Händen sind; diese kleineren gehen nach und nach alle daran zu Grunde. Und bei unserem hat's noch den Nachteil, daß keine Bahn hieher geht. Der Transport auf der Achse schafft enorme Mehrauslagen, und das drückt wieder auf die Preise, — wenn's so fortgeht, muß der Herr bald drauflegen, anstatt einzunehmen; eines Tages wird's eben ein trauriges Ende geben, sag ich dir."

„Aber du sagst ja, das Hammerwerk soll verkauft werden, da wären wir ja nach wie vor versorgt," tröstete Walburg.

(Fortsetzung folgt.)

Neu eröffnet!

S. Klein Telephon 211

Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren

„Rotkreuz-Eck"

Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Gustav Stocker, Würzburg Telef. 734

Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.

Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Atelier Lassen

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Neuzeitl. Photographien

:: Vergrößerungen :: in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Industrielle Aufnahmen

:: Architektur- und :: Häuser - Aufnahmen.

Telephon-Ruf: Nr. 544.

ODEON

Direktion: CARL DRECHSLER

Ab 1. Januar:

Der große unvergleichliche Neujahrs-Spielplan.

10 Schlager 10

Das Vornehmste auf dem Gebiete der Variétékunst.

Neujahr und Sonntag:

2 Vorstellungen 2

Nachmittags 4 Uhr — Abends 8½ Uhr

Kleine Preise! — Näheres siehe Plakate!



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I Telephon 1648

gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

Makulatur

verkauft

Expedition der „Frankenwarte".

Petrinistraße 18.

EUGEN BURGER

SPEDITION

Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Boxbeutel-Weine

empfiehlt

A. Englert, Würzburg, Franziskaner.

Verlangen Sie Preisliste F.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. • Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Von der Südfront:

General der Infanterie Boroevic (×), Sieger in den Isonzoschlachten.



Der Schneeschipper.

Von Angelika Schmidt. Nachdr. verb.

Weiß, zart und flockig war der Schnee vom Himmel gefallen, und nun lag er in tausenderlei reizenden Gebilden in den Straßen New-Jerseys. Ein wahres Manna war er für die Arbeitslosen, die scharenweise mit ihren Schippen heranzogen, um die Straßen von dem weißen Flaum zu säubern. Die Arbeit verschaffte vielen Leuten wenigstens wieder für einige Tage einen guten Verdienst. Zahlte doch die Stadt zwanzig bis fünfundzwanzig Cents die Stunde, und Private das Dreifache. Rastlos, unermüdlich schaufelten sie den Schnee zusammen, der bald seine schöne weiße Farbe einbüßte und in dunkeln kleinen Bergen an den Seiten aufgehäuft lag, um von dort weggeschafft zu werden.

Nur ein Schneeschipper stellte mitunter die Arbeit, die ihm sehr ungewohnt schien, ein, um einige Augenblicke, auf seine Schippe gestützt, auszuruhen.

„Die Arbeit fällt dir schwer, Mann; ist auch nichts für dich. Du solltest Schreiber oder sonst was werden," meinte der ihm zunächst Arbeitende.

„Mit der Zeit wird's schon gehen," antwortete der Angeredete mit müder Stimme. Dann schaufelte er weiter. Man hatte es Albert Borgens nicht an der Wiege gesungen, daß er einmal als Schneeschipper in den Straßen New-Jerseys werde arbeiten müssen, um nicht Hungers zu sterben.

Melodisches Schlittengeläute erklang plötzlich und erregte die Aufmerksamkeit der Arbeiter. Zwei elegante Schlitten sausten durch die Straße; sie hielten vor einem prächtigen Hause, gerade in der Nähe, wo Albert Borgens arbeitete. Er sah flüchtig auf, aber dann erstarrte er förmlich. In seinen Augen glühte es auf, unheimlich, fast wahnwitzig. Er wollte vorwärtsstürzen zu dem Schlitten, dem eine junge, vornehme Dame entstieg; da strauchelte er über seine Schippe und stürzte lautlos zusammen.

Der Mann, der neben Albert arbeitete, warf seine Schippe hin und eilte zu seinem Gefährten. „Der arme Kerl ist zu Ende mit seiner Kraft; Sam, was machen wir nun mit ihm?" rief er einem der Männer zu.

„Müssen ihn wegschaffen! Natürlich! Hätten uns gar nicht um ihn kümmern sollen. Wir haben nur Schaden davon."

„Geh', Sam, du denkst gar nicht so schlecht, wie du sprichst. Hätten wir uns nicht um den armen Kerl gekümmert, wäre er schon vor Elend umgekommen."

„Wollt Ihr den Mann da in mein Gartenhaus tragen? Für das, was Ihr an der Arbeit versäumt, entschädige ich Euch. Wollt Ihr?" fragte eine tiefe Stimme.

Ob die beiden das wollten! Rasch nahmen sie Albert Borgens auf und folgten dem Herrn in dessen Gartenhaus, wo sie den immer noch Bewußtlosen auf ein Sofa legten. „Weißt du, Sam, da haben wir eine gute Stunde gehabt; einen Dollar, dafür will ich den ganzen Tag barmherzige Werke tun."

„Wenn alle barmherzigen Werke so bezahlt würden, da hast du recht!" schmunzelte Sams Gefährte, als sie wieder an ihre unterbrochene Arbeit gingen. „Nun ist der Mann versorgt und aus aller Not, Sam!"

„Ja, er hat Glück gehabt. Wen dieser Newton aufnimmt, kommt wieder nach oben. Ich gönne es dem armen Kerl!"

„Ich auch!"

Beide schwiegen. Eifrig hantierten sie mit der Schippe. — —

„Nun hast du dir wieder eine große Last ins Haus genommen, Vater. Du solltest doch einmal damit aufhören."

„Es ist keine Last für mich, einen Menschen zu retten, Frank. Bin froh, daß ich gerade dazukam, als der arme Kerl zusammenbrach. Der hat einmal bessere Tage gesehen. Wenn die Hilfe nur nicht zu spät für ihn kommt. Geh', ruf' mir Nelly her!"

„Vater hat wieder einmal einen halbtoten Menschen von der Straße aufgelesen, Henny," sagte Frank, den fragenden Blick seiner Schwester beantwortend, als er den Salon betrat, wo Henny mit ihrer Freundin saß.

Miß Elisa fuhr entsetzt auf. „Einen halbtoten Menschen? Das ist ja entsetzlich!" stammelte sie.

„Für uns nicht, Miß Elisa. Vater tut das öfter; er ist sehr menschenfreundlich. Läge es in seiner Macht, wäre kein Armer auf der Welt."

Miß Elisa schüttelte den hübschen Kopf. Für derartige Liebhabereien fehlte ihr augenscheinlich jedes Verständnis. Franks Augen ruhten gebannt auf dem schönen Mädchen, das sich nachlässig in seinen Stuhl zurücklehnte und anmutig mit seinem kostbaren Fächer spielte.

„Unterhalte dich mit Elisa! Ich will mal sehen, ob Vater Hilfe braucht. Oder willst du mich begleiten?" wandte Henny sich nach einigen Minuten an ihre Freundin.

„Zu dem halbtoten Menschen? Ich bitte dich!" Das schöne Geschöpf schauerte fröstelnd zusammen. „Ich schwärme nicht für derartige Sachen. Bin zufrieden, wenn ich damit nicht in Berührung zu kommen brauche."

„Miß Elisa hat recht. Das ist kein erfreulicher Anblick für zartbesaitete Wesen, Henny. Denk' dir, der Mann ist so elend, daß Vater daran zweifelt, ihm das Leben erhalten zu können. Vater braucht dich auch nicht; Nelly ist bei ihm. Hast du keine Idee, wie wir bis zum Essen die Zeit verbringen sollen?"

„Du solltest ins Kontor gehen, anstatt hier Stunde um Stunde zu faulenzen. Du bist nicht mehr so fleißig, wie du warst, Frank!"

Frank und Elisa wechselten einen raschen Blick miteinander. Das schöne Mädchen lächelte; er nickte ihm bedeutungsvoll zu. Sie wußten beide, warum das Kontor für ihn kaum noch existierte. Seit Miß Elisa zu Besuch Hennys im Hause weilte, verbrachte er die größte Zeit des Tages in Gesellschaft der beiden Damen. Miß Elisas frisches, lebhaftes Wesen, ihre eigenartige Schönheit entzückte ihn. Henny hatte sie zufällig auf einer Fahrt nach Newyork kennen gelernt; die beiden, in Charakter und Wesen ganz verschiedenartigen Mädchen hatten Gefallen aneinander gefunden und Freundschaft geschlossen. Von Miß Elisa wußte man nur, daß sie eine Deutsche war, die in Kalifornien einen Onkel beerbt und nun auf dem Wege nach ihrer Heimat die Reise aufgeschoben, um einige Wochen bei der neuen Freundin zuzubringen.

„Liebe Schwester, ich fühle mich verpflichtet, dich und Miß Elisa möglichst gut zu unterhalten. Vater würde das auf die Dauer nicht gelingen."

„Wenn du so opferfähig bist, Frank, will ich dir das Faulenzen verzeihen. Da, nimm das Würfelspiel! Wer die höchste Zahl wirft, bestimmt, was wir beginnen sollen."

Miß Elisa warf zweimal Sechs. „Glück muß der Mensch haben!" lachte sie, zwei Reihen weißer Perlenzähnchen zeigend. Sie sprach das Englische sehr mangelhaft, aber das verlieh ihr in den Augen der Geschwister noch einen besonderen Reiz. „Ich habe also zu bestimmen? Play billard please!" Mit reizender Gebärde verneigte sie sich vor Henny und Frank und eilte leichtfüßig aus dem Salon in das Spielzimmer, wo mehrere Spieltische standen. Die Mitte des Raumes war für die Billardspieler reserviert. Miß Elisa stand schon an dem zierlichen Billard; in übermütiger Laune ließ sie die Elfenbeinkugeln über das grüne Tuch rollen. „Eine überholt die andere, Mr. Frank; sehen Sie nur, genau wie im Leben. Der eine kommt vorwärts, der andere bleibt zurück."

„Ja, so ist's! Auch der Schneeschipper hinten im Gartenhaus gehört zu den letzten," erwiderte Frank gedankenvoll. — —

Kaum hörte Nelly, die Dienerin, daß ein Kranker im Gartenhaus sei, ließ sie alles stehen und liegen und eilte zu ihrem Herrn. „Sehen Sie mal den Mann an, Nelly! Was denken Sie von ihm?"

„Das Schlimmste, Herr!" sagte das Mädchen, nachdem es den Daliegenden einige Minuten stumm beobachtet. „Ich fürchte, den retten wir nicht. Er scheint vollständig entkräftet."

„Er scheint es nicht nur, er ist es. Wir müssen es aber doch mit ihm versuchen, Nelly. Haben Sie kräftige Fleischbrühe zur Hand?"

Nelly war schon fort; gleich darauf kehrte sie mit einer Tasse Brühe zurück. Mit großer Geschicklichkeit flößte sie dem Mann etwas von der Flüssigkeit ein; dann trat sie zurück, um die Wirkung abzuwarten. Langsam schien das Leben in den erschlafften Körper zurückzukehren.

Newton prüfte seinen Herzschlag, seinen Puls. „Geben Sie ihm noch etwas, Nelly! So, nun wird's schon gehen. Sehen Sie, er schlägt die Augen auf." Mit großer Eile hatte Albert Borgens den Rest der Fleischbrühe getrunken, und als Nelly sich mit der Tasse entfernte, murmelte er: „Mehr, mehr."

„Gleich sollen Sie mehr haben, Mann. Ist's Ihnen besser?"

Newton trat wieder zu Albert und faßte seine Hand. Albert starrte ihn an. Sein Blick war irr. „Elisa, Elisa, wo bist du? Ich hab' dich gefunden, nun wird alles gut. Sag' mir, wo du warst?"

Newton winkte Nelly herbei; sie beugte sich über den Kranken. „Du warst gar nicht fort; alles, alles war nur ein häß-

licher Traum," murmelte Albert, die Augen schließend.

Nelly legte die Hand auf seine fieberheiße Stirn. „Er redet irr," flüsterte sie Newton zu. Dieser nickte. „Wir wollen ihm Eis auflegen."

Herr und Dienerin bemühten sich um den Kranken, aber ehe der Abend anbrach, wußten sie, daß der Schneeschipper nicht dem Leben zurückgegeben werden konnte.

„Ihm geht's nicht gut, Herr!" sagte Nelly traurig, als Newton nach dem Abendessen, das er gemeinschaftlich mit seinen Kindern und Miß Elisa eingenommen, wieder ins Gartenhaus kam.

Newton nickte nur. Er schien verstimmt. Diese Miß Elisa beschäftigte ihn mehr als je. Sinnend nahm er am Lager des Kranken seinen Platz ein und schickte Nelly zu Tisch. Sein Sohn huldigte diesem schönen Mädchen in einer Weise, die nur eine Deutung übrig ließ, aber Elisa spielte nur mit ihm. Sie schien ihn als Mittel zum Zweck benutzen zu wollen, und wenn Nelly sich nicht täuschte, war das Mädchen etwas ganz anderes, als was es zu sein vorgab. Hier galt es jedenfalls, vorsichtig zu sein.

Eine Bewegung des Kranken machte ihn auf diesen aufmerksam. Leises Flüstern kam vom Lager her.

„Ich muß sterben, ich fühle es! Ach, und so jung in die kalte, dunkle Erde zu müssen! Meine Eltern, o, meine guten Eltern, hätte ich euch gefolgt! Elisa hat mich zu dem gemacht, was ich bin."

„Kann ich Ihre Eltern benachrichtigen? Wünschen Sie sie zu sehen?" fragte Newton leise.

Albert Borgens hob abwehrend die Hand. Er sah jetzt mit klarem Verständnis in Newtons Augen. „Meine Eltern dürfen nie erfahren, wie elend ihr Sohn geworden," lispelte er. Dann sank er erschöpft zurück.

„Ich glaube kaum, daß er den neuen Morgen begrüßt, Nelly; wir wollen abwechselnd bei ihm wachen." Nelly nickte. Still war sie ins Gartenhaus zurückgekehrt. „Um zwölf Uhr löse ich Sie ab. Sollte unterdessen aber etwas vorfallen, lassen Sie mich rufen!"

Wieder nickte das Mädchen, und als Newton fort war, setzte es sich in einen zu Füßen des Lagers stehenden Sessel, um den Kranken besser beobachten zu können.

Nach einer Weile öffnete Albert wieder die Augen; klar richteten sie sich auf Nelly. „Wer bist du, Mädchen? Nicht Elisa, wie ich erst glaubte. Ich kenne dich nicht. Wie kamen wir zusammen?"

„Ich bin Nelly Belt, Herr. Ich bin hier, um Sie zu pflegen."

„Sie dürfen ganz beruhigt sein," fuhr Nelly fort; „ein sehr guter Herr, Herr Newton, hat Sie, als Sie bei der Arbeit krank wurden, in sein Haus bringen lassen. Herr Newton ist wohlhabend und sehr wohltätig. Findet er auf der Straße einen dem Elend Verfallenen, läßt er ihn hierherbringen und sorgt für ihn, bis er gesund ist. Ich helfe ihm dabei, so gut ich kann, verdanke ich ihm doch mein Leben. Auch ich gehörte zu jenen, die kein Glück im Leben fanden. Früh verwaist, sank ich ins Elend. Herr Newton fand mich eines Tages in einem jämmerlichen Zustande und ließ mich hierherbringen. Seine Tochter und er pflegten mich. Als ich wieder gesund war und in die Welt zurück sollte, bat ich ihn, mich im Hause zu behalten. Miß Henny nahm mich als ihre Dienerin an, Herr, und ich blieb mit tausend Freuden."

Von allem schien Albert Borgens nur eins verstanden zu haben: Man hatte ihn wie ein verkommenes Subjekt von der Straße aufgelesen, ihn, der einst so hoch im Leben steigen wollte!

„Sie sprachen von Elisa, Herr. Ist sie in New-Jersey? Kann ich sie rufen lassen? Haben Sie überhaupt irgendeinen Wunsch, den ich erfüllen könnte?"

Albert strich sich mit der Hand über die bleiche Stirn. „Elisa? Ja, wie ist das denn? Ich habe sie gesehen." Nach einer Weile fuhr er fort: „Schlitten kamen; Damen und Herren saßen darin, und eine von den beiden Damen war Elisa. Jetzt weiß ich's. Ich wollte zu ihr, die all das Elend über mich gebracht."

„Und die Aufregung überwältigte Sie?" flüsterte Nelly, als Albert erschöpft schwieg.

Er nickte stumm. Nelly erbebte. Dieser Mann stand zu Miß Elisa in nahem Zusammenhang, dieser schönen Miß, der sie nicht traute; sie wußte selbst nicht, warum. Nelly besaß eine gute Beobachtungsgabe; sie gebrauchte ihre Augen und ihren Verstand. Um Hennys willen war die Fremde nicht in das Newtonsche Haus gekommen, das stand bei ihr fest. Ganz andere Absichten hatte die Fremde, wie Nelly meinte.

Um zwölf Uhr erschien Newton und löste Nelly ab... Eine Stunde später war Albert Borgens verschieden.

Erschüttert stand Newton an der Leiche des Schneeschippers. „So zu enden," murmelte er, „so elend zu enden! Und alles verschuldet ein Weib, dieses Weib! An seine Leiche werde ich diese Person führen; da soll..." Er brach ab und läutete heftig.

„Nelly, der Mann ist tot!" rief er dem schreckensbleichen Mädchen entgegen. „Geh', rufe mir Frank, Henny und die Fremde herbei! Ich erwarte sie sofort!"

„Herr, Sie wissen, daß dieser Mann und Miß Elisa...?"

Newton nickte; seine sonst so gutmütig blickenden Augen schossen Blitze. Er nahm ein auf dem Tisch liegendes kleines Buch und kehrte zu dem Lager zurück.

* * *

Miß Elisa war empört, als sie erfuhr, weshalb Nelly sie geweckt. „Was geht mich dieser Schneeschipper an?" rief sie zürnend. „Um eines solchen Menschen willen laß' ich mich nicht in meiner Ruhe stören."

„Mr. Newton wünscht Sie, Miß Henny und Mr. Frank sofort zu sehen. Miß Henny und Mr. Frank sind schon aufgestanden" war die ruhige Antwort Nellys.

„Eine solche Verrücktheit! Was mag der Alte eigentlich wollen?" murmelte Elisa, sich träge erhebend. „Aber warte nur, ich werde dir deine Menschenfreundlichkeit noch abgewöhnen, wenn ich erst Herrin hier bin!" fuhr sie in ihrem Selbstgespräch fort. „Bald muß es sich entscheiden; beißt du nicht an, zappelt Frank an der Angel, die Gewißheit habe ich."

Nur im Nachtkleid, einen bunten Abendmantel malerisch um die Schultern, über den das reiche blonde Haar in üppiger Fülle niederfloß, erschien Elisa mit Henny und Frank im Gartenhause.

„Tretet näher an das Lager dieses armen Toten!" gebot Newton mit harter Stimme. „Sie zu seinen Füßen, du und Frank her zu mir!"

„Aber, Vater!" wollte Frank einwenden, der sah, wie entsetzt Miß Elisa zurückwich.

„Kein Aber; so, wie ich sage, geschieht's! Noch hat die Todeskälte den Körper dieses Unglücklichen nicht ganz durchzogen, und schon drängt es mich, von ihm zu sprechen!" begann Newton tief bewegt. „Er ist der erste von jenen Hilfsbedürftigen, der das Gartenhaus als Toter verläßt. Er wurde als Sohn wohlhabender Eltern in Deutschland geboren und starb als Schneeschipper in Amerika. Er nennt sich" — hier sah Newton in das schreckensbleiche Gesicht Miß Elisas — „Albert Borgens!"

„Das ist nicht wahr!" schrie Miß Elisa, die Hände abwehrend gegen den Toten streckend, um dessen eingesunkene Lippen ein friedliches Lächeln lag.

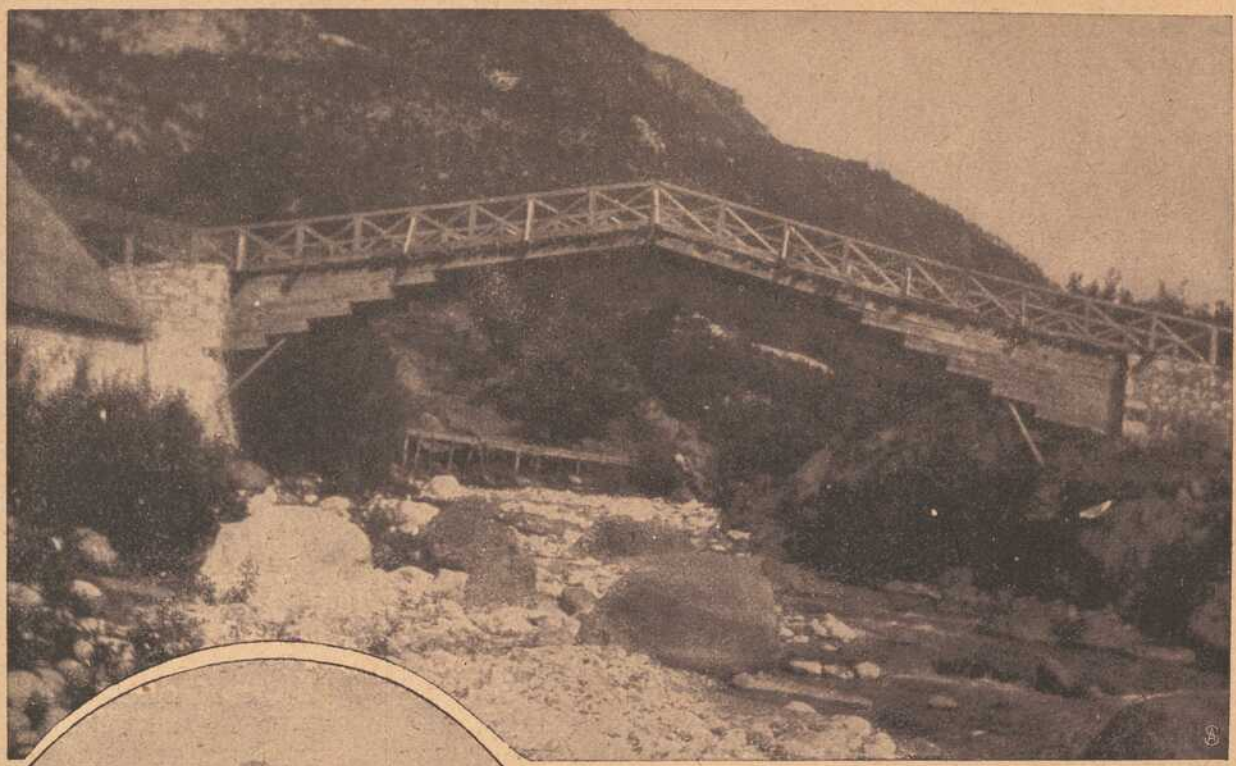
„Dieser Mann", fuhr Newton unbeirrt fort, „war der Stolz seiner Eltern. Als Knabe brachte er ihnen die schönsten Zeugnisse, und sie willfahrten gern seinem Willen, ihn studieren zu lassen. Er machte schnelle Fortschritte und hatte es ohne große Anstrengung zu einer guten Stellung gebracht; hoffnungsvoll sah er in die Zukunft. Da brach das Unglück über ihn herein, oder richtiger, es trat ihm in Gestalt der schönen Elisa Werner in den Weg."

Das schöne Geschöpf in dem verführerischen Gewande wankte, unwillkürlich griff die Hand nach einer Stütze.

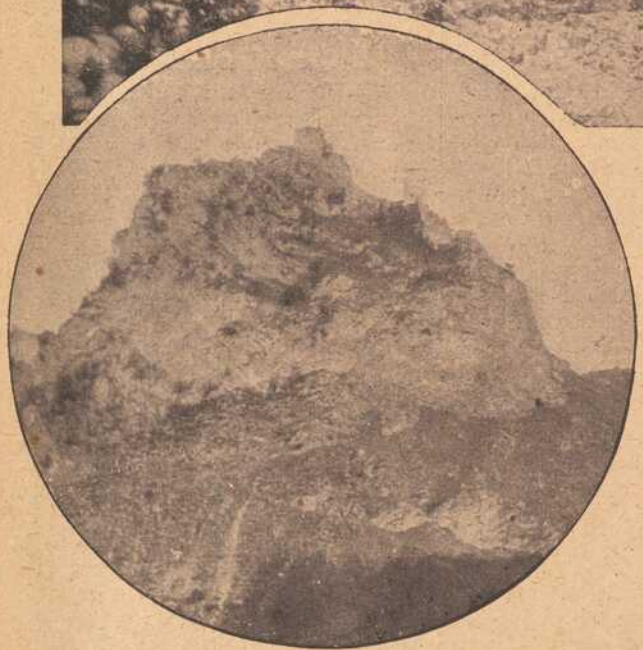
„Rühr' diese Person nicht an, Frank! Hör' erst zu Ende, und dann tu', was du willst."

Frank schüttelte den Kopf; er begriff nicht, was sein Vater eigentlich wollte.

„Elisa Werner fesselte Albert Borgens an sich; um ihretwillen gab er alles, Eltern, Heimat, Existenz, freudig auf. Das Mädchen stand in schlechtem Ruf; deshalb wollten die Eltern nichts von einer Verbindung des Sohnes mit dieser Person wissen. Sie stellten deshalb die Forderung, daß ihr Sohn zwischen ihnen und dem Mädchen wählen solle. Die Wahl fiel zugunsten Elisas aus. Nun taten die Eltern das, was sie dem Sohn angedroht: sie sagten sich los von ihm. Albert Borgens stand nun existenzlos in der Welt, doch die Liebe zu Elisa spornte ihn zu neuem Streben an. Seine Patin, eine alte reiche Dame, an die er sich um Hilfe wandte, nahm sich seiner an. Sie schenkte ihm fünftausend Mark; dagegen mußte er sich verpflichten, auszuwandern. Dazu war er gern bereit. Er reiste mit Elisa nach London; dort sollte ihre Trauung stattfinden. Dann wollte er mit seiner jungen Frau nach Amerika. Das Geld seiner Patin würde zur Gründung einer Existenz genügen. In London angekommen, suchte er mit Elisa ein Hotel auf und betrieb die Vorbereitungen zur Trauung. Als er von einem seiner Gänge in die Stadt ins Hotel zurückkehrte, wo er Elisa zurückgelassen, erfuhr er, daß sie ausgegangen. Nichts Böses ahnend, wartete er auf ihre Rückkehr, aber er wartete vergebens. Elisa war geflohen; die Zukunft an seiner Seite war ihr jedenfalls nicht glänzend genug. Vorsichtigerweise hatte sie das Geld, das Alberts Patin hergegeben, mitgenommen. Als der Mann sich auf diese schändliche Weise betrogen sah, war er erst außer sich geraten; dann war eine starre Ruhe über ihn gekommen. Er besaß nur wenig Geld und einen Handkoffer mit Kleidungsstücken. Nach Hause, zu seinen Eltern, konnte er nicht; er wäre vor Scham vergangen. Er mußte nun den Kampf ums Dasein beginnen. Es war ein erbitterter Kampf. Vergebens bemühte er sich um eine Stellung in London. Mit jedem Tag wurde die Not größer und dringender, und diese trieb ihn schließlich an den Hafen. Vielleicht würde er dort Arbeit finden. Der Zufall war ihm schon am ersten Tage günstig. Ein nach Amerika gehendes Schiff konnte noch einen Steward gebrauchen, da einer von denen, die für das



Im Sandschak Novipazar: Brücke bei Sienica.



Ruine Hisardzik bei Sienica.



Rechts: Türkisches Wohnhaus im Sandschak



Russischer Lazarettzug mit Sanitätspersonal.

Im Sandschak Novipazar.



Wohnhäuser in Plevljie.

Im Jahre 1908 räumte Oesterreich den bis dahin innegehabten Landesteil, der unter dem Namen Sandschak Novipazar in letzter Zeit wieder oft genannt wurde. Oesterreich hatte wenige Jahre vorher eine strategische Schmalspurbahn bis an die serbisch-türkische Grenze von Serajewo ausgebaut, während man früher mit der militärischen Post die Strecke von Serajewo bis an die Ostgrenze benutzen mußte. Die Orte Plevljie, in den letzten Berichten viel genannt, Prijepolie sind ziemlich bekannt, wogegen der übrige Teil des Sandschaks, soweit er nicht an der Hauptstraße über Novipazar nach Mitrowitza liegt, sozusagen undurchforscht ist. Ueber die geologischen und geographischen Verhältnisse des Landes ist nur ganz weniges bekannt. Die Bevölkerung ist gegen Fremde scheu und unfreundlich, die Wege nicht leicht zu finden und schwer zu begehen. Die Stadt Novipazar, die dem Sandschak den Namen gegeben hat, liegt an der Raska, einem Nebenfluß des Ibar und zählt etwa 12000 Einwohner, größtenteils mohammedanische Slawen. Im Mittelalter hieß die Stadt Rassia oder Rascia. Unsere Bilder zeigen uns kleine Ausschnitte aus dem Plevljie und Sienica, von denen besonders die charakteristische Brücke auffällt, wie sie dem Balkan eigen sind und das Wohnhaus, nach türkischer Sitte mit vergitterten Fenstern versehen. Besseren Eindruck machen die Wohnhäuser in einer Straße von Plevljie, die mitteleuropäischen Begriffen mehr entsprechen. Hier hat sich wohl der Einfluß der seit 1879 bis 1908 im Orte liegenden kleinen österreichischen Besatzung geltend gemacht.



Die Verteilung der Weihnachtspakete im Felde.

Schiff engagiert waren, ausgeblieben war. Er nahm die Stelle an und kam so nach Amerika. Als er in Newyork landete, hatte er außer seinen wenigen Habseligkeiten noch den Lohn, den er als Steward verdient hatte. Was er dann alles getan, um auch nur das Notwendigste zu seinem armseligen Leben zu erwerben, darüber will ich hinweggehen. Einige Arbeiter hatten sich über seine Hilflosigkeit erbarmt und nahmen sich seiner hin und wieder an. So nahmen sie ihn auch zum Schneeschippen mit. Die Arbeit fiel ihm, abgemattet und entkräftet, wie er war, ungeheuer schwer, und er brach in dem Augenblick zusammen, als wir von unserer Schlittenpartie heimkehrten. Das Wiedersehen des Geschöpfes, das ihn an sich gelockt, um ihn dann herzlos dem Elend preiszugeben, hatte ihm den Todesstoß versetzt. Er hatte in der Person da" — Newton deutete auf die bisherige Freundin seiner Tochter — „Elisa Werner erkannt. Sie ist eine Diebin, die den bestahl, der ihr alles geopfert. Hier schmeichelte sie sich bei Henny ein, sie log, als sie vorgab, die Erbin eines in Kalifornien verstorbenen Mannes zu sein. Sie hatte einen Plan ersonnen, den sie auch glücklich ins Werk setzte. Du, Frank, oder ich, einer von uns sollte in ihr Netz geraten. Und wäre dieser Unglückliche nicht hierhergekommen, wer weiß, was geschehen wäre!"

Miß Elisa war über die Worte Newtons zusammengesunken, aber als er nun schwieg, schnellte sie empor. Bekannte sie sich als die, die sie war, hatte sie das Spiel verloren. Dann stand auch sie vor dem großen, entsetzlichen Nichts; denn von dem Gelde, was sie Albert entwendet, besaß sie nicht mehr viel. Sie hatte als vornehme Dame gelebt, und das Leben in Amerika, wohin sie sich in der Hoffnung, schnell einen reichen Mann zu finden, gewandt, war teuer.

„Wer sagt, daß ich jene Person bin, Mr. Newton? Sie tun mir großes Unrecht an. Dieser Mann, den ich nie gesehen, hat gelogen, wenn er behauptet..."

Newton erhob sich und entnahm dem Notizbuch eine Photographie. „Sind Sie auch noch kühn genug, zu leugnen? Hinaus mit Ihnen, hinaus aus meinem Hause, sonst übergebe ich Sie der Polizei!"

„Mr. Frank, Sie sind mir gut; schützen Sie mich!" Elisa sah wunderschön aus, als sie sich dem jungen Mann zuwandte. Flehend hob sie die Hände; ihre Augen suchten die seinen.

Voll Abscheu sah Frank sie an. „Ich war Ihnen gut, aber jetzt verachte ich Sie mehr, als Worte es auszudrücken vermögen. Verlassen Sie deshalb schleunigst unser Haus, sonst führt Vater seine Drohung aus!"

Hennys Haltung verbot Elisa, sich an das Mädchen zu wenden. Mit einem haßerfüllten Blick streifte sie das stille Totenantlitz, das verriet, wie sehr Albert gelitten, ehe ihn der Tod von allem Daseinselend befreite. Kein Funke Mitleid regte sich in ihr. — Kaum graute der Tag, als sie das Haus verließ, das sie vor wenigen Wochen mit den kühnsten Plänen betreten.

Als man den Toten zu der Stätte des Friedens trug, begleiteten ihn die beiden Newtons, denen sich zwei Männer anschlossen, Sam und William. „Mr. Newton hat ihn nicht gesund machen können, Sam," flüsterte William.

„Nein, er hat's nicht gekonnt. Der arme Kerl hat zu große Entbehrungen gelitten," nickte William.

„Jetzt hat er ausgelitten, der arme Schneeschipper."

Was einer Pensionsvorsteherin einmal begegnete. Ein wahres Episödchen aus meiner Pensionszeit

Man sollte nie über die Dummheiten seiner lieben Mitmenschen spotten, denn man weiß ja nicht, in was für komische Situationen man selbst ungewollt einmal kommen kann. Wenigstens hätte jene biedere Pensionsmutter sich bekreuzt, wenn man ihr vorausgesagt hätte, daß sie in ihrem Schwabenalter einen regelrechten Backfischstreich verüben würde, der in der Institutschronik figurieren und namentlich in der mündlichen Ueberlieferung in immer kühneren Variationen fortleben würde.

Unser Dörfchen lag auf der Strecke Lausonne-Palézieux gerade vor dem Tunnel gegen letzteres zu. Als echte Kinder begrüßten wir lebhaft jede Tunnelfahrt; kam es doch hie und da vor, daß man im Dunkeln faß und die günstige Gelegenheit zu allerhand Schabernack benutzte.

So gern wir die Hauptstadt besuchten, so sehr bedauerten wir es, daß auf dieser Fahrt kein Tunnel zu durchfahren war.

An einem Winterabend fanden wir uns zu später Stunde noch ganz begeistert aus einem prächtigen Konzert auf dem Bahnhof Lausanne zusammen. Im behaglich erwärmten Kupee wurden nun unsere Eindrücke über das eben Gehörte lebhaft ausgetauscht, wobei eine die andere übertönte und jede in Gedanken sich selbst als die gefeierte Sängerin vor einem beifallklatschenden Publikum sah.

Draußen war stockfinstere Nacht und im Eifer des Gespräches machte niemand Anstalten zum Aussteigen. Erst als der Schaffner, der die Stationen nicht extra ausgerufen hatte, uns anschrie, warum wir nicht ausständen, trieben die erschrockenen Wärterinnen ihre Schäflein zu größter Eile an. Die Leute in den vorderen Wagen mochten sich fragen, was denn da hinten los sei; denn bei einer Mädchenschar geht so eine Eisenbahnfahrt nie ohne viel Gekreisch vor sich. Uns Backfischchen wäre so ein Abenteuerchen ja nur erwünscht gewesen; die Lehrerinnen hingegen atmeten erleichtert auf, als sie ihr Trüppchen vollzählig um sich versammelt auf dem Perron sahen.

Wir warteten noch auf die Direktrice, die man in Lausanne mit dem Institutsarzt, einem begeisterten Musikfreund, in ein Nichtraucherkupee hatte einsteigen sehen, wo auch sie, außerhalb dem Getriebe der aufgeregten Schar in wahrscheinlich gemäßigten Ausdrücken nochmals über das Konzert sich unterhalten mochten. Ja, wo war sie nur? Und wo steckte der Doktor? Wir hatten schon befürchtet, eine Strafpredigt wegen unserer Unachtsamkeit zu bekommen, die wir zwar sofort auf unsere noch schneidigeren Führerinnen abgewälzt hätten. Herrlich! Nun war niemand zum Schelten da. Da der Zug schon wieder im Fahren begriffen war, und man in der Finsternis keine 20 Schritte vor sich hinsah, glaubten wir die gestrenge Vorsteherin mit dem Doktor schon voraus. Wir hatten einen Weg von einer halben Stunde zu unserm Heim zu Fuß zurückzulegen. Es fiel uns bald auf, daß die Pension noch immer unbeleuchtet war. Mademoiselle mußte doch sicher vor uns zu Hause sein, da der Doktor sie ohne Zweifel heimbegleitet hatte.

Aber die Haustüre war verriegelt. Du liebe Zeit! Was machen? Den Schlüssel hatte sie ja in der Tasche. Was mochte nur vorgefallen sein?

Nun begann in den zwanzig Köpfchen die Phantasie sich mächtig zu regen: War sie wohl vor uns ausgestiegen, und machte sie noch einen Spaziergang mit dem Doktor?

Aber so im Dunkeln! Nein, es wäre schrecklich, so was von unserer ernsten Mademoiselle auch nur von ferne zu denken. Wie könnte sie uns nachher dann wieder mit ihren Anstandsregeln kommen, wenn sie nachts mit einem Herrn lustwandelte und dazu noch ohne Mondschein. —

Oder wäre es möglich, daß sie nicht ausgestiegen, sondern weiter gefahren war? Kaum zu denken, sie, die nie etwas vergaß oder etwas Dummes machte! Wäre es uns aber nicht fast so ergangen trotz höherer Ueberwachung, wenn uns der Schaffner nicht noch rechtzeitig ermahnt hätte?

Schließlich, je mehr man es erwog, desto wahrscheinlicher kam es einem vor, daß unsere Erzieherin „par excellence" noch einen regelrechten Schwabenstreich verübt habe.

Unterdessen, da alle Türen und Läden verschlossen gefunden worden, mußte sich eine Lehrerin zum Schlosser begeben, da Mademoiselle am gleichen Abend nicht mehr zurückkommen konnte; denn es fuhr kein Zug mehr.

Nun hatten wir unser Abenteuer doch weg! Es wurde riesig interessant.

Eine zweite Lehrerin führte uns eine Strecke auf der Landstraße auf und ab; es war eine zu kalte Nacht, um im Freien herumzustehen. Die dritte stand Wache vor der Gartentüre, um die allenfalls auftauchende Vermißte gleich abfangen zu können. Wir wurden je länger je aufgeregter und verloren uns in hunderterlei Mutmaßungen über das Verweilen der Vorsteherin. Vor morgen frühestens 7 Uhr konnte sie nicht zurück sein. Oder wäre sie am Ende — doch nein! — das konnte nicht sein!

Was meinst du? — Oh, ich sage nichts; aber wenn du sagst, was du meinst, so sage ich es dir auch. — Während wir es nicht wagten, unsere kühnen Gedanken auszusprechen, hörten wir hinter uns schon zwei Italienerinnen im Flüstertone sich anvertrauen, daß die „direttrice" gewiß vom Doktor, dem Junggesellen, entführt worden sei. Die sentimentale Ida beweinte schon die Tugend ihres bisherigen Ideals; die treue Elisabeth setzte in Gedanken eine Verteidigungsrede auf, während Ada und Natalia es kaum erwarten konnten, den Skandal in reicher Ausschmückung heimschreiben zu können.

Die bessern Elemente und nüchternen Köpfe freuten sich schlechtweg der flotten Abwechselung im Einerlei des Institutlebens, nahmen sich aber vor, ihrem verehrten Fräulein über die erste Verlegenheit hinwegzuhelfen und zu tun, als ob nichts vorgefallen wäre, wenn sie mit der ersten Fahrgelegenheit sich wieder einfinde. —

Wir erhielten drinnen, nachdem die Türe mit Gewalt geöffnet worden war, noch einen heißen Tee mit Bricelets und wurden unbarmherzig zu Bett geschickt, obwohl natürlich von Schlaf nicht die Rede sein konnte. Wir hörten die Lehrerinnen noch lange miteinander plaudern und unter die Haustüre horchen gehn. Einige wollten auch eine Stunde später die Directrice in Begleitung des Doktors, dessen Stimme sie erkannten, zur Gar-

tentüre hereinkommen und im Eßzimmer verschwinden gehört haben, wo der „Lehrkörper" noch lange beisammensaß, um die Beichte der Vorgesetzten entgegenzunehmen. Auch soll ab und zu ein unterdrücktes Lachen bis an die Ohren der Horcherinnen gedrungen sein. —

Uns blieb der wahre Sachverhalt lange verborgen, so sehr wir uns auch bemühten, ihm auf die Spur zu kommen.

Ganz zufällig nur erfuhren wir vor unserer Abreise noch, wie die Heimreise jenes Mal bewerkstelligt worden war: Alma, die Frechste unter uns, knüpfte bei ihren Kommissionen im Dorf gerne Gespräche mit den Leuten an und erfuhr so allerlei Interessantes.

So platzte sie eines Abends wie eine Bombe ins Haus: „Kinder, ich hab's heraus, wie Fräulein jenes Mal nach Hause kam; ratet."

Per Bahn unmöglich; per Schiff noch weniger. Zu Fuß hätte sie im Laufschritt erst eine Stunde später hier sein können. (Autos gabs dazumal in unserer Gegend noch keine, und auch der „Zeppelin" war noch eine unbekannte Größe.) —

Wenn sie doch kein Gefährt gemietet hat und auch nicht geritten kam, und auch nicht hinten auf einem Fahrrad aufgestanden ist (da sie ja nicht radeln kann), so kenne ich keine andere Fahrgelegenheit mehr. Sie müßte denn gerade auf des Doktors Radmantel wie weiland Dr. Faust auf dem Mephisto seinen durch die Luft gesegelt sein. Heraus mit der Sprache; du siehst, wir ratens nicht. — — „Was gebt ihr mir, wenn ich es euch verrate; eine Tafel Schokolade?" — Zwei, wenn du willst, nur quäle uns nicht länger. — „Nun also; aber nein, es ist zu puddelnärrisch! Der Doktor hat sie durch den Tunnel ... hi, hi, hi .... — Vorwärts, lach nicht so albern! — ... durch den Tunnel, sag' ich ... ho, ho, ho ... durch den Tunnel *gefahren* auf einem *Rollwägelchen*!"

Die verdutzten Gesichter hättet ihr jetzt sehen sollen. — Du bist nicht gescheit! — Schwatz kein Blech! — Du hälst uns für rührend naiv, uns diesen Bären aufzubinden; eher glaubte ich, sie sei wie der „Flieger-Robert" mit dem Regenschirm durch die Luft geflogen gekommen, als daß ich mir unser Fräulein neben dem Doktor auf dem *Rollwagen* vorstellen kann, wie sie zusammen durch den Tunnel ruderten und noch dabei in stockfinsterer Nacht! Du weißt doch, sie fürchtet sich im Dunkeln. —

„So fragt doch nur den Bäcker und den Metzger, wenn ihr es mir nicht glauben wollt." —

Du lieber Himmel! Habt ihr schon so etwas gehört! Unbezahlbar! — Wenn die nicht in den Kalender kommt! —

Dem Doktor muß das Spaß gemacht haben; er kam seither nie mehr ins Haus. — Sie hat ihn sicher umarmen müssen, um auf der Fahrt nicht verloren zu gehn, rief die vorlaute Thekla. — Ach Kinder, ich gäb ein Königreich, hätt' ich's mitansehen dürfen, seufzte Margrit und himmelte so recht andächtig dabei. Sie schwärmte für den Doktor und hätte wahrscheinlich lieber ein Königreich darum gegeben, selbst an Mademoiselles Stelle gewesen zu sein. Und so wurde diese nächtliche Rollwagenfahrt nach Backfischart nach allen Seiten hin so recht drastisch beleuchtet, bis die Vesperglocke den Ausrufen ein Ende machte.

Die nächste Literaturstunde bei der Directrice, die sonst die Zuhörer vollständig zu fesseln vermochte, fiel sehr unruhig aus; es flogen sogar Papierzettelchen in den hintern Bänken umher, was sonst nur in der Gesangstunde passierte. Seltsam: Mademoiselle ignorierte die Unruhe; es schien uns sogar, als kämpfe sie mit einer leisen Verlegenheit, als belebe ein rosa Schimmer die sonst bleichen Wangen. Erweckten die spöttisch-mitleidigen Blicke einiger Zöglinge eine Ahnung in ihr, daß ihr Geheimnis unter sie gedrungen war?

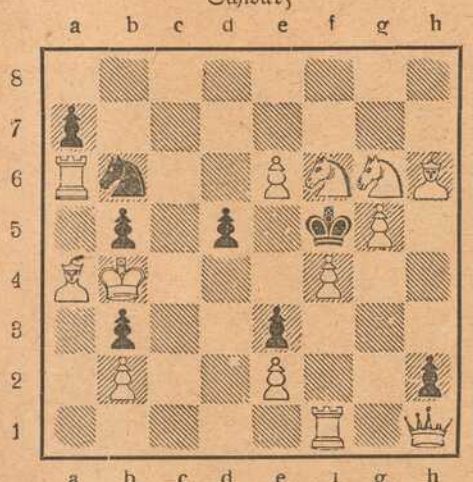
Jedenfalls hatten wir den Vorteil, daß sie von nun an nachsichtiger gegen unsere kleinen Sünden war. Die Lehrerinnen mochten damals ins Gebet genommen worden sein, welche geplaudert habe. Dem Doktor traute man Verschwiegenheit zu. Blieb noch der Stationsvorstand, der zwar auch Stillschweigen gelobt hatte, es aber in einem schwachen Moment am Wirtstisch als artiges Histörchen zum besten gegeben haben mochte. Wie dem auch sei: Der Streich lebte in der Institutstradition weiter, erfuhr auch etliche Variationen; ja, es ging heimlich ein Spottliedchen um, das von unserer Generation den jüngeren vererbt wurde und noch unter den jetzigen Zöglingen, nachdem die Führung schon längst in andere Hände übergegangen, die Runde macht. —

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Juchly (†).

Schwarz



Weiß (12 + 9)

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Scherzrätsel.

Such, was nötig, wenn wir uns
Einmal fortbegeben.
Und alsdann vom Vogel was
Sollst du klug dran kleben.

Nimm vom Kleister nicht zu viel,
Nur ein Teilchen! Merke:
Durch des Ganzen Stärke
Russ' und Brit' ward überrascht

Vexierbild.



Wo ist das Mädchen, das den Korb gebracht?

Humoristisches.

Gut angewendete Redensart. Aus einem Gefängnis entwischt ein Sträfling, und in der leeren Zelle fand sich ein Brief für den Gefängnisdirektor, der mit den folgenden Worten begann: Entschuldigen Sie bitte, daß ich mir die Freiheit genommen habe ...

Unser kleines, dreijähriges Mädel fängt bei Tisch plötzlich an zu weinen. „Was ist denn passiert?" fragt die Mutter besorgt. „Oh weh — o weh!" jammerte die Kleine, „ich hab' mir mit meinen Zähnen auf die Zunge getreten!"

Gast: „Sie, Kellner, hören Sie einmal, Sie haben sich hier auf der Rechnung geirrt! Meine Zeche macht 13 Mark, nicht 14!" — Kellner: „Verzeihung, mein Herr, ich dachte, Sie sind abergläubisch!"

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe (Dreizüger): W. Kh3, Lh5, Sc3, d4, Tf1, Ba3, b2, e3. Schw. Kd3, b3. 1. Lg6 +, Kd2. 2. Sd1, Kc1. 3. Sb3 + Matt. 1. . . . . , Ke3. 2. Sf3, Kf4, 3. Sc. matt.

Akrostichon: **L**aster, **E**strich, **I**lias, **P**astor, **Z**eile, **I**rade, **G**raupe. — **Leipzig.**

Ka	bel
He	be

Kreuz-Charade.

Kabel, Hebe,
Hebel, Bebel,
Hekabe.

Bilderrätsel: Allgemeiner Burgfrieden.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)





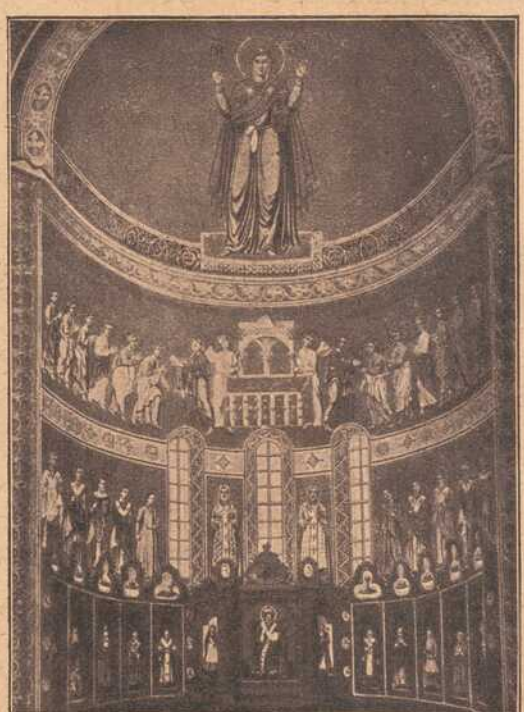
Der Spionage Verdächtiger wird zum Verhör abgeführt.

Oben links:

Aus der Ukraine: Das Portal des Klosters Lawra in Kiew.



Ein Beobachtungsposten in London meldet das Herannahen deutscher Luftschiffe.



Aus der Ukraine: Die „unverwüstbare Wand" mit dem Mosaikbild der Mutter Gottes in der Sophienkathedrale in Kiew.



Schöne Blumenbilder

in Öl u. Pastellmalerei,

von der bekannten Kunstmalerin Frl. Sophie Gümbel,

sind gegenwärtig im Schaufenster der Bilderrahmenwerkstätte von

Frz. Müller,
Ingolstädter Hof

zur Ansicht ausgestellt u. wird das kunstliebende Publikum darauf aufmerksam gemacht.



Nähmaschinen

bester Fabrikate.

Teilzahlungen gestattet.

Carl Rasp Nachf.

Eichhornstraße 8 – Passage.

Fahrräder,
Schreib-Maschinen,
Kontroll-Kassen, Haushaltungs-Karbidlampen.



M. Hassauer

am Vierröhrenbrunnen

empfiehlt zu

Neujahrs-Geschenken

Uhren

und

Goldwaren

zu billigsten Preisen.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**



Dr. Lahmann-Wäsche

Beste und billigste

Unterwäsche

Hauptniederlage

Carl Schlier

Schustergasse 4

Man verlange Katalog u. Muster

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Wir offerieren unser Lager in:

prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen

in allen Korngrößen zu den billigsten Tagespreisen.

Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie **Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten** vorrätig.

August & Emil Nieten

Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,
Veitshöchheimerstraße 16. Telephon 885.

Nur in der Wiederholung

liegt der Erfolg der Inserate.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Architekten.

K. Ebner & F. Saalfrank, Marktplatz 1.
Franz Hein, Domerschulstr. 5.
Kaspar Iaeger, Scheffelstr. 4.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken, Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
A. Rees, Bankgeschäft, Filiale Ochsenfurt, Telephon 43, und Filiale Aub im Hause des Herrn Konditor Hoenninger, Hauptstrasse.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmond Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Telephon 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Telephon 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.
„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Korsetten.

Belz, Agnes, (Korsettersatz Kalasiris) Dominikanerg. 10. Telephon 1918.

Kurzwaren.

Hans Rupprecht, Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren, Sanderstr. Nr. 29, gegenüber dem Reuerer Kloster.
Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager kirchl. Statuen, Kreuzwege, Krippen-Darstellungen für Weihnachten etc. etc. Neurenovierungen bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Fritz Schmitt, Kohlen und Holz, Domerschulstr. 11.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.

Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Christbäume und Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Habsburg, Wilhelmstraße 5.
Café Hirschen, Domstraße.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
„Zum Bratwurstherzle", H. Popp, Theaterstraße 7.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Zur Stadt Würzburg“, Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Harmonie, Hans Müller, Hofstraße 3.
Wein- und Bierrestaurant Bratwurstglöckle, Herm. Volk. Spezialität: Münnerstädt. Klosterbier.
Sandhof, historische Weinstube Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe“, Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter“. Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
„Ratskeller“ (Eröffnung 1915), Domstraße 7.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone“, Wöllergasse 4. A. Haberland.

Restauration und Café Luisengarten, Reunwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Ioseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trabert, kgl. bayer. Hofliefer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Weißbierbrauereien.

Weißbrauhaus Würzburg, Fritz Heindl. Hauptausschank 1. Weizenbierhalle am Dominikanerplatz.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus:
beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen
zu billigsten Tagespreisen.
Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: **Sterngasse 3, Telephon 389.**

Bienenhonig



(garantiert reiner)
Th. Schenk
vorm. F. A. Schwarz
Wachswaren-Fabrik
Laden Marktplatz
Telephon 71 — Geschäftsgründung 1750.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Chr. Michels

:: Uhrmacher ::
Herzogenstr. 2
gegenüber Café Windsor. Teleph. 2824.



Bekannt **reelle Bezugsquelle** von
Taschen-Uhren aller Art.
Armee-Uhren mit und ohne Leuchtblatt.
Großes Lager in Gold- u. Silberwaren für Weihnachtsgeschenke.
Kriegsringe, Colliers und Broschen
in großer Auswahl.

Hüte (Herbstneuheiten)



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Neuheit! **Zur Siegesfeier** **Neuheit!**
Fahnenstangen-Aufsätze
(Ersatz für Knöpfe)
in verschiedenen Größen u. Ausführungen stets vorrätig
K. Glos, Würzburg.
Verkaufsstellen:
Rothscheibeng. 3 Telef. 1785. Gewerbehalle: Theaterstr.

Militärmäntel Uniformen

für jede Waffengattung sowie für Post und Bahn, genau nach Vorschrift, empfiehlt unter Garantie für guten Sitz bei billigen Preisen

D. M. Engel
Markt 28 — Telephon 267.

Grüne Radler

Telefon-Ruf Nr. 105

besorgen Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge, sowie jed. Auftrag verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: Alte Mainbrücke 2. Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.

Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.

Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. ○ Telephon Nr. 944.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Petersstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.



Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Arbeiter-Schuhe aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Verzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität:

Boxbeutel-Weine
(Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger
Würzburg ∷ Telephon 395
Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Konr. Fröhlich
Inh. G. Hofmann
Würzburg Sterngasse 4. Telephon 444.

Kolonialwaren
Delikatessen
Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte **Kaffees** rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

Färberei J. B. Mahler
Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Huldreich Schilling, Würzburg, Optiker u. Feinmechaniker,
Juliuspromenade, Ecke Kaiserstraße am Hotel Russischer Hof.
Lager
sämtlicher optischer Waren u. elektro-techn. Apparate
Sorgfältigste und schnellste Anfertigung von **Augengläsern** nach Vorschrift jeder Augenklinik.

Josef Fischler. †
Atelier für Zahnleidende
Telephon 1982.
Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.
Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Geschwister Steinberg
Nachfolger
Würzburg Augustinerstrasse
Inhaber **Edw. Heß.**
Sämtliche Bedarfsartikel
in groser Auswahl, besonders **Herren-, Damen- u Kinderwäsche,** sowie **Stickerei-Spitzen** und **Einsätze.**
Rabatt- und Konsummarken.



Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Pfeffinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

I. Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss“
W. Mier
Maistrasse 10.
Telefon 1382.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Holländische
Blumenzwiebeln
Hyacinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen
in Farben sortiert empfiehlt billigst
Friedr. Gieger,
Schusterg. 9, Samenhandlung,
Telef. 1426.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6 2

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 2 | Würzburg, 9. Januar 1916 | 4. Jahrgang

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden.



Friedrich Herrmann, cand ing.



Alfred Ott, Lehrer.



Anton Schönle, Lehrer.



Fritz Pfennig, Techniker.

Friedrich Herrmann, cand. ing., Unteroffizier der Gebirgs-Maschinengewehrabteilung Nr. 206, geboren am 18. September 1894, starb am 25. Juli 1915 im Feldlazarett zu B . . . . . infolge Gehirnhautentzündung. — Alfred Ott, Lehrer, Einjährigen-Unteroffizier im 8. Infanterie-Regiment, von Wasserlos bei Alzenau, fand den Heldentod, 21 Jahre alt, bei einem Sturmangriff am 5. Mai 1915. — Anton Schönle, im 2. Jägerbataillon, Lehrer in Mömbris, Bezirk Alzenau, geboren den 1. Dezember 1891, fiel auf dem Felde der Ehre am 6. März 1915. — Fritz Pfennig, Techniker, Sanitätsunteroffizier, geboren den 4. Februar 1892 zu Schollbrunn, Hilfstechniker an der landwirtschaftlichen Schule zu Freising, fand bei A . . . am 9. Mai 1915 den Heldentod.

Kämpfe.

Erzählung von Berta Mutschlechner.

(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

„Jawohl, wenn's als Hammerwerk bliebe; aber daran ist nicht zu denken. Die Käufer setzen jedenfalls etwas ganz andres in Betrieb, — ich hörte von einer Papier- und auch von einer Zündholzfabrik reden. Die Wasserkraft gefällt allen, aber der Preis ist zu hoch; das schreckt sie ab, es ist noch keiner wiedergekommen —"

„Um so besser für uns und die andern Arbeiter," warf Walburg ein.

Ambros schüttelte den Kopf: „Ich täusche mich nicht, Walburg. Wirst sehen, eines schönen Tages wird der Betrieb eingestellt."

„So was tut der Herr doch nicht!"

„Er wird's tun, alles bereits Geschehene deutet darauf hin. Der Herr ist reich genug, um nicht auf das Hammerwerk angewiesen zu sein, und er will natürlich sein Geld auch nicht ständig einbüßen, wie's seit Jahren der Fall ist —"

„Und dann, Ambros?" fragte sie.

Er seufzte, „dann heißt's: „Hilf dir selbst und Gott wird dir helfen!" Jawohl Walburg!"

„Dein Lieblingsspruch," lächelte sie, „doch Unrecht hast du nicht, alles Beten hilft nichts, wenn man dabei müßig hinwartet und meint, Gott solle jetzt gleich Wunder tun. Tun wir aber, komme was da will, zur Hilfe und Abwehr, mutig und gottvertrauend, was in unsern Kräften steht, dann stützt Gott unser schwaches Wollen gewiß mit seinem allmächtigen Beistand! Und drum, Ambros, warum jetzt schon verzagen?"

„Hast Recht, Walburg, und — weißt du was — ich wollt', alle die da drüben, die ihr Brot gefährdet sehen, hätten so ein braves Weib wie du eins bist, dann würde es nicht so gähren in den Gemütern, wie's zur Zeit schon tut." —

Und nicht gar zu lange dauerte es, da wurde Ambrosens Voraussage wahr; die Arbeiter wurden sämtlich entlassen, der Betrieb eingestellt, freilich unter dem Vorwande, es seien größere Reparaturen und bauliche Veränderungen nötig, später würde das Werk wieder gehen, alle Leute wieder eingestellt.

Aber niemand glaubte das. Das Personal erkannte in dieser Angabe nur die Besorgnis, die man vor aufgeregten und rachgierigen Gemütern hatte; denn bei den nun brotlosen Leuten, die meist Familie hatten, waren leise und laute Drohungen gefallen, welche zwar von den guten Elementen scharf getadelt wurden, aber doch immer wiederkehrten.

Unter den letzteren war es besonders Ambros, welcher durch seine Rechtlichkeit und sein freundliches Wesen bei allen in Achtung stand, der überall riet, tröstete, aufrichtete und beruhigte. Daß er es tat, den ja doch das gleiche Mißgeschick getroffen, gab seinen Worten um so mehr Nachdruck und Wirkung.

Nach einigen Wochen hatten sich die Wogen der Aufregung gelegt. Es war Sommer, daher hatten zum Glück viele Leute für den Moment Verdienst bei der Erntearbeit gefunden, andere waren verzogen.

Ambros selbst hatte noch zu keiner ruhigen Ueberlegung über seine eigenen nächsten Schritte kommen können, denn seit acht Tagen lag seine brave Walburg schwer krank. Die Sorge für Gegenwart und Zukunft ging unter in der Angst um ihr geliebtes Leben.

Der Arzt hatte die Krisis vorausgesagt, und Ambros hielt die Nachtwache an ihrem Lager, auf einem Schemel, nahe der schwer atmenden Mutter saß die zehnjährige Lori, betend, mit gefalteten Händchen, während manch Tränlein über ihre Wangen lief. Das offenstehende Fenster ließ die linde Sommerluft herein ins Krankenzimmer, welches nur matt erhellt war vom Licht der kleinen roten Ampel, die vor dem Bildnis „Maria Hilf" brannte.

Das Häuschen, in welchem die Familie ein Mietlogis bewohnte, befand sich nicht sehr weit vom Hammerwerk, und in die Stille herein drang das Rauschen des Hammerbaches.

Plötzlich ergoß sich ein fahler, gelbroter Schein in das Zimmer, und als Ambros ans Fenster eilte, brannte es lichterloh auf am oberen Ende des Hammers.

Ambros schloß das Fenster, beruhigte Lori und gebot ihr, die Mutter nicht zu wecken; dann eilte er hilferufend vors Haus. Bald waren die Nächstwohnenden zur Hand, doch war ihre Hilfe zu gering, und bis die Feuerwehr des eine halbe Stunde entfernten Dorfes kam, hatte das Feuer, genährt durch die angebaute Schneidsäge und deren Holzvorräte, mächtig um sich gegriffen, so daß im Dämmerlicht des Morgens nur mehr ausgebrannte Mauern in die Luft ragten.

Ambros war, nachdem er die Nächsten alarmiert, voll Angst zu Weib und Kindern zurückgeeilt. Wenn Walburg erwacht und recht erschrocken war, wie unheilvoll konnte dies wirken!

Aber nein! Der tiefe Fieberschlaf hielt sie noch umfangen, und während Lori in der Nebenkammer ihre jüngere Schwester und ihr Brüderchen beruhigte, hörte die Kranke nichts von dem, was unfern vorging.

Die Rettungsmannschaft mußte sich schließlich darauf beschränken, die nächste Umgebung zu schützen, und so blieb auch das von Schallers bewohnte Haus verschont.

Wie doppelt dankte Ambros Gott dafür in seiner jetzigen Lage und wie glücklich war er erst, als am andern Tag der Arzt erklärte, daß die Krisis glücklich überstanden und Walburg gerettet sei; doch bedürfe es noch guter Pflege und längerer Schonung, um die Genesung herbeizuführen.

Beides wurde ihr zu teil, und Ambros kargte nicht mit dem kleinen Sparpfennig, um ihr jede Kräftigung und Erleichterung zukommen zu lassen.

In dem Verhältnis aber, als ihre Gesundheit wiederkehrte, trat auch die Sorge an Walburgs Herz. Was sollte weiter werden? Ambros tröstete sie, — obwohl er selbst oft recht trübe gestimmt war; er verschwieg ihr, daß manche Schritte, die er getan, um Verdienst zu erlangen, vergebens gewesen waren, und er verschwieg ihr noch etwas, das er bei seinem reinen Gewissen und ehrlichen Sinn kaum recht verwinden konnte.

Die Nachforschungen der Behörden stellten es außer allen Zweifel, daß bei dem Feuer im Hammer bösartige Brandlegung die Ursache war; auch die Volksstimme pflichtete dieser Ansicht bei.

Einer oder mehrere der früher im Hammer Beschäftigten mußte aus Rache des Feuer gelegt haben.

So wurden alle noch im Orte befindlichen Arbeiter gerichtlich vernommen; auch mit dem Hammermeister Ambros wurde keine Ausnahme gemacht.

Zwar konnte man niemand als Täter überweisen, aber Ambros schmerzte es doch bitter, daß überhaupt auch gegen ihn nur so ein Verdacht aufkommen konnte. Seiner Frau entging es nicht, daß auch nach ihrer Genesung ihn noch etwas besonders quälen müsse, und es gelang ihr, die Erzählung alles bis dahin Erlebten von seinen Lippen zu lösen.

„Schau, Ambros," sagte sie, „ich dank' dir recht von Herzen für deine zarte Rücksicht, aber vergiß nicht: „Geteiltes Leid ist halbes Leid" und redlich teilen wollen wir, lieber Mann. Was nun den Verdacht wegen der Brandlegung betrifft, so haben ihn ja auch andere, die unschuldig d'ran sind, gleich dir tragen müssen. Nimm das nicht so schwer, mein Teuerer; was liegt an einer schnell erregten, so oft ungerechten Meinung der kurzsichtigen Menschen? Und vor dem Auge des Allwissenden bist du rein; dies muß dir die beste Genugtuung sein und dich trotzdem wieder fröhlich machen, nicht wahr?"

„Da hast du schon eigentlich wieder ganz recht, Walburg," gab er zurück, „aber die andere Sorge, die Brotsorge, — ich muß dir's nur gestehen, noch ganz kurze Zeit, und der letzte Gulden ist dahin —"

„Willst du kleinmütig sein, Ambros, denkst du gar nimmer an deinen Leibspruch?"



Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — **Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße**

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer

Telephon 2282. **Domerpfarrgasse 6.**

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Joseph Geßner,
von Bibergau, im 9. Infant.-Reg., starb, 22 Jahre alt, am 5. September 1914 den Heldentod fürs Vaterland.



Andreas Heilig,
von Lengfeld, im 4. Landw.-Reg., geb. am 29. Okt. 1886, fiel am 23. Juli 1915 auf dem Felde der Ehre.



Franz Adam Grömling,
Kriegsfreiwilliger im 17. Infant.-Reg., geb. am 13. Sept. 1895 zu Rimpar, starb den Heldentod am 27. Nov. 1914.



Michael Holeisen,
Gefr. im Württemb. Landw.-Inf.-Reg. 124, vorgeschl. zum Eisernen Kreuze, fiel am 16. Febr. 1915 b. Sturmangriff.



Wilhelm Strasser,
kgl. Rentamtssekretär in Zeil, Gefreiter im Infanterie-Regiment Nr. 4, starb den Heldentod fürs Vaterland am 7. Juni 1915.



Valentin Spiegel,
von Brünnstadt, im 9. Bayer. Infanterie-Regiment, starb auf dem Felde der Ehre, 28 Jahre alt, am 6. September 1914 den Heldentod fürs Vaterland.



Joseph Braun,
Sohn des Zugführers Arnim B. von Würzburg, Unteroffizier im 9. Inf.-Reg., geb. am 25. Mai 1890, starb am 2. April 1915 im Feldlazarett.



Julius Metzger,
Bauführer, geb. 24. Februar 1886 zu Wülfertshausen bei Arnstein, fiel am 3. Sept. 1914 auf dem Felde der Ehre.



Gottlieb Rummel,
Reisender der Fa. Seb. Wenz in Würzburg, Gefr. im 4. Landw.-Inf.-Reg., fiel am 23. Juni 1915 im Granatfeuer.



Anton Schneider,
Schmied in Karlstadt, Soldat im 4. Ref.-Inf.-Reg., erlitt im Alter von 25 Jahren den Heldentod fürs Vaterland.



Ludwig Pfister,
im 2. Jäg.-Bat., geb. am 11. Okt. 1892 zu Bergtheim, starb den Heldentod am 9. Aug. 1915 im Feldlazarett zu B.

„Nein, ich habe ihn nicht vergessen, und d'rum Frau, 's wird nichts übrig bleiben, wir müssen fort von hier, drunten im Oesterreichischen, da wäre vielleicht wieder ein Platz für mich —"

Walburg seufzte und ganz leise sagte sie: „So weit!"

„Ich glaub' dir's schon, mir wär's auch lieber, wir könnten in unserer Heimat nahe deinen Eltern bleiben —"

„Aber," setzte sie mutig ein, „wir müssen dem Brot nachgehen und wohin du auch willst, ich folge dir."

Doch eben der Umstand, daß zu dieser Zeit viele kleinere Werke außer Betrieb gesetzt wurden, füllte rasch die anderweitig leer gewordenen Arbeitsstellen aus, — Ambrosens Schritte blieben auch in dieser Richtung umsonst.

„Jetzt bin ich bald am Ende meines Witzes," sagte er eines Tages niedergeschlagen; „was ich konnte, tat ich, — 's wird nichts übrig bleiben, als daß ich mich als Taglöhner verdinge —"

„Wenn's sein muß, Ambros, so fasse Mut, sieh es als eine Selbsthilfe an, welche Gottes Hilfe herabruft!" meinte Walburg.

Er schwieg; sie sah es dem Manne an, welchen innern Kampf ihn der Entschluß kostete, den er jedoch bald darauf ausführte.

Viel stiller und einsilbiger war Ambros geworden, die neue Lage drückte auf sein Gemüt, Walburg merkte es wohl. Doch sie konnte nicht helfen. Ihre betagten Eltern traf die Schicksalswendung nicht minder schwer, doch wußten sie für den Augenblick keinen Rat; sie besaßen nur kleine Ersparnisse für ihre alten Tage, und Walburg hätte diese ohnedies nicht angenommen.

So kniete die Frau gar oft mit ihren Kindern vor der hilfreichen Gnadenmutter, flehend um Mut und Geduld und Aenderung der Verhältnisse. —

Da starb unerwartet an einem Schlaganfalle eine alte, entfernte Base des Hammermeisters; dieselbe hatte still und für sich in einem Häuschen außerhalb des Ortes gelebt und allwöchentliche Botengänge für die Leute in den nächsten Ortschaften gemacht, ein Verdienst, welcher mit dem Ertrag ihres Gartens und kleinen Feldes, genügend ausreichend für das anspruchslose, alte Weiblein war.

Ambros hatte sie, wann er konnte, immer aufgesucht, um ihr ein paar einsame Stunden zu kürzen, und nachdem Walburg seine Frau geworden, tat sie der alleinstehenden Alten Liebes wie sie konnte und hatte sie auch mehrmals in kranken Tagen treulich gepflegt. „Sie muß sich bis in ihre alten Tage für alle Leute mühen," sagte Walburg, „wenigstens soll sie sich von uns nicht verlassen fühlen.

Die alte Bötin empfand dies mit Dank, obwohl sie nicht viel Worte darüber machte.

Wie aber staunte Ambros, als ihm nun bekannt gemacht wurde, daß ihm das kleine Haus samt Grund als Erbe zufalle, laut letztwilliger Verfügung der Toten.

Der Mangel der Bötin machte sich im Orte bald fühlbar, und nachdem die Familie in ihr neues Besitztum übergesiedelt war, entschloß sich Ambros, auf Zureden Walburgs, das „Geschäft" weiterzuführen.

Da das Dorf — außer einer täglich nach der nächsten Stadt fahrenden Post — keine Verkehrsmittel besaß, so ging der Verdienst bei seiner und Walburgs Pünktlichkeit und Geschicklichkeit bald über alle Erwartung gut.

Bald mußten sie einsehen, daß der Handkarren nicht mehr ausreichte und erstanden ein Pferd und ein Wägelchen.

Auch Garten und Feld gedieh wunderbar unter Walburgs kundiger Hand und bildete eine nette Einnahme durch Gemüse und Obst, welche Ambros im Markte gerne anbrachte.

Dann konnte von den Ersparnissen ein weiteres Stückchen Land dazu gekauft werden, um außer den Ziegen noch eine Kuh einzustellen. Die Kinder wuchsen fröhlich und fromm heran, den Eltern Hilfe und Freude, und es schien, als sollten alle Besorgnisse endgiltig abgeschlossen sein. — Da tauchte im letzten Jahre wieder eine Wolke am Horizont auf, welche geeignet war, einem neuen Kummer Eingang in das friedliche Heim zu verschaffen.

Gerüchtweise anfangs, dann bestimmter hieß es, die Bahn werde gebaut.

Ambros und Walburg legten den Reden keine große Bedeutung bei; aber vor kurzem brachte ersterer die Nachricht heim, daß in der Nähe des Dorfes diesbezüglich Vermessungen stattgefunden hätten. Das erschreckte auch Walburg, denn, wenn eine Bahn durch die Gegend ging, war ihr Geschäft brach gelegt. Doch — soweit wars ja noch nicht, und im Eifer der Arbeit, die jeder Tag brachte, vergaß man wieder die Sache, über die nichts weiter verlautete. —

Und wie nun Walburg so zufrieden und glücklich auf ihrer Hausbank saß, da fiel ihr plötzlich wieder das Bahnprojekt ein, und eine unerklärliche Bangigkeit legte sich auf ihr Gemüt und verscheuchte alle frohen Gedanken.

Da tönte nicht ferne wohlbekanntes Peitschenknallen, und bald kam neben seinem Fuhrwerk ihr Mann daher. (Forts. f.)



Gustav Stocker, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Aus dem Spielplan des Odeon-Theaters.



3 Bernhards, hervorragende Kraftturner

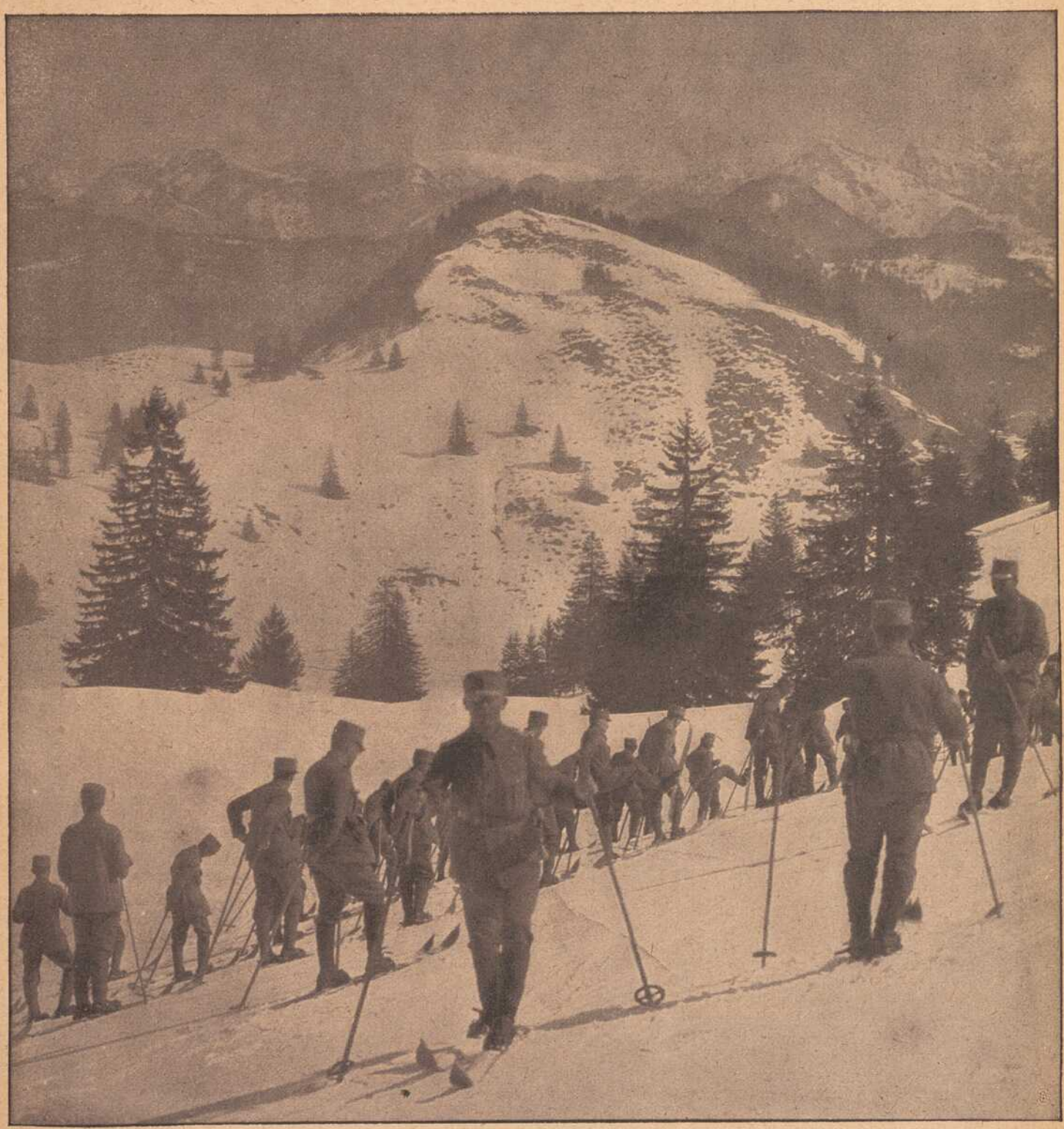
Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Bayerische Schneeschuhtruppen bei einer Uebung in den Schlierseer Bergen.

Der Uhrmacher.

Nachdr. verb.

Erzählung von Karl Stöber.

Nach dem langen und blutigen Schwerttanz des Dreißigjährigen Krieges wurde in der reichsfreien Stadt Weißenburg in Mittelfranken der große Kehraus gespielt.

An Mitfasten des Jahres 1649 beschloß der Rat daselbst, die Stadt von allen den Leuten zu säubern, welche die abziehenden Besatzungen der Freunde wie der Feinde in ihren Mauern zurückgelassen hatten, und schon am Tage darauf wurde der Beschluß unnachsichtlich und mit aller Strenge vollzogen. Auch Alte und Kranke mußten die Krücke zum Wanderstab machen.

Ein Obdach zu finden, fiel den Ausgetriebenen nicht sehr schwer. Denn damals gab es in den Städten und Dörfern gar viele Häuser und Hütten, welche ausgestorben waren und leer standen, wie das Nest der Mauerschwalbe nach Jakobi.

Eine solche Hütte war auch in Geisloh an dem Waldwege zwischen Weißenburg und Pappenheim. Die Türe derselben stand noch halb auf, als wenn die Hausfrau erst einen Augenblick zuvor unter ihr gestanden wäre, um nach dem Mittagessen das Tischtuch auszuschütteln. Aber staubige Spinnfäden, die von dem Riegel an dem Pfosten hinüberliefen, und ein dürres Baumblatt vom vorigen Herbst, das sich darin gefangen hatte, bewiesen, daß seit einem Jahre vielleicht niemand mehr ein- und ausgegangen war als der Wind von außen und die Zugluft von innen. Auf dem Herd in der finstern Küche lagen noch halbverbrannte Scheiter, wie von einem Hirtenfeuer die halben Schwarzdornäste liegen bleiben, wenn die Buben, die es anschürten, durch einen Gewitterregen verscheucht worden sind. Die Falle neben dem alten Küchenschrank, mit drei Füßen und einem untergeschobenen Stein statt des vierten, war zu. Aber das kahle Schwänzlein, welches durch das Drahtgitter heraushing, regte sich nicht mehr. Die Maus, der es angehörte, war Hungers gestorben, da zur Zeit ihrer Gefangenschaft die Hausfrau nicht mehr da war, die sie eines leichteren und schnelleren Todes hätte sterben lassen können.

Und in dem einzigen Stüblein, das zu ebener Erde unter dem Dach der Hütte war, sah es nicht anders aus. Die Türe war nur angelehnt, als sollte das, welches hinausgegangen war, gleich wieder zurückkommen. In der Röhre des irdenen Ofens stand eine Schüssel, und ein blecherner Löffel sah über den Rand derselben hinaus. Aber es war niemand mehr gekommen, das Uebriggebliebene zu verzehren. — Am Fenster stand ein Topf mit einem Nelkenstock, und wer draußen auf der Gasse vorüberging, mußte denken, seine Knospen seien am Aufbrechen. Aber der Stock war verschmachtet und dürre. Der Wasserkrug, der ihn so oft getränkt hatte, stand daneben, aber leer, und auf seinem staubigen Boden lagen nur etliche tote Käfer, denen er zur Falle geworden war.

Nach dem Dreißigjährigen Kriege konnte man die guten Fensterscheiben überall und besonders auf dem Lande leicht zählen. In der Stube unserer Hütte waren sie aber alle noch ganz, und das Bett hinter dem Ofen schien nur von einer Person verlassen zu sein, die zwar am Morgen fort mußte, ohne es zuvor in Ordnung bringen zu können, aber abends wiederkommen und das Versäumte nachholen wollte, wie es in den Dörfern zur Erntezeit und sonst gar häufig vorkommt. Denn in diesem Gemache hatte nicht der Krieg aufgeräumt, sondern seine Schwester, die Pest. Dies bezeugte auch der schwarze Fetzen, der von der Oberschwelle der Haustür herabhing und da angeheftet worden war, um die wenigen Bewohner des Orts, die Hunger und Schwert verschont hatten, vor dem „schwarzen Tod" zu warnen, der in diesem Hause eingekehrt war und drei Lebenslichter ausgeblasen hatte.

In diese leere Hütte wies man am Sonnabend vor Lätare zwei von den Personen, die am Mittwoch zuvor aus Weißenburg vertrieben worden waren, eine Mutter und ihre fünfzehn- oder sechzehnjährige Tochter, beide in Gewändern, wie sie damals nicht im Bürger- und Bauernstande, sondern von vornehmen Leuten getragen wurden. Auch sah man es ihnen an, daß sie das Elend, so über sie gekommen war, doppelt empfanden und zehnmal rat- und hilfloser waren als andere, welche von Kindesbeinen an auf den harten Schulbänken der Armut und des Mangels gesessen sind.

Die Mutter, von einem schleichenden Fieber bis auf Haut und Knochen verzehrt, streifte mit ihrer Stirne den schwarzen Lappen, der von der Oberschwelle herabhing; aber es deuchte sie, als wäre es nur ein Spinnengewebe, und sie wankte, ohne sich umzusehen, und so eilig sie konnte, der Bettstatt in der Stube zu, wie jemand, der eine nahe Ohnmacht ahnet und einem schweren Fall zuvorkommen will. Die Tochter wollte sie halten und noch manches andere tun, was man im Schrecken und in der Sorge um einen totkranken Menschen zu tun pflegt; aber die Patientin wies alles zurück und sprach nur mit der heiseren Stimme, womit die Lungensüchtigen reden, wenn sie auf der letzten Station angekommen sind: „Laß mich nur liegen, Kind, nur ruhig liegen, Marie, sonst gar nichts!"

Marie folgte und machte sich an andere Dinge, die der kranken Mutter dienlich sein konnten. Mit dem Feuerzeug, das sie auf einem Brett über der Stubentür fand, und mit dem Sammelholz, das in der Küche lag, brachte sie in dem großen Ofen ein munteres Feuer zustand. In einem silbernen Mundbecher holte sie frisches Wasser und stellte es auf einen Stuhl neben dem Bette. Zuletzt ging sie in dem Dorf umher, um für ihre Mutter nur einen Mund voll Milch zu bekommen, das Einzige, was diese noch zu genießen vermochte. Aber die Barmherzigkeit war damals unter den Bauern noch seltener geworden als Kuh und Kalb. Man gab nur denen mehr, welche die Hand an ein Pistol legen oder des Nachts als Mordbrenner wiederkommen konnten, wenn man sie am Tage leer abziehen ließ, oder in dem Rufe standen, daß sie mehr könnten als Brot essen.

So ging auch Marie leer aus und kehrte traurig in die Pesthütte zurück. Als sie aber sah, daß ihre Mutter ruhig schlummerte und wenigstens für den Augenblick nichts nötig hätte, wurde sie wieder ruhig und vergaß nach der Weise der Soldatenkinder, was hinter und vor ihr lag.

Sie langte nach einem alten Buch, das neben dem Nelkenstock lag, und fing an darin zu lesen. Weil sie aber erst in dem letzten Standquartier ihres Vaters, in Weißenburg, angefangen hatte Unterricht zu nehmen, war sie noch nicht weit über das Buchstabieren hinausgekommen und machte es wie die meisten Anfänger, wenn man sie gehen läßt, wie sie wollen. Sie neigte sich so tief über das Buch, daß sie die Blätter fast mit der Nase berührte, drückte beide Zeigefinger unter jedes Wörtlein, woran die Reihe kam, und las mit halblauter Stimme:

„Die Mägdlein sollen wohl merken, und man soll ihnen dasselbe fleißig einbilden, daß sie nicht wild seien, daß sie nicht Fensterguckerinnen seien und die gerne unter der Türe stehen, sondern daß sie lernen im Hause bleiben und nirgends hingehen ohne Erlaubnis der Eltern und ohne Gefährten. Denn der Teufel stellt dem weiblichen Geschlechte heimlich nach, welch Geschlecht von seiner Natur und Art schwach, leichtgläubig und unschwer zu berücken ist. — Item: Es sollen sich junge Leute hüten für dem Ungehorsam und Verachtung ihrer Eltern, so leider jetzt so gemein ist, also daß etliche derselben gar unsinnig werden, blind zufahren und unehrliche Heirat machen, so ihnen selbst, ihren Eltern und Vorfahren zur Schande gereichen. — Item: Was ist Unziemlicheres, denn heimlich mit Verachtung und Verschmähung der Eltern sich verloben? Darum fordern auch die kaiserlichen Rechte der Eltern Bewilligung in rechter Ehe; die Heilige Schrift aber zeiget an, daß die Anschläge der Kinder unglückselig sind, welche sie wider der Eltern Willen vornehmen. So lehrt auch die Erfahrung, daß solche Ehen selten wohl geraten. Denn Gott will in allen Dingen der Eltern Gewalt und Ansehen unverletzt haben. Darum segnet er die gehorsamen Kinder, die ungehorsamen aber strafet er nach ihrem Verdienste, sie leben im Ehestande oder außer demselben. — Item: Sieh einen frommen Vater und Mutter an, wenn sie ein ungehorsam Kind haben! Da gehen sie und grämen sich, ihr Herz verschmachtet ihnen, bis so lange, daß sie vor großem Grämen und Bekümmern dahin sterben. Darum sind solche Kinder Vater- und Muttermörder. Denn sie plagen sie etliche Zeit, bis sie sterben. Sie erwürgen ihre Eltern und töten sie also, nicht daß sie ihnen ein Messer in den Leib stechen, sondern mit ihrem gottlosen Leben. Solche Kinder machen ihre Eltern alt vor der Zeit und töten sie mit Bekümmernis, daß sie wehklagen: „Ach, mein Sohn! Ach, meine Tochter!" — Item: Für solche Kinder stehet geschrieben: „Ein Auge, das den Vater verspottet und verachtet der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen."

Marie las diese Worte so ruhig, als sie ein Blatt aus einem Kochbuch gelesen hätte, wenn es ihr statt des Predigtbuches in die Hand gekommen wäre. Denn sie hatte ihre Eltern nie betrübt. Ihrem Vater hatte sie immer getan, was sie ihm an den Augen absehen konnte, und als ihn eine feindliche Kugel niedergeworfen hatte, wich sie nicht von seinem Schmerzenslager, bis er mit betrübter Seele starb. Und als die Weißenburger wieder auskehrten, was der Krieg in ihre Ringmauern geführt und geworfen hatte, war sie ihrer Mutter ohne eine Klage treu und munter gefolgt, wie einst Ruth

ihrer Schwieger. Der Fluch, der im vierten Gebote neben dem Segen liegt, ließ ihr gutes Gewissen unangetastet. Aber dem Herzen ihrer Mutter, welche ihre Augen geschlossen hatte, ohne zu schlafen, waren die Worte, welche sie las, wie kalte Wassertropfen, die in einer Folterkammer aus der Höhe auf den kahl geschorenen Scheitel eines Uebeltäters fallen. Sie setzte sich in ihrem Bette auf und rief mit hohler Stimme: „Marie, du hast mir mein Urteil gelesen. Ich habe mich mit Verachtung und Verschmähung meiner Eltern deinem Vater verlobt; ich habe Vater und Mutter ohne ihren Segen verlassen. Seitdem bin ich eine Tochter Kains, unstät und flüchtig auf Erden. Vor drei Tagen haben sie uns ausgetrieben wie herrenlose Hunde, und die Raben werden auch nicht mehr lange auf sich warten lassen."

Bei diesen Worten der kranken Frau ging die Stubentüre auf, und es traten hintereinander zwei Weiber herein, die an die Vögel erinnerten, von denen sie eben erst gesprochen hatte. Denn die eine stak in einem gestohlenen Habit, den die Barmherzigen Schwestern tragen, die man die „Grauen" nennt. Die andere aber war auf irgend eine Weise zu einem vollständigen Traueranzug einer Ulmer Bürgersfrau gekommen und konnte darin für eine Großmutter des Raben gelten. Dazu trugen sie große Nasen in dem Gesicht, und ihre nackten Füße waren von der Sonne verbrannt und fast so schwarz wie die Ständer der Dohle und ihre Kehlen rauh von Tau und Nebel, von Nachtfrost und Morgenduft, darinnen sie ihr geheimes Geschäft trieben.

So unfreundlich aber ihr Gefieder war, so freundlich benahmen sich die Raben gegen die Patientin und ihre Tochter. Sie schimpften auf die unbarmherzigen Weißenburger, die eine so Kranke und ein so zartes Mägdlein in Wind und Wetter hinausgeschickt hätten, und prophezeiten, daß dieses den hochweisen Ratsherren keine Rosen tragen würde. — Die Nebelkrähe langte sogar in ihre Tasche und reichte der hungrigen Marie ein Stück Brot, und zwar weißes, das nach dem langen Kriege zu den seltenen Leckerbissen gehörte. Ihre Gefährtin aber ging aus und kam bald wieder mit einem Töpflein kuhwarmer Milch zurück, nachdem sie ohne weitere Umstände in dem nächsten besten Stall ein Tier gemolken hatte. Dies gab sie der Kranken, und zu der Tochter sagte sie: „Solltest nicht verzweifeln, mein Schatzkind, solange es noch drei Glocken in einem Kirchturm gibt! Gehe hinunter nach Pappenheim und schreibe den Namen deiner Mutter mit Kreide in die mittlere Glocke, die zum Morgen- und Abendgebet gezogen wird, so wird es besser mit ihr!"

Marie nahm den guten Rat der Zigeunerin begieriger hin als ungelöschter Kalk einen Regentropfen, was dem freundlichen Leser sehr begreiflich vorkommen wird, wenn er bedenkt, daß das Mägdlein unter Marketenderinnen und andern dergleichen weisen Frauen herangewachsen war, die alle einen großen Vorrat von solchen geheimen Mitteln hatten. Sie band sogleich ein Tuch um den Kopf, ließ sich die Richtung zeigen, in der es dem Städtlein an der Altmühl zugeht, und begab sich guten Muts auf den Weg und in der festen Hoffnung, daß ihre Mutter, bis sie wieder komme, in den besten Händen sei.

Aber kaum waren sie etliche Schritte über das Dorf hinaus, so trieben es die Weiber mit ihrer Mutter, wie zwei Raben auf dem Felde mit dem kranken Hasen oder mit dem versprengten Kitz der Rehgeiß. Die Nebelkrähe langte nach dem silbernen Mundbecher und steckte ihn in ihre Tasche, indem sie sagte: „Wir wollen es der Frau Hauptmännin leichter machen, sintemalen geschrieben steht: „Wir haben nichts in die Welt gebracht und werden auch nichts hinausbringen." Die andere aber griff nach dem güldenen Kettlein, das die Kranke um den abgezehrten Hals trug. Und als diese es nicht gutwillig ließ, weil es ein Andenken von ihrem verstorbenen Manne war, fuhr sie ihr mit ihren fünf anderen Krallen ins Gesicht, also daß die Patientin das Kleinod gehen lassen und mit den beiden Händen ihre Augen bedecken mußte, um sie nicht zu verlieren.

Als aber die Raben hatten, was sie wollten, ließen sie das kranke Weib liegen und zogen mit ihrem Raube ruhig weiter. Denn auf der einen Seite wußten sie, daß kein Hahn im Dorfe darnach krähen würde, weil er nur einem fremden Weibe abgenommen worden war, und auf der anderen Seite wurden sie von ihrem Zigeuner-Gewissen noch darüber belobt, daß sie der Frau doch ihr Leben gelassen hätten, was sie ihr ebenso leicht hätten nehmen können. Die Tochter hatten sie mit ihrem guten Rat aus dem Wege geschafft, nur um unnötiges Geschrei zu verhüten und sich eine Mühe mehr zu ersparen. Würde das Mägdlein nicht in den Rat eingegangen sein, dann wären ihre junge Kehle und das lange scharfe Messer zusammengekommen, das die Nebelkrähe unter ihrem Klosterhabit trug und nicht das erstemal gebraucht haben würde, um einen schreienden Mund auf immer zum Schweigen zu bringen.

Marie zog indes ihres Weges, weit eiliger als die Raben. Denn diese hatten, wie gesagt, keine Verfolgung zu fürchten, und sie wurde von der Liebe getrieben.

Wenn man mit unserm Mägdlein in den Hohlweg gekommen wäre, aus welchem man auf den Kirchturm mit den bunten Dachziegeln hinabschauen kann, so würde man stehen geblieben sein und bei sich selber gefragt haben: „Wer wird uns den Turm auftun? Führen zu dem Glockenstuhle gute Stiegen oder nur wackelige Leitern hinauf? Wird man uns nicht auslachen oder schelten, wenn wir sagen, warum wir Einlaß begehren? Wird man uns nicht als Landstreicherinnen wieder hinjagen, woher wir gekommen sind?" Solche Bedenken würde man vielleicht gehabt haben; das Mägdlein aber warf sich von diesen und andern Fragen keine einzige in den Weg. Sie blieb keinen Augenblick länger stehen, als man braucht, um mit der einen Hand den Rock zu halten und mit der andern in der tiefen Tasche desselben unter Nadelbüchse, Fingerhut, Schere, Zwirn und etlichen dürren Brosamen einen Pfennig zu einem Stücklein Kreide zu suchen. An sonst etwas dachte sie nicht. Es war ihr in ihrem kindlichen Eifer, als verstehe sich alles andere von selbst.

Derselbe Erbmarschall des römischen Reichs und Herr zu Pappenheim, der den Turm der Stadtkirche schon mit seiner großen Glocke beschenkt hatte, beschenkte ihn nämlich damals auch mit seiner Uhr, und der Meister, dem diese Arbeit anvertraut war, arbeitete gerade damals an der Aufstellung derselben auf ihrem Platz unter dem Glokkenstuhl.

Der Uhrmacher war aber kein gewöhnliches Menschenkind. — Wo er Arbeit bekam, hielt er sich wochen- und monatelang auf, kehrte aber nie in einer Herberge ein. Die Winter über blieb er Tag und Nacht in einer oder der andern Werkstätte, wo man ihm für Geld und gute Worte einen Platz einräumte, und schmiedete, zirkelte und feilte an den Rädern, welche einmal der Zeit dienen sollten. In den milderen Jahreszeiten kam er Tag und Nacht nicht von dem Turm oder dem Rathausboden, wo er eine Uhr aufstellte und unverdrossen beobachtete und in Arbeit behielt, bis sie so akkurat ging wie die Sonne. Deshalb bestand auch sein Anzug in Pelzstiefeln, die weit über die Kniee hinaufgingen, und in einem eng anliegenden gestrickten Koller, wozu in kalten Tagen und Nächten ein weiter Schafpelz mit einer großen Kapuze kam. Nach seiner Natur war er aber sehr klein und mager, und wenn er in der Ecke einer Werkstätte oder in einem Winkel eines Turmes zusammengekauert lag, schien es, ein Feuerarbeiter habe da sein Alltagsgewand ausgezogen und liegen gelassen, in seinen Sonntagskleidern einen Gang zu tun, der in der rauhen Haut und in dem ledernen Gürtel nicht getan werden konnte. Dabei genoß er nichts als Brot und Milch, und das Töpflein, worin er diese sott, stellte er bald an das Feuer eines Türmers, bald in die Feueresse eines Schlossers. Von dem, was er sich verdiente, nahm er immer nur einen kleinen Teil in klingender Münze; über den Rest ließ er sich von den Kirchen- oder Gemeindepflegern einen Schuldschein ausstellen und sagte, er werde über kurz oder lang wiederkommen und das andere holen, wo nicht, so solle es in die Lade der Schlosser gelegt werden. — Woher er war, wußte man nicht. Nur aus den Quittungen, die er unterschrieb, konnte man ersehen, daß er Konrad Stolde hieß.

Marie aber, zu der wir wieder zurückkehren, meinte das meiste schon hinter sich zu haben, als sie an die Stadtkirche kam und eine Seitentüre offen fand, welche in das Gotteshaus und durch dasselbe in das Innere des Turmes führen konnte. Denn ein Turm wie der Pappenheimer bietet von außen einen gar freundlichen Anblick. Der Hahn steht so rüstig auf seiner hohen, eisernen Stange. Die Gliedlein an den sichelförmigen Federn seines Schweifes und an den Lappen unter dem Schnabel bewegen sich und klingen so fein in den Wind, der über die Stoppeln geht. Die kleinen, grün und gelb glasierten Ziegel des steilen Daches passen zu den Blättern des angehenden Herbstes. Aus den Schallöchern kommen von Viertelstunde zu Viertelstunde so helle und reine Klänge und wecken den Widerhall, der auf den sonnigen Felsenplatten abendwärts von der Altmühl schläft. Der Schatten des Turmes legt sich über die Wiesen und Aecker jenseits der Stadtmauer und ist der große Stundenzeiger mitten im Tal. — Aber das Auswendige eines Kirchturms verhält sich in den meisten Fällen zu seinem Inwendigen wie das Schafskleid eines falschen Propheten zu seinem Herzen, oder wie die sonnige Berghütte zu der finsteren, feuchten und kalten Erzgrube, über welcher sie steht.

Dies erfuhr auch unser Mägdlein, als sie aus dem hellen und freundlichen Schiff der Kirche durch das Pförtlein trat, welches in den Turm führte. Sie stand plötzlich mitten in der tiefsten Finsternis und mußte mit den Füßen die Stufen suchen, die hinaufführten, und mit den Händen die Höhe und Weite des Ganges prüfen, durch den sie hinaufging, was sie ebenso furchtsam und verzagt tat wie ein Kind auf dem Arm, wenn es genötigt wird, eine Pelzmütze anzufassen, weil sie fürchtete, mit jedem Schritt auf eine Fledermaus zu treten und mit jeder ausgestreckten Hand an ein solches Tier der Nacht zu kommen. — Und dem Grauen folgte der Schrecken. Denn als sie aus der finsteren Region des Turmes in die dämmernde eintrat, vernahm sie auf einmal ein

gespenstiges Ticktack über sich und erholte sich erst dann wieder etwas von ihrem Schrecken, als sie es wagte, über sich zu schauen, den riesigen Perpendikel der Uhr hin und her schweben sah und merkte, daß es der laut gewordene Ablauf der Zeit wäre, was sie hörte. — Und nach dem Schrecken kam das Entsetzen. Denn als Marie in den Raum trat, wo der Glockenstuhl steht, und schon nach der Kreide in ihrer Tasche griff, weil sie an ihrem Ziel angekommen war, hob die Uhr unter ihr aus. Und wenn die freundliche Leserin selbst schon einmal an dem Schallloche eines Turmes stand, während die Räder der Uhr unter ihr, die zum Schlagwerk gehören, mit ihrem Rasseln die Totenstille unterbrachen und die schweren eisernen Hämmer neben ihr anfingen, auf die Glocken zu fallen, so wird sie es auch sehr verzeihlich finden, daß Marie einer Ohnmacht nahe in die Kniee sank und im Begriffe stand, die wenige ihr noch übrige Kraft zur eiligsten Flucht aus allen diesen Schrecken zu benützen, zumal da nur zwei Schritte von ihr in dem Helldunkel eines Winkels ein Schafpelz mit einer Kapuze und zwei Stiefel beieinander lagen und man nicht unterscheiden konnte, ob es nur abgestreifte Hüllen wären, oder ob darin etwas mit Armen und Beinen stecke.

Aber die Liebe ist allmächtig und tut, was einer um keines Geldes oder Bitte willen tun würde. Der Gedanke: „Du kannst deiner Mutter das Leben retten", ließ es bei dem Mägdlein nicht zur Flucht kommen. Sie raffte sich vielmehr auf, kniete sich unter die mittlere von den drei Glocken hin und begann in den großen metallenen Kelch den Namen ihrer Mutter zu schreiben, wie sie ihn schon öfter aus dem „Paradiesgärtlein" derselben, wo er auf der Rückseite des Titelblattes stand, auf ihre Schiefertafel geschrieben hatte.

Aber wie sie las, so schrieb sie auch. Sie lautierte jeden Buchstaben so gedehnt und langsam, als sie ihn malte, sprach jede Silbe, mit der sie glücklich zustande gekommen war, besonders aus, und als sie mit ihrer Kreide den Schlußpunkt hingedreht hatte, las sie mit lauter Stimme: „Anna Dorothea Nordhalm, eine geborene Stolde aus Köln a. Rh."

Hinter ihr in der Ecke des Turmes regte es sich aber immer mehr und mehr, je näher sie dem Ende ihrer sauren Arbeit rückte. Zuerst bewegte sich ein Aermel von der rauhen Haut und schob die Kapuze zurück. Dann richtete sich der Schafpelz halb auf, und endlich erhob sich der Uhrmacher ganz, legte die eine Hand auf die Schulter des knieenden Mägdleins und fragte, indem er mit der andern auf den Namen in dem Kelch der Glocke deutete: „Ist das deine Mutter?"

Der neue Schrecken lähmte der Schreiberin auf etliche Augenblicke die Zunge. Sie erholte sich aber schnell wieder, wie von so manchem andern, den sie in dem blutigen Kriege mit ihrer Mutter hinter ihrem Vater her erlebt hatte, und nur wenige Worte, die sie nun mit dem Manne wechselte, ließen nicht mehr den mindesten Zweifel über, daß sie in ihm ihren Großvater und er in ihr seine Enkeltochter gefunden hätte.

Beide säumten nun nicht mehr, sondern eilten mit einbrechender Nacht nach Geisloh. Der Mond leuchtete ihnen auf dem Wege und zum Wiedersehen der Tochter und Mutter. Die Kranke war in die letzte Stunde getreten, welche für die an der Abzehrung sterbenden Menschen nach so vielen schweren eine leichte, ja fast selige zu sein pflegt. Sie konnte noch beide Hände nach dem schwer beleidigten und gekränkten Vater ausstrecken, sie konnte noch die unaussprechliche Freude empfinden, welche die tröstenden Worte ihres Vaters in alle Tiefen ihres Herzens senkten, sie konnte noch mit etlichen lauten Worten ihre Tochter segnen und ihre Seele dem Heiland empfehlen. Dann verschied sie.

Der Uhrmacher ließ die Leiche seiner Tochter nach Pappenheim fahren und begrub sie daselbst. Dann nahm er seine Enkelin und kehrte mit ihr durch alle die Orte, wo er noch Geld einzunehmen hatte, nach Köln zurück. Dort verkaufte er sein Haus in der Stadt und kaufte sich ein kleines Landgut am Rheinstrom, wo er seine Erdenpilgerschaft im Frieden beschloß.

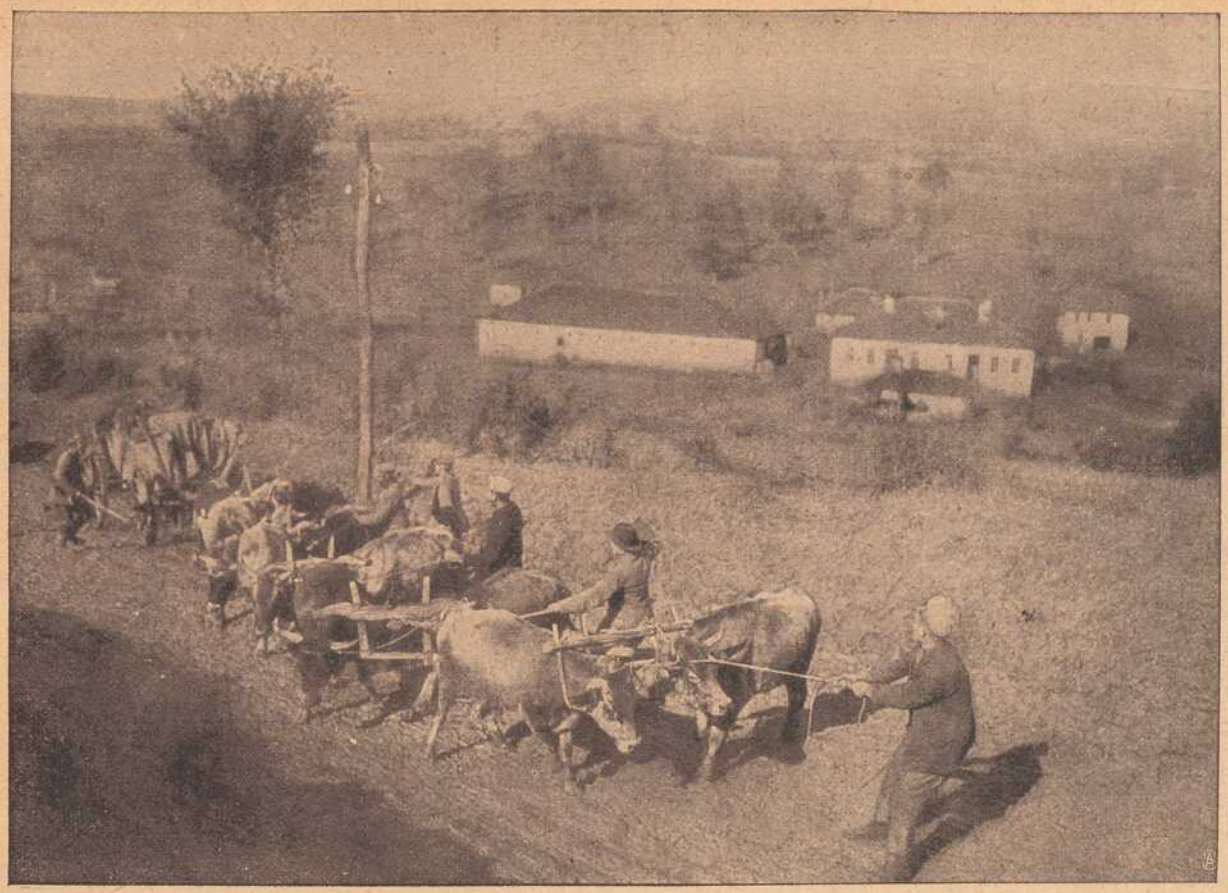


Die Horla, der bulgarische Nationaltanz.



Ein Blindgänger wird zur Explosion gebracht.

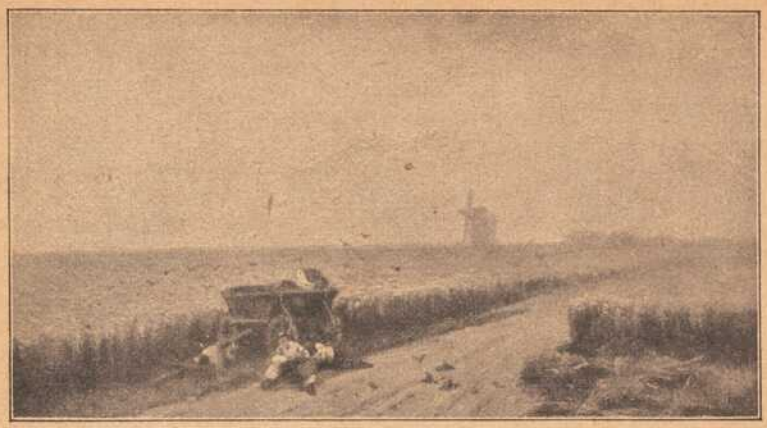
Der Blindgänger, eine sehr häufige Erscheinung bei der französischen Artillerie. Blindgänger müssen stets durch einen Oberfeuerwerker besichtigt werden, da sie sonst großes Unheil anrichten können



Auf serbischen Wegen: Und doch muß es weiter geh'n.



Vom serbischen Kriegsschauplatz: Ein Militär-Kraftwagen wird auf einem Floß über einen Fluß gebracht.



Die Ukraine, die Kornkammer Rußlands.



Ukrainisches Weib.

Die Ukraine. Von Lothar Wende. Nachdr. verb.

Nicht weniger als 112 verschiedene Völkerschaften sind im politischen Rußland zusammengeschweißt, für die durch eine brutale Russifizierungspolitik wohl äußerlich eine gewisse Gleichförmigkeit geschaffen ist, die aber weit entfernt ist von einem inneren Zusammenschluß. Sechzehn dieser Nationalitäten sind an Kopfzahl so stark, daß ihre Vertreter beim Zusammentritt der ersten Volksvertretung, der Duma, nationale Gruppen bilden konnten. Von der gesamten Bevölkerungszahl Rußlands kommen auf die eigentlichen Russen, die Moskowiter, noch nicht einmal fünfzig Prozent. Neben den Polen sind es in erster Linie die Ukrainer, die Ukrajinoi, wie sie selbst sich nennen, die seit mehr als 250 Jahren sich anstrengen, das moskowitische Joch abzuschütteln, und im 19. Jahrhundert ist bei ihnen der völkische Gedanke immer energischer geworden, in dem Bewußtsein, eine höhere Kultur zu besitzen, als der eigentliche Russe. Aber während die polnische Frage seit über 100 Jahren in Europa volkstümlich ist, ist wenig über die Leidensgeschichte der Ukrainer, dieses reichbegabten, liederreichen, tief religiösen, aber niemals fanatischen Volkes bekannt, die, um sich vom russischen Staatsgebilde loszureißen, immer in der vordersten Reihe der Revolutionäre gestanden haben. Der Dezembermänner-(Dekabristen-)Aufstand im Jahre 1825 gegen den Zaren Nikolaus I., die Verschwörung des Jahres 1890, das Attentat gegen Alexander II., die Agrarstreiks 1902, die dauernden Studentenunruhen, die große Revolution des Jahres 1906 und die wiederholten Revolten in der Schwarzen Meeresflotte waren ganz oder zum größten Teil das Werk der Ukrainer. Bald in blutigem Aufstande, bald in den gesetzlichen Formen einer parlamentarischen Tätigkeit, bald in der Form der unterirdischen Propaganda suchten sie sich von dem großrussischen Joche zu befreien. Die ukrainische Frage ist, soweit Rußland in Betracht kommt, die wichtigste Frage dieses Krieges, das darf als feststehend betrachtet werden.



Ein Saporoger Kosak auf der Steppe.



Blick auf Kiew mit der Universität.

Das Volk der Ukrainer, was Grenzländer bedeutet, wird seit Peter dem Großen amtlich als Kleinrussen bezeichnet, und bewohnt seit den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung das fruchtbare Gebiet vom San in Ostgalizien bis zum Dnjestr und darüber hinaus. Die fünf Millionen Ukrainer haben meist einen brünetten Typus, sind von weniger massigem Wuchs als die mit mongolischem und tartarischem Blut gemischten Russen und haben ein südländisch lebhaftes Wesen. Wahrscheinlich sind sie aus einer Mischung der Slawen mit einer unbekannten dunkleren Urbevölkerung hervorgegangen. Ihr Kampf gegen die Russen geht um alles:

Um die Erfassung und Reinhaltung des in jedem Volke vorhandenen besonderen Charakters und Geistes, um Kirche, Sprache und Schule, um das Anerkenntnis ihrer besonderen völkischen Eigenart, kurz um die kulturelle und politische Absonderung vom Russentum. Die russischen Ukrainer gehören zwangsweise dem orthodoxen Glauben an, die österreichischen der griechisch-unierten Kirche, also einer Gemeinschaft, die zwar mit der römischen Kirche vereinigt ist, aber die orthodoxe Kirchenverfassung bewahrt hat. Es ist ein geistig aufgewecktes Volk, für wirtschaftliches Streben und Bildung empfänglich und es überragt dadurch wie auch durch die freiheitlichere Gesinnung die Großrussen.

Seit fast tausend Jahren ist die Ukraine die eigentliche Ostmark, das Grenzland gegen die asiatischen Völkerstürme gewesen. Zur Abwehr der Mongolen und Tartaren, denen die Russen erlegen waren, hatten sich die einzelnen ukrainischen Stämme zu einem freilich nur lockeren Gefüge zusammengeschlossen. Sie bildeten also einen — wie schon aus ihrer Selbstbenennung hervorgeht — sich ihrer Aufgabe bewußten, zähen und aufopferungsvollen Wall gegen die asiatische Gefahr, und auf eine ruhmvolle Geschichte blickt das ukrainische Volk zurück. Der erst lockere Zusammenschluß der Stämme festigte sich unter der Führung der mächtigsten der ukrain. Fürsten, der Herren von Kiew. Es entstand, begünstigt durch das Eindringen des Christentums, ein blühendes Reich, das schon im Jahre 1018 in Kiew eine höhere Lehranstalt mit reger geistiger Bildung besaß. Aber dauernd konnte sich keine Herrscherfamilie oder eine überragende politische Persönlichkeit halten und einen festen einheitlichen Staat bilden. Eifersüchteleien der Fürsten und Stämme zersplitterten das sich bildende Staatsgefüge wieder. Nur in der westlichen Ukraine bildete sich aus Galizien und Wolhynien ein Staat, der allen Erschütterungen standhielt und noch lange seine Unabhängigkeit bewahrte. 1222 erschienen dann auch im Süden die Tartaren, nachdem sie das Großfürstentum Moskau erobert hatten. Und vor diesem Ansturm, dem die Ukraine zwar noch ein Jahrhundert standhielten, suchten sie Schutz und Anlehnung bei Litauen. Durch die Vereinigung Litauens mit Polen wurden die ukrainischen Fürstentümer ohne ihren Willen ein Bestandteil des polnischen Reiches. Aber gegen die Polonisierung nahmen die Ukrainer den Kampf mit der gleichen Energie auf, wie sie ihn gegen Tartaren und Russen geführt hatten. Freilich, die Großgrundbesitzer nahmen zugleich mit der römischen Religion die polnische Nationalität an, das Volk aber blieb der griechisch-unierten Kirche und seinem Volktum treu und führte mit leidenschaftlichem Haß den Kampf gegen das Polentum, und dieser Haß ist heute noch nicht erloschen. In dieser Zeit bildete sich das Kosakentum, freie Reiterschaften, die nun immer wieder den Freiheitskampf aufnahmen und schließlich im Jahre 1648 in einem allgemeinen großen Aufstand unter dem Kosakenhauptmann Bogdan Chmelnytkyj die Ukraine befreiten. Nach den vergeblichen Bemühungen, Anschluß an die Türken oder an Siebenbürgen zu gewinnen, schloß Bogdan im Jahre 1654 einen Vertrag mit dem Zaren Alexej Michailowitsch in Peraj, in dem es zu einer freiwilligen Vereinigung der Ukraine mit dem Großfürstentum Moskau kam. Der Vertrag wurde aber von den Russen nicht geachtet und es setzte eine rücksichtslose Unterdrückung ein, gegen die sich die Ukrainer in vielen blutigen Aufständen wehrten. Bekannt sind die Kämpfe des Hetmanns Mazeppa, der die Selbständigkeit der Ukraine verfocht, aber mit seinem Verbündeten, Karl XII. von Schweden, 1709 bei Poltawa geschlagen wurde. Der Name Ukraine verschwand als politischer Begriff. Die Ukrainer wurden zu Kleinrussen und sollten im Großrussentum ebenso untergehen wie die anderen Fremdvölker.

Der Kampf gegen die russische Aufsaugung wurde von der gebildeten Oberschicht der Ukrainer mit allen verfügbaren und möglichen Mitteln bis auf den heutigen Tag geführt und das Zentrum des Widerstandes befand sich bei den österreichischen Ukrainern, den Ruthenen. Diesen geistigen Mittelpunkt, der, so lange er der russischen Gewalt entzogen war, das größte Hindernis für die Russifizierung der Ukraine bildete, in die Hände zu bekommen, war eine der Hauptursachen dieses Krieges für Rußland.

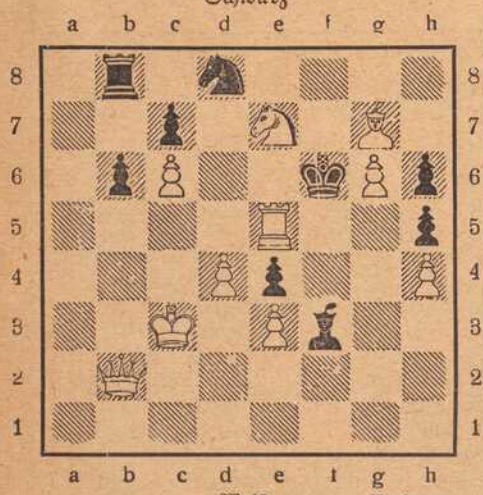
Will man Rußland, will man den Panslawismus an seiner verwundbarsten Stelle treffen, ihm den Boden unter den Füßen fortziehen, dann gilt es, die 32 Millionen Ukrainer von Rußland loszulösen, die Ukraine, wo sich heute die Heere Deutschlands und Oesterreich-Ungarns im siegreichen Kampfe gegen die russische Armee Iwanow befinden, wieder zur Grenzmark gegen den asiatisch-moskowitischen Volkskörper zu machen. Denn die Ukrainer, das zweitgrößte Volk slawischen Stammes, haben ihre ganz besonderen Interessen, die sich von denen der übrigen Slawen stark unterscheiden, ja, mit diesen ganz unvereinbar zu sein scheinen. Die Geschichte beweist es! Immer kämpften die Ukrainer gegen *slawische* Völker, gegen Russen und Polen, nie gegen Germanen, auf deren Hilfe sie sich immer zu stützen suchten, um ihre völkische Eigenart behaupten zu können.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von S. Herland.

Schwarz



Weiß (9 + 10)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Humoristisches.

Schmeichelhaft. Frau: „Anna, Sie können mein Bier austrinken, das heißt wenn Sie aus meinem Glas trin'en mögen?" — Magd: „O ja, ich mag schon, ich bin schon so ein Schweinchen, mir graust vor nichts!"

Immer diplomatisch. Es tut mir aufrichtig leid, Sie gestern beleidigt zu haben: Sie dürfen nicht böse sein. Ich werde immer so aufgeregt, wenn ich Dummheiten höre wie Sie gestern abend gesprochen haben.

Der junge Ehemann, der erst seit acht Tagen verheiratet war, kostet das Gericht, das ihm seine Frau vorsetzte, und fragte bedenklich: „Sag mal, was haben denn die Zwiebeln für einen merkwürdigen Geschmack?" — Die junge Frau machte ein ängstliches Gesicht: „Ach, merkt man's? Ich habe sie sogar mit Kölnisch-Wasser abgewaschen, damit der häßliche Geruch weggeht?"

Ein Geck, der mit mehreren Damen eine Gebirgspartie machte und gar gern als ein Witzling galt, fragte einen Eseltreiber, wieviele Esel im Dorfe wären. „Das richtet sich nach den Gästen, mein Herr, die das Gebirg besuchen," lautete die treffende Antwort.

Lehrer (in einer Berliner Volksschule): „Warum sollen wir das Alter ehren und achten?" — „Weil die Ollen det meiste Feld haben!"

Postmeister (zu einer alten Bäuerin): „Der Brief ist zu schwer, Sie müssen noch eine Marke draufkleben!" — Bäuerin: „Ach nee, denn wird er ja noch schwerer!"

Bilderrätsel.



Vexierbild.



Wo ist der jüngere Bruder?

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Scherzrätsel: Türkei (Tür, K —, Ei).

Bilderrätsel: An deutschem Wesen muß die Welt genesen.

Schachaufgabe: Zweizüger von Juchly W. Kb4, Dh1, Lh6, Sf6, g6, Ta6, f1, Bb2, e2, e6, f4, g5. Schw. Kf5, La4, Sb6, Ba7, b3, b5, d5, e4, h2. 1. Tf1—a1, beliebig; 2. zweifach matt.

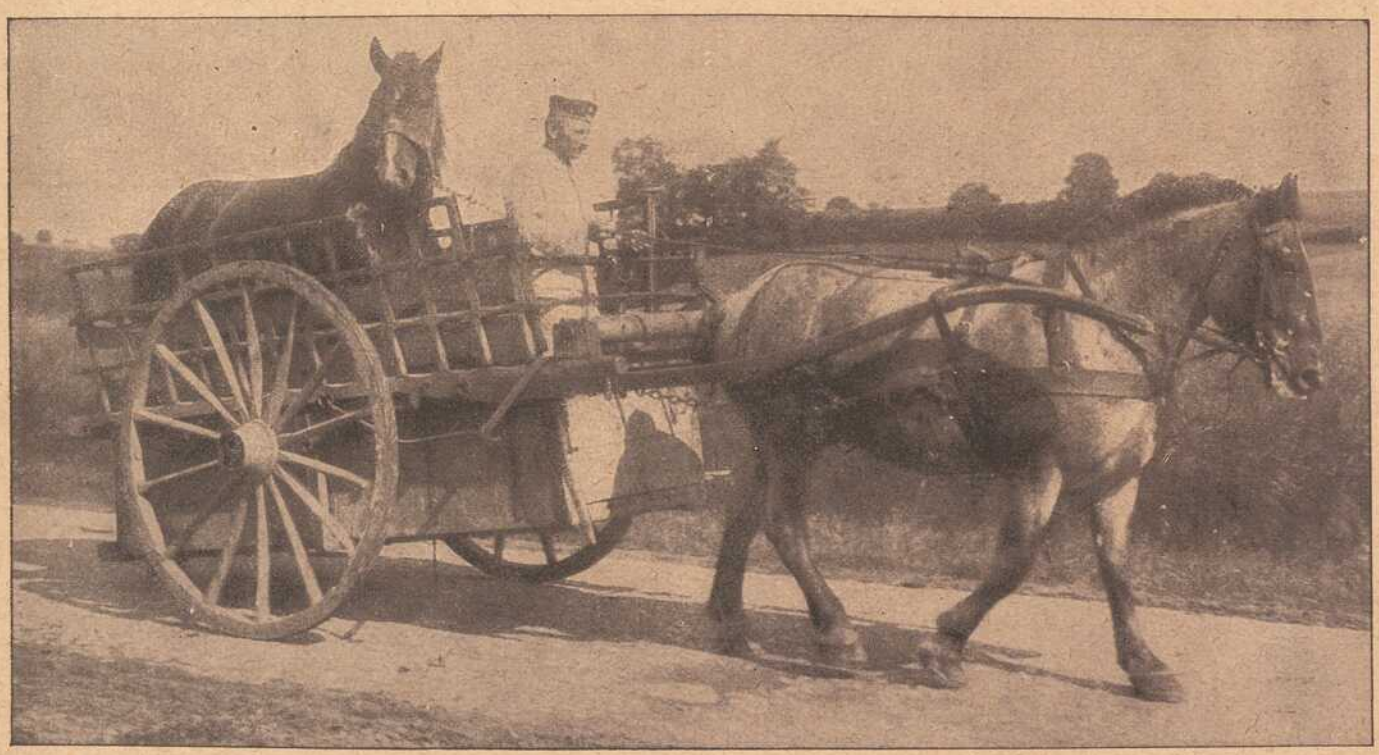
(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Das Rote Kreuz zur Kriegszeit.



Lazarett-Einkochstelle des Roten Kreuzes, geführt vom Verein für wirtschaftliche Frauenschulen auf dem Lande.

In der Lazarett-Einkochstelle wurden bisher über 2000 Zentner geschenktes Obst verarbeitet nnd an die Militärlazarette und Militarzüge verschenkt. Zu gleicher Zeit dient die Lazarett-Einkochstelle als Versuchstation zur Erprobung neuer, einfacher Methoden zur Massen-Obstkonservierung für den Volkshaushalt. Das unter Leitung von Frau Ministerialdirektor von Meinel stehende gemeinnützige Unternehmen wurde September 1914 auf Anregung der Königin Maria Theresia von Bayern begründet.



Stimmungsbild von der Westfront: Pferde-Transportwagen auf dem Wege zum Pferde-Lazarett.

W. Fleischer,

Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Militärmäntel Uniformen

für jede Waffengattung sowie für Post und Bahn, genau nach Vorschrift, empfiehlt unter Garantie für guten Sitz bei billigen Preisen

D. M. Engel
Markt 28 — Telephon 267.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

Deutsche Frauen!

Unsere im Felde stehenden braven Krieger haben große Freude, wenn sie Bilder der daheimgebliebenen Angehörigen erhalten.
Postkarten 12 Stück 3 Mark.
Sonntags geöffnet.
Atelier G. Harren, Würzburg
Augustinerstrasse 19. o Telephon Nr. 944.

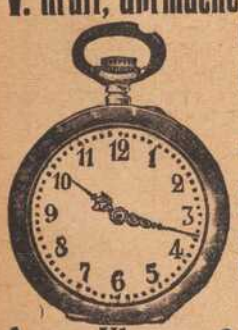


Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei
Chr. Pfeffinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Petersstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

B. SCHMITT HUTLAGER

Hüte (Herbstneuheiten)



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände
gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu billigsten Preisen bestens empfohlen.
Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke
empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.
Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.
Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen.
Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: **Sterngasse 3, Telephon 389.**

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Weinstube
Zur Himmelskrone
Wöllergasse 4.
Reine
Schoppen- u. Flaschenweine.
Anna Haberland.

Feldpost-Packungen

Kakao u. Chocolade, Teewürfel, kondens. Milch, Honig, Marmelade in Tuben usw.
Alle **Hustenbonbons** (Formamint, Menthasept).
Mittel gegen Kopfschmerz, Rheuma und Erkältungen.
Nervenberuhigungs-Mittel usw. usw.
Friedr. Pfister Nachf.
(E. Wildhagen)
●● Markt 2. ●●

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
A. Rees. Bankgeschäft, Filiale Ochsenfurt, Telephon 43, und Filiale Aub im Hause des Herrn Konditor Hoenninger, Hauptstrasse.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmond Leboraitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Fernsprecher 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Korsetten.

Belz, Agnes, (Korsettersatz Kalasiris) Dominikanerg. 10. Fernruf 1918.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Fritz Schmitt, Kohlen und Holz, Domerschulstr. 11.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Christbäume und Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische, Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. Ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Telephon-Ruf: Nr. 544.

ODEON

Direktion: CARL DRECHSLER

Täglich abends 8½ Uhr:

Der Aufsehen erregende Riesen-Neujahrs-Spielplan

!Schlager auf Schlager!

Vornehm! Dezent! Unterhaltend! Für jedes Familienpublikum!

Giersch exotische Vogelschau mit dem Wundervogel „Sylvester". Dressurakt seltener trop. Prachtvögel. (Kakadus, Papageien usw. Die Tiere haben einen Wert von 10000.— Mk.
Gebr. Hofhammer, akrob. Spaßmacher in ihrer „Tiroler Parodie".
Gerty Gold, die lustige Frankfurter Vortragssängerin.
Heinrich Morton, der berühmte Entfesselungskünstler. Morton verwendet Handfesseln und Zwangsjacken aller Länder. Alle vom Publikum mitgebrachten Fesseln werden angenommen. Morton ist überall Stadtgespräch.
Robert Nickel, der beliebte Nürnberger Humorist.
3 Bernhards, die besten und vornehmsten Turner der Gegenwart. Einzig in ihren erstaunl. Leistungen.
2 Schotters, kom. Musikkünstler. Lachen ohne Pause!
Lichtspiele, die neuesten Aufnahmen.
Lonas Sportakt mit Pferd und Hunden. U. a. „Don", der beste Springhund der Welt.

Kleine Preise! Militär in Uniform besondere Ermässigung!

Sonntag 2 Vorstellungen. Nachmittags 4 Uhr und abends 8½ Uhr.

Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!

Liebesgaben

feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Neueste Fleischzentrale

Bronnbacherg. 22. **Würzburg** **Bronnbacherg. 22.**

Wir empfehlen in bester Qualität und Bedienung

alle Sorten Ia. Fleischwaren

zu den billigsten Tagespreisen.

Zehner & Eckert.



Nähmaschinen

bester Fabrikate.
Teilzahlungen gestattet.

Carl Rasp Nachf.

Eichhornstraße 8 — Passage.

Fahrräder,
Schreib-Maschinen,
Kontroll-Kassen, Haushaltungs-Karbidlampen.

Geschwister Steinberg
Nachfolger
Würzburg Augustinerstrasse
Inhaber **Edw. Heß.**

Sämtliche Bedarfsartikel
in groser Auswahl, besonders **Herren-, Damen- u Kinderwäsche,** sowie **Stickerei-Spitzen** und **Einsätze.**
Rabatt- und Konsummarken.

Holländische
Blumenzwiebeln
Hyacinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen
in Farben sortiert empfiehlt billigst
Friedr. Gieger,
Schusterg. 9, Samenhandlung,
Telef. 1426.



Telephon 819. Maisur. 10.

Arbeiter-Schuhe
aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.


Für die Feldgrauen
Militär-Taschenlampen
mit abdeckbarer Linse
und meinen bestbekannten
Dauerbatterien
empfiehlt billigst
Georg V. Schott
Peterstrasse, Ecke Neubaustrasse.

Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**
Diamell
ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.
Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

S. Seligsberger We.
königl. bayerischer Hoflieferant
Würzburg, Johanniterplatz
Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für
Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen
vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.
Teppiche, Gardinen, Dekorationen
Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Färberei J. B. Mahler
Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Neuheit! Zur Siegesfeier Neuheit!
Fahnenstangen-Aufsätze (Ersatz für Knöpfe)
in verschiedenen Größen u. Ausführungen stets vorrätig
K. Glos, Würzburg.
Verkaufstellen:
Rothscheibeng. 3 Telef. 1785. Gewerbehalle: Theaterstr.

STEEB's
Kloster-Tropfen
„Der Magenfreund"
ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter
Magenlikör.
Bei **Magen-Verstimmungen gibt es nichts besseres!**
In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhanden sein.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

Verzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität:

Boxbeutel-Weine
(Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger
Würzburg :: Telephon 395
Weinhandlung und Weinbergbesitz.



Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Bienenhonig

(garantiert reiner)
Th. Schenk
vorm. F. A. Schwarz
Wachswaren-Fabrik
Laden Marktplatz
Telephon 71 — Geschäftsgründung 1760.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV b

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 3 | Würzburg, 16. Januar 1916 | 4. Jahrgang

Heldentafel von Gössenheim.



Alois Pfeuffer starb den Heldentod fürs Vaterland bei einem Patrouillengang am 28. Februar 1915 in Frankreich.



Georg Götz, Soldat im 17. Inf.-Regt., fiel auf dem Felde der Ehre am 27. September 1914 bei M.



Joseph Feser, Soldat im 9. Inf.-Regt., fand den Heldentod bei einem Sturmangriff am 4. November 1914.



Johann Münch, im 8. Ref.-Inf.-Regt., fiel auf dem Felde der Ehre am 2. November 1914.



Valentin Münch, am 21. Febr. 1915 beim Sturmangriff verwund., starb am 26. Febr. 1915 zu Colmar.



Joh. Matterstock, im 9. Inf.-Regt., fiel auf dem Felde der Ehre am 9. November 1914.



Heinrich Matterstock, Unteroffizier im 8. Ref.-Inf.-Regt., fand den Heldentod am 29. Sept. 1914.

Kämpfe.

Erzählung von Berta Mutschlechner.

(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Aber heute klang sein „Grüß euch Gott!" nicht so froh wie sonst, und während Willy Pferd und Wagen versorgte, schritt er auffallend ernst und gedrückt in die freundliche Wohnstube im Erdgeschoß.

Sein verändertes Wesen konnte Walburg nicht entgehen; doch sie belästigte ihn nicht mit Fragen, sondern redete ihm liebevoll zum Ausruhen und Essen zu.

Aber es schien, als ob Ambros die Bissen im Halse stecken blieben und bald legte er den Löffel weg: „Es geht nicht, wirklich nicht heute, mir hat's den Hunger genommen," seufzte er auf.

Ein schwüles Schweigen herrschte im Zimmer, anstatt dem sonst abends so traulichem Plaudern.

Walburg legte ihre Hand auf seinen Arm. „Sprich dich aus, Ambros, was drückt dich denn? Was kann's so Schweres sein, da wir doch alle gottlob gesund und friedlich beisammen sind?"

Er zog ein Zeitungsblatt aus der Tasche; da lies selbst, da steht schwarz auf weiß unser Ruin.

Walburg durchflog die angestrichene Stelle, welche von der endgiltigen Genehmigung des Bahnbaues handelte.

Zwar wurde auch sie um einen Schatten bleicher, aber ihre mutvolle Zuversicht trug schnell den Sieg über aufsteigende Bangnisse davon; ja, sie lächelte heiter, als sie sagte: „Aber Mann, wie kannst du schnell die Flinte ins Korn werfen? Das wäre doch was ganz Neues an dir! Gewiß, du hast in der Erregung des Augenblickes zu schwarz gesehen. So schnell geht's denn doch nicht mit dem Ruin! Fürs erste vergehn immerhin noch ein paar Jahre, bis alles fertig gebaut ist, und dann frägt sich's immerhin, ob deshalb wirklich unser Botengeschäft gar nimmer geht."

Ambros lachte kurz und bitter auf. „Walburg, Respekt vor dir, du verstehst allerhand und bist in vielem tüchtig, aber die Geschichte, die faßt du einmal ganz verkehrt auf; mit dem Botengeschäft ist's aus dann, und kämen auch noch ab und zu etliche Aufträge, davon können wir nicht leben und noch weniger einen Kreuzer zurücklegen. „Nein," fuhr er fort, „mich drückt's nieder, mir vergeht der Mut. — Ist denn auf allem, was ich beginne, der Unsegen?"

„Ambros," mahnte Walburg ernst, „kannst du so sprechen, wenn du um dich blickst? War Gott nicht gut mit uns, hat Er uns nicht im Augenblick der Bedrängnis geholfen, nicht im Gegenteil unser Wirken gesegnet?"

„Das will ich ja nicht bestreiten, aber wenn dann immer das mit seiner Hilfe geschaffene Glück einstürzte, wenn man die alten Tage kommen sieht und muß sich fürchten, daß einem da die Not Gesellschafterin wird — woher soll man denn dann noch freudigen Mut nehmen?"

„Aus dem Vertrauen zu unserm Vater im Himmel, Ambros, der ja auch Prüfungen zu unserem Heile schickt."

„Laß dich nicht so niederdrücken von der Sache," fuhr Walburg fort; „kommt Zeit, kommt Rat; sieh, noch einige Jahre und die Kinder sind alle erwachsen! Soll's dann wirklich an Arbeit und Brot zu Hause für sie mangeln, so können sie sich selbst fortbringen; für fleißige und junge Leute gibt's immer Dienste —"

„Freilich," fiel Lori da ein, „sorgt euch doch nicht, liebe Eltern, wenn's nottut, stehen wir ja alle zusammen, um es euch zu erleichtern." Ambros ließ sein Auge über seine Kinder schweifen und eine schmerzliche Rührung überkam ihn bei dem Gedanken, daß vielleicht bald dies schöne, friedliche Zusammenleben gestört werde, und dieselben der treuen Hut der Familie entrissen würden.

„Glaub's wohl," sagte er, „ihr seid gute Kinder; aber so ruhig ist man eben doch nicht mehr, wenn man weiß, ihr müßt euch unter Fremden herumschlagen."

„Nun, Ambros, so weit sind wir ja noch lang nicht, drum wollen wir das vorzeitige Kümmern und Sorgen lassen und im übrigen alles Gott anheimstellen!" entgegnete Walburg.

Ambros nickte bloß, und seine Frau sah wohl, daß es ihr heute nicht gelingen wollte, ihn von seinen trüben Gedanken und Befürchtungen abzubringen. So sprach sie von anderen Dingen, um ihn zu zerstreuen, bis sich alle nach dem gemeinsam verrichteten Rosenkranz und Abendgebet zur Ruhe legten.

* * *

Vier Jahre waren seit jenem Abende verflossen, und diese hatten nicht geringe Veränderungen sowohl in der Gegend, als in der Schallerschen Familie bewirkt.

Durch das schöne Gebirgstal eilten nun die Bahnzüge, im Winter die stille Einsamkeit belebend, im Sommer zahlreiche Fremde bringend, welche in den verschiedenen Ortschaften ihre Sommerfrische zubrachten.

In dem Häuschen des Boten hingegen war es merklich stiller geworden, denn nur mehr die Eltern wohnten in demselben und auch diese waren wenig zu Hause. Die Befürchtungen, welche Ambros damals hegte, waren nicht umsonst gewesen; was er früher führte, gaben die Leute nun auf der Bahn auf und bezogen es auch mit dieser, und was noch an Kundschaften blieb, war wenig und reichte nicht aus, den Hausstand in der frühern Weise aufrecht zu erhalten.

Roß und Wagen mußten verkauft werden; recht trüb lag es auf dem Gemüt der Eltern; selbst Walburgs froher Mut gewann nicht mehr die Oberhand; denn was noch schwerer auf ihr lastete als die Sorge um die Zukunft, das war ein stilles Kümmern wegen ihres Mannes.

Ambros war zwar äußerlich scheinbar gefaßt der neuen Lage entgegengetreten, er hatte erklärt, daß er, bis sich was Besseres zeige, schon Verdienst gefunden habe, nämlich Holzarbeit im Walde, und er zögerte auch nicht, den Entschluß gleich auszuführen. Aber Walburg kannte ihn und wußte, daß es ihn keine geringe Ueberwindung kostete, nun doch nur im Taglohn arbeiten zu müssen.

Still, fast finster, ging er täglich fort, und niedergeschlagen kam er heim; und gar oft schwiegen jetzt seine Lippen beim gemeinschaftlichen Gebet.

Willy hatte einen Dienst bei einem Großbauern angenommen; er war brav und fleißig und brachte den größten Teil seines ersten Jahreslohns den Eltern heim.

Lori hatte auch schnell einen guten Platz gefunden, als Stubenmädchen im Postwirts-





Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.

Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — **Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße**

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer

Telephon 2282. **Domerpfarrgasse 6.**

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Hans Ditmann,
von Karlstadt, im 2. Jägerbataillon, fiel, 22 Jahre alt, auf dem Felde der Ehre am 4. September 1914.



Hans Seubert,
von Würzburg, im 88. Inf.-Reg., fiel, 32 Jahre alt, auf dem Felde der Ehre am 18. Mai 1915.



Alexander Seubert,
Bruder des Nebenstehenden, 21 Jahre alt, im 171. Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland am 13. Juni 1915.



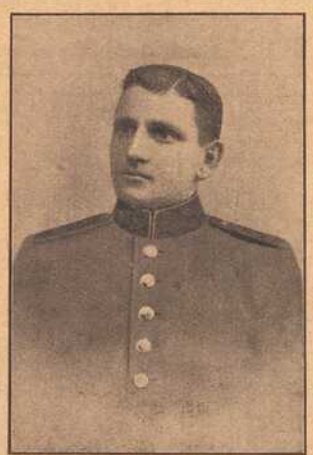
Philipp Hetterich,
im 4. Inf.-Reg., geb. am 4. November 1889 zu Schwanfeld, fand den Heldentod am 30. Dezember 1914.



Heinrich Zitter,
im 22. Inf.-Reg., geb. den 19. Mai 1888 zu Höchberg, fiel auf dem Felde der Ehre am 16. Juli 1915.



Leonhard Hartmann,
Sohn des Beigeordneten H. von Obbach, geb. am 7. Dez. 1890, fand den Heldentod fürs Vaterland am 1. Nov. 1914.



Johannes Hutzelmann,
von Sennfeld, im 15. Ref.-Inf.-Reg., fiel, 31 Jahre alt, auf dem Felde der Ehre am 29. August 1914.



Otto Kraft,
von Karlstadt, Soldat im 4. Ref.-Inf.-Reg., fand den Heldentod, 24 Jahre alt, am 25. April 1915.



Georg Landmann,
Kaufmann in Würzburg, Unteroffizier im 15. Inf.-Reg., geb. zu Gnodstadt am 20. Juni 1891, fiel am 23. 8. 14.



Josef Wilhelm,
langj. Angestellter der Firma Volkenstein Würzburg, starb a. 2. August 1915 im Lazarett zu Landau an einer Verwund.



Fritz Amtmann,
Gefr. beim 2. Pionier-Bat., Inhaber des Verdienstkreuzes mit Krone und Schwertern, fiel am 9. Mai 1915.



Ferdinand Eberlein,
im 8. Ref.-Inf.-Regiment, geboren am 1. Jan. 1883, fand den Heldentod fürs Vaterland am 11. April 1915.

hause; die Wirtin, welche häufig kränkelte, war froh um das geschickte, in allem Häuslichen so gut bewanderte Mädchen, das zugleich auch besser als die andern mit den Fremden umzugehen verstand.

Eine Zeitlang war noch Franzi allein zu Hause; da wünschten Walburgs betagte Eltern sie als Stütze, und die Mutter mußte, trotzdem beiden die Trennung schwer fiel, den Eltern zuliebe einwilligen und war im Grunde innig froh, ihr jüngstes Kind für den Augenblick so gut geborgen und doch auch in der Nähe zu wissen.

Denn Franzi war noch so jung und hatte ein so weiches, eindrucksfähiges Gemüt; ihr wäre es am bittersten gewesen, in weite Ferne, unter ganz Fremde zu müssen.

Walburg selbst ging nun einigemal die Woche mit einem Handwägelchen und besorgte die wenigen Botengänge in die nächsten Ortschaften. Nebenbei verkaufte sie im Sommer und Herbst ihr Gemüse. Eine kleine Beihilfe war's doch, um ab und zu etwas Besseres für Ambros auf den Tisch zu bringen, oder den Kindern eine kleine Freude zu machen, wenn sie auf Besuch kamen.

Dieser Gedanke stärkte sie, wenn sie ihre Last über die holperigen Bergwege in höher gelegene Ortschaften zog, der wärmte ihr das Herz, wenn sie im Winter durch den Schneesturm schritt und eisiger Nordwind sie fast erstarren ließ.

„Ich tu's für sie, für meine Lieben!" dachte sie dann, „o gnädiger Gott, laß meine Kräfte nicht erlahmen, laß mich schaffen und arbeiten für sie, und laß mein Herz nicht verzagen!"

Nur der Vater im Himmel wußte ja, wie manche Qual und Sorge ihr Herz beschwerte. Er sah, wie sie so oft mit feuchtem Aug' Ambros nachblickte, wenn er stumm und einsilbig zu seinem Tagewerk fort ging und sogar sein Gang das Gedrückte, Freudenlose seines nunmehrigen Wesens verriet.

„Laß, laß!" wehrte er oft ihren Zuspruch, „bei unsereinem ist alles umsonst; da magst du dich plagen und kümmern, um ein bißchen Ruhe und Glück zu erringen — auf einmal kommt wieder was und weg ist's, zerstreut in den Wind. Magst von vorn anfangen und dich schinden und sorgen bis in die Grube —"

„Geh Ambros, schau, es kann ja wieder anders kommen —"

„Ja, vielleicht noch schlechter — Vertrau' doch dem lieben Herrgott —"

(Fortsetzung folgt.)

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Bienenhonig
(garantiert reiner)



Th. Schenk
vorm. F. A. Schwarz
Wachswaren-Fabrik
Laden Marktplatz
Telephon 71 — Geschäftsgründung 1750.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.



Klosett-, Gas-, Wasser- und Badeanlagen
fertigt billigst an
Jakob Wöhrer,
Installateur, Fabrikstraße Nr. 38.
Telephon 1328.

Hüte (Herbstneuheiten)



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Militärmäntel Uniformen
für jede Waffengattung sowie für Post und Bahn, genau nach Vorschrift, empfiehlt unter Garantie für guten Sitz bei billigen Preisen
D. M. Engel
Markt 28 — Telephon 267.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Neuheit! Zur Siegesfeier Neuheit!
Fahnenstangen-Aufsätze (Ersatz für Knöpfe)
in verschiedenen Größen u. Ausführungen stets vorrätig
K. Glos, Würzburg.
Verkaufstellen:
Rothscheibeng. 3 Telef. 1785. Gewerbehalle: Theaterstr.



Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Wir offerieren unser Lager in:
prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen
in allen Korngrößen zu den billigsten Tagespreisen.
Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie **Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten** vorrätig.
August & Emil Nieten
Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,
Veitshöchheimerstraße 16. Telephon 885.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Treue Waffenbrüderschaft.



Als der Tanz begann . . .

Eine Kriegsnovelle von Alwin Römer. Nachdr. verb.

Auf der Friedrich-Franz-Promenade des lang am Strande hingestreckten Ostseebades Wilmsmühlen stand ein eifrig schwatzender und kichernder Schwarm junger Mädel und zeigte sich in seinem angeregten und eifrigen Gedankenaustausch so vertieft, daß es keinem von ihnen einfiel, ein bißchen zur Seite zu treten oder eine Gasse zu bilden, damit andere Sterbliche auch noch Gelegenheit fanden, den Weg passieren zu können.

Rolf Gerhard Eschenbruck hielt belustigt den Schritt an. Ziemlich dicht stand er vor dem Trupp der schönen Mädels, denen die Julisonne, das Meerwasser und der Salzwind die blühenden Wangen mit kräftigem Bronzeton gefärbt hatte. Und nicht ohne Wohlgefallen glitt sein Auge über die frischen, gut geformten Gestalten. Da war manch eine, die er beim Sommerball im Kurhaus oder auch auf einer weichen Waldwiese ganz gern einmal in den Armen gehalten hätte.

Aber so zwanglos und schwerenöterkeck er sie auch betrachtete, sie merkten nicht, daß er überhaupt auf der Welt sei. Das wurde ihm nachgerade denn doch ein bißchen zu dumm. Mit einem gewandten Ruck klemmte er sein Einglas vor das rechte Auge und drang mit einer gewissen militärischen Zielsicherheit auf den Schwarm ein.

Eine Schelmenlaune des Zufalls wollte es, daß just von der Gegenseite auch die zwei mageren dünnflaumigen Martinsvögel der Witwe Gronstedt aus dem Logierhaus Miramare die schöne Promenade benutzen wollten, obgleich das schwer gegen die Kurgesetze verstieß. Die Mädel wichen mit lachenden Entrüstungsschreien diesen selbstbewußten Ortsangesessenen aus und rannten dabei den noch immer nicht beachteten Badegast beinahe um. Der Zusammenstoß brachte sie in eine neue Aufregung.

Anna von Kampen, die dem Fremden, wenn auch nur flüchtig, auf seine tadellos weißen, eleganten Strandschuhe geraten war, wurde rot wie eine Pfingstrose und sagte in der Verwirrung etwas burschikos: „Au weih!" Denn ihre beiden Brüder waren Pennäler in den allerschönsten Flegeljahren und hatten sie mit ihren Kraftausdrücken ein bißchen angesteckt. Hedwig Möller, eine Kapitänstochter aus Rostock, bemerkte halblaut in etwas verlegener Lustigkeit: „Hallo, gib Gegendampf, Anna!" Und eine dritte, eine feine, schlanke Thüringerin, Hildegunde Steinhausen, rief übermütig: „Feinde ringsum! Rette sich, wer kann!" Wobei sie in das Kiefergestrüpp sprang, das den Weg nach der Landseite zu begrenzte.

Die andern begnügten sich, ihr immer mobiles, fröhliches Mädchengelächter aufschallen zu lassen und Rolf Gerhard Eschenbruck mit verstecktem Interesse zu betrachten.

Der junge Herr verlor für einen Augenblick die erhabene Haltung dieser mutwilligen Schar gegenüber. Waren das nicht ganz unglaubliche Racker, die ihn gewissermaßen zum besten hatten?

Denen wollte er den Uebermut schon ein wenig dämpfen!

Und mit einer scheuchenden Bewegung seines zierlichen Spazierstöckchens gegen die beiden Mastpfleglinge der wackeren Witwe Gronstedt zitierte er ohne langes Besinnen eine Zeile aus dem Schillerschen Alpenjäger, die ihm gerade einfiel, mit einem flinken Zusatz aus der eigenen, gern in Spott arbeitenden Gedankenfabrik:

„Raum für alle hat die Erde —
Nicht nur für 'ne Gänseherde!"

Das Lachen erstarrte. Die hübschen Gesichter wurden eisig ernst. In verletztem Stolze traten die jungen Damen auf beiden Seiten des Weges zurück, ohne ihn noch eines Blickes zu würdigen. Und sein jäh aufsteigendes, verlegenes Bedauern hinter einem ironischen Lächeln maskierend, schritt Rolf Gerhard zwischen den Mädchen hindurch, seines Weges weiter, nicht ohne den aufkreischenden Bratenvögeln noch je einen leichten Schlag zu versetzen.

Es dauerte eine ganze Weile, ehe sich der noch eben so übermütige Trupp von dem beklemmenden Zwischenfall erholt hatte. Endlich, als der Störenfried ihrer rosigen Strandlaune außer Hörweite sein konnte, machte sich ihre Empörung in Worten Luft.

„So ein Rauhbein!" flüsterte zornig Anna von Kampen.

„Glaubst du, daß er uns gemeint hat mit der — der — Gänseherde?" erkundigte sich ungewiß die ährenblonde Thüringerin.

„Totsicher!" gab die Kapitänstochter mit blitzenden Augen ihr Urteil ab.

„Aber das ist doch eine ganz abscheuliche Beleidigung!" bemerkte mit finsterer Stirn die kleine, rundliche Anneliese Wilkens aus Stendal.

„Na ob!" entgegnete man ihr im Chorus und schaute dem Missetäter rachgierig nach, während die Gronstedterinnen, siegreich weiter watschelnd, den freigegebenen Weg, der Kurpolizei zum Hohne, bis zur Strandtreppe verfolgten.

„Kennt ihn wer?" forschte Hildegunde Steinhausen mit gepreßter Stimme.

Niemand meldete sich.

„Ich glaube, es ist ein Dichter!" sagte Anneliese grübelnd.

„Ach, Unsinn!" verwies ihr Anna von Kampen die ihrem beleidigten Empfinden nach viel zu hohe Taxe.

„Es reimte sich so merkwürdig, was er sagte!" wehrte sich die Mollige nachdenklich. „Und in dem Fremdenbuche auf der Lootsenhöhe stand heute morgen auch so etwas Ungezogenes, was meiner Tante Ahlemann die Stimmung gründlich verdorben hat."

„Im Fremdenbuche? Ein Vers? Erzähle, Anneliese!" drang man neugierig auf sie ein.

„Was ist da viel zu erzählen!" weigerte sich die ein wenig maulfaule, wohlgenährte Altmärkerin. Aber es half ihr nichts. Sie mußte berichten.

„Also, Tante Ahlemann hatte sich so über die Ungeniertheit der Berlinerinnen geärgert, die auf der Lootsenhöhe mit ihren grasgrünen Verehrern den Teufel austrieben, und deshalb etwas ins Fremdenbuch gedichtet —"

„Deine Tante dichtet?"

„Was hat sie gedichtet?"

„Kannst du es nicht auswendig, Anneliese?"

„So besinne dich doch!" schallten die Stimmen aufgeregt durcheinander.

Anneliese zögerte noch eine Weile. Dann holte sie mit einem plötzlichen Griff ein ziemlich zerknittertes Blatt aus der Kleidertasche.

„Ich habe es herausreißen müssen!" bekannte sie erglühend. „Tante wollte es. Aber reinen Mund halten, das müßt ihr mir schwören."

„Na, selbstverständlich! Aber nun gib endlich her!"

Und schon hatte sich die resolute Rostockerin des Blattes bemächtigt, glättete es oberflächlich, tat einen aufmerksamen Blick darauf und begann alsbald vorzulesen:

„Das ist ein köstlich Strandidyll,
Es wird tagtäglich bunter,
Und wer sich nur erholen will,
Hier wird er frisch und munter!"

„Wie hübsch! Hat das deine Tante wirklich selbst gedichtet?" fragte bewundernd eine kleine, naive Pasewalkerin.

„Still doch! Nicht unterbrechen!" rügte sie Anna von Kampen unwillig. Und Hedwig Möller fuhr fort:

„Wenn man nur an dem lieben Ort
Dem Takt sich mehr bequemte,
Und sich beim Flirt und andern Sport
Zu arger Keckheit schämte!

Isebill Ahlemann."

„Hui, die hat's ihnen ja eklig gegeben, den hochnäsigen Modeaffen!" sagte befriedigt Anna von Kampen.

„Sehr gut!" erklärte kopfnickend die Vorleserin. „Aber jetzt hört weiter, was der Frechling nachher darunter geschrieben hat."

„Richtig! Also los!" verlangte man in schnell wiedererwachter Ungeduld.

„Es ist nur ganz kurz," belehrte sie Anneliese. „Aber Tante hat sich furchtbar erregt darüber."

Und Hedwig Möller nahm abermals das Wort:

„Das ist die alte Isebill,
Die wird tagtäglich gelber,
Wenn sie kein andrer ärgern will,
Dann ärgert sie sich selber!"

„Weiter!"

„Es ist aus!"

Ein paar der Zuhörerinnen litt es nicht. Sie mußten auflachen.

„Aber Trude! Aber Ellinor!" warnte strafend die kleine Kampen. „Habt ihr denn gar keinen Komment im Leibe?"

Natürlich wurden sie auf diese Rüge hin todernst und schämten sich, während die Kapitänstochter mit der Würde eines Oberrichters erklärte: „Das ist eine bodenlose Gemeinheit! Findet ihr nicht?"

Und das Justizkollegium in den weißen Sommerkleidern mit den lustigen bunten Schleifen daran nickte in verurteilender Zustimmung.

„Und kein Name darunter?“ erkundigte sich Hildegunde Steinhausen aus Jena im Thüringer Lande.

„Doch!“ stellte die Vorleserin fest, nachdem sie noch einmal in das mühsam geglättete Fremdenbuchblatt hineingesehen hatte. „Eulenspiegel“ steht am Schlusse. Natürlich ist das eine Hanswursterei. Wir müssen also in Erfahrung bringen, wie der greuliche Mensch heißt, mit dem wir hier soeben zusammengetroffen sind.“

„Es kann doch aber ebensogut ein andrer gewesen sein, der Fräulein Ahlemann im Fremdenbuche gekränkt hat. „Eulenspiegel“ kann sich jeder nennen!“ bemerkte nachdenklich Hildegunde, die offenbar ein logisches Köpfchen hatte. Wächst doch in Jena die Weisheit sozusagen wild auf den Gassen!

„Allerdings!“ gab das Kapitänskind zögernd zu. „Aber —“

„Es hat gar keinen Zweck, darüber lange zu streiten,“ unterbrach die kleine Kampen das Gespräch. „Ich weiß etwas, wie wir ihn fangen können. Wir müssen eine Schriftprobe von ihm zu erlangen suchen. „Eulenspiegel“ muß er schreiben, damit wir Silbe für Silbe, Strich für Strich vergleichen können. Und wenn wir ihn dann überführt haben, muß er Fräulein Ahlemann um Verzeihung bitten, oder er kriegt eine Forderung an den Kopf geworfen von irgendeinem schneidigen Herrn unserer Bekanntschaft!“

„Bravo!“ jubelte der Kreis. Nur die schlanke Vertreterin der gescheiten Saalestadt hob ein wenig spöttisch die schmale, wunderschön geschnittene Oberlippe und erklärte:

„Wir hängen also der Katze — oder sagen wir lieber: dem Kater! — eine Schelle um! Gut, meine klugen Mäuschen! Aber wer von euch wird es besorgen? Ich meine: Wer bringt ihn dazu, sich selbst in unsere Hände zu liefern, indem er, doch gewissermaßen auf Diktat, das verräterische Pseudonym für uns niederschreibt?“

Da senkten sie betrübt die Köpfchen. Aber bald wußte Fräulein von Kampen auch darin Rat.

„Laß mich nur machen!“ verkündete sie geheimnisvoll. „Irgendwie und wo läuft er uns doch ins Gehege. Dann schlängeln wir uns mit Liebenswürdigkeit an ihn heran und wickeln ihn ein. Bei Gelegenheit schlägt einer von euch Gesellschaftsspiele vor. Und dann werde ich ihn schon veranlassen, „Eulenspiegel“ zu schreiben, ganz harmlos, ohne daß er die Falle merkt!“

„Wie du das wohl anfangen willst!“ meinte zweifelnd Anneliese. „Das muß er doch merken!“

„Willst du wetten, Schäfchen?“ fragte gönnerhaft die Erfindungsreiche.

„Mich laßt bitte aus dem Spiele!“ warf das blonde Thüringer Kind herb in das Geplänkel. „Für mich ist der Mensch Luft und wird es bleiben!“

„Puh, wie hoheitsvoll! Verdirb uns doch den Spaß nicht, Hildegunde!“ bettelte Hedwig Möller. Aber sie blieb fest. Sie wollte mit diesem ungezogenen Herrn der Schöpfung nichts zu tun haben.

Schon der Abend, wo sich in dem neu gebauten, hübschen Kurhause mit seinen einladenden Terrassen und Veranden stets eine muntere Gesellschaft an verschiedenen Tischen zusammenfand, führte die Verschworenen mit ihrem Opfer zusammen.

Während die Mütter draußen im Anblick des silberfunkelnden, spiegelglatten Meeres ein bißchen von ihren manchmal höchst interessanten Tagesbeobachtungen mit mehr oder weniger Nächstenliebe gegeneinander austauschten und die alten Herren aufgeregt über die politische Lage orakelten und aus allerlei Zeitungen Gewitterwolken am europäischen Horizont heraufbeschworen, fand sich die Jugend — natürlich vollständig absichtslos! — in dem großen, luftigen, säulengetragenen Mittelsaal zusammen. Wie von selbst hob sich der Deckel des prachtvollen Blüthnerflügels, und dann liefen auch schon die flinken, schlanken Fingerchen irgendeines musikfreudigen Opferlammes über die Elfenbein- und Ebenholztasten.

„Und der Himmel hängt voller Geigen —“ lockte der Operettenwalzer durch die hohen Räume. Und das angenehm gewachste Parkett brauchte nicht lange zu warten, da schleiften zierliche Mädchenfüße um die Wette mit den etwas kräftiger entwickelten der jungen Herren in gewandten Linien darüber hin.

Rolf Gerhard Eschenbruck lugte durch die Glastür und hielt Musterung. Schnell hatte er gewählt. Es war die lustige kleine Kampen, auf die er zutrat und sich vorstellte.

Sie war heimlich entzückt; einmal deswegen, weil er ihr so glatt ins Garn lief, aber fast mehr noch über seine wundervoll leichte, geradezu beflügelte Art, zu tanzen. Einen so vollendeten Tänzer hatte sie überhaupt noch nicht zum Partner gehabt.

„Gnädiges Fräulein sind schon länger in Wilmsmühlen?“ erkundigte er sich.

„Etwa drei Wochen!“ gab sie Antwort.

„Und Sie fühlen sich wohl hier und zufrieden? Auch in gesellschaftlicher Beziehung?“

„Danke, ja. Wir haben einen netten Kreis von Bekannten! Am Strande gehören uns fünf Burgen nebeneinander: der Seebärenzwinger, die bunte Schüssel, Altheidelberg, das Mückenschloß und der Fuchsturm. Und in jeder hausen ein paar Freundinnen von



Phot. A. Fröhling, Würzburg.

Weihnachtsfeier im Norbertusheim in Oberzell bei Würzburg.



Die Helden der erfolgreichen Dardanellen-Verteidigung: Von links nach rechts: Exzellenz Marten-Pascha; Exzellenz von Usedom-Pascha, Generalgouverneur der Dardanellen; Exzellenz Djevat-Pascha, der Kommandant der Forts.



Die Bulgaren bei Pirot. Nach einer Zeichnung von Prof. Arthur Heyer.



Hölzerne Denkmäler für gefallene serbische Soldaten.



Leutnant Immelmann,

der erfolgreiche Fliegerleutnant, der wie der Bericht der Obersten deutschen Heeresleitung erwähnte, mit seinem Kampfflugzeug kürzlich bereits das sechste Flugzeug auf dem westlichen Kriegsschauplatz zum Niedergehen zwang und erbeutete.



Vom österreich-italienischen Kriegsschauplatz:
Erwin Zeidler, kommandierender General von Görz (links).

Brückenwacht an der Etsch (unten).

Vom österreichisch-italienischen Kriegsschauplatz.

Unser unteres Bild zeigt einen der vielen landschaftlich so ausgezeichneten Punkte an der Etsch, die zur Friedenszeit den Wanderer entzückten. Nun hält der Tiroler scharfe Wache dort. Wehe dem Feinde, der sich in seiner Nähe zeigt. Die Tiroler sind als gute Schützen bekannt, und über ihre selten versagende Treffsicherheit werden der Beispiele gar viele erzählt; wie auch diejenigen über die Opferfreudigkeit und die Treue des Volkes.



mir. Das heißt: die eine bewohne ich mit Mama selbst!"

„Ist das Altheidelberg oder der Fuchsturm?" forschte er neckend.

„Wie kommen Sie darauf?"

„Weil Sie so — so, sagen wir akademisch forsch und lustig zu sein scheinen. Ohne jede falsche Zimperlichkeit und so weiter!"

„O, so sind wir alle. Aber Altheidelberg stimmt! Meine Brüder haben es so getauft!"

„Korpsstudenten?"

„Erst Primaner und Sekundaner. Aber sie gehen natürlich einmal in die berühmte Neckarstadt! Kennen Sie Heidelberg?"

„Ich habe zwei Jahre lang das schwarzweiß-grüne Band der Guestphalia getragen und manchen fröhlichen Tag in der unvergleichlich schönen Stadt verbechert!"

„Da werden Sie meinen Brüdern höllisch imponieren!"

Er wiegte den kurzgeschorenen dunkelblonden Kopf in komischer Abwehr ein paarmal hin und her.

„Zu einem Vorbild für angehende Füchse eigne ich mich eigentlich nicht!" erwiderte er in heiterer Rückerinnerung. „Ich bin nämlich — ganz im Vertrauen gesagt! — eines schönen Tages wegen allerlei despektierlichen Unfugs aus der Ruperto-Carolina hinauskomplimentiert worden, ganz wie weiland Herr Werner Kirchhof, der berühmte Trompeter von Säkkingen!"

„Ah — wie interessant!"

„Mein alter Herr fand das gar nicht!"

Sie mußte auflachen über die drollige Trockenheit, mit der er das sagte.

„Und dann sind Sie wohl in die Verbannung nach Greifswald oder Erlangen gegangen und haben sich einpauken lassen?" erkundigte sie sich, nicht ohne Stolz über ihre Kenntnisse auf diesem Gebiete.

Er schüttelte den Kopf energisch.

„Ich hatte genug von verstaubter Bücherweisheit sowohl als auch von dem zwecklosen Bummelleben, so köstlich es auch gewesen war. Außerdem erklärte Seine Majestät der König, nicht länger auf meine Dienste verzichten zu können."

Sie sah mit Respekt zu ihm auf.

„Waren Sie nachher bei Hofe?" fragte sie.

„Wenn Sie darunter den Kasernenhof verstehen: ja! Ich hatte mein Jahr abzudienen und blieb bei der Truppe!"

„So sind Sie Offizier?"

„Gewesen!" antwortete er lakonisch.

„Auch schon „gewesen"?"

Er nickte.

„Der Gamaschendienst machte mich stumpfsinnig. Und mein braver Oberst kannte nur Drill und wieder Drill. Etwas sehr Notwendiges. Ich gebe es gern zu und habe ihn heimlich bewundert wegen seiner zielbewußten Einseitigkeit. Aber mich verlangte nach Eindrücken, Ueberraschungen, Abenteuern und Gefahren. Da habe ich auch dort quittiert!"

„Und nun?"

„Nun wollen wir noch einmal tanzen, gnädiges Fräulein!"

Sie war ein wenig verblüfft von dieser humorvollen Abwehr ihrer schnell entfesselten Neugier. Aber sie konnte ihm nicht gram sein darum. Reichlich ausgefragt hatte sie ihn ja für eine erste Begegnung.

So schmiegte sie sich lächelnd noch einmal in seinen Arm und schwebte mit ihm durch den Saal. Doch wußte sie es durch ein zur richtigen Zeit geheucheltes Mattwerden so einzurichten, daß sie dicht vor der aufgeregt miteinander wispernden Gruppe ihrer Freundinnen pausieren mußten. Und da kam es natürlich sehr schnell zu einer Einführung in den gespannt wartenden anmutigen Kreis, die er mit verhehlter Ungeduld über sich ergehen lassen mußte.

Erst als ihn seine Partnerin einer feinen, schlanken Blondine vorstellte, belebten sich seine bis dahin reglosen Züge. In seinen stahlgrauen Augen blitzte es auf. Ein Lächeln huschte um seinen energischen Mund mit dem kurzgehaltenen Schnurrbärtchen und die Verbeugung fiel merklich tiefer aus als bisher.

(Fortsetzung folgt.)

Flußpferdjagd. Von Hermann Dreßler-Chemnitz.

Nachdr. verb.

Mein gutes Pferd hatte mich auf schmalen Pfaden durch den Urwald getragen. Als ich nach anderthalbstündigem Ritt vor der Villa meines holländischen Freundes Vermoulen ankam, rauchte der nicht, wie gewöhnlich um diese Zeit, auf der Veranda seine dünnrohrige Pfeife, sondern er eilte mir mit dem Rufe entgegen: „Schön, daß du da bist!"

Zugleich stellte er mir zwei Herren vor, die hinter ihm aus der Tür getreten waren. Der eine war ein Marineoffizier von einem in O. stationierten Kanonenboot, der seinen Urlaub auf Jagdstreifereien im Urwald verlebte, der andre ein deutscher Ingenieur, deren zu damaliger Zeit im Gouvernement viele beschäftigt waren.

„Wir sind eben einig geworden, eine Flußpferdjagd zu veranstalten," schloß Vermoulen an. — Freudig stimmte ich zu und lud mich ein.

Das einzige, was ich bis dahin von solcher Jagdunternehmung wußte, war, daß sie stets in hellen Mondnächten stattfinden muß, wenn sie erfolgreich sein soll.

„Diese Nacht ist denkbar günstig," sagte Vermoulen. „Wir haben wolkenfreien Himmel und fast vollen Mond. Aber ruhe dich erst etwas aus! Du wirst müde sein. In zwei bis drei Stunden brechen wir auf."

Ich legte mich auch bald in die breite Matte hinter der Veranda, kam aber nicht zum schlafen.

Gegen sieben Uhr ließ unser Gastgeber die Pferde satteln, reichte mir eine Jagdflinte, Kaliber neun Millimeter, und wir saßen auf, um nach Pjamba zu reiten.

Pjamba ist ein Eingeborenendorf und liegt in einer paradiesisch schönen Bucht des Megamlaflusses.

Wir stellten hier unsere Pferde ein, ließen ihnen Futter aufschütten und mieteten uns acht kräftige Schwarze, die zwei Boote besorgen und uns den Fluß hinaufrudern sollten.

Mittlerweile hatte sich der Mond über die Hügelkette von Kari heraufgeschoben und goß sein flüssiges Silber in die breite Talschüssel.

Wir verteilten uns die Boote. Vermoulen und ich bestiegen mit vier Schwarzen das eine, die andere zwei Jagdgenossen mit den übrigen vier Eingeborenen das zweite. Es war vereinbart worden, getrennt zu fahren, und zwar je an einem Ufer.

Die Beobachtung hat nämlich ergeben, daß sich die kolossalen Dickhäuter im langsamer fließenden, nicht allzu tiefen Uferwasser aufhalten. Hier zermalmen sie mit ihren breiten Kauzähnen die Blätter und Stengel der saftigen Ufer- und Wasserpflanzen, daß ihnen der grüne Brei oft in Rinnsalen aus dem unförmigen Maule triest.

Auch hat man beobachtet, daß ein aufgestörtes Tier selten stromauf oder abwärts schwimmt, sondern tauchend das Wasser durchquert und am andern Ufer wieder zum Vorschein kommt. Freilich wird der massige Körper dabei mitunter durch die Strömung des Wassers ein Stück aus der Richtung abgetrieben, und der Jäger wartet dann oft an der ganz verkehrten Stelle halbe Stunden lang umsonst.

Wir hatten vereinbart, uns das Wild gegenseitig zuzutreiben. Um uns über den stellenweise sehr breiten Fluß hinweg verständigen zu können, hatten wir je eine Webstерpfeife bei uns, die den rauhen, scharf abgerissenen Ton des Ibis ziemlich täuschend nachahmt und bei den scheuen und außerordentlich mißtrauischen Tieren keinen Verdacht erregt.

So wünschten wir uns gegenseitig Glück und trennten uns, um an den Ufern des Stromes aufwärts zu fahren.

Die Landschaft, die uns jetzt im Mondenscheine ihre Reize enthüllte, war wahrhaft paradiesisch. Mächtige Baumriesen streckten ihre phantastisch gekrümmten Luftwurzeln oft weit über das Ufer heraus, und an ihrem knorrigen Rankenwerk kletterten Schlingpflanzen empor, die jetzt, zur Nachtzeit, ihre stark duftenden Blüten entfalteten, so daß wir mitunter streckenweise in richtigen Kolonnaden von Blattgrün und Blütenpracht dahinfuhren. Der Strom schien ein silberner Märchenfluß zu sein.

Mich täuschte wiederholt ein stromab treibender morscher Baumstamm, den ich für ein Flußpferd hielt, weshalb ich mehrmals das Gewehr schnell an die Backe riß.

„Nur Ruhe, lieber Freund!" ermahnte mich dann Vermoulen stets. „So schnell geht die Sache nicht! Hier heißt es: genau zielen, ganz genau zielen. Wenn du nicht sicher bist, deine Kugel zwischen Auge und Ohr in den Kopf zu jagen, brauchst du gar nicht abzudrücken, dann vertreibst du das Tier bloß und seine in der Nähe weilenden Kameraden ebenfalls. Hier hilft nur Kopfschuß oder ein Treffer ins Rückenmark."

Wir glitten ziemlich geräuschlos den Strom entlang. Meine Sinne waren gespannt und fanden durch das Hinausspähen auf das Wasser keine Ablenkung. Ich hätte mir gern eine Zigarre angezündet, aber auch das duldete Vermoulen nicht.

„Man sagt," belehrte er mich, daß diese Tiere eine außerordentlich scharfe Witterung besitzen. Ich weiß das nicht bestimmt, aber Tatsache ist, daß im vorigen Jahre eine Flußpferdfamilie, die ich schon lange belauerte, um zum Schuß zu kommen, plötzlich untertauchte und verschwand, kurz nachdem ich mir die Stummelpfeife angezündet hatte. Doch horch!" Ueber das Wasser her tönte zweimal das Signal der Jagdgenossen. Vermoulen rief den Ruderern ein paar Worte zu, worauf diese das Boot aus der Strömung dichter in das Uferdickicht trieben und die Ruder einzogen. So lagen wir eine Zeit lang still. Man sprach kein Wort.

Vermoulen suchte durch sein Jagdglas stromwärts das Ufer scharf ab, und ich merkte, daß jetzt selbst seine breite, holländische Ruhe einer gewissen Erregung Platz

gemacht hatte. Ich hatte mein Glas gleichfalls eingestellt und fieberte vor Erwartung am ganzen Körper, obgleich keine Jagd ungefährlicher ist als die auf Nilpferde. Der scheue Wasserriese flieht vor einem Kinde. Selten nur kann er Schaden anrichten, wie in einem Falle, der mir später erzählt wurde. Da war ein solcher Koloß zu zeitig aufgetaucht und hatte mit seinem breiten Rücken ein Boot mit Eingeborenen gehoben, so daß diese ein unfreiwilliges Bad nehmen mußten.

„Dort! Dort!" flüsterte Vermoulen plötzlich und fuhr mir mit seiner derben Faust in die Seite, ohne das Glas abzusetzen. „Dort!" — Er zeigte nach einer Stelle in der Strömung, an der ich zunächst nichts sehen konnte. Dann aber erkannte ich zwei Punkte, eigentlich zwei kleine Hügel, die über die Wasseroberfläche hinausragten und sich bewegten. Ohne diese Bewegung wäre es unmöglich gewesen, die grauen Flecken vom Wasser zu unterscheiden.

„Es ist ihre Gewohnheit, nur Augen und Nüstern über das Wasser herauszuheben," flüsterte mir Vermoulen zu. „Verhalte dich ruhig, jetzt vor allem nicht schießen. Wir müssen erst abwarten, wo sie steigen."

„Wieviel sind's?" fragte ich leise zurück.

„Zwei! Wenigstens kann ich nicht mehr erkennen!"

In diesem Augenblicke krachte von drüben ein Schuß, ein zweiter folgte sofort. Ich Schall rollte dumpf durch das Gurgeln der Strömung.

„Goddam!" fluchte Vermoulen leise. „Wenn das jetzt gut zu machen ist, will ich selbst ein Nilpferd sein!"

Das Wasser spritzte an einer Stelle in glitzernder Fontäne auf, die fehlgehenden Kugeln hatten es aufgepeitscht. Als Antwort klapperten im Schilfdickicht die Kinnladen eines Krokodiles gegeneinander. Dann wieder Stille.

Vermoulen hatte das Glas keinen Augenblick abgesetzt.

„Dachte mirs schon!" murmelte er ärgerlich. „Sie haben die Tiere durch ihre Voreiligkeit verjagt. Jetzt können wir suchen."

Er nahm das Glas von den Augen, gab den Schwarzen eine Anweisung, der zufolge sie zu den Rudern griffen und das Boot ein Stück auf dem bereits durchfahrenen Wege zurückbrachten.

Wir bogen um eine schmale Landzunge, die uns den Blick auf eine breite Bucht gestattete, die sich im prächtigsten Mondenschein ausdehnte.

Vermoulen hatte sich vorn im Boot, das geräuschlos dahinglitt, aufgerichtet und das Glas wieder zur Hand genommen.

Plötzlich setzte er es ab, beugte sich zu mir und flüsterte: „Mach dich schußfertig. Dort liegen sie!"

Ich sah hin. Ganz nahe vor uns, etwa achtzig Meter entfernt, hoben sich von der glitzernden Wasserfläche zwei dicke, abscheulich ungeschlachte Köpfe ab. Das vordere Tier hielt den plumpen, gedrungenen Hals etwas emporgereckt, als ob es lausche, und spritzte aus den Nüstern mit dumpfem Schnauben zwei Strahlen brackigen Wassers hervor.

„Nun schnell! Welches willst du aufs Korn nehmen?"

„Das vorderste," erwiderte ich, „es bietet ein größeres Ziel.

„Gut, möglichst zugleich feuern, sonst haben wir das Nachsehen!"

Ich hatte die Büchse schon an die Backe gerissen und so scharf visiert, daß ich glaubte, es sei unmöglich, zu fehlen. Vermoulen kniete neben mir im Boot.

„Achtung! Los!"

Ein scharfer Doppelknall.

Das vordere Tier wendete den Kopf nach der Seite und schien unendlich dumm und verständnislos — ohne alle Feindseligkeit — nach uns herzuglotzen. Dann tauchte es blitzschnell unter und — verschwand.

„Nischt!" sagte Vermoulen. „Hast schlecht gezielt!"

Er hatte besser geschossen.

Das zweite Tier schien langsam aus der Flut emporzuwachsen. Sein breiter Rücken tauchte auf wie die Plattform eines Unterseebootes. Dann stieß es ein dumpfes, tiefes Schnaufen aus, schien zu taumeln, fiel schließlich auf eine Seite und blieb, mit dem halben Körper aus dem Wasser hervorragend, liegen. Die Strömung drehte es ein wenig nach der Flußrichtung und führte es langsam abwärts.

Das erlegte Tier wurde auf eine Sandbank geschleppt. Es war ein prächtiger, ausgewachsener Bulle. Wir brachen ihm die Stoßzähne aus und überließen die Haut den Eingeborenen. Erst spät nach Mitternacht trafen wir wieder mit unsern Jagdfreunden zusammen. Sie brachten als einzige Beute ein junges Krokodil mit, das aber nicht einmal durch die Kugel getötet, sondern von einem Schwarzen mit dem Ruderschaft erschlagen worden war.

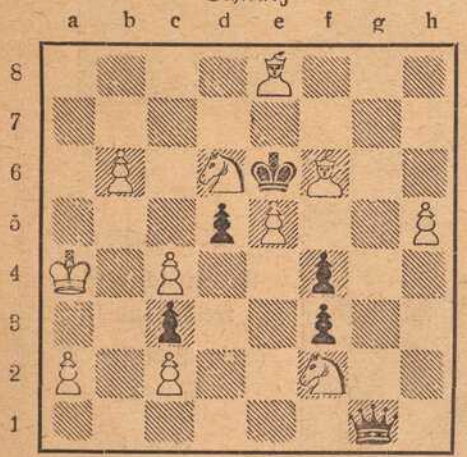
Wir blieben noch bis in die Morgenstunden zusammen und lauschten gespannt den launigen und abenteuerlichen Jagdschilderungen unsres Freundes Vermoulen.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Juchly (†)

Schwarz



Weiß (11 + 6)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Silbenrätsel.

So viele, die was 1—2 im Feld,
Sie 3—4, soweit nur reichte das Geld.
Doch denkt auch derer, die — Gott erbarm!" —
Nichts kriegen, weil ihre 1—4 zu arm.

Ach, sie auch bluten für unser Land
Und halten Stürmen und Wettern Stand.
Sind alles ja unsere Söhne schier!
Denkt ihrer, erfreut sie durch 1—2—3—4.

Bilderrätsel.



Humoristisches.

Unerwarteter Eindruck. Professor der Kunstgeschichte: „Sie haben den Dom zu Florenz mit eigenen Augen gesehen? Ist Ihnen beim Eintritt zu dieser an baulichen Schönheiten ausgezeichneten Kirche nichts aufgefallen?" — Zögling: „Gewiß, Herr Professor, eine junge, sehr nette Engländerin!"

Gewählt ausgedrückt. Frau (zum stellesuchenden Mädchen): „Wo haben Sie denn früher gedient und was war Ihre Beschäftigung?" — Dienstmädchen: „Ich war Stubenmädchen bei den Kühen!"

Ueberflüssige Entschuldigung. „Was ist heute mit der Milch? Die sieht ja ganz anders aus als sonst." — Milchmann: „Ach, entschuldigen Sie, es ist nur vergessen worden, sie abzurahmen!"

Vor dem Strafgericht. Präsident: „Nun sagen Sie mir bloß eins, was ich nicht begreifen kann: Wie haben Sie es fertig gebracht, bloß mit Hilfe dieses schmalen Stemmeisens die starken Türen und Schlösser zu erbrechen?" — Angeklagter: „Ja, das glaub ich schon, Herr Präsident, das ist auch nicht so leicht, als wie sich hinsetzen und ein bißchen schreiben und arme Gefangene verurteilen! Dazu gehört mehr!"

Vexierbild.



Wo ist der Kamerad des Anglers?

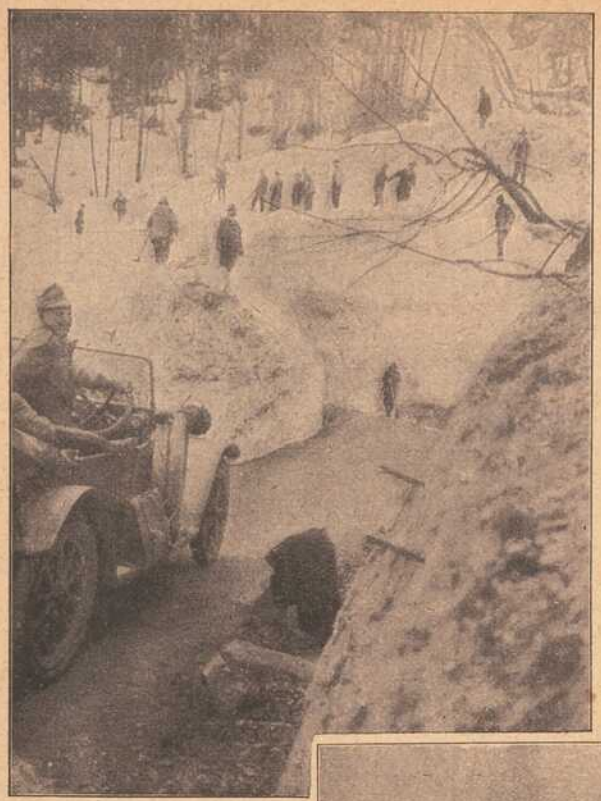
Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: Sich wehren bringt Ehren.

Schachaufgabe: Dreizüger von Herland. W. Kc3, Db2, Se7, Te5, Bc6, d4, e3 g5, h4; Schw. Kf6, Lf3 g7, Sd8, Tb8, Bc6, e7, e4 h5, h6. 1. d4—d5, Kc5:, 2. Kc4+ c c. 1....., bel. anders; 2. Kb2.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nr.)

Bilder aus Bulgarien.



Der Winterfeldzug im Hochgebirge.

Zwischen dreizehn Metern hohen Schneemauern müssen die Straßen unter steter Absturzgefahr freigehalten werden.





Zar Ferdinand von Bulgarien im Gespräch mit einem Bauern.

(Gemälde von Professor J. Vesin.)



Oben rechts:

Bulgarischer Getreidehandel.

(Von Professor A. Mittoff.)

Unten:

Markt vor der Moschee in Sofia.

(Von Professor A. Mittoff.)



Gedenktage Würzburger Truppenteile.

2. bayer. Feld-Artillerie-Regiment Horn.

20. 8. 1914. **Gefecht bei Marthil während der Schlacht in Lothringen.**

Regiment hatte den Auftrag, mit der Infanterie von Sülzen über Metz gegen Marthil vorzugehen. Die gegnerische Artillerie — ca. 6 Batterien – lag im Kampfe gegen eine bayer. Inf.-Division. Unter Aufgebot aller Pferdekräfte wurde das Regiment am Ostrand des Herrenwaldes in Stellung gebracht, 2. Abt. offen, 1./2. verdeckt. 3./2. überfällt sofort die gegnerischen Batterien mit Feuer, wird jedoch selbst teilweise im Auffahren gefaßt und erleidet Verluste. Nach $^1/_4$stündigem Kampf verlassen die Bedienungen der feindlichen Batterien flüchtend ihre Geschütze.

Der Div.-Kommandeur sprach unter äußerst anerkennenden Worten den Batterien der Feldartillerie-Brigade die feindlichen Geschütze als Beute zu, da sie durch ihr wohlgezieltes energisches Feuer die Bedienung des Gegners vertrieben und das Bergen der Geschütze verhindert hatten; für das 2. Regiment kommen mindestens 3 Batterien und 2 Rimailho-Geschütze in Frage.

24. 8. 1914. **Gefecht bei Blainville während der Schlacht vor Nancy-Epinal.**

Angriff der Division auf eine befestigte feindliche Feldstellung unter gleichzeitiger Ueberschreitung eines Flusses. Bei Blainville war trotz heftigen feindlichen Feuers von den Pionieren eine Kriegsbrücke über die Meurthe geschlagen worden; sofort nach Fertigstellung erhielt das Regiment Befehl, überzugehen. Trotz heftigen Schrapnellfeuers aus der Flanke geht die 1. Abteilung batterieweise im Schritt mit großer Bravour über die Kriegsbrücke in eine Stellung südlich Blainville. Sofort nach Beendigung des Uebergangs wurde die Brücke zerstört, so daß 2./2. bei Mont übergehen mußte.

26. 9. 1914. **Gefecht bei le Transloy während der Schlacht an der Somme.**

Im Vormarsch auf Combles wird die Infanterie-Division von stark überlegenem Gegner von 3 Seiten angegriffen. Das Regiment weist nicht nur durch sein Feuer die gegnerischen überlegenen Angriffe ab, sondern zwingt den Gegner noch zum Rückzug. Besonders zeichnen sich die Batterien Aderholdt (1.) und Steger (3.) aus. Der Gegner erlitt außerordentlich schwere Verluste durch unser Artilleriefeuer.

5.—15. 10. 1914. **Gefecht bei les Essarts (südlich Arras).**

Kämpfe bei Arras. Die zusammengesetzte Abteilung Lehmann (1. und 3. Batterie 2. Feld-Art.-Regt.) unterstützt in hervorragender Weise den Sturm auf Hannescamps. Beide Batterien zeichnen sich durch hervorragenden Schneid aus.

30. 10. 1914. **Gefecht bei Hollebeke während der Schlacht bei Ypern.**

Angriff auf Schloß Hollebeke, das vom Gegner zäh verteidigt wurde. 1. Zug 2. Batterie unter Leutnant Rosenberger fährt mit größter Schneid bis auf 300 m an das Schloß heran und macht die Stellung des Gegners sturmreif.

31. 10. 1914. **Gefecht bei Zandvoorde während der Schlacht bei Ypern.**

Im Angriff auf den verschanzten Gegner begleiten einzelne Züge die eigene Infanterie in vorderster Linie. Besonders zeichnete sich die 6. Batterie durch rücksichtsloses Vorgehen aus.

1. 11.—12. 11. 1914. **Gefecht bei Wytschaete während der Schlacht bei Ypern.**

Im Angriff auf den im Hessen- und Bayernwald verschanzten Gegner unterstützt das Regiment die Infanterie durch rücksichtsloses Vorgehen und Vorfahren bis in die vordersten Linien, sodaß die Wegnahme der Waldstücke gelingt.

1. Ersatz-Abteilung 2. bayer. Feldartillerie-Regiments.

18. 8. 1914. **Schlacht von Weiler (Vogesen).**

Die Abteilung unterstand der gemischten Brigade des Generals Graf Zech. Aufgabe war, den ins Weilertal vorgedrungenen Gegner zurückzuwerfen. Batterie 2/2 (Heinichen) trat auf Höhe östlich Weiler bei Forsthaus Mäusebuckel ins Gefecht gegen vorgehende Infanterie, Maschinengewehre und bei Weiler auf der Straße erkundete Kolonnen. Durch das Eingreifen der Batterie wurde unserer Infanterie das Vorgehen ermöglicht, die gegnerische Artillerie zum Schweigen gebracht, die vorgehenden Schützen zurückgeworfen.

Die Batterie 1/2 (Roth), die anfänglich in Reserve gehalten wurde, nahm Stellung bei Petersholz, dann auf dem Scheibenberg. Es gelang der Batterie die gegnerische Artillerie und Infanterie in Richtung Diefenbach-Gereuth derart zu erschüttern, daß am Abend unsere Infanterie die Stellung stürmen konnte.

Batterie 1/12 (Ebeler) stand zunächst bei St. Petersholz, dann auf dem Scheibenberg und nahm die in Richtung Breitenau auftretende Infanterie und Artillerie unter Feuer. Abends konnten die gegnerischen Stellungen durch unsere Infanterie gestürmt werden.

19. 8. 1914. **Gefecht bei Grube.**

Aufgabe: Den bei Grube vermuteten Gegner, der in die linke Flanke unseres Vormarsches zu stoßen drohte, zurückzuschlagen. Batterie 1/2 und 1/12 nahmen Stellung auf Höhe 370 westlich Neukirch mit Richtung gegen das Tal von Grube und Urbeis. Der in dieses Tal zurückweichende Gegner wurde unter wirksames Feuer genommen. Unserer Infanterie gelang es am Abend, in dieses Tal vorzudringen. Batterie 2/2 ging abends noch auf die steile Höhe südlich Breitenbach in Stellung und eröffnete das Feuer gegen eine feindliche Batterie und Schützengräben in Richtung Weidenberg.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
A. Rees, Bankgeschäft, Filiale Ochsenfurt, Telephon 43, und Filiale Aub im Hause des Herrn Konditor Hoenninger, Hauptstrasse.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Eymann Lehrantsch.
Würzburg
Sattlergasse 7 - Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Fernsprecher 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt G. Hohe WÜRZBURG

Ruckert, Kilian, Kürschnerho. 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Scheum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Korsetten.

Belz, Agnes, (Korsettersatz Kalasiris) Dominikanerg. 10. Fernruf 1918.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16. part. Telephon 835.
Fritz Schmitt, Kohlen und Holz, Domerschulstr. 11.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.



Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Christbäume und Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharinenq. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reuergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Telephon-Ruf: Nr. 544.

ODEON

Direktion: CARL DRECHSLER

Ab Sonntag den 16. Januar
vollständig neuer erstklassiger
Variété-Spielplan.

2 Sonntags zwei Vorstellungen 2

nachmittags 4 Uhr und abends 8½ Uhr.

In beiden Vorstellungen das ganze Programm.

Kleine Preise. Näheres siehe Plakate.

W. Fleischer,



Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof
Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I **Telephon 1648**
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Holländische
Blumenzwiebeln
Hyacinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen
in Farben sortiert empfiehlt billigst
Friedr. Gieger,
Schusterg. 9, Samenhandlung, Telef. 1426.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen.
Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: **Sterngasse 3, Telephon 389.**

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei
Chr. Pfeffinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Josef Fischler. †
Atelier für Zahnleidende
Telephon 1982.
Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.
Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

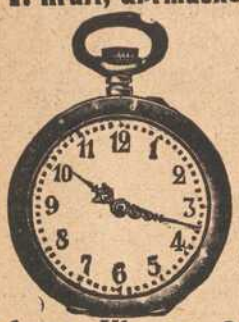


Tadellos bewährt hat sich meine
Schneiderbügelseife
ges. gesch. 175 449.
Allein zu haben bei
Valentin Löhmer
Semmelstr. 11.

Geschwister Steinberg
Nachfolger
Würzburg Augustinerstrasse
Inhaber **Edw. Heß.**

Sämtliche Bedarfsartikel
in groser Auswahl, besonders **Herren-, Damen- u Kinderwäsche,** sowie **Stickerei-Spitzen** und **Einsätze.**
Rabatt- und Konsummarken.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.



Für die Feldgrauen

Militär-Taschenlampen
mit abdeckbarer Linse
und meinen bestbekannten
Dauerbatterien
empfiehlt billigst
Georg V. Schott
Peterstrasse, Ecke Neubaustrasse.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.
Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), **Würzburg,** Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.
Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Konr. Fröhlich
Inh. G. Hofmann
Würzburg *Sterngasse 4. Telephon 444.*

Kolonialwaren
Delikatessen
Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte ***Kaffees*** *rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.*

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

Färberei J. B. Mahler
Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Herm. Wieneke
Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351
Juliuspromenade 72.

Spezialfabrikation moderner hygienischer
Reform-Polster-Matratzen
nach eigenen Patenten.

Josef Beuntner
vormals **Theodor Jakob**
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

I. Wiener Dampfwasch-Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"
W. Klier
Telefon 1384. Maistrasse 10.

Arbeiter-Schuhe
aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.



Grüne Radler
Telephon 105
besorg. jed. Auftrag schnell, zuverlässig und billig.
Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2.
Aeltestes und größtes Eilboten-Institut am Platze.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV b

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 4 | Würzburg, 23. Januar 1916 | 4. Jahrgang

Heldentafel von Arnstein.



Gottfried Bauer, im 2. Ref.-Inf.-Regt., fiel auf dem Felde der Ehre bei einem Sturmangriff am 21. Juli 1915.



Hans Martin, im 4. Landwehr-Inf.-Regt., fand den Heldentod am 26. Okt. 1915 bei Rettung eines verw. Kamerad.



Franz Renk, im 17. Inf.-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 2. Oktober 1915.



Franz Manger, im preuß. 36. Infanterie-Regiment, fand den Heldentod am 18. Juni 1915.



Anton Weisenseel, im 2. Feldart.-Regiment, starb in Würzburg infolge Krankheit am 4. Juli 1915.



Richard Schröck, im 17. Reserve-Infanterie-Regiment, fiel bei einem Patrouillengang am 18. Sept. 1915.



„Adam und Eva vom Ochsenfurter Gau".
Gruppe für den Würzburger Ratskeller von A. Schleglmünig.

„Adam und Eva vom Ochsenfurter Gau".

Die Miniatur-Groteske, die ein Würzburger Kunstfreund für den Würzburger Ratskeller stiftete, wird namentlich dem Kenner des fränkischen Volkswitzes ein vergnügtes Lächeln abnötigen. Die bekannten Ochsenfurter Volkstypen wirken als Karikaturen des biblischen ersten Menschenpaares ungemein heiter.

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein."

Erquickende Munterkeit umspielt die hübsche plastische Bildtafel, die ein Würzburger Kunstfreund als Gabe für den Würzburger Ratskeller stiftete. Die frische Darstellung entspricht dem Zeitgeist, der auf Deutschlands Jugend seine höchsten Hoffnungen setzt.



Der Würzburger „Dukaten—macher".
Ein lustiges Bildwerk
für den Würzburger Ratskeller von Heinz Schiestl.

Der Würzburger „Dukaten—macher".

Der köstlich-derbe Humor, der aus dieser Stiftung eines Würzburger Bürgers spricht, ist tatsächlich hinreißend. Es ist ein Meisterwerk unseres originellen Würzburger Meisters Heinz Schiestl. Wie er „drückt", dieser vorbildliche Kollege des städtischen Finanzreferenten! Seine „Unentbehrlichkeit" ist auch durch den Spruch am Sockel der Figur verdeutlicht: „Ich bin's, den uns're gute Stadt vor allen Dingen nötig hat; Der Bettler, Bürger, Papst und Kaiser, all' brauchen's den Dukaten ....." Wie man nicht in Brüssel gewesen ist, wenn man nicht das „Männeken pis" gesehen, oder in München ohne das „Brunnenbuberl" usw., so wird künftig jeder Besucher Würzburgs die keck-lustige Figur des „Würzburger Dukaten—machers" im Ratskeller gesehen haben müssen, sonst war er überhaupt nicht da.



„Lieb Vaterland magst ruhig sein". Relief für den Würzburger Ratskeller von Artur Schleglmünig.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Lothar Kaufmann,
Kaufmann von Stadtlauringen, fiel auf dem Felde der Ehre durch einen Kopfschuß am 21. Oktober 1914.



August Kaufmann,
von Stadtlauringen, starb den Heldentod in Rußland am 16. August 1915.



Karl Kaufmann,
Kaufmann von Stadtlauringen, fand den Heldentod fürs Vaterland durch einen Herzschuß am 15. Sept. 1915.



Gottfried Niedermeyer,
im 2. Fuß-Art.-Reg., geb. a. 19. Febr. 1894 zu Würzburg, fiel auf dem Felde der Ehre am 21. September 1915.



Georg Fleckenstein,
von Keilberg, starb infolge eines Kopfschusses in den blutigen Kämpfen bei P... im Alter von 30 Jahren.



Adam Walz,
v. Würzburg, Obermaschinenmeister, Krankenträger, Inh. des Eis. Kreuzes, starb den Heldentod am 10. Mai 1915.



Martin Wolf,
aus Lindelbach, im pr. Inf.-Reg. 132, fand den Heldentod fürs Vaterland am 16. Juni 1915.



Georg Feldbauer,
Bierbrauer in Lohr, im 15. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 7. Oktober 1915.



Bernhard Thierauf,
von Aub, im 21. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 26. April 1915.



Hans Flach,
von Erlabrunn, bei der 11. Sanitätskompagnie, fiel auf dem Felde der Ehre, 36 Jahre alt, am 8. Juni 1915.



Martin Thorwart,
von Reichenberg, im 22. Ref.-Inf.-Reg., fiel am 21. Febr. 1915, 21 Jahre alt, bei einem Sturmangriff.



Georg Scheer,
von Reichenberg, im 22. Ref.-Inf.-Reg., starb am 26. März 1915, schwer verwundet, im Lazarett, 20 Jahre alt.

Kämpfe.

Erzählung von Berta Mutschlechner.

(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Er machte eine Bewegung der Ungeduld. „Hab' ich's nicht getan lang und immer und muß doch sehen, daß es vielen andern, die jahraus jahrein an keinen Herrgott denken, gut geht, daß ihnen alles glückt und sie 's zu was bringen. Da schau dir einmal den Stilser Toni an! Hat mit nichts seinen kleinen Kram angefangen, wo er 's mit Maß und Gewicht schon zu seinem Vorteil einzurichten wußte; hat sich kein Gewissen gemacht, fünfzig Prozent Profit zu nehmen und jeden Armen, der ihn etwa nicht gleich zahlen konnte, zu pfänden, und jetzt sitzt er drinn im schönsten Haus des Ortes, das er sich baute, und er und sein Weib spielen die noblen Kaufleute." —

's ist noch nicht aller Tage End und an die Abrechnung im Jenseits mußt du auch denken, Ambros!" —

Er tat, als hörte er den Einwurf nicht und fuhr grollend fort: „Und der Hagenbichler Hans, — meinst etwa mit dem Gottvertrauen hat der 's Kapital aufgebracht, mit welchem er nun den Holzhändler und den großen Herrn macht! War nichts als Sägemeister bei der Hammerschneidsäge, und wie die damals abbrannte, hat ihn der Herr, bei dem er immer einen Stein im Brett hatte, mit dem Verkauf der auswärts liegenden Holzvorräte betraut, weil er selber ja fortzog. Und da war der Hans halt gescheiter als unsereiner und hat sich seinen Profit zu machen gewußt, ohne daß ihm der Herr draufkommen konnte —"

„Aber Ambros!" rief Walburg erschreckt, „du wirst doch eine solche Handlungsweise nicht nachmachen oder ihr das Wort reden wollen!" —

„Warum nicht, wenn's grad drauf und dran käme?" gab er herausfordernd zurück.

Sein Weib schwieg und seufzte schwer auf; solche und ähnliche Reden waren nichts seltenes mehr bei Ambros. Sie kannte ihn kaum mehr und wunderte sich, wie denn eine solche Charakteränderung möglich sei. Freilich, unter den Kameraden bei der Holzarbeit waren auch verschiedene Elemente; da waren ein paar tückische, verwegene Männer darunter, die den Geist der Unzufriedenheit unter die andern ausstreuten. Die zwei höhnten nur über alles Hohe und Bessere. Gottesglaube, Sittlichkeit, Familienglück war nichts in ihren Augen; sie besuchten keine Kirche, empfingen kein Sakrament, fröhnten dagegen Spiel und andern Lastern, wo und wann sie konnten.

Ambrosens Unzufriedenheit mit seiner Lage war diesen ein willkommener Boden, um nach und nach den Versuch zu machen, ihn zu ihren Grundsätzen zu bekehren, und wenn auch anfangs sein Gewissen dagegen kämpfte, so blieb er doch auf die Dauer dem Schüren und den bösen Worten gegenüber nicht ganz taub.

Das merkte Walburg immer schmerzlicher an seiner ganzen Art. Was er nie getan, er versäumte jetzt den sonntäglichen Gottesdienst und kam abends häufig nicht mehr nüchtern von den Gasthäusern heim, während er dieselben sonst gemieden und viel lieber die Abende im trauten Heim verbracht hatte.

Ihren sanften Vorstellungen setzte er zuerst hartnäckiges Schweigen, dann böse Reden entgegen, so daß Walburg endlich einzig mehr Trost und Zuflucht im Gebet suchte.

Und so betete sie denn für ihn, für den Vater ihrer Kinder, für den Mann, dem sie trotz allem mit starker Liebe anhing, mit einer Liebe, die ihn retten wollte vor dem zeitlichen und ewigen Verderben, dem er auf solche Art immer mehr sich näherte. Ihre eigenen Leiden vergaß sie in der inbrünstigen Sorge um sein Heil.

So verging für Walburg ein weiteres Jahr unter Ringen und Sorgen; dies rüttelte an ihrer Gesundheit; sie fühlte dies immer mehr auf ihren beschwerlichen Gängen und bei der Arbeit in Feld und Garten; müde und schwach fühlte sie sich oft und den Körper voll Schmerz, aber sie konnte und durfte nicht nachgeben. Brauchte doch Ambros den größeren Teil seines Verdienstes für sich selber. (Fortsetzung folgt.)



Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8
im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Neu eröffnet!
S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren „Rotkreuz-Eck"
Telephon 211 Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.



Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282. Domerpfarrgasse 6.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Vom montenegrinischen Kriegsschauplatz: General Sarkotic mit seinem Generalstabschef Minnich.



Als der Tanz begann ...

Fortsetzung. Eine Kriegsnovelle von Alwin Römer. Nachdr. verb.

Wo hatte er dieses liebliche, edelgeschnittene Mädchengesicht schon gesehen? Er grübelte vergebens. Daß es am Nachmittag auf der Friedrich-Franz-Promenade gewesen sein könnte, fiel ihm nicht ein. In viel ferneren Zeiten rätselte er umher. Und natürlich vergeblich.

Aber dieses Antlitz gefiel ihm. Und die anmutige Haltung der offenbar ein wenig spröden Schönheit dazu. Selbstverständlich mußte er sie um einen Tanz bitten, um die vorläufig noch streng geschlossenen Lippen langsam zum Plaudern zu bringen und den kühl abweisenden Blick der braunschwarzen, ihn an tiefe Brunnen mahnenden Augen sonniger zu wandeln.

Das weibliche Opferlamm am Flügel fand eine Ablösung durch einen vollmähnigen, strohblonden Klaviertiger.

„Würden Sie mir die Ehre erweisen, mein gnädiges Fräulein?" bat er und hob schon den Arm, sie zu umfassen.

Sie sah ihn eine Sekunde lang abweisend an. Dann beschied sie ihn kurz, beinahe unhöflich:

„Ich danke. Ich tanze nicht!"

„Ueberhaupt nicht?" fragte er ungewiß.

„Heute abend nicht!" ergänzte sie und verließ nach kurzem Abschied auch den Kreis der Freundinnen, da sie sich „um Mama kümmern" müsse.

Rolf Gerhard biß sich voll Unmut auf die Lippen. Was hatte er dem schönen, stolzen Kinde zuleide getan? Denn offenbar hatte sie ihn „abfallen" lassen wollen. Sonst wäre sie in ihrem Verzicht wohl um ein paar Grade verbindlicher gewesen. Aber das sollten die andern braven „Hupflämmer" nicht etwa merken. Im Gegenteil! Ganz unbeachtet lassen würde er den glatten, runden Korb, den ihm das Fräulein gegeben hatte.

Und so stand er schnell vor einer dritten der heimlich auf ihn Wartenden.

Eine vierte und fünfte kam an die Reihe. Er verstand es, sie zu unterhalten, zu bezaubern. Heimlich freilich wartete er auf die Wiederkehr Fräulein Hildegunde Steinhausens, die durch die Tür nach der Terrasse hinaus verschwunden war.

Und da sie immer noch nicht kam, willigte er sogar ohne Zögern ein, sich mit ein paar jüngeren Herren an soeben vorgeschlagenen Gesellschaftsspielen zu beteiligen.

„Werden wir „Kämmerchen vermieten" oder „Dritten abschlagen", meine verehrten Damen?" erkundigte er sich mit lustiger Bosheit. Denn die Geschichte kam ihm im Grunde seines mannhaften Herzens etwas gar zu kindisch vor.

Das Kapitänskind und die kleine Kampen wechselten einen listigen Augurenblick miteinander.

„Ich bin für Gedankenlesen!" erklärte dann die letztere.

„Ich auch!" stimmte die Rostockerin sofort zu.

„Sehr interessant!" sagte begutachtend Rolf Gerhard. „Aber ich muß um Verzeihung bitten: Wie wird das gemacht?"

„Sehr einfach!" erklärte Anna. „Wir zählen ab, wen die Reihe trifft. Der muß auf ein paar Minuten hinaus. Währenddessen schreiben wir drei Sätze nieder. Nun darf der andere fragen. Und er muß es so geschickt anfangen, daß er durch die Antworten, die nur ja oder nein lauten dürfen, dahinterkommt, was auf dem Blatt Papier geschrieben steht. Findet er keinen der Sätze, so muß er ein Pfand geben!"

„Ausgezeichnet! Also, bitte, zählen Sie das erste Opfer ab!"

„Schon bin ich dabei!" sagte Hedwig Möller und begann, mit dem Zeigefinger dabei reihum von einer Person auf die andere zielend:

„Mitten auf der Elbe
Schwimmt ein Krokodil.
Ist es nicht dasselbe,
Das nach Hamburg will?
Einmal dreht sich's rechtsum,
Einmal dreht sich's linksum,
Mitten auf der Elbe
Schwimmt ein Krokodil!"

Die letzte Silbe traf Anneliesen Wilkens, die sich in offenbar ratloser Verfassung, nicht ohne einen heimlichen Rippenstoß der kleinen Kampen mit auf den Weg zu bekommen, aus dem Saale entfernte.

Als die Tür sich hinter ihr geschlossen hatte, streckten die Mädel plauderselig die Köpfe zusammen. Jede hatte einen andern Vorschlag. Aber die Rädelsführerin dieser Komödie hatte ihren fein durchdachten Plan längst fertig.

„Kinder, das geht nicht!" bestimmte sie, die Führung stramm an sich reißend. „Wir wollen auch das der Reihe nach vornehmen. Ich fange mit den ersten drei Sätzen an. Nachher bestimmt sie allemal derjenige, der draußen war. Punktum! Herr Eschenbruch, ich darf wohl annehmen, daß Sie als Herr die beste Handschrift haben. Hier ist Papier und Bleistift. Haben Sie die Güte, zu schreiben!"

Damit holte sie Schreibmaterial von einem nahen Tische, spielte ein paar Augenblicke lang die Nachdenkliche und diktierte dann halblaut:

„Der Wasserspiegel glänzt im Mondenlichte."

Ellinor Backmeister schüttelte energisch das Haupt.

„Aber das ist ja viel zu schwer, Anna!" versicherte sie.

„Ruhe!" gebot Fräulein Möller und trat ihr in wohlwollender Beeinflussung auf den Fuß. Das half.

„Sie brauchen sich nicht so viel Mühe zu geben, Herr Schriftführer! Schreiben Sie, wie Sie immer schreiben!" trieb Anna ihn zur Eile und formte den zweiten Satz:

„Berlin liegt an der Spree."

Es war eine neutrale Brücke, die zu dem letzten, wieder zum Verräter ausersehenen dritten hinüberführte: „Nach Athen soll man keine Eulen tragen!"

„Famos!" entfuhr es Trude Helmert, die den beabsichtigten „Eulenspiegel" schnell herausgehört hatte.

„Hole lieber Anneliese herein!" rügte sie mißbilligend das Kapitänskind, das natürlich keinerlei Verdacht aufkommen lassen wollte.

Und die gemaßregelte Trude flog davon.

Indes bewahrte die erste hereinbrausende Weltensturmwelle das hilflose Stendaler Opferlamm vor der Lösung der drinnen im Saale für ihr armes Gehirn zusammengerührten Fragerätsel. Denn der Wirt des Kurhauses, ein netter, kleiner dicker Lübecker, lief über alle Maßen aufgeregt durch den Saal, ein Druckpapier dabei schwenkend, und japste mehr als er rief:

„Ein Telegramm aus Berlin, meine Herrschaften! Der Kriegszustand ist über das gesamte Deutsche Reich verhängt worden!"

Wie ein rotes Eisen, das der Schmied in den Kühleimer fahren läßt, wirkte die Nachricht. Die Männer sprangen auf und wünschten das Blatt selbst zu sehen. Selbst die ältesten Herren, denen die landläufigen Tagesaufregungen nur noch ein gleichmütiges Lächeln abnötigten, bekamen rote Köpfe und helle Flackerlichter in die umfältelten kleinen Augen. Die Jugend gar regte in einem sinnlosen und doch so begreiflichen Betätigungsdrang die Arme und erging sich in Kraftausdrücken gegen Serben und Russen, die ja zunächst als Brandstifter des Weltfeuers gelten mußten. Traten doch in jenen schicksalsschweren Entwicklungstagen die Drahtzieher an der Themse für die politischen Laien noch kaum aus den Kulissen hervor.

Da waren auch junge Männer und Jünglinge, die, von einer ungeduldigen Kampflust erfüllt, nach dem Kursbuch verlangten und daneben die Möglichkeiten erwogen, vielleicht mit einem der Personendampfer nach Rostock oder Lübeck zu gelangen. Denn das Eintreffen der Gestellungsbefehle dauerte allem Anschein nach nur noch Stunden. Und es war Ehrensache und Herzensbedürfnis, keine Minute unnütz zu versäumen, wenn das Vaterland seine Söhne zu den Waffen rief.

Die vielen Mütter und Großmütter draußen auf den Terrassen sahen sich mit stummen Aengsten in die ernsten Gesichter. Da war keine, die nicht wenigstens einen Sohn oder Enkel hatte, der im Kriegsfalle unter die Fahnen eilen mußte. Viele hatten Angehörige im stehenden Heere. Manch eine sorgte für den langsam alternden Gatten, der noch so voll unbändigen Feuers war, wenn die Möglichkeiten einer blutigen Auseinandersetzung mit nachbarlichen Neidern und Hassern erörtert worden waren. Würde er den oft betonten Vorsatz zur Tat werden lassen und sich freiwillig melden? Trotz seiner Jahre? Seiner Familienpflichten? Seiner Magenverstimmungen oder Herbstkatarrhe?

Und durfte man jetzt auch nur noch einen Tag länger hier am behaglichen Ostseestrande verweilen, wenn dergleichen bedrohliche Vorboten eines Riesensturmes in die holde Sommerstille hereinfegten?

Gestern noch hatte man über die Vorsichtigen gelacht, die, durch den alljährlich wiederkehrenden Zeitungsdonner erschreckt, Hals über Kopf die Koffer gepackt hatten und nach Hause gefahren waren. Und nun brach das Unwetter doch herein. Und es wäre klüger gewesen, das Lachen gespart zu haben und mitgereist zu sein.

Aber: „Wie man's macht, macht man's falsch!" Es war eine alte Weisheit, die dadurch nichts von ihrem Werte verlor, daß sie an diesem denkwürdigen Abend von tausend Hausfrauenlippen an Ost- und Nordseeküsten, in Tiroler Bergnestern und Harzer Sommerfrischen seufzend erklang, in dem Bestreben, noch so viel und so schnell als möglich gutzumachen, was nur irgendwie anging.

Hier und da kam ein erregter Pläneaustausch zum Vorschein. Man war sich in großen und ganzen einig, wie lange nicht.

„Wir müssen fort!" hieß überall die Parole. Und das Feldgeschrei der Mütter, das zunächst zu den Töchtern drang, die ihre Helferinnen sein sollten, lautete: „Packen!"

Der Wirt, Herr Michelsen aus Lübeck, sah zu spät, was er angerichtet hatte. Sein behäbig rundes Gesicht wurde länger und länger, obgleich das wie eine mathematische Tortur erschien.

„Hinrich, das hast du mal wieder slau gemacht!" tuschelte ihm boshaft seine bessere und auch offenbar klügere Hälfte zu, als er vergeblich versuchte, den auf ihn eindringenden Strom von Gästen, die abreisen wollten, zu beruhigen. „Hab' ich dir das nich immer schon gesagt: wenn du wat hollen mußt, holl keine Reden! Holl lieber die Snute! — Nu hebb'n wi den Sßalat!"

Er zuckte wütend die Schultern. Glücklicherweise erstand ihm ein Helfer in der Not. Das war ein Hamburger Bankdirektor, der Oel in die hochgehenden Wogen goß, indem er sich auf ein soeben an ihn eingelaufenes Privattelegramm berief, das er gleichfalls laut zu Gehör brachte. Ein Berliner Geschäftsfreund, der ganz außerordentliche Beziehungen zu den „Bonzen" hatte, die es wissen mußten, depeschierte:

„Alles nur Bluff. Gefahr beseitigt. Friede gesichert. Dortbleiben. Komme in drei Tagen selbst. Gruß! Bockerroth."

Die Wirkung war ungleichmäßig. Ein optimistisches Phlegma brummte erleichtert: „Na also!" Hoffnungsbedürftige Naturen seufzten aus tiefstem Herzensgrund: „Ach Gott, wenn das wahr wäre!" Die Kriegsbegeisterten machten enttäuschte Gesichter. Hier sagte einer wegwerfend: „Woher will er denn das wissen, der Herr Bockerroth?" Ein alter Major nahm den Zweifel auf und fragte ein bißchen spöttisch: „Wer ist Bockerroth? Sitzt er im Ministerium des Aeußeren? Oder arbeitet er mit dem Kriegsminister zusammen?"

Der Hamburger bekam einen roten Kopf und hob vornehm die Schultern.

„Ich meine es ja nur gut, Herr Major!" bemerkte er gekränkt. „Was mich persönlich angeht, so ist mir der Krieg nur willkommen. Meine geschäftlichen Dispositionen sind alle für den Krieg getroffen! Aber trotzdem glaube ich nicht an ihn. Dieses Jahr noch nicht. England will noch nicht."

Dadurch kam die Debatte noch einmal in Gang. Aber die meisten der aufgescheuchten braven Hausmütter warteten deren Ende nicht ab, sondern sammelten ihr Jungvolk in der Stille um sich und führten es trotz manch ungebärdigen oder auch bettelnden Widerspruchs in die Quartiere.

Und dort ging es trotz der letztgetroffenen Verabredung mit den befreundeten Familien schließlich doch ans Packen. Die Unruhe war zu groß und die Vertröstungen waren zu ungewiß. Wenn sich der politische Himmel morgen wieder aufhellte, konnte man lachend wieder auspacken. Andernfalls aber war es gescheiter, vollständig reisefertig zu sein.

Der so jäh aus seinem „Gedankenlesen" herausgerissene Kreis junger Mädchen und Herren fand sich an dem Abend nicht wieder zusammen. Nur Hedwig Möller studierte im Verein mit Anna von Kampen das von Eschenbruck beschriebene Blatt und hielt die Fremdenbuchseite von der Lotsenhöhe vergleichend daneben.

„Aehnlich sieht sich's!" bemerkte Hedwig nachdenklich. „Aber schwören möcht' ich, weiß Gott, nicht darauf!"

„Doch, doch, er ist es gewesen! Aber was hat das noch zu bedeuten, wenn's Krieg gibt? Und ich sage dir, Hedwig, es gibt Krieg! Auf den klugen Bankier pfeif ich. Der weiß einen Pappenstiel!"

Hildegunde Steinhausen trat zu ihnen.

„Nun, haltet ihr einen Rat?" scherzte sie ohne die rechte Heiterkeit und ließ sich die Blätter fast mechanisch in die Hand stecken.

„Man hat nicht die Ruhe jetzt, auf jeden Buchstaben acht zu geben!" sagte die Rostockerin. „Außerdem bist du ja die eigentliche Autorität auf diesem Gebiete. Tue also daheim als Sachverständige deine Pflicht und gib uns morgen dein Urteil ab —"

„Wenn wir dann noch hier sind!" seufzte ergänzend die kleine Kampen. „Ich fürchte, wir stürmen morgen schon zum Frühzug auf die Station. Mutter will sich nicht mehr halten lassen. Und Egon behauptet, er müsse sein Notexamen machen und sich dann freiwillig stellen! Balduin, der noch in der Untersekunda hockt, platzt fast vor Neid, wenn er daran denkt, daß er die vorschriftsmäßige Größe noch nicht hat. Seine fünfzehn Jahre wären ihm schnuppe und dem Kaiser auch, versichert er und reckt sich, als wenn er davon größer würde! Ach Kinder, wie schrecklich hat sich das Leben verändert, in diesem einen halben Tage! Und wie unnütz kommt man sich plötzlich vor als Mädel!"

Die beiden andern konnten nicht anders, sie mußten ihr recht geben. Das Rote Kreuz und alle die andern opferreichen Samariteraussichten reichten in dem hochgestimmten Augenblick nicht aus, um ihnen rechte Befriedigung zu gewähren.

Wortlos faltete Hildegunde die Blätter zusammen, um sie in ihr Handtäschchen zu stecken.

„Also auf alle Fälle wollen wir Abschied nehmen voneinander!" bemerkte sie dann nachdenklich. „Wir müssen ja hierbleiben, bis Papa aus Kopenhagen zurück ist oder eine Nachricht schickt! Lebt wohl, Liebste, und vergeßt das Schreiben nicht."

Und mit den Zärtlichkeiten, die Jungmädchenfreundschaften so rührend umrankt, trennten sie sich endlich voneinander.

Frau Steinhausen, eine rundliche, aber noch immer schöne Vierzigerin, hatte zum Aufbruch gemahnt, war jedoch im letzten Augenblick von einem unerwartet aufgetauchten Kollegen ihres in der dänischen Hauptstadt weilenden Gatten festgehalten worden und erörterte mit ihm die Möglichkeiten seiner beschleunigten Rückkehr. Doktor Hellkamp aber sprach gern und viel.

Hildegunde, die dem etwas eitlen, noch ziemlich jungen Hochschullehrer gern aus dem Wege ging, schritt nach einem verständigenden Blickwechsel mit ihrer Mutter die Terrassenstufen hinab, zum nahen Strande hinüber, auf dem das Revier der Strandburgen, von grellem Mondschein beleuchtet, wie eine verlassene, tote Stadt erschien.

Da blinkte im Strahl der himmlischen Nachtlampe der Grenzwall der „bunten Schüssel" auf, der in mühsamer Mosaikarbeit aus verschieden gefärbtem Strandgestein und Muschelschalen wie ein kleines Kunstwerk berührte und von allen Strandbummlern bewundert worden war. Daneben lag „Altheidelberg", in dem die Kampens gehaust hatten, und ihm gegenüber, aller Geographie zum Hohn, der „Fuchsturm", in dem sie ihre lustigen, schnell improvisierten Kaffeekränzchen hatte geben dürfen.

Wie hatten sie sich gefreut auf den nahenden August, der ein wenig mehr Kühlung und noch einen Zuwachs an Freunden hatte bringen sollen. Und nun war schon eine ganz offensichtliche Entvölkerung im Gange. Flaggen und Wimpel hatte man verschiedentlich heruntergeholt. Strandkörbe waren beseitigt worden, drolliger Burgenschmuck verschwunden.

Das Meer rauschte melancholisch in sanftem Wellengang über die Sandflächen.

Sie tat einen heimlichen kleinen Wehmutseufzer. Sie war ja allein. Keine Seele mehr ringsum in der noch heute bei Tag so fröhlich gewesenen Siedelei! Nicht einmal der Strandwächter ließ sich blicken, der sonst seine alten Seemannsaugen achtsam über das seiner Obhut anvertraute Gebiet schweifen ließ und allem Seeräuberunfug, der sich an Vertauschungen, Inschriftenverballhornungen und oft auch roheren Späßen gern gütlich tat, scharf auf die Finger sah.

Aber da räusperte sich jemand vernehmlich, wohl um sie zu warnen, dem Seufzer nicht etwa noch Bekenntnisse an den verschwiegenen Mond oder das plauderselige Meer nachzuschicken. Darauf knisterte es ein wenig, wie die weidengeflochtenen Strandkörbe es an sich haben, wenn sie eine Last von sich weichen fühlen, und dann trat aus dem Schatten des „Fuchsturmes", ihres Fuchsturmes, eine schlanke männliche Gestalt und hob grüßend den leichten Sommerhut:

Rolf Gerhard Eschenbruck!

Wie ein elektrischer Funke durchzuckte es ihn. Sofort wußte er, daß sie heute nachmittag unter dem Schwarm gewesen war, den er mit seiner kleinen Bosheit geärgert hatte.

„Nicht nur für 'ne Gänseherde!" ergänzte er deshalb in kaltblütiger Keckheit und tat so harmlos wie ein Spatz auf der Pferdekrippe. „Ja, das war eine unverschämte Bande, diese Kapitolsretterinnen! Als ob's überhaupt keine Kurverfügungen gäbe in Wilmsmühlen!"

Sie blieb stehen. Der Mond schien ihm so hell ins Gesicht, daß man jede Mienenveränderung, jede aufsteigende Blutwelle darin beobachten konnte. Und mit offenbarer Schadenfreude sah sie ihn an, als sie nun ganz gelassen, wie ein Untersuchungsrichter, der seiner Sache sicher ist, fragte:

„Halten Sie zwei für eine Herde, Herr Eschenbruck?"

Richtig, er verfärbte sich. Nur ein wenig. Aber es genügte ihr. Es war ein Beweis. Zugleich auch freilich ein Zeichen von noch nicht ganz erloschenem Schamgefühl. Nun sollte er versuchen, sich herauszureden.

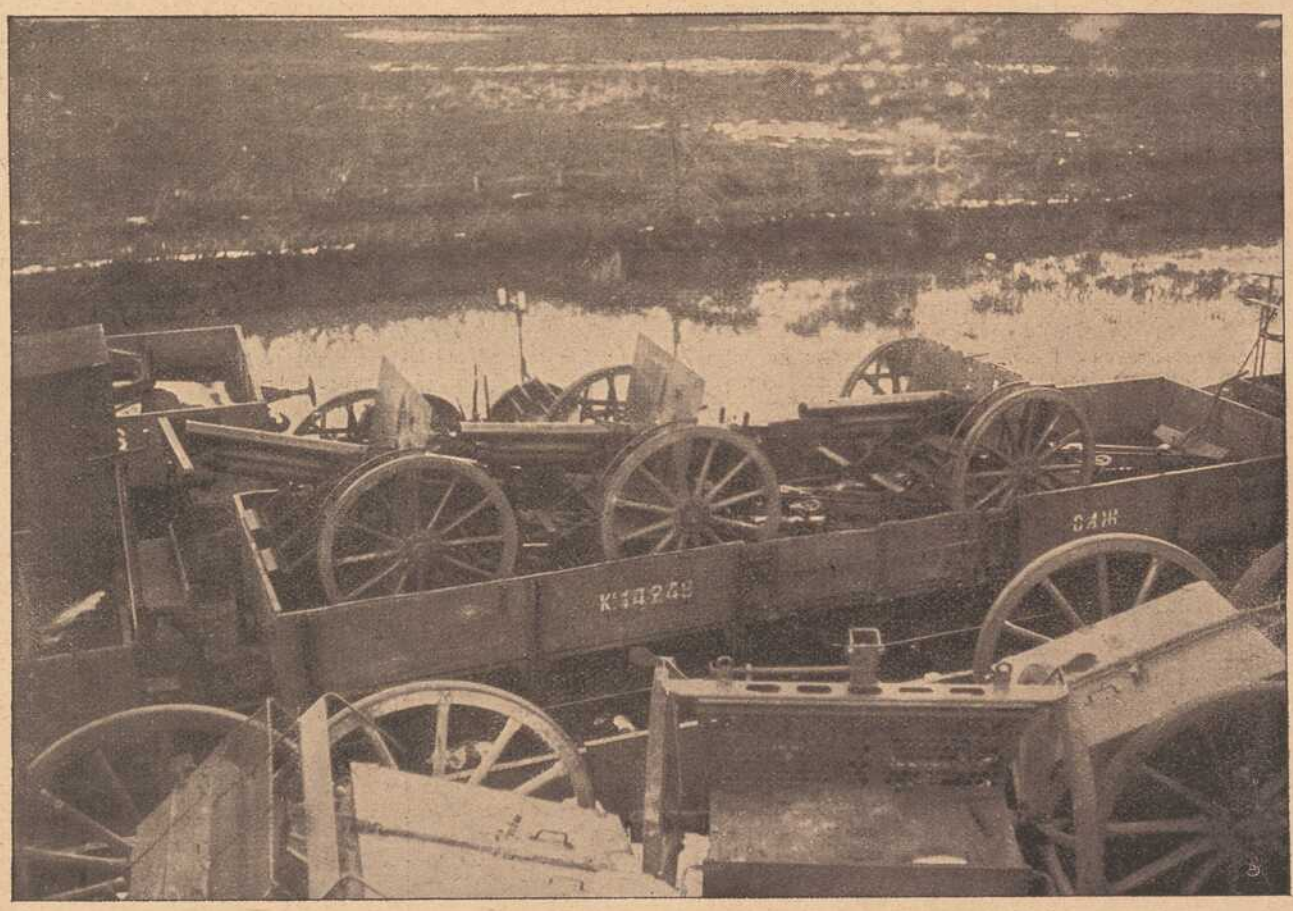
„Poetische Uebertreibungen sind dem Dichter erlaubt!" behauptete er lächelnd.

„Zumal wenn Sie sich dadurch zu Zweideutigkeiten auswachsen, nicht wahr?" trumpfte sie unbarmherzig zurück.

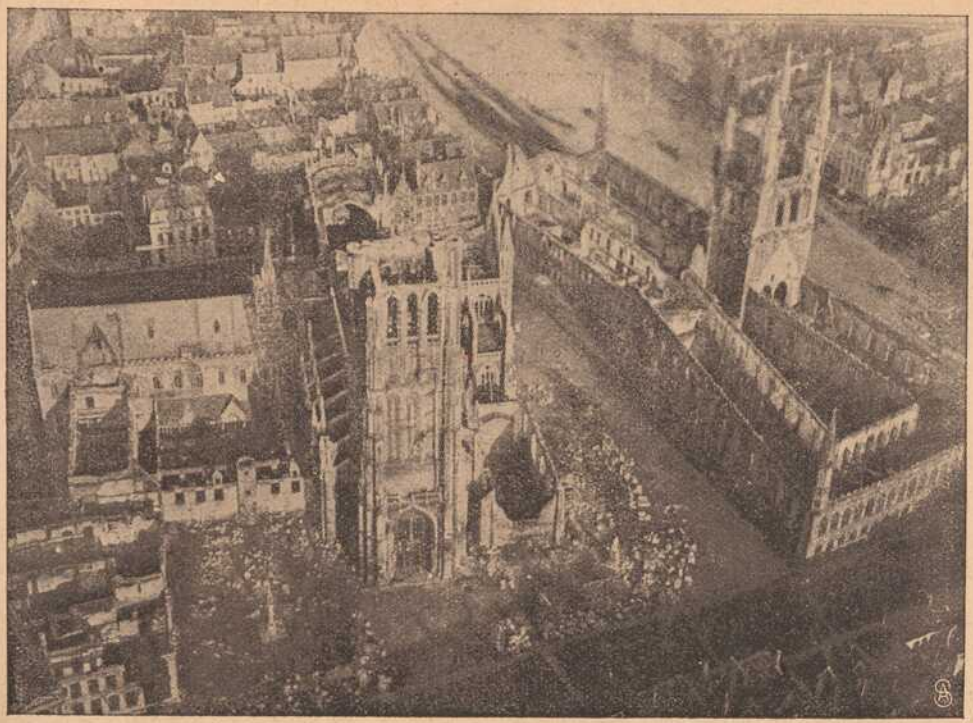
„Also: ich strecke die Waffen! Ich war ein Ungeheuer! Ein Scheusal! Ein Giftpilz!" rief er voll heiterer Zerknirschung. „Man hat eben zuweilen Anwandlungen zu allerlei menschenfeindlichen Ellenbogenstößen. Und



Von den Russen hergestellte Erdwohnungen in den Karpathen.



Erbeutete serbische Geschütze, die, auf Bahnwagen verladen, auf einer serbischen Eisenbahnstation vorgefunden wurden.



Zur beabsichtigten Niederlegung der Bauwerke Yperns: Die Stadt aus der Vogelperspektive.

Auf Grund eines im Pariser Kriegsrat gefaßten Beschlusses soll die Stadt Ypern niedergelegt und der Kampfsektor in der Weise ausgebaut werden, daß die Verteidiger vor dem deutschen Feuer besser als bisher geschützt sind.

In der Mitte:

Militärkonzert auf dem Marktplatz einer serbischen Stadt.

Idyllisches Bild aus dem Reservespital des „Roten Kreuzes" im Schloß Hofen bei Bregenz.

Der Kaiserjäger-Zugsführer Ludwig Kempter aus Bregenz, mit der silbernen Tapferkeitsmedaille 1. Klasse ausgezeichnet, der auf dem Kriegsschauplatze eine schwer heilbare Kopfwunde davontrug und sich seit langer Zeit im Reservespital Schloß Hofen bei Bregenz befindet, hat sich diese zutraulichen Tiere herangezogen. Im nahe gelegenen Wald als kleine „Babys" eingefangen, wurden sie mit der Milchflasche aufgezogen und bereiten den dortigen verwundeten Kriegern durch ihr munteres Wesen manche ergötzliche Stunde.





Idyllisches Bild aus dem Reservespital des Roten Kreuzes im Schloß Hofen bei Bregenz.



Rast bulgarischer Truppen auf der Straße einer serbischen Stadt.

gerade dann, wenn's am wenigsten berechtigt erscheint! Aber Sie alle machten auch so gar nicht die geringste Miene, den Weg als Gemeingut zu behandeln! Ein bißchen mit dem Munde vorweg bin ich außerdem immer gewesen! So war's heraus, ehe mir's zum Bewußtsein kam, daß ich da wieder mal recht unliebenswürdig gewesen war! Genügt Ihnen dieses Eingeständnis?"

„Ich glaube, Sie nehmen den kleinen Zwischenfall wichtiger als wir!" wich sie aus und schritt zur Uferböschung hinauf, quer durch Sandgeröll und Rasengestrüpp, um ihm die Möglichkeit zu nehmen, hart an ihrer Seite zu bleiben.

„Ich muß wohl!" entgegnete er hartnäckig und kämpfte sich durch heimtückisches Kiefernzweig hindurch. „Denn nun ist mir ja klar, weshalb Sie vorhin so ungnädig gegen mich waren. Mein loser Mund hatte es verschüttet mit Ihnen!"

„Wie dürfen Sie das sagen? Waren meine Freundinnen nicht alle sehr artig Ihnen gegenüber? Und die gehörten doch auch zur — Herde!"

„Es geschah vielleicht auf Verabredung. Ich weiß es nicht! Ich weiß nur das eine, daß es mich innerlich hart enttäuschte und heftig kränkte, gerade von Ihnen abgewiesen zu werden!"

„Ich mochte eben nicht tanzen!" sagte sie, nun doch ein wenig friedfertiger im Ton, als sie aus seiner ernster gewordenen Stimme erkannte, daß ihn ein tieferes Gefühl bewegte.

„Verraten Sie mir aufrichtig: hätten Sie mit einem andern der Herren auch nicht getanzt? Ich meine vorher. Ehe ich zu Ihnen kam und Sie bat!"

Darauf schwieg sie und lenkte ihren ungebahnten Weg abermals ein wenig seitwärts. Er sollte denken, sie habe ihn nicht richtig verstanden oder er vielleicht ihre Antwort nicht gehört. Oder etwas Blöderes noch. Was ging es sie an? Die Hauptsache war ihr, zu ihrer Mutter zu gelangen. Denn es schien ihr mehr als keck, sie so zu examinieren.

„Sie sind stumm geworden, gnädiges Fräulein! Das ist zuweilen die Sprache des Stolzes, der mit der Feinfühligkeit ringt", mahnte er sie, nun doch wieder dicht an ihrer Seite, mit weicher, leicht verschleierter Stimme.

„Darf ich Sie bitten, diese mir peinlich erscheinenden Erörterungen abzubrechen, Herr Eschenbruck?" sagte sie, die Fassung ein wenig verlierend.

Sie war stehen geblieben und sah ihm fast feindselig an. Das geheimnisvolle Mondlicht spiegelte sich in ihren zornigen Augen und ließ sie noch unergründlicher und tiefer als bei Tage erscheinen.

„Peinlich?" nahm er das Wort voll Bedauern auf. „Nachdem ich so gründlich Pater peccavi gesagt habe? Halten Sie es für keine müßige Redensart, daß es mir zwingendes Bedürfnis ist, trotz der Kürze unserer Bekanntschaft, gerade Ihnen gegenüber lichte und — wenn möglich — freundliche Beziehungen zu schaffen! Es gibt so wenig Menschen, bei deren erstem Anblick einem, unbewußt zurächst und nachher doch bald spürbar, das Herz aufgeht, die Welt schöner, die Zukunft fröhlicher erscheint —"

„Herr Eschenbruck, ich verbiete Ihnen, in diesem Tone weiter zu mir zu sprechen!" entrang es sich ihren Lippen entrüstet. Sie haßte diese Art von „Flirt", der mit glatten Schwärmerworten seine betörenden Netze warf, in die sich harmlose Kinderseelen gar zu leichtgläubig verstricken ließen. Leichtfertige Erobererkünste, die bei ihr nicht verfingen. Hoffentlich schwenkte er nun endgültig ab. Ihrethalben hätte er sogar noch irgendeine neue Ungezogenheit unverfälschter Art dazu aufklingen lassen dürfen. Sie hätte es gern mit in Kauf genommen. Als eine Bestätigung etwa ihrer bedeutenden Menschenkenntnis und der schlechtverhüllten Bösartigkeit seines Charakters.

Aber sie hatte ihn unterschätzt. Er war offenbar dickfellig wie ein Büffelhautkoffer.

Hell auflachen hörte sie ihn. Und dann erklärte er das ganz Unglaubliche und Unerhörte, was noch kein Vertreter dieses entschieden zum Wahnwitz neigenden Geschlechtes zu ihr zu sagen gewagt hatte:

„Sie sind wundervoll in Ihrem nicht ganz unberechtigten Zorn, Fräulein Steinhausen! Vollkommen so, wie ich es mir heimlich vorgestellt habe! Wenn ich mir einmal eine Frau nehme, so herb und stolz und trotzig und stachlich müßte sie sein! Natürlich nachher nur noch gegen die andern, die Narren, die ich aus dem Felde geschlagen habe!"

„Mir scheint, Sie sind selber nicht mehr weit von einem Narren!" stammelte sie zornbebend und hastete weiter.

„Weshalb?" fragte er gehoben. „Weil ich die Wahrheit nicht habe für mich behalten können, die mich bewegt? Eine Wahrheit, die Sie vielleicht gleichgültig läßt, aber doch unmöglich kränken kann, da sie einer hohen, reinen Verehrung entströmt, die in mir für Sie lebendig geworden ist!"

„Es kränkt mich aber doch!" wies sie seine nicht ohne Ehrerbietung gesprochenen Worte starrsinnig ab. Gerade weil sie fühlte, daß sie ihm im Grunde ihres wunderlichen Herzens nicht halb so böse war, als sie tat! So voll toller, sich überstürzender Gefühle herber und heimlich zum Nachgeben drängender Art war ihr junges, keusches Mädchenherz überhaupt noch nicht gewesen!

„Wie ist das möglich?" redete er ihr begütigend zu. „Kennen Sie nicht das Goethewort aus dem Wilhelm Meister: „Wenn ich dich liebe, was geht's dich an?" Man muß es eben dulden, ob man will oder nicht!"

Da gab sie sich einen Ruck und blieb noch einmal stehen, um gründlicher auszuholen.

„Ihre Unverschämtheit könnte mir beinahe imponieren!" schleuderte ihr Grimm ihm mit halber Stimme ins Gesicht. „Nachdem ich Ihnen im Saale vorhin doch mehr als deutlich zu verstehen gegeben habe, daß ich —"

„Ach, wegen des dummen Tanzes, den Sie nicht mit mir tanzen wollten?" unterbrach er sie mit seiner unverfrorenen Ueberlegenheit. „Deswegen lasse ich mir nun doch keine grauen Haare mehr wachsen, Fräulein Steinhausen! Man braucht sich ja nicht in die Ehe zu tanzen! nicht wahr?"

„Sie sind der unausstehlichste Mensch, den ich bis jetzt kennen gelernt habe in meinem Leben! Lassen Sie sich das als Antwort auf Ihre letzte Bemerkung dienen!" sagte sie wütend.

„Danke, gnädiges Fräulein. Temperamentvoll bis zuletzt! Wie das wohltut!" heuchelte er lächelnd und zog den Hut.

Sie würdigte ihn nicht einmal eines Blickes mehr, sondern eilte wie gesagt die Stufen hinauf, die zur Terrasse führten.

„Auf Wiedersehen morgen!" rief er ihr nach. Sie sah, daß die Terrasse leer war. Mama war wohl hineingegangen, um sich nach ihr umzusehen.

Da trat sie rasch an die Brüstung und trumpfte in das Schattendunkel der Vorplatzfichten hinunter, wo er stand und ihr nachstarrte: „Ich verzichte!"

(Fortsetzung folgt.)

Not. Skizze von Georg Heinrich Daub.

Nachdr. v. 1b.

„Also dieses Verzeichnis .. gebrauchte Kleider, eine Taschenuhr, das Mobiliar etc." .. es enthält Ihre Vermögensoffenbarung und Sie haben nichts vergessen? Gut! So sprechen Sie mir nach: Ich schwöre, bei Gott dem Allmächtigen ..."

Kalter Schweiß perlt dem Unglücklichen von der Stirne, als er so den Offenbarungseid geleistet hat. Man hört an der Wand des kalten, weißen Gerichtssaales eine Uhr langsam, feierlich ihr Ticktack schlagen und mit scharfem Aechzen fährt hin und wieder die geschäftige Feder des Aktuars über die Kanzleibogen.

Albert Schnettler steht vor den Schranken, die den grünen Richtertisch vom tiefer liegenden Teile des Saales trennen und klammert seine Hände fest um das graue Geländer. Die Knie schlottern ihm und er fürchtet, zu Boden zu sinken ...

„Ist meine Anwesenheit sonst noch vonnöten?" fragt er mit hohler Stimme, als sich des Richters Augen forschend in ein Aktenstück vertieft haben.

„Nein, nein — es ist gut. Sie können gehen", kommt es zerstreut von den Lippen des Beamten. Albert Schnettler verbeugt sich und geht schwankenden Schrittes hinaus. Noch einen langen Korridor und eine breite, marmorne Treppe hinab, — dann steht er draußen auf den feuchten, schmutzigen Straßen der Industriestadt ...

Scheu taucht der Unglückliche in dem Getriebe unter. Es ist ihm, als brenne nun ein Mal der Schande auf seiner Stirne. Er hat ja den Manifestationseid geleistet! Er, der einst so begüterte Buchhändler, der ein trautes Heim, ein liebes Weib und fröhliche Kinder sein eigen nannte, er ist jetzt so tief gesunken, daß tausende von mittellosen Arbeitern noch stolz über ihn hinwegsehen werden. Wie der Gedanke schmerzt! ... Ach! er hat nicht feige im ersten Ansturm des Unglücks sich überwältigen lassen. Er hat gerungen und gekämpft, er hat Tag und Nacht gearbeitet, er hat nicht Bittgang und Wege gescheut ... vergebens. Er kämpfte gegen ein übermächtiges Verhängnis und ward vertrieben aus dem trauten Heim, von dem er die Sorge für sein Leben gern ferngehalten hätte. Die Wangen seiner Gattin hatte er bleichen und das Lächeln seiner Kinder sterben sehen ... bitter stieg es in seinem Herzen auf, aber er hatte alle seine seelischen Kräfte nötig, die Ruhe seiner Nerven, um aus dem kommenden Sturm zu retten, was zu retten möglich war.

Schneller war der Zusammenbruch erfolgt, als er vorausgesehen hatte und in dem Chaos waren die letzten Reste seines Vermögens ver-

schwunden. Ja, einige Gläubiger blieben noch unbefriedigt und sie hatten ihm das Schwerste nicht erspart, das einen ehrlichen Geschäftsmann treffen kann: den Offenbarungseid. O, wie hatte er gebangt und gebebt vor diesem Gang. Nun war es geschehen, nun war der Kelch zur Neige getrunken. Aber in ihm war etwas wie eine Feder zersprungen und in seinem Kopfe war es so dumpf und in seinem Herzen so wund, daß er glaubte, nie wieder lebensfroh und kampfesmutig werden zu können, wie einst...

Und daheim die blasse Sorge und der bitterste Mangel, kein Brot für die hungernden Kinder und kein Trost für die nach einem Hoffnungsschimmer lechzende Seele seiner Gattin. Wie denn, wenn er überhaupt nicht mehr unter ihre klaren, lieben Augen treten würde; wenn er spurlos verschwinden würde, um erst wiederzukehren als bemittelter Mann, um die Schmach abzuwaschen, die nun auf seinem Namen ruhte? Ruhelos kehrten seine Gedanken immer wieder zu diesem Punkte zurück... Und schwarze, finstere Gedanken, die in einem Winkel seines Herzens schon lange gelauert haben mochten, flüsterten ihm immer dringlicher ihre Lockungen ein, bis seine Seele gequält aufschrie in ihrer Not und sich verzweifelt wehrte gegen die dunkle Versuchung zur Selbstvernichtung des Lebens...

Die Lichter der Stadt liegen schon lange hinter dem unrastig dahinstürmenden Wanderer. Nur von Zeit zu Zeit flammen die dunkelroten Lohen der Hochöfen und die Essen der Gießereien mit ihrem grellen Schein empor. Der Boden aber dröhnt von den dumpfen Schlägen der Dampfhämmer und dem Kolbenhub der Maschinen. Bum — wieder liegt ein Herz darunter, das unbarmherzig zermalmt ward; bum — wieder ist ein Schicksal zerschmettert, das so hoffnungsselig in diesem Industrielande aufgeblüht war; bum — wieder ist das Glück einer Familie in Scherben geschlagen und die Räder knirschen herzlos die alte Melodie vom Recht des Stärkeren....

Am Wege entlang gurgelt das schwarze Wasser des Flußlaufes, der dieses Industrierevier durchströmt. Wie es so gekommen ist, Albert Schnettler weiß sich später nie genau darauf zu besinnen. Nur das eine weiß er: eine derbe Männerfaust hat ihn plötzlich zurückgerissen von den unheimlich gurgelnden Fluten und hat ihn mit rauher Gewalt von dannen geführt in eine Hütte, darinnen er ein halbes Dutzend rauhe Gestalten um einen rohen Holztisch versammelt fand. Und dann ist plötzlich einer der Männer, ein ernster, stiller Mann, mit klaren, festen Blicken auf ihn zugetreten und hat ihn gefragt:

„Nicht wahr, Sie suchen Arbeit? Können Sie mir in der Buchführung helfen? Mir wird die Schreiberei zu viel und Arbeit gibt's in Hülle!"

Arbeit — — ja, die Arbeit sollte die Medizin sein gegen das Gift der Not, das er heute im tiefen Becher des Schicksals gefunden hatte. Albert Schnettler besann sich nicht lange und schlug mit seiner schmalen blassen Rechten in die dargereichte schwielige Faust ein...

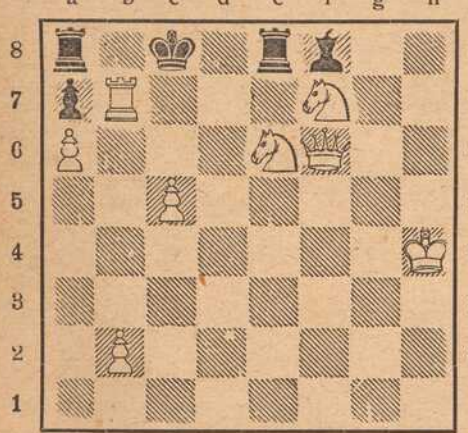
Am Abend desselben Tages aber saß im Kreise seiner Lieben ein Mann, aus dessen Augen das Feuer eines heiligen Entschlusses strahlte und der Kuß, den ihm die Gattin auf die bleiche Stirn preßte, nachdem er ihr seine Erlebnisse erzählt hatte, besänftigt in ihm gleichsam die Erinnerung an eine Golgathastunde der bittersten irdischen Not...

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von J. van Dijk.

Schwarz



Weiß (8 + 5)

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Humoristisches.

Darum. „Warum sehen Sie denn so verstört aus, Herr Kollege?" — „Immer diese Weiber! Haben Sie nie Aerger mit Ihrer Frau?" — „Niemals!" — „Und die Kinder, sind sie nie ungezogen?" — „Nein." — „Wie fangen Sie das bloß an?" — „Sehr einfach... ich bin gar nicht verheiratet!"

Das Butterbrot. Gast: „Wollen Sie mir ein Butterbrot besorgen?" — Wirt: „Mit Vergnügen!" — Gast: „Nein, mit Käse ist mir lieber!"

Mißlungene Ausrede. Höhere Tochter (bei einer Landpartie auf einen Kartoffelacker deutend): „Schau nur, Vetter, wie schön der Salat dort aussieht!" — „Aber, Kusinchen, das ist ja kein Salat, das sind doch Kartoffeln!" — Höhere Tochter: „Nun, ich meinte ja auch Kartoffelsalat!"

Empfehlend. Dame: „Der Hund gefällt mir und ich wäre nicht abgeneigt, ihn zu kaufen; aber sagen Sie: ist er auch treu?" — Hundehändler: „Treu? Und wie! So oft ich ihn verkauft habe, ist er schon am zweiten Tage wieder da."

Auch eine Kritik. Bei einer Aufführung eines modernen Lustspiels hatte ein Liebhaber vor einer koketten und prunksüchtigen Dame zu knien, um ihr seine Hand anzubieten. „So ein Kamel!" brummte ein Packträger auf dem „Juhe". — „Na, wieso?" fragte ihn sein Nachbar. — „Nur ein Kamel kniet nieder, wenn ihm eine Last aufgeladen werden soll!"

Aufrichtig. Gast (zum Hausierer): „Wie kommt es, daß Sie jedem der hier anwesenden Herren Ihre echten Meerschaumzigarrenspitzen angeboten haben, nur mir nicht? Ich sehe Ihnen wohl zu gering aus?" — Hausierer: „Zu gering nicht, aber zu gescheit!" —

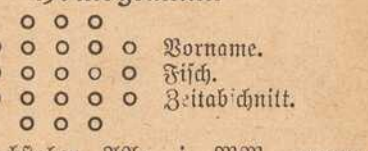
— Zu einem Stutzer, welcher im Gehen mit einer Reitpeitsche spielend sich über die eigenen Waden schlug, äußerte sich ein neben ihm gehender Schusterjunge: „Ach, so lassen Sie doch das arme Vieh zufrieden!"

Dexierbild.



Wo ist die Mutter der jungen Dame?

Homogramm.



Die Buchstaben AAa, i, MM, nnnnn, oo, SS, ttttt sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden.

Trennungsrätsel.

Ist es vereint
Und macht's der Feind,
Gilt's Land und Volk zu schützen.
Wer's hat, der hält sich für gescheit,
Doch ist's — getrennt — 'ne Seltenheit
Wenn er's — vereint — kann nützen.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Dreizüger von Juchly. W. Ka4, Le8, f6 Sd6, f2, Ba2, b6, c2,4, e5, h5. Schw. Ke6, Dg1, Bc3, d5, f3, 4. 1. Sf2—e4, de; 2. Sf5. — 1. . . . ., dc; 2. Lc6 usw.

Silbenrätsel: Liebesgaben.

Bilderrätsel: Samaritervereine.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Die Feldgrauen in der Winterausrüstung.



Patrouille eines Schneeschuhbataillons.



Auf dem Patrouillenritt im Osten.



Generalmajor Artur Bilse
erlitt bei einem Erkundungsflug den Heldentod.

Generalmajor Bilse war Artillerie-Kommandeur einer Division und Ritter des Eis. Kreuzes 1. und 2. Kl.

Weihnachtsfeier im Unterstand.

Freunde unseres Blattes senden uns aus den Vogesen ein Bild, das sie bei der Weihnachtsfeier im Unterstande zeigt. Der Boxbeutel vorn auf dem mit Liebesgaben voll besetzten Tische verrät uns, woher zum Teil wohl die Gaben gekommen, ist doch die seltsam geformte Weinflasche in Unterfranken zu hause, wo sie die edelsten Main-Weine birgt. Beim Schein der Weihnachtskerzen mögen sie der Lieben daheim gedacht haben, die sie so reich beschenkt haben zum Danke dafür, daß das Land so treu beschützt und beschirmt wurde. Dies treue Gedenken, diese immer und immer wiederkehrenden Liebesgaben, die guten Nachrichten von zu Hause, die die Feldpost so pünktlich vermittelt, mögen manchem sein Fernbleiben erleichtert haben.



Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.



Zur Aussaat

empfehle:

Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

Spezialität: Runkelrüben

alle Arten Ia. Zuchtware.

Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.

Friedrich Gieger

Samenhandlung

Würzburg, Schustergasse Nr. 9

Telephon 1426.

Preisliste kostenfrei.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Bienenhonig



(garantiert reiner)

Th. Schenk

vorm. F. A. Schwarz Wachswaren-Fabrik

Laden Marktplatz

Telephon 71 — Geschäftsgründung 1750.

Militärmäntel Uniformen

für jede Waffengattung sowie für Post und Bahn, genau nach Vorschrift, empfiehlt unter Garantie für guten Sitz bei billigen Preisen

D. M. Engel

Markt 28 — Telephon 267.

Weinstube

Zur Himmelskrone

Wöllergasse 4.

Reine

Schoppen- u. Flaschenweine.

Anna Haberland.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

„Frido" Kopfwasser — Champoing — Haarfarben

Seit Jahren glänzend bewährt.

„Frido" - Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 1.50 Mk.

„Frido" - Champoing zum Haarwaschen, Dose 25 Pfg.

„Frido" - Haarfarben gegen graue Haare, per Karton 3.50 Mk.

Prompter Versand n. auswärts.

Friedrich Unterfichter

Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie

Sanderglacisstr. 22.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Woll- u. Seidenplüschhüte

B. SCHMITT HUTLAGER



Vierröhrenbrunnen 18

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

S. Seligsberger We.

königl. bayerischer Hoflieferant

Würzburg, Johanniterplatz

Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für

Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen

vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.

Teppiche, Gardinen, Dekorationen

Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.

„Die Frankenwarte"

ist auch während der Kriegszeit

mit gutem Erfolg

zur Insertion zu benützen.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
A. Rees, Bankgeschäft, Filiale Ochsenfurt, Telephon 43, und Filiale Aub im Hause des Herrn Konditor Hoenninger, Hauptstrasse.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Clemens Rebenstock
Würzburg
Sabbinor... Telefon 358

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ulrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Fernsprecher 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerho. 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.



(siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Korsetten.

Belz, Agnes, (Korsettersatz Kalasiris) Dominikanerg. 10. Fernruf 1918.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16. part. Telephon 835.
Fritz Schmitt. Kohlen und Holz, Domerschulstr. 11.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.



Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Christbäume und Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altdeutsche Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trabert, kgl. bayer. Hofliefer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reuergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Telephon-Ruf: Nr. 544.

ODEON

Direktion: CARL DRECHSLER

Täglich abends 8½ Uhr:

Der großartige Variété-Spielplan.

Sonntag: 2 große Vorstellungen

Nachmittags 4 Uhr. Abends 8½ Uhr.

In beiden Vorstellungen der vollständig neue erstklassige Variété-Spielplan.

Vornehm und abwechselungsreich! Unterhaltend für jedes Familienpublikum!

2 Rogges, fabelhafter Doppel-Kugel-Akt, auf hoher federnder Brücke. Einzig in der Art.
Münchener Schwalben, lustiges Damen-Gesangs-Duett.
Else Arbra, die hervorragende Equilibristin.
FlacK der Urkomische in seinen Original-Vorträgen. (Für das Würzburger Odeon vom Heeresdienst 15 Tage beurlaubt.)
Grete Liebthal, feenhafte Lichtdarstellungen.
Amanda und Klara, die entzückenden jugendlichen Akrobatinnen in ihren vorzüglichen Leistungen.
Marga Larsen und Partner, humoristischer Rollschuh-Akt. Letzte Neuheit!
Lichtspiele, lustige Bildstreifen.

Kleine Preise! Militär in Uniform besondere Ermässigung!

W. Fleischer,

Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Arbeiter-Schuhe aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ✪ Telephon 1298.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen.
Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: **Sterngasse 3, Telephon 389.**

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei
Chr. Pfettinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Neueste Fleischzentrale

Bronnbacherg. 22. **Würzburg** **Bronnbacherg. 22.**

Wir empfehlen in bester Qualität und Bedienung

alle Sorten Ia. Fleischwaren

zu den billigsten Tagespreisen.

Zehner & Eckert.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Geschwister Steinberg
Nachfolger
Würzburg Augustinerstrasse
Inhaber **Edw. Heß.**
Sämtliche Bedarfsartikel
in groser Auswahl, besonders **Herren-, Damen- u Kinderwäsche,** sowie **Stickerei-Spitzen** und **Einsätze.**
Rabatt- und Konsummarken.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Petersstrasse.

Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.
Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.
F. A. Roeder
Markt 12.


Für die Feldgrauen
Militär-Taschenlampen
mit abdeckbarer Linse
und meinen bestbekannten
Dauerbatterien
empfiehlt billigst
Georg V. Schott
Petersstrasse, Ecke Neubaustrasse.

Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**
Diamell
ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.
Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Aus dem Spielplan des Odeons.

Münchener Schwalben, lustiges Damen-Gesangsduett.

Elektromotore in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Wir halten unsere Lagerbestände von
mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller
Weiss- und Rotweine
sowie ausländ. Süssweine
aus **verschiedenen Lagen** zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.
Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Preuß.-Südd.
Klassen-Lotterie.
Ziehung der 2. Klasse am 11. und 12. Februar.
Kauflose zu haben.
J. C. Neckermann
k. bayr. Lotterie-Einnahme
Telephon Nr. 389. Sterngasse Nr. 3.

Josef Beuntner
vormals **Theodor Jakob**
Wachswarenfabrik
Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.



Telephon 819. Maistr. 10.


Grüne Radler
Telephon 105
besorg. jed. Auftrag schnell, zuverlässig und billig.
Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2.
Aeltestes und größtes Eilboten-Institut am Platze.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 5 | Würzburg, 30. Januar 1916 | 4. Jahrgang

Fränkische Kriegshelden.



Hans Zimmermann.



Franz Otto Wagner.



Oskar Ortlieb.

Hans Zimmermann, Bankbeamter und Fechtmeister des 4. Pfadfinderzuges in München, Unteroffizier im Reserve-Infanterie Regiment Nr. 16, war vom 14. November 1914 ab als vermißt gemeldet, am 22. Februar 1915 wurde er tot aufgefunden. Er war 22 Jahre alt und gebürtig von Marktbreit. — Franz Otto Wagner, Kaufmann aus Marktbreit, Gefreiter im 9. Infanterie-Regiment 5. Kompagnie, starb am 1. Juni im Feldlazarett an einer am Tage vorher erhaltenen schweren Verwundung, 25 Jahre alt den Heldentod. — Oskar Ortlieb, Geschäftsführer der Emmericher Waren-Expedition, im 12. Bayerischen Landwehr-Infanterie-Regiment, erlitt infolge einer schweren, im Kampfe gegen Deutschlands Feinde erhaltenen Verwundung am 19. Januar 1916 den Heldentod fürs Vaterland.

Kämpfe.

Erzählung von Berta Mutschlechner.

(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Die Postwirtin war gestorben und Lori durch ihre erprobte Treue und Geschicklichkeit zur Haushälterin aufgestiegen. Das hätte sie doch freuen sollen, es brachte ihr auch mehr Einnahme, und dennoch verrieten ihre Züge, ihr Wesen eine innere Qual, die dem treuen Mutterauge nicht entging.

An einem Sommerabend hatte sich Walburg länger als sonst auf ihrem Botengang aufgehalten. Als sie endlich mit dem nun leeren Rückenkorb die stille Straße daher in die Nähe ihres Häuschens kam, standen bereits die ersten Sternlein am Nachthimmel. Das Zirpen der Grillen durchtönte die warme Luft und süßer Duft strömte von den zwei blühenden Lindenbäumen, die ihre Aeste über das Kapellchen breiteten.

Walburgs Lippen bewegten sich leise; sie betete den Engel des Herrn, denn vom Dorfe her tönten die Aveglocken; da plötzlich blieb sie lauschend stehen; ein halb unterdrücktes Schluchzen war an ihr Ohr gedrungen, es kam von der Richtung des Kapellchens. — Dort kniete Lori, den Kopf in die Hände gesenkt und weinte bitterlich.

Walburg stellte ihren Korb ab und trat zu ihrem Kinde: „Lori, mein Kind, was drückt dich so schwer, daß du es nur der Gottesmutter anvertrauen kannst?" sprach sie sanft, sich zu dem Mädchen neigend.

„Mutter!" rief diese, aber nicht im Ton des Erschreckens, „du darfst glauben, es ist nichts Böses; ich habe nur einen Entschluß gefaßt und dazu um der Himmelmutter Beistand gebeten, einen Entschluß, wegen dessen ich zu dir kommen wollte —"

„Und der dir so heiße Tränen kostet? Lori, du schreckst mich fast!"

„O nein," versuchte diese zu lächeln, „es ist was Gutes, was ich dir und dem Vater mitteilen will —"

„Der Vater ist noch nicht da," seufzte Walburg; „er kommt jetzt immer erst später, doch komm herein, Kind, und laß hören!"

„Mutter," begann Lori, wenn du auch nie klagst, ich weiß wohl, wie harte Tage du durchkämpfst und ich habe oft zu Gott gebetet, er soll es mir möglich machen, euer Geschick froher zu gestalten." —

„Das tust du ja ohnedies, teueres Kind, du bist brav und fleißig und hast bisher getan, was du konntest, meine Sorgen zu erleichtern —"

„Das genügt aber nicht, Mutter, nein, gewiß nicht" — sie stockte verlegen —, „es tut mir sehr weh," fuhr sie fort, — „deinem Kummer hinzufügen zu müssen, und ich könnte mich nicht zu der Mitteilung entschließen, wenn mir der liebe Gott nicht zugleich das Mittel an die Hand gegeben hätte, das Leid abzuwenden —"

„Lori, du marterst mich! Wen geht's an? Willy? Franzi?"

Lori schüttelte den Kopf. „Nein, Mutter, — den Vater betrifft's, — erschrick nicht so, es ist ihm kein Leid passiert, es handelt sich nur um Geld — ich habe es selbst erst kürzlich erfahren, — er hat eine nicht unbedeutende Summe entlehnt, wie er sagte, zu einer Spekulation —"

„Ohne mir ein Wort zu sagen? — Von wem? — Wer konnte ihm ein solches Darlehen hinter meinem Rücken geben?" keuchte Walburg schier vor Aufregung.

„Der Postwirt gab es ihm; Mutter, und das Haus haftet dafür."

„Unser Haus?! Ich kann 's nicht fassen, daß Ambros so etwas tat, — aber nun, nun wird mir vieles klar; darum wich er seit langem meinem Blick aus, ließ von „Plänen" und dergleichen verlauten, darum hängten sich der Steff und der Lenz so an seine Fersen, — sie wußten Geld bei ihm, — und — sie werden ihn wohl darum gebracht haben —"

„Ich fürchte schon, Mutter; denn als die Frist abgelaufen, welche zur Rückzahlung der ersten Rate bestimmt war, erklärte sich der Vater außerstand dazu, — und — der Postwirt will ihm nicht länger stunden —"

„O du mein Gott," schluchzte Walburg auf, „hat 's so weit kommen müssen! Dann ist unser Heim verloren, — ich kenne den Wirt, er legt sofort Hand darauf." —

„Nein, Mutter, sei doch nur getröstet, er tut es nicht, wenn — wenn —"

„Nun, Lori, wenn —?" „Wenn ich sein Weib werde; — er will dann die Schuld streichen und auch sonst unter die Arme greifen, daß es sorgenloser geht in Zukunft, — heute, heute früh hat er das alles gesagt zu mir —"

Walburg strich sich über die Stirne, als müßte sie aus einem Traum erwachen — „Lori," sagte sie dann tief aufatmend, — „ist denn das möglich, du, das arme Mädl, dich will der reiche Postwirt? —"

Lori nickte stumm. Wie sie so dasaß in in ihrer vollerblühten Schönheit, den feingeschnittenen Kopf mit dem blonden Zopfkranz etwas geneigt, und der sterndurchleuchtete Dämmerschein des Abends ihre lieblichen Züge heute noch bleicher erscheinen ließ, während ihre Hände gefaltet im Schoße lagen, da stieg es mit einmal heiß auf in dem forschenden Mutterauge. Walburg schlang die Arme um ihr Kind: „Nein, Lori, nein! Gott wird auch so weiter helfen! Du darfst das Opfer nicht bringen, das ist kein Mann für dich. Sprich, sag' offen, liebst du ihn denn?"

Eine heiße Blutwelle machte nun das bleiche Antlitz erglühen und es kostete Lori

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Speier


Speier
jetzt
Schönbornstr 2

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.

Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Neu eröffnet!
S. Klein
Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren
„Rotkreuz-Eck"
Telephon 211
Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282.
Domerpfarrgasse 6.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Heinrich Götz,
von Margetshöchheim, im 5. Landwehrreg., starb den Heldentod fürs Vaterland am 24. Mai 1915.



Leonhard Saftenberger,
von Margetshöchheim, im 17. Inf.-Regmt., starb an seiner schweren Verwundung am 19. Okt. 1915, 21½ Jahre alt.



Joseph Saftenberger,
von Margetshöchheim, im 9. Inf.-Reg., Bruder des Nebenstehenden, starb den Heldentod am 9. Nov. 1914, 35 J. alt.



Karl Dereser,
von Würzburg, im 9. Infant.-Reg., geb. am 12. Oktober 1886, fiel auf dem Felde der Ehre am 1. Oktober 1915.



Theo Spiegel,
Techniker von Höchberg, erlitt als Pionier den Heldentod in Frankreich am 19. Juni 1915, 22 Jahre alt.



Johann Bröckel,
von Höchberg, Gefr. im 83. Inf.-Reg., Inhaber des Eis. Kreuzes, starb am 13. Juni 1915 auf dem Felde der Ehre.



Karl Mohrmann,
von Würzburg, im 9. Infant.-Reg., fand den Heldentod fürs Vaterland am 22. Juli 1915, 21 Jahre alt.



Johann Valentin Ott,
von Nenzenheim, im 20. Res.-Inf.-Reg., geb. am 17. Mai 1893, fiel auf dem Felde der Ehre am 25. September 1915.



Friedrich Uebler,
Unteroff. im 14. Inf.-Reg., geb. am 7. Jan. 1892 zu Ippesheim bei Uffenheim, fiel am 5. September 1914.



Ernst Kreuzberger,
von Martinsheim, Unteroffizier im 9. Inf.-Reg., starb an schwerer Verwundung am 12. April 1915, 23 J. alt.



Otto Greiner,
Glasbläser aus Thüringen, im 4. Res.-Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 14. Mai 1915 beim Sturmangriff.



Joseph Rösch,
Vizefeldwebel im 9. Inf.-Reg., Inh. des Eis. Kreuzes, starb den Heldentod fürs Vaterland am 29. September 1914 bei L.

offenbar eine furchtbare Anstrengung, als sie erwiderte: „Es wird schon gehen, Mutter, und ich werde trachten, ihm eine brave Frau zu sein —"

„Aber er ist ja so viel älter als du, und, Lori, mir dünkt, die rechte Religion wohnt nicht in seinem Herzen; er erfüllt zwar äußerlich seine Christenpflichten, aber er zügelt seinen Stolz, seine jähe Heftigkeit nicht, er flucht —"

„Es wird gehen," wiederholte Lori, in einem seltsam fremden Ton; „ich werde gut auf ihn einzuwirken suchen —"

„Ach, Kind," rief Walburg, „oft hilft auch das nicht. Gott sendet in der Ehe oft schwere Prüfungen; besinne dich, sag ihm nicht zu, es möchte die Stunde kommen, wo dich Aermste dies Opfer bitter reute, wo dir die Kraft versagte —"

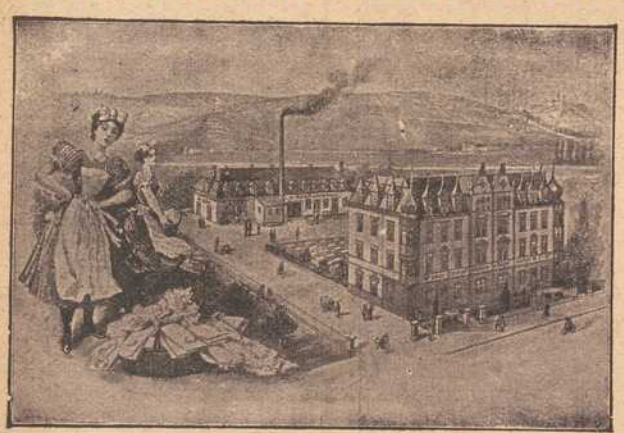
Loris Lippen zuckten schmerzlich, und zum Glück verbarg die zunehmende Dunkelheit der Mutter den innern Kampf, den ihre Züge ausdrückten. Dann aber faßte sie sich und sprach mit erhobener Stimme, fast feierlich: „Mutter, wenns ein Opfer wäre, reuen würde es mich nicht, denn ich sehe ja dann euch glücklicher, und das wird mich froh und zufrieden machen. Weißt, Mutterl," fuhr sie heiter fort, „da soll dann vieles anders werden." (Forts. folgt.)

Gustav Stocker, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Woll- u. Seidenplüschhüte
B. SCHMITT HUTLAGER
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Färberei J. B. Mahler
Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163
Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung
Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"
Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist
Apotheker Kamms
Sparbackpulver
das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.
Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

Militärmäntel Uniformen
für jede Waffengattung sowie für Post und Bahn, genau nach Vorschrift, empfiehlt unter Garantie für guten Sitz bei billigen Preisen
D. M. Engel
Markt 28 — Telephon 267.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge, sowie jed. Auftrag verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: Alte Mainbrücke 2. Aeltestes und größtes Institut am Platze.

EUGEN BURGER
SPEDITION
Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.



Klosett-, Gas-, Wasser- und Badeanlagen
fertigt billigst an
Jakob Wöhrer,
Installateur, Fabrikstraße Nr. 38.
Telephon 1328.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.
16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.
Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes. Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.



Die Reste einer von den Russen zerstörten Brücke in der Gegend von Dünaburg.



Als der Tanz begann ...

Fortsetzung. Eine Kriegsnovelle von Alwin Römer. Nachdr. verb.

Der Krieg war erklärt. Die Mobilmachungsbefehle klebten an Häuserecken und Scheunentoren und waren umlagert, schlimmer als die Lotterielisten zur Zeit der Fälligkeit des großen Loses.

Viele kummervolle und besorgte Gesichter drängten sich davor, um die Termine zu erfahren, zu denen die Söhne oder die Gatten bei ihren Regimentern erwartet wurden. Aber auch viel ehrlicher deutscher Zorn wurde laut über die gehässige Ueberrumpelung, viel glühender Kampfmut, Treue und opferfreudige Vaterlandsliebe.

Frau Steinhausen bekam ein Telegramm. Der Professor war klug gewesen. Vielleicht auch gewarnt worden. Er hatte gestern abend noch über Warnemünde Berlin erreicht und erwartete Frau und Tochter dort im „Fürstenhof", um mit ihnen gemeinschaftlich nach Jena heimzukehren.

„Gott sei Dank!" dachte die Professorin und ordnete noch am späten Abend alles zur Abreise in der nächsten Morgenfrühe.

Nur mit Mühe und Not bekam sie einen Hausdiener, der ihr auf einem Karren ihre Koffer und Ledertaschen zum Bahnhof brachte. So viele dieser sommerlichen Hilfskräfte waren schon fort, unterwegs nach den Garnisonen, in denen sie ausgebildet worden waren, oder zu einem letzten Eilbesuch in der Heimat, um Abschied zu nehmen. Die jüngeren, kaum erwachsenen hatten sich ebensowenig halten lassen. Sie meldeten sich in den nächsten Städten freiwillig. Aber der Hansjochen aus der Pension „Vineta" war wegen eines verkürzten Beines dienstuntauglich. Der besorgte ihr, mürrisch und gekränkt über seine Unverwendbarkeit im Kampfe, gegen ein reichliches Trinkgeld den Transport. Und dann standen sie bei ihrem Reisegepäck inmitten einer vielköpfigen und doch kopflosen Menge, die zunächst planlos durcheinanderwogte, immer ungeduldiger und erregter wurde und schließlich, als der viel zu kurze Wagenzug einlief, mit einer rücksichtslosen Selbstsucht im Handumdrehen alle Sitzplätze gestürmt hatte, die Gänge stehend füllte, ja sogar auf die flachen Wagendächer kletterte und sich dort zur Mitfahrt einrichtete.

Auch Hansjochen hatte einen Anlauf genommen, und die beiden Damen waren, mit einem Teile der Last bepackt, hinter ihm hergeschoben worden. Doch nur zu bald fühlten sie sich eingekeilt „in drangvoll fürchterlicher Enge". Entmutigt sahen sie, wie die wenigen Schaffner vergeblich versuchten, wenigstens einen Schatten von Ordnung in den tollen Wirrwarr zu bringen. Jeder Befehl wurde überhört. Für Bitten gab es nur ein bedauerndes Achselzucken. Abschiedsgrüße mischten sich mit ratlosen Erkundigungsrufen nach abhanden gekommenen Familienmitgliedern. Die Packträger schrien, die Schaffner fluchten.

Endlich setzte sich die Wagenschlange langsam in Bewegung, keuchend ob der viel zu großen Last, die man ihr aufgebürdet hatte. Und doch blieben weit mehr als die Hälfte von all den sehnsüchtig auf Beförderung hoffenden Sommergästen zurück und bestürmten den Vorsteher und die paar Wagenschieber um Auskunft über die nächste Möglichkeit, fortzukommen.

Frau Steinhausen schüttelte betrübt das Haupt. Ihr Blick war in die Packkammer gefallen, die wahre Urgebirge von Kisten, Koffern, Reisekörben, Kinderwagen, Fahrrädern, Strandbuden und ähnlichem Eilgut enthielt. Wie konnten die paar Männer bei den wenigen Fahrten, die noch in Aussicht standen, das alles verfrachten? Sie hatte das Gefühl, von der Welt gewissermaßen abgeschnitten zu sein, und wandte sich an den braven Hansjochen mit der Anfrage:

„Was wird denn nun, Mann?"

Der Wichs- und Klopfgeist der „Vineta" machte sein nachdenklichstes Gesicht, ohne zu einem einleuchtenden Vorschlag zu kommen.

„Tat weit ick ooch nich, Frau Professer'n!" murmelte er verdrossen. „Sall ick den Kroam nu hier laten oder wedder mit na Hus nehmen? Denn fort möt ick. Uns' Fru täuwt all up mi."

„Wenn ich Ihnen raten darf, gnädige Frau", sagte da halblaut jemand hinter ihr, „so geben Sie es auf, hier fortzukommen. Morgen ist Sonntag, da kommt ein Dampfer von Wismar, der nach Warnemünde fährt. Benutzen Sie den. Von Warnemünde ist man in wenigen Stunden in Berlin. Denn dort gibt es direkte Züge, während diese Spielzeugbahn wahrscheinlich zehnmal unterwegs liegenbleiben muß, da sie den Linien von strategischer Wichtigkeit in den Weg gerät. Es ist also nur ein scheinbarer Umweg."

Sie hatte den Kopf gewandt. Da stand dicht vor ihr Herr Eschenbruck, der ihr gestern flüchtig vorgestellt worden war. Fast hätte sie ihn nicht wiedererkannt, so sehr hatte sich das ihr müde und blasiert erschienene Männerantlitz zu seinem Vorteil verändert. Eine stolze Energie, eine im Herzen glühende Begeisterung und Kampffreude überstrahlte es. Und nur ein leiser Zug von verhaltener Ungeduld über das müßige Verharrenmüssen in diesem Abseitswinkel dämpfte diesen überraschenden Neueindruck.

„Ach, das wäre ja in der Tat eine willkommene Lösung unserer kläglichen Lage!" rief sie aufatmend. „Aber wird das Schiff auch kommen?"

„Der Hafenmeister hält es für sicher, da es in den Warnemünder Hafen gehört. Aber reden Sie nicht zu auffällig darüber, sonst haben wir ungewollt auch für diese Fahrgelegenheit mehr von diesen ungebärdigen Platzräubern, als wir gebrauchen können!"

„Richtig, richtig. Ganz still wollen wir uns hier verhalten!" versprach die beglückte Jenenserin und legte zum Zeichen ihres Einverständnisses den Finger auf den Mund.

Hildegunde, die sich abgewandt hatte, um Eschenbrucks Blicken nicht zu begegnen, zupfte die Mutter am Jackenärmel und wisperte:

„Laß uns doch lieber mit der Eisenbahn fahren, Mama!"

„Du meinst, weil ich seekrank werde, Hilde?" fragte die Professorin entschlossen zurück. „Keine Angst. Das Wetter ist ja so prachtvoll. Und wenn wirklich — ich will es gern ertragen. Zehnmal besser, als auf dieser ausgestopften Klingelbahn, Gott weiß wo, sitzenbleiben und warten müssen."

Das schöne Mädchen biß die Lippen zusammen. Es war ihr peinlich, morgen den engen Schiffsraum mit ihm teilen zu sollen, der ihr gestern so unverblümt Keckheiten gesagt hatte, über die sie die halbe Nacht in ärgerlichem Nachdenken nicht zur Ruhe gekommen war.

Aber was half's?

Hansjochen bekam also Anweisung, die bewegliche Habe wieder zurückzubefördern und sie am nächsten Morgen pünktlich vor zehn Uhr an die Dampferhaltestelle zu bringen.

„Na, denn man jüh!" brummte er und hob die Barrengriffe seines Karrens an. Die Frau Professor schritt mit ihrem Helfer in der Not an der Seite hinter ihm drein. Hildegunde fehlte. Als die Mutter sich nach ihr umsah, telegraphierte sie mit energischem Handwinken, daß man sich nicht um sie zu kümmern brauche. Sie komme nach.

„Haben Sie es auch eilig, Herr Eschenbruck?" erkundigte sich Frau Steinhausen voller Anteilnahme.

Er nickte lebhaft.

„Sehr!" erklärte er dann. „Schon heute nacht hatte ich ein Telegramm, muß aber noch auf ein zweites warten, das morgen früh spätestens eintrifft. In Berlin finde ich meine Feldausrüstung. Uebermorgen hoffe ich in Frankfurt an der Oder mein Regiment zu treffen."

„Ah, Sie sind Offizier?"

„Oberleutnant a. D. Aber schon zur Wiederverwendung einberufen. Ach, Sie glauben gar nicht, gnädige Frau, wie mich die große Nachricht aufgefrischt und verjüngt hat. Mir ist so ganz anders zumute! Germanenfroh möchte ich es nennen. Endlich, endlich weiß man einmal, wozu man auf der Welt ist! Endlich einmal Feinde, denen die Maske vom Gesicht gerissen worden ist! Endlich einmal Kampf! Kampf und Sieg für das schon lange bedrohte Vaterland! Für Deutschlands Ehre, Größe und Macht! Es ist einfach wundervoll!"

„Kampf und Sieg!" wiederholte sie sinnend. „Vielleicht aber auch Tod, junger Stürmer!"

„Auch das, wenn es sein soll!" erwiderte er ernst. „Aber ich glaube, ich erlebe es, daß wir sie niederringen und höher und höher wachsen. Und wenn nicht ich, dann andre, die das Werk fortführen und jene goldne Zukunft schauen, die unsere Denker und Dichter uns geweissagt haben. Was liegt an mir!"

Am Abend war Hildegunde nicht zu bewegen, das Zimmer noch einmal zu verlassen. Ihre Freundinnen waren fort. Allesamt. Sie ließ sich ihr Abendbrot ins Zimmer bringen, ohne viel davon anzurühren.

Mit unverkennbarer Sympathie hatte ihr Mama von Herrn Eschenbruck erzählt. Ganz

begeistert war sie für sein frisches, opferwilliges Wesen.

Als ob das die vielen tausend andern nicht auch waren! Gewiß, auch sie hatte ihn merkwürdig verändert, kerniger, mannhafter gefunden als gestern. Aber begegnen wollte sie ihm deswegen doch nicht. Es war Zeit genug morgen auf dem Dampfer. Und auch dort würde sie ihm nach Möglichkeit aus dem Wege gehen. Am liebsten hätte sie Mama allein nach Warnemünde fahren lassen und hätte es auf eigene Faust versucht, mit der Bimmelbahn fortzukommen. Nur die Sorge um Mutterchens mangelnde Seefestigkeit hielt sie zuletzt davon ab, vor Tau und Tag durchzubrennen und ein Briefchen zu hinterlassen.

Doch kühl würde sie bleiben bis ans Herz hinan. Darauf gab sie sich ihr Wort. Und so ein feierlich ins Tagebuch geschriebenes Selbstgeloben, das aus einem lieben, störrischen Mädchenherzen herausgekeimt ist, wächst sich, von Stolz und närrischer Empfindsamkeit gepflegt, sehr schnell zu einem widerstandsfähigen Pflänzchen aus, das so zähe sein kann wie Queckenunkraut im schönsten Gartenacker.

Der Sonntag stieg herauf aus leichten, silbernen Ostseenebeln. Die Nacht hatte eine angenehme Abkühlung gebracht, so daß die Frühsonne noch nicht allzu erschlaffend wirkte. Welch ein wonniges Strandleben hätte sie bestrahlen können, wenn nicht die Kriegsdrommeten all das fröhliche Volk vom Strand hinweggejagt hätten. Nun war alles verödet. Die Lustkähnchen lagen unbenutzt nebeneinander gedrängt in dem netten Hafen wie eine müde Schafherde. Und die alten Seebären lungerten bedrückt auf der Landungsbrücke umher, schmauchten spintisierend starken Tabak und rätselten in ihrem maulfaulen behaglichen Dialekt an der nächsten Zukunft herum.

Ab und zu hob einer die Hand über die Augen und lugte auf das spiegelglatte, sonnenschimmernde Meer hinaus.

Rolf Gerhard Eschenbruck erschien oben am Promenadengeländer.

„Hallo, Ohlsen", rief er den Hafenmeister an, „ist der Dampfer immer noch nicht in Sicht?"

„Noch keine Spur, Herr!" schallte es zurück. „Aewer nu möt hei glieks kamen!"

Ungeduldig schraubte der Wartende sein Zeißglas zurecht, um selbst nach der erlösenden Rauchfahne auszuspähen. Aber die „Meerlilie" wollte sich nicht finden lassen. Nur ein hübsches, stattliches Segelboot fing sich in seiner Sehfläche, das scharf auf den Hafen von Wilmsmühlen zuzuhalten schien.

Eine Strecke von ihm entfernt hatten sich auch Steinhausens eingefunden. Er hatte sie ehrerbietig gegrüßt, ohne ihnen nähergetreten zu sein. Hildegunde kam ihm seit gestern denn doch etwas töricht vor. Andre Leidenschaften hatten jäh sein Herz durchströmt. Und so gern auch sein Blick zuweilen auf ihrem holden Antlitz ruhte, so wenig hatte sein fieberhaftes Drängen in den Kreis der kommenden Ereignisse hinein doch mit ihr zu tun. Wohl durchblitzte ihm zuweilen die lockende Vorstellung das Hirn, wie köstlich es wäre, eine Seele daheim zu wissen, die für ihn sorge, um ihn bange, mit liebenden Gedanken an ihm hänge, während er draußen für den heiligen deutschen Herd kämpfte und die Feinde zurückdämmen half.

Aber es wollte ihm unmännlich erscheinen, sich jetzt noch um solch ein Glück zu bemühen. Es wäre wohl auch aussichtslos gewesen. Dazu gehörte eine großherzige, feinfühlige Natur, die das veränderte Spiegelbild der Welt verstehend in sich aufnahm und ihm durch ein ehrliches freies Wort der Verzeihung Rechnung trug. In dem furchtbaren Ernst dieser wie eine jähe Sturmflut hereingebrochenen Tage sich in schmollendes Schweigen zu hüllen und wie ein alberner Backfisch zu trotzen, kam ihm kindisch vor. Mochte sie also ihre Rolle weiterspielen. Er würde sie nicht darin stören. Deshalb vermied er auch, der Mutter die Hand zum Gruße zu bieten, während Fräulein Hildegunde neben ihr stand. Auf dem Dampfer fand sich nachher wohl schon eine Gelegenheit.

Indes verstrich eine weitere Viertelstunde. Die Ansammlung der alten Seeinvaliden hatte sich um etliche silberschimmernde, Pfeifen schmauchende Köpfe vermehrt, die alle über die Meeresfläche hinausstarrten und dann ab und zu die Achseln zuckten oder bedenklich die Köpfe schüttelten. Die „Meerlilie" blieb aus.

„Tja, rankieken könn' wir ehr ook nich, Herr!" meinte endlich der Hafenmeister. „Denn werden sie woll keine Lüd' mehr hämen. Die sind vielleicht all schon nach Kiel und Wilhelmshaven. Dat wird 'ne slimme Tid ook für uns hier an de Waterkant, Herr!"

„Hast du gehört: der Dampfer kommt nun doch nicht!" wandte sich Frau Steinhausen an Hildegunde, die so etwas wie ein Triumphgefühl in sich aufwallen spürte und daneben doch eine heimliche Enttäuschung empfand.

„Ja, Mamachen, ich wollte doch immer mit der Eisenbahn fahren. Nun nützt's nicht: wir müssen wieder nach dem Bahnhof!" antwortete die Tochter überlegen. „Soll ich dem Hansjochen aufs neue Bescheid sagen?"

„Es bleibt uns ja nichts andres übrig, mein Kind. Also geh', bitte!"

Von den dreißig bis vierzig Menschen, welche die „Meerlilie" gleichfalls hatten besteigen wollen, machte sich der größte Teil mit Sack und Pack nunmehr auch wieder auf den Bahnhofsweg. Nur ein kleiner Rest wollte es noch nicht aufgeben. Vielleicht hatte die „Meerlilie" doch nur eine außergewöhnliche Verspätung.

Das Segelboot war unterdessen nähergekommen und entpuppte sich als ein hübsches, stattliches Doberaner Fahrzeug, das von einer Lustfahrt aus Lübeck heimkam, ohne seine Gäste wieder mitzubringen. Es waren Holländer gewesen, die der Kriegslärm veranlaßt hatte, von Lübeck aus schnellstens Hamburg zu erreichen. Die Heimkehrenden hatten eine alte Frau an Bord, die nach Wilmsmühlen gehörte. Die sollte aussteigen. Auch die Schiffer selbst wollten erst am nächsten Morgen weiterfahren.

Kurz entschlossen trat Eschenbruck auf sie zu, als sie ihr Fahrzeug eben verankern wollten.

„Männer", sagte er eindringlich, „es sind ernste Zeiten über Deutschland gekommen. Ihr wißt es. Habt Ihr hier viel zu versäumen? Müßt Ihr durchaus hier liegenbleiben bis morgen?"

„Müssen? Nä, Herr! Aewer wie hebb'n Fründschaft in Wilmsmühlen. Und Sonndag is ook!" erwiderte der Aelteste.

„Es gibt vorläufig keinen Sonntag für die Deutschen, die der Kaiser ruft!" entgegnete er.

„Tja, wir alle Mann sin ers in twei, drei Wochen einberufen!"

„Aber ich muß heute noch in Berlin sein und will deshalb jetzt nach Warnemünde. Von dort schaff ich's. Von hier aus mit der Bahn nicht. Und es kommt auf jeden Mann an!" erklärte ihnen Rolf Gerhard.

„Hier sind noch drei, die fort müssen!" meldeten sich aus dem Hintergrunde ein Kellner, ein Hotelkoch und ein Handlungsgehilfe.

„Tja —"

„Also, was wollen Sie für die Fahrt haben? Wenn Sie mir das Fell nicht ganz und gar über die Ohren ziehen, will ich die Kosten tragen!" drängte Rolf Gerhard.

Da schob sich eine lange, in einen cremefarbenen Sommeranzug gekleidete Gestalt rücksichtslos zwischen ihn und den Schiffer.

„Wenn Sie fahren mich nach Lübeck sofort, ich zahle You zehn pound, was sein zweihundert Mark deutsches Geld!" quakte Mister Cantire, der vom Turmfenster der Villa „Atlantic" aus den Segler beobachtet hatte und nun herübergestelzt war, ihn zu „chartern". Kein Mensch hatte geglaubt, daß die englische Familie überhaupt noch in Wilmsmühlen sei, so unsichtbar war sie in den zwei Tagen geblieben.

Rolf Gerhard gab sich einen Ruck.

„Zweihundert Mark zahle ich auch, wenn's sein muß, Freund und Landsmann!" bemerkte er ernst.

„Ich werde geben dreihundert!" lachte breit und siegessicher der Engländer. Denn noch war ja der Anschluß Old-Englands an die Feinde Deutschlands nicht erfolgt. Er konnte sich den Sport also leisten, ohne viel Verdacht zu erregen.

Aber der Schiffer, der seine Leute mit schnellen Blicken befragte und ebenso Antwort erhalten hatte, schob die zum Einschlagen bereits vorgestreckte Hand Mister Cantires beiseite und sagte gelassen:

„Wi führen nich na Lübeck! Da säuken S' sich man wen anners tau! Ers bring' wi unse Landslüd upp'n Weg, wie sich dat gehürt in so schwere Tiden! Un dat kost't nich mehr as de Taxe dat beßtimmt, Herr. Un 'n lütt Drinkgeld för jeden! Wer führt all mit? Un wo sünn Ihre Koffer, Herr?"

„Zuerst geben Sie mir mal Ihre Hand, alter Freund! Das war wie ein Deutscher gesprochen! Sie sind ein Prachtkerl! Und Ihre Leute auch!" rief warm Rolf Gerhard und schüttelte ihm freudig bewegt die derbe Seemannsflosse. Erst dann sagte er ihm Bescheid in allem, während der lange Engländer wütend auf diese „dummen Germans" nach der Villa „Atlantic" zurückstapfte.

Hildegunde kam mit Hansjochen und fand ihr Mutterchen in den Anblick der „Helga" versunken, auf der kräftige Seemannsarme soeben die Gepäckstücke Eschenbrucks und der übrigen Mitfahrenden verstauten.

Eschenbruck selbst aber stand vor Frau Steinhausen und sagte lächelnd:

„Bei dem Wasser heute fahren wir angenehmer, als in einem Landauer, gnädige Frau. Sie dürfen sich dem schmucken Ding wirklich ruhig anvertrauen. Doch natürlich ganz, wie Sie meinen. Ueberreden will ich Sie keineswegs!"

„Sie fürchten nicht, daß —?" fragte sie bekümmert. Die kleine Segelfahrt schien ihrer Meerfurcht ein ganz ungeheures Wagnis. Ratlos sah sie Hansjochen an.

„Aber, gnädige Frau!" sagte mit leiser Ungeduld Rolf Gerhard.

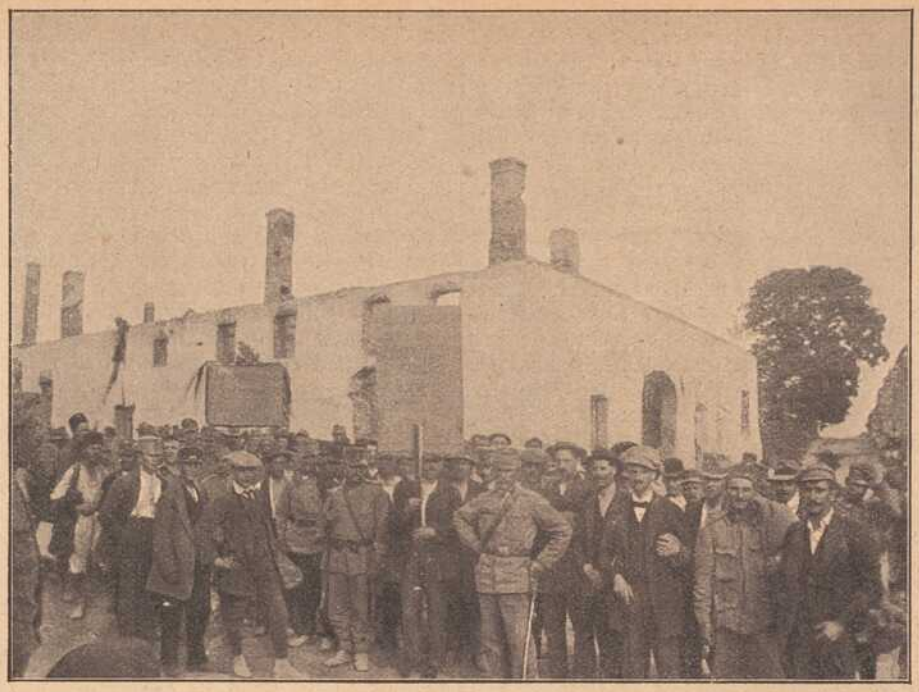
„Ach Gott, es passiert so oft ein Unglück!" stammelte sie unentschlossen.

„I, bi son'n Prachtwedder kann ein' in 'ne Waschschöttel na Warnemünde führen!" bemerkte Hansjöchen sachverständig. Frau Steinhausen ließ den Blick zu Hildegunde wandern. Auch Rolf Gerhards Blick ruhte auf ihr. Ernst, ohne jede spöttische Falte in den Augenwinkeln.

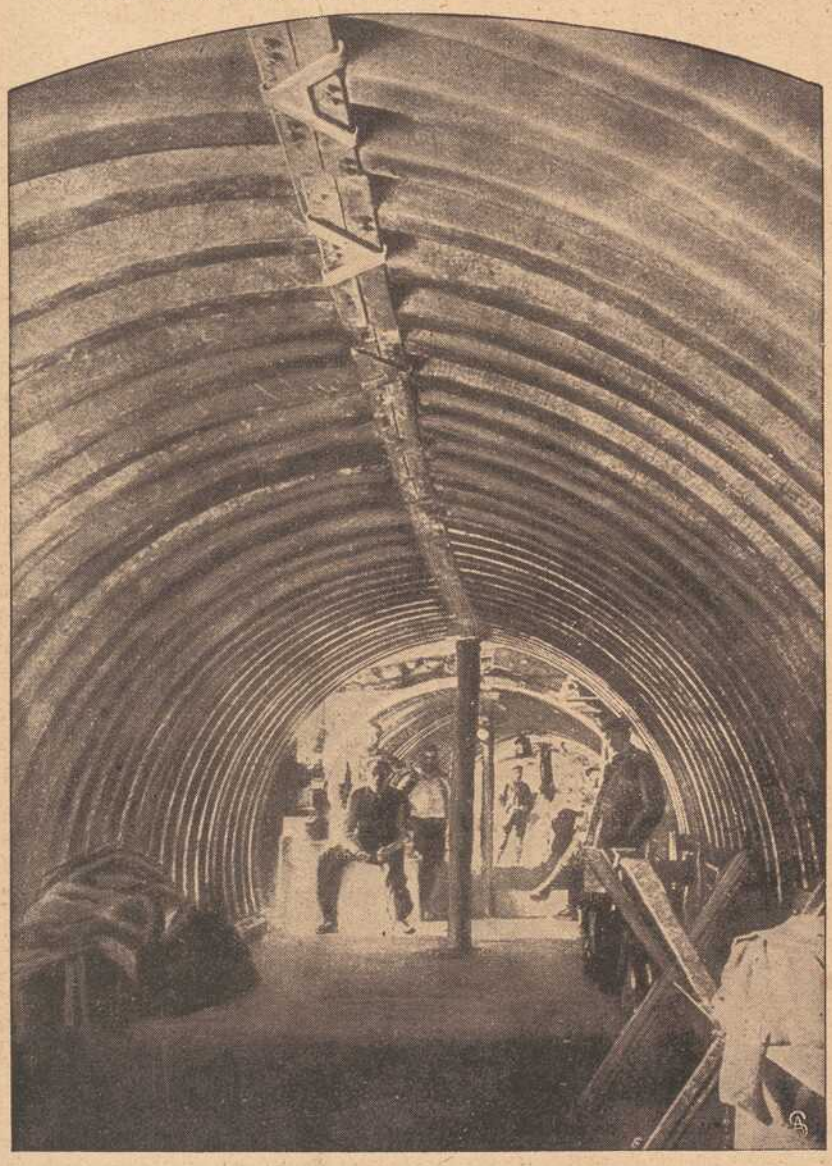
„Glauben Sie wirklich, daß wir auf diesem Wege heute noch Berlin erreichen kön-



Zur Unterwerfung Montenegros: König Nikita,
der hochbetagte Balkanfürst, der über 55 Jahre die Regierung führt, hat sein künftiges Schicksal in die Hand seiner Feinde gelegt.



In Galizien: Österreichische Soldaten, die aus russischer Gefangenschaft entflohen sind.



Französische bombensichere Unterstände.



Der englische Staatssekretär für innere Angelegenheiten Sir John Simon, dessen Rücktritt gemeldet wurde.

Sir John Allsebrook Simon, der im englischen Kabinett das Amt eines Staatssekretärs des Innern (Home office) bekleidete, ist von seinem Posten zurückgetreten, weil er ein Gegner der allgemeinen Wehrpflicht ist. Sir John Simon, der frühere Generalanwalt (Attorney-General), steht erst im Alter von 42 Jahren. Der Kampf um die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England ist beträchtlich älter als der Krieg, aber die Schläge, die in diesem Kriege gefallen sind, haben ohne Zweifel die Aussichten für einen derartigen Schritt weit günstiger gestaltet, als dies vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten erschien.

Aus Serbien.



Deutsche Sanitäts-Auto-Kolonne.





Links:
Serbischer Wasserverkäufer.

Rechts:
Serbische Zigeunerin.



In der Sammelstelle für die aus dem Lazarett entlassenen Soldaten.
In den Sammelstellen für Genesene oder „Geheilten-Sammelstellen", wie sie auch genannt werden, werden die vielen Hunderte von Kriegern gemustert, die nach überstandener Verwundung oder Krankheit aus der Lazarettpflege als geheilt entlassen worden sind. Diese Sammelstellen bringen zunächst die Genesenden gut unter und teilen sie in mehrere Klassen ein, in denen ihnen ihre Beschäftigung und Lebensweise genau vorgeschrieben ist.

nen?" erkundigte sie sich, ohne seinem Blick zu begegnen.

„Zweifellos!" entgegnete er kurz.

„Dann also Mut, Mamachen! Wir fahren mit, wenn Sie es erlauben wollen. Hansjochen, die Sachen in das Segelboot!"

Zehn Minuten später saßen sie alle wohlverteilt auf den sauberen Bänken der „Helga". Koffer und Schachterln waren wie Tische zwischen ihnen aufgetürmt. Die Fahrt war entzückend, der leichte Mittagswind wie dafür bestellt. Frau Steinhausen versicherte einmal über das andre, daß es hundertmal schöner wäre als die Eisenbahn. Die Schiffer erzählten von Lübeck, das lebendig gewesen sei wie ein Ameisenhaufen, und waren voll Zuversicht. Auch die zur Fahne eilenden Reservisten tauten auf. Zwei von ihnen waren verheiratet. Der Abschied hatte Tränen gekostet. Aber es überkam sie eine gehobene Stimmung, als Eschenbruck sich mit ihnen beschäftigte und mit kernigen kameradschaftlichen Worten von dem großen Willen zum Siegen oder Sterben sprach.

Hildegunde blieb still und freute sich der Fahrt, die ganz märchenhaft schön verlief. Wenn sie sich unbeobachtet fühlte, ruhten ihre Blicke auf Eschenbruch, der ihr in allem, was er sagte und tat, immer mehr Achtung abnötigte, so widerwillig diese Verschiebung ihres früher gefaßten Urteils über ihn ihr auch einging.

Sie sah, wie er den Koch tröstete, der anscheinend Geldsorgen wegen seiner Familie hatte. Das Gespräch zwischen ihnen sank zu einem Flüstern herab, von dem kein Unbeteiligter mehr ein Wort erlauschen konnte. Aber an den froher leuchtenden Augen des armen, aus seiner Bahn gerissenen jungen Ehemannes merkte sie, daß der Trost nicht ganz leer gewesen sein konnte. Auch seine Adresse notierte sich Eschenbruck heimlich, als er bei den Schiffern stand und forsch Hand mit anlegte, um das Segel zu drehen.

Und dann wieder kümmerte er sich um ihr „Mutterchen", verschenkte sein Frühstück halb, teilte Kognak aus und leerte seine Zigarrentasche für das Gemeinwohl. Alles so vornehm unauffällig und selbstverständlich, daß sie ihre heimliche Freude darüber haben mußte. Denn sie besaß ein gutes Auge für dergleichen.

Nur ihr selbst gegenüber verlor er kein Wort. Selten nur streifte sie ein flüchtiger Blick. Und das quälte sie geradezu. Warum tat er so stocksteif, wo doch heute alles anders geworden war in der Welt, alles sich näher rückte, weil es sich gleichen Blutes fühlte? Hatte sie nicht durch ihre Einwilligung zur Mitfahrt gezeigt, daß sie keine Kleinigkeitskrämerin war und alle die schnurrigen Reibereien zwischen ihnen angesichts der großen, gigantischen Ereignisse, denen das ganze deutsche Volk einmütig entgegenging, auch für sie versunken und vergessen waren?

Der Leuchtturm von Warnemünde kam in Sicht. Alles reckte die Köpfe und Frau Steinhausen kam sich ungeheuer tapfer vor. Nicht lange mehr währte es, und man fuhr in den Hafen ein. Die Schiffer erhielten ihren Lohn und von Eschenbruck ein reichliches Extra-Trinkgeld. Dann ging es ringsum an ein herzhaftes Händeschütteln. Die Not des Vaterlandes hatte alle kleinlichen Ständeunterschiede verwischt. Fast brüderlich klangen die Wünsche für jene, die nun bald im Kugelregen stehen würden, und manch ein Auge umschleierte sich feucht.

Rolf Gerhard geleitete die Frau Professor zum Ufer hinauf, den Schiffern die Weisung hinterlassend, das Gepäck für ihn und die Damen vor „Hosmanns Hotel" zu schaffen. Von dort aus hatte man es nicht weit zum Bahnhofe. Und dann ging er hinüber, um Fahrscheine zu besorgen und Erkundigungen über den nächsten Anschluß nach Berlin einzuziehen.

(Fortsetzung folgt.)

Heimgefunden. Skizze von A. v. d. Warnow.

Nachdr. v. rb.

Eine Schönheit war er nicht. Aus seinem runden Mopsgesicht sahen zwei große, runde Hundeaugen ernst und wie suchend in die Welt hinaus; sein Mund war groß und breit und wäre, wie sein Nebenmann Schwarzer behauptete, gewiß rund um den Kopf gegangen, hätten nicht zwei abstehende, ungeheure Ohren ihm den Weg rücksichtslos vertreten; sein Haar war dünn und schon ergraut und glich einem Hundefell, drin die Motten ihr Unwesen getrieben hatten. Er war aus irgend einer Stadt im Norden Deutschlands zu uns gekommen und hatte sich freiwillig gemeldet, da er das wehrpflichtige Alter schon längst überschritten hatte. Ernst und gewissenhaft war er immer im Dienst, unerschrocken im Gefechte und ein treuer, gefälliger Kamerad, aber immer still, immer in sich gekehrt, als verdunkle ein eisiger Gram sein armes, krankes Herz.. Für die Kameraden war Gottfried Plischke ein Gegenstand unerschöpflichen Humors, seine Erscheinung und sein ganzes Gebaren war so voll unfreiwilliger Komik, daß er wider Willen der Spaßvogel der ganzen Kompagnie geworden war. Mochten die Kameraden ihn auch noch so sehr hänseln und necken, er in seiner unendlichen Harmlosigkeit merkte es nicht oder wollte es nicht merken. Die tollsten Geschichten wurden dem guten Gottfried aufgebunden, und er saß da so ruhig und andächtig, verständnisvoll mit dem runden Kopf nickend, und schien alles für waschechte, sonnenklare Wahrheit zu nehmen.

Ich erinnere mich noch an einen Abend, es war im Anfang dieses Monats, November, und wir lagen vor Dixmuiden in einem Schützengraben — dieser Graben gehörte eigentlich den Franzosen, wir aber hatten sie hinausgeschmissen, und nur einige von ihnen waren zurückgeblieben, still und starr, aber ihre Nachbarschaft störte uns nicht mehr... Wir hatten uns in die Höhlen zusammengedrängt, die von den Vorbesitzern gegraben und mit Stroh und Decken ausgestopft waren; draußen klagte der Herbstwind, plätscherte der Regen und drückte die Nacht wie ein schwerer nasser Sack auf die schlammige, rinnende Erde. Wir froren und drängten uns in dem dumpfen, dunklen Raum dichter zusammen; wir waren hungrig, müde und durchnäßt, also in keiner sehr rosigen und gehobenen Stimmung. Da begann Schwarzer mit seinem Berliner unverwüstlichen Humor: „Nee, Gottfried Plischke, det Sie jestern abend nich mit uns die Patrouille jeschoben haben, is die reine Affenschande! Da hätten Sie dolle Zicken erleben kennen! Stimmt det nich, Krause? Nu riskier du mal ne Lippe!" Der angeredete Füsilier Krause brummte halblaut etwas, das fast wie Schnarchen klang, und der Berliner fuhr fort: „Da heren Sie's, Plischke! Na, wir beede, der Krause und icke, wir schlängelten uns so durch die Bische, da is det mich jrade, als here ick eenen Storch klappern. Ick steh und horche, janz jewiß, da klappert wat. Ick winke Krause, und wir beede stehn und horchen und kieken: „Na nu," sage ick, „da brate mir eener eenen Storch, aber die Beene recht knusprig, ick will Heu fressen, wenn det nich een richtig jehender, franzesischer Klapperstorch is!" Krause aba meent: „Fritze, nee, du bist wohl manoli und die Jrütze is dich jewiß bei die Kälte anjebrannt! Mann, in Frankreich ist der Storch im Frieden und im Somma nicht recht bejänge, und nu ham wir Krieg un Novemba!" Na, det leichtet mich ooch in, det det Jevatter Langbeen nich sein kennte, un ick kieke un kieke.. Mit eenmal jung mich een Seifensieder uf! Achter eenen Busch, an eenen von den villen Jrabens, sah ick det sich bewejen, un ick ran. Na, wat jlobt ihr woll, wat ick da fand? Nen armen, indischen Ziehpapa (Sipahi), der in die Hucke saß, un vor Kälte mit die Zähne klapperte, un janz blau jefroren war, wie 'ne Schutzmannsnese im Winter. Un det wat unser französischer Klapperstorch jewesen! Aba det scheenste kommt noch, det dickste Ende, denn als wir den Sohn aus't Palmen- und Elefantenland heftigst uffordern, uns zu bejleiten, der Leichenheinrich (Lazarettgehilfe) würde ihn mit Tee und andern Zimt schon wieder labendig machen, da sagt der verfrorene indische Sonnenonkel janz deitlich: „Pfui Meppe! Krause! wär ick bloß bei Muttern wieder zu Hause!" Nich wahr, Krause, det kannst du ooch bemeineidijen?" Wieder die schnarchende Stimme des Angeredeten aus einer der Ecken, übertönt von dem homerischen Gelächter der Kameraden.

Wir lagen am nächsten Morgen in unserm eroberten Graben, um den Angriff englischer, französischer und belgischer Truppen zurückzuweisen. Unaufhörlich brüllten die Geschütze, platzten die Granaten in dem Schlamm der Felder, den Schmutz hoch emporschleudernd, unaufhörlich zerflatterten die weißgrauen Wölkchen der Schrapnells in der grauen, regenschweren Luft; das war unsere tägliche Musik, an die wir uns schon so gewöhnt hatten, daß wir mit angehaltenem Atem unruhig lauschten, wenn der Höllenlärm nur wenige Minuten während der Nacht verstummte. Nun begannen aber auch ringsum die Maschinengewehre ihr klapperndes Tack-Tack, und das Infanteriefeuer knatterte, scharf und schrill, wie wenn man eine Naht an einem Leinenhaken rasch auseinanderreiße. Um uns in den Büschen und neben uns im Grase klang es zipp-zipp, das waren die feindlichen Geschosse, die die Spitzen der Blätter und Halme abrupften. Neben mir am Grabenrand lag Gottfried Plischke, den heißen Mehrlader fest in den braunen, steinharten Fingern, das gutmütige, breite Mopsgesicht gerötet und entstellt von Aufregung. Es war in einer Kampfpause, die Angreifer waren blutig zurückgeschlagen worden, und ihre Verwundeten und Toten bedeckten weithin die feuchten, zerstampften Schollen bis zum brennenden, halbzerschossenen Dorfe, da nahm Plischke seinen Helm ab, sah lange in ihn hinein, als ob er sich dort Rat hole, und brummte, als spräche er zu seiner Hurratute: „Ja, Herr Vizefeldwebel,

das ist so eine Sache, das ist alles wie Jacke und Hose!" Und nach diesen geheimnisvoll-dunklen Worten setzte er vorsichtig den Helm wieder auf, holte seine schwarzgeräucherte Pfeife hervor, steckte sie in den breiten Mund und rauchte in Ermangelung jeglichen Krautes kalt. Darauf langsam fortfahrend und die einzelnen Worte scheinbar mit den scharfen Zähnen zerbeißend: „Das Leben ist nicht immer voll Rosen und Blumen, der Teufel sät sein Unkraut auch dazwischen, und das geht oft auf, blüht und wächst hoch, während alle anderen Pflanzen verwelken und sterben... oft glaubt der Mensch, er habe seinen Garten so sauber bestellt, begossen und gedüngt, und dann, wenn er am andern Tage hineinkommt, ist alles voll Schierling und Nesseln... Sehen Sie, Herr Vizefeldwebel, auch ich hatte einen Sohn; 's war mein und meiner Alten ihr Augentrost.. wir säten nur gute Blumen in sein Herz und hofften, daß sie Wurzel schlagen möchten und erblühen, da kam der Wind und trug Unkraut hinein... ihn packte der Trieb zu wandern, um in der Ferne Abenteuer zu erleben, und vielleicht Reichtum und Ehre zu gewinnen... so kam er nach Frankreich, und das Werbergesindel machte ihn trunken, und dann wurde er in die Fremdenlegion gesteckt." Und einen Stein aufhebend, warf er ihn grimmig nach Westen, nach Frankreich hin.. „Sehen Sie, das darf ich nie vergeben und nie vergessen! Sie haben mir mein Kind und Deutschland einen Soldaten genommen! Und darum stehe ich jetzt hier; an Stelle meines betörten, armen Kindes habe ich die Pflicht zu erfüllen für das Vaterland, für Deutschlands Freiheit und Größe, zu kämpfen. Das sagte ich zu meiner Alten, und sie sagte: „Gottfried, du hast recht; das bist du unserm Kinde und unserm Volke schuldig! Geh mit Gott und tu deine Pflicht!" Und die, hoffe ich, Herr Vizefeldwebel, habe ich immer getan und werde ich so lange tun, als meine alten, morschen Knochen aushalten, ich tu es ja für Deutschland und meinen Jungen!" Ich reichte ihm herzlich die Hand und sagte: „Plischke, Ihr wart allzeit ein braver Kamerad! Ich konnte Euch immer leiden, aber jetzt seid Ihr mir doppelt lieb, Ihr seid ein echter Deutscher von Schrot und Korn!" Der Füsilier nickte dankbar, und in seinen großen, runden Augen glänzte es, wie von verhaltenen Tränen... Dann kam das Signal: „Auf! Vorwärts marsch!" Die Trommeln schlugen Plumpsack, die Leute brüllten Hurra und dahin ging es über das schlammige Feld, über Verwundete und Tote, durch Pfützen, rot von Blut, umheult von dem Hagel feindlicher Geschosse. Gelle Aufschreie, Röcheln von Sterbenden, Rauch und Glut, alles wie ein furchtbarer, jagender angstvoller Fiebertraum; dann sind wir in das Dorf eingedrungen und stoßen mit den Bajonetten auf die Zuaven und Engländer ein und schmettern mit den Kolben auf ihre Köpfe nieder. Ein wildes Durcheinander, das beiderseitige Geschützfeuer muß schweigen, um nicht die eigenen Krieger niederzumähen. Plischke ist immer allen voran, mit furchtbarer Wucht schwingt er sein Gewehr, oder rennt seine Bajonettklinge den Feinden durch die Leiber. Endlich weichen die Gegner, das rauchende, brennende Dorf ist erstürmt, es ist nichts als ein Haufe von Schutt und Steinen, zerschlagenen Türen, niedergerissenen Hecken, zerstampften Gärten, in denen neben gebrochenen Herbstblumen tote und blutende Menschen liegen... Wir werfen uns hinter die noch stehenden Grundmauern, hinter Hecken und in die vom Feinde geschaufelten Gräben. Ueber uns berstende Schrapnells, um uns platzende Granaten und das scharfe, trockene Pfeifen der Gewehrkugeln...

Wir eilen in eins der zerschossenen Häuser, Plischke und ich: in dem verwüsteten Zimmer, unter der mit Herbstblumen geschmückten Gipsfigur der Madonna von Lombardzijde, liegt ein schwerverwundeter, junger Zuave, röchelnd in Schmerz und Wundfieber. Als er den pulvergeschwärzten, schmutzstarrenden Gottfried sieht, werden seine blauen, fast gebrochenen Augen groß und starr, und Angst und Schreck malt sich deutlich auf den bleichen, wächsernen Zügen. Die gefalteten Hände erhebend, röchelt der Verwundete: „Vater! lieber Vater! vergib deinem unglücklichen, törichten Sohn!" Plischke ist zurückgetaumelt, als habe ihn ein Kolbenschlag getroffen, und lehnt sich, schwer nach Luft ringend, an die bröckelnde Mauer. Endlich ringt sich ein Aechzen aus seiner breiten Brust und ein Schmerzensschrei: „Du, Oskar, du? — Kämpfst gegen dein Vaterland, gegen deine Eltern? Ein elender Söldner der Lüge, des Geldes und der Knute! Oh..!" Der alte Mann war in die Knie gesunken, hatte sein Gesicht in die harten Hände gedrückt, und sein starker Körper bebte in Aufregung und Schmerz.

„Vater! Vater!" gellte der Zuave, die Hände ringend und den blutigen Leib am Boden windend. „Du mußt mich hören! Du darfst mich nicht so verdammen! Nein, nicht eine Kugel habe ich auf meine Landsleute abgeschossen! ich schwöre es dir! Sieh, ich hatte mich als Schweizer in die Fremdenlegion anwerben lassen, und so zwang man mich, beim Ausbruche dieses großen, blutigen Krieges in ein Zuavenregiment einzutreten, das zuerst in Algier blieb, später aber, als die Verluste so schrecklich wurden, nach Frankreich auf den Kriegsschauplatz gesandt wurde. Aber, bei Gott! Vater, ich habe keine Kugel auf meine Landsleute abgeschossen, in die Luft feuerte ich.."

Leise war ich hinausgegangen und ließ Vater und Sohn allein, denn was sie sich zu sagen hatten, brauchte kein Dritter zu hören.

Die Nacht war aus den schweren Regenwolken herabgesunken, wie ein schwarzes, feuchtes Bahrtuch, das Engel über das große Sterben ringsum ausbreiteten, leise klagend mit den Stimmen des Ostwindes...

Da trat Plischke zu mir, hochaufgerichtet und fest, ergriff meine Hand, drückte sie und sagte: „Das Kind ist zurückgekehrt! Es war verirrt, nun hat es heimgefunden! In deutscher Erde wird es ruhen!"

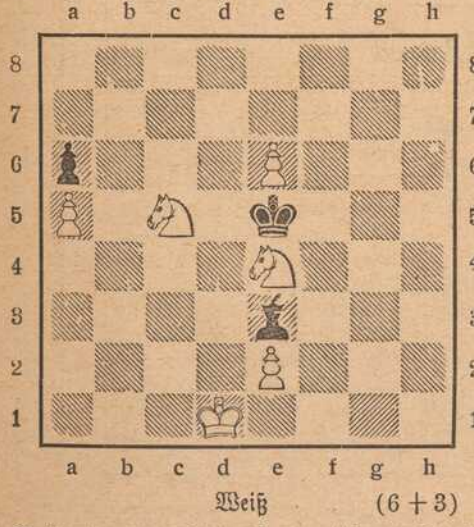
Und dann begannen die Höllenstimmen der Geschütze wieder ihr Heulen, und in langen roten Streifen flogen Granaten und Schrapnells durch die Dunkelheit, auflodernd wie feurige Blitze, Schwärme englischer und belgischer Soldaten klirrten und stampften durch die Nacht heran, Geheul, Schüsse, schwarze Gestalten in wirrem Durcheinander, blitzende Bajonette, geschwungene Kolben, Tote und Sterbende, auf die man in dem Getümmel und der Dunkelheit tritt, ausgleitet und fällt ... aber das Dorf wird gehalten und bleibt in deutschem Besitz... bleibt deutsche Erde.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Th. Stypulkowski.

Schwarz



Weiß (6 + 3)

Weiß nimmt den letzten Zug zurück und setzt in 2 Zügen matt.

Humoristisches.

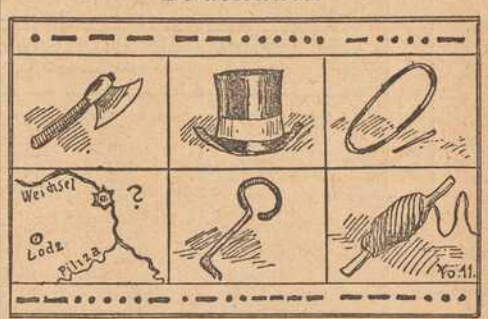
Der Mond. Einen sehr beschäftigten Kaufmann fragt sein neunjähriges Söhnchen: „Bitte, Papa, sind auf dem Monde auch Menschen?" — „Jawohl," antwortet der Vater, um Ruhe zu haben. „Wieviel Menschen leben auf dem Monde?" fragt das Söhnchen weiter. „Drei Millionen!" antwortet der Vater unwirsch. „Aber wenn Halbmond ist, muß da ein sehr großes Gedränge sein", erwiderte der Wißbegierige.

Wörtlich genommen. Prinzipal: „Das ist denn doch stark, Herr Simon, Sie halten Ihre Mittagsruhe auf einem Ballen unseres feinsten Tuches!" — Kommis: „Aber Sie verlangten doch immer von mir, ich solle mich im Geschäft recht tüchtig ins Zeug legen."

Anders gemeint. Sie: „Warst du eigentlich sehr in Verlegenheit, als du um mich anhieltest?" — Er: „Ja, ich hatte zehntausend Mark Schulden."

Das Glück der Ehe. „Ich hörte, Sie hätten geheiratet?" — „Ja, die Unordnung war schrecklich, — bin immer mit abgerissenen Knöpfen herumgelaufen." — „Na und jetzt?" — „Jetzt nähe ich sie mir an!"

Bilderrätsel.



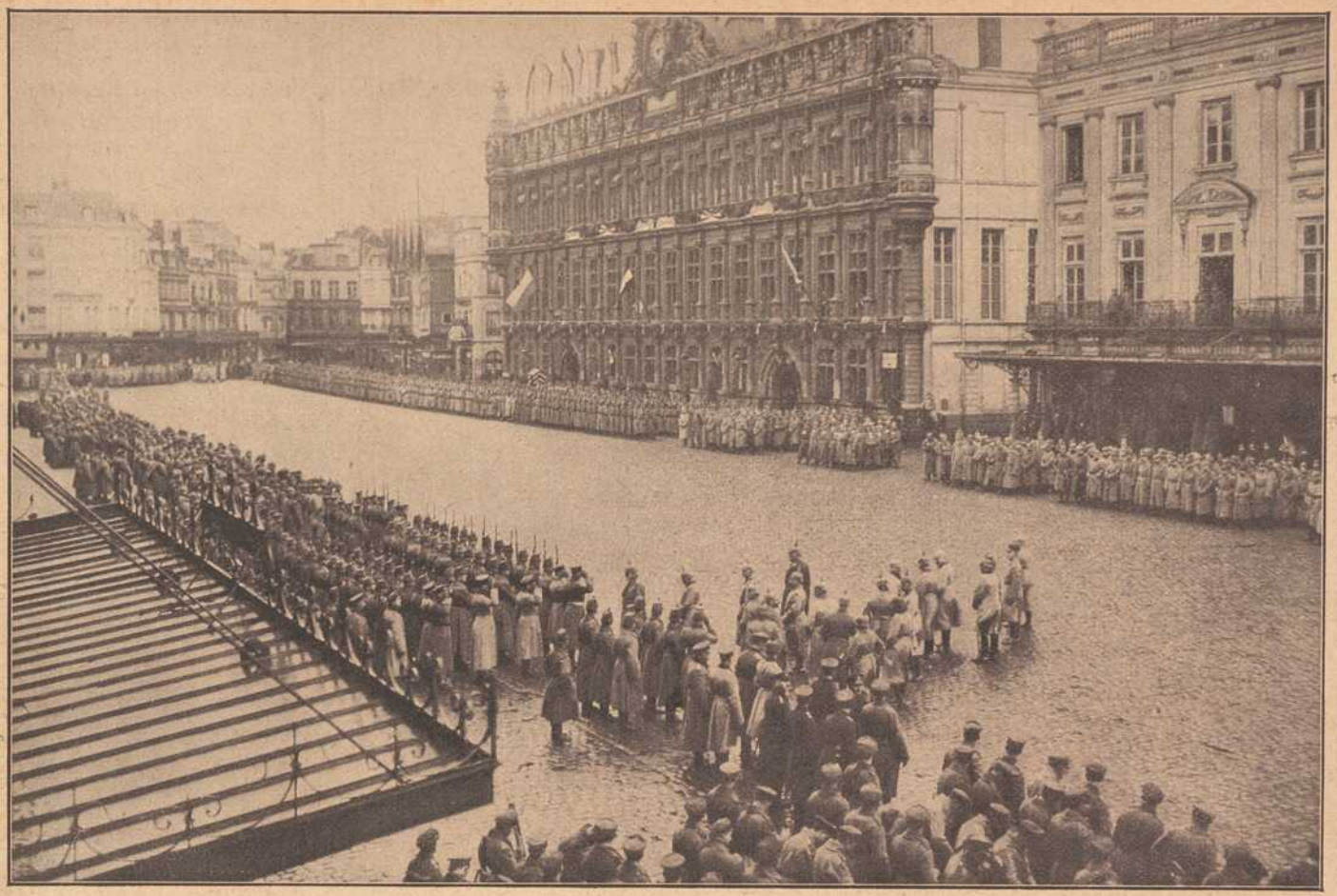
Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Zweizüger von J. van Dijk. W. Kh4, Df6, Se6 f7, Tb7, Ba6, b2, c5. Schw. Kc8, Lf8, Ta8, e8, Ba7. 1. Df6 - f5 usw.

Trennungsrätsel: Einfall, ein Fall.

Bilderrätsel: Sieg bei Tannenberg.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Zum Besuch S. M. des Königs von Bayern bei seinen Truppen in Valenciennes.



In den Karpathen: Häuser in einem ruthenischen Dorfe in Galizien.

Geschwister Steinberg
Nachfolger
Würzburg Augustinerstrasse
Inhaber **Edw. Heß.**

Sämtliche Bedarfsartikel
in groser Auswahl, besonders **Herren-, Damen- u Kinderwäsche,** sowie **Stickerei-Spitzen** und **Einsätze.**
Rabatt- und Konsummarken.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Petersstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.



Für die Feldgrauen

Militär-Taschenlampen
mit abdeckbarer Linse
und meinen bestbekannten
Dauerbatterien
empfiehlt billigst
Georg V. Schott
Petersstrasse, Ecke Neubaustrasse.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.
Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), **Würzburg,** Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Konr. Fröhlich
Inh. G. Hofmann
Würzburg *Sterngasse 4. Telephon 444.*

Kolonialwaren
Delikatessen
Landesprodukte

Spezialität: ***Kaffees***
Stets frisch gebrannte rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Wir offerieren unser Lager in:
prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen
in allen Korngrößen zu den **billigsten Tagespreisen.**
Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie **Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten** vorrätig.
August & Emil Nieten
Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,
Veitshöchheimerstraße 16. Telephon 885.

Preuß.-Südd.
Klassen-Lotterie.
Ziehung der 2. Klasse am 11. und 12. Februar.
Kauflose zu haben.
J. C. Neckermann
k. bayr. Lotterie-Einnahme
Telephon Nr. 389. Sterngasse Nr. 3.

Hartmanns Nchf.
Telef. 1731 ▫ Steinheilstr. 12/14
empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus
Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts
sowie
Buchen- u. Tannenholz etc.

Für unsere tapferen Krieger im Felde!
Liebesgaben
feldpostmäßig fertig
in großer Auswahl bei
Schaeflein & Co.
Alte Mainbrücke :: Tel. 277



Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Bienenhonig



(garantiert reiner)
Th. Schenk
vorm. F. A. Schwarz
Wachswaren-Fabrik
Laden Marktplatz
Telephon 71 — Geschäftsgründung 1780.

STEEB's
Klostertropfen.
Der Magenfreund.
Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter
Magenlikör.
Bei Magen-Verstimmungen gibt es nichts besseres!
In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhanden sein.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
A. Rees, Bankgeschäft, Filiale Ochsenfurt, Telephon 43, und Filiale Aub im Hause des Herrn Konditor Hoenninger, Hauptstrasse.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Benzin, Benzol.

Gebr. Brückner, Telephon 2821. In- und ausländ. Roh-(Gas-)Oele, Teer-Oele, Benzin, Benzol, Naphtalin. Alle Arten Mineral-Schmieröle.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bürstenhandlung.

Georg Gundermann (Inh. Pauline Gundermann), Augustinerstr. 2.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Lemons Rabenstein
Würzburg
Bahnhofstr. 1 c. Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ulrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Fernsprecher 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.
Gg. Viering, Telephon 1313. Gegr. 1887.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerho. 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Dorn (siehe Inserat), Eichhornstraße.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Korsetten.

Belz, Agnes, (Korsettersatz Kalasiris) Dominikanerg. 10. Fernruf 1918.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16. part. Telephon 835.
Fritz Schmitt, Kohlen und Holz, Domerschulstr. 11.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

Central-Molkerei, Adalbert Vogt, Augustinerstraße 19. Teleph. 2905, sämtliche Molkerei-Produkte.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.



Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Christbäume und Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Christ. Bauer, Hofphot., Wilhelmstraße 3. Telephon 1644.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter und Thüngener Biere.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altdeutsche Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reuergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Franz Virnekäs, Zellerstraße Nr. 10. Spez.: Hamburger Marken. Versd. nach auswärts.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Telephon-Ruf: Nr. 544.

ODEON

Direktion: CARL DREXLER

Täglich abends 8½ Uhr:

Der großartige Variété-Spielplan.

Sonntag: 2 große Vorstellungen

Nachmittags 4 Uhr. Abends 8½ Uhr.

In beiden Vorstellungen der vollständig neue erstklassige Variété-Spielplan.

Vornehm und abwechselungsreich! Unterhaltend für jedes Familienpublikum!

2 Rogges, fabelhafter Doppel-Kugel-Akt, auf hoher federnder Brücke. Einzig in der Art.
Münchener Schwalben, lustiges Damen-Gesangs-Duett.
Else Arbra, die hervorragende Equilibristin.
Flack der Urkomische in seinen Original-Vorträgen. (Für das Würzburger Odeon vom Heeresdienst 15 Tage beurlaubt.)
Grete Liebthal, feenhafte Lichtdarstellungen.
Amanda und Klara, die entzückenden jugendlichen Akrobatinnen in ihren vorzüglichen Leistungen.
Marga Larsen und Partner, humoristischer Rollschuh-Akt. Letzte Neuheit!
Lichtspiele, lustige Bildstreifen.

Kleine Preise! Militär in Uniform besondere Ermässigung!

W. Fleischer,

Uhrmacher



Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof

Altrenommiertes, reelles Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Arbeiter-Schuhe aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ☼ Telephon 1298.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen. Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: **Sterngasse 3, Telephon 389.**

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.



Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Pfettinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Zerreiss Klischees

für Reklame u. Illustration

Zerreiss & Co. Nuernberg

Unser

Schnittmuster-Umsatz hat sich verdoppelt

Das hat der große Lehrmeister „Krieg“ bewerkstelligt. Wir müssen sparen und wollen dennoch modern und gut gekleidet sein. Ganz leicht ist dies möglich, wenn wir unsere Kleidung selbst anfertigen. Auch alte Kleidungsstücke können durch Umarbeitung ein neues Aussehen erhalten. Hierzu braucht man aber vor allen Dingen einen guten Schnitt.

Blank's Schnittmuster sind die besten.

Sie sind ausprobiert, durchaus zuverlässig, haben tadellosen Sitz und sind leicht zu handhaben. Blank's Schnittmuster sind in allen Größen bei uns vorrätig. Wenn Sie selbst schneidern wollen, kommen Sie in unsere Schnittmuster-Abteilung. Hier wird mit Ihnen an Hand von Modeblättern alles Nötige besprochen. Auf diese Weise erhalten Sie ein gutsitzendes, geschmackvolles Kleid, das Ihnen Freude macht, weil Sie es selbst angefertigt haben und weil die Kosten gering sind.

Hervorragende Sortimente

in sämtlichen

Schneiderei-Artikeln:

Besätzen, Spitzen, Tüllen, Stickereien, Rüschen, Bändern, Knöpfen, Schließen, Tressen, Kordeln, Posamenten.

Unsere große Abteilung

Kleiderstoffe

bietet eine unübertroffene Auswahl.

Blank's Modenalbum

ist sehr reichhaltig und erscheint

jährlich zweimal.

Preis **60** Pfennig.

Blank's Modenblatt

erhält auf Wunsch jede Kundin

monatlich kostenlos.

Kaufhaus Seisser

Würzburg Kürschnerhof

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

42 XLV 2

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 6 | Würzburg, 6. Februar 1916 | 4. Jahrgang

Heldentafel von Windshausen.



Anton Reichert, Gefr. im preuß. Inf.-Reg. 95, wurde am 9. Sept. 1914 schwer verwundet u. starb a. 19. Sept. 1914, 26 J. alt.



Otto Kißner, Tambour i. 5. Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 6. Okt. 1914, 25 Jahre alt.



Georg Freund im 9. Inf.-Regiment, einziger Sohn, starb, 21 Jahre alt, am 21. August 1914 im Feldlazarett.



Oskar Freund im 5. Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 15. Novbr. 1914 im Blütenalter von fast 22 Jahren.



Otto Hein im 22. Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland am 7. März 1915.



Albrecht Kirchner im 133. Inf.-Reg., starb auf dem Felde der Ehre am 20. Aug. 1914, nicht ganz 23 Jahre alt.

Kämpfe.

Erzählung von Berta Mutschlechner.

(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

„Du vor allem", fuhr Lori fort, „darfst dich nicht mehr über die Berge plagen mit deinen schmerzenden Füßen, und ich kann dir oft etwas Kräftiges an Kost senden und der Vater soll nicht mehr ins Holz gehen, — dann wird er losgetrennt von den andern, vom Steff und dem Lenz. Der Postwirt sagte mir, er wolle ihm dann das Fuhrwerk und die Postfahrten übergeben, das ist einträglich, besonders im Sommer, wo 's von den Fremden Trinkgelder gibt, das ist mehr nach des Vaters Geschmack und er ist selbstständiger dabei; wirst sehen, Mutterl, er wird wieder der Alte, sein Herz war ja immer gut. Sieht er erst, daß es nur wieder aufwärts geht, dann weicht sein Unmut und er wird trachten, dir alle bitteren Stunden gut zu machen; dann werdet ihr in unserm Häuschen wieder recht glücklich sein. Und Mutter, — soll auch Bittres über mich kommen, mit Gottes Hilfe läßt sich ja alles überwinden, und er versagt keinem Kinde seine Gnade, wenn es seinen Eltern zu Liebe etwas tut."

Walburg hatte die Hände vors Gesicht geschlagen und Träne um Träne perlte durch die Finger. Sanft zog ihr Lori dieselben weg, schlang den Arm um ihren Hals und sprach: „Wein' doch nicht, Mutterl, danken wir lieber Gott, daß sich alles so schlichten läßt. Siehst, viele werden mein Los beneiden und nun sag', gibst du dein Jawort, — der Dominik will nächster Tage kommen, eure Einwilligung zu holen —"

Ehe Walburg antworten konnte, öffnete sich die angelehnte Stubentüre und Ambrosens Stimme fragte im Tone der Ueberraschung: „Was verhandelt ihr denn da im Dunkeln? Zu was will der Postwirt unsere Einwilligung!" und die schwere Hacke in die Ecke stellend, ließ er sich ermüdet auf der Wandbank nieder.

„Du wirst's hören," erwiderte Walburg mit mühsam erzwungener Ruhe; „doch erst hab' ich dich auch noch was zu fragen; vorher aber will ich Licht machen und das Abendbrot richten," — damit verließ sie die Stube.

Als Lori mit dem Vater allein war, beherrschte sie vor allem der Gedanke, den Vater vorzubereiten auf die Unterredung, die nun folgen mußte. Mit zarten Worten gab sie ihm zu erkennen, daß sie seine Schuld wüßte und verstand sein erschrockenes Auffahren damit zu beruhigen, daß sie ihm eröffnete, auf welche Art das drohende Unheil abgewendet werden könne. Sie wollte sich seiner Einwilligung versichern, damit ihn nicht die Mutter, welche tiefer in ihrem Herzen las, davon abwendig machte.

Und Ambros staunte nun freilich auch, obwohl er sich im stillen gestehen mußte, daß Loris Tugenden und ihre liebliche Schönheit das Geld des Bewerbers sicher aufwog.

Nicht ganz war in seinem Innern die Liebe zu seinen Kindern erstorben, und eine leise Stimme ermahnte ihn, das Opfer nicht anzunehmen und zu suchen, sich noch einmal aus eigener Kraft herauszuarbeiten; denn daß sein Kind mit dieser Ehe ein ungeheures Opfer brachte, das mußte auch er einsehen. Auch darüber gingen ihm jetzt die Augen auf, warum der Postmeister damals auf sein Ansuchen so schnell und willig eingegangen war, was er von dem eher harten Manne nicht erhofft hatte.

In der Voraussicht, daß Ambros die Summe nicht zurückerstatten könne, benützte er seine Macht als Gläubiger, um entscheidend auf Loris Entschluß zu wirken, deren jungfräulicher Reiz auf den leidenschaftlichen Mann so stark wirkte, daß er sie um jeden Preis sein eigen nennen wollte.

Bei ihrer Reinheit und Tugendhaftigkeit war an keinen andern Weg zu denken, als den der Ehe.

Allein die Stimme der Vaterliebe wurde bei Ambros übertönt durch die Aussicht, aus seinen peinlichen Schwierigkeiten erlöst zu werden, und so sagte er, freudig sogar, Ja und Amen zu Loris Entschluß. Mit der allmählichen Entfernung von Gott wird eben die Selbsucht des Menschen immer stärker und äußert sich rücksichtslos auch in seinen Entschlüssen.

So traf Walburg ihren Mann in bester Laune, als sie mit dem Abendessen zurückkam; nach dem Essen hielt sie ihm den ohne ihr Wissen gemachten Schritt in möglichst ruhigen Worten vor und frug, wozu er denn eigentlich das Geld verwendet habe.

„Es war keine Lüge," suchte er sich zu verteidigen, „ich hatte auch eine Spekulation vor; der Schwarzenbachsteff und der Lenz luden mich ein zur Beteiligung an einem großen Holzkauf; an einen Bauherrn in der Stadt wollten sie 's liefern, ein schöner Profit sollte herausschauen; sie kauften's billig, partienweise —"

„Mit deinem Geld natürlich —" sagte Walburg. „Nun ja, selber hatten sie 's nicht, dafür sollte ich auch den größern Gewinnanteil haben; — na Burgl," unterbrach er sich, „dir wär's ja auch recht gewesen, wenn ich so auf einmal hätte sagen können: „Da schau, jetzt geht's anders; jetzt brauchst dich nimmer so zu plagen, jetzt können wir dies und das anfangen. Hilf dir selbst, und Gott wird dir helfen, hab ich eben gedacht."

„Ambros," warf sein Weib ein, „an Gott hast du in dem Umgang zu meinem Herzeleid kaum mehr gedacht, und seine Hilf' ist nicht bei so begonnenen Geschäften, — ich glaub', du hast's verspürt, denn das Geld war wohl verloren?" —

Ambros stützte den Kopf in die Hand

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation



Speier
jetzt
Schönbornstr. 2

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Neu eröffnet!
S. Klein
Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren
„Rotkreuz-Eck"
Telephon 211
Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Bauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282.
Domerpfarrgasse 6.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Ernst Deuterich,
Tromp.-Serg., Inh. d. Eis. Kreuzes und des Verdienstkr. mit Krone und Schwertern, fiel am 5. Dezember 1914.



Wilhelm Heß,
geboren am 11. September 1894, fiel auf dem Felde der Ehre in Belgien am 12. Januar 1915.



Johann Geis
geboren 1891 zu Oberstreu, starb den Heldentod fürs Vaterland im Juni 1915.



Andreas Schreck
im 2. Jägerbat., geboren in Erlenbach bei Marktheidenfeld, fiel auf dem Felde der Ehre am 5. Dezember 1914.



Albin Schenk,
Pionier, geb. 23. Sept. 1892 zu Kleinmünster, fand den Heldentod fürs Vaterland am 4. Juli 1915 d. Granatschuß.



Fritz Sollfrank
im 221. Inf.-Reg., geb. am 22. Febr. 1889 zu Würzburg, fiel bei einem Sturmangriff am 26. Juni 1915.



Josef Vollath
von Würzburg, Soldat im 53. Arm.-Bat., wurde am 4. Juni 1915 verwundet und starb am 21. Juni 1915.



Heinrich Düring
im 5. Inf.-Reg., geb. am 22. Febr. 1885 zu Großeibstadt, starb auf dem Felde der Ehre am 18. Oktober 1914.



Andreas Zimmermann,
Gefr. im 19. Inf.-Reg., geb. 16. Okt. 1892 zu Uengershausen, starb den Heldentod fürs Vaterland am 16. April 1915.



Valentin Buckel
von Würzburg, fiel am 29. August 1914 im ersten Seegefecht bei Helgoland, 25 Jahre alt.



Alois Vogt
von Eßfeld, Gefr. im 5. Ref.-Inf.-Reg., fand den Heldentod am 27. August 1914 im Alter von 25 Jahren.



Martin Thomas Kreutlein
von Schallfeld, wurde am 8. Sept. 1914 durch einen Brust- und Kopfschuß tötlich getroffen im Alter von 26 Jahren.

und schaute finster vor sich hin: „Wenn's du schon weißt, braucht's nicht mehr viel Worte. Nach den Briefen, die mir der Steff gezeigt, hat der Bauherr die Zahlungen eingestellt, und da die Gläubigerzahl eine große ist, so wird auch bei einer Klage nichts herausschauen, meint der Lenz —"

Walburg stand auf und schlug beide Hände zusammen: „Ja, Ambros, warst du denn mit völliger Blindheit geschlagen? Hast nichts gemerkt, daß du Spitzbuben und Schwindlern in die Hände geraten bist, hast dir das alles vorlügen lassen, du, mit deinem sonst so klaren Verstande! Konnte dich die unsinnige Jagd nach dem Glücke so verblenden? So halte dich doch wenigstens jetzt an die zwei Ausbeuter, mache die Anzeige! Wer der dritte im Bunde war, wird sich dann schon herausstellen!" — — — — —

„Ach was!" brummte Ambros, wenn du auch recht hast, da läßt sich nichts mehr ändern; der Steff und der Lenz sind seit zehn Tagen nicht mehr zur Arbeit gekommen, sie sind auch nimmer im Dorf —" (Forts. f.)

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Benzol. Wir haben bis auf weiteres ständig abzugeben
prima Benzol mit Benzinzusatz,
kältebeständig, zuverlässigster und ausgiebigster Brennstoff
für jeden Motor zu dem behördlich festgesetzten Preise von Mk. 68.50 die 100 kg ab Lager hier,
Benzol II, Primol, Naphal zu Mk. 48.—,
außerdem erste Sorten
Motoren- und Maschinenöle
zu verhältnismäßig niedrigen Preisen.
Benzin. Telephon: 2821.
Gebr. Brückner, WÜRZBURG.
Büro: Ecke Semmelstraße — Ecke Haugerring.

Woll- u. Seidenplüschhüte
B. SCHMITT HUTLAGER
Vierröhrenbrunnen 18
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Neueste Fleischzentrale
Bronnbacherg. 22. Würzburg Bronnbacherg. 22.
Wir empfehlen in bester Qualität und Bedienung
alle Sorten Ia. Fleischwaren
zu den billigsten Tagespreisen.
Zehner & Eckert.

S. Seligsberger We.
königl. bayerischer Hoflieferant
Würzburg, Johanniterplatz
Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für
Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen
vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.
Teppiche, Gardinen, Dekorationen
Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.

Mich. Geisendörfer

Bildhauerei u. Grabsteingeschäft
Rennwegerglacisstr. 11 u. 14
Telephon 1230.
Ständiges Lager fertiger
Grabdenkmäler
Anfertigung nach eigenen und gegeb. Entwürfen.
Annahme sämtlicher Reparaturen.

Elektromotore in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt **Erh. Müller,** Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Im Osten: Kurze Mittagsrast auf dem Marsche.

Nach einer Originalaufnahme.



Als der Tanz begann ...

Fortsetzung. Eine Kriegsnovelle von Alwin Römer. Nachdr. verb.

Als Rolf Gerhard zurückkam, fand er Hildegunde allein am Tische. Frau Steinhausen hatte versucht, einen Fernsprechanschluß nach Berlin zu erhalten und wartete in der Nähe der Telephonzelle auf das Klingelzeichen.

„Der Zug geht in etwa anderthalb Stunden", berichtete er förmlich. „Vielleicht sagen Sie Ihrer Frau Mutter Bescheid. Wann wir Berlin erreichen, ist unbestimmt. Fahrplanzahlen gelten nicht mehr. Es kann gegen acht sein. Es kann auch zehn oder elf werden. Aber hin kommen wir bestimmt!"

Sie dankte bedrückt. So gern hätte sie ihm ein herzliches Wort gesagt. Aber es wollte ihr nicht über die Lippen. Und dann begegnete ihr gar das Unglück, als sie eine im Segelboote geschriebene Postkarte aus ihrem Handtäschchen nehmen wollte, das Blatt aus dem Fremdenbuch der „Lotsenhöhe" mit herauszuziehen, aus dessen Falten der kleinere Zettel flatterte, den Eschenbruck als Vorbereitung zum „Gedankenlesen" hatte beschreiben müssen.

Hilfsbereit bückte er sich und erkannte erstaunt seine eignen Schriftzüge.

Sie wurde rot, als müsse sie dem stattlichen Hummer Konkurrenz machen, den ein Kellner soeben auf einer mächtigen Silberplatte vorübertrug.

Das war doch wahrhaftig Heimtücke. Sollte er jetzt wohl gar glauben, sie habe sich das alberne Geschreibsel als eine Art heimlichen Andenkens an ihn mitgenommen?

Ohne eine Miene zu verziehen, legte er es in ihre Hand zurück.

„Ueber das Blatt muß ich mit Ihnen nachher noch ein paar Worte reden!" stammelte sie, ärgerlich über ihre gräßliche Verlegenheit.

„Bitte!" entgegnete er kurz, aber nicht unfreundlich, und fing an, die Speisekarte zu studieren. Das war ihr indessen auch nicht recht. Das törichte Gefühl, sich rechtfertigen zu müssen, gerade diesem Spötter gegenüber, wuchs und wuchs. Und das Blut hämmerte ihr dazu in den Schläfen, verwirrte ihr die Sinne und verschleierte ihr die ruhige Auffassung, die für eine kluge Klärung des eigentlichen belanglosen Zwischenfalls nötig gewesen wäre.

„Es handelte sich nämlich um einen Handschriftenvergleich!" sagte sie beinahe anklagend.

Er sah auf und lächelte ungläubig, als ob er sagen wolle: „Du kannst mir viel vorreden. Ich weiß das besser. Wer so unwiderstehlich ist wie ich?" Wenigstens wollte ihr empfindlicher Mädchenstolz das aus seinem Lächeln herauslesen. Und sie fand das anmaßend und abscheulich.

„Ja, glauben Sie mir nur. Es ist wirklich so!" bekräftigte sie ihre Erläuterung beleidigt und legte ihm seinen Zettel mit dem Fremdenbuchblatt zusammen auf den Tisch. „Man wollte wissen, ob Sie der Verfasser dieses boshaften Vierzeilers gewesen seien oder nicht. Nur deshalb haben meine Freundinnen vorgestern das Spiel mit der Gedankenleserei angefangen. Nur deshalb, damit Sie es endlich wissen!"

„So, so!" erwiderte er mit einem seltsamen Lächeln, was sie immer mehr in den Harnisch brachte und vertauschte nunmehr die Speisekarte mit den sonderbaren Anklagestücken.

„Aus diesem und keinem andern Grunde geriet das Blatt nachher in meine Hände!" versicherte sie, schon etwas befriedigter.

„Sie sind also gewissermaßen höchste Instanz? Meine allergehorsamste Respektbezeigung!" neckte er sie und fing an, die Verse von der „Lotsenhöhe" zu studieren, während sie triumphierend davonging, um endlich „Mamachen" aufzusuchen.

Als sie nach einer Weile, nun doch von einem spürbaren Herzklopfen beengt, in das Gastzimmer zurückkehrte, schob er ihr mit ziemlich ernster Miene die beiden Blätter über den Tisch hin wieder zu.

„Es ist ja ohne Zweifel eine Art Anerkennung, daß Sie mich für den Urheber einer so glatt versifizierten Bosheit halten!" sagte er spöttisch. „Aber unter dem Deckmantel der Anonymität habe ich bisher meine kleinen Eulenspiegeleien nicht betrieben. Alle Achtung übrigens vor dem höchst scharfsinnig ausgeklügelten Plan, eine Handschriftprobe von mir zu erlangen. Von jungen Damen kann man mitunter doch mehr lernen, als ich bis heute gewußt habe!"

„Ich war an diesem Plane nicht beteiligt!' wehrte sie sich erglühend.

„Aber den Verdacht hegten Sie doch auch? Oder nicht?" examinierte er, was sie geradezu empörend fand.

„Das kann ich nicht leugnen!" erklärte sie daher, ihre leisen Gewissensbisse unter einem ziemlich brüsken Ton verbergend.

„Ich danke Ihnen für Ihre Aufrichtigkeit, Fräulein Steinhausen!" bemerkte er mit einer deutlichen Bitterkeit, doch nicht ohne Humor. Nachdenklich nickte er vor sich hin. Endlich langte er wieder nach der Speisekarte, als ob der Fall nunmehr endgiltig für ihn erledigt sei.

Seine Stirn hatte sich umwölkt, und sie blieb es. Eine leise Reue beschlich sie, als sie es heimlich feststellen mußte. Gar zu gern hätte sie jetzt ein begütigendes, versöhnliches Wort gesprochen. Aber eine leichte Scherzfärbung hätte es haben müssen. Doch ihr sonst so munterer Kopf konnte es nicht formen, so eifrig sie die Gedanken auch hin- und herweben ließ. Ganz ehrlich tat es ihr leid, daß er den falschen Verdacht so schwer nahm. Schließlich war doch alles nur eine närrische Spielerei gewesen. Und daß sie selbst ihm so unverblümt ins Gesicht gesagt hatte: „Ja, ich halte dich für den Eulenspiegel!" entsprach nicht einmal der Wahrheit. Sie war von Anfang an im Zweifel gewesen. Aber zu allerletzt war er doch selbst schuld an der ganzen Geschichte durch seinen Gänseherdenreim. Allerdings hatte er ihnen den Auge in Auge zugeworfen. Nur war er ihnen allen doch ein völlig Fremder gewesen, und es war ihm zunächst gar nicht eingefallen, sich vorzustellen. Wenn man spitzfindig verfuhr, konnte das eigentlich auch als Anonymität gelten. Vor allen Dingen: sollte sie ihm etwa wie ein kleines gemaßregeltes Schulmädel Abbitte leisten?

In solchen Gedanken saß sie und nahm heimlich einen Anlauf nach dem andern, ohne ein erlösendes Wort über die Lippen zu bringen. Es ging einfach nicht. Zuletzt wurde sie mürrisch und verstockt mit einem innerlichen Zorn auf sich selbst.

Und dann kam die Mama, aufgeregt, hochrot im Gesicht, aber mit glückstrahlenden Augen. Sie hatte wirklich Anschluß bekommen und mit ihrem Gatten sprechen können. Gerade ins Hotel war er getreten, als die Telephonistin nach ihm verlangt hatte. Es schien ihr wie eine Fügung, und alles würde nun gut gehn. Papa könne sie zwar nicht auf dem Stettiner Bahnhof in Empfang nehmen, da er eine wichtige Zusammenkunft mit einem Fachgenossen verabredet habe. Aber er habe schon Zimmer für sie belegt und wolle sich beeilen, heimzukommen.

Eschenbruck beglückwünschte sie lächelnd zu dem Ergebnis und fand im Gespräch mit ihr schnell seine Laune wieder. Hildegunde blieb befangen und schweigsam, auch während der kleinen Mahlzeit, die sie zusammen einnahmen. Sie vertröstete sich auf die Bahnfahrt. Dort würde sie sich ein Herz fassen und das kleine Unrecht aus der Welt schaffen, das sie dem ritterlichen Spötter gegenüber auf sich geladen hatte.

Aber diese Bahnfahrt war so ganz anders, als sie es sich vorgestellt hatte. Sie bekam schon einen Vorgeschmack, als sie die Menschen- und Kofferansammlung vor dem Bahnhof erblickte. Eschenbruck sorgte für die Aufgabe ihres Gepäcks, nachdem er ihnen geraten hatte, soviel als möglich davon bei sich zu behalten und im Wagennetz unterzubringen. Mit größter Mühe und bewundernswerter Umsicht gelang es ihm nachher, in einem Wagenabteil zwei Fensterplätze für sie zu erobern. Er selbst räumte den eignen Platz, noch ehe der Zug abfuhr, einer schmächtigen blassen Frau ein, die mit einem Säugling auf den Armen im Wagengange eingekeilt stand.

So erblickte sie ihn während der langen, oft unterbrochenen Fahrt, die bei eintretender Dunkelheit ohne Wagenbeleuchtung fortgesetzt wurde, nur von weitem, da er sich einen Plätzetausch, den Hildegunde ihm andeutete, ganz energisch verbat. Bedrückt lauschte sie den Gesprächen der Fahrtgenossen, die aus Berliner Kaufmannsgattinnen, heimberufenen Oesterreichern und sächsischen Lehrerinnen bestand. Auf allen lag die Ungewißheit der kommenden Tage. Aber keiner war verzagt, keine der zum Teil verwöhnten Damen unzufrieden über die Unbequemlichkeiten der jähen Rückreise.

Endlich, gegen zehn Uhr, kam man in Berlin an. Noch einmal widmete Eschenbruck ihnen seine Fürsorge, half ihnen beim Aussteigen und geleitete sie durch den un-

übersehbaren Menschenstrom zum Ausgang. Vor dem Ausgangstor war ein wahrer Hexensabbat. Aufgeregte Menschen, mit Gepäck überladen, riefen vergeblich nach Droschken oder Autos. Kaum ein Träger war zu haben. Aber auf Eschenbruck sprang sogleich ein Soldat in Füsilieruniform zu, stellte sich in strammer Haltung vor ihm auf, das gutmütige ländliche Gesicht zu einem freudigen, geradezu strahlenden Grinsen verziehend, und meldete sich „zum Dienst bei dem Herrn Oberleutnant".

„Tag, Schnurpel!" rief Rolf Gerhard angenehm überrascht und reichte ihm die Hand. „Woher wußten Sie denn, daß —"

„Herr Hauptmann von Scheffler hat mich herkommandiert. Es ist alles schon in Ordnung für den Herrn Oberleutnant. Und hier ist auch ein Schreiben vom Herrn Hauptmann", meldete Schnurpel, Eschenbrucks alter Offiziersbursche.

„Gut. Aber zunächst brauchen wir ein Auto, mein Sohn."

„Zu Befehl, Herr Oberleutnant!" sagte Schnurpel und entfernte sich eiligst über den Platz nach der Borsigstraße hinüber. Bald danach kam er mit dem gewünschten Gefährt zurück.

„Militär geht vor jetzt", erklärte er stolz. „Wenn man sagt: Für einen Offizier! steigen die feinsten Damen sofort aus!"

„Und das haben Sie gemacht, Schnurpel?"

Er nickte, nicht ohne Stolz, während Eschenbruck die Damen bat, einzusteigen.

Natürlich weigerten sie sich. Er habe größere Eile als sie. Indessen beruhigte er sie mit dem Hinweis, daß sein Absteigequartier ganz in der Nähe des „Fürstenhofs" sei, wohin sie wollten. Da machten sie auch noch diese letzte Fahrt zusammen. Schnurpel bekam seinen Platz beim Wagenführer. Und nun ging die Fahrt durch das lärmvolle, stürmisch bewegte Berlin, das sein heiß pulsierendes Leben an diesem Abend verzehnfacht zu haben schien und in den Ausruf neuer Extrablätter die Klänge der „Wacht am Rhein" und des Hoffmann von Fallerslebenschen Trutzliedes: „Deutschland, Deutschland über alles" allerorten schallen ließ.

Der wilde Herzschlag der deutschen Hauptstadt teilte sich sofort jedem Gast mit, der in seine Straßenadern gelangte. Es war feierlich betäubend, alle Nervenenden zum Prickeln bringend. Eine starke, heilige Zuversicht flutete durch die Massen. Und auch die Bedenklichen spürten das innere Erhobenwerden, den wachsenden, ehrfürchtigen Stolz, ein Deutscher zu sein. Wie ein köstlicher Rausch riß es Herzen und Sinne mit sich fort. Oefter als einmal traten Hildegunde die Tränen in die staunenden Augen.

Plötzlich hielt das Auto.

Ja, war man denn schon am „Fürstenhof"?

Wahrhaftig! Der weite Weg war wie in einer flüchtigen Minute unter den Gummireifen dahingeschwunden.

Und da stand auch schon der Herr Professor am Wagenschlag und begrüßte beglückt die Seinen. Dr. Hellkamp aus Jena neben ihm.

Rolf Gerhard nahm Abschied. Ihm blieben nur wenige Stunden für seine Ausrüstung, wenn er in Frankfurt rechtzeitig eintreffen wollte. Kaum, daß sein Name dem Professor gegenüber aufklang und dieser ihm ein paar Worte herzlichen Dankes sagen konnte. Frau Steinhausen standen die Tränen in den Augen, als sie ihm mit innigem Händedruck Lebewohl sagte und sein Leben dem Schutz des „alten Herrgotts droben" anbefahl. Auch Hildegunde trat an den Wagenschlag. Die Gegenwart Hellkamps erhöhte ihre Befangenheit. Er umwarb sie. Seit langem. Und immer war sie unnahbar für ihn gewesen.

„Seien Sie mir nicht mehr böse, Herr Eschenbruck. Ich wollte Ihnen noch so vieles sagen!" begann sie beklommen. Aber die Worte würgten ihr wie altes, trocknes Weißbrot in der Kehle. Dazu schrie ein begeisterter Einarm ein neues Extrablatt aus, dicht neben ihrer kleinen Abschiedsgruppe, und der Wagenlenker ließ den Motor aufs neue arbeiten, schneller und schneller. Es war unmöglich, daß ihr Beschützer auch nur eine Silbe von ihrem Gestammel verstanden haben konnte. So blieb ein letzter flüchtiger Händedruck alles, was zu ihm sprach. Hatte er gespürt, daß sie seine Finger ein wenig fester umklammert hielt als es eigentlich schicklich war? Sie wußte es nicht. Sie wußte nur, daß sie in ihrer trotzigen Einsilbigkeit abstoßend, ja herzlos gewirkt hatte. Und war doch in dem hochgestimmten Augenblicke butterweich und der versöhnlichsten Wünsche voll gewesen.

„Warum warst du eigentlich so steifsteif und unliebenswürdig gegen den prächtigen Menschen, Hildegunde?" erkundigte sich Frau Steinhausen, als sie die Hoteltreppe hinaufstiegen.

„War er denn zu mir anders?" fragte sie ein klein wenig spiegelfechterisch dagegen.

„Aber, Hildegunde, er hatte den Kopf voll. In ein paar Tagen steht er vor dem Feinde. Und wer weiß, ob wir ihn je wiedersehen!"

Das schöne Mädchen hob stumm die Schultern. Um ihre Lippen zuckte es verräterisch.

„Wenn — wenn er zurückkommt, will ich gern —" stammelte sie endlich, ohne den Satz zu vollenden, und flüchtete in das ihr angewiesene Zimmer, ohne das elektrische Licht darin anzuknipsen. Enttäuscht rief Hellkamp hinter ihr her.

Und droben stand sie lange am Fenster und starrte auf den lichtübersäten, lärmdurchwogten Platz hinab und biß in ihr zerknülltes Taschentuch, um den aufsteigenden dummen Tränenstrom dadurch zurückzudämmen.

* * *

Reiterlied.

Nachdr. verb.

Es ziehen viel tapfere Reiter
Zu Streit und Kampf hinaus
Die wackeren Gesellen
Han all ein Lieb zu Haus.

Nur ich, ich muß einsam wohl traben
Den andern still zur Seit' —
Dem blondgelockten Knaben
Gibt keine das Geleit.

Ich reite durch alle die Gassen
Im letzten Abendrot,
Verlassen, ja verlassen
Ist doch die schwerste Not.

O, daß eine Kugel mich fände
In heißer Waffenschlacht,
Ein schön Soldatenende
Und alles wär vollbracht. . . .

August Gräf.

In Jena hatte sie bald Samariterpflichten in Hülle und Fülle. Ehe die ersten Verwundeten kamen, galt es, sich vorzuschulen. Sie besuchte einen Pflegerinnenkursus, nähte sich Kleider und Schürzen für ihre Schwesterntätigkeit und warb Spenden für das Rote Kreuz. Der Professor ging, um sich als ehemaliger Reserveoffizier für Landsturmdienste zur Verfügung zu stellen. Er wäre auch für den Felddienst zu haben gewesen. Doch dafür wollte der Stabsarzt durchaus die Verantwortung nicht übernehmen.

Und dann rollten sich die Tage, Wochen und Monde des großen Kriegstheaters ab, bald siegenden Jubels voll, bald in schwüler Spannung vor neuen Entscheidungen. England mischte sich ein und riß die vertragspflichtigen japanischen Gelblinge mit in den Kampf.

Die ersten Verwundeten trafen ein. Hildegunde bekam alle Hände voll zu tun. Und als das zweite Gefangenenlager in der Nähe eingerichtet wurde, holte man auch den wackeren Professor Steinhausen zum Dienst als Wachtkommandanten. Es war eine aufregende Zeit; Frau Steinhausen war in steter Sorge wegen seines Herbstkatarrhs und hätte ihm am liebsten seinen großen grauen Winterschal um den Uniformkragen gewickelt. Aber der Katarrh hatte Achtung vor dem kaiserlichen Dienst und ließ sich nicht hören, und der bisher so zimperliche Stubenhockermagen des Professors war wie ausgewechselt und fürchtete sich auch nicht vor grauem Kriegsbrot.

Frau Steinhausen erlebte Wunder über Wunder. Nur ihre Hildegunde gefiel ihr nicht ganz so wie früher. War es die ermüdende, oft bis tief in die Nacht ausgedehnte Lazarettätigkeit, die sie so unfreudig und herben Ernstes voll erscheinen ließ? Waren es die grausigen, herzerschütternden Leiden und Qualen der siechen Kämpfer, über die sie allen Frohsinn verlor? Denn sie war doch immer ein sinnig-heiteres Mädel gewesen, das auch bekümmernden Dingen noch eine tröstlich-lichte Seite abzugewinnen wußte.

Dabei blieb sie verschlossen gegen alle Versuche, sich durch Mitteilungen das Herz zu erleichtern. Es war gar nicht recht von ihr. Die Mutter hatte es nach dieser Seite hin schwer.

Nur für alles, was die Kämpfe und Siege draußen betraf, zeigte sie unermüdliches Interesse, und seltsamerweise mehr noch für die Erfolge im Osten als für jene in Frankreich und zur See, die ihrem stark politisierenden Vater ganz besonders wohltaten. Denn das „perfide Albion" war von jeher der Gegenstand seines Zornes gewesen.

Auch die Verlustlisten durchflog sie mit deutlicher Gewissenhaftigkeit und fand darin so manchen bekannten Namen, bei dessen Auftönen ihnen allen die Mienen ernster wurden und oft ein wehmütiger Seufzer das Zimmer durchglitt.

Aber daß sie um einen einzigen ganz besonders bangte, verriet sie nie. Dazu war ihr reines Mädchenherz viel zu mimosenhaft und mutlos. Dem Doktor Hellkamp ging sie nach wie vor aus dem Wege. Von ihren Freundinnen kamen nur selten Nachrichten. Anna von Kampen, die in Görlitz zu Hause war, hatte ihr im September mitgeteilt, daß ihr älterer Bruder Egon sein Notabiturium glücklich bestanden habe und darauf, beneidet von Balduin, dem Untersekundaner, freiwillig in ein Infanterieregiment eingetreten sei. Dann hatten sie Neujahr Wunschkarten gewechselt, ohne sich darauf viel zu erzählen.

(Schluß folgt.)





Admiral Anton Haus,
österreichisch-ungarischer Marineoberkommandant.

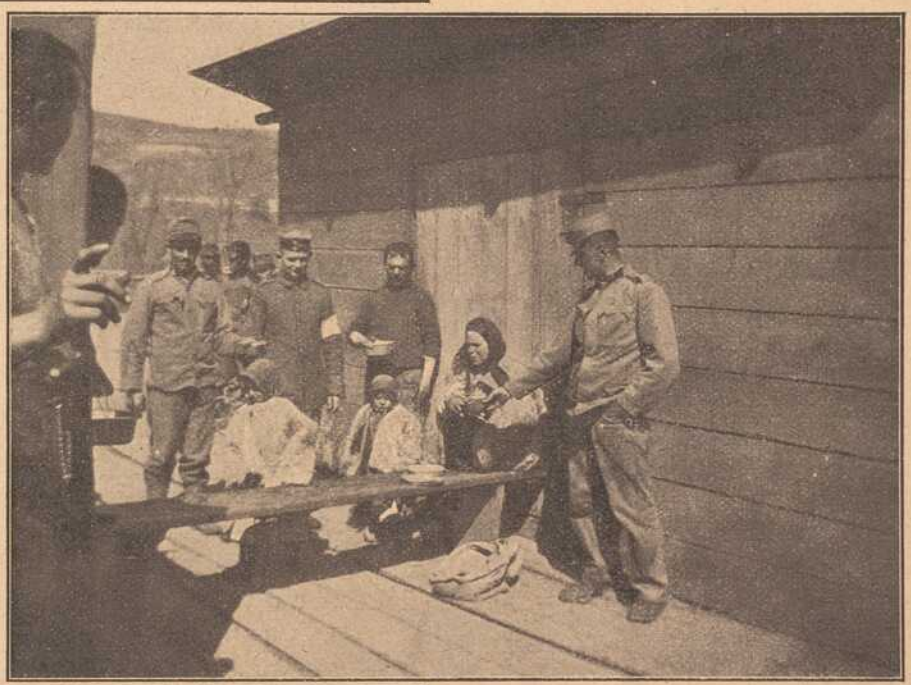
Aus österreichischem Kriegsgebiet.

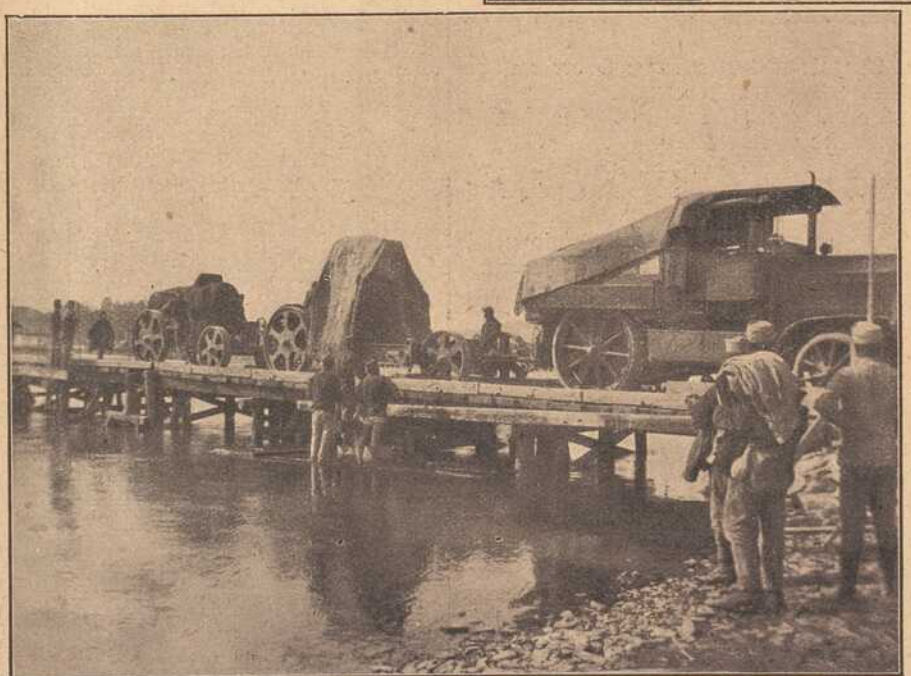
Nach 3 Originalaufnahmen.

Oben: Zerschossene Häuser der Stadt Homonna in Ungarn.

Mitte: Oesterreichische Soldaten geben einer hungernden Ruthenenfamilie Nahrung.

Unten: Oesterreichische Motor-Geschütze passieren eine Kriegsbrückr.





Montenegros Land und Leute vor dem Kriege.

Hermann Dreßler — Chemnitz.

Nachdruck verboten.

Wer in unserer Zeit der Autoreisen diesen Gebirgsstaat anders als auf Schusters Rappen kennen lernen will, der muß eben so im schwankenden Sattel des Maultieres, wie auf dem hüpfenden Rücken des neurasthenischen Gebirgspferdes oder auf dem schmalen Polster des knatternden Motorrades sitzen können, denn in Montenegro ist es auch dem kühnsten Automobilisten nicht möglich, seinen Wagen zu benützen. Er findet fast gar keine Straßen vor.

Mich hatte das kleine, aber schnelle Dampfboot „Palura" von Dalmatiens Küste in den „Bocche di Cattaro" getragen, jenes kleine Fjord, dessen Wasserarme sich etwa fünfundzwanzig Kilometer weit in die Felsenküste Dalmatiens und Montenegros hinein erstrecken, und das in seiner geringen Breitenausdehnung, die



Deutscher Schneepflug auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

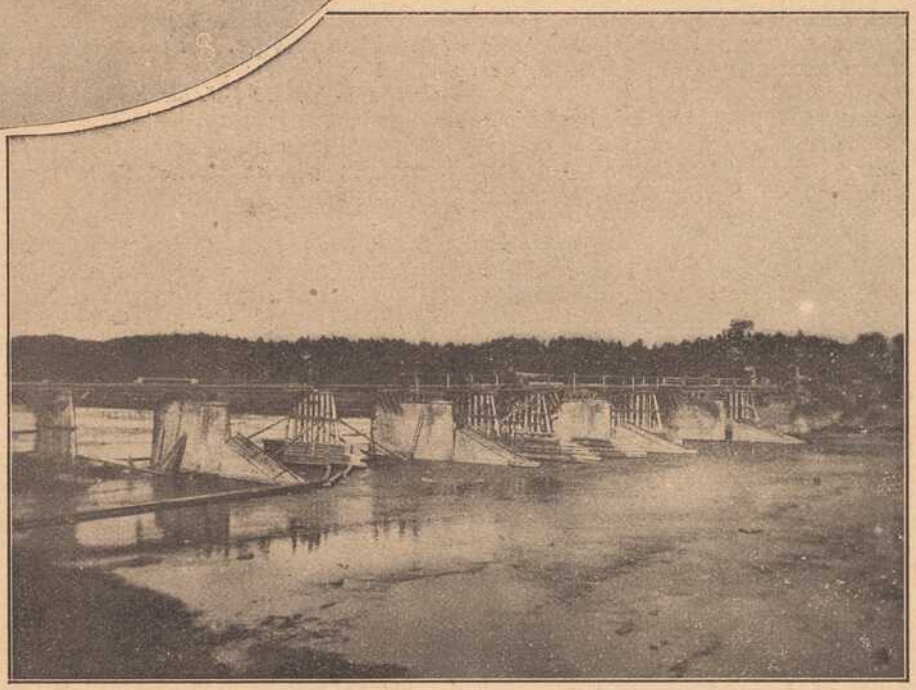
zwischen drei und acht Kilometer schwankt, dem Auge die intimsten Reize enthüllt. Steil und massiv fallen hier die Felsenwände aus einer Höhe von sechs bis achthundert Meter ab und stehen wie gigantische Mauern in der klaren See. Das Auge klettert an den grauen Wänden empor, in welche stellenweise Mergelschiefer und dünne Adern schlechter Kohle eingesprengt sind. An ihrem Fuße wäscht das Meer Höhlungen, sodaß oft tropfsteinähnliche Passagen entstanden sind, die an die Küstengrotten von Fingal erinnern.

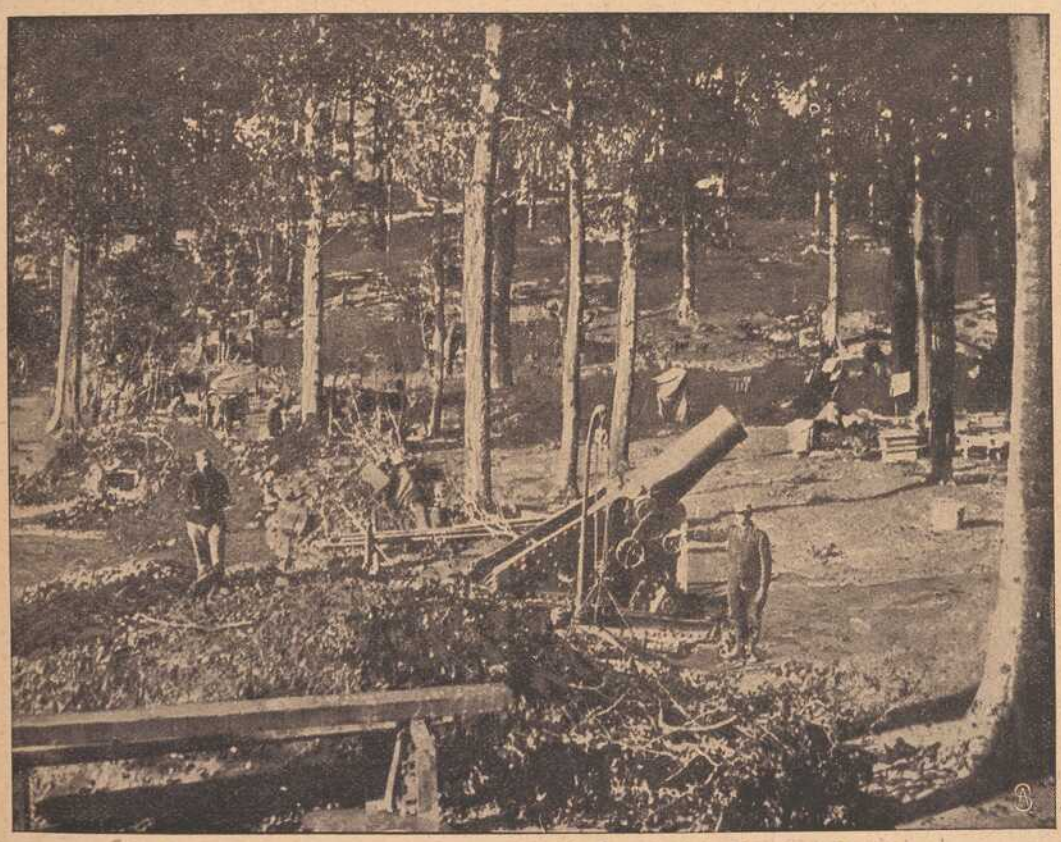
Ziemlich unvermittelt taucht aus dem Meerbusen Cattaro auf, ein Hafenstädtchen, von dem aus eine etwa sechs Kilometer lange Kunststraße, scharf ansteigend, zu der Hauptstadt Cetinje emporführt.

Cetinje ist durch seine natürliche Lage zur Festung geradezu pradestiniert. Es ist ein typisches Felsennest. Mitten im steinigen Chaos eines wilden Gebirgsbildes liegt es 650 Meter hoch über dem Meeresspiegel eingebettet, richtiger eingemauert.

Unwillkürlich fragt sich der Fremde, wovon sich die ca. zweieinhalbtausend Einwohner wohl nähren, denn das einzige Grün, das sich dem Auge bietet, ist ein kurzhalmiges, hartes Gras, das so reich an Kieselsäure ist, daß es höchstens die bescheidenen Gebirgsziegen fressen.

Wir durchschreiten die Stadt, die in einer 800 Meter breiten, felsigen Mulde grau in grau sich dem Auge präsentiert.





Französische schwere Mörserbatteriestellung in einem Walde der Vogesen.

Wiederaufbau einer zerstörten Straßenbrücke in Galizien.

Die Straßen sind in einem leidlich guten Zustande, was so viel heißen will, als daß man mit einigermaßen heilen Füßen das roh zusammengesetzte Pflaster wieder verlassen kann, um in dem weichen Kalkstaube nie gesprengter Straßen nach den peripherisch gelegenen Forts zu gehen.

Diese scheinen mit dem Boden, auf dem sie stehen, eins zu sein, nur die rechteckig behauenen Bausteine verraten, daß nicht Cyklopenhänder nach willkürlicher Laune diese Mauern türmten.

Hier nimmt uns eine breite Toreinfahrt auf und läßt uns einen Blick in den Festungshof tun, der zugleich der Tagesaufenthaltsort für die Gefangenen ist.

Wir sehen schöne, kräftige Gestalten träge an den Mauern lehnen oder in Gruppen auf dem Stein-

pflaster beisammen hocken. Um ihre Fußgelenke liegen große, unmenschliche schwere Ketten. Trotzdem sind die Gefangenen bei bester Laune, sie rauchen und plaudern, bis der Tag um ist. Der Tabak scheint hier so viel Wert zu haben, als die tägliche Nahrung.

Einige Schritte weiter erhebt sich in demselben Grau das Pulvermagazin, von montenegrinischem Militär streng bewacht.

Fast unmittelbar an dieses Wahrzeichen des Krieges schließt sich das Haus des Friedens. (Die Montenegriner nennen es stolz das „Palais"), es ist die Wohnung des Archimandriten. Er ist der oberste Kirchenherr der Stadt und des Landkreises von Cetinje und der Stellvertreter des Bischofs von Antivari. Ihm stehen im Amte mehrere Mönche und Popen zur Seite.

Interessant ist es übrigens, daß dieser Klerus das Land mit bestellt und ebenso wie jeder andre Bürger des Landes militärisch ausgebildet wird und mit in den Krieg ziehen muß.

Hinter dem Palais steht ein prächtiger alter Baum. Wenn ich nicht irre, ist es eine Ulme. Hier sprach in früherer Zeit (noch vor zwanzig Jahren!) der Fürst nach der Sitte der alten germanischen Gaurichter seinem Volke Recht und hielt Beratungen ab.

Wir ersteigen auf schmalem, steinigem Wege den Sladicakopf, einen Berg, der Cetinje um etwa 150 Meter überragt.

Hier erhebt sich inmitten einer grauenvollen Steinwüste das Mausoleum des Sladeca Danilo. Es ist ein einfacher Bau. Vier Säulein tragen eine Kuppel. Ihre innere Wölbung zeigt in sehr geschickter Ausführung die Nachbildung des Sternenhimmels. Sie ist das Werk eines Deutschen. Die Einheimischen erzählen, daß sich der Künstler mit seinen Farben vergiftet haben soll und tot zu Füßen seines Werkes gefunden worden sei. Möglich ist das, denn der Azur ist durch aufgetragenen Malachit, der bekanntlich sehr giftig ist, gut getroffen, und in ihm leuchten, in echtem Golde nachgebildet, die Sterne. Das ganze erinnert stark an die Tellskapelle am Vierwaldstätter See.

Von hier aus eröffnet sich dem Auge ein weiter Blick auf das Land. Gebirgszüge lassen sich in demselben schwer unterscheiden, denn die Felsmassen lagern chaotisch durcheinander.

Einige Kuppen erheben sich daraus. Eine Tagereise von Cetinje entfernt schieben der Lisatz und der Lowtschen ihre steilen Zinnen empor, kahl, unbewaldet, in ihren zerrissenen Kalkrissen an die Urzeiten der Weltschöpfung erinnernd. Ihre Kuppen werden an Höhe und Steilheit noch übertroffen durch die Berggipfel in der Brda, nordöstlich von Cetinje. Hier steigen der Lebrschnik und der Kom bis zu 2500 Meter hoch auf, in ihren nordwärts abfallenden Klüften oft Jahresschnee haltend, im untern Teile aber mit lieblichen Waldungen bedeckt. Diese Wälder erinnern den deutschen Reisenden an seine heimatlichen Mittelgebirge, Thüringen und den Harz. Hier finden sich prächtige Eichenwaldungen. Die Bäume stehen aber nicht dicht gedrängt wie in unsern Wäldern, sondern mehrere Meter von einander entfernt und haben sich meist zu schönen, ebenmäßigen Pyramiden ausgewachsen, sodaß es den Anschein hat, als wären diese Waldungen von Menschenhänden angepflanzt und gepflegt. Dem ist aber nicht so. Höchst selten trifft der Reisende hier auf zweibeinige Wesen, und selbst dann umgeht er sie in weitem Bogen, denn es sind meist Zigeunerbanden oder umherziehende Händlerfamilien, die durchaus keinen vertrauenerweckenden Eindruck machen.

Auch mit Fauna hat die Natur diesen Landstrich stiefmütterlich bedacht. Bären, Wölfe und Hasen soll es zwar geben, aber sie sind jedenfalls sehr, sehr selten. An Singvögeln habe ich nur eine Art Buchfink beobachtet und die Drossel, die auch in unsern deutschen Waldungen zu hause ist.

Auf den schmalen Pfaden, die oft nur Jägersteigen gleichen, trottet unser kleines Pferd dahin.

Seine fabelhafte Nervosität überträgt sich in dieser Einsamkeit suggestiv auf den Reiter. Das Knacken eines dürren Astes, den das Tier mit dem Huf zertrat, genügt, um es stutzen zu lassen. Zitternd lauscht es eine Weile mit vorgestrecktem Halse, dann wirft es den Kopf zurück und jagt davon.

Hin und wieder finden wir ein sogenanntes Gasthaus, das ich seiner primitiven Art wegen schildern will.

Man denke sich eine rechteckige Umfassungsmauer, auf welcher aus ungezimmerten Stämmen eine Holzbaracke errichtet ist. Fenster gibt es nicht darin. Das Licht muß die Türöffnung einlassen. Das Innere besteht aus einem einzigen, über mannshohen Raume, in dessen vier Winkeln trockenes Gras ausgebreitet liegt, das als Nachtlager dient. Ich will zugeben, daß man darauf auch vielleicht eine kurze Ruhe findet, vorausgesetzt, daß die Haut nicht allzu empfindlich ist, denn was ich oben über die spärliche Fauna sagte, bezog sich nicht auf die Insekten.

Die Bewirtung versieht meistens ein altes Weib, das uns in kleinen Blechtöpfen einen braunen Saft, Kaffee genannt, reicht und in einer schmutzigen Pfanne aus einem Mehlteig eine Art Topfen bäkt.

In besonders komfortablen Herbergen ist neben der Baracke noch eine aus eingeschlagenen Pfählen und durchgeflochtenen Ruten hergestellte Hürde, in welcher man das Reittier anpflockt. Andernfalls liegt das Tier im Gasthaus am Boden neben seinem Herrn.

Auf solchen Reisewegen erreichen wir die Stadt Podgoritza. Marktflecken wurde sie früher genannt, verdiente aber eher den Namen eines Schmutzflecken.

Die Wohnhäuser unterscheiden sich in nichts von dem geschilderten Gasthaus. Sie enthalten alle nur einen Raum, der von Mensch und Vieh gemeinsam benutzt wird.

Hier wohnen vorwiegend Ziegenhirten, die aber die Arbeit den Weibern überlassen, denn der Montenegriner ist von Haus aus furchtbar träge.

Die wenigen, die im Laufe der Jahre zu einem bescheidenen Wohlstande gelangt sind, haben sich Steinhäuser aufführen lassen, sodaß im Innern von Podgoritza eine Art städtischen Viertels entstanden ist mit kleinen Kramläden und Kaufbuden.

Die Viehzucht und ihre Produkte sind die einzigen Einnahmequellen der Bewohner. Soviel mir in Cetnije gesagt wurde, werden jährlich an 200 000 Hammel und 50 000 Ziegen allein über Cattaro ausgeführt, ebenso einige Tausend Zentner Käse.

Auf dem Markte hocken die Weiber auf übereinandergeschlagenen Beinen am Boden und verhandeln Milch, Käse und Felle. Alles ist schmutzstarrend, und voller Ekel wendet sich der Sauberkeit gewöhnte Ausländer ab.

Nicht viel anders sieht es in Nikschitsch aus, der kleinen Festung im Herzen von Montenegro.

Hier begegnen wir den häßlichsten Frauen und den schönsten Männern. Man hat die Erklärung für diese eigentümliche Erscheinung in dem Umstande gesucht, daß die Frauen in Montenegro in einem sklavischen Verhältnisse zum Manne stehen. Sie müssen schwer arbeiten, während die Männer ein Herrenleben führen. Arbeit gilt ihnen als Schande, und obgleich sie von Natur aus nicht unintelligent sind, kommen sie wenig über die Eigenliebe eines Wilden hinaus.

Sie lieben malerische Tracht. Ihr bunter Kaftan umwallt die Gestalt wie eine Tunika. Um den Leib ist eine Schärpe in möglichst bunten Farben geschlungen, und aus ihr ragen Pistolenschaft und Dolch.

Dem Fremden gegenüber sind die Montenegriner ritterlich und galant, solange er alles vermeidet, was geeignet ist, sie in ihrer Eigenliebe zu verletzen und ihren schnell hervorbrechenden Zorn herauszufordern.

Ihr Gesicht hat einen edlen Schnitt. Die Nase kommt der des griechischen Typus gleich, sie ist schmal und vornehm gebildet. Die Bartpflege spielt in ihrer Toilette eine große Rolle. Haupt- und Barthaar sind meist schwarz. Unter den Frauen herrscht dagegen brunett vor, während man bei den Mädchen der Brda vorwiegend blondes Haar findet.

Der Charakter der Montenegrinerin ist weich, anschmiegsam und schwermütig. Doch in bezug auf Heimatliebe und Freiheitsdrang zeigt auch das weibliche Geschlecht den fanatischen Zug des Mannes. Vielleicht werden uns eingehendere Kriegsberichte bald von Mädchen erzählen, die, gleich der Jungfrau von Orleans, ihre Herde verlassen und an den Kämpfen um die Herrschaft auf dem Balkan teilgenommen haben.

Kriegsgedichte aus alter Zeit. Mitgeteilt von Thesi Bohrn.

Nachdruck verboten.

Ein interessantes Büchlein entdeckte ich kürzlich in einer alten Bibliothek. Ein „Frauentaschenbuch" aus dem Jahre 1816, herausgegeben von der Dichterin Caroline Baronin de la Motte-Fouqué geb. v. Briest, der zweiten Gattin des deutschen Dichters Freiherrn de la Motte Fouqué, der aus französischer Familie stammend, 1777 zu Brandenburg geboren wurde und Offizier der Freiheitskriege nach 1813 gewesen ist. Er war ein bedeutender Dichter und Schriftsteller seiner Zeit.

Man fühlt sich beim Durchblättern des Büchleins wirklich um ein Jahrhundert zurückversetzt. Es enthält zumeist kurze Erzählungen im Geschmack der damaligen Zeit, Phantasiestücke, Visionen, Geisterspuk und Rittergeschichten. Aber auch viele Gedichte sind darin enthalten, schöne, feinempfundene Poesie, meist Sonette, welche Liedform vor hundert Jahren sehr beliebt war.

Auch Kriegsgedichte fanden in dem Büchlein Platz, natürlich, denn die Welt lag ja anno 1816 noch ganz im Banne der großen Ereignisse von 1810—1814. Damals, wie jetzt, stand fast ganz Europa in Waffen; damals, wie jetzt, kämpften Deutschland und Oesterreich und es galt, den Franzosen niederzuringen, der groß und mächtig war und sich schon als Herrscher der ganzen Welt aufspielte — was Wunder, daß der endliche Sieg einen Jubel auslöste, der noch lange Jahre nachhallte.

Ein vor hundert Jahren den Frauen gewidmetes Buch schloß rauhe Kriegsgedichte aus — die mußten, wenn sie gefallen

wollten, zart, sinnig und minnig sein, wie das Gedicht von T. L. Blum:

Lebewohl.
1813.

„Die Glocken rufen; lebe wohl, Geliebte!
Siehst du das freie Wehen unf'rer Fahnen,
Siehst du, wie sie zu heil'ger Schlacht uns mahnen?
Es sey! — Vergieb, wenn ich dich je betrübte.
Die Straßen wimmeln, jedes Aug' voll Tränen
Strömt alles Volk und seine frommen Streiter:
In innerem Andrang wird das Herz uns weiter,
Lebt wohl, uns ruft ein längst gefühltes Sehnen.
Vor diesem Werk muß alles and're weichen;
Zwar Liebe flicht zum schönsten Kranz die Tage
Sie ist's, nach der ich stets Verlangen trage,
Doch weiß ich jetzo Höher's zu erreichen.
Für's stark bedrängte Vaterland zu sterben,
Welch ein Gedanke, der dem Tode Leben,
Dem schönsten Leben Tod vermag zu geben;
Ihn will ich mutig streitend dort erwerben!
Dort, wenn die Schatten jedes Licht verscheuchten,
Und sollte gleich sich alles rings umdunkeln,
Und kein Gestirn mitleidig droben funkeln,
Dein Bild, dein Bild wird mir zum Siege leuchten.
Und wenn dich Lüftchen zauberisch umschweben,
Und säuselnd in das off'ne Fenster dringen,
So denke, daß sie vom Geliebten singen,
Daß seine Seufzer liebend dich umgeben.
Siehst du die Sterne still am Himmel blinken,
Und unbewegt und treu herniederschauen;
O schenk den Liebevollen dein Vertrauen,
Sie sind's, die uns zu ew'ger Treue winken."

Sehr einfach und etwas sonderlich ist Blochmann's:

Der Schwestern Abschied.
Dezember 1813.

Husar.

Schwestern, nun den Abschiedskuß!
Hört ihr der Trompete Rufen,
Lauten Schlag von Pferdehufen?
Still der Zähren Ueberfluß;
Denn ich muß.

Friederike.

Bruder, da du mußt, so geh!
Können dich nicht länger halten,
Wo die Banner sich entfalten,
Daß das Vaterland ersteh'.
Doch tut's weh.

Husar.

Wohl dem, der in's Feld jetzt kann,
Mutter mag die Flügel heben.
Draußen ist das große Leben.
Was die Klinge da gewann,
Ehrt den Mann.

Henriette.

Hart ist's doch für's Schwesterherz,
Trauten Bruder zu vermissen,
In des Todes Grau'n entrissen.
Und jetzt fällt das schnelle Erz, —
's ist doch ein Schmerz!

Husar.

Härter ist das wüste Grau'n
Feiger Ruh in Sklavenketten.
Nach der heil'gen Freyheit Stätten
Läßt sich's froh in's Auge schau'n
Deutschen Frau'n.

Luise.

Alle Kugeln treffen nicht.
Darum sollten wir nicht hoffen,
Daß er heimkehr' ungetroffen?
Höher strahlt als Sonnenlicht,
Heldenpflicht.

Husar.

Enden wir der Völker Not,
Sey's im Leben, sey's im Sterben,
Freyheit ist's, die wir erwerben.
So ist Leben, so ist Tod
Morgenroth.

Auch Humoristisches kommt zu Worte — eine Parodie (wenn man so sagen darf) des Goethe'schen Gedichtes, „Des Schäfers Klagelied", von A. Karow:

Des Jägers Klage.

Da steh' ich vorn im Gliede
Und seufze tausendmal,
Die Späße der Kameraden
Sie sind mir recht zur Qual.
Dann folg' ich den schwatzenden Buben,
Denn schweigen können sie nie,
Ich bin ihr Genosse leider
Und weiß doch selber nicht wie.
Es liegen von Tornistern
Die Wagen wie so voll,
Und müßten wir sie tragen
So würden wir alle toll.
In Schnee, in Sturm, in Regen
Begrüßen wir manchen Baum,
So geht es alle Tage,
Ich bin noch wie im Traum.
Ach führte ein Regenbogen
Hell leuchtend uns nach Haus,
Der Friede ist fortgezogen
Zum deutschen Lande hinaus.
Zum Lande hinaus und weiter,
Vielleicht gar über die See.
Vorwärts, Kameraden, Vorwärts!
Dem Jäger ist gar so weh.

Flott liest sich:

Kriegers Trinklied.

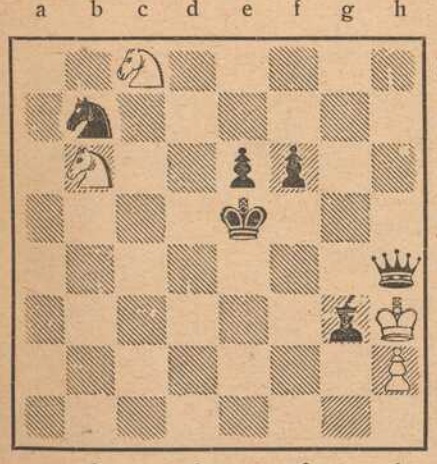
„Und hat es denn ein Ende, aus mit Kredit und Geld,
Ade Ihr Vettern und Muhmen, wir ziehen fort ins Feld.
Ade Du schönes Mädchen, Ade Du lust'ge Stadt
Es rollet weit und weiter, das Leben wie ein Rad.
Noch sind wir hier beisammen, die Stunden rosenrot,
Frühmorgens scheint die Sonne, der Abend bringt den Tod.
Drum Brüder laßt uns trinken, der Fuchs ist mal geprellt,
Wir grüßen Euch Ihr Herren, und zahlen auf blut'gem Feld."

Das „Frauentaschenbuch" ist aus der Mode gekommen und das was an seine Stelle getreten ist, enthält wenig Poesie und gar keine Visionen, gar keine Phantasie und Spukgeschichten, denn die Frauen haben sich in den 100 Jahren gewaltig geändert. Früher saßen sie, mit wenigen Ausnahmen, in Kriegszeiten daheim, strickten, stickten, zagten und duldeten. Heute müssen sie hinaus ins feindliche Leben und vielen Fällen die im Felde stehenden Männer vertreten. Und doch möchten unsere Frauen tauschen mit den Frauen von vor 100 Jahren? — —

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von A. Corrias.



Weiß (4 + 6)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Schieberätsel.

Robbe
Gauner
Waldung
Widder
Kuhglocke
Ramses

Die nebenstehenden Wörter sind ohne Aenderung der Reihenfolge, also nur durch seitliche Verschiebung so untereinander zu setzen, daß zwei senkrechte Buchstabenreihen eine Gestalt der nordischen Göttersage und einen vorchristlichen Religionsstifter benennen.

Humoristisches.

Major (einen Soldaten anhaltend, der, ohne zu grüßen, mit der Pfeife im Munde an ihm vorbeigehen will): „Wissen Sie nicht, daß Sie Offiziere zu grüßen haben?" — „Zu Befehl, Herr Major, in der Instruktion ist uns gesagt worden: Niemals mit der Pfeife im Munde!"

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Lösung der Schachaufgabe. Weiß zieh den Se4 nach g5 zurück und geht auf c5 nach e4, worauf La5 auf c3 oder c7 matt setzt.

Bilderrätsel: Blinder Eifer schadet nur.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

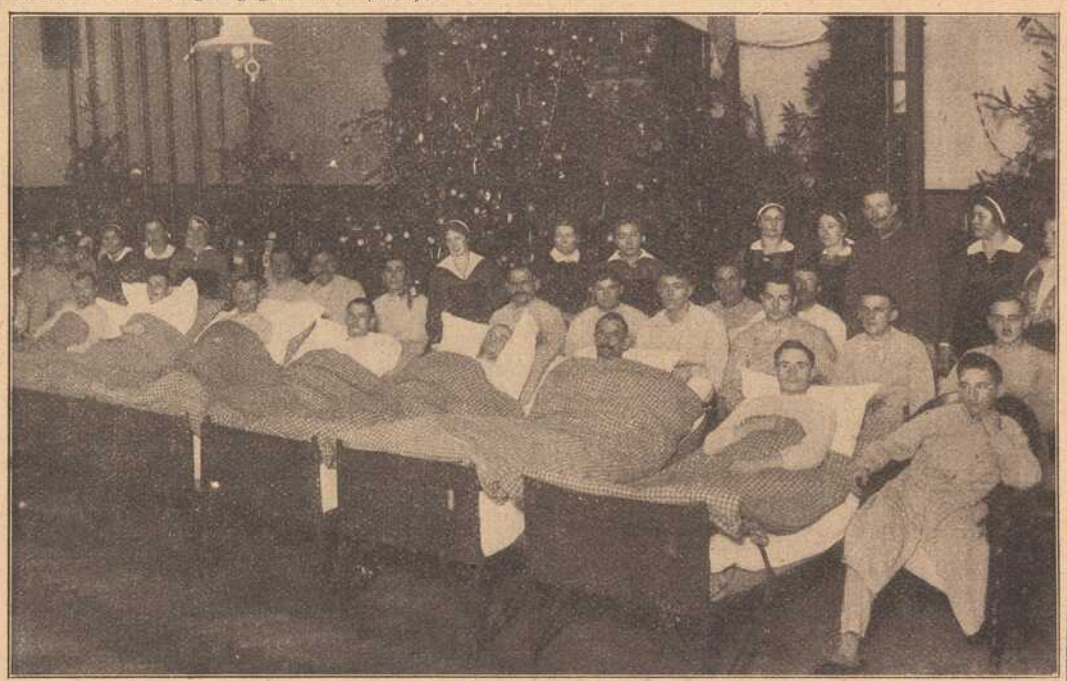
Heeresleistungen. Von Dr. F. Kittler.

Nachdruck verboten.

Marschleistungen der deutschen Infanterie bis zu 80 Kilometer am Tage sind in diesen Kriegstagen keine Seltenheit. Was das heißen will, mag man daraus ermessen, daß die durchschnittliche Tagesleistung der Infanterie in allen Heeren der Welt auf etwa 35 Kilometer bemessen wird. Schweizer Zeitungen erzählten vor kurzem voll Stolz, daß ein Züricher Bataillon in einem Tage mit vollem Gepäck 75 Kilometer marschiert war. Dabei handelt es sich aber um eine ausgeruhte Truppe, die nur einen einzigen Tagesmarsch vollbrachte und abends wieder in ihre Quartiere zurückkehrte. Dieser Marsch bietet einen guten Maßstab dafür, was deutsche Truppen vollbrachten, die tagelang hintereinander 80 Kilometer, in einzelnen Fällen sogar 85 und darüber auf den aufgeweichten und grundlosen Wegen Polens dahinzogen, zum Teil im Schnee versinkend, voll bewaffnet und seit Monaten ohne Rast und Ruhe!

Berühmte Märsche sind die des römischen Heeres, wie z. B. der unter Septimius Severus im Kriege gegen die Parther. Hier wurden an 14 Tagen hintereinander täglich 58 Kilometer zurückgelegt. Aber hier standen die guten römischen Straßen zur Verfügung, die die Truppen überhaupt zu ganz besonderen Leistungen befähigten, Leistungen, die sich oft weniger auf die Durchschnittsgeschwindigkeit als vielmehr auf die Länge der zurückgelegten Strecke bezogen. So sei nur als ein Beispiel erwähnt, daß die 21. Legion, die zurzeit der Kreuzigung in Palästina lag, und deren Soldaten am Kreuze Wache standen, später nach Britannien verlegt wurde. Sie legte die ganze ungeheure Strecke von Palästina bis zur Meeresküste zu Fuß und in ständigem Marsche zurück, wozu sie allerdings fast ein Jahr brauchte. Vergleicht man die Marschleistungen der verschiedenen Völker, so weit sie uns durch die Geschichte überliefert sind, so wird man immer finden, daß es gerade die Deutschen sind, die auf diesem Gebiete unerreicht dastehen. Kaiser Friedrich Barbarossa brachte es auf den schlechten Straßen der damaligen Zeit auf Strecken von 45—60 Kilom. pro Tag.





Fürsorge für Kriegsbeschädigte.

Oben: Förderkurs im Maschinenschreiben.

Mitte: Weihnachtsfeier im Lazarette.



Ein Stadtteil von Grodeck nach der Offensive.



Gedenktage Würzburger Truppenteile.

1. Ersatz-Abteilung 2. bayer. Feldartillerie-Regiments.

20. 8. 1914. **Gefecht bei Meisengott.**
Batterie 1/2 hatte den Auftrag, einen im Süden über Breitenau im Anmarsch befindlichen Gegner aus den Defiles, aus Grube und Breitenau zu werfen. Batterie 1/12 nahm nach verschiedenen Stellungswechseln Stellung auf Höhe nördlich Meisengott und griff von hier aus in das sich gegen Steige hinziehende Gefecht ein. Von Batterie 2/2 wurde unter Aufbietung aller Kräfte ein Geschütz auf die steile Höhe nordwestlich Meisengott gebracht; von hier aus wurde ein wirksames Feuer auf den Gegner eröffnet.

21. 8. 1914. **Gefecht bei Steige.**
Batterie 1/2 nahm Stellung auf den südlichen Hängen des la Guiche zur Unterstützung der Infanterie; der Zug Leutnant Ferstl ging zur Unterstützung unserer hart bedrängten Infanterie bei le Bas Salcèe vor und eröffnete aus nächster Nähe ein wirksames Feuer auf den Gegner ungeachtet des starken feindlichen Infanterie- und Artilleriefeuers und der eigenen starken Verluste. Batterie 2/2 bezog nachts 12 Uhr unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten Stellung auf dem Weidenberg; hier wurde sie abends mit dem Abteilungsstab im Biwak von einem Trupp Alpenjäger überfallen, die jedoch bald vertrieben waren.

22. 8. 1914. **Gefecht bei le Bas-Salcèe.**
Batterie 1/2 stand im Tal von Steige und nahm feindliche Batterien am Climont unter Feuer. Batterie 1/12 ging mit 1 Zug auf die steilen Höhen von la Guiche (763 m) in Stellung. Der letzte Aufstieg konnte nur mit Hilfe von 50 Infanteristen bewerkstelligt werden. Der Zug beschoß feindliche Schützengräben, die der Gegner fluchtartig verließ. Auch das Herabbringen der Geschütze abends in der Dunkelheit konnte nur unter Aufbietung aller Kräfte geschehen.

24. 8. 1914. **Gefecht bei Col d'Urbeis.**
Die Abteilung stand, nachdem der Gegner durch das Tal zurückgedrängt war, auf dem Hang südlich Urbeis und beschoß Schützengräben, mehrere feindliche Batterien und vom Feind besetzte Gehöfte am Climont. Am Abend waren wir im Besitz des Col d'Urbeis.

25. 8. 1914. **Gefecht bei Lubine.**
Batterie 1/2 und 1/12 überschritten auf dem Col d'Urbeis die französische Grenze, nahmen zunächst Stellung jenseits der Paßhöhe, gingen dann, ohne den Vormarsch der eigenen Infanterie abzuwarten, auf die Höhe nördlich Lubine in Stellung und eröffneten auf den im ganzen Tal auf Colroy la Grande zurückflutenden Gegner ein heftiges Feuer, so daß es ihm unmöglich war, wieder festen Fuß zu fassen. Batterie 2/2 stand auf dem Climont in flankierender Stellung, den Gegner vor sich hertreibend.

26. 8. 1914. **Gefecht bei Bertrimoutier.**
Die Abteilung ging mit 5maligem Stellungswechsel von Lusse bis auf Höhe 517 nördlich Giufosse vor und zwang den Gegner im Verein mit anderen Verbänden, sich noch am Abend in das Tal von St. Diè zurückzuziehen.

27. 8. 1914. **Gefecht bei St. Diè.**
Von ihrer Stellung auf Höhe 517 wurde die Abteilung vorgezogen auf Höhe 400 südwestlich St. Marguerite, von wo aus sie mit anderen Batterien die feindliche auf den Höhen aufgestellte Artillerie niederzuhalten hatte und sodann auf die Straße vor St. Marguerite. Hier erhielt die Abteilung den Befehl, St. Marguerite und St. Diè, wo sich ein heftiger Straßen- und Barrikadenkampf entsponnen hatte, in Brand zu schießen, nachdem unsere Infanterie herausgenommen war. Nach mehrstündigem Feuer konnte unsere Infanterie beide Orte im Sturm nehmen.

29. 8. 1914. **Gefecht bei Entre deux Eaux.**
Am 28. 8. hatte die Batterie 1/2 unter Führung des Oberleutnants Leußer den Auftrag erhalten, am Südosthang der bewaldeten Höhe 740 westlich Entre deux Eaux gegen den vordrängenden Gegner bei la Behouille in Stellung zu gehen und diesen womöglich zu flankieren. Nach heldenmütigem Ausharren und nachdem ihr tapferer Führer Oberleutnant Leußer und viele Kanoniere gefallen waren und die Batterie sich vollständig verschossen hatte, mußte die Batterie zurückgenommen werden, um sie nicht der Gefahr auszusetzen, abgeschnitten zu werden. Die beiden anderen Batterien wurden im Laufe des Tages nach mehrfachem Stellungswechsel auf Höhe 520 vorgezogen und konnten durch wirksames Feuer den Gegner auf den Mandray-Wald zurückdrängen.

30. 8. 1914. **Gefecht bei Fouchifol.**
Batterie 1/2 bezog heute auf Höhe 577 bei Coinchimont Stellung; von hier aus konnte sie den Gegner flankieren und zurücktreiben. Die beiden anderen Batterien standen östlich und westlich von Fouchifol und beschossen feindliche Artillerie und Infanterie mit gutem Erfolg. Die Abteilung erhielt den ganzen Tag schweres Artilleriefeuer.

1. u. 2. 9. 14. **Schlacht bei Fouchifol.**
Die Batterien standen östlich und westlich von Fouchifol und hatten den Auftrag, durch ihr Feuer auf den Mandray-Wald, in dem sich die feindliche Infanterie festgesetzt hatte, unserer Infanterie den Sturm auf den Wald zu ermöglichen. Auch wurden bereits Artilleriestellungen des Gegners jenseits des Mandray-Waldes unter Feuer genommen. Beide Tage lag unsere ganze Abteilung im schweren feindlichen Granatfeuer. Am Abend des 2. Tages gelang es unserer Infanterie, sich in den Besitz des Waldes zu setzen.

16. 9. 1914. **Gefecht bei Chatas.**
Batterie 1/2 hatte Stellung bei les Fels, 2/2 (Reither) nördlich Chatas, 1/12 (Reichert) nordwestlich Chatas auf Höhe 525 bezogen. Die ganze Abteilung bekam vom frühen Morgen bis zum Sonnenuntergang schweres (18 cm) Granatfeuer, das namentlich der Batterie 1/12 viele Verluste brachte. Unsere Abteilung legte wirksames Feuer auf die feindlichen Artillerie- und Infanterie-Stellungen bei Mènil, Fontanelle und Pertuis.

23. 10. – 30. 11. 1914. **Gefechte bei Norroy.**
Batterie 1/2 (Schwaab) stand auf Höhe 324 südlich Haudières in Stellung und nahm unter dem Befehl der Brigade Nicolai an den Gefechten gegen Pont à Mousson und bei Norroy teil.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
A. Rees, Bankgeschäft, Filiale Ochsenfurt, Telephon 43, und Filiale Aub im Hause des Herrn Konditor Hoenninger, Hauptstrasse.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Clemont Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Fernsprecher 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Andr. Fischer, Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31 Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Restauration u. Café „Walhalla“, Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone“, Wöllergasse 4. A. Haberland.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.



Telephon 819. Maistr. 10.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände
gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu billigsten Preisen bestens empfohlen.
Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck“ (A. Feser)**

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke
empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.
Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.
Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855



Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Pfettinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Grüne Radler

Telefon-Ruf Nr. 105

besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — **Büro: Alte Mainbrücke 2.** Aeltestes und größtes Institut am Platze.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.



Zur Aussaat

empfehle:

Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

Spezialität: Runkelrüben

alle Arten Ia. Zuchtware.

Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.

Friedrich Gieger

Samenhandlung

Würzburg, Schustergasse Nr. 9

Telephon 1426.

Preisliste kostenfrei.

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialfabrikation moderner hygienischer

Reform-Polster-Matratzen

nach eigenen Patenten.

Arbeiter-Schuhe aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Preuß.-Südd.

Klassen-Lotterie.

Ziehung der 2. Klasse am 11. und 12. Februar.

Kauflose zu haben.

J. C. Neckermann

k. bayr. Lotterie-Einnahme

Telephon Nr. 389. Sterngasse Nr. 3.



Nachahmungen weise man zurück!

Pallabona

unerreichtes trockenes Haar-Entfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht keinen Duft, reinigt die Kopfhaut Gesetzl. geschützt. Aerztlich empfohlen. Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei **Damenfriseuren** und in **Parfümerien** oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39|25. **Nachahmungen weise man zurück!**

Weinstube

Zur Himmelskrone

Wöllergasse 4.

Reine

Schoppen- u. Flaschenweine.

Anna Haberland.

Militärmäntel Uniformen

für jede Waffengattung sowie für Post und Bahn, genau nach Vorschrift, empfiehlt unter Garantie für guten Sitz bei billigen Preisen

D. M. Engel

Markt 28 — Telephon 267.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Bienenhonig



(garantiert reiner)

Th. Schenk

vorm. F. A. Schwarz Wachswaren-Fabrik

Laden Marktplatz

Telephon 71 — Geschäftsgründung 1760.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Telephon-Ruf: Nr. 544.

ODEON

Direktion: CARL DREXLER

Neuer großer

erstklassiger Variété-Spielplan, eine Auslese vornehmer artist. Künste.

10 Schlager 10. — ODYS, die berühmte Wiener Tänzerin.

Klara Feldern, die liebenswürdige Vortrags-Humoristin am Klavier und zur Laute.

Geschw. Birkeneder, Deutschlands beste Drahtseilkünstler.

Zwei Bojanowsky, komische Akrobaten.

Heinrich Prasch, bayer. Komiker und Soldatenlieder-Sänger.

Markgraf-Rowelly, komischer, musikalischer Ausstattungs-Akt.

Käte und Karl, hervorragende, jugendliche Luftturnkünstler.

Clown Paul mit seinen urkomisch dressierten Hunden.

Münchner Schwalben, Damen-Gesangs-Duett mit neuen Liedern.

Lichtspiele, lustige Bilder.

Anfang der Vorstellung 8½ Uhr. Ende kurz vor 11 Uhr.

Kleine Preise.

Sonntag, 6. Februar: 2 große Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr, abends 8½ Uhr.

In beiden Vorstellungen: Odys und der ungekürzte Variété-Spielplan.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen. Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,

Kohlen en gros und en detail.

Büro: **Sterngasse 3, Telephon 389.**

W. Fleischer,

Uhrmacher

Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise. Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

42 XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 7 | Würzburg, 13. Februar 1916 | 4. Jahrgang

Ehrentafel des Akadem. Ruderklubs Würzburg e. V.



Hauptmann Rudolf Henner.



Rechtspraktikant Robert Geist.



Rechtsanwalt Karl Glaß.

Rudolf Henner, ein Sohn des im vor. Jahre verst. kgl. Reg.-Direkt. Henner, Inh. des Eis. Kreuzes, fiel am 22. März 1915 bei einem Sturmangriff in Kamerun auf dem Felde der Ehre. Er gehörte dem Klub von seiner Gründung her an und stand auch nach seiner Versetzung zum 10. Inf.-Reg. nach Ingolstadt mit ihm in nahem Verkehr. — Robert Geist, Rechtspraktikant und Einjährigen-Unteroffizier im 9. Infanterie-Regiment, fiel am 4. November 1914 bei einem Sturmangriff. Er war eines der besten Mitglieder des Klubs und hat die grün-weiß-grüne Flagge mehrmals mit zum Siege geführt. — Rechtsanwalt Karl Glaß fiel im Mai 1915 in den Kämpfen in ... als kriegsfreiwilliger Unteroffizier des kgl. 1. bayer. Schweren Reiter-Regiments. Er war Gründungsmitglied des Klubs und ein außerordentlich eifriger und tüchtiger Sportsmann.

Der Akadem. Ruderklub Würzburg e. V., der im vergangenen Jahre sein 10jähriges Stiftungsfest feiern konnte, hat von seinen etwa 100 im Kriegsdienst stehenden Mitgliedern bereits 14 durch den Tod verloren. Der erste von ihnen, Unteroffizier und cand. med. Hans Wenzel aus Hann.-Münden fiel am 15. September 1914, der letzte war Oberleutnant Ernst Hock vom 9. Inf.-Reg., der im Herbst 1915 als Fliegeroffizier den Heldentod fürs Vaterland gestorben ist. Zahlreiche im Felde stehende Mitglieder des Klubs wurden mit dem Eisernen Kreuz und anderen hohen Kriegsauszeichnungen ausgezeichnet.

Kämpfe.

Erzählung von Berta Mutschlechner.

(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

Walburg atmete erleichtert auf; diese Nachricht gab ihr so viel innere Beruhigung, daß der Verlust des Geldes davor ganz in den Hintergrund trat. Wenn die Verführer weg waren, würde ihr Einfluß wieder ihre frühere Macht bewähren und Ambros gewiß wieder zum Guten zurückkehren.

„Laßt die Sorgen um Vergangenes," mischte sich Lori ins Gespräch, „denken wir lieber mit Zuversicht und Gottvertrauen an die Zukunft —"

„Hast recht, Lori, und ein gutes Kind bist du, das muß ich sagen," meinte Ambros.

Noch eine geraume Zeit saßen sie beisammen und als dann die Mutter Lori noch ein Stück Wegs das Geleite gab und voll Liebe und Sorge zu ihr redete, bedurfte das Mädchen wohl seiner ganzen Willenskraft, um nicht zu verraten, was in ihr vorging.

Aber am Ende des kleinen Tannenwäldchens, das auf einer Seite die Straße begrenzte, kehrte Walburg um, und nun brach sich der bisher mutig zurückgehaltene Schmerz des Mädchens unwiderstehlich Bahn.

Schon lagen die Häuser des Ortes vor ihr; wenige Minuten und sie war in einer Umgebung, die von dem, wie sie so tief bewegte, nichts kennen durfte.

Sie sank auf das Bänkchen unter der alten Eiche am Waldausgang und weinte bitterlich. Hier konnte und durfte sie es, hier war nur derjenige Zeuge, der über den still flimmernden Sternen wohnte und die ganze Schwere des in kindlicher Liebe gebrachten Opfers kannte. Denn Loni gab nicht bloß ihre Zukunft dahin, sondern auch die erste reine und treue Neigung ihres Herzens.

Jährte sich's doch gerade, daß ihr jener Mann seine Liebe gestanden hatte, dem sie heute mit blutendem Herzen die Absage geschrieben, heute, — ehe sie dem Postwirt das Jawort gab.

Emil Hagen war im vorigen Sommer im Auftrag seines Meisters zu Renovierungsarbeiten in der schönen Kirche des Ortes mehrere Monate anwesend gewesen. Er hätte während dieser Zeit Lori kennen und lieben gelernt und hatte ihr vor seiner Abreise auch seine Neigung gestanden und seine Schicksale erzählt.

Seine Eltern hatten den von ihm erwählten Beruf eines Architekten nach Kräften gefördert, und obwohl vermögenslos, war ihnen kein Opfer zu viel, den braven begabten Sohn studieren zu lassen. Eben hatte er das Gymnasium zur vollen Zufriedenheit absolviert und sollte auf die politechnische Hochschule kommen, da raffte eine Epidemie Vater und Mutter dahin.

Keiner der wenigen, selbst unbemittelten Verwandten war in der Lage und willens, den armen Waisenknaben fortstudieren zu lassen, und Emil mußte es noch als Glück betrachten, daß er, ganz verlassen wie er war, endlich eine Heimat bei seinem Taufpaten fand. Derselbe hatte ein gutes Fortkommen als Maurermeister in der Stadt. Emil lernte sein Handwerk und wurde im Lauf der Zeit sein erster und bester Gehilfe, der stets dahin verlangt wurde, wo es besonders seiner Arbeit in Geschmack und Ausführung bedurfte.

Der junge Mann hatte sich in sein Los gefunden und seine Pläne und Hoffnungen begraben.

Vielleicht nie aber hatte er seine Abhängigkeit und Mittellosigkeit so schwer und bitter gefühlt, als während der Zeit, wo seine Neigung zu Lori entstand; denn so wie seine Lage und seine Einnahme war, konnte er noch nicht daran denken, ein Heim zu gründen.

Doch Lori wußte ihn zu trösten: „Wir sind beide noch jung," meinte sie, „wir wollen sparen und fleißig fortarbeiten. Ist es Gottes Wille, daß wir zusammenkommen, so kann er auch die Möglichkeit dazu geben. Dein Meister ist nicht mehr jung, wie du sagst, vielleicht läßt er dich das Geschäft über kurz oder lang übernehmen, da er nur Töchter hat —"

„Das wäre einmal nicht unmöglich, aber er ist trotzdem noch rüstig, es kann noch eine Zeit darüber vergehen und, Lori, wirst du mir solange warten?" — meinte Emil.

„Warum nicht? es eilt mir nicht, aus der Nähe der Eltern zu kommen, ich halte mein Wort," lächelte damals Lori. So war vereinbart worden, daß Emil auch vor Loris Eltern dann erst treten solle, wenn er dem Mädchen seiner Wahl eine gesicherte Zukunft bieten könne, was zu erreichen er mit Gottes Hilfe alles aufbieten wollte.

Und wie nun Lori im Dunkel der Nacht allein dasaß, fühlte sie den ganzen Schmerz, den ihr Absagebrief dem braven jungen Mann bereiten mußte. Wahrheitsgetreu hatte sie ihm zwar alle zwingenden Umstände geschildert, aber wenn auch sie sich durch den edlen Zweck ihres Tuns gehoben fühlte, ihn konnte dies nicht trösten, das sah sie ein.

Doch kannte sie seinen ehrenhaften Charakter zu gut, um nicht zu wissen, daß er nicht an ihrem Entschlusse rütteln werde, da er selbst das vierte Gebot über alles hoch hielt und seiner toten Eltern nur mit innigster Liebe und dankbarer Ehrfurcht gedachte.

Und wieder suchte und fand Lori Trost und Stärke im Gebet; erleichtert stand sie auf und legte die kurze Strecke nach dem Dorfe zurück, im stillen Gott dankend, daß ihre Mutter um diese Sache noch nichts wußte, da sie sonst das Opfer nie zugegeben hätte.

Die nächsten Wochen brachten die Angelegenheiten soweit in Ordnung, daß Lori des Postwirts Braut wurde; sie zog wieder in das elterliche Haus, wo sie die Zeit bis zu der Eheschließung zubringen sollte. Am Tage derselben sollte Ambros von seinem künftigen Schwiegersohn den ihm ausgestellten Schuldschein zurückerhalten.

Da das Trauerjahr noch nicht ganz vorbei war und auch auf Loris besondern Wunsch sollte die Hochzeit erst nächsten Frühsommer stattfinden. Das war zwar nicht nach des Postmeisters Geschmack, aber Lori ging von dieser Bedingung nicht ab und bat ihn freundlich, ihr diese erste Bitte nicht abzuschlagen. So fügte er sich, zumal sie angab, sie wolle gerne länger zu Haus bleiben, damit ihrer Mutter mehr Pflege und Schonung werde.

Für Lori war es eine Erleichterung, die Heirat mit dem ungeliebten Manne hinausschieben zu können, und sie erfüllte damit die letzte Bitte Emils, welcher in seiner Rückantwort dringend ersuchte, sie möchte mit der Eheschließung doch noch sechs bis acht Monate warten, er hoffe zu Gott, daß ihm dieser beistehen werde. Sie solle nur recht fleißig für ihn beten, daß des Herrn Gnade ihn bei seinem Vorhaben unterstütze. Mehr hatte Emil nicht verraten. Lori fand zwar einen Schimmer von Trost in dieser ungewissen Hoffnung, wagte aber nicht fest darauf zu bauen, sondern unterstellte ihr Geschick demütig und ergeben dem Willen Gottes.

Mit emsiger Hand waltete sie wieder im Elternhaus und wenn das auch der Mutter wohl tat, weil mit dem Eintreten des Spätherbstes und rauher Tage ihr Gichtleiden zunahm, so sah sie doch nur mit Wehmut, wie Lori immer trauriger und stiller wurde, wenn sie auch vor den Eltern ihr Leid so viel wie möglich zu verbergen suchte und heiter erscheinen wollte. Und nicht bloß sie, auch Ambros wurde im Innersten ergriffen von der sanften Geduld, mit der sein Kind für ihn litt; denn daß nicht der freudige Sinn einer glücklichen Braut sie beseelte, das konnte er sich nicht verhehlen.

Und er, er allein war schuld an dem allen; keine Silbe, keine Klage, kein Vorwurf kam von ihren Lippen, aber mächtiger als diese auf ihn gewirkt hätten, tat es ihre Ergebung, ihre fromme, opferwillige Liebe.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8
im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282. Domerpfarrgasse 6.

Ehrentafel des Akademischen Ruderklubs Würzburg e. V.



Heinrich Cadenbach,
Leutnant im 8. bayer. Infant.-Regiment.



Sophian Kolb,
Leutnant d. R. in der 2. bayer. Trainabt. und Tierzuchtinspektor.



De Crignis,
Leutnant in der 2. bayer. Trainabteilung.



Hans Seit,
Leutnant im 22. bayer. Infant.-Regiment.



Leutnant d. R. Ferd. Medicus,
gepr. Lehramtskandidat.



Oberleutnant Ernst Hock
im 9. Inf.-Reg.



Leutnant Hermann Markert,
Doktor. der Chemie, im 9. Inf.-Reg.



Dr. Karl Boehne,
Assistenzarzt.



Dr. Wilhelm Stölzle,
Rechtspraktikant und Unteroffizier im 2. bayer. Jägerbataillon.



Dr. Paul Langbein,
Fabrikdirektor in Berlin.



Hans Wenzel,
cand. med., Unteroffizier d. R. im Ref.-Inf.-Reg. 77.

Die klopfte an sein Gewissen, Tag um Tag, bis bittere Reue über sein früheres Tun ihn mächtig wieder zu dem einzigen allerbarmenden Retter und Helfer hintrieb.

Voll Sehnsucht zog es ihn nun auch wieder zur Kirche, und wenn nun gar oft Walburgs Platz dort leer blieb, weil ihr Leiden sie ans Lager fesselte, so gab das seinen reuevollen Gedanken und seinem Flehen zu Gott nur neue Nahrung, denn sein fehlerhaftes Leben trug auch die Schuld, daß sie sich so hart hatte abmühen müssen und der Gram über alles durch ihn geschaffene Leid, der an ihrem Herzen nagte, bot der Krankheit starken Vorschub.

All' das lehrte den gereiften Mann wieder mit kindlicher Inbrunst beten; aber auch in seinem sonstigen Benehmen gab sich die Wandlung seines Innern kund. Er war wieder liebevoll und freundlich mit Frau und Kindern, hielt sich vom Wirtshausbesuch fern und lag eifrig und freudig seiner Arbeit ob. Im Stillen opferte er, was ihn hart ankam, Gott auf; vielleicht hatte der Allgütige Erbarmen und es kam noch alles recht. Wie? Ueber das grübelte Ambros manch schlaflose Nacht, ohne eine günstige Lösung zu finden.

In Loris Herzensbangnisse warf des Vaters günstige Aenderung einen hellen Lichtschein, der sie dem Schweren mit noch größerm Gottvertrauen entgegensehen ließ.

Schon nahte der Winter seinem Ende, da hatte Ambros den innern Kampf ausgerungen, Vaterliebe und Pflichtgefühl hatten den Sieg davongetragen. „Lori", sagte er, als er mit der Tochter allein war, „ich lasse es nicht gelten, was du tun willst. Wenn du 's auch nicht sagst, ich weiß, wie's dir zu Mute ist. Sollst du unglücklich werden wegen einer Handvoll Geld, und ich zeitlebens die Gewissensbisse dafür mit mir tragen? Gib dem Wirt sein Wort zurück, ich will doppelt arbeiten, die Schuld abzuzahlen. Schau, ich hab' einen Gedanken. Weißt ja, dort hinter unserm Wald, wo die drei großen Felsen stehen, da graben sie jetzt nach Steinkohlen. Es sind reiche Leute, die das Unternehmen beginnen, große Herren von auswärts, die zahlen gut und suchen immer Arbeiter, da gehe ich hin, da verdiene ich schier das Doppelte . . ."

Lori war erst rot, dann bleich geworden. „Vater", sagte sie, „es ist umsonst, so gut du's meinst, wenn ich dem Dominik das Wort zurückgebe, besteht er aus Rache erst recht auf seine Forderung, du weißt, die Zahlungsbedingung ist die volle Summe in zwei Raten —"

„Weißt du denn so gewiß, daß er nicht abgeht?"

„Ja", gab sie kleinlaut zurück; und ich will dir's nur gestehen, der gute Willy hat dem Wirt das Angebot gemacht, ihn mit seinem ganzen Jahrlohn abzuzahlen, oder ihm die Schuld abzudienen, damit das Heim erhalten bleibt, aber der Dominik will davon nichts wissen; er ist schrecklich aufgebraust: „Was", hat er geschrien, „anstatt daß die Bettelbagage die größte Ehre d'raus macht, wollt ihr mir noch Bedingungen machen, daß ich das Mädl freigebe! Und nun erst recht nicht", schwur er mit einem Fluch, „was ich will und mir vorsetze, das geschieht, ihr Wort hab' ich und dabei bleibt's!"

„Dem Willy ist auch der Zorn gestiegen: „Das fragt sich noch! Wenn der Vater dir vor der Trauungsfrist die Summe hinlegen kann, ist die Schwester frei, hörst du Wirt, und wenn du meinst, du darfst uns schimpfen und verächtlich machen, weil wir uns hart tun und unser Brot mühsam mit unserer Hände Arbeit verdienen, so bist du im Irrtum; — weißt Wirt, 's gibt einen, der ist mächtiger als du, der kann uns helfen —"

„Jawohl", höhnte Dominik, „wenn ihr auch noch so fleißig in die Kirche lauft und zu Haus die Hände aufreckt, er wird euch das Geld nicht aus dem Boden wachsen lassen, das ihr mir schuldet; d'rum, wenn die Lori etwa wetterwendisch werden will, so packt nur gleich zusammen, denn das Heimatl g'hört dann doch mir! — „Ja Vater, so hat er gesagt", fuhr das Mädchen fort, „d'rum red' mir nicht ab, ich werde doch meine Eltern nicht heimatlos machen—"

Ambros war in tiefer Aufregung; er rang die Hände. „Und das, — das soll dein Mann werden, ein roher Gottesspötter, ein Mensch ohne Herz und Gewissen! O wie blind war ich! —"

Lori trat zu ihm und nahm sanft seine Hand: „Vater," versuchte sie tröstend zu lächeln, „hast du deinen Leibspruch vergessen: hilf dir selbst — und Gott wird dir helfen — wir haben alle den besten Willen, zu tun, was möglich, glaubst du, daß Gott uns in unsern Nöten verläßt?"

Ambros legte die zitternde Hand segnend auf das Haupt der edlen Tochter und wischte sich das feuchte Auge.

Da öffnete sich die Türe und Franzi erschien auf der Schwelle; als sie die beiden so fast in feierlicher Stellung erblickte und des Vaters naßschimmernden Blick gewahrte, erstarb das frohe Begrüßungslächeln auf ihren Lippen und voll Angst fragte sie: „Um Gotteswillen, ist was geschehen? Geht's dem lieben Mutterl schlechter? Ich kam sie zu besuchen und ihr von den Großeltern was zu bringen; liegt sie, weil ich sie nicht sehe?"

„Nein, beruhige dich, außen ist sie, sie wollte den sonnigen Tag benützen, um, weil es eben schneefrei, im Garten Umschau zu halten, geht ja doch dort nun die Arbeit an. Doch komm, Franzi, raste dich, ich will die Mutter hereinholen, es wird schon kühler, da ist sie besser in der Stube."

Auch Franzi war im Lauf der Zeit zu einem gar holden Mädchen erblüht; etwas kleiner als ihre Schwester, von blühendem Aussehen und sanft gerundeten Zügen, strahlten ihre schönen Augen so viel Güte und Sanftmut, als in ihrer reinen Seele für jedes Wesen wohnte. Sie konnte gar nicht fassen, daß es Menschen geben könne, die einander Leid zufügen, sich hassen und verfolgen, denn sie fand es so schön, so herrlich und leicht, nach des Heilandes Wort zu lieben und nicht bloß ihre Teuern, sondern auch die Nebenmenschen zu lieben, vor allem die Armen und Bedrängten und jedes Lebewesen, das Gottes Allmacht schuf. Schon als Kind war ihre größte Lust, fremdes Leid zu lindern, wo es ihr möglich war, und konnte sie auch nicht viel geben, was sie gab, begleitete sie mit so liebevollem Blick, daß jedem wohler ums Herz wurde dabei.

Die hungernden Vöglein wußten im Winter ihr Fenster zu finden, wie jeder Dürftige

(Fortsetzung Seite 13.)

Aus dem Spielplan des Odeon-Theaters.



Odys, die bekannte Wiener Kunsttänzerin, die z. Z. im Odeon auftritt.

Benzol.

Wir haben bis auf weiteres ständig abzugeben

prima Benzol mit Benzinzusatz,

kältebeständig, zuverlässigster und ausgiebigster Brennstoff für jeden Motor zu dem behördlich festgesetzten Preise von Mk. 68.50 die 100 kg ab Lager hier,

Benzol II, Primol, Naphal zu Mk. 48.—,

außerdem erste Sorten

Motoren- und Maschinenöle

zu verhältnismäßig niedrigen Preisen.

Benzin.

Telephon: 2821.

Gebr. Brückner,

WÜRZBURG.

Büro: Ecke Semmelstraße — Ecke Haugerring.



Der Oberkommandierende der gegen Aegypten operierenden vierten türkischen Armee Djemal-Pascha mit seinem Generalstabschef Fuad-Bei.



Als der Tanz begann ...

Schluß. Eine Kriegsnovelle von Alwin Römer. Nachdr. verb.

Nun war es März geworden. Da fand Hildegunde eines Abends, als sie vom Dienst heimkam, einen ziemlich umfangreichen Brief vor, dessen Handschrift und Poststempel ihr kundtat, daß die forsche kleine Anna endlich wieder einmal an sie gedacht hatte. Das Schreiben erfreute sie sichtlich. Frau Steinhausen sah sie lächeln. Und das tat ihr natürlich wohl. Hildegunde schlitzte bedächtig den Umschlag auf und fing an zu lesen. Die Freundin schrieb:

Liebste Hildegunde!

Verzeihe mein langes Schweigen. Aber was könnte ich Dir in diesen Zeiten Gutes oder Böses von Bedeutung mitteilen, was Du nicht selbst aus den Zeitungen herauslesen wirst? Höchstens, daß ich eine rechtschaffene große Sehnsucht nach Dir, Du Feine, Abgeklärte, habe. Ach, werden wir in diesem noch immer von den Kriegsstürmen durchtobten Jahre an der schönen Ostsee ein Wiedersehn feiern? Wie gräßlich ungewiß ist das alles noch. Glaubst Du an baldigen Frieden? Wir nicht. Das alberne England hat, scheint mir's, noch immer nicht genug.

Egon, der jetzt zum Unteroffizier befördert worden ist und irgendwo in dem dreckigen Polen steht, sandte uns gestern einen langen Brief. Gottlob, noch ist er gesund und unverwundet. Auch das Eiserne Kreuz hat er sich schon verdient bei einem Nachtangriff gegen das gräßliche Kosakengesindel. Vor sechs Monaten noch ein unbeholfener Pennäler und jetzt schon Ordensritter und bald vielleicht Leutnant. Zu schnurrig! Was sind wir armen Mädel dagegen für traurige Nummern! Manchmal könnte ich brüllen vor Unmut.

Seit ein paar Wochen hat er übrigens einen neuen Hauptmann, der sich seiner riesig annimmt. Er kennt mich nämlich. Und Dich auch. Du wirst staunen, wenn Du seinen Namen liest: „Eschenbruck" heißt er. Erinnerst Du Dich, kleine Erhabenheit? Es ist derselbe, den Du so glatt abfallen ließest, weil er uns kurz vorher auf der Friedrich-Franz-Promenade so schnöde angegrobt hatte. Mit der „Gänseherde", weißt Du. Na, ich habe ihm alles vergeben und ihn auf Egons Brief hin wieder grüßen lassen. Weil er so rührend nett ist zu dem Jungen, als ob er sein Leibfuchs oder sein jüngerer Bruder wäre. Und vom „Eisernen" hat er die erste Klasse! Da muß man einfach die Waffen strecken. Denn wer die kriegt, muß schon höllisch was geleistet haben. Das ist mal bombensicher. Außerdem: der Schandvers auf Fräulein Ahlemann im Fremdenbuche der „Lotsenhöhe" — Du hast ja das Blatt noch, nicht? — der Vers also stammt gegen unsre damalige Vermutung nicht von ihm. Durch einen Zufall kam es ans Tageslicht gestern. Balduin, unser Jüngster, der sich in Wilmsmühlen mit den „Berliner Rangen" angefreundet hatte, gestand es ein, als wir auf die Geschichte zu sprechen kamen. Er hat mit vier anderen Lausbuben zusammen den schändlichen Vierzeiler in die Welt gesetzt. Hast Du Worte? Diese vier unverschämten Zeilen sind also das Werk von fünfen, geradeso wie die neuen albernen Berliner Hurrapossen, von denen neulich eine hier elend in die Versenkung gesegelt ist. „Humor ist was anderes!" sagte Mutter. Und sie hatte recht. Wie immer.

Ob unsre Gören übrigens, falls der Himmel uns einmal glückliche Gattinnen und Mütter werden läßt, auch so respektvoll über unsre Meinungen und Urteile denken? Ich will es hoffen, sonst —! Ich könnte da, glaub' ich, ziemlich energisch werden.

Für Rolf Gerhard — so heißt nämlich Eschenbruck! — wollen wir nachher ein Liebesgabenkistchen packen. Egon wünscht es. Und mir ist es sehr recht. Denn er ist ein Held. Und ein Prachtmensch dazu. Egon hat ihm viel von uns erzählen müssen. Ich habe ihn bestrickt. Aber denke nichts Falsches. Er erfährt es erst aus dem Kistchen, in dem ein Paar Socken aus der weichsten Lämmerwolle für ihn liegen. Immerhin: wer weiß? Vielleicht ist es ein Omen.

„Verdrehte Schraube!" wirst Du sagen. Aber ich kann mir nicht helfen, Liebste. Er imponiert mir wirklich. Und der Zufall ist doch zum mindesten wunderlich, daß er gerade Egons Kompagnie kriegen mußte. Findest Du nicht?

Und nun habe ich mich ausgeschwätzt, Hildegunde. Du weißt nun einmal wieder alles, was mir durch den Kopf brummt. Grüß' mir Deine liebe Mama und den tapferen alten Herrn dazu, der als Lagerkommandant der gefangenen Wodkafreunde hoffentlich keine sechsbeinige Einquartierung — oder haben sie acht? — mit nach Hause bringt. Auch mein Muttchen grüßt mit mir.

Du selbst laß Dich umarmen und küssen und schreib recht bald wieder Deiner getreuen

Anna von Kampen."

Hildegunde ließ langsam das Blatt sinken und schaute gedankenverloren in die Abendlampe.

„Von Anna?" forschte Frau Steinhausen ein bißchen ungeduldig. Sie war gewöhnt, ihres Töchterchens Briefwechsel mit zu genießen.

„Ja freilich!" entgegnete Hildegunde, sich ihren zwiespältigen Gedankengängen entreißend. Es war ihr soeben doch gewesen, als hätte sie wieder sein übermütig-helles Lachen gehört, das sie an jenem ereignisreichen Abend in Wilmsmühlen so empört hatte. Und wie aus weiter, geheimnisvoller Ferne war darauf seine Stimme an ihr Ohr gedrungen: „Wenn ich mir einmal eine Frau nehme, so herb und stolz und trotzig und stachlig wie Sie müßte sie sein!"

Mit einem bedrückten Lächeln reichte sie der Mütter den Brief hinüber. Und dann ging sie hinaus, um sich umzuziehen. Es war ihr indes mehr darum zu tun, mit ihren Gedanken allein zu sein.

Ihr Wesen war von diesem Tage an noch wortkarger und rätselhafter. Die Frau Professor hatte eine lange Aussprache mit ihrem Gatten, der die Sache wie die meisten Väter auf die leichte Achsel nehmen wollte und von ganz erklärlichen Stimmungen und Launen ihres Jungmädchentums orakelte. Aber das befriedigte sie keineswegs. Ab und zu tauchte sie beobachtend in den Krankensälen auf und sah sich Hildegunds Lieblingspatienten dabei an, weil ihr der Gedanke an eine hoffnungslose Neigung zu irgendeinem der Schwerverwundeten aufgestiegen war. Doch gab es dafür nicht die geringsten Anzeichen.

Eines Tages fand sie in der Verlustliste den Namen Eschenbruck. Die weiteren Angaben ließen kaum einen Zweifel darüber, daß es sich um ihren liebenswürdigen Reisemarschall von Wilmsmühlen her handelte.

„Denke dir, Kind," empfing sie Hildegunde bei der Abendmahlzeit, die sie wieder einmal ohne den Väter einnehmen mußten, der Hauptmann Eschenbruck steht als vermißt in der Verlustliste. Ist das nicht schrecklich? Gerade so einen lieben Menschen muß es treffen. Es ist mir direkt gegen die göttliche Weltordnung."

Hilde nickte und seufzte dazu. Gott sei Dank, daß sie es schon im Lazarett gelesen hatte. Der erste niederschmetternde Schreck lag hinter ihr.

„Ich wußte es schon", sagte sie. Das war alles. Frau Steinhausen fand es kaltherzig.

„Wenn du auch nicht gerade viel für ihn übrig hattest, Hilde", bemerkte sie tadelnd, „das hat er denn doch wohl um uns verdient, daß wir sein Schicksal beklagen."

Hildegunde war blaß geworden und ließ sich auf den nächsten Stuhl sinken.

„Ich glaube, das viele Elend, das du tagtäglich zu sehen bekommst, verkümmert dir das Gemüt, mein Kind. Vater muß dafür sorgen, daß du unbedingt einmal vierzehn Tage ausspannst. Denn das ist entschieden krankhaft."

Als Hildegunde darauf keine Antwort gab und dann hinterher keinen Bissen zu essen vermochte, nahm sich Frau Steinhausen vor, morgen einmal selbst mit dem Sanitätsrat zu sprechen, der dem Lazarett vorstand. So konnte das doch unmöglich weitergehen.

Hildegunde kam am nächsten Tage den Lommerschen Promenadenweg entlang geschritten, um ein paar Einkäufe für die Genesenden vorzunehmen, die des windigen Wetters wegen heute nicht in die Stadt durften.

Sie hatte mit etlichen ihrer feldgrauen Pfleglinge lang und breit über Rußland gesprochen, um ein genaueres Bild zu gewinnen, was mit einem der Vermißtgemeldeten denn eigentlich geschehen sein könne. Ach, es war nicht eben tröstlich, was ihr die Kriegserfahrenen erzählen konnten. Da gab es Sümpfe, in denen manch einer spurlos versank, dunkle Gehölze, aus denen man, verwundet und entkräftet, nicht so leicht wieder herausgelangte. Und das Los der Kriegsgefangenen war vielfach auch ein rechtes Martyrium.

Was hatte den kecken, fröhlichen und tapferen Hauptmann Eschenbruck für ein Schicksal ereilt? Lebte er noch? Schmachtete er

irgendwo in Sibirien unter gleichgültigkühlen oder gar haßerfüllten Menschen? Es wollte ihr schier das Herz abdrücken, wenn sie an all die greulichen Möglichkeiten dachte. Und wie gut hatte es Anna von Kampen gehabt, die ihm doch noch eine Freude hatte bereiten können, während ihm von ihr nicht einmal ein karger Gruß zurückgeflackert war alle die Monde her.

Wenn er wiederkam, hatte sie alles gutmachen wollen. Darüber hatte sie sich selbst ein Gelübde getan. Aber wie sah es nun darum aus?

Ein paar glitzernde Tränen stiegen ihr in die dunkelbraunen Augen und verwischten ihr die Umrisse der Häuser, Bäume und Menschen, an denen sie vorüberging.

Unzufrieden mit dieser auf der Straße ganz überflüssigen Gefühlsanwandlung, wischte sie sich energisch mit dem Handrücken über die Augen, wischte noch einmal und bekam darauf ein Herzklopfen, wie sie es bis dahin überhaupt noch nicht gefühlt hatte. Denn gerade wie sie in die Krautgasse eingebogen war, kam ihr von der Karl-Zeiß-Straße her an einem zuverlässigen Krückstock eine feldgraue Gestalt entgegengeschritten. Der Mann trug Hauptmannsuniform und gab sich offensichtlich Mühe, jeden Anklang an Jamben oder Trochäen in seinem Gangtakt zu vermeiden, so straff meisterte er sein verwundetes, nun in Gipsverband und Schienen liegendes linkes Bein. Aber ein wenig skandierte er doch. Wie eine Pendeluhr, die nicht ganz lotrecht hängt.

Auch er stutzte, sichtlich betroffen. Dann glitt ein Aufleuchten über sein Gesicht und seine Schritte wurden eiliger, dafür aber auch entschieden hinkender.

„Welch freundlicher Zufall, daß Sie mir bei meinem ersten Wege in Jena gleich entgegenkommen, mein gnädiges Fräulein!" rief Rolf Gerhard Eschenbruck, der Vermißte und soeben noch grübelnd Betrauerte und streckte ihr die Hand entgegen. „Vor einer Stunde erst bin ich auf dem Bahnhof gelandet. Hatte ein Scherenfernrohr zur Reparatur bei Zeiß abzugeben, das der uns benachbarten Batterie vor Warschau verunglückt war. Und dann wollte ich Sie und die Ihrigen aufsuchen, um Grüße zu bestellen und ein Stündchen zu verplaudern. Vorausgesetzt, daß man mich so aufnimmt, wie die Kriegsfurie mich entlassen hat." Er sah dabei lächelnd an sich herunter. „Das ist nämlich meine beste Garnitur!"

Hildegunde hatte ihre Rechte noch immer unbewußt in der seinen ruhen. Nur mühsam gewann sie die verlorene Fassung zurück. Ihre Mienen tauchten sich in einen lang vermißten sonnigen Glanz. Ihre schwarzbraunen Augen lachten in heimlicher Freude. Und nun plötzlich begann sie, seine braune, derb gewordene Hand zu schütteln, als wäre sie ein Brunnenschwengel, und über ihre Lippen glitt es in mühsam verhaltenem Jubel:

„Ja, sind Sie es denn wirklich, Herr Eschenbruck? Eben noch habe ich an Sie gedacht und mich um Sie gesorgt —"

„Um mich? Gesorgt?" fragte er in freudigem Erstaunen.

„Weil Sie doch in der Verlustliste standen!"

„Ich?"

„Gewiß! Als vermißt!"

„Hm — war ich auch. Aber nur drei Tage lang! Hatte den nichtswürdigen Schuß ins Kniegelenk bekommen und war in einen Straßengraben gekrochen, mitten im russischen Lagergebiet. Unsre Leute bekamen das Signal zum Rückzug, weil sie ins Flankenfeuer gerieten. Ich war verschwunden und meldete mich auch nicht, um durch einen Rettungsversuch niemand in unnötige Gefahr zu bringen. Mein Versteck unter einem zertrümmerten Bagagewagen schien mir hinreichend sicher. Und war es auch. Als die Bande ein paar Tage später endgültig Reißaus nehmen mußte, fand mich ein wackerer Polizeihund. Denn ein bißchen bewußtlos war ich zuguterletzt doch geworden."

„O Gott!"

„Nur nicht ängstlich, bitte! Unkraut vergeht nicht!" scherzte er launig und doch wohlig berührt von dem ehrlichen Schreck ihres Nacherlebens. „Der immer um mich besorgte Bruder Ihrer liebenswürdigen Görlitzer Freundi —"

„Egon von Kampen?"

„Ganz recht!" bestätigte er. „Der hätte mich am liebsten gleich ganz allein auf seine immer noch ein bißchen schmächtigen Primanerschultern geladen und nach dem nächsten Feldlazarett geschleppt. Aber es war eine Tragbahre in der Nähe, die sich meiner erbarmte. Er hatte ja auch Wichtigeres zu tun. Na, dann bin ich nach Breslau gebracht worden. Ein tüchtiger Chirurg hat mich zurechtgeflickt, so daß ich nicht lange liegen brauchte. Und um nicht ganz tatenlos hinter der Front herumzulungern, übernahm ich den Auftrag für Jena, den der Kamerad von der Artillerie wegen einer Brustfellentzündung in Breslau anderen Händen überlassen mußte."

„So sind Ihre Grüße von Egon von Kampen?"

„Und den Seinen in Görlitz. Ich konnte es mir nicht versagen, einen zweistündigen Aufenthalt dadurch befriedigender zu gestalten, daß ich einer besorgten Mutter gute Nachrichten von ihrem herrlichen Jungen brachte."

Hildegunde schwieg. Er war also schon in Görlitz gewesen. Wie ein leichter Schatten fiel es ihr auf den herben Vorfrühlingstag. Von der Mutter zwar hatte er gesprochen. Aber Annas wegen war es geschehen. Ihre „liebenswürdige Freundin" hatte er sie genannt. Ach Gott, sie war ja auch so viel beweglicher und frischer wie sie. Und Liebesgaben hatte sie ihm auch gesandt.

Vielleicht wurden sie glücklich miteinander. Es war wohl anzunehmen.

„Kampens haben sich zweifellos sehr gefreut?" fragte sie, in Gedanken weit ab von diesen Worten, nur um das Gespräch fortzusetzen.

„Da ich mit Botschaft von ihrem Egon kam, natürlich!" antwortete er, an ihrer Befangenheit herumrätselnd. „Ihnen gegenüber kann ich mit solch direkter Post leider nicht aufwarten."

Sie lächelte verloren zu seinen tastenden Worten. „Deswegen wird Mama Sie doch mit all dem dankbaren Enthusiasmus willkommen heißen, den sie für Sie in Vorrat hat!" erklärte sie voll heimlicher Wärme und scheuer Freude. „Es vergeht kein Tag, wo sie Ihrer nicht Erwähnung tut. Und seit Sie in der schrecklichen Verlustliste standen, hat sie sich ehrlich um Sie gegrämt, Herr Hauptmann!"

„Und Sie, Fräulein Hildegunde"? fragte er ein bißchen wehleidig.

„Ach — ich —" murmelte sie, sich wehrend, als sei das doch völlig belanglos. Aber sie wurde ganz wundervoll rot dabei bis tief in ihre blonden Haarwellen hinein.

„Sie sind also immer noch das Blümlein Rührmichnichtan für mich? Oder ich der boshafte Fremdenbuchdichter Namenlos für Sie?" drängte er mit zäher Ausdauer.

„Ach, fangen Sie doch davon nicht wieder an. Ich habe mich über die dumme Geschichte genug geschämt. Ohne daß ich wußte, wer der Sünder eigentlich gewesen war. Denn ich hatte es nur aus Trotz gesagt, daß ich Sie dafür hielt, als Sie mich fragten in Warnemünde."

„Ah!" rief er merkwürdig vergnügt. „Sie sind ja nett mit mir umgegangen, mein Fräulein! Und alles nur, weil ich die Friedrich-Franz-Promenade in Wilmsmühlen auch ein bißchen unter meine Füße nehmen wollte."

„Ja, Ihr häßliches Wort damals war schuld an allem."

„Drum hüte deine Zunge wohl —" zitierte er schalkhaft Freiligrath. „Und Sie können auch einen armen Reichskrüppel noch nicht verzeihen, daß er —"

„Ach, lassen Sie das doch endlich", bat sie und fügte hastig hinzu: „Und wenn Sie mir einen großen Gefallen tun wollen, so biegen Sie mit mir jetzt sogleich den Weg um die nächste Häuserecke ein. Denn dort kommt Doktor Hellkamp, der mich festhält, wo er mich sieht."

„Selbstverständlich!" entgegnete er.

„Mögen Sie ihn nicht?" fragte er, als sie der Gefahr entschlüpft waren.

„Nein!" sagte sie hart.

„Und trotzdem liebt er Sie?"

Sie zuckte die Achseln.

„Was geht's mich an?" murmelten ihre Lippen.

„So ähnlich sagte Goethe in Wilhelm Meister!" ließ er aufklingen und sah sie heimlich von der Seite an. „Und so ist es mir auch einmal ergangen, Fräulein Steinhausen, wissen Sie es noch?"

Noch einmal flammte die Glut ihr über das schöne, von stürmischen Regungen bewegte Antlitz.

Plötzlich gab sie sich einen Ruck, blieb stehen und sagte fliegenden Atems:

„Es geht so nicht weiter. Es muß herunter vom Herzen. Gleich nachdem Sie Abschied von uns genommen hatten in Berlin, habe ich es mir zugeschworen, ehrlich und offen zu sein, wenn wir uns noch einmal im Leben begegnen würden. Ich will mein Wort halten: Ja, ich bin damals ein rechter Stacheldraht gewesen, weil ich eine falsche Meinung über Sie hatte. Schon in dem Segelboot, in dem Sie uns mitnahmen, hätte ich Sie gern versöhnt. Aber mir war das Herz so seltsam schwer. Meine Zunge versagte und brachte nicht ein einziges Wörtchen über die Lippen!"

„Seltsam!" entgegnete er. „Auch ich habe damals eine Art Schwur getan."

„Weil ich so häßlich zu Ihnen war?" erkundigte sie sich herzklopfend.

Er schüttelte überlegen den Kopf.

„Es war mir lieber, als wären Sie gleichgültig gewesen!" bemerkte er lächelnd. „Aber erinnern Sie sich, daß Sie mir einen Tanz schuldig geblieben sind in Wilmsmühlen?"

Sie nickte beklommen.

„Den sollten Sie mir nachliefern. Auf jeden Fall! Vorausgesetzt, daß ich wiederkam. Aber nun ist Spiel und Tanz für mich vorbei!" erklärte er ernst. „Vielleicht für immer."

„Ihrer Verwundung wegen?" fragte sie teilnahmsvoll.

„Ja freilich!" erwiderte er. „Mein Kurswert als Eroberer — auf allen Feldern, Fräulein Steinhausen! — ist ganz beschämend gesunken!"

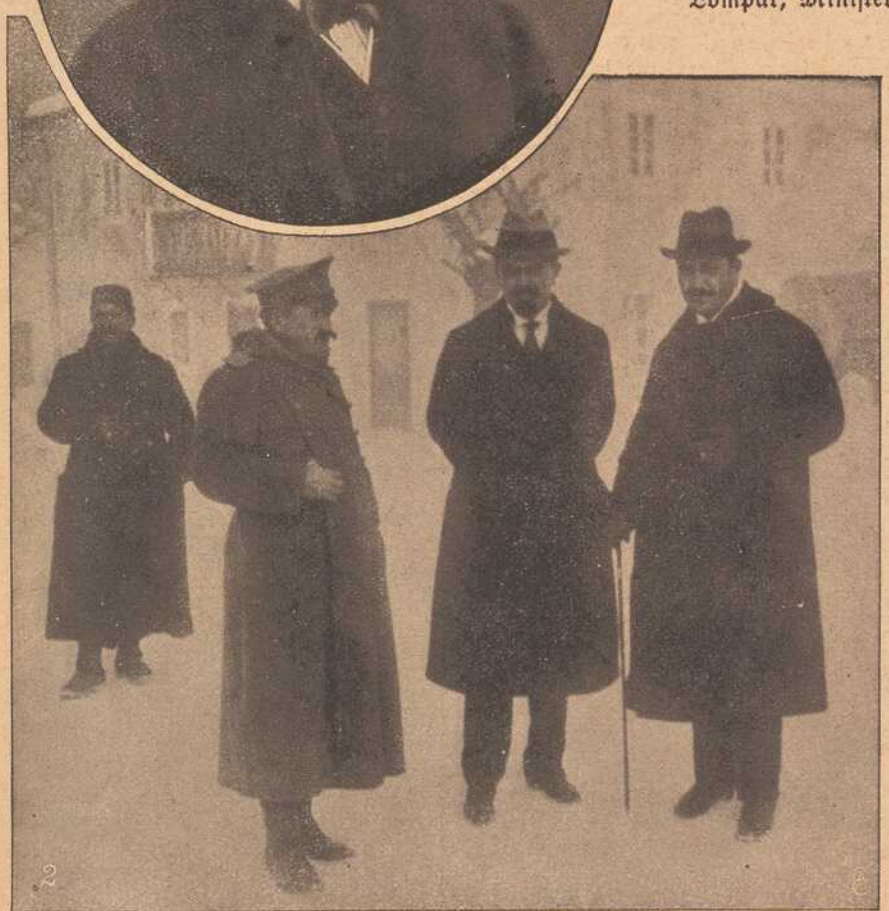
Sie schwieg ein Weilchen überlegend.

„Beschämend wäre das doch nur für die, deren Schätzung an Aeußerlichkeiten hing", urteilte sie endlich etwas zaghaft.

„Aber sie sind vielleicht gar nicht so selten," wandte er dagegen ein. „Ich habe in Breslau einen armen Kerl getroffen, dem seine Herzallerliebste mit ein paar schönen







Zu den Ereignissen in Montenegro.

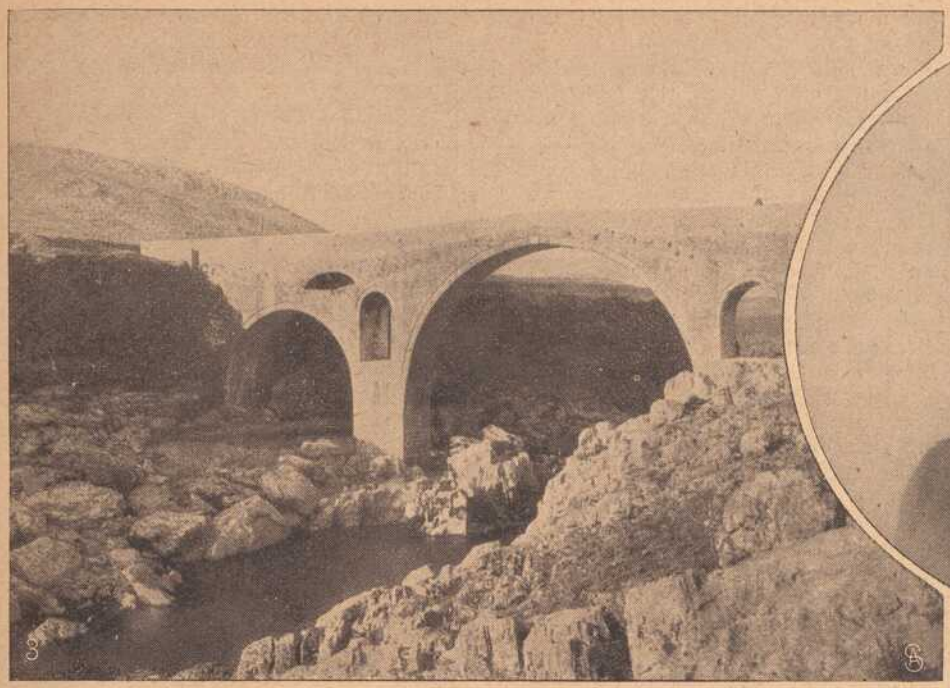
Oben: Ansicht von Skutari.

Mitte: K. u. k. Gesandter und bevollmächtigter Minister Otto, der die Verhandlungen mit Montenegro führt.

Unten: Die montenegrinischen Parlamentäre: Oberstleutnant Lompar, Minister Dr. Matanovics, Minister Popovics.

Der griechische Minister Georg Theotokis †.

In Georg Theotokis verliert Griechenland in schweren Zeiten einen seiner fähigsten und angesehensten Staatsmänner und einen seiner lautersten Patrioten, der zu den stärksten Stützen der Dynastie im Lande gehörte und der kraftvollen Persönlichkeit des Königs Konstantin aufrichtig ergeben war. Er ist es auch gewesen, der seinerzeit in der griechischen Kammer dem damaligen Premierminister Venizelos so lange mit Fragen zusetzte, bis dieser jene Erklärungen abgab, die seine Pläne enthüllten und den König zu seiner Entlassung bewogen. Theotokis war Korfiote von Geburt und hat 40 Jahre lang, bis zu seinem Tode, seine Heimat Korfu im Parlament vertreten. Er hat auch eine eigene Partei begründet, die im Wechsel mit den Rhallisten lange Zeit hindurch an der Regierung oder in der Opposition war. Ungefähr ein halbes Dutzend mal ist Theotokis Ministerpräsident gewesen, teilweise in schwierigen politischen Lagen. Trotz seines hohen Alters stellte er noch im vergangenen Jahre dem Vaterlande seine Dienste wieder zur Verfügung, indem er dem Sammlungskabinett Zaimis beitrat und dann auch im Kabinett Skuludis als Kultus- und Unterrichtsminister verblieb.



Brücke über die Morava bei Podgoritza.



Der griechische Minister Georg Theotokis †.



Die Ueberschwemmungs-Katastrophe in Holland. Soweit das Auge reicht, nichts als Wasser, die Häuser sind verlassen und die Ställe sind leer.



Türkische Artillerie mit Munition beim Vormarsch durch die Wüste auf Suez.

Redensarten den Laufpaß gegeben hatte, gerade deshalb, weil er in Zukunft nicht mehr laufen konnte."

„O wie herzlos!" rief sie entrüstet. „Gerade jetzt hätte sie ihre Liebe beweisen müssen!"

„Die Meinung hatte ich auch. Trotzdem hüte ich mich, die Probe auf das Exempel an mir selbst zu machen. Man muß sich bescheiden lernen, wenn man nicht auf Mitleid spekulieren will. An Mitleid natürlich ist ein Ueberfluß allerorten."

Es hatte ein wenig bitter geklungen. Hildegunde war beängstigt davon. Aber sie konnte ihm doch nicht von ihrer Liebe reden, nachdem sie Grund zu der Annahme zu haben glaubte, daß Anna von Kampen sich vielleicht längst in sein Herz gestohlen hatte.

„Wissen Sie noch, wie vernünftig Sie damals behauptet haben, man brauche sich in die Ehe ja nicht zu tanzen?" fragte sie ihn endlich mit einem scheuen, fast schmerzlichen Lächeln.

„Ja, damals, als der Tanz begann, da konnte ich es noch, wenn ich wollte!" bemerkte er schlagfertig. „Das ist ein Unterschied."

„Und Sie fürchten wirklich, daß Anna von Kampen an diesem Unterschied Anstoß nehmen würde? Noch dazu, wo —"

„Anna von Kampen?" unterbrach er sie verblüfft. „Da wir denn schon in den alten Wilmsmühler Kamellen herumkramen, so erinnern Sie sich wohl auch noch des andern Wortes, das ich Ihnen an jenem Abend sagte: „Wenn ich mir einmal eine Frau nehme, so herb und stolz und trotzig und stachlich wie Sie müßte sie sein!" Mein Geschmack hat sich in Polen nicht geändert. Aber meine Liebe ist gewachsen seitdem, wie ein echtes, ehrliches Gefühl nur wachsen kann. Das zerbeulte Scherenfernrohr allein hat mich, weiß Gott, nicht nach Jena geführt. Ich nahm es aber als einen Schicksalswink, Ihnen noch einmal über den Weg zu laufen. Hinken wäre richtiger gesagt. Und nun bekennen Sie Farbe, Sie Liebe, Süße, Hoheitsvolle: muß ich mit dem Fernrohr allein wieder abziehen oder bekomme ich einen Ring mit an den Goldfinger?"

Da zog sie behutsam und heimlich das Ringlein, das ihre tote Großmutter einst vor dem Traualtar getragen hatte, vom Finger und schob es ihm statt aller Antwort mit einer über die Maßen reizvollen Schüchternheit in die Hand.

Und dann wanderten sie, Arm in Arm, wie ein anerkanntes Brautpaar, durch die Straßen von Jena über den Fürstengraben und den Philosophenweg, nur nicht an den Fenstern des Professorenhauses vorüber. Denn die wollten sie am Abend überraschen.

Als Hildegunde zu früherer Stunde als sonst in die elterliche Wohnung trat, fragte die ängstliche Frau Professor sogleich besorgt:

„Du hast dich beurlauben lassen, Kind? Ist was passiert?"

„Ja, Mamachen. Aber setz' dich, ehe ich es dir offenbare. Du machst mir sonst am Ende Streiche!" erklärte Hildegunde geheimnisvoll.

„Kind, du erschreckst mich! So rede doch endlich!"

„Nun denn: ich habe mich verlobt!"

Frau Steinhausen stand sofort wieder auf und legte ihrem Kinde beide Hände auf die Schultern.

„Hildchen, das habe ich ja längst kommen sehn!" versicherte sie nachsichtig, doch überaus zufrieden, ja glücklich.

„So?" rief das schöne Mädchen verwundert. „Nun, dann wirst du dich um eine Kriegstrauung auch nicht aufregen!"

„Um eine Kriegstrauung? Kind, Kind, nun erschreckst du mich doch! Wozu braucht denn Doktor Hellkamp eine Kriegstrauung? Er ist doch nicht einmal ungedienter Landsturm!" entgegnete die Mutter verdutzt und ließ sich schleunigst wieder auf den Lehnstuhl sinken.

Aber da klang auch schon eine dritte Stimme von der Tür her. Eine Stimme, die ihr erinnerungsfroh die Nerven erregte. Eine Stimme, die ihr noch sehr gut bekannt und lieb und angenehm war, obgleich sie ihren Besitzer noch vor einer Sekunde im tiefsten Sibirien vermutet hätte.

„Dann wird die Geschichte wohl mit dem braven Doktor Hellkamp doch nichts zu tun haben, Mama Steinhausen," rief die Stimme. Wie lenzfroher Sonntagsjubel klang es. „Ich bitte herzlich, mich an seiner Statt willkommen zu heißen."

Und schon stand er im Zimmer und hatte ritterlich Frau Steinhausens beide Hände ergriffen und küßte sie abwechselnd.

„Ach Gott, lieber, lieber Herr Eschenbruck", stammelte sie. „Nein, das ist eine Ueberraschung. Und eine Freude. Und ein Glück. Nur — Hilde war doch eigentlich —"

Vergeblich suchte sie nach Worten, Hildegundes unerwarteten Stimmungswechsel zart genug anzudeuten.

„Immer recht abscheulich gegen mich, nicht wahr?" kam er ihr schalkhaft zu Hilfe.

„Ja, das war ich!" bekannte die glückliche Braut und warf sich der Mutter an die Brust. „Aber liebgehabt habe ich ihn trotzalledem, schon zwischen Wilmsmühlen und Warnemünde."

„So ein Mädel! So ein Mädel!" stammelte die liebe, kleine Professorsfrau, noch immer fassungslos.

„So ein Prachtmädel!" verbesserte sie Rolf Gerhard gerührt und löste sie sanft aus der Umarmung Mamachens.

Der Retter. Erzählung von Carl Schüler.

Nachdruck verboten.

Professor Joachim Stövenhus pflegte an jedem Sonnabend, punkt vier Uhr, seine Wohnung zu verlassen, um seine Tante Susanne Stövenhus, die draußen vor der Stadt in einem kleinen Landhaus wohnte, zu besuchen.

Der Professor war Junggeselle. Er hatte von der Witwe eines Rechtsanwaltes zwei möblierte Zimmer gemietet und lebte still und zurückgezogen seinen Studien. Seine Wohnung lag in dem älteren Teil der Stadt, und wenn er seine Tante besuchte, war er gezwungen, einige enge, dunkle Straßen zu passieren, die sich keines guten Rufes bei der Bevölkerung erfreuten.

Das kleine, inmitten eines gut gepflegten Gartens gelegene Landhaus des Fräulein Susanne Stövenhus war ganz vollgepfropft mit altmodischem Hausrat.

Tante Susanne war in diesem Häuschen geboren und hatte in ihm ihr ganzes Leben verbracht. Die weißhaarige Matrone erzählte dem Neffen noch gern von der Zeit, in der sie bis in die höchsten Spitzen der Birnbäume geklettert war und, um aus dem Garten zu gelangen, viel lieber eine Voltige über den Zaun gewagt hatte, als das stets offene Gartentor zu benutzen. Die alte Dame war unverheiratet geblieben. Sie galt in der Stadt als reich, aber auch als geizig. Sie war das Urbild einer alten Jungfer der guten alten Zeit. Sie stopfte in ihre drei weißflockigen Wutschelwauwaus und ihre vier immer schläfrigen, auf den Polstermöbeln herumliegenden Katzen so lange Leckereien hinein, bis die armen Tiere sämtlich asthmatisch wurden, was sie außerdem auch war.

Rechts und links der Schläfen baumelten der Tante drei weiße Lockenspiralen unter der weißen Spitzenhaube hervor, die bei jeder Kopfbewegung in leichte Schwingungen gerieten. Künstliche Zähne waren ihr ein Greuel, sie hielt sie für sündhaft, denn, so folgerte sie, wenn die Leute ihre Zähne behalten sollten, würde Gott sie ihnen nicht ausfallen lassen. Mit Resignation ertrug sie ihre Zahnlosigkeit, die es ihrer langen Nasenspitze ermöglichte, zeitweise auf dem Kinn auszuruhn.

Der Kaffeetisch war in dem gut durchwärmten Eckzimmer gedeckt. Tante Susanne stand am Fenster und blickte in den Garten hinaus. Sonderbar, die Pendule, die unter einer großen Glasglocke auf der dickbauchigen Kommode stand, hatte schon längst fünf Uhr geschlagen, und noch immer ließ sich der Professor nicht blicken. Unpünktlichkeit war sonst nicht sein Fehler.

Unruhig begab sich Tante Susanne in die Küche, wo die alte Wilhelmine, Strümpfe strickend, das Kochen des Wassers überwachte.

„Der Herr Professor hat sich verspätet," sagte Tante Susanne zu der Magd, mit der sie allein das einsame Haus bewohnte, „sorge dafür, daß der Kaffee fertig ist, sobald mein Neffe sich gesetzt hat."

In diesem Augenblick hörten die beiden Frauen, daß die Haustür geöffnet wurde.

„Tante, Tante! Schnell!" rief der Professor vom Flur her mit merkwürdig erregter Stimme.

Tante Susanne eilte in kleinen Trippelschritten dem Besucher entgegen. Der hatte sich inzwischen schon, ohne Mantel und Hut abzunehmen, in das Eckzimmer begeben und sich in den großen, altertümlichen Sessel am Fenster gesetzt. Auf dem Schoß hielt er ein in Lumpen gewickeltes Bündel, aus dem zwei rot gefrorene Kinderhändchen hervorlugten. Halb angstvoll, halb zärtlich blickte der Professor auf das kleine Menschenkind, das auf seinen Knien lag.

Tante Susanne glaubte ihren Augen nicht trauen zu dürfen, als sie in den Händen des Professors ein Kind erblickte.

„Das ist ja ein Kind, Joachim!" stieß sie hervor.

Der Professor nickte. „Ja, Tante, das ist ein Kind!"

„Ein fremdes Kind?"

„Ja, ein fremdes Kind. Natürlich!"

Tante Susanne schlug die Hände über dem Kopf zusammen. „Und dies fremde Kind bringst du zu mir? Joachim, was soll ich mit dem Kind?"

Tante Susanne, ihre drei asthmatischen Hunde und die vier dicken, faulen Katzen umstanden den Professor und das Kind. Acht Augenpaare richteten sich zugleich fragend und vorwurfsvoll auf Joachim Stövenhus. Dieser wußte nicht gleich, was er antworten sollte. Da fing das Kind an zu schreien.

Wilhelmine, die eben die dampfende Kaffeekanne aus der Küche hereintrug, näherte sich der Gruppe. Die ganze umfangreiche Gestalt atmete Neugier.

„Das ist ja ein Kind!"

Der Professor schwenkte das schreiende Wurm auf seinen langen Armen hin und her, weil er glaubte, eine solche Bewegung würde beruhigend auf seinen Schützling wirken.

Tante Susanne aber erschienen diese Schleuderbewegungen ihres Neffen für das Kind

mit Gefahr verbunden, darum nahm sie sich des kleinen Schreihalses an, und mit dem Geschick, das Frauen in der Wartung von Kindern eigen ist, wußte sie den Säugling nicht nur zum Schweigen zu bringen, sondern ihm sogar ein Lächeln abzulocken.

„Das Kind riecht," sagte Wilhelmine und kniff sich die fleischige Nase zu.

Tante Susanne warf der alten Magd einen verweisenden Blick zu.

„Dummes Ding," sagte sie, „alle Kinder riechen. Du hast auch nicht nach kölnischem Wasser geduftet — in dem Alter." Dann wandte sie ihre Zärtlichkeit wieder dem Kind zu. „Es lacht! Sieh nur, Joachim, es lacht! Gott, wie freundlich sieht es aus!"

Der Professor und Wilhelmine überzeugten sich, daß das Kind wirklich lächelte. Aus vergnügten blauen Kinderaugen blickte es die drei alten Leute an, die sich über es gebeugt hatten. Und die kleinen roten Fäustchen griffen lustig in die Luft.

„Ein herziges Kind!" sagte Tante Susanne. „Es fühlt sich hier wohl!" Und sie schaukelte es weiter, leise und sacht, auf ihren alten Armen. Und ihr von tausend Falten durchfurchtes Gesicht strahlte in reinem Glück.

„Wie kommen denn der Herr Professor zu dem Kind?" fragte Wilhelmine, die zwar nach dem Verweis ihrer Herrin die Finger von der Nase genommen hatte, die aber immer noch den Geruch des Kindes als eine Belästigung empfand.

„Ja, Joachim, wie bist du denn zu dem Kind gekommen?" fragte nun auch Tante Susanne, und mit ihr blickten ihre vierbeinigen Pfleglinge fragend den Professor an.

Der Professor kratzte sich hinter den Ohren.

„Auf recht sonderbare Weise ist das geschehen," begann Joachim Stövenhus. „Ich komme auf dem Wege hierher durch die Spitalsgasse. Da stand mitten auf der Straße ein Trupp Frauen. Die schimpften und schrieen durcheinander. Eine Frau hielt dies Kind auf dem Arm und erzählte mir, als ich stehen blieb, weil mir die aufgeregten Leute den Weg versperrten, daß dem Kind vor vier Wochen die Mutter gestorben sei, nun sei der Vater von dem Hauswirt exmittiert worden und der Mann habe das Kind hilflos allein in der Wohnung zurückgelassen. Wo er sich jetzt herumtreibe, wisse niemand."

„Ein Rabenvater!" rief Tante Susanne.

„Ein Lüdrian", rief Wilhelmine.

Der Professor fuhr fort: „Plötzlich legte mir die Frau das Kind in die Arme und sagte dabei: Der Herr Professor könnten so'n Kind gerade gebrauchen. Wir haben für unsere eigenen Kinder nichts zu essen. Und dann lief sie fort und auch die anderen Frauen waren plötzlich alle verschwunden, und ich stand ganz allein in der Straße — mit dem Kind. Da — da habe ich es denn mit hierher gebracht. Man kann das Kind doch nicht umkommen lassen!"

„Wir müssen es der Polizei melden," sagte Wilhelmine. Das Kind muß in einem Waisenhaus untergebracht werden. Ist's denn ein Jung?"

Der Professor wußte auf diese Frage keine Antwort zu geben.

Aber Tante Susanne rief jubelnd: „Es ist ein Junge! Wilhelmine hol' mal schnell meine alte Wiege vom Boden, er soll's gut haben! So einen kleinen Gast, den einem der liebe Gott ins Haus schickt, muß man freundlich aufnehmen!"

Eine Stunde später lag das Kind aus der Spitalsgasse wohl gewickelt in einer allerliebsten Wiege auf weichen Daunenkissen, und kräftig sog es aus einer großen Milchflasche erquickende Nahrung.

Nach dem warmen Bad hatte sich auch der Geruch bei dem Kind verloren, was Wilhelmine mit Genugtuung konstatierte.

Länger als sonst war diesmal der Professor geblieben, und die Unterhaltung zwischen ihm und seiner Tante hatte sich fast ausschließlich um die Zukunft des kleinen, so plötzlich in die Erscheinung getretenen Weltbürgers gedreht.

Es mochte lange nach Mitternacht sein, als Tante Susanne, die einen leisen Schlaf hatte, plötzlich in ihrem Bett aufschreckte. Sie hatte draußen im Garten, dicht unter ihrem Fenster, Schritte gehört. Dann hörte sie, wie sich jemand an dem Fenster des Nebenzimmers zu schaffen machte. Ein leises Klirren belehrte sie, daß man eine Fensterscheibe eingedrückt hatte, sie verspürte durch die halboffene Tür einen kalten Luftzug. Und dann hörte sie das leise Knarren der alten Dielen. Kein Zweifel, ein Einbrecher war zum Fenster hereingestiegen.

Tante Susanne kannte trotz ihres Alters keine Furcht. Man hatte sie oft gewarnt, so allein in dem einsam gelegenen Haus zu wohnen, aber sie hatte lachend alle Warnungen in den Wind geschlagen.

Der Mond schien, und in ihrem Zimmer herrschte ein schwaches Halbdunkel. Wenn es ihr gelang, die Verbindungstür nach dem Nebenzimmer zu verschließen, so konnte sie in voller Sicherheit vor dem Einbrecher zu der andern Tür ihres Schlafzimmers hinausschlüpfen und die Treppe hinauf in das Zimmer eilen, in dem Wilhelmine schlief, die nachts auch die Katzen und Hunde bei sich hatte. Dort waren die beiden Frauen in Sicherheit und konnten aus dem Mansardenfenster heraus um Hilfe rufen. Das würde den Einbrecher verscheuchen.

Sie kroch aus dem Bett, und leise schlich sie der Verbindungstür zu. Jetzt konnte sie einen Blick in das vordere Zimmer werfen. Vor der Kommode kniete eine dunkle Gestalt. Sie sah, wie der Kerl sich die Taschen füllte. Jetzt ein Griff, und sie hätte die Tür schließen können — da flog ihr plötzlich ein Gedanke durch den Kopf.

In dem Zimmer stand, dicht am Ofen, die Wiege, in der das Kind lag! Wenn nun der Mann dem Kind ein Leid antäte! Bei dem Gedanken wich alle Furcht von Tante Susanne!

Sie schloß nicht mit schnellem Griff die Tür, die zwischen ihr und dem Verbrecher eine sichere Scheidewand gezogen hätte, sondern mit einem Sprung stand die alte Frau neben der Wiege des Kindes.

Der Einbrecher richtete sich auf, ein Revolver blitzte in seiner Hand.

„Stehlen Sie, soviel Sie wollen, aber verschonen Sie das Kind!" rief Tante Susanne und stellte sich schützend vor die Wiege.

„Das Kind? Seit wann haben Sie ein Kind?" gab der Verbrecher zurück.

„Es ist ein fremdes Kind! Seine Mutter ist tot, und sein Vater hat das arme Wurm in der Spitalgasse zurückgelassen. Da habe ich mich des Kindes angenommen!"

Der Mann ließ den Revolver sinken.

„Kann ich — das Kind — mal sehen?" kam es stammelnd über seine Lippen. Und beim Scheine seiner Diebeslaterne blickte er in die Züge des Kindes, das in seinen weißen Kissen nichts von dem gewahrte, was um es herum vorging, sondern ruhig und friedlich schlief.

Lange starrte der Mann das Kind an. Dann sank er in die Knie und küßte Tante Susanne die alte, welke Hand, und dabei fühlte sie, daß Tränen auf ihre Hand fielen.

Dann stand der Mann auf, legte alle Sachen, die er schon in seine Taschen gesteckt hatte, schnell auf die Kommode zurück und stammelte leise: „Ich danke Ihnen, Fräulein Stövenhus!" Mit einem Sprung war er wieder aus dem offenen Fenster hinaus.

Spiel und Scherz.

Wortspiel.

Man suche 8 Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem dieser Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b müssen im Zusammenhang eine europäische Hauptstadt bezeichnen.

1. Vorname	—	Klebstoff
2. Teil des Baumes	—	Volksbezeichnung
3. Vorname	—	Spiel der Volksphantasie
4. Stadt in der Schweiz	—	Heilmittel
5. Schmackhafte Fische	—	Teil des Körpers
6. Vielumworbene	—	Schmackhafte Frucht
7. Trojanischer Held	—	Fest
8. Gefäß	—	Zeichen

Bilderrätsel.



Humoristisches.

Unsere Tochter besucht eine Wirtschaftsschule und hat bei der Preisprüfung im Kochen auch richtig einen Preis bekommen, und zwar ein schön gebundenes Buch, das sie stolz nach Hause bringt. Leider stellt sich heraus, daß das Buch den Titel hat: „Erste Hilfe bei Unglücksfällen."

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: 1. Kh3—g2, Kf5; 2. Se7+ usw.

Schieberätsel:

ROBBE
GAUNER
WALDUNG
WIDDER
KUHGLOCKE
RAMSES.

Bilderrätsel: Antivari.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Oben:
Nach der Ueberschwemmungskatastrophe in Holland. Das Ueberschwemmungs-Gebiet bei Meppel.

Unten:
Eine Patrouille bayerischer Schneeschuhtruppen in den Vogesen.





im Umkreis sie kannte, und wem eine Träne im Auge blinkte, von dem ging sie nicht, bis ihr kindlich gütiges Wort dieselbe getrocknet, das gedrückte Herz an den besten Tröster gewiesen hatte.

Diese liebevolle Güte war der Quell und Ursprung ihres steten Frohsinnes; auch in die elterliche Wohnung kam sie immer wie ein Sonnenstrahl, der Trost und Zuversicht brachte.

Nachdem nun Franzi einige Minuten mit dem Vater sich unterhalten hatte, verließ auch sie die Stube, um der Mutter entgegenzugehen. Nach liebevollem Gruß setzten sich alle auf die Bank vor dem Hause, wohin die Sonne noch milde Strahlen sandte.

„Wißt ihr schon die Neuigkeit?" frug Franzi, nachdem sie über der Großeltern Ergehen berichtet und gehört hatte, was sich seither im Elternhause zugetragen, „drüben im Kaltenstein haben sie nun wirklich ein großes Kohlenlager aufgedeckt —"

„Ist's wirklich wahr, nicht bloß wieder so ein Gerede?" frug Ambros.

„Nein, bestimmt, der Hackenbauer, dem ein Teil des dortigen Grundes gehört, hat's gestern selbst dem Großvater erzählt und Herr Rahn, unser junger Lehrer, ist nachmittags hinüber, die Sache anzusehen, weil es ihn sehr interessiert. Er ist nämlich ein sehr geschickter Geologe und hat nach seinen Wanderungen ins Freie, wo er die Gesteinarten untersuchte, oft schon prophezeit, es müßten allen Anzeichen nach große Kohlenlager in der hiesigen Umgegend sein —"

„Tausend, Mädel, wie du gelehrt wirst bei den Großeltern," lächelte Walburg bei der eifrigen Erzählung Franzis.

Das Mädchen errötete, „ach, da gehört auch keine Gelehrsamkeit dazu; Herr Rahn ist oft in den Winterabenden bei uns gesessen, da hat er viel Schönes erzählt und vorgelesen, und da hab' ich manches gemerkt und gelernt. Wie er gestern zurückkam, war er voll Freude, daß sich seine Voraussage einmal an einem Ort bestätigt hat; es liegen noch mehr Schätze unter der Erde da herum, sagte er —"

„Ja, wer sie wüßte," seufzte Ambros, „und der Hackenbauer, könnt ihr denken, hat auch sein großes Glück dabei gemacht, denn die Gesellschaft kauft ihm den ganzen Grund ab und nicht zu gewöhnlichem Preis. Da es ein Privatunternehmen ist, und er nicht gezwungen werden kann, sein Eigentum zu veräußern, kann er die Zahlungsforderung stellen und wenn er den Preis auch hoch anschlägt, er bekommt ihn, denn die Unternehmer müssen die Grundstücke haben und bringen es ja bei der Ausbeute tausendfach herein —"

Walburg sah gedankenvoll vor sich hin, während Ambros unruhig vor dem Haus auf und ab schritt.

Franzi sah auf die Eltern und auch der leise Seufzer entging ihr nicht, den Lori aus gepreßtem Herzen stieß; sie ahnte, welche Gedanken die drei kummerbeschwerten Menschen bewegten, um deren Sorgen sie ja wußte. „O lieber, barmherziger Gott, liebste Himmelsmutter", flehte ihr mitleidendes Herz, „steht mir bei, die Teuern wieder froh zu machen", und scherzend, um die trübe Stimmung zu bannen, meinte sie: „Mutterl, Vater, das wär' was, wenn so ein Schatz in unserm Grund wäre —"

Ambros horchte hoch auf und seine Augen leuchteten, aber nach einer kleinen Pause sagte er niedergeschlagen — „und wenn's so wäre, Kind, was hülfe es? Wir wissen's nicht, können's nicht erforschen und hätten keine Mittel, nur die ersten Schritte zur Ausbeutung zu tun —"

„Aber die Gesellschaft hat die Mittel, sie würden auch den Grund ablösen, so teuer wie dem Hackenbauer!" rief Franzi. „Vater, mir kommt ein Gedanke — wißt ihr nicht, daß wir uns nie erklären konnten, warum denn ein Streif mitten in unserm Garten und auch im Wiesengrund nie so gut gedieh, so hoch wuchs, wie das Uebrige, wenn — wenn das ein Zeichen wäre — wißt ihr was? ich bitte Herrn Rahn herüberzukommen, der kennt sich besser aus als wir, vielleicht —"

(Fortsetzung folgt.)



Speier
jetzt
Schönbornstr. 2

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Neu eröffnet!
S. Klein
Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren
„Rotkreuz-Eck"
Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: **Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.**
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/1 Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge, sowie jed. Auftrag verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: Alte Mainbrücke 2. Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Woll- u. Seidenplüschhüte

B. SCHMITT HUTLAGER
B. Schmitt
Vierröhrenbrunnen 18

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.


Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18 a.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
A. Rees, Bankgeschäft, Filiale Ochsenfurt, Telephon 43, und Filiale Aub im Hause des Herrn Konditor Hoenninger, Hauptstrasse.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.



Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.



Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Fernsprecher 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.



Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Küchen-einrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Andr. Fischer, Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31 Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulbardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Restauration u. Café „Walhalla“, Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone“, Wöllergasse 4. A. Haberland.
Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.
B. Trabert, kgl. bayer. Hofliefer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Telephon-Ruf: Nr. 544.

ODEON

Direktion: CARL DREXLER

Neuer großer

erstklassiger Variété-Spielplan, eine Auslese vornehmer artist. Künste.

10 Schlager 10. — ODYS, die berühmte Wiener Tänzerin.

Klara Feldern, die liebenswürdige Vortrags-Humoristin am Klavier und zur Laute.
Geschw. Birkeneder, Deutschlands beste Drahtseilkünstler.
Zwei Bojanowsky, komische Akrobaten.
Heinrich Prasch, bayer. Komiker und Soldatenlieder-Sänger.
Markgraf-Rowelly, komischer, musikalischer Ausstattungs-Akt.
Käte und Karl, horvorragende, jugendliche Luftturnkünstler.
Clown Paul mit seinen urkomisch dressierten Hunden.
Münchner Schwalben, Damen-Gesangs-Duett mit neuen Liedern.
Lichtspiele, lustige Bilder.

Anfang der Vorstellung 8½ Uhr. Ende Kurz vor 11 Uhr.

Kleine Preise.

Sonntag, 13. Febr.: 2 große Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr, abends 8½ Uhr.

In beiden Vorstellungen: Odys und der ungekürzte Variété-Spielplan.

Preuß.-Südd.

Klassen-Lotterie.

Ziehung der 2. Klasse am 11. und 12. Februar.

Kauflose zu haben.

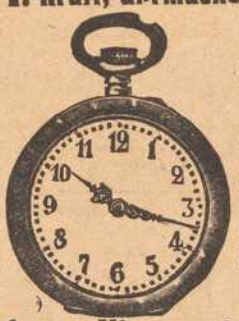
J. C. Neckermann

k. bayr. Lotterie-Einnahme

Telephon Nr. 389. Sterngasse Nr. 3.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Heinrich Köberlein, Würzburg

Eisenhandlung — Markt 11, Ecke Hahnenhof — Küchenmagazin

Taschenlampen, Steckmesser, Blechflaschen u. Dosen

sowie andere Artikel

für unsere Krieger billigst, beste Qualität.

Militärmäntel Uniformen

für jede Waffengattung sowie für Post und Bahn, genau nach Vorschrift, empfiehlt unter Garantie für guten Sitz bei billigen Preisen

D. M. Engel

Markt 28 — Telephon 267.

Großes Lager in Damen-Kleiderstoffen und Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion

in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder

Markt 12.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Geschwister Steinberg

Nachfolger

Würzburg Augustinerstrasse

Inhaber **Edw. Heß.**

Sämtliche Bedarfsartikel

in groser Auswahl, besonders **Herren-, Damen- u Kinderwäsche,** sowie **Stickerei-Spitzen** und **Einsätze.**

Rabatt- und Konsummarken.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg Sterngasse 4. Telephon 444.

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte **Kaffees** rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialfabrikation moderner hygienischer

Reform-Polster-Matratzen

nach eigenen Patenten.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität:



Boxbeutel-Weine
(Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger
Würzburg :: Telephon 395
Weinhandlung und Weinbergbesitz.



Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Pfettinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1323.

Eigene Reparaturwerkstätte.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

W. Fleischer,

Uhrmacher

Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

„Frido" Kopfwasser — Champoing — Haarfarben

Seit Jahren glänzend bewährt.

„Frido" Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 1.50 Mk.

„Frido" Champoing zum Haarwaschen, Dose 25 Pfg.

„Frido" Haarfarben gegen graue Haare, per Karton 3.50 Mk.

Prompter Versand n. auswärts.

Friedrich Unterfichter
Würzburg Untere Juliuspromenade 46.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 8 | Würzburg, 20. Februar 1916 | 4. Jahrgang



Fränkische Kriegshelden.





Kriegsfreiwill. Toni Schüllermann.



Leutnant Richard Kürzinger.



Fähnrich Fritz Kern.

Toni Schüllermann, Kriegsfreiwilliger im 17. Infanterie-Regiment, Offiziersaspirant, geboren am 7. Februar 1896 in Schweinfurt, fand den Heldentod am 8. November 1914 bei einem Sturmangriff. — Leutnant Richard Kürzinger von Würzburg, geboren am 17. Dezember 1895, trat im August 1914 im 21. Reserve-Infanterie-Regiment, Maschinen-Gewehr-Abteilung, als Kriegsfreiwilliger ein und zeichnete sich im Februar 1915 als Richtschütze aus. Im März 1915 zur Offiziersschule Döberitz abkommandiert, wurde er am 23. März vom Vizefeldwebel zum Leutnant der Reserve befördert. Am 24. November 1915 fand er den Heldentod. Der Verewigte erhielt den Verdienstorden mit Schwertern. — Fritz Kern von Kitzingen, Fähnrich im bayer. 7. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 23. Oktober 1915.

Kämpfe.

Erzählung von Berta Mutschlechner.

(Fortsetzung.) (Nachdr. verb.)

„Vielleicht wirkt Gottes Gnade ein Wunder — wenn wir's würdig wären —" lächelte Walburg, „im Uebrigen soll's uns freuen, den netten jungen Mann wiederzusehen; die Eltern waren voll Lobes über ihn, als ich sie im Frühwinter das letztemal besuchen konnte, — im Winter ließ es mein Kranksein ja nimmer zu. Der Vater war ganz glücklich, einen Nachfolger zu haben, der die hohe „Mission der Jugenderziehung", gleich ihm, so von der besten edelsten Seite auffaßt, und die Mutter wußte Rahns Bescheidenheit, Frömmigkeit und kernhafte Menschenfreundlichkeit nicht genug zu loben; er machte auch mir den besten Eindruck und es freut mich, daß die Eltern für so manche Stunde einen lieben, bescheidenen Gesellschafter an ihm gefunden haben; du magst ihn freundlich grüßen von uns, Kind!" Damit traten Walburg und Ambros ins Haus.

Ihnen folgten die Mädchen, Franzi mit glückschimmernden Augen, Lori mit einem schelmischen Lächeln. „Franzi", flüsterte sie, „grüß mir den Schatzgräber auch —"

„O du!" wehrte Franzi über und über errötend. „Gott schütze dein junges Glück!" flüsterte Lori zurück, den Arm um die Schwester schlingend, die ihr Köpfchen an der Schulter der Aelteren barg.

Lange währte es oft im Gebirge, bis der liebliche Lenz Sieger über den hartnäckigen Winter wird, aber dann, wenn er die letzte Eisscholle gebrochen, daß die Wasser wieder schäumend durchs Tal brausen, die Almmatten in smaragdnem Grün herniederschimmern, die dunklen Tannenwälder voll lichtgrüner Sprossen prangen und vom wilden Kirschbaum der Blütenschnee herniederschwebt, mit seinem Duft die laue Luft durchwürzend, da ist's auch doppelt wonnig, und jedes gute Menschenherz fühlt sich voll Liebe, voll Dank und Hoffnung zum Schöpfer getragen, dessen allmächtige Hand aus Kampf, Kummer und Leid ebensogut Glück und Freude erblühen lassen kann, wie die abertausend Blumen aus winterdürrer Heide und die saftgrünen Blätter am kahlen, erst sturmgepeitschten Ast.

Solche Gefühle durchzogen auch das Herz des Schallerschen Ehepaares, das an einem schönen Maiabende vor dem kleinen Kapellchen kniete, welches nahe dem Hause stand; hinter ihnen knieten die Töchter und auf dem Antlitz aller war tiefe Bewegung, feierliche Andacht zu lesen. Mild blickte das Bild der lieblichen Gottesmutter herab, als spräche es: „Verzaget nicht, ich bin es, die für euch bittet!"

Es war in der Tat ein gottgesandter Gedanke gewesen, den die gute Franzi vor wenig Monaten ausgesprochen hatte; bald, nach ihrem damaligen Besuch war Lehrer Rahn gekommen und hatte Untersuchungen mit dem Grund angestellt; mit Ambros Hilfe wurde da und dort gegraben und obwohl den Männern die nötigen Instrumente fehlten, um Tiefbohrungen anzustellen, so sprach der junge Lehrer nahezu mit Bestimmtheit die Hoffnung aus, daß die Beschaffenheit der Erdschichten auf das Vorhandensein einer Kohlenader hindeute; zugleich erbot er sich, der Gesellschaft die Mitteilung zu machen, damit diese die Sache in die Hand nehme und man sich über die allenfallsigen Bedingungen einigen könne.

Bald darauf kam in der Tat der Fachingenieur und mehrere Sachverständige; ihr Urteil ging dahin, daß die Gesellschaft es auf alle Fälle nicht unversucht lassen solle, hier weitere Tiefbohrungen anzustellen. Zum Beginn derselben war der morgige Tag anberaumt, schon lagen die erforderlichen Werkzeuge im Schuppen geborgen.

Und nun flehte die Familie noch einmal um Gottes Segen zu diesem Unternehmen, dessen glücklicher Ausgang ja mit einem Schlage all' ihre Sorgen wenden, auf aller Zukunft entscheidenden Einfluß üben konnte.

Lori hatte von Emil keine Nachricht mehr erhalten; nur wenige Wochen lagen mehr zwischen der zur Hochzeit festgesetzten Frist, und je mehr sie nun des Bewerbers Charakter in seiner vollen Wahrheit kennen gelernt hatte, um so ärger bangte sie auf diesen Tag; zum Glück verließ sie ihr starkes Gottvertrauen nicht, so daß sie äußerlich mutig und gefaßt, ja oft heiter erschien und mit ergebenem Herzen den innern Kampf allein ausfocht.

Reges Leben herrschte vom nächsten Tage ab um das stille Häuschen; Ambros selbst hatte die Holzarbeit aufgegeben und sich unter die Arbeiter einreihen lassen, aber jeden Morgen vor dem Beginne des Tagwerks wanderte er in die Dorfkirche, um beim hl. Opfer Gottes Beistand zu erflehen; er hatte einsehen gelernt, wie schwach und hinfällig all unser Wünschen und Wollen ohne denselben ist; meist begleitete ihn Walburg, die in heißer Muttersorge Gott bat, auch alles andere so gütig zu lenken, wie er des Gatten Seele gerettet und zum Guten zurückgeführt hatte; war sie doch glücklich, nun soweit gesünder und zum Gehen wieder fähig zu sein, um ihr bedrängtes Herz vor Gottes Altar tragen zu können; auch Lori war meist dabei, um sich Geduld und Trost für jeden weitern bangen Tag des Harrens zu holen und im Gebete dessen zu gedenken, von dem sie bis zur letzten Stunde rettende Nachricht erhoffte.

Zehn Tage waren so vergangen, die Plätze des Suchens waren geändert worden, heute wurde im Garten gebohrt und mit fast wehmütigem Lächeln schaute Walburg vom Küchenfenster zu, wie die schon üppig aufkeimende junge Saat der Küchenpflanzen an der betreffenden Stelle getreten und vernichtet wurde. Kommandorufe tönten herein, dann wieder eine Pause, der Ingenieur trat näher und prüfte das zu Tage Geförderte. „Noch weiter, nur noch etwas weiter!" befahl er mit einem so freudigen Ausdruck der Stimme, daß die Arbeiter ihn überrascht ansahen und mit verdoppeltem Eifer fortfuhren. Auch Walburg und Lori war der kleine Vorgang aufgefallen, beide falteten die Hände, während ihr Herz hoch pochte.

„Halt!" tönte es draußen. Schwärzlicher Staub wirbelte aus der Röhre des Bohrers, der sich als eine reine, zermalmte Steinkohle erwies. Die Pumpe, welche die Maschine in Bewegung setzte, hielt inne, die Arbeiter drängten sich um den Ingenieur. Dieser trat zu Ambros: „Glück auf, Ambros, jetzt ist's gewonnen, kein Zweifel mehr!" — ein Jubelruf der Arbeiter erschütterte die Luft und während einer das rote Fähnchen holte, um es am Ursprungsort aufzupflanzen, wankte Ambros, mehr als er ging, in sein Haus: die Freude, das selige Gefühl, von einer schweren Herzenslast frei zu werden, hatte den starken, arbeitsharten Mann schwach gemacht; die tiefe Rührung über Gottes rettende Gnade, welche sich seiner stillen Reue erbarmte, ließ Tränen über seine wettergebräunten Wangen rollen.

„Mutter, — Lori, — gerettet —" stammelte er, zu diesen tretend.

„Dem Allmächtigen, der hl. Gottesmutter sei Dank!" sprach Walburg tief ergriffen. Am nächsten Tage wurde die Zahl der Arbeiter ganz bedeutend vermehrt, und die wei-



Speier
jetzt
Schönbornstr. 2

Neu eröffnet!
S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren „Rotkreuz-Eck"
Telephon 211 Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße
Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.
Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282. Domerpfarrgasse 6.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden.



Edmund Kraft

von Untereschenbach, Gefreiter im 5. Infanterie-Regiment, erlitt am 19. Februar 1915 den Heldentod.



Anton Schuppel,

Kaufmann, Einj.-Freiw. im 22. Ref.-Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 19. April 1915, 21 Jahre alt.



Ferdinand Götzelmann

von Oberaltertheim, geb. am 5. Juni 1894, im 8. Inf.-Regiment, fand den Heldentod am 5. Mai 1915.



Ludwig Christ,

Buchhalter, Unteroffizier im 9. Inf.-Reg., Inhaber des Eisernen Kreuzes, fiel am 2. Okt. 1915 auf dem Felde der Ehre.



Hans Frank

von Krautostheim, im 20. Ref.-Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 12. März 1915.



Georg Gottlieb Engerer

von Krautostheim, im 9. Inf.-Regiment, wurde am 5. Okt. 1914 verwundet und starb im Feldlazarett am 8. Okt. 1914.



Martin Büttner

von Krautostheim, im 5. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 23. August 1914.



Kaspar Stein

von Krautostheim, im 14. Infanterie-Regiment, starb auf dem Felde der Ehre am 24. Oktober 1915.



Karl Gottfried Reußner

von Würzburg, im 8. Inf.-Reg., starb den Heldentod am 8. Aug. 1915 nach vorheriger schwerer Verwundung.



Karl Dingfelder

von Herrnsheim, im 4. Ref.-Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland, 24 Jahre alt, am 2. September 1914.



Joh. Adam Väth,

Sohn des Gastwirts V. in Steinmark, im 18. Inf.-Reg. fiel auf dem Felde der Ehre am 22. Juni 1915, 30 J. alt.



Gustav Bönig,

geb. 10. Dez. 1895 zu Unterspießheim, im 17. Infanterie-Regiment, fand den Heldentod am 19. Oktober 1915.

teren Nachforschungen ergaben das Vorhandensein bedeutender Kohlenlager, die sich unter dem Schaller'schen Grund längs des Berges und in diesen hinein fortzogen.

Am letzten Tag des Wonnemonats fuhren liebe Gäste vor Ambros Haus vor, die Großeltern mit Franzi und Lehrer Rahn. Der letztere, sofort von allen Ereignissen verständigt, hatte die Unterhandlungen mit dem Konsortium der Unternehmer eingeleitet, welche erbötig waren, eine ganz bedeutende Summe für Ambros ganzes Besitztum sofort zu erlegen. Er kam nun, der glücklichen Familie dies freudige Resultat zu verkünden und im Auftrag der Käufer Ambros für den nächsten Tag zum Notar zu bestellen, um den Kauf dort perfekt zu machen und den Kaufschilling in Empfang zu nehmen.

Walburgs Vater, ein ehrwürdiger Greis mit seelenguten Zügen, hatte mit einem stillen Glückslächeln allen Ausrufen der Freude und des Staunens zugehört, welche Rahns Bericht entfesselte. Er wechselte nur ab und zu mit dem Großmütterchen und Franzi geheimnisvolle Blicke. „Und nun," begann er dann schalkhaft, „weil Rahn endlich alles ausgeredet hat, kommt das Alter zu Worte. Glaubt nur nicht, du Walburg und Ambros, daß ich bloß wegen dem nagelneuen Kohlenbergwerke herüber gefahren bin, o nein, ich habe in meinen alten Tagen noch ein neues Amt bekommen, — da, eure Franzi hat mir dazu verholfen — als Freiwerber komme ich für unser liebes Kind, — in Rahns Namen bitte ich euch um sie, und ich setze dazu, gebt sie ihm, besser aufgehoben könnt ihr sie nicht wissen! —"

„Also richtig," meinte Walburg; „hat mich doch meine Ahnung nicht betrogen!"

„Verzeiht", begann nun der junge Lehrer selbst, „teure Eltern, daß ich nicht schon früher zu euch gesprochen; Franzi hielt mich ab davon und zwar aus einem Grunde, der ihrem guten Herzen Ehre macht. Es lag ja bis jetzt so viel schwere Sorge auf euch und besonders auf Eleonore, und da wollte sie abwarten, bis Gottes gnädige Hand auch eure Herzen froh und frei machte, ehe wir zu unserm Glück um euren Segen bitten wollten; der Herr hat ihr festes Vertrauen nicht getäuscht, ich aber muß euch diesen Grund der Zögerung nun aufdecken, da meine Werbung im gegenwärtigen Augenblicke nicht unschwer als eine nur von Interesse geleitete von euch gedeutet werden könnte. Die lieben Großeltern wußten längst um unsere Neigung und haben uns ihren Segen dazu gegeben und nun bitte ich euch, teuere Eltern, um euere Einwilligung!"

Tief gerührt und voll Freuden segneten Ambros und Walburg den Herzensbund.

„Nun fehlt nur noch der gute Willy, um sich mit uns allen zu freuen," sagte Franzi.

„Ein klein wenig Geduld, er wird bald da sein", lächelte Walburg; er besucht mit uns die letzte Maiandacht und hat den heutigen Nachmittag vom Bauern frei bekommen, denn wir haben manches zu bereden."

Ein lauter Juhschrei, der an der Bergwand widerhallte, tönte in Walburgs Worte und kurz darauf war auch der Sohn des Hauses im Kreis der Seinen.

(Schluß folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Woll- u. Seidenplüschhüte
B. SCHMITT
B. Schmitt
Vierröhrenbrunnen 18
HUTLAGER
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Färberei J. B. Mahler
Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163
Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung
Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Arbeiter-Schuhe aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Wie Neu wird die Wäsche in der Wiener Neu-Wäscherei
W. Klier.
WÜRZBURG
Telephon 819. Maistr. 10.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Großes Lager in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.
Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.
F. A. Roeder
Markt 12.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof
Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Tüchtigen Packer sucht sofort oder später Verlag der Frankenwarte Petristraße 18.

Benzol.

Wir haben bis auf weiteres ständig abzugeben

prima Benzol mit Benzinzusatz,

kältebeständig, zuverlässigster und ausgiebigster Brennstoff für jeden Motor zu dem behördlich festgesetzten Preise von Mk. 68.50 die 100 kg ab Lager hier,

Benzol II, Primol, Naphal zu Mk. 48.—,

außerdem erste Sorten

Motoren- und Maschinenöle

zu verhältnismäßig niedrigen Preisen.

Benzin.

Telephon: 2821.

Gebr. Brückner,

WÜRZBURG.

Büro: Ecke Semmelstraße — Ecke Haugerring.



Der preuß. Kriegsminister Generalleutnant Wild von Hohenborn.



Der Heimatkuß

Nachdr. verb.

Eine Kriegsskizze aus Tirol von Rolf Römer.

Alois Haslreiter war seinem Fähnlein vorausgeeilt ins heilige Land Tirol. Sein Hauptmann hatte ihm den kleinen Urlaub bewilligt, weil in Innsbruck sein altes Mütterlein wohnte, das seinem siebzigsten Geburtstag entgegenging. Dort konnte er bei einem bißchen Glück auf der Fahrt zwei freie, goldene Tage genießen und den hohen Familienfesttag feiern helfen. Und er hatte Glück. Wie er von seinen braven Tiroler Schützen Abschied nahm, die sich mit jubelnden „Duliöh's" auf ihre Kämpfe gegen die „Gatzelmacher" freuten, fand er alsbald ein behäbiges, feldgraues Lastenauto, auf dessen Führersitz ihm noch ein schmales Platzerl eingeräumt wurde. Sechzehn Stunden ging's holpernd bergauf, bergab über die Karpathen auf ausgefahrenen Wegen nach Ungarn hinein. Und der heimatselige Leutnant wurde auf seinem Sitze hin und hergeworfen wie die Weinfässer, die das vierschrötige Ungetüm in Friedenszeiten befördert haben mochte. In Budapest fand er sogar einen Schlafwagen mit einem freien Bett darin. Er war begnadet wie ein Sonntagskind, der gute Alois. Denn ein Bett ist für einen Kriegsmann ein Ereignis, ein Festgeschenk; besonders für einen, der seit August weder ein weiches Polster, noch ein weißes Linnen gesehen hat. Und deshalb konnte er auch nicht lange widerstehn, sondern streckte sich, noch eh' es recht Nacht wurde, auf das verlockende Lager und verschlief die ganze ungarische Fruchtbarkeit, die so beruhigend auf jene Leute wirken würde, die noch immer glauben, daß der Zweibund mit Kind und Kegel eines Tages am Verhungern sein wird.

Erst kurz vor Wien, wie die Lokomotive dem alten berühmten „Steffel" schon freudig grüßend entgegenschnaufte, erwachte der Leutnant in seiner weißleinenen Geborgenheit und schlüpfte, nach einem möglichst ausgedehnten Ausflug in ein Waschbecken, wieder in seine unscheinbare, graublaue Kriegsmontur. Das war ihm nun ganz etwas Neues nach fast einjährigem Kriegslärm und den selbstverständlich gewordenen Feldgewohnheiten, dieses alte, fast unveränderte Wien! Das wogte und tändelte wie in Friedenszeiten durcheinander. Die Sonne lachte, als hätte sie nie etwas von blutigen Kämpfen gesehn, und die „Mäderln" hatten sich geputzt wie sonst und schauten ihn an, bewundernd und doch ein bißchen spöttisch; denn für eine solche Großstadtbeleuchtung paßte seine verstaubte Kriegsausrüstung wirklich nicht recht! Alois Haslreiter hatte denn auch soviel Einsicht, daß er in den nächsten Barbierladen ging, wo man mit Seife, Messer und Bürste, sehr viel gutem Willen und ziemlicher Kraftvergeudung einen halbwegs angängigen Menschen aus ihm machte. An einem Hotelfenster in der Mariahilferstraße ließ er sich dann zum Frühstück nieder und bestellte sich mit großem Appetit ein „Pilsener", aber nicht so ein kleines; denn auch den Gerstensaft hatte er zehn Monate entbehren müssen. Aber wie er das Glas dann an die Lippen brachte, wäre ihm ein Kaffee doch lieber gewesen. Der Mensch ist eben ein Gewohnheitstier! Und der Kellner brachte ihm einen „Kaffee komplett" mit einem Stück Brot dazu, das aussah, als wären die Eier eines ganzen Hühnerhofes darin. Es ist aber nur trockenes, gelbes Kukurutzmehl. — Wiener Kriegsbrot! — Unten in Galizien hatte es besseres gegeben von Weizen, den die Russen liegen lassen mußten, als sie hinweggefegt wurden über die russische Grenze fort! Sehr gut hatten sie für die nachdrängenden verbündeten Truppen vorgesorgt!

Dann mußte Alois Haslreiter wieder zur Bahn, und wie sehr ihn sonst die schöne Kaiserstadt in ihrem Bann gehalten hatte, wie lockend ihm auch hier hund da kleine, leichtsinnige Abenteuerchen in die Augen schauten — heute zog es ihn unwiderstehlich hinaus, mit siebzig Kilometer Geschwindigkeit seinen heimatlichen Bergen entgegen. Wie sie noch weit, weit in blauen Schleiern vor ihm lagen, jubelte er ihnen schon einen ersten übermütigen Juchzer zu.

Der Zug aber nahm diesen Juchzer unter die Räder, daß er sein Ziel nicht erreichte. Näher und näher kam indes Alois der Heimat! Der Himmel schien ihm blauer über der ihm so heiligen Erde. Die Bäume breiteten liebevoller ihre Zweige aus über lauschigen Plätzen. Wie waren die Häuser und Hütten so blitzsauber und traut, und die Wiesen so bunt an den Hängen seiner Berge! Mittags im Speisewagen hatte er einen Fensterplatz erobert und dachte es sich ganz besonders schön, leibliche und geistige Genüsse mit einem gewissen Heißhunger in sich aufzunehmen! Aber weil er all' seinen Jubel mit hinabschlucken mußte, um sich wie ein gesitteter Mensch neben den lieben Nächsten zu behaupten, wurde ihm schließlich die ganze Mahlzeit zur Qual, so daß er froh war, endlich in sein einsames Halbabteil zurückeilen zu können. Wie er über Salzburg hinaus war, wußte er seine Freude nicht mehr zu bändigen. Alles was ihm an Heimatliedern von seiner Bubenzeit im Gedächtnis hängen geblieben war, jubelte er zum Wagenfenster hinaus. Jedem Kindchen am Bahndamm warf er eine Kußhand zu. Selbst ein paar Ochsen, die an einem Wiesenrain weideten, bekamen einen winkenden Gruß seines braunen, feldmäßigen Taschentuches ab. Aber sie wedelten nicht einmal mit den Schwänzen zurück, sondern sahen sich nur blöde nach dem vorübereilenden Zuge um. Und endlich, endlich kam er der Heimatstadt näher. Das waren die Wälder, die er in seiner Kinderzeit mit den Gespielen durchstreift hatte. Dort der Hungerberg, von wo aus er vor fast einem Jahr den letzten Blick auf das schöne Innsbruck werfen durfte vor dem Scheiden! — Und dann lief der Zug in den Bahnhof ein. Er mußte staunen über das Treiben, wie es der Stadt selbst in der blühendsten Reisezeit nicht beschert war! Soldaten waren natürlich am meisten vertreten. Eben ausgebildete, junge Truppen, bärtige Standschützen, denen ein Alpenrosenbuschen im Gewehrlauf prangte und wieder andre, die ihre Feuertaufe gleich Alois Haslreiter schon irgendwo in Galizien empfangen hatten. Dazwischen Flüchtlinge von den Grenzortschaften Welschtirols, die sich vor den „Befreiern" aus Italien in Sicherheit brachten. Helferinnen in steifen, weißen Häubchen mit dem roten Kreuz am Arm, die alle Hände voll zu tun hatten, denn auch Verwundete gab es schon, die einem Lazarett im Hinterlande oder der Heimat zustrebten. Dazwischen Mütter, die die Ihren auf der Durchfahrt wenigstens einmal sehen wollten, und schmucke, kernige Tiroler Mädel, die den Ankommenden und Abfahrenden die Taschen mit Butterbroten füllten oder ihnen Rosen an die Waffenröcke steckten. In seligster Heimatfreude sprang der junge Offizier mitten in den Trubel hinein. Beinah' wären ihm ein paar Tränen gekommen vor Ergriffenheit, daß er wieder hatte zurückkehren dürfen ins prächtige Inntal, während so viele seiner Kameraden in der Fremde Ruhe gefunden hatten für immer. Und nun kam auch ihm die Heimat mit einem Rosenstrauß entgegen. Ein richtiges Defreggermädel war's in geblümtem Dirndlkleid mit ein Paar braunen, ums Köpfchen gewundenen Flechten, das da plötzlich vor ihm stand und ihm mit einem beinah' zu anmutigen Knix für ein Tiroler Naturkind eine erblühte rote Rose entgegenhielt. Das hatte Alois gerade noch gefehlt in seinem übersprudelnden Heimatrausch. Herzhaft griff er zu und erwischte, wie der Teufel statt des kleinen Fingers die ganze Hand, ohne sich zu besinnen das liebe Mädel selber, um nach reichlich zehn Monaten Entbehrung den allerersten Kuß auf ihrem roten Kirschenmund anzubringen.

„Das ist eine Unverschämtheit von Ihnen," entrang es sich den Lippen des ebenso überraschten wie empörten Dirndls. Und mit einem kräftigen Ruck, den Alois noch am anderen Tag in der Magengegend verspürte, befreite es sich aus seinen Armen und war gleich darnach verschwunden, noch eh' der Sünder Zeit zu einer Entschuldigung gefunden hatte. Nun aber kam ihm die Vernunft ziemlich rasch wieder.

„Du bist ein rechter Esel, Alois!", gestand er sich aufrichtig und machte sich nicht ohne Gewissensbisse eilig auf den Weg zu seinem alten Mütterchen, das er mit seiner Ankunft überraschen wollte.

Für den anderen Morgen hatte er einen Besuch aufgebürdet bekommen von einem Hauptmann, mit dem er lange Zeit Seite an Seite gegen die Russen im Kampfe gewesen war. Der hatte eine junge Frau in Innsbruck zurückgelassen und Alois sollte ihr Grüße bringen mit einem langen Brief dazu, der beinah' noch warm war von der

Hand, die ihn geschrieben. Und daß der Herr Hauptmann bald selber kommen würde, sollte er auch ausrichten; denn wenn die Russen noch ordentlich eins auf den Pelz bekämen, würde wohl noch manch' Trüpplein hinunter dürfen nach Tirol. Die junge Frau konnte soviel Freude auf einmal nicht für sich behalten.

„Inge", rief sie jubelnd ins Nebenzimmer. „Komm' geschwind herein! Der Herr Leutnant bringt Grüße von Martin!" Mit ein paar raschen Schritten kam ein junges Mädchen durch die Tür geeilt, blieb aber dann betroffen auf der Schwelle stehen.

„Ach, Sie sind das?" fragte es frostig erstaunt, als Alois seine respektvollste Verbeugung machte, die vor Verlegenheit sogar ein bißchen tiefer als nötig ausgefallen war. Hatte ihn der Zufall doch plötzlich seinem Defreggerdirndl von gestern entgegengeführt, dessen Rose er getreulich in seiner Brieftasche trug.

„Ja, kennst du den Herrn Leutnant denn schon, Inge?" wunderte sich die junge Frau nicht wenig. Alois riß sich schnell zusammen. Die Geistesgegenwart zu behalten ist immer die Hauptsache! Wie oft hatte er das draußen im Felde erprobt. Sollte er sich nun mit einem Mal verblüffen lassen?

„Ein lustiger Zufall hat uns gestern auf dem Bahnhof bekannt werden lassen!" begann er seinen Bericht.

„Lustig fand ich das nun garnicht!" verbesserte Inge entrüstet.

„Sie müssen meine Torheit nicht zu streng beurteilen, gnädiges Fräulein. Wenn ich Ihnen erzähle, wie ich dazu gekommen bin —."

„Mir wäre es lieber, Sie ersparten sich und mir diese Verlegenheit", wehrte das junge Mädchen erglühend ab. „Wollten Sie nicht von meinem Schwager berichten?"

Aber jetzt war die junge Frau neugierig geworden.

„Alles der Reihe nach, Inge!" bestimmte sie. „Also zuerst Ihre Beichte, Herr Leutnant!"

„Ich bin Ihnen direkt dankbar, gnädige Frau, daß ich zunächst mein wirklich schlechtes Gewissen erleichtern darf. Und ich hoffe, mich damit ein ganz klein' bißchen vor dem gnädigen Fräulein reinwaschen zu können!" begann Alois mutig.

„Das klingt ja ordentlich gefährlich!" lachte die Frau Hauptmann. „Haben Sie meiner Schwester etwas gestohlen? Das soll man von den Russen gut lernen können?"

„Gnädige Frau treffen mitten in's Schwarze," bestätigte Alois. „Aber ich muß um ein bißchen Geduld bitten, um meine Missetat menschlicher erscheinen zu lassen. Zehn lange Monate hatte ich von meiner schönen Heimat kein grünes Blatt, keinen blauen Berggipfel mehr gesehen, und wie oft war mir der Gedanke durch's Hirn geblitzt, wenn es so mitten in das russische Feuer ging: Du siehst sie überhaupt niemals mehr! So manchen auch haben wir gebettet zur letzten Ruh', der sein Herz hier in Tirol gelassen hatte! Und mit einem Male nun hieß es: Es geht heim nach Tirol gegen die Welschen! Die Freude in unsern Reihen war nicht zu beschreiben. Und ich durfte voran fahren, zwei Tage früher der Heimat entgegen. Als ob es kerzengrad in den Himmel ginge, war mir zu Mute. Und immer glücklicher bin ich geworden, je näher wir Innsbruck kamen. Andre, die nach der Heimat zurückkehren, küssen die Erde vor Freude, denn irgendwie muß sie sich doch Luft machen. Ich dagegen dachte mir: Muß es denn just der kalte Erdboden sein? Das erste liebe Tiroler Mädel, was du siehst, soll deinen Kuß bekommen!"

„Und das traf dich, Inge?" fragte Frau Veronika belustigt.

„Ja," verteidigte er sich forsch weiter, „das gnädige Fräulein war mir doch mit einer Rose entgegengekommen, als ich ausstieg!"

„Dann ist Ihr Kuß aber wirklich an die falsche Adresse geraten," belehrte ihn die junge Frau. „Mir scheint, Sie sind ein Pechvogel, Herr Leutnant!"

„Im Gegenteil," sträubte sich Alois. „Schließlich hätte mir der Zufall doch auch ein altes verhutzeltes Weiblein in die Quere schicken können —"

„Wenn's nur eine echte Tirolerin gewesen wäre!" bemerkte lachend die Hausfrau. „Ihr Kuß hätte dann wenigstens seinen Zweck erreicht. Mein Schwesterlein dagegen ist leider eine Norddeutsche!"

„Ja dann freilich", stammelte Alois, für den ersten Augenblick wie auf den Mund geschlagen. Doch dann faßte er sich schnell und rief: „Aber war es denn meine Schuld? Hatten Sie nicht, um dafür zu gelten, die schmucke Tracht unsrer lieben Tiroler Mädel angelegt? Und ausgeschaut haben Sie darin — so herzig und echt. Tirol ist zum mindesten Ihr zweites Vaterland!"

„Und trotzdem suchen Sie sich, bitte, für künftige stürmische Heimkehrszenen eine waschechte Tirolerin, Herr Leutnant!"

„Ich glaube nicht, daß eine andre mir je so gut gefallen wird! Nicht wahr, gnädiges Fräulein, Sie verzeihen mir und lassen endlich Gnade für Recht ergehn?"

„Also erklären Sie reumütig, daß es Ihnen leid tut, meiner Schwester in leichtfertiger Weise einen Kuß entwendet zu haben und damit sei's abgetan!" wollte die junge Frau vermitteln. Aber darauf ließ sich Alois nicht ein.

„Ich kann doch nicht zu der einen Sünde noch eine zweite häufen", sträubte er sich. „Nur um Vergebung bitten kann ich, daß es geschehen ist! Aber leid tut mir's, weiß Gott, ganz und gar nicht! Im Gegenteil!"

„Herr Leutnant", zürnte Inge empört. Alois zuckte übermütig die Schulter.

„Ich kann nicht anders!" beharrte er. „Es soll nie wieder vorkommen, wenn Sie mir's auferlegen! Das ist alles, was möglich ist. Und nicht wahr, nun sind Sie endlich versöhnt, liebes, gnädiges Fräulein?"

Da verzieh Inge voll aufdämmernden Verständnisses dem jungen Leutnant den empfangenen Heimatkuß.

Als Alois Haslreiter zwei Tage später mit seinem Trüpplein weiter mußte über den Brenner den Welschen entgegen, zog er nicht allein für seine schöne Heimat in's Feld, sondern kämpfte auch um ein künftiges Glück, das in Innsbruck auf ihn harren wollte bis es Frieden würde. Aber wenn er noch lange auf sich warten läßt, sind beide doch lieber für eine Kriegstrauung.

Rosemarie. Skizze aus der Kriegszeit von Grete Massé.

Der Zug stand, zur Abfahrt bereit, in der großen Bahnhofshalle. Nach allen Seiten und empor zur Brücke, von der aus dichtgedrängt die Leute ihnen zujubelten, winkten die Feldgrauen, deren lachende, freundliche Gesichter an allen Wagenfenstern sichtbar wurden. Viel Heiterkeit und Schmunzeln erregten die dicht mit Zeichnungen und Inschriften bedeckten Wagenwände. Alle bekamen sie Spottverse: Sir Grey und Poincaré, Väterchen Zar, der als zappelnder Hampelmann am Draht in den Händen des großnasigen Nikolai Nikolajewitsch abgebildet war, die schlitzäugigen Japaner und die Serben. Die selbstgedichteten Sprüche nahmen es zwar mit der Orthographie nicht immer genau, ließen es aber sonst an Schneid und Angriffslust nicht fehlen. „Nikolaus, höde di, fangen wi di, denn hangen wi di", hatte der dicke Huppertz direkt neben den zappelnden Nikolaus hingeschrieben. Der kleine Müller, der es nicht mehr auf dem Kontorbock ausgehalten hatte, da er meinte, Krieg ohne ihn wäre gar kein Krieg, hatte den gewaltigen Zorn seiner Seele in dem schönen Reim:

„Franzosen, Russen und Serben,
Alles schlagen wir in Scherben"

entladen. Den Vogel aber hatte der schneidige Feldwebel Brügmann abgeschossen, als er unter den Beifallsrufen der ihn umstehenden Feldgrauen mit Kreide hingemalt:

„Wenn es der Franzmann wüßte,
Was für Schläge er kriegen müßte,
Seine Angst, die wäre groß,
Denn der Deutsche prahlt nicht bloß."

Klaus Ohnsorg sah zwischen den dicken Köpfen den blonden Hupper und des blassen sommersprossigen Müller hindurch auf das Bild da draußen hinaus. Damen vom Roten Kreuz eilten mit Erfrischungen und Blumen am Bahnsteig auf und nieder. In dem Augenblick, als sich der Zug schon in Bewegung zu setzen begann, eilte von den hinteren Wagen des langen Zuges ein junges Mädchen im dunkelblauen Mantel, das goldene Haar im Flechtenkranz um das Haupt gewunden, auf die vorderen Abteile zu, wo Klaus Ohnsorg am Fenster stand. Er schrak leicht zusammen. Das war ja Rosemarie von Allwörden, die Freundin der schönen Julie Lau, die er so leidenschaftlich geliebt bis es ihm klar geworden, daß die tolle, rothaarige Julie nur ihr Spiel mit ihm getrieben und schon lange entschlossen gewesen war, die Bewerbungen ihres jetzigen Bräutigams, des bekannten Juristen Dr. Schnee, eines reichen Senatorsohnes anzunehmen. Da hatte er sich kalt von ihr und ihren Kreisen zurückgezogen und im Manneshochmut und in verletztem Stolz die Einsamkeit gesucht. Auch Rosemarie von Allwörden, die immer lautlos und schweigsam wie ein Schatten neben ihnen einhergewandelt war, hatte er seitdem nicht wiedergesehen. Nun erschien sie dort in dem Augenblick, in dem er hinausziehen wollte in den großen Krieg. „Sie hat doch eigentlich, wenn man sie recht anschaut ein süßes, blasses, holdes Kindergesicht", dachte er und betrachtete zum erstenmal aufmerksam die zarte Gestalt, das feine Antlitz mit den großen ehrlichen grauen Augen, überschimmert vom Kranz des Goldhaars über der Stirn. Und er dachte daran, daß Julie einmal in ihrer spöttischen Art, von der man nie enträtseln konnte, ob das was sie sprach Wahrheit oder Neckerei war, zu ihm gesagt hatte: „Wenn Sie wüß-

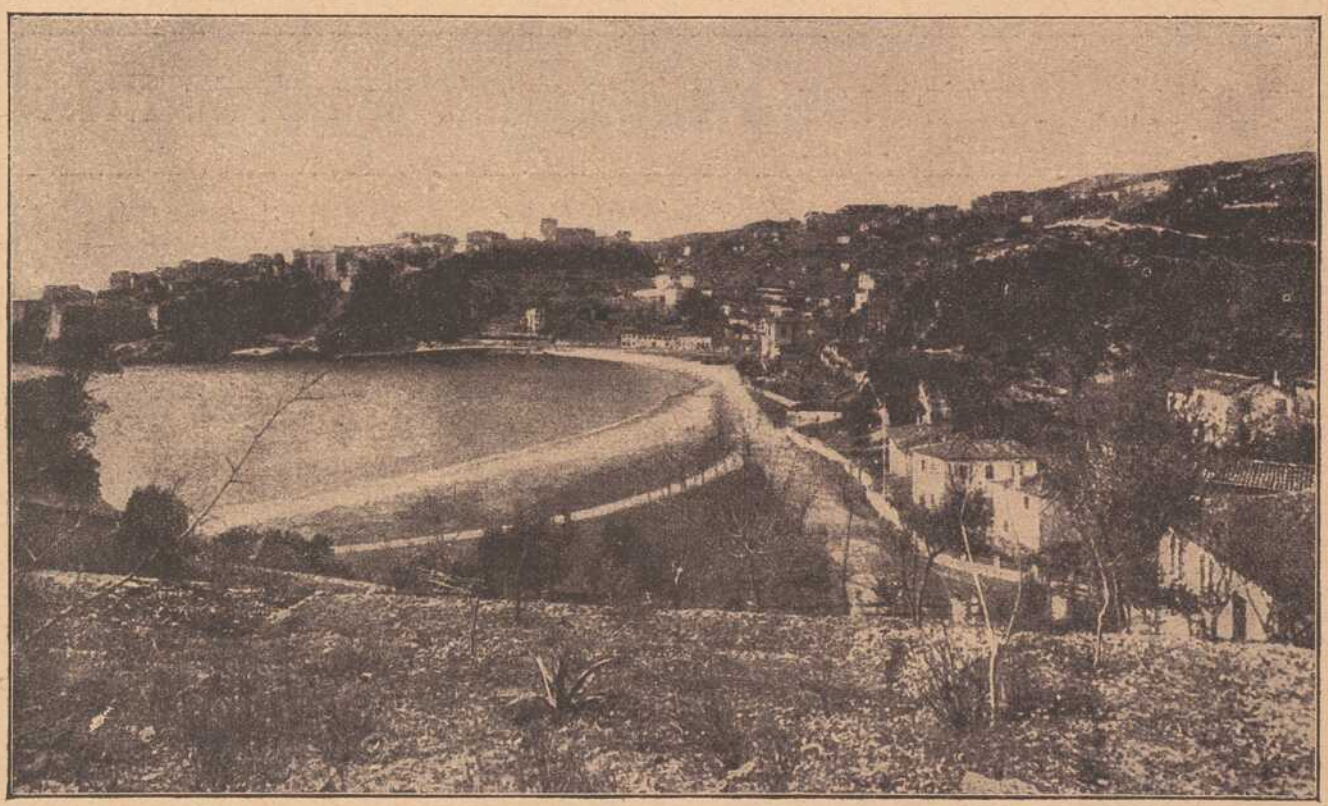


Oben:
Durazzo, vom Meere aus gesehen.

Unten:
Dulcigno.
(Phot. Photothek.)



Mitte:
Zum groß. Brande in Bergen: Die Deutsche Brücke zu Bergen.
Rekonstruktion von R. Christiansen.





Oben: Walzen der Steinschüttung einer Straße in Flandern.

Mitte: Zum großen Brande in Bergen. — Straßenbild aus Bergen.

Phot. Berl. Ill.-Ges.



Unten: Bau von Unterständen auf dem östlichen Kriegsschauplatz.



ten, wie tief die kleine Rosemarie Sie liebt.“ Dabei hatte sie ihn groß und lachend angestrahlt mit den vollen Blicken ihrer verwirrenden goldbraunen Augen. Und er war immer unheilvoller verstrickt in das Netz der schönen Zauberin, neben der das Bild der stillen blassen Rosemarie erbleichen mußte.

Jetzt, da sie daherkam, Blumen empor zu allen Fenstern reichend, erkannte sie plötzlich auch ihn. Er erriet es an dem erst jäh erblaßten und dann wieder von Glut überflammten Gesicht, das unfähig war, ein Gefühl zu heucheln, von dem das Herz nicht durchdrungen war. Starr und erschrocken blickte sie ihn an. Der Zug rollte erst langsam, dann mit steigender Schnelligkeit davon. Und da, als sie das Antlitz, das sie liebte, ihr immer ferner rücken sah, streckte sie unwillkürlich den Arm nach ihm aus, als wollte sie ihn zurückhalten. Aber schon war er zu fern. Nur die Blumen, die sie emporgeworfen, erhaschte er noch. Er legte zum Dank die Hand an die Mütze, sich weit vorbeugend und dabei die neugierigen Köpfe von Huppertz und Müller, die knurrten und auch zurückblicken wollten, sanft zurückschiebend, um noch einmal Rosemarie grüßen zu können.

Dann rollte der Zug davon und das Mädchen, der Bahnhof, die Häuser, die Türme, die Stadt blieben zurück. Die Stätten des Krieges empfingen Klaus Ohnsorg und seine Gefährten. Das neue, bunte, große Leben erfüllte ihn und umbrauste ihn. Da war nicht Zeit, mehr an das Bild des blondhaarigen ernsten Mädchens zu denken. Nur die kleinen Rosen, die sie ihm geschenkt, trockneten zwischen den Blättern seines Notizbuches und strömten einen zarten, wehmütigen Duft aus. Und im Traum sah er sich noch manchmal am Waggonfenster stehen, sah zwei graue Augen auf sich gerichtet, sah eine weiße kleine Hand greifen nach ihm, doch wenn er sich hinabneigen wollte, sie zu erfassen, wogte der Nebel dazwischen und trennte sie.

* * *

Schwester Rosemarie trat einen Augenblick auf den Balkon der Klinik hinaus, in der sie pflegte, um sich die brennenden Schläfen von dem kühlen Wind umwehen zu lassen. Die Sonne war am Untergehen. Der eine Teil des Himmels, in den sie über das Wasser hin die grünen Türme am jenseitigen Ufer ragen sah, war stählern grau, der andere aber war überbreitet von Streifen verschiedenfarbenen Rotes, das sich vom blassen Rosenrot bis zum dunkelflammenden Purpur steigerte.

Sie lehnte den Kopf zurück an die Tür und blickte verträumt auf das schöne Bild vor ihr. Weiße Schwäne zogen daher auf der Flut, fern am Horizont erschien ein helles Segel, Weiden und Erlen berührten mit ihren herabhängenden Zweigen den Wasserspiegel von flimmerndem Grau. Ja, schön war die Welt! — Und schön war das Leben.

Hier erst hatte sie seinen Wert kennen gelernt.

Wie sie da drinnen in Fiebernächten, in Schmerzensnächten darum rangen.

Wie sie sich aus der Dunkelheit des drohenden Todes zurückkämpften zum goldenen Tag.

Nicht allen glückte es. Manche schlossen die Augen zum ewigen Schlummer. Aber für die meisten kam doch die Stunde, in der sie erwachten und seligbeglückt dem wiedergeschenkten Leben ins strahlende Sonnenauge schauten. Ja — schön war das Leben. Wenn sie auch das Glück, das sie sich erfleht, nicht gefunden hatte. Frieden war ihr hier geworden. Onkel Sanitätsrat hatte wieder den Platz für sie gefunden, der für sie der Beste war, als er sie hierher in seine Klinik geholt, da sie bewandert in der Pflege Leidender war und die bei ihm erworbenen Kenntnisse im Samariterkursus nur aufzufrischen brauchte.

Hier hatte sie sich selbst vergessen und ihr nie vernarbtes Leid.

Erfüllte Pflicht — ja, das war ein Heiltrunk, der nie versagte.

Doch wunderbar spielen Schicksal und Zufall.

Eines Morgens, als sie die Krankensäle betreten, fand sie unter den neu eingelieferten Kranken den, dem ihr Herz gehörte.

Die schwere Schulterwunde, die die eingedrungene Kugel, die den Knochen zerschmetterte, aufgerissen, war schon in der Heilung begriffen, aber eine beginnende Lungenentzündung gefährdete sein Leben aufs neue.

Sie pflegte ihn mit unermüdlicher Opferwilligkeit und Hingabe.

In seinen Fiebern erkannte er sie nicht, griff nur herrisch nach ihren Händen, hielt sie fest und wollte sie nicht loslassen.

Sie hatte innig sein heißes, einst so leichtsinniges schönes Gesicht, das sie so lange in tiefem Schmerze an jedem Tag liebeerflehend neben dem rassigen Köpfchen der falschen Freundin Julie Lau erblickt, geschaut.

Es war jetzt mager, abgezehrt, trug rätselhafte Linien um Nase und Kinn. Und doch war es schöner noch wie einst. Geadelter und beseelter. Der große Künstler und Erzieher Krieg hatte die feinsten und reinsten Züge herausgemeißelt und dem Antlitz erst seine eigenste Prägung verliehen.

Nun war Klaus Ohnsorg so, wie ihr liebendes Herz ihn immer zu sehen gewünscht.

Sie schloß die Balkontüren und eilte zu ihren Kranken zurück.

Die schlummerten und ihre tiefen ruhigen Atemzüge gingen durch den Raum.

Nur Klaus Ohnsorg wachte, sah ihr entgegen mit einem leuchtenden Blick, der sie erkannte.

Sie jubelte im stillen auf: „Genesen — genesen war er!“

Er griff, wie er es im Fieber getan, wieder mit Leidenschaft nach ihren Händen und hielt sie fest.

„Ich weiß es wohl. Immer waren Sie um mich, Rosemarie, immer. Ihr kleiner Rosenstrauß, wie duftete er süß in meine dunklen kalten Nächte auf den Feldern Flanderns und Polens. Da fühlte ich es, Liebe geleitete mich in alle Fernen. Und als der Tod mir so nahe war, da traten Sie, Rosemarie, zwischen ihn und mich...“

„Nicht sprechen, o nicht so viel sprechen“, mahnte sie flüsternd und konnte es doch nicht hindern, daß Tränen ihren Augen entströmten.

Er zog ihre Hand zum Kuß an seinen blassen Mund.

„Rosemarie, Geliebte, weine nicht...“

„Schwester Rosemarie bin ich..“

Da lächelte er sein früheres hübsches sonniges Uebermutslächeln:

„Schwester Rosemarie, höre mich an: Ich liebe dich! Ich liebe dich!...“

Flaschenposten und Wracks. Von Nauticus.

Nachdr. verb.

Es überrascht im gegenwärtigen Völkerringen, bei dem auch der Seekrieg mit der ganzen modernen Technik seiner Zerstörungsmittel eine so große Rolle spielt, nicht im geringsten, wenn uns die Blätter jetzt immer wieder von gesichteten treibenden Wracks, das heißt hilflos gewordenen oder völlig zertrümmerten Schiffskörpern, Kunde bringen. Unter diesen Umständen scheint uns eine gedrängte, rückschauende geschichtliche Betrachtung über Flaschenposten und treibende Wracks zeitgemäß.

Unter Flaschenpost versteht man die Beförderung von Nachrichten in luft- und wasserdicht verschlossenen, meist mit etwas Sand als Ballast beschwerten Flaschen oder anderen geeigneten Behältern, die vom Bord des Schiffes aus dem Ozean anvertraut werden, um sie durch die Meeresströmung möglichst nach einer menschenbewohnten Küste treiben zu lassen.

In zwei durchaus verschiedenen Lebenslagen haben die Menschen früher von der Flaschenpost Gebrauch gemacht: einmal, wie alte Reisebeschreibungen wiederholt zu berichten wissen, aus eitel Spielerei und Zeitvertreib, wenn es bei den Seefahrten sehr lange Strecken zwischen zwei Häfen zurückzulegen galt; dann aber vor allem in Fällen der höchsten Not, wenn arme Schiffbrüchige auf leckem Fahrzeug oder, nachdem sie sich mühevoll gerettet hatten, auf weltferner, öder Insel zur Flaschenpost als zum letzten verzweifelten Mittel griffen, um die Nachricht von ihrem Unglück in die weite Welt hinauszuschreien, auf daß sich vielleicht doch noch jemand fände, der ihnen die ersehnte Hilfe brächte. Es ist nicht verwunderlich, daß in unseren Tagen, wo uns drahtlose Telegraphie und andere vortreffliche Fernverständigungsgelegenheiten zu Gebote stehen, die Flaschenpost als Retterin aus Seenot fast für ausgeschaltet anzusehen ist; andererseits haben die die Entfernungen zeitlich mehr und mehr vermindernden schnellen Dampfschiffe der Jetztzeit allmählich auch jene Art von Flaschenpost, die ausschließlich den Zwecken der Unterhaltung und des tändelnden Zeitvertreibs diente, in Vergessenheit geraten lassen: eine Tatsache, die mit Genugtuung hervorgehoben werden muß, weil so eine wirkliche Unglücksnachricht von Schiffbrüchigen die auch heute noch nicht völlig ausgeschlossen ist, nicht mehr mit müßigem Spiel verwechselt werden kann, wie dies zum Schaden Hilfesuchender bedauerlicherweise einst vorgekommen ist. Inzwischen hat die Flaschenpost eine neue Bedeutung gewonnen, an die man in früherer Zeit wohl kaum jemals im Ernste gedacht hat: wir meinen ihre jetzt unbestrittene Bedeutung für die Wissenschaft, indem man auf hoher See durchaus planmäßig, zweckentsprechend eingerichtete Flaschenposten aussetzt, in der ausgesprochenen Absicht, dadurch zur besseren und vollständigeren Erkennung und Erforschung der Meeresströmungen, einer immer noch nicht hinreichend aufgeklärten Eigentümlichkeit des Meeres, ein nach Möglichkeit ausgiebiges Material bereitzustellen. Zur Friedenzeit war bisher die Einrichtung der wissenschaftlichen Flaschenpost durch allgemein geübten Brauch gleichsam völkerrechtlich geschützt, ihr planmäßiges Auslegen durch eine Reihe hydrographischer Aemter, bei uns durch

die Deutsche Seewarte in Hamburg, bestens geregelt.

Die Strömungen des Meeres sind, wie die Erfahrung lehrt, nur unter bestimmten Verhältnissen für unsere Sinne wahrnehmbar. Schmale Meerengen sind solche begünstigten Oertlichkeiten, indem sich dort die Strömungen im allgemeinen und namentlich an den hervorspringenden Landspitzen erheblich verstärken; ein jeder wird dort mit eigenen Augen schauen, wie das Boot des Uebersetzenden in der Richtung des Stromes wegtreibt. Auf hoher See ist es nicht möglich, den Meeresstrom zu bemerken; man vermag ihn nur aus seinen Wirkungen zu erkennen oder zu erschließen, indem er den Weg des Schiffes von einem zum anderen Tage mehr oder weniger deutlich beeinflußt. Man hat für diesen Naturvorgang als wissenschaftlichen Ausdruck das Wort Stromversetzung gewählt. Es ist nun, und keineswegs für die Schiffahrt allein, von großer Wichtigkeit, über die ständigen Bewegungen der ozeanischen Wasser genau unterrichtet zu sein; dazu bieten neben anderem möglichst genaue und zahlreiche Aufzeichnungen über die Stromversetzungen ein schätzenswertes Hilfsmittel.

Jedoch auch die treibenden Wracks liefern für das Studium der Meeresströmungen interessante Probleme. Ist ein Schiff in schwerem Sturm leck geschlagen und von seiner Besatzung verlassen worden, dann treibt das Wrack oft noch lange auf dem Meere umher, ein loses Spiel der Wellen und Winde, eine hohe Gefahr für alle Schiffe, die in seine Nähe kommen. Sämtliche Schiffe halten scharfen Ausguck nach diesen verderbenbringenden Triften und unterlassen es nie, sich gegenseitig zu warnen; so kommt es, daß wir gerade über treibende Wracks gut und ausgiebig unterrichtet sind. Wir wissen, um hier nur ganz wenige Beispiele anzuführen, von dem Wrack des Schoners „Fanny Wolston", das vom 15. Oktober 1891 bis zum 21. Oktober 1894, also über drei Jahre, im Atlantischen Ozean umhertrieb, und während dieses Zeitraumes eine Strecke von fast 15 000 Kilometern oder mehr als 8000 Seemeilen zurücklegte. Da das Wrack während seiner langen Irrfahrt sechsundvierzigmal von den verschiedensten Schiffen gesichtet wurde, bis es endgiltig in den Wogen verschwand, können wir seine Laufbahn genau verfolgen: es schlingerte in wiederholten Schleifen zwischen den Barmudasinseln und den Azoren hin und her, um schließlich in den Golfstrom zu geraten und dann unterzugehen. Im übrigen wird aus mannigfachen Triften verschiedenster Art erkennbar, daß die Hauptbahn des Golfstroms in den Südwesten der Azoren führt. Wir sehen dies besonders deutlich an dem riesigen, aus 27 000 Baumstämmen zusammengesetzten Holzfloß, das im Dezember 1887 auf den Nantucketbänken von einem Nordweststurm erfaßt und zerschlagen wurde. Die Bauhölzer verbreiteten sich garbenförmig durch den Golfstrom hin, waren im Frühjahr 1888 noch in dichten Scharen beim 60. Grad w. L. beisammen, im Juni schon lockerer bei den Azoren, 30 Grad w. L., und in letzten, weit zerstreuten Resten im September bei der Insel Madeira.

Allerdings gibt solch eine Fahrt von Wrackkörper noch keine unmittelbare Aufklärung über die Strömungen des Meeres. Ueberraschend war in dieser Beziehung das Schicksal des amerikanischen Schoners „Fred B. Taylor", der am 22. Juni 1892 mit dem deutschen Schnelldampfer „Trave" zusammenstieß und dabei in zwei Teile zerschnitten wurde. Die Stelle des Zusammenstoßes lag genau östlich von Newyork, und die beiden Teile erfuhren dann einen gänzlich verschiedenen Trift: das Heck oder Hinterschiff trieb nach Norden, und strandete am 7. August am Kap Porpoise, während der Bug oder das Vorderschiff sich dem Süden zuwandte und Ende August in der Höhe von Delawarebai versank. Die Erklärung dieses zunächst unverständlichen Falles ist lehrreich und einfach zugleich. Das Heck war leicht und ragte weit aus dem Wasser, so daß ihm im wesentlichen nicht der Wind, sondern die Meeresströmung die Richtung gab.

Viele Jahre hindurch haben angesehene Seeleute und bedeutende Geographen der verschiedensten Völker sämtliche Mitteilungen über die treibenden Wracks gesammelt, und aus dem Ergebnis dieser Sammelarbeit ihre Schlüsse über die Meeresströmungen im Weltall gezogen. Daß dabei nicht wenige Irrtümer unterlaufen sind, und die beziehentlichen Aufzeichnungen auf den Karten unserer Atlanten daher der Richtigstellung bedürfen, ist verständlich. Es kann deshalb nur freudig begrüßt werden, wenn in neuerer Zeit, vor allem auf Betreiben der Deutschen Seewarte, in dieser Hinsicht, wie schon erwähnt, die Flaschenpost als wertvolle Ergänzung hinzugezogen worden ist.

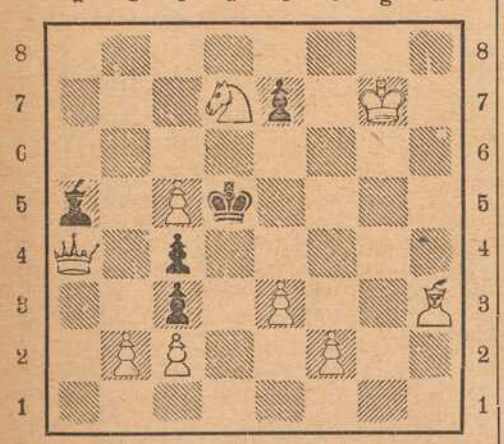
So setzte man beispielsweise in den Jahren 1894 bis 1897 in der Nordsee über 3500 Flaschenposten aus, von denen ein Sechstel später wieder eingeliefert wurde. Viele davon waren in See treibend, die meisten jedoch an den Küsten aufgegriffen worden, und aus den durch diese Flaschenposten erlangten Daten konnte ein Gelehrter eine Triftkarte entwerfen, die deutlich die Umkreisung der Nordsee durch einen Meeresstrom, entgegengesetzt dem Zeiger der Uhr, erkennen läßt, dermaßen, daß an der schottischen Küste herunter nach England und von da hinüber nach Holland, dem friesischen Gestade und Jütland eine ziemlich starke Strömung sich hinzieht, die sich weiter nordwärts nach Norwegen wendet und einen Ausläufer auch in die Ostsee schiebt.

Hier zeigt sich klar der Vorteil, wenn mit bedeutenden Mengen von Flaschenposten auf einmal gearbeitet wird. Auch das großartige Experiment, das auf diesem Gebiete der jetzige Fürst von Monaco in den Jahren 1885 bis 1888 in dem nordatlantischen Ozean machte, ist ein beredtes Zeugnis hierfür. Der Fürst hatte nahezu 1700 Treibflaschen und Treibkörper anderer Art ausgesetzt, von denen 227 wieder eingeliefert wurden, und seine Triftenkarte ist in einzelnen Punkten ganz besonders lehrreich geworden.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von G. Heathcote.



Weiß (9 + 5)

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Humoristisches.

Offenherzig. Lehrer: „Aber, Sepp! Kannst du denn gar nicht begreifen, daß ein Bruch kleiner ist als ein Ganzes?! Wenn zum Beispiel dein Vater einen ganzen Meter Tuch verkaufen soll, und er hat nur drei Viertel, wie macht er denn das?" — Sepp: „Dann mißt er knapp!"

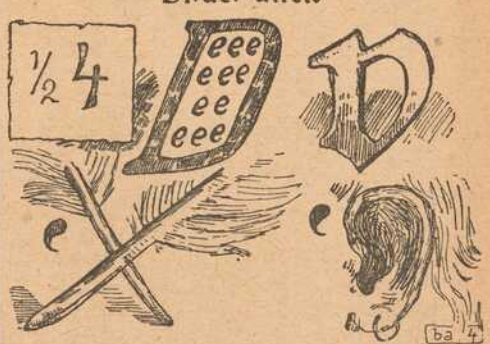
Unter Damen. „Wie findest du meinen neuen Hut?" — „O, er ist entzückend. Ich hatte vor einem Jahr gerade so einen!"

Dexierbild.



Wo ist der Wilderer?

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Wortspiel:

a. Emil, Rinde, Agnes, Basel, Lachse, Erbin, Nestor, Tonne

b. Leim, Inder, Sagen, Salbe, Achsel, Birne, Ostern, Noten.

Lissabon.

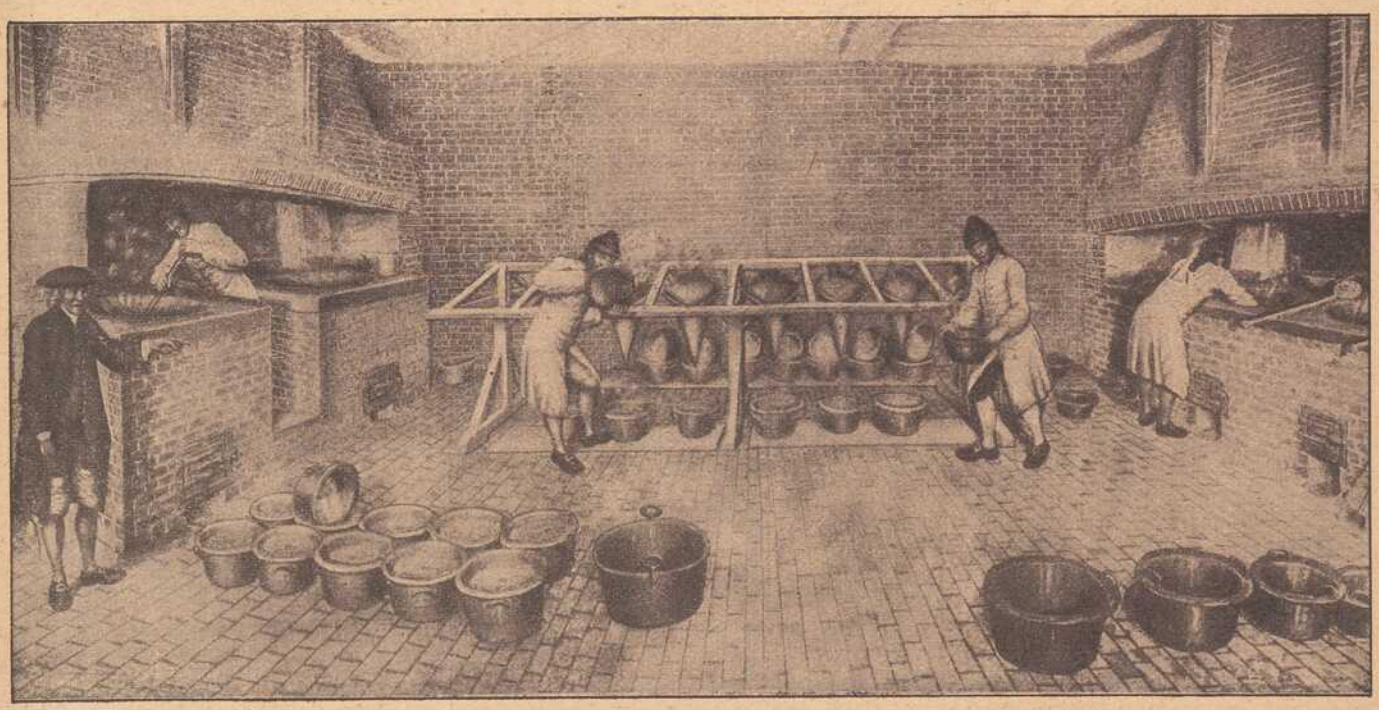
Bilderrätsel: Griechenland in der Klemme.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Die fahrbare Kriegsbücherei: Blick in das Innere eines Bücherwagens.

Die Heeresverwaltung ist allseits bestrebt, in jeder Beziehung für die im Felde Stehenden zu sorgen. So wird nicht nur Essen und Trinken den Mannschaften in ausgiebigster, reichlichster Weise verabreicht, sondern es wird auch dem Geiste gute Nahrung zugeführt durch die verschiedenen Büchereien, die in Lesezimmern, Zeitungen und Bücher in reicher Auswahl zur Verfügung stehen. In äußerst sinnreicher Weise gebaute Wagen sind imstande, diese Büchereien in raschester Zeit an den gewünschten Ort zu verbringen, wo gleich wieder die Schätze zur Verfügung stehen. Durch gar manche Zeitung, die bis in die Schützengraben flattert, sorgen die Daheimgebliebenen, daß die Krieger vertraut bleiben mit den Verhältnissen zu Hause; verschiedene Heeresabteilungen geben eigene Zeitungen selbst heraus für ihre Mannschaft und auch für die Bewohner der okkupierten Landesteile. Alles wandert von Hand zu Hand und wird verschlungen; für die stillen Ruhestunden aber will doch mancher gerne bessere Kost und greift gerne nach dem ihm gebotenen guten Buche.



Eine der ältesten Munitionsfabriken aus dem Jahre 1750.



Gedenktage Würzburger Truppenteile.

II. bayer. Feld-Artillerie-Regiment.

20. 8. 1914. **Gefecht bei Chicourt-Brehain-Vaxy.**
Begegnungsgefecht; am Abend Verfolgung des geschlagenen Gegners auf Château Salin. Tatkräftiges, selbständiges Eingreifen der 4. Batterie in den Angriff der Infanterie auf den Gerichtsberg.

24. 8. 1914. **Gefecht bei Blainville.**
Angriff auf einen in verstärkter Stellung befindlichen Gegner bei Châtmois. Ueberschreiten der Kriegsbrücke bei Blainville in schwerem feindlichem Artilleriefeuer. Die eingenommenen Stellungen samt Beobachterstellungen lagen den ganzen Tag im schwersten feindlichen Artillerie-Feuer.

16. 9. 1914. **Gefecht bei Combles-Morval.**
Begegnungsgefecht. Angriff der Division nach 3 Fronten. 1./11. unterstützt Vorgehen der Infanterie auf Ginchy, 2./11. das auf Morval und le Transloy.

30. 10. 1914. **Gefecht bei Zandvoorde-Hollebeke.**
1./11. unterstützt die Infanterie, 2./11. ein anderes Infanterie-Regiment. — 2 Uhr nachmittag fällt Zandvoorde; Batterien der 1./11. werden sofort nachgezogen. Abends 7 Uhr Einnahme von Château Hollebeke. Das Infanterie-Regiment hat sehr schwere Verhältnisse, da der linke Flügel vom Kanalknie aus flankiert wird. 1 Zug 4./11. wird mit anderen Zügen durch den Park von Hollebeke durchgeführt und fährt unmittelbar hinter der Infanterie auf.

12. 11. 1914. **Gefecht südl. St. Eloi.**
Wegnahme des Bayernwaldes. Der tagelange Angriff auf das beilförmige Waldstück wird von beiden Abteilungen erfolgreich unterstützt. Am Abend, ganz kurz nach Gewinnung des westlichen Waldrandes, werden Züge der 1./11. dort in Stellung gebracht, um einen allenfallsigen Rückeroberungsversuch zu vereiteln.

Bayerisches Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 7.

18. 8. 1914. **Gefecht bei Weiler.**
Umgehung; bei entfaltetem Vorgehen sehr heftiges flankierendes Artillerie-Feuer; Widerstand der feindlichen Infanterie nicht erheblich. Eine Kompagnie durch Artillerie-Feuer schwere Verluste.

19. 8. 1914. **Gefecht bei Grube.**
Verfolgung. Zurückdrängen des Gegners aus vorbereiteter Stellung. Keine besonderen Verluste.

20. 8. 1914. **Gefecht bei Meisengott.**
Wie oben.

21. 8. 1914. **Gefecht bei Steige.**
Verfolgung. Hartnäckiger Widerstand, der langsam unter anstrengenden Kämpfen gebrochen wurde. Starke Verluste durch Artillerie- und Infanterie-Feuer, aber Vorstoß zur Entlastung einer Infanterie-Brigade.

22. 8. 1914. **Gefecht bei le Bas-Salcée.**
Wie oben. Beides Kämpfe um den Besitz der Grenze. Beide Male Feind in vorbereiteten Stellungen.

24. 8. 1914. **Gefecht bei Col d'Urbeis.**
Bataillon Reserve. Eine Kompagnie, linke Flankensicherung der Brigade, warf beim Vorgehen längs des Grenzkamms mehrere feindliche Postierungen.

25. 8. 1914. **Gefecht bei Lubine.**
Bataillon Reserve. Die gestern abgezweigte Kompagnie behielt gleiche Aufgabe bei.

26. 8. 1914. **Gefecht bei Bertrimoutier.**
Verfolgung. Abschnittsweises Zurückdrängen des Gegners, der zunächst heftigen Widerstand leistet, gegen Abend aber rasch zurückweicht. Starke Verluste.

27. 8. 1914. **Gefecht bei St. Dié.**
Umgehung. Gegen Abend kurzer Häuserkampf und Feuerüberfall auf zurückgehende Infanterie und Artillerie; dem Bataillon entstanden erhebliche Verluste, es machte aber auch eine beträchtliche Zahl Gefangene.

28. 8. 1914. **Gefecht bei St. Marguérite.**
Bereitstellung in Coinches; kein Eingreifen ins Gefecht.

29. 8. 1914. **Gefecht bei Entre deux Eaux.**
Reserve; kein Gefechtseinsatz.

30. 8. 1914. **Gefecht bei Fouchifol.**
Verteidigung des Südrandes der Ortschaft, Artillerie-Feuer; Teile wehren gegen Abend feindlichen Infanterie-Angriff ab.

31. 8. 1914. **Gefecht bei Coinches.**
Aus Ruhequartier Bertrimoutier vorgezogen; Bereitstellung ohne Gefechts-Einsatz, 1. Kompagnie Vorposten bei Coinchimont.

1. 9. 1914. **Gefecht bei Fouchifol.**
Vorstoß von Coinchimont über Tete de Behouille, Sturm der 3. Kompagnie (Kraemer) bei la Cuche. Abends Vorposten am Südrand des Waldes südlich von Entre deux Eaux Beträchtliche Verluste.

2.—4. 9. 1914. **Gefecht bei Entre deux Eaux.**
Schanzarbeiten auf den Höhen südlich Entre deux Eaux. Bataillon in vorderer Linie. In der Nacht vom 3./4. wird Bataillon in 2. Linie zurückgezogen. Mäßige Verluste.

5. 9. 1914. **Gefecht bei Mandray.**
Brigade Reserve. Gegen Abend Einsatz der 1. und 2. Kompagnie bei Bataillon 5 bezw. 8 zum Vortragen des Angriffs gegen die Höhen südlich Mandray. Abends gerät Bataillon beim Vorstoß gegen Le Faubourg am Südrand des Waldes von Madray bei Miromay in einen Feuerüberfall französischer Alpenjäger. Mäßige Verluste. Vorposten gegenüber Nordrand des Waldes von Mandray. Am 6. Vorstoß bis Südrand, dort Sicherung gegen Fraize. Im übrigen keine Gefechtstätigkeit. Abends bleibt in Sicherungsstellung 1. Kompagnie, die übrigen gehen nach Mandray zurück. Am 7. starkes feindliches Artillerie-Feuer auf Südrand des Waldes. Die 1. Kompagnie schlägt durch flankierten Feuerüberfall den Angriff französischer Alpenjäger auf das R.-J.-R., der schon auf Sturmentfernung herangetragen war, ab. 8. - 10. 9. Ruhe des ganzen Bataillons in Mandray. Schweres Artillerie-Feuer aus Richtung St. Leonard. 10./11. 9. Rückzug nach Saales. 11 und 12. 9. Schanzarbeiten längs der Grenze bei Saales.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
A. Rees, Bankgeschäft, Filiale Ochsenfurt, Telephon 43, und Filiale Aub im Hause des Herrn Konditor Hoenninger, Hauptstrasse.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmond Lebovicsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.



G. Rügemer, Fischmarkt 37. Fernsprecher 341.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt G. Hohe WÜRZBURG

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Andr. Fischer, Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31 Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Restauration u. Café „Walhalla“, Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.

1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.

Weinstube „Zur Himmelskrone“, Wöllergasse 4. A. Haberland.

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Iohann Bötsch, Innerer Graben 38 I. Herren- und Damenstiefel nach Maß für gesunde und abnormale Füße Ges. gesch. Heizbare Stiefel.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Telephon-Ruf: Nr. 544.

ODEON

Direktion: CARL DREXLER

Neuer Spielplan.

Frosso
Mensch oder Puppe?

Geschwister Birkeneder, Drahtseilakt.

Anny Hiller, moderne Vortragssängerin.

Riedjieh
Orientalische Tempeltänzerin
mit ihren beiden Haremsdamen.

Käte und Karl, Luftturnkünstler.

Klara Feldern, Humoristin am Klavier mit neuen Vorträgen.

Karl Scherber
Hofkünstler

Markgraf-Rowelly, komischer Musikakt.

Lichtspiele, lustige Bilder.

Anfang der Vorstellung 8½ Uhr. Ende kurz vor 11 Uhr.

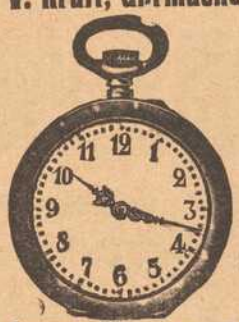
Kleine Preise.

Sonntag, 20. Febr.: 2 große Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr, abends 8½ Uhr.

In beiden Vorstellungen: Der ungekürzte Variété-Spielplan.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Neueste Fleischzentrale

Bronnbacherg. 22. Würzburg Bronnbacherg. 22.

Wir empfehlen in bester Qualität und Bedienung

alle Sorten Ia. Fleischwaren

zu den billigsten Tagespreisen.

Zehner & Eckert.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.



Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.



Zur Aussaat

empfehle:

Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

Spezialität: Runkelrüben

alle Arten Ia. Zuchtware.

Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.

Friedrich Gieger

Samenhandlung

Würzburg, Schustergasse Nr. 9

Telephon 1426.

Preisliste kostenfrei.

Wir halten unsere Lagerbestände von

mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller

Weiss- und Rotweine

sowie ausländ. Süssweine

aus verschiedenen Lagen zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz

und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

S. Seligsberger We.

königl. bayerischer Hoflieferant

Würzburg, Johanniterplatz

Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für

Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen

vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.

Teppiche, Gardinen, Dekorationen

Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Heinrich Köberlein, Würzburg

Eisenhandlung **Markt 11, Ecke Hahnenhof** Küchenmagazin

Taschenlampen, Steckmesser, Blechflaschen u. Dosen

sowie andere Artikel

für unsere Krieger billigst, beste Qualität.

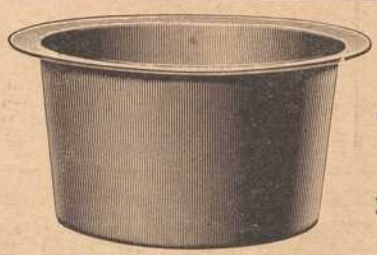
Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.



Ersatz für

Kupferkessel

Rudolf Winkler

Würzburg

Brücknerstr. 5. Tel. 825.

Großes Lager. Prompter Versandt.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

STEEB's Klostertropfen.

Der Magenfreund.

Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter

Magenlikör.

Bei **Magen-Verstimmungen gibt es nichts besseres!**

In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhanden sein.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie

Sanderglacisstr. 22.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Pfettinger

Würzburg

Semmelstrasse 4.

Telephon 1332.

Eigene Reparaturwerkstätte.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen.

Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,

Kohlen en gros und en detail.

Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.

Bienenhonig



(garantiert reiner)

Th. Schenk

vorm. F. A. Schwarz

Wachswaren-Fabrik

Laden Marktplatz

Telephon 71 — Geschäftsgründung 1750.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

12 XLV b 5

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 9 | Würzburg, 27. Februar 1916 | 4. Jahrgang

Helden von Grafenrheinfeld.



Franz Friedrich, Baupraktikant, Gefr. im 5. Inf.-Reg., Inhaber des eisernen Kreuzes, fiel am 4. Juli 1915 bei einem Sturmangriff.



Isidor Schmich, Landwirt, im 4. Infanterie-Regiment, wird seit dem 8. November 1914 vermißt.



Leopold Knaup beim 4. Landwehr-Infant.-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 22. Juni 1915 bei einem Sturmangriff.



August Lutz,
Sohn der Gastwirtswitwe Lutz, Kriegsfreiwilliger im 17. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 8. November 1914 bei einem Sturmangriff.



Alois Lendner im 17. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 6. Mai 1915.

Kämpfe.

Erzählung von Berta Mutschlechner.

Schluß. (Nachdruck verboten.)

Wie war alles so froh und glücklich, wie flossen nun Freudentränen, anstatt jenen der Angst und des Kummers. „Seht", sagte der Großvater, „bei euch hat der Spruch auch zugetroffen, der oft mein Leitstern im Leben war; weißt du noch Walburg, wie wir oft sangen, als du noch fast ein Kind warst?" Und mit zitternder Stimme begann der Greis, während Walburg einfiel:

Gott wird's machen,
Daß die Sachen
Gehen, wie's dir heilsam ist.
Laß die Wellen
Immer schwellen
Wenn du Gottes Freund nur bist.

Sanft verklangen die Töne; einige Minuten war es ganz still, dann sprach Willy lebhaft: „Und wie merkwürdig Gottes Wege sind! Wißt ihr noch, wie gotteslästerlich der Dominik damals sprach: „Aus dem Boden laßt euch er das Geld auch nicht wachsen, mögt ihr beten, wie ihr wollt!" höhnte er mich und nun muß er g'rad durch sein eigenes Wort zu Schanden werden; wie gerecht und allmächtig ist doch Gott! Leicht war's mir damals nicht, den Groll zu verwinden, aber, hab' ich gedacht, opfer' es dem Heiland auf, der mehr für dich gelitten, der wird's schon recht machen —"

„Siehst wohl, Willy, wie Gott deine Ueberwindung belohnt hat, d'rum bleib nur immer Gottes Freund, lieber Sohn," sprach die fromme Mutter.

Da klopfte es an die Stubentüre, und als man öffnete, reichte der alte Postbote einen Brief herein.

„Eleonore Schaller", las die Mutter, die ihn entgegennahm und etwas verwundert der Tochter übergab.

Als Lori die Schriftzüge erblickte, errötete sie tief in freudigem Schrecken und zögerte nicht, schnell das Siegel zu brechen. In fliegender Eile las sie die Zeilen, aber zuletzt verschwammen die Buchstaben vor ihren Augen, denn Freudentränen verdunkelten ihren Blick. „O wie gut ist Gott, auch das noch heute!" flüsterte sie. „Mutter, Vater," sagte sie dann zu den Eltern tretend, „lest selbst! Verzeiht, wenn ich bis jetzt von dieser Sache zu euch schwieg, es geschah erstens, weil ich nicht wollte, daß ihr um den Schmerz wisset, den ich allein mit Gott in mir niederkämpfen wollte, wenn es des Herrn Wille gewesen wäre, daß ich Dominik die Hand hätte reichen müssen, und zweitens sollte der Mann meiner Neigung erst vor euch treten, wenn es ihm mit Gottes Hilfe gelungen wäre, so weit zu kommen, daß er das Hindernis beseitigen konnte, welches es dem Postmeister ermöglicht hatte, meine Hand zu begehren und mich und euch zu befreien von diesem Drucke. So hatte ich es in meinem Innern beschlossen, während Emil seinerseits mir beim Abschied versprach, alles aufzubieten, um sich eine selbständige Lebensstellung zu erringen, wo er mit Recht und Ehren an die Gründung eines Hausstandes denken durfte. Alles weitere sagt euch dieser Brief," schloß Lori. „Ist's möglich", rief Ambros, „gehen an diesem Tag die frohen Ueberraschungen nimmer zu Ende! Arme Lori, und das alles verschwiegst du uns! Wie mußt du gelitten haben, und wie groß war deine Opferwilligkeit —"

„Die Gnade vor Gott fand, welcher in die Herzen sieht", sprach Walburg, und las, zuerst für sich, und dann laut, Emil Hagens Schreiben vor; Bewunderung und Staunen malte sich dabei in ihren Zügen.

„Teuere Lori", hieß es in dem Brief, „verzeihe, daß ich dich nichts mehr hören ließ von mir; ich wollte dir einesteils keine Hoffnungen machen auf etwas, dessen Ausgang in Gottes Hand lag, und wollte dir in deiner Lage das Herz nicht noch schwerer mit meinen Briefen machen. Nun ist alles entschieden, nun darf ich reden, jubeln und dich auffordern, mit mir Gott zu danken! Du weißt, so lange meine guten Eltern lebten, ließen sie mir eine Ausbildung zu teil werden, die mich später zum Architektenberuf befähigen sollte. Ich hatte Talent und nicht weniger Neigung zum Zeichnen, erlangte schon damals darin eine ziemliche Vollkommenheit und gab es auch nicht auf, als mich das Geschick in eine andere Laufbahn warf. Jede freie Stunde verwendete ich dazu, um mich hierin fortzubilden. Voriges Jahr nun las ich von einem großen Preisausschreiben; der beste der eingereichten Pläne zum Bau einer schönen Marienkirche in A. sollte mit einer großen Geldsumme ausgezeichnet werden. Das war gerade, nachdem du mir den traurigen Brief schriebst, der meine Hoffnung, dich als mein geliebtes Weib heimzuführen, vernichtete.

Was ich von dem Preisausschreiben las, kam mir daher wie ein Fingerzeig Gottes vor; ich faßte Mut und wandte mich flehentlich an die Himmelskönigin, für deren Verherrlichung ich ja arbeiten wollte, mein Können mit ihrer Hilfe und Gnade zu unterstützen. Mein Meister und Pflegevater, den ich nun vertrauensvoll in alles einweihte, zeigte große Freude an meinem strebsamen Entschluß, wie er es nannte, gab mir mehr Zeit frei zu meinen Arbeiten und schenkte mir auch oft seinen erfahrenen Rat in manchem Punkte.

O liebe Lori, wie manches Gebet stieg aus meinem Herzen, während ich an dem Plane arbeitete und es begegnete gewiß auch deinem Flehen; denn, wenn du mir auch nicht mehr schriebst, war ich überzeugt, daß du mich vor Gott nicht vergessen würdest.

Und damit du's endlich weißt, — ich kann es ja selbst noch kaum glauben und fassen! — vor ganz kurzem war die Entscheidung und mein Entwurf hat die Auszeichnung des ersten Preises bekommen.

Mein guter Meister war fast ebenso glücklich wie ich, und die zweite große Freude ward mir durch seine väterliche Güte. Er will mir nicht bloß sein Geschäft übergeben, sondern er steht mir bei, die erforderlichen Kenntnisse zu erwerben, damit ich die Prüfungen als Baumeister machen kann. „Du bist noch jung", hat er gesagt, „und hast die Probe geliefert, daß du das Zeug zu was Besserem in dir hast, es wäre schad, ließe man das verkommen; so will ich an dir tun, was ich an meinem Sohn getan hätte, wenn uns Gott einen solchen geschenkt hätte. Magst dir aber immerhin vorher deine Lori heimholen und erst dein eigenes Nest bauen."

Nun weißt du alles, meine liebe Lori, und in zwei Tagen bin ich bei deinen lieben Eltern; sie werden mir hoffentlich deine Hand nicht versagen, da ich den besten Willen habe, dich so glücklich zu machen, als es ein guter Christ und Mensch nur kann. Natürlich bringe ich das Geld mit, um die Ansprüche des Postwirts zu befriedigen. So gebe uns der liebe Gott nach allen Kämpfen ein fröhliches Wiedersehen!"

An einem wunderschönen Spätsommertage bewegte sich vom Hause, das Walburgs Eltern bewohnten, ein feierlicher Hochzeitszug zur Kirche des Marktfleckens, zwei Paare verband heute der Segen des Priesters, — Franzi und Lori wurden den zwei braven Männern angetraut. —

Walburg und Ambros blieben vorläufig im schmucken Lehrerhaus bei der glücklichen



Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282. Domerpfarrgasse 6.

Kriegshelden von Obervolkach.



Adam Hufnagel,
Oekonom, im 18. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod am 10. Juli 1915.



Johann Zehner
im 4. Landwehr-Infanter.-Regiment starb auf dem Felde der Ehre am 26. Juni 1915.



Makarius Müller,
Unteroffizier im 9. Infanter.-Regiment fand den Heldentod am 30. September 1915.



Johann Reuther
im 3. Reserve-Pionier-Regiment, starb nach schwerer Verwundung a. 18. Mai 1915.



Martin Staudt
im 17. Inf.-Reg., Masch.-Gewehr-Abteilung, erlitt den Heldentod fürs Vaterland am 30. Okt. 1914.



Nikolaus Johann Thüncher
im 5. Inf.-Reg., starb an Lungenentzünoung am 20. Februar 1915 im Feldlazarett.



Franz Reuther,
Lehrer, einjährig-freiwilliger Unteroffizier, Inhaber des eisernen Kreuzes, fiel auf dem Felde der Ehre am 14. Oktober 1914.



Theodor Galena
starb auf dem Felde der Ehre am 10. September 1915 im 31. Lebensjahre.



Anton Friedrich
im 9. Inf.-Reg., fiel, von einer Verwundung kaum geheilt, am 4. Dez. 1914 auf dem Felde der Ehre.



Egidius Fuchs
Gefr. i. 9. Inf.-Reg. Inh. d. eis. Kreuzes, d. Mil.-Verd.-Kreuz. 3 Kl. m. Schw., starb am 3. Oktober 1915.



Eduard Fuchs
im 5. Reserve-Feldartillerie-Regiment, fand den Heldentod fürs Vaterland am 10. Januar 1915.



Val. Barthelme,
Sanitäts-Gefreiter, erlag den 6. Sept. 1914 d. am 31. Aug. erhaltenen Verwundungen.



Georg Möhring
im 4. Reserve-Infant.-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 23. Oktober 1914.

jungen Lehrersfrau, bis ihnen später Emil ein eigenes Heim in der Nähe der greisen Eltern und des jungen Paares erbaute.

Mit Lori und Emil zog auch Willy zur Stadt, welcher unter den veränderten Verhältnissen nicht mehr nötig hatte, als Knecht zu dienen, sondern sich, unter der Leitung seines Schwagers, dem Handwerk widmen wollte. —

Wenige Jahre später war eine große Veränderung an dem stillen Plätzchen vorgegangen, wo früher das Schaller'sche Haus stand. Ein schmuckes Gewerkschaftsgebäude erhob sich nun an dessen Stelle und nicht weit davon, am Eingang der Schachte, ging es gar lebhaft zu, auf Rollwägen wurde die Ausbeute weiter befördert, und überall begegnete der Blick emsigem Schaffen.

Gar mancher Fremde sah neugierig dem regen Treiben zu, aber auch die frühern Bewohner kamen ab und zu an den Ort ihres einstigen Heims und dann vergaß keins seine Schritte zu den zwei Lindenbäumen zu lenken, wo still und unberührt vom Wechsel der Zeit noch die kleine Kapelle stand, jetzt im Mund der Leute „Knappschaftskirchlein" genannt. Dort hatten Franzi und Lori ein ewiges Lichtlein gestiftet, als leuchtendes Symbol des nie erlöschenden Dankes all jener, deren Erdenkämpfe durch Gottes allmächtige Gnade und das Fürwort Mariens zu siegreichem, glücklichem Ende geführt worden waren.

Uebles Schuhwerk und seine Folgen.

Ein schöner, gesunder, unverbildeter Fuß ist durch unsere eigene Schuld zu einer Seltenheit geworden. Daß der häßliche Fuß erst durch Verkrüppelung geschaffen wird, und zwar ausschließlich durch den Druck unzweckmäßigen Schuhwerkes, erkennen wir am Kinderfüßchen, das stets einen schönen und gesunden Eindruck macht. Da aber Klima und Lebensgewohnheiten uns zum Tragen von Schuhwerk zwingen, so müssen wir uns mit ihm abfinden, und tatsächlich ist es eine Leichtigkeit, das Schuhwerk so zu gestalten, daß wir nur Vorteile und keine Nachteile von ihm haben.

Der Schuh darf vor allem, wie allbekannt, nicht zu eng und die Schuhspitze soll so geformt sein, daß die große Zehe nach vorn gerichtet bleiben kann, daß die übrigen Zehen nebeneinander Platz haben, sich frei bewegen können und beim Vorwärtsschreiten etwas auseinander weichen können; die Schuhspitze braucht deshalb nicht einmal so viereckig zu sein, wie bei unserem Infanteriestiefel, sie kann ruhig die hergebrachte rund zugespitzte Form beibehalten, nur muß sie dann so geräumig sein, daß vor den Zehen ein freier Raum übrig bleibt. Notwendig ist dabei allerdings, daß der Absatz nicht so lächerlich hoch ist, daß der Fuß auf der schiefen Ebene der Sohle bei jedem Schritt in die Schuhspitze hineinrutscht.

Die Hühneraugen sind ebenfalls ein Resultat zu enger Schuhe. Sie entstehen durch den Stiefeldruck dort, wo die Haut durch den Schuh von außen gegen einen vorspringenden Knochenteil gedrückt wird, und sie stellen eine Verdickung der Oberhaut dar, durch die die Natur die Folgen des Druckes abzuwenden sucht. Bekanntlich ist dies an bestimmten Stellen des Fußes besonders häufig der Fall, so an der Oberseite der letzten Zehen und in der Mitte der vorderen Fußsohle. Auch in einem sonst genügend geräumigen Schuhe kann ein Druck an diesen Stellen vorhanden sein. Alles Entfernen der Hühneraugen, trocken mit einem scharfen Messer oder Hobel oder nach Aufweichung durch ein Bad mit der Schere oder mit Hühneraugentinkturen, hat nur vorübergehenden Erfolg. Eine dauernde Heilung tritt erst ein, wenn die Ursache der Hühneraugen, der Druck, beseitigt wird. An der Unterseite des Fußes kann dies nur durch dauerndes Tragen von Hühneraugenringen, die über der gedrückten Stelle Luft lassen, geschehen. An der kleinen Zehe muß man außer dem Tragen eines Hühneraugenringes noch dafür sorgen, daß der Schuhmacher diese Stelle des Schuhes extra weit arbeitet, man ist also auf Maßarbeit angewiesen. Ueberhaupt passen die fertig käuflichen Schuhe nur auf den Durchschnittsfuß; wer die Erfahrung gemacht hat, daß ihm jeder gekaufte Schuh irgendwo, meist immer an derselben Stelle, drückt, wird dauernd auf Maßarbeit angewiesen sein.

Ein unangenehmes Leiden ist weiter der eingewachsene Nagel. Man bezeichnet damit eine Eigenschaft des Großzehennagels, infolge zu starker Krümmung an der inneren oder äußeren Kante die Haut so zu drücken, daß es zu Geschwürsbildung und Eiterung kommt. Die Ursache ist teils ebenfalls im Stiefeldruck, teils aber in falschem Beschneiden der Nägel zu suchen. Die Zehennägel sollen durch einen einzigen, wagerechten, geraden Schnitt abgeschnitten werden, es sollen also die Ecken stehen bleiben und über das Niveau der Haut hervorragen; schneidet man dagegen die Ecken aus, dann drückt die nach vorn wachsende Kante viel eher gegen einen in der Zwischenzeit etwas zu hoch gewordenen Hautwulst. Das Leiden gehört in ärztliche Behandlung, oft kann man ihm friedlich beikommen, oft aber ist es nur radikal mit einer kleinen Operation zu beseitigen.

Hat man auf steinigen Wegen zu gehen, so sind endlich dicke Schuhsohlen unerläßlich. Besonders Damen neigen dazu, Fußtouren mit dünnen Sohlen zu unternehmen, selbst dann, wenn sie sich vernünftigerweise die bequemsten und nicht drückende Schuhe ausgesucht haben. Ihre Leistungsfähigkeit im Marschieren wird dadurch ganz unnötig verringert. Man ist erstaunt, wie vorzüglich es sich in Schuhen mit dicken Sohlen wandern läßt, wie wenig auch die spitzesten Steine den Fuß schmerzen, ohne daß das etwas erhöhte Gewicht des Stiefels sich bemerkbar macht.

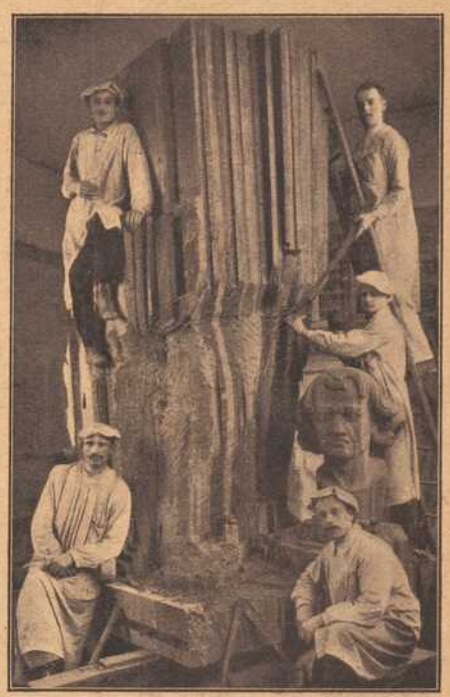
Als Muster eines Schuhes, das für jeden Menschen und für jede Lage paßt, kann also gelten ein hoher Schnürstiefel, vorn mit viel Spielraum für die Zehen, um Fußmitte und Knöchel glatt, aber fest ansitzend, mit dicker Sohle und nicht zu hohem Absatz. Mit einem solchen guten Schuhwerk wird man einen leistungsfähigen und schönen Fuß behalten.

Dr. Wilh. Frank.

Der „Deutsche Michel" in Würzburg.

Als Kriegs-Wahrzeichen wird Würzburg die Figur des „Deutschen Michels", der die Schlafmütze weggeworfen hat und zu den mannhaften Waffen, Schwert und Schild griff, erhalten. Aehnlich dem Kriegswahrzeichen anderer Städte wird auch dieses Kolossal-Bildwerk zum Teil, d. h. an den passenden Stellen mit Eisennägeln benagelt werden, wodurch sicherlich den Wohltätigkeitszwecken eine erfreuliche Unterstützung gewährt wird.

Der Würzburger „Deutsche Michel", der gegenwärtig seiner Vollendung entgegengeht, ist ein Werk unseres einheimischen Bildhauers



Zum Werdegang des Würzburger „Deutschen Michels": Ein Blick in die Bildhauer-Werkstatt.

Arthur Schleglmünig, der seinen bisherigen Werken in Würzburg damit ein treffliches neues Stück großzügiger künstlerischer Erfindung und Arbeit beifügt. Das nach dem Modell wiedergegebene Bildnis, das wir heute beifügen können, bietet bereits einen Einblick in die schöne Auffassung, von der sich der Schöpfer des Werkes leiten ließ; in der Figur des „Deutschen Michels" liegt Kraft und Selbstbewußtsein, in den Zügen des schön modellierten Kopfes zugleich eine dem deutschen Wesen eigene warme Empfindung.

Unsere zweite (kleinere) Abbildung bietet einen Blick in die Werkstatt des Meisters

(Fortsetzung Seite 13.)

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Benzol

Benzin

Wir haben ab heute bis auf weiteres sofort lieferbar abzugeben:
prima 90er Handelsbenzol zum Höchstpreise von **Mk. 62.–,**
dasselbe mit Benzinzusatz – (infolgedessen **kältebeständig** und **besonders betriebssicher**) zum Höchstpreise von **Mk. 68.50,**
Benzol II, Primol, Naphal zu Mk. 48.–
die 100 kg ab Tanklager.
Außerdem erste Sorten **Motoren-** und **Maschinenöl** zu verhältnismäßig niedrigen Preisen. — Abgabe erfolgt in Fässern und Kannen.

Gebr. Brückner,
Tanklager, **Würzburg,**
Büro: **Ecke Semmelstraße — Haugerring,** Telephon 2821.



Deutscher Michel. Phot. A. Fröhling, Würzburg.
Standbild für die Stadt Würzburg von Bildhauer A. Schleglmünig.



Feldbegegnung.

Erzählung von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

„Selbstzucht! Nicht zu verwechseln mit Selbstsucht!“ hatte Professor Petersen seinen Unterprimanern manch liebes Mal als Leitsatz fürs Leben in die jungen Gehirne gehämmert.

Heute hatte er's nötig, das ein wenig spöttische Wort vor sich selber als Fahne aufzupflanzen. Er lag als Reserveleutnant mit seinem schon arg zusammengeschmolzenen Zuge vor einem stark zerschossenen Bauerngehöft hinter Suwalki und hatte die Aufgabe, das Gehöft zu halten, so lange es gehen wollte. Vor erdrückender Uebermacht solle er sich vorsichtig auf die Hauptstellungen seines Bataillons zurückziehen.

Er wußte, es hing viel davon ab, auszuharren. Es sollte hinterwärts schwere Artillerie in gesicherten Deckungen auffahren, um späterhin die Entscheidung zu bringen.

Aber seit Stunden schon war seine Lage mehr als ungemütlich. Es regnete Schrapnells, und die russischen Gewehrkugeln pfiffen herüber, sobald nur einer von seinen Leuten den Kopf hob. Dazu entwickelten sich rechts und links russische Schützenlinien in unheilverkündender Weise. Näher und näher schoben sie sich, wie er durch sein Zeißglas feststellen konnte.

War es Zeit, den Platz aufzugeben und den Rückzug anzutreten? Die Verantwortung drückte ihn schwer. Auch er hatte das Leben lieb. Bangten daheim doch Weib und Kind um ihn, der als hoher Dreißiger erst den Mut gefunden, eine Ehe zu schließen, obgleich er in ererbtem Haus und Garten mit auskömmlichem Gehalt gesessen hatte. Er war eben immer ein Zauderer gewesen. Er wußte es wohl und fühlte es auch jetzt, wo die Augen seiner Leute sich manchmal fragend auf sein braun gewordenes Schulmeister-Antlitz hefteten.

Ganz sicher brannte auch in ihnen das schreckliche Fieber erschlaffender Untätigkeit im Angesichte der Gefahr. Sie wären wohl ebenso gern vorwärtsgestürmt in Kampf und Tod hinein, als, der Vernunft gehorchend, vorsichtig zurückgekrochen. Nur dieses Stilliegenmüssen im Kugelregen ohne Aussicht auf eine erlösende Wendung entnervte sie. Und auf ihn kam es an, ihre wachsende Unsicherheit wieder zu festigen, wenn er die Stellung weiter behaupten wollte zum Besten der zahllosen Kameraden dahinten, die ihr Leben in gleicher Weise oft und oft in die Schanze geschlagen hatten, dem Vaterland zum Heile!

War es Zeit, den Platz aufzugeben? Oder rechnete man darauf, daß er weiter aushielt? Noch eine Viertelstunde oder zwei?

Das Herz klopfte ihm und in seinen Ohren rauschte das Blut wie ferne Wasserfälle.

„Selbstzucht! Nicht Selbstsucht!“ kam es wie gewohnheitsmäßig aus seinem Munde. Und dann glitt ein stilles, überlegenes Lächeln um seine bartumstoppelten Lippen. Er hatte sich wiedergefunden. „Ueber alles das Vaterland!“ hatte er in seiner Abschiedsrede gesprochen, damals in der Unterprima und die Zuversicht seiner jungen Hörer mit einem andern seiner Lieblingsworte gestärkt: „Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg! Wir müssen nur alle den Willen in uns lebendig erhalten!“

Drüben am blaßblauen Nachmittagshimmel blinkerte die Mondscheibe wie aus beulig gehämmertem Silberblech auf, flach und noch fast unkörperlich, wie ein weißes Wölkchen. Und da spitzte er die Lippen und fing an zu pfeifen, als ob die Baschkiren und Tscherkessen da drüben ihm vorläufig wirklich ganz „Wurst“ wären.

„Guter Mond, du gehehest so stihille . . .“

Unteroffizier Wedemeier, der neben ihm lag, warf ihm einen überraschten Blick zu. Dieser alte Leutnant, der eigentlich nur für den Etappendienst bestimmt gewesen war, nötigte ihm immer mehr Hochachtung ab. Er hatte sonst für Professoren in Kriegsdiensten mehr Mitleid als Unterordnungsgefühl übrig gehabt.

Wie eine Ansteckung glitt das Lächeln Petersens auf des Unteroffiziers pralles, ein bißchen grobsinnliches Bauerngesicht hinüber und wurde zu einem vergnügten Schmunzeln. Dann formte auch er den derben Mund unter dem buschigen Bismarckbart zum Pfeifen und stimmte in den „Guten Mond“ ein. Eine halbe Minute später klang es, nicht ohne einige Entgleisungen, über die ganze Kette hin:

. . . O wie hart ist dahahas Geschick,
Daß ich dir nicht fohohalgen kann! . . .

Und dann schallte ein Lachen auf, hell und erlösend. Die tötliche Unrast war verflogen. Eine andere Melodie wagte sich heraus und wurde von der Gesamtheit aufgenommen. Petersen atmete erleichtert auf.

Mochte denn kommen, was kommen mußte! Sie hatten das Menschenmöglichste getan und ihren Mann gestanden . . .

Plötzlich erhob sich drüben ein Massengeschrei. „Urrah . . . urrah!“ brüllten die Russen und kamen in wildem Laufe auf sie zugestürmt . . .

„Das ist das Ende!“ dachte Petersen. Aber er bebte nicht.

„Liegen bleiben!“ kommandierte er. „Nicht schießen, ehe ich das Zeichen gebe!“

Alle Augen bohrten sich in die heranflutende Reihe. Jeder hatte den Finger am Abzugshahn. Die Herzschläge jagten sich und schienen doch wie Minuten, so lang. Und näher und näher kamen die vorwärts gehetzten unheimlichen Gestalten.

Einer seiner Leute sprang auf, sinnlos vor jähem Schrecken. Aber sein Nebenmann, ein breitschultriger Pommer, riß ihn wieder nieder.

„Schafskopp“, schrie er ihn an, „willst du ene Kugel in den Rücken haben? Schäm' dir wat, Zappe!“

Noch einen Augenblick zögerte der Führer. Dann schrie er, heiser aber mit weithin schallender Stimme: „Feuer!“

Wie auf einen Schlag knatterten die dreißig Gewehre. Nur wenige Geschosse fehlten ihr Ziel. In die zweite Salve aber mischte sich, flott einsetzend, ein perlengleiches „Tack tack tack . . .“

Und wie Halme vor der sausenden Sense des Schnitters schlugen die Anstürmenden mit gellendem Angstschrei hintenüber . . .

Schnell wandten sich die Uebrigen zu regelloser Flucht. Die deutschen Maschinengewehre waren ihnen gar zu unerwartet in ihre moskowitischen Eroberungsträume gehagelt . . . .

Durch die Reihe des Petersenschen Häufleins, das sich längst schon zu den „verlorenen Posten“ gezählt hatte, ging ein erlösendes Aufatmen. Am liebsten wären sie herausgesprungen aus ihrem dürftigen Graben und hätten die „Rasselbande“ verfolgt. Doch das wäre heller Unfug gewesen. Sie wären in die Feuerlinie ihrer eigenen, so wunderbar auf dem Plane erschienenen „Kaffeemühlen“ geraten.

Professor Petersen gab strengen Befehl, nicht aus der Deckung zu treten. Nur tüchtig hinterher feuern ließ er seine Braven. Und als das Feld endlich gesäubert war, setzte hinterwärts Granatendonner ein. Die Artillerie hatte ihre Stellungen bezogen und sandte ihre ersten säubernden Boten in die russischen Gräben hinüber.

Sie durften abrücken, wie eine Ordonnanz ihnen meldete . . .

Im Hofe des verlassenen Bauerngutes traf Petersen die wackere Schar, die ihnen mit ihren Maschinengewehren, von einer wackligen Mauer aus, den übermächtigen Feind vom Halse gehalten und sie alle wohl vor Tod oder Gefangenschaft bewahrt hatte.

Ein stattlicher Oberleutnant mit einem pulvergeschwärzten Antlitz, aus dem ein paar blaue Augen tatkräftig blitzten, war ihr Führer. Ein leises Lächeln voll heimlicher Schalkhaftigkeit huschte über die schwer erkennbaren Züge, als der Professor-Leutnant auf ihn zutrat.

„Das war Hilfe in der Not, Herr Kamerad!“ sagte Petersen nach kurzer dienstlicher Meldung. „Wir hatten uns schon drein ergeben, von den Moskowitern überrannt zu werden, als Ihre Kaffeemühlen wie ein richtiger Himmelsgruß aufklangen! Wie sind Sie nur mit den Dingern so unbemerkt herangekommen?“

„Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, Herr Professor!“ entgegnete vergnügt der Oberleutnant.

Petersen stutzte. War das ein Zufall oder führte der sieghafte Herkules, gegen den er sich fast verkümmert vorkam, eines seiner erzieherischen Lieblingsworte an? Prüfend ließ er seine Augen über die geschwärzten Züge des vor ihm Stehenden gleiten. Dann endlich fragte er mit einer unverkennbaren innern Beengung: „Sind Sie 's wirklich, Waldemar Papenholt?“

Der Oberleutnant nickte.

„Alle Achtung vor Ihrem Gedächtnis, Herr Professor! Hätt's kaum gedacht, so nach sechs, acht Jahren. Oder sind's gar zehn?“ meinte er lächelnd.

„Aber Sie haben mich doch auch gleich erkannt!“

„Das . . . ist etwas anderes. Erstens hat sich Ihr Gesicht nicht mehr viel verändert. Und dann: ich war einer unter dreißig und

noch mehr. Und jedes Jahr kamen andre auf die alten Weisheitsbänke, in denen wir so viel Dummheiten getrieben haben!"

„Ja, trotzdem. Manche Gesichter vergißt man nicht . . ."

„Weil sie einem gar zu viel Kummer gemacht haben?" fiel der Oberleutnant ihm in die Rede.

Petersen nahm das Taschentuch aus dem feldgrauen, dick mit Erdkruste behafteten Rock und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

„Vielleicht auch, weil man selber . . . hm . . . ich muß sagen, Herr Papenholt, ich meine, Herr Oberleutnant . . ."

„Nein, bitte, Herr Professor, reden wir ganz so, als wenn wir zu Hause wären!" schnitt ihm der ehemalige Schüler jede dienstliche Entschuldigung ab.

„Ja, sehen Sie, das ist's eben, was mich so plötzlich verwirrt und erschüttert hat. Ohne Ihr heutiges, unerwartetes und doch so willkommenes Auftauchen und Eingreifen wäre ich wahrscheinlich überhaupt nicht wieder nach Hause gekommen! Gewiß, es kann einen auch morgen oder nächste Woche noch treffen! Keiner ist sicher vor der tückischen Kugel, die den letzten Punkt macht unter unserer Lebensarbeit. Aber einmal doch sind Sie's gewesen, der dem drohenden Verhängnis eine freundliche Wendung gegeben. Gerade Sie! Um den ich immer eine leise nagende Ungewißheit im Herzen behalten habe, ob ich Ihnen gegenüber damals nicht doch zu streng und unbarmherzig gewesen bin, als Sie unser Gymnasium verlassen mußten!"

„Aber, Herr Professor, was für närrische Schatten beschwören Sie da herauf!"

„Es bedrückt mich, Sie lebensfrischer junger Mensch, über den ich so froh bin. Denn ich wußte bis auf den heutigen Tag nicht, was aus Ihnen geworden und trug einen Teil einer ungewissen Schuld auf meinem Schulmeistergewissen all die Jahre her mit mir herum!"

„Sie Aermster! Könnten Sie Ihr empfindliches Gewissen doch an die Engländer abgeben. Auch am Tiber könnte man's brauchen!" lachte Papenholt belustigt und doch heimlich gerührt. „Aber was mich anbetrifft, da hätten Sie sich, bei Gott, keine grauen Haare drum wachsen zu lassen brauchen: Unkraut vergeht nicht! Und für die beiden Vieren — in Griechisch und Weltgeschichte, wissen Sie noch? — die Sie mir in meinem Entlassungszeugnis mit auf den Weg gaben, bin ich Ihnen sogar von Herzen dankbar gewesen! Mein guter Alter brachte mich daraufhin an keinem anderen Gymnasium mehr an und mußte sich endlich meinem heißen Verlangen fügen, mich auf ein Technikum zu geben! Das war mein Feld. Da bin ich auch was geworden. Gewissermaßen durch Ihre Mithilfe!"

„Die Vier im Griechisch hatten Sie verdient, Papenholt!" Er war ganz wieder Gymnasiallehrer und ließ das „Herr" fort wie vor zehn Jahren. „Das quält mich auch nicht! Der Grund Ihrer Entlassung lag wo anders . . ."

„Ganz recht," unterbrach ihn der Oberleutnant schalkhaft. „Ich war im Abenddunkel über Ihren Gartenzaun gestiegen, um mir Kirschen zu pflücken!"

„Aepfel, Papenholt, Aepfel!" verbesserte ihn der Professor. „Es war im Herbst, kurz vor den Michaelisferien. Und ein Kirschbaum steht überhaupt nicht in meinem Garten!"

„Und trotzdem waren es Kirschen, Herr Professor!" behauptete launig der andere.

Petersen sah ihn ziemlich hilflos an. Dergleichen Behauptungen gegen Logik und Naturgeschichte ließen gewissermaßen auf Verstandesstörungen schließen, was bei der endlosen Kette der furchtbaren Ereignisse dieses Feldzugs ja auch erklärlich scheinen mußte. „Es waren wirklich Kirschen", nahm Papenholt den Faden wieder auf, „nur aber nicht von jener Art, die man von den Bäumen pflückt, sondern von lieben Mädchenlippen nascht!"

„In meinem Garten?" erkundigte sich der Professor kopfschüttelnd.

„Im Obergeschoß Ihres Häuschens wohnte damals eine Majorswitwe mit ihrer Tochter . . ."

„Meinen Sie die kleine Milli Sternbecker?"

„Dieselbe!"

„Aber das war ja noch ein Kind, lieber Papenholt!"

„Wie ich auch, Herr Professor. Aber gleichwohl waren wir närrisch ineinander verliebt. Nur wissen durfte es niemand. Da steckte ich mir schnell die Taschen voll Aepfel, als Ihr neuer Hund mich stellte, von dessen Dasein wir alle beide keine Ahnung hatten und spielte den Apfeldieb . . ."

„O Torheit der Jugend!" rief der Professor. „Zweimal vorher schon waren mir nächtlicher Weile die Bäume ausgeräubert."

„Und ich wurde das Opfer. Ich weiß es. Aber ich mußte es auf mich nehmen und habe es gern getan. Glauben Sie, daß sie mir sonst die Treue gehalten hätte?"

„Die Milli Sternbecker? Ist das wirklich Ihre Frau geworden?"

„Kriegsgetraut, als das große europäische Reinemachen losging!" sagte der Oberleutnant stolz und holte seine Brieftasche hervor, um seinem noch immer ganz verdutzten ehemaligen Lehrer ein Bild der Liebsten zu zeigen.

„Nein, wie mich das freut!" murmelte Petersen endlich, den Blick noch immer auf die kleine Photographie geheftet. „Nicht nur, daß alles so gut ausgegangen ist! Nein, daß auch mein Unrecht Ihnen doch zuguterletzt förderlich war!"

„Das Unrecht war wohl stark auf meiner Seite, Herr Professor!" lachte Papenholt. „Ich hätte ja damals die Wahrheit sagen können! — Und die Vier im Griechisch? Na, die hatte ich reichlich verdient!"

„Es kann schon sein, daß die wenigstens stimmte!" erklärte nachdenklich Petersen und drückte dem Oberleutnant, der soeben ans Telephon befohlen wurde, noch einmal herzhaft die Hand. „In der „Weltgeschichte" habe ich mich entschieden aber ganz bedenklich geirrt. Nachträglich — in Anerkennung Ihrer heutigen wundervollen Leistung — verwandle ich sie daher dankerfüllt gern in Eins a!"

Der Frühling läßt grüßen. Skizze von Paul Burg.

Nachdr. verboten.

Joachim Pätz lag in seinem Russenquartier und lauschte in die Stille der Nacht. Er konnte nicht schlafen. Neben seiner Bettstatt das Fenster war halboffen, und es dünkte ihn, als raunten draußen auf der holprigen, schlammigen Vorstadtstraße hochragende Bäume einander Geheimnisse zu, Bäume der deutschen Heimat.

Das hatte wohl der Brief vermocht, den Jochen Pätz heute abend erhielt. Marie hatte ihm wieder einmal geschrieben, seine geliebte Marie. Sie war noch immer Magd auf dem Gute, wie vor vier Jahren, als er zu den Soldaten kam. Damals schon hatten sie sich heimlich einander versprochen, er war auch ein paar Mal vor dem Kriege auf Urlaub daheim gewesen, aber Mariens Großmutter, die das verwaiste Mädchen aufgezogen hatte, wollte nichts von einem einfachen Bauernknecht für ihr Enkelkind wissen. Aufgetrotzt hatte er und die dralle blonde Marie vor den Augen der Alten geküßt: „Ich werd' schon noch was, jetzt lern' ich erst mal Chauffeur . . ." Und kaum gab man ihm den Führerschein, da kam der Krieg. Nun war Jochen Pätz schon fast zwei Jahre im Kriege, unverwundet, nicht Automobilist, weil es deren so viele gab, aber Gefreiter und der Stolz seines Hauptmanns. An die Heimat dachte er mit Sehnen, fürchtete sich aber ein bißchen vor der Heimkehr, vor Mariens Großmutter.

Und nun hatte ihm das Mädel, das liebe Mädel, wieder einmal geschrieben. Er richtete sich auf, knipste seine Taschenlampe an und las noch einmal die ungelenken, mühsamen Schriftzüge:

„Lieber Jochen! Schmalz schicke ich Dir diesmal, es ist jetzt hier sehr knapp. Iß es mit guter Laune und denke an mich. Die Großmutter ist auch nicht mehr so barsch auf Dich wie früher. Sie wird alt und liest viel die Zeitung. Sie sagt, Du wärst wohl doch ein braver Kerl. Sie hat Dir auch gleich was zuliebe getan, daß ich ganz baff war. Nun freue ich mich sehr. In dem Schmalz stecken gute Wünsche, Jochen. Und der Frühling läßt grüßen.

Es küßt Dich Deine Marie."

Jochen Pätz in seinem Russenquartier fuhr sich mit der Hand über die Augen. Er legte den Brief weg und sann.

„Wenn ich bloß das Schmalz schon hätte!" sprach er laut zu sich in das Dunkel, denn er verspürte vom Wachen, Lesen und Nachdenken einigen Hunger.

Lag noch eine Weile wach.

„Es ist wahrhaftig wie im Frühling heute Nacht. Der Pätz hat auch sein Fenster offen. Soll seinen Morgengruß gleich haben . . ." hörte er im Dämmern und Halbschlummer eine Stimme vor dem Fenster, die sich näherte und wieder entfernte. Zugleich fiel etwas hart und blechern auf den Boden, kollerte und rollte durch die niedere Russenstube.

Eine Bombe! dachte Jochen Pätz augenblicks und fuhr erschreckt hoch. Aber noch ehe er Licht machte, kam ihm zum Bewußtsein, daß er ja die Stimme der Ordonnanz am Fenster gehört hatte, welche die Feldpost zu verteilen pflegte. Und sah eine sorgsam verschnürte und adressierte Blechbüchse am Boden.

„Aha, das ist das Schmalz von Marien."

Bedächtig hob er die Büchse auf, entschnürte und öffnete sie, eine alte Kakaobüchse. Weiß wie Schnee leuchtete ihm das Schmalz entgegen und er beugte sich darüber, sog den starken Duft ein. Und war glücklich.

Das Messer zückte Jochen Pätz, kostete eine Messerspitze, schmalzte mit der Zunge und schnitt sich nun mit behaglichem Schmunzeln eine derbe Schnitte Kommißbrot herunter. Tief fuhr er mit seinem Taschenmesser in das Schmalz, wie er es daheim zu tun pflegte, wo der wohlgefüllte Schmalztopf immer im Schranke stand. Einst . . . jetzt hatten sie wohl auch alle knapp. — Und wie er so mit dem Messer in das Schmalz stach, gab es einen Widerstand, ganz hart, und knirschte.

Nanu. Die Marie hat dich doch nicht etwa in den April schicken wollen und die Büchse voller Steine geschickt, oben bloß Schmalz daraufgetan. Sie schreibt, der Frühling läßt grüßen, und zuzutrauen ist dem







Ein seltener Tischgast.

Wenn Tiere freundlich behandelt werden, so merken sie sich recht rasch die Zeiten, wo ihre menschlichen Gönner zu speisen pflegen, denn da fällt fast immer ein Leckerbissen für sie ab. Es bereitet wohl jedem Tierfreunde großes Vergnügen zu beobachten, wie gut die Tiere es verstehen, ihren Wunsch nach besonders begehrtem auszudrücken. Die Offiziere auf unserem Bilde haben ihre helle Freude an dem gravitätischen Kranich; was ihm wohlgefällt, steht zu seiner Verfügung, denn hier im Freien ist eine solch' erheiternde Abwechslung hoch willkommen.

Oben links: Ein zahmer Kranich als Tischgast bei öst.-ung. Offizieren.

Oben rechts: Ein Schützengraben der tapferen Verteidiger der Podgora-Höhe bei Görz.

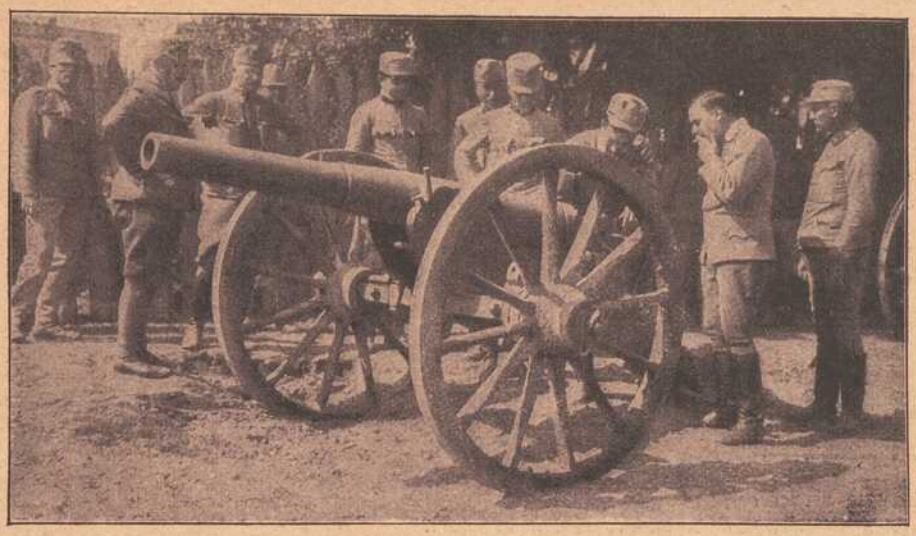
Mitte: Ein auf dem östlichen Kriegsschauplatz erbeutetes jap. Schiffsgeschütz.

Unten: Hinter der franz. Front bei Arras: Turkos und franz. Infanterie warten hinter ein. Wäldchen auf das Signal zum Sturm.

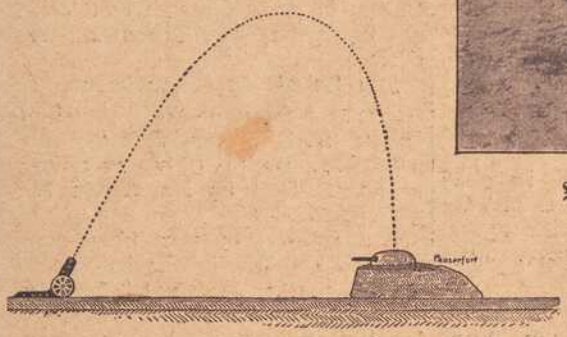


Verschiedenes von der Artillerie.

Während unsere Bilder hier eine belgische Feldkanone und die von einander ganz verschiedene Bahn der Kanonen-, Haubitzen- und Schrapnellgeschosse zeigen, haben wir auf der nächsten Seite den Koloß eines japanischen Schiffsgeschützes, das von deutschen Truppen im Osten erbeutet wurde. Diese wenigen Bilder beweisen schon,



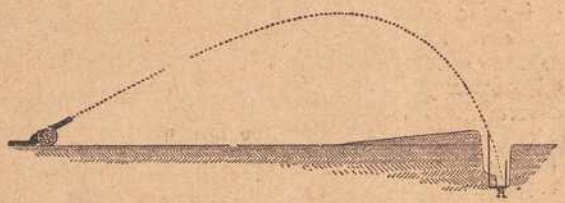
Belgische Feldkanone, die den Russen abgenommen wurde.



Geschoßbahn eines Mörsers. Das Geschoß wird in einem Winkel von etwa 60 Grad sehr hoch emporgeschleudert und stürzt mit großer Wucht fast senkrecht auf das Ziel herunter.



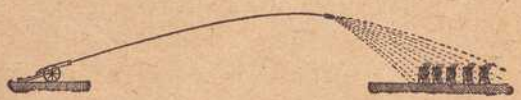
Schußwirkung einer mit Brennzünder verfeuerten Granate, die in der Luft über dem Ziel detoniert.



Geschoßbahn einer Haubitze. Der bestrichene Raum (R) ist klein, denn die Geschoßbahn ist ziemlich stark gekrümmt. Dafür gestattet das schräg von oben einfallende Geschoß, hinter Deckungen aufgestellte und eingegrabene Truppen wirksam zu beschießen.



Schußwirkung einer mit Aufschlagzünder verfeuerten Granate, die beim Aufprall auf das Ziel detoniert.



Schußwirkung eines Schrapnells.



Geschoßbahn einer Kanone. Die Bahn ist langgestreckt und flach; infolgedessen trifft das Geschoß auf eine weite Strecke alles, was den Boden erheblich überragt; der bestrichene Raum (R) ist groß.



Beförderung von Stacheldraht auf Schlitten im Osten.

wie manigfaltig die Waffengattungen sind. Die am häufigsten zur Verwendung gelangende ist noch immer die Kanone, deren charakteristisches Merkmal das lange, fast wagrecht liegende Rohr ist, aus dem das Geschoß in langgestreckter Bahn seinem Ziele zufliegt und alles, was den Boden ziemlich überragt, auf eine weite Strecke trifft. Zur Bekämpfung der Truppen wird am häufigsten das Schrapnell verwendet, das Geschoß gelangt in der Luft über dem Ziel zur Explosion; es schleudert die Füllkugeln mit großer Gewalt aus der Hülle, sodaß sie sich als unheilvolle Douche über die darunter Befindlichen ergießen.

Racker alles. Wenn's auch noch seine lange Zeit hat bis zum ersten April...

Bedächtig nahm er mit der Linken die Taschenlampe hoch, die an die Wand gelehnt dastand, und leuchtete in den Topf, während die Rechte das Messer in dem weichen, weißen Fett herumdrehte.

Da klang und kratzte es noch einmal. Ganz eigen.

Nun hängte Jochen Pätz die Lampe an die Wand, zog sich einen Stuhl heran und untersuchte die Sache.

Warte, du Mädel daheim! Er wußte nicht recht, ob er sich ein bißchen ärgern oder freuen sollte über die mutwillige Marie. Leibhaftig stand sie vor seinem nun ganz wach gewordenen Geiste.

Einen daumendicken Klumpen hob er aus der Büchse, noch einen und noch einen. Der letzte schimmerte, leuchtete durchscheinend wie herbstrotes Laub an den Bäumen. Ihn schabte er zuerst achtsam mit dem Messer ab, ganz vorsichtig, und enthüllte aus der weißen Schmalzschicht — ein Goldstück, ein funkelnagelneues Zwanzigmarkstück. Wie das aufleuchtete im Scheine der kleinen Taschenlampe. Ordentlich einen strahlenden Glanz kriegte Jochen Pätz in seine Augen, als er es mit spitzen Fingern aufhob. Gold! Welch seltener Anblick! Wie lange war es wohl her, daß er das letzte Goldstück gesehen, ja von einem Goldstück gehört hatte!

Und auch die andern beiden Schmalzklumpen gaben noch leuchtende, orangene Goldstücke von sich.

Jochen Pätz legte sie alle drei vor sich auf den Tisch und schaute sie nochmals an. Auf dem ersten war der Kaiser, auf dem andern der König von Württemberg im Bilde und auf dem dritten das Wappen der Freien Reichs- und Hansastadt Hamburg. Das letzte besah er sich ganz genau, weil er es noch nicht kannte.

Und dann bestrich er sein Kommißbrot mit dem Schmalze, das er von den Goldstücken abgeschabt und wieder auf den Büchsenrand gedrückt hatte. Fing nachdenklich an zu essen.

Wie war das doch? Gold gehört auf die Reichsbank! So stand in den Zeitungen groß und fett gedruckt, die er manchmal in die Hand bekommen hatte. Die Feinde durften kein deutsches Gold in die Finger kriegen. So wenig wie deutsches Land. Also konnte er doch die Goldstücke unmöglich hier in Rußland ausgeben, umwechseln. Aber es hatten doch voriges Jahr mal ein paar Kameraden für hundert Mark Gold zum Feldwebel gebracht und dafür ein paar Tage Urlaub gekriegt. Aha! Das wollte also seine Marie bezwecken! Und dazu hatte die Großmutter das Gold aus dem Strumpfe hergegeben. „Sie hat dir auch was zuliebe getan, daß ich ganz baff war," stand in dem Briefe; er wußte ihn ja auswendig, soviel hatte er diese Nacht darüber gegrübelt. „Nun freue ich mich sehr. In dem Schmalz stecken gute Wünsche," schrieb Marie.

Jochen Pätz schob den letzten Happen in den Mund, verwahrte die Goldstücke in seinem Brustbeutel und knipste das Licht aus. Dann stieg er gesättigt und hochbefriedigt wieder in sein Bett.

Die Sache wollte überlegt und beschlafen sein.

„... aber auf jeden Fall muß ich gleich weg, Herr Kamerad." So sprach es draußen am Fenster hin. Schnelle Schritte kamen.

„Morgen abend, Herr Hauptmann. Sonst — — einen Wagen hätte ich ja da, den kleinen Zweisitzer, den wir in Reserve haben. Aber einen Fahrer dazu... tut mir schrecklich leid."

Das war der Leutnant vom Autokorps. Und der andere war der Hauptmann Schwarz, Jochen Pätz' Hauptmann, der so gute Stücke auf ihn hielt.

Der Gefreite in seinem Bett lauschte und hörte mit eins die Bäume seiner Heimat wieder rauschen. Sprang mit einem gewaltigen Satz aus dem Bett, ans Fenster.

„Der Fahrer zur Stelle, Herr Hauptmann!" rief er jubelnd hinaus.

Die beiden Offiziere waren schon ein paar Schritte weiter. Sie wandten sich um.

„Wer?"

„Wo?"

„Gefreiter Pätz zu melden, Herr Hauptmann."

„Jochen Pätz! An euch habe ich ja gar nicht gedacht. Wo seid Ihr denn?"

Der treue Kerl wollte, wie er dastand, in Unterhosen aus dem niederen Fenster auf die Straße springen.

„Na, na! So eilig ist's nicht. Anziehen, in zehn Minuten auf der Kommandantur sein, ja!" befahl der Hauptmann, nickte ihm zu und ging befriedigt mit dem Autoleutnant weiter.

Jochen Pätz fuhr wie der Sturmwind in seine Sachen und rannte durch die nachtstille Stadt nach der Kommandantur. Wie eine Säule stand er unter der roten Laterne vor dem Portal und wartete auf seinen Hauptmann. Aber das Herz ging ihm hoch. Vom Laufen und vor lauter Freude. Endlich kam der Hauptmann hochbepackt an.

„Pätz, das ist ja famos. Nun sollt Ihr mal zeigen, daß Ihr fahren gelernt habt. Also wir fahren die Chaussee nach Tilsit. Müssen in sieben Stunden dort sein, daß ich den 9 Uhr-Zug nach Pillkallen erreiche. Es eilt!"

„Zu Befehl, Herr Hauptmann. Ich —"

„Na? Möchtet auch gleich mal mit nach Hause. Kreis Ragnit, nicht wahr? Ist ja nahebei... wollen sehen, aber ich glaube es kaum. Jetzt fix den Wagen her, Pätz. Fix, fix, Kerl!"

Der Hauptmann war schon ungeduldig. Aber Jochen Pätz knöpfte seinen Waffenrock auf und zog den Brustbeutel, holte seine drei Goldstücke hervor und hielt die leuchtenden, so selten gewordenen Stücke dem Hauptmann hin.

„Herr Hauptmann, — ich — und meine Marie, wir möchten uns gleich verloben. Richtig mit Ringen, Herr Hauptmann!"

„Guter, dummer Kerl!" stieß ihm der Hauptmann die Hand mit den Goldstücken leicht gegen die Brust. „Das Gold da schaffst du gleich in Tilsit, oder besser in Ragnit auf die Bank, sonst gibt's drei Tage Arrest statt Urlaub, verstanden!? Und die Trauringe, die schenke ich euch beiden, Pätz. Aber gleich heiraten, hörst du? Was soll denn die ewige Verloberei? Kerl, ich habe ja selber so eine unbändige Freude, daß ich mal meine Frau wiedersehe."

„Herr Hauptmann!" jubelte Jochen Pätz hinaus, machte Halt und rannte nach dem Autoschuppen.

„Der Frühling läßt grüßen!"

Nun waren es wirklich die rauschenden Bäume der deutschen Heimat.

Eine Nacht. Von D. H.

Nachdr. v. verb.

Wir hatten beim flackernden Kaminfeuer ein trauliches Plauderstündchen verlebt, froh, bei dem entsetzlichen Sturm, der draußen heulte, ein sicheres Dach überm Kopf zu haben, und zogen uns früh in unsere Schlafgemächer zurück. Trotzdem der Wind heftig an den Fenstern rüttelte und arg im Kamin drin rumorte, schlief ich doch bald ein, nicht ahnend, was für Schrecknisse mir diese Nacht bringen sollte. —

Es mochte ungefähr drei Uhr sein, als ich an einem Geräusch aufschreckte. Ha, was war das doch? Noch halb im Schlafe merkte ich nicht sogleich, was vor sich ging. Da, wieder dies Geräusch! Was kann's nur sein? — Aha, ich hab's: Ein Dieb hat soeben meine Uhr vom Nachttischchen entwendet!

Das war schlimm, aber noch lange nicht das Schlimmste. Im ersten Augenblick wollte ich schreien. Die Angst schnürte mir jedoch die Kehle zu. Nach kurzer Ueberlegung fand ich es geratener, mich schlafend zu stellen; ich konnte ja nicht wissen, ob der Dieb im Notfalle vor einer Mordtat zurückschrecken würde oder nicht. Auch hoffte ich, der Mann werde seinen Weg wieder zum Fenster hinaus nehmen, nachdem er sich die Uhr angeeignet. Leider täuschte ich mich.

Ich hörte, wie nun ein zweiter sich zum ersten gesellte und am Fenster Wache hielt, während der andere meine Habseligkeiten zu durchwühlen begann. Mit meiner Uhr hatte er jedenfalls den Anfang gemacht.

Der Sturm, der mit ungeschwächter Kraft draußen tobte, wurde den beiden zum Helfershelfer, indem er die zwar gedämpften, immerhin aber doch noch hörbaren Geräusche bei der Einbruchsarbeit auf ein Minimum beschränkte. Meine Sinne waren aber so geschärft, daß es mir war, als *sehe* ich durch die geschlossenen Augenlider hindurch jeden Gegenstand, den sie prüfend berührten. Und *hören* konnte ich es *ganz* deutlich, wie sachte... sachte... eine Schublade sich öffnete. Aha! Das ist Papierknittern: Er blättert in meinen Büchern. Gelt, Banknoten wären dir schon lieber? Aber die gibt's bei mir nicht. — Wie frech, mit deinen Schmutzfingern in meiner feinen Wäsche zu kramen! Jetzt behalte sie nur auch, obschon sie mich entsetzlich reut! Was, noch nicht genug? Beinahe wäre mir ein lauter Wehruf entfahren. Worin soll ich armer Wurm mich kleiden, wenn du mir nicht einmal meine paar Kleider lässest? Schon hat er mein bestes Stück, mein „Seidenes" vom Türhaken gelöst; das feine Gewebe knittert wie widerwillig unter der groben Berührung seiner schwieligen Hand, und hohnlächelnd blinzelt er zu mir herüber.

Stimmte meine Rechnung, so mußten mindestens zwei Stunden vergangen sein und noch machten die Diebe keine Anstalten zum Weggehen. Würden sie nun die Barschaft auf die sie gehofft, unter meinem Kopfkissen suchen kommen? Schon begann es mir wieder kalt den Rücken hinunter zu laufen. Die Sache wurde verzweifelt ernst.

Was hatten sie nur zusammen zu flüstern? — Leise öffnete sich die Türe auf den Gang und behutsam huschte jemand hinaus. Ein Seufzer der Erleichterung entfuhr dem gepreßten Herzen. Aber die Freude war nur kurz: nur der eine war auf reichere Beute ausgegangen, den andern als Wachtposten in meinem Zimmer zurücklassend.

Also noch nicht erlöst! Es galt von neuem, jeden Nerv aufs äußerste anzuspannen, um den Dieb von meinem tiefen Schlaf zu überzeugen.

War anfänglich meine Erregung eine gewaltige gewesen, so hatte sie sich im Laufe dieser Stunden allmählich gelegt. Zwischen hinein zwar hatte das Herz mal wieder zum

Zerspringen gehämmert, wenn die Tritte sich dem Bette näherten. Nun begann ich mich ans Dasein des Eindringlings zu gewöhnen. Das Herzklopfen verlor sich; ich konnte sogar richtig denken und die Bewegungen meines Wächters ganz objektiv folgen.

Mein Scheinschlaf tat seine Wirkung; denn der Dieb wurde immer kecker. Hatte er anfangs nur im Dunkeln „gearbeitet", so zündete er jetzt eine Blendlaterne an. Deutlich sehen konnte ich es freilich nicht; aber den Lichtschein fühlte ich durch meine krampfhaft geschlossenen Lider hindurch. Die Augen fingen an zu brennen; das Liegen auf einer Seite wurde mir zur Qual.

Von Zeit zu Zeit heuchelte ich einen Halbschlummer, um dem andern zu bedeuten, daß er sich langsam zurückziehen könne. Aber nein. Das Stöbern nahm seinen Fortgang. Oefters hörte ich ein Geräusch, als ob meine Habseligkeiten zum Fenster hinaus geworfen würden. Jedenfalls war ein dritter Spießgeselle angestellt, unterm Fenster die Sachen aufzufangen und von der angestellten Leiter aus hörte ich zu verschiedenen Malen flüstern. Seltsam: Koffer, Kisten und Kommode mußten schon längst ausgeräumt sein, und das Hin- und Hertrippeln hörte nicht auf.

Sicherlich stand er nun mit seiner Laterne direkt vor meinem Bett; das scharfe Licht fiel unausgesetzt auf mein Gesicht und verriet ihm die leiseste Muskelbewegung. Nur mit Anspannung all meiner Energie konnte ich es verhindern, die Augen nicht sperrweit zu öffnen, die jemand mit Gewalt aufzureißen schien. Nur das nicht! Schon fühlte ich das kalte Eisen an meiner Kehle! Nur jetzt mit keiner Wimper gezuckt oder ich bin verloren! Die Glieder schmerzen; die Lippen brennen wie Feuer; im Kopf hämmerts wieder zum närrisch werden, und immer noch der quälende Lichtschein! — Warum kommt der andere noch nicht zurück? Ich strenge alle Gehörnerven über Gebühr an. Da, ein unterdrückter Schrei, das Oeffnen einer Türe und huschende Tritte! — Etwas Schreckliches muß geschehen sein. Ich hörte von draußen wiederholten Drosselruf. Dieses Nachahmen der Vogelstimme ist wohl ein verabredetes Zeichen, eine Mahnung zur Vorsicht? Ach Gott, wenn doch nur bald jemand im Hause etwas von den Dieben merkte!

Aber lange blieb alles wieder totenstill; auch mein Wächter schien zu lauschen. Wenn ich gehofft hatte, sein Bundesgenosse werde mein Zimmer wieder zu gewinnen suchen, um von da aus mit dem andern die Flucht zu ergreifen, so sah ich mich jetzt getäuscht. Aber warum löschte der Dummkopf nur das Licht nicht aus, das anfing, mich halb wahnsinnig zu machen und ihn obendrein noch verraten mußte? — Nun erwacht der Kakadu im Vorraum unten; eine Türe knarrt und die wohlbekannte Stimme des Zimmermädchens hilft den sinkenden Lebensgeistern wieder etwas auf. Auch der Kutscher läßt sich vernehmen. Gott Lob und Dank, sie sind den Dieben auf der Spur! Meiner wird unruhig und verbirgt sich hinterm Koffer; ich wage, etwas aufzuatmen. Rufen kann ich indessen nicht, da die Zimmertür sicher von innen verschlossen ist. Warten kann ich auch nicht mehr länger. Will es denn immer noch nicht Tag werden?

Da endlich! — ein Klopfen an die Türe. Jetzt erst — es mögen vier, vielleicht auch fünf oder mehr Stunden verflossen sein, seitdem ich die Lider geschlossen — wage ich, die Augen aufzuschlagen. Gleichzeitig schnelle ich empor; pfiffig lächelnd und augenblinzelnd zeige ich dem eintretenden Zöschen den Koffer, hinter dem ich den Dieb versteckt wähne: Statt der Laterne scheint — die liebe Sonne mir ins Gesicht. Ein ironisches Lächeln ist die Antwort auf mein Gebahren. — Ja, wie ist das nur möglich? Ich werde allmählich gewahr, daß das Zimmer ganz in Ordnung ist, gerade wie es am Abend vorher gewesen.

Endlich wird mir klar, daß die Einbildungskraft wieder einmal mit mir durchgebrannt und mich Schrecken durchkosten ließ, die in Wirklichkeit nicht bestanden.

Halb mit Erleichterung, halb mit Bedauern fand ich mich darein. Sollte ich all die Schrecken vergeblich durchgemacht haben, ohne nachher von den Zuhörern meines Abenteuers als Heldin angesehen zu werden? In der Nacht hatte ich neben der tötlichen Angst doch noch Zeit gehabt, mir vorzustellen, wie interessant ich mich in weißen Haaren ausnehmen würde; denn daß der Schreck sie mir gebleicht, war mir eine ausgemachte Tatsache. — Ist der Mensch doch ein eitles Geschöpf! —

Im Grunde genommen war ich doch froh, daß die Geschichte so abgelaufen und verzichtete mit einem Seufzer auf den Nimbus, den mir ein *richtiges* Abenteuer zugezogen haben würde. So nüchtern war ich unterdessen geworden, daß mir der Besitz meiner Siebensachen doch noch darüber ging und ich tröstetete mich auch bald darüber, daß aus dem Spiegel statt eines schlohweißen Scheitels, nach wie vor, ein von braunen Haaren umrahmtes Gesicht mir entgegen*lachte*? — nein — *starrte*.

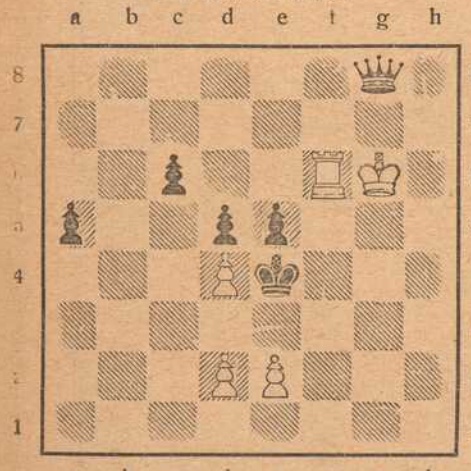
So gespensterbleich und todesmatt sah mir mein Bild entgegen, daß mir fast das Schicksal des „Reiters vom Bodensee" gedroht hätte und ich schleunigst ins Bett zurückkroch, um nach genossener Herzstärkung den versäumten Schlaf mit Zins und Zinseszinsen nachzuholen und beim Einschlafen mir ernstlich vornahm, in Zukunft bei einem verdächtigen Geräusch lieber gleich die Augen zu öffnen, anstatt eine zweite Nacht mit solchen Höllenqualen durchzumachen.

Ob ich's dann auch durchführte, das ist eine andere Frage.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Vaclav Cisar.



Weiß 6 + 5)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Humoristisches.

Dame (vor einem Porträt in der Kunstausstellung): „Wunderbar, wenn ich nur Auskunft haben könnte!" — Maler: „Fräulein, ich bin der Maler dieses Bildes; womit kann ich Ihnen dienen?" — Dame: „Können Sie mir vielleicht sagen, wo sich das Original zu diesem Porträt frisieren ließ?"

Der beste Arzt. „Der Tod", sagte ein Jude zu einem Doktor, „ist der beste Arzt." — „Warum?" fragte der Arzt. — „Weil er nur eine Visite macht."

Strafmilderung. Richter: „Sie haben durch einen Messerstich dem Kläger die Leber verletzt." — Angeklagter: „Herr Richter, ich habe nicht gewußt, wo die Leber sitzt."

Vexierbild.



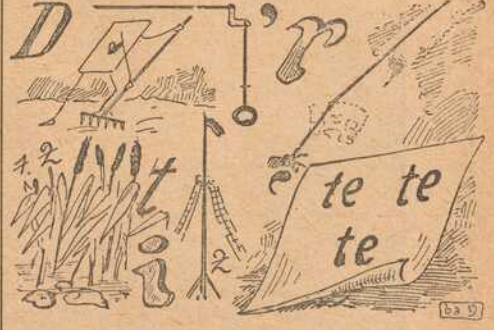
Wo ist der Bär?

Reiserätsel.

Bankhaus, Kernobst, Maschine, Pastete, Theodor, Rüdesheimer.

Vorstehende Wörter sind zu ordnen, daß der erste Buchstabe des ersten Wortes, der zweite des zweiten, der dritte des dritten u. s. f. im Zusammenhang einen jetzt vielgenannten Staat bezeichnen.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Zweizüger von Horathcote: W. Kg1, Da4, Lh3, d7, Bb2, c2, 5 e3, f2. — Schw. Kd5, La5, Bc3 4, e7. 1. b2—b4 usw.

Bilderrätsel: Viel Feind viel Ehr.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Deutscher Bagagetransport in Serbien unter dem Schutz einer Abteilung Ziethen-Husaren.

Von der Allgemeinheit wenig beachtet und doch für ein Heer von größter, oft ausschlaggebender Wichtigkeit sind die Vorkehrungen, die für die gute Verpflegung einer Armee getroffen sind. So leicht im eigenen Lande, das ausgezeichnete Eisenbahnen und tadellose Straßen durchziehen, der Nachtransport von Lebensmitteln und anderem Notwendigen geschehen kann, so schwierig, oft fast unausführbar gestaltet sich der gleiche Auftrag im Feindeslande. So sollen auch die Verkehrswege in Serbien viel zu wünschen übrig lassen und den Feldgrauen mancher Schweißtropfen entlockt werden, bis sie das ihrer Obhut Empfohlene an Ort und Stelle gebracht haben. Aber den Mut lassen sie nicht sinken, in treuem Zusammenhalten werden alle Schwierigkeiten überwunden.



Husarenpatrouille auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Phot. Photothek.

und in den Werdegang des Werkes. Für die Kolossal-Figur, deren Größe sich aus den nebenstehenden Figuren der Bildhauergehilfen abschätzen läßt, sind mächtige Ausmaße erforderlich. Die Holzstücke müssen vielfältig zusammengeleimt werden, was in jetzigen Verhältnissen besondere Umstände bietet. Doch alle diese Schwierigkeiten werden bald überwunden sein. Vielleicht schon bis zu des Eisernen Kanzlers Bismarck Geburtstag (1. April) wird es möglich sein, den „Deutschen Michel" fertig darzustellen, auf daß dann die öffentliche Nagelung beginnen kann.

Wo das schöne Werk künftig seinen Standort erhält? Diese Frage, die wohl auch von Vielen erhoben werden mag, ist vorläufig noch nicht gelöst. Nun, Würzburg hat genug schöne Plätze, wo sich der „Deutsche Michel" zur Erinnerung späterer Geschlechter an die jetzige schwere Zeit darstellen kann.

Neu eröffnet!

S. Klein Delikatessen, Kolonialwaren, Drogen, Materialwaren **„Rotkreuz-Eck"**

Telephon 211 — Ecke Ziegelau- und Rotkreuz-Straße

Spezialität: Sortierte Pakete nach Wahl fürs Feld.

Obst-, Fleisch- und Fisch-Konserven, Dauerwurst-Waren, Molkereiprodukte, Schokolade etc. — Sanitäre Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier und auswärts werden umgehend abgesandt.

Woll- u. Seidenplüschhüte

B. SCHMITT HUTLAGER

B. Schmitt

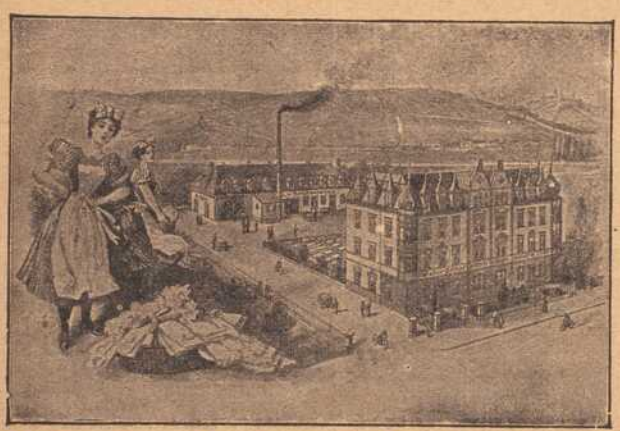
Vierröhrenbrunnen 18

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

EUGEN BURGER

SPEDITION

Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"

Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen zu billigsten Tagespreisen. Bei größeren Mengen und Waggons Sonderpreise.

J. C. Neckermann,

Kohlen en gros und en detail.

Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft

Franziskanergasse 5½.

Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Hartmanns Nchf.

Telef. 1731 ▫ Steinheilstr. 12/14

empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus

Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts

sowie

Buchen- u. Tannenholz etc.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Plettinger

Würzburg

Semmelstrasse 4.

Telephon 1322.

Eigene Reparaturwerkstätte.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I Telephon 1648

gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.


Elastische Drahtmatratzen
seit über
40 Jahren
nach
Tausenden von
mir verfertigt sind noch immer
die Besten.

Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Bienenhonig



(garantiert reiner)

Th. Schenk

vorm. F. A. Schwarz

Wachswaren-Fabrik

Laden Marktplatz

Telephon 71 — Geschäftsgründung 1750.

Jak. Böckle

Steinheilstraße Nr. 2

Telephon 1064

empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus

Prima Nußkohlen,

Koks, Main-Briketts,

sowie Buchen- und Tannenholz etc.

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen die Inserenten der Frankenwarte.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.



Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.



Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.



Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Andr. Fischer, Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.



Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik—Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Telephon-Ruf: Nr. 544.

ODEON

Direktion: CARL DREXLER

Täglich abends 8½ Uhr:

Der großartige Variété-Spielplan.

Gastspiel des beliebten Münchener Komikers

Hans Hauser

in seinen Schlager-Vorträgen.

Riedjieh
Orientalische Tempeltänzerin mit ihren beiden Haremsdamen.

Frosso
Mensch oder Puppe?

Geschw. Birkeneder, Drahtseilkünstler.
Markgraf-Rowelly, komischer Musikakt.
Konrady und **Lissy,** Fangspiele.
Klara Feldern, Humoristin am Flügel.
Käte und Karl, Luftturnkünstler.
Anny Hiller, Sängerin.
Lichtspiele.

Kleine Preise.

Sonntag, 27. Febr.: 2 große Vorstellungen. Nachm. 4 Uhr, abends 8½ Uhr.

In beiden Vorstellungen: Hans Hauser und der ganze Variété-Spielplan.



Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

W. Fleischer,

Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wiffelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Man rufe nur Telephon 105

Grüne Radler!

Sie besorgen jeden Auftrag schnell, gewissenhaft und billig.

Büro: **Alte Mainbr. 2.**

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialität:

Reform-Metall-Bettstellen

mit **Knippenberg's** überaus elastischen und behaglichen

Sprungfeder-Matratzen.



Ersatz für

Kupferkessel

Rudolf Winkler

Würzburg

Brücknerstr. 5. ◆ Tel. 825.

Großes Lager. Prompter Versandt.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg *Sterngasse 4. Telephon 444.*

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: Kaffees

Stets frisch gebrannte rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen Nach Auswärts Verpackung gratis.



Hans Hauser,

der bekannte Münchener Komiker, gastiert z. Zt. im Odeontheater.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

12 XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 10 | Würzburg, 5. März 1916 | 4. Jahrgang

Fränkische Kriegshelden.



Paul Knierer.



Leonhard Müller.



Otto Schadewitz.

Paul Knierer, Magistratssekretär in Würzburg, geboren am 9. November 1881, im 18. bayer. Infant.-Regiment, erlitt den Heldentod fürs Vaterland am 27. September 1915. — Leonhard Müller, Brauereipraktikant, Vizefeldwebel, Offiziersaspirant im 9. Infanterie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Verdienstkreuzes III. Klasse mit Krone und Schwertern und der silbernen Militär-Verdienst-Medaille, wurde am 9. Dezember 1915 in einem Unterstande verschüttet. — Otto Schadewitz, Kaufmann, Beamter der Firma König & Bauer in Oberzell, im 17. bayer. Infanterie-Regiment, wurde am 18. Mai 1915 schwer verwundet und starb am 28. Dezember 1915, 26 Jahre alt.

Zwei Konzerte.

Historischer Schwank von D. Colonius.

(Nachdruck verboten.)

An der Spandauer Brücke in Berlin stand ein kleines, einstöckiges, baufälliges Häuschen. Es machte einen recht kläglichen Eindruck mit seinem halb verfallenen Schornstein, dem melancholisch-grauen Dach voll Moos und Grashalmen, den vor Alter gekrümmten und gerissenen Balken des Fachwerkes; die schmale, der Straße zugewandte Giebelfront war zum großen Teil von dem ehemaligen Kalkbewurf befreit, und die nackten Mauersteine starrten den Straßenpassanten mürrisch entgegen.

Dieses Haus hatte in der Gegend einen gewissen Ruf, und zu Zeiten umlagerten es die barfüßigen Gassenbuben in Scharen, aber auch Erwachsene blieben mitunter davor stehen und lauschten den sonderbaren Tönen, die aus dem geöffneten Giebelfenster drangen; die nichtsnutzigen Rangen sekundierten denselben mit ihrem stereotypen: „Ratsch, ratsch, schrumm, schrumm, schrumm!" und einer lockte den andern herbei: „Fritze, komm, de olle Baßgeige brummt wieder!"

Das Haus hieß allgemein die Baßgeige, und diesen Namen verdankte es nicht so sehr den bauchigen Formen seiner ausgebogenen Wände, sondern dem Umstande, daß es dem ehrsamen Musiker Heidemann, Kontrabassist in der Kapelle des Prinzen Heinrich von Preußen gehörte, der in seiner freien Zeit unermüdlich auf seinem räsonnierenden Brumminstrument Passagen und Läufe übte.

Heidemann hatte diese Exerzitien eigentlich wohl nicht nötig, denn ein angeborenes Talent und eine dreißigjährige Praxis hatten ihn zu einem Meister auf seinem Instrument gemacht; aber die langhalsige, brummige Baßgeige war ihm über alles teuer, und er spielte und tändelte mit dieser seiner zweiten Frau Liebsten lieber und mehr, als mit seiner rechtmäßigen, angetrauten Ehehälfte, welche, in formeller und vokaler Hinsicht der Pseudofrau nicht ganz unähnlich, dem alten Heidemann so manche Szene wegen dieser bigamistischen Anwandlungen machte.

Heidemann war jedoch daran gewöhnt und ließ sich dadurch nicht anfechten, und wenn seine Eheliebste es gar zu bunt machte, bearbeitete er mit dem mächtigen Bogen die tiefste, dickste Saite des Basses mit solcher gewaltigen, markerschütternden Vehemenz, daß das Knurren seiner Frau vor diesem überwältigenden Gebrumm verstummte, und sie, sich beide Ohren fest zuhaltend, eilig davonlief. Es war kein Wunder, daß der Musiker seine Baßgeige so hoch hielt, denn die Klänge des geschweiften Holzkastens erwarben ihm seinen Lebensunterhalt, und an den gedrehten Schafsdärmen hing seine ganze Existenz. Er war arm, der alte Heidemann, der nun schon fünfundfünfzig Jahre zählte, er konnte weiter nichts, als Baßgeige spielen; dabei war er in allen Geschäften so unpraktisch und unerfahren, wie es nur der verwöhnteste, berühmteste Künstler sein konnte.

Ach, die Einkünfte waren wirklich recht gering, trotzdem er prinzlicher Musiker war, und der Kapellmeister wegen seiner Gutherzigkeit, Pünktlichkeit und Brauchbarkeit große Stücke auf ihn hielt. Schmalhans war bei Heidemanns nicht nur Koch, sondern auch täglicher Tafelgast, und die Ebbe in der Börse des Musikers war wirklich wahrhaft chronisch geworden. Er war ein zufriedenes Gemüt, und mit dem Geringsten nahm er vorlieb; aber er hatte Feinde, die ihm das Leben recht sauer machten. Zu diesen gehörten etliche Kameraden, lustige Burschen, die den Alten seines soliden, eingezogenen Lebens wegen nicht recht leiden mochten; aber auch im Tierreich hatte er einen unermüdlichen Widersacher, und das war kein anderer, als der Klapperstorch. Heidemann und seine etwa zehn Jahre jüngere Frau waren doch längst über das Schwabenalter hinaus, aber das klappernde Stelzbein respektierte dieses achtbare Alter nicht im geringsten, Jahr für Jahr warf er mit boshafter Schadenfreude sein schreiendes Paketchen in den Schornstein der „Baßgeige", und in diesem Jahre hatte er das Dutzend gerade voll gemacht. Es heißt: Mit vielem hält man Haus, und mit wenigem kommt man aus!





Würzburger Flieger im Felde:
Links: Oberleutnant Hermann Scheiner von Würzburg, bekanntlich stets ein eifriger Anhänger und Förderer des Fliegerwesens, hat sich auch im Kriege hervorgetan und wurde wegen seiner Tätigkeit bei einer bayerischen Fliegerabteilung in den Vogesen mit dem Eisernen Kreuz geschmückt. — Rechts: Oberleutnant Aug. Dittmar, ehemals dem 9. Infanterie-Regiment angehörig, ist jetzt Führer einer bayerischen Feldfliegerabteilung in den Vogesen. Dem kühnen Aviatiker wurde das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen.



Gruppe aus einem Gefangenenlager deutscher Offiziere in England (zu Holyport).
Unter der Gruppe deutscher Offiziere, die sich zu Holyport in englischer Gefangenschaft befinden, ist (unten rechts) auch ein Würzburger, der Leutnant d. R. im 11. Feld-Art.-Reg. Carl Gräf, ein Sohn des in Feuerwehrkreisen sehr bekannten Würzburger Kaufmanns und Hoflieferanten Carl Gräf, des Kreisfeuerwehrvertreters für Unterfranken. Leutnant Carl Gräf wurde im August 1914 auf der Fahrt von Newyork nach Deutschland auf einem holländischen Schiff von den Engländern gefangen genommen, zuerst nach Gibraltar, dann nach Holyport gebracht. Auch die meisten übrigen der gefangenen Offiziere kamen auf ähnliche Weise in die Hand der Engländer.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282. Domerpfarrgasse 6.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Hans Stagb

von Würzburg, Gefr. in einem Marine-Infant.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 15. Juni 1915.



Jakob Krohe

von Würzburg, starb den Heldentod fürs Vaterland am 22. August 1914.



Theodor Menig,

Sohn des Schuhmachermstrs. M. von Würzburg, im 17. Inf.-Reg., fiel am 27. Sept. 1915 auf dem Felde der Ehre.



Fritz Stapf

von Würzburg, bei Kriegsausbruch aus Paris heimgeeilt, starb den Heldentod am 1. Oktober 1915.



Valentin Joseph Kötzner

von Oberpleichfeld, beim 3. Reserve-Pionierbat., erlitt den Heldentod fürs Vaterland am 7. April 1915.



Franz Joseph Reichert

von Oberpleichfeld, im 9. Infanterie-Regim., fiel auf dem Felde der Ehre am 30. März 1915.



Franz Hertlein

von Oberpleichfeld, im 22. Res.-Inf.-Reg., starb den Heldentod am 18. Juni 1915 im Feldlazarett, 21 Jahre alt.



Joseph Faulhaber

v. Oberpleichfeld, im 8. Inf.-Reg., fand den Heldentod am 8. April 1915, im 23. Lebensjahre.



Georg Kaspar Hofmann,

geb. 28. April 1889 zu Mainbernheim, fiel bei einem Nachtgefecht am 5. September 1915.



Stephan Schmitt,

geboren 2. Februar 1885 zu Dettelbach, im 4. Res.-Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 3. Mai 1915.



Friedrich Darlapp

von Würzburg, fand den Heldentod im Alter von 26 Jahren im Oktober 1914.



Georg Herrmann

von Kleinochsenfurt, im 9. Infanterie-Regiment, fiel, 23 Jahre alt auf dem Felde der Ehre am 26. August 1914.

Heidemann mußte aber mit wenigem für viele Haus halten und auskommen, und das fiel ihm recht schwer, zumal jetzt, da seine Frau noch krank darniederlag. Sein Gehalt lief freilich fort, aber die Nebeneinkünfte, die er sonst hatte, waren auch „fortgelaufen", denn kein Mensch in Berlin dachte jetzt an Lustbarkeiten und Feste, bei denen die Musiker Verdienst finden konnten; die Zeiten waren schlecht, es war Krieg, und wenn es auch hieß, daß der alte Fritz wiederum gesiegt hatte und der Friede nahe bevorstände, so wußte doch niemand etwas Genaues davon.

Um so mehr erstaunt war Heidemann, als ihm eines Morgens der Bote des Kapellmeisters die Nachricht brachte, er solle unverzüglich mit seiner Baßgeige nach Potsdam aufbrechen und sich spätestens um sechs Uhr abends im Schloß Sanssouci einfinden. War denn der König wieder daheim in seinem Tuskulum? Möglich war es schon, daß er gekommen war, ohne daß jemand etwas davon wußte; er hatte den Hof und die Bevölkerung schon in jüngeren Jahren manchmal in dieser Weise überrascht, er war sogar nach seiner Hauptstadt gekommen, ohne daß jemand eine Ahnung davon hatte, ohne daß irgend etwas zu seinem Empfange vorbereitet war. Der kapellmeisterliche Bote konnte nur aussagen, daß dem Musikgewaltigen ein Lakai aus dem Hofmarschallamte den Befehl überbracht hatte.

Da galt kein Besinnen. Heidemann putzte und rieb seine brummende Stiefliebste so blank wie möglich, kolophonierte den Bogen gut, ließ sich den vorschriftsmäßigen Zopf glatt flechten und die großen Puffocken über den Ohren neu rollen; er warf sich in den blauen Leibrock, lud die Baßgeige auf den Rücken und wanderte dem Potsdamer Tore zu, von wo aus der große unförmige Personenwagen abfuhr. Einige seiner Kollegen fanden sich ebenfalls ein, unter ihnen auch der Klarinettist Schmollke, einer von denen, welche auf den Alten nicht gut zu sprechen waren.

In Potsdam angelangt, erfuhr Heidemann, daß Friedrich der Große in der Tat aus dem Felde zurückgekehrt sei, die ganze Stadt war voller Jubel, und überall bemerkte man die Vorbereitungen zu einer glänzenden Feier am Abend. Die Musiker hatten sich im blauen Saale des Schlosses Sanssouci versammelt; es war sechs Uhr abends, und um halb sieben pflegte der König zu erscheinen und das Zeichen zum Beginn des Konzerts zu geben. Leise wurden die Instrumente noch einmal probiert, Erwartung lagerte auf allen Gesichtern. Heidemann war gar nicht recht wohl zu Mute, er hatte ein eigenes Gefühl von Bangigkeit, welches er nicht zu überwinden vermochte; dazu war er ärgerlich, denn auf der ganzen Fahrt von Berlin bis Potsdam hatte der boshafte Schmollke ihn geutzt und geneckt. Er hatte die Baßgeige zwischen den Knieen und erwartete in düsterm Schweigen die Dinge, die da kommen sollten. Schließlich sprang er auf, lehnte sein Instrument an den Sessel und stürzte zum Entsetzen der Anwesenden mit gewaltigen Sprüngen zur Tür hinaus, dem Kapellmeister ein: „Bin gleich wieder hier!" zurufend. Der Dirigent war außer sich, die ganze Künstlerschar geriet in Aufregung, niemand achtete darauf, daß Schmollke sich mit der Baßgeige Heidemanns beschäftigte. In wenigen Minuten war letzterer jedoch wieder im Musiksaale; er hatte gerade noch Zeit, seinen Sitz wieder einzunehmen, wenige Sekunden später trat der König ein. (Forts. folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Telephon 211. Telephon 211.
DeliKatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max RenKenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen KaKao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8
im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Woll- u. Seidenplüschhüte
B. SCHMITT
B. Schmitt
Viergültenbrunnen 18
HUTLAGER
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.



Ersatz für
Kupferkessel
Rudolf Winkler
Würzburg
Brücknerstr. 5. ◆ Tel. 825.
Großes Lager. Prompter Versandt.

Neueste Fleischzentrale
Bronnbacherg. 22. Würzburg Bronnbacherg. 22.
Wir empfehlen in bester Qualität und Bedienung
alle Sorten Ia. Fleischwaren
zu den billigsten Tagespreisen.
Zehner & Eckert.

Benzol

Benzin

Wir haben ab heute bis auf weiteres sofort lieferbar abzugeben:
prima 90er Handelsbenzol zum Höchstpreise von **Mk. 62.–,**
dasselbe mit Benzinzusatz — (infolgedessen **kältebeständig** und **besonders betriebssicher**) zum Höchstpreise von **Mk. 68.50,**
Benzol II, Primol, Naphal zu Mk. 48.–
die 100 kg ab Tanklager.
Außerdem erste Sorten **Motoren-** und **Maschinenöl** zu verhältnismäßig niedrigen Preisen. — Abgabe erfolgt in Fässern und Kannen.

Gebr. Brückner,
Tanklager, **Würzburg,**
Büro: **Ecke Semmelstraße — Haugerring,** Telephon 2821.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.



Erstürmung eines franz. Schützengrabens. Zeichnung von Walther Graf von Looz-Corswarem.



Das blaue Herz. Nachdr. verb.

Eine heitere Geschichte von Alwin Römer.

„Aber Mutter, fangen wir denn immer noch nicht an?“ fragte äußerst mißvergnügt und offenbar mehr von Mittagshunger als Sohnesliebe erfüllt, Konrad Kruse seine nun schon langsam im Scheitelsilber schimmernde, aber immer noch stattliche, gütig lächelnde Mutter, die Frau Justizrat Hedwig Kruse, die am Erkerfenster des Speisezimmers saß, sich gleichmütig und heiter gebend, obgleich eine leise innere Unruhe und Verdrießlichkeit ihr längst im Kopfe rumorte.

„Nein, mein Junge,“ entgegnete sie gelassen. „Es hat daher auch gar keinen Zweck, daß du mit deiner Gabel die Haltbarkeit unserer Tellerränder noch weiterhin erprobst. Oder ist es dir mehr um musikalische Wirkung zu tun? Jedenfalls betrag dich nicht wie ein ausgehungerter Kannibale und steh' vom Tisch auf! Die Jugend hat nirgends besser Gelegenheit, ihrer Erziehung ein bißchen Ehre zu machen als bei den Mahlzeiten!“

Konrad legte errötend die Gabel nieder und stand auf. „Ich bin schon ganz schief vor Hunger,“ konnte er sich aber doch nicht enthalten, anklagend zu bemerken.

„Dann geh' an dein Reck im Garten und turn dich wieder gerade!“ riet ihm Frau Hedwig.

„Essen wir immer noch nicht, einzigstes Mamachen?“ klang nun auch aus dem Nebenzimmer eine Mädchenstimme, und ein reizvoller Blondkopf mit graziöser Wellenfrisur und tiefbraunen, sprühenden Augen darunter wurde hinter dem Vorhang sichtbar. Es war die Aelteste von Justizrats, die achtzehnjährige Helene, die vor kurzem aus einer Lausanner Pension — Affendrehbank nannte der Justizrat das ebenso kostspielige wie zimperliche Institut — in das Elternhaus zurückgekehrt war.

„Nicht, bevor Papa kommt oder Nachricht schickt,“ erhielt sie als Bescheid.

Da kam sie mit ein paar huschenden Schritten näher, umhalste die Mutter und flüsterte an ihrem Ohr: „Es ist nicht meinetwegen, Mamachen. Tilla aber ist sehr übellaunig. Sie meint, wenn ihr Papa je so rücksichtslos gewesen wäre, hätte ihre Mutter andere Saiten aufgezogen als du.“

Frau Kruse seufzte leicht und hielt ihr Kind liebkosend fest. „Tilla versteht das nicht. Sie ist zu sehr verwöhnt worden. Und ihr Vater stand ein bißchen sehr unter dem Pantoffel. Bei uns ist das umgekehrt, wie du weißt. Gott sei Dank umgekehrt! Im übrigen zeugt es nicht von übermäßig viel Takt, in einem Hause, dessen Gastfreundschaft man genießt, derartig Kritik zu üben. Aber Tilla ist eben im Zuschnitt verdorben. Man hat ihr so lange vorgeredet, daß sie Ansprüche machen darf, weil sie reich ist, bis sie — na, sagen wir die richtige Schätzung so gut wie eingebüßt hat, die ein junges Mädchen nun einmal für den Reiz der Bescheidenheit besitzen muß.“

Nach dieser pädagogischen Belehrung gab sie ihrem nachdenklich gewordenen Kinde einen Kuß auf die Stirn und dann einen auf den Mund.

„Sie ist überhaupt kein Vorbild für dich, Lenchen,“ fuhr sie dann fort. „Aber sie ist doch ein recht bedauernswertes Geschöpf trotz ihres Reichtums. Vater und Mutter in demselben Jahre zu verlieren, bleibt ein harter Schlag, so glänzend sie sich auch das Leben gestalten kann. Und darum sei lieb zu ihr, wenn dir auch nicht alles gefällt, was sie sagt und treibt. Und wenn du kannst, verhindere es nach Kräften, daß sie mit den jungen Herren allzuviel flirtet. Du hast ja freilich nach dieser Richtung hin wohl noch keinerlei Erfahrungen, worauf ich nicht wenig stolz bin. Oder durftet ihr im Institut etwa —?“

„Wo denkst du hin, Mama!“ unterbrach sie Helene errötend.

„Na, ja doch, ich weiß ja, Liebling! Also lenke sie ab von solchen Torheiten. Es paßt weder in ihr Trauerjahr, das sie in den Garderobefragen ja so peinlich streng berücksichtigt, noch ist es ehrlich. Denn sie denkt gar nicht daran, sich hier zu binden. Aber das Kokettieren ist ihr gewissermaßen Bedürfnis. Sie muß wohl schon früh Gelegenheit gehabt haben, sich darin zu üben. Danke Gott, Kind, daß du vor dergleichen frühreifen Torheiten behütet worden bist. — Da kommt übrigens Papa endlich. Schnell, gib das Gongzeichen und laß Marianne die Suppe auftragen. Unser Junge steht dicht vor dem Verhungern. Nicht, Konrad?“

„Na, viel fehlt wenigstens nicht!“ erklärte der Quartaner gnädig und reckte die Arme im Vorgefühl des Sturmangriffs auf den Sonntagsbraten.

Ein paar Minuten später saßen sie alle eifrig löffelnd um den Familientisch.

„Verzeih, daß ich dich habe warten lassen müssen, Hedwig,“ sagte der Justizrat, der gegen seine Gewohnheit schweigsam und ernst seinen Platz eingenommen hatte. „Aber wenn die Leute sich in die Haare fahren — und es sind alte Freunde von einem, so muß man zu schlichten suchen, ehe der Riß weiter und weiter wird.“

„Wer sind denn die Unfriedlichen?“ fragte Frau Hedwig überrascht.

„Konsul Dobenschütz und der Lammwirt.“

„Der gutmütige alte Ziegler? Ja, was ist denn da vorgefallen?“

„Ach, ein Streit um den Rotspon, den der Konsul für das „Lamm“ als Tischwein geliefert hat. Er soll gefälscht sein. Wenigstens behauptet das Ziegler, der es natürlich nicht aus sich hat. Denn von Bordeauxweinen versteht er noch viel weniger als von Rhein- und Moselweinen. Seine Zunge ist nur auf Bier geeicht. Aber da ist so ein junger Dachs, von der Zuckerfabrik draußen, Chemiker oder was der Kerl ist, den Doktortitel hat er auch, der hat's dem Lammwirt eingeredet. Er hätte eine Probe gemacht damit, die er jeden Tag wiederholen könne, es sei Heidelbeersaft dazwischen. Daraufhin hat Ziegler den Konsul angebohrt. Aber der hat ihn ausgelacht. Das sei Unsinn. Den Wein bekomme er von einer streng reellen Bordoleser Firma, die nur echte Marken liefere, und sein alter Kellermeister, auf den er sich seit dreißig Jahren verlasse, ziehe ihn eigenhändig auf Flaschen. Da sei nichts Unrechtes drin, und er solle sich nichts aufbinden lassen von so einem neunmalklugen Retortenschnüffler.“

„Ich glaube ihm das,“ sagte Frau Hedwig mit Nachdruck. „Dobenschütz ist geradezu peinlich in geschäftlichen Dingen. Jede beanstandete Flasche tauscht er ohne Weigerung um und —“

„Ganz meine Meinung!“ unterbrach sie der Justizrat. „Und Ziegler hätte wahrhaftig die Sache auf sich beruhen lassen können, da ihm der Konsul für den noch vorhandenen Rest etwas anderes als Ersatz zur Verfügung gestellt hat. Aber wie das so kommt: irgendwer muß diesem Chemiker, Karstensen heißt das Karnickel, des Konsuls abfällige Worte hinterbracht haben. Kurz und gut, heute beim Frühschoppen im Lamm fängt der Krakeel glücklich wieder an. Karstensen stellt den Konsul zur Rede, Ziegler mischt sich hinein, der Streit geht hin und her, der Konsul wird hitzig, der Chemiker verbittet sich alle Anzüglichkeiten und erhärtet seine Behauptungen durch eine Kreideprobe, die jener wieder als Unsinn bezeichnet. Ziegler verlangt einen Teil des bezahlten Kaufpreises zurück, den Dobenschütz verweigert, weil das ja wie ein Zugeständnis aussehen würde. Und das Ende vom Liede war trotz meiner Begütigungen und Einigungsversuche ein offener Bruch, der natürlich ein paar Klagen nach sich ziehen wird.“

„Und darüber sind sie so grimmig? Lieber Herr Justizrat, dabei können Sie doch nur profitieren!“ klang hier Fräulein Tilla Uppenkamps silberhelle Stimme auf, die sich samt ihrem heiter lächelnden Gesichtchen voll pikantesten Reizes in einem sonderbaren Gegensatz zu ihrem, tiefste Trauer markierenden Kostüm befand. „Von Prozessen leben Sie doch!“

„Sie stammen aus einer praktischen Familie, liebes Kind — das spürt man,“ bemerkte trocken der Justizrat. „Aber ganz abgesehen davon, daß mir Ihr sogenannter Profit in einem Falle wie dem vorliegenden ganz und gar keine Freude macht, ich komme dabei in die häßliche Lage, die Interessen des einen meiner alten Freunde gegen die des anderen vertreten zu müssen.“

„Könntest du nicht beide ablehnen?“ fragte Frau Hedwig.

„Zwanzig Jahre lang hab' ich sämtliche Prozesse des Hauses Dobenschütz geführt und auch wegen der verlorenen darunter nie ein heftiges Wort vom Konsul vernommen, wohl aber ein paarmal für glücklich beendete ein sehr nobles Extrahonorar erhalten. Wie kann ich nun in dieser albernen Geschichte den Alten im Stich lassen? Ich muß ihm zur Seite stehen, so unbehaglich mir es auch

sein wird. O dieser Giftmischer mit seinem Uebereifer! Aber ich bitte mir aus, daß er die Quittung erhält, sobald er die Dreistigkeit haben sollte, hier Besuch zu machen."

„Wir werden ihn selbstverständlich nicht empfangen, wenn er ein so hämischer Charakter ist," stimmte Frau Hedwig, überzeugt von der bodenlosen Verworfenheit dieses Menschen ein, während Fräulein Tilla ein wenig spöttisch die Achseln zuckte, was indes nur Konrad bemerkte, der für Tilla seine erste männliche Neigung hegte und sich heimlich sofort auf ihre Seite schlug.

„Für eure Geduldprobe habe ich übrigens auch noch eine kleine Entschädigung," nahm der Justizrat, sich seinem Aerger entwindend, mit einem vielsagenden Lächeln das Wort. „Anfang Mai begeht die hiesige „Gesellschaft der Freunde" ihr fünfzigjähriges Stiftungsfest durch eine große Feier: Konzert, Theateraufführungen, zum Abschluß Ball. Ich weiß nicht, wie unser Gast sich dabei verhalten will. — Wenn es Ihnen noch nicht nach solchen Dingen ums Herz ist, Kind, so können Sie ja in jenen Tagen den beabsichtigten Besuch bei Ihrer Tante in Buchgrund machen. Für uns habe ich zugesagt, denn ich halte es für eine recht passende Gelegenheit, Helene in die Gesellschaft einzuführen."

Frau Hedwig nickte zustimmend. Lenchen strahlte vor Freude, Konrad machte sein gleichgiltigstes Gesicht: er mußte ja doch zu Hause bleiben.

Tilla Uppenkamp aber sagte nach kurzem Zögern: „Da mein Trauerjahr Anfang Mai zu Ende geht, brauche ich mich vielleicht nicht auszuschließen."

„Ich meine das auch. Eine harmlose Fröhlichkeit in vernünftigen Grenzen dürfen Sie sich ruhig gönnen, Tilla. Trauer nach dem Kalender ist überhaupt eine sonderbare Sache."

„Es ist aber eine gesellschaftliche Einrichtung, die man respektieren muß," entgegnete Tilla etwas vorschnell und fügte, dem Mißklang dieser Aeußerung selber spürend, ausdrucksvoll hinzu: „Zumal, wenn sie den eigenen Bedürfnissen wirklich entspricht."

„Da haben Sie recht, Tilla," sagte Frau Hedwig vermittelnd und ging dann sofort zu einer anderen Frage über, die ihr zunächst die wichtigste erschien. „Was bewilligst du denn für die Toilettenfrage, lieber Eberhard?"

„Ich denke, wir besprechen das nachher, Frauchen. Du kennst ja meine Grundsätze in dieser Beziehung: hübsch und gefällig, aber einfach und ohne Prunk."

Tilla rümpfte heimlich das Näschen. Ihre Ansichten waren da durchaus moderner Art. Aber das Haustöchterchen fand des Vaters Meinung ganz selbstverständlich und hing gespannt an den Lippen der Mutter, ob diese trotz des aufschiebenden Winkes nicht doch noch ein paar Bedeutungen zu dem Thema verlauten lassen würde.

Und richtig, Mama Kruse, die wie alle Mütter sich von Garderobefragen für außerordentliche Gelegenheiten nicht so leicht zu trennen vermochte, bohrte noch einmal an: „Was meinst du, wenn ich den Rest weißer Pongeeseide nähme, den ich so billig bekommen habe bei Lippman u. Grahl? Ich glaube, es würde gerade reichen für Helene. Aermel braucht sie ja nicht und —"

„Ohne Aermel," fuhr Helene, plötzlich blutrot geworden, von ihrem Stuhle auf. „Nein, Mutter, ausgeschnitten gehe ich nicht!"

„Sehr vernünftig!" lobte sie der Vater, und ein warmer, gütiger Blick seiner klugen grauen Augen glitt über ihr gesenkt gehaltenes blondes Haupt.

Hätte er fühlen können, wie heftig ihr bei diesem Lob das junge Herzchen klopfte und wie ein feuchter Schimmer der Beschämung in ihre eben noch so glückstrahlenden Augen trat, es würde ihm befremdlich genug angemutet haben. Denn ach, es war ein ganz anderer Grund, der sie bewogen hatte, gegen die ärmellose Tracht so heiß aufzubegehren. Im Grunde ihres Herzens hatte sie gegen die ihr ganz kleidsam und lieblich scheinende Mode auch eines entsprechenden Halsausschnittes gar nichts einzuwenden, wenn nicht ein schweres Bedenken bei der Sache gewesen wäre.

„Liebe Helene," ließ sich die Mutter begütigend vernehmen, „es war nur in der Ordnung, daß man euch im Institut in Lausanne auch in der Kleidung ein bißchen streng gehalten hat. Wenn du aber unter dem Schutze deiner Eltern in unseren Bekanntenkreisen ein Fest mitfeierst, so erscheint mir dein Widerspruch einer übertriebenen Laune zu entspringen. Glaube mir nur, ich werde schon Sorge dafür tragen, daß du dich in keiner Weise zu schämen brauchst. Oder bin ich dir je zu wenig zurückhaltend in meiner Toilette erschienen, lieber Eberhard?"

„Oh, nicht doch!" murmelte der Justizrat ein wenig betroffen und schüttelte lächelnd das Haupt. „Helene wird sich deinen Anordnungen ja auch fügen — nicht wahr, Kleine?"

„Ach Gott, Papa!" seufzte das Töchterchen.

„Sie muß es sogar, lieber Mann!" bemerkte mit einer leisen Verstimmung im Ton die Hausfrau. „Aermel bekomme ich aus dem Rest auf keinen Fall mehr heraus. Du müßtest also sonst irgend einen anderen Stoff bewilligen."

Das gab den Ausschlag für ihn, der ein konsequenter Sparer war. „Fällt mir nicht im Traume ein!" lachte er gefühllos und schwenkte ohne weiteres ab. „Sind denn deine Arme so dünn, Mädel, daß du dich fürchtest, sie sehen zu lassen?"

Konrad stellte durch ein sofortiges Befühlen, das entschieden nicht ohne blausleckige Spuren vor sich ging, das Gegenteil fest. „Richtige Schlackwürste hat sie!" konstatierte er und ließ sich durch die Schläge, die er von der Schwester dafür auf die vorwitzigen Hände erhielt, nicht beirren.

„Ich denke auch, sie wird sehr niedlich aussehen in dem Kleid, wie ich es mir vorstelle. Gleich morgen früh schicke ich zur Schneiderin, damit ich sie rechtzeitig ins Haus bekomme. Denn auch für mich und Tilla muß doch gesorgt werden."

„Meinetwegen nicht!" wehrte Fräulein Tilla Uppenkamp etwas gedehnt ab. „Wir haben uns bei solchen Veranlassungen immer von Schlesinger in Berlin etwas zur Auswahl senden lassen. Ich bitte also, sich um mich nicht zu bemühen."

„Ganz, wie sie denken, Kind," meinte Frau Hedwig kühl. Es war wirklich nicht leicht, mit dieser verwöhnten jungen Dame fertig zu werden. Aber ihr Vater hatte es als einen letzten Freundschaftsdienst von Eberhard Kruse verlangt, daß er ihr bis zur Großjährigkeit in seinem Hause Aufnahme gewähre. Und der Justizrat hatte sein Wort darauf gegeben. Das mußte gehalten werden, so oft die Harmonie des Hauses durch den selbstherrlichen Gast auch gestört wurde.

Der Justizrat hatte währenddessen schon ein paarmal seine Zigarrentasche zur Hand genommen, und die Hausfrau fand in der Beobachtung dieser ungeduldigen Strategie schnell ihren guten Humor wieder.

„Gesegnete Mahlzeit!" wünschte sie und erhob sich, um dem Gatten entgegenzugehen und den gewohnheitsmäßigen, aber in seiner verhaltenen Zärtlichkeit immer noch anmutenden Kuß von ihm zu empfangen.

Konrad bewaffnete sich mit der Streichholzschachtel und nahm die Spitze des schwerduftenden Krautes als Gegenleistung in Empfang. Er war ein Sammelsportler auf den verschiedensten Gebieten.

Tilla Uppenkamp zog sich auf ihr Zimmer zurück, um Schlesinger in Berlin ihre Wünsche mitzuteilen, und Helene ging mit ihr, da sie nach Tische zu lesen pflegte.

„Hast du wirklich Angst, dich ausgeschnitten sehen zu lassen, Lenchen?" fragte unterwegs ein bißchen gönnerhaft die Aeltere, die ihrem einundzwanzigsten Geburtstag nicht mehr allzu fern war.

„Ja," entgegnete diese. Einen Augenblick lang überlegte sie, ob sie sich Tilla nicht anvertrauen könne. Es wäre so gut gewesen, den Rat einer anderen zu hören in der abscheulichen Klemme, aus der sie keinen Ausweg wußte. Aber das verzogene, ihre kindliche Scheu vor den Eltern spöttisch belächelnde Mädchen würde ihre Not nicht verstehen. Und so blieben ihre Lippen geschlossen.

„Aber das ist doch einfach närrisch, Lena! Das gehört doch dazu, wenn man Feste besuchen will. Und das möchtest du doch. — Oder etwa nicht?"

„An dem Plural liegt mir eigentlich nichts," bekannte die Jüngere in reizvoller Strenge.

Da lachte Tilla. „Schäfchen!" sagte sie, um dann sofort auf ein anderes Thema überzuspringen, das ihr zweifellos noch interessanter war. „Weißt du, daß ich diesen Doktor Karstensen, auf den dein gestrenger Papa so fuchswild ist, wahrscheinlich kenne?"

„Den Chemiker von der Zuckerfabrik?"

„Ganz richtig."

„Warum hast du Papa das denn nicht gesagt?"

Tilla hob lässig die schönen Schultern. „Erstens, weil ich ja nicht gewiß weiß, ob es derselbe Doktor Karstensen ist, der mir damals in Hallenheim die Cour schnitt, und was hätte es außerdem für einen Zweck? Dein Papa kann ihn nicht ausstehen. Es wäre also vergeblich gewesen, sich heute für ihn ins Zeug zu legen. Ein andermal werde ich das schon besorgen. Erst aber muß ich wissen, ob ich mich nicht täusche, und was an der Geschichte mit dem Rotwein Wahres ist."

„Wenn Papa sagt —"

„Dein Papa ist Partei."

„Ich dächte doch, er hätte entschieden über den Parteien gestanden."

„Herzchen, das sind Ansichten. Warte doch ab, wir werden's ja erfahren."

„Der Doktor wird doch aber gar nicht angenommen, wenn er wirklich kommen sollte!"

„Wir können ihm ja zufällig einmal in den Weg laufen. Ich habe sogar, unter uns gesagt, stark die Absicht, das recht bald zu tun."

„O Gott, Tilla!" Und ein scheuer Blick streifte die so viel anders denkende ältere Gefährtin.

„So etwas macht oft vielen Spaß, kleine Unschuld. — Oder tust du nur so?" entgegnete Tilla und rätselte mit ihren Augen in dem Gesicht der Jüngeren umher.

Und im Angedenken an ihre Kostümnot, die sie ja in der Tat zu einem sündhaften Versteckspiel verleitet hatte, wurde das Lenchen unter diesen forschenden Blicken blutrot.

„Na, siehst du, Liebchen — ich wußte es

Die optischen Hilfsmittel des Krieges.

Nachdr. verb.

Von Dr. A. Neuburger.

Infolge der Entwicklung unserer Feuerwaffen sind die Entfernungen, auf die sich der Kampf erstreckt, mit der Zeit immer größer geworden. Dadurch wurde die Grenze, die dem Sehen durch das menschliche Auge gesetzt ist, überschritten, so daß man genötigt war, zu optischen Hilfsmitteln der verschiedensten Art zu greifen. Die Optik sah sich vor neue Aufgaben gestellt, deren Kreis sich noch durch verschiedene Umstände erweiterte, brauchte man doch für ganz neuartige Waffen, wie z. B. das Unterseeboot, gleichfalls Einrichtungen besonderer Art, so bildete sich allmählich ein eigener Zweig der optischen Wissenschaft und Technik heraus, der ausschließlich kriegerischen Zwecken dient und dessen Leistungen für die Entscheidung oft mehr ins Gewicht fallen, als man im allgemeinen ahnt. Gerade in Deutschland hat sich nun dieser Zweig der Optik zu seiner vollsten Blüte entwickelt, ja, man kann wohl behaupten, daß dieses Land in bezug auf seine Leistungsfähigkeit unerreicht dasteht. Nirgends werden so gute Glassorten hergestellt, nirgends verfügt man über so vorzügliche Einrichtungen zum Schleifen und Polieren der Gläser, nirgends aber auch wurde die wissenschaftliche Grundlage für die Herstellung optischer Instrumente derart durchgebildet, wie gerade in Deutschland. So trägt auch unsere heimische optische Industrie nicht wenig zu den Erfolgen der Waffen bei.



Nach den Kämpfen in Bessarabien: Vollständig zerstörte Ortschaft.

Leip. Presse-B.



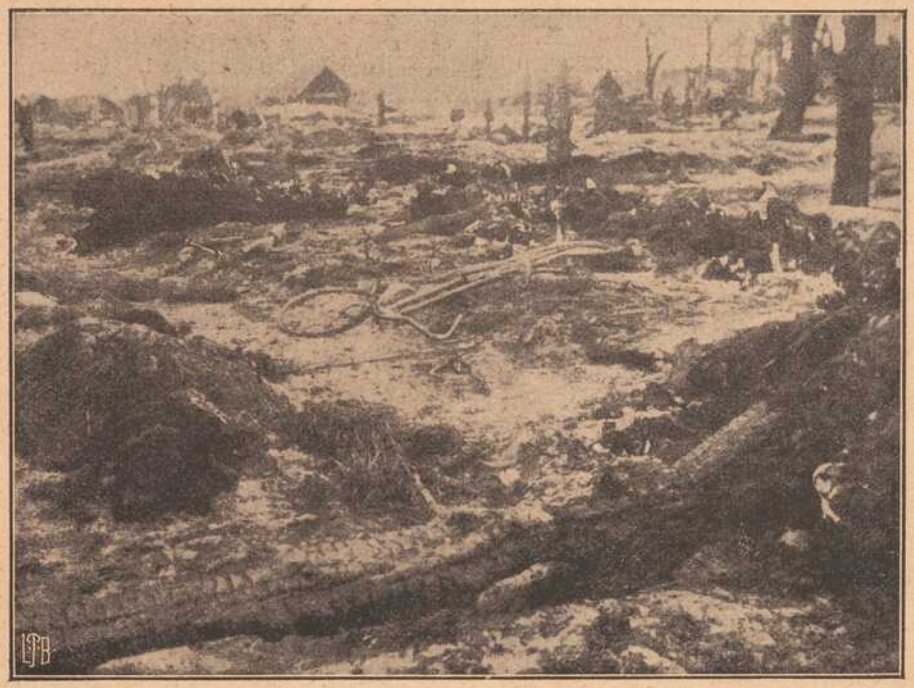
Gefangennahme eines engl. Fliegers an der Westfront.
Nach der Skizze eines Augenzeugen gezeichnet von Professor M. Zeno-Diemer.

In gewaltiger Menge sind die Feldstecher in unserem Heere verbreitet; nicht nur Offiziere, sondern auch Unteroffiziere und Soldaten werden damit ausgerüstet. Der Feldstecher wird jetzt gewöhnlich in Form des „Prismenglases" hergestellt, das gegenüber dem alten, sogenannten „terrestrischen" Fernglas, wie wir es früher benutzten, den Vorteil hat, daß es bei stärkerer Vergrößerung auch die Wirkung des Stereoskopes in sich schließt. Das Bild wird plastisch, und infolgedessen läßt sich auch deutlicher erkennen, ob einzelne Truppenkörper weiter oder näher voneinander entfernt sind, ob sich Gebäude vor oder nebeneinander befinden, Dinge, die mit dem gewöhnlichen Feldstecher schwerer zu ermitteln sind. Eine besondere Abart des terrestrischen Fernrohrs ist das Scherenfernrohr, das hauptsächlich dazu benutzt wird, aus Deckungen heraus das Vorgelände zu erblicken. Es unterscheidet sich in seinem Wesen eigentlich nicht vom gewöhnlichen Prismenfernstecher. Die Rohre sind so angeordnet, daß das dem zu betrachtenden Gelände zugewendete Objektiv über die Deckung herausragt, während das Okular, durch das man in das Rohr blickt, sich hinter ihr befindet. Infolgedessen braucht man, um zu sehen, was vor der Deckung vorgeht, den Kopf nicht über diese zu erheben. Die beiden Rohre lassen sich, ähnlich den beiden Teilen einer Schere, auseinander- und zusammenklappen, wodurch das Ueberblicken eines

weiten Gefechtsfeldes ermöglicht wird. Ein solches Scherenfernrohr ist teuer und wird deshalb von der Heeresverwaltung nur für gewisse Zwecke geliefert. Da nun aber auch der gewöhnliche Mann gern wissen möchte, was außerhalb des Schützengrabens vorgeht, und das Hinausblicken über dessen Rand eine gar gefährliche Sache ist, so hat man zu dem Zweck eine sehr einfache und praktische Erfindung gemacht, die jedem Soldaten für wenige Pfennige zugänglich ist. Sie besteht aus einem Drahtgestell befindlichen Spiegelchen, das einfach über die Brüstung des Schützengrabens emporgehalten wird. Blickt man dann von unten her in diesen Spiegel, so sieht man, was beim Feinde im Werke ist.

Eine besondere Art des im Kriege verwendeten Fernrohrs ist das Zielfernrohr, das auf den Gewehrlauf aufgesetzt wird. Man bedient sich seiner schon seit längerer Zeit für Jagdzwecke. Infolge seiner vorzüglichen Eigenschaften wurde es dann später auch in den verschiedenen Heeren eingeführt. Blickt man durch das Zielfernrohr, so kann man infolge der Vergrößerung auch Gegenstände aufs Korn nehmen, die man sonst wegen ihrer Kleinheit und weiten Entfernung nicht zu treffen vermöchte, wie z. B. kleine Schießscharten, weit entfernte Beobachtungsposten usw. usw. Für die Geschütze hat man eine Art von Zielfernrohr, das sog. „Panoramafernrohr", das macht es dem Richtkanonier möglich, auch seitwärts liegende Ziele anzuvisieren, ohne daß er dazu seinen Platz hinter dem Schutzschild des Geschützes zu verlassen braucht

Eine besonders wichtige Rolle spielen in den Kriegen der Jetztzeit die sog. „Entfernungsmesser". Noch 1870/71 war man darauf angewiesen, die Entfernungen zu schätzen und sich auf sie einzuschießen. Dadurch ging natürlich kostbare Zeit verloren und ebenso wurde Munition verschwendet. Auch jetzt noch werden die Soldaten im Abschätzen von Entfernungen geübt, ist es doch nicht möglich, jeder Patrouille und jeder kleinen Abteilung einen Entfernungsmesser mitzugeben. Deshalb müssen die Mannschaften imstande sein, Entfernungen auch ohne solche Hilfsmittel abzuschätzen. Bei größeren Abteilungen aber, ferner bei der Artillerie, sowie auf den Kriegsschiffen, werden allgemein Entfernungsmesser mitgeführt, die eine Vereinigung von Doppelfernrohr mit dem Stereoskop darstellen.



Nach den Kämpfen in Bessarabien: Verlassenes Schlachtfeld. Leipz. Presse-B.



Gustav Falke. Leipz. Presse-B.

Gustav Falke, einer unserer größten lebenden Dichter, starb im Alter von 63 Jahren in Großborstel bei Hamburg.



Leutnant Berg, Leipz. Presse-B.

der Held der „Appam", dessen beispiellos kühnes Vorgehen die Bewunderung der ganzen Welt gefunden hat.

ja!" rief Tilla und schlug ihr kameradschaftlich auf die Achsel, und dann mit einem spöttischen Auflachen hinter ihrer Zimmertür zu verschwinden.

* * *

In ihrem Stübchen angelangt, das ein durchweg in Weiß gehaltenes Schmuckkästchen war, obgleich alle Einrichtungsgegenstände ein höchst schlichtes Gepräge aufwiesen, riegelte Lena vorsichtig die Tür hinter sich ab, warf einen Blick aus dem Fenster in den Garten hinaus und streifte dann mit einem kummervollen Seufzer den linken Aermel ihrer Bluse hoch.

Aber das Bündchen, das den Abschluß am Handgelenk bildete, war nicht weit genug. Sie nestelte daher kurz entschlossen die Haken am Halse auf und streifte das blaßrosa gefärbte Kleidungsstück ab, um sich ihren linken Oberarm — ach, wie so oft schon — zu betrachten.

In ganz feinen blauen Punkten, einer dicht neben dem anderen, hob sich von der zarten Haut, deren Ton an Quittenblüten erinnerte, die Zeichnung eines delftblauen Herzens ab, das zwei Anfangsbuchstaben: „R. L." symbolisch umschloß.

Sie seufzte abermals, tiefer noch und bedrückter als vorher, als ihre Augen nun das verräterische Zeichen einer jammervoll verratenen Backfischliebe wieder erblickten.

Mechanisch rieben die schlanken Fingerchen ihrer rechten Hand auf dem so oft schon verwünschten Erinnerungsmale herum — ohne jeden Erfolg natürlich wie noch immer in den drei Jahren, seit der leichtfertige Seekadett, Herr Rudolf Ziegler, des Lammwirts Ziegler zweiter, ein wenig abenteuerlustig angelegter Sohn, es ihr nach einer feurigen Beteuerung seiner unauslöschlichen Liebe dort eintätowiert hatte.

Das Blut flammte ihr in das frische, süße Mädchengesicht, wenn sie an diese dumme Kinderliebelei dachte, in die sie unter einem ihr heute noch unerklärbar scheinenden, aus vieljähriger Kinderfreundschaft entstandenen Drang und Zwang hineingeraten war.

Rudolf Ziegler hatte so wundervoll erzählen können von fernen Ländern und seltsamen Erlebnissen, in die sein stolzer Seemannsberuf ihn geführt. Sturm und Wetter, Taifune und Tornados, gefährliche Sandbänke und todverheißende Klippen hatte er geschildert, und wie ihm bei all dem drohenden Unheil das tapfere Herz unverzagt in der von der Aequatorsonne gebräunten Heldenbrust geschlagen. Und als er an ihren brennenden Augen, ihren halbgeöffneten, schier atemlosen Lippen gemerkt hatte, wie die Bewunderung in ihrem jungen Herzen für so viel kühne Männlichkeit höher und höher schwoll, war er wie ein richtiger Don Juan plötzlich sentimental geworden. Das große Schweigen des endlosen Ozeans, die flimmernden Sternenmächte, natürlich auch das so beliebte „Kreuz des Südens" waren aufgetaucht, einsame Gefühle, Sehnsucht nach der Heimat, den deutschen Wäldern und den deutschen Auen hatten sich stimmungsvoll darangereiht, und der tröstliche Gedanke, daheim eine Seele zu wissen, die heimlich und verschwiegen an den grübelnden Seefahrer da draußen denkt und ihm alle frommen Wünsche eines getreuen Herzens weiht, war als ein köstlicher Talisman an diese fesselnde Kette sonst schamhaft verhüllter Empfindungen gehängt worden.

Plötzlich hatte sie zwei schöne, dicke, kristallhelle Tränen in den braunen Augen und einen brennenden Kuß auf ihren scheuen Kinderlippen gehabt, und der nichtsnutzige, langgewachsene Schlingel in der eigenartigen und alle Backfische unfehlbar bezaubernden Kadettenuniform hatte sie „seine Braut" genannt und ihr einen ganz furchtbar klingenden Eid ewiger Treue geschworen.

Na, und dann hatte er sie eben tätowieren wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Das sprechende Schwein. Humoreske von Käte Lubowski.

Nachdruck verboten.

Auf der Königlichen Domäne Ferchtal fiel heute — nach Mamsellchens weisem Ausspruch — mal wieder Donnerstag und Freitag auf denselben Tag! Das sollte soviel heißen, daß der Gebieter über das mehr und mehr im Laufe des Krieges zusammenschmelzende Häuflein Untertanen — der Amtsrat Wilke nämlich — durch unaussprechliche Laune seinen Grimm und Zorn austobte.

Zu Zeit haderte er in der großen, hellen Küche mit seiner Tochter Erika.

„Du hast die ganze Sache wieder verbummelt, Rieke. Hättest du gestern den Brief an den Vertreter des alten Tierarztes nicht vergessen in die Milchtasche zu legen, so wäre er längst hiergewesen und das Prachtstück gerettet..."

Riekchen Wilke suchte bescheiden und ängstlich nach einer Entschuldigung.

„Vaterchen, man kann doch aber auch mal etwas vergessen, nicht? — Und nun habe ich es ja heute nachgeholt, und paß auf, der Vertreter wird sogleich da sein. Kennst du ihn schon? Kann er überhaupt was?"

Es war ersichtlich, daß sie den alten Herrn ablenken wollte und dies gelang ihr wirklich. —

„Was brauche ich ihn denn zu kennen," brummte der Amtsrat. „Soll er mich oder das Schwein gesund machen? — Verstände er aber nicht mehr, wie der alte Vorgänger, dann würden sie ihn ja nicht weit und breit holen. — Schon daß er radelt und sich dadurch unabhängig gemacht hat, gefällt mir..."

Riekchen Wilke wurde, ohne ersichtlichen Grund, plötzlich nachdenklich.

„So — er radelt! Das wußte ich noch gar nicht."

„Was geht dich das auch an!"

Es stimmte auffallend. Nicht das geringste. Aber wenn sie an ein Rad dachte, zeichnete sie in Gedanken auch sogleich den Fahrer dazu, und das machte ihr zur Zeit ungeheure Freude. — Der Amtsrat sprang auf ein anderes, aber nicht minder gefährliches Thema über.

„Rieke, sieh mich mal an." Das tat sie denn auch zögernd.

„Du — ich wollte dich schon immer fragen — ist die Geschichte nun aus. Oder schreibst du noch ins Feld..."

Klar und ehrlich traf ihn ihr Blick.

„Nein, Vater, seit sechs Wochen habe ich ihm nicht mehr ins Feld geschrieben."

„S' anständig von dir. Häätte auch keinen Zweck. — Ich habe nicht die Ehre, ihn weiter zu kennen. Einmal gesehen. Keinen blassen Schimmer mehr, wie er aussieht. Aber, daß er der sechste Sohn des arg verschuldeten Klembke aus Malchow in Mecklenburg ist, — na... das genügt mir für den Anfang unserer Bekanntschaft. — — Ich habe hier leider auch keine Seide gesponnen, wiewohl du meine einzige bist. Es hätte also alles keinen Zweck gehabt..."

Sie neigte tief den blonden Kopf — aber sie schwieg. Das brachte den alten Herrn in eine große Erregung. Er legte die beiden starken Hände auf die jungen Mädchenschultern und schrie heraus:

„Was siehste denn so blaß aus? — Was soll das alles? — Reiß dich zusammen — und sieh lieber mal nach dem Schwein. Es wiegt seine drei Zentner — und ist jetzt so viel wert, wie Karuso das mal seinerzeit war. — Mensch... also, in den Schweinestall. Ich geh indessen ein bißchen auf die Straße, dem Viehdoktor entgegen. Er muß doch jetzt endlich kommen..."

Und er kam wirklich! —

Zuerst machte er dem Amtsrat einen geradezu beschränkten Eindruck. Mit halboffenem Munde starrte er ihn nämlich an, als er die Vorkrankheitsgeschichte des Borstentieres vortrug. — Aber allmählich begann er zu begreifen, nickte sehr energisch dazu und ging, sein Stahlroß bescheiden mit sich führend, neben dem kurzen, beleibten Amtsrat auf den Ferchthaler Gutshof hinüber. —

Dem Prachtstück erging es wirklich schlecht. Es lag auf einer Seite und machte den Eindruck, als könne es jede Minute platzen. — Der junge Tierarzt beklopfte es, drehte es auf die andere Seite, tat mit dieser dasselbe und befahl schließlich Trin Degels, der Speiserin der Gesamten, näher zu kommen. — Der Amtsrat traute seinen Augen nicht.. Das Prachtstück wurde wie ein schwerfälliger Ball einfach hin und her gerollt.

„Sind Sie denn toll geworden, Doktor," schrie er endlich, als er das nicht länger tatenlos mit ansehen konnte. Erst nach geraumer Weile würdigte ihn der Retter einer Antwort. Sie war aber auch jetzt noch ziemlich kurz und von oben herab.

„Das ist die neue Massiermethode bei unglaublich überfütterten Viechern. — Wie kann man nur so unvernünftig sein. — Total Magen verdorben... Noch einen halben Tag später und die Geschichte wäre endgiltig zu Ende gewesen."

Der Amtsrat wurde sichtlich sanfter.

„Und jetzt," fragte er beinahe leise, „hoffen Sie jetzt, das Tier durchzukriegen.."

„Wenn ich nur einen halbwegs gescheuten Menschen hätte, der klug genug wäre, mich zu begreifen. Nee, Herr Amtsrat, Sie nicht. Eine Frauenhand ist nötig. Verzeihung... würde vielleicht die verehrte Frau Gemahlin selbst:.."

„Meine Frau ist längst gestorben," sagte der Amtsrat bissig, „aber die Rieke könnte vielleicht..." In dem jungen Gesicht zuckte es.

„Diese Rieken pflegen gewöhnlich auch nicht an großer Klugheit zu leiden."

Da fand der Amtsrat seine schöne Grobheit endlich wieder.

„Was fällt Ihnen denn ein... diese Rieke ist meine Tochter und zehnmal klüger wie... gewisse andere Leute..."

Und er rief sie zur Unterstützung herbei.

Sie stellte sich furchtbar ungeschickt an, denn ihre Hände zitterten zuerst und um

ihren Mund bebte es wahrhaftig wie Angst. Aber schließlich ging es ganz leidlich, und als der junge sehr energische Arzt ihr leise die nötigen Kurregeln eingeprägt hatte, da versprach sie das Beste...

Der junge Tierarzt kam nun täglich und der Amtsrat wich bei diesen Besuchen niemals auch nur für eine Sekunde von seiner Seite. Denn die Art und Weise, wie dieser junge Mensch solche Kuren ausführte, gefiel ihm so sehr, daß er sie ihm für künftige Fälle genau nachmachen wollte. — Riekchen Wilke brauchte ihm schon lange nicht mehr zu helfen, nur jeden Morgen, bevor der Arzt kam, ging sie noch einmal hin und massierte das Prachtstück ein bißchen. — —

Am achten Tage endlich erklärte der Tierarzt, das es gerettet sei, und in der Freude seines Herzens ließ ihn der Gutsherr heute allein — das letzte Mal also — in den Schweinestall gehen. — Er wollte mal erst die Frühpost nachsehen. — Ein Brief von fremder Hand fiel ihm als erster in die Augen. Sein Briefwechsel war aber so gering, daß er ein Recht hatte, neugierig zu sein. — Und er las, begriff nichts — nahm die Brille ab, putzte sie und begriff doch auch weiterhin nichts. Da las er sich die einzelnen Sätze laut vor:

„Sehr geehrter Herr!

Zu meinem Bedauern hat mir erst heute morgen Ihr Milchfahrer den Brief gebracht, welcher mich bereits vor acht Tagen zu einem erkrankten Schwein nach Ferchthal rief. Er hat ihn wohl vergessen. Ich werde mich heute gegen abend also einfinden.

Hochachtend

A. Belter Tierarzt."

Was hieß das? — Dummheiten! — Er war doch alle Tage gekommen... war ja noch da... konnte also Aufklärung geben.. Mit kurzen raschen Schritten lief der Ferchthaler Herr in den Schweinestall. —

Da sah er das Prachtstück zum erstenmal vergnügt am Kumm stehen und auf das Futter warten. Aber das erfreute ihn nur vorübergehend... Das, was er außerdem noch sehen mußte, verschlug ihm fast den Atem...

Mitten in dem reinen, weißen, sauber für das Genesende gebreitete Roggenstroh stand seine Einzige und ließ sich von dem Kerl — dem Vieharzt — abküssen — und küßte ihn wahrhaftig wieder und tat so glücklich und demütig, daß der Amtsrat loswetterte:

„Herr — was fällt Ihnen ein..."

Trin Degels begann laut zu heulen und ins Freie zu stürzen, denn sie hatte heimlich zugesehen... Drinnen aber ging das Gewitter seinen Gang weiter. — Der Brief des wirklichen Tierarztes flog wie eine weiße Friedensfahne vor den Augen des jungen Paares hin und her und der Amtsrat schrie dazu:

„Wie konnten Sie so lügen? — Sind Sie denn überhaupt ein Tierarzt?"

Da gestand der Gefragte mit schöner Offenheit:

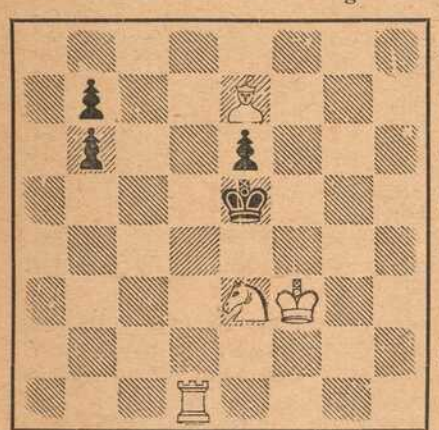
„Habe ich das vielleicht gesagt, Herr Amtsrat? — Sie haben mich sogleich in Ihren Stall befohlen und ich habe mir die größte Mühe gegeben, Ihnen den Gefallen zu erweisen, obgleich dies Geschäft mir sonst unbekannt war. — Ich bin nämlich der Oberleutnant Klembke, seit sechs Wochen nach schwerer Verwundung zur Erholung bei Ihrem Nachbarn, der mein Freund ist. — Und mein Riekchen und ich, wir trafen uns allabendlich hinten am Park, wenn ich mich des Rades bediente, um schneller ans Ziel zu kommen. — Sie sollen gleich alles wissen... Riekchen hat mir alle Tage an den Ringelschwanz des Prachtstückes einen Brief gebunden, den ich auf die gleiche Weise beantwortete. — — So... und jetzt, wo ich Ihnen doch zuerst das Vaterland — danach das beste Schwein und nicht zuletzt das Riekchen vor dem Tode der Sehnsucht errettet habe... jetzt soll ich gehen, als hätte ich ein Unrecht getan?"

— — — Es war zwar schrecklich frech, aber es gefiel dem alten Ferchthaler trotzdem. —

... Und ein ganzer unerschrockener Kerl, der sich vor nichts scheut, gehört nun mal zu jeglichem Sieg... Ein bißchen Frechheit also wohl auch!

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.



Weiß (4 + 4)

Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Humoristisches.

Wie sind Sie glücklich! Ein Arzt gab einem Schneider einen Rock zurück, weil er nicht paßte. Bald darauf begegneten sich beide auf dem Begräbnisplatze eines Patienten des Arztes. „Ach, Herr Doktor, wie sind Sie so glücklich!" sagte der Schneider. „Wieso?" fragte der Arzt. „Weil Ihre verpfuschte Arbeit niemals zurückgegeben wird," erwiderte lächelnd der Schneider.

Die beiden Pole. Lehrer: „Nicht wahr, die Erde hat zwei Pole?" — Schüler: „Ja". — Lehrer: „Nun, wie heißen diese Pole?" — Schüler: Schweigt. — Lehrer: „Nordpol und S— S—" — Schüler: „Sebastopol".

Eine lustige Dame, der die Vorderzähne fehlten, foppte und neckte in Gesellschaft einen Herrn, der seinen ganz kahlen Kopf durch eine Perücke bedeckt hielt. „Mich wundert es," sagte der Herr endlich, „daß Ihre Witze so beißend sind, da Sie doch eben keinen Ueberfluß an Zähnen haben." — „Und ich wundere mich," erwiderte die Dame, „daß es hier so hell ist, trotzdem Sie den Mond durch eine Wolke verdeckt haben."

Fragwürdige Nächstenliebe. Richter: „Sie haben ihm also wirklich Geld zu 50 Prozent geliehen?" — Wucherer: „Ja, ich hätte es ihm eigentlich nicht zu borgen brauchen; aber ich wollte verhindern, daß er in Wuchererhände fällt!"

Naive Antwort. Fabrikbesitzer (eine Dame in seiner Fabrik umherführend): „Sie glauben nicht, was der Betrieb für bedeutende Summen kostet — schon allein die Luftheizung!" — „Mit Luft heizen Sie?" — „Ja, die hat man aber doch überall umsonst!"

Dexterbild.

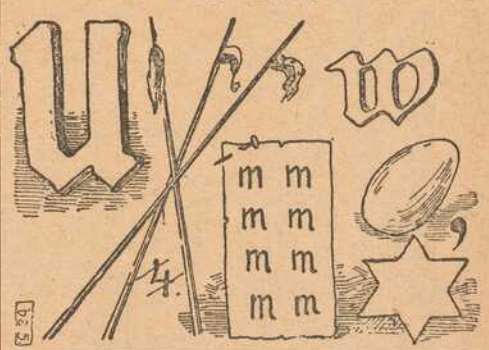


Wo ist der Gurkha?

Buchstabenrätsel.

Wir machen es jetzt im französischen Land,
Drum sei es hier auch französisch genannt.
Wird's noch mit einem Zeichen bedacht,
Da sah es eine gigantische Schlacht.
Da hat sich siegreich der Deutschen Schwert
Gegen sechsfache Uebermacht bewährt!
Wenn's aber noch ein Zeichen erhält,
Schätzen's die Trinker in aller Welt.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Lösung der Schachaufgabe: Dreizüger von Cisar: W. Kg6, Dg8, Tf6, Bd2 d4, e2; Schw. Ke4, Ba5, c6 c5, e5.
1. Da8, Kd4:; 2. T.6; (temp.).
1. ... c6. c5 (a4); 2. Dh8! (b8).

Reihenrätsel: **T**eodor, **R**üdesheimer, **K**ernobst, **B**ankhaus, **P**astete, **M**aschine.
Türkei.

Bilderrätsel: Das Recht zur Seite hilft im Streite.

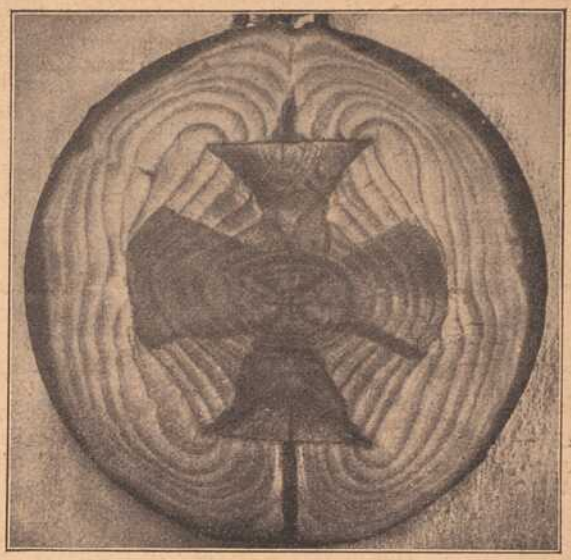
(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



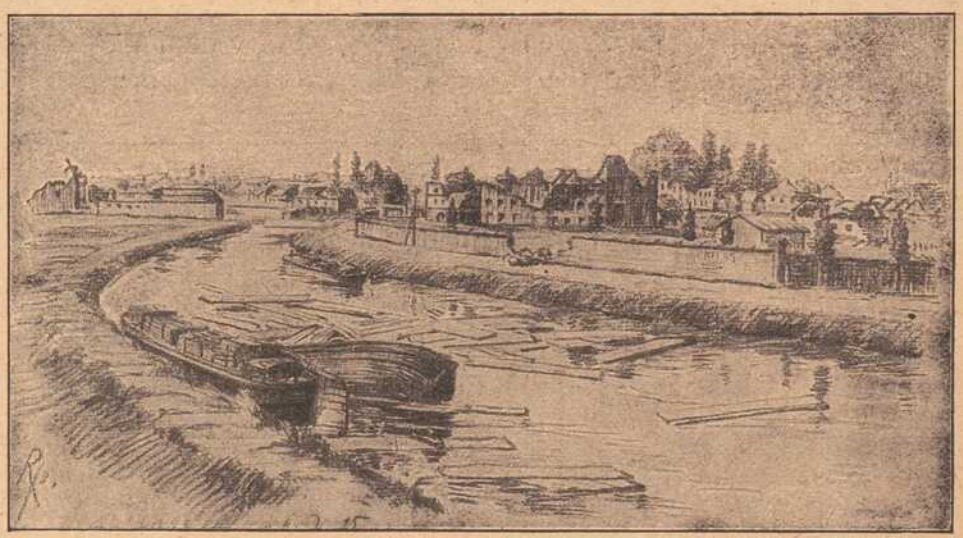
Nach den Kämpfen in Beßarabien: Abtransport von russischen Gefangenen.
Leipz. Presse-B.

Abtransport russ. Gefangener.

Auch die Kämpfe in Bessarabien brachten wieder sehr viele russische Gefangene. Ruhig und zufrieden, daß für sie das Töten und Kämpfen ein Ende hat, so lassen sie sich von ihren Gegnern abführen, wissen sie nun doch, daß sie in geordnete Verhältnisse kommen, wo ihnen nichts Schlimmes mehr zustoßen kann. Welch' eine Wohltat auch für sie, endlich wieder Gegenden zu sehen, die von der Kriegsfakel verschont geblieben und die wie zu Friedenszeiten von friedlichem Verkehr erfüllt sind.



Ein Wunder der Natur. Querschnitt durch einen Eschenholzstamm, der im November 1914 gefällt wurde.



Am Kanal von La Bassée.



Sturm auf den Friedhof von Fromelles.

Am Kanal von La Bassée. — Sturm auf den Friedhof von Fromelles.

Unsere zwei Bilder sind Zeichnungen von einem inzwischen gefallenen Mitkämpfer, der, wie so mancher andere Einzelheiten aus den Kämpfen mit gewandtem S.if.e für die Erinnerung festgehalten hat. Wenn wieder friedliche Tage kommen, w rden die Bilder dieser Zeit des Kampfes in unerschöpflicher Fülle sich zeigen.

Ein Wunder der Natur.

Seltsame Launen hat Mutter Natur. Wohl Jahrzehnte lang ist das Zeichen des Kreuzes mit dem Eschenholzstamm gewachsen, bis es im Herbste dieses Jahres, als eine besondere Ueberraschung, mit dem Baum gefällt wurde.



Gedenktage Würzburger Truppenteile.

9. Infanterie-Regiment „Wrede".

20. 8. 1914. **Gefecht bei Marthil.**

Dieses Gefecht war für das Regiment der Haupttag während der Schlacht vom 20. 8.—22. 8. 1914 in Lothringen. Hier stürmte das Regiment den Gerichts- und Rotenberg und hielt diese Höhen trotz heftigstem feindlichem Infanterie-Feuer aus Front und rechter Flanke. Der Erfolg des Tages ist in erster Linie dem rücksichtslosen Vorgehen des 1. Bataillons unter Führung des Majors Ritter von Braun zu verdanken, der in richtiger Erkenntnis der Lage dem Gegner in der Besetzung des Gerichtsberges zuvorkam.

Major v. Braun wurde für dieses heldenmütige Vorgehen mit dem Militär-Max-Joseph-Orden ausgezeichnet.

Besonders bemerkenswert ist auch das tatkräftige Eingreifen der Batterie Betzel, die unmittelbar hinter der vordersten Infanterie-Linie auffahrend, durch wirksames Feuer das Regiment von dem äußerst empfindlichen Flankenfeuer befreite.

Aus der Schlacht vom 22. 8. bis 14. 9. 1914 vor Nancy-Epinal.

26. 8. 1914. **1. Gefecht bei Mont.**

In anstrengenden Verfolgungsmärschen erreichte das Regiment am 24. 8. Damelevières und überschritt an den herunterhängenden Schienensträngen der gesprengten Eisenbahnbrücke die Meurthe. Während des 24. und 25. 8. lag andauerndes heftiges Artillerie-Feuer schwerster Geschütze auf dem Regiment, das sich befehlsgemäß einem mit stark überlegenen Kräften einsetzenden feindlichen Angriff ausweichend, schrittweise auf Mont zurückzog.

Der Gegner erreichte heftig nachdrängend, kurz nachdem das Regiment die Mortagne überschritten hatte, die Ortschaft Mortagne. Am frühen Morgen des 25. 8. setzte der feindliche Angriff unter Einsatz stärkster Infanteriemassen und heftigsten Artillerie-Feuers aller Kaliber ein. Trotz der schweren Verluste und dem übermächtigen Infanterie-Angriff auf die fast völlig erschöpften Truppen hielt das Regiment seine Stellung und wehrte dem Feind den Uebergang über die Meurthe und Mortagne, bis am späten Nachmittag der Rückzugsbefehl eintraf.

Hauptmann Ritter von Kaufmann besetzte noch einmal mit den Resten seines Bataillons die Ortschaft Réhainviller und ermöglichte hierdurch das Zurückbringen sämtlicher noch dort befindlicher Verwundeten.

Hauptmann v. Kaufmann wurde für sein hierbei und bei anderen Gelegenheiten bewiesenes tapferes Verhalten mit dem Militär-Max-Joseph-Orden ausgezeichnet. Oberarzt Dr. Benz, der den Rücktransport der Verwundeten aus dem heftig beschossenen Réhainviller leitete, erhielt den Militär-Sanitäts-Orden 2. Kl.

5. 9. 1914. **2. Gefecht bei Château le Préhaut.**

In achttägigem ununterbrochenem Ringen lag das Regiment einem zähen im Walde von St. Mansuy gut verschanzten Gegner gegenüber. Wiederholt hatte dieser nach stundenlanger heftiger Beschießung unserer Stellungen versucht, durchzubrechen, doch jeder Angriff wurde blutig zurückgewiesen. Da traf am Abend des 4. September der Befehl ein, den Feind aus dem Walde von St. Mansuy zurückzuwerfen: laut Fliegermeldungen seien starke feindliche Kräfte abgezogen. Jeder Offizier und Mann des Regiments war sich bewußt, daß es dem sicheren Tod entgegenging. Waren schon die Anstrengungen und Entbehrungen der letzten Tage (verursacht durch die ununterbrochenen Kämpfe, die Schwierigkeiten in der Verpflegung, die wolkenbruchartigen Regen und Gewitter), die Höchstleistung menschlicher Kraft, so galt es jetzt das Letzte herzugeben. In todesmutigem Ansturm warf sich das Regiment in der Morgendämmerung des 5. Sept. auf die feindliche Stellung. Kaum noch 100 m trennten das Regiment vom bisher schweigenden, unsichtbaren Feind, da plötzlich setzte ein rasendes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer aus dem Waldrand, aus Hecken, Büschen und Waldbarrikaden ein und zwang die stürmende Linie zu Boden. Einzeln, in Gruppen, bald da, bald dort wurde versucht vorwärts zu kommen, doch umsonst. Wo keine Offiziere mehr vorhanden waren, rafften Unteroffiziere und Mannschaften die noch kampffähigen Reste zusammen und versuchten sie zum Sturm vorzuführen; doch der Gegner war zu stark und zu gut verschanzt und schoß sicher und selbst ungesehen aus seinen Deckungen gegen die fast deckungslos daliegenden Mannschaften. In dieser verzweifelten Lage brachte eine preußische Mörserbatterie Erlösung. Mit wohlgeleiteten Schüssen wurde der Feind aus seinen Gräben und Schanzen gehoben und zur Räumung des Waldrandes gezwungen. Wenngleich mit diesem Tage kein nach außen hin glänzender Erfolg gefeiert werden kann, so bleibt doch der 5. September ein Ehrentag des Regiments.

Aus der Schlacht vom 23. 9. bis 6. 10. 1914 an der Somme.

28. 9. 1914. **1. Gefecht bei Montauban.**

Nachdem das Regiment mitgewirkt hatte, einen starken, neu auftretenden, die rechte Flanke der Division aufs äußerste gefährdenden Gegner am 26. 9. zurückzuwerfen, wurde es am Nachmittag des 29. 9. zum Angriff auf die feindlichen Stellungen westlich Montauban angesetzt.

Am Vormittag des 28. 9. griff das Regiment unter persönlicher Führung seines Regimentskommandeurs in vorderster Linie an. Trotzdem das in der linken Flanke liegende Montauban vom Feinde noch besetzt war und dieser durch starkes Feuer den Angriff des Regiments zu hemmen suchte, gelang es dem Regiment, die feindliche Stellung im ersten Ansturm zu nehmen, zahlreiche Gefangene zu machen und 2 Maschinengewehre zu erbeuten. Oberst Steinbauer wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl. ausgezeichnet.

5. 10. 1914. **2. Gefecht bei Mametz.**

Heftiges Artillerie-Feuer aller Kaliber, das sich am Nachmittag zum Trommelfeuer steigerte, lag an diesem Tage auf der Stellung des Regiments, besonders auf den Deckungsgräben des als Reserve hinter der Mitte befindlichen 2. Bataillons. Hier war die Lage verzweifelt. Die Gräben wurden teilweise völlig verschüttet; das in den Gräben liegende Stroh wurde durch Volltreffer zur Entzündung gebracht. Nur der hervorragenden Tapferkeit und Ausdauer, mit der Offiziere und Mannschaften diese fürchterlichen Stunden ertrugen, ist es zu danken, daß keine Panik ausbrach und die Stellung des Regiments gehalten wurde. Major Ellert, Führer des 2. Bataillons, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Konditorei", Peterstraße 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmond Leboraitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

G. Rügemer, Fischmarkt 37. Fernsprecher 341.
C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Die besten Musik-Instrumente erhalten Sie bei **Andr. Fischer,** Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.

Nähmaschinen.



faff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Hans Zollner, Café-Rest. Waldhaus, Straßenbahnhaltestelle.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Eckerhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I **Telephon 1648**
gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Fläschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

W. Fleischer,

Uhrmacher



Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof

Altrenommiertes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

ODEON

Direktion: **CARL DREXLER.**

Vollständig neuer erstklassiger Riesen-Spielplan. Gastspiel des Oesterreichisch-Ungarischen Zwerg-Zirkus.

Die **kleinsten Künstler** und die **kleinsten Pferde** der Welt.
Jockeireiter, Drahtseilkünstlerin, Akrobaten, Freiheitsdressuren, Schulreiter und -Reiterinnen usw. Ferner:

Urian

der menschliche Riesenaffe.

Hugo Fiala, Münchener Humorist zur Laute.
Ellen und Ella, akrobatischer Säulenakt.
Mary Werder, Vortragssängerin.
Lichtspiele, neueste Bilderserie.

Sonntag, 5. März: Zwei große Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr, abends 8½ Uhr.

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen.
Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Man rufe nur Telephon 105

Grüne Radler!

Sie besorgen jeden Auftrag schnell, gewissenhaft und billig.
Büro: **Alte Mainbr. 2.**

Makulatur

verkauft

Expedition der „Frankenwarte".
Petristraße 18.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand



Zur Aussaat

empfehle:

Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

Spezialität: Runkelrüben

alle Arten Ia. Zuchtware.

Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.

Friedrich Gieger

Samenhandlung

Würzburg, Schustergasse Nr. 9

Telephon 1426.

Preisliste kostenfrei.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.

Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz

und Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)

Mich. Geisendörfer



Bildhauerei u. Grabsteingeschäft

Rennwegerglacisstr. 11 u. 14

Telephon 1230.

Ständiges Lager **fertiger**

Grabdenkmäler

Anfertigung nach eigenen und gegeb. Entwürfen.

Annahme sämtlicher Reparaturen.

Nachahmungen weise man zurück!



Pallabona

unerreichtes trockenes Haar-Entfettungsmittel

entfettet die Haare rationell aui **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht keinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Aerztlich empfohlen, Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei **Damenfriseuren** und in **Parfümerien** oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39|25. **Nachahmungen weise man zurück!**

Ich gebe Uhr, Kette und Ring





wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.



Telephon 819. Maistr. 10.

Bienenhonig



(garantiert reiner)

Th. Schenk

vorm. F. A. Schwarz

Wachswaren-Fabrik

Laden Marktplatz

Telephon 71 — Geschäftsgründung 1750.



Pfaff-

Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Plettinger

Würzburg

Semmelstrasse 4.

Telephon 1322.

Eigene Reparaturwerkstätte.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 4

Die Frankenwarte

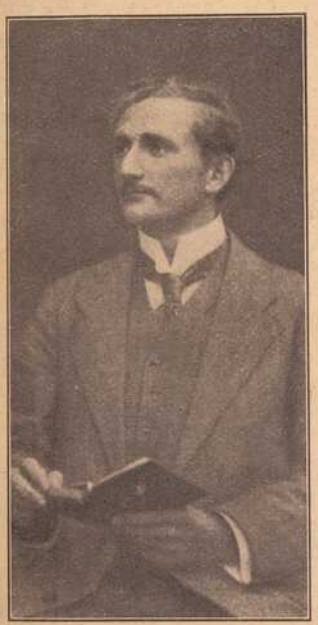


Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 11 | Würzburg, 12. März 1916 | 4. Jahrgang

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

Fränk. Kriegshelden.



Anton Schwind.



Berthold Klein.



Ernst Huther.



Fritz Brand.

Anton Schwind, Unteroffizier im 18. Infanterie-Regiment, geprüfter Lehramtskandidat am kgl. Realgymnasium, geboren am 16. August 1888, fiel auf dem Felde der Ehre am 31. Oktober 1915. — Berthold Klein, Sohn des verstorbenen Herrn Lehrer Klein in Veitshöchheim, starb den Heldentod fürs Vaterland am 25. Mai 1915. — Ernst Huther, Unteroffizier im 9. Infanterie-Regiment, geboren den 30. Juni 1892 als Sohn des Lehrers J. F. Huther in Heßdorf, wurde am 28. Februar 1915 im Schützengraben verwundet und starb am 2. März 1915 im Lazarett. E. Huther war mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. — Fritz Brand, Lehrer in Borsch, Sohn des Steuerkontrolleurs B. in Ostheim a. Rhön, Inhaber des Eisernen Kreuzes, Unteroffizier bei einer Maschinen-Gewehr-Abteilung, starb den Heldentod fürs Vaterland am 27. September 1915.

Zwei Konzerte.

Historischer Schwank von D. Colonius.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

„Bon soir messieurs!" sagte er lächelnd und winkte den ehrfurchtsvoll sich verneigenden Künstlern zu, „haben wohl nicht erwartet, mich heute schon hier zu sehen!"

Er gab ein Zeichen — das Konzert begann. Die Kapelle des Prinzen Heinrich war eine der ausgezeichnetsten ihrer Zeit, alle ihre Mitglieder waren wirkliche Künstler. Leise und schmelzend durchzitterten die harmonischen Klänge das Gemach, sich allmählich verstärkend und zum rauschenden Andante anschwellend. Wohlgefällig lauschte der König, aber bald bildete sich eine Falte auf seiner Stirn; sein scharfes Ohr vernahm, daß irgend etwas nicht richtig war, er vermißte eine bestimmte Klangfarbe in dem Harmonieverbande, und bald wußte er, was fehlte: scharf blickte er nach dem Kontrabassisten hinüber.

Der unglückliche Heidemann! Bleich, mit stieren Augen, saß er da, Schweißtropfen standen auf seiner gefurchten Stirn, verzweiflungsvoll strich er auf den Darmsaiten umher, immer stärker drückte er den Bogen auf — vergebens, es war kein Ton vernehmbar! Entsetzen packte ihn; was war das? Der alte Praktikus sah sofort, daß ihm jemand einen Streich gespielt hatte; die Wirbel am Halse standen richtig, aber — die Saiten, die Saiten! Sie waren von oben bis unten mit Fett beschmiert, so daß der trefflich kolophonierte Bogen machtlos darüber hinfuhr, ohne in ihnen tönende Schwingungen hervorbringen zu können! Gewaltig drückte er den Bogen auf, da — ein schriller Klang ertönte, ein greller Mißklang aus dem riesigen Resonnanzboden der Baßgeige, der schneidend den harmonischen Zusammenklang durchgellte!

„Halt!" rief der König unwillig, welcher alle Musiker mit Namen kannte, „was macht er denn, Heidemann, er quiekt ja wie ein toller Esel!"

Zitternd, kaum eines Wortes mächtig, erhob sich der Unglückliche.

„Majestät", stammelte er, „ein schändlicher Streich — man will mich ins Verderben stürzen!"

„Was ist ihm passiert!"

„Es hat jemand die Saiten mit Fett bestrichen, Majestät — es ist Talg — hier sitzt noch ein Klümpchen!"

Er hatte die Saiten mit den Fingern überfahren und hielt nun den Zeigefinger empor, auf welchem wirklich ein Stückchen Talg haftete. Die Künstler standen starr vor Schrecken; zornig zog der König die Augenbrauen zusammen, sein feuriges Auge blitzte in der Runde.

„Weiß Er, wer diese Infamie begangen hat?"

„Nein, Majestät!"

„War sein Instrument in Ordnung, als es hierherkam?"

„So wahr Gott mir helfe!" beteuerte Heidemann.

Wieder flammte des Königs Auge durch den Kreis der Künstler, er las auf allen Gesichtern nur Schrecken, Zorn und Entsetzen. Aber der König sah scharf, sein Blick haftete durchdringend auf Schmollke, der in der Nähe des Kontrabassisten stand.

„Trete Er einmal vor, Schmollke!"

Jähe Blässe überzog das Antlitz des Gerufenen, er wankte vor.

„Kehre Er seine Taschen um, flink!"

Zögernd gehorchte er, ein Stückchen Talg rollte auf den Fußboden.

„Aufheben! Zeig' Er her!"

Bebend wies der Sünder dem zornigen König das corpus delicti; die Saiten hatten in das Fett Riemen eingedrückt, Schmollkes Schuld war unzweifelhaft.

Starr sah der König ihn an, vernichtet sank der Uebeltäter zusammen.

„Pack' Er seine Klarinette ein und schere er sich sofort nach Spandau zum Kommandanten; Er ist Arrestant, bis ich weiter verfügen werde!"

Schmollke schwankte hinaus; der alte Fritz aber hatte für diesen Abend alle Lust verloren, sich durch die Kapelle weiter unterhalten zu lassen, er gab den Künstlern unwillig das Zeichen, abzutreten; an Heidemann richtete er weiter kein Wort.

Es klärte sich bald auf, daß Schmollke nur als Werkzeug von Höherstehenden benutzt worden war, als er den schlechten Streich beging. Der edle ritterliche Prinz Heinrich hatte sich mit seinem königlichen großen Bruder zur Zeit überworfen. Friedrich war unzufrieden mit der Führung des Heeres, welches er dem Prinzen anvertraut hatte, und aus dieser Ursache hatte sich ein tiefer gehender Zwist entwickelt, um den alle Welt wußte. Einer der Kammerherren des Prinzen, ein kleinlicher, intriguanter Mensch, dachte sich bei seinem Gebieter Gunst zu erwerben, indem er allerhand erbärmliche Kabalen gegen den großen König anzettelte, nur um ihn zu ärgern und ihm das Leben zu verbittern. Da er wußte, daß Friedrich die Musik liebte, gedachte er ihm einen Verdruß zu bereiten, wenn er ihm den Genuß des ersten Musikabends nach seiner Rückkehr nach Sanssouci vereitelte. Der mehr leichtsinnige als schlechte Schmollke ließ sich bereit finden, die Hand zur Ausführung des Planes zu bieten, und er verfehlte nicht, bei dieser Gelegenheit dem alten Heidemann einen tüchtigen Possen zu spielen.

Prinz Heinrich hatte natürlich keine Ahnung von dieser Nichtswürdigkeit. Als er davon erfuhr, geriet er in den heftigsten Zorn und entsetzte den jämmerlichen Kämmerling sofort seiner Aemter und Würden. Schmollke mußte nun aus der Kapelle austreten, kam aber als Verführter mit drei Monaten Gefängnis fort; der Kammerherr aber fand in den Kasematten Küstrins zwei Jahre lang Zeit und Gelegenheit, über die Kleinlichkeit seiner Handlungsweise und über die Pflichten gegen seinen König nachzudenken.

Seit jenem Abend verließ den armen Kontrabassisten der Lebensmut und der Friede, wie ein Alp lag die finstere Ahnung auf ihm, daß ihm ein düsteres Geschick bevorstehe. Seine Kollegen und auch der Kapellmeister betrachteten ihn mit mitleidigen Blicken, sie waren alle überzeugt, daß sich bei nächster Gelegenheit ein Gewitter über die Perücke des armen Heidemann entladen würde; war auch seine Schuldlosigkeit unstreitig erwiesen, so haftete die Ungunst des fatalen Vorfalles doch trotz alledem zum großen Teil an seiner Person. Man wußte, daß der alte Fritz trotz seiner menschlichen- und Regententugenden doch auch gewisse menschliche Schwächen hatte. Zu diesen gehörte sein überaus gutes Gedächtnis für Ereignisse oder Personen, welche ihm jemals Verdruß bereitet hatten; er vergaß derartiges niemals, und selbst wenn er von der völligen Unschuld der betreffenden überzeugt war, fiel es ihm schwer, eine gewisse Gereiztheit gegen sie zu unterdrücken. Diese Sorge verbitterte dem Bassisten das Leben, und sie wurde immer drückender, denn es war nur zu klar, daß der König der ganzen Kapelle wegen jenes Vorfalles grollte. Sonst wurden die Künstler wenigstens einmal wöchentlich in corpore nach Sanssouci befohlen; jetzt waren schon vier Wochen vergangen, ohne daß die erwartete und ersehnte Aufforderung an den Kapellmeister ergangen wäre. Immer mürrischer wurde die Stimmung in dem Künstlerkreise, immer unwilliger die Blicke, die den Kontrabassisten trafen; immer tiefer beugte der Kummer sein graues Haupt, immer schuldiger fühlte er sich trotz seiner Unschuld. Gräßliche Ideen erwachten in ihm, Selbstmordgedanken tauchten in ihm auf, und wenn die zwölf kleinen Heidemänner nicht gewesen wären, wenn das Wasser der Spree weniger schmutzig gewesen wäre, wer weiß, ob er nicht seinem Leben ein feuchtromantisches Ende gemacht hätte.

Da fuhr in diese schwüle, gedrückte Stimmung wie ein heller, luftreinigender Blitz plötzlich der königliche Befehl, die gesamte Kapelle solle sich zur gewöhnlichen Zeit in Sanssouci einfinden. Jubel herrschte unter



Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8
im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282. Domerpfarrgasse 6.

Kriegshelden von Karlburg



Karl Kühl,
geboren am 29. November 1895, Unteroffizier im 11. Inf.-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 11. April 1915 infolge eines Granatschusses.



Robert Kohlmann,
geboren am 14. Januar 1893, aktiv im 9. Infanterie-Regiment, fand den Heldentod fürs Vaterland am 1. Oktober 1915 bei einem Sturmangriff.



Julius Kühl,
geboren am 2. Februar 1890 zu Karlburg, fiel auf dem Felde der Ehre am 5. September 1914.



Jos. Hub. Gehret,
Musk. im Ref.-Inf.-Reg 222, geb am 3. Jan. 1890, fiel auf dem Felde der Ehre am 30. Mai 1915.



Mich. Frz. Gehret,
Unteroff. im 4. Ref.-Inf.-Reg., geb. am 18. Juni 1886, starb den Heldentod am 16. Februar 1915.



Isidor Renk,
Unteroffizier im 8. Infant.-Regiment, ausgezeichnet mit dem eisern. Kreuze, geb. am 12. August 1893, starb den Heldentod am 6. Mai 1915.



Georg Peter Gold
im 29. Reserve-Infanterie-Regiment, geb. am 14. Januar 1881, fiel auf dem Felde der Ehre am 9. Februar 1915.



Julius Lamprecht,
im kgl. bayer. 2. Jägerbataillon, geboren am 30. Dezember 1888, fiel bei einem Sturmangriff am 8. März 1915.



Kilian Gold
im 4. bayer. Infanterie-Regiment, geboren am 6. November 1878, fand den Heldentod am 7. Juli 1915.



Luitpold Gold,
Vizefeldwebel, geb. am 19. Mai 1890, fiel auf dem Felde der Ehre am 29. Oktober 1915 bei einem Sturmangriff.



Paulus Schrauth
im 22. Reserve-Infanterie-Regiment geboren am 22. Juli 1894, starb an einer am 7. März erlittenen schweren Verwundung am 17. März 1915.



Karl Werthmann
im 1. Reserve-Infanterie-Regiment, geboren am 20. März 1880, fiel auf dem Felde der Ehre am 19. Juni 1915.



Wendelin Gold,
Gefreiter im 2. Feldartillerie-Regiment, geboren am 26. Juli 1885, starb nach schwerer Verwundung am 1. Novbr 1914.



Otto Voelker
im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 12. Februar 1891, fiel auf dem Felde der Ehre am 20. August 1914.

den Mitgliedern, der Bann der königlichen Ungnade war gebrochen, die Künstler durften wieder angesichts des geliebten Herrschers ihre Meisterschaft beweisen.

Auch Heidemann atmete auf. Sollte die ganze Geschichte wirklich ohne alle schlimmen Folgen für ihn vorübergehen? Es war kein Spezialbefehl für ihn eingetroffen, der ihn von der Ehre ausgeschlossen hätte; bangend, zweifelnd und hoffend machte er sich mit seinem Brummkasten auf den Weg.

Im blauen Musiksaale saßen die Musiker und harrten des hohen Gebieters. Der Kapellmeister lief flüsternd und ermahnend von einem zum andern, vor Heidemann blieb er stehen.

„Ist auch alles in Ordnung, lieber Heidemann?" fragte er und inspizierte selbst das Instrument, „um Gotteswillen, nehmt Euch heute zusammen, tut Euer Möglichstes, Ihr wißt, es gilt eine Scharte auszuwetzen!"

„Meinen Kopf zum Pfande, ich werde mehr als meine Pflicht tun", erwiderte der Alte energisch.

Friedrich der Zweite erschien, einige hohe Militärs und der bayerische Gesandte, Exzellenz v. Rabnitz, traten mit ihm in den Saal. Die Künstler saßen in einem Halbkreise; im Zentrum stand das Notenpult des Kapellmeisters. Heute stand davor ein hoher Drehschemel, der König wollte die Kapelle selbst dirigieren und ein von ihm komponiertes Musikstück auf der Flöte vortragen, welche er bekanntlich meisterhaft blies.

Friedrich hatte seinen Sitz eingenommen; seine hohen Gäste hatten sich in den Hintergrund zurückgezogen, um von dort aus die Musik zu genießen. Das Konzert begann. Die erste Piece, in welcher sämtliche Künstler mitwirkten, wurde meisterhaft ausgeführt, jeder der Musiker wandte die höchste Kunst auf, um den Beifall des geliebten Monarchen zu erringen.

Friedrich nickte befriedigt, dann ergriff er die Flöte, um das Solo vorzutragen; am Schlusse desselben hatten zuerst der Kontrabassist mit leisen Begleitungsstrichen und nach und nach die ganze Kapelle einzusetzen.

In atemlosem Schweigen lauschte alles dem Vortrage des Königs, welcher in vollendetster Weise die anmutige Melodie zu Ende führte und dann das variierte Grundtema von vorn begann. Der große Moment nahte. Den Bogen zum Ansatz bereit, starrte Heidemann auf das Notenblatt, noch zwei Minuten, und er mußte den ersten Streich tun. O, er war seiner Sache diesmal gewiß! Der König sollte sicher zufrieden sein mit seiner Leistung, aber trotz dieser Sicherheit überlief den Bassisten ein Schauer nach dem andern, und sein Herz pochte fast hörbar.

Da, in diesem verhängnisvollen Augenblicke knarrte die Tür leise, — hatte der diensttuende Kammerherr nicht acht gegeben? — Biche, des Königs Lieblingswindspiel, drängte sich durch die Türspalte und trippelte in den Saal. Den einen zierlichen Vorderfuß an den Leib gezogen, den feinen Kopf auf dem schlanken Halse hoch aufgerichtet, sah Biche zu ihrem Herrn empor, quer im Maule hielt sie einen großen Knochen mit ansehnlichen Fleischresten.

(Schluß folgt.)

Berichtigung. In Nr. 9 der „Frankenwarte" wurde leider der Name des Photographen unseres Bildes: „Deutscher Michel" verwechselt. Wir verdanken das größere Bild Herrn Universitätsmechaniker Siedentopf.

Telephon 211. Telephon 211.

Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus

Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. **„Rotkreuz-Eck"** Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.

S. Klein, Inh. Max Renkenberger

Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste

Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten

auch gemahlen und in Original-Packungen.

Drogen und **sanit. Bedarfs-Artikel.**

Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422

Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.



Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Pfeffinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

B. SCHMITT HUTLAGER



Woll- u. Seidenplüschhüte

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Bienenhonig



(garantiert reiner)
Th. Schenk
vorm. F. A. Schwarz
Wachswaren-Fabrik
Laden Marktplatz
Telephon 71 — Geschäftsgründung 1750.



Telephon 819. Maistr. 10.

STEEB's Klostertropfen.
Der Magenfreund.
Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter
Magenlikör.
Bei Magen-Verstimmungen gibt es nichts besseres!
In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhanden sein.

Joseph Brennfleck,



Weingut, Würzburg, empfiehlt sein großes Lager in Steinweinen, Billigste Großpreise von Mk. 1.25 bis 8.50 per Boxbeutel je nach Jahrgang und Güte. Großer Besitz v. Weinbergen am Steinberg.

Jak. Böckle
Steinheilstraße Nr. 2
Telephon 1064
empfiehlt bei reeller Bedienung
Lieferung frei Haus
Prima Nußkohlen,
Koks, Main-Briketts,
sowie Buchen- und Tannenholz etc.



Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Benzol

Benzin

Wir haben ab heute bis auf weiteres sofort lieferbar abzugeben:
prima 90er Handelsbenzol zum Höchstpreise von **Mk. 62.–,**
dasselbe mit Benzinzusatz — (infolgedessen **kältebeständig** und **besonders betriebssicher**) zum Höchstpreise von **Mk. 68.50,**
Benzol II, Primol, Naphal zu **Mk. 48.–**
die 100 kg ab Tanklager.
Außerdem erste Sorten **Motoren-** und **Maschinenöl** zu verhältnismäßig niedrigen Preisen. — Abgabe erfolgt in Fässern und Kannen.

Gebr. Brückner,
Tanklager, **Würzburg,**
Büro: **Ecke Semmelstraße — Haugerring,** Telephon 2821.



† Königin-Witwe Elisabeth von Rumänien (Carmen Sylva) verschied am 2. März in Bukarest.



Fortsetzung.

Das blaue Herz.

Nachdr. verb.

Eine heitere Geschichte von Alwin Römer.

Es sei Seemannsbrauch, hatte er erklärt, ein schöner, geheiligter Gebrauch der Seeleute, den diese von den „Kindern der Prärie", den Indianern, entlehnt hätten. Er binde fester als so ein dummer Verlobungsring, den man jederzeit in die Tasche stecken könne, und bleibe neugierigen Augen trotzdem verborgen. Und als sie sich, doch ein wenig ängstlich, gegen die „Punktation" gewehrt hatte, weil ihr diese Art Nadelarbeit doch etwas sehr empfindlich für den zu unterlegenden Stoff vorkommen wollte, hatte er mit verächtlicher Miene den Aermel seiner blauen Jacke hochgestreift und ihr das unauslöschliche Verbindungszeichen auf dem eigenen Arm schon fix und fertig vorgewiesen.

„Ja, du konntest aber doch gar nicht wissen, ob ich —"

„Ich fühlte, daß du mich liebtest," war seine stolze Antwort gewesen. „Und da hab' ich mir diese Nacht, da ich doch nicht schlafen konnte, das Herz eingezeichnet."

Natürlich hatte sie nun nicht länger widerstehen können. Nur allzu tief und auffällig war auf ihren Wunsch die Tätowierung nicht geworden, immerhin aber kräftig genug, daß man sie nach drei Jahren noch in unverwüstlicher Frische auf dem zarten Rosa ihrer samtweichen Haut leuchten sehen konnte.

Das fatale blaue Herz hatte sich länger gehalten als die Treue des flatterhaften künftigen Großadmirals, der zwar während seines Urlaubs noch manch bezauberndes Strandidyll entworfen, in dem eine reizvolle Villa am Kieler Hafen mit der sehnsüchtig nach seinem Schiff auslugenden Lena darin den stimmungsreichen Mittelpunkt gebildet, aber bald nach seiner Abreise hatte sie zu ihrem niederschmetternden Entsetzen eines Tages die wortreiche Fehde zweier Schulfreundinnen mitanhören müssen, die sich um den längst wieder auf den tückischen Wellen schaukelnden Schwerenöter gestritten und im Verlauf des immer erregter werdenden Kampfes gegenseitig die „unauslöschliche" Besieglung ihres Herzensbündnisses auf den hastig entblößten linken Oberarmen vor Augen gebracht hatten.

Gleich in zwei Exemplaren hatte sie das symbolische blaue Herz erblicken müssen mit den beiden Buchstaben „R. L." darin. Denn die eine hatte Elisabeth und die andere Luzie geheißen. Und es war ihr jäh und schmerzlich klar geworden, warum der Verräter damals auf „Lenchen" bestanden und ihren eigentlichen Namen „Helene", der doch mit einem H begann, als „kalt und farblos" abgewiesen hatte. Der Elisabeth war es zweifellos ähnlich ergangen. Sie war ihm als „Lieschen" für seine nichtsnutzige Nadelarbeit natürlich passender gewesen.

Welch ein elender, hassenswerter Betrüger war doch dieser Rudolf! Ach, er hatte sie manch bitteres Tränlein gekostet in den ersten Nächten, die dieser tötlich beschämenden Katastrophe gefolgt waren.

Aber so viel Kraft hatte sie doch zusammenzuraffen vermocht, daß weder die beiden Mitbetrogenen noch irgend ein anderes menschliches Wesen je auch nur eine Silbe von der ihr widerfahrenen Schmach erfuhren.

Auf ein paar Ansichtspostkarten, die er mit Grüßen an sie und die Eltern gesandt, war sie selbstverständlich stumm geblieben. Als er aber auf einen kurzen Weihnachtsbesuch wieder in der Stadt aufgetaucht und ihr dabei natürlich als der gekränkte und verratene Geliebte vorwurfsvoll in den Weg gelaufen war, hatte sie ihn „Herr Ziegler" und „Sie" angeredet und ihn an „Elisabeth" und „Luzie" verwiesen.

Das hatte ihm so die Rede verschlagen, daß er mit einem ganz verblüfften Gesicht schleunigst das Feld geräumt hatte, wahrscheinlich von einem kräftigen innerlichen Fluch über die „Schwatzhaftigkeit der Weiber" erfüllt.

Wie hatte sie aufgeatmet, als sie ihn, den Hochmütigen spielend, davonschlendern sah! Wie eine schwere Last war es ihr von der Seele gefallen, und sie hatte die Mutter an jenem Abend so heiß und stürmisch umhalst und geküßt wie seit vielen Monden nicht. Aber zu beichten hatte sie sich doch nicht getraut trotz manchen tapferen Anlaufs, den ihr bis in den Hals hinauf klopfendes kleines Herz nahm.

Dafür hatte sie sich selbst dann das Wort gegeben, sich nie und nimmer wieder in eine solche Torheit verstricken zu lassen. Und das Wort hatte sie gehalten. Manch werbender Jünglingsblick hatte versucht, ihre Sprödigkeit zu überwinden, manch ungewisse, nach einer kleinen Aufmunterung bangende Frage war in den Zwischenjahren an ihr Ohr gedrungen, allein sie war sich treu geblieben und hatte auch den Treuherzigsten und Bravsten niemals auch nur den Schatten einer Vertraulichkeit gegönnt.

Und dabei war sie reifer und gescheiter geworden und hätte wohl langsam auch zu lächeln gelernt über die blöde Backfischeselei, in die ihr unerfahrenes, leichtgläubiges und begeisterungsseliges Schulmädelherz durch den flunkerfreudigen und eroberungslustigen Jugendgefährten damals geraten war, wenn nicht auf ihrem linken Arm wie ein geheimes Brandmal der Schande das niederträchtig dauerhafte blaue Herz mit den beiden Buchstaben „R. L." darin noch immer zu sehen gewesen wäre.

In Lausanne war es ihr nicht schwer geworden, es unberufenen Blicken zu verbergen. Die ernste, beinahe klösterlich strenge Institutstracht hatte das begünstigt. Aber jetzt, da sie wieder daheim war, bangte sie wie ein schlecht versteckter Sünder vor der jeden Augenblick möglichen Entdeckung.

Und nun kam gar dieses alberne Jubiläumsfest der „Gesellschaft der Freunde"! Und der widerwärtige Rest Pongeeseide von Lippmann u. Grahl lauerte daneben wie ein heimtückischer Kobold, der sich grinsend freute, das beschämende Geheimnis endlich doch an den Tag bringen zu helfen.

Wahrhaftig, es war zum Weinen!

Und richtig, da waren ihr auch schon die Augen naß, und wie sie jetzt, näher ans Fenster tretend, das blaue Herz von neuem besah, schien es sich höhnisch verdoppelt und verdreifacht zu haben. Denn ein Unheil, das man durch Tränen betrachtet, erscheint immer viel schlimmer, als wenn man ihm mit klaren Augen und einem entschlossenen Herzen entgegensieht.

Plötzlich überkam es sie wie ein richtiger kleiner Ohnmachtsanfall. Es wurde ihr dunkel vor den Augen. Die bloßen Arme sanken ihr kraftlos am Leibe nieder, und die Kniee begannen ihr zu schlottern.

Aus der stattlichen Lindenbaumkrone, schrägüber von ihrem Fenster, hatte sie ein Anruf getroffen.

„Lena — Lena!" war Konrads gedämpfte Stimme in mitleidiger Neugier herübergedrungen. „Worüber weinst du denn? Und was hast du denn da Blaues auf deinem Arme? Donnerschlag, du bist ja tätowiert!"

Es war, Gott sei Dank, kaum halblaut aus seinem Munde gekommen. Trotzdem hatte sie, schnell ihre Schwäche überwindend, zu ihm hinübergewispert: „Schrei doch nicht so entsetzlich, dummer Junge!"

„Ach, das darf wohl keiner wissen?" meinte er nichtswürdig. „Sieh doch an! Und dann noch schimpfen? Aber wart nur, jetzt geh' ich zur Mutter und erzähle ihr, weshalb du nicht in bloßen Armen auf das Fest willst! Die wird Augen machen!"

Sein Kombinationsvermögen hatte sofort den Zusammenhang ihrer Weigerung mit dem erspähten blauen Mal auf ihrem Arme in Beziehungen gebracht.

„So ist's recht! Geh schleunigst klatschen!" forderte ihn die Schwester ironisch auf. „Und dann nimm nur auch gleich deine Tonpfeife mit, die du dir für Seifenblasen von Mama geschnurrt hast. Vielleicht riecht sie, was für merkwürdige Seife du zu diesem Spiel verwendest."

Das knickte ihn sichtlich. „Wieso denn?" fragte er unsicher.

„Ach, du denkst wohl, ich merke nicht, wozu du Vaters Zigarrenabschnitte sammelst? An den Frauenverein lieferst du sie doch nicht ab!"

„Sei doch nur ruhig!" bettelte er. „Ich sage ja auch nichts. Aber du mußt mich die Tätowierung genau besehen lassen. Darf ich jetzt gleich kommen?"

„Meinetwegen!" seufzte sie. Es war doch eine kleine Erleichterung, einen Mitwisser zu haben, der nichts verraten würde.

Hurtig kletterte der Schlingel aus der Lindenkrone, die sein geheimes Rauchkabinett zu sein schien, herunter und stand ein paar Minuten später vor Lenas Zimmertür, die sich gleich nach seinem Klopfen mit zaghafter Vorsicht erschloß.

„Das ist ja ein Herz!" flüsterte er bewundernd, nachdem ihm Lena den blauen Kummer ihrer Mädchenjahre vor seine be-

wundernden Augen gehalten. „Du, das sind' ich famos! Wer hat denn das gemacht?"

„Das — das brauchst du nicht zu wissen!" wich sie beklommen aus.

„Sag mir's doch!" bettelte er.

Aber sie schüttelte verneinend den schönen blonden Kopf.

„Du hast wohl einen Bräutigam in der Schweiz?"

„Warum nicht gar!" fuhr sie auf.

„Warum tust du dann so heimlich damit?"

„Ach Gott, Junge, frag mich nicht so gräßlich! Und versprich mir heilig, Papa und Mama nichts zu sagen davon!"

„Und wenn du anprobieren mußt?"

„Davor fürcht' ich mich ja gerade so entsetzlich, Konrad! Wenn ich bloß ein Mittel wüßte —"

„Es wegzubringen?" nahm er den angefangenen Satz auf. „Das gibt's nicht! Das mußt du behalten und wenn du hundert Jahre alt wirst!"

Sie nickte bekümmert. „Ich fürchte es auch. Aber was fange ich nur an? Ich kann es doch Papa und Mama nicht sehen lassen! Ich müßte mich ja zu Tode schämen, wenn es an den Tag käme!"

„Also bist du doch verlobt?"

„Dummer Junge!"

„Oder wenigstens gewesen!" sagte er bestimmt. Und als sie daraufhin ein jähes Erröten nicht verhindern konnte, stellte er mit der Ueberlegenheit eines erfahrenen Kriminalisten fest: „Na, siehst du wohl, daß ich recht hatte! Mir kannst du keinen Bären aufbinden. Kenne ich ihn denn?"

„Wen?"

„Stell dich doch nicht so an! Den, der dich tätowiert hat."

„Ja," bekannte sie zögernd.

„Ist es Wendscheid?"

Wendscheid war ein junger Referendar, der im Bureau des Justizrates arbeitete und manchmal zum Essen eingeladen wurde.

„Was fällt dir ein!" wehrte sie erschrocken ab. „Es ist ja schon so lange her — viel länger als du denkst! Ich war noch gar nicht in Pension damals."

„Dann ist es Rolf Ziegler gewesen, der jetzt Fähnrich zur See ist," behauptete er sofort.

Sie nickte stumm. Dann aber fragte sie doch erstaunt: „Du meinst Rudolf?"

Konrad jedoch schüttelte bestimmt verneinend das kurzgeschorene Knabenhaupt. „Er schreibt sich jetzt Rolf," bemerkte er wichtig. „Ich hab' es selber gelesen auf einer Ansichtskarte, die sein Vetter aus Spanien bekommen hat. Ich finde es auch viel netter. Es klingt zehnmal so forsch als das lappige Rudolf."

Er zog das „u" in dem bekritelten Namen absichtlich so lang, daß Helene davon an das Kuhgebrüll auf den Schweizer Almen erinnert wurde und sich lachend die Ohren zuhielt.

„In ein paar Wochen kommt er wahrscheinlich auf Urlaub. Vielleicht auch schon früher. Der Stempel war zu verwischt auf der Marke," schwatzte der Junge weiter.

„Das ist mir sehr gleichgültig, Konrad."

„Vertragt euch doch wieder!" redete er ihr zu, da er eine verlockende Perspektive darin zu erblicken schien, mit dem kühnen Seefahrer in recht nahe Beziehungen zu kommen.

„Red kein dummes Zeug, Junge!" sagte die Schwester hart und ein Zug heimlichen Hasses lagerte sich um ihre weichen Lippen, der dem Gesicht plötzlich etwas höchst Charaktervolles gab. „Nicht das Anschauen ist er mir noch wert, der Laffe!"

„Was hat er dir denn getan?" erkundigte sich das Brüderchen verwundert.

Aber Lena wurde einer weiteren Antwort vorläufig überhoben, denn an der Tür schallte die Stimme der Mutter, die vergeblich den Drücker in Bewegung setzte, um zu öffnen.

Helene fuhr hastig in die Aermel der abgelegten Bluse und bemühte sich, sie so eilig wie möglich zuzunesteln, während Konrad auf einen Wink von ihr öffnete.

Das junge Mädchen spürte ihr Herz bis in den Hals hinauf pochen, als die Mutter in lächelnder Neugier fragte: „Warum hattet ihr euch denn eingeriegelt?"

Aber Konrad war anscheinend listenreicher als der selige König von Ithaka, der alte Odysseus, obwohl er seiner vergötterten Mutter nur ungern ein X für ein U zu machen gewöhnt war. Doch hier galt es, das Vertrauen zu rechtfertigen, das ihm die Schwester geschenkt. Er durfte sie um keinen Preis verraten, mußte ihr sogar „mit Glanz" aus der Klemme helfen.

„Lena hat mir die blauen Male gezeigt" — der Schwester stand das Herz still vor Schreck — „die ich ihr vorhin in die Arme gekniffen habe," berichtete er gleichmütig und zuckte nicht einmal mit der Wimper dabei. „Aber ich sage dir, es ist fast nichts mehr zu sehen davon. Mädchen sind eben eine gräßlich zimperliche Gesellschaft! Nichts können sie vertragen."

„Du hast auch Stellen, wo du ziemlich empfindlich bist, lieber Konrad," entgegnete die Mutter scherzhaft, „sonst würdest du nicht solch einen Heidenlärm erheben, wenn Papa einmal —"

„Ach, Mutti, verdirb mir doch meinen Sonntag nicht!" unterbrach er ihre Anspielung auf das väterliche Erziehungsmittel.

„Na, ich schweige ja schon, junger Herr," lachte sie.

Lena war inzwischen mit ihrer Toilette wieder in Ordnung gekommen, wagte aber kaum wegen der soeben begangenen Verschleierung, die Augen zur Mutter zu erheben.

„Marsch jetzt in den Garten, ihr Närrchen!" sagte die Mutter. „Die Stubenluft ist euch beiden nicht gut, wenn ihr auch heute merkwürdigerweise besonders frisch und rot ausseht. Gewöhnlich seid ihr viel blasser."

* * *

Es war wenige Tage später, da telephonierte der Justizrat aus dem Gerichtsgebäude ziemlich aufgeregt nach seiner Wohnung: „Zeppelin kommt wahrscheinlich in die Nähe mit seinem Luftschiff. Macht, daß ihr hinauskommt auf den Ginsterberg. Von dort werdet ihr ihn jedenfalls am besten beobachten können."

Das wirkte wie ein Funke, der ins Pulverfaß fällt. Zwar war Konrad, der größte Enthusiast des Hauses, noch im Unterricht, aber Tilla und Helena waren nach dieser Botschaft in ihrer quecksilbernen Lebendigkeit für Frau Hedwig vollständig ausreichend, um nervös zu werden.

Selbstverständlich sollte sie die dritte im Bunde sein, und die Wallfahrt nach dem Ginsterberg sofort angetreten werden. Aber sie schüttelte lächelnd das silberig schimmernde Haupt.

„Ich steige in die Giebelkammer hinauf, wenn's so weit ist," erklärte sie. „Zeppelin in allen Ehren, aber gekocht muß dabei doch auch werden. Und unserer Marianne, die eine ganze Mark damals für die Zeppelinspende geopfert hat, kann ich's nicht antun, sie hier zu behalten, das nimmt sie mir mehr übel, wie wenn ich sie nicht zum Schützenfest lasse."

Lena zögerte einen Augenblick. Dann erbot sie sich mit einer reizvollen Selbstüberwindung, anstatt der Mutter in der Küche zu bleiben. Doch das wurde natürlich mit einem Dankeskuß abgelehnt.

Tilla trippelte währenddessen schon ungeduldig in der Stube herum. Ihr wäre es keinen Augenblick lang in den Sinn gekommen, sich für eine Köchin zu opfern. Diese Kruses waren wirklich manchmal ein bißchen komisch.

Draußen auf den Straßen war inzwischen ein ganz fabelhaftes Treiben entstanden. In großen Rudeln zogen die Bewohner der Stadt dem Tor zu, vor dem sich die stattliche Anhöhe des Ginsterberges ausbreitete.

Die beiden jungen Mädchen gerieten in eine richtige kleine Völkerwanderung. Meister und Gesellen waren vom Werktisch geeilt, ohne sich Zeit zum Umkleiden gegönnt zu haben. In Schurzfell und Pantoffeln, zum Teil sogar barhäuptig, trabten sie dahin, von Begeisterung durchzittert. Mütter mit ihrem Nachwuchs an der Hand liefen mit ihnen um die Wette. Dienstmädchen mit dem Marktkorb am Arme, bepackte Schusterjungen, Kindervolk, das noch nicht schulpflichtig war, alte Spitalfrauen und müde Greise an Krücken — alles war unterwegs nach dem Ginsterberg, um das Wunder zu sehen und wäre es auch nur ein fernes Strichlein droben unter den letzten westlichen Wolkenstreifen.

Bald kamen auch die Schulklassen, die sich unter Führung der Lehrer gleichfalls von dem Ereignis hatten hinauslocken lassen. Wie blitzten die jungen Augen, wie lächelten die frischen Gesichter erwartungsvoll! Es war eine einzige, alle Herzen gleich stark durchflutende Freude, nun endlich auch Zeuge von dem weltbewegenden Fortschritt zu werden, von dem die Zeitungen berichteten, ein Gefühl voll lebendiger nationaler Kraft, das endlich einmal wieder imstande gewesen war, alle Schranken sozialer Absonderung und politischer Feindschaft zu durchbrechen und alle Gesellschaftsschichten in dem frohen Stolze zu sammeln: ein Deutscher ist es, der das schier unerreichbar scheinende Ziel nunmehr erobert, das geheimnisvolle Problem, an dessen Lösung Jahrtausend gearbeitet haben, siegreich gelöst hat!

Stramm im Schritt, gleich jungen Soldaten, zog das Gymnasium durchs Tor.

Konrad verließ, als er Helene und Tilla sah, sofort die Marschreihe und schloß sich den beiden Mädchen an. „Professor Deicke, unser Physiklehrer, führt uns. Der hat mir's erlaubt," versicherte er auf eine besorgte Frage Helenes. „Ich hab' ihn übrigens heute gefragt, ob es nicht doch ein Mittel gibt gegen —"

Helene wurde rot und sah den Bruder verstört an. Sie wollte nicht, daß Tilla erfuhr, was ihr das Herz bedrückte.

Konrad hielt denn auch einen Augenblick inne, ehe er seinen Satz zu Ende führte, denn Tilla Uppenkamp hatte nicht ohne wachsendes Interesse zugehört.

„Gegen was?" forschte sie.

„Gegen Sommersprossen," ergänzte er kaltblütig.

Helene bewunderte ihn dankbar, aber doch nicht ohne ein gewisses Grauen vor seiner unbedenklichen Schlagfertigkeit.

„Ach so!" meinte Tilla achselzuckend, denn sie hatte mit diesen Teintverunzierungen nichts zu schaffen und gönnte allen ihren Schwestern, die sich damit sehen lassen mußten, deren dauernden Besitz.

Bald danach jedoch, als Tilla sich angelegentlich mit der Durchmusterung einer Gruppe junger Herren beschäftigte, nahm Konrad sein Schwesterlein auf die Seite und tuschelte ihr zu: „Deicke sagt, er habe neu-



Kapuzinerpater Anton Pohl,
Feldkurat,
derzeit in Tirol.

Oben: **Bayer. Soldaten mit Skiern beim Antritt einer Patrouillenfahrt auf einem Vogesen-Plateau.**

Mitte: **Lager am Fuße der Côte-Lorraine.**

Unten: **Gesamtansicht von Durazzo.**

Leipz. P.-B.

P. Anton Pohler.

Pater Anton Pohler, Feldkurat bei den k. k. Landesschützen in Tirol, war vor Kriegsbeginn im Kapuzinerkloster in Ried (Oberösterreich), wo er sich besonders für die männliche Jugend verdient machte. Bald nach Beginn des Krieges kam Pater Anton nach Ungarn und begleitete von dort die Krieger nach Serbien, kam dort bis Sabbac und konnte sich mit knapper Not der Gefangennahme durch die Serben retten. Von Südosten gings nach Galizien und Russisch-Polen, wo er große Strapazen mitmachen mußte, dabei aber nie seinen goldenen Humor verlor, wodurch er die Soldaten so oft schon aufgeheitert. Seit einiger Zeit wirkt er bei den Landesschützen an der Grenze Tirols gegen Italien. Pater Anton Pohler kennt das Soldatenleben schon aus den Jugendjahren, da er vor dem Eintritt in den Kapuziner-Orden selbst Soldat gewesen. Soldatenrock und Mütze mit dem schmucken Federl steht ihm heute noch famos. Wir wünschen ihm weiterhin segensreiche Wirksamkeit und glückliche Heimkehr.















Admiral Hugo v. Pohl †,
der bisherige deutsche Flottenchef.
Leipz. P.-B.

Oben: Deutsche Armee-Abteilung beim Vorrücken in die Stellungen hinter Pinsk.

Mitte: Deutsche Kolonnen beim Durchzug durch ein Dorf bei Riga.

Unten: Der österr. Thronfolger während seines Besuches an der Isonzofront. Abschreiten der Ehrenkompagnie.

Admiral Hugo v. Pohl †,

der dieser Tage in Berlin verstarb, hat ein Alter von 60 Jahren erreicht. Vor einigen Wochen erst war der um die deutsche Marine hochverdiente Offizier vom Kaiser durch die Verleihung des Roten Adlerordens mit Eichenlaub und Schwertern ausgezeichnet worden. Bei Ausbruch des Krieges bekleidete Admiral v. Pohl das wichtige Amt eines Chefs des Admiralstabs der Marine, eine Stellung, die er später mit der des Chefs der Hochseeflotte vertauschte, bis er durch Krankheit gezwungen wurde, von seinem Posten zurückzutreten. Hugo v. Pohl entstammte einer bürgerlichen Familie.

lich irgendwo gelesen, daß Tätowierungen sich jetzt entfernen ließen. Es scheine irgend ein Mittel zu geben. Er will einen Fachmann fragen, einen Chemiker —"

„Junge, du hast doch nicht etwa gesagt, daß ich —"

„Na, für so 'nen Schafskopf brauchst du mich wahrhaftig nicht zu halten!" bemerkte Konrad beleidigt. „Und jetzt mach, daß wir weiterkommen!"

Tilla hatte inzwischen alte Beziehungen oberflächlicher Art wieder angeknüpft und ließ ihrer Schönheit von Referendaren, jungen Aerzten und anderen in Frage kommenden Heiratskandidaten mit Genuß huldigen. Es befriedigte sie ungemein, daß trotz der Zeppelinbegeisterung sich der Schwarm in ihren Bannkreis locken ließ.

Helene hielt sich, wenig erbaut von dem Gaukelspiel ihrer Hausgenossin, abseits. Aber es dauerte nicht allzulange, da flogen auch Fragen zu ihr hin, und wenn sie nicht unartig sein wollte, mußte sie es sich gefallen lassen, mit in den Kreis einbezogen zu werden, der natürlich auch ihrer schlichten Anmut und Lieblichkeit seine mehr oder weniger deutlichen Komplimente nicht versagte.

Plötzlich ging eine allgemeine Bewegung durch die Gruppen. Irgend einer hatte es hervorgestoßen: „Da — da drüben — das ist er! — Hurra, Zeppelin!"

Wie eine von einem jähen Orkanstoß erzeugte und vorwärts gepeitschte Welle hatte der Ruf sich fortgepflanzt und brauste nun über den Berghang fort bis hinunter zu den grünenden Feldern, hinein in die Stadt und deren Straßen, über die flachen Dächer hin, die dicht besetzt waren, und über hochkronige Parkbäume und altes, zum Auslug wundervoll geeignetes Mauerwerk fort.

„Er kommt — er kommt! Hurra — Zeppelin!" schallte es aus tausend Fenstern. Der Schusterbub warf seine Reitstiefel, von wilder Begeisterung gepackt, hoch in die Lüfte. Die Gymnasiasten ließen ihre bunten Mützen emporfliegen, daß es ein paar Sekunden hinterher aussah, als regne es Pennälerdeckel. Ein wackerer Hufschmied, der bei Weißenburg und Sedan mitgekämpft hatte, fuhr sich mit der rußigen Hand über die Augen, was nicht gerade zur Verschönerung seiner schon etwas rissig gewordenen Fassade beitrug, und stimmte dann, um seine Rührung darin zu erwürgen, mit einem etwas holperigen Baß die „Wacht am Rhein" an. Und unter dem Klang der tausend und mehr Stimmen, die in das alte Kampf- und Trutzlied des großen Krieges einfielen, zog das stolze Luftschiff des genialen schwäbischen Grafen näher und näher. Erst war es nur wie ein mageres Strichelchen im fernen Westen zwischen leichtem Gewölk zu erblicken gewesen. Aber rasch war es näher gekommen und gewachsen. Man sah jetzt deutlich die langgestreckte Zylinderform mit den Zuspitzungen an beiden Enden, man unterschied die Gondeln, und mit Feldstechern bewaffnete Augen vermochten sogar die Personen darin schon zu erkennen. Das Aluminiumgestänge blitzte in der Sonne auf, wenn das Fahrzeug einen seiner eleganten Bogen mit spielender Leichtigkeit in der Luft beschrieb.

Immer geringer wurde die Entfernung. Nun stieg es auch aus seiner Aetherhöhe in tiefere Regionen herunter und neigte die Spitze zum Gruß gegen den Ginsterberg und die dahinterliegende Stadt. Scharfe Augen bemerkten, wie jemand in der vorderen Gondel eine weiße Mütze schwenkte, und ergriffene Stimmen verkündeten es: „Das ist er! Er hat uns gegrüßt! Zeppelin hat uns gegrüßt! Hoch — Zeppelin!"

Aber der kühne Luftsegler wollte weiter. Mit einer kurzen Schwenkung nahm er Abschied von der andächtigen Menge und verfolgte seine ursprüngliche Bahn wieder.

Unter dem Mützen- und Tücherschwenken und den jauchzenden Abschiedsrufen bildete sich jetzt eine wahre Lawine von nachstürmenden Menschen.

Niemand achtete auf die Hindernisse des Bodens, niemand auf seinen Nachbar. Die Parole hieß: Vorwärts! Und die fixesten der Buben gaben den Wettlauf erst auf, als der Wundervogel schon wieder wie ein leichter feiner Strich gegen Süden zu am Horizont verschwand.

Unter den bei der Hetze zu Fall Gekommenen befand sich auch Konrad, der eine ganze Weile im Heidekraut liegen blieb und mit erhobenem Haupte dem Wolkenflüchtling sehnsüchtig nachschaute, bis er sich von zwei starken Armen plötzlich emporgehoben fühlte, und eine besorgte Stimme ihn fragte: „Hast du dir weh getan, Kleiner?"

Die Bezeichnung „Kleiner" war eigentlich riesig niederdrückend, aber er hatte in diesem historisch wundervollen Lebensmoment nicht die geringste Empfindlichkeit dafür. Schnell sprang er auf beide Füße und sagte lachend, während sein Blick den „Zeppelin" nicht verließ: „Keine Spur!"

„Ist das dein ganzer Dank für die Hilfe, die dir der Herr Doktor geleistet hat, Kruse?" schallte darauf eine zweite Stimme laut.

Alle Wetter, das war doch Deicke, der Physikprofessor, der da in seiner spöttischen Art gefragt hatte? Richtig, sein Ohr hatte ihn nicht getäuscht. Und mit rotem Kopf wandte er sich jetzt sofort herum und stotterte mit einer artigen Verbeugung gegen den Fremden, der sich soeben um ihn bemüht hatte: „Entschuldigen Sie, Herr Doktor, vielen Dank auch, daß Sie so gut waren —"

„O, bitte, keine Ursache, es war gern geschehen, junger Mann!" sagte der Helfer lachend und schlug ihm auf die Schulter.

Konrad fand das überaus nett. Ueberhaupt gefiel ihm die Erscheinung des Mannes ausnehmend, er wußte selbst nicht, warum. Waren es die scharfen, klugen und zugleich so fröhlich lächelnden Augen oder die kameradschaftliche Art, in der er ihn behandelt hatte? Auch der etwas fremdartig klingende Dialekt schlich sich ihm leise ins Herz.

„Den Herrn kannst du übrigens wegen deiner Tätowierprobleme gleich selber fragen, Kruse. Er ist Chemiker," forderte ihn Professor Deicke ermunternd auf.

„Nun, was hast du denn nach dieser Richtung für Pläne?" erkundigte sich der andere. „Willst du dich vielleicht zum Indianerhäuptling präparieren?"

„Nein," erklärte Konrad hastig, denn er sah Tilla mit Helene durch das Heidekraut daherkommen. „Ich wollte nur wissen, ob es ein Mittel gibt, Tätowierungen wieder fortzubringen?"

„Ah, du hast dich also schon bemalen lassen? Na, zeig mal her! Ich will dir gleich sagen, ob da was zu machen ist oder nicht."

Konrad schüttelte den Kopf und sah besorgt zu den näherkommenden Mädchen hinüber.

„Ich bin ja gar nicht tätowiert, Herr Doktor," flüsterte er beklommen. „Es ist jemand anders, für den ich es wissen möchte. Sagen Sie mir nur das Mittel, damit ich —"

„Das ist nicht so einfach, wie du dir das denkst. Ich muß die Geschichte erst sehen, ehe ich sagen kann, ob's Zweck hat oder nicht. Um wen handelt es sich denn?"

„O bitte, Herr Doktor," bat der Junge jetzt wispernd, denn die beiden Mädchen wurden soeben schon von Professor Deicke begrüßt, „reden Sie jetzt nicht weiter davon. Fräulein Uppenkamp braucht nichts davon zu erfahren."

„Fräulein Uppenkamp?" fragte aufhorchend der Chemiker und wandte sich interessiert um, wobei er sogleich artig den Hut lüftete. „Woher kennst du denn Fräulein Uppenkamp?"

„Sie wohnt doch bei uns."

„Schau, da bist du also ein Sohn vom Justizrat Kruse?"

Konrad nickte nur noch. Er brannte darauf, das Gespräch vorläufig abzubrechen.

„So — so," brummte der Doktor und ein eigentümliches Lächeln flog über sein offenes männliches Gesicht. „Das ist ja niedlich!"

„Darf ich die Herrschaften bekannt machen?" fragte mit etwas steifer Oberlehrerhöflichkeit der Physikprofessor. „Herr Doktor —"

„O, wir sind uns durchaus nicht fremd, Herr Professor," fiel ihm Tilla Uppenkamp liebenswürdig ins Wort und streckte dem Chemiker vertraut die Rechte entgegen. „Es geht Ihnen gut, wie ich zu meinem freudigen Erstaunen bemerke? Ihr Fuß scheint sich ja vollkommen wieder besonnen zu haben!"

„Nach einer gründlichen Kur in Wiesbaden hat er das Lahmen endgültig aufgegeben, gnädiges Fräulein," entgegnete er lächelnd. „Sie haben mich damals, wie es scheint, für einen unrettbaren Hinkefuß gehalten?"

„Na, schlimm genug sah's aus!"

Deicke machte ein verwundertes Gesicht.

„Ihr Freund war vor zwei Wintern so unvorsichtig, einen entgleisenden Rodelschlitten auf die richtige Bahn zurückzustoßen. Das hätte ihm beinahe den Fuß gekostet," erläuterte Tilla. „Es war eine große Dummheit!" fügte sie mit schalkhaft drohendem Zeigefinger hinzu. „Habe ich recht oder nicht?"

„Es kommt alles auf die Auffassung an," erwiderte gelassen der Chemiker. „Wenn Sie selbst auf dem bösen Schlitten gesessen hätten und sich vielleicht ein Bein hätten brechen können, würden Sie sicherlich anders geurteilt haben."

Tilla zog ein Mäulchen, was ihr sehr gut zu Gesicht stand. „Wenn!" sagte sie dann achselzuckend.

Dieser junge Herr, der einstmals zu dem schmachtenden Troß ihrer ernsthaftesten Verehrer gehört hatte, war anscheinend nicht ganz mehr so bezaubert von ihrer sieghaften Schönheit als ehemals. Daß sie ihn nach seinem Schmerzenslager, als er lahmend wieder vor ihre kritischen Augen getreten war, nicht gerade zum besten behandelt hatte, schien ihrem glücklichen Gedächtnis entfallen zu sein. Mit einer Frage nach den Zeppelinschen Steuerkonstruktionen wandte sie sich an den Professor, der ihr auch sogleich eine eingehende Klarlegung vermitteln wollte und, an ihrer Seite den Rückweg antretend, von allerlei Hebelwerk zu berichten anhob. Es langweilte sie innerlich von Herzen; aber sie ertrug es, um den Ungetreuen hinter sich damit zu strafen.

Helene, die den Namen des Doktors noch immer nicht vernommen hatte, war alsbald mit einem Lächeln leiser Verlegenheit auf ihn zugetreten. Sein prüfender Blick überflog mit einem aufleuchtenden Wohlgefallen die jugendliche Grazie ihrer Gestalt und blieb eine Weile wie gebannt an dem feinlinigen, kinderreinen Antlitz hängen. Erst als sie die Augen zu den seinen aufschlug, beherrschte er seine auffallende Empfindung und faßte,

seine plötzliche Befangenheit dahinter versteckend, Konrad vertraulich um die Schulter.

„Sie haben vorhin auch meinem Bruder geholfen. Ich sah es von drüben, als Sie ihn aufrichteten. Lassen Sie sich herzlich Dank dafür sagen, und glauben Sie, daß ich etwas anders —"

Sie zögerte, den angefangenen Satz zu vollenden. Es war ihr nicht ganz sicher, ob sie in der Beurteilung seines Schlittenabenteuers ihm gegenüber nicht zu warm wurde.

„Erwähnen Sie den lustigen Zwischenfall lieber gar nicht!" gnädiges Fräulein!" setzte er ein. Es hatte ihm einen kleinen Stich gegeben, als er aus den Worten des schönen Kindes entnehmen mußte, daß sie Konrads Schwester und folglich die Tochter des ihm nicht gerade wohlwollenden Justizrats Kruse sei. „Ihr für Zeppelin entflammter Bruder wollte in der Lage ja nur seine Ehrerbietung vor dem Eroberer der Lüfte ausdrücken. Es war demnach mehr Störung als Hilfe, um die es sich handelte. Ist es nicht so, junger Freund?"

„Nein, ich war richtig hingefallen," bekannte Konrad nobel. „Aber ich wär' auch ganz allein wieder hochgekommen."

„Sie sehen, gnädiges Fräulein, wie überflüssig meine Bemühungen gewesen sind," scherzte er. — „Hoffentlich habe ich in der anderen Sache mehr Glück bei dir, lieber Konrad!"

Er hatte den Zusatz in droller Wichtigkeit und mit Rücksicht auf das voranwandelnde Paar im Flüstertone gesprochen.

Konrad sah trotzdem ziemlich betreten drein und machte eine abwehrende Bewegung.

„Darf es deine Schwester etwa auch nicht wissen?" erkundigte sich der Doktor, den Bedenklichen spielend.

„O doch!" rief der Junge. „Das heißt —"

„Ueber was flüstern Sie denn da, wenn man fragen darf?" forschte Helene ahnungslos und sah die beiden erwartungvoll an.

„Er hat mich um ein Mittel, Tätowierungen zu beseitigen, gebeten," klärte der Doktor sie halblaut auf. „Aber er will es für jemand anders — und ich muß diesen Jemand leider erst in Augenschein nehmen, ehe ich etwas dazu tun kann."

Helene war blutrot geworden vor grausamer Verlegenheit, während Konrad einen ziemlich unglaubwürdigen Hustenanfall bekam.

„Er muß mir das blaue Wunder also erst einmal zur Begutachtung vorführen," fuhr der Doktor harmlos fort. Dann aber traf sein Blick das flammend rote, von grenzenloser Verwirrung überhauchte Antlitz seiner Wegnachbarin, und im gleichen Augenblick auch durchblitzte ihn der Gedanke: Sie selbst ist es, für die das Bürschchen nach jenem Mittel fragte!

Nicht gerade überzeugend suchte er daraufhin einzulenken. „Vielleicht käme es auch auf einen Versuch an, ohne daß ich — Man müßte natürlich recht vorsichtig zu Werke gehen und —"

Er geriet ins Stottern und wurde selber rot.

Helene faßte sich gewaltsam. „Wenn Sie wirklich ein Mittel besitzen, das zu helfen imstande ist, so würden Sie mich sehr glücklich machen, Herr Doktor. Ich selbst bin es, für die Konrad gefragt hat. Sie haben es an meiner Verlegenheit vorhin wohl schon bemerkt."

„O, mein gnädiges Fräulein, es lag mir fern, mich in ein Geheimnis zu drängen. Aber glauben Sie mir, ich werde es bewahren, als wäre es mein eigenes," versicherte er warm.

„Ich zweifle nicht daran, Herr Doktor," dankte sie ihm mit einem reizenden Lächeln, das ihn sehr beglückte.

„Und es wird mir eine große Freude sein, Ihnen zu helfen. Wenn ich nur wüßte —" Er stockte einen Moment lang, ehe er seinem Bedenken Ausdruck gab. „Ihr Herr Vater ist nämlich vorderhand nicht eben gut auf mich zu sprechen. Ich kann also nicht zu Ihnen ins Haus kommen."

„O, das möcht' ich auch nicht," unterbrach sie ihn ängstlich. „Meine Eltern dürfen es nie erfahren. — Aber was haben Sie denn mit Papa gehabt? Sind Sie etwa der Doktor von der Zuckerfabrik, der den Streit um den Bordeauxwein im Lamm angefangen hat?"

„Ganz recht. Der bin ich — Doktor Karstensen," bestätigte mit einer komischen Wehmut in Blick und Stimme der Chemiker.

„Mein Gott, dann ist's schlimm," stammelte Lena betreten, denn sie dachte an den Grimm ihres Vaters gegen diesen Herrn da, und daß er außer sich geraten würde, wenn er erführe, wie schnell sich seine eigenen Kinder mit ihm angefreundet hatten, wenn auch ohne seinen Namen gekannt zu haben.

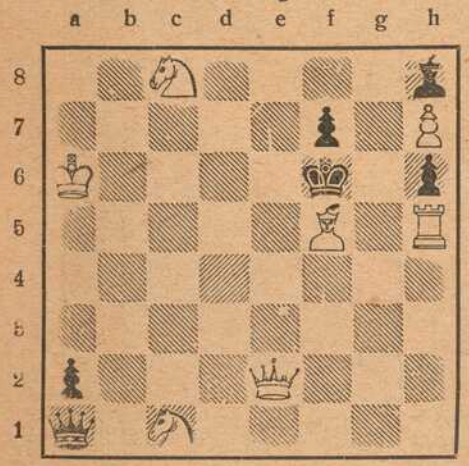
„Nun wollen Sie natürlich gar nichts mehr von mir wissen?" sagte der Doktor, ihren Gedankengang ahnend.

„Doch, das Mittel müssen Sie uns sagen," mischte sich ebenso treuherzig wie energisch Konrad ein.

„Aber Konrad!" rief Helene erschrocken über die Dreistigkeit des entschieden auf das Praktische gerichteten Jungen. (Forts. f.)

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.



Weiß (7 + 6)

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Humoristisches.

Karlchen kommt mit einer großen Beule unter dem linken Auge weinend aus der Schule. „Na, das werde ich aber dem Hans mit Zinsen zurückzahlen." — Mutter: „Nein, mein Kind, Gott will, daß wir Böses mit Gutem vergelten. Morgen nimmst du Hans ein Stück Apfelkuchen mit und sagst ihm, daß ich dich gelehrt habe, Gutes mit Bösem zu vergelten, und ihm dies Stück Kuchen für die Schläge schicke." — Karlchen erscheint am nächsten Mittag mit einer noch größeren Beule über dem rechten Auge ... „Mutter, Hans hat mich wieder verprügelt und läßt dir sagen, du möchtest ihm morgen noch ein Stück Kuchen senden."

Meister: „He, habe ich dir denn nicht gesagt, daß du aufpassen sollst, wenn der Leim überkocht?" — Lehrling: „Ja, das hab' ich auch, es war gerade dreiviertel zehn."

Photograph (zum jungen Mann): „Es gibt ein besseres Bild, wenn Sie Ihre Hand auf die Schulter Ihres Vaters legen." — Vater: „Hm, es würde aber ein getreueres Bild geben, wenn er sie in meine Tasche steckte."

Dexterbild.



Wo ist der Ziegenhirte?

Abstrichrätsel.

Brust, Basis, Arche, Kurier, Gans, Greif, Angst, Irene.

Von jedem Wort sind zwei Buchstaben an beliebiger Stelle zu streichen, sodaß die stehenbleibenden Buchstaben eine große täglich wachsende Menge von Feinden in Deutschland und Oesterreich benennen.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: (Vierzüger: W. Kf3, Le7, Se3, Td 1; Schw. Ke5, Bb 6, b7, c6)
1. Td1 — d6, beliebig.
2. Td6 — b6, K. 5 — d4.
3. Le7 — b4, Kd4 — e5 (Be6 — e5).
4. Lb4 — c3 + Matt (Td6 + Matt).

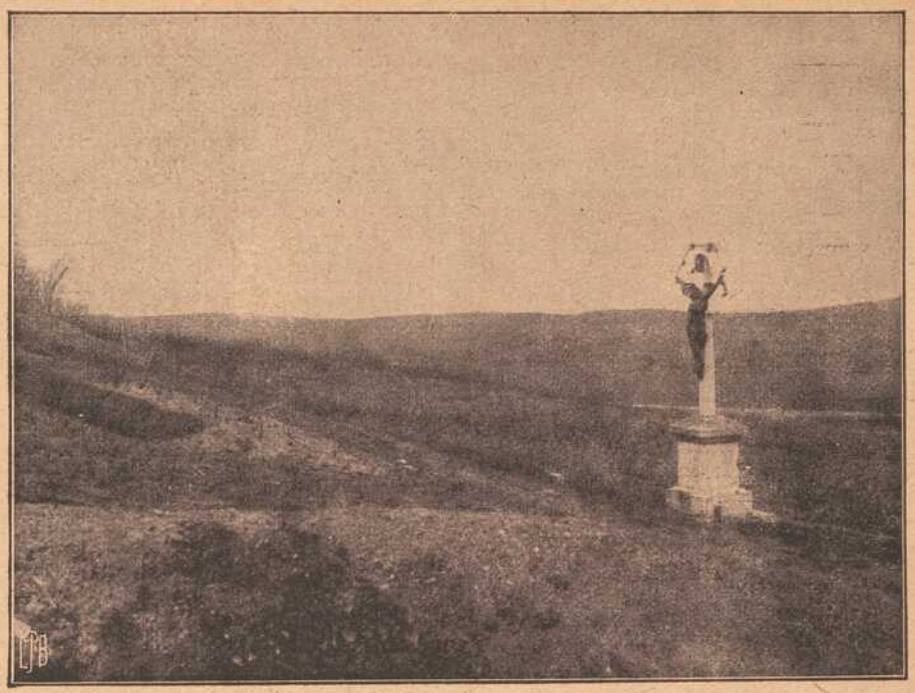
Buchstabenrätsel: Campagne, Champagne, Champagner.

Bilderrätsel: Ulanen-Wachtmeister.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Zu den neuesten Kämpfen an der Westfront: Blick über die Woevre-Ebene bei Marcheville.

Die neuesten furchtbaren Kämpfe an der Westfront, denen die ganze Welt mit größtem Interesse folgt, hier mit Freude an den unbestritten großartigen Erfolgen, dort mit wachsender Besorgnis und Bestürzung, finden im Abschnitt von Verdun gegen die Woevre-Ebene und den Höhenzug der Cote Lorraine statt und im Norden bei Somme Py und St. Marie à Py. Von der Woevre-Ebene zeigt unser eines Bild einen interessanten Teil, während das andere am Fuße der Cote Lorraine aufgenommen wurde. Von St. Marie à Py und Somme Py brachten wir in früheren Nummern interessante Ansichten, die deutlich veranschaulichten, wie mächtig die Wirkung der Artillerie ist.



Blick über die Woevre-Ebene bei Marcheville. Leipz. P.-B.

Vom Hochwasser in Würzburg.

Fast jedes Frühjahr bringt der alten Weinstadt am Maine Hochwasser, das, solange es nicht allzuweit in die Straßen hinaufsteigt, die Einwohner nicht allzusehr beunruhigt. In den am Maine liegenden Straßen vermitteln die Kähne, Schelche genannt, den Verkehr. Der in majestätischer Breite dahinflutende Strom gewährt zu solchen Zeiten einen stolzen Anblick.



Vom Hochwasser in Würzburg. Hoher Wasserstand beim Schwanentor. Leipz. P.-B.

Vernichtung eines feindlichen Schiffes durch einen Zeppelin.

Die in jüngster Zeit zu wiederholten Malen gemeldeten Vernichtungen feindlicher Schiffe durch Zeppeline gaben Veranlassung zu dem von Marinemaler Dr. Klamroth gezeichneten Bilde, das den tragischen Augenblick zeigt, in dem das Schiff von Bomben getroffen wird.



Vernichtung eines feindlichen Schiffs durch einen Zeppelin. Leipz. P.-B.



Gedenktage Würzburger Truppenteile.

9. Infanterie-Regiment „Wrede".

Aus der Schlacht vom 23. 9. bis 6. 10. 1914 an der Somme.

30. 10. 1914. **Gefecht bei Zandvoorde während der Schlacht bei Ypern.**

Nach äußerst anstrengenden Nachtmärschen erreichte das Regiment am 29. 10. Comines-Wervicq und übernahm noch in der Nacht vom 29./30. die Stellungen der Kavallerie, aus denen am 30. 9. der Angriff auf die englischen Schützengräben erfolgen sollte. Am Vormittag des 30. erfolgte der Sturm auf die Höhenstellung westlich Zandvoorde. Die feindlichen Stellungen wurden genommen, der Gegner zurückgeworfen und 2 Maschinengewehre erbeutet. Beim weiteren Vorgehen gegen Calvaire wurde Oberst Steinbauer durch eine Schrapnellkugel schwer verwundet, als er in die vorderste Linie eilend seine Leute zum flotten Vorwärtsgehen anfeuerte. Die folgenden Tage brachten noch schwere blutige Nahkämpfe in der Gegend von Klein-Zillebecke bis 3. 11., bei Wytschaete 4. 11. und am Eickhof 8. 11. bis 14. 11. 14.

Bayer. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 5.

20. 8. 1914. **Gefecht bei Lauterfingen.**

3. Bataillon war Armee-Reserve. Bataillon hatte keine Gefechtstätigkeit.

25. 8. 1914. **Gefecht bei Einville.**

3. Bataillon hatte den Auftrag, gegen das Bois d'Einville westlich Valhey vorzugehen und kam hierbei in Infanterie- und Artillerie-Feuer. Bataillon stand dann nördlich dieses Waldstückes bis 29. 8. ständig gefechtsbereit und erhielt während dieser Zeit Infanterie- und vornehmlich Artillerie-Feuer.
Am 25. 8. 14 erhielt das Bataillon seine Feuertaufe.

6. 9. 1914. **Gefecht bei Einville.**

3. Bataillon stand vom 5. bis 8. 9. bei Einville in Reserve mit Front gegen Maixe und erhielt besonders am 6. 9. heftiges feindliches Feuer; wurde auch mit Fliegerpfeilen beworfen.

8. bis 11. 9. 1914. **Gefecht bei Lunéville.**

3. Bataillon stand bei Champel zur Deckung der Artillerie und Flugzeuge. Es wurde zeitweise von feindlicher Artillerie aus dem Foret de Mondon beschossen.

22. 9. 1914. **Gefecht bei le Chenois-Manonviller.**

Das 3. Bataillon hatte den Auftrag, mit starken Patrouillen gegen la Neuveville-Fort Manonviller und den zwischen beiden liegenden Höhenzug aufzuklären. Es entwickelten sich heftige Patrouillengefechte; auch lag das Bataillon in den Waldstücken bei le Chenois und hinter Höhe 315 südöstlich davon in lebhaftem feindlichen Artillerie-Feuer, während hier befestigte Stellen ausgehoben wurden.

23. 9. 1914. **Gefecht bei Fréménil-Domjevin.**

Aufgabe war Feststellung, ob Fréménil-Domjevin an der Vezouse vom Feinde besetzt waren. Auftrag führte nördlich Fréménil zum Gefechte der 2. Kompagnie mit Gegner südlich Vezouse. Ergebnis war die Feststellung, daß Gegner die Hänge südlich der Vezouse stark besetzt hatte und mit seiner Artillerie im Foret de Mondon stand. Domjevin war vom Feinde frei. 2. und 3. Bataillon Reserve. 1. Bataillon erhielt hier die Feuertaufe.

24. 9. 1914. **Gefecht bei Domjevin.**

Angriff auf Gegner südlich der Vezouse. Beteiligung 1. und 2. Bataillons mit Artillerie; 3. Bataillon Reserve. Gegner stand in stark befestigter Stellung, besonders wirksam von seiner Artillerie unterstützt. Domjevin und die Höhen östlich und südöstlich sowie Gelände südlich Domjevin wurde vom 1. Bataillon besetzt. Gegner wurde am Überschreiten der Vezouse gehindert, gab seine Schützengräben südlich der Vezouse auf und ging an die Waldränder des Foret de Mondon zurück. 2. Bataillon erhielt seine Feuertaufe.

4. 10. 1914. **Gefecht bei Xousse-Vaucourt.**

Ein Vorstoß feindlicher Kräfte gegen unsere Vorpostenstellung — etwa $1^1/_2$—2 Kompagnien mit ungefähr 2 Zügen Kavallerie und 1 Batterie gegen Xousse und Vaucourt — vermutlich zum Zwecke einer gewaltsamen Erkundung, wurde durch das tapfere Aushalten unserer Infanterie, unterstützt durch sächsische Artillerie, völlig zurückgeschlagen.

26. 10. 1914. **Gefecht bei Xousse-Vaucourt.**

Angriff stärkerer feindlicher Kräfte auf die ganze Ausdehnung unserer Vorpostenlinie, besonders gegen die Stellung bei Vaucourt und Xousse mit Infanterie und Artillerie. Gegner wurde unter erheblichen Verlusten abgewiesen.
Beteiligt waren in erster Linie 3. und 1. Bataillon; 2. Bataillon Reserve.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Konditorei", Peterstraße 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Leboraisch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

G. Rügemer, Fischmarkt 37. Fernsprecher 341.
C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Andr. Fischer, Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.



Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Hans Zollner, Café-Rest. Waldhaus, Straßenbahnhaltestelle.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik—Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.
B. Trabert, kgl. bayer. Hofliefer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

W. Fleischer,

Uhrmacher



Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof

Altrenommiertes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

ODEON

Direktion: **CARL DREXLER.**

Vollständig neuer erstklassiger Riesen-Spielplan. Gastspiel des Oesterreichisch-Ungarischen Zwerg-Zirkus.

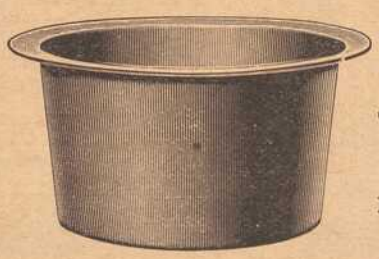
Die **kleinsten Künstler** und die **kleinsten Pferde** der Welt.
Jockeireiter, Drahtseilkünstlerin Akrobaten, Freiheitsdressuren, Schulreiter und -Reiterinnen usw. Ferner:

Urian

der menschliche Riesenaffe.

Hugo Fiala, Münchener Humorist zur Laute.
Ellen und Ella, akrobatischer Säulenakt.
Mary Werder, Vortragssängerin.
Lichtspiele, neueste Bilderserie.

Sonntag, 12. März: Zwei große Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr, abends 8½ Uhr.



Ersatz für

Kupferkessel

Rudolf Winkler
Würzburg
Brücknerstr. 5. ◆ Tel. 825.
Großes Lager. Prompter Versandt.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen.
Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Man rufe nur Telephon 105

Grüne Radler!

Sie besorgen jeden Auftrag schnell, gewissenhaft und billig.
Büro: **Alte Mainbr. 2.**

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), **Würzburg,** Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialfabrikation moderner hygienischer

Reform-Polster-Matratzen

nach eigenen Patenten.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg *Sterngasse 4. Telephon 444.*

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte **Kaffees** *rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.*

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen Nach Auswärts Verpackung gratis.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 12 | Würzburg, 19. März 1916 | 4. Jahrgang

Helden von Althausen bei Münnerstadt.



Gregor Bieber, Unteroffizier b. 1. bayer. Ldw.-Inf.-Reg., Inh. d. Mil.-Verd.-Kreuz. mit Kr. u. Schw., erlitt a. 22. Juli 1915 d. Heldentod.



Michael May, Infanterist beim 5. bayer. Ldw.-Inf.-Reg., fand am 17. März 1915 nach einer schwer. Verwund. ein frühes Heldengrab.



Joseph Lorenz, Soldat beim 5. Infant.-Regiment, starb im Feldlazarett am 19. April 1915 nach einer schweren Operation.



Oskar Federlein, aktiver Infanterist im 22. Res.-Inf.-Reg., fiel am 17. Juni 1915 auf dem Felde der Ehre.



Kilian Storber, aktiv, Hornist beim Inf.-Leib-Reg. in München, hauchte am 27. August 1914 b. ein. Sturmangriff sein junges Leben aus.

Zwei Konzerte.

Historischer Schwank von D. Colonius.

Schluß. (Nachdruck verboten.)

Der Anblick wirkte in der ernsten Runde in diesem fast feierlichen Moment mit einer wahrhaft erschütternden Komik. Mit der größten Anstrengung verbissen die Künstler das Lachen und behaupteten den nötigen würdevollen Ernst; nur der alte Fritz selbst schien von dem unerwarteten Erscheinen des Tieres keine Notiz zu nehmen. Einen Augenblick stand das zierliche Geschöpf still und beobachtete den König, dann schlich es an der Wand entlang und legte sich — unter den Sessel des Kontrabassisten, welcher soeben den Bogen ansetzte — jetzt mußte er im zartesten Pianissimo einfallen.

Aber, o Grausen! ein dröhnender, absolut unharmonischer Ton erscholl aus dem Resonanzboden des Basses — brumm! brumm! erklang es wieder und wieder, als ob ein tückischer Kobold in dem Instrument umherrumore. Biche hatte ihren Knochen gegen dasselbe gestemmt und hielt ihn so mit den Vorderpfoten fest, bei jedem Biß, den das Tierchen in die Fleischreste tat, schlug der Knochen gegen den Resonanzboden und erzeugte so jene schauerlichen, brummenden Töne, welche mit häßlicher Disharmonie in das zarte Spiel des Königs hineinklangen.

Jäh brach nun der Monarch sein Spiel ab; voll höchstem Unwillen blitzten seine scharfen Augen zu dem unglückseligen Bassisten hinüber.

„Ist Er verrückt?" rief er in dem durchdringenden Tone, vor dem jeder unwillkürlich erbebte, „was begleitet Er da, Heidemann? Er taugt den Teufel nichts zum Musiker! Ich werde Ihn unter die Troßknechte stecken!"

„Majestät —", hauchte der Entsetzte.

„Nun, was hat Er? Ist wieder Talg an den Saiten?"

Der Bassist setzte sein Instrument beiseite und wies auf das Windspiel.

„Majestät, der Hund —" stammelte der Unglückliche, weiter vermochte er nichts hervorzubringen.

Ein Lächeln flog über die strengen Züge des Königs; er erhob sich und scheuchte das Tier persönlich aus dem Saale. Dann setzte er sich wieder, ohne ein Wort über den Vorfall zu verlieren und begann seinen Vortrag von neuem. Diesmal ging alles in erwünschter Weise; Heidemann, obgleich er selbst nicht begriff, woher er noch die Kraft und Besinnung dazu nahm, setzte richtig ein und begleitete brillant, die übrigen Instrumente mischten ihre Klänge nach und nach in die Harmonie, und das Musikstück wurde zu völliger Zufriedenheit zu Ende geführt, wie dann auch das ganze Konzert ohne weitere Störung verlief.

Heidemann aber war gebrochen, im Innersten vernichtet, jetzt war sein Unglück gewiß, diese zweite fatale Störung vergab ihm der Monarch sicherlich nicht, wenn er auch so unschuldig daran war, wie ein neugeborenes Kind. Seine Kameraden blickten ihn scheu und bedauernd an, sie gingen ihm aus dem Wege, er war verfehmt und geächtet, das Schicksal hatte sein Verderben beschlossen. Was half ihm nun sein makelloser Ruf, seine ehrenhafte Pflichttreue, seine reine Vergangenheit? Nichts, gar nicht; gegen das Geschick, das sich wie eine finstere Wolke über ihm zusammenzog, war nicht anzukämpfen.

In stumpfem Brüten und dumpfer Ergebung verlebte er die bleiernschwer dahinschleichenden Tage und Nächte, das Keifen seiner Frau ließ ihn völlig unberührt, selbst seine geliebte Baßgeige vernachlässigte er vollständig, es war zu Ende mit ihm, er war ein abgetaner Mann!

Doch in der nächsten Woche erweckte ihn der Bote des Kapellmeisters aus seiner Lethargie; er brachte den Befehl, in Sanssouci zum Konzert zu erscheinen, und zwar sollte der Kontrabassist eine halbe Stunde früher eintreffen als seine Kollegen. Mit bedauerndem Blick richtete der Bote seinen Auftrag aus, er fügte noch ein paar tröstende Worte hinzu und ging wieder.

„Armer Teufel", brummte er vor sich hin, „hätte ein besseres Los verdient! Soll mich wundern, ob er überhaupt wieder zurückkammt, der alte Fritze scheint ganz wütend auf ihn zu sein!"

Jetzt war das Unglück da, die Katastrophe nahte, daran war nicht zu zweifeln, das Unwetter, dessen Strahl ihn vernichten sollte, war heraufgezogen. Ach! der alte Heidemann hatte kaum mehr eine klare Vorstellung von der furchtbaren Bedeutung der kommenden Stunden; ein Verzweiflungstrotz, der Mut des Todes hatte ihn erfaßt, er konnte dem drohenden Unheil jetzt ein höhnisches Lächeln entgegenschleudern.

„Hahaha!" lachte er bitter, während er an seiner Baßgeige putzte, „es lebe die Pflicht und die Ehrbarkeit und der gute Lebenswandel! Köstliche Güter, die einen, wenn man sie sein Leben lang gehegt und beachtet hat, in grauen Haaren unter die Troßbuben bringen!"

Aber als er von seiner Frau Abschied nahm und die zwölf kleinen Heidemänner der Reihe nach abküßte, wurde ihm doch wieder weich um das Herz, mit Gewalt mußte er die Tränen zurückhalten.

Vor dem Potsdamer Tor an der Haltestelle des Personenwagens traf er den Kapellmeister, welcher zwar ein anderes Fuhrwerk benutzte, aber gekommen war, um dem Alten unter vier Augen ein paar Mut- und Trostesworte zu sagen.

„Laßt den Kopf nicht so hängen, Alter", meinte der gutmütige Dirigent, „es wird so schlimm nicht werden; Majestät werden gerecht gegen Euch sein, da Euch ja keine Schuld trifft. Majestät haben einen Bericht über Euch eingefordert, er weiß, daß Ihr zwölf unmündige Kinder habt und zeitlebens ein braver Mann gewesen seid; also faßt Mut, Ihr kommt vielleicht mit einer Versetzung nach der polnischen Grenze davon!"

„Viel Dank, Herr Kapellmeister", stöhnte der Kontrabassist, „aber was nützt es, wenn man sich selbst trügerische Hoffnungen vorspielt? Lassen Sie es gut sein, ich weiß, daß es aus mit mir ist, total aus!"

Der Wagen fuhr mit dem Hoffnungslosen davon.

Heidemann stand im Musiksaale in Sanssouci; er hatte seine Baßgeige in die Ecke gestellt und seine Toilette, die von der Fahrt etwas unordentlich war, wieder geordnet. Eben war er dabei, die Perücke glatt zu streichen, da knarrte die Flügeltür. Friedrich der Große stand vor ihm, den Krückstock in der Hand, den dreispitzigen Hut auf dem Kopfe.

„Ah, da ist er ja schon, Heidemann", sagte der König ernst, doch nicht unfreundlich zu dem Alten, der mit tiefgesenktem Haupte vor ihm stand, alb ob er sein Todesurteil erwarte; „komme Er einmal mit!"

Bebend folgte der Bassist dem vorausschreitenden Monarchen, kaum trugen ihn seine Beine. Friedrich schritt durch mehrere Zimmer bis in sein Arbeitskabinett. „Tritt Er hier her", gebot der König, „sieht Er den Kasten dort in der Ecke?"

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Telephon 211. Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282. Domerpfarrgasse 6.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Otto Hinkelmann,
Sohn des Prokuristen E. H. in Würzburg, Kriegsfreiw. im 9. Inf.-Reg., starb am 16. August 1915 den Heldentod.



Georg Endres
im 4. Ref.-Inf.-Reg., geb. am 10. Februar 1888 zu Rimpar, starb am 30. Januar 1915 im Lazarett.



Johann Umminger
im 4. Ref.-Inf.-Reg., geb. am 10. Juni 1880 zu Darstadt, starb den Heldentod am 5. September 1914.



Hans Ultsch
von Mistelfeld, im 5. Inf.-Regim., erlitt den Heldentod fürs Vaterland am 29. Sept. 1915, 24 Jahre alt.



Maximilian Reichelmann,
Herrschaftskutscher, von Würzburg, im 9. Inf.-Reg., starb den Heldentod am 23. August 1915 im Alter v. 23 Jahren.



August Walz, geboren 27. April 1897.
Konrad Constantin, geboren 6. März 1896.
Die zwei Freunde traten als Kriegsfreiwillige im 9. Inf.-Reg. ein und fanden den Heldentod am 8. Nov. 1914. Am 11. Okt. 1915 aufgefunden, ruhen sie im gleichen Grabe.



Johann Martin Pfister,
einziger Sohn der Witwe P. in Sennfeld, im 9. Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland am 5. Oktober 1914.



Otto Helbig
im 9. Inf.-Reg., geb. am 12. April 1890 zu Grettstadt, fiel auf dem Felde der Ehre am 27. September 1915.



Kaspar Scheuermann
im 3. Ref.-Inf.-Reg., geb. am 6. Dez. 1882 zu Grettstadt, starb am 5. Sept. 1914 an schwerer Verw. im Hospital.



Johann Scheuermann
im 4. Ref.-Inf.-Reg., geb. am 10. Jan. 1884 zu Grettstadt, starb den Heldentod fürs Vaterland am 5. April 1915.



Adolf Rückel
im 1. Inf.-Regiment, geb. am 24. April 1884 zu Grettstadt, fiel auf dem Felde der Ehre am 16. Juni 1915.

„Ja, Majestät!"

In einer Ecke des Gemaches stand ein großer, hölzerner Kasten, in dessen Deckel ein mäßig großes, kreisrundes Loch eingeschnitten war.

„Weiß Er, was der Kasten enthält?"

„Nein, Majestät!"

Friedrich klopfte mit seinem Krückstock auf den Holzdeckel; sofort streckte — Bliche, des Königs Lieblingswindspiel, den klugen spitzen Kopf aus dem Loche hervor; das verwöhnte Tierchen winselte seinem Gebieter kläglich entgegen.

„Ich habe Ihm neulich des Tieres wegen unrecht getan und Ihn gescholten", sagte der alte Fritz leutselig zu Heidemann, der vor Staunen starr dastand. „Er hatte keine Schuld, beide Male keine Schuld!" Mit diesen Worten drückte er dem Bassisten ein Röllchen Dukaten in die Hand. „Bliche hat für ihre Unart drei Tage Arrest in diesem Kasten erhalten", fuhr er fort, „und Er kommt nicht unter die Troßbuben, Er bleibt wie bisher Kontrabassist. Jetzt geh' Er, das Tier hat seine Strafe, Er hat seine Revanche, und ich bleibe Sein wohlaffektionierter König!"

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Bei Zuckerkrankheit
bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers ohne Befolgung einer strengen Diät
Diamell
ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.
Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Elektromotore in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt **Erh. Müller,** Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Heinrich Köberlein, Würzburg
Eisenhandlung Markt 11, Ecke Hahnenhof Küchenmagazin
Taschenlampen, Steckmesser, Blechflaschen u. Dosen
sowie andere Artikel
für unsere Krieger billigst, beste Qualität.

Woll- u. Seidenplüschhüte
B. SCHMITT HUTLAGER
Vierröhrenbrunnen 18
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Wir offerieren unser Lager in:
prima doppelt gesiebten Ruhr-Nußkohlen
in allen Korngrößen zu den billigsten Tagespreisen.
Auch haben wir alle anderen Brennmaterialien wie Briketts, Anthracit, Ruhr-Brechkoks, Eiform-Briketts etc. und alle Brennholzsorten vorrätig.
August & Emil Nieten
Kohlengroßhandlung, Reederei und Spedition,
Veitshöchheimerstraße 16. Telephon 885.

Wir halten unsere Lagerbestände von
mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller
Weiss- und Rotweine
sowie ausländ. Süssweine
aus verschiedenen Lagen zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu billigsten Preisen bestens empfohlen.
Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)

Neueste Fleischzentrale
Bronnbacherg. 22. Würzburg Bronnbacherg. 22.
Wir empfehlen in bester Qualität und Bedienung
alle Sorten Ia. Fleischwaren
zu den billigsten Tagespreisen.
Zehner & Eckert.


Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Karl Ehresmann
Kaufhaus für moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Bekannt reelle Bedienung.


Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Pfeffinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

EUGEN BURGER
SPEDITION
Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.
16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.
Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes. Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Zu den Kämpfen im Westen.



Die bei Tahure gefangenen Franzosen auf dem Durchmarsch durch Vouziers.



Fortsetzung.

Das blaue Herz.

Nachdr. verb.

Eine heitere Geschichte von Alwin Römer.

Doktor Karstensen lachte vergnügt. „Na, selbstverständlich, kluger Anwalt," sagte er launig. „Wenn deine liebe Schwester nur ein bißchen Vertrauen zu mir hat, werden wir schon einen Weg finden, ihr zu helfen. Ich bin für sie zu jeder Zeit und Stunde zu haben."

Helene atmete auf. Und doch war ihr so beklommen zumute wie lange nicht. War es ein Unrecht, dem sie da zusteuerte? War es keines? Ach Gott, wenn die blinde, blöde Angst vor der schrecklichen Beichte nur nicht gewesen wäre! „Was mögen Sie von mir denken, Herr Doktor!" murmelte sie zaghaft.

„Nichts, was Sie kränken könnte, gnädiges Fräulein!" beteuerte er ernsthaft. „Aber nun bestimmen Sie selbst: wollen Sie einen Versuch machen, ohne mir die Stelle zu zeigen? Sie riskieren dabei nichts als einen kleinen Hautausschlag, wenn das Mittel nicht helfen sollte. Und ich gebe Ihnen dann ein anderes."

„Wenn es mir wirklich nützen soll, muß ich in acht Tagen davon befreit sein," erklärte sie, sich energisch zusammenraffend.

„Dann allerdings! — Bestimmen Sie, wo ich Sie treffen kann — vielleicht im Hause einer Freundin oder —"

„Es darf kein Mensch auch nur eine Ahnung davon haben!"

„So bleibt nur eines, und ich bitte im Voraus um Verzeihung, wenn der Vorschlag Sie verletzen sollte: Sie kommen mit Ihrem Bruder zusammen in mein Laboratorium. An der Parkmauer hinten bei der Zuckerfabrik ist eine selten benützte Seitenpforte, durch die Sie unbemerkt hereingelangen können. Sie brauchen nur die Zeit zu bestimmen, und ich stehe auf Posten wie ein Potsdamer Grenadier, der den Kaiser erwartet. Ist es Ihnen recht?"

Er hatte es im Tone sanften Zuredens gesprochen, und doch hatte durch seine Stimme eine herb verhaltene heimliche Freude dabei gebebt. Denn das süße Geschöpf an seiner Seite weckte allerlei Träume in ihm. Sie war so ganz anders als die Mehrzahl ihrer Geschlechtsgenossinnen. Ein Hauch reizender Mädchenfrische lag über ihrem Wesen, und der Widerspruch, in den ihre Wahrheitsliebe mit der Scheu vor den vielleicht ein wenig zu streng urteilenden Eltern geraten war, bewies ihm nur, daß sie nichts weniger als oberflächlich sei.

Ob sie ihm vertrauen, seinen etwas kühnen Vorschlag annehmen würde? Er brannte darauf, ihre Entscheidung zu vernehmen, und wagte doch nicht, seinen Worten von vorhin noch irgend etwas hinzuzufügen.

„Wann bist du frei heute nachmittag, Konrad?" fragte sie da endlich nach langem bekümmerten Sinnen.

„Um vier!" erklärte Konrad unternehmungslustig.

„So erwarten Sie uns denn um fünf, Herr Doktor," beschied sie Karstensen mit einem schönen offenen Blick ihrer großen braunen Augen, aus denen so viel holde Kindlichkeit strahlte.

Er griff nach ihrer herabhängenden Rechten und drückte sie herzhaft, wie man sie einem guten Kameraden in einem Augenblick überwallender Freude drückt. „Ich danke Ihnen für Ihr Vertrauen, Fräulein Kruse," sagte er bewegt.

* * *

Konsul Dobenschütz kam mit einer offensichtlichen Freude und Genugtuung die Kellertreppe herab, die in die mächtigen Lagerräume der alten, bewährten Weinfirma führte. In seiner Rechten glänzte ein weißer Bogen Papier durch das Halbdunkel des langen, von riesigen Fässern und schnurgerade aufgestapelten Flaschenregimentern flankierten Ganges, der sich nach der Endwand hin zu verengen schien wie eine schöne alte Lindenallee in einem verlassenen Schloßparke.

„Dannehl — Dannehl!" rief er den leeren Gang hinunter, über den die Faßkolosse seltsam geformte Schatten warfen. Seine Hand schwenkte den weißen Bogen wie eine Siegesfahne.

„Der Vater zieht drüben Mosel ab, Herr Konsul," sagte, aus einem Seitengange kommend, ein verwachsenes Bürschchen mit einem alten, faltigen Gesicht, aus dem die grauen Augen wie ein paar Scheinwerfer zu funkeln schienen.

„So hol' ihn her, Adolf!"

„Wie der Herr Konsul befehlen," erklärte der Verwachsene unterwürfig und sprang in wahren Heuschreckensätzen davon, immer über die Faßschatten fort, als schüttle seinen kleinen mageren Körper eine geheime Furcht vor den hölzernen Riesen und dem, was von ihnen ausging.

Bald danach schlurfte Dannehl, der sich mit seiner schönen rubinroten Berufsnase den Weg selber zu erhellen schien, den Gang herauf.

„Der Herr Konsul bemühen sich selbst?" rief er voll treuherziger Freude. „Das ist ja seit hundert Jahren nicht dagewesen!"

Das alte brave Inventar durfte sich eine solche scherzhafte Uebertreibung schon erlauben.

„Ja, Dannehl. Ich wollte Ihnen die gute Botschaft persönlich überbringen. Das Berliner Gutachten ist soeben eingetroffen. Der von der Gerichtsbehörde in allen derartigen Fällen zugezogene Chemiker hat unseren Chateau Beaupuy untersucht. Das Resultat ist selbstverständlich glänzend: vornehmer, reiner Naturwein ohne jede Spur von Beimischungen! Der Kerl wird Augen machen, wenn wir beim Termin damit herausrücken — was?"

„Mehr brauchen wir nicht — Herr Konsul. Das schlägt den Klugschnacker einfach zu Boden. Und alle Leute müssen's sehen, daß es keinen Schwindel gibt bei uns," entgegnete der Alte, in dessen leise verschwommenen Aeuglein manchmal ein Blick aufblitzte, der von einer guten und augenblicklich sehr mobilen Beobachtungsgabe zeugte. „Wie wär's, wenn wir das Gutachten gleich morgen im Anzeiger losließen? Ich glaube, der Lammwirt käme sofort und bäte um gut Wetter. Und der alberne Termin brauchte gar nicht erst abgehalten zu werden."

„Nichts da, Dannehl. Ihr gutes Herz geht da wieder einmal mit Ihnen durch. Den Termin müssen wir haben. Das gehört dazu. Und die Kosten gönn' ich dem alten Esel, dem Ziegler, auch, die Blamage nicht zu vergessen, die der neunmalkluge Stänker, der Karstensen, dabei einheimst."

„Ich fürchte nur —" begann Dannehl wieder, stockte aber sofort und wandte sich mit einem kritischen Seufzer ab.

„Was fürchten Sie, Dannehl?"

„Ach Gott, das wird dem Herrn Konsul recht gleichgültig sein."

„Unsinn! Heraus mit der Sprache! Was fürchten Sie, Dannehl?"

„Ich fürchte, daß mich der Richter nach den Vorstrafen fragt und mich vor meinen eigenen Bengels blamiert."

„Vorstrafen? Nanu?"

„Ja, ich bin auch einmal jung gewesen, Herr Konsul. Und ein bißchen wild erst recht. Zumal wenn ich mich an eine hübsche Dirne gemacht hatte und ein anderer wollte mir da ins Gehege. Da hat's ein paarmal mordsmäßige Senge gesetzt. Denn in solchen Sachen verstand ich wenig Spaß. Na, und da hab' ich mir den Himmel doch dreimal durch die schwedischen Gardinen anschauen dürfen, einmal in Mainz und zweimal in Würzburg, wo mir die Studenten mein Mädel abhalftern wollten. Das weiß aber meine Frau nicht einmal — und nun sollen's gar die Lümmel, die Buben, erfahren!"

„Hm —"

„Darum mein' ich: wenn wir's verhindern könnten, für mich wär's ein Segen. Solange das Gutachten nicht da war, hab' ich das Maul darüber gehalten. Erst kommt immer die Firma, und ich hernach noch lange nicht. Aber jetzt, wo's so hell und klar ist wie die Maisonne —"

Dobenschütz kratzte sich hinter den Ohren. „Werde mal mit dem Justizrat reden, Dannehl," bemerkte er endlich. „Ich hoffe, der wird den Vorsitzenden schon veranlassen, die alten Geschichten nicht aufzurühren. Habe übrigens gar nicht vermutet, daß Sie mal so ein toller Bursch gewesen sind, alter Freund."

Er schlug ihm lachend auf die Schulter, dabei von der eigenen bunten Jugend gegrüßt, die zwar nichts mit schwedischen Gardinen, wohl aber mit manchem ausgleichenden Sümmlein als Abfindung und Schmerzensgeld ihre liebe Not gehabt hatte.

Dannehl zuckte die Achseln. Ueber sein biederes Gesicht glitt ein Ausdruck deutlichen Verdrusses. „Und der Anwalt des Lammwirts und des anderen?" meinte er beharrlich. „Die können ebensogut danach fragen."

„Allerdings wohl. Aber —"

„Ich bin dann so gut wie fertig hier, Herr Konsul."

„Ach, dummes Zeug, Alter! — Aber gut, ich will's mit Kruse überlegen. Vielleicht machen wir's doch mit der Zeitung und begnügen uns mit der Beschämung, die der verbohrte Kerl, der Ziegler, davon hat."

„Das würde mich herzlich freuen, Herr Konsul," rief der Kellermeister und machte sein treuherzigstes Gesicht dazu. „Vielen Dank auch!"

Als Dobenschütz den Keller endlich verlassen hatte, tauchte Adolf, der verwachsene Aelteste des bekümmerten Küfers, wieder auf.

„Wir kommen mit einem blauen Auge davon, Vater!" kicherte er hämisch. „Der Doktor Karstensen hat mehr Glück wie Verstand! Oder meinst du doch, daß Wilhelm ihn sich kaufen soll?"

„Wenn kein Termin stattfindet, können wir ihn ruhig laufen lassen. Dann kann er uns ja nichts mehr schaden. Außerdem, du Plänemacher, hätte uns das doch sauer aufstoßen können, wenn Wilhelm erwischt worden wäre."

„Gar nicht, Vater. Was ist dabei, wenn ein braver Sohn den Kerl vertobakt, der seinen alten Vater zum Schwindler und Panscher stempeln will? Hihihi!"

„Schafskopf, schrei nicht so! Sei froh, wenn alles glatt abläuft! Wenn's nach mir gegangen wäre, hätten wir gerade diesen Beaupuy ungeschoren gelassen. Es war genug mit dem Margaux. Aber du kannst den Hals ja nie voll kriegen!"

„Dem Klostermüller lag aber gerade an Beaupuy," zischelte der Verwachsene mit einem bösen Blick. „Und hundert Mark sind doch kein Pappenstiel!"

„Der Gauner hat viel größeren Profit dabei als wir!" murrte der Alte. „Vorläufig soll er mir übrigens vom Leibe bleiben. Roll das Faß Heidelbeerwein hinter zu den leeren Fässern."

„Und der Aßmannshäuser, der heute nachmittag —"

„Laß mich in Ruhe! Der faule Kram muß für eine Weile aufhören!"

„Du bist komisch, Vater. Morgen abend holt der Klostermüller den Rest Rauentaler mit den ausrangierten Oxhoftfässern zusammen. Ich habe schon alles an die Hintertreppe geschafft. Warum soll er nicht gleich zwanzig Flaschen Aßmannshäuser mitmarschieren lassen?"

„Weil ich nicht will!" schrie ihn der Alte wütend an.

„Nun fängst du selber an, Hallo zu machen."

„Weil du frech wirst, Bursche!" knurrte der Kellermeister, die Stimme wieder dämpfend. „Du hast mich überhaupt in die ganze elende Schwindelgeschichte hineingeritten! Früher . ."

„Früher hast du bloß mit Wasser gepanscht und den Ueberschuß durch die eigene Kehle gejagt," unterbrach ihn der andere. „Jetzt haben wir wenigstens einen reellen Vorteil von deiner Kunst."

„Bengel, ich schlage dir das Maul kurz und klein!" knirschte ingrimmig der Alte.

„Besorg das lieber dem klugen Doktor Karstensen," zischte der Knirps zurück, der unwillkürlich hinter eines der Riesenfässer geschlüpft war. „Wenn du's nicht willst mit dem Aßmannshäuser — auch gut!"

„Nein, diesmal nicht!" entschied Dannehl. „Es muß erst wieder alles ruhig werden. Und ich will zufrieden sein, wenn sich die Geschichte glatt erledigt."

„Ich hatte auch noch einen anderen Plan," fing Adolf, der wieder hervorgekommen war, von neuem an. „Wilhelm hätt's gar nicht zu sein brauchen. Zieglers Rudolf, der eingebildete Laffe, ist wieder da. Wie ein angeputzter Affe läuft er herum. Den hätte ich scharf gemacht mit Weibergeschichten. Er war mal in eine verschossen, die Karstensen sich wohl angeln möchte, obgleich er da die Finger davon lassen sollte. Ich habe so meine Beobachtungen gemacht und möcht's dem Justizrat am liebsten stecken. Aber —"

„Will dieser Lumpenkerl, der Karstensen, etwa die kleine Lena?"

„Ja, das will er!" zischelte der Krüppel leidenschaftlich und krampfte die gespreizten Finger seiner Rechten gegen die flache Brust. „Und paß auf, wenn der Termin im Sande verläuft —"

„Was du dir denkst, Junge! Dem gibt sie der Justizrat ganz gewiß nicht," beruhigte ihn der Alte, der sofort wußte, daß sein unglücklicher Aeltester wieder einmal von einer brennenden Neigung gepackt worden war und die schlimmen Qualen zweckloser Eifersucht litt, ein bitteres Spiel seiner liebehungrigen Phantasie, das sich alljährlich ein paarmal an ewig wechselnden Objekten zu wiederholen pflegte.

— — — — — — — — — — —

Der Justizrat war von den friedfertigen Absichten seines vieljährigen Klienten und Freundes überaus angenehm berührt. An der Hand der Berliner Analyse schien es ihm selbstverständlich, nicht nur den Lammwirt von der Erfolglosigkeit seiner Entschädigungsklage zu überzeugen, sondern auch durch diesen den unklugen Chemiker zu einer angemessenen Erklärung zu veranlassen, wodurch er die Basis gewann, noch vor dem Termine einen Vergleich zwischen den streitenden Parteien herbeizuführen und die alten Freunde zu versöhnen.

Er machte sich also auf, um mit Ziegler, dem Lammwirt, ein ernstes Wort zu reden. Aber so leicht war die Sache durchaus nicht, wie er sie sich vorgestellt hatte.

„Doktor Karstensen holt auch ein Gutachten aus Berlin ein," brummte der Lammwirt widerspenstig. „Wollen doch erst sehen, wie das ausfällt! Du kannst mir das nicht verdenken, lieber Eberhard! Es läßt sich eben kein Mensch gern blamieren!"

„Schön, warten wir euer Gutachten also auch noch ab," gab Kruse nach. „Aber sei so gut und laß es mich wissen, wenn es eingetroffen ist."

„Es muß in diesen Tagen kommen."

„Jedenfalls doch vor dem Termin?"

„Natürlich. Es sind ja noch ein paar Tage hin."

In der Tür erschien, augenscheinlich zu einem Renommierbummel gerüstet, der Marinefähnrich. „Ich hab' hier, glaub' ich, meine Handschuhe liegen lassen, Vater," sagte er affektiert. Die neue Würde war ihm etwas heftig in den krausen Kopf gestiegen. „Ah, sieh da, der Herr Justizrat!" setzte er hinzu. „Ist das Leben noch frisch?"

„Nicht ganz so frisch mehr als Ihres, junger Seefahrer," meinte Kruse. „Warum lassen Sie sich übrigens nicht einmal sehen bei uns?"

„Ja, wenn man sich vierteilen könnte, Herr Justizrat!" beschied ihn selbstgefällig der schöne Rudolf. „Man kann sich ja nicht retten vor Einladungen in dem alten Neste! Aber wenn Sie gestatten, begleite ich Sie auf der Stelle, um den Damen guten Tag zu sagen. Oder gehen Sie jetzt nicht heim?"

„Doch, lieber Rudolf. Kommen Sie nur mit!"

Das war dem Fähnrich willkommen. Wenn der Alte ihn selbst einführte, durfte Lena ihn nicht allzu unfreundlich behandeln, und er lernte bei dieser Gelegenheit endlich Fräulein Tilla Uppenkamp kennen, die er bisher nur von weitem gesehen und angeschwärmt hatte. Die reiche Erbin wäre ihm ein ernsthaftes Eroberungsziel, aufs innigste zu wünschen, gewesen. Und der Anfang dazu konnte auf diese Weise ebenso unauffällig wie sicher vor sich gehen.

Frau Hedwig empfing ihn denn auch mit aller Liebenswürdigkeit, ließ sich unbefangen von seinen Reisen erzählen und lud ihn zum Kaffee ein. Lena hatte an ihm vorübergesehen, als er ihr die Hand geboten. Aber Tilla entfaltete sofort ihre ganze Fertigkeit im Flirt. Uniformen hatten immer etwas Anreizendes für sie, wenn auch Kavallerieleutnante bei ihr im Kurs viel höher standen als die simple Marine.

Natürlich fiel ihr die herbe Einsilbigkeit der Tochter des Hauses alsbald auf, und sie benützte eine gute Gelegenheit, sie zu fragen, weshalb sie so abstoßend gegen den Besucher sei. Lena wich ihr aus. Da nahm sie sich den Fähnrich selbst vor, als sie mit ihm allein in einer Fensternische stand und dem Anzünden der Gaslaternen draußen zusah.

„Haben Sie es auch gemerkt?" fragte dieser halblaut zurück und überlegte, was er sagen durfte, um sich seine Chancen bei dem Goldfisch nicht zu verderben. „Wenn Sie mich nicht verraten wollen," setzte er flüsternd hinzu, „will ich gern Farbe bekennen."

„Wie werd' ich denn!" beteuerte Tilla, ganz Ohr für die Aufklärung, die nun kommen mußte.

„Nun denn," begann er zögernd, „Fräulein Lena hat ein schlechtes Gewissen!"

„Ah —!"

„Wir waren vor Jahren einmal ein Herz und eine Seele. Gott, wenn man so draußen auf dem endlosen Meere herumsegelt, wärmt's einem die Brust, daheim etwas Liebes zu wissen. Aber Mädchentreu' und Weizenspreu! Sie sollen sich aber nicht beleidigt fühlen dadurch. Ich kenne Sie ja zu wenig — und traue gerade Ihnen nach dieser Richtung hin nichts Schlimmes zu. Lena indessen hat mich seit Jahr und Tag, was man so sagt, zum alten Eisen geworfen. Vielleicht hat ihr da unten in der Schweiz irgend ein Hansnarr das Köpfchen verdreht. Was weiß ich? Aber es ist schade um sie und —"

„Soll ich einmal mit ihr reden?" erbot sich Tilla in einer Aufwallung billigen Edelmutes.

Er schüttelte das Haupt schmerzlich. „Zu spät!" flüsterte er abwehrend. „Für uns beide zu spät! Ich habe nichts mehr für sie übrig, seit — seit ich — eine andere gesehen! Und sie selbst läßt sich ja jetzt von einem Chemiker die Cour schneiden, wie mir erzählt worden ist, einem faden Kerl, der auch meinen Vater in Ungelegenheiten gebracht und in eine Klage gegen seinen alten Freund Dobenschütz gehetzt hat. — Aber, bitte, reinen Mund halten. Der Krach wird schon noch einmal kommen."

In Tillas mißgünstiger Seele reckte sich die Eifersucht. Wie still und ehrbar hatte sich Lena Kruse ihr gegenüber immer gegeben, und welche Verschlagenheit wohnte in dem unschuldig blickenden, dummen Ding!

Nun, sie wollte es ihr schon einträufen! An dem grünen Fähnrich lag ihr nicht eben viel, aber daß sie es im Handumdrehen verstanden hatte, sich Harro Karstensen einzufangen, der ihr gegenüber so kühl und zurückhaltend geworden war, ärgerte sie über die Maßen.

„Woher wissen Sie denn das mit dem Chemiker?" forschte sie.

„Ein Kamerad von der Schulbank her hat es mir erzählt. Ich kann noch nichts weiter



Der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen besucht seine Truppen im Argonner-Wald.

Zufall, Ahnung, Aberglaube,

Lazarettgespräche von Fritz Mack. Nachdr. verb.

An einem der unfreundlichen Septemberabende saßen im Reservelazarett zu G. verschiedene Feldgraue beisammen und tauschten ihre Erlebnisse aus. Das Gespräch, das sich erst in heiteren Bahnen bewegte, hatte allmählich eine ernstere Wendung genommen. Man war jetzt dabei, sich gegenseitig die oft merkwürdigen Zufälle zu schildern, denen man die Errettung aus schwerer Gefahr dankte. Der hünenhafte Gefreite S., im Zivilberuf Opernsänger, nahm jetzt das Wort: „Ihr wißt, ich bin oben bei Ypern verwundet worden. Beim zweiten Sprung, nachdem wir unseren Graben verlassen hatten, erhielt ich den verdammten Querschläger in den Oberschenkel, der mich umwarf wie ein kleines Kind. Ich kam in die Nähe eines verwundeten Engländers zu liegen, der ständig nach Wasser schrie. Ich hatte noch kalten Tee in meiner Feldflasche, aber da ich mich nicht vom Fleck rühren konnte, war es mir unmöglich, den Engländer zufrieden zu stellen. Wir lagen so mehrere Stunden. Der Engländer wimmerte nur mehr noch leise. Da kamen zwei von unseren Sanitätern. Sie wollten mich zuerst mitnehmen, aber ich deutete auf den armen, verschmachteten Kerl. Darauf nahmen sie ihn mit. Sie waren kaum zwanzig Schritte gegangen, da riß eine Granate die drei in Fetzen."

„Zufall," sagte der kaum siebzehnjährige Freiwillige Kleemann, der seiner Zeit rasch das Not-Einjährige gemacht und dann mit einem Jägerbataillon ausgerückt war. „Wir lagen seit Monaten am Hartmannsweilerkopf. Eines Tages bekamen wir die neuen Stahl-Schutzschilde, die wir sofort über der Brustwehr einbauten. Ich hatte tags zuvor von meinem Bruder, der Optiker ist, ein neues Glas mit der Feldpost erhalten. Ich holte es aus meinem Unterstand, um mir durch die Schießscharte eines Stahlschildes einmal den nur etwa sechzig Meter entfernten feindlichen Graben zu betrachten. Nun war in meiner Gruppe ein Friseur aus Berlin, ein vorwitziger und vor allem neugieriger Bursche. In allem mußte er die Nase zuerst haben. Wie ich nun mit meinem Glas ankomme und es eben an die Augen setzen will, reißt es mir der Berliner aus der Hand, geht an den Stahlschild und — ssst — lag er an der Rückwand des Grabens. Die Kugel war ihm durchs Auge in den Kopf gedrungen. In den vielen Monaten hinterher hat sich nie wieder eine französische Kugel durch eine der schmalen Schießscharten in den Stahlschilden verirrt. Es war ein Zufall!"



Somalineger der französischen Armee mit ihrer Fahne.

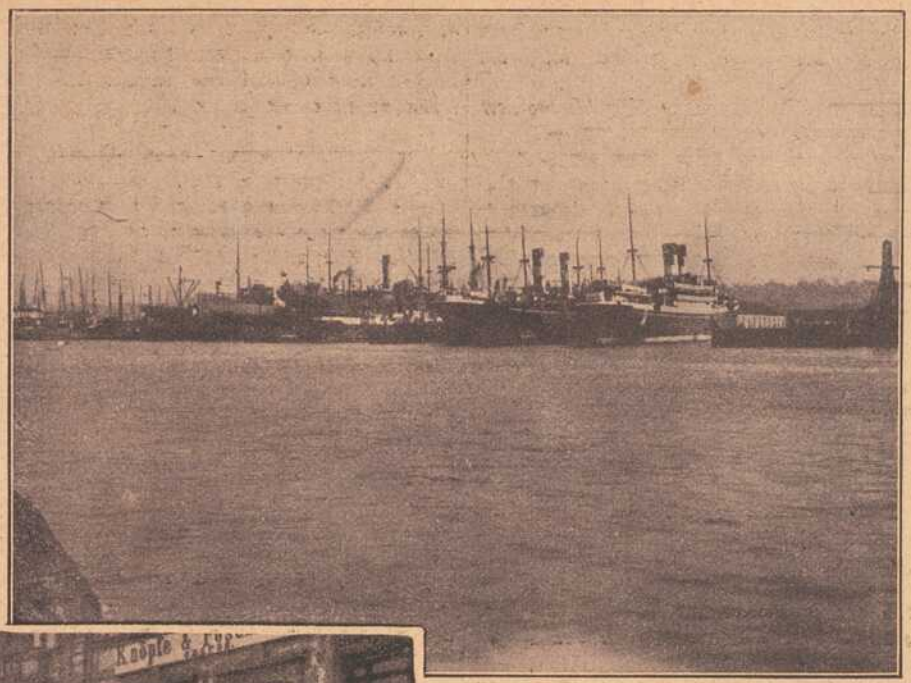
Leipz. Presse-B.

Der junge, blasse Unteroffizier, der den Arm in der Binde trug und neben dem Freiwilligen saß, schüttelte nachdenklich den Kopf. „Zufall? Vielleicht. Vielleicht aber auch mehr. In meinem Falle war es jedenfalls mehr."

„Erzähle!"

„Ja. Ich lag in Flandern oben. Habe manchen Sturmangriff glücklich überwunden. Dabei muß ich erwähnen, daß ich immer ein merkwürdig zuversichtliches Gefühl hatte. Bis eines Tages wieder der Befehl kam, heute wird gestürmt. Ganz im Gegensatz zu früher überfiel mich an jenem Tage eine unerträgliche Bangigkeit. Ich schämte mich vor mir selber, denn das, was mir da in der Kehle steckte, war Angst, jämmerliche, hündische Angst. Ich mußte mich ganz höllisch zusammenreißen, damit die Kameraden nichts merkten.

Endlich um 11 Uhr vormittags gings los. Ich nahm einen inneren Anlauf und war einer der ersten, die aus dem Graben herauskamen. Dann, beim Vorwärtsgehen, hatte ich keine Zeit mehr, mich selbst zu beobachten. Wir überrannten den ersten feindlichen Graben und waren eben in der Mitte vor dem nächsten, als mir ein Splitter den Daumen hier abriß. Ich warf mich sofort nieder und benutzte einen von den vielen toten Schwarzen, einen Riesenkerl, als Deckung. So gut es ging, legte ich mir einen Notverband an. Da überfiel mich auf einmal die Angst vom Vormittag wieder. Zuletzt bildete ich mir ein, eine innere Stimme heiße mich von meinem augenblicklichen Platz wegbegeben. Ich widerstand eine ganze Weile. Zuletzt wurde die Unruhe in mir so groß, daß ich, beinahe gegen meinen Willen, von dem Schwarzen wegkroch. Es war die höchste Zeit gewesen, denn eine halbe Minute später war der Platz, an dem ich vorher gelegen, ein großer Erdtrichter. Von dem Schwarzen hatte die Granate nichts übrig gelassen."



Im Hafen von New-York internierte österreichische Handelsschiffe. Leipz. Presse-B.



Die vierte Leipziger Kriegsmesse: Eine Gruppe vom Reklame-Umzug in der Peterstraße. Leipz. Presse-B.

Ein nachdenkliches Schweigen lag kurze Zeit auf der kleinen Gesellschaft. Dann begann ein schmächtiger Artillerist, eine große Hornbrille unter der verbundenen Stirn: „Ja, ja, das war eine Ahnung, Kamerad. Das gibt's. Etwas Aehnliches ist mir selbst begegnet. Ich bin das erste Mal auch oben bei Ypern verwundet worden. Die Engländer hatten einen furchtbaren Vorstoß gemacht, und die Unsrigen mußten vorübergehend an einer Stelle weichen. Ich hatte einen Beinschuß und konnte nur schlecht vorwärts. Ich schleppte mich über einen schmalen Laufsteg. Bis mich plötzlich die zwingende Vorstellung überfiel, in der nächsten Minute werde der Steg zerstört werden. Langsam rutschte ich also wieder zurück. Als ich am Ufer anlangte, riß eine der englischen Schiffshaubitzen das Brett auseinander. Ich wäre elend ertrunken."



Deutsche Kolonnen ziehen durch ein Dorf im Osten. Leipz. Presse-B.

sagen. Aber morgen denke ich mich selbst davon zu überzeugen."

„Wie werden Sie denn das anfangen, Herr Ziegler? Die Sache interessiert mich ein wenig."

„Kommen Sie mit, wenn Sie sich meinem Schutze anvertrauen wollen," lockte er.

„Ich glaube, das kann man wagen."

„Dann also morgen nachmittag im Cäcilienpark. Ich werde an der Schwanenbrücke auf Sie warten. Gegen fünf müssen wir dort sein. Wählen Sie aber den Weg durch die Beethovenstraße, also vom Ginsterberg her, damit sie nichts merkt."

„Das soll gerne geschehen," versicherte Tilla, vergnügt, zu einem so famosen Abenteuer zu kommen. Es war doch eine kleine Abwechselung in dem Einerlei dieser öden Philisterstadt. Und wie tief würde sich die hochmütige Tugendstandarte, diese Lena, demütigen müssen, wenn sie ihr plötzlich, mitten in ihrem Stelldichein, spöttisch lächelnd gegenübertrat!

Im Zimmer zündete man jetzt die Gaskrone an, und das Mädchen meldete den Besuch der Schneiderin, die auf Anfang der kommenden Woche für eine Reihe von Tagen verpflichtet worden war.

„Sie wird's doch nicht etwa abbestellen wollen?" rief Frau Hedwig nervös, während Lena wie immer, wenn Doris Wernicke in Sicht war, von einer zitternden Unruhe überfallen wurde, denn das blaue Herz war ja trotz der vorsichtigen Bemühungen Harro Karstensens leider noch immer nicht ganz verschwunden.

Rudolf Ziegler benützte die Gelegenheit, sich zu empfehlen, just als die Modistin über die Schwelle trat, die triumphierend verkündete, daß sie durch eine plötzliche Reise, der Frau Major v. Orla in der angenehmen Lage sei, schon übermorgen ihre Tätigkeit im Kruseschen Hause beginnen zu können. Bleich wie eine Kalkwand und völlig geistesabwesend sah Lena sich den flotten Fähnrich verneigen. Sie brachte vor Herzklopfen nicht einmal das kleinste Abschiedswörtchen über die Lippen.

* * *

Der Justizrat wurde vom „Lamm" aus an das Telephon gebeten. Er benützte die nächste Verhandlungspause im Amtsgericht, wo er heute einen angestrengten Tag in hartköpfigen Bauernstreitigkeiten hatte, um sich mit dem alten Ziegler zu unterhalten.

„Hier Justizrat Kruse! Wer dort?" begann er.

„Hier Ziegler — Junges Lamm!"

„Alter Streithammel wäre richtiger!" dachte Kruse mit einem spöttischen Lächeln. „Na, was giebt's?" rief er. „Aber bitte — recht kurz. Ich muß sofort wieder in den Sitzungsraum."

„Unser Gutachten aus Berlin ist eingetroffen. Doktor Karstensen hat es mir eben telephoniert."

„Na, nun schließen wir also Frieden? Ich werde gleich das Nötige veranlassen wegen des Termins morgen."

„Das ist's ja gerade, weshalb ich dich angeklingelt habe, lieber Justizrat. Es geht nicht!"

„Was geht nicht?"

„Daß du den Termin abbestellst."

„Ja, warum denn nicht?"

„Das Gutachten ist ganz auf unserer Seite. Da werd' ich doch nicht so dumm sein und —"

„Laß dich nicht auslachen! Das ist bestellte Arbeit! Dieser Karstensen soll sich schämen!"

„Ich glaube das nicht. Ein gerichtlich so viel in Anspruch genommener Chemiker wie Professor Eisold wird sich doch hüten —"

„Eisold?"

„Jawohl."

„Da soll doch den ganzen faulen Analysenkram der Henker holen! Eisold hat unser Gutachten ja auch geschrieben!"

„Nicht möglich!"

„Doch — doch!"

„Na, da soll doch —"

„Irgend etwas kann da unmöglich stimmen. Kannst du mir das Gutachten nachher ins Haus schicken?"

„Ich weiß nicht. Doktor Karstensen hat, glaub' ich —"

„Du meinst, er hat keine Lust?"

„Er wohl schon. Aber unser Rechtsanwalt, der Doktor Kaßmann, hat sich ausbedungen —"

„Ach, Unsinn! Dem werd' ich hier gleich aufs Dach steigen. Und zu Karstensen gehe ich dann selbst. Treffe ich ihn nachmittags in der Fabrik oder in seiner Wohnung?"

„Bis sechs ist er in der Fabrik, soviel ich weiß."

„Gut. Später sehen wir uns."

Ein Gerichtsdiener kam, ihn abzurufen.

Als er am Nachmittag seine Sprechstunde hinter sich hatte und sich früher als sonst zum Ausgang rüstete, fragte ihn Frau Hedwig, weshalb er es heute so eilig habe. Sie pflegte um diese Zeit mitunter ein Plauderstündchen mit ihm zu halten.

„Ich muß zu diesem Karstensen," brummte er. „Fataler Weg! Aber ich bin es Dobenschütz schuldig. Die Mädel könnten mich übrigens begleiten und im Cäcilienpark so lange umherspazieren, bis ich mit ihm gesprochen habe."

„Lena ist mit Konrad ausgegangen," gab Frau Hedwig Auskunft. „Aber Tilla geht vielleicht mit dir."

Indes erwies sich, daß auch Tilla dem schönen Nachmittag Geschmack abgewonnen und das Haus verlassen hatte.

(Schluß folgt.)

Die Winterfee. Skizze von Käte Lubowski.

Nachdruck verboten.

„Ja," sagte der Hauptmann Kuno von Hildrich gar nicht so freudig bewegt, wie dies während eines Erholungsurlaubs nach sechzehn Monaten unermüdlichen Kämpfens eigentlich zu erwarten gewesen wäre und sah aufmerksamer denn schon zuvor nach seinem ebenfalls in der alten Garnisonstadt weilenden Vetter, dem Oberleutnant Werner Rux, hinüber. „Du hast also noch nach allem, was wir durchgemacht haben, Freude an der friedvollen Vergangenheit?"

Der schlanke blonde Riese legte bedächtig ein Häuflein trockener Blüten und loser Briefchen, die er soeben aus dem alten Schreibtisch hervorgesucht hatte, zusammen und nickte mit dem Kopf:

„Unbändige Freude sogar! — Ueberall hängen frohe Erinnerungen dran. Da, sieh mal her, das kleine rote Herz hat mir damals bei dem famosen Maskenfest deine Winterfee angeheftet."

Der andere lachte bitter auf.

„Du meinst wohl die Wintersee unseres Regiments, mein Junge? Denn ihr lagt doch alle zu ihren Füßen und spähtet beständig nach dem Füllhorn ihrer Huld aus."

„Du vielleicht nicht, Kunochen?"

„Nein ... ich begehrte nichts vom Hauptvorrat. So ein Wohltätigkeitsbrocken, in vorübergehend guter Laune mal zugeworfen, war nicht mein Geschmack. Erst, was man dem Schicksal abringen muß, ist des Besitzes wert. Ich erinnere dich zum Beispiel an den Jubel, als wir im Oktober den vorübergehend geräumten Kirchhof von Szaszaki wieder und diesmal dauernd in Besitz nahmen. Und hatten doch ein halbes Dutzend große machtvolle Siegesschlachten hinter uns."

„Schön und gut, Kuno — nehmen wir also an, daß sie es dir zu leicht gemacht hat. Aber, mein Alter, jetzt mal weiter ehrlich, wie bisher ... habe ich denn damals nach dem großen Schlittenfest nicht mit eigenen Augen sehen müssen, wie dich das kleine winzige Schneeglöckchen von ihr in einen Taumel des Entzückens gebracht hat ..."

„Und doch hat mich das gerade für alle Zeit von ihr geschieden."

„Ach nee ... Sprich dich mal ein bißchen deutlicher aus! — Du bist mir ohnehin die Geschichte, wie ihr auseinander kamt, seit langem schuldig."

„Daß man nach allem, was man durchgemacht hat, an solche Kindereien denkt," meinte der Hauptmann hastig.

„Es war eben etwas anderes. Streite nicht dagegen. Hundertmal nach wüsten Gefechten habe ich gespürt, daß du an sie gedacht hast, habe mir vorgenommen, dich zu fragen ... aber dann ... kam etwas Großes dazwischen und alles andere Kleine war wie in einen Brunnen geworfen. Hier findet man jetzt aber langsam die Alltäglichkeit zurück. Sieh mal — wir beide sind doch recht einsam. Basen und Tanten ... na ja ... die lauern ja überall. Aber Eltern haben wir doch nicht mehr und meine beiden Brüder, na, wozu dran rühren. Ich habe ja auch draußen keinen Mux getan, daß sie fallen mußten. Aber hier packt es mich doch ar. Also, wo war ich stehen geblieben, hä? Also einmal ... Ich konnte das nicht mehr vertragen. Darum habe ich mich gestern mit der Hete von Lessen verlobt. Du bist der erste, dem ich es hiermit offenbare. Darfst auch über eine Woche unser Trauzeuge sein."

Der andere wollte seinen Glückwunsch sagen. Aber seine Stimme war plötzlich ganz heiser.

„Die Hete Lessen ist doch die beste Freundin von der Dora Prox."

„Von der Wintersee — ganz recht! Aber gefragt habe ich sie noch nicht nach dieser Freundin. Du wirst das verzeihen. Erzähl mir jetzt lieber die Geschichte mit dem Schneeglöckchen. Denn eine Geschichte ist da."

„Vielleicht kann man es so nennen. Höre also zu. Es ist eigentlich nichts und doch der Strich unter dem erträumten Glück. Auf jenem Winterfest hatte eine poetische Seele zwischen 50 und 60 die kühne Behauptung aufgestellt, daß, wenn ein junges Mädchen einem unvermählten Herrn freiwillig eine Blume zustecke, allemal eine Liebe in ihrem Herzen für ihn keime. Die Dora Prox hörte das auch an und nickte dazu. Ich lachte. Aber nicht mehr, als sie mir in einer lauschigen Ecke plötzlich mit heißem Erröten ein Schneeglöckchen in die Hand steckte. In diesem Augenblick erst wußte ich, daß ich sie trotz aller Flatterhaftigkeit und aller Gefallsucht über alle Maßen lieb hatte.

Na — und das Uebliche der weiteren Gefühle kannst du ja jetzt begreifen. Wie im Traum lief ich herum. Mußte mich abkühlen, ging in das Rauchzimmer und siehe da — da standen sie alle, der lange Reibner, der Fritz und Hans von Kulers, die drei Fähnriche und drehten und schoben ein Ding in der Rechten und lächelten stolz oder verträumt, je nachdem sie veranlagt waren. Und als ich genau hinsah, erkannte ich es als ein Schneeglöckchen und der kleinste Fähnrich konnte es vor Stolz nicht für sich behalten — die Geberin war auch bei ihnen — die Winterfee gewesen. Na, willst du noch mehr hören? Den Schluß denke dir allein zu. Ich wurde schnell mit dem Traum fertig. Die Mobilmachung half mir darüber weg. Und ich habe keinen Wunsch mehr sie wiederzusehen. Auch — auf deiner Hochzeit nicht."

„Das wird sich wohl nicht vermeiden lassen."

Aber es ließ sich vermeiden! Dora Prox hatte nämlich abgesagt, der Freundin den Liebesdienst des Myrthenkränzleinaufsetzens zu tun. Den Grund erfuhr Hauptmann von Hildrich nicht. Er dachte auch, als er nach kaum zwei Stunden von der kleinen weihevollen Feier wieder in sein Junggesellenheim ging, daß es das Beste für beide Teile so gewesen wäre. Trotzdem dünkte ihm heute das Alleinsein unerträglich. Er griff die Karte vom Tisch auf, welche ihm eine alte Gönnerin zugeschickt hatte und die ihm Einlaß zu einem Märchenabend in ein Lazarett verschaffte.

Märchen waren früher seine ganze Schwärmerei gewesen. Tief in der Seele steckt ihm auch jetzt noch der Hang zu jenen zarten, poetischen kleinen Geschichten, welche das Spiel mit der Phantasie so oft mit dem Ernst des Lebens verbinden. Und er ging hin.

Da saßen sie in einem dichten Halbkreis um die geschart, welche bereits begonnen hatte. Junge, schmale blasse Gesichter, bärtige und müde, und alle schauten sie gleich andächtig zu der Erzählerin empor.

Ganz dämmrig war es in dem großen Saal. Augenscheinlich wollte man Licht sparen. Oder sollte gerade durch diese verschwiegene Traulichkeit die andachtsvolle Stimmung gehoben werden? Es mußte wohl etwas Aehnliches sein, denn bald war auch der Hauptmann im Bann jener leisen, süßen, weichen Stimme. Seltsam bekannt erschien sie ihm. Und doch wußte er nicht, wem sie angehörte. Er lauschte nur und plötzlich fuhr er zusammen, preßte beide Hände auf das wild klopfende Herz und dachte, daß er träume. Es war aber Wirklichkeit. Der Mund da oben sprach:

„Und die Winterfee hatte ein kühles Herz, weil die heiße Sonne noch nicht darauf eingewirkt hatte. Sie teilte lachend und gefühllos kleine weiße Schneeblüten unter ihre Verehrer aus. Alle, bis auf einen, behielten sie und waren wie trunken vor Freude. Der eine warf sie ihr zurück. Und sie trat zornig mit dem Fuß darauf und zertrat die Blüte. Und ward erst viel später inne, daß in ihr der Keim zu der großen, heißen Lebenssonne, welche die Winterfee erwärmen und ihr Herz mit Gluten hatte füllen wollen, verborgen war. Nun half all ihr Schmerz nichts. Sie sehnt sich Tag und Nacht nach dem Verlorenen und erringt doch nichts zurück — für sich selbst. Nur, wie man andere wärmt, damit die nicht erfrieren, das hat sie allmählich gelernt."

— — Was war denn nur in den kühlen Hauptmann von Hildrich gefahren, daß er nach Schluß des Märchenabends aus dem Schatten einer großen Säule auf die junge ins Freie eilende Erzählerin zustürzte, ihre Hände ergriff und atemlos fragte:

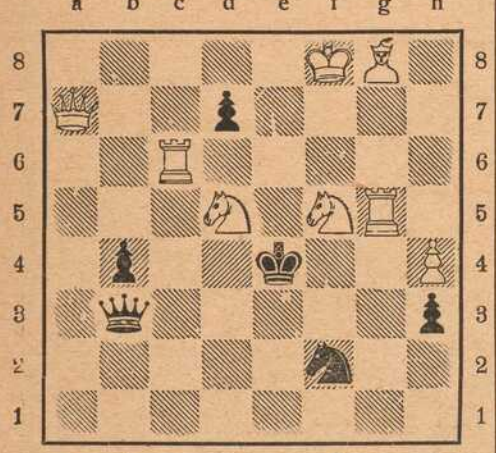
„Ist es denn wirklich wahr, Winterfeechen, sehnen Sie sich nach dem Verlorenen?"

Da erkannte Dora Prox, wen sie vor sich hatte und wollte fliehen. Daß es aber um eines preußischen Hauptmanns Griff eine gute Sache ist, das lehrte sie die nächste Sekunde, und daß in dem Feuer seiner wohlgezielten Geschosse auch der härteste Widerstand endlich bricht — desgleichen!

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von L. A. Dutton.



Weiß (8+6)

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Humoristisches.

Der Leiter unseres Aspirantenkursus fragt den Infanteristen Mayer: „Mayer, sagen Sie mir, welchem Regiment gehört Ihr Major an?" — „Dem K. K. Infanterie-Regiment," entgegnete Mayer. — „Ist gut. Können Sie mir auch sagen, wo das steht?" frägt der Oberleutnant weiter. — „Auf den Achselstücken!" erwiderte siegesgewiß unser Mayer.

Unangenehm. „Schon wieder ein Sieg... Hurra!" — „Dabei machen Sie aber 'n Gesicht, als ob Sie in eine Zitrone gebissen hätten?" — „Ja, wissen S', ich denk' zu gleicher Zeit an meine neun Kinder, die vielleicht morgen schulfrei haben!"

Im Schützengraben. „Dir scheint es hier gar nicht so eng vorzukommen!?" — „Nee; ich bin nämlich in Friedenszeiten Theatersouffleur."

Die Hauptsache. Baron (zu einem verwundeten Feldgrauen, der in Friedenszeiten immer seinen Treiber machte): „Nun, wie gefällt es Euch im Kriege draußen, Sepp?" — Sepp: „Ganz guat, bloß 's Schmerzensgeld geht mir halt ab."

Unsere Jugend. Annemi ist bei Tante Hannchen zu Besuch. Die Zehnjährige erscheint innig umschlungen mit ihrem gleichaltrigen Vetter im Zimmer und erklärt: „Tantchen, den Kurt heirate ich ganz bestimmt." — Lachend meint die Tante: „Ja, weißt du denn nicht, Mausi, daß zum Heiraten immer zwei gehören?" worauf die Kleine befriedigt erwiderte: „Is ja famos, dann heirat' ich auch noch den Otto!"

Verschnappt. „... Was?! Sechzig Mark wollen Sie für diese gotische Truhe geben?!... Da hat mich ja das Holz dafür mehr gekostet!"

Glaubhaft. „Etwas hab' ich amal ganz bestimmt schleichen sehen. Entweder 's war a Franzos' oder a Sau. A Sau wär' mir lieber."

Dexterbild.



Wo ist der verdächtige Zivilist?

Telegraphenrätsel.

...— Zahlwort
..—— Bezeichnung
.——. Kopfbedeckung
—...————— Schießwaffe
.————. Befestigungsmittel
.—— Teil des Kopfes
.———.———— Mengenbezeichnung.

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der zu suchenden Wörter. Sind die richtigen Wörter gefunden, bezeichnen die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang eine glänzende Waffentat der deutschen u. österreichisch-ungarischen Truppen.

Bilderrätsel.



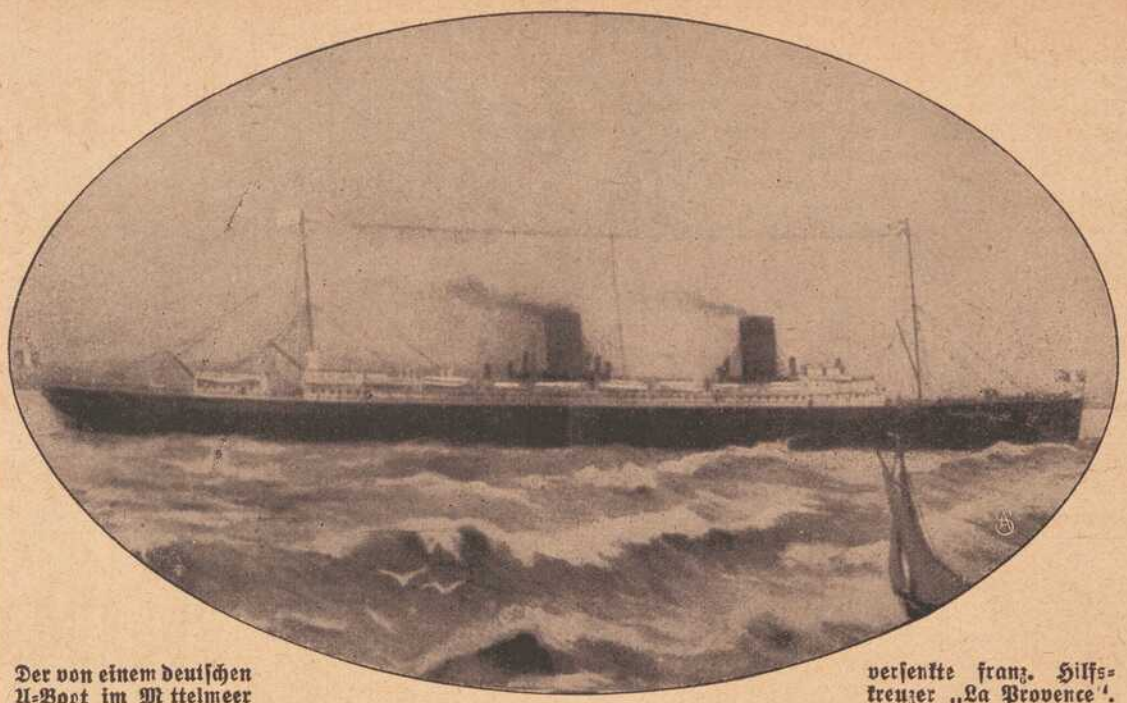
Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: W. Ka6, De2, Th5, Lf5, Sc1, c8, Bh7; Schw. Kf6, Da1, Lh8, Ba2, f7, h6. 1. De2—d2, beliebig; 2. D Matt.

Abstrichrätsel: Russische Kriegsgefangene.

Bilderrätsel: Weltkrieg.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Der von einem deutschen U-Boot im Mittelmeer versenkte franz. Hilfskreuzer „La Provence".

Der französische Hilfskreuzer „La Provence",

der mit einem Truppentransport nach Saloniki unterwegs war, ist unlängst im Mittelmeer versenkt worden. Das Fahrzeug war Eigentum der Compagnie Générale Transatlantique, einer bekannten französischen Reederei, und ist im Jahre 1905 von Stapel gelaufen. Die „Provence" war ein sehr stattliches Schiff von über 13700 Tonnen und galt nächst der „France" als größter und schnellster Hilfskreuzer der französischen Flotte, da der Dampfer eine Geschwindigkeit von rund 22 Knoten zu entwickeln vermochte. Die Armierung des Schiffes soll nach französischen Angaben aus fünf 14-Zentimeter-, zwei 57-Millimeter- und vier 47-Millimeter-Geschützen bestanden haben.



† Carmen Sylva, Königin von Rumänien. Aufnahme anläßlich des letzten Besuchs des deutschen Kronprinzen in Bukarest. Leipz. P.-B.



Die neu eingeweihte St. Heinrichskirche in Warschau. Leipz. Presse-B.

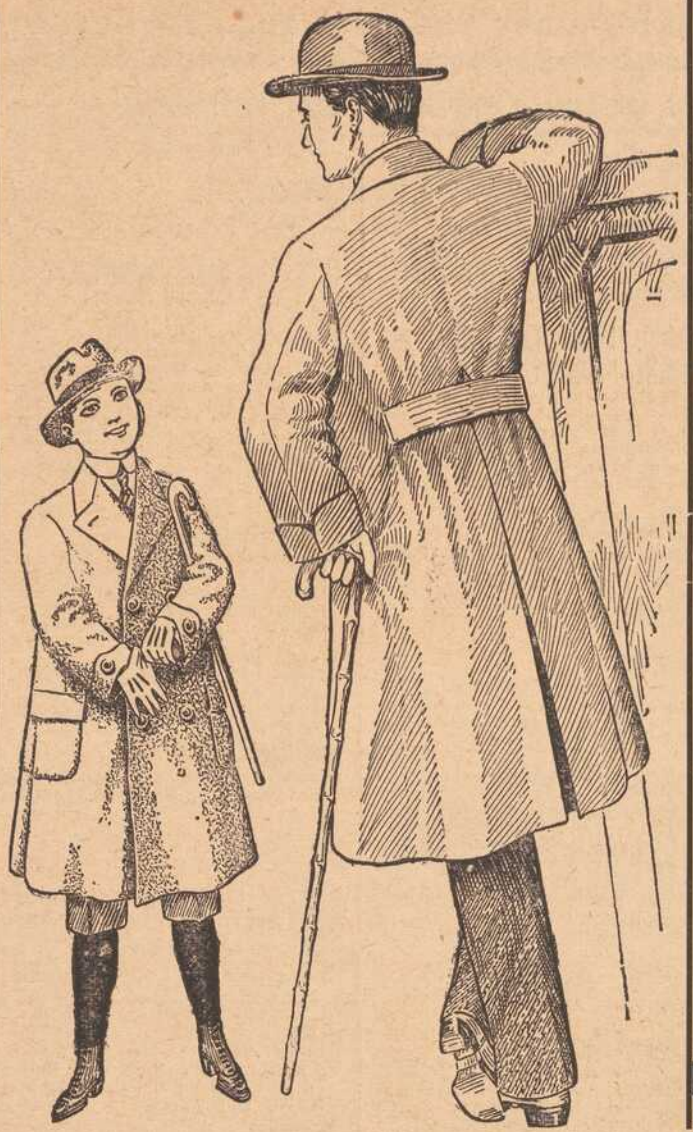
Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855



Ueber-zieher

für

Groß und Klein

preiswürdig.

Lodenhaus

Siegbert

Freudenberger

Am

Vierröhrenbrunnen.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.



Zur Aussaat

empfehle:

Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

Spezialität: Runkelrüben

alle Arten Ia. Zuchtware.

Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.

Friedrich Gieger

Samenhandlung

Würzburg, Schustergasse Nr. 9

Telephon 1426.

Preisliste kostenfrei.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.



Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Konditorei", Peterstraße 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.



Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

G. Rügemer, Fischmarkt 37. Fernsprecher 341.
C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.



Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Andr. Fischer, Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.



Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Hans Zollner, Café-Rest. Waldhaus, Straßenbahnhaltestelle.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hofliefer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

W. Fleischer,

Uhrmacher

Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise. Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.

Vertreter der Continental und anderer Systeme.

H. Faltenbacher, Würzburg, Marienkapelle. Telephon 1814.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I **Telephon 1648** gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

ODEON

Direktion: **CARL DREXLER.**

Vollständig neuer erstklassiger Variété-Spielplan.

Gastspiel des Hofkünstlers

= Karl Scherber =

der berühmte deutsche Universal-Artist bringt u. A.: **Zauberei, Malerei, Wurf- und Fangspiel mit brennenden Fackeln, Gedächtnismeisterschaft, Papierreißkunst, Handschatten usw.**

Zwei Reuloms, in ihrem Gleichgewichtsakt: **„Eine Mahlzeit auf dem Kopfe!“**

Ella Preuss, die vorzügliche lustige Soubrette.

Geschwister Düwall und **Hund „Zella“,** komische Akrobaten.

Maria Marno, Opernsängerin.

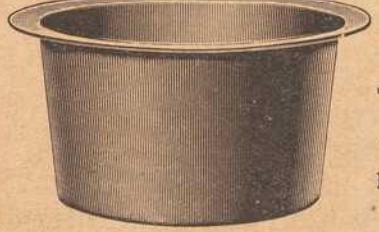
Schwestern Tielburg, vornehmer Musikakt.

Hugo Fiala, der beliebte Münchener Humorist als Bauerndarsteller und Sänger zur Laute.

Lichtspiele. Neue Bilder.

Sonntag, 19. März: Zwei große Vorstellungen.

Nachmittags 4 Uhr, abends 8½ Uhr. — Kleine Preise.



Ersatz für

Kupferkessel

Rudolf Winkler

Würzburg

Brückner str. 5. ◆ **Tel. 825.**

Großes Lager. Prompter Versandt.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen.

Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,

Kohlen en gros und en detail.

Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms

Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie

Sanderglacisstr. 22.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Man rufe nur Telephon 105

Grüne Radler!

Sie besorgen jeden Auftrag schnell, gewissenhaft und billig.

Büro: **Alte Mainbr. 2.**

= Apfelwein =

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,

Abt. Apfelweinkelterei,

neben General-Anzeiger.

Damen-Kleidung

in erstklassiger Ausführung, noch zu günstigen Preisen.

Jackenkleider	Fesche, jugendliche Formen Gediegene Frauen-Kostüme Eleganteste Modell-Kostüme	schwarz, blau, grün, lila, braun . . .	Mk. 79⁰⁰ Mk. 89⁰⁰ Mk. 129⁰⁰	65⁰⁰ 79⁰⁰ 110⁰⁰	**55⁰⁰** **69⁰⁰** **99⁰⁰**
Farbige Mäntel	Zwirn-(Covercoat-) Mäntel Jugendliche Sport-Jacketts Schwestern-Mäntel	Ia. Qualitäten, sehr preiswert . . .	Mk. 38⁰⁰ Mk. 32⁰⁰ Mk. 39⁰⁰	33⁰⁰ 25⁰⁰ 33⁰⁰	**31⁰⁰** **19⁰⁰** **28⁰⁰**
Schwarze Mäntel	Wollrips, Tuch, Foulé Mohärkrepp, Mohr, Seidentaft, Eolienne	gediegene sowie eleganteste Formen	Mk. 48⁰⁰ Mk. 45⁰⁰ Mk. 55⁰⁰	39⁰⁰ 33⁰⁰ 45⁰⁰	**29⁰⁰** **25⁰⁰** **35⁰⁰**
Regen-Mäntel	Gummitin in Wolle und Baumwolle Gummi-Mäntel, Wolle und Seide Schirmseiden-Mäntel, imprägniert	neue Fassons „ „ „ „	Mk. 39⁰⁰ Mk. 55⁰⁰ Mk. 63⁰⁰	37⁰⁰ 42⁰⁰ 55⁰⁰	**25⁰⁰** **38⁰⁰** **48⁰⁰**

Kostümröcke sehr schöne neue Fassons

J. V. WAGNER & Co

WÜRZBURG · KÜRSCHNERHOF · ECKE DOMSTR.

Blusen Wolle, Wasch u. Seide riesige Auswahl

Jede Frau kann

Selbstschneidern

wenn sie die ausprobierten und zuverlässigen

Blank's Schnittmuster

benützt. Diese sind leicht zu handhaben und haben einen tadellosen Sitz. Auch Schneiderinnen bevorzugen Blank's Schnittmuster, welche in allen Größen bei uns vorrätig sind. Bei Einkauf des Stoffes oder der Zutaten stehen Ihnen die neuesten Modeblätter zur Verfügung, ebenso die zahlreichen fertigen Modelle.

Kaufhaus Seisser
Würzburg Kürschnerhof.

Hervorragend. Sortimente
in sämtlichen Schneiderei-Artikeln:
Besätzen ○ Spitzen
Tüllen ○ Stickereien
Rüschen ○ Bändern
Knöpfen ○ Schließen
Tressen ○ Kordeln
○○ Posamenten ○○

Unsere große Abteilung
Kleiderstoffe
bietet eine unübertroff. Auswahl.

Blank's Modenalbum
ist sehr reichhaltig und erscheint jährlich zweimal. Preis 60 Pfg.

Blank's Modenblatt
erhält auf Wunsch jede Kundin monatlich kostenlos.



Telephon 819. Maistr. 10.

Bienenhonig
(garantiert reiner)



Th. Schenk
vorm. F. A. Schwarz
Wachswaren-Fabrik
Laden Marktplatz
Telephon 71 — Geschäftsgründung 1780.

Saison-Neuheiten in
Damen-, Mädchen- und Kinderhüten.
Reiche Auswahl in
Formen, Blumen, Bändern, Federn etc.
Modernisieren älterer Hüte schön und billig.
Trauerhüte und **Schleier** stets vorrätig.
Frieda Fritsche,
Würzburg. ◆ ◆ ◆ **Putzsalon.**
Franzludwigstr 8 p., an der Adalberokirche

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 2

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 13 | Würzburg, 26. März 1916 | 4. Jahrgang



Karl Gerhard aus Wohnrod, im Inf.-Leib-Reg., geb. 2. Okt. 1888 in Wohnrod, gef. am 12. Aug. 1914 auf dem Felde der Ehre.

Helden von Fellen.



Leopold Haas aus Fellen, im 9. Inf.-Reg., geboren 21. Novbr. 1893 in Fellen, fand am 5. Sept. 1914 in einem Gefecht den Heldentod.



Joseph Welzenbach aus Wohnrod, im 8. Ref.-Inf.-Reg., geb. 21. März 1887 in Wohnrod, gef. 2. Nov. 1914 auf d. Felde d. Ehre.



Johann Künstler aus Fellen, im 4. Ldw.-Inf.-Reg., geb. 31. Jan. 1880 in Fellen, starb am 17. April 1915 den Heldentod fürs Vaterland.



Hermann Haas aus Fellen, im 5. Inf.-Reg., Inh. d. Mil.-Verd.-Kreuz. m. Schw., geb. 2. Dez. 1896 in Fellen, fiel am 29. Sept. 1915 im Gefecht.

Das Leben siegt über den Tod.

Eine Geschichte aus dem Felde von Ferdinand Gruner.

Nachdruck verboten.

Der Kommerzienrat saß steif in dem eleganten Sessel vor dem Schreibtisch in seinem Rauchzimmer. Er konnte sich ein Zimmer ohne Schreibtisch nicht denken. Graue Lederfauteuils bildeten eine sogenannte Garnitur an der schmalen Wand gegenüber. Dort war eine riesige Photographie der Ausstellung der Firma Johann Kaltus Erben untergebracht, die in St. Louis den ersten Preis erzielt hatte, den Grand Prix. Dort wie immer.

Dem Kommerzienrat Kaltus saß ein junger eleganter Herr in Frackanzug gegenüber. Er sog nervös an der Zigarette, die ihm von Kaltus angeboten worden war. Der Hausherr hatte eine Glatze, ein rötliches Gesicht. Ein Zwicker saß auf der Nase, der Schnurrbart hatte noch das Braun des Haupthaares, das freilich fast nur mehr gegen den Nacken zu den Kopf deckte.

„Was Sie, Herr Solden, mir eben gesagt haben, kommt mir, verzeihen Sie die Aufrichtigkeit, nicht unerwartet. Ich mußte annehmen, daß Sie Marie lieben. Oder wenigstens, daß sie Ihnen nicht gleichgiltig ist. Das sah ich und andere kamen zu den gleichen Schlüssen. Infolgedessen kann ich Ihnen auch sofort sagen, was ich darüber denke."

Kaltus sprach laut und bestimmt, mit höflicher Miene. Sein Gegenüber wechselte die Farbe. Er war ein schlank gewachsener Mann mit einem hübschen Gesicht. Das dunkle Haar war länger als es die Mode erlaubte. Der Schnurrbart hatte die natürliche Länge, er war also nicht englisch gekürzt. Solden liebte es nicht das zu tun, was andere taten. Die Lippen waren etwas aufgeworfen, die Augen hatten jene Unterfärbung, die nicht ganz regelmäßiger Schlaf zu erzeugen imstande sind. Er legte bei der Antwort des Kommerzienrates die Zigarette aus der Hand und hob nun seine Blicke zu diesem empor.

„Meine Tochter kennt eben so wenig, wie Sie, verehrter Freund, das Leben. Aber ich bin darin nicht so ganz unerfahren. Ich sehe über den Tag. Das Leben ist kein ewiger Karneval. Man kann ein sehr guter Tänzer sein und doch kein geeigneter Eidam."

„Allerdings, Herr Kommerzienrat, aber ich glaube doch auch auf anderen Gebieten etwas geleistet zu haben," entgegnete, ohne völlig das Ende der Rede abzuwarten, Solden. „Ich habe bereits Staatspreise für meine Bilder. Es steht mir auch eine Professur in Aussicht."

„Ich weiß dies alles, Herr Solden. Ich bin nicht altmodisch genug, um in ihrem Berufe ein Hindernis für eine Ehe mit meinem Mädel zu erblicken," fuhr er etwas wärmer fort. „Aber, ich habe Bedenken bezüglich der Dauerhaftigkeit Ihrer Empfindungen."

„Nach dieser Richtung können Sie ganz unbesorgt sein, Herr Kommerzienrat," widersprach mit Wärme der Maler.

„Desto besser für Sie und für Marie. Es gilt nun eine kleine Probe auf das Exempel. Sie ist auch deswegen gerechtfertigt, weil mein Kind im vorigen Sommer eine schwere Erkrankung durchgemacht hat. Ein Jahr wird sie kräftigen."

Der Maler wurde bleich. „Und worin soll die Probe bestehen?"

Der Fabrikbesitzer erhob sich, rasch folgte sein Gast dem Beispiele.

„Sie sind Reserveoffizier?"

„Jawohl."

„Dann geben Sie mir die Hand, daß Sie während eines vollen Jahres meiner Tochter aus dem Wege gehen werden. Daß Sie nie auf irgend einem Wege mit ihr in Verbindung treten und daß Sie auch einen eventuellen Zufall nicht für sich nützen wollen."

„Das ist eine furchtbare Bedingung," sagte grollend der junge Künstler. Der Kommerzienrat hielt ihm die Hand hin. „Ich habe Ihnen die Ursachen gesagt. Das muß genügen, wenn Sie es wirklich ernst meinen."

„Und was sagt Ihre Tochter dazu?"

„Meine Tochter ist gewöhnt, meinen Willen zu respektieren."

Der Maler schlug ein.

Der Fabriksherr nickte zufrieden. „Natürlich können Sie, Herr Solden, ganz nach Gutdünken leben. Sie sollen in Ihren Entschließungen sich keinerlei Zwang auferlegen."

Damit schieden die beiden Männer von einander.

Der Maler hatte einen prächtigen Pelz, der allerdings irgendwo, er wußte es augenblicklich selbst nicht, zu Buche stand. Als er das Haus des Kommerzienrates verließ, fuhr eben ein Auto vorbei, in dem ein Bekannter saß, Baron Lamezan, Rittmeister bei der Arcierenleibgarde. Ein blühender Mensch, überschäumend voll Lustigkeit und Lebensfreude. „Gott sei Dank, daß ich dich sehe! Unter Larven die einzig fühlende Brust," rief er. „Das große Wien hat keine Menschen, nur mehr Philister. Komm, Hans im Glück. Heute feiert mein Alter seinen Geburtstag: Ergo Bibamus."

Der Maler war zwar noch ein wenig ernst, als er in den Wagen stieg, aber der Rittmeister erzählte ein paar famose Bonmots, die eben die Runde machten, daß er bald die Szene vergaß.

Der Wein war vorzüglich. Die Austern ebenso. Man traf in der Weinstube noch zwei Bekannte. Drei wären zu viel gewesen und einer zu wenig, sagte Lamezan, während er eingoß. Man ließ den alten Herrn Baron unbekanntermaßen hochleben, depeschierte ihm und dann sang man. Der

Die Beschießung von Verdun.

Nachdr. verb.

Im „roten Affen" sitzt vernügt
Beim Bier die Stammtischrunde.
Der Eine schimpft, der Andre lügt,
Daß sich die ganze Wirtschaft biegt;
's geht auf die elfte Stunde,

Da stürmt ganz plötzlich rein zur Tür —
Am Bauch die Protzenkette —
Ein alter Herr, ohn' Atem schier —
„Man hört Verdun beschießen hier!
Es gilt die größte Wette!"

So schreit er ohne jeden Gruß —
Das hat er ganz vergessen —;
„Ich wett' mit jedem, ohne Stuß!
Ja, schüttelt nur die Köpf', ich tu 's! —
He Fritz, was gibt 's zu essen?" —

Bald speiste Rentier Wichtelmann
Sein Leibgericht bedächtig;
Leis' schmunzelte er dann und wann;
Er wußte doch, daß er gewann
Und freute sich schon mächtig.

„10 Flaschen Schambus?" — „Topp, es gilt!"
Tönt 's wie aus einem Munde.
Die Gläser wurden frisch gefüllt;
Herr Wichtelmann voll Eifer brüllt:
„Ich zahl' die ganze Runde!"

Um 12 Uhr brach der Stammtisch auf
Mit bierbankschweren Füßen;
Zum „Holzmee" geht 's im Zickzacklauf —
Herr Wichtelmann kann kaum mehr schnauf' —:
„Jetzt horcht, dann hört ihr 's Schießen!!"

Und richtig tönt es bumm — bumm, bumm
In kurzen Intervallen;
Bumm — bumm — bumm, bumm — bumm — bumm, bumm,
Verdutzt dreht sich Herr Knauser rum:
„Da sind wir reingefallen!"

Bedächt'gen Schrittes kam daher
Hilfsschutzmann Bürgerliebe.
„Was ist denn los!? — Wer sagt dös, wer? —
Dös Poltern käm von Frankreich her? —
Der — Meeschelch is 's da drübe!

Schaut hi, dort schaukelt auf 'm Mee
E Sandraustuer-Nachen;
Der scheppert an die Mauerstee,
Bald laut, bald leis — o weh, o weh —
Jetzt muß i aber lachen!" —

Betrübt dreht Wichtelmann sich rum,
Hört er 's doch leis schon krachen
Daheim: bumm — bumm, bumm — bumm — bumm — bumm,
Und zwischendurch das Wutgebrumm
Von seinem Ehedrachen.

Peter Langguth, Würzburg.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Anton Scheller,
Sohn d. Tapezierm. Sch. in Würzburg, Kanonier im 5. Ref.-Feld-Art.-Reg., fand am 28. Mai 1915 den Heldentod.



Ferdinand Scheller
von Würzburg, geb. am 25. Sept. 1890, im 4. Ref.-Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 4. Juli 1915.



Jakob Bauer
von Marktbreit, im 9. Inf.-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 5. Oktober 1914.



Ignaz Menig,
Unteroffizier im 9. Infant.-Regiment, Sohn des Postagenten M. in Böttigheim, fiel am 29. September 1915.



Hermann Valentin Schmitt,
Unteroffizier im 17. Inf.-Reg., geb. 16. Jan. 1892 zu Hettstadt, fiel auf dem Felde der Ehre am 23. Nov. 1915.



Emil Kehrer
im 9. Infanterie-Regiment, geboren den 23. Juni 1890, starb den Heldentod fürs Vaterland am 7. Sept. 1915.



Wohlfart,
Anton, geb. a. 3. Februar 1895, gest. a. 2. Februar 1915,
Georg, geb. a. 8. Mai 1896, gest. a. 15. Januar 1915,
Söhne des Schrankenwärters W. in Retzbach, beide beim 9. Infanterie-Regiment.



Karl Aug. Ritter,
Gefr. im 4. Ref.-Infant.-Regiment, Sohn des Korbmachermeisters R. in Würzburg, starb nach 14monatigem Leiden am 10. Jan. 1916.



Christian Höppel
von Würzburg, geb. am 8. Mai 1891 zu Eibelstadt, fiel auf dem Felde der Ehre am 18. Oktober 1914.



Eduard Ott
aus Innenheim, fand den Heldentod an seinem dreißigsten Geburtstage am 24. September 1914.



Joseph Ott
aus Innenheim, starb den Heldentod fürs Vaterland am 26. August 1914, im Alter von 28 Jahren.



Bernhard Braungardt,
Kriegsfreiwilliger, von Goßmannsdorf, starb auf dem Felde der Ehre am 10. Januar 1915, 18½ Jahre alt.



Alexander Weth
von Würzburg, geb. am 21. Febr. 1891, Gefr. im 9. Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland am 5. Sept. 1914.

eine der Freunde war Sänger. Es wurde ein fideler Mittag, der bis in den späten Nachmittag dauerte.

Sehr spät erinnerte sich Solden, daß er mit Marie Kaltus ein Rendezvous vereinbart hatte, wobei er ihr das Resultat seiner Werbung mitteilen wollte. Es war beim Fünfuhrtee einer bekannten Familie, wozu auch er eingeladen war und gelegentlich erschien. Es war dort stets eine sehr große Gesellschaft, sodaß es nicht auffiel, daß er so spät kam. Freilich das junge Mädchen, das zur Zeit neben der Hausfrau saß, hatte ihn mit steigender Unruhe erwartet. In das schöne, ein wenig bleiche Gesicht, war dunkle Röte gestiegen, als sie den Erwarteten endlich auftauchen sah. Er hatte gerötete Wangen und glänzende Augen. Mit einer fast auffallenden Nonchalance begrüßte er die Hausfrau. Dann suchten seine Blicke ungeniert nach Marie Kaltus. Eben plauderte diese mit einem jungen Regierungsrat Dr. Heidenreich. Es war ein schmächtiger Mann, bleich von Gesicht, der Typ des Bureaumenschen mit dem leicht geneigten Rücken. Man sagte ihm eine glänzende Karriere voraus. Er galt als ein gründlicher Kenner der Staatsfinanzen.

Als der Maler das schöne Mädchen in freundlichem Gespräch mit dem Beamten erblickte, verdunkelte sich sein Gesicht. Er steuerte geradenwegs auf die Beiden los. „Pardon, wenn ich störe," sagte er scharf und mit einer solchen Betonung, daß ihn der Regierungsrat erstaunt ansah. Es schien, als wollte er nachdrücklich antworten. Aber da strich sein Blick über den Künstler und er lächelte. „Nicht im Geringsten," erwiderte er. Dann verbeugte er sich tief vor der jungen Dame und wandte sich zu dem Hausherrn, der zufälligerweise in die Nähe gekommen war.

Das junge Mädchen fühlte, wie die Röte der Verlegenheit ihre Wangen färbte. Sie begegnete mit einem Blick des Vorwurfes Solden. Er verbeugte sich nun vor ihr und küßte ihr die Hand.

„Ich meinte, Sie kämen nicht mehr," sagte sie halblaut und suchte in seinem erhitzten Gesicht nach einer Antwort, bevor sie diese erhielt.

„Ich bitte sehr um Entschuldigung," war die Entgegnung. „Ich war leider verhindert, früher hier zu erscheinen. Uebrigens wäre ich noch später gekommen, wenn ich gewußt hätte, daß ich ein so interessantes Gespräch störte, wie ich mich eben überzeugen konnte. Der Regierungsrat ist ja von seiner Sieghaftigkeit überzeugt."

Der Maler strich sich durch das dichte Haar. Er sah blühend aus gegenüber dem blassen Beamten.

Die Empfindungen Marie Kaltus lagen in ihrem Blick. Dieser glänzte. Sie lächelte leise. „Aber, Solden!"

„Ich habe genug gesehen," beharrte dieser trotzdem. Da schwand das Lächeln von ihrem Gesicht. Sie wurde ernst.

„Was soll dieser sinnlose Vorwurf, just am heutigen Tage! Wie ist die Unterredung mit Papa ausgegangen? Ich warte mit Schmerzen auf dich und deine Antwort."

„So wie du es willst. Denn der Herr Kommerzienrat hat mich versichert, daß du seine gehorsame Tochter bist."

Sie bebte, als sie mit tonloser Stimme frug. „Warum bereitest du mir Schmerzen? Hat der Vater etwas gegen dich eingewendet? Er hat mir versprochen, ohne Vorurteil alles, was du vorbringen würdest, nachzuprüfen. Papa versprach sogar Wohlwollen für dich."

(Fortsetzung folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Telephon 211. Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8
im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282. Domerpfarrgasse 6.

Hartmanns Nchf.
Telef. 1731 ▫ Steinheilstr. 12/14
empfiehlt bei reeller Bedienung
Lieferung frei Haus
Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts
sowie
Buchen- u. Tannenholz etc.



Schirme
in größter Auswahl
zu äußerst billigen
Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 12.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

„Frido" Kopfwasser — Champoing — Haarfarben
Seit Jahren glänzend bewährt.
„Frido" Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 1.50 Mk.
„Frido" Champoing zum Haarwaschen, Dose 25 Pfg.
„Frido" Haarfarben gegen graue Haare, per Karton 3.50 Mk.
Prompter Versand n. auswärts.
Friedrich Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Oberst Böhny (×) und die Schweizer Aerzte vor ihrem Hotel in Berlin.

Zum Besuche der Schweizer Militärärzte in Berlin, die unter der Führung des Obersten Böhny deutsche Gefangenenlager besuchen.



Schluß.

Das blaue Herz.

Nachdr. verb.

Eine heitere Geschichte von Alwin Römer.

Der Justizrat runzelte die Stirn. „Warum gehen die Mädel nicht wenigstens zusammen?“ fragte er scharf.

Seine Gattin zuckte die Achseln. Es hatte keinen Zweck, über Tillas Eigenmächtigkeiten Klage zu führen. Das gab nur unerfreuliche Auseinandersetzungen.

„Ich glaube, dieses unvernünftige Frauenzimmer hat wieder einmal mit irgend einem angebandelt, um ihrer Langeweile Zucker zu geben. Gnade ihr Gott, wenn ich dahinterkomme!“ grollte er.

„Du wirst sie nicht mehr ändern, Eberhard. Das Jahr ist ja auch bald um,“ beruhigte ihn Frau Hedwig. „Vielleicht sitzt sie auch nur in irgend einer Konditorei und futtert Schlagsahne.“

„Glaub' ich nicht,“ brummte der Eheherr und ging.

Und es schien, als ob er wieder einmal recht behalten sollte.

In der Zuckerfabrik brachte ihm der Portier auf seine Anfrage, ob er Herrn Doktor Karstensen noch träfe, den ihm nicht ganz echt erscheinenden Bescheid, daß der Doktor augenblicklich nicht in der Fabrik sei. Vielleicht frage er in einer halben Stunde noch einmal vor.

Kruse war wütend. Offenbar hatte dieser Giftrührer die Absicht, den geplanten Vergleich zu verhindern. Trotzdem wollte er den Versuch, mit ihm zu sprechen, wiederholen. Er ging deshalb um die Stadtseite der Fabrik herum und wandte sich in den Cäcilienpark, um während der halben Stunde dort Erholung zu suchen.

Eine schlankgewachsene Dame in Trauerkleidung fiel ihm auf, als er bei einem Durchblick die Schwanenbrücke zu Gesicht bekam. War das nicht Tilla Uppenkamp? Und als er, Deckung hinter einer riesigen Buche nehmend, den Beobachter spielte, währte es nicht lange und er sah von der Gegenseite her eine Marineuniform auftauchen. Das konnte kein anderer als der junge Ziegler sein, dessen abenteuerlustiges Wesen an seiner Schutzbefohlenen ohne Zweifel riesiges Wohlgefallen fand.

Er überlegte kurz, ob er den beiden zunächst ihr Vergnügen lassen solle, entschied sich aber für ein harmloses Dazwischentreten.

Noch ehe sie ganz zueinander gelangt waren, schritt er auf einem für sie beide sichtbaren Seitenwege möglichst unbefangen auf sie zu.

Es entging seinen scharf beobachtenden Augen nicht, wie sie bei seinem Anblick für einen Moment schreckhaft verlegen wurden. Aber er tat, als merke er es nicht.

„Na, Tilla, schnappen Sie auch ein bißchen frische Luft?“ fragte er freundlich. „Das ist gescheit bei dem schönen Wetter!“

„Ich hatte so Kopfschmerz!“ log sie schnell gefaßt. „Und da dacht' ich —“

„Sie könnten ihn sich weglaufen? O ja, manchmal gelingt das. Aber warum nehmen Sie nicht eine Tablette Zitrophen, wie's Ihnen der Arzt doch verschrieben hat?“

„Die hab' ich verbraucht.“

„Hm — so sprechen wir doch nachher in der Apotheke vor und lassen uns ein Schächtelchen frische geben. Haben Sie nicht Lust, ein Stückchen mit mir zu gehen, liebe Tilla?“

„Ja, warum denn nicht?“ lachte sie, innerlich erbost über diesen Störenfried, der sie um das ganze Vergnügen dieses Nachmittags brachte.

Rudolf Ziegler war inzwischen zu den beiden herangetreten, nachdem er schon vorher militärisch gegrüßt hatte.

„Schöne Seelen finden sich zu Wasser und zu Lande,“ scherzte er, den Unbefangenen markierend.

„Aber zu Wasser doch wohl etwas seltener, Herr Großadmiral!“ neckte der Justizrat und blinzelte ihn vergnügt an.

„O ja, da kann man manchmal lange warten, eh' man sich wiedersieht,“ bestätigte er, Tilla verstohlen einen bedauernden Blick widmend.

„Kommen Sie auch mit in die Stadt zurück?“ erkundigte sich Kruse.

„Ich möchte noch ein Stündchen laufen, um wieder frisch zu werden. Wir hatten einen ausgedehnten Frühschoppen heute.“

„Bei Vatern im Lamm?“

„Im Gegenteil — bei der anderen Partei.“

„Verstehe ich nicht. Bei welcher anderen Partei?“

„Nun, bei der Ihrigen, Herr Justizrat.“

Kruse schüttelte verständnislos das Haupt.

„Ich war in des Konsuls Dobenschütz Kellereien,“ erklärte darauf der offenbar noch ein wenig animierte Seeheld. „Wilhelm Dannehl ist ein alter Schulkamerad von mir. Der hatte mich neulich schon einmal eingeladen. Was gehen mich auch schließlich die Streitereien an, die der Konsul mit meinem Alten hat! So 'n Kellerfrühschoppen ist immer meine Wonne gewesen. Und außerdem sitzt mein Alter entschieden im Unrecht. Dieser Fatzke, der Chemiker von der Zuckerfabrik, will sich nur wichtig machen und 'ne Rolle spielen. Ob er andere Leute dabei kränkt oder schädigt, ist ihm einerlei. Man sollte sich wirklich vor ihm in acht nehmen und ihm die Finger gelegentlich mal klopfen — Sie auch, Herr Justizrat, Sie auch!“

„Wenn's mal paßt, will ich das gern besorgen, lieber Rudolf!“ versprach Kruse nicht ohne Humor. Das großsprecherische Ueberlegenheitsgefühl des jungen Ziegler, das von einem halbverwehten Schwips noch immer leise aufgestachelt zu werden schien, amüsierte ihn königlich. Er gab ihm die Hand und sagte: „Auf Wiedersehen also!“

Dann schlugen Kruse und Tilla den Weg nach der Stadt ein.

Als sie aus Rudolfs Hörweite waren, räusperte sich der Justizrat und knurrte dann verdrießlich: „Wozu begehen Sie solche Torheiten, Tilla? Der grüne Junge kann Sie doch unmöglich begeistern! Und wenn Sie selbst sich auch über das Urteil der Leute hinwegsetzen, weil Sie über kurz oder lang ja die Stadt verlassen, so sollten Sie doch an uns denken und dergleichen unterlassen!“

„Vielleicht habe ich gerade an Sie gedacht,“ bemerkte Tilla, ein bißchen die Rätselvolle spielend. Sie kam sich plötzlich ungeheuer edelmütig vor, da es sich im Grunde genommen ja um die verbotenen Wege der Tochter dieses alten Moralpredigers handelte, während sie, anstatt sich zu verteidigen und dem Vater reinen Wein einzuschenken, sich gewissermaßen opferte, indem sie sich von ihm sogar aus dem gefährlichen Park führen ließ. Großmütiger konnte sie wahrhaftig nicht handeln! Der Gedanke tat ihr so wohl, daß sie die Sensation, Lena von ihrem Vater im Park überraschen zu lassen, dafür aufgab, obgleich auch diese Aussicht einen ganz fabelhaften Reiz auf ihr ereignislüsternes Gemüt ausübte.

Der Justizrat war von ihrer Antwort wenig erbaut. Er witterte nichts Bedenkliches dahinter, sondern hielt sie für einen ihrer sophistischen Seitensprünge, mit denen sie von ihr unliebsamen Erörterungen fortzukommen verstand. „Versteh' ich nicht,“ brummte er. „Mir genügt auch die Tatsache, daß ich Sie mit diesem Leichtkittel, dem Ziegler, hier getroffen habe. Warum schließen Sie sich nicht an Lena an, wenn Sie spazieren gehen wollen? Ein Mädchen, das ein bißchen was auf sich hält, darf nicht —“

„Herr Justizrat!“ keuchte Tilla voll zorniger Glut.

„Ach was, ich nehme da kein Blatt vor den Mund. Was zu viel ist, ist zu viel!“

„Sie wissen ja gar nicht, zu welchem Zwecke ich in den Cäcilienpark gegangen bin!“ rief sie erregt.

„Na, Gesangbuchlieder wolltet ihr wohl kaum miteinander repetieren!“ spottete er.

„Aber ich schwöre Ihnen, Herr Justizrat —“ hub sie an, halb und halb schon willens, sich Lenas Geheimnis entreißen zu lassen, um dadurch volle Genugtuung zu erlangen.

Da griff er plötzlich nach ihrem Handgelenk. „Still!“ raunte er. „Was ist da los? Hören Sie nicht? Ein Wortwechsel, in den der edle Fähnrich da geraten ist! Kein Wunder übrigens bei dem Zustand!“

Auch Tilla horchte auf. Ihr Herz klopfte seltsam bang und doch erwartungsvoll.

„Hilfe — Hilfe!“ schrie eine angsterfüllte Knabenstimme, während drohende Männerworte dazwischen tönten.

„Das klang doch wie Konrad!“ stieß der Justizrat betroffen hervor, und mit langen Schritten eilte er der Gegend zu, aus der der Lärm herüberschallte.

„Herr Justizrat, bleiben Sie — ich bitte Sie inständigst!“ rief Tilla hinter ihm her. Und doch lebte eine wilde Freude in ihr an der Szene, die sich jetzt abspielen mußte. Denn eine sichere Ahnung sagte ihr, daß der Fähnrich mit dem Chemiker zusammengeraten sei.

Ohne weiteres Besinnen lief sie dem Justizrat nach.

„Ja, Rudolf, sind Sie denn des Teufels?“ keuchte Kruse, der diesen mit einem sorgfältig gekleideten Spaziergänger ringen sah, dessen Zylinderhut soeben in weitem Bogen über den Weg rollte.

Aber Rudolf ließ sich vorderhand nicht stören. Diesen Angriff hatte ihm Adolf Dannehl, der verschlagene Krüppel, beim Frühschoppen zu einer Art Pflicht gemacht.

„Mein Gott — der Vater!“ rief entsetzt Konrad, der neben einer ganz verzweifelten jungen Dame mit weit aufgerissenen Augen stand.

Und der Justizrat erkannte verblüfft seine Tochter Lena. War das ein Zufall oder nicht? Er grübelte nicht lange darüber nach, sondern packte den Fähnrich mit einem rauhen Griff an den Schultern und riß ihn zurück.

Da erst sah er, daß er den Doktor Karstensen befreit hatte.

„Verzeihung, Herr Justizrat!“ stammelte dieser. „Ich weiß nicht —“

„Hören Sie, Rudolf, das ist doch geradezu unerhört! Ich gebe mir Mühe, Frieden zu stiften und alte Freunde vor einem gerichtlichen Streit zu bewahren. Machen Sie, daß Sie heimkommen und schlafen Sie Ihren Rausch aus!“ wetterte der Justizrat den Fähnrich an.

„Her Justizrat, Sie wissen nicht —“ begehrte dieser auf.

„Ich will auch gar nichts wissen, solange Sie sich so unverantwortlich betragen!“ schnitt ihm Kruse scharf das Wort ab.

„So lassen Sie sich's nur von Fräulein Uppenkamp sagen. Die weiß so gut Bescheid wie ich!“ schrie der Fähnrich wütend.

Tilla war inzwischen herangekommen. „Aber so nehmen Sie doch Vernunft an, Herr Ziegler!“ bat sie mit einem scheuen Blick auf Lena.

„Ich bin durchaus vernünftig. Aber ich lasse die Ehre einer Dame —“

„Ehre einer Dame?“ fragte Kruse und warf einen forschenden Blick auf seine ganz entgeistert dastehende Tochter.

„Ich verbiete Ihnen diese ebenso unsinnigen wie häßlichen Anzüglichkeiten, Herr!“ schallte da scharf Doktor Karstensens klare Stimme auf.

„Verzeihen Sie, Herr Doktor,“ sagte Kruse heiser, „waren diese Anzüglichkeiten Ihrer Auffassung nach auf meine Tochter gemünzt?“

„Ja!“ erklärte Karstensen nach kurzem Zögern.

„Dann haben Sie wohl die Güte, mir darüber eine ausreichende Erklärung zu geben. Lena, du gehst mit Tilla und Konrad voraus! — Rudolf, Sie warten hier auf mich. Wir gehen nachher zusammen heim!“ ordnete der Justizrat mit äußerlicher Ruhe die Situation, so stark auch Enttäuschung und Zorn in ihm wühlten.

„Wenn Ihr Fräulein Tochter mich ermächtigt —“

„O, bitte, sagen Sie Papa alles, Herr Doktor!“ bat Lena mit leisem Schluchzen. „Und — wer mich in diese Sache durch seine Falschheit hineingetrieben hat, das — das kann Herr Rudolf Ziegler dann ja aus eigenem Wissen hinzufügen!“

Die letzten Worte lösten eine eigenartige Wirkung in den drei Männerköpfen aus. Kruse merkte verdutzt, daß Karstensen hier eine Art Helfer für sein Kind gespielt hatte — in welcher Angelegenheit war ihm natürlich noch höchst dunkel, aber um eine Liebelei mit Karstensen handelte es sich, Gott sei Dank, wohl nicht!

Rudolf, der Fähnrich, dagegen spürte leise Beklemmungen. Er hatte plötzlich Visionen von blauen Herzen, die vor ihm herumtanzten und sich ironisch verbeugten und förmliche Fratzen dazu schnitten.

Am wohlsten fühlte sich Karstensen durch den deutlichen Hinweis auf den jungen Ziegler berührt. Also der war es gewesen! Wie lange mußte das her sein! Dabei war dieser Rudolf eigentlich heute noch ein junger Windbeutel, den man nicht ernst zu nehmen brauchte. Und wie bekümmert hatte er schon manchmal an der Herkunft dieses ominösen blauen Herzens mit den fatalen Buchstaben darin herumgegrübelt! Welcher Schurke hatte sich so in das Vertrauen dieses holden Kindes gestohlen, daß sie ihm dergleichen erlauben konnte? So hatte er sich immer wieder gefragt.

Aber die Frage hatte sich nicht über seine Lippen getraut, wenn er beschäftigt gewesen war, die Spuren davon nach und nach zu vertilgen.

Dabei hatte ihm jedes ihrer Worte, jeder Atemzug, jeder unschuldig verwirrte Blick, jedes zaghaft dankbare Lächeln gesagt, daß dieses dumme Herz ja bloß eine törichte Kinderei gewesen sei und nur die große rätselhafte Scheu junger Mädchen vor den Eltern die närrische, jedenfalls ganz überflüssige Angst in ihr geweckt habe, die fieberhaft danach verlangte, die blauen Punkte endlich zu beseitigen.

„Wenn ich recht verstanden habe, so stammt das blaue Herz also von Ihren kunstgeübten Händen, Herr Fähnrich?“ fragte er mit einem leisen Lächeln.

„Welches blaue Herz?“ mischte sich ungeduldig der Justizrat ein, der den in der Dämmerung verschwindenden Mädchen nachsah.

Darauf erzählte Doktor Karstensen ruhig und schlicht, mit einem ganz leisen, wohltätigen Unterton von Humor, was Lena Kruse all die Tage zu ihm hergeführt hatte.

„Also eine Tätowierung?“ sagte erleichtert Kruse. „Und die haben Sie ihr beigebracht, junger Seeheld? Wann ist denn das gewesen?“

„Es ist schon drei Jahre her, Herr Justizrat,“ entrang es sich Rudolfs Lippen. Die Ritterrolle, die er sich für diese Stunde eigentlich zugelegt hatte, war in eine bedenklich komische Färbung geraten.

„Also damals?“ murmelte der Justizrat. „Und das Kunststück ist Ihnen gelungen, Herr Doktor?“

„Bis auf wenige, kaum merkliche Pünktchen.“

„Dafür danke ich Ihnen aufrichtig! Und auch dieser Seeheld hier wird Sie kaum wegen mutwilliger Zerstörung seines Kunstwerks vor Gericht schleppen wollen. — Oder haben Sie dergleichen Absichten, Rudolf?“

„Ach, Herr Justizrat, wenn ich gewußt hätte! — Ueberhaupt, dieser Dannehl, der elende Hetzer! Na, ich werd's ihm schon besorgen! — Herr Doktor Karstensen, ich bin vorhin —“

„Schwamm drüber, Herr Ziegler — die Sache ist erledigt!“ schnitt Karstensen ihm liebenswürdig das Wort ab.

„Ich danke Ihnen!“ erklärte Rudolf ehrlich.

Kruse dachte währenddessen an Lena, sein Kind, und welche Wege er wählen müsse, um alles zu ihrem Besten zu ordnen und ihr unbedingtes Vertrauen zurückzugewinnen. Die letzten Worte der beiden jedoch lenkten ihn davon ab.

„Wie friedfertig Sie mitunter sein können, verehrter Herr Doktor!“ wandte er sich an Karstensen. „Warum sind Sie zu anderen Zeiten nur so halsstarrig?“

„Bin ich gar nicht, Herr Justizrat! Nur wo ich einem dreisten Schwindel in meinem Fache auf die Spur komme, kenne ich keinen Spaß. Und wie Sie aus dem Gutachten des Professors Eisold in Berlin erkennen werden, ist der von mir seinerzeit angezweifelte Rotwein wirklich ein minderwertiger Verschnitt mit Heidelbeersaft.“

„Nun, derselbe Eisold hat auf unsere eingesandte Probe hin das Gegenteil festgestellt. Darf ich Ihr Gutachten einmal einsehen?“

„Bitte!“ entgegnete Karstensen und holte es aus der Brusttasche. „Da von beiden Seiten Irrtümer in der Auswahl der eingesandten Proben wohl ausgeschlossen erscheinen, bleibt kaum etwas anderes als die Annahme übrig, daß Konsul Dobenschütz von einem seiner eigenen Leute betrogen wird.“

„Da könnten Sie recht haben, Herr Doktor!“ meinte nachdenklich der Justizrat.

„Dann sind's die Dannehls!“ rief der Fähnrich. „Ich habe schon manchmal gemerkt, daß da nicht alles stimmt. Und darum sollte ich durchaus auch heute nachmittag vorgehen! So eine Bagage!“

Er war schwer zu beruhigen. Aber seine Angaben, die er vor Dobenschütz wiederholte, führten dazu, daß beschlossen wurde, den verdächtigen Kellermeister noch am gleichen Abend ins Gebet zu nehmen.

Vom Justizrat, Karstensen und dem Fähnrich begleitet, ging der Konsul, seinen biederen Kellermeister am Orte seiner Tätigkeit aufzusuchen.

Die Kellertür war verschlossen. Aber ein flüchtiger Lichtschimmer, wie von einer flimmernden Laterne geworfen, huschte plötzlich durch die vergitterten Scheiben unweit der Tür.

Schon wollte Rudolf Ziegler, der sich wieder in seiner Würde zu fühlen begann, durch ein kräftiges Pochen den Eingang erzwingen, da bedeutete ihn Dobenschütz leise, davon abzusehen.

„Wir haben noch eine Hintertür nach dem Garten zu, die allerdings selten benützt wird,“ flüsterte er.

Möglichst geräuschlos begaben sie sich um das mächtige Hofgebäude herum zu dem kleinen vernachlässigten Krautgarten.

Richtig — die Tür stand gegen alle Regel offen, und aus der Tiefe her klangen gedämpfte Stimmen und Schritte.

„Warten wir ab, meine Herren!“ tuschelte Dobenschütz, der eigentlich sehr niedergeschlagen war.

Da löste sich aus dem Schatten des dunkeln eisenbeschlagenen Türflügels eine Gestalt und rief die Kellertreppe hinunter: „Vater — Vater, der Herr Konsul möchte dir noch was sagen!“

„So ein Fuchs!“ schimpfte Dobenschütz, der sofort wußte, daß Adolf hier Wache gestanden hatte, um irgend einen lichtscheuen Handel vor Entdeckung zu behüten.

Im gleichen Augenblicke erscholl aus der Tiefe her ein jäher Aufschrei, untermischt mit Poltern und Scherbenklirren.

„Vorsicht beim Hinabsteigen!“ meinte der Konsul.

„Ich habe eine Taschenlaterne,“ bemerkte der Chemiker und ließ ein elektrisches Glühlicht aufblitzen.

Rasch stiegen sie unter seinem Strahlenschein hinab.

Da lag am Fuße der Treppe eine stöhnende Gestalt, noch ein paar langhalsige volle Flaschen im Arme, während etliche andere in Scherben um ihn her verstreut waren und ihren Inhalt über die Stufen und Bodenfliesen ausgegossen hatten.

Karstensen leuchtete ihm ins Gesicht. Es war der Klostermüller.

„Was treiben Sie hier, Hankel?“ fragte stirnrunzelnd der Konsul.

„Ich — ich hole die ausrangierten Fässer ab, die ich neulich gekauft habe, Herr Kon-

sul!" stotterte der Mann, den Adolf Dannehl beim alarmierenden Hinabstürzen über den Haufen gerannt hatte.

„Ja, sind denn das Fässer?" erkundigte sich ironisch der Konsul, auf die verräterischen Rheinweinflaschen deutend.

Der Kellermeister kam inzwischen den Gang heraufgehastet. Er wollte doch wenigstens versuchen, die böse Ueberraschung noch abzuwenden. „Der Klostermüller wollte mir helfen, die Flaschen nach vorn zu bringen, Herr Konsul. Sie sind vom Bahnhofwirt bestellt," erklärte er, freilich nicht sehr überzeugend.

„Durch die Hintertür, Dannehl, die überhaupt nicht benützt werden soll?" fragte sarkastisch der Konsul. „Mensch, wenn Sie mir jetzt nicht sofort die volle Wahrheit über Ihre sämtlichen seit Jahr und Tag begangenen Unredlichkeiten sagen, so kommen Sie noch heute Abend hinter Schloß und Riegel! — Stehen Sie endlich auf, Hankel! Sie kommen mit nach vorn ins Kontor. Es geht in einem Aufwaschen! Und den Halunken, den Adolf, den Sie sich ja schön abgerichtet zu haben scheinen, will ich auch sehen! Aber sofort! Die Schlüssel nehm' ich an mich."

„O Gott, Herr Konsul, Gnade — Gnade! Ich will ja mit nichts hinter dem Berge halten. Ich bin ein Lump. Ein großer! Aber der Bengel hat viel mehr Schuld als ich!" jammerte der Kellermeister.

„Glauben Sie's ihm nicht, Herr Konsul!" kreischte, plötzlich zum Vorschein kommend, der Krüppel dazwischen. „Ich bin nur ein gehorsamer Sohn gewesen — nichts weiter! Ich habe gar nicht gewußt, daß Vater —"

„Schweig oder ich bring' dich um!" schrie Dannehl außer sich.



Serbische Musiker spielen den Feldgrauen einige Lieder vor. Seitwärts reitende Bulgaren. Leipz. Presse-Büro.

Aber Karstensen fiel ihm in den Arm und führte ihn die Treppe hinauf.

Im Kontor legte das Kleeblatt eine umfassende Beichte ab. Der Klostermüller erklärte sich bereit, vollen Schadenersatz zu leisten und für die Armen ein übriges zu tun. Die Familie Dannehl verschwand schon am nächsten Tage spurlos aus der Stadt. Von einer gerichtlichen Verfolgung hatte Konsul Dobenschütz unter dieser Bedingung abgesehen.

Die alten Freunde versöhnten sich daraufhin bei einer neutralen Flasche Josephshöfer. Der Termin brauchte nicht mehr stattzufinden.

— — — — — — — — — —

Auf dem Heimwege schritt Karstensen an des Justizrats Seite.

„Sie haben noch Licht oben bei mir?" sagte verwundert der Justizrat. „Und es ist über Mitternacht hinaus!"

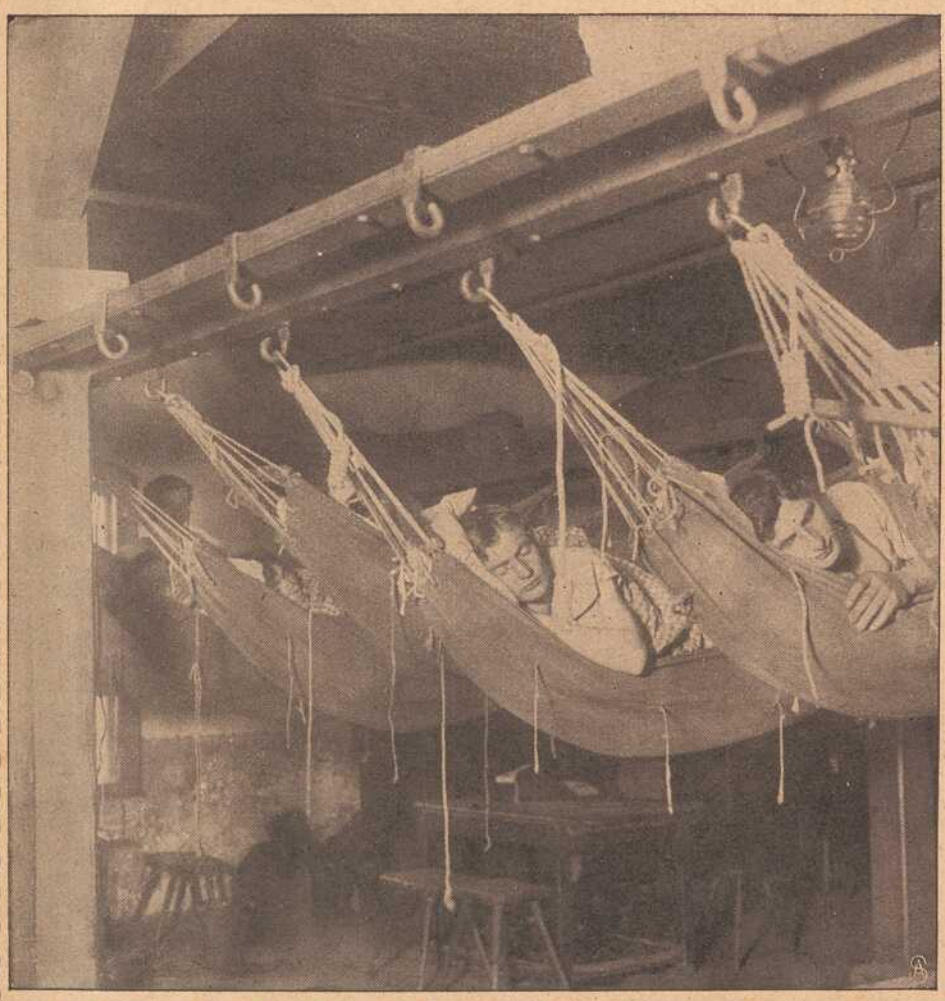
„Ich glaube, Fräulein Lena hat endlich wohl den Mut gefunden, ihrer Mutter zu beichten," meinte mit einem sinnenden Lächeln der Doktor.

„Hoffentlich!" seufzte der Vater. „Ach, was machen Kinder doch für Sorgen, selbst die besten verschonen uns nicht damit!"

Karstensen las in der Seele des bekümmerten alten Herrn. „Es war ja erklärlich, daß sie gerade bei dieser Kinderei nicht den Mut finden konnte," fing er an. „Sonst vergöttert sie Sie einfach — Sie und Ihre Frau Gemahlin. — Ueberhaupt — solch liebes, süßes Geschöpf gibt's ja nicht wieder! — Und ich möchte nur das eine nicht, daß sie glaubt, ich hätte aus Mitleid oder aus dem Drang der so wunderlich verschobenen Verhältnisse heraus — aber wenn Sie mir Ihr Haus überhaupt erschließen wollen, Herr Justizrat, und nach gütiger Prüfung an mir nichts auszusetzen finden — dann möchte ich mir wohl langsam und in Treuen Lenas Herz erobern."

„Sie werden uns willkommen sein, Herr Doktor!" sagte der Justizrat bewegt und drückte ihm die Hand.

Droben flog ihm in heißer Beschämung sein Kind entgegen, die wirklich mit Frau Hedwig eine Zwiesprache gepflogen hatte.



Auf einem deutschen Kriegsschiff. Mannschaftsschlafraum mit Hängematten.

„Närrisches Mädel!“ murmelte er, ihren blonden Scheitel zärtlich streichelnd. „Was machst du für Dummheiten!“

„Ach, Papa, das schreckliche blaue Herz ist ja nun fort!“

— — — — — — — — — — —

Tilla Uppenkamp reiste am nächsten Tage zu ihrer Tante nach Buchgrund. Ihr Vormund war ihr nicht Kavalier genug in der Beurteilung ihrer Absichten bei dem Spaziergang im Cäcilienpark gewesen. Und Karstensen blieb gegen sie sehr kühl, als er Besuch machte.

Mit heimlichem Bedauern sah Konrad seine erste Liebe scheiden. Aber da die Sache sonst recht glimpflich für ihn ausging, und Karstensen alsbald seine begeisterte Neigung gewann, vergaß er sie rasch.

Sie rächte sich an Kruses übrigens nicht ohne Humor. Zur Verlobung sandte sie „ihrer lieben Freundin Lena“ ein kostbares Herz, aus blauen Türkisen gebildet und von einer Reihe kleiner Diamanten eingefaßt, nebst einem goldenen Kettchen dazu.

Und es war bei den glücklichen Kruses niemand, der diese kleine Anspielung nicht sehr lustig gefunden hätte.



Andrang vor einem Gemüseladen in Uesküb. Leipz. Presse-B.

Zeche X.

Nachd uck verb.

Erzählung aus dem Kriege von August Gräf.

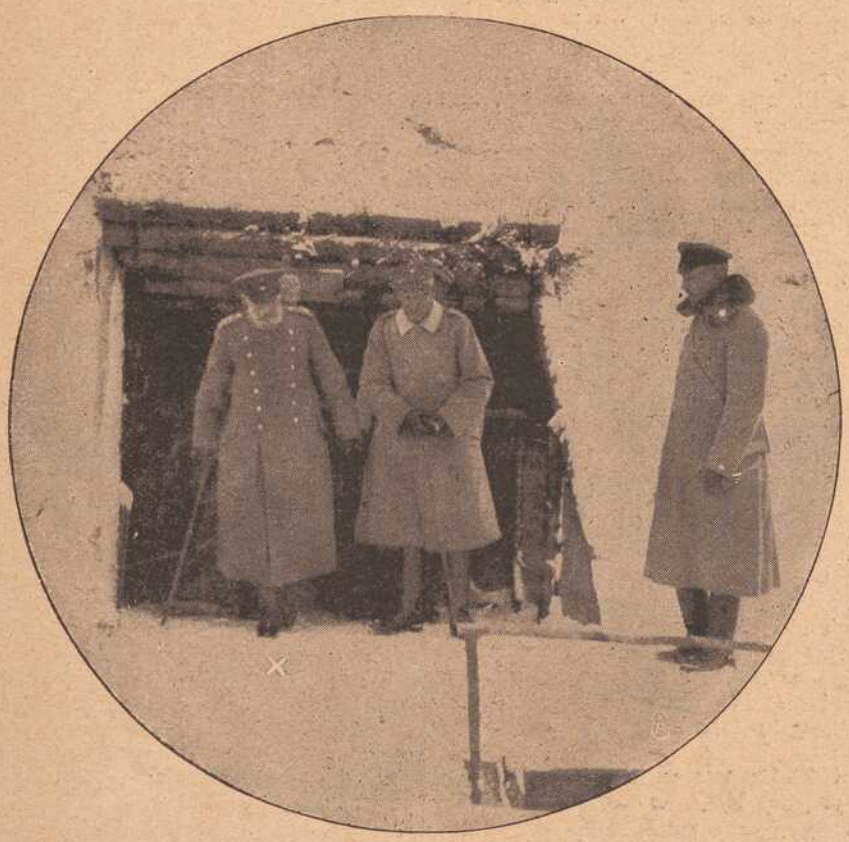
Durch das breite Land der oberbayerischen Hochebene raste der Münchener Schnellzug. Grüne, schwellende Triften mit weidendem Vieh, erntereiche Ährenfelder, dazwischen vereinzelte kleine Waldinseln, dunkles Tannicht, Dörfer und Weiler flogen vorbei. Die brennende Julisonne fiel mit hellem Glast auf die Bergschroffen und Lehnen der sich heute wunderbar scharf vom tiefblauen Himmel abzeichnenden Kette der Alpen, daß die ewig vereisten Gletscherwände und Kuppen weit, weit in die ferne Niederung flimmerten. In die duftige, warme Frühe des Morgens zitterte aber die schüchterne Bimmelglocke aus irgend einem einsamen Dorf wie Weiheläuten und Himmelsharfenton über das gesegnete Land der Bayern.

Eine solch' halbe Andachtsstimmung mochte sich auch dem jungen Offizier in grauer Feldunifform mitgeteilt haben, der allein in einem Abteil zweiter Klasse saß, und unverwandt durch das geöffnete Fenster seine Blicke hinaus in die heimatliche Landschaft wandern ließ. Waren doch die Felder und Wälder und Dörfer der ihm teure Boden seiner liebvertrauten engeren Heimat: Vorgebeugt schaute er immer wieder in die Weite, ob sein trauliches Geburtsstädtlein Dachau nicht bald am Hügelabhang über der Amper auftauche. Sich der vergangenen Monate erinnernd schien's ihm ein wahres Glückswunder, daß er jetzt die Heimat wiedersah. Seit den ersten Kriegstagen war er im Feld auf Flanderns und Frankreichs blutgetränkter Erde gestanden. Wie oft war in dieser Jahresfrist der lebensgiere Schlachtentod nur um Haaresbreite an ihm vorübergestreift. Wo waren seine Kameraden, die lebensfrisch mit Blumen und Gesang vor einem Jahr mit ihm aus der Heimat gezogen waren? Ein kleines Häuflein war's geworden! Die meisten moderten längst schon irgendwo draußen, fern in Flandern, im Wasgenwald oder am Meer. Heil und unversehrt hatte er bis jetzt alle Gefahren und Nöten überstanden und wenigstens auf ein paar Tage konnte er nun wieder in der Heimat sein, Heimatluft atmen, und die Wege der Heimat, der Jugend gehen . . .

Kaum merklich lächelte Leutnant Ernst Strassen. Der Zug eilte durch das Röhricht des Dachauer Mooses. Schon zeigten sich das massige Schloß und etliche Häuser von Dachau. Haus um Haus baute sich den Augen der Reisenden drum auf und bald lag das ganze Städtchen dem Blick im goldenen Sommertag da.

Strassen hatte sich erhoben. Wie friedlich ihm die Heimat schien! Als ob nicht draußen an den Grenzen sich die Völker mordeten! Etwas wie Stolz stieg in ihm auf, daß auch er mit mitgeholfen hatte, die Heimat vor Feind und Verwüstung zu schützen. In diesem Empfinden faßte er seinen Degen ein wenig fester wie sonst.

Der letzte Hausfirst von Dachau verschwand



Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern besucht seine Truppen in den Unterständen.

verschwommen am Horizont. Die Gedanken des jungen Offiziers spannen sich weiter. Bald würde er in München sein. Wie hatte sich der lange Krieg wohl dort bemerkbar gemacht? Von den Freunden und Bekannten würde er wohl wenig mehr vorfinden. Die meisten hatte gleich ihn das bedrohte Vaterland gerufen. Von den Freunden sprangen seine Gedanken auf seine in Isarathen verbrachten Jugend- und Studentenjahre über, sodaß tausend frische, lebendige Bilder im Geist vor ihm wieder erstanden. Und auf einmal hielten sie bei dem einen, das er sich unter allen Umständen aus dem Kopfe zu zwingen suchte. Aber stets fiel sein Sinnen und Grübeln auf den einen Gegenstand quälendster Zweifel zurück.

Würde ihm der berechnende, reiche Oberingenieur auch jetzt, da er als Offizier, noch dazu mit mehreren Kriegsauszeichnungen heimkam, die Hand seiner einzigen Tochter und Strassens Jugendfreundin Hilde verweigern? Zweifel und Hoffnungen rangen in Strassens Gedanken. War doch der Hauptzweck seines Heimaturlaubs, bei dem Oberingenieur Wohlensperger um Hilde anzuhalten! Nun ja, er würde schon bald genug Bescheid wissen. Gleich am andern Tag wollte Strassen bei dem harten Vater seiner Angebeteten vorsprechen und dann mußte sich alles wohl entscheiden. Müde strich seine Hand über die Stirne, als möchte er dadurch die folternden Gedanken und Zweifel los werden.

Mehr und mehr näherte sich der Schnellzug der bayerischen Hauptstadt. An dem reizenden Villenvorort Obermenzing ging's vorbei, dem riesigen Häusergewirr Münchens zu. Endlich fuhr der Zug laut ratternd in die weite Glashalle des Münchener Hauptbahnhofs ein. Ernst Strassen war am Ziel.

Was an Strassens Freunden sich noch in München aufhielt und soweit sie Nachricht von seiner Ankunft erhalten, hatten sie sich zum Empfang ihres alten Genossen eingefunden. Mit mächtigem Halloh wurde der Leutnant bewillkommt und des Händeschüttelns- und drückens wollte erst recht gar kein Ende sein. Und so abgespannt der Ankömmling von der langen Reise auch war, er wurde unverzüglich ohn' Gnade und Erbarmen in ein Taxameter geschoben, um dabei zu sein, wie seine Rückkehr vom Feld in einem gemütlichen Nebenlokal des Mathäser mit dem entsprechenden Quantum Gerstensaftes gebührendermaßen eingeweicht wurde.

Strassen mußte wohl oder übel in seinem festgelegten Urlaubsprogramm eine kleine Aenderung eintreten lassen, denn da ihn seine Freunde ununterbrochen mit Beschlag belegten, konnte er sich in den ersten Tagen nicht, wie er beabsichtigt, die Zeit nehmen, um bei dem Oberingenieur eine zweite Werbung vorzubringen. Seine Bekannten liefen ihm fast die Türschwelle ab. Einmal holte ihn einer zu einer Kahnpartie auf dem Kleinhesseloher See, das andere Mal beanspruchte man ihn zu einem Tarock im Kaffeehaus, bald sollte er mit einem den Tierpark besuchen, bald mit einem andern im Ratskeller einen Dämmerschoppen halten, dann wieder mit einem Dritten und Vierten in den Forstenrieder Wald nach Planegg wandern oder hinaus ins alte Kloster Andechs am Ammersee fahren. Kaum, daß er nachts Muse zu einigen Stunden Schlaf fand.

Am Abend des vierten Tages nach seiner Ankunft besuchte Strassen mit einem früheren Studienkollegen das Hoftheater, wo Strauß' „Salome" über die Bühne ging. Es war nach dem zweiten Aufzug und die Theaterbesucher, auch der Leutnant, schritten in den Wandelgängen auf und nieder. Da klang hinter ihm eine Stimme an sein Ohr. Wie ein Blitz durchfuhr es ihn. Die Stimme, die Stimme — — die war ihm doch bekannt! Er sann. Ihm kam ein Gedanke. Das war doch am Ende nicht — —

Strassen wandte sich um.

Beim Himmel! Das war *sie*! Heiße Röte überflammte sein Gesicht. Eine Täuschung war unmöglich. Die junge, dunkelblonde Dame, welche unweit von ihm dort drüben an einer Säule stand und mit einem hochgewachsenen Offizier in ein lebhaftes Gespräch verwickelt war, mußte Hilde Wohlensperger sein. Strassen trat hinter eine andere Säule, sodaß er unbeachtet das Gesicht der Dame in die Augen bekam. Kein Zweifel! Es war Hilde.

In diesem Augenblick klingelte es zum Wiederbeginn der Vorstellung und Ernst verlor Hilde aus seinem Blick, ohne sie wieder im Zuschauerraum gewahren zu können.

Für den Schluß der Oper hatte der junge Offizier weder Auge mehr, noch Ohr. Wie aus der Ferne rauschten die Strauß'schen Weisen an seinem Ohr vorbei. Seine Gedanken waren bei Hilde. Ob sie ihn vielleicht bemerkt hatte? Sie schien sich wenig verändert zu haben, seitdem er sie zum letztenmal gesehen. Nur etwas steifer war sie ihm vorgekommen. Am nächsten Tag wollte er nun aber sicher bei Wohlenspergers vorsprechen. Lange genug hatte er sein Vorhaben aufgeschoben.

Der laute Beifall, der den Darstellern am Schluß der Vorstellung bezeigt wurde, brachte erst Strassen aus seinem Brüten und Pläneschmieden. Er beobachtete alle gehenden Theaterbesucher scharf, in der Hoffnung, Hilde noch einmal erkennen zu können. Aber er sah sie und ihren Begleiter nicht wieder.

Anderntags ging Strassen hinaus nach Bogenhausen, wo der Oberingenieur mit seiner Familie eine erst kürzlich in modernem Stil erbaute Gartenvilla bewohnte. Doch zu seiner Enttäuschung gab ihm der Diener den Bescheid, daß Wohlernsperger mit seiner Frau und Hilde infolge des prächtigen Sommerwetters einen Ausflug an den Starnbergersee nach Leoin und Ammerland gemacht und mindestens vor Abend nicht zurückkäme.

Der Leutnant mußte sich mit der Gesellschaft des Sohnes des Oberingenieurs, der sich allein im Hause befand, begnügen. Toni Wohlensperger, der mit Ernst Strassen durchs ganze Gymnasium auf derselben Schulbank gesessen war, zeigte sich durch den Besuch seines Freundes freudig überrascht.

„Schade, daß die Eltern und besonders Hilde heute ausgeflogen sind," meinte er, „sie würden nicht minder höchlichst erstaunt sein wie ich. Menschenskind, wie hast du's nur angefangen, daß du es in paar Monaten zum Leutnant gebracht hast? Und mit Orden bist du auch beglückt worden. Das müßte Hilde sehen, die schon immer für's liebe Militär geschwärmt hat! Ich kann es kaum fassen. Aber erzähle, erzähle! Und Strassen mußte von allem berichten, was er seither erlebt. Er konnte die neugierigen Fragen alle fast nicht beantworten. Lange lag ihm schon eine Frage nach Hilde auf der Zunge. Mitten im Gespräch warf er endlich diese Frage, die es ihm förmlich aus dem Munde drängte, ganz wie absichtslos und nebenbei hin.

Toni Wohlensperger, der von Strassens Liebe zu seiner Schwester keine Ahnung hatte, lachte.

„O die Hilde ist aus einem lammfrommen, sanften Täubchen ein ganz widerborstiger Racker geworden. Aber der lange Redern wird ihr mit der Zeit die Mucken schon wieder aus ihrem reizenden, rosigen Köpfchen treiben. Seit acht Tagen ist sie nämlich die kleine Frau des Hauptmanns Hans von Redern. Der ist einziger Sohn und Universalerbe seines geldgewaltigen Vaters, eines guten Geschäftsfreundes von Papa. Die Heirat paßte meinem alten Herrn ganz in den Kram und auch Hilde fand keinen Einwand. Leider muß der Hauptmann schon in einigen Tagen wieder ins Feld. Wenn du länger hierbleibst, kann ich dich mit ihm bekannt machen."

Strassen glaubte bei den Worten Tonis zur Bildsäule erstarren zu müssen. Hatte er recht vernommen? Ein Schwindel faßte ihn, daß er sich einen Augenblick auf die Platte des schweren Schreibtisches in Tonis Zimmer stützen mußte. Hilde, die er schon seit den Kinderschuhen kannte, die Jugendfreundin, die in seinen Gedanken nur als *seine* Hilde lebte, war nun das angetraute Weib eines *andern*. Er krallte sich die Hände blutig, um nicht wie ein wahnwitziger hinausschreien zu müssen.

Toni fiel das veränderte Benehmen und Aussehen des Leutnants auf. Eine halbe Ahnung dämmerte in ihm auf.

Sekundenlang war es im Zimmer still. In Strassens Brust brach der ganze Schmerz über seine zerstörte Lebenshoffnung hervor und in leidenschaftlichen, heißen Worten beichtete er dem Freunde seine verlorene Liebe.

Hildes Bruder, der ihm tiefe Herzensteilnahme entgegenbrachte, versuchte, ihn zu trösten.

„Ernst, sei nicht so töricht," sprach er eindringlich. „Wer weiß, ob du mit Hilde wirklich so glücklich gewesen wärest, wie du dir vorstellst. Mir freilich wärst du als Schwager hoch willkommen gewesen. Mit allem Grämen vermagst du aber das Geschehene nicht zu ändern. Drum sei nicht schwach! Bei der einen bist du zu spät gekommen, bei zwanzig andern kannst du deswegen noch früh genug dein Ziel erreichen."

Strassen, den es nicht länger hielt, hatte sich schon zum Gehen gewandt. Er bot Toni mit schwerem Druck die Hand. „Ja, zu spät .. zu spät gekommen. Du hast recht," murmelte er rauh. „Lebe wohl ... und grüße mir Hilde ..." Hinter dem Gehenden schloß sich mit dumpfem Schlag die Türe.

Noch am gleichen Tag trug der Schnellzug in der Trübe des regendüsteren Abends Ernst Strassen aus der Heimat, wo er sein Glück gelassen hatte ... für immer.

* * *

Eine milde Septembernacht dunkelte über der nordfranzösischen Riesenstadt Lille. In einem behaglich eingerichteten Stübchen im Hause eines französischen Apothekers in der Nähe des grande place finden wir Leutnant Strassen wieder. Nicht lange nach seiner vorzeitigen Rückkehr ins Feld war nämlich sein Regiment, das durch Monate in vorderster Kampffront ausgehalten hatte, abgelöst worden und noch in Ruhestellung gekommen. Nun war er schon fast zwei Monate in der großen Stadt, der Perle Nordfrankreichs.

Die Uhr zeigte schon späte Stunde. Strassen war gerade im Begriff, sich zur Ruhe zu begeben, als eine Glocke durch das Haus schrillte und fast im selben Augenblick wurde rasch und heftig an die Türe gepocht. Draußen stand eine Ordonnanz mit allen Anzeichen großer Eile. Der Mann sprudelte kaum die Worte heraus: „Herr Leutnant, sofort zum Herrn Oberst" und schon war er auch die Treppe wieder drunten und davon.

Strassen begriff erst gar nicht, was der Soldat gewollt hatte. Sofort zum Oberst! Mitten in der Nacht. Vermutlich war durch eine Patrouille wieder einmal ein Mann seiner Kompagnie, der über Zapfenstreich aus-

geblieben war, aufgegriffen und gemeldet worden und wegen einer solchen Lapalie holte man jetzt ihn, den Kompagnieführer, in der Nacht zum Oberst. Strassen dachte nichts anderes, als er schnell umschnallte und auf die Straße stürzte.

Umso größer war seine Erwartung, als er beim Regimentskommandeur bereits alle Kompagnieführer und Offiziere vorfand. Alle waren voll gespannter Erregung.

Mit ernstem Gruß trat der Oberst zu den versammelten Offizieren. Zwischen seiner Stirne und der Nasenwurzel hatte sich ihm ein kleines Fältchen eingegraben. Es war das Sorgenfältchen des Obersten. Sie kannten es nur zu gut und keinem deucht's ein gutes Zeichen.

„Meine Herren," begann der Oberst, „auf all ihren Gesichtern sehe ich Neugierde und vielleicht auch einigen Unwillen, daß ich Sie aus Ihrer Nachtruhe stören ließ. Hören Sie: Ereignisse von schwerwiegendster Bedeutung drängen zur höchstmöglichen Eile. Ich will mich kurz fassen. Nach dem tobenden Trommelfeuer der letzten Tage, das ja selbst die Fensterscheiben hier erzittern ließ, machte der Feind mit starken Kräften auf der ganzen Front einen durch Giftgas eingeleiteten Angriff. Soweit nun die übrigens manchmal recht widersprechenden Berichte unserer Division vorliegen, ist es dem Feind an einzelnen Stellen infolge seiner Uebermacht gelungen, in unsere völlig zusammengeschossenen Gräben einzudringen. Um das Vorgehen des Gegners zum Stillstand zu bringen und ihn aus den gewonnenen Positionen wieder herauszuwerfen, müssen natürlich alle verfügbaren Truppen bei der gewaltigen Uebermacht des Feindes eingesetzt werden. Das Regiment hat sich deshalb binnen einer halben Stunde in Marschbereitschaft zu setzen. Weitere Instruktionen kann und darf ich Ihnen jetzt noch nicht mitteilen. Sie werden sie bald genug erfahren."

In fliegender Hast eilten die Offiziere fort und bald schmetterte überall das Alarmsignal durch die aus dem Schlaf gescheuchte Stadt.

Die halbe Stunde war noch nicht ganz verstrichen, da trat das Regiment schon in Marschordnung an. Der Oberst richtete noch etliche Worte an seine Soldaten, ein gleiches taten die Bataillons- und Kompagnieführer, dann ging's hinaus in die Nacht, einem blutheißen Kampf entgegen.

Da die Eisenbahn schon von anderen ebenfalls alarmierten Truppenverbänden bis an die Grenze der Leistungsfähigkeit belegt war, mußte das Regiment die mehrstündige Strecke zur Front im Marsch zurücklegen.

Es war eine schauerliche Nacht. Das Wetter hatte mittlerweile umgeschlagen; bald rieselte aus düsterem Gewölk ein feiner Sprühregen zur Erde, zuletzt prasselte es aber in Strömen nieder. Ein eiskalter Wind fegte den marschierenden Truppen, die in kurzer Zeit durch grundlosen flandrischen Schlamm stapften, in die Gesichter. Der Marsch ging fortwährend durch flaches Land. Fern rollte ohne Pause das Rasseln und Dröhnen der Geschütze. Am Horizont stiegen Leuchtkugeln in Masse hoch und der fahle Lichtschein der Scheinwerfer huschte oft schemenhaft am dunklen Nachthimmel hin und her. Alle Augenblick stockte der Marsch. Auf der schmalen morastigen Straße keilten sich Pionier- und Munitionskolonnen, Feldküchen, Geschütze, Sanitätsfahrzeuge, marschierende Infanterie und Ordonnanzen. Und in der rabenschwarzen Wetternacht konnte man keine drei Schritte weit sehen.

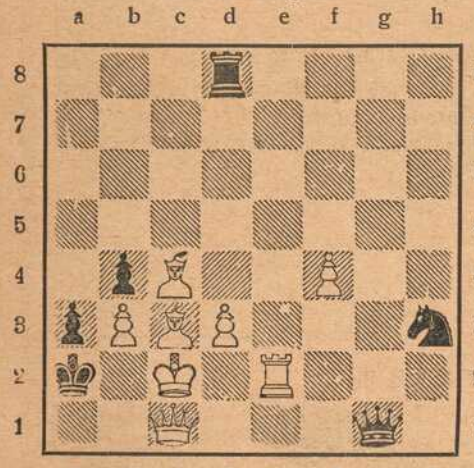
Vor den zusammengeschossenen Ruinen eines kleinen Dorfes hielt das Regiment. Dem scharfen Geschützdonner, den häufig in nächster Nähe krepierenden Granaten und den wie Hummeln herfummenden, oft mit hellem Petsch an irgend einer Hauswand aufprallenden Kugeln nach, mußte man von der Front nicht allzuweit mehr entfernt sein.

(Schluß folgt.)

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von S. Magner.



Weiß (8 + 6)

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Humoristisches.

Die Wacht an der Bukowina. „Schaut's, Kinder, dös is der Unterschied: Die Russen ham an Minister, der hoaßt Stürmer, und wir ham den Pflanzer-Baltin, der is a Stürmer!"

Der Millionär. „Siehst du, da drüben der Schipper, das ist ein feiner Kerl. Vor zehn Jahren ist er mit einem Paar zerrissenen Hosen nach Berlin gekommen — und jetzt besitzt er zwei Millionen." — „Na, wenn schon, aber ich möcht' wissen, was er mit zwei Millionen zerrissenen Hosen anfängt!"

Verhör. „Name?" — „Piepenbrink." — „Stand und Gewerbe?" — „Schuster." — „Verheiratet?" — „Nein." — „Geboren?" — „Ja."

Gouverneur. General r. P. betritt sein Amtszimmer, findet seinen Adjutanten im Gespräch mit einem biederen Landsturmmann und fragt letzteren: „Nun, was wünschen Sie?" Worauf dieser antwortet: „Ich danke schön, ich werde schon bedient."

„Also Ihre Gattin geht tatsächlich noch lieber ins Theater als in das Kino?" — „Freilich; im Kino kann sie nicht zu spät kommen!"

Herr (zur Zimmervermieterin): „Ich bin immer sehr gut mit den Leuten ausgekommen, bei denen ich gewohnt habe; die Frau, bei der ich zuletzt wohnte, hat sogar geweint, als ich fortzog!" — Zimmervermieterin: „Das wird bei mir nicht vorkommen, ich verlange das Zimmer immer im voraus bezahlt!"

Fritze: „Aber Appam — beruhige dir doch, Appam! — August: „Warum nennst du mir denn immer Appam?" — Fritze: „Weil du so aufgebracht bist!"

Dexierbild.



Wo ist denn nur mein Mann?

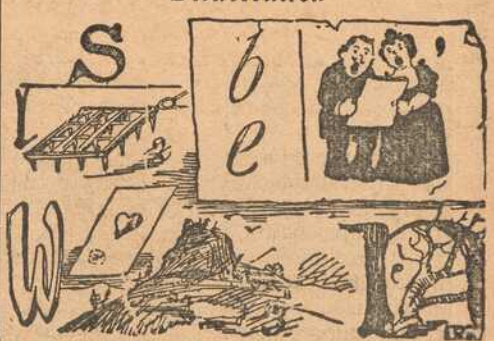
Homogramm.



1. Fluß im östlichen Europa.
2. Unerwünschter Zustand.
3. Weiblicher Vorname.

Die Buchstaben AAAA, DD, EEEE, GG LL, NN, O, SS, WW, sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von beigefügter Bedeutung ergeben.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Zweizüger: W. Kf8, Da7, Sd5, f5, Lg8, Tc6, g5, Bh4. Schw. Ke4, Db3, Sf2, Bb4, d7, h5. 1. Lg8 — h7 usw.

Telegraphenrätsel: **Eins, Name, Helm, Revolver, Nagel, Ohr, Dutzend. Einnahme von Lodz.**

Bilderrätsel: Neid ist gekränkte Eigenliebe.

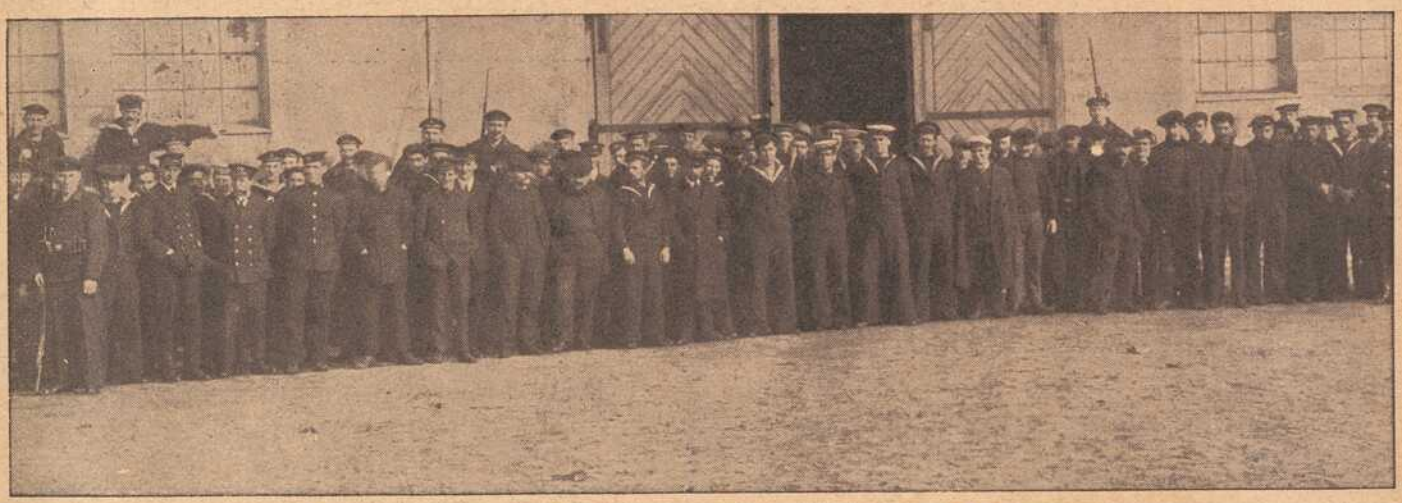
(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Korvettenkapitän Graf und Burggraf Nikolaus zu Dohna-Schlodien, der kühne und erfolgreiche Kommandant S. M. S. „Möwe".



Der französische General Pétain (×), der General Humbert in Verdun ersetzt haben soll.



Die von S. M. S. „Möwe" eingebrachten englischen Gefangenen.



Ehemalige franz. Stellung auf der Côte Lorraine. Vom Ringen um Verdun.



Im Unterstande.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg Sterngasse 4. Telephon 444.

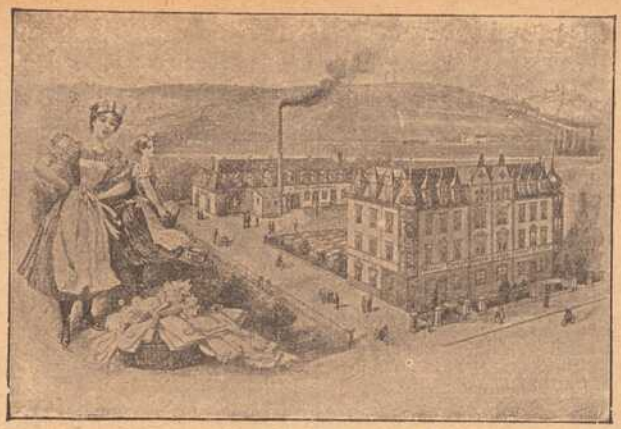
Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte Kaffees rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"

Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand



Ersatz für

Kupferkessel

Rudolf Winkler

Würzburg

Brücknerstr. 5. ◆ Tel. 825.

Großes Lager. Prompter Versandt.

Joseph Brennfleck,



Weingut, Würzburg, empfiehlt sein großes Lager in Steinweinen, Billigste Großpreise von Mk. 1.25 bis 8.50 per Boxbeutel je nach Jahrgang und Güte. Großer Besitz v. Weinbergen am Steinberg.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.

Saison-Neuheiten in
Damen-, Mädchen- und Kinderhüten.
Reiche Auswahl in
Formen, Blumen, Bändern, Federn etc.
Modernisieren älterer Hüte schön und billig.
Trauerhüte und **Schleier** stets vorrätig.

Frieda Fritsche,
Würzburg. ◆ ◆ ◆ Putzsalon.
Franziudwigstr 8 p., an der Adalberokirche

Woll- u. Seidenplüschhüte



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Bienenhonig
(garantiert reiner)



Th. Schenk
vorm. F. A. Schwarz
Wachswaren-Fabrik
Laden Marktplatz
Telephon 71 — Geschäftsgründung 1780.



Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Arbeiter-Schuhe aller Art

Schuhhaus Kolb

Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Konditorei", Peterstraße 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Leboraitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Georg Stöcker, Ingenieur, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736. Licht- u. Kraftanlagen.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

G. Rügemer, Fischmarkt 37. Fernsprecher 341.
C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt G. Hohe Würzburg

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

„Phönix", Hahnenhof 4. Instandsetzung sämtl. Herrn- und Damengarderoben rasch u. billig.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.

Die besten Musik-Instrumente erhalten Sie bei **Andr. Fischer,** Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Chr. Bury, Augustinerstr. 15, Spezial-Reparaturwerkstätte f. Nähmaschin. aller Systeme. Sämtl. Ersatz- u. Zubehörteile.



Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl! Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Hans Zollner, Café-Rest. Waldhaus, Straßenbahnhaltestelle.
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altdek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Weinstube „Zur Himmelskrone", Wöllergasse 4. A. Haberland.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

W. Fleischer,

Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.

Vertreter der Continental und anderer Systeme.
H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.

Karl Ehresmann

Kaufhaus für moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Bekannt reelle Bedienung.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Petersstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

ODEON

Direktion: **CARL DREXLER.**

Vollständig neuer erstklassiger Variété-Spielplan.
Gastspiel des Hofkünstlers

= Karl Scherber =

der berühmte deutsche Universal-Artist bringt u. A.: **Zauberei, Malerei, Wurf- und Fangspiel mit brennenden Fackeln, Gedächtnismeisterschaft, Papierreißkunst, Handschatten usw.**
Zwei Reuloms, in ihrem Gleichgewichtsakt: **„Eine Mahlzeit auf dem Kopfe!“**
Ella Preuss, die vorzügliche lustige Soubrette.
Geschwister Düwall und **Hund „Zella“,** komische Akrobaten.
Maria Marno, Opernsängerin.
Schwestern Tielburg, vornehmer Musikakt.
Hugo Fiala, der beliebte Münchener Humorist als Bauerndarsteller und Sänger zur Laute.
Lichtspiele. Neue Bilder.
Sonntag, 26. März: Zwei große Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr, abends 8½ Uhr. — Kleine Preise.



Herren- und Damen-Fahrräder

in großer Auswahl neu eingetroffen, mit noch guten Pneumatiks in tadelloser Ausstattung, empfiehlt zur Frühjahrssaison trotz der hohen Teuerungsaufschläge noch zu **billigsten Preisen.** Ebenso alle Ersatz- u. Zubehörteile in reichhaltiger Auswahl billigst. Größte u. bestein gerichtete Reparatur-Werkstätte. Prompte u. billigste Bedienung.
Würzburg, **Fahrrad-Müller,** Eichhornstraße 20. Telephon 2138.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen.
Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms
Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**
Wachswarenfabrik
Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Wollen Sie stöbern?

so rufen Sie bitte
Telephon 105, Grüne Radler!

Wir sind behilflich in **Auf-** und **Abhängen** v. Bildern, **Teppich-** und **Matratzenklopfen, Umstellen** von Möbeln etc. etc.
Büro: Alte Mainbr. 2.

= Apfelwein =

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

Schwarze

Frühjahrs-Mäntel.

Sehr billiges Angebot!

Solange Vorrat:

Wollrips-Mantel	la reinwoll. Rips, schwarz, sehr gut verarbeitet . . . . . Mk.	29.—	25.—	**19.50**
Mohärkrepp-Mantel	la. Mohärstoff, schwarz, erstklassige Ausführung . . . . . Mk.	29.—	25.—	**19.50**
Seidenmohr-Mantel	(Moirée), schwarz, Paletot- und Blusenform . . . . . Mk.	29.—	25.—	**19.50**
Seidentaft-Mantel	neueste Formen in flotter Ausführung . . . . . Mk.	42.—	39.—	**36.—**

J. V. Wagner & Co. Würzburg.

Ecke Domstraße.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), **Würzburg,** Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialität:

Reform-Metall-Bettstellen

mit **Knippenberg's** überaus elastischen und behaglichen

Sprungfeder-Matratzen.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 4

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 14 | Würzburg, 2. April 1916 | 4. Jahrgang

Helden von Königshofen i. Gr.



Franz Joseph Borst, Gefr. im 6. bad. Inf.-Reg., geb. am 15. Jan. 1889, fand den Heldentod b. einem Sturmangr. a. 10. Mai 1915.



Franz Joseph Ditterich, im 22. Ref.-Inf.-Reg., geb. am 20. Febr. 1893, gef. am 20. Juli 1915 auf dem Felde der Ehre.



Karl Wiener, im 87. Ref.-Inf.-Reg., geb. am 6. Februar 1888, starb den Heldentod im Feldlazarett am 13. Dezember 1915.



Joseph Hermann Weigand, Hilfslehrer in Rieden, Einj.-Unteroff. und Offiz.-Aspirant im 5. bayer. Inf.-Reg., geb. am 7. Jan. 1895, wurde a. 2. Okt. 1915 bei ein. Sturmangr. schw. verw. und starb am 20. Okt. 1915 zu Bonn.



Edmund Müller, im 4. Ref.-Inf.-Reg., geb. 16. Oktober 1886, fiel auf dem Felde der Ehre am 15. Januar 1916.

Das Leben siegt über den Tod.

Eine Geschichte aus dem Felde von Ferdinand Gruner.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

„Ich habe ihm die Hand gegeben, ein Jahr mit dir keinen Verkehr zu pflegen. Nicht einmal einen gütigen Zufall darf ich für mich nützen." Das schöne bleiche Mädchen zitterte. „Und du gingst darauf ein? Wehrtest du dich nicht gegen diesen Auftrag?"

Der Maler sah sie befremdet an. „Nein. Uebrigens glaubte ich, daß du auch mit dieser Bedingung einverstanden wärest. Ich schloß es aus einer Aeußerung deines Vaters."

„Papa hat mit mir kein Wort darüber gesprochen. Aber ich fürchte, das war die Probe, die er anstellte und du hast sie —" Sie zögerte den Satz zu vollenden.

Der Maler tat es. Der Wein hatte ihn erhitzt. Er sah die Dinge nun in einem anderen Lichte. Er kam sich ungemein gedemütigt vor und das erregte seinen Zorn. „Und ich habe sie nicht bestanden. Das weiß ich nun auch! Aber es ist eine höllische Methode, eine solche Probe auszusinnen. Was hätte ich denn überhaupt tun sollen? Heucheln, daß ich die Zeit nicht überstehen würde. Ich bin kein Ritter Toggenburg. Ich werde sie überstehen. Das ist sicher. Ich kann ebenso wie du machen, was ich will. Ich werde es tun. Laß dir mittlerweile von dem Regierungsrat den Hof machen. Ich glaube, er dichtet. Er wird dich bedichten. Er kann Hofrat, sogar Minister werden. Das ist eine Chance, die ich dem Herrn Kommerzienrat nicht bieten kann."

Der Maler sprach mit so auffälliger Geberde, daß trotz der Entfernung, in der sich das Paar von der übrigen Gesellschaft befand, immer mehr Augen zu ihnen herübersahen.

Marie Kaltus fühlte die Tränen in ihren Augen aufsteigen. Es war ihr so weh ums Herz wie noch nie. Sie hatte diesen Augenblick mit Herzklopfen herbeigewünscht. Sie hatte ihn mit einem süßen Angstgefühl ersehnt und nun zerschnitt der Mann, den sie liebte alles, was sie aneinderband. Das war eine Beleidigung, die er ihrem Vater antat.

„Die Rede ist sinnlos," entgegnete sie nach einer Pause. Sie zwang die Tränen zurück. Papa liebt mich wie seinen Augapfel. Er hat das Beste gewollt. Der Regierungsrat ahnt nichts von den Beleidigungen, die dein Mund gegen ihn schleudert. Nie hat er mir gegenüber ein Wort gesprochen, das nicht die ganze Welt hören dürfte. Laß ihn in Ruh!"

Sie hatte sich aufgerichtet. Schmerz durchzitterte ihre Worte. Denn sie liebte den Maler mit „der" Innigkeit des Mädchens, das noch keinen Flirt getrieben. In jener Zeit war ihre Mutter jahrelang krank gewesen. Da lag um ihre erste Jugend eine leichte Melancholie, bis der Maler kam. Er entflammte ihr Herz. Sie verbarg es. Denn sie hatte gelernt, über sich zu herrschen.

„Ich laß ihn ja. Wenn er das Wort noch nicht gesprochen, wird er nun Zeit finden. Ich verschwinde ja aus dem Gesichtskreis, Marie. Ich gehe aus dieser Stadt, nach Italien oder nach Paris. Ich habe da und dort Freunde."

Solden holte sich eine Zigarette hervor. Er sprach mit einer merkwürdigen Ruhe. Sie war verletzend nach der Leidenschaftlichkeit, die ihn eben beherrscht hatte. Man merkte, er wollte diesem bebenden Mädchen die Stunde schwer machen. Und so verleugnete er den Schmerz, der in seinem Innern wirkte. Der Schmerz, auf dieses süße Mädchen zu verzichten, das totbleich vor ihm stand und die Hände auf ein Tischchen stützte, während ihre tränenfeuchten Augen zu ihm emporsahen.

Die Hausfrau war eine lebenskluge Frau. Sie hatte von der Ferne mitten im Gespräch mit anderen Gästen die Beiden nicht aus den Augen gelassen. Sie ahnte, daß ein Zwist die jungen Menschenkinder zu trennen begann. Sie kam mit einem mütterlichen Lächeln auf den Lippen heran.

„Fräulein Mizzerl", sagte sie in ihrem gemütlichen Wienerisch. „Die alte Gräfin Steeruwitz will etwas über den Frauenhilfsverein „Frauenhort" wissen. Kommens, tun Sie mir den Gefallen und reden Sie recht schön zu ihr! Sie schenkt gewiß einen Tausender, wenn Sie ihr recht ins Gemüt reden."

Dabei lächelte sie dem Maler zu und zog das Mädchen, ohne dessen Antwort abzuwarten, fort in den Kreis der Gesellschaft, die in einem Nebenraume zum größten Teile versammelt war.

Bleich, ersichtlich leidend, fand am nächsten Mittag der Kommerzienrat Kaltus seine Tochter wieder. Ein tiefer Schatten lief über sein Gesicht. „Bist du nicht wohlauf, Marie?" forschte er besorgt. Er fuhr ihr wie in den Kindertagen über die Stirne, um zu sehen, wie es mit der Temperatur bestellt sei. Die Stirne war heiß.

„Hast du dich etwa verkühlt? Warst du gestern auf dem Eise?"

Das Mädchen verneinte müde. „Ich habe nachts nicht schlafen können."

Der Fabriksherr ließ erst das bedienende Mädchen das Zimmer verlassen, ehe er antwortete. „Nach dem Essen besprechen wir die Dinge weiter, nicht wahr." Denn nun war ihm klar, was die Trauer veranlaßte. Er wollte ruhig mit dem Mädchen sprechen. Einsilbig verging das Mahl. Der Kaufmann aß mit gutem Appetit wie immer. Aber besorgte Blicke gingen oft zu der Tochter, und mehrmals mahnte er sie, zuzugreifen.

Nach dem Essen nahm er Marie unter den Arm, was er nur sehr selten tat und führte sie hinüber in sein Zimmer. Dort entzündete er eine Zigarre und bot aus der Tiefe einer sonst sorglich verschlossenen Schublade der Tochter eine Zigarette. Sie lehnte sie ab. Schweigend legte er sie zurück.

Die Sache stand schlimm, wenn sie nicht einmal diese Zigarette annahm. Er schob seinen Sessel dicht neben den ihren. „Will nun mein kleines Mädel erzählen, was sein Herz bedrückt?" begann er dann in einem Tone, der so freundlich und sanft war, wie man es ihm nicht zugemutet hätte.

Sie schwieg einen Augenblick, ehe sie die bekümmerten Augen zu ihm aufschlug. „Vater," stammelte sie. Sie hatte fast nie dieses feierliche Wort auf den Lippen und nannte ihn sonst Papa. Sie streckte die Arme nach ihm aus. Er zog sie an sich heran. „Mein kleines, liebes trauriges Mädi! Hab' ich nicht wohl getan, wenn ich dem Manne, der um Deine Hand warb, ein Jahr der Probe auferlegte?" sagte er milde und ein wenig bewegt. „Macht es dir wirklich so viel Schmerzen?"

Das blasse Mädchen schüttelte das Haupt, um das ein Wall brauner Haare wie ein Kranz lag. „Nein, Vater. Darüber weine ich nicht."

Der Kommerzienrat war erstaunt. „Was ist dir sonst geschehen?"

Da erzählte sie ihm die Szene vom Abend vorher.

Der Fabrikherr hörte aufmerksam zu. Sein Gesicht war sehr ernst geworden. „Nun empfinde ich es als ein Glück, was ursprüng-

---

Der eiserne Michel in Würzburg.

(Zu dessen Enthüllung am 1. April 1916.)

Nachd. verb.

„Geh, deutscher Michel, schäme dich,
Sei nicht so schrecklich blöd;
Es hagelt auf dich Stich um Stich,
Man hänselt dich ganz fürchterlich;
Das ist doch mehr wie schnöd!"

So schimpft' man schon oft dich aus;
Doch du bliebst mäuschenstill.
Verächtlich spucktest du mal aus:
„Ach Gott, was mach' ich mir da draus!
Ich weiß schon, was ich will!"

Die Zipfelhaub' schief auf dem Ohr,
Im Mund die Pfeife keck,
Stand'st du vor deines Hauses Tor,
Daß mancher die Geduld verlor,
Storksteif auf einem Fleck.

Doch als des Weltkriegs Flammenstrahl
Brach aus der Zeiten Schoß,
Da sprühte drei es Schwertes Stahl
Und vor uns stand mit einem Mal
Ein Recke, riesengroß.

Und wie ein Sturmwind fegtest du
Die Feinde aus dem Reich,
Voll wildem Grimm, ohn' Rast und Ruh;
Der Schlachtgott sang sein Lied dazu,
Machtvoll und donnergleich.

O Michel, bleib nun, wie du bist;
Sei stets auf deiner Hut,
Als tapfrer Held und guter Christ
Und sei bereit zu jeder Frist,
Zu schirmen deutsches Gut!

Ein stolzes Denkmal großer Zeit,
Enthüllen wir dein Bild.
Gott gebe, daß nach Kampf und Streit
Du lange trägst das Friedenkleid,
Gerecht und fromm und mild! —

Droht aber wieder mal der Feind,
So schmett're, daß ihm graust,
Dem frechen Neider, der verneint,
Daß auch bei uns die Sonne scheint,
Auf's Haupt die Eisenfaust!

Würzburg. Peter Langguth.

Kriegshelden von Unsleben.



Johann Seufert,
Unteroffizier im Inf.-Reg. Nr. 174, geboren am 24. Juni 1889, gestorben am 5. November 1914 im Kriegslazarett.



Max Hölzlmeyer,
Musketier, fand, 23 Jahre alt, am 3. Mai 1915 bei einem Sturmangriff den Heldentod fürs Vaterland.



Joseph Jessenberger,
Unteroffizier im 4. Bayer. Ref.-Inf.-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 11. Oktober 1914, 32 Jahre alt.



Clemens Dietz
im 5. Bayer. Infanterie-Regiment, geboren am 14. Juli 1890 zu Kleinbardorf, fiel am 30. Oktober 1914.



Anton Hahn,
Leutnant u. Kompagnieführer im 12. Inf.-Reg., Inh. d. Eis. Kreuzes, Forstbeamter, starb am 5. Oktober 1914.



Florian Fuchs
im 5. Infanterie-Regiment, geboren am 12. April 1892, starb den Heldentod am 24. Oktober 1914.



Joseph Hesselbach
im 5. Ref.-Inf.-Regiment, geboren am 1. Oktober 1889, fiel bei einem Sturmangriff am 16. Juni 1915.



Emil Radina,
im 8. Infanterie-Regiment, geboren am 15. Mai 1893, starb den Heldentod am 9. April 1915.



Karl Sauer
beim 8. Bayer. Infanterie-Regiment, fand den Heldentod fürs Vaterland am 9. Januar 1915.

lich vielleicht nur ein ungefährer Einfall war, diese Wartezeit. Sei stark, mein Mädel. Du darfst dich nicht unterkriegen lassen. Das darf man nie, auch nicht von seinen Gefühlen! Geh' du deinen Weg. Geh, welchen du willst. Ich will mich nicht um dich sorgen. Ich vertraue dir."

Er küßte die Ergriffene, die dann leise hinausschritt. In der Stille ihrer Räume fand sie sich zurück zu sich selber nach der ersten großen Enttäuschung, die ihr Herz erlitten hatte.

Nachmittags brachte die Rohrpost einen an sie gerichteten Brief. Sie erkannte die Schrift und neue Aufregung ergriff sie. Er war von Solden. Sie schwankte, ob sie ihn ungelesen vernichten sollte. Schließlich hinterlegte sie ihn unerbrochen in die Tiefe eines Schrankes.

* * *

Solden hatte die Nacht in sehr lustiger Gesellschaft verbracht und war der tollste von allen gewesen. Das war den anderen nicht aufgefallen. Denn gelegentlich schöpfte der Maler im Ersinnen ulkiger Sachen aus einer geradezu unerschöpflichen Phantasie. Einzig der Rittmeister Lamezan war es, der das Gefühl hatte, als ob etwas Forziertes in dieser Stimmung läge. Der Maler machte zwar andere lachen, aber er lachte nicht. Es lag um seine Lippen ein trotziger Zug.

Sehr spät war es bereits, als Solden erwachte. Er rieb sich die Stirne. Denn die Gedanken waren ungeordnet und fügten sich nur langsam zu einer vernünftigen Reihe. Als diese endlich hergestellt war, überkam ihn ein Unbehagen. Ein heftiges Gefühl der Reue über das, was er getan. Er schämte sich nun der Worte, die er Marie Kaltus gegenüber gesprochen. Die Eifersucht auf den Regierungsrat kam ihm schal und lächerlich vor. Das hatte ihm wieder dieser unbändige Trotz und Widerspruchsgeist angetan, der in ihm schlief! Wie viel Wunden hatte er ihm nicht schon geschlagen, wie viel an Freundschaft vernichtet! Er stand eben vor der Waschschüssel und ward so heftig über sich erzürnt, daß er einen Schlüssel, der ihm zufällig in die Hände kam, so gewaltsam auf das Porzellan schleuderte, daß die Schüssel zerbarst und das Wasser zu Boden strömte.

Die Quartierfrau eilte erschreckt herbei. Sie schlug die Hände über den Kopf zusammen. „Um Gotteswillen, was treiben Sie denn, Herr Solden!" sagte sie vorwurfsvoll. „Mein schönstes Geschirr schlagen Sie in Trümmer!"

Der Maler faßte ihre Hände und strich über die von der Arbeit gefesteten Hände mit einer gewissen Zärtlichkeit. „Ach ja, schimpfen Sie nur, Madame. Ich verdiene es. Ich habe nicht nur diese Schüssel zerschlagen. Ich habe seit gestern viel mehr Dummheiten gemacht."

Schon beträchtlich besänftigt, riet die würdige Dame: „Dann trachten Sie wenigstens gut zu machen, was möglich ist."

„Ich wollte, es ginge, aber es ist nicht mehr möglich," seufzte resigniert der Maler.

(Fortsetzung folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Telephon 211. Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte Kaffee-Mischungen ganz reinen Kakao feinste Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen :: in jeder Ausführung.

Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und :: Häuser - Aufnahmen.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2252. Domerpfarrgasse 6.

Großes Lager in Damen-Kleiderstoffen und Kostümstoffen.
Knaben- und Mädchen-Konfektion in selten großer Auswahl.
F. A. Roeder
Markt 12.

Saison-Neuheiten in Damen-, Mädchen- und Kinderhüten.
Reiche Auswahl in Formen, Blumen, Bändern, Federn etc.
Modernisieren älterer Hüte schön und billig.
Trauerhüte und Schleier stets vorrätig.
Frieda Fritsche,
Würzburg. ◆ ◆ ◆ Putzsalon.
Franzludwigstr 8 p., an der Adalberokirche


Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Bienenhonig
(garantiert reiner)

Th. Schenk
vorm. F. A. Schwarz
Wachswaren-Fabrik
Laden Marktplatz
Telephon 11 — Geschäftsgründung 1760.


Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 12.

Arbeiter-Schuhe aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ✪ Telephon 1298.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität:

Boxbeutel-Weine
(Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger
Würzburg :: Telephon 396
Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. eingezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Der Krieg im Hochgebirge: Oesterreichischer Soldat erklimmt eine Felsenwand auf dem italienischen Kriegsschauplatz.



Landstraße.

Skizze von Paul Hermann Hartwig. Nachdr. verb.

Unter glühender Julisonne reifte das Korn. Ein leiser Südwind wehte und trug unendlich feine Staubteile in höhere Schichten, sodaß das Blau des Himmels völlig in einem mißfarbenen Grau ertrunken schien.

In mannigfachen Windungen kroch der Landweg zwischen riesigen Quadraten von Roggen-, Weizen- und Gerstenfeldern hindurch. Loser, weißgrauer Staub deckte ihn, die Grasnarbe der flachen Gräben rechts und links war zu trübem, grünlichem Braun versengt. In unregelmäßigen Abständen markierten Ebereschen den Weg, und die sich schon rötenden, blanken Beerendolden waren der einzige lebendige Farbenton in der Mischung von Grau, Gelb und Braun.

Der Landweg führte in ein paar Stunden zu einem, in fruchtbarer Senkung liegenden Dorf, das den Augen noch nicht sichtbar war.

Zwei Wanderer schritten langsam den schattenlosen Pfad voran. Beide machten keinen vertrauenerweckenden Eindruck. Der Größere, ein strammer, blonder Kerl, ausgangs der Dreißig, hatte einen Zug wilder Energie in seinen durch Trunk verwüsteten Zügen. Seine Augen blickten scharf und flechend unter zusammengewachsenen Brauen von düsterem Blond hervor. Die Kleider waren schmierig wie der Ranzen, seine Rechte hielt einen schönpolierten Stock. Der andere war kleiner, schmächtiger, vielleicht ein paar Jahre jünger — das ließ sich bei dem Gesicht schwer feststellen, das durch wüstes Leben, vielleicht auch durch Krankheit sehr mitgenommen war. Sein Anzug war sauberer gehalten, als der seines Gefährten. Auffallend an ihm war der gedrückte, scheue Blick. Die Schwüle des unerhört heißen Tages schien ihn zu bedrücken, das Gehen machte ihm sichtlich Mühe.

„Willem," rief er leise.

Der andere hörte nicht oder wollte nicht hören.

„Willem," — ohne sich umzudrehen, fragte der: „Wat 's denn los?"

„Ogenblick ausruhn, Willem."

„Det jibt's nich, Junge, wenn det Ding jesingert is, kannste ruhn, so ville als de willst."

Eine Viertelstunde schritten sie schweigend weiter, dann war es dem Kleinen, als ginge er in glühenden Wolken, die sich um ihn bewegten.

„Ich kann nich mehr, Willem," ermattet warf er sich in den Straßengraben unter einer Eberesche, die dünnen, spärlichen Schatten gab. Aergerlich wandte sich der Große um; als er aber das grünlich bleiche Gesicht, bedeckt von kaltem Schweiß sah, ließ er die Hand mit dem schon erhobenen Stock sinken. Er holte aus dem Ranzen eine kleine Flasche mit Branntwein. „Trink," befahl er. Der Kleine folgte gehorsam und rieb sich auch mit ein paar Tropfen die Schläfen.

„Ick dank' dir och, Willem, mir is schon besser."

„Det fehlte och noch, uns sollte bloß 'n Freifer erwischen, kennen tun se uns in die Jegend nich, aber unse Papiere könnten am Ende doch nich jenüjen."

Fritz, dessen Farbe wieder besser wurde, seufzte. „Wenn du mir doch jelassen hättst, Willem, ick falle dir bloß zur Last."

„Jawoll, Junge, det jibt's nich, ick habe dir doch bewiesen, wo dat de hinjeheerst."

„Geschlagen haste mich."

Der andere lachte breit. „Jawoll, der Knüppel hier und dein Rücken, die können du uff'nander sagen, die kennen sich."

„Schlag' mich lieber gleich tot."

„Jotte doch, hab' dir man nich — die Dresche haben dir immer wieder bei Vastand jebracht. Wo wärste ohne mir?"

„Wo wär' ich ohne dich." Er streckte sich und schloß die Augen, aber an Schlaf war nicht zu denken. Mit ihm war eine Veränderung vorgegangen, seit er nach wochenlanger Krankheit aus dem Spital entlassen war. Er hatte innerlich wohl einen Knax für's Leben davongetragen bei dem Sprung ins eiskalte Wasser, und dann die guten Worte der pflegenden Schwester Berta, die immer und immer wieder mit freundlichen Worten seine Grobheit und Unflätigkeit stillgemacht hatte. Nur noch acht Tage hätten sie ihn drinbehalten sollen, aber der Doktor erklärte ihn für gesund, und er mußte raus. Er wollte sein Versprechen, das er der Schwester Berta gegeben, so gern halten und ordentlich werden. Aber die Arbeit, die er durch die Vermittlung eines Vereins bekam, war viel zu schwer für seinen entkräfteten Körper.

Als Wilhelm plötzlich an der offenen Gartenpforte erschien und ihm befahl, zu kommen, hatte er sich wohl geweigert, aber der holte ihn einfach mit festem Griff heraus und strafte ihn für seine Weigerung ab wie einen Jungen. Bös meinte es der Wilhelm ja nicht mit ihm, er hatte ihm ins Spital sogar eine Knoblauchwurst geschickt, die er natürlich nicht essen durfte, aber der Gedanke an die Guttaten dieses Menschen tröstete ihn nicht, er empfand es jetzt doppelt schwer, daß alles in ihm vernichtet war. Der Wilhelm hatte es wohl nicht leicht gehabt im Leben. Beim Militär hatte er sich an seinem Unteroffizier vergriffen, und als er nach ein paar Jahren frei wurde, fand er die Mutter als Weib eines anderen und seine Braut gestorben oder verdorben. Ein starkes Gefühl nach Rache hatte ihn ganz und gar erfaßt und ihn gezwungen, sich außerhalb der Ordnung zu stellen. Da lernten sie einander kennen. Wilhelm holte ihn aus dem Wasser, wo er seiner Schande ein Ende bereiten wollte. Er war ja aus ordentlichem Hause und auf ganz gutem Wege, als ihm ein Mädchen begegnete, dem er bald willenlos ergeben war. Wie war sie schön und reizend gewesen, aber ihr Sinn stand nach Putz und Vergnügungen — tanzen mochte sie immer. Und als er ihren Wünschen aus eigenen Mitteln nicht mehr nachkommen konnte, vergriff er sich an fremdem Gut, erst an kleinen Beträgen und als das glückte, an immer größeren. Es war wie ein Taumel, und dann kam das schreckliche Erwachen — die Schande, das Unglück, das er über seine Familie gebracht, die Kaltherzigkeit des Mädchens, um das er alles getan. Wilhelm nahm den Zerbrochenen auf, er, der selbst niemand hatte, machte ihn zu seinem Eigentum, seinem Knecht, der nur seinen Willen haben durfte. Er mußte ihm wohl folgen, denn er hatte an dem Stärkeren Halt und Schutz gefunden. Wenn Wilhelm sich einen Rausch angetrunken hatte, und das geschah nicht selten, behandelte er ihn wie einen Hund. War Wilhelm nüchtern, sorgte er recht treu für ihn, er gab ihm die besten Bissen und ließ ihm in der Penne die Decke, wenn es kalt war. Ja, böse war Wilhelm nicht, es war eben ein Elend, daß man aus dem Leben nicht heraus konnte. Bei der „Arbeit" hatte er unter dem Willen des anderen immer einen außerordentlichen Leichtsinn gehabt. Sie waren auch niemals geklappt, bis das Unglück bei dem Einbruch in der Vorstadtvilla am Fluß kam. Der Pastoren-Friedrich war ein herabgekommener Student der Theologie, der lediglich aus unbezwingbarer Passion der Landstraße anheimgefallen war und sogar noch Geld ins Geschäft mitgebracht hatte. In der Villa trank er sich einen Rausch an und begann laut zu singen. Als sie dann fliehen mußten, rührte den Pastoren-Friedrich im kalten Fluß der Schlag. Wilhelm verschwand in der Dunkelheit. Er selbst schleppte sich ans andere Ufer, was dann mit ihm geschah, wußte er nicht — im Spital erst kam er wieder zum Bewußtsein. Es blieb ein Wunder, daß ihn die Greifer nicht erwischt hatten, aber nicht einmal ein Verdacht fiel auf ihn, er blieb unbehelligt.

Vom Krankenhause aus hatte Schwester Berta an seine Eltern in dem kleinen fränkischen Städtchen geschrieben, aber der Brief war zurückgekommen. Die Mutter war am Ende tot und von den übrigen konnte er nichts mehr erhoffen. Es überraschte ihn nicht, es war ja seine Schuld, daß es so gekommen. Es war wohl alles eins — einmal würde es ja zu Ende sein — im Straßengraben, hinterm Zaun, erfroren, und das war noch das Beste, es konnte auch Gefängnis und Zuchthaus werden. Auf dem sauberen Lager im Spital dachte er manchmal, es gäbe noch eine Umkehr, aber Wilhelm hatte höhnisch aufgelacht, als er davon angefangen. Es war schon das Beste, gar nicht nachzudenken und die Dinge gehen zu lassen, wie sie wollten.

Die beiden mochten wohl an die zwei Stunden im Sonnenbrand fortgedrusselt haben, als Wilhelm erwachte und seinen Gefährten zum Aufstehen antrieb. „Na, Fritze, is dich nu besser?" — „Jawoll, Willem," sagte er demütig.

„Siehste, du hast et janz jut bei mich." Ihm war auch wirklich besser, das dumpfe Sausen im Kopf, das kam wohl noch von der Krankheit und würde am Ende vergehen. Solche schwüle Hitze hatte er nie recht vertragen.

„Wenn's bloß keen Wetter nich jibt, denn kann aus die Jeschichte nischt werden," meinte Wilhelm, „et is sonst 'n juter Tag heite. Neumond — um halber Zehn steckst du den Strohhaufen an, jeht die Scheune mit druff, och ejal, dein Jemüte wird et beruhigen, det der Bauer versichert is."

„Et is doch keene Jefahr für Menschen?"

„Wo sollten Menschen in Jefahr kommen; frag' nich so ville. Det Schwerste hab' natierlich ick — hoffentlich is orrentlich Jeld in de Pinke —, vorm Termin braucht der Bauer et ja."

„Woher weißte denn det allens, Willem?"

„Ick hab' doch uff 'n Hof als Erntearbeiter jedient."

„Erntearbeiter?" sagte der Kleine. „Willem, wenn du wolltest, du bist stark und ick könnte doch och — dafür langen unsere Papiere —, wer in die Zeit arbeeten will, da nehmen sie's nich so jenau."

Wilhelm schlug seinem Gefährten mit dem Handrücken derb ins Gesicht. „Da haste eens uffs Maul, red' nich so dumm."

Fritz sagte nun nichts mehr, und still wanderten sie weiter, Stunde auf Stunde, bis sie in einem von niederem Buschwerk durchwucherten Gehölz kurz vor dem Dorf angelangt waren. Hier waren sie vor fremden Blicken sicher.

„Der Hof is et," sagte der Blonde und deutete mit dem Daumen auf das einsam liegende stattliche Gehöft. „Und da bei den Strohwiemen is deine Arbeet. Du mußt uff'm Bauch ranrutschen und dann so schnell es geht — det brennt wie Zunder. Sind die Leite zum Löschen draußen, bejinne ick, det Janze is eene spielende Sache."

„Wilhelm —"

„Stille, keen Wort — ick schlage dir zu Mus — det du's weest."

Der Kleine seufzte tief.

„Wat aus dich in dem Spital jeworden is — aber sei still, wenn et jlückt, und et muß jlücken, dann wandere ick aus, koofe irgendwo im Oesterreichischen 'ne Landwirtschaft — dir behalte ick als Oberknecht —, det Leben wird scheen, Fritze."

„Gott, Willem."

„Na, flenne nich — paß bloß jut uff."

Der Abend kam schwül und dunkel. Die Sonne sank. Die Bleifarbe des Himmels verdunkelte sich, im Osten stand ein düsteres Wolkengebilde, scharfe Ohren konnten schon ein dumpfes Grollen vernehmen.

„Wenn sich det Wetter bloß noch so lange Zeit läßt. Wir können aber jleich anfangen, im Hofe wird's schon ruhig."

Man hörte deutlich Kinderlachen, rufende und scheltende Stimmen. Das Vieh in den Ställen, wohl von Hitze und Insekten belästigt, stöhnte unruhig. Allmählich erloschen die Lichter, die Leute, von der Arbeit ermüdet, gingen zeitig zur Ruh'.

„So, jetzt is et Zeit, wir treffen uns beim Knick am Waldweg, der geht ins Böhmische hinüber, je eher wir weiterkommen, je besser. Allong, Fritze, und halt dir jut." Er folgte dem Gefährten mit den Augen, wie er sich, durch Buschwerk gedeckt, langsam an den Strohwiemen neben der ziemlich hohen Scheune heranmachte. Wenn's so weit war, konnte er sich auf ihn verlassen, aber die Faust im Nacken mußte er fühlen. Seiner Sache war er ja totsicher, das altmodische Schreibpult, in dem der Hofbesitzer sein Geld verwahrte, konnte er mit seinem Dietrich leicht aufbrechen, das war Kinderspiel. Was mochte wohl in dem Schubfach linker Hand sein — zweitausend Mark, vor den Terminen hatte er wiederholt Gold und Scheine darin gesehen, wenn der Hofbesitzer Lohn auszahlte. Jetzt war's auch bei ihm so weit, er mußte durch den kleinen Garten über die Hintertür seinen Weg nehmen ...

Hoch loderten die Flammen, für das ausgedörrte Stroh hatte ein Streichholz genügt. Kaum fand er Zeit, vom Tatort die Straße zu gewinnen. Wenn sie ihn jetzt gefaßt hätten, es wäre ihm ganz egal gewesen. Wie die kurzen Windstöße die Flammen gegen den nächtlich dunklen, wolkenbedeckten Himmel trieben. Brandstifter — das Wort schreckte ihn nicht, er hatte Schlimmeres auf dem Kerbholz — warum nicht auch dies noch. Nur nachdenken durfte man nicht — warum auch — die Landstraße hatte ihn und behielt ihn, das war ausgemacht und im Taumel ging es weiter.

Von allen Seiten stürzten Leute herbei, aus dem Hause eilte der Hofbesitzer mit den Seinen und dem Gesinde. Die Dorfspritze wurde herangefahren, Geschrei und Getöse erfüllten die Luft, darüber klang wild die Glocke vom Kirchturm.

Wilhelm mußte mit der Arbeit bald fertig sein, — wenn sie sich nur lohnte.

Plötzlich wurde er angerufen.

„Holla, du, hier muß jeder helfen — wenn der Wind umschlägt, kann das Dorf verloren sein."

Er fühlte sich mitgerissen, nun hatte er einen altmodischen ledernen Löscheimer in der Hand und schöpfte. Wenn er sich aufrichtete, wurde es ihm, als müsse er taumeln und hinschlagen. Wie komisch das war, nun stand er wieder zwischen all' den ordentlichen Leuten und half löschen — gut, daß Wilhelm ihn nicht sehen konnte.

Allerlei Erinnerungen tauchten blitzartig in ihm auf, an Kinderspiele, an Jugendfreuden, an ewig Verlorenes, an Schwester Berta. Ja, wer so einer zu rechter Zeit begegnete.

Die Windstöße wurden häufiger und fachten die züngelnden Flammen trotz aller Löschversuche aufs neue an — die Scheune war auch verloren.

„Dat arme Vieh!" rief plötzlich eine Stimme.

Im offenen, schon von der Flamme bedeckten Giebel der Scheune wurde eine Katze sichtbar, die im Maul ein Junges trug, das klägliche Töne ausstieß. Die Katze wagte offenbar den Sprung nicht, vielleicht wollte sie auch die anderen Jungen nicht verlassen. Sie legte das erste an einer Stelle nieder, die ihr wohl noch geschützt erschien und schleppte noch ein zweites und drittes herbei. Die Katzenmutter miaute jämmerlich.

„Mei arm Kätzche, mei arm Kätzche," rief weinend die zehnjährige Tochter des Hofbesitzers. Wo hatte Fritz doch einmal einen solchen Ruf gehört — richtig, seine Schwester, das Mariele, hatte so gerufen, als der Kettenhund hinter ihrer weißen Spielkatze her war. Das Mariele war lange tot, nie hatte er mehr an sie gedacht bis heute.

„Kein Lebendes soll verbrennen," rief er plötzlich ganz laut. Die neben ihm Arbeitenden blickten verwundert auf und begriffen gar nicht, wie schnell der hilfsbereite Fremde eine der kleinen Löschleitern ergriff und an das noch brandfreie Gebälk gestellt hatte. Sie riefen ihm Warnrufe zu, denn der Giebel stand bereits in hellen Flammen, aber der hörte nicht. Seit er auf dem weißen Lager im Spital erwachte, war so vieles mit ihm vorgegangen, ihm war's, als müsse er die Tat tun, und sei's nur um ein erbärmliches Katzenvieh.

Ein gellender Aufschrei ging durch die Menge, die fliehend zurückwich, denn der Giebel neigte sich. „Zurück, zurück, schnell, schnell."

Ein Flammenmeer stürzte herab und begrub ihn — wie eine glühende Säule stoben die Funken empor. An Rettung des Fremden, der sein Leben so leichtsinnig aufs Spiel gesetzt, war nicht zu denken. Diese wehenden Funkenmassen konnten eine Gefahr für das ganze Dorf bedeuten, aber in diesem Augenblick setzte das Wetter, das so lange gedroht, mit voller Wucht ein, und strömender Regen verlöschte die Glut. —

Wilhelm, der nur eine geringe Beute gemacht hatte, wartete lange, wo die Wege im Walde sich kreuzten. Als der Morgen schon zu grauen anfing, belauschte er das Gespräch zweier Landleute über den Brand und das Ende des Unbekannten. Da war's ihm, als schlüge man ihn auf die Brust. Mit gesenktem Haupte schritt er eilig den Waldweg weiter, der hinüber ins Böhmische führte.

100 Jahre Photographie. Von Dr. Franz Kittler.

Nachdruck verboten.

In diesem Jahr wird ein Jahrhundert verflossen sein, seit die ersten gelungenen photographischen Versuche gemacht wurden. Es setzt dann eine Entwicklung ein, die in ständigem Fortschreiten immer Neueres und Besseres schafft, bis sie zuletzt durch die Erfindung des lebenden Bildes ihre höchste gegenwärtige Vollendung erreicht. Heutzutage ist die Photographie ein unentbehrliches Hilfsmittel des täglichen Lebens nicht nur, sondern auch der Wissenschaft geworden, und wir können uns kaum mehr in die Zeiten zurückversetzen, wo man ohne sie auskommen mußte. Der Gedanke, an die Stelle der zeitraubenden und nicht immer zuverlässigen Handzeichnungen ein mechanisches Vervielfältigungsverfahren zu setzen, ist ein schon ziemlich alter. Ihm verdankt ja auch eigentlich die Buchdruckerkunst ihr Dasein, bei der die Schrift vom schnelleren und einfacheren Druck verdrängt wird. Die Hilfsmittel, diesen Gedanken der mechanischen Vervielfältigung auch bei der Zeichnung durchzuführen, reichten aber zur Zeit der Erfindung der Buchdruckerkunst nicht aus. Holzschnitt, Kupferstich und dergleichen erlaubten zwar eine rasche Vervielfältigung von Zeichnungen, nicht aber die unmittelbare Herstellung von Porträts oder Ansichten und was es sonst auch immer sein mochte. Diese mußten stets mit der Hand gezeichnet werden, und da jeder Zeichner jeden Gegenstand bekanntlich anders sieht, so ergaben sich insbesondere für die Zwecke der Wissenschaft die verschiedenartigsten Mißstände! Um nur ein Beispiel anzuführen, war z. B. irgend eine Pflanze in dem einen Lehrbuch der Botanik in bestimmter Weise gezeichnet, in einem anderen aber sah sie wieder ganz anders aus — je nachdem sie der Zeichner eben gesehen oder seine Phantasie ihm den Stift geführt hatte.

Um zur Photographie zu gelangen, mußte man über eine ganze Anzahl von Kenntnissen verfügen. Das Verdienst, diese Kenntnisse geschaffen und damit der Photographie ihren Weg vorbereitet zu haben, gebührt dem deutschen Arzt Dr. Heinrich Schultze in Halle an der Saale, der im Jahre 1727 die Lichtempfindlichkeit der Silbersalze entdeckte, auf der ja alle unsere photographischen Verfahren beruhen. Damals schon kopierte Schultze auf Glas geklebte Papierschablonen, in die er Worte und Sätze hineingeschrieben hatte. Er verfuhr dabei in der Weise, daß er die Silbersalze auf Papier aufstrich, dann die Schablone darüber legte und nun das Ganze dem Licht aussetzte. Unter dem Einfluß des Lichtes schwärzten sich die Salze an den freien Stellen, während sie an den durch die Schablone geschützten unverändert blieben.

Das war nun zwar ein Kopierverfahren, jedoch noch keine Photographie, aber immerhin hatte man jetzt erkannt, daß das Licht die Farben gewisser Silberverbindungen verändert, die unter seinem Einfluß immer dunkler und bei langer Belichtung zuletzt schwarz werden. Man suchte nach weiteren ähnlicherweise lichtempfindlichen Körpern und

fand solche in verschiedenen Harzen und Lacken. Im Jahre 1814 begann der Lithograph Niepce nach weiteren derartigen lichtempfindlichen Körpern zu forschen. Im Jahre 1816, also vor nunmehr hundert Jahren, kam er dabei auf das Verfahren der sogenannten „Heliographie", wie man es damals nannte, das aber in seinen Grundzügen nichts anderes ist als unsere heutige Photographie. Er benutzte eine Kamera, in die er die lichtempfindlichen auf Papier aufgestrichenen Körper hineinbrachte. Auf sie wurde dann, wie auch jetzt noch in der photographischen Kamera, durch die Linse das zu photographierende Bild geworfen. Der lichtempfindliche Körper bestand aus Asphalt, der in Lavendelöl aufgelöst war. Niepce hatte zuerst Kupferstiche dadurch durchsichtig gemacht, daß er sie firnißte und hatte sie in diesem Zustand auf den Asphalt gelegt. Es handelte sich also um ein ähnliches Verfahren, wie es auch Schultze mit seinen Schablonen durchgeführt hatte, nur daß ein anderer lichtempfindlicher Körper zur Verwendung kam und daß die Schablone durch den durchsichtig gemachten Kupferstich ersetzt wurde. Durch die hellen Stellen des Stichs drang das Licht hindurch, die schwarzen hielten es zurück. Tauchte man nun die Platte in ein Gemisch von Lavendel- und Steinöl und wusch man das Bild mit warmem Wasser, so löste sich der unveränderte Asphalt, während der vom Licht getroffene unlöslich geworden war. Durch Aetzen der Platte erhielt man dann eine Druckplatte. Die Einführung der Kamera verbesserte das Verfahren ganz beträchtlich, konnte man doch jetzt jeden beliebigen Gegenstand auf die lichtempfindliche Schicht werfen und auf diese Weise ein Bild erhalten. Immer noch diente das Verfahren dazu, um Druckplatten herzustellen. Die lichtempfindliche Schicht befand sich auf einer Zinkplatte, die dann geätzt wurde.



Bulgarisches Militär in der besetzten serb. Stadt Veles. Leipz. Presse-B.

Mit diesen grundlegenden Versuchen war die Photographie erfunden. Es handelte sich nun noch darum, sie zu verbessern. Da zeigte sich nun die alte in der Geschichte der Erfindungen stets wiederkehrende Erfahrung, daß bestimmte Fragen zu gewissen Zeiten den Geist vieler auf sich ziehen, so daß sich gleichzeitig mehrere damit beschäftigen und oft eine ganze Anzahl davon zu günstigen Fortschritten kommen. So war es auch

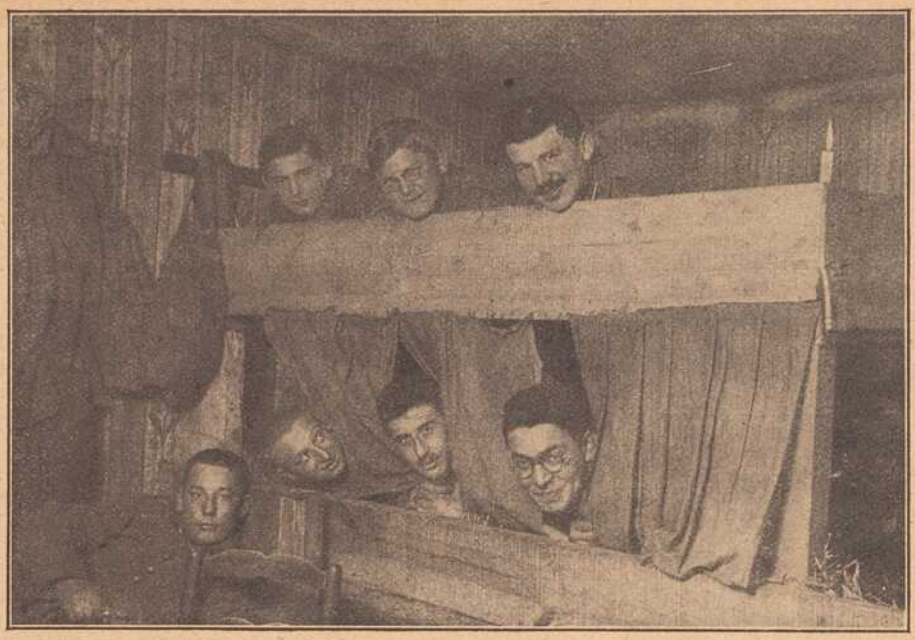


Das neue Luitpold-Spital in Würzburg. Phot. A. Fröhling-Würzburg.

Das großzügige und gemeinsame Werk der Kgl. Universität und der Stadtverwaltung Würzburg hat im Kriege und trotz desselben gewaltige Fortschritte gemacht. Mächtig erheben sich die Neubauten am sanften Hang der Hügel im Südosten der Stadt. Die Bauten mit ihren großen Flächen und Mansard-Dächern machen infolge ihrer belebten Anordnung einen sehr abwechslungsreichen Eindruck, der noch durch den Wasserturm, die Laterne des Kirchentürmchens und die Kuppeln der Eckrisalite gehoben wird. Die gesamte Anordnung spricht für die Zweckmäßigkeit der Neubauten, die unter der Leitung des Vorstands des Universitäts-Bauamts, des Kgl. Baurats Rudolf Ritter v. Horstig d'Aubigny entstehen.



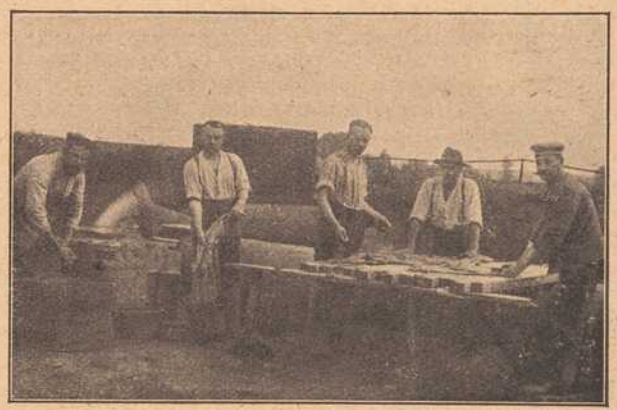
Wirkung eines Volltreffers in einem Friedhof an der Westfront.
Phot. Leo Karl.



Das „Schlafgemach" einer Artillerie-Jungmannschaft.

hier. Ohne von Niepce überhaupt etwas zu wissen, hatte auch der Maler Daguerre Versuche über die Nutzbarmachung de Veränderlichkeit der Silbersalze angestellt. Daguerre ist der Erfinder der in der Folgezeit soviel beliebten Dioramen, bei denen sich vor einem gemalten Hintergrund plastische Gegenstände befinden, die mit dem Hintergrund zusammen das Gefühl der Wirklichkeit und der Unmittelbarkeit vortäuschen. Er wollte derartige Dioramen aufnehmen und überhaupt Studien über Lichtwirkungen machen. Solche Aufnahmen gelangen ihm auch im Jahre 1826, aber die Bilder verschwanden wieder. Nun hörte er von Niepce und verband sich mit diesem zu gemeinschaftlicher Arbeit. Niepce starb bald darauf. Daguerre aber fand, daß eine in der Kamera obskura dem Licht ausgesetzte mit Chlorsilber überzogene Silberplatte ein Bild zeigt, sobald man sie Quecksilberdämpfen aussetzt. Behandelt man nun die Platte mit unterschwefligsaurem Natron, wodurch sich das vom Lichte nicht getroffene Chlorsilber auflöst, so bleibt ein jetzt nicht mehr veränderliches Bild zurück. Die auf diese Weise gewonnenen Bilder waren Jahrzehnte hindurch viel begehrt, man nannte sie nach ihrem Erfinder „Daguerreotypien".

Erst im Jahre 1839 erfolgte ein weiterer wichtiger Fortschritt auf dem Gebiete der Photographie. Man nahm anstatt der Silberplatte, die ja immerhin schwer und teuer war, ein vorbereitetes Papier. Dann erfolgte im Jahre 1847 die Einführung der Negativplatte. Vorher mußte man zu jedem Bild eine besondere Aufnahme machen, wurde doch die Platte, die man in die Kamera eingeschoben hatte, durch die Entwicklung zum Bilde selbst, das man dann einzurahmen pflegte. Durch die Einführung von dünnen auf Glasplatten befindlichen und mit lichtempfindlichen Salzen behandelten Eiweißschichten war man in den Stand gesetzt, Negative herzustellen, von denen man nun beliebig viele



Große Wäsche der Feldgrauen im Westen.



Ein gemütlicher Abend im Quartier im Westen.



Villa „Münchner Kindl".

Abzüge anfertigen konnte. Später, im Jahre 1851, wurde das Eiweiß durch Kollodium ersetzt und damit trat dann wieder ein gewisser Stillstand in der Entwicklung ein. Volle dreißig Jahre lang wurde in der Weise photographiert, daß man die kurz vor der Aufnahme präparierte mit Kollodium und lichtempfindlichen Salzen überzogene Glasplatte in die Kamera brachte. Dann wurde aufgenommen, was ziemlich lange dauerte, da die Schichten nicht sehr empfindlich waren. Die Platte blieb hierbei naß und wurde sofort nach der Aufnahme entwickelt. Erst im Jahre 1880 erfolgte ein weiterer Fortschritt von höchster Bedeutung. Die nasse Platte, deren Anfertigung und Handhabung stets Unbequemlichkeiten verursachte, wurde durch die Trockenplatte ersetzt, bei der die empfindliche Schicht einen Zusatz von Gelatine erhält, so daß auf der Glasplatte ein fester unveränderlicher Ueberzug entsteht. Derartige Platten kann man ziemlich lange Zeit mit sich herumtragen, sie sind stets gebrauchsfertig, sie müssen nicht sofort nach der Aufnahme entwickelt werden und bieten noch eine ganze Anzahl weiterer Vorteile. Durch die Erfindung der Trockenplatte wurde die Photographie, die vorher nur von Berufsphotographen ausgeübt worden war, Allgemeingut. Das zahlreiche Heer der Liebhaberphotographen taucht auf, das Arbeiten wird durch die Einführung äußerst lichtstarker Linsen sowie durch die Verwendung der sehr lichtempfindlichen Bromsilbersalze weiter erleichtert. Das Zeitalter der Augenblicksaufnahmen beginnt, dem sich endlich in weiter fortschreitender Entwicklung das lebende Bild, die Kinematographie anschließt.

Soweit sind wir heute, hundert Jahre nach Erfindung der Photographie, gekommen. Damit ist aber noch kein Stillstand erzielt, denn noch harren neue große Aufgaben ihrer Lösung, so vor allem ein einfaches Verfahren der Photographie in natürlichen Farben, sowie das der Aufnahme farbiger lebender Bilder. Heute schon zweifelt wohl niemand mehr daran, daß wir über kurz oder lang auch diese nächsten Ziele auf photographischem Gebiete erreichen werden.

Zeche X. Erzählung aus dem Kriege von August Gräf.

-- Schluß. Nachdr. verb.

Die vor Nässe triefenden Truppen lagerten sich, wo sie standen trotz Wasser und Schmutz, um die kurze Spanne Ruhezeit zu nützen, indessen der Oberst seinen Offizieren die letzten Instruktionen gab.

„Die Feinde haben leider auf eine Strecke bei ihrer Ueberzahl einige der vordersten Gräben und Stützpunkte in die Hand bekommen. Durch Gegenangriffe unserseits haben sie jedoch schon wieder beträchtlich an Boden verloren. Beim Morgengrauen soll auch unser Regiment eingesetzt werden. Das zweite Bataillon bleibt vorläufig als Gefechtsreserve zurück. Mit einem anderen Bataillon geht das Dritte durch die Geländemulde vor dem Dorfe vor, während das erste, von zwei Maschinengewehrabteilungen unterstützt, den Feind aus der links gelegenen Kohlenzeche, wo sich in einer Häusergruppe noch die Reste eines unserer Bataillone halten, völlig hinauswerfen soll. Ich hoffe, daß das Regiment seine Schuldigkeit tut und sich mit Auszeichnung der ihm zugedachten Aufträge entledigt!"

Grau und trüb kam der Morgen. Der Regen hatte zwar aufgehört, aber der Himmel war von niederhängenden Wolkenmassen immer noch verschleiert. Die Truppen machten sich zum Sturmangriff bereit. Feste Entschlossenheit drückte sich auf allen Gesichtern aus. Wohl dachten viele an Eltern, Weib und Kind, aber ohne Zagen sahen sie dem Kommenden entgegen. Oft genug hatten sie ja alle schon dem Tod ins Auge geschaut.

Die deutsche Artillerie sandte dem Gegner bereits den ersten Eisengruß. Die schweren Geschütze arbeiteten den harrenden Sturmtruppen vor. Schuß auf Schuß dröhnte und heulend pfiffen die Granaten über die Köpfe der Infanterie hinweg in die von den Feinden besetzten Gräben und in die von ihm stark verschanzte Kohlenzeche, deren eingestürzte Schlote und brandschwarze Gebäudereste kaum eine halbe Stunde weg lagen. Auch die feindlichen Kanonen schwiegen nicht still und wie ein toller Wirbel fegten ihre Geschosse in das tote zerstörte Dorf.

In der Nacht hatten die Pioniere Laufgräben durch den weißen, brüchigen Kreideboden vorgetrieben und in diesen ging das erste Bataillon in langen Reihen gedeckt zum Sturm vor. Lautlos, ohne jegliches Geräusch bewegte sich die Menschenschlange vorwärts.

Im Schutze der Laufgräben war das Bataillon bis auf wenige hundert Meter an die Zeche herangekommen. Drüben war alles still. Ahnten sie das nahende Verderben? Der Feind hatte mit Sandsäcken, Steinen, Bohlen und sonstigem Material die Zeche gut ausgebaut. Drum zog sich in mehreren Bogen ein in der Eile angelegtes Drahtverhau und ein Gürtel von spanischen Reitern, Fußeisen und tiefen Wolfsgruben. Es würde viel, viel Blut kosten, diese Stellung zu nehmen. Doch es war zwingende Notwendigkeit.

Abseits der Zeche lag eine kleinere Häusergruppe. In dieser behauptete sich gegenüber allen Anstrengungen der Feinde der Rest eines deutschen Bataillons, das bis zum Aeußersten die Zeche verteidigt und sich nach dem Eindringen des Feindes in diese Zechengebäude geworfen hatte und nun schon seit dreißig Stunden da aushielt. Seit ein paar Stunden hatten die Feinde jedoch keinen weiteren Versuch zur Einnahme der Häusergruppe gemacht. Ab und zu nur krachte ein plötzlicher Gewehrfeuerstoß hin und wieder.

Ein großer Steinbruch, dreihundert Meter vor der Zeche, nahm das Bataillon auf. Ein Divisionsstabsoffizier, der das Bataillon geführt hatte, machte dem Kommandeur und den Kompagnieführern nochmals Erläuterungen.

Der bange Augenblick war gekommen! Der Bataillonskommandeur schoß eine bunte Leuchtkugel hoch. Es war das Zeichen für die Artillerie. Die Kanonen schwiegen. Mit Hurra brach das Bataillon in weit auseinander gezogenen Schützenlinien, eine hinter der andern, aus dem Steinbruch vor. Das Gewehr hing den meisten mit aufgepflanztem Bajonett auf dem Rücken. Spaten und Handgranaten waren die Waffen.

Leutnant Strassen sollte, gemäß seiner Weisung, mit seiner Kompagnie gegen die seitlich gelegene Häusergruppe vorgehen und vereint mit den dort Eingeschlossenen in den feindlichen Graben bringen, der vor der Zeche aufgeworfen war.

Die ersten waren noch nicht aus dem Steinbruch, als schon das feindliche Feuer einsetzte. Wie Hagel knallten die Salven der Feinde und wohl ein halbes Dutzend Maschinengewehre mähte mit lauten tak-tak-tak die Reihen der braven Feldgrauen nieder, Wurfminen und Handgranaten richteten furchtbare Verheerung an.

Ohne Rücksicht auf Tod und Verstümmelung stürmten die Deutschen vor; Leutnant Strassen, in der einen Faust die Pistole, in der andern eine Handgranate, mehrere noch im Waffengurt, seiner Kompagnie voran. Handgranate auf Handgranate wurde in den dichten Haufen in den Gräben geschleudert. Rechts und links von dem wackeren Offizier sanken die Tapferen mit zerrissenen blutigen Leibern. Der üble Pulvergeruch der berstenden Handgranaten und Bomben legte sich atembenehmend auf die Lunge. Tausend Teufel der Hölle schienen mit allen Schrecken zu wüten. Halb besinnungslos sprang Strassen durch den Eisenhagel. Das Heulen und Kreischen der Verwundeten gellte ihm markerschütternd in die Ohren. Eine Kugel nahm Strassens Helm die Spitze mit, eine andre streifte das Futteral seines Feldstechers und zerstörte das wertvolle Zeißglas.

Aus der Häusergruppe stürmten die Eingeschlossenen in die feindliche Flanke vor. Das schaffte Strassen und seinen Leuten, von denen schon bald die Hälfte gefallen oder verwundet war, einige Luft.

Mitten im Dahineilen stutzte Strassen für den Bruchteil einer Sekunde. Das Gesicht des an der Spitze seiner Soldaten aus den Häusern vorbrechenden langen, schlanken Offiziers, er hatte es trotz der Entstellung durch Schmutz und Blut wiedererkannt... Damals... im Hoftheater... bei Hilde..., Hauptmann von Redern....

Vor Strassen platzte eine Handgranate. Er sah Blitz und Feuer. In der linken Schulter brannte ihm stechender Schmerz. Ein spitzer Splitter der Handgranate hatte

In den Dünen.

Von August Gräf.

In den Dünen überm Meer
Summt im Sand der Wind,
Weiße Möven wandern her
Und die Welle rinnt.

Friedsam da zur letzten Rast
Zwei begraben sind,
Draußen flaggt der Aar Halbmast
Und die Welle rinnt.

An der See, verwischt, verweht,
Wo kein Gräslein grünt
Durch die Dünen ein Weinen geht
Und die Welle rinnt.

Nachdr. verb.

ihm die Muskeln zerrissen. Warmes Blut rötete Strassens Waffenrock und schlaff hing sein Arm nieder. Strassen ließ die Pistole fallen und stürmte trotz seiner Wunde weiter. Er war kaum mehr Herr seiner Sinne.

Endlich war man am feindlichen Drahthindernis, das schon zum größten Teil zerstört war. Die vordersten schnitten mit Drahtscheren Gassen in das wirre Geflecht. Die Feinde feuerten wie die Wahnsinnigen. Sie konnten die Deutschen nicht aufhalten. Die ersten waren im Graben. Der Kampf Mann gegen Mann begann. Doch nein! Das war kein Kampf mehr! Mit der Schneide des Spatens, Beilen, Dolchen und Fäusten rangen die erbitterten Feinde.

Der ganze Sturmangriff hatte sich natürlich weit, weit schneller abgespielt, als selbst die flinkste Feder zu schildern vermag. Strassen preßte einem Sergeanten die Gurgel zusammen, als er vor sich den langen Hauptmann von Redern von zwei Feinden bedroht sah. Höchste Zeit! In Gedankenschnelle hatte Strassen die beiden durch zwei geschwinde Stöße seines kurzen Seitengewehres erledigt. Ein dankbarer Blick des Hauptmanns traf den Retter noch, dann — —

Mit einem matten Röcheln öffnete gegen Abend Leutnant Strassen wieder die Augen. Man hatte den durch einen Unterleibschuß zu Tod Verwundeten in einen Unterstand des erstürmten Grabens gebracht und auf ein paar Soldatenmäntel gebettet. Ein Assistenzarzt, der Oberst des Regiments und mehrere Offiziere, in deren einem wir, wie Strassen richtig geahnt, Hauptmann von Redern, mit einer blutigen Binde um Kopf und Hals, wieder erkennen, standen zur Seite des heldenmütigen Offiziers.

Sein Lebensodem währte nur noch Minuten. Nach der Aussage des Arztes war die Wunde unfehlbar tötlich.

Der Oberst trat vor und legte die Hand auf den Kopf des Sterbenden: „Leutnant Strassen, Sie haben in unvergleichlicher Weise Ihre Pflicht getan. Das Regiment wird Ihr Andenken stets in höchster Ehre halten. Durch Ihr mutiges Vorgehen ist es gelungen, den Feind richtig zu packen und ihn nicht nur aus der Zeche, sondern auch aus allen unseren übrigen Stellungen hinauszudrängen. Der Dank der oberen Kommandostellen ist Ihnen gewiß und als sichtbares Zeichen dieses Dankes sei Ihnen hiermit das Eiserne Kreuz erster Klasse."

Lang und fest drückte der Oberst, nachdem er das schlichte Eisenkreuz von seiner Brust gelöst und es Strassen angeheftet, dessen Hand. Hauptmann von Redern blieb, nachdem der Oberst und die andern gegangen waren und der Arzt sich auf seine Bitte abgewandt hatte, allein bei dem Sterbenden zurück. Er weinte, als er Strassens Hand in die seine nahm.

„Mein teurer Kamerad, wie kann ich Ihnen noch im Tode danken für Ihre Rettertat," flüsterte Redern. „Während Sie mir halfen, mußten Sie selbst die Todeswunde empfangen. Mein Namen — —"

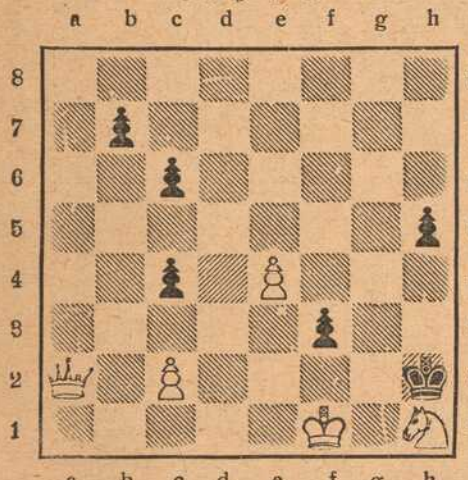
„— — tut nichts zur Sache," unterbrach ihn kaum verständlich mit leise gehauchten Worten Strassen. „Er ist mir längst bekannt." Und er sprach mit seiner letzten Kraft zu dem Lauschenden von einstiger Hoffnung und Liebe. „Kamerad erfüllen Sie nur den einen Wunsch dem Sterbenden," schloß er erschöpft, „bringen Sie Ihrer Frau einen Gruß noch von mir... von ihrem Freund aus glücklicher, froher Kinderzeit.."

Der Abendstern glitzerte bleich am Himmel, als Hauptmann von Redern dem Tapferen das gebrochene Auge zudrückte. Dann trugen sie ihn hinaus und schaufelten ihm ein Grab in der fremden kalten Erde, dieweil aus dem Schützengraben gedämpft ein Lied im Abend verklang, ein Lied von Heimat und Wiedersehen...

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von H. v. G.



Weiß (5+6)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Humoristisches.

Bei der Kompagnie war eine größere Liebesgabensendung eingetroffen und verteilt worden, unter der sich auch mehrere Tuben Sardellenbutter befanden. Der Kompagnieführer erkundigt sich nach einiger Zeit bei einem Landsturmmann, wie er mit den Gaben zufrieden sei. „Alles sehr schön, Herr Hauptmann," lautet die Antwort, „bloß die Bartwichse taugt nichts, und dann riecht sie auch so nach Hering."

Bescheiden. Es läutet an der Apotheke um zwölf Uhr nachts. Der Apotheker wacht auf und frägt schläfrig: „Was wünschen Sie?" — Studiosus: „Ein Päckchen Malzbonbons!" — Apotheker (unwirsch): „Hätte das morgen nicht auch Zeit gehabt?" — Studiosus: „Gewiß, Sie haben recht; ich werde morgen wieder kommen. Gute Nacht!"

Erkannt. Auskunftsstelle für Verwundete in Lazaretten. Herein flattert ein süßes Mädel und wendet sich an die Vorstandsdame: „Ich möchte Herrn Oberstleutnant X. besuchen, in welchem Lazarett liegt er?" — „Der darf nur Besuch von Angehörigen empfangen." — „Ich bin seine Kusine!" — „Ich bin seine Mutter!" („Jugend").

„Nun, mein Junge," sagt der Vater zu seinem Sohn, „sage mir, warum ich dich so verhauen habe?" — „So machst du es," schluchzt der Sprößling, „erst prügelst du mich, bis ich halb tot bin, und dann weißt du nicht einmal weshalb."

In London geht ein Werbesoldat auf einen strammen jungen Mann zu, der mit einem Milchwagen durch die Stadt fährt. „He, junger Mann, möchten Sie nicht dem König dienen?" — „Ja, gern, wieviel Liter braucht er denn?"

Entschuldigungszettel. „Bitt' scheen, Frl. Lehrerin, meine Gretel gitigst zu entschuldigen, da sie diese Nacht Ungeheuer speien mußte."

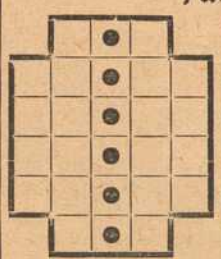
Sonderbare Anzeige. Einige Näherinnen in Herrenhemden finden Beschäftigung.

Dexierbild.



Wo ist der Offizier?

Füllrätsel.



1. Hauptstadt eines europäischen Königreichs.
2. Süddeutscher Fluß.
3. Blume.
4. Empfindung.
5. Baum.
6. Afrikanisches Tier.

Die Buchstaben A, BB, E EEE, G, II, K, LL, MM, N, OO, RRR, SS, T, U sind in die Felder der Figur derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben, die mittelste senkrechte Reihe etwas zeitgemäßes bezeichnet.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Zweizüger von Magner. (W. Kc2, Dc1, Lc3, c4, Te2, Bb3, d3, f4. — Schw. Ka2, Dg1, Sh3, Td8, Ba3, b4) 1. c—b4:, beliebig; 2. Kc2—c3 (c1:) + Matt.

Lösung des Homogramms.

W E A
W o l g a
E l e n d
A g n e s
a d s.

Bilderrätsel: Ueberlege bevor du etwas beginnst.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Von der Westfront.



Auf Kraftwagen montierte französische Scheinwerfer.



Ungewohnte Arbeit: Englische Soldaten beim Wegebau.



† Marie von Ebner-Eschenbach.

Marie von Ebner-Eschenbach.

Am 13. März verschied in Wien, hochbetagt die allenthalben beliebte, vielgelesene Schriftstellerin Marie von Ebner-Eschenbach, als Gräfin Dubsky am 13. September 1830 in Zdislawitz in Mähren geboren und seit 1848 mit dem nachmaligen Feldmarschalleutnant Baron von Ebner-Eschenbach vermählt. Sie lebte abwechselnd in ihrem Geburtsort und in Wien und verfaßte erst einige Dramen, womit sie aber keinen besonderen Erfolg erzielte, während ihre Prosa-Dichtungen ihr Weltruf erwarben. Eines ihrer ersten erzählenden Werke war „Bozena", die Geschichte eines Dienstmädchens. Am meisten bekannt wurde die Dichterin durch ihre „Dorf- und Schloßgeschichten". Die Romane „Das Gemeindekind", „Lotti die Uhrmacherin", „Unsühnbar", „Glaubenslos", die Renaissance-Erzählung „Agave", „Aus Spätherbsttagen" und noch viele andere erwarben ihr immer weitere Freunde.

Als reifste Frucht ihres dichterischen Könnens seien ihre „Aphorismen" und „Parabeln, Märchen und Gedichte" genannt. Knapper, klarer Stil, gute psychologische Entwicklung, ein goldener Humor, der immer Maß hält, zeichnen ihre sämtlichen Werke aus, die ihr den Namen der besten, modernen Erzählerin erwarben.



Zu den Kämpfen am linken Ufer der Maas, nordwestlich von Verdun: Véry.

Mich. Geisendörfer



Bildhauerei u. Grabsteingeschäft
Rennwegerglacisstr. 11 u. 14
Telephon 1230.
Ständiges Lager **fertiger**
Grabdenkmäler
Anfertigung nach eigenen und gegeb. Entwürfen.
Annahme sämtlicher
Reparaturen.

Woll- u. Seidenplüschhüte

B. SCHMITT



HUTLAGER

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände
gutgepflegter, reeller
Flaschen- u. Boxbeutelweine
aus **verschiedenen Lagen und Jahrgängen**
zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.
Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.
Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring.
Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.
Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Elektromotore
in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Färberei J. B. Mahler
Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Neueste Fleischzentrale
Bronnbacherg. 22. **Würzburg** **Bronnbacherg. 22.**
Wir empfehlen in bester Qualität und Bedienung
alle Sorten Ia. Fleischwaren
zu den billigsten Tagespreisen.
Zehner & Eckert.



Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Vogelfutter
für alle Vogelarten, sowie
Gartensämereien
billigst bei
Karl Peter, Vogelhandlung
Alte Mainbrücke 2. Teleph. 105.



Telephon 819. Maisr. 10.

STEEB's
Klostertropfen.
Der Magenfreund.
Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter
Magenlikör.
Bei Magen-Verstimmungen gibt es nichts besseres!
In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhanden sein.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Leborowitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen. Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sandergiacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Der beste Musik-Instrumente erhalten Sie bei **Andr. Fischer,** Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
„Stadt München", Bibrastr. 2. Fernruf 2193.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 24, 1. St. **Telephon 1648.**

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.
Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

W. Fleischer,

Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.

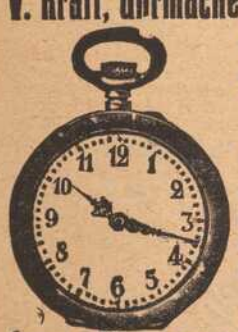
Vertreter der Continental und anderer Systeme.
H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.

Karl Ehresmann

Kaufhaus für moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Bekannt reelle Bedienung.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

ODEON

Direktion: **CARL DREXLER.**

Samstag, den 1. April

Vollständig neuer Spielplan.

Fred Edlawi

der bedeutendste Verwandlungs-Schauspieler der Gegenwart und Komponisten-Darsteller.

Loni Waldon, Soubrette.
Geschw. Stadler, Prima Ballerinen vom Hoftheater München.
Lisa Erik, Kautschuckakt.
Ella Reuss, Scherzlieder-Sängerin.
Margarete Giltau, Rassetauben-Dressur.
Ludwig Glaser, Wiener Humorist.
Lichtspiele, neueste Bilderserie.

Sonntag, 2. April: Zwei große Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr, abends 8½ Uhr.



Ersatz für
Kupferkessel

Rudolf Winkler
Würzburg
Brückner Str. 5. ◆ Tel. 825.
Großes Lager. Prompter Versandt.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus:
beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen
zu billigsten Tagespreisen.
Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.

Das beste und sparsamste Backpulver für alle Hausfrauen ist

Apotheker Kamms
Sparbackpulver

das alle weiteren Zutaten entbehrlich macht und dem Gebäck einen nie erreichten, feinen Geschmack verleiht.

Siebolds-Drogerie
Sanderglacisstr. 22.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**
Wachswarenfabrik
Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Prima Wasserglas

zum Eier-Einlegen
Friedrich Pfister Nachf.
Markt 2 **K. Wildhagen** Tel. 596.

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.



Zur Aussaat

empfehle:

Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

Spezialität: Runkelrüben

alle Arten Ia. Zuchtware.

Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.

Friedrich Gieger

Samenhandlung

Würzburg, Schustergasse Nr. 9

Telephon 1426.

Preisliste kostenfrei.

Nachahmungen weise man zurück!



Pallabona

unerreichtes trockenes Haar-Entfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht keinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Aerztlich empfohlen. Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei **Damenfriseuren** und in **Parfümerien** oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39|25. **Nachahmungen weise man zurück!**

Die neuen Frühjahrs-Kleiderstoffe

Jede Frau kann Selbst schneidern, wenn sie die ausprobierten und zuverlässigen Blank's Schnittmuster benützt. Diese sind leicht zu handhaben und haben einen tadellosen Sitz. Auch Schneiderinnen bevorzugen Blank's Schnittmuster, welche in allen Größen bei uns vorrätig sind. Bei Einkauf des Stoffes oder der Zutaten stehen Ihnen die neuesten Modeblätter zur Verfügung, ebenso die zahlreichen fertigen Modelle.

Blank's Modenalbum
ist sehr reichhaltig und erscheint jährlich zweimal. Preis 60 Pfg.

Blank's Modenblatt
erhält auf Wunsch jede Kundin monatlich kostenlos.

Hervorragende Sortimente
in sämtlichen
Schneiderei-Artikeln:
Besätzen ○ Spitzen
Tüllen ○ Stickereien
Rüschen ○ Bändern
Knöpfen ○ Schließen
Tressen ○ Posamenten

Eine Fülle der gediegensten Stoffe in auserlesen ruhigen Farbtönen können wir auch zu diesem Frühjahr unserer Kundschaft vorlegen. Die Frühjahrsmode bevorzugt vornehme, unauffällige Musterungen. Einfarbige Stoffe in den gut kleidenden bräunlichen und grauen Tönen werden bevorzugt. Daneben finden kleine Würfel-Muster, besonders für jugendliche Kleider viel Beifall. Bestickte Schleierstoffe müssen ebenfalls erwähnt werden. Für Jackenkleider kommen Zwirntuche (Covercoats), schwarz-weiße Stoffe, sowie Gewebe in Herrenstoff-Geschmack in Frage.

Kleiderstoffe
klein gekästelt, in schönen, bunten Musterungen für Kinder- und Backfischkleider, 90 und 110 cm breit . . . . . Meter M. **3,50, 2,80,** 1.35

Jacken-Kleiderstoffe
in den beliebten sportfarbigen Zwirnstoffen (Covercoats) und kleingekästelten bunten Musterungen, 130 cm breit . . . . . M. **11,50, 7,50,** 5.80

Schw.-weiße Stoffe
für Kleider und Jackenkleider, Blockkaros, in kleinen und größeren Stellungen, sowie in schmalen und breit. Streifen, 90, 110 u. 130 cm breit . Meter M. **7,50, 4,80,** 2.20

Graue Stoffe
die beliebt. Mode für Jackenkleider, in Kammgarn und Diagonal gestreift, klein gekäst. u. mischfarb., 110 u. 130 cm br., Meter M. **6,80, 4,95,** 3.40

Einfarb. Kreppstoffe
der beliebt. Modestoff, weiche, schmiegsame Ware in schönen, ruhigen und frischeren Farben, 100 u. 110 cm breit . . Meter **7,50, 6,50,** 4.25

Jacken-Kleiderstoffe
in allen modernen Köperbindungen und vorzüglichen Tuchen, in marine und allen neuen Farben, 130 cm breit . Meter M. **8,50, 6,50,** 5.75

Taffete (Seide)
die große Frühjahrsmode, in einfarb. u. mit mod., breit. Streifen, in schwarz u. sehr vornehm. Farben, 100 cm breit, Meter M. **12,75, 11,50,** 9.75

Wollmusseline
in dunkel-, mittel- u. hellgrundig, in neuen Fantasie- u. Tupfen-Mustern, in ganz reizend. Farbenstellung. . . . Meter M. **2,40, 2,00,** 1.75

Waschstoffe
in duftigen Schleier- und Kreppstoffen, in hell- u. dunkelgrundig, in hübschen neuen Musterungen u. Farben, Meter M. **1,75, 1,35,** 1.10

Kaufhaus Seisser
Würzburg Kürschnerhof.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV b

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 15 | Würzburg, 9. April 1916 | 4. Jahrgang

Helden von Massbach und Schönfeld.



Joh. Andr. Hub von Maßbach, Pion., fand d. Tod am 21. Okt. 1914.



Nik. Hub v. Maßbach, i. 22. Inf.-Reg., starb als Held a. 7. Aug. 1915.



Xaver Brandt von Maßbach, im 18. Inf.-Reg., starb im Lazarett.



Isidor Klopf v. Maßbach, im 5. Inf.-Reg., fiel am 18. Mai 1915.



Rud. Endriß v. Maßbach, im 5. Inf.-Rg., starb am 2. April 1915.



Leonh. Kordmann v. Schönfeld, starb d. Heldentod a. 23. April 1915.

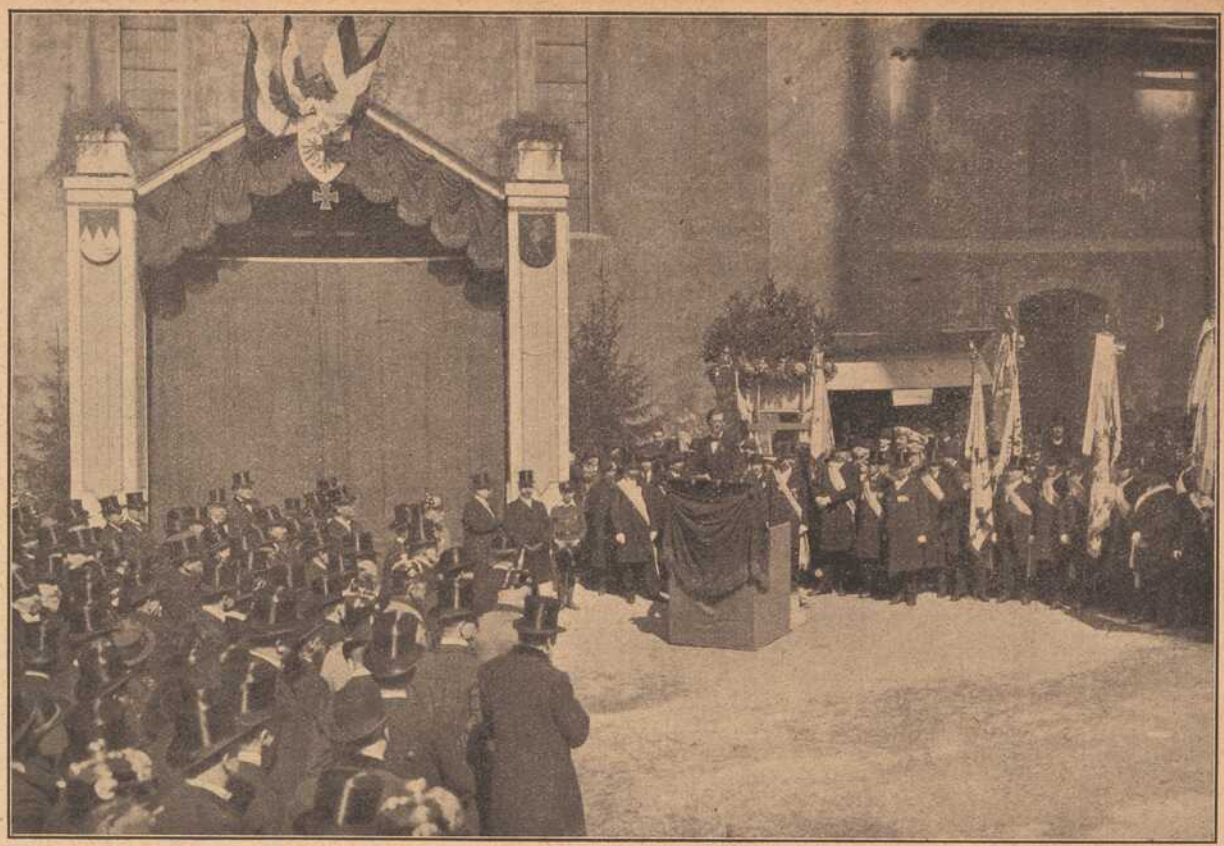


Mich. Zehner von Schönfeld, fiel auf d. Felde d. Ehre in Rußland.



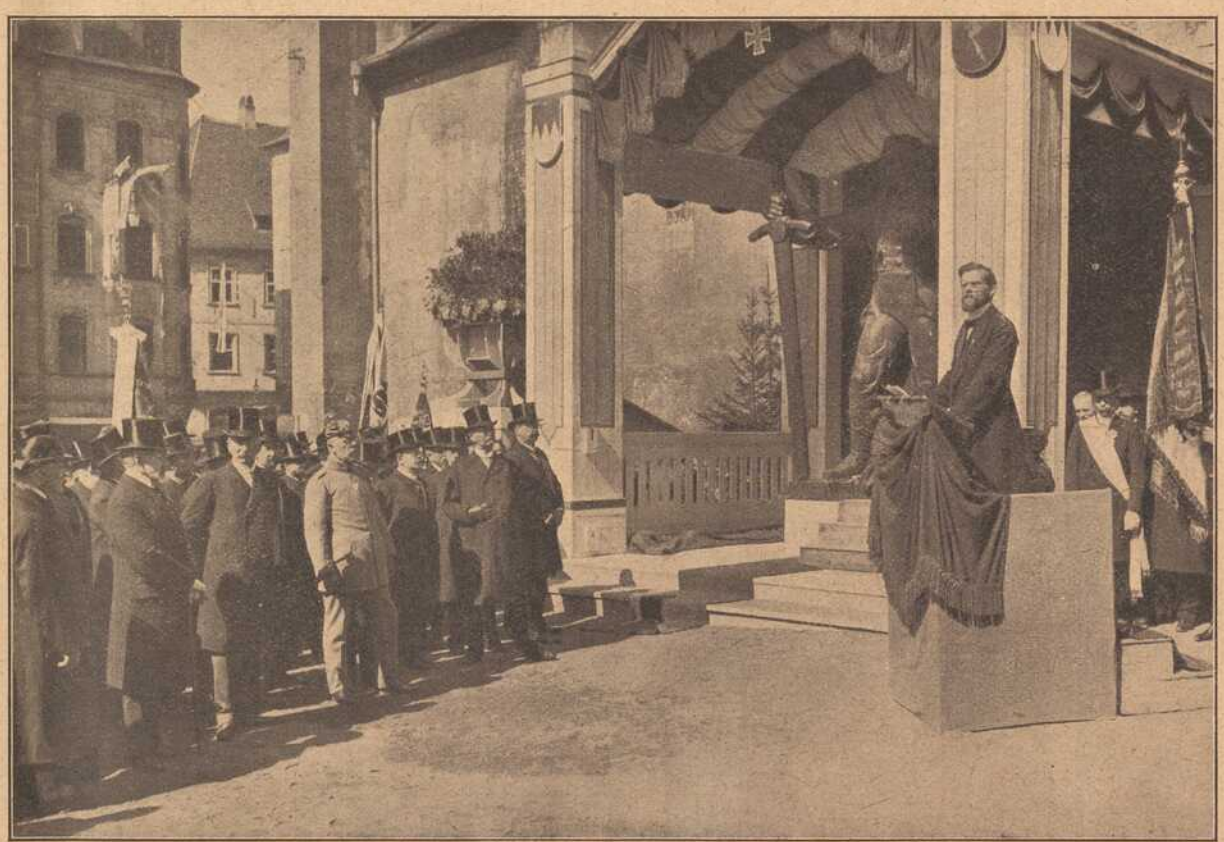
Alois Seidenspinner starb den Heldentod f. Vaterl. in Frankreich.

Der „Deutsche Michel“ in Würzburg.



Phot. A. Fröhling Würzburg.

Oberbürgermeister Hofrat Ringelmann leitete die Enthüllung des zur Nagelung bestimmten Kriegswahrzeichens von Würzburg, des „Deutschen Michels“, mit einer von Begeisterung und vaterländischem Schwung getragenen, großzügigen Rede ein. Die Feier vollzog sich auf dem Neumünsterplatz, also im Herzen der alten Frankenstadt, die durch den „Deutschen Michel“ um ein schönes Wahrzeichen bereichert ist.



Der „Deutsche Michel“ in Würzburg.

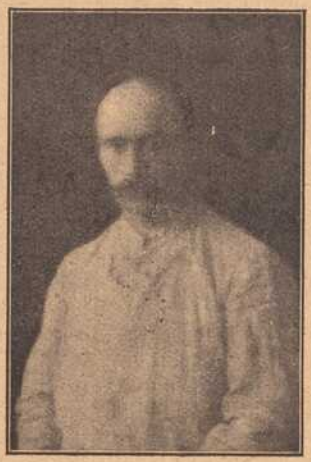
Phot. A. Fröhling Würzburg.

Dem Festredner bei der Enthüllung des „Deutschen Michels“ in Würzburg, Oberbürgermeister Hofrat Ringelmann, lauschte eine stattliche Korona aus den ersten Kreisen der Stadt und von Spitzen der Behörden und der Bürgerschaft, vor allem (auf unserem Bilde von links) Bischof Dr. Ferdinand v. Schlör, Regierungspräsident Staatsminister a. D. Dr. v. Brettreich, 2. rechtskundiger Bürgermeister Brand, Mitglieder des Stadtmagistrats und Gemeindekollegs, Vorstände der staatlichen und städtischen Behörden, Vertreter von Handel und Gewerbe u. a. m. Von diesen Personen wurden auch die ersten Nägel in Schwert und Schild des „Deutschen Michels“ getrieben.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Paul Fulte.
Schreiner, von Würzburg, im 37. Inf.-Reg., starb nach erlittener Verwundung im Feldlazarett am 22. Mai 1915.



Franz Michael Gehlert,
Sanit.-Krankenwärt., Gemeinderechner von Feldkahl, starb am 6. Februar 1915 im Dienste des Vaterlandes.



Jakob Völker
von Münchhof b. Aschaffenburg, Unteroffizier im 17. Infant.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 19. Okt. 1915.



Michael Hornung
von Feldkahl, im 8. Ref.-Infant.-Regiment, fand den Heldentod am 3. November 1915 im Alter von 36 Jahren.



Georg Dettelbacher,
Bürgermeisterssohn v. Kleinrinderfeld, im 9. Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 28. September 1915.



Aug. Mainberger.
Sanitäter im 9. Infanter.-Regim., geboren am 6. Aug. 1890 zu Estenfeld fand den Heldentod am 11. Okt. 1915.



Ludwig Ziegler,
im 4. Reserve-Infanterie-Regiment geboren zu Würzburg am 28. Oktober 1893, fiel infolge eines Granatschusses am 12. März 1916 auf dem Felde der Ehre.



E. Kuchenmeister,
im 17. Inf.-Reg., geboren a. 24. Juni 1887 zu Würzburg, fiel auf dem Felde der Ehre am 18. Oktober 1915.



Lorenz Fleischmann
im 17. Inf.-Reg., Konditor, geb. 16. Juni 1892 zu Waigolshausen, fand den Heldentod am 14. November 1914.



Hans Merthan
im 2. Jägerbat., von Würzburg, starb, 27 Jahre alt, am 9. November 1914 den Heldentod fürs Vaterland.



Georg Werb
im 4. Ref.-Inf.-Reg., geb. zu Eltmann am 30. April 1888, starb den Heldentod fürs Vaterland am 6. April 1915.



Heinrich Lorenz
von Winterhausen, Unteroffizier im 9. Inf.-Reg., erlitt den Heldentod, 28 Jahre alt, am 2. November 1914.



Ludwig Lang,
Unteroffizier im 49. Infanterie-Regiment, fand den Heldentod fürs Vaterland am 23. Februar 1915.

Das Leben siegt über den Tod.

Eine Geschichte aus dem Felde von Ferdinand Gruner.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

„Man soll nie sagen, daß es zu spät ist, ein Unrecht gut zu machen."

Mit diesen Worten las die Frau die Scherben zusammen, seufzte gleichfalls und entfernte sich.

Solden kleidete sich langsam an. Der Tag schien ihm wertlos. Es war kein Plan und Ziel in ihm. Sonst hatte er immer an sie gedacht, der sein Herz zugewendet war und Pläne waren reif geworden, in denen es nur Sonne und Lachen gab. Nun war die Sonne verhängt. Er fand keinen Weg und das beschwerte seine Seele. Endlich kam ihm ein Gedanke, der ihn aufrichtete. Vielleicht war der Weg möglich: Zwar sprechen konnte er nicht mehr mit Marie, aber wenn er ihr schrieb! Nur dies eine Mal. Wenn er eingestand, daß er gefehlt...

Stundenlang saß er über dem Schreiben. Er zerriß einen Brief um den andern. Er fand den rechten Ton nicht. Den letzten Versuch fand er ebenso ungenügend wie den ersten, aber er steckte ihn doch in einen Umschlag und übergab ihn der Post. Er fuhr dann irgendwo hin, wo er wußte, daß er niemand treffen würde.

Am Tage darauf bangte er, unter den Briefen seinen eigenen zurückzuerhalten. Dies geschah nicht, aber auch keine Antwort kam. Nicht eine Zeile, nicht ein Wort! So war denn der Traum vorüber. Sie verzieh ihm nicht.

Solden wartete eine Woche. Er ersann jeden Tag eine neue Erklärung für das Ausbleiben der Antwort, dann entschied er sich, an den Bruch zu glauben. An jenem Tage suchte er den Baron Lamezan auf. Dieser war gerade dienstfrei. Sie begannen eine Fahrt in die ihnen sympathischen Lokale und sie fanden bald Gesellschaft. Mädels, die das Leben von der lustigsten Seite nahmen.

Es war wieder morgens, als er nachhause zurückkam. Er fühlte den Abschiedskuß der einen auf den Lippen, die ihm besonders geneigt gewesen war. Aber es sprach nichts in ihm für das lachende junge Ding. Diesmal zerschlug er keine Waschschüssel. Er war ruhig und entschlossen, als ihm die Madame einen Expreßbrief auf den Nachtkasten legte. Er war aus dem Ministerium und enthielt einen Auftrag, der ihm bereits in Aussicht gestellt war. Die Vollendung desselben würde wahrscheinlich seine Anstellung an einer Kunstgewerbeschule zur Folge haben. Nach etlichen Jahren taten sich wohl die Pforten der Akademie für ihn auf...

Ein kleines Lächeln huschte über sein Gesicht. Er freute sich auf das Leben in Florenz und Rom, auf dieses berauschende Glücksgefühl, das ihn überkommen, als er zum erstenmale die Ufficien durchwandert hatte. Freilich hatte er damals auch ein Mädchen gekannt, eine Italienerin, eine Sechzehnjährige, die von der Schönheit einer Madonna Guido Renis war und in deren Adern dabei heißes Blut floß. Eine Römerin, die stolz darauf war, daß sie im Schatten der sieben Hügel geboren war. Wie er, hatten viele sie bewundert. Sie hatte jedem zugelächelt und wohl jedem einen Blick geschenkt, der voll Verheißungen schien... Aber diese Verheißungen hatten sich nicht erfüllt.

Der Maler streckte den Körper, als ob er ihn rüste für ungewöhnliche Dinge. Vielleicht begrub ihn eine Welle ein Jahr lang und dann, dann, war eine andere Zeit. Es gab der schönen Römerinnen ja viele und manche, die nach dem Blick eines deutschen Künstlers verlangte. Denn in den Deutschen schlummert doch ewig und immer noch der ungebrochene Idealismus... Die Deutschen sind Träumer....

Der Maler Solden ging nach Florenz und dann nach Rom. Er machte mancherlei Bekanntschaften. Denn sein Name wuchs. Mancher glutvolle Blick traf ihn, Jugend, angetan mit Schönheit, lockte und er hatte ein heißes Herz. Er trieb Flirt. Er drückte weiche Hände und sagte dunkeläugigen Schönheiten allerlei Schmeicheleien. Aber oft gingen seine Gedanken nach dem Norden. Gingen zu einem bleichen deutschen Mädchen, das seine Schönheit nicht prunkend zur Schau stellte, die es behütete für den einen, der ihr Herz ganz gewinnen würde.

Und es war eigentlich merkwürdig, daß er im Süden, umgeben von stolzen dunklen Römerinnen blonde Frauen und Mädchen malte, wie diese Sonne sie nicht schafft..

Aber es führte kein Weg zu Marie Kaltus, keiner, der Frieden schuf — — — —

Da kam der Krieg, der große heil'ge Krieg. Lange Jahre war er vorausgeahnt worden. Dumpf und lastend hatte er über der Welt gelegen, und die Sorge, was das werden würde, hatte manche Stunde getrübt, die der Freude hätte gelten sollen.

Nun war die Stunde da und sie fand kein schwächliches Geschlecht. Fieberhaft arbeiteten die telegraphischen Apparate. Die Mobilisierung begann. Schon der nächste Tag führte Hunderttausende in die Garnisonstädte, zu ihren Regimentern. Die Bahnen waren überfüllt. Eine endlose Menschenwelle ergoß sich von den Bahnhöfen. Keiner blieb zurück, keiner war, der da nicht begriff den Ernst und die Größe der Zeit. Alle Völker der alten ehrwürdigen Habsburgermonarchie eilten zu den Fahnen: Dem alten Kaiser willig und freudvoll Gefolgschaft leistend. Und die Stunde wuchs zu unvergänglicher Höhe, als Deutschland die alte Bündnistreue nun auch in dieser Stunde bewährte und Kaiser Wilhelm sein Volk aufrief zum Kampf: Das heiligte die Zeit! Keine kommende werde höher stehen, keine an Bedeutung sie übertreffen! Denn niemals sah die Welt eine solche Begeisterung.

(Fortsetzung folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Telephon 211. Telephon 211.
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
DeliKatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
„Rotkreuz-Eck"
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282.
Domerpfarrgasse 6.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Zu den Kämpfen vor Verdun: General der Infanterie von Guretzky-Cornitz.



Die Soldatenmutter. Von Felix Nabor.

Nachd. verb.

Die Truppen waren todmüde, denn der Manövertag war heiß und anstrengend gewesen; selbst die Offiziere atmeten erleichtert auf, als endlich die Kritik auf dem Feldherrnhügel vorüber war, und sie ihre Mannschaften ins Quartier führen konnten.

Hauptmann v. Bebarm ritt an die Spitze seiner Kompagnie und tauschte mit dem Regimentsadjutanten einen raschen Händedruck. „Na, lieber Hellmut, in welches weltverlorene Nest werden wir denn abgeschoben?"

„Ich glaube, Tiefenbach heißt der Ort, noch eine Stunde talabwärts —"

„Alle guten Geister — Tiefenbach?... Wird 'ne schöne Seestadt sein. Gibt es denn da was Vernünftiges zu essen?"

Der Adjutant zuckte mit den Schultern. „Das wissen die Götter, aber ich nicht!"

„Na — Ihre Götter können mir gestohlen werden, lieber Hellmut... Ein saftiges Backhuhn ist mir zehnmal lieber als sämtliche Götter und Göttinnen des Olymp. Menschenskind, haben Sie nicht noch 'n Schluck in Ihrer Feldflasche? Ich bin rein am Verschmachten."

Lachend reichte der Adjutant dem Hauptmann seine Flasche, die noch zur Hälfte voll war, und sagte „Prosit!"

Glucksend lief der Statspohn in die Kehle des Hauptmanns. „Uff — das war 'n Labsal," sagte dieser, indem er die leere Flasche zurückgab. „Gott segne Sie dafür — und Ihre Kinder und Kindeskinder bis ins zehnte Glied. Also noch eine Stunde bis ins Quartier — bei Staub und Sonnenbrand? Das ist 'ne böse Geschichte. Hol der Geier dieses Tiefenbach! Mich trifft sicherlich der Schlag — und meine Kerls sind so schlapp, daß sie umfallen werden wie die Fliegen. Sie, Hellmut, wenn ich zehn Jahre jünger wäre, da ginge ich zur Fliegerabteilung — da ist's fein —"

„Je o jerum. Sie, mit Ihren dritthalb Zentnern?... Da müßte man schon eine Zeppeline extra für Sie bauen —"

„Na — hören Sie mal! Werden Sie nur nicht anzüglich... Beim Fliegen, wissen Sie, da geht das Fett ab — aber es ist ja nichts damit, bin zu alt!... Na, krauch'n wir eben weiter auf der buckligen Erde herum! Adieu, lieber Hellmut, nächesmal revanchiere ich mich für den Trunk, falls mich dieses Tiefenbach nicht umbringt."

„Adieu, Herr Hauptmann.... Und viel Glück!"

„Na, Sie haben gut lachen. Sie sitzen natürlich bei den großen Fleischtöpfen, aber ich!... O je, o je, — o jemine..."

Ein Leutnant trat heran und machte seine Meldung.

Der Hauptmann nickte. „Schön! Also Tiefenbach. Tja!..." Und sich an seine Kompagnie wendend, sagte er mit seiner lauten, knarrenden Kommandostimme: „Kinner, habt's guten Mut!... Tiefenbach soll, wie die Sage geht, 'n ganz passabler Ort sein. Nette Leute dort! Und... hm, hm.. wollen hoffen... gute Quartiere! Also man los, Jungens! Noch 'ne gute halbe Stunde — und ihr sitzt bei den Fleischtöpfen Aegyptens!... Vorwärts, marrrsch!"

Es ging nicht stramm im Marschschritt, da die Soldaten viel zu müde waren. Der sechzigpfündige Tornister drückte sie fast zu Boden, Durst und Hunger quälten sie entsetzlich und die Aussicht auf einen einstündigen Marsch im Sonnenbrand war gerade nicht verlockend.

Müde und verdrossen stapften sie mit ihren schweren Kommißstiefeln durch den Staub, der dichte Wolken bildete und sich als ein grauer Ueberzug auf Helme und Uniformen legte. Ueber die sonnengebräunten Gesichter rann der Schweiß in schmutzigen Bächlein, und die Stiefel sahen aus, als ob ihre Träger tagelang in einer Gipsmühle gearbeitet hätten.

Immer langsamer wurde der Marschtritt, immer schlapper die Haltung der Soldaten..

„Hagel und Kanonen," wetterte der Hauptmann, „bei diesem Schneckentempo werden wir vor Mitternacht nicht in unsere Quartiere kommen... Herr Leutnant, befehlen Sie mal 'n Lied, daß die Schlafmützen aufwachen!...."

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

Der schlanke Leutnant flitzte wie ein Pfeil an den einzelnen Gliedern der Kompagnie vorüber und gab den Befehl des Herrn Hauptmann weiter.

Es dauerte jedoch ziemlich lange, bis der Befehl ausgeführt wurde...

„Kanonen und Granaten — wird's bald?" schrie der Hauptmann von seinem Schlachtroß herab. Dies Wort, das der Kompagniechef nur im höchsten Zorn anwandte, fuhr den müden Jungens wie ein Donnerwetter in die Glieder. Sie rissen sich zusammen, nahmen stramme Haltung an, räusperten sich, schulterten die Gewehre, faßten Marschtritt .... und dann klang es aus hundert rauhen Soldatenkehlen:

„Morgenrot, Morgenrot,
Leuchtest mir zum frühen Tod!
Bald wird die Trompete blasen,
Dann muß ich mein Leben lassen,
Ich und mancher Kamerad...!"

„Blödsinn!" schimpfte der Hauptmann. „Ist ja gar nicht Morgen — und noch weniger geht's in den Tod!... Na, Kerls, hört auf mit dem dämischen Lied! Singt lieber: „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin... Denn 'ne traurige Gesellschaft seid ihr allesamt."

Die Soldaten grinsten, lachten leise und sangen die „Loreley". Da lachte auch der Herr Hauptmann, weil er sah, daß es nun wieder im flotten Tempo vorwärts ging.

Er schloß die Augen unterm Helmschirm, da die Sonne ihm wehe tat und döste ein wenig vor sich hin...

Da brach das Lied mitten in der letzten Strophe ab.

„Halloh," rief der Hauptmann und riß die Augen auf, „was gibt's?..."

„Ein Mann ist zusammengebrochen," antwortete der Leutnant.

„Was?... Etwa Hitzschlag?..."

„Ich glaube kaum, Herr Hauptmann. Der Mann —"

„Wie heißt er denn?"

„Peter Zack —"

„Peter Zack — der Gefreite? Ist doch sonst ein tüchtiger Kerl, was?"

„Jawohl, Herr Hauptmann, sehr tüchtig. Auch ausdauernd, aber..."

„Was ist denn dem Mann angeflogen?"

„Hatte letzte zwei Tage miserables Quartier, Herr Hauptmann... Schlechte Kost und unzureichend, sagen Zacks Kameraden. Der Mann ist vor Hunger zusammengebrochen."

„Armer Kerl!... Wo ist denn der Medizinmann?... Natürlich nicht zur Stelle! Immer, wenn man ihn nötig hat, ist er nicht da."

„Es geht auch ohne Doktor, Herr Hauptmann. Ich habe dem Mann ein Kakes und einen Schluck Kognak gegeben. Nun ist er schon wieder auf den Beinen..."

„Schön, Herr Leutnant! Freut mich, daß Sie ein Herz für die Mannschaft haben. Will aber doch mal selbst nachsehen..."

Er ritt zu Zack hin. „Na, wie ist's, Gefreiter? Immer noch 'n bißchen dämlich?"

„Danke gehorsamst, Herr Hauptmann — es ist schon besser."

„Schön, mein Sohn!... Aber nur Vorsicht!... Wollen Sie aus dem Glied treten...?"

„Wenn Herr Hauptmann gütigst gestatten — nein...! Es muß gehen — bin doch Soldat!"

„Also dann los in Gottes Namen! In 'ner Viertelstunde sind wir am Ziele. Das halten wir noch aus, was?..."

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

Die Kompagnie setzte sich in Marsch und der Anblick des Dorfes, dessen Häuser aus dem Grün der Bäume hervorschauten und einladend winkten, belebte den Mut der Soldaten, die nun aus eigenem Antrieb ein fröhliches Lied anstimmten.

Von der gesamten Dorfjugend begrüßt und angestaunt, hielten die Soldaten ihren Einzug in das schmucke Dorf.

Auf dem freien Platze vor dem „schwarzen Bären" war die Bevölkerung fast vollzählig versammelt, um das militärische Schauspiel anzusehen, und „ihre" Soldaten in Empfang zu nehmen und in die Quartiere zu geleiten....

* * *

Peter Zack hielt sein Gewehr in der Linken und den Quartierzettel in der Rechten und trabte durch die Dorfgasse und über die Brücke seinem Quartier zu. „Ww. Buchkorn zum grünen Baum", stand da. „Was die Augen machen wird," dachte Zack und beschleunigte seine Schritte, so gut es seine ermatteten Kräfte ihm gestatteten.

Die Wirtin „zum grünen Baum" stand schon unter der Türe des Wirtshauses, das weltverloren am Ende des Dorfes lag, und spähte nach „ihrem" Soldaten aus.

„Einen Gefreiten-Grenadier bekommen S'," hatte der Quartiermeister gesagt.

„Is gut," hatte sie erwidert. „Der Grenadier soll's nit schlecht haben bei der Baumwirtin. Mein seliger Mann, der ist auch Soldat gewesen — Scharrschaut! — und da weiß ich, was sich g'hört." Sie kredenzte dem Quartiermeister einen Krug Bier, den dieser dankend und aus „Kameradschaft" annahm.

Und nun war der Grenadier da und streckte sein Quartierbillet hin. „Grüß Gott, Frau Wirtin! Da bin ich also richtig im „grünen Baum"."

„Nu freilich — ist nit leicht zu verfehlen, wo doch der Baum aufs Schild gemalt ist. Aber wie ist mir denn? — Den Grenadier sollt' ich fast kennen, mein ich —"

„Mein's auch, Frau Buchkorn —"

„Jerum — diese Stimm?... und dies G'sicht... nur so verbrennt ist's früher nit g'wesen, und auch kein Bart war da. Aber wenn das nit der Peterl vom Adlerbräu in Hohenburg ist, der, wo mir vor vier Jahren immer 's Bier zug'führt hat, dann will ich Christian heißen!"

„Freilich bin ich es, Baumwirtin, und freu' mich, daß ich grad zu Euch ins Quartier komme. Riesig freu' ich mich."

„Und ich erst, Peterl... Na, gib mir nur gleich ein Patscherl — so, und sei willkommen im „grünen Baum"." Sie wandte sich dem Flur zu und rief: „Resl, Resl, so komm doch! Der Peterl ist da; der ist unser Quartier-Grenadier!"

Darauf kam die Tochter der Wirtin, ein frisches, rotwangiges Mädchen in den zwanzig, herbeigeeilt und streckte dem Soldaten wie einem guten Kameraden die Hand hin. „Ja grüß dich Gott, Peterl! Schau, das ist eine Freud!... Das Essen steht schon fertig in der Küche und gleich trag ich dir's auf."

Es war ihr leicht anzusehen, daß sie selbst in der Küche tätig gewesen war; denn sie trug eine weiße Schürze und ihr Gesicht war vom Herdfeuer erhitzt und gerötet.

Peter folgte den beiden in die große, niedere, saubere Wirtsstube; ein paar Fliegen, die am Fenster summten, waren die einzigen Gäste.

Der runde Tisch war gedeckt und Peter mußte dort Platz nehmen. Dann trug Resl die Suppe auf und füllte ihm den Teller, indem sie sagte: „Gesegnete Mahlzeit!"

„Danke... aber ihr beide sollt doch auch mithalten."

„Nein, nein, wir haben schon gegessen," wehrte die Wirtin ab. „Das ist alles für dich, Peterl!"

Da lachte er. „Himmel, das reicht ja fast für 'ne halbe Kompagnie."

„Na — 'n Soldat im Manöver hat immer 'n Hunger wie ein Wolf."

„Ja, Mutter Buchkorn, das ist wahr — und ich will schon mein möglichstes tun... Es ist mir auch ganz miserabel gegangen heute; ich bin auf dem Marsche zusammengeknickt..."

„Was — krank?" riefen Mutter und Tochter erschrocken."

„Es war wohl nur Schwäche," erwiderte er. „Die letzten zwei Tage hatte ich schlechtes Quartier, einen leeren, knurrenden Magen und dazu die Strapazen des Manövertages, die Hitze, den Durst und Hunger. Da hat's mich eben gerissen! Aber jetzt ist's schon wieder besser, jetzt ist's mir sogar ganz wohl, pudelwohl..."

Er blickte Mutter und Tochter mit lachenden Augen an und dankte dieser, als sie ihm den Teller aufs neue füllte.

Resl hatte ein Glas Bier eingeschenkt und Peter vorgesetzt. Er leerte es voll Behagen, denn der Durst quälte ihn ebensosehr, wie es vorher der Hunger getan hatte; auch ein zweites nahm er mit Dank an. Dann aber machte sich bei ihm infolge der Strapazen der letzten Tage eine Erschöpfung geltend, der er vergeblich Herr zu werden versuchte. Immer wieder fielen ihm die Augen zu, und die Glieder waren ihm schwer wie Blei.

„Du solltest dich eine Stunde niederlegen!" riet die besorgte Wirtin. „Du fällst ja um vor Müdigkeit."

„Ihr habt recht, Mutter Buchkorn — nehmt mir's nur nicht übel!"

„Ach wo!... Komm, ich zeig dir deine Kammer!"

Sie führte ihn in ein kleines, nach rückwärts gelegenes Zimmer, das auf den Garten ging. Ein frischbezogenes Bett stand in der Ecke, ein Kanapee mit Lederbezug lud zu verlockender Rast ein — und eine Stille herrschte hier, daß man hätte meinen können, am Ende der Welt zu sein.

Peter reckte die Arme. „Ach — ist's hier fein!... Da werd ich schlafen wie ein König!... Und herzlichen Dank für alles, Mutter Buchkorn!"

„Ist ja nit der Red' wert, Peter. Ich hab ja eh nit gewußt, daß grad du zu uns ins Quartier kommst, sonst hätt' ich noch ein bissel mehr 'tan."

„O — es war so schon z'viel!"

„Nein, nein — gute Ruh, Peterl!"

„Dank auch!... Was ich sagen will: um sechs Uhr ist Stiefelappell... vor dem „Bären". Da muß ich aufmarschieren — ja! Seid's so gut und weckt's mich um halb sechs — aber sicher!"

„Verlaß dich drauf, Peterl!... Ich werd' schon tüchtig klopfen. Jetzt leg dich und gute Ruh!" — Sie zog die Türe hinter sich zu und ging leise davon.

* * *

Die Uhr schlug halb sechs. Die Baumwirtin wurde unruhig und ging leise zu Peter Zacks Zimmer. Lauschend legte sie das Ohr ans Schlüsselloch und vernahm die tiefen, kräftigen Atemzüge des Schlafenden.

„Wie 'n Murmeltier schläft der Peterl," sagte sie zu ihrer Tochter. „Wenn er nur endlich erwachen würde — er muß doch um sechs Uhr zum Stiefelappell! Und die Stiefel sind noch voller Schmutz und Staub."

„So wollen halt wir sie putzen und blank machen, Mutterl," sagte Resl. „Daß sie proper dastehn, wenn der Peterl aufwacht. Gib acht, was der für 'n Freud hat! Denn Stiefelputzen — daran haben die Mannsleute keine Freud."

Und nun machten sich Mutter und Tochter draußen im Garten über die Stiefel her, daß der Staub wirbelte. In so liebevolle Behandlung waren die Rindsledernen noch nie genommen worden, seit sie der Kompagnieschuster erschaffen hatte. Ehe eine Viertelstunde um war, erstrahlten sie in so märchenhaftem Glanze, daß sich der Grenadier Zack in ihnen hätte spiegeln können, wenn er erwacht wäre. Aber er schlief noch immer und seine Atemzüge waren noch tiefer und kräftiger, denn er schlief den Schlaf des Gerechten.

Frau Buchkorn verging fast vor Unruhe. „O jemine Resl," sagte sie, „wenn der Peterl den Appell versäumt, kriegt er Arrest — und dann sind wir schuld daran, weil wir ihn nicht geweckt haben."

„Vielleicht ist er krank, Mutterl," sagte Resl mit einem deutlichen Unterton von Angst. „Hat er nicht gesagt, er sei heute auf dem Marsch zusammengebrochen?... So was, das geht einem nach..."

„Ach, Resl, du machst mir Angst! Der Peterl krank?... Das wär mir gar nit lieb... Will doch mal nachseh'n."

Rasch begab sie sich in Zacks Zimmer. Der lag behaglich auf dem Lederkanapee, ohne Waffenrock, Halsbinde und Stiefel, und schlief so fest, daß ihn kein Kanonenschuß zu erwecken vermochte.

„Peterl!" rief die Wirtin. „Peterl!"

Aber obwohl sie zehnmal rief und einmal immer lauter als das anderemal, hörte Peter nicht auf den lockenden Ruf. Da rüttelte sie ihn an den Schultern. „Peterl — wach auf! Zum Appell!" Aber dem Peterl war der Appell völlig schnuppe; er schlief und kümmerte sich einen Pfifferling um die Welt.

„Ja, was fang ich nur an," jammerte die Wirtin. „Jetzt fehlen noch acht Minuten bis sechs!.... Peterl! — Pe—ter, wach auf...!" Das schrie sie ihm förmlich ins Ohr.

Aber Peterl in seinem gründlichen Soldatenschlaf hätte selbst die Trompeten Jerichos nicht gehört, wenn man sie um ihn her geblasen hätte. Er schlief wie ein Murmeltier, wie ein Dachs und war nicht zu erwecken.

In die Sorge mischte sich das Mitleid bei der gutherzigen Wirtin. „Der arme Kerl," sagte sie. „Er schläft so gut, daß es eigentlich 'ne Sünde ist, ihn zu wecken. Todmüde ist er ja auch gewesen, wie er ankam, ganz schlapp und erschöpft. Da ist ihm das bißchen Schlaf wohl zu gönnen."

„Vielleicht hat er die Schlafkrankheit," meinte Resl, die gerade nur das Nasenspitzchen zur Türe hereinsteckte.

Die Mutter nickte. „Kann schon sein! Es gibt ja jetzt so viele neumodische Krankheiten, die unsereins nit kennt!... Peterl, wach auf!"

Aber Peterl gab dem Weckruf keine Folge.

„Allmächtiger!" rief die Wirtin. Noch fünf Minuten bis sechs! Was tu ich? Was fang ich an?" Mit einem raschen Entschlusse ging sie zur Türe, nahm die blanken Stiefel in die Hand und eilte davon.

Resl folgte ihr bis auf die Straße hinaus. „Mutterl — was tust?... wo gehst hin?.."

Aber Frau Buchkorn hörte sie nicht; sie eilte im Laufschritt durch die Gasse zur Brücke.

— — — — — — — — — — —

Die Kirchenuhr holte aus zum Schlag — sechs Uhr. Auf dem Platz hatte die Kompagnie bereits Aufstellung genommen. Im Drilchanzug stand die Mannschaft in Reih und Glied und jeder hielt seine Kommißledernen in der Hand, hob sie an den Strippen hoch, um sie zum Appell zu präsentieren.

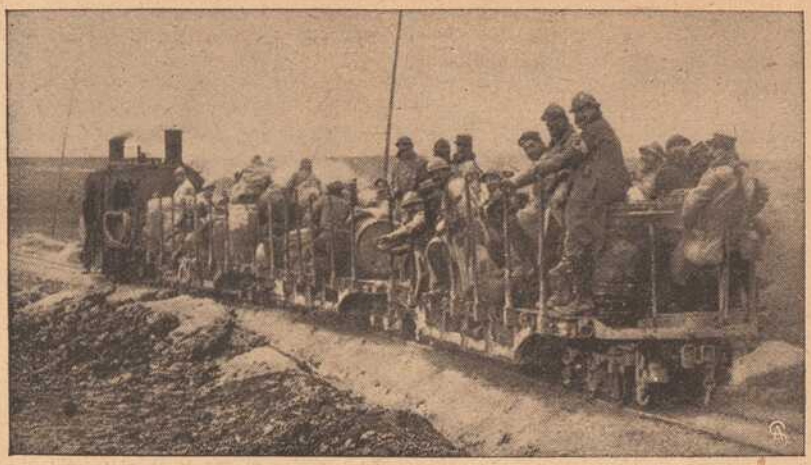
Der Hauptmann hatte die Besichtigung bereits begonnen und musterte mit kritischen Blicken die Lederfutterale seiner Untertanen. Es hagelte manches Kraftwort auf die schuldigen Häupter nieder, wenn einer der Kerls seiner Pflicht nur nachlässig nachgekommen war.

„Es ist 'ne Tränenwelt," seufzte der Hauptmann, wenn er immer wieder neue Mängel entdeckte. „Herr Feldwebel, notieren Sie mal diesen schlampigen Gempke. Dem fehlt ein halber Absatz und noch sechs Nägel. So 'ne Schlamperei. Menschenkind, wo haben Sie Ihren Verstand?... Etwa in dem halben Stiebelabsatz?... Ein Soldat mit lumpigen Stiebeln ist nur ein halber Mensch, verstanden?... Ordnung muß sein und auf Proprität muß der Soldat halten, Sie absatzloser Kommißstiebelmann!"

Der also Angedonnerte riß seine Knochen zusammen und machte ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter; aber innerlich lachte er. Denn er kannte den Rummel und wußte,



Ein Fedimam, türkischer Geistlicher.



Französische Feldbahn in der Champagne.

Hinter allen Kampffronten sind im gegenwärtigen Kriege zahlreiche Feldbahnen erbaut worden, zumal da die große Ausdehnung des Stellungskrieges die Anlage solcher Kleinbahnstrecken außerordentlich begünstigt hat. Auch die französische Champagne-Armee hat, wie unser obiges Bild zeigt, sich dieses bequeme Verkehrsmittel zunutze gemacht. Die Feldbahnen besorgen hauptsächlich den Proviant- und Munitionstransport nach den vorderen Linien, sie können aber natürlich auch in beschränktem Umfange Truppen befördern.

daß es der Herr Hauptmann nicht so schlimm meinte und daß er immer die Strafe erließ oder milderte, wenn er am ärgsten wetterte. Und heute ging ein wahres Hagelwetter auf die Kompagnie nieder, die er als die schlappste in Europa und sämtlichen umliegenden Garnisonen bezeichnete. Natürlich durfte man diese Worte nicht so ernst nehmen. Das sagte der Herr Hauptmann nur dann, wenn man „unter sich" war. Andern gegenüber ließ er nicht das geringste auf sie kommen und in der Tat war sie die schneidigste Kompagnie im Regiment und die Mannschaft ging für ihren Hauptmann durchs Feuer.

Die Besichtigung nahm ihren Fortgang. Bald erklang mäßig Lob, bald schneidiger Tadel.

Da blieb der Hauptmann plötzlich stehen, spreizte die Beine, drückte das Monokel in den rechten Augenwinkel, stemmte die Fäuste in die Hüften und rief: „Feldwebel, ich bin starr vor Staunen!... Ich erstarre zur Salzsäule!... Da ist eine Lücke! ... Da fehlt ein Mann!... Ja, da soll doch... der Deibel Erbsen lesen!... Wie heißt der Unglücksrabe?..."

Der Feldwebel blätterte rasch in seinem Notizbuch und meldete: "Zu B'fehl, Herr Hauptmann — Gefreiter Zack."

„So — der? ... Der Zack? ... Dem ist's ja beim Marsche — hm, zusammengebrochen ist er! Sollt' der Mann am Ende krank sein? Wo ist der Medizinmann? Natürlich nicht zur Stelle!... Geht geisterweise, der Medizinmann —"

„Herr Hauptmann, der Herr Doktor ist nicht zum Appell befohlen", meldete der Feldwebel.

„Natürlich nicht, Sie olle Soldatenmutter", rief der Hauptmann. Soll er etwa alte Stiebeln kurieren? — Ne — aber nach 'n Leuten soll er seh'n, das ist seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit. Notieren Sie mal: Dr. Kratz mög' den Zack untersuchen."

„Zu B'fehl, Herr Hauptmann!" sagte der Feldwebel und schrieb ein paar Worte in sein abgerissenes Notizbuch.

Während die beiden miteinander verhandelten, hatte sich einiges in dem Glied verändert — und als sich jetzt Hauptmann v. Lebern wieder seiner Kompagnie zuwandte, war sein Erstaunen geradezu grenzenlos — denn die Lücke war ausgefüllt, die Reihe geschlossen.

Aber wer stand in dieser Lücke? ... Eine Frau mit grauen Haaren, gutmütigen Augen und einem lieben, leichtgeröteten Matronengesicht — die Wirtin zum „grünen Baum!"

Der Hauptmann traute kaum seinen Augen. „Was — was ist das?" entfuhr es dem blanken Gebege seiner Zähne.

„Das — das ist Frau Buchkorn, Herr Hauptmann!... Soldatenmutter des Peter Zack... Und hier sind seine Stiebel, Herr Hauptmann!"

„Seine Stie—bel!" Damit hielt sie dem Gewaltigen Peters Stiefel ganz nach militärischer Art zur Kontrolle hin.

Hauptmann v. Lebern blickte bald auf die Stiefel, bald auf die Soldatenmutter. Die Besichtigung der Kommisstiefel war gründlich; endlich nickte er. „Tadellos!" sagte er.



Zu den Kämpfen am linken Ufer der Maas nordwestlich von Verdun: Bantheville.

Dann wandte er sich an die Trägerin der ärarischen Stiefel. „Nun sagen Sie mal, Frau Haberkorn —"

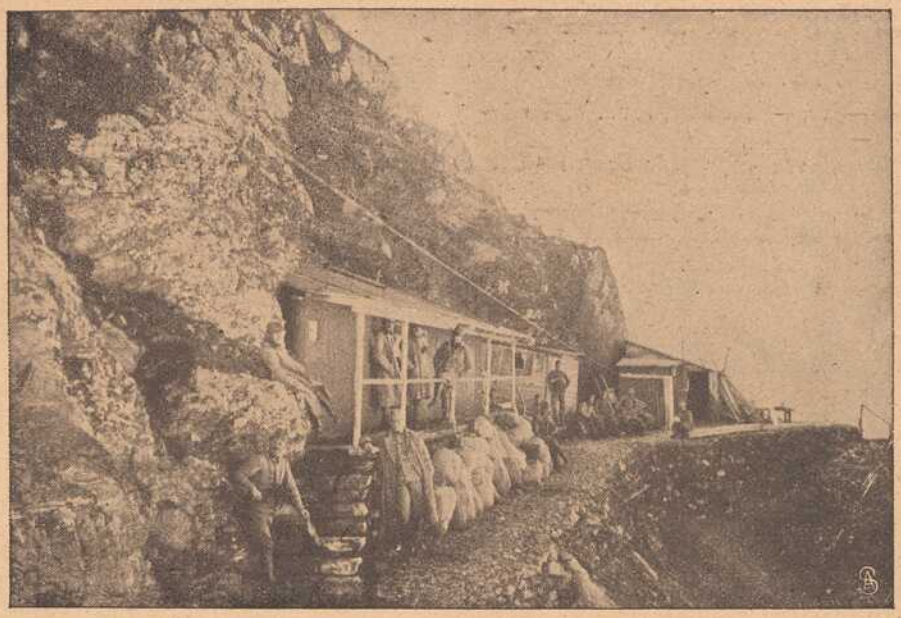
„Buchkorn, Herr Hauptmann", verbesserte diese.

„Na natürlich, Frau Buchkorn, pardon; Frau Buch—Buch—Buchkorn! Also wie kommen Sie mit diesen Stiebeln hierher! Wo ist der Mann zu diesen Stiebeln?"

„Der schläft, Herr Hauptmann".

„Schlä—äft?... Ist's möglich? Ja, wie so denn schläft der Mann?... Sprechen Sie, Frau Gerstenkorn".

„Buchkorn, bitte, Herr Hauptmann!... Der Peter Zack nämlich, Herr Hauptmann, hat bei mir Quartier — im grünen Baum. Völlig erschöpft ist er angekommen und nach'm Essen eingeschlafen. Und wie ich ihn um halb sechs wecken wollte, wie er's mir befohlen, da ist er nicht aus seinem Schlummer zu bringen. Gerufen hab ich ihn und gerüttelt: aber nichts! Da hab ich Mitleid mit dem Armen gehabt und ihn schlafen lassen. Und ich und die Resl, was meine Tochter ist, Herr Hauptmann, wir beide haben die Stiebel blank geputzt und ich hab sie hergetragen zum Appell, daß der Peter nicht in Straf genommen wird. Und hier sind die Stiebel, Herr Hauptmann!" Sie hielt sie an den Strippen hoch und ihr gütiges Matronengesicht glänzte vor Vergnügen.



Österreichisch-ungarische Artillerie-Unterkunft 2000 m über dem Meeresspiegel.

In dem Gesichte des Hauptmanns begann es zu zucken; der Mund ging in die Breite, die Schnurrbartspitzen erzitterten — und dann brach er in ein lautes Lachen aus.

Und es lachte der Feldwebel, es lachten die Unteroffiziere, es lachte die ganze Kompagnie so laut, daß dies Lachen wie eine Salve über den Platz dröhnte. Es lachten die Zuschauer, es lachte das halbe Dorf . . .

Selbst der griesgrämige Bärenwirt erschien in seinem schwarzen Hauskappi unter der Türe, um mitzulachen. Als er aber seine Widersacherin und Konkurrentin, die Wirtin zum grünen Baum, erblickte, zog er sich mit einem giftigen Blick rasch zurück.

Als das Gelächter verstummt war, nickte der Hauptmann der Soldatenmutter zu und sagte in schneidigem Kommandotone: „Weggetreten!"

Frau Buchkorn nahm die Stiefel unterm Arm, salutierte und verließ die Front, nicht ohne einen fragenden Blick auf den Herrn Hauptmann geworfen zu haben.

Die soldatenfreundliche Matrone wurde von den dienstfreien Soldaten mit Jubel begrüßt, umringt und im Triumphe nach Hause begleitet.

Die große Wirtsstube im „grünen Baum", die sonst jahraus, jahrein leer, füllte sich nach dem Appell mit Soldaten bis auf den letzten Platz und die Baumwirtin und ihre Tochter hatten alle Hände voll zu tun, um die Soldaten zu bedienen.

Am Abend erwachte endlich auch Peter Zack, erfuhr, was geschehen war, und erwartete eine strenge Strafe.

Aber seine Kameraden trösteten ihn, daß es nicht schlimm werde — denn der Herr Hauptmann habe gelacht, daß er sich habe den Bauch halten müssen . . .

Da wurde auch Peter Zack fröhlich, setzte sich zu den anderen und stimmte in das Lied ein, das sie sangen:

„Der Hauptmann, er lebe,
Er geht uns kühn voran,
Wir folgen ihm mutig
Auf blut'ger Siegesbahn . . ."

Auch auf die Soldatenmutter wollten sie ein Lied singen; da aber ein solches noch nicht gedichtet war, so erhoben sie die Gläser und riefen: Es lebe die Soldatenmutter! Hoch! — Hoch! — Hoch!"

Und Heiterkeit und Frohsinn herrschten, bis das Signal „Locken" alle in ihre Quartiere trieb. — Eine Viertelstunde später klang der Zapfenstreich durch das stille Dorf.

* * *

Der folgende Tag war ein Rasttag. Im Dorfe herrschte reges Leben. Waffen und Uniformen wurden blank geputzt, Appelle abgehalten, Parolen ausgegeben, Vorbereitungen zu einer Schlacht getroffen. Peter Zack wurde zum Hauptmann befohlen und auch Frau Buchkorn aufgefordert, sich bei ihm einzufinden.

„Nun krieg ich meine Strafe", sagte Peter, „und auch für Euch fällt ein Brocken ab, Mutter Buchkorn. Das ist mir leid, weil ihr beiden es doch so gut mit mir meintet".

„Mir ist nit bang" erwiderte die Wirtin, „ich hab nichts Unrechtes 'tan. Gelt, v. Lebern heißt der Herr Hauptmann?"

„Jawohl — v. Lebern! Sein Vater war General, glaub ich —"

„Ist gut", sagte die Wirtin, „nun geh'n wir! Aufspießen wird uns der Herr Hauptmann nicht". —

Der Bärenwirt machte Augen wie Pflugräder, als er die Grünbaum-



Zu den Kämpfen am linken Ufer der Maas nordwestlich von Verdun: Romagne.

wirtin sein Haus betreten sah. „Was — was sucht denn die hier?“ fragte er giftig, „die Baumwirtin?“

Diese warf stolz den Kopf empor. „Ich hab' Audienz beim Herrn Hauptmann,“ erwiderte sie schlagfertig.

„Au — au — Audienz?..... Ist möglich?“ —

„Jawohl — Audienz. Wo haben der Herr Hauptmann sein Zimmer?“

Der Bärenwirt drehte sich um seine eigene Achse und deutete mit dem Daumen über die Schulter. „Oben!... sagte er und ging, mit einem Scheltwort auf den Lippen, davon.

„Solch ein Grobian,“ sagte die Baumwirtin. „Dem fehlt der Schliff!... Der Geizkragen erstickt noch in seinem eigenen Fett.“ —

Sie stiegen die knarrende Treppe empor und ein Bursche wies ihnen die Türe. „Erst kommt Madam' — dann erst der Zack,“ sagte er. „B'fehl von Herrn Hauptmann.“

Nach bescheidenem Klopfen trat Frau Buchkorn ein. „'n Tag, Herr Hauptmann! Hier bin ich zur Stelle!“

„N' Tag, Frau Wirtin,“ sagte der Hauptmann freundlich, legte die Zigarre in den Aschenteller und zog sich die Litewka glatt. „Nehmen Sie Platz — jawohl, nehmen Sie Platz, ganz ungeniert. Also, um es kurz zu machen — Ihr Eintreten für meinen Grenadier gestern. Das hat mich kolossal gefreut. Stramme Soldatenmutter!... Alle Hochachtung!“

Frau Buchkorn errötete über dieses Lob und fühlte, daß ihr vor Freude die Tränen kamen.

„Ich bin halt eine alte Soldatenfrau. Herr Hauptmann —“

„Oho! — Wieso denn?“

„Na, ich hab doch damals den Scharfschanten Buchkorn von den Grenadieren geheiratet. Der Herr Papa waren damals Oberst —“

„Mein — Papa? — Ja, haben Sie den denn gekannt?“

„Aber natürlich, ich bin doch bei Herrn Oberst Köchin gewesen, ich bin doch die Gustel, wo die famosen Krapfen buck, die Herr Hauptmann so gern gegessen haben. Das heißt, dazumal war der Herr Hauptmann noch Fähnrich —“

Der Hauptmann sprang auf. „Was — die Gustel?... Da hört sich aber die Weltgeschichte auf! — Ich hätt' Sie nimmer erkannt.“

„Ja — nun bin ich eben alt und grau —“

„Nun — so schlimm ist's nicht. Sie sind ja noch frisch und rüstig!... Na — es freut mich riesig, Sie wiederzusehen. So famose Krapfen habe ich seit damals nicht wieder gegessen... auf Ehre!“

Nun lachten beide, und der Hauptmann fragte: „Aber wie ums himmelswillen kamen sie nach diesem weltverlornen Neste? Welcher Wind hat Sie dahin verschlagen? —“

Die Wirtin schlang ihre Finger ineinander und erwiderte: „Mein Mann wollte doch damals die Kantine — aber ein andrer schnappte ihm den Brocken weg. Da hat er im Zorn den grünen Baum von einem Verwandten übernommen — und seitdem sitzen wir hier fast wie die Vögel auf'm Baum. Fünfzehn Jahre haben wir zusammen gewirtschaftet — aber Glück haben wir nicht gehabt, Herr Hauptmann. Mein Mann ist gestorben — am Herzschlag! — und die Wirtschaft ging niemals flott. Wir werden als Fremde angeseh'n und der Bärenwirt ist mit dem halben Dorfe verwandt, die andere Hälfte schuldet ihm Geld — da sitzen immer alle bei ihm, und ich hab das Nachseh'n. Da ging's denn in den letzten Jahren bergab — und ich wär' froh, wenn ich loskommen könnte.“

„Ist denn das unmöglich?... Sie können ja Ihre Wirtschaft verkaufen —“

„Freilich, aber wer kauft sie?... Einer, der die Verhältnisse kennt, tuts nicht. Denn die Konkurrenz im Bären nimmt uns fast alle Gäste weg. Der Bärenwirt selbst ist ja freilich auch Liebhaber — er möchte seinen Sohn draufsetzen — aber er will nichts zahlen —“

„Was ist denn das Anwesen wert?“

„Zehntausend unter Brüdern — der Bärenwirt möchte es um die Hälfte haben... und weil ich nicht darauf eingehe, so ist er mir spinnefeind und will abwarten bis — bis ich abgewirtschaftet habe und zu Grunde gehe —“

„Ah, — so einer ist er!... Das wäre doch zum Schreien, wenn man da nicht einen Riegel vorschieben könnte. Ich will mir mal den Wirt nachher vornehmen... Haben Sie Kinder?“

„Ein Mädchen, die Resl, 22 Jahre alt!“

„Schade —“

„Wieso, Herr Hauptmann?“

„Na, ich meine nur so — wenns wenigstens ein Mannsbild wäre!... Denn ich hab da einen famosen Gedanken, Gustel, pardon — Frau Haberkorn —“

„Buchkorn, Herr Hauptmann!“

„Zum Kuckuck, mit dem scheckigen Namen! — Also sehen Sie — ich hätt' da was für Sie!... Nämlich unser Kantinenwirt, der hat sich gemästet und 'nen Korb voll Taler erspart und will sich zur Ruhe setzen. Auf Neujahr wird der Posten frei. Das wär was für Sie!... Denn Sie sind die richtige Soldatenmutter, Sie rechnen nicht nur, sondern wären auch um das Wohl der Mannschaften besorgt. Kaution könnten Sie auch stellen, wenn Sie Ihr Anwesen verkauft haben — und so fehlt nichts, als ein tüchtiger, resoluter Mann, der es versteht, in der Kantine Manneszucht und Ordnung zu halten, daß keine Ausschreitungen vorkommen, daß die Kantine den Soldaten nicht nur ein Wirtslokal, sondern — ein Heim wird!..

Die Wirtin hatte schweigend zugehört, ihre Augen glänzten vor Freude. „Ach, das wäre schön!“ sagte sie, „ich würde ja zu den Soldaten sein wie 'ne richtige Mutter zu ihren Kindern und schon nichts Unrechtes dulden. Gut haben sollten's die Jungens bei mir. Und was 'nen Mann anbetrifft, so wäre die Sache zu machen.“

„So? — Wie denn?“

„Na, seh'n Sie, Herr Hauptmann, der Peter Zack, der war doch früher in der Adlerbrauerei zu Hohenberg, woher ich das Bier habe. Der kam alle Wochen einmal mit dem Fuhrwerk zu uns und hat dabei ein Aug auf die Resl geworfen. Ein Liebschaft hab' ich nicht geduldet, aber lieb haben sich die zwei, das weiß ich. Arm ist der Peter freilich, aber ein lieber und tüchtiger Mensch ist er auch — und wenn wir nur die Kantine kriegten, da würde ich gerne Ja und Amen sagen —“

„Die Kantine sollen Sie haben, dafür werde ich sorgen... Und jetzt will ich mit Zack reden, was der dazu sagt —“

Er ging zur Türe und klopfte, worauf sein Bedienter erschien. „Gefreiter Zack soll eintreten!“

Gleich darauf schob sich Zack zur Türe herein, pflanzte sich neben derselben auf, stand stramm und legte die Daumen an die Hosennähte. „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“

„Haben Sie nun ausgeschlafen?“ fragte der Hauptmann so unvermittelt, daß dem Gefreiten vor Scham und Schreck das Blut ins Gesicht stieg...

„Zu Befehl, Herr Hauptmann!...“

Da lachte dieser und klopfte Zack auf die Schulter. „Nein Gefreiter, auf meinen Befehl ist das nicht geschehen. Der Herr Feldwebel wird Ihnen das nähere hierüber sagen — und nun Schwamm über die Geschichte. Sie hat mich sehr amüsiert. Und jetzt zu einer Privatsache — rührt Euch!...“

Der Hauptmann setzte sich auf seinen Stuhl und steckte die erloschene Zigarre in Brand. „Sagen Sie mal, mein Sohn,“ sprach er, „während er mächtige Rauchwolken in die Luft paffte, „haben Sie schon darüber nachgedacht, was Sie beginnen werden, wenn Sie nach dem Manöver vom Militär entlassen werden?“

„Schon oft, Herr Hauptmann! Aber es wird nichts anderes übrig bleiben, als entweder zu kapitulieren — oder wieder zu dienen.“

„Hm — Ihre Konstitution scheint mir für das Militär nicht eisern genug zu sein. Also — dienen!... Das ist ein saures Brot —“

„Was bleibt anderes übrig, wenn einer arm ist wie 'ne Kirchenmaus, Herr Hauptmann?“

„Ich wüßte schon 'was Besseres, Zack!... Verstehen Sie denn, einen Wirtschaftsbetrieb zu leiten?“

„Gewiß, Herr Hauptmann!... Ich war doch vier Jahre in einer Brauerei und habe da nicht nur die Bierausfuhr unter mir gehabt, sondern auch die Keller und hab in der Wirtschaft mitgeholfen, bei Hochzeiten und Festlichkeiten — im Sommer habe ich die Gartenwirtschaft allein geführt —“

„Haben Sie darüber Zeugnisse?“

„Jawohl, Herr Hauptmann —“

„Gut! — Bringen Sie mir dieselben nach dem Manöver. Und nun, was sagen Sie — zur Uebernahme unserer Kantine? Der alte Grenzer geht auf 1. Januar ab —“

Zack erbebte vor freudigem Schrecken. „Eine — Kantine? Ach — das wär ja ein Glück, daß es kaum zu glauben ist.“

„Nun — so unmöglich ist die Sache nicht. Nur hat sie einen Haken... Wenn Sie die Kantine übernehmen, so müßten Sie eine Frau haben, für die Küche und so —“

„Freilich, freilich!...“

„Na — Sie haben doch keine Frau!...“

„Nein, Herr Hauptmann! Aber —“

„Was denn?“

„Ich wüßt' mir schon eine!... Und wenn ich so 'ne bevorzugte Stellung hätte, da nähm sie mich vielleicht. —“

„So? — Wer ist denn das Mädel?“

„Es ist — die Tochter von der Frau Buchkorn hier. —“

„Potz, Blitz, ist das eine Ueberraschung. Da können Sie ja gleich Ihre Werbung vorbringen?“

„Wenn Herr Hauptmann gestatten —“

„Freilich gestatte ich es! — Aber nur unter einer Bedingung: wenn Sie das Mädel heiraten und die Kantine übernehmen, dann müssen Sie auch die brave Soldatenmutter mit in den Kauf nehmen.“

„Mit Freuden, Herr Hauptmann!“ —

„Na, dann hab ich hier nichts mehr weiter zu sagen und empfehl' mich!“

Er begab sich durch eine zweite Tür in das Schlafzimmer, während Frau Buchkorn ihm nachrief: „Tausendmal vergelte Ihnen Gott all Ihre Güte, Herr Hauptmann!“

Als sie keine Antwort erhielt, verließ sie mit Peter das Zimmer.

Draußen aber legte sie diesem die Hände auf die Schultern und rüttelte ihn. „Peterl, ach Peterl — solch ein Glück!“

„Ja, wollt Ihr mir denn Eure Resl zur Frau geben?“ fragte Peter.

„Keinem anderen lieber als dir, Peterl. — Komm, laß uns nach Haus' gehen — gleich wollen wir Verlobung feiern!“

Und sie zog ihn mit sich fort und eilte, von Freude und Glück erfüllt, dem „grünen Baum" zu. —

— — — — — — — — — — —

In aller Stille wurde die Verlobung gefeiert; aber Zacks Freunde kamen doch dahinter und stellten sich im „grünen Baum" ein, so daß daraus ein Freudenfest wurde.

Am Abend schickte der Hauptmann Botschaft, daß der Bärenwirt für Frau Buchkorns Anwesen 8000 Mark biete, keinen Pfennig mehr. Zugleich aber fand sich auch der Bürgermeister ein, setzte sich ins Nebenzimmer und rief die Wirtin, daß sie ihm ein Schöppchen Roten bringe.

Als dies geschehen war, sagte er: „Wirtin, der Herr Hauptmann v. Lebern hat mir gesagt, wo Euch der Schuh drückt und daß Ihr Aussicht hättet, in der Garnison etwas Besseres zu bekommen. Da wird also Euer Haus frei. Mir würde es wohl passen für meinen Aeltesten, der nach Neujahr Hochzeit macht. Was wollt Ihr für Euer Anwesen?"

„Zehntausend, Bürgermeister. Der Bärenwirt ist auch Liebhaber —"

„Was bietet der?"

„Ehrlich gesagt — achttausend!"

„Potz Blitz, der soll's mir nicht wegschnappen. Ich biet Euch 9000 Mark und zahle bar an Neujahr. Ist's Euch so recht, dann lassen wir morgen den Notar kommen und machen den Kauf auf dem Rathause fest."

Die Baumwirtin besann sich nicht lange. Sie schlug in die dargebotene Hand ein und sagte: „Mir ist's recht und morgen bin ich zur Stelle auf dem Rathaus."

Nun war die Frau plötzlich aller Sorgen ledig, und das Glück, das ihr so lange fern geblieben war, saß bei ihr zu Gast. —

Am anderen Morgen, als die Soldaten abmarschierten, war auch Frau Buchkorn unter den Zuschauern, und winkte ihrem zukünftigen Schwiegersohn nochmals zu und verneigte sich glückstrahlend, als sie der Hauptmann von seinem Schlachtrosse herab mit der Hand grüßte.

Aus den Reihen der Soldaten erklang es ihr freudig entgegen: „Es lebe die Soldatenmutter!" ...

Und sie verneigte sich abermals und sagte mit den Tränen kämpfend: „Auf Wiedersehen, Kinder!"

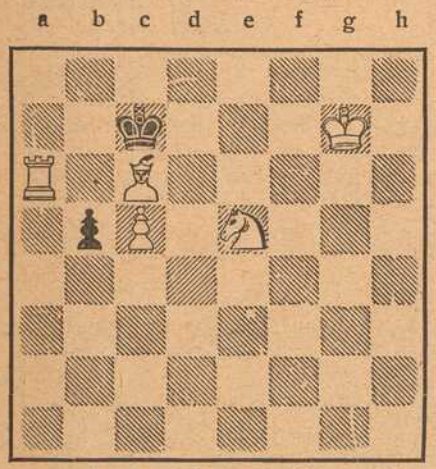
Dann flogen Kommandoworte durch die Luft, Trommeln wirbelten, Gewehre flogen auf die Schulter — eine schneidige Linkswendung — und fort zog die Kompagnie, die Straße entlang, in die unblutige Schlacht!

Die Soldatenmutter sah den Abziehenden nach und flehte Segenswünsche auf den guten Hauptmann, auf den Gefreiten Zack und auf das ganze Heer herab. — —

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von W. Pauly-Budapest.



Weiß (5 + 2)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Humoristisches.

Die wirklich neue Bartschur. Peter Rosegger erzählt im Oktoberheft seines „Heimgarten" folgendes lustige Geschichtchen: In den Westalpen war's, da marschierte ein Trupp österreichischer Soldaten gen Süden. Sie waren frisch, sangen Lieder und jauchzten. Insgeheim hatte jeder einen Herzenswunsch. Einen Krug Bier, wenn ich jetzt hätte! Wenn ich daheim beim Dirndl wäre! Das war der Steirer. Wenn ich jetzt einen Welschen unter den Füßen hätte! Das war ein Tiroler. Wenn ich nur endlich wieder einmal meinen Bart weg hätte! Der dies wünschte, war ein Oesterreicher, ein Stadtschreiber aus L. Er hielt etwas auf Nettigkeit, und jetzt wucherte ihm ein so widerhaariger Bart um Backen und Kinn. Und als der bunte Zug so dahintrabte, stand hinter dem Grenzzaun ganz nahe ein Weiler, und von einer der Haustüren leuchtete die Messingscheibe einer Barbierstube herüber. Unser Stadtschreiber blieb stehen und sagte zu seinem Korporal: „Da will ich übri; der Pelz muß ab!" „Was dir nit einfallt!" rief der Korporal, „in ein neutrales Land einfallen, das wäre gegen das Völkerrecht. Da drüben hinter dem Stachelzaun ist ja die Schweiz!" Das war fatal. Weil der Balbierer gerade vor seiner Türe stand und herüberschaute, so rief der Oberösterreicher hinüber, ob er Zigaretten haben wollte? Dann möge er herüberkommen. Der Balbierer dachte, was das für seltsame Militari sein müßten. Als er aber hörte, daß es sich um ein Bartscheren handle, schüttelte er den Kopf und legte klar, daß sich die Schweiz neutral erklärt habe, folglich ein Entgegenkommen an die österreichische Armee unmöglich sei. Trotzdem entwickelte sich zwischen den beiden Staaten eine diplomatische Behandlung, die zu folgender Vereinbarung führte: Beide, der Bebartete wie der Balbierer, kommen einander bis zur Landesgrenze entgegen und just über dem Stacheldrahtzaun vollführen sie ihr Werk. Das Bartscheren ist eine Kulturtat und als solche international. Somit sei die Neutralität beiderseits korrekt gewahrt. Dann hat der schweizerische Balbierer den österreichischen Stadtschreiber gut eingeseift, über dem Grenzzaun, und ihn flink und glasglatt rasiert. Für die drei Zigaretten, die der Balbierer nahm, gab er eine Zigarre, so daß auch hiermit dem Völkerrechte Genüge getan war.

Ein Punkt, der eine halbe Million kostete. Das Versehen eines Telegraphenbeamten ist einem reichen Amerikaner teuer zu stehen gekommen. Seine Gemahlin, die sich auf der Durchreise in P. befand, besichtigte dort den Laden eines Juwelenhändlers. Unter den ihr vorgelegten Juwelen gefiel ihr ein Diadem im Preise von 85,000 Fr. besonders. Mit der den Amerikanerinnen eigenen Entschlossenheit telegraphierte sie sofort an ihren Mann in Newyork eine genaue Beschreibung des Diadems und fragte ihn an, ob sie es kaufen dürfe. Ihr Mann antwortete: „No. Price to high" (Nein, Preis zu hoch). Das Telegramm, das in die Hände der Frau gelangte, lautete jedoch: „No price to high" (Kein Preis zu hoch). Entzückt von der Galanterie ihres Mannes begab die Dame sich sofort in den Juwelierladen und wählte an Stelle des Diadems für 85,000 Fr. ein ähnliches für 500,000 Fr. aus. Der von dem Telegraphenbeamten ausgelassene Punkt hat somit den Amerikaner eine halbe Million gekostet.

Ein Testament. Ich gebiete, mich nach meinem Tode zu sezieren, weil die Aerzte sich über die Art meiner Krankheit nicht einigen konnten und ich doch gern im reinen sein möchte.

Vexierbild.



Wo ist der Bauer, der dem Angler zusieht?

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe von H. v. G.:
W. Kf1, Da2, Sh1, Bc2, c4. Schw. Kh2, Bb7, c4, 6, f3, h5. — 1. Da8, Kh3 (h1:); 2. Db8 (d8) usw. 1. ...., h5—h4; 2. Sf2 usw.

Füllrätsel:

R O M
M O S E L
A S T E R
L I E B E
B I R K E
G N U.

Bilderrätsel: Parkanlage.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nr.)



Der französische General Gallieni trat von der Leitung des französischen Kriegsministeriums zurück. Er hat das Amt des Kriegsministers als Nachfolger des Zivilisten Millerand nahezu fünf Monate lang verwaltet. Das ist ungefähr die Durchschnittszeitgrenze, die ein franz. Kriegsminister zu erreichen pflegt, denn von den über sechzig Kriegsministern, die seit den Anfangstagen der dritten Republik Frankreich verbraucht hat, sind nur ganz wenig mehrere Jahre im Amte gewesen.



Der Staatssekretär des Reichsmarineamts Großadmiral v. Tirpitz, reichte seinen Abschied ein.



General Kuropatkin.
Zur Berufung des im russisch-japanischen Krieg vielgenannten Befehlshabers durch Zar Nikolaus.



Von der Schweiz. Grenzbesetzung: Schützengraben mit Unterstand.



Eine Zeitungssammelwoche in Potsdam.

Eine Zeitungssammelwoche findet gegenwärtig in Potsdam statt. Seitens der Potsdamer Garnisonsverwaltung ist in der Marienstraße eine Sammelstelle errichtet worden, die jede Papiermenge in Empfang nimmt. Das alte Zeitungspapier, das vielfach in großen Massen nutzlos in den einzelnen Haushaltungen aufgestapelt zu sein pflegt, wird von den Soldaten abgeholt. Es soll als Ersatz für Lagerstroh und als Füllmaterial für Decken Verwendung finden.

S. Seligsberger We.

königl. bayerischer Hoflieferant

Würzburg, Johanniterplatz

Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für

Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen

vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.

Teppiche, Gardinen, Dekorationen

Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg Sterngasse 4. Telephon 444.

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: ***Kaffees***

Stets frisch gebrannte rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

Woll- u. Seidenplüschhüte

B. SCHMITT HUTLAGER



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Großes Lager in

Damen-Kleiderstoffen

und

Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion

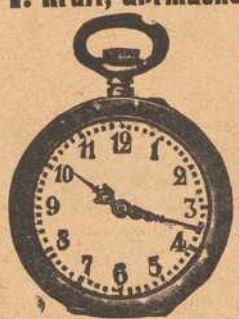
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder

Markt 12.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Goldfische,

sowie alle Arten von **Zierfischen, Aquarien, Wasser-Pflanzen, Froschhäuschen, Futterrahmen, Fischfutter, Vogelkäfige** in größter Auswahl billigst bei

Karl Peter, Vogelhandlung,
Alte Mainbrücke 2,
Telephon 105.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Bienenhonig



(garantiert reiner)

Th. Schenk

vorm. F. A. Schwarz Wachswaren-Fabrik

Laden Marktplatz

Telephon 71 — Geschäftsgründung 1760.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft

Franziskanergasse 5½.

Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 879.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Edmond Leboraitsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 394

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ulrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en deteil. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Andr. Fischer, Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



faff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und Pension Waldhaus v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
„Stadt München", Bibrastr. 2. Fernruf 2193.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

W. Fleischer,

Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Mitrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.



Telephon 819. Maistr. 10.

Karl Ehresmann

Kaufhaus für moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Bekannt reelle Bedienung.

Saison-Neuheiten in
Damen-, Mädchen- und Kinderhüten.
Reiche Auswahl in
Formen, Blumen, Bändern, Federn etc.
Modernisieren älterer Hüte schön und billig.
Trauerhüte und **Schleier** stets vorrätig.

Frieda Fritsche,

Würzburg. ◆ ◆ ◆ **Putzsalon.**
Franziudwigstr 8 p., an der Adalberokirche.

ODEON

Direktion: **CARL DREXLER.**

Samstag, den 8. April

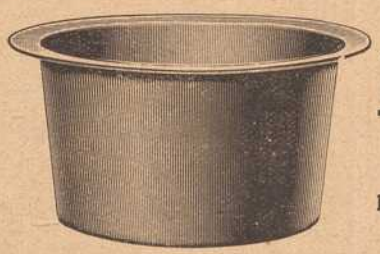
Vollständig neuer Spielplan.

Fred Edlawi

der bedeutendste Verwandlungs-Schauspieler der Gegenwart und Komponisten-Darsteller.

Loni Waldon, Soubrette.
Geschw. Stadler, Prima Ballerinen vom Hoftheater München.
Lisa Erik, Kautschuckakt.
Ella Reuss, Scherzlieder-Sängerin.
Margarete Giltau, Rassetauben-Dressur.
Ludwig Glaser, Wiener Humorist.
Lichtspiele, neueste Bilderserie.

Sonntag, 9. April: Zwei große Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr, abends 8½ Uhr.



Ersatz für
Kupferkessel

Rudolf Winkler
Würzburg
Brückner str. 5. ◆ Tel. 825.
Großes Lager. Prompter Versandt.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I **Telephon 1648**
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus:
beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen
zu billigsten Tagespreisen.
Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,

Kohlen en gros und en detail.
Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei
Chr. Pfeffinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Neue Jacken-Kleider

Das Jackenkleid, schon seit langem der Liebling der gutgekleideten Frau, steht augenblicklich im Vordergrund alles modischen Interesses. Für alle möglichen Gelegenheiten passend, ist die Verwendungsfähigkeit eine fast unbeschränkte. Der fußfreie, weite Rock, die ziemlich kurze Jacke, der überaus jugendliche fesche Schnitt verleihen dem Ganzen Frische und Anmut. Unsere neuen Formen dieser Kleider, welche in reichster Auswahl und vielen wirklich entzückenden Abarten auf Lager sind, werden den allgemeinen Beifall unserer Damenwelt auslösen. Ein Besuch unseres großen Hauses ist jetzt zum kommenden Frühling der beste Wegweiser auf dem Gebiete der herrschenden Mode.

Jacken-Kleid aus schwarz-weiß kariert. Wollstoff, mit hübscher Garnitur, Glockenrock u. Faltenschoß . . . . . Mk. 29.50

Jacken-Kleid aus grünem Gabardine, Gürteljacke mit Faltenschoß, Glockenrock, jugendliche Machart . . . . . Mk. 43.00

Jacken-Kleid aus graumeliert. Kammgarnstoff, Frauenform, elegante u. solide Machart, mit weitem Rock . . . Mk. 73.00

Jacken-Kleid fesche Bolero-Form aus fein. Gabardine, auf Seide gearbeitet, mit feiner Garnitur und gezog. Glockenrock . Mk. 83.00

Jacken-Kleid aus schwarzem Taffet, Glockenrock mit gezog. Passe, eleg., kurze Jacke, auf Seidenfutter gearbeitet . Mk. 97.00

Jacken-Kleid aus marine od. schwarzem Rauhköper, mit Faltenschoß, Tressengarnitur u. Gürtel . . . . . Mk. 39.75

Jacken-Kleid aus marine u. schwarzem Kammgarnstoff, Jacke auf Seide, jugendliche Form, Glockenrock m. aufgesetzt. Taschen Mk. 59.00

Jacken-Kleid aus Eolienne, Blusenform mit Glockenschoß, auf Seide gearbeitet, moderner Glockenrock . . . . . Mk. 75.00

Jacken-Kleid aus Eolienne, Blusenform mit Posamentengürtel, mod., gezog. Rock, Jacke auf Seide gearbeitet . . Mk. 85.00

Jacken-Kleid aus best. Gabardine oder Kammgarnstoff, in versch. feinen Farben, vornehme Form, Jacke auf Seide gearb. Mk. 98.00

Jacken-Kleid aus schwarz mit buntkariertem Wollstoff, auf Seide gearbeitet, fesche, jugendl. Form mit Mohrkragen Mk. 42.00

Jacken-Kleid aus marine u. schwarzem Kammgarnstoff, Glockenrock, fesche, kurze Jacke, mit Tressen- und Knopfgarnitur Mk. 64.00

Jacken-Kleid aus grauem, mode- oder sportfarbigem Zwirntuch, noble, elegante Arbeit, Glockenrock, Jacke auf Seide . . Mk. 78.00

Jacken-Kleid aus best. Zwirntuch, einf. noble Machart, mit Blenden- und Knopfgarnitur, Jacke auf Seide, Glockenrock . Mk. 87.00

Jacken-Kleid aus feinstem Tuch, eleganteste Schneiderform, Jacke auf Seide gearb., m. weit. Glockenrock . . . Mk. 128.00

Kaufhaus Seisser

Würzburg Kürschnerhof

Alle Kinder, ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialfabrikation moderner hygienischer

Reform-Polster-Matratzen

nach eigenen Patenten.

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen die Inserenten der Frankenwarte.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

12. XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 16 | Würzburg, 16. April 1916 | 4. Jahrgang

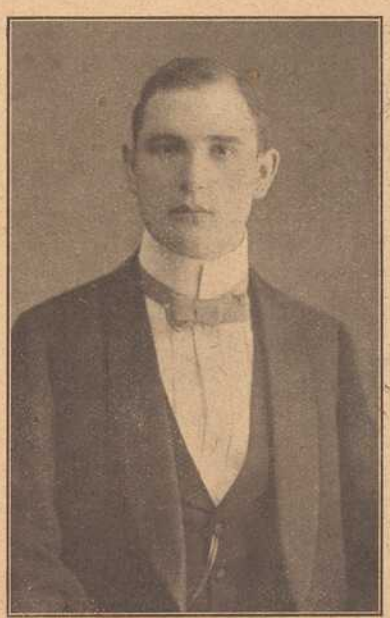
Gedenktafel fränkischer Kriegshelden.



Georg Schmitt.



Anton Vorndran.



Otto Sohler.

Georg Schmitt, Kaufmann von Düsseldorf, diente als geborener Würzburger im 2. Feld-Artillerie-Regiment und fand an Weihnachten 1914 den Heldentod als Unteroffizier beim 16. Reserve-Feld-Artillerie-Regiment, 32 Jahre alt. — Anton Vorndran, Kaufmann, Angestellter der Firma Grab & Maurer in Würzburg, geboren 1890 zu Neustadt a/Saale, fiel auf dem Felde der Ehre als Angehöriger des 4. Reserve-Infanterie-Regiments am 26. Juli 1915. — Otto Sohler, Angestellter der Reichsbank in Frankfurt a/M., von Würzburg, im 88. preußischen Reserve-Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 12. Mai 1915.

Das Leben siegt über den Tod.

Eine Geschichte aus dem Felde von Ferdinand Gruner.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Der Maler Solden hatte sich nach einem kleinen Tiroler Dörfchen zurückgezogen gehabt, um ein Werk zu Ende zu führen. Da kündete Trommelschlag auch dort oben des Kaisers Ruf. Noch in der Nacht kletterte Solden mit zwei Holzknechten hinunter in das Tal. Es war eine laue Nacht. Hie und da sprühte ein leichter Gewitterregen. In der Ferne brannten auf einer Kuppe Feuer. Die Kapelle einer Einschicht war hell beleuchtet. In den Häusern hatten sie die geweihten Kerzen angezündet und lagen die Leute auf den Knien. Sie beteten um Sieg für den Kaiser. Im Morgengrauen kam die kleine Station in Sicht. Sie wimmelte von Menschen, prachtvolle, kernige Gestalten, Forstpersonal, Bauern, Knechte, Händler. Aus einer Scheune her klang das Dengeln von Sensen. Unwillkürlich sahen alle hin. Die letzte Waffe! „Grüß Gott," ging es in der Runde. Alle schüttelten sich die Hände. Ernst waren die Blicke, aber Mut flammte aus ihnen. Immer wurden die Hüte gerückt und die Hände trommelten auf den Fenstern. Sie waren Beschäftigung gewohnt und suchten eine solche.

Mit tausend anderen zog der Maler Solden hinein in seine Kaserne. Sein Major war nun Kommandant. Er schüttelte ihm kräftig die Hand.

„Ich hab' schon geglaubt, daß du irgendwo im Ausland sein wirst und nicht wirst heimkönnen," sagte er.

„Ich war glücklicherweise im Lande," klärte ihn Solden auf.

Leutnant Solden wurde Kompagniekommandant. Der Oberst bewies damit, daß er zu seinen militärischen Eigenschaften Vertrauen habe. Schon nach wenigen Tagen raschen Einexerzierens der eingerückten Mannschaften ging es fort.

Es war eine förmliche Triumphfahrt. Je mehr sie sich dem Norden näherten, desto herzlicher wurde die Aufnahme. Die Wagen wurden von Frauen und Mädchen mit Blumen geschmückt. Liebesgaben wurden überall herangebracht. Die Musik spielte in den Stationen, Fahnen grüßten sie. Es war eine Zeit voll hoher Stimmungen.

Dann kam das erste Gefecht, knapp an der Grenze. Bei Einbruch der Nacht. Kosakentruppen fegten daher, eine wilde Jagd, mit höllischem Geschrei.

Die Kaiserjäger hoben die Köpfe, um einen Ton bleicher wurden die Gesichter, aber sonst nichts. Sie wußten, was ihre Pflicht. Mit Hurra ging's vorwärts. Die Flut brauste nicht über sondern neben sie. Nur drei wurden mitgerissen und färbten mit ihrem Blut das Wiesenland. Aber viel mehr Kosaken wälzten sich am Boden, herrenlose Reiter galoppierten herum. Kaum eine Viertelstunde währte der Angriff, dann war die Nacht ruhig wie daheim. Die Kaiserjäger nahmen ihre Verwundeten mit. Alle wollten mittragen helfen. Solden lächelte gerührt. Er drückte dem kleinen Korporal, der unter den Verwundeten war, die Hand. Daß der, der erste sein mußte! Sie gruben ihm im Frühgrauen ein Grab und eine Salve schickten sie drüber hinweg. Sie standen da mit ernstem Gesicht. Nun hatten sie die ganze Schwere der Zeit erfaßt. Es waren eherne Gesichter. Eine Träne in den Augenwinkeln und dann keine mehr . . .

Die Tage kamen. Es ging nach Rußland hinein. Als sie die Grenze passierten, spielte die Marschkapelle das Kaiserlied. An einem Busch waren sie vorbeigekommen. Dort brachen sie Laub und steckten es auf die Kappen und schrieen Hurra und Hoch. Sie trafen Kosaken und verjagten sie und dann schoß Infanterie auf sie. In den Schützengräben lagen sie und gaben den Russen eine gründliche Antwort. Die keksten standen auf und pirschten näher heran. Der Leutnant mußte wehren. Denn ein halb Dutzend seiner Jäger sanken um. „Wir müssen uns aufsparen für die große Schlacht," sagte er. „Sie wird bald kommen."

Und sie kam bald. Durch dunkle feuchte Wälder marschierte die Armee. Es war die Welt voll Nebeln, da sausten auf einmal Kartätschen daher, von irgendwo und rissen die Reihen nieder und aus einem Wäldchen auf einem Hügel blitzte Gewehrfeuer! Salve um Salve. Der blutige Tanz begann. Die Artillerie dröhnte ihre Grüße hinein. Massen der Russen schoben sich vor, Mauern gleich, die Salven legten sie nieder, eine um die andere. Aber immer neue kamen und aus den Toten bauten sie sich Barrikaden. Der Tod ging um. Er sprang unter die Regimenter, griff nach Arm und Bein, schlug in die keuchende Brust der Kämpfenden und nach den Herzen. Er kam mit den Schrapnells und jagte mit der gellenden Musik der Maschinengewehre.

Irgendwo stand eine russische Batterie über



Der „Deutsche Michel" in Würzburg.

Phot A. Fröhling Würzburg

Den festlichen Rahmen bei der Enthüllung des „Deutschen Michel" in Würzburg bildeten die mit Fahnen und Musikkorps erschienenen militärischen und Kriegervereine sowie die Jugendwehr-Organisationen. Es war ein prächtiges Bild, das sich auf dem Neumünsterplatz, zwischen den altehrwürdigen Gebäuden des Domes und Neumünsters, zeigte. Auch die umliegenden Häuser, namentlich in der Domstraße, im Kürschnerhof, in der Plattnerstraße und Hofstraße hatten Fahnenschmuck angelegt, sodaß die festliche Stimmung bei dem vom schönsten Wetter begünstigten Festakte auch äußerlich dadurch noch gehoben wurde.

Kriegshelden von Erlach bei Ochsenfurt.



Kilian Seuberth,
Unteroffizier im 2. Ulanen-Regiment, fand den Heldentod am 28. April 1915.



Georg Seuberth,
Unteroffizier im 2. Pion.-Bat., fiel auf dem Felde der Ehre am 26. Nov. 1914.



Leonhard Seuberth,
Unteroffizier im 17. Inf.-Reg., fiel bei einem Sturmangriff am 10. Nov. 1914.



Eduard Troll
im 4. Bayer. Ref.-Inf.-Reg., fiel am 1. Sept. 1914 auf dem Felde der Ehre.



Michael Seuberth,
Vizefeldwebel im 4. Ref.-Inf.-Reg., starb den Heldentod am 6. Juli 1915.



Rudolf Troll
im 12. Bayer. Ref.-Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 9. Mai 1915.



Leonhard Erk,
Gefreiter im 4. Inf.-Reg., fand den Heldentod fürs Vaterland am 1. Febr. 1915.



Adam Schmidt
im 18. Inf.-Reg., starb nach schwerer Verw. im Feldlaz. am 2. Juli 1915.



Heinrich Dürr
im 4. Bayer. Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland a. 14. Nov. 1914.

einem steilen Hang. Er war ausgebrochen, ein alter Steinbruch vielleicht. Aus dem Gehölz darüber kam der Tod und erlahmte die Regimenter.

Ein Adjutant sprengte auf dampfendem Roß an die Kaiserjäger heran.

„Der Hang muß genommen werden, um jeden Preis."

Die Kaiserjäger wandten die Front dem Hange zu. Sie suchten Deckung, denn Salve um Salve sprühte über sie. Der Oberst rief Solden auf. „Solden!" weiter kam er nicht. Er fiel nach rückwärts.

Leutnant Solden sah sich um. „Ich übernehme das Regiment."

Es war ein furchtbares Ringen, ganz langsam schoben sich die Kaiserjäger vor über Gräben und Ackerfurchen, hinter Heckenrosensträuchern und Steinhaufen. Keiner sah zurück, sah wie die Köpfe vieler am Boden ruhten. Schritt für Schritt klommen sie den Steinbruch hinauf. Endlich konnten sie die Waffen gebrauchen. Der russische Kommandant fiel rücklings nieder, der Feuerwerker. Da entdeckten Infanteristen die Jäger. Sie warfen sie in den Abgrund zurück, während Schuß auf Schuß von unten kam. Aug um Aug, Zahn um Zahn! Aber die Batterie feuerte noch immer. Ein Geschütz schwieg, dann das zweite. Denn Leutnant Solden hatte die Höhe erreicht. Der eine Fuß schmerzte ihn fürchterlich. Er mußte einen Schuß erhalten haben. Nun schwiegen alle Geschütze bis auf eines. Der letzte Kanonier! Er hob das Gewehr, das er einen Jäger abgenommen. Aber es wurde ihm auf einmal unsagbar schwer, er drückte ab, während es ihm schwarz vor Augen wurde. Es war ihm, als ob er selbst in die Luft flöge. Dann wußte er nichts mehr von sich.

* * *

Als Leutnant Solden endlich erwachte, hörte er flüsternde Stimmen um sich. Er wollte zur Stirne fahren, aber die Hand gehorchte nicht. Er versuchte es mit der anderen. Das ging. Er fühlte einen Verband um den Kopf und über den Augen. An dem schob und rückte er ohne sonderlichen Erfolg. Trotzdem rief auf einmal eine männliche Stimme ganz erschrocken: „Um Gotteswillen, was fällt Ihnen denn ein! Den Verband abreißen! Das geht nicht! Der Arzt hat es auf das Strengste untersagt."

Gleichzeitig nahm seine unsicheren und kraftlosen Finger eine fremde Hand und legte sie sachte zurück. Viel freundlicher waren die folgenden Worte: „Das ist aber schön, Herr Oberleutnant, daß Sie endlich aktiv eingreifen!"

Solden hörte verwundert die Worte. Er fand sich nur mühsam zurück und zurecht mit seinen Gedanken. Es bedurfte eine ziemliche lange Weile, bis er bei der letzten Schlacht angelangt war. Ach ja: Das klang noch immer in seinen Ohren dieser dumpfe, scharfe Ton der Batterie vor ihm! Er machte einen Versuch, sich aufzusetzen. „Ist die Schlacht gewonnen worden?" fragte er eifervoll.

Eine andere Stimme als jene, die er bisher gehört hatte, antwortete. „Bei Krasnik, meinen Sie. Ja, die ist gewonnen worden. Die Batterie wurde zum Schweigen gebracht, dann konnten die Truppen wieder vorgehen, ohne daß ganze Reihen niedergeworfen wurden."

„Gott sei Dank," sagte der Maler. Es klang feierlich wie ein Gebet.

„Und wo bin ich hier? Warum habe ich den Kopf verbunden? Bitte antworten Sie mir," fragte er weiter.

„In einer Villa auf österreichischem Boden, knapp an der Grenze. Es ist hier ein Lazarett von mir eingerichtet worden. Ich bin selbst Vater eines Sohnes, der in der Armee kämpft. Die Villa heißt Sanssouci."

Der Maler lächelte. Ein seltsamer Name für ein Lazarett. „Ich danke," erwiderte er. „Aber warum habe ich die Augen verbunden?"

„Es ist eine Wunde in den Schläfen da," wandte sich wieder die zweite zu ihm. „Der Distriktsarzt wird gleich kommen, Herr Oberleutnant."

„Ich bin Leutnant," wandte Solden ein.

„Pardon," sprach die erste Stimme, die Wladimir Krokewicz zugehörte, „in der Liste, die uns übergeben wurde, ist gesagt Oberleutnant."

Der Verwundete schwieg. Er war von einer Ergriffenheit, die ihn fast körperlich bewegte. So war denn die Belohnung für seine Tat fast auf dem Fuße gefolgt!

Krekewicz war ein Mann mit weißem Haar, aber fast jugendlichem Gesicht. „Dürfen wir nun auch um Ihren Namen bitten," sagte er höflich und trat näher an das Bett heran. „Wir kennen ihn nämlich noch immer nicht. Die Ordonnanz der Sanität hatte ihn vergessen oder überhaupt nicht gewußt. Der Zettel, von dem ich eben sprach, ist gerade in diesem Teil von Regen durchnäßt und unleserlich gewesen."

Der Verletzte antwortet nichts. Ja, auch das war glaubhaft! Er hatte nichts bei sich gehabt, keinen Brief, keine Visitenkarte. Nicht einmal die amtliche Kapsel! Er hatte auch sie entfernt. Er war in den Krieg gezogen wie ein Schillscher Offizier. Er wollte nicht wiederkommen. Verschollen wollte er bleiben. Irgendwo fand er wohl ein Grab, nachdem er dem Vaterland die Pflicht erfüllt. Ihm gegenüber tat er sie ganz. Als Sühne für viele Pflichten, denen er im Leben nicht ganz gerecht geworden war.

„Die Pflegerin vom Roten Kreuz wird sich sehr freuen, wenn sie von dem kurzen Spaziergang zurückgekehrt und Sie, Herr Oberleutnant, so frisch findet."

Wladimir Klokewicz wartete noch ein Weilchen, als keine Antwort erfolgte, entfernte er sich und überließ dem jungen Burschen, der ins Zimmer getreten war, die Bewartung des Kranken.

Der Diener setzte sich gelangweilt an das Fenster und sah hinaus auf die öde Dorfstraße, die in der Tiefe dahinlief. Denn die Villa stand auf einem Hügel. Nur hie und da warf er einen kurzen Blick auf den unbeweglichen Offizier.

(Fortsetzung Seite 13.)



Speier
jetzt
Schönbornstr. 2

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Telephon 211. Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282. Domerpfarrgasse 6.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Im besetzten Mazedonien.



Im besetzten Mazedonien: Blick auf Monastir.

Die Glocken von Lüttich.

Geschichtliche Erzählung von Felix Nabor. Nachdr. verboten.

Beim Glöckner von St. Jakob.

Ein grauer Himmel spannte sich schwer und trüb über der alten Stadt Lüttich aus, und Schneegestöber fegte über die Türme, Giebel und Dächer hin; durch die Gassen pfiff der Wind, und um die Fenster tanzten die weißen Schneeflocken in wildem Gewirbel. Es schien, als habe der Winter in diesen launischen Apriltagen einen letzten Versuch gemacht, seine tyrannische Herrschaft zu behaupten; nun lag er in heftiger Fehde mit dem nahenden Lenz und blies mit vollen Backen in die Welt, so daß die Leute bis auf die Knochen froren und sich in dicke Pelze hüllten, um sich vor der schneidenden Kälte zu schützen.

Drinnen in der kleinen Stube von Mas (Meister) Banning war es warm und traut. Da prasselten die Scheite im offenen Kamin, und die knisternden Brände sangen eine helle Melodie. Jakob Banning streckte den gelähmten Fuß gegen das Feuer, um ihn zu wärmen, lehnte sich mit dem Rücken an die warmen Kacheln der offenen Feuerstelle und führte sich ein Gläschen Genever (Branntwein) zu Gemüte, um auch den inneren Menschen zu erwärmen. Und da ihm der edle, weitberühmte Wachholderschnaps gar zu lieblich mundete und zu verlockend duftete, leistete er sich ein zweites Gläschen und strich sich behaglich die Magengegend, wobei ein zufriedenes Lächeln über sein volles, glattrasiertes Gesicht zuckte. Zugleich aber schob er das Gläschen weit von sich, um einerseits der Versuchung zu entgehen, eine dritte Füllung vorzunehmen, und andererseits, um seinen Geist klar zur Arbeit zu erhalten. Denn einen hellen, klaren Geist brauchte er in dieser Stunde ganz besonders, wo es galt, die Beschwerde eines ehrbaren Bürgers von Lüttich wegen Bedrückung durch den Grafen von Warhusen zu formulieren, niederzuschreiben und zu verklausulieren, um sodann solche Klageschrift beim weisen und hochmögenden Rat der Stadt einzureichen. Denn Bas Banning war nicht nur der treue Glockenwart von Sankt Jakob, sondern auch anerkannter Stadtchronist und Anwalt der kleinen Bürger, die in allen Nöten zu ihm kamen und seinen Rat begehrten. Mancher Brabanter Gulden rollte auf diese Weise in seine Hand und füllte die Truhe, die er in der Glockenstube verborgen hatte, mehr und mehr, so daß ihr Inhalt, der als Brautschatz für seine Tochter Adelgunde bestimmt war, täglich zunahm.

Eben spitzte er die Kielfeder, tauchte sie in das Tintenfaß und schrieb an den Kopf des großen gelblichen Bogens:

„Im Jahre des Herrn eintausendsechshundertundsiebenunddreißig, dem Tag von Sankt Hermenegild, am 15. des Ostermonds, so genannt Aprilis ..."

Da wurde er in seinem Gedankengang und in seiner Arbeit gestört — und herein in die Stube trat ein reckenhafter Mann mit dichtem braunen Bart, blauen Augen und einem dichten Haarwald über der hohen, breiten Stirne. Auf dem Lederschurzfell, das er trug, und das seinen Leib wie ein mächtiger Panzer umschloß, lagen dicht zu Hauf noch die Schneeflocken, die er von der Gasse mit hereinbrachte, schmolzen aber rasch in der milden Wärme, welche die Stube erfüllte, so daß sich kleine, dünne Bächlein bildeten, die über das große Schurzfell rieselten und in den schneeweißen Sand tropften, der die sauber gescheuerten Dielen bedeckte.

„Gott zum Gruß, Bas," rief der Eintretende, der hochachtbare und angesehene Waffenschmied und Ratsherr Meister Gerhard von Weet, mit lauter, dröhnender Stimme. „Gott's Gruß — und allen Feinden Lüttich's Gott's Fluch und Verderben."

„Was ist geschehen, Gerhard?" fragte der Bas, steckte die Feder ins Tintenfaß und streckte dem Meister die Hand zum Gruße hin. „Hat dir ein Geselle eine Degenklinge zerschlagen, oder —"

„Ach, um solche Kleinigkeit geht's nicht, erwiderte Meister Gerhard und drückte Bannings Hand mit einer Kraft, daß diesem die Tränen in die Augen stiegen. „Was liegt an einer zerbrochenen Degenklinge, jetzt, wo es um die Ehre und um das Wohl unserer Vaterstadt geht? — Unsere ganze Zukunft steht auf dem Spiele —"

„Wieso ... was ist geschehen?" fragte Banning bestürzt.

Meister Gerhard ersah das Genever-Krüglein, füllte ohne weiteres das Glas und leerte es. „Ich muß erst meinen Zorn hinuntertrinken, ehe ich weiterreden kann," sprach er und warf sich auf einen Stuhl, der ob der schweren Last in allen Fugen krachte. „Was geschehen ist?" fuhr er fort. „Mehr als genug, mehr als gut ist! — Das ganze Land, die ganze Stadt leidet unter den Wirren des Krieges, der nun schon fast zwanzig Jahre dauert (der 30jährige Krieg begann 1618) und noch immer kein Ende nehmen will. — Im Gegenteil — immer heftiger lodern die Kriegsfackeln empor. Nun hat auch noch Frankreich an Oesterreich und Spanien den Krieg erklärt und den Herzog Bernhard v. Weimar zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt. Kaiserliche und spanische Truppen sind in die Provinz Lüttich eingedrungen und haben in unserer Stadt Quartier — oder sie gar in Besitz nehmen wollen. — Da hab ich aber im Rate unserer Stadt schön gedonnert und Protest erhoben gegen solches Beginnen. Na — ich hab sie ja alle auf meine Seite gebracht, die weisen Ratsherrn — und so haben wir uns dem Ansinnen der Truppen widersetzt, die Tore geschlossen, Mauern und Wälle befestigt und in wehrhaften Zustand gebracht und tüchtig bemannt. So ist es uns gelungen, jeden Angriff abzuschlagen und die erste Gefahr zu bezwingen. Aber am Ziele sind wir noch lange nicht, denn neue Gefahren drohen uns —"

„Neue Gefahren? ... Was du nicht sagst!" rief Bas Banning besorgt.

Meister Gerhard strich den Bart, steckte die Hände hinters Schurzfell und sagte: „Noch immer durchziehen feindliche Truppen die Provinz und schielen lüstern nach Lüttich, der reichen Flamen-Braut. Ich möchte schwören, daß es darauf abgesehen ist, unsere feste Stadt hinterlistig zu überrumpeln und ihrer Selbständigkeit ein jähes Ende zu bereiten. Darum heißt es jetzt auf der Hut sein, Bas! ..."

„Jawohl — auf der Hut sein!" wiederholte Bas Banning, „denn um keinen Preis dürfen wir uns unsere Selbständigkeit entreißen lassen. Wir Lütticher sind Flamländer (Flamländer oder Vlaemen, niederländisches Volk in Belgien, die Bevölkerung deutscher Abstammung) und das wollen wir auch in Zukunft bleiben! — Seit Lüttich zu Deutschland gehört — zum westfälischen Kreis — blühen Handel und Gewerbe und der Wohlstand mehrt sich. Unter der Herrschaft unserer Fürstbischöfe, bayrischer Prinzen, die zugleich Reichsfürsten sind, genießt die Stadt große Vorrechte, und die Bürger leben ebenso frei und unabhängig, wie in den deutschen Reichsstädten."

„Wohl, wohl," nickte Meister Gerhard. „Aber die Milde des Fürstbischofs hat manchen Bürger der Stadt übermütig gemacht, und überdies sind die Lütticher in drei Parteien gespalten: Franzosen, Spanier und Vlaemen. Das deutsche Recht vertritt der Fürstbischof und seine getreuen Räte, die Domherrn Nyes und Kerkhem — —"

„Und Meister Gerhard van Weet, der Ratsherr, zu wem steht denn der, he?" rief der Bas mit lustig blitzenden Augen.

„Nun ja," erwiderte der Waffenschmied, „ich leugne es nicht, daß ich getreu zu unserm durchlauchtigsten Fürsten stehe."

„Ebenso wie auch ich, Gerhard," sagte der Bas und die beiden Männer drückten sich zu treuer Waffenbrüderschaft fest die Hände. Aus Bannings breiter Brust kam ein tiefer Seufzer. „Leider bin ich alter Krüppel zu nichts mehr nütze," fuhr er fort. „Als mir in jungen Jahren eine Kugel das Bein zerschmetterte, daß es steif blieb, mußte ich das Kriegshandwerk aufgeben und habe die Muskete mit Feder und Glockenstrang vertauscht. Die Güte des Bischofs verlieh mir die Stelle eines Glockenwärters, so daß ich wenigstens zu leben und nebenbei Zeit hatte, mein Wissen zu vermehren. Meine Glocken und meine Bücher — dazu Adelgunde, mein Töchterlein — diese drei, sie bilden meine Welt. Sonst tauge ich alter Invalide zu nichts mehr."

„Sag' das nicht, Jakobus," rief Meister Gerhard aufspringend. „Ist das nichts wert, daß du den Armen und Bedrängten in der Stadt ein Freund bist, ihnen Rat erteilst und zu ihrem guten Recht verhilfst?"

„Das ist nur meine Pflicht und Schuldigkeit, Meister Gerhard," meinte Banning bescheiden.

„Es ist mehr, Jakobus! Es ist Edelmut und hohe Menschlichkeit! ... Die Armen und Rechtlosen preisen dich als ihren Schützer, und dein Wort gilt viel vor dem Ohr unseres Fürsten. Und daß du zu unserer Partei und Sache stehst und sie in Wort und Schrift verteidigst — sieh, Jakobus, das ist ebensoviel wert, wie ein starker Arm und ein scharfes Schwert. Beides zusammen, Jakobus, deine Gerechtigkeitsliebe und deine treu-deutsche Gesinnung, schau, das hat dir mein Herz zugewandt, und ich bin stolz da-

rauf, dich meinen Freund nennen zu dürfen."

„Deine Freundschaft ehrt mich, Meister Gerhard, obgleich ich ihrer nicht würdig bin. Denn du bist der reiche Waffenschmied und der angesehene Ratsherr von Lüttich, ich aber bin nur ein einfältiger Schreiber und der arme Glöckner von St. Jakob."

„Mensch, willst du wohl schweigen!" rief Gerhard van Weet lachend. „Du verdientest ebensogut die Ratsherrnschaube zu tragen, wie ich und manch anderer — und was deine Armut anbelangt, so merkt man dir nichts davon an. Im Gegenteil — du bist bei deiner angeblichen Armut schön rundlich geworden, und hast dir ein nettes Bäuchlein angemästet. In einer vertrauten Stunde, als wir beim roten Burgunder saßen, hast du mir sogar von einer kleinen, wohl verwahrten Eisentruhe erzählt, die bis zum Rande gefüllt sei mit Brabanter Talern."

„Pssssst," machte Banning und hob erschrocken und abwehrend die Hände. „Sprich in so gefahrvoller Zeit nicht von solchen Dingen!"

„Beruhige dich, Jakobus," sagte Gerhard mit schalkhaftem Lächeln, „ich kann schweigen wie das Grab. Jetzt aber zu ernsteren Dingen, Freund!... Du sagst, du wärest zu nichts nütze. Du täuschest dich. Gerade du bist zu einer wichtigen Sache ausersehen."

„Ich?... Wieso?"

„Um es kurz zu sagen: ich befürchte, daß schwere Zeiten über unsere Stadt hereinbrechen werden. Wir müssen Tag und Nacht auf der Wacht sein. Um die Stadt zu schützen und zu verteidigen gegen innere oder äußere Angriffe, habe ich ein kleines Heer geworben und in aller Stille ausgebildet und waffentüchtig gemacht. Die ganze Zunft der Waffenschmiede, an denen Lüttich so reich ist, sowie die zahlreichen Eisen- und Schmiedegesellen, alle stehen zu uns! Ueber tausend wehrfähige Männer harren meines Rufes, um in hellen Haufen und mit scharfen Waffen auf die Wälle zu eilen und für die Unabhängigkeit und Freiheit unserer Stadt zu kämpfen. Das Losungswort, das nur die Vertrauten wissen, lautet: „Karl der Große!"

„Oho! Wie kommt ihr denn zu diesem Wort?"

„Du selbst hast mir einmal gesagt, hier in Lüttich, in der Vorstadt Heristal, sei der Frankenkönig Pippin der Jüngere geboren, so stehe es geschrieben in den dicken Schweinslederbänden, in die du deine Nase so viel steckest. Uebrigens bewirbt sich ja unter vielen andern Städten auch Lüttich um den Ruhm, der Geburtsort Karls des Großen zu sein. Und ins Große wollen auch wir gehen und die alte Herrlichkeit unserer geliebten Vaterstadt erneuern. Die Stunde, die uns an Wall und Mauer ruft, weiß ich noch nicht; aber sie wird kommen, das ist sicher. Und du sollst uns das Zeichen geben, wenn es Zeit ist."

„Ich? Womit, Gerhard?"

„Mit deinen Glocken von St. Jakob! Wenn die Stunde der Erhebung gekommen ist, dann sollst du mit deiner Tochter Adelgunde die Glocken von Sankt Jakob läuten. Ich schicke dir einen Vertrauten, sobald es Zeit ist. Dann rasch an die Stränge und hurtig gezogen und gezerrt: bimm — bamm! bimm — bamm! Der Glockenschall ist das Signal für meine Krieger; sobald die Glocken ertönen, werden sie zu den Waffen greifen und sich um mich scharen. Dann stehen über tausend Helden bereit, für die Ehre und Freiheit Lüttichs zu kämpfen. Sag, Jakobus, bist du bereit, das Glockensignal zu geben?"

Der Vas hatte sich erhoben. In seinen Augen standen Tränen. „Mit Freuden," rief er. „Ich harre von der Stunde an deines Befehles und danke dir, daß du mich auserwählt hast, der Stadt einen so wichtigen Dienst zu leisten. Nun bin ich doch noch zu etwas nütze."

„Ich meine: kein Mensch ist ganz unnütz, Jakobus. Jeder erfüllt seinen Zweck in der Weltordnung. Daß jeder den Platz ausfüllt, der ihm angewiesen wurde, das ist die Hauptsache."

„Gerhard, ich bin zur Stelle, jederzeit!"

„Es ist gut, Jakobus! Es scheint sich im Geheimen etwas vorzubereiten. Im Palast des Fürstbischofs ahnt man eine Gefahr, aber niemand weiß etwas Sicheres. Die beiden andern Parteien wühlen im Dunkeln, wie Maulwürfe. Es sieht fast wie eine Verschwörung aus, es müssen irgendwo lichtscheue, hochverräterische Pläne und Absichten lauern. Der Bürgermeister von Lüttich, Bastian de la Ruelle, ist ja ein würdiger und braver Mann; nur liebäugelt er mir zu sehr mit den Franzosen und möchte die Stadt am liebsten in die Hände Frankreichs spielen. Alle Versuche, ihn zu einer anderen Gesinnung zu bekehren, sind mißlungen, und auch die geheimen Bemühungen, ihn gewaltsam zu verdrängen, sind an seiner Klugheit und Wachsamkeit gescheitert; seine Partei hält treu zu ihm und fällt mit ihm, zum Aerger einer dritten Partei, die Lüttich den Spaniern übergeben möchte. Denn das spanische Heer will aus Lüttich einen Stützpunkt für seine kriegerischen Operationen machen, und der Führer der Partei, Graf Warhusen, scheut kein Mittel, um zu seinem Ziele zu gelangen. Ich halte ihn für unsern gefährlichsten Feind und habe seit langem ein wachsames Auge auf ihn. Wenn irgend einer eine Verschwörung angezettelt oder auf Verrat sinnt, so ist er es, dieser grimmigste Feind der Bürger und des Deutschtums."

„Ist das möglich?" fragte der Vas. „Der Graf ist doch selber ein geborener Lütticher und ein Blaeme, und seine Gemahlin ist eine Gräfin von Bergen."

„Der Graf ist mehr Abenteurer als Edelmann," erwiderte Meister Gerhard. „Es ist überhaupt fraglich, ob er den Grafentitel zu Recht führt, denn manche Leute wollen wissen, daß er als unbemittelter Abenteurer aus Lüttich auszog. Lange Jahre war er dann in spanischen Diensten, wo er zu hoher Stellung und großem Reichtum gelangte, so daß er jetzt in der Lage ist, in seinem prächtigen Hause am Domherrnplatz einen fürstlichen Aufwand zu machen. Woher kommt ihm dieser Reichtum? Niemand weiß es genau. Aber es geht das Gerücht, Graf Warhusen habe am spanischen Hofe große Unterschleife verübt, sei infolgedessen bei Philipp IV. in Ungnade gefallen und habe vor dem Zorn des Königs eilig flüchten müssen. Doch sei es ihm gelungen, seinen Raub noch rechtzeitig in Sicherheit zu bringen."

Der Vas schüttelte den Kopf. „Wenn der Graf sich den Zorn des Königs von Spanien zugezogen hat," sagte er, „so verstehe ich nicht, weshalb er nun für Spanien eintreten soll. Das wäre ja heller Wahnsinn, allen Gesetzen der Logik zuwider."

„Laß mich gefälligst mit deiner Logik in Ruhe," polterte Gerhard. „Wo Ehrgeiz, Ruhmsucht und Geldgier im Spiele sind, da hört alle Logik auf. Der Graf ist ein Kriegsmann und verträgt es nicht, hier in Lüttich untätig zuzusehen, wie draußen in der Welt um Kronen gekämpft und um Millionen gewürfelt wird. Er will seinen Teil am Ruhm und an der Beute haben, er möchte wieder glänzen im Heere und am spanischen Hofe. Und um die Gunst des Königs Philipp wieder zu gewinnen, will er die Stadt Lüttich den Spaniern überliefern."

„Pest und Hölle," brauste Banning auf, „das wäre ja schmählicher Verrat!"

„So ist es, Jakobus! Verrat und Treubruch! Die Verschwörer sind emsig an der Arbeit; aber so Gott will, werden wir ihnen das Handwerk so gründlich legen, daß ihnen die Lust zu weiteren Schurkereien für immer vergeht. Auch dem Bürgermeister werden endlich die Augen aufgehen über den sauberen Grafen, den er für seinen ergebensten Freund hält."

„Glaubst du nicht an diese Freundschaft?"

„Nein, Jakobus! Der heilige Name „Freundschaft" ist dem Grafen eine unbekannte Sache. Denn er glaubt nur an sich selbst und ist von seinem eigenen Werte so fest überzeugt, daß er alle anderen verachtet und sie als willenlose Puppen behandelt, die nach seiner Pfeife tanzen müssen. Sein Ehrgeiz kennt keine Grenzen; er möchte am liebsten in Lüttich der Herrscher sein und die Stadt nach seinem Willen tyrannisieren. Daß er tapfer ist, muß ihm der Neid lassen, aber dabei auch so bösartig und ränkevoll, wie nur irgend ein Abenteurer und Glücksritter sein kann. Sein Name, sein Titel und sein Reichtum haben ihm in Lüttich Ansehen und Respekt verschafft, so daß sich ihm die besten Häuser öffnen, am allermeisten das des Bürgermeisters. Fast täglich sitzt der Graf am gastfreien Tische des Bürgermeisters — trotz alledem aber kann ich bei ihm nicht an ehrliche Freundschaft glauben. Er spinnt seine geheimen Pläne, er benutzt diese Freundschaft nur als Deckmantel, um sein Ziel zu erreichen. Er ist mir ein finsteres und unheimliches Rätsel, dieser Graf von Warhusen, der Freund der Spanioten, vielleicht ihr bester — — Spion!"

Vas Banning wollte erwidern, aber da klangen draußen vor dem Häuschen rasche, laute Schritte, und Meister Gerhard legte den Finger an die Lippen. „Still", sagte er, „in so ernster Zeit darf man niemanden trauen, da haben sogar die Wände Ohren. Wir wollen sehen, wer der Ankömmling ist!"

Und sie harrten schweigend der Ankunft des Gastes.

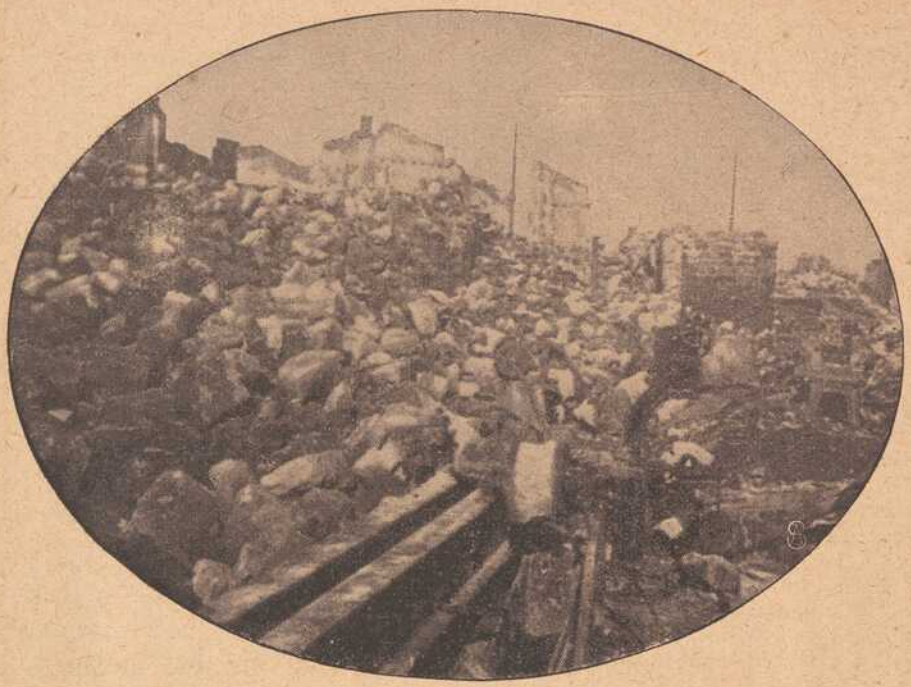
Die Rose von Lüttich.

Die Türe öffnete sich rasch, und herein trat eiligen Schrittes ein Jüngling von schlanker, hochgewachsener Gestalt, dem das Rot der Gesundheit auf den Wangen, und das Feuer der Jugend in den Augen brannte — Stephan Calker, der Diener und Beschützer des greisen Bürgermeisters Bastian de la Ruelle. Er trug eng anliegende Beinkleider und ein gepufftes Wams in den Farben der Stadt, darüber ein kurzes Mäntelchen, das kaum bis zum Ledergürtel, der die Lenden umspannte, reichte.

„Gott zum Gruß, Vas Banning," sagte er mit wohlklingender Stimme und blickte forschend in dem Gemache umher. Auf seinen offenen Zügen zeigte sich leichte Enttäuschung, weil er das nicht fand, was er suchte; dann aber, als er des Ratsherrn ansichtig wurde, blitzten seine Augen auf und er rief freudig: „Ah, Meister Gerhard! Welche Freude, Euch hier zu treffen! Das fügt sich ja wunderschön, ich habe manches zu berichten — und einiges zu erbitten."

Gerhard reichte ihm zum Willkomm' die Hand und sagte: „Red' immerhin frisch von der Leber weg, Stephan! Hier bist du unter guten Freunden."

„Hm," machte dieser und blickte besorgt auf den Vas, der ihm den Rücken zuwandte



Ruinen einer Ortschaft vor Verdun. Nach einer französischen Aufnahme.



Aus dem neubesetzten französischen Gebiet bei Verdun: Eine Hütte in dem sogenannten Indianerlager.
Originalaufnahme von L. Meixner.

Als die deutschen Truppen vor kurzem in den Wald bei H. in der Umgebung von Verdun eindrangen, waren sie nicht wenig erstaunt, zwischen den kahlen Baumstämmen und dem noch unbelaubten Strauchwerk ein anscheinend richtiges Indianerdorf vorzufinden. Spitze hohe Kegel aus gelbem Lehm, an der Spitze Büschel, die sich in der Nähe als Stangenenden erweisen, die das Gerüste der Hütten bilden und niedrige Türen sprechen dafür, während umherliegende Uniformen und Briefe Europäer als Erbauer und Bewohner der in den wunderlichsten Formen erbauten Hütten nennen.



Vom südöstl. Kriegsschauplatz: Leichtverwundete österr.-ungar. Soldaten warten auf den Abtransport.



Generaloberst v. Eichhorn beging sein 50jähriges Militärdienstjubiläum.

Generaloberst v Eichhorn,

der ruhmreiche Führer einer Armee im Osten und Ritter des Ordens Pour le Mérite mit Eichenlaub, konnte am 1. April auf eine 50jährige Tätigkeit im Dienste des preußischen Heeres zurückblicken. Im gegenwärtigen Kriege ist sein Name zuerst anläßlich der Winterschlacht in Masuren, an deren siegreicher Durchführung Generaloberst von Eichhorn in hervorragender Weise beteiligt war, weiteren Kreisen bekannt geworden. Später hat dann seine Armee wirksam in die große Offensive gegen die russische Front mit eingegriffen und u. a. die Festung Kowno erobert sowie Wilna zu Fall gebracht. Generaloberst v. Eichhorn war bis zum Kriegsausbruch Generalinspekteur der 7. Armeeinspektion in Saarbrücken und in den ersten Monaten des Krieges zunächst durch eine schwere Krankheit daran verhindert, ein aktives Kommando zu übernehmen. Hermann v. Eichhorn ist am 13. Februar 1848 zu Breslau geboren. Den Krieg von 1866 machte er als Fahnenjunker im 2. Garde-Regiment z. F. mit, den Feldzug 1870/71 als Leutnant und Bataillons-Adjutant beim 2. Garde-Landwehr-Regiment. Von 1904 bis 1912 war er Kommandierender General des 18. Armeekorps.



Inspektionsfahrt am Kurischen Strande bei Domesnees.

Inspektionsfahrten im Schlitten und auf der Dräsine.

An den kurländischen Strand der Ostsee führt uns unsere Abbildung. Kap Domesnees bildet den Abschluß der westlichen Landspitze am Rigaer Meerbusen. Es ist der nördlichste Punkt Kurlands und liegt der Insel Ösel gegenüber. Auf den ortsüblichen zweisitzigen Schlitten fährt es sich schnell und sicher durch den weichen Schnee, der alles in glänzendes, gleißendes Weiß hüllt, alles gleichförmig erscheinen läßt und so hohe Anforderungen an die Orientierungsfähigkeit des Lenkers stellt.

Bei unserem zweiten Fahrzeuge erleichtert der Umstand, daß die Schienen der Eisenbahn oder auch der Feldbahnen die Räder der Dräsine tragen, die Orientierung sehr, denn ein Abirren von dem Wege ist infolgedessen ganz ausgeschlossen. Die kleinen flinken Dräsinen, die so leicht auf den Schienen dahingleiten, sind ein sehr beliebtes, äußerst gute Dienste auf allen Kriegsschauplätzen leistendes Beförderungsmittel; nur schade, daß sie nur wenige Personen aufnehmen können.



Deutsche Offiziere auf einer Dräsine.

und sich brummend am Feuer zu schaffen machte. Wütend stieß er mit dem eisernen Schürhaken in die rote Glut, daß sie hell aufloderte, und die Funken sprühten.

„Bas Banning scheint heute schlecht gelaunt zu sein," sagte der Jüngling. „Er hat mich noch nicht einmal eines Grußes gewürdigt."

Zornig fuhr dieser herum. „Was willst du schon wieder hier?" brummte er. „Meinetwegen kommst du nicht, das weiß ich genau. Nur um Adelgunde ist dir's zu tun."

„Da habt Ihr freilich recht, Bas," erwiderte der Jüngling. „Adelgunde ist meine Augenweide, meines Herzens hohe Königin."

„Drechsle keine Phrasen, du Windbeutel!" brummte Banning, „bei mir verfängt das nicht — und richte deine Blicke nicht so hoch! Adelgunde bleibt dir zeitlebens versagt."

„Das ist eben mein größtes Leid," sagte Stephan betrübt. „Ich sehe nicht ein, warum Ihr mir die Hand Eurer Tochter verweigert. Wir lieben uns doch so treu und innig. Seid gescheit, Bas, gebt uns Euren Segen, und alles ist gut."

„Daß ich ein Narr wäre," rief der Alte grimmig. „Dir ist's nur um mein schönes Geld zu tun."

„Habt Ihr denn welches?" fragte Stephan lächelnd.

„Das geht dich nichts an," schrie jener erbost. „Ob viel oder wenig — du bekommst keinen Gulden davon, und noch weniger bekommst du meine Tochter zur Gattin. Was bist du denn — du...? Der Trabant des Bürgermeisters, ein armseliger Stadtknecht! Ja noch Schlimmeres, ein Feind der Vlaemen und dazu ein Ketzer, sonst würdest du nicht bei la Ruelle dienen, von dem das Gerücht geht, er sei ein heimlicher Calviner oder Hugenott — was weiß ich... Ein Ketzer und Vlaemenfeind wird aber niemals mein Eidam!"

„Ich bin gut römisch-katholisch," beteuerte Stephan Calker mit brennenden Wangen und blitzenden Augen, „und was meine politische Gesinnung anbetrifft, so kann Euch Meister Gerhard am besten darüber Aufschluß geben."

„Du tust Stephan Unrecht," mischte sich dieser in das Gespräch. „Ich bürge dafür, daß er unverdächtig und ein Freund unserer Sache ist."

„Warum dient er dann dem Hugenotten und Calviner de la Ruelle?" brach es ungestüm aus Bannings Munde hervor, „der Franzosenknecht?"

„Irgend eine Stellung muß er doch haben," belehrte ihn Gerhard. „Und der Platz, auf dem er steht, ist gut, er kann da unserer Sache viel nützen."

„Aber ein Calviner ist er doch," beharrte Banning mit zornigem Ungestüm.

„Auch das glaube ich nicht, Jakobus," sagte Gerhard fest und bestimmt. „Stephans Dienst gestattet ihm zwar nicht allzu oft den Kirchenbesuch, aber er schlägt sein Kreuz so fromm wie jeder andere Katholik und erfüllt seine religiösen Pflichten."

Banning war erbost, weil all seine Einwände so schlagend widerlegt wurden und spielte nun seinen letzten Trumpf gegen den unliebsamen Freier aus. „Auf alle Fälle ist er aber ein armer Teufel," rief er, „und einem solchen gebe ich mein Kind niemals zum Weibe."

Mit bitterem Lachen erwiderte der junge Mann: „Das stimmt freilich! Ein armer Teufel bin ich all mein Lebtag gewesen, und dazu von niederer Herkunft, sonst wäre ich nicht Diener und Stadtknecht geworden, sondern in eine Gilde eingetreten. Am liebsten würde ich dann das edle Handwerk der Waffenschmiede ausüben, zu dem ich am meisten Geschick und Neigung habe."

Er blickte dabei bittend auf den Ratsherrn, daß sich dieser seiner annehme.

Meister Gerhard tat es denn auch, indem er sagte: „Das ist wahr, Jakobus! Stephan hat jede freie Stunde benutzt, um sich heimlich am Amboß zu üben, und bei meiner Ehr' muß ich's gestehen: noch nie hab' ich solch' geschickten und gelehrigen Schüler gehabt, wie ihn. Schon jetzt versteht er es, die beste Klinge zu schmieden und könnte jede Stunde sein Gesellenstück machen. Ein tüchtiger Junge, dieser Stephan! Sei daher nicht so hart gegen ihn, Jakobus! Und wenn die beiden jungen Leute sich lieb haben, so laß sie gewähren und gib ihnen in Gottes Namen deinen Segen."

Heftig schüttelte Banning den grauen Kopf. (Fortsetzung folgt.)

Spuren im Schnee. Skizze von J. Wohlbrandt.

Nachdr. verb.

Das Landwehrregiment lag seit Monaten in dem kleinen Vogesenort und es hatte sich allmählich ein auf gegenseitiges Vertrauen gegründeter ganz angenehmer Verkehrston zwischen den Bewohnern und den Landwehrleuten herausgebildet. Wohl war in der ersten Zeit von besonders renitenten Leuten der Versuch gemacht worden, den Franzosen, die nicht weit entfernt auf ihrem Posten waren, unter der Hand Botschaften hinüberzuschmuggeln; doch der deutsche Kommandeur griff mit eiserner Strenge ein und diesem Umstand war es zu danken, daß sehr bald Ruhe wurde.

Nicht ganz allerdings. Oft vergingen Wochen, ohne daß sich irgend etwas Verdächtiges ereignete, dann aber zeigte sich ganz plötzlich, daß die Franzosen über eine Unternehmung ihrer Gegner auffallend gut unterrichtet waren. Manch braver Landwehrmann hatte das schon mit seinem Blute büßen müssen und allmählich bemächtigte sich der Wackeren eine große Erbitterung gegen den unbekannten Verräter, der irgendwo in ihrer Mitte weilen mußte, den sie täglich vielleicht sehen und doch nicht fassen konnten. Wohl hatte man bestimmte Gründe, Verdacht in einer gewissen Richtung zu hegen, aber sie waren nicht greifbar, es fehlte die Handhabe zum energischen Vorgehen. Am Ostrand des Dorfes nämlich wohnte der alte Maurice Laperouse, der im höchsten Grad verdächtig erschien. Aeußerlich gab er sich ganz als Biedermann, war aufdringlich freundlich mit den Soldaten, die auf seinem großen Hof in ziemlicher Anzahl einquartiert waren, jammerte über den „miserable guerre" und schwor, er selbst würde lieber heute als morgen Frieden mit den Deutschen schließen, ganz gleich unter welchen Bedingungen. Aber manchmal lag ein böser, gehässiger Zug in dem scharf geschnittenen Gesicht des Alten und dann erhielt er gar zu viele Besuche. Er selbst war an beiden Beinen halb gelähmt und ständig an den Lehnstuhl gefesselt, aber viele Männer gingen bei ihm aus und ein und wenn er es auch sehr geschickt immer so hinzustellen wußte, als ob sie nur kämen, ihm die Langeweile zu vertreiben, so war es doch verdächtig, daß so oft im Flüsterton gesprochen wurde und man betrachtete den scheinbaren Biedermann Laperouse allmählich mit sehr mißtrauischen Blicken, wenn man ihn auch das nicht merken ließ.

Als endlich wieder einmal ein recht eklatanter Fall vorgekommen war und die Franzosen ihre Granaten in ein allein stehendes Bauerngut, das vorher keine Einquartierung hatte, am Tage nach seiner Besetzung mit Landwehrleuten warfen, da sollte dem Alten eine Falle gestellt werden. Der Plan war einfach genug. Feldwebel Richter, der bei Maurice Laperouse einquartiert war, hatte ihn ersonnen, und der Major billigte ihn. Man wollte einfach dem verdächtigen Alten Mitteilung von einem angeblich projektierten Ueberfall auf die Franzosen machen. Es ließ sich das ja unter der Hand wohl durchführen, Feldwebel Richter selbst wollte es übernehmen, ohne den Verdacht des Bauern zu erregen und er tat es in kluger Weise. Spät am Abend, gegen 10 Uhr, kam er nachhause und brummend gab er seinem Unwillen darüber Ausdruck, daß er schon in aller Frühe wieder hinaus müsse, er und alle die anderen, trotz Schnee und Kälte. Nach Norden ging diesmal die Fahrt — erklärte er dem teilnahmsvoll fragenden Hausherrn — bis zu einer breiten Schlucht, die einen Vorstoß gegen Westen und einen Flankenangriff auf die Franzosen ermöglichte. Mit großem Interesse hörte der Alte zu, stellte vorsichtig ein paar Fragen, die ihn über die Stärke der in Frage kommenden Abteilung orientieren konnte und zog sich dann zurück.

Feldwebel Richter lachte sich ins Fäustchen. Er hatte das sichere Gefühl, daß der alte Fuchs in die Falle ging. Wahrscheinlich besorgte er schon in der Nacht irgend Jemanden, der die Nachricht zu den Franzosen trug. An dem bezeichneten Hohlweg stand eine Patrouille, die nur danach zu sehen hatte, ob die Rothosen in dieser Richtung Abwehrmaßnahmen ergriffen. Geschah das, so war Laperouse überführt. Außerdem wollte Richter selbst den Boten, der auf dem nächsten Weg über die Berge ging, auf dem Rückweg abfassen. Zu diesem Zweck brach er wirklich, wie er es dem Alten gesagt, frühmorgens am nächsten Tag mit zwanzig Mann, mit allen, die auf dem Hof einquartiert waren, auf. Sie hatten ihre Schneeschuhe dabei und wollten sich zuerst, um allenfalsige Späher zu täuschen, nordwärts wenden. Nach einer halben Stunde sollte dann der Aufstieg in die Berge erfolgen und die Rückkehr in südlicher Richtung, wobei sie in einer langen Kette alle Uebergänge über das Gebirge, die zu den Franzosen führten, revidierten. Sie zweifelten nicht, daß es gelingen würde, den Boten abzufassen, umsomehr als tiefer Schnee lag und seine Spuren ihnen daher nicht entgehen konnten.

Ein grauer Wintermorgen dämmerte über die Berge, als Fritz Richter mit seinen Landwehrleuten schon hoch in den Bergen war. Der Nebel, der bei ihrem Aufbruch Täler und Höhen mit feinen Schleiern umspann, war gewichen, als es allmählich heller wurde und nun rieselte der Schnee in weichen, schweren Flocken von dem Himmel. Die hochstämmigen Wälder waren tief eingehüllt in die weiße Decke, die Zweige bogen sich unter der Schneelast und selbst um die Stämme lag es wie Watte. Lautlos glitt die kleine

Schar Landwehrmänner auf den langen schmalen Brettern über den Schnee, der nur hin und wieder einmal die Spur eines Häsleins oder Rehstapfchen, nirgends die eines Menschen zeigte. Plötzlich aber, sie waren hoch über dem Dorf, das friedlich aus der Tiefe emporgrüßte, blieb Feldwebel Richter stehen und spähte aufmerksam voraus. Man hatte eben einen größeren Tannenwald durchquert und stand vor einer mehrere hundert Meter breiten, kahlen Fläche, auf der sich, deutlich erkennbar, zwei dünne Striche über den Schnee bergan zogen.

Richter stieß einen leisen Ruf aus, der seine Begleiter zur Aufmerksamkeit ermahnte und deutete nach der Spur. Sie mußte erst vor kurzer Zeit entstanden sein, sonst wäre sie bei dem immerhin ziemlich starken Schneefall nicht mehr so deutlich ausgeprägt gewesen. Kein Zweifel — das war die Spur des Verräters. Ging man nur einigermaßen klug zu Werk, so mußte man desselben sehr bald habhaft werden.

Zwei der Männer blieben auf Anordnung des Führers zurück um den Spion, falls er vorzeitig umkehrte, abzufassen, die anderen waren schon wieder im Walde und stapften durch den tiefen Schnee bergan. Die Steigung war so gering, daß sie die Schneeschuhe an den Füßen behalten konnten, allmählich aber war das nicht mehr möglich, der Weg wurde immer steiler und so gingen sie denn wohl eine halbe Stunde langsam in die Höhe, bis sie plötzlich das Ende des Waldes erreichten und vor einer kahlen, ziemlich großen Kuppe standen, auf der sich, links von ihnen, eine kleine Kapelle erhob. Wie sie dieselbe erblickten sahen sie auch, daß bei ihr die Fußstapfen des Mannes, den sie suchten, endeten. Der Spion war in der Kirche — sei es, daß er dort mit Franzosen zusammentraf oder, was unter den augenblicklichen Verhältnissen wahrscheinlicher schien, ihnen eine Botschaft hinterließ.

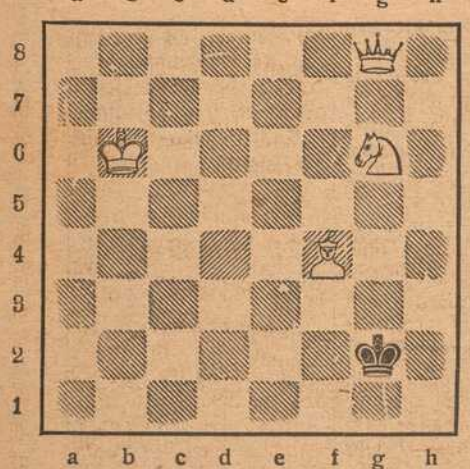
Feldwebel Richter überlegte nur einen Augenblick; er war sich sofort klar darüber, wie er zu handeln hatte. Leise gab er seine Befehle, die Gewehre wurden in den Arm genommen und dann ging's im Laufschritt — die Skis blieben vorläufig hier — durch den frischen Schnee in die Kapelle. Im Nu waren die Landwehrmänner dort, Richter allen voraus. Er sah sogleich, daß die Stapfen zwar zu der Tür führten, nicht aber wieder von dieser weg und er wollte eben Befehl geben, die Kapelle zu umzingeln, als die Tür sich öffnete.

Feldwebel Richter stand einen Augenblick regungslos vor Staunen, denn er sah sich keinem anderen als dem alten biederen Maurice Laperouse gegenüber. Auch der Franzose war über das, was sich seinen Blicken bot, so verblüfft, daß er erstarrt schien. Aber sehr schnell fand er seine Geistesgegenwart und mit einem mächtigen Satz suchte er durch die Linie seiner Gegner zu entweichen. Doch ehe er dazu kam, hielten feste Fäuste ihn gepackt und die drohend auf ihn gerichteten Gewehrmündungen ließen es ihm geraten erscheinen, sich in sein Schicksal zu fügen. Er protestierte nur, daß man einen alten Mann, der nichts getan habe, als in der Kapelle gebetet, so schlecht behandle, aber Richter verwies ihm lachend derartige Ausreden und gratulierte ihm ironisch, daß die seit Monaten bestehende Lähmung seiner Beine so plötzlich geschwunden sei. Unter der Altardecke in der Kapelle fand sich ein Zettel, der Angaben für die Franzosen enthielt. Nun endlich gestand der Verräter, daß er häufig Botschaften hier hinterlegte und daß die Franzosen alltäglich einen Mann nach der Kapelle zu schicken pflegten. Ein unterirdischer Gang, der von seinem Hause zu einem ihm gehörigen Felsenkeller führte, erlaubte ihm, unbemerkt fortzugehen und heimzukehren. Während Richter noch in der Kapelle mit dem Alten unterhandelte, krachte draußen ein Schuß. Der Franzose war aufgetaucht, der die Botschaft abholen sollte, doch ergriff er schleunigst die Flucht, als er merkte, wie die Dinge standen. Ein paar Minuten später standen alle auf ihren Schneeschuhen und dann ging es, mit dem Gefangenen in der Mitte, in sausender Fahrt zu Tal.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von O. Würzburg.



Weiß (4 + 1)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Humoristisches.

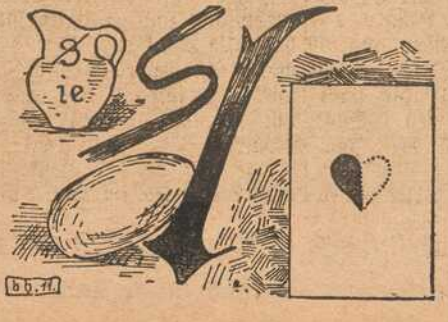
Ein königliches Trinkgeld. Der Vorfall ereignete sich in einem der ersten Hotels in Odessa. Damals fehlte es in dieser russischen Stadt noch an elektrischer Beleuchtung, und der Gast, der in einem der besten Zimmer einlogiert war, mußte sich mit Kerzenbeleuchtung begnügen. Diese aber war, der echt russischen Freigebigkeit entsprechend, äußerst stattlich; an einem vielarmigen Kronleuchter erglänzte eine große Anzahl Lichter, die den Raum in eine schöne Helligkeit tauchten. Der ermüdete Reisende, der gleich schlafen wollte, löschte die Lichter aus, die nur wenige Millimeter heruntergebrannt waren, und gab sich dann dem Schlummer hin. Als er aber am andern Morgen nach dem Frühstück die Rechnung erhielt, bemerkte er zu seinem Entsetzen, daß die sämtlichen Lichter, und zwar das Stück zu einem ganz ungewöhnlich hohen Preis, auf die Rechnung gesetzt waren. Ohne zu murren, zahlte er; dann aber ging er auf sein Zimmer zurück und steckte sich die teuren Kerzen in die Tasche. Als er dann beim Verlassen des Hotels den bekannten Spießrutenlauf durch die lange Reihe der Hotelbediensteten unternehmen mußte, zog er die Lichter aus der Tasche, reichte sie ihnen mit würdevoller Gebärde hin und sagte: „Greift schnell zu; denn bei dem Preis, der in diesem Land für Kerzen bezahlt wird, ist es ein königliches Trinkgeld, das ich euch mit dieser Spende mache!"

Damenkaffee. Die Hausfrau: „Ach, Frau Meyer, nehmen Sie doch ein Stückchen Kuchen." — Frau Meyer: „Ich danke sehr, ich habe bereits ein Stück genommen." — Die Hausfrau: „Sie haben sogar schon zwei Stückchen genommen, Sie können sich aber immer noch ein Stückchen nehmen."

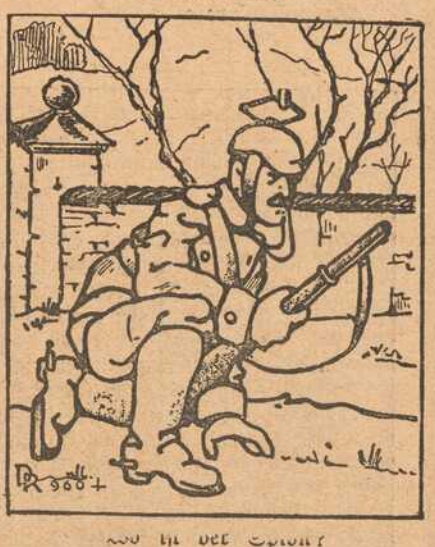
„Mutti, ist Großmutter Großvaters Frau?" — „Ja, natürlich, Fritzchen." — „Ja, warum hat er denn so eine alte Frau geheiratet?"

Vor dem Haustor steht ein kleines Mädchen, das einen vorbeigehenden Herrn bittet, ihr die Tür aufzumachen. Als dies geschehen ist, fragt der Herr: „Warum konntest du denn nicht selbst auf die Klinke drücken?" — „Weil sie frisch gestrichen ist," antwortet die Kleine.

Bilderrätsel.



Bilderrätsel.



Gruppenrätsel.

breit dashe deutsch dtrug dzuer enskä erein erwel esvolk estad fried hndie htdei ildes lerkü lugun meinv mpfen ngenh nmein nnege nslug ochüb olkdu ringe schwi tvoll zurso

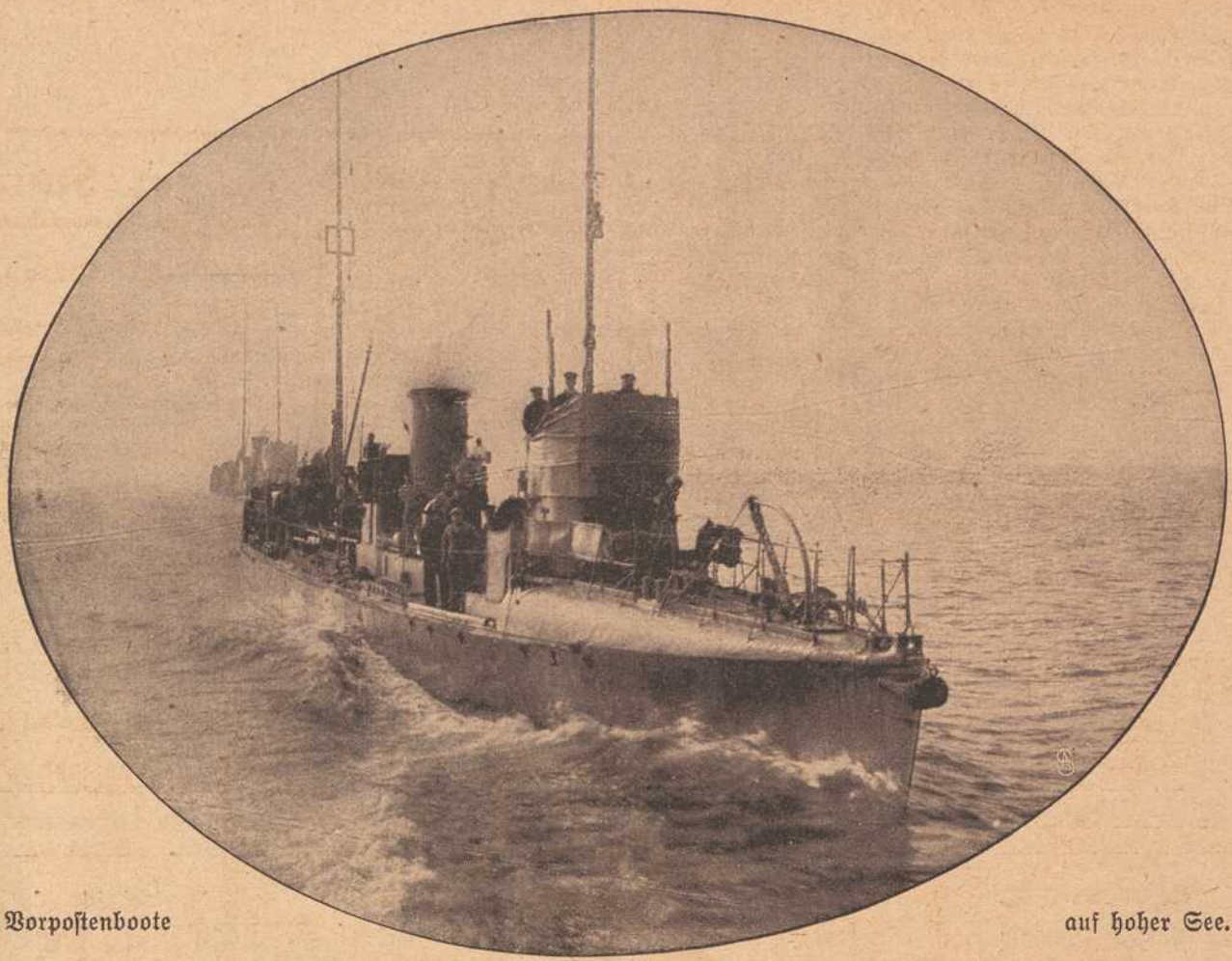
Diese Buchstabengruppen sind so zu ordnen, daß sie in sinngemäßer Abteilung einen Vers ergeben.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

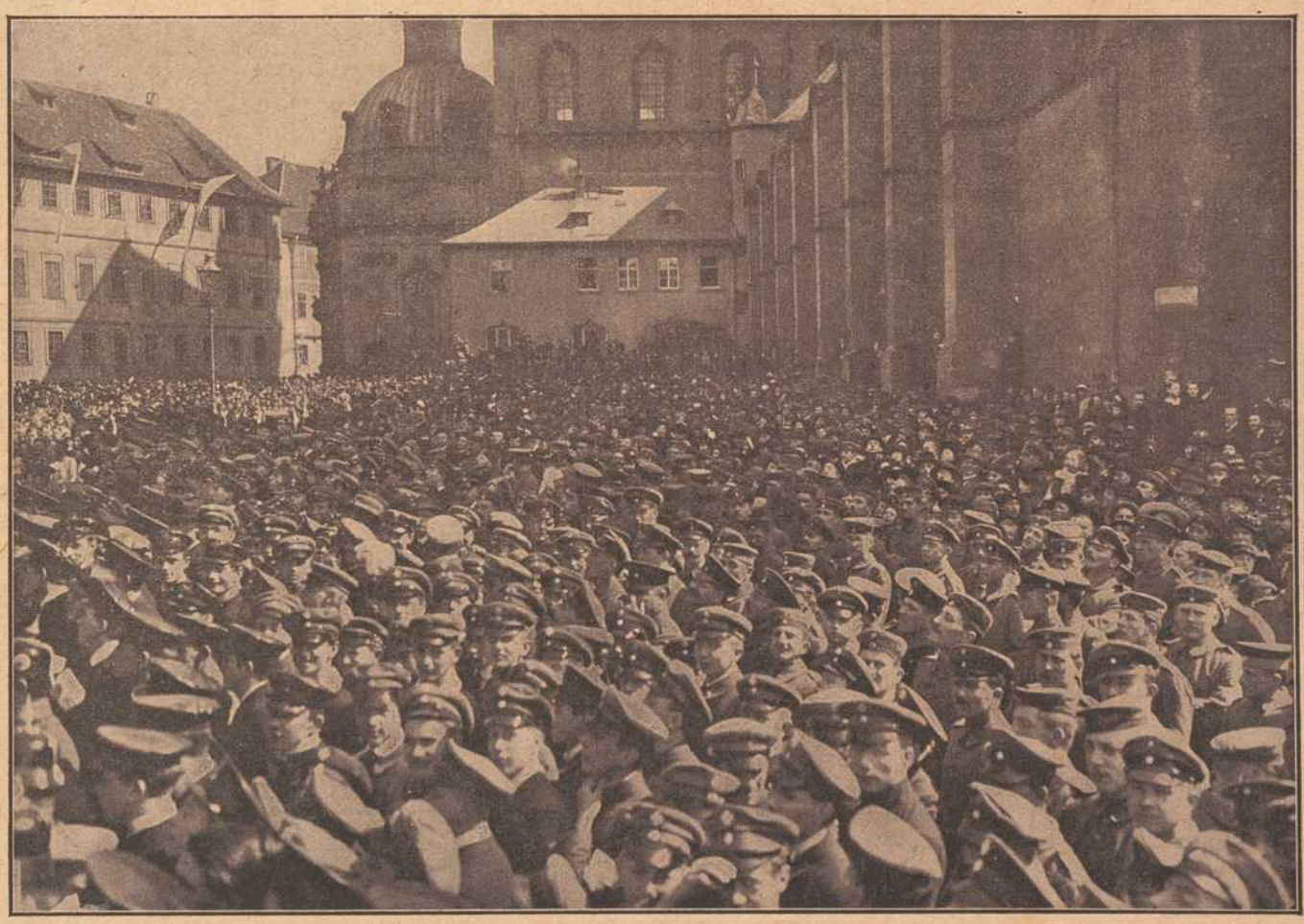
Schachaufgabe: Dreizüger von W. Pauly:
W Kg7, Dc6 Se5, Ta6, Bc5
Schw. Kc7, B...5
1. 1c6—d7, Kb7; 2. Sc5. —
1. ....., b4 (Kd8); 2. Ta7 +.
1. ....., Kb8; 2. Sc6 +.

Bilderrätsel: Afrikanische Regimenter.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Vorpostenboote auf hoher See.



Die Menschenmenge auf dem Neumünsterplatze zu Würzburg während der Nagelung des Kriegswahrzeichens.

Ein Automobil wurde plötzlich sichtbar und fuhr eilig die Serpentine zur Villa Sanssouci empor. Ein Herr in Uniform saß darin und ein anderer in Zivilkleidung, außerdem eine junge Dame. Sie trug über dem Staubmantel die weiße Binde des Roten Kreuzes. Der Herr in Uniform stieg rasch aus, um ihr beim Aussteigen zu helfen. Der Gutsbesitzer lief dem Wagen entgegen und verbeugte sich oft vor den Ankommenden. „Eine gute Nachricht," rief er, „der Oberleutnant vom Schreibzimmer" — es hatte früher diesen Zwecken gedient — „ist aufgewacht. Er ist völlig klar."

Die Dame zuckte zusammen. Tiefes Rot legte sich über ihre lieblichen, ernsten Züge. „Hat er seinen Namen genannt?" fragte sie.

Der Pole zuckte die Schulter. „Gefragt hab' ich ihn in aller Höflichkeit, aber geantwortet hat er mir nicht."

„Dann werden wir es jetzt erfahren," bemerkte der Oberstabsarzt. Denn ein solcher war der Herr in Uniform. Der zweite war der Distriktsarzt.

Fünf Tage hatte Solden in dem gastfreundlichen Hause, von dessen Giebel die Fahne des Roten Kreuzes wehte, gelegen und nie hatte er ein Wort gesprochen. Es war ein Dämmerschlaf, der ihn umfangen gehalten.

Die Pflegerin des Roten Kreuzes war Marie Kaltus. Sie saß an der Seite des Kranken. Sein Kopf war in Bandagen eingehüllt, daß nur die Oeffnungen der Nase und des Mundes freilagen. Erkennen konnte man nicht, wer es sei. Sie hatte ihn auch nicht erkannt. (Schluß folgt.)

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. **Jos. Stumpf**
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.



Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Haben Sie eine eilige Besorgung,
oder **Koffer, Pakete** zu transportieren, oder fehlt Ihnen der Auslaufer, so rufen Sie
Telef. 105. Grüne Radler.
Wir besorgen alles prompt und schnell.
Büro: **Alte Mainbrücke 2.**



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Buchhandlung und Antiquariat
Franz Matthei,
Karmelitenstraße 14.
An- und Verkauf
antiquarischer Literatur, Werke. Um gütige Einsichtnahme dieser Bücher, Bilder und Karten von Interessentenkreisen wird höflichst gebeten.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Heinrich Köberlein, Würzburg
Eisenhandlung — Markt 11, Ecke Hahnenhof — Küchenmagazin
Taschenlampen, Steckmesser, Blechflaschen u. Dosen
sowie andere Artikel
für unsere Krieger billigst, beste Qualität.

Woll- u. Seidenplüschhüte
B. SCHMITT
HUTLAGER
Vierröhrenbrunnen 18
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.
Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

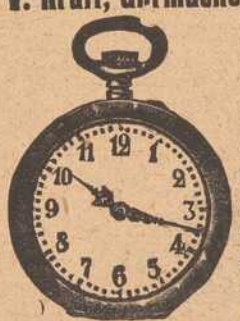
Neueste Fleischzentrale
Bronnbacherg. 22. **Würzburg** Bronnbacherg. 22.
Wir empfehlen in bester Qualität und Bedienung
alle Sorten Ia. Fleischwaren
zu den billigsten Tagespreisen.
Zehner & Eckert.

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen die Inserenten der Frankenwarte.

Großes Lager in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.
Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.
F. A. Roeder
Markt 12.

Jak. Böckle
Steinheilstraße Nr. 2
Telephon 1064
empfiehlt bei reeller Bedienung
Lieferung frei Haus
Prima Nußkohlen,
Koks, Main-Briketts,
sowie Buchen- und Tannenholz etc.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.



Reparaturen aller Art,
selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Joseph Brennfleck,



Weingut, Würzburg, empfiehlt sein großes Lager in Steinweinen, Billigste Großpreise von Mk. 1.25 bis 8.50 per Boxbeutel je nach Jahrgang und Güte. Großer Besitz v. Weinbergen am Steinberg.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Leboraisch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Andr. Fischer, Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlütterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.



Nähmaschinen.

faff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V, W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph. 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
„Stadt München", Bibrastr. 2. Fernruf 2193.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik—Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 28, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.
B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.
Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.
L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

W. Fleischer,

Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.



Telephon 819. Maistr. 10.

Würzburger
Schreibmaschinen-Klinik.

Vertreter der Continental und anderer Systeme.
H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.

Saison-Neuheiten in
Damen-, Mädchen- und Kinderhüten.
Reiche Auswahl in
Formen, Blumen, Bändern, Federn etc.
Modernisieren älterer Hüte schön und billig.
Trauerhüte und **Schleier** stets vorrätig.

Frieda Fritsche,

Würzburg. ◆ ◆ ◆ **Putzsalon.**
Franzludwigstr 8 p., an der Adalberokirche.

ODEON

Direktion: **CARL DREXLER.** Telephon-Ruf Nr. **544.**

Ab 16. April:

Gastspiel

des

Frankfurter Intimen-Theaters.

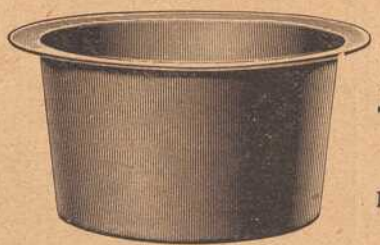
Täglich:

Soli, Duette und Einakter.

Anfang der Vorstellungen: 8½ Uhr. Ende kurz vor 11 Uhr.

Kleine Preise.

Sonntag, 16. April: Zwei große Vorstellungen.
Nachmittags 4 Uhr, abends 8½ Uhr.



Ersatz für
Kupferkessel

Rudolf Winkler
Würzburg
Brücknerstr. 5. ◆ Tel. 825.
Großes Lager. Prompter Versandt.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**
Wachswarenfabrik
Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

Prima Wasserglas
zum Eier-Einlegen
Friedrich Pfister Nachf.
Markt 2 **K. Wildhagen** Tel. 596.

Kohlen, Koks, Brikets

Liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus:
beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen
zu billigsten Tagespreisen.
Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,

Kohlen en gros und en detail.
Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei
Chr. Pfettinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Spezialiaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

S. Seligsberger We.

königl. bayerischer Hoflieferant

Würzburg, Johanniterplatz

Anerkannt vorteilh. Bezugsquelle für

Einzelmöbel u. vollst. Ausstattungen

vom Einfachsten bis zum Vornehmsten.

Teppiche, Gardinen, Dekorationen

Mehr als 50 eingerichtete Muster-Räume.

Wir halten unsere Lagerbestände von

mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller

Weiss- und Rotweine

sowie ausländ. Süssweine

aus verschiedenen Lagen zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz

und Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.



Zur Aussaat

empfehle:

Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

Spezialität: Runkelrüben

alle Arten Ia. Zuchtware.

Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.

Friedrich Gieger

Samenhandlung

Würzburg, Schustergasse Nr. 9

Telephon 1426.

Preisliste kostenfrei.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Einrahmen

von

Bildern und spez. **Photographien**

in jeder Größe und

= Kriegsgedenkblätter =

in entsprechenden Rahmen, staubfrei, in eigener Werkstätte.

Feine Leisten bester Qualität.

Kleine Photographierähmchen

zum Hängen und Stellen in jeder Größe.

— Stets Neuheiten! —

Ed. Demmel (A. Borst Nchf.)

rel. Kunsthandlung,

Würzburg am Markt.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 17 | Würzburg, 23. April 1916 | 4. Jahrgang

Osterhoffnung.

Nachdr. verb.

Als wenn die ganze Hölle losgelassen
Und alle Teufel ihre Ränke trieben,
Durchpflügt die Welt ein wuterfülltes Hassen,
Statt daß die Menschen sich wie Brüder lieben!

Als wenn der Himmel seine Blitze sprühte
Und Gottes Allmacht in gerechtem Zorne
Mit gellen Donnerschlägen furchtbar wüte,
Bricht Grausen aus des Weltkriegs Flammenborne.

Da zittert plötzlich durch das Schlachtgebrülle
Ein engelsüßes Jauchzen und Frohlocken
Und silberrein ertönt — in heil'ger Stille —
Der hehre Friedenssang der Osterglocken.

Nach Not und Tod ist Christus auferstanden,
Den Menschentücke schnöd ans Kreuz geschlagen. —
So wird auch aus des Krieges Schreckensbanden
Der Frieden blühn in glückdurchrauschten Tagen.

So soll nach gottesfremden, seichten Zeiten
Keimkräftig in uns auferstehn der Glauben,
Zu ew'gen Ostern nach den schweren Leiden
Und niemand soll uns diesen Trost mehr rauben.

Würzburg.

Peter Langguth.

Das Leben siegt über den Tod.

Eine Geschichte aus dem Felde von Ferdinand Gruner.

(Schluß.) Nachdruck verboten.

Marie Kaltus kämpfte einen schweren Kampf mit sich. Ihre Nerven waren noch nicht gefestigt genug, daß sie ruhig ansehen konnte, wie die Wunden nackt zu Tage lagen. So sah sie auch den Verletzten in der einen Stunde nicht, als sein Verband umgelegt wurde.

Viele Stunden saß sie an dem Lager. Manchmal unterbrach irgend ein schwerer Traum den Schlaf, dann arbeitete die Brust mit Stöhnen, der Körper bog sich. Da nahm sie die Hand des Kranken und sprach ihm sanft zu, bat ihn zu schlafen und zu vergessen, was an Trübem ihn anfocht. Sie begriff nicht recht, was sie just an dieses Lager zog. Es waren acht Verwundete in den ihrer Aufsicht übergebenen Räumlichkeiten. Die größte Sorge widmete sie dem schwerkranken Oberleutnant. Vielleicht, weil sie von dem Distriktsarzte gehört hatte, es sei zu befürchten, daß er das Augenlicht verlieren würde. „Ich glaube, der Sehnero ist durch den Schuß in Mitleidenschaft gezogen worden. Das wäre sehr schlimm. Dann wird dem Armen kein Sonnenlicht mehr scheinen."

Durch Krokewicz erfuhr die Kommerzienratstochter, daß der Arzt ein Spezialist für Augenerkrankungen war.

Vielleicht war es also das tiefe Mitleid, das sie zu seinem Lager zog. Sie horchte aufmerksam auf seinen Schlaf, ob nicht einmal seine Lippen mit ein paar stammelnden Worten das Dunkel erschließen würden, das über ihm lag. Doch sein Schlaf war ohne Träume.

Der Oberstabsarzt befahl, das Zimmer zu verdunkeln. Das verwunderte Solden. „Warum?" fragte er stockend.

„Weil Ihre Augen darunter leiden könnten," sagte der Arzt freundlich. So geschah es denn.

Marie Kaltus stand im Hintergrund, als der Kranke diese wenigen Worte sprach. Es durchschauerte sie der Klang, der durch die Bandagen drang. Ein unnennbares Weh erfaßte sie und dabei ein Glücksgefühl, wie sie es nie empfunden hatte. Ruhig half sie bei der Lösung des Verbandes, zur Verwunderung des Distriktsarztes. Freilich war sie totenbleich. Sie bebte, als das bleiche Gesicht des geliebten Mannes sich zeigte. Eine Wunde lief über die Schläfe. Die Augen hielt der Kranke über den Auftrag des Arztes geschlossen. Sie hätte seine Stirn küssen mögen und mußte schweigen. Als die Aerzte dankten, ging sie in den Garten, ließ sich auf eine Bank niederfallen und weinte. Dann ergriff sie die Angst nach dem Verletzten. Sie eilte in das Haus zurück. Die Aerzte wuschen sich eben. Eine Nonne, die außer Marie mit einer zweiten Ordensschwester die Verwundeten betreute, hatte Wasser herbeigebracht.

„Ich habe nie einen Menschen gesehen, der so gleichmütig der Zukunft entgegensieht wie dieser Solden," bemerkte der Oberstabsarzt. „Ich mußte, es blieb ja nichts anders übrig, ihn auf mögliches Schlimmes vorbereiten. Und die Antwort auf meine Bemerkung: „Sechs Wochen werden vergehen, ohne Licht, die so ruhig waren; ich habe auch nachher noch einen Browning!"

„Ja, ja," bestätigte der Distriktsarzt, „und dabei halte ich nun, daß doch die Möglichkeit der Rettung ist, wenn er gerettet sein will. Wenn er auf das Gewissenhafteste die Vorschriften erfüllt! Es wird ein langer Weg sein, aber die Mühen wird, ich glaube, die Genesung zum Licht lohnen."

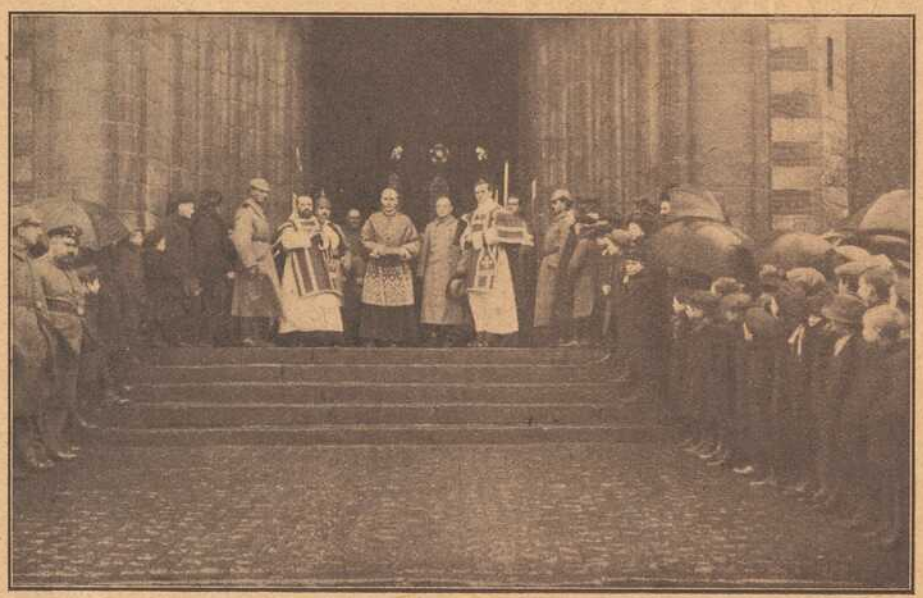
Der Oberstabsarzt zündete sich eine Zigarette an. „Ich bin Ihrer Meinung, Herr Kollege. Aber ich glaube nicht, daß der Oberleutnant so viel Interesse an sich nimmt.

Marie Kaltus hatte einen Schrei ausgestoßen. Sie hatte das Gespräch vernommen und Entsetzen füllte ihre Brust.

Der Oberstabsarzt wandte sich um und nickte freundlich. „Fräulein, Sie müssen mehr schlafen, Ihre Nerven leiden sonst darunter. Fragen Sie nur die Schwestern, wie notwendig regelmäßiger Schlaf gerade in diesem Berufe ist."

Dann stand er auf. Draußen tutete das Auto. Er fuhr weiter, der Distriktsarzt geleitete ihn bis zum Wagen.

Währenddem trat das junge Mädchen in das Zimmer, in dem Solden lag. Er rührte sich nicht. Sie setzte sich neben ihn nieder, preßte das Gesicht in die Hände und verbarg den Schmerz, der ihre Seele aufwühlte.



Vom jüngsten Besuch des Hochw. Herrn Bischof Dr. v. Faulhaber an der Westfront.



Von der Westfront: Hochw. Herr Bischof Dr. v. Faulhaber, stellvertret. Feldpropst im Gespräch mit dem Divisionsfeldgeistlichen.



Speier
jetzt
Schönbornstr. 2

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2252. Domerpfarrgasse 6.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Willi Heinkel

von Kitzingen a. M., fiel auf dem Felde der Ehre am 21. März 1915, 21 Jahre alt.



Michael Heinkel

von Kitzingen a. M., fand den Heldentod am 14. Januar 1915 in Frankreich.



Michael Keim

von Kitzingen a. M., fiel auf dem Felde der Ehre am 28. Juni 1915, nur 22 Jahre alt.



Willi Hofmann

von Kitzingen a. M., starb den Heldentod fürs Vaterland im 21. Lebensjahre am 1. Juli 1915.



Rudolf Ruft

von Würzburg, Kriegsfreiwilliger, starb, nur 17 Jahre alt, den Heldentod im Feldlazarett am 25. November 1914.



Alois Schlier

von Eschendorf, im 22. Ref.-Inf.-Reg., wurde z. 2. mal im Dez. 1915 schwer verw., starb am 14. Januar 1916.



Paul Hetzel

v. Sommerhausen, Unteroff., Inh. des Mil.-Verdienstkreuz. mit Schwert., starb den Heldentod am 19. Dezemb. 1915.



Valentin Jörg

von Frankenwinheim, im 17. Infant.-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 19. April 1915.



Ludwig Schnabel

von Großwallstadt, Unteroffizier im 9. Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland am 31. Januar 1915.



Johann Bergel,

Sohn der Friseurswitwe B. in Bad Kissingen, fiel auf dem Felde der Ehre, nur 21 Jahre alt, am 27. August 1915.



Johann Oftring

aus Bühler, im 2. Bayer. Jägerbataillon, fand den Heldentod am 25. Novemb. 1915.



Hans Brech

von Iphofen, Bäcker bei Hofl. A. Schäfer Würzburg, im 9. Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 5. Sept. 1914.

Aus ihrer Trostlosigkeit rief sie die Stimme Soldens auf.

Sie war ruhig und hell wie immer. „Es ist jemand im Zimmer, vermute ich. Bitte darf ich ersuchen, eine Depesche aufzunehmen. Denn Briefe kommen in dieser Zeit nicht an. Ein Telegramm hat vielleicht mehr Aussicht anzukommen."

„Bitte," entgegnete sie. Sie stand auf, öffnete rasch den Nachtkasten und nahm den Revolver, der dort lag, heraus.

„Darf ich diktieren, Schwester?" fragte er.

„Bitte."

„Nun also: Kommerzienrat Kaltus, Wien. Schwerverwundet sende letzten, mein Schwester, schreiben Sie herzlichen Gruß. Das Vaterland hat mein Opfer angenommen. Ich hoffe damit getilgt zu haben, was ich je verschuldet. Herzlichen Dank für Ihr unbegrenztes Wohlwollen. Innigste Grüße und Wünsche für Marie. Ich habe an sie in den schwersten Stunden gedacht. Oberleutnant Solden."

Eine kleine Weile verging. Der Verwundete wurde ein bißchen nervös. „Haben Sie alles verstanden, Schwester?"

„Ja," sagte da eine Stimme, so ruhig, als es ihr möglich war. Eine Stimme, die er in seinen Träumen gehört! Diejenige, der diese Stimme eigen war, war Hunderte Kilometer fern! Er saß mit einem Ruck auf und die gesunde Hand fuhr nach den Binden, um die Augen frei zu machen. Da umschlossen ihn zwei angstvolle Arme und eine süße Stimme klang neben ihm. „Hans, Hans, ich bin es."

„Doch, so ist es kein Irrtum! Du bist es, Marie! Du!" Er suchte ihre Hände und küßte sie und dann ihren Mund. Eine ungeheure Erregung hatte sich seiner bemächtigt. „Marie, mein Lieb, meine Seele. Daß du hier bist."

Plötzlich schwieg er. Er griff nach den weichen und zärtlichen Händen des jungen Mädchens, die seine Wangen streichelten. „Marie, weißt du aber auch, daß es schlimm mit mir steht? Meine Augen . . ."

„Ich weiß alles. Sei still!"

„Und trotzdem?"

„Und trotzdem. Nein e b e n deswegen muß ich deine Frau werden."

Er jauchzte und schloß sie neuerdings in seine Arme.

„Du gibst mich dem Leben wieder," sagte er.

„Auch das weiß ich. O warum hättest du mir und Papa soviel Schmerzen machen wollen, Hans."

Sie hielten eine Weile schweigend die Hände einander. „Willst du nicht Papa telegraphieren?" fragte sie dann errötend.

„Gewiß. Ich will ihn um deine Hand bitten."

„Der Vater wird mit meinem Entschluß einverstanden sein. Denn nur dann gewinne ich soviel Rechte über dich, daß ich deine Genesung überwachen kann."

„Aber wenn ich doch e r b l i n d e n sollte," fragte der Verwundete ernst.

„Dann brauchst du umsomehr eine hilfreiche Hand."

Das Telegramm erhielt nun einen ganz anderen Wortlaut.

Herr Krokewicz war auf das äußerste erstaunt, als er die Wendung der Dinge vernahm. Ebenso der Distriktsarzt. Beide freuten sich der Wandlung, freuten sich, daß eine Fügung Menschen im Kriege zusammengeführt, die leichtere Stunden getrennt.

Am nächsten Tag schon fand die Trauung statt. Ein Feldkurat war im Auto herbeigeholt worden. Mit ihm kam der Oberstabsarzt. Er und Herr Krokewicz waren Zeugen der feierlichen Handlung, die sich im Krankenzimmer vollzog. Draußen zogen Regimenter mit klingendem Spiel vorbei, endlose Reihen.

Die Antwort aus Wien hatte natürlich zustimmend gelautet. Sie war sehr herzlich.

Marie Kaltus hatte die Tracht des Roten Kreuzes angelegt und nur ein Myrtenkranz ruhte in ihrem Haar.

Das Leben siegt über den Tod, das Licht über die Dunkelheit," sagte der Distriktsarzt bei der Beglückwünschung des jungen Paares.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Telephon 211. Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte Kaffee-Mischungen ganz reinen Kakao feinste Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

STEEB's
Klostertropfen.
Der Magenfreund.
Ein aus heilsamen Kräutern und Wurzeln hergestellter
Magenlikör.
Bei Magen-Verstimmungen gibt es nichts besseres!
In jedem Haushalt sollte eine Flasche vorhanden sein.

Woll- u. Seidenplüschhüte

B. SCHMITT
HUTLAGER
B. Schmitt
Viergötterbrunnen 18

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Hartmanns Nchf.
Telef. 1731 □ Steinheilstr. 12/14
empfiehlt bei reeller Bedienung
Lieferung frei Haus
Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts
sowie
Buchen- u. Tannenholz etc.

Bienenhonig
(garantiert reiner)
Th. Schenk
vorm. F. A. Schwarz
Wachswaren-Fabrik
Laden Marktplatz
Telephon 11 — Geschäftsgründung 1780.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

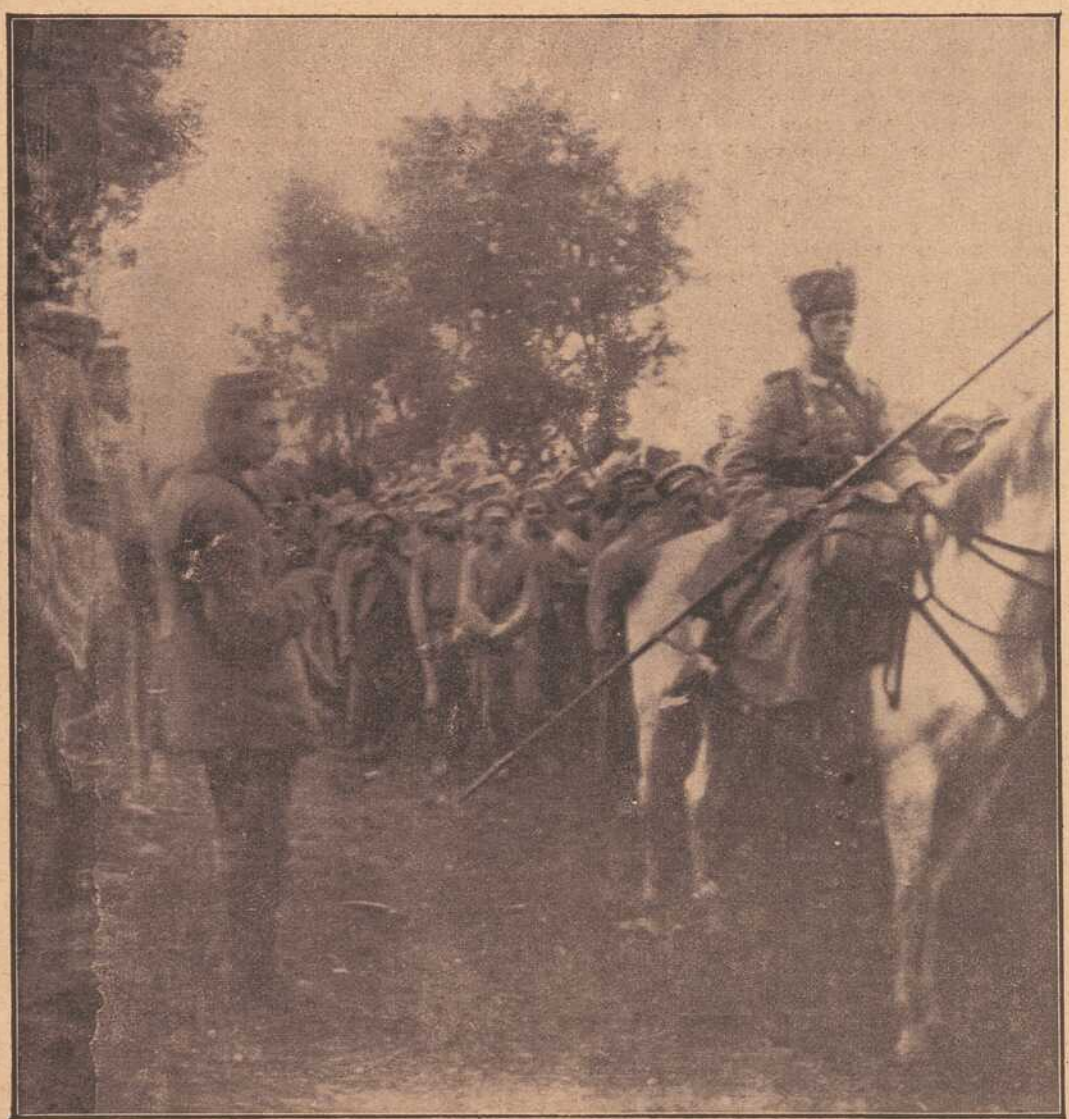
(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.



Russische Gefangene werden von Husaren eskortiert.

Die Glocken von Lüttich.

(Fortsetzung.) Geschichtliche Erzählung von Felix Nabor. Nachdr. verboten.

„Nie und nimmer," rief Banning feierlich. „Ein simpler Stadtknecht, der dazu noch obendrein ein armer Teufel ist, kann nie mein Eidam werden! Basta und Streusand darauf! Auch ist's gerad jetzt, in der schweren Not der Zeit, nicht schicklich, auf Freiersfüßen zu gehen. Statt Brautgesänge wird man vielleicht bald Kriegslieder vernehmen, und den Hochzeitskuchen könnten die Kugeln der Musketen und Haubitzen versalzen."

Meister Gerhard zuckte die breit ausladenden Schultern. „Zwingen kann dich freilich keiner, Jakobus, zu einer Einwilligung in die Heirat," sagte er. „Aber ich mein', so grob solltest du den Stephan doch nicht anfassen. Er ist ein schmucker Mensch, schau ihn dir nur einmal an!... Dir aber sag' ich, Stephan, laß nicht locker!... Kein Baum fällt auf den ersten Streich, und die Stadt Rom ist auch nicht an einem Tage erbaut worden. Lauf' immer wieder Sturm, vielleicht gelingt es dir doch, den alten Eisenkopf zu bezwingen. Denn der ist im Grunde gar nicht so schlimm, wie er sich den Anschein gibt, und unter der rauhen Hülle schlägt ein goldenes Herz. Nur Geduld, Stephan, und Ausdauer, rat ich dir! Gib den Kampf nicht so leicht auf, denn es ist ein köstlicher Preis, um den du ringst, es gilt Adelgunde Banning, die Rose von Lüttich!"

„Leben und Herzblut geb' ich für Adelgunde hin," rief der Jüngling begeistert. „Euren Rat will ich befolgen und bis zum letzten Atemzuge kämpfe ich um die Holde, der meine Liebe gehört."

In der Stube ward es stille, nur die Scheite knisterten und die Flammen und Feuersgluten sangen ihre helle, feine Melodie.

Sangen auch sie von Lieb und Glück und treuer Minne, wovon das Herz des Jünglings voll war?

Und wie das Lied immer heller zu klingen anhub, öffnete sich die Türe, und eine rosige Mädchengestalt, blühend in Schönheit und Jugendfrische, trat ins Gemach, hell und licht wie ein goldener Sonnenstrahl. Blau wie der Himmel strahlten die unschuldigen Augen, mild lächelten die roten Lippen und ein hoheitsvoller, jungfräulicher Zauber lag über ihrem ganzen Wesen, wie junger Maientau auf einer aufbrechenden Rosenknospe. Goldbraun schimmerte das Haar unter dem Netzwerk des flandrischen Häubchens, zierliche Silberspiralen schmückten die Schläfen und verliehen dem jungen Antlitz einen entzückenden Reiz. Ein silbergraues Gewand umfloß die schlanke Gestalt, hüllte sie züchtig ein und floß, von einem dünnen Gürtel gerafft, in zarten Linien und weichen Falten bis auf die zierlichen, goldgestickten Schuhe nieder.

Das war Adelgunde, Jakob Bannings, des Glöckners von St. Jakob holdselig Töchterlein.

Anmutig grüßte sie, aber bei Stephans Anblick färbte brennendes Rot ihre Wangen. Scheu und doch freudig erhob sie die Augen zu ihm und lächelte so süß, daß ihm vor Liebeswonne das Herz in der Brust hüpfte.

„Adelgunde," rief er, hingerissen von soviel Schönheit und Liebreiz.

„Stephan — ich grüße dich!" sagte sie leise, aber mit solcher Innigkeit in ihrer Stimme, daß die wenigen Worte einem Schwur gleichkamen — dem Schwure: „Ich hab dich lieb und halte dir die Treue bis zum Tode!" — Und der tiefe und ernste Blick ihrer blauen Augen bestätigte diesen stummen Treuschwur.

In dem darob hochbeglückten jungen Manne war ein solcher Jubel, daß er auf sie zutrat, um ihr seine Liebe und Treue laut aufs neue zu versichern. Doch ihr Vater, der diese seine Absicht erkannte, vereitelte sie sofort, indem er sich zwischen beide schob und mit polternder Stimme rief: „He, Gundchen, warum kommst du so spät nach Hause? Die Vesper ist doch längst zu Ende."

„Verzeiht, Vater," erwiderte das schöne Mädchen mit einer Stimme, die lieblich wie Orgelton klang, „verzeiht, aber ich traf nach der Vesper bei Sankt Paul meine Freundin Godiva, und da verweilte ich mit ihr länger im Gespräch, als ich eigentlich wollte. Sie wußte aber auch gar so seltsame Neuigkeiten."

„So?" sagte der Bas und streichelte mit rauher, scheuer Zärtlichkeit die heißen Wangen seines Kindes. „Welche denn?"

Adelgunde verschloß ihr Gebetbuch in den Wandspind, legte rasch das weiße, haubenähnliche Gebinde ab, das ihren Scheitel schmückte, und sagte: „Hat es Euch Stephan noch nicht berichtet, was gestern in der Stadt geschehen ist?..."

„Was denn?" fragte Bas Banning, der selten aus dem Hause kam und jeder Neuigkeit aus der Stadt mit brennender Neugierde entgegensah. „So sprich doch, Kind," rief er ungeduldig. „Was ist geschehen?"

„Die Frau Bürgermeisterin — — aber ich weiß nicht, ob ich das Geheimnis verraten darf. Stephan, wie ist's denn?..."

„Da es sich bereits die Mädchen am Brunnen erzählen, ist es kein Geheimnis mehr. Sprich daher immerzu, Adelgunde! Zu vertuschen ist nun diese unliebsame Sache doch nicht mehr, und jetzt weiß es wohl die ganze Stadt."

Der Bas faßte seine Tochter am Handgelenk und zog sie zu der Wandbank. „Setz dich," sprache r, „und sprich endlich! Spanne mich nicht länger auf die Folter!..."

„Nun also: auf die Frau Bürgermeisterin ist gestern Abend geschossen worden, aus zehn Musketen zugleich... und sie ist an Arm und Bein, an Brust und Kopf getroffen. Das Blut rieselte in zehn roten Bächlein an ihr herab."

„Halt," unterbrach Stephan ihre Erzählung. „Die allzeit geschwätzige Fama hat den Vorfall entstellt und wieder einmal aus einer Mücke einen Elefanten gemacht."

„Aber, Stephan," rief Adelgunde mit leisem Vorwurf, „ich lüge doch nicht. Genau so erzählte es mir Godiva."

„Liebe Adelgunde," sagte Stephan, „das Gerücht ist seit gestern Abend durch hundert Zungen weitergetragen worden, und jede hat der Wahrheit ein kleines Schwänzchen angehängt. So ist ein wahrer Rattenkönig daraus entstanden."

„Und was ist die Wahrheit?" forschte Adelgunde. „Du mußt sie doch wissen!"

„Ich weiß sie und will sie künden. — Gestern in der Abenddämmerung gingen der Bürgermeister und seine Gemahlin über den Marktplatz, wo sie kurze Zeit im Gespräch stehen blieben. In diesem Augenblick wurde aus dem Hinterhalt ein Schuß aus einer Muskete abgegeben. Der Knall weckte in den Gassen und Gäßchen vielfaches Echo; daraus entstand wohl die Vermutung, daß zehn Schüsse und mehr abgefeuert worden seien. Es war aber nur einer."

„Aber getroffen hat die Kugel die Bürgermeisterin doch?" fragte Adelgunde.

„Allerdings," antwortete Stephan. „Die Kugel zerschmetterte ihr den Arm."

„Schrecklich!.... Die arme Frau!..... Weiß man, wer die abscheuliche Tat begangen hat?"

„Nein. Alle Versuche, den Täter zu fassen, waren vergeblich. Er entkam in der Dunkelheit, und auch alle Nachforschungen nach dem Schurken waren umsonst. — Die Frau Bürgermeister hatte furchtbare Schmerzen und lag die ganze Nacht im Fieber. Jetzt, da der verwundete Arm in einem guten Verband liegt, geht es ihr besser, und die Schmerzen sind erträglich. Sie schläft in einemfort.."

„So also sieht die Wahrheit aus," sagte Adelgunde. „Ich danke dir für deine Aufklärung, Stephan, und wünsche nur, daß es der Frau Bürgermeister besser geht, und daß man den feigen Meuchelmörder bald erwischt und so bestraft, wie er es verdient. Ist es nicht abscheulich, aus dem Hinterhalte auf eine alte, wehrlose Frau zu schießen?..."

„Der Schuß galt wohl nicht der Frau Bürgermeisterin, Adelgunde!"

„Wem denn sonst?"

„Ihrem Gemahl, dem Herrn Bürgermeister."

„Aber warum wollte man um himmelswillen den Bürgermeister ermorden?" rief Adelgunde entsetzt.

„Um ihn unschädlich zu machen," erwiderte Stephan. „Er ist das Haupt der französischen Partei in Lüttich, und wenn er fiele, so wäre das größte Hindernis für seine Feinde beseitigt, und sie hätten freie Bahn."

„Ich verstehe das nicht," sagte Adelgunde und blickte die Männer fragend an.

„Ist auch gar nicht nötig," rief ihr Vater. ter. „Kleine Mädchen müssen nicht alles wissen! Geh lieber in die Küche und richte mir einen kleinen Imbiß. Mein Magen knurrt wie ein zorniger Hund."

Adelgunde erhob sich, um den Wunsch ihres Vaters zu erfüllen. Als sie die Stube verlassen hatte, sagte Meister Gerhard: „Daß man den Bürgermeister aus Leben wollte, gibt mir zu denken."

„Bist du denn so sicher, daß man ihn aus dem Wege räumen wollte?" fragte Bas Banning.

„Zweifelst du etwa daran?" rief Gerhard. „Was sollte es denn nützen, eine alte Frau

zu beseitigen? — Nein, Jakobus, ihr Mann, der Bürgermeister sollte fallen — mit den Ratsherrn und Bürgern hofft man dann leicht fertig zu werden. Aber darin täuscht man sich — wir stellen unsern Mann in der Stunde der Not. Ich muß jetzt gehen, um unsere Waffenbrüder zu geheimer Sitzung zu laden. Wir müssen gerüstet sein, wenn neuer Mord oder Verrat droht. Rüste auch du dich, Jakobus! Oele und schmiere die Lager gut, damit die Glocken leicht anschlagen, wenn sie ihre ehernen Stimmen erheben und die Bürger zu den Waffen rufen sollen. Ich fürchte, sie werden nur zu bald Sturm läuten müssen, die Glocken von Lüttich. Sei dann auf deinem Posten, Jakobus! In deiner Hand liegt dann das Wohl und Wehe der Stadt. Und nun Gott befohlen — lebt wohl, alle miteinander!"

Er grüßte und ging eilig davon, um mitzuwirken am großen Werke, das seinen Geist beschäftigte.

Kaum hatte er die Stube verlassen, so trat Adelgunde, mit großer, blütenweißer Schürze angetan, ein und brachte den Imbiß: Brot und Holländer Käse, ein paar Schnitten kaltes Fleisch und ein Krüglein leichten Weins, wie er auf den sonnigen Hügeln des fruchtbaren Maas- und Ourthetales wuchs.

Die Speisen reichten für drei Männer, und der Bas knurrte: „Bin ich ein Vielfraß, daß du einen Berg von Speisen aufträgst?"

„Ich dachte, Meister Gerhard und Stephan sollten auch mithalten," entgegnete das Mädchen.

„Gerhard ist bereits fort — und mit Stephan ist das so eine Sache."

„Vater," rief Adelgunde entrüstet, „ist die Lütticher Gastfreundschaft nicht mehr heilig, daß Ihr gegen einen lieben Geist so bitter werdet?"

„Er mag sich setzen und zugreifen," brummte der Alte mürrisch.

„Wenn Ihr so harte Reden führt, verzichte ich lieber auf Eure Gastfreundschaft," sagte Stephan Calker grollend. „Der Bissen möchte mir sonst im Halse stecken bleiben."

Das war nun dem Alten wieder nicht recht. Er schlug mit der Faust auf den Tisch. „Greif zu," rief er, „sonst werf' ich dir Teller und Schüssel an den Kopf. Soll ich auch noch bitten und betteln? Das fällt mir nicht im Traum ein. Iß — und halt den Schnabel! Aber bilde dir ja nichts weiter ein und mache dir keine trügerischen Hoffnungen, die sich nie erfüllen werden! Zwischen uns bleibt es so, wie ich gesagt."

Adelgunde schob Stephan den Holzteller hin, legte ihm ein tüchtiges Stück darauf und füllte ihm das Glas mit Wein. „Gott gesegne dirs!" sagte sie leise. „Der Vater meints nicht so böse..."

Bas Banning drohte ihr mit der Faust und nahm einen tüchtigen Schluck aus dem Glase. Sein Gesicht verzog sich, als ob er Essig getrunken hätte. „Dieser verdammte Erdgeschmack unseres Landweins," schalt er. „Den ertrag ich nun einmal nicht."

Stephan griff in seine Gürteltasche und zog ein rotversiegeltes Fläschchen hervor, das er vor den Bas hinstellte. „Echter Burgunder," sagte er. „Aus dem Keller des Bürgermeisters. An seinem Geburtstage hat er mir ein halbes Dutzend Fläschchen geschenkt — für treue Dienste. Die erste davon, die sollt Ihr haben, Bas — für Euren kranken Magen. Das ist besser denn Arznei."

Der Bas betrachtete zärtlich den dunkelroten Edelwein und nickte Stephan zu. „Bist zuzeiten doch ein lieber Junge," sagte er. „Aber — mein Eidam wirst du trotzdem nicht, daß du's nur weißt!"

Stephan und Adelgunde wechselten einen raschen, verständnisinnigen Blick, der das Gegenteil von dem besagte, was der Bas soeben ausgesprochen hatte. Aber sie mochten den Alten nicht reizen und schwiegen daher. Adelgunde öffnete die Flasche und füllte ein Glas mit dem roten, feurigen Burgunder.

Bas Banning spitzte die Lippen, kostete den Wein und schnalzte mit der Zunge. „Köstlich!... Ach, welch feine Blume!..." Dann trank er fest und bedächtig und sein Gesicht verklärte sich.

Er wurde plötzlich fröhlich und guter Dinge, erzählte ergötzliche Geschichten aus der Chronik der Stadt und trank dazu den roten Burgunder.

Als er satt, und die Flasche halb geleert war, gab er sie Adelgunde in Verwahrung. „Der Rest ist für morgen," sprach er. „Verwahr' die Flasche wohl, solch edle Gottesgabe ist einem alten Glöckner nicht alle Tage beschieden."

Und sich an Stephan wendend, sagte er etwas freundlicher: „Wenn du Zeit und Lust hast, so kannst du mich jetzt begleiten. Ich muß meinen Glocken einen Besuch machen und nebenbei die Lager ölen und schmieren. Kannst mir dabei helfen."

„Gerne," sagte Stephan und folgte dem Alten in den Turm.

In der Glockenstube.

Nachdem Bas Banning die Treppen erstiegen hatte, mußte er erst Atem holen. Dann schloß er mit mächtigem Schlüssel die Türe auf, und beide betraten die Glockenstube, in der die riesigen Kelche der Glocken stumm und friedlich hingen. Durch die Luken der Schallöcher schaute der trübe Nachmittag herein, ohne indessen viel Helle zu verbreiten, so daß ein geheimnisvolles Zwielicht in dem Raume herrschte. Trotzdem vermochte man deutlich das prächtige Glockengestühl und den mächtigen Balkenrost zu unterscheiden, auf dem das Gerüst des Glockenstuhles ruhte.

Beide hantierten eifrig mit den Oelkannen, und der Glöckner behandelte die ihm anvertrauten Glocken wie lebende Wesen, streichelte zärtlich die ehernen Mäntel, Klöppel und Kronen, nannte sie bei Namen, wie Kinder, die ihm liebgeworden und ans Herz gewachsen waren, und wußte von jeder das Jahr ihres Gusses und den Namen des Meisters, der ihr Form und Klang gegeben, zu nennen, oder eine interessante Geschichte zu erzählen.

Stephan hörte dem alten Manne gerne zu, fragte und ließ sich belehren. Der freute sich darüber und wurde immer gesprächiger.

„Die Glocken sind nicht tot," sprach er, „nein; sie leben!... Die Glocken haben eine Seele... bei ihrer Weihe hat ihnen der Herr und Meister aller Dinge eine Seele eingehaucht." —

Und als Stephan bei diesen Worten ein Lachen nicht unterdrücken konnte, wurde Banning zornig und fuhr ihn an: „Was, du Ketzer, du glaubst es nicht? Hast du noch nie vernommen von der Romfahrt der Glokken?"

„Nein, Bas," gestand Stephan.

„Aber du weißt doch, daß die Glocken der ganzen christlichen Welt in der großen, heiligen Woche des Gedächtnisses von Christi Leiden verstummen —"

„Weil sie nicht geläutet werden."

„O du Dickkopf! Nein, weil sie nicht gestört werden dürfen bei ihrer heiligen Fahrt nach Rom. Das Metall hängt wohl im Glockenstuhl, aber die Form ist tot, da ihr die Seele fehlt; denn die ist nach Rom geflogen und kehrt erst am Karsamstag in den toten Leib zurück. Dann, in der Nacht, raunen und flüstern die Zurückgekehrten, und niemand darf um diese Zeit die Glockenstube betreten. Am andern Morgen jubeln die auferstandenen Glocken den hellen Ostergruß in die Welt hinaus."

„Das ist sehr schön und poesievoll ersonnen, aber —"

„Es gibt hier kein Aber," unterbrach ihn Bas Banning heftig. „Diese Geschichten und Sagen sind so alt wie die Glocken selbst. Oder hast du nie vernommen die Mär von den Glocken des Straßburger Münsters?"

„Nie, Bas! Erzählt doch!"

Mit leiser Stimme, scheu und geheimnisvoll berichtete der Glöckner: „Da die Glocken zu Straßburg im Münster aufgehängt wurden, entfesselte Luzifer mit seinen bösen Luftgeistern ein heftiges Gewitter. Der Sturm heulte um den Turm und die Blitze zuckten. „Reißt das Kreuz von seiner Spitze", befahl Luzifer, „denn uns zum Hohn ragt dies Zeichen in die Lüfte." Aber sein Bemühen war vergeblich, denn eine Legion von Engeln stieg vom Himmel nieder, schützte das Kreuz und besiegte die bösen Geister. Aber Satan feuerte die Seinen aufs neue an: „Steigt tiefer in den Turm und packt die Glocken, stürzt sie vom Gestühl, daß sie hinabfallen." Doch die Angriffe des schwarzen Geisterheeres prallten ab, weil die Glocken geweiht waren und weil plötzlich der Erzengel Michael in strahlendem Lichtglanze erschien und mit feurigem Schwerte unter Luzifers Scharen fuhr... Sie wurden tiefer hinabgedrängt und Satans Höllenstimme gellte: „Brecht die Mauern und die Tore, brecht die Fenster und die Totengrüfte, und werfet Feuer und Schwefel in das Münster, daß die Flammen auflodern und die verhaßten Glocken in der Glut schmelzen und im Feuer untergehen!" Aber ob auch der schwarze Höllentroß tobte und feurige Brände schleuderte — dem Münster und den Glocken geschah nicht das geringste Leid; denn die Apostel und der Märtyrer heilige Kriegsscharen stiegen vom Himmel nieder, umringten schützend das bedrohte Münster und stimmten feierliche Dankgesänge an. Sankt Michael aber stieß mit seinen Erzengeln auf die Bösen nieder und trieb sie in die Hölle zurück. Und während Luzifer und seine bösen Geister vor Wut knirschten, heulten und brüllten, fingen hoch oben im Turm des Münsters die Glocken laut zu singen und zu jubeln an."

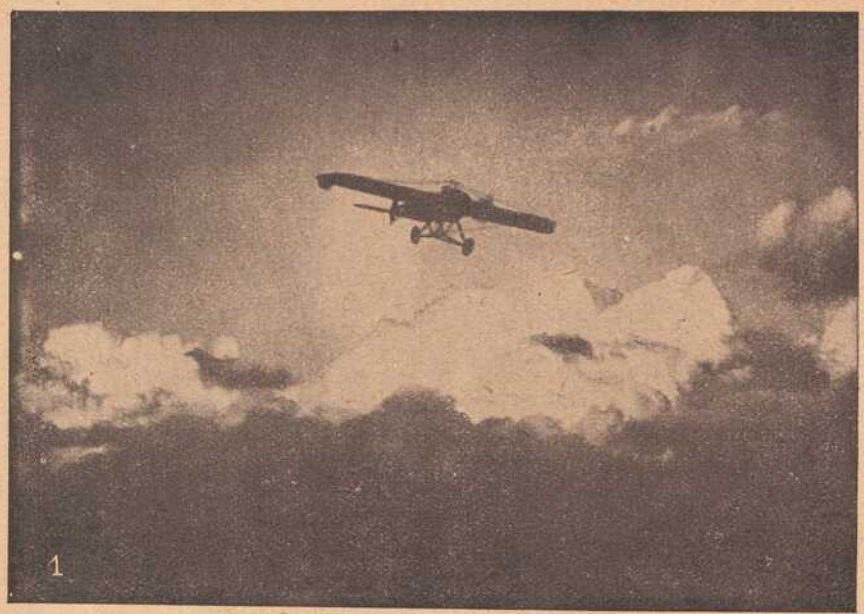
Beide schwiegen. Der Wind strich durch die offenen Luken und die Glocken huben ganz leise zu summen an.

Stephan blickte scheu und ehrfürchtig auf die vier ehernen Leiber, deren Schlünde ihm dunkel entgegengähnten.

Der Glöckner neigte seinen Mund zu Stephans Ohr und flüsterte: „Den geweihten Glocken ist prophetische Sprache verliehen. Sie künden zum voraus Unglück und Unheil an, und wenn es naht, erheben sie ihre mahnende und warnende Stimme, aus eigenem Antrieb, ohne fremdes Zutun und ohne daß menschliche Hände den Strang berühren. Ernst, langsam und feierlich erheben sie ihre Stimme und rufen es in Stadt und Land hinaus, daß Gefahr droht."

„Unmöglich," rief Stephan, den Grauen beschlich.

„Bei Gott ist kein Ding unmöglich," sprach der Glöckner ernst. „Höre, was die Chronik kündet: Anno Domini 1374 geschah es zu Leyden, daß eines Abends drei dumpfe Schläge vom Turme des hl. Pankraz kamen.. Der Glöckner stürzte vor Schreck ohnmächtig zu Boden; denn Turm und Portal waren verschlossen, die Kirche leer, niemand zog



Eindecker über den Wolken.

Alte preußische Hiebe.

Nachdr. verb.

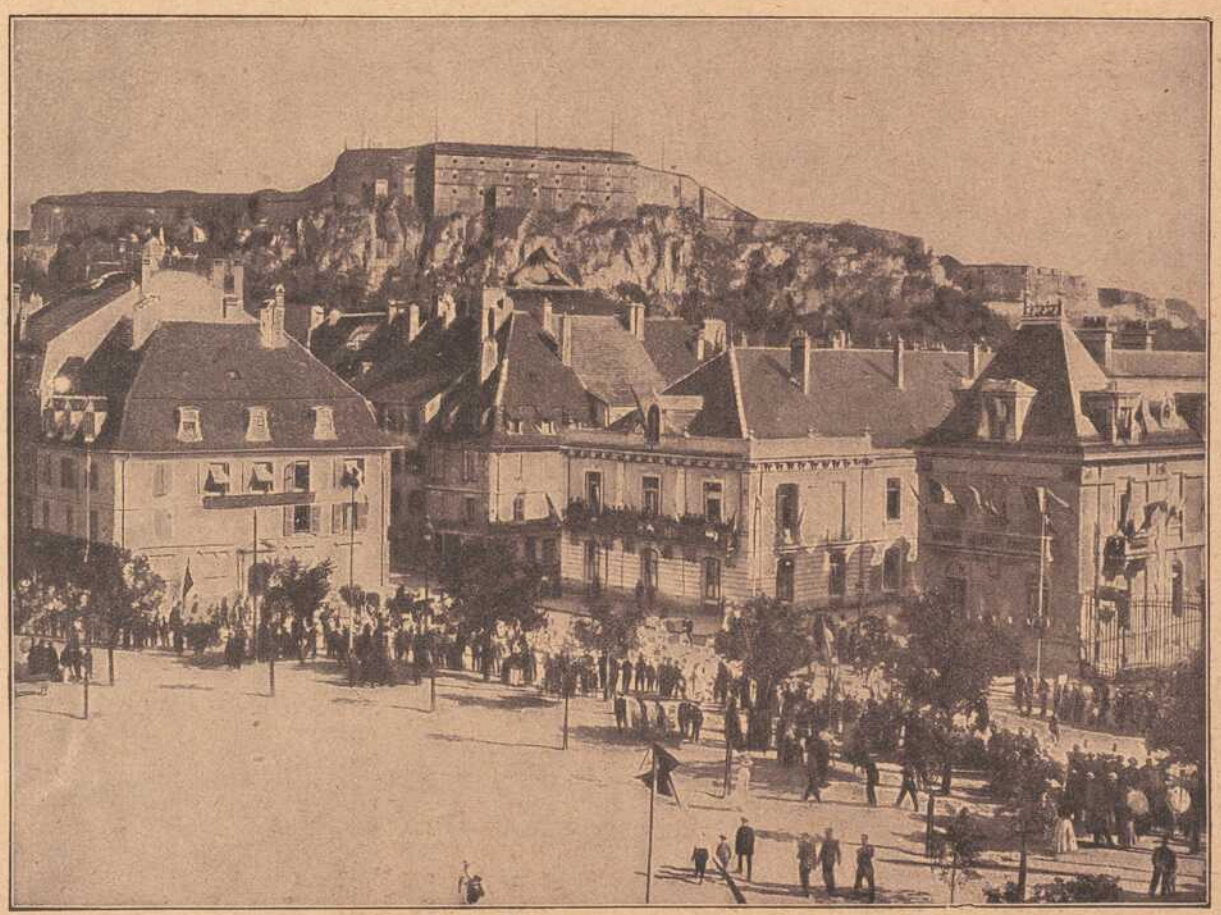
Die Erinnerung an die ruhmreichen Waffengänge, die Preußen gegen französische Truppen im achtzehnten Jahrhundert und einmal schon im im sechzehnten bestand, ist nach 1806, dem Unglücksjahr Preußens, mit den anschließenden Kämpfen um Sein oder Nichtsein im Volksbewußtsein zurückgedrängt worden. Es waren keine geringen Kämpfe, in denen französischer Uebermut und Leichtsinn durch Schärfe und Schneidigkeit preußischer Hiebe die empfindlichsten Niederlagen erlitten. Von bedeutender Wirkung auf das Staatsleben Preußens konnten diese Siege nicht in allen Fällen sein, aber sie erwarben die Achtung vor Preußens Waffentüchtigkeit und bedeuteten Grundsteine für Preußens Großmachtstellung und damit des deutschen Reichs. Aus dem teuren, auch auf fremden Schlachtfeldern verspritzten Blut ist langsam, langsam die Saat erwachsen, die 1870/71 reifte und deren Früchte unsere Zeit mit Eisen und Blut gegen eine Welt verteidigt.

In den großen, auch „Weltkrieg" genannten Kämpfen, die Kaiser Karl V. gegen Franz den glänzenden König aus dem Hause Valois auf italienischem Boden ausfocht, waren es deutsche Söldnerheere unter Georg von Frundsberg, die die große Schlacht bei Pavia zu Gunsten des Kaisers entschieden. Ein bedeutender Truppenteil dieser Söldner bestand aus Brandenburgern und Preußen unter der besonderen Führung des Prinzen Eitel Fritz von Zollern. Die Schlacht bei Pavia (24. Februar 1525), die den übermütigen französischen König in die Gefangenschaft Karls gab, war dadurch bemerkenswert, daß deutsche „Artillerey" und namentlich 1500 m'+ Hackenbüchsen bewaffnete Schützen den Sieg über die gepanzerte Kavallerie entschieden. Damals ging zum erstenmale der Spruch von Mund zu Mund:

„Wer Unglück will im Kriege han,
Der fange mit den Deutschen an."

Der alte Spruch hat heute erneute Geltung.

In die Verwüstungsgreuel des dreißigjährigen Krieges hat Brandenburg gegen die Franzosen helfend nicht eingreifen können, ebensowenig in die schändlichen Raubzüge, die Ludwig XIV. gegen die unglücklichen Grenzländer unternahm. Lebhafter aber wird Preußens Anteil in den Schlachten des Spanischen Erbfolgekriegs.



Zur Beschießung von Belfort:

Die Place de la Republique mit der Präfektur und dem Schloß, unter diesem das weithin sichtbare Steinbild des Löwen von Belfort.

Durch die unersättliche Ruhmsucht Ludwig XIV. waren die westlichen Völker in einen der blutigsten und schlachtenreichsten Kriege verwickelt worden, der zum überwiegenden Teil auf deutschem Boden ausgefochten wurde. Es war ein Kabinettskrieg, an dem die beteiligten Völker im Grunde keinen inneren Anteil haben konnten, obwohl es sich um mehr, als um die spanische Erbfolge, um die Vormacht der großen Häuser Habsburg und Bourbon im westlichen Europa handelte. Prinz Eugen, der edle Ritter, der volkstümlichste Feldherr seiner Zeit, befehligte die Kaiserliche Armee, in der Brandenburg und Preußen sehr wertvolle Truppenteile stellten. Ihre Tapferkeit hat den Sieg bei Höchstädt (13. Aug. 1704) entscheiden helfen. Die Franzosen und die mit ihnen durch die Verwicklung der politischen Verhältnisse verbündeten Bayern hatten für damalige Zeiten ungeheure Verluste. 14 000 Tote und Verwundete, 13 000 Gefangene, reiche Kriegsbeute, darunter 34 Kutschen mit französischen Frauenzimmern.

Das französische Heer unter dem Marschall Tallard war so gut wie vernichtet.



Im Osten: Verschneiter Schützengraben.

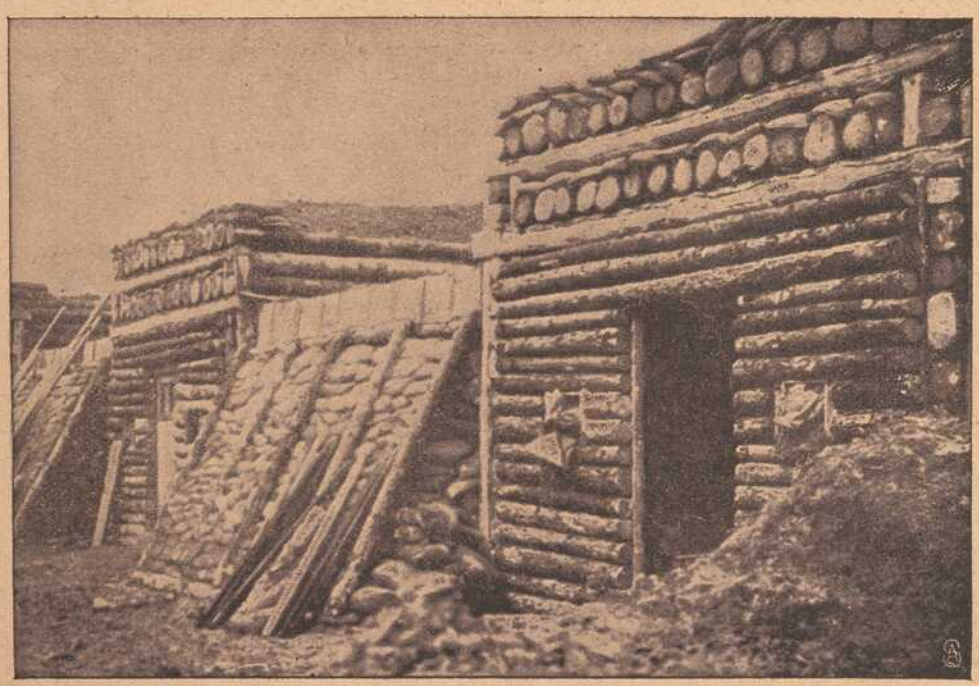
Auf dem italienischen Kriegsschauplatze wurde am 7. September 1706 die Schlacht vor Turin durch die außerordentliche Beihilfe der Truppenmassen entschieden, die König Friedrich I. von Preußen auf Veranlassung Marlboroughs dem Kaiser Joseph I. und dem Prinzen Eugen zu Hilfe gesandt hatte. Leopold von Anhalt-Dessau, der „alte damals junge Dessauer" von Eugen der „Bullenbeißer" genannt, befehligte die preußischen Bataillone, die voll Mut und Begeisterung ihre schwierige Aufgabe erfüllten. Unter Eugens unmittelbarer Führung, dem tapferen Deissauer nachdringend, warfen sich die tapferen Preußen auf die feindlichen Verschanzungen; nicht schreckt sie mehr der dichteste Kugelregen, sie überschreiten den Graben, sie ersteigen die Verschanzungen, sie befestigen darin, erzählt Ritter von Arneth, der Lebensschilderer des Prinzen Eugen.

Auch an den letzten großen Schlachten des Erbfolgekriegs, für die Belgien der Schauplatz war, waren die Brandenburger beteiligt, wenn ihnen auch hier keine so bedeutende Rolle zufiel, als in der Turiner Schlacht. Doch waren sie wesentliche Faktoren im Heer der Verbündeten. Sie halfen bei Oudenarde (11. Juli 1708) die Franzosen wacker dreschen. In der blutigsten Schlacht dieses wahrhaft verheerenden Krieges, die am 11. September 1709 bei Malplaquet (unweit Turnai) geschlagen wurde, erhielt der preußische Kronprinz Friedrich Wilhelm, der selbst an der Spitze seiner Truppen weilte, die Feuertaufe. Frankreich hatte sein letztes Aufgebot, etwa 80 000 Mann, den Verbündeten gegenübergestellt, die 100 000 Mann stark waren. Die Franzosen kämpften mit Todesverachtung und äußerster Anstrengung, aber der Sieg war bei den Prinzen Eugen, Marlborough und Friedrich Wilhelm von Preußen. Die ruhmvolle Waffentat bei Malplaquet, die dann beim Friedensschluß politisch leider nicht genügend ausgenutzt wurde, war eine der wertvollsten Erinnerungen für den nachmaligen Soldatenkönig in seinem Tabakskollegium. Sonst freilich wurde ihm nicht viel Lohn für seine Blutopfer, ihn hat erst Friedrich der Große einhemsen müssen.

Roßbach, Krefeld und Minden sind die drei Schlachten im siebenjährigen Kriege, die als Merkzeichen für preußische Hiebe auf französischem Rücken dienen können. Hell leuchten diese Ruhmesblätter preußischer Geschichte. Jedes deutsche Kind kennt die Flucht des französischen Marschalls Soubise und des Kommandanten der Reichsarmee aus Gotha vor den Reiterscharen des Feldmarschalls Seydlitz, dessen unvergänglicher Ruhm mit dem lustigen Jagen bei Roßbach so eng verbunden ist. In 1½ Stunden ist der Sieg bei Roßbach über die Armee des Prinzen Soubise errungen worden, ein Sieg, der „dem militärischen Ruhm Frankreichs einen Makel ohne gleichen aufdrückte." Die deutsche Freude über die französische Niederlage war allgemein. Bemerkenswert war eine kleine Episode auf dem Schlachtfeld. Als ein preußischer Husar einen Franzosen verfolgte und ein Oesterreicher diesem zu Hilfe eilte, rief der Husar: „Deutscher Bruder, laß mir den Franzosen!" worauf der Oesterreicher erwiderte: „Nimm ihn."

Nach Roßbach hatte die Kriegspartei der Pompadour in Versailles einen außerordentlichen Dämpfer erfahren. Die lässige Kriegführung, die nun einsetzte, verschaffte ihm noch ein paar kräftige Niederlagen in der Schlacht bei Krefeld (1758), in der Ferdinand von Braunschweigs Heldenname aufleuchtete. Bei Minden (1759) holten sich die Franzosen dann ebenfalls von Ferdinand und seiner aus brandenburgischen, preußischen und braunschweigischen Landeskindern bestehenden Armee aufs neue so gehörige Prügel, daß sie die besetzten Landesteile schleunigst räumen mußten.

Paul Herrmann.



Aus Baumstämmen errichtete französische Artilleriestellungen vor Verdun.
Nach einer französischen Aufnahme.

am Glockenstrang ... und dennoch, die große Glocke rief laut und feierlich von Turm und Gestühl, dreimal, und immer in derselben Abendstunde. Und was geschah? ... Als der Sommer kam, da zog die Pest, nachdem sie schon drei Jahre lang ihren Siegeszug durch Europa gehalten, auch in Leyden ein und würgte Tausende dahin."

„Gräßlich," flüsterte Stephan. „Mir graut beinahe vor den Glocken, und ich beginne sie zu fürchten."

„Das kann dir nichts schaden, du Ketzer," sagte Bas Banning, „vielleicht bringt dich diese Furcht zur Einsicht und Umkehr."

„Ich schwöre euch, daß ich im Herzen gut römisch bin," beteuerte Stephan.

„Du sollst es auch äußerlich sein und dich von den Ketzern lossagen," mahnte der Glöckner. „Man muß innen und nach außen ein ganzer Mann sein, nicht bloß ein halber."

„Ich werde es mir überlegen und den Dienst beim Bürgermeister aufgeben," sagte Stephan etwas kleinlaut. „Dann hoffe ich aber, daß ihr mir Adelgunde —"

Mit einer heftigen Gebärde schnitt ihm Banning das Wort vom Munde ab. „Still," rief er, „rede nicht von irdischen Dingen an solch geweihtem Orte; denn die Glockenstube ist heilig. Und damit du erkennst, daß ich die Wahrheit spreche, so vernimm eine andere Geschichte, von welcher die Chronik zu Gent berichtet. Da in den flandrischen Kriegen die Franzosen mit großer Heeresmacht anrückten, erstürmten sie auch Gent. Die wilde Soldateska fing an zu morden, zu sengen und zu brennen. Auch in den großen Beguinenhof versuchten sie einzubrechen. Die frommen Frauen warfen sich in der Kirche vor dem Tabernakel nieder und flehten den Herrn der Heerscharen um Hilfe wider die Frevler an. Und siehe! Der Herr half ihnen wunderbar. Die Glocken fingen plötzlich von selber zu läuten an, eine um die andere. Von allen Türmen Gents tönte der eherne Schall, und zugleich erschienen in den Lüften die vier apokalyptischen Reiter und zuckten ihre feurigen Schwerter wider die Eindringlinge. Da wurden die einen mit Blindheit geschlagen, die andern fielen tot zur Erde — die frommen Frauen aber waren gerettet und lobten Gott den Herrn."

„Sonderbare Dinge ereignen sich in der Welt," sagte Stephan nachdenklich. „Wie aber stehts mit den Glocken von Lüttich?"

„Auch von ihnen geht seltsame Kunde. Aber davon rede ich lieber nicht. Wir sind jetzt mit unserer Arbeit fertig. Laß uns gehen! ..."

Sie schritten durch die niedere Tür und stiegen die schmale Treppe hinab. Plötzlich blieb Bas Banning stehen, krampfte die Finger um das Geländer und lauschte nach oben. „Stephan," flüsterte er, „horch, was ist das?"

Von der Glockenstube her kam ein leiser, langgezogener, klagender Ton, wie aus gepreßter Menschenbrust, und ward lauter und lauter, drang in die Luft hinaus, in die Stadt ...

Der Glöckner erbleichte, und dem jungen Stadtknecht sträubten sich die Haare auf dem Haupte. Ein Frösteln schüttelte ihn; wie von einer höheren, unsichtbaren Macht fühlte er sich angefaßt ... „Jesus, Maria!" stammelte er und wandte sich zur Flucht.

Aber der Glöckner hielt ihn mit starker Hand zurück. „Bleib," sagte er in scheuem Flüsterton. „Wir müssen sehen, ob eine Menschenhand die Glockenstränge zieht .... oder was sonst die Ursache ist."

Sie sahen nach, aber es war kein Mensch im Turme, die Seile hingen regungslos — und dennoch klang die Glocke, ohne daß sich Strang und Klöppel rührten. Es war auch kein Klang, wie ihn der schlagende Hammer oder der schwingende Klöppel hervorruft, sondern ein mehr ächzender, wimmernder Ton, wie er erzeugt wird durch einen spitzen Stahlstift, den eine wuchtige Hand über den Glockenmantel führt und ihn ritzt, der in die Seele der Glocke schneidet. Und jetzt wurde der Klang dumpf, langgedehnt und feierlich, so, als käme er aus dem tiefsten Innern der Glocke, aus ihrer verwundeten ehernen Brust ...

Die beiden Männer standen schwer atmend Seite an Seite und lauschten, und Bas Banning fand endlich die Sprache wieder. „Gott steh' uns bei," sagte er, sich bekreuzigend, „die Glocken werden lebendig! Die Glocken fangen zu reden an, erheben ihre Prophetenstimme. Die Glocken weinen. Sie künden ein Unglück an. O mein armes Lüttich, was steht dir bevor?"

Die Tränen liefen ihm über die Wangen, und seine Furcht wich banger Sorge, heißem Mitleid. „Armes, armes Lüttich! Gott sei mit dir und mit uns allen! Gott steh' uns bei!"

Nun schwieg die Glocke — und Todesstille legte sich, einem schweren Bahrtuch gleich, über Turm und Kirche.

(Fortsetzung folgt.)

Onkel Gottliebs Testament. Skizze von R. Kaulitz-Niedeck.

Der bucklige Gerichtsschreiber ließ ohne Eile die Feder über die Aktenbogen kratzen, zwischendurch horchte er nach dem Nebenzimmer hinüber, in das er vor einer Stunde drei nicht mehr junge und nicht mehr schöne Damen geführt hatte. Dort saßen sie nun und warteten mit Ungeduld auf große Dinge, die ihnen der Notar mitteilen sollte. Schon dreimal waren sie in rascher Reihenfolge zu ihm ans Pult getreten, um sich nach dem säumigen Notar zu erkundigen.

Jetzt öffnete sich zum vierten Male ihre Tür, und eine hochmütige Frauenstimme fragte: Wie lange sie noch sitzen und warten sollten?

„Bis der Herr Notar kommt," erwiderte mit hämischem Lächeln der Gefragte und schrieb weiter.

„Meine Zeit ist kostbar," sagte die hagere Dame mit herablassender Bewegung, während sie die Tür geräuschvoll anzog. „Ich finde, daß es eine unglaubliche Rücksichtslosigkeit von dem Anwalt ist, uns hier in diesem abscheulichen Zimmer warten zu lassen," meinte sie zu den beiden anderen Damen. „Ich habe große Lust zu gehen. Der Notar kann sich ja zu uns bemühen, wenn er etwas von mir wünscht. Ueberhaupt ist's mir absolut nicht eilig mit dem Testament von Onkel Gottlieb. Ich weiß ja längst, wen er bedacht hat." Ihr runder Federhut wippte und mit anspruchsvoller Gebärde ließ sie sich auf ihren Stuhl nieder, so daß die starre Seide ihres feierlichen Gewandes knisterte.

Die zweite Dame warf ihr einen giftigen Blick zu. „Was Onkel Gottlieb testiert hat, kann außer dem Notar niemand wissen," begann das blasse ältliche Fräulein in abreißendem Tone. „Onkel Gottlieb war immer verschwiegen. Aus der ganzen Verwandtschaft bin ich wohl die einzige gewesen, die sich rühmen durfte, die Vertraute seiner eigenen Angelegenheiten gewesen zu sein."

„Da hört aber alles auf," rief, allen Takt vergessend, die hagere Dame eifrig. „Du, Tilla, willst dich hier als Onkel Gottliebs Vertraute aufspielen! — Putzig! nein, direkt komisch finde ich das. Was meinst du dazu, Kusine Albertine?"

Albertine, die dritte der kleinen Gesellschaft, die wie ein frierendes Vöglein, unbeachtet im Winkel des kahlen Amtszimmers gesessen hatte, fuhr erschreckt bei der plötzlichen Anrede zusammen. Was wollte die Kusine im stolzen Kleide von ihr —? Sie pflegte ihr doch sonst kein Wort zu schenken. Die beiden vornehmen Verwandten besannen sich eigentlich nur auf ihre Existenz, wenn sie einen Streit miteinander hatten. Und den hatten sie ihr Lebtag immer gehabt. Schon in der Schule hatte es angefangen, dann auf Bällen und Gesellschaften, schließlich hatte eine die andere um einen Lebensgefährten betrogen, und alte Jungfern waren sie nun beide.

„Albertine wird sich erinnern, daß mich Onkel Gottlieb bei allen Gelegenheiten ausgezeichnet hat," warf das blasse Fräulein dazwischen. „Meine Tillus, nannte er mich oft. Nicht wahr, Albertine?"

„Albertine muß sich noch erinnern, daß mir Onkel Gottlieb einmal eine Badereise spendiert hat. Er war überhaupt immer sehr, sehr nett zu mir und hat mich häufig das Ideal eines Weibes genannt. Das weiß auch Albertine," meinte die erste wieder.

Albertine war bei diesen Dringlichkeiten der beiden Kusinen verlegen geworden; sie schwieg noch immer und starrte auf die verblichenen Tressen ihrer altmodischen Jacke. „Armut und Dürftigkeit machen klein" — fuhr es ihr durch den Sinn. Cläre und Tilla, die reichen Kusinen, konnten mit großen Worten um sich werfen, die litten keine Not.

Plötzlich rauschte das steife Seidenkleid an ihrer Seite, ein starker Fliederduft strich über ihre müden Augen. Cläre stand vor ihr. —

„Du mußt dich nicht so zurückziehen, liebe, beste Albertine. Wenn wir dich auch manchmal gequält haben, wir haben es doch immer gut mit dir gemeint. Wir versprechen dir auch, künftig für dich zu sorgen, denn an dich wird der teure Entschlafene kaum gedacht haben."

Ueber das spitze, vergrämte Gesicht Albertines flog ein heißer Zug. Sie wehrte mit der Hand ab, indem sie leise sagte: „Was ich brauche, verdiene ich noch immer."

„Sie ist ja so geschickt und fleißig," sagte jetzt Tilla und tat sehr gnädig. „Aber erlauben wirst du uns doch, daß wir uns deiner etwas annehmen. Du siehst gar nicht extra aus, beste Albertine, du mußt dich etwas pflegen, kräftiger essen. Onkel Gottlieb hat einmal auf dich das Wort vom Bienenfleiß geprägt und gesagt, du wärest eine tapfere Weiberseele."

In Albertines Gesicht zuckte es, die anstürmenden Tränen ließen sich nicht mehr ver-

bergen, sie tropften über Kinn und Brust und rannen über die dünnen Finger.

„Arme Albertine," sagten die beiden Kusinen. „Hast es nie leicht gehabt im Leben."

In dem alternden stillen Herzen von Albertine war eine Saite gesprungen. Sie dachte an Onkel Gottlieb, wie er vor ihr gestanden und ihre Finger gestreichelt, die gerade an der Aussteuer einer Millionärstochter stichelten, da hatte er sie gefragt, ob er diese kleine flinke Hand immer in der seinen halten dürfe? Damals war sie kaum zwanzig Jahre alt gewesen. Cläre und Tilla tanzten auf allen Bällen, während sie selbst ihren Fensterplatz in dem alten Eckhaus am Markt nur selten verließ. Dort ballten sich mächtige Leinenrollen um ihren Platz, aus denen ihre leichten Hände hübsche Wäschestücke arbeiten, und hinter ihrem Fenster standen weiße und rote Nelken. Damals kannte sie keine andere Welt und keine anderen Wünsche. — Onkel Gottliebs Bitte hatte sie aber ausgeschlagen, denn was hätten die vornehmen Verwandten gesagt, wenn der reiche Onkel das arme Schneiderseelchen geheiratet hätte! Onkel Gottlieb war dann nicht mehr zu ihr gekommen; gewiß war er ihr böse gewesen. —

„Nimm dich bitte ein wenig zusammen," rügte Cläres harte Stimme. „Ich höre Schritte."

Im gleichen Augenblick klinkte der Gerichtsschreiber die Tür des Nebenzimmers auf und bat, ihm zu folgen.

Albertine trat als Letzte in die Amtsstube, eigentlich schlich sie nur und blieb, als bitte sie wegen ihres Vorhandenseins um Entschuldigung, an der Schwelle stehen.

Cläre und Tilla hatten sich ziemlich laut und anspruchsvoll auf die Stühle gesetzt, die ihnen der Notar mit stummem Nicken angewiesen hatte.

„Sie sind Fräulein Albertine Peter?" wandte er sich an die steil und würdig dasitzende Cläre und stöberte sodann, ohne die empörte Miene der Dame zu bemerken, in seinen Papieren — „Tochter des verstorbenen Kanzleibeamten Mathias Peter —" las er weiter, wurde aber durch einen herrischen Zwischenruf jäh unterbrochen.

„Um Gottes Willen, welche Mystifikation!" eiferte die hagere, seidenknisternde Dame. „Ich bin Fräulein Cläre von Rothölz, Tochter des königlichen Obersten —"

„Hört nicht zur Sache," fiel der Notar sehr bestimmt und bündig ein. „Dann sind Sie also Fräulein Albertine Peter," meinte er, mit dem Federhalter auf Tilla deutend.

„Ich heiße Tilla Ruben," antwortete diese schnell, „und bin die Tochter des verstorbenen Forstrats —"

Mit einer entschiedenen Handbewegung schnitt ihr der Notar den Redestrom ab.

„Fräulein Albertine Peter wünsche ich zu sprechen, Tochter des verstorbenen Kanzleibeamten Mathias Peter" — las er aus den Akten vor. „Ist also erschienen?"

In diesem Augenblick piepte aus dem Hintergrund eine schüchterne Stimme: „Die bin ich, Herr Notar."

„Wollen Sie nicht gefälligst näher kommen," meinte der Notar nicht sehr höflich. Der Zwischenfall schien ihm wenig Spaß gemacht zu haben.

Mit unsicheren Schritten tappte das schmächtige Fräulein vor und blieb bescheiden am Amtstische stehen.

„Setzen Sie sich, Fräulein Peter, ich habe Ihnen als Testamentsvollstrecker des verstorbenen Rentiers Ewald Gottlieb Peter seine letztwilligen Verfügungen bekanntzugeben." Er machte eine Pause und musterte hinter seinen blinkenden Augengläsern die drei weiblichen Gestalten. Dann entfaltete er einen großen Bogen, der noch einen zweiten versiegelten enthielt und las mit Nachdruck das Testament vor:

„Da meine lieben vornehmen Anverwandten mir des öfteren beteuert haben, daß ihnen am schnöden Mammon nichts liege, habe ich in letztwilliger Verfügung meines Bruders Tochter, Fräulein Albertine Peter als Erbin meiner gesamten Hinterlassenschaft eingesetzt. Sie wird den Wert des Geldes am besten zu schätzen wissen, da sie ums tägliche Brot stets fleißig die Hände gerührt hat. — Meine beiden andern Nichten, Cläre und Tillus, die über Nächstenliebe und Selbstlosigkeit so manches warme Wort gesprochen haben, werden sich mit ihrer Kusine freuen und ihr von Herzen Glück wünschen. Ich schließe sie beide in meinen letzten Gruß mit ein — —"

„Setzen Sie nun gefälligst Ihren Vor- und Zunamen unter dieses Papier," gebot der Notar geschäftig, indem er in Albertines zitternde Hand die Feder drückte.

„Sie, meine Damen," damit wandte er sich an die bleichen Schatten von Cläre und Tilla, „können wieder gehen, Ihre Angelegenheit ist erledigt, insofern ich Ihnen des Testators letzten Gruß ausgerichtet habe."

Als das Türschloß hinter den beiden Damen geräuschvoll geschnappt hatte, überreichte der Notar dem Fräulein in der abgetragenen Jacke ein versiegeltes Paket. Sie griff mit ungelenker Bewegung danach und steckte es umständlich in ihr Handtäschchen.

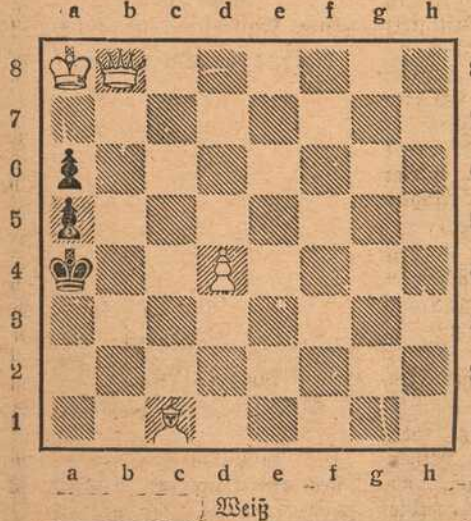
Noch keine Silbe war über ihre Lippen gekommen, es war alles wie ein Traum an ihrem Geiste vorübergezogen, sie wußte nicht einmal, wie sie aus dem Amtszimmer gekommen war und draußen in der leuchtenden Sonne stand. Da plötzlich hörte sie die lauten häßlichen Stimmen der Kusinen, die ihr „Erbschleicherin" und „Schlange" ins Ohr zischten, und die erinnerten sie erst an das, was ihr in der letzten halben Stunde begegnet war.

Mit glücklicher stiller Miene ging sie ihren Weg und kam in ihr Stübchen in dem alten Hause am Markt. Dort saß sie lange hinter den Nelkentöpfen und las in Onkel Gottliebs letztem Brief.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Dreizüger von Decker in Chicago.



Weiß

Weiß zieht und setzt in 3 Zügen matt.

Humoristisches.

Ein guter Kerl. „Was haben Sie denn, Herr Piepmann?" — „Ach hier liegt a Regenwurm, und da pfeif ich aner Amsel!"

Der Kurs. Sie: „Schatz, bist du süß!" — Er: „Nu, e Wunder, ich hab' doch fünf Prozent."

Schadenfroh. „So viel schadenfrohe Gesichter hab' ich noch bei keiner Trauung gesehen? Wer hat denn heute Hochzeit?" — „Der Standesbeamte."

Dexterbild.



Wo ist der alte Professor?

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe; Dreizüger von O. Würzburg. W. Kb6, Dg8, Lf4, Sg6. Schw. Kg2. 1. Ld2, beliebig; 2. Sf4(+), beliebig; 3. Dg5 oder g2 oder Le1 + matt.

Gruppenrätsel:

Mein Volk, du breitest adlerkühn die Schwingen
Hoch über einer Welt voll Lug und Trug.
Das Heil des Friedens kämpfend zu erringen —
Mein deutsches Volk, zur Sonne geht dein Flug. (Thusnelda Wolff-Kettner.)

Bilderrätsel: Kriegsanleihe.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Aus dem Osten.



Im Westen: Deutscher mit einem treuen Begleiter vor einer sog. Indianerhütte.
Originalaufnahme von E. Meixner.



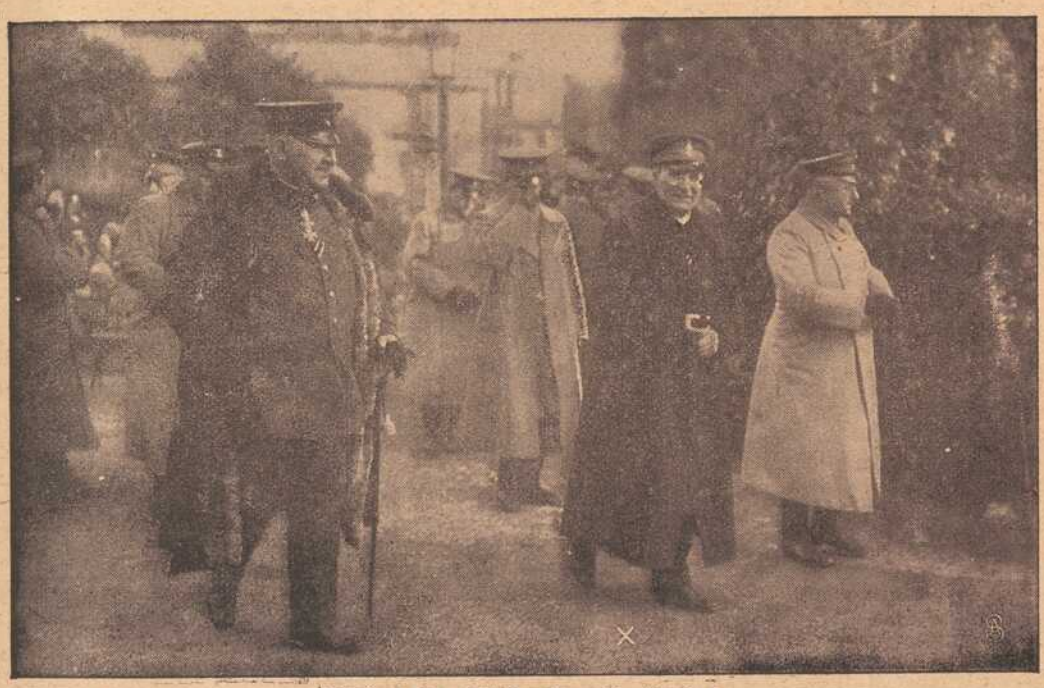
Geräumte russische Stellungen am Njemen.



Russischer Bauer.



Appell einer Maschinen-Gewehr-Kompagnie im Westen.



Bischof Dr. Michael v. Faulhaber.

Von der Konferenz der katholischen Feldgeistlichen im Großen Hauptquartier.

Die katholischen Feldgeistlichen einer unserer Armeen im Westen hatten sich unlängst zu einer Konferenz im Großen Hauptquartier versammelt. An der Zusammenkunft nahm u. a. der Bischof von Speier, Dr. Michael v. Faulhaber, teil.



Gedenktage Würzburger Truppenteile.

Bayer. Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 5.

13. 12. 1914. **Gefecht bei Maison de Garde.**
Vorstoß des 3. Bataillons gegen Maison de Garde im Foret de Parroy, welches den feindlichen Patrouillen als Ausgangspunkt und Rückhalt diente. Der Angriff wurde durch den unwegsamen, noch wenig erkundeten Wald energisch geführt, Maison de Garde gestürmt und niedergebrannt. Es wurden Gefangene gemacht. Das 1. Bataillon unterstützte die Unternehmung durch zahlreiche Patrouillen und sicherte die Flanken.

1. 1. 1915. **Gefecht bei Maison de Garde.**
Ein zweiter Vorstoß gegen Maison de Garde, ausgeführt vom 2. Bataillon, um dem Feinde jede Unterkunftsmöglichkeit in dem dortigen Forsthause, wo er sich wieder festgesetzt hatte, zu nehmen. Sämtliche Gebäude, Verhaue und Hindernisse wurden völlig zerstört. 10. und 11. Kompagnie deckten die linke Flanke, nahmen Beau-Sejour und stießen bis la Neuveville vor.

12. 1. 1915. **Gefecht bei Juvicourt.**
Unternehmung gegen Ziegelei und Juvicourt südlich Parroy, um die feindlichen Besetzungen zu vertreiben und die Gehöfte zu zerstören. Das 1. Bataillon warf nach anstrengendem Marsch den Gegner zurück und zerstörte die Gehöfte nachhaltig. Das 2. Bataillon unterstützte durch offensive Patrouillen-Tätigkeit im Wald von Parroy.

9. Infanterie-Regiment „Wrede".

4 11. 1914. **Gefecht bei Wytschaete während der Schlacht bei Ypern.**
Sturm auf starke und gut befestigte feindliche Stellungen im Wald nordöstlich Wytschaete unter heftigstem feindlichen Infanterie-Maschinen-Gewehr- und Artillerie-Feuer.

9. 11. 1914. **Gefecht bei Eickhof während der Schlacht bei Ypern vom 30. 10. bis 24. 11. 1914.**
Am Nachmittag des 7. 11. wurde das Regiment der anderen Infanterie-Division unterstellt und im ganzen Gefechtsstreifen dieser Division eingesetzt. Am frühen Morgen des 8. 11. begann der Angriff auf die feindlichen Stellungen bei Eickhof, der jedoch an dem zähen Widerstand der Franzosen zusammenbrach.

Am 9. 11. wurde der Angriff erneuert. Trotz anfänglicher heftiger Gegenwehr gelang es, dank der hervorragend tapferen Mitwirkung der Maschinen-Gewehr-Kompagnie die feindlichen Gräben zu nehmen und etwa 250 Franzosen zu Gefangenen zu machen.

Der Brigade-Kommandeur, Generalmajor Ritter von Clauß, der frühere Kommandeur des Regiments, nahm persönlich an diesem Kampfe teil. Im weiteren Vordringen wurde noch die gegenüberliegende Höhe genommen und gegen hartnäckige feindliche Gegenangriffe gehalten.

Überall, wo Neuner auf der weiten Front der Division mitfochten, fanden sie die besondere Anerkennung ihrer Vorgesetzten.

Bayerisches Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 7.

13. und 14. 9. 1914. **Schlacht bei Saales.**
12./13. Vormarsch zur Schlacht bei Saales; am 1. Reserve, am 2. Einsatz gegen Launois. Einnahme dieser Ortschaft. Erhebliche Verluste.

Seit 15. 9. 1914 **Stellungskampf bei Senones-La Grande Fosse.**
Schützengrabenkrieg.

2. 11. 1914. **Gefecht bei Senones.**
Vorstoß gegen französische Stellung am Felsennest. Verlustreiches Waldgefecht auf nächste Entfernungen. Gegner zurückgedrängt.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Leborvitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gumi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Die besten Musik-Instrumente erhalten Sie bei **Andr. Fischer,** Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Pfaff-Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph. 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
„Stadt München", Bibrastr. 2. Fernruf 2193.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

W. Fleischer,

Uhrmacher

Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise. Reparaturen werden billigst ausgeführt.



Telephon 819. Maistr. 10.

Karl Ehresmann

Kaufhaus für moderne fertige

Herren- und Knaben-Kleider.

Größte Auswahl.

Bekannt reelle Bedienung.

Saison-Neuheiten in

Damen-, Mädchen- und Kinderhüten.

Reiche Auswahl in

Formen, Blumen, Bändern, Federn etc.

Modernisieren älterer Hüte schön und billig.

Trauerhüte und **Schleier** stets vorrätig.

Frieda Fritsche,

Würzburg. ◆ ◆ ◆ **Putzsalon.**

Franziudwigstr. 8 p., an der Adalberokirche.

ODEON

Direktion: **CARL DREXLER.** Telephon-Ruf Nr. **544.**

Oster-Programm.

Gastspiel d. Münchner Bunten Bühne

Direktion Josef Valle.

Mitglieder:

Josef Schäffer, genannt „Jeremias Jammermeyer"

Fritzi Kraus — **2 Schwestern Sallus**

Franzi Franzelli — **Hans Kaiser**

Silacara? — **Klärchen Feldern.**

Ab Karsamstag gelangt ein neues Stück zur Aufführung:

Die Naive.

Ostersonntag u. Ostermontag: 2 Vorstellungen

Nachmittags 4 Uhr, abends 8½ Uhr zu ermäßigten Preisen.



Ersatz für

Kupferkessel

Rudolf Winkler

Würzburg

Brücknerstr. 5. ◆ **Tel. 825.**

Großes Lager. Prompter Versandt.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,

Abt. Apfelweinkelterei, neben General-Anzeiger.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I **Telephon 1648**

gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Elform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen.

Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,

Kohlen en gros und en detail.

Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Pfeffinger

Würzburg

Semmelstrasse 4.

Telephon 1322.

Eigene Reparaturwerkstätte.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), **Würzburg,** Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialität:

Reform-Metall-Bettstellen

mit **Knippenberg's** überaus elastischen und behaglichen

Sprungfeder-Matratzen.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring.

Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg Sterngasse 4. Telephon 444.

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte Kaffees rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

EUGEN BURGER

SPEDITION

Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Zopf-Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46
Gegründet: 1894 Telefon Nr. 1229
Specialität: Garantiert
Ungefärbte Rein Naturfarbe
Zöpfe
von 5 Mk. an bis 70 Mk.
Versand
Höchste Preisangabe u. Haarmuster kostenlos retour. billigste Preise
Zopf-Unterfichter
Grösstes Haar-Zopf-Spezialhaus Süddeutschlands

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Großes Lager in Damen-Kleiderstoffen und Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder

Markt 12.

Haben Sie etwas zu **besorgen** oder zu **transportieren,** rufen Sie

Telefon 105, Grüne Radler,

zu Kommissionen aller Art, wie **Botengänge,** Beförderung von **Gepäck** und **Gegenständen** aller Art, **Besorgungen** von Pfandverleihangelegenheiten, **Sammeln** von Unterschriften, Reklameausführen, Kegelaufstellen etc. etc.

Büro: **Alte Mainbr. 2.**

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 18 | Würzburg, 30. April 1916 | 4. Jahrgang



Phot. A. Fröhling, Würzburg.

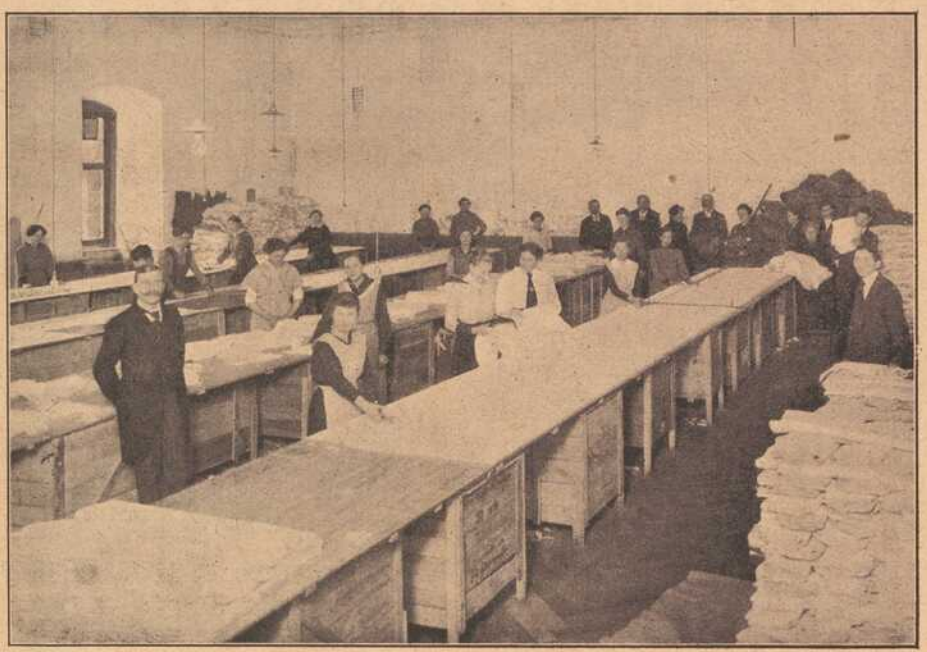
Die Kriegshilfe des Bayerischen Hausindustrie-Verbandes in Unterfranken:
Ausgaberaum

Die Kriegshilfe des Bayer. Hausindustrie-Verbandes in Unterfranken.

Erstaunlich ist, welch gewaltiges Maß von Wohlfahrtsarbeit der Unterfränkische Hausindustrie-Verband seit Kriegsausbruch bis heute geleistet hat. Seine im denkwürdigen August 1914 zu Würzburg in der „Maxschule" errichtete Geschäftsstelle sollte zunächst bezwecken, den Frauen der eingezogenen Krieger durch Schaffung von Arbeitsgelegenheit einigermaßen die Sorge um das tägliche Brot abzunehmen. Aber schon nach kurzer Zeit hatte diese Fürsorgetätigkeit dank ihrer planmäßigen und sichern Leitung einen Umfang angenommen, wie ihn anfangs niemand geahnt hätte, und dabei die bemerkenswertesten Erfolge erzielt. Daher kam es, daß sich die Räume in der Maxschule als unzureichend erwiesen und der Verband genötigt war, im Hause Marienplatz Nr. 4 die geräumigen Lokale, die vorher das Fränkische Volksblatt inne hatte, zu mieten. Wer die Räume gegenwärtig betritt, ist erstaunt über das emsige Getriebe, das tagaus tagein dort herrscht. Um die Tische, an denen die Arbeit ausgegeben und abgenommen wird, drängen sich die Heimarbeiterinnen, manche von ihren Kindern begleitet, und lebhaft wird verhandelt, bis die Arbeiten angenommen, die Arbeitslöhne angewiesen und ausbezahlt, sowie neue Schnitteile ausgehändigt sind.

In dem neben der Arbeitsausgabe- und Annahmestelle liegenden Saal werden auf langen Tischen die Stoffe aufeinandergelegt und mit mechanischer Kraft zugeschnitten, um die Herstellung von Hemden, Hosen, Jacken, Brief- und Sandsäcken usw. für die Heeresverwaltung möglichst rasch ausführen zu können.

Welchen Umfang die bisher geleistete Arbeit angenommen hat, dürfte aus den bis jetzt bezahlten Arbeitslöhnen in der Höhe von 1 180 000 Mk. geschlossen werden. — Abgesehen von den Schneidern, welche die Uniformstücke anfertigen, wird nur Arbeit an jene Frauen abgegeben, die den Nachweis über ihre Bedürftigkeit beizubringen vermögen. Daß bisher etwa 3900 Personen (800 davon sind männliche), in 85 Orten wohnhaft, stets Arbeit und Verdienst vorfinden konnten, verdanken sie nur dem System der Arbeitsstreckung, das der Hausindustrie-Verband planmäßig ausgebildet hat und das für ähnliche Unternehmungen als vorbildlich bezeichnet werden muß. Diese Streckung der Arbeit wird dadurch erreicht, daß auf der einen Seite entsprechende Löhne gezahlt werden, auf der anderen Seite für die einzelne Person die Verdienstmöglichkeit begrenzt wird. Bemerkt sei, daß die Heimarbeiter alle anzufertigenden Arbeiten in zugeschnittenem und vollkommen nähfertigem Zustand geliefert bekommen. Die Ausgabe der Arbeit an die Heimarbeiter, sowie die Annahme der gefertigten Arbeit wird hauptsächlich von Damen im Ehrenamt besorgt, während das Zurichten der Arbeit, das Abzählen der Zutaten, dann das Bündeln der Schnitteile und fertigen Sachen von bezahlten Arbeitskräften vollzogen wird.



Die Kriegshilfe des Bayer. Hausindustrie-Verbandes in Unterfranken: Zuschneideraum. Phot. A. Fröhling, Würzburg.

Werfen wir noch einen Blick in den Lagerraum! Da liegen sowohl die fertigen und zur Ablieferung bestimmten Waren, dann die zur Ausgabe bereit gehaltenen Schnitteile, wie auch die zum Zuschneiden benötigten Stoffe gezählt und geordnet aufgestapelt.

Nicht unerwähnt kann bleiben, daß das ganze Unternehmen auf so fester Grundlage aufgebaut ist, daß es sich selbst zu halten vermag. Der Ueberschuß, der sich aus den einzeln sehr kleinen Gewinnteilen nach Abzug der Unkosten noch ergibt, wird ausschließlich zu gemeinnützigen und wohltätigen Zwecken verwendet. So wurden z. B. zur Unterbringung von erholungsbedürftigen Kriegerkindern in Heilanstalten und Ferienkolonien, zur Errichtung von Schülerwerkstätten usw. bedeutende Mittel ausgeworfen.

Möge es dem Kreisausschusse des Unterfränkischen Hausindustrie-Verbandes auch weiterhin vergönnt sein, durch Schaffung von Verdienstgelegenheit von vielen Familien, deren Ernährer im Kampfe gegen die uns umschließenden Feinde stehen oder bereits schon gefallen sind, die härtesten Nahrungssorgen abwenden zu können.



Die Kriegshilfe des Bayer. Hausindustrie-Verbandes in Unterfranken: Lagerraum. Phot. A. Fröhling, Würzburg.

Der Trotzkopf.

Novelle von Ludwig Fadinger.

Nachdruck verboten.

Mit mächtigen Schritten durchmaß der Holmhofer hin und zurück das Wohnzimmer. Seine Stirne lag in tiefen Falten und aus seinen blauen, sonst so gutmütig blickenden Augen schossen unheimliche Blitze hinüber zu seinem städtischen Besucher, der vor sich auf dem Eichentische in der Ecke der niedern Stube Zeichnungen und Berechnungen ausgebreitet hatte.

Die Pfeife war dem Holmhofer während der stattgehabten Unterredung ausgegangen. Erregt schleuderte er sie aufs Fensterbrett, daß der Anrauchkopf, auf den er immer so stolz gewesen war, an einem Blumenstock in tausend Scherben ging.

Der Bauer hatte gesehen, wie der Besucher bei dem plötzlichen Klirren nervös zusammengezuckt war, und lachte verachtungsvoll auf.

„Der Herr scheint ja recht feine Nerven zu haben! Ist wohl auch ein Segen der Industrie, mit der wir beglückt werden sollen?

Ich danke dafür! Wenn andere so töricht sind, dem goldenen Kalb, welches ihnen gezeigt wird, nachzulaufen, ich mache nicht mit. Mir sind Not und Sorge auf meinem eigenen Besitztum lieber wie der Gewinn von ein paar blauen Lappen, welche einem in der Fremde doch nur durch die Finger rinnen würden. Damit haben Sie meinen endgiltigen Bescheid! Ich weiß ja, daß Sie nunmehr andere Mittel versuchen werden, um zum Ziel zu gelangen. Aber auch ich werde auf dem Posten sein, und wir wollen sehen, wem der Himmel den Erfolg gibt."

Von dem energischen Gesicht des Angeredeten war auch jetzt das verbindliche Lächeln noch nicht geschwunden. Ruhig faltete er seine Papiere zusammen und steckte sie in die elegante Ledermappe. Das Gläschen Nußlikör, welches ihm der Bauer in gastfreundlicher Weise vorgesetzt hatte, als er noch nicht wußte, was die Unterredung bringen würde, stand noch unangerührt auf dem Tisch.

Nun nahm der Fremde einen Schluck und schnalzte anerkennend mit der Zunge.

„Sie haben sich da einen famosen Hausstrunk zugelegt, Herr Holmhofer. Wenn Sie mehr davon haben sollten, würde ich mich als erster Abnehmer melden."

„Hab nichts davon zu verkaufen," war die ablehnende Antwort. „Wir sind keine Schnapsfabrikanten. Mit solchen leeren Sprüchlein können Sie vielleicht Dumme fangen, mich nicht."

Der Andere verlor die Ruhe nicht. Er nahm die Mappe unter den Arm und wandte sich zum Gehen.

„Es tut mir leid, daß Sie meine Auseinandersetzungen ohne weiteres abgewiesen haben. Vielleicht überlegen Sie sich die Sache noch einmal. Es ist doch nicht Ihr Schaden, wenn Sie unserm Projekt etwas von Ihrem Grund und Boden opfern. Sie bekommen ein tüchtiges Stück Geld ausbezahlt und behalten immer noch soviel, um in Ruhe von Ihrem Besitztum zehren zu können."

„Auf ein Paar Jährlein, um es dann den notwendig werdenden Vergrößerungen abtreten zu müssen. Da wehr' ich mich lieber gleich von Anfang an um Hof und Grund. Meine Kinder sollen einmal auch ein Heim haben und mir nicht den Vorwurf machen, daß ich ihnen die feste Heimat genommen habe. Sie brauchen sich nicht mehr zu mir zu bemühen, ich werde bei meinem Entschlusse ein für allemal stehen bleiben."

„Ich werde mir aber trotzdem erlauben, in einigen Tagen wieder bei Ihnen vorzusprechen, indem ich hoffe, daß Sie sich bis dahin anders besonnen haben. Sie dürfen doch nicht gar zu egoistisch an sich allein denken, sondern sollten auch in Betracht ziehen, welche neuen Verdienstmöglichkeiten durch unsere Unternehmung in die Gegend kommen. Am Ende haben auch Sie wieder Ihren Vorteil davon, da Sie die Erzeugnisse Ihrer Landwirtschaft leichter absetzen können und nicht auf den guten Willen der Händler angewiesen sind."

Der Holmhofer machte eine abwehrende Handbewegung.

„Leere Worte! Mir ist noch nie Angst gewesen, daß ich meine Sachen nicht verkaufen kann. Was liegt daran, wenn ich heute ein Stück Vieh im Stalle stehen lassen muß oder mein Getreidevorrat sich etwas anhäuft. Morgen ist vielleicht ein Händler froh darum und zahlt mir den doppelten Preis. Wenn meine Nachbarn sich durch solche Reden haben betören lassen, tun sie mir leid. Bei mir haben Sie kein Glück damit."

„Trotzkopf!" murmelte der Besucher. Dabei reiche er aber dem Holmhofer die Hand und lächelt ihn in der bisherigen verbindlichen Weise an.

„In Unfrieden brauchen wir nicht zu scheiden, wenn wir uns auch nicht haben einigen können. Ich sage „auf Wiedersehen" und bitte, der Bäuerin meine besten Empfehlungen auszurichten, nachdem ich sie leider nicht habe begrüßen können."

Unter lautem Auflachen drehte sich der Holmhofer im Kreise, als er allein war. Belustigt schlug er die Hände auf die Oberschenkel, daß es nur so klatschte.

„Das ist gut! Ich soll meiner Alten einen Gruß von dem Stadtherrn ausrichten! Wird die sich aber geschmeichelt fühlen!"

„Du bist wohl verrückt geworden! Oder hast du schon wieder zu tief ins Glas geguckt?"

Mit ein paar Schritten stand der Bauer vor seiner Frau und sah sie mit komischer Strenge an.

„Was habe ich hören müssen! Du scheinst ja nette Bekanntschaften zu haben. Da ist eben ein Städtischer hier gewesen und hat mir schöne Grüße an dich aufgetragen."

„Habe ich schon selbst gehört!" Die Holmhoferin hing sich an den Hals ihres Mannes und drückte einen herzhaften Kuß auf seinen bärtigen Mund. „Ich hätte den Mann aber doch etwas freundlicher abgefertigt. Wer weiß, in welcher Weise wir ihn noch einmal brauchen können."

Der Holmhofer führte seine Frau zur Ofenbank und ließ sich neben ihr nieder.

„Ich habe zwar sonst nicht gern, daß die Weiber auf das Gespräch der Männer horchen, in diesem Fall war's aber gut. Du weißt auf diese Weise, warum es sich handelt, ohne daß ich dir des langen und breiten zu erzählen habe. Bist du nicht auch meiner Ansicht, die ich dem Herrn zu verstehen gegeben habe?"

„Ja und nein! Ich bin gewiß auch dafür, daß wir unsern Kindern das Leben einmal so leicht wie möglich machen sollen, aber ich meine, daß wir eben darum Aug und Ohr offen halten sollten, um von den Fortschritten der Zeit, denen wir uns einmal nicht widersetzen können, möglichst viel zu profitieren. Ich hätte deswegen an deiner Stelle mit dem Herrn doch in etwas freundlicherem Tone gesprochen."

„Du redest eben, wie du's verstehst. Ich kenne diese Sorte von Menschen besser. Gibt man ihnen einen Finger, so dauert es nicht lange und sie wollen die ganze Hand. Ich bin überzeugt, daß auch Franz der gleichen Anschauung ist, wenn er von der Geschichte erfährt."

„Das ist so sicher nicht! Ich hätte ihm an deiner Stelle daher doch erst geschrieben, bevor du es durch deine barsche Abweisung mit den Herren verdorben hast."





Telephon 211. Telephon 211.

Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. **„Rotkreuz-Eck"** Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.

Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus

S. Klein, Inh. Max Renkenberger

Stets frisch gebrannte **Kaffee-Mischungen** ganz reinen **Kakao** feinste **Tee-Sorten**

auch gemahlen und in Original-Packungen.

Drogen und **sanit. Bedarfs-Artikel.**

Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734

Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer

Telephon 2252. Domerpfarrgasse 6.

Der Holmhofer stand ärgerlich auf.

„Erstens ist noch nichts verdorben, du hast ja gehört, daß der Herr noch einmal kommen wird. Dann ist mir auch die Meinung unsers Jungen kein Evangelium. Der gelehrte Kram, mit dem er sich vollstopft, gibt ihm noch lange keine Erfahrung in praktischen Dingen. Da verlasse ich mich lieber auf meinen gesunden Menschenverstand."

Die Holmhoferin kannte den aufbrausenden Charakter ihres Mannes und hielt es daher für das geratenste, die Sache vorläufig auf sich beruhen zu lassen. Sie nahm sich aber vor, an den Sohn, der sich auf der Universität zum Lehrberuf vorbereitete, bei nächster Gelegenheit zu schreiben.

Ihr Mann machte sich indessen zum Gang in den „Krug" bereit, wo heute Gesellschaftstag war und das geplante Fabrikunternehmen voraussichtlich den Hauptgesprächsstoff bildete. Bei dieser Gelegenheit wurde er wieder den Verlust seines Pfeifenkopfes gewahr, den er mit soviel Liebe und Ausdauer angeraucht hatte. Ingrimmig sammelte er die Scherben.

(Fortsetzung folgt.)

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Woll- u. Seidenplüschhüte



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof
Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Würzburger
Schreibmaschinen-Klinik.
Vertreter der Continental und anderer Systeme.
H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.



Schirme
in größter Auswahl
zu äußerst billigen
Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Brod & Mehling, Würzburg
Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke
empfehlen:
Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.
Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.
Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.
Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

Prima Wasserglas
zum Eier-Einlegen
Friedrich Pfister Nachf.
Markt 2 K. Wildhagen Tel. 696.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände
gutgepflegter, reeller
Flaschen- u. Boxbeutelweine
aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen
zu billigsten Preisen bestens empfohlen.
Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.
Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)

Joseph Brennfleck,


Weingut, Würzburg, empfiehlt sein großes Lager in Steinweinen, Billigste Großpreise von Mk. 1.25 bis 8.50 per Boxbeutel je nach Jahrgang und Güte. Großer Besitz v. Weinbergen am Steinberg.

Laubfrösche,
Froschhäuschen, Froschleitern
billigst bei
Karl Peter, Vogelhandlg.
Alte Mainbrücke 2.
Telephon 105.

Nachahmungen weise man zurück!



Pallabona unerreichtes trockenes Haar-Entfettungsmittel
entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht keinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Aerztlich empfohlen, Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei **Damenfriseuren** und in **Parfümerien** oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39|25. **Nachahmungen weise man zurück!**



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Herren- und Knaben-Kleidung

Unser Lager in fertiger

Herren- und Knaben-Kleidung

bietet Ihnen bez. **Auswahl** und **Verarbeitung** die größten Vorteile.

Wir verkaufen noch zu alten Preisen.

Großes Lager in **Anzug-, Paletot- und Hosenstoffen.**

Schneidermeister-Genossenschaft Würzburg

Dominikanerplatz 3. **Telephon 1575.**

Man verlange Rabattmarken.



Generalmajor Zoellner, Chef des Stabes des deutschen Generalquartiermeisters.

Die Glocken von Lüttich.

(Fortsetzung.) Geschichtliche Erzählung von Felix Nabor. Nachd. verboten.

„Komm, wir wollen nachsehen, ob etwa die Glocke einen Riß bekommen hat," sagte Banning, und beide stiegen nochmals empor und betraten die Glockenstube. Aber soviel sie auch schauten und forschten — die Glocken hingen regungslos in ihrem Gestühl und waren blank und unversehrt.

„Das ist seltsam, sehr seltsam," sagte der Bas. „Es ist nicht geheuer im Land, und Unheil steht uns bevor. Da muß man sich vorsehen und in Sicherheit bringen, was von Wert ist. Gib mir den kleinen Dolch, den du am Wehrgehänge trägst."

„Wozu, Bas?" rief Stephan verwundert.

„Frag nicht, sondern gib her! Ich habe eine kleine Arbeit zu verrichten. Geh nur weiter, ich brauche dich nicht dabei ... Geh, sag ich dir!... Und nimm die Oelkannen mit!... Da, nimm, und nun fort! Ich komme gleich nach."

Zögernd ging Stephan.

Banning aber verschwand hinter dem mächtigen Gebälk und bohrte den kurzen starken Dolch in eine Mauerfuge des Turmes, dicht unter einer schmalen Scharte, durch die gedämpftes Licht fiel. Ein Stein von der Größe eines Folianten löste sich aus dem grauen Gemäuer und fiel wider das braune Gebälk, und es kam ein Hohlraum zum Vorschein.

Der Bas griff in die Höhlung und hob eine kleine Eisentruhe heraus, die er vorsichtig auf den Boden stellte. Dann setzte er den Stein wieder an seine frühere Stelle, nahm die Truhe unter seinen Mantel und verließ die Glockenstube, deren Türe er hinter sich abschloß. In das Stapfen seines gelähmten Fußes mischte sich ein leises, metallisches Klingen, als er unversehens mit der Eisentruhe wider die Mauer stieß.

„Bas," rief es von unten herauf, „was bedeutet das? Fangen die Glocken aufs neue zu weinen an?"

„Weiß nicht," brummte der Glöckner ungnädig. „Geh' deines Weges und frag' nicht immer."

„Ich sorge mich um Euch, Bas!"

„Sei ohne Sorge, ich komme schon. Nur mein gelähmter Fuß macht mir heute so viel zu schaffen."

Sie verließen den Turm und betraten das Häuschen des Glöckners, wo sie von Adelgunde bereits erwartet wurden. Ohne seinen Mantel abzunehmen, stellte sich der Bas an die Kacheln der Feuerstelle, um sich zu erwärmen, und sagte: „Gunde, nimm Mantel und Haube und eile zum Pfarrherrn von St. Jakob."

„Ja Vater ... aber was soll ich dort?"

„Berichte ihm, was ich und Stephan in der Glockenstube vernommen haben, Stephan wird es dir auf dem Wege erzählen."

„Wollt Ihr nicht lieber selber zum Pfarrherrn gehen, Vater?"

„Nein, Kind!... Ich darf von dieser Stunde an meinen Posten als Glöckner nicht mehr verlassen. Jede Minute kann an mich der Ruf ergehen, und dann muß ich bereit sein. Sage auch dies dem Pfarrherrn, und daß uns Gefahr droht. Aber die Glocken, die Unglück prophezeit haben, werden uns auch retten. Geht, geht! Und daß ich's nicht vergesse ... hier ist dein Dolch, Stephan. Vielleicht brauchst du ihn schon in nächster Zeit — oder in der Stunde der Not und Gefahr!"

Adelgunde und Stephan sahen sich verwundert an, weil der Bas so geheimnisvoll tat. Aber sie wagten nicht weiter zu fragen und verließen Seite an Seite das Haus, froh, auf dem kurzen Wege ungestört miteinander reden zu können. Und was sie da sprachen, das bezog sich nicht allein auf das seltsame Klingen, Weinen und Stöhnen der Glocken, sondern das war das Zusammenklingen zweier Herzen, war das hohe Lied von ewiger Lieb und Treue, war eine süße, heilige Melodie, die sich wie ein frommes Lied feierlich und erhaben von der Erde zum Himmel schwang.

Dem Bas aber klang eine andere Melodie ins Ohr.

Er warf den Mantel ab, hob dicht bei der Feuerstelle eine Diele auf, versteckte darunter die Truhe mit den Brabanter Gulden, fügte die Diele wieder ein und bestreute sie mit glänzendem Silbersand. Dann trank er ein Gläschen Genever, setzte sich an die wärmenden Kacheln und sagte befriedigt: „Hier ist Adelgundes Brautschatz sicherer geborgen, als droben in der Glockenstube, und ich kann ihn so treu hüten und bewahren, wie mein einziges Kind."

Freundschaft und Tücke.

In dem Hause des Lütticher Bürgermeisters La Ruelle herrschte heute das Schweigen des Todes. Die Diener mußten auf Filzsohlen gehen, um die kranke Frau nicht in ihrer Ruhe zu stören, und im ganzen Hause durfte kein lautes Wort gesprochen werden.

Um so mehr fiel es daher auf, als am Nachmittag, kurz nachdem Stephan Calker seinen Dienst wieder angetreten hatte, eine laute, lärmende Stimme durch das Haus klang, eine herrische Stimme, die das Befehlen und Kommandieren gewohnt zu sein schien.

Stephan erschrak, als er in dem Besucher den Grafen von Wahrhusen erkannte. Der Graf war eine schlanke, hagere Soldatengestalt, in reiche spanische Tracht gekleidet. Das Samtbarett zierte eine weiße Straußenfeder, und am Degen funkelte ein goldener Knauf.

„Melde mich deinem Herrn," sagte er barsch. „Ich will ihn sofort sprechen; es handelt sich um eine Sache von Wichtigkeit, und ich erwarte, daß der Bürgermeister von Lüttich den Grafen Wahrhusen nicht allzulange warten lassen wird."

Stephan ging, den Besuch seinem Herrn zu melden. Dieser hatte kaum den Namen des Besuchers vernommen, als er ihm auch schon entgegeneilte. Mit leiser, bebender Stimme rief er: „Welche Freude und Ehre, Euer Gnaden! Ich bin Ihr ergebenster Diener!"

„Teurer Freund," sagte der Graf, ohne seine Stimme zu dämpfen, „ich habe Kunde erhalten von dem Attentat, das gegen Eure Gemahlin verübt worden ist. Gott verdamme den Schurken, der diese Tat begangen hat! Ich bin gekommen, mich nach dem Befinden der Kranken zu erkundigen. Wie geht es ihr, lieber Freund?"

„Gott sei Dank — viel besser denn gestern," erwiderte der Bürgermeister, der den hohen Gast in das Prunkgemach des Hauses geleitet hatte, das mit seinen herrlichen Schnitzereien, den kostbaren Möbeln, Teppichen, Gobelins, mit den Gold- und Silberhumpen auf der Kredenz und den wertvollen Bildern an den Wänden den erlesensten Kunstgeschmack verriet und auf den fürstlichen Reichtum des Hauses schließen ließ. „Die Verletzung ist nicht so schlimm, wie es anfangs den Anschein hatte," fuhr der Hausherr fort, „die Hand ist nicht zerschmettert, sondern nur von der Kugel durchschlagen. Die Wunde, sagt der Arzt, werde in einem Monat geheilt sein und keine weiteren Folgen haben, als eine leichte Schwäche in der Hand."

„Ah, das ist frohe Kunde," rief der Graf. „Ich wünsche von Herzen Glück und hoffe, daß man den Attentäter bald ergreift und an den Galgen hängt oder vierteilt. Meiner aufrichtigen und herzlichen Teilnahme dürft Ihr sicher sein. Richtet Eurer Gemahlin meine untertänigste Empfehlung aus — und ich lasse ihr rasche Genesung wünschen."

„Herzlichen Dank, Herr Graf," erwiderte der Bürgermeister, der sichtlich erfreut war über die Teilnahme, die ihm der mächtige und gefürchtete Kriegsmann entgegenbrachte.

Dieser erfaßte die Hand des Bürgermeisters und sagte im Tone treuherziger Biederkeit: „Teurer Freund, diese gute Kunde über das Befinden Eurer Gemahlin müssen wir unbedingt feiern. Aber nicht hier in Ihrem Hause, wo wir so manchesmal fröhlich beim Becher vereint waren und unser Freundschaftsbund geknüpft wurde. Der Lärm der Zechenden könnte die Kranke stören. Darum wollen wir das Freudenfest in meinem Hause feiern, und zwar morgen abend um die achte Stunde. Ich bitte Euch, teurer Freund, mir die Ehre zu erweisen und mein Gast zu sein."

„Ich weiß nicht, Herr Graf, ob ich abkommen kann," sagte La Ruelle. „Der Zustand meiner Frau macht mir immerhin Sorge, und ich fürchte, daß man es mir übel deuten würde, wenn ich zu einem Gastmahl ginge, indessen meine Frau krank zu Hause liegt."

„Bah," sagte der Graf, „um das, was die Leute sagen, braucht ein Mann in Eurer Stellung sich nicht zu kümmern. Ueberdies könnt Ihr ja in aller Stille kommen, sodaß kein Mensch von Eurer Anwesenheit in meinem Hause etwas erfährt."

„In der Tat — so ginge es am Ende, Herr Graf," sagte der Bürgermeister, dem viel daran lag, die Freundschaft des mächtigen Mannes zu erhalten.

„Es werden nur gute Freunde anwesend sein, die nichts ausplaudern," sagte der Graf. „Ueberdies wird der Abend eine kleine Ueberraschung bringen. Das ist zwar strenges Geheimnis, aber einem so guten Freunde, wie Ihr es seid, kann ich es wohl verraten. Ich bin überzeugt, daß Ihr schweigen wer-

det." Und sich zu dem Bürgermeister niederbeugend, sagte er leise und im Flüsterton: „Wir feiern nämlich morgen abend die Verlobung meiner Tochter mit dem Grafen von Milis, dem Burgunder."

„Ah," rief der Bürgermeister, „davon hatte ich freilich keine Ahnung. Meine herzlichsten Glückwünsche zu dem freudigen Ereignis!"

„Besten Dank, lieber Freund!" erwiderte der Graf. „Ich darf also bestimmt auf Euer Erscheinen rechnen?"

„Ganz bestimmt, Herr Graf," versicherte der Bürgermeister.

„Prächtig, famos, lieber Freund!... Da fangen wir zwei Mücken auf einen Schlag: wir feiern ein Freudenfest wegen des Wohlergehens und der glücklichen Rettung Ihrer Gemahlin aus Lebensgefahr und zugleich die Verlobung meiner Tochter. Es soll ein schöner und bedeutungsvoller Abend für uns alle werden."

Sie trennten sich mit einem Händedruck, und der Bürgermeister gab dem Grafen das Geleite bis zur Tür, wo sie unter abermaligen Freundschaftsversicherungen von einander schieden.

Als sich die Türe hinter dem Gaste geschlossen hatte, sagte der Bürgermeister leise zu Stephan: „Ich bin für morgen abend zu dem Grafen Wahrhusen zu Gaste geladen, punkt 8 Uhr. Mahne mich rechtzeitig daran, und lege mir um sechs Uhr das schwarze Samtgewand, Hut und Degen zurecht —"

„Jawohl, Euer Gnaden," sagte Stephan, „es soll nichts fehlen."

„Was ich noch sagen will: es braucht niemand um diesen Besuch beim Grafen zu wissen. Du wirst darüber schweigen."

„Wie Euer Gnaden befehlen!"

„Gut, Stephan!... Du sollst auch einen kleinen Anteil an dem Feste haben und wirst mich daher morgen abend begleiten —"

„Zu Befehl, Euer Gnaden! Soll ich mich bewaffnen?"

„Bewaffnen?... Wozu denn? Es geht doch nur zu einem Gastmahle —"

„Aber die Zeiten sind unruhig und gefahrdrohend. Das ruchlose Attentat auf Eure Frau Gemahlin gibt mir zu denken und mahnt zur Vorsicht."

„Du hast recht, Stephan," sagte der Bürgermeister nachdenklich, „und du bist ein treuer Diener. Bewaffne dich also meinetwegen, aber so, daß es nicht auffällt. Und nun sorge dafür, daß ich nicht mehr gestört werde und im Hause Ruhe herrscht."

Stephan verbeugte sich stumm und der Bürgermeister begab sich an das Krankenbett seiner Gemahlin.

— — — — — — — — — —

Graf Wahrhusen bewohnte einen großen, weitläufigen Palast am Domherrnplatz, der gar prächtig eingerichtet war und an der Rückseite einen großen Garten mit alten Bäumen hatte, welche die hohe Mauer überragten.

Als der Graf von seinem Besuche bei dem Bürgermeister zurückkehrte, traf er im Erdgeschoß, das mit seinen mächtigen Mauern und den schmalen, vergitterten Fenstern einer trutzigen Burg glich, mit dem Grafen Milis, seinem früheren Freund und Waffengefährten zusammen, der zehn Jahre jünger war als er, aber schon ergraute Haare hatte und die Spuren eines wilden verwegenen Soldatenlebens deutlich in seinem Gesichte trug. Er war ein wahrer Riese von Gestalt, seine Augen blickten wild und drohend, und um den Mund zuckte ein rohes, verächtliches Lächeln. Das Abstoßende und Furchtbare seiner Erscheinung wurde noch erhöht durch das blutrote Kriegsgewand, das er trug, sowie durch das riesige Schwert, das an seiner Seite klirrte, und durch die Pistolen, die in seinem Gürtel steckten. Er sah aus, als ob er die ganze Welt zum Kampfe herausfordern und besiegen wollte.

„Nun, wie stehen die Sachen?" fragte er den Grafen. „Ist der alte Fuchs in die Falle gegangen?"

Graf Wahrhusen lachte. „Jawohl," sagte er. „Er hat nicht einmal das Fangeisen bemerkt, das ich ihm gelegt habe. Ja, Bruderherz, mit Speck fängt man Mäuse... mitunter sogar Füchse. Noch einen Tag, dann sind wir die Herren der Stadt."

„Es ist auch höchste Zeit! Die Spaniolen draußen vor den Toren Lüttichs werden ungeduldig und können es kaum erwarten, bis der Tanz losgeht."

„Wieviel stehen bereit?"

„Siebzig Spaniolen, alle bis an die Zähne bewaffnet, lauter Kerle wie der leibhaftige Satan. Die rennen im ersten Anprall eine ganze Stadt über den Haufen."

„Das wird auch nötig sein," sagte der Graf. „Denn unsere Gegner und Widersacher müssen mit einem Schlage vernichtet werden. Die Deutschen sowohl, als auch die Französlinge, voran der Bürgermeister La Ruelle und der französische Resident Mousson, dann die zwei Vlämischen Domherren Nyes und Kerkheim, ebenso Baron Saison, der großen Einfluß hat. Sind die Häupter der Parteien gefallen und unschädlich gemacht, dann haben wir leichtes Spiel. Wir bemächtigen uns der Tore, reißen das Regiment an uns, und ich kann unserem allergnädigsten König Philipp von Spanien die schöne Stadt Lüttich zu Füßen legen."

„Seine Majestät wird dich dafür wieder in Gnaden aufnehmen und reichlich belohnen."

„Das erhoffe ich mit Zuversicht: Gunst und Ehre und Gold! Ohne diese ist das Leben eine Chimäre. Nur eines macht mir Sorge: wie bringen wir die siebzig spanischen Kampfhähne in die Stadt, ohne daß es auffällt und ohne daß sie angefallen werden?"

„Nichts leichter als das," lachte Graf Milis. „Ich stecke sie in alle möglichen Verkleidungen und schmuggle sie als Bauern und Bürger, als Fuhrleute und Händler in die Stadt. Es soll mir eine Wonne sein, diesen Spießbürgern von Lüttich eine Nase zu drehen. Heute nacht muß alles vorbereitet werden, damit meine Spaniolen morgen früh, wenn die Stadttore geöffnet werden, einzeln einmarschieren können."

„Dein Plan ist gut," lobte Graf Warhusen, „ich werde morgen den ganzen Tag das Vordertor meines Hauses und das Hinterpförtlein im Garten offen halten, damit sie jederzeit Einlaß finden. Vergiß aber nicht, ihnen das Losungswort einzuschärfen, ohne das keiner durch die Pforte kommen kann. Es heißt: „Philipp und Luik" (Luik ist der flämische Name für Lüttich).

„Sei ohne Sorge, sie werden alle ihren Weg finden, und dein Palast ist groß genug, um sie tagsüber zu verbergen. Wenn dann der Abend kommt, mögen sie aus ihren Schlupfwinkeln hervorbrechen und ihr Werk vollenden."

„Abgemacht, es wird eine blutige Nacht geben, aber es muß sein, um Lüttich in unsere Gewalt zu bekommen."

„Gewiß — — doch nun muß ich gehen."

„Wohin denn?"

„Hinaus aus der Stadt — zu meinen Spaniolen. Ich will sie noch vorher instruieren, damit sie wissen, was jeder zu tun hat, und damit morgen alles klappt. Ehe die Tore geschlossen werden, muß ich draußen sein."

„So eilig, Bruderherz? — Es hat noch Zeit. Willst du nicht vorher dein Bräutchen besuchen?"

Das Gesicht des Burgunders verzog sich, als hätte er in einen sauren Apfel gebissen. „Ich war schon bei ihr," sagte er, „aber die Kleine hat mich sehr ungnädig empfangen. Benigna ist ohne Zweifel eine Rose, aber mit vielen Dornen!"

„Donner und Doria," rief Graf Warhusen, „hat sie dich etwa die Dornen fühlen lassen? Dann will ich ihr den Kopf zurechtsetzen. Gib acht, morgen abend wird sie andere Saiten aufziehen und sanft und zärtlich wie eine Taube sein. Das schwöre ich dir."

„Um so besser, Warhusen!... Wenn das große Werk getan ist, wollen wir eine fröhliche Verlobung feiern, mit Tanz und Pfeifenklang. Und daß du mir den Wein nicht sparst! Die Spaniolen haben durstige Kehlen."

„An Wein soll es nicht fehlen, Milis," sagte Graf Warhusen, „aber zuvor muß das schwere Werk getan sein. Auf Wiedersehen also, bester Freund, mit der Parole: Philipp und Luik." —

Sie drückten sich die Hände und gingen auseinander.

Graf Warhusen stieg mit schweren Schritten die dunkelgebeizte Eichentreppe empor und trat in das Frauengemach. In dem zierlich vorspringenden Erker saß die Gräfin, ihr gegenüber ihre Tochter Benigna, ein schlankes, schönes Mädchen von etwas über zwanzig Jahren. Sie war blaß und hatte verweinte Augen. Beim Eintritt ihres Vaters flüchtete sie erschrocken an die Brust der Mutter, wie ein scheues, zitterndes Vögelein in das schützende Nest.

„Hoho," rief der Graf mit dröhnender Stimme, „bin ich denn ein Menschenfresser, daß du vor mir fliehst? Hierher, Mädel — ich habe mit dir zu reden."

Aber Benigna klammerte sich nur noch fester an ihre Mutter und fing zu weinen an. Da trat Graf Warhusen zornig zu den beiden und riß die Tochter aus den Armen der Mutter. „Ungehorsame," schrie er, „gib acht, ich will dich Folgsamkeit lehren. Schweig mit deinem einfältigen Geblick, jedes seiner rohen Worte jagt mir Dringendes zu sagen —"

Benigna trocknete ihre Tränen und blickte ihren Vater furchtsam an.

„Graf Milis beklagt sich bitter über euer unfreundliches Benehmen," wandte er sich an Mutter und Tochter. „Ich fordere euch nochmals in Güte auf, in Zukunft freundlicher und liebenswürdiger gegen ihn zu sein —."

Er blickte seine Gemahlin zornig an, als erwarte er eine Antwort. Als diese nicht erfolgte, rief er: „So rede doch!"

„Was soll ich denn sagen?" erwiderte die Gräfin. „Lügen mag ich nicht, und mein Benehmen gegen Milis vermag ich auch in Zukunft nicht zu ändern. Er ist mir zuwider wie nur ein Mensch auf Erden."

„Warum denn? Heraus mit der Sprache!"

„Nun, wenn du es wissen willst," sagte die Gräfin, „so sollst du es erfahren. Graf Milis ist roh und herzlos und hat die Manieren eines Stallknechts. Wenn er zu fluchen anfängt, graut mir vor ihm, und im Trinken überbietet er alle anderen und ist unersättlich. Dann führt er so abscheuliche Reden, daß mich ein Ekel überkommt. Und einem solchen Trunkenbold und Barbaren soll ich mein reines und zartes Kind zum Weibe geben? Du verlangst Unmögliches von mir!"

Der Graf ward etwas verlegen und sagte: „Du beurteilst Milis zu hart. Bedenke doch,



Prinz Osman Fuad im Hauptquartier des General-Feldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.



Staatssekretär des Reichsmarineamts Admiral v. Capelle auf dem Wege zum Reichstag.

Türkischer Besuch beim Prinzen Leopold von Bayern.

Die türkischen Prinzen Osman Fuad und Abdul Rahim, die dem preußischen Heere zur Ausbildung überwiesen sind und vor einiger Zeit zu Oberleutnants befördert wurden, haben unlängst in Fortsetzung ihrer militärischen Studien eine Besichtigungsreise nach der Ostfront unternommen und dabei u. a. auch dem Generalfeldmarschall Prinzen Leopold von Bayern einen Besuch abgestattet.



Kavalleriepatrouille in den Scharasümpfen bei Baranowitschi.

Carmen Sylva die Freundin der Blinden

zeigt das schöne Werk des Wiener Künstlers. Die hohe Frau hat selbst das Schwinden der Sehkraft bitter empfunden und deshalb so gut gewußt, was den Armen ihres Landes, denen das Augenlicht fehlte, am meisten not tat. Noch über das Grab hinaus hat sie für ihre Landeskinder gesorgt, indem sie ihr ganzes Vermögen für Wohlfahrts- und Wohltätigkeitszwecke bestimmte. Besonders ans Herz gewachsen



Königin Elisabeth von Rumänien mit ihren Blinden. Nach einer Bronze-Plakette von Hans Schaefer, Wien.

war ihr das Blindenheim „Vatra luminosa" in Bukarest, in dem die in Rumänien zahlreich vorhandenen armen Blinden Aufnahme und treueste, sorgfältigste Pflege fanden. Sie selbst stand mit diesen ihren Schützlingen in steter persönlicher Fühlung, getreu ihrem Worte: „Einem einzigen Zagenden, Zweifelnden Gottvertrauen und Zuversicht ins Herz gegossen zu haben, ist besser als aller Ruhm. Einem einzigen Menschen so geholfen zu haben, daß er wieder hoch und fest steht, ist schöner als das Erhabenste zu denken ohne Tat".



Polnischer Gutshof mit einem von deutschen Kriegern errichteten Denkstein für gefallene Kameraden. Nach einer Originalaufnahme.

Poln Gutshof mit deutschem Krieger-Denkstein.

Die gefallenen Kameraden zu ehren, ist den deutschen Soldaten eine selbstverständliche Pflicht. Wo Zeit und Umstände es nur einigermaßen gestatteten, haben sie die letzten Ruhestätten mit Zeichen ihres treuen Gedenkens geschmückt.

daß wir seit zwanzig Jahren Krieg haben, und daß das Kriegshandwerk die Soldaten rauh, vielleicht auch hart und grausam macht. Auch auf Milis hat der Krieg ungünstig eingewirkt, das gebe ich zu. Aber schlecht und herzlos ist er darum nicht. Im Gegenteil, seine Tapferkeit und sein Mut sind im ganzen Heere bekannt, und für den König hat er mehr als einmal sein Blut vergossen und hundertmal das Leben eingesetzt. Er ist kein Schmeichler und Scherwenzler, sondern ein Held. Darum steht er auch bei Seiner Majestät dem König Philipp von Spanien in höchster Gunst, und seine Ernennung zum Oberst kann jeden Tag erfolgen. Noch einige Jahre, und dann ist er General, und eine glänzende Zukunft mit Macht und Reichtum liegt vor ihm. Durch seine Vermittlung trete auch ich wieder in die spanische Armee ein und erhalte meinen früheren Rang wieder. Dann ziehen wir alle zusammen nach Madrid, der König schenkt mir wieder seine Huld und Gunst, wir leben in Pracht und Herrlichkeit am spanischen Hofe, und eine glänzende, an Ruhm und Ehren reiche Zukunft eröffnet sich uns allen. Seid daher klug und behandelt den Grafen Milis höflich und liebenswürdig; denn er ist gleichsam der Schlüssel, der uns das Märchenschloß des Glückes aufschließt."

„Ich bleibe lieber hier in diesem Hause und in der stillen Stadt," sagte die Gräfin beklommen. „Nach dem rauschenden Leben eines Königshofes steht mein Sinn nicht, wohl aber nach einem stillen, bescheidenen Glück und nach dem trauten Familienkreis."

„Schweig mir mit solchen törichten Reden," rief der Graf unmutig. „Ich habe das stille, tatenlose Leben in diesem langweiligen Neste längst satt. Mich zieht es hinaus in den Kampf, zu Waffenklang und Trompetengeschmetter, zu Schlachtendonner und Sieg, zu einem glänzenden Leben in der Gnadensonne meines Königs. Bald ist das Ziel erreicht — nur eine einzige kühne Tat, und ich bin geehrt und berühmt und halte wieder das Glück in der Hand, wie ehedem. Dann wird mein Name ruhmbedeckt durch die Länder klingen, und auch dir, Benigna, blühen an der Seite des Grafen Milis alle Freuden des Lebens. Ich will, daß du sein Weib werdest, und morgen soll der Verspruch stattfinden. Daran ist nichts mehr zu ändern."

Benigna begann zu zittern und flehte mit tränenerstickter Stimme: „Erbarmen und Gnade, Vater! Verschone dein Kind! Ich will und kann nicht die Gattin dieses Menschen werden."

„Warum denn nicht?"

„Weil ich ihn nicht liebe," entgegnete das schluchzende Mädchen. „Ich fürchte mich vor ihm, ich zittre und bebe bei seinem Anblick, jedes seiner rohen Worte jagt mir Schrecken ein. Und wenn er mir die Hand entgegenstreckt, so packt mich das Grauen; denn an seinen Händen klebt Blut. Er sagt es ja selbst, daß er die Menschen morde wie Kälber und daß ihm an einem Menschenleben weniger liege, als an dem Leben eines Hundes. Nein, nein — einen solchen Bluthund mag ich nicht zum Gatten haben — lieber sterben... oder ins Kloster gehen! Erbarmen, Vater, tötet mich lieber, ehe Ihr mich diesem Wüterich vermählt. Erbarmen!" schrie sie noch einmal auf und sank vor ihrem Vater in die Knie. „Erbarmen, Mitleid!"

Zornig stampfte der Graf mit dem Fuße. „Zum Teufel mit diesem Geheul und Weibergewinsel! Was du da redest, ist Unsinn. Graf Milis ist mein Waffenbruder und ein tapferer Held und damit basta! Bei der zwischen uns vereinbarten Heirat bleibt es. Du hast dich zu fügen, sonst zwinge ich dich mit dieser Faust unter die Macht meines Willens. Du Törin sollst mich nicht hindern, den Weg zu gehen, den ich mir vorgezeichnet habe. Fort mit euch, heulendes Weibergezücht! Fort, an die Arbeit! Gehet und rüstet für morgen ein Mahl, daß meine Gäste davon entzückt sein werden. Denn die ersten und vornehmsten sind geladen zu dieser Verlobungsfeier!"

Er schleuderte den Arm seiner Tochter, die ihn krampfhaft schluchzend umfaßt hielt, von sich und wies gebieterisch nach der Türe.

Aber Benigna war zu schwach und zu niedergeschmettert, um sich erheben zu können; mit einem leisen Wehelaut brach sie ohnmächtig zusammen.

Die Gräfin nahm sie in ihre Arme, Graf Warhusen verließ mit einem rohen Lachen das Gemach.

Ein Blutbad.

Ein grauer Tag brach an. Das Schneegestöber hatte nachgelassen, aber dichter Nebel hüllte die Stadt ein. Erst gegen Mittag wurde die Sonne Siegerin und blitzte mit goldenem Schein über den Türmen und Dächern Lüttichs.

Durch den Nebel verschleiert, waren die Spanioten des Grafen Milis in den verschiedensten Verkleidungen durch die Tore der Stadt eingezogen und in dem Palaste am Domherrnplatz geheimnisvoll verschwunden, ohne daß es die Bürger ahnten.

Dort herrschte in den Sälen und Gemächern ein geschäftiges Treiben, um das Haus für das abendliche Fest zu schmücken.

In der großen Küche im Erdgeschoß ward gesotten und gebraten und der köstliche Bratenduft schwebte wie eine süße Wolke durch die Räume.

So verging der Tag und der Abend kam.

Der stattliche Palast des Grafen Warhusen strahlte in einem Lichtermeer. Alle Fenster des Obergeschosses waren hell erleuchtet und vor dem Portal loderten in großen Teerpfannen die Flammen und durchleuchteten die Finsternis mit blutrotem Schein. Die Treppen waren mit weichen Teppichen belegt, welche die Schritte dämpften, und reichgekleidete Diener geleiteten die Gäste zu dem großen Bankettsaal, wo eine köstliche Tafel gedeckt war.

Aus hundert Ampeln und von tausend Kerzen flutete das Licht durch den großen, festlich geschmückten Raum; auf den mit Damast gedeckten Tafeln blitzte das Silbergeschirr, funkelten die geschliffenen Karaffen, die Humpen und Becher. Die Gäste waren festlich gekleidet, und ein buntes, reiches Leben wogte in dem Saal. In duftigen Gewändern und seltenem Geschmeide prangten die Damen, den Blumen des Frühlings gleich, den jeder mit Sehnsucht erwartete, und der trotz Wintergebraus und Schneegestöber endlich doch seinen Einzug halten mußte.

An der großen Mitteltafel hatten die vornehmsten Gäste Platz genommen: der Bürgermeister de la Ruelle, in schwarzem Samt gekleidet, die goldene Amtskette um den Hals, Baron Saison mit seiner Gemahlin, der französische Resident Mousson, dann die Domherren Nyes und Kerkheim in ihren violetten Talaren, das goldene Kreuz auf der Brust, endlich oben an der Tafel die Gräfin Warhusen mit ihrer Tochter Benigna, die ganz in weiße Seide gekleidet war, aber aus deren Augen kein einziger bräutlicher Freudenblitz kam, die eher einem armen, trauerigen Opferlamm glich, das zur Schlachtbank geführt wurde, als einer glücklichen Braut.

Graf Warhusens Platz war noch leer; er empfing die Gäste aufs liebenswürdigste und wies jedem seinen Platz an, hatte auch für jeden der übrigen Gäste, die an den kleineren Tafeln ihren Platz fanden, ein freundliches Wort, einen kurzen Händedruck, und gab sich Mühe alle zufriedenzustellen.

Der Platz an Benignas Seite, der ohne Zweifel für den Bräutigam bestimmt war, war leer, und man fragte sich heimlich und flüsternd, wo denn der Bräutigam so lange bliebe.

Graf Warhusen, der mit seinem feinen Gehör solche Worte auffing, lachte dann, klopfte den Fragenden vertraulich auf die Schulter und sagte ihnen: „Nur Geduld! Der Bräutigam wird schon erscheinen, wenn seine Stunde gekommen ist."

Das klang so geheimnisvoll und doch so zuversichtlich, daß alle an eine freudige Ueberraschung glaubten und sich schon zum voraus auf die Genüsse dieses Abends freuten.

Um die achte Stunde, als bereits alle Gäste erschienen waren, gab Graf Warhusen seinem vertrauten Diener ein heimliches Zeichen, worauf sich dieser entfernte, um alle Tore der Mauer zu verschließen, welche das weitläufige Grundstück des gräflichen Besitzes umgab; auch das hohe Gitter des Portals ward verriegelt und die schwere Eisenstange vorgelegt.

Stephan Calker hatte das geheimnisvolle Gebaren des Grafen und seines Dieners von dem Nebengemache aus beobachtet, und sein Mißtrauen war erwacht. Am liebsten wäre er dem Diener gefolgt, um zu erkunden, was er beabsichtigte; allein dies war nicht möglich, da er in der Nähe seines Herrn bleiben mußte. So nahm er sich denn vor, auf der Hut zu sein und die Augen offen zu halten.

Das Mahl hatte nun begonnen. Alle ließen sich die köstlichen Speisen trefflich munden und überall herrschte Freude und laute Fröhlichkeit, jeder war heiter und guter Dinge. Nur die Braut war auffallend blaß und schweigsam und rührte kaum einen Bissen an. Die Gräfin flüsterte ihrer Tochter hin und wider ein Trostwort zu, aber kein Lächeln erschien auf Benignas blassem, vergrämtem Gesichte, und zuweilen blickte sie mit dem Ausdruck des Entsetzens auf den leeren, für ihren Bräutigam bestimmten Sessel. Dann flog ein Zittern durch ihre zarte Gestalt, und vor ihre Augen legte sich ein Tränenschleier.

Als der zweite Gang bereits aufgetragen war, erhob sich Graf Warhusen. Er sprach mit lauter, tönender Stimme von dem großen Kriege, der draußen in der Welt tobte, von Frankreich, dem mächtigen Schützer Lüttichs, von kommenden Siegen und einer frohen Zukunft im Schatten des Lilienbanners. Am Schlusse brachte er eine Gesundheit aus: „Lang lebe Seine Majestät, Ludwig der Gerechte von Frankreich! Heil und Sieg dem König Ludwig dem Dreizehnten!" —

Dieser Toast wurde von den meisten Gästen freundlich, von den geladenen Franzosen aber mit Jubel aufgenommen, und der Bürgermeister und seine Freunde strahlten vor Freude, weil der Herrscher Frankreichs bei diesem Feste als Erster gefeiert wurde. Laut und schallend klang der Ruf und hallte durch den großen Palast der alten Flamen-Stadt.

Kaum war der Jubel verstummt, so öffneten sich die hohen Türen des Saales, gleich als ob dieser Toast ein Signal gewesen wäre, und Graf Milis trat herein.

Benigna erblaßte bei seinem Anblick und stieß einen Schrei aus, denn der Graf war

schrecklich anzuschauen. In seinem blutroten Kriegsgewande sah er aus wie ein riesiger Henker; wild rollten seine Augen, verzerrt waren seine Gesichtszüge, in seiner Rechten blitzte ein blanker Degen, die Linke umspannte eine Pistole.

„Ah — da kommt endlich der Bräutigam," riefen die Gäste, aber sie verstummten sofort bei dem Anblick des burgundischen Grafen. Denn dieser war nicht allein gekommen; vielmehr drängten sich hinter ihm her seine siebzig Spaniolen in allen möglichen Masken und Verkleidungen in den Saal. Nur in einem waren sie alle gleich: alle trugen Waffen, und allen blitzte die Mordlust aus den schwarzen Augen.

„Hallo," rief Baron Saison dem Grafen Milis zu, „du willst uns wohl zu deinem Brautfeste einen hübschen Maskenscherz zum Besten geben?... Leg' nur los, das wird ein köstlicher Spaß werden!"

Graf Milis lachte und gab zugleich seinen siebzig Kriegern einen Wink — blitzschnell umzingelten diese die ganze Tafel, sodaß die an ihr sitzenden Gäste eingeschlossen waren.

„Nun — was soll das?" fragte Baron Saison, und eine Ahnung drohender Gefahr dämmerte in ihm auf; aber es war schon zu spät, um ihr zu entrinnen.

„Gebt acht — das Spiel beginnt," antwortete Graf Milis dem französischen Marquis, und als etliche der Gäste in lautes Gelächter ausbrachen, donnerte er mit seiner rauhen, dröhnenden Kommandostimme in den Saal: „Lacht nicht, ihr Schelme! Das Lachen wird euch bald vergehen — denn jetzt wird es Ernst..." Und indem er mit der Spitze seines Degens einen Kreis beschrieb und auf seine siebzig Gefährten deutete, fuhr er fort: „Wir sind getreue Soldaten Seiner Majestät des Königs von Spanien, in dessen Namen ich Besitz ergreife von der Stadt Lüttich. Wer König Philipp den Vierten nicht als Herrn dieser Stadt anerkennt, der ist des Todes."

Wie ein Blitz schlug dieses Wort in die Reihen der Gäste, denn allen waren die Spanier verhaßt, am meisten den Franzosen und den Flamen. Die Gäste sprangen von ihren Sitzen auf und riefen und schrien wild durcheinander.

Aber Graf Warhusens Donnerstimme übertönte den Lärm. Den Degen ziehend, rief er: „Lang lebe König Philipp von Spanien, der Herr von Lüttich!"

Aber kein Heilruf antwortete ihm.

La Ruelle, der Bürgermeister von Lüttich, trat auf den Grafen Warhusen zu und rief: „Das ist Verrat!... Herr Graf, Ihr verlangt Unmögliches von Uns!... Ihr habt uns in eine schändliche Falle gelockt —"

„Die List ist gelungen und die Falle zugeklappt," rief der Graf mit schneidendem Hohne. „La Ruelle, Ihr seid in unserer Gewalt, und kein Teufel soll Euch uns entreißen. Graf Milis, Bruderherz, ich überlasse dir den Alten. Tu', was deines Amtes ist!"

„Ich protestiere im Namen der Stadt Lüttich gegen solch brutale Gewalttat," rief der Bürgermeister.

„Bah," höhnte Graf Warhusen, „danach wird nicht gefragt. Denn wir sind jetzt die Herren der Stadt und Ihr habt nichts mehr zu sagen. Milis — leg los!... Ist erst mal dieser Alte unschädlich gemacht, dann haben wir mit den anderen leichte Arbeit."

Graf Milis deutete mit der Spitze seines Degens auf Ruelles Brust und rief: „Im Namen des Königs: Soldaten, ergreift den alten Schurken!..."

Im selben Augenblick erloschen die Ampeln und auch ein großer Teil der Kerzen wurden von den Spaniolen ausgelöscht; zugleich umringten die Bewaffneten den Bürgermeister, packten ihn mit roher Gewalt und drängten ihn vom Tisch weg an die Wand.

„Elender," rief da Ruelle dem Grafen Warhusen zu, „so mißachtet Ihr das Gastrecht? — So tretet Ihr die Freundschaft, die Ihr geheuchelt, mit Füßen? Ist Euch nichts heilig auf Erden, daß Ihr so schmählichen Verrat an mir und an unserer Stadt übt?"

„Schweigt," donnerte ihn der Graf an, „Ihr habt Eure Rolle ausgespielt. Noch in dieser Stunde müßt Ihr sterben —"

„Wie!" rief der Bürgermeister, „Ihr wollt mich morden? Fürchtet Ihr denn nicht die Strafe des Himmels? Mein Blut kommt über Euch!"

„Still mit Eurem Gefasel!... Befehlt lieber Eure Seele Gott! Euer Tod ist beschlossen!" —

Die Gäste standen vor Entsetzen wie versteinert, und jeden beschlich ein Grauen; man hörte schmerzliche Seufzer, leises Weinen, laute Gebete, Bitten um Gnade und Erbarmen.

Gräfin Warhusen und ihre Tochter waren bei den Worten des Grafen vor Schrecken wie gelähmt, so daß sie im ersten Augenblicke kein Wort hervorzubringen vermochten. Dann aber, als sie erkannten, daß den Worten die Tat folgen sollte, stürzten sie dem Grafen zu Füßen, umklammerten seine Knie und flehten ihn um Gnade an.

„Töte den alten Herrn nicht," rief die Gräfin, „er war immer gut zu uns. Wie oft sind wir als Gäste an seiner Tafel gesessen! Zu Dank sind wir ihm verpflichtet und du willst ihm durch schnöden Verrat lohnen? Schone sein Leben und schütze ihn, Warhusen! Bei allen Heiligen flehe ich dich an: lade nicht einen so furchtbaren Mord auf deine Seele!"

Benigna schloß sich ihren Bitten an. „Vater," flehte sie, „schenke Ruelle das Leben! Dann will ich ohne Zaudern deinem Willen gehorchen und den Grafen Milis zum Gatten nehmen, obwohl mir vor ihm graut. Dann will ich dir eine gehorsame Tochter und ihm eine treue Gattin sein. Nur schütze das Leben des Bürgermeisters, vergieße nicht unschuldiges Blut!"

Graf Warhusen wurde durch das Flehen der Damen nur noch zu größerer Wut gereizt. Er stieß sie zornig von sich und befahl den Spaniern, dieselben mit Gewalt aus dem Saale hinauszuschaffen.

Von den spanischen Söldnern begleitet, wankten sie davon, warfen dem Bürgermeister traurige Blicke zu und begannen, während sie den Saal verließen, laut zu schluchzen.

Graf Warhusen wandte sich an die Spanier. „Vorwärts," befahl er, „macht ganze Arbeit an dem Alten!..."

Kaum waren diese Worte gesprochen, so fielen die Söldner über la Ruelle her; ein Schwerthieb spaltete ihm den Kopf, daß sich die silberweißen Haare von seinem Blute röteten, und von sieben Degenstichen durchbohrt, sank er entseelt zu Boden. —

Den Augenzeugen dieses schrecklichen Vorganges sträubten sich die Haare und sie zitterten für ihr eigenes Leben; denn schon zückten die Mordgesellen die Schwerter gegen sie, und Mousson und Baron Saison wurden zuerst bedroht, umzingelt und durch Degenstiche verwundet. Sie suchten sich hinter ihren Sesseln zu verschanzen, aber es half ihnen nichts — die Uebermacht war zu groß. Schon wollten sie sich ergeben, als von dem anstoßenden Gemach lautes Geschrei herüberdrang.

„Nehmt ihn fest!... Laßt ihn nicht entkommen!..."

Graf Warhusen eilte in das Vorzimmer, um nachzusehen, was sich ereignet hatte. „Was gibt es?... Warum dieser Lärm?" fragte er.

„Eure Gnaden," ward ihm geantwortet, „Stephan Calker ist entflohen."

„Wer ist dieser Stephan?"

„Der Diener des Bürgermeisters —"

„Hölle und Tod, setzt ihm nach!" befahl der Graf. „Laßt ihn auf keinen Fall entkommen, sonst schlägt er in der Stadt Alarm, und unsere Sache könnte verloren sein. Schießt ihn nieder, wenn es sein muß."

(Schluß folgt.)

Spiel und Scherz.

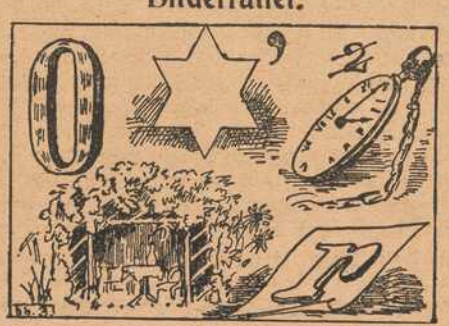
Scherzrätsel.

Er ist ein großer, unfehlbarer Mann
Und nur der Stift glaubt nicht daran.
Ein Zeichen dazu und die Zeichen verstellt,
So nennt den Stift die ganze Welt.
Und kommt ein Zeichen noch hinein
Wird's gar ein feindlicher Feldherr sein.

Humoristisches.

Der Herr Hauptmann hält selbst Appell und läßt sich auch die eisernen Portionen vorzeigen. — Infanterist Coschky hat aber keinen Zwieback. „Wo ist der Zwieback?" — „Gefräßen, Herr Hauptmann!" — Der Hauptmann ist sprachlos. „Und das sagt mir der Mensch auch noch ganz ruhig ins Gesicht!" — „Gefräßen von Ratzen und Mäus'," ergänzt der biedere Oberschlesier.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Dreizüger von Decker in Chicago.

W. Ka8, Db8, Lc1, Bd4.
Schw. Ka4, Ba5, a6.

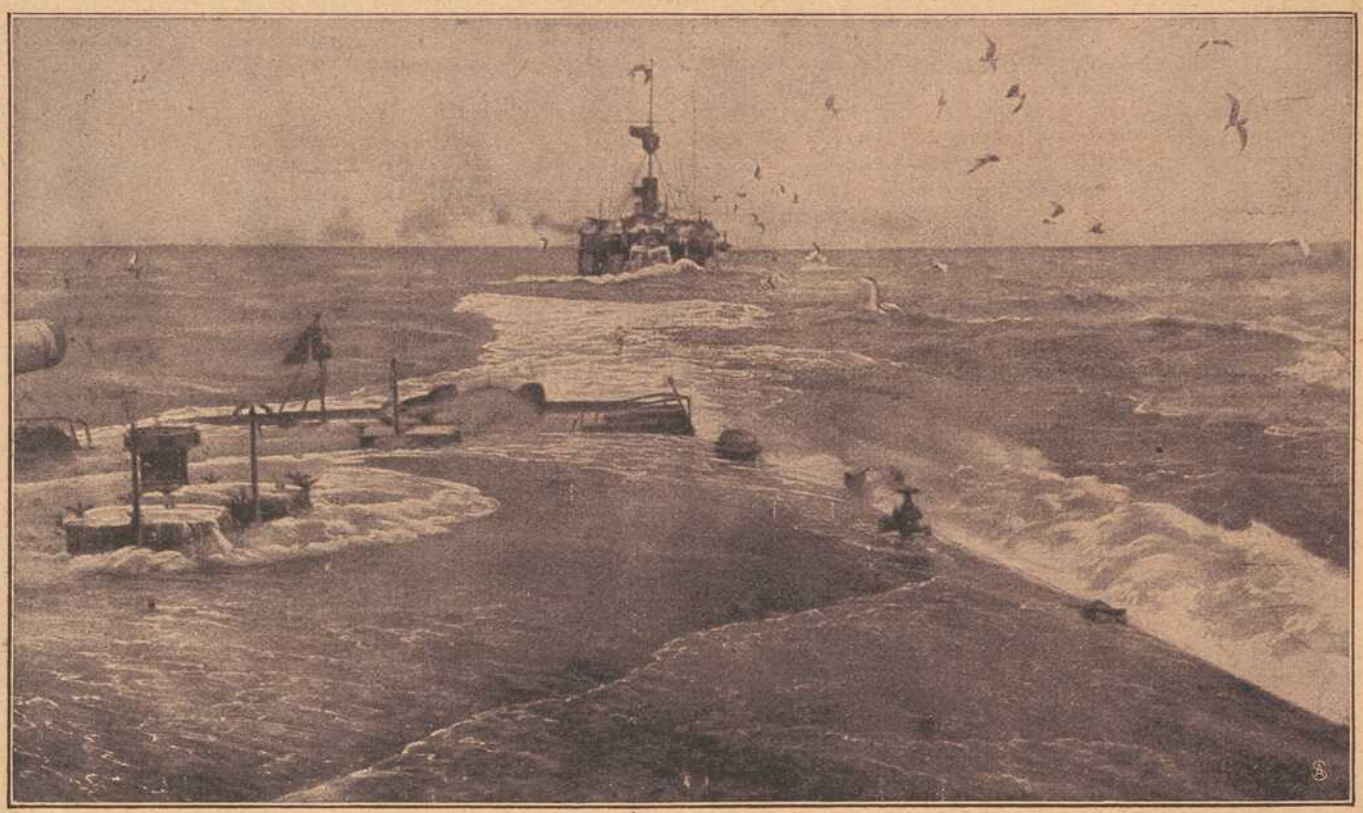
1. Db8 — g3, Kb5. — 2. Dc3...
1....., Kb4. — 2. Dd3.

Bilderrätsel: Ein Segen liegt im schweren Werke, Dir wächst, wenn Du's vollbringst, die Stärke.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Ein neuer Typ kleiner englischer Kriegsschiffe.

Nach der Zeichnung einer englischen Zeitschrift.



Blick von Bord des englischen Monitors „Severn“ auf das überschwemmte Deck und den im Kielwasser folgenden Monitor „Humber“.



Der Krieg in den Dolomiten: Eine Feldmesse hinter der Front.

Phot. W. Müller, Bozen.



Gedenktage Würzburger Truppenteile.

Bayerisches Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 7.

18. 8. 1914. **Gefecht bei Weiler.**
Umgehung; bei entfaltetem Vorgehen sehr heftiges flankierendes Artillerie-Feuer; Widerstand der feindlichen Infanterie nicht erheblich. Eine Kompagnie durch Artillerie-Feuer schwere Verluste.

19. 8. 1914. **Gefecht bei Grube.**
Verfolgung. Zurückdrängen des Gegners aus vorbereiteter Stellung. Keine besonderen Verluste.

20. 8. 1914. **Gefecht bei Meisengott.**
Wie oben.

21. 8. 1914. **Gefecht bei Steige.**
Verfolgung. Hartnäckiger Widerstand, der langsam unter anstrengenden Kämpfen gebrochen wurde. Starke Verluste durch Artillerie- und Infanterie-Feuer, aber Vorstoß zur Entlastung einer Infanterie-Brigade.

22. 8. 1914. **Gefecht bei le Bas-Salcée.**
Wie oben. Beides Kämpfe um den Besitz der Grenze. Beide Male Feind in vorbereiteten Stellungen.

24. 8. 1914. **Gefecht bei Col d'Urbeis.**
Bataillon Reserve. Eine Kompagnie, linke Flankensicherung der Brigade, warf beim Vorgehen längs des Grenzkamms mehrere feindliche Postierungen.

25. 8. 1914. **Gefecht bei Lubine.**
Bataillon Reserve. Die gestern abgezweigte Kompagnie behielt gleiche Aufgabe bei.

26. 8. 1914. **Gefecht bei Bertrimoutier.**
Verfolgung. Abschnittsweises Zurückdrängen des Gegners, der zunächst heftigen Widerstand leistet, gegen Abend aber rasch zurückweicht. Starke Verluste.

27. 8. 1914. **Gefecht bei St. Dié.**
Umgehung. Gegen Abend kurzer Häuserkampf und Feuerüberfall auf zurückgehende Infanterie und Artillerie; dem Bataillon entstanden erhebliche Verluste; es machte aber auch eine beträchtliche Zahl Gefangene.

28. 8. 1914. **Gefecht bei St. Marguérite.**
Bereitstellung in Coinches; kein Eingreifen ins Gefecht.

29. 8. 1914. **Gefecht bei Entre deux Eaux.**
Reserve; kein Gefechtseinsatz.

30. 8. 1914. **Gefecht bei Fouchifol.**
Verteidigung des Südrandes der Ortschaft; Artillerie-Feuer; Teile wehren gegen Abend feindlichen Infanterie-Angriff ab.

31. 8. 1914. **Gefecht bei Coinches.**
Aus Ruhequartier Bertrimoutier vorgezogen; Bereitstellung ohne Gefechtseinsatz; 1. Kompagnie Vorposten bei Coinchimont.

1. 9. 1914. **Gefecht bei Fouchifol.**
Vorstoß von Coinchimont über Tete de Behouille, Sturm der 3. Kompagnie (Kraemer) bei la Cuche. Abends Vorposten am Südrand des Waldes südlich von Entre deux Eaux. Beträchtliche Verluste.

2. 4. 9. 1914. **Gefecht bei Entre deux Eaux.**
Schanzarbeiten auf den Höhen südlich Entre deux Eaux. Bataillon in vorderer Linie. In der Nacht vom 3.–4. wird Bataillon in 2. Linie zurückgezogen. Mäßige Verluste.

5 9. 1914. **Gefecht bei Mandray.**
Brigade Reserve. Gegen Abend Einsatz der 1. und 2. Kompagnie bei Bataillon 5 bezw. 8 zum Vortragen des Angriffs gegen die Höhen südlich Mandray. Abends gerät Bataillon beim Vorstoß gegen Le Faubourg am Südrand des Waldes von Mandray bei Miromay in einen Feuerüberfall französischer Alpenjäger. Mäßige Verluste. Vorposten gegenüber Nordrand des Waldes von Mandray. Am 6. Vorstoß bis Südrand, dort Sicherung gegen Fraize. Im übrigen keine Gefechtstätigkeit. Abends bleibt in Sicherungsstellung 1. Kompagnie, die übrigen gehen nach Mandray zurück. Am 7. starkes feindliches Artillerie-Feuer auf Südrand des Waldes. Die 1. Kompagnie schlägt durch flankierenden Feuerüberfall den Angriff französischer Alpenjäger auf das Reserve-Infanterie-Regiment, der schon auf Sturmentfernung herangetragen war, ab.
8.–10. 9. Ruhe des ganzen Bataillons in Mandray. Schweres Artillerie-Feuer aus Richtung St. Leonard.
10.–11. 9. Rückzug nach Saales.
11. und 12. 9. Schanzarbeiten längs der Grenze bei Saales.

13. und 14. 9. 1914. **Schlacht bei Saales.**
12.–13. Vormarsch zur Schlacht bei Saales; am 1. Reserve, am 2. Einsatz gegen Launois. Einnahme dieser Ortschaft. Erhebliche Verluste.

Seit 15. 9. 1914. **Stellungskampf bei Senones-La Grande Fosse.**
Schützengrabenkrieg.

2. 11. 1914. **Gefecht bei Senones.**
Vorstoß gegen französische Stellung am Felsennest. Verlustreiches Waldgefecht auf nächste Entfernungen. Gegner zurückgedrängt.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.



Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.



Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.



Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Andr. Fischer, Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V, W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph. 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
„Stadt München", Bibrastr. 2. Fernruf 2193.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine und Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Prämm. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Saison-Neuheiten in

Damen-, Mädchen- und Kinderhüten.

Reiche Auswahl in

Formen, Blumen, Bändern, Federn etc.

Modernisieren älterer Hüte schön und billig.

Trauerhüte und **Schleier** stets vorrätig.

Frieda Fritsche,

Würzburg. ◆ ◆ ◆ Putzsalon.

Franzludwigstr 8 p., an der Adalberokirche



Ersatz für

Kupferkessel

Rudolf Winkler

Würzburg

Brücknerstr. 5. ◆ Tel. 825.

Großes Lager. Prompter Versandt.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Großes Lager in

Damen-Kleiderstoffen

und

Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion

in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder

Markt 12.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg ***Sterngasse 4. Telephon 444.***

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte Kaffees rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen Nach Auswärts Verpackung gratis.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen zu billigsten Tagespreisen. **Bei größeren Mengen und Waggons Sonderpreise.**

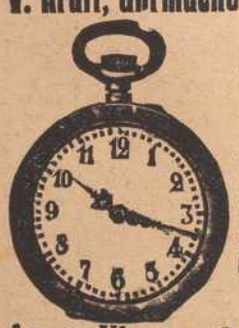
J. C. Neckermann,

Kohlen en gros und en detail.

Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.



Pfaff-

Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Pfeffinger

Würzburg

Semmelstrasse 4. Telephon 1322.

Eigene Reparaturwerkstätte.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,

Abt. Apfelweinkelterei,

neben General-Anzeiger.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Spezial-Laboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Mich. Geisendörfer



Bildhauerei u. Grabsteingeschäft

Rennwegerglacisstr. 11 u. 14

Telephon 1230.

Ständiges Lager **fertiger**

Grabdenkmäler

Anfertigung nach eigenen und gegeb. Entwürfen.

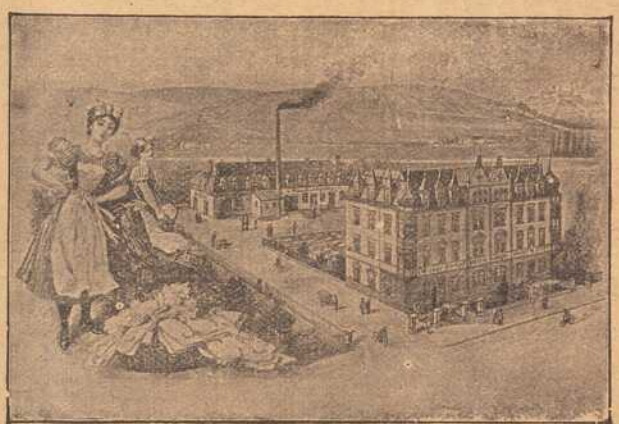
Annahme sämtlicher Reparaturen.



Herren- und Damen-Fahrräder

in großer Auswahl neu eingetroffen, mit noch guten Pneumatiks in tadelloser Ausstattung, empfiehlt zur Frühjahrssaison trotz der hohen Teuerungsaufschläge noch zu **billigsten Preisen.** Ebenso alle Ersatz- u. Zubehörteile in reichhaltiger Auswahl billigst. Größte u. best-eingerichtete Reparatur-Werkstätte. Prompte u. billigste Bedienung.

Würzburg, Fahrrad-Müller, Eichhornstraße 20. Telephon 2138.



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"

Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand



Zur Aussaat

empfehle:

Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

Spezialität: Runkelrüben

alle Arten Ia. Zuchtware.

Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.

Friedrich Gieger

Samenhandlung

Würzburg, Schustergasse Nr. 9

Telephon 1426.

Preisliste kostenfrei.

Einrahmen

von

Bildern und spez. **Photographien**

in jeder Größe und

= Kriegsgedenkblätter =

in entsprechenden Rahmen, staubfrei, in eigener Werkstätte.

Feine Leisten bester Qualität.

Kleine Photographierähmchen

zum Hängen und Stellen in jeder Größe.

— Stets Neuheiten! —

Ed. Demmel (A. Borst Nchf.)

vel. Kunsthandlung,

Würzburg am Markt.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 19 | Würzburg, 7. Mai 1916 | 4. Jahrgang

Fränkische Kriegshelden



Pius Döß, Feldwebel.



Tobias Fuchs, Feldwebelleutnant, früher Angehöriger des 9. Infanterie-Regiments, dann k. Zollbeamter in Herbesthal.



Wilhelm Wagenbrenner, Vizefeldwebel.

Pius Döß aus Ohlangen, Feldwebel im 23. Infanterie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, wurde am 5. September 1914 durch einen Granatschuß schwer verwundet und starb am 21. September 1914 in N . . . . . den Heldentod. — Tobias Fuchs, Feldwebelleutnant, geboren zu Mittelstreu (Unterfranken), war von 1892—1905 Angehöriger des 9. Infanterie-Regiments, dann k. Zollbeamter in Herbesthal. Am 20. August 1915 starb er den Heldentod als Feldwebelleutnant. — Wilhelm Wagenbrenner, Sohn des Glasermeisters Wagenbrenner in Würzburg, Vizefeldwebel der Pionier-Kompagnie 20, starb den Heldentod fürs Vaterland am 12. Oktober 1915. Der tapfere Krieger war Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Militär-Verdienstkreuzes 2. Kl. mit Schwertern.

Der Trotzkopf.

Novelle von Ludwig Fadinger.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

„Hätte ich die Pfeife doch nur diesem Unterhändler an den Kopf geworfen! Dann wäre sie wohl noch ganz und dem verhauenen Schädel hätte eine Schramme mehr oder weniger nichts geschadet."

„Wer wird sich denn über eine solche Kleinigkeit so aufregen, Hans?"

„Für dich ist freilich alles Kleinigkeit, was nicht deine Küche und deinen Kuhstall betrifft. Daß auch unsereiner für einen Gegenstand ein besonderes Interesse haben kann, dafür fehlt bei euch Weibern das Verständnis."

„Verzeih! Ich wußte nicht, daß dir der Pfeifenkopf ein so teueres Kleinod ist. Wohl das Geschenk eines frühern Schätzleins? Da muß ich also umsomehr nach dem Rechten sehen."

Unter dem schelmisch drohenden Blick mußte auch der Bauer wieder lachen. Er schloß seine Frau in die Arme.

„Schlingelin du! Wer könnte denn in deinem Besitz an eine andere denken? Das Umgekehrte trifft vielleicht eher zu. Beweis dafür, daß heute sogar deinem Ehegespons von einem fremden Herrn ein Gruß für dich aufgetragen worden ist."

Der Großknecht, welcher beim Vorbeigehen einen Blick durch's Fenster getan hatte, schüttelte den Kopf. Daß es zwischen den Eheleuten manchen Streit auszufechten gab, verstand er. Aber es ging ihm über seinen Horizont und seine Erfahrungen, daß man trotzdem und nachdem man schon große Kinder hatte, wieder verliebt tun konnte wie ein Hochzeitspärchen.

Der Holmhofer hatte inzwischen von seiner Frau eine neue Pfeife zusammengesteckt bekommen und fand, daß das Rauchen aus dieser gerade so gut schmeckte wie aus der alten. Mit weiten Schritten ging er dem Dorfe zu, es lag ihm daran, als einer der Ersten zu Abendschoppen zu kommen, um sich in seinem Sinne an der Unterhaltung beteiligen zu können. Vielleicht gelang es ihm doch, die andern auch seiner Anschauung gefügig zu machen und dadurch das Eindringen fremder Elemente in die Gegend fernzuhalten.

Wider Erwarten traf er seine Nachbarn und Bekannten schon fast vollzählig an. Die niedere Gaststube war mit einem Qualm erfüllt, daß man kaum fünf Schritte vor sich hinsah.

Der neue Gast mußte da und dort einem Bekannten aus dessen Glase Bescheid tun. Bei seinem hitzigen Temperament hatte er zwar schon manchen Bekanntschaft mit seinen Fäusten machen lassen, da er aber überall dabei war, wo es einem Bedrängten zu raten und zu helfen galt, tat dies seiner Beliebtheit keinen Abbruch.

Am Honoratiorentisch machte man ihm bereitwillig Platz. Die Worte, welche er aufgefangen hatte, zeigten ihm, daß man sich bereits eifrig mit der Angelegenheit der neuen Fabrikgründung beschäftigte. Kaum hatte er Platz genommen, so richtete der Lehrer an ihn auch schon die Frage, was er von dem geplanten Unternehmen denke.

„Daß wir es in unserer Gegend nicht brauchen und daß jeder, der auf seine Bauernehre etwas hält, mit allen Kräften dagegen ankämpfen muß."

Die Worte waren so laut gesprochen worden, daß es mit einem Male ruhig in der Gaststube wurde.

Ein rauhes Gelächter einiger Gelegenheitsarbeiter war die erste Antwort.

„Der hat leicht reden, weil er sich nicht um das tägliche Brot abrackern muß. Der Hof, den er erheiratet hat, ernährt ja auch einen Nichtstuer."

Die Adern auf der Stirne des Holmhofers schwollen an und seine Hände ballten sich zur Faust. Er hatte sich schon erhoben, um den frechen Burschen ihre Rede zu verweisen wie sies verdienten. Neugierig reckte alles die Hälse.

Die Erwartungen, daß es wieder einmal zu einer richtigen Rauferei kommen werde, wurden aber nicht erfüllt. Dem Holmhofer fiel das Versprechen ein, das er seiner Frau gegeben hatte: sein Temperament zu zügeln und böse Zungen mit stillschweigender Verachtung zu strafen, wie es eines Großbauern würdig war. Letzteres konnte er aber doch nicht ganz über sich bringen. Er setzte sich zwar wieder, gab seinen Widersachern seine Meinung aber in Worten kund.

„Nichtstuer! Das seid ja ihr, die ihr die meiste Zeit im Wirtshause sitzt. Da ist es freilich kein Wunder, daß kein rechtschaffenes Frauenzimmer von euch etwas wissen will. Zeigt euch einmal als Männer statt als lotterhafte Buben, dann könnt ihr vielleicht auch einmal mitreden."

Ein Murmeln des Beifalls ward laut. Man gönnte den Gebrüdern Biering und ihren Kumpanen, welche als gewalttätige Burschen bekannt waren und daher auch nur genommen wurden, wo man sie unbedingt brauchte, die Abfuhr. Bei der allgemeinen Stellungnahme gegen sie wagten sie auch nur mehr ein höhnisches Lachen als Erwiderung vorzubringen, eine desto deutlichere Sprache redeten aber die unheimlichen und tückischen Blicke, welche sie dem Holmhofer zuwarfen.

Der Pfarrherr, welcher bei dem friedlichen Ausgang des Streites ordentlich aufgeatmet hatte, machte den Holmhofer darauf aufmerksam.

„Die Leute wissen in ihrer Aufgeregtheit manchmal nicht, was sie tun. Wenn Sie nicht zu lange zu bleiben im Sinne haben, würde ich heute gerne mit Ihnen nachhause gehen. Vielleicht hält meine Gegenwart die Burschen doch vor unüberlegten Streichen ab."

„Wirklich zu viel der Güte, Hochwürden! Vor Leuten solchen Schlags habe ich noch nie klein beigegeben. Das wissen die Herrschaften da drüben auch und werden wohl keine Lust haben, mit meinen Fäusten in Berührung zu kommen. Ich danke daher Hochwürden für das Anerbieten."

Nachdem der Zwischenfall auf diese Weise wenigstens einstweilen erledigt war, wandte sich jede Tischgesellschaft wieder der unterbrochenen Unterhaltung zu.

Am Honoratiorentisch verteidigte der Holmhofer seinen Standpunkt weiter und wurde hierin von dem Pfarrer unterstützt, der in dem Zuzug fremder Elemente eine Gefahr für Zucht und Ordnung in der Gemeinde erblickte.

So sehr die Bauern sonst auf die Worte ihres Seelenhirten bauten, der ihnen in Aussicht gestellte materielle Gewinn stand ihnen höher. Mit heißem Zorn sah der Holmhofer den Erfolg der Werbetätigkeit der Unternehmer. Heftig stieß er sein Glas auf den Tisch.

„Herrgott, Mannsbilder, wollt ihr euch denn von mir beschämen lassen? Ich bin nur ein Eingeheirateter, wie mir vorhin vorgeworfen worden ist, werde aber trotzdem meine neue Heimat bis zum äußersten verteidigen. Und ihr wollt sie so leicht hingeben! Denkt doch daran, was eure Kinder einmal von euch sprechen werden, wenn ihr sie von dem Grund und Boden, auf dem ihre Vorfahren glücklich und zufrieden gehaust haben, wegreißt? Die paar Lappen Geldes, welche ihr ihnen mitgebt, werden ihnen keinen Ersatz für die verlorene Heimat bieten."

„Ist ja alles ganz recht und schön, was du sagst!" wandte der Bürgermeister ein. „Du bedenkst aber nicht, daß die Herren das Geld in der Hand haben und uns durch den Ankauf unserer Hypotheken einfach zwingen können, auf ihre Bedingungen einzugehen."

„Davor, meine ich, könnten wir uns schützen, indem wir einen Verein gründen und einer für den andern einsteht. Ich bin der erste dabei. Schlagt ein, Männer! Wenn der Holmhofer sein ganzes Anwesen zum Wohl der Gemeinde einsetzt, darf doch keiner zurückbleiben, der noch einen Funken Ehrgefühl im Leibe hat."

Mit diesem Appell hatte der Holmhofer seiner Sache einen schlimmen Dienst erwiesen. Wie auf Kommando nahmen die Anwesenden ihre Pfeifen aus dem Munde, jeder schien seine Meinung kundgeben zu wollen. Der alte Grandner kam den andern zuvor, indem er aus seinem zahnlosen Munde murmelte:

„Ehrgefühl! Der Holmhofer scheint selbst



Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2252. Domerpfarrgasse 6.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Viktor Rauschkolb

von Würzburg, im Ref.-Inf.-Reg. 223, fiel auf dem Felde der Ehre am 2. November 1915, 27 Jahre alt.



Adolf Arnold

aus Reistenhausen, im Infanterie-Leibregiment, starb den Heldentod am 22. Oktober 1914.



Jakob Borst

aus Heidingsfeld, im 15. Infant.-Reg., fand den Heldentod durch Verschüttung am 2. Oktober 1915.



Heinrich Peter,

geb. 8. Nov. 1895 zu Völklingen a. S., fiel auf dem Felde der Ehre am 16. November 1915.



Johann Iff

von Bergtheim, im 18. Inf.-Reg., starb den Heldentod infolge Sprengung eines Schützengrabens am 2. März 1916.



Gustav Wohlfahrt

von Würzburg, Kellner im Café Hirschen, erlitt durch eine feindliche Granate den Heldentod am 23. Dez 1914.



Georg Dinkel,

Steinmetzmeister, im 24. Inf.-Reg., geb. am 10. Febr. 1879 zu Sulzwiesen, starb den Heldentod am 21. Februar 1916.



Lorenz Wirsching,

Gefr. im 15. Ref.-Inf.-Reg., Inh. d. Mil.-Verd.-Kr., Bruder d. Nebensteh., erlitt am 28. Febr. 1916 den Heldentod.



Gustav Wirsching

von Waigolshausen, im 5. Inf.-Reg., fiel am 8. Januar 1916 durch einen Herzschuß auf dem Felde der Ehre.



Valentin Bauer

von Segnitz, im 4. Ref.-Inf.-Reg., fand den Heldentod am 23. Oktober 1914 im Alter von 30 Jahren.



Joh. Georg Messelberger,

geboren am 4. August 1889 zu Estenfeld, fiel auf dem Felde der Ehre am 12 November 1914.

nicht viel davon zu besitzen, daß er dasselbe so aufdringlich bei andern sucht. Ich denke, jeder wird am besten selbst wissen, was er zu tun hat. Ich wenigstens lasse mir nicht von einem Lehren erteilen, der noch nicht einmal richtig das Heimatrecht bei uns hat."

Das Gesicht des Holmhofers färbte sich mit dunkler Röte. Seine Augen wanderten flackernd über die Tischrunde hin.

„Ihr habt gehört, was der eben gesprochen hat. Ich möchte wissen, was ihr davon denkt."

Ein verlegenes Schweigen. Man wollte weder dem einen noch dem andern zu nahe treten. Der Holmhofer faßte es in seiner Weise auf. Klirrend warf er ein Markstück auf den Tisch und erhob sich.

„Resi, zahlen! Herauszugeben brauchst du mir nichts. Du kannst den Ueberschuß aufheben zur Unterstützung für heruntergekommene Hermkirchner, die du noch einmal zu bedienen haben wirst."

Ohne Gruß für die Anwesenden schritt er hinaus. Lediglich vor dem Pfarrer hatte er den Hut gezogen. Der Tag war zur Neige gegangen, ein lauer Wind strich über die Erde hin und führte den Geruch frischen Heues mit sich, die Grillen zirpten und die zarten Klänge einer Zither zogen durch die düfteschwere Luft. Freundlich blickten die Sterne auf die schlafende Erde herab.

Der Holmhofer atmete tief auf. In diese Schönheit und diesen Frieden sollten der Lärm und das Getöse eines Fabrikunternehmens kommen! Mit großen Schritten ging er weiter, als gälte es, dem neuen Feind entgegenzutreten. Einige Augenblicke blieb er vor dem Dorfweiher stehen und hörte dem Gequacke der Frösche zu. Sonst hatte er die harmlosen Tierchen nicht leiden mögen, heute griff ihm die Lebensfreude, welche aus ihrem unharmonischen Konzert klang, ans Herz. Die konnten auch nur in ihrem Elemente froh sein, gerade so wie der Mensch in der Atmosphäre, in der er aufgewachsen ist. Und doch konnte dieser fremden Einflüsterungen und dem Neuen, wenn es nur augenblicklichen Gewinn brachte, so schnell zugänglich sein!

Der Bauer irrte lange durch die heimliche Nacht. Und je mehr ihn die Reize derselben umspannen, desto kräftiger wurde sein Entschluß, alles zu versuchen, daß die Gegend blieb, wie sie war, und das bisherige frohe Schaffen in Heim und Hof, Feld und Wald weiter bestehen konnte.

Zuhause empfing ihn seine Frau mit einem Gesicht voll Angst und stiller Vorwürfe.

„Wo warst du denn so lange, Hans? Ich hab' einen ordentlichen Schrecken deinetwegen ausgestanden. Erst vor einer Viertelstunde ist der Herr Pfarrer fort. Er hat wissen wollen, ob du gut heimgekommen bist. Was hat es denn wieder gegeben?"

Der Holmhofer war nicht mehr aufgelegt zu langen Auseinandersetzungen.

„Was wird denn los gewesen sein? Ich habe den Leuten ordentlich meine Meinung gesagt. Hoffentlich überlegt sich der eine oder andere bei nachtschlafender Zeit die Sache doch noch. Es ist zum Erbarmen, wie schnell die Menschen auf die Heimat vergessen, wenn ihnen Geld gezeigt wird."

Die Frau, welche von dem Gesicht ihres Mannes lesen gelernt hatte, drang nicht weiter in ihn. Wenn er ruhiger geworden war und die Aufregungen des Tages verschlafen hatte, würde er ihr schon von selbst nähere Mitteilung von dem Vorgefallenen machen, während sie ihn durch weiteres Fragen vielleicht nur mehr aufbrachte.

Sie blieb heute lange an seiner Seite wach und sah, wie er sich in unruhigen Träumen umherwälzte. Einige Male war sie in Versuchung, ihn zu wecken, um ihn durch eine freundliche Aussprache zu beruhigen. Besorgt betrachtete sie sein energisches Gesicht, das es ihr einstens gleich vom ersten Augenblick angetan hatte, und schlief währenddem ein. Ihr Schlummer war fester wie der ihres Mannes, sodaß sie auch nicht erwachte, als er sich plötzlich aufrichtete und mit weit geöffneten Augen im Zimmer umhersah, das hell erleuchtet schien. Mit einem Satz war er aus dem Bett und stürzte zum Fenster. Erblassend taumelte er zurück.

(Schluß folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Telephon 211. Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte Kaffee-Mischungen ganz reinen Kakao feinste Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Vogelfutter,
Vogelfutternäpfe aus Glas und Porzellan,
Vogelsitzstangen aus Kork und Holz,
Blumendünger etc. etc.
billigst bei
Karl Peter, Vogelhandlung,
Alte Mainbr. 2. == Telephon 105.

Bienenhonig
(garantiert reiner)

Th. Schenk
vorm. F. A. Schwarz
Wachswaren-Fabrik
Laden Marktplatz
Telephon 71 — Geschäftsgründung 1798.

Woll- u. Seidenplüschhüte

B. SCHMITT


Vierröhrenbrunnen 18
HUTLAGER

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Karl Ehresmann
Kaufhaus für moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Bekannt reelle Bedienung.


Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Pfeffinger
Würzburg
Sammelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Im besetzten Mazedonien.



Ein Landschaftsbild aus Mazedonien: Deutsche Soldaten bei einem Sonntagsausflug am Wardar.

Die Glocken von Lüttich.

(Schluß.) Geschichtliche Erzählung von Felix Nabor. Nachd. verboten.

Einige Diener und zwei Spanier setzten dem Flüchtlinge nach, aber dieser hatte einen zu großen Vorsprung. Schon hatte er den weiten Hofraum erreicht, eilte mit Windesschnelle durch den Garten und erklomm die Mauer.

Aber die Verfolger entdeckten ihn, und der Spanier legte seine Pistole auf ihn an. Ein Schuß dröhnte, die Kugel riß Stephan das Barett vom Kopfe, Blut rieselte ihm über's Gesicht; aber er achtete es nicht, da er nicht tötlich getroffen war, sondern nur einen Streifschuß erhalten hatte. Ein kühner Sprung — und er war im Freien und in Sicherheit.

Flink wie ein Hirsch lief er durch Gassen und Gäßchen, zum Hause Meister Gerhards und trommelte mit beiden Fäusten an die Haustüre: „Bürger — heraus!... Zu den Waffen, zu den Waffen!..."

Von den umliegenden Häusern eilten Männer und Frauen herbei, der Ratsherr van Wert trat aus der Türe und rief, als er Stephan erkannte: „Was ist geschehen?... Wer hat dich verwundet?... Das ist ja Blut..."

„Zu den Waffen!" rief Stephan, dem der Kopf glühte und der fürchtete, er könnte zusammenbrechen und nicht mehr melden, was Furchtbares geschehen war. „Zu den Waffen, Bürger!" wiederholte er. „Lüttich ist verraten an Spanien!... Graf Warhusen hat siebzig Spaniolen in seinem Palaste verborgen, der Bürgermeister la Ruelle ist beim Mahle ermordet worden, auch den übrigen Gästen des Grafen droht der Tod. Auf, rettet sie!... Rettet Lüttich von der Gewalt der Spanier. Es ist Mord verübt worden, Mord, Mord!"

Der Atem versagte ihm; er wischte sich das Blut vom Gesichte und wiederholte in kurzen hastigen Stößen: „Mord — Mord! Rettet, rettet!..."

Meister Gerhard van Wert ballte die Faust. „Das ist üble Schreckenskunde," sagte er. „Aber noch ist Lüttich nicht verloren, noch sind tapfere Männer da, die Stadt zu schützen. Auf, Burger, zu den Waffen! Tragt das Feldgeschrei durch die Gassen: Bürger, heraus! Im Namen Kaiser Karls des Großen!... Auf, zum Palast des Grafen!"

Hundert Stimmen trugen den Ruf durch die Gassen der Stadt. Es wohnten in diesem Quartier hauptsächlich die Waffenschmiede, die freudig dem Rufe folgten. Rüstige Männer eilten aus den Häusern, mit Musketen, Schwertern, Morgensternen, Aexten, Beilen, Spießen und Hellebarden bewaffnet, und in zornigen Schreien klang es durch die Nacht: „Tod den Spaniern! — Fluch und Tod den Verrätern!... Schlagt sie tot! Fort, zu dem falschen Grafen, stürmt sein Haus!... An den Galgen mit dem Verräter!..."

Und wie eine wild-brausende Meereswoge wälzte sich die erbitterte Menge zum Palaste des Grafen Warhusen.

Meister Gerhard rüstete sich in aller Eile, gebot seinem Weibe, das Haus wohl zu verschließen und sagte dann zu Stephan: „Mein Junge — die Stunde der Not ist da. Nun wollen wir zeigen, daß wir tapfere Männer und gute Flamen sind. Ich stelle mich an die Spitze meiner Getreuen — es sind über tausend — wir umzingeln den Palast des Grafen Warhusen, daß keiner der Verräter entkommt. Hilf mir, daß meine Leute das verabredete Signal vernehmen, das sie an meine Seite und zum Kampfe ruft."

„Was soll ich tun, Meister?" fragte Stephan.

„Eile zu Bas Banning und tue ihm kund: Meister Gerhard sendet mich und befiehlt: läute die Glocken!"

„Ich fliege, Meister," rief Stephan, und schon war er fort, lief aufs neue durch die Stadt und pochte an die Türe des Glöckners. „Aufgemacht!... Stephan Calker steht draußen und bringt dringende Kunde von Meister Gerhard!"

Die Türe flog auf, der Bas rasselte mit dem Schlüsselbund. „Was ist's, Junge?"

„Läutet die Glocken, Bas! Meister Gerhard befiehlt es! Lüttich ist in Not!.... Auf zum Turme!"

Von den Lippen des Glöckners kam ein jauchzender Schrei. „Endlich ist die Stunde gekommen!... Auf, zum Turme! Die Glocken sollen sprechen!... Adelgunde, Adelgunde! Wo bist du?"

Ein zweiter Schrei ertönte, er kam von Adelgundes Lippen, die das blutende Haupt Stephans ersah und in jäher Angst hervorstieß: „Stephan — du blutest. Wes ist geschehen?"

„Ein Mord," erwiderte er. „Aber kommt zum Turme!... dort erzähle ich euch alles!... Eilt, eilt. — Zieht die Stränge — hurtig, hurtig! —"

Zu dritt eilten sie zum Turme, der Bas humpelte, so rasch es sein lahmer Fuß erlaubte, hinter den beiden andern drein.

Hastig ging es die Treppe empor, und gleichzeitig hingen Stephan und Adelgunde an den Glockensträngen und zogen und zerrten mit aller Kraft.

Dann kam auch Bas Banning und griff mit beiden Händen in die Stränge...

Und die Glocken erhoben ihre Stimme, sangen ihr ehernes Lied in die Nacht und in die Stadt hinaus, weckten die Bürger und riefen ihnen zu: „Auf, zu den Waffen! Lüttich ist in Gefahr!"

Die Glocken rufen.

In dem Palaste des Grafen Warhusen herrschte inzwischen große Verwirrung, die durch die Flucht Stephans und durch den verzweifelten Widerstand der überfallenen Gäste entstanden war. Die spanischen Soldaten brachten die Bedrohten mit Stößen, Schlägen und Todesdrohungen zum Schweigen; dann erklärte Graf Warhusen den Gefangenen, sie müßten sich entweder sofort dem König von Spanien unterwerfen und ihm den Treueid schwören — oder sie seien des Todes.

Ein Zornesschrei brach aus den Reihen der Lütticher Herren und Damen. „Lieber sterben, als an unserer Vaterstadt zu Verrätern werden," klang es aus aller Herzen und von aller Lippen durch den Saal.

Graf Milis schlug mit dem Degen auf den Tisch, daß die Becher und Kannen tanzten. „Verdammte Starrköpfe," rief er zornig. „Die französischen Intriganten und Spione haben euch aufgehetzt. Dafür müssen sie auch zuerst fallen. Baron Saison und Mousson — macht euch darauf gefaßt: euer letztes Stündlein hat geschlagen."

Mousson, der bereits aus mehreren Wunden blutete, raffte seine Kräfte zusammen und rief: „Hütet euch, ihr Schändlichen, mich weiter zu belästigen. Wenn ihr mich tötet, wie ihr soeben den Bürgermeister la Ruelle schändlich ermordet habt, so wird Frankreich unsern Tod schrecklich rächen. Euch aber wird Gottes Fluch und Strafe treffen."

„Stopft ihm das Maul!" brüllte Graf Milis und führte einen Degenstoß nach dem Wehrlosen; die Soldaten folgten seinem Beispiele, und nach wenigen Minuten lag der Franzose, in seinem Blute schwimmend, tot am Boden.

Die Marquise von Saison hatte ihren verwundeten Gemahl mit Hilfe einiger anderen Damen in eine Ecke des Saales gebracht, und alle stellten sich schützend vor ihn.

Graf Milis lachte grimmig bei dieser Entdeckung. „Meine Damen," rief er, „die Höflichkeit gebietet mir, Sie zu schonen. Ihr Schützling, der Baron, ist aber trotzdem verloren — wir sparen ihn uns auf für später. — Und nun zu den verdammten Flamen... Jetzt müssen die dran glauben."

Er wandte sich an die beiden Domherren und herrschte sie an: „Wie ist's mit euch — wollt ihr dem König von Spanien den Treueid schwören oder nicht?"

Kerkhem antwortete mutig: „Nein, das ist wider unser Gewissen. Wir sind getreue Anhänger unseres Fürstbischofs und stehen im Leben und im Tode zu ihm. Wir wollen weder unseren gnädigsten Herrn, noch unsere Vaterstadt verraten. Das wäre eine Schmach. Daher ziehen wir den Tod der Schande vor. Ueberdies aber sind wir Priester unserer heiligen Kirche und als solche unverletzlich und unantastbar."

„Unverletzlich?" schrie Graf Milis. „Da will ich euch bald eines anderen belehren. Sprecht ein Gebet, es ist mit euch zu Ende."

„Denkt Ihr denn nicht an Euer Seelenheil?" rief der Domherr Nyes. „Wollt Ihr unschuldiges Blut vergießen und Euer Gewissen mit neuen Morden belasten?..... Zeitliches und ewiges Verderben droht Euch, so Ihr die Hand erhebt wider die Gesalbten des Herrn —"

Milis wollte ein helles Gelächter anstimmen, aber es erstarb ihm in der Kehle — und er lauschte... und es lauschten auch alle andern.

Kerkhem aber rief in die Stille hinein: „Freunde, fasset Mut!... Hört Ihr den Lärm? Das sind Lüttichs Bürger, die kommen, um uns zu retten, zu befreien!... Gott sei gelobt, das Volk steht auf, die Rächer sind nahe!"

In der Tat erklang jetzt von der Stadt her lauter Lärm, zorniges Geschrei. Immer näher kam diese donnernde Woge, immer wilder klangen die Racherufe durch die Nacht.

„Was bedeutet dies?" rief der Graf Warhusen erschrocken. „Sollte Ruelles Diener entkommen sein und in der Stadt Allarm geschlagen haben?"

„So ist es," erwiderte einer der spanischen Söldner. „Der Kerl kletterte flink wie eine Katze auf die Mauer. Ich schickte ihm einen wohlgezielten Schuß nach und habe ihn sicher getroffen. Aber tot scheint der Bursche nicht zu sein — ich hörte ihn laut durch alle Gassen schreien. Und jetzt zieht ein großer Volkshaufen mit wütendem Geschrei gegen den Palast heran."

„Pestilenz und Hölle!" rief Graf Warhusen. „Das ist eine schlimme Geschichte. Da — das Geschrei wird immer lauter und wütender... was brüllen sie?"

„Nieder mit Warhusen!... Nieder mit den Spaniern!" klang es hundertstimmig von draußen her. „Rache für das unschuldig vergossene Blut!... Tod den Verrätern! An den Galgen mit den Mördern!"

In solch lauten Ausrufen machte sich der Unwille und der Zorn des Volkes Luft.

„Zum Henker," brummte Graf Warhusen, „jetzt wirds blutiger Ernst. Mit den Bürgern Lüttichs ist nicht zu spaßen."

„Bah," rief Graf Milis, „vor einer Handvoll dieser Krämer und Pfeffersäcke werden wir uns nicht fürchten, die hacken wir zusammen wie Brei!... Dieses Haus ist fest und wird nicht so leicht überrumpelt. Wir verteidigen uns, wie in einer belagerten Festung. Auf, Soldaten, besetzt alle Ausgänge!... Die Gefangenen aber kommen einstweilen in den Keller, wo sie eingeschlossen werden. Fort mit ihnen!"

Seine Befehle wurden sofort ausgeführt, und in kurzer Zeit war der Saal geräumt, nur die beiden Anstifter und ihre Opfer, die Toten blieben zurück.

Während sie berieten, was zu tun sei, stürzte ein Diener herein und berichtete schreckensbleich, daß das Volk das Tor stürme. „Es sind viele Hunderte," stammelte er, „und noch nie habe ich die Lütticher so wild und grimmig gesehen. Ein riesiger Waffenschmied — ich glaube, es ist Meister Gerhard, der Ratsherr — geht dem Haufen als Führer voran."

„O, das ist bedenklicher, als ich glaubte," sagte Graf Milis. „Die Waffenschmiede von Lüttich sind tapfere und kriegsgeübte Leute. Was gedenkst du zu tun, Bruderherz?"

„Ich will die Leute zu beruhigen suchen und sie nach Hause schicken," antwortete Graf Warhusen. „Gleich gehe ich auf den Balkon und spreche zu dem Volke. Mein Wort hat Gewicht und Geltung in Lüttich."

„Versuche du dein Heil mit Worten," sagte Graf Milis mit finsterer Entschlossenheit, „ich will inzwischen durch Taten reden. Ich stelle mich an die Spitze meiner Spaniolen und kämpfe bis zum letzten Atemzug. Für uns gibt es nur eines: Sieg — oder Tod!.. Ich kann dir aber nicht verhehlen, daß wir da in eine recht böse Klemme geraten sind. Wir haben andere in die Falle gelockt — und sind nun selbst darin gefangen. Zum Satan — es wird einen harten Strauß geben; aber gleichviel: heraus aus dieser verteufelten Mausefalle müssen wir unter allen Umständen. Ich werfe mich den Stürmern entgegen." Er eilte davon, um sich an die Spitze seiner Soldaten zu stellen.

Graf Warhusen aber trat auf den Balkon hinaus und winkte mit Armen und Händen, daß er zum Volke reden wolle. Nur langsam legte sich der Lärm der erregten Menge, die immer mehr anschwoll — und zwar war es nicht der Pöbel, der sich hier zusammengerottet hatte, sondern der Kern der Bürgerschaft. Das erkannte der Graf schon an den guten Waffen, die im Scheine der lodernden Pechfackeln blitzten. Da wurde ihm das Herz schwer. Aber er mußte reden, mußte die Leute beschwichtigen und sie zum Abzuge zu bewegen suchen.

„Bürger von Lüttich," rief er mit weithin schallender Stimme, „hört auf meine Worte. Man hat euch aufgereizt und falsch berichtet —"

Verwünschungen und Drohungen unterbrachen seine Worte, und dann flog wie ein glühender Pfeil die Frage zu ihm empor: „Wo ist La Ruelle, unser Bürgermeister?"

„Der Bürgermeister von Lüttich ist ein Verräter," rief der Graf hinab. „Er wollte die Stadt den Franzosen ausliefern."

„Und Ihr habt die Spaniolen in die Stadt und in Euer Haus gebracht," klang es ihm als Antwort entgegen. „Ihr seid der Verräter —"

„Bürger von Lüttich, hört mich an, ich sage euch die Wahrheit. Der Bürgermeister —"

„Lüge, alles ist Lüge!..." tönte es zu ihm herauf... „Der Bürgermeister ist ermordet worden!... Die Spaniolen sind in Eurem Haus — wir wissen alles und werden an Euch Rache nehmen für den Mord und Euren Verrat... Tod den Spaniern!.. Tod dem Verräter Warhusen!..."

Steine flogen zum Balkon empor, ein Musketenschuß krachte, die Kugel zischte an des Grafen Gesicht vorbei und zerschmetterte eine Fensterscheibe. Da wich dieser entsetzt in das Gemach zurück.

Draußen aber tobte ein furchtbarer Kampf. Das ganze Haus ward umzingelt, an jeder Türe und an jedem Fenster wurde gekämpft.

An dem Hauptportal krachten die Musketen, und ein riesenhafter Schmied donnerte mit schwerem Hammer gegen die eisenbeschlagene Türe, daß es wie Kanonendonner durch die Nacht dröhnte.

„Deckt euch," rief Meister Gerhard mit lauter Stimme, „die Spanier schießen aus den Fenstern!"

Die Schüsse krachten, aber an den dicken Mauern prallten die Kugeln wirkungslos ab.

„Wir müssen stürmen," sagte Meister Gerhard, „mit dem bloßen Schießen kommen wir nicht ans Ziel. Wenn nur meine Waffenbrüder kämen!... Und was ist nur mit Stephan geschehen? — Warum läuten die Glocken nicht Sturm?"

Kaum war das Wort gesprochen, so hub es in den Lüften zu singen und zu klingen an. Vom Turme zu Sankt Jakob kam es in tiefen, feierlichen Tönen. — Das war die große Glocke, die Sturm läutete und Not und Tod verkündete. Dann folgten die kleineren Glocken in kurzen, raschen, wimmernden Schlägen: „Not! — Not! — Lüttich in Not!" schienen sie mit ihren ehernen Zungen durch die Nacht in die Stadt und ins Land hinauszurufen. In erztönendem Vierklang zog es wie Sturmgeläut über die Stadt hin: „Not, Not, Not — Lüttich in Not!..."

Immer lauter wurde der mächtige Schall, immer brausender klangen die Tonwellen durch die Nacht, immer rascher und drängender folgten die Schläge, gleich mächtigen Harmonien rauschte und brauste es in den Lüften.

Meister Gerhard bekreuzte sich fromm. „Das sind die Glocken von Lüttich," sagte er. „Gott sei Dank, sie tun ihre Pflicht und Schuldigkeit, die Hochgeweihten! Sie pochen mit ihrem tönenden Klang an die Herzen der getreuen Bürger: Wacht auf! Rettet!... Eure Vaterstadt ist in Gefahr! Ah, die Glocken von Lüttich! — Nun hallt es auch von den anderen Türmen! — —"

Und wirklich fingen auch die übrigen Glocken der Stadt zu läuten an — die von St. Martin und St. Bartholomäus, von St. Dionysius und von Heilig-Kreuz und endlich auch von St. Paul, der herrlichen Kathedrale. Mit mächtigem Gebrause tönte der vielstimmige Glockenchor durch die Nacht, schwang sich wie das Hohelied der Treue zum Himmel empor. —

Meister Gerhard nickte. „Gottes Segen und Heil auf die Glocken von Lüttich," sagte er, „sie sind unsere besten und treuesten Freunde und Verbündeten! Sie wecken die Bürger Lüttichs und rufen sie zu Wall und Mauer, Ha — da kommen sie schon zu Haufen, meine tapferen Waffenbrüder! Willkommen Freunde — nun hats keine Not! Nun werden wir siegen und uns und unserer teuren Vaterstadt die Freiheit erkämpfen."

Immer größere Haufen von Bürgern, alle wohl bewaffnet, rückten im Eilschritt heran. Meister Gerhard ordnete sie, verteilte sie an die verschiedenen Tore und Türme und ließ endlich seine mächtige Stimme erschallen: „In Gottes Namen denn: auf wider Verrat und Tücke — zum Sturm! — zum Sturm!"

Wie eine eisenbewehrte, donnernde Woge prallte es gegen Tür und Tor — und dazu sangen die Glocken von Lüttich ihr ehernes Sturmlied.

„Sieg!... Sieg!" tönte es endlich von des Anführers Lippen. „Sieg an allen Toren!... Jubelt, ihr Glocken! Freut euch, ihr Bürger!... Lüttich ist gerettet."

Und nun war es, als hätte jede Glocke, so wie Bas Banning behauptete, eine Seele. Denn nicht mehr klagend und notschreiend war ihr Schall, sondern freudig und jubelnd, als empfänden auch sie das stolze Gefühl des Sieges, der erkämpft worden war. — Ein wundersames Klingen, wie Feiergeläute, zog über die Stadt hin, und jauchzend sangen die ehernen Zungen in mächtig-rauschenden Harmonien: „Sieg...! Sieg!... Sieg!"

— — — — — — — — —

Nach heftigem Kampfe waren die Tore des gräflichen Palastes erstürmt worden, und die Sieger drangen mit unwiderstehlicher Gewalt ein. In den Gängen und auf den Treppen kam es zu neuen Zusammenstößen und heftigen Kämpfen. Die Spanier wehrten sich in ihrer bedrängten Lage mit dem Mute der Verzweiflung. Aber es nützte sie nichts: sie erlagen der Uebermacht und wurden mit ihrem Anführer, dem Grafen Milis, bis auf den letzten Mann erschlagen.

Graf Warhusen hatte sich vor der Wut der Bürger in den Bankettsaal geflüchtet und die Türen mit Tischen und Sesseln verbarrikadiert. Aber vor dem Zorne der ergrimmten Lütticher gingen die Türen in Trümmer und die Barrikaden flogen wie Spreu auseinander. Der Graf wurde überwältigt und fiel lebend in die Hände seiner Feinde.

Man zeigte ihm die beiden blutigen Opfer, die er hingemordet hatte, die Zeugen seines Verrats und schleppte ihn über Treppen und Gänge auf den Vorhof, wo er der Lynchjustiz des erbitterten Volkes zum Opfer fiel — zwanzig Speere und Hellebarden bohrten sich in seine Brust und in seinen Rücken, daß er tot zusammenbrach. Der blutende Leichnam wurde zum Marktplatz geschleppt und dort an einem schnell errichteten Galgen aufgehängt — mit dem Kopfe nach unten.

Das Haus des Verräters wurde vom Keller bis zum Speicher durchsucht. Dabei fand man die gefangenen Gäste des Grafen, die sogleich in Freiheit gesetzt und mit lautem Jubel begrüßt wurden.

Auch Gräfin Warhusen und ihre Tochter Benigna fielen in die Hände der Sieger, und



Staatsminister a. D. v. Studt
wurde durch die Verleihung des Ehrenzeichens Erster Klasse vom Roten Kreuz ausgezeichnet.

General der Infanterie Hermann v. Colard,

der Statthalter von Galizien, ist dieser Tage nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 58



Der Statthalter von Galizien General der Infanterie v. Colard †.



Fürst Hermann v. Hatzfeldt
wurde durch die Verleihung des Ehrenzeichens Erster Klasse vom Roten Kreuz ausgezeichnet.

Jahren verschieden. Er entstammte einer alten österreichischen Militärfamilie, deren sämtliche Mitglieder im Mannesstamme seit dem Jahre 1740 bis heute in der K. und K. Armee als Offiziere gedient haben, bzw. noch dienen. Als Sohn eines Hauptmanns 1857 in Stanislau in Galizien geboren, besuchte Hermann v. Colard dort die Volksschule und dann in Lemberg das Gymnasium. Auch nach seinem Eintritt in die militärische Laufbahn hat er den größten Teil seiner Dienstzeit in verschiedenen höheren Chargen in Galizien verbracht; als Feldmarschalleutnant war er z. B. mehrere Jahre Festungskommandant in Przemysl (von 1911 bis 1913). Der Landessprachen kundig, war er mit den Verhältnissen Galiziens nach jeder Richtung hin vertraut, als er im Juli 1915, bis dahin Präsident des Obersten Militärgerichtshofes in Wien, auf den galizischen Statthalterposten berufen wurde. Seine leider kaum neunmonatige Tätigkeit in diesem verantwortungsvollen Amte ist von segensreichem Erfolge begleitet gewesen.

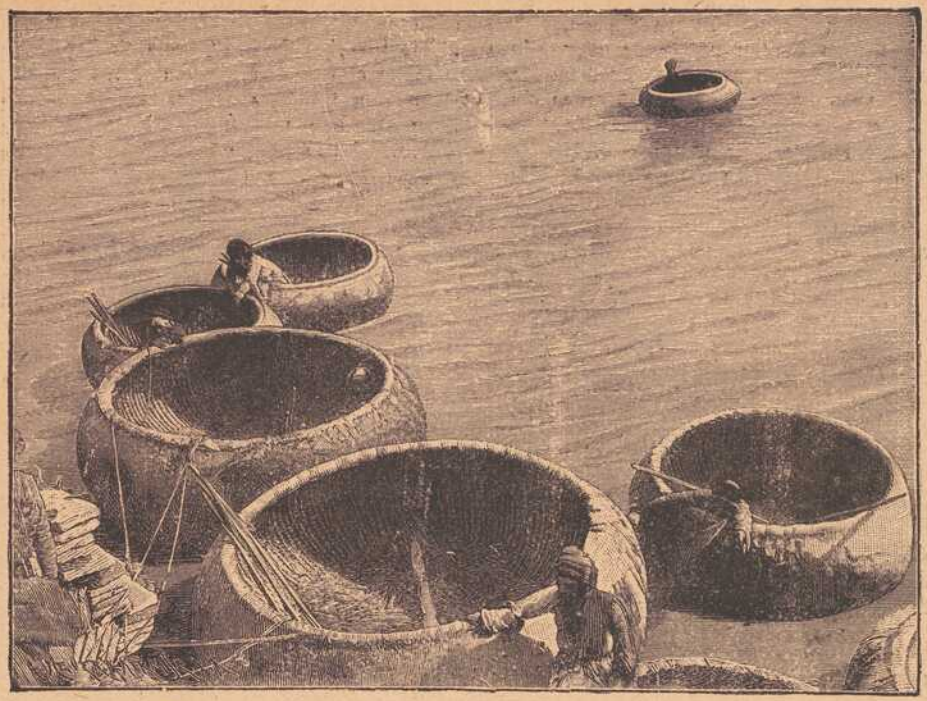


Vom letzten Besuche König Ludwig III. von Bayern an der Westfront.

Phot. M. von Jakubowski, Danzig.



Prediger der katholisch-albanischen Kirche in Üsküb.



Boote, die den Verkehr auf dem Euphrat vermitteln.

Im besetzten Mazedonien.



Im besetzten Mazedonien: Feldgraue beim Einkauf auf dem Marktplatz in Uebs.

man wollte sie als Mitschuldige des Grafen in den Turm sperren, um ihnen dann den Prozeß wegen Hochverrats zu machen.

Aber Baron Saison und seine Gemahlin, sowie die Domherren Nyes und Kerkhem traten aufs wärmste für die beiden Frauen ein.

„Mutter und Tochter sind unschuldig," bezeugte der letztere, „sie haben nicht den geringsten Anteil an dem Verrat des Grafen. Auf den Knien haben sie ihn angefleht, den Bürgermeister zu schonen; aber der Graf hörte nicht auf sie, fuhr sie hart an und ließ sie mit Gewalt aus dem Saale entfernen. Dieses bezeuge ich vor Gott, so wahr ich ein Priester des Herrn und ein treuer Diener unserer heiligen Kirche bin."

Auch die anderen bezeugten die Unschuld der beiden Damen, worauf dieselben freigelassen wurden. Aber der Name des Grafen Warhusen war so verhaßt geworden, daß man seine Gemahlin und seine Tochter nicht mehr in Lüttich dulden wollte. Sie wurden aus der Stadt verbannt, mußten nach Maastricht ziehen und durften nie mehr den Burgfrieden Lüttichs betreten.

Im Palast des Grafen ward, nachdem die wertvollsten Einrichtungsstücke entfernt, und der Gräfin, der rechtmäßigen Eigentümerin, ausgehändigt worden waren, alles kurz und klein geschlagen und dann Feuer in den Bau geworfen, daß er bis auf den Grund niederbrannte — denn kein Stein sollte mehr an den Namen des verhaßten Grafen erinnern, der seine Vaterstadt verraten und unsagbares Elend über ihre Bewohner gebracht hatte.

Die Leiche des ermordeten Bürgermeisters la Ruelle wurde mit fürstlichem Gepränge in der Kirche des hl. Lambert beigesetzt, die des französischen Residenten Mousson nach Paris überführt.

Stephan Calker wurde in der ganzen Stadt als der Retter Lüttichs gefeiert; auf Antrag des Ratsherrn und auf Verlangen der Bürgerschaft wurde ihm für seine mutige Tat ein Ehrengeschenk von 2000 Brabanter Gulden ausbezahlt.

Stephan jubelte: nun war er mit einem Schlage ein angesehener und reicher Mann geworden!

Treue Liebe.

Der Mai war ins Land gezogen. Die Kriegsnot währte zwar immer noch, aber dem Kriege und aller Not zum Trotz wehten die Blütenschleier durchs maiengrüne Tal, und von tausend Zweigen sang der Frühling seine hellsten Lieder.

In der Stadt Lüttich herrschte nun wieder Ruhe nach den Stürmen. In Wehr und Waffen verteidigten die tapferen Bürger Wall und Mauer, Türme und Tore und schlugen die Angriffe der Feinde zurück, die mit blutigen Köpfen abgewiesen wurden und es vorzogen, die Belagerung aufzuheben und das Gebiet der Stadt und des Bistums zu verlassen.

Als letzten Gruß sandten ihnen die Lütticher ihre Kugeln nach, und dazu jubelten wiederum in hellen Klängen von allen Türmen die Glocken. —

Am Tage nach dem Abzuge des Feindes betraten Meister Gerhard van Wert und Stephan das Häuschen des Glöckners von St. Jakob, in dessen Fenster die Frühlingssonne warm hineinschien und das Gemach mit goldenem Schein erfüllte.

Bas Banning und Adelgunde begrüßten die Gäste aufs Freundlichste, und der Alte wollte ihnen als Willkommtrunk seinen berühmten Genever kredenzen.

Aber beide lehnten mit Dank ab, und Meister Gerhard sagte: „Keinen Tropfen trinken wir unter deinem Dache, bevor nicht eine gewisse Sache geordnet und geschlichtet ist, Jakobus."

„Was für eine Sache?" brummte der Bas und leerte aus Aerger die von seinen Gästen verschmähten Gläschen selber.

„Verstell' dich nur nicht," sagte Meister Gerhard, „du weißt recht wohl, weshalb wir hier sind... Um es kurz zu machen: ich komme als Freiwerber für Stephan Calker —"

„O, o, — welch große Ehre!" sprach der Bas, kniff halb die Augen zu und stemmte die Fäuste auf die Tischplatte. „O, in der Tat eine große Ehre! Aber —"

„Schweig mit deinem aber," unterbrach ihn der Meister, „und laß mich erst ausreden. Daß ich den Arm in der Schlinge trage, siehst du —"

„Jawohl," rief der Bas, „wir sind nun zwei nette Brüder: ich habe ein lahmes Bein, du einen steifen Arm —"

„Soweit ist's noch nicht, Jakobus! Eine feindliche Kugel hat mir die Hand durchschlagen, doch die Wunde heilt bereits. In vier Wochen werde ich wieder den Hammer schwingen können, aber eine Schwäche im Arme wird trotzdem zurückbleiben — sagt der Arzt. Da bedarf ich bei meinem Waffenhandwerk eines kräftigen und gesunden Armes, der mir die mangelnde Kraft ersetzt und meine Stelle einnimmt. Den habe ich gefunden und diesen Jüngling hier, Stephan Calker, zu meinem Gesellen erwählt, und mit Gottes Hilfe soll er unter meiner Leitung ein tüchtiger Meister werden. Kinder habe ich keine mehr, sie sind mir in der Blüte der Jahre entrissen, durch eine üble Seuche hinweggerafft worden. — Da soll denn, wenn ich mich einst zur Ruhe setze, besagter Stephan mein Nachfolger — und wenn er sich gut anläßt, woran ich nicht zweifle — mein Erbe sein."

„Ho, ho — das ist ein großes Wort," rief Bas Banning erstaunt.

„Nimms wie du willst: es ist eines deutschen Meisters Wort — und das steht fest wie der Meister selbst. Also sage ich dir ein zweites mal: ich werbe im Namen meines Pflegesohnes Stephan in allem Ernste um die Hand deiner Tochter Adelgunde —"

„Ist mir eine große Ehre, Meister Gerhard! Aber in Betracht der ernsten und großen Sache muß ich als Vater, dem das Glück seines einzigen Kindes am Herzen liegt, die Frage stellen: ist auch Liebe bei diesem Bunde? Denn nur aus reinster Minne zweier Herzen kann ein dauerndes Glück erblühen."

Meister Gerhard schlug dem Freunde lachend auf die Schulter. „Alter Griesgram und Murrkopf," rief er, „da schau dich um und beantworte selber deine törichte Frage — und wenn du kein ganzer Schwarzseher bist, so mußt du dir sagen: das Glück ist hier eingekehrt! —"

Bas Banning wandte den Kopf, brummte — und lächelte.

Denn drüben am Fenster standen Stephan und Adelgunde Hand in Hand. Ihre jugendschönen Gesichter strahlten, und aus ihren Augen lachte das wundersame Glück, das ihre Herzen empfanden.

Als Bas Banning die Glücklichen so beisammen stehen sah, wurden ihm die Augen feucht, und aus seiner Kehle kam ein würgender Laut. „Gerhard," sagte er, „ich hab ja den Jungen schon immer gern gehabt, aber daß er ein simpler Stadtknecht und ein Französling war, schau, das hab ich ihm nicht verzeihen können. Jetzt liegt der Fall anders. Stephan hat gezeigt, daß er im Herzen gut deutsch gesinnt und ein Anhänger unserer Sache ist."

„Jawohl, Jakobus! Er hat auf den Wällen unserer Stadt gekämpft wie ein Held und bewiesen, daß er nicht nur ein guter Flame, sondern auch ein ganzer Mann ist."

„So ist es — und darum soll er mir als Eidam herzlich willkommen sein," versicherte Bas Banning.

„Endlich hast du Vernunft angenommen, alter Griesgram," sagte Gerhard und wandte sich dann an die beiden Liebenden: „Kinder, kommt — er willigt ein!"

Da traten Stephan und Adelgunde Hand in Hand vor den Glöckner und beugten die Knie und die Häupter...

Der Bas legte ihnen die Hände auf den Scheitel und sagte mit bewegter Stimme: „Gott segne euch und euren Bund, meine lieben Kinder! Amen."

Sie erhoben sich und umarmten ihn, und auch Meister Gerhard bekam seinen Dank gezollt. Dann saßen sie fröhlich beisammen und feierten beim roten Burgunder, den Gerhard gestiftet hatte, das Verlobungsfest.

Meister Gerhard van Wert brachte den Trinkspruch auf das Brautpaar aus und fügte hinzu: „Das eine bitte ich mir aus: ehe der Winter ins Land zieht, muß Hochzeit sein, denn eine lange Brautschaft ist vom Uebel." Und dann schlug er mit der Faust auf den Tisch und lachte, und in seinen Augen blitzte der Schalk, als er fortfuhr: „Nun haben wir die Hauptsache vergessen, Jakobus!... Ich habe Stephan an Sohnes Statt angenommen, er tritt ein schönes Erbe an und bringt überdies zweitausend blanke Brabanter Gulden mit in die Ehe. Er ist somit ein wohlhabender Freier. Da aber, Jakobus, jammerst immer, du seiest ein armer Mann! Daran geht schließlich die ganze Brautschaft noch in die Brüche."

Er lachte bei diesen Worten übers ganze Gesicht, und auch Stephan und Adelgunde fingen herzlich zu lachen an, denn sie erkannten wohl den Zweck dieser Rede.

Bas Banning aber bekam einen roten Kopf und trommelte mit den Fäusten auf den Tisch. „Du," rief er, „willst du mich foppen und uzen?... Meinst du, ich ließ mich lumpen?... Gib nur acht, gib nur acht! Ich bin nicht der Bettelmann, für den du mich hältst!" —

Und er stapfte davon und kam nach einiger Zeit aus der Kammer zurück, mit einer schweren eisernen Truhe unterm Arm. Die stellte er auf den Tisch, öffnete den Deckel und fuhr mit der Hand in das glänzende Metall, das bis zum Rande die Truhe füllte. Ein leises Klingen zog durch die Stube, als wenn geheimnisvolle Glocken klängen: die Glocken des Glücks! —

„Schau," sagte Banning, „meine Tochter tritt nicht arm in die Ehe und braucht hinter dem reichen Bräutigam nicht zurückzustehen. Das ist Adelgundes Brautschatz — viertausend Brabanter Gulden, kein Heller fehlt daran."

„Ich bins zufrieden," sagte Gerhard „und ich freue mich, daß der Schatz nicht länger in der Erde — oder im Turme zu schimmeln braucht, sondern Gutes stiften wird. Uebrigens bin ich der Meinung, daß dauerndes Glück in der Ehe nicht durch Geld und Gut erreicht und gesichert wird, obwohl auch irdischer Reichtum nicht zu verachten ist. Aber das höchste und reinste Glück erblüht aus den Herzen, die sich in Liebe gefunden haben, und in Treue zu einander stehen bis der Tod sie scheidet — und dieses Glück, das möchte ich beschwören, haben unsere Kinder gefunden. Darum sind sie auch ohne irdische Schätze reich genug. Gott erhalte

ihnen immerdar dieses Glück. Heil und Segen ihnen!"

Und der lachende Maientag fand vier Glückliche vereint, die die Güte des Himmels segneten. —

Nach einiger Zeit stieg der Vas auf den Turm und zog am Strange, denn es war Zeit, den „Engel des Herrn" zu läuten. Und er hatte noch nie mit solcher Freude seines Amtes gewaltet, wie an diesem Tage. Ein heißes Gebet für das Glück seiner Kinder stieg aus seinem dankerfüllten Herzen empor — und dazu klangen hell und feierlich die Glocken von Lüttich. —

Am Abend saß er über seiner Chronik und schrieb in schönen Buchstaben auf ein leeres Blatt derselben:

„Gesegnet sei dieser Tag: das Glück hat heute in meinem Hause Einkehr gehalten — Adelgunde, mein Herzblatt, hat sich mit Stephan Calker verlobt. — Gott segne und schütze das junge Paar! —

„Und zum zweitenmale Heil diesem Tage! Gestern ist der Feind abgezogen, heute sind wir frei und Lüttich ist wieder, was es ehedem gewesen: Eine deutsche Stadt!

Der Geiger. Skizze von Jens Lornsen.

Nachdruck verb.

Ich saß noch spät abends mit Hans Marxe im Krug. Wir waren an einen Nebentisch gegangen, hatten etwas zu besprechen und waren uns gerade einig geworden. Da ging die Tür und ein altes, etwas eingeschrumpftes Männchen mit dickem, aufgedunsenem Gesicht kam hinein, setzte ein seltsames Instrument in eine Ecke und ließ sich einen Schnaps geben.

Er war nicht ganz sicher auf den Füßen, dröhnte irgend ein Lied vor sich hin, griff plötzlich nach dem Glas, goß das Getränk hastig hinab und begann wieder leise vor sich hinzusingen, wobei er den Kopf wiegte und mit den Füßen eine Art Takt dazu schlug.

„Kennst den noch?" fragte Hans Marxen.

Ich schüttelte den Kopf, sah mir das Kerlchen an und versuchte mich vergeblich zu erinnern.

„Das ist der entlaufene Schulmeister."

„Ach, der Geiger?"

Mir fiel plötzlich der Alte ein, der auf Hans Marxens Hochzeit gespielt hatte vor einem Jahr. Das war ein seltsamer Kauz gewesen, ein früherer Lehrer, der's aber nie mehr als drei Monate im Amt ausgehalten hatte, ohne daß ihn sein Wandertrieb übers Land jagte. Da hatten sie ihn schließlich entlassen müssen, und er war mit seiner Geige und seinem seltsamen Spiel durch die Weite gezogen in wunderlicher Unrast und doch froh über seine neue Freiheit.

Aber ich erinnerte, daß der Alte damals einen feinen Künstlerkopf und so innige lustige Augen gehabt hatte. Der, der heute am Schanktisch lehnte, hatte schwammige Züge, und ich suchte vergeblich nach einer Aehnlichkeit.

Hans Marxen nickte.

„Ist schnell bergab gegangen mit dem, was?"

„Wie ist das möglich?"

„Sein Weib starb damals, das hat er wohl nicht verwunden."

Mir fiel eine kleine, zierliche Frau ein, die zu seinem Spiel gesungen und getanzt hatte. Die hatte er irgendwo im Schleswigschen kennen gelernt und mitgenommen auf seinen Wanderungen.

Die Bauern am Nebentisch riefen dem Alten zu, er solle spielen, warfen ihm ein paar Groschen hin und lachten laut, als er das Geld gierig auffing und dafür trank. Dann, als er uns sah, kam er plötzlich mit kleinen, vorsichtigen Schritten herüber, gab mir die Hand, als kennte er mich wieder, und setzte sich, unsicher, wie ein Halbtrunkener.

„Haben uns lange nicht gesehen!"

„Das mein' ich!"

„Hast wohl gehört, daß meine Frau tot ist, inzwischen!"

Ich nickte und wollte auf ein anderes Gespräch kommen. „Wo ist deine Geige?"

Er sah mich plötzlich mit listigen Augen an. „Da spielt keiner mehr drauf."

„Was sagst du?"

Hans Marxen legte mir die Hand auf den Arm und winkte ab, aber der Alte sah es, kicherte in sich hinein, und dann, in jähem Umschwung, begann er mit halberstickter Stimme zu erzählen, rasch und hastig, als wollte er beichten.

„Weißt noch Hans Marxens Hochzeit, du? Da haben wir zuletzt gespielt, wir beiden. War's nicht fein? War's nicht besser, als die ganze Schulmeisterei, so frei umher zu laufen und den Menschen Freude machen? Hab' ich nicht recht?"

Er sah mich ängstlich an und ich nickte ihm zu.

„Und da wollten wir wohl wieder durchs Land ziehen, du weißt ja, so wie wir schon oft getan hatten, bis Hamburg runter oder Bremen. Bin ja schon mal nach Italien gekommen, damals, als ich weglief und mir die Welt besehen wollte. Ja so —" Er fuhr versonnen über die grauen Schläfenhaare, als fiele ihm plötzlich wieder ein, daß er uns erzählte. „Ja so, — also wir wollten noch einmal bis Hamburg. Kannt' ich wissen, daß sie alt wurde und nicht mehr wandern konnte?"

Er sah Hans Marxen eindringlich an, als müßte der ihm etwas bestätigen. Dann krampfte er unruhig die Finger ineinander und starrte auf den Tisch.

„Kannt' ich wissen, daß sie krank war? Auf einmal, kurz vor Hamburg, fiel sie um am Wege, gerad', als ich in der Schänke war und sammelte.

Ein Schulmeister fand sie, der kannte mich noch von früher.

„Kollege," sagte er, „ich pfleg' sie dir!" — Aber ich und die Schulmeisterei!

Hab' geschrien und gedroht, bis er sie wieder hergab, und dann hab' ich sie auf den Arm genommen und getragen, bis ich an die Stadt kam. Und da hab' ich sie in einen Gasthof gebracht, und bin selbst ausgegangen, jeden Abend, um das Geld einzuholen.

Aber das ist nicht leicht da unten, und das Weib wurde kränker und kränker und aß und trank nicht mehr. Aber spielen sollt' ich die letzten Tage, immer spielen! Das war schier, als braucht' sie nicht zu sterben, solange sie meine Geige hörte. Und ich hab' gespielt wohl viele Stunden, ununterbrochen und hab' gebetet zum Herrn dabei und hab' wieder gespielt und mir war, als wäre die Geige allmächtiger, als alles Gebet. Und da hab' ich um Kraft gefleht und fühlte doch wie mein Arm müde wurde und schmerzte. Bis es gegen Morgen war und ich am Fenster einschlief, totmüde, und die Hände sinken ließ, nur für einen Augenblick. Da ist sie wohl gestorben.

Ich wachte auf, als der Bogen niederfiel, spielte weiter und merkte nichts, so sanft ist sie geblieben."

Der Alte schwieg erschöpft und starrte vor sich hin mit nachdenklichen Augen, als müßte er seine Gedanken sammeln.

„Da hab' ich ihr die Geige mitgegeben, hab' mir geschworen, keinen Strich mehr zu tun und hab' alles ringsum verflucht in meinem Gram."

Die beiden Lehrer des Ortes kamen, der Alte erhob sich spottend und machte einen tiefen Bückling.

„Ach, die Herren Kollegen!"

Er trank gierig noch ein paar Gläser, ging in die Ecke und holte sein Instrument hervor. Das war aus Holzflöten, Blasebalg, Schellen und einer blechernen Trommel zusammengeleimt, und um den Mund spannte er sich eine Harmonika. Höhnisch verneigte er sich gegen die Lehrer, die verlegen in einer Ecke saßen.

„Gestatten die Herren."

Und dann begann er eine Musik, so rasend und leidenschaftlich und so klanglos, und rythmisch doch, so schrill und aufreizend, daß mir ein kalter Schauer über den Rücken lief. Und der Alte sang und trommelte dazu, blies, läutete und pfiff, bis eine höllische Weise zustande kam.

Plötzlich brach er ab, der Schweiß rann ihm übers Gesicht und stand in großen, gelben Flecken auf seiner totenbleichen Stirn. Spottend verneigte er sich gegen die Lehrer, ging unter Schellengerassel von einem Tisch zum andern, sammelte und trank. — —

Bilderrätsel.



Humoristisches.

Hausfrau zur Köchin, die entlassen werden soll: „Minna, was soll ich Ihnen denn für ein Zeugnis geben, ich kann doch unmöglich schreiben, daß ich Sie entlassen muß, weil Sie jeden Abend mit einem andern Soldaten ausgehen." — Köchin: „Ach, gnädige Frau, schreiben Sie einfach: Verhältnisse halber."

Frau: „Männe, mir ist vorhin eine Fliege in den Mund geflogen. Was bedeutet das?" — Gatte: „Daß du den Mund zuhalten sollst, mein Liebling."

Der echte Geizhals. „Der Vorratshaufen ist verschimmelt," sprach der Hamster. „Das ist schlimm und ärgert mich sehr. Aber noch mehr kränkt es mich, daß mir die Maus vor einigen Wochen noch ein erkleckliches von diesem Haufen gestohlen hat!"

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Scherzrätsel: (Chef, frech, French.)

Bilderrätsel: Osterurlauber.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nr.)

Vom Weltkriege.





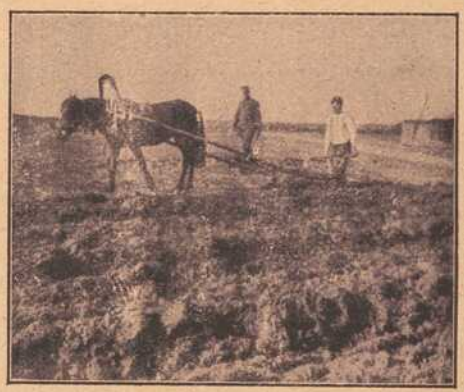
In einer rumänischen Bauernstube.

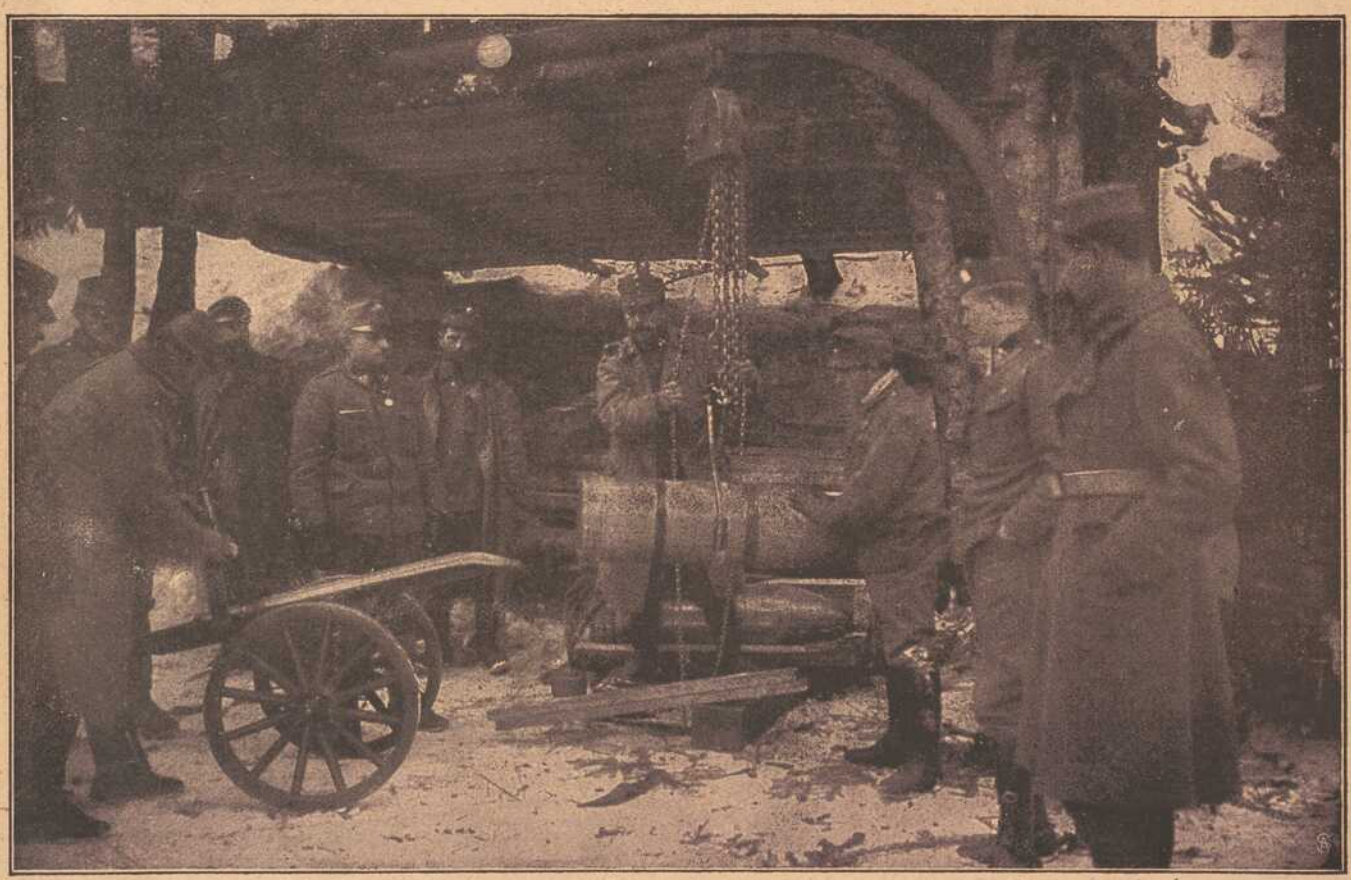
Von der Schweiz. Grenzbesetzung:

Gebirgs-Artillerie wird in Stellung gebracht.

Rechts:

Friedensarbeit hinter der Front.





Der Krieg in den Dolomiten: Vorbereitung zum Laden eines 30,5-Mörsers.



Gedenktage Würzburger Truppenteile.

Bayerisches Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 5.

12. 1. 1915. **Gefecht bei Juvicourt.**

Unternehmung gegen Ziegelei und Juvicourt südlich Parroy, um die feindlichen Besetzungen zu vertreiben und die Gehöfte zu zerstören. Das 1. Bataillon warf nach anstrengendem Marsch den Gegner zurück und zerstörte die Gehöfte nachhaltig. Das 2. Bataillon unterstützte durch offensive Patrouillen-Tätigkeit im Wald von Parroy.

10. 2. 1915. **Gefecht bei la Neuveville und St. Georges.**

Nächtlicher Angriff des 2. Bataillons gegen Beau-Séjour, la Neuveville aux Bois und St. Georges. Der Überfall erfolgte mit Tagesgrauen vom Wald von Parroy her, während die 1. Kompagnie gegen la Neuveville vorging. St. Georges wurde im Sturm genommen, in einem Haus 1 Sanitäts-Offizier und 13 Franzosen zu Gefangenen gemacht. Auch la Neuveville und Beau-Séjour wurden gestürmt, vom Gegner gesäubert und 2 Franzosen gefangen. Das 3. Bataillon sicherte durch starke Patrouillen die rechte Flanke. Es wurde reiche Beute an Gewehren und Ausrüstungsstücken u. dergl. gemacht.

27. 2. bis 8. 3. 1915. **Winterkämpfe bei Badonviller.**

Das 2. Bataillon war während dieser Kämpfe, deren Zweck ein Vortragen unserer Stellung war, besonders beim Angriff auf Allencombe beteiligt. Dort gruben sich die Kompagnien in feindlichem Feuer ein und hielten trotz zahlreicher Tag- und Nachtangriffe die erreichte Stellung fest.

Das 2. Bataillon kämpfte im Regiment Reichert im Verbande der 45. Ersatz-Brigade.

Bayerisches Ersatz-Regiment Nr. 2.

27. 1. 1915. **Gefecht bei Senones.**

Gegen 10^{30} vormittags eröffnete französische Gebirgs- und Feldartillerie ein lebhaftes Feuer gegen die nördlich und südlich des R. Tales bei S. gelegenen Stellungen des Regiments, insbesondere gegen die Feldwachen Andrian und Krieghoff sowie gegen den linken Flügel der Steinbruchstellung. Kurz danach richtete sich auch das Feuer schwerer Artillerie gegen den Steinbruch. Nach einstündiger Artillerie-Vorbereitung ging zunächst gegen die Feldwache Andrian feindliche Infanterie in Schneemäntel gehüllt und mit weißen Sandsäcken ausgerüstet vor. Der Angriff wurde jedoch durch unser sofort stark einsetzendes Infanteriefeuer und durch das flankierende Feuer eines Maschinengewehres von der Feldwache Krieghoff aus zum Stehen gebracht. Die feindlichen Unterstützungen verließen daraufhin ihre Gräben nicht. Der Versuch der Franzosen, das Drahthindernis vor der Feldwache Krieghoff zu zerstören und gegen den rechten Flügel der Feldwache Andrian mit stärkeren Kräften vorzugehen, scheiterte gleichfalls durch das Feuer der Infanterie und Artillerie.

Gleichzeitig erfolgte auch gegen die linke Hälfte der Steinbruchstellung unter dem Schutz des französischen Artilleriefeuers ein Infanterieangriff des Gegners, der kleine Waldstücke und Steinbrüche sowie Felsblöcke zum Vorarbeiten ausnützte. Er wurde jedoch schon bei diesem Vorgehen von der im R. Tal liegenden Kompagnie unter flankierendes Feuer genommen und erlitt sichtlich starke Verluste. Einem Teil gelang es aber doch, ein unmittelbar vor der Stellung liegendes Waldstück zu gewinnen, von wo aus er gegen unsere linken Gräben vorging. Bis auf etwa 30 Meter ließ unsere Mannschaft die Franzosen an das Drahthindernis herankommen, dann wurden sie mit Infanterie- und Maschinengewehrfeuer überschüttet. Der Angriff brach zusammen. Was nicht gefallen war, zog sich einzeln in dem viel Deckung bietenden Gelände zurück, bei jeder sich bietenden Gelegenheit von Infanteriefeuer verfolgt. Gegen die übrigen Teile der Stellung richtete sich Artillerie- und Infanteriefeuer, ohne daß ein Angriff erfolgte. Gegen 1 Uhr nachmittags ließ das feindliche Geschützfeuer nach, die gegen den rechten Flügel der Feldwache Andrian vorgegangenen Franzosen zogen sich zurück. 2 Uhr nachmittags wurde das Artilleriefeuer wieder lebhafter und hielt bis 4^{30} nachmittags an. Mit Einbruch der Dunkelheit zog sich der noch im Waldstück vor dem Steinbruch liegende Gegner zurück, wobei er nochmals durch das Flankenfeuer der im R. Tal liegenden Kompagnie erhebliche Verluste erlitt. Gleichzeitig gingen auf der ganzen Front der Steinbruchstellung Patrouillen vor. Sie stießen in den Waldstücken noch auf Versprengte, die teils Widerstand leistend, fielen, teils flüchteten. Der Angriff gegen die Feldwache Andrian wurde von Teilen des 46. Alpenjäger-Bataillons, der gegen den Steinbruch von Teilen des 37. Kolonial-Infanterie-Regiments ausgeführt. Bei der Abwehr der Angriffe wurde das Regiment von einer preußischen Reserve-Maschinen-Gewehr-Abteilung und von preußischer Artillerie unterstützt. Die Verluste waren ganz unbedeutend, während die der Franzosen sehr erhebliche waren. Die Zahl der gefallenen Franzosen betrug, soweit es sich feststellen ließ, da sie zahlreiche Tote und sämtliche Verwundete mit zurücknahmen, allein fast das Dreifache unseres Gesamtverlustes.

1. Ersatz-Abteilung 2. bayerischen Feld-Artillerie-Regiments.

Gefechte zwischen Maas und Mosel.

Ab Februar 1915 ist die Abteilung teils als Fliegerabwehr (Fe Marimbois, Varvinay), teils bei Artillerie-Gruppe Vogl am Gebesard, teils zur Flankierung (Zug Heffner bei St. Mihiel und Zug Lohs im Camp des Romains) eingesetzt und machte die wiederholten Gefechte und Angriffe im Ailly-Wald und im Wald von Apremont mit.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 394

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Ihr bester Musik-Instrumente erhalten Sie bei **Andr. Fischer,** Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



faff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V, W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
„Stadt München", Bibrastr. 2. Fernruf 2193.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine und Moste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38. Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflliefer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.

Josef Beuntner
vormals **Theodor Jakob**
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie,
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Josef Fischler. †
Atelier für Zahnleidende
Telephon 1982.
Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.
Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Kohlen, Koks, Brikets

Liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen.
Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: Sterngasse 8, Telephon 389.

Saison-Neuheiten in
Damen-, Mädchen- und Kinderhüten.
Reiche Auswahl in
Formen, Blumen, Bändern, Federn etc.
Modernisieren älterer Hüte schön und billig.
Trauerhüte und **Schleier** stets vorrätig.
Frieda Fritsche,
Würzburg. ◆ ◆ ◆ Putzsalon.
Franziudwigstr. 8 p., an der Adalberokirche.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.



Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Mitrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.



Telephon 819. Maistr. 10.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Hervorrag. Sortimente
in sämtlichen
Schneidereiartikeln:
Besätzen ○○ Spitzen
Tüllen ○○ Stickereien
Rüschen ○○ Bändern
Knöpfen ○○ Schließen
Tressen ○○ Kordeln
○○ Posamenten ○○

Unsere große Abteilung
= Kleiderstoffe =
bietet eine unübertroffene Auswahl.

Blank's Moden-Album
ist sehr reichhaltig und erscheint jährlich zweimal. Preis 60 Pfg.

Blank's Moden-Blatt
erhält auf Wunsch jede Kundin monatlich kostenlos.

Jede Frau kann
Selbstschneidern
wenn sie die ausprobierten und zuverlässigen
Blank's Schnittmuster
benützt. Diese sind leicht zu handhaben und haben einen tadellosen Sitz. Auch Schneiderinnen bevorzugen Blank's Schnittmuster, welche in allen Größen bei uns vorrätig sind. Bei Einkauf des Stoffes oder der Zutaten stehen Ihnen die neuesten Modeblätter zur Verfügung, ebenso die zahlreichen fertigen Modelle.

Kaufhaus Seisser
Würzburg Kürschnerhof.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.
Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), **Würzburg**, Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.
Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Herm. Wieneke
Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351
Juliuspromenade 72.
Spezialfabrikation moderner hygienischer
Reform-Polster-Matratzen
nach eigenen Patenten.

Konr. Fröhlich
Inh. G. Hofmann
Würzburg *Sterngasse 4. Telephon 444.*
Kolonialwaren
Delikatessen
Landesprodukte
Spezialität: ***Kaffees***
Stets frisch gebrannte rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.
Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring.
Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.
Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6 c

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 20 | Würzburg, 14. Mai 1916 | 4. Jahrgang

Helden von Neuses am Berg
bei Oettelbach.



Georg Landwehr, Landwirt, geb. 22. Dez. 1884, fiel am 8. April 1915 auf dem Felde der Ehre.



Valentin Ert, geb. 17. Mai 1886, fand den Heldentod in einem Gefechte am 31. Okt. 1915.



Heinrich Knies, geboren am 27. Jan. 1890, fiel auf dem Felde der Ehre am 20. August 1914.



Franz Joseph Ort, geboren 3. Juli 1891, starb den Heldentod in den ersten Tagen d. Okt. 1914.



Andreas Frieß, Metzger, geb 13. Jan. 1895, fiel auf dem Felde der Ehre am 6. Okt. 1915.



Michael Hellmuth, geboren 9. Dez. 1890, starb am 28. August 1914 in Kriegsgefangenschaft.



Johann Dörfler, Schäfereibesitzerssohn, geb. 31. Mai 1890, fiel am 1. September 1914.



Konrad Winter, Maschinenführer, geb. 28. Juni 1886, starb den Heldentod am 1. Sept. 1914.

Der Trotzkopf.

Novelle von Ludwig Fadinger.

Schluß. (Nachdruck verboten.)

Aus der Scheune schlugen helle Flammen zum Himmel empor und griffen gierig züngelnd weiter. Und dabei schien noch kein Mensch eine Ahnung von der drohenden Gefahr zu haben.

Nur für Augenblicke sah der Holmhofer fassungslos dem wütenden Werk des feurigen Elements zu. Dann trat er zurück an das Bett seiner Frau und rüttelte sie unsanft.

„Wach' auf, Anna und sieh' nach dem Rechten! Der rote Hahn ist uns auf den First gesetzt worden."

Als er sah, daß die Bäuerin erwacht war, eilte er hinüber zur Kammer seiner zwei Töchter, warnte auch sie durch lautes Pochen und weckte dann die Knechte und Mägde.

Verstörte Gesichter kamen zum Vorschein. Schlaftrunken und unentschlossen blickten die Dienstboten drein. Links und rechts stieß sie der Holmhofer in die Hüften, als er wieder vorbeikam.

„Herrgott, seid ihr denn Schafe, die durchs Feuer blind werden? Bringt eure Sachen in Sicherheit und helft dann retten, was noch zu retten ist. Ich denke, ich hab's verdient um euch, daß ihr euch auch einmal ein wenig um mein Hab und Gut einsetzt."

Da wurde es geschäftig auf dem Hofe. Die Knechte und Mägde brachten ihre Kästen, Truhen und Säcke zum Vorschein und ließen einen Stalljungen Wache über ihr Hab und Gut halten.

Die Rettung des Besitztums des Bauern ging schon schwieriger vor sich. Zwar waren die einheimische Feuerwehr und die einiger Nachbardörfer inzwischen erschienen, aber aus Mangel an Wasser konnten sie nicht viel ausrichten. Dafür fraß das Feuer unersättlich weiter und hatte bereits glühende Garben auf die Stallungen hinübergeworfen. Das Vieh brüllte an den Ketten und glotzte draußen doch wieder neugierig in das Feuermeer hinein.

Eben führte der Holmhofer seinen Zuchtstier ins Freie, als er einen der Brüder Biering ansichtig wurde, der auch zum Rettungswerk in den Stall dringen wollte. Mit seiner freien Hand stieß er ihn weg und hob sie dann zu neuem Schlag.

„Brandstifter, du! Komm' nicht in meine Nähe, sonst laß' ich dich von meinem Bullen aufspießen oder braten und schmoren in dem Feuer, das du gelegt hast."

Der Bursche ließ ein Lachen hören, das mitleidig klingen sollte, aber heiser aus der Kehle kam.

„Ich halt's deiner Aufregung zu gute, was du mir eben vorgeworfen hast. Warum sollt' ich dir denn auch deinen Hof anzünden? Ich hab' doch gar kein Interesse daran, eher du selbst."

„Ich? Ich!" Der Holmhofer brüllte es nur so heraus. „Hergelaufener Vagabund du, du willst dein Verbrechen auf den wälzen, an dem du es begangen hast? Nachbar, sei so gut!"

Damit hatte er dem Nächststehenden die Kette in die Hand gedrückt und sich auf seinen Widersacher gestürzt. Er hieb auf denselben ein, ohne zu achten, wohin seine Fäuste trafen. Plötzlich fühlte er einen stechenden Schmerz im Arm und sah ein Messer blitzen. Mit raschem Griff faßte er nach der Rechten des Burschen, entriß ihm seine Waffe und schleuderte sie weit weg.

„Das sieht dir ganz gleich, du Feigling!" Der Holmhofer umklammerte den Hals seines Gegners, daß sich dessen Augen in starrem Entsetzen weiteten.

„Nicht Erbärmlicher! Es wäre mir ein leichtes, dich jetzt ins Jenseits zu befördern. Meine Hände sollen dich aber nicht dem Teufel überantworten, das wird schon einmal ein anderer an meiner Stelle besorgen."

Mit kräftigem Stoß schleuderte er den halb Besinnungslosen von sich, daß dieser zur Erde kollerte. Als er sich erheben wollte, wurde er von einem Gendarm in Empfang genommen, der ihn für verhaftet erklärte.

Auf den Holmhofer war inzwischen der Wachtmeister zugetreten.

„Es tut mir wirklich leid, daß ich Sie in Ihrem Unglück auch noch behelligen muß. Ich persönlich halte Sie gewiß für den ehrenhaftesten Menschen und glaube in keiner Weise, daß Sie selbst Hand an Haus und Hof gelegt haben. Aber die allgemeine Meinung spricht sich dafür aus und so kann ich leider nichts anders als auch Sie für verhaftet zu erklären."

Der Holmhofer lachte grell auf.

„Auf diese Weise wird mir's also vergolten, daß ich den andern Dickschädeln zum besten geredet habe? Meinetwegen! Sie werden aber doch wohl erlauben, daß ich mich noch weiter am Rettungswerk beteilige und nachher von Frau und Kindern Abschied nehme?"

Der Wachtmeister nickte mit einem wohlwollenden Lächeln.

„Ich bin ja, wie gesagt, überzeugt, daß Sie sich nichts vorzuwerfen haben, und will die Erfüllung Ihres Ersuchens gern auf meine Verantwortung nehmen."

Den Holmhofer schmerzte sein verwundeter Arm entsetzlich. Er begnügte sich aber damit, das kühle Brunnenwasser darüber laufen zu lassen und ein Tuch über die Wunde zu binden. Es galt jetzt ja Wichtigeres.

Der Wind blies mit einem Male mit vollen Backen über die Erde hin, sodaß die Hoffnung, das Wohnhaus zu retten, schon ganz gering geworden war. Das Feuer hatte auch in demselben bereits sein zerstörendes Werk begonnen.

Inmitten einer Schar von Frauen erblickte der Holmhofer Frau und Töchter. Rücksichtslos bahnte er sich durch die schwatzende Gemeinde einen Weg. Mit beruhigender Liebkosung legte er den Arm um den Hals der Bäuerin.

„Nur nicht verzagt, Anna! Die Prüfung wird auch wieder vorübergehen."

In all dem Wirrwarr hatte die Holmhoferin noch keine Gelegenheit gefunden, mit ihrem Mann zu sprechen. So klug und resolut sie sonst war, die Aufregungen der letzten Stunde hatten doch ihre Nerven angegriffen. Mit plötzlich hervorquellendem Schluchzen warf sie sich in die Arme des vor ihr Stehenden.

„Ach Gott, welches Unglück!"

Wie einem Kind streichelte der Bauer über ihr Haar.

„Es ist freilich eine schwere Heimsuchung, aber zu verzweifeln brauchen wir deswegen nicht. Wir sind ja versichert und werden uns unser Heim schon wieder nett und gemütlich aufbauen. Ist aus dem Wohnhause alles herausgeschafft worden? Komm, vielleicht fällt uns doch noch das eine oder andere ein, was zu retten ist. Ich habe auch sonst mit dir zu reden."

Angstvoll schaute die Holmhoferin im Weiterschreiten zu ihrem Mann auf. Seine letzten Worte schienen ihr neues Unheil zu künden. Als sie aber von dem Vorgefallenen gehört hatte, übernahm sie die Rolle der Trösterin.

„Das dichten dir die lieben Nachbarn also an? Sei nur ruhig, ich werde schon für dich eintreten und dafür sorgen, daß du nicht zu lange hinter den Gefängnismauern zu verbleiben haben wirst. Einstweilen mußt du dich halt in das Unabänderliche fügen. Ich bitt' dich nur, lass' nicht wieder den Zorn die Herrschaft über dich kriegen und nimm die Sache mit Gleichmut hin."

Inmitten der Anwesenden gaben sich die Ehegatten einen langen Kuß.

Durch die Feuerwehrmannschaften war der größte Teil des Hausrates bereits gerettet worden. Der Holmhofer hatte also nur mehr Sachen ins Freie zu schaffen, an denen ihm besonders gelegen war.

Da kam weinend der Stalljunge herbeigeeilt.

„Die Photographien meiner Eltern! Die verbrennen jetzt auch und ich hab' sonst kein anderes Andenken an sie."

Der Holmhofer hielt den Jungen, der sich in das Feuer stürzen wollte, zurück.

„Dummer Bub', du kommst ja aus dem Qualm nicht mehr heraus. Wo hast du denn die Bildchen?"

„In der Wandnische in meiner Kammer!" Der Junge brach von neuem in lautes



Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Photohandlung M. Bauer & Co., Atelier Bauer
Telephon 2282. Domerpfarrgasse 6.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Emil Roos

von Zell a. M., im 9. Inf.-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 29. September 1915.



Joseph Löffler

von Würzburg, Kriegsfreiw. im 9. Inf.-Reg., Inh. des Eisernen Kreuzes, fand den Heldentod am 30. Sept. 1915.



Andreas Feser

von Burggrumbach, beim 67. Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 22. September 1914.



Hans Kreuzer

im 9. Inf.-Regiment, Gerichtsschreibergeh. von Marktbreit, fand den Heldentod am 26. August 1914.



Rudolf Flinner

von Bonnland, im 8. Infanterie-Regiment, fiel als Held auf vorgeschobenem Posten am 19. Februar 1916.



Karl Nöth

Pionier im 2. Pionier-Bataillon, von Rannungen, wurde am 13. Febr. 1916 durch feindliche Sprengung verschüttet.



Emil Jann,

Kriegsfreiwilliger aus Würzburg, starb den Heldentod am 6. Juli 1915 im Alter von 20 Jahren.



Markus Kuchenmeister

von Höchberg, im 8. Inf.-Reg., fand den Heldentod am 5. Mai 1915 bei einem Sturmangriff



Hans Reindler

von Rothenburg o. T., im 21. Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 27 Sept. 1914, im Alter v. 23 Jahren.



Max Ehehalt,

Gefr. im 4. Ref.-Inf.-Reg., geboren zu Zellingen a. M. am 4. Jan. 1883, starb den Heldentod am 9. Sept. 1914.



Bernhard Albert

von Karsbach, im 9. Inf.-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 7. Dezember 1914.

Schluchzen aus. „Jetzt hab' ich gar nichts mehr von meinen Eltern und steh' ganz allein in der Welt da."

Vom First prasselten bereits Ziegel und glimmende Holzbalken herab. Das Kommando des Feuerwehrhauptmanns rief die Mannschaften vom weitern lebensgefährlichen Rettungswerk zurück.

Die Holmhoferin umfaßte den Arm ihres Mannes.

„Du willst wegen des Jungen doch nicht noch einmal in das Haus? Das kann ja dein Tod sein."

„Laß mich! Vom Holmhofer soll keiner sagen können, daß ihm die Interessen seiner Leute nicht bis zum letzten Augenblicke am Herzen gelegen haben."

Damit hatte er sich losgerissen und war in das qualmende Haus gestürzt. Draußen wurde es plötzlich ganz still wie in Vorahnung eines Dramas. Die Augen der zahlreichen Zuschauer waren erwartungsvoll auf die Türe gerichtet, hinter welcher der Holmhofer verschwunden war. Mancher tat ihm im stillen Abbitte wegen des Vorwurfes der Brandstiftung, den er gegen ihn erhoben hatte.

Bange Minuten vergingen. Das Feuer flackerte und flammte in wilder Zerstörungslust. Das Haus mußte wegen der Trümmer, welche das Feuer ausspie, in weitem Kreise abgesperrt werden. Und immer kam der Erwartete noch nicht. Die Holmhoferin wies die Frauen, welche sich ihr mit teilnehmenden Worten nahten, von sich.

„Ich brauche euer Mitleid nicht! Sorgt nur dafür, daß eure Männer ein anderes Mal weniger schnell den Stab über einen Mitbürger brechen. Sie allein sind schuld, wenn mein Mann nicht mehr lebend zum Vorschein kommt."

Mit lautem Krachen fiel ein Teil des Firstes herab. Die Holmhoferin faltete heimlich die Hände.

„Herrgott, lass' ihn nicht auf diese schreckliche Weise zu Grunde gehen. Wir sind ja schon gestraft genug."

Wie in Erfüllung ihrer Bitte sah sie in diesem Augenblicke ihren Mann aus dem Hause stürzen. Aber wie schaute er aus! Die Kleider hingen ihm vom Leibe, sein Gesicht war ganz schwarz. Wie ein Berauschter taumelte er vorwärts. Fast hätte er seine ihm entgegeneilende Frau zu Boden gestoßen.

„Bist du's, Anna? Ich sehe ja nichts mehr. Da, gib dem Jungen seine Bilder! Dann führ' mich zum Brunnen, meine Augen brennen, als stünden sie auch in Flammen."

Das kühle Quellwasser tat dem Holmhofer gut. Nach längerm Waschen konnte er mit dem rechten Auge wieder sehen. Mit einem wehmütigen Lächeln legte er die Hände auf die Schultern seiner Frau.

„Ich fürchte, Anna, du wirst jetzt mit einem einäugigen Mann vorlieb nehmen müssen. Ich hab' schon geglaubt, daß alles verloren wäre. Wie mir da drinnen plötzlich etwas aufs Gesicht gefallen ist, war mir, als wenn es um mich geschehen wäre. Ich wollte aber doch nicht auf eine solche Weise zu Grunde gehen und so habe ich mich herausgetastet."

Der Pfarrer trat auf die Eheleute zu und reichte dem Holmhofer in herzlicher Bewegung die Hand.

„Meine aufrichtige Teilnahme! Ich komme eben von einem Kranken her und habe daher leider das dumme Gerede der Nachbarn nicht verhindern können. Sie sehen jetzt selbst das Sinnlose ihrer Beschuldigungen ein und lassen Sie durch mich um Verzeihung bitten. Ihre Verhaftung ist natürlich aufgehoben."

Begütigend drückte die Holmhoferin den Arm ihres Mannes. Als er ihre stumme Liebkosung erwiderte, wußte sie, daß das Unglück doch die Wirkung gehabt hatte, ihn versöhnlicher zu stimmen. Auch die Nachbarn und Bekannten mochten diese Stimmung von seinem Gesichte gelesen haben. Einer nach dem andern kam und drückte ihm teilnehmend die Hand. Von dem neuen Projekt sei jetzt natürlich keine Rede mehr. Jetzt gelte es vor allem, einem der Ihren wieder aufzuhelfen, später könnte man ja weiter sehen.

Da blickte der Holmhofer mit seinem gesunden Auge triumphierend umher. Den Verlust seines andern Auges wollte er gerne verschmerzen, wenn er damit seine Heimat erkauft hatte.

Die Josefifeier.

Novelle von Ludwig Fadinger.

(Nachdruck verboten.)

Der Bergwirt ging mit dem Fortschritt. Er hatte als erster in der Pfarrei sich landwirtschaftliche Maschinen zugelegt und wußte auch sonst zum Nutzen seiner Wirtschaft von sich reden zu machen. Bald gab es eine Tanzunterhaltung mit einer strammen Musik, welche die Mädel und Burschen alle Werktagsmüdigkeit vergessen ließ, dann lockte wieder ein Preiskegelschieben oder Tarockrennen oder Glückshafen. Fidel ging es dabei immer zu. Dafür sorgte schon der Wirt mit dem behäbigen Schmerbäuchlein. Wo sein lachendes Gesicht auftauchte und seine derben Witzworte sprühten, schwieg schnell jeder Mißmut über verlorne Liebes- und Spielchancen. Dabei hielt der Bergwirt aber auf Ordnung und Friede in seinem Hause und hatte schon manchen Krakehler mit höchsteigener Hand zur Türe hinausbefördert. Er hätte zwar seinen Hausknecht dafür gehabt, aber er besorgte dieses hin und wieder unvermeidliche Geschäft am liebsten selbst. Er konnte dabei manche drollige Lehre erteilen, daß die Störenfriede sich meist lachend von dannen trollten oder in gesitteter Haltung wieder zu ihrem Krug zurückkehrten.

Zum bevorstehenden Josefitag hatte der Bergwirt durch grelle Plakate an allen Ecken und Enden ankündigen lassen, daß es echten Salvator bei ihm zu trinken geben werde. Brachte schon diese ungewohnte Reklame die bäuerliche Bevölkerung in Aufruhr, so geschah das umsomehr durch das Wort Salvator. Die wenigsten hatten zwar noch von dem edlen Getränk gekostet, sich dafür aber den Mund umso lüsterner machen lassen durch die Erzählungen von Bekannten, welche die Bierfeste in der Hauptstadt bereits mitgefeiert hatten.

Am Vorabend des Josefifestes gab es eine kleine Kostprobe, wozu die Honoratioren geladen waren. Der Pfarrer fand den Stoff ganz annehmbar, was den Lehrer bewog, ihn als exquisit zu bezeichnen und den Bürgermeister und die Gemeinderäte zu Lobsprüchen auf den „raren Stoff" veranlaßte.

Die Nähe des Pfarrherrn hielt die leitenden Männer der Gemeinde ab, sich in die Kostprobe allzutief einzulassen. Das gestatteten sich dafür die andern Gäste, meist ledige Burschen umso ausgiebiger. Die niedere Stube hallte daher bald von Singen, Lachen und Streiten, daß man sein eigenes Wort nicht mehr verstehen konnte.

In einer Ecke saßen drei Burschen beim Tarock beisammen und waren so vertieft in das Spiel, daß sie auf das Treiben ringsum gar nicht achteten. Bis plötzlich vom andern Ende des Tisches eine spöttische Rede herüberklang.

„Seht mal, der Sepp heimst heute die ganze Zeit ein. Mir an seiner Stelle würde höllenbang werden. Glück im Spiel, Unglück in der Liebe! Die Resl wird doch nicht im Sinn haben, ihm morgen an seinem Namenstag den Laufpaß zu geben?"

Mit Lachen wurden die Worte quittiert, während sich die Blicke der Umsitzenden auf den Geneckten richteten. Man wußte, daß

(Fortsetzung Seite 15.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Telephon 211.
Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Herren- und Knaben-Kleidung

Unser Lager in fertiger

Herren- und Knaben-Kleidung

bietet Ihnen bez. **Auswahl** und **Verarbeitung** die größten Vorteile.

Wir verkaufen noch zu alten Preisen.

Großes Lager in **Anzug-, Paletot- und Hosenstoffen.**

Schneidermeister-Genossenschaft Würzburg

Dominikanerplatz 3. **Telephon 1378.**

Man verlange Rabattmarken.



Von der Schweizer Grenzbesetzung: Saumkolonne im Hochgebirge.



Nummro Acht. Pfingstgeschichte von K. Pauli.

Nachdr. verb.

Der lange, niedrige Saal war spärlich mit Gasflammen erhellt, die unruhig flakkerten und in dem durchdringenden Staub kaum genug Helle verbreiteten, um die Gesichter derer erkennen zu lassen, die auf den langen Bänken, welche den Saal quer durchschnitten, schweigend saßen und Roßhaare auseinanderzupften.

Tiefe Stille herrschte in dem weiten Raume, nur zuweilen unterbrochen von dem Schritt des Aufsehers, der langsam an den Bankreihen auf und nieder ging, oder dem Hüsteln eines der Dasitzenden, so aus tiefster Brust kommend, daß kein Zweifel blieb, der ewige Staub, die dumpfe Luft und all der Gram und Schmerz hatten hier den sichern Keim zu jener Krankheit gelegt, welche man so bezeichnend Zuchthausschwindsucht nennt. Im Zuchthaus! Wer von uns, die wir frei sind, faßt das Wort in seiner ganzen Bedeutung?

Der Freiheit beraubt, der Ehre, des Menschenrechtes, jeder Würde entbehrend, alles vermissend, was das Leben leicht, schön, ja nur erträglich macht; ohne Trost, selbst ohne die Wohltat der Mitteilung, der Klage, denn nur zu gewissen Zeiten ist dem Zuchthäusler die Sprache erlaubt. Und wie sehen sie alle aus, jene Gestalten, die da schweigend arbeiten, mit vorgebeugtem Körper, dessen matte Haltung das innere Gebrochensein verrät; hier hört der Mensch auf, der Stempel des Individuellen ist verwischt, überall dieselben verschwommenen Züge, das wässerige, dem Tageslicht entwöhnte Auge, der krankhafte, rotgelbe Teint. Die Gesichter ohne Ausdruck, als höchstens dem der Furcht. Wahrlich, ohne die gestempelte Nummer auf der Brust würde man sie kaum unterscheiden können.

„Nummro Acht! nicht schlafen!" ruft der Aufseher plötzlich laut über drei Bänke hin. „Kerl, du schläfst den ganzen Tag mit offenen Augen; wenn du heute wieder dein Pensum nicht fertig machst, melde ich es dem Inspektor, ich hab's satt, mich mit dir rumzuärgern." Der Angeredete fährt zusammen; einen scheuen Blick wirft er auf den Aufseher, dann fängt er mit fieberhafter Hast an zu zupfen. Aber die Staubwolken, die bei der Arbeit aus den Roßhaaren aufstiegen, sind sein Verderben, er starrt hinein, und wie der Staub aufstiegt, so steigen vor seinen Augen Bilder aus einer anderen Zeit, einer Zeit, die verschwunden und verschollen ist und doch goldstrahlend, sonnenbeleuchtet vor seiner Seele steht, mit blumigen Feldern, blühenden Matten und grünenden Bäumen, unter denen das Haus seines Vaters am rauschenden Bache stand. Dort hat er als Knabe sorglos gespielt, nicht wissend, daß es Kummer und Schmerz in der Welt gibt. Er sieht sich wieder am Bache gelagert, hinschauend in den blauen Himmel, wo der liebe Gott wohnt, der so treulich für die Seinen sorgt, um ihn herum die lieben Engel, von denen der Schullehrer so schön erzählt, und die er jeden Sonntag in der Kirche an Altar und Orgel sehen kann. Er hört die Stimme seines Bruders, der ihm fröhlich zuruft: „Sieh, Ernst, ich habe ein Wasserrad gebaut!" — Er springt auf und tritt zu ihm. „Ja," sagt er, das Werk mit Kennermiene betrachtend, „du hast es aber nicht gut gemacht, es dreht sich ja nicht ordentlich!" Und schnell geht er daran, den Schaden zu bessern, gar nicht bemerkend, daß ein kleines Mädchen auf dem andern Ufer des Baches vorsichtig durch das hohe Gras schreitet und aufmerksam dem Spiele zuschaut.

Er hat nach einigen Aenderungen an dem Mechanismus das Rad wieder eingesetzt, ha, wie es sich jetzt dreht; das Mädchen klatscht vor Freude in die Hände.

Er schaut auf.

„Ei, Mariechen!" ruft er fröhlich, „komm doch herüber."

„Ich kann nicht, das Wasser ist mir zu breit und zu reißend!" antwortet das Kind, und das kurze Röckchen zierlich zusammennehmend, versucht sie mit dem nackten Fuß, ob sie wohl auf einem etwas über das Wasser hinausragenden Stein Halt gewinnen könnte. „Es geht nicht, es geht nicht;" ruft sie hinüber, „ich fall ins Wasser!"

„Geh weg!" antwortet er, und mit einem Satze ist er drüben. Laut auflachend, faßt er die Kleine bei der Hand und zieht sie im schnellen Lauf mit sich den Hügel hinab. „Ernst, Ernst, ich falle," ruft ängstlich das Mädchen. — Aber schon hat er sie losgelassen, noch ein paar Schritte eilt er allein, dann dreht er sich um und breitet die Arme aus; sie will ihm ausweichen, aber die Gewalt des Laufes reißt sie fort, und, ebenfalls jauchzend, mit lieblich gerötetem Gesicht, stürmt sie gerade hinein. Er umschlingt sie und hebt sie hoch in die Luft, dann gehen beide Hand in Hand durch die blühenden Fluren.

„Willst du einen Kranz winden?" fragt er und reicht ihr Blumen dar.

Sie nimmt sie aus seiner Hand und betrachtet sie traurig. „Du mußt die Blumen nicht abbrechen," sagt sie ernst. „In jeder wohnt ein guter Geist, der die Menschen beschützt, und je schöner die Blume, desto freundlicher sind ihre Gedanken für uns!"

Er schaut sie verwundert an. „Woher weißt du denn das?"

„Die Frau Pastorin hat es mir gesagt," antwortet sie, „sie hat mir auch ein schönes Buch gegeben, da steht's drin. Soll ich es dir einmal leihen? — Du mußt es aber nicht zuschanden machen!"

„Nein," erwidert er, „du kannst es mir lieber erzählen; vom Lesen halte ich nicht viel, das geht so langsam!"

„Dann komm!" nickte sie, und führt ihn ein Stück aufwärts zu einer uralten, mit Epheu bewachsenen Eiche. Sie bricht eine Ranke los und schlingt sie ihm um seine vollen krausen Locken, dann setzt sie sich neben ihn zu seinen Füßen nieder.

Leise wogen die Blätter der Eiche, leise wogen die vollen Aehren der Kornfelder, die sich zu ihren Füßen ausbreiten. Sonst ist alles still. —

„Fern am Ufer des Ganges," so beginnt das Mädchen seine Erzählung, „da wohnt die Blumenkönigin!"

„Wo ist denn das, am Ufer des Ganges?" unterbricht er sie.

Die Kleine sieht ihn verwundert an. „Am Ufer des Ganges," antwortet sie zögernd und verlegen, „das wird wohl dort sein, wo die Rosinen wachsen!"

„Ach wo!" lacht er, „Rosinen sind weiter nichts als getrocknete Weintrauben, das hat mir der Kaufmann Dittrich gesagt."

„Nun gut, dann weiß ich es nicht genau, es ist ja auch ganz egal, also höre zu," und sie fing wieder an: „Fern am Ufer des Ganges, da wohnte die Blumenkönigin, eine gute und schöne Fee — —"

„Nummro Acht!" schrie der Aufseher — „Sie denken wohl, weil morgen Pfingsten ist, du brauchst heut nichts mehr zu tun." Der Aufseher hatte die Gewohnheit, einmal Du und einmal Sie zu den Sträflingen zu sagen.

Der Angeredete fuhr aus einem Traum empor, die Hände, die müßig in seinem Schoß gelegen, griffen hastig zur Arbeit, und die fleischlosen Finger zupften die starren Roßhaare wieder schneller auseinander. Pfingsten — wirklich, morgen Pfingsten? — Pfingsten war es auch gewesen, als er von der Wanderung zurück ins Vaterhaus kam. Länder und Völker hatte er gesehen, und manch schöner, ersparter Taler klapperte in seiner Tasche. Dort lag das Vaterhaus. Die Strahlen der Abendsonne vergoldeten das niedrige Dach und die keimenden Blätter der jungen Bäume und dort — dort an dem nächsten Hause stand Marie, die Tochter des Nachbarn — „Marie!" klang es, wie ein Jubelruf entfuhr der Name seinen Lippen.

Sie fuhr zusammen; helle Röte bedeckte ihre Wangen! „Ernst! — Mein Ernst!" — mit ausgebreiteten Armen flog sie ihm entgegen. Er umfaßte sie, keines Wortes mächtig und küßte ihr Mund und Stirn. Lange hielten sie sich umschlungen, und er sah ihr mit glücklichem Lächeln in die Augen. „Wo sind die Eltern?" sagte er endlich, und sie zog ihn statt aller Antwort mit sich fort ins Haus hinein. Abends aber saßen sie wieder unter der alten Eiche und sprachen von der Zukunft und was sie ihnen bringen werde. Der Mond goß sein mildes Licht auf sie hernieder und in der Ferne verklang leise der Ton des Posthornes. Sie saßen fest aneinander geschmiegt, es war ihnen, als könne keine Macht der Welt sie trennen.

Ein Hieb, wie von einer Peitsche, sauste plötzlich auf die Schulter des träumenden Mannes hernieder. Er fuhr auf. Der Aufseher stand vor ihm, in der Hand hielt er einen kurzen Riemen, mit dem er den Streich geführt.

„Faulenzest du schon wieder!" schrie er ihn an.

Einen Augenblick saß der Gefangene ruhig da, alles Blut war aus seinem Gesicht gewichen, seine Fäuste ballten sich und mächtig hob sich die breite Brust unter stürmischen Atemzügen. Es schien, als wolle er sich auf den Aufseher stürzen, aber schon im nächsten Moment brach er wieder zusammen, sein Haupt senkte sich, nur die Augen suchten unter der Stirn hervor den Mächtigen, ängstlich forschend, ob er vielleicht seine bösen Gedanken erraten. War er doch im Zuchthause gefangen, kein Mensch, kaum ein Tier. — Was war aus dem tatkräftigen Manne geworden, der sich feig vor dem Aufseher beugte, damit sein Gesicht nicht seine Gedanken verrate.

Er nahm sich zusammen, gewaltsam erstickte er die Seufzer seiner Brust, und bückte sich tiefer auf seine Arbeit. Eine Weile ging's, die Roßhaare wirbelten auf, der Staub wirbelte auf.

Zwei Jahre noch, murmelte er, so um Pfingsten rum, da komm ich raus, da feiere ich auch ein Fest — es wird nicht so freudig werden — wenn auch das Glück, aus dieser Hölle erlöst zu sein, größer ist als alles — aber dann, wer nimmt den aus dem Zuchthause entlassenen Arbeiter? Aber sie — seine Marie, sie würde schon sorgen, daß er irgendwo unterkäme — sie liebte ihn ja so sehr, und sie wußte, daß er unschuldig war. O, wenn es wieder würde wie einst — aber da kam der Tag, wo ihn der schwere Schicksalsschlag traf, der sein Leben vernichtete. Es war auch ein Pfingstsonnabend, er saß neben seinem Weibe beim Frühstück — er hatte Glück gehabt und die Stellung eines Meisters in einer großen Fabrik gefunden. Da kam sein Knabe angesprungen, „sieh, Vater, was ich gefunden habe," rief er und hob eine Münze in die Höhe — er nahm sie ihm aus der Hand, es war ein aus Eisen angefertigtes Fünfmarkstück. „Wo hast du das gefunden?" fragte er erschreckt. „In der Gießhütte," sagte der Knabe — er wandte sich an seine Frau. — „Sieh, Marie, das ist falsches Geld — es wird schon lange darüber geklagt, daß soviel falsche Fünfmarkstücke kursieren, wäre es zu denken — dieses falsche Geld sollte in unserer Fabrik angefertigt sein? Das muß ich doch genau untersuchen!" Er zeigte Marie die Münze, die sie neugierig betrachtete.

In diesem Augenblick öffnete sich die Tür, und ein Herr, von einem Gendarmen gefolgt, betrat das Zimmer. Mechanisch steckte er das Geldstück in die Tasche. Der Beamte bemerkte das. — „Was verbergen Sie denn da?" fragte er. „Ich verberge nichts," hatte er geantwortet. „Doch, Sie steckten eben etwas ein. „Ich leugne es nicht," hatte seine Antwort gelautet, „es ist ein falsches Fünfmarkstück, was der Kleine dort in der Fabrik gefunden, ich steckte es ein, um es dem Herrn Gendarm zu übergeben, und nun kann ich mir ja den Weg sparen." Er reichte dem Gendarmen das Geldstück. „Frisch aus der Form!" sagte der Herr, „und eben hat es der Knabe gefunden? — Ja, Kleiner?" — „Ja," sagte das Kind, stolz auf seine Mitwirkung bei dieser wichtigen Sache. „Der Kleine ist gut dressiert," fuhr der Herr fort, und zu dem Gendarmen gewendet, sagte er: „Der Verdacht ist gravierend, wir wollen Haussuchung halten." Er lachte hell auf, „wenn den Herren die Mühe lohnt," sagte er, aber seine Frau schlug mit einem Aufschrei die Schürze vors Gesicht. Er folgte, immer noch lachend, den Beamten, die die Sachen und Räume untersuchten. Aber sein Lachen erstarb in einem Schreckensschrei, als der Herr unter einer Bank vor dem Hause eine Kiste fand, in der fraglos Handwerkszeug zur Anfertigung falschen Geldes lag. Wer hatte die dahingestellt? — noch heute zerbrach er sich den Kopf darüber — damals blieb ihm keine Zeit, nachzudenken, er wurde auf der Stelle verhaftet, trotzdem er bei allen Heiligen schwor, daß er nicht wisse, wer die Kiste da versteckt, die nicht sein Eigentum. Er wußte wohl, daß man ihm nicht glauben wollte, und fügte sich ohne Widerrede dem harten Zwang. Er umarmte sein Weib, das ihn schluchzend umklammerte und tröstete sie mit den Worten: „Weine nicht, und wenn sie mich verurteilen, du weißt ja, daß ich unschuldig bin, und Gott wird mich nicht verlassen!"

Jetzt folgten trübe Tage. Die Untersuchungshaft. Die Verurteilung zu fünf Jahren Zuchthaus. Sein guter Leumund hatte ihn nicht retten können, das Auffinden der Werkzeugkiste sprach zu laut für seine Schuld.

Ja, so war es gekommen, er sah sich wieder am Tage seiner Verurteilung am Fenster seiner Zelle stehen und nach den Wolken starren, die in rasender Sturmeseile dahinjagten. Mit bitterm Hohn blickte er hinauf, dort hinauf, wo über den Wolken der ewige Richter wohnt, der alle Schuld straft, alles Gute lohnt. Ja, an ihm hatte es sich gezeigt, wie's um die Gerechtigkeit hier und dort bestellt war.

„Nummro Acht!" schrie der Aufseher herüber und stampfte wütend mit dem Fuße auf. „Da sehen Sie selbst, Herr Inspektor," wendete er sich an einen Beamten, der soeben eingetreten war, „mit dem Kerl ist kein Auskommen, den ganzen Tag schläft er mit offenen Augen!"

„Nun," antwortete der Inspektor, ein ältlicher Herr mit wohlgepflegtem Schnurr- und Backenbart, „da müssen wir's eben einmal mit Strenge probieren — notieren Sie: Nummro Acht sind die Freistunden auf acht Tage gestrichen. Wenn das nicht hilft, kommt Einzelhaft mit halber Kost!" setzte er, sich an den Sträfling wendend, im strengen Tone hinzu.

In demselben Augenblicke wurde die Türe aufgerissen, ein Beamter stürzte herein. „Nummro Acht soll sofort dem Direktor zugeführt werden," schrie er, „aber sofort!"

Er taumelte in die Höhe — was brach da wieder über ihn herein? Aber der Direktor empfing ihn freundlich und rief ihm freudig entgegen: „Ich kann Ihnen eine Freudenbotschaft melden, Sie sind frei, der Schuldige hat gestanden, den Kasten dahingestellt zu haben. Ich habe Ihnen von den Vorgängen keine Mitteilung gemacht, was sollte ich vielleicht falsche Hoffnungen in Ihnen erwecken, aber jetzt, wo er gestanden und Ihre Vernehmung unnötig war, bin ich berechtigt, Ihnen die Mitteilung zu machen." —

Frei! Ernst schwindelte, er mußte sich an den Stuhl, vor dem er stand, anklammern, um nicht umzufallen. „Frei!" schrie er auf. „Ja, sehen Sie mal dahin, da werden Sie's schon glauben," und er öffnete eine Tür. Mechanisch gehorchte Ernst. Und, war es Traum, war es Wirklichkeit? ja, ja, dort stand Marie, glücklich, unter Tränen lächelnd und an der Hand die Kinder haltend. „O, zuviel des Glückes! rief er schluchzend und lag im nächsten Augenblick in den Armen seines Weibes.

Draußen läuteten die Glocken Pfingsten ein.

Das Spinnennetz. Von Curt Kühns.

Nachdr. verb.

Leutnant Jürgensen war in schlechtester Laune. Er stand auf dem Vorschiff des kleinen Fischdampfers „Undine" und klopfte ärgerlich seine Pfeife auf dem Geländer der Schanzkleidung aus. Andere Kameraden, mit denen er zusammen in die Flotte eingetreten war, fuhren, der eine auf einem U-Boot, der andere auf einem kleinen Kreuzer, — sie hatten Gelegenheit zu großen Taten, und wahrlich, sie hatten diese Gelegenheit wahrgenommen! — und er saß hier auf diesem kleinen Kasten von Fischdampfer, der zum Minenleger eingerichtet worden, und war im ganzen Kriege noch nicht über die Danziger Bucht hinausgekommen.

Wie hatte er sich gefreut, als ihm ein selbständiges Kommando anvertraut worden, und ein Bordkommando dazu, wo doch so viele Kameraden am Land Dienst tun mußten, aber jetzt, wo Wochen und Monate verstrichen, und immer noch sich ihm keine Aussicht eröffnete, hinauszugehen, einzugreifen in den großen Kampf, da verging einem schließlich doch die Laune, aber gründlich.

Es war ein trüber Nachmittag, der Himmel grau wie der Fluß, der mit schnellen Wogen an dem kleinen Fahrzeug vorbeirann. Drüben die flache Küste lag Grau in Grau, und die Türme und Dächer der Stadt, die durch einen leichten Schneeschleier verhüllt waren, hoben sich in unsicheren Rissen in den trüben Himmel.

Es wurde Zeit zur täglichen Patrouillenfahrt. Jürgensen griff zum Maschinentelegraphen, und, leicht in die Wogen tauchend, setzte sich die „Undine" in Bewegung.

Wenn sich die Schrauben drehten und die Wogen unter ihm rollten, fühlte sich Jürgensen noch am freiesten und am ersten ausgesöhnt mit dem Schicksal. Er atmete Seebrise, fuhr in See, — wenn es auch immer dieselbe Krebsfahrt längs der Küste und quer durch die Bucht war, um die Minengürtel nachzusehen. Ach, mit förmlicher Sehnsucht dachte er an seinen großen Frachtdampfer, den er in Friedenszeit geführt, und an die freie Unendlichkeit des Ozeans.

Indes lief die „Undine" mit voller Kraft. Bald lag die Flußmündung hinter ihr, ein steifer Nordwest wehte ihr entgegen, und schäumende Wogenrücken rollten gegen ihren Bug. Ein wackeres Schiffchen, dachte Jürgensen. Es war doch kein schlechtes Fahrzeug, das er führte.

Das Land hinter ihm, die ferne Stadt mit ihren verschneiten Dächern war verschwunden. Nur wie ein dunkler Strich hob sich die ferne Küste mit ihrer vorspringenden Landzunge ab. Da tauchten jenseits dieser Landzunge Maste auf, graue Schiffskörper, mehrere lange Rauchfahnen wehten über die bewegte See. Jürgensen griff zum Glase: ein deutsches Kreuzergeschwader. Wie graue Schatten zogen die schnellen Schiffe heran. Im selben Augenblick schlug der Funkspruchapparat an. Der Telegraphist



Generalfeldmarschall
Freiherr von der Goltz †.

Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz

ist, von einer tückischen Seuche dahingerafft, im 73. Jahre seines Lebens am 19. April im Hauptquartier seiner türkischen Armee nach nur zehntägigem Krankenlager verstorben. An der Bahre des Unvergeßlichen trauert mit seinem deutschen Vaterlande die in treuer Waffenbrüderschaft verbündete Türkei, die dem verewigten Heerführer seit langen Jahren zur zweiten Heimat geworden war. Colmar Frhr. v. d Goltz war am 12. August 1843 zu Bielkenfeld bei Labiau in Ostpreußen geboren. Er hat die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit Auszeichnung mitgemacht und folgte 1883 einem Rufe nach der Türkei, wo er zwölf Jahre lang als militärischer Organisator wirkte. Im preußischen Heeresdienst rückte er später vom Divisionskommandeur bis zum General-Inspekteur der 6. Armeeinspektion auf. Nach Ausbruch des Weltkrieges wurde er zunächst zum Generalgouverneur von Belgien berufen und siedelte im Winter 1914 wieder nach der Türkei über. Er war hier anfangs als Vertreter des deutschen Kaisers der Person des Sultans zugeteilt und übernahm dann den Oberbefehl über eine Armee.



Russisches Bauernhaus.

Vom Kriegschirurgentag in Berlin.

Im Großen Sitzungssaal des Langenbeck-Virchow-Hauses in Berlin traten kürzlich die deutschen Chirurgen unter Vorsitz des Generalstabsarztes der Armee Professor Dr. v Schjerning zu ihrer zweiten Kriegstagung zusammen. Der Eröffnungssitzung wohnte die Kaiserin bei. Auch viele Bundesgenossen hatten Vertreter entsandt, Österreich Ungarn u. a. den Generalstabsarzt Dr. Kuntze. Aus der Türkei waren der Militärbevollmächtigte Zeki-Pascha sowie Professor Dr. Suleiman Numan-Pascha anwesend.



Vom Kriegschirurgentag in Berlin: Der Chef des Sanitätswesens der Osmanischen Armee Professor Dr. Suleiman Numan (X) mit seinen Sanitätsoffizieren.



Zu den Unruhen in Dublin: Chefsekretär für Irland Birrell.

Zu den Unruhen in Dublin.

A. Birrell, der im englischen Kabinett den Posten des Chefsekretärs für Irland bekleidet, hatte die unangenehme Aufgabe, dem Unterhause über die revolutionären Unruhen in Dublin Bericht zu erstatten. Er wird von der englischen Presse heftig angegriffen, da man die Art seiner Amtsführung für die gegenwärtigen Zustände in Irland für verantwortlich macht. Diese Anfeindungen bewogen ihn, von seinem Amte zurückzutreten. Dadurch soll den Gegnern des Kabinetts in seiner Person kein Angriffspunkt gelassen werden.



Sir Roger Casement wurde an der irischen Küste verhaftet.

Sir Roger Casement

Sir Roger Casement, bekannter Vorkämpfer der irländischen Sache, ist dieser Tage bei einem Versuch, an der Küste seiner Heimat an Land zu gehen, von den englischen Behörden festgenommen worden. Es heißt, daß er nach London in den Tower gebracht worden sei, wo man ihn gefangen setzte. Genaueres über sein Schicksal ist nicht bekannt geworden. Für diesmal scheint der Aufstand nach englischer Manier beendigt zu sein. Die Gefangenen, deren Fälle nicht sofort behandelt werden können, schickt man nach England, andere werden vor Kriegsgericht gestellt.

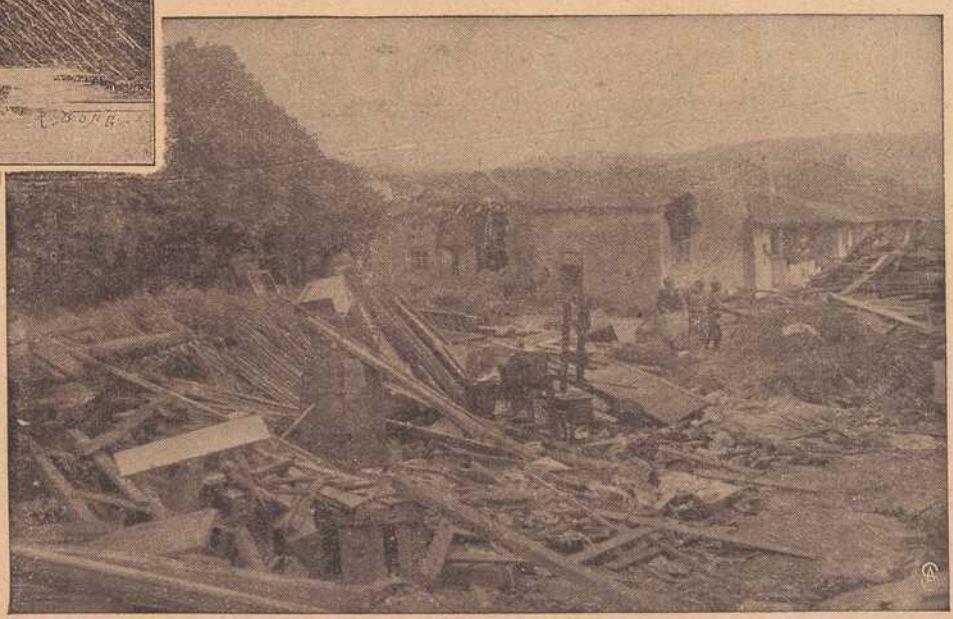


Die tränenden Felsen am kurländischen Düna-Ufer.

Die größte Naturmerkwürdigkeit am Düna-Ufer sind die Stabburags oder tränenden Felsen. Hohe Kalkwände stürzen senkrecht, teilweise durch Höhlungen unterbrochen, nach dem Dünastrom hinab und über dieselben fallen, aus der Felsenwand hervorsprudelnd, kleine Kaskaden, teils in tausend Perlen über üppige Moose rinnend, deren Wurzeln und Fasern zum Teil schon von Wasser versteinert sind, teils nur tropfenweise ihr Wasser der Düna spendend. Die eigentümliche schuppen-, muschel- und röhrenförmige Formation der porösen Steinmasse findet sich wohl an keinem andern Strome Europas.



Pflegerin im Flecktyphus-Hospital zu Uesküb.



Wie die Franzosen ihre eigenen Dörfer zerstören: Ein durch französische Handgranaten verwüstetes Dorf.

brachte die Depesche: dem Geschwader anschließen. Jürgensen stockte fast der Herzschlag vor freudigem Schreck, als er das las.

So schnellen, raschen Schrittes war er noch nie auf seiner Kommandobrücke auf und abgegangen als heute. Im Kielwasser der großen Kreuzer stampfte seine kleine „Undine" fröhlich dahin. Die Dunkelheit sank; von der fernen Küste, die sonst mit Blink- und Leuchtfeuern so reich ausgestattet war, glühte kein Licht; auch das Kreuzergeschwader fuhr abgeblendet dahin, nicht der kleinste Lichtschein fiel aus irgendeinem Fenster. In scharfer Fahrt ging es durch die Nacht. Nur die Wogen klatschten und der Wind wehte.

Jürgensen, in der Freude seines Herzens, hatte sich einen Grog bereiten lassen, so steif wie möglich. Den schlurfte er, sobald er auf einen Augenblick in das Kartenzimmer seines Steuerhäuschens trat.

„Es wird ja doch bloß solche Küstenkrebserei," sagte der alte Peters, sein Steuermann, der trotz seiner 57 Jahre freiwillig Dienst tat.

„Sind Sie aber ein unzufriedener Mensch!" lachte Jürgensen. „Ich bin heilfroh, daß wir überhaupt mal auf See kommen. Ihnen ist das noch nicht genug."

Der Alte beförderte seinen Priem über Bord, zuckte die Achseln und erwiderte: „Auf See! Hat sich was mit See, Herr Kapitän. wie die Spinne am Netz arbeiten wir."

Wieder lachte Jürgensen. „Nicht übel, der Vergleich!" antwortete er. „Leider sehr wahr!" —

Als der Tag graute mit trübem Schein, erschien wieder der Küstenstreifen in Steuerbord. Das aber war kein deutsches Land mehr, — es war die russische Küste.

Ein anderes Lüftchen wehte hier! Ein rauher Nordwind schnob über die grau und wild sich aufbäumende See, Flocken rieselten aus dem Gewölk, und die flache Küste glänzte weiß herüber: weißer Schnee. Ein paarmal mußte man große Felder Treibeis durchschneiden, das Eis knirschte gegen die Flanken der Schiffe und krachte unter den Schlägen der Schraube. So führte man einen doppelten Kampf gegen den Feind und gegen eine wilde, feindliche Natur.

Ein einziges Mal erschienen Segel auf der einsamen See: eine Fischerflottille. Wie ein Geier stürzte sich der eine Kreuzer auf dieselben und nahm sie gefangen. Die Bemannungen mußten an Bord des Kreuzers gehen; so konnten sie den Vormarsch des deutschen Geschwaders der feindlichen Flottenleitung nicht mehr verraten.

Jürgensen hatte sich während der Tagesstunden etwas niedergelegt, um frisch zu sein. Die nächste Nacht würde die große Stunde bringen, die lang und heiß ersehnte: den ersten Zusammenstoß mit dem Feind.

Je mehr sich das Geschwader dem Ziel seiner Fahrt näherte, desto mehr vergrößerte es seine Marschgeschwindigkeit. Die stolzen Kreuzer jagten dahin, daß die See vor dem messerscharfen Bug in schneeweißer Brandungslinie aufschäumte.

Die Maschine der kleinen „Undine" arbeitete was sie konnte; das wackere Schiffchen hob sich aus dem Wasser wie ein Tümmler, aber die Entfernung zwischen ihm und dem Geschwader wurde größer und größer. Als es wieder Nacht wurde über dem brausenden Meer, funkte Jürgensen hinüber: Kann nicht mehr folgen! — Ein kurzer Augenblick, dann kam die Antwort des Geschwaderchefs, chiffriert. Jürgensen trat in das Steuerhäuschen, sie aufmerksam zu entziffern.

Gischtumsprüht jagten die mächtigen Meeresrenner jetzt von dannen, wie ein dahingaloppierendes Roß eine lange Wolke Staub, so eine spritzende Wolke Gischt, eine lange Fahne zerflatternden Rauches hinter sich zurücklassend.

Bald war die „Undine" allein auf der nachtdunkeln See.

Der Maschinist schlug den Telegraphen an und rief durch das Sprachrohr hinauf, die Kessel hielten den Ueberdruck nicht mehr aus. Jürgensen mußte die Fahrt mäßigen.

Er übergab seinem Steuermann die Wache und studierte im Kartenhäuschen das Fahrwasser. Ab und zu trat er wieder hinaus und suchte mit seinem scharfen Glase den Gesichtskreis ab. Kein Wort kam über seine Lippen, er war in seine Arbeit versunken.

In Backbord tauchte jetzt ebenfalls ein Streifen Land auf. Am Ziel! Es war die Einfahrt in den großen Meerbusen, dem der Angriff des Geschwaders galt. Jürgensen atmete unwillkürlich tief auf und verdoppelte seine Aufmerksamkeit.

Es mochte Mitternacht sein. Da erschien plötzlich ein kurzes, blitzartiges Leuchten in den Wolken, mehrmals, dann eine Pause, und abermals.

„Nanu?" brummte der alte Peters, „ein Gewitter? Kömmt bei Schneeluft vor. Sieht aber doch wie ein Gewitter nicht aus."

Jürgensen beobachtete den Himmel. „Das ist Widerschein von Geschützfeuer!" sagte er dann. „Sie sind aneinander."

Der alte Peters rieb sich frohlockend die Hände. „Da müssen wir auch ran!" lachte er in den Bart. „Volldampf voraus, Kapitän!"

„Wir können nichts dabei tun," sagte dieser. „Was sollten wir dort nützen?" Zugleich ließ er das Ruder hart umlegen und hielt scharf auf die in Backbord erschienene Küste zu.

„Donnerwetter!" fluchte Peters, er war Kriegsfreiwilliger, nie Soldat gewesen und an die strenge, militärische Unterordnung nicht gewöhnt. „Wir haben neun Monate den Hafen abgekrebst. Jetzt geht's los! Kapitän, wir müssen dabei sein."

„Ich habe meine gemessenen Befehle," versetzte Jürgensen, die Stirn runzelnd. „Verstanden?"

Der alte Seebär unterließ eine Entgegnung, aber er ballte die Fäuste erregt in der Tasche seiner dicken Flauschjacke.

In den hohen Wogen rollend, stampfte die „Undine" dahin. Eine Weile standen die beiden nebeneinander auf der Brücke. Von fern leuchteten und blitzten die Schüsse; den Donner verschlang der Wind. „Hol der Deuwel unsern alten Kasten!" fluchte der alte Peters, der nicht mehr an sich halten konnte, wieder los. „Hol der Deuwel unsere ganze Spinnenarbeit. Pfui Spinne!" Und wieder beförderte er einen Priem über Bord.

„Jeder hat sein Teil zu tun," erwiderte Jürgensen scharf, selbst erregt. „Wer sich in das Ganze nicht einordnen kann, der bleibt besser davon."

Abermals entgegnete der alte Peters nichts; er brummte nur leise und gereizt in seinen alten Schifferbart.

Ein halbes Stündchen Dampf voraus, und man hatte sich der Küste bedeutend genähert Man sah die ihr vorgelagerten Schären, kleine Felseninseln, die die See mit schäumenden Wellen überspülte; man erkannte die felsige, schneebehangene Küste, an der die Brandungslinie in hellen Schaumwolken wild emporsprang. Und fern leuchteten und blitzten die Schüsse. Jetzt ein flammender Schein, der den ganzen Himmel rötete.

„Das war eine Explosion, — ein Torpedo!" rief der alte Peters. „Kapitän, — am Ende einer von unsern Kreuzern! Wir müssen hin, — retten!" Beinah flehend packte er seinen Kapitän am Arm und schüttelte ihn aus Leibeskräften.

Jürgensen hatte seine alte Ruhe wiedergewonnen. Ein freundlicher Blick traf den Alten. Aber er schüttelte den Kopf. „Nichts da!" erwiderte er fest.

Der Alte drehte sich um, verbissen, wütend, und stampfte mit dem Bein auf. „He het keene Courage!" knurrte er achtungswidrig.

Jürgensen überhörte die Bemerkung. Seine Aufgabe nahm ihn voll in Anspruch.

In den Brandungswellen furchtbar rollend, suchte die kleine „Undine" ihren Weg. Jürgensen hatte die Karte vor sich und verfolgte darauf unverwandt ihren Kurs.

Auf einer Schäre erhob sich ein dunkler, kurzer Leuchtturm; natürlich führte er kein Feuer. Eine schmale Straße eröffnete sich hier und ein kleines geschütztes Hafenbecken, und darin lagen drei dunkle Schiffskörper, russische Linienschiffe.

„So!" sagte Jürgensen ganz leise, ganz ruhig, aber mit leuchtenden, seine innere Erregung verratenden Augen, „hier wollen wir unser Spinnennetz weben, Alter!"

Der Maschinentelegraph schlug an, im Umsehen war die Mannschaft alarmiert, alles flog an die Arbeit. Leise glitten die Minen über Bord, langsam webte die „Undine", gedeckt von den Felsen, ihr unheilschwangeres Netz. In kurzem war die schmale Einfahrt von einem doppelten Minengürtel überspannen.. —

Geräuschlos, wie sie gekommen, suchte die „Undine", alle Maschinenkräfte anspannend, das Weite.

Das ferne Blitzen hatte indes aufgehört. Da stob es heran, von weißem Gischt umhüllt, — das deutsche Geschwader. Noch immer rötete der ferne Feuerschein den Himmel, von einem brennenden, feindlichen Schiff, der brennenden Stadt dort unten im geschütztesten Winkel des Meerbusens. Der Vorstoß war geglückt.

In großer Zeit.

Es stürmt ein Brausen durchs deutsche Land
wie Donnergegroll und wie Wogenbrand,
ein dräuend erschwellendes Dröhnen.

Uns soll nicht barbarische Tyrannei
mit knechtischen Ketten bezwingen
und unsrer nicht spottend mehr höhnen
Gott geb' uns des Sieges Gelingen,
auf daß wir wohl bleiben stets stark und frei.

Und was von den Vätern in harter Zeit
mit Blut und mit Eisen geschmiedet,
Das sei von den Söhnen und Enkeln heut
in Treuen gehütet!

Ihr Brüder, euch einet ein heilig Band,
drum stehet in sch mmernder Wehre
und schirmet mit starker Hand
das herrliche Land, unser deutsches Land in Ehre!

Nachdr. verb. August Gräf.

Noch war die deutsche Flotte fernab. Jetzt war's Zeit, ihr den Weg zu verlegen. Auf der russischen Flotte in der engen Felsenbucht wurde Leben, die Anker gingen auf, die großen Panzer dampften in Kiellinie an.

Man sah die Rauchwolken ihrer Schlote schwarz über die schneebehangenen Felsen steigen. Mit gespanntester Aufmerksamkeit spähten Jürgensen und der alte Peters hinüber.

Jetzt erreichten die Panzer die Ausfahrt. Jetzt mußten sie auflaufen! Nichts! Immer noch nichts? Wieder horchten und spähten die beiden. Da — ein furchtbarer Knall, Flammengarben, zum Himmel aufschießend, in brandiger Glut.

„Der hats weg!" schrie der alte Peters. „Kapitän! Dat is Ihr Sieg." Jürgensen lachte leise und herzlich. Er kannte ja seinen Alten mit dem heißen, jugendlichen Herzen. — — —

Am andern Tage lag die „Undine" wieder auf ihrer Reede im stillen Wasser. Der alte Peters ließ rein Schiff machen, aber wie rein Schiff! Blitzsauber mußte sie aussehen, ihre kleine, tapfere „Undine".

„Ich sage nichts mehr gegen die Spinnengewebe, Herr Kapitän," sagte er zu Jürgensen, der eben an Deck kam, „namentlich wenn sich so ein dicker Brummer drin fängt. Ich war ein rechter Esel, Herr Kapitän! Jeder tut sein Teil, — das ist wohl wahr, Herr Kapitän, wohl wahr!"

Jürgensen klopfte dem wackeren Alten nur auf die Schulter, lächelnd. Er erwiderte nichts.

Vorsicht mit Maiglöckchen.

Von Dr. Wilh. Frank.

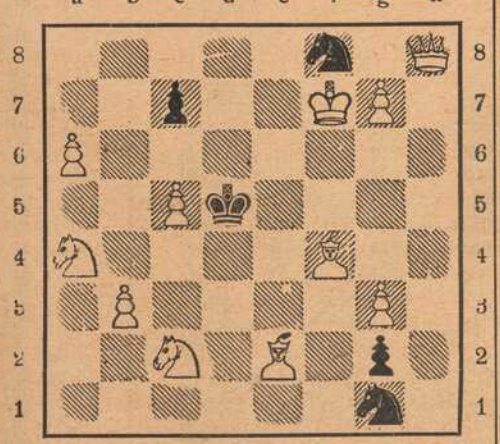
Unser deutsches Maiglöckchen, vielleicht die lieblichste Tochter unseres Frühlings, hat eine unangenehme Eigenschaft: Es ist giftig. Blüten und Blätter der schönen Pflanze enthalten einen Stoff, der im menschlichen Körper einen stark erregenden Einfluß auf die Herztätigkeit ausübt, einen Einfluß, der in geringerer Menge zu Heilzwecken ausgenützt werden kann, in stärkerer Menge dagegen gefährlich wirkt. Die Giftigkeit der Maiglöckchen ist wenig im Volke bekannt, viel weniger als etwa die Giftigkeit des roten Fingerhutes, dieser stolz hochragenden Blütenpflanze unserer Waldlichtungen, oder des Oleanders, der bei uns in Kübeln gezogen wird. Heil- und Giftwirkung dieser drei Pflanzen haben viel Aehnlichkeit miteinander. Die deutschen Aerzte bevorzugen für ihre Zwecke den Fingerhut, den sie als einen der kostbarsten Heilstoffe ansehen, den die Natur ihnen zur Verfügung stellt, während die russischen Aerzte viel häufiger Auszüge aus Maiglöckchen verwenden. Merkwürdigerweise sind eine ganze Reihe der schönsten Pflanzen unseres deutschen Buchenwaldes in verschieden starkem Maße gifthaltig. Außer den genannten, Maiglöckchen und Fingerhut, enthält z. B. der Sauerklee, den die Kinder ungestraft in geringerer Menge kauen können, einen stark wirkenden Stoff, die Oxalsäure. Ferner verrät der Waldmeister, der unsere Maibowlen würzt, seinen Giftgehalt bisweilen durch starke Kopfschmerzen nach Bowlengenuß, wenn die Bowle unvorsichtig zubereitet war, d. h., wenn die Pflanzen zu lange gezogen hatten.

Man darf sich nun die Giftigkeit solcher Pflanzen nicht zu unheimlich vorstellen. Am stärksten wirkt wohl von allen der Fingerhut, von dem ein Blatt, das in den Magen gelangt, bei einem Kinde tötlich wirken könnte. Aber die Blätter sind wenigstens so ehrlich, abscheulich bitter zu schmecken, so daß auch ein unerfahrenes Kind nicht so leicht davon kauen und verschlucken wird. Immerhin soll man aber streng die Kinder bei Waldspaziergängen dazu erziehen, alle unbekannten Pflanzen so lange als giftig anzusehen, bis sie Pflanzen und Beeren genau kennen, und das Gegenteil ihnen bekannt ist. Es wird auch, wenn jemand ein Maiglöckchen zwischen den Zähnen hält, nicht gleich eine tödliche Vergiftung eintreten, doch könnte die Giftmenge genügen, um leichte Krankheitserscheinungen zu verursachen. Giftpflanzen in die Hand zu nehmen, ist an sich niemals gefährlich, auch wenn man eine Wunde am Finger haben sollte; in solche Wunden wandern nur lebende Gifte hinein (Eiterbakterien), aber keine chemischen Giftstoffe. Aber es sind doch einige Vergiftungsfälle bei Kindern durch Maiglöckchen bekannt geworden, und zwar ereigneten sich diese Fälle dadurch, daß Kinder aus einer Blumenvase das Wasser austranken, in welchem die Blumen gestanden hatten. Natürlich, da ist die Gefahr gleich viel größer, denn dieses Wasser stellt einen förmlichen Extrakt aus einem ganzen Busch dieser Pflanzen dar; und es ist in einem Schluck in den Magen herunter, ehe das Kind sich des bitteren Geschmackes bewußt wird, während feste Pflanzenteile doch erst eine Weile im Munde verweilen müssen und in der Regel bald ausgespuckt werden. Dieses Blumenwasser also, in dem Feld-, Wald- oder Gartenblumen gestanden haben, betrachte man in jedem Falle als gefährlich, halte es etwas unter Augen, wenn kleine Kinder da sind, und gieße es bald aus. Und zwar ist es erst recht als gefährlich anzusehen, so lange es noch halbwegs frisch und klar ist; später, nach einigen Tagen, hebt seine Unappetitlichkeit zum größten Teile seine Gefährlichkeit wieder auf. Unser Maiglöckchen aber braucht deshalb nicht aus unseren Wohnräumen verdammt zu werden, es mag immer noch den Frühlingszauber und Frühlingsduft hineinbringen, denn solch kleine Gefahren sind schon vermieden, wenn sie bekannt sind.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von A. van Eelde in Middelburg.



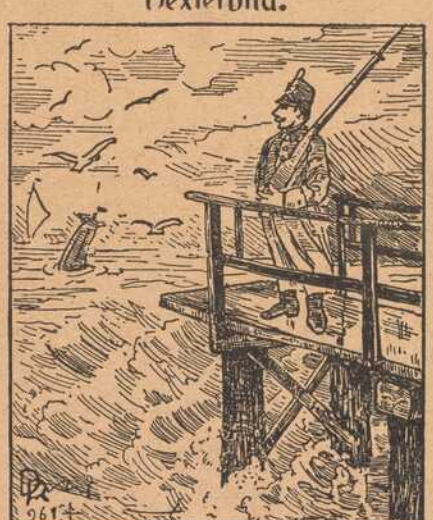
Weiß zieht und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Humoristisches.

In der „Jugend" erzählt Heinz Schmid-Dimsch die folgende Anekdote: Der kleine Franzl, auf der Straße und daheim ein aufgeweckter Schlingel, in der Schule jedoch ein notorischer Nichtaufpasser, hat wieder einmal ein Zeugnis heimgebracht, das sehr, aber auch sehr zu wünschen übrig läßt. Als ihm die Mutter darob Vorwürfe machte und bemerkte, daß die „Einser" recht rar wären, bemerkte der Bengel: „Ja, Muatta, was is denn jetzt nit rar?"

Mann: „Auf Wiedersehen, mein Liebling. Sollte ich heute abend nicht zum Essen kommen können, dann schicke ich dir mit dem Boten einen Zettel." — Frau: „O, mach' dir doch nicht solche Umstände, ich habe die Mitteilung ja schon; sie ist heute morgen aus deiner Rocktasche gefallen."

Rexierbild.



Wo ist der inspizierende Kommandant?

Worträtsel.

Ein alter Gott, ein wild Verlangen
(Doch laß dich täuschen nicht vom Klang!)
Vom Ganzen ist ein Teil gefangen,
Geflüchtet ist ein Teil schon lang.
Sie alle sehn nun, Englands Tücke
Hat ins Verderben sie gebracht.
Sie büßen's nun, da sie erlagen
Der Deutschen siegsgewohnter Macht.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Bilderrätsel:

Aushungerungsplan der Engländer.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)





Französische Geistliche in ihrer Felduniform.



Zu den Kämpfen in Mexiko: Die Hauptstadt des Landes Mexiko. Seit einer Reihe von Jahren nun schon ist Mexiko aus den inneren Wirren nicht herausgekommen. Mit dem Sturz des alten Porfirio Diaz setzte die Anarchie ein, von der das unglückliche Land seither zerfleischt wird. Der langandauernde Bürgerkrieg, der zeitweilig in einen Kampf aller gegen alle ausgeartet war, hat zahllose Menschenleben und ungeheure Materialwerte vernichtet, und auch dem gegenwärtigen Präsidenten ist es nicht gelungen, Ruhe und Ordnung zu schaffen.

Zu den Kämpfen in Mexiko.



Zu den Kämpfen in Mexiko: Insurgententypen.

der Reichenberger Sepp und der Holzhofer Hans Nebenbuhler in der Gunst der Kreutzner Resl waren. Bis jetzt hatte zwar der Sepp als ihr anerkannter Liebhaber gegolten, bei der wetterwendischen Laune der Weiber konnte sich das Blatt aber leicht drehen, zumal Sepp nur ein hübsches Gesicht zur Verfügung hatte, während Hans seine Werbungen durch ein schönes, schuldenfreies Anwesen unterstützen konnte. Er schien diesen Vorteil auch schon entsprechend ausgenützt zu haben, wenigstens kam es dem Reichenberger Sepp vor, als ob die Resl in letzter Zeit immer kühler zu ihm geworden war.

Er blieb aber ruhig bei den höhnischen Worten des Nebenbuhlers und sah nur mit einem verächtlichen Blick zu ihm hinüber.

„Dein Vater scheint dir zu wenig Taschengeld zu deinen Saufereien gegeben zu haben, daß du so neidisch auf andere bist. Wenn du etwas brauchst, sag' es nur! Auf ein paar Mark kommt es mir nicht an."

Damit hatte er die Lacher auf seiner Seite. Hans war ein leichtsinniger Bursche und man wußte, daß er von seinem Vater strenge gehalten wurde, sodaß er, obwohl er der künftige Erbe eines schönen Hofes war, meist weniger Geld in der Tasche hatte wie gewöhnliche Knechte und Arbeiter. Das hatte ihm schon manchen Hohn eingetragen, den er mit seinen derben Fäusten zu quittieren pflegte. Auch jetzt bekam sein Gesicht eine dunkelrote Farbe. (Forts. folgt.)

Wir halten unsere Lagerbestände von
mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller

Weiss- und Rotweine

sowie ausländ. Süssweine

aus verschiedenen Lagen zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Färberei J. B. Mahler
Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Neuheiten in Strohhüten eingetroffen.

B. SCHMITT HUTLAGER

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Vogelfutter,

Vogelfuttertöpfe aus Glas und Porzellan,
Vogelsitzstangen aus Kork und Holz,
Blumendünger etc. etc.
billigst bei
Karl Peter, Vogelhandlung,
Alte Mainbr. 2. ═ Telephon 105.

Kohlen, Koks, Brikets

liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus:
beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen
zu billigsten Tagespreisen.
Bei größeren Mengen und Waggons Sonderpreise.
J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.

Buchhandlung und Antiquariat
Franz Matthei,
Karmelitenstraße 14.
An- und Verkauf
antiquarischer Literatur, Werke. Um gütige Einsichtnahme dieser Bücher, Bilder und Karten von Interessentenkreisen wird höflichst gebeten.

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

Prima Wasserglas
zum Eier-Einlegen
Friedrich Pfister Nachf.
Markt 2 **K. Wildhagen** Tel. 596.

Joseph Brennfleck,



Weingut, Würzburg, empfiehlt sein großes Lager in Steinweinen Billigste Großpreise von Mk. 1.25 bis 8.50 per Boxbeutel je nach Jahrgang und Güte. Großer Besitz v. Weinbergen am Steinberg.



Telephon 819. Maistr. 10.

Würzburger
Schreibmaschinen-Klinik.
Vertreter der Continental und anderer Systeme.
H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof



Altrenommiertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmond Leboroitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polturleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16. part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. NecKermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Andr. Fischer, Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter", Inhaber G. Brütting, Katharinenq. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
„Stadt München", Bibrastr. 2. Fernruf 2193.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine und Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Großes Lager in

Damen-Kleiderstoffen

und

Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion

in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder

Markt 12.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Einrahmen

von

Bildern und spezeill **Photographien**

in jeder Größe und

= Kriegsgedenkblätter =

in entsprechenden Rahmen, staubfrei, in eigener Werkstätte.

Feine Leisten bester Qualität.

Kleine Photographierähmchen

zum Hängen und Stellen in jeder Größe.

Stets Neuheiten.

Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)

rel. Kunsthandlung, Würzburg am Markt.

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Pfeffinger

Würzburg

Semmelstrasse 4.

Telephon 1322.

Eigene Reparaturwerkstätte.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft

Franziskanergasse 5½.

Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.



Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

J. V. Wagner & Co.

Würzburg · Ecke Domstr.

Wir haben noch
richtige vollwertige Waren zu vorteilhaften Preisen
anzubieten.

Modische Sommerstoffe:

Schleierstoff Reinwollen	neue Farben und schwarz, 110 cm . . . . . Mk.	5.60	4.25	**3.50**
	mit Seidenstreifen . . Mk.	3.90	3.25	**2.90**
Schleierstoff waschbar	Streifen-, Tupfen- und Blumen-Muster . . . Mk.	2.50	2.25	**1.95**
Stickereistoff waschbar	ganz weiß, weiß mit farbig, 70 cm . . . . . Mk.	2.50	1.90	**1.35**
	ganz schwarz, schwarz mit weiß, 110 cm . . Mk.	4.80	3.90	**3.50**
Wollmusselin Reinwollen	in besonders großer Muster-Auswahl . . . . Mk.	2.80	2.50	**2.25**
Waschstoffe Ia. Qualität	Halbmusselin, Schürzen-Kattun, Kleider-Kattun Mk.	1.45	1.15	**0.95**
Leichte Wollstoffe Reinwollen	Batist, Krepp, Mohairkrepp . . . . . Mk.	5.50	4.50	**3.50**

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:
Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg
Speziallaboratorium für **Untersuchungen** des **Harns, Auswurfs** etc.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke
empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.
Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.
Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.



Zur Aussaat

empfehle:

Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

Spezialität: Runkelrüben
alle Arten Ia. Zuchtware.
Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.

Friedrich Gieger

Samenhandlung
Würzburg, Schustergasse Nr. 9
Telephon 1426.
Preisliste kostenfrei.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann
Würzburg Sterngasse 4. Telephon 444.

Kolonialwaren
Delikatessen
Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte Kaffees rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen Nach Auswärts Verpackung gratis.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg und Zürich. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 21 | Würzburg, 21. Mai 1916 | 4. Jahrgang



Rechtsrat Josef Jörg †.

Rechtsrat Josef Jörg, Hauptmann und Kompagnieführer im 4. Landwehrregiment, fiel, wie nunmehr nach langen Monaten bangen Zweifels leider feststeht, im Juni 1915 auf dem Felde der Ehre. Das Eiserne Kreuz und der Militär-Verdienstorden waren seine äußeren Zeichen des bewiesenen Mutes und seiner Tüchtigkeit als Offizier. Der Heimat ist er unvergeßlich als hervorragend tüchtiger Verwaltungsbeamter. Ein geborenes Würzburger Kind (er war am 1. November 1875 hier geboren) widmete er nach Vollendung seiner Studien, während deren er der Burschenschaft „Arminia" angehörte, seine Dienste (nach zeitweiliger Tätigkeit als Rechtsanwalt in Fürth) der Stadtverwaltung seiner Heimat, wo er am 1. November 1904 zunächst als Ratsassessor, dann von 1908 ab als Rechtsrat wirkte. Sein freundliches, entgegenkommendes Wesen und sein gerechter, offener Sinn erwarben ihm allseits die größte Achtung. Besondere Verdienste errang er sich als Vorsitzender des Kaufmanns- und Gewerbegerichts.

Die Josefifeier.

Novelle von Ludwig Fadinger.

Schluß. Nachdruck verboten.

Hans Holzhofer schien nicht übel Lust zu haben, sich auf seinen Gegner zu stürzen, bedachte aber doch noch im letzten Augenblick, daß er gegen dessen herkulische Gestalt nichts ausrichten könne. Er begnügte sich deshalb, ihm einen Blick tötlichen Hasses zuzuwerfen, während es zischend von seinen Lippen kam:

„Du bist nicht wert, daß ich mich lange mit dir herumstreite. Es kommt schon noch einmal der Augenblick, wo ich gründliche Abrechnung mit dir halten werde."

„Wird mich freuen, dir deine Knochen entzweizudrücken," lachte Sepp. „Brauchst mir nur zu sagen, wann es dir am passendsten ist."

Als ob nichts geschehen wäre, wandte er sich wieder dem Spiel zu. Auch jetzt blieb ihm das Glück treu. Es war nur gut, daß er zwei gute Freunde zu Spielkameraden hatte, die ihren Verlust mit demselben Gleichmut verschmerzten, den auch er bewahrte, wenn Einnahmen und Ausgaben nicht im gleichen Verhältnis zu einander standen. Trotzdem glaubte er die Mitspieler etwas trösten zu müssen.

Indem er zum gemeinsamen Trunk einen Humpen bestellte, sagte er in seiner gewinnenden Weise:

„Ich weiß selbst nicht, wie ich zu dem Glück komm' heute! Ich spiel' doch nicht besser als ihr. Ich will daher den Gewinn auch nicht allein haben. Was von jetzt ab getrunken wird, geht auf meine Kosten. Und morgen wollen wir unsern Namenstag gehörig feiern. Wir sind ja ausgerechnet drei Seppln beisammen."

Die Andern wollten den Pakt nicht gelten lassen.

„Behalt nur deinen Gewnin für dich! Er ist dir gern vergönnt. Du hast ja schon genug an uns verloren, es ist daher nur recht und billig, wenn du auch einmal wieder etwas hereinbekommst."

Sepp ließ aber nicht nach mit seinem Drängen und erklärte es als eine Beleidigung, wenn die Andern nicht mittun würden. Die kannten seinen gutmütigen, aber jähzornigen und ehrgeizigen Charakter und ließen sich daher zu dem Rundtrunk und zu dem Versprechen, morgen seine Gäste zu sein, bewegen.

Als die verabredete Anzahl Spiele zu Ende waren, wurde pünktlich aufgehört. Die Burschen beteiligten sich nun auch an der lauten Fröhlichkeit, welche die Salvatorgeister entfesselt hatten. Der Pfarrherr hatte das Lokal schon längst verlassen mit der freundlichen Mahnung, Ruhe und Gesittung zu halten. Letztere war zwar noch nicht in Gefahr, erstere dagegen schon längst vertrieben worden. Der Bergwirt hatte das Amt des Hinausbeförderns schon einige Male ausüben müssen. Die Zurückgebliebenen jubelten und sangen und stritten. Die Ruhe wurde erst wieder einigermaßen hergestellt, als eine Zither gebracht wurde und der Reichenberger Sepp trotz seiner derben Finger derselben schmelzende Töne entlockte. Da schwiegen mit einem Male die ärgsten Krakehler und lauschten den süßen Klängen oder stimmten in die Melodie ein, wenn die Weisen eines Volksliedes ertönten.

Dem Spieler wurde des Oeftern Beifall geklatscht. Nur der Holzhofer Hans mit seinen Freunden beteiligte sich nicht daran. Die finstern Blicke, welche in leiser Rede auf den Burschen geworfen wurden, bedeuteten nichts Gutes. Seine Freunde machten ihn darauf aufmerksam und erboten sich, mit ihm heimzugehen. Doch sorglos lachte er.

„Der Hasenfuß! Der wird sich wohl hüten, mir allein in die Quere zu kommen. Seine Freunderl sind ebenso. Mit einem Dutzend solcher Männlein traue ich mir fertig zu werden, brauche eure Hilfe also nicht."

Der „rare Stoff" hatte der feindlichen Partei aber wenigstens soviel Mut gemacht, wieder mit Spöttereien zu beginnen, während Sepp mit ganzer Hingabe ein neues Stück zum besten gab. Diese Unterbrechung ließ nun doch sein Blut in Wallung kommen. Er stand auf, ging zu dem Tisch, wo die Spötter saßen, hinüber und versetzte Hans eine kräftige Ohrfeige.

„Da dich so sehr nach einem Liebestätschchen von mir gelüstet, muß ich dir doch einmal den Willen tun. Wenn du noch mehr haben willst, brauchst du es nur zu sagen."

Als ob nichts geschehen sei, begab er sich wieder an seinen Tisch zurück, wo sich seine Freunde schon bereit gemacht hatten, ihm beizuspringen. Es kam aber nicht zu der erwarteten Rauferei. Die rasche Tat Sepp's hatte seinen Nebenbuhler so verblüfft, daß er im ersten Augenblick gar nicht daran dachte, dafür Revanche zu nehmen. Diese Pause hatte der Bergwirt mit Geistesgegenwart dazu benützt, mit einem derben Gummischlauch zwischen die feindlichen Parteien zu treten.

„Wollt ihr Ruhe halten, Buben? Wenn einer nach ein paar Hieben Verlangen trägt, soll er sich nur melden. Die werden ihm gerne verabreicht."

Zischend ließ der Wirt den Schlauch durch die Luft sausen. Dabei blickte er so freundlich einladend von einem Tisch zum andern, daß allseits lautes Gelächter erscholl.

Eine Genugtuung glaubte der Bergwirt dem mißhandelten Hans aber doch schuldig zu sein. Er wandte sich deshalb an Sepp, während es verräterisch um seine Mundwinkel zuckte.

„Hast uns heute gut unterhalten! Ich hätt' dir daher gern ein paar Maß Salvator extra gegeben. Zur Strafe für dein Vorgehen soll sie nun der Hans erhalten."

„Ganz einverstanden!" lachte der Bursche, der den Wink des Wirtes zur Küche hin wohl verstanden hatte. „Er muß doch ein Schmerzenspflästerchen erhalten, wenn meine Liebkosung gar etwas scharf ausgefallen sein sollte. Bist du nun zufrieden, Hans?"

Der war eben daran, das Lokal zu verlassen. Mit einem unheimlichen Blick sah er auf den Nebenbuhler zurück.

„Denk daran! Glück im Spiel, Unglück in der Liebe! Und das andere merke dir auch, daß der Holzhofer Hans keine Beleidigung vergißt. Du hast heute die Lacher auf deiner Seite, ich werde aber dafür sorgen, daß das nicht lange mehr der Fall ist."

Einige Augenblicke war es still in der Gaststube. Die Worte des Burschen waren in einem Tone gesprochen gewesen, daß selbst einen Unbeteiligten ein Frösteln überkommen konnte. Nur Sepp allein unterschätzte den Gegner.

„Bange machen gibt's nicht," versetzte er auf wohlgemeinte Ratschläge zur Vorsicht. Für meine Person weiß ich mich zu wehren und was die Resl betrifft, muß ich ihr die Wahl überlassen."

In letzterm Punkte war der Bursche aber doch nicht so zuversichtlich als er angab. Er hatte sich fest vorgenommen, den Dingen ihren Lauf zu lassen und doch war sein erster Gang nach dem Verlassen des Gasthauses zu dem Hofe, wo die Liebste wohnte. Er vergegenwärtigte sich ihr süßes Gesicht mit dem roten schwellenden Mund, der ihn so oft in heißer Glut geküßt. Und dieses herzige Dirndl sollte er einem andern überlassen? Er ballte die Hände zur Faust, als gälte es schon mit dem Nebenbuhler zu kämpfen. Da fühlte er einen Schlag auf den Kopf, daß es ihm grau vor den Augen wurde. Hans! Der Feigling! war sein erster Gedanke. Er griff mit den Händen um sich, um den Gegner zu fassen. Doch bewußtlos fiel er zusammen.

In ungewohnter Umgebung erwachte er. Verwundert schaute er sich um. Das war ja, als wenn er in der guten Stube eines Bauernhauses untergebracht wäre.

Er horchte auf. Singend und johlend zog ein Trupp Burschen vorbei. Sepp griff an den Kopf, in dem es hämmerte und surrte, als wollte er zerspringen. Als der Bursche die Binden und Tücher fühlte, erinnerte er sich des Vorgefallenen. Wie um ihm dasselbe noch klarer ins Gedächtnis zu rufen, erklangen die johlenden Stimmen der Nachtschwärmer plötzlich unter dem Fenster und schwollen bald zu einem wahren Indianergeheul an. Diese Spott- und Trutzlieder waren natürlich auf ihn gemünzt! Mit einem Satze war der Bursche aus dem Bett, stürmte halbbekleidet aus dem Zimmer, durch die finstere Diele ins Freie und ergriff dort den nächstbesten Prügel. Mit diesem stürzte er sich auf die Ständchensänger, die verdutzt schwiegen und auf Sepp wie auf ein Gespenst schauten. Im nächsten Augenblicke stoben sie aber heulend und schreiend auseinander. Verächtlich lachte Sepp auf.

Also nicht einer hatte den Mut, ihm entgegenzutreten. Hans hatte Freunde, die seiner würdig waren! Um den Sieg ganz auszunützen, wollte Sepp den Fliehenden nachstürmen. Doch schon nach ein paar Schritten versagten seine Kräfte und in neuer Ohnmacht brach er zusammen. In seinem Eifer hatte er vorhin gar nicht geachtet, daß sich die Binden von seinem Kopfe gelöst hatten. Das Blut sickerte aus der tiefen Wunde, sodaß sich schon eine ganze Lache gebildet hatte, als ihn die Leute des Hofes fanden. Weinend warf sich die Tochter des Hauses über ihn, während der Großknecht seinem finster dreinblickenden Dienstherrn derb auf die Schulter klopfte.

„Was hab' ich dir gesagt, Bauer? Der Holzhofer Hans ist keinen Schuß Pulver wert. Der fällt seinen Gegner hinterrücks an, während der Sepp noch halbtot seinen Mann stellt."

Das Mädchen hatte das Wort tot aufgefangen. Mit einem lauten Aufschrei fuhr es in die Höhe und ergriff verzweiflungsvoll den Arm des Vaters.



Kriegshelden von Greussenheim.



Theodor Seubert, Landwirt, geb. 25. März 1881, fand den Heldentod am 1. November 1914.



Mart. Stegerwald aus dem Orden d. Pallotiner, starb auf d. Felde der Ehre im Dezbr. 1914.



Mart. Geißler im 4. Ref.-Inf.-Reg., geb. am 6. Sept. 1891, fand den Tod am 11. Dez. 1914.



Gustav Staus im k. bayer. 4. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland.



Ludw. Seubert im 15. Ref.-Inf.-Reg., geb. 9. Jan. 1885, fiel auf d. Felde d. Ehre 18. Feb. 19.5.



Valentin Hetzer im 4. Ref.-Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland am 8. Juli 1915.



Ludwig Rügamer, Unteroffizier beim 13. Reserve-Infanterie-Regiment, geboren am 24. Juli 1884, starb am 27. Juni 1915 in einem Gefechte.



Michael Bäumler, Vizefeldwebel im 9. Inf.-Reg., Inhaber des Eis. Kreuz., fiel auf dem Felde der Ehre am 9. Nov. 1915.



Kaspar Scheiner, Inhaber des Eisernen Kreuzes, starb den Heldentod fürs Vaterland am 23. September 1915.



Karl Kunz, geboren am 15. November 1889, fiel auf dem Felde der Ehre am 24. Februar 1915.



Michael Lanig, geb. 3. Febr. 1877, starb den Heldentod am 25. Juli 1915.



Karl Th. Scheiner im 240. preuß. Inf.-Reg., geb. am 4. Juli 1884, fiel am 28. April 1915.



Joh. Gg. Fischer im 9. Inf.-Reg. starb am 1. Oktober 1915 den Heldentod.



Jakob Fischer im 9. Inf.-Reg fiel am 6. Oktober 1914 auf dem Felde der Ehre.



Ludwig Hebling im 8. bayer. Infant.-Regiment, fand den Heldentod am 11. Mai 1915.

„Er darf nicht sterben! Holt schnell den Arzt! Und helft ihn mir hineintragen!"

Bereitwillig hoben die Männer den Bewußtlosen auf, während das Mädchen seine schlaff herabhängenden Arme hielt. In dem verwitterten Gesicht des Großknechts stand ein frohes Lächeln. Mit der einen Hand, die er frei hatte, strich er über das blonde Haar des Mädchens. In seinem Alter und seiner Eigenschaft als Dienstbote zweier Generationen durfte er sich das erlauben.

„So ist's recht, Resl! Nur immer fest für seine Liebe eingetreten! Ich hab' schon gefürchtet, du würdest auch den Gang der heutigen Welt folgen, die nur dem Geld nachläuft, und bin daher gar nicht unzufrieden mit dem Vorgefallenen. Du bist mit deinem Herzen ganz ins reine gekommen und dein Vater wird nun hoffentlich auch wissen, was er zu tun hat. Und wegen der Gesundheit deines Schatzes brauchst du dir keine Sorgen zu machen. An dem seine Bärennatur traut sich Gevatter Tod gar nicht heran."

Der Knecht behielt Recht mit seiner Vorhersage. Der Arzt schüttelte bei der Schwere der Verletzung und der nachgefolgten Verunreinigung der Wunde zwar anfangs den Kopf. Als sich aber keine Komplikationen zeigten, hielt er jede Gefahr für beseitigt und empfahl sich wieder, nicht ohne dem Mädchen, welches keinen Augenblick vom Krankenbette gewichen war, freundlich zuzunicken.

„Kriegst einen gesunden Mann, Dirndl, zu dem man dir nur gratulieren kann."

Die Ohnmacht Sepps dauerte bis zum Morgen an. Als die Glocken die Feier seines Namenspatrons einläuteten, erwachte er mit hellen Augen, die einen freudigen Glanz bekamen, als er die junge Pflegerin an seiner Seite erblickte. Ein jubelndes Jauchzen war der Ausdruck seiner Gefühle. Ganz dicht zog er das Mädchen zu sich heran.

„Mein Dirndl, mein liebs, sag mir's nun auch, daß du mich allein gern hast!"

Statt aller Antwort beugte sich das Mädchen zu ihm nieder und überließ ihm seine Lippen zu einem heißen, langen Kuß.

Im Geplauder ihrer jungen Liebe überhörten die Beiden, daß sich die Türe geöffnet hatte und fuhren verwirrt auseinander, als die Stimme des Kreutzners ertönte.

„Oho, was geht denn da vor? Da, meine ich, hab' ich auch noch ein Wörtlein darein zu reden."

Der lustige Klang ließ Resl auf den Vater zueilen, die Arme um seinen Hals schlingend.

„Ich hab's ja gewußt, Vater, daß du nur mein Glück willst."

Gerührt drückte der alte Bauer einen Kuß auf die Stirne der Tochter. Dann trat er an das Krankenbett heran und reichte dem Burschen die Hand.

„Wenn alle auf mich einreden, kann ich doch nicht nein sagen. Sollst sie also haben als Namenstagsgeschenk. Und Ostern wird Hochzeit gemacht. Ich möchte nicht noch einmal so eine Geschichte haben."

Belustigt lachte er auf.

„Aber verprügelt hast du die Kerle ordentlich! Der Doktor war vorhin noch auf einen Sprung da und hat erzählt, daß er in unserm Dorf schon lange keine so gute Ernte mehr gehabt hat wie heute. Ich hätt' auch dem Hans lieber ein paar gebrochene Rippen gegönnt statt daß er nun hinter den dicken Mauern über seine Dummheit nachdenken muß. Er ist schon verhaftet worden. Mir tut nur sein Vater leid. Na, vielleicht ist auch das zum besten. Wenn ihm bei seinem Dünkel und Leichtsinn noch zu helfen ist."

Der offiziellen Josefifeier beim Bergwirt taten die Ereignisse bei der Vorfeier keinen Eintrag. Raufereien zwischen eifersüchtigen Burschen waren ja an der Tagesordnung. Die einzig Unzufriedenen waren die Mädchen, welche heute von ihren Burschen so treulos im Stich gelassen wurden.

Als der Kreutzner zur Feier der Verlobung auch Salvator holen ließ, gab der Bergwirt einen mächtigen Krug voll extra darein.

„Einen schönen Gruß an den Bauer und er soll mich halt bei der Hochzeit nicht vergessen!" trug er dem Burschen, der die Verbindung zwischen Bergwirt und Kreutznerhof herstellen mußte, auf.

„Wohl, wohl!" versicherte der eifrig. Die Extragabe des Wirtes sollte auch ihm den Genuß des „echten Salvators" ermöglichen. Wer wußte denn, wie viel der Wirt in den Krug hineingetan hatte? Das Bier hatte ja so geschäumt. Und notfalls war auch die Ausrede zu gebrauchen, daß er aus Versehen etwas verschüttet hatte.

Der Junge hatte es also eilig fortzukommen und nahm bereits im finstern Hausgang die erste Probe vor. Die schmeckte so gut, daß er es nicht unterlassen konnte, sich hinter jedem Zaun von der Qualität des Stoffes zu unterrichten, der zur Verlobungsfeier Verwendung finden sollte.

Der Bergwirt aber rieb sich die Hände. Also wieder ein gutes Geschäft. Wie er den Kreutzner kannte, würde es ihm bei der Hochzeit auf einige Goldfuchsen mehr oder weniger nicht ankommen.

Inventur.

Skizze von Thesi Bohrn.

(Nachdruck verboten.)

„Sieh her, Frieda, solch einen Kopf habe ich." Wolfgang Pürner beschrieb mit beiden Händen einen großen Kreis um seinen Kopf.

„Ja, warum denn, Wolf?" lachte sie.

„Ach, Frieda, ich deute dir den Umfang meiner geschäftlichen Sorgen an, und du lachst!"

„Soll ich etwa weinen, Wolf?"

Sie legte ihr Gesicht in weinerliche Falten; da lachte auch er, schlang seinen Arm um ihre Taille und zwang sie so mit ihm im Zimmer auf und ab zu schreiten.

„Höre, Koboldchen, ich bin für die nächsten Tage zu gar nichts zu haben."

„Wie meinst du das?"

„Genau so, wie ich's sage, d. h. zu keinem Spaziergang, zu keinem Plauderstündchen, zu keinem Besuch, nicht zum Vierhändigspielen und auch nicht, verzeihe, auch nicht pünktlich zu den Mahlzeiten."

„Ach, Wolf, warum denn das?"

„Höre, Mausi, mach mir jetzt kein verdrießliches Gesicht — es läßt sich eben nicht ändern, wir bringen alles später ein."

„Ja, aber was um Himmels willen ist denn los? Hast du Inventur im Geschäft, oder — —"

„Ja, ja, richtig geraten, Schatz, ganz richtig, Inventur habe ich, Inventur."

„Nein, weißt du, das ist aber komisch —"

„Komisch? daß ich Inventur habe?"

„Nein, aber daß dich dies so ganz in Anspruch nimmt und dir nicht einmal so viele freie Zeit läßt, abends mit mir zu spielen."

„Aber Herzl, du hast offenbar keinen Begriff von dieser schauerlichen Arbeit."

„Ach ja, Wolf, ich weiß schon, daß so etwas viel Arbeit macht — aber essen und schlafen mußt du doch, oder nicht?" Sie sah ihn schelmisch an. Er wurde ein wenig rot.

„Ja, essen muß ich allerdings, aber nur so en passant, während kleiner Pausen, und schlafen? — vor Mitternacht schwerlich. Du brauchst dich indes nicht zu ängstigen, Schatz, ich bringe alles wieder ein; in ein paar Tagen ist's überstanden, und dann kann ich mich dir wieder ganz widmen, dann wollen wir das Versäumte doppelt nachholen, gelt?" Er schlang seinen Arm um ihren Hals und küßte sie mit aufrichtiger Innigkeit.

„Adieu, adieu, Mausi, laß dir die Zeit nicht lang werden!" Noch ein Kuß, und fort war er. Draußen atmete er auf, es war ihm ordentlich heiß geworden. Donnerwetter, war das schwer! Die erste Lüge in seiner halbjährigen Ehe — puh, abscheulich — aber es ging eben nicht anders. Das mit der Inventur war ein guter Ausweg, sie hatte ihm den Einfall selbst in den Mund gelegt, er war noch um eine

(Fortsetzung Seite 13.)

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. **Jos. Stumpf**
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.



Telephon 211. Telephon 211.
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
„Rotkreuz-Eck"
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und **sanit. Bedarfs-Artikel.**
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Kriegsverstümmelten liefert in **bester fachmännischer Ausführung** unter weitgehendster Garantie für tadellosen Sitz

künstliche Arme und Beine sowie Stützapparate aller Art

zu reellen Preisen

das erste und älteste Spezialgeschäft am Platze

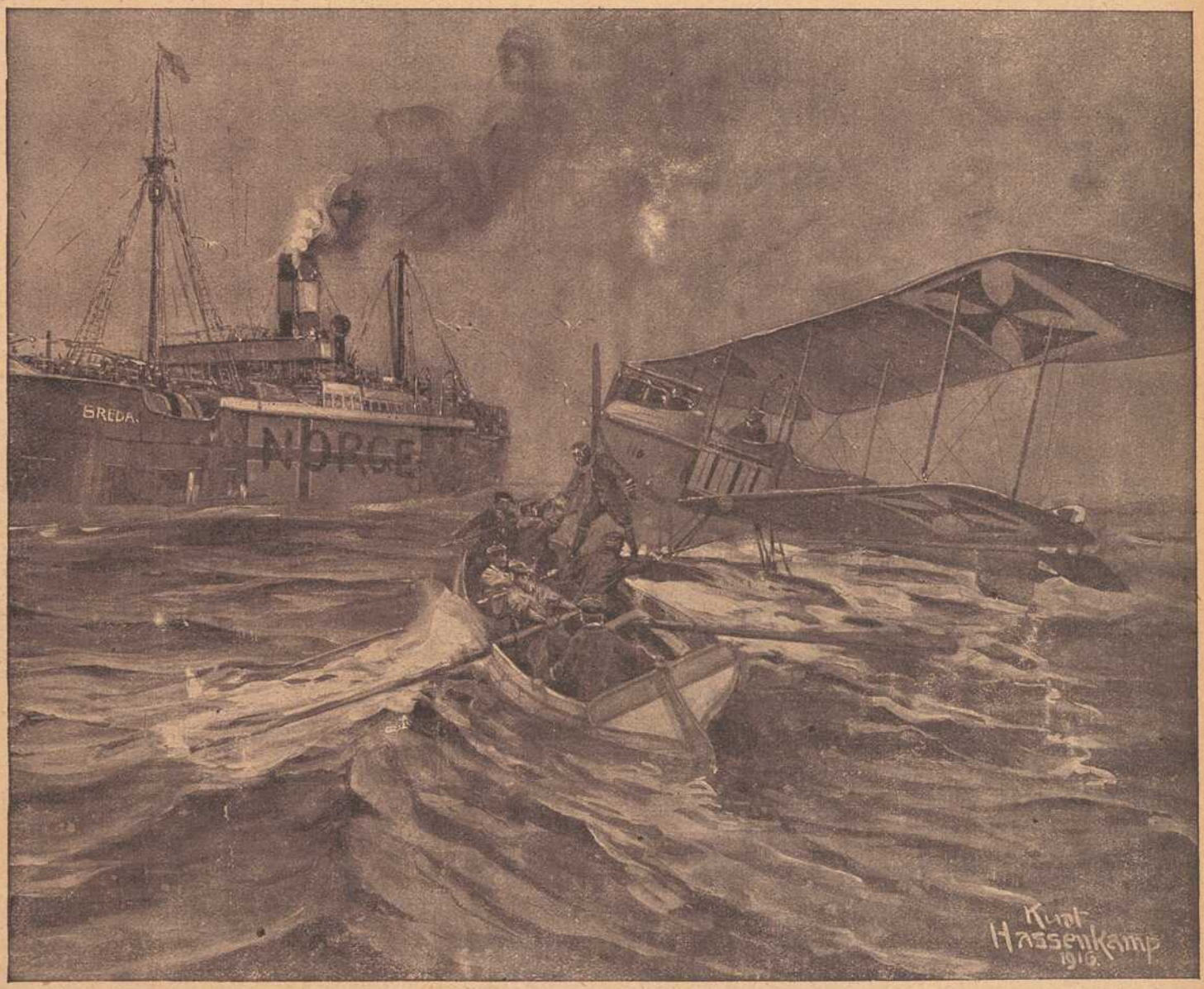
Gustav Stoeber, Inhaber Carl Stoeber,

Schönbornstr. 7. **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher, WÜRZBURG.** Schönbornstr. 7.

Orthopädische Spezialwerkstätten für Anfertigung von **Prothesen, Stützapparaten, Korsetten** für Wirbelsäule-Verkrümmung, **Bruchbänder, Leibbinden.**

Fachmännischer Rat wird auf Grund wissenschaftlicher und technischer Vorbildung des Inhabers bereitwilligst erteilt.

Vom Weltkrieg.



Deutsches Marineflugzeug hält einen norwegischen Dampfer an.

Originalzeichnung von Kurt Hassenkamp.



Einst im Mai. Skizze von Joachim von Dürow.

Nachdr. verb.

Geheimrat Hartwig rüstete sich zu seinem Nachmittagsschlafe, auf den er große Stücke hielt, und seine Frau tat das ihre, um jeglicher Störung zu wehren. Die kräftigen Sprech-Organe der beiden Jungen wurden tunlichst auf ehrfürchtiges Flüstern gestimmt.

Wenn trotzdem das ersehnte Hindämmern sich nicht einstellen wollte, hatte Hartwig seine besonderen Mittel bei der Hand; er holte sich eine der preußischen Provinzen heran und ordnete deren Städte und Nester nach dem Alphabet. Beispielsweise, wenn Ostpreußen in Angriff genommen war: Allenstein, Allenburg, Angerburg, Braunsberg, Bischofsburg, Bischofsstein, usw. Oder es wurden aus den heimischen Vögeln von jedem Buchstaben drei enthoben: Amsel, Auerhahn, Adler, Birkhuhn, Bussard, Bachstelze.

Heute aber bedurfte es derlei Hilfsmittel nicht. Der Geheimrat war ehrlich müde. Eben wollte die Zeitung der Hand entgleiten, als aus ein paar Aphorismen sich der eine anspruchsvoll hervorhob: „Willst du deiner Jugendliebe treu bleiben, so heirate sie nicht und sieh sie niemals wieder."

Wie war das? Heirate sie nicht und sieh sie niemals wieder? — Der das geschrieben, der wußte wohl nichts von der Macht, die den einen Fuß in der Hölle festhält, und den anderen im Himmel?

Der Geheimrat warf die Zeitung zu Boden und drehte sich auf die andere Seite, Gesicht nach der Wand. Alles still. Nicht die leiseste Fliege. Angerburg, Allenstein, Angerburg. — Unsinn! Bussard, Bachstelze. Heirate sie nicht und sieh sie niemals wieder!

Ohne, daß er sich dessen bewußt, saß Hartwig plötzlich aufrecht da, irgend etwas regte sich in ihm, wehrte sich. Auch in Hartwigs Jugend hatte die Liebe ihr Reich für sich gehabt. „Sie" war solch ein feines, schlankes Geschöpf gewesen, mit wunderbar beseelten Augen. Inmitten des gesellschaftlichen Wogens, unter Licht und Blumen hatte der reich begabte, aber mittellose Referendar sie kennen gelernt. An einem Abend, an dem sie mit leicht verschleierter Stimme schwermütige Lieder gesungen, war sie seine Braut geworden. Nicht lange Zeit war sie diese gewesen. Es kam der Tag, wo das Leben den Wonnerausch hinweggefegt hatte. Das Mitsprechen der beiderseitigen Verhältnisse, das Machtwort ihres Vaters — und am Wegrain lag ein Haufen Scherben. —

„Weißt du, Hartwig," hatte ihm eines Tages ein Wohlmeinender gesagt, „ich würde mich an deiner Stelle um die Mieze Zederström bemühen; kapitales Mädel, dem die Herzensfreundlichkeit aus dem Gesichtel leuchtet; redet 'nen Ton ohne jedes Zuviel, und dabei gesund, gesund an Leib und Seele. Ich glaube, das ist die Richtige für dich!"

Und sie wurde die Richtige für ihn. Verständigkeit und Güte waren die Fäden, an denen Frau Maries Hand den Haushalt leitete. Dazu die Fähigkeit der Anpassung an den älteren Mann, dessen hypochondrische Anlage wohl auf ein zeitweiliges Leberleiden zurückzuführen war.

Ueber Jahr und Tag wurde ein Paar Zwillingsbuben geboren, an denen Frau Marie ihre helle Freude hatte, während der Vater sich mehr auf dem alttestamentarischen Standpunkt des Sacharia hielt, der da spricht: „Die Stadt soll voll sein voll Büblein und Mägdlein, die auf den Gassen spielen."

Zum Vollbewußtsein seines häuslichen Glückes war Hartwig überhaupt immer noch nicht gekommen, trotzdem seine Mieze ihm viel fester ans Herz gewachsen war, als er es sich selbst eingestehen wollte.

„Seine Mieze!" Hm, hätte er jene, die andere, die mit dem in hoheitvoller Anmut getragenen Köpfchen auf dem klassischen Nacken, jemals „Mieze" nennen können? „Sie" hatte bald nach dem Bruche einen Baron Szögeni, den Besitzer großer Güter in Galizien, geheiratet, und nie hatte Hartwig Gelegenheit gehabt, ihr wieder zu begegnen. Ihr Bild aber war in seiner Seele haften geblieben, wie er sie gelegentlich eines Sommerfestes zum letzten Mal gesehen. Sie hatte ein sanft fließendes Kleid von weißem Foulard getragen, mit eingestreuten großen blauen Blumen. Sie saß auf einem Stück alten Gemäuers, den Hut im Schoß, ihr zu Füßen ein großer Neufundländer, in dessen Fell sich ihr schmaler Fuß eindrückte. Da hatte er sie zum letzten Mal geküßt. —

Ganz versonnen saß, dank den Aphorismen, der Mann der Arbeit jetzt in der Sofaecke, wie eingesponnen in Erinnerungen. Plötzlich aber sprang er auf.

Man war pünktlich im Hause Hartwig. Genau um die festgesetzte Stunde pflegte das Ehepaar seinen Nachmittagskaffee einzunehmen. Es hat aber auch die bestorganisierte Häuslichkeit Momente, in denen die Linien sich verschieben, und ein solcher Moment war der heutige. —

Die sonst sorglich abgetönte Nachmittagssonne flutete ungebrochen herein; sie fuhr aufdringlich in alle Ecken, legte ausgeblichene Flecken an der Tapete und abgetretene Stellen am Fußboden frei. — Am Eßtisch saßen die Jungen bei ihrer Milch; sie hatten „abgezählt", wer von den zwei Birnen, die ihrer warteten, die größte bekommen sollte: „Eene, meene, Dintenfaß — geh' in die Schule und lerne was"; — die Füße waren mit in Bewegung gekommen, das Tischtuch hing windschief, ein Topf Milch war darüber hingegossen, und die Nachmittagssonne hatte ihre Freude daran.

Am Fenster saß Frau Marie und steinte Kirschen aus. Sie trug eine blaue Schürze, einzelne Tropfen Saft waren ihr in das Gesicht gespritzt; die Hände ebenfalls in Saft. — Plötzlich fuhr ein Schreck durch ihre Glieder: Die Türe zu der Höhle des Löwen war gegangen, der Löwe kam und — — er hatte nicht geschlafen! In einem „hui" waren die Jungen auf und davon, ehe der gefürchtete Katzenkopf in Szene ging. Der Geheimrat hatte überhaupt nur ein flüchtiges Hinsehen nach dem Tische voller Entgleisungen; — was er suchte, war seine Frau. Er setzte sich ihr gegenüber und pfiff leise vor sich hin. Sie kannte den kühl abschätzenden Blick, der über ihre Gestalt ging, und sie wußte: „Das" war wieder einmal dagewesen! Er wurde, wie sie mit resigniertem Lächeln zu sagen pflegte, „der ältere Herr, der mein Mann ist."

Wie so oft dachte Hartwig: „Merkwürdig, daß alles so ausgesprochen rund an ihr ist, die Wangen, die Büste; nichts von der klassischen Wellenlinie. Die Hände, — ja, das waren Pätschchen im Vergleich zu den vornehmen, schmalen Händen, von denen er eben geträumt. Plötzlich war es, als besänne der Mann sich auf sich selbst. Er stand langsam auf und legte den Arm um Frau Maries Schulter; flüchtig berührte sein Kuß ihre Stirn: „Bist doch mein gutes Pusselchen!"

Leise zuckte die Frau zusammen, sie war zu gescheit, um daran zu rühren: „Ich glaube, lieber Vollmar, dir ist Karlsbad nötiger, als du selbst es weißt; wir müssen darüber nachdenken — wie?" — — —

In der Tat machte Hartwigs altes Leiden neue Ausschreitungen, und über ein Kleines befand er sich in Karlsbad mitten in der Kur. — Es waren eine Menge Leute dort, aber nur ab und zu ein Bekannter, und die leeren Stunden begannen sich zu mehren. Es verlor seinen Zauber für den Geheimrat sich durch den Menschenstrom hindurchzuschieben, das Rasseln der Vehikel über sich ergehen zu lassen, Frauenblicke aufzufangen, die nicht für ihn bestimmt waren, und müßig zuzusehen, wie es aus den Erdlöchern dampfte. Seine Frau hätte mitkommen sollen; — was doch die Gewohnheit machte! Ihm fehlte etwas!

Als der Geheimrat eines Abends sein Zimmer betreten hatte, klopfte es an die Türe, ein wenig hart, ein wenig nervös, wie eben Leute zu klopfen pflegen, wenn sie Eile haben. Es war ein Bekannter von früher her, der Graf Serben, — flinker, etwas zwirbliger Herr, der sich ohne weiteres in einen Stuhl fallen ließ, daß dieser leicht krachte:

„Verzeihen Sie den Einbruch, mein lieber Geheimrat, aber es ist nun mal Mittel zum Zweck! — Darf ich mir eine Zigarette nehmen? — Danke! Also ich stecke mitten drin in der Arbeit!"

„So, was haben Sie denn wieder vor?"

„O jemine, Sie wissen noch von nichts! also nur drauf los! Dem armen Kerl, der da unter die Räder des Autos geraten ist, soll nun noch das zweite Bein amputiert werden!"

„Ich habe meinen Beitrag bereits gegeben, lieber Graf."

„Haben Sie? gut; dem Elend in der

zurückgebliebenen Familie gegenüber aber ist das alles Pust. Die Frau totkrank, sieben hungrige Mäuler, die sich um den kalten Herd drängen, wie verlassene Schafe um den leeren Futtertrog. Bei der Masse von Unglücksfällen auf allen Gebieten, zieht so ein alltägliches Vorkommnis wie dieses nicht mehr. Andernfalls würde es Interesse erregen, wenn einem ein Meteorstein auf den Kopf fiele, einzig distingierter Tod! — Nun hat sich also ein Konsortium gebildet, das eine Wohltätigkeits-Vorstellung von Dilettanten in Szene gehen lassen will, und ich bin im Komitee."

„Aber wo wollen Sie denn die Kräfte auftreiben? Etwas muß doch geboten werden fürs Geld."

„Natürlich, natürlich! und darum hängt mir ja eben die Zunge aus dem Halse. Drei Nummern fürs Programm haben wir bereits: Das ist der Prinz Helmenstein, der als Schnellmaler wirken wird. Zwei Kusinen von mir, nett abgewachsene Mädchens, die eben auf einem Polterabend gemimt, werden als Katz und Maus tanzen. Und dann wird eine Baronin Szögheni galizische Volkslieder singen."

In Hartwigs Innerem war plötzlich eine Saite berührt, und die Saite klang. — Ein paar Atemzüge lang schwieg er, und dann, mit veränderter Stimme: „Wer — sagten Sie — wird singen?"

„Die Baronin Szögheni, Deutsche, die ihrerzeit einen Galizier geheiratet hat. Kenne sie nicht. Und nun bitte, lieber Hartwig, nehmen Sie sich der Sache an. Propaganda muß gemacht werden. Zu Paaren müssen wir sie eintreiben. Ausverkauftes Haus Ehrensache! — Gute Nacht!"

Der für die Vorstellung gemietete Saal unterschied sich vielleicht nur dadurch von anderen Lokalen seiner Art, daß statt der Sitzreihen kleine Tische mit Stühlen hingestellt waren, an denen sich die Leute gruppierten. Der Zuschauerraum wurde möglichst dunkel gehalten, während das Podium um so heller erstrahlte.

Hartwig saß, das Programm in der Hand, der Bühne sehr nahe; an demselben Tisch mit ihm zwei Jünglinge und eine ältere Dame; flüchtige Bekannte vom Brunnen her.

Der Geheimrat war in den letzten Tagen „zufällig" ein paarmal an dem Hotel vorbeigegangen, in welchem die Baronin Szögheni wohnte. Unter den Erdventilen rumorte es und in seiner Brust rumorte es auch. Natürlich nur ein Reagieren auf das: „Nu, da bin ich doch neugierig!" — Er hatte angefangen an seine Frau zu schreiben, aber unvollendet war der Brief liegen geblieben. —

Der fürstliche Schnellmaler hatte seine Sache vorzüglich gemacht; Katz und Maus waren geradezu ein Schlager gewesen und die dritte Nummer des Programms, die ungarischen Volkslieder, sollte beginnen. Der Vorhang teilte sich und die Baronin Szögheni betrat das Podium.

Das war sie! — und dann das Nächste: War sie das? —

In der kurzen Zeit, die hinging, bis die Baronin ein flüchtiges Neigen in das Publikum gesandt, und die der Klavierbegleiter brauchte, um die Noten zu ordnen, steckten die Herren an Hartwigs Tisch die Köpfe zusammen: „Maria und Joseph! Das Knochengerüste!"

„Und soviel Mehl auf der Visage!"

Die ältere Dame sah mißbilligend aus: „Die arme Frau hat ein schweres inneres Leiden," sagte sie, „seit Jahren schon; das Elend ist, daß sie es verbergen will um jeden Preis." Darauf leise: „Morphium!"

Hartwig starrte hin: Ob er sie wohl wiedererkannt hätte? — er wußte es nicht. Sie war es ja; immer mehr fand er sich hinein, aber doch war etwas, das sich zwischen einst und heute geschoben hatte, etwas beinahe Feindseliges, das er fühlte, wie einen Körperschmerz.

Der erste Klang hallte durch den Saal, und Hartwig atmete auf; unverändert wenigstens schien ihm die Stimme. Aber nein — nein — das zunehmende Tremolieren, und jetzt in der Höhe die Töne scharf, beinahe schneidend! —

Immer objektiver saß der Mann da, mit keinem anderen Wunsch als dem, das arme Geschöpf vor den mitleidlosen Blicken zu schützen.

Baronin Szögheni hatte große Toilette gemacht, aber die hageren Schultern wollten das köstliche Gewand nicht recht festhalten; das Licht auf dem Podium war zu grell, der Puder deckte die fahle Hautfarbe nicht; — die Backenknochen traten hervor, und in den künstlerisch ummalten Augen war ein Flackern. Die Dosis Morphium mochte heute wohl eine besonders starke gewesen sein. Die Baronin tauschte ein Lächeln der Begrüßung mit der ihr bekannten Dame an Hartwigs Tische. Ueber diesen, den wohlbeleibten älteren Herrn mit Vollbart, ging ihr Blick ohne jedes Erkennen hinweg.

Hätte Hartwig sie wiedergesehen als kranke Frau, das Gesicht in den Kissen, die bleichen Hände auf der Decke liegend, — — er hätte diese Hände gefaßt und gestreichelt: „O, du armes Hascherl, was hat das Leben aus dir gemacht!" Und an dem Mitleid wäre schmerzlos seine Liebe gestorben.

Die große Vorspiegelung aber — das Gefühl, diesem Zerrbild seiner Träume gegenüber gewissermaßen düpiert vor sich selbst dazustehen, machte ihm elend. Dazu die erdrückende Hitze in dem Saal; er mußte hinaus! hinaus — den Wind um die Schläfen fühlen.

In seinem Zimmer angelangt, kramte er nervös in seiner Schreibmappe. Da mußte ja noch der unvollendete Brief an seine Frau sein. Richtig, da war er, und der Inhalt lautete:

„Meine liebe Frau!

Habe schönen Dank für die ausführlichen Berichte über alles, was Dich und die Kinder angeht. Hänschens kleine Ausartungen werden wohl wieder ins Geleise kommen. Sehr verständig finde ich es, daß Du Dir Tante Ulrike eingeladen, insofern Du, wenn alle Bekannten fort sind, sehr allein gewesen wärest.

Roderich Bergen und seine Frau sind auch hier. Wir haben neulich zusammen gegessen und es beklagt, daß Du nicht mit dabei sein konntest.

Uebrigens ist mein Appetit gut und mein Schlaf desgleichen."

Hartwig überlas das Geschriebene, zuckte die Achseln, zerriß den Brief von oben bis unten, und nahm einen anderen Bogen zur Hand:

„Einzige Mietze!

Vor allem wundere Dich nicht über mich! Wundere Dich überhaupt nicht! Denke auch nicht, ich sei übergeschnappt! Ich fühle mich wirklich nichts weniger als dieses. Vor einer Stunde bin ich aus einem vollen Konzertsaale herausgesprengt. Unter Hunderten von Menschen ist mir dort ein Gespenst begegnet, — das Gespenst meiner alten Liebe! Verstehst Du, — begreifst Du?

Nimm alle einschlägigen Vergleiche zur Hand, und sie werden immer stimmen: Stolzer Segler als Wrack! — Ballsaal mit zertretenen Blumen im fahlen Morgenlicht!

Wenn nicht der Brunnen der Herr wäre, und ich der Knecht, ich packte ein und käme zu Dir! Die Raison aber ist Trumpf und so packe Du ein und komme zu mir!

In mir ist ein Sehnen erwacht nach Wahrheit, nach Frische und Jugend, mit einem Worte — nach Dir!

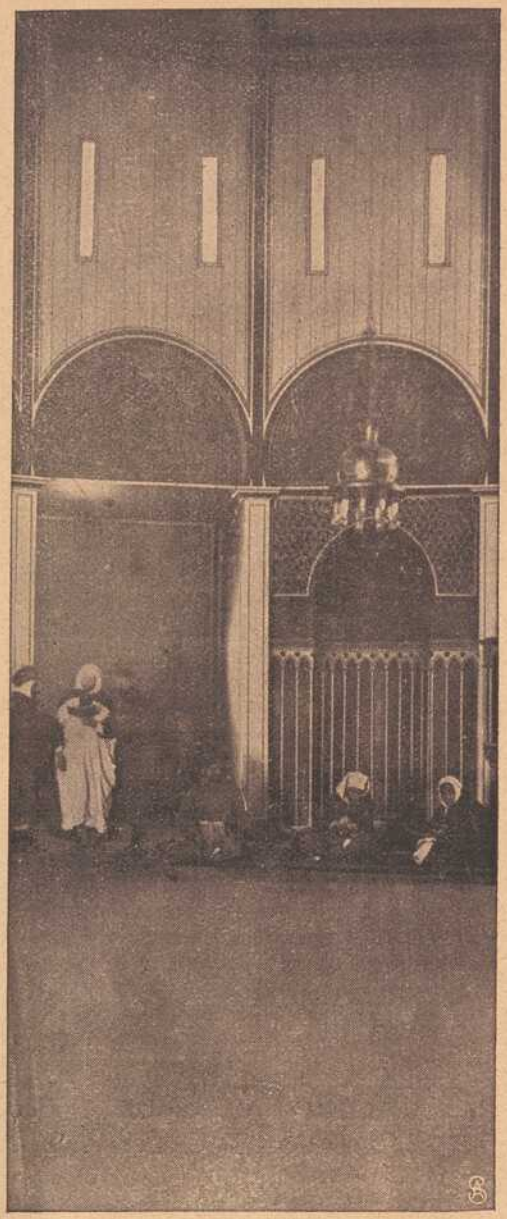
Die Jungens? Tante Ulrike wird sie betreuen! Du hast nichts anzuziehen? Es fehlt an den Hüten? — Ich kaufe Dir hier Federn und Pleureusen, so viele als Du brauchst. Nur baue mir keine Hindernisse auf! Weg mit allem, was uns den Weg zu einander versperrt hat! Komm an mein Herz, geliebtes Weib, die Bahn ist frei!"

Allerlei Kriegsstatistik. Von Dr. A. Neuburger.

Nachdr. verb.

Wie über viele andere Gebiete, gibt uns die Statistik auch über den Krieg manchen wichtigen Aufschluß. Sie sammelt über das gegenwärtige Ringen der Völker eine ganze Menge zahlenmäßigen Materials, dessen Verarbeitung vielleicht Jahre in Anspruch nehmen wird. Wenn aber dereinst die Statistik des jetzigen Weltkrieges vollendet vorliegt, so wird die Menschheit aus ihr eine Fülle des Wissens schöpfen, die vielleicht dazu beiträgt, den Wert des Friedens noch mehr als bisher schätzen zu lernen. Nun ist aber die Statistik eine verhältnismäßig junge Wissenschaft. In den Kriegen vergangener Jahrhunderte konnte sie noch nicht in der Weise in Wirksamkeit treten wie jetzt, so daß uns manche Angaben fehlen. Immerhin aber hat sie das damals Versäumte nach besten Kräften nachzuholen versucht und in mühseliger Arbeit aus alten Urkunden, Berichten, Rechnungen usw. eine Menge beachtenswerten Zahlenmaterials zutage gefördert. So kommt es, daß wir trotz der Jugend der statistischen Wissenschaft doch über eine ganze Anzahl von Verhältnissen unterrichtet sind, die uns einen bemerkenswerten Einblick in das Wesen des Krieges gewähren.

Die erste Frage, die sich bei einer Kriegsstatistik aufdrängt, ist die, wieviel Mann von den im Feld stehenden Truppen denn am Leben bleiben werden. Da gibt uns denn die Statistik die tröstliche Gewißheit, daß die Verluste in dem Maße immer geringer wurden, in dem man die Feuerwaffen verbesserte. Das mag auf den ersten Blick widersinnig erscheinen, ist aber, wie man bei näherem Nachdenken leicht einsehen wird, nur eine Folge dieser Verbesserungen. Mit Waffen, die nur eine geringe Schußweite haben, mußte man sich ziemlich nahe auf den Leib rücken, ehe man sie abschießen konnte. So marschierte man denn früher in geschlossenen Kolonnen gegeneinander los und schoß aus sehr naher Entfernung alle überhaupt zur Verfügung stehenden Gewehre ab. Da das Laden lange dauerte, lud man kein zweitesmal, sondern stürzte dann mit dem Bajonett aufeinander los, so daß der einzelne Mann eigentlich wenig Aussicht hatte, ohne Verwundung davonzukommen. Jetzt, wo die Schußwaffen sehr weit tra-



Blick in die Moschee.

Das Wünsdorfer Mohammedanerlager bei Zossen in der Mark, das von dem dortigen Russen-, Franzosen- und Belgierlager streng getrennt ist, beherbergt mehrere Tausende von Mohammedanern: Araber, Inder, Marokkaner, Sudan- und Senegalneger, die als Kampfgenossen unserer Feinde gefangen genommen wurden.



Aus dem Mohammedanerlager in Wünsdorf:
Mohammedaner schreibt Gebete.

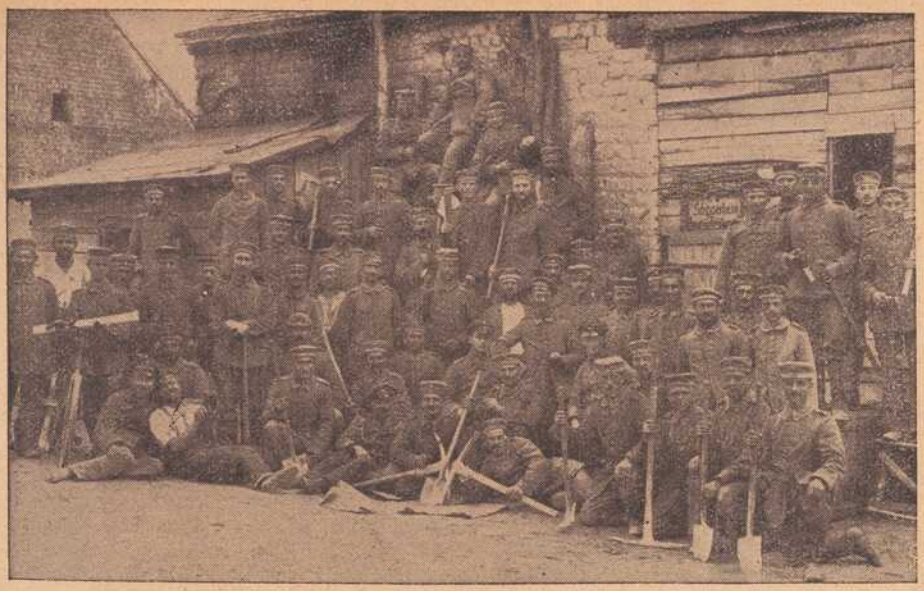




Das Automobil in den Kämpfen um Verdun.

Oben: Ein französischer Munitions-Transport auf einer Straße nach Verdun.

Unten: Lastwagen beim Transport von Baumstämmen, die zum Bau von Artilleriestellungen mit bombensicheren Unterständen dienen sollen.







Eine Schipperkolonne vor ihrem „Heim."

Sie verdient wohl diesen gastlich anmutenden Namen nicht ganz, die Bretterhütte, vor die sich die muntere Truppe hingelagert hat, aber Freund Humor läßt alles im besten Lichte erscheinen, wenn nach angestrengtester Arbeit die Zeit der Ruhe gekommen ist. Ausheben von Schützengräben, Einbauen von bombensicheren Eisenbeton-Unterständen, Anlegen von Lauf- und Verbindungsgräben war die Arbeit, die dieser Landsturm ohne Waffen im Laufe des Tages ausgeführt, so wertvollste Arbeit zur Unterstützung der kämpfenden Truppen leistend.

Brückenbau-Vorbereitungen an der Wilia.

Oben links: Eine Schipperkolonne vor ihrem „Schipperheim".

Mitte links: Jüdische Verkaufshalle am Marktplatz in Bialistok.

Unten: Deutsche Soldaten bei der Brückengeldeinnahme an der neuen deutschen Brücke in Grodno.



gen, beginnt das Gefecht in großer Entfernung, in der das Zielen und Treffen schon an und für sich erschwert ist. Dann aber wird in zerstreuter Gefechtslinie gefochten, die Truppen marschieren nicht mehr in geschlossenen Reihen gegeneinander, sondern werden in dünne, kaum sichtbare Linien, die außerdem noch hinter Deckungen liegen, auseinandergezogen. Früher war das anders; da darf es uns nicht wundern, daß noch in den friedrizianischen Kriegen fast jeder vierte Mann fiel und in einzelnen Schlachten, wie z. B. bei Dennewitz, jeder dritte Mann verwundet wurde. Der alte Trost: „Jede Kugel trifft ja nicht" gilt heute mehr als früher. Im deutsch-französischen Kriege der Jahre 1870/71 kam erst auf je 13 000 Schuß ein Toter und im russisch-japanischen Krieg traf von 3300 Gewehrschüssen nur ein einziger sein Ziel. Aber auch hier war die Zahl der Toten gering, die Kugeln, die getroffen hatten, verursachten meist nur leichte Verwundungen. Im gleichen Kriege kam auf 151 Kanonenschüsse ein Toter. Auch wenn man die Anzahl der Kämpfer in Betracht zieht, wird man stets eine Besserung gegen früher finden. Jahrhunderte hindurch konnte man damit rechnen, daß jeder vierte, in blutigen Kriegen sogar jeder dritte Mann fiel. 1870/71 betrug der Verlust auf 100 Soldaten 4,59 oder von je 22 ausgezogenen Soldaten kamen 21 gesund wieder zurück. Natürlich verschiebt sich dieses Verhältnis oft sehr zugunsten oder ungunsten einzelner Regimenter, von denen manche überhaupt nicht ins Gefecht kamen, während die Reihen anderer sehr gelichtet wurden. So hatte das preußische 16. Infanterie-Regiment 1870/71 nicht weniger als 532 Tote, es verlor also fast den vierten Mann seiner damaligen Kriegsstärke. Manche Truppenteile wurden in einem einzigen Gefechte furchtbar mitgenommen. So verlor damals das Gardeschützenbataillon bei St.-Marie-aux-chenes 461 Mann. Es fiel jeder zweite Mann und von den Offizieren blieb nur ein einziger übrig.

Seit der Einführung der aseptischen Wundenbehandlung ist die Zahl der Todesfälle bei den Verwundeten ganz beträchtlich zurückgegangen. Früher, als noch Wundbrand und Wundfieber herrschten, starb — und zwar Jahrhunderte hindurch — von den Verwundeten ungefähr jeder zweite Mann; auch ganz leichte Verwundungen führten infolge des Auftretens von Wundbrand zum Tode. Einzelne Spitäler, die stark infiziert waren, verließ überhaupt keiner, der eingeliefert wurde, lebendig. Der letzte Krieg, aus dem eine zusammenhängende Statistik vorliegt, der Russisch-Japanische, zeigt uns deutlich, wie sehr sich inzwischen die Verhältnisse zugunsten der Verwundeten verschoben haben. Starben doch damals von je 100 Verwundeten durchschnittlich nur ungefähr drei. Die Statistik des gegenwärtigen Krieges ist noch nicht geschrieben. So weit sich die Verhältnisse aber jetzt überblicken lassen, hat dieses Zahlenverhältnis bereits eine weitere Verbesserung erfahren und es wird vielleicht so weit kommen, daß von 100 Verwundeten nur ein einziger sein Leben verliert. Sehr großen Einfluß auf das frühere ungünstige Ergebnis übte auch die Art der Verwundungen aus, die zum großen Teil von Hiebwaffen herrührten, wobei große und ausgedehnte Wundflächen geschaffen wurden. Jetzt spielt die blanke Waffe nicht mehr die Rolle wie früher; schon im Kriege 1870/71 wurden von 100 Verwundungen 99,4 durch die Kugel veranlaßt, während nur 0,6 durch blanke Waffen, also die Hieb- und Stichwaffen, herbeigeführt wurden.

Die oben bereits erwähnte Verbesserung der Feuerwaffen bezieht sich nicht nur auf die Entfernung, sondern auch auf die Ladegeschwindigkeit. Im Dreißigjährigen Kriege konnte die Muskete ungefähr alle Viertelstunden einmal abgefeuert werden. Als der alte Dessauer den Ladestock erfunden hatte, war man schon auf 4—5 Schüsse in der Viertelstunde gekommen, und die Erfindung der Hinterlader gestattete später, ungefähr einen Schuß in der Minute abzugeben. Jetzt, im Zeitalter der Mehrlader, bringt es ein geschickter Schütze auf 25—30 Schüsse in der Minute. Die durchschnittliche Feuergeschwindigkeit kann man auf 16 bis 20 Schüsse annehmen. Das Maschinengewehr gibt in der gleichen Zeit deren sogar bis zu 600 ab. Die Schußweiten sind in ähnlicher Weise gestiegen. Zu Zeiten Friedrichs des Großen trug das Infanteriegewehr auf etwa 250 Meetr. So ist es bis etwa 1857 geblieben. Damals führte man den gezogenen Lauf an Stelle des vorher benutzten glatten ein, wodurch die Schußweite fast um das Doppelte erhöht wurde; sie stieg auf 600 Meter. Durch Verkleinerung des Kalibers auf 15 Millimeter wurde eine Schußweite von 1200 Metern erzielt. Die jetzigen sehr kleinkalibrigen Gewehre tragen, je nach der Größe des Kalibers und der Art der Pulverladung, auf 3000—4000 Meter. Allerdings ist bei dieser Entfernung ein Treffen kaum mehr möglich und die Visiere reichen auch nicht so weit. Die große Schußweite gewährt lediglich den Vorteil, daß das Geschoß bei einer flachen Flugbahn eine beträchtliche Geschwindgkeit erhält, so daß seine Durchschlagskraft eine sehr große ist. Ein Infanteriegeschoß der Jetztzeit vermag in 400 Meter Entfernung noch Holzplatten von fast einem Meter Dicke zu durchschlagen, in einer Entfernung von 1800 Metern geht es noch durch eine 10 Zentimeter dicke Holzplatte hindurch.

Gehen wir nun von den Waffen zu den Menschen über, so zeigt uns die Statistik, daß die Körpergröße der Soldaten durchaus nicht, wie man vielfach annimmt, eine geringere geworden ist. Bei den Römern erfreuten sich die Prätorianer wegen ihrer Größe eines besonderen Ansehens. Rechnet man aber ihre Körperlänge in unser jetziges Maßsystem um, so kommen wir auf eine Größe von 1,72 Meter, also auf eine Länge, die uns überhaupt nicht in Erstaunen zu setzen vermag. Sind doch bei der Leibkompagnie des ersten Garderegiments zu Fuß Leute von zwei Metern Länge durchaus keine Seltenheit. Sehen wir aber von derartigen Ausnahmetruppen ab, so zeigt uns die Statistik auf Grund der an zahlreichen Skeletten vorgenommenen Messungen, daß der Soldat zu allen Zeiten ungefähr dieselbe durchschnittliche Körpergröße hatte. Weder die römischen Soldaten, noch die Landsknechte des Mittelalters waren, trotz ihres oft bärbeißigen Aussehens, größer als unsere heutigen Truppen. In manchen Ländern, wie z. B. in Frankreich, ist die Durchschnittsgröße sogar gesunken, da man das Militärmaß herabgesetzt hat. Während man also Unterschiede in bezug auf die Körpergröße weder zeitlich noch örtlich feststellen kann, sind sie um so größer in bezug auf die körperliche Beschaffenheit. In Deutschland wird nur etwa die Hälfte aller Militärpflichtigen in das Heer eingestellt, die andere Hälfte entspricht den körperlichen Anforderungen nicht, so daß man bisher mit einem Ausfall von 50 Prozent der Stellungspflichtigen rechnete. In Rußland hingegen, wo die bäuerliche Bevölkerung ganz besonders überwiegt, beträgt der Ausfall nur fünf vom Hundert. Trotz der Gleichheit der Körpergröße schleppt aber der Soldat jetzt beträchtlich weniger als früher. Der römische Legionär hatte alles in allem 41,25 Kilogramm zu tragen, also 19 Kilogramm mehr als der deutsche Infanterist von heutzutage. Dieser hat dagegen die schwersten Stiefel unter allen Fußsoldaten der Gegenwart, wiegen sie doch 1850 Gramm, während die des österreichischen Infanteristen 1800, die des französischen nur 1700 Gramm wiegen. Am leichtesten bekleidet ist der englische Infanterist, dessen Stiefel ein Gewicht von 1638 Gramm haben. In Amerika ist man eben dabei, eine noch leichtere Fußbekleidung einzuführen, deren Gewicht sich nur auf 1060 Gramm belaufen soll. Angesichts dieser Schwere der Stiefel sind die Leistungen der deutschen Infanterie in den Eilmärschen des jetzigen Krieges um so mehr zu bewundern.

Bergestod. Alpenskizze von Hermann Dreßler-Chemnitz.

Nachdr. verb.

Knirschend beißen sich die stählernen Zähne der Nagelstiefeln in das graue, speckige Kalkgestein fest. Der Atem der beiden Männer strömt bei der Anstrengung keuchend aus den zusammengepreßten Lungen hervor. Man sieht ihn als blassen Nebel in der Kälte, die hier oben in den Bergen herrscht. Die Sehnen straffen sich in den Kniegelenken, die unter den braunen Lederkniehosen braun und zerschlissen hervorschauen.

Der Gaisreiter von Andermatt dreht sich nach seinem Kameraden um. Er holt tief Atem, deutet dann mit der Hand nach unten und sagt:

„Das Gejammer ist mir zuwider. Da heroben ist wenigstens Ruhe!"

Sie bleiben beide stehen, der Gaisreiter von Andermatt und Grieblinger von Toblach, und sehen vor sich in die schweigende Bergwelt. Starr recken die steinernen Riesen der Dolomiten ihre Häupter empor, bereit, den allzukühnen Bergsteiger mit ihren felsigen Armen zu umklammern und zu Tode zu pressen. Einige leichte Wölkchen fliegen wie weiße Watteflöckchen um ihre Zinnen. Aus den zahlreichen Kaminen, welche die Jahrtausende in ihre Felswände gerissen, klingt hin und wider das dumpfe Decrescendo niederbröckelnden Verwitterungsgesteines. Aus den tiefer liegenden Waldgürteln steigen in leichten Schwaden Nebelschleier auf und zerfließen einige hundert Meter höher in Nichts.

„Hast Recht", sagt der Grieblinger, „Ruhe kann da einer haben, manchmal für immer!"

„Meinst, daß er sich zu Tode gefallen hat?" fragt der andre.

„Ja! Das ist gewiß! Die Zinnen laßt sie alle zu Tode fallen, da kommt keiner aus, den ein Schwindel ankömmt."

„Dann mag ich nix mehr sehen von seinen Leut', wann ich wieder zu Tale komm und ihnen den Vater heimbring!"

„Schlimm ist's alleweil", pflichtet der Gaisreiter bei, „aber werden denn die Stadtleut klug!?"

Die beiden Männer wenden sich wieder der Höhe zu und klimmen jetzt über Trümmerfelder auf allen Vieren vorwärts.

„Dort hangt was, was nicht in den Ver-

gen wächst", sagt Grieblinger plötzlich und deutet zur Seite.

An einer Felszacke hängt ein zerfetzter Rucksack. Mit dem breiten Riemenzeug hat er sich an dem Vorsprung verfangen und schwebt über dem Abgrunde. Der Inhalt, ein paar Kletterschuhe und einige Wäschestücke hängen halb heraus. Auf ein ganz herausgerutschtes Schweißhemd hat der Tod seinen grausigen Stempel gedrückt: ein großer Blutfleck, purpurn-frisch, ist mitten darauf, und der herzlose Berg läßt dieses grausige Wimpel wie eine Siegestrophäe im Schlucktwinde auf und niederflattern.

„Schau, da hat ihn der Berg schon zur Ader gelassen, ehe sein Rucksack hierher gefallen ist," sagt der Gaisreiter, auf den blutigen Fetzen deutend, „alleweil müssen wir noch ein Stück hinauf, dann werden wir ihn finden."

Mit größter Anstrengung umgehen die beiden Männer den Felskegel und klettern dann wieder aufwärts, auf Händen und Füßen, und jeden Felsspalt wahrnehmend, der als Stützpunkt dienen kann. Gaisreiter vorauf, Grieblinger hinterdrein.

Plötzlich hört Grieblinger einen dumpfen Laut, ein kurzes, schweres Stöhnen. Gaisreiter hat ihn ausgestoßen, den Ton des Entsetzens. Und wie er nun den Kopf hebt, fährt ihm ein lähmendes Zittern durch die Glieder.

Er hat schon oft die Leichen Verunglückter bergen helfen, aber in so gräßlicher Gestalt hat er den Bergestod noch nicht gesehen.

Dicht vor ihm liegt der große, schwere Mann zwischen zwei scharfkantigen Felsklippen, den Kopf zu unterst. Der Schädel ist ihm bis auf die Nasenwurzel herab vollständig zermalmt, das Gehirn tropft in den Bart herab. Die Kiefer scheinen trotzig fest aufeinander gepreßt, und die Füße mit den Nagelstiefeln stemmen sich gegen den unbarmherzigen Felsen, der ihn von seiner Höhe herabgeschleudert hat. Der rechte Arm ist wie nach einem Stützpunkte suchend tastend emporgestreckt. Eine feine, weiße Hand spreizt die Finger aus dem herabgeglittenen Rockärmel der Lodenjoppe, eine feine, weiße Hand, zerdrückt in der rauhen, felsigen Faust der Berge. Und auf dem nackten Knie des eingezogenen linken Beines sitzt ein Steinschmätzer, lugt mit klugen, zutraulichen Aeglein auf den Daliegenden und singt sein monotones Berglied:

„Wir sind quitt — wir sind quitt!"

Plötzlich aber scheint das Tierchen ein Grausen anzukommen. Mit einem aufschreienden: quitt, quitt, quitt — schießt es davon und überläßt den Toten den beiden Männern.

Grieblinger rollt die segelleinene Schleifbahre auf. Vorsichtig umhüllt er das zerschlagene Haupt mit den Verbandtüchern. Dann legen sie ihn hinein in den leinenen Sarg, schnüren zu und fassen in die Gurtgriffe der Schleifseile.

Langsam geht es talwärts, schleifend, zerrend, zurückhaltend, denn der Tote ist schwer und manchmal ist es den beiden Männern, als wollte er sie mit zur Tiefe ziehen, zur Tiefe, die ihm selbst das Leben raubte.

Ein Wind springt auf und pfeift in der Höhe einige gellend harte Töne um die Kalkriffe. Wie ein Triumphgeheul, das der Sieger dem abziehenden Feinde nachsendet, so klingt es.

Die Männer blicken stumm empor. Wie grinsende Masken nehmen sich die Felsklippen in ihren Wolkenschleiern aus. Sie eilen sich, zu Tale zu kommen.

Der Mondschein träumt schon um die Giebel der Häuser, als sie das Alpendorf erreichen.

Langsam und gleichmäßig klingen die Tritte ihrer Nagelstiefel auf dem Pflaster wider, wie der klagende Takt eines Trauermarsches, aber auch hart und kalt wie der Schritt der erbarmungslosen, allgewaltigen Schicksals selbst.

Dort, wo die Fenster noch alle erleuchtet sind, bergen sie ihre kalte Last im Hose. Der Mond steht jetzt schon klar am Himmel und streut seine silbernen Lichter auf die bleichen Gesichter der Hotelgäste.

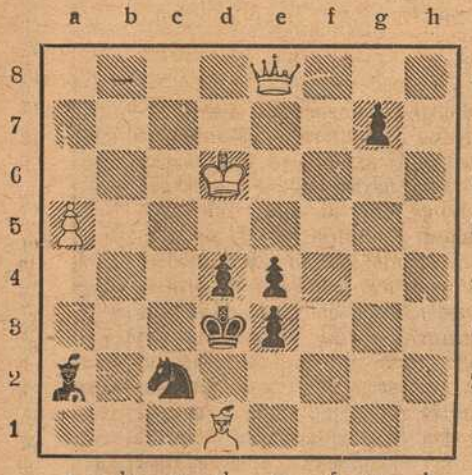
Schweigend lüften sie den Hut, als der Zug ankommt und blicken zu den grauweißleuchtenden Zinnen empor, von deren ewigstummen Höhen das Mondlicht herabzuträufeln scheint.

Starr und erbarmungslos recken sich die felsigen Riesen in die Nacht empor und schauen kalt hernieder auf die Menschlein zu ihren Füßen, denen sie wieder einmal einen ihres Geschlechtes zerschlagen herabsenden zur Warnung, ihre keuschen Höhen nicht zu beflecken. Bergestod! Bergestod!

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von F. Skalik (Prag)



Weiß (4 + 7)

Weiß zieht und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Humoristisches.

Ausreichender Schadenersatz. Ein amerikanischer Sportsmann sauste kürzlich in seinem prächtigen Automobil über die Straße, die Newyork mit New-Jersey verbindet. Schon von weitem sieht er zur Linken der Straße einen alten Mann dahinschreiten, der mühsam und langsam seines Weges geht, während ein Hund ihn mit lustigen Sprüngen umkreist. Das Tier schien nicht an die Abkürzung des Weges zu denken; denn es sprang in fortwährendem Zickzack von der Rechten der Straße zur Linken. Das Unausbleibliche geschieht, die Räder des Automobils erfassen den Hund und köpfen ihn. Der Sportsmann bringt sofort den Wagen zum Stehen und nähert sich dem Alten, der kopfschüttelnd und trübsinnig auf die blutigen Reste des Hundes niederschaut. Der Automobilist will feinfühlend den Schmerz des Alten nicht durch hohle Beileidsphrasen stören; er zieht aus der Brieftasche eine Zehndollarnote, reicht sie dem Bauer und fragt nur kurz: „Genügt es?" Der Alte nickt melancholisch, steckt das Bankbillet in die Tasche, und mit ruhigem Gewissen fährt der Sportsmann davon. Eine Weile starrt der Zurückgebliebene dem Wagen nach; dann schiebt er den Hut zurück, kratzt hinter den Ohren und meint schließlich: „Wem mag nur der Hund gehört haben?"

Dexierbild.



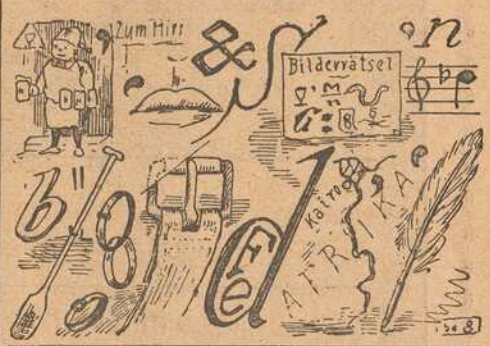
Wo ist das Mädchen?

Scherzrätsel.

Nun geb' ich dir eine harte Nuß,
Dran deinen Witz zu erproben.
Und glückt es dir, zu knacken sie
Will deinen Scharfsinn ich loben.

Was hat der Mensch, auch meist das Tier,
Die Kanone dort und der Briefkasten hier?
Nimm ihm das Ende und setze hinein
Einen Mädchennamen, lieblich und fein
So wirds ein Orientale sein.
Die Engelländer fürchten gar sehr,
Der just macht ihnen beim Krieg Beschwer.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: (Zweizüger von A. van Celde)
1. Dh8 — h3, beliebig; 2. Fünffach matt.

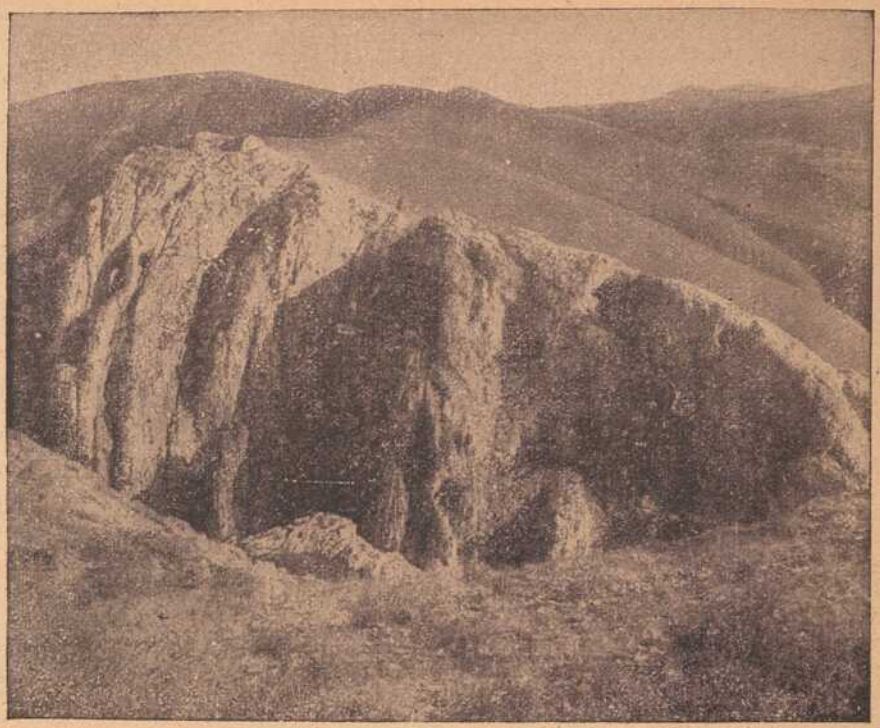
Worträtsel: Belgier (Bel, Gier).

Bilderrätsel: Banknotentasche.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Junger Steinadler.
Phot. V. Ba meister, Würzburg.



Adlerjagd in Mazedonien: Blick von einer Felsenhöhle ins Tal.

Adlerjagd in Mazedonien.

In den hohen zerklüfteten Gebirgen Mazedoniens horstet der Adler noch in mehreren Arten. Die vielen einsamen Felsenhöhlen bieten den großen Vögeln genugsam Unterschlupf. Zusagende Nahrung finden die Raubvögel in den Klüften des Gebirges genügend. Den deutschen Soldaten, die durch jene Gegenden zogen, waren, mit kleinen Ausnahmen, die im blauen Äther ihre stolzen Kreise ziehenden Vögel unbekannte Tiere. Umso eifriger wurde auf sie Jagd gemacht und wenn es gelang, sie lebendig zu fangen, sandte der eine oder andere solch' königliche Beute als lebendige Erinnerung an wunderbare Kriegsfahrten nach Hause, gleich dem stattlichen Exemplar, das unser eines Bild zeigt.



Vom Kronprinzen-Armee-Gepäckmarsch: Der Ausmarsch.

passende Ausrede verlegen gewesen — wenn sie wüßte!

Aber was sollte er machen? Er konnte ihr doch unmöglich sagen, daß einige seiner lieben, alten Freunde und — Freundinnen in die Residenz gekommen wären und ihn gebeten haben, sie, die Fremden, in der Stadt ein wenig herumzuführen und ihnen die Sehenswürdigkeiten zu zeigen. Da wäre ja nun nichts dabei, wenn sich's nur um die Freunde handeln würde (Frieda kannte die alten, lieben Kerle alle aus seinen Erzählungen); aber die Freundinnen! nein, das ging wirklich nicht. Daß dies ebenfalls liebe, nette Kerle waren, würde Frieda sicher nie begreifen — woher sollte sie auch, bei ihrer engherzigen, zimperlichen Erziehung. Er war fest überzeugt davon, daß Frieda Freundschaften zwischen Männern und Frauen für unstatthaft hielt, denn solche Freundschaften existierten nicht, eine derartige „Freundin" war sicher nach ihrer Anschauung eine Geliebte, denn anständige Frauen haben nur Freundinnen und keine Freunde. Nun waren aber *seine* Freundinnen sehr anständige Frauen, alleinstehende, gebildete, erwerbende Mädchen, Angestellte der Großhandlungsfirma Z. in K., bei der er vor Gründung seines Geschäftes als Volontär seine Kenntnisse im Handelsfache vervollständigt hatte. Wenn er Frieda nun erzählte, daß seine Freunde hier seien, würde sie sicher mit Ungestüm verlangen, daß er diese mit ihr bekannt mache. Täte er dies aber mit den Freunden, so könnte er die Freundinnen nicht ausschließen, und dann wäre das Malheur schon fertig, denn er könnte es nicht ertragen und dürfte es nicht dulden, wenn Frieda die Mädchen geringschätzig behandeln würde; das geschähe aber sicher — die Mädchen ließen sich's natürlich nicht bieten und — — — nein, nein, besser schweigen, in einigen Tagen war's abgetan, die Besucher fort, und alles wieder im alten Geleise; wozu Störungen und Aufregungen hervorrufen, wenns nicht nötig war.

An die Inventur glaubt sie, ins Geschäft kommt sie nie, was sollte sie auch da? also, wozu ihren Seelenfrieden stören? Er liebte sie ja so unsagbar, sie war für ihn der Inbegriff alles Schönen und Liebreizenden, und wenn sie sich erst vollständig daran gewöhnt haben wird, nicht mehr die Mama, die Tante und Gouvernante hinter sich zu spüren, wird sie auch richtigere Ansichten über Welt und Leben bekommen, dafür wird schon er sorgen. Sie war ja so gescheit und bildungsfähig, nur die Pensionszimperlichkeit und häuslichen Anstandslehren steckten ihr noch in allen Gliedern, und damit muß eben aufgeräumt werden. Vorderhand waren sie ja kaum noch aus den Flitterwochen heraus, er hatte also mit der Erziehung noch nicht so recht beginnen können — na, es eilte ja nicht damit.

Daß er sie vorhin so anlügen mußte, lag ihm erst schwer auf der Seele, aber je mehr er darüber nachdachte und die bösen Folgen, die die Wahrheit mit sich bringen würde, erwog, desto rascher schwanden seine Bedenken. Es ging nun einmal im Leben nicht immer mit der strikten Wahrheit.

Um sieben Uhr, nach Geschäftsschluß, wollte er ins Hotel „Goldener Hirsch" gehen, da war erste Zusammenkunft mit den Freunden; er freute sich herzlich auf das Wiedersehen, waren doch fast zwei Jahre seit ihrem letzten Beisammensein vergangen. Er wollte schon sorgen dafür, daß es nicht gar zu spät würde, jedenfalls mußte er vor Mitternacht zu Hause sein, und mit dem Trinken wollte er sich auch gehörig in den Schranken halten, damit Frieda nach keiner Richtung hin Verdacht schöpfen könne. Mit diesen löblichen Vorsätzen marschierte Wolfgang Pürner seelenruhig in sein ungefähr eine Viertelstunde Weges vom Wohnhause entferntes Geschäft, blies behaglich den Rauch seiner Zigarre vor sich hin und war wieder recht zufrieden mit sich selbst.

Indes saß Frieda vor ihrem zierlichen Schreibtischchen, über ihrem feingebundenen Wirtschaftsbuche und schrieb die Tagesausgaben ein. Dabei war sie so zerstreut, daß sie für Pfeffer 20 Mark und Monatslohn für die Köchin 15 Pfg. eintrug, und als sie, darüber ärgerlich, versah, die Feder nach dem Eintauchen auszuspritzen, machte sie einen großen Klecks auf das schöne, glatte Papier. Das war zu viel für den Schönheits- und Ordnungssinn der jungen Frau.

(Fortsetzung folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Kohlen, Koks, Brikets
Liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen zu billigsten Tagespreisen. Bei größeren Mengen und Waggons Sonderpreise.
J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof
Hiesnummeriertes, reelles
Uhr-Geschäft.
Großes Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

Neuheiten in Strohhüten eingetroffen.
B. SCHMITT
B. Schmitt
Viertürmebrunnen 18
HUTLAGER
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Bienenhonig
(garantiert reiner)
th. Schenk
vorm. F. A. Schwarz
Wachswaren-Fabrik
Laden Marktplatz
Telephon 11 — Geschäftsgründung 1780.

Karl Ehresmann
Kaufhaus für moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Bekannt reelle Bedienung.

Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Wie Neu wird die Wäsche in der Wiener Neu-Wäscherei von W. Klier.
WÜRZBURG
Telephon 819. Maistr. 10.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmond Leboraitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Ihr bester Musik-Instrumente erhalten Sie bei **Andr. Fischer,** Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



faff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534. Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
„Stadt München", Bibrastr. 2. Fernruf 2193.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine und Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacisstraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

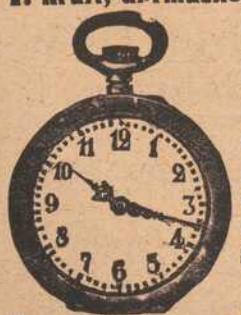
Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder
Markt 12.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine



Spezialität: Boxbeutel-Weine (Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger
Würzburg

Weinhandlung und Weinbergbesitz.
Telephon 395.

Konr. Fröhlich
Inh. G. Hofmann
Würzburg
Sterngasse 4.
Telephon 444.

Kolonialwaren
Delikatessen
Landesprodukte

***Spezialität: Stets frisch gebrannte* Kaffees**
rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

Carl Goos Nachf., Würzburg
Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.



Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Pfeffinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Zu verkaufen:
Zwei noch gut erhaltene
Elektro-Motoren
4 PS, 1050 und 1000 Touren, preiswert abzugeben.
Auskunft erteilt:
Der Verlag der „Frankenwarte“.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.



Grüne Radler, Telef. 105
besorgen **Koffer, Pakete,** sowie jeden **Botengang** schnell und billig.
Büro: **Alte Mainbrücke 2.**

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialität:

Reform-Metall-Bettstellen

mit **Knippenberg's** überaus elastischen und behaglichen

Sprungfeder-Matratzen.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring.

Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Heinrich Köberlein, Würzburg

Eisenhandlung **Markt 11, Ecke Hahnenhof** Küchenmagazin

Taschenlampen, Steckmesser, Blechflaschen u. Dosen

sowie andere Artikel

für unsere Krieger billigst, beste Qualität.

Nur in der Wiederholung

liegt der Erfolg der Inserate.



Porträt-rahmen

von den einfachsten bis zu den feinsten in größter Auswahl.

Echte Tuja-Rahmen.

Runde und ovale Rahmen.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

A2 XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 22 | Würzburg, 28. Mai 1916 | 4. Jahrgang

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

Kriegshelden von Eussenhausen bei Mellrichstadt.



Karl Thein.



Otto Joseph Beck.



Erhard Otto Beck.



Oskar Hoch.

Karl Thein, Lehrer in Völkershausen, Unteroffizier der Reserve im 9. Bayer. Infanterie-Regiment, starb nach sechsmonatlicher schwerer Krankheit in einem Sanatorium. — Otto Joseph Beck, Infanterist bei der 30. Reserve-Division, geboren am 6. April 1891, am 10. August 1915 schwer verwundet, starb am 14. August 1915 in einem Lazarett. — Erhard Otto Beck im 22. Infanterie-Regiment, geboren am 4. Oktober 1895, am 9. Oktober 1915 durch Kopfschuß schwer verwundet, starb am 17. November 1915 im Kriegslazarett. — Oskar Hoch beim 19. Reserve-Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 23. März 1915.

Inventur.

Skizze von Thesi Bohrn.

Schluß. Nachdruck verboten.

Beinahe wäre sie in Tränen ausgebrochen über solches Mißgeschick, wie sie sich einreden wollte, in Wahrheit aber über etwas ganz andres, wie sie zu ihrem eignen Erstaunen wahrnahm, denn sie sprang erregt auf und sagte beinahe laut, indem sie heftig mit ihrem kleinen Fuße auftrat: „Er hat Geheimnisse vor mir, ich sah's ihm an; das von der Inventur ist nicht wahr; ich warf es im Scherz hin und er griff gierig danach — was er selbst wohl für eine Lüge ersonnen hätte, um seine Heimlichkeiten zu bemänteln? Er hält mich für einfältig und prüde und — und — — —"

Sie setzte sich wieder hin und lachte, lachte mit der Munterkeit ihrer zwanzig Jahre, daß sich die Grübchen in ihren Wangen ums doppelte vertieften. Sie hatte ihn bisher bei dem Glauben gelassen, weil es ihr gar zu viel Spaß machte, wenn sie wahrnahm, wie er sich ihr gegenüber in seinen Anschauungen und Ausdrücken mäßigte, bei jeder Gelegenheit aber den nachsichtigen Schulmeister herauskehrte, den belehrenden, zu dem er so gar nicht das Zeug hatte. Es war zu spaßhaft, und sie mußte nochmals lachen. Die tatsächliche Dummheit und Blindheit der gescheitesten Männer in manchen Punkten, besonders den Frauen gegenüber, war also keine Sage, sie existierte, und ihr anerkannt gescheiter Wolf lieferte einen glänzenden Beweis dafür. Aber nun wollte sie ihm die Augen öffnen; nun sollte er sich wundern, er sollte wissen, daß sie die Träumerin nicht war, für die er sie hielt, daß sie mit sehenden Augen und hörenden Ohren urteilsfähig durch die Welt ging. Nun war's wirklich an der Zeit, den Standpunkt der süßen Tändelei endlich einmal zu ändern, er hat lange genug gewährt. Frieda seufzte. Ein halbes Jahr! — Es war eine herrliche, sonnige Zeit, aber sie fühlte, daß es einer Aenderung bedurfte, wenn sie die Erinnerung daran sonnig bewahren wollte. Und sie, sie mußte den Anfang damit machen und ihrem heißgeliebten Wolf zum Bewußtsein bringen, daß sie geistig nicht so tief unter ihm stünde, daß sie nicht in dem Maße seines Schutzes bedurfte, wie er wähnte, kurz, daß er ein Weib und keine Puppe in sein Haus geführt. Sie seufzte nochmals, dann aber schlüpfte sie in ihre Jacke, setzte ihr Hütchen auf und eilte aus dem Hause. Sie war fest davon überzeugt, ihn im Geschäfte nicht zu treffen und von einer Inventur daselbst keine Spur zu finden — dennoch eilte sie hin, um sich persönlich den Beweis zu holen.

Als sie ankam, fand sie, wie sie vermutet, die Gassenlokale schon gesperrt. Rasch entschlossen lenkte sie ihre Schritte zum Haustore hinein, um von rückwärts in die Kontors zu gelangen. Die Eingangstür war nicht verschlossen, aber rechts und links alles finster, nur in einem Raum brannte Licht. Sie war erst einmal dagewesen, aber sie wußte sofort, daß der erleuchtete Raum Wolfs Privatkontor war. Vorsichtig trat sie ein, es brannte nur eine Gasflamme, bei deren Licht Ferry, der erste Geschäftsdiener, das Kontor aufräumte. Mit einem Blick hatte sie die Situation übersehen.

„Guten Abend, lieber Ferry", rief sie freundlich, „ist mein Mann nicht mehr hier?"

„Nein, gnädige Frau, seit ungefähr einer halben Stunde fort," entgegnete Ferry, in hohem Grade überrascht über den plötzlichen Eintritt der Herrin. Er ließ den Besen, den er rührig gehandhabt, fahren, riß sein Käppchen herunter und lachte mit dem ganzen Gesicht.

„Schade," sagte sie lächelnd und zog ihre Uhr heraus, „ich dachte mir wohl, daß ich zu spät komme — nun, macht auch nichts; — sagen Sie, Ferry", setzte sie leicht hinzu, indem sie ihre Börse aus der Tasche zog und derselben eine größere Geldnote entnahm, „würden Sie so freundlich sein, mir die Banknote hier wechseln zu lassen?"

„Aber freilich, Gnädige!" rief Ferry dienstfertig.

„Die Geschäfte sind wohl schon alle gesperrt", bemerkte Frieda, „aber vielleicht . ."

„Ach, das schadet nicht, drüben in der Apotheke oder nebenan im Kaffeehause wechselt man mir schon!" Er griff geschäftig mit der einen Hand wieder nach seiner Kappe, mit der andern nach dem Gelde und eilte fort. Friedas Zweck war erreicht, sie hatte einen Zeugen fortgeschafft. Schnell trat sie an ihres Mannes Schreibtisch und hielt hier Umschau; aber Laden und Lädchen, alles war versperrt, und obenauf, unter den Schwersteinen, die sie einen nach dem andern aufhob, waren nur flüchtige Geschäftsnotizen, revidierte und unrevidierte Rechnungen und dergleichen mehr — von Privatsachen keine Spur. Ebenso sah's auf dem Stehpulte aus und in einigen Wandregalen — aber dort, dort in der Ecke hing sein Geschäftsrock am Nagel. Hastig untersuchte sie die Taschen — richtig, da knisterte Papier! Sie zog es hervor, eine saldierte Schusterrechnung — schändlich! Aber da, da ein Brief — ah! Sie entfaltete das Papier und las: „Lieber Wolf im Schafspelz!" Frieda lachte, ah, das war von einem seiner Ker Freunde! Wolf im Schafspelz war Wolfgangs Spitzname.

„Hurra, wir sind alle da! Du hast gewiß vergeblich an der Bahn auf uns gewartet, verzeihe großmütig, altes Haus, aber wir konnten nicht mit einem späteren Zug fahren. Also, abends sieben Uhr, Hotel Goldener Hirsch! lautet die Devise. Sei pünktlich, denn es sehnen sich schon unbändig nach dir „Dr. Bum-Bum", „Das Zebra", „Kater Schnurr-Murr", „Der alte Amtsschirm", „Ihres Vaters Eselin Grau-Grau" und „Kitti, die blonde Elster".

Frieda lachte hell auf, ja, das waren die Spitznamen seiner Ker Freunde, aber — da waren ja auch Frauennamen darunter, und



Glänzend begutachtete Neuheit

Das Universal-Tuch

„Kühl und feucht in der Rolle"



Das zusammengerollte präparierte Tuch bleibt stets kühl und feucht.

Zur Erfrischung und zum Reinigen des Gesichts von Schweiß und Staub.

Durch Auflegen unter den Helm bester Augen- Schläfen- und Nackenschutz.

Verhütet Stechen des fliegenden Ungeziefers.

Schutz vor Hitzschlag und Sonnenstich!

Größte Wohltat für die Soldaten!

Tuch in wasserdichter Rolle verpackt Mk. 1.50.

Direkter portofreier Versand bei Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme. — Alleinverkauf bei:

Karl Stern, Würzburg, Eichhornstr. 6.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Fritz Schinnerer,
Photograph, geb. 18. Januar 1895 zu Würzburg, fiel auf dem Felde der Ehre am 30. Dezember 1915.



Hans Fäth
von Aschaffenburg, im 2. Jägerbataillon, fand den Heldentod, 23 Jahre alt, am 4. November 1914.



Willibald Liebler
aus Würzburg, im 4. Ref.-Inf.-Reg., 34 Jahre alt, fiel auf dem Felde der Ehre am 28. Februar 1916.



Andreas Hubertus Kempf,
Dachdecker von Höchberg, geboren am 2. Oktober 1886, fand den Heldentod am 27. Juni 1915.



Joseph Ostertag
im 168. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 18. September 1914.



Georg Schüchner,
Garde-Füsilier im 81. Infanterie-Regiment, starb am 2. August 1915 im Kriegslazarett.



Adam Drechsel
im 2. Bayer. Pionier-Bataillon, starb an schwerer Verwundung am 31. Oktober 1914.



Joseph Götz
von Höchberg, bei der 21. Pionierabteilung, starb den Heldentod am 27. Juli 1915.



Albert Bauer
von Würzburg, geb. am 27. Juli 1915, im 5. Infanterie-Regiment, fand den Heldentod am 3. Februar 1916.



Karl Christoph Behr
von Würzburg, fiel auf dem Felde der Ehre am 20. Juni 1915, 27½ Jahre alt.



Joseph Deppisch
von Gelchsheim, im 9. Infanterie-Regiment, starb am 10. Oktober 1914 im Feldlazarett.



Johann Sigmund Deppisch,
Bruder des Nebenstehenden, im 9. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 20. August 1914.

— — „Ihres Vaters Eselin Grau-Grau" — — war das nicht? Sie besah die Unterschrift genau. „Ja, wahrhaftig, das waren Elsas energische Schriftzüge — wär's möglich, wäre das Elsa Grauer, ihre intimste Freundin aus der Pension?! Ja, ja, sie nannte sich auch damals schon immer „Ihres Vaters Eselin Grau-Grau". Sie sagte immer, sie wolle nicht heiraten, aber einen Beruf möchte sie haben und auf eignen Füßen stehen. Sie schrieb ihr einmal, noch lange vor ihrer Verheiratung (bald darauf stellten sie ihren Briefwechsel ein), daß sie Aussicht habe, bei einer großen Handelsfirma anzukommen, sollte sie — — ja, ja, sa muß es sein. Daß aber Wolf ihr gar nichts davon sagte?! Wolf erzählte ihr von allen Freunden, aber von den Freundinnen nichts, er glaubte ja, dergleichen Freundschaften gingen über ihren Horizont. Sie sah plötzlich völlig klar in der Sache. „Aber warte, warte, warte nur, du sollst heute noch anderer Meinung werden!"

Sie lächelte schelmisch, steckte dann hastig den Brief in ihre Tasche und nahm einen Kalender vom Stehpult, in dem sie gleichgültig blätterte, denn sie hörte Ferry kommen. Der zählte ihr das gewechselte Geld mit großer Umständlichkeit auf; sie dankte ihm, gab ihm eine Silbermünze und brachte das Geld in ihrer Börse unter. Dann ermahnte sie Ferry, morgen ja pünktlich wegen des Teppichklopfens im Hause zu erscheinen, grüßte freundlich, und rauschte hinaus.

Daheim angelangt, nahm sie ihre neue englische stahlgrüne Tuchtoilette aus dem Schrank, steckte ihr Haar in geniale Schlupfen zog das Kleid an, das ihre schlanken Formen prächtig zur Geltung brachte, stülpte ihr fesches Biberhütchen auf, nahm den Abendmantel um und verließ, nachdem sie noch den Mädchen einige Weisungen erteilt hatte, das Haus. Sie legte den halbstündigen Weg nach dem Goldenen Hirsch zu Fuß zurück, denn es war ein prächtiger Abend, und sie wollte noch überlegen, wie sie ihren Ueberfall am besten ins Werk setzen könne. Der Portier gab ihr die Weisung: „1. Stock, Tür 11." Nun stand sie vor der Türe 11 und horchte. Lautes Lachen, lautes Reden und Gläserklingen tönte ihr entgegen. Sie unterschied ganz deutlich Wolfs Stimme und jetzt, ja, das war Elsas Stimme — unverkennbar. Sie sagte: „Es ist aber gar nicht schön von dir, Wolf im Schafspelz, daß du uns über deine Frau jede nähere Auskunft verweigerst, wir hatten uns schon alle darauf gefreut, sie kennen zu lernen." Frieda horchte gespannt, was Wolf erwidern würde, aber er sagte nichts. „Warte, warte nur," dachte sie wieder, und dann trat sie rasch ein, ohne anzuklopfen. Mit einem liebreizenden Lächeln auf den Lippen und in den Augen eilte sie an den reichbesetzten Tisch, neigte ein paarmal grüßend ihr Köpfchen nach allen Seiten, reichte dann ihrem Manne die Hand und sagte mit gewinnendem Freimut: „Verzeihe, Wolf im Schafspelz, daß ich so lange warten ließ, du hast gewiß schon heimlich über die Unpünktlichkeit der Frauen im allgemeinen und deiner Frau im besondern geschimpft, aber das schadet nichts." Sie ließ mit einer graziösen Bewegung ihren Mantel in Wolfs Hände gleiten und sagte zu den andern gewendet: „Schön willkommen in der Haupt- und Residenzstadt, meine Freunde!" Wolf starrte sie sprachlos an, sah mit grenzenloser Verwunderung, wie sie einem nach dem andern mit einem burschikosen Anstrich und doch zugleich höchst anmutig die Hand reichte, und wie sich dann plötzlich Frieda und Grau-Grau mit leisem Erkennungsschrei in die Arme sanken und sich tüchtig abküßten.

Ein Bravo- und Hochrufen und fröhliches Lachen erscholl aus aller Munde, nur Wolf

(Fortsetzung Seite 13.)



Speier
jetzt
Schönbornstr. 2

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.



Porträt-rahmen

von den einfachsten bis zu den feinsten in größter Auswahl.

Echte Tuja-Rahmen.

Runde und ovale Rahmen.



Ich brauche mich nicht zu beeilen, denn meine Uhr von der Firma

Otto Reichart

Domstr. 36 **Uhren, Gold und Silberwaren** Ecke Sternplatz

geht auf die Sekunde. — **Enorme Auswahl in Firmungs-Geschenken.**



Die neueste Aufnahme der Königin der Niederlande während einer Truppenbesichtigung.

Der Eggesterstein.

Eine Sage von Ferdinand Freiligrath.

Nachdruck verboten.

„Der Frühling des elfhundertdritten Jahres nach der Geburt des Herrn war gekommen. Der alte, immer aufs neue gebärende Schoß der Mutter Erde hatte die lieblichsten seiner Kinder, die duftigsten Blumen des Lenzes, schon hervorsprießen lassen; aus den Spitzen der Reiser und Zweige schauten Wohlgeruch hauchende Knöspchen neugierig in die sonnenhellen Täler, und bald standen Wald und Gefild in ihrem grünen Sommerrocke prangend da, von jubilierenden Vögeln, summenden Käfern, und buntfarbigen Schmetterlingen durchsungen, durchschwirrt und durchgaukelt. Ueberall Leben und Tätigkeit! Allenthalben Freude und Wonne! — Da begab es sich, daß auch auf und neben den Eggestersteinen, wo es sonst so still und fast schauerlich einsam war, ein gar lautes und lustiges Leben erwachte. Wo sonst nur der weithin dröhnende Schlag der Holzaxt oder das Geschmetter des Hifthorns pirschender Ritter den Widerhall geweckt hatten, wo sonst nur von Zeit zu Zeit wild durchs Gehölz berstende Rudel leichtfüßiger Hirsche oder Frischlinge das heilige Schweigen des Waldes unterbrochen hatten, da erklangen jetzt Töne ganz anderer Art. Meißel pinkten, Karren rollten, Winden knarrten, ermunternder Zuruf und heischende Befehle scholten dazwischen; und wohl hätte ein Fremdling, welcher, den Forst durchwandelnd, zufällig von fern das wirre Getöse vernommen hätte, eher glauben können, sich einer volkreichen, gewerbefleißigen Stadt, denn einer einsamen, inmitten düsterer Waldungen schroff gen Himmel strebenden Felsenreihe zu nähern. Das hatte aber so seinen Zugang. Der hochwürdige Herr Gumbert, zeitiger Abt des Klosters Abdinghof, und als solcher Grundeigentümer des Eggestersteines, hatte beschlossen, denselben zu einem Wallfahrtsorte zu erheben. Aus allen Gegenden Deutschlands, besonders aber aus der benachbarten Bischofsstadt Paderborn, hatte er zu dem Ende geschickte Künstler und Handwerker entboten, deren Fleiß die mächtige Felsenburg und ihre nächste Umgebung zu einem würdigen Tempel des Höchsten umschaffen sollte. Herrlich gedieh das schöne Unternehmen. Schlanke Gerüste ragten an den gigantischen Sandsteinmassen empor, zahlreiche Maurer und Steinhauer förderten geschäftig auf dem Gipfel der Felsen ihr Werk oder schwebten an gebrechlichen Strickleitern an den Seiten derselben, so daß es schier anzusehen war, als ob die zackigen Klippen versteinerte Riesen gewesen wären, auf welchen feindlicher Zwerge schwächliches Geschlecht, jetzt vor dem Zorne der Gewaltigen sicher, umherhüpfte und mit ohnmächtigen Stößen und Hieben seinem Groll gegen die Verhaßten Luft machte. — Schon war die Oeffnung im Gipfel des zweiten Steines, welche zu einer Kapelle dienen sollte, ausgehöhlt; schon schlängelte sich eine Treppe zu derselben empor; schon erblickte man das Grab Christi; vor allem aber sah man schon in immer schärferen und bestimmteren Umrissen die Gestalten des Altarblattes am Fuße des ersten Felsens aus der harten Wand hervortreten.

„Der junge Steinmetz, welchem es oblag, das letztgenannte Bildwerk zu vollenden, war aber auch von mehr als gewöhnlichem Eifer beseelt. Wenn seine Genossen noch in den leichten Bretterhütten schlummerten, welche sie sich am Fuße des Felsens für die Zeit ihres Aufenthalts am Eggestersteine gezimmert hatten, dann saß Walter, Meißel und Klöpfel in der Hand, schon emsig vor dem werdenden, von den Strahlen der aufgehenden Sonne beschienenen Bilde. Wenn jene schon längst Feierabend gemacht hatten und sich, auf dem Rasen oder auf losgesprengten, am Boden liegenden Felsstücken sitzend, mit dem Würfelspiele die Zeit verkürzten oder sich von ihren Brüdern und Söhnen erzählten, welche vor wenigen Jahren den Panieren des Kreuzes ins Heilige Land gefolgt waren, dann konnte man sicher sein, daß Walter nicht unter ihnen war, sondern entweder noch eifrig meißelte oder, über die Vollendung seines Werkes nachsinnend, sich in den kühlen Laubhallen des nahen Waldes erging. Hohe Liebe für sein Fach, schwärmerische Begeisterung für die Kunst glühten in der Brust des Jünglings. Doch waren sie es nicht allein, welche ihn anspornten, eine ihrem hohen Zweck entsprechende Arbeit zu fertigen; mehr als alles feuerte seine rastlose Tätigkeit das Verlangen an, ein köstliches Kleinod zu erringen, dessen Besitz sich an die tadellose Vollendung des begonnenen Werkes knüpfte. Er hatte früher als Geselle in der Werkstatt des alten Bildhauers Wolfram zu Paderborn gearbeitet und die reizende Tochter desselben, die achtzehnjährige Kunigunde, liebgewonnen. Das Mädchen erwiderte seine Neigung und der Vater segnete den Bund der Liebenden, machte aber zur Bedingung, daß Walter erst dann Kunigunden heimführen dürfe, wenn sein Meißel ein anerkannt tüchtiges Bildwerk zutage gefördert habe. Dazu gab der Auftrag des Abtes Gumbert dem liebenden Jüngling eine schöne Gelegenheit. Er erbot sich zur Fertigung des Altarblattes und begann seine Arbeit mit Eifer und Lust.

„Nicht lange, und schon erhob sich prangend und herrlich, durch die Hand der Liebe hervorgezaubert, die bedeutungsvolle Gruppe der Kreuzesabnahme auf dem harten Gestein. Mit jedem Meißelschlag, welchen Walter tat, fühlte er sich seinem beglückenden Ziele näher; jede Stunde, welche er seiner Ruhe entzog, um sie seinem Werke zu widmen, verkürzte den Raum, welcher noch zwischen ihm und der Erfüllung seines heißesten Wunsches lag. Darum arbeitete er auch mit solcher Tätigkeit, mit solchem Fleiße; darum fühlte er sich auch so unaussprechlich glücklich, als er sah, daß der Erfolg seine Bemühungen krönte, daß schön und glänzend ins Leben trat, was er liebend begonnen hatte.

„Ganz in solche Gedanken versenkt, schritt er auch am späten Abend des letzten Apriltages seiner Bretterhütte zu. Der Himmel war hell und heiter; eine goldne Scheibe, stand der Mond über dem dunkelgrünen Forste, und wie das Schwatzen gesprächiger Flußgeister tönte des Baches plätscherndes Gemurmel aus der Niederung herüber. Alles lag schon in tiefem Schlummer; Walter aber war zu lebhaft aufgeregt, um sich schon jetzt den Armen des Schlafes übergeben zu können. Er lehnte sich an die Wand des leichten Häuschens, und sein blaues Auge schwelgte im Anschauen der wunderherrlichen Frühlingsnacht. Doch allmählich wand der Schlummergott auch um seine Stirn den einschläfernden Mohnstengel; unwillkürlich ließ er sich auf den Rasen nieder, und bald umgaukelten liebliche, goldene Träume das Haupt des Jünglings.

„Zur selben Zeit stand auf einem Sandhügel, von dessen Spitze man die Stadt Jerusalem mit ihren tausend schimmernden Kuppeln und Zinnen erblicken konnte, ein Mann, welchen man seinem Aussehen nach für einen Sohn der arabischen Wüste halten mußte. Schwarze, von einem grünen Tuche umwundene Locken hingen um sein gebräuntes, durch ein höhnisches Grinsen entstelltes Antlitz; seine Kleidung bestand aus weißen, langen Beinkleidern, einem gestreiften Kittel, welchen ein breiter, mit einem Dolche versehener Ledergürtel zusammenhielt, und einem Scharlachmantel. In der Hand hielt er eine Lanze. Ein pechschwarzes Roß mit fliegender Mähne und langem, den heißen Sand peitschendem Schweife, tanzte, ohne Zaum und Gebiß, um ihn herum und schien einzig durch den stechenden Blick seines Gebieters gelenkt zu werden. Finster schaute der Beduine auf die Stadt Davids hinab; bebend fuhr er zusammen, als er auf den Mauern und Wällen die Banner der sieghaften abendländischen Heere wehen und auf den Fahnen das purpurrote Kreuz funkeln sah. „Du siegest, Nazarener!“ rief er nach langem Schweigen mit grauser, dröhnender Stimme aus. „Du siegst! Deiner Macht vermag ich nicht zu widerstreben! Ich wollte dein Werk im Keime ersticken; ich versuchte dich. Dort“ — er ließ das rollende, feurige Auge nach Osten schweifen — „dort, in den Schauern der Wüste trat ich zu dir. Mit göttlicher Kraft widerstandest du meinen Lockungen! Auf jener Stätte erhob sich einst der Tempel. Ich führte dich im Sturm auf seine Zinnen, ich zeigte dir die Länder, die Herrlichkeit der Erde, ich bot dir den Purpur der Cäsaren, deinem Willen sollten die Völker gehorchen! Ruhig, in stiller Größe, standest du vor mir und sprachst: „Hebe dich weg von mir, Versucher!“ Engel schwebten hernieder, dir zu dienen, und zähneknirschend flog ich von dannen. Du besiegeltest dein Werk mit dem Kreuzestode! Ueppig erwuchs die von dir gesäte Saat, Millionen verehren dich, und vom Aufgange bis zum Niedergange feiert man deinen verhaßten Namen. Der Süden huldigt dir, und der Norden hat mit dem Blute seiner streitbaren Söhne die Stätten erkauft, auf welchen du wandeltest, auf welchen du littest, auf welchen du starbst. Da liegen die Schwächlinge kniend vor der Felshöhle, aus welcher du nach dreien Tagen strahlend hervortratest; da liegen sie und rufen, von Weihrauch umdampft, von Schellengeklingel umtönt, deinen Namen an. Und ihre Brüder“ — seine Hand zeigte nach Nordwesten —, „die zur Bewachung des väterlichen Herdes daheim bleiben mußten und nicht vor dem wahren Grabe ihres Meisters in den Staub sinken können, hauen

sich jetzt ein falsches, ein Konterfei des echten, in das Gestein. Ja, auch dort", fuhr er zürnend fort, „auch dort, in dem Lande, dessen Eichen- und Tannenwälder ich einst stolz als Gebieter durchschreiten konnte, wo mir auch noch in mancher Felskluft Verehrer wohnen, die sich mit ihrem eigenen Herzblute mir verschrieben haben und eifrig am Werke des Bösen auf Erden fördern; auch dort, wo der gewaltige Brocken steht, dessen Gipfel so oft meine Herrlichkeit geschaut hat und sie auch in dieser Nacht wieder schauen soll — auch dort, Nazarener, wächst deine Lehre mehr und mehr, ein starker Baum, unter welchem sich die Völker versammeln, meiner List zu entgehen. Doch zittre! Zertrümmern will ich jene Felsen, welche deinen Namen durch das Abbild deines Grabes verherrlichen sollen. Zur Wildnis, zur grauenvollen Oede soll der Ort werden, welcher dazu bestimmt war, ein neuer Zeuge deiner Macht zu werden, und dann will ich triumphierend auf die verstreuten Blöcke der zerschmetterten Steine treten und rufen: Hohn dir, Sohn der Jungfrau!"

„Und mit gewaltigem Sprunge schwang sich der Mann auf sein schwarzes Roß, welches funkensprühend sich mit ihm in die Luft erhob. Die Lanze in seiner Hand ward zum feurigen Schwerte, das schlechte Beduinenkleid zum flammenden Gewande; dunkles, blitzendes Gewölk umwirbelte ihn. So flog der gespenstige Reiter über Meer und Land dahin und senkte sich erst wieder zur Erde nieder, als er den Gipfel des Brocken, in Nebel verhüllt, tief unter sich gewahrte.

„Der Morgen dämmerte, das höllische Bacchanal auf dem Blocksberge war vorüber. Wüst und wirr sah es da oben aus. Halberloschene Feuer glommen am Boden, Eulen und Geier flatterten krächzend über dem Schauplatze verruchter Lust, und eine Unzahl üppiger Dirnen sowohl als triefäugiger alter Weiber schwang sich, durch die fliehenden Schatten der Nacht zur Rückkehr gemahnt, auf ihre Reittiere. Lustige Unterteufel, die Hofnarren des Bösen, hielten ihnen die Bügel. Keck tummelte die eine einen zottelhaarigen Geisbock, behende zügelte die andere eine rußige Ofengabel, während die dritte auf einem prustenden schwarzen Kater einherstolzte. Wie die Windsbraut erhoben sich jetzt alle in die Luft und flogen unter dem lauten Rufe: „Gehab dich wohl, Schwarzer!" nach allen vier Himmelsgegenden davon. Der Schwarze aber schaute ihnen mit verschränkten Armen finster nach, bestieg, als auch die letzte seinen Augen entschwunden war, sein Feuerroß und wurde von demselben im Nu nach den Eggestersteinen getragen. Brausend senkte sich das beschäumte Höllentier auf den tauigen Rasen hinab; mit wildem, höhnischem Lachen sprang der graue Reitersmann aus dem Sattel und näherte sich mit geballter Faust den Felsen. Doch plötzlich fuhr er zurück, denn siehe! hell und leuchtend blitzten ihm Walters Gebilde durch das Zwielicht entgegen. Ein mächtiger Talisman, hielten sie seine Schritte auf; dem Kreuze durfte er nicht nahe treten, und ohnmächtig grollend stand er vor den Steinen, welche zu zertrümmern er gekommen war. Da fielen seine Blicke auf Waltern, welcher noch schlummernd neben seiner Hütte lag, und plötzlich reifte ein schneller Entschluß in der Seele des Bösen. Er näherte sich dem Jünglinge, und ihn jach in die Höhe reißend, rief er ihm mit Donnerstimme zu: „Zertrümmere das Bildwerk dort! Tust du es nicht, so bist du des Todes!" Und mit gewaltiger Riesenfaust hielt er den Arm des Jünglings bei diesen Worten umkrallt; seine Augen sprühten Feuer, und neben ihm bäumte sich wiehernd sein schnaubendes Rabenroß, mit ungeduldigem Hufe, der noch vor wenigen Stunden im Sande Palästinas gescharrt hatte, die westfälische Erde stampfend.

„Lichten Träumen entrissen, in welchen er geglaubt hatte, mit Kunigunden Hand in Hand vor dem vollendeten Altarblatte zu stehen und von dem silberhaarigen, das Probestück des Eidams wohlgefällig betrachtenden Meister Wolfram gesegnet zu werden, stand Walter betäubt vor dem Furchtbaren. Alle Gegenwart des Geistes war von ihm gewichen. Doch bald, als der befehlende Ruf zum zweiten Male an ihn erging, kehrte Besinnung und mit ihr Mut und Entschlossenheit in seine Brust zurück. Wohl erkannte er den Schrecklichen im scharlachroten Mantel; wohl war ihm bewußt, welche Macht ihm gegeben ist über die, so da Böses tun; aber ebensowohl wußte er auch, daß all seine List an denen zunichte wird, die ein reines Herz im Busen tragen. „Im Namen des Gekreuzigten, hebe dich weg von mir, Verruchter!" gegenredete der junge Steinmetz, und siehe, kaum hatte er kühnen Mutes diese Worte gesprochen, als Satan auch schon seinen Arm fahren und das Flammenauge beschämt am Boden haften ließ. Sinnend stand er da — was er durch Gewalt nicht hatte erzwingen können, dazu sollte ihm jetzt die List verhelfen. Seinen Zweck mußte er erreichen. Solange das heilige Kreuz noch auf der Felswand strahlte, konnte er den werdenden Tempel nicht zerstören.

„Ich verlange deinen Dienst nicht umsonst!" fuhr er fort. „Ein reicher, schöner Lohn wartet deiner, wenn du meinen Befehlen nachkommst. Siehe, was ich dir biete!" Er stampfte auf den Boden. Da schossen schlanke Palmbäume mit breiten, rauschenden Blättern aus dem Heidegrunde empor. Grüne Lauben wölbten sich, plätschernde Springbrunnen sandten schäumende, den umliegenden Rasen mit seinem Staubregen benetzende Wasserstrahlen gen Himmel, tausendfarbige Vögel, die Lüfte mit lieblichen Melodien durchschmetternd, saßen auf den Zweigen der Bäume, und märchenhafter Wunderblumen duftige Kelche schaukelten sich im Hauche lauer Zephire. Himmlisch schöne Mädchen, um die nur leichte, verräterische Gewande flatterten, führten sinnebetörende Tänze auf und schwebten lockend und tändelnd dem Kommenden entgegen. „Spare dir die Mühe, Satan!" sprach Walter, „mit solchen Künsten verlockst du mich nicht!" Finster schaute ihn der Böse an; abermals erbebte von seinem Stampfen die Erde, und schnell war der lachende Garten in eine hohe geräumige Säulenhalle verwandelt. Meisterwerke der Bildhauerkunst standen in langen Reihen an den Wänden. Dort schimmerte ein Urbild weiblicher Schöne, die Statue der Mediceischen Venus. Hier strebte Laokoon, im zuckenden Gesichte den Ausdruck namenlosen Schmerzes, sich den Windungen der ihn und seine Söhne umklafternden Schlangen zu entringen. Dort erhob sich die Gruppe der Niobe mit ihren Kindern, hier lenkte die Bildsäule des Antinous den Blick des Staunenden auf sich. Walter war hingerissen; solche Schönheit der Formen war ihm noch nicht vorgekommen; daß die Natur so täuschend im harten Marmor nachgeahmt werden könne, war ihm auch im Traume nicht eingefallen. Er wußte nicht, sah er menschgewordene Steine oder versteinerte Menschen vor sich. Wie gering, wie ärmlich erschienen ihm jetzt seine eigenen Leistungen! „Heiliger Gott!" rief er begeistert aus, „wer auch solches zu schaffen vermöchte!"

„Da ward Satans Gesicht durch ein grinsendes Lächeln verzerrt; er beugte sich über die Schulter des Jünglings und raunte ihm zu: „Du kannst es! Wenn dein Meißel jenes Kreuz vertilgen wird, so soll er, das gelobe ich dir, in der Folge auch so hochherrliche Schöpfungen hervorbringen! Der Marmor soll unter deinen Händen Leben gewinnen, aber erst — muß das Kreuz von der Felswand verschwunden sein." Da erkannte der Jüngling die Gefahr, in welcher er schwebte; er gedachte Kunigundens und seines zur Verherrlichung des Höchsten begonnenen Werkes, und schauernd in die Tiefe des Abgrundes blickend, an welchem er gestanden hatte, rief er in Todesangst aus: „Hilf, Herr Jesus, hilf!"

„Da zitterte der Boden, krachend fuhr der Böse von hinnen; verschwunden war die Halle mit ihren Trugbildern, und gerettet stand Walter wieder auf dem grünen Raine vor den Felsen des Eggeberges. Die Sonne war aufgegangen; aus den Bretterhütten traten die Genossen hervor, und mit ihnen begann er mit neuer Lust und Kraft sein heiliges Werk.

„In ihrer einsamen, vom falben Scheine eines flackernden Feuers erhellten Felsgrotte saß die Zauberin Gertrudis. Wohl war die finstere, mitten im Teutoburger Walde belegene Hexenküche seltsam und grausig anzuschauen. Menschengerippe mit grinsenden, schneeweißen Totenköpfen standen aufrecht an den Wänden. Eidechsen und Schlangenhäute hingen an der Decke, wunderlich gestaltete Phiolen und Büchsen funkelten auf den Gesimsen, und über dem lustigen, von einem großen, schwarzen Kater unterhaltenen Feuer hing ein mächtiger Kessel, dessen kochender, sprudelnder Inhalt einen eigenen, betäubenden Geruch durch das Gelüft verbreitete. Noch seltsamer und grausiger als die Höhle selbst sah die Herrin derselben aus. Um den dürren Leib des eisgrauen, gebeugten Mütterleins rauschte ein faltiger, mit allerlei Zeichen und Charakteren bemalter Talar, aus welchem ihr runzliges, eingefallenes Gesicht mit den kleinen, blinzelnden Aeuglein und der spitzen Nase gar gespenstig hervorguckte. Um das Haupt hatte sie ein rotes Tuch gewunden; in der Hand schwang sie die geheimnisvolle Mistelstaude. Dreimal schlug sie mit derselben auf der Erde; dreimal flüsterte sie unverständliche Worte in den kochenden Kessel hinein. Da rollte ein ferner Donner, ein Blitz durchzuckte die Kluft, und wie plötzlich aus dem Boden hervorgewachsen, stand Satan vor der Rufenden.

„Was willst du von mir, Weib?" schnaubte er die Alte an.

„Nun, nun, gestrenger Herr, nur nicht so unwirsch!" begütigte diese. „Ich habe Euch wichtige, erfreuliche Dinge zu sagen!"

Sie führte ihn in den Hintergrund der Höhle, schlug einen Vorhang zurück, und siehe! von dem Glanze lohender Fackeln magisch bestrahlt, lag eine wunderschöne Jungfrau auf weichen, sorgsam gespreizten Decken schlummernd vor ihm da. „Was soll das Mädchen?" herrschte Satan.

„Sachtchen, sachtchen!" entgegnete die Alte. „Macht sie mir nur nicht wach! Wisset, das Mädchen soll Euch das verhaßte Kreuz von der Wand des Eggestersteines bannen helfen. Es ist Walters Braut!"

Da lachte Satan hell auf, belobend streichelte er der ihn verschmitzt anblinzelnden Alten die dürre Wange und rief: „Herrlich! Wenn das nicht zum Ziele führt, so führt nichts dazu! Doch wie wußtest du um mein Vorhaben, und wie ist dies liebliche Kind in deine Hände gekommen?"

„Hi, hi, hi," kicherte die Alte, indem sie

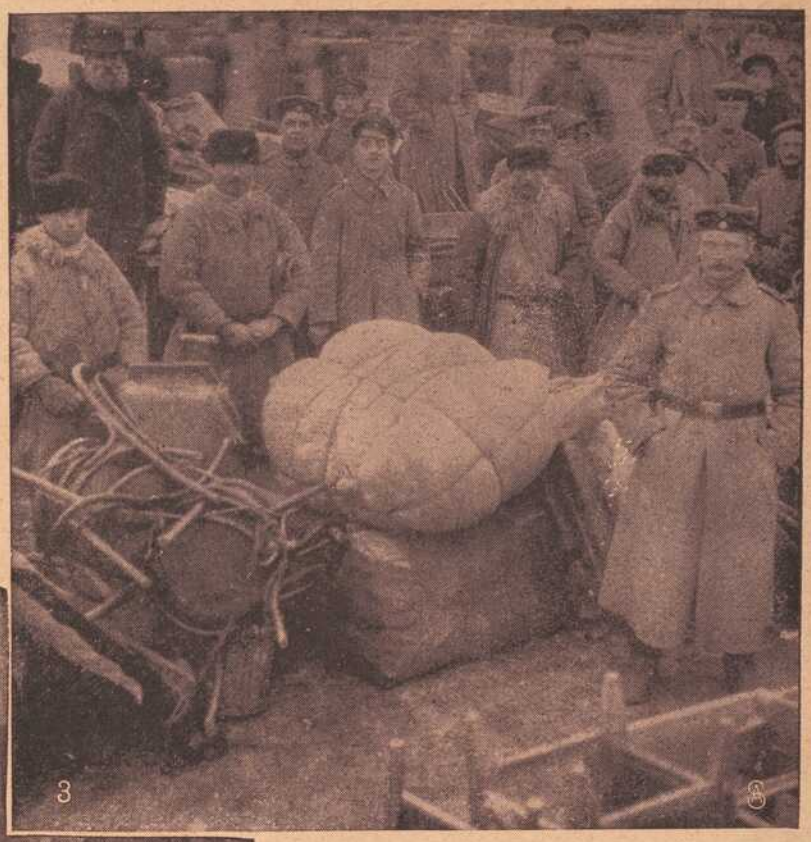
Aus einer Quarantänestation für zurückgekehrte polnische Flüchtlinge.

Oben:

Flüchtlinge im Lager zu Modlin: Von den Flüchtlingen mitgeführte Hausgeräte.

Mitte:

Flüchtlinge im Lager zu Modlin: Im Kinderschlafsaal der Quarantänestation.





Von dem buntbewegten Leben und Treiben in einer von der deutschen Militärverwaltung eingerichteten Quarantäne-Anstalt für polnische Flüchtlinge erzählen die beistehenden Abbildungen. Bei ihrer Ankunft werden die Flüchtlingsfamilien, damit die Einschleppung von Seuchen vermieden wird, zunächst mit Sack und Pack mehrere Wochen lang in Quarantäne gehalten. Hier werden sie vor allen Dingen erst einmal gründlich entlaust, ferner einer Schutzimpfung unterzogen und überhaupt von den deutschen Militärärzten auf ihren Gesundheitszustand untersucht. Dann dürfen sie das Quarantänelager verlassen und werden auf die einzelnen Ansiedelungen verteilt.



Die südlich des Narocz-Sees gefangenen Russen in Wilna.

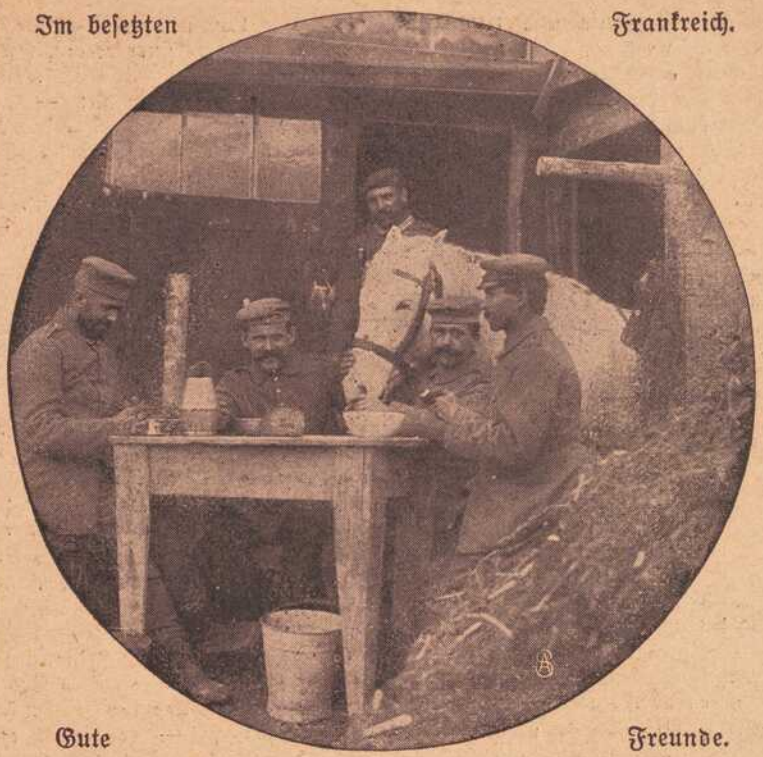


Der bekannte Komponist Max Reger †.

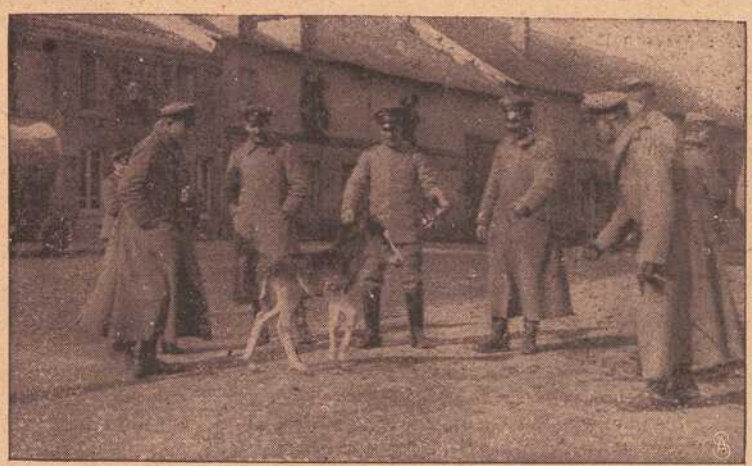
Max Reger,

der berühmte Komponist, der so unerwartet aus vollstem Wirken heraus von Meister Tod abgerufen wurde, war ein geborener Franke. Als Sohn eines Lehrers wurde er am 19. März 1873 zu Brand in Oberfranken geboren, studierte Musik bei Riemann in Sondershausen und Wiesbaden, wo er auch ein Jahr hindurch als Lehrer am Konservatorium wirkte. Bis zu seiner Berufung nach Leipzig wirkte er von 1901 an in München. Die Universität Jena hat ihn zum Ehrendoktor ernannt, Meiningen zum Generalmusikdirektor. Reger komponierte eine Menge Lieder, Kammermusikwerke, Orchesterwerke, Chorwerke mit Orchestern. Seine Orgelwerke erregten in musikalischen Kreisen besonderes Aufsehen, sodaß er in Hinsicht auf dieselben mit Joh. Seb. Bach verglichen wurde.

Im besetzten Frankreich.

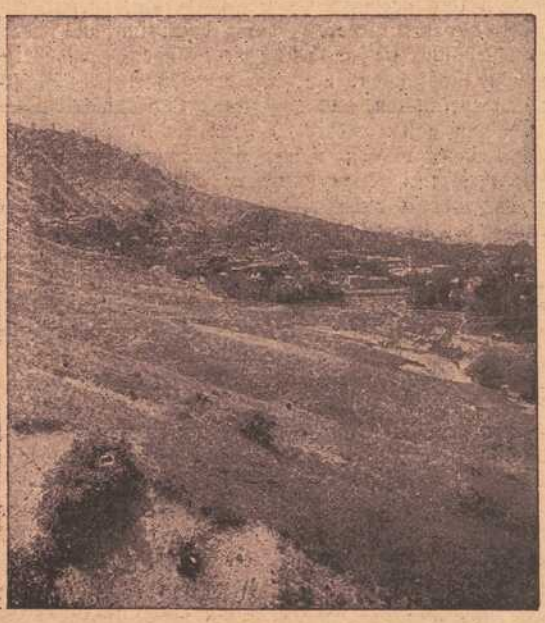


Gute Freunde.



Ein drei Tage altes Fohlen bei einer deutschen Schwadron.





Typische Landschaftsbilder aus Mazedonien.

mit der knöcherigen Hand streichelnd über den Rücken ihres Katers fuhr, daß dieser sich behaglich streckte und leise schnurrend mit dem Schwanze wedelte — „hi, hi, hi! das laßt Euch erzählen! Seht, als ich heut morgen vom Brocken heimritt, da wunderte es mich, daß Ihr dort bliebt und nicht, wie Ihr sonst wohl pflegt, diejenige aus unserem Schwarm, welche Euch am liebsten ist, eine Strecke Weges geleitetet. Ich bin ein wenig neugierig, und so geschah es denn, daß ich, wieder in meiner Höhle angelangt, zu mir selber sprach: Willst doch mal in deinen Zauberspiegel schauen, was dein alter Buhle noch da oben beginnt! Da sah ich Euch denn, statt auf dem Brocken, vor dem Stein stehen und dem frommen Walter den tollen Spuk vormachen. Traun! ich mußte mich von Herzen ärgern, als Ihr mit Schimpf von dannen ziehen mußtet. Hm! dachte ich, sollte dem Steinmetz sonst nicht beizukommen sein? Recht! Hat er nicht eine Braut, die er über die Maßen liebt? Wiederum schaute ich in den Spiegel, und vor mir lag die stattliche Häuserreihe, welche vor achtzig Jahren der paderbornische Bischof Meinwerkus den von ihm aus dem Auslande berufenen Handwerkern am Ufer der Pader errichten ließ. Aus einer der hochgiebeligen Wohnungen aber trat im leichten Reisekleide Jungfer Kunigundchen, gefolgt von ihrem Vater Wolfram, welcher auf der Schwelle des Hauses stehen blieb, sie küßte und zu ihr sprach: „So ziehe denn hin, meine Tochter! Der Herr geleite dich durch den Wald! Möge dein Besuch deinen Liebsten kräftiglich zur Vollendung seines herrlichen Werkes ermuntern!“ Jetzt wußte ich genug!

„Kunigundens Weg führte bei meiner Höhle vorbei. Ich setzte mich daher vor den Eingang derselben und hatte auch die Freude, die schlanke Gestalt des Mägdleins nach einigen Stunden auf dem grünen Waldwege daherschweben zu sehen. Flugs verwandelte ich mich in einen wunderherrlichen Schmetterling, schöner noch denn die purpurbeschwingten Falter, so die Lotusblumen des Ganges umgaukeln. Mit leichtem Fittich flatterte ich von Blume zu Blume und blieb endlich auf einem wilden Rosenstrauche sitzen, bei welchem Kunigunde vorüber mußte. Die List glückte. Die Unerfahrene wollte mich haschen, doch behende nahm ich mich auf und flatterte tiefer in den Wald. Weiter und weiter verlockte ich sie, setzte mich jetzt dicht vor ihr nieder, schwebte dann im fernsten Gebüsche, ließ mich in diesem Augenblicke von ihr fangen, um ihr im nächsten wieder zu entflattern, und entschwand endlich ihren Blicken ganz. Weinend stand sie da. Sie war vom rechten Pfade abgekommen und schon begann es zu dunkeln. Da trat ich in der Gestalt eines Kräuterweibes aus dem Laube des Unterholzes hervor und sprach mit freundlicher Stimme: „Was fehlt dir, Herzchen? Hast dich verirrt? Willst noch zum Steine? — Nun, dazu soll's heut abend wohl zu spät sein! Aber komm und folge mir zu meiner Grotte! Dort will ich dich auf weiches Moos betten und dich morgen mit dem frühesten wieder auf den rechten Weg bringen.“ — Sie folgte mir; und, ermüdet, wie sie war, entschlummerte sie bald. — Ich habe das meinige getan! Jetzt tu du das deine, Satan! Hab' ich's recht gemacht? Hi, hi, hi!“

Sie erhielt aber keine Antwort, denn der Böse war verschwunden. In wenigen Augenblicken jedoch stand er wieder in der Höhle; neben ihm der zitternde Walter. Kaum hatte dieser Kunigunden erblickt, als er auch schon auf sie zustürzen und ihre schwellenden Purpurlippen mit heißen Küssen bedecken wollte. — Doch bebend fuhr er zurück. — „Ist das wieder ein Trugbild, hervorgerufen durch deine Lügenkünste?“ — sprach er furchtlos, im Gefühle seiner Reinheit selbst dem Bösen Trotz bietend. „Es ist Kunigunde selbst!“ erwiderte der Feind; — „deine Verlobte ist's, die sich, dank sei es der List jener Alten, in meiner Gewalt befindet. Meißle das Kreuz vom Steine, und ich gebe dir das Mädchen zurück; wo nicht“, der langkrallige Zeigefinger seiner Rechten deutete auf die Schlafende. Walter blickte hin. „Gerechter Himmel!“ gräßliche Schlangen, aus den Spalten des Felsgeklüftes hervorgekrochen, ringelten sich um das Lager seiner Braut und hoben zischend die begeiferten Häupter zu ihr empor. — „Du siehst“, fuhr Satan fort, „was du zu befahren hast, wenn du dich weigerst, meinem Befehle Folge zu leisten. Ein paar rasche Hammerschläge, und jene Schlangen fliehen ohnmächtig in ihre Felsritzen zurück; Kunigunde ist wieder die Deine! Glück und Wonne erwarten euch!“

„Im schrecklichsten Seelenkampfe stand Walter vor der inmitten scheußlichen Gewürms sorglos träumenden Geliebten. Folgte er dem Rufe der Pflicht, ließ er das heilige Kreuz am Eggestersteine unversehrt, so sah er Kunigundens gewissen Tod vor sich; folgte er der Stimme der Liebe, rettete er Kunigunden, so — er mochte es nicht einmal denken. Wie, sein Bild zertrümmert? durch *seine* Hand zertrümmert? Das Bild, welches den Herrn verherrlichen, welches ihn, wie er einst hoffte, für immer mit der Erkorenen vereinigen sollte? Er zitterte, seine Füße wankten; die Höhle mit ihren Schlangen, Gerippen und Flammen schien dem Schwindelnden sich wild im Kreise um ihn herum zu bewegen; von namenloser Angst ergriffen, rief er stammelnd: „Kunigunde!“ Und Kunigunde erwachte; sie erblickte den Geliebten, flog, vom Lager aufspringend, an die Brust des fast Unterliegenden, riß, als sie das furchtbare, mit lauernden Blikken dastehende Paar erblickte, mit Blitzesschnelle ein kleines, in ihrem Busenschleier verborgenes Kruzifix hervor und hielt es wie eine schützende Aegide den beiden entgegen. Da umfloß ein lichter, rosiger Schimmer des Gekreuzigten goldnes Bildnis, ein lieblicher Duft durchwallte die Luft, verschwunden war die Grotte mit ihren Schrekken, und der Morgensonne goldige Strahlen geleiteten die Liebenden nach den unfern aus der Waldesnacht emporragenden Eggestersteinen.

„So scheiterte die List des Bösen an der Reinheit zweier, durch heilige Liebe verbundener Herzen. So triumphiert auch jetzt noch das Gute über das Böse; wenn es auch oft zu unterliegen scheint; so hebt es doch endlich das sieggekrönte Haupt aus den düstern Wolken empor, die es umnachteten, und der Geber alles Guten lächelt segnend auf sie herab.

„Satans Höllenkünste konnten dem Werk am Steine keinen Einhalt mehr tun; nach wenigen Wochen war Walters Altarblatt vollendet.

„Das heilige Pfingstfest war erschienen und mit ihm der Tag, an welchem der jetzt vollendete Riesentempel, an Großartigkeit und Erhabenheit wohl jedes andere Gotteshaus übertreffend, durch ein feierliches Hochamt eingeweiht werden sollte. Zahllos war das Volk aus den benachbarten Gauen herbeigeströmt, und mit ernster Miene blickten die alten Steine, jetzt von den Brettergerüsten entblößt, mit denen sie noch jüngst umbaut waren, auf das Gewoge der andächtigen Menge herab. Auf den Zinnen der Felsen flatterten bauschig die buntgestickten Prozessionsfahnen des Klosters Abdinghof, und das Bildnis des Kirchenpatrons, mit welchem sie geziert waren, schien wohlgefällig lächelnd auf das schöne Werk herniederzuschauen. Vor Walters Gruppe war ein steinerner Altar errichtet, und vor demselben stand im faltigen, von edlem Golde blitzenden Meßgewande der Abt Gumbert. Im weiten Halbkreise umringten ihn die Mönche des Klosters, und auf dem sich mählich senkenden Bergeshange lag kniend des Volkes betende Schar. Da erscholl leise Musik, Weihrauchwolken zogen duftend durch das Tal, harmonische Gesänge ertönten, — die Messe begann. Einzeln erklang jetzt des Priesters volle, melodische Stimme; hell tönte der dienenden Knaben Schellengeläute dazwischen, und wie ein Waldstrom, der brausend seine Dämme durchbricht, rauschte plötzlich jetzt des Volkes vereinter Hochgesang daher. Aller Herzen waren ergriffen; in jedem Augen perlten Tränen; einem solchen Gottesdienste hatte noch keiner beigewohnt. Dort war ja das Grab des Herrn, in den Fels gehauen, wie das wahre im Garten Josephs von Arimathia; dort sahen sie die Abnahme Christi vom Kreuze, — es war jedem, als wäre dies wirklich der Ort, wo man den Heiland einst bestattet.

„Nach Beendigung der Messe nahten ein Jüngling und ein Mädchen, beide in Jugendschöne blühend, dem Altare. Segnend fügte der Abt ihre Hände zusammen, und ein ehrwürdiger Greis, mit glänzendem Auge dankend gen Himmel blickend, stand neben ihnen. Im drängenden Volke aber flüsterte einer dem andern zu: „Das ist der wackere Steinmetz Walter, der das herrliche Altarstück gefertigt hat; und das ist die schöne Kunigunde, seine Braut, die Tochter des alten Meisters Wolfram aus Paderborn.“

„Plötzlich zogen dunkle Wetterwolken aus Westen heran, und unter dumpfem Donnern sich immer dichter und dichter zusammenballend, schwebten sie jetzt scheitelrecht über der Spitze des Eggestersteines. Mit einem Male ließ sich eine derselben, die fast anzusehen war wie ein finsterer Riese, zur Erde nieder und stemmte sich wirbelnd und dampfend gegen die Seite des ersten Felsen, welche sich steil und jäh in dem vorüberfließenden Bache spiegelt. Die Erde zitterte, Donner rollten in ihrem Bauche, Blitze durchschlängelten die Luft, der Eggesterstein wankte. Da erscholl von den Lippen der Mönche ein frommes, den Sturm beschwichtigendes Lied, und alsbald zerbarst die Wolke, daß falbe Lohe aus ihrem Innern fuhr und flackernd an dem Felsen emporschlug. — Der Böse war es. Noch einmal wollte er den Versuch machen, das Heiligtum zu zerstören. Ohne sich durch das Zeichen des heiligen Kreuzes schrecken zu lassen, stemmte er sich gegen den Stein, um ihn durch die Wucht seines Riesenleibes samt seinen Wurzeln aus der Erde zu heben und die Pilgrime unter dem stürzenden zu begraben. Doch auch jetzt mißlang sein Vorhaben; im Wetter fuhr er zürnend von dannen, aber über den Felsen strahlte lächelnd der siebenfarbige Bogen des Friedens.

„Jahrhunderte hat die Andacht am Steine bestanden. Noch bis auf den heutigen Tag sind ihre Spuren zu erblicken. Nicht hat sie der gefräßige Zahn der Zeit zu vertilgen vermocht, aber ebensowenig auch den Abdruck, welchen der gewaltige Leib des Satans im Felsen zurückgelassen hat. Staunend erblickt ihn der Wanderer und sieht schaudernd an der noch jetzt von der Lohe jener berstenden Wolke geröteten Steinwand empor.“

Erkundungsritt. Von Phil. G. Grünfeld.

Nachdruck verb.

Das Departement „Somme" im Norden Frankreichs war schon anfangs September 1914 Zeuge des Durchmarsches deutscher Truppen. Die Armee des Kronprinzen von Preußen war im raschen Vormarsch von Norden her von Belgien gegen Paris gerückt, mußte sich aber infolge starken Druckes der französischen Heeresmassen auf einer anderen Stelle des Kriegsschauplatzes entschließen, wieder nordwärts zu marschieren, um sich hier mit der Armee des Kronprinzen von Bayern, die von Lothringen über Belgien nach Nordfrankreich geworfen wurde, zu vereinigen. Das Hügelland, das die Somme auf ihrem rechten Ufer begleitet, wurde nun, nach der Vereinigung der beiden deutschen Armeen, Ende September und anfangs Oktober zum Schauplatz blutiger Kämpfe, in denen die deutschen Heere wieder siegreich nach Süden vorrückten. Um die Stadt Peronne, die schon 1870, damals noch als starke Festung, eine wichtige Rolle gespielt hatte, tobten hartnäckige Kämpfe und die zerschossenen Dörfer an den großen Heerstraßen, die von Cambrai nach Peronne führen, legten beredtes Zeugnis dafür ab, daß sie von den französischen Truppen noch im Zurückgehen bis aufs Aeußerste verteidigt worden waren. — Sorel, ein kleines Dorf im Hügelland, war kampflos besetzt worden, der Feind mußte sich hier in der Richtung Roisel-St. Quentin eilig zurückgezogen haben.

Den bayerischen Chevaulegers, dieser schönen deutschen Truppe mit dem historischen französischen Namen, die die Vorhut bildeten, lag es ob, die Umgegend von Roisel zu erkunden. Leicht war die Aufgabe nicht, wenn auch ein Teil der Gegend, in deren Hügel Sorel eingebettet lag, vom Dorf aus zu übersehen war. Der andere Teil war eben Hügelland, und die Dörfer, wie es in Frankreich üblich ist, waren durch dichte, lebende Hecken und Gehölze gut maskiert. Es ist etwas Sonderbares für ein deutsches Auge, das die sauberen Dorfdächer größerer Flecken schon auf Kilometer zu erkennen gewohnt ist, hier nirgends und nirgends einen Anhaltspunkt über menschliche Wohnplätze zu finden. Alleinstehende Gehöfte oder Fabriken sind, wenigstens in diesem Teile Nordfrankreichs, etwas ganz seltenes. Man sieht die Hügel nur von Gehölz und dichtem Gebüsch flankiert, besetzt oder unterbrochen, und wenn man vor den grünen Wällen steht, bemerkt man plötzlich in und hinter ihnen saubere und wohlhabende Ortschaften.

Der Leutnant F., dessen Schwadron in Sorel eingerückt war und im Begriff stand, dort Quartier zu beziehen, erhielt mit einem Unteroffizier und vier Mann den Auftrag, das nächste Dorf Heudicourt zu erkunden. Er war nicht besonders wichtig, dieser Auftrag, denn man sah die grünen Hecken von Heudicourt, hniter denen sich nichts regte, in einer Entfernung von ungefähr drei Kilometern daliegen. Der Weg war frei, das sah man mit bloßem Auge, obwohl er auf ungefähr 150 Meter vor Heudicourt mit einer Einmündung in dieses Dorf in einer Senkung verschwand. Wären französische Vorposten im Gehölz gewesen, man hätte sie mit dem Glase sehen müssen. Trotz alledem ritt Leutnant F. mit gewohnter Vorsicht über den Weg. Da wo es in den Hohlweg hineinging, wurde abgesessen und die Pferde geführt. Es war aber nichts vom Feinde zu sehen. Dann kamen die ersten Häuser, ohne irgendwelche Lebewesen, wie gewöhnlich. Falls die Bewohner noch da sein mochten, waren sie sicher in die allerhintersten Strohscheunen gekrochen, aus Angst vor den deutschen „Barbaren".

So ging denn die Patrouille sehr langsam und sehr vorsichtig weiter bis zu dem Dorfplatz, der ebenfalls eine Eigentümlichkeit dieser Gegend ist, in seiner zu dem Flächenraum des bebauten Dorfraumes unverhältnismäßigen Größe und mit dem dichten Baumbestand alter schöner Linden. Dort sahen sich die bayerischen Chevaulegers im Kreise um, denn hier mündeten vier Hauptstraßen ein, offenbar nach den weitergelegenen Orten. Und hier sahen denn die Reiter endlich auch einen Bauern, der unter seinem Hoftor stand, seine Tonpfeife anzündete und dabei nach den Deutschen schielte. Der Offizier befahl nun seinen Leuten, die Pferde zusammenzuhängen und mit dem wie bisher entsicherten Karabiner in der Hand, den Platz und die Straßen scharf im Auge zu behalten. Er selber wollte mit dem Bauern ein kleines Gespräch anfangen. In dem Augenblick aber, als er den ersten Schritt auf den Bauern zu lenkte, krachte von allen Seiten des Platzes, aus den Häusern heraus, hinter den Hoftoren hervor, eine Unmenge wohlgezielter Schüsse, die das kleine Häuflein auf der Stelle niederlegten. Die Reiterpatrouille war nicht mehr. Ein Bataillon französischer „Chasseurs d'Afrique", das den Rückzug seines Armeekorps zu decken hatte, war marschbereit in Heudicourt gestanden. Die Schlußposten der Nachhut hatten die deutschen Reiter herankommen sehen, hatten sie gemeldet und das Bataillon war rasch in die schützenden Häuser eingetreten, um aus dem Hinterhalt die Patrouille abzuschießen. Es wäre nach der Ueberzahl der „Chasseurs" nicht nötig gewesen, man hätte die sechs Mann umzingeln und sie gefangen nehmen können. Aber man befürchtete wohl, daß sich die Deutschen auch vor dem großen Haufen zur Wehr setzen würden und man einige Opfer haben könnte. Man entschloß sich also zum Meuchelmord, für den man ja hier das Wort „Kriegslist" anwendet. Nun hatte das Bataillon seine Schuldigkeit getan, die sechs Pferde wurden rasch eingeteilt, die Chasseurs rückten schleunigst ab, denn man konnte nicht wissen, welche Truppenmacht hinter der Patrouille herkam und ob diese die Schießerei nicht gehört hatte und ihren Marsch nun beschleunigte. Die sechs Leichen ließ man, wie sie gefallen waren, auf dem Dorfplatz in H. liegen.

Ich habe ihre Gräber auf dem Friedhof von Heudicourt gesehen, habe davor gestanden, acht Tage nachdem man die Gräber geschaufelt hatte, und habe an sechs deutsche Mütter gedacht, die in jener Stunde noch nichts von dem Tode ihrer sechs Söhne gewußt haben können, habe an sechs deutsche Mädchen gedacht, die sich zu Hause um sechs Chevaulegers bangen, denn jeder frische deutsche Reitersmann hat eine Liebste daheim.

Und die sechs Mütter und die sechs Mädchen werden ihre Reitersmänner nie wiedersehen, vielleicht nicht einmal erfahren, wo man ihnen in der fremden Erde die letzte Ruhestätte gegraben hat.

Den „Chasseurs d'Afrique" hat jener „Sieg" kein Glück gebracht. Sie sollten vier Tage später Peronne mitverteidigen und ritten geschlossen von der Stadt nach dem Hügel hinauf, auf dem Aizecourt-le-Haut liegt und der bisher als frei vom Feinde gemeldet war. Als sie auf 200 Meter an das Dorf herangekommen waren und als es für sie zu spät zur Umkehr war, ertönte vor ihnen das entsetzliche Geknatter deutscher Maschinengewehre. Eine Abteilung war unbemerkt da oben in Stellung gegangen und mähte in wenigen Sekunden das Bataillon Chasseurs völlig nieder.

Die sechs Chevaulegers waren gerächt.

Spiel und Scherz.

Bilderrätsel.



Humoristisches.

Nach erfolgtem Löhnungsappell richtet ein Offizier an die Mannschaften die übliche Frage: „Hat jemand noch Forderungen an Geld, Brot oder sonstigen Kompetenzen, der trete hervor?" Die darauf folgende Stille wird durch einen biederen Polen unterbrochen, der hervortritt und antwortet: „Löhnung habe ich wohl bekommen, aber keine Kompetenzen."

Gedanken eines Backfisches. „Da habe ich soeben einen Herrenhandschuh gefunden — wenn ich dazu auch nur erst den Mann hätte!"

Tauschrätsel.

Sattel, Ruhe, Bonn, — Mai, Wort, Welle, Herd, Bern, Feile, Mahl, — Rappe, Blut, Rang, Gold, Sieb, — Lieb, Tier, Reim, — Gran, Main, Falte, Mode, Hals, Haut.

Von jedem Wort ist durch Umänderung eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues bekanntes Hauptwort zu bilden jedoch derart, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang ein wichtiges politisches Ereignis benennen.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

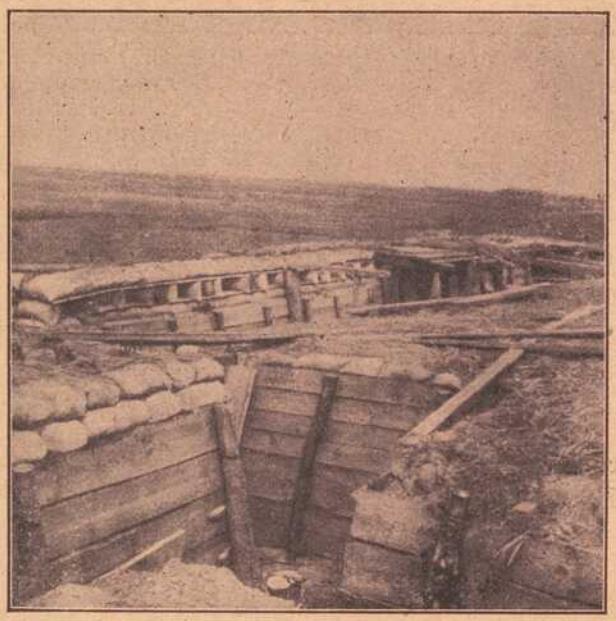
Schachaufgabe: Dreizüger von Skalik; W. Kd6, De8, La5, d1, Schw. Kd3, La2, Sc2, Bd4 e3, 4, g7

1. D.8 — h5, Kc4; 2. Dc5 + usw.
1. . . . . , Sb4; 2. De2 +.

Scherzrätsel: Muselman (Mund, Selma).

Bilderrätsel: Wir und unsere Bundesbrüder ringen alle Völker nieder.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



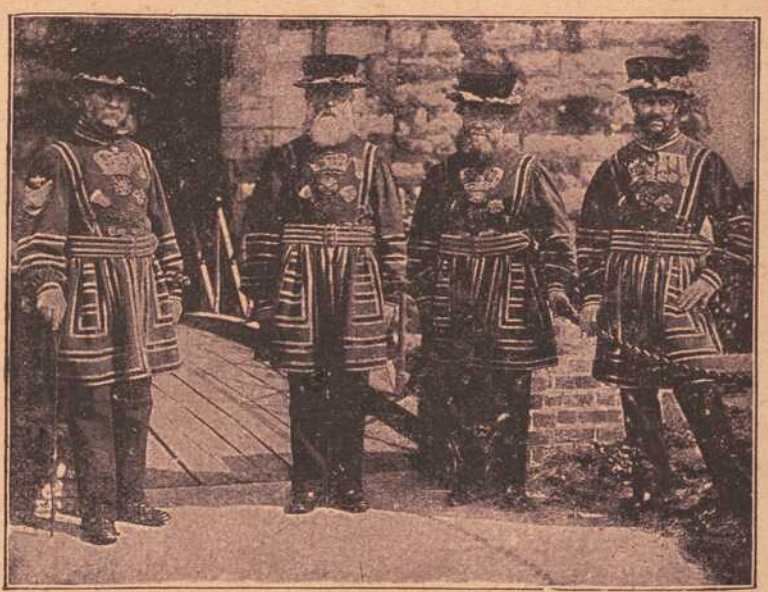
Im Osten: Gut ausgebaute russische Stellungen, die von deutschen Truppen genommen wurden.

Im Osten:

Unser kleines Bild gibt uns einen recht deutlichen Begriff davon, wie gut die Russen ihre Stellungen mit festgefügten Holzbalken und wohlgefüllten Sandsäcken ausgebaut hatten. Und trotzdem gelang es der Tapferkeit, dem nimmermüden Vordringen der Deutschen, sie zu nehmen und für die eigenen Zwecke auszunützen.



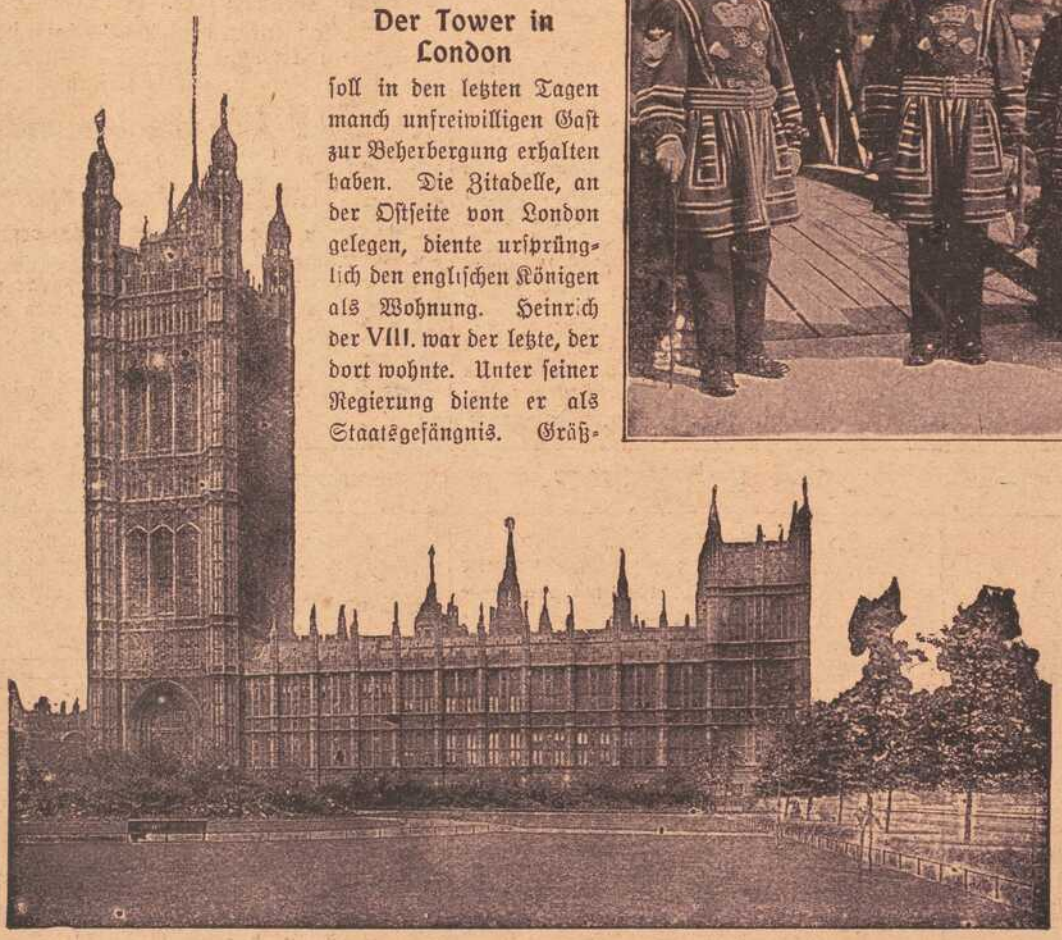
Oesterr.-ungar. Feldmesser und Kartograph in Südtirol.
In die Hochgebirgswelt des Kriegsschauplatzes führt uns die obenstehende Abbildung. Sie zeigt öst.-ung. Feldmesser und Kartographen bei der Arbeit.



Zu den jüngsten Verhaftungen irischer Anführer: Das Wacht-Personal im Tower in seiner althistorischen Tracht.

Der Tower in London

soll in den letzten Tagen manch unfreiwilligen Gast zur Beherbergung erhalten haben. Die Zitadelle, an der Ostseite von London gelegen, diente ursprünglich den englischen Königen als Wohnung. Heinrich der VIII. war der letzte, der dort wohnte. Unter seiner Regierung diente er als Staatsgefängnis. Gräßliche Verbrechen mannigfaltigster Art haben seine Mauern mitangesehen. Denken wir nur an die Gemahlinen Heinrichs des VIII., die dort enthauptet, an die Ermordung Heinrich des VI., George Herzog von Clarence, Eduard V. und Richard, Herzog von York, an die Enthauptung mancher britischer Großen und Staatsmänner.



Das Parlamentsgebäude in London.

blieb stumm. Da traf ihn ein ernster und zugleich liebevoller Blick aus Friedas Augen und brachte ihn zur Besinnung. Gewandt, wie er war, wurde er sofort Herr der Situation. Er übergab dem herzutretenden Kellner den Mantel, den er noch immer in den Händen hielt, bot Frieda den Arm, verbeugte sich mit ihr und sagte: „Stelle euch, meine lieben Freunde, in aller Form meine Frau, Frieda Pürner, vulgo Wölfin im Lammspelz, geborene Olmerstorff, vor, freue mich von Herzen, daß uns die Ueberraschung so glänzend gelang, und empfehle die Wölfin eurem Wohlwollen."

Ein allgemeines Hoch ertönte, alle hielten Frieda die vollen Gläser entgegen. Sie nahm ohne Ziererei ein Glas aus Wolfs Hand, stieß mit allen der Reihe nach an und tat wacker Bescheid. Es begann eine heitere, ungezwungene Unterhaltung, Frieda ging auf jeden Scherz ein und plauderte so unbefangen geistreich, daß Wolf sie immer nur ganz vergnügt ansah. Es dauerte nicht lange, so war Frieda der bewunderte Mittelpunkt der Gesellschaft. Elsa Grauer machte ihr Vorwürfe, daß sie so ganz ohne Anlaß zu schreiben aufgehört und ihr nicht einmal ihre Verlobung angezeigt habe.

„Mein liebes Eselein Grau-Grau", entgegnete Frieda, „du würdest so nicht sprechen, wenn du die drei berühmten V, die im Leben der Frau nun einmal eine große Rolle spielen, kennen gelernt hättest: „Verliebt, verlobt, vermählt". Hättest du auf diesem Gebiete Erfahrung, so müßtest du wissen, daß man in den beiden Stadien des Verliebt- und Verlobtseins blind und blöde und rücksichtslos gegen die Mitwelt ist und zu nichts, aber schon gar nichts Zeit hat, und —"

„Und in der ersten Periode des Stadiums des Vermähltseins am allerwenigsten Zeit hat," warf Dr. Bum-Bum ein.

„Ganz richtig, Dr. Bum-Bum", pflichtete Frieda bei — „am allerwenigsten Zeit hat. Bei uns dauerte diese erste Periode etwas lange, ich gestehe es, aber nun ist sie glücklich überwunden." Sie sah Wolf dabei fest an, und er erwiderte ihren Blick verständnisinnig. „Ja, sie ist glücklich überwunden", wiederholte sie, „und damit ihr, lieben Freunde, euch davon überzeugen könnt, erlaube ich mir, euch für morgen mittag zu uns zu laden — Herrengasse Nr. 14, ersten Stock." Sie machte eine anmutige Verbeugung, und Wolf drückte ihr unterm Tisch die Hand so fest, daß sie hätte laut aufschreien mögen. Die Einladung wurde mit Freude angenommen, und dann sprach man von vergangenen Zeiten. Jetzt erst ging Wolf aus sich heraus und entwickelte einen Witz und eine Beredsamkeit, über die Frieda staunte; so hatte sie ihn nicht gekannt, so frisch und sprühend. Alles Geschraubte, Schulmeisterliche war wie von ihm abgefallen, sie hätte ihn am liebsten vor aller Augen umarmt und geküßt.

Erst lange nach Mitternacht brach man auf, mit der einstimmigen, gegenseitigen Versicherung, daß der Abend ein reizender war. Die Freunde ließen sich's nicht nehmen, das Ehepaar bei der herrlichen Sternennacht nach Hause zu begleiten, um, wie der „alte Amtsschirm" versicherte, morgen den Weg leichter finden zu können.

Als das Haustor sich hinter den beiden geschlossen, stiegen sie stumm Hand in Hand die Stiegen zu ihrer Wohnung hinauf. Im Speisezimmer brannte ein lustiges Feuer, und der Teekessel stand auch bereit. Wolf entzündete die Spiritusflamme, dann setzte er sich und flüsterte: „Süßes Herz, ich danke dir — aber nun sage auch, du Hexenmeisterin, wie hast du's herausgebracht?"

„Ganz einfach", sagte sie, „ich bin in das Geschäft, um deine Tätigkeit bei der Inventur ein wenig bewundern zu können, fand dich natürlich nicht, doch statt deiner diesen Brief hier." Sie zog den Brief aus der Tasche und hielt ihn Wolf vor die Augen. „Der sagte mir alles."

Und beide lachten glücklich auf.

Telephon 211. Telephon 211.



Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus

Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. **„Rotkreuz-Eck"** Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.

S. Klein, Inh. Max Renkenberger

Stets frisch gebrannte **Kaffee-Mischungen** ganz reinen **Kakao** feinste **Tee-Sorten**

auch gemahlen und in Original-Packungen.

Drogen und **sanit. Bedarfs-Artikel.**

Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

W. Fleischer,

Uhrmacher

Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof



Mitgenommenes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise.

Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.

Vertreter der Continental und anderer Systeme.

H. Faltenbacher, Würzburg, Marienkapelle. Telephon 1814.

Wie Neu

wird die Wäsche in der Wiener Neu-Wäscherei



Telephon 819. Maistr. 10.

Neuheiten in Strohhüten eingetroffen.

B. SCHMITT HUTLAGER



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Joseph Brennfleck,



Weingut, Würzburg, empfiehlt sein großes Lager in Steinweinen, Billigste Großpreise von Mk. 1.25 bis 8.50 per Boxbeutel je nach Jahrgang und Güte. Großer Besitz v. Weinbergen am Steinberg.

Aquarien,

Terrarien, Froschhäuser, Wasserpflanzen, Grotten, Schlammheber, Futter-Rahmen, Fisch-Futter, Fischnetze etc. billigst bei **Karl Peter,** Vogelhandlung, **Alte Mainbr. 2.** Telef. 105.

Kohlen, Koks, Brikets

Liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen. **Bei größeren Mengen und Waggons Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,

Kohlen en gros und en detail.

Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,

Abt. Apfelweinkelterei, neben General-Anzeiger.

Hartmanns Nchf.

Telef. 1731 □ Steinheilstr. 12/14

empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus

Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts

sowie

Buchen- u. Tannenholz etc.

Prima Wasserglas zum Eier-Einlegen

Friedrich Pfister Nachf.

Markt 2 **K. Wildhagen** Tel. 596.

„Frido" Kopfwasser — Champoing — Haarfarben

Seit Jahren glänzend bewährt.

„Frido"-Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 1.50 Mk.

„Frido"-Champoing zum Haarwaschen, Dose 25 Pfg.

„Frido"-Haarfarben gegen graue Haare, per Karton 3.50 Mk.

Prompter Versand u. auswärts.

Friedrich Unterfichter Würzburg Untere Julius-Promenade 46.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Leboreitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ulrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106,
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Andr. Fischer, Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



faff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265. Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altdek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
„Stadt München", Bibrastr. 2. Fernruf 2193.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine und Moste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Großes Lager in

Damen-Kleiderstoffen

und

Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion

in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder

Markt 12.

Josef Beuntner

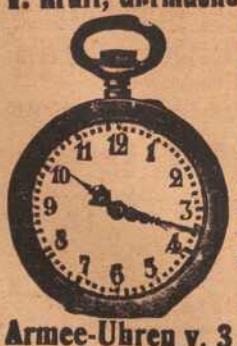
vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

J. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg

Sterngasse 4. Telephon 444.

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: Kaffees

Stets frisch gebrannte rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen Nach Auswärts Verpackung gratis.



Herren- und Damen-Fahrräder

in großer Auswahl neu eingetroffen, mit noch guten Pneumatiks in tadelloser Ausstattung, empfiehlt zur Frühjahrssaison trotz der hohen Teuerungsaufschläge noch zu **billigsten Preisen.** Ebenso alle Ersatz- u. Zubehörteile in reichhaltiger Auswahl billigst. Größte u. bestein gerichtete Reparatur-Werkstätte. Prompte u. billigste Bedienung.

Würzburg, Fahrrad-Müller, Eichhornstraße 20. Telephon 2138.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Pfeffinger

Würzburg

Semmelstrasse 4. Telephon 1332.

Eigene Reparaturwerkstätte.

Zu verkaufen:

Zwei noch gut erhaltene

Elektro-Motoren

4 PS, 1050 und 1000 Touren, preiswert abzugeben.

Auskunft erteilt:

Der Verlag der „Frankenwarte“.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft

Franziskanergasse 5½.

Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Speziallaboratorium für **Untersuchungen** des **Harns, Auswurfs** etc.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Körnergasse 2, 5 u. 7.**

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz

und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Einrahmen

von

Bildern und spezeill **Photographien**

in jeder Größe und

Kriegsgedenkblätter

in entsprechenden Rahmen, staubfrei, in eigener Werkstätte.

Feine Leisten bester Qualität.

Kleine Photographierähmchen

zum Hängen und Stellen in jeder Größe.

Stets Neuheiten.

Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)

rel. Kunsthandlung, Würzburg am Markt.

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

EUGEN BURGER

SPEDITION

Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)



Zur Aussaat

empfehle:

Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

Spezialität: Runkelrüben

alle Arten Ia. Zuchtware.

Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.

Friedrich Gieger

Samenhandlung

Würzburg, Schustergasse Nr. 9

Telephon 1426.

Preisliste kostenfrei.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 23 | Würzburg, 4. Juni 1916 | 4. Jahrgang

Kriegshelden von Eibelstadt.



Adam Braun, Unteroff. im 9. Inf.-Reg., fiel am 7. Juli 1915.



Franz Endres, geb. 10. März 1890, starb f. Vaterl. 25. Juni 1915.



Kasp. Wedel i. 4. Ref.-Inf.-Rg., geb. 13. Nov. 1883, fiel 15. Okt. 1914.



Sebast. Hilpert im 5. Inf.-Rg., starb d. Heldentod a. 19. Feb. 1915.



Mich. Geißler, Gefr. im 4. Ref.-Inf.-Rg., starb am 8. April 1915.



Nik. Rößner im 9. Inf.-Reg., fiel am 7. Februar 1915.



Heinr. Lußert starb d. Heldentod f. Vaterland am 8. Okt. 1915.



Ludw. Schmitt starb d. Heldentod als Pionier am 12. Dez. 1915.

Der rote Philipp.

Skizze von Fritz Mack.

(Nachdruck verboten.)

Eigentlich hieß er Philipp Merk. Er war kein guter Soldat. Er gewöhnte sich nur schwer an die Ordnung. Seinem bis zur Leidenschaft gesteigerten Drang nach Unabhängigkeit war jeder Zwang verhaßt. Seine leicht erregbare Natur neigte gern zu Uebergriffen und Gewalttätigkeiten. Unrecht, das er selbst leiden oder auch nur mitansehen mußte, nahm ihm alle Selbstbeherrschung.

Bei dieser Veranlagung war es durchaus nicht verwunderlich, daß der rote Philipp bereits mancherlei auf dem Kerbholze hatte. Aus der Zeit vor seinem Eintritt zum Militär erzählte man sich folgende Geschichte: Philipp war von Beruf Schlosser. Er arbeitete damals in einer Maschinenfabrik. Eines Tages hatte ein Lehrling neben ihm an der Bohrmaschine zu tun; der war krank und konnte nicht so, wie er wollte. Der die Aufsicht führende Werkmeister hielt jedoch die Schwäche des Jungen für Faulheit und fuhr ihn wegen seiner Langsamkeit derb an. Der Lehrling erwiderte nichts, und der Werkmeister wurde gröber. Philipp mischte sich ein. Nun wandte sich der Meister gegen ihn, hieß ihn den Mund halten und nannte ihn einen Aufwiegler; dem Jungen aber versetzte er eine Ohrfeige, daß er hintenüber fiel. Darauf nahm Philipp eine kurze Eisenstange und schlug sie seinem Beleidiger auf den Kopf. Mit sechs Monaten Gefängnis hatte er diese Tat büßen müssen.

Ein ander Mal weilte Philipp gerade in einer Wirtschaft, als ein Streit ausbrach. Er war nicht daran beteiligt und wollte sich eben entfernen. Die Polizei nahm ihn aber, trotz seiner Aufklärung, auf die irrtümliche Aussage eines dritten hin, fest. Philipp geriet immer mehr in Wut, leistete Widerstand und richtete schließlich den Beamten übel zu. Auch dieser Vorfall trug ihm eine längere Freiheitsstrafe ein.

Diese und noch einige kleinere Vorstrafen, alle wegen Körperverletzung, bewirkten, daß Philipp in dem Ruf eines rohen, gewalttätigen Menschen stand. Da er sich außerdem auch als Soldat keine Mühe gab, seine Gesinnung zu verbergen, diese vielmehr mit einer gewissen fanatischen Aufrichtigkeit zur Schau trug, so betrachteten ihn seine Vorgesetzten von vornherein mit unverhohlenem Mißtrauen.

Schon kurz nach Beginn der Rekrutenzeit, als er zum ersten Male die Kaserne allein verlassen durfte, zog er sich die erste Strafe als Soldat zu. Er war eine halbe Stunde über Zapfenstreich ausgeblieben. Wenige Wochen später kam er zum zweiten Male in Arrest. Diesmal wurde er in einer Wirtschaft gefaßt, deren Betreten den Soldaten verboten war. Schließlich mußte man ihn auch wegen Wachvergehens bestrafen, nachdem er bei der Torwache einige zu spät heimkehrende Kameraden ungemeldet hatte passieren lassen.

Beim Schießen war er der einzige, der aufs erste Mal nie eine Uebung erfüllte. Beim Parademarsch hatte er verschiedene Male das Pech, die Richtung zu verderben und bei der Kompagniebesichtigung war er ebenfalls aufgefallen.

Der Grimm des Hauptmanns gegen den roten Philipp steigerte sich von Tag zu Tag. Er sah in all diesen Dingen böse Absicht, hielt Philipp für einen gefährlichen, revolutionären Geist und behandelte ihn dementsprechend.

Da ereignete sich Folgendes: In der Korporalschaft Philipps war auch ein Bäcker, der mehr schwerfällig als widerspenstig war. Diesem Mann befahl eines Nachmittags der Unteroffizier vom Dienst wegen eines nicht rasch genug erledigten Auftrags fünfundzwanzigmal die Treppe vom vierten Stock nach dem Hof hinunter Laufschritt zu machen.

Philipp sah sich das eine Weile an. Als der Mann aber zuletzt nur noch mit größter Anstrengung die Treppe heraufkam, hielt es Philipp nicht länger. Er sprang hinzu und hielt den Erschöpften fest, damit er nicht mehr weiter gehen konnte. In dieser Handlungsweise erblickte der Hauptmann eine versuchte Verleitung zum Ungehorsam und zum militärischen Aufruhr. Das Kriegsgericht sah den Fall jedoch milder an, und Philipp blieb von einer schwereren entehrenden Strafe verschont.

Der Hauptmann aber betrachtete Philipp von diesem Tage an als seinen persönlichen Feind. Er war überzeugt, daß ihn dieser Mensch noch die Karriere kosten würde, und nahm sich vor, mehr noch als bisher auf der Hut zu sein.

Da kam der Krieg.

Die Kompagnie rückte schon am dritten Mobilmachungstage zur Front. Am fünften Tage stand sie auf feindlichem Boden.

Der Hauptmann freute sich über die ehrliche Begeisterung unter seinen Leuten; sie brannten vor Ungeduld, an den Feind zu kommen. Er vergaß auch nicht, unauffällig den roten Philipp zu beobachten, sah aber nichts, das ihm irgendwie hätte mißfallen können. Er beschloß trotzdem, den Mann im Auge zu behalten.

Die Kompagnie näherte sich langsam den feindlichen Vorhut-Stellungen. Für eine ungewöhnlich gewagte Erkundung sollten sich Freiwillige zur Patrouille melden.

Als einer der ersten trat der rote Philipp vor.

Der Hauptmann tat, als sähe er ihn nicht, und wählte vier Mann aus. Philipp ging zu seinem Zug zurück.

Wenige Tage später galt es, auf völlig ungedecktem Gelände einige hundert Meter vorwärts einen dort vermuteten Graben festzustellen. Nur ein einzelner Mann konnte das machen.

Der rote Philipp meldete sich.

Nun wurde der Hauptmann aufmerksam.

„Sie wollen das machen?"

„Jawohl, Herr Hauptmann."

„Warum?"

Der rote Philipp wußte erst keine Antwort; dann sagte er:

„Ich meine, es wäre die Pflicht jedes einzelnen von uns."

Der Hauptmann sah sein Gegenüber aufmerksam an. Diese Antwort hatte er nicht erwartet. Dann befiel ihn wieder das alte Mißtrauen. Ob der Kerl nicht doch etwas gegen ihn im Schilde führte?

„Sie schießen mir zu schlecht." Ein anderer erhielt den Auftrag.

Es kamen anstrengende Tage für die Kompagnie. Gewaltmärsche, schlechtes Quartier und mangelhafte Verpflegung. Die Kolonnen kamen auf den durchweichten Straßen nicht so rasch vorwärts.

Eines Abends rief der Leutnant von Philipps Zuge seinen Hauptmann zu folgender Szene: in einem Holzschuppen saß der rote Philipp, umgeben von seinen Kameraden, und spielte auf einer Mundharmonika: „Am Brunnen vor dem Tore ..."

Nachdenklich ging der Hauptmann weiter.

Bald darauf sollte die Kompagnie die Feuertaufe erhalten. Ein kleines, vom Feind besetztes Dorf sollte genommen und so lange gehalten werden, bis Verstärkung kam.

Es gelang, trotz mörderischen Feuers der Franzosen, das Nest in kurzer Zeit zu stürmen. Die Deutschen machten sich sofort daran, die Stellung, so gut es ging, zu befestigen. Man rollte einige Wagen quer über die Straße und stellte Matratzen und Haustüren dazwischen. Kurze Zeit danach erschienen die Franzosen von neuem, diesmal aber mit bedeutenden Verstärkungen.

Der Hauptmann gab seine Befehle.

Da knallten auch schon die ersten Schüsse. Die Kompagnie verteilte sich in den Häusern, soweit nicht die errichtete Barrikade als Deckung benutzt wurde.

In diesem Augenblick fühlte der Hauptmann einen heftigen Schlag gegen die rechte Schulter und fiel hintenüber.

Philipp, der aus dem ersten Stock eines Hauses feuerte, sprang auf die Straße. Wenige Sekunden später hatte er den verwundeten Offizier in dem Haus in Sicherheit gebracht.

Die Lage für die Kompagnie wurde kritisch. Die Barrikade hatte bereits geräumt werden müssen. Auch einige Häuser hatte der Feind wieder besetzt.



Christian Hures,
geboren am 30. April 1888 zu Eibelstadt, im 4. Reserve-Infanterie-Regiment, wird seit 4. September 1914 vermißt.



Ludwig Krämer,
geboren am 18. Mai 1893 zu Dornheim, wird seit 25. August 1914 vermißt.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Franz Rudelgaß
von Gützingen, im 9. Inf.-Regiment, 24 Jahre alt, fiel am 26. August 1914 auf dem Felde der Ehre.



Martin Deppisch
von Gützingen, im 4. Ref.-Inf.-Reg., am 13. Dez 1914 schwer verw., starb, 38 J. alt am 16. Dez. 1914 i. Lazarett.



Anton Hofmann
aus Würzburg, im 17. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 20. Oktober 1915.



Hans Saueracker
von Lohr a. M., im 9. Inf.-Reg., 20 Jahre alt, starb den Heldentod am 22. Mai 1915.



Sebastian Schopf
aus Sommerhausen, fiel auf dem Felde der Ehre am 30. Januar 1916.



Wolfgang Dengler
in Dettelbach, Elektromonteur, 6. Ref.-Pionier-Komp., erlitt den Heldentod am 14. Oktober 1915.



Edmund Dees
im 55. Inf.-Reg., geb. 2. Okt. 1893 zu Eisenstein, Sohn des Oberbahnmstrs. in Aschaffenburg, fiel am 12. Dez. 1915.



Michael Pfeufer,
geboren am 12. November 1885 zu Gramschatz, starb den Heldentod fürs Vaterland am 27. November 1914.



Andreas Fertig,
Besitzer der Kieseckenmühle, erlitt den Heldentod am 29. Juli 1915.



Johann Richard Konrad,
geb. am 10. Januar 1885 in Kitzingen, Pionier beim 5. Reserve-Regiment, starb den Heldentod am 6. Juli 1915.



Eduard Borst
von Aschach, im 5. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 13. November 1914, 24 Jahre alt.



Michael Borst
im 5. Infanterie-Regiment, Bruder des Nebenstehenden, fiel am 29. Sept. 1915 bei einem Handgranatenangriff.

Da kündeten laute Hurra-Rufe vom unteren Dorfe, daß die deutschen Verstärkungen im Anmarsch waren. Die Franzosen flohen zum zweitenmal. — —

Philipp kniete neben dem verwundeten Hauptmann und flößte ihm aus seiner Feldflasche zu trinken ein.

Der Offizier lag noch immer mit geschlossenen Augen, trank aber in gierigen Zügen den kalten Kaffee. Nach einer Weile wandte er den Kopf und sah sich mit starren Augen, wie ein Schlaftrunkener, in dem fremden Raume um. Langsam kehrte das Bewußtsein wieder.

„Wie steht's?"

„Die Franzosen sind vertrieben."

Um den Mund des Hauptmanns zuckte ein schwaches Lächeln. Dann blieb auf einmal sein Blick an Philipp haften. Er suchte in seiner Erinnerung.

„Sie sind doch —?"

„Philipp Merk, Herr Hauptmann."

„Der rote Philipp." Der Verwundete hatte es ganz leise, wie für sich geflüstert, aber der andere hatte es doch gehört.

„Jawohl, der rote Philipp, Herr Hauptmann."

„Wie kommt's, daß ich hier — — daß Sie —?"

Philipp unterbrach den Sprechenden rasch: „Das viele Reden ist jetzt nicht gut, Herr Hauptmann. Eben sind unsere Sanitäter angekommen. Wir müssen Sie jetzt hinunterbringen." Er winkte einen Sanitätsunteroffizier herauf und half ihm, den Verwundeten ins Auto zu bringen.

Dann meldete er sich bei dem Kompagnieführer als leichtverwundet. Zwei Schüsse im Arm.

Die Sprengstoffe des modernen Krieges.

Von Dr. Franz Kittler.

Nachdruck verboten.

In den Kriegen früherer Zeiten gab es nur einen einzigen Sprengstoff, das Schwarzpulver, das zu allen möglichen Zwecken diemußte. Man schoß damit die Kugel aus dem Gewehr sowohl, wie die aus dem Geschütz ab, und füllte auch die Bomben damit. Noch im Kriege 1870/71 spielte es eine wichtige Rolle. Sein größter Nachteil bestand darin, daß bei der Explosion gewaltige Mengen von weißem Rauch entstanden. Infolgedessen war es überhaupt unmöglich, aus einer verborgenen Stellung zu feuern, die weißen Rauchwolken des alten Schwarzpulvers verrieten sie dem Feinde sofort. Bei Massenfeuer jedoch und insbesondere bei Schnellfeuer mußte das Schießen immer schon nach verhältnismäßig kurzer Zeit eingestellt werden, da die dicken Rauchschwaden eine undurchsichtige Wolke vor der feuernden Linie bildeten, die sich erst wieder verziehen mußte, ehe man den Feind von neuem aufs Korn zu nehmen vermochte.

Alle diese Umstände haben dazu geführt, nach neuen Pulversorten zu suchen, die die Nachteile des Schwarzpulvers nicht aufweisen. Man fand sie in dem heute allgemein gebrauchten rauchlosen, oder, genauer ausgedrückt, „rauchschwachen" Pulver; denn eine vollkommene Rauchlosigkeit ist nicht erreicht. Der Rauch, den diese Pulver entwickeln, ist aber so schwach, daß er überhaupt nicht in Betracht kommt. Man sieht ihn schon auf kurze Entfernung nicht mehr. Bei einem abgeschossenen Gewehr gleicht er dem Wölkchen, das ein Zigarettenraucher von den Lippen bläst. Selbst stark feuernde Linien vermag dieses schwache Wölkchen nicht zu verraten. Da das Pulver also jetzt kein Hindernis mehr ist, gut verborgene Stellungen aufzusuchen, so hat sich mit seiner Einführung das ganze Aussehen des Schlachtfeldes geändert. Man feuert nur noch aus gedeckten Stellungen, in denen man sich der Sicht des Feindes nach Möglichkeit zu verbergen sucht. Dadurch, sowie daß durch die Verbesserung unserer Feuerwaffen die geschlossenen Linien schon auf weitere Entfernungen gefährlicher sind, als früher, ist die berühmte „Leere des Schlachtfeldes" entstanden. Während früher auf dem Schlachtfelde Kolonnen herummarschierten, Rauch und Pulverdampf aufstiegen, sieht man heute überhaupt nichts mehr. Das Schlachtfeld macht einen geradezu friedlichen, einen leeren Eindruck, die feindlichen Kräfte feuern aus gutgedeckten und nicht sichtbaren Stellungen aufeinander.

Das rauchschwache Pulver ist auf die Erfindung der Schießbaumwolle durch den deutschen Chemiker Christian Friedrich Schönbein zurückzuführen, der im Jahre 1845 mitteilte, daß gewöhnliche Baumwolle explosible Eigenschaften erhält, wenn man sie in ein Gemenge von Schwefelsäure mit Salpetersäure eintaucht. Die Baumwolle sieht nachher genau so aus, wie vorher, sie ist von gewöhnlicher Baumwolle nicht zu unterscheiden, explodiert aber sehr heftig. Im Jahre darauf erkannte Schönbein, daß sich solche Schießbaumwolle in Aether sehr leicht auflöst. Heute noch verwenden wir diese Lösung in Aether in der Medizin. Es ist die bekannte, „Kollodium" genannte Flüssigkeit, die man auf Wunden aufstreicht. Der Aether verdunstet rasch, während ein feines Häutchen von Schießbaumwolle zurückbleibt, die Wunde bedeckt und sie verschließt. Auch das bekannte Zelluloid ist weiter nichts als eine Mischung von Kampfer mit Schießbaumwolle, der man noch etwas Zinkweiß zugesetzt hat. Aus der Schießbaumwolle werden nun die rauchschwachen Pulver hergestellt, die gewöhnlich die Form dünner, zelluloidähnlicher Blättchen von rhombischer Gestalt haben. Es ist nun eine merkwürdige Eigenschaft der Schießbaumwolle, daß sie sich nur durch Stoß entzündet. Hält man sie in eine Flamme, so brennt sie wie gewöhnliche Baumwolle ab. Man muß daher, um sie zur Entzündung zu bringen, einen Stoß auf sie wirken lassen.

Dieser Stoß wird durch ein anderes Mittel des modernen Krieges, durch das Knallquecksilber, hervorgebracht. Das Knallquecksilber wurde bereits im Jahre 1799 von Howard entdeckt. Seine große Explosionsfähigkeit ist bekannt, bildet es doch die Füllung der bei Festen so beliebten Spielerei, der Knallbonbons. Bei diesen ist zwischen zwei Papierblättchen etwas Knallquecksilber angebracht, dem man, um seine Explosionsfähigkeit zu verringern, etwas Schwefelantimon zugesetzt hat. Im Kriege wird das Knallquecksilber zur Füllung der Zündhütchen verwendet, die in die Rückseite der Patronen eingesetzt sind. Trifft der durch die Feder des Gewehrs nach vorn geschleuderte Schlagbolzen auf das Zündhütchen, so explodiert das darin befindliche Knallquecksilber. Der bei seiner Explosion auftreffende starke Stoß bringt das rauchschwache Pulver zur Entzündung, das beim Explodieren ungeheure Mengen erhitzter und deshalb rasch sich ausdehnender Gase entwickelt, durch die das Geschoß aus dem Lauf getrieben wird.

Trotz der Rolle, die die rauchschwachen Pulver in den Kriegen der Jetztzeit spielen, findet doch auch das alte Schwarzpulver noch Verwendung. Würde man nämlich eine Lombe oder Granate mit rauchschwachem Pulver füllen, so würde man infolge der geringen Rauchentwicklung nicht zu beurteilen imstande sein, ob sie ihr Ziel auch richtig getroffen hat. Deshalb verwendet man das Schwarzpulver überall da, wo der Rauch Kunde davon geben soll, ob der Schuß auch an der gewünschten Stelle saß. Sieht man am Ziel die starke weiße Wolke des Schwarzpulvers aufsteigen, so ist dies ein Beweis, daß es getroffen ist.

Die reine Schießbaumwolle wird gleichfalls als Explosionsmittel verwendet. Ihre Hauptrolle spielt sie im Seekrieg, wo man Minen damit füllt. Infolge ihrer großen Explosionskraft genügt eine verhältnismäßig kleine Mine, um ein starkes, großes Panzerschiff zum Sinken zu bringen. Außer der Schießbaumwolle verwendet man zur Füllung der Minen in manchen Staaten aber noch Dynamit, das ebenso wie die Schießbaumwolle auch bei der Herstellung der Torpedos eine wichtige Rolle spielt. Das Dy-

(Fortsetzung Seite 13.)





Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.



Ich brauche mich nicht zu beeilen, denn meine Uhr von der Firma

Otto Reichart

Domstr. 36 **Uhren, Gold und Silberwaren** Ecke Sternplatz

geht auf die Sekunde. — **Enorme Auswahl in Firmungs-Geschenken.**



Wirkung moderner Geschosse: Ein Sprengtrichter.



„Du müssest glückhaft werden!"

Pfingstskizze von Paul Burg.

Nachdruck verboten.

Das war am lichten, sonnigen Gründonnerstag gewesen. Der alte Rat hatte in seinen breiten Schränken mit den Tausenden von Wappensiegeln alter landsässiger Geschlechter gekramt, heiter und frohbewegt von Sammlerlust und stiller Forscherfreude. Da war der Brief hereingebracht, und er hatte erschreckt die Handschrift erkannt und doch mit leisem Bedacht das Siegel, das verhaßte Siegel, losgelöst, die drei Greifen im blauen Felde, die ihm in tiefster Seele feind waren wie sonst nichts auf der Welt.

Hatte sich denn jenen Gründonnerstag ein Schleier über seine sonst so scharfen Augen gelegt, daß er wieder und wieder die paar Zeilen las?

„Lieber Freund aus alter, langer Zeit! Meine Frau ist tot und begraben. Komm! Das ist mein ganzes Wünschen jetzt, und ich will bis ans Ende sinnen, wie ich es Dir je vergelten kann."

Da hatte der alte Rat sacht wie mit schmeichelnden Fingern über das schmale Briefblatt gestrichen, sich lange in seiner Stube umgeblickt und dann die wappenvollen Schränke hastig geschlossen, allerlei gepackt und angeordnet. Bis in den späten Abend hinein, und mit einer drängenden Ungeduld, die sein Herz schneller klopfen ließ und ihm die Wangen rötete. Und mit dem frühen Karfreitagmorgen war er hinausgewandert nach dem Berghang hoch über dem Strome, wo die beiden grauen Landhäuser wie ein altvertrautes würdiges Freundespaar zu Tale grüßten.

Sein Weg ging durch lauter grüne Gärten und blühende Hecken, an tausend osterfrohen Menschen vorüber, aber es war ihm selber ein rechter Canossagang an diesem Festtagsmorgen, denn just vor sieben Jahren war er diese Straße zum letztenmal gegangen und hatte das Herz so kummervoll gehabt.

Oft blieb er stehen und sann den Vergangenheiten nach. Als unzertrennliche Freunde hatten sie gegolten weitum, der adlige Professor und der adlige Archivrat, die dort oben in den beiden schwesterlichen Landhäusern wohnten, jener und er. Beide hatten sie nur ihren Forscherneigungen und ihrer Familie gelebt, jahraus und jahrein. Dem Rat war seine liebe, liebste Frau schon früh gestorben, und seine einzige Tochter, die lichtblonde frohe Maria, fand im Nachbarhause eine liebende mütterliche Freundin, verlor dort aber auch ihr Herz an den Sohn. Und jener junge kecke Bursche, dem beide Väter so von Herzen zugetan waren, tat nicht gut am Leben. Wie oft half ihm heimlich der Rat mit Geldern, mit nicht geringen Summen aus! Dafür nahm ihm Jung-Roland zuletzt die blonde Maria, entführte sie über Nacht.

Es war am Pfingsttag gewesen vor sieben Jahren. Jede Stunde dieses schlimmen Tages stand dem alten Rat an diesem osterlichen Morgen wieder so lebendig vor der Seele, daß er sich vor der grimmen Erinnerung mit leisem Stöhnen neigte. Frau Gotelinde, die nun im Grabe ruhende Professorin, war mit ihm durch den Wald gewandert. Sie standen auf der Höhe, wo der Weg zu ihren beiden Häusern, den Gärten sich gabelt, und reichten sich abschiednehmend die Hand. Seine Blicke waren ins abenddämmernde Tal gewandt, das im Prangen des Grünens und Blühens stand. Singen scholl herauf, und lautlos glitt der silberne Strom drunten vorüber. Da hatte der Rat selig hinabgewinkt in den scheidenden Pfingsttag.

„Wie schön ist doch die Welt! Aber wie einsam sind wir Menschen! Ich bin allein und werde einst ganz allein sein..." Wie ein Ahnen war es über ihn gekommen, daß Maria, seine blonde Tochter, ihn einmal verlassen würde.

Aber Frau Gotelinde hatte ihm verstehend die Hand auf die Schulter gelegt und mit ihrer weichen, hallenden Stimme, die wie eine schwingende silberne Glocke war, zu ihm das Wort gesprochen, das er nie und nie vergaß durch alle seine Tage: „Lieber alter Freund, du und mein Professor da drinnen, Ihr beide werdet mir einst ganz allein sein. Und doch meine ich, du müssest glückhaft werden."

Du müssest glückhaft werden! Das liebe Wort aus dem Dichtermunde Simon Dachs, wie wenig es an ihm Wahrheit wurde! Denn jenen Pfingsttag, als er spät und sinnend zur Ruhe ging, küßte ihn seine Tochter zum letzten Male auf die Stirn und bot ihm mit einem langen, seltsamen Blick Gute Nacht! Andern Morgen fand er statt ihrer den Abschiedsbrief im traulichen Frühstückszimmer. In jähem Zorne auf den treulosen Roland war er hinübergelaufen, hatte dem Freunde harte Vorwürfe gemacht, dem geflohenen Liebespaare sein Jawort verweigernd. Gereizt und gekränkt erwiderte ihm der Professor. Frau Gotelinde weinte, verbarg ihm in heißer mütterlicher Scham ihr Gesicht. Und sie schieden in bitterem Hasse. Der Rat verließ am gleichen Tag sein Haus auf der Höhe, betrat es nie wieder... Und nun stand er am Zaune. Drunten zog still wie einst der Strom seine Bahn. Es war ein Grünen und Knospen und Sprießen rings, als wüßte die Natur nichts vom Hader und Hasse der kurzlebigen Menschen mit ihren Sorgen und Nöten. Karfreitagsglocken klangen mahnend und versöhnend durch den morgenfrischen Wald. Die Vögel sangen jubelnd darein.

Und der Rat wandte sich scheu seinem Hause zu. Mit dichtverschlossenen Läden stand es grau, verfallen, ohne Leben mitten im erwachenden Frühling. Er schloß das verrostete, knirschende Tor auf, schritt durch den verwilderten Heckenweg...

Stummes Leid und stumme Lust.

Bleibt dir in deines Busens Qualen
Noch eine Träne, noch ein Wort,
Dann sind von heißen Schmerzensstrahlen
Die Blumen alle nicht verdorrt.

Dann mußtest du noch nicht erkennen
Des Menschenherzens höchste Pein,
Denn diese kann kein Wort mehr nennen,
Sie ist verdammet, stumm zu sein.

Und fühlest du in deinem Herzen
Leicht wogen eine sel'ge Lust,
Und kannst du munter spielend scherzen,
Faßt nicht das Höchste deine Brust.

Die höchste Lust, wie tiefstes Leiden,
Sie beide machen stumm und still —
Und fühltest keines du von Beiden,
So weißt vom Leben du nicht viel.

Auf der Türschwelle lag ein grüner Kranz, mit lichten Frühlingsblumen besternt. Erschauernd bückte sich der Rat und streichelte die Blumen mit linder Hand.

„Wie recht hat diese junge Hand gehabt! Ist mein Haus und mein Leben nicht wie ein verlassenes Grab, ein düsteres Gruftgewölbe? Ja, es muß eine junge, liebe Hand gewesen sein, die den Kranz gebracht hat."

Er hob ihn auf und wollte ihn an die Türklinke hängen. Da besann er sich und nahm den Kranz mit hinaus. Wanderte durch den weiten Garten, über viele grasbewachsene Wege. Bis er ein frisches Grab unter den hohen, alten stummen Bäumen fand. An Frau Gotelindes Grabe legte er den Kranz mit zaghaftem Gruße nieder. Und betete. Du müssest glückhaft werden! Das alte Wort, das ihm gelogen hatte, es klang und klang in seiner Seele, wollte nicht verstummen.

Der Rat schüttelte den Kopf. Eher bewegte sich wohl der grüne Wald pfingstlicher Birken da drunten im Tale beim Strome hügelauf, ehe er glückhaft würde, wie Frau Gotelinde ihm prophezeit hatte.

Eine Hand legte sich auf seine Schulter. Er achtete es nicht und schaute unverwandt, sehnsüchtig zu Tale.

„Lieber, lieber alter Freund, du bist gekommen!"

Auge in Auge standen sich die beiden Männer wieder, nach sieben Jahren. Sie schauten sich forschend und verzeihend ins Gesicht und drückten sich die Hände. Nickten dem Grabe zu.

„Die da drinnen hat es immer zwischen uns beiden wieder ins Gute bringen wollen. Nun hat sie doch erst sterben sollen ..."

„Und hat mir für unser beider Einsamkeit das Glück geweissagt, das niemals Wirklichkeit werden kann, weil ich meine Maria verloren habe. Ist sie verloren, tot? Wo ist dein Roland?"

„Frage mich jetzt nicht danach! Laß uns die Widersehensstunde still in uns selber feiern, denn du hast sieben Jahre an einen Feind in dir verloren, mein alter Freund."

So hatten sie zusammen in des Professors Hause ein stilles Osterfest gehabt, und stille Wochen kamen, gingen. Endlich vermochte der Professor den Rat zu bewegen, daß er sein eigenes Haus nebenan wieder öffne, sich zur Wohnung herrichten lasse. Sie betrieben es beide und füllten ihre Tage damit aus, gerieten dabei in eine emsige Geschäftigkeit und wurden mit einem Male inne, daß das Pfingstfest vor der Tür stand.

Der Rat wurde immer stiller in seinem Sehnen und Erinnern, der Professor jünger und froher mit jedem Tag. Heiter kam er von dem Grabe Gotelindes, brachte stets dem Freunde einen Blumengruß, ein frohes Wort von ihr mit und lockte den alten Forscher von den wappenvollen Schränken weg, ins Freie. Sie wanderten durch den Frühlingswald, die beiden weißbärtigen alten Herren, und mancher, manches junge schöne Weib sah sich erstaunt und verehrungsvoll nach den beiden so stattlichen Greisengestalten um.

Einem jungen, ranken Mädel, das resch in weitwallendem, fußfreiem Frühlingskleide dahinschritt, folgten des Rates Blicke unverwandt.

„So ging mein Marienkind damals, so jung war sie und so schön in ihrem lichten Kleide, als sie aus dem Tale heraufstieg, zum letzten Male, vor sieben Jahren."

„Und so wird sie noch einmal heraufsteigen, alter Freund, verlaß dich drauf!"

„Eher wandelte der grüne Birkenwald da unten wohl herauf zu mir. Narre mich nicht auch du noch mit Prophezeiungen, denn ich habe nicht mehr lange Zeit, sie zu erwarten."

Schweigend kehrten sie heim. Den Himmelfahrtstag verbrachten sie still für sich. Die nächste Woche war nasses, regnerisches Wetter. Der Professor verweilte viel in der nahen Stadt. Der Rat saß über seinen Sammlungen.

Und sonnig, selig brachen die Pfingsten an. Aus dem Tale, von den Bergen läuteten die Glocken. Die beiden Freunde standen am Grabe Frau Gotelindes und lauschten, schauten ins Tal hinab, wo still wie jeden Tag der silberne Strom seine Bahn dahinzog.

Du müssest glückhaft werden! raunte die Stunde.

Und aus dem Tale scholl ein Singen herauf von vielen frohen Kinderstimmen. Der grüne Birkenwald winkte und winkte empor. Er regte sich.

Und wanderte, ja, wanderte den Berg empor.

In atemlosem Staunen, das weiße Haupt weit vorgeneigt, von schimmernden, glückblinkenden Tränen wie geblendet, stand der Rat und blickte hinab, wo viele frohe Kinder mit grünen Pfingstmaien in den Händen singend bergwärts wanderten. Sie winkten ihm zu und kamen näher, immer näher, der wandernde Wald.

Und mitten unter ihnen schritt licht und hochgewachsen, fraulich schön wie die Maienkönigin der jungen singenden Welt um sie her Maria, sein Marienkind. Langsam schritt sie und führte einen hinkenden, einarmigen Mann mit behutsamen Tritten. Der trug ein graues, kriegerisches Kleid mit reicher Ordenszier. Hielt an der freien Hand, die ihm geblieben, zwei jubelnde Knaben, seine Söhne.

So sah der Rat seines Lebens spätes Glück ihm entgegenwandern, maiengeschmückt und singend.

Und lief ihm jubelnd entgegen, umarmte die Tochter, die Enkel, ließ den einarmigen Schwiegersohn nicht von seinem Herzen, den schönen Roland, der ihm seine Tochter wie ein falschsinniger Dieb entführt hatte, und als ein Held wiederkam, blessiert, und von seinem Könige geehrt.

Seine bebenden Hände auf die Scheitel der Enkel legend, trat der Greis an das Grab und neigte sich tief.

Glückhaft!

Aber der Professor nickte verstohlen dem Hügel zu und fragte leise:

„Hab ich's dir recht gemacht, du treue Weggefährtin?"

Singend zogen die Schulkinder durch den Park dahin. Es war ein heiliges Raunen um das maiengrüne Grab.

Mirza. Skizze aus dem Kriege von August Gräf.

Nachdr. verboten

Es war nur ein gewöhnlicher, kurzhaariger Wolfspitz, der diesen schönen Namen führte. Kläglich heulend und halb verhungert hatten wir ihn einmal in einem zerschossenen Dorfe bei Ypern gefunden und ihm mitleidig einige Brocken zugeworfen. Die geflüchteten Einwohner mochten ihn wohl als hinderlich oder überflüssig in den Ruinen zurückgelassen haben. Der Hund erwies sich für unsere Güte dankbar. Wo wir standen und gingen, haftete er sich an unsere Fersen und war weder mit Freundlichkeit noch mit Drohungen zu bewegen, uns zu verlassen. Dies rührte auch schließlich unsern Oberleutnant, der uns gestattete, den Hund zu behalten. Darüber waren alle froh. So blieb denn der Hund, dem wir den Namen Mirza gaben, bei der Kompagnie.

Mein Freund, der Gefreite Hachinger, nahm Mirza, den Kompagniehund, in seine persönliche liebevolle Obhut und Pflege. Er brachte dem gelehrigen, klugen Tier sogar einige Kunststückchen bei. Dafür bekam auch Mirza oft von den guten Liebesgaben, die Mutter schickte, seinen Teil ab. Wir hingegen standen in Anbetracht der gespendeten Leckerbissen in seiner besonderen Gunst. Wie närrisch umsprang und umheulte uns oft der Hund.

Armer Mirza! Deine Knochen bleichen nun schon längst auf Flanderns blutgetränkter Erde, doch lebenslang werde ich des Ereignisses gedenken, da du uns durch deine Treue das Leben rettetest. Ansonst läge wahrscheinlich auch ich und mancher draußen in einem vergessenen Grab irgendwo in Flandern.

Wir hatten einige Tage in Ruhe im Quartier gelegen. In einer hellen sternfunkelnden Sommernacht lösten wir dann das zweite Bataillon unseres Regiments in der Stellung ab und bezogen die Schützengräben.

Vor dem Grabenabschnitt, den unsere Kompagnie besetzt hielt, lag in ungefähr fünfzig Meter Entfernung auf den Feind zu eine Sappe, die von uns nachts jeweils mit einigen Mann bewacht wurde und hauptsächlich als Horchposten diente.

Heute war nun die Reihe der Sappenbesatzung an mir, dem Gefreiten Hachinger und noch drei Mann. Bei Einbruch der Dunkelheit nahmen wir unsere Gewehre, versorgten uns mit etlichen Handgranaten und schlichen uns durch den schmalen Verbindungsgraben zur Sappe vor. Dabei mußten wir unter dem starken Drahtverhau hindurchkriechen, das unsere Stellung in ungefähr zehn bis zwanzig Meter Breite vorgelagert war. Die Sappe lag noch gut dreißig Meter weiter draußen.

Auf Händen und Füßen kriechend erreichten wir die Sappe, einen mit Sandsäcken und Stahlschießscharten ausgebauten Sprengtrichter, der von einer Minensprengung herrührte. Wir nahmen lautlos und schweigend unsere Posten ein und lugten scharf nach allen Seiten nach dem Feinde aus. Mirza, den wir mitgenommen hatten, kauerte sich neben dem Gefreiten auf den Boden.

Da gerade Neumond war, so war die Nacht ziemlich dunkel, nur von dem spärlichen Licht der Sterne erhellt. Der Gegner, dessen Stellung mehr als vierhundert Meter weg lag, verhielt sich nicht sonderlich lebhaft. Wir hatten glücklicherweise eine ruhige Stellung. Aber nichtsdestoweniger waren wir scharf auf unserem Posten und gaben fein acht. Man konnte ja nicht wissen, ob es dem Feinde nicht doch einmal einfiele, gegen uns etwas zu unternehmen.

Langsam flossen die Stunden dahin.

Gedanken über Zeiteinteilung.

Von Th. Bohrn.

Nachdruck verboten.

Die richtige Einteilung der Zeit ist auch eine Kunst, die von den meisten Menschen nicht gut und praktisch durchgeführt wird — oder, wie viele behaupten, nicht gut durchgeführt werden kann, weil meist Beruf, Pflichten, Rücksichten, Gewohnheiten und Neigungen ein Wort mit dreinzureden haben.

Seneca sagt: „Es ist nicht wenig Zeit, was wir haben, sondern es ist viel, was wir nicht nützen." Um's nützen und um's brauchen handelt es sich eben. Dazu gehört aber ein ernster, fester Wille, denn Zeit vertändeln, verträumen, verschwenden, ist meist angenehmer, als sie in angestrengter Tätigkeit verbringen. — „Ist die Zeit das Kostbarste unter allem", meint Franklin, „so ist die Zeitverschwendung die allergrößte Verschwendung!" Und Goethe läßt seinen Mephistopheles sagen:

„Gebraucht die Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
Doch Ordnung lehrt Euch Zeit gewinnen."

Es wird gewöhnlich als Ordnung hingestellt, die vierundzwanzig Stunden des Tages folgendermaßen einzuteilen: acht Stunden Arbeit, acht Stunden Schlaf und acht Stunden — Vergnügen — —. Nun, über diese Einteilung läßt sich streiten. Acht Stunden Arbeit ist nicht zu wenig, aber auch keineswegs zu viel, und jeder gesunde Mensch, den seine Arbeit freut, weiß, daß dabei die Zeit im Fluge vergeht und daß er auch neun und zehn Stunden und mehr arbeiten kann, ohne dabei zu ermüden.

„Arbeit, edle Himmelsgabe,
Zu der Menschen Heil erkoren,
Nie bleibt ohne Trost und Labe,
Wer sich deinem Dienst geschworen."

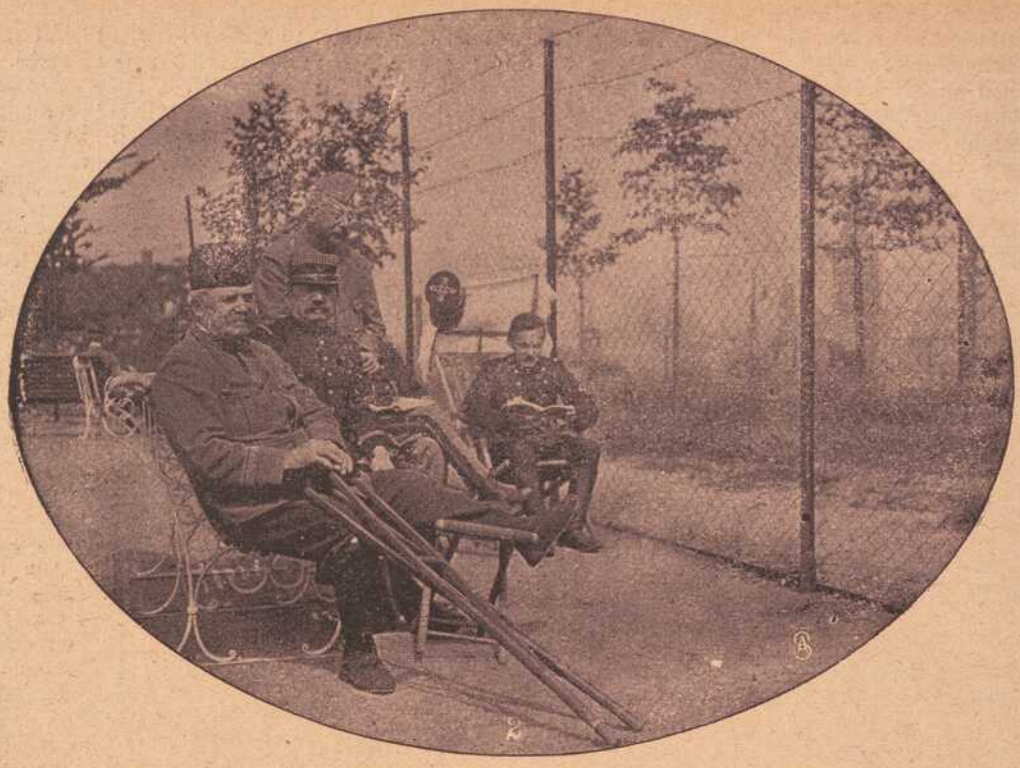
Die Zeit, die man der Arbeit widmet, ist nie verloren. Wie begeistert ruft Goethe:

„Mein Erbteil, wie herrlich, weit und breit!
Die Zeit ist mein Besitz, mein Acker ist die Zeit."

Er hat seinen Acker gut bestellt und sein Erbteil der Arbeit geweiht, wie bekannt, mehr als zehn Stunden des Tages.

Acht Stunden Schlaf genügen für jeden, auch für den schwer Arbeitenden, ein Mehr ist ungesund. Dagegen kann mancher mit sieben, auch nur mit sechs Stunden Schlaf durchkommen und dabei vollständig ausgeruht sein, wenn er diese sechs Stunden ununterbrochen gut und ruhig schläft.

Was nun die acht Stunden Vergnügen anbelangt, lacht wohl jeder dazu, denn es ist kaum anzunehmen, daß ein Mensch in der Welt es fertig bringt, sich konsequent volle acht Stunden des Tages den Vergnügungen hinzugeben, ganz abgesehen davon, daß dies schon zeitlich ein Ding der Unmöglichkeit ist, wenn er nämlich acht Stunden arbeitet und acht Stunden schläft, denn der Mensch hat doch auch noch andere Bedürfnisse, die nicht in die beiden Rubriken einzustellen sind. Da ist vor allem das Essen. Freilich ist essen für einen gesunden, arbeitenden Menschen auch ein Vergnügen, ein Vergnügen im engeren Sinne aber, da ja das Essen mit zu den Lebensbedingungen gehört, daher



Aus dem Gefangenenlager in Mainz: Französische und belgische Offiziere im Garten vor der Zitadelle.



Aus dem Gefangenenlager in Mainz: Französische und belgische Offiziere im Garten vor der Zitadelle.

also zu scheiden ist von dem, was man im allgemeinen unter Vergnügen versteht. Ein Mensch der arbeitet, muß sich auch die nötige Zeit und Ruhe zum Essen nehmen, wenn ihm dieses gut bekommen soll. Ein hastiges Hinunterschlingen der Speisen und dann noch mit dem letzten Bissen im Munde wieder vom Tische aufspringen, ist vom Argen:

„Hastiges essen schadet dem Esser,
Denn allzu scharf wird schartig das Messer."

Ferner gehört Zeit zur Körperpflege, zum An- und Ausziehen, und wenn dies auch so mancher besonders behende absolvieren kann, es gehört zu den täglichen Obliegenheiten und beansprucht seine Zeit. Goethe sagt:

„Der Knecht, sowie der Herr im Haus,
Zieh'n sich täglich an und aus;
Sie mögen sich hoch oder niedrig messen,
Müssen schlafen, wachen, trinken, essen."

Zeit verlangen auch die Wege. Die wenigsten Menschen wohnen in unmittelbarer Nähe ihres Arbeitsfeldes. Das Bureau, die Schule, die Werkstätte, die Kaserne, die Verkaufsstelle ist, zumal in Großstädten, oft gar weit vom Wohnorte entfernt, und mancher Beamte, mancher Arbeiter muß zwei bis drei Stunden täglich für den Gang oder die Fahrt rechnen, sicher nicht zu seinem Vergnügen.

Und solche Zeiträuber gibt es noch vielerlei. Wo nähme eine kinderreiche Hausmutter acht Stunden zur Vergnüglichkeit her? Die muß die Rubrik „Vergnügen" gänzlich streichen und noch so manches Stündlein von der Schlafenszeit borgen, um all den Anforderungen, die man an ihre Zeit und Arbeitskraft stellt, gerecht zu werden. Aber sie findet trotzdem ihr Genügen in ihrem Wirkungskreis und wünscht sich gar kein anderes Vergnügen, als die Ihrigen gesund, munter und zufrieden zu sehen.

Und auch ein rechter Hausvater hat außer seiner Arbeit gar vielerlei Pflichten auf sich, deren Erfüllung für ihn Gewissenssache ist und ihm die Zeitopfer, die diese fordern, mit Freuden bringen läßt.



Türkische Gäste in Berlin.

Wenn man nun dies und das und noch etwas summiert, dann schmelzen die acht dem Vergnügen bestimmten Stunden zu einem Minimum zusammen, und das ist auch gut so, denn, wie Bodenstedt sagt:

„Von Vergnügen zu Vergnügen
Rastlos eilen hin und her
Ist ein eitles Selbstbetrügen
Und bald kein Vergnügen mehr."

Das Minimum an Vergnügen aber sollte jeder Mensch haben, denn jeder bedarf es zur Erholung, zur Erhebung von Herz und Gemüt.



Polnische Flüchtlinge im Lager von Modlin.

Manchmal patschte drüben bei den Tommies ein Schuß durch die stille Nacht und eine Kugel pfiff weit über unsere Köpfe hin. Wir standen und wachten, dachten auch manchmal der Heimat, ans liebe ferne Bayerland.

Von unserem Graben her tönte, kaum hörbar, leiser Gesang. Schlicht und einfach:

So lang der alte Peter,
Der Petersturm noch steht,
So lang die grüne Isar
Durch's Münchner Stadtl geht,
So lang am alten Platzl
Noch steht das Hofbräuhaus,
So lang stirbt auch in München
Die Gemütlichkeit nicht aus ...

Da fing ich zu sinnen an. Von dem und von dem. Meine Gedanken waren heimgeeilt. Zum „liab'n Münchner Stadtl". Ob's wohl jetzt auf dem Marienplatz recht lebhaft zuging, ob mein alter Spezl, der Moosberger Christian aus Obermenzing, eben sein täglich Quantum von vier Maß im Hofbräutrinkstübl bezwang? Oder ob's G'schpusi daheim gerade an mich dachte und auf's nächste Brieferl von der Feldpost wartete? Ich dachte noch an viel Liebes und Schönes. Der drüben im Graben sang sein „Gsangl" zu Ende.

Im Sinnieren bemerkte ich, daß mich etwas am Stiefel zerrte. Es war Mirza. Stumm lehnte er sich an meinem Bein hoch und sah mich mit seinen großen Treuaugen an. Ich glaubte, er wolle ein wenig liebkost sein und strich ihm das rauhe Fell. „Ruhig, Mirza, ruhig", flüsterte ich ihm zu, mich zu ihm niederbeugend.

Einige Augenblicke war der Hund still. Dann fing er von neuem an, mich mit seinen Pfoten zu patschen. Unruhig hob er den Kopf und schnüffelte. Wieder umdrängte er mich.

Ich wurde aufmerksam. Das Betragen des Hundes kam mir sonderbar vor. Leise sprach ich den Gefreiten und die andern an. Sollte Mirza Feinde in der Nähe wittern? Unmöglich war es nicht. Vielleicht eine Schleichpatrouille der Engländer. Argwöhnisch beobachteten wir das Gelände. Wir konnten nichts Verdächtiges sehen und hören. Stille ringsum.

Der Hund wurde immer unruhiger. Da raunte Hachinger dem Tier zu: „Los, Mirza, los". Der Hund verstand und mit einem Satz war er aus der Sappe. Gespannt horchten wir nun in die Nacht hinaus. Es blieb still. Nach wie vor tasteten unsere Augen und Ohren vergeblich in die dunkle Nacht.

„Wer weiß, was das tolle Vieh hatte", murmelte der Gefreite, „Mirza hat wahrscheinlich eine Ratte oder ein Karnickel gewittert. Das wird des Rätsels Lösung sein." Sprach's und wollte sich gerade von mir wenden, als seitwärts von uns ein heiseres Geheul durch die Nacht gellte. Schüsse fielen.

Wir standen lauschend, den Finger am Abzug des Gewehres. Kein Zweifel, Mirza war einen oder mehreren Feinden auf der Spur!

Wir hatten kaum den Gedanken erfaßt, da sahen wir vor uns, schon in nächster Nähe, ganze Reihe von Bajonetten schimmern. Ueberall tauchten Feinde aus dem Felde auf. Rufe erklangen. Hüben und drüben gingen Leuchtkugeln hoch. Ein Scheinwerfer spielte durch die Finsternis. Schon krachte von unserer Seite die erste Salve.

Wir fünf Mann in der vorgeschobenen Sappe wußten, wie wir daran waren. Das war ein feindlicher Angriff! Die Engländer waren wohl der Meinung gewesen, uns überrumpeln zu können. Dank Mirzas scharfem Sinn waren die Feinde aber rechtzeitig entdeckt worden.

Wir säumten nicht lange. In der Sappe konnten wir nicht bleiben. Also zurück in den Graben! Ohne Deckung zu nehmen sprangen wir zurück. Kugeln schwirrten uns um die Ohren. Wir gelangten alle fünf heil in den Graben.

Die Unseren pfefferten wacker mit Gewehr- und Maschinengewehrfeuer und mit Handgranaten in die herankommenden feindlichen Massen. Unsere Artillerie gab Sperrfeuer auf die feindliche Stellung ab. Nach Verlauf von kaum einer Viertelstunde war der Ueberrumpelungsversuch der Engländer kläglich gescheitert.

Hachinger war nach dem abgeschlagenen Angriff der erste, der an Mirza dachte. Wir hatten alle den Hund im Gewoge des Kampfes und in der Aufregung vergessen. Alles Pfeifen und Rufen war vergeblich. Der Hund kam nicht. Es war nun gewiß, daß die Feinde ihn niedergeknallt hatten. Er lag wohl draußen unter den toten und verwundeten Engländern!

Umso größer war begreiflicherweise unsere Ueberraschung und unsere Freude, als gegen Morgengrauen plötzlich ein dunkler Körper über die Brustwehr des Grabens kam. Wir erkannten Mirza.

Alles drängte sich um das treue Tier. Wir sahen gleich, daß ihm etwas zugestoßen sein mußte. Er konnte nur mühsam vorwärts kriechen. Sein Fell war blutig und zerzaust. Wie wir ihn untersuchten, gewahrten wir eine Schußwunde durch den Rücken. Dem Tier war nimmer zu helfen. Seine Treue hatte uns in der Sappe und wohl noch vielen anderen das Leben gerettet und ihm die Todeswunde gebracht. Ohne des Hundes Wachsamkeit wäre vielleicht dem Gegner der Ueberfall gelungen und wir lägen jetzt tot und steif draußen.

Wie Frau Hille ihren Trost fand. Skizze von Friedrich Thieme.

Nachdruck verb.

„Eine neue Verlustliste!"

Wie zittert die Hand, die sie hält — wie irrt der Blick mit fieberhafter Spannung über die Seiten, indes das Herz klopft und betet in Bangen und Hoffnung zugleich!

Vor allen Dingen sucht er das Regiment — o, wie inbrünstig atmet man auf, wenn „sein Regiment" nicht dabei ist!

„Gott sei Dank! Er nicht — er nicht!" Ein Freudenstrom schießt zum Herzen, obwohl der Trost doch nur ein zweifelhafter genannt werden konn. Denn wenn die Verlustliste in unseren Händen bebt, kann er trotzdem draußen liegen, tot und starr! Sind doch die Toten, die hier verzeichnet stehen, bereits vor Tagen gefallen ... ja, im selben Augenblick, da unsere Brust sich erleichtert, befreit hebt, kann die tödliche Kugel das teure, von heißen Gebeten umflehte Haupt durchbohren!

Und doch — das Herz erlebt Minuten, vielleicht Stunden der Entlastung ... Dann bangt es weiter bis zur nächsten Liste ...

Eine nach der andern geht vorüber — Dank, Dank, Vater im Himmel!

Wieder eine — ha, da ist die Nummer seines Regiments!

Mein Gott, er wird doch nicht! — — Nein, nein, das Mutterherz hat ja so innig für ihn gebetet, die Mutterhände haben so inbrünstig für ihn gerungen! Wirklich, seine Kompagnie ist nicht dabei — — ein stummes Aufatmen — die Hände falten sich unbewußt zum Dank. —

Unselige Täuschung — da ist sie doch — „Wie trüb' sind doch meine Augen —"

Ueber die Namen fliegt der Blick fiebernd hinweg —

Plötzlich entfällt die Liste der zitternden Hand — ein Aufschrei — ein Fall — und — Stille — tiefe Stille — —

Frau Hille ist ohnmächtig in ihren Lehnstuhl zurückgesunken ...

Ihre verheiratete Tochter und ihr achtzehnjähriger Sohn hatten den Schrei gehört und stürzten herbei. Wie gut, daß Elise gerade da war. Auch ihr Gatte war ins Feld gezogen, seine ärztliche Kunst in den Dienst des Vaterlandes zu stellen; bis zu seiner Wiederkehr weilte sie mit ihrem zweijährigen Töchterchen in der Mutter Haus. Denn der Vater war lange gestorben.

Ein Blick auf die am Boden liegende Liste sagte ihnen alles.

„Oskar ist gefallen!"

Doch in der ersten Angst um die Mutter trat selbst der Schmerz um den Verlorenen zurück. Laut riefen sie „Mutter!", holten Wasser und Salmiakgeist herbei, bewegten ihre Glieder, rieben ihre Stirn. Gott sei Dank — bald kam sie wieder zu sich. Sie schlug die Augen auf und starrte betroffen umher — dann wieder ein Aufschrei — ihr erster klarer Gedanke erfaßte von neuem die entsetzliche Botschaft!

Elise umarmte innig die Mutter, beider Tränen flossen ineinander. Heinrich, der Sohn, stand traurig und stumm daneben: die Männerzähre ist scheu und stolz, der Schmerz des Weibes dagegen unaufhaltsam, er will sich austoben in seiner ganzen Kraft und unter Erschöpfung aller Mittel des Geistes und Körpers. Zuletzt unterlag auch der Widerstand des jungen Mannes dem Sturm der Seele. Er wandte sich ab und bedeckte seine Augen mit der Hand, um seine Zähren zu verbergen.

In ihrem unsäglichen Kummer gedachte Frau Hille plötzlich seiner.

„Heinrich, mein lieber Junge, komm zu mir!"

Tieferschüttert preßte sie ihn an die Brust.

„Dank, gütiger Himmel, daß du mir wenigstens diesen gelassen hast! Gut, o wie gut, daß ich dir meine Einwilligung zum freiwilligen Eintritt ins Heer versagte — ein guter Gott selbst muß mir den Gedanken eingegeben haben. Ist's nicht genug an dem einen?"

Heinrich schwieg und blickte zur Seite. Schulkameraden aus der Unterprima waren bereits alle eingekleidet und exerzierten schon seit Wochen draußen auf dem Kasernenplatze. Auch er hegte den sehnlichen Wunsch, sich ihnen anzuschließen, seinen Arm dem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Seit Wochen hatte er die Mutter um ihre Zustimmung gequält, und nur aus Liebe zu ihr sich endlich gefügt.

Nach einer Weile ging er wortlos hinaus.

„Armer Junge!" schluchzte seine Mutter. „Er kann seinen Schmerz nicht ausdrücken wie wir. Worte bleiben ihm in der würgenden Kehle stecken, und laut zu jammern schämt er sich. Und doch hat er den Bruder über alles lieb! Ach, Lieschen, Lieschen, ich werde das Furchtbare nicht überleben!"

Wieder kam der Schmerz in seiner ganzen Gewalt über sie. Umsonst versuchte die besorgte Tochter sie zu trösten, zu beruhigen.

„Wir müssen uns sagen, Mutti, daß unser geliebter Oskar dasselbe Los mit Tausenden teilt, daß er gefallen ist im heiligen Kampfe für das bedrohte, von tückischen Feinden hinterlistig überfallene Vaterland — daß er gestorben ist als ein Held und ein Edler! Auch für uns hat er gekämpft, für dich und mich, Mutter, als er für das Vaterland in die Schlacht zog."

„Elise, das ist grausamer Trost! Viel Tausende fallen, ich weiß es, aber noch viel mehr kehren zurück. Warum mußte die mörderische Kugel gerade meinen Sohn treffen? Warum sein Herz zum Ziel nehmen? Konnte ich nicht auch unter den Müttern sein, deren Söhne unverletzt wiederkehren? Konnte er nicht wenigstens bloß verwundet werden und wieder genesen?"

„Und wenn er ohne Arme zurückgekehrt wäre? Möchtest du ihn nicht lieber tot als verstümmelt sehen?"

„Ich meine, nicht so schwer verwundet — sondern wie so viele, die hier verpflegt werden und die wieder vollständig genesen. O, warum gerade meiner? Warum nur er? Warum hat Gott das gerade an mir getan?"

„Was hilft es, gegen das Schicksal zu wüten, Mutti! Viele tausend Mütter werden die gleiche Frage an den Himmel richten. Sie tragen alle mit uns gleiches Leid. In diesem großen allgemeinen Leid müssen wir unsern Trost erblicken. Wo diese Millionen unserer Brüder und Söhne ihr junges Leben freudig für das Vaterland hingeben, da müssen wir auch zu Opfern bereit sein. Sie geben mehr als wir. — Oskar hat mehr gegeben als du, Mutter!"

„Er hat sein Leben nicht so geliebt, wie ich ihn liebe!"

„Die Wunde ist groß und allgemein, Mutti — wir müssen alle kleinliche Selbstsucht aus unseren Herzen verbannen. Wer nur das eigene Weh empfindet in dem großen heiligen Schmerz der Nation, der ist engherzig und unpatriotisch."

„Ich bin eine Mutter — ich bin seine Mutter! Ich habe das Recht, um ihn zu klagen."

„Das Recht und die Pflicht; — aber der teure Tote verdient, daß er so würdig betrauert wird, wie er gestorben ist. Mit all dem Stolze, der Begeisterung, der Freude, die sein Opfertod beanspruchen darf! Er hat teil an der Unsterblichkeit unserer Siege, Mutter — und wir durch ihn!"

„Doch nicht einmal an seinem Grabe darf ich knien — in fremder Erde muß er liegen! Niemand Liebes durfte ihm die Augen zudrücken! Niemand, der ihn liebt, schmückt sein Grab mit Blumen. Hätte ich ihn nur wenigstens noch einmal sehen können!"

„Wo sein Grab auch liegt, Mutter, es wird ein hehres Denkmal des Heldenruhms derjenigen sein, die darin schlummern."

Elisens Bemühungen waren umsonst, die unglückliche Mutter nahm keinen Trost an. Immer wieder schluchzte sie die Frage zum Himmel: Warum gerade meiner? Warum er gerade? So vergingen der Tag und die Nacht, und wenn auch die äußere Gewalt der Ausbrüche nachließ und sich der Schmerz mehr in die Tiefe zurückzog, so blieb er darum nicht weniger zerrüttend und vernichtend. Frau Hille wollte nicht essen, nicht trinken, nichts mehr hören — tief in sich gebeugt saß sie da, die nassen Augen voll betäubenden Grams, die Brust immer wieder gehoben von qualvollen inneren Stößen.

Elise wußte sich keinen Rat mehr. Sie fürchtete für die Gesundheit, ja das Leben der geliebten Mutter.

Gab es keinen Trost für die Unglückliche in ihrer Herzenspein?

Die Tür ging auf — Heinrich trat ein. Sein bleiches Gesicht trug die Spuren des bitteren Wehs um den Bruder — aber sein Gang war elastischer als selbst in den Tagen vor Oskars Tod — das Blitzen seiner dunklen Augen kündete etwas Besonderes, Bedeutsames, irgendeinen Entschluß oder eine Tat!

Bestürzt und doch voll Erwartung betrachtete ihn Elise. Ihre stumme Frage blieb unbeantwortet — mit warnender Miene zeigte sie auf die gramvoll in sich versunkene Mutter.

„Heinrich antwortete nicht; er trat leise an die Mutter heran, legte zärtlich seinen Arm um ihren Nacken.

„Mutter —"

„Heini, mein lieber Junge — bist du's?"

Elise stand auf, wie von einer beängstigenden Ahnung ergriffen.

„Heinrich — die Mutter — sie ist fast dem Tode nahe —"

„Sie ist meine und Oskars Mutter, Liesechen. Sie wird mich verstehen."

Frau Hille hob erschrocken den Kopf.

„Was soll ich verstehen? Warum bin ich deine und Oskars Mutter?"

„Ich habe mich als Kriegsfreiwilliger gemeldet, Mutter. Ich muß deine schriftliche Genehmigung bis zwölf Uhr in die Kaserne bringen. Gib mir deine Zustimmung und deinen Segen."

„Du — du auch, Heini? Du willst mich auch verlassen?" Unsagbares Entsetzen hallte aus diesen Worten.

„Ich kann nicht anders, Mutter. Der tote Bruder ruft lauter als der lebende. Ich habe mich schämen müssen vor meinen Mitschülern — aus Liebe zu dir hab' ich es ertragen. Ich muß mich noch mehr schämen an Oskars Grab. Er durfte für das Vaterland kämpfen und sterben — er ist beneidenswert, Mutter! Soll er allein als Held sterben, und mich willst du zum Feigling stempeln? Das darfst, das willst du nicht — ich müßte ihn mein ganzes Leben lang beneiden und dürfte dir nicht mehr in die Augen sehen — dir nicht, Elisen nicht, niemandem mehr!"

Die Mutter hob ihr Antlitz langsam und wie erstaunt immer höher, bis ihre beträuten Augen denen des Sohnes begegneten. Da ward ihr Blick noch verwunderter und größer — wie gebannt hing sie an seinen Augen, aus denen es wie aus einer Sonne glänzte. Blitze der Energie zuckten darin, Flammen der Begeisterung loderten auf; Stolz, Freude, Schmerz, Mut und Opferglut erglühten in einem gemeinsamen wunderbaren Strahl...

Lange, lange hing ihr Blick an diesem Strahl — Elise trat ängstlich hinzu; ihr ward bange vor dem seltsam starren Ausdruck in den Zügen der Mutter.

Da ergriff Frau Hille des Sohnes Hand. Ihr Aussehen, ihr Blick erschienen plötzlich verändert. Es war eine große Verwandlung über sie gekommen. An diesem wunderbaren Strahl entzündete sich die Flamme ihres eigenen Gefühls, die der Schmerz verfinstert und verlöscht hatte. Alles Kleine und Enge in ihr war verschwunden — die deutsche Mutter hatte sich wiedergefunden!

„Du hast recht getan, mein Sohn," sprach sie ernst, aber mit wiedergewonnener Fassung. „Zieh mit Gott — ich werde für dich beten."

Von Stund' an gab sich Frau Hille nicht ferner ihrem ungezügelten wilden Schmerze hin. Ihr Kummer milderte sich zu der stillen, heiligen Wehmut, die in sich selbst zugleich ihren Trost birgt und die sich der Welt und Allgemeinheit nicht eigensüchtig verschließt, sondern für welche der Gram zum Schlüssel doppelter Menschenliebe und freudiger Mitwirkung wird. Sie war fortan die echte deutsche Mutter, die da weiß, daß sie nicht nur gibt, sondern auch empfängt, daß sie Hohes, Großes, Herrliches für ihr Opfer zurückerhält, und daß das Leben nicht der Güter höchstes ist...

So hatte gerade das, was für eine gewöhnliche Seele die Vollendung der Verzweiflung bedeutet hätte, Frau Hille Trost gewährt... weil sie eine deutsche Mutter war!

Spiel und Scherz.

Bilderrätsel.



Humoristisches.

Eine Fabel. Zwei Pudelhunde waren aus einer Jahrmarktsbude entlaufen und prahlten bei einem gewöhnlichen Pudel mit ihren Künsten. „Ich kann seiltanzen," sagte der eine. „Und ich nach Noten bellen," der andere. „Gut," sagte der ungelehrige Hund, „wir drei halten zusammen und ziehen in die Welt hinaus! Wir sind Künstler!" „Wir?" riefen die beiden. „Was für eine Kunst willst denn du ausüben?" — „Ich werde von dem, was ihr beide verdient, leben!"

Doppelsinnig. A.: „Nun, was sagte das Fräulein, als Sie es fragten, ob sie es gern sähe, wenn Sie es heiraten würden?" — B.: „O, sie sagte: Ungeheuer!"

Anagramm.

Drei flotte Musici im Schützengraben,
Bayrische Jungen, stramm und voll Humor;
Das Rätselwort, das sonst geübt sie haben,
Kommt ihnen heut fast wie ein Märchen vor.
Sie zeigen desto mehr Intresse heute
Dem umgestellten Wort, das der Major
Den Wackern sandte aus der jüngsten Beute.
Und neubelebt zeigt sich der durstge Chor.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Tauschrätsel: Dattel, Rehe, Born, — Hai, Wert, Wille, Held, Bein, Feige, Mehl, — Kappe, Brut, Ring, Geld, Sieg, — Lied, Teer, Reis, — Jran, Mais, Falle, Made, Halm, Haus.

Der heilige Krieg des Islams.

Bilderrätsel: Der Schein trügt.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Frau Marie Mackensen,

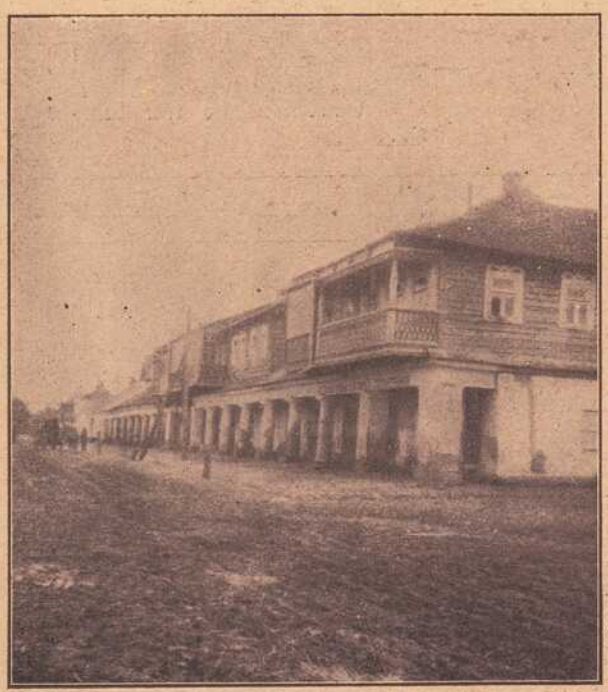
die auf ihrem westpreußischen Gute Geglenfelde im Alter von nahezu 90 Jahren verstarb, hatte sich 1848 mit dem damaligen Gutsinspektor Ludwig Mackensen vermählt. Ihr ältester Sohn, der jetzige Generalfeldmarschall, wurde bekanntlich erst 1899 als Oberst und Flügeladjutant geadelt.

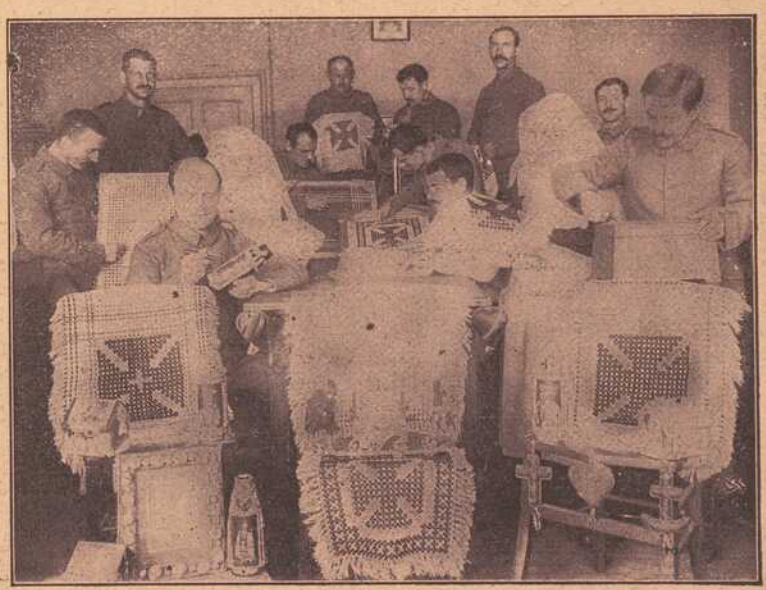


Frau Ökonomierat Marie Mackensen †
die Mutter des Generalfeldmarschalls
v. Mackensen.



Verwundete und Pflegepersonal im Lazarett zu Herxheim.





Arbeiten von Verwundeten zum Ausfüllen der langen Genesungszeit.
Links: In Russisch-Polen: Eine Marktstraße in Tzuchin.

namit wird aus dem Nitroglyzerin gewonnen, das fast gleichzeitig mit der Schießbaumwolle, nämlich im Jahre 1846, durch Behandlung von Glyzerin mit Salpetersäure und Schwefelsäure zum erstenmal dargestellt wurde. Merkwürdigerweise erkannte man damals die explosiblen Eigenschaften des Nitroglyzerins nicht, man verwendete es in einer anderen, sehr merkwürdigen Form: es wurde unter dem Namen „Glonoin" in den Apotheken als Mittel gegen Kopfschmerz verkauft. Der Zufall lehrte seine Explosionskraft erkennen, die so groß ist, daß man zunächst überhaupt nichts damit anzufangen wußte. Erst dem berühmten Chemiker Alfred Nobel gelang es im Jahre 1866, die Explosionskraft des Nitroglyzerins dadurch zu dämpfen, daß er es von einem zweiten Körper aufsaugen ließ, der sich gewissermaßen zwischen seine einzelnen Teile hineinschob, so daß die Explosion von einem Teilchen zum anderen nur langsam fortschreiten konnte. So entstand das Dynamit, das weiter nichts ist, als von einer bestimmten Erdart, dem Kieselgur, aufgesaugtes Nitroglyzerin. Der Kieselgur, auch „Infusorienerde" genannt, besteht aus dem Kieselsäurepanzern abgestorbener, unendlich kleiner Lebewesen, und bildet mächtige Lager. So ist z. B. ein Teil von Berlin auf Infusorienerde erbaut. Das Dynamit ist bedeutend ungefährlicher als das reine Nitroglyzerin, und explodiert gleichfalls durch Stoß. Es ist also, um es zur Explosion zu bringen, immer noch ein zweites Explosionsmittel zu verwenden, dessen Stoß die Explosion des Dynamits auslöst.

In Frankreich spielt das „Melinit" eine große Rolle, ein Explosionsmittel, von dem außerordentlich viel Aufhebens gemacht wurde. Es ist weiter nichts als die sogenannte „Pikrinsäure", die schon seit langer Zeit als — Farbstoff im Gebrauch stand. Sie ist gleichfalls ein mit Hilfe von Salpetersäure gewonnenes Produkt, das die Eigenschaft hat, die verschiedenartigsten Stoffe schön gelb zu färben. Man stellt sie durch Behandlung von Karbolsäure mit einem Gemenge von Schwefelsäure und Salpetersäure her. Sie bildet ein gelbliches Pulver, das in hohem Grade explosiv ist. Um daraus das Melinit zu gewinnen, wird sie geschmolzen. Aber auch hier ist die Explosion zu stark, und man muß deshalb noch besondere Zusätze machen, durch die sie verringert und verzögert wird. So sehr man auch das Melinit rühmte, so zeigte es sich doch, daß es verschiedene unangenehme Eigenschaften hat. Auch das bei der englischen Marine in Verwendung stehende Explosionsmittel, „Lyddit", ist weiter nichts als geschmolzene Pikrinsäure, also so ziemlich genau dasselbe wie das Melinit. Es hat seinen Namen von dem Orte Lydd, wo die ersten Versuche damit gemacht wurden.

Der gegenwärtige Krieg wird hinreichend Gelegenheit geben, neue Erfahrungen über die verschiedenen in ihm verwendeten Sprengstoffe zu sammeln. Der Erfolg wird ja lehren, welche von den kriegführenden Mächten die besten besitzt.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.



Telephon 211. Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. **„Rotkreuz-Eck"** Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte **Kaffee-Mischungen** ganz reinen **Kakao** feinste **Tee-Sorten**
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und **sanit. Bedarfs-Artikel.**
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Karl Rottenhäuser Dominikanerplatz Nr. 8 im Echterhaus. Teleph. 2624.
Spezialhaus für Herrenwäsche ▪ Krawatten ▪ Trikotagen und Strumpfwaren.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.
Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

B. SCHMITT HUTLAGER



Neuheiten in Strohhüten eingetroffen.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Wie Neu wird die Wäsche in der Wiener Neu-Wäscherei
W. Klier
Würzburg
Telephon 819. Maistr. 10.

Alle **Toilette-Artikel** kauft man vorteilhaft bei **Valentin Löhmer,** Semmelstr 11.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Edmond Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Andr. Fischer, Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

L. Fuchs, Sanderstr. 10. Telephon 265 Praktische Geschenkartikel. Liebesgaben fürs Feld.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und Pension Waldhaus v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter", Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
„Stadt München", Bibrastr. 2. Fernruf 2193.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine und Moste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hofliefer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Großes Lager in

Damen-Kleiderstoffen

und

Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion

in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder

Markt 12.

Mich. Geisendörfer



Bildhauerei u. Grabsteingeschäft

Rennwegerglacisstr. 11 u. 14

Telephon 1230.

Ständiges Lager **fertiger**

Grabdenkmäler

Anfertigung nach eigenen und gegeb. Entwürfen.

Annahme sämtlicher Reparaturen.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Pfeffinger

Würzburg

Semmelstrasse 4.

Telephon 1322.

Eigene Reparaturwerkstätte.

Zu verkaufen:

Zwei noch gut erhaltene

Elektro-Motoren

4 PS, 1050 und 1000 Touren, preiswert abzugeben.

Auskunft erteilt:

Der Verlag der „Frankenwarte“.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft

Franziskanergasse 5½.

Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg ***Sterngasse 4. Telephon 444.***

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte Kaffees rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen Nach Auswärts Verpackung gratis.

Vogelkäfige,

Vogelfutter für alle Vogelarten, **Futfernäpfe, Sitzstangen** aus Holz und Kork. **Badehäuschen** aus Glas und Metall, **Wargelin** für Vogelmixben, Vogelrettung etc. etc. billigst bei

Karl Peter, Vogelhandlung, **Alte Mainbr. 2.** Telef. 105.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I **Telephon 1648**

gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialfabrikation moderner hygienischer

Reform-Polster-Matratzen

nach eigenen Patenten.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Nachahmungen weise man zurück!



Pallabona unerreichtes trockenes Haar-Entfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht keinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Aerztlich empfohlen, Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei **Damenfriseuren** und in **Parfümerien** oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39|25. **Nachahmungen weise man zurück!**

Vorzügl. Weiß- und Rotweine



Spezialität: **Boxbeutel-Weine** (Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Würzburg ◆ ◆ **Telephon 395.**

W. Fleischer,

Uhrmacher

Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof



Mitrenommiertes, reelles

Uhr-Geschäft.

Große Auswahl. — Billigste Preise. Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Karl Ehresmann

Kaufhaus für moderne fertige

Herren- und Knaben-Kleider.

Größte Auswahl.

Bekannt reelle Bedienung.

Kohlen, Koks, Brikets

Liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen. Bei größeren Mengen und Waggons **Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,

Kohlen en gros und en detail.

Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,

Abt. Apfelweinkelterei, neben General-Anzeiger.

Bienenhonig



(garantiert reiner)

Th. Schenk

vorm. F. A. Schwarz Wachswaren-Fabrik

Laden Marktplatz

Telephon 71 — Geschäftsgründung 1760.

Schirme



in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ **Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark.** ◆ **Eigene Sparkasse.**

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 24 | Würzburg, 11. Juni 1916 | 4. Jahrgang

Die Jugend-Fürsorge in Würzburg.



Vom unterfränkischen Hausindustrie-Verband in Würzburg ins Leben gerufene Schülerwerkstätten:

Die Schusterwerkstätte.

Phot. A. Fröhling, Würzburg.

Vom unterfränkischen Hausindustrie-Verband ins Leben gerufene Schülerwerkstätten.

Durch die lange Kriegsdauer sind Erscheinungen aufgetreten, die Veranlassung gaben, der Jugendfürsorge ein ganz besonderes Augenmerk zuzuwenden und die dahin gehenden Bestrebungen zu fördern. Demzufolge hat der Hausindustrie-Verband aus den mühevoll erzielten Erübrigungen seine Kriegshilfe auch den Kindern angedeihen lassen, deren Ernährer einberufen ist.



Vom unterfränkischen Hausindustrie-Verband in Würzburg ins Leben gerufene Schülerwerkstätten: Schreinerwerkstätte. Phot. A. Fröhling, Würzburg.

Bekanntlich hat sich bei vielen Familien, wo der Vater im Felde steht und die Mutter tiefgebeugt an der Arbeit sitzt, gezeigt, daß die größeren Knaben ohne Aufsicht und sich selbst überlassen bleiben. Da aber Müßiggang aller Laster Anfang ist, lag nichts näher, als daß man die Knaben während ihrer schulfreien Zeit durch eine anziehende und geeignete Beschäftigung von der Straße ablenkt und ihnen zugleich mit der edlen Freude eine gewisse Belohnung ihrer freiwilligen Tätigkeit verschafft. Um dieses Ziel einigermaßen zu erreichen, hat bereits Ende vorigen Jahres der Hausindustrie-Verband eine Schreinerwerkstätte errichtet. In der alten Mainkaserne stellte der Stadtmagistrat zwei geeignete Räume bereitwilligst zur Verfügung. Die Knaben meldeten sich in Scharen. Die angekauften Hobelbänke und Werkzeuge reichten bald nicht mehr aus. Herr Ostberg, kgl. bayer. Hof-Möbelfabrikant in Würzburg, der die gute Absicht einer solchen Einrichtung zu würdigen wußte, stellte in uneigennütziger Weise eine größere Anzahl von Hobelbänken zur Verfügung, so daß gleich eine Doppelwerkstätte in Betrieb stand. Da wurde gehobelt, gebohrt, gesägt, geraspelt und gehämmert, daß es eine Freude war. Die Jungen fertigten zunächst ihre Lieblingsdinge und die Gegenstände ihrer längst gehegten Wünsche. Dann sah man Fußschemel, Bücherständer, Wichs- und Gewürzkästen, Bürstenhalter, Nudelbretter, Hasenställe, weiterhin Stelzen, Wetterhäuschen und Altärchen in Arbeit stehen. Zu Weihnachten wurden Krippen in allen Größen und Formen hergestellt, altes Spielzeug wieder instand gesetzt, dem Schwesterchen eine Puppenbettstatt, dem Brüderchen ein Pferdestall, ein Wagen oder gar ein Pferd gefertigt. Im Frühjahr trat die Kochkiste in den Vordergrund und gegenwärtig blüht die Holzsohlen-Industrie. Dabei muß aber mit vieler Geduld dem Unbeholfenen jede, auch die einfachste Bewegung seiner linkischen Gliedmaßen oftmals richtig vorgemacht und ihm die Hand geführt werden. Hier gilt es, dem Zaghaften und Schüchternen Worte der Aufmunterung zu geben und ihm über eine scheinbare Schwierigkeit liebevoll hinwegzuhelfen; dort gilt es, die Anteilnahme und den Ehrgeiz eines Faulen zu wecken oder einem oberflächlichen Jungen, dessen Arbeitslust sich als rasch verflackerndes Strohfeuer erweist, zu zeigen, daß nur Gründlichkeit und Ausdauer zum Ziele führen.

Aber auch manch schöne Augenweide bieten jene frischen, anstelligen Buben, deren klarer Verstand in raschem Erfassen und flinker Handfertigkeit zu schönem Ausdrucke kommt. Bald röten sich im heißen Bemühen die Wangen der Jungen und schneller fliegt ihr Atem. Das unscheinbare, tote Arbeitsstück wird lebendig. In seiner Härte reizt es die jugendliche Kraft zu gesunder Bewegung und Anstrengung; in seinem Widerstand und seiner Zähigkeit wird es zum Willensbildner und erzieht zur Beharrlichkeit und Gründlichkeit.

Die beiden hier tätigen Meister kennen aus ureigenster Erfahrung all die Klippen seelischer Natur, welche während nüchterner harter Arbeit entstehen; sind sie doch durch praktisches Selbsterleben mit allen Handgriffen und Fertigkeiten vertraut, welche die Ueberwindung verschiedener Schwierigkeiten äußerer Natur leichter ermöglichen lassen.

Durchschnittlich wird die Schreinerei in der Woche von 150 Knaben besucht, so daß auf einen Schüler wöchentlich 4—6 Arbeitsstunden kommen. Nach Arbeitsschluß werden gewöhnlich die gefertigten Stücke zur gegenseitigen Vergleichung und Bewertung nebeneinander gelegt, wobei es noch manche Ueberraschung gibt. Da beißt sich der sonst so prahlerische Müller Hans ob seiner nun offenkundlichen Murxerei auf die Lippen, während aus gegenteiliger Ursache die Augen des stillen, unscheinbaren Schmitt Karl in unsagbarer Freude strahlen. Der kleine Walter aber zeigt stolz seine erarbeiteten Blasen an beiden Händen.

Mitte Januar d. Js. wurde eine Schusterei eingerichtet. Sie enthält 12 Arbeitsplätze, so daß daselbst wöchentlich 120 Knaben unter Aufsicht und Anleitung eines alten bewährten Meisters arbeiten können. Durch seine Kunst und seinen Sparsinn wurden sicherlich den Eltern dieser Knaben in der teuren, lederarmen Zeit bereits Hunderte von Mark an Ausgaben gespart und sehr viel Schuhwerk, das sonst wohl vorzeitig dem Ofen zugewandert wäre, wieder instand gesetzt. Viele Mütter sagten deswegen unserem Meister schon öfter die herzlichsten Dankesworte. Die Jungen aber lernen das Schuhwerk schonen und durch rechtzeitige Ausbesserung zu erhalten.

Es kann darum ohne weiteres behauptet werden, daß all das für die Werkstätten ausgewendete Geld die reichsten Zinsen trägt und für die einzelnen beteiligten Familien später großen Nutzen abwirft.



Vom unterfränkischen Hausindustrie-Verband in Würzburg ins Leben gerufene Schülerwerkstätten: Schreinerwerkstätte. Phot. A. Fröhling, Würzburg.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Franz Kuhn

von Wailbach, im 9. Inf.-Reg., wurde am 27. Sept. 1915 schwer verw. und starb am 29. September 1915.



Johann Georg Schraud

im 4. Ref.-Inf.-Reg., geboren zu Burggrumbach am 26. Sept. 1889, starb den Heldentod am 9. Oktober 1914.



Balthasar Förster

von Burggrumbach, Inh. d. Eis. Kreuzes, im Pionier-Regiment Nr. 25, starb fürs Vaterland am 8. Oktober 1914.



Anton Herodes,

geb. 31. Oktober 1894, im 35. Inf.-Regiment, fiel am 22. März 1915 bei einem Sturmangriff.



Otto Mußmächer

im 9. Inf.-R., geb. 21. Jan. 1894 zu Stockheim bei Mellrichstadt, starb nach schwerer Verwund. a. 15. Jan. 1916.



Georg Störrlein

von Wülfershausen bei Arnstein, im 9. Inf.-Reg., fiel am 20. März 1915 auf dem Felde der Ehre, 22 J. alt.



Georg Wagenhäuser

v. Müdesheim, im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 3, fiel auf dem Felde der Ehre, 30 Jahre alt, am 9. Mai 1915.



Andreas Schneider

von Würzburg, Jäger im 2. Ersatz-Bataillon, fiel auf dem Felde der Ehre am 11. November 1914, 27 Jahre alt.



Klemens Wahler

von Weyersfeld, im 9. Inf.-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 5. September 1914.



Adam Kuhn

aus Versbach, im 4. Reserve-Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 4. März 1916.



Hans Weber

von Retzbach, im 9. Infanterie-Regiment, geb. am 29. Juli 1893, fand den Heldentod am 27. September 1915.



Joseph Wurzer

im 9. Infanterie-Regiment, starb, 22 Jahre alt, den Heldentod fürs Vaterland am 21. November 1915.

Weiter wird der Hausindustrie-Verband in den nächsten Tagen einen Schülergarten anlegen, um etwa 160—170 Kindern von Heimarbeitern je eine Gartenfläche von 25 bis 30 Quadratmeter zum Bebauen mit Gemüsen für den Haushalt zuweisen zu können.

Möge daher aus wirtschaftlichen, aber auch aus volkserzieherischen Gründen das Bestreben für die Jugendfürsorge weiteren Boden gewinnen und von Seite edler Menschenfreunde entsprechende Unterstützung finden — zum Wohle der einzelnen Familien und des Staates.

Ihr Vaterland.

Novellette von Th. Bohrn.

Nachdruck verboten.

Sie saß wieder, wie jetzt alle Abende, über einem langen Feldpostbrief, die kleine, hübsche Frau Julie Klomser. Es war ihre liebste Beschäftigung vor Schlafengehen, sie schloß mit ihr den Tag. Was hätte sie auch tun sollen um diese Zeit, so allein Abend für Abend ohne ihn, ihren Abgott, ihren Mann? Bubi war da längst zu Bett, es war so still, so einsam um sie herum, alles schlief, nur sie allein wachte mit ihrer Sorge, mit ihrer Sehnsucht. Aber sie war eine tapfere kleine Frau, die sehr energisch trachtete, Sorge und Sehnsucht immer wieder zu verscheuchen, was ihr eben am besten gelang, indem sie sich alles von der Seele schrieb, indem sie mit ihrem fernen Liebsten plauderte, ihm alles erzählte was sie tat und trieb, fühlte und dachte; ihm erzählte über Bubis Fortschritte, über die jetzt so erschwerten wirtschaftlichen Verhältnisse, über Freunde und Bekannte, kurz, über alles, alles was ihr in den Sinn kam, was ihre Seele bewegte, ihr Herz erfüllte, was der Tag brachte.

Dabei trachtete sie stets einen heiteren Ton beizubehalten, über unliebsame Vorkommnisse flüchtig hinwegzugehen, um ihm nicht mit Lamentieren das Herz schwer zu machen; dieses gute, treue Herz, das ja doch stets daheim bei ihr und dem Kinde weilte. O, sie hat viel erlernt in dieser langen, ernsten Zeit, sie ist besser, tüchtiger geworden, hat denken und sich beherrschen gelernt. Sie fügte sich klaglos ins Unvermeidliche und war ganz stolz darüber, wenn Hans es merkte und mit seiner Anerkennung nicht sparte. Der gute, einzige Mann, anderthalb Jahre schon war er ferne von ihr, nur mit einer zweiwöchigen Urlaubsunterbrechung, — anderthalb Jahre schon kämpfte er fürs Vaterland, für sein heißgeliebtes Vaterland.

Ja — dieses Vaterland! Es war ja auch das ihrige, aber ein Weltkrieg mußte erst kommen, um ihr zum Bewußtsein zu bringen, was Großes, Heiliges ihr Vaterland war. In Gedankenlosigkeit und kindischer Schwärmerei hatte sie immer Italien ihr Vaterland genannt, aus dem Grunde, weil der Zufall es wollte, daß sie in Venedig das Licht der Welt erblickte. Ihr Vater war ein tüchtiger Arzt, ein erbgesessener Wiener, ihre Mutter eine Münchenerin, deren zarte Gesundheit einen Aufenthalt im Süden heischte. Ein entfernter Verwandter, der die Welt umsegeln wollte, stellte ihren Eltern während der Dauer seiner Abwesenheit, die er auf einige Jahre auszudehnen gedachte, sein Haus in Venedig zur Verfügung. Ein tüchtiger Arzt ist überall begehrt, kann überall seine Praxis ausüben, und so kam's, daß die Eltern in die Lagunenstadt übersiedelten. Dort wurde sie geboren, doch hatte sie nichts in Erinnerung von der Stätte ihrer Geburt, denn als sie kaum drei Jahre zählte, kehrten ihre Eltern wieder in die Heimat zurück, nach Wien, wo der Vater ein Haus in der inneren Stadt besaß, das schon seinem Großvater gehörte. Hier wurde sie erzogen, hier wuchs sie heran, hier war sie heimatberechtigt.

Als Backfisch fing sie plötzlich an über Italien und ganz besonders über Venedig zu schwärmen. Sie verschaffte sich alle Bücher, die von dieser interessanten Stadt berichteten; von ihren prächtigen Kirchen und Palästen, ihren ungezählten Brücken, ihren reichen Sammlungen und Kunstschätzen. Sie lernte mit Eifer italienisch, wußte all die vielen italienischen Provinzen am Schnürchen herzusagen und war unendlich drollig in ihrem Entzücken über alles, was Italien betraf. Man ließ ihr die Freude und hielt ihre Ausfälle für Kinderei, die sie wohl mit den Kinderschuhen ablegen würde.

Diese Erwartung traf jedoch nicht zu, denn ihre Schwärmerei steigerte sich in bedrohlicher Weise, als aus Julchen eine Julie geworden war. Ihr deutscher Name Julie Lerner gefiel ihr ganz und gar nicht und sie bedauerte unendlich, daß sie an dem Familiennamen nichts ändern konnte, dafür aber nannte und unterschrieb sie sich beharrlich „Julietta". Sie machte sich ein förmliches Studium daraus, ihrem niedlichen Persönchen den Typus der Südländerin aufzuprägen, wobei ihr der Umstand, daß sie schwarzes, welliges Haar und dunkle Augen hatte, sehr zu statten kam. Sie lag ihrer Toilette wegen im steten Kampf mit der Mutter und grollte, o mio Dio, gar sehr ihrem Padre, weil er sich ihren Wünschen gegenüber blind und taub stellte, ihren heißen Wünschen nach einer Reise ins gelobte Land.

Warte damit bis du heiratest, hatte er ihr immer gesagt, dann kannst du die herkömmliche Hochzeitsreise nach Venedig machen. Sie schmollte dann und meinte, das genüge ihr nicht, aber sie würde, wenn sie überhaupt heirate, nur einen Italiener zum Mann nehmen, der in Venedig ein Haus besitze und gleich ihr dort geboren war. Und wenn Mutter sie fragte, ob sie sich denn gar nichts daraus mache, von den Eltern

(Fortsetzung Seite 13.)



Speier
jetzt
Schönbornstr. 2

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.



Telephon 211. Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Kriegsverstümmelten liefert in **bester fachmännischer Ausführung** unter weitgehendster Garantie für tadellosen Sitz

künstliche Arme und Beine sowie Stützapparate aller Art

zu reellen Preisen

das erste und älteste Spezialgeschäft am Platze

Gustav Stoeber, Inhaber **Carl Stoeber,**

Schönbornstr. 7. **Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher, WÜRZBURG.** Schönbornstr. 7.

Orthopädische Spezialwerkstätten für Anfertigung von **Prothesen, Stützapparaten, Korsetten** für Wirbelsäule-Verkrümmung, **Bruchbänder, Leibbinden.**

Fachmännischer Rat wird auf Grund wissenschaftlicher und technischer Vorbildung des Inhabers bereitwilligst erteilt.

Der Wechsel in den deutschen Reichsämtern.



Graf v. Roedern,
bisher Staatssekretär für Elsaß-Lothringen, wurde zum Staatssekretär des Reichsschatzamts ernannt.



Dr. v. Breitenbach,
wurde zum Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums ernannt.



Fliegerleutnant Harro.

Ein Schicksal, erzählt von Valeska Cusig. Nachdr. verb.

Seine Augen sind anders, als die seiner Fliegerbrüder — anders scheinen sie, als die weit hinausschauenden, nebeldurchdringenden Augen. Sie sind gleichsam nach innen gekehrt — große, blaue Kinderaugen, die noch zurücksehen in das Götterland, das sie bewohnten, ehe sie in dieses Leben traten.

Nur in seltenen Augenblicken leuchten sie auf, und dann weiß man, daß es Irrtum ist zu glauben, sie könnten weniger Nebel und Wolken durchdringen, als die der anderen. Dann offenbart sich etwas dem Beschauer, das ihn hellsichtig macht und er weiß: diese Augen sind nur dann nach innen gekehrt, wenn sie die Erde sehen. Denn der, dem sie gehören, lebt hier ein Scheindasein. Sein wirkliches Leben ist oben in der Luft — im Aetherblau. Hier unten weiß er nicht mehr recht Bescheid. Darum sitzt er immer so still — auch unter Kameraden. Wenn sie über das Wetter reden — er braucht es nicht, denn er fliegt bei jedem. Er braucht mit keinem Beobachter die Stunde des Aufbruchs zu besprechen, denn er fliegt allein.

Er ist zuerst bei Hindenburg gewesen — ist dann in Frankreich geflogen, später hat er über dem Lowcen gekreuzt und wichtige Erkundungen gemacht. Und die Schwingen seiner Taube haben sich in den Fluten des Ibar gespiegelt und sie ist bis Saloniki vorgestoßen.

Er ist stets zuvorkommend, freundlich, ein guter Kamerad. Aber alle fühlen, daß ein Schicksal auf ihm lastet — auf seinen 22 Jahren, und in seinen Augen ruht die Schwere dieses Schicksals.

Die Last wird leichter in Höhenluft. Von der Höhensonne vergoldet, können die Augen aufleuchten in Schöpferlust.

Was ist es für ein Schicksal, das in diesen Kinderaugen ruht?

Harro ist der einzige Sohn eines reichen Fabrikbesitzers im Ruhrgebiet.

Seine Mutter hat ihn als zweijähriges Kind verlassen — auf und davon gegangen ist sie mit einem „anderen". Als er größer wurde und die Kameraden manche Andeutung machten, lastete das auf ihm wie ein dorniger Stein. Einmal war er mit einem Freunde am Grabe von dessen Mutter. Der Knabe schmückte den Hügel, weinte und betete. Und Harro fühlte, daß der Druck von seiner Seele weichen würde, wenn seine Mutter hier unten läge, wenn er sie so beweinen könnte wie der Freund die seine — wenn er nicht immer ausschauen müßte in die Weite, wo sie wohl weile, ob sie nicht zu ihrem Kinde komme. Sie kam nicht. Mit den Jahren überwand er den Schmerz, aber seine Augen hatten sich gewöhnt, düster zu forschen — kindertraurig und seherhaft zugleich, und sie hatten einen weiten, unbegrenzten Blick erhalten.

Sehr früh erhielt er das Reifezeugnis und ging sofort zu den Fliegern. Schon auf diesem Gebiet ein Meister, trat er als Fahnenjunker ein und wurde Offizier.

Als er 20 Jahre alt war, gab ihm sein Vater eine neue Mutter, wenn man es so nennen kann. Es war ein 18jähriges Geschöpf — die Schwestertochter. Die Eltern waren beide kurz nacheinander in Tilsit gestorben und ihr letzter Wille hatte die einzige Tochter der Obhut von Harros Vater übergeben. Diese fuhr hin, zum erstenmal in seinem Leben und zum erstenmal stand er der Nichte gegenüber.

Als sie ihm entgegentrat, von rührender Jugend und Trauer umflossen — im Blick das Leuchten eines kranken Herzens — da war der noch nicht gealterte Mann von ganzer Seele ergriffen. Und weil er nicht so recht wußte, was er mit ihr anfangen sollte, wie sie am besten hegen und pflegen, machte er sie zu seiner Frau. Er brachte sie in das Haus von Freunden, wo sie sich an den Gedanken, ihm angetraut zu werden, gewöhnen sollte.

Es gelang ihr schnell. In dem Bewußtsein, arm und unheilbar krank einem schweren Lebenskampf gegenüber zu stehen, war sie einer großen Lethargie verfallen, aus der sie die Frage des Onkels heilsam riß. Zuerst zurückschreckend vor der Versorgungsehe, sah sie die Sache nach und nach in einem anderen Licht. Der Mann, der sie begehrte, war gar nicht onkelhaft alt — nein, von männlicher Kraft und Frische, dazu von einer Ritterlichkeit und Güte, die sie entzückten. Und da sie wußte, wie es um sie stand, wollte sie ihr kurzes Leben gern in die Hand dieses Mannes legen — zum Dank!

Harro stand im Hintergrund. Sie sah ihn gar nicht. Er war auf Westerland, um seine Taube an die Nordseestürme zu gewöhnen. Und indessen führte sein Vater Lilli an den Traualtar und nach Italien — später nach Nauheim. Die Aerzte schüttelten bedenklich die Köpfe, und Lilli lächelte und wußte ganz genau, daß ihr Licht am Ausblasen war. Wie von einem Geheimnis verklärt, ging von ihrem Wesen ein Scheinen aus, das ungeheure Kräfte barg. Der trauernde Mann, der noch einmal sein ganzes Herz an ein Weib gehangen hatte, konnte sich nicht satt fühlen an diesem Neuen und Unfaßbaren, das von dieser jungen, feinen Menschenblüte ausströmte. Hatte er dem armen Mädchen eine Wohltat erweisen wollen — jetzt waren die Rollen vertauscht und er der Empfänger eines unschätzbaren Kapitals. Ihre Güte, ihre leuchtende Heiterkeit erhellten ihm die Tage, und wenn die Seele schwer war von bestrickender Angst, half ihm ihre lächelnde Zuversicht, daß „alles gut sei, was geschieht" über sich selbst hinaus. Er hätte diese Seele festhalten mögen, wie einen gefangenen Vogel und mußte die Tage zählen, die sie ihm noch blieb.

Harro kam auf Urlaub mit seiner Taube. Vater und Sohn traten in ein seltsames Verhältnis zu einander.

Wäre die Gattin — die Mutter nicht vom Todesengel beschattet gewesen — vielleicht wären sie in Haß aneinander geraten und Harro hätte voll Entsetzen gefragt: „Warum gabst du mir diese zur Mutter — gerade diese?"

Aber diese Krankheit, die dem Erlöschen eines Sternes gleichkam, ließ den Haß nicht zu. Sie duldete ihn nicht neben sich.

Harro geriet unter den Zauber Lillis wie der Vater, und seine unberührte Seele wurde ganz von ihr gefesselt. Kaum die Sinne! Nichts war, was sie in Rausch bringen konnte. Dazu war dieser junge Baum schon zu sehr im Vergehen. Aber dieses Vergehen war ohne das Elend, das sonst um Sterbende liegt — ohne Verwesungshauch! Nur Rührung erweckte Lille und heißen Dank. Dank auch bei Harro, dem sie plötzlich eine Welt erschloß, von der er bisher keine Ahnung besessen. Denn wenn er auf seinem Lebensweg alles gehabt, was Geld erreichen konnte — eins hatte ihm gefehlt — die Liebe in jeder Gestalt. Der Vater hatte keine Zeit für ihn gehabt und seine Sorge im bereitwilligen Ausschreiben hoher Schecks bewiesen. Was fehlt dem Jungen, pflegte er lachend zu fragen. Nichts! Aber es hatte ihm die Poesie, der Schmuck des Lebens gefehlt, und nun fand er beides in vollendetem Maße.

Es wurden ihm Gedanken abgelauscht — er wurde mit der Erfüllung kleiner, unbedeutender Wünsche überrascht.

„Wir wollen unseren großen Jungen verwöhnen — o wie wollen wir ihn verwöhnen," lächelte Lilli.

Es schnitt Harro ins Herz, daß er dieses Lächeln nicht von den weichen, feinen Lippen küssen durfte.

Sie sprach mit ihm von seiner Taube. Da ging ihm das Herz auf. So verständnisvoll hatte ihm noch nie jemand zugehört. Lilli nahm, wie er, persönlichen Anteil an dem, was die Menschen Maschine nannten und ihnen beide ein Lebewesen war.

„Du liebst sie — du mußt sie ja lieben," sagte Lilli, indem sie mit scheuer Zärtlichkeit über die Flügel strich.

„Ich tue es auch," sagte er.

Nun war ihm sein Flugzeug geheiligt.

„Nimm mich einmal mit," bat sie ihn wieder.

Aber er durfte nicht. Der Arzt hatte ihr das Fliegen verboten.

Da — eines Tages, als sie wieder vor der Taube standen, sagte sie:

„Sieh, Harro, ich weiß, daß es mit mir nicht mehr lange dauern kann — ich fühle es, wie ihr auch Pläne für die Zukunft schmiedet, die mich täuschen sollen. Ich bin dem Tode geweiht. Darum! Weshalb wollt ihr mir den heißen Wunsch nicht erfüllen? Tut man es doch jedem Verbrecher in seinem letzten Stündlein."

Er verfärbte sich.

„So darfst du nicht sprechen, Lilli," sagte er bittend.

Das Wort „Mutter" brachte er nicht über

die Lippen und er nannte sie so auf den Wunsch seines Vaters.

„Warum soll ich nicht," entgegnete sie, „ich möchte dein Herz erweichen."

„Liegt dir so viel daran?"

„Ja, so viel," sagte sie aufatmend. „Harro, ich denke es mir unbeschreiblich schön — da in den Lüften! So wie unsere Sprache es nicht wiedergeben kann! Es ist mir, als wäre dort meine Heimat — meine und deine, Harro! Und die möchte ich sehen, bevor ich sterbe — o Harro, verstehst du denn das nicht?"

Und sie sah ihn flehend an mit gefalteten Händen.

„Morgen, Lilli," sagte er fest.

Er sprach mit dem Vater und sie beide mit den Aerzten.

Zu helfen sei ihr nicht, meinten beide. In wenigen Wochen — täglich könne das Ende da sein. „Hoffentlich kommt es plötzlich — ohne Qual," sagte der eine, der menschlich empfindende.

Sie fragten nach dem Fliegen. Da zuckte er die Achseln.

„Wenn sie es so leidenschaftlich ersehnt — so erfüllen Sie doch den Wunsch. Ein Versagen könnte bei dieser zarten Konstitution sogar gefährlich wirken und die Katastrophe beschleunigen. Aber — nicht zu lange und nicht zu hoch."

Als man ihr die Erlaubnis zum Fliegen brachte, schloß sie in überwältigendem Glück die Augen. Beide Männer glaubten, schon die Vorfreude töte sie. Aber nein — sie öffnete die Augen und sprach kräftiger; lebhafter denn je.

„Wann — wann, Harro," konnte sie nur fragen.

„Wann du willst, Lilli, der Wind ist günstig."

„Morgen, Harro — ich möchte mich noch ein bißchen vorfreuen! O wie das schön ist — dieses Glück!"

Und sie atmete diesen ganzen Tag leichter — ihre Schritte waren beflügelt — sie wand Kränze für die Taube und schlief in der folgenden Nacht wie seit Wochen nicht mehr, wie es kein Schlafmittel zu Wege brachte.

Als sie an dem Morgen, an dem sie fliegen sollte, erwachte, sagte sie mit leuchtenden Augen:

„Jetzt weiß ich, daß ich gesund werde — diese Freude macht es — diese bestrickende Freude." Und sie küßte dem Gatten die Hand, ehe es der Ueberraschte wehren konnte. Harro aber reichte sie eine Rose:

„Die mußt du heut den ganzen Tag tragen, denn du bist ein Märchenprinz — ja, das bist du," sagte sie voll Uebermut.

Harro hatte ihren Sitz mit Rosen umkränzen lassen. Der Gatte hob sie hinein.

„Bin ich nicht eine Märchenprinzessin? Ich bin eine," jubelte sie. Und ihre Stimme klang froh und gesund.

Und als diese weiße, todumwitterte Blüte dahinschwebte — in die Wolken, nagte an dem zurückbleibenden Gatten der Vorwurf: „Du hast ihr zu wenig Freuden bereitet — zu wenig. Die machen sie gesund — die müssen sie gesund machen! Gott muß ein Wunder tun!" Und er forderte leidenschaftlich dieses Glück vom Schicksal. Er wollte es sich erkaufen — er wollte ein Vermögen opfern — ein Vermögen!

Indessen schwebten die beiden weltvergessen hinein in den Weltenraum.

Aber Harro gedachte der Mahnung: „Nicht zu hoch!"

„Wie ich atmen kann — wie herrlich ich atme," jubelte sie. Und weiter:

„O, wenn ich hier immer atmen könnte — hier würde ich gesund."

Er konnte nicht sprechen vor Freude — er empfand nur Dank für das Schicksal und ein Glück von leuchtender Kraft.

„Höher — höher, Harro — hinein in die Sonne."

Und er stieß durch die Wolken — er ließ die letzten Erdendünste zurück — er hatte das Gefühl, ein Befreier zu sein und ein Befreiter.

In den Wolken war ein Gewitter gewesen, und sie fühlten jetzt seine verzehrende Kühle.

Aber die Sonne strahlte in violetter Pracht.

Ihre Augen waren geblendet vom Licht.

Er wagte nicht, sich zu ihr zu wenden. Mit aller Aufmerksamkeit hielt er das Steuer und führte er seine Taube. Die mußte doch die Schwalbe sicher tragen.

„Harro!" Sie rief es lauter. Da sah er sie an. Auf ihrem Antlitz lag ein überirdischer Glanz.

„Harro, nun weiß ich, daß wir beide zusammen in die Sonne fliegen — dort ist unsere Heimat und nicht die Erde."

Da wuchs in ihm das Glück so riesengroß wie der Regenbogen vor ihm und zugleich ein Schrecken so mächtig wie die Wolken unter ihm.

Und dieser Regenbogen war die farbenleuchtende Seligkeit dieser Sekunde, und die Wolkenwand der Sarg, der sie aufnahm.

Karma!

Er umfaßte sie und preßte sie an sich. „Meine Schwalbe," flüsterte er, „meine Schwalbe."

Auf ihre Züge trat die Blässe des Todes.

Da bekam er seine eiserne Ruhe wieder und lenkte abwärts.

Ehe er die Wolkenwand, die sie von der Erde trennte, durchbrach, preßte er leicht seine Lippen auf die ihren. Sie waren kalt und dennoch erglühte er.

Als sie unten landeten, war ihr Antlitz verklärt, aber sie konnte sich nicht erheben, nicht gehen.

Der Gatte nahm und trug sie heim.

„Wie soll ich dir danken," hauchte sie, „dir und Harro?"

Und er ahnte, daß er eine Sterbende trug.

„Ich habe so herrlich geatmet wie noch nie," sprach sie mühsam — die Erdenschwere hatte sie wieder.

Als sie auf dem Ruhebett lag, saßen die beiden Männer neben ihr und jeder hielt eine ihrer Hände. Da umflorten sich die Augen wie mit Schleiern, aber dennoch ging es wie Verzückung von ihnen aus.

„Ich schwebe — schwebe —" hauchte sie, „haltet mich nicht — ich bin so glücklich."

Und sie griff mit den Händen in die Luft. Da glaubten die beiden neben ihr, daß ihnen das Herz aus dem Leibe gerissen würde.

Als der Arzt kam, fand er eine Tote und zwei gebrochene Männer.

„Ich bin ein Mörder," sagte Harro.

„Beschweren Sie sich damit nicht," sagte der Arzt. Es war der menschlich Empfindende und hatte Mitleid. „Das Ende war stündlich zu erwarten, aber es hätte qualvoller sein können, als es in diesem Glück gekommen ist. Sehen Sie doch hin. Ist das nicht die verkörperte Seligkeit, die dort schlummert?"

Als Harro hinzusehen wagte, mußte er dem Arzt recht geben. So mußte Engelsruhe und Freude aussehen, wenn es welche gab.

Da brach er neben der Heißgeliebten zusammen und weinte.

Fortan ist in seinen Augen dieses Erdabgekehrte, wenn er unten ist. Er lebt nur im Aetherblau. Dort will er sterben. Darum schont er seinen Körper, damit er nicht zusammenbreche, nicht dienstunfähig werde. Schwebend im Weltenraum, sei es auch heruntergeholt von einer feindlichen Kugel, will er sein Erdendasein beschließen — dort im Aether fühlt er Lillis Nähe — dort oben ist er nicht allein ...

Und dort schauen seine Augen adlerhaft ins Weite ...

Sie hat etwas. Humoristische Skizze von Th. Bohrn.

Nachdr. verboten.

Frau Emma Wallner schritt aufgeregt und ruhelos durch die Wohnräume. Sie hatte einen argen Kummer, der ihr Herz beschwerte, ihr stets sorgendes und ahnendes Mutterherz. Alfred, ihr Aeltester, hatte ihr kürzlich die überraschende Mitteilung gemacht, daß er sich mit Gisela Escher verlobt habe. Nun ist's ja eine allgemein bekannte Tatsache, daß die meisten Mütter über die Verlobungen ihrer Söhne überrascht, entsetzt, wenn nicht gar unglücklich sind. In allen Fällen aber verloben sich die Söhne immer zu früh, und wenn sie bereits im vorgeschrittenen Alter sind und gute, auskömmliche Stellen haben. Bei den Töchtern ist's gerade umgekehrt, da sind Verlobungen freudige Ereignisse, die nie früh genug eintreffen können. Töchter verliert man ja nicht, die heischen auch im Ehestande mütterliche Treue und Fürsorge, mütterlichen Rat. Die Söhne aber entgleiten den mütterlichen Händen. Achtung und Liebe behalten sie für die Mutter, wenn diese es verstanden hatte, sie einzuflößen; aber für sich beanspruchen sie nichts mehr, sie haben sich andern weiblichen Händen anvertraut, ein anderes weibliches Herz gibt ihnen, was sie zu ihrem Glücke nötig haben: Liebe, Zärtlichkeit, Fürsorge. Und gerade um das Sorgen und Teilnehmen ist's den Müttern zu tun und darum können sie sich nicht hineinfinden, daß nun eine andere Frau besitzen sollte, was sie seit dem ersten Atemzuge des geliebten Kindes besessen hatten und nun verlieren mußten. Daher trachten sie eine Verlobung, so weit es in ihrer Macht steht, zu verhindern oder doch hinauszuschieben; gelingt ihnen das nicht mehr, ist's so weit, daß sie sich ins Unvermeidliche finden müssen, dann legen sie die Sonde an das von dem Sohne erwählte Mädchen und prüfen mit scharfem Auge ihre Tugenden und Fehler, und bange Sorgen schleichen sich in ihr Herz. — So ergings auch Frau Emma Wallner. Sie konnte nichts einwenden gegen Alfreds Wahl; das Mädchen war aus einer bekannten, allgemein geachteten Familie, war hübsch, jung, häuslich, talentiert und auch nicht mittellos. Natürlich, Fehler würde sie genug haben, neben ihren unleugbaren Vorzügen. Fredi stand im dreißigsten Lebensjahr, hatte ein gutes Einkommen und somit war jeder Einwendung ihrerseits die Spitze abgebrochen, umsomehr,

Zum Siege der Türken bei Kut-el-Amara.



Der geschlagene englische Oberstkommandierende General C. F. V. Townshend.



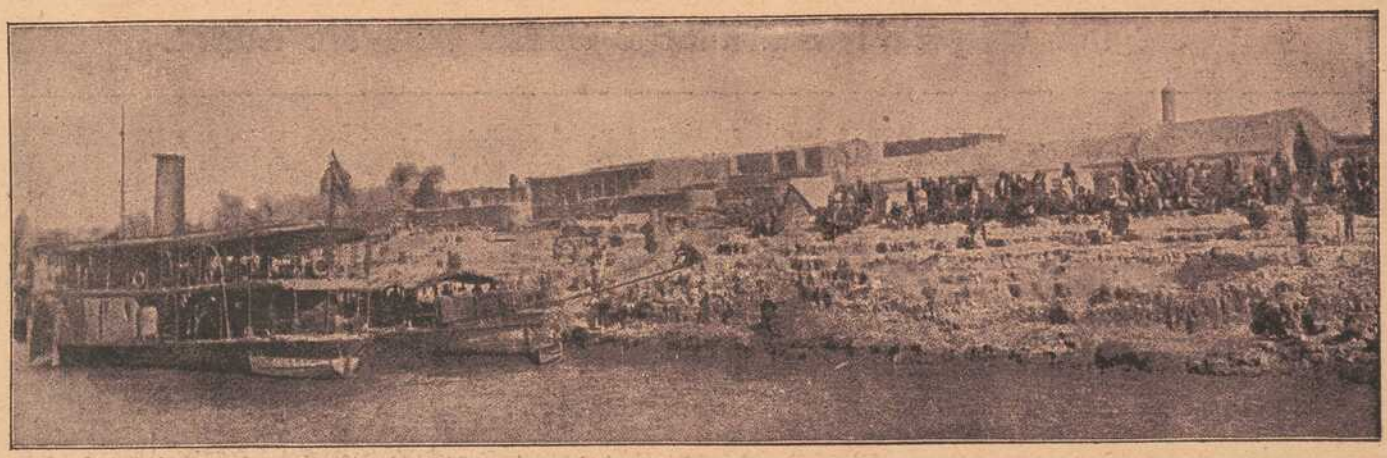
General Gorringe, der geschlagene Führer der englischen Entsatztruppen auf dem linken Tigrisufer.



General H. D. Keary, der besiegte Befehlshaber der rechts vom Tigris operierenden Streitkräfte.

Der Sieg der Türken bei Kut-el-Amara.

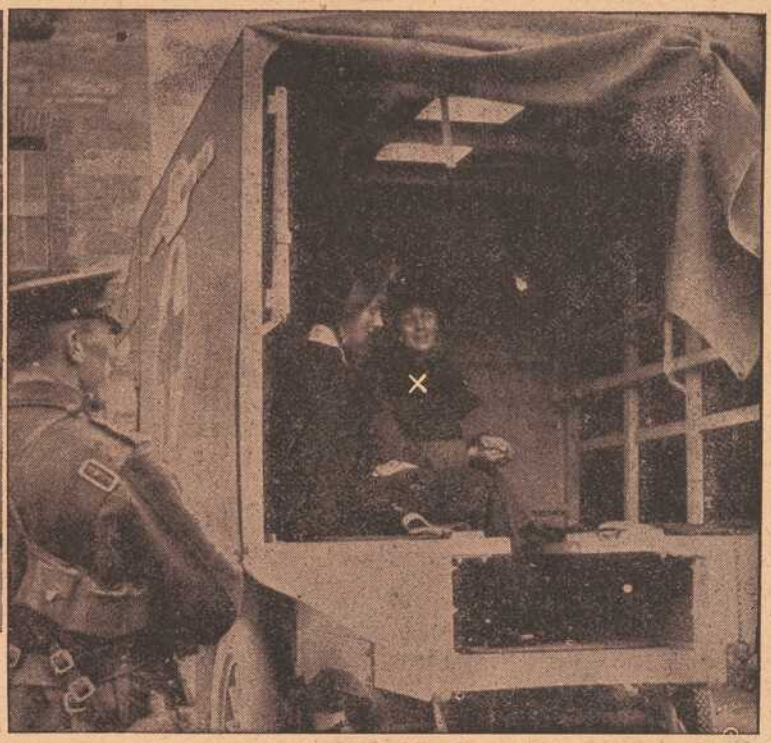
Als im November 1915 der Vormarsch der englischen Truppen auf Bagdad zum Stehen kam und heftige Angriffe der Türken sie später zum Rückzuge zwangen, machten sie erst in dem mit Verstärkungen, Munition und Lebensmitteln wohlversehenen Kut-el-Amara Halt, sammelten sich und befestigten das wohlausgerüstete Lager, sodaß es zu einer starken Festung ausgebaut war, als die Türken zum Angriff schritten. Der Tigris windet sich in vielen großen Krümmungen durch die Ebene, oft kehrt er nach einigen Kilometern Laufs, kaum einen Kilometer Boden zwischen sich lassend, zurück. In einer solchen Tigrisschleife liegt das Städtchen, das im Völkerringen unserer Zeit zu so großer Bedeutung gelangte. Große Mühe hatten es sich die Engländer kosten lassen, General Townshend, der seit 2. Dezember 1915 in Kut-el-Amara eingeschlossen war, zu befreien, Vergebens. Immer enger zog sich der Kreis. Unter dem Oberbefehl des Generalfeldmarschalls v. d. Goltz wurden die Entsatzkolonnen unter General Aylmer und Remball, die dem in Kut-el-Amara eingeschlossenen General Townshend zu Hilfe eilten, immer wieder zurückgewiesen, bis am 26. April General Townshend einen Parlamentär an den türkischen Oberbefehlshaber sandte. Nach verschiedenen Verhandlungen ergab er sich bedingungslos. Fünf Generale, 277 englische und 274 indische Offiziere, sowie 13300 Soldaten wurden zu Gefangenen gemacht.



Kut-el-Amara, vom Tigris aus gesehen.



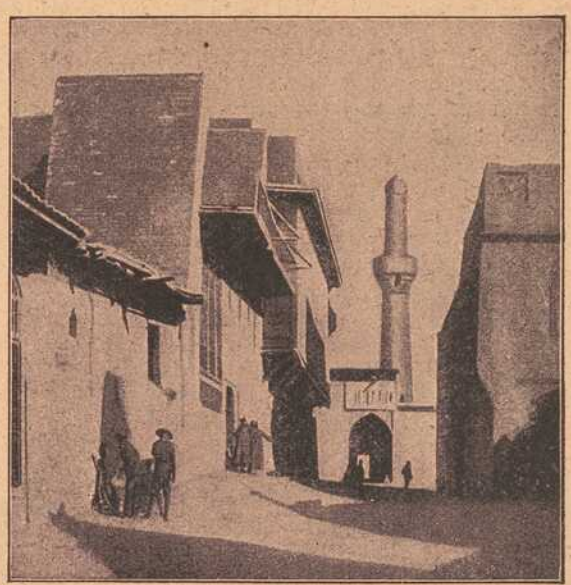
Von der Revolution in Irland: Frauen und Kinder werden mit den aus ihren zerstörten Wohnungen geretteten Sachen von britischen Soldaten geführt.



Gräfin Markievitz (×), die an der Revolution teilnahm und zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurteilt wurde.



Abführung des Rebellenführers Major Mc Bride, der am 5. Mai hingerichtet wurde.



Eine Straße der Festung Kut-el-Amara.

Von der Revolution in Irland.

Die „grüne Gräfin".

Die jetzt verurteilte Gräfin Markievitz entstammt einer alten irischen Familie und hat e sich mit dem polnischen Maler und Dichter Grafen Kasimir Markievitz vermählt. Den Namen „grüne Gräfin" gab ihr der Volksmund, weil sie stets ein Kleid in der irischen Nationalfarbe trug.



Posten mit Gasmasken in einem Dorf an der französischen Westfront.

als der Vater sehr zufrieden war mit der Wahl seines Sohnes.

„Schau, schau, den Jungen, holt sich eine Eschersche; wundert mich, daß er sie kriegt, glaubte, Eschers wollten höher hinaus."

Frau Emma war entrüstet. „Höher hinaus!" rief sie, „möchte wissen, mit welchem Rechte! Daß der Vater Hofrat ist, will doch nichts heißen, das kann Fredi auch noch werden! Und weil die Mutter eine geborene v. Helitz ist, kann man sich doch auch noch neben ihr sehen lassen."

„Na na, Emmchen," beschwichtigte er, „so meinte ich's nicht. Du kannst dich neben jeder Frau sehen lassen, aber du mußt doch zugeben, daß die Escherschen Mädeln Anspruch auf gute Partien haben."

„Gute Partien! Als ob unser Fredi eine schlechte Partie wäre! Die Mädchens sind so rechte Durchschnittsmenschen. Ja, wenn sie hervorragend reich wären oder besonders schön, dann wollte ich nichts sagen, — aber ich sehe schon", fügte sie pikiert hinzu, „ihr seid alle eingenommen für die Escherschen — und darum schweige ich."

„Hast recht, Emmchen, ist das beste, was du tun kannst. Man muß jedem seine Ansicht lassen," schmunzelte Herr Wallner. „Die Hauptsache ist, daß die jungen Leute sich gern haben und daß sie gesund sind, alles andere findet sich."

„Gesund! Ja, wenn man das wüßte! Vom Fredi weiß ich's, der ist kerngesund; ob aber — — —"

„Na, erlaube, die Gisi sieht doch aus wie's Leben."

„Aufs bloße Aussehen kann man gar nichts geben. Heutzutage sind fast alle Mädchen blutarm, nun, und was daraus alles entsteht, das weiß man. Mir ahnt — —"

„O du Unke!" rief Herr Wallner und lief davon. Vor den „Ahnungen" seiner teuren Hälfte ergriff er immer die Flucht.

Sie aber fuhr fort, die Sonde anzulegen an ihre Schwiegertochter in spe. Was war's mit ihr? Wie stand's mit ihr? Sie forschte da und forschte dort; aber überall wurde ein Loblied auf Gisela gesungen, das sie halb mit stolzer Freude, halb mit eifersüchtigem Aerger entgegennahm. Sie bekam dabei auch viel Schmeichelhaftes über Alfred zu hören, und das war dann immer ein süßer Tropfen in dem bitteren Kelche. Eine „aufrichtige Freundin" aber sagte, nachdem sie eine überschwengliche Lobeshymne auf Gisela losgelassen hatte, sie finde das Mädchen nur etwas überspannt.

Dieses Urteil traf Frau Emmchen ins Herz und ließ sie nicht zur Ruhe kommen. Sie frug nun Verwandte und Bekannte: „Was meinen Sie?" Oder: „Finden Sie auch, daß — —?" Als sie dann die Bilanz zog, hatte sie eben so viele Ja als Nein gesammelt. „Es gibt keine Aufrichtigkeit mehr im Leben," dachte sie. „Was soll ich nun glauben, was nicht?"

Sie hatte Geduld und Ausdauer und fragte nun noch einen Vetter dritten Grades, der allgemein als ein Fanatiker der Wahrheit galt: „Ach, lieber Paul, finden Sie auch, daß Gisi etwas überspannt ist? Bitte, sagen Sie mir aufrichtig Ihre Meinung."

„Ueberspannt? Fräulein Gisela Escher? Nicht die Spur, verehrte Kusine!"

„Na, na, Paul", sagte seine Frau mit bedenklichem Kopfschütteln, „das sagst du gegen deine Ueberzeugung."

„Hm, hm, dann verstehst du's nicht. Ich finde Gisela nicht nur etwas, sondern sehr ausgeprägt überspannt. Ist auch kein Wunder."

„Wie, was meinst du? Kein Wunder?"

„Nun ja, es ist doch allgemein bekannt."

„Was ist bekannt, Fini? Ich bitte dich, rede und verschweige nichts! Du kannst dir denken, in welcher Angst ich schwebe. Was ist bekannt?"

„Daß ein Onkel von ihm schon seit Jahren in einer Nervenheilanstalt interniert und eine Großtante im Irrenhaus gestorben ist."

„Wie? Was? Irrenhaus?? Entsetzlich! Entsetzlich!!"

„Fasse dich, Emmi, ich bitte dich, so was kommt oft genug im Leben vor."

„Was du für Unsinn redest, Fini!" brauste ihr Gatte auf. „Der nervenkranke Onkel hat sein Nervenleiden selbst verschuldet, da er auf seine Gesundheit drauf los wüstete — und von einer Großtante erbt man nichts, das ist alles Unsinn!"

Frau Wallner aber sagte überall herum: „Weißt du?" — „Wissen Sie?" — „Eine Tante von Fredis Braut ist im Irrenhaus gestorben! Was sagst du? Was meinen Sie dazu?"

Eines Tages kam wie ein rettender Engel Dr. Glaser, der alte Freund und Hausarzt der Familie Wallner, zu Besuch, weil er gerade in der Nähe zu tun hatte. Frau Emma schüttete ihm sofort ihr Herz aus und schloß mit den Worten: „Ach, lieber Doktor, befreien Sie mich von dieser Seelenpein und sagen Sie mir ganz unumwunden die Wahrheit."

Dr. Glaser lachte.

„Aber, aber, verehrte Frau, was soll ich sagen? Ich kenne die Familie Escher genau so, wie ich Ihre Familie kenne. Fräulein Gisela ist vollkommen gesund. Ich finde sie gar nicht überspannt, aber sie hat etwas — — —"

Das Stubenmädchen brachte eine Karte herein. „Ach, Line, sagen Sie, ich sei nicht zu Hause!"

„Das kann ich jetzt nicht mehr sagen, gnädige Frau, denn die Dame hat sie bereits gesehen."

„Weil Sie immer die Türe so weit aufsperren!"

Dr. Glaser erhob sich. „Bitte, bitte, ich gehe. Ich bin ohnehin pressiert."

„Nein, nein, Doktor, Sie dürfen noch nicht fortgehen. Ich muß doch noch — —"

Aber Dr. Glaser hatte ihr rasch und kräftig die Hand geschüttelt und war mit einem geflüsterten „Auf baldiges Wiedersehen!" durch die eine Tür hinausgeeilt, während der Besuch durch die andere eintrat.

Frau Wallner war von nun an wie gebrochen. Gisi hat etwas — — also doch! Sie wußte es ja, daß Gisi etwas hatte. Sie ahnte es schon lange, lange. — Gisi hat etwas! Daß gerade im ungünstigsten Moment dieses Fräulein Kran ankommen mußte, in dem Moment, wo ihr Dr. Glaser unumwunden sagen wollte, was Gisi hatte.

Alles andere trat zurück, jedes andere Urteil verschwand, jede andere Ansicht war null und nichtig geworden angesichts der ärztlichen Diagnose: Gisa hat etwas!

Sie konnte diese neue, schreckliche Tatsache nicht länger für sich behalten, konnte die Angst und Sorge nicht mehr allein tragen und in einer Stunde wußte es das ganze Haus, daß Gisi etwas hatte — nur Alfred wollte sie es verschweigen, denn es war ja doch nichts mehr zu ändern an dem Unglück. Alfred aber hatte an der Haltung der einzelnen Familienmitglieder erkannt, daß etwas im Zuge war, und ging diesem Etwas sogleich gründlich auf die Spur.

Dann lachte er.

„Mama sieht Gespenster am hellen Tag!" rief er heiter im Beisein der ganzen Familie. „Was soll sie haben? Liebreiz und Verstand und alle weiblichen Tugenden!"

Aber Mama meinte: „Wenn's nun doch Dr. Glaser gesagt hat!" rief sie, gekränkt über des Sohnes Zweifel.

„Entschuldige, Mama, das muß ein Mißverständnis sein. Ich kenne Dr. Glaser als ernsten Mann."

„Ich auch," grollte die Mutter.

„Als einen Mann, der sich nie in schleierhaften Andeutungen ergeht, sondern klipp und klar sagt, was er denkt."

„Er wollte es ja sagen, aber da kam die Kran dazwischen und er lief davon."

„Aber, Mama, Dr. Glaser kennt mich seit meiner Geburt, genau so wie er Gisi kennt. Meinst du nicht, daß er mich im Ernstfalle gewarnt hätte?"

„Ja, wie konnte er das? Du verschweigst deine Verlobung sogar deinen Eltern, und wenn ein Unglück einmal geschehen ist, dann kommt die Warnung zu spät."

„Du hälst also meine Verlobung für ein Unglück?"

„Ja," rief Mama in bestimmtem Tone, „man heiratet kein Mädchen aus einer geisteskranken Familie — das gibt immer ein Unglück!"

Alfred machte große Augen.

„Geisteskranke Familie?!" rief er entsetzt, „wer hat dir das gesagt?"

„Wer mir's gesagt hat, kommt nicht in Betracht. Tatsache ist, daß Gisis Onkel, ein Bruder ihres Vaters — —"

„Onkel Max ist nicht geistes-, sondern nervenkrank," warf Alfred ein.

„Ach, Nerkrankheiten sind oft ärger als alles andere und enden gewöhnlich auch im Irrenhause. Dieser Onkel Max kommt sicher noch dahin, wo seine Tante, Gisas Großtante gestorben ist."

Alfred machte einen leisen Pfiff. „Ah, daher weht also der Wind," rief er lachend. „Tröste dich, Mama, diese im Irrenhaus Verstorbene war eine angeheiratete Tante und Großtante und in keiner Weise blutsverwandt mit Gisi."

Alle lachten und es begann ein heiteres Wortgefecht über Tanten und Großtanten im allgemeinen; nur Mama machte ein ernstes Gesicht und hüllte sich in Schweigen.

Alfred tat sie leid in ihrer Sorge. „Was hat denn der Doktor eigentlich gesagt, Mammi?" forschte er zärtlich.

„Mein Gott, eigentlich nichts. Er sagte, Gisi ist nicht überspannt, aber sie hat etwas — weiter kam er nicht, der Störung wegen."

Fredi nahm seinen Hut. „Weißt du was, Mammi, um deiner Ruhe willen und um Klarheit in die Sache zu bringen, gehe ich jetzt stehenden Fußes zu Dr. Glaser."

„Ist nicht nötig, Fredi," rief der jüngste Wallner, ein Student. „Ist nicht nötig, er ist schon da!"

Alle sahen nach der Tür, in deren Rahmen Dr. Glaser erschienen war. Ein allgemeines Halloh begrüßte ihn, er wurde umringt, von allen Seiten sprach man auf ihn ein. Er hörte eine Weile geduldig zu, dann rief er: „Pardon, meine Herrschaften, auf die Art geht's nicht! Ich werde nicht klug aus diesem rätselhaften Durcheinander von Fragen."

„Silentium!" rief Fredi, „einer spricht und der bin ich. Doktor, Sie haben ein kleines Unheil gestiftet."

„Ich? Ja, wie denn?"

„Sie sagten, Gisi, meine Braut, hat etwas —"

„Was sagte ich??" Großes Staunen.

„Ich wiederhole es, Sie sagten von meiner Braut: „Sie hat etwas." Andauernde Verblüffung.

„Hm — was soll sie haben?"

„Ja, das frage ich Sie, Doktor."

Der Doktor schüttelte den Kopf. „Ich sagte nichts dergleichen."

Da flog Mama Wallner wie ein Roßwagel auf ihn zu. „Wie, Doktor? Aber, liebster, bester Freund, Sie wollen leugnen, daß Sie sagten, Gisi hat etwas?"

„Ach, verehrte Freundin, ich leugne nie — aber ich kann mich absolut nicht erinnern, wie, wo, wann und warum ich das gesagt haben soll."

„Wie? Sehr ernst, Doktor. Wo? Hier, genau hier, auf diesem Fauteuil. Wann? In voriger Woche. Warum? Um mich zu beruhigen. Aber Sie beruhigten mich nicht nur nicht, sondern Sie versetzten mich in noch größere Unruhe. Das ganze Unglück ist, daß Sie in ihrer Rede gestört wurden und sie nicht zu Ende bringen konnten. Sie sagten wortwörtlich: „Gisi ist nicht überspannt — aber sie hat etwas. — — Was hat sie, Doktor, was? Was wollten Sie sagen?"

„Ah, jetzt erinnere ich mich!" rief der Doktor. „Ja, ja, es war hier und ein Besuch jagte mich in die Flucht. Ganz richtig, ich sagte, Fräulein Gisi ist ganz gesund, ist nicht überspannt, aber sie hat etwas — ich wollte hinzusetzen: „Sie hat etwas zu Lebhaftes an sich und wird darum von so manchem falsch beurteilt" — „das wollte ich sagen."

„Ah, ah, ah, gelungene Lösung der brennenden Frage!" rief Papa Wallner. „Jetzt wirst du endlich beruhigt sein, Emmchen?"

„Ja, ja, sie hat etwas," sagte Alfred, entzückt zum Fenster hinausblickend.

„Da, da, tretet alle her und schaut! Gisi kommt in Begleitung ihrer Mutter über den Platz geschritten. Sicher wollen sie dir einen Besuch machen, Mama."

Alle drängten sich zu den Fenstern und guckten. In eleganter, einfacher Straßentoilette, frisch und rosig kam sie dahergeschritten, schlank und elastisch. Die ganze Familie Wallner betrachtete heute die allen gut bekannte Erscheinung mit kritischen Blicken.

Fredi aber stieß den Doktor an. „Na, Doktor, na, hat sie nicht etwas?"

„Gewiß, Fredi, mein lieber Junge, sie hat etwas," nickte der Doktor und klopfte dem lieben Jungen auf die Achsel.

„So'n Radau, so'n Radau," brummte der jüngste Wallner, „die Gisi hat wirklich etwas!" Er schnalzte überlegen und burschikos mit der Zunge.

„Na, Mutter, wollen wir ihr entgegen gehen?" meinte Herr Wallner sen.

„Ja, ja," rief die Mutter lebhaft, „das liebe, arme Kind, was man ihr auch alles andichtete!" Und sie lief freudig erregt hinaus.

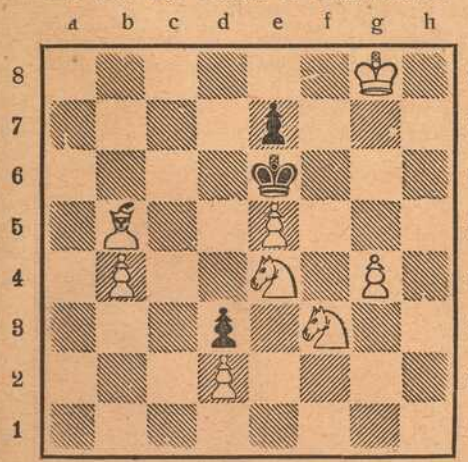
Fredi blinzelte dem Vater verständnisinnig zu. „War nur mütterliche Eifersucht — das kennt man —. Aber sie hat etwas, nicht? Sie hat wirklich etwas! Doktor, Sie sind ein Wundermann!"

Dr. Glaser lächelte. Wenigstens bin ich heute um eine Erfahrung reicher geworden: „Eifersüchtige Mütter sind schwer zu behandeln."

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Dr. Th. Schaad in Schaffhausen.



Weiß (8 + 3)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Humoristisches.

In Gedanken. Dienstmädchen: „Herr Professor, es ist ein Herr am Telephon, der sie zu sprechen wünscht; ich kann aber seinen Namen nicht verstehen." — Professor: „Wie sieht er denn aus?"

Noch einfacher. In einer Stadt brannte eines Tages das Gerichtsgebäude. Zwei Richter begegnen sich in der Nähe der Brandstätte. Der eine hat ein Riesenaktenstück unter dem Arm, um es, wenn möglich, noch heimlich in das Gebäude zu schaffen und mitverbrennen zu lassen. Der andere Kollege bemerkt darauf trocken: „Aber, Bester, warum machen Sie sich so viel Mühe? Ich habe meine Akten schon zu Hause in den Ofen gesteckt!"

Fatal. „Sagen Sie mir, Frau Major, wie machen Sie es nur, daß Sie einen langweiligen Besuch rasch fortbringen?" — „O, da ist unser Bursche schon informiert; der hat eine Liste, und wie jemand von diesen Leuten kommt, muß er hereinkommen und melden, es sei jemand hier, der mich dringend zu sprechen wünsche." — „Großartig, Frau Major, das werde..." Im selben Augenblick tritt der Bursche ein und meldet: „Bitt schön, Frau Major möchten dringend herauskommen!"

Fatale Wendung. Bauer: „Ich sprach zuerst den Chirurgen Egele, und der gab mir den Rat, ich soll — —" Arzt (unterbrechend): „Das wird wieder ein schöner Blödsinn gewesen sein!" — Bauer: „Ich soll mich an Sie wenden!"

Zu bescheiden. Bankiersgattin: „Wie konntest du nur dem Baron das Darlehen abschlagen; der hat doch Absichten auf unsere Tochter!" — Bankier: „Weißt du, der ist mir viel zu bescheiden. Der wäre imstande, sich mit dem Geld zu begnügen und auf die Tochter zu verzichten!"

Gebildet. Der Wastl ist wieder einmal beim Holzstehlen erwischt worden. „De Dichter," brummte er, „san do a Bagaschi. Z'wegn was sagt denn dann der Schiller Nehmet Holz vom Fichtenstamme?"

Zustimmung. Hausfrau: „Jeder Mensch hat seine Schwächen; die meine ist der Kaffee." — Kaffeegast: „Allerdings, der ist auch schwach."

Malitiös. Direktor eines kleinen Theaters bei einer Operettenaufführung: „Nun, was sagen Sie zu unserem Tenor?" — Fremder: „Der könnte jede Minute als Grammophon-Imitator auftreten!"

Dexterbild.



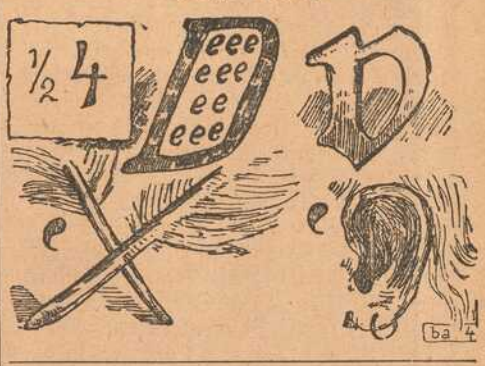
Wo ist der Kriegsberichterstatter?

Homogramm.

●●● Vorname, jetzt
●●●●● im Krieg scherzhaft viel genannt
●●●●● mythologische Figur
●●●●● Ereignis im Krieg und in der Natur
●●● Natur

Die Buchstaben AAAA, BB, E, G, MM, RRR, SSSS, TT, UU sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

Bilderrätsel.



Reihenrätsel.

Argentinien, Brandenburg, D'Annuncio, Fastnacht, Gardehusaren, Karosse, Kleidermotte, Paris, Schleuder, Schnitter, Stolzenfels.

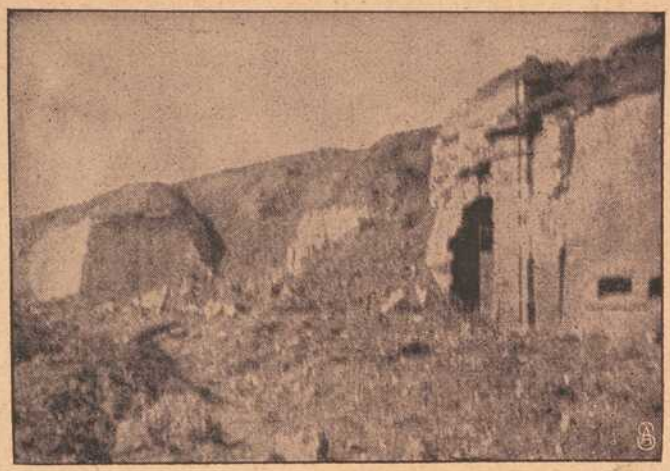
Vorstehende Wörter sind so zu ordnen, daß der erste Buchstabe des ersten Wortes, der zweite des zweiten, der dritte des dritten u. s. f. im Zusammenhang eine bedeutsame, politische Kundgebung bezeichnet.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Anagramm: Noten, Tonne.

Bilderrätsel: Niemand zu liebe, niemand zu leide.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)







Zu den Kämpfen um Verdun.

Links: Am Eingang von Fort Douaumont.
Mitte: Französische Batterie.
Rechts: Südseite von Fort Douaumont.
Unten: Aufgeräumte Straße in Verdun, an deren Seiten die Trümmer der zerstörten Häuser aufgehäuft sind.
(Nach englischer Darstellung.)



und von dem schönen Wien zu scheiden, da wurde es ihr doch eigen bange um's Herz und sie umarmte und küßte stürmisch ihre beiden besten Freunde. Diese Rührung hinderte sie aber nicht, bei nächster Gelegenheit tief zu bedauern, daß Onkel Giovanni schon so lange tot sei, und sein Haus, ihr Geburtshaus, in fremde Hände übergegangen war, denn, so meinte sie, wäre der am Leben, da gäb's eine Brücke von hier in das Land wo die Zitronen blüh'n. Und dieses Land, behauptet sie, war doch das schönste, und seine Leute die feschesten, feurigsten, und ihre Sprache die klangvollste Sprache der Welt. — Sie war unverbesserlich.

Eines Tages kam ihre Freundin angestürmt. „Denke dir nur Jule," rief sie eifrig, „Mama hat erlaubt, daß ich in einem Wohltätigkeitskonzert mitwirke und einige Schubertlieder singe!"

„So, so, das ist schön, da kauf' ich mir bestimmt einen Sitz und bin Zuhörerin."

„Nein, Jule, nein, höre weiter. Mein Gesangsmeister, du kennst das Alterchen, ist leider verhindert an diesem Abend zu kommen und kann mich also nicht begleiten und da setze ich nun alle Hoffnung auf dich, du anerkanntes Begleitgenie."

„Was fällt dir ein, nicht um alles in der Welt, dazu kann ich viel zu wenig! Auch hab' ich noch nie öffentlich gespielt."

„So wirst du's jetzt tun."

„Das werde ich ganz gewiß nicht!"

„So willst du mich im Stich lassen, du Ungeheuer von einer Freundin?"

„Aber sei doch nicht komisch, Fritzl, — würde mich schön blamieren."

„Geh, das glaubst du doch selber nicht; wir üben fleißig und da ist jede Blamage ausgeschlossen. Schüttle nicht dein klassisches Haupt, sondern sage mutig ja, und du wirst belohnt werden."

(Fortsetzung folgt.)

Glänzend begutachtete Neuheit

Das Universal-Tuch

„Kühl und feucht in der Rolle"



Das zusammengerollte präparierte Tuch bleibt stets kühl und feucht.

Zur Erfrischung und zum Reinigen des Gesichts von Schweiß und Staub.

Durch Auflegen unter den Helm bester Augen- Schläfen- und Nackenschutz.

Verhütet Stechen des fliegenden Ungeziefers.

Schutz vor Hitzschlag und Sonnenstich!

Größte Wohltat für die Soldaten!

Tuch in wasserdichter Rolle verpackt Mk. **1.50.**
Direkter portofreier Versand bei Voreinsendung des Betrages oder gegen Nachnahme. — Alleinverkauf bei:

Karl Stern, Würzburg, Eichhornstr. 6.

Joseph Brennfleck,



Weingut, Würzburg, empfiehlt sein großes Lager in Steinweinen, Billigste Großpreise von Mk. 1.25 bis 8.50 per Boxbeutel je nach Jahrgang und Güte. Großer Besitz v. Weinbergen am Steinberg.

Kohlen, Koks, Brikets

Liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: **beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen** zu billigsten Tagespreisen. **Bei größeren Mengen und Waggons Sonderpreise.**

J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.

Prima Wasserglas
zum Eier-Einlegen
Friedrich Pfister Nachf.
Markt 2 **K. Wildhagen** Tel. 596.

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

Neuheiten in Strohhüten eingetroffen.

B. SCHMITT HUTLAGER



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Arbeiter-Schuhe aller Art
Schuhhaus Kolb
Augustinerstr. 4. ○ Telephon 1298.



Telephon 819. Maistr. 10.

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.
Vertreter der Continental und anderer Systeme.
H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2 am Wittelsbach. Hof



Mitnummerierter, rechter
Uhr-Geschäft.
Groß. Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Buchhandlung und Antiquariat
Franz Matthei,
Karmelitenstraße 14.
An- und Verkauf
antiquarischer Literatur, Werke. Um gütige Einsichtnahme dieser Bücher, Bilder und Karten von Interessentenkreisen wird höflichst gebeten.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.
M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.
Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.
Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.
Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.
Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.
A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.
Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.
Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.
M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.
Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Leborwitsch
Würzburg
Schönbornstr. – Telefon 354.

Desinfektions-Anstalten.
Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.
Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.
Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.
C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.
Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.
Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg **G. Hohe**

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.
Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.
Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.
Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.
K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.
Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.
Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.
S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en deteil. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.
Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.
Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.
Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.

Die besten Musik-Instrumente erhalten Sie bei **Andr. Fischer,** Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.
Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.



Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.
H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.
Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J Frank, Domstr. 19. Telephon 2295

Pensionen.
Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).
Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.
Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
„Stadt München", Bibrastr. 2. Fernruf 2193

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine und Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Großes Lager in

Damen-Kleiderstoffen

und

Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion

in selten großer Auswahl.

F. A. Roeder

Markt 12.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.



Zur Aussaat

empfehle:

Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

Spezialität: Runkelrüben

alle Arten Ia. Zuchtware.

Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.

Friedrich Gieger

Samenhandlung

Würzburg, Schustergasse Nr. 9

Telephon 1426.

Preisliste kostenfrei.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Bad Neuhaus a/S



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.

Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

Haben

Sie etwas zu besorgen, rufen Sie bitte

Telephon 105

Grüne Radler

Büro: **Alte Mainbr. 2.**



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Pfeffinger

Würzburg

Sammelstrasse 4. Telephon 1322.

Eigene Reparaturwerkstätte.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft

Franziskanergasse 5½.

Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Speziallaboratorium für **Untersuchungen** des **Harns, Auswurfs** etc.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Wir halten unsere Lagerbestände von

mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller

Weiss- und Rotweine

sowie ausländ. Süssweine

aus verschiedenen Lagen zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz

und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Jak. Böckle

Steinheilstraße Nr. 2

Telephon 1064

empfiehlt bei reeller Bedienung

Lieferung frei Haus

Prima Nußkohlen,

Koks, Main-Briketts,

sowie Buchen- und Tannenholz etc.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.



Ich brauche mich nicht zu beeilen, denn meine Uhr von der Firma

Otto Reichart

Domstr. 36 **Uhren, Gold und Silberwaren** Ecke Sternplatz

geht auf die Sekunde. — **Enorme Auswahl in Firmungs-Geschenken.**

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6
44

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 25 | Würzburg, 18. Juni 1916 | 4. Jahrgang

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden.



Raimund Schreiber, Oberleutnant u. Adjutant im Füs.-Reg. 122.



Otto Beyhl, Leutnant d. R. u. Kompagnief. im 8. b. Brig.-Ers.-Bat.

Raimund Schreiber, Oberleutnant und Adjutant im Füsil.-Reg. 122, Inhaber des Eisernen Kreuzes, der Württembergischen Goldenen Medaille für Tapferkeit und Treue und eines österreichischen Verdienstkreuzes, war in Würzburg am 12. September 1887 geboren und starb infolge einer sehr schweren Verwundung am 27. Juli 1915. — Otto Beyhl, cand. germ., aktiv bei der Burschenschaft „Arminia" in Würzburg, Leutnant d. R. und Kompagnieführer im 8. bayer. Brig.-Ers.-Bataill., Ritter des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und der bayerischen Verdienstmedaille 2. Klasse mit Krone und Schwertern, Sohn des Lehrers Beyhl in Würzburg, gefallen am Ostersonntag 1916 bei einer kühnen Patrouillen-Unternehmung. Der bei seinen Vorgesetzten und seiner Mannschaft äußerst Beliebte ruht mit seinem vor einem Jahre gefallenen Bruder Helmut auf dem Kriegerfriedhofe in Würzburg.

Ihr Vaterland.

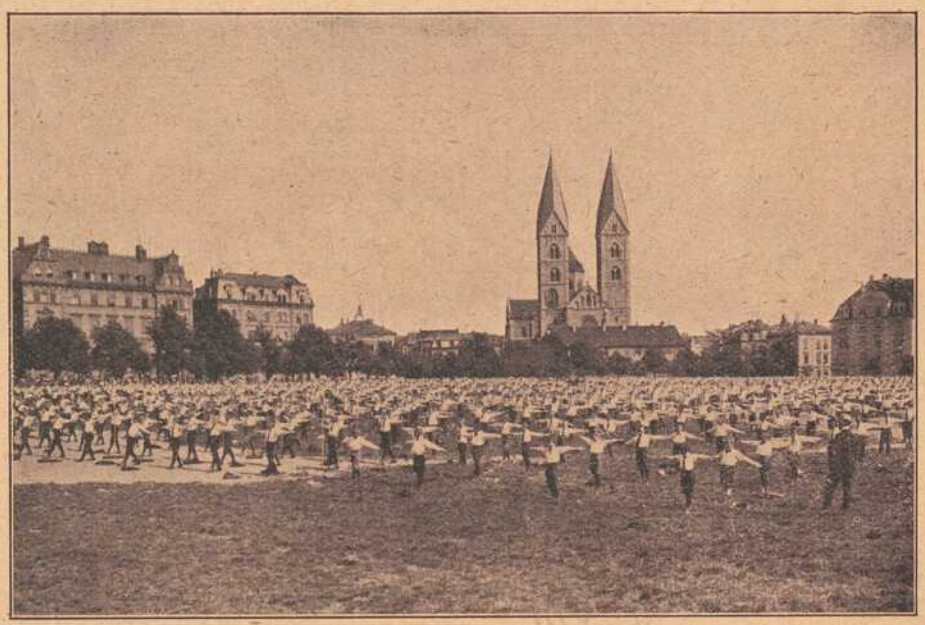
Novellette von Th. Bohrn.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

„So? Womit? Mit einem Fiasko?"

„Lebt nicht, Jule, ist bei dir ausgeschlossen. Die Belohnung besteht darin, daß dich bei der Generalprobe eine große Ueberraschung erwartet."

„Ei?" lachte Julie.



Das Luitpoldturnen 1916 in Würzburg.

„Ja, du ahnst es nicht, wer noch bei dem Konzerte mitwirkt."

„Nun?"

„Enrico Babo!"

Julie horchte auf. „Der Geigenvirtuose?"

„Derselbe. Ich sage dir, ein entzückender Mensch, — der typische Italiener. Ich traf ihn bei Professor Jüngst, er half mit, das Programm für den Abend zusammenstellen. Natürlich erzählte ich ihm von dir und schwärmte das Blaue vom Himmel herunter."

„Aber Fritzl!"

„Ja weißt du, das geht nicht anders — ich hoffe, du wirst dich gebührend in ihn verlieben. Er spricht nur gebrochen deutsch und sagt nach jedem Worte, — äh, äh!"

„Ich sagte ihm, du würdest Dolmetsch sein, denn du beherrschtest italienisch in Wort und Schrift, du seist eine gebürtige Venezianerin und alles was mit Italien zusammenhänge, ist für dich Evangelium. Er ist riesig neugierig, deine Bekanntschaft zu machen; schon aus diesem Grunde darfst du nicht nein sagen. Und dann denke dir, wenn wir beide so auf's Podium schweben, gleich gekleidet natürlich, denn das sieht gut aus, — in leichter adriablauer Seide — was meinst du? Dieses gedämpfte, jetzt hochmoderne Blau steht gut zu deinem schwarzen und ebensogut zu meinem blonden Haar. Du setzest dich graziös an den Flügel, ich mache meinen schönsten Knix, stelle mich in Positur, räuspere mich dezent und dann kann's losgeh'n:

„In einem Bächlein helle,
Da schoß in froher Eil'
Die launische Forelle,
Vorüber wie ein Pfeil. — — —

u. s. w., u. s. w., — einzig sag ich dir! Ich stelle mich nicht an deine Seite, sondern in die Schweifung des Flügels, damit ich dem Publikum die Aussicht auf dich nicht verdecke. Enrico, der seine Nummer unter Beifall schon hinter sich hat, wenn wir drankommen, mischt sich selbstredend auch unter die Zuhörer im Saal, wo auch unsre P. T. Herrn Eltern bequem sitzen — und da geht's dann „Blick hinauf und Blick herunter usw. Nach dem Konzert gehen wir natürlich insgesamt Abendbrot essen, ins Hotel so und so, Enrico selbstverständlich mit, das werde ich schon einleiten und dann — dann — na, ich denke, der Abend endet mit einer Verlobung, und Enrico wird mit Cäsar rufen: „Veni, vidi, vici!"

Fritzl klatschte in die Hände und Julie lachte. lachte, lachte, aber sie sträubte sich nicht mehr und sagte nur: „Du hast eine üppige, eine wilde Phantasie, Fritzl, die sich zum Glück nicht verwirklichen kann!"

„Zum Glück sagst du? O du Heuchlerin! Aber jetzt komm zu deiner Mamina, ich werde ihr die ganze Geschichte gebührend und phantasielos vortragen, damit sie nichts dagegen einwendet und sich meinen Bitten betreffs Begleitung geneigt zeigt. Den Enrico unterschlage ich natürlich, der ist unser Privatgeheimnis — pass' auf, es wird sich alles programmäßig abwickeln!"

Und es wickelte sich wirklich programmäßig ab. Mamas Erlaubnis, die Begleitungen, die Generalprobe mit der Vorstellung des Geigenkünstlers, und die adriablauen Kleidchen. Der Saal war voll, die Sitze ausverkauft, des wohltätigen Zweckes wegen; die P. T. Herrn Eltern waren anwesend, die Vorträge fanden Beifall und den Schluß des animierten Abends bildete wirklich ein Besuch in einem Restaurant unter großer Beteiligung. Alles traf zu, nur Cäsars Ausruf, veni vidi, vici, ertönte nicht. Enrico kam und sah wohl, aber er siegte nicht, zu Fritzl's Staunen. „Julietta" fand, daß Enrico eine Karikatur sei, ja wohl, die Karikatur eines Italieners; alles an ihm sei Pose und Unnatur. Das Feuer in den Augen sei künstlich entflammt, die Sprache entartet, seine Bewegungen affektiert und sein Geigenspiel temperament- und seelenlos. Er verfüge nur über eine große Geläufigkeit und Technik, das sei aber auch alles.

Als Künstler fand sie ihn nicht vollwertig und als Mensch stieß er sie geradezu ab und sie zeigte ihm das auch in nicht zu verkennender, deutlicher Weise.

Aber, o Wunder! Fritzls Prophezeihung von der programmäßigen Abwickelung des Abends erfüllte sich doch. Cäsars Ausspruch wurde in deutscher Uebersetzung zur Tatsache, denn ein anderer als Enrico kam, sah und siegte und das war Julies Tischnachbar, ein blonder Recke, der Wiener Architekt Hans Klomser.

Daß der Zufall im Leben eine große Rolle spielt, ist eine alte Wahrheit, und so wollte es der Zufall, daß Klomser im Konzertsaal neben Papa Lerner zu sitzen kam. Die beiden Herren knüpften in den Zwischenpausen ein Gespräch an, stellten sich einander vor und dann kam's heraus, daß Klomsers Vater ein Studienkollege von Julies Vater war. Diese heitere Ueberraschung mußte doch irgendwie gefeiert werden und so lud der Papa den jungen Mann ein, doch auch mit ins Gasthaus zu kommen. Hier wollte es wieder der Zufall, daß die Kinder der Studienkollegen bei Tisch nebeneinander zu sitzen



Aus der Universitäts-Augenklinik Würzburg.

Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde vor kurzem der Unteroffizier eines sächs. Schützenregiments, Max Berthold, für in den Märzkämpfen bewiesene große Tapferkeit.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Nikolaus Himmel,

Unteroffizier d. R. im 9. Inf.-Regim., geb. zu Gelchsheim, fiel auf dem Felde der Ehre am 1. November 1914.



Heinrich Burger

im 9. Inf.-Reg., Sohn des Bürgermeisters in Untersambach, fand den Heldentod am 24. Juli 1915.



Franz Breest

von Woldegk, im Ref.-Inf.-Reg. 90, starb den Heldentod fürs Vaterland am 15. März 1915.



Gustav Klein,

Kriegsfreiw. im 9. Inf.-Reg., Inh. d. Eis. Kreuz, und des Mil.-Verdienstkr. 3. Kl. mit Schwert., fiel am 27 9. 1915.



Philipp Hebling

von Eisingen, im 9. Inf.-Reg., starb, 25 Jahre alt, am 18. Januar 1916 den Heldentod fürs Vaterland.



August Reder

von Würzburg, im 8. Inf.-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 20. Februar 1915.



Johann Georg Darlapp

Werkführer, von Würzburg, fiel, 26 Jahre alt, bei einem Sturmangriff am 12. Oktober 1915.



Johann Kammer

im 2. bayer. Jägerbat. geb. am 18. August 1890 zu Burgsinn, fiel auf Horchposten am 21. April 1915.



Linus Münch

von Würzburg, Unteroffizier im 5. bayer. Ref.-Feldart.-Reg., starb am 9. Mai 1915 den Heldentod fürs Vaterland.



Franz Eller

von Würzburg, im 17. Ref.-Reg. (Maschinengewehrabteilung), fiel auf dem Felde der Ehre am 9. Dezember 1915.



Eduard Konrad

im 87. Inf.-Regiment, geboren am 12. Oktober 1881, fiel auf dem Felde der Ehre am 17. März 1915.



Johann Haagen

von Sickershausen, starb den Heldentod fürs Vaterland am 1. Juni 1915.

kamen. Schon der erste Augenblick war entscheidend, schon nach der Begrüßung und Handreichung wußten beide, daß sie Gefallen aneinander fanden und im Laufe des Gespräches kam es ihnen vor, als seien sie längst alte Bekannte. Enrico, der ihnen gegenüber neben Fritzl saß, warf eifersüchtige Blicke auf den Blonden und verdrehte die Augen nach Tunlichkeit. Fritzl, der die ganze Situation Spaß machte, gab sich alle Mühe, ihn für die erlittene Enttäuschung zu entschädigen, aber es gelang ihr nur halb.

An der ganzen langen Tafel, an der noch einige Mitwirkende des Konzertes mit ihren Angehörigen Platz genommen hatten, herrschte die denkbar heiterste Stimmung, nur Enrico allein zeigte sich melancholisch, hüllte sich in Schweigen und rief nur ab und zu italienisch eine süß-saure Bemerkung zu Julie hinüber, die diese immer prompt beantwortete.

„Sie sprechen sehr hübsch italienisch, Fräulein Julie," bemerkte Klomser, „es klingt wie Musik. Das echte, venezianische Kettchen um Ihren Hals, steht Ihnen entzückend, nur die Frisur kleidet sie nicht — die finde ich abscheulich."

„Warum?" schmollte Julie, „sie ist nach einem alten, venezianischen Modell unter Anlehnung ans Moderne und hat mich viel Zeit und Mühe gekostet."

„Schade um Zeit und Mühe," bedauerte er.

„Nicht wahr," ereiferte sich Fritzl, „ich finde die Frisur auch abscheulich. Jule sollte die Gretchenfrisur probieren."

„O nein, Fräulein, das nicht, zu einer Gretchenfrisur gehört unbedingt blondes Haar; die würde z. B. Sie gut kleiden."

„Tut sie auch," nickte Fritzl.

„Nun sehen Sie! Aber warum Gretchen und nicht Käthchen? Fräulein Julie hat ein Stumpfnaserl und die ausgesprochenen Wiener Spitzbubenaugen, dazu gehört die alt Wiener Frisur. Ja, ja, Fräulein Julie, wenden Sie einmal Zeit und Mühe an eine Frisur a la Katherl Fröhlich und Sie werden sehen, daß ich recht habe; dazu lassen Sie sich ein alt Wiener Kostüm schneidern und so kommen Sie auf's Architektenkränzchen, ja, wollen Sie? Ich werde mir erlauben, nächstens bei Ihren Herrn Eltern vorzusprechen und meine Einladung auf unser Kostümkränzchen vorbringen."

Und Julie probierte noch am selben Abend vor dem Spiegel die Katherl Fröhlich-Frisur und war überrascht von der Wirkung und über ihr völlig und günstig verändertes Aussehen. Aber nicht nur äußerlich, auch innerlich fand sie sich total verändert und sie fragte sich staunend, wie es möglich war, daß im Zeitraum von einigen Stunden eine solche Verwandlung vor sich gehen konnte. Es war ihr ein Rätsel, aber sie fühlte in tiefster Seele, daß innerhalb dieser Stunden etwas Großes, Schönes in ihr Leben getreten war.

Auf dem Architektenkränzchen aber fand sie die Lösung des Rätsels in dem uralten Frage- und Antwortspiel: „Liebst du mich?"

„Ja, ich liebe dich!" —

Ihre Brautzeit verlebte sie in Wonne und Glückseligkeit. Vergessen war die Schwärmerei ihrer Kinder- und Mädchentage, vergessen das Land der Zitronen und Goldorangen; ihr gefiel was ihm gefiel, sie wollte was er wollte, nur als die Frage der Hochzeitsreise zur Sprache kam, und Hans München vorschlug, da wehrte sie sich und bettelte um Venedig; und als auch die Eltern dafür stimmten, damit sie die unausbleibliche Enttäuschung, die sie in ihrer Geburtsstadt erleben werde, von ihrem „italienischen Wahn" endgiltig befreie, — da gab Hans nach. O, hätte er es nicht getan, viel Ungutes wäre ihr dadurch erspart geblieben.

Die Eltern prophezeiten ihr eine Enttäuschung. Darüber wäre sie früher entrüstet gewesen, jetzt erheiterte sie diese Voraussetzung, — jetzt, wo sie nun zu ihrem eigenen Staunen doch keinen Italiener heiratete, der in Venedig ein Haus besaß, jetzt war ihr Empfinden darüber weniger leidenschaftlich, aber es schien ihr doch der Gipfel des Glückes, als sie am Arme des geliebten Mannes endlich, endlich das „gelobte Land" betrat.

Wie staunte sie aber, als die prophezeite Enttäuschung wirklich eintraf, als natürliche Folge ihrer zu hoch geschraubten Erwartungen.

Dies und das hatte sie sich ganz anders gedacht, das und jenes lebte in ihrer Vorstellung viel, viel schöner als es in Wirklichkeit war. Ihr Geburtshaus mißfiel ihr geradezu. Der neue Besitzer hatte es innen ganz umgebaut und die Räume, die ihre Eltern bewohnt hatten, existierten nicht mehr. Sie murrte und war zum ersten Mal seit Hans sie kannte verstimmt. Der war darüber sehr betroffen, und da er ihren Fanatismus, oder wie Papa es nannte, italienischen Wahn, nicht in seinem ganzen Umfang kannte, tat sie ihm leid und er tröstete sie: „Aber Schatzerl, sei doch nicht so vorschnell mit deinem Urteil, du hast ja noch nichts gesehen! Morgen ziehen wir los und da werde ich dir all das zeigen, was mich immer und immer wieder entzückt in dieser herrlichen Stadt, trotzdem ich nun schon zum vierten Mal hier bin. Du mußt ihren Zauber erst auf dich wirken lassen." Er küßte ihr die Verstimmung fort, aber ein leises Unbehagen, über das er sich keine Rechenschaft zu geben vermochte, war ihm in Erinnerung daran geblieben.

Hans Klomser besaß ein tiefes Kunstverständnis, ein warmes Empfinden für alles Schöne und hatte auch die Gabe, andere dafür zu interessieren und das Verständnis in ihnen zu wecken. Er tat es auch ganz unbewußt bei seiner Frau, was zur Folge hatte, daß ihr „Wahn" neu auflebte und ungeahnte Formen annahm. Einmal im Zuge, lebte sie in einem Rausch von Entzücken mit dem sie ihn fortriß. Sie kamen am Tage aus den Kirchen und Palästen gar nicht mehr heraus und gondelten abends stundenlang in den Lagunen umher.

Sie hatten eine Woche für Venedig festgesetzt, doch rund 20 Tage sind daraus geworden und da hatte er noch einen harten Kampf zu bestehen, denn „Julietta" wollte nicht fort, wollte eine Woche oder mindestens einige Tage noch bleiben. Umsonst stellte er ihr vor, daß er nach Hause müsse, an seine Arbeit; daß ihre Eltern sie erwarteten, daß das neue Dienstmädchen eintrete, und noch mehr dergleichen. Aber sie verlangte immer wieder: „Nur noch ein paar Tage, nur noch ein paar Tage!" Und als es nichts half, als er nicht nachgab, brach sie in Tränen aus und sie weinte nicht etwa wie eine launenhafte Frau oder wie ein eigensinniges Kind, sie weinte so recht aus tiefster Seele. Das tat ihm arg weh, aber nachgeben durfte er jetzt nicht.

„Kind, Kind, ich versteh' dich nicht!" rief er, „freust du dich denn nicht auf unsere neue, hübsche Wirtschaft, auf unser trautes Nestchen?"

(Fortsetzung Seite 13.)



Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.



Telephon 211. Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. **„Rotkreuz-Eck"** Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und **sanit. Bedarfs-Artikel.**
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Herren- und Knaben-Kleidung

Unser Lager in fertiger

Herren- und Knaben-Kleidung

bietet Ihnen bez. **Auswahl** und **Verarbeitung** die größten Vorteile.

Wir verkaufen noch zu alten Preisen.

Großes Lager in **Anzug-, Paletot- und Hosenstoffen.**

Schneidermeister-Genossenschaft Würzburg

Dominikanerplatz 3. **Telephon 1578.**

Man verlange Rabattmarken.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.



Vom westlichen Kriegsschauplatz:

Obenstehende Abbildung zeigt die vorzüglich ausgebaute Stellung eines bayerischen Infanterieregiments im Westen. Im Vordergrunde der Sprengtrichter einer schweren feindlichen Granate.

Eine Weiberzunge.

Novellette von L. F.

Nachd. uf verboten.

Drunten in einer stillen Rheinbucht liegt das Städtchen Reblau. Hüben und drüben steigen die Weinreben von tannenwaldbekränzten Hügeln hinab bis ans murmelnde Wasser, und auf der Sonnenseite der alten Häuser rankt sich das Laub um jedes Fensterlein. In jenem Städtchen, fast ganz unten am Steg, wo die Fähre hinüberführt, hauste vor langen Jahren in einem alleinstehenden Häuschen ein biederer Bürger, der jedem Kind bekannt war unter dem Namen „Vater Helling". Kaum daß die Sonne die erwachten Wellen mit strahlendem Antlitz begrüßte und auch in die Fenster seines Häuschens guckte, sah man ihn mit seinem Arbeitsgeräte auf den breiten Schultern das Städtchen hinaufwandern, bedächtigen Schrittes über die ausgetretenen Stufen in seinen Weinberg schreiten, den er mit viel väterlicher Sorgfalt pflegte. Sonst hatte er für niemand zu sorgen, als für sich und seine Frau, die säuberlich die kleine Habe in Ordnung hielt und immer pünktlich auf die Minute dem heimkehrenden Gatten ein kräftiges Mahl bereit hielt.

Trotz seiner emsigen Arbeit durch beinahe 50 Jahre war er nicht reich geworden. Aber das plagte ihn nicht. Als nüchterner Mann wußte er sich immer nach der Decke zu strecken, und hatte so genug, wovon er leben sollte. Und dazu half ihm sein allbekannter guter Humor des Lebens Last und Bürde leichter tragen.

So stand es denn bei allen Leuten im Städtchen fest, daß niemand unter ihnen zufriedener sei als Vater Helling. Jeden ließ er ja gehn und stehn nach seiner Art und Manier, kannte keinen Neid noch Trauer über des Nächsten Glück, lebte vielmehr für sich in einer gemächlichen Wohlhabenheit, so daß manchmal die Leute über den alten Weinbauer meinten: „'s ist doch ein braver ehrenwerter Mann, dieser Helling. Nie sieht man ihn klagen oder einem Nächsten leidwerken. Er ist zufrieden, wenn ihm nur der Föhn nicht zu arg und früh in seinen Rebstickeln herumtreibt und der falsche Mehltau nicht zu viel zu schaffen macht. Er ist gewiß der glücklichste in ganz Reblau."

Ja, so sprachen sie, die Leute, halt gerade wie andere, die nur auf das Aeußere achten! Und wie mancher andere, der es eben nur scheint, war er es nicht in Wirklichkeit. Nein, Vater Helling war nicht so glücklich wie er aussah. Aber sein Leid trug er still und ängstlich verbergend in seinem Herzen und zwar schon lange, lange, seitdem er nämlich die Marianne geheiratet hatte. Die war die Quelle seines Kummers, die hat ihm sein Glück vergällt, seine Zufriedenheit gestört. Was war denn mit ihr? Sie war doch eine tätige saubere Hausfrau, haushälterisch in jedem Stück. Gewiß! Aber bei all den famosen Eigenschaften, die eine Hausfrau zieren vor Gott und den Menschen, fehlte ihr nur eine, die aber ihr Gatte als höchst wichtig ansah und deshalb nur schwer vermissen konnte: Sie war eine Schwätzerin, eine Klatschbase! Was hatte er nicht schon alles gebraucht, um ihr dies Laster abzukaufen! Bitten, Tadeln, Drohen, 's war vergebens. Immer liefen die gleichen Klatschereien des Städtchens bei ihr aus und ein. Und darunter litt ihr guter Mann recht sehr, ohne an die Verlegenheiten zu denken, in die sie ihn mit ihrer heillosen Zunge brachte.

Eines Morgens nun, bevor er mit dem Spaten an seine Arbeit gehen wollte, geriet er mit seiner Frau gerade deswegen in heftigen Zank, was sonst selten bei ihm vorkam. Während des Disputes öffnet sich die Türe und eine näselnde Stimme ließ sich vernehmen: „Sie, gute Frau, kaufen Sie heute einmal mir etwas ab. Hab alles, Seifen, Kämme, Spiegel, Nadeln, Faden, Kalender, Papier, Tinte, alles was Sie brauchen!" Es war ein Hausierer. Unwirsch kehrt sich Helling um: „Wir brauchen nichts." „Aber ein hübsches Paar Hosenträger, starke Socken?" fragte der Händler lächelnd weiter. Aber der Weinbäuer faßte dies Lachen anders auf. Es stieg ihm auf: „Scher dich zum Kuckuck, oder wenn du nicht gleich gehst!" — Mit diesen Worten ergriff er ein knorriges Scheit. Der aber hüpfte mit seinem Kasten über die Schwelle und rief nochmals zur halbgeöffneten Haustür hinein: „Ein hübsches Paar Hosenträger, starke Socken!" Die Türe flog schallend vor seiner Nase ins Schloß. Der arme, geärgerte Helling! Schweigend zündete er seine Pfeife an und begab sich hinauf nach seinem Weinberg.

Wie gewöhnlich kam er mittags heim zum gemeinsamen Mahle. Aber seine Frau erkannte ihn kaum, so ungewöhnlich war sein Aussehen. Ein schweres Leid schien ihn zu drücken, Traurigkeit sprach aus allen seinen Zügen. Beunruhigt, erschreckt frägt sie ihn: „Was ist dir?" Keine Antwort. Betrübt und immer aufgeregter setzt er sich an den Tisch und stößt den Teller zurück, er, der sonst immer mit fröhlichem Appetit gegessen. Sie frägt wieder, dringt aufs neue in ihn. „Nein, laß mich, du brauchst nichts zu wissen."

Dabei stützte er schwermütig seinen Kopf auf die Ellbogen und begann zu seufzen zum Herzerbrechen.

Die gute Frau war nun ganz außer sich, wollte den Grund seiner Betrübnis wissen und verlegte sich aufs Abknieen und Beschwören. „O, das bringt mich um!", kams in schmerzlichem Ton von seinen Lippen. „Aber bist etwa du's, der ich meinen Kummer anvertrauen könnte? Du gehst doch sogleich zu den Nachbarn mit der Neuigkeit!"

„Nein, nein, lieber, liebster Mann, tausendmal nein!"

„Mariann, du wirst es doch ausplaudern; du kannst deine Zunge nicht zurückhalten und dann bringst du mich an den Galgen!"

„Was, an den Galgen? Gerechter Gott im Himmel! Was hast du denn getan? du Unglückseliger?"

„Versprichst du mir hoch und heilig, nichts auszuschwatzen?"

„Ich schwöre es dir, niemanden etwas, nur ein Sterbenswörtchen zu sagen, mein lieber Mann!"

„Nun, denn wohl. So höre! Ich will dir alles bekennen: Ich war an der Arbeit im Weinberg, da kam gerade der Hausierer, du weißt ja!"...

„Ja, ja, und dann?"

„Der kam neben mich, und ohne daß ich ihn gereizt, stellte er mir seine Hörner. Du weißt ja, ich war schon heute morgen schlecht gelaunt. Da hat jählings der Zorn mich gepackt und ich gab ihm mit der Hacke eins auf den Schädel. Ach Gott, ich sah, ich hatte ihn tötlich getroffen!"

„O Unglücklicher, du hast ihn getötet! Was soll nun aus uns werden? Wir sind verloren!"

„Nein, nicht gerade: fasse dich nur! Wir waren ja nur unser zwei. Niemand hat uns gesehen; wenn nur du deinen Mund hältst, dann geht's ohne Galgen ab."

„Und nachdem du ihn getötet, was hast du mit ihm gemacht?"

„Da hab ich ein Loch aufgeworfen und ihn darin begraben; ich sag' dir aber nochmals: Niemand hat mich gesehen. Nimm dich also in acht mit deiner Zunge; sonst bringst du mich an den Galgen!"

Vater Helling kehrte an diesem Tag nicht mehr in die Reben zurück. Beide jammerten trostlos auf ihrer Kiste. Am andern Morgen begab er sich wieder in ruhiger Gemütsverfassung an seine Alltagsarbeit, nachdem er der Mariann nochmals aufs Schärfste Stillschweigen wie Grab und Nacht geboten hatte.

Der Tag ging vorbei. Mariann seufzte bei ihren Hausgeschäften beständig unter dem Druck der schweren Gedanken, die auf ihr weibliches Herz einstürmten. Des andern Tages aber fühlte sie das Gewicht dieses Geheimnisses immer schwerer auf ihren Schultern lasten und bald dachte sie, wie tröstend es wäre, einer mitfühlenden Seele etwas von dieser bösen Geschichte mitteilen zu können. Schließlich siegte in ihr wieder einmal die Schwachheit. Sie ging hin zu ihrer Nachbarin und erzählte ihr das ganze Ereignis.

„Aber seid still darüber!" bat sie unter heißen Tränen, „sagt niemand ein Sterbenswörtchen davon; sonst sind wir zwei verloren!" Sie versprach es. Es kam ihr ungeheuerlich vor, daß Vater Helling, den sie schon so lange als harmlosen gutmütigen Mann kannte, der keiner Fliege etwas Leides zufügte, nun mit seinem Spaten einen Menschen sollte erschlagen haben. Und doch mußte sie es glauben; sonst hätte Mariann gewiß nichts gesagt! Wie diese, war auch jene eine Klatschbase, die beständig die Zunge heraushängen hatte. Kaum hatte jene den Rücken gekehrt, so fuhr's ihr in alle Glieder und sie ging eiligst zur nächsten Nachbarin, um den Kropf zu leeren. Von dieser konnte man auch nichts Besseres erwarten: sie ging hin und tat desgleichen. In einer Stunde war das ganze Städtchen in heller Aufregung. Sie riefen es einander von den Fenstern zu, ob sie oder er es auch schon wissen, was Helling im Rebberg getan.

Und nun ging's los über den Armen! Seine durchaus ehrenwerte Vergangenheit wurde mit keinem Wort mehr erwähnt; man sah in ihm jetzt nur den elenden Mörder, einen alten Heuchler, der es verstanden, die Reblauer durch so viel Jahre über seine wahre Schlechtigkeit zu täuschen. Wie eine hungrige Meute fielen sie über ihn her.

Es kam zu den Ohren der Polizei. Der alte Steinbach meinte stirnrunzelnd zu sei-

nem Untergebenen: „Eine schlimme Geschichte das! Hätte niemals gedacht, daß in diesem kleinen, braven Städtchen so etwas passieren könnte. Nun, Sie, Wettau, gehen gleich hin in den Bezirkshauptort und machen Bericht. Ich will indes mit Schaub zu Helling gehen und uns seiner versichern."

Da zogen die zwei Gendarmen hinunter durchs Städtchen, zu Hellings Behausung. Der war aber noch nicht von der Arbeit zurück. Seine Frau war gerade am Kochen; statt des Mannes aber sah sie zwei Gendarmen eintreten. Gott im Himmel, wie ging's ihr durchs Herz! Sie wurde totenblaß. „Wo ist Helling?", fragte der Polizeikorporal Steinbach. „Er ist diesen Morgen wie gewohnt an seine Arbeit im Weinberg gegangen; er wird zurückkommen, ich rüste soeben seine Mahlzeit."

„Nun, so wollen wir ihn hier erwarten."

„Aber um des Himmels willen, ihr Herren Gendarmen, was wollt ihr denn da?"

„Frau Helling, das ist nicht Ihre Sache; ihm werden wir es schon sagen."

Die arme Frau begriff allzuschnell, daß ihre Nachbarin alles ausgeschwatzt und daß nun alles für ihren Mann verloren sei. An allen Gliedern bebend, hantierte sie geräuschvoll um den Feuerherd herum.

Vater Helling kam nun mittags heim mit großem Appetit. Wie er da den Volkshaufen unten an der Straße vor seinem Häuschen stehen sah, begriff er alles, und in finsterm Zorn murmelte er: „Das Weib, das unglückselige, hat ihren Mund selbst diesmal nicht halten können!" Gebeugten Hauptes, um den giftigen Blicken auszuweichen, schritt er hinunter; wohl mußte er hören aus dem Volk: „Seht, da ist er!"

Raschen Schrittes hatte er die Türe erreicht; die Leute machten ihm scheu zurückweichend Platz. Er war nicht wenig erstaunt, zwei Gendarmen in seiner heimaligen Stube zu sehen. Höflich grüßend, fragte er sie mit der Mütze in der Hand um ihr Begehr. Steinbach erhob sich ernst.

„Vater Helling, Sie werden auf meine Fragen antworten. Man hat uns eben mitgeteilt, daß Sie ein schweres Verbrechen begangen hätten." Dieser ließ traurig den Kopf sinken und schwieg. Dafür schrie die Frau die Gendarmen an: „Was denkt ihr euch, ihr Herren, mein guter Mann hat gewiß nichts begangen, das versichere ich Ihnen!" Helling warf ihr einen vernichtenden Blick zu und schalt sie mit dumpfer Stimme: „Abscheuliches Weib, schweig, du bist an allem schuld!" Getroffen sank sie auf einen Stuhl und verbarg ihr Gesicht in ihre Schürze.

„Vater Helling, Sie müssen mir antworten", begann der Polizist im strengen Ton. „Erklären Sie sich schuldig des Verbrechens, das man Ihnen zur Last legt? Ist es wahr: Haben Sie einen Hausierer erschlagen und vergraben?"

„Herr Gendarm, Sie wissen nicht —"

„Helling, geben Sie mir klar und entschieden Antwort!"

„Nun denn, so sei's! Es ist wahr, ich habe oben in meinem Weinberg einen armen Hausierer getötet und vergraben!" Daraufhin ließ die Frau einen steinerweichenden Seufzer hören.

„Aber Helling, Sie erfreuten sich stets der allgemeinen Achtung und Liebe. Wie konnten Sie in Ihrem Alter ein Verbrecher werden?"

„Herr Gendarm," stammelte Helling.

„Antworten Sie auf meine Frage!"

„Nun, ich will's sagen: Der Hausierer kam mir in den Weg; ich wollte ihm ausweichen; er aber stellte mir die Hörner. Da hab' ich, sonst geduldig, im plötzlich aufsteigenden Zorn die Hacke erhoben und ihm eins auf den Schädel geschlagen."

„Haben Sie dann ein Loch aufgeworfen und ihn darin verborgen?"

„Ja, Herr Gendarm!"

Dieser sah seinen Begleiter an: „Er gesteht seine Schuld ein." Dann legte er seine Hand auf Hellings Schulter: „Im Namen des Gesetzes, Sie sind verhaftet!" Nun ging's zur Tür hinaus, woher noch das Heulen und Weinen der armen Frau auf die Straße drang. Mitten durch den Haufen, der nun immer frecher wurde, führten sie ihn nach dem Arrestlokal des Polizeipostens.

Das Verhängnis nahm einen raschen Verlauf. Auf dem Rathaus kamen sie alle zusammen, die Gemeindeväter, Friedensrichter, wer überhaupt ein Amt verwaltete und erwarteten die hohe Obrigkeit des Bezirkshauptortes, die ja von Wettau avisiert worden. In raschem Trapp rollte bald nachher ein Wagen vor das Rathaus; er brachte den Staatsanwalt, Bezirksamtmann und einen Gerichtsarzt. Das war nachmittags vier Uhr. Sofort wurde Befehl erteilt, Helling vorzuführen.

Der Armsünder kam daher zwischen zwei Gendarmen. Bis jetzt hatte er alles ruhig und gelassen ertragen; es schien fast, er hätte keine Idee von dem Ernst seiner Lage. Aber als er dastand vor der hohen Obrigkeit, vor der Majestät des Gesetzes, da wurde er doch unruhig und mit der Fassung war's vorbei. „Helling, Sie haben einen Mord begangen!" Doch der Untersuchungsrichter mußte seine Frage nochmals stellen, da Helling ihn wie geistesabwesend ansah. „Also, Sie haben einen Todschlag verübt!" „Ja, Herr Richter, ich habe einen Hausierer getötet!" „Also Sie sind geständig?" „Ja, Herr Richter." „Hat dieser Hausierer Sie gereizt?" „Er stellte mir seine Hörner."

„Aber wie kommt Ihr dazu, diesen Menschen zu töten?"

„Den Hausierer, Herr Richter!"

„Ja, den Hausierer; antworten Sie!"

„Ich hielt eben die Hacke in der Hand, da hab' ich sie erhoben und dem Hausierer einen kräftigen Schlag versetzt."

Ein Schauer des Entsetzens ging durch die ganze Versammlung.

„Jedermann weiß, daß ich kein böser Mensch bin, Herr Richter. Ich schwöre Ihnen, es ist das erstemal, daß mir so etwas passiert."

„Wir wollen Sie an den Tatort führen und sofort zur Ausgrabung des Opfers schreiten."

Die zwei Gendarmen nahmen Helling wieder in die Mitte. War das ein Gelärm und Getümmel, als der Zug vom Rathaus in den Weinberg hinauf marschierte. Ganz Reblau war auf den Beinen, jeder ließ sein Werkgeschirr liegen, die Weiber allen voran, um Zeuge zu sein eines traurigen Schauspiels.

Sie waren oben. „Wo haben Sie nun den Hausierer vergraben?"

„Dort, Herr Richter."

Immer von den beiden Gendarmen geführt, deutete Helling auf eine Stelle in seinem Rebland. Wie er da mit der Hand hinwies, stieg die Entrüstung und das Entsetzen immer mehr unter dem Volkshaufen, der einen dichten Kreis bildete um den Täter und die Behörden. Nun mußte sich ein Arbeiter an die Sache machen. Innert fünf Minuten hatte er ein tiefes Loch aufgeworfen, aber ohne etwas zu finden. „Da habe ich eine vergebliche Arbeit gemacht", rief er unwillig aus, die Hake beiseite werfend. Nicht wenig enttäuscht und unmutig murrte der allzeit schaulustige Volkshaufe.

„Helling", herrschte der Untersuchungsrichter ihn an, „ist das nicht der Platz, an dem Ihr Opfer begraben?"

„Doch, Herr Richter!"

„Sie sehen doch selbst, man hat nichts gefunden!"

„Bitte, entschuldigen Sie mich, Herr Richter, es ist schon lange, daß jener Arbeiter den Hausierer ausgegraben hat!"

„Wie, Sie sind ja verrückt!" schrie der Beamte den Helling an; dieser aber bückte sich ganz gelassen und nahm von der aufgewühlten Erde eine große Weinbergschnecke auf; der blutige Rumpf war aus dem zerschlagenen Muschelhäuschen ausgetreten.

„Sie sehen nun, ihr Herren, daß ich nicht gelogen, das ist doch der Platz, an dem ich ihn vergraben habe. Seht ihn da, den „Hausierer!"

„Helling, woher nehmen Sie den Mut, mit der Obrigkeit Schund zu treiben?"

„Herr Richter, Vater Helling, der nur ein harmloser armer Mann ist, hat während seines ganzen Lebens die Gesetze seines Landes und die Obrigkeit geachtet."

„Also, wo haben Sie den Menschen verborgen, den Sie ermordet?"

„Wie, ich einen Menschen morden! O, ihr Herren, wie können Sie nur auf einen solchen Gedanken kommen? Habe Ihnen, Herr Richter, schon gesagt, daß ich einen Hausierer erschlagen habe. Seht, da ist er ja!"

Kaum gesprochen, erscholl aus dem Ring der Reblauer ein schallendes Gelächter, das bis an den Rhein hinuntertönte.

Da ergriff der Bürgermeister von Reblau das Wort. „Ihr hohen Herren von der Obrigkeit, muß Ihnen da mitteilen, daß die große Weinbergschnecke von den Bewohnern dieser Gegend „Hausierer" genannt wird." Wieder schallten Lachsalven aus der höchst belustigten Volksmasse. Aber die Gendarmen und die Herren von der Stadt faßten die Sache nicht so gemütlich auf.

„Helling", begann nun der Staatsanwalt in feierlich ernstem Ton, „aus unbegreiflicher Absicht haben Sie das Gerücht ausgestreut, ein Verbrechen begangen zu haben!"

„Nein, das bin nicht ich gewesen."

„Sie haben die ganze Ortschaft in gewaltige Aufregung gebracht. Die Gendarmen waren bei Ihnen, anstatt ihnen die Wahrheit zu sagen, haben Sie einen schlechten Witz mit ihnen getrieben und sich verhaften lassen."

„Ich habe ihnen die Wahrheit gesagt, den Gendarmen nämlich, daß ich einen Hausierer erschlagen hätte."

Der Beamte warf ihm einen Blick zu, daß Helling seinen Kopf schweigend hängen ließ.

„Sie haben diese Komödie so gut gespielt, daß Sie alle Welt zum besten gehalten. Aber Sie werden es fühlen müssen, daß man nicht ungestraft die öffentliche Ruhe stören und die obrigkeitliche Gewalt am Narrenseil herumführen kann. Wenn Sie sich nun auch keines Verbrechens schuldig gemacht, so doch eines Vergehens, das Sie nächstens vor die Schranken bringen wird!"

Der gute Vater Helling wurde blaß, große Tränen traten ihm in die Augen.

„Wie, ich soll gestraft werden, wie ein Dieb oder Vagabund, der alte Mann, der alte Vater, den man in Reblau nur den braven Helling nennt? O, ihr Herren, ich sehe wohl ein, daß ich ein Unrecht begangen; es tut mir wirklich leid und ich will jedermann um Verzeihung bitten. Ihr hohen Herren, ich dachte nicht, daß die Geschichte so viel

Der Vorläufer des Billardspiels.

Von Karl Joß.

Nachdruck verboten.

Eine lückenlose Geschichte des Billardspiels schreiben zu wollen, wäre ein schwieriges Bemühen. Da gilt es: Brücken bauen, kombinieren, den gefundenen Hypothesen höchsten Wahrscheinlichkeitswert geben u. a. m. . . . . So ist auch der Ursprung unseres Billardspiels in Dunkel gehüllt, und nur Sagen und geschichtliche Splitter weisen auf seine Anfänge im Süden hin. Das Spiel als französische Erfindung gelten zu lassen, ist man gar leicht geneigt; es hat aber nur vornehmlich seine Ausgestaltung zu der heutigen Art in Frankreich erhalten.

Die Vorstufe des Billardspiels, das erst aus dem 16. Jahrhundert bekannt ist, finden wir in dem alten deutschen Spiel, der Pielketafel, hochdeutsch Peilke- oder Peilchentafel, bisweilen auch Druck- oder Schießtafel genannt, das im Mittelalter vornehmlich an Fürstenhöfen, auch als Hasard, gespielt wurde.

Näheres über die Pielketafel und die Art des Spiels erfahren wir aus einem Brief, der vom 6. August 1582 datiert ist: „Ein onderes damals unter den Fürsten nicht nur, sondern auch im Bürgerstande sehr beliebtes Spiel war das Schießen auf der Pilkentafel, auf welcher, wie Ihr Euch aus einem meiner früheren Schreiben erinnern werdet, der Kurfürst Moritz von Sachsen und Markgraf Albrecht von Brandenburg, wenn sie hier in Augsburg auf dem Reichstag waren, so gern mit des Doktors Töchterlein, der schönen Jakobina, spielten. Es ist dies nämlich eine lange und schmale, mit einem Rande und Rinnen versehene, geplättete Spieltafel, auf welcher bald zwei, bald vier einander sich gegenüberstehende Spielende runde, unten plattgeschliffene, mit fünf bis sechs nummerierte Steine oder metallene Scheiben der Länge nach so hinzuschießen oder hinzuwerfen suchen, daß ein Stein immer über (darüber hinaus vom Spielenden gerechnet) den Stein des andern zu stehen kommt. Die Steine werden aus freier Hand geschossen oder geworfen, und es kommt darauf an, den Stein des andern so zu treffen, daß er durch eine der Oeffnungen in dem Rand oder der Querleisten der Tafel in der Rinne durchgeht. Nach mehrmaligen Würfen scheidet sich hiernach Gewinn und Verlust. Die Spieltafel ist bald länger, bald kürzer, bald 10 bis 12 Fuß, bald 40 bis 50 Fuß lang und zwei Fuß breit."

Es wird in diesem nämlichen Brief bereits der großen Beliebtheit gedacht, der sich die Pielketafel als Gesellschaftsspiel auch in Bürgerkreisen erfreute. Vom Süden Deutschlands hat es sich schnell über den ganzen Norden bis nach England, Dänemark und in unsere Ostprovinzen verbreitet. Der bekannte



Die Felsenküste von Ochrida. Im Hintergrund die weißen Schneeberge Albaniens.



Rast deutscher und bulgarischer Waffenbrüder bei einer Kahnfahrt auf dem Ochrida-See.

Kirchenliederdichter Fleming führt es unter den bevorzugten Spielen seiner Zeit mit auf:

Gleichfalls mangelts nicht an Spielen,
Vor uns steht das Interim,
Da die Peilke, hier sind Mühlen,
Und wonach du dich siehst um.

Sogar Blinde scheinen es darin zu großer Gewandtheit gebracht zu haben, wie aus einer Urkunde vom Jahre 1720 hervorgeht. „Es lebte in Stelichen, eine halbe Meile von Angerburg (eine Stadt in Ostpreußen) ein Mann, der 30 Jahre alt ist, Namens Michael Behrent, eines Schützen Sohn, der im vierten Jahre seines Alters durch die Pocken stockblind worden, ist sonst aus Witerkeim aus dem Schippenpeulschen gebürtig. Selbiger hat sich auf das Krebsfangen gelegt.... Er konnte zugleich Karte, Schach, Peilkentafel perfekt spielen, auch gut schießen und treffen; wie nicht weniger viel andere wunderliche Dinge blindlings verrichten, die andere vermöge ihrer accuraten Augen zu präsiteren vermochten."

Die Form der Steinchen für das Spiel auf der Peilketafel scheint eine wechselnde gewesen zu sein. In einer Königsberger Handschrift aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts heißt es: „Peilketafel, eine lange und etwas breite Holzdiele, welche recht glatt gehobelt und in der Höhe eines Tisches befestigt stehet, auf der sich die Bürger mit abgewechselter Werfung viereckigter Knoten eine Zeitverkürzung machten."



Blick in das Lesezimmer einer Schützengrabenbibliothek.



Maler Professor Ed. Grützner, feiert seinen 70. Geburtstag.



Eine Kolonne passiert Mitau.



Die deutsche Kommandantur in Mitau.



Ruine eines zusammengeschoss. Hauses.

Lärm und Aufsehen machen könnte; ich schwöre es; es reut mich, so weit gegangen zu sein."

„Nun, Helling," fragte jetzt der Bürgermeister von Reblau selber, „Ihr seid gewiß als braver Mann allgemein bekannt und beliebt. Aber sagen Sie, was hatten Sie da für eine Idee? Sie haben gewiß nicht ohne Grund gehandelt. Was haben Sie für eine Absicht mit dem ganzen Spiel? Erklären Sie das diesen Herren da!"

„Gerne, ich will es Euch erzählen. Ich habe nämlich eine Frau, die ich sehr liebe; ist sie doch schon seit 35 Jahren meine treue Lebensgefährtin. Wir haben miteinander gearbeitet und gespart; sie ist eine brave, haushälterische Frau. Aber zum Unglück hat sie einen schrecklichen Fehler: sie ist schwatzhaft und klatschsüchtig. Das ist der böse Geist, der in unserm Häuschen regiert; und ich mußte es erleben, daß sie, je älter, desto weniger die Zunge halten kann. Habe schon alle Mittel angewandt, um sie schweigen zu lernen — aber bis jetzt hat alles nichts genützt.

Vorgestern habe ich etwas Neues versucht. Ich stellte mich trostlos und niedergeschlagen, als ich heimkam; da hat sie mich gefragt und gebeten, ihr meinen Kummer doch mitzuteilen, und endlich nach vielem Bitten und Beschwören hab' ich ihr gesagt, daß ich im Weinberg einen „armen Hausierer" erschlagen habe. Aber, wie lange konnte sie den Mund halten? Ihr habt es erfahren. Als die Sache ruchbar wurde, kam im Städtchen alles in Aufregung. Die Gendarmen kamen und ich ließ mich wegführen in der Hoffnung, meiner Frau damit eine denkwürdige Lektion zu geben. Das ist die ganze Geschichte, ihr Herren; wenn sie jetzt nur etwas nützt!"

Bei diesen war indessen ob der allgemeinen Heiterkeit der Zorn verraucht und so machte der Staatsanwalt der drolligen Szene einen Abschluß mit den Worten: „Auf das gute Zeugnis hin, das Ihr Bürgermeister Ihnen ausstellen konnte, wollen wir Ihren losen Streich verzeihen und Nachsicht üben. Aber merken Sie sich: Wenn Sie nochmals versuchen, Ihre Ehehälfte von ihrem Fehler zu heilen, so greifen Sie zu harmloseren Mitteln. Sie sind frei!"

Vater Helling dankte verbindlichst. Die Menge aber rief: „Es lebe der Staatsanwalt! Es lebe Vater Helling!" Das waren aber die gleichen, die sich noch vor einer Stunde nicht genug über ihn entrüsten konnten. Jetzt geleiteten sie ihn rühmend und lobpreisend durchs Städtchen. Alle waren einig, daß man in Reblau noch keinen so drolligen Spaß erlebt habe. Veränderliches Volk, gleich bereit zum Schelten und Preisen!

Als man der Mariann den Ausgang der bösen Geschichte erzählte, war sie nicht wenig beschämt, ging ihrem Manne entgegen und warf sich freudestrahlend an seinen Hals. „Wenn du nur nicht mehr schwatzen würdest, so wäre ich mit dir zufrieden!" „O, mein bester Mann, ich verspreche es dir, nie mehr etwas auszuplaudern!" „Ja, vielleicht bis auf diesen Abend", erwiderte Helling kopfschüttelnd.

Und die Moral von der Geschicht? Viel reden, kann viel schaden. Merke man sichs überall, bei Frauen und bei — Herren!

Etwas über das Schlafen. Von Christian Lenz.

Nachdr. v. b.

„Der Mensch wäre das unglücklichste Geschöpf der Welt, hätte er nicht den Schlaf und die Hoffnung," so sagt Kant, und niemand wird dem großen Philosophen darin unrecht geben.

Nur, wenn wir einen gesunden Schlaf haben, sind wir wirklich gesund und können uns wohl fühlen. So recht erkennt aber erst derjenige den Wert des Schlafes, der ihn entbehren muß. Ja, — eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Menschen, namentlich die heranwachsende Jugend, achtet den Schlaf derart gering, daß sie ihn durch unsoliden Lebenswandel oder auch durch nächtiges Lesen verkürzt, scheinbar, ohne irgend welchen gesundheitlichen Schaden zu leiden. Scheinbar, — denn nach Jahren rächt sich dieses leichtsinnige: „Länger leben", wie es die jungen Leute nennen. Dann flieht der Schlaf diejenigen, die ihn früher verscheucht haben. Was aber Schlaflosigkeit bedeutet und für Leiden im Gefolge hat, das versteht nur der, welcher an ihr krankt.

Wieviel Schlaf gebraucht denn nun eigentlich der normale Mensch? Eine genaue Regel kann natürlich da nicht aufgestellt werden; aber im allgemeinen bedarf die Jugend vom zehnten bis zum zwanzigsten Jahr eines zehnstündigen Schlafes. Von da ab genügen täglich sieben bis acht Stunden. Diese Zeit soll nicht unnötig verkürzt, aber auch nicht verlängert werden, weil zu langes Schlafen ebenfalls gesundheitschädliche Schäden nach sich zieht.

Zum Kapitel Schlafdauer gehört auch die Frage: „Ist das sogenannte Mittagsschläfchen gesund oder nicht?" — Hier läßt sich etwas Bestimmtes gleichfalls nicht sagen. Die Ansichten der Aerzte, die es doch eigentlich wissen müßten, gehen darüber sehr auseinander. Der eine empfiehlt das Schlafen, der andere das Spazierengehen. Beides soll die Verdauung fördern!

Es liegt nahe, sich das Verhalten der Tiere zum Vorbilde zu nehmen. Denn deren Organismus entspricht ja in sehr vielen Stücken dem menschlichen. Es ergibt sich nun, daß die Haustiere sich nach der Nahrungsaufnahme hinstrecken und ruhen. Der französische Forscher Bernhard stellte zum Beweise der Nützlichkeit des Mittagsschläfchens folgenden Versuch an. Er fütterte zwei Jagdhunde des morgens gleichmäßig. Den einen nahm er dann mit zur Jagd, den andern aber ließ er daheim. Am Abend wurde der Magen beider Hunde untersucht. Dabei zeigte sich, daß der Hund, den er auf die Jagd mitnahm, noch gar nicht, während der andere gänzlich verdaut hatte. Dieses Experiment hat aber einen Haken. Der mitgenommene Jagdhund nämlich wurde hin- und hergehetzt, was die Verdauung beeinträchtigen muß. Es dürfte sich also immerhin das Mittagsschläfchen empfehlen. Eine Begründung hierfür liegt darin, daß zu jeder Tätigkeit unseres Körpers eine Quantität Kraft nötig ist. Pflegen wir nun des Schlafes, so kann die ganze Kraft sich der Verdauung widmen. Anderseits tritt aber beim Schlafe mit der Verlangsamung des Atmens und des Blutumlaufes auch eine Verlangsamung der Verdauung ein.

Der gesunde Mensch wird sich am besten hier auf sein Gefühl verlassen. Hat er das Bedürfnis nach Schlaf, so schlafe er. Der Kranke ziehe einen Arzt zu Rate.

Auch die Dauer des Schlafes richtet sich sehr nach dem Bedürfnis. Städter brauchen nicht so viel Schlaf, wie der Landmann, und ebenso benötigen Menschen, die schwere körperliche Arbeiten verrichten, mehr Schlaf, als geistig arbeitende. Großes Schlafbedürfnis ist oft ein Anzeichen geistiger Trägheit. So schlafen Idioten und Geisteskranke meist sehr viel, desgleichen auch die wilden Völkerschaften, welche dann schlafen, wenn sie nichts zu tun haben, oder nichts tun mögen.

Für einen gesunden Schlaf ist Erfordernis, daß man stets zur gleichen Stunde ins Bett geht. Man liegt auf der rechten Seite. Vor allem atme man stets durch die Nase bei geschlossenem Munde. Dies hat mehrere Vorteile. Erstens schützt es vor Infektionskrankheiten und zweitens wird die Austrocknung der Schleimhäute vermieden; ganz abgesehen davon, daß das lästige Schnarchen dadurch unterbleibt. Zur Abendmahlzeit genieße man keine schwer verdaulichen Speisen; am zweckmäßigsten ist eine leichte Fleisch- oder Milchspeise mit Salat. Als Mittel gegen periodische Schlaflosigkeit empfehlen sich lauwarme Waschungen und Bäder. Auch ein Glas gutes Bier tut oft denselben Dienst.

Wichtig ist die Temperatur des Schlafzimmers. Sie betrage nicht mehr als 12 bis 13 Grad. — Tüchtige Auslüftung ist selbstverständlich, denn gute Luft ist ein Haupterfordernis zum gesunden Schlafe. Es nimmt der Mensch auf dem Atmungswege in der Nacht mehrere hundert Liter Kohlensäure und andere schädliche Zersetzungsstoffe zu sich.

Die Wahl des Bettes ist ebenfalls von großer Bedeutung. Das moderne Schlafzimmer kennt die gute alte Holzbettstelle nicht mehr. Das ist gut; denn an dem hohen Hauptende und dem mannigfachen Schnitzwerk dieser Holzkasten sammelte sich eine Unmenge Staub an. Das moderne gesundheitlich ideale Bett ruht in einem Eisen- bezw. Messinggestell. Da wird die Körperausdünstung nicht zurückgehalten; jedes Einnisten unliebsamer Gäste bleibt vermieden. In die Eisenbettstelle fügt man statt der Sprungfedernmatratze, deren Nachteile jeder Hausfrau bekannt sind, einen Federbogen ein. Auf diesem liegt eine Decke aus Teppichstoff, dann eine flache Matratze mit Pflanzenfaserfüllung und endlich eine etwa zehn Zentimeter hohe Matratze mit Wollfüllung. Die Kissen haben ebenfalls Wollfüllung. Als Decken nimmt man die sogenannten Wiener Schlafdecken, aus feinem, weichem Wollstoff, oder besser noch die Kamelhaardecken.

Die Ursachen der Schlaflosigkeit können mannigfache sein. Tritt sie nur vorübergehend auf, so hat sie nicht viel zu bedeuten, und kann meist leicht wieder behoben werden. Schlimmer ist es, wenn sie chronisch wird. Dann sind geistige und oft auch körperliche Ueberanstrengung Schuld daran. Auch schwere Sorgen ziehen Schlaflosigkeit nach sich.

Zur Heilung dieser, in den Folgen nicht zu unterschätzenden Krankheit, ist meist ein Luftwechsel empfehlenswert. Bei völliger geistiger und körperlicher Ruhe muß der Patient reichlich leichtverdauliche Speisen genießen. Auch die Massage ist sehr anzuraten. Schlafmittel, wie Morphium oder Chloralhydrat, muß man unbedingt vermeiden, es sei denn, daß sie der Arzt verordnet.

Es gibt eine ganze Menge von Faktoren, die zu beachten sind, wenn man einen guten, gesunden Schlaf haben will. In der Befolgung der hygienischen Forderungen vergesse man aber nicht die sittlichen. Zu einem guten, gesunden Schlaf braucht der Mensch Seelenruhe und Zufriedenheit mit sich selbst.

„Ein gutes Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen," sagt das Sprichwort!

Kleine Leute. Von D. Colonius.

Nachdr. verb.

Neben den Riesen, Hexen und wohltätigen Feen sind es namentlich die Zwerge, welche in der Gestalt von Kobolden oder Wichtelmännchen zu allen Zeiten einen großen Reiz auf die kindliche Phantasie ausübten; aber dieses drollige Völkchen hat nicht nur in der idealen Märchenwelt, sondern auch im realen Leben stets eine wichtige Rolle gespielt. Der Schaulust haben diese kleinen Leute schon im vorigen Jahrhundert gedient. Bereits im Mai 1787 ließ sich in Berlin vor dem Halleschen Tor ein Zwerg für Geld sehen, der im Alter von dreißig Jahren zwei Fuß und einige Zoll maß. An den fürstlichen Höfen war es schon im Altertum Sitte, Zwerge zu halten, aber abweichend von dem Geschmack späterer Zeit, wurden jene Liliputaner vorzugsweise begehrt, welche die Natur am ärgsten vernachlässigt hatte, und wenn eine solche Mißgestalt zugleich taub und stumm war, zahlte man den höchsten Preis.

Kaiser Solimann gestattete sich einst den rohen, grausamen Scherz, einen gefangenen deutschen Krieger von großer Körperlänge durch seinen Lieblingszwerg mit einem winzigen Säbel töten zu lassen, was dem kleinen Wicht nur nach vieler Mühe gelang. Kaiser Domizian besaß eine ganze Anzahl Zwerge, die er in Waffenkünsten ausbilden ließ und dann bei den Fechterspielen verwendete. Commodus besaß einen jungen anmutigen Zwerg, den er sehr liebte, und deshalb Philocommodus nannte. Dieser Zwerg soll indirekt seinen Tod herbeigeführt haben. Commodus hatte eine Liste, in welcher alle ihm unbequemen Personen verzeichnet waren, die er dem Tode weihen wollte, auf seinem Bette liegen lassen; hier fand der Zwerg das Büchlein und spielt damit. Dies sah Marcia, des Kaisers Geliebte, und da sie auch ihren Namen, sowie den des Lätus, Befehlshaber der Leibwache, und andere darin fand, so kamen seine Opfer dem Tyrannen zuvor.

Als Kardinal Vitelli im Jahre 1566 zu Rom ein großes Fest gab, wurden seine Gäste von 34 Zwergen bedient. Peter dem Großen gelang es, eine noch größere Schar an seinem Hofe zu versammeln; dies geschah anläßlich einer Zwerghochzeit, welche im Jahre 1710 stattfand. An diesem Feste beteiligten sich der Zar und die Vornehmsten des Reiches, es wurde mit größtem Pomp gefeiert, und bei der Trauung hielt Peter selbst den Kranz über das niedliche Brautpaar. Im Palaste des Fürsten Menzikoff stand das Hochzeitsmahl bereit. Die Bedienung bei der Tafel besorgten ein Marschall und acht Untermarschälle, sämtlich Zwerge, in prachtvollen Kostümen, der Mundschenk waltete seines Amtes so fleißig, daß unter dem kleinen Volke, trotz der Anwesenheit des Hofes, die ungezwungenste Fröhlichkeit herrschte. Nach Beendigung des Mahles begann der Ball. Unter den weithergeholten kleinen Gästen, 72 an der Zahl, befanden sich die wunderlichsten Mißgestalten; viele waren buckelig, andere hatten unförmige Bäuche, die auf kleinen, krummen Beinchen ruhten, wieder andere trugen auf den zarten Körpern große Köpfe mit langen Ohren oder hatten abschreckend häßliche Gesichter mit Schlitzaugen und schiefem Mund.

Hübsche, wohlgestaltete Zwerge wurden im Mittelalter gerne zu Pagendiensten verwendet, auch übertrug man ihnen oft das Amt eines Turmwarts. Geistig begabte und witzige Zwerge erhielten bisweilen das Amt eines Hofnarren oder rivalisierten mit diesen; so sind zum Beispiel im Münchener Hofkalender von 1785 noch drei Hofzwerge verzeichnet.

Prunkliebende Fürsten nahmen oft Gelegenheit, mit den winzigsten dieser Kleinen ihre Gäste bei hohen Festlichkeiten scherzhaft zu überraschen. So geschah es, als Herzog Wilhelm von Bayern, mit Renata von Lothringen 1568 zu München Hochzeit hielt, daß bei der Tafel aus der größten Pastete plötzlich ein drei Spannen langer Zwerg stieg, der eine vergoldete Rüstung trug, und ein Fähnchen schwenkend, auf dem Tisch umherspazierte. Während des fürstlich kurländischen Beilagers in St. Petersburg, 1710, trug man Schaugerichte auf, denen zwei Zwerginnen entschlüpften, die alsdann auf der Tafel ein zierliches Menuett tanzten. Unter Franz I. und Heinrich III. waren die Zwerge sehr beliebt, den kleinsten nannte man „Grand Jean". Ein Zwerg aus Mailand wurde, wie ein Papagei, im Käfig umhergetragen, und eine bei Hofe angestellte Zwergin aus der Normandie hatte im Alter von 16 Jahren nur eine Größe von 18 Zoll.

Zu den berühmtesten Zwergen aller Zeiten gehört Richard Gibson, der am Hofe Karl I. von England die Stellung eines Pagen inne hatte. Zahlreiche Geschichten werden von ihm erzählt; wie er bei Tisch bei einer Serviette serviert wurde; wie er ein ernstes Duell mit einem türkischen Hahn ausfocht und wie er einen Höfling, der ihn beleidigt hatte, zum Zweikampf herausforderte und seinen Gegner mit seiner Pistole — er soll ein ausgezeichneter Schütze gewesen sein, niederschoß. Ferner erzählt die Chronik, daß er sein kleines, aber männliches Herz einer Miniaturdame namens Anny Schephard zu Füßen legte und daß sein königlicher Herr die Hochzeit mit seiner Gegenwart beehrte und der Braut ein kostbares Geschenk überreichte. Der Hochzeit folgte eine große Festlichkeit, und der Dichter Waller widmete dem kleinen Paare eine begeisterte Hymne. Bräutigam und Braut waren nur 3,5 Fuß hoch, doch sollen die zahlreichen Kinder, mit denen ihre Ehe gesegnet war, normal gebaut gewesen sein. Das kleine Paar, das unter fünf Königen gelebt, wurde steinalt; er starb im Alter von 93, sie von 89 Jahren.

Ein polnischer Zwerg Borulawski wurde im Jahre 1739 der Schützling der Gräfin Humjeski. Sonderbarer Weise verliebte er sich in eine Dame, die ihre 5 Fuß maß und welche ihn infolge seiner Stellung bei der Gräfin auch heiratete. Diese aber entzog ihm ihren Schutz und Borulawski war genötigt, auf Märkte und Messen zu ziehen, um für sich und sein Weib den Lebensunterhalt zu verdienen. Obgleich er seine Gattin sehr liebte und alles Erdenkliche für sie tat, scheint sie doch keine besondere Achtung vor ihm gehabt zu haben, denn wenn sie ärgerlich war, so pflegte sie ihn auf den Kaminsims zu stellen, wo sie ihn entsetzt um Hilfe schreien ließ. —

Auch der Zwerg Lolkes, ein geborener Holländer, war mit einer normal gewachsenen Dame verheiratet. Es muß ein sehr rührender Anblick gewesen sein, wenn Frau Lolkes mit ihrem Gatten durch die Straßen spazierte und ihn an der Hand hielt, gleichsam als ob sie ihn zur Schule führte. Dieser Zwerg war übrigens ein mutiger Mensch, denn eines Tages hielt er ein scheues Pferd auf der Westminster-Brücke in London auf und rettete dadurch dem König Georg III. der auf dem rasenden Tiere saß, das Leben.

Der Zwerg Andrew Whiskon, ein Engländer, liebte unglücklich. Er hatte sich durch die Ausübung seines Berufes — er bettelte nämlich auf der Waterloo-Brücke in London — ein hübsches Vermögen erworben und gedachte sich von den Geschäften zurückzuziehen. Seine Wahl fiel auf eine Witwe, Mrs. Marshall, die den ehrsamen Beruf einer Fischhändlerin ausübte. Sie nahm den Antrag des kleinen Mannes an, und ließ sich von ihm verschiedene Geschenke machen. Das Aufgebot wurde bestellt, doch die Spötteleien ihrer Bekannten veranlaßten sie die Heirat rückgängig zu machen und so blieb Andrew Junggeselle.

Spiel und Scherz.

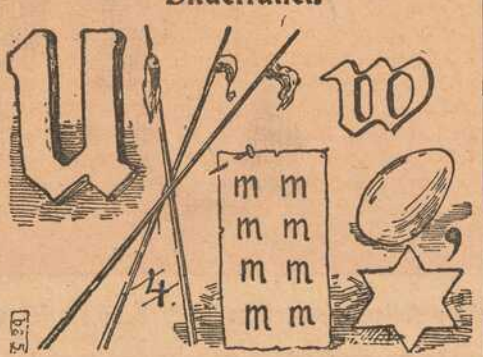
Humoristisches.

Bitter. Herr: „Wie ist denn Ihr Trauerspiel vom Publikum aufgenommen worden?" — Dichter: „Es ging alles gut; nur im letzten Akt trat eine unliebsame Störung ein." — Herr: „Was war denn los?" — Dichter: „Ein Herr im Parterre konnte sich vor Lachen nicht mehr halten!"

Im Streit. A.: „... und übrigens habe ich Sie immer für ein Rindvieh gehalten!" — B.: „Und ich Sie für ein Genie; wir haben uns also beide geirrt!"

A.: „Sie wollen halt immer gescheiter sein als ich!" — B.: „Das ist doch gewiß ein recht bescheidener Wunsch!"

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

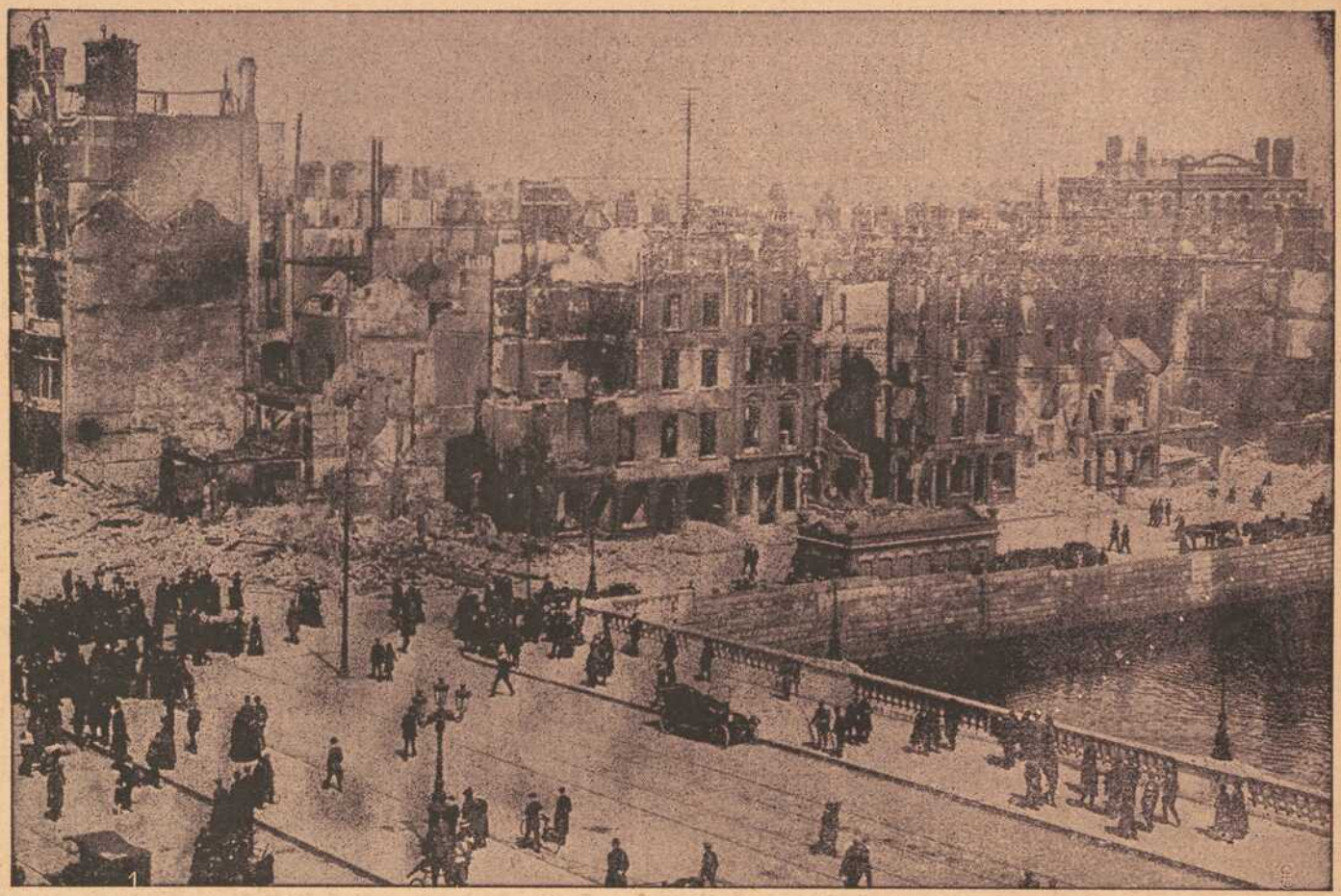
Schachaufgabe: Dreizüger von Dr. Th. Schaad.
W. Kg8, Lb5, Se4, f3, Bb4, d2, e5, g4.
Schw. Ke6, Bd3, e7 usw.

Homogramm:
B A S
B e r t a
A r g u s
S t u r m
a s m.

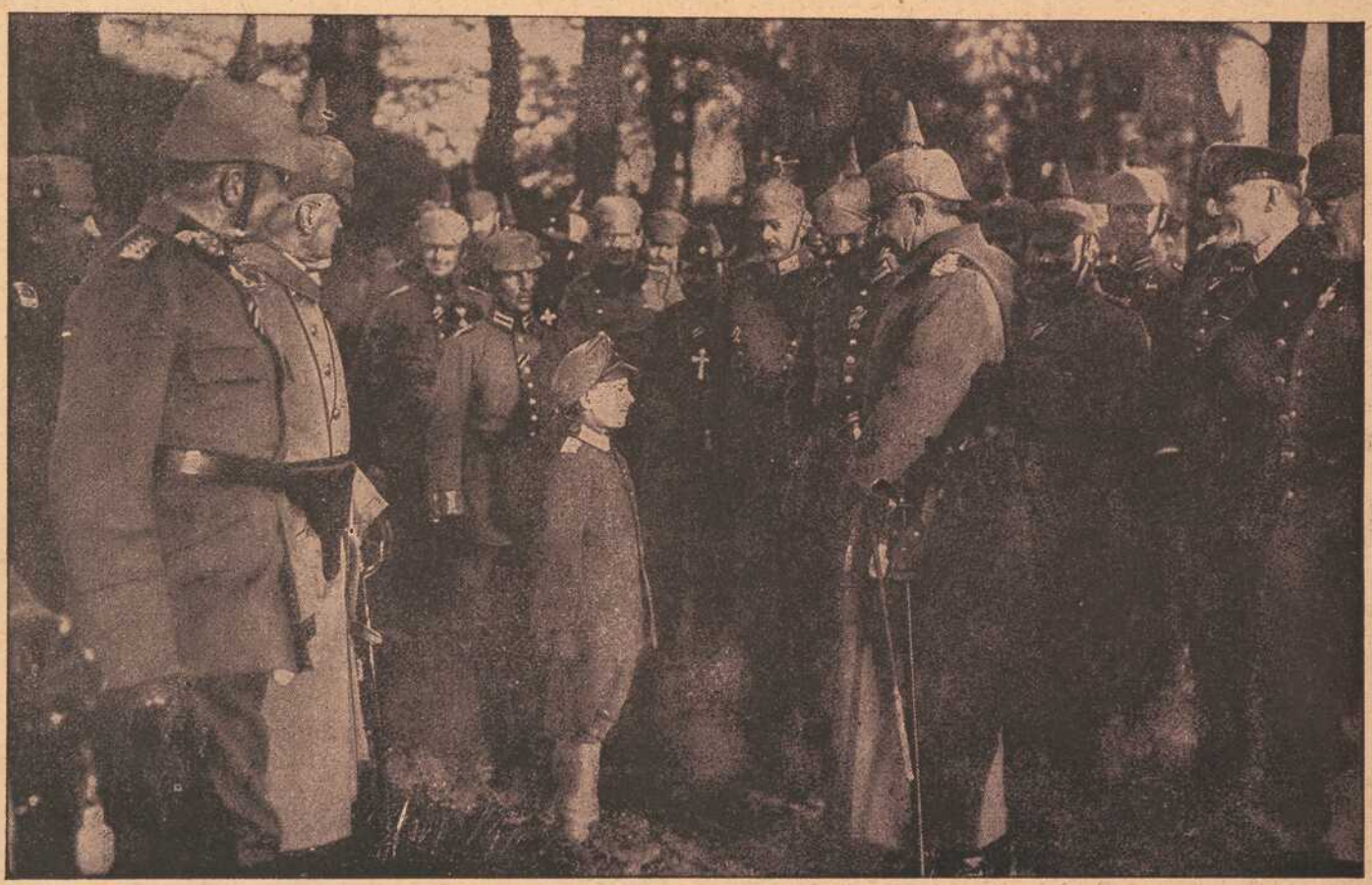
Bilderrätsel: Viel Feind viel Ehr.

Reihenrätsel: **Paris, Brandenburg, Stolzenfels, Fastnacht, Schleuder, Karosse, Schnitter, Argentinien, D'Annuncio, Kleidermotte, Gardehusaren. — Protestnote.**

Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nr.



Vom irischen Aufstand: Die Connells-Brücke mit der City von Dublin, wo die heftigsten Kämpfe zwischen den Revolutionären und den Truppen stattfanden.



Ein kleiner Kriegsabenteurer wird dem Kaiser vorgestellt.

„Ja, o ja, aber — nur noch ein paar Tage!“

„Zwanzig Tage haben wir herrlich und in Freuden hier gelebt, haben uns vollgesogen an den Wundern dieser in ihrer Art einzigen Stadt. Es soll uns eine schöne Erinnerung für's ganze Leben bleiben, aber ich muß gestehen, ich hab' für meine Person nun genug des Fremden und sehne mich ehrlich nach der Heimat — du denn nicht auch?“

„Nach der Heimat? Hier ist meine Heimat, hier bin ich geboren und mein heißester Wunsch wäre, mit dir hier zu leben und zu sterben!“

„Julie!“ Arg betroffen starrte er sie an. „Heimat nennst du diese Stadt, weil du, das Kind deutscher Eltern, zufällig hier geboren bist?“

„Wo es uns gefällt und wo wir immer bleiben möchten, da ist unsre Heimat.“

Er schüttelte den Kopf. „Wenn das unsere Heimat wäre, wo es uns gefällt, da wären wir auf der halben Welt daheim, heute hier, morgen dort. Heimat ist etwas Heiliges. Heimat ist der Fleck Erde, in dem unser ganzes Sein wurzelt, Heimat ist, wo wir als Kinder gespielt haben, herangewachsen sind, wo wir gelernt und gestrebt haben, wo uns ein Mutterherz geschlagen, ein Mutterauge behütet, eine Vaterhand geleitet hat; Heimat ist, wo unsere Bäume blühen, unsere Früchte reifen, wo unsere Sprache klingt in der wir beten lernten. Hier ist's schön, gewiß, aber Land und Leute sind uns fremd und würden es uns bleiben, auch wenn wir hier unsere halbe Lebenszeit verbrächten. — Das ist nicht Heimat. Und wenn du das nicht begreifst und nicht empfindest, kann ich dich nur bedauern, mir aber tust du weh.“

Julie trocknete ihre Tränen, sie sagte kein Wort, aber sie machte sich übers Packen der Koffer.

Als der überfüllte Triester Eilzug in die mächtige Halle des Wiener Südbahnhofes brausend und zischend einfuhr, und Julie leichfüßig auf den Perron sprang und ihren hier wartenden Eltern an den Hals flog, war sie wieder die Alte und kein Mensch merkte ihr die seelische Entgleisung an, die sie in der Stadt ihrer Träume erlebt hatte. Sie nahm mit Eifer ihre neuen Pflichten als Gattin und Hausfrau auf und war allerliebst in ihrer jungen Würde. Sie war wieder eins im Denken und Fühlen mit dem geliebten Mann und beide vermieden es an dem zu rühren, was am letzten Tage in Venedig so flammend zwischen ihnen gestanden. Vergessen aber konnten sie es nicht, es lebte gleichsam nur in ihrem Empfinden weiter, denn beide gingen jedem Worte darüber geflissentlich aus dem Wege. Er grübelte wohl manchmal darüber nach, wie es möglich war, daß so eine kleine Episode so beharrlich fortwirkte, daß er sie nicht vergessen konnte, daß ihm die Furcht vor einer Wiederholung manchen schönen Augenblick vergällte und er ein leises Mißtrauen nicht los werden konnte, das ihm sein Glück trübte.

(Schluß folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Grüne Radler
Telefon-Ruf Nr. 105
besorgen Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge, sowie jed. Auftrag verschwiegen, billig und zuverlässig. — Büro: Alte Mainbrücke 2. Aeltestes und größtes Institut am Platze.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität: Boxbeutel-Weine (Eigenbau)
empfiehlt
M. Steinberger
Weinhandlung und Weinbergbesitz.
Würzburg Telephon 395.


Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Holzschuhe
für Feld- u. Gartenarbeit
in allen Größen
Schuhhaus J. Kolb
Augustinerstraße 4.

B. SCHMITT
HUTLAGER
Neuheiten in Strohhüten eingetroffen.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

W. Fleischer,
Uhrmacher
Marktplatz Nr. 2
am Wittelsbach. Hof
Uhr-Geschäft.
Große Auswahl. — Billigste Preise.
Reparaturen werden billigst ausgeführt.

Kunsthandlung.
Relig. Kunsthandlg. und Kath. Bilderverlag
Franz Josef Maria Broili
Plattnersgasse 15.
Spezialität:
Gebetbuchbilder,
Heiligen-Statuen, Rosenkränze etc. etc.


Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Pfeffinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Carl Goos Nachf., Würzburg
Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.
Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Kohlen, Koks, Brikets
liefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen zu billigsten Tagespreisen.
Bei größeren Mengen und Waggons Sonderpreise.
J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: Sterngasse 3, Telephon 389.

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.
M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.
Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.
Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.
Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.
Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.
A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.
Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.
Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.
M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.
Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Leborwitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354.

Desinfektions-Anstalten.
Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.
Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.
Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.
C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.
Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.
Stempel nur selbstgefertigte in Gumi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt WÜRZBURG **G. Hohe**

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.
Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.
Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.
Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.
K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.
Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.
Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.
S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en deteil. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.
Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.
Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.
Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.

Die besten Musik-Instrumente erhalten Sie bei **Andr. Fischer,** Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.
Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.
H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.
Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J Frank, Domstr. 19. Telephon 2295

Pensionen.
Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).
Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.
Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
„Stadt München", Bibrastr. 2. Fernruf 2193.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine und Moste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hofliefer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Alle
Toilette-Artikel
kauft man vorteilhaft bei
Valentin Löhmer,
Semmelstr. 11.

Josef Fischler. †
Atelier für Zahnleidende
Telephon 1982.
Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.
Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I **Telephon 1648**
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Bad Neuhaus a/S



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.
Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

Großes Lager
in
Damen-Kleiderstoffen
und
Kostümstoffen.

Knaben- und Mädchen-Konfektion
in selten großer Auswahl.
F. A. Roeder
Markt 12.



Telephon 819. Maistr. 10.

Färberei J. B. Mahler
Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Karl Ehresmann
Kaufhaus für moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Bekannt reelle Bedienung.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Heinrich Köberlein, Würzburg

Eisenhandlung Markt 11, Ecke Hahnenhof Küchenmagazin

Taschenlampen, Steckmesser, Blechflaschen u. Dosen

sowie andere Artikel

für unsere Krieger billigst, beste Qualität.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg Sterngasse 4. Telephon 444.

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte **Kaffees** rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialität:

Reform-Metall-Bettstellen

mit **Knippenberg's** überaus elastischen und behaglichen

Sprungfeder-Matratzen.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Wir liefern nunmehr bis auf weiteres:

Pa. 90er Handels-Benzol

beste Qualität

unter Höchstpreis à Mk. **58.00** die 100 kg.

Pa. Leicht-Benzin 0.720

zum Höchstpreise, in unseren Leih-Gefäßen.

Gleichzeitig benachrichtigen wir unsere Abnehmer ergebenst, daß wir die Vertretung der **Benzinwerke Regensburg, G. m. b. H.,** bereits vor längerer Zeit niedergelegt haben und infolgedessen zu diesen in keinerlei Beziehung mehr stehen.

Gebr. Brückner, Würzburg.

Büro: **Ab 15. Juni im Neubau an der Tank-Anlage, Raiffeisenstr. 1.**

Fernsprecher 2821.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 26 | Würzburg, 25. Juni 1916 | 4. Jahrgang

Kriegshelden von Essfeld.



Alois Vogt,
Gefreiter im k. bayer. 5. Reserve-Infanterie-Regiment, geboren am 14. Dezember 1889, starb den Heldentod fürs Vaterland am 27. August 1914.



Andreas Wendelin Mark
Unteroffizier der Maschinengewehr-Scharfschützentruppe Nr. 44 des Infant.-Regts., Inhaber des Eis. Kreuzes 2. Kl., fiel auf dem Felde der Ehre am 24. März 1916.



Kaspar Joseph Schimmer,
Gefreiter beim 9. Reserve-Infanterie-Regiment, geboren am 16. März 1889, starb den Heldentod fürs Vaterland am 6. April 1915.



Franz Joseph Geißendörfer
im 9. Infanterie-Regiment, Pionier, geboren am 21. November 1893, starb am 18. März 1915 an den Folgen einer schweren Verwundung.



Andreas Zipprich
im 4. Reserve-Infanterie-Regiment, geboren am 24. August 1889, starb d. Heldentod fürs Vaterland am 21. Oktober 1914.



Andreas Breunig
im 9. Reserve-Infanterie-Regiment, geboren am 25. November 1889, erlitt den Heldentod fürs Vaterland am 4. November 1914.



Michael Körner
im 2. Jägerbataillon, Maschinengewehr-Abteilung, geboren am 5. März 1889, starb auf dem Felde der Ehre am 29. Septbr. 1914.

Ihr Vaterland.

Novellette von Th. Bohrn.

Schluß. Nachdruck verboten.

Ein Jahr war darüber hingegangen ohne einer merklichen Meinungsverschiedenheit zwischen den Gatten. Da kam, jubelnd begrüßt ‚Bubi an und brachte ein rabenschwarzes Haarschöpfchen, dunkle Augen und eine bräunliche Hautfarbe mit zur Welt.

„Jetzt bin ich aber beleidigt," scherzte der neugebackene Papa, „das Kerlchen hat dein Haar und deine Augen und gar nichts von mir — wir werden ihn daher Julius taufen lassen."

Julie lachte. „Ach nein, der Name gefällt mir nicht, ich möchte gerne einen recht klangvollen wählen — wie wär's mit Enzio?"

„Enzio?" Hans war verblüfft. „Aber Julchen, was ist das für ein heidnischer Name?!"

„Es ist ein Königsname."

„Ach ja, des Königs von Sardinien und Statthalters von Italien, der, wenn ich nicht irre, im zwölften Jahrhundert lebte. — Nein, weißt du, italienische Königsnamen lassen wir aus dem Spiel, auch wenn sie noch so klangvoll sind. Ich stimme für Hermann, der Name hat den Vorzug, urgermanisch zu sein!"

Ungewollt sagte er das im gereizten Tone. Julie wurde dunkelrot und entgegnete ebenfalls gereizt: „Nun, Bubi sieht doch aus wie ein italienisches Bambino, das ist einfach nicht zu leugnen, übrigens," setzte sie ruhig hinzu, „habe ich gegen Hermann nichts einzuwenden."

Hans schalt sich einen Narren, daß ihn diese kleine Szene so arg verstimmte, er war doch sonst nicht empfindlicher Natur, aber daß sie sein Kind Bambino nannte, nach dem hölzernen Christkind in der Kirche Ara coeli in Rom, an dessen Wundertätigkeit jeder Italiener glaubte, war ihm eine Bestätigung, daß sie von ihrem alten Wahn noch nicht befreit war, und das brachte sein Blut in Wallung. Wie würde er sich erst aufgeregt haben, wenn er Julie hätte beobachten können, wenn sie mit dem Kinde allein war. Da nannte sie es Bambino mio und gab ihm eine Unzahl italienischer Kosenamen. Und wenn er erst gewußt hätte, daß sie sich fest vorgenommen hatte, mit dem Kinde ebensoviel italienisch als deutsch zu sprechen, damit es beide Sprachen zugleich beherrschen lerne, — ja, wenn er das gewußt hätte! Aber so weit war's ja noch lange nicht mit dem kleinen Hermann. Er war, wie das gewöhnlich bei einem Erstgeborenen der Fall ist, der Mittelpunkt des Hauses, um den sich alles dreht, der alles Denken und Fühlen seiner Umgebung für sich in Anspruch nimmt. Aber es sollte nicht lange so bleiben, das Interesse sollte auch noch von etwas anderem in Anspruch genommen werden. Und dieses andere drängte sich mit Macht heran. Es brodelte und gärte schon lange und endlich bildete der ruchlose Mord in Sarajevo den Funken, der das Pulverfaß in Brand steckte. „Krieg! Krieg! Krieg!" war die Losung und ehe man recht zur Besinnung kam, lohte der Weltbrand heiß und fürchterlich. Die beiden verbündeten Kaiser riefen ihre Völker zu den Waffen, für die gerechte Sache gegen eine Welt von Feinden, deren Haß keine Grenze kannte.

Auch an den Reserveleutnant Hans Klomser erging der Ruf und er empfing ihn wie etwas Selbstverständliches; war er doch der Stärksten einer und es galt die heiligsten Güter der Erde. Der Abschied von Weib und Kind, ja, der ging ihm furchtbar nahe, umsomehr, als Julie ganz fassungslos war und alle jene die das entsetzliche Unheil heraufbeschworen, laut anklagte. Er nahm ihre heißen Wangen zwischen seine Hände: „Kopf hoch, Jul, Herz hoch, der alte Gott lebt noch — na, und ich, ich lebe ja auch noch!" Und damit hatte er sich losgerissen und war davongestürmt.

„Kopf hoch! Herz hoch!" ja, das war die Devise, an die sich hauptsächlich die Zurückbleibenden immer und immer wieder anklammern mußten. Aber in der großen Zeit, in der sich die Umwertung aller Worte vollzieht, hat sich auch das Frauenherz umgewertet. Es duckt sich wohl unter dem Schweren, das ihm aufgebürdet wird, aber es leistet Widerstand und arbeitet sich zur Höhe.

„Kopf hoch! Herz hoch!" immer wieder rief sie sich diese seine Abschiedsworte zu und fand Halt und Stütze an ihnen. Sie lebte ganz ihren Pflichten als Mutter und Soldatenfrau.

Die Zeit ging hin, Tage, Wochen, Monate, der Kampf tobte weiter und sie verfolgte ihn mit Eifer und Interesse, im Norden, Süden, Osten und Westen. Zitternd beobachtete sie die Haltung Italiens und getraute sich nicht auszudenken, was sich ihr unwillkürlich aufdrängte.

Und dann kam der denkwürdige Tag, der 23. Mai 1915. An allen Ecken der Straßen prangte das Manifest des greisen Kaisers von Oesterreich, — Flugblätter trugen es in jedes Haus, in jede Familie:

„Der König von Italien hat Mir den Krieg erklärt. Ein Treubruch, dessengleichen die Geschichte nicht kennt, ist von dem Königreiche Italien an seinen beiden Verbündeten begangen worden. Nach einem Bündnis von mehr als dreißigjähriger Dauer, während dessen es seinen Territorialbesitz mehren und sich zu ungeahnter Blüte entfalten konnte, hat Uns Italien in der Stunde der Gefahr verlassen und ist mit fliegenden Fahnen in das Lager Unserer Feinde übergegangen. — — — —"

Auch Julie hielt das Blatt in den Händen und las mit klopfenden Pulsen bruchstückweise: „Aber Italiens Begehrlichkeit, das den Moment nützen zu sollen glaubte, war nicht zu stillen — — Und so muß sich das Schicksal vollziehen. — —"

Sie zwang sich zur Ruhe und las das ganze Manifest vom Anfang bis zum Schluß. Eine Empörung bemächtigte sich ihrer und sie fühlte sich plötzlich eins mit ihrem Kaiser, der so dringend und klar zu seinen Völkern sprach. Ja, ein Treubruch dessengleichen die Geschichte nicht kennt! — O pfui, o pfui! — Das Land so herrlich und seine Vertreter so niederträchtig, so schmachvoll! Gemeine Habgier, Heimtücke und Treulosigkeit, schamlos zur Schau gestellt, — pfui, o pfui! — Ja, das Schicksal muß sich vollziehen.

In dieser Stunde ging eine große Wandlung vor im Herzen, im Gemüte der jungen Frau. Alles was ihr bisher verehrens- und liebenswert erschienen, war ihr mit einem Schlage fremd und schmutzig geworden, war ihr wie ein Traum, aus dem sie zum wirklichen Leben erwachte und es kam ihr in diesem Augenblick voll und ganz zum Bewußtsein, daß eben nicht Liebe und Verehrung sie so mächtig zu all dem Fremden hingezogen hatte, sondern nur Bewunderung des Schönen, und das hatte sie so völlig im Banne gehalten, daß sie das Land ihrer



Telephon 211. Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Martin Hauck
im 18. bayer. Inf.-Reg., geb. am 19. März 1884 zu Dingolshausen, starb den Heldentod am 27. September 1915.



Andreas Pfaff
von Kolitzheim, Unteroffizier im 4. Ref.-Inf.-Reg., fiel, 24 Jahre alt, am 27. März 1915 auf dem Felde der Ehre.



Joseph Horn
im 17. Inf.-Reg., geb. am 24. Juni 1891 zu Langenprozelten, starb an einem Lungenschuß am. 17. 6. 1915.



Joseph Meußer,
Unteroffizier beim 2. Ulan.-Reg., geb. am 13. Juni 1892 zu Prölsdorf, starb den Heldentod am 3. Juni 1915.



Fritz Marschall,
im 8. Ref.-Inf.-Reg., geb. am 26. Dezember 1893 zu Sennfeld, fand den Heldentod am 15. Mai 1915.



Hans Carl Glaser
im 80. Ref.-Inf.-Reg., geb. den 6. November 1888 zu Ochsenfurt, fiel auf dem Felde der Ehre am 23. Sept. 1915.



Franz Joseph Glaser,
Bruder des Nebenstehenden, beim 155. Schles. Inf.-Reg., geb. 25. Sept. 1894, fand den Heldentod am 14. März 1916.



Johann Bauer
von Bergrheinfeld, im 8. Infanterie-Regiment, fiel bei einem Sturmangriff am 5. Mai 1915.



Valentin Horn,
Gefreiter, von Lindelbach, starb den Heldentod fürs Vaterland am 22. Oktober 1915.



Michael Schopf
im 15. Ref.-Inf.-Reg., geb. 31. Mai 1885 zu Uengershausen, fiel auf dem Felde der Ehre am 23. Sept. 1914.



Georg Feser
v. Würzburg, bei einer preußischen Maschinengewehrabteilung, starb den Heldentod am 12. Mai 1915.



Joseph Rausch
von Aub, im 13. preußischen Infanterie-Regiment, erlitt den Heldentod am 25. September 1915.

Bewunderung, Vaterland, Heimat nannte. Wie hatte Hans damals in Venedig gesagt?

„Das ist nicht Heimat. Heimat ist etwas Heiliges. Heimat ist der Fleck Erde, in dem unser ganzes Sein wurzelt; Heimat ist, wo uns ein Mutterherz schlägt, eine Vaterhand leitet, wo unsere Bäume blühen, unsere Früchte reifen, wo unsere Sprache klingt in der wir beten gelernt." Ja, jetzt wußte sie es, jetzt kannte sie genau den Fleck Erde in dem trotz aller Irrungen ihr ganzes Sein wurzelte von Anfang an. Jetzt klang ihr die Sprache so traut, die Sprache in der sie beten gelernt, beten:

„Gott erhalte, Gott beschütze
Unsern Kaiser, unser Land."

Dies Land war ihr Vaterland, war das Land für das ihr Liebstes draußen stand und kämpfte.

Darüber war der Sommer vergangen, Herbst und Winter und wieder war der Mai in's Land gezogen und der Kampf dauert fort und Hans Klomser kämpft noch immer voll Eifer und Ausdauer und Frau Julie kämpft auch, mit den schönen Waffen des Weibes, mit Liebe und Treue, mit Arbeit und Vertrauen und sie wird auch gleich ihm bis zum siegreichen Ende durchhalten, denn sie kämpften ja beide für ihr geliebtes Vaterland.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Kunsthandlung.
Relig. Kunsthandlg. und Kath. Bilderverlag
Franz Josef Maria Broili
Plattnersgasse 15.
Spezialität:
Gebetbuchbilder,
Heiligen-Statuen, Rosenkränze etc. etc.

Hartmanns Nchf.
Telef. 1731 ▫ Steinheilstr. 12/14
empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus
Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts
sowie
Buchen- u. Tannenholz etc.


Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Prima Wasserglas
zum Eier-Einlegen
Friedrich Pfister Nachf.
Markt 2 K. Wildhagen Tel. 596.


Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Pfeffinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1222.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Buchhandlung und Antiquariat
Franz Matthei,
Karmelitenstraße 14.
An- und Verkauf
antiquarischer Literatur, Werke. Um gütige Einsichtnahme dieser Bücher, Bilder und Karten von Interessentenkreisen wird höflichst gebeten.


Zur Aussaat
empfehle:
Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen
Spezialität: Runkelrüben
alle Arten Ia. Zuchtware.
Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.
Friedrich Gieger
Samenhandlung
Würzburg, Schustergasse Nr. 9
Telephon 1426.
Preisliste kostenfrei.

Neuheiten in Strohhüten eingetroffen.
B. SCHMITT HUTLAGER
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Elektromotore in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.
Vertreter der Continental und anderer Systeme.
H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.

Holzschuhe
für Feld- u. Gartenarbeit
in allen Größen
Schuhhaus J. Kolb
Augustinerstraße 4.

Haben
Sie etwas zu besorgen, rufen Sie bitte
Telephon 105
Grüne Radler
Büro: Alte Mainbr. 2.

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

Ziehung I. Kl.
11. und 12. Juli

1/8	1/4	1/2	1/1
5.—	10.—	20.—	40.—

R. Winkler Eisenwaren
Telephon 825.
Los-Verkauf im Kontor
Brücknerstraße 5
parterre.

Kohlen, Koks, Brikets
Hefere jederzeit prompt u. frei ins Haus: beste Ruhr-Hausbrandkohlen, Gas- u. Hüttenkoks, Eiform- und Braunkohlen-Brikets, deutscher u. belgischer Anthrazit, Tannen- und Buchenholz, Holzkohlen zu billigsten Tagespreisen.
Bei größeren Mengen und Waggons Sonderpreise.
J. C. Neckermann,
Kohlen en gros und en detail.
Büro: Sterngasse 8, Telephon 389.

Herren- und Knaben-Kleidung

Unser Lager in fertiger

Herren- und Knaben-Kleidung

bietet Ihnen bez. **Auswahl** und **Verarbeitung** die größten Vorteile.

Wir verkaufen noch zu alten Preisen.

Großes Lager in **Anzug-, Paletot- und Hosenstoffen.**

Schneidermeister-Genossenschaft Würzburg

Dominikanerplatz 3. **Telephon 1573.**

Man verlange Rabattmarken.



Admiral Scheer, Chef der deutschen Hochseeflotte
erhielt für den Sieg in der Nordseeschlacht den Orden „Pour le Mérite".



Franks Zeuge.

Original-Erzählung von Ferdinand Gruner.

Nachdruck verboten.

Michael Gattenbrunner war stolz darauf, dem Handelsgremium anzugehören und damit die Legitimierung als Kaufmann in einwandfreier Weise erbracht zu haben, während ihn viele einen Krämer schalten, der reich geworden war als solcher trotz des Lehrzeugnisses von Kopper u. Co.

Es ist nun allerdings richtig, daß das einstöckige Haus Gattenbrunners am Kanal nicht eben wie der Stapelplatz eines Kaufmannes aussah. Was man in der Ferne vermutete, das bestätigte die Nähe. Der Laden hatte nur ein kleines Auslagefenster, das stets aussah, als ob es morgen gereinigt werden würde. Hinter ihm war eine Unmenge der Dinge zu sehen, die Michael Guttenbrunner zum Verkaufe feilhielt: Schalen mit grünem Kaffee, Zuckerhüte, Handschuhe, ferner alles vom Papier bis zum Feldstecher. Außerdem gab es im Laden alles Mögliche, das man teils sah, teils roch. Käse, Petroleum, Heringe, Schokolade, Zitronat.

Alle diese Gerüche waren übersättigt mit einem andern, der den Zigarren entströmte. Gattenbrunners Tabaktrafik bildete einen einträglichen Teil seines Geschäftes. Sie hatte viel Zuspruch. Denn in der Nähe lagen die Magazine großer Geschäftshäuser mit den entsprechenden Schreibstuben. Eine Vorstadtstation mit einem Rangierbahnhof war nämlich in der Nähe. Allerdings lag sie auf der anderen Seite des Kanals, aber doch so, daß viele der Angestellten bei Gattenbrunner vorbeikamen und ihren Bedarf an Rauchmaterialien dort deckten, sich mit Zeitungen versahen und hie und da auch Manschettenknöpfe, Krawatten oder Schokolade mitnahmen.

Michael Gattenbrunner war ein hagerer Mann mit grauem Haar und geschwärztem Schnurrbart. Er hatte ein tiefes Braun auf seinen Wangen. Man wußte nicht, stammte es von der Luft oder von einem Leberleiden. Er behauptete das erstere. Tatsächlich war er wenig krank gewesen. Er war fast immer im Laden zu sehen. Nur an einem Tag in der Woche legte er die grüne Schürze ab und tat die Zigarette aus dem Munde. Dann zog er einen schwarzen Anzug an, der ihn ganz respektabel kleidete, bedeckte sich mit einem steifen Hut und zog sogar ein Paar alte Lackschuhe an. An diesem Tage fuhr er in die Stadt hinein, weiß Gott in welchen Geschäften. Man vermutete allerlei, sprach von Geldverleihen und ähnlichen Dingen.

Es kann nicht behauptet werden, daß Gattenbrunner die Ware teurer hielt als anderwärts und daß er die günstige Lage seines Geschäftes benützte zur Ausbeutung seiner Kunden. Rechts und links des Hauses schloß sich ein großer Garten an, der durch einen hohen Bretterzaun abgeschlossen war. Er hätte die Fläche schon oft mit bedeutendem Gewinne verkaufen können. Doch er tat es nicht. Wahrscheinlich fürchtete er, daß in den Neubauten Läden aufgetan würden, die ihn dann um die Kunden brächten.

Im Laden hantierte seit Jahren derselbe Kommis. Er hatte den Titel eines Geschäftsführers und hieß Karl Olberich. Er war blond, klein und dick, trug eine Brille und war sehr höflich. Er behauptete, auf dem Lande Eltern zu haben, die einen stattlichen Besitz ihr eigen nannten, auf den er sich einmal zurückziehen sollte. Der Gehilfe hatte ein Lächeln, das den weiblichen Kunden gefiel und eine schmeichlerische Stimme, die den Männern weniger zusagte, trotzdem er für jeden einen höflichen Titel auf den Lippen hatte. Er war flink und auf die Wahrung des Interesses seines Herrn bedacht.

Bisweilen sah man den Kommis mit einer kleinen Reisetasche am Vorstadtbahnhof in einen Wagen zweiter Klasse einsteigen. Dann war das Lächeln von seinem Gesichte verschwunden. Ein Zwicker lag auf der Nase und ein hochmütiger Zug charakterisierte dann Olberichs Physiognomie. Man vermutete, er ginge für Gattenbrunner auf Reisen, namentlich wenn es sich um Geldangelegenheiten handelte, Wechselproteste etc.

Der Geschäftsführer schien wie alle jungen Leute, die in Gattenbrunners Geschäft verkehrten oder in dessen Hause wohnten, in die Tochter des Chefs verliebt zu sein.

Amalie Gattenbrunner war ein blondes Mädel, hübsch wie viele junge Mädchen und so selbständig wie junge Mädchen zu werden pflegen, wenn sie frühzeitig die Mutter verloren haben. Sie war groß und hatte einen dunklen Teint, der in der Rasse zu liegen schien. So gern sie lächelte, war sie doch nicht etwa von einer freigeberischen Fröhlichkeit. Sie war sparsam mit dem Lächeln, wenn sie wollte. Die Beamten der benachbarten Geschäftshäuser und des Bahnhofes waren natürlich immer erfreut, wenn sie beim Zigarreneinkauf Amalie trafen und mit ihr ein paar fröhliche Worte wechseln konnten.

Mancher nahm auch ein Zimmer im ersten Stock für teueres Geld, weil er hoffte, dann etwas mehr von dem Lächeln Amaliens zu erhalten.

Der Kaufmann hatte nämlich etliche Zimmer an alleinstehende Herren vermietet. Er schlug damit mehr Geld heraus, als wenn er sie als Wohnung vermietet hätte. Gattenbrunner sah strenge darauf, daß die Mieter pünktlich ihren Verpflichtungen nachkamen. Und so höflich er aus geschäftlichen Gründen schien, so kurz angebunden war er, wenn jemand diese Voraussetzung nicht erfüllte.

Eine Zeit wohnte bei ihm ein junger Mann, der in einer großen Maschinenfabrik als spanischer Korrespondent arbeitete. Josef Frank ging elegant gekleidet und machte einen sehr guten Eindruck. Er war ein hübscher Mensch mit einem frischen, fast mädchenhaften Gesicht, auf das der Schnurrbart wie aufgeklebt schien. Er lachte so lustig wie Menschen zu lachen pflegen, die mit einer rosigen Brille die Welt ansehen und ihre Geldknappheit nicht als ein Uebel empfinden, sondern als einen Ansporn, mehr zu verdienen.

Frank gewann öfter ein Lächeln von Amalie als andere, weil er außer spanisch auch elegant französisch sprach und es der Wunsch des Mädchens war, sich in dieser Sprache zu vervollkommnen. Er kaufte jeden Tag zu der Stunde seine Zigaretten, in der Amalie im Laden war. Er irrte sich selten in der Zeit, trotzdem er einmal morgens, am nächsten Tage vielleicht mittags und am dritten Tage abends vorsprach. Der Geschäftsführer Olberich fand zuerst heraus, daß es bei diesen Zufällen eine gewisse Methode gab. Diese Methode mißfiel ihm. Er teilte seine Erfahrungen von ungefähr Gattenbrunner mit. Dadurch schuf er Mißtrauen in dessen Seele und begoß dieses Pflänzchen täglich, sodaß die Abneigung des Kaufmannes gegen den hübschen Mieter wuchs.

Als er am Monatsende mittags die Miete noch nicht auf seinem Ladentisch hatte, verfuhr Guttenbrunner wie mit den Wechseln. Er kündigte am Nachmittage Frank das Zimmer und bestand auf dessen Räumung.

Frank versuchte sehr höflich, die Willensmeinung des Hausherrn zu ändern, jedoch ohne Erfolg. Dann trieb ihm sein Temperament einige Worte auf die Lippen, die Gattenbrunners Gesicht noch dunkler färbten. Daher kam es, daß, als Frank auszog, er zwar mit Amalie einen Händedruck wechselte, er aber von Gattenbrunner ohne Abschied ging. Von ihm stammten die Rosen, die das Mädchen eine Woche lang aufbewahrte, trotzdem sie sonst manchen Strauß kaum eines Blickes würdigte.

Frank bezog, da er in der Nachbarschaft keine Wohnung fand, ein Zimmer in einem Haus, das mehr als eine Viertelstunde aufwärts am Kanal lag. Trotzdem er nun hätte eine andere Brücke benützen können, kam er regelmäßig am Gattenbrunnerschen Hause vorbei, worauf er auf die andere Kanalseite überbog.

In einiger Entfernung von dem Kaufmannsladen führte nämlich eine schmale, nur für Fußgänger berechnete Brücke über den Kanal. Was diesen betrifft, so war er eigentlich ein vernachlässigter Nebenarm des Flusses, der nicht weiter ausgebaut worden war. Aus dieser ursprünglichen Zeit stammten die Bäume, die streckenweit seine Ufer begrünten und beschatteten.

Aus jener Vergangenheit war auch eine winzige, seit langen Jahren nicht mehr benützte Badeanstalt geblieben, die in der Nähe des Gattenbrunnerschen Hauses lag und diesem gehörte. Es war ein vermorschter Holzschuppen, den abzutragen es sich nicht lohnte. Wenigstens war der Kaufmann nicht geneigt, Geld dafür auszugeben. Im Stillen hoffte er, daß einmal ein Streichholz den morschen Bau dem Feuer überliefern würde. Oder es kam eine Ueberschwemmung, die ungefähr alle zehn Jahre sich einstellte und

die das Gerümpel wegriß. Dann hatte er die Möglichkeit, entweder von der Feuerversicherungsgesellschaft oder dem Staate eine Entschädigung zu verlangen.

Bisweilen verdroß es ihn freilich, wenn Fremde betonten, daß man sein Haus schwer fände. Denn die Badeanstalt bedeckte, wenn man über den Gehsteig kam, fast die ganze Aussicht und man nahm den Laden erst wahr, wenn man die Brücke überschritten hatte.

Olberich, der Geschäftsführer, hatte die Kündigung Franks mit großer Genugtuung begrüßt. Er hütete sich aber, dies erkennen zu lassen. Nur daß er, als der Fiaker mit Franks Koffer abgefahren war, den größten Hering aus dem Faß holte, statt sonst den kleinsten und daß er wirklich die beste Schokolade heraussuchte, als diese verlangt wurde. Ja es geschah sogar, daß er einer alten Frau, die ihre zitternden welken Hände in den Laden hineinstreckte, ein kleines Geldstück zwischen die Finger schob, das er seiner Tasche und nicht der Kasse entnommen hatte. Das waren Kleinigkeiten, die trotzdem Gattenbrunner überrascht hätten, wenn er sie gesehen hätte.

Aber er sah sie nicht. Bald nach Franks Abschied war er in dem schwarzen Anzug und alten Lackstiefeln hinein in die Stadt gefahren. Als er am Abend zurückkam, brachte er Olberich eine Zigarre mit und tauschte mit ihm einige freundliche Worte.

Dann trat er einen seiner Spaziergänge an, die immer aufwärts des Kanals in eines der vielen Seitengäßchen führten, die dort lagen, wo der Kanal in den Strom einmündete und ein kleiner Umschlagplatz lag. Da traf man allerlei Leute. Neben Krämern, Fleischern und Geschäftsleuten, Beamte, Steuerleute, Maats; daneben Menschen, von denen man nicht wußte, was sie trieben. Sie hatten eine bestimmte Meinung über Dinge, an die sich andere nur von ferne herantrauten. Je später die Stunde wurde, desto näher rückte man zusammen und immer kamen die Karten auf den Tisch. Die Spieler hatten allerlei denkbar einfältige Namen und doch schlugen sie dem Gegner, gegen den sie sich wendeten, den Atem ab und machten ihm das Blut so heiß, daß mancher geradenwegs vom Spieltisch aufgestanden war, hinausging, über das Kanalgitter stieg und in den Fluß sprang.

Gattenbrunner saß gern zwischen diesen Leuten, die so taten, als ob sie von allerhand Winden angeblasen worden wären. Da fand er seine Erholung neben dem Süßwein wie andere Bücher lasen. Manchmal erwarb er von den Leuten einen Ring, der angeblich ein Andenken oder ein Geschenk war. Oder es war eine goldene Uhr oder auch nur ein Pfandschein darauf. Gattenbrunner machte sein Geschäft. Außerdem sagte es ihm zu, fünf Tage der Woche diese Gesellschaft zu genießen, während er einmal in dem Bezirksverein mit ehrwürdigen Herren mit Glatzen, dicken Leibern und anständiger Gesinnung verkehrte.

Am siebenten blieb er zu Hause. Das war der Sonntag, an dem er in dem breiten Lehnstuhle saß, aus einer dunkelgebrannten Meerschaumspitze rauchte und schwere Weine trank, während Amalie Klavier spielte oder sang. War er einem Mieter besonders gewogen, so lud er ihn zu diesen Sonntagen ein. Bisweilen gewann auch Olberich diesen Vorzug.

Eines Tages war in Gattenbrunner eine eigentümliche Unruhe. Er sah öfter auf die Uhr als sonst und humpelte, trotzdem er gerade an Rheuma litt, oft auf die Straße hinaus. Olberich war am Abende vorher mit der kleinen Reisetasche in der gewohnten Eleganz abgefahren. Gattenbrunner hatte ihn bis zu dem verrußten Vorstadtbahnhof begleitet. Die beiden hatten auf dem Wege leise, aber sehr lebhaft miteinander gesprochen.

Amalie war deshalb an diesem Tage mehr im Laden als sonst. Es gab nicht viel zu tun. Zeitweiliger Regen machte die Kunden spärlich. Auch streikte man in einer Fabrik, deren Arbeiter sonst ihren Bedarf in dem Laden kauften.

Auch das Mädchen war unruhig. Seine Wangen waren bald bleich, bald rot. Es horchte hinaus, als ob es jemanden erwarte. Bis gegen Abend fiel nichts vor, was Amaliens Unruhe erklärlich gemacht hätte, deren Wurzel ganz wo anders lag, als jene, die ihren Vater immer wieder auf die Beine trieb.

Gegen Sonnenuntergang hörte der Regen auf und der Kanal überzog sich wie mit einer goldgelben Flüssigkeit. Da wurde ein schneller Schritt auf dem Pflaster vor dem Laden hörbar. Ein Schritt wie tausend andere Schritte, und doch hatte er einen eigenen Klang. Denn Amalie fuhr plötzlich von der Zuckerdüte herum, die sie in der Hand hatte, daß zwei Stückchen Zucker auf den Boden fielen. Ein hübsches Gesicht, über dessen Lippen ein schwarzer Schnurrbart lag, erschien in der Tür und ein Hut wurde geschwungen. Als das Weib hinausgehumpelt war, stand Frank im Laden. Er war mit einem hellen Sommeranzug bekleidet, der seine elegante Herkunft aus einem Modemagazin glaubhaft nachwies.

„Fräulein Amalie," sagte er leise. „Ich hoffe, Sie haben meine Zeilen erhalten, ich freue mich, daß es mir vergönnt ist, noch einmal ihre Hand drücken zu dürfen, in diese Augen sehen und Ihnen heißen Dank sagen zu können."

In diesem Augenblick tat sich die rückwärtige, in das Magazin führende Tür auf und Gattenbrunner erschien. Das Rheuma hatte seine Stimmung gedämpft und der Anblick des jungen Korrespondenten wirkte nicht beisernd, obwohl ihn Frank sofort sehr höflich grüßte.

„Ich bitte mir einige Prinzessas zu geben," fügte er gleichmütig hinzu, als ob er damit gerechnet hätte, daß just in diesem Augenblick Michael Gattenbrunner, Mitglied des Handelsgremiums, erscheinen würde.

„Bitte." Der Kaufmann nahm Amalie die Zigarettenschachtel aus der Hand. „Ich hörte, Sie haben Ihre Stelle aufgeben müssen." Es war seiner Stimme nicht anzuhören, ob er sich darüber freue oder es bedauere.

„Leider," sagte im Tone aufrichtigen Bedauerns Frank. „Doch Sie wissen, Herr Gattenbrunner ja, daß der Konkurs der Maschinenfabrik vor der Tür steht. Da ist es besser, wenn ich vorher auswandere. Ich habe das Glück gehabt, bei einem Anwalt der inneren Stadt unterzukommen. Ich weiß nicht, weshalb der Doktor einen spanischen Korrespondenten braucht, den er hoch honoriert. Am Ersten werde ich die Stelle antreten. Vorher fahre ich nach Hause, denn meine Mutter ist leider erkrankt."

Amalie hatte still genickt und keinerlei Ueberraschung gezeigt. Der Kaufmann vermutete daher nicht mit Unrecht, daß die Dinge, die der junge Mann erzählt hatte, zwar für ihn neu, daß sie es aber für sie nicht waren. Er gab Frank die Hand und wünschte ihm viel Glück. Er wich nicht eher aus dem Laden, als bis der Korrespondent mit einer höflichen Verbeugung gegen Amalie auf das Pflaster hinausgetreten war.

Frank warf zwar noch einen Blick zurück, aber Gattenbrunner stand mit lauerndem Lächeln breitspurig hinter der Pudel und es schien völlig, als ob er auf sein Rheuma vergessen hätte. Im nächsten Moment holte er freilich das Versäumte nach. Er ächzte und ging zum Telephon und rief irgend eine Nummer an. Es kam jedoch keine Antwort.

Nachdem der Kaufmann sich vergewissert hatte, daß Frank nicht irgendwo am Kanal promeniere, stieg er langsam in den ersten Stock empor. Dort blieb er bis gegen acht Uhr abends.

Er kam erst herunter, als der Hausmeister daran ging, unter Amaliens Aufsicht den Laden zu sperren, während die Köchin in dem Eßzimmer, das hinter diesem lag, das Nachtmahl bereitgestellt hatte. Dieses bestand immer aus kaltem Fleisch und einer Flasche Bier.

Hildegard Gerbhus wartete an jenem Abend auf Amalie, um eine kleine Spazierfahrt mit ihr zu unternehmen.

Amalie hatte wenig Bekanntschaften und nicht viel Freundinnen. Ein intimes Verhältnis hatte sie nur mit Hildegard Gerbhus. Amalie war mit dieser in einem Pensionat gewesen, dessen Leitung den sonderbaren Grundsatz huldigte, die Schülerinnen alphabetisch zu setzen. Dadurch war Hildegard ihre Sitznachbarin gerade zwei Jahre geblieben. Deren Vater war Direktor einer großen Spinnerei, die am entgegengesetzten Ende der Stadt lag. Die weite Entfernung überwanden leicht die Pferde, die dem Direktor zur Verfügung standen. Die beiden Freundinnen machten daher bisweilen gemeinsame Spazierfahrten. Gegen neun Uhr setzte die Kutsche Amalie wieder in der Mollatgasse ab, wenn sie nicht etwa die Erlaubnis erhalten hatte, bei Gerbhus zu übernachten. Im ersteren Falle war Gattenbrunner bereits außer Haus und es war der alte Hausmeister, der öffnete, wenn Amalie zurückkam.

Vor dem Morgen sah sie dann den Vater nicht mehr. Der Hausmeister war beinahe taub und hörte, namentlich wenn er schläfrig war, das Läuten nicht. Er hatte daher eine besondere Methode ausgesonnen, trotzdem zu wissen, ob er verlangt wurde, und zu diesem Zwecke band er von dem Glockenzuge, der von einem Hebel bewegt wurde, einen Spagat an seinen linken Arm. Dieser war mit einem gelinden Rheuma behaftet. Was er nicht hörte, fühlte der Alte daher. Und wenn er auch jedesmal einen tüchtigen Fluch ausstieß, wenn die Schnur an seinem Arm riß, so gab es doch nirgends einen pünktlicheren als den alten Minkus.

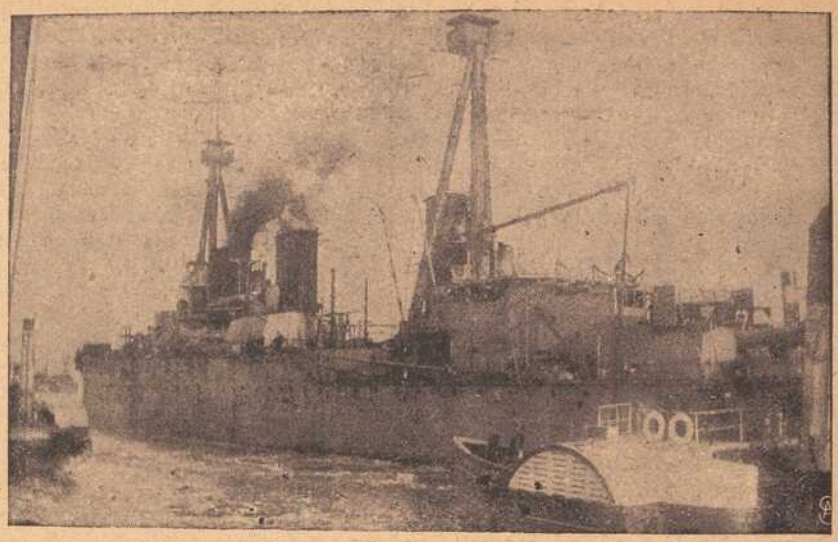
An diesem Abende holte Hildegard Gerbhus Amalie zur gewohnten Stunde ab. Der Wagen wurde von Hildegard nach der inneren Stadt dirigiert, wo ein kleines, wohliges Kaffeehaus lag, das um diese Zeit wenig besucht war.

Dort saß in einer Nische ein junger, hübscher Mann mit schwarzem Schnurrbart in einem eleganten Reiseanzug. Er sah öfter nach der Tür, als sich normalerweise begründen ließ und sprang auf, als Hildegard Gerbhus und nach ihr Amalie Gattenbrunner sichtbar wurden.

Der junge Mann war Josef Frank. Die Drei tranken Schokolade, rauchten Zigaretten und unterhielten sich vertraulich miteinander. Der Ausdruck ihrer Mienen wechselte. Es schien bald ernst, was sie sprachen, bald lustig. Das letztere überwog. Das merkte der höfliche Zahlkellner nicht nur am Lachen, mit dem die Drei aufbrachen,

Zum deutschen Seesieg im Skagerrak: Der gesunkene englische Schlachtkreuzer „Invincible".

An der Seeschlacht vor dem Skagerrak ist auf deutscher Seite die gesamte Hochseeflotte unter dem Befehl des Flottenchefs Vizeadmirals Scheer, auf feindlicher Seite der größte Teil der englischen modernen Schlachtflotte beteiligt gewesen. Die von der britischen Admiralität veröffentlichte Verlustliste weist noch eine Reihe weiterer Schiffsnamen auf, die in den ersten deutschen Angaben noch nicht enthalten waren, so z. B. den Schlachtkreuzer „Invincible", zu deutsch: der Unbesiegbare" und den Panzerkreuzer „Defence" Der Panzerkreuzer „Black Prince" gehörte zur Achilles-Klasse. Dem Befehlshaber unserer Aufklärungsstreitkräfte Vizeadmiral Hipper war es vorbehalten, am Nachmittag den 31. Mai die größte Seeschlacht d. Weltgeschichte zu eröffnen. Die britische Flotte soll mehr als 150 Tausend Tonnen in dieser Schlacht verloren haben.

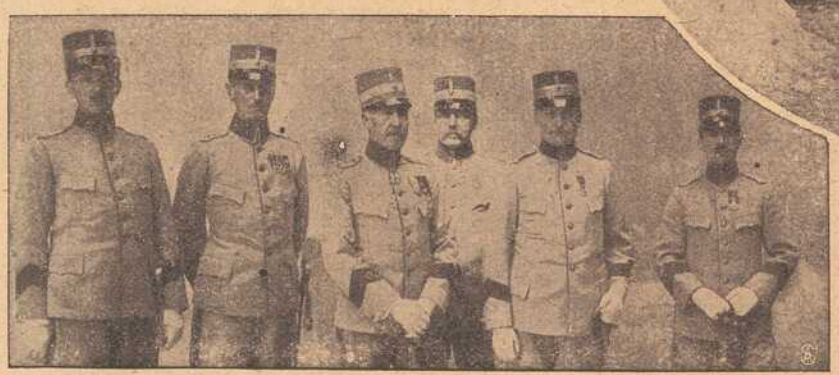


Der gesunkene englische Schlachtkreuzer „Invincible".



Kletterübung deutscher Infanterie.





Die schwedische militärische Studienkommission in Berlin.

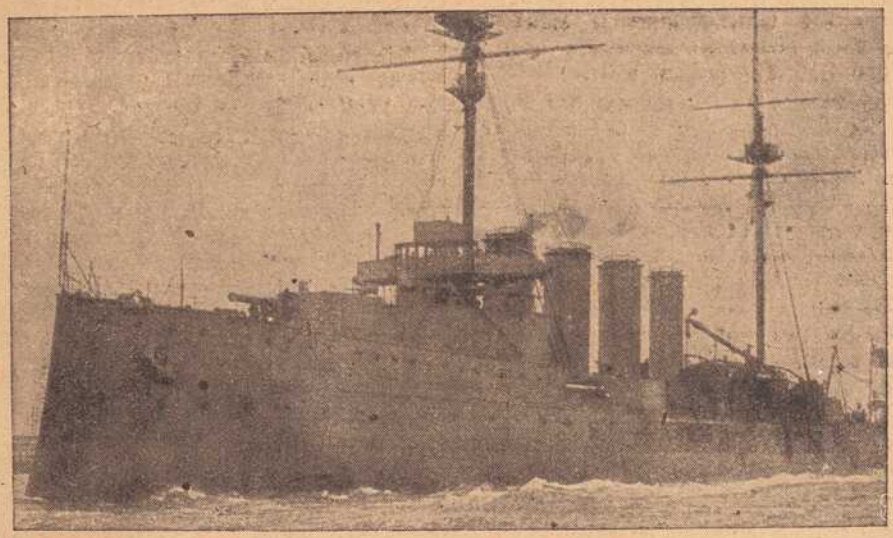
Oesterr.-ungarische Truppen in den Alpen: Auf einem Alpengipfel.

Kletterübung deutscher Infanterie. Die Infanteristen üben sich, wie man sieht, im Erklimmen einer Häuserwand. Einer hilft dem anderen; die Untenstehenden durch Emporheben, die bereits oben Befindlichen durch Heraufziehen, und so ist das schwierige Kletterstück bald vollbracht.



Straßenbau bei Ostrowo.

Der deutsche Seesieg im Skagerrak.



Der gesunkene englische Panzerkreuzer „Black Prince" 13750 Tonnen.



Der Oberkommandierende der englischen Armee ertrunken.

In Lord Kitchener, der zuletzt den Posten des Kriegsministers bekleidete, hat England seinen bekanntesten und zweifellos auch seinen bedeutendsten General verloren, dessen Name schon lange der Weltgeschichte angehörte, ehe der jetzige Krieg ausbrach. Er hat seinerzeit im Sudan und Südafrika große Erfolge errungen.



Zwei bei Semendria durch eine Mine betäubte Riesenwelse.



Juanschikai, der Präsident der chinesischen Republik †.

Juanschikai war im September 1859 geboren, ist also nur 56 Jahre alt geworden. Sein Vater war ein kleiner Militärbeamter in der Provinz Honan, und Juan selbst begann seine Laufbahn als gemeiner Soldat. Schon frühzeitig aber stieg er zu hohen Würden empor und entwickelte hierbei eine ungewöhnliche Energie und eine starke organisatorische Begabung. Von 1909 bis 1911 lebte er dann in der Verbannung, wurde aber beim Ausbruch der großen Revolution von der Mandschu-Dynastie als Retter in der Not zurückgerufen. Er konnte indes den Sturz der Dynastie nicht verhindern und wurde nach Erklärung der Republik zunächst provisorisch, dann am 6. Oktober 1913 definitiv deren erster Präsident. Sein Tod bedeutet für das jetzt wieder durch innere Unruhen zerrüttete junge Staatswesen einen unersetzlichen Verlust.

sondern noch mehr an dem reichen Trinkgelde, das ihm Frank in die Hand drückte.

Die Augen des Korrespondenten glänzten. Er verabschiedete sich vor dem Kaffeehause sehr höflich von den beiden Mädchen und folgte langsam dem Wagen, den er bald aus dem Gesicht verlor. Manchmal blieb er bei einer Auslage stehen. Gelegentlich sah er nach dem Himmel empor. Die Wolken hatten sich zerteilt. Der Mond kam zum Vorschein. In entlegenen Gassen, wo die Lampen spärlicher wurden, leuchtete sein mildes Licht trotz der rötlichen Flammen der Straßenlaternen und es war, als nähme es den Dingen ihre Härte, machte alles weicher und milder. — — —

* * *

Als am nächsten Morgen Amalie bei Direktor Gerbhus beim Frühstück saß, legte die Hausfrau zärtlich ihren Arm um ihren Hals und sagte: „Liebe Amalie, erschrick' nicht! Minkus wartet seit kurzem in der Küche. Er hat dir eine Mitteilung zu machen."

Sofort stand Amalie auf und ging hinaus, von einer gewissen Unruhe beherrscht. Sie wunderte sich, daß der Alte, der kaum jemals über die Gemarkung der Vorstadt kam, in der das Gattenbrunnersche Haus lag, quer durch die große Stadt den Weg bis zu der Fabrik gefunden hatte.

Das Lächeln erstarb ihr auf den Lippen, als sie den Hausmeister übernächtig von seinem Sitze aufstehen sah. Er hatte die zerrissene Schnur des Glockenzuges noch am linken Arme hängen. „Fräulein", sagte er, „der Geschäftsführer schickt mich, um Sie zu benachrichtigen, daß der Herr Vater in der Nacht unwohl geworden ist. Sie möchten halt sofort nach Hause kommen."

Amalie trat an den Alten heran und legte die Hand auf seinen kranken Arm. „Was ist geschehen?" fragte sie angstvoll.

„Herr Gattenbrunner ist in den Kanal gefallen", antwortete Minkus. Seine Augen vermieden ihren Blick.

„Wie geht es dem Vater?"

Da hob der Hausmeister den gesunden Arm, als ob er ihn schützend über das Mädchen ausbreiten wollte und sagte haltlos: „Als ich fortging, war Herr Gattenbrunner halt noch bewußtlos." — —

Amalie fiel in die Arme Frau Gerbhus.

Die energische Frau fuhr mit Amalie in einem rasch herbeigeholten Auto eilig in die Mollatgasse der Vorstadt.

In der Vorstadt ging alles seinen gewohnten Gang. Nichts merkte man, daß Michael Gattenbrunner, Mitglied des Handelsgremiums, nicht mehr am Leben sein sollte. Nur vor dem Laden war mehr Bewegung als sonst. Das mußte irgend einen Grund haben. Als der Wagen in die Straße einbog, sah man einige elegante Herren, vermutlich Journalisten, am Kanalufer stehen. Sie hatten Notizbücher in den Händen. Ein Wachmann wies mit der Hand nach einer gewissen Stelle, die andern nickten. Der Kanal war voll hochgehenden Wassers wie seit Jahren nicht. Ein zweiter Wachmann stand vor dem Laden.

(Fortsetzung folgt.)

Meine Patensoldaten. Von E. Sierra.

Nachdruck verboten.

Der Krieg hat mir bisher fünf Patensoldaten beschert. Verwaiste oder Vereinsamte, bei denen Fremde die fehlende elterliche Fürsorge in Gestalt von gelegentlichen Liebesgaben zu ersetzen haben.

Den ersten feldgrauen Paten erhielt ich auf gesetzmäßigem Wege, indem er mir auf meine Bitte von einem Wohlfahrtsbureau zugewiesen wurde.

Mit diesem, Anton Hubrecht, trat ich von Anfang an in das gewünschte herzliche Verhältnis, das sich seinerseits in Karten kundtat, die in ungelenker Schrift und eigenwilliger Orthographie eine rührende Dankbarkeit und Anhänglichkeit bezeugten, und meinerseits in Paketen und Päckchen bestand, denen ich stets Briefe beifügte, die nach etwaigen Wünschen forschten und von der Heimat erzählten.

Daß ich mit diesen letzteren (von dem mir vielfach abgeraten wurde) das Richtige getroffen, bewies mir mein zweiter Kriegspate, der Meldereiter Paul Müller, der sich eines Tages seinem Stande gemäß bei mir mit einer hübschen Ansichtskarte aus Belgrad „meldete" und mir in kalligraphischen Schriftzügen und tadelloser Orthographie kund und zu wissen tat, daß er (von dessen Existenz ich nie zuvor gehört) soeben zum zweitenmal durch Belgrad marschiere, nach sechzehn Kriegsmonaten immer noch mobil sei und sich erlaube, die besten Grüße zu senden.

Dieser überraschenden Zuschrift folgte brieflich — nachdem ich auf diese Meldung des Meldereiters entsprechend reagiert — eine Erklärung, in der Paul Müller mitteilte, daß er sich zwar über die Sendung gefreut, aber nicht dieserhalben an mich geschrieben habe. In einem verlassenen Quartier in Belgrad habe er zufällig einen Brief von mir gefunden (wahrscheinlich hatte mein guter Anton ihn dort liegen lassen) und der Inhalt dieser Zeilen habe ihm so gefallen, daß er, der fast gar keine Angehörigen in der Heimat habe, es daraufhin gewagt habe, an mich zu schreiben.

Inzwischen hatte sich als Nummer 3 Josef Wilotza bei mir gemeldet. Und zwar basierte diese Meldung auf einer rechtmäßigen Verpflichtung meinerseits, denn besagter Josef hatte im Zivilleben, als Kohlenträger, jahrelang für die Erhaltung meines Herdfeuers gesorgt.

Josef Wilotza war Schipper. Wenn ich mir nun eingebildet hatte, daß ein Schipper im Kriege nur das zu tun hat, wozu ihn sein Name verpflichtet, so bewiesen mir Joses Karten das Irrige einer solchen Meinung. Keiner meiner Frontsoldaten hat es verstanden, soviel bunte Schlachtenbilder vor mir aufzurollen, von soviel persönlichem Heldenmut zu berichten, wie mein braver Josef. Nun aber hat ihn das Geschick ereilt — die letzte Karte berichtete, daß er zum Frontsoldaten ausgebildet und auf dem Wege zum östlichen Kriegsschauplatz sei. So wird seiner ausschweifenden Phantasie wohl bald der Stempel der Wahrheit aufgedrückt werden.

Nun wäre als Nummer 4 noch Friedrich Mei zu nennen, der als Freund des Bruders meiner Köchin Anspruch auf Interesse hat. Da ich diesen umständlichen Verwandtschafts- und Beziehungsgrad auf gut Deutsch in Bräutigam übersetze, muß mein Verhältnis zu Friedrich Mei rein äußerlicher Natur bleiben, denn für seine Herzensbedürfnisse ist wohl vorgesorgt.

Zu diesen vier Kriegspaten kam als letzter vor Weihnachten Herr August Ragotzki, Dolmetscher beim Stabe des soundsovielten Infanterie-Regiments.

Und zwar wurde mir dieser letzte kurzerhand von meinem im äußersten Osten stehenden Bruder zudiktiert. Er schrieb: Habe für 300 meiner Leute Kriegspaten gesucht, die sich bereit erklären, alle vierzehn Tage eine Liebesgabe zu senden, hoffe, daß du mit August Ragotzki zufrieden bist.

Natürlich war ich es und machte mich gleich ans Werk, um Herrn August Ragotzki ein möglichst annehmbares Paket zu übersenden, dessen Glanzpunkt, ein schwarzer Tibetkragen, mit dem Range und der Bekleidung eines Dolmetschers angemessen erschien.

Daß diese Gabe berechtigt war, Freude beim Empfänger zu erregen, bewies mir die Bewunderung meines Hausmädchens Auguste, wenn ihr Urteil in Toiletteangelegenheiten auch nicht ganz maßgebend sein konnte, denn ihre Garderobe (sie war vor Jahresfrist als ganz ausgeraubter ostpreußischer Flüchtling in mein Haus gekommen) entbehrte jedes Ueberflusses an Reichtum.

In Rücksicht auf diesen Umstand und wohl auch im Hinblick auf das nahende Weihnachtsfest sagte sie: „Is sich schön, Pelzkragen für Ragotzki, könnte auch Auguste Kawnotzki gefallen."

August Ragotzki — Auguste Kawnotzki — dies wunderliche Namensspiel fiel mir auf und veranlaßte mich zu der ebenso unbedachten wie unlogischen Aeußerung: „Ragotzki und Kawnotzki ... das paßt mal schön und gäbe eine glückliche Ehe —"

Das donnernde, beifällige Gelächter Augustes schien diesem Kind des Augenblicks Lebenskraft zu geben und bewog mich, in meiner Laune des Uebermuts an meinen Bruder zu schreiben: „Weiß Dein August Ragotzki denn auch, daß ihm hier in Auguste Kawnotzki eine tugendsame Braut erblüht ist?"

Bald nach Weihnachten kamen gleichzeitig zwei Feldpostkarten ins Haus. Dieselbe ungelenke, fast unleserliche Handschrift zierte beide. Die eine, die meine Adresse trug, war schlecht und recht eine Feldpostkarte, während die andere in wunderschönen prahlenden Farben die Ansicht eines russischen Städtchens zeigte und folgenden Inhalt hatte:

„Liebe Auguste! Teile Dir mit, daß ich noch lebe und daß es mir gut geht. Hoffe von Dir das gleiche. Herzlichst grüßt

Dein August.

Schreibe bald."

Als Auguste mir diese an sie gerichtete Karte zur Ansicht reichte, bewies ihr knatterndes Lachen, das immer zwei Reihen blendend weißer Zähne frei gab, Zufriedenheit mit Inhalt und Form des Erhaltenen.

Dagegen fiel meine Karte von demselben Verfasser ab: „Erlaube mir ergebenst mitzuteilen, das Paket dankend erhalten. Untertänigst und gehorsamst Ragotzki."

Zu meinem Schmerz mußte ich merken, daß mein verwandtschaftliches Verhältnis zu dem Vorgesetzten mich für August in Regionen enthob, in denen Vertraulichkeit und Herzlichkeit erstarben. Und daran änderten auch nichts die Briefe, die ich meinen Päckchen beifügte und in denen ich ein rein

menschliches Verhältnis zu August anzustreben versuchte.

Seine Psyche blieb mir verschlossen.

Da er nun aber doch zu den Einsamen gehörte und nichts entbehren sollte, mußte wohl oder übel Auguste an meine Stelle treten. Und als bald darauf, mit anderen Kriegsbildern meines Bruders, eine Photographie erschien, die August neben dem Regimentskommandeur stehend, vor einem Häuflein gefangener Russen in Ausübung seines Berufs zeigte, da fiel mir die Selbstverständlichkeit auf, mit der Auguste dies Bild als ihr Eigentum reklamierte. Hatte nach ihrer Meinung außer Ragotzki nichts und niemand auf dem Bild Anspruch auf mein Interesse, so vergaß sie nach meiner Meinung den Tibetkragen, der in liebevoller Weise Augusts abstehende Ohren einem ungünstigen Urteil entzog.

„So — nu is er da —!" Mit diesen Worten unterbrach Auguste eines Tages etwas ungestüm meine Arbeit.

Da ich nach dieser wenig förmlichen Anmeldung den Tischler vermutete, den ich bestellt, sagte ich kurzerhand: „So laß ihn herein —"

Schwere nägelbeschlagene Stiefel dröhnten durch die Eßstube und auf der Schwelle erschien statt des Erwarteten eine kleine gedrungene Gestalt in Feldgrau, aus einem schwarzen Tibetkragen wuschelten neugierig abstehende Ohren hervor.

Diese letztere Tatsache löste mein Erstaunen und sagte mir, wer es war, der da neben der glückstrahlenden Auguste vor mir stand.

Ich erhob mich beschleunigt, streckte dem Ankömmling eine Willkommenshand entgegen und sagte liebevoll: „Ah, der Dolmetscher Ragotzki — nicht wahr?"

August Ragotzki nahm die Hacken zusammen, daß die Prismen am Kronleuchter klirrten und sagte kurz: „Jawohl!"

„Sie sind auf Urlaub hier?"

„Jawohl."

„Wahrscheinlich auf der Durchreise nach der Heimat?"

„Zu Befehl — nein!"

Diese und andere einsilbige Antworten, die meinem Wissensdurst gar nicht genügten, schienen Auguste eine Offenbarung, denn ihr klares Auge mit Vergnügen hing an den „wohlgestalteten" Zügen.

Ich gab bald ein weiteres Verhör auf. Ich mußte einsehen, daß auch bei den krampfhaftesten Anstrengungen meinerseits das Verhältnis zu August nie die Grenzen äußerster Förmlichkeit überschreiten würde.

Wohl oder übel mußte also wieder Auguste den Dolmetscher für die Gefühle machen, die wir deutschen Frauen für unsere tapfern Feldgrauen draußen an der Front hegen.

Donnernde Lachsalven aus der Küche, wo die Köchin ein leckeres Mahl aufzutischen hatte, bewiesen, daß dort über mangelndes Verständnis nicht zu klagen war.

Nachdem so zwei, drei Stunden vergangen waren, ohne daß ich Auguste zu Gesicht bekommen, erschien sie wieder, zeigte auf meine Frage: „Nun" — ist Ragotzki gegangen?" eine Reihe blendend weißer Zähne und sagte: „Gegangen —? Nee — hat er zwanzig Tage Urlaub. Hat er gesagt, will er uns besuchen."

Aha —? Die ich rief die Geister, werd' ich nun nicht los. Das kommt davon, wenn man Schicksal spielen will.

Im Hinterhaus wohnen Leute, die sich für Geld und gute Worte bereit erklärten, „unsern" August, wie Auguste fortan sagte, in Quartier zu nehmen.

Wenn nun von diesem Tage an aus „meiner" Auguste „seine" Auguste wurde, die für mich kaum noch zu haben war, so durfte ich nicht klagen, verdankte ich sein Dasein doch lediglich höherem Befehl und meiner Initiative.

Dagegen war es lediglich ein Spiel des Zufalls und durchaus nicht meine Schuld, daß August Ragotzki in einem Käthnerhaus in Gollubien das Licht der Welt erblickt hatte, dessen vier Wände späterhin auch die ersten Bewußtseinslaute der Auguste Kawnotzki empfangen.

Diese Tatsache entlastet etwas mein Konto, denn ich glaube, sie trägt nicht wenig zur Verschlingung und Beschleunigung dieser Liebe auf höheren Befehl bei.

Wenn ich nach meinem ersten unfruchtbaren Verhör mit August dem Gedanken Raum gegeben, daß seine Einsilbigkeit ihn für den Beruf eines Dolmetschers untauglich mache, so nehme ich ihn heute zurück, denn ich sehe täglich mehr, daß er es nur zu gut versteht, die Gefühle zu verdolmetschen, die die Vereinsamten und Verwaisten draußen im Schützengraben beseelen — und meine Auguste hat ein so weiches Herz! Und dann — sind sie nicht sozusagen in einer Stube geboren?...

All dies will ich mir vorhalten, wenn Augusts Urlaub sich dem Ende nähert und wenn...

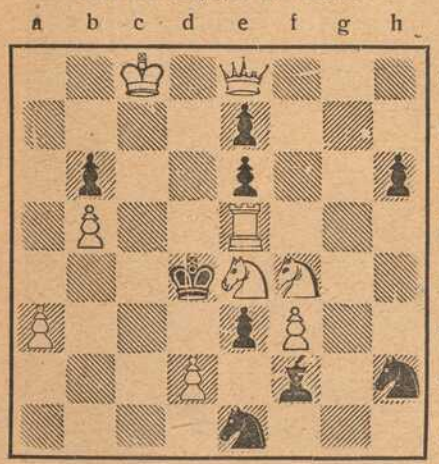
Nein, ich will nicht wieder vorausdenken — ich will dem Schicksal seinen Gang lassen — oder tue ich es doch nicht, wenn ich tagtäglich von den Schattenseiten einer Kriegstrauung spreche?

Kann man es mir verargen, daß ich jetzt oft mit ängstlicher Sorge an Friedrich Mei, meinen Kriegspaten Nummer 3, denke, ist er doch als Freund des Bruders meiner Köchin mehr als sonst in den Kreis meiner Interessen gerückt — und wird er nicht auch mal Urlaub bekommen...?

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von V. Schiffer in Wien.



Weiß (9 + 9)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Humoristisches.

Das arme Gericht. So seufzt einer in den Beiträgen des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins und berichtet von dem Klagebegehren eines Anwalts, worin es heißt: „Das Gericht wolle erkennen, der Beklagte sei schuldig, mir für die von mir an die in dem von ihm zur Bearbeitung übernommenen Steinbruche beschäftigt gewesenen Arbeiter vorgeschossenen Arbeitslöhne Ersatz zu leisten."

Auch ein Holzhandel. „Wie ich höre, ist Jones jetzt im Holzhandel tätig." — „Ja, aber nur im kleinen Maßstabe." — „Wie das?" — „Er hausiert mit Zahnstochern!"

Die Trostspenderin. „So, Sie haben unsere arme Freundin besucht? Ist sie noch immer so untröstlich?" — „Ja, im Anfang war sie noch ganz verzweifelt; dann habe ich ihr von ihrem Seligen so viel Schlechtes erzählt, daß sie schließlich froh war, daß er gestorben ist."

Dexierbild.



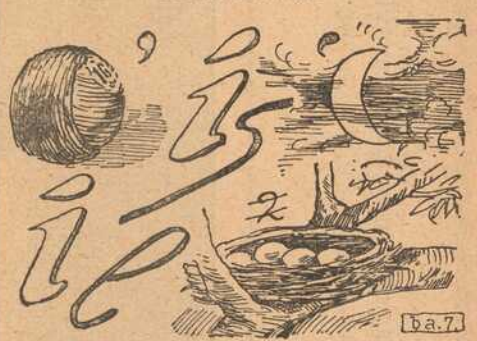
Wo ist der Mensch?

Scherzrätsel.

Herrlich hat sich jetzt im Kriege
Unser Rätselwort bewährt
Und selbst Englands stolze Flotte,
Spürte grimmig seine Kraft.

Aber ist darin enthalten,
Was man arg nennt immerdar:
Früher ward es scheel betrachtet,
Aber jetzt ist's sehr begehrt.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Bilderrätsel: Ulanen-Wachtmeister.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Eine Sitzung des neuen Kriegsernährungsamtes.

Von links, sitzend: Kgl. bayerischer Ministerialrat Edler von Braun, Oberpräsident v. Batocki, Generalmajor Dr. Gröner, Unterstaatssekretär Frhr. v. Falkenhausen.
Stehend: Generalsekretär Adam Stegerwald-Köln, Oberbürgermeister Dr. Dehne-Plauen, Dr. August Müller-Hamburg, Generalkonsul Kommerzienrat Georg Manasse-Stettin, Kommerzienrat Dr.-Ing. Reusch-Oberhausen.



Gedenktage Würzburger Truppenteile.

9. Infanterie-Regiment Wrede.

Aus den Stellungskämpfen bei Ypern.

12. 3. 1915. **Gefecht bei Wytschaete.**

Nach tagelanger heftigster Artillerie-Vorbereitung aller Kaliber griffen die Engländer am Nachmittag des 12. 3. die Stellung des Regiments mit stark überlegenen Kräften an.

Trotzdem ein großer Teil der Stellung, insbesondere der unmittelbar hinter dieser liegende Stützpunkt Spambroskmolen fast völlig eingeebnet war, scheiterte der englische Angriff. Etwa 40 Engländern war es gelungen, sich in einem gänzlich zerschossenen Teil der Stellung festzusetzen; sie wurden jedoch bald darauf durch einen von Leutnant d. R. Maurer mit großer Schneid geleiteten Handgranatenangriff wieder hinausgeworfen oder niedergemacht. Leutnant d. R. Maurer wurde hierfür mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Bayerisches Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 5.

27. 2. 1915 bis 29. 3. 1915. **Winterkämpfe bei Badonviller.**

Vorgehen über Harboney-Honhigny und Gewinnen einer neuen Stellung etwa 200 Meter östlich Neuviller im Artillerie- und Infanterie-Feuer. Besonders schwerer Kampftag war der 22. 3., an dem das 3. Bataillon unter heftigstem feindlichen Artillerie-Feuer lag.

Das 3. Bataillon kämpfte während dieser Zeit im Verbande des Regiments von Vallade unter der 47. Ersatz-Brigade.

26. 3. 1915. **Gefecht im Wald von Parroy.**

2—3 feindliche Kompagnien stießen zum Zwecke einer gewaltsamen Erkundung gegen unsere Stellungen im Walde von Parroy nach starker Artillerie-Vorbereitung vor. Sie hatten sich an eine Schanze, die sog. „Sternschanze" bis in nächster Nähe herangeschoben. Alle Teile der vordersten Sicherungen (2. und 1. Bataillon) hielten tapfer aus und wiesen den Angriff ab.

Am Ostrand des vorspringenden Waldes, $1^1/_2$ Kilometer nördlich Emberménil suchte der Feind sich festzusetzen. 1. und 3. Kompagnie vertrieb von Vaucourt über Höhe 247 im Wald von Norden nach Süden vorgehend den Gegner und jagte ihn in eiliger Flucht gegen die Straße Emberménil-la Neuveville. Der Feind erlitt schwere Verluste und ließ 8 Gefangene in unseren Händen.

31. 3. 1916. **Gefecht bei Monacourt.**

Auftrag für 2. Bataillon war, den vom Feinde besetzten und verschanzten Waldzipfel „Entenschnabel", 1 Kilometer südlich Monacourt vom Gegner zu säubern und die Verstärkungsanlagen zu zerstören.

Der Angriff wurde mit Tagesanbruch von Nordosten her geführt, stieß aber auf heftigen Widerstand. Es gelang einen Teil der feindlichen Anlagen zu zerstören und 8 Gefangene zu machen. Artillerie-Ersatz-Abteilung hat erfolgreich im Gefecht mitgewirkt.

Reserve-Feld-Artillerie-Regiment 5.

20. 8. 1914. **Lauterfingen.**

Unterstützung des Vorgehens durch den Albesdorfer Forst gegen Angweiler; 1. und 3. Batterie zeitweise Sonderauftrag, von preußischer Infanterie zu Hilfe gerufen, von Oberlinder aus Abwehr feindlicher Angriffe aus Richtung Niederlinder, Unterstützung des Vorgehens gegen Zemmingen-Rohrbach.

25. 8. 1914; 25. 8. bis 11. 9. 1914. **Ménarmont, Lunéville, Deuxville.**

Bekämpfung von 3 erkennbaren feindlichen Batterien bei Xaffe'viller von Höhe nördlich Ménarmont aus; (nur 2. Abteilung) Abwehr feindlicher Vorstöße aus Linie Hudiviller-Flainval. 1. Abteilung leidet 25. 8. stark in schwerem Artillerie-Feuer. Während des wechselnd heftigen Artillerie-Stellungskampfes der nächsten Tage Angriffsabwehr gegen Linie Deuxville-Vitrimont. Ab 5. 9. Unterstützung in der Behauptung des in der Nacht zum 5. gewonnenen Deuxville und der westlich Luneville eingegrabenen Bayer. Landwehr-Brigade.

30. 9. bis 8. 10. 1914. **Douai, Vimy-Lorettohöhe.**

30. 9. Vormarschkämpfe der 2. Abteilung von Auberchicourt gegen Lewarde. 1. 10. Vormarschkämpfe auf Douai, 1. Abteilung bei der rechten Kolonne über Lallaing, 2. Abteilung bei der linken Kolonne über Lewarde-Dechy. 8 Uhr abends Einrücken des ganzen Regiments in das vom Feind geräumte Douai. 2. 10. Begegnungsgefecht bei Izel. 1. Batterie Pöllmann kämpft 2 feindliche Batterien bei Bois-Bernard nieder, die 3 Geschütze und 5 Munitionswagen liegen lassen. 3. 10. Unterstützung der Wegnahme von Rouvroy (2. Abteilung) und Bois-Bernard (1. Abteilung). 4. 10. Zurückwerfung des Feindes über die große Straße Lille-Arras auf das Höhengelände westlich davon. 5. 10. Unterstützung des Angriffs auf Thelus und Neuville St. Vaast (1. Abteilung) und der Umfassungsgefechte der Brigade Hurt gegen die Lorettohöhe. 6., 7., 8. 10. Abwehr von Gegenangriffen auf Carency (1. und 6. Batterie) auf Ablain und Lorettohöhe.

9. 10. 1914 bis 8. 5. 1915. **Stellungskrieg nördlich Arras.**

Unterstützung der Angriffe auf Maison blanche, Ecurie und Roclincourt und Abwehr feindlicher Angriffe auf der Lorettohöhe, bei Carency, Neuville, Maison blanche und nördlich Ecurie.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüben dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Bruchbänder und Leibbinden.

Georg Götz, Marienplatz.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Leborovitsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

Georg Beislein, Dampffärberei, Vorhang- u. Teppich-Wäscherei, Büttnergasse 8. Telephon 1464.
H. Holzschuher, Inhaber F. Appel, Martinstr. 17. Telephon 1733.
J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Fischhandlungen.

C. Ullrich, Kärnersgasse, Telef. 1107, empfiehlt alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Dr. Beda Sandkühler, Wissenschaftliche Untersuchung von Gesteinen und Erzen. Gutachten. Würzburg, Konradstraße 11.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. NecKermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Ihr bester Musik-Instrumente erhalten Sie bei **Andr. Fischer,** Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



faff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J Frank, Domstr. 19. Telephon 2295

Pensionen.

Entbindungsheim mit Pension, Margarete Köhler, Nikolausstraße 14. Telephon 1172. Ruhige, gesunde Lage.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und Pension Waldhaus v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube Zum Johanniterbäck, A. Feser.
Schöntaler Hof, Inh. J. Schramm, Schöntalstraße 6. Telephon 148.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
„Stadt München", Bibrastr. 2. Fernruf 2193.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten" (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München". Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine und Moste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rogamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nacht. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse – Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Joseph Brennfleck,



Weingut, Würzburg, empfiehlt sein großes Lager in Steinweinen, Billigste Großpreise von Mk. 1.25 bis 8.50 per Boxbeutel je nach Jahrgang und Güte. Großer Besitz v. Weinbergen am Steinberg.

Zopf-Unterfichrer
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Begründet: 1894 Telefon Nr. 1229

Speciell für Garantiert
Ungefärbte
Rein Naturfarbe
Zöpfe
von 5 Mk. an bis 70 Mk.
Versand

Gratis Preisangabe u. Haarmuster. Zuverlässig reell. billigste Preise.

Zopf-Unterfichter
Grösstes Haar-Zopf-Spezialhaus Süddeutschlands



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Bad Neuhaus a/S



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.
Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**



Herren- und Damen-Fahrräder

in großer Auswahl neu eingetroffen, mit noch guten Pneumatiks in tadelloser Ausstattung, empfiehlt zur Frühjahrssaison trotz der hohen Teuerungsaufschläge noch zu **billigsten Preisen.** Ebenso alle Ersatz- u. Zubehörteile in reichhaltiger Auswahl billigst. Größte u. bestein gerichtete Reparatur-Werkstätte. Prompte u. billigste Bedienung.

Würzburg, Fahrrad-Müller, Eichhornstraße 20. Telephon 2138.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

V. Kraft, Uhrmachermeister

Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Preuß.-Süddeutsche Klassen-Lotterie (Staats-Lotterie)



Ziehung der I. Klasse
11. und 12. Juli.
Preis der Lose:

1/8	1/4	1/2	1/1 Los
5.—	10.—	20.—	40.— Mk.

in 5 Kl. 25.—, 50.—, 100.—, 200.—
Liste für alle Klassen 60 Pfg.

Georg Völk
Kgl. Lotterie-Einnahme
Würzburg,
Markt 28.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Speziallaboratorium für **Untersuchungen** des **Harns, Auswurfs** etc.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



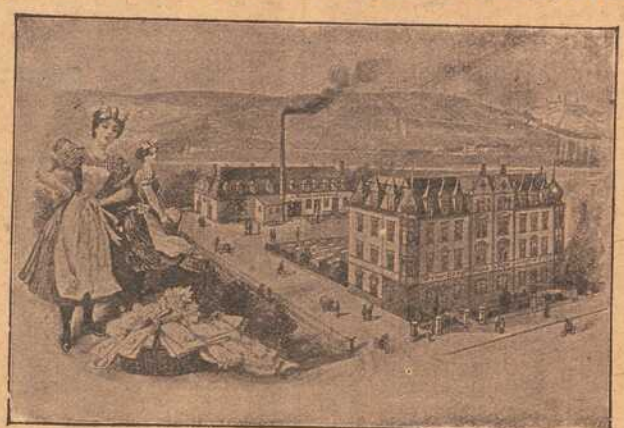
wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

EUGEN BURGER

SPEDITION

Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"

Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz

und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ **Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark.** ◆ **Eigene Sparkasse.**

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 27 | Würzburg, 2. Juli 1916 | 4. Jahrgang

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegshelden.



Wilhelm Fey, Assistent.



Hans Jaeger, Kaufmann.



Christian Heid, Kaufmann.



Gust. Lampert, Rentamts-Assist.

Wilhelm Fey, Assistent am kgl. Amtsgericht Dettelbach, im 2. Jäger-Bataillon, geboren am 10. September 1888 zu Stadtprozelten a. M., fiel auf dem Felde der Ehre am 6. März 1915. — Hans Jaeger, Kaufmann in Düsseldorf, Musketier im 30. Infanterie-Regiment, geboren in Würzburg am 18. August 1892, starb den Heldentod fürs Vaterland am 27. September 1915. — Christian Heid, Kaufmann, geboren am 27. Juli 1890 in Oberaltertheim, starb nach einer sehr schweren Verwundung am 16. September 1915. — Gustav Lampert, kgl. Rentamtsassistent von Würzburg, im 4. Reserve-Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 8. Januar 1916.

Das Schlackenfieber.

Humoristische Erzählung von Carl Max Fischer.

(Nachdruck verboten.)

Eine neue Krankheit war in das Gebirge gekommen und Gottlieb Fritsche war nicht ganz unschuldig an ihrer Verbreitung.

Der alte Gottlieb war das Original des Bergstädtchens. Er hatte ein windschiefes Häuserl am Bachufer, aber keine Frau. Sein Junggesellendasein teilte mit ihm nur sein Dackel, der früher Flick hieß, den er aber zu Ehren seines Erzfeindes Moritz Blasius auf den Namen Moritz umgetauft hatte. Außer Blasius, dem Großbauern, der zugleich sein Schulkamerad war, hatte Fritsche keinen Feind. Moritz, der Dackel, aber desto mehr. Denn er war der reinste Katzentod und hatte zahllose Kater und Kietzen auf dem Hundegewissen.

Gottlieb Fritsche nährte sich durch den Handel mit altem Eisen und sonstigen Abfällen. Schlecht und recht. Oder, wenn das Gerede der Mitbürger stimmte, mehr schlecht als recht.

Aber, seit der Krieg gekommen, schienen seine Geschäfte gut zu gehen. Denn alle Wochen räumte er seinen Schuppen aus und fuhr mit hochbepacktem Handwagen, auf dem Moritz, der Dackel, thronte, nach der zehn Stunden weiten Residenz. Und jedesmal zwinkerte er vergnügt mit den von den vielen Tabakpriesen stets tränenden Augen, wenn er zurückkam. In Gottlieb Fritsches Verhältnissen mußte eine arge Besserung eingetreten sein. Denn was seit Menschengedenken niemand bei ihm gesehen, er trug jetzt häufig einen wahrhaftigen weißen Umlegekragen. Und mochte es das herankommende Alter sein, das Gottliebs Herz für die unvernünftige Kreatur wärmer schlagen ließ, kurz und gut, noch nie war er so besorgt hinter dem „Moritzel" über Gärten und Wiesen hinweg nachgelaufen, wie in der letzten Zeit.

„Ach Gott, Frau Nachbarin, ich muß mein Moritzel doch mal herausholen," bat er fast vor jedem dritten Haus, wenn der Dackel wie besessen in den Garten oder Hof hineingefahren war.

„Holen Sie ihn nur schnell, Gottlieb, ehe wir das Mordsviech totgeschlagen haben," war die regelmäßige Antwort.

Aber, wenn Gottlieb einmal hinten in den Höfen war, hatte er es mit dem Moritz nie sehr eilig. Er bückte sich oft, hob hier und dort etwas auf, was er in die Tasche steckte, hackte auch einmal mit dem Stiefelabsatz ein Loch in die Erde und wühlte darin. Und es machte nichts, wenn er bei dergleichen Untersuchungen von jemandem gesehen wurde, weil ja der arme Gottlieb, wie es täglich mehr zutage trat, nun einmal an der beginnenden Altersdummheit litt. Man war im Gegenteil froh, daß er so hinter dem Moritz her war, damit er keine Kater umbringen konnte. Denn kein Mensch hatte ja eine Ahnung davon, daß Gottlieb den Moritz jedesmal erst mit den leisen Worten: Da ist die Miez! aufgehetzt hatte.

Da marschierte eines Tages, als Gottlieb Fritsche wieder aus der Residenz kam, mit ihm ein langer dünnbeiniger junger Mann in das Städtchen. Er sprach nur gebrochen deutsch und konnte sich nur notdürftig mit Gottlieb verständigen.

Gottlieb war froh, als zufällig der Stadtschutzmann kam.

„Wen bringste denn da mit, Gottlieb?" fragte die Obrigkeit.

„Nimm ihn nur mal mit auf die Wache, verleicht is'r ä Spion oder ä ausgerissener Gefangener. Studiern will'r was hie oben, soviel hab' ich raus," sagte Gottlieb.

Und der Lange mußte mit nach der Stadtwache, wo er sich als Jim Dudley aus Pennsylvania auswies, der zurzeit die deutschen Methoden, Geld zu verdienen, studieren wolle.

So kam in das stille Bergstädtchen allmählich eine gewisse Unruhe. Gottlieb mit dem weißen Kragen und gefährlichen Dackel war überall und nirgends, der langbeinige Amerikaner schnüffelte alle Aecker und Bachränder ab. Es lag etwas in der Luft, wie ein Zustand, den Kranke vor Ausbruch eines Fiebers haben.

Oben an der Berglehne bei Moritz Blasius lag alles in Frieden, aber die Unruhe war im Begriffe mit zwei langen Beinen, denen des Meister Jim Dudley, hereinzusteigen. Denn dieser hatte sich bei Blasius einquartiert. Die Stube im Erdgeschoß verlangte und bekam er. Um die Haustochter Anna, die ihm zur Absolvierung seiner Studien ein willkommenes Objekt erschien, ward er bereits am zweiten Tage und am dritten suchte Blasius alle Bücher und Kalender ab, was denn eigentlich „my Womann" sei. Dazu hatte der betriebsame Amerikaner nämlich die gute Anna machen wollen. Aber Blasius fand nichts. „My Womann" konnte nichts Gefährliches sein und Anna, die dem Mister noch ängstlich aus dem Wege ging, würde sich gewiß an das neue Amt gewöhnen.

Seit drei Tagen war der Mister nicht aus seiner Stube zu kriegen. Zu den Mahlzeiten kam er stets hinüber in die große Bauernstube.

„Bauer, ich fürchte mich vor dem langen Indianer," sagte die Großmagd.

„Warum denn, dumme Trine!" schnob sie Blasius an. Im Stillen fand er den Gast selber unheimlich.

„Man hört drin immer scharren und prasseln. Und die Fenster sind ganz dicht verhangen."

Blasius machte sich am selben Abend lange vor des Misters Türe zu schaffen. Da er weder etwas sah noch hörte, holte er einen Bohrer und machte ganz leise eine Oeffnung in die Türfüllung. Und da sah er etwas, was ihm die Haare zu Berge trieb. Tisch und Stühle waren auf Bett und Sofa aufgetürmt und im Fußboden gähnte ein schwarzes Loch, neben dem auf der einen Seite ein ansehnlicher Schutthaufen lag und auf der anderen die Lampe stand. Der unheimliche Gast hatte eine Diele herausgehoben.

Von dem Mister war keine Spur zu sehen. Der mochte wohl irgendwo unter dem Blasiusschen Anwesen wühlen und Bomben legen. Denn daß der Amerikaner ein Spion war, stand fest.

Aber Blasius war ein Mann der Tat. Er holte das ganze Gesinde herzu und nahm ein Beil.

„Verhaltet euch ganz ruhig!" sagte er. „Sobald die Tür auffliegt, springt ihr fix mit hinein, die Diele auf das Loch und was ihr an Möbeln erwischt, draufgestellt, verstanden!"

Er klemmt leise die Axt zwischen Schloß und Pfosten und mit einem scharfen Knacks flog die Türe auf. Zehn Hände verrammelten dem Fuchs die Ausfahrt.

Der Großknecht wurde, mit einer Wagenrunge bewaffnet, als Wächter vor die Türe gestellt. Und er hatte die löbliche Absicht, dem Indianer ein ordentliches zu verkaufen, wenn er sich blicken lassen sollte. Schon wegen der Anna, auf die er selber beide Augen geworfen hatte.

Aber das ganze Haus war in heilloser Verwirrung. Die Hühner gackerten, die Kühe brüllten, die Mägde standen, vom Frost geschüttelt, in einer Ecke beisammen, die Bäuerin las Gesangbuchverse und selbst der phlegmatische dicke Hauskater schoß wie ein Wiesel hin und her. Und Blasius suchte mittlerweile oben an Mordsgeräten zusammen, was er erreichen konnte. Denn sie waren auf sich allein angewiesen, weil niemand hinunter in die Stadt gehen und die Obrigkeit benachrichtigen wollte.

Der Mister Jim Dudley war bei seiner Schatzgräberei plötzlich in einen engen, leeren Roum, die frühere Abfallgrube, geraten. Er hatte alle Taschen voll schwerer schwarzer Steine, die er vor dem Einsacken stets erst mit der elektrischen Lampe beleuchtet hatte. In den Schwall der ungewohnten ländlichen Düfte strich plötzlich ein Strahl frischer Luft. Und mit Befriedigung gewahrte er eine ins Freie führende Abzugsröhre.

„Wonderful!" murmelte er.

Eine Einfahrt in sein Bergwerk von oben und eine von außen!

Er erweiterte die Röhre, grub und grub und lag bald der ganzen Länge nach auf dem Bauche in dem Gange.

Während oben im Hause den Bewohnern die Gänsehäute aller im Leben gelesener Schauerromane über die Rücken krochen und der emsige Maulwurf in seinem Baue wühlte, um vollends an die frische Luft zu kommen, stand draußen neben dem Gebäude der alte Gottlieb Fritsche mit einem Sacke und scharrte in dem Gerölle des vom Hause schräg abfallenden Geländers. Er verließ sich auf sein erprobtes Gefühl, wog im Dunkeln jedes Stück mit der Hand und wenn es eine besondere Schwere hatte, schob er es

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Telephon 211. Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. **„Rotkreuz-Eck"** Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Gottfried Wilhelm,
von Waldbrunn, Unteroffizier im 4. Ref.-Inf.-Reg., Inh. d. Verd.-Kr. 3. Kl. m. Kr. u. Schw. fiel am 1. 3. 1916.



Stephan Reißweber
im 4. Ref.-Inf.-Reg., geb. am 7. Okt. 1889 zu Würzburg, starb den Heldentod fürs Vaterland am 4. Juli 1915.



Leo Rügmer
von Würzburg, bei der 45. Scharfschützentruppe, fiel auf dem Felde der Ehre am 29. April 1916, 19¾ Jahre alt.



Georg Kunzmann
von Zell a. M., Unteroffizier im Bayer. Inf.-Leibreg., fand den Heldentod im Alter von 28 Jahren im Oktober 1915.



Joseph Hofmann
im 2. bayer. Pionier-Bataill., geb. 13. April 1890, fiel auf dem Felde der Ehre am 9. Mai 1915.



Johann Hoffmann
beim 2. bayer. Ref.-Jäg.-Bataillon, geb. 9. Mai 1894, starb den Heldentod am 17. November 1915.



Franz Herrmann
im 71. Ref.-Inf.-Reg., Gräfl. Diener von Dettelbach, starb den Heldentod am 9. Mai 1916, 26 Jahre alt.



Karl Heilmann
im Ref.-Inf.-Reg. Nr. 1, von Versbach, geboren 16. Sept. 1882, fiel auf dem Felde der Ehre am 24. Septemb. 1915.



Oskar Herrlein
im 29. Reserve-Infanterie-Regiment, geb. 18. Januar 1889, starb den Heldentod am 25. April 1916.



Johann Emmert
von Fuchsstadt, im 5. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 17. Juli 1915, 31 Jahre alt.



Johann Baunach
von Schönfeld, starb den Heldentod fürs Vaterland am 8. April 1916, 24 Jahre alt.



Johann Lauch
im 9. Inf.-Regiment, geboren zu Veitshöchheim am 6. Dezember 1894, fiel auf dem Felde der Ehre a. 14. 3. 1916.

in den Sack. Neben ihm schnupperte der Dackel Moritz ganz leise herum.

So war Gottlieb in die Nähe des aus dem Hause kommenden Rohres geraten.

Der Dackel hielt plötzlich die Schlappohren hoch und knurrte leise. Er hatte etwas gehört.

„Kusch, Moritz!" flüsterte Gottlieb.

Da trollte etwas Graues vorbei, Blasius' Hauskater.

Wie ein Teufel war Moritz hinterdrein. Der geängstigte Kater fand keinen Ausweg als die Röhre. Fauchend verschwand er drin, dicht verfolgt von seinem Todfeinde.

Und in den nächsten Augenblicken war die Reihe, das Grausen zu kriegen, an dem hartgesottenen Gottlieb.

In dem Abzugsrohre ging ein wütendes Katzbalgen mit Knurren, Fauchen und Schreien und dazwischen rufendem Goddam! los.

Die augenblickliche Lage des fleißigen Mister Jim Dudley war auch keineswegs eine erbauliche. Denn da er mit seinem Körper dem Kater und Moritz den Durchgang verwehrte, hatten diese ausgerechnet sein borstiges Haupt als Kampfplatz gewählt Die beiden Feinde bissen sich auf diesem neutralen Boden nach Herzenslust und die gute Hälfte aller Bisse und Hiebe fuhren in der Finsternis in des Misters Schädel. So blieb ihm keine Rettung, als die Nase so tief als möglich, in das Erdreich zu drücken und als Unparteiischer zu warten, bis der eine oder der andere Kämpfer auf dem Platze geblieben. Denn als er einmal den Versuch gemacht, mit einer freigewordenen Hand dazwischen zu greifen, hatten ihm einige Dutzend scharfe Zähne dieses schiedsrichterliche Begehren schlecht vergolten.

Gottlieb lockte und pfiff sich vor dem Loche die Lippen wund.

„Moritzel! Moritzel! Willst du her!"

Aber Moritz kam nicht aus der Röhre, er hatte den Kater noch nicht untergekriegt.

Da stand plötzlich der Bauer Blasius neben ihm.

„Wer rief mich?" fragte er.

„Niemand!" antwortete Gottlieb.

„Was willst du hier auf meinem Grundstück?" fragte der Bauer, Gottlieb erkennend, barsch.

„Nichts als meinen Dackel, Blasius!" erwiderte Gottlieb mit Fassung. „Mein Moritzel hetzte eine Katze, ich bin gleich hinterher, damit nichts passiert und da sind die Viecher vor meinen Augen hier in die Röhre gefahren. Und da drin muß noch jemand sein, denn ich höre fortwährend Fluchen und Schimpfen."

Blasius horchte und richtig! Das war die Stimme seines Misters, die sich mit dem Geheul und Knurren vermischte.

„Tu' mir den Gefallen, Gottlieb und steh' mir bei. Bei uns ist heute der Teufel los. Laß den Kerl hier nicht heraus, ich komme gleich wieder," sagte er und sprang in den Hof zurück.

Gottlieb wußte zwar nicht genau, ob mit dem Kerl sein Moritz gemeint war, aber ehe er alle Möglichkeiten durchdacht hatte, kam der Bauer mit einigen Leuten, die Laternen und Eimer voll Wasser trugen, zurück. Blasius riß das Schamotterohr heraus, grub das Loch größer und bald sah man die drei Kampfgenossen. Eins, zwei, drei Eimer Wasser flogen hinein, die schein-

(Fortsetzung Seite 13.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

S. Guttmann Schönborn-Strasse 6.

Für den Sommer und Herbst!

Beachten Sie unsere Schaufenster.

Wasch-Blusen	19.75	16.50	12.75	9.75	bis 3.50
Wasch-Kostümröcke	22.50	18.75	12.00	7.75	bis 6.50
Wasch-Kleider	59.00	45.00	35.00	29.00	16.50
Jacken-Kleider	98.00	79.00	56.00	39.00	25.00
Covercoat-Jacken	69.00	44.00	39.00	34.00	19.75
Seidene Jacken	79.00	59.00	36.00	29.75	19.75
Regen-Mäntel	59.00	49.00	39.00	26.00	23.50

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes. Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Der neue Staats-Sekretär für Elsaß-Lothringen.



Georg Frhr. von Tschammer und Quaritz,
der neue Staatssekretär für Elsaß-Lothringen.

Georg Freiherr von Tschammer und Quaritz, seit 1912 Regierungspräsident in Breslau, ist als Nachfolger des zum Staatssekretär des Reichsschatzamts ernannten Grafen v. Roedern Staatssekretär für Elsaß-Lothringen geworden. Er entstammt einem Geschlechte des schlesischen Uradels und wurde am 26. Dezember 1869 in Brunzelwaldau (Reg.-Bez. Liegnitz) geboren, steht also gegenwärtig im 47. Lebensjahre.

Der Chef des Stabes der deutschen Hochseeflotte.



Kapitän zur See Adolf von Trotha,
Chef des Stabes der deutschen Hochseeflotte.

In den Tagen, da die erste Kunde von dem gewaltigen Ringen zwischen Skagerrak und Horns Riff zu uns gelangte, wurden die Namen derjenigen, die die deutsche Flotte zu so großem Siege geführt, oft genannt: des Führers der Hochseeflotte, Vizeadmiral Scheer, des Befehlshabers der Aufklärungsstreitkräfte Vizeadmiral Hipper und des Chefs des Stabes der deutschen Hochseeflotte A. von Trotha.



Franks Zeuge.

Original-Erzählung von Ferdinand Gruner.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Das Haus Michael Gattenbrunners lag wie immer um diese Zeit im Sonnenlichte des Vormittags. Der Laden war geöffnet. Die Fenster des Schlafzimmers waren aufgetan. Vor dem Laden standen einige Gaffer. Der Polizeikommissär kam zum Wagen herüber und salutierte. „Fräulein Amalie Gattenbrunner?" fragte er höflich. Sie nickte und da der Beamte nichts verlangte, eilte sie mit zitternden Füßen die Treppe zum ersten Stock hinauf. Sie betrat, während Frau Gerbhus ihr nach Möglichkeit rasch folgte, das Schlafzimmer, ehe jene es hindern konnte.

Da lag Michael Gattenbrunner, Mitglied des Handelsgremiums, im schwarzen Anzuge, die Hände über die Brust gefaltet, im Sarge. Sein Gesicht war braun wie immer und nichts deutete darauf hin, daß er die Augen für immer geschlossen hätte. Es war vielmehr, als würde er über kurz oder lang wieder aufstehen und die alten Lackschuhe verlangen, um in die Stadt hineinzufahren. Denn es war der Tag, an dem er dies zu tun pflegte.

Laut weinend sank das junge Mädchen am Sarge nieder, bis sie Frau Gerbhus, die selbst die Augen voll Tränen hatte, hinausführte.

Im Wohnzimmer wartete der Geschäftsführer Olberich. Er drückte Amalie sehr höflich die Hand und sagte mit leiser Stimme: „Es war mir leider unmöglich, Ihren Herrn Vater zu retten. Der Herr Chef war bereits tot, trotzdem ich ihn mit Hilfe eines Wachmannes sofort aus dem Wasser zog und wir sogleich Wiederbelebungsversuche unternahmen. Der Polizeiarzt war gleich zur Stelle. Doch es ist uns nicht gelungen, Herrn Gattenbrunner ins Leben zurückzurufen."

Frau Gerbhus schloß Amalie in ihre Arme. „Es ist ein großes Unglück, das dir widerfahren ist. Liebes Kind, du mußt es mit Fassung zu tragen versuchen."

Der Geschäftsführer zuckte die Schultern. „Ein großes Unglück, gewiß, gnädiges Fräulein. Vielleicht mehr als das! Denn ..."

In diesem Augenblick trat ein Herr in Uniform in das Zimmer und machte dem Geschäftsführer ein Zeichen, worauf dieser schwieg, trotzdem Amaliens erschrecktes Gesicht nach einer Antwort verlangte. „Was ist geschehen?"

Der Herr war der Untersuchungsrichter Dr. Ulwer. Ein noch junger Mann mit einem rosigen Gesicht, das keineswegs streng, erschreckt oder erregt aussah. Er verbeugte sich sehr höflich: „Gestatten Sie, daß ich Ihnen, Fräulein Gattenbrunner, mein aufrichtiges Bedauern ausdrücke, über das Unglück, das über Sie hereingebrochen ist," sagte er. „Die Umstände, unter denen der Tod Ihres Herrn Vaters eingetreten ist, haben sich noch nicht mit Sicherheit feststellen lassen. Ich darf freilich nicht verhehlen, daß eine sehr wichtige Aussage gemacht worden ist" — er schien auf Olberich zu deuten — „welche mich bestimmt hat, zu einer Verhaftung zu schreiten. Denn durch die Aussage würde sich die Annahme eines Unglückes als unhaltbar erweisen."

Amalie dankte mit einem Nicken ihres bleichen Gesichtes. „Wer ist verhaftet worden?"

Dr. Ulwer wandte sich unwillig an den Sprecher: „Ich muß Sie dringend ersuchen, Herr Olberich, sich nicht in die Dinge einzumengen, welche ich zu bestimmen habe. Ich führe hier die Untersuchung und habe jene Anordnungen zu treffen, die nach der Sachlage notwendig sind. Ich ersuche Sie, Ihre Meinung über den Fall vorsichtig zu fassen, denn er befindet sich noch im Stadium der Untersuchung!"

Amalie Gattenbrunner richtete sich jäh auf. Eine Sturzwelle Blutes rötete ihr Gesicht. „Josef Frank?" fragte sie mit erregter Stimme.

Frau Gerbhus, die ihren Arm hielt, schien es, als ob der Pulsschlag bis in diesen fühlbar werde.

„Josef Frank, Korrespondent der Maschinenfabrik J. Breuer u. Co.," sagte der Richter, während Olberich mit zusammengekniffenen Lippen, geärgert über den Verweis, schwieg.

„Ich weiß nicht die Ursache der Verhaftung, doch nie, Herr Richter, werde ich glauben, daß Herr Frank irgend ein Verbrechen begangen haben könnte und namentlich nicht an meinem Vater," sagte das Mädchen.

Dr. Ulwer machte ein undurchdringliches Gesicht. „Ich bitte, Fräulein, sich zu beruhigen und überzeugt zu sein, daß das Gesetz nichts unversucht lassen wird, festzustellen, ob der Behauptung irgend eine Berechtigung inne wohnt. Die Aussage wird auf das Nachdrücklichste geprüft und erst dann, wenn sie sich nach jeder Richtung als gerechtfertigt erkennen läßt, wird das Gesetz in all seiner Schwere in Wirksamkeit treten. Dem Gesetze aber sind wir alle unterworfen."

Er verbeugte sich förmlich und trat hinaus auf den Korridor, wo ein Vertreter einer Kassenfabrik ihn erwartete.

* * *

Josef Frank war verhaftet worden und auf das Polizeikommissariat „Kanal-Ost" gebracht worden. Die Sache schien außerordentlich einfach zu liegen. Selbst bei den wenigen Beziehungen, die der Kaufmann mit seiner ziemlich abseits liegenden Nachbarschaft unterhielt, wußte man, daß der junge, elegante Korrespondent im Gattenbrunnerschen Hause die Wohnung aufgekündigt erhalten, weil er Amalie den Hof gemacht hatte. Manche wollten wissen, daß Frank seine Aufmerksamkeiten gegen das Mädchen dann noch fortgesetzt hatte, zum Verdrusse und unter dem Widerspruch Gattenbrunners.

Die Anzeige, die der Geschäftsführer Olberich noch nachts auf dem bezeichneten Polizeikommissariate erstattet hatte, klang deshalb im Grunde nicht unglaubwürdig.

Das Protokoll, das Dr. Ulwer vorgelegt wurde, besagte darüber folgendes:

„Karl Olberich, 32 Jahre alt, geboren zu Starkau, römisch-katholischen Bekenntnisses, derzeit Geschäftsführer bei Herrn Michael Gattenbrunner, Kaufmann, Mollatgasse 43, gibt Nachstehendes zu Protokoll:

„Als ich heute zwischen Zwölf und ein Viertel auf Eins nach Mitternacht von dem Vorstadt-Bahnhofe „Kanal-Ost" mich in meine Wohnung begeben wollte, passierte ich auf dem Wege zu dieser, aus der Linzerstraße kommend, das linke Kanalufer und überschritt die oberhalb der Linzerstraße angelegte, für den Personenverkehr bestimmte Brücke. Am rechten Ufer befindet sich auf der Mollatgasse 43 das Haus meines Chefs Gattenbrunner. Es herrschte um die gegebene Zeit Mondschein, beziehungsweise war der Mond sichtbar, wenn er auch zeitweilig durch schnell treibende Wolken bei heftigen Windstößen etwas verdeckt wurde. Als ich den Steg passierte, nahm ich in der Nähe des Gattenbrunnerschen Hauses eine Gestalt wahr, die ich nach den Bewegungen bald als die meines Chefs erkannte.

Als ich näherkam, konnte ich mit Sicherheit feststellen, daß es Herr Michael Gattenbrunner war. Von der unteren Mollatgasse hatte sich ein Mann raschen Schrittes Herrn Gattenbrunner genähert und ihn eingeholt. Die beiden blieben bei der alten Kanalstiege stehen und sprachen mutmaßlich miteinander, was ich aber nicht hören konnte, da zeitweilig ziemlich heftige Windstöße die Aeste der Bäume bewegten, welche die linke Seite der Mollatgasse einsäumen.

Ich sah, daß Herr Gattenbrunner mit den Händen lebhafte Bewegungen machte, ebenso der Mann, mit dem er sprach, und in dem ich Josef Frank, gewesener Korrespondent der Maschinenfabrik Johann Breuer u. Co., mit Bestimmtheit erkannte. Dieser trug einen weißen Strohhut, an dem ich ihn schon von weitem erkannte. Außerdem schwang er nach seiner Gewohnheit den Stock in der Linken. Ein Streit schien ausgebrochen zu sein. Plötzlich war Herr Gattenbrunner, der dicht am Kanalufer stand, verschwunden. Ich hörte das Aufschlagen eines Körpers und dann ein Geräusch, welches zu entstehen pflegt, wenn ein Körper auf die Wasseroberfläche auffällt. Gleichzeitig lief Frank in schnellem Tempo die Mollatgasse hinab, während ich, nachdem ich den ersten Schreck der mich an den Boden gebannt, überwunden hatte, an die Stelle zu kommen trachtete, wo Herr Gattenbrunner mutmaßlich in den Kanal gestürzt worden war.

Unglücklicherweise verdeckten gerade Wolken den Mond. Doch war es mir trotzdem leicht möglich, die Stelle zu finden, da sie in der Nähe der alten Stiege liegen mußte und an jener Stelle eine Bogenlampe angebracht ist. Ich rief um Hilfe und es kam auch sofort aus dem oberen Teile der Mollatgasse, beziehungsweise der Rinnelstraße ein Wachmann (Josef Wagner W 192) herbei, der seine elektrische Lampe einstellte. Ich war die alte Stiege heruntergeeilt und fand an diese antreibend den Körper des Herrn Gat-

tenbrunner, der einige kraftlose Bewegungen zu machen schien und eben im Begriffe war, unterzusinken.

Mit Hilfe des Polizisten brachten wir den Chef auf die Stiege. Wir befreiten ihn, soweit es möglich war, von dem Wasser und schafften ihn sodann in sein Haus, nachdem es mit schwerer Mühe gelungen war, den Hausmeister zu wecken. Der telephonisch herbeigerufene Polizeirat war bald zur Stelle. Es wurde von ihm und uns stundenlang versucht, durch künstliche Atmung Herrn Gattenbrunner ins Bewußtsein zurückzubringen. Doch war dies leider vergebens."

Dr. Ulwer, der zweite Staatsanwalt, war mit der Leitung der Untersuchung betraut worden. Er führte sie mit großem Eifer und sehr gründlich. Er arbeitete an einem wissenschaftlichen Werke über „Methodik für Untersuchungsrichter" und erhoffte auch aus diesem Falle nutzbringende Erfahrungen ableiten zu können. Er besah sich die angegebene Stelle mit dem Wachmann, Josef Wagner 192, und vor allem die alte, rostzerfressene, geradezu gefährliche Stiege oberhalb des Gattenbrunnerschen Hauses, über die sie den Kaufmann aus dem hochstehenden Wasser herausgebracht hatten. Er stieg die Stiege hinunter bis in das schmutzige Wasser, um festzustellen, ob sie bis auf den Grund reichte. Das war nicht der Fall. Sie hörte drei Stufen unterhalb des augenblicklichen Wasserstandes auf.

Die Leiche Michael Gattenbrunners wies ganz unbedeutende, äußerliche Verletzungen auf, nur die Hände hatten kleine Risse, die augenscheinlich darauf zurückzuführen waren, daß der Ertrinkende sich vergeblich bemüht hatte, an der Stiege festzuhalten. An den verrosteten Eisenplatten hatte er sich dabei augenscheinlich diese Verletzungen zugefügt. Er war, wie die Leichenöffnung nachwies, ertrunken. Spuren von Gewaltanwendung ließen sich nicht nachweisen.

Mit der Ruhe, die seinem Amte zukam, nahm Dr. Ulwer die Aussage des Geschäftsführers Olberich entgegen und ließ sich sodann den Korrespondenten Josef Frank vorführen. Er verriet mit keiner Bewegung seiner Gesichtsmuskeln, wie er über die ihm gewordenen Mitteilungen dachte.

Man hatte Frank in seiner Wohnung, so zu sagen im letzten Momente ergriffen. Seine Koffer standen gepackt und für sechs Uhr morgens hatte er einen Wagen bestellt, welcher ihn auf den Bahnhof bringen sollte. Er machte durchaus nicht den Eindruck eines zusammenbrechenden Mannes, als er Dr. Ulwer vorgeführt wurde. Dieser beantwortete den höflichen Gruß mit gemessener Höflichkeit. Prüfend hafteten des Richters Augen auf dem jungen Manne. Er maß in Gedanken den Schädel ab, die Ohren, die Größe der Nase und die Breite des Mundes.

Dann fragte er: „Wissen Sie, Herr Frank, warum Ihre Verhaftung erfolgt ist?"

Dieser zuckte die Schultern. „Der Wachmann behauptete, sie sei mit dem Tode Gattenbrunners in irgend einem Zusammenhange. Ist denn Herr Gattenbrunner wirklich tot? Es tut mir sehr leid."

Dr. Ulwer nickte. „Es ist selbstverständlich, daß jeder anständige Mensch den Tod eines braven Mannes, den er gekannt, bedauert, zumal wenn dieser durch Verbrecherhände erfolgt ist."

Frank entfärbte sich. „Ist Herr Gattenbrunner ermordet worden?"

„Diese Frage ist nicht mit einem klaren Ja oder Nein zu beantworten. Darüber will ich mich mit Ihnen auseinandersetzen," sagte der Richter und schlug mit der flachen Hand auf den Tisch.

Der Korrespondent richtete sich auf. „Warum mit mir, Herr Doktor?" sagte er mit dunklem Gesicht.

„Weil ..."

Der Untersuchungsrichter sah auf und unterbrach den Satz. Er betrachtete noch einmal die Physiognomie des vor ihm Stehenden. Es war an ihm nichts wahrzunehmen, was auf erbliche Belastung schließen ließ. Vielleicht ergab sich indessen ein interessantes psychologisches Moment, wenn der Mann leugnete.

„Weil Sie in Beziehungen zu dieser Tat gebracht werden," sagte er nach einer berechnenden Pause mit einer gewissen Feierlichkeit.

Der Jüngling wurde bleich. „Ich verstehe noch nicht ganz ... Ich werde doch am Ende nicht gar beschuldigt ...?"

Dr. Ulwer gab keine Antwort, sondern forschte weiter: „Sagen Sie mir, Herr Frank, wann sprachen Sie zum letzten Male mit Gattenbrunner?"

„Gegen zwölf Uhr nachts, heute nachts, natürlich. Ich war aus der Stadt gekommen und war auf einem kleinen Spaziergang begriffen."

„Ein Spaziergang, der Sie die Mollatgasse hinabführte, nicht wahr?"

„Jawohl."

„Warum?"

„Ich habe nicht darüber nachgedacht. Ich gehe den Weg gewohnheitsmäßig, da er in der Nähe jenes Bureaus liegt, in dem ich bisher tätig war. Außerdem habe ich früher in dieser Straße gewohnt."

„Wo?" fragte Dr. Ulwer und es schien, als sei er völlig uninteressiert.

Frank errötete: „Bei Kaufmann Gattenbrunner."

Der Untersuchungsrichter ließ seine blauen Augen wieder voll auf dem jungen Manne ruhen. „Herr Gattenbrunner hat eine Tochter."

„Jawohl."

„Wie standen Sie zu Gattenbrunner? Warum zogen Sie aus?"

„Nicht sonderlich freundlich in der letzten Zeit, wie ich zugestehen muß. Ich habe hiezu keine Veranlassung gegeben. Es wäre denn, daß ich einmal, vielleicht auch zweimal, allerdings durch mein Verschulden, den fälligen Mietzins etwas später bezahlte, als es hätte geschehen sollen."

„Gut. — Also gestern um Mitternacht sprachen Sie das letzte Mal mit ihm? Bitte erzählen Sie mir, wieso Sie mit Gattenbrunner ins Gespräch kamen? Denn diese Stunde ist ungewöhnlich."

„Ich ging, wie gesagt, die Mollatgasse hinunter und holte Gattenbrunner ein, der langsam seinem Hause zuging. Ich glaube, er hinkte. Wie ich wußte, litt er bisweilen an rheumatischen Anfällen. Ich grüßte und kam mit ihm in ein Gespräch, das ich schon nachmittags hatte führen wollen, wobei ich ihn bis in die Nähe des Hauses begleitete."

„Sie sprachen auch nachmittags mit ihm?"

„Ein paar Worte, als ich Zigarren in seinem Laden kaufte."

„Was betraf das Gespräch?"

Frank zuckte die Schultern. „Gattenbrunner fragte mich unwirsch, was ich um diese Stunde in der Mollatgasse in der Nähe seines Hauses suche; ob ich seiner Tochter die Fensterpromenade mache und ähnliche Dinge."

Dr. Ulwer spitzte sorgfältig den Bleistift. „Wie stehen Sie zu seiner Tochter?"

Der Korrespondent schwieg einen Augenblick. „Ich weiß nicht, ob ich darüber Auskunft geben soll. Denn das sind Dinge, die nicht nur mich betreffen. Zu welchem Zwecke soll meine Aussage benützt werden?"

„Keineswegs zu einem, der außerhalb der gesetzlichen Bestimmungen liegt," sagte sehr förmlich Dr. Ulwer.

„Ich bringe Fräulein Amalie Gattenbrunner die respektvollsten Gefühle entgegen."

Der Untersuchungsrichter nickte, als ob er diese Antwort erwartet hätte. „Was antworteten Sie Gattenbrunner?"

„Ich rechtfertigte mich. Allerdings betonte ich, daß es mir freistehe, zu gehen, wo ich wolle und um welche Zeit immer. Ich erklärte ihm auch, daß ich seiner Tochter zugetan sei."

„Also hatten Sie mit dem Fräulein über diesen Punkt bereits früher gesprochen? Denn Sie haben diese Aeußerung gewiß erst dann getan, nachdem Sie sich überzeugt hatten, daß Ihre Gefühle nicht unerwidert blieben?"

Franks Gesicht wurde noch röter. „Allerdings, Herr Doktor."

„Gut. — Dabei kam Gattenbrunner in Zorn?"

„Er gestikulierte allerdings."

„Sie waren während dessen nahe an den Kanal gekommen?"

„Die Mollatgasse führt längs des Kanales."

Dr. Ulwer war aufgestanden und trat näher auf den jungen Mann zu, den er langsam bis an die Zimmerwand zurückdrängte. „Sie sahen zufällig, daß Sie in der Nähe der alten, verrosteten Stiege, die von niemand mehr benützt wird, einherschritten. Die Lauflange hatte aufgehört. Durch einen unglücklichen Zufall stürzte Gattenbrunner hinunter ins Wasser und Sie liefen fassungslos und bestürzt davon," sagte er sehr freundlich und zwinkerte wohlwollend.

Frank schüttelte energisch den Kopf. „Davon weiß ich nichts, Herr Doktor. Im Gegenteile, da Gattenbrunner grob wurde, wandte ich mich, ohne ein Wort weiter zu sagen, von ihm ab und schlug geärgert raschen Schrittes den Weg in meine Wohnung ein. Ich weiß von einem Sturz gar nichts. Er lachte, als ich mich von ihm abwandte."

Dr. Ulwer ließ sich wieder am Schreibtisch nieder. „Die Sache ist sehr einfach, Herr Frank, und auch in ihrer Fassung ist sie glaubwürdig. Nur der Schluß, dem allerdings eine gewisse Bedeutung zukommt, ist nach meiner Vermutung anders. Es ist ein Zeuge da, welcher meine Vermutung bestätigt oder richtiger, eine Behauptung bringt, die ich subjektiv als richtig einschätze und die in einem gewissen Zusammenhange mit Ihrer Person steht."

Frank wurde erregt. „Welche Aussage ist dies?"

„Die Aussage eines Zeugen, der ohne daß Sie es natürlich ahnten, der Entwickelung dieser Szene, zum Mindesten den Schluß, den Sie allerdings anders darstellen, angesehen hat." Er wies auf die gelben, am Tische liegenden Bögen.

Frank wollte zornig darnach greifen, doch Dr. Ulwer hielt ihn zurück.

„Das ist eine Gemeinheit sondergleichen," schrie der junge Mann.

Der Untersuchungsrichter blieb so ruhig wie bisher.

„Ich zweifle nicht, daß diese Bezeichnung richtig wäre, wenn sie nicht in einer so bestimmten Form abgegeben wäre und zwar bevor Sie einvernommen wurden. — Wie stehen Sie zu Herrn Karl Olberich, Geschäftsführer bei Gattenbrunner? Sie kennen ihn doch jedenfalls, da Sie dort wohnten?"

Frank sah vor sich hin. „Ich kenne Ol-

Die Unwetterkatastrophe in Chemnitz.

Ein schweres Unwetter, verbunden mit wolkenbruchartigem Regen, hat unlängst im Gebiete des Königreichs Sachsen beträchtlichen Schaden angerichtet. Besonders hart betroffen wurde die Stadt Chemnitz mit ihrer Umgebung, über die der Sturm in Form einer Windhose mit der Gewalt eines Orkans dahinfegte. In den Schloßteichanlagen ist ein großer Teil des Baumbestandes vollständig vernichtet worden, wobei auch ein dortiges Vergnügungsetablissement stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Die Wucht des Sturmes war so groß, daß die stärksten Bäume entwurzelt oder in der Mitte des Stammes wie Streichhölzer umgeknickt wurden. Auch das in der Nähe des Schloßteiches gelegene städtische Elektrizitätswerk erlitt schwere Beschädigungen; der Wirbelsturm hob Teile des Daches ab und zerstreute sie in der Umgebung. Durch einen Blitzschlag wurde der Betrieb unterbrochen, so daß die Stadt stundenlang ohne Licht war und die Straßenbahnen stehen bleiben mußten. Glücklicherweise waren, als die Windhose losbrach, die Straßen ziemlich menschenleer, so daß nur wenige Personen verletzt wurden. Zahllose Fensterscheiben gingen in Trümmer, und etwa hundert Gebäude sind mehr oder weniger beschädigt worden.



Die Unwetterkatastrophe in Chemnitz: Entwurzelter Baumriese am Schloßteich.



Die Unwetterkatastrophe in Chemnitz: Zerstörte Fabrik in Furth bei Chemnitz.



Auf der Wacht in den Südtiroler Bergen.

Im Südtirol.

Auf einer Bergstraße im Südtirol hält der wackere Oesterreicher Wache. Drahtverhaue schließen die Straße von Strecke zu Strecke ab. Zur Rechten der gähnende Abgrund, zur Linken die himmelanstrebenden Berge und Felsen, im Herzen genauestes Bewußtsein dessen, was von ihm gefordert wird, so geht er die Strecke hin und zurück, genau auf alles achtend, was um ihn vorgeht.

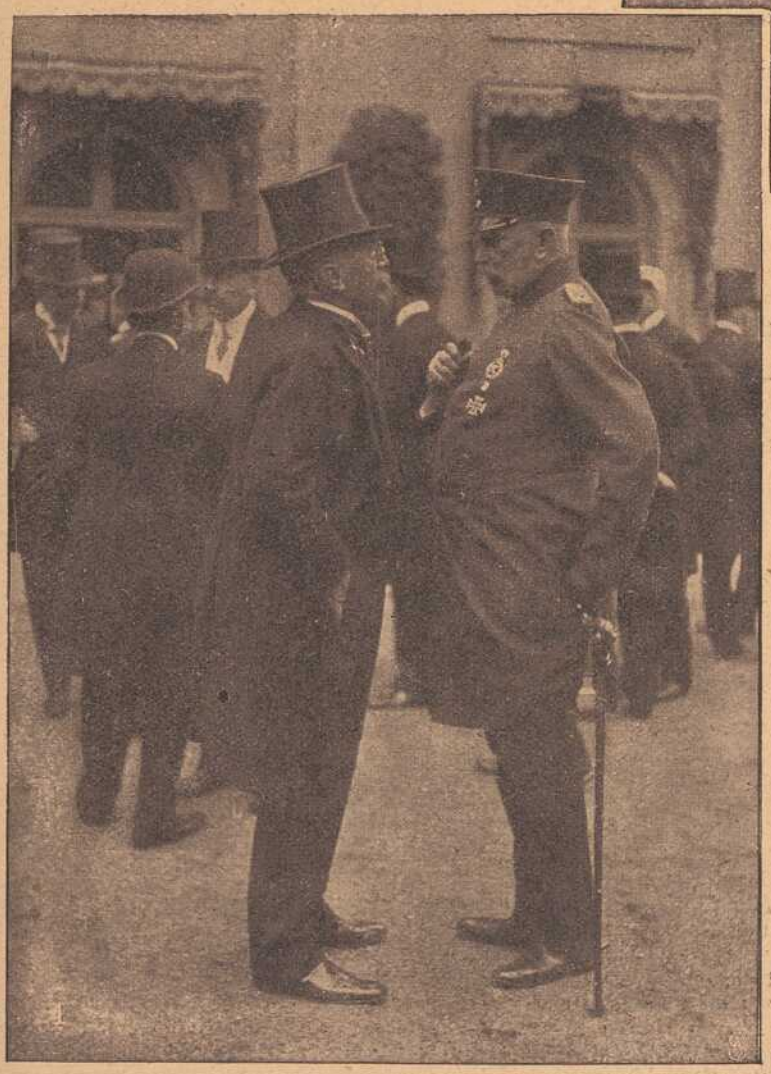


Der bekannte Chemiker und Begründer der Kaliindustrie Geheimrat Professor Frank †.

Geheimrat Professor Dr. Frank hat sich auf den verschiedensten technisch-chemischen Gebieten mit Erfolg betätigt und seit Jahrzehnten im technisch-wissenschaftlichen Leben eine hervorragende Rolle gespielt. Vor 2 Jahren, am 20. Januar 1914, hatte der nun Verstorbene in voller geistiger und körperlicher Rüstigkeit seinen 80. Geburtstag, ein Jahr zuvor sein goldenes Doktorjubiläum begehen können, und bei diesen Gelegenheiten wurden ihm zahlreiche wohlverdiente Ehrungen zuteil. Adolf Frank gilt mit Recht als der eigentliche Begründer der deutschen Kali-Industrie. Als 27jähriger Chemiker war er nach Staßfurt gekommen, wo er die erste Chlorkalium-Fabrik ins Leben rief. Ferner verdankt man dem Dahingeschiedenen wertvolle Arbeiten über Zellulose und Leuchtgas.



Der Reichskanzler im Gespräch mit einem Mitgliede der bulgarischen Abordnung.



Der Oberkommandierende i. d. Marken, Generaloberst v. Kessel im Gespräch mit dem Oberbürgermeister von Berlin, Dr. Warmuth.



General Schükri-Pascha †, Verteidiger von Adrianopel.

General Schükri-Pascha, dem die heldenhafte Verteidigung der Festung Adrianopel im letzten Balkankrieg Weltruhm schuf und von dem auch seine damaligen Gegner nicht anders als mit Ehrerbietung sprachen, ist dieser Tage im Alter von ungefähr 62 Jahren verstorben. Er hatte seine militärische Ausbildung in Deutschland genossen.

berich natürlich. Er ist weder mein Freund, noch — bisher wenigstens — mein Feind gewesen. Wir haben uns gegrüßt, wenn wir uns irgendwo trafen. Das geschah selten. Im Uebrigen habe ich keinen Verkehr mit Olberich gepflogen."

Dr. Ulwer nickte befriedigt. „Ich sehe, daß Sie sich bemühen, objektiv zu bleiben. Allerdings kommt der gegen Ihnen gerichteten Aussage dann eine verstärkte Bedeutung zu."

„Karl Olberich hat also die Anzeige gegen mich erstattet?" sagte Frank und die Hände, mit denen er sich auf den Tisch des Untersuchungsrichters stützte, zitterten.

Dr. Ulwer schien die Frage zu überhören. Er stand auf und zündete sich eine Zigarette an. „Ich muß Sie in Haft behalten, Herr Josef Frank," sagte er, nachdem er einen Zug aus der Zigarette gemacht und sie beiseite gelegt hatte. „Denn Sie sind dringend verdächtig, absichtlich oder unabsichtlich, den Tod des Kaufmannes Gattenbrunner herbeigeführt zu haben."

Mit diesen Worten trat er einen Schritt in die geöffnete Tür des Nebenzimmers, in der zwei Wachleute im gleichen Augenblicke auftauchten, die Frank unter die Arme nahmen. Mit einem Ruck befreite er sich.

„Ich rate Ihnen, keinen Widerstand zu leisten. Es wäre erfolglos," sagte der Untersuchungsrichter streng.

„Ich beabsichtige dies nicht, obwohl ich unschuldig bin. Ich will selbst gehen."

Die Polizisten lächelten.

Dr. Ulwer zuckte die Schultern. „Es wird Sache des Gerichtes sein, die Dinge auf die Wahrscheinlichkeit nachzuprüfen und die Wahrheit zu finden." ....

* * *

Außerhalb der Stadt war ein Wolkenbruch niedergegangen, wie die Zeitungen meldeten. Das Wasser im Kanal stieg infolgedessen auch; es drängte die Wässer in die Abflüsse wieder zurück. An einzelnen Stellen stieg das Wasser bis knapp an den Uferrand. Unglücklicherweise war einige Kilometer vor der Stadt eine an den Fluß gebaute Sägemühle durch Unterwaschung des Ufers zum Einsturz gekommen. Die dort aufgestapelten zahlreichen Stämme und Bretter stürzten ins Wasser und schufen nun in dem jäh dahinschießenden Strom eine große Gefahr. Sie fegten die Stützen der niedrigen Brücken und Stege hinweg und machten auch sonst viel Schaden an den Ufern eingebauten Stiegen usw. Da der Wolkenbruch nachts niederging, war am Morgen das Wasser schon um ein bedeutendes gefallen und viele sahen mit Verwunderung, wieviel Schaden während der Nacht angerichtet worden war.

— — — — — — — — — — —

Dr. Ulwer war von der wissenschaftlichen Ausbeute der Einvernahme Josef Franks enttäuscht. Denn eine interessante causa wurde der Fall augenscheinlich nicht, ob nun die Aussage des Geschäftsführers oder jene Franks sich als haltbar erwies. Selbstverständlich würden die beiden durch eine Kommission an Ort und Stelle mit genauer Demonstration der von ihnen beschriebenen Vorgänge auf ihre Wahrscheinlichkeit geprüft werden.

Da Dr. Ulwer nach wissenschaftlichen Grundsätzen arbeitete, ließ er ein Ersuchschreiben ausfertigen und bat den Vorstand der k. k. Sternwarte um genaue Feststellung, wann die gleichen Beleuchtungsverhältnisse zwischen Mitternacht und ein Uhr morgens sein würden, wie sie am 28. Juni gewesen waren.

. Gegen Abend sprach ein Vertreter einer Kassenfabrik bei ihm vor. Man hatte bei Gattenbrunner keine Schlüssel aufgefunden, die für die in seiner Wohnung untergebrachte Wertheimer Kasse passend waren. Bei Feststellung der Kassennummer ergab sich eine Ueberraschung.

Der Beamte gab dem Untersuchungsrichter hierüber folgenden Bescheid: „Wir haben aus unseren Büchern festgestellt, daß unsere Firma tatsächlich niemals an Michael Gattenbrunner eine Kasse mit Nummer 0156003 geliefert hatte. Diese wurde vielmehr über Bestellung eines unserer Lokalvertreter an das Bureau „Kompas", Fürstengäßchen 5, geliefert und zwar in zwei Stücken. Eine ist dann augenscheinlich in den Besitz des Kaufmannes Gattenbrunner übergegangen. Vielleicht hatte dieser keine Ahnung, daß er sich dadurch in einer merkwürdigen Lage befand. Es verfügte natürlich noch jemand anderer über die Schlüssel seiner Kassa, was sonst grundsätzlich nicht der Fall ist, da die Schlüssel nur für eine Kasse passen und das entsprechende Modell bei uns unter besonderen Sicherungen verwahrt wird."

Dr. Ulwer fand in diesem Faktum nichts Aufregendes. „Die Tatsache ist mir unbekannt. Ich kann mir aber wohl denken, daß ein Mann auch einmal auf eine solche Idee verfällt, damit er sich die Notwendigkeit erspart, verschiedene Schlüssel für seine Kassen zu führen, die er an zwei räumlich getrennten Orten zur Aufstellung bringen muß. Es wird sich wohl feststellen lassen, ob das Bureau „Kompas" mit der Firma Gattenbrunner in irgend einer Verbindung steht."

Die Polizei konnte dem Gerichte schon am nächsten Tage melden, daß das Bureau „Kompas" mit Michael Gattenbrunner identisch gewesen. Den einen Tag in der Woche hatte der Kaufmann in dem versteckten Fürstengäßchen der inneren Stadt zugebracht, das an diesem Tage meist ziemlichen Besuch erhielt. Der Hausmeister bestätigte sofort den schwarzen Anzug und die Lackschuhe. Von der Polizei mittels Amtsauto in die Mollatgasse gebracht, beeidete er ohne Weiteres, daß der Tote mit dem Inhaber des Bureaus „Kompas" identisch sei.

(Fortsetzung folgt.)

Intermezzo. Eine Skizze aus Oesterreich von M. Baumann.

Nachdruck verboten

Er war viel jünger als die Käthe und ein bildsauberer Bursche, schlank und sehnig dabei, dunkelhaarig und blauäugig, so recht das, was man einen Kerl nennt!

„Fang' Sie sich bloß mit dem Hallodri nichts an, Katherine, das ist nichts für eine so gesetzte, ordentliche Person, wie Sie eine ist!" hatte der Herr Hofrat ihr so oft gesagt — aber — helfe einer, wenn so ein älteres Frauenzimmer einmal richtig Feuer fängt! Seit sie den Franz kennen gelernt hatte, war mit der Katherine nichts anzufangen. Sie, die sonst so Vernünftige, die das ganze „Mannsvolk" verachtete, die sorgsam Heller auf Heller gelegt hatte, um in ihren alten Tagen nur ja auf Niemanden angewiesen zu sein — sie war rein wie närrisch. Nur ein Gedanke beherrschte sie: der Franz; nur ein Wunsch war in ihr: so rasch als möglich die Seine zu werden! Denn natürlich an etwas anderes als ans richtige Heiraten dachte die Katherine nicht, dazu hatte sie zu viele „Grundsätze"! Und sie begriff es gar nicht, daß ihr alter Hofrat ihr gerade das so verargte: „Sei Sie keine dumme Gans, liefere Sie sich dem nichtsnutzigen Windbeutel doch nicht auf Lebensdauer mit Haut und Haar aus! Probier Sie doch erst einmal, wie Sie mit ihm durchkommt! Den Segen der Kirche kann Sie sich doch wirklich immer noch holen! Schau Sie doch erst, ob Ihr eigener Segen dabei ist!" brummte er bei jeder Gelegenheit.

Der Hofrat hatte gut reden! Katherine war ganz entrüstet über die Unmoral des alten Herrn und — es wurde geheiratet!

Freilich — der hübsche Franz war ja eigentlich anfangs auch nicht fürs richtig heiraten gewesen — aber — die Katherine besaß ein Sparkassenbuch, in dem eine ganz unglaublich hohe Ziffer stand und der Franz hatte, so lange er auch zurückdenken konnte, niemals gewußt, wie einem zu Mute war, der wirklich und wahrhaftig ein Sparkassenbuch sein eigen nannte! Das lockte ihn also sehr, und da der Weg zu diesem Gefühl nur über den Traualtar führte — fügte er sich. Und bereute es anfangs nicht einmal! Die Kathrine war wirklich eine gute Person, die ihrem Manne den ganzen Schatz von Zärtlichkeit und Aufopferung schenkte, der all ihr Lebtag brach gelegen hatte. Sie umgab ihn mit soviel Aufmerksamkeit, daß der Franz erst gar nicht begriff, wie man denn nur aus einem Menschen so viel Wesens machen konnte. Aber da es sich ja schließlich um seine eigene Person handelte, gefiel es ihm auf die Dauer nicht einmal so schlecht, sich verwöhnen zu lassen — ja er kam sich auf einmal ganz wichtig vor. Nur eines verdroß ihn mächtig: mit dem Sparkassenbuch rückte die Katherine nicht heraus und arbeiten mußte er tüchtig auch noch! Sie war höllisch energisch, die Katherine, hatte bald eine Gärtnerstelle für ihn aufgetrieben, die ihnen nebst freier Wohnung noch einen ganz netten Verdienst abwarf. Und so gut die Frau war, so lieb sie den Franz hatte, so sehr sie ihn durch gutes Essen und Geschenke auch verwöhnte: faulenzen duldete sie nicht, arbeiten mußte er ordentlich! Man konnte nicht gerade sagen, daß Franz da die Ansichten seiner besseren Hälfte völlig teilte! Er war einer jener Glücklichen, der es immer verstanden hatte, mit wirklichem Genuß nichts zu tun, spazieren zu gehen, sich an jedem grünen Blättchen im Frühjahr, an jedem blanken Eiszapfen im Winter — und an jedem hübschen Mädchengesicht zu allen Jahreszeiten recht gründlich zu freuen. Der Ernst seiner veränderten Stellung als Gatte und Familienvater wollte ihm gar nicht so recht behagen — manchmal kam er sich so eingefangen vor. —

„Es gibt Krieg!" Durch diesen Schreckensruf wurde die glückliche Ketherine, die von den inneren Kämpfen ihres hübschen Franz keine Ahnung besaß, plötzlich aus ihrer Ruhe aufgeschreckt. Sie hatte sich den Teufel um Politik gekümmert und auch gar nicht daran gedacht, daß sie einen jungen, militärpflichtigen Mann hatte — jetzt jagte sie

das drohend nahe gekommene Schreckgespenst aus ihrer Ruhe auf.

„Wenn's Krieg gibt, muß ich als Erster mit!" sagte Franz bald immer dann, wenn er ihr etwas abdrücken wollte, wogegen sie sich sträubte: „Wer weiß, wie lange du mich noch hast!" — Das wirkte! Katherine brach sofort in einen Strom von Tränen aus, umklammerte den Franz, als sollte er ihr auf der Stelle entrissen werden — und ließ ihm seinen Willen.

Und der Tag kam wirklich, an dem der Franz seine Einberufung in Händen hielt! War das ein Jammer! Katherine schrie und weinte zum Gotterbarmen! Sie war keinem Trost zugänglich, und als sie nach der Abreise ihres Mannes allein in ihre hübsche Wohnung zurückkehrte, fürchtete man wirklich, daß sie sich etwas antun würde. Aber — die Zeit verging — sie wurde ruhiger und stürzte sich in Arbeit, denn nun hieß es ja für zwei schaffen. Franzens Arbeit mitversehen. Zu ihrem Staunen sah sie, daß sie eigentlich nicht viel mehr zu tun hatte als sonst, wenn Franz da war. Sie merkte, wie viel er ihr eigentlich zu schaffen gemacht und wie wenig er selbst geleistet. Allmählich dämmerte ihr diese Erkenntnis auf, fast gegen ihren Willen. Aber trotzdem betete sie jeden Tag inbrünstig, daß er ihr heil heimkommen möge, ihr hübscher Franz. Nur gewöhnte sie sich dabei so sehr ans Alleinsein, daß sie sich selbst darüber wunderte. Aber — sie konnte sich nun einmal nicht einreden: ein lieber Kerl war er der Franz, sicher — nur — damit hatte ja der Hofrat recht behalten — ein leichtes Tuch und gar so schnell bei der Hand mit dem Geld ausgeben! Rein unheimlich war es, wieviel sie jetzt sparte, trotz der harten Kriegszeit, und mit dem Franz war alles immer noch zu wenig geworden!

Ueber ein Jahr war vergangen. Katherine hatte die kurze Zeit ihrer Ehe fast vergessen und sich wieder an das Alleinsein gewöhnt. Sie hörte ab und zu von Franz, daß es ihm leidlich ginge, sandte ihm pünktlich jeden Monat allerhand gute Dinge und fand sich im Uebrigen mit der Trennung völlig ab. Da war eines Tages der Franz wieder zurück: ein Granatsplitter hatte ihm drei Finger der rechten Hand abgerissen, nun war es zu Ende mit dem Felddienst! Katherine bemühte sich, ihre Freude darüber, daß sie den Franz nun wieder hatte, so recht zu zeigen. Und als er vor ihr stand, braungebrannt, hübscher denn je in der feschen Uniform, ein bißchen schmäler geworden und das alte leichtsinnige Lachen in den hellen Augen — freute sie sich auch am Ende wirklich! Aber — als erst der Wiedersehenstaumel verraucht war und der Alltag sein Recht forderte — da fanden die beiden Menschen nicht mehr zusammen. Franz konnte sich daheim nicht zurecht finden, alles schien ihm eng und klein; er kam sich sehr wichtig und erfahren vor, denn er hatte eine ganze Menge gesehen, fürs Vaterland geblutet — und verlangte, daß Katherine ihm das immer hoch anrechnen müßte. Die Arbeit daheim, die trotz seiner verstümmelten Hand zu bewältigen gewesen wäre — machte ihm keinerlei Spaß. Er kam sich eingesperrt und unfrei vor — und die Katherine gefiel ihm schon gar nimmer! Draußen — in der Fremde — ja — da hatte er andere Frauenzimmer gesehen — Donnerwetter! Und überhaupt so das Ganze — ein Tag wie der andere, immer die ewige Ordnung und das Genörgel — alles war ihm langweilig! Und daß die „Alte", anders nannte er Katherine schon gar nicht mehr, auf dem Geld saß und ihn kurz hielt — ihn — der „draußen" gewesen war, mitgetan hatte! Dumm war das alles hier! Sollte er sein ganzes Leben in dem Nest da verbringen mit Arbeit und Schufterei? Niemals mehr die Nasenspitze in die Freiheit stecken, die er erst wieder so recht schätzen gelernt! — — Es wurmte und wühlte in Franz. Er wurde übellaunig, fügte sich nicht mehr, brauste bei jeder Gelegenheit auf, kurz es gab Streit und Hader und mehr als einmal fielen im höchsten Zorn die Worte: „Wärst geblieben wo du warst!" oder: „Wär' ich doch nie zurückgekommen!"

Und eines schönen Tages war der hübsche Franz verschwunden. Und was das Seltsamste schien: die Katherine blieb so ruhig, daß es kaum einer begriff! Sie hatte immer ein fast vergnügtes Lächeln um den Mund, das manchmal ein wenig höhnisch wurde. Angeführt war er doch, der Kerl! Er hatte zwar ihr Sparkassenbuch mitgehen lassen, aber nicht gewußt, daß er sich dadurch nur Unannehmlichkeiten bereitete — denn sie hatte wohlweislich ein Losungswort in der Bank bekannt gegeben, das er nicht konnte, ohne das ihm aber nicht ein Heller ausbezahlt wurde! — —

Katherine kehrte wieder zu ihrem alten Hofrat zurück, der sie mit Freuden aufnahm. Sie führt ihm wieder die Wirtschaft, lebt ihr altes Leben und ist dabei ganz lustig und guter Dinge. Der Hofrat aber schüttelt den Kopf und meint verwundert: „Katherine — Sie ist doch ein kluges Frauenzimmer! Seitdem Sie auch den Schwindel kennen gelernt hat, ist wieder ganz gut mit ihr auszukommen! Ja — so sind die halt — die Weiber! Müssen alles selbst versuchen und immer erst durch Schaden klug werden! Hab' ich ihr nicht gleich gesagt, der Hallodri ist nichts für Sie! Was hat Sie jetzt davon!"

Und die Katherine lacht ganz vergnügt und sagt leise: „Schön war's doch, Herr Hofrat!"

„Schön? Daß Sie jetzt wieder dasitzt bei mir und der Mosjö ausgerückt ist? Mir scheint, Sie ist doch eine dumme Gans, Katherine!"

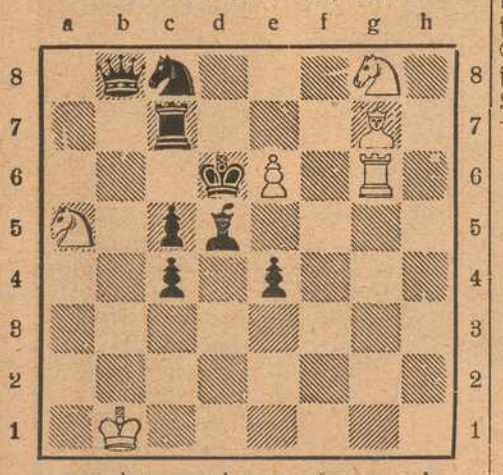
Und Katherine sagt ruhig: „Davon verstehen der Herr Hofrat eben nichts! Ich hab' meinen Willen gehabt, hab' mir meinen Wunsch erfüllt — und das ist immerhin schon etwas, was nicht alle dürfen! Ich bin ganz zufrieden, so wie es ist!"

Und vor der seltsamen Resignation beugt sich die Spottlust des alten Skeptikers.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von A. Kvicala in Prag.



Weiß (7 + 7)

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Humoristisches.

Bei der Instruktion. Feldwebel-Leutnant über Stadtwachdienst, Stadtpatrouillengänge und etwaige Festnahme von Missetätern instruierend, zu einem Landsturmmann: „Passen Sie bei dem Dienst gut auf. Wenn Sie das alles richtig machen, können Sie sich zum Polizeibeamten qualifizieren, und nach dem Kriege wird Sie jede Stadt gern als Schutzmann einstellen. Was sind Sie im Zivil?" — „Bürgermeister, Herr Leutnant."

Dexterbild.



Wo ist der Unteroffizier?

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Dreizüger von Schiffer:
W. Kc3, De8, Ld2, Se4, f4, Te5, Ba3, b5, f3.
Schw. Kd4, Lf2, Se1, h2, Bb6, e3, 6, 7, h6.
1. De8 — g6, K : 5 : 2. Lc3 +. —
1. . . . . , ed 2. Se2 +. —.

Scherzrätsel: Marine, Margarine.

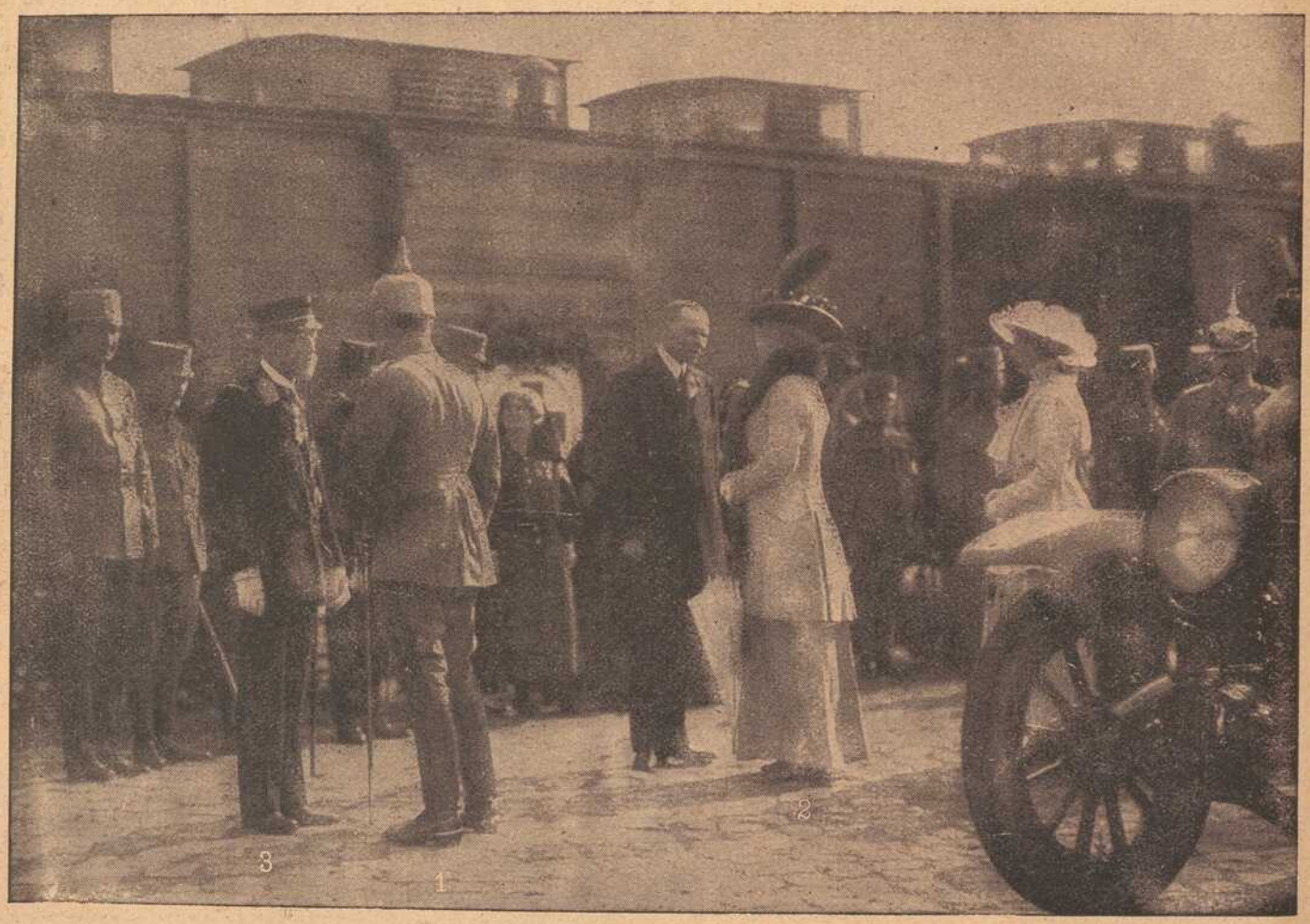
Bilderrätsel: Garnisonsdienst.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Österreichisch-ungarische Truppen in den Alpen: Auf einem Alpengipfel.

Österreichisch-ungarische Truppen in den Alpen. Wenn man die außerordentlichen Erfolge, die die österreichisch-ungarischen Heerestruppen gleich beim ersten Vortragen ihres Angriffs in Südtirol errangen, richtig bewerten will, so muß man die ungeheuren Schwierigkeiten berücksichtigen, die die offensive Kriegführung im Hochgebirge zu überwinden hat. Betragen doch in jenem Kampfgebiet die zu bewältigenden Höhenunterschiede auf 1 Kilometer stellenweise mehr als 1000 Meter. Außerdem sind die Gebirgskämme zum Teil noch tief verschneit, was den Nachschub aller Heeresbedürfnisse, insbesondere auch das Heranführen der Artillerie, naturgemäß stark erschwert.



Das Kaiserpaar begrüßt Austausch-Verwundete auf dem Bahnhof Wilmersdorf-Friedenau.
1. Der Kaiser. 2. Die Kaiserin. 3. Fürstprior des Malteser-Ritterordens Graf Rudolf Hardegg.

bar Unzertrennlichen stoben auseinander, der Kater hinkte davon und Moritz trottete mit eingekniffenem Schwanze langsam heraus.

„Wollen Sie hier heraus, oder nach oben?" fragte Blasius höhnisch.

Mister Jim Dudley zog es vor, rückwärts zu kriechen.

„Komm mit Gottlieb, du kannst ihn oben mit empfangen. Dein Dackel hat heute die erste gescheite Tat seines Hundelebens vollbracht," sagte der Bauer zu Gottlieb.

„I have funden Shlake, in jour House, is Glück, Mister Blasius!" sagte er trocken.

Gottlieb bekam einen Schreck. Schlacke, Wolframschlacke? Da wußte also der fremde Spitzbube doch um die kostbare Sache.

„Was haben Sie? Mir das Haus zerwühlen, Sie — Sie? Hinaus mit Ihnen."

„Halt, laß mich einmal mit ihm reden, Blasius! Vielleicht hast du ein Glück gemacht!" wehrte Gottlieb.

Und dann sagte er zu Mister Jim Dudley: „Schlacke? Zeigen Sie mal her!"

Der Mister räumte die Taschen aus und Gottlieb besah sich die Beute.

„Haben Sie noch mehr?" fragte er weiter.

Der Mister griff unter das Bett und zog einen schweren Sack hervor.

„Hundredweight!"

Gottliebs Augen glänzten.

„Hundert Mark gebe ich dir für den Sack," sagte er zu Blasius.

Aber Blasius gab sie nicht her. Wenn Gottlieb Fritsche soviel bot, konnte das Zeug doppelt soviel Wert haben.

— — — Die kostbaren Funde waren trotz des gegenseitig gelobten Stillschweigens bald in aller Munde. Und als am nächsten Tage der Mister Jim Dudley an die Luft gesetzt wurde, kam es heraus, daß der alte Gottlieb Fritsche in aller Stille vier Häuser aufgekauft hatte, die auf den alten Schlackenhalden standen.

Und damit war die Unruhe von den Gemütern genommen, das Schlackengräberfieber war in das Krisenstadium getreten. Aller Orten wurde gewühlt und gesucht. Blasius war nächst Gottlieb der erste, der die Sache im Großen betrieb. Welches Glück für die Stadt, daß die Zinnbergleute früher so dumm waren, das kostbare Wolframmetall wegzuwerfen.

Es fiel auch nicht mehr auf, daß der alte Gottlieb jetzt sogar einen richtigen weißen Stehkragen trug und Moritz, der Dackel, errang sich bald die Zuneigung aller. Denn er hatte bei dem Kampfe mit dem Blasiuskater auf des Misters Kopf soviel Wunden davongetragen, daß er allen Katzen aus dem Wege ging.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Bad Neuhaus a/S



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt - Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.
Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten. Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.

Carl Goos Nachf., Würzburg
Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.
Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Josef Fischler. †
Atelier für Zahnleidende
Telephon 1982.
Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.
Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

B. SCHMITT



HUTLAGER
Neuheiten in Strohhüten eingetroffen.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Brennbachergasse 18 a.



Telephon 819. Maistr. 10.

Holzschuhe
für Feld- u. Gartenarbeit
in allen Größen
Schuhhaus J. Kolb
Augustinerstraße 4.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine



Spezialität: **Boxbeutel-Weine** (Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger Weinhandlung und Weinbergbesitz.
Würzburg Telephon 395.

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen die Inserenten der Frankenwarte.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Lebovitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polirleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Franz Josef Maria Brolli, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.
Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16. part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.

Ihr bester Musik-Instrumente erhalten Sie bei Andr. Fischer, Mainbr. 4.

Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

PFAFF
faff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altdeutsche Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rugamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Kller, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Karl Ehresmann
Kaufhaus für moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Bekannt reelle Bedienung.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.



Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Pfeffinger
Würzburg
Semmelstrasse 4.
Telephon 1322.
Eigene Reparaturwerkstätte.

Alle
Toilette-Artikel
kauft man vorteilhaft bei
Valentin Löhmer,
Semmelstr. 11.



Nachahmungen weise man zurück!

Pallabona unerreichtes trockenes Haar-Entfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht keinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Aerztlich empfohlen. Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei **Damenfriseuren** und in **Parfümerien** oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39|25. **Nachahmungen weise man zurück!**

Einrahmen
von
Bildern und spezeill **Photographien**
in jeder Größe und
= Kriegsgedenkblätter =
in entsprechenden Rahmen, staubfrei, in eigener Werkstätte.
Feine Leisten bester Qualität.
Kleine Photographierähmchen
zum Hängen und Stellen in jeder Größe.
Stets Neuheiten.
Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)
rel. Kunsthandlung, Würzburg am Markt.

Färberei J. B. Mahler
Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

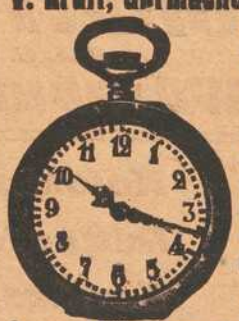
Wollen Sie stöbern?
so rufen Sie bitte
Telephon 105, Grüne Radler!
Wir sind behilflich in **Auf-** und **Abhängen** v. Bildern, **Teppich-** und **Matratzenklopfen, Umstellen** von Möbeln etc. etc.
Büro: **Alte Mainbr. 2.**

Ziehung I. Kl.
11. und 12. Juli

1/8	1/4	1/2	1/1
5.—	10.—	20.—	40.—

R. Winkler Eisenwaren
Telephon 825.
Los-Verkauf im Kontor
Brücknerstraße 5
parterre.

V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Prima Wasserglas
zum Eier-Einlegen
Friedrich Pfister Nachf.
Markt 2 **K. Wildhagen** Tel. 596.

Preuß.-Süddeutsche Klassen-Lotterie (Staats-Lotterie)



Ziehung der I. Klasse
11. und 12. Juli.
Preis der Lose:

1/8	1/4	1/2	1/1 Los
5.—	10.—	20.—	40.— Mk.

in 5 Kl. 25.—, 50.—, 100.—, 200.—
Liste für alle Klassen 60 Pfg.

Georg Völk
Kgl. Lotterie-Einnahme
Würzburg,
Markt 28.

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.



Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Jede Frau kann Selbstschneidern

wenn sie die ausprobierten und zuverlässigen

Blank's Schnittmuster

benützt. Diese sind leicht zu handhaben und haben einen tadellosen Sitz. Auch Schneiderinnen bevorzugen Blank's Schnittmuster, welche in allen Größen bei uns vorrätig sind. Bei Einkauf des Stoffes oder der Zutaten stehen Ihnen die neuesten Modeblätter zur Verfügung, ebenso die zahlreichen fertigen Modelle.

Hervorrag. Sortimente
in sämtlichen
Schneidereiartikeln:
Besätzen ○ ○ Spitzen
Tüllen ○ ○ Stickereien
Rüschen ○ ○ Bändern
Knöpfen ○ ○ Schließen
Tressen ○ ○ Kordeln
○ ○ Posamenten ○ ○

Unsere große Abteilung
Kleiderstoffe
bietet eine unübertroffene Auswahl.

Blank's Moden-Album
ist sehr reichhaltig und erscheint jährlich zweimal. Preis 60 Pfg.

Blank's Moden-Blatt
erhält auf Wunsch jede Rundin monatlich kostenlos.

Kaufhaus Seisser
Würzburg Kürschnerhof.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** Linderung in kürzester Zeit durch den (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)
Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.
Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium),
Würzburg, Juliuspromenade.
Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Herm. Wieneke
Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351
Juliuspromenade 72.

Spezialfabrikation moderner hygienischer
Reform-Polster-Matratzen
nach eigenen Patenten.

Konr. Fröhlich
Inh. G. Hofmann
Würzburg Sterngasse 4. Telephon 444.

Kolonialwaren
Delikatessen
Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte **Kaffees** rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring.
Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.
Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 28 | Würzburg, 9. Juli 1916 | 4. Jahrgang

Kriegs- Helden von Maßbach



Hans Leibert, Schutzmann in Ludwigshafen, fiel auf dem Felde der Ehre am 19. Aug. 1914.



Willi Ziegler, Försterssohn, im 82. Inf.-Reg., geb. 27. 6. 1895, fand d. Heldentod a. 26. Okt. 1915.



Leonh. Leibert, Bruder des Hans Leibert, fiel als Kriegsfreiwilliger am 15. Nov. 1914.



Karl Dittmar, geboren am 23. März 1882, starb den Heldentod am 18. Oktober 1915.



Mich. Gräbner, Schreinermeister, starb am 6. August 1915, 42 Jahre alt.



Christlieb Schöppach, im 218. Res.-Regiment, fand den Heldentod im Juli 1915.



August Dippel, beim 21. Inf.-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 31. Oktbr. 1915.

Hie hört de Komplimenten op!

Eine wahre Geschichte, erzählt von Bertha Kehren. (B. Willibald.)

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Geschichte nicht wahr wäre, würde ich es gar nicht wagen, sie zu erzählen, denn sie hat einen etwas altmodisch romanhaften Anstrich. Und doch reizt es mich, sie, die sich so lange durch mündliche Ueberlieferung in unserer Familie erhalten hat, auf dem Papier festzuhalten, obgleich ich sie kaum für eine Originalerzählung ausgeben kann. Die Einzige jedoch, die mir das Urheberrecht streitig machen könnte, hat schon von vier Jahrzehnten auf dem Friedhof der kleinen westfälischen Landstadt, die ihre Heimat war, ihre letzte Ruhestätte gefunden: meine Urgroßmutter nämlich, die diese Geschichte nicht nur zuerst erzählt, sondern auch selbst erlebt hat.

Die kleine Stadt muß früher ein gar idyllisches Nest gewesen sein, das fernab von der großen Heerstraße in einem Kranz von Gärten, Wiesen und Feldern, inmitten von weiten einsamen Heiden und stillen Wäldern gelegen, vom Wechsel der Zeiten kaum berührt wurde, bis man eines Tages unter dem verachteten Heideboden die schwarzen Diamanten entdeckte, und die Kohlenindustrie die friedlich-heitere Landschaft sowohl wie das altfränkisch gemütliche Städtchen vollständig umgestaltete. Die Urgroßmutter hat die Veränderung nicht mehr gesehen. In den 86 Jahren, die sie in ihrer Heimatstadt verlebt, war dort so ziemlich immer alles beim alten geblieben. Es schien sogar fast, als ob jahraus jahrein dieselben flachshaarigen Kinder an den hohen Haustreppen in den engen winkeligen Straßen spielten, als ob dieselben jungen Mädchen unter Plaudern und Lachen im Frühling an den Wällen Veilchen pflückten, als ob dieselben Liebespaare an Sommerabenden auf der Promenade dem Gesang der Nachtigallen lauschten und sich im Schatten der Stadtmauer heimlich küßten.

Auch ihre Geschichte hatte mit dem Veilchenpflücken begonnen; auch ihr hatte der Liebste beim Nachtigallenschlag das Herz betört. An einem grauen Märzmorgen war es, im Anfang des vorigen Jahrhunderts, als ein junges Mädchen die Tür eines für damalige Begriffe sehr stattlichen Hauses am Marktplatz öffnete und fast mit einem jungen Manne zusammenprallte, der gerade die Hand nach dem Klingelzug ausgestreckt hatte. Höflich zog der Fremde seinen hohen grauen Hut und fragte, ob dem Herrn Gerichtsrat vielleicht sein Besuch genehm sei. Die muntern braunen Augen des Mädchens überliefen schnell seine ganze Erscheinung. Wie hübsch und fein er aussah in dem dunkelblauen Frack mit den goldenen Knöpfen, mit dem weißen Spitzen-Jabot und dem hohen Vatermörder!

Mein Vater ist noch nicht aus der Sitzung nach Hause gekommen, sagte sie freundlich. Ein etwas verwunderter Blick streifte ihre fast ärmlich Kleidung. Sie trug keinen Hut auf den gebauschten, braunen Haaren, sondern hatte zum Ausgang nur ein verblichenes Tuch mit magern Franzen über das saubere Kattunkleid gebunden. Dennoch sah sie reizend aus in ihrer blühenden Jugendfrische. Mit Wohlgefallen blieben die Augen des Fremden auf dem hübschen Gesichtchen der Sechzehnjährigen haften, und ihre lachenden Augen und lustigen Grübchen lockten ihn, die Unterhaltung noch ein wenig fortzusetzen. Aber er konnte ihr doch nicht so ohne weiteres seine Begleitung anbieten. So gebrauchte er eine kleine List. Er erzählte ihr, daß er erst seit gestern in der Stadt sei und als neugebackener Rechtsanwalt oder Justizkommissarius, wie man damals sagte, bei den Honoratioren seine Antrittsvisiten machen müsse. Und da es zu jener Zeit noch keine Adreßbücher gab, klang es sehr glaubwürdig, als er behauptete, die Wohnungen verschiedener Herren durchaus nicht finden zu können.

Er hatte die kleine Unschuld ganz richtig beurteilt; sie bot sich sofort mit der größten Bereitwilligkeit an, ihm das eine oder andere Haus zu zeigen, das auf ihrem Wege läge. Sie müsse doch mit ihrem Henkelkorb durch die halbe Stadt, um den Leuten, die draußen vor dem Tor im Garten mit Graben beschäftigt seien, das Essen zu bringen. So gingen sie denn zusammen die Straße hinunter und plauderten lustig, wie alte Bekannte. Bald wußte der junge Rechtsanwalt, daß seine freundliche Begleiterin Marianne hieß, daß sie einen guten, aber schwachen Vater und eine harte Stiefmutter hatte, die sie nicht wie eine Tochter des Hauses, sondern wie eine Magd hielt.

Am Kunnibertitor hätten sich die beiden nun doch wohl trennen müssen, aber da gerade die Sonne mit hellem Glanz die Wolken durchbrach, ging der neue Freund noch ein Stückchen mit Marianne über die Promenade, — und immer noch ein Stückchen weiter, bis sie den Garten erreicht hatten. Und dann wartete er ein Weilchen zwischen den knospenden Weißdornhecken, damit das „Mamsellchen" den Rückweg nicht allein zu machen brauchte. Obgleich sie beide behaupteten, nunmehr die größte Eile zu haben, beschleunigten sie ihre Schritte keineswegs. Bald mußten sie stehen bleiben, um die zarten grünen Blättchen des Hollunders zu betrachten, die sich schon keck aus ihren braunen Hüllen hervorgewagt hatten, bald, um einem zierlichen Bachstelzchen zuzuschauen, das mit dem Schwänzchen wippend auf dem Wege hin und her trippelte, und als sie gar unter den knospenden Sträuchern die ersten Veilchen entdeckten, vergaßen sie ganz, der entschwindenden Minuten zu achten.

Sehr verspätet kam Marianne zum Mittagessen, Veilchen in den Händen, Frühlingswonne im Herzen. Die zornigen Scheltworte der Frau Mutter vernahm sie kaum; hatte „er" sie doch gefragt, ob sie morgen auch wieder Veilchen pflücken werde. War es Zufall, daß die beiden sich von nun ab fast täglich trafen? Die gestrenge Frau Gerichtsrat wunderte sich, daß Marianne jetzt immer so bereitwillig den weiten Weg zum Garten machte, sei es, um Pflanzen auszusetzen, zu jäten, oder frisches Gemüse zu holen. Und da die Klienten in der Schreibstube des jungen Rechtsanwalts noch seltene Erscheinungen waren, hatte er Zeit genug, um vor dem Tor spazieren zu gehen und seine Redekunst, für die er einstweilen noch keine nützlichere Verwendung gefunden hatte, an einem gläubigen jungen Mädchenherzen zu erproben. In ihrem jugendlichen Leichtsinn dachten sie beide nicht daran, daß auch noch andere Leute draußen Gärten hatten. Sie glaubten, nur die Sonne hätte zugeschaut, wenn zwischen den immer dichter werdenden Hecken Hand zu Hand und Mund zu Mund sich fanden, und sie wunderten sich und erschraken nicht wenig, als plötzlich in dem kleinen Nest die Spatzen ihr Geheimnis von den Dächern pfiffen.

Der junge Mann benahm sich durchaus anständig. Er zog seinen blauen Frack mit den goldenen Knöpfen an, setzte den hohen grauen Hut auf und erschien so feierlich angetan bei dem Herrn Gerichtsrat, um ihn in wohlgesetzten Worten um die Hand seiner Tochter zu bitten. Nicht ganz so höflich antwortete dieser, der Herr Justizkommissarius könne in einigen Jahren wieder anfragen, wenn Marianne kein Kind mehr sei,

Zur Seeschlacht bei Jütland

am 31. Mai 1916.

Und es kam ein Tag, wie ein andrer Tag,
und es kam eine Nacht, wie sonst eine Nacht,
und es fiel ganz schnell ein gewaltiger Schlag,
und es tobte voll Wut die schrecklichste Schlacht. —
und es sank zum Meeresgrund Schiff um Schiff,
zwischen Skager Rak und zwischen Horns Riff.

Deutsche „Ratten" stellten sich nun zum Kampf.
Sie stürzten sich kühn in das weite Meer,
in der Wogen herrliches Zorngestampf
und — der Britenbulldogg — er bellt nicht mehr;
denn die Ratten zernagten ihm Schiff um Schiff
zwischen Skager Rak und zwischen Horns Riff.

Mit den Schiffen sank auch der stolze Wahn
von der ersten Seemacht der Welt ins Nichts;
auch ihn zermalmte der Ratten Zahn,
dieser Spruchvollzieher des Weltgerichts.
Mister Churchill, war's nicht ein feiner „Kniff"
zwischen Skager Rak und zwischen Horns Riff?

An die zwanzig Schiffe ruh'n still am Grund
der Nordsee; man jubelt im Lande des Rheins,
weil verstummt der prahlende Britenmund
vor dem Schlachtergebnis: 5 : 1,
weil Teutonenkraft siegte mit stahlhartem Griff
zwischen Skager Rak und zwischen Horns Riff.

Würzburg. Peter Langguth.



und seine Praxis soviel einbringe, daß er ohne Bedenken eine Familie gründen könne. Fortan hielt die Stiefmutter Marianne wie eine Gefangene und behandelte sie wie eine Verworfene. Ohne Begleitung durfte sie keinen Schritt auf die Straße setzen, aber trotz der strengsten Ueberwachung erhielt sie fast täglich Briefe und Verse von dem Geliebten.

Und in einer dunklen Sommernacht, als weder Mond noch Sterne leuchteten, wurde eine Leiter an Mariannens Kammerfenster gelehnt. Mit bebenden Knieen, mit klopfendem Herzen stieg sie hinunter. Unten aber fing der Freund sie in seinen Armen auf, küßte sie und sagte: Nun werden diese schönen Augen nicht mehr weinen. Sorgsam geleitete er sie durch die düstern Gassen. Die drei Oellampen, die an Ketten über den Straßen hängend die städtische Beleuchtung bildeten, waren längst ausgelöscht. Glücklicherweise war das Ziel der nächtlichen Wanderung nicht weit; aus den Fenstern der Klosterkapelle winkte ihnen ein matter Lichtschein. Zwei flackernde Kerzen brannten am Altare, wo der Franziskanerpater sie erwartete, der sich bereit hatte finden lassen, ihren Liebesbund zu segnen. Mariannens Herz klopfte. Ihr Bräutigam streichelte beruhigend ihre zitternde Hand, die auf seinem rechten Arm lag. Als höflicher Mann hatte er ihr diesen bei ihrem Eintritt in die Kapelle geboten und so standen sie auch vor dem Altare: sie an seiner rechten Seite.

Da faßte plötzlich der Pater sie etwas unsanft an beide Schultern und indem er sie an die linke Seite des Mannes stellte, sagte er in seinem Platt: „Hie hört de Komplimenten op!"

Dann murmelte er lateinische Gebete, stellte die üblichen Fragen, legte die Hände des Paares ineinander, segnete es und die Trauung war vollzogen. Eine Viertelstunde später stieg Marianne auf der Leiter in ihr Kämmerlein zurück, und am nächsten Morgen erschien der Herr Justizkommissarius bei ihrem Vater und forderte auf Grund seines Trauscheines seine Gattin.

Zum erstenmal in ihrem Leben sah Marianne ihren Vater außer sich vor Zorn. Geh, herrschte er sie an, und betritt diese Schwelle niemals wieder. Hörst du, niemals!

Da sie aber mit gesenktem Haupte schluchzend ihrem Gatten folgte, dauerte sie ihn doch in ihrer großen Jugend und Unerfahrenheit, und er fügte barsch hinzu: Morgen kannst du dir dein mütterliches Erbteil holen.

Sie hatte freilich nicht viel zu holen, aber so konnte er doch, ohne sich etwas zu vergeben, dem leichtsinnigen Pärchen mit ein paar hundert Talern den Anfang der Ehe erleichtern.

Die jungen Eheleute mieteten ein kleines Haus mit einem Garten vor dem Tor, und da die Frau sparsam und fleißig war, ging es ihnen eine Weile ganz gut, obgleich die Praxis noch immer nicht den erhofften Aufschwung nahm. Nach Jahresfrist stellte sich das erste „Jüngsken" ein, mit dem die kindliche Mutter spielte und tollte, wie mit einer lebendigen Puppe. Als aber im folgenden Jahre das zweite erschien, war sie schon stiller und ernster geworden.

Ihr mütterliches Erbteil war aufgezehrt, und die Praxis blühte noch immer nicht. Sie hatte noch nicht einmal Knospen, oder vielmehr, die Knospen waren wieder abgefallen. Die Klienten waren wohl gekommen, aber wieder ausgeblieben, denn Mariannens Gatte huldigte dem Grundsatz: Wer die Arbeit kennt, der scheut sie, und verbummelte die ihm anvertrauten Sachen in unverantwortlicher Weise. Mahnte ihn die junge Frau an seine Pflicht, so wurde er heftig und verdrießlich und ging ins Wirtshaus, um die paar Taler, die er verdiente, dort zu verjubeln. Oder lud sich gar noch Gäste ein, die das Wenige, was sie hatten, noch schneller verzehren halfen. Die Not stand vor ihrer Tür, und der Hausherr tat nichts, um das graue Gespenst von ihrer Schwelle zu verjagen. Und wenn Marianne sich die Hände wund und den Rücken lahm arbeitete, von den Erträgnissen des Gartens, von den Ziegen und Hühnern allein konnte die Familie nicht leben. Endlich kam ihr ein rettender Gedanke, der zu einem schweren, aber wohlerwogenen Entschlusse führte.

Als eines Abends ein paar gute Freunde mit ihrem Mann beim Wein saßen, nahm sie ihren Kleinsten auf den Arm, den ältesten Jungen an die Hand und ging mit entschlossener Miene zu ihnen in das Zimmer.

Meine Herren, sagte sie ruhig und fest, es ist uns immer eine Ehre und Freude gewesen, daß sie gern zu uns gekommen sind und sich hier wohl gefühlt haben. Ich hoffe, daß es auch ferner so bleiben wird, denn ich muß Ihnen mitteilen, daß ich von morgen ab eine Gastwirtschaft eröffnen werde.

Für einen Augenblick sahen alle sprachlos auf die junge Mutter, die totenblaß dastand und ihre Kinder an sich drückte. Der Sinn ihrer Worte war klar: von Morgen ab wird bezahlt, was hier verzehrt wird. Mit einem Fluch sprang der Rechtsanwalt von seinem Stuhl auf, aber der älteste und vernünftigste von seinen Freunden, der die Verhältnisse durchschaute, legte seine Hand auf den Arm des Zornigen und sagte freundlich und bestimmt: Das ist ein ausgezeichneter Gedanke, junge Frau. Was uns angeht, so soll es Ihnen an Gästen nicht fehlen.

Und als er zu ihr hintrat und ihr kräftig die Hand schüttelte, folgten die andern seinem Beispiel. Später kam es zwischen den Gatten zu einer heftigen Auseinandersetzung. Aber die Frau blieb fest.

Die Freunde hielten Wort. Sie kamen und brachten andere Gäste mit. Sie bezahlten, was sie verzehrten und fühlten sich wohl dabei. Bald erschienen auch an Som-

(Fortsetzung Seite 13.)



Die Kriegsinvalidenfürsorge-Ausstellung in Würzburg. Phot. A. Fröhling.



Die Kriegsinvalidenfürsorge-Ausstellung in Würzburg. Phot. A. Fröhling.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Ferdinand Beeh
von Reusch, starb auf dem Felde der Ehre am 10. März 1916 infolge eines Brustschusses.



Heinrich Hillenbrand
von Pusselsheim, im 9. Inf.-Regiment, fand den Heldentod am 28. August 1914.



Georg Hahn
von Marktbreit, starb auf dem Heimtransporte am 26. Oktober 1914.



Hans Beyer,
Kriegsfreiwilliger im 9. Infant.-Reg., fand im Blütenalter von 18 Jahren den Heldentod bei ein. Sturmangriff.



Franz Hansel
von Würzburg, Gefreiter im 9. Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 5. September 1914.



Joseph Demling
von Herschfeld, im 13. Ers.-Inf.-Reg., starb den Heldentod am 13. Mai 1916 durch eine Granate.



Joseph Messelberger
von Estenfeld, geb. 27. April 1881, im 24. Inf.-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 3. November 1915.



Michael Willinger
von Schwarzenbach a. S., Gefreiter in einer Et.-Kraftw.-Kolonne, starb an seinem 24. Geburtstage am 19. 2. 1916.



Edmund Dix
von Steinach b. Kissingen, im 5. Infant.-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 31. Oktober 1914.



Valentin Derr
Kaufm. von Kitzingen, Kriegsfreiw. im 9. Inf.-Reg. wurde, 17½ Jahre alt, am 1. Nov. 1914 verw., starb a. 17. Nov.



Christoph Spreitzer
von Kitzingen, Kriegsfreiw. im 17. Inf.-Reg., wurde am 8. Nov. 1915 schwer verw. und starb am 21. Nov. 1915.



Willi Zettner
von Kitzingen, Kriegsfreiwilliger im 22. Reserve-Infant.-Regiment, starb den Heldentod am 21. Februar 1915.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Der Weltkrieg.



Hinter den deutschen Linien an der Westfront herabgeschossenes französisches Flugzeug.



Franks Zeuge.

Original-Erzählung von Ferdinand Gruner.

Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Dr. Ulwer war befriedigt als Richter, unbefriedigt als Wissenschaftler. Denn es fehlte diesen Dingen jeder sensationelle Beigeschmack. Gattenbrunner war also auch Geldverleiher oder es wenigstens gewesen. Daß er sich dazu ein besonderes Bureau angelegt hatte, war in der großen Stadt nichts besonderes. Uebrigens hatte dieser kleine Käsig jedenfalls nur sehr wenig Kosten erfordert. Selbstverständlich forschte man nach den Schlüsseln in dem finsteren, aus zwei winzigen Zimmerchen bestehenden Bureau, das eine recht notdürftige Einrichtung besaß. Man fand sie nicht. Hier war ein Punkt, wo das Interesse Dr. Ulwers einsetzte. Wer hatte die Schlüssel?

* * *

Dr. Friedrich Rapport hatte sich in den fünfzehn Jahren seiner Anwaltschaft eine sehr bedeutende Klientel verschafft. Er führte die schwierigsten Strafprozesse und hatte gegen Bahnverwaltungen und Versicherungsgesellschaften bedeutende Prozesse gewonnen. Infolgedessen strömten seiner Kanzlei viele Ratsuchende zu, denen er auch mit Hilfe eines alten und erfahrenen Konzipienten kaum Herr wurde. Bei seinen Einnahmen durfte sich der Advokat den Luxus gestatten, die Durchführung von Prozessen zu übernehmen, die langwierig und verwickelt waren, von denen es also durchaus nicht immer feststand, ob sich nicht Ueberraschungen ergaben. Solche vermögen aber auch dem gewiegtesten Juristen die Fäden aus der Hand zu reißen, so daß dann ein halb gewonnener Prozeß plötzlich verloren ist.

Augenblicklich beschäftigte sich Dr. Rapport mit einem Prozesse, der die spanischen höchsten Gerichtsstellen in Anspruch nehmen würde. Es handelte sich um eine nach Millionen zählende Erbschaft, die einem kleinen Beamten der Stadt zugefallen war, deren Herausgabe von den spanischen niederen Gerichten unter Anführung merkwürdiger Gründe verweigert, zum Mindesten verschleppt wurde.

Dr. Rapport fuhr daher schnurstracks nach Madrid und suchte sich dort einen jungen, energischen Kollegen, den er zu seinem Vertreter bestellte. Er bat diesen, die Briefe in seiner Sprache zu schreiben, damit keine Irrtümer entstünden.

Zu diesem Zwecke suchte Dr. Rapport in den Blättern einen besonders gut qualifizierten, spanischen Korrespondenten gegen hohe Bezüge. Eine große Anzahl von Anträgen ging daraufhin ein. Der allergrößte Teil ließ sich sofort ausscheiden, da die in spanischer Sprache abverlangten Offerten große Mängel der Schreibenden erkennen ließen. Der spanische Kollege, welchem er alle Briefe zugemittelt hatte, empfahl ihm, sich mit dem Schreiber eines Offerts, das allen Anforderungen entsprach, in Verbindung zu setzen.

Dr. Rapport tat dies und hatte die Genugtuung, daß sein Angebot, das materiell allerdings recht günstig war, sofort mit Dank angenommen wurde. Mit Ungeduld erwartete er den spanischen Korrespondenten, da mittlerweile von der Gegenseite eine ungünstige Zwischenentscheidung herbeigeführt worden war.

Zu seinem Verdruß trat jedoch der Korrespondent am festgesetzten Tage nicht ein, auch nicht am nächsten. Er ließ überhaupt nichts mehr von sich hören.

Dr. Rapport erhielt gerade an jenem Tage vom Landgericht die Verständigung, daß er zum Amtsvertreter Josef Franks bestellt worden war. Er nahm die Meldung sehr unmutig entgegen. Denn er hatte aus den Zeitungen erfahren, daß es sich um eine simple Mordgeschichte handelte, bei welcher der Täter alles zugab, bis auf die letzten fünf Minuten, die die Entscheidung herbeigeführt hatten. Freilich würden diese ihm mutmaßlich den Kopf kosten. Juristisch war aus der Sache jedenfalls gar nichts zu machen und es war ihm unangenehm, daß der Gerichtshof just ihn, Dr. Friedrich Rapport zu der Exoffovertretung dieser aussichtslosen Sache ausgewählt hatte.

Sehr kühl begrüßte der Advokat denn auch am nächsten Vormittag im Gericht Dr. Ulwer.

„Frank hat mich gebeten, Ihnen einen Brief an Sie, Herr Doktor mitzunehmen," sagte der letztere. „Da ich vermutete, daß Ihre Praxis Sie wie immer zu uns führen würde, habe ich seinem Ersuchen Rechnung getragen."

Dr. Rapport nickte und steckte das Schreiben zu sich. „Ich bin gerade jetzt sehr beschäftigt," sagte er zu dem zweiten Staatsanwalte.

„Wenngleich ich nicht im Entferntesten daran denke, mich der Pflicht zu entziehen, so würde der Gerichtshof einem jungen Kollegen, der sich seine Sporen bei dem Schwurgerichte verdienen will, mutmaßlich einen großen Gefallen erwiesen haben, wenn er ihn zum Vertreter dieses Burschen gemacht hätte."

Dr. Ulwer neigte das rosige Haupt. „Das ist wohl möglich, Herr Doktor. Indessen wissen Sie ja, daß der Hofrat von der bestimmten Ordnung nicht abgeht und Sie sind augenblicklich an der Reihe. Ich begreife völlig, daß Sie Ihre kostbare Zeit lieber einer interessanten Angelegenheit zugewendet haben würden. Der Fall liegt so primitiv, die Mache ist so leicht zu durchschauen, wie fast immer, wo ein zum erstenmale Strauchelnder sich ein Verbrechen zu Schulden kommen läßt. Ein mit den naivsten Mitteln ausgeführter Mord, der durch einen jungen Mann, der stark mit dem Zufall rechnete, begangen wurde. Vielleicht dachte er nicht einmal an den gewaltsam vollbrachten Tod Gattenbrunners. Die Tat ist vielleicht als Totschlag zu qualifizieren. Frank hatte mit der Tochter Gattenbrunners Beziehungen, oder trachtete wenigstens, solche herbeizuführen. Der Vater war dagegen, daher der Gegensatz, der automatisch im Gehirn des jungen Mannes entstand, zunächst einige Hemmungen in seinem Gewissen fand, schließlich überwand er sie: Beseitigung des Vaters, damit er in den Besitz der Tochter und des Vermögens komme. Wie gesagt einfältig, ohne Sensation. Der Fall läßt sich auf die einfachsten Linien zurückführen: Hunger und Liebe."

Dr. Rapport hatte mit einem leicht ironischen Lächeln der halb dozierenden, halb ernsten Auseinandersetzung Dr. Ulwers zugehört.

„Ich sehe, Herr Doktor, Sie haben den Fall bereits klinisch untersucht und die Radix ermittelt. Es bleibt mir wohl nichts übrig, als Ihrer Spur zu folgen. Den letzten Teil und eigentlichen Teil des Zugeständnisses wird Frank nach ein paar Tagen oder Wochen auch noch machen. Die Haft wirkt ja depressiv. Ich werde also weniger für die Geschworenen, als für das Auditorium zu arbeiten haben."

Er verbeugte sich, legte vorsichtig seine weiße Hand in jene des Staatsanwaltes und schritt rasch die breite Marmortreppe hinunter. Unten wartete sein Automobil.

„Es ist nichts als eine Fopperei dieses Dr. Ulwer, der sich für einen Kriminalisten erster Güte hält, mich mit einer solchen Sache zu behelligen," murmelte er zornig in den Bart. Das überaus schmale Gesicht des berühmten Advokaten war dabei wie immer, wenn er sich in Erregung befand, von einer tiefen Blutwelle durchwogt.

Am Abend fiel ihm bei der Zigarre der Brief ein, den ihm Dr. Ulwer übergeben hatte. Er öffnete ihn. Zu seinem Erstaunen betraf er nicht den Fall Gattenbrunners, vielmehr hatte das Schreiben folgenden Wortlaut:

„Hochgeehrter Herr Doktor! Ich bitte Sie, gütigst zu entschuldigen, daß ich die mir gütigst übertragene Stelle eines spanischen Korrespondenten bisher nicht antreten konnte. Es ist mir das Unglück passiert, in einen schmählichen Verdacht zu kommen, welcher mich bis auf Weiteres meiner persönlichen Freiheit beraubt hat. Ich hoffe aber, daß ich in der allerkürzesten Zeit als freier und ehrlicher Mann wieder unter die Menschen treten kann.

Wenn es Euer Hochwohlgeboren möglich sein sollte, mir bis zu diesem Termine die obengenannte Stelle offen zu halten, wäre Ihnen sehr dankbar dafür der ergebenst unterzeichnete Josef Frank."

Der Advokat sprang vom Schreibtisch auf. „Ein merkwürdiger Zufall!" sagte er laut für sich. Also dieser Frank ist mein spanischer Korrespondent! Der mutmaßliche Mörder des Kaufmannes, und er ein und dieselbe Person! Es ist ein Glück, daß mich das Schicksal vor dem Menschen bewahrt hat."

Dann las er den Brief ein zweites und drittes Mal und seine fest zusammengepreßten Lippen glätteten sich. „Die Formung dieses Briefes spricht allerdings nicht für Schuldbewußtsein. Jedenfalls werde ich Frank einmal aufsuchen."

* * *

In der leidlich freundlich ausgestatteten Zelle stand Dr. Rapport zum ersten Male

seinem spanischen Korrespondenten gegenüber. Das Bild entsprach ziemlich der Photographie, die ihm dieser, wie er sich erinnerte, geschickt hatte.

„Herr Frank," sagte der Advokat in freundlichem Tone und streckte dem jungen Manne die Hand entgegen, „daß ich Sie hier zum ersten Male sehen würde, hätte ich nicht geglaubt! Ich bin Dr. Friedrich Rapport, der Sie als spanischen Korrespondenten aufgenommen hatte. Der Zufall will es, daß das Gericht mich mit Ihrer Verteidigung betraute."

Franks Stimme zitterte ein wenig, als er antwortete: „Ich bin glücklich, Herr Doktor, dies zu hören. Denn es ist meine feste Ueberzeugung, daß ich frei kommen werde. Ich habe mich auf die Stelle sehr gefreut. Leider . . ."

Der Verteidiger gab zunächst keine Antwort, sondern deutete auf den einfachen Stuhl. „Bitte, Herr Frank, sich mir ganz anzuvertrauen und mir nichts zu verschweigen, was den Fall betrifft. Ich bin zu absoluter Geheimhaltung verpflichtet. Das Protokoll und die Einzelheiten über Ihre Persönlichkeit kenne ich, sowie die Aussage Olberichs. Sie sind leidlich übereinstimmend bis auf den Schluß."

„Ich habe die Wahrheit gesagt," bemerkte nachdrücklich Frank.

Der Advokat lehnte sich zurück. „Sie haben doch wohl gewußt, daß es Ihnen freisteht, die Aussage nach Ihrem Belieben zu gestalten? Denn das Gesetz billigt Ihnen das Recht zu, keine Aussage zu tun, die Ihre Lage verschlimmern könnte."

„Davon habe ich nichts gewußt, Herr Doktor," gestand der junge Mann.

Dr. Rapport nickte. „Ich will es Ihnen glauben. Wissen Sie wirklich nichts von dem Tode Gattenbrunners?"

Erschüttert sprang Frank auf. „Glauben denn auch Sie, Herr Doktor, daß ich an dem Tode dieses Menschen irgend eine Schuld trage?"

„Bitte, behalten Sie Platz," entgegnete einigermaßen nervös der Verteidiger.

„Ich bin ja gekommen, um mich zu informieren. Ich glaube nichts und weiß nichts, aber noch einmal wiederhole ich: Mir müssen Sie die Wahrheit sagen! Denn ich habe die Pflicht und den Willen, Sie herauszuhauen aus dieser für Sie ohne Zweifel ernsten, ja gefährlichen Situation."

„Ich bin unschuldig," entgegnete Frank, den auf einmal die Fassung verließ.

„An dieser Stelle wird selten ein anderes Wort gehört," bemerkte Dr. Rapport und lächelte leicht. „Sagen Sie mir ruhig, warum haben Sie die Tat begangen?"

Wieder wollte Frank aufspringen, doch ein Blick des Verteidigers hielt ihn davon ab.

„Ich spreche nun so, als ob ich überzeugt wäre, daß Sie diese Tat vollführten. Halten Sie wirklich Ihre Versicherung für glaubhaft, daß Sie sich harmlos von einem Manne abwendeten, mit dem Sie über eine für Sie sehr wichtige Sache sich auseinandersetzten und der einige Minuten später tot im Wasser aufgefunden wurde? Wozu haben Sie das überhaupt gesagt?"

„Weil es die Wahrheit ist!"

Der Verteidiger lächelte: „Die Wahrheit ist etwas, was man den andern zu beweisen überlassen muß. Es wäre weit besser, Sie hätten Gattenbrunner in jener Nacht nicht gesehen, noch schlimmer ist, daß Sie mit ihm sprachen und am schlimmsten, daß Sie übereinander gerieten."

„Aber es war so."

„Sie mußten es andern überlassen, das nachzuweisen. Denn je mehr Sie von den Dingen erzählten, desto verdächtiger wurden Sie und dies umsomehr, als Sie Ihre Mitteilungen dort abbrachen, wo sie an Bedeutung gewannen."

„Ich kann immer nur dasselbe sagen und beschwören bei Gott und bei allen Heiligen."

Dr. Rapport verzog das schmale Gesicht. „Ein einziger Zeuge für Sie ist mehr wert, als hundert Schwüre. — War der Streit heftig?"

„Gar nicht."

„Nun, Sie erinnern sich möglicherweise nicht an alles? Vielleicht streckten Sie die Hand nach Gattenbrunner aus, faßten seinen Arm oder er tat es? Denn er war brutal, er griff nach Ihnen, schüttelte Sie?"

Der junge Mann verneinte: „Nichts dergleichen."

Doch unbeirrt fuhr der Advokat fort: „Er faßte Sie am Halse, denn er war sich wohl bewußt, daß Sie sich nicht wehren würden, weil er der Vater Ihrer Geliebten war."

Der Jüngling brauste auf: „Herr Doktor, Fräulein Amalie ist weder meine Geliebte noch meine Braut. Das erste würde sie nicht sein, das letztere konnte sie bisher nicht werden."

Der berühmte Verteidiger faßte den Jüngling bei den Schultern: „Mein lieber Frank, jeder Satz, den ich mit Ihnen spreche, soll Klarheit in Ihrem Gehirn schaffen! Fünf oder zehn Jahre mehr oder weniger Zuchthaus spielt eine Rolle. Hören Sie: Ich möchte Sie gern freibekommen. Denn der spanische Korrespondent liegt mir am Herzen. Aber Sie müssen sich bequemen, mir alles einzugestehen."

Josef Frank zitterte am ganzen Körper. Das ernste Gesicht des Sprechenden machte ihn bestürzt: „Sie glauben mir also auch nicht?"

„Sie haben mir noch keine Gelegenheit gegeben, viel zu glauben. Sie sind noch jung und dürfen auf Milderung hoffen, wenn wir den Fall als Totschlag herausarbeiten können. Das Beste wäre freilich ein Unfall, ein unglücklicher Zufall. Sie müssen sich gewöhnen, die Dinge auf diese Möglichkeit hin anzusehen. Sechs Wochen Haft wegen Gewalttätigkeit gleichen einem Aufenthalte in Bad Gastein gegenüber einer zwanzigjährigen Zuchthausstrafe und selbst, wenn Sie in ein auf das Modernste eingerichtetes Etablissement kommen. Sie haben zu wählen. Wählen Sie gut!"

Damit stand der Advokat auf und reichte Frank die Hand. Er entfernte sich mit einem zuversichtlichen Lächeln.

Draußen legte Dr. Rapport freilich das Gesicht in ernste Falten und als er auf dem Korridor zufällig Dr. Ulwer begegnete, schüttelte er ihm viel freundlicher die Hand als am Tage zuvor.

„Herr Doktor, die Sache ist nicht so einfach, wie sie scheint. Ich habe die Empfindung, daß ein Unfall vorliegt, höchstens ein Totschlag, aber keine vorbedachte Handlung. Ich ersuche um Einsicht in das Protokoll, das der Wachmann, welcher dem Geschäftsführer bei der Bergung der Leiche behilflich war, abgegeben hat. — Wann wird die Kommission mit Frank und Olberich stattfinden?"

Dr. Ulwer bemerkte höflich: „Am 28. nächsten Monats. Da nach der Berechnung der Sternwarte dann der Mond um drei Viertel zwölf Uhr dieselbe Stelle einnehmen wird wie am Tage des Mordes. — Also Frank leugnet weiter?"

Dr. Rapport zog ein Notizbuch heraus und trug einige Zeichen ein: „Ich glaube, es ist mehr als Leugnen."

Dr. Ulwer zuckte die Schultern: „Ich sehe, der Fall interessiert Sie bereits. Das freut mich."

„Ein wenig, Herr Staatsanwalt. Pflichtgemäß! Sie wissen ja!"

Sie schüttelten sich die Hände. Dr. Rapport winkte sein Auto herbei und fuhr in die elektrische Zentrale.

* * *

Dr. Ulwer hatte auch Fräulein Amalie Gattenbrunner zu sich gebeten und stellte in höflicher Form einige Fragen an sie. Sie betrafen die Beziehungen ihres Vaters, das Verhältnis zu Frank und ihre eigene Meinung über diesen.

Auf die erste Frage antwortete sie: „Es ist mir nicht bekannt, daß der Vater irgendwelche Verbindungen hatte, die außerhalb des Geschäftes lagen. Einmal in der Woche pflegte er allerdings in die Stadt zu fahren und ich vermutete aus der Regelmäßigkeit, daß diese Fahrt geschäftlichen Angelegenheiten galt. Im Hause selbst sah ich niemals Personen, die andere, als alltägliche Kaufgeschäfte zu uns geführt haben konnte, Agenten, Reisende, hie und da Vertreter von Häusermäklern."

„Niemals Männer wie Offiziere, Beamte und dergleichen, die sich hätten Geld von Herrn Gattenbrunner entleihen wollen?"

„Niemals, Herr Richter."

„Sprach Ihr Vater jemals über solche Dinge?"

„Er hat nie eine Aeußerung darüber gemacht. Ich erinnere mich dunkel, daß er einmal sagte, er hätte eine Stelle, von der aus er die Geschäfte in der Stadt besorge. Ich vermute nun, daß es das Bureau Kompas war. Ich glaubte aber, daß es einem Geschäftsfreund gehörte."

Dr. Ulwer dankte: Bestand zwischen Frank und Ihrem Herrn Vater Feindschaft?"

„Der Vater hat sich nie in absprechender Weise über Frank geäußert. Da er nicht ganz Ordnung in der Bezahlung der Miete hielt, kündigte ihm der Vater. Frank kam jedoch nach wie vor in unser Geschäft und kaufte Zigarren."

„War der Zigarreneinkauf der einzige Grund? Ich bitte Sie, Fräulein, mir diese Frage wie alle übrigen genau zu beantworten."

Das Mädchen wurde nicht verlegen: „Nicht deswegen, Herr Doktor. Frank liebte mich."

„Und Ihr Vater wußte dies?"

„Er vermutete es wohl," war die leise Entgegnung.

„Sprachen Sie sich oder trafen Sie sich während der Abwesenheit des Vaters mit Frank?"

„Selten. Selbstverständlich nur in Gegenwart von dritten Personen."

„Würde Ihr Vater in eine Heirat mit Frank eingewilligt haben?"

„Ich hoffe, daß es mir gelungen wäre, ihn zu bewegen, dazu seine Zustimmung zu geben," klang die ruhige Erwiderung.

„Sie würden also gegen eine Werbung Franks nichts einzuwenden haben?"

Amalie Gattenbrunner hatte sich erhoben: „Meine Liebe gehört Frank und wird ihm gehören, wie immer sich auch sein Schicksal gestalten wird."

Dr. Ulwer klopfte mit dem Bleistift auf den Tisch: „Sie glauben also, Fräulein, daß die Beschuldigung Ihres Geschäftsführers Olberich mit den Tatsachen nicht in Uebereinstimmung zu bringen ist?"

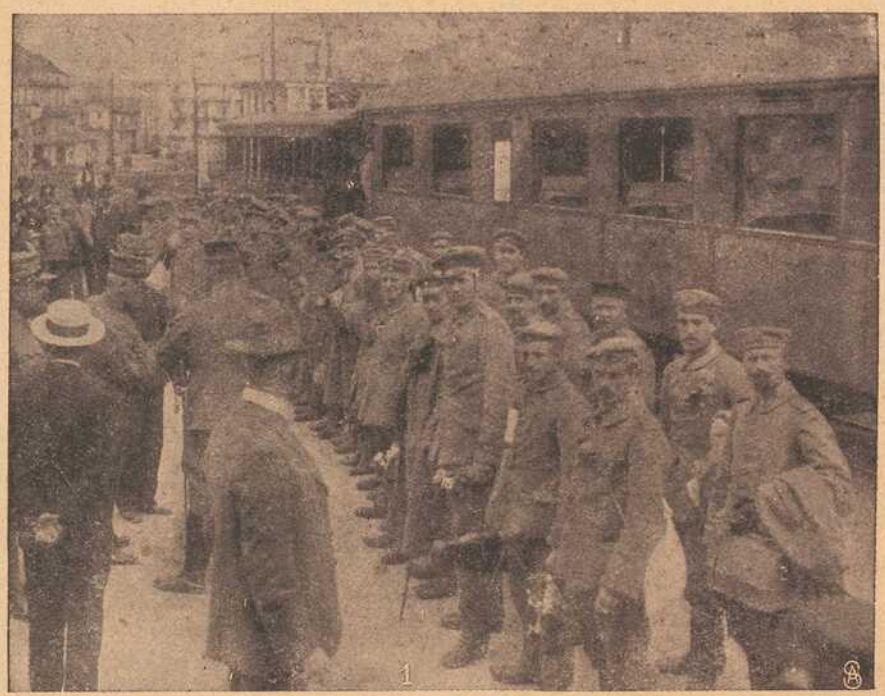
Sie senkte ihr bleiches Haupt und ihre Augen waren voll Tränen, als sie erwiderte: „Vielleicht liegt ein schrecklicher Irrtum vor."

Der Beamte schüttelte den Kopf: „Das

Kurbedürftige deutsche Kriegsgefangene in der Schweiz.

Die großzügige Liebestätigkeit der Schweiz, deren segensreiche Wirksamkeit schon oft dankbar anerkannt wurde, bewährt sich aufs neue in der wahrhaft menschenfreundlichen Aufnahme, die den auf Schweizer Gebiet untergebrachten erholungsbedürftigen Kriegsgefangenen allenthalben zuteil wurde. Schon die wenigen Monate seit der Verwirklichung dieses humanen Gedankens, der bekanntlich vom Papst ausging, haben gezeigt, wie viel Gutes damit gestiftet ist. Die deutschen Internierten, deren Zahl sich im Monat Mai beträchtlich vermehrt hat, wurden gruppenweise auf verschiedene Kurorte verteilt, hauptsächlich auf die Ortschaften am Vierwaldstätter See und der Gegend von Davos im Kanton Graubünden.





Lebensführung im höheren Alter.

Von Dr. Heinz Leo Horst.

Nachdruck verboten.

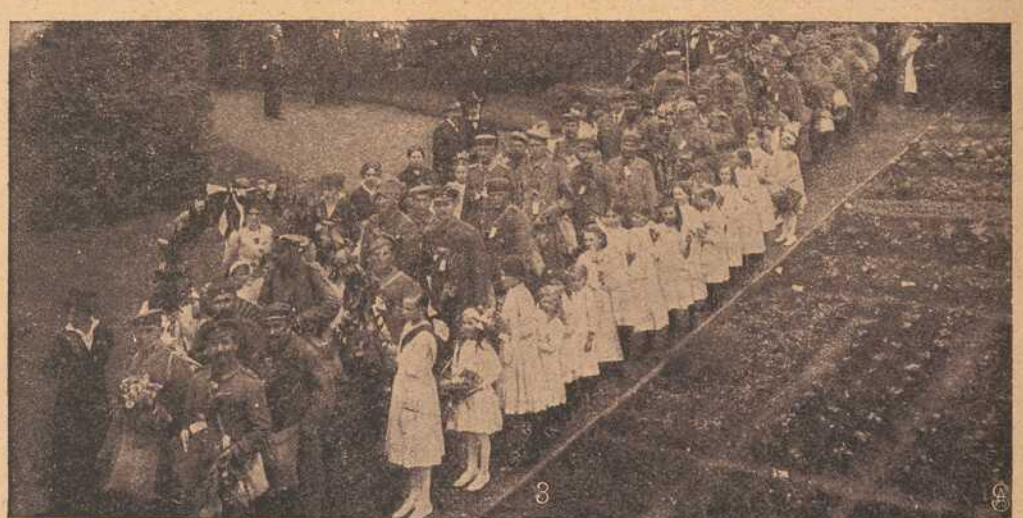
„Arbeit ist des Blutes Balsam," so singt Herder im „Cid". Die nüchtern wägende und forschende Statistik gibt dem Dichter recht. Der Hände Fleiß, die geistige Tätigkeit, der häusliche Wirkungskreis, das Amt, der Beruf — kurz die nützliche Arbeit ist eine starke Wehr und Waffe gegen die Macht des Alters und des Todes.

Um gesund und lebensfroh zu bleiben, bedarf der Mensch eines gewissen Maßes von Pflichten, eines Wirkungskreises, in dem er etwas zu leisten hat. Darum strebt auch die Kriegsfürsorge dahin, die durch innere und chirurgische Krankheiten im Felde Beschädigten für ihre gewohnte Hantierung oder, wenn es nicht mehr angängig ist, für einen neuen Beruf leistungsfähig zu machen und zu erhalten. Denn wer als Invalider sich nur beschäftigt, damit die Zeit geht, der geht nicht selten bald mit der Zeit, krank am Leibe, krank am Geiste.

Das Alter aber soll man nicht nach der

Kurbedürftige deutsche Kriegsgefangene in der Schweiz.

1. Nach der Ankunft in Davos.
2. Schweizer Soldaten vor dem Rathaus in Davos, die zur Bestattungsfeier eines verstorbenen deutschen Internierten abkommandiert sind.
3. Empfang deutscher Kriegsgefangener in Luzern.



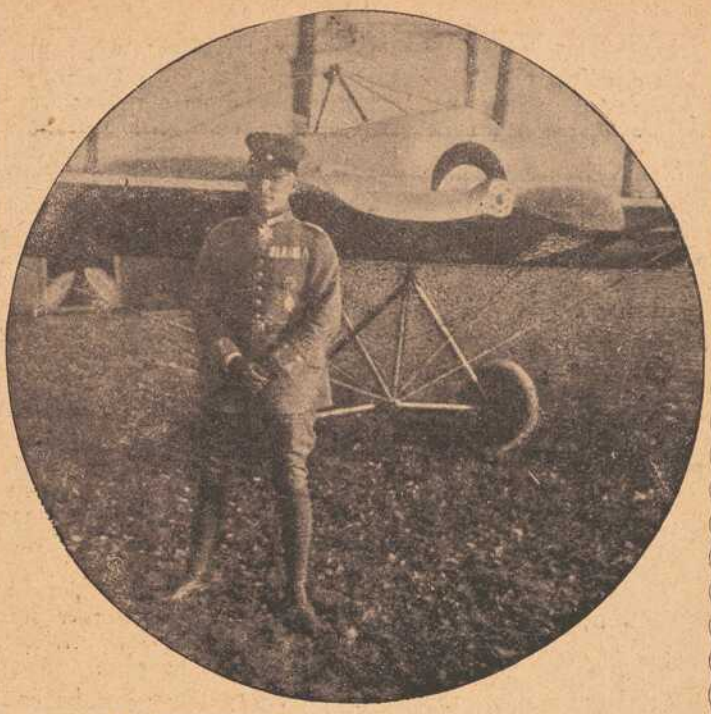
Zahl der Jahre, sondern nach der körperlichen Beschaffenheit, insbesondere der des Herzens und der Blutgefäße, schätzen. Diese Organe nun werden durch eine wohlgeregelte Tätigkeit nicht nur nicht abgenutzt, sondern im Gegenteil besser ernährt und gekräftigt. Denn der Gewebsverlust, den die Arbeit herbeiführt, wird durch vermehrte Zufuhr und Anbaufähigkeit wieder ausgeglichen und verbessert.

Am Muskel können wir deutlich wahrnehmen, wie er durch regelmäßigen Gebrauch straffer, fester und voller wird. Indessen nicht nur die Muskelfasern, sondern auch die ernährenden und abführenden Blutgefäße gewinnen bei diesen Uebungen. Die Arterien eines tätigen Organes erweitern sich, ihre feinen Verästelungen und die Lymphräume strotzen von Blut. Diese Blutfülle zwingt die kleinsten Gefäße zur Blutzufuhr zu den Geweben und zur Fortschaffung der verbrauchten Stoffe. Auf diese Weise werden die Gefäßwände in guter Verfassung erhalten.

In den 60er Jahren allerdings erreicht die körperliche Schulung nicht mehr eine Vergrößerung der Muskelmasse. Die Physiologen machen uns sogar darauf aufmerksam, daß dem Alter eine gewisse Schrumpfung der Muskelfasern eignet, deren Ursache in einer Vermehrung der die Muskelfasern umgebenden Gewebsflüssigkeit (des Farkoplasma) und namentlich im Wuchern bestimmter Zellkernstoffe zu suchen ist, welche die Muskelfasern gleichsam verzehren. Was man im Alter erreichen kann, ist, durch regelmäßige Uebungen diese Muskelveränderungen möglichst hintanzuhalten und die Spannkraft und Stärke bis zu einem gewissen Grade zu bewahren.

Wer sich noch einer leidlich kräftigen Gesundheit erfreut, mache täglich einen ein- bis zweistündigen Marsch, bezw. die eine Hälfte am Morgen, die andere nachmittags. Bewegung im Freien erheitert das Gemüt, bringt neue Eindrücke, stärkt Herz und Lunge und steigert den Widerstand gegen klimatische Einflüsse. Fast jeder Mensch kann sich an die Veränderungen des Wetters, an Hitze und Kälte, Schnee und Regen, gewöhnen und dadurch die Neigung zu Rheumatismus und Katarrhen vermindern, bezw. ganz los werden.

Zwei bis dreimal im Monat sollte man einen mehrstündigen Marsch und alljährlich, wenn es die Umstände gestatten, den Aufenthaltsort für 4 bis 6 Wochen wechseln. Das Reisen ist eine gute Hilfe für Körper und Geist, weil man dabei seine ganze Lebensweise ändern muß.



Der sächsische Oberleutnant Immelmann,
der 15 feindliche Flugzeuge niederkämpfte, ist nun selbst mit seinem Flugzeug tötlich abgestürzt.

Schwächliche Leute sollten häufig ausfahren und im Sommer sich einer Freiliegekur unterziehen. Das Leben in Licht und Luft, auch ohne Bewegung, erhöht die körperliche Widerstandsfähigkeit.

Alle Bewegungen sind langsam und methodisch auszuführen und mit ruhigen, tiefen Ein- und Ausatmungen zu verbinden. Richtiges Atmen verhindert zum Teil die Schrumpfung des Lungengewebes, die in einer Art von Emphysem besteht.

Jedes Uebermaß der körperlichen Betätigung muß jedoch gerade im Alter vermieden werden, wie nicht minder alle Uebungen, die Herzklopfen und Atemnot verursachen. Denn das angejahrte Herz vermag bei langer und heftiger Arbeit nicht genug Blut nach den Muskeln zu treiben, so daß sie zu stark in Anspruch genommen werden. Dabei bilden sich in den Muskeln besondere giftige Stoffe, die dem alternden Organismus um so gefährlicher werden können, je mehr seine Fähigkeit, die Schlacken durch Haut, Lungen und Nieren auszustoßen, sich verringert. Durch diese Selbstvergiftung entstehen schwere Erschöpfungszustände mit Kurzatmigkeit und Herzangst.

Bei älteren Leuten nimmt auch die Empfindlichkeit gegen Ermüdung ab. Sie fühlen es nicht sofort, wenn sie über das Maß ihrer Leistungsfähigkeit hinausgegangen sind, sondern die Folgen der Ueberanstrengung treten erst am nächsten Tage, dann aber um so stärker und schädlicher, auf.

Daher kommt soviel auf eine richtige, wohldurchdachte und erprobte Art von Uebungen an.

Zwei Punkte sind es, die beim Alterwerden eine hygienisch geläuterte Magenpflege berücksichtigen muß.

Zum ersten: Wir brauchen jetzt nur wenig Heizmaterial, um das schwächer brennende Feuer im Gang zu erhalten.

Zum andern: Die Nahrung soll leichtverdaulich sein.



Erzherzog Friedrich von Oesterreich im Gespräch mit einem Landbürgermeister.
Erzherzog Friedrichs 60. Geburtstag wurde am Standort des österreichisch-ungarischen Hauptquartiers mit einer würdigen Feier begangen, an der außer der Generalität auch die Vertreter der Staats-, Landes- und Gemeindebehörden sich beteiligten. Ein Festzug der Bevölkerung huldigte dem Jubilar vor dem erzherzoglichen Schloß. Der Feldmarschall trat mitten unter die Festteilnehmer und nahm die Beglückwünschung des Bürgermeisters entgegen, die er mit Worten herzlichsten Dankes beantwortete. Seine Rede wurde mit stürmischen Hochrufen aufgenommen, denen weitere Kundgebungen folgten.

ist nach der Bestimmtheit der Olberichschen Aussage nicht anzunehmen. — Olberich führt noch das Geschäft?"

„Ich habe ihn gebeten, dies so lange zu tun, bis ich einen Käufer gefunden habe. Er will es selbst kaufen, natürlich aber erst, wenn der Prozeß seinen Abschluß gefunden hat."

Mit sehr tiefer Verbeugung entließ der Untersuchungsrichter die junge Dame.....

* * *

Für den von der Sternwarte festgesetzten Tag hatte das Gericht die Kommission an Ort und Stelle anberaumt. Nachdem es den Tag über geregnet hatte, war die Nacht kühl. Der Himmel war ziemlich bedeckt, während in der Nacht, in der Gattenbrunner den Tod gefunden, der Mond nur selten von den Wolken verdeckt gewesen war.

Frank war es, als ob die frische Luft, die er nun einen Monat nicht mehr eingesogen, seine Brust zersprengen wollte. Ein Polizist saß ihm gegenüber, als der Wagen durch einsame Nebenstraßen in eiliger Fahrt dem Kanal zustrebte. Als der Wagen irgendwo hielt, fand er Dr. Ulwer und Dr. Rapport bereits, Zigaretten rauchend, an der Barriere des Kanals lehnen.

Franks Füße zitterten, als er sie auf das Pflaster setzte und seine Augen das wohlbekannte Bild in sich aufnahmen.

Da lag der Kanal friedlich wie immer. Das Wasser zog still und lautlos seine Bahn. Die Bäume rauschten gelegentlich und dann sah man durch ihre Aeste die elektrischen Lampen schillern.

Ziemlich weit unten am anderen Ufer lag das Haus Gattenbrunners. Kein Fenster war beleuchtet, der Laden natürlich geschlossen. Es schlief wie immer um diese Zeit. Im ungewissen Lichte lag eine Brücke. Unterhalb derselben sah man einige Personen sich bewegen. An den Helmspitzen, die einen matten Schimmer gaben, erkannte Frank, daß es Polizisten waren.

Auf einer ziemlich weit oberhalb des Gattenbrunnerschen Besitzes gelegenen Brücke hatte man Frank an das jenseitige Ufer gebracht.

Dr. Ulwer wandte sich, plötzlich stehen bleibend, an ihn: „Nun zeigen Sie uns genau, wo Sie in die Mollatgasse einbogen, wo Sie Gattenbrunner trafen, wie weit Sie mit ihm gingen und welchen Weg Sie zurück nahmen."

„Sie können dabei wiederholen, was Sie bei dieser Gelegenheit mit ihm sprachen und welche Wahrnehmungen Sie machten," fügte Dr. Rapport mit einem ermunternden Blicke bei.

Frank war von einer nervösen Aufregung erfaßt, sodaß er zitterte. Diese stieg, als er bei einer Nebenstraße stehen blieb und auf sie wies.

„Hier bog ich in die Mollatgasse ein." Man ging nun ziemlich raschen Schrittes entlang des Kanalufers, bog dann, geführt von Frank, gegen die Mitte der Straße und blieb wieder stehen.

„Hier fand ich Gattenbrunner," sagte Frank. „Er stand auf einen Stock gestützt und sah gegen sein Haus. Als ich ihn grüßte, wandte er sich rasch um und gab mir Bescheid. Das veranlaßte mich, weiter zu sprechen."

Dr. Rapport nickte. „Gut," sagte er und sah zu den spärlichen Lampen hinauf. „War die Beleuchtung damals wie heute? Schien der Mond klar? Auf welche Entfernung erkannten Sie Gattenbrunner?"

„Ich glaube, daß die Beleuchtung so war wie heute. Ich erkannte Gattenbrunner erst spät, da ich in Gedanken versunken war und er ja vor mir schritt, ich ihn also nicht vom Gesicht her erkennen konnte."

Mittlerweile war von dem Stege her, der unterhalb des Gattenbrunnerschen Hauses lag, der zweite Teil der Kommissionsteilnehmer herangekommen: Ein junger Adjunkt und zwei Polizisten. Der eine war Wachmann Wagner, der Olberich bei der Bergung der Leiche geholfen hatte.

Einige Schritte oberhalb des Hauses blieb Frank stehen: „Hier wandte ich mich ab und ging den Weg zurück," sagte er hastig und aufgeregt.

Langsam hatte sich Olberich genähert. Dr. Ulwer hieß Frank stehen bleiben und winkte dem Geschäftsführer, heranzukommen:

„Bitte, Herr Olberich," wandte er sich an diesen. „Wollen Sie uns Ihre Wahrnehmungen angeben, und genau die Bewegungen wiederholen, welche Sie zu erkennen glaubten."

Olberich war fahl wie Frank. Des letzten Atem ging schwer, als er Olberich erblickte. Ein Polizist trat von rückwärts an ihn heran. (Schluß folgt.)

Gesühnt. Skizze von Th. Bohrn.

Nachdruck verb

Sie hatte einen prachtvollen Strauß gebunden, aus einer Fülle blutroter Päonien, und nun saß sie, leicht vorgeneigt und sah herab auf die Blumen in ihrem Schoße, deren leuchtendes Rot vorteilhaft abstach von dem stumpfen Schwarz ihres Kleides.

Päonien waren Mutterchens Lieblingsblumen gewesen, die gefielen ihr, die glühendroten ganz besonders, obgleich diese Frühlingskinder duftlos waren. Ida strich liebkosend mit den Fingern über die purpurnen Blüten; noch einige Bandschlupfen wollte sie dazu binden und dann war sie fertig, und heute noch sollte Mutterchen den Strauß haben; jetzt gleich wollte sie hinausfahren auf den Gottesacker und die Blumen auf den Grabhügel legen, in's dunkle Efeulaub und morgen früh, wenn Papa wie jetzt täglich, hinkommt, kann er ihn schon sehen — ach, wenn er ihn nur sähe! Es müßte ihm dann doch zum Bewußtsein kommen, daß noch nicht alles tot für ihn war, daß er noch ein Kind habe, das ihn liebt und das er bisher verzärtelt hatte — und nun? Das junge Mädchen brach in trostloses Weinen aus. Seit fünf Wochen, seit Mutterchens Heimgang, war er taub und blind für die Außenwelt, nichts, nichts existierte für ihn; sein einziges Kind, seine Freunde, sein Beruf, sein Bücher, alles, alles war zum wesenlosen Schatten geworden. Stunden und Stunden verbrachte er auf dem Friedhof bei ihrem Grabhügel und starrte ins Leere. Der Schmerz um die Tote hatte ihn gleichsam versteinert, sein ganzes Denken und Empfinden ertötet, das plötzliche Sterben der so heißgeliebten Frau ihn vollständig der Gegenwart entrückt. Selbst dem gigantischen Völkerringen, das er von Beginn an mit fieberndem Interesse verfolgt hatte, schenkte er keine Beachtung mehr.

Ida preßte ihre Hände ans Gesicht — was sollte sie machen, wie ihn dem dumpfen Schmerz entreißen? Sie erhob sich, trocknete ihre Tränen und richtete sich zur Fahrt nach dem Friedhofe. Recht auffällig wollte sie die Blumen hinlegen, daß Papa sie nicht übersehen konnte, und dann, meinte sie, daß bei ihrem Anblick allerlei liebe und schöne Erinnerungen in ihm wach werden mußten, die vielleicht dann doch imstande wären, den starren Schmerz zu lösen. Sie hatte sich so viel Mühe gegeben mit dem Strauß, ach, wenn er ihn nur bestimmt sähe!

Und er sah ihn auch, der stille, ernste Mann, der schon in den ersten Morgenstunden den Friedhof betrat. Nachdem er eine geraume Weile, in tiefes Hinbrüten versunken, an dem kalten Grabstein gelehnt hatte, fiel plötzlich sein Blick auf die Blumen.

„Päonien," murmelte er, „wer hat die hieher gelegt?" Ein feuchter Schimmer glänzte in seinen Augen, aber plötzlich riß er sie weit auf und starrte unverwandt auf den Strauß. — „Päonien!" — Eine häßliche Erinnerung überkam ihn und rüttelte ihn jählings aus seiner starren Ruhe. Wie sonderbar! Nicht an das Schöne dachte er, nicht an die vielen Gedenktage und Familienfeste, wo es nie an der Hausfrau Lieblingsblumen im Hause mangelte, wo stets die Päonie die Wohnräume zierte, diese Rose, die durch die Ueppigkeit ihrer Erscheinung, durch die Ueberfülle ihrer glänzenden Blumenblätter und durch die prächtigsten Farbenschattierungen — vom zartesten Blaßrot bis zum dunkelsten Purpur — das Auge erfreut. Nicht daran dachte er, daß dann die Herzen der Beteiligten in Liebe und Freude höher schlugen.

Wie sonderbar — einen ganz ebenso gebundenen Strauß wie diesen hier, hatte er schon einmal gesehen und er wußte plötzlich auch, wann und wo. Ein Frecher hatte es gewagt, sich seiner Gattin zu nähern und ihr von Liebe und Leidenschaft zu sprechen; er war einst sein Freund, sein treuer Kamerad gewesen und war in seinem Hause ein- und ausgegangen wie ein Familienglied.

Eines Tages hatte seine Frau von ihm verlangt, er möge dem Freunde das Haus verbieten. Verwundert, ja entrüstet begehrte er den Grund zu wissen und nach längerem Zögern erzählte sie, was vorgefallen. Er war starr, ihm fehlte das Verständnis für solch eine Freveltat, und an des Freundes Verstand zweifelnd, hielt er ihm sein Unrecht vor und frug ihn, ob er sich wohl rechtfertigen könne? Er konnte es nicht, der von Leidenschaft Beherrschte, und schied in Trotz und Verzweiflung aus des Freundes Hause. Kurze Zeit darauf sandte er einen großen Strauß roter Päonien an Frau Luise — einen Frühlingsgruß, wie er sagen ließ. Damals hatten ihn die widersprechendsten Gefühle gepackt, Zorn, Eifersucht und Zweifel, — Verachtung und Mitleid für den, dem er so lange Freund gewesen. Frau Luise mit ihrem heiteren Sinn und reinen Herzen hatte ihn freilich bald wieder aufgerichtet, aber der Verrat des Freundes hatte einen Stachel in seinem Herzen zurückgelassen, der bitter weh getan. — —

Jahre waren darüber hinweggegangen, er

hatte seither nichts von dem einstigen Freunde gehört, und nun, nun wagte es der Elende, ihm und der teuren Toten solch einen Schimpf anzutun und einen zweiten „Frühlingsgruß" hierherzulegen! Es gab für ihn keinen Zweifel, die Rosen kamen von dem Falschen, es war der ganz gleiche Strauß wie damals, dieselben glühendroten Päonien. Und nun packte ihn jener Zorn, für den es keine Schranken gibt; wie ein Wahnwitziger fiel er über den Strauß her, zerriß ihn und schleuderte die einzelnen Teile über die Friedhofsmauer. Stundenlang lief er ruhelos durch die Straßen und entwarf allerlei Pläne, wie er des Elenden habhaft werden könnte, um Genugtuung von ihm zu fordern, um ihn zu züchtigen.

Ida hatte mit wachsender Sorge der Heimkehr des Vaters geharrt; nun hörte sie ihn endlich kommen und erleichtert, wie von schwerer Last befreit, horchte sie auf. Aber das war nicht mehr der langsame, schleppende Schritt der letzten Zeit; rasch und elastisch wie früher klangen seine Tritte an ihr Ohr und machten ihr Herz hoffnungsfroh pochen. Hastig suchte sie die einzelnen Rosen, die vom Strauße übrig waren, zusammen; er sollte auch in seinem Heim, in den Händen seines Kindes die Lieblingsblumen der Geschiedenen finden. Leise öffnete sie die Türe zu seinem Zimmer und trat ein. Er fuhr jäh auf. „Was ist das? Päonien, Päonien?! Auch hier, auch in deinen Händen glutrote Rosen — wer hat sie dir gebracht? Hat er's gewagt mein Haus zu betreten? Fort mit den Blumen, fort!"

„Vater!"

Ida fuhr unwillkürlich zurück vor seinen rollenden Augen.

„Woher sind die Blumen, Ida?" Er faßte ihr Handgelenk.

„Ach, Vater, sie sind mir übrig geblieben von dem Strauß, den ich für Mutterchen gestern band — sahst du ihn nicht auf dem Hügel?"

„Den Strauß? Welchen Strauß? — War der Strauß von dir, Ida?"

Sie lächelte durch Tränen.

„Ei, von wem denn sonst, Papa? Wer anders als wir wüßte denn, wie Mutter diese Purpurrosen liebte?"

Da zog es wie ein Schleier von seinen Augen fort. „Ida, mein armes, liebes Kind!" rief er, „verzeihe mir meine Heftigkeit, aber — —"

Er brach ab, zog ihren Kopf an seine Brust und nun weinten beide erlösende Tränen. Er fühlte sich wieder zum Leben erweckt. Er hatte sich beugen lassen von dem schweren Schicksalsschlage, aber er durfte, wollte ihm nicht erliegen.

„Ida, mein Kind, der Strauß liegt nicht mehr auf dem Hügel — ich habe ihn zerrissen und fortgeworfen."

„Fortgeworfen? Warum?"

„Ja, warum?! Komm, setz' dich, ich will dirs erzählen, du bist nun kein Kind mehr und kannst dir schon ein eigenes Urteil bilden über die Mysterien des Lebens. — Erinnerst du dich an Alfred Walda?" Ida horchte auf.

„An Onkel Fredi? Aber natürlich, sehr gut; er spielte doch immer mit mir Ball und Haschens, schaukelte mich und brachte mir die schönsten Puppen und Süßigkeiten. O, ich liebte ihn und war recht traurig, als er plötzlich nicht mehr zu uns kam und Mutterchen mir immer sagte, er sei verreist, wenn ich nach ihm fragte."

„Ja, ich hab' ihm den Reisepaß gegeben, höre."

Und nun erzählte er, was vorgefallen, mit den Worten schließend: „Und diesen Menschen habe ich einst geliebt und vertraut, hab' ihn Freund genannt!"

Ida nickte. „Hast ihn Freund genannt, und wirst, mußt ihn von jetzt ab wieder so nennen."

„Niemals! Niemals!"

„O doch, doch, denn er hat gesühnt; — alles hat er gesühnt, was er je im Leben Unrecht getan, Vater."

Er sah sie groß und verwundert an.

„Was weißt du von seiner Sühne, ja, was weißt du überhaupt von ihm?"

Ida holte ein Zeitungsblatt herbei und legte es vor den Vater auf den Tisch; es war die Verlustliste aus der vorigen Woche.

„Da sieh her," sagte sie und wies mit dem Finger auf eine Stelle: „Major Alfred Walda — tot." Der Vater atmete schwer

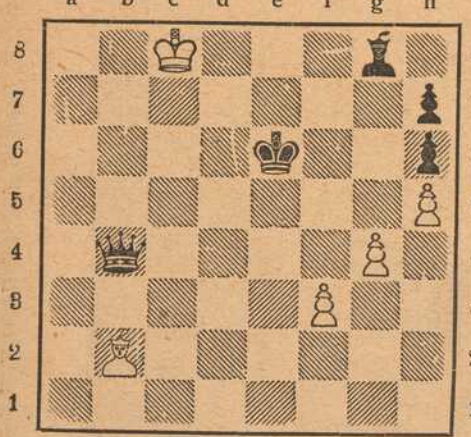
„Er ist gefallen auf dem Felde der Ehre, Vater, er hat sein Blut, sein Leben dem Vaterlande geopfert, — gibt es eine größere, eine bessere Sühne? Willst du dem Toten weiter grollen? Du sagst, du hast ihn einst geliebt, so wirst du auch jetzt wieder mit Liebe sein gedenken, mit jener höchsten Liebe, von welcher der Apostel sagt: „Sie ist geduldig, ist gütig, neidet nicht — sie ist nicht ehrgeizig, sucht nicht das Ihrige, läßt sich nicht erbittern, freut sich nicht an der Ungerechtigkeit, hat aber Freude an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, verzeiht alles!" — Kannst du nicht verzeihen, Vater?"

Er sagte nichts, aber er reichte dem tapferen Mädchen die Hand.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Dr. G. Kißling in Bremen.



Weiß (6 + 4)

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Humoristisches.

Aus einem Feldpostbrief. „Ein merkwürdiges Land, das Frankreich, wo man kein h spricht. Stell dir vor, daß man da einen Ehring nicht von einem Hering unterscheiden kann."

Beim Wiedersehen. Aeltere Dame: „Ich habe mich also nicht verändert?" — Herr: „Nicht im geringsten, gnädige Frau sind noch immer die Alte... (sich verbessernd) die junge Alte... die alte Junge, wollte ich sagen!"

Vorbereitung. Mutter: „Geht Kinder, macht den Vater mal nervös... der muß zum Arzt, um sich wegen seiner Nerven einen Erholungsurlaub verschreiben zu lassen!"

Zeitgemäßer Einwand. „Ich werde Ihnen eine Medizin verschreiben, die den Appetit anregt." — „Können Sie mir aber auch die nötigen Brotmarken verschaffen?"

O diese Kinder. „Sag' mal, Tante, warst du früher Dichterin?" — „Aber wieso denn, mein Kind?" — „Nun, die Mama sagte gestern, du hättest mal in deiner Jugend schöne Geschichten gemacht!"

Dexterbild.

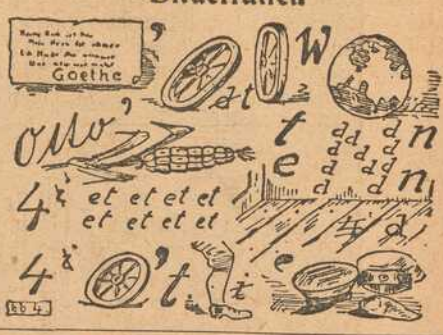


Wo ist der Spion?

Gleichklang.

S' ist an der Wand die Feuchtigkeit.
Ich lebte es seit langer Zeit.
Ich ward es als der Krieg begann
Und habe wacker mich geschlagen.
Nach kampf- und siegesreichen Tagen
Bin ich es in Antwerpen dann.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Zweizüger von Kvicala, Prag
W. Kb1, Db8, Lg7, Sa5, g8, Tg6, Be6.
Swch. Kd6, Ld5, Sc8, Tc7, Bc4, c5, e4.
1. Db8 — b2, beliebig.
2. Vierfach matt!

Bilderrätsel: Ansammlung feindlicher Truppen in Saloniki.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Wie das Auge spricht.

Skizze von Johann Mickeleit. Nachdr. verb.

Bei der Augensprache hat man es nicht mit einer willkürlich gesetzten Sprache, wie die Blumen- und Briefmarkensprache es ist, zu tun, denn sie ist der Ausdruck der Gemütsbewegung, und hat demnach ihren tiefinnerlichen Grund. Selbst das edle Streitroß trägt mit frohem Mut seinen Herrn in die Schlacht und sein Auge sprüht voll Freude und Mut; niedergeschlagen und trauernd steht es neben dem Gefallenen.

Einzelne Bezeichnungen, wie Katzenaugen, Luchsaugen und andere mehr sind in die Sprache des alltäglichen Lebens übergegangen, wo sie als ein Merkmal für unsere Gewohnheiten gelten. Der Ausdruck des Auges wird also für ein charakteristisches Kennzeichen bestimmter individueller Eigenheiten gehalten.

Dieses ist psychologisch begründet, denn das Auge dient eben nicht nur als Sehorgan, sondern es wird ohne unser Wissen und unseren Willen unser eigener Verräter, indem es von den physischen und psychischen Erregungen Kunde gibt, und zwar ganz ohne unser Bewußtsein. „Da ist er wieder, der verknöcherte Gelehrte, dem auch nichts heilig ist; alle unsere Ideale muß er vor sein Forum ziehen und ergründen", wird manche schöne Leserin sagen oder denken und einen vorwurfsvollen Blick auf diese Zeilen werfen. Doch seien Sie ruhig, Verehrte, für manches Vorurteil sollen Sie auch zum Ersatz durch die Wissenschaft entschädigt werden.

So ist es z. B. falsch, aus der bloßen Farbe der Augen einen Rückschluß auf den Charakter zu ziehen; denn weshalb sollen alle Besitzerinnen holder, blauer Augen einen und denselben Charakter haben? Viele glauben das, weil es ihnen vorgesprochen wird.

Unbegründet ist ferner die Ansicht, daß Leute mit hervortretenden Augen stark sinnlich seien; diese Erscheinung, das Hervorstehen des Augapfels, wird oft genug durch Krankheit hervorgerufen. Weit eher ist man berechtigt, von tiefliegenden Augen auf ein bewegtes Leben zu schließen.

Am meisten gilt der Glanz für den Ausdruck der Augen. Schon von weitem betrachtet, glänzt das Auge. Betrachtet man jemand recht scharf, während er in die Ferne sieht, so zeigt sich die Pupille sehr groß, beim Blick in die Nähe ist die Pupille viel kleiner. Beim Blick in die Ferne glänzt daher das Auge viel mehr als für gewöhnlich. Nun unterliegen aber die beiden Muskeln, welche die Pupille erweitern und verengen, dem Einfluß der Nerven, und so kommt es, wenn das Auge auch nur in eine ideale Ferne sieht, wenn man etwas Ideales, Freudiges, Angenehmes denkt, daß sich dann die Pupille erweitert. Wahre Andacht und Sehnsucht bringen den schönsten Glanz der Augen hervor, weil bei diesen Gemütsbewegungen und Stimmungen die Pupille sehr groß ist.

Doch auch die Tränen des Auges, wie innig sind sie mit unseren seelischen Erregungen verknüpft, was sprechen sie nicht alles aus!



General der Infanterie von Linsingen mit seinem Stab.
Die Armee Linsingen wies die russischen Angriffe im Stochod-Styr-Abschnitt zurück.



Eine österreichisch-ungarische Feldbahn hinter der Kampffront im Osten.

mer-Nachmittagen die Bürgersfrauen mit ihren Kindern, um in der neuen Gastwirtschaft vor dem Tor Kaffee zu trinken und sich mit Wohlbehagen von der Tochter des Gerichtsrats bedienen zu lassen. Und die junge Wirtin blickte auf ihre Kinder, die lustig und rotbäckig umherliefen, und hatte für alle Gäste ein freundliches Wort. Ihr Mann fand sich bald mit gutem Humor in die Sache. Er saß schwadronierend zwischen den Gästen, aß und trank und brauchte nicht zu zahlen. Seine Praxis führte er nebenbei; sie wurde ihm immer mehr eine vornehme Liebhaberei. Er war stolz darauf, daß die Leute ihn einen feinen Kopf nannten und ihn in schwierigen juristischen Fällen zu Rat zogen. Handelte es sich aber darum, eine Sache bei Gericht zu vertreten, einen Prozeß zu führen oder auch nur einen Schriftsatz zu machen, so regnete es Versäumnis-Urteile, und Frau Marianne mußte manches Mal zu allem anderen auch noch die Strafgelder für ihren Gatten und „Ernährer" bezahlen.

Die Kinderschar vergrößerte sich mit jedem Jahr. Das Haus vor dem Tor wurde zu klein, trotz der angebauten Wirtsstube. Die junge Frau arbeitete von früh bis spät. Die Mutterliebe stählte ihre Kräfte. Gute Zeiten wechselten mit schlechten: sie kämpfte sich tapfer hindurch. Ihre heimlichen Sparpfennige mehrten sich, und als sich eine günstige Gelegenheit bot, zögerte sie nicht, ein größeres Haus in der Stadt zu erwerben und dort einen Gasthof zu eröffnen. So wurde sie die Wirtin zum römischen Hof. Kurze Zeit darauf verlor sie ihren treuesten und zugleich kostspieligsten Gast: ihren Gatten.

Sie trauerte herzlich um ihn, denn trotz seiner großen Fehler hatte sie ihn sehr geliebt. Mit Strenge und Güte erzog sie ihre Kinder zu tüchtigen und fleißigen Menschen. Es war der Stolz ihres Lebens, daß sie ihre Söhne studieren lassen konnte, und daß ihre Töchter durch Heirat wieder in dieselbe gesellschaftliche Stellung gelangten, die sie dem Wohle ihrer Kinder zum Opfer gebracht hatte. Als sie älter wurde, als auf das schwere Tagewerk ihres Lebens ein ruhiger heiterer Abend folgte, kam auch ihre fröhliche Natur wieder zum Durchbruch, und wie alle alten Leute sprach sie gern von ihrer Jugendzeit.

Die Geschichte ihrer Entführung hat sie aber wohlweislich erst erzählt, als ihre Töchter längst verheiratet waren. Bei der Hochzeit einer ihrer Enkelinnen wurde davon gesprochen, daß die Traurede sehr schön gewesen sei. Darauf sagte die Großmutter: „Ich habe in meinem ganzen Leben nur eine einzige vernünftige Traurede gehört und das bei meiner eigenen Trauung. Sie war so kurz und treffend, daß ich sie bis zum heutigen Tage wörtlich behalten habe." Und als sie sah, daß ihrer Behauptung einige Zweifel begegneten, erzählte sie diese Geschichte.

Wahrer und weiser, sagte sie, hat nie ein Mensch bei einer Trauung geredet als der Pater, der mich auf die linke Seite meines Gatten stellte mit den Worten: „Hie hört de Komplimenten op!"

Telephon 211. Telephon 211.



Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus

Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. **„Rotkreuz-Eck"** Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.

S. Klein, Inh. Max Renkenberger

Stets frisch gebrannte **Kaffee-Mischungen** — ganz reinen **Kakao** — feinste **Tee-Sorten**

auch gemahlen und in Original-Packungen.

Drogen und **sanit. Bedarfs-Artikel.**

Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

EUGEN BURGER
SPEDITION
Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)



Herren- und Damen-Fahrräder
in großer Auswahl neu eingetroffen, mit noch guten Pneumatiks in tadelloser Ausstattung, empfiehlt zur Frühjahrssaison trotz der hohen Teuerungsaufschläge noch zu **billigsten Preisen.** Ebenso alle Ersatz- u. Zubehörteile in reichhaltiger Auswahl billigst. Größte u. besteingerichtete Reparatur-Werkstätte. Prompte u. billigste Bedienung.
Würzburg, **Fahrrad-Müller,** Eichhornstraße 20. Telephon 2138.

Ziehung I. Kl.
11. und 12. Juli

1/8	1/4	1/2	1/1
5.—	10.—	20.—	40.—

R. Winkler Eisenwaren
Telephon 825.
Los-Verkauf im Kontor **Brücknerstraße 5** parterre.

Holzschuhe
für Feld- u. Gartenarbeit
in allen Größen
Schuhhaus J. Kolb
Augustinerstraße 4.

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.
Vertreter der Continental und anderer Systeme.
H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.



Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.



Telephon 819. Maistr. 10.

Man rufe nur Telephon 105
Grüne Radler!
Sie besorgen jeden Auftrag schnell, gewissenhaft und billig.
Büro: **Alte Mainbr. 2.**

Prima Wasserglas
zum Eier-Einlegen
Friedrich Pfister Nachf.
Markt 2 **K. Wildhagen** Tel. 596.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.



Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste. „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.



Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.



Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5, Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Franz Josef Maria Broili, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.
Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Andr. Fischer, Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot: Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.



Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. **Tel. 1543.** Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. **Tel. 5.**

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Preuß.-Süddeutsche Klassen-Lotterie (Staats-Lotterie)

Ziehung der I. Klasse
11. und 12. Juli.
Preis der Lose:

1/8	1/4	1/2	1/1 Los
5.—	10.—	20.—	40.— Mk.

in 5 Kl. 25.—, 50.—, 100.—, 200.—
Liste für alle Klassen 60 Pfg.

Georg Völk
Kgl. Lotterie-Einnahme
Würzburg,
Markt 28.

Ich gebe Uhr, Kette und Ring



wenn Sie für mich **100 Künstler-, Kriegs- u. patriotische Postkarten** verkaufen. Diese sende ich Ihnen **vollständig frei,** und nachdem Sie sie verkauft und mir den Erlös von **7 Mk.** eingesendet haben, sende ich Ihnen frei die prachtvolle Remontoiruhr, die ich 3 Jahre garantiere, die Kavalierkette u. den Ring. Sie können auch **30 Schmuckgegenstände** zu denselben Bedingungen für mich verkaufen. Elegante **Armbanduhr** oder **Damenuhr** mit vergoldeter langer Halskette **Mk. 2.—** extra.

Versandhaus Knopf, Berlin NW., Repkowplatz 66.

Joseph Brennfleck,



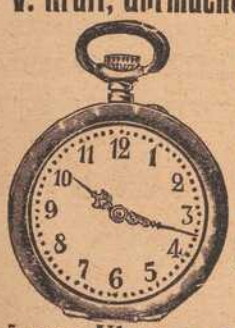
Weingut, Würzburg, empfiehlt sein großes Lager in Steinweinen, Billigste Großpreise von Mk. 1.25 bis 8.50 per Boxbeutel je nach Jahrgang und Güte. Großer Besitz v. Weinbergen am Steinberg.

Buchhandlung und Antiquariat
Franz Matthei,
Karmelitenstraße 14.
An- und Verkauf

antiquarischer Literatur, Werke. Um gütige Einsichtnahme dieser Bücher, Bilder und Karten von Interessentenkreisen wird höflichst gebeten.

V. Kraft, Uhrmachermeister

Petersstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Zur Aussaat

empfehle:



Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

Spezialität: Runkelrüben
alle Arten Ia. Zuchtware.
Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.

Friedrich Gieger

Samenhandlung
Würzburg, Schustergasse Nr. 9
Telephon 1426.
Preisliste kostenfrei.

Pfaff-



Nähmaschinen
Alleinverkauf
bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstr. 4 Tel. 1322
Eigene Reparaturwerkstätte.

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Speziallaboratorium für **Untersuchungen** des **Harns, Auswurfs** etc.

Reichste Auswahl in

Woll- u. Baumwollwaren

Groß- und Kleinverkauf.

Alle Sorten Reste!

Adam Keupp, Würzburg

Eichhornstraße 13½.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Körnergasse 2, 5 u. 7.**

Neuheiten in Strohhüten eingetroffen.

B. SCHMITT HUTLAGER



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Wir halten unsere Lagerbestände von mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller

Weiss- und Rotweine

sowie ausländ. Süssweine

aus verschiedenen Lagen zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz

und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Bad Neuhaus a/S



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.

Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 29 | Würzburg, 16. Juli 1916 | 4. Jahrgang

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegshelden.



Franz Pabst, Lehrer.



Wilhelm Hofmann, stud. theol.



Heinrich Büttner, Offiziersstellvertreter.

Franz Pabst von Wipfeld, Lehrer in Pflaumheim, geboren zu Hamburg am 15. Mai 1890, im 2. bayerischen Jäger-Bataillon, starb den Heldentod bei einem Patrouillengang am 15. November 1914 und wurde am 14. Mai 1915 aufgefunden. — Wilhelm Hofmann, stud. theol. im Seminar zu Neuendettelsau, Kriegsfreiwilliger im 2. bayerischen Jäger-Bataillon, starb den Heldentod fürs Vaterland am 3. November im Kriegslazarett im Blütenalter von 20 Jahren. — Heinrich Büttner, Offiziersstellvertreter bei der Schutztruppe in Deutsch-Südwestafrika, geboren am 16. März 1886 zu Waldaschaff, starb den Heldentod am 27. April 1915.

Die Sparbüchse.

Humoreske von Paul Alexander Schettler.

Nachdruck verboten.

Wir wollen sparen, meine Frau und ich; im Kriege muß man sparen. Ich kaufte daher eine Sparbüchse und, damit es etwas ordentliches sei, erstand ich eine verschließbare, feuersichere Geldkassette. Ich opferte einen ganzen Zehnmarkschein dafür. Just den, welchen wir „sparen" wollten.

„Na, wenn du gleich so den Anfang machst," entrüstete sich mein Ehegespons, „dann können wir ja bald reiche Leute werden!"

„Werden wir auch!" erwiderte ich unbeirrt und setzte das prächtige Ding auf den Tisch.

„So? Und wo nehmen wir das Geld her, das du so zum Fenster hinaus wirfst?" zürnte sie.

„Das sparen wir uns vom Munde ab und stecken es hier hinein!" beharrte ich.

„Nein, wahrhaftig, da hätte es doch ein geringeres Kästchen auch getan!" seufzte Frau.

„Mein Kind, was ich anfasse, fasse ich gründlich an! Diese Pfennigwirtschaft mit den albernen Spartöpfen, die noch irgendeine Fratze oder ein Schwein recht zartfühlend vortäuschen, paßt mir schon gar nicht. Nein, mein Kind, wie ganz anders spricht solch eine fein polierte Geldkassette an! Die regt direkt zum Sparen an!"

„Das hast du ja bewiesen, indem du den Verschwender gespielt hast," murrte sie, „was hat es nun für einen Zweck gehabt, daß wir sparen, du hast ja das erübrigte Geld allein für die Anschaffung ausgegeben. So seid ihr Männer, gleich aufs Hohe hinaus. Glaubst du, daß es mir Spaß macht, zu sparen, wenn ich das teure Dings sehe?"

„Gut, wenn dir's keinen Spaß macht, mir wird es eine Freude sein."

Damit war unsere Unterhaltung über diesen Gegenstand vorläufig beendet. Die Kassette erhielt ihren Platz in der obersten Schublade der Kommode, zu welcher sowohl ich wie meine Frau einen Schlüssel hatten. Ich muß sagen, die Kassette übte auf mich direkt eine gute Wirkung aus. War ich sonst vom Bureau aus dann und wann schon einmal in mein Stammlokal gegangen, so vermied ich jetzt diese Ausschweifung, berechnete, wieviel ich getrunken haben würde und legte das Geld in ein besonderes Fach des Geldkästchens.

Ich tat es heimlich. Denn erstens wollte ich vermeiden, mit meinem Ehegemahl in neuen Streit zu geraten, andererseits reizte es mich aber auch, Schätze anzusammeln, von denen meine Gattin keine Ahnung hatte.

Als ich eines Tages mich wieder bezwungen und an dem Lokal vorübergegangen war, erfaßte mich beim Oeffnen der Kassette ein Grauen. Meine Augen flimmerten und meine Gliedmaßen zitterten. Die Kasse war leer. —

„Frauchen," sagte ich mit bebender Stimme, „ist ein Fremder, ohne daß du es gesehen hast, in diesem Zimmer gewesen?"

„Komische Frage!" staunte meine Frau, „Frau Stefan war hier!"

„Mit dieser Frau wirst du nicht mehr verkehren!" befahl ich ernst.

„Was hast du denn? Ich werde doch wohl noch mit 'nem Menschen reden können!" trotzte sie.

„Das wirst du nicht!" wiederholte ich streng, „ich habe meine Gründe!"

„Ach, du bist verrückt. Darf man denn wenigstens erfahren, welche Gründe hinter deinem Verbot stecken?"

„Frau Stefan stiehlt!" sagte ich kurz und hart.

„Du faselst wohl — Frau Stefan stehlen?" Meine Frau begleitete ihre Rede mit nicht mißzuverstehender Geste des Zeigefingers nach der Stirn. „Wo hätte ich denn meine Augen, wenn ich mich mit ihr unterhalte und so was nicht merkte?"

„Rege dich nicht auf, liebes Kind, wenn ich dir sage sie stiehlt, so stiehlt sie! Vielleicht hast du sie einen Augenblick allein gelassen. Frauen sind raffiniert, und Frau Stefan — na, daß mit der etwas nicht stimmt, habe ich ihr schon lange angesehen!"

Das Gesicht meiner Frau wurde immer erstaunter.

„Nun, sag' mir bloß, wie du auf solche Gedanken kommst!" rief sie.

Ich zog wortlos die Schublade der Kommode auf und zeigte ihr die leere Kassette. „Da, sieh," sagte ich.

„Na?" fragte sie verwundert.

„Ich hatte hier mein Geld liegen!" erwiderte ich und blickte sie fest an.

„So, die paar Groschen gehörten dir? Ich habe sie heute mit meinem Wirtschaftsgeld verbraucht!" sagte sie seelenruhig.

Ich war wie vom Donner gerührt und machte offenbar ein meiner Niedergeschlagenheit entsprechendes Gesicht.

„Das durfte ich doch?" fragte meine Frau pikiert. „Schließlich, so oder so, bezahlen mußt du es doch!"

Langsam erholte ich mich und warf schüchtern die Frage auf, wie man denn aber sparen solle, wenn einem das sauer erübrigte Geld von anderer Seite weggenommen werde. Ich erzählte, auf welche Weise ich meine Ersparnisse machte und schlug ihr vor, auf ähnliche Art zu sparen, indem sie möglichst knauserig mit dem Wirtschaftsgelde umginge. Meine Frau behauptete steif und fest, so lange sie dies teure Kästchen sehe, ärgere sie sich und könne es nicht über sich gewinnen, dort ihre Ersparnisse anzulegen.

Nun sah ich ein, daß ein Spartopf unendlich sicherer sei, als eine verschließbare Kassette, da man seine Ersparnisse nicht anders zurückerhielt, als durch Zerbrechen des Topfes, ein Experiment, das man sich reiflich überlegt. Nochmals also ging ich in den Basar und erstand für wenige Groschen einen Spartopf mit dem Gesicht eines Rekruten, der im Begriff ist, das Pulver zu erfinden.

Meine Frau fand ihn entzückend, den Rekruten nämlich, und opferte gleich einen Zehner ihres Haushaltsgeldes, auch ich steckte einen Groschen in die durch einen Schlitz gespaltene Mütze des „Franzl", wie wir das ausdrucksvolle Töpfchen nannten.

Um nun das Sparen gleich intensiver zu betreiben, machte meine Frau den Vorschlag, wir wollten jeder Tag für Tag des Morgens unseren Zehner in den Franzl stecken, dann sei gar bald ein Haufen Geld beisammen und sie könne ihren Frühlingshut um so früher erhalten.

Der Frühlingshut war nun zwar nicht nach meinem Sinn, aber ich wollte nicht streiten. War nur erst die Kasse voll, so fand sich am Ende, was man mit der Summe anfangen würde.

Die Tage vergingen. Wir steckten getreulich unseren Zehner in den Franzl. Wochen vergingen, es war manchmal gerade ein Zehner da, dann verschob man es auf den anderen Tag, d. h., meine Frau durfte es nicht wissen, denn man muß den Frauen nicht den Glauben an seine Vollkommenheit rauben. Es verging ein Monat. Franz klapperte ganz ansehnlich. Aber voll war er noch nicht. Und dabei knauserte mein Weib am Essen und anderen Ausgaben, daß es schon nicht mehr schön war. Ich magerte zusehends ab.

Da fehlte mir eines Tages das Kleingeld, um mich rasieren zu lassen. Man kann nicht unrasiert herumlaufen. Meine Frau war ausgegangen. Gelegenheit und Not macht Diebe. Unangenehm, daß Franzl nicht zu öffnen war, ich hätte ja den Fehlbetrag gern wieder ersetzt. Ich versuchte, ob nicht durch eine geeignete Manipulation mit dem Messer durch den Schlitz in Franzls Mitte sich einige Geldstücke herauslocken ließen.

In der Tat, es ging. Mir war geholfen. Ich ersetzte den Betrag zufälligerweise zwar nicht, indessen wunderte ich mich doch, daß in den nächsten Wochen der Franzl nicht voller zu werden schien. Lag es wirklich daran, daß ich einige Male den Trick des vorzeitigen Auspulens versucht hatte? Aber dann steckten wir doch täglich, d. h. meine Frau, täglich ihren Obolus in das Büchschen.

Ich verfiel auf die Idee, den Franzl zu wiegen. Auf meiner Briefwage. Ich setzte diese Versuche tagelang fort und notierte täglich das Ergebnis.

Sonderbar, entweder war meine Wage falsch oder Franzl wurde wirklich von Tag zu Tag leichter.

Als ich eine Woche lang meine Untersuchungen in aller Stille fortgesetzt hatte, hielt ich's nicht mehr aus, zu schweigen. Ich trat zu meiner Frau.

„Wie wär's, Kind, wenn wir mal den Franzl schlachteten, er muß doch voll sein!"

„Wenn du meinst? Aber es geht doch recht viel hinein und mir scheint er noch nicht ganz gefüllt zu sein!" sagte sie harmlos.

„Nicht ganz gefüllt in zwei Monaten? Bedenke doch, täglich ein Zehnerl, das macht zwölf Mark für uns beide."

„Ja, das reicht aber noch nicht für meinen Hut!" meinte sie.

„Macht nichts, vielleicht können wir dafür einmal ins Theater gehen!"

„Und mein Hut?" fragte sie besorgt.

„Den bekommst du schon, brauchst nicht bange zu sein!"

Unter diesen Voraussetzungen willigte meine Frau in den Tod Franzls, den ich kaltblütig mit einem Hammer herbeiführte.

Ein Krach, und zwischen Scherben lag unser Geld, ein kleines Häuflein. Wir zählten. Es machte genau 1 Mark und 70 Pfennige. Als wir das durch wiederholtes Zählen als unwiderlegbar festgestellt hatten, nahm ich die Hand meiner Frau und streichelte sie.

„Frauchen," sagte ich, „laß uns aufrichtig sein. Ich habe hin und wieder das Hineinwerfen vergessen, ja, ich habe sogar Geld herausgeholt, aber soviel kann das nicht gewesen sein, wie hier fehlt!"

„Glaubst du, das habe ich nicht bemerkt, du Sünder," lächelte sie, „ich habe überhaupt seit einem Monat nichts mehr hineingesteckt!"

„Nun brat mir aber einer 'nen Storch, — warum war denn das Essen immer so knapp und möglichst billig, he?"

„Siehst du, Schätzchen, gespart habe ich schon, aber allein!" Damit holte sie die Kassette aus ihrem Schrank und öffnete sie vor meiner Nase, die ob des Geldklingels zusehends bleicher wurde. „Siehst du, ein Kostüm habe ich schon beisammen!"

„Und das in der teuren Kassette?" verwunderte ich mich.

„Da war's jedenfalls sicherer als im

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Georg Finkenberger,
Unteroff. und Bat.-Tambour, erlag am 1. März 1916 seiner am 25. Februar 1916 erhaltenen Verwundung.



Heinrich Prosser,
geb. 19. Sept. 1895 in Würzburg, wurde auf Vorposten am 12. Jan. 1916 schwer verwund., starb am 31. 3. 1916.



Joseph Baumann
im 4. Landw.-Reg., geb. 30. März 1876 zu Marienbaum, erlitt den Heldentod am 2. November 1914.



Hans Breitenbach
im 24. Inf.-Regiment, geb. am 14. August 1879, starb am 9. März 1916 im Kriegslazarett.



Heinrich Stapf
von Lindflur, Kriegsfreiwilliger, fiel auf dem Felde der Ehre am 5. Januar 1916.



Valentin Braun
von Schwarzenau, im 4. Ref.-Inf.-Reg., geb. am 22. Jan. 1889, fiel auf dem Felde der Ehre am 28. Februar 1916.



Anton Braun,
geb. am 9. Oktober 1878 zu Nordheim a. M., starb den Heldentod fürs Vaterland am 29. September 1915.



Edmund Höchst
von Zellingen, im 9. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod am 1. November 1914.



Bernhard Krauß
von Würzburg, Unteroff. im 20. Ref.-Inf.-Reg., 30 J. alt, starb den Heltentod fürs Vaterland am 3. Dezemb. 1915.



Oskar Sauer
von Waigolshausen, im 2. Pionier-Bat., fiel auf dem Felde der Ehre am 29. April 1916, 23 Jahre alt.



Karl Köhler
von Würzburg, im 4. Reserve-Insant.-Regiment, starb den Heldentod am 7. Juli 1915.



Anton Reichelmann
von Würzburg, im 9. Inf.-Regiment, fiel gleich seinen drei Brüdern fürs Vaterland am 29. April 1916.

„Franzl", drohte mit dem Finger, trau, schau, wem!"

„Friede seiner Asche," sagte ich, „diesmal warst du wieder mal der Klügere von uns beiden."

„Wenn ihr Männer doch das erst einsehen wolltet!" lachte sie.

Der Ehrentag.

Skizze von Käte Lubowski.

Nachdruck verboten.

Administrator Werpnitz war bereits seit Wochen in einer seltsam feierlichen Stimmung. Seine hellen Augen verloren darüber den scharfen Blick für das Naheliegende. Er schaute in die Vergangenheit zurück und ward jeden Tag aufs neue mit Stolz und innerlicher Erhebung inne, daß er am 15. Juni volle fünfundzwanzig Jahre dem Baron von Klesingen und seiner Scholle dienen würde.

Mehr als einmal an jedem Tage querte er über den Gutshof und ging in das kleine, saubere Häuslein, in dem eine tüchtige Magd für die nötige Ordnung sorgte. Denn Administrator Werpnitz lief einspännig durch sein Leben. Und so oft er in seinem eigenen kleinen Reich stand, schloß er eine alte feste Kommode auf und entnahm ihr ein Sparkassenbuch über 20 000 Mark. Das war sein Erspartes.

Wenn nun der 15. Juni und mit ihm das kleine Fest, das sein Herr für ihn plante, vorüber sein würde, dann kaufte er sich damit den Rentenhof, der mit einem Zipfel an den Klesingschen Wald stieß. Denn hier brauchte man ihn nun nicht mehr so notwendig wie zuvor. Einst freilich war er unentbehrlich gewesen. Das alte Stammgut war unter den flotten Klesingens nicht zu seinem Recht gekommen. Er hatte scharf arbeiten müssen, ehe der ausgesogene Acker wieder fruchtbar war. Und als er, vor etwa zehn Jahren, zu seinem Herrn ging und sagte: „Herr Baron, nun ist die Geschichte im Schick, und Herr Baron hätt' wohl nichts dagegen, wenn ich mich selbständig machte —" da hatte der Graukopf den Blick lange auf ihm rasten lassen.

„Ich allein schaff's nicht, Werpnitz. Sie wissen, ich habe drei Jungen. Zwei wollen studieren, und der Jüngste, der Horst, will zu den Kürassieren ..."

Ja, freilich, wenn es nun gerade die Kürassiere sein mußten, dann konnte der alte Werpnitz noch nicht gut fort. Er blieb also. Neue Kampfesjahre wuchsen. Die beiden ältesten Klesingens wurden bei einem sendalen Korps aktiv. Trotzdem sie keineswegs unsolide waren, kostete alles ein Heidengeld, und der Jüngste, der wirklich zu den Kürassieren kam — er war ja der Liebling des alten Werpnitz, aber ein Taugenichts und Leichtfuß blieb er trotzdem. Wenn der Baron mit dem nur nicht noch mal schwere Nöte bekam. Es schien indes nicht so. Er kam seltener als früher, war viel stiller und ernsthafter als vordem und hatte auch, wie der alte Werpnitz aus zuverlässiger Quelle wußte, das zweite Pferd abgeschafft. Die Sorge um ihn war also glücklich vorbei. Und der Administrator malte sich zufrieden und dankbar seinen Ehrentag aus ...

Die Jungen würden natürlich alle drei dazu herüberkommen. Vielleicht bekam er gar eine goldene Uhr, sicher aber ein Diplom! Und der alte Baron würde ihn zu dem Bild des deutschen Kaisers, das einen Ehrenplatz in seinem Arbeitszimmer einnahm, führen und vielleicht so sagen: „Werpnitz, wir beide sind alte Soldaten und dienen dem da oben, unserm Kaiser und Herrn in unverbrüchlicher Treue. Hier unter seinen Augen danken meine Söhne und ich Ihnen für alles, was Sie uns in diesen nicht immer leichten fünfundzwanzig Jahren gewesen sind. Sie können stolz darauf sein, mit unserm Kaiser zugleich Ihr Jubiläum zu feiern." Und dann würden sie sich alle die Hand geben, und der Jüngste, der Kürassier, würde sie ihm heimlich streicheln, wie er das immer tat, wenn es niemand sah. Und dann kam endlich die Zeit für ihn, in welcher er einen Eigenbesitz pflegte. — Herr auf eigener Scholle! Das war sein Träumen und Wünschen, so lange er denken konnte. Vielleicht änderte sich sein Leben auch sonst. Er war ein stattlicher Fünfziger, und die älteren Mädchen und Witwen blickten wohlgefällig auf ihn. Warum sollte er nicht noch ein Weib nehmen.

Das waren die Wünsche und Hoffnungen, welche die Vorfeier zu seinem Ehrentage schufen. —

Die Zeit verging langsam, aber endlich lag doch das Heu locker und graugrün in losen Haufen auf den Wiesen, und der 15. Juni ward geboren. Es war ein strahlend heller Sonntag! Nur ein wenig zu schwül und still.

Der alte Werpnitz dachte aber heute nicht daran, daß noch immer ein schweres Gewitter daraus entstanden war. Er hatte bereits um fünf Uhr morgens den schwarzen Kirchenrock angelegt und wartete auf seinen Herrn. Denn heute konnte er doch unmöglich in die Ställe laufen und laut und ungeduldig die Ungehörigkeiten, die er dort entdeckte, rügen. Das hätte schlecht zu der Feier, in deren Mittelpunkt er gar bald stehen würde, gepaßt.

Die Zeiger der alten Kuckucksuhr rückten langsam vorwärts. Trotzdem schrie der kleine, steife Vogel endlich neunmal, ehe er wieder hinter der klappenden Tür verschwand. Der alte Werpnitz wischte sich den Schweiß von der Stirn. Eine heiße, beklemmende Angst legte sich um sein Herz. Warum kam denn der Herr nicht? Es wurde zehn Uhr. Der Milchkutscher, der Sonntags vom Postamt die Sachen mitbrachte, hatte bereits die Kannen ausgeschöpft und ging heim. Die Tagelöhner kehrten geputzt und lachend vom Kirchgang heim. Er aber wartete jetzt mit einer zähen, verbissenen Eifrigkeit auf seine Ehrung. Und endlich kam sie.

Eine Hand klopfte endlich an seine Tür. Aber als er öffnete, stand nicht der Baron vor ihm, sondern der alte Johann, der Diener seines Herrn.

„Sie möchten schnell zum Herrn Baron kommen, Herr Werpnitz."

Der Administrator gab sich einen Ruck. Seine Feier fing ja recht seltsam an. Trotzdem aber folgte er dem Wunsch.

Er stand nun wirklich, ein wenig später, in dem Arbeitszimmer des Barons unter dem großen, stolzen Kaiserbild und hörte zu, was ihm sein Herr zu sagen hatte.

„Ich habe die ganze Nacht kein Auge zugetan, Werpnitz," hub er endlich an. „Ich wollte allein damit fertig werden. Nun es aber Licht geworden ist, muß ich einsehen, daß ich zu alt dazu geworden bin. Ich habe niemand auf der Welt, als Sie, Werpnitz, dem ich so ganz und rückhaltlos vertrauen könnte. Meine ältesten Söhne sind noch nicht reif genug — und wenn auch — sie können mir in diesem Falle nicht helfen. Werpnitz — mein Jüngster ist ein verlorener Mann, wenn ich bis morgen früh nicht 18 000 Mark schaffe. Er hat gespielt. Sie wissen nun doch aber Bescheid. Wo soll ich jetzt diese Summe hernehmen! Die Ernte habe ich schon für die beiden Aeltesten dem Kamnitzer verkaufen müssen. Ja, ja, ich wollte es Ihnen eigentlich nicht sagen. Aber nun hilft es nichts!"

Der alte Werpnitz atmete schwer und zornig, ehe er eine Erwiderung fand.

„Herr Baron — dann weiß ich auch keinen Ausweg. Wenn die neue Ernte schon weg ist, was könnten wir da wohl noch verkaufen?"

„Ich denke an meine beiden Reitpferde, Werpnitz."

„Den Trakehner und den Rappen! Gott, das ist ja noch das einzige, was sich der Baron hier bei der ewigen Schufterei gönnen."

„Es ist aber nichts Nötiges! Und für den Trakehner hat mir der Graf Solms, der Pferdenarr, neulich aus freiem Antrieb 7000 Mark geboten. Wollen Sie mir den Gefallen tun und in die Stadt fahren? Vielleicht bringen Sie den Kauf schnell zustande."

„Ja, Herr Baron, dann hilft's wohl nichts." —

Und der alte Werpnitz zog den Kirchrock aus und fuhr auf dem Sandschneider zum Grafen Solms. In kaum einer Stunde war er wieder zurück.

„Herr Baron, der Graf Solms hat neulich bloß Spaß gemacht. Er denkt gar nicht daran, den Trakehner einzustellen. Der hätte ja ein halbes Dutzend Schönheitsfehler. Wenn Sie ihn aber für 3000 Mark lassen wollten —"

Der alte Edelmann ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen.

„Wir beide wissen, daß er noch mehr als 7000 Mark wert ist, nicht wahr?"

„Jawohl, Herr Baron."

(Fortsetzung Seite 13.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Generaloberst Helmuth von Moltke †



Franks Zeuge.

Original-Erzählung von Ferdinand Gruner.

Schluß. Nachdruck verboten.

Olberich hüstelte. Dr. Rapport wandte sich höflich an ihn: „Bitte, die Herren kennen einander wohl?“

Keine Antwort erfolgte.

Dr. Ulwer drängte: „Ich bitte, zu beginnen, sonst kommen trotz der späten Stunde Leute und ich möchte die Straße nicht absperren lassen, um nicht mit einem Schlage Hunderte von Gaffern herbeizuholen.“

Olberich trat einige Schritte weiter gegen das Haus heran bis zu der Stelle, wo die alte verrostete Stiege eingeschnitten war und wies die Bewegungen, die er gesehen haben wollte.

Frank keuchte: „Ich weiß nichts von dieser Szene.“

Es war, als striche der Nachtwind eisig über die Gruppen, als Olberich den Körper eines Polizisten als Objekt benützte und ihn immer näher an die Stiege herandrängte, bis dieser in dem Raume über dem Wasser stand. Er versuchte den Körper nach rückwärts zu biegen.

In diesem Augenblicke hob Dr. Ulwer die Hand: „Danke! Bitte, bleiben Sie hier stehen.“

Hierauf begab sich Dr. Ulwer, der Verteidiger, Frank und ein Polizist zu einer Stelle auf der Brücke, wo bereits ein Polizist stand. Es war der Punkt, von welchem aus Olberich, den Ueberfall mit angesehen zu haben, erklärte.

Auf einen Wink wiederholte Olberich noch einmal die Bewegungen.

Es war kein Zweifel, man sah deutlich alles, was vor dem Hause vorging!

Der Staatsanwalt wandte sich zu Dr. Rapport: „Nun, was sagen Sie, Herr Doktor?“

Dieser zuckte die Schultern. Sein Gesicht war gestrafft, als wenn er angestrengt nachdächte. Er antwortete nichts.

Daher befahl der Untersuchungsrichter den Polizisten: „Führen Sie Herrn Frank zu der Stelle zurück, wo Olberich steht.“ —

Es geschah. Und wieder richtete Dr. Ulwer an den Verteidiger die Worte: „Herr Doktor, dort steht nun Frank. Können Sie seine Gestalt und seine Bewegungen unterscheiden?“

Dr. Rapport nickte: „Das kann man.“

In diesem Augenblicke erloschen die elektrischen Lampen. „Unangenehm,“ sagte der Richter.

Dr. Rapport schüttelte den Kopf: „Genau wie in jener Nacht. Ich habe Nachforschungen gepflogen. Der Stundenbericht des Polizeikommissariates „Kanal-Ost“ besagt, daß von elf Uhr diese Lampenreihe durch eine Störung verlöscht war. Derselbe Bericht findet sich im Frührapporte des Elektrizitätswerkes.“

Trotz des Verlöschens der Lampen konnte man von dem Stege aus die Bewegungen Olberichs, überhaupt jede Geste der dortstehenden Personen wahrnehmen und war man absolut in der Lage, zu beurteilen, was dort vorging.

Der Staatsanwalt wandte sich zu dem Anwalt: „Ich glaube, die Sache ist entschieden. Die Behauptung Olberichs ist glaubwürdig. Man sieht auch ohne das elektrische Licht genügend, um sich über die Vorgänge, die sich dort vor dem Hause abgespielt haben konnten, zu informieren.“

Der Verteidiger stand, die Hände auf das Geländer der Brücke gepreßt und starrte wie fasziniert in der Richtung nach dem Hause. Auf die Bemerkung des Richters antwortete er mit einem energischen Kopfnicken: „Es ist kein Zweifel möglich. Man sieht alles g e n a u.“

Dr. Ulwer hatte vielleicht einen Einspruch erwartet. Der Advokat rührte sich nicht. Seine Blicke wanderten unablässig über den Kanal und zu der Stelle, wo die Polizisten mit Olberich und Frank standen.

Frank hatte mit heißen Augen hinaufgestarrt zum Gattenbrunnerschen Hause. Ihm war es, als müsse sich irgend ein Vorhang bewegen, eine Gardine erzittern und angstvoll die Augen Amaliens die seinen suchen. Doch es blieb dunkel und einsam in dem Hause.

Er ahnte nicht, daß Dr. Rapport, der in steter Fühlung mit Amalie war, die Familie Gerbhus veranlaßt hatte, das junge Mädchen an diesem Abende zu sich einzuladen, sodaß ihr die Aufregung dieser Kommission erspart blieb.

Auf einen Pfiff der Polizisten kamen die Wagen herangerollt. Frank stieg, begleitet von einem Wachmann, ein. In dem zweiten nahm der Adjunkt und Dr. Ulwer Platz.

Dr. Rapport lehnte sehr höflich das Angebot, mitzufahren, ab: „Die Luft ist erfrischend. Ich habe den Tag über angestrengt gearbeitet. Mir wird es gut tun, noch eine halbe Stunde im Freien zuzubringen.“

Darauf fuhren die Herren ohne ihn ab. Der Verteidiger maß wiederholt die Strecke vom Gattenbrunnerschen Hause bis zu dem Stege ab. Er schien die Schritte zu zählen. Ein paarmal blieb er stehen, am längsten an jener Stelle auf der Brücke, von der aus der Sturz des Kaufmannes in den hochgeschwollenen Kanal beobachtet worden war. Dann zündete er sich eine Zigarette an, knöpfte den Ueberrock zu und schlug den Weg gegen die Stadt ein. Er trällerte ein Liedchen vor sich hin, als ob er mit dem Erfolg seines Nachdenkens zufrieden sei.

Am nächsten Tage suchte er den Untersuchungsrichter auf.

Dieser bemerkte sofort: „Ich glaube, die Sache kann als entschieden gelten. Der Augenschein spricht völlig f ü r die Behauptung Olberichs. Ich habe das Frank eben vor Augen geführt und ihn in seinem Interesse ermahnt, ein reumütiges Geständnis abzulegen. Er will es aber nicht tun. Dadurch bleibt der Fall wenigstens für Sie, Herr Doktor, unentschieden, wenn gleich ich bezweifle, daß sich die Geschworenen durch das Leugnen des Angeklagten von ihrer Meinung werden abbringen lassen.“

Dr. Rapport lächelte: „Ich hoffe, daß die Staatsanwaltschaft nunmehr die unverzügliche Anordnung des Falles zur Verhandlung beantragt. In vierzehn Tagen beginnt die Schwurgerichtsperiode. Ich hoffe, der Fall wird als erster angesetzt.“

Dr. Ulwer nickte: „Ich glaube, daß der Präsident im Sinne Ihres Wunsches verfügen wird.“

„Ich danke, Herr Staatsanwalt. Wenngleich die Sache klarzuliegen scheint, so sind doch Ueberraschungen n i e m a l s ausgeschlossen.“

Der Richter erhob das rosige Gesicht: „Theoretisch haben Sie Recht, im konkreten Falle fehlt nach meinem Dafürhalten die Möglichkeit einer Ueberraschung.“

„Sie haben, Herr Staatsanwalt, augenscheinlich nicht mit der allerdings hypothetischen Möglichkeit gerechnet, daß die Hauptaussage durch irgend etwas erschüttert werden könnte.“

Dr. Ulwer machte eine zweifelnde Miene: „Die Sache liegt zu klar, die Nachforschungen bezüglich Olberichs Persönlichkeit haben nichts wider ihn ergeben! Daß in der Kasse des Bureaus „Kompaß“ außer Kleinigkeiten kein Geld vorhanden war, spricht nicht gegen ihn. Auch nicht, daß die Schlüssel nicht gefunden wurden. Wichtig ist, daß die Kassa im Gattenbrunnerschen Hause in Ordnung war.“

„Allerdings“, gestand der Verteidiger zu. „Auch ich wüßte nichts, was Ihre Annahme erschüttern könnte. Es wäre denn, wie gesagt, die Möglichkeit einer falschen Zeugenaussage.“

„Der Nachweis einer solchen läßt sich nach der Sachlage kaum erbringen. Ich glaube übrigens, daß die Klarstellung von Seite Franks e h e r möglich ist, als durch Olberich.“

Der Verteidiger zuckte die Schultern: „Frank sagt die Wahrheit,“ betonte er so stark, daß Dr. Ulwer ihn erstaunt ansah.

„Haben Sie Beweise dafür?“

„Ich werde mich bemühen, e i n e n zu erbringen.“ —

* * *

Das Landgerichtsgebäude, in dem das Schwurgericht untergebracht war, war erst vor wenig Jahren erbaut worden. Daher war der Schwurgerichtssaal geräumig und licht. Er lag gegen Osten und sah daher vormittags, von der Sonne durchflutet, geradezu freundlich aus. Man konnte nicht gut an den Tod denken, wenn man ihn so im Hellen liegen sah. Und doch lief manchem ein Schauer über den Rücken, als er ihn an dem Tage betrat, an dem die Anklage wider Josef Frank verhandelt wurde. An der Stirnfront war ein Bild des Kaisers im Krönungsornate aufgehängt, während die Längsseite ein mächtiges Kruzifix aufwies.

Trotz der Größe des Verhandlungsraumes war der für das Publikum bestimmte Teil wenige Minuten, nach dem der Einlaß gewährt worden war, gefüllt.

So ein Schwurgerichtstag läßt allerlei Dinge erkennen und noch viel mehr die

Menschen. Da tut sich die entblößte Seele auf. Da wird mit Liebe und Haß das Innerste des Menschen losgelöst, werden Wünsche und Leidenschaften aufgedeckt, die sonst im Dunkeln ruhen.

Das Herz des Angeklagten schlägt sichtbar laut vor Allen und wenn es zuckt und sich windet, da geht ein Schauer über die Zuhörer. Gar mancher sagt sich dann wie jener Pharisäer: „Ach Herr, wie danke ich Dir, daß ich nicht bin wie dieser da."

Viele gehen hinaus in den Tag und wandeln dieselben Wege, nur mit mehr Vorsicht.

Dann sind jene, denen das Weinen eine Labe ist, wie für andere das Lachen oder ein Konzert. Sie kommen mit frischgewaschenen, sorgfältig zusammengefalteten Taschentüchern und wollen den Angeklagten bleich, zuckend und stöhnend sehen. Sie wollen, daß er gedemütigt werde. Sie sehen die Qualen und laben sich an ihnen. Sie freuen sich, zu Hause den Aufhorchenden erzählen zu können, was sie gesehen und gehört.

Nur ganz wenige sind, die innerlich erschüttert werden und in dem Angeklagten den Menschen erkennen, der schwach wie ein Rohr im Winde, ohne Schutz und leitende Hand, dem Leben unterlag, das ihm nun harte Buße auferlegt. Sie allein vermögen zu erkennen, wie groß und herrlich der Spruch ist, der leuchtend in Gold über die Stirnfront des Landgerichtes sich streckt: „Justicia fundamentum regnorum." Sie wissen ihn zu deuten, daß jeder Mensch ein Herrschender sein soll über sich selbst und erkennen in Demut, daß sich selbst besiegen der schwerste Sieg ist.

So kamen an jenem Hochsommertage auf mancherlei Wegen Menschen herbeigeströmt. Alle, die jemals eine Zigarre, ein Band, einen Hering oder sonst eine Kleinigkeit bei Gattenbrunner erworben, kamen. Dann die Zeitungsleser, die von dem bleichen Kaufmannstöchterlein und dem schlanken, braunhaarigen Korrespondenten gelesen hatten. Es kamen die Selbstgerechten und die nach Blut verlangte.

Durch eine kleine Tür hoch oben traten die Journalisten ein, kühl und unbefangen. Vollzählig waren die besten Federn und klarsten Köpfe. Denn wenn Dr. Friedrich Rapport Verteidiger war, so gab es auch für die besten Köpfe einen Genuß.

Das ganze Bureau war da, ergraute, in den Kniffen der Verteidigung altgewordene Advokaten, denen das Gesetz ein Feind geworden war, mit ihm sie stets im Kampfe lagen, und blutjunge Konzipienten mit goldenen Zwickern und geblähten Nüstern, die noch nach dem Recht suchten. Sie harrten der Anklage und würden jeden Satz des Verteidigers abwägen. Für sie war die Verhandlung eine vorzügliche Uebung.

Da sah man neben Fabrikmädchen und Arbeiterinnen Damen mit blitzendem Geschmeide, die eine Wolke von Parfüm umgab. Mit Lorgnons und Operngläsern suchten sie den Saal ab und starrten Josef Frank, als er endlich hereingeführt wurde, wie ein Tier an.

Frank nahm im dunklen, eleganten Anzug auf dem ihm zugewiesenen Sitze Platz. Er war bleich. Doch furchtlos leuchteten seine Augen, die er einige Augenblicke über den Saal streifen ließ.

Amalie Gattenbrunner erschien am Arme ihrer mütterlichen Freundin Frau Gerbhus und Hildegard. Sie war in Schwarz gekleidet.

Dr. Friedrich Rapport verbeugte sich tief vor ihr. Er war mit besonderer Sorgfalt gekleidet und rasiert, denn er wußte, daß ein guter Anzug schon mehr Menschenleben als die beste Feuerwehr gerettet hat. Zeremoniell begrüßte er den eintretenden Gerichtshof.

Mit Staatsanwalt Dr. Ulwer, der die Anklage vertreten würde, tauschte er ein verbindliches Kopfnicken.

Die Eröffnungsformalitäten wurden rasch erfüllt. Der Aufruf der Geschworenen vollzog sich ohne Verzögerung. Zur Ueberraschung der Staatsanwaltschaft lehnte der Verteidiger auch nicht einen der Herren ab, während Dr. Rapport sonst außerordentlich vorsichtig in der Wahl der Geschworenen war.

So nahmen denn die Geschworenen, manche selbstbewußt, manche etwas verlegen, auf ihren den Saal beherrschenden Sitzen Platz. Für jeden hatte Dr. Rapport eine Verbeugung.

Die Unruhe, die im Saale herrschte, legte sich, als die Verlesung der Anklageschrift begann. Es war, als wäre der große Raum auf einmal ein Körper geworden mit einem Herzen und einer Lunge; als höre man einen einzigen tiefen Atemzug, als klopfe ein Herz dumpf und regelmäßig wie ein Dampfhammer, der irgendwo in der Ferne schwirrte und dessen Schläge bis in den Schwurgerichtssaal hinein hörbar waren.

Geschäftsführer Olberich gab seine Aussage unter Eid ab. Er war bleich, aber sehr zuversichtlich und wandte auch ruhig Frank den Blick zu.

Frank rief heftig: „Das ist nicht wahr."

Der Präsident, ein alter Herr, läutete.

Dr. Rapport blieb merkwürdig ruhig.

Dr. Ulwer erhob sich rasch von seinem Sitz, nachdem ihm der Präsident durch ein Nicken die Erlaubnis erteilt hatte. Er sprach nicht lange und wiederholte eigentlich nur, wenn auch in kunstvollen, auf rednerische Wirkung bedachten Ausdrücken, die Anklageschrift. Er verweilte mit einigen Sätzen bei dem Lebenswandel Franks, den er ohne die Schatten zu vertiefen, leichtsinnig fand; leichtsinnig auch deswegen, weil er trotz des Widerspruchs Gattenbrunners dessen Tochter noch weiter mit seinen Aufmerksamkeiten, die richtiger als Aufdringlichkeiten zu bezeichnen wären, verfolgte. Er benützte die Zuneigung des Mädchens, um es ganz unter seinen Einfluß zu bringen.

Amalie Gattenbrunner errötete tief.

Der Staatsanwalt schloß seine Ausführungen mit den scharf betonten Sätzen: „Selten ist es nach meinem Dafürhalten den Herren Geschworenen so leicht gemacht worden, den Weg des Rechtes zu finden, als diesmal. Der Hauptzeuge und der Angeklagte stimmen in den allerwesentlichsten Punkten überein. Nur dort, wo die Tat einsetzt, beginnt der Widerspruch, indem der Angeklagte zu seiner Verteidigung, wie er meint, von der Wahrheit abzuweichen beginnt. Ich halte seine Verteidigung für verfehlt. Einmal weil er nach dem Zugeständnisse eines Teils der Geschehnisse, welche der furchtbaren Tat vorausgingen, die Leugnung unglaubhaft wird. Dann aber auch, weil er damit seine mildernde Einschätzung seiner Tat verhindert. Das Gesetz hat bedachtsamerweise Milderungen für gewisse Fälle vorgesehen. Es ist psychologisch begründet, wenn einem vollen Eingeständnis eine gewisse Sühnenwirkung zuerkannt wird, so daß die auszusprechende Buße eine Milderung erfahren darf.

Josef Frank will jedoch keine Milderung. So erfüllen Sie denn, meine Herren Geschworenen, seinen Wunsch und lassen Sie dem Rechte freien Lauf. Dem Recht, das Sühne verlangt für die Tat des 28. Juni an Michael Gattenbrunner. Sühne für den Tod eines Mannes, der sein Leben in unverdrossener Arbeit zubrachte und der gefällt wurde, als ob er ein unfruchtbarer Stamm oder ein vermorschter Ast wäre. Sprechen Sie Josef Frank schuldig und Sie werden mehr für die Sicherheit des Menschengeschlechtes getan haben, als Gendarmerie und Polizei erzielen können. Der beste Schutz der menschlichen Gesellschaft liegt in ihr selbst, indem sie jene ausstößt, die wider ihre Gesetze handeln."

Als Dr. Ulwer endete, ging es wie ein tiefer Atemzug durch den Saal.

Der Angeklagte hatte den Kopf gesenkt. Er wagte nicht, die Augen zu erheben und einen Blick mit Amalie zu wechseln, trotzdem er fühlte, daß sie weinte. Die Zuhörer sahen diese Tränen und ein Teil der Wirkung der seinen Rede des Staatsanwaltes wurde von diesen lautlosen Tropfen ausgetilgt.

Die Advokaten sahen mit leisem Lächeln vor sich hin. Es schien ihnen nicht zweifelhaft, wer diesmal den Sieg davontragen würde. Denn klar und bestimmt hatte die Aussage Olberichs gelautet, der nun sein Gesicht ohne Unterlaß dem Präsidenten zuwandte. Der Letztere führte die Verhandlung ruhig und rasch; er sprach nur das Allernotwendigste.

Mit gekreuzten Armen hatte Dr. Rapport die Rede des Staatsanwaltes angehört, verbindlich, wie es die Art des welterfahrenen Mannes war. Kein Zug auf seinem schmalen Gesichte verriet, was er dachte, keine Linie deutete auf Ironie oder Geringschätzung der Ausführungen des Verteidigers der Gesetze.

Mit einer Verbeugung erhielt er von dem Vorsitzenden die Genehmigung zum Sprechen. Wieder hielt alles den Atem an, als der Verteidiger mit klarer Stimme anhub:

„Hoher Gerichtshof! Meine Herren Geschworenen! Selten ist mir eine Verteidigung so leicht geworden wie diesmal. Ich sage das nicht etwa, um den Fall zu unterschätzen. Er ist furchtbar ernst. Denn ich bin der Ueberzeugung, daß hier kein Zufall mitspielt, sondern daß der Tod Michael Gattenbrunners auf gewaltsame Weise erfolgt ist, obwohl ich die Frage offen lassen

Ueberlaß es der Zeit.

Erscheint dir etwas unerhört,
Bist du tiefsten Herzens empört,
Bäume nicht auf, versuchs nicht mit Streit,
Berühr es nicht, überlaß es der Zeit.
Am ersten Tag wirst du feige dich schelten,
Am zweiten läßt du dein Schweigen schon gelten,
Am dritten hast dus überwunden,
Alles ist wichtig nur auf Stunden,
Arger ist Zehrer und Lebensvergifter,
Zeit ist Balsam und Friedensstifter.

Theodor Fontane.

Der Asphalt.

Von Dr. Franz Kittler. Nachdruck verboten.

Von den Künsten, die man im Altertum verstand, und den Stoffen, die man damals verwendete, sind gar viele verloren gegangen und zum Teil heute noch nicht wieder aufgefunden. Andere hat uns ein glücklicher Zufall von neuem kennen gelehrt, wie z. B. die Bereitung von Edelsteinimitationen aus Glas, die im alten Rom in hoher Blüte stand, um dann für Jahrhunderte zu verschwinden; und ein ähnliches Schicksal hatte der Asphalt, dieses bei uns heute zu so mannigfachen Zwecken verwendete Material. Wann die Menschen eigentlich begonnen haben, den Asphalt zu benutzen, läßt sich nicht mehr feststellen. Doch wurde er schon beim Bau des babylonischen Tempels verwendet, bei Ausgrabungen im Euphrattal, sowie in den Ruinen von Ninive und Babylonien hat man Reste von Bauwerken gefunden, deren einzelne Steine anstatt mit dem sonst (und insbesondere später) gebräuchlichen Mörtel mit Asphalt zusammengefügt waren; und auch in Aegypten, im Reiche der Pharaonen, treffen wir auf die gleiche Art der Anwendung. Als später der Kalkmörtel aufkam, bedeutete dies eigentlich keinen Fortschritt, denn der Asphalt durchzog die Steine, füllte ihre Poren in weitgehendem Maße aus und wirkte so als Konservierungsmittel, daß sich die mit Asphalt ausgeführten Baudenkmäler trotz aller Einflüsse der Witterung erhalten haben, jedenfalls viel besser, als die mit Kalkmörtel zusammengefügten. Vor allem hindert der Asphalt das Eindringen des so schädlichen Regens. Über das Verfahren selbst, das die Völker des Altertums bei ihren Bauten anwendeten, hat sich nichts Sicheres feststellen lassen; es ist jedoch anzunehmen, daß sie die Asphaltmasse stark erhitzten und dann in dickflüssigem Zustande auf die Steine auftrugen, die sich damit vollsaugten. Die zwischen den Steinen liegende und die Fugen ausfüllende Asphaltschicht bewirkte den Zusammenhang.

Mit der Benutzung als Mörtel waren aber die Anwendungsarten des Asphalt noch lange nicht erschöpft. Er diente im Altertum noch vielen anderen Zwecken, von denen uns wahrscheinlich der größte Teil gar nicht bekannt geworden ist. So verwendeten ihn die alten Aegypter und auch noch andere alte Völker als Konservierungsmittel: sie schützten Gegenstände, die leicht dem Verderben ausgesetzt waren, dadurch, daß sie sie in eine Asphaltmasse einhüllten, wodurch der Zutritt der Luft, die die Fäulniskeime in sich birgt und die vor allem den für das Zustandekommen jeder Fäulnis unentbehrlichen Sauerstoff enthält, verhindert wird. Man sieht, daß man damals, also schon vor Jahrtausenden, Kenntnisse besaß, die wir uns erst in neuerer Zeit von neuem erringen mußten. Denn auch heute gibt es ein ähnliches, auf die Verwendung des Asphalts gegründetes Konservierungsverfahren, daß darin besteht, daß man z. B. Fleisch- und Wurstwaren in eine dichte Asphaltschicht einhüllt.

Vor allem waren es bei den Aegyptern die Leichen, die durch Asphalt konserviert wurden, und wenn sich die ägyptischen Mumien bis auf den heutigen Tag unverändert erhielten und in keiner Weise Zerstörungserscheinungen zeigen, so ist dies wohl der beste Beweis dafür, wie trefflich man sich damals auf das Handwerk verstand, und in wie weitgehendem Maße man sich der erhaltenden und schützenden Eigenschaften des Asphalts bewußt war. Außer Mumien von Menschen und Tieren konservierte man aber auch noch andere Gegenstände, vor allem solche, die man den Toten mit ins Grab gab, z. B. Kränze, Nahrungsmittel, Stoffe usw.

Auch medizinische Anwendung hat der Asphalt gefunden: das „Erdharz", wie ihn die alten Römer nannten, war ein vorzügliches Heilmittel für alle möglichen Krankheiten von Menschen und Tieren, spielte in den Apotheken des alten römischen Reiches eine wichtige Rolle und wurde vor allem äußerlich angewendet. Und die damalige Technik zog gleichfalls Nutzen aus diesem eigenartigen Stoffe, indem sie ihn als Rostschutzmittel verwendete und eiserne Gegenstände, wie z. B. die Köpfe von Nägeln usw., mit einem Ueberzug dieses „Erdharzes" überzog.



Paolo Boselli

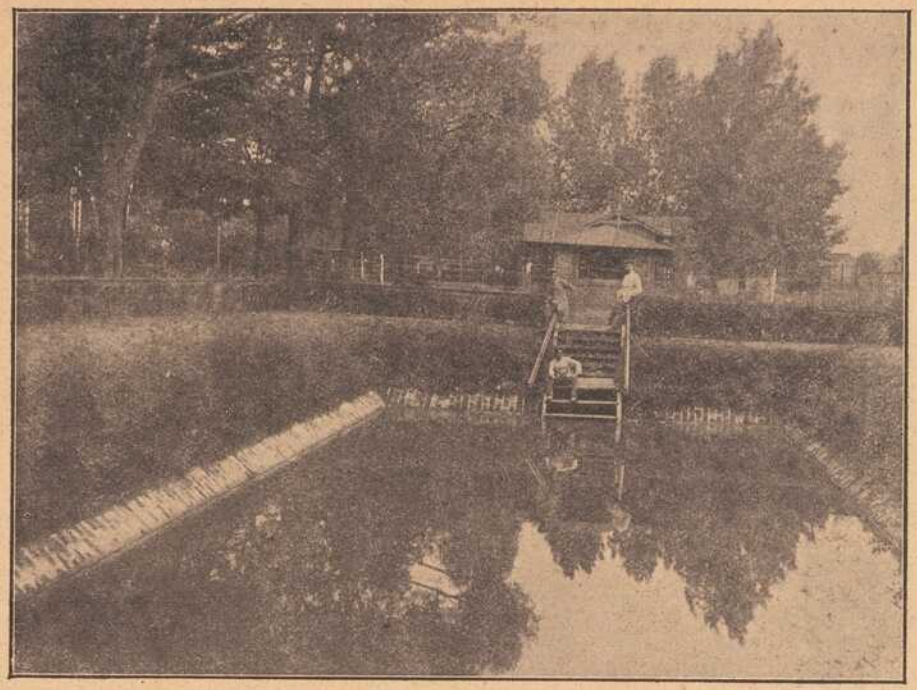
wurde mit der Neubildung des italienischen Kabinetts betraut.

Paolo Boselli, der dazu berufen wurde, das Erbe Salandras anzutreten, ist mit seinen 78 Jahren der Senior der italienischen Kammer. Er begann seine parlamentarische Laufbahn im Jahre 1870. Fünfmal bereits hat er der Regierung angehört, und zwar war er in den von Crispi geleiteten Kabinetten nacheinander Unterrichtsminister (1888—91), Ackerbauminister (1893—94) und Finanzminister (1894—96), wurde später unter Pelloux Schatzminister und unter Sonnino noch einmal Unterrichtsminister.



Zur Eroberung des Forts Vaux. Zitadelle und Graben des Forts.

Sollte man es nun für möglich halten, daß ein derart brauchbares und zu den mannigfachsten Zwecken verwendetes Material vollkommen verschwinden und seine Kenntnis auf Jahrhunderte verloren gehen kann? Der Handel mit Asphalt muß im Altertum ungeheure Dimensionen gehabt haben, und jedenfalls sind damals ganze Schiffsladungen davon von einem Lande in das andere gegangen — plötzlich hört dann aber die Verwendung auf, die Lagerstätten werden vergessen, und niemand kümmerte sich mehr um diesen Stoff — bis vor erst zweihundert Jahren, im Jahre 1712, ein griechischer Arzt namens Eirinis auf den Gedanken kam, daß man die merkwürdige im Val de Travers gefundene pechartige Masse doch irgendwie gebrauchen könnte. Eirinis war, obschon von Geburt Grieche, in der Schweiz niedergelassen und bei der Regierung zu Bern angestellt. Er machte seine vorgesetzten Behörden darauf aufmerksam, daß man einen sozusagen natürlichen Kitt gefunden habe, der sich vielleicht dazu eignen dürfte, anstatt des Mörtels zum Zusammenkitten der Bausteine verwendet zu werden. Ist es nicht eigenartig, daß Eirinis beim Anblick und der ersten Prüfung des Asphalts sofort wieder auf denselben Gedanken kommt, der vor Jahrhunderten schon in so ausgedehntem Maße in die Praxis umgesetzt worden war? Eirinis machte sich an die Arbeit und ließ einige Bauwerke unter Anwendung von Asphalt herstellen. Es ging aber auch hier, wie es so oft bei wichtigen Erfindungen und Entdeckungen geht: niemand interessierte sich so recht für die Sache, und so geriet sie bald wieder in Vergessenheit, um nun abermals fast ein Jahrhundert lang zu schlummern.



Im Osten: Feldgraue beim Angeln am Ruhetage.

Im Jahre 1802 sodann erfolgte die zweite Wiederentdeckung des Asphalts. Damals stieß man bei Grabungen, die in der Nähe von Seyssel in Frankreich vorgenommen wurden, auf Asphaltlagerstätten, und man stellte alle möglichen Versuche an, zu was man die merkwürdige dort sich findende Masse verwenden könne. Aber so viel auch probiert wurde, nichts befriedigte so recht, und erst im Jahre 1832 nahm sich der Techniker Sassenay der Sache an, der auf den Gedanken verfiel, daß man in den Städten anstatt Pflastersteine Asphalt benützen könne.



Von der Ostfront: Aufziehen der Wache in Grodno.

will, ob ein bedachter Mord oder ein Totschlag vorliegt. Darin stimme ich mit der Anklage überein. Es liegt eine gewaltsame Tötung vor. Willig folge ich der Anklage bis zu dem Punkte, wo die Aussage des Angeklagten Josef Frank jene Karl Olberichs deckt. Aber ich mache mit dem Angeklagten an jener Stelle Halt, an der er sich abwendet von Gattenbrunner. Es ist jene Stelle, da der Kaufmann ihm brüsk die Zustimmung zur Hand seiner Tochter verweigerte. Die jener erbeten hatte für den Fall, als das Leben ihn in eine seinen Fähigkeiten angemessene Stelle in absehbarer Zeit zuweisen würde.

Die Staatsanwaltschaft hat dem leichten Sinn des Angeklagten leichtsinnige Tendenzen unterlegt und in ihm die Wurzel gesucht für den Entschluß, den sie ihm zugemutet, die gewaltsame Tötung des Michael Gattenbrunner herbeigeführt zu haben.

O, dieser göttliche leichte Sinn, der die Rosen des Tages pflückt und noch nichts weiß von den Beschwernissen und den Bekümmernissen der Zeit, die auch für ihn heranreifen! Glücklich, wem die Liebe das Herz erfüllt zu einem liebenswerten Geschöpf. Nie, so lange die Welt steht, so lange Menschen in Herzen zu schauen gelernt haben, ist erwiesen worden, daß die Liebe den Menschen verschlechtere und die dunklen Triebe verdichte. Ein reinigendes Feuer war die Liebe zu allen Zeiten.

Und hier sollte sie in der Seele eines Menschen, der aus einer braven Familie entstammt, dessen Weg ohne den leisesten Tadel war, das Gegenteil erzeugt haben? Sie sollte ihn zum Furchtbarsten, was ein verworfenes Menschenhirn ersinnen kann, geführt haben, zum Mord?

Nein und abermals nein! Wüßte ich nicht, was ich erforscht, ich würde es auch ohne diesen Beweis niemals glauben. Denn alles spricht dagegen, nicht nur mein Gefühl, nicht nur die Vergangenheit des Angeklagten, auch die Vernunft.

Josef Frank wußte, daß das Herz Amalie Gattenbrunners ihm gehörte. Wenn er das besaß, würde er auch die Zustimmung des Vaters errungen haben. Und wenn nicht; in zwei Jahren gibt das Gesetz dem Mädchen das freie Verfügungsrecht über seinen Willen. Dann konnte er das Mädchen seiner Wahl, wenn der Sinn des Vaters sich bis dahin nicht geändert, heimführen als sein Weib.

Zahllose Male ist der Widerstand der Eltern überwunden worden durch beharrliche Liebe. Warum hätte er nicht das Gleiche erhoffen sollen? Wehe der Menschheit, wenn sich jedesmal die geballte Faust bewehrte mit Dolch oder Messer, um niedergesenkt zu werden in die Brust des sich weigernden Vaters.

Nein, ich glaube nicht daran, weil ich an die Menschen glaube. —

Ich bin, meine sehr geehrten Herren Geschworenen, in der Lage, Ihnen einwandfrei und ohne die Möglichkeit einer Widerlegung offen zu lassen, nachzuweisen, daß die Anklage auf falschen Voraussetzungen fußt, indem sie die Aussage Karl Olberichs als Grund- und Schlußstein verwendet haben. Karl Olberich lügt."

Olberich sprang bleich und zitternd auf. Ein Schrei ging durch den Raum.

Der Präsident griff überrascht nach der Glocke: „Herr Verteidiger . . .!"

Dr. Rapport hob den Kopf und seine Stimme war klar wie Kristall und scharf wie Stahl: „Herr Präsident, ich stehe im Begriffe, meine Behauptung zu begründen. Karl Olberich lügt. Was er behauptet, ist unmöglich." —

Auch der Staatsanwalt Dr. Ulwer erhob sich jäh von seinem Sitz. Was sich hier vollzog, war ihm in seinem ganzen Leben noch nicht vorgekommen. Eine Zornwelle flutete über sein Gesicht.

Der Vorsitzende unterbrach mit scharfen Glockentönen den Verteidiger: „Ich bitte, sachlich zu bleiben. Ich verweise darauf, daß die Kommission an Ort und Stelle, an der auch Herr Dr. Rapport als Verteidiger des Angeklagten teilnahm, nachdem man die gleichen Verhältnisse wie in der Nacht, in der der Tod Gattenbrunners erfolgte, festgestellt hatte, erkannt hat, daß von dem Punkte aus, den Karl Olberich angab, die Szene beobachtet werden konnte."

In diesem Augenblicke setzte die Stimme des Verteidigers machtvoll ein: „Herr Präsident, ich bin in der Lage festzustellen, daß die damalige Erhebung eines außer Acht ließ: Die veränderten Umstände, unter denen die Mordtat vor sich gegangen war."

Olberich saß zusammengedrückt auf dem Sessel. Die Worte wirkten wie Keulenschläge.

„Ich habe dafür gesorgt, daß die Herren Geschworenen sich überzeugen können von der Unmöglichkeit, daß Karl Olberich von jener Stelle aus die Vorgänge beim Gattenbrunnerschen Hause beobachtet haben kann."

Dr. Ulwers Stimme klang zornig dazwischen: „Beweisen Sie es!"

Der Präsident läutete.

„Jawohl, meine Herren, ich beweise es. In der Nacht zum 28. Juni war zwischen zwölf und ein Uhr nachts die alte Badeanstalt am Kanal beim Hause Gattenbrunners noch nicht abgeschwemmt. Nach der amtlichen Meldung der Strompolizei kam das Hochwasser erst gegen zwei Uhr in das Stadtgebiet. Ich habe ein Modell der Badeanstalt herstellen lassen und beantrage, die Herren Geschworenen mögen sich an Ort und Stelle davon überzeugen, daß niemand in der Lage ist, von dem von Karl Olberich bezeichneten Punkte die Vorgänge vor dem Gattenbrunnerschen Hause und namentlich nicht bei dem allein in Betracht kommenden Punkte, wo die Stiege eingeschnitten ist, zu beobachten."

Karl Olberich war aufgesprungen. Ein Justizsoldat trat an ihn heran.

Amalie Gattenbrunner lag in den Armen der Frau Direktor Gerbhus.

Josef Frank stützte sich auf den Tisch vor ihm. Eine gewaltige Bewegung erschütterte ihn.

Ein Rauschen, das immer stärker wurde, tobte durch den Saal, Weinen und Lachen und Stimmen, die durcheinanderklangen.

Der Präsident läutete heftig und ununterbrochen: „Ich unterbreche . . ."

In diesem Augenblicke scholl Dr. Rapports Stimme durch den Saal: „Ich beantrage, hoher Gerichtshof, die sofortige Inhaftnahme Karl Olberichs."

Der Präsident warf dem Staatsanwalt einen Blick zu: „Es wird dafür gesorgt werden, daß Olberich den Gerichten zur Verfügung bleibt. — Ich unterbreche die Verhandlung auf eine Viertelstunde."

Die Geschworenen verließen mit erhitzten Gesichtern den Saal, hinter ihnen der Präsident. Dr. Rapport eilte diesem nach.

Niemand rührte sich von den Sitzen. Die dampfenden Leiber streckten sich. Hände zuckten in der Luft. Alles redete durcheinander, doch niemand dachte daran, seinen Platz zu verlassen, weil er fürchtete, daß er keinen mehr finden würde. Nur einige ängstliche Frauen, die in der Nähe der Türe standen, traten auf den Korridor hinaus, wo Richter und Advokaten in lebhaft diskutierenden Gruppen beisammen standen.

Unbeachtet eilten Diener die Marmortreppen hinunter und winkten aus der Reihe der zahlreichen, vor dem Gebäude haltenden Automobile fünf große, geschlossene Wagen heran. Diese fuhren in den inneren Hof. Die Geschworenen und der Gerichtshof nahmen in den Wagen Platz. In einem Dr. Rapport und Frank, ihnen gegenüber ein Polizist.

Frank sprach kein Wort als: „Wohin?"

„Zum Kanal," sagte der Verteidiger und legte dem Zitternden beruhigend die Hand auf den Arm. „Noch eine kurze Viertelstunde und alles ist glücklich überwunden."

„Gebe es Gott," sagte der junge Mann und faßte die Hände des Verteidigers.

Im letzten Wagen saß zwischen zwei Justizsoldaten der bisherige Hauptzeuge Karl Olberich. Er stierte wild vor sich hin.

In sausender Eile fuhren die Autos zum Kanal und hielten erst auf dem eisernen Stege, der nächst des Gattenbrunnerschen Hauses das Wasser überquerte.

Mit geröteten Gesichtern und schwitzend schälten sich die Geschworenen aus den Wagen. Der Obmann eilte auf den Präsidenten zu, der sich eilig das weiße Haar zurecht kämmte, während er nach den übrigen Herren Umschau hielt.

„Herr Kommissär," wandte sich der Hofrat zu dem Polizeibeamten. „Ich bitte, Olberich hieher zu bringen."

Dieser war kaum imstande, sich auf den Füßen zu erhalten, sodaß ihn die Wachorgane stützen mußten.

Mit einem Blick ungeheuren Erstaunens maß die Kommission den Anblick, der sich ihr darbot:

Eine genaue Nachbildung der alten, kleinen, in jener furchtbaren Nacht weggerissenen Badeanstalt, war genau an der gleichen Stelle nachts hergestellt worden. Sie war sogar aus vermorschten Brettern hergestellt, wie die ursprüngliche.

Dr. Ulwer trat mit fest übereinander gepreßten Lippen zu der ihm wohlbekannten Stelle, von welcher Olberich behauptet hatte, die Szene beobachtet zu haben.

Olberich mußte herangetragen werden, er sträubte sich zu sehr.

„Ich wiederhole," sagte Dr. Friedrich Rapport und erhob den Arm, „meine Behauptung und bitte den hohen Gerichtshof und die Herren Geschworenen, sich zu überzeugen, daß es ganz und gar ausgeschlossen ist, von diesem Punkte aus und selbst bei Tageslicht zu sehen, was vor dem Gattenbrunnerschen Hause vorgeht. Denn die Badeanstalt, die genau an der Stelle steht, wo sie sich zur Zeit der Tat befand, verdeckt mit ihrem vorderen Teil völlig die Aussicht."

Er zog ein Bild aus der Tasche und reichte es dem Präsidenten: „Ich bitte sich, Herr Präsident, persönlich zu überzeugen, daß dieses Bild ungefähr von dieser Stelle aufgenommen ist. Ich fand es in einem alten Ansichtskartenverlage."

Dr. Ulwer wandte sich zum Präsident: „Herr Präsident, ich werde mir erlauben, nach Rückkehr an die Amtsstelle einen Antrag zu stellen."

„Ich weiß, wie er lauten wird, Herr Staatsanwalt," sagte Dr. Rapport.

Dr. Ulwer wandte sich an den Polizeikommissär: „Ich bitte, Karl Olberich wegen Meineides zu verhaften."

„Im Namen des Gesetzes," wollte der Beamte sagen. Aber Olberich hatte sich von dem Polizisten losgerissen und sprang über das Geländer der Brücke in den Kanal. Der Wachmann sprang ihm sofort nach und

trachte den sich gewaltig Wehrenden mit viel.r Mühe wieder an das Ufer; die anderen Polizisten unterstützten ihn dabei.

* * *

Mittlerweile hatten der Gerichtshof und die Geschworenen in den Autos Platz genommen. In scharfem Tempo ging es zurück in das Landesgerichtsgebäude.

Erhitzt und erregt trat der Gerichtshof in den Saal zurück, die Herren des Senates wieder mit den Talaren bekleidet.

Der Lärm und das Getöse erstarb augenblicklich. Die dampfenden Körper bogen sich nach vorwärts, als der Präsident und Dr. Ulwer sichtbar wurden.

Das Gesicht des Staatsanwaltes war dunkelrot, als er in feierlichem Tone sprach: „Hoher Gerichtshof! Meine Herren Geschworenen! Errare humanum est: Irren ist menschlich! Nach bestem Wissen und Gewissen hat die Staatsanwaltschaft zur Wahrung des Rechtes die Anklage erhoben wider Josef Frank und hat ihn, gemäß einer unter Eid abgegebenen Aussage, bezichtigt des Verschuldens an dem Tode Michael Gattenbrunners.

Es ist der Verteidigung glücklicherweise gelungen, wenn auch erst in dieser Stunde, den Nachweis zu erbringen, daß Karl Olberich sich eines furchtbaren Verbrechens schuldig gemacht hat: Des Meineides! Die von Olberich beschworene Aussage besteht nicht zu Recht.

Sie ist eine Lüge wider das Gesetz! Eine furchtbare Lüge wider einen ehrlichen Mann, der nun wieder als ein Ehrenmann vor Ihnen steht. Ich ziehe namens der Staatsanwaltschaft die Anklage wider Josef Frank zurück und erhebe gleichzeitig die Anklage gegen Karl Olberich wegen Meineides und des dringenden Verdachtes, den Tod Michael Gattenbrunners herbeigeführt zu haben. — Ueber diese Anklage muß selbstverständlich gemäß den gesetzlichen Bestimmungen eine neue Verhandlung verfügt werden."

Der Präsident nickte Dr. Ulwer zu und bekleidete sich mit dem Barett. Während der Gerichtshof, sowie die Geschworenen sich erhoben, sprach der Hofrat:

„Die Staatsanwaltschaft hat die Anklage wider Herrn Josef Frank zurückgenommen! Es ist daher eine Urteilsfällung nicht möglich. Der Freispruch ist kraft des Gesetzes erfolgt. Er würde ebenso einmütig durch den Mund der Geschworenen erfolgt sein. Ich freue mich, daß die Wahrheit an den Tag gekommen ist, die Wahrheit, für die wir kämpfen und nach der wir ohne Unterlaß forschen müssen. Ich schließe gleichzeitig die Verhandlung.

Obgleich es den strengen Weisungen des Gerichtssaales widerspricht, erscholl stürmisches Händeklatschen, Hunderte Stimmen riefen: „Bravo". Tränen glänzten, Hüte wurden geschwenkt.

Alles drängte nach vorn, um Josef Frank die Hand zu reichen.

Die Advokaten beglückwünschten Dr. Friedrich Rapport, der dankte strahlend. Als ihm Amalie Gattenbrunner freudigen Auges dankte, verbeugte er sich tief: „Es hat mich aufrichtig gefreut, aus dieser Wirrnis einen Weg zu finden."

Frank blieb gefaßt auch inmitten dieses Sturmes der Freude, der ihn umgab.

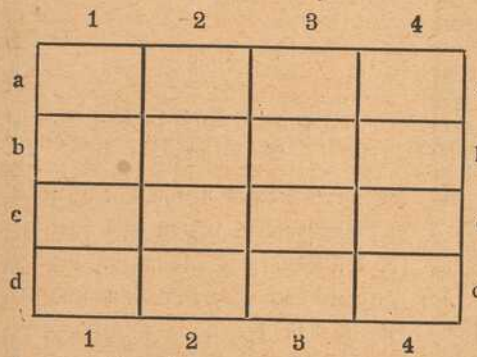
* * *

Der Geschäftsführer Karl Olberich hatte Gift bei sich gehabt. Er nahm es bei der Aufnahme seiner Personalien in der Kanzlei des Gefängnisses in einem unbewachten Augenblicke. Er gestand vor seinem Ende, daß er Gattenbrunner in das hochgehende Wasser gestoßen, weil er ihm die Hand Amaliens verweigert hatte..

Die Schlüssel der Kassen hatte er nachts aus den Taschen des Toten genommen und die Kasse im Bureau „Kampas" ausgeraubt. Er hatte nach Amerika gehen wollen, aber der Haß hielt ihn zurück: Haß gegen Frank. Er hatte das Gespräch Gattenbrunners mit diesem angehört und wußte deshalb, wie die Dinge standen.

Spiel und Scherz.

Magisches Wortquadrat.



In die 16 Felder dieser Figur sind nachstehende Wörter: Ei, Eichel, Engel, Ente, Esel, Eule. Ilse, Insel, Leiter, Licht, Meer, Messer, Reim, Rose, Sichel, Uhr derart einzutragen, daß die Anfangsbuchstaben der vier wagerechten Reihen a b c d denen der vier senkrechten 1 2 3 4 entsprechen und gleichzeitig die vier in der senkrechten Reihe 1 stehenden Wörter ergeben.

Humoristisches.

Es war einmal. „Nun, hat Euch die Großmutter recht hübsche Märchen erzählt?" — „Ja, die Küchenzettel von ihrem Abreißkalender hat sie uns vorgelesen."

Zeitgemäß. In der Altstadt ein Menschenauflauf. Erregtes Fragen: „Was ist los? Ist ein Vogel entflogen? Ein Kind überfahren?" — „Ach nein — es ist da ein so schönes Bauerngeselchtes ausgestellt!"

Lakonisch. „Werden Sie nach dem Kriege heiraten, Herr Doktor?" — „Nach dem Krieg möcht ich meinen Frieden, Verehrteste."

Herr Meyer besucht mit seinem Jungen das Münchener Oktoberfest. Als sie an einer Bude, in der eine Seeschlange gezeigt wird, vorbeigehen, bittet der Junge seinen Vater um Geld, damit er sich das Untier ansehen kann. Der Vater sagt darauf entrüstet: „Was? Geld willst du für so eine Dummheit ausgeben? Da hast du eine Lupe, nun geh', such dir einen Regenwurm dazu!"

Fritzchen kommt zerschunden und weinend aus der Schule nach Hause. Die Mutter fährt ihn an: „Siehst du, ich habe dir doch verboten, dich mit den Jungen auf der Straße zu prügeln! Und nun hast du auch noch zwei Zähne dabei verloren!" — „Nee," schluchzt der Kleine, „ich hab' sie beide in meiner Hosentasche!"

In einer Volksschule erhalten die Kinder Unterricht im Gartenbau. Bei der Prüfung fragt der Lehrer den kleinen Fritz: „Nun sage mir mal, Fritz, welches ist der beste Weg, die Pflanzen vor Maifrost zu bewahren?" — „Indem man sie im Juni pflanzt, Herr Lehrer," antwortet der Gefragte.

„Warum willst du sie denn nicht heiraten? Sie ist ja eine wahre Perle!" — „Ja, das schon, aber die „Perlmutter" gefällt mir nicht."

Vexierbild.



Wo ist der Vater?

Spitzenrätsel.

i d a a u u a i a c o a r a o e a l r
l a s d g t l s s h t l i d h d n m n
e e e e z e s e e n e d e
l e r

Wird die oberste wagerechte Reihe durch passende Buchstaben ersetzt, sodaß die senkrechten Reihen bekannte Hauptwörter bilden, bezeichnet die oberste Reihe ein wichtiges, von den Russen schon lange befürchtetes Ereignis auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

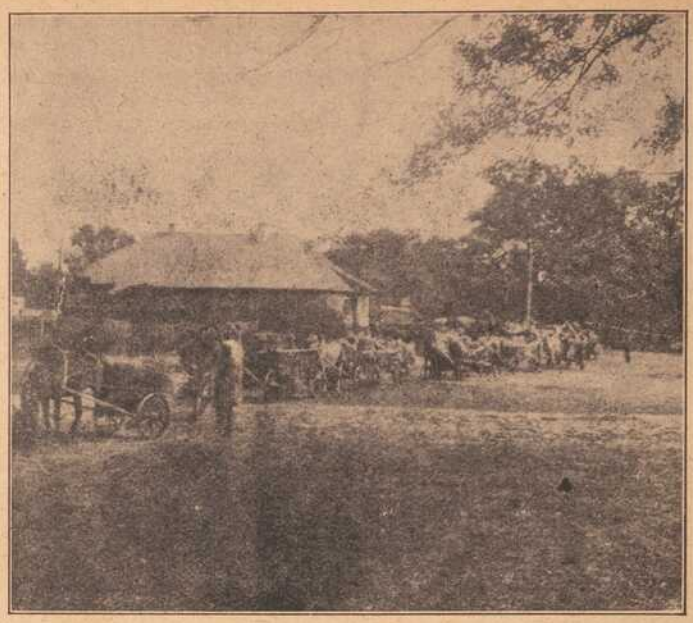
Schachaufgabe: Zweizüger von Kißling:
W. Kc8, Db4, Lb2, Bf3, g4, h5. — Schw. Ke6, Lg8, Bh5, 7.
1. Lb2 — a3, beliebig. — 2. Dreifach matt.

Gleichklang: Eingezogen.

Verräter werden am meisten von denen verachtet, die den Verrat benützen.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Verpflegung im Felde.



Verwundetentransport im Osten.





Deutsche Feldküche im Wardartal.

In das Tal des Wardar, des Hauptstromes von Südserbien und Mazedonien, führen uns zwei der beistehenden Abbildungen. Sie schildern das Zurechtmachen und Bereitstellen der nötigen „Munition" für die Gulaschkanone.

Oben: Beim Schlachten.



Oesterreich-ungarische Truppen in den Alpen: Patrouille in einer Felsenhöhle.

„Vielleicht gibt der Kamnitzer noch etwas her, Werpnitz."

„Bei dem war ich auch gleich mit heran. Keinen Pfennig mehr, Herr Baron."

„Ja — dann hilft es nichts."

„Was wird dann aber geschehen?"

„Es wird zum erstenmal ein Klesingen mit Schimpf und Schande enden."

Der Administrator seufzte.

Ja, dann half es eben nichts! Die jungen Leute mußten ausessen, was sie sich eingerührt hatten. Und er wollte aus dem Zimmer gehen. Eine heimliche Bitterkeit fraß an ihm. Dies war nun aus seinem Ehrentag geworden.

Nun, man konnte es unter diesen Umständen dem alten Baron nicht verdenken, wenn er für solche Nebensächlichkeiten keinen Gedanken übrig hatte. Es war hart, aber er mußte heute endlich wissen, daß er, Anton Werpnitz, jetzt die längste Zeit für ihn gearbeitet hatte.

Und er sagte es ihm:

„Herr Baron, am 1. Oktober kaufe ich mich nun endlich an. Es war ja immer mein größter Wunsch. Ich wollte es schon längst sagen — heute aber, weil doch der Fünfzehnte ist muß ich is tun."

Der Baron nickte müde und teilnahmslos.

„Es ist gut, Werpnitz."

Nun wollte der Administrator wieder in sein Häuslein gehen. Sie hatten beide nicht darauf geachtet, daß sich der Himmel verfinstert hatte. Jetzt gewahrten sie plötzlich die schwere Dunkelheit, die alle Gegenstände im Zimmer verhüllte.

Einen Augenblick noch stand der alte Werpnitz. als warte er auf das Licht. Und er wartete nicht umsonst. Ein blendender Blitz schoß herein und hob das Kaiserbild an der Wand mit Flammenhänden hervor. Der Administrator sah wie gebannt darauf hin.

Ein Zucken lief über sein Gesicht. Sprach sein Kaiser, dem er einst mit Begeisterung und Treue gedient hatte, in dieser Stunde zu ihm —?

Und was redete er?

„Weil du heute 25 Jahre dienen durftest, meinst du, es sei übergenug? Sieh auf mich, ich diene weiter —"

Da war der alte Werpnitz plötzlich hinaus. Der Baron starrte ihm nach, stand noch eine Sekunde aufrecht, dann sank er zusammen, neigte das Haupt auf die Brust und weinte. — —

Er konnte sich auch nicht aufraffen, als die bekannte Stimme seines Administrators wiederum an sein Ohr klang.

„Herr Baron —"

Da mußte sich die harte Hand schon auf die Herrenschulter legen.

„Ich saß vorher auch im Finstern, Herr Baron. Aber nun ist alles wieder hell. Wenn Sie wirklich Vertrauen zu mir haben, dann nehmen Sie jetzt mein Erspartes für unseren Herrn Horst. Ich würde im ganzen Leben nicht mehr froh, wenn Sie's zurückwiesen. Und mit dem Rentengut, das hat ja noch lange, lange Zeit. Jetzt bleib' ich hier. Wir müssen drainieren, Heu verkaufen. Dann kriegen wir's schon wieder."

Und der alte Klesingen nahm wirklich das Buch seines Getreuen, aber dessen biedere, harte, schwielige Hände nahm er auch, und gab sie lange, lange nicht frei.

Telephon 211. Telephon 211.

Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus

Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.

S. Klein, Inh. Max Renkenberger

Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste

Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten

auch gemahlen und in Original-Packungen.

Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422

Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.

Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Atelier Lassen

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Neuzeitl. Photographien

:: Vergrößerungen :: in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Industrielle Aufnahmen

:: Architektur- und :: Häuser - Aufnahmen.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I Telephon 1648

gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

Prima Wasserglas

zum Eier-Einlegen

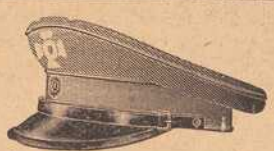
Friedrich Pfister Nachf.

Markt 2 K. Wildhagen Tel. 596.

Neuheiten in Strohhüten eingetroffen.

B. SCHMITT HUTLAGER

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.



Militärmützen, leicht und zusammenlegbar, billigst bei

Hans Müller,

Würzburg 25.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Plettinger

Würzburg

Semmelstr. 4 Tel. 1322

Eigene Reparaturwerkstätte.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Josef Beuntner

vormals Theodor Jakob

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.



Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.



Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.



Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sandergiacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Franz Josef Maria Broill, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.
Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Die besten Musik-Instrumente erhalten Sie bei **Andr. Fischer,** Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. **Tel. 1543.** Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von **A. J.** Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. **Tel. 5.**

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 430
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altdeutsche Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Mösle, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hofliefer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Buchhandlung und Antiquariat

Franz Matthei,

Karmelitenstraße 14.

An- und Verkauf

antiquarischer Literatur, Werke. Um gütige Einsichtnahme dieser Bücher, Bilder und Karten von Interessentenkreisen wird höflichst gebeten.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine



Spezialität: **Boxbeutel-Weine** (Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Würzburg Telephon 395.

Billige

Militär-Mützen

aller Art bei

K. Billenstein,

Obere Johannitergasse,

Ecke Peterstraße.

Alle **Toilette-Artikel** kauft man vorteilhaft bei **Valentin Löhmer,** Semmelstr. 11.

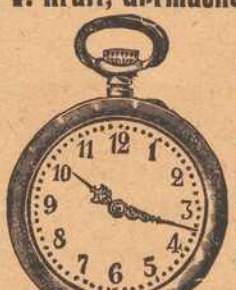


Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt - Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.

Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

V. Kraft, Uhrmachermeister

Petersstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.

Armee-Uhren v. 3 Mk. an.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,

Abt. Apfelweinkelterei, neben General-Anzeiger.



Telephon 819. Maistr. 10.

Holzschuhe

für Feld- u. Gartenarbeit

in allen Größen

Schuhhaus J. Kolb

Augustinerstraße 4.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Aquarien,

Terrarien, Froschhäuser, Wasserpflanzen, Grotten, Schlammheber, Futter-Rahmen, Fisch-Futter, Fischnetze etc. billigst bei **Karl Peter,** Vogelhandlung, **Alte Mainbr. 2.** Telef. 105.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft

Franziskanergasse 5½.

Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

Sandersfr. 7 Teleph. 1946

Buchhandlung

C. Schmitt

liefert rasch was nicht am Lager: **alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften** etc.

Karl Ehresmann

Kaufhaus für moderne fertige

Herren- und Knaben-Kleider.

Größte Auswahl.

Bekannt reelle Bedienung.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg Sterngasse 4. Telephon 444.

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: **Kaffees**

Stets frisch gebrannte rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialität:

Reform-Metall-Bettstellen

mit **Knippenberg's** überaus elastischen und behaglichen

Sprungfeder-Matratzen.



Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen neuer

Instrumente

unter Garantie.

Reparaturen wie bekannt: Gut, schnell und billig.

Rudolf Behr, Instrumentenmacher, Büttnerg. 13.

Mich. Geisendörfer



Bildhauerei u. Grabsteingeschäft

Rennwegerglacisstr. 11 u. 14

Telephon 1230.

Ständiges Lager **fertiger**

Grabdenkmäler

Anfertigung nach eigenen und gegeb. Entwürfen.

Annahme sämtlicher Reparaturen.

Einrahmen

von

Bildern und spezeill **Photographien** in jeder Größe und

Kriegsgedenkblätter

in entsprechenden Rahmen, staubfrei, in eigener Werkstätte.

Feine Leisten bester Qualität.

Kleine Photographierähmchen zum Hängen und Stellen in jeder Größe.

Stets Neuheiten.

Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)

rel. Kunsthandlung, **Würzburg am Markt.**



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Nur in der Wiederholung

liegt der Erfolg der Inserate.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 30 | Würzburg, 23. Juli 1916 | 4. Jahrgang

Fränkische Kriegshelden



Friedrich Lorenz, Ingenieur.



Alfred Stürzenberger, Diplom-Ingenieur.



Cölestin Müller, Offiziers-Aspirant.

Friedrich Lorenz, Ingenieur, im 5. Landwehr-Infanterie-Regiment, Maschinengewehr-Unteroffizier und Führer, wurde am 16. Juli 1915 beim Versuche ein bei einem feindlichen Vorstoß zurückgelassenes Maschinengewehr zu holen, schwer verwundet. Für sein kühnes Vorgehen wurde ihm das Eiserne Kreuz verliehen. — Alfred Stürzenberger, Diplom-Ingenieur, kgl. Flurbereinigungsgeometer im Ministerium des Innern, Leutnant und Kompagnieführer im 2. bayerischen Infanterie-Regiment, fiel nach fast 23monatigem Kriegsdienste am 25. Juni 1916 auf dem Felde der Ehre, 32 Jahre alt. Er war Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Kl. und des Militär-Verdienstordens 4. Kl. mit Schwertern und wurde in den jüngsten schweren Kämpfen zum Eisernen Kreuz 1. Kl. vorgeschlagen. — Cölestin Müller, Offiziers-Aspirant im 9. bayerischen Infanterie-Regiment, geboren am 29. Januar 1896 zu Würzburg, starb den Heldentod fürs Vaterland am 29. September 1915 bei einem Sturmangriff.

Der Brunnen.

Skizze von Walther Heuer.

(Nachdruck verboten.)

Ruhelos wälzte sich Willi Eberhardt auf seinem Strohlager in der Scheune herum. Links und rechts von ihm die Kameraden waren längst eingeschlafen, denn die Strapazen des Gefechts waren groß gewesen. Aber er konnte keinen Schlummer finden. Wie hatte sie doch geschrieben? Wenn es dir gelingt, dich durch etwas ganz Besonderes auszuzeichnen, will ich dich, sobald du mit dem Lorbeer des Sieges heimgekehrt sein wirst, von Herzen willkommen heißen. Auch meine Eltern würden dich dann gern bei sich sehen, und es dürfte dir nicht mehr schwer fallen, meine Hand zu erringen." — Zuerst war er empört aufgesprungen, als er diese Worte gelesen. Immer mußte sie etwas Besonderes haben. Genügte es ihr denn nicht, daß er Seite an Seite mit den Kameraden den Feind bekämpfte? Ja, stolz war sie immer schon gewesen. Wenn sie nur nicht so schön wäre!

Etwas Besonderes! Aber was?

Es wurde ihm heiß unter seiner Wolldecke. Die Schläfen schmerzten vom vielen Grübeln. Teufel — er mußte sie haben, die schöne, stolze Lenore, die da hinten in der kleinen Weserstadt so kalte, herzlose Worte schreiben konnte. Er mußte sie haben, wäre es auch nur, um ihr ihre Herzlosigkeit zu vergelten.

Schlafen konnte er nicht mehr. Es war ihm unmöglich. So stand er denn auf, leise um seine Kameraden nicht zu wecken, schritt behutsam über sie hinweg, öffnete das das Tor der Scheune ein wenig und trat hinaus. Ah — wie gut sie tat, die reine, kolte Winterluft, die er mit vollen Zügen einatmete.

Hoch über ihm glitzerten und flammten Myriaden von Sternen. Noch nie war ihm der Himmel Galiziens so prächtig erschienen wie heute. Da standen, fast genau über ihm, die sieben Sterne des großen Bären wie ein leuchtendes Wahrzeichen der Allmacht der Natur, da leuchtete der Polarstern, der ihm schon von Jugend auf soviel Bewunderung und Interesse eingeflößt, er sah den Pegasus und die Plejaden, die Zwillinge ,den Fuhrmann und die Cassiopeja, und je mehr er sich in die endlosen Weiten und die Unergründlichkeit des Sternenhimmels vertiefte, desto ruhiger wurde es in ihm.

Ringsum schimmerten die schneebedeckten Berge der Karpathen mit ihren riesigen schwarzen Tannen, durch deren weitausgreifende Zweige die silbernen Strahlen des Mondes ihren Glanz auf die in leuchtendem Schimmer liegenden Abhänge ergossen. Nichts störte die erhabene Ruhe der Natur, nur von Zeit zu Zeit tönte wie fernes Gewittergrollen der Schall der Geschütze herüber, deren eherner Mund in dieser Gegend auch des Nachts nicht schwieg.

Er lehnte sich an den Rand eines vor ihm aufragenden Brunnens und dachte an die Heimat. An das liebe ferne deutsche Vaterland. Er sah im Geist seiner Eltern efeuumranktes Häuschen, zu dessen Füßen die glitzernden Wellen der Weser ihre neckischen Tänze tanzten, sah die grünen Triften und Täler, in denen er als Knabe manch wildes Spiel gespielt, erlebte im Geiste noch einmal all die schönen Torheiten der Mondscheinjahre und dachte an das stolze, egoistische Weib, um dessentwillen er, als das Volk in glühender Begeisterung sich erhob, mit hinausgezogen war in den wilden Krieg.

Ob er seine Heimat wohl wiedersehen würde? Oder ob man ihn hier auch in die kalte, fremde Erde bettete, wie so viele andere treue Kameraden?

„Wenn es dir gelingt, dich durch etwas ganz Besonderes auszuzeichnen . . .!" Kaltes, stolzes Weib! Wenn ich dich nicht liebte, müßte ich dich hassen ob solcher Worte!

Ein Geräusch schreckte ihn empor. Hatte da nicht jemand gesprochen? Instinktiv faßte er an die Tasche, in der er seinen Revolver trug. Er war drin. Aber obwohl er scharf nach allen Richtungen hin ausspähte, konnte er doch nichts entdecken. Er hatte sich wohl geirrt. Doch nein! Da — gar nicht verschwommen, ganz deutlich! Links neben ihm —

Blitzschnell fuhr er herum. Nichts war zu sehen. Teufel, äffte ihn ein Spuk? Jetzt wieder — ja — ah, das war doch unter ihm? Mechanisch folgte sein Ohr dem Klang der Worte. Es waren polnische Leute, die er vernahm.

Sein Gehirn arbeitete fieberhaft.

„Der Brunnen!"

Hatte es jemand gesagt, oder waren i h m die beiden Worte entschlüpft?

Behutsam neigte er seinen Kopf über den Rand des Brunnens. Wahrhaftig, er hatte sich nicht getäuscht. Die Laute kamen aus der undurchdringlichen, schwarzen Finsternis, die ihm entgegengähnte.

Was tun? Hineinrufen in den Brunnen? Die Kameraden holen?

Wie gebannt stand er still, das Ohr über den Brunnenrand geneigt. Er verstand ja Polnisch. — Da fuhr er zurück. Ja — war denn das möglich? Und was bedeutete das? „Deutscher Divisionsstab" klang es ihm entgegen, „Gebäude 300 Meter vor dem Berge, — 2 Kilometer links davon — Nähe des Dorfes soundso" — den Namen konnte er nicht verstehen — „drei Batterien schwere Artillerie — eine Batterie genau 150 Meter vor der Chaussee nach K — die anderen beiden rechts davon, 300 Meter hinter der Straße."

Eine Blutwelle schoß ihm ins Gesicht. Kein Zweifel, da unten saß ein Spion, der den Russen die deutschen Stellungen verriet, und plötzlich fielen ihm auch die Worte ein, die er gestern einen deutschen Artillerieoffizier hatte sagen hören. „Sonderbar",

Ein Wort.

Ich las ein Wort,
Das fort und fort
Und immer, immer ich mußt lesen
So einfach und so schlicht es auch gewesen —
In frommem Sinn schrieb einst mein Mütterlein
In's Stammbuch ihrem kleinen Wildfang ein:
Streu' Liebe aus auf deinen Lebenswegen,
Denn aus der Liebe blüht Dir Gottes Segen!„

Und jenes Wort
Ward mir zum Hort,
Daß seinem Sinn am liebsten heute wieder
Ich weihen möcht' das Beste meiner Lieder,
Auf daß in goldnem Sonnenschein die Saat
Gedeihen möcht' zur Liebestat —
Am Krankenbett — in bangen Unglücksnächten —
Und wo es gegen Unrecht gilt zu fechten!

Wo fremder Schmerz
Ein edles Herz
Bestimmt das liebe Kreuz voranzutragen,
Erglüht das Morgenrot von bessern Tagen,
Entweicht das Weh und vor des Herrn Gebot
Wird Licht aus Nacht und Jubel aus der Not —
„Streu' Liebe aus drum an des Lebens Wegen,
Denn aus der Liebe blüht Dir Gottes Segen!"

Nachdruck verboten.

Marie Sandmeyer, Basel.

Helden von Mainstockheim.



Christian Vogler
wurde am 10. Mai 1915 verw. u. starb am 17. im Lazarett zu Münster i. W.



Ernst Nußbaum
starb den Heldentod fürs Vaterland am 12. März 1915.



Daniel Walther
fiel auf dem Felde der Ehre am 28. Februar 1916.



Johann Beck
wurde am 13. Sept. 1915 verw. u. starb am 17. Sept. im Lazarett.



Karl Popp
wurde am 2. Febr. 1916 verschüttet. Er war 27 Jahre alt.



Valentin Schneider
starb den Heldentod fürs Vaterland am 3. März 1916.



Georg Müller
starb den Heldentod fürs Vaterland am 10. November 1915.



Georg Heim
starb im Feindeslande infolge schwerer Lungenentzündung.



Isak Klein
erlitt den Heldentod bei einem Sturmangriff am 8. November 1915.



Johann Kirchner
am 7. Juli schwer verwundet, starb am 8. Juli 1915.

hatte er gemeint, „höchst sonderbar, unsere Batterien waren kaum aufgefahren in ihren neuen Stellungen, da bekamen wir auch schon Schrapnells wie verrückt."

Willi Eberhardt war ratlos. Was sollte er tun? Es war wohl das beste, wenn er die Kameraden weckte. Schon war er im Begriff, zu ihnen zu eilen, da fielen ihm die Worte der schönen Lenore ein.

„Wenn es dir gelingt, dich durch eine ganz besondere Tat auszuzeichnen . . ."

Sein Plan war gefaßt. Schnell schaltete er die elektrische Taschenlampe ein, dämpfte ihren Schein, so gut es ging, mit der Hand ab und ließ blitzschnell einen flüchtigen Strahl in den Brunnen gleiten. Der genügte ihm. Er hatte festgestellt, daß in dem Brunnen kein Wasser enthalten, statt dessen aber eine Leiter hineinführte, eine richtige Holzleiter mit Sprossen. Und tief unten am Boden hatte er die grauen Umrisse einer Gestalt gesehen, die irgend etwas vornahm. Was, konnte er natürlich nicht feststellen.

Nun hieß es handeln, und zwar schnell, denn jede Sekunde war kostbar. Er zog den Revolver, entsicherte ihn, schwang sich über den steinernen Brunnenrand und begann langsam und geräuschlos hinabzusteigen in den schwarzen Schlund.

Als er sich etwa auf der dreißigsten Stufe befand, ließ ihn ein Klingelzeichen, das von unten zu ihm heraufdrang, innehalten. Gleich darauf verspürte er ein leises Schwanken der Leiter. Kein Zweifel — der da unten stieg zu ihm herauf, kam ihm von Stufe zu Stufe näher. Wenn er nur wüßte, wie lang die Leiter eigentlich war, oder wenn er nur etwas sehen könnte, aber die Finsternis war undurchdringlich. Verteufelte Situation! Tief beugte er sich herunter und bohrte seine Augen in die schwarze Nacht. Da — jetzt sah er deutlich die Umrisse der Gestalt, konnte genau ihre Vorwärtsbewegungen verfolgen. Da war es ihm, als ob sie plötzlich innehielt. Auch das Schwanken der Leiter hörte augenblicklich auf. War er gesehen?

Er drückte sich, so gut es ging, an die Wand und hielt den Atem an. Es galt einen fürchterlichen Kampf. Des war er sicher. Wenn er unterlag, würde er nie mehr ans Licht kommen. Er würde vermißt sein und vermißt bleiben. Das alles schoß ihm blitzartig durch den Kopf, als er mit pantherartiger Geschwindigkeit seinem unbekannten grauen Feind entgegenflog, ihn mit festem Griff packte und mit seiner ganzen gewaltigen Kraft hinunterschleuderte in die dunkle Tiefe. Ein schwerer Aufprall und dumpfes, qualvolles Stöhnen, das schauerlich von den engen Wänden widerhallte, war alles, was er in den nächsten Sekunden vernahm. Beim Scheine seiner Taschenlampe beendete er den Abstieg und beugte sich zu seinem Opfer herunter, das, anscheinend mit gebrochenen Gliedmaßen, ihm stöhnend zu Füßen lag.

„Gnade — Erbarmen — Herr," winselte es ihm auf Polnisch entgegen. „Mein Weib — meine sechs Kinder — Gnade . ."

Willi dachte an seine Eltern, und er fühlte Mitleid mit dem Manne, den Gott in seine Hand gegeben. Aber um keinen Preis durfte er weich werden.

„Schuft", donnerte er ihn an, „was hast du hier getan?"

„Erbarmen — Herr, Erbarmen!"

„Sage die Wahrheit, elender Schuft, was hast du hier unten getan?"

„Ich will alles gestehen, Herr, alles will ich Euch erzählen, wenn ihr mich zu meinem Weib und meinen Kindern bringt. O mein armes Weib, meine armen, armen Kinder — das jüngste ist sechs Tage alt, ich mußte Geld verdienen — denn wir hatten nichts zu essen. Alles hat dieser verfluchte Krieg verschlungen."

„Und so bist du zum Spion geworden, du Schuft, hast für klingenden Lohn den Russen unsere Stellungen verraten? Weißt du auch, was deiner wartet?"

„Ich weiß es, Herr, und würde auch gern sterben, denn ich habe es verdient, aber denkt an mein armes, krankes Weib und an meine Kinder! Ich bitt' Euch, Herr, denkt daran!"

„Der Kerl ist zu bedauern," dachte Willi. „Die Not hat ihn zu diesen Schandtaten verleitet. Nun liegt er hier, fünfzig Meter unter der Erde, mit zerbrochenen Gliedern, und oben warten Frau und Kinder darauf, daß er etwas zu essen bringt."

„Gut," wandte er sich an sein Opfer, „es soll dir nichts weiter geschehen, wenn du tust, was ich dir sage."

„Alles will ich tun, alles, aber schont mein armseliges Leben, und ich will Euch ewig dankbar sein."

„Ich weiß, daß du hier unten ein Telephon hast, das zu den russischen Stellungen führt. Wo ist es?"

Der Spion richtete sich stöhnend auf und deutete mit der linken Hand auf die Seite, wo Willi beim Schein seiner Taschenlampe in einer Wandvertiefung eine zwar primitive, aber verblüffend raffiniert angebrachte Einrichtung zum Telephonieren vorfand.

„Stelle die Verbindung her."

„Mein rechtes Bein und mein rechter Arm sind gebrochen. Ihr müßt so gut sein und mich aufrichten!"

Willi tat es. Der Spion drückte mit der linken Hand zweimal auf einen kleinen, kaum sichtbaren Knopf, wartete eine Weile und drückte dann noch einmal. Nach wenigen Minuten schnurrte es.

„Die Verbindung ist hergestellt, Herr."

„Wohin führt sie?"

„Zu einer russischen Beobachtungsstation."

„Sage, daß du da wärst und noch einige wichtige Mitteilungen machen möchtest."

Aechzend griff der Spion zum Hörer. „Lewandowski Baroschka," rief er hinein, „Station neun, Laskowa-Pasierbieco."

„Was bedeutet das?" fragte Willi.

„Das ist die Bezeichnung dieses Spionenpostens. Doch Ruhe — Herr, man — Heil und Sieg den Russen! — Neu-Sandec!" rief er in den Hörer, mit der Hand Willi bedeutend, jetzt nicht zu sprechen.

„Was soll das wieder heißen?" fragte Willi.

„Parole und Feldgeschrei," erwiderte der Spion.

„Wer ist da drüben am Apparat?"

„Der Hauptmann selber."

„Gib her." Er riß dem Spion den Hörer aus der Hand.

„Ihr habt mir doch eben erst die neuen Stellungen mitgeteilt," klang's ungeduldig aus dem Apparat.

„Jawohl," rief Willi zurück, „sie haben sich aber in der letzten Minute wieder geändert, ich habe das soeben mit eigenen Augen festgestellt."

„Verfluchte Deutschen!" schrie der Hauptmann.

Willi mußte lachen. „Ganz meine Meinung," sagte er, „aber ich muß mich beeilen, sonst erwischen sie mich noch." Die Batterien, die zwei Kilometer links von dem Divisionsstabsquartier aufgestellt waren, sind noch weitere zwei Kilometer nach links gegangen. Ihr könntet sie also mit Eurer Artillerie, die in Kamionna steht . . ."

„In Kamionna haben wir keine Artillerie. Wie kommst du darauf, polnisches Schwein?" Unsere Batterien stehen in Jodtownec."

„Jodtownic meine ich selbstverständlich," rief Willi zurück, innerlich triumphierend. „Die anderen deutschen Batterien, die vor und hinter der Chaussee nach K. gestanden haben, stehen jetzt genau 1200 Meter vor ihrer ersten Stellung."

„Das ist ja tadellos," rief es von drüben. „Die Deutschen sind doch recht dumme Hunde! Meinst du nicht auch, Lewandowski?"

„Sehr," gab Willi zurück, heimlich bedauernd, daß es ihm nicht möglich war, durch den Apparat hindurch dem Russen eine Kugel in sein Schandmaul jagen zu können.

„Lewandowski," kam's wieder von drüben.

(Fortsetzung Seite 13.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Telephon 211. Telephon 211.
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. **„Rotkreuz-Eck"** Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Fronleichnams-Prozession in Wilna



Ludwig und Annemarie.

Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

Der Lehrer eines Dorfes in der Nähe von Nördlingen wandelte an einem schönen Sommermorgen in seinem Garten, der hinter dem wohlgebauten, zweistöckigen Schulhause lag. Er hatte schon eine zeitlang gearbeitet und wollte nun einen Gang in freier Luft machen und nach den Fortschritten der Gewächse sehen. Er war ein Sechziger, bei mittlerer Größe von stattlichem Ansehen und offenbar im Besitz einer stetigen Gesundheit. Aus den regelmäßigen Gesichtszügen sprach Erfahrung, Verstand und eine heitere Freiheit des Geistes. Er hatte als Hofmeister in vornehmen Zirkeln und auf Reisen die Welt kennen gelernt, bis er die einträgliche Stelle erhielt, wo er nun seit zehn Jahren ein ruhig glückliches Leben führte.

Als er sich eben anschickte, unter die Kastanienbäume zurückzukehren, wurde die Tür, die vom Hause in den Garten führte, rasch aufgemacht, und ein schlanker, blonder junger Mensch von etwa sechzehn Jahren ging eilig auf ihn zu. Es war sein Enkel, der Sohn seiner Tochter, die ihren Theodor dem Großvater zur Vorbildung für die letzte Klasse des Gymnasiums zugeschickt hatte. Das sonst gleichmäßig blasse, durch die Sonne nur wenig gebräunte Gesicht war jetzt erhitzt und gerötet, und man sah aus allem, daß er etwas für ihn sehr Bedeutendes zu berichten hatte.

„Großvater", rief er dem alten Herrn du, „es ist gut, daß ich dich treffe! Drunten im Dorf — nein, es ist zu arg!" Er hielt inne, um zu verschnaufen.

Der Alte kannte seinen Mann. Er wußte, daß der junge Kopf seine eigenen Ansichten vom Leben hatte, und daß manches, was damit in Widerspruch trat, ihn oft in unverhältnismäßige Aufregung versetzen konnte. Er war daher nicht erschreckt, sondern fragte ruhig: „Nun, was ist denn schon wieder?" — „Drunten im Dorf," erwiderte Theodor, „beim Angerbauer gibts Händel, Händel zwischen Vater und Sohn. Ich hab's selber gesehen." Der Alte wurde ernsthaft und eine Bewegung seines Kopfes verriet, daß ihm die Nachricht nicht ganz unerwartet kam. Er sagte: „Erzähle mir, was du gesehen hast, aber in der Ordnung!"

„Ich wollte ins Dorf hinunter, um hinter den Hecken mein Pensum zu lernen. Da sah ich vor dem Hause des Angerbauers einen Haufen Leute stehen, und wie ich hingehe, hör' ich wütendes Geschrei aus der Stube. Der Alte schmähte den Sohn und schrie wie rasend. Gott, welche Schimpfworte und Flüche! Wie ist es möglich, daß die Menschen so roh sein können!" — „Es ist manches möglich, was du noch nicht begreifst, mein Kind." — „Und dieser Angerbauer, fuhr der junge Moralist fort, „der immer so gescheit sprach und sich ein so würdiges Ansehen zu geben wußte, von dem hätt' ich's am wenigsten geglaubt." — „Der Angerbauer," bemerkte der Alte mit nachdrücklicherem Ton, „ist ein ehrenwerter Mann und der Sohn desgleichen. Das wirst du noch einsehen. Aber nun erzähle weiter! Was hat der Bauer seinem Sohn vorgeworfen? Oder hast du das im Eifer vielleicht überhört?" — „Nein, das kann ich dir genau sagen. Ludwig will die Annemarie beim Bäcker heiraten und der Angerbauer will's nicht zugeben." — „Ich dacht' es mir; wie ging der Streit aus? Denn du hast doch wohl das Ende abgewartet?" — „Wie der Alte gerast, der Sohn trotzig geantwortet und die Bäuerin umsonst sich Mühe gegeben hatte, sie zu begütigen, hörte man ein Knacken wie von einem zerbrochenen Stuhl, und der Vater schrie: „Fort! Geh aus meinem Haus und komm mir nie mehr unter die Augen!" Worauf Ludwig sagte: „Hab' keine Sorg', du wirst mich nie wieder sehen", und aus der Stube ging. Dann wurd's stille, und ich lief fort, um dir's zu erzählen."

* * *

Der Angerbauer war nach ländlichen Begriffen ein reicher Mann. Er hatte seiner Tochter, die im Dorfe verheiratet war, sechstausend Gulden mitgegeben, und mehr als das Doppelte hatte er noch auf Zinsen stehen. Sein Sohn Ludwig sollte ebensoviel und das jüngste Kind Andres nach der bäuerlichen Erbfolgeordnung den Hof erhalten. Die Familie lebte wohl und glücklich zusammen. Der Vater, ein hochgebauter, stattlicher Mann mit schwarzen Augen und Haaren und gelblichbraunem Gesicht, hielt gute Zucht im Hause, ohne jedoch seinen Kindern den herkömmlichen Lebensgenuß zu verkümmern. Er war ein kluger Oekonom, und sein Stolz war, die bestbestellten Aecker im Dorfe zu haben. Seine Wohlhabenheit und sein Ansehen in der ganzen Umgegend gaben ihm ein bedeutendes Selbstgefühl, das sich auch in seiner würdigen Haltung ausdrückte. Er sprach wenig, aber bestimmt, und wie gesetzt er in der Regel war, so sah man doch, daß er, einmal in Leidenschaft gebracht, gewaltig losbrechen konnte. — Die Mutter war in ihrer Jugend sehr hübsch gewesen, und noch immer machte die schlanke Gestalt einen angenehmen Eindruck. Sie hielt mehr auf zierliche Reinlichkeit im Hause, als es sonst in Bauernfamilien der Fall zu sein pflegt; in ihren Stuben und Kammern mußte alles wie geleckt sein und überdies alles am rechten Platze stehen. Sonst zeichnete sie sich in der Kunst aus, Backwerk zu verfertigen und namentlich „Küchle" zu liefern, die von den jeweiligen Gästen mit entzückten Lobpreisungen verspeist wurden. Fröhlicher und gutmütiger als der Vater, hatte sie doch auch ihre Portion Stolz und hielt sehr auf das, was sich ihrer Meinung nach für eine reiche Familie geziemte. — Ludwig schlug der Mutter nach, während der neun Jahre jüngere Andres ein gemildertes Abbild des Vaters zu werden verhieß.

Die Hauptperson unserer Erzählung war einer der schönsten und angesehensten Bauernsöhne im ganzen Ries. Tänzer und Sänger, wie es nur einen gab, dazu ein lustiger Bursche voll guter Einfälle, hatte er schon in verschiedenen Dörfern Herzen erobert, wenn er bei Verwandten auf Besuch war oder als Gast eine Hochzeit mitmachte. Er war einer von den Menschen, denen alles wohl ansteht, die Arbeit wie das Vergnügen. Wenn er Sonntags in dunkelgrüner samtener Joppe mit silbernen Knöpfen, schwarzen, knapp anliegenden Hosen vom schönsten Hirschleder und hohen, über die Knie gezogenen Stiefeln, die Kappe von Fischotter mit grünseidener Troddel aufs rechte Ohr gesetzt und den silberbeschlagenen Ulmer Pfeifenkopf im Munde nach der Stadt, das heißt nach Nördlingen, wanderte, so hätte er einem ruhigen Beobachter wohl gefallen, den Mädchen aber, die ihm begegneten und die er freundlich grüßte, war sein Anblick ein wahres Labsal, und sie konnten sich selten enthalten, sich umzuwenden und ihm nachzusehen. Dann sagte wohl eine in heiterer Anerkennung: „Des Angerbauers Ludwig ist eben doch der Schönste," und die anderen stimmten ihr bei, vergnügt oder errötend, je nachdem.

Auf welches Mädchen durfte ein so Begünstigter nicht Anspruch machen? Welche Schönheit wäre fähig gewesen, ihn auszuschlagen? Indessen jede Lebensstellung hat ihre Pflichten, und Ludwig durfte nicht unter den Schönheiten des Rieses überhaupt, sondern nur unter denen wählen, die ebensoviel mitbekamen als er. Dieser Pflicht kommen die jungen Burschen meist instinktmäßig nach. Der Bauer, am überlieferten Brauche haltend, verliebt sich in der Regel nur standes- oder wenigstens vermögensgemäß. Zu dem Ganzen, das ihn an einem Mädchen bezaubern soll, gehört auch die reiche Ausstattung, die Ehre, die begüterte Verwandtschaft. Das Mädchen muß aus einer Familie sein, die ebenso geehrt ist wie die seinige, sonst entbehrt ihre Schönheit des rechten Glanzes oder erweckt höchstens eine gömerhafte Empfindung in ihm. Für unseren Burschen war die Wahl einer Lebensgefährtin noch besonders eingeschränkt. Da das Stammgut an Andres überging, so mußte er sich einen passenden Hof kaufen, was seine Schwierigkeit hat. Das beste war daher, eine einzige Tochter, eine Hoferbin, zu heiraten und in eine schon bereitete Stätte als Herr einzuziehen.

Es war keine geringe Vermehrung der Zufriedenheit, welche der Angerbauer und sein Weib ohnehin empfanden, daß sie für ihren Ludwig solch einen „Anstand" wußten. In der Tat war dessen Künftige schon gefunden in der einzigen Tochter eines entfernten Verwandten, der im nächsten Dorfe einen der stattlichsten Höfe besaß. Die Eltern hatten darüber gesprochen; die Angerbäuerin hatte zur gehörigen Zeit merken lassen, daß die junge Base Eva eine rechte Frau für ihren Ludwig wäre, und im Vorbeigehen die Summe namhaft gemacht, die sie ihrem Sohne mitgeben könnten; worauf man sich verständigte. Ludwig hatte nichts gegen den Plan. Für einen Geschmack, der auf dem Lande viele Vertreter zählt, war Eva eine Art von Schönheit, nämlich eine große, tüchtige Person mit nicht allzu kleiner, etwas gebogener Nase und runden roten Backen, so eine, die der feinere Mann einen „Dragoner", die solide Anschauung der Mehrzahl aber „a rechts Mädle" zu nennen pflegt. Ludwig fand in dem Aussehen seines Bäschens keinen Grund, sich in sie zu verlieben, aber auch keinen, sich der Heirat zu widersetzen. Ihr Hof leuchtete ihm ein und warf ein verschönerndes und verfeinerndes Licht auf die Erbin. Er spielte bei Gelegenheit mit Anstand die Rolle eines Verehrers, und die Heirat wär' ohne weiteres vor sich gegangen, wenn der Vater Evas sich hätte entschließen können, seinen

Hof so früh zu übergeben. Allein die erste Person im Hause zu sein, gefiel ihm noch zu sehr, und er wollte wenigstens warten, bis seine Tochter in die Zwanziger getreten wäre. Warum sollte er sich beeilen? Von allen Seiten war man ja einverstanden, und ob früher oder später, sein reicher junger Vetter wurde sein Schwiegersohn.

Kein Plan der Menschen ist indessen so gesichert, daß nicht noch etwas dazwischentreten könnte. Wenn man ein gewünschtes Gut schon in der Hand zu halten glaubt, kann es noch entschlüpfen, um den Menschen erkennen zu lassen, daß es bei den Dingen dieser Erde noch auf etwas anderes ankommt als auf sein Wollen und Meinen. Als Eva neunzehn, Ludwig dreiundzwanzig Jahre alt war, ereignete sich etwas, das die Fäden, die von den zwei Familien gesponnen waren, zerriß und den Stoff zu unserer Geschichte lieferte.

Dies war der plötzliche Tod eines braven Zimmermanns im nächsten württembergischen Orte. Die einzige Tochter desselben, ein ungewöhnlich schönes Mädchen, wurde dadurch eine Waise. Da sie erst 17 Jahre zählte und auf ihr Erbe nicht heiraten wollte, so machte ihr Vormund, der Bäcker unseres Dorfes, das Haus und die paar Morgen Ackerland zu Geld, legte dieses gut an und nahm das Mädchen zu sich.

Die Ankunft Annemaries brachte die Jugend des Dorfes in großen Alarm. Wenn der Bauer in Bezug auf die Wahl einer Ehehälfte praktisch denkt, so ist er doch keineswegs unempfindlich für Schönheit; ein sehr schönes Mädchen wird auf dem Lande ausgezeichnet wie ein reiches, nur auf andere Weise. Das Dorf, das eine solche Blume hegt, tut sich was darauf zu gute, und es sagt wohl einer mit einem gewissen Triumphgefühl zu einem Freunde aus dem nächsten Dorfe: „So eine habt ihr doch nicht!" Die jungen Leute, bei denen es irgend angeht, sind eifrig, sich bei ihr „wohl dran zu machen"; denn einen schönen Schatz zu haben, ist, abgesehen von der Freude, auch eine Ehre, und es ist höchst angenehm, ihn von anderen loben zu hören und sich darum beneidet zu sehen. Annemarie fand außer einer guten Anzahl von Bewunderern und Neiderinnen rasch auch mehrere entschiedene Anbeter; aber sie hatte eine eigene ruhige Art, die Andringlinge zurückzuhalten oder ablaufen zu lassen. Bald hieß es unter den Mißvergnügten: das sei eine Kuriose, die sich sehr viel auf ihre Schönheit einzubilden scheine, und doch sei's gar so arg auch nicht damit.

Wie soll ich aber von dieser Schönheit einen Begriff geben? — Mir ist es manchmal so vorgekommen, als ob man eine kindliche, eine jungfräuliche und eine mütterliche oder frauliche Art der Schönheit unterscheiden könnte. Ein Mädchen von der ersten Art wird auch als Frau und Mutter noch ein kindliches Wesen behalten, während die von der dritten schon in der Zeit des jungfräulichen Aufblühens einen mütterlichen Charakter gewinnt. Annemarie gehörte zu der dritten Gattung. Ihr Aeußeres ist kurz beschrieben. Sie hatte etwas mehr als mittlere Größe und eine natürlich schöne Gestalt. Nichts war dürftig an ihr, alles reich, doch würde auch der strenge Kenner nichts hinweggewünscht haben. Die Farbe ihres Gesichts war nußbräunlich, mit mildem, aber entschiedenem Rot; Haare und Augen dunkelbraun. — Allein die wahre Schönheit liegt in der Seele. Wie diese schon im Mutterschoße auf die Formen des Leibes bildend einwirkt, so veredelt und verfeinert sie ihn fortwährend. Der eigentümliche Reiz, den Annemarie ausübte, kam von der Güte, die aus ihrem Gesichte sprach. Wenn eine Empfindung der Freude oder des Dankes ihr Herz erfüllte, dann ging ein Glanz über ihre Züge, und das schöne innere Leben gab ihr eine Anmut, daß auch der Stumpfe fühlen mußte, hier sei mehr als ein gewöhnlich hübsches Mädchen.

Als Annemarie zu ihrem Vetter übersiedelte, war Ludwig abwesend; er hatte Getreide nach Augsburg gefahren, wo dermalen der Preis höher stand als auf der berühmten Schranne zu Nördlingen. Nach seiner Rückkehr machte ihn das Lob, welches dem Mädchen von seinen Kameraden gesungen wurde, neugierig, und er beschloß sogleich, sie zu sehen, was auf dem Dorfe bekanntlich keine Schwierigkeiten hat. Mit der Leichtigkeit, wie sie etwa ein junger Mann zeigt, wenn er sich herabläßt, der hübschen Tochter eines Bürgers den Hof zu machen, begrüßte er Annemarie, sprach seine Freude aus, daß ein so schönes Mädchen ins Dorf gekommen sei, und sagte ihr mehrere Schmeicheleien in der direkten Art, die für ein feineres Gefühl nichts Angenehmes hat. Annemarie wurde ernsthaft und gab ihm kurze Antworten. Da Ludwig gutmütig war, so ahnte er, worin er gefehlt hatte. Er griff es das nächste Mal besser an, zeigte mehr Achtung vor dem Mädchen und sprach sein Wohlgefallen nicht in Worten, sondern in bescheiden zärtlichen Blicken aus. Dies wirkte. Die Wohlgestalt des jungen Bauers trat nun in ihr Recht ein; dem guten Mädchen ging bei seiner Huldigung das Herz auf und die Freude blickte aus ihrem Gesicht.

Ludwig mußte sich sagen, daß ihm eine solche Schönheit noch nicht vorgekommen sei. Er wiederholte seine Besuche. Bald fing er an Unruhe zu spüren, redete hier und da „aus dem Weg naus" und ließ seine Geschicklichkeit in der Ansprache sehr vermissen, was ihm aber bei Annemarie gar nicht schadete. Die jungen Leute waren glücklich, sich zu sehen und zu fühlen, daß eins bei dem anderen etwas gelte.

Die erste Zeit einer entstehenden Liebe hat das Schöne, daß man noch nicht fragt, was daraus werden soll. Man hat sich noch kein Ziel gesetzt, darum sieht man auch noch keine Gefahren und Hindernisse. Ein Wohlgefallen aneinander haben darf man ja, man läßt daher seine Empfindung gewähren und freut sich und macht Freude. Diese erste Neigung wird auch noch von anderen begünstigt. Die Leute lächeln, wenn sie sehen, wie die beiden sich mit den Augen suchen und wieder zusammenzukommen trachten; sie gefallen sich darin, sie gemütlich zu plagen und eines mit dem anderen aufzuziehen. Und da es noch nicht zur Erklärung gekommen ist, so kann das Mädchen einem solchen Plagenden mit Wahrheit erwidern, er irre sich, oder er sei nicht gescheit. Aber in solchem Spiel webt sich aus dem ersten Wohlgefallen nach und nach ein Band, durch das man sich gefesselt fühlt. Es sammelt sich ein Schatz von Gefühlen und mehrt sich täglich, und wes das Herz voll ist, des muß der Mund übergehen.

* * *

Die Gelegenheit zur Erklärung gab eine Hochzeit, die nach Dorfsitte mit Essen und Trinken, Spiel und Tanz im Wirtshause gefeiert wurde. Nach überliefertem Brauche gehört der Tanzboden von Mittag bis Abend den Hochzeitsgästen. Hat aber nach der Abendmahlzeit und nach Abgabe der Hochzeitsgeschenke der Schullehrer eine Dankrede in Versen gehalten und mit seinen Zöglingen ein geistliches Lied gesungen, dann kündigt ein weltliches Lied, das ein kecker Bursche sich anzustimmen erlaubt, die Herrschaft der jungen Leute des Dorfes an. Die Hochzeitsgäste, zumal die aus anderen Dörfern, verlieren sich nach und nach, das Brautpaar wird von einem Teil der Musikanten nach Hause begleitet; der zweite Teil der Lustbarkeit, der „Ansing", hat begonnen, und die Jugend des Dorfes nimmt den verlassenen Raum ein.

Ludwig hatte der Hochzeit als Gast beigewohnt, aber wenig getanzt und überhaupt ein nachdenkliches Wesen gezeigt. Als er einmal allein dasaß, kam ein munteres Mädchen auf ihn zu und sagte: „Warum tanzest du nicht, Ludwig?" Er wußte nichts Gescheiteres zu erwidern, als daß es ihm nicht recht gut sei. Das Mädchen sah ihn an und sagte: „Die rechte Tänzerin ist nicht da. Aber hab' nur Geduld, sie wird heute Abend noch kommen!" Ludwigs Gesicht erheiterte sich; er wußte allerdings, daß er sie erwarten durfte. — Nach dem Abendessen ging er nach Hause, vertauschte den Hochzeitsrock mit der Samtjacke, kehrte ins Wirtshaus zurück und setzte sich zu einem Burschen, der Regine, die Tochter des Bäckers, zum Schatz hatte und mit dem er daher in der letzten Zeit vertrauter geworden war. Bald erhielten die beiden einen Wink; sie gingen hinaus, und Hans führte Regine, Ludwig Annemarie unter die Tanzenden.

Wer sich den Moment vergegenwärtigt, wo er zum erstenmal die, welche er liebt, in den Arm fassen durfte, um nach dem fröhlichen Takt eines Walzers durch den Saal zu fliegen, der begreift das Glück des jungen Paares. Geflogen wurde hier freilich nicht; der Bauer bleibt beim Tanz mit seinen Füßen mehr auf dem Boden als der Städter und kommt langsamer vorwärts; aber die Wirkung ist dieselbe. Es war eine Freude, den beiden zuzusehen. Sie waren ohne Vergleich das schönste Paar und tanzten auch am schönsten. Dabei war Ludwig so vergnügt, daß er, wie man zu sagen pflegt, den Mund nicht zusammenbringen konnte, und Annemarie lächelte selig in sich hinein. Jene Muntere, die mit ihrem Liebhaber wieder zum Tanz gekommen war, trat einmal zu ihm und sagte: „Ist dir jetzt wieder gut, Ludwig?" Und dieser hatte den Mut, zu erwidern: „Jawohl, in meinem Leben wünsch' ich mir's nicht besser!"

Auf dem Dorfe tanzt man nicht Touren, sondern Reihen, und zwar deren so viel, als man wünscht und aushalten kann. Ein Bursche singt ein Lied vor — in Altbayern „Schnaderhüpfel", im Ries „Schelmenliedle" genannt — und die Musikanten spielen es zum Tanz. Ist der Reihen aus, so führt der Bursche sein Mädchen gehend an der Hand, während ein neues Lied einen neuen Tanz einleitet. Diese Sitte verursacht manchmal Streit, und die Spielleute kommen in große Not, wenn zwei tüchtige Burschen verschiedene Lieder singen und jeder verlangt, daß seins aufgespielt werde. In der Regel läßt indes einer dem anderen schon beim Singen den Vorrang und wird auch wohl beim Streite noch zum Nachgeben beredet. — Während man herumging, erklärte Ludwig der Geliebten die Frage jenes Mädchens und seine Antwort; und die Glückliche, die so deutlich sah, wieviel er auf sie hielt und wie ernst es ihm war, konnte sich nicht enthalten, ihm dankbar die Hand zu drücken.

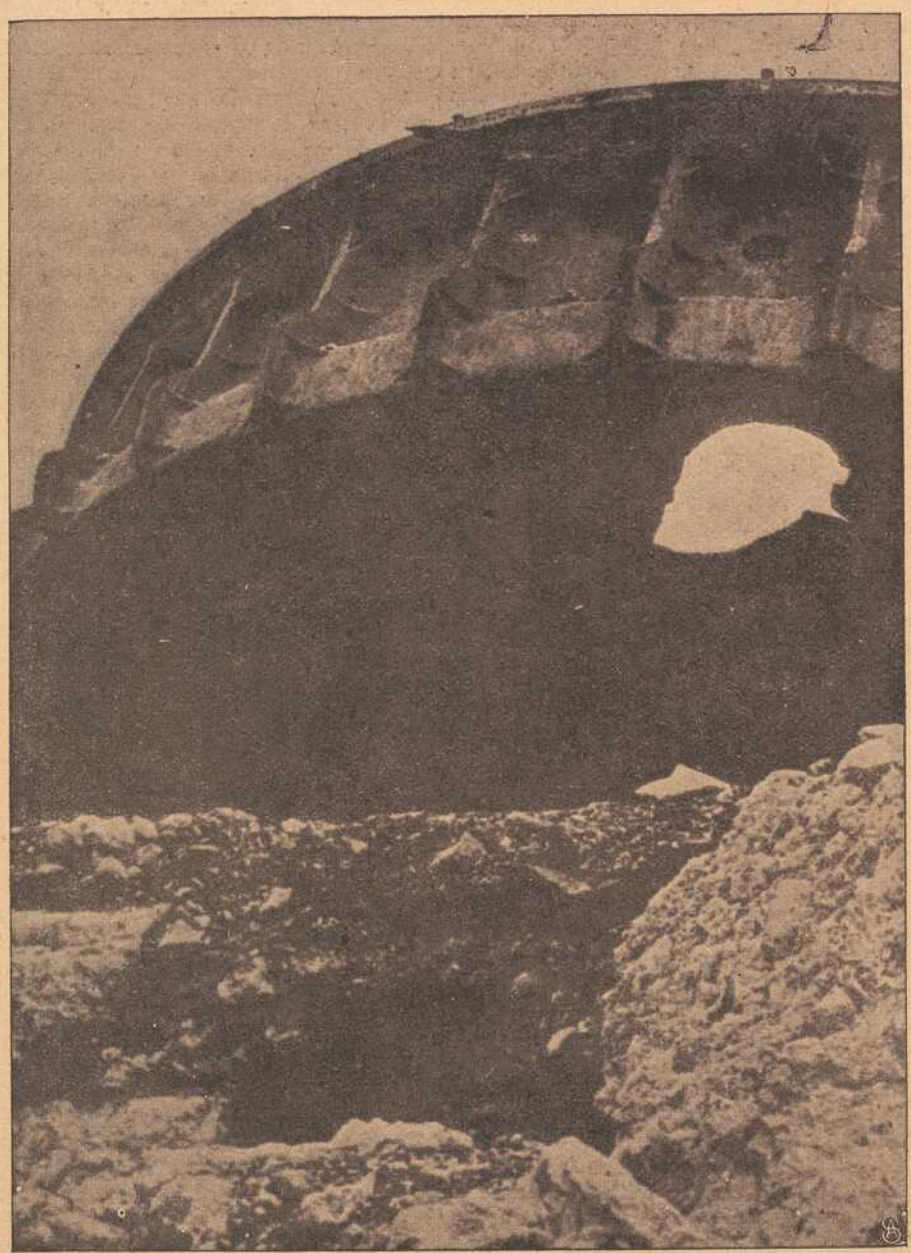
Nachdem sie sich so ziemlich müde getanzt, führten die beiden Kameraden ihre Tänzerinnen in die Stube und boten ihnen zu trinken, worauf die Mädchen, um mit Goldsmith zu reden, „den Rand des Kruges küßten". Man setzte sich zusammen, um zu

Die durchschossene Trompete.

Welche Zufälle oft auch in der Schlacht bestimmend für Erfolge oder Mißerfolge sein können, zeigt die folgende Episode aus der blutigen Schlacht bei Mars la Tour am 16. August 1870: In der genannten Schlacht hatten das 16. und 57. Regiment der 38. Infanterie-Brigade eine ungeheuer schwierige Position. Die Truppen hatten vor dem Feinde einen völlig ungedeckten Raum von über 1000 Schritt zu durchmessen. Es war ein schweres Vordringen und das Feld war schnell von Toten und Verwundeten bedeckt. „Auf der ganzen Linie drang jetzt der Feind vor," so berichtet Heinrich Gottbrath, der damals als Hornist bei der 8. Kompagnie des 16. Regiments stand, „das Signal zum Rückzug hallte durch das Rollen des Feuers. Es wird einem Preußen schwer, zum Rückzug zu blasen, aber auch ich setzte das Signalhorn an den Mund. Da plötzlich —, als ob ich einen kurzen Schlag auf die Zähne bekommen hätte, — ich blies, aber kein Ton kam heraus! Eine Kugel hatte mein Instrument durchbohrt! Ich habe nicht zum Retirieren geblasen, und das freut mich noch heute." Der Erzähler berichtet, daß er eines toten Kameraden Flinte nahm und manchen Schuß noch abgab, trotzdem sein Oberschenkel durchschossen war. Während er verwundet niedersank, sah er reihenweise die 8. Kompagnie daliegen. In diesem Augenblick aber erdröhnte der Erdboden, aus dem Wiesentale kam's herauf Schwadron neben Schwadron, die Gardedragoner. „Die Säbel blitzen und die Helme funkeln," so berichtet Gottbrath, und ehe noch Minuten vergangen, sind sie mitten drin im verfolgenden Feinde!"



Feldschusterei im Walde.



Zerstörte Panzerkuppel des von österreichisch-ungarischen Truppen eroberten italienischen Panzerwerkes Campolongo.

Totgesagte, die leben.

Es kommt im Kriege nicht selten vor, daß Mannschaften und selbst Offiziere als tot gemeldet werden, die keineswegs tödlich verwundet worden sind. Wer die Verlustlisten dieses Krieges durchsieht, kann derartige Fälle verschiedentlich finden, d. h. Berichtigungen früherer Listen, nach welchen die zuerst als gefallen Gemeldeten nur schwer verwundet seien. Derartige Versehen können nur zu leicht vorkommen. Soldaten melden nach dem Schlusse der Schlacht Kameraden als gefallen, weil sie wahrnehmen, daß sie wie tot neben ihnen niedersanken, während der angeblich Tote von einer Sanitätskolonne als noch lebend ins Lazarett gebracht wird. Ein merkwürdiger Fall solcher Art ereignete sich im Jahre 1870. Bei St. Quentin am 19. Januar wurde der Unteroffizier Philipp Belz vom Rhein. Inf.-Reg. Nr. 70 durch Kinn, Kehlkopf und Schulter geschossen und wurde so nach Essigny le Grand gebracht, und seine Träger kehrten mit der Trauernachricht zurück: „Der Unteroffizier Belz ist hin! Ein Generalarzt und drei Aerzte haben ihn untersucht! In einer Stunde ist er tot, haben sie gesagt, wir waren selbst dabei!" So ward er für tot gehalten, der Feldwebel hatte ihn in die Totenliste eingetragen. Eines Tages kommt nun an die Kompagnie ein Eisernes Kreuz, das für Belz für eine vordem, bei Amiens, ausgeführte tapfere Tat beantragt worden war, man beschloß, die Dekoration auf einen Mann zu übertragen, der sich an der Tat bei Amiens beteiligt hatte. Die Uebergabe sollte stattfinden, da kommen Feldpostbriefe an, und unter anderen auch eine Karte von Belz. Er schrieb aus dem Lazarett von St. Wendel als Genesender.



General der Kavallerie Ernst von Unger
blickt auf den 50. Jahrestag zurück, an dem er zum Ritter des Ordens Pour le Mérite erhoben wurde.

General von Unger

erwarb sich den Orden Pour le Mérite im Juli 1866 durch einen kühnen Erkundungsritt als Generalstabsoffizier bei der Armee des Prinzen Friedrich Karl von Preußen.



Spaniens erster weiblicher Professor.
Gräfin Emilie von Pardo-Bazan
wurde vom spanischen Unterrichtsminister mit der Professur der romanischen Sprachen an der Universität Madrid betraut.



General v. Wachs †,
General-Kommissar für die militärische Vorbereitung der Jugend, ist dieser Tage in seinem Berliner Heim im Alter von 66 Jahren verstorben.

General der Infanterie Rudolf v. Wachs, der dieser Tage in seinem Berliner Heim im Alter von 66 Jahren verstarb, hat seit August 1914 als Kgl. Generalkommissar für die militärische Jugendvorbereitung eine überaus rührige und wertvolle Tätigkeit entfaltet. Aus dem aktiven Heere war der hochverdiente General im Juli 1913 ausgeschieden, hatte sich aber beim Kriegsbeginn sofort wieder zur Verfügung gestellt. Er hat sich seinerzeit im Feldzuge von 1870/71 das Eiserne Kreuz erworben und später zweiundeinhalb Jahrzehnte lang dem Kriegsministerium in wichtigen Stellungen angehört, z. B. als Direktor des Zentraldepartements.



Matrosenradfahrkompagnie in den Dünen von Zeebrügge. Im Hintergrund die Mole von Zeebrügge.

plaudern. Ludwig hatte nicht bemerkt, daß während des Tanzes sein Vater auf der Stiege gestanden, ihn mit Annemarie gesehen und sehr verfinsterten Angesichts das Wirtshaus verlassen hatte. Ein boshafter Nachbar hatte ihm gesagt, sein Ludwig tanzte heute so schön, und der Alte, dem es ganz recht war, daß sein Sohn auch darin sich auszeichnete, wollte sich das Vergnügen machen, ihn zu sehen. War es ihm nun schon sehr fatal, ihn mit Annemarie tanzen zu sehen, von der man ihm gesagt, daß sein Ludwig ein Aug' auf sie habe, so ärgerten ihn noch mehr die zärtlich glücklichen Mienen des Paares. Er ging sehr verstimmt nach Hause, um zunächst der Ehehälfte seinen Verdruß mitzuteilen, am nächsten Morgen aber mit dem Burschen selbst ein ernsthaftes Wort zu reden. — Von alledem ahnte Ludwig nichts, seine Freude blieb daher ungestört. Nach einer Weile kam ein junger Bursche und forderte Annemarie zum Tanz auf. Ludwig sah ihn groß an und hatte gute Lust, ihm zu sagen, er solle sich fortscheren und eine andere suchen. Allein er besann sich, daß er dazu kein Recht habe, und ließ sie ziehen. Er sah dem Tanzen zu und freute sich an der sittigen Haltung Annemaries und an der Art, wie sie den etwas unbeholfenen jungen Menschen leitete. Als dieser, der sich gewaltig abgearbeitet hatte, den Schweiß von der Stirn wischte, trat Ludwig zu ihm und sagte: „Du bist müde, ich will dich ablösen." Ohne weiteres nahm er das lächelnde Mädchen bei der Hand und mischte sich unter die Paare.

Den ganzen Abend tanzte er nur einmal mit einer andern, nämlich mit jener Muntern, weil er sicher war, daß sie ihn mit der Geliebten aufziehen und von ihr reden würde. Er kam Annemarie beinahe gar nicht von der Seite, und sie hatte dabei ein Ansehen, als ob's nie anders gewesen wäre. Beide waren in jener Stimmung, wo man ganz in dem Lichte seliger Empfindungen lebt und das trunkene Auge in den Menschen umher nur Schattengestalten erblickt, die wie in einer andern Welt ihr Wesen treiben. Sie sahen nicht, wie man um sie her sich in die Ohren zischelte und den Kopf schüttelte; sie bemerkten nicht, wie die zwei langgewachsenen Töchter eines reichen Bauers, vor deren Augen Ludwig ebenfalls Gnade gefunden hatte und die mit Bruder und Vetter da waren, regelmäßig, so oft sie an dem glücklichen Paare vorübergingen, den häßlichen Mund verzogen, wodurch er keineswegs schöner wurde.

Endlich kam Mitternacht heran, und die gesamte Jugend begab sich in die große Stube, um sich zum Schmause zu setzen. Ludwig blieb auf dem Tanzboden mit Annemarie zurück; die Talglichter waren herabgebrannt und der Raum beinahe dunkel. Er nahm die Geliebte bei der Hand und führte sie zum offenen Fenster, und beide blickten in die laue, trübe Mainacht hinaus. Nachdem sie eine kurze Zeit schweigend vor sich hingesehen, sagte Ludwig: „Was ist das für ein schöner Anfing! In meinem Leben bin ich nicht so vergnügt gewesen wie heute. Aber du", setzte er herzlich hinzu, „bist auch die schönste und liebste Tänzerin, die man finden kann." — „Mach mich nicht rot", erwiderte sie und wurde rot vor Freude, „du tust mir zu viel Ehr' an!" — „Dir kann man gar nicht zu viel Ehr' antun", rief Ludwig, um sein volles Herz durch Lobpreisung zu erleichtern, „du bist das erste Mädchen im ganzen Ries!"

Annemarie schwieg. Mit einem leisen Seufzer, und als ob sie die letzten Worte nicht gehört hätte, sagte sie endlich: „Wenn ich deinesgleichen wäre!" — Sie wollte sagen: „Wenn ich die Tochter eines reichen Bauers wäre!" — Ludwig, den Unterschied ohne weiteres zugebend, erwiderte: „Das ist mir einerlei, du bist mir die liebste, lieber als alle Bauerntöchter miteinander. In meinem Leben wünsch' ich mir keine bessere wie dich!" — Und er bekräftigte diese Beteuerung mit einem zärtlichen Händedruck.

Das war zuviel für das gute Mädchen. Sie erhob sich und sah ihn an. „Ach, Ludwig," sagte sie mit einer Stimme, die vor Freude zitterte, und mit einem Tone, als ob sie ihre Worte keineswegs für ganz richtig hielte, „ach Ludwig, ich bin dich nicht wert!" — Statt aller Antwort faßte Ludwig sie um den Hals und drückte einen herzlichen Schmatz auf die schönen Lippen, die nicht in der Stimmung waren, sich zu weigern, sondern vielmehr gleich darauf das schöne Geschenk dankbar mit Zinsen zurückgaben. Niemand war Zeuge dieses Vorgangs. Es war ganz dunkel geworden. Nur die feuchten Augen der Glücklichen leuchteten gegeneinander.

Regine trat aus der Stube, sie zu suchen: Annemarie eilte zu ihr und ging mit ihr zurück. Ludwig kam später nach, strahlend vor Vergnügen. Er ließ in der Freude seines Herzens eine Flasche Wein kommen und auftragen, was gut und teuer war. Die beiden Langgewachsenen wurden gelb vor Neid und Aergernis.

(Fortsetzung folgt.)

Kugelfest. Von J. J. Romang.

Wer doch nur hieb- und kugelfest wäre, wer sich hart machen könnte gegen das Blei aus feindlichem Rohr! So meinte ein junger, kaum dem Knabenalter entwachsener Schütze zu einem blühenden Mädchen, das diesem vom Marsche erschöpften Nachzügler soeben einen Trunk gereicht hatte.

Um die Mundwinkel des hübschen Wirtstöchterleins von Eglise im obern Ormondtal zuckte es bei diesem halb im Spaß, halb ernsthaft geäußerten frommen Wunsche des unerwartet zum Kriegsmann berufenen Jünglings wie leiser Spott. Die blauen Augen Lüzies — so hieß das Mädchen — maßen den schmucken Schützen so ziemlich vom Scheitel bis zur Sohle. Dann sagte Lüzie heiter: „Du wirst dich doch vor den Franzosen nicht fürchten, Hans? Wo anders, wäre es besser, du gingest gleich wieder über den Pillon zurück. Wir bedürfen keiner Hilfstruppen, die sich fürchten."

„Fürchten —?" frug der junge Mann gedehnt zurück, während ihm eine dunkle Röte bis in die Wurzeln der blonden Haare hinaufstieg. „Mich fürchten vor den Franzosen? Schieße ich nicht besser als sie alle miteinander? Und erst im Raufen sollen sie gar nichts sein. Von Furcht ist also keine Spur. Aber ich meinte nur so: wenn man das Geheimnis wüßte, so wäre man doch sicher, dich wieder zu sehen, Lüzie!"

Bei diesen Worten hatte der Schütze ihre Hand ergriffen und blickte ihr ernst in die Augen.

Auch das Mädchen wurde ernster und das Lachen ging ihr wohl noch vom Munde, aber nicht mehr vom Herzen, als es sagte: „Mich siehst du schon noch wieder, Hans, wenn du auch nicht kugelfest bist. Weißt du, ich werde in eurer Nähe sein; mein Vater ist auch ausgezogen, und ich mag nicht so mutterseelenallein zu Hause bleiben. So folge ich im Verstohlenen nach; kann ich auch die Kugeln nicht bannen, so weiß ich doch die Wunden zu verbinden, welche sie schlagen. Aber geh jetzt, geh," schloß Lüzie, indem sie nach kurzem Drucke ihre Hand wieder frei machte und davoneilte, „geh, sonst meinen die andern, du bleibst aus Furcht zurück."

Ehe er sich dessen versah, befand sich der junge Mann allein im Gastzimmer und hörte die Tritte Lüzies aus der Kammer herunterhallen. Hastig trank er sein Glas aus, hängte den Stutzer über die Schulter und trat hinaus vor die Türe. Einen Blick warf er hinauf zu den runden Scheiben des Kammerfensters und rief: „Also auf Wiedersehen, Lüzie." Dann eilte er in hellem Laufe an den zerstreuten Häusern des Dorfes vorbei und den Fahrweg hinab seinen Kameraden nach.

Doch wir müssen den freundlichen Leserinnen und Lesern sagen, wann das soeben belauschte Gespräch stattgefunden.

Es war zu Anfang des März 1798. In die abgelegenen Täler des Ormonds war die keineswegs erfreuliche Kunde gelangt, daß einige tausend Franzosen und Waadtländer in Aigle bereit stehen, um über den Pillonpaß in Saanenland und von da ins Simmental einzufallen. Die Ormondstäler, schon unmittelbar nach den Burgunderkriegen mit Bern vereinigt, hielten getreulich zu diesem, weil es ihre alten Rechte und Freiheiten geachtet hatte. Zudem mochte es diesem allem Fremden und Fremdartigen abgeneigten Gebirgsvolk wenig einleuchten, daß Krieger eines fremden Staates, wenngleich als Freunde und als angebliche Beschützer der Freiheit, seine friedlichen Täler durchziehen sollen. So hatten die Ormonder ihre Nachbarn jenseits des Pillon um Hilfe und Zuzug gemahnt und beschlossen, die Marken ihres Geländes tapfer zu verteidigen.

Die Auszügler-Mannschaft des Simmentals und des Saanenlands befand sich freilich längst drunten an der Aare und an der Sense, um dort wenigstens die Waffenehre zu retten, wenn auch nicht, die Scharen Schauenburgs zu vertreiben. Dennoch war der Zuzug zugunsten der Fremde in den Ormondstälern nicht ausgeblieben; er bestand teils aus ältern Männern, teils aus Jünglingen, die zum Waffendienste noch nicht verpflichtet waren. Zu diesen gehörte auch Hans, unser Schütze.

Dem Kommandanten der in Bex und Aigle versammelten Streitkräfte schienen indessen die Vorkehren der Bergbewohner keinerlei Sorge zu machen, im Gegenteil sagte er prahlend: „Wir werden bei der Kirche in Ober-Ormonds frühstücken, in Gsteig zu Mittag und in Saanen zu Nacht speisen." Daneben drohte dieser Truppenführer — Fornerod war sein Name — die widerspenstige Bevölkerung dieser Hochtäler schwer zu züchtigen; ein Grund mehr für diese, sich zum äußersten Widerstande bereit zu halten. So waren an mehreren Stellen, namentlich auch am Bergübergang des Col de la Croix,

mächtige Verhaue errichtet worden, die den meist mit Stutzern bewaffneten Landesverteidigern als Deckungen dienten. Seit mehreren Tagen schon hatten die Schützen von Ober- und Unter-Ormonds diese natürlichen Festungen bewacht und, wie wir gesehen haben, war heute früh auch der Zuzug der ehemaligen Mituntertanen der Grafen von Greyerz über den noch verschneiten Pillon herüber eingetroffen. Er war gerade noch früh genug gekommen.

Ein heller und klarer Märzmorgen war aufgegangen und schien zu weit besserem angetan, als den im Sonnenlichte gleich Diamanten glitzernden, hartgefrorenen Schnee mit Menschenblut zu färben und aufweichen zu lassen. Und doch konnte es bald nicht anders sein. Aus dem Tal von Arveyes herauf bewegten sich die Scharen Fornerods gegen den Col de la Croix, den Schlüssel zu den Ormondstälern. An passenden Stellen hatten freilich junge Leute große Steine und Stücke von Baumstämmen zurechtgelegt, die sie jetzt auf die heranrückenden Feinde hinabrollten, um diese, wo sie den polternden, primitiven Wurfgeschossen ausweichen konnten, wenigstens in Verwirrung zu bringen, zu Umwegen zu nötigen, aufzuhalten und zu ermüden. Zwischen diesem Rollen und Poltern vernahm man hin und wieder den kurzen, scharfen Knall eines Stutzers; es waren einzelne vorgeschobene Schützen, die den Heranziehenden aus großen Entfernungen und aus sicherem Versteck ihren Todesgruß entgegensandten.

Indessen sollte sich der Hauptkampf an einem Verhau abspielen, dessen eine Flanke durch eine tiefe Schlucht, die andere durch Wald gedeckt war. Die Hauptmacht stand hinter dem Verhau; im Tann, bis an die Fluhwände hinan, hielten sich die Schützen versteckt, mit denen Schwärme von Tirailleurs sich herumzuschießen begannen.

Bald entwickelte sich am Verhau ein heftiges Gefecht. Mehrmals versuchte es der feindliche Kommandant, indem er plötzlich mit großen Truppenmassen aus gedeckter Stellung hervorbrach, die unscheinbare Verschonzung im Sturm zu nehmen; aber allemal wurde er mit großen Verlusten zurückgetrieben von dem strengen Kugelhagel, der hinter den gefällten Bäumen hervorflog. Obwohl die Welschen bei ihrem Rückzug jedesmal ihre Toten und Verwundeten mitnahmen, oder sie aber beim darauffolgenden Angriff aufheben ließen, gab doch die auf dem Schnee immer mehr überhandnehmende rote Farbe deutliches Zeugnis von ihren schweren Verlusten. Freilich hatte man auch hüben Tote und Verwundete zu beklagen. Die Hauptsorge aber bestand darin, daß man, sobald einmal die Munition verschossen sei, der Uebermacht werde weichen oder unterliegen müssen.

Aber noch ein schlimmerer Feind als jener, den Fornerod heranführte, hatte sich am Verhau eingestellt: der Mut drohte noch vor der Munition auszugehen. Die jungen Schützen, bei denen sich auch unser Hans befand, überlief es mit kaltem Grausen, so oft der riesige Führer der Feinde auf schwarzem Pferde an der Spitze seiner Scharen heranritt. Auch die alten Männchen, obwohl noch immer bemüht, den Mut der Jugend wiederum zu beleben, warfen sich im Verstohlenen ganz bedenkliche und besorgte Blicke zu. Wenn nicht ein außerordentliches Ereignis den mächtigen Feind zum Rückzug zwang, so war die kleine Schar der Vaterlandsverteidiger offenbar verloren.

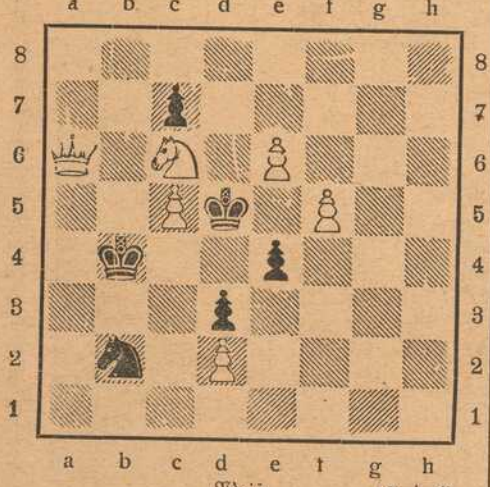
Aber zum Unglück befand sich das Außerordentliche auf Seiten des Feindes. Je mehr die besten Schützen dem feindlichen Anführer und seinem Rappen ihre gutgemeinten und gutgezielten Schüsse zusandten, umso fester und unumstößlicher wurde bei ihnen die Ueberzeugung, daß Roß und Reiter unverwundbar, kugelfest seien. Jedesmal, wenn die Trommler zum Sturmangriff schlugen tanzte der Rappe in tollen Sprüngen vor den Gliedern her und ließ stolz seine wallende Mähne im Winde flattern, gleich einer schwarzen Standarte, einem Feldzeichen des Todes und der Hölle. Und erst der Reiter ließ nun gar keinen Zweifel mehr übrig, mit wem er im Bunde stehe. Hin und wieder hob er sich im Sattel empor, griff in seine von Schüssen zerfetzte Uniform hinein, holte die Kugeln handvollweise heraus, zeigte sie seinen Leuten und säete sie hohnlachend in den blutgetränkten Schnee. Solchen Künsten gegenüber begannen auch die Mutigsten sich machtlos zu fühlen.

So war es höchste Zeit, daß ein Wechsel der Szene stattfinde. Plötzlich traten mehrere junge Mädchen mit Körben aus dem Walde hervor. Es war Lüzie mit ihren Gespielinnen, die den Kämpfenden Wein, Käse und Brot zutrugen. Zuerst hatte Lüzie ihrem Vater, der droben im Wald bei den Schützen stand und dessen rauhen Kommandoruf man hin und wieder durch das Knattern des Feuers hindurch vernahm, einen von diesem keineswegs erwarteten Besuch abgestattet. Mehr als vor den Franzosen war er erschrocken, als er das blühende Gesicht seines einzigen, siebzehnjährigen Kindes hinter sich im jungen Buchenholz auftauchen sah. Als aber der erste Schreck vorüber war, stürzte er rasch das kredenzte Glas Wein hinunter, murmelte mühsam zwischen den Zähnen hervor: „Du hast recht, Lüzie, heute muß man alles wagen," und mochte es nicht hindern, daß die Mädchen der Reihe nach jeden Schützen in seinem Versteck aufsuchten und ihm leibliche Erquickung und neuen Mut brachten. So waren die jungen Mädchen jetzt auch bei der Hauptbarrikade angelangt, wo der junge Mann, den wir kennen, seinen Stutzer handhabte.

(Schluß folgt.)

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.



Weiß (7 + 5)

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Humoristisches.

„Mann, ich habe eine Menge Sachen, über die ich mit dir reden müßte." — „Gott sei Dank, daß du endlich einmal über Sachen, die du hast, mit mir reden willst, sonst redest du ja nur über Sachen, die du nicht hast!"

Ungedienter Landsturm. „Neumann, was sind Sie im Zivil?" — „Professor der Philosophie, Herr Unteroffizier!" — „Philosoph? ... Na, da wissen Sie vielleicht, was eine Idee ist?" — „Zu Befehl, Herr Unteroffizier! Die Idee ist bei Plato das Objekt des reinen Begriffs, bei Descartes die Vorstellung, bei Kant ein Vernunftbegriff, dem kein kongruenter Gegenstand in der Erfahrung gegeben werden kann, bei ..." — „Scheen, scheen. Na rucken Se mal Ihr Jewehr eine Idee nach links!"

Dexterbild



Wo ist der Bauer?

Tauschrätsel.

Tatze, Plan, Bast, Heim, Sund, Acker, Feue

Von jedem Wort ist durch Umänderung eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden, jedoch derart, daß die neu eingefügten Buchstaben einen Teil des östlichen Kriegsschauplatzes benennen.

Bilderrätsel.



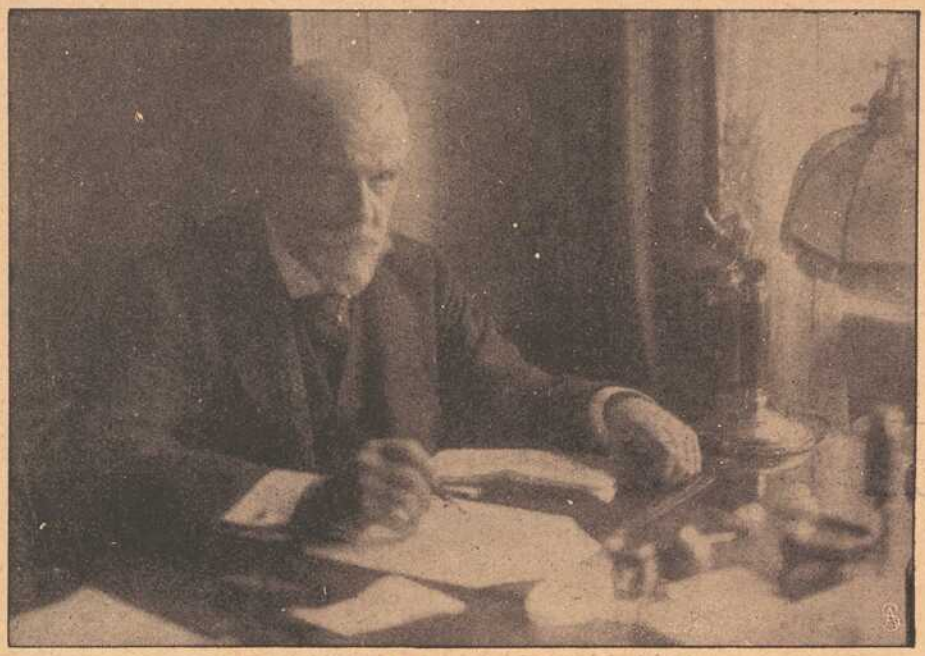
Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Lösung des Magischen Wortquadrats:

Reim	**Ente**	**Insel**	**Messer**
Eule	**Uhr**	**Leiter**	**Ei**
Ilse	**Licht**	**Sichel**	**Engel**
Meer	**Eichel**	**Esel**	**Rose.**

Bilderrätsel: Handgranaten.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



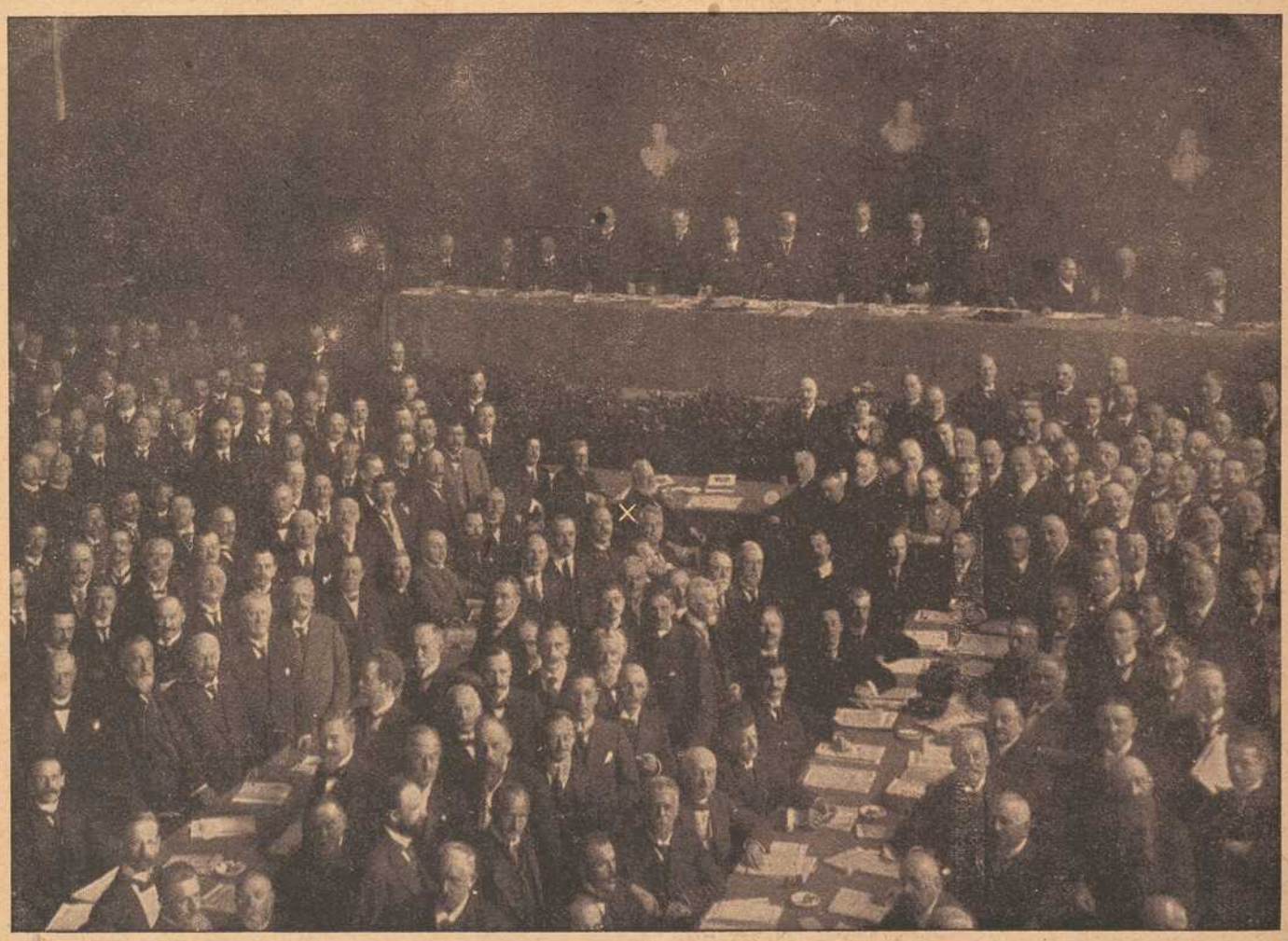
Gesandter a. D. Dr. Alfred v. Bülow †.

Dr. Alfred v. Bülow,
der dieser Tage nach längerer Krankheit in Baden-Baden verstarb, war am 7. August 1851 zu Frankfurt a. M. als Sohn des preußischen Staatsministers Bernhard Ernst v. Bülow geboren und somit ein jüngerer Bruder des Fürsten Bernhard v. Bülow. Er lebte, nach langjähriger erfolgreicher diplomatischer Wirksamkeit, seit einiger Zeit im Ruhestande. Er ist u. a. vierzehn Jahre lang als deutscher Gesandter in Bern höchst verdienstvoll tätig gewesen.



Generalfeldmarschall Karl v. Bülow trat in den Ruhestand.

Karl v. Bülow, der im März d. J. seinen 70. Geburtstag beging, hat seit dem 21. Dezember 1864, also seit über 51 Jahren, dem preuß. Heere angehört. Er hat bereits die Feldzüge von 1866 und 1870 bis 71 mit Auszeichnung mitgemacht. Von 1903 bis 1912 war er Kommandierender General des 3. (Brandenburgischen) Armeekorps, hierauf als Generaloberst Generalinspekteur der dritten Armeeinspektion. Seine Ruhmestaten als Führer der zweiten Armee im gegenwärtigen Kriege sind noch in aller Erinnerung. Zu Kaisers Geburtstag 1915 wurde er Generalfeldmarschall und wenige Monate später erhielt er den Orden Pour le Mérite.



Tagung des Deutsch-österr.-ungar. Wirtschaftsverbandes in München im Beisein des Königs Ludwig von Bayern. (×).

„du weißt doch, daß die Russen sehr stark sind und über so viele Menschen verfügen, als deine blöden Augen Sterne am Himmel sehen. Wir wollen, sobald der Morgen graut, einen Angriff machen mit etwa 3000 Mann Infanterie auf die deutschen Stellungen bei K. Wie stark sind die Deutschen dort?"

„Das kann ich Euch nicht sagen, Herr. An Bergabhang in Schützengräben liegen etwa drei Kompagnien. Mehr liegen nicht da."

„Und Maschinengewehre?"

„Ihre Maschinengewehre haben die Deutschen gestern alle verloren. Es ist, wie mir gestern abend ein deutscher Soldat erzählte, nicht ein einziges mehr da."

„O — was sind doch die Deutschen dumm! Da werden wir ja leichtes Spiel haben. Schluß — Lewandowski. Deinen Lohn für diese Meldungen erhälst du nach dem Kampf."

Willi hörte, wie der Russe drüben seinen Hörer abhängte, und tat dasselbe. Dann wandte er sich zu dem Spion, der sich ächzend am Boden wand, packte den nicht sehr schweren Körper, lud ihn sich auf den Rükken und begann, mit seiner Last die Leiter hinaufzusteigen. Wenn sich die Sprossen auch bedenklich bogen, so kam er doch glücklich oben an, trug den Spion in ein ihm von diesem bezeichnetes nahes Haus, ließ ihm seine ganze Barschaft da und versprach dem vor Ehrfurcht und Dankbarkeit schier ersterbenden Manne, ihm auch noch Nahrungsmittel zu schicken.

Dann eilte er, so schnell ihn seine Füße trugen, zum Divisionsstabsgebäude und ließ sich dem Generalleutnant melden, der trotz der späten Nachtstunde noch angestrengt arbeitete.

Die beiden hatten ein langes Gespräch. Als Willi Eberhardt endlich das Haus verließ, strahlte sein Gesicht vor Freude und Stolz.

Der russische Angriff setzte pünktlich ums Morgengrauen ein. Die Deutschen hatten ihre Schützengräben am Bergabhang mit Maschinengewehren gespickt und auch ihre Flügel, die beide weit vorgeschoben waren, reichlich damit versehen. Als nun die Russen, nichtsahnend und dumm, sich bis auf 50 Meter herangeschlichen hatten, setzte ein solches Höllenfeuer ein, wie die Russen es noch nie bekommen hatten. Was nicht den Kugeln oder den Bajonetten der Deutschen zum Opfer fiel, geriet in Gefangenschaft. Nur wenige entrannen.

Etwa um dieselbe Zeit teilte der preußische Artillerieoberst dem Divisionsstab mit, daß es ihm gelungen sei, vier in Jodtownie stehende Batterien schon nach den ersten Schüssen zum Schweigen zu bringen. Die Geschütze seien später von deutscher und österreichischer Infanterie im Sturm erobert worden.

Willi Eberhardt war der Held des Tages. Stolz und strahlend schritt er einher. Und wenn ihn jemand fragte, wie das alles gekommen, zuckte er die Achseln und — schwieg. Drei Tage nach der Schlacht aber schrieb er folgenden Brief:

Liebe Lenore!

Ich teile Dir mit, daß es mir gelungen ist, mich durch eine ganz besondere Tat auszuzeichnen, und daß ich dafür nicht nur das Eiserne Kreuz erhalten habe, sondern auch gleichzeitig zum Unteroffizier befördert bin. Außerdem bitte ich Dich, davon Kenntnis zu nehmen, daß ich auf Deine schöne Hand nicht mehr reflektiere, da ich mich hier in Galizien in ein anderes Mädel verliebt habe, das noch viel schöner und stolzer, aber nicht so kalt und egoistisch ist, wie du. Dieses Mädchen heißt Germania.

Mit freundlichem Gruß!

Willi Eberhardt.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.

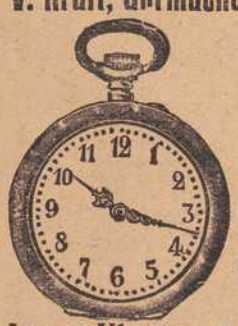


Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Sämtliche
Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche
in jeder Ausführung
kaufen Sie auch heute immer noch **gut und billig** bei:
Spezial-Wäschehaus **Joh. Dehner,** Domstraße, Plattnerstraße.
Tel. 599. Gegr. 1870.

B. SCHMITT HUTLAGER
Neuheiten in Strohhüten eingetroffen.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

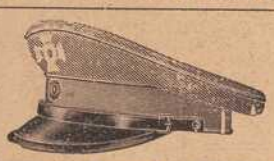
V. Kraft, Uhrmachermeister
Peterstrasse.



Reparaturen aller Art, selbst die schwierigsten, unter gewissenhafter Garantie.
Armee-Uhren v. 3 Mk. an.



Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Plattinger
Würzburg
Semmelstr. 4 Tel. 1322
Eigene Reparaturwerkstätte.



Militärmützen, leicht und zusammenlegbar, billigst bei
Hans Müller,
Würzburg 25.



Telephon 819. Maistr. 10.

Brod & Mehling, Würzburg
Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke
empfehlen:
Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.
Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.
Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.
Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Edmond Leboviteh
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Franz Josef Maria Brolli, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.
Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.

Ihr bester Musik-Instrumente sollten Sie bei Andr. Fischer, Mainbr. 4.

Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronathr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. **Tel. 1543.** Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. **Tel. 5.**

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph 439
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Inn. Graben 47, II. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Billige

Militär-Mützen

aller Art bei

K. Billenstein,

Obere Johannitergasse,
Ecke Peterstraße.

Vogelfutter,

Vogelfutternäpfe aus Glas und Porzellan,
Vogelsitzstangen aus Kork und Holz,
Blumendünger etc. etc.
billigst bei

Karl Peter, Vogelhandlung,
Alte Mainbr. 2. Telephon 105.

Joseph Brennfleck,



Weingut, Würzburg, empfiehlt sein großes Lager in Steinweinen, Billigste Großpreise von Mk. 1.25 bis 8.50 per Boxbeutel je nach Jahrgang und Güte. Großer Besitz v. Weinbergen am Steinberg.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Bad Neuhaus a/S



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.

Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung

C. Schmitt

liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a.

Würzburger

Schreibmaschinen-Klinik.

Vertreter der Continental und anderer Systeme.

H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.

Prima Wasserglas

zum Eier-Einlegen

Friedrich Pfister Nachf.

Markt 2 K. Wildhagen Tel. 596.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Speziallaboratorium für **Untersuchungen** des **Harns, Auswurfs** etc.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand



Zur Aussaat

empfehle:

Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

Spezialität: Runkelrüben

alle Arten Ia. Zuchtware.

Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.

Friedrich Gieger

Samenhandlung

Würzburg, Schustergasse Nr. 9

Telephon 1426.

Preisliste kostenfrei.

Heinrich Köberlein, Würzburg

Eisenhandlung **Markt 11, Ecke Hahnenhof** **Küchenmagazin**

Taschenlampen, Steckmesser, Blechflaschen u. Dosen

sowie andere Artikel

für unsere Krieger billigst, beste Qualität.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu ☛ billigsten Preisen bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz

und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Körnergasse 2, 5 u. 7.**



Im Bilderrahmen-Geschäft

von

Franz Xaver Müller

Ingolstädterhof **Telephon 1592**

sind die neuen

Radierungen von E. Pfau

eingetroffen.

Rahmungen

jeder Art

solid und staubdicht

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 31 | Würzburg, 30. Juli 1916 | 4. Jahrgang



Das Arnsteiner Kriegswahrzeichen Uebernahme durch den Bürgermeister.

Das Arnsteiner Kriegswahrzeichen.

Unserer Kreishauptstadt mit ihrem prächtigen „Deutschen Michel" ist kürzlich durch Schaffung eines entsprechenden Kriegswahrzeichens auch das werntalbeherrschende Frankenstädtchen Arnstein würdig an die Seite getreten. Der durch Erbauung der Wasserleitung seit einiger Zeit seines nutzbringenden Amtes als Wasserspender enthobene altehrwürdige „Marktbrunnen", dem als Verkehrshindernis schon fast der Untergang drohte, hat dadurch einen neuen segensreichen Zweck und eine edle Zier gefunden, daß am Peter- und Paulstage nach erfolgter Benagelung 4 prächtige Gedenktafeln an ihm befestigt bezw. in seine Nischen eingelassen wurden. Die vier Tafeln sind von dem Arnsteiner Stadtkaplan Bauer entworfen und in der Werkstätte unseres Würzburger Künstlers A. Schlegelmünig in Eichenholz ausgearbeitet worden. Die Leitung des Unternehmens lag in den bewährten Händen des Herrn Bezirksoberlehrers Balles, eines Sohnes und Ehrenbürgers der Stadt. Möge das neue Wahrzeichen, das eine stattliche Summe zu Gunsten der Hinterbliebenen- und Kriegsbeschädigtenfürsorge eingebracht hat, recht bald in friedlichen Zeiten an die Größe des vergangenen Krieges erinnern!

Ein freundlicher Empfang.

Eine kalifornische Skizze von F. Gerstäker.

Nachdruck verboten.

Im Jahre 1849, nach dem ersten Anprall der Goldsucher in Kalifornien, lag der Hafen von San Franzisko — so groß und geräumig er ist — fast gefüllt von leeren und selbst ihrer Mannschaft entblößten Schiffen, und Fahrzeuge wären zu dem billigsten Preis zu bekommen gewesen, wenn sie nur irgend jemand hätte gebrauchen können. Wie sie aber — wenn sie wirklich gekauft — fortbekommen? Denn Seeleute forderten einen gar nicht zu bezahlenden Preis für die kleinste Fahrt, weil den Leuten noch überall der erst später gehobene Goldschwindel in den Köpfen stak. Nicht allein die Matrosen waren von sehr vielen Schiffen fort und in die Minen gelaufen, nein, von manchen sogar Steuermann wie Kapitän, und die Fahrzeuge ritten dann einfach vor ihren Ankern, bis es einem oder dem andern beliebigen Herumtreiber einfiel, sich in ihren Besitz zu setzen und angeblich das Fahrzeug vor dem „a drift" gehen zu bewahren.

So lag auch die „Abeille", ein hübsches, französisches Schiff, in der Bai, auf dem sich ganz gemütlich zwei Rowdies niedergelassen und später, als der Kapitän endlich zurückkehrte, eine enorme Summe für „Tagesgelder" an ihn stellten, weil sie behaupteten, das Schiff wäre verloren gewesen, wenn sie nicht mit Aufopferung all ihrer Zeit und Kräfte einen Notanker ausgeworfen und das schon treibende Fahrzeug aufgehalten hätten. — Was konnte er machen? — Er mußte zahlen, wenn er sein Schiff wieder haben wollte, denn ein Prozeß gegen zwei Amerikaner hätte ihm zu jener Zeit mehr gekostet als die ganze Brigg wert war — und dann noch vielleicht ohne Resultat.

Ebenso lag noch ein deutsches Fahrzeug in der Bai, die „Gesine Mengsen", ein großes Barkschiff, das Bauholz gebracht und seine Ladung nur hatte um die Fracht verkaufen müssen. Diesem waren ebenfalls sämtliche Leute davongelaufen, bis selbst auf den Steward, Koch und 2. Steuermann, und nur der erste Steuermann und Kapitän an Bord geblieben. Aber auch diese weniger aus Gewissenhaftigkeit, als weil sie nichts mehr haßten als Bergklettern und Hacken und Graben, und an den Goldschwindel vielleicht nicht einmal recht glaubten. Außerdem war dem Kapitän eine ganz außerordentlich reiche Fracht nach den Sandwichs-Inseln versprochen, wenn er nur halbwegs Mannschaft auftreiben konnte, und er gab sich dazu in der Tat die größte Mühe — wenn auch viele Wochen lang vergeblich.

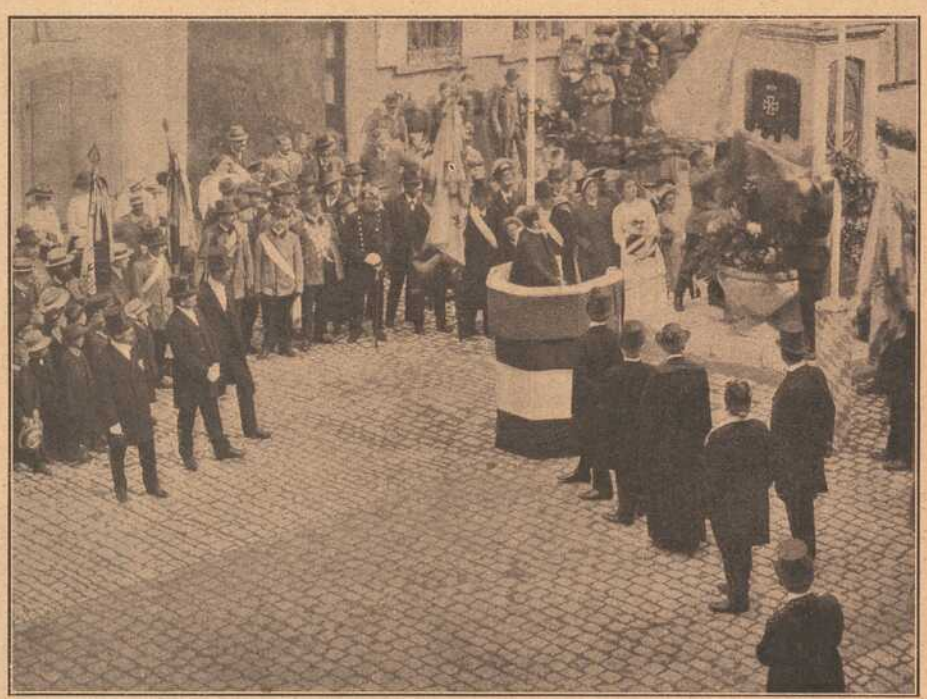
Indessen hielten er und der Steuermann abwechselnd die Wache an Bord, denn einer von ihnen blieb immer an Land bei Bekannten. Verlassen durften sie das Schiff aber nicht, da sie recht gut wußten, wie viel Gesindel sich am Land und auch in der Bai herumtrieb, und nur auf eine Gelegenheit wartete, um Beute zu machen. Denen wäre das noch reichlich mit Proviant und Getränken gefüllte Fahrzeug ein fetter, willkommener Bissen gewesen. Wer von ihnen deshalb auch zurückblieb, hatte den Revolver scharf geladen im Gürtel stecken und schlief an Deck, um augenblicklich bei der Hand zu sein, sobald ihn das geringste Geräusch störte. War es des Kapitäns Abend, so fühlte sich dieser auch vollkommen beruhigt, daß ihm nichts passierte, denn er wußte mit Feuerwaffen vortrefflich umzugehen, und schlief auch außerdem sehr leicht. Nicht so sicher hielt er aber das Fahrzeug unter der Obhut des Steuermanns, der allerdings ebenfalls einen Revolver trug, aber von Schießwaffen eigentlich nicht viel wissen wollte und sich deshalb auch noch eine alte Walfischlanze verschafft hatte, die er, der größeren Sicherheit wegen, abends neben seine Matratze legte.

Der Kapitän ermahnte ihn allerdings öfters, seinen Revolver nachzusehen, und er mußte ihn auch ein paarmal in seiner Gegenwart abschießen und frisch laden; aber er traute ihm deshalb doch nicht, denn der Steuermann nahm immer die Zündhütchen herunter, weil er fürchtete, daß ihm das „Blitzding" einmal von selber losgehen könnte. Heute fuhr übrigens der Kapitän wieder an Land, und zwar waren ihm von einem Handelshaus drei Matrosen versprochen worden, die er mitnehmen konnte, wenn er ihnen nämlich Beköstigung garantierte, bis er seine volle oder wenigstens nötige Mannschaft beisammen hatte. Das machte ihm aber wenig Sorge; denn bekam er nur die drei gewiß und dann noch zwei dazu, so getraute er sich schon mit denen nach den Sandwichs-Inseln, wo es nachher indianische Matrosen in Menge gab, hinüber zu fahren.

Er verließ sein Schiff heute etwas früher als gewöhnlich und schärfte dem Obersteuermann, ehe er in seine Jolle stieg, noch einmal ausdrücklich ein: ja recht acht zu haben und besonders seinen Revolver nicht in der Koje zu lassen. Es waren gerade gestern Abend wieder zwei Mordtaten in San Franzisko verübt worden, und das Volk sprach schon davon, das Gesetz in die eigene Hand zu nehmen, da sich die Gerichte viel zu schwach und machtlos erwiesen.

Der Steuermann nickte seine volle Zustimmung zu allem, was sein Kapitän sagte, dachte aber bei sich: „Mach du nur, daß du von Bord kommst, nachher werde ich das andere schon allein besorgen." Er konnte nämlich die Zeit nicht erwarten, wo er ganz ungestört heißes Wasser ansetzen und einen famosen Grog für sich brauen durfte; denn der Kapitän lebte entsetzlich mäßig und haßte alle starken Getränke dermaßen, daß er sogar des Abends nicht einmal mehr als eine Tasse schwachen Tee trank. Sein Steuermann bekannte sich aber zu der entgegengesetzten Lehre.

Jetzt war der Kapitän fort, und Bohmeier — wie der Steuermann hieß — lehnte noch eine Weile an der Schanzkleidung und sah ihm nach, bis er zwischen den andern Fahrzeugen mit seinem kleinen Boot verschwunden war; dann drehte er sich um, rieb sich vergnügt die Hände und schritt nun auch ohne weiteres zur Cambüse hinüber, um sich dort Feuer und heißes Wasser zu machen. Weshalb hätten sie auch hier an Bord nicht gut leben wollen? — Denn erhielten sie beide, er und der Kapitän, nicht durch ihr alleiniges Dableiben den Rhedern daheim das ganze Schiff, und retteten ihnen so ein ganz bedeutendes Kapital? — Nachher kam es auf ein paar Flaschen Rhum und Kognak auch nicht an, und die Güte konnte er sich besonders tun, da der Kapitän — wunderlicher Heiliger — nicht einmal trank.



Das Arnsteiner Kriegswahrzeichen: Der Enthüllungsakt.



Das Arnsteiner Kriegswahrzeichen: Der neue Marktbrunnen.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Willi Beck

beim 5. Inf.-Reg., geb. am 21. Juli 1895 zu Würzburg, fiel auf dem Felde der Ehre am 29. April 1916.



Konrad Keß

von Ranningen, beim 17. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 16. Juni 1915.



Alois Stahl

im 21. preuß. Pionier-Bat., geb. am 14. März 1876 zu Hörblach bei Kitzingen, fiel am 24. Februar 1916.



Theodor Gaul

Unteroff. im 80. Ref.-Inf.-Reg., geb. in Südrußland am am 27. Dez. 1887, starb den Heldentod am 26. Sept. 1914.



Bernhard Hein

im 4. Reserve-Infanterie-Regiment, geboren am 5. November 1891 zu Würzburg, starb den Heldentod fürs Vaterland am 7. Juli 1915.



Franz Hippolyt Heil

Musketier im Reserve-Infanterie-Regiment 204, geboren am 3. März 1895, fand am 13. Mai 1916 durch Granatsplitter den Heldentod.



Philipp Keßler,

geboren am 19. Januar 1896 zu Hausen, verlor im Kriege ein Auge und starb am 12. April 1915 in seiner Heimat.



Josef Fleckenstein

im 9. Infanterie-Regiment, 21 Jahre alt, fiel bei einem Gasangriff am 29. April 1916.



Michael Ebert

von Würzburg, Unteroff. im 9. Inf.-Reg., Inh. d. Mil.-Verd.-Kr., fiel auf dem Felde der Ehre am 14. Dez. 1915.



Leo Haas

v. Reichmannshausen, im 17. preuß. Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 15. März 1915, 22 Jahre alt.



Fritz Haas

von Sennfeld, im 9. Inf.-Reg., Inh. der silb. Tapferkeitsmedaille, erlitt den Heldentod am 2. April 1916.

Darin hatte Bohmeier auch vollkommen Recht. Die Rheder würden ihnen die paar Flaschen wahrlich nicht mißgönnt haben, noch dazu, da er selber zwar sehr viel, aber doch nie zu viel trank, und seiner Pflicht stets genügen konnte. Der Steuermann machte sich daher auch keinerlei Gewissensskrupel, und wie er seinen Grog fertig hatte, nahm er einen tüchtigen Blechtopf voll davon mit aufs Deck, wo er sich ganz behaglich einen Stuhl an den Tisch hingerückt hatte, und trank und betrachtete sich dabei die wundervolle Bai und die wunderliche Zeltstadt, die dicht an deren Ufer wie aus dem Boden herausschoß und täglich neue Keime trieb.

Es war auch in der Tat ein reizendes Bild, und etwas Friedlicheres als diese Szenerie, und etwas Wilderes, Ungeordneteres, als die ganze Staffage dazu, hätte man sich kaum denken können. Vor ihm lag die lange, etwas kahl aussehende Hügelkette der Küstenberge, auf denen der dort oben fast ununterbrochen wehende Wind eine eigentliche Vegetation nicht aufkommen ließ; links aber, wo sich die Bai zu schließen schien, und nur ein schmaler Arm dort einbog, der hinauf nach den Mündungen des Sacramento und San Joaquin führte, waren die Gebirge mit hochstämmigen Bäumen bedeckt. Besonders im Rücken, wenn er den Kopf wandte, konnte er mächtige Cedern auf dem höchsten Kamm erkennen, während sich rechts von ihm, mit wirklich pittoresken Konturen, die Berge gegen die Ausfahrt des Hafens, des golden gate, zusammenschlossen.

Und wie belebt sah die prachtvolle Bai selber aus, und doch wie ungleich einem andern Hafen! Da lagen Hunderte von Schiffen jeder Art, vom kleinen Schoner bis zum vollen Schiff, und unaufhörlich noch kamen Segel ein — aber fast keines verließ den Hafen wieder, und wie mit Zauberbanden schienen die weiten Berge all die zahllosen abgetakelten und meist verlassenen Seeboote zu umfangen — es war der Zauber des Goldes.

Dort lag ein Schiff — eine Brig — von außen schmutzig und beinahe farblos, wie nach langer, stürmischer Fahrt, mit seinen Segeln noch an den Rgaen fest, eins aber, das große Bramsegel, hatte sich gelöst; an der Backbordseite flatterte und schlug es in der frischen Brise, und der Mann an Deck, der dort die Wache hatte — vielleicht der einzige an Bord — warf wohl manchmal den Blick hinauf, denn das ewige Flappen mochte ihn genieren, war aber jedenfalls zu faul, um hinauf zu steigen und es abzuändern.

Links davon ankerte der Rumpf eines alten Schiffes — ob es die Masten in einem Sturm verloren, ob man sie hier abgehackt und vielleicht zu Feuerholz verwendet, wer wußte es, wer kümmerte sich darum! Jetzt wurde es von einem der Geschäftshäuser als Lagerschiff benutzt und an Deck hatte man eine Art von Haus gebaut, was ihm ein wunderliches Aussehen gab. Dort drüben lag eine schmucke Hamburger Bark, daneben ein Chilene, da ein Fahrzeug von den Sandwichs-Inseln, dort ein Ostindienfahrer mit Engländern, Franzosen, Italienern, Spaniern, Mexikanern dazwischen — Aber alle Schiffe sahen tot und verlassen aus, die eben ankommenden ausgenommen, und das einzige Leben in diese Gruppe von „Leichen" brachten eine Menge kleiner Boote, die dazwischen herumfuhren und herüber und hinüber kreuzten.

Bohmeier sah dem Treiben in aller Gemütlichkeit zu, trank dabei seinen Grog und rauchte eine Zigarre nach der andern, bis es endlich zu dämmern anfing und der hier sehr starke Nachttau naß auf das Deck herniederfiel. Dann ging er vor allen Dingen wieder in die Cambüse, um erst einmal ein paar Stücke Kohlen nachzulegen und etwas mehr heißes Wasser zu bekommen, und machte sich nachher sein gewöhnliches Lager auf Deck zurecht. Er spannte zu dem Zweck eines der kleinen Segel schräg auf, daß er bequem und geschützt darunter liegen konnte, zog dann seine Matratze und Bettzeug herauf und ging nun an die Bereitung seines Abendbrots, die aber nur kurze Zeit in Anspruch nahm. „Wo ein Brauhaus steht, kann kein Backhaus stehen," ist ein altes Sprichwort. Bohmeier trank viel und aß dafür wenig.

Es war spät geworden — in der Stadt konnte er allerdings noch an vielen Orten Licht sehen; aber die Bai lag still und öde, und nichts Lebendes zeigte sich mehr darauf. Nur dann und wann konnte er, nach der oder jener Richtung hin, den Anruf von einem oder dem andern Schiffe hören und oft sogar das Anscheuern eines Bootes an dem Rumpf desselben unterscheiden. Auf einem der heute eingelaufenen Fahrzeuge wurden sogar noch die „Glasen" angeschlagen, was man auf den andern längst unterlassen — es klang ordentlich heimisch.

Der frische Grog, den sich der Steuermann gebraut, schmeckte ganz ausgezeichnet, war nur ein klein wenig zu stark geworden — aber besser zu stark, als zu schwach. Sagte doch schon jener nordamerikanische Indianer: „Zu viel Whisky ist gerade genug." Bohemer dachte ebenso, und da er genau wußte, wieviel er ungestraft vertragen konnte, machte er sich auch keine Sorgen darüber. Er verzehrte sein frugales Abendbrot, stellte dann sein letztes Glas Grog neben seine Matratze als „Schlaftrunk", wie er es nannte, und zündete die Wachtlampe an, da man nicht wußte, wie rasch man einmal Licht gebrauchte; jedenfalls war es eine ihm vom Kapitän besonders eingeschärfte Maßregel. Seine Harpune lehnte er rechts daneben, daß er sie leicht im Griff hatte, und das Futteral mit dem Revolver lag ebenfalls schon auf seiner Matratze — er brauchte nur die Schnalle der Deckklappe zu öffnen und hatte ihn dann im Griff — wenn er ihn eben haben wollte.

Uebrigens fürchtete er für sich nie die geringste Gefahr. Es waren allerdings schon einige Ueberfälle und Beraubungen von Schiffen vorgekommen — man erzählte sich wenigstens davon — aber vor längerer Zeit nicht in den letzten Monaten, und dann wäre es auch keinem so leicht geworden, ohne Geräusch an dem ziemlich hohen Schiff hinaufzuklettern; dem Kapitän, wenn er morgens zurückkehrte, mußte er ja so immer die Fallreepstreppe niederlassen. Bohmeier dachte auch an nichts derartiges, streckte sich behaglich auf seiner Matratze aus und rauchte und trank, bis er zuletzt müde wurde, den Zigarrenstummel weg und über Bord schleuderte — er hörte ihn ordentlich zischen, als er aufs Wasser traf — und sich dann ruhig auf die Seite legte. — Lieber Gott, wenn ein Mensch den ganzen Tag nichts zu tun hat, verlangte er doch auch nachts seine Ruhe!

Es dauerte in der Tat nicht lange, so nahm ihn Morpheus — nach dem poetischen Sprachgebrauch — in die Arme, und wie lange er so geschlafen hatte, wußte er eigentlich nicht. Plötzlich war es ihm, als ob er seinen Namen rufen hörte — einmal, zweimal, dreimal — und wieder und wieder. Er glaubte dabei, er träume, schien sich aber auch wieder seines Schlafes bewußt und brauchte in der Tat eine geraume Zeit, um sich selber munter zu bekommen. Endlich hatte er diese Art von Betäubung, die auch vielleicht von dem Grog herrührend auf ihm lag, abgeschüttelt und richtete sich rasch, ja fast erschreckt, empor.

Er horchte. Drüben auf dem heute eingekommenen Bremer Schiff schlugen sie vier Glasen — war das 10 Uhr abends oder 2 Uhr morgens? Ehe er aber nur ausgezählt und sich selber Rechenschaft über eine mögliche Zeitbestimmung geben konnte, traf ein anderes Geräusch sein Ohr, das ihn bestürzt zusammenfahren machte.

Unten an Bohmeiers Schiff scheuerte ein Boot — er fühlte es mehr, als er es hörte, denn es ist ganz eigentümlich, wie

(Fortsetzung Seite 13.)

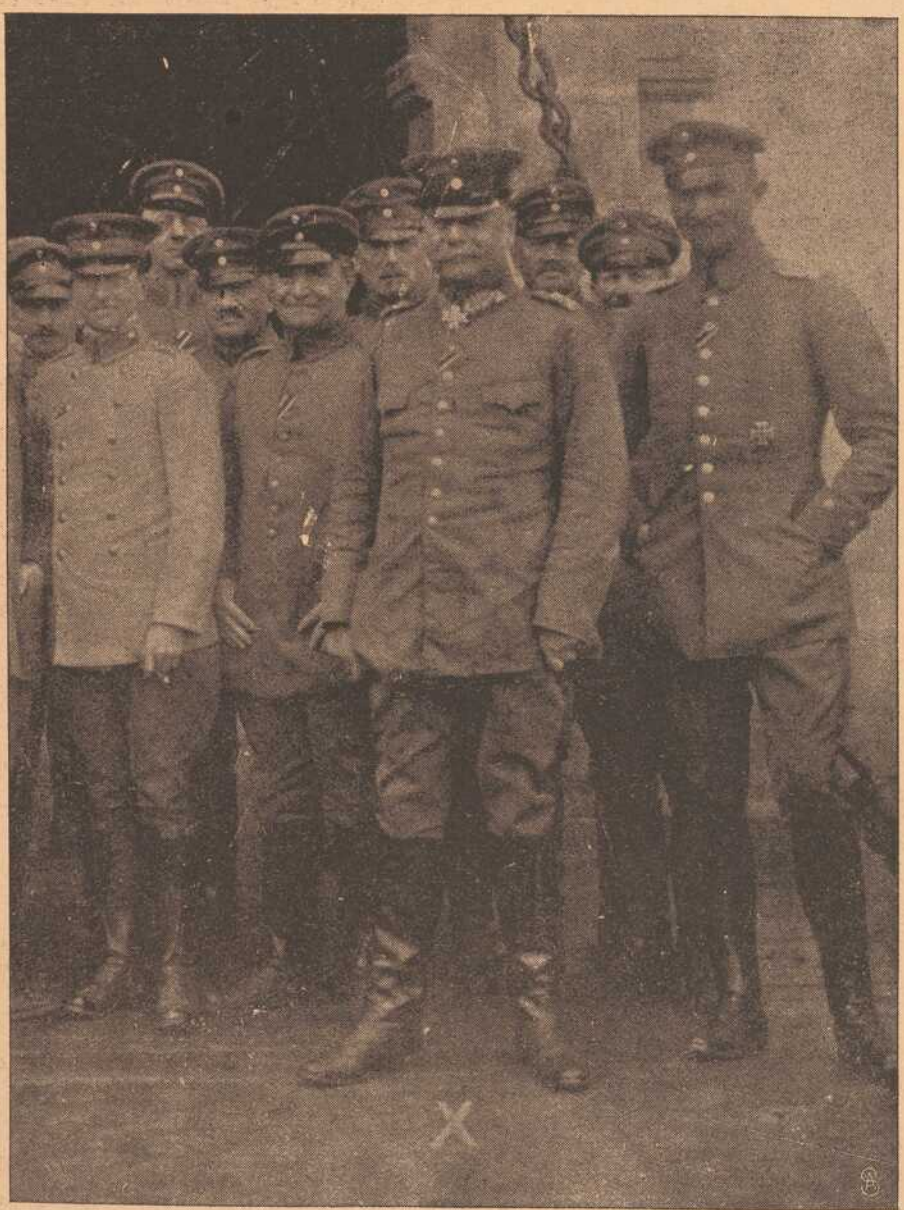
HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Telephon 211. Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.
16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.
Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatze



General der Kavallerie von der Marwitz, feierte unlängst seinen 60. Geburtstag.



Ludwig und Annemarie.

Fortsetzung. Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

Nachdem in der ganzen Stube die Messer und Gabeln beiseite gelegt waren, begannen die Spielleute „auf den Tisch hineinzumachen", nämlich Musik. An jedem Tisch pflegt der Bursche, der's versteht, ein längeres Lied vorzusingen; die Musikanten setzen einen zinnernen Teller auf den Tisch und spielen das Lied nach. Wenn dies ein paarmal geschehen, so wirft jeder Bursche mit Art ein Geldstück auf den Teller — größer oder kleiner, je nachdem es die Ehre und der Beutel leidet — und die Musikanten treten zu einem andern Tisch, um eine neue Ernte zu halten. Der Meister der jungen Leute ist hier derjenige, der mit einem neuen Liede auftreten kann. Denn auch auf dem Lande will man nicht immer dasselbe, sondern was Frisches hören und seine Kenntnisse bereichern. Gewisse alte Volkslieder, die jetzt in gebildeten Kreisen Glück machen, sind bei solchen Gelegenheiten geradezu verpönt; und als diesmal der junge Mensch, der mit Annemarie getanzt hatte, sich ein Ansehen gab und begann:

Es steht ein Wirtshaus an dem Rhein —

brach ein allgemeines Gelächter aus. „Das hast du wohl von dei'm Aeh'le gelernt!" rief ihm einer zu, und eine runde Dirne an seinem Tisch sagte mit mütterlichem Ausdruck: „Besinn dich auf ein anderes, Jakob; so ein junger Mensch darf kein so altes Lied singen!" Dem verdutzten Jungen fiel jedoch nichts ein, so sehr er auch in die Luft hinstarrte, als ob es dort abzulesen wäre. Er mußte es einem andern überlassen, die Ehre des Tisches zu retten.

Die Zeit nach dem Essen ist überhaupt die, wo verschiedene Späße losgelassen werden. Ein anderes Bürschchen, das zum erstenmal bei einer solchen Gelegenheit war, sang ein bekanntes Lied in herzbrechend falschen Tönen; ein geschickter junger Klarinettist kopierte ihn Ton für Ton, was große Heiterkeit verursachte und dem Musikanten von den „Ausgelernten" großes Lob zuzog. Der junge Bursche kam zum erstenmal über seinen Gesang zur Erkenntnis und wurde rot. Ein alter Musikus mit gemütlicher Kupfernase, der das Horn blies, sagte schmunzelnd: „Laß dich nicht irremachen, Mathes, und halt's nur immer recht mit den Musikanten, dann erleb' ich's noch, daß du die andern alle herunterstichst!" Das Bürschchen, das nicht dumm war, verstand den Wink; um sich wenigstens auf eine Art auszuzeichnen, nahm er aus seinem nagelneuen, ledernen Beutelchen das Doppelte heraus, was er erst hatte geben wollen, nämlich zwei Sechsbätzner (Batzen), und warf sie in den Teller, daß es klang. „Siehst du", sagte der geriebene alte Hornbläser, „der Ton ist schon besser!"

Zuletzt kamen die Musiker an den kleinen Tisch, wo Ludwig mit Annemarie, Hans und Regine saßen, und spielten eine kleine Einleitung. Ueber das Gesicht des jungen Bauers verbreitete sich ein wohlgefälliges Lächeln. Er hatte von Augsburg ein Lied mitgebracht, das wenigstens für die anwesende Gesellschaft vollkommen neu war, und wollte sich nun gehörig damit zeigen. Als die Musik zu Ende war, setzte er sich in Positur und hub an:

Wir winden dir den Jungfernkranz
Mit veilchenblauer Seide usw.

Allgemeinste Aufmerksamkeit! Die Musikanten, der Klarinettist voran, fanden sich bald in die einfache Weise, und nach einigen Mißtönen ging's. Der Erfolg war außerordentlich. Als unter vollkommener Stille das letzte „G'setz" gesungen war, riefen einige Mädchen: „Ah, das ist aber schön!" und sahen mit einer Art von Andacht auf Ludwig. Mehrere Burschen kamen herbei und sagten, das müßten sie auch lernen. Der Sänger wurde der Mittelpunkt der Gesellschaft. Er mußte auf allgemeines Verlangen sein Lied wiederholen und erntete noch größeres Lob. Seine schöne Nachbarin errötete aufs neue bei den bedeutungsvollen Worten „Jungfernkranz" und „Freiersmann" und zeigte die liebenswürdigste Freude über den Sieg ihres Tänzers. Dieser wollte nach einem solchen Triumph im Singen keinen neuen Versuch mehr machen. Aber noch blieb etwas übrig, was seinen Effekt nicht verfehlen konnte. Er griff ruhig in die Tasche und legte, als wär' es ihm nichts, einen Kronentaler auf den Teller. Der Kamerad mußte nun ein übriges tun und legte wenigstens einen halben dazu. Die Gesichter der Musikanten leuchteten. Sie setzten mit Leidenschaft einen Marsch darauf, der wie ein Tusch klang, und der Hornist blies, daß ihm beinahe die Backen platzten. Als das Stückchen zu Ende war, strich er das Geld ein und sagte mit schelmischem Schmunzeln: „Bleibt gesund, bis ihr's wiederkriegt!"

Es war 1 Uhr geworden, und die meisten jungen Leute fingen wieder an zu tanzen. Auch Hans zeigte Lust dazu, aber Regine erklärte, sie und Annemarie müßten nach Hause. Die Mädchen nahmen Abschied, und Annemarie dankte Ludwig gar schön für die Ehre, die er ihr angetan habe. Sehr gern hätten die Verliebten ihre Mädchen nach Hause geführt, aber die Bäckerstochter bestand darauf, daß sie hier bleiben sollten. Sie durften ihnen nur auf der Treppe noch die Hand geben und gute Nacht sagen.

Ludwig ging in die Stube zurück, um das letzte Glas Wein auszuschlürfen. Er war aber heute zu glücklich gewesen, als daß nicht ein Dämon sich gereizt fühlen sollte, in den Honigtrank einige Tropfen Galle zu mischen; und so trat denn ein solcher in der Gestalt des Vetters der beiden Langgewachsenen zu ihm und sagte: „Du hast dich ja heute recht lustig gemacht, Ludwig. Allen Respekt vor deinem Tanzen und Singen! Dein Vater hat dich mit der schönen Annemarie auch einmal tanzen sehen, aber dem scheint's nicht gefallen zu haben, denn er ist gleich wieder fortgegangen." Diese boshaften Worte gaben Ludwig einen Stich ins Herz und jagten ihm das Blut ins Gesicht. „Meinetwegen!" erwiderte er trotzig; der andere, der seinen Zweck erreicht hatte, ging vergnügt auf den Tanzboden. Alles, was mit seinem Glück in Widerspruch trat, stellte sich dem armen Burschen gespenstisch vor die Seele, und eine große Unruhe befiel ihn. Allein für heute war der Strom der Freude noch zu mächtig, und die Sorge wurde von ihm hinweggespült.

Eine halbe Stunde später ging er nach Hause, glücklich im Nachgefühl des Erlebten.

Nach einem unruhigen Schlaf erwachte Ludwig zur gewöhnlichen Zeit. Sein Bruder, der in derselben Kammer schlief, schnarchte noch, obwohl er gestern schon bald nach Verzehrung des Bratens, den Ludwig vom abendlichen Hochzeitsmahl nach Hause gebracht hatte, zu Bette gegangen war. Als unser Freund überdachte, was gestern geschehen war, fing sein Herz an zu klopfen. Freude und Angst erhoben sich und wechselten in seinem Herzen, bis die Angst zuletzt die Oberhand gewann. Eine Zeitlang ließ er sich ruhig von ihr quälen; dann faßte er einen Entschluß, kleidete sich an und ging mit festem Schritt, dem man aber doch das Absichtliche ansah, in die Stube hinunter. Die Morgensonne schien durch die Fensterscheiben, und die friedliche Szene bildete einen eigenen Kontrast zu der Verwirrung in seinem Herzen. Er ging in „das Kanzlei", das in den Bauernhäusern gewöhnliche Nebenstübchen zum besondern Gebrauch der Familie, von der Stube durch eine hölzerne, mit brauner Oelfarbe bestrichene Wand getrennt, welche mit der einen Seite des Ofens zusammenzulaufen pflegt. Der Vater saß an dem Wandtisch mit tiefernstem Gesicht, und die Mutter brachte eben den Kaffee. Ludwig bot ihnen mit etwas unsicherer Stimme guten Morgen und setzte sich zum Frühstück. Zu gleicher Zeit kamen die Ehehalten in die Stube, um die Morgensuppe zu verzehren. Der Oberknecht und die Magd waren auf dem Anfing gewesen; sie blinzelten sich nun zu und sahen auf das Kanzlei mit jenem Vergnügen, welches die schwache menschliche Seele zu empfinden pflegt, wenn unter Höherstehenden ein skandalöser Streit zu erwarten ist. Allein der Angerbauer war nicht der Mann, sich und seine Familie preiszugeben, wenn der Zorn über seinen Verstand nicht Herr wurde. Er wartete mit der Anrede, die er Ludwig zudachte, und als der letzte der Ehehalten die Stube verlassen hatte, begann ein Dialog, den wir, um den Lesern eine kleine Probe davon zu bieten, in dem Rieser Dialekt wiedergeben wollen.

Der Alte sagte mit bitterm Spott: „Na, du host de ja gestert recht aufg'führt! Machst mer a rechta'n Ehr, des muß i saga! Auf'm A'seng, wo Bauratöchter send, tanzst du da' ganza'n Obed mit'r Magd! Und net genug damit, setzst sie oh no' neba' de he' und regalierst sie!" — Ludwig, der sah, daß dem Vater schon geplaudert worden war, und die Tatsache nicht leugnen konnte, hing sich an ein Wort und sagte: „No, a Magd ist sie grad net!"

Der Angerbauer fuhr auf und blickte ihn mit drohenden Augen an. „Schweig', sag i d'r! Mag sie sei', was sie will, sie ist net dei'sgleicha', und es ist a Schimpf und a Schand, daß du di so mit'r abgeba' host! Wann du d's Nuibaurs Bäbe (die Reichste im Dorfe) so traktiert hättst, so wär's o'schikleng g'wesa! Was wird die Ev' saga' und ihr Vater? Dei weara' se recht fräa', wenn se höara', wie du di aufg'führt host, und" (setzte er verächtlich hinzu) „mit weam!"

Der Angefahrene war von diesen Worten sichtlich getroffen. Er wußte nichts Bes-

seres zu seiner Entschuldigung zu sagen als: „Sie tanzt so guat!“ — „Tanzt so guat!“ rief der Alte mit grimmigem Lachen. „Ist des a'n Ausred? Tanzet ander Mädla' net oh guat? Muß ma dorom a herg'loffens Mädle mit Wei' traktiera? Pfui, schäm di!“ — Er war aufgestanden und wendete dem Schuldigen den Rücken zu.

Sein Zorn hatte offenbar den jetzt möglichen höchsten Grad erreicht. Ludwig, entrüstet über den Ausdruck „herg'loffens Mädle“ und fühlend, daß jetzt überhaupt nicht mehr mit ihm zu reden sei, verstummte und sah finster vor sich hin. — Nach einer Weile drehte sich der Alte wieder zu dem Tisch und sagte: „I will me ietz net verzürna! G'scheha'n ist g'scheha'! Der dumme Streich ist g'macht! Aber“, setzte er mit drohend erhobenem Zeigefinger und mit entsprechend verstärktem Tone hinzu, „des rot i d'r in Guatam: loß mi so ebbes net widder höara! Denn sonst — — du kennst mi!“ — Er wendete sich ab und verließ mit festen Schritten die Stube.

Man sieht, der Vater war nur über das öffentliche Aergernis entrüstet, welches Ludwig gegeben, und strafte nur dieses. Daß sein Sohn auf Annemarie ernstliche Absichten haben und um ihretwillen die Eva lassen könnte, das kam ihm gar nicht in den Sinn. Hätte er Ursache gehabt, an so etwas nur zu denken, so wäre natürlich ein ganz anderer Sturm losgebrochen.

Der Verbrecher atmete auf; denn im Grunde war er noch gut weggekommen. Von der Mutter fürchtete er wenig. Er war ihr Liebling und wußte, daß Frauen solche Verirrungen des Herzens überhaupt glimpflicher aufzufassen pflegen. Er täuschte sich nicht. Während der Alte sprach, hatte die Mutter zu wiederholten Malen ernsthaft mit dem Kopfe genickt, dadurch ihr vollkommenes Einverständnis an den Tag legend. Als er fort war, nahmen ihre Züge einen milderen Ausdruck an, und den Sohn bei der Hand fassend, begann sie: „Aber ietz sag' m'r nor, Ludwig, wie ist's mögleng, daß du di so host vergessa' und dei'm Vater und mir so ebbes a'toa' könna?“

Ludwig hatte seinen ganzen Humor wieder. Da er noch keinen Plan über die Zukunft gemacht hatte, nach welchem er handeln konnte, so folgte er instinktmäßig dem Trieb, sich mit seinen Eltern wieder gut zu stellen, und sagte, allerdings nicht sehr ritterlich: „Du weißt ja, Muater, wie's oem got, wama lusteng ist und Bier und Wei' im Kopf hot!“ — „Jawohl“, versetzte die schon halb begütigte Mutter, „aber was z'viel ist, ist z'viel! Die ganze Nacht mit oem Mädla z'tanza, die oem nix a'got! I hättt' di wärle für g'scheiter g'halta'!“ — „I hab' d'r ja scho' g'sakt“, erwiderte Ludwig, „sie tanzt so guat; und“, fügte er nicht ohne schlaue Absicht hinzu, „i hab g'seha', daß sie oh geara' mit mir tanzt!“

Die Angerbäuerin konnte nicht umhin, heiterer auszusehen. Sie hielt natürlich ihren Ludwig für den schönsten und geschicktesten Burschen in der ganzen Umgegend, und daß er den Mädchen so sehr gefiel, konnte ihr nichts weniger als unangenehm sein. Sie sagte daher mit dem Lächeln einer etwas eiteln Mutter: „Des glob' i, daß se so a Mädle frät, wann du mit'r tanzst; aber des ist kei Entschuldigung für di!“ — Eine bessere Regung machte sich in ihr geltend, und sie fügte hinzu: „Die Annemarie ist zu guet dafür, daß so a junger Mensch 'n Spaß mit ihr macht. Sie ist brav und ordentlich, und 's wird se g'wiß a passender Ma' für se finda'. Es wär a Sünd und a Schand, wann du ihr da' Kopf verdreha' und sie ins O'glück brenga' tätst!“ — „No“, sagte Ludwig, „so arg wird's net weara'!“ — Mit Eifer versetzte die Mutter: „I hoff's oh net! Du host dein' Vater g'höart und weißt, er hält, was 'r sakt! I hoff, 's ist dei' letzta' Dummheit g'wesa'!“ — Ruhiger setzte sie hinzu: „So ietz gang naus zu dei'm Vater und mach'n widder guat!“

Ludwig folgte diesem Rat. Er fand Gelegenheit, seinem Vater bei einer Arbeit zu helfen, und da sie notwendig miteinander reden mußten, so stellte sich zwischen ihnen bald wieder ein äußerlich friedliches Verhältnis her. Als später dem Angerbauer noch einige Einzelheiten vom Anfang zu Ohren kamen, hatte ihn die Mutter schon durch die Versicherung beruhigt, daß es nichts als der Narrenstreich eines jungen Menschen gewesen sei, der etwas im Kopfe gehabt habe. Er verschluckte daher diese nachträglichen Pillen, so bitter sie ihm auch schmeckten. Seine Gedanken waren: „Der Mensch muß mir aus dem Haus, und das sobald als möglich! Mein Andres, das weiß ich, wird mir keine solchen Streiche machen!“ Auch die Mutter faßte den Entschluß, alles zu tun, um die Heirat Ludwigs mit Eva zu beschleunigen. „Hätte der alte Narr“, sagte sie in ihrem Verdruß, „den Hof abgegeben, so hätten wir diesen Aerger nicht!“ Sie wollte aber nun gerade aus dem Vorgefallenen die Gründe schöpfen, die den Vater Evas zum Nachgeben bewegen sollten.

Einige Tage vergingen, ohne daß etwas Besonderes vorfiel. Auch auf dem Dorfe pflegt der artige junge Mann die Tänzerin, die er auszeichnete, den andern Tag gelegentlich zu begrüßen und sie zu fragen, wie ihr das Tanzen bekommen sei. Aber Ludwig mußte Scheu tragen, dies zu tun; auch war er nicht in der Gemütsverfassung dazu. In seinem Herzen stiegen Gedanken auf, die sich wechselseitig bekämpften, seinen Geist verwirrten und ihn zu keinem Entschluß kommen ließen.

Der guten Annemarie war sein Ausbleiben nicht so unlieb, als man denken mochte. Ihr war es ergangen wie ihm. Glückselige und bange Gefühle wechselten auch in ihrem Herzen, und die bangen überwogen zuletzt. Sie dachte an den stolzen Angerbauer, an den Unterschied des Vermögens und Standes, an das Gerede mit der Eva und schüttelte mit betrübter Miene den Kopf. Indem die Bilder jener Nacht vor ihre Seele traten, machte sie sich Vorwürfe, zu weit gegangen zu sein. Es lastete etwas auf ihr, als ob sie eine Sünde begangen hätte; und dieses Gefühl wurde dadurch nicht gemindert, daß ein und das andere Mädchen sie mit Ludwig in einer Weise zu plagen begann, die nicht mehr von der Lust zu scherzen, sondern offenbar vom Neide eingegeben war. Selbst Regine sah bedenklich aus, als ob sie mit sich selber unzufrieden wäre, und der Vormund ließ Reden fallen von Leichtsinn und Hoffahrt, die zu nichts Gutem führen würden!

Es hatte den Anschein, als ob eben durch das gesprochene Wort der Traum des Glücks für immer zerstört und die innigste Annäherung der beiden Herzen auch die letzte gewesen wäre. — Aber die Liebe, die zwei junge Seelen ergriffen hat, kann von den Bedenklichkeiten des Lebens nicht so leicht unterdrückt werden. Die bänglichen und peinlichen Gefühle mildern sich und verschwinden mit der Zeit, die Liebe bleibt. Die erst so trüben Vorstellungen verlieren nach und nach ihr Schreckendes, die Liebe gewinnt an Mut — und das Menschenkind, das glücklich sein will, folgt wieder dem Zug des Herzens.

Als der fünfte Tag verflossen war, konnte Ludwig seinem Verlangen, Annemarie zu sehen, nicht länger Widerstand leisten. Er ging in das Haus des Bäckers, indem er sich vornahm, diesen, der am Gärteln (Gartenarbeiten) sein Vergnügen hatte und nach Art solcher Leute seine Liebhaberei gern weiter verbreitete, um Blumensamen zu bitten. Die Täuschung war nicht nötig, Annemarie war allein zu Hause. Nach einigem Stottern von seiner und Erröten von ihrer Seite waren die liebenden Herzen bald wieder einig. Man rühmte jene Nacht, wo es so schön gewesen sei; das damals empfundene Glück lebte wieder in ihnen auf, und die Augen bestätigten, was sich die Lippen verkündigt hatten. Die Liebe zog wieder als Herrscherin in ihre Seelen, und alle entgegenstehenden Gedanken wurden daraus vertrieben. Die Reue, welche die Geängstigten gefühlt, die Vorwürfe, die sie sich gemacht — alles war vergessen. Sie freuten sich eins am andern, und es war ihnen, als ob sie gar nichts Besseres und Schöneres tun könnten.

Für diesmal konnte ihr Zusammensein nicht lange dauern. Annemarie erwartete den Bäcker und mahnte den Geliebten, sie zu verlassen. Ludwig fragte, ob er sie denn nicht einmal ungestört sehen könnte, er hätte noch so viel mit ihr zu reden. Annemarie sah ihn an; die blauen Augen baten so schön und blickten so treu auf sie her. Nach einigem Zögern erwiderte sie mit leiserer Stimme: „Nächsten Sonntag nachmittags geht mein Vetter mit Regine nach Wallenstein; sie werden spät wiederkommen; in der Abendstunde, wenn's dunkel geworden ist, will ich in unserem Garten auf dich warten!“ Ludwig drückte ihr hocherfreut die Hand. Annemarie setzte hinzu: „Es ist vielleicht nicht recht, was ich tue; aber du willst es haben, und es macht dir Freude.“ Was konnte Ludwig anders, als die Lippen, die so liebliche Worte gesprochen, entsprechend belohnen?

Er kam unbemerkt aus dem Hause. Wie bisher sein trübseliges, so fiel seinen Eltern jetzt sein vergnügtes Wesen auf, aber sie legten es zu ihren Gunsten aus. „Hab' ich dir's nicht gesagt?“ bemerkte die Mutter dem Alten. „So etwas geht bei jungen Leuten schnell vorüber. Sei nur ruhig, es wird noch alles recht werden!“

Der Garten des Bäckers war infolge der erwähnten Liebhaberei nach dem des Pfarrers der schönste im Dorfe und der Stolz des Besitzers. Er teilte sich in Gemüse- und Baumgarten, und in dem ersteren war den Blumen ein größerer Platz eingeräumt, als es bei dem wirtlichen Sinn der Landleute sonst der Fall zu sein pflegt. Eine ziemlich hohe, dichte Hecke grenzte das Ganze von den Feldern, zunächst aber von dem Fußweg ab, der sich an dieser Seite des Dorfes hinzog und auf welchen eine hölzerne, für gewöhnlich verschlossene Tür führte. Durch diese Tür, die heute nur aufgeklinkt zu werden brauchte, trat Ludwig zur verabredeten Stunde in den Garten, und bald saßen die Liebenden auf einem hölzernen Bänkchen unweit der Hecke und des Hauses in traulichem Geplauder. Sie konnten sich diesem in der Tat mit einer gewissen Sicherheit hingeben, denn wie nach dem Felde zu die Hecke, so schützten gegen das Dorf das längliche Bäckerhaus und mehrere Scheunen, in denen jetzt wohl kein neugieriges Auge zu fürchten war. Der Abend war sehr schön. Von dem reinen Himmel blinkten schon einzelne Sterne, während von Westen her die golden-grünliche Helle sich über ihn ergoß, die Verheißung der untergegangenen Sonne, daß sie morgen einen schönen Tag bringen werde. Die Bäume standen in voller Blüte,

Die Nase.

Von N. Collin.

Nachdruck verboten.

Schon als kleiner Junge wurde Friedrich Merkel wegen seiner großen Nase verspottet. Aus dem sonst ganz niedlichen Kindergesicht ragte ein wahrhaft gewaltiger Riechkolben heraus, der den Namen „Gurke" verdiente und den Knaben mehr entstellte, als wenn er einen Buckel gehabt oder geschielt hätte. Merkel war überall die Zielscheibe schlechter Witze und rief Lächeln, Lachen und Anzüglichkeiten hervor.

Seine Kameraden belegten ihn mit zahllosen Spitznamen und um mit seinem richtigen Namen gerufen zu werden, mußte er fast die ganze Schule verprügeln.

Als er älter wurde, litt er noch mehr unter den Hänseleien und wiederum war es seine Faust, die ihm Ruhe verschaffte. Aber am meisten quälte es ihn, daß die holde Weiblichkeit ihn floh, wie eine Vogelscheuche wirkte er, und kein Mädchen nahm den Mann mit dem Rüssel ernst.

So lebte er einsam und nur sein glückliches Temperament bewahrte ihn davor, verbittert zu werden. Der kräftige Mann hatte eine gute Figur, blitzende Augen und rote Lippen, und ohne die fürchterliche Nase wäre er gewiß von den Frauen sehr verwöhnt worden, aber da er wußte, wie lächerlich er wirkte, begann er sie seufzend zu meiden und außer einigen Freunden, die sich an seinen Anblick gewöhnt hatten, lebte er ohne jede Gesellschaft.

Eines Sonntag nachmittags ging er durch die Leipziger Straße und sah, wie ein angeheiterter Student ein junges Mädchen anrempelte. Die etwa Achtzehnjährige stand mit hochrotem Kopfe da und wuß'e nicht, wie sie den Lästigen, der jetzt an ihrer Seite blieb, abwehren sollte. Merkel sah die Verlegenheit der Kleinen, er drängte sich zwischen den Studenten und das Mädchen, und der nicht fest auf den Füßen stehende Bruder Studio taumelte zur Seite und das junge Mädchen ging neben Merkel weiter.

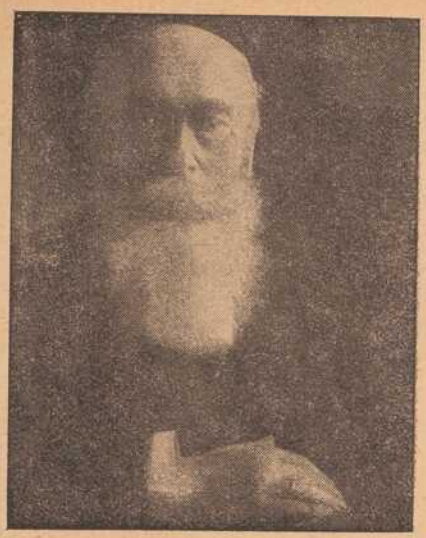
Dankbar stammelte sie ein paar Worte und folgte ihm auf seinen Vorschlag in eine nahe Konditorei, um sich über den unangenehmen Zwischenfall zu beruhigen. Sie erzählte ihm nun, daß sie erst seit kurzer Zeit in Berlin wäre und als Verkäuferin in einem Warenhaus tätig sei. Sie plauderte harmlos. Merkel war selig, daß ein weibliches Wesen so lange in seiner Nähe blieb, und er faßte Mut und bat um ein baldiges Wiedersehen. Das junge Mädchen versprach es und hielt Wort, und bald waren die Beiden wirklich befreundet. Aber als Merkel von Zukunftsplänen sprach und anfangen wollte, zärtlich zu werden, zeigte die Kleine in ihrer Offenheit und Harmlosigkeit so deutlich



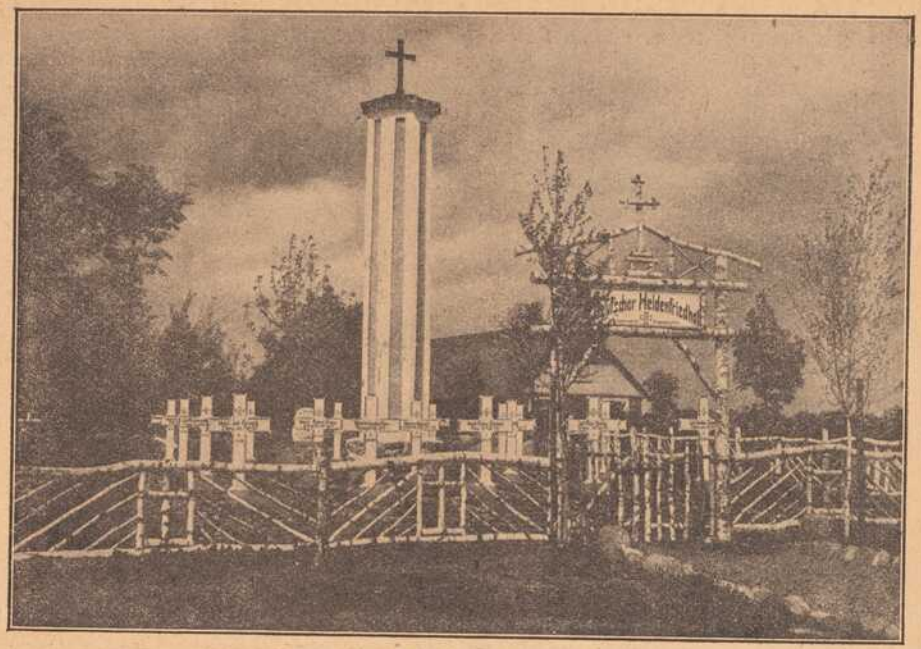
Neue farbige Hilfstruppen für den Vierverband: Anamitische Soldaten aus Französisch-Hinterindien in Paris.



Kaiser Wilhelm II. auf dem westlichen Kriegsschauplatz: Vorbeimarsch vor dem Kaiser.



Der bekannte Botaniker Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Leopold Kny †.



Aus Litthauen: Deutscher Heldenfriedhof.

Geh. Regierungsrat Dr. L. Kny

ordentlicher Honorarprofessor an der Universität Berlin, ein Botaniker von bedeutendem Ruf, war der Begründer und langjährige Leiter des Pflanzenphysiologischen Instituts dieser Universität, das seinerzeit im Jahre 1873 eingerichtet wurde und dessen Aufgaben die Gebiete der Morphologie, Physiologie und Entwickelungsgeschichte der Pflanzen umfassen. Neben seiner Lehrtätigkeit hat Kny auch eine umfangreiche fachliterarische Wirksamkeit entfaltet; besonders seine instruktiven botanischen Wandtafeln mit erläuterndem Text haben seinen Namen weiteren Kreisen bekanntgemacht.



Von der englischen Armee: Marschall French nimmt im Hydepark zu London eine Truppenparade ab.

ihren Widerwillen gegen den grotesk aussehenden Mann, daß dieser halb zornig, halb von Schmerz erfüllt, jede Annäherung unterließ und sich mit der guten Kameradschaft begnügte.

Ein Jahr war seit der ersten Begegnung der Beiden vergangen, als der Krieg ausbrach. Merkel gehörte zu denen, die gleich in den ersten Tagen hinausziehen mußten, und mit leidenschaftlicher Begeisterung rüstete er sich dazu, für das Vaterland zu kämpfen. Er stand allein in der Welt, und da er keine Verwandten besaß, denen er Lebewohl zu sagen hatte, wäre er leichten Herzens weggegangen — wenn er nicht die kleine Verkäuferin zurückgelassen hätte.

„Ich würde viel ruhiger abmarschieren, wenn ich sicher wäre, daß Sie sich nicht vor Ende des Krieges verheirateten."

Er tat ihr leid, sie liebte ihn wie einen Bruder und sie antwortete gerührt: „Ich verspreche Ihnen, daß ich mich nicht verheiraten werde."

Er wußte, daß sie ehrlich war und glückselig, für sie, die ihm das Teuerste auf Erden war, kämpfen zu können, zog er hinaus.

Das erste Kriegsjahr war lange zu Ende gegangen. Merkel war Gefreiter geworden, dann Unteroffizier, das Eiserne Kreuz schmückte ihn und seine Vorgesetzten schätzten ihn trotz der großen Nase als einen tüchtigen aufopfernden Soldaten. Er hatte eine eiserne Gesundheit. Nicht eine Stunde hatte er sich unpäßlich gefühlt. Die eisigen Winterstürme vermochten ihm nichts anzutun, wenn er nachts im Schützengraben lag, und als die Sommerhitze sich sehr früh einstellte, war er es, der auf den endlosen Märschen die schlapp gewordenen Kameraden immer wieder aufmunterte.

Durch eine Granate verwundet, bat er beim Verbandwechsel den Arzt, ihm einen Spiegel zu geben, damit er sein Gesicht sehen könne. Er lachte höhnisch: „Sie ist fort." Es tat ihm im Grunde nicht leid. Die Nase hatte doch einem Rüssel geglichen und war das Unglück seines Lebens gewesen. „Gott, was habe ich für eine eckelhafte Fratze", rief er aus. „Sie brauchen nicht zu verzweifeln, armer Kerl. Aus irgendeinem unwichtigeren Körperteil, in dem reichlich Haut vorhanden ist, nehmen wir ein Stück heraus und machen Ihnen eine Nase davon, die ganz nett aussehen wird." Der Doktor hatte nicht zuviel versprochen. Nach einigen Wochen war alles ausgeheilt, eine mittelgroße Nase an Stelle des Rüssels.

Eines Morgens, als die kleine Verkäuferin gerade einer alten Dame Gläser zeigte, tauchte ein Feldgrauer vor ihrem Verkaufstisch auf. Sie sah ihn an, stieß einen Freudenruf aus, war aber dann so verblüfft, daß sie das Glas, das sie der alten Dame reichen wollte, hinfallen ließ und es klirrend zu Boden fiel.

„Scherben bedeuten Glück", sagte Friedrich Merkel.

„Wie Sie sich verändert haben! Ich wußte, daß Sie kommen würden, ich habe auf Sie gewartet."

Merkel war trotz des lahmen Beines mit einem Satz über den Ladentisch gesprungen, er nahm die Kleine in die Arme und küßte sie. Sie ließ sich's selig lächelnd gefallen, denn das Hindernis beim Küssen, die große Nase, war durch den Feind gefallen.

und hier und da glänzte einer her wie ein großer weißer Strauß. Die Luft war leicht bewegt und voller Wohlgerüche. Rings herrschte vollkommene Stille, und nur Maikäfer surrten zuweilen über die Köpfe der Liebenden hin, um die größere Gesellschaft auf den Bäumen aufzusuchen.

Unserem Pärchen war es über alles heimlich zu Mute. Ludwig rühmte den Garten, die Blumen, den schönen Abend. Sie sprachen von diesem und jenem. Bald kamen sie wieder auf den „Ansing", und Ludwig scherzte über den jungen Burschen, der mit Annemarie getanzt und „sich geplagt habe, als ob er im Taglohn arbeite". „Den arme Kerl dauerte mich", setzte er hinzu, „darum kam ich so schnell und löste ihn ab." Das Mädchen lächelte, sie wußt' es besser. Beide erinnerten sich jetzt verschiedener Gesichter, die um ihretwillen geschnitten worden waren, und die Ausdrücke von Aerger und Neid kamen ihnen sehr lustig vor. Sie übten für das Geschwätz, das über sie ergangen war, eine gemütliche Wiedervergeltung, indem sie einzelne Exemplare durchhechelten, wie es gutmütige Menschen in fröhlicher Laune tun. Ludwig fragte dann, ob's denn wahr sei, daß Hans und Regina bald Hochzeit machen wollten. Annemarie erwiderte, soviel sie wisse, auf den Herbst. Dies brachte sie auf ernstere Gedanken. Nach einem Weilchen fragte sie errötend und mit einem gewissen schüchternen Lächeln: „Ist's denn wahr, daß dein Vater will, du sollst des Kirchbauers Eva heiraten?" Ludwig antwortete: „Jawohl hat er so was im Sinn gehabt; aber mir ist's nie rechter Ernst gewesen, und jetzt denk' ich nimmer dran." Annemarie wurde vor Vergnügen noch röter. Dann sah sie vor sich hin, wie wenn sie über etwas nachdächte, und unwillkürlich entschlüpfte ihr wieder das Wort: „Wenn ich doch ein reiches Mädchen wär'!" Ludwig faßte ihre Hand und sagte herzlich: „Es kann nicht alles beisammen sein! Du bist die Schönste und die Beste und die Geschickteste, die ich kenne — das ist mehr wert als Geld!"

Annemarie sah ihn dankbar an und schwieg. Dann sagte sie: „Ist dein Vater wirklich so stolz, wie die Leute sagen? Verzeih mir diese Frage!" — „Mein Vater weiß, was er ist", antwortete Ludwig, „und läßt sich nichts nehmen. Aber er ist ein braver und gescheiter Mann und gibt auch andern ihre Ehre. Meine Mutter ist gut und hält alles auf mich."

Das Mädchen schüttelte den Kopf. Wie verliebte Herzen einmal alles fürchten, dann wieder alles hoffen, so war es ihr die letzten Tage her nicht ganz unmöglich vorgekommen, daß sie doch noch Ludwigs Frau werden könnte. Sie hielt etwas auf sich und glaubte, um ihretwillen könnte wohl eine Ausnahme von der Regel gemacht werden. Aber nun wurde durch das Bild des Angerbauers, dessen Stolz der Sohn zugeben mußte, ihre Hoffnung wieder sehr erschüttert. Sie seufzte und sagte mit heiserer Stimme: „Ich fürchte mich vor deinem Vater, Ludwig, und sehe nicht, was aus uns beiden werden soll!"

Ludwig, der durch die feuchten Augen in das Herz des Mädchens sah, wurde gerührt; Liebe und Großmut loderten in ihm auf. Er legte wie schützend den Arm um sie und sagte mit dem herzlichsten Tone: „mach dir das Herz nicht schwer, Annemarie! Ich hab' dir gesagt, daß du mir die Liebste auf der Welt bist, und ich sag' dir's noch einmal. Vertrau auf mich und sorg nicht! Was ich mir ernstlich vornehme, das setz' ich auch durch — darauf verlaß dich!" — „Ich vertraue dir", sagte Annemarie, „denn sonst hätt' ich das auch nicht für dich getan. In meinem Leben bin ich noch mit keinem ledigen Burschen zusammengekommen. Aber dich hab' ich so lieb, daß ich tun muß, was dich freut — ich kann mir nicht anders helfen!" — Entzückt über dieses Geständnis, sah Ludwig das schöne Mädchen an; Tränen traten in seine Augen; sie mit seinen Armen umschlingend, rief er aus: „O du liebes, liebes Mädchen! — In meinem Leben lass' ich dich nicht!"

Dieser innige Ausruf weckte ein seliges Gefühl in dem Herzen Annemaries, zu gleicher Zeit warf er aber Schrecken in ein anderes. Diejenige, für welche diese Worte am wenigsten bestimmt waren — die Mutter Ludwigs hatte sie vernommen, klar und deutlich vernommen.

Die Angerbäuerin war im oberen Dorf auf Besuch gewesen und hatte sich verspätet, indem sie zwar zur rechten Zeit in der Stube Abschied genommen, aber auf der Haustreppe mit der Freundin von neuem und erst recht wieder ins Gespräch gekommen war. Da der Fußweg am schnellsten nach Hause führte, so schlug sie diesen ein. Als sie an der Hecke des Bäckergartens hingehend ein leises Reden vernahm, horchte sie, und das Ohr der Mutter erkannte gar bald die Stimme des Sohnes. Die letzten Worte, bei welchen die Leidenschaft den Ton vorsichtig zu dämpfen vergaß und von denen ihr keine Silbe entging, sagten ihr alles. Sie erschrak heftig und zitterte an allen Gliedern. Hatte sie doch soeben noch der Freundin versichert, daß an dem Geschwätz wegen der Annemarie gar nichts sei und ihr Ludwig bald Kirchbauer sein werde. Sie glaubte vor Scham und Verdruß in die Erde sinken zu müssen. Da sie nicht mit sich einig werden konnte, was sie beginnen sollte, und im Garten Stille eingetreten war, ging sie weiter. Der Schrecken in ihrem Herzen machte dem Zorn Platz. Sie so schändlich anzuführen, zu dem Mädchen zu gehen wider ihr ausdrückliches Verbot und ihr so gottvergessene Dinge zu sagen! Bevor sie noch in ihren Hof trat, war ihr Entschluß gefaßt. Sie schwieg still und ließ sich nichts anmerken, weder vor dem Vater noch vor dem Sohn, der nicht lange nach ihr heimkam.

(Fortsetzung folgt.)

Schuß.

Kugelfest. Von J. J. Romang.

Die jungen Mädchen hatten ihre Körbe hinter einem schützenden Felsblock aufgestellt. Im Gefechte war, wie es schien, eine Pause eingetreten. Ob der Feind wohl ablassen oder zum entschiedenen Vorstoß sammeln wollte? Gleichviel, die Pause wurde von vielen Kämpfern benützt, um zu den Mädchen hinzutreten und sich von ihnen bewirten zu lassen. Hans hingegen war auf seinem Posten geblieben, weil er die Ankommenden nicht bemerkt hatte, sondern unverwandt hinüberspähte, ob der Rappe und sein unheimlicher Reiter nicht wieder zum Vorschein kommen wollten. Im Vertrauen auf seine Schützenkunst hoffte er doch noch, mit beiden abzurechnen.

Unbemerkt nahte Lüzie dem Schützen. In der Rechten trug sie ein Glas Wein, die Linke legte sie ihm leise auf die Schulter und sagte: „Und nun, beginnst du nicht an deine Kugelfestigkeit zu glauben?"

Hans wandte sich rasch um, daß Lüzie beinahe den ihm zugedachten Wein verschüttet hätte. Er entschuldigte sich und sagte dann: „Nein, aber dort drüben kommandiert einer, von dem man nicht weiß, welche Kunst ihn schützt. Da wettern wir ein ganzes Dutzend unablässig auf ihn hinein, und sein Mantel ist von Kugeln so durchlöchert, wie das Scheibenschwarze am Abend eines Gesellenschießens. Aber der Teufelskerl langt nur so in seinen Busen hinein, zieht eine Hand voll Kugeln heraus und zählt sie lachend in den Schnee, wie du die Münze für einen Berner Neutaler. Ich weiß mir diesem Burschen gegenüber nicht mehr zu helfen!"

Lüzie lachte. Allein, alle die Umstehenden bestätigten des feindlichen Führers kekes Spiel und ein jeder wußte noch eine neue schreckhafte Beobachtung hinzuzufügen. Der eine beteuerte, daß der Rappe mit seinen Hufen den Boden nicht berühre, der andere hatte gar aus dessen dampfenden Nüstern Feuer hervorsprühen sehen. Lüzie lachte laut auf bei diesen Schilderungen und meinte: „Ihr Hasenfüße, was euch die Furcht alles vorspiegelt!"

„Etwas Merkwürdiges ists mit dem General," fiel ein alter Jäger ein. „Er setzt sich den Schüssen aus, wie ein neugieriges Eichkätzchen es tut, und doch ist er nicht herunterzubringen von seinem verdammten Rappen. Weißt du keinen Rat, Lüzie? Man sagt sonst, ihr Wirtsleute bei der Kirche könntet etwas mehr, als Brot essen."

Lüzie wurde krebsrot bis an die Stirne hinauf; denn was der Jäger anführte, war eine Anspielung an ein unverdientes Unglück, welches die Vorurteile der Zeit vor etwa einem Jahrhundert über die Familie Lüzies gebracht hatten. Doch faßte sich das Mädchen bald wieder, schoß dem unbedachtsamen Sprecher einen kurzen, aber vorwurfsvollen Blick aus seinen großen, blauen Augen zu und sagte, indem es sich zu einem Lächeln zwang: „So, deine übergroße Weisheit möchte mich wohl auf den Holzstoß bringen wie die Dummheit des Volkes und die noch größere des Landvogts von Aelen meine Urgroßmutter darauf gebracht hat. Nicht wahr, so war der Sinn deiner Rede und der Dank für mein Kommen?"

„Nein, nein," riefen die Umstehenden, und einer fügte hinzu: „Heutzutage ist's, Gott sei Dank, mit dem Verbrennen der sogenannten Hexen vorbei!" Hans hingegen ergänzte, nachdem er sein Glas geleert: „Und am allerliebsten verzeiht man ihre Zauberei, wenn sie jung und hübsch sind und einen solchen Wein ins Fegfeuer des Kampfes bringen. Drum sage uns im Ernst: weißt du keinen Rat?"

Das Mädchen eilte, ihm das Glas wieder voll zu schenken, kehrte zurück und sagte dann nach einigem Besinnen: „Trinke dies Glas noch auf ein gutes Schützenglück, und wenn du den geladenen Schuß losgelassen, so spare dein Kraut und lade nicht mehr, bis ich mit dem passenden Lot zurück bin."

Dann entfernte sich das Mädchen raschen Schrittes, indem es die Richtung gegen eine unfern des Kampfplatzes stehende Sennhütte einschlug.

Den Kämpfenden blieb nicht lange Zeit dazu, dem sonderbaren Mädchen nachzuschauen. Mit erneuter Heftigkeit begann das Tirailleurfeuer zu knattern, eröffneten auch die in den Senkungen des Bodens halb verdeckten Massen ihr rollendes, von den Schluchten und Felswänden tausendfach wiederhallendes Rottenfeuer.

Hans tat, wie Lüzie ihm befohlen hatte; er schoß seinen Schuß auf einen der Tirailleurs ab, glaubte getroffen zu haben und schlich sich dann hinter den Felsblock, wo die Mädchen unter Anleitung des sehr gelehrten Landarztes ein kleines Feldlazarett improvisiert hatten. Mit Ungeduld harrte der Schütze dort auf Lüzies Rückkehr. Offenbar nahte die Entscheidung; die Verwundeten, die hinter dem Felsstück, auf Tannästen liegend, die Pflege der Mädchen erhielten, mehrten sich mit jeder Viertelsminute. Dichter lagen am Verhau die Toten in ihrem Blute, und immer schwächer wurde das Feuer der Uebriggebliebenen.

Drüben bei den Feinden rasselte endlich ein langgezogener Trommelwirbel, und auf Augenblicke trat Totenstille ein. Plötzlich Sturmmarsch und Hurrahgeschrei aus tausend Kehlen. Die Franzosen nahten zum letzten entscheidenden Angriff.

Im nämlichen Augenblick kam auch Lüzie atemlos herbeigesprungen. Längst hatte Hans eine starke Pulverladung in den Lauf gebracht und den Pfropfen darauf gesetzt. Rasch half ihm Lüzie, ein ganz eigentümliches Spitzgeschoß, das sie mitgebracht, mit Fettläppchen umwickeln und in den Lauf bringen. Was Hans darauf hastig mit dem Ladstock auf die Pulverladung niederrannte, das war die Spitze von einer Karstzinke. Lüzie hatte sie in der Sennhütte, die ihrem Vater gehörte, zu diesem Zwecke abgeschlagen.

„Jetzt nimm dich zusammen," sagte Lüzie, als der junge Mann sich mit glühenden Wangen umwandte, um an den Wall hinzutreten. „Nimm dich zusammen; ich bete hier für den Erfolg deiner Waffe und für die Rettung unseres armen Ländchens."

„Schließe unser künftiges Glück mit ein in dein Gebet," erwiderte der Jüngling, bedeutsam zurückblickend. Erschöpft vor Aufregung, sank Lüzie neben einem der Verwundeten auf die Knie nieder, und ihre Lippen bewegten sich unmerklich im Gebet.

Auch der Schütze ließ sich auf die Knie nieder, aber nur, um sicherer anzulegen. Kein Schuß fiel aus der Verschanzung; jeder sparte sein Blei auf den letzten entscheidenden Augenblick. In hellem Laufe nahte der Feind; das Rasseln des Sturmmarsches und wildes Geschrei erfüllten die Luft. Neben der vordersten Flügelrotte wirbelte wie tanzend der Rappe daher. Hoch empor schwang sein Reiter den Säbel in der tapferen Faust und rief den Seinen sein donnerndes „Vorwärts!" zu. Auf dreißig Schritt war er so herangekommen, da hob der junge Schütze blitzschnell den Kolben an die Schulter empor, zielte, und ein scharfer, überaus starker Knall gab auch den übrigen das Zeichen zum Feuern. Hoch auf bäumte sich der Rappe; über seine Croupe hinunter aber glitt langsam ein sterbender, röchelnder Mann zu Boden, den das treue Tier ein paar Augenblicke verwundert anblickte, um dann in weiten Sprüngen dem fliehenden Haufen nachzueilen.

Bald darauf wurde drüben, bei den außer Schußweite geflüchteten Feinden, ein weißes Fähnlein erhoben und, auf das gegebene Gegenzeichen hin erschien ein Unterhändler der Franken. Er verlangte nur den Leichnam ihres Führers, der übrigen Gefallenen und Verwundeten mitnehmen zu dürfen; im übrigen versprach die Truppe, das wilde Bergländchen in Ruhe zu lassen. Das Gesuch wurde zugestanden; traurig zogen die Geschlagenen nach Aigle hinunter, um dort ihre Toten zu begraben.

Bevor man aber dem kühnen Anführer dieses Korps sein letztes Kleid aus Eichenholz anzog, wurde ihm ein anderes ausgezogen, das über die Unverwundbarkeit dieses hörnernen Siegfrieds der Neuzeit genügende Auskunft gab. Er hatte unter seiner Uniform einen starken, überaus künstlichen Panzer getragen, der den gewöhnlichen Bleikugeln widerstand, aber durch ein aus nächster Nähe und mit starker Pulverladung abgesandtes stählernes Spitzgeschoß auf eine allzu harte Probe gestellt worden war. Wohl mochten auch die kühnen Volten und Pirouetten, welche der gewandte Reiter mit seinem Pferde ausführte, dazu beigetragen haben, selbst die besten Schützen zu täuschen, bis des Schicksals unerbittliche Hand doch das richtige Geschoß daherführte.

Wenige Wochen nach diesem Kampfe führte der glückliche Schütze die kluge Munitionslieferantin — die im ganzen Lande nicht geringeres Ansehen genoß als der Schütze selbst — unter dem Jubel des Volkes zum Traualtar. Als er an der Spitze eines stattlichen Gefolges mit seiner Braut gegen die Kirche schritt, blickte er ihr mit freundlichem Lächeln in ihr maifrisches Gesichtchen und meinte:

„So, da hätten mir deine blitzenden Aeuglein noch einmal den Beweis geleistet, daß auf der Welt niemand kugelfest ist."

Spiel und Scherz.

Pyramide.



Vokal
Nahrungsmittel
Form des Wassers
Zahlwort
Fluß in Frankreich
griechisches Fabelwesen
feindlicher Staat.

Von der Spitze beginnend ist jede weitere Reihe immer durch Hinzufügung eines Buchstabens unter beliebiger Stellung der übrigen Buchstaben zu bilden.

Humoristisches.

Der neunjährige Rolf erscheint in einem selbst für seine Verhältnisse ungewöhnlich schmierigen Zustand von Gesicht und Händen vor seiner Mutter, die ihm deswegen Vorhaltungen macht. — „Ach," erklärt Rolf mit überlegener Miene, „ich habe mich entschlossen, zwei waschlose Tage einzuführen . ."

Karlchen kommt mit zerrissenen Kleidern, blauen Beulen und blutender Nase aus der Schule. Auf die Frage des Vaters, was mit ihm geschehen sei, antwortet er: „Ich habe mit Fritze Schulz gewettet, daß er mich die Leiter nicht hinauftragen kann — und hab' die Wette gewonnen!"

Am Stammtisch erzählt Herr Kunze: „Denken Sie mal, heute Nacht so um zwei herum, während ich noch im Wirtshaus saß, ist ein Verbrecher bei mir gewesen." — „Na, und hat er was erwischt?" — „Und ob!" ruft Herr Kunze aus, „der arme Kerl liegt im Spital. Meine Frau hat nämlich geglaubt, daß ich es gewesen sei."

Lehrer: „Wenn ich mich auf meinen Kopf stelle, fließt das Blut in den Kopf. Warum ist nicht das Umgekehrte der Fall, wenn ich auf meinen Füßen stehe?" — Schüler: „Weil, weil . . . weil Ihre Füße nicht leer sind, Herr Lehrer!"

Sommerzeit. „Wissen Sie, was das minderwertigste Ding ist?" — „Na?" — „Die Sommerzeit. Da — kräht kein Hahn nach."

Dexierbild.



Wo ist der Farmer?

Scherz-Charade.

Halb Berlin gibt das Erste,
Ganz Berlin, ja ganz Deutschland machen
Zweit' und Drittes vom Ganzen
Und von dessen ruhmreichen Taten
Gegen die wilden Kosakenhorden.

Bilderrätsel.



(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Schachaufgabe: Zweizüger. W. Kb4, Da6, Sc6, Bc5, d2, e6, f5. — Schw. Kd5, Sb2, Bc7, d3, e4.

1. Da6 — a1, beliebig; 2. dreifach matt.

Tauschrätsel: Katze, Ulan, Bart, Helm, Sand, Anker, Rede. — **Kurland.**

Bilderrätsel: Kopenhagen.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:



Der Senior der juristischen Fakultät in Heidelberg Ernst Immanuel Bekker †.

Der hervorragende Rechtsgelehrte, der von 1874 bis 1909 als Dozent an der Heidelberger Universität wirkte und Ehrenbürger der Stadt Heidelberg war, ist über 88 Jahre alt geworden. Er war am 16. August 1827 als Sohn des berühmten Philologen und Sprachforschers August Immanuel Bekker zu Berlin geboren.

Ein achtjähriger Musikdirigent.

Der musikalische Wunderknabe hat sich unlängst dem Berliner Publikum vorgestellt. Er dirigierte eine Garde-Regimentskapelle anläßlich eines Wohltätigkeitsfestes, dessen Ertrag der Liebesgaben-Sammelstelle für die Kaiserliche Marine zufloß.



Rigo Gebhardt mit der Regiments-Kapelle des 7. Garde-Regiments.



Oesterr.-ungarische Truppen in den Alpen: Von österr.-ungar. Artillerie zerstörte italienische 15-cm-Mörser auf Campomolon.

deutlich das fest ineinander gefügte Holz eines Schiffes die leiseste Berührung desselben von einem fremden Gegenstand fortpflanzt. Wenn nur der Kiel auf irgend einer Untiefe leise den Sand scheuert, zittert es von den Zehen herauf, durch den ganzen Körper, bis in die Fingerspitzen hinein wie mit einem elektrischen Schlag, und das Anstoßen eines Bootes, selbst vorn am Bug, hört man sogar bei verschlossenen Türen bis in die Kajüte hinein — oder fühlt es vielmehr. Das mußte es auch sein, was den Steuermann aus seinem bärenfesten Schlaf geweckt hatte; denn auf weiter erinnerte er sich nichts, und wie er jetzt aufhorchte, hörte er deutlich draußen am Schiff ein Geräusch, als ob jemand versuche, daran emporzuklettern.

„Wart', Kanaille," brummte der Seemann, wie er sich dessen nur klar bewußt war, „dir will ich den Kitzel vertreiben!" Und rasch nach seinem Revolver tappend, griff er das Futteral, erhob sich geräuschlos von seinem Lager und glitt zu der Schanzkleidung. Er behielt aber nicht einmal Zeit, erst hinüber zu sehen, wer und was ihn bedrohe. Kaum stand er davor, hob sich schon ein Kopf darüber hin, und Bohmeier — nur in dem einen Gefühl, sein Leben gegen eine Bande von Strauchdieben zu verteidigen, hob seinen Revolver dicht vor die Stirn des Fremden und — drückte ab.

(Schluß folgt.)

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Josef Fischler. †
Atelier für Zahnleidende
Telephon 1982.
Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.
Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Carl Goos Nachf., Würzburg
Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.
Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Neuheiten in Strohhüten eingetroffen.
B. SCHMITT HUTLAGER
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Bad Neuhaus a/S



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.
Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

Vorzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität: **Boxbeutel-Weine** (Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger Weinhandlung und Weinbergbesitz.
Würzburg Telephon 395.



Militärmützen, leicht und zusammenlegbar, billigst bei
Hans Müller,
Würzburg 25.

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

EUGEN BURGER
SPEDITION
Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Hartmanns Nchf.
Telef. 1731 □ Steinheilstr. 12/14
empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus
Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts
sowie
Buchen- u. Tannenholz etc.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph. 430

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmond Leborowitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klies, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Mocnania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Franz Josef Maria Broili, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.
Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.



Die besten Musik-Instrumente erhalten Sie bei **Andr. Fischer,** Mainbr. 4.
Reparaturen fachgemäß u. preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.



Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinsehrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altdeutsche Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

„Frido“ Kopfwasser — Champoing — Haarfarben — Kamillen - Extrakt — Teer-Haarwaschseife. Seit Jahren glänzend bewährt,

„Frido“-Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 1.80 Mk.

„Frido“ - Champoing zum Haarwaschen. Dose 40 Pfg.

„Frido“-Haarfarben gegen graue Haare, per Karton 3.50 Mk.

„Frido“ - Kamillen-Extrakt erhält das Haar schön blond. per Flasche 2.50 Mk.

„Frido“ - Teer - Haarwaschseife, flüssig für Teer-Kopfwäsche bevorzugt, per Flasche 2 Mk

Prompter Versand n. auswärts.

Haar-Spezial-Haus

Friedrich Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Reichste Auswahl in

Woll- u. Baumwollwaren

Groß- und Kleinverkauf.

Alle Sorten Reste!

Adam Keupp, Würzburg

Eichhornstraße 13½.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Billige

Militär-Mützen

aller Art bei

K. Billenstein,

Obere Johannitergasse,
Ecke Peterstraße.

Haben

Sie etwas zu besorgen, rufen Sie bitte

Telephon 105

Grüne Radler

Büro: Alte Mainbr. 2.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I **Telephon 1648**
gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

Alle

Toilette-Artikel

kauft man vorteilhaft bei

Valentin Löhmer,
Semmelstr. 11.

Karl Ehresmann

Kaufhaus für moderne fertige

Herren- und Knaben-Kleider.

Größte Auswahl.

Bekannt reelle Bedienung.



Pfaff-

Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstr. 4 Tel. 1322

Eigene Reparaturwerkstätte.

Sandersstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung

C. Schmitt

liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

Holzschuhe

für Feld- u. Gartenarbeit
in allen Größen

Schuhhaus J. Kolb

Augustinerstraße 4.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialfabrikation moderner hygienischer

Reform-Polster-Matratzen

nach eigenen Patenten.

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren."

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg ***Sterngasse 4. Telephon 444.***

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: ***Kaffees***

Stets frisch gebrannte rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen Nach Auswärts Verpackung gratis.



Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen neuer

Instrumente

unter Garantie.

Reparaturen wie bekannt: **Gut, schnell und billig.**

Rudolf Behr, Instrumentenmacher, Büttnerg. 13.



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"

Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10



Herren- und Damen-Fahrräder

in großer Auswahl neu eingetroffen, mit noch guten Pneumatiks in tadelloser Ausstattung, empfiehlt zur Frühjahrssaison trotz der hohen Teuerungsaufschläge noch zu **billigsten Preisen.** Ebenso alle Ersatz- u. Zubehörteile in reichhaltiger Auswahl billigst. Größte u. bestein gerichtete Reparatur-Werkstätte. Prompte u. billigste Bedienung.

Würzburg, **Fahrrad-Müller,** Eichhornsstraße 20. Telephon 2138.

Einrahmen

von

Bildern und spezell **Photographien**

in jeder Größe und

Kriegsgedenkblätter

in entsprechenden Rahmen, staubfrei, in eigener Werkstätte.

Feine Leisten bester Qualität.

Kleine Photographierähmchen

zum Hängen und Stellen in jeder Größe.

Stets Neuheiten.

Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)

rel. Kunsthandlung, Würzburg am Markt.



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 32 | Würzburg, 6. August 1916 | 4. Jahrgang

Kriegshelden von Aschfeld.



Bonifaz Klein.



Peter Adelmann.



Alfons Göbel.



Josef Röder.

Bonifaz Klein, Soldat im 254. Infanterie-Regiment, 11. Komp., Bruder des Anton Joh. Klein (siehe Gedenktafel), geboren am 14. Mai 1890, fiel auf dem Felde der Ehre am 12. September 1915 infolge Brustschusses. — Valentin Adelmann, Soldat im 257. Infanterie-Regiment, geboren am 12. Oktober 1893, starb im Kriegslazarett infolge Kopfschusses am 31. Dezember 1914. — Alfons Göbel beim 4. Reserve-Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 17. April 1916, nur 20¾ Jahre alt. — Josef Röder beim 4. Reserve-Infanterie-Regiment, starb infolge Gasvergiftung am 5. Mai 1916 im Kriegslazarett.

Ein freundlicher Empfang.

Eine kalifornische Skizze von F. Gerstäker. Schluß. Nachdruck verboten.

Der Kapitän war indessen an jenem Abend ruhig ans Land und zu seiner gewöhnlichen Gesellschaft gefahren, wo sie dann die halbe Nacht bei einer gemütlichen Partie Whist verbrachten. Heute aber sollte er keine Zeit dazu bekommen; denn er fand den bei seiner Fracht bedeutend interessierten Kaufmann, der ihn schon mit Ungeduld erwartete, weil er noch ein paar aus den Minen zurückgekehrte Matrosen aufgefunden, die wahrscheinlich bewogen werden konnten, die Reise mit ihm zu machen.

Freilich durften sie dann nicht langen Raum zum Ueberlegen behalten, und je rascher der Handel mit ihnen abgeschlossen wurde, desto besser. Beide gingen auch augenblicklich daran, um sie aufzusuchen, fanden das aber nicht so leicht, wie sie anfangs gedacht, denn es gab schon damals in San Franzisko eine Menge von Plätzen, wo sich die Leute abends amüsieren konnten. Endlich — es war fast um zwölf Uhr — trafen sie mit ihnen in einem der Spielzelte, im Eldorado, zusammen und gingen nun in ein französisches Weinhaus, um dort das Nähere zu besprechen.

Die Bedingungen, die der Kapitän stellte, waren übrigens so verlockend — das Leben in Kalifornien hatten sie auch auf eine Weile satt, — daß sie endlich darauf eingingen und sich bereit erklärten, morgen früh um zehn Uhr mit ihren Kisten an Bord zu sein, und während der Kaufmann versprach, alles Nötige in der Stadt zu besorgen, daß sie bestimmt schon morgen oder vielmehr heute ihre Fracht bekämen, war es nötig, daß der Kapitän selber augenblicklich an Bord seines Schiffes zurückkehrte, um dort mit seinem Steuermann alles zu besprechen. Mit Tagesgrauen wollte er dann wieder zurück an Land sein. Lieber Gott, er wäre die ganze Nacht hin und her gelaufen, nur um hier fort aus dem verwünschten Land zu kommen, das er herzlich satt hatte. Jetzt aber war die Aussicht dazu vorhanden, und er zögerte denn auch keinen Moment, um wenigstens alles zu tun, was in seinen Kräften stand, das Auslaufen zu beschleunigen.

Rasch hatte er unten am Werft sein Boot gefunden, das dort an doppelter Kette angeschlossen lag; das Ruder brachte er schon von oben mit herab, wo er es bei einem Bekannten eingestellt, und stieß nun vom Land der Richtung zu, in welcher sein Fahrzeug, die „Gesine Mengsen", lag.

Es hatte allerdings einige Geschicklichkeit dazu gehört, sich in dem Gewirr von Fahrzeugen, noch dazu bei Nacht und Nebel, zurecht zu finden. Der Seemann hatte aber den Weg schon so oft gemacht, daß er nicht einen Augenblick im Zweifel blieb und seinen Kurs so genau hielt, als ob er nach dem Kompaß steuere. So wand er sich zwischen den verschiedenen dort ruhig vor Anker liegenden Fahrzeugen durch, bis er seine Bark da draußen etwas weiter ab erkennen konnte, und wrikte sein kleines Boot dann scharf drauf zu. Er hatte sie auch bald erreicht — das gewöhnliche Wachtlicht brannte oben; aber sein Steuermann, der ihm erst die Fallreepstreppe herunter lassen mußte, schlief wahrscheinlich. Er hielt also etwa zehn oder zwölf Schritt vor dem Schiff und rief dasselbe an.

Keine Antwort erfolgte.

Er rief den Steuermann jetzt beim Namen, laut und immer lauter — alles umsonst; das Fahrzeug schien wie ausgestorben und nichts an Bord regte oder rührte sich. — Was zum Henker war denn da vorgegangen? — Den Kapitän überkam ein ganz unheimliches Gefühl — sollte es wirklich der in San Franzisko herumtreibenden Bande gelungen sein, den Steuermann im Schlaf zu überraschen und — „Bohmeier!" schrie er noch einmal so laut er konnte, „oh, Bohmeier!"

Es war alles umsonst, er erhielt keine Antwort, und wenn sich der unglückliche Mann noch an Bord befand, so lag er wahrscheinlich erschlagen auf Deck in seinem eigenen Blute.

Dem Kapitän wurde es zuletzt unheimlich, und er beschloß endlich, selber nachzusehen, wie es da oben stand. Er mußte Gewißheit haben. Ohne länger zu zögern, fuhr er jetzt an die Bark hinan, an welcher er, wenn er sich hoch aufrichtete, eben die Klappen der Puttingbolzen erreichen konnte, hob sich daran etwas in die Höhe, schob die Wurfleine durch die Rüsteisen, um das Boot erst fest zu machen, und schwang sich dann selber dort hinauf. Es hatte allerdings einige Schwierigkeit; aber es ging doch, und wie er nun erst seinen Fuß auf die Leiste des Schanzdecks brachte, richtete er sich auch empor und hob jetzt seinen Kopf über die Schanzkleidung, von wo er das Deck überblicken konnte.

In demselben Moment, und ehe er nur imstande war, einen Ruf auszustoßen, tauchte eine dunkle Gestalt dicht vor ihm empor, die er recht gut erkannte — es war sein eigener Steuermann Bohmeier; aber zugleich sah er auch in die Mündung von dessen Revolver und — klipp! klipp! klipp! schlug dreimal rasch nacheinander der gegen ihn abgedrückte Hahn der Waffe matt und erfolglos auf die Pistons nieder. —

„Ihr habt wieder einmal keine Zündhütchen aufgesetzt, Bohmeier," sagte der Kapitän mit der größten Seelenruhe, indem er noch in seiner Stellung blieb.

„Herr du meine Güte, der Kapitän!" schrie aber Bohmeier entsetzt auf, indem ihm der Revolver vor Schreck aus der Hand fiel, „da hätte ich ja beinahe —"

„Euren eigenen Kapitän totgeschossen, jawohl," ergänzte dieser, indem er jetzt über die Reeling hinüber auf Deck sprang, „aber ohne Zündhütchen gehts eben nicht."

„Ja, aber, Kapitän, um Gottes willen, wo kommen Sie mitten in der Nacht und so heimlich her?"

„Heimlich? Ich habe Euren Namen so lange und so laut über die Bai gebrüllt, daß ihn das Echo jetzt jedenfalls auswendig kann — Ihr seid doch furchtbar nachlässig, Bohmeier."

„Aber, Kapitän, es ist doch ein Heidenglück, daß ich heute die verdammten Zündhütchen vergessen hatte —"

„Na, ich bin auch nicht böse darüber, Bohmeier," sagte der Kapitän, „denn sonst läg ich jetzt unten in acht Faden Wasser mit zerschossenem Brägen — aber dumm wars immer."

Damit war die Sache vollkommen abgemacht und es wurde nicht weiter darüber gesprochen. Die beiden Seeleute hatten jetzt auch genug zu tun, um ihre nötigen Vorbereitungen zu treffen. Der Kapitän fuhr dann wieder an Land, und schon um zehn Uhr kam ein Teil der Leute an Bord. Ein Koch wurde ebenfalls aufgetrieben, ein Chinese; Stewarddienste mußte einer der Leute auf der kurzen Fahrt versehen, und wenige Tage später lichtete die „Gesine Mengsen" richtig ihre Anker und segelte, aus dem golden gate hinaus, in den weiten, stillen Ozean hinein.

Schuster Fröhlichs Kriegsdienste.

Eine frohe Geschichte von Aurel v. Jüchen.

(Nachdruck verboten.)

Der kleine lahme Schuster Fröhlich stand am Fenster seiner Werkstatt und schaute den draußen spielenden Kindern zu. „Da!" rief er, riß stürmisch das Fenster auf und reckte seinen blonden Kopf nach dem Himmel, denn einem Kind war ein roter Luftballon entwischt und flog ins Blaue auf Nimmerwiedersehn. Nun schloß er das Fenster und pfiff ein Liedchen, aber bald brach er ab und ging erregt durch die Werkstatt. Der Luftballon hatte in seinem Kopf gewirkt, wie ein Schuß im Walde, und aufgescheuchte Gedankenvögel flogen hin und her, zwitscherten und krächzten. Lange stand er still vor einem an der Wand hängenden Bilde Zeppelins, dann zog er entschlossen einen andern Rock an und machte sich zum Ausgehen fertig. „Ich muß doch endlich mal zu mei-

Prinz-Regent Luitpold-Bad

Kitzingen a. M.

Sol- und Kohlensaure Bäder, elektrische Bäder, Inhalation, Heißluft- und Dampf-Bäder.

Es ladet ein

Die städtische Badeverwaltung.

Helden von Aschfeld.



L. Häusler i. 4. Ref.-Inf.-R., fiel als erster auf dem Felde der Ehre am 1. Sept. 1914.



Joh. Gg. Keller im 9. Inf.-Reg., starb am 9. Novbr. 1914 infolge Lungenschusses.



Konstantin Rumpel im 9. Inf.-Reg. fand den Heldentod am 5. Septbr. 1914.



Josef Michael Beetz im 9. Inf.-Reg., gefall. am 5. Okt. 1914 infolge Verschüttung.



Ant. Joh. Klein im 9. Inf.-Reg., gestorb. im Feldlaz. inf. schwer. Verletz.



Willib. Störlein im 17. Inf.-Reg., fiel in ein. Gefecht am 9. Jan. 1915.



Josef Liebstückel im 9. Inf.-Reg., starb infolge von Bauchschüssen am 24. Dez. 1914.



Josef Nik. Gabel im 15. Ref.-Inf.-Reg., gefall. bei einem Vorstoß am 11. April 1915.



Fridolin Rüth im 125. Inf.-Reg., starb den Heldentod am 13. Juli 1915.



Willib. Rüth, Bruder des Nebenst., fiel am 12. August 1915 durch Granatschuß.

ner Schwester gehen," murmelte er vor sich hin, „schon vor acht Tagen ist ihr Mann gefallen. Was mag das arme Weib nun anfangen? Weshalb kommt sie nicht zu mir? Vielleicht ist sie hier gewesen." Eine Bilderreihe verbummelter Tage schwebte an ihm vorüber, an denen er die Werkstatt kaum gesehen hatte. „Drei Tage keine Arbeit, drei Tage kein Leder, und am siebenten Tage muß der Mensch ruhen," pflegte er zu sagen, wenn man ihn nach seinem Geschäft fragte. Nach außen hin wahrte er den Humor, wegen dessen er in der Stadt bekannt und beliebt war, aber von Herzen kam es nicht. Wenn er früher hämmernd und nähend auf seinem Dreibein saß, und dabei vom Morgen bis Abend sang und pfiff, daß man es die Straße entlang hörte, mußte jeder gestehen, daß das Wesen eines Menschen nicht besser mit seinem Namen übereinstimmen konnte, als bei dem Schuster Viktor Fröhlich. Seit Ausbruch des Krieges war Fröhlich in ein anderes Fahrwasser geraten, er hatte in sich ein Feldherrntalent entdeckt, und da er es, einzig wegen seines Hinkefußes, nicht im Feld zur Geltung bringen konnte, glaubte er, dem Vaterland dadurch dienen zu müssen, daß er allen seinen Bekannten die Kriegsereignisse kritisch beleuchtete und eigene Vorschläge entwickelte, wie die Deutschen Paris und London am besten nehmen könnten. Besonders der Biertisch im Goldenen Karpfen erschien ihm wie der Schalltrichter eines Telephons zur Obersten Heeresleitung, und mit Vorliebe schaltete er bei seinen Plänen mit der Luftflotte, denn nicht nur hegte der lahme Schuster vor der Erfindung Zeppelins die tiefste Bewunderung, es war auch zu bequem, mit der Luftflotte alle Schranken bisheriger kriegerischer Möglichkeiten zu überfliegen. Aber sein Ehrgeiz als Kriegsberater fraß ihm wie ein Geier am Herzen, die alte gute Laune war fast ganz herausgehackt, und seitdem der Schuster vor kurzem sein langjähriges Verhältnis mit Minna Sonnenfeld, abgebrochen hatte, fühlte er sich innerlich totunglücklich.

Da seine Schwester in eine Vorstadt wohnte, mußte Fröhlich die elektrische Bahn benutzen, doch zuvor wollte er sich eben im Goldenen Karpfen stärken. Am Stammtisch geriet er bald in so lebhafte Unterhaltung, daß er den Besuch bei seiner Schwester vergaß. Erst als ein guter Bekannter ihm erzählte, er habe die Witwe seines im Felde gefallenen Schwagers heute als Schaffnerin auf der elektrischen Bahn gesehen, wurde Fröhlich an seinen Vorsatz erinnert. „Ich wollte gerade hinfahren," sagte er, „doch jetzt ist es zu spät. Ich versteh nicht, wie sie das machen kann. Vier Kinder sind ja schon größer, aber ein kleiner Nachkömmling ist erst zwei Jahre alt."

Der Wirt zündete die Lichter an, Fröhlich trank ein frisches Deckelglas und dann noch mehrere, während die Gäste wechselten, zuletzt saß er allein mit dem Anstreichermeister Leisegang. Dieser war sonst nicht sein Freund, aber ihr Gespräch wurde lebhaft, als Leisegang sich nach Fröhlichs Braut erkundigte. „Bist du ganz auseinander mit Minna?"

„Ganz auseinander, das Mädchen paßt nicht zu mir," begann Fröhlich redselig zu berichten, „sie hat keine Vaterlandsliebe, hah, der Krieg ist ihr so gleichgültig wie einer Kuh. Und anmaßend ist sie. Sie will in meiner Hochachtung nicht hinter Zeppelin zurückstehen, hat sie gesagt. Ich hätte es ihrer Dummheit zugute gehalten, aber frech ist sie auch. Als ich sie zur Versöhnung beim Kopfe nehmen wollte, muckte sie auf: Nimm dich doch einen Zeppelin auf den Schoß, der ist dir ja lieber als ich, und dann lief sie fort."

„Es ist immer gut, wenn man sie vor der Hochzeit kennen lernt," schmunzelte Leisegang. „Zwei Tage darauf, an meinem Geburtstag, wollte sie wieder mit mir anbändeln," fuhr Fröhlich fort, „sie hatte mir heimlich ein Bild des alten Zeppelin in der Werkstatt aufgehängt, aber ich sagte zu ihr: Mit sowas kannst du mich jetzt nicht mehr ködern, du bist durchschaut. Dich läßt der Kampf des Vaterlandes kalt wie einen Eiszapfen, und einen Eiszapfen will ich nicht heiraten."

„Ganz recht," sagte Leisegang, „es gibt ja auch noch mehrere, besonders nach dem Krieg. Ich meine, ich hätte sie neulich mit einem anderen gesehen, vielleicht hast du schon einen Nachfolger."

Dem Schuster flog die Flamme des Zorns ins Gesicht, schade, daß er ihn hier nicht gleich auf das schwarzlockige Haupt Leisegangs entladen konnte.

„Aergere dich nicht," sagte dieser.

„Ha, im Gegenteil, rief Fröhlich, ich bin so vergnügt." Dann trank er in raschem Zuge sein Bier aus und verabschiedete sich.

Es war fast elf Uhr, aber durch solchen dreifachen Zorn, — auf den Anstreicher, sich selbst, und die einzige Geliebte, — war der Schlaf ausgeschlossen, so wanderte er planlos durch die vom grellen Vollmond erhellte Nacht von Straße zu Straße. Plötzlich stutzte er in einer ihm wohlbekannten Nebenstraße vor einer Mietskaserne: Da droben im Zimmer seiner Minna brannte ja noch Licht! War sein Nachfolger gerade dort? Ha, wenn er jetzt nur solch kleiner Kinderballon wäre, er würde ans Fenster fliegen, ja, wenn er nur nicht den Hinkefuß hätte, er würde an der Dachrinne emporklettern, über das Sims schleichen und mal ins Zimmer gucken. Doch die Haustür stand ja offen, Treppen führten hinauf. Und wenn sein Nachfolger ihn hinunter warf? Unsinn! Was konnte man ihm anhaben, wenn er vorgab, im Auftrag seiner Schwester, Minnas Freundin, zu kommen, um den Heldentod seines Schwagers zu melden? — Bei seinem Eintritt fuhr Minna empor von ihrer Näharbeit, ihr zartes Gesicht wurde glutrot. — Viktor! — Minna! — Der Tisch lag voll von Hemden, Schürzchen, Kinderkleidern, ein Mann war nicht zu sehen, aber ein Kinderbett stand da. Auch Fröhlich war ganz verwirrt. „Ich wollte dir mitteilen, daß mein Schwager gefallen ist," brachte er endlich heraus. Ueber Minnas Gesicht flog ein Schatten, als würde ein Riegel vor eine Tür geschoben.

„Damit kommst du zu spät, es ist überhaupt zu spät für alles."

„Entschuldige," sagte Fröhlich, seine Uhr ziehend, „ich kam gerade vorbei."

„So meine ich's nicht," sagte Minna, „es ist zu spät für unsere Sache, jetzt trennt uns diese Schranke."

Sie wies auf das Bettchen, aus dessen Kissen ein rotes, blankes Kindergesichtchen und zwei geballte, dralle Händchen hervorlugten.

„Was ist denn das?"

„Der kleine Junge deines gefallenen Schwagers," erwiderte sie, „ich habe deiner Schwester versprochen, für den Kleinen zu sorgen, bis ihre Verhältnisse geordnet sind; sie muß vorläufig etwas verdienen."

„So opferst du dich für andere?"

„Dein Schwager ist als Held gefallen für uns," erwiderte sie unter Tränen, „wir Frauen passen nur zur Pflege, zum Liebesopfer, jeder tut was er kann."

„Minna," rief er, „zu dem Kind bin aber ich der nächste."

„Um solche Kleinigkeiten kann ein großer Geist, wie du, sich nicht kümmern," sprach sie übermütig.

Er biß sich auf die Lippen. Er fühlte dunkel, wie kläglich seine Klugtuerei, sein Geschwätz über die Kriegsaussichten gegen die Liebestat des selbstlosen Mädchens abstach.

„Minna," ächzte er, „du hast ein Recht, mich zu verhöhnen."

„Das will ich nicht," entgegnete sie, „im Gegenteil, ich bereue die Worte, durch die ich dich damals gekränkt habe, aber du hast mich in tiefster Seele verletzt durch den Vorwurf, mich ließe der Kampf des Vaterlandes kalt wie einen Eiszapfen."

Jetzt sprudelten ihre Tränen, auch dem Schuster flimmerte es vor den Augen.

„Minna," rief er stürmisch, „verzeih und werde wieder die meine!"

„Ich muß jetzt für das Kind leben," wehrte sie schluchzend, „es ist zu spät!"

(Fortsetzung Seite 13.)



Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

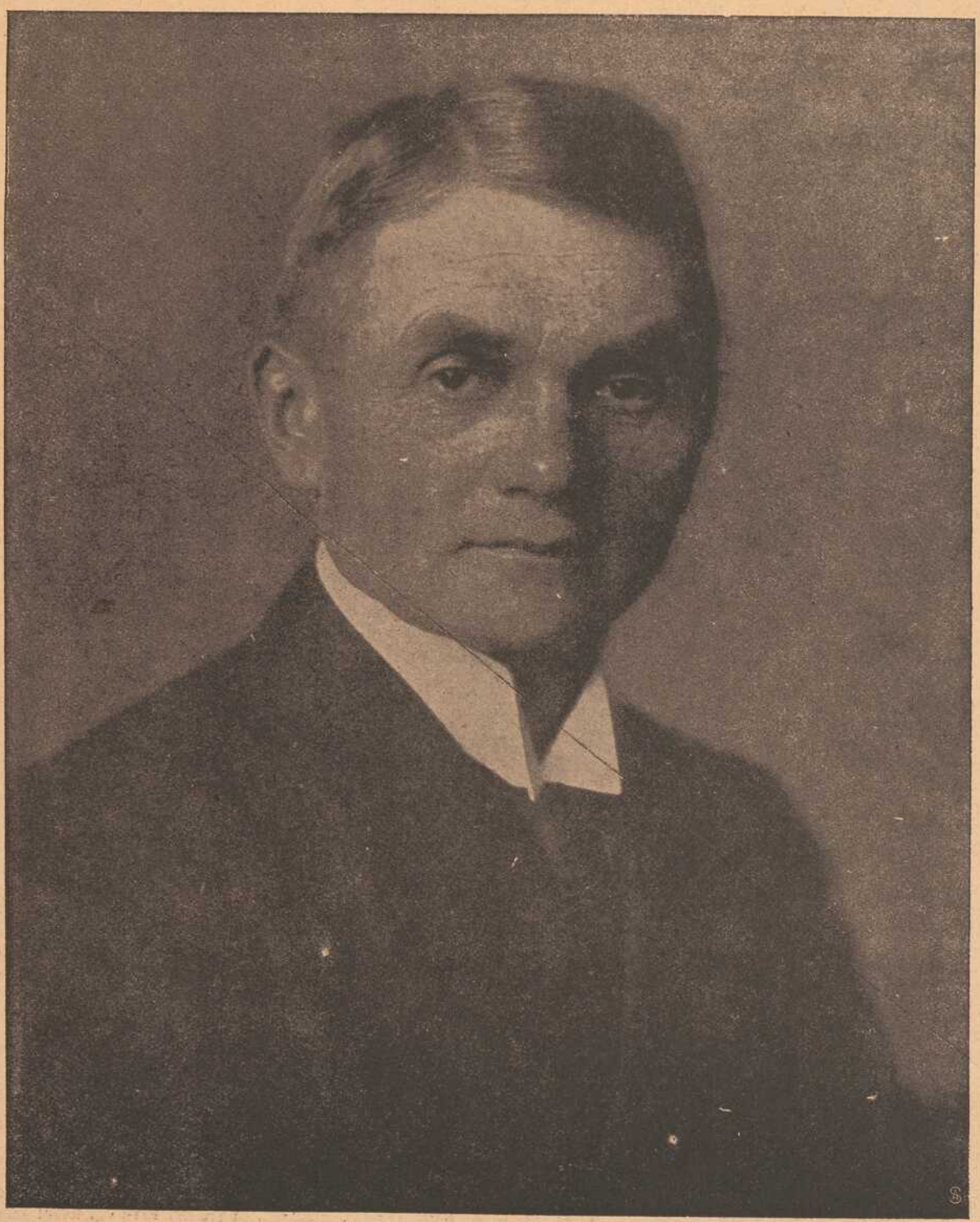
Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Kapitän König, Führer des ersten deutschen Unterseehandelsboots „Deutschland", das in Baltimore landete.



Ludwig und Annemarie.

Fortsetzung. Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

Den andern Morgen, als der Angerbauer eben das Haus verlassen hatte und Ludwig ihm folgen wollte, sagte die Mutter, sie habe noch etwas mit ihm zu reden. Sie führte ihn ins Kanzlei zurück und sagte, gerade auf das Ziel losgehend: „Du bist gestern Abend bei der Annemarie gewesen!" — Darauf war Ludwig nicht gefaßt. Er verlor etwas die Farbe und stammelte: „Wie sollt' ich!" — Aber die Mutter fiel ihm in die Rede: „Leugn' es nicht, ich hab' mit meinen eigenen Ohren gehört, was du ihr gesagt hast!" — Und indem sie ihn mit bekümmert erzürntem Blick ansah, fuhr sie fort: „Es hilft also kein Reden an dir, du willst dich mit Gewalt ins Geschrei bringen — und ein unerfahrenes Mädchen durchaus unglücklich machen!"

Bei diesem Vorwurf sammelte sich der Betroffene wieder. Er erwiderte: „Wer sagt das? Ich hab's ganz anders mit ihr im Sinn!" — „Wie soll ich das verstehen?" — „Wenn ich sie nun heiraten wollte?" — Die Mutter, auf eine solche Rede gefaßt, zuckte die Achseln und sagte: „Du bist nicht gescheit!" — Ludwig aber versetzte mit Ernst: „Ich weiß es, mit keiner würd' ich so glücklich leben wie mit der Annemarie. Gerade die gefällt mir und sonst keine andere!"

Die Augen der Angerbäuerin funkelten. „Wie!" rief sie aus, „das unterstehst du dich mir zu sagen — du, der du mit der Ev' so gut wie versprochen bist?" — „Davon weiß ich nichts," sagte Ludwig. — „So, davon weißt du nichts? — Nun merk auf, was ich dir sag: wenn du von diesen dummen Gedanken vor deinem Vater nur ein Wörtchen merken läßt, so bringt er dich um! Das ist der Rechte, sich von einem Kind so etwas gefallen zu lassen!"

Der Sohn erkannte das Gewicht dieser Worte und schwieg. Dann sagte er in traurigem Ton: „Ich hätt' gedacht, du zum wenigsten würdest nicht so hart gegen mich sein und dich meiner annehmen gegen ihn." — „So," rief die Mutter, „auf mich hast du dich verlassen? Du kennst mich also noch nicht, wie es scheint. Ich sag' dir's jetzt ein für allemal: nie werd' ich zu einer solchen Heirat meine Einwilligung geben! Ich will nicht, daß mein Sohn durch seinen Unverstand sich unglücklich macht und der ganzen Freundschaft einen Schimpf antut! Wenn du nicht von diesem Augenblick an das Karessieren mit dem Mädchen aufgibst, sag' ich's deinem Vater, und du wirst sehen, was dann geschieht! — So, jetzt kennst du meine Meinung und kannst dich danach richten!" — Nach diesen Worten verließ sie die Stube, indem sie die Tür um ein gutes unsanfter zumachte als gewöhnlich.

Es ist eine bekannte Sache, daß der Widerstand, den wir auf dem Wege zu einem ersehnten Ziele erfahren, unsern Eifer und Mut, dahin zu gelangen, oft nur steigert. Zuweilen bewirkt er aber das Gegenteil: er führt zu einer Erwägung, in der uns das Ziel als ein unerreichbares erscheint, so daß wir uns, wenn auch mit schwerem Herzen, zum Rückgang entschließen.

Die menschliche Seele ist ein eigen Ding. Namentlich sind die weicheren für die Eindrücke des Entgegengesetzten empfänglich, und wenn sie eine Zeitlang sich ausschließlich nach einer Seite gewendet haben, so werden sie dadurch nur um so offener gegen die andere. Dies sollte nun auch Ludwig erfahren. So erzürnt war seine Mutter nie gewesen, so heftig hatte sie nie gegen ihn gesprochen. Er fühlte aufs tiefste, daß er sie nicht zum Nachgeben bewegen würde; — und wie sollt' ihm das erst bei seinem Vater gelingen!

Die Gründe, aus denen beide gegen eine solche Verbindung sein mußten, stellen sich ihm dar, und er war so sehr Bauer und Sohn seiner Eltern, daß er ihre Vernünftigkeit nicht bestreiten konnte. Annemarie war die Tochter und Verwandte von Söldnersleuten, das heißt, sie gehörte einem Stande an, über den sich der Bauer ebenso erhaben fühlt wie der Adelige über den Bürgerlichen. Der Bauer hat einen Hof mit Haus und Stadel und zusammengehörigen Feldgütern, er besitzt Rosse und Rindvieh in gehöriger Anzahl und hält sich Knechte und Mägde. Der Söldner hat nur ein Haus, wenige Grundstücke, kein Roß, höchstens einiges Vieh. Um sich besser durchzubringen, lernt er ein Handwerk und hilft dem Bauer bei der Ernte, wodurch geringere Söldnerfamilien zu gewissen Höfen in eine Art von Klientenverhältnis kommen. Daß der Bauer sich nun als zu einer höheren Menschengattung gehörig ansieht, ist beinahe so natürlich als das Bewußtsein des Aristokraten gegenüber dem Bürgerlichen. Das Vermögen übt freilich auch hier eine ausgleichende Macht, und wenn der Söldner empor, der Bauer heruntergekommen ist, so wird die Verbindung den Familien wieder möglich. Aber auch so kann sich den traditionelle Stolz noch wehren, und mir ist ein Fall bekannt, wo ein verschuldeter alter Bauer nur mit größter Mühe zu bewegen war, seinen Sohn eine wohlhabende Söldnerstochter heiraten zu lassen, indem er den Verwandten, die sie herausstrichen, immer wieder antwortete: „Es ist doch keine Bauerntochter!" — Bei Ludwig und Annemarie kam zu diesem Mißverhältnis noch der große Unterschied des Vermögens, da sie kaum den achten Teil desjenigen besaß, was er nur vorläufig mitbekommen sollte; endlich die Anknüpfung mit Eva. — Der Kopf des jungen Menschen brannte, nachdem er alles überlegt hatte, und an seine Eltern denkend, rief er mit Verzweiflung aus: „Sie tun's nicht, sie tun's nicht!"

Das Bild des Mädchens stand so schön und lieb vor seiner Seele wie jemals. Er hatte ihr gestanden, wie gern er sie habe, hatte ihr gesagt, sie solle ihm vertrauen und er wolle nicht von ihr lassen. Aber wenn seine Eltern ihre Einwilligung verweigerten, so machte er Annemarie nur unglücklich — und durfte er das? Ein förmliches Versprechen hatte er ihr nicht gegeben. Bis jetzt war es eben ein Liebeshandel, wie es so manchen gibt in der Welt, ohne daß es zum Heiraten kommt; ein Liebeshandel, wo man gar vieles spricht, was man nicht halten kann, ja nicht einmal darf. Andere hatten ganz andere Verpflichtungen gehabt als er gegen Annemarie und doch zuletzt ihresgleichen geheiratet. Auf der andern Seite — war es denn gewiß, daß Annemarie die Sache so schwer aufnahm? Vielleicht tröstete sie sich bald, heiratete einen andern und wurde glücklich. Wenn das Herz Ludwigs diesen Gedanken widersprach, so mußte er sie sich doch machen, und sie taten ihre Wirkung.

Ein Entschluß mußte gefaßt werden. Er hatte mit Annemarie eine neue Zusammenkunft verabredet, und er durfte sich nicht einfinden, wenn er sich nicht entschieden hatte, seinen Eltern zu trotzen. Als er nochmals alles hin und her überlegte, siegte zuletzt die Macht der äußeren Verhältnisse; der Verstand und die Einschüchterungen gewannen die Oberhand, die Liebe und die Leidenschaft gaben sich gefangen. Er wollte zum wenigsten versuchen, ob er ohne Annemarie leben könnte. Wenn's ging, so wollte er in Gottes Namen seinen Eltern folgen.

Er kam nicht zum Stelldichein. Als er Annemarie einen Tag später mit Regine begegnete, sagte er förmlich „Guten Tag" und ging vorüber. Das Mädchen war etwas „verhofft" und sah ihm nach mit fragender Miene; aber sie entschuldigte beides. Zu der Bestellung hatte er nicht kommen können, und vor der Regine wollte er sich nicht verraten. Wie er nun aber mehrere Tage nichts von sich hören ließ und endlich, als sie allein mit ihm zusammentraf, auch nur mit gewöhnlichem Gruß und dazu noch sichtlich verlegen an ihr vorüberging, da erkannte sie ihr Geschick. „So", sagte sie, indem ihr Herz zu klopfen begann, „so ist's gemeint?" Sie sah ihm nach und bemerkte, wie er schneller ging, gleichsam um aus ihrem Bereich zu kommen. Ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Das ist der Mensch, der zu mir gesagt hat, daß ich ihm das Liebste wäre auf der Welt! So hält er Wort! O, ich hätt' mir's denken sollen!" Sie ging ins Haus zurück und eilte in ihre Kammer hinauf. Ihre Tränen strömten, sie sah mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes und der bittersten Kränkung vor sich hin. Dann sagte sie: „Es geschieht mir aber ganz recht, daß es so gekommen ist! Warum bin ich so einfältig gewesen und hab' ihm geglaubt? Warum hab' ich mir eingebildet, ich wär' auch etwas wert? — O wie dumm!" setzte sie schmerzlich lächelnd hinzu. „Als ob diese Leute von ihrem Stolz lassen könnten! Als ob wir ihnen zu was anderem recht wären als zum Spielen! Ja, ganz recht geschieht's mir, grad' so hat's kommen müssen!"

Regine kam die Treppe herauf und öffnete die Tür. Annemarie bemühte sich nicht, ihren Schmerz zu verbergen. Die Freundin sah sie mitleidig an und sagte: „Ich weiß, warum du weinst. Ja, ja, 's ist so. Beim Angerbauer hat's was gegeben. Der Alte und der Junge sind hintereinander gekommen, und Ludwig muß die Ev' heiraten."

„Muß er?" sagte Annemarie, die bei ihrem ruhigen Wesen doch heroischer war als Ludwig und unter umgekehrten Verhältnissen sich standhafter gezeigt hätte. — „Ja freilich muß er, wenn sein Vater will", erwiderte Regine. — „Nun", versetzte die Gekränkte mit Stolz, „wenn er mich lassen kann, dann kann ich ihn auch lassen!" Sie trocknete ihre Tränen und ging mit der

Freundin hinunter, um sie aufs Feld zu begleiten.

Von da an erschien Annemarie vor anderen gefaßt, ohne den Zustand ihres Herzens verbergen zu wollen. Die Freude des Lebens war ihr genommen, und sie wollte nicht tun, als ob's anders wäre. Ihr Gesicht verlor nach und nach die blühende Farbe, bekam aber dafür einen eigenen feierlichen Ausdruck, und ihre braunen Augen erhielten einen Glanz, der selbst dem alten Bäker auffiel, so daß er den Kopf schüttelte und für sich murmelte: „Es ist schade, jammerschade; aber ich kann ihr nicht helfen!" Ihr Schicksal, wie man es erkannte oder erriet, flößte den Leuten Achtung ein. Selbst diejenigen, die im Dorfe wegen eines „bösen Mauls" verrufen waren, unterstanden sich nicht, in ihrer Gegenwart Anspielungen zu machen, und kein junger Mensch fand in sich den Mut, ihr schön zu tun und ihr für den erlittenen Verlust einen Ersatz anzubieten.

Ludwig setzte unterdessen den Versuch, ohne Annemarie zu leben, fort. Er hatte zum drittenmal gewagt, sie zu grüßen; aber sie war mit einem Ausdruck von gekränkter Würde an ihm vorübergeschritten, daß er es fortan unterließ. Wenn er nun bei einer unvermeidlichen Begegnung ihre Wangen sich färben und ihre Augen glänzen sah, dachte er wohl: „Sie würde nicht so bös sein (freilich nicht der rechte Ausdruck für das Gefühl des Mädchens), wenn sie wüßte, wie hart es mich ankommt!" — Sein Leben wurde sehr einförmig. Er ging zu Hause und auf dem Felde still seiner Arbeit nach und machte Sonntags, anstatt mit Kameraden fröhlich zu sein, einsame Spaziergänge. Auf einem derselben sagte er zu sich: „Leben kann ich wohl ohne sie, das hab' ich nun gesehen; aber was ist das für ein Leben!" Er schüttelte den Kopf und ging traurig nach Hause.

Am dritten Sonntag nötigte ihn seine Mutter, mit ihr einen Besuch beim Vetter Kirchbauer zu machen. Sie sah, daß Ludwig ihr und dem Vater ein Opfer brachte, und daß es dem armen Menschen schwer wurde; sie war daher auf dem Wege besonders gut gegen ihn und gab sich große Mühe, ihn zu erheitern, indem sie ihm vormalte, welch einen Herrn er als Mann der Eva spielen könne, wo er schon zum Anfang einen schuldenfreien Hof und Geld auf Zins haben würde.

Die Kirchbauersleute hatten natürlich von der Geschichte mit Annemarie gehört. Eva konnte bei der Begrüßung sich nicht enthalten, eine spöttische Miene zu weisen und gegen denjenigen, der einen solchen Streich machen konnte, eine gewisse Geringschätzung an den Tag zu legen. Indessen, der Sünder hatte eine Eigenschaft, die mit Notwendigkeit Vergebung forderte: er war der Sohn reicher Leute.

Man faßte die Sache von der heiteren Seite auf. Als man beim Kaffee saß, versuchte Eva scherzhafte Anspielungen zu machen, die ziemlich plump herauskamen, und der arme Ludwig mußte nun seine Liebe verleugnen und erklären, daß ja an der ganzen Sache nichts sei, daß er was ganz anderes im Sinne habe usw. Er strengte sich offenbar an und wollte sich zwingen, Eva lieb zu gewinnen. Die Folge war, daß ihm die große Person, die seinem Herzen bisher gleichgiltig war, zuwider wurde. Auf dem Heimweg sprach die Mutter davon, die Sache nun bald richtig zu machen. Ludwig bemerkte: „Mit der Zeit wird sich alles geben; aber jetzt, ich bitte dich, laß mich in Ruh' und treib nicht an mir!" Die Angerbäuerin fühlte, daß sie still sein müsse.

Die zweite Hälfte des Juni war herbeigekommen und mit ihr die Nördlinger Messe. Diese dauert vierzehn Tage und ist ein Fest für das ganze Ries. Die ländlichen Hausfrauen kaufen sich auf ihr den Bedarf an Kleidungsstoffen, Hausgeräten und Spielzeug, und an manchem Tage sieht man auf den Hauptplätzen mehr Bauern als Städter. Namentlich ist dies bei den Hafnern der Fall, wo die klugen Bäuerinnen durch wiederholtes Klopfen die Güte der Geschirre prüfen und an großen und kleinen ein Gemisch von Tönen hervorbringen, daß man ein wahres Konzert zu hören glaubt. Hat man gehörig eingekauft, so erquickt man sich an den berühmten Nördlinger Brat- oder geräucherten Groschenwürsten, trinkt Bier dazu oder gar ein Schöppchen Wein und wandert in der Dämmerung trotz des gefüllten, wachstuchbezogenen Packes, den man zu tragen hat, vergnügt nach Hause. Die Sonntage sind für die „Ledigen", die namentlich am zweiten, der ebendeswegen der „Bauernsonntag" heißt, von allen Dörfern nach Nördlingen strömen, um in verschiedenen Wirtshäusern der Lustbarkeit nachzugehen.

Ludwig hatte acht Tage vergehen lassen, ohne sich um die Messe zu kümmern. Sein melancholisches Aussehen machte die Mutter besorgt und selbst den Alten bedenklich. Als er gar am Bauernsonntag keine Anstalt machte, in die Stadt zu gehen, da hielt sich die Mutter nicht länger. Sie nahm eine kleine Rücksprache mit dem Vater, dann ging sie zu dem Sohn, der in seiner Kammer war, und redete ihm mit mütterlichem Ernst ins Gewissen: was denn das wäre, daß er gar nicht mehr unter die Leute gehen wolle? Wenn andere ledige Bursche sich lustig machten, sitze er da und sinniere; ob das eine Art sei für einen jungen Menschen? „Da", fuhr sie fort, indem sie einen Beutel voll Kronentaler aus der Tasche zog, „da nimm, geh nach Nördlingen, mach dir einen vergnügten Tag und laß etwas draufgehen! Du weißt ja, wir habens!" Ludwig, den Beutel in Empfang nehmend, sagte mit trübem Lächeln: „Nun gut, Mutter, ich will dir folgen." Das Gesicht der Angerbäuerin erheiterte sich. Sie wußte, daß Eva in der Stadt sein würde, und hoffte, daß die beiden jungen Leute sich treffen, miteinander tanzen und sich vollends verständigen würden.

Ludwig kleidete sich trotz seiner Melancholie festlich an, wie sich gebührte, und schlug nach der Stadt einen weiteren und weniger begangenen Fußweg ein, der durch Getreidefelder und Wiesen führte. Der Tag war ausnehmend schön und klar. Die Nachmittagssonne schien warm vom Himmel, aber ein frisches Lüftchen, das von Osten kam, milderte ihre Wirkung. Still, zuweilen ein rührendes Lied summend, wanderte Ludwig den heimlichen Gang durch das hochgewachsene Korn. Als er auf die Wiese heraustrat und die Augen aufschlug, bot sich ihm ein höchst erfreulicher Anblick. Etwa noch eine halbe Stunde entfernt lag die Stadt Nördlingen da, von grünenden Gärten umgeben. Der von grauen Quadern erbaute Turm der Sankt Georgenkirche — eine der höchsten und stattlichsten in Deutschland — erhob sich in dem klaren sommerlichen Duft freundlich über die Häuser und bildete mit ihnen ein Ganzes, dem man die Eigenschaften der Solidität und Wohlhäbigkeit von weitem ansah, und rechts und links, auf Straßen und Feldwegen, zu Wagen und zu Fuß erblickte man geputzte Leute in ländlicher oder städtischer Tracht, welche dem einen Punkt zustrebeten. Die Landschaft trug vielleicht eben jetzt ihr farbenschönstes Kleid. Ueberallhin wogende Getreidefelder in mannigfacher Abstufung des Grüns und Wiesen mit Blumen geziert, besonders mit der weißen „Meßblume" (Maßlieb), die den Rieserinnen dazu dient, das „Er liebt mich von Herzen" usw. vorzunehmen, und die, in größerer Anzahl darüber verbreitet, den Gründen einen besonders heiteren Charakter gibt.

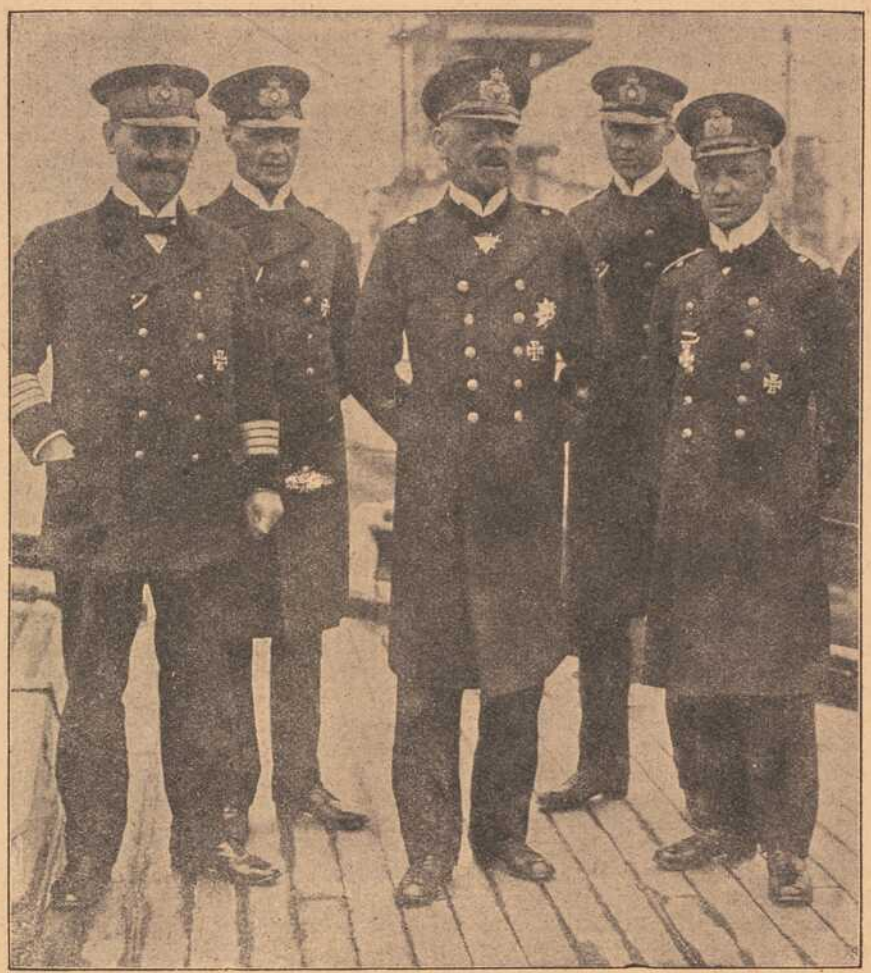
Auf Ludwig machte das alles freilich nur traumhafte Eindrücke. Seine Seele lebte in sich selber. Er war in einer Stimmung, wo man traurig ist, aber sich nicht ganz unglücklich fühlt, wo man zugleich mit der Trauer eine Lust der Ergebung empfindet, die alles Schmerzliche in gemildertem Lichte sehen läßt. In dem Menschenherzen sind wunderbare Quellen des Trostes, die sich aber nur öffnen, wenn es bedrückt wird. Dann erhebt sich eine Kraft in ihm, die in sanfter Strömung Linderung bietet und die, wenn sie die früheren Hoffnungen nicht mehr beleben kann, doch wenigstens ihr Grab verschönt. — Als Ludwig die Erfahrungen der letzten Zeit an seiner erweichten Seele vorüberziehen ließ, regte sich leise und leise sogar die Hoffnung wieder. Die Sehnsucht erblickte in weiter Ferne Bilder des Glücks, und das junge Herz fand ihre Verwirklichung nicht mehr so ganz unmöglich.

In der Stadt angekommen, ohne recht zu wissen wie, ging er zuerst auf den Markt beim Rathaus und hatte dort kurze Ansprachen mit verschiedenen Kameraden. Dann trieb er sich in bunter Menschenmenge bei den Meßständen umher und kaufte einiges zu Geschenken. Als er müde war, suchte er den Goldenen Ochsen auf, wo die jungen Leute seines Dorfes einzukehren pflegten. Fröhliche Musik erschallte von den Fenstern des ersten Stocks. Er fühlte keine Neigung, sich unter die Jugend zu mischen, trat in die untere Stube, ließ sich einen Krug Bier geben und setzte sich in eine Ecke. Nach und nach regten die wohlbekannten Töne des Horns und der Klarinette doch eine Neugierde in ihm an, und er ging in den Saal hinauf, um dem Tanze zuzusehen.

Das erste, was ihm in die Augen fiel, war Hans, der sich mit Regine im Tanz drehte. Sein Herz klopfte; er spähte im ganzen Saal umher, um die zu erblicken, die er liebte. Endlich sah er sie in einer Ecke stehen, den Blick auf die Tanzenden gerichtet, die Gedanken aber sichtlich anderswo.

Das Hiersein des verlassenen Mädchens war dadurch veranlaßt, daß Hans erklärter Hochzeiter der Regine geworden war. Als solcher wollte er die Geliebte zur Messe führen, aber diese, die das arme Kind gern wieder bei einem Vergnügen gehabt hätte, erklärte, sie gehe nicht ohne Annemarie. Das gute Mädchen, wenn sie kein Störenfried sein wollte, mußte dem Paar Gesellschaft leisten.

Ludwig blieb wie angewurzelt stehen und betrachtete sie, ohne von ihr gesehen zu werden, in erschreckter Freude. Ihr Gesicht war nicht nur blässer, sondern auch etwas schmaler geworden; aber wie schön und fein war es! Die Trennung von ihm machte ihr mehr Herzeleid als ihm selber, das mußte er sehen! Sie hatte ihn nicht vergessen, sie hing treu an ihm, sie grämte sich! Reue, Mitleid, Liebe, Bewunderung stürmten auf ihn ein, seine Wangen glühten, ein unendliches Verlangen ergriff ihn, mit der Geliebten zu reden. Plötzlich faßte er einen Entschluß. Er ging auf sie zu und fragte: ob es nicht erlaubt wäre, mit ihr zu tanzen.



Vize-Admiral Hipper.

Nach der Seeschlacht am Skagerrak:
Vize-Admiral Hipper, Befehlshaber der Aufklärungs-Streitkräfte in der Seeschlacht am Skagerrak, mit einigen seiner Offiziere.



Admiral Beatty,
der Führer der engl. Kreuzerflotte.



Kap.-Lt. v. Arnauld de la Perière,
Führer des U-Bootes 35,
das einen Brief Kaiser Wilhelms an den König von Spanien und Arzneimittel für die Deutschen aus Kamerun nach Cartagena brachte.



Durch deutsche 42-cm-Mörser vollständig in Trümmer geschossenes Verteidigungswerk der Feste Thiaumont.



Im Osten: Russische Gefangene.



Ein stiller Winkel in Pultusk.

Graf Nikolaus v. Bismarck-Schönhausen

ist der älteste Enkel des Alt-Reichskanzlers und der einzige Sohn des Grafen Wilhelm („Bill") Bismarck aus dessen Ehe mit seiner Cousine Sibylle v. Arnim. Graf Wilhelm, der zuletzt bekanntlich Oberpräsident der Provinz Ostpreußen war, ist am 30. Mai 1901 verstorben; seine Gemahlin hat ihren Witwensitz in Varzin beibehalten, das Graf Wilhelm beim Tode seines Vaters geerbt hatte. Der junge Graf Nikolaus v. Bismarck, der jetzige Fideikommißherr auf Varzin, der zugleich die Würde eines Erboberjägermeisters im Herzogtum Pommern bekleidet, ist am 26. Mai 1896 zu Königsberg i. Pr. geboren, steht also gegenwärtig im 21. Lebensjahre. Er trat 1914 als Kriegsfreiwilliger in das Heer ein und nimmt beim Regiment der Gardes du Corps am Feldzug teil. Im Frühjahr des Vorjahres wurde er zum Leutnant befördert, und vor kurzem ist er für sein tapferes Verhalten mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet worden, nachdem er sich die 2. Klasse dieses Kriegsorden schon früher erworben hatte.



Ein Enkel Bismarcks Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. Klasse:
Leutnant Graf Nikolaus v. Bismarck-Schönhausen (X).



Schloß Tatoi, der durch eine Feuersbrunst zerstörte Landsitz des Königs von Griechenland.

Der Königliche Landsitz Tatoi liegt etwa zwanzig Kilometer landeinwärts von Athen entfernt, in reizender hügeliger Gegend inmitten eines prachtvollen Tannenwaldes, der der Stolz des verstorbenen Königs Georg von Griechenland war. Dieser hat sich in dem von ihm selbst eingerichteten behaglichen Schloß stets ganz besonders wohl gefühlt. Auch die jetzige Königsfamilie pflegte die heißen Sommermonate jeweils in Tatoi zuzubringen.

Das Mädchen schrak zusammen und starrte ihn an. Sie zog die Hand, die er ergriffen hatte und die in der seinen bebte, zurück, aber er ließ sie nicht los. Mit dem herzlichsten Tone sagte er: „Ich bitte Dich, Annemarie!“ und sah sie mit einem Blick so voll Liebe, Reue und Ergebung an, daß die Kraft zum Widerstand ihr versagte. Errötend, zitternd, in tiefster Verwirrung ließ sie sich von ihm zum Tanze führen.

Was soll ich weiter sagen? Ludwig fand Gelegenheit, sich gegen Annemarie über alles auszusprechen: wie Vater und Mutter drohend von ihm verlangt, von ihr zu lassen, wie er versucht habe, ihnen zu folgen, wie es ihm aber unmöglich sei, da er keine andere liebhaben könne als sie. Er wolle nun mit seinem Vater sprechen, gleich morgen. Sie müsse sein Weib werden, geh' es, wie es wolle. Er verspreche es ihr hoch und heilig, und so wahr ein Gott im Himmel sei, er werde sein Versprechen halten.

Annemarie glaubte ihm: sie fühlte, wie jedes Wort von Herzen kam. Sie verzieh ihm das Vergangene, da sie einsah, welch einen schweren Stand er hatte; sie bewunderte und teilte seinen Mut. Was fragte sie nach der Welt? Er gehörte ihr wieder, ihr Leben, ihr einziges Glück! — Sie glänzte in seliger Schönheit. Die Freude hatte ihre Wangen nicht nur wieder gerötet, sondern schien sie auch plötzlich runder gemacht zu haben. Ludwig hatte sie nie so hold gesehen.

Die jungen Herzen erhob ein Gefühl, das sie vorher in dieser Stärke nie gekannt hatten: der Heldenmut der Liebe. Sie sahen, was ihnen drohte, aber sie empfanden keine Bangigkeit. Die Kämpfe, die ihrer harrten, waren ihnen beinahe lieb; denn sie wollten sich bewähren, sie wollten zeigen, was wahre Liebe vermöge, und daß man einer solchen nichts anhaben könne. Es war ein Schwung in ihren Seelen, daß ihnen nichts unmöglich erschien. „Mögen sie nur kommen, mögen sie nur reden“, dachten sie, „wir wollen sehen, wer das Feld behauptet!“ — Mit dem Glück leuchtete nun auch dieses heroische Gefühl aus den Gesichtern und gab ihnen einen eigenen rührenden Ausdruck. Wer sie sah, der wußte, daß sie einig waren, und daß man sie nicht mehr auseinander bringen würde. Die einen schüttelten den Kopf, andere dagegen nahmen frohen Anteil. Ein stattlicher Bursche ging auf das Paar zu, klopfte Ludwig auf die Schulter und sagte: „Brav so! Laß dich nicht irremachen, der Alte muß nachgeben!“ — „Ja, Bruderherz“, erwiderte der Entschlossene, „das muß er, ich kann ihm nicht heißen!“

Ludwig führte sich nun gerade am schönsten auf, stampfte am geschicktesten nach dem Takt vor seiner Tänzerin, er sang Lieder vor, die sich auf ihr Verhältnis bezogen, darunter einige, die er selber gemacht hatte — er zog die allgemeine Bewunderung auf sich.

Nachdem sie genug getanzt hatten, nahmen die befreundeten Paare in einer kleinen Stube Platz und setzten sich zum reichlichen Mahle. Ludwig folgte seiner Mutter: er ließ etwas draufgehen, und mehrere von den schönen Kronentalern, die er erhalten hatte, um damit vor Eva zu prangen, blieben im Goldenen Ochsen. Gegen 11 Uhr machten sie sich auf den Heimweg. Ludwig führte die Geliebte, und Regine hielt Hans mit Fleiß etwas zurück, damit die beiden sich recht ausreden konnten. Die Nacht war so schön wie der Tag; der Mond, beinahe voll, schien hell ins Land, und silberne Nebel zogen sich über die Wiesgründe hin. So wanderten die Glücklichen in dem Feldweg fort, sich wieder und wieder beteuernd, wie lieb sie sich hätten, wie glücklich sie seien, und wie sie sich treu bleiben wollten bis in den Tod. Vor dem Hause des Bäckers nahmen sie Abschied, und nochmals sagte Ludwig an dem Halse der Geliebten: „Verlaß' dich auf mich!“

* * *

Den andern Morgen ersah Ludwig seine Zeit und ging entschlossen in die Stube, wo seine Eltern allein waren. Er trat vor seinen Vater und sagte: „Ich hab' etwas mit dir zu reden.“ Der Alte machte ein grimmiges Gesicht, welches zeigte, daß ihm von dem gestrigen Tun des Sohnes bereits etwas zu Ohren gekommen war. „Das trifft sich gut“, erwiderte er, „ich hab' auch etwas mit dir zu reden.“ Und indem er ihn mit verachtenden Blicken maß, fuhr er fort: „Nun sag' mir, was ich mit dir anfangen soll! Du hast also wirklich alle Scham verloren? Während ich und deine Mutter glauben, daß du bei Leuten bist, die dir Ehre machen, verbankettierst du dein Geld mit einer —“

„Schimpf nicht!“ fiel ihm Ludwig in die Rede. „Die Annemarie ist das bravste und ordentlichste Mädchen! Und weil's doch heraus muß, so sag' ich dir jetzt: die und keine andere wird mein Weib! Ich hab' euch folgen wollen, ich hab' mir die größte Müh' gegeben; aber es geht nicht — ich kann ohne die Annemarie nicht leben! Und ich hab' ihr's gestern gesagt, und sie hat mir's gesagt, und wir haben uns versprochen vor Gott im Himmel, daß wir uns treu bleiben wollen, und wir halten unser Wort!“

Der Alte war erstarrt. Er hatte in der Geschichte auch jetzt noch nichts als eine ärgerliche Liebelei gesehen und fürchtete im schlimmsten Fall einen Ausgang, der den Buben ins Geschrei bringen und die Heirat mit Eva verderben könnte. Daß sein Sohn, der Sohn des Angerbauers, daran denken könnte, ein Mädchen wie Annemarie zum Weibe zu verlangen, das hätte er sich nicht im Traum einfallen lassen. Er sah ihn ordentlich erschreckt an, wie einen plötzlich toll Gewordenen, und brachte mit Mühe die Worte heraus: „Was — willst du tun?“ Ludwig erwiderte mit entschlossenem und zugleich bittendem Tone: „Ich will die Annemarie heiraten, ich kann nicht anders, Vater!“

(Fortsetzung folgt.)

Die ersten Toten. Von Phil. G. Grünfeld.

Nachdruck verb.

Wir, die Munitionskolonnen und Trains, lagen während der drei heißen Augusttage in dem kleinen lothringischen Kreisstädtchen P. und den umliegenden Dörfern in Ruhe. Alles war noch so ungewohnt, man hatte sich noch nicht so recht in den Krieg hineingefunden und der kunstvolle Apparat unserer vielseitigen Einrichtungen für die Kriegslage war noch nicht recht im Gang, das Uhrwerk fing erst später an, mit seiner herrlichen Genauigkeit zu arbeiten. Und wenn wir auch ab und zu Geschützfeuer hörten, so erfuhren wir doch erst am 19. spät nachmittags, als die ersten Leiterwagen mit Verwundeten bei uns ankamen, daß 20 Kilometer vor uns auf den lothringischen Höhen eine Schlacht tobte, die lothringische Sommerschlacht, von der man heute weiß, daß sie die größte offene Feldschlacht in diesem Kriege gewesen ist.

Die Verwundeten, die da auf schlechten Wegen und auf noch schlechteren Bauernleiterwagen zu uns hereingefahren wurden, lagen, je nach Art ihrer Verwundung entweder teilnahmslos im Stroh, oder sie waren munter und voll Wut und Rachedurst und erzählten unseren Mannschaften ihre Erlebnisse. Sie waren natürlich alle nur notdürftig verbunden und bedurften nachdrücklicher Hilfe. Es waren lauter Bayern, alle von unserem Korps. Was sie zu erzählen wußten, war gerade nicht besonders viel und das Wenige war mit kleinen Einzelheiten durchsetzt, die wohl für den einzelnen Mann von Bedeutung sein mochten, aber von dem Gesamtbild keinen richtigen Begriff geben konnten, wie das bei der Erzählung von Kriegserlebnissen ja immer sein wird. Nur das Eine stand fest: Wir waren auf der ganzen Linie siegreich geblieben und drangen unaufhaltsam vorwärts. —

Am gleichen Tage sah ich auch noch im Walde bei Saargemünd die ersten Soldatengräber, fünf Mann lagen schon unter schlichten Hügeln und eine Abteilung Pioniere war dabei, weitere Gräber und einen größeren Friedhof anzulegen.

In der Nacht alarmierten wir die Kolonnen, früh am andern Morgen marschierten sie in endlosem Zug — die Staffeln der Munitionskolonnen und Trains eines Armeekorps sind nach der Vorschrift mehr als 20 Kilometer lang — nach vorwärts, unseren mit großer Schnelligkeit vorrückenden Truppen nach.

Es ging über Mörchingen, auf der großen Straße nach Chateau-Salins. Der erste Gefechtsort, der an unserer Vormarschstraße lag, war Baronweiler. Man sah die Spuren des Artilleriekampfes, aber doch nicht entfernt in dem grauenvollen Maße, wie später da, wo die schweren Feldhaubitzen und die großen Mörser gearbeitet hatten. Die Alleebäume und die Telegraphenstangen waren der Axt zum Opfer gefallen und lagen wie weggeworfene Zündhölzchen umher. Die dichten Baumkronen, die über die Straßengraben gebreitet waren, mochten für einige Zeit gute Deckungen abgegeben haben. Von den elektrischen Ueberland-Leitungen hingen wirr die Drähte herab und an den gußeisernen Wegweisern konnte die Durchschlagskraft der Infanteriegeschosse studiert werden.

Und dann kam eine Straßenkreuzung, wo wir den ersten Toten liegen sahen. Er lag mitten auf der Straße, ein Infanterist, dem Alter nach ein Landwehrmann, und an seiner wächsernen rechten Hand blinkte der breite goldene Ehereif. Durch die klaffende Schädelwunde, die Wirkung eines Granatsplitters, mußte das Leben augenblicklich entflohen sein. Und an der Stelle, wo er jetzt noch lag, hatte ihn sicherlich auch das tötliche Eisenstück erreicht. Mitleidige Hände hatten dann den Leichnam mit einem großen Astbruch bedeckt und so wartete er nun auf die Stunde, wo er abseits von der Straße sein stilles

Eckchen zu dem friedlich-ewigen Schlummer finden sollte. Wir aber, die Spitzen der Kolonnen zogen weiter in den heißen Sommertag hinein. Nach kaum viertelstündigem Marsch begegnete uns eine grauenvolle Fuhre. Auf offenem Leiterwagen lagen Leichname geschichtet, kopfüber, kopfunter, es mochten wohl an die zwanzig sein. Und alle waren gemeinsam den gleichen Weg gegangen. Für die Bauernburschen, die die Toten aufladen und fortführen mußten, mochte die Arbeit doch zu ungewohnt und grausig gewesen sein, als daß sie die Toten erst noch hätten in Reihen legen können, einen neben den andern und das Ganze mit verhüllendem Tuch umgeben. Wir selbst empfanden namenloses Entsetzen, so jäh und grausam zeigte uns der Krieg die ganze Nichtigkeit des Menschenlebens, trotzdem uns allen die Herrlichkeit des Heldentodes bewußt war. Aber nur die Vorproben waren es, für das, was uns noch erwartete. In Reihen lagen die Toten nun, die Franzosen drüben kompagnieweise, in der Deckung, wie sie das Maschinengewehr zu Hunderten niedergemäht hatte, da und dort Gruppen in Getreidefeldern, die auf dem Sprung nach vorwärts gewesen waren, dann wieder Einzelne, denen es gelungen war, ein Stück unter schützenden Büschen vorwärts zu kriechen und die dann in einem besonderen Augenblick ein geeignetes Ziel abgegeben hatten.

In den Gräben zu beiden Seiten der Straße lagen sie, dort hatten sie Deckung genommen und wieder Einzelne lagen halb in der Straße, mit dem Oberkörper in den Graben hineinhängend, so wie sie sich vielleicht im letzten Augenblick ihres Lebens in Schmerzen gekrümmt hatten. Dazwischen lagen dann die braven Pfälzer, die todesmutig drauf losgestürmt waren und dem Vaterland mit Herzblut und Leben den ersten großen Sieg erkämpft, den Feind aber mit ihrer ganzen Willenskraft von deutschem Boden weit über seine Grenzen hinübergetrieben hatten. Einen Hauptmann sah ich im Graben liegen, und ihm zur Seite seine beiden Leutnants.

Das Sonderbare an all den Toten, auch an denen, die die schrecklichsten Verwundungen hatten, und deren waren es viele, war, daß sie friedlich zu schlafen schienen, nur den Wenigsten hatte der Tod das Antlitz entstellt und der Ausdruck der Wut und des Schreckens, der wohl manchem im letzten Augenblick ins Gesicht getreten sein mochte, war nur selten wahrzunehmen. Und wo gnädiges Kameradenmitleid einen Leichnam mit dem Mantel bedeckt hatte, ritten wir erschauernd weiter, wir wußten, daß da ein Menschenkörper von größeren Granatsplittern entsetzlich verstümmelt worden war.

Das, was wir sahen, war nur ein kleiner Abschnitt der viele Kilometer langen Gefechtsfront, doch kann die ganze Linie nur das gleiche Aussehen gehabt haben.

Hinter einer Anhöhe stand ein Teil unserer Siegesbeute, 24 französische Feldgeschütze. So wie sie in Stellung aufgefahren waren, standen sie noch. Die Geschütze eines ganzen Artillerieregiment, die fast noch nicht in Tätigkeit getreten sein konnten, denn die gefüllten Munitionswagen standen offen daneben, kaum daß ein leerer Platz in den Reihen der Kartuschen gewesen wäre. Und weiter immer wieder, wohin sich das Auge wandte, Leichen, Menschenleiber in unseren feldgrauen Uniformen, aber noch viel, unendlich viel mehr in den blauen Röcken und roten Hosen.

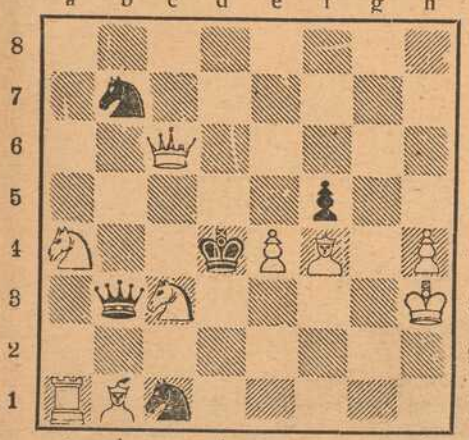
Und über all dem stand die glühende Augustsonne und sandte ihre brennenden Strahlen über das sommerliche Land, über die blutgetränkten Aehrenfelder.

Erst einige Tage später waren alle die Toten in Reihen gelegt, rekognosziert und mit der bedeckenden Zeltbahn verhüllt. Alle, Freund und Feind waren im Tode nun gleich, sie starben für die Pflicht und für ihr Vaterland. Mag es unser geliebtes Deutschland sein oder die blauweißrote Fahne der Republik, für die ihr gestorben seid, wir grüßen Euch im Tode, ihr braven Streiter, die ihr die Treue mit Eurem Leben besiegelt habt.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von H. W.



Weiß (9 + 5)

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Humoristisches.

Kriegsnot. Reisender, zwei Minuten vor Abgang des Zuges: „Zucker-, Butter-, Brot-, Kartoffel-Karte, alles habe ich, bloß keine Fahrkarte!"

Mißverständnis. „Meine Braut hat mir die ganze Zeit nur Gedichte hieher gesandt, die Poesie wurde mir mit der Zeit doch ein bißchen zu viel und da bat ich sie, mir das nächste Mal auch Prosa beizulegen — was glaubst du nun, was sie mir heute gesandt — eine Riesenwurst!"

Angenehme Aufgabe. Vorgesetzter (zu einem Untergebenen, der in einem Nebenzimmer untergebracht ist): „Ich höre ja gar nichts von Ihnen, mir scheint, Sie schlafen manchmal; ich verlange, daß Sie von jetzt ab alle fünf Minuten husten!"

Trost. „Eins freut mich doch an den Höchstpreisen: jetzt brauch ich keine Angst zu haben, daß ein anderer mehr für seine Kartoffeln kriegt wie ich."

Lohn der Treue. „Ich hab' auch heut' Liebesgaben 'kriegt, a Wurst von der Urschel, Nudeln von der Kathi und den Wein da von der Liesel ..." — „Siehgst, es is do' guat, wenn ma' den Mad'ln treu bleibt!"

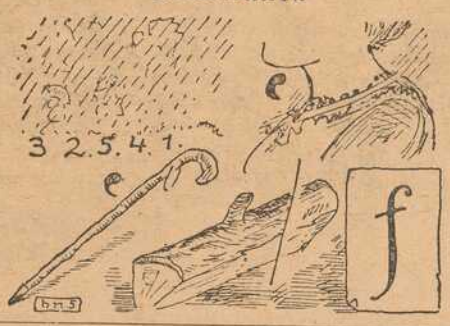
Eine Erfahrung. Tochter des Hauses: „Der Herr Assessor hat Mamas Einladung zum Mittagessen angenommen; ich glaube nun doch jetzt, daß er ernstliche Absichten auf mich hat!" — Die alte Köchin: „Ach, gnä' Fräulein, wie viele haben bei mir schon gegessen ... und doch bin ich sitzen geblieben!"

Logogriph.

Der Franzmann hat es mit **E**, — ei ja!
Er webt sich daraus seine Gloria.
Und zieht er damit in die wogende Schlacht,
Hält er das Werk schon für halb vollbracht.

Der deutsche Michel sagt schmunzelnd dazu
Ich hab's nicht mit **E**, doch hab' ich's mit **U**!
Kaum sieht der Franzmann den **U**, o jeh!
Gleich ist es bei ihm verschwunden mit **E**.

Bilderrätsel.



Scherzrätsel.

Er ist klein zwar, doch gewandt,
Hat gelernt schon allerhand.
Macht sich nützlich im Geschäfte.
Täglich nehm ich ihn zur Hand,
Seine Spur zeigt sich im Hefte.
Es liegt fern vom Lärm der Welt
Vielen bracht es Ruh und Frieden.
Die ein Blick zum Himmelszelt
Tröstet für die Not hienieden.

Vexierbild.



Wo ist derjenige, dem der Gruß gilt?

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Pyramide:
E
Ei
Eis
Eins
Seine
Sirene
Serbien.

Scherz-Charade: Linsingen.
Bilderrätsel: Pumpernickel.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Prof. Elias Meschnikow †
bedeutender Zoologe und Bakteriologe.

Professor Elias Metschnikow †.

Professor Metschnikow, ein Forscher von internationaler Bedeutung, der 1908 zusammen mit dem Deutschen Paul Ehrlich den medizinischen Nobelpreis erhielt, ist 71 Jahre alt geworden. Von Geburt Russe (er war im Mai 1845 auf einem Landgut im Gouvernement Charkow geboren), hat er seine Ausbildung vornehmlich auf den deutschen Universitäten Gießen, Göttingen und München erlangt und später einen großen Teil seines Lebens in Frankreich, am Pasteur-Institut zu Paris, verbracht. Dort ist er dieser Tage auch gestorben. Ursprünglich hatte sich Metschnikow dem Studium der Zoologie gewidmet, und er war als Dozent dieser Wissenschaft von 1870 bis 1882 an der Universität Odessa tätig. Die Zoologie verdankt ihm u. a. eine Reihe wichtiger Forschungen über die Entwicklungsgeschichte der niederen Tierwelt. Nach Begründung der modernen Bakterienkunde durch Robert Koch und Louis Pasteur wandte sich Metschnikow diesem neuen Wissenszweige zu und ging bald darauf nach Paris, um Pasteurs Mitarbeiter in dessen Laboratorium zu werden. Seine Untersuchungen und Entdeckungen auf diesem Gebiete, die er in mehreren wissenschaftlichen Werken niederlegte und in öffentlichen Vorträgen der Allgemeinheit zugänglich machte, trugen ihm bald Weltruf ein.



Englisches schweres Geschütz in Tätigkeit an der westlichen Front. Nach engl. Darstellung.

„Wir können doch zusammen für das Kind leben," gurgelte er hervor, aber zugleich erwachte in ihm ein langversiegter Quell, sein alter Humor. „Wofür bin ich denn Flickschuster Fröhlich," rief er mit lockender, klingender Stimme, „wenn ich nicht alles Zerrissene zusammenflicken könnte? Und Viktor heiß ich, das bedeutet Sieger."

Mit diesem Jubelruf zog er Minna an seine Brust, und Tränen brennender Liebe mischten sich mit ihren heißen Küssen.

„Jetzt haben wir unsere Sache wieder in Ordnung gebracht," sagte er endlich, „jetzt geh ich, und morgen bestelle ich unser Aufgebot. Unser Kriegskind soll ein rechtes Staatskind werden, das soll unser Kriegsdienst sein."

Minna war mit allem zufrieden, und er schied ganz ausgelassen vor Freude. Als er pfeifend seine Schlafkammer betrat, fiel ihm der Luftballon ein, der dem Jungen heute entwischt war. Fast hätte ich aus lauter Schwärmerei für die Luftflotte mein Glück fliegen lassen, dachte er, ich hab's noch gerade gefangen. Und vor Freude hierüber tanzte der lahme Schuster im Zimmer umher mit dem Gesang „Deutschland über alles", dann machte er noch einen Kopfstand, so viel Mut und Kraft spürte er, und schlief endlich ein mit dem Gedanken: Gott im Himmel, wie fröhlich ich bin!

Opfer der See.

Skizze von Fr. Möllenhoff.

(Nachdruck verboten.)

Das Meer lächelte wieder, es schwamm im goldenen Lichte der Sonne, sprühte, glühte und warf seine blauen Wogen an die Küste; als ob es nie sein Antlitz ändern könnte, lag es da in gleißender Pracht. Auch der Himmel lachte wieder so blau und herrlich, daß man gar nicht denken konnte, es wäre je anders. Und doch, war es nicht gestern, als der entsetzliche Sturm war? Die Fischer waren am Morgen frohgemut hinausgezogen in ihren Barken, gegen Mittag hatte sich plötzlich der Himmel verdüstert, ein Windstoß fegte über den Golf und rüttelte die Schiffe hin und her.

„Ich glaube, es gibt Sturm", sagte der alte Frederik bedächtig, „ich denke wir fahren heim!"

„Du hast recht", erwiderte Tom, und auch die anderen beiden Gefährten stimmten mit bei. —

„Aber", sagte Frederik, „wo ist die Barke von Johannsen geblieben? Ich sah sie nirgends. Sind wohl wieder hinausgefahren, die Waghälse, immer sind sie so tollkühn, in dem alten, wackeligen Boot sich so weit hinauszuwagen."

„Ja, aber dafür bringen sie auch Beute heim, die sich sehen lassen kann", entgegnete Tom.

„Aber wenn es einmal mißglückt, wirst du sehen, wie es ihnen ergehen wird", wagte Frederik zu erwidern.

Johannsens Schwager war mit auf dem Schiffe, er zitterte nicht für diesen, wohl aber für seine Schwester Käthe. Wenn ihnen etwas zustieß? Wieder fegte ein Windstoß das Meer platt.

„Sofort müssen wir heim", schrie Frederik.

Die Ruder bewegten sich, acht kräftige Arme brachten das Boot bald an Land. Nicht lange danach war schon der Himmel mit schwarzen Wolken bedeckt, schaurig pfiff der Wind, das Meer war zur Furie geworden. Und weiter hinten, nicht weit vom Kap la Rocca die fünf Fischer, die mit dem tobenden Elemente rangen. Eine Woge stürzte sie vorwärts, die andere schlug sie wieder zurück, vergebens war ihre Mühe, an das Ufer zu kommen. Fünf blühende Menschenleben waren dem Verderben preisgegeben, darunter Käthes Gatte, jung verheiratete Leute. Die Frau hatte erst vor einer Woche einem Knäblein das Leben gegeben. Und vor den Augen der am Ufer stehenden Leute spülte eine mächtige Woge die Barke hinab. Von Minute zu Minute hoffte man, sie werde wieder erscheinen, aber vergebens. Das Meer hatte das Boot mit den Insassen verschlungen. Wie wahnsinnig gebärdeten sich die Weiber, die am Ufer standen, darunter die Frauen der Ertrunkenen. Noch wußte Käthe nichts von dem entsetzlichen Unglück, daß sie betroffen. Sie war zu Hause mit dem Kindlein. Niemand wagte es, ihr die Schreckensbotschaft zu überbringen. Endlich raffte sich Frederik auf, zu ihr zu gehen, so schwer war ihm noch nichts geworden im Leben, als jetzt der Unglücklichen die Trauerkunde mitzuteilen.

„Was ist geschehen?" schrie Käthe, als sie in sein bleiches Gesicht schaute. „Ist Erik etwas zugestoßen, sprich, sprich!"

„Käthe, beruhige dich, wir hoffen noch", log Frederik.

Käthe glaubte ihm nicht.

„Erik ist tot, ist ertrunken, sprich doch bitte", jammerte die junge Mutter.

Endlich erzählte er alles, was sollte er es auch noch länger verbergen, sagte er es nicht, so erfuhr sie die Kunde doch von einem andern. Nie im Leben vergaß er dieses Bild des Jammers, diese entsetzlichen Augen der jungen Frau.

„Tot, tot, mein Erik tot, ach, Frederik, so lustig ging er heute morgen fort und nun ist er tot, ich kann es nicht glauben".

In fünf Häusern war Trauer eingekehrt innerhalb weniger Stunden, aber nirgends hatte sie solche Spuren hinterlassen wie bei Käthe. In wenigen Tagen war sie zur Greisin geworden, halb im Wahnsinn sah man sie stundenlang am Ufer sitzen und auf ihren Erik warten, der doch nie mehr zurückkehrte. Sie vernachlässigte sich und ihr Kind, Haushalt und Wirtschaft. Alles hatte sie vergessen über ihrem toten Erik...

Telephon 211. Telephon 211.



Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus

Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.

S. Klein, Inh. Max Renkenberger

Stets frisch gebrannte Kaffee-Mischungen ganz reinen Kakao feinste Tee-Sorten

auch gemahlen und in Original-Packungen.

Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734

Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.



Pfaff-Nähmaschinen

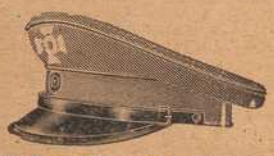
Alleinverkauf bei

Chr. Plattinger

Würzburg

Semmelstr. 4 Tel. 1322

Eigene Reparaturwerkstätte.



Militärmützen, leicht und zusammenlegbar, billigst bei

Hans Müller,

Würzburg 25.

Neuheiten in Strohhüten eingetroffen.

B. SCHMITT HUTLAGER



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Buchhandlung und Antiquariat

Franz Matthei,

Karmelitenstraße 14.

An- und Verkauf

antiquarischer Literatur, Werke. Um gütige Einsichtnahme dieser Bücher, Bilder und Karten von Interessentenkreisen wird höflichst gebeten.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph. 430

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmond Lebomitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Franz Josef Maria Broill, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.
Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16. part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



faff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl Billigste Preise!
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2205.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter", Inhaber G. Brütting, Katharinenq. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altdeutsche Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schön gelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Würzburger

Schreibmaschinen-Klinik.

Vertreter der Continental und anderer Systeme.

H. Faltenbacher, Würzburg,

Marienkapelle.

Telephon 1814.

Prima Wasserglas

zum Eier-Einlegen

Friedrich Pfister Nachf.

Markt 2 **K. Wildhagen** Tel. 596.

Billige

Militär-Mützen

aller Art bei

K. Billenstein,

Obere Johannitergasse,

Ecke Peterstraße.

Joseph Brennfleck,



Weingut, Würzburg, empfiehlt sein großes Lager in Steinweinen, Billigste Großpreise von Mk. 1.25 bis 8.50 per Boxbeutel je nach Jahrgang und Güte. Großer Besitz v. Weinbergen am Steinberg.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse

u. Bronnbachergasse 18a.

Bad Neuhaus a/S.



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt - Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.

Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**



Zur Aussaat

empfehle:

Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

Spezialität: Runkelrüben

alle Arten Ia. Zuchtware.

Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.

Friedrich Gieger

Samenhandlung

Würzburg, Schustergasse Nr. 9

Telephon 1426.

Preisliste kostenfrei.

Kaspar Stecher

Franziskanergasse 14.

Kolonial-Waren, Landes-Produkte,

Spezialität: **Sauerkraut,**

Salz- und Essiggurken.

Goldfische,

sowie alle Arten von **Zierfischen, Aquarien, Wasser-Pflanzen, Froschhäuschen, Futterrahmen, Fischfutter, Vogelkäfige** in größter Auswahl billigst bei

Karl Peter, Vogelhandlung,

Alte Mainbrücke 2,

Telephon 105.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft

Franziskanergasse 5½.

Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,

Abt. Apfelweinkelterei,

neben General-Anzeiger.



Telephon 819. Maistr. 10.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946

Buchhandlung

C. Schmitt

liefert rasch was nicht am Lager:

alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Zu verkaufen:

Zwei noch gut erhaltene

Elektro-Motoren

4 PS, 1050 und 1000

Touren, preiswert abzugeben.

Auskunft erteilt:

Der Verlag der „Frankenwarte“.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Speziallaboratorium für Untersuchungen des Harns, Auswurfs etc.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Sämtliche

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche

in jeder Ausführung

kaufen Sie auch heute immer noch **gut und billig** bei:

Spezial-Wäschehaus **Joh. Dehner,** Domstraße, Plattnerstraße.

Tel. 599. Gegr. 1870.

Chem. reine flüssige Kohlensäure

liefert in neuen **Leihflaschen** und in **Eigentumsflaschen** — stets prompt und zu vorteilhaften Bedingungen

Bayerische Stickstoff-Kohlensäure-Werke
G. m. b. H.
Kitzingen a. M.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Mich. Geisendörfer



Bildhauerei u. Grabsteingeschäft

Rennwegerglacisstr. 11 u. 14

Telephon 1230.

Ständiges Lager **fertiger**

Grabdenkmäler

Anfertigung nach eigenen und gegeb. Entwürfen.

Annahme sämtlicher Reparaturen.

Wir halten unsere Lagerbestände von mehreren tausend Hektoliter gutgepflegter, reeller

Weiss- und Rotweine

sowie ausländ. Süssweine

aus verschiedenen Lagen zum Verkauf in jedem beliebigen Quantum zu **billigsten Preisen** bestens empfohlen.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg, Tel. 1106, Körnergasse 2, 5 u. 7.**

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Nachahmungen weise man zurück!



Pallabona

unerreichtes trockenes Haar-Entfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht keinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Aerztlich empfohlen, Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei **Damenfriseuren** und in **Parfümerien** oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39|25. **Nachahmungen weise man zurück!**

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 33 | Würzburg, 13. August 1916 | 4. Jahrgang



Das Soldaten-Tagesheim in Aschaffenburg: Das Lesezimmer. Hofphot. C. Samhaber Aschaffenburg.

In herrlicher Lage mit reizendem Ausblick auf den Mainstrom befindet sich in den von der Stadtverwaltung in entgegenkommender Weise zur Verfügung gestellten Räumen der früheren Bauhandwerker-Meisterschule das **Soldaten-Tagesheim Aschaffenburg.** Von Privatier Emil Neuburger gegründet und unterhalten, umfaßt das Heim ein Lese- und ein Spielzimmer. Das erstere (siehe Abbildung) enthält über 50 Zeitungen und Zeitschriften; hier findet so ziemlich jeder Besucher, mag er nun aus Bayern, Baden, vom Rhein, aus Sachsen, Schlesien, Ost- oder Westpreußen kommen, ein Blatt aus seiner engeren Heimat. Aber auch verschiedene Kriegszeitungen und eine große Anzahl illustrierter Blätter, wie Jugend, Simplizissimus, Ueber Land und Meer, Westermann's Monatshefte, Kriegschroniken usw. liegen in reicher Auswahl auf. Auch eine über 400 Nummern zählende Bücherei besitzt das Heim und können die Bücher auch leihweise entnommen werden, was den nicht gehfähigen Lazarettinsassen, die das Heim nicht besuchen können, sehr zustatten kommt. Im Lesezimmer wird auch Stenographieunterricht kostenlos erteilt. Im Spielzimmer dienen Spielkarten, Schach-, Domino-, Damenbrett-, Halma- und andere Gesellschaftsspiele, sowie ein Klavier für Zerstreuung und Unterhaltung und zum Aufenthalt und Spielen im Freien bietet ein an das Heim sich anschließender Garten und ein Krokettspiel Gelegenheit. Die Einrichtungen erfreuen sich, da auch etwas zum Rauchen verabreicht wird, eines recht guten Besuches.

Die Wünschelrute.

Kriegshumoreske von
Max Karl Böttcher-Chemnitz.

(Nachdruck verboten.)

Gestern war der neue Nachschub gekommen, Ersatzreservisten, Männer mittleren Alters, prächtiges Material, 27 Mann für die Kompagnie.

Unteroffizier Band war mit einem Gefreiten nach dem kleinen Bahnhof x. gesandt worden, auf welchem der Transport eintraf, und von da sollten die Kriegsneulinge der Kompagnie zugeführt werden.

Band, Karl Traugott Band, Malergehilfe aus Gelenau bei Thum im Erzgebirge in Sachsen, war der trefflichste Korporal, den man sich denken konnte: mutig, flink, anstellig, sorgend für seine Leute, nur mit der deutschen Sprache lag er beständig in Fehde und er hörte sich doch so gern sprechen, der gute Band. Als er zur Kompagnie kam, fragte ihn der Hauptmann, ob er ein militärisches Spezialfach besonders beherrsche, soll heißen, ob er besonders tüchtig sei im Exerzieren oder als Patrouillenführer oder Entfernungsschätzer, Wachthabender usw. Und Band antwortete: „Nu, Herr Hauptmann — was ich bin, ich bin een ganz vorzüglicher Inschtruktör!"

„Was sind Sie?"

„Ein ganz vorzüglicher Inschtruktör! Inschtruktion ist meine Stärke, da nehm ich's mit jedem off! Ich inschtruiere über alles: Gefecht, Felddienst, Heereseinteilung, Vorpos'en, Requirieren, Schießdienst — ja!"

Und seine Kunst als „Inschtruktör" zeigte Karl Traugott Band bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit. Er instruierte, wenn man Quartier bezogen hatte, wenn man Schützengräben aushob, wenn man Vorposten aufstellte, ja, sogar im Gefecht, bei einem Sturmangriff ließ er sein bekanntes: Mal herhören! ertönen und während man mit eingezogenen Köpfen in voller Deckung lag und das Maschinengewehrfeuer über sich hinbrausen ließ, instruierte der Wackere über die einzelnen Tätigkeiten des Schützen, wenn das Kommando „Sprung" erfolgt. Und alles in seiner drastisch-drolligen Weise, von Kasernenhofblüten durchsetzt.

Und jetzt stand er am Bahnhofe zu y. und zählte seine 27 neuen, eben aus der Heimat angekommenen Kameraden ab. Und noch ehe sie abmarschierten, begann er mit der Instruktion: „Mal herhören! Also ich, was ich bin — ich bin der Unteroffizier Karl Traugott Band aus Gelenau bei Thum im Erzgebirge in Sachsen! Ist jemand von dort wo her?"

Es war niemand von dort wo her.

„Is ganz egal! Ganz egal! Also ihr gehört von heute ab zur 4. Kompagnie des y. Reserveregimentes, und ich bin euer Korporal. Und jetzt marschieren wir 22 Kilometer — und nu los!" Und er bildete eine kleine Spitze in der Stärke einer halben Gruppe und löste Verbindungsleute los und instruierte dabei über Kriegsmarsch und Reisemarsch, und als sie nach 12 Kilometern das erste Mal einen größeren Halt machten, begann der Wackere schon wieder mit Instruktion.

„Mal herhören!" Und die Mannschaften, die links der Gewehre ausgetreten waren, und im Straßengraben hockten, lauschten, was ihnen der neue Korporal schon wieder Wichtiges mitzuteilen hätte. Und er begann: „Mir ham jetzt Krieg, richtigen Krieg, also keen Manöver, das wißt ihr wohl?"

Und sie wußten es alle. Und nun kam eine tiefsinnige, inhaltschwere Frage: „Was ist eegentlich Krieg, — Sie da mit der gelehrten Vissage?"

Ein langer, hagerer Reservist mit einem ernsten, klugen Gesicht setzte sich stramm und definierte: „Krieg ist das Austragen von Streitigkeiten zweier Völker mit der Waffe."

„Blech! Großes Blech! Gelehrtes Blech! Denn erschtens wird im Krieg überhaupt nischt ausgetragen, verstanden? Das machen bekanntlich derheeme die Semmeljungen und Zeitungsweiber — und zweetens kann von zwei Völkern in diesem Kriege überhaupt keene Rede sein, — he? Da kommen Sie aus der Heimat und wissen nicht mal, daß sich mindestens een halbes Dutzend Völker da herumbalgen und überhaupt! Da wird so'n gelehrter Quatsch hergesabbert — und 's ist nischt — absolut nischt! Sie, der daneben sitzt, — was meenen Sie, daß man unter Krieg versteht?"

Der Nachbar war der Landwehrmann Ferdinand Täglich aus Bellendorf in Pommern. Er blieb nicht behaglich sitzen auf die Frage des Korporals, sondern schnellte in die Höhe und stand nun wie eine preußische Säule aus dem Brandenburger Tor. Sein alles andere als intelligentes Gesicht ward ob der schwierigen Frage des Korporals 2 Meter 70 lang und 1 Meter 40 breit und sein Kommisbrotunterkiefer klappte maschinenmäßig auf und zu und sein plattdeutsches Mul ward so breit, daß er bequem eine Gurke der Quere nach hätte reinessen können. Plötzlich ward seine Kommisbrotluke rund und sah nun aus wie der Schornsteinkopf eines Panzerkreuzers aus der Brandenburgklasse. Ein blendender Strahl pommerscher Intelligenz machte sein Gesicht trotz der Mamuthdimensionen geradezu schön, und zweifellos: Ferdinand Täglich hatte eine Antwort auf seines Korporals Frage: Was ist überhaupt Krieg? — gefunden. Der Gedanke war da, das Hirn arbeitete wie ein achtzigpferdiger Motor



Das Soldaten-Tagesheim in Aschaffenburg: Das Spielzimmer.
Hofphot. C. Samhaber, Aschaffenburg.



Besuch Sr. Gn. Bischof v. Faulhaber im Lazarett des St. Paulus-Stiftes in Herxheim.

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden.



Otto Dermühl
von Rimpar, Kriegsfreiwilliger im 5. Inf.-Reg., fand den Heldentod bei einem Gasangriff am 29. April 1916.



Johann Weigand
aus Gaukönigshofen, im 9. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 31. Oktober 1914, 23 Jahre alt.



Eduard Eckert,
im 22. Inf.-Reg., geb. zu Sulzfeld i. Gr. am 12. Oktober 1895, fiel auf dem Felde der Ehre am 25. Juni 1916.



Joseph Wohlfahrt
im 22. Inf.-Reg., geboren 23. Januar 1884 zu Sulzfeld i. Gr., starb den Heldentod am 21. Juni 1916.



Markus Michel
von Werbachhausen, im 40. Res.-Inf.-Reg., starb den Heldentod am 5. Septemb. 1914, 28 Jahre alt.



Johann Seubert,
Bäcker von Gerchsheim, im 17. Inf.-Regiment, starb den Heldentod am 8. Mai 1915, 25 Jahre alt.



Karl Boschet
im 8. Insant.-Reg., geboren zu Aub am 18. März 1894, starb an schwer. Verwund. am 30. Mai 1915.



Hans Neeser,
geboren am 12. Juni 1881 zu Oellingen, starb am 19. Dez. 1915 im Rotkreuzlazarett zu Aub.



Georg Kornder
im 149. preuß. Inf.-Reg., geboren am 23. Okt. 1887 zu Aub, starb den Heldentod fürs Vaterland am 11. Sept. 1915.



Kaspar Sterzinger
im 22. Inf.-Reg., geb. am 20. Januar 1895 zu Sulzfeld i. Gr., fiel auf dem Felde der Ehre am 31. März 1916.



Eduard Bühler
im 24. Inf.-Reg., geb. am 16. April 1880 zu Sulzfeld i. Gr., starb den Heldentod am 27. April 1916.



Heinrich Uhlein
im 22. Inf.-Reg., geboren am 19. Mai 1889 zu Sulzfeld i. Gr., starb den Heldentod am 28. März 1916.



Edmund Uhlein
beim 4. Inf.-Reg., von Sulzfeld i. Gr., erlitt den Heldentod auf Beobachtungsposten am 20. Mai 1916.

eines Rennwagens, wenn dieser die Brennerstraße ersteigt. Der Gedanke rutschte vom Gehirn herunter in das plattdeutsche Mul, die Zunge fing ihn auf und formte ihn in Worte und der Unterkiefer klappte nach unten und die Antwort fiel heraus, prompt und treffend: „Krieg ist überhaupt — ja überhaupt, wenn der Frieden alle ist."

Der Korporal war verblüfft, war vollständig überwältigt von der Wucht dieses Gedankens. Prompte Logik verblüffte ihn stets, aber er faßte sich bald wieder und erkannte, daß er seine Frage zu allgemein gefaßt hatte, deshalb stellte er sie präziser: „Gut so, — aber ich meene, Krieg, wie wird denn das gemacht?"

Und wieder krachte Ferdinand Täglichs Hirnschale. Ha, das Morgenrot der Weisheit leuchtete wieder von seiner hehren Stirn, er glühte wie ein Intelligenzhaufen und sprach: „Krieg wird so gemacht: Erscht kriegen wir feldgraues Zeug und scharfe Patronen und von meiner Kleenen Blumen off die Knarre, dann gehts off den Bahnhof, da gibts belegte Stulle und Kaffee, bloß keen Schnaps nich, dann gehts nach Frankreich und off jeden Wagen steht: jeder Stoß een Franzos! und dann gehts in den Schützengraben, da wird geschlafen und gegessen und dann wird Hurra geschrien und dann aber mit dem Kolben losgekracht und dann hab'n mer gesiegt!" —

In echt kindlicher Weise hatte sich filmartig das „Kriegmachen" im Hirn des braven Täglich abgerollt, nach seinen leiblichen und geistigen Bedürfnissen geordnet: Abschiednehmen, Essen, Schlafen, Hurraschreien, Dreinhauen, und Siegen, alles pro patria!

Unteroffizier Bands Augen glänzten. Das war eine Erklärung, — kurz, bündig, sachlich!

„Sie kriegen bestimmt mal das Eiserne!" sagte er lobend und dann sah er strafend den „Gelehrten" an und sagte: „Wie heißen Sie?"

„Strottheim."

„Was sind Sie?"

„Hydrotekt, Herr Unteroffizier."

Band schnappte nach Verständnis, aber dann ging ein Leuchten der Erkenntnis über sein stachelbartumrahmtes Angesicht und er fragte: „Was kriegen Sie da für'n Pfund?"

Jetzt schnappte der Hydrotekt nach Erkenntnis und beide schauten sich an, als habe der andere mindestens sieben Köpfe, dann lächelten beide, dann lachten beide, immer mehr, immer herzlicher — und der Friede war hergestellt. —

Als sie abends im Quartier eintrafen, einem zerschossenen, von den Einwohnern verlassenen Dorfe, rief Unteroffizier Band den Landwehrmann Schippke beiseite. Schippke war das Universalgenie der Kompagnie, ein Alleswisser und Allesköner.

„Sie Schippke, wissen Sie vielleicht, was ein Hydrotekt ist?"

„Hydrotekt? — Hydrotekt — a, das wees ich ganz genau. Ein Hydrotekt ist eener, daß wenn man keen Wasser off'n Ballon hat, tut der Hydrotekt welches herzaubern."

„Herzaubern? Sie, Verehrtester, verknacken läßt sich der Unteroffizier Band nicht."

„Aber Herr Unteroffizier! Es ist wirklich so. Da hab'n die Kerle, was die Hydrotekten sind, so'ne lange Rute, die ist vorn wie eene Gabel und da gehen sie über die Wiese spazieren und da schwitzen sie so lange, bis die Rute wippt, — und da ist Wasser in der Erde." —

Da entstand in Unteroffizier Karl Traugott Band ein königlicher Gedanke. Wenn der Hydrotekt mit seiner Rute Wasser findet, warum dann nicht auch Bier oder Wein, von welchen edlen Getränken doch sicher die ausgerissenen Bewohner manch Gebind vergraben haben mochten. Er mußte diesen fürstlichen Gedanken mit Schippke besprechen, und er fand den Wackeren, wie er ein Huhn, das er Gott weiß wo aufgegabelt hatte, schmorte. „S,ppke, haben Sie vorhin wirklich keenen Unsinn geschwatzt?"

„Ich? Wieso, warum, weshalb, Herr Unteroffizier?"

„Mit dem Wasserfritzen?"

„Ach, von verwegen der Wünschelrute?"

„Wünschelrute heißt das Zauberding? Da kann man sich wohl wünschen, was man will und der Kerl findet es?"

Schippke, der Schlaue, wollte erst lachen, aber da er ein Schalk war, der gar zu gern auf Kosten anderer und zur Unterhaltung der Gesamtheit einen Spaß in Szene setzte, lachte er nicht, sondern machte ein ganz ernstes, nachdenkliches Gesicht.

„Hm, ein Fässel Hofbräu — das wär nicht übel. Herr Unteroffizier, was?" reizte er den wackeren Band. Den guten Korporal, der nun seit sechs Wochen nichts als mittelmäßig gutes Wasser und dünnen Kaffee geschluckt, juckte der Gaumen.

„Hofbräu, — Potztausend! — He, Schippke, wollen Sie das nicht mal in die Hand nehmen. Sprechen Sie mal mit dem Hydrotheken, er solle mal seine Wünschelrute tanzen lassen."

„Wird besorgt, Herr Unteroffizier, und wenn ich mich nicht ganz irre, gibts heut Nacht, ehe wir wieder in den Schützengraben einrücken, ein paar Maß echtes?"

Und Schippke pürschte sich geschickt zu Strottheim, dem Hydrotheken, und sagte vertraulich zu ihm: „Hm, Kamerad, hast du Lust, einen Spaß mitzumachen?"

„Es kommt darauf an!"

(Fortsetzung Seite 13.)

Telephon 211. Telephon 211.

Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus

Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. **„Rotkreuz-Eck"** Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.

S. Klein, Inh. Max Renkenberger

Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste

Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten

auch gemahlen und in Original-Packungen.

Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422

Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Prinz-Regent Luitpold-Bad

Kitzingen a. M.

Sol- und Kohlensaure Bäder, elektrische Bäder, Inhalation, Heißluft- und Dampf-Bäder.

Es ladet ein **Die städtische Badeverwaltung.**

Nr. 33

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes. Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Im Osten.



Im Osten: Gruppe gefangener Russen vor dem Abmarsche.



Ludwig und Annemarie.

Fortsetzung. Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

Der Angerbauer zuckte, und seine Faust ballte sich. Noch hielt er die Wut, die in ihm aufkochte, zurück, aber mit solcher Anstrengung, daß seine Glieder zitterten. Er fragte: „Wovon wollt ihr denn leben?“ Ludwig versetzte: „Die Annemarie ist nicht so arm, sie hat auch etwas, beinahe tausend Gulden, und mit dem, was ich kriege —“ „So?“ sagte der Alte, „wer gibt dir denn etwas?“ — „Nun“, versetzte Ludwig, „du würdest mir doch —“

Der Alte lachte mit bitterem Hohn. „Wie!“ sagte er, „bildest du dir ein, daß ich Geld ausgebe, um eine solche Söhnerin zu bekommen? Bist du von Sinnen? Nicht einen Heller bekommst du von mir!“

„Laß ab, Ludwig!“ rief die Mutter, die geängstet zur Seite gestanden hatte, „laß ab, um Gottes willen! Er tut's nicht, er kann's nicht tun! Hast du denn allen Verstand verloren?“ — „Nein“, versetzte Ludwig fest, „ich hab' meinen Verstand noch ganz, und ich lass' nicht ab, denn ich hab's wohl überlegt, was ich tu'. Die Annemarie wird mein Weib, mag geschehen, was da will — das ist meine letzte Rede!“

Nun war die Kraft, mit welcher der Angerbauer den Ausbruch seiner Wut niedergehalten hatte, zu Ende. „Wie!“ schrie er den kecken Sohn an, „du unterstehst dich, mir zu trotzen? So weit treibst du die Unverschämtheit? Du nichtsnutziger Bursche! Du frecher Bube! Heiraten willst du sie? Eine Bettlerin? Du Dummkopf! Siehst du nicht, daß die schlechte Person nur nach deinem Geld angelt?“

Ludwig hatte die Schmähungen, die ihn betrafen, ruhig über sich ergehen lassen; aber bei den letzten Worten fuhr er auf. „Die Annemarie ist das rechtschaffenste Mädchen unter der Sonne! Wer anders sagt, ist ein Lügner!“ — Der Alte erhob den Arm und tat einen Schritt gegen den rebellischen Sohn, um ihn niederzuschmettern; aber die Mutter fuhr dazwischen. „Ums Himmels willen“, rief sie dem Rasenden zu, „tu das nicht! Siehst du nicht die Leute, die draußen stehen?“ Der Vater ließ den Arm sinken, aber nur um den Sohn desto grimmiger mit Worten zu treffen.

Ich verzichte darauf, diese Szene weiter zu schildern. Der Zorn ist eine Art von Wahnsinn. Hat er einmal die Dämme der Vernunft und der Sitte durchbrochen, dann kennt sein Wüten keine Grenzen mehr. Er will den Gegner vernichten und greift darum zu den gröbsten Schmähungen, weil sie die tödlichsten sind. Der Zornige kann mit dem ehrlichsten Ingrimm und mit der wehrsten Empfindung Dinge sagen, deren Ungerechtigkeit er bei ruhigem Blute besser einsehen würde als irgend ein anderer. Nur die Ungerechtigkeit kann ihm genugtun: er lebt von ihr, er schwelgt in ihr. Die Worte, die dem Angerbauer angreifend und dem Sohn abwehrend an diesem Morgen noch in den Mund kamen, würden in dieser Darstellung keinen Platz finden. Noch einmal ging der Alte auf Ludwig los, um ihn niederzuschlagen; noch einmal trat die Mutter dazwischen und hielt ihm den Arm. Endlich rief er mit schäumendem Munde: „Fort, fort! Aus meinem Hause! Du bist mein Sohn nicht mehr! Fort!“ Und Ludwig versetzte: „Sorg' nicht, ich geh', und nie wirst du mich wiedersehen!“ Er öffnete die Tür und ging hinaus. Die Mutter wollte ihm nach, aber der Angerbauer hielt sie mit eisernem Arm. „Laß ihn, er soll fort und mir nie wieder unters Angesicht kommen!“

In einer Art von heroischer Trunkenheit ging Ludwig in seine Kammer, packte die notwendigsten Kleidungsstücke in ein Tuch und wanderte mit dem Bündel durch den Garten aufs Feld hinaus. Es war ihm ordentlich wohl zu Mute. Er wollte sich an seinem Vater rächen, und er wußte, wie er das konnte. Gestern hatte er zufällig gehört, daß ein weitläufiger Anverwandter im untern Ries einen Knecht brauche. Zu dem wollte er gehen und sich bei ihm verdingen. Er wollte als Knecht dienen, zur Schande seines reichen Vaters, und so lange aushalten, bis dieser ihn selber bäte, wieder zu ihm zu kommen und — Annemarie zu heiraten. Dieser wollte er schreiben, ihr ausführlich berichten, wie tapfer er sich gehalten und dadurch gewiß alles wieder gut gemacht habe. Er fühlte sich recht als Mann und war mit sich und beinahe auch mit seinem Schicksal zufrieden.

Das Dorf, in welches er zu wandern gedachte, war etwa drei Stunden entfernt. Auf dem Feldwege, den er zunächst einschlug, begegneten ihm mehrere Leute, die ihn verwundert anschauten, zuletzt auch sein Bruder Andres, der ihn fragte, wo er hingehe. „Fort, in die weite Welt“, rief ihm Ludwig zu. „Wie soll ich das verstehen?“ fragte Andres. „Der Vater braucht mich nicht mehr: geh heim und sag ihm, wo du mich getroffen hast!“ Und fort eilte er. Andres ging etwas rascher nach Hause, als er sonst getan hätte, und richtete den Auftrag aus. Der Mutter traten aufs neue die Tränen in die Augen; der Alte aber rief: „Mag er laufen, wohin er will, der nichtsnutzige Bursche! Ich werde nicht nach ihm schicken!“ Der ruhige Andres ging zur Mutter und sagte tröstend: „Er wird schon wiederkommen.“

Nach einer heißen Wanderung langte Ludwig im Hofe des Vetters an. Er unterdrückte das Schamgefühl, das ihn anwandelte und trat äußerlich entschlossen, aber doch mit der Schüchternheit eines Menschen, der sich anträgt, in die Stube. Der Bauer, ein gesundhagerer, sonnverbrannter Mann mit angehenden grauen Haaren, war allein da und rief auf den Gruß des Ankömmlings: „Ludwig! Sieh da! Was führt dich zu uns?“ Auf das Bündel blickend, setzte er hinzu: „Bringst du mir etwas?“ — „Kann sein“, erwiderte Ludwig. „Ihr braucht einen Knecht?“ — „Jawohl. Weißt du mir einen?“ — „Ich weiß einen.“ — „Nun?“ — „Ich bin's selber.“ — „Du? Mach keinen Spaß!“ — „Ich mach' keinen Spaß, Vetter, sondern sag' Euch die reine Wahrheit.“ Und er erzählte ihm das Vorgefallene.

Um den Mund des Schmiedbauers (so hieß der Mann vom Hofe) spielte ein behaglich schadenfrohes Lächeln. Er war einer von denen, die sich für besonders gescheit halten und denen es höchst fatal ist, wenn sie einen treffen, der noch mehr Verstand zu haben glaubt als sie. Diesen Verdruß hatte dem Schmiedbauer zu verschiedenen Malen der Angerbauer gemacht, indem er ihm zu Nördlingen, wenn sie nach einer „guten Schranne“ beim Bier saßen, keine seiner kühneren Behauptungen durchgehen ließ und ihm hier und da sogar übers Maul fuhr. Den Sohn dieses stolzen und hoffärtigen Mannes nun als Knecht im Hause zu haben und dem Alten gelegentlich einmal vor den Leuten sagen zu können, wie er sich mache, war für ihn ein köstlicher Gedanke. Er beschloß, Ludwig zu dingen. Zu seiner Beruhigung sagte er sich: „Wenn ich ihn nicht nehme, geht er vielleicht nach Augsburg, um sich als Hausknecht zu verdingen, oder unter die Soldaten, oder Gott weiß, wohin, so daß man ihn am Ende gar nicht mehr findet. Bei mir aber lebt er in der Nähe und kann am ersten wieder zur Vernunft gebracht werden.“

„Ei, ei, ei!“ rief er endlich aus, indem er vergnügt den Kopf schüttelte, „was sind das für Sachen! — Nun“, fuhr er nach einer Weile fort, indem er sich zusammennahm und die Miene des Vetters allmählich in die des Herrn übergehen ließ, „wenn du's nicht anders haben willst, so will ich dir nicht entgegen sein. Du sollst mein Handknecht werden und so viel Lohn haben wie der vorige. Aber eins muß ich dir sagen: ich ding' dich nicht zum Spaß. Ich brauch' einen Knecht, der ordentlich schafft und nichts vor anderen voraus haben will.“ Ludwig versetzte etwas empfindlich: „Ich schaff' wie ein anderer und verlang' nichts, als was mir gehört.“ — „Nun, mit dem Beding sind wir handelseins.“

Michel, des Schmiedbauers einziger Sohn, ungefähr in gleichem Alter mit Ludwig, kam in die Stube und grüßte den Vetter überrascht und freundlich. „Was sagst du dazu“, redete der Alte ihn heiter an, „daß Ludwig unser Handknecht wird?“ — „Was nicht noch?“ versetzte Michel ungläubig. Der Alte erklärte ihm den Handel, worauf der Hayssohn den neuen Knecht mit einem schelmischen und selbstzufriedenen Lächeln betrachtete. Man sah ihm an, daß plötzlich das Gefühl des Höherstehenden in ihn gefahren war. Er eilte in die Küche, um seiner Schwester Madlene (Magdalena), welche seit dem Tode der Bäuerin die Wirtschaft führte, die Neuigkeit mitzuteilen. Als Madlene mit dem Nachmittagskaffee in die Stube trat, grüßte sie den Vetter nur obenhin und mit etwas verzogenem Mäulchen; sie konnte einen Burschen nicht begreifen, der wegen eines geringen Mädchens sich so herabzuwürdigen vermochte. Der Alte sagte zu Ludwig: „Setz dich zu uns; heute kannst du noch mit uns Kaffee trinken! Später freilich —“ — „Ich dank' schön“, erwiderte Ludwig rasch, „mich dürstet's, ich trink' Wasser lieber.“ — „Das kannst du dir draußen am Brunnen selber pumpen“, sagte der Alte, vergnügt über die Empfindlichkeit des jungen Burschen, „und trink soviel, als dir schmeckt.“ — Die Familie setzte sich im Kanzlei zum Kaffee. Ludwig verließ die Stube, ging zum Brunnen, trank tüchtig und nahm sich vor, mutig auszuhalten und alles, was sein neuer Stand natürlicher-

weise Beschwerliches hätte, mit Geduld zu ertragen.

Nach zwei Tagen wurde an Annemarie von einem Hausierer ein Brief abgegeben, worin der Liebende berichtete, was uns bekannt ist. Der Schluß lautete: „Es geht mir hier recht gut. Ich muß tüchtig arbeiten, aber das ist mir lieb. Bleib mir nur treu wie ich dir, und alles, was geschehen ist, wird zu unserem Glück sein!"

Das gute Mädchen hatte eine seltsam gemischte Empfindung. Die standhafte Treue, die Ludwig bewiesen, erfreute und rührte sie inniglich; aber der Gedanke, daß s i e an der Uneinigkeit einer solchen Familie schuld sein sollte, fiel ihr schwer aufs Herz. Sie ergab sich für jetzt in ihr Geschick und tröstete sich mit der Hoffnung, daß der Himmel zwei so treu liebenden Herzen zuletzt doch aus ihrer Not helfen werde.

Im Dorf hatte nämlich das Davongehen Ludwigs den größten Rumor gemacht, und die beiden Tage lang wurde in den Häusern und auf dem Felde, beim Bier und nachts auf der Gasse von nichts anderem gesprochen. Alle, die gegen die Familie des Angerbauers etwas hatten oder sie beneideten, taten sich von Herzen gütlich und sorgten dafür, daß die Geschichte mit gehörigen Zusätzen weiter verbreitet wurde.

Unser junger Freund Theodor brachte die Nachricht mit einem gewissen Selbstbewußtsein dem Großvater indem er ausrief: „Hab ich's nicht gesagt?" Der alte Lehrer sah ihn freundlich an und sagte: „Ja, du bist ein ganzer Mann und großer Prophet!" Theodor machte ein etwas verdutztes Gesicht; seine Erwartung, ein mit seinen Gefühlen sympathisierendes „Schrecklich, was es doch für Menschen gibt!" 2c. zu hören, war aufs neue getäuscht. Dieselbe Erfahrung machte er, als er die Kunde brachte, daß Ludwig sich als Knecht verdingt habe. „So?" sagte der alte Herr, „ist die Nachricht gewiß?" — „Ich habe sie von einem Hausierer, der Ludwig selber gesehen hat", erwiderte Theodor. Und ihn ansehend, fragte er: „Was soll nun geschehen? Was willst du tun?" — „Wir wollen ihn dienen lassen", antwortete der Lehrer und begab sich in seine Studierstube. Theodor sah ihm kopfschüttelnd nach; bei dieser Gelegenheit konnte er seinen Großvater nicht begreifen.

* * *

Das Leben des Bauers hat dadurch einen besonderen Reiz, daß seine Tätigkeit an das Leben der Natur gebunden ist und seine Arbeiten infolge davon sehr mannigfaltig sind. Im Frühling wird beim Singen der Lerchen das dampfende Feld gepflügt und besät und auf den Wiesen die Streu — die reingewaschenen Ueberbleibsel des Strohdüngers — zusammengerecht. Gemüse und Baumgarten erhalten ihre Pflege. In den Sommer und einen Teil des Herbstes fallen die Ernten des Heues, des Winter- und Sommerkorns, des Grummets (im Ries „Ohmad" genannt), des Flachses, Hanfes, der Rüben und des Krautes, die alle gar verschiedene Fertigkeiten in Anspruch nehmen und insbesondere dem rüstigen Burschen Gelegenheit geben, sich als Mäher, Schnitter, Garbenbinder, Wagenlader und Pferdelenker auszuzeichnen. Die Einsammlung geschieht in fröhlicher Gesellschaft: die Familienglieder, Knechte und Mägde helfen zusammen und erleichtern sich die Arbeit durch lustige Reden; denn gewöhnlich fehlt in einem Hause weder ein humoristischen Bursche, der Spaß macht, noch eine gemütlich einfältige oder unbewußt drollige Person, die ihm dazu den hauptsächlichsten Anlaß gibt. Die Hausfrau schickt zu rechter Zeit Speise und Trank aufs Feld und bewirtet die Arbeiter zum Schluß der großen Ernten festlich mit Schneckennudeln oder Küchlein; mit den verschiedenen Arbeiten sind auch verschiedene herkömmliche Ergötzungen verbunden; Ackern und Pflanzen hat sich von Zeit zu Zeit wiederholt, bis zuletzt noch die Wintersaat bestellt wird. Der Herbst und der Winter bringen das Dreschen, für die Frauen und Mädchen das Spinnen, womit in wohlgeheizter, schneeumflogener Stube unter dem Hinzutritt unterhaltender Burschen die langen Abende ausgefüllt werden. Durch alle Jahreszeiten hindurch erfordert die Viehzucht, die Besorgung der Rosse, des Rind- und Federviehes, der Schafe und der Schweine besondere Arbeiten und Geschicklichkeiten. Dann ist der Bauer auch Fuhrmann und Handelsmann. Er fährt in Waldungen (im Ries oft in ziemlich entfernte), um Holz zu holen, er fährt sein Korn zur Schranne, er fährt die Seinen und für Geld oder gute Worte auch andere zu näheren oder weiteren Besuchen. Er verkauft, kauft und tauscht und verbringt auf Märkten, den Reiz der Handelschaft genießend, keine geringe Zeit. Er wird endlich verlockt und genötigt, in verschiedene Künste zu pfuschen und sich mit allerlei Werkzeugen bei kleinen Verlegenheiten selber zu helfen.

Natürlich sind die Arbeiten ausgeteilt, und an einen kommen nicht alle Arten; doch ist es nicht möglich, jeden einzelnen streng in seinem Kreise zu lassen, und immer bleibt für ihn noch eine Mannigfaltigkeit übrig, durch die er sich von dem Handwerker und zumal von dem Fabrikarbeiter zu seinem Vorteil unterscheidet. Auch der Knecht hat eine erfrischende Abwechselung von Beschäftigungen, und wenn er die hauptsächlichsten Arbeiten ordentlich versteht und ein „rechter Schaffer" ist, so kann er sich fühlen und genießt eines rühmlichen Namens.

Jede Existenz in der Welt hat indes ihre Kehrseite. Unter den mannigfaltigen Geschäften sind solche, die weder sehr leicht noch sehr reinlich genannt werden können. In glühender Hitze Korn schneiden, ist eine Arbeit, ergötzlicher anzusehen, als selber zu tun. indem das stets wiederholte Hinabkrümmen des Oberleibes zur Erde eine sehr unbehagliche Empfindung im Rücken zur Folge hat. In kalter Winterzeit morgens um vier Uhr aufstehen und beim düsteren Schein einer Laterne dreschen zu müssen, würde ebenfalls für viele nichts Einladendes haben. Den Acker zu bestellen, wenn es tüchtig geregnet hat, bringt mit der Mutter Erde in eine Berührung, die man weniger innig wünscht. Indem der Bauer die schlimmen Aeußerungen der Natur nicht so zu dämpfen vermag wie der Städter und nicht auf gebahnte, sondern auf Wege gewiesen ist, die meist noch in ursprünglicher Schlechtigkeit vorhanden sind, kann er die Eigentümlichkeit eines „wüsten Wetters" von Grund aus genießen. In der Erntezeit gefällt sich die Natur zuweilen, den Fleißigen zu necken, indem sie die getrocknete Frucht durch einen gehörigen Regen netzt, um neues Umwenden nötig zu machen, und dieses Manöver so lange wiederholt, bis zuletzt auch dem Gutmütigsten der Geduldsfaden reißt.

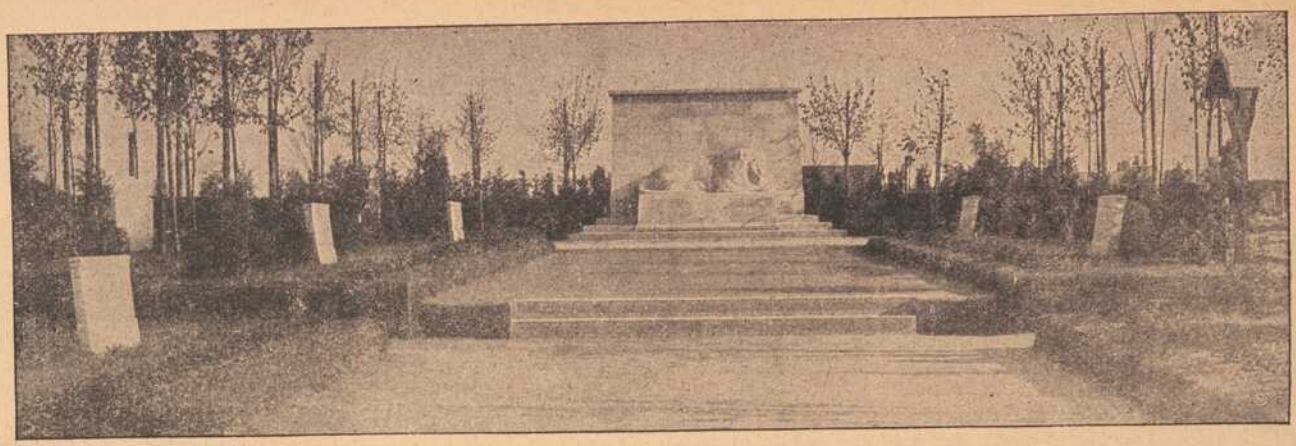
Wie jeder weiß, spielt die größte Rolle in der Landwirtschaft der Dünger oder Mist. Denselben in gehöriger Fülle und Fettigkeit zu erzeugen, ist die Hauptsorge des umsichtigen Bauers. Und wo dieser wundersam nährende Stoff hinkommt, da wächst das Gras, da blühen die Blumen, da grünt das Korn und sprießt in die Höhe — da steht die Poesie der Landwirtschaft vor unseren Augen. Kein Wunder, daß der Hofbesitzer mit besonderem Stolz auf seinen Misthaufen sieht und über diesen Gegenstand mit Begeisterung zu reden vermag. Wenn aber die segensreichen Wirkungen dieses Stoffes jeder zugibt, so ist es doch weniger erfreulich, sich mit demselben unmittelbar zu befassen. Ihn auf einem dazu bestimmten Karren vom Stalle zum Haufen zu fördern, ihn, von Jauche getränkt, auf einen Wagen zu laden und festzupatschen, ihn auf Aecker und Wiesen zu führen und dort auszubreiten, ist eine Arbeit, welche gern zu tun eine besondere Liebhaberei erfordert.

Natürlich geht es hier wie überall. Die Berufspflicht und die Gewohnheit versöhnen mit Beschwerlichkeiten, die anderen groß, ja unerträglich erscheinen. Wer es gewohnt ist, der singt und pfeift bei der genannten Arbeit und ist auf keine Weise davon belästigt, da sie, genau genommen, in der freien Landluft auch weniger Uebelstände mit sich führt, als Unkundige sich vorstellen mögen. Wer sie aber nicht gewohnt ist und sich überdies zu gut dafür hält, den muß sie sehr hart ankommen.

Die Geduld unseres verlorenen Sohnes wurde auf eine schwere Probe gestellt, als die mühseligen und für ihn demütigenden Arbeiten nacheinander anrückten. Er hatte zwar alle Bauernarbeiten gelernt, die beschwerlichen und unreinen aber seinen Knechten überlassen, und für das, was die übrigen noch Lästiges mit sich führten, wurde der Liebling der Mutter reichlich entschädigt. Nun mußte er sich nicht nur zu einer jeden hergeben, er mußte sie, seiner eigentümlichen Lage und seinem Versprechen gemäß, auch mit besonderem Fleiß und Eifer verrichten und den andern mit gutem Beispiel vorangehen.

Dies war indes nicht das schlimmste. Als Handknecht stand er unter dem Befehl des Bauers und seiner zwei Kinder, in gewissem Sinn auch unter dem des Oberknechts. Dieser war zufällig ein brummiger Kerl und machte seine Rechte um so mehr geltend, als er beinahe das doppelte Alter Ludwigs hatte. Wenn es nun hieß: „Komm her! — Tu mir das! — Hol' mir jenes!" so mußte der arme Bursche laufen, die Ausrufungen der Ungeduld anhören, und Tadel annehmen, auch wo er ihn nicht verdiente, sondern wo der Befehlende nur zeigen wollte, daß er sich das Ausgeführte noch besser denken konnte. Seine Herkunft und seine Vetterschaft nützten ihm dabei gar nichts. Der Schmiedbauer hatte seinen Kindern den Plan mitgeteilt, den er in Bezug auf Ludwig befolgen wollte und der so sehr mit seiner Herzensneigung übereinstimmte; die würdigen Sprossen fanden ihn gut und handelten treulich danach: Michel, um sich einen übermütigen Spaß zu machen, Madlene, um die Genossenschaft der Bauerntöchter an ihrem Beleidiger zu rächen. Der Oberknecht, der in früheren Diensten von reichen Bauern gehunzt worden war, benutzte die Gelegenheit, bei dem Sohn eines solchen es wieder hereinzubringen. Er tat nicht nur soviel als er konnte, sondern mehr als er durfte, und Ludwig, der nicht rechten wollte und überhaupt einmal in der Selbstverleugnung begriffen war, ließ sich möglichst viel gefallen

Tief in der menschlichen Natur liegt der nicht sehr lobenswerte Trieb, die Gutmütigkeit zu necken, die Hilflosigkeit zu mißbrauchen und dem, der den Schaden hat, auch noch den Spott in den Kauf zu geben. Sogar bessere Menschen können dem Reiz dazu nicht widerstehen, wenn der Schaden nicht zu arg ist und Betroffene ihn zu verdienen scheint. Als Ludwig einmal den Roßstall säuberte und durch etliche Karrenfuhren den



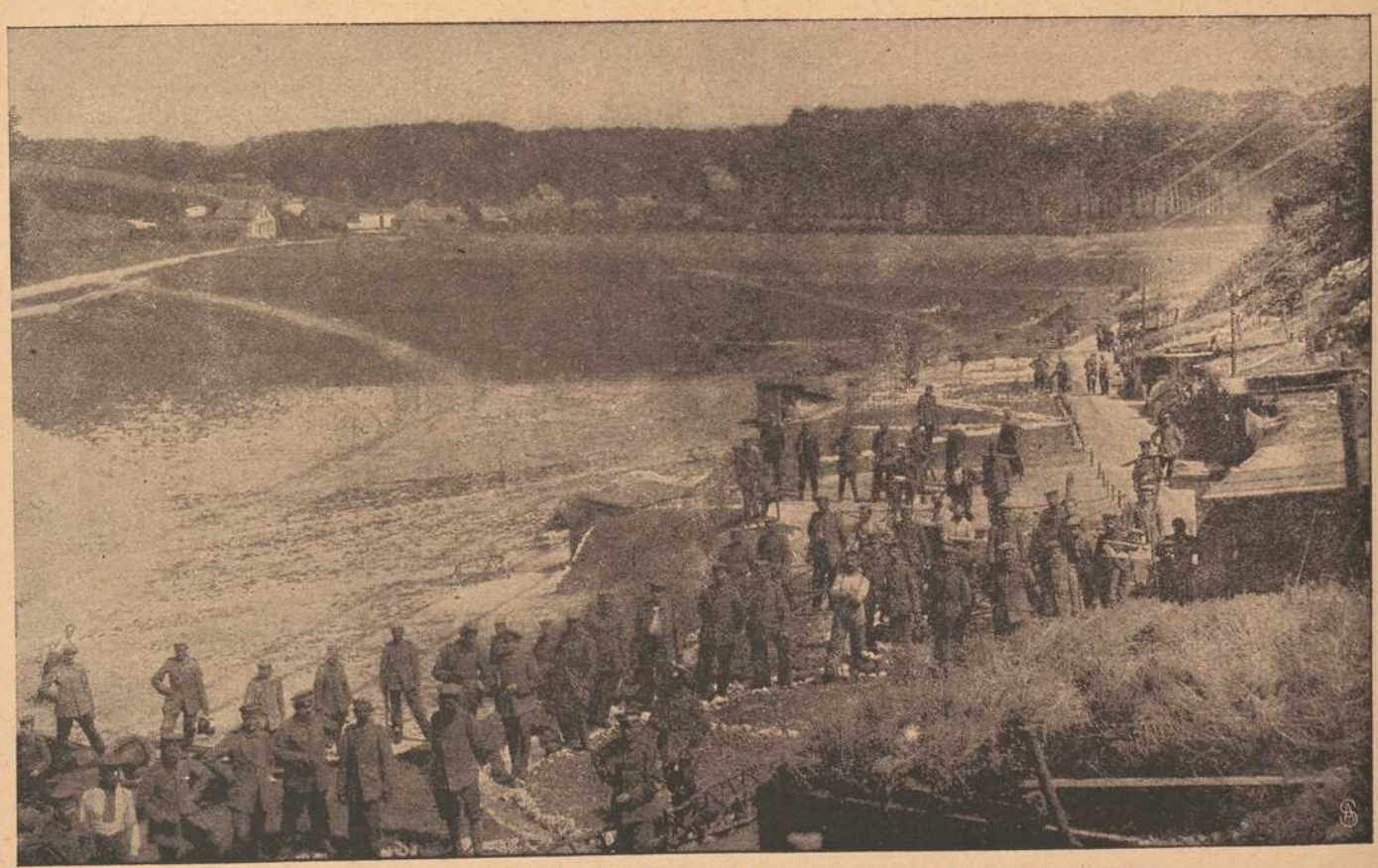
Der Friedhof zu Laon: Massengräber u. monumentaler Abschluß der Stätte. Schöpfer: Architekt Zippelius, Karlsruhe.



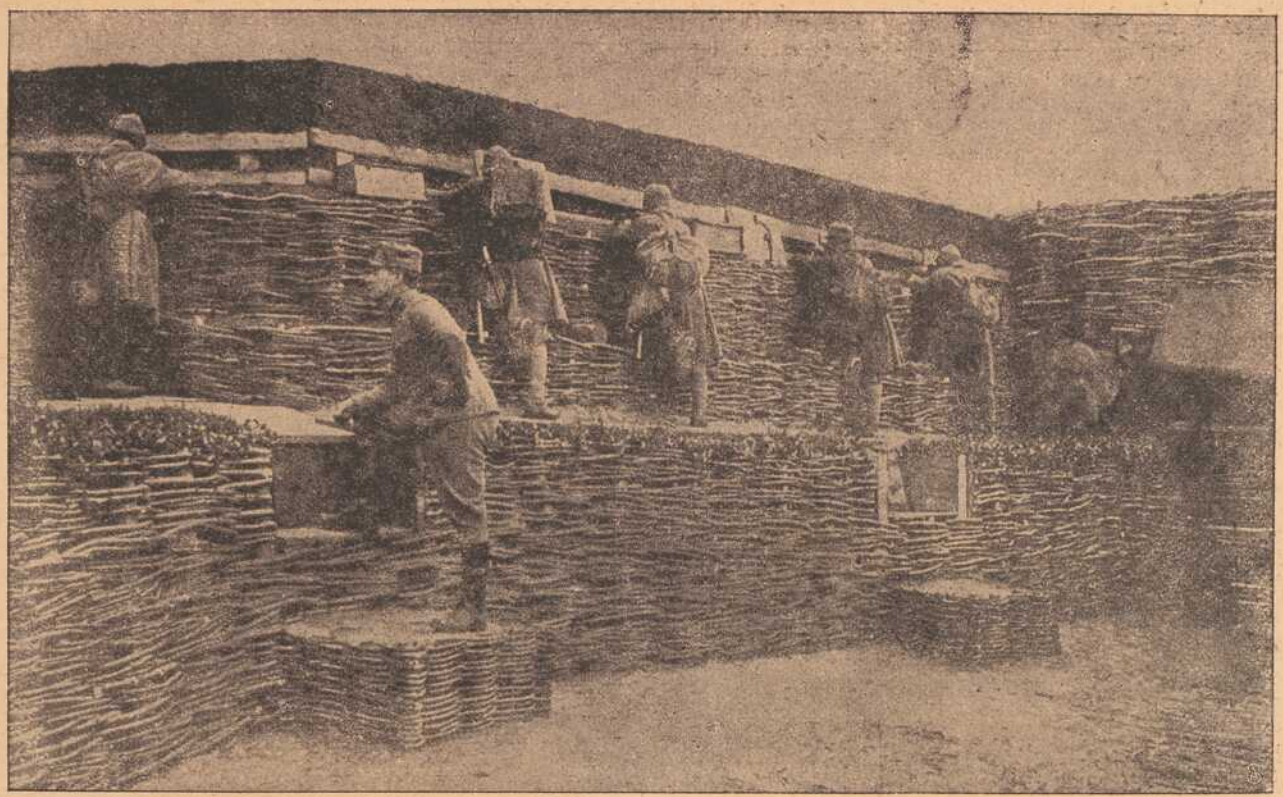
Im Osten: Durch Granaten entzündetes Dorf.



Im Osten: Im Zeltlager.



Zu den Kämpfen am Ancrebach: Blick auf die Ortschaft Beaucourt sur Ancre.



Ausgebaute österreichisch-ungarische Stellung in Beßarabien.



Aus Flandern: Gemütliches Plauderstündchen mit den Quartierwirten in einer altflandrischen Bauernstube.

Düngerhaufen vergrößerte, kam eben Michel herbei. Er konnte sich nicht enthalten, lächelnd stehen zu bleiben und dem Burschen zuzurufen: „Du kannst ja misten, Ludwig, als ob du nie etwas anderes getrieben hättest!“ Dann ging er zum Stall, schaute hinein und rief aus: „Sapperment, hast du sauber gemacht! Du bist ein Handknecht, wie wir keinen besseren hätten kriegen können!“ Ludwig errötete und schwieg; er fühlte, daß er den Spott entweder hinnehmen oder in einer Weise beantworten mußte, die zum Bruch führte. Michel trollte selbstzufrieden seiner Wege. Da er nicht sehr erfindsam war, so wiederholte er diese Anrede mit geringen Variationen auch bei anderen Arbeiten, und sein Vater stand ihm mit ähnlichen Späßen bei, so daß Ludwig sich mehrmals nur mit größter Mühe enthielt, den Spöttern ein paar tüchtige Ohrfeigen zu langen. Der Oberknecht brach die Gelegenheit vom Zaun, auf ein verzogenes Mutterföhnchen zu schelten und dem Untergebenen zu sagen: mit ihm sei wenig ausgerichtet, und er könnte nichts Besseres tun als wieder zu seinem Vater heimgehen. Am unbarmherzigsten fuhr aber den Unglücklichen Madlene an, wenn er nach ihrer Meinung etwas nicht recht gemacht hatte. Sie zeigte offenbar den meisten Eifer, den Sünder zu bessern. Wenn dann Michel scherzend zu ihr sagte: „Hör einmal, du machst's ihm doch zu arg“, so wurde sie rot und erwiderte: „Was da! Es gehört ihm nicht besser!“

Das Essen, das Ludwig erhielt, stand mit den Arbeiten, die er verrichten mußte, nicht im Verhältnis, oder wenn man will, es stand damit im Verhältnis; denn in der Regel bekommt ja doch gerade der, welcher die sauersten Arbeiten tun muß, die magerste oder wenigstens die gröbste Kost. Im Hause des Schmiedbauers, der sich keineswegs durch Freigebigkeit auszeichnete, erhielten die Ehehalten (Dienstboten) Wassersuppe, sehr einfach bereitete Gemüse in möglichst geringer Abwechselung, grobe Mehlspeisen und allenfalls Speck und Salzfleisch, das vor Alter grün und gelb geworden. Die anderen, die es nicht besser gewohnt waren, verschluckten solche Kostbarkeiten mit stets lebhaftem Appetit, der Bauernsohn mußte sich aber, wie man zu sagen pflegt, „einen Zorn einbilden“, um sie hinunterzubringen. Da seine Mutter sich besonders als Köchin auszeichnete, so war er mehr verwöhnt als andere seinesgleichen: Fleischbrühsuppe, gutes Ochsenfleisch, schmackhafte Gemüse, Eierspeisen und an festlichen Tagen Braten, das war es, was er zu genießen pflegte. Nun mußte er die roheste Kost essen und dabei sehen, wie die Herrlichkeiten, die ihm die Mutter früher mit aufmunternden Worten vorgesetzt, von Madlene ins Kanzlei getragen und dort unter fröhlichem Diskurs verspeist wurden.

In der ersten Zeit erduldete er all diese Unbilden mit großer Standhaftigkeit. Vor allem hielt ihn sein Trotz oben, und er dachte wirklich mit jenem Jungen, der aus Mangel an Handschuhen die Finger erfror: es geschieht meinem Vater ganz recht, warum hat er mich aus dem Hause getrieben! Viel mehr aber stärkte und erhob ihn die Liebe und das Bewußtsein, wie mannhaft er seine Treue bewähre, und wieviel er um der Geliebten willen ertrage. „Wenn sie mich jetzt sähe“, dachte er, „wieviel ich mir gefallen lasse um ihretwillen, ein Mensch wie ich bin, es würde ihr gewiß ans Herz gehen!“ Wenige Tage nach Absendung seines Briefes war von Annemarie eine Antwort gekommen, ein liebliches Echo seiner Gedanken und Versicherungen. Das Vorgefallene beklagend, sprach sie dem, der ihr Mut zugesprochen, wieder Mut zu und schloß mit der sicheren Hoffnung auf eine endliche glückliche Wiedervereinigung. Ludwig freute sich innig, von der Geliebten zu hören, was er ihr selber geschrieben hatte. Er malte sich aus, wie es ihnen wohl noch gehen und unter welchen glorreichen Umständen sie wieder zusammenkommen möchten; und solche Gedanken machten ihn allerdings hier und da bei der Arbeit etwas zerstreut und ließen ihn kleine Fehlgriffe begehen, auf welche sich seine Tadler mit Recht berufen konnten.

Wenn Ludwig mehr innerlichen Lebens fähig war als viele seinesgleichen, so war er doch kein Mann der Einbildungskraft von Profession und keineswegs bestimmt, sich durch bloße Vorstellungen über den Verlust reller Güter zu trösten. Die Wirklichkeit riß ihn oft sehr grob aus seinen Träumen, diese verloren überhaupt nach und nach ihre Kraft, und er fühlte die Erniedrigung seiner Lage, sowie die Klemme, in der er steckte, doppelt und dreifach. Im Hause des Schmiedbauers und im Dorfe fand er keinen Trost. Seinen Mitehehalten blieb er fremd. Ein dritter Knecht und die Mägde hatten ihn zuerst mit einer gewissen Rücksicht behandelt, weil sie glaubten, sein Vater werde bald kommen und ihn abholen. Als das aber nicht geschah und Ludwig still fortarbeitete, verlor sich ihr Respekt; sie nahmen ihn für einen wirklichen verlorenen Sohn und für ihresgleichen. Wenn er gewollt hätte, so würde ihm sein „feines Gesicht“ bei den Mägden gutes Spiel bereitet haben. Die ältere, eine passabel hübsche Dirne, glaubte, so viel wie eine Zimmermannstochter könne sie auch noch vorstellen, und schickte dem Traurigen teilnehmend süße Blicke zu; da er aber nicht in der gewünschten Art darauf antwortete, so erklärte sie ihn für einen Hausnarren und wurde um so „schnötziger“ gegen ihn. — Nicht viel besser erging es ihm mit den übrigen jungen Leuten des Dorfes. Es hätte sich unter ihnen wohl ein Kamerad gefunden, wenn er ihn gesucht hätte. Allein eine stolze Scheu hielt ihn zurück, und man ließ ihn gehen. Zuerst hatte sein Auftreten als Knecht ein mächtiges Gerede veranlaßt; man begaffte ihn, schüttelte den Kopf, und einzelne erlaubten sich mit ihm zu scherzen und ihm zuzurufen, daß sein Dienen nicht lange dauern werde. Nach und nach gewöhnte man sich an seine Stellung und es kam ihm endlich vor, als ob die Leute sie ganz in der Ordnung fänden. Das ärgerte und verletzte ihn noch am meisten. Durch die Tagesarbeit tüchtig ermüdet, suchte er früh das Bett, gegen dessen Reinlichkeit er sonst sehr viel einzuwenden gehabt hätte, und wenn er nicht süß träumte, so schlief er wenigstens.

(Fortsetzung folgt.)

Der Brosi und sein Leutnant.*) Skizze aus dem Kriege von August Gräf.

Nachdruck verb.

Hinterm Eck neben der Schenke im „Goldenen Löwen im Tal zu München saßen sie beisammen und redeten bei einer Halben „Spaten“ vom Krieg. Der ehrsame Altbürger und Viktualienhändler Bonifazius Leiderer und der Klimpnergeselle Brosi von der Vorstadt draußen, der eigentlich mit seinem ganzen Namen Ambrosius Spechtenhauer hieß.

Es war eine böse Sache, der Disput der zwei. Sie konnten nicht einig werden miteinander — ob sie sich auch fast heiser sprachen und ein Krügerl ums andere bewältigten.

„I moan halt immer, es nimmt no ka guat's End' mit dem Krieg“, äußerte der Viktualienhändler und nahm einen tiefen Schluck aus seinem Krügl. „Die Sach' is recht schiach. Es san eb'n z'vi, die gegen uns genga. Und all kann der Hindenburg a net in sein' Sack eini steck'n. Vorgestern hab' ie rst im Blattl gelesi'n, daß in oaner französischen Zeitung dring'standen is, der Russ' wollt' no a Armee vo fünf Million gegen Deutschland aufstell'n. Bedenkt! Fünf Million ... Dös Kreuz ... dös Kreuz! Spechtenhauer, i hab' so Ahnungen. Scho über a Vierteljahr hat ma nix mehr g'hört vo oan Sieg. Allweil hoaßt's jeden Tag „Nichts Neues“ oder „die Kriegslag' is unverändert“. I gloab' net, daß sel' was guats bedeuten tuat. Allweil koa Sieg und allweil koa Sieg mehr ....“

„Giht, laßt's mir mei Ruah mit euern Gered', mit euern dumma“, gab der Brosi ihm zur Antwort. „Sonst könnt' i no fuchti werd'n. Ihr plaudert daher wie oaner aus Eglsing. Gerad' so, als ob die Franzosen und Russen und die ander Bagasch' scho hier z' Minka spazier'n gengat'n. Macht doch ihr oan General und jeden Tag zu euern Fruahstück oan Sieg, weil ihr so leichtserti daher red't. I war sieben Monat mit draußen in den luaset'n Frankreich und hab's a g'spürt, wie mir d' Kugeln um die Ohr'n pfiffen san. Da is mir sei a weng anders im Herzkammerl drin z' Muat g'wen. Und i kunnt' euch a Gschiacht verzähl'n, an die i denken werd' so lang i leb'. Sel war a oa Tag, an dem's g'hoaß'n hat „nix Neues vom Kriegsschauplotz.“ Wenn's ihr no a weng Zeit habt, könnt ihr sie hör'n:

Im Höllenkessel bei Arras is g'wen. Dort is mei Regiment schon fast vier Monat in Stellung geleg'n. Vier Monat ham wir's ausg.halten. Bis an die Knie san wir in Schlamm und Wasser g'standen, Tag' lang ohn' oan Bissen in den Magen zu krieg'n, im greulichsten Wetter. Was der Winter unter uns net aufg'räumt hat, das ham die Kugeln der Franzosen besorgt. Jeden Tag ham wir a paar vo die armen Kerl aus dem Schützengraben g'tragen und eing'scharrt. War mancher dabei, der's noch zu was hätt' bringen könna. Vui, vui jung's Bluat hat dahin sterb'n müssen. Schaut, Leiderer, das waren alles Tag', an denen 's im Blattl g'heißen hat „Nichts Neues“. Aber draußen san sie doch g'storben, die Jungen und die Alten und dahoam ham die Weiber und Mütter g'woant. Bei uns wie bei den Franzos'n.

Tag für Tag hat uns die französische Artillerie mit Granaten und Schrapnell überhagelt. Wir san in unsern Gräben geleg'n und ham g'wart! Stunden, Tag, Wochen. Wenn da rechts und links, vorn und hinten und ohna Unterbrechung die schwer'n Dinger einschlag'n, daß Erden und Stoa haushoch flieg'n und die Kameraden verstümmelt und

*) Aus: „Vaterntreue“, Geschichten vom Kriege. Isaria-Verlag.

zersetzt im Blut winseln und in die Ohr'n jammern, da pocht's oan jeden sei anders im Herzkammerl drin und es gibt koan, der da noch sein Kopf hochmüati heb'n tät.

So ist's vier Monat lang gangen. Oanmal is aber a Tag kenna, da ham die Franzosen wie die Wahnsinnigen g'schossen. In Salven ham die schwer'n Granaten in unsern Gräb'n g'schlagen. Hinterdrein is der Flachbahnseppl, wie ma die Schrapnells hoaßt, gezischt, daß es Kugeln nur so gereg'nt hat. Was Wunder, daß in a paar Stunden unser Grab'n kurz und kloan g'schossen war.

Geag'n Abend hat das Artilleriefeuer mit oan Schlag aufg'hört und wie a Heuschreckenschwarm san die Franzosen aus ihra Gräb'n kemma.

Von meiner Kompagnie waren koa z'wanz'g mehr am Leben. Von den andern zwoahundert ham die allermeisten ihr'n letzten Atempug g'tan g'habt. Der erste, der sich auf'rafft hat, wie die Franzosen ang'rennt san, war unser Leutnant. „Leut'", hat er g'sagt, „laßt's mit net im Stich. I ergib mich den Rothos'n nimmer lebendi. Und i glaub', ihr wollt eana die Freud' a net schenk'n. Vergeßt's net, daß wir Bayern san!" Dabei is er aufrecht dag'standen, in der oan Hand oan Spat'n und in der andern sei schwera Mauserpistol'n. Es war a prächtiger Mensch, unser Leutnant. Wir hätt'n uns eher in Stück'n reiß'n lass'n, als den verlass'n und davon z'geh'n. Halb taumelig im Kopf ham wir unsera Schießprügel aufi g'packt, die Patronataasch'n aufg'rissen und dann ham wir lospfeffert, was 's Zeug g'halten hat. Die Gewehrläuf' war'n in a paar Sekund'n gluathoaß. Mit Hexeng'schwindigkeit ham wir oan Patronenstreif'n um andern in die Gewehrkammern einig'stoßen und verfeuert.

Unser Leutnant hat derweil 's nächste Maschineng'wehr, das verschütt' war, aus-g'puddelt und mit dem Knatterkasten die Franzosen befeuert. Die vorderst'n war'n gleich umi 'purzelt. Nur so hing'mäht san's durch's Maschineng'wehr word'n. Aber aufhalten ham wir paar Mann die Franzosen auf die Dauer doch net könna. Von uns zwanz'g is a oaner um andern umg'sunken. So guat es 'gangen is, hab' i die Verwundeten in Granatlöcher z'ruckg'schleppt. Da hat schließlich unser Leutnant eing'sehn, daß unser Widerstand nimmer nützen könnt! An a paar Stell'n war'n die Franzosen schon im Grab'n. Bleib'n ham wir net mehr könna, aber der Leutnant hat gleich oan Plan g'habt, wie wir den „Parlewus" ihre Freud' ordentlich versalzen. Was von uns noch hat kriechen könna hat z'rück'g'mußt. A die Verwundeten ham wir schnell mitg'schleppt, während der Leutnant, der selber schon durch Handgranaten verletzt war, mit sein Maschineng'wehr weiter g'rattert hat. Dann hat er noch g'fragt, wer bei eam bleib'n wollt; er bräucht noch oan Mann. Auf sei Frag' hab'n all' bleib'n woll'n, bis er mi b'stimmt hat.

Rings um uns war'n die Franzosen schon in den Gräb'n und 's war höchste Zeit. „Brosi", hat der Leutnant g'schrien, jetzt woll'n wir den Rothos'n einheizen. I halt mit meinem Knatterkasten die Schlawiner ab und du laufst z'ruck zum Deckungsgrab'n, dort is die Leitung zu den drei nächsten Minenstoll'n. Wenn du hinten bist, giabst mir mit dein' Schnupftüachl a Zeich'n und zählst bis vierzig, daß i inzwisch'n a noch z'rucklauf'n kann. Bei vierzig druckst auf's elektrische Knöpfel, daß unser Grab'n in die Luft geht und die Franzosen sich in unserer Stellung net festhalten könna. Und nun: Pfüat Gott!"

I hab g'wißt, was i tun soll und wie a geölter Bliz bin i davong'rasselt. Oans, zwoa, drei bin i über's freie Feld. Aber schon nach a paar Schritt hat mir a Kugel 's Bein zerschlag'n. Wie a Klotz bin i umi g'fall'n. Auf Händ' und Füaß bin i weiter krochen, trotzdem i furchtbare Schmerzen g'habt hab'. Und glüackli bin i hinter in de i Deckungsgrab'n kemma, der a schon arg z'ammg'schossen war. Mit Müh' und Not hab' i den Leitungskasten g'funden. G'zittert hab' i vor Aufregung. Schnell hab' i mit mein' roten Tüachl nach vorn g'wunken, wo der Leutnant mit sein' Maschineng'wehr immer noch g'feuert hat. Wie i mit 'm Tüachl g'wedelt hab', hat er aufg'hört. I hab' noch g'seh'n, wie er z'ruck g'sprungen is, hab' noch bis vierzig g'zählt und — —"

Der Erzähler stockte. Die Hand, die das Krügl hielt, zitterte. Brosis Stimme klang ein wenig anders, schier wie halbes Weinen, da er fortfuhr:

„— — dann hab' ich auf's Knöpfl druckt. Im selben Augenblick is der Leutnant hundert Meter vorm Deckungsgrab'n zammbroch'n. A Kugel muß ihn troffen g'habt ham. Schneller wie g'sagt wars g'scheh'n. Der Boden hat unter mir g'schaukelt wie bei oan Erdbeb'n und gekracht hat's, als fall't der Himmel runter. Weiter woaß i nix mehr. Erst im Lazarett bin i wieder z' mir kemma. Sel' kann i nur sag'n, daß die Minen unsern Leutnant mit hochg'rissen ham müssen. Hinterher hab' i erfahr'n, daß zwoahundert Meter von unserm Grab'n in die Luft g'flogen san. Und wenn mich a die vui'n Franzosen dauern, die mitgenga san, so denk' i halt doch, daß dabei vui Blut auf unserer Seit'n g'spart worden is, denn wenn sich die Franzosen in unserm Grab'n festgenist't hätt'n, wär's net leicht g'fall'n, sie wieder außi z' bringa. Von mein' Leutnant hat ma koa Spur mehr g'funden. Er hat oan schnell'n Tod g'habt. So oft i an der Liebfrauenkirch vorbei geh', bet' i paar Vater unser für ean ...."

Der Brosi saß still in seiner Ecke und zupfte nur unruhig nach der Erzählung an dem Bändchen der Tapferkeitsmedaille, das er im Knopfloch trug. Sein Gegenüber aber trank scheu und verstohlen sein Restchen aus und ging.

Spiel und Scherz.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 2 6 6 7 8 Jahreszeit.
2 3 4 5 7 Haustier.
3 4 8 2 6 Farbstoff aus der Gruppe der Metalle.
4 2 6 7 8 sagenhafter altgriechischer Dichter.
5 3 4 7 8 7 Werkzeug.
2 4 8 Teil des Kopfes.
6 7 7 8 geographische Bezeichnung.
6 2 2 8 Form des Erdreichs.
7 4 8 7 hohes Gut.
8 2 5 7 Blume.

Magisches Zahlenquadrat

25				20
	29		25	
		50		
	35		31	
40				42

In die leeren Felder des Quadrats sind Zahlen derart einzusetzen, daß die Summe jeder wagerechten und senkrechten Reihe 150 ergibt.

Humoristisches.

Eitelkeit. Frau (zur anderen): „Wenn Ihr Mann künftig nicht mehr Gehalt bekommt, warum wechselt er da die Stellung?" — Die andere: „Aber ich bitt' Sie ..., einen viel längeren Titel haben wir halt!"

Ungeduldig. „Also, Zenzl, nach'm Krieg wird geheirat'." — „Dös hast vorigs Jahr a scho g'sagt, Wastl."

Geeignet. Vater: „Zum Donnerwetter, wo sind denn meine Bartbinden geblieben?" — Hänschen: „Die gebrauchen wir ja beim Kriegsspiel; das sind unsere Gasmasken!"

Dexierbild.



Wo ist der Zuhörer?

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Zweizüger von H. W

W. Kh3, Dc6, Lb1, f4, Sa4, c3, Ta1, Fe4, h4.

Schw. Kd4, Db3, Sb7, c1, Bf5.

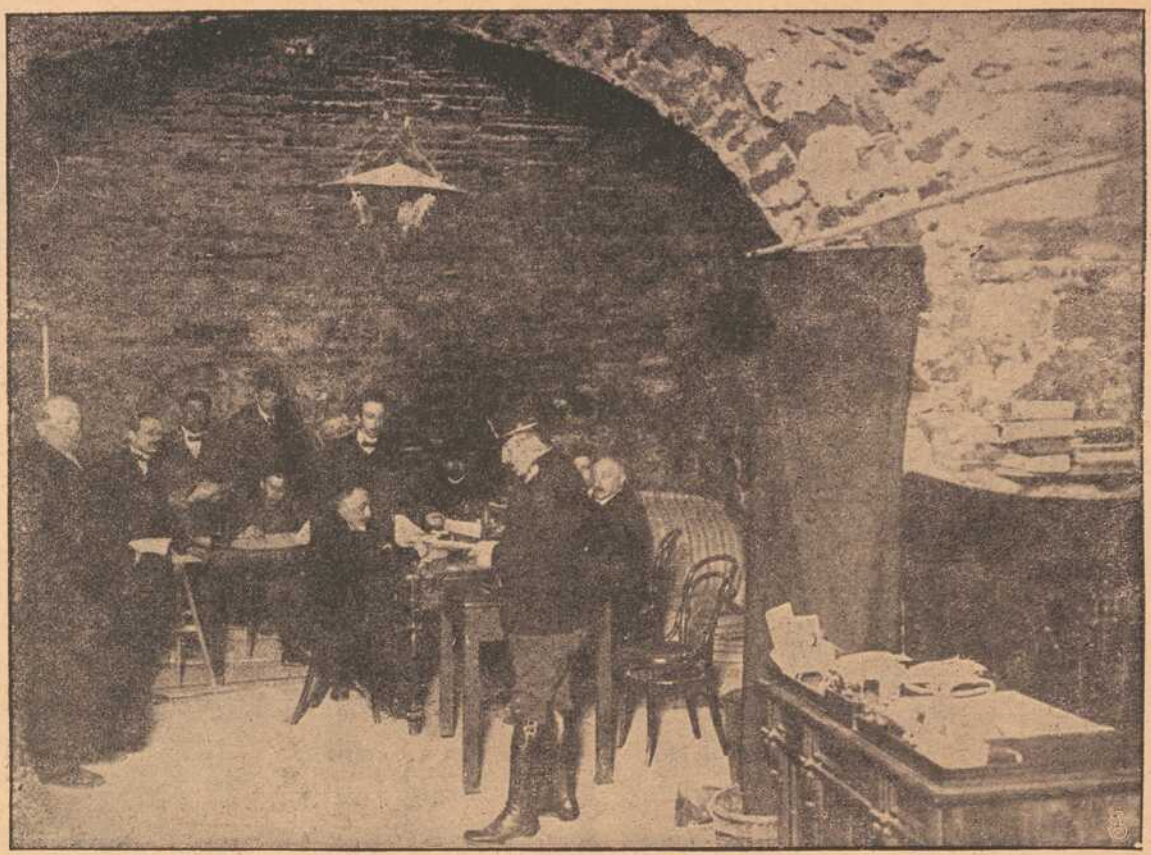
1. Lb1 — c2, beliebig; 2. Siebenfach matt.

Logogriph: Elan, Ulan.

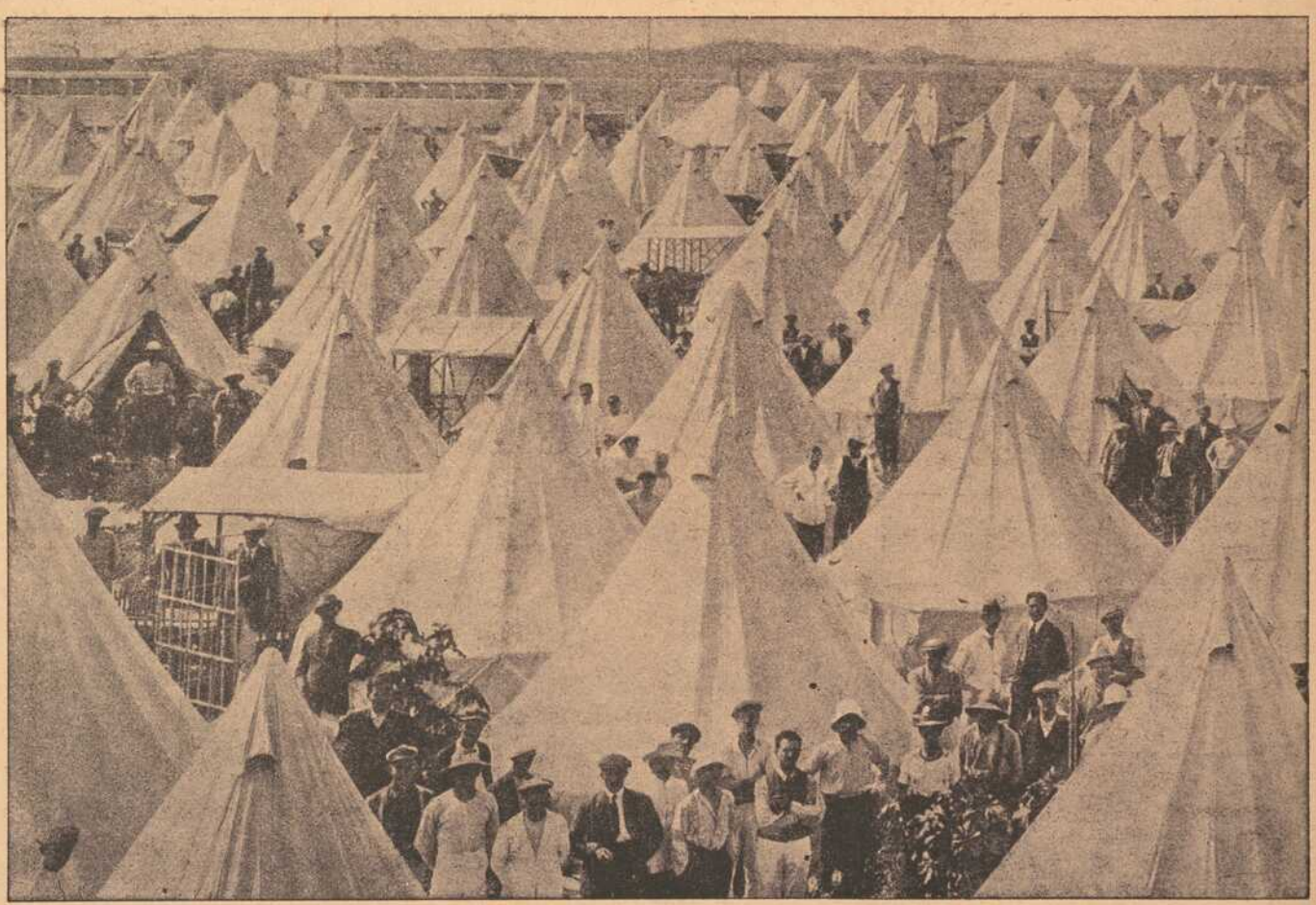
Bilderrätsel: Generalstabschef.

Scherzrätsel: Der Stift, das Stift.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Zur Beschießung von Görz durch die Italiener:
Der Regierungskommissar in seinem Arbeitszimmer.



Englisches Internierungslager auf der Insel Malta.

„Ich meine mit Hilfe deiner Wünschelrute?"

„Ausgeschlossen! Für Witze ist mir meine Wissenschaft zu ernst."

„Blech! Um die anderen Kameraden bei guter Laune zu erhalten, ist keene Wissenschaft zu ernst, verstanden. — Unser Korporal Band denkt, du kannst mit deiner Wünschelrute ooch Bier oder Wein aus dem Boden zaubern und nun . . ."

„Ich verstehe! Und ich mache den Spaß mit, d. h. ich übernehme aber keene Verantwortung, wenn die Sache schief geht und der Korporal grob wird!"

„Das laß nur meine Sorge sein. Besorg dir eine Rute und ich mache das andere, und in zwei Stunden, also punkt zehn Uhr, trittst du mit deiner Rute an und dann gehts der Jux los. Um zwölf Uhr nachts müssen wir doch bekanntlich wieder marschbereit sein, in die Stellung einzurücken."

Und Schippke trollte sich zum Marketender, bei dem er auch rühmlichst bekannt war. — „Servus, Mann mit der furchtbaren Futterkantine!" begrüßte er den Marketender. Sagen Sie mal verehrtester Kriegskoofmich, — da hatte doch vor etlichen Tagen jemand aus der Heimat ein Faß Münchner als Liebesgabe geschickt, leider Gottes für das andere Bataillon. Ist das Faß noch da?"

„Selbstmurmelnd, alter Gauner, willst wohl wieder einen Kapitalwitz andrehen, was?"

„Hm, vielleicht. Wollen Sie mir das Faß mal off zwee Stunden pumpen?"

„Es hängt unterm Wagen, — aber wiederbringen, sonst roochts!"

Und mein Schippke löste das leere Faß und rollte es im Schweiße seines Angesichts über Acker und Stoppel und begann dann im Hofe des Quartiergutes eine geheimnisvolle Arbeit. Dann rollte er das Faß wieder aus dem Hofe und grub mit seinem kleinen Spaten in den zerstörten Garten des Hauses ein tiefes Loch, versenkte das Faß und schüttete das Loch wieder zu. — Unterdessen hatte der Hydrothek Strottheim im nahen Busch eine Haselrute geschnitten und meldete sich dann bei Schippke. Der hatte aber noch etwas Wichtiges im Keller zu verrichten, ehe der Spaß beginnen konnte. Als geschickter Requirierer hatte er in der Tat noch eine Flasche Kognak in einer verlassenen Ecke des Speisekämmerchens im Bauerngute gefunden, war mit ihr in den Keller geschlüpft und hatte auch dort geheimnisvoll und eifrig gearbeitet. —

Nun flüsterte er mit Strottheim. — „Also wir machen die Sache so. Sie gehen mit der Wünschelrute langsam vor, machen aber zur Bedingung, daß nur ganz schwaches Licht bei der geheimnisvollen Sache angezündet werden darf. Ich bin immer an Ihrer Seite, und wenn ich huste, lassen Sie die Rute zappeln, dann gibts was, verstanden?"

Und nun holten sie den wackeren Band. Er hatte es nicht übers Herz gebracht, Leutnant B. von der nächtlichen Zauberei zu verständigen, und hatte ihn eingeladen, mitzugehen. Leutnant B., der selbst sehr gern einmal herzlich lachte und viel Sinn für Spoß und Witz hatte, ahnte natürlich sofort, daß man den guten Band wieder einmal gründlich verknacken wollte, aber er hütete sich, ihn zu warnen und markierte den Harmlosen und Begierigen. Andere Unteroffiziere schlossen sich mit an und nun trat auch der Wünschelrutenmann selbst auf den Plan. Man betrachtete mit Interesse die geheimnisvolle Gerte und Schippke machte den Erklärer und gab die Verhaltungsmaßregeln. (Schluß folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

Buchhandlung und Antiquariat
Franz Matthei,
Karmelitenstraße 14.
An- und Verkauf
antiquarischer Literatur, Werke. Um gütige Einsichtnahme dieser Bücher, Bilder und Karten von Interessentenkreisen wird höflichst gebeten.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Makulatur
verkauft
Expedition der „Frankenwarte".
Petristraße 18.

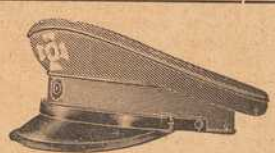


Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen neuer
Instrumente
unter Garantie.
Reparaturen wie bekannt:
Gut, schnell und billig.
Rudolf Behr, Instrumentenmacher, Büttnerg. 13.

Neuheiten in Strohhüten eingetroffen.
B. SCHMITT
HUTLAGER
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Café und Restaurant „Luisengarten"
Nähe der Residenz — Rennwegerglacisstraße
mit **herrlich staubfrei gelegener Terrasse** und **schattigem Garten** hält seine **ff. hell** und **dunkel Zeller Biere, naturreine Franken-** und **Pfälzer Weine** und **täglich Kaffee** mit **frischem Gebäck** empfohlen.
M. Fassmann.
Kegelbahn noch einige Tage in der Woche frei.

Jak. Böckle
Steinheilstraße Nr. 2
Telephon 1064
empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus
Prima Nußkohlen, Koks, Main-Briketts, sowie Buchen- und Tannenholz etc.



Militärmützen, leicht und zusammenlegbar, billigst bei
Hans Müller,
Würzburg 25.

Holzschuhe
für Feld- u. Gartenarbeit
in allen Größen
Schuhhaus J. Kolb
Augustinerstraße 4.



Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.



Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph. 430

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Edmond Leborowitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.



Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat. Einj.-Berechtigung. Sandergiacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Franz Josef Maria Broili, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.
Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2215.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und Pension Waldhaus v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei. Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altdeutsche Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hofliefer., Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Karl Ehresmann
Kaufhaus für moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Bekannt reelle Bedienung.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität: **Boxbeutel-Weine** (Eigenbau)
empfiehlt
M. Steinberger Weinhandlung und Weinbergbesitz.
Würzburg ◆ ◆ Telephon 395.

Josef Beuntner
vormals **Theodor Jakob**
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18.



Telephon 819. Maistr. 10.

Chem. reine flüssige Kohlensäure
liefert in neuen **Leihflaschen** und in **Eigentumsflaschen** — stets prompt und zu vorteilhaften Bedingungen
Bayerische Stickstoff-Kohlensäure-Werke
G. m. b. H.
Kitzingen a. M.



Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstr. 4 Tel. 1322
Eigene Reparaturwerkstätte.

Haben Sie eine eilige Besorgung,
oder **Koffer, Pakete** zu transportieren, oder fehlt Ihnen der Auslaufer, so rufen Sie
Telef. 105. Grüne Radler.
Wir besorgen alles prompt und schnell.
Büro: **Alte Mainbrücke 2.**

Bad Neuhaus a/S.



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.
Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

Billige Militär-Mützen
aller Art bei
K. Billenstein,
Obere Johannitergasse,
Ecke Peterstraße.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Alle
Toilette-Artikel
kauft man vorteilhaft bei
Valentin Löhmer,
Semmelstr. 11.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Bayerische

Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialität:

Reform-Metall-Bettstellen

mit **Knippenberg's** überaus elastischen und behaglichen

Sprungfeder-Matratzen.



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder

von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Einrahmen

von

Bildern und spezeill **Photographien**

in jeder Größe und

= Kriegsgedenkblätter =

in entsprechenden Rahmen, staubfrei, in eigener Werkstätte.

Feine Leisten bester Qualität.

Kleine Photographierähmchen

zum Hängen und Stellen in jeder Größe.

Stets Neuheiten.

Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)

rel. Kunsthandlung, **Würzburg am Markt.**

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg *Sterngasse 4. Telephon 444.*

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte **Kaffees** *rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.*

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 34 | Würzburg, 20. August 1916 | 4. Jahrgang

Kriegshelden von Hergolshausen.



Alois Keller, Gefreiter im 2. Feld-Art.-Reg., geboren am 3. Juni 1892, starb den Heldentod am 26. Februar 1916.



August Keller, im 9. Inf.-Reg., Bruder des Nebenst., geb. 28. Aug. 1888, verwund. am 14. Dezbr. 1914, starb am 4. Jan. 1915.



Alfons Popp, im 2. Fußart.-Reg., geb. am 1. Aug. 1895, fand den Heldentod am 9. Febr. 1916.



Kilian Walter, Kanonier im 2. Fuß-Artill.-Reg., starb am 22. März 1916 den Heldentod.



Rob. Behr, Schmiedemeister, im 11. Feld-Art.-Reg., fiel auf d. Felde d. Ehre am 5. Okt. 1914.



J. Besendorf, im 5. Inf.-Rg., geb. am 1. Febr. 1883, starb den Heldentod am 13. Sept. 1914.

Die Wünschelrute.

Kriegshumoreske von

Max Karl Böttcher-Chemnitz.

Schluß. Nachdruck verboten.

„Also nicht reden bei der ganzen Sache, Herrschaften, sonst wird die Rute scheu!" Den guten Band überlief ein heilig Gruseln. Von einer scheuen Rute hatte er noch nie etwas gehört und er wünschte nur, daß alle die Herren seines Kegelklubs in Gelenau dabei sein und ihn bei dieser geheimnisvollen Mission in seiner ganzen Glorie bewundern könnten. „Wir suchen zuerst mal den Keller ab. Wenn die Rute nach links schlägt, gibts Schnaps, schlägt sie nach oben, gibts Wasser, schlägt sie nach unten, Bier."

„Und wenn sie nach rechts schlägt?" fragte der wissensbegierige Band.

„Dann gibts — hm — Buttermilch, ja ja, Buttermilch," log der freche Schippke, der beinahe auf einen Augenblick verlegen gewesen wäre.

Und nun stieg man, einer Geisterprozession gleich, mit düsterem Schweigen und nur von einem Lichtlein beleuchtet, in den Keller, Strottheim mit der Rute vor dem Leibe, die Gabel krampfhaft umfaßt, voraus. Im langen Gang des Kellers zuckte die Rute nicht, aber als man in den zweiten Raum eintrat, fiel den schlimmen Schippke ein Husten an und gleich begann die Rute zu zappeln und gebärdete sich wie toll.

„Sie schlug nach links!" schrie Band außer sich und mußte es sich gefallen lassen, daß ihn Schippke, zwar ganz unmilitärisch und eigentlich hart strafbar, in die Seite knuffte: „Nicht so laut, Herr Unteroffizier, sie wird sonst scheu!" Und Strottheim, dem jetzt die Sache Spaß machte, ließ in der Tat die Rute scheu werden, d. h. sie hing ganz matt herunter und schlug ganz matt und müde.

„Da haben wir den Salat!" flüsterte Schippke ärgerlich und Band hatte bittere Reue. Aber nach geraumer Weile erholte sich die Wünschelrute wieder und fing wieder mächtig an zu zappeln, und unverkennbar nach links.

„Das ist Schnaps!" flüsterte Band jetzt ganz verklärt. Und Schippke klopfte mit dem Griff seines Seitengewehrs die Mauer ab, und siehe da, es klang hohl. Mit Hilfe schnell herbeigeholten Werkzeuges brach Schippke die Mauer auf und schlank und lieblich stieg eine Kognakflasche aus der Oeffnung. Band und, es sei gesagt, mancher andere auch, waren sprachlos. Schippke händigte dem Korporal die Flasche ein und man zog nun weiter durch den Keller. Aber die Rute blieb tot und still.

„Hier wird nischt mit dem Bier!" sagte endlich Schippke. Wir wollen mal nach dem Hofe und Garten gehen!" Und der Zug wallte aus dem Keller über den Hof. Dort schlug die Rute ganz bedenklich nach oben. „Wasser!" sagte verräterisch Unteroffizier Band und man ging weiter. Jetzt kam man in den Garten, und siehe da, hier führte die geheimnisvolle Gerte einen wahren Indianertanz auf, und immer nach unten schlug sie und peitschte fast den Boden und der arme Strottheim konnte sie kaum bändigen. „Das ist Bier!" schrie Schippke und zerrte seinen Spaten vom Gurt und die anderen halfen mit, und in wenigen Augenblicken stieß man auf ein hartes, rundes Etwas, das sich, als man hinleuchtete, als ein Faß entpuppte. Mit Jupp und hoi ward es gehoben und untersucht. „Das ist Hofbräu, ich wette eine Dekate Löhnung!" jubilierte Band, und in der Tat zeigte das Faß das Signum der weltbekannten Münchner Biermarke. Aus der Estaminet nebenan wurden ein Bierstecher und Gläser herbeigeschafft, Strottheim aber galt als der Held des Tages. Man stieß den Stecher in den Spund, aber da schrie Schippke: „Halt, Licht aus! Wünschelrutenbier darf nur im Finstern angestochen werden, sonst schmeckt es schal!" Und im Finstern füllte man die Gläser. Und im Finstern drückten sich Schippke und Strottheim still beiseite. Und als sie an der Hausecke verschwanden, hörten sie ein Schimpfen und Fluchen, und das Wort Wasser schallte in die Nacht hinaus. Nur die Kognakflasche vermochte den erzürnten Korporal zu besänftigen. An die Wünschelrute aber glaubte seitdem Band nicht mehr.

Der eigentliche Leidtragende aber war der Leutnant B. Da man unmittelbar nach der Entdeckung des Bierfasses abrücken mußte, die Nacht aber so glücklich gekämpft wurde, daß man weit, weit vordrang und der Feind böse zurückging, so wurde auch Etappe und Reserve verlegt. Und nach zwei Tagen kam eine Meldung vonseiten des Regimentes: Der Marketender Flaschenkork des ersten Bataillons hat der vierten Kompagnie ein leeres 50-Liter-Faß geliehen und bittet um Rückgabe des Gefäßes bezw. um Zahlung des Betrages von 9 Mark. Der Kompagnieführer hat sich sofort zu äußern bezw. den Betrag zu erlegen.

Und um die Sache aus der Welt zu schaffen, zahlte Leutnant B. das Faß. Seitdem muß Schippke, wenn er wieder Späße entriert, erst ein Versprechen niederlegen, daß dem Kompagnieführer keine Kosten erwachsen.

Der Hund.

Skizze von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Das erste dörfliche Rastquartier nach wochenlangem Verweilen in der vordersten Frontlinie! Nur wer die winterlichen Freuden des Schützengrabens am eigenen Leibe verspürt hat, weiß, was dies Zauberwort für den ermüdeten und erschöpften Soldaten bedeutet. Die drei blutjungen Leutnants, die sich's eben im Wohnzimmer des Lehrerhäuschens bequem gemacht hatten, wußten es jedenfalls, denn sie hatten den Krieg bislang wahrhaftig nicht von seiner vergnüglichen Seite kennen gelernt. Und sie empfanden es wie ein Geschenk des Himmels, daß ihnen gerade dies Quartier beschert worden war. Das nebenan gelegene Schulhaus war als Feldwache eingerichtet und im Fall eines Alarms mit zwanzig Schritten erreichbar. Da drüben aber in den kahlen Klassenzimmern war es bei weitem nicht so behaglich wie hier in dem wohlig durchwärmten Stübchen mit den von der jungen Lehrersfrau mit freundlicher Bereitwilligkeit hergerichteten sauberen Lagerstätten, mit der gemütlichen Hängelampe über dem Tisch und mit den dampfenden, liebliche Düfte aushauchenden Glühweingläsern unter dieser Lampe.

Die Frau war eine von jenen, glücklicherweise keineswegs allzu seltenen, Französinnen, die den durch den Verlauf des Krieges geschaffenen Verhältnissen in vernünftiger Weise Rechnung zu tragen und obendrein recht gute Miene zum bösen Spiel zu machen wissen. Sie betrachtete die deutschen Eindringlinge nicht als Kinder mordende Barbaren und fürchtete sich vor ihnen darum nicht im geringsten. In keinem Mannsverquartier hätten die drei Leutnants besser aufgehoben sein können, als unter ihrer hausmütterlichen Obhut. Sie hatte nicht nur nach besten Kräften für das leibliche Wohl der ungebetenen Gäste gesorgt, sondern sie ließ sich jetzt sogar herbei, ihnen auch ein halbes Stündchen Gesellschaft zu leisten und sie nach der deutschen Stadt auszufragen, in der nach einer vor kurzem eingetroffenen Nachricht ihr ins Feld gezogener Mann heil und unversehrt als Kriegsgefangener weilte. Das Geplauder war im besten Zuge, als die Tür der Stube aufging und als sich eine höchst sonderbare, nicht eben anmutig wirkende Gestalt über die Schwelle schob. Es war ein kleiner, kläglich verwachsener Mann von gnomenhaftem Aussehen und mit einem Gesicht, das ebensowohl das eines Sechzigjährigen wie das eines Achtzigers sein konnte. Ohne ein Wort zu sprechen und nach einem einzigen schiefen Seitenblick auf die deutschen Offiziere humpelte er an der Wand entlang und ließ sich auf die Ofenbank fallen.

„Heute abend dürfen Sie sich hier nicht aufhalten, Vater Thibaut," wandte sich ihm die junge Lehrersfrau freundlich zu. „Das Zimmer gehört für diese Nacht den Herren Deutschen."

„Nun, es wird doch wohl noch erlaubt sein, sich zu wärmen," knurrte der Alte. „Nachher gehe ich schon in meine Kammer zu dem armen Boncoeur, den mir die Deutschen zuschanden geschossen haben, weil er das letzte war, was mir noch genommen werden konnte."

Die Frau schien gewillt, ihre Aufforderung zu wiederholen; aber einer der Offiziere legte sich ins Mittel und erklärte, daß der alte Mann immerhin dableiben könne, bis er sich gründlich durchwärmt habe. Die kleine Wohltat könne man einem gebrechlichen Greise unmöglich versagen.

„Ja, er ist in der letzten Zeit sehr gebrechlich geworden, der gute Vater Thibaut," stimmte die Lehrersfrau zu, und mit gedämpfter Stimme ergänzte sie: „Auch mit seinem Verstande ist es nicht mehr ganz richtig. Er redet überhaupt nur noch von seinem angeschossenen Hunde."

„Gehört er zu Ihrer Familie?"

„Ja. Er ist ein entfernter Verwandter meines Mannes, und wir haben ihn zu uns genommen, als er ganz arbeitsunfähig wurde. Denn er hat sonst niemanden auf der weiten Welt."

Das Ohr des Alten mußte doch feiner sein, als sie angenommen hatte, denn er hob den Kopf und mischte sich mit seiner schwachen, heiseren Stimme ein:

„Nein — niemanden. Und warum nicht? Weil mir die Deutschen im Unglücksjahr 1870 meine drei Brüder erschossen haben. An einem Tage, meine Herren Offiziere, an einem Tage! Es hätte ihnen genug sein können — nicht wahr? Aber sie sind unersättlich. Sie mußten mir jetzt auch noch meinen Boncoeur zuschanden schießen — das letzte, was ich hatte. Gott wird sie richten."

„Aber, Vater Thibaut," beruhigte die junge Frau. „Es ist doch noch gar nicht gewiß, ob es gerade eine deutsche Kugel war, die der arme Hund erwischt hat. Er kam mit einer zerschossenen Pfote nach Hause gehinkt, das ist alles, was wir wissen."

Es war schwer zu entscheiden, ob der böse, haßerfüllte Blick, den der Alte zum Tische hinüberwarf, der Sprechenden gelten sollte

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Paulus Thorwart, im 13. Inf.-Reg., Maschinengew.-Abt., von Fuchsstadt. fiel auf dem Felde der Ehre am 6. Mai 1916.



Kilian Günther, im 9. Inf.-Reg., von Fuchsstadt, starb den Heldentod fürs Vaterland am 29. April 1916, 22 Jahre alt.



Peter Rauch, von Ingolstadt b. Ochsenfurt, fiel auf dem Felde der Ehre am 29. April 1916.



Franz Füller, im 5. Inf.-Reg., gebor. zu Prosselsheim am 29. September 1894, starb den Heldentod am 15. Novbr. 1915.



Hans Schmitt, im 9. Inf.-Reg., geb. am 30. Dezbr. 1893 zu Würzburg, starb den Heldentod fürs Vaterland am 29. April 1916.



Otto Schuster, von Unterspiesheim, starb auf dem Felde der Ehre am 6. September 1914.



Georg Schneider, von Lohr, im 9. Inf.-Reg., geb. am 3. Septbr. 1894, fiel auf dem Felde der Ehre am 1. Okt. 1915.



Alfons Koch, im 5. Landw.-Inf.-Reg., geb. am 26. Juni zu Retzbach, starb den Heldentod in d. Nacht v. 30./31. März 1915.



Christoph Drossel von Mainstockheim, starb den Heldentod fürs Vaterland bei einem Sturmangriff im Oktober 1915.

oder den drei Landesfeinden. Aber seine Erwiderung war nur ein unverständliches Brummen.

Mitleidig bot ihm einer der Offiziere den Rest in seinem halbgeleerten Glase.

„Trinken Sie, Vater Thibaut," sagte er freundlich. „Auch die innerliche Erwärmung wird Ihnen gut tun."

Der Angeredete richtete sich auf und griff nach dem Glase; aber nur, um es im nächsten Augenblick mitsamt seinem Inhalt so wuchtig auf die Backsteine des Fußbodens zu schleudern, daß nach allen Richtungen hin die Scherben sprangen. Dann humpelte er hastig zur Tür, als wolle er sich vor einer gefürchteten Gewalttat retten. Und erst, da er gewahrte, daß die Offiziere ruhig sitzen blieben, stand er noch einmal still.

„Verflucht soll der Trunk sein, den ich aus euren Händen nehme," kreischte er. „Meine drei Brüder — gut, sie ruhen in Frieden. Aber mein armer Boncoeur, der sich drüben in seinen Schmerzen krümmt —! Fluch über seine Mörder — Fluch — Fluch — Fluch!"

Krachend flog hinter ihm die Tür ins Schloß. Die drei Offiziere sahen sich kopfschüttelnd an. Und als sich nach einer kleinen Weile die durch das Benehmen des Alten in sichtliche Verlegenheit versetzte Lehrersfrau verabschiedet hatte, meinte der eine:

„Diesen verrückten Greis soll man lieber zu seiner eigenen Sicherheit einsperren. Wenn ihm zufällig eine Flinte in die Hand fiele, wäre er imstande, das ganze Dorf durch irgendeine Dummheit ins Unglück zu bringen."

Aber die beiden anderen lachten ihn aus, weil ihnen der kleine Verwachsene mit seiner pathetischen Verfluchung mehr komisch als gemeingefährlich vorgekommen war. Und dann streckten sie sich alle drei mit Seufzern innigsten Behagens auf die lang entbehrten, himmlisch bequemen Lagerstätten. Der Warner entschlummerte zuerst, und sein Bettnachbar folgte ihm schon nach wenig Minuten ins holde Reich der Träume. Der dritte aber konnte trotz aller bleiernen Müdigkeit den erquickenden Schlaf nicht finden. Erst waren es allerlei Heimatsgedanken, die ihn wach erhielten, und dann war es das wahrhaft nervenzerreißende Gewinsel eines Hundes, der sich irgendwo in unmittelbarer Nähe befinden mußte. Das Tier litt offenbar große Schmerzen, denn es hörte nicht auf zu klagen, und der Leutnant zweifelte nicht, daß Vater Thibauts angeschossener Boncoeur der Urheber der jämmerlichen Töne sei. Eine Viertelstunde — und noch eine hielt er es standhaft aus; dann war es mit der Widerstandskraft seiner ohnehin etwas zermürbten Nerven zu Ende.

„Ich werde der armen Kreatur zum Wohltäter werden, indem ich ihr den Gnadenschuß gebe," dachte er. „Ihr ist die Erlösung nicht weniger zu gönnen als mir der Schlaf, den ich mir wahrhaftig sauer genug verdient habe."

Er stand auf, griff nach der neben ihm liegenden Mauserpistole und verließ das Zimmer, um den unerträglich gewordenen Winsellauten nachzugehen. Auf den schmalen Hausgang mündeten etliche Türen. Eine von ihnen war um Fingersbreite geöffnet, und durch den Spalt fiel ein schmaler Lichtschimmer. Um nicht etwa in das Schlafgemach der Lehrerfrau zu geraten, blieb der Leutnant stehen und fragte:

„Sind Sie da drinnen, Vater Thibaut? Und ist es Ihr Hund, der so elend heult?"

Er wartete. Aber es kam keine Antwort. Auch die Klagetöne waren plötzlich verstummt, während ein anderes Geräusch, wie das Klappen einer Tür oder eines Fensters, vernehmlich wurde. Der Leutnant zauderte und war schon halb entschlossen, wieder umzukehren, als das Gewinsel von neuem einsetzte, diesmal noch beweglicher als zuvor. Jetzt war kein Zweifel mehr, daß es in dem Raume hinter der angelehnten Tür seinen Ursprung hatte, und nun besann sich der Offizier nicht mehr, diese Tür vollends zu öffnen.

Wenn die winzige, von einer flackernden Kerze matt erhellte Kammer wirklich Vater Thibauts Wohnstube war, so stellte sie der Mildtätigkeit der Lehrersgatten nicht eben das glänzendste Zeugnis aus. Denn es war eigentlich nichts weiter darin als ein armseliges Bett. In den gewürfelten Kissen dieses Bettes aber lag nicht Vater Thibaut, sondern ein mittelgroßer, struppiger Hund, der sich unablässig bemühte, winselnd an dem schmutzigen Lappen zu zerren, mit dem seine rechte Vorderpfote umwickelt war. Sonst war kein lebendes Wesen zu erblicken. Hatte Vater Thibaut bis jetzt seinem vierbeinigen Liebling Gesellschaft geleistet, so mußte er auf die Frage des Offiziers hin durch die ins Freie führende Tür oder durch das niedrige Fenster die Flucht ergriffen haben.

Mit der Pistole in der Hand trat der Leutnant an das Bett. Da hob der Hund den Kopf und sah ihn aus großen braunen Augen an — so angstvoll flehend und zugleich so demütig vertrauend, daß der junge Offizier die Waffe weglegte und sich niederbeugte, um den primitiven Verband zu lösen und die Wunde des schmerzgepeinigten Tieres zu besichtigen. — —

Draußen vor dem niedrigen Fenster aber stand zu eben dieser Zeit ein kleiner, verwachsener Mann, ein Jagdgewehr schußfertig im Anschlag und die haßglühenden Augen ebenso wie die Mündung der Waffe auf den Offizier da drinnen gerichtet, dessen Bewegungen er mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgte. Sein welker, knöcherner Finger lag am Abzug, und sein zahnloser Mund war schief gezogen im Uebermaß der Erregung.

Vater Thibaut hatte durch den Türspalt gespäht, als er den Schritt des Offiziers auf dem Gange vernommen; er hatte die Pistole in seiner Hand gesehen und war sogleich überzeugt gewesen, daß es auf das Leben seines armen Boncoeur abgesehen sei. Da hatte er die unter den Kissen seiner Lagerstätte versteckte, mit gehacktem Blei geladene alte Jagdflinte herausgerissen und hatte sich durch die zweite Tür der Kammer ins Freie hinaus geflüchtet. Was er nimmer getan hätte, um seine in der Maienblüte ihres Lebens gefallenen Brüder zu rächen — für seinen alten, struppigen Hund würde er es unbedenklich tun. Leben um Leben!

Aber was er erwartet hatte, ereignete sich nicht. Und was sich ereignete, dünkte ihn ein schier unfaßbares Wunder. Denn er sah, daß der junge Deutsche ein Päckchen aus seiner Tasche zog und daß er die verletzte Pfote des Hundes so sorgfältig und so regelrecht verband, wie seine alten, zitternden Finger es nimmermehr vermocht hätten. Da wurde es dem mordbereiten Alten dunkel vor den Augen, und mit einem heiseren Aufschrei schleuderte er plötzlich die Flinte weit von sich hinweg. — Als seine Gnomengestalt in der Tür der Kammer erschien, fuhr die Hand des Leutnants mit raschem Griff nach der Pistole; aber mit einem Lächeln zog er sie wieder zurück, als er den Alten erkannt.

„Nun, Vater Thibaut," sagte er in seinem etwas stockenden, doch immerhin gut verständlichen Französisch, „ich meine, diesmal wird Ihnen das kostbare Leben Ihres Boncoeur noch erhalten bleiben. Aber das Herumstreunen im Schützenfeuer müssen Sie ihm freilich abgewöhnen, wenn er es zu hohen Tagen bringen soll." —

Es währte noch eine gute Weile, bis der junge Offizier sich hatte losmachen und in die Wohnstube zurückkehren können. Zwei Minuten später aber schlief er ebenso fest und traumlos wie seine beiden Kameraden.

„Der Alte, der Ihnen mit Ihrem Glühwein so unfreundlich Bescheid getan hat, lieber Raden, ist wirklich übergeschnappt," sagte er am nächsten Morgen. „Weil ich seinem winselnden Köter gestern abend noch die Pfote verbunden habe, hat er sich vor mir auf die Knie geworfen wie vor einem vom Himmel herabgestiegenen Engel und hat selber geheult wie ein Schloßhund. — Hoffnungslose Verrücktheit, aber glücklicherweise von der harmlosen Sorte."

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

34 XLV 2

Prinz-Regent Luitpold-Bad

Kitzingen a. M.

Sol- und Kohlensaure Bäder, elektrische Bäder, Inhalation, Heißluft- und Dampf-Bäder.

Es ladet ein **Die städtische Badeverwaltung.**



Gebet für den Vater im Felde. Nach einer künstlerischen Photographie von H. Walland.



Ludwig und Annemarie.

Fortsetzung. Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

Als er in der vierten Woche seinen Zustand und sich selber ins Auge faßte, fand er den Geldbeutel leer, den einzigen Anzug, den er mitgenommen, abgerissen, seine Hände viel schwieliger, und sein Gesicht viel verbrannter als vorher. Er mußte sich sagen, daß es doch seine großen Bedenken habe, mit seinen Eltern zu brechen und sich ohne Hilfe von seiner Hände Arbeit zu ernähren. Es kam ihm vor, als ob er gegen den Vater vielleicht etwas weniger hitzig hätte sein können; allein diesen Gedanken verwarf er gleich wieder und sagte: „Nein, so hab' ich handeln müssen!"

Die Sehnsucht, die Geliebte zu sehen, war unterdessen gewachsen. Er konnte ihr zuletzt nicht länger widerstehen und schrieb ein Briefchen, worin er Annemarie bat, am nächsten Sonntag nachmittag um vier Uhr nach Nördlingen in einen vor dem Reimlinger Tor gelegenen Wirtsgarten zu kommen: er müsse sie wieder einmal sehen und mit ihr reden. Dann ging er zum Bauer und bat ihn um drei Gulden von seinem Lohn. Der Schmiedbauer benutzte die Gelegenheit, ihm zu bemerken, daß er sich doch besser gemacht habe, als er anfänglich geglaubt, und wenn er sich nur das viele Sinnieren abgewöhnen könnte, so würde er mit der Zeit ein ganzer Knecht werden. Nach dieser Anerkennung. schloß er ein Wandschränkchen auf, nahm eine wohlgetrocknete, mit Geld gefüllte Schweinsblase oder „Blotter" heraus und zählte dem Burschen in kleiner Münze drei Gulden vor, indem er ihn ermahnte, damit hauszuhalten, da er jetzt nicht gleich wieder mit Geld herausrücken würde. Ludwig, von dieser Rede hinwegsehend, empfand ein ungewohntes Vergnügen, als er das selbstverdiente Geld in der Hand hatte, und sein Mut stieg bedeutend. Er beschloß, einen Gulden auf Ausbesserung seiner Kleider zu verwenden, mit den beiden anderen aber, wenn's nötig wäre, seine Geliebte zu regalieren wie ehedem.

Im Hause des Angerbauers ging indes das alte Leben ohne Ludwig still weiter. Das Geschwätz im Dorf, das Staunen, Vermuten und Lügen über diesen Gegenstand hatte, wenn nicht aufgehört, doch nachgelassen, und schadenfrohe wie teilnehmende Freunde ließen die Familie mit ihren Fragen und den Versicherungen ihres Bedauerns so ziemlich in Ruhe. Der Angerbauer hatte dafür gesorgt, daß er für seine Person ganz unangefochten blieb, indem er ein paar vorwitzige Frager auf eine Weise abfertigte, daß sie ihm über die Grobheit ordentlich erstarrt nachschauten und ihren Bekannten den Rat erteilten, ihn gehen zu lassen: sie wären verflucht heimgeschickt worden. Sonst hatte er die würdige Ruhe wieder angenommen, die ihn auszeichnete, und nur ein größerer Ernst und eine gewisse Freudlosigkeit in seinen Zügen deuteten auf den Vorfall. Die Arbeiten der Heuernte — des „Heuets" oder rieserisch „Häats" — zogen ihn von seinen Gedanken ab, und da es Heu in Hülle gab, wurde er sogar wieder ein wenig aufgeheitert. Es hatte den Anschein, als ob er das abgefallene Glied der Familie ohne Umstände liegen lassen und seinen Weg fortsetzen wollte, als hätte es nie existiert. Er verbot den Seinen, mit Einschluß des Schwiegersohnes, aufs strengste, dem Ungeratenen Botschaft zu tun oder ihm gar Geld zu schicken, und da alle seinen Zorn fürchteten und dem Entlaufenen mehr oder weniger zürnten, so gehorchten sie ihm. Die Mutter wagte nur, sich durch eine Freundin nach ihrem Ludwig erkundigen zu lassen, wie's ihm gehe.

Ein Makel haftete indes an der Familie, wie er, soweit des Bauers Kenntnis reichte, nie in derselben vorgekommen. Wenn er unter die Leute ging, so drohten ihm wenigstens Anspielungen, die ihn beschämten und quälten. Er mußte Gesichter sehen, die viel kränkender durch ein Lächeln ausdrückten, was der Mund nicht zu sagen wagte. Das stolze Dasein des reichen Mannes war ein gespanntes, verkümmertes geworden; seine Zufriedenheit, die so sehr auf der Geltung seiner Familie bei anderen beruhte, war dahin. In der ruhigeren Zeit, die nach dem Heuet eintrat, stellte sich ihm wieder alles recht vor die Seele. Er bedachte, wie verständig sein Sohn sich immer aufgeführt; er konnte nicht begreifen, wie er es vermochte, eine solche Schande über die Familie zu bringen, und der Gedanke, daß Annemarie ihn in eigennütziger Absicht verführt, daß sie eine schlaue Dirne sei, die sich nur so brav anstellen könne und die Leute bisher getäuscht habe, drängte sich ihm in neuer Stärke auf. „Er kann sich nicht so mir nichts dir nichts geändert haben", sagte er dann zu sich, „es muß etwas Besonderes dahinter stecken." In einem früheren Jahrhundert hätte er das Mädchen vielleicht für eine Hexe ausgegeben und sie durch einen Prozeß verfolgt; jetzt glaubte er wenigstens, daß sie alle natürlichen Mittel eines listigen, zu seinem Unglück schönen Weibsbildes angewendet hätte, um seinen gutmütigen Ludwig zu betören. Dafür schienen ihm namentlich auch die geheimen Zusammenkünfte zu sprechen, von denen ihm die Mutter gesagt hatte. Er dachte sich, wie es gegangen sein könnte, und nachdem er sich's recht deutlich vorgestellt hatte, zweifelte er nicht länger, daß es wirklich so gewesen. Als er seine Gedanken der Ehehälfte mitteilte, trat diese — froh, die eigentliche Schuld von ihrem Sohne genommen zu sehen, eifrig seiner Meinung bei. „Ja, ja", sagte sie, „so wird's sein. Sie macht zwar eine Miene, als ob sie die Beste und Frömmste im Dorfe wäre; aber stille Wasser gründen tief. Solche Verführerinnen sind gerade die schlimmsten, und nur so eine konnte den Ludwig so weit bringen!" In der stillen Hoffnung, daß der Sohn nach kurzer Zeit doch wieder zu ihm kommen würde, getäuscht und über seinen fortdauernden Trotz aufgebracht, entlud sich das Ehepaar nun seines Verdrusses und Zorns nach der Seite des Mädchens. Sie habe das Unglück angestiftet, das über die Familie gekommen; von ihr sei's ausgegangen, das wüßten sie nun gewiß, und was jetzt noch Schlimmes daraus entstehen würde, das hätte man ihr zu danken. Sie sei eine Scheinheilige, die's hinter den Ohren habe und vor der man jeden jungen Menschen von Vermögen warnen müsse. Solche Dinge sagte man zu den Vertrauten; diese sagten es hernach wieder ihren Vertrauten, und in zwei Tagen war das ganze Dorf davon erfüllt. Man erzählte sich, daß die Angerbäuerin ihrer Freundin im oberen Dorf weinend geklagt habe, welcher Jammer durch dieses fremde Mädchen über sie gekommen, und wie sie verzweifeln müsse, wenn sie ihren Ludwig nicht wiedersähe.

Annemarie hatte seit dem Tage, wo sie den Brief des Geliebten erhalten und beantwortet, entsagend weiter gelebt und die Geschäfte des Tages verrichtet. Man sah, daß etwas auf ihr lastete, aber auch, daß sie entschlossen war, die Last zu tragen. Der alte Bäcker hielt ihr einmal vor, welche schlimme Folgen ihre Bekanntschaft mit dem Ludwig gehabt habe und wie grausam unlieb ihm diese Geschichte sei. „Vetter", erwiderte das Mädchen mit bescheidenem, aber festem Ton, „ich weiß, was ich Euch schuldig bin, und ich vergeß' es nicht, darauf verlaßt Euch; aber in der Sache handle ich, wie ich's vor meinem Gewissen verantworten kann, und ich bitt' Euch, redet mir nicht weiter davon!" Der gutmütige Vormund, von dem Ernst ihres Tones betroffen, versetzte: „Nun meinetwegen! Aber nimm dann auch die Folgen auf dich!" Seit dieser Zeit hatte sie Ruhe vor Einreden von dieser Seite, und sonstiges Geklatsch war ihr gleichgiltig.

Als die Vorwürfe, welche die Familie des Angerbauers ihr machte, an sie kamen, wurde diese Festigkeit doch erschüttert. Eine Freundin sagte ihr, welch eine Traurigkeit in jenem Hause sei, nun man sehe, daß Ludwig es ernst gemeint habe mit seiner Rede vom Nichtwiederkommen. Regine erzählte nach gehöriger Einleitung, daß man sie eine Verführerin heiße, die nach einem reichen Manne gefischt habe und an allem Unglück schuld sei. Bei dieser zweiten Meldung goß sich eine Röte über das Gesicht des Mädchens, und ihr Mund verzog sich zu dem Ausdruck stolzer Verachtung. Bald aber faßte sie sich wieder und sagte mit traurig ergebenem Ton: „Diese Leute dauern mich. Wenn sie solche Dinge über mich ausdenken, so wackere Leute wie sie sind, dann müssen sie wirklich unglücklich sein." — Sie wurde durch diese neue Erfahrung in eine seltsame Aufregung versetzt. Es tat ihr weh, daß sie eine Uneinigkeit zwischen Eltern und Sohn gestiftet haben sollte, deren Ende nicht abzusehen war. Dann aber sagte sie sich: „Diese Leute sehen also die Heirat zwischen mir und Ludwig für eine solche Schande an, daß sie lieber unglücklich sein wollen als sie zugeben! Sie heißen mich ein schlechtes Mädchen und sagen Lügen über mich; sie halten es also in gar keiner Art für möglich, daß ich einmal ihre Schwiegertochter werden könnte!" Ein Gedanke durchzuckte sie; sie stand auf und tat einige Schritte. Plötzlich hielt sie an; eine Erwägung hatte sich dem Vorsatz entgegengestellt — sie ging still wieder zu einer Arbeit. — Ihre Seele war von da an eine Beute des Zweifels. Man sah sie in Unruhe umhergehen oder tief in Gedanken stehen. Regine überraschte sie einmal, wie sie bittere Tränen weinte.

Die einzige Person unserer Bekanntschaft, welche bei dieser Verwickelung ihre Ruhe behielt, war der Lehrer. Diese Ruhe war

jedoch gegründet auf wahre Teilnahme und auf den Entschluß, das zu unterstützen, was er für das Bessere hielt. Noch hatte er sich nicht entschieden, wie er eingreifen sollte. Aber er unterrichtete sich fortwährend über die Lage der Dinge und lebte des festen Glaubens, seine Pflicht werde sich ihm deutlich vor Augen stellen, so daß er über sie und über die Art ihrer Erfüllung nicht mehr in Zweifel sein könnte.

Eines Morgens überdachte er eben diese Dinge, als an die Tür seines hellen, im oberen Stocke gelegenen Studierzimmers geklopft wurde. Auf sein „Herein" erschien Annemarie. Sie sah angegriffen aus, wie wenn sie wenig geschlafen und viel quälende Gedanken gehabt hätte; aber in ihrem ganzen Wesen drückte sich die Ruhe eines gefaßten Entschlusses aus. Nachdem sie mit ernster Anmut einen Knicks gemacht und den Morgengruß gesprochen hatte, sagte sie: „Ich hätt' was mit Ihnen zu reden, Herr Lehrer, wenn ich Ihnen nicht ungelegen komme." — Der alte Herr, innerlich erfreut, erwiderte freundlich: „Nein, mein Kind; sag mir, was du auf dem Herzen hast!"

Annemarie, durch ihren Vorsatz über die einem jungen Mädchen gewöhnliche Schüchternheit erhoben, begann mit nur leisem Erröten: „Sie wissen, Herr Lehrer, was es beim Angerbauer gegeben hat, und wie ich dabei ins Geschrei gekommen bin. Ich will Ihnen die Geschichte nicht wiedererzählen; sie wird Ihnen bekannt sein — man hat ja so viel darüber gesprochen! Nun hab' ich aber dieser Tage gehört, sie sagen beim Angerbauer, ich allein sei an allem schuld und ich habe den Ludwig verführt. Herr Lehrer", sagte sie, indem ihr Ton sich verstärkte und ihre Wangen sich höher röteten, „ich kann Gott zum Zeugen anrufen, daß das nicht wahr ist! Wir haben uns eben beide von Anfang an gern gesehen, und — — Sie wissen ja, wie's geht, wenn man sich gern sieht und eine Person einem die liebste ist auf der Welt. Ich hab' ihn halt liebhaben müssen, grad wie er mich, und so ist's gekommen, daß wir uns endlich gesagt haben, wir wollen nicht voneinander lassen und uns treu bleiben, bis wir mit Gottes Hilfe zusammenkommen. Wegen dieses Versprechens ist Ludwig mit seinem Vater in Streit geraten und dient jetzt als Knecht. Ich hab' das nicht vorausgesehen, was hätt' ich tun können? Ich will Ihnen bloß sagen und will's vor Ihnen beschwören, daß ich ihn nicht verleitet habe. Er hat sich einmal seinen Eltern zulieb fremd gegen mich gestellt und mich nicht mehr angesehen, und ich bin ihm zu dieser Zeit nicht nachgegangen, wie jeder weiß, sondern ich bin ihm ausgewichen. Ich hab' ihn nicht wieder gesucht, er hat mich gesucht — und das ist die Wahrheit!"

Der Lehrer betrachtete teilnehmend das Mädchen, dessen Augen in dem Feuer gerechter Selbstverteidigung erglänzten, und sagte: „Ich glaube dir, und weiß es, mein Kind." Annemarie, ihn dankbar anschauend, fuhr fort: „Ich hab' das nicht gesagt, als ob ich gar keine Schuld haben wollte. Ich hab' jederzeit empfunden, daß es Verdruß geben würde, recht viel Verdruß, und daß die Angerbauersleute recht bös auf mich sein würden. Aber, Herr Lehrer, wenn Sie gesehen hätten, wie gut der Ludwig gegen mich war, und wie er mich ansah — wenn Sie gehört hätten, was er noch auf der Nördlinger Messe zu mir gesagt hat, Sie würden mir's gewiß nicht so übel nehmen, daß ich ihm zur Antwort gegeben habe: ich wolle ihm gehören und die Seinige bleiben, so lang ich lebe!" — Es ist eben", setzte sie mit einem Seufzer hinzu, „etwas in uns, das oft mehr Gewalt hat als unser Wille und unsere Sorgen!"

Der Lehrer nickte mit ernster Miene, die Tatsache zugebend. Dadurch ermutigt, ging das Mädchen in ihrer Rede weiter und sagte in liebenswürdigem Selbstgefühl: „Ich will's Ihnen aufrichtig bekennen, Herr Lehrer: ich denke nicht so gering von mir, sondern halte auch etwas auf mich. Ich komme von braven Leuten her und glaube, daß ich keiner Familie Schande machen würde. Ich hab' etwas gelernt und bin ein ordentliches Mädchen gewesen mein Leben lang. Da hab' ich nun gedacht, wenn ich auch keine Bauerntochter und nicht so reich bin, so bin ich doch diejenige, mit welcher der Ludwig am glücklichsten leben würde. Und ich hab' gedacht, sein Vater würde das am Ende einsehen und nachgeben. Aber" — fuhr sie nicht ohne Bitterkeit fort — „das ist eben der Gedanke, den ich mir nicht verzeihen kann. Ach, Herr Lehrer, das Geld ist alles, und der Stand ist alles, und die Tugend ist nichts! Man redet wohl so, als ob die Tugend und die Liebe auch etwas wären, aber wenn's drum und dran kommt, gelten sie doch nichts. Wenn ein Mädchen keinen Verstand und keine Art hat, aber Geld und Gut, dann ist sie die Rechte. Wenn eine sich aber auf andere Dinge etwas zu gute tun will und merken läßt, daß diese ebensoviel wert sind als Gut und Geld, dann hält man sie für verrückt!" — Ueber ihren Eifer und den letzten starken Ausdruck errötend, setzte sie hinzu: „Verzeihen Sie, Herr Lehrer!"

Der alte Herr lächelte und sagte: „Du hast nicht ganz unrecht, Annemarie. — Aber nun sage, was begehrst du von mir? Worin kann ich dir helfen?" — „Herr Lehrer", versetzte das Mädchen, indem sie sich augenscheinlich zusammennahm, „ich bin zu Ihnen gekommen, weil ich Ihnen sagen möcht', was ich bei mir ausgemacht habe. Der Ludwig hat mir Lieb' und Treu' versprochen für alle Zeit. Er hat's freiwillig getan und mir's zugeschworen bei allem, was heilig ist. Ich könnte also ruhig sein und zusehen, wie der Streit ausginge. Ich hätte nur mein Versprechen zu halten, wie ich's ihm gegeben hab', und könnte das andere Gott überlassen. Aber", fuhr sie bewegter fort, „ich will diese Leute nicht ins Unglück bringen, wenn sie's dafür nehmen, und ich bilde mir viel zu viel ein, als daß ich mich einer Familie aufnötigen möchte, die mich nicht haben will. Ich k a n n's nicht ertragen, Herr Lehrer, daß die mich verachten, die ich allezeit lieb und wert gehalten hab', und darum will ich jetzt tun, was ich mit gutem Gewissen tun kann."

Sie hielt ein wenig inne, nahm sich nochmals mit offenbarer Anstrengung zusammen und sagte dann mit einem Tone, dem sie vergebens die erste Festigkeit zu verleihen suchte: „Ich will dem Ludwig sein Wort zurückgeben: er soll von mir aus frei sein und tun können, was er will. Er soll noch einmal die Wahl haben, ob er mich lassen und seinem Vater nachgeben will oder nicht. Ich will durchaus nichts dagegen tun und ihm in keiner Art hinderlich sein, wenn er glaubt, daß er mit einer andern sein Glück findet. Wenn das ist, dann will ich fortgehen von hier, daß ich ihn nicht mehr seh' und er mich nicht mehr. Ich hab' einen Vetter bei Stuttgart, der wird mich zu sich nehmen. Ich will nichts mehr von mir hören lassen, und es soll grad so sein, als ob ich nicht mehr auf der Welt wäre. Ich will für meinen Teil" — — Aber damit war die Kraft des guten Mädchens zu Ende. Ihr Mund zuckte, die Stimme versagte ihr, Tränen waren in ihre Augen gestürzt. Sie gab sich Mühe, das Weinen zu verhindern, und kämpfte sichtlich dagegen an, aber doch rollten ein paar große Tropfen über ihre Wangen. Indem sie ausführte, was gekränkter Stolz und Großmut sie tun hießen, glühte die heißeste Liebe zu ihrem Ludwig in ihr auf; indem sie den Geliebten freigeben wollte, klammerte sie sich an ihn mit einem schmerzlich innigeren Gefühl als je vorher.

Der Lehrer erkannte das und sah mit Rührung auf sie, wie sie dastand und ihre Tränen fließen ließ. Er wußte das Herkommen, den Brauch der Welt zu schätzen, denn er kannte die guten Gründe, auf denen er ruht. Er wußte, daß am besten sich Gleiches zu Gleichem gesellt, daß das gleiche Vermögen und die gleiche Stellung mit dem gleichen Gefühl davon sehr bedeutende Mittel zu einer guten Ehe sind. Aber er wußte auch, daß das Recht der äußeren Ordnung seine Grenzen hat, und daß es Dinge gibt, vor welchen sie sich bescheiden zurückstellen muß. Er war nicht rasch gewesen, die Partei des Liebespaares zu nehmen, weil er Fälle kannte, wo das Kind reicher Leute den Eltern es später Dank wußte, daß sie dem ersten verliebten Drängen nicht nachgegeben. Allein wie er sah, daß er in Annemarie eine wahrhaft gute Natur vor sich hatte, wie ihr Gemüt sich vor ihm enthüllte in seiner ganzen Bravheit und Schönheit, da dachte er, erfreut und bewegt: „Die Sitte der Welt mag diesmal die Segel streichen! Hier ist mehr als sie und ihre Herrlichkeiten. Der Geist und das Gemüt, die sich so erproben, sind mir Bürgen für alles; und wenn ich's machen kann, sollen sie diesmal die Oberhand behalten." Er stand auf, trat zu Annemarie und nahm sie väterlich bei der Hand, indem er sagte: „Fasse dich, gutes Mädchen, du hast recht gehandelt, und der Lohn dafür wird nicht ausbleiben, in welcher Form er dir auch kommen mag. — Wirst du das alles auch Ludwig zu wissen tun?" — „Ja, Herr Lehrer", antwortete Annemarie, die sich wieder gefaßt hatte. „Ganz das nämliche, was ich Ihnen gesagt habe, will ich ihm schreiben."

Der alte Herr sah ihr forschend ins Auge, und über sein gerührtes Gesicht verbreitete sich ein fast unmerkliches Lächeln. Er glaubte aus der Art, wie das Mädchen diese Antwort gab, schließen zu dürfen, daß der Schritt, den sie tat, auch zugleich eine letzte Probe sein sollte für Ludwig, und daß sie die Hoffnung hegte, er werde sie bestehen. Er sagte: „Tu das, mein Kind, und erwarte das übrige in Geduld! Hast du sonst noch was auf dem Herzen?"

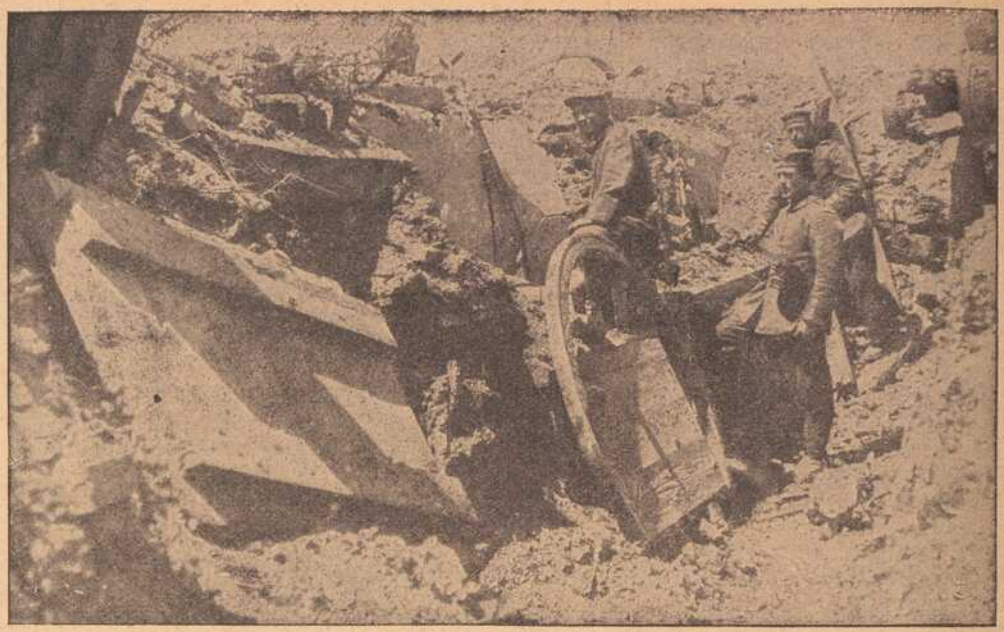
„Nein, Herr Lehrer", erwiderte Annemarie, indem sie sich die letzten stehen gebliebenen Tränen von den Wangen wischte. „Ich dank' Ihnen, daß Sie mich angehört haben, und bitte Sie nur noch darum, daß Sie dem Angerbauer, wenn Sie ihn treffen, sagen, ich sei nicht das Mädchen, für das er mich hält. Sie, Herr Lehrer, kennen mich besser, und das ist mein Trost. Ich dank' Ihnen nochmals recht schön für Ihre Güte — ich werde sie immer im Gedächtnis behalten!" — Ihre weichen Züge verklärte, indem sie dies sagte, ein schönes Bewußtsein und Dankgefühl. Sie machte einen tiefen Knicks und verließ die Stube, nachdem sie noch einen Blick inniger Verehrung auf den Lehrer geworfen.

Dieser sah ihr mit wahrer Freude nach. „Ja, ja", sagte er dann zu sich, „das ist

Kleine Bilder vom Krieg.

Von Max Geiger, z. Zt. im Felde.

Nachdruck verboten.



Von der Schlacht an der Somme: Zurückeroberte zerschossene Betonunterstände der deutschen Truppen.

Das Schlachtfeld.

Licht stehen die Wälder auf dem sanft gewölbten Hügelterrain. Sinkende Sonne ist in der Landschaft. Stumm und leblos liegt sie da: im Abendfrieden.

Da plötzlich: Die Waldung poltert, dröhnt, schmettert. Aller Orten klopft es auf, dort in hellen, da in dumpferen Schlägen. Es sind die Abschüsse der deutschen Batterien, die hier vor dem zerschossenen, öd gewordenen Orte V..... in Stellung stehen. Die dumpfen Schläge rühren vom Abschuß der schweren Kaliber her, die helleren, an Peitschenschläge gemahnenden, von dem der leichten Feldgeschütze, die sich weiter oben im Walde bergen.

Und schon naht die Antwort der noch fernen feindlichen Linie. Fauchend kommen sie angeschwirrt, die eisernen Vögel des Abends, nisten sich dicht hinter den Batteriestellungen ein. Mit ihrem Explosivgetöse und den von ihnen aufgepeitschten Erdmassen befallen sie wie Bestien die erlöschende Landschaft; kriechen allmählich immer näher zu uns heran, ein unheimlicher Spuk der Ferne. Die Landschaft, noch vom Abendglanz erfüllt, versinkt rauschend in Dampf, Feuer und erzenem Getön.

Matt schimmert das Gold der Sonne; schimmert hin durch melancholisch ragende Fensterhöhlen ins weite feindliche Land hinaus, voll vom Bann naher Vergangenheit. Hoch oben am sich verschleiernden Himmel surrt es auf leisen Schwingen dahin, ein Flieger beginnt seine geheimnisvolle, fruchtbare Tätigkeit.

Das Schlachtfeld im „Abendsegen".

* * *

Inmitten der Front.

Es dunkelt allmählich. Wir verlassen den Unterstand unseres Schützengrabens; biegen in gebückter Stellung in den Hohlweg ein, seine Böschung als Deckung gegen die herumpfeifenden Geschosse nehmend. Es ist ziemlich ruhig. Das Feuer des Feindes scheint zu schweigen. Um recht schnell zu unserer Feldküche zu gelangen, gehen wir quer über den im Dunkel liegenden Acker.

Wir sind inmitten der Front; im Rücken liegt unsere vorgeschobene Batterie, vor uns offenbar das Ziel, die Stellung unserer Artillerie. Rings am Horizont blitzt und prasselt es auf. Leuchtende Garben steigen empor, Sterne entstehen, um plötzlich zu verschwinden; Scheinwerfer arbeiten. Wie von geisterhaften Totenhänden wird das Schlachtfeld von Licht durchwühlt. Sie wühlen und wühlen, bis sie Beute gefunden; die halten sie und geben sie nicht mehr los. Im blendenden Bann ihres Lichtes ergießt sich der tödliche Eisenstrom auf den Fund und — Gott sei gnädig dem, dem es nicht rechtzeitig gelingt, ihrer Polypenumklammerung zu entgehen. —

Wir schleichen gebückt vorwärts, uns bei jeder Leuchtkugel zu Boden werfend. So sind wir ein gutes Stück weiter gelangt. Dort hinten muß bald der Laufgraben liegen, der zu unserer alten Stellung führt. Lautlos geht es vorwärts. Da, was ist das? In unserem Rücken platzt eine Granate, dort dicht vor uns mehrere; links ebenso. Wir werfen uns auf die Erde. Rauch und Donner ringsumher. Immer näher werfen sich die leuchtenden Fühlre; immer enger schließt sich der Eisenring. Inbrünstig harren wir. Dort rechts saust es heran in verderbenbringendem Flusse, Granate auf Granate, vor unseren geblendeten Augen die Erde furchend. Nach links gibt es vielleicht noch Rettung. Auf dem Bauche kriechen wir davon, vom grausen Gesang der Geschosse erfüllt, verwirrt vom Schein der herumtastenden Lichter. Dort hinten ist noch Dunkel; zu Tode ermattet schleben wir uns hinein und harren des Weiteren. Noch



Die unschuldigen Opfer der französischen „Kultur": Beisetzung der durch den ruchlosen Fliegerangriff auf Karlsruhe hingemordeten Einwohner.



Von der Schlacht an der Somme: Durch feindliche Artillerie zerstörte Häuser bei Péronne.

sucht in einiger Entfernung das Lichtspiel in dämonischer Hast herum, noch bebt der Boden um uns im Geknall der zerplatzenden Geschosse. Aber wir sind — vorläufig — in Sicherheit. Das Feuer wird ruhiger, die Lichthände ziehen sich zurück.

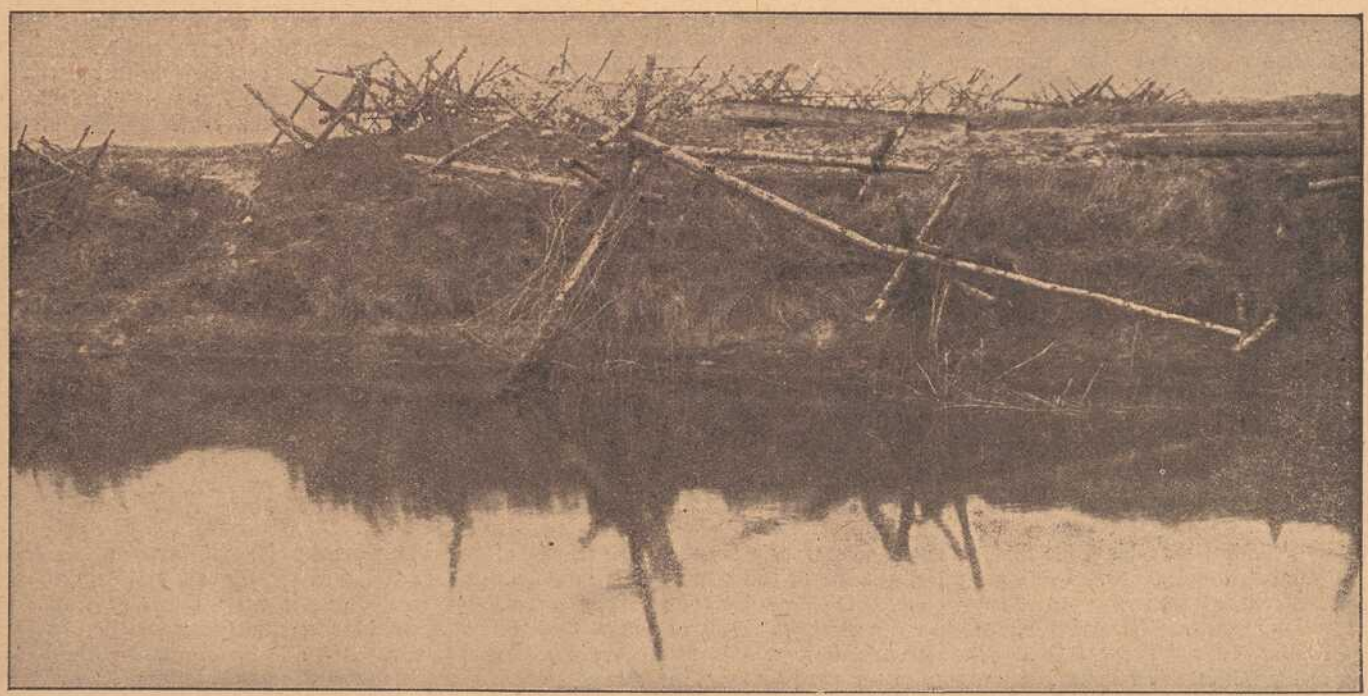
* * *

Die Schlacht.

Wir sitzen im Unterstand des zweiten Schützengrabens. Die Kanonade, die schon seit Mittag geherrscht hatte, richtet sich zielsicherer gegen unsere Geschütze. Sie befinden sich in den Deckungen, der Tür unseres Unterstandes gegenüber. Das Schwirren der dahinsausenden Geschosse erfüllt anhaltend die Luft. Gespannt sitzen wir da, nervös zusammenzuckend, so oft der Feuerstrahl einer der nahe einschlagenden Granaten durch die Fensterluke auf uns fällt. Dumpfes Erbeben der Bohlen über uns. Einige Planken der Beschälung haben sich verschoben; Erde und Pulverdampf stürzt in die Höhle hinab. Ein schweres Kaliber muß das Erdwerk über unserem Unterstand getroffen haben.

Unablässig ergießt sich der Eisenstrom. Wir sind auf alles gefaßt. Da plötzlich Geschrei. Alarm! Alarm! Befehle werden laut: „Infanterie fertig machen!" „Artilleristen Revolver heraus!" Der Feind soll die erste Linie durchbrochen haben. Wirres Durcheinander. Wir machen uns fertig. „An die Geschütze!" Hell klingt das Kommando in das Höhlendunkel hinein. Das Maschinengewehr arbeitet schon fieberhaft, unterbrochen von dem Peng! Peng! des einsetzenden Kleingewehrfeuers. Vorwärts!

Wir stehen auf freiem Felde. Links liegt malerisch zerstreut und so freundlich in der Buntheit seiner Ziegeldachhäuser das umstrittene N.... ville. Rings um uns wirkt die Hölle. Ein orkanartiges Getöse voll der verschiedensten Tongeräusche ist in der Luft, der Horizont voller Rauchmassen. Wir schießen auf 800 Meter Entfernung. Ununterbrochen feuern wir aus drei intakten Feldkanonen unserer vorgeschobenen Batterie. Wir arbeiten keuchend und gleichsam verwundert, noch da zu sein. Unsere Geschosse folgen sich in donnernder Reihe. Unser Leutnant winkt. Wir hören auf zu schießen. Sieg! Der feindliche Angriff ist zurückgeschlagen. Wir haben gesiegt, wir leben. Und bald füllt sich der Schützengraben mit den traurigen Früchten der Schlacht. Am Lazarett offenbart sich erst der moderne Krieg.



Am Yserkanal: Blick auf den feindlichen Horchposten.

eine bessere Schwiegertochter für den Angerbauer als Eva; und wenn er nicht ganz verhärtet ist, soll er sie bekommen."

Die erste Sorge des alten Herrn war nun, es so einzurichten, daß der Angerbauer ihn ebenfalls zu seinem Vertrauten machte. Dies mußte geschickt angefangen werden, wenn es gelingen sollte. Denn der Rieser Bauer von der Art des unserigen will sich nicht bevormunden lassen: er hält sich für gescheit genug, sein eigener Ratgeber zu sein, und es verdrießt ihn über die Maßen, wenn man ihn über Dinge belehren will, die er selber am besten zu verstehen glaubt. Natürlich kann er auch geführt werden, aber nicht so geradezu wie dieser und jener. Wäre der Lehrer zum Angerbauer ins Haus gegangen und hätte gefragt, wie es sich denn mit dem Streit zwischen Vater und Sohn verhalte, was der Vater nun zu tun gedenke usw., so wäre dies das beste Mittel gewesen, ihn verstockt, wo nicht gar unhöflich zu machen. Aber zu dieser Art von Lehrern, die im Eifer ihres Herzens Gott mit Unverstand dienen, gehörte der erfahrene alte Herr nicht. Er konnte warten und seine Zeit ersehen. Diesmal erreichte er übrigens seinen Zweck leicht. Er hatte ein Stück Vieh zu verkaufen, und als er dem Angerbauer einmal begegnete, lud er den Sachverständigen ein, es anzusehen und zu taxieren. Der Bauer folgte ihm sehr bereitwillig, denn er wußte den „braven und gescheiten Herrn" sehr zu schätzen und hätte gern schon einmal von seiner Not mit ihm gesprochen, wenn es sich nur „gut geschickt hätte".

In dem kleinen Stalle des Lehrers angekommen, unterzog er sich dem Taxierungsgeschäft sehr ernsthaft. Er begriff das Stück an den geeigneten Stellen, betrachtete es von allen Seiten und sagte dann genau, wieviel der Lehrer dafür fordern könne. Dieser dankte und rühmte seine Kenntnis. Er selber, obwohl er immer einige Stück Vieh haben müsse, sei doch unsicher, weil ihm die gerade üblichen Preise nicht recht bekannt wären. Der Bauer versetzte höflich: „Wenn Sie sich damit abgeben wollten, Herr Lehrer, würden Sie's geschickter machen als unsereiner; aber Sie haben was Besseres zu tun." Der alte Herr fragte hierauf mit unbefangener Freundlichkeit, was die Angerbäuerin mache, und ob bei ihm zu Hause alles gesund sei. Der Bauer erwiderte mit einem Seufzer: „Gesund wären wir alle, Herr Lehrer; aber Sie können sich denken, wie's uns zu Mute ist nach dem, was bei uns vorgefallen ist." — „Ja, ja", sagte der Lehrer, „ich habe davon gehört und Euch recht bedauert."

Der Angerbauer, der sein Herz erleichtern wollte, sagte hierauf: „Ich kann's noch immer nicht begreifen, soviel ich auch darüber nachgedacht habe. Lustig und ein bißchen aufs Vergnügen aus ist er immer gewesen, aber in der Art mit seinesgleichen. Nuntergegeben hat er sich niemals, was ich gehört hab'. Und nun ist er auf einmal ganz wie verhext und will ein Mädchen heiraten, die — nun, ich will mich nicht ausdrücken vor Ihnen, Herr Lehrer. Wie ich nicht gleich Ja sage, lauft er davon und verdingt sich als Knecht. Und das tut er in dem Augenblick, wo er einen Hof und ein Weib haben könnte — ein Weib und ein Gut — ein anderer würde Gott auf den Knieen danken, wenn er's kriegte!"

Der alte Herr war versucht, über diesen starken Ausdruck zu lächeln, aber er hielt an sich und machte ein ernsthaftes Gesicht, das der Bauer für zustimmend halten konnte. Dieser, einmal im Zuge, bewies, daß er wohl auch reden konnte, wenn's ihn drückte. „Ach, Herr Lehrer", rief er aus, „die Welt muß anders geworden sein, als sie zu meiner Zeit gewesen ist. Ich bin auch jung gewesen und bei der Lustbarkeit gerade nicht der letzte; aber wie meine Zeit zum Heiraten gekommen ist, hab' ich mich unter rechten Mädchen umgesehen und gottlob ein Weib gefunden, mit der ich nun glücklich gehaust habe volle neunundzwanzig Jahre. Wenn ich nun verlange, daß meine Kinder mir nachschlagen und ihr Glück auf dem Weg suchen sollen, wo ich's gefunden hab', ist das nicht in der Ordnung? Muß ich als Vater nicht so handeln?" — „Ja", sagte der alte Herr mit nachdrücklicher Bestimmung, „das ist Eure Pflicht!"

Der Angerbauer, dem dies wohltat, fuhr fort: „Sehen Sie, Herr Lehrer, in der Familie muß ein Zusammenhalt sein, alle müssen helfen, wenn man weiter kommen soll. Ich hab' von meinem Vater einen schönen Hof bekommen und mein Weib hat mir Geld ins Haus gebracht; wir haben ordentlich gewirtschaftet und unser Vermögen vermehrt, daß wir nun wohlhabende, und ich darf wohl sagen, angesehene Leute sind. Ich kann's meinen Kindern besser machen, als es uns gemacht worden ist, und nun will ich auch haben, daß sie's noch weiter bringen als wir, und daß sie für ihre Kinder noch mehr tun können. Sie müssen sorgen und immer darauf aus sein, in rechter Art etwas zu erwerben. Nur so kommt man empor: man findet ein sicheres Glück und Ehre in der Welt und kann sich im Wohlstand seines Lebens freuen."

„Wohl", sagte der Lehrer, „und es ist nicht bloß der Besitz, der einen erfreut, sondern das Streben und die Tätigkeit selber. Der Mensch muß sich ein Ziel stecken, das über den Platz, auf den man ihn gestellt hat, hinausgeht. Dann werden seine Tage ausgefüllt mit Arbeit, mit Dichten und Trachten, mit Hoffen und Erwarten, und Schritt für Schritt mit der Freude des Gelingens. Und indem er glücklich ist und sein Leben verschönert, trägt er bei zur Verschönerung und Verbesserung der Welt. Auf die Größe des Besitzes kommt es da nicht an. Der Kleine freut sich am kleinen Gewinn, der Größere am größeren; jeden erquickt das verhältnismäßige Wachsen und Gedeihen, und so sind alle glücklich, die ein verständiges Ziel vor sich haben. Wer aber nicht vorwärts strebt, der kommt neben dem Strebenden zurück und geht dem Mangel und der Unlust zu."

Der Bauer war dieser Rede mit Aufmerksamkeit gefolgt und rief nun erfreut aus: „So ist's, Herr Lehrer, grad so ist's, wie Sie sagen! Darum" — fuhr er mit Bedeutung fort — „soll eben jeder in seinem Stand bleiben, namentlich nicht unter seinem Stand und Vermögen heiraten, sondern gleich da so gut als möglich anzukommen suchen. Ich will gern zugeben, daß andere mit wenigem auch glücklich sein können; aber wer von vermöglichen Leuten herkommt, braucht mehr, weil er's nicht anders gewohnt ist. Und, Herr Lehrer, Sie wissen's ja selber, um ein rechtes Vermögen ist's halt eine schöne Sache! Wenn ich das habe, so kann ich mich sehen lassen, ich brauch' mich nicht zu ducken und nicht um das und jenes zu betteln, und wenn gute Freunde in der Not sind, kann ich ihnen helfen. In ein Gelump hineinkommen, wo ich dürftig tun und knickern müßte, um nur zu bestehen, müßte unsereinen desparat machen. — Und", fuhr er nach kurzem Innehalten fort, indem seine Miene den Ausdruck erzürnter Bekümmernis annahm, „dieser leichtsinnige, toll gewordene Mensch will sich schlechter stellen als seine Geschwister, während er's viel besser haben könnte als sie! Er will eine Lumpenwirtschaft anfangen, wo er sich quälen müßte und wo doch nichts herauskommen würde als ein Haufen von Bettlern!"

Der alte Herr hütete sich wohl, einzuwenden, daß im gegenwärtigen Falle, wenn nämlich der Vater dem Sohn seinen gebührenden Vermögensteil zukommen ließe, von einer „Lumpenwirtschaft" doch nicht die Rede sein könnte. Er wußte, daß den Erzürnten nichts mehr verdrießt, als wenn man ihm den Grund seiner Klage verkümmern will, und schwieg daher nachdenklich stille. Endlich sagte er: „Vielleicht geht diese Sache doch noch besser aus, als Ihr denkt." — „Wieso?" fragte der Angerbauer. — „Die Annemarie", versetzte der Lehrer, indem er den andern scharf ansah, „ist vor einigen Tagen bei mir gewesen, extra um mir zu sagen, daß sie nicht schuld sein wolle an der Uneinigkeit einer solchen Familie wie die Eurige, und daß sie zu viel auf sich selber halte, um sich da aufzudrängen, wo man sie nicht haben wollte. Sie habe sich entschlossen, dem Ludwig sein Versprechen zurückzugeben, und wolle sich in keiner Art dawidersetzen, wenn er sein Glück mit einer andern finde."

Der Angerbauer horchte hoch auf und wußte nicht, was er sagen sollte. Er fragte dann in zweifelndem Tone: „Hat sie das wirklich zu Ihnen gesagt?" — Der Lehrer erwiderte mit einem Ernst und einem Nachdruck, der jeden Zweifel niederschlagen mußte: „Es sind ihre eigenen Worte, Angerbauer! Sie hat mir versprochen, das nämliche Eurem Ludwig zu schreiben, und ich verbürge mich dafür, daß es geschehen wird."

(Fortsetzung folgt.)

Peter Markerts Heimkehr. Skizze aus dem Kriege von August Gräf.

Nachdruck verb.

Mit der Feldküche war die letzte Post in den Schützengraben gekommen. Fünf große Säcke voller Liebesgaben und Briefe für die ganze Kompagnie. Da gab's viel lachende Gesichter, denn schier ein jeder hatte aus der Heimat was abbekommen.

Auch der Unteroffizier Peter Markert. Der hatte sich, weil anscheinend die französische Artillerie heute einmal Feiertag hielt, vor seinem bombensicheren Unterstand in die helle Sonne gesetzt und beschaute mit glückseligen Augen das kleine Häufchen Schachteln und Briefe, das ihm von daheim hierher in den armseligen Schützengraben des Artois zugeschneit war. Es dachten also doch noch alle an ihn, die daheim waren!

Ein blaßblaues schmales Briefchen griff Peter Markert vor allen heraus. Das sollte zuerst dran kommen! Himmel, wie viele solcher blaßblauen Briefchen hatte er in den zehn Monaten schon bekommen, die er nun im Felde war! So oft die Feldpost unter der Kompagnie verteilt worden war, waren eines oder gar mehrere für ihn dabei gewesen. Und alle Liebe, alle Angst und Sorge von Peter Markerts jungem Weib standen und lebten in diesen seidendünnen Papierblättchen mit den feinen engen Zeilen. Sie waren des fernen Gatten bestes Glück.

Der Unteroffizier las. Der Brief ent-

hielt kaum anderes als die anderen vorher. Die schlichten Worte redeten die gleiche Herzenswärme, das selbe tausendfältige Bangen, von den nämlichen kleinen Alltagsangelegenheiten des Lebens zu Hause. Aber ihm war alles neu wie immer. Wie oft sie um ihn sorgend schlaflos in den Kissen lag, wie der kleine Bub manchmal nach dem „Vaterl" verlange, der im Kriege sei, wie schön es werden würde, wenn er einmal glücklich wieder heimkäme, wie sie sich dann freuen wollten und noch dieses und jenes. Markert drückte sich einen nassen Tropfen aus den Augen.

Eine Ordonnanz rief den Unteroffizier zum Kompagnieführer. Der empfing ihn mit freundlichen Worten.

„Lieber Markert, es ist nur eine Kleinigkeit, die ich zu fragen habe. Sie sind seit Kriegsbeginn im Felde?"

„Jawohl, Herr Hauptmann."

„Sie sind verheiratet?"

Markert bejate.

„Möchten Sie nicht einmal in Heimaturlaub?"

Diese Frage verblüffte ihn ganz und gar. Darauf fand er keine Antwort. Heimaturlaub? Scherzte der Hauptmann? Dem Unteroffizier wurde ganz kraus im Kopf.

Der Kompagnieführer lächelte.

„Es ist schon so, mein Freund. Die Armeeleitung hat gestattet, daß alle diejenigen, die seit Anfang des Krieges im Felde stehen, nach und nach Heimaturlaub erhalten. Sie haben einen solchen in den zehn Kriegsmonaten redlich verdient und sollen darum mit unter den ersten mit nach Hause dürfen. Auf zwei Wochen. Heute nacht wird unsere Kompagnie in der Stellung abgelöst und in einigen Tagen schon werden Sie heimwärts machen. Und nun viel Vergnügen daheim und vergessen Sie nicht, die liebe deutsche Heimat aufs beste zu grüßen."

Peter Markert wußte nimmer aus noch ein. Das war zu plötzlich über ihn gekommen. Dieses Glück! Dieses große Glück! War es denn kein böser Traum? Er durfte heim? Zwei Wochen lang wieder bei seinem jungen Weib und seinem Buben sein? Vor ihm schwand das öde fremde Land, dieser weite Kirchhof mit seinen hunderttausend Gräbern, verschwand alle Gegenwart. Die Freude gaukelte ihm die Bilder vor, nach denen seine Gedanken, seine Sehnsucht seit Monden Tag um Tag gehangen. Die große schöne Isarstadt tauchte vor ihm auf und ein trauliches Häuschen in Grün und weißen Blüten draußen bei Grünwald hoch über dem wunderherrlichen Tal der Isar. Er sah sein Weib mit dem Bübchen an der Hand grüßend unter der Türe stehen und malte sich das Glück des Wiedersehens aus. Und wiederum sah er sich in seinem stillen behaglichen Atelier mit Pinsel und Palette hantieren, sah sich als angesehenen, erfolgreichen Künstler, Glück, Friede und Schönheit weit überall und allen Krieg, alles Schreckliche vergessen...

So hätte der Glückliche wohl noch lange gesonnen und geträumt, wenn ihn nicht ein Kamerad gestört hätte. Lachend löste Markert den andern im Dienst ab. Ein paar Stunden noch, dann..! Im Davonschreiten fiel ihm ein altes Liedl aus der Jugendzeit ein, das die Burschen so oft im Heimatdorf ihren Dirndln vorgesungen. Er summte es fröhlich nach:

Hab' auf der Wiaf'n Bleamln 'brockt
Zum G'spaß, sie geit's ja gnua;
Da kimmt es Midei drent vorbei
Und schaugt mir lang so zua...

Eine helle leuchtende Sommernacht. In einzelne Gruppen aufgelöst, huschte die Ablösung für die Schützengrabenbesatzung durch die Laufgräben zur ersten Linie vor. Endlich war alles so weit gediehen, daß die abgelöste Kompagnie aus der Stellung abrücken konnte. Heimlich und lautlos wie Gespenster schlich einer nach dem andern durch den Laufgraben. Wehe, wenn irgend ein unvorsichtiger Unglücksvogel ein Geräusch verursachen würde! Er bräuchte nur mit dem Kochgeschirr oder mit dem Spaten anzustoßen, ein leichtes Klirren und der Feind würde Lunte riechen und die Zugangsgräben mit seinem Feuer überschütten! Die helle Nacht war doppelt gefährlich. Alle Augenblick mahnten der Kompagnie- und die Zugführer zur Vorsicht.

Einer hatte aber doch Pech! Klingend stieß er mit dem Kolben seines Gewehres gegen das Kochgeschirr seines Vordermannes. Schon brach der Radau los. Das Feuer der feindlichen, auf die Zugangsgräben eingerichteten Maschinengewehre schwirrte über die Köpfe der Ueberraschten wie Hagelwetter. Die französische Artillerie suchte mit Schrapnells das Halbdunkel ab. Es war der reinste Hexensabbat.

Im Laufschritt strömte die Kompagnie vorwärts, um aus dem Bereich des feindlichen Feuers zu kommen. Wenige hundert Meter noch und der Laufgraben mündete in eine Schlucht aus, wo das Feuer der Franzosen wenig Schaden mehr anrichten konnte.

Vom Ende der Kompagnie kam ein unterdrückter Schrei. Gedämpftes Flüstern. Die Kompagnie hielt. „Ist jemand getroffen", fragte der Kompagnieführer. Ein Raunen lief die lange Menschenreihe hin. Da trugen zwei Mann vorsichtig und schweren Schritts einen Toten vor. Kopfschuß! Der Tote war Peter Markert...

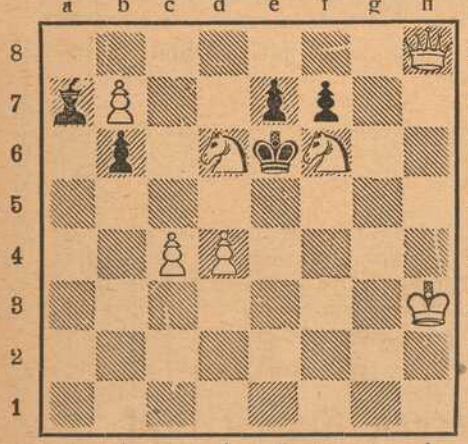
— — — — — — — — — — —

In der Welt war ein lachender Sommertag. Im Münchener Waldfriedhof standen die Gräber und Rasenflächen in farbigem Blumenzauber. Finkenschlag und alter Fichtenduft strichen über die weißen Kieswege. Zwischen hohen Baumkronen schaute blauer Himmel in manchen lärmentlegenen Winkel hinein und auf manches einsame, von heiligem Frieden behütete Totenmal. Dort brachten sie, als die Sonne höher und höher über die nahen schimmernden Alpengipfel stieg, Peter Markert heim. Just am selben Tag, an dem er sein Glück wiedersehen wollte in der Heimat....

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Dr. Th. Schaad in Schaffhausen.



Weiß (7 + 5)

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Humoristisches.

Das kleinere Uebel. A.: „Ella soll ihrem Bräutigam das Rauchen, Trinken und sogar die Jagd untersagt haben! Hat er all diese Dinge aufgegeben?" — B.: „Nein — bloß die Braut!"

Begrenztes Talent. „Ihr Herr Gemahl gilt als einer der gefürchtetsten Examinatoren." — „Von mir hat er noch nichts herausgekriegt!"

Vexierbild.



Wo ist denn Kamerad Wenzel?

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Zahlenrätsel: Hochsommer, Ochse, Chrom, Humer, Schere, Ohr, Meer, Moor, Ehre, Rose.

Magisches Zahlenquadrat:

28	41	24	37	20
21	29	42	25	33
34	22	30	38	26
27	35	18	31	39
40	23	36	19	32

Bilderrätsel: Großmut ziert den Sieger.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



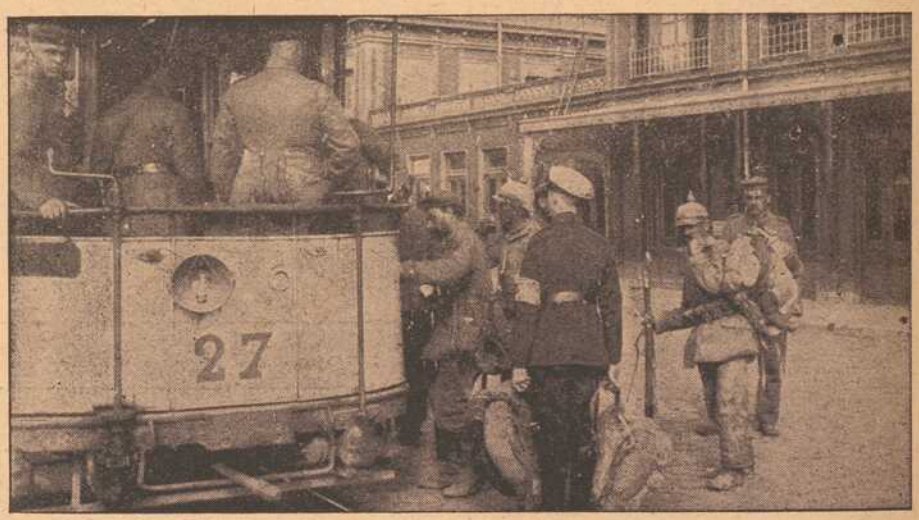
Der Kampfflieger Leutnant Walter Höhndorf,

wurde durch den Orden Pour le Mérite ausgezeichnet.

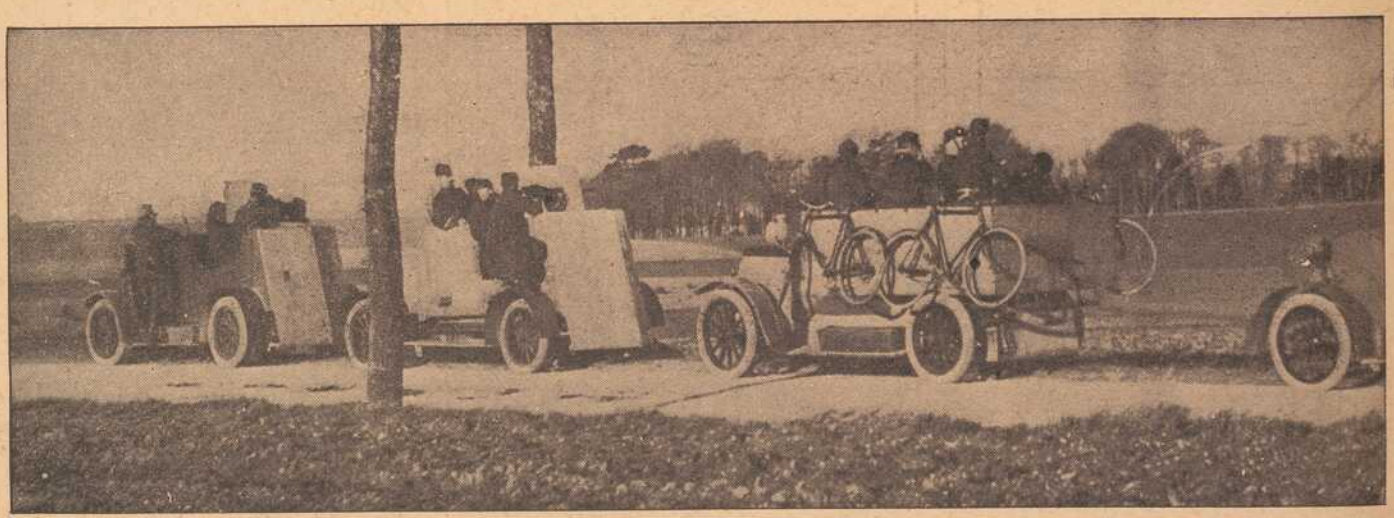
Zu unseren bekanntesten und erfolgreichsten Kampffliegern zählt auch Leutnant Walter Höhndorf, dessen Name gerade während der letzten Wochen in den Berichten der Obersten Heeresleitung häufig rühmende Erwähnung fand. Er und seine wackeren Kameraden sorgen dafür, daß auch nach Immelmanns und Parschaus Heldentod unsere Fliegerwaffe der Schrecken unserer Feinde bleibt. Anfang Juni hatte Leutnant Höhndorf westlich Mörchingen sein viertes feindliches Flugzeug, einen französischen Doppeldecker, abgeschossen, etwa vierzehn Tage später folgte das fünfte, und Mitte Juli war die Zahl der von ihm erledigten Gegner auf acht gestiegen. Inzwischen hat er seine erfolgreiche Tätigkeit fortgesetzt und Ende Juli nördlich von Bapaume den elften Gegner zum Absturz gebracht.



Aus den Kolonien: Eingeborene aus Deutsch-Ostafrika auf der Flucht vor den Engländern.



Nach dem Kampf im Westen: Verwundetentransport mit der Elektrischen Straßenbahn.



Aus dem Westen: Französische Panzerautomobile hinter der Front in Nordfrankreich.

Von einem sagenhaften Tiere.

Von Adolf Keßler.

Nachdruck verboten.

Unter den sagenhaften Wesen, Pflanzen und Tieren, welche die Phantasie früherer Völker und Generationen lebhaft beschäftigte, nimmt der geheimnisvolle Vogel Phönix eine der ersten Stellen ein. Die Sage stammt zunächst aus Aegypten und zwar erzählt Herodot, daß der Phönix nur selten, alle fünfhundert Jahre, wie die Heliopoliten sagen, von Arabien nach Aegypten komme und zwar alsdann, wenn sein Vater gestorben sei, den er in Myrrhen gehüllt nach dem Sonnentempel bringe und dort bestatte. Der Phönix habe ein goldenes und rotes Gefieder und sei von Gestalt und Größe am meisten dem Adler ähnlich. Erst seit Ovid ist von diesem Vogel bei den Griechen und Römern die Rede, und seine Geschichte und Beschreibung wird weiter ausgeschmückt, indem man ihn mit der sich ewig erneuernden Zeit verglich. Plinius erzählt, daß der Vogel ein Nest bereite, es mit Wohlgerüchen erfülle und sterbe. Aus seinem Mark und seinen Knochen entstehe zuerst ein Wurm, dann ein Junges, welches den Vater bestatte. Endlich bildete das Altertum die Phönix-Sage dahin um, daß der Vogel sich verbrenne, worauf sich dann aus der Asche ein neuer Phönix erhebe. So verwendet man ihn denn als Sinnbild einerseits der Unsterblichkeit und ewigen Dauer, anderseits als Symbol der steten Erneuerung und Verjüngung. Die Vorstellung vom Phönix fand sodann Eingang in den jüdischen und in den christlichen Vorstellungskreis. Der sich selbst opfernde und verjüngende Purpurvogel eignete sich auf's Trefflichste zu einem Sinnbild des sich für die Menschheit opfernden und auferstehenden Heilands. Er wurde daher schon in den ersten Jahrhunderten der Christenheit in diesem Sinne aufgefaßt, und Epiphanius läßt den Phönix nach drei Tagen aus der Asche des Nestes wiedererstehen, wie Christus am dritten Tage aus dem Grabe. Christlich-römische Kaiser ließen ihn auf Münzen prägen und gaben so ihrem Glauben unverhohlenen Ausdruck. Verschiedene Kirchenväter und christliche Dichter wiederholen die Vergleichung mit Jesus Christus, so namentlich Lactantius in seinem Gedichte „de phoenice". Mit dem aus Weihrauch und Myhrren gebildeten edeln Neste, in dessen reinen Flammen der Phönix verjüngt wird, wurde folgerecht Maria verglichen, ein Bild, dessen sich auch noch Conrad von Würzburg in seiner goldenen Schmiede bedient.

Eigentümlich christlich ist die Verbindung des Phönix mit dem Palmbaum. Im Griechischen haben beide denselben Namen, woher auch die Benennung des Landes Phönizien kommt. Auch dem Palmbaum schrieb man die wunderbare Eigenschaft zu, wiederholt abzusterben und aus sich selbst wieder aufzuleben. Zugleich ist auch er ein Baum des Sieges und in vielen anderen Beziehungen ein Sinnbild Christi. Deshalb findet man Baum und Vogel, mit Bezug auf Psalm 92,13: „Der Gerechte wird grünen wie ein Palmbaum (oder Phönix) in den altchristlichen Grabbildern und Sarkophagen mit einander verbunden. Dr. Kraus sagt in seiner Roma Sotteranea (pag. 202): „Wir dürfen nicht voreilig annehmen, jeder Vogel auf den Wandgemälden oder den Grabsteinen der Katakomben stelle eine Taube dar. Manche Vögel stehen, wie auf gleichzeitigen heidnischen Kunstwerken, einfach als Ornament in den Zwickelfeldern an den Wölbungen der Kapellen; andere, namentlich diejenigen mit dem Palmzweig im Schnabel, dürften wohl in der Regel den Phönix oder „Palmvogel", das bekannte Symbol der Unsterblichkeit, vorstellen.

Doch kam der Phönix besonders im zweiten und dritten Jahrhundert in der altchristlichen Kunst niemals in so häufigen Gebrauch als die Taube. — Auf einem vatikanischen Sarkophage steht Christus zwischen zwei Palmbäumen, und auf dem Wipfel des einen sitzt der Vogel Phönix. —

In der späteren kirchlichen Kunst seit dem 13. Jahrhundert findet man den Phönix nicht mehr mit Palmen, desto öfter aber mit dem Pelikan verbunden, dem mystischen Vogel, der seine Brust mit dem Schnabel aufritzt, um die unter ihm im Neste sitzenden Jungen mit seinem Herzblut zu ernähren. Hier bedeutet dann der Phönix eben so ausschließlich die Auferstehung, wie der Pelikan den Opfertod unseres Heilandes Jesu Christi. Diesbezügliche Bildwerke sind am Dome zu Magdeburg und an den Portalen der Lorenzkirche in Nürnberg zu sehen. —

Eine sinnvolle, jüdische Sage vom Phönix ist in Herders Werken zur schönen Literatur und Kunst enthalten. Sie lautet: „In Mitte des Paradieses standen die wunderbarsten Bäume der Welt, der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens. Von diesem zu essen war den Menschen erlaubt; von jenem zu kosten war ihnen, um ihrer Unschuld willen, verboten. Der einzige Phönix, damals noch der König des ganzen gefiederten Reiches, nistete in diesen Zweigen und aß von ihnen unsterbliche Götterspeise. Als Eva lüstern zum Baum der Erkenntnis trat und kosten wollte, da erhob auf dem Baum der geflügelte Zeuge der Wahrheit warnend seine Stimme und sprach: „Betrogene, wo irrest du hin? Was zu erblicken öffnest du die Augen? Dich nackt zu sehen, wirst du weise; dich arm zu fühlen, willst du Göttin werden!" — Aber Evas Blick hing an der täuschenden Frucht und am listigen Verführer; sie übertrat des Herrn Gebot und hörte des weissagenden Vogels Stimme nicht. Als über alle Geschöpfe des Paradieses der Tod kam, sonderte Gott den aus, fortan auf ewige Zeit ein Zeuge der Wahrheit zu sein. Zwar mußte auch er mit allen Lebendigen den Sitz der Unschuld räumen. König der Vögel aber, die jetzt einander bekriegten, wollte er von nun an nicht mehr sein. Seinen einst glücklichen, ruhigen Thron nahm ein Raubvogel ein, der blutgierige Adler. Auch die Unsterblichkeit konnte ihm fortan in der dickeren, giftigen Erdenluft anders nicht als durch Verwandlung werden, aber durch eine Verwandlung, die nach Jahrhunderten erst, aber dann schnell und herrlich wieder verjüngt. Wenn seine Stunde naht, ist ihm vergönnt, in's Paradies zu fliegen. Vom Baum des Lebens und vom Baum der Erkenntnis bricht er sich dort die dürren, alten Zweige, in deren Flamme sich seine Glieder lösen. Die Zweige vom Baume der Weisheit bringen ihm Tod, die Flamme vom Baume des Lebens neue Jugend. Dann zieht er wieder in seine Wüste zurück und trauert um das Paradies, der schöne, einzige, selten gesehene, noch seltener befolgte Vogel unsterblicher Wahrheit." —

Die neuere Zeit kennt den Vogel Phönix wohl nur noch aus den Emblemen und den über die Haustüren genagelten, blechernen Schildchen der verschiedenen Assekuranzgesellschaften gegen Feuerschaden. —

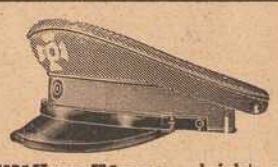
HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Telephon 211. Telephon 211.
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte Kaffee-Mischungen ganz reinen Kakao feinste Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Kaspar Stecher
Franziskanergasse 14.
Kolonial-Waren, Landes-Produkte,
Spezialität: Sauerkraut,
Salz- und Essiggurken.

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.
Vertreter der Continental und anderer Systeme.
H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.


Militärmützen, leicht und zusammenlegbar, billigst bei
Hans Müller,
Würzburg 25.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.
Friedrich Schäfer, Neubergstr. 32.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph. 430

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Leboraitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Sonnenberg & Steinhardt. Telephon 508.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Brombacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Färberei, Chem. Reinigungs- und Dekatier-Anstalten.

J. B. Mahler, Burkarderstraße 34.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Hotel Rügmer, Besitzer Anton Schöner. Telephon 253.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sandergiacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kunst- und Bauschlossereien.

K. Glos. Telephon 1785.

Kirchliche Kunstanstalten.

Franz Josef Maria Broili, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.
Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16. part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Köhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.

S. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Möbelfabriken.

Burkard Vogt, Möbelfabrik Haugerring 14, Teleph. 2740. Ausstellungshaus-Gardistenbau. Höchst sehenswert.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 225.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und Pension Waldhaus v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Restaurant zur Hofpromenade, J. Hemmerlein. Tel. 1958. Staubfreier Garten.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Zur Kette, Melchior Schubert, Kettengasse 4. Telephon 856.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Café u. Weinstube „Zur Nikolausruhe", Bäckerei u. Konditorei, Inh. G. Schraud, Ecke Mergentheimer- und Nikolausstraße. Telephon 2275. Gutgepflegte reine Naturweine
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharinenq. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altdeutsche Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Jean Müller, Weinwirtschaft zum Brückenbäck, Alte Mainbrücke.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

B. Trabert, kgl. bayer. Hoflieferant, Schöntalstraße 4. Anatom.-orthopädische Fußbekleidung.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

Karl Sündermann, Telephon 1909.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Heinrich Mohr, Uhrmachermeister, Eichhornstraße 10. Große Auswahl in Uhren. Reparaturen billigst.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Grüne Radler

Telefon-Ruf Nr. 105

besorgen **Pfandhausgänge, Koffer, Pakete, kleine Umzüge,** sowie **jed. Auftrag** verschwiegen, billig und zuverlässig. — **Büro: Alte Mainbrücke 2. Aeltestes und größtes Institut am Platze.**



Telephon 819. Maistr. 10.

Billige Militär-Mützen

aller Art bei

K. Billenstein,

Obere Johannitergasse,
Ecke Peterstraße.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.



Zur Aussaat

empfehle:

Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen

Spezialität: Runkelrüben

alle Arten Ia. Zuchtware.

Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.

Friedrich Gieger

Samenhandlung

Würzburg, Schustergasse Nr. 9

Telephon 1426.

Preisliste kostenfrei.

Sämtliche

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche

in jeder Ausführung

kaufen Sie auch heute immer noch **gut und billig** bei:

Spezial-Wäschehaus **Joh. Dehner,** Domstraße, Plattnerstraße.

Tel. 599. **Gegr. 1870.**

Bad Neuhaus a/S



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt-Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.

Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstr. 4 Tel. 1322

Eigene Reparaturwerkstätte.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

Prima Wasserglas

zum Eier-Einlegen

Friedrich Pfister Nachf.

Markt 2 K. Wildhagen Tel. 596.

Makulatur

verkauft

Expedition der „Frankenwarte“.
Petristraße 18.

Bei Zuckerkrankheit

bewährt sich bestens zur Verminderung und allmählichen Beseitigung des Zuckers **ohne Befolgung einer strengen Diät**

Diamell

ein aus unschädlichen, eiweißhaltigen mit Sodium-Salzen behandelten Myrt. Caesalp. Papil. bestehender Tee.

Hauptdepot:

Hirsch-Apotheke und chem.-pharm. Laboratorium in Würzburg

Spezial-Laboratorium für **Untersuchungen** des **Harns, Auswurfs** etc.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Körnergasse 2, 5 u. 7.**

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Heinrich Köberlein, Würzburg

Eisenhandlung **Markt 11, Ecke Hahnenhof** **Fischmagazin**

Taschenlampen, Steckmesser, Blechflaschen u. Dosen

sowie andere Artikel

für unsere Krieger billigst, beste Qualität.

Café und Restaurant „Luisengarten"

Nähe der Residenz — Rennwegerglacisstraße

mit **herrlich staubfrei gelegener Terrasse** und **schattigem Garten** hält seine **ff. hell** und **dunkel Zeller Biere, naturreine Franken-** und **Pfälzer Weine** und **täglich Kaffee** mit **frischem Gebäck** empfohlen.

M. Fassmann.

Kegelbahn noch einige Tage in der Woche frei.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai **Telephon 106** **Luitpoldbrücke**

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Neuheiten in Strohhüten eingetroffen.



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Joseph Brennfleck,



Weingut, Würzburg, empfiehlt sein großes Lager in Steinweinen, Billigste Großpreise von Mk. 1.25 bis 8.50 per Boxbeutel je nach Jahrgang und Güte. Großer Besitz v. Weinbergen am Steinberg.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 35 | Würzburg, 27. August 1916 | 4. Jahrgang



Die Jugend-Kompagnie Ochsenfurt beim Bau einer Brücke. Phot. Aug. Hofer, Ochsenfurt.

Die Jugend-Kompagnie Ochsenfurt gelegentlich einer Pionier-Übung am 6. August 1916. Der Übung wohnte auch der Bezirksvertrauensmann der Jugendwehren, Herr Major Feuerlein aus Würzburg bei. Er sprach den Jungens in lobender Weise seine volle Anerkennung aus für den großen Eifer und das flinke Zusammenarbeiten. Die von der Jugendwehr gebaute Brücke, als Übergang gedacht für Fußtruppen in der Reihenkolonne, war 22 m lang und 1,40 m breit und wurde über den Tier- und Mühlbach in $1\frac{1}{2}$ Stunden fertiggestellt.

Der Stärkste vom Eichhof.

Novellette von Käte Lubowski.

Nachdruck verboten.

Sie waren Nachbarskinder — des reichen Bauern Claassen einzige Annerose — und der stille, schlanke Wienfried vom Klosterhof! Wenn's früher in den längst vergangenen goldenen Tagen der Schulzeit — mit den Rechenexempeln der wilden Annerose durchaus nicht stimmen wollte und in den Augen ein paar Verzweiflungstränen glänzten — dann kam Wienfried und zog ruhig und sicher die Schlußrechnung! — Und als später die Blondzöpfe sich sittsam um Annes feines Köpfchen schlangen und das weiße Hemdchen über dem Sammetmieder das Lavendelsträußchen schmückte — — der alte kecke Uebermut blieb! Sie aß die Birnen von dem jungen Bäumchen, das des Klosterbauern heimlicher Stolz war und Wienfried bezog dafür die Strafe.

Aber ihm war das Einspringen für sie zum Bedürfnis geworden! — Das schlanke Mädchen mit dem kraftvollen Körper und den lachenden Augen war ihm ans Herz gewachsen — und wenn sie mal vor lauter Angst und Verlegenheit nicht aus noch ein wußte, schlüpfte sie durch die Rotdornhecke zu ihm, um ihre Kümmernisse auf den Jugendgespielen abzuwälzen — dann war ihr das Herz wieder leicht und froh.

Sie hatte ihn eben, auf ihre Art, auch von Herzen lieb — etwa wie ein Hausgerät, dessen Verlust erst mit dem Verschwinden fühlbar werden würde. Nur eins gefiel ihr nicht an ihm — die stille, weltentrückte Art, mit der er abends in den Sternenhimmel starrte, und Sonntags, wo sich die andern Burschen nach den Klängen der Zither drehten — daheimsaß und Bücher las....

Der Wienfried merkte wohl, daß ihr an ihm etwas mißfiel; aber das Erbteil seiner toten, stillen Mutter ließ sich nicht herausreißen, — — selbst nicht um einer willen, die er über alles lieb hatte! — Dann kamen Sommerabende, an denen Annerose den Weg durch die Hecke nicht finden konnte, Tage, die jenem folgten, an dem sie ihn als untauglich des Königs Rock zu tragen, heimgeschickt hatten! —

Das wurmte und bohrte in ihr! Der Kloster-Wienfried ist nicht gut genug zum Soldaten, — „er wird wohl's Schießen nicht vertragen können", hieß es in Schadenfreude im Dorf. Und der schneidige Seppel vom Eichhof, den sie daheim und viele Meilen im Umkreis „den Stärksten" hießen, weil er drei Scheffel Roggen im steifen Arm hochhob, — fragte sie gar: „Schämst' dich gar nit, Annerose, den Wienfried als Schatz zu haben? Wenn ich so ein blitzsauberes Madel wär', wie du — — na, da sucht ich mir doch einen anderen, als den aus..."

Diese Worte schlugen ein bei der Annerose; auslachen ließ sie sich nicht — und stolz warf sie den Kopf in den Nacken und ging stumm an dem Kloster-Wienfried vorüber, der ihr offenen Mundes nachstarrte und nicht begreifen konnte, womit er sie gekränkt hatte.

Aber, er sollte es bald genug hören. . Wenn ein Mann ein Dirndl so über alle Maßen lieb hat, vergißt er seinen Mannesstolz. — Eines Abends, als er Anneroses Eltern auswärts wußte, ging er zu ihr.

„Was hab' ich dir getan, Annerose", fragte er leise und haschte nach ihrer Hand.

Sie sah ihn fremd an. „Nichts!" sagte sie ganz erstaunt.

„Warum gehst du mir aus dem Weg und tust fremd?"

„Weil ich länger keine Lust hab — mich wegen dir auslachen zu lassen", erwidert sie heftig.... „wegen so einem, der sich aus Angst vor den anderen Burschen verkriecht."

Er taumelte zurück.

„Annerose, das sagst du mir... du... für die ich mein Herzblut gelassen hätte."

Ihr wird's weh bei den zitternden Tönen, die aus dem tiefsten Herzen kommen — aber da war's ja wieder, was sie nicht an ihm leiden konnte — das weichliche Vergeben und die unmännliche Milde. — Wenn er sie beim Arm ergriffen und derb geschüttelt hätte, vielleicht auch gedroht und befohlen — „du gehörst zu mir und ich lasse dich nicht", ja dann — wär's anders gekommen. Sie hätte ihre Arme um seinen Hals gelegt und ihm gesagt, wie sehr sie sich die ganze Zeit nach ihm gesehnt habe. Aber jetzt sieht sie ihn kalt und feindselig an. — „Warum ich nicht? — hab' ich nicht mehr meinen Willen?"

Er nickt wie im Traum... „Den hast du schon — so gut als ich meinen Stolz, aber hör mich an, Annerose, es wird eine Stunde kommen, in der du einsehen wirst, wie weh du mir heute getan hast! Aber ich will dich's drum doch nicht vergelten lassen, denn meine Liebe zu dir brennt tausendmal stärker, als die Wunde, die du mir heute schlugst!" — Langsam geht er hinaus und verschwindet in dem Dunkel des Spätsommerabends.

Die Leute im Dorf stecken die Köpfe zusammen und raunen sich's heimlich zu, — daß die Annerose dem Kloster-Wienfried den Laufpaß gegeben — und daß sich nun der Seppel vom Eichhof um ihre Gunst bemüht. Auch zu Wienfried dringt die Kunde... und der Tag, an dem sie zu ihm kommt, ist noch schwerer für ihn, als der Augenblick, da sich Annerose von ihm lossagte. Jetzt war ihm auch die Hoffnung auf die Zukunft gestorben — und doch — konnte er sich der Verzweiflung nicht hingeben — ihm war's als spräche die Stimme der Mutter: „Hoff' und glaube, Wienfried, der da droben macht's allzeit so, wie's für uns am besten ausschlägt."

Stille Wochen folgten. Die Ernte war bis auf den Hafer geborgen, und auch der sollte heute gemäht und eingeheimst werden. Sie waren alle draußen auf dem Felde, um mitzuhelfen, auch jene, die das Alter und übergroße Jugend sonst von der schweren Arbeit befreit hatte. Die Felder des Klosterbauern grenzten an die von Anneroses Vater und auch dasjenige des Seppels vom Eichhof war kaum einen Steinwurf entfernt. Wie geschäftig und flink Annerose mittat, der zierliche Rechen griff tief hinein in die goldene Fülle, die in breiten Schwaden auf dem Boden lag, und die schweren Garben flogen spielend zur Erde.

Als die Vesperzeit kam, sah Wienfried, daß der Seppel zu ihr ging, gerade so, wie er einst getan hatte, und daß die beiden gemeinsam aus dem zinnernen Becher tranken. Er selbst konnte nichts genießen, ihm war's, als wenn die Bissen ihn erstickten, tief auf die Brust sank sein Kopf und in ihm war eine große — unendliche Traurigkeit — da tönte hinter seinem Rücken ein vielstimmiger Schrei. Er wandte das Haupt und sah einen wildgewordenen Stier in blinder Wut auf die Garben stürzen, hinter denen Annerose und der Seppel saßen. Die abseits ruhenden Mägde hatten das Tier rechtzeitig bemerkt und sich in Sicherheit gebracht. Die beiden in Scherzen und Lachen Versunkenen wurden erst durch den Schrei auf die Gefahr aufmerksam gemacht.

Wienfried greift die scharfe Sense auf und geht vorwärts. Wenn der Seppel auch zur Hilf' da war, vielleicht hatte man ihn doch nötig.

Da geschah etwas Unglaubliches. — Sobald der Seppel den Stier mit dem zum Stoß vorgebeugten Kopf, in dem die Augen glühten, in der Nähe sah, verließ ihn seine oft gerühmte Stärke. Er stürzt in wilder Hast auf den nahen Eichbaum zu und erklomm ihn... An das Mädchen an seiner Seite, die starren Auges auf das nahende Unheil sah, dachte er nicht.

Mit ein paar langen Sätzen war Wienfried bei ihr... Schon streifte der keuchende Atem des Stiers ihr Gesicht — da hieb er zu — — doch das Tier sprang zur Seite und stürzte sich mit wilder Kampfeslust auf ihn. Er stand wie aus Erz gegossen, keine Wimper zuckte, die scharfe Seite der Sense hielt er dem Rasenden ruhig entgegen, und in blinder Wut rannte der sie sich in den Leib. — Der machtvolle Stier brüllte vor Schmerz auf, schlug zur Erde und zuckte noch ein paar Mal auf, dann war er verendet.

Langsam stieg der Seppel von seinem Baum hernieder. Der stille Bursche, der da unten die ohnmächtige Annerose im Arm hielt, schämte sich für den starken Mann — der blaß und fassungslos vor ihm stand.

„Gelt, erzählst nichts von dem Vorkommnis im Dorf", sagte er endlich mit gepreßter Stimme und hielt Wienfried die Hand entgegen. — Der nahm sie nicht.

„Wenn dich's nicht angeht, mich geht's schon lang' nichts an", sagte er ganz ruhig und legte Annerose auf die Garben.

Dann wendet er sich zum Gehen. Annerose ist zur Besinnung gekommen und sieht erstaunt um sich. Er will's dem zitternden, blassen Seppel ersparen, Zeuge von den Reden, die fallen müssen, zu sein. Aber Annerose sieht den mit gesenktem Haupt dastehenden gar nicht, — sie stürzt Wienfried nach und hält ihn fest.

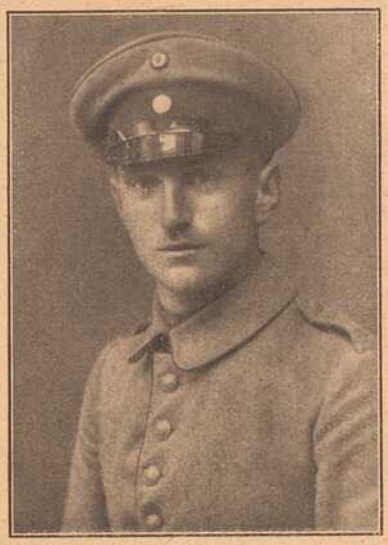




Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Otto Seubert
von Kist, im 9. Infanterie-Regiment, wird seit 15. November 1914 vermißt.



Josef Müller,
Buchhalter von Würzburg, geboren am 21. März 1894, erlitt den Heldentod am 27. Mai 1916.



Fritz Breunig,
im 2. Jäger-Bataill., geboren zu Nickelshausen am 27. April 1895, fiel auf dem Felde der Ehre am 12. April 1916.



Franz Steinmetz,
geboren den 16. Oktbr. 1895 zu Wettringen, erlitt den Heldentod am 21. März 1916 durch einen Granatschuß.



Johann Mich. Roth,
im 81. Infanterie-Regiment, geboren am 28. Septbr. 1878 zu Unterleinach, starb den Heldentod 1916.



Alfred Seufert,
im 9. Inf.-Reg, geb. am 1. Mai 1893 zu Wülfershausen bei Arnstein, fiel auf dem Felde d. Ehre a. 27. Sept. 1915.



Josef Wend. Spahn,
im 9. Inf.-Reg., geb. am 18. März 1892 zu Wülfershausen, starb den Heldentod am 29. Sept. 1915.



Valentin Ehehalt,
im 8. Ref.-Inf.-Reg., geboren am 1. Oktober 1888 zu Karbach, fiel auf dem Felde der Ehre am 5. Juli 1916.



Raimund Störrlein
von Wülfershausen bei Arnstein, im 16. Inf.-Reg., starb an seinen am 19. April 1916 erhaltenen Wunden am 4. Mai 1916.



Gregor Hascher,
Kriegsfreiwilliger im 9. Infant.-Reg., geb. zu Würzburg am 15. Oktbr. 1896, fand den Heldentod am 16. Juli 1916.



Ludwig Zenter,
Sohn des königl. Rentamtssekretärs in Heidingsfeld, fiel auf dem Felde der Ehre am 29. April 1916.

„Deine Lieb' bin ich nach allem nit mehr wert, Wienfried, aber deine Verzeihung muß ich haben ..."

„Ich habe dir nichts zu verzeihen", sagte er still, „ich tat meine Pflicht, nichts weiter", — damit reißt er sich los.

Da wird ihr Angst zu Mute: „Kannst du mich nicht mehr lieb haben, Wienfried, alles vergessen, was uns einst band?"

Er antwortet nichts. Da fährt sie weich fort: „Hast recht, Wienfried, wenn du mich von dir stößt. Das aber mußt du mir schon glauben, mit dem Seppel hab' ich's nicht gehalten, nur aus meinem Becher hab' ich ihn heut' trinken lassen."

Er sieht ihr fest in die Augen. „Und was willst du jetzt von mir, Annerose?"

„Dich", fleht sie und schmiegt sich fest an seine Brust.

Da ist's mit seiner Härte vorbei, er fühlt ihre Tränen auf seiner Hand und zieht sie ans Herz, den jungen Mund mit heißen Küssen schließend.

„Die Mutter hat Recht gehabt, Annerose, der Herrgott macht's doch allzeit am besten mit uns!"

Französische und deutsche Kriegsgerichte.

Von Lothar Wende.

(Nachdruck verboten.)

Es war am 20. März 1804, nachmittags gegen 6 Uhr, als vor der Pforte des altersgrauen Schlosses von Vincennes ein Wagen vorfuhr. Ihm entstieg ein schlanker, in einen olivfarbenen Ueberrock gekleideter Mann, dessen Gesicht trotz des scharfen Kinnes und der Adlernase einen sanften und liebenswürdigen Ausdruck trug. Es war der Herzog von Enghien, den der Erste Konsul von Frankreich vor wenigen Tagen wider alles Völkerrecht und Gesetz durch seine Schergen in dem badischen Städtchen Ettenheim hatte verhaften und in ununterbrochener Fahrt über Straßburg nach Paris hatte bringen lassen. Als der Herzog in Vincennes das ihm zugewiesene Zimmer betreten hatte, brach er vor Erschöpfung zusammen. Den ganzen Tag über hatte er fast nichts gegessen. Eilig besorgte man ihm von einem nahen Speisewirt ein bescheidenes Mahl. Der Herzog nahm etwas zu sich, und vergaß auch nicht für sein Hündchen, den treuen Begleiter dieser geheimnisvollen und erschreckenden Fahrt, zu sorgen. Er war ganz ruhig, würdig und vornehm.

Napoleon war unbeugsam entschlossen, an ihm ein Exempel zu statuieren, das alle Gegner seiner Absichten erschrecken sollte. Schuld und Unschuld, Gesetz und Recht waren ihm da gleichgiltig; der Herzog von Enghien war ein Bourbon — und das war genug. Darum sollte er sterben. Seine Frau Josephine hatte, erschreckt über diese Absicht, gewagt, an seine Gnade zu appellieren, aber Napoleons schroffe Antwort war, die Frauen hätten sich um solche Angelegenheiten nicht zu kümmern. Nein, nicht nur von Gnade war keine Rede, selbst nicht von Recht. Noch bevor der Angeklagte in Vincennes angekommen war, noch bevor hatte untersucht werden können, ob die gegen ihn erhobene Anklage eine Verfolgung rechtfertigte, war bereits der Befehl ergangen, ihn vor ein Kriegsgericht zu stellen. Der Ort, die Richter dieses Gerichs waren schon bestimmt, ja in der den Herzog betreffenden Order der Regierung war durch die ganze Form auch schon sein Urteil gesprochen. Und wenn es die Richter noch nicht verstanden hätten, so hätte sie die Grube belehren können, die im Park frisch aufgeschaufelt war. Um 11 Uhr abends wurde der Herzog jäh aus seinem Schlafe geweckt. Der Untersuchungsrichter des Kriegsgerichts kam, ihn zu verhören. Der Herzog hatte wenig zu sagen: von England bekam er eine Geldunterstützung, mit seinem Vater und Großvater stand er freilich in Briefwechsel, aber mit seinen Freunden in Frankreich hatte er stets nur über persönliche Angelegenheiten verhandelt. Das war alles. Der Untersuchungsrichter ging, der Herzog blieb allein mit seinen Gedanken. Zwei Stunden später, um 1 Uhr morgens, wird er vor das Kriegsgericht geführt. Ein Kriegsgericht, das einzig dasteht in der Geschichte. Es bestand aus Offizieren, die kein anderes Recht kannten, als den Befehl ihres Kriegsherrn und die von vornherein entschlossen waren, jeden Befehl auszuführen und das verlangte Todesurteil zu fällen. Es gab keine Zeugen, es gab keine Beweise; — das einzige Schriftstück, das verlesen wurde, war der Haftbefehl der Regierung. So dauerte denn auch das Verhör nicht lange. Der Herzog bekannte sich ebenso offen als Gegner Napoleons und der jetzt herrschenden Staatsform in Frankreich, wie er ganz entschieden bestritt, an irgendeiner Umsturzbewegung beteiligt zu sein. Wohl aber gestand er zu, sich nach Erklärung des Krieges gegen Frankreich um einen Posten in der englischen Armee beworben zu haben. Mehr wurde nicht gefragt. Nach einer Stunde war das Urteil von dem Kriegsgericht gefaßt und seine Formulierung hatte länger gedauert, als das ganze Verhör des Angeklagten. Und wieder eine halbe Stunde später wird der Herzog von dem Kommandanten des Schlosses und einigen anderen in den Park geleitet. Es ist stockfinster. Die Laterne des Kommandanten wirft ein schwankendes Licht, ein feiner Regen durchnäßt die Kleider. Noch immer ist der Herzog ahnungslos: „Wohin führt man mich denn? Ins Gefängnis?" Da hört er im Dunkeln eine unbekannte Stimme murmeln: „Leider nicht!" Und jetzt mit einem Schlage weiß er, was ihm bevorsteht. „Nehmen Sie nur all Ihren Mut zusammen!" mahnt einer der Führer. Es hat ihm nicht an Mut gefehlt. Unerschrocken hat er im Wallgraben gestanden. Nur den Trost eines Geistlichen hätte er gern gehabt. „Will er denn als Kapuziner sterben?" hörte man da jemand rufen. Dieser Unmensch soll der General Savary gewesen sein. — So mußte der Herzog für sich allein ein stilles Gebet verrichten ... die Schüsse krachen, der Herzog von Enghien war nicht mehr. In ein und einer halben Stunde war Verhör, Urteil und Ausführung erledigt.

Wir Deutsche haben erfreulicherweise das Bewußtsein und die Genugtuung, daß bei uns ein solches Verfahren auch in alter Zeit unmöglich war, und daß auch heute keine Urteile vorkämen, die nicht in strenger Rechtlichkeit den Feind, wie den Staatsangehröigen in gleich unparteiischer Weise behandelten. Ein klassisches Beispiel, daß ohne Ansehen der Person gerichtet wird, daß aber menschlichem Empfinden Raum gegeben wird, ist die Kriegsgerichtsverhandlung gegen den Sohn Friedrich Wilhelms I., den späteren König Friedrich I., wegen angeblicher Fahnenflucht. Wie ein Sträfling war der Kronprinz vom Rheine quer durch ganz Deutschland befördert worden. Tag und Nacht fuhr der Wagen. Nur auf freiem Felde, „wo man um sich sehen kann und keine Hecken und Büsche sind", wurde zu eiligen Mahlzeiten gehalten. Dann stand der Kronprinz zu Mittenwalde am 2. September zum ersten Male zum Verhör vor einer Kommission. Da stellte er sich noch lustig und fröhlich an, ja, er spottete der Richter, die er noch immer fragte, ob sie nicht noch mehr wissen wollten. Noch glaubte er wohl, den ganzen Prozeß mehr als eine Form ansehen zu dürfen. Doch als er 14 Tage später in Küstrin vor den Richtern durch 185 Artikel hindurchgefragt wurde, als ihm die Frage vorgelegt wurde, „ob er meritire (würdig sei) Landesherr zu werden", und die andere, „ob er sein Leben wolle geschenkt haben", und wieder, „ob er wolle die Succession abtreten", da wurde er des Ernstes der Lage inne. Und die strenge Haft, in der der „Arrestant Friedrich" gehalten wurde, die Weigerung des Königs, ihm seine Uniform wiederzugeben („So einen schlechten Offizier will ich nicht

(Fortsetzung Seite 13.)



Telephon 211. Telephon 211.

Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus

Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.

S. Klein, Inh. Max Renkenberger

Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste

Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten

auch gemahlen und in Original-Packungen.

Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422

Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.

Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Atelier Lassen

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Neuzeitl. Photographien

:: Vergrößerungen ::

in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Industrielle Aufnahmen

:: Architektur- und ::

Häuser - Aufnahmen.

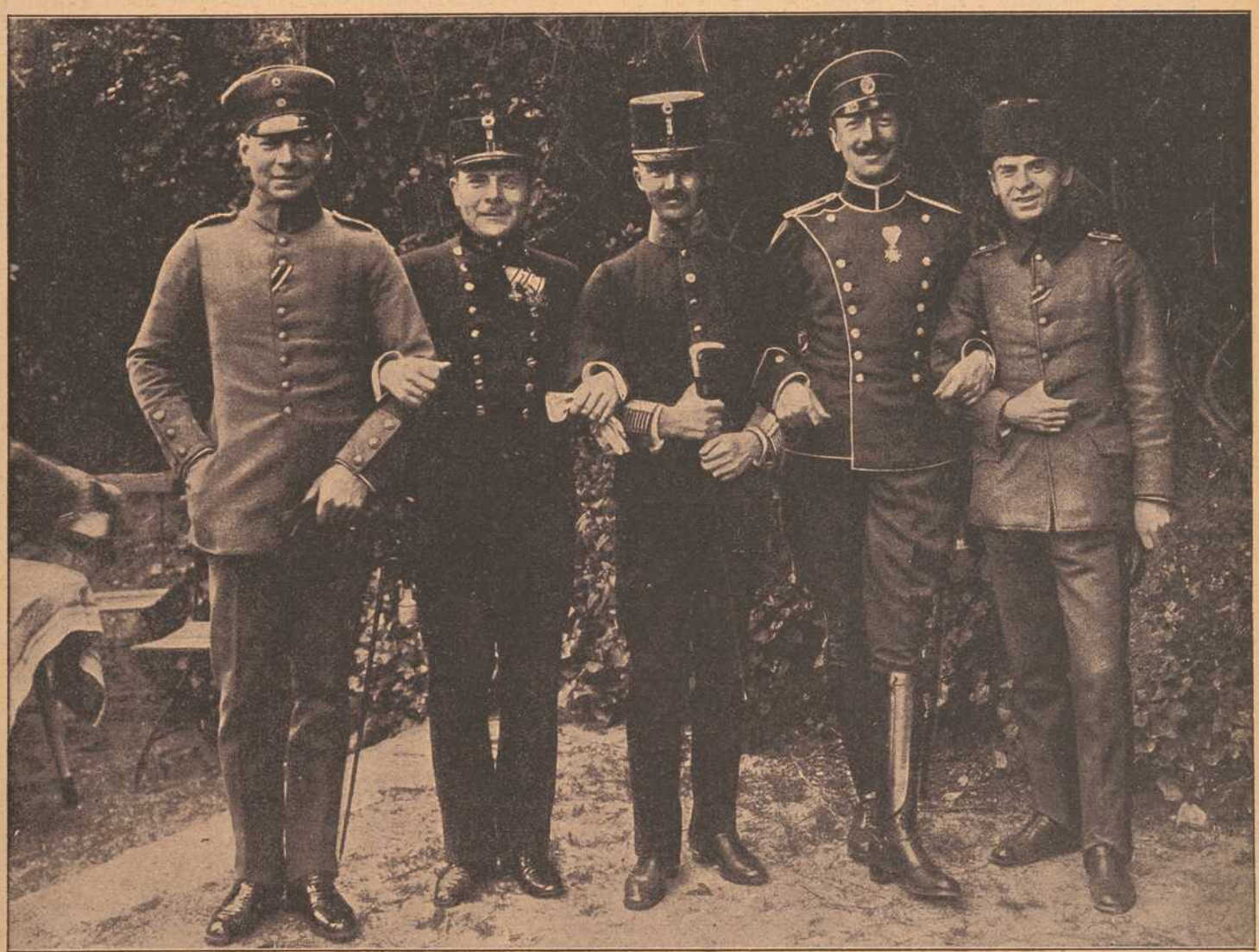
Prinz-Regent Luitpold-Bad

Kitzingen a. M.

Sol- und Kohlensaure Bäder, elektrische Bäder, Inhalation, Heißluft- und Dampf-Bäder.

Es ladet ein **Die städtische Badeverwaltung.**

Vom Weltkriege.



Der „Balkanzug".

Von links nach rechts: Ein deutscher Oberleutnant, ein österreichischer und ein ungarischer Hauptmann, ein bulgarischer Rittmeister und ein türkischer Oberleutnant.



Ludwig und Annemarie.

Fortsetzung. Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

Der Bauer verstummte; er war in die Seele getroffen. Einen im Grunde seines Wesens ehrenwerten Mann, der in der Tat jedem das Seine gab, konnte nur der Zorn und der tiefe Verdruß zu ungerechtem Absprechen hinreißen. Nun mußte er sehen, daß ein Mädchen, die er eine heuchlerische, gefährlich Person gescholten, brav und rechtschaffen, ja weit über alles Erwarten rechtschaffen gegen ihn handelte. Es zeugte für seine gute Natur, daß ihn diese Nachricht mehr rührte als erfreute, daß er sogleich sein Unrecht fühlte und seiner stolzen Seele eine gewisse Achtung vor einem solchen Benehmen abgenötigt wurde. Endlich sagte er mit sehr ernsthaftem Gesicht: „Wenn sie das getan hat, dann ist sie besser, als ich gedacht habe. Sie mag ein ordentliches Mädchen sein, ich will's nicht bestreiten."

„Man muß jedermann Gerechtigkeit widerfahren lassen", versetzte der Lehrer. „Die Annemarie ist brav, geschickt, verständig, wohlerzogen und würde jeden glücklich machen" — „Von ihrem Stande!" fiel der Bauer ein. — „Das ist's, was ich sagen will", erwiderte der Lehrer; „wenn die äußeren Verhältnisse zustimmen." — „Gut", sagte der Bauer. „Bei meinem Ludwig ist das aber nicht der Fall, drum kann hier von einer Heirat nie die Rede sein."

Der alte Herr schwieg. Dann fragte er leichthin: „Wie soll's nun mit Ludwig werden? Was habt Ihr beschlossen?" — Der Bauer konnte sich nicht enthalten, aufzufahren. „Beschlossen?" rief er. „Ich glaube, da ist nichts zu beschließen, Herr Lehrer. Dieser Mensch mag bleiben, wo er will, und gehen, wohin er will! Soll ich ihm nachlaufen? Soll ich ihn vielleicht bitten, daß er wiederkommen und die Zimmermannstochter heiraten soll? Soll ich nachgeben, der Vater dem Sohn?"

„Nein", erwiderte der Lehrer mit Ernst, „das sollt Ihr nicht, Angerbauer! Er muß nachgeben, er muß wiederkommen und dem Vater das Recht lassen, das ihm gebührt!" „Freut mich", versetzte der Bauer, „daß Sie so denken, Herr Lehrer. So ein neustudierter Herr hätte vielleicht gemeint, ich sollte meinem Buben seinen Willen lassen; warum? weil die Leute ineinander verliebt sind und die Annemarie doch ein ordentliches Mädchen ist. Aber Sie kennen die Welt, Herr Lehrer, Sie wissen, daß es beim Heiraten noch auf andere Dinge ankommt, und daß der Vater für den Sohn denken und Verstand haben muß." — Nach diesen Worten lüpfte er die Alltagskappe, an welcher der sonst wertvolle Pelz etwas rötlich geworden war, und fragte: „Kann ich Ihnen sonst noch was dienen?" — „Nein", versetzte der alte Herr, „ich danke Euch für Eure Gefälligkeit." — „So wünsch' ich Ihnen einen guten Nachmittag", sagte der Bauer und entfernte sich mit langsam würdigen Schritten.

Das Gespräch hatte teils im Stalle, teils in dem heimlichen, mit einer Mauer umgebenen Hof stattgefunden. Der alte Herr ging in seine Studierstube zurück, mit der Unterredung sehr zufrieden. Er hatte des Bauern Vertrauen gewonnen und wußte, daß dieser nun unter schwierigen Umständen ihn von selber um Rat angehen würde. Dann hatte er mit der Nachricht über Annemarie einen Keim in seine Seele gesenkt, der wachsen und gute Früchte bringen konnte. Er sah voraus, daß der Angerbauer seinem Weib und seinen nächsten Verwandten davon sagen würde, und daß diese, die sich auf ihr Geld und ihr Ansehen etwas mehr einbildeten, als recht war, in Annemarie ein ihnen ebenbürtiges Gemüt erkennen mußten. Auf die wackeren Leute mußte die Rechtschaffenheit, auf die stolzen das Selbstgefühl des Mädchens einen günstigen Eindruck machen.

Als er, solchen Gedanken hingegeben, behaglich auf seinem Lehnstuhl sich dehnte, stürmte plötzlich sein Enkel in die Studierstube. Dieser hatte schon erfahren, daß Annemarie bei seinem Großvater gewesen, aber nichts Bestimmtes über die Unterredung aus ihm herausbringen können. Nun sah er auf dem Heimweg von einem Spaziergang den Angerbauer aus dem Hause des Lehrers kommen und glaubte aus seinen Mienen auf eine Entscheidung, ja auf eine glückliche Beilegung des Streites schließen zu können. Von Neugier und gutmütiger Teilnahme getrieben, eilte er zu dem Großvater und rief aus: „Der Angerbauer ist bei dir gewesen und ganz zufrieden fortgegangen. Ich bin ihm begegnet. — Hast du ihn herumgebracht?" — „Wieso?" fragte der Alte. — „Will er den Ludwig zurückrufen und ihn die Annemarie heiraten lassen?" — „Ei, ei", erwiderte der Alte heiter, „du hast dich also ganz auf diese Seite geschlagen und willst aus Ludwig und Annemarie durchaus ein Paar machen?" — „Ja", versetzte der Jüngling bestimmt, „das will ich. Die zwei sind nicht nur die Schönsten im Dorf, sondern auch die Bravsten. Sie passen so zusammen, als ob sie extra füreinander geschaffen wären, und es kann nicht sein, daß sie wegen einer so gemeinen Sache, als das Geld ist, nicht zusammenkommen sollen!" — „Du gehst rasch und machst die Sache kurz ab", erwiderte der alte Herr. „Wenn der Angerbauer aber nicht will?" — „Der muß", entschied der Jüngling. — „Wer wird ihn zwingen?" fragte der Alte. „Willst du vielleicht zum Gericht gehen, einen Befehl auswirken, daß der Angerbauer sich fügen müsse, und die Sache mit Gendarmen abmachen?"

Theodor, der die heiter fragende Miene des Großvaters nicht aushalten konnte, sah zu Boden. „Ich habe gemeint", sagte er dann, „du würdest einmal mit ihm reden, wie sich's gehört, würdest ihm klar machen, daß die geistigen Vorzüge viel höher stehen als die weltlichen, würdest ihn überzeugen und ihn zwingen durch einen Zuspruch." — „Der alte Angerbauer", erwiderte der Lehrer, „ist ein sprödes und zähes Metall; das bißchen Feuer, das ich noch besitze, würde ihn nicht zum Schmelzen bringen. Du siehst ja, ich bin alt und teilnahmslos geworden und kann mich einer so schönen Glut, wie du sie hast, nicht mehr rühmen. Wie wär's" — fuhr er mit einem Ernst fort, der seine Laune beinahe verborgen hätte — „wenn du der Sache dich annähmst? Du willst ein Pfarrer werden und wirst als solcher gewiß gar vieles geschickter anfangen und besser hinausführen als ich. Wenn du beim Angerbauer dein erstes Probestück machtest? Wenn du hingingest, ihm und der Bäuerin eine Rede hieltest über das Verhältnis der ewigen und zeitlichen Güter und ihn durch begeisterte Worte dermaßen ins Feuer brächtest, daß er den Ludwig zurückriefe und ihm sein Liebchen zur Frau gäbe? — Wie?"

Theodor wurde rot und schwieg. Er hatte den Rieser Bauer vom Schlage des in Rede stehenden doch schon zu gut kennen gelernt, um nicht ihm gegenüber seine Unzulänglichkeit zu empfinden und sich zu sagen, daß ein solcher Versuch schmählich scheitern würde. Noch deutlicher erkannte er freilich, wie sein Großvater mit ihm spielte. Er sagte endlich mit gutmütiger Empfindlichkeit: „Du hast mich zum besten und behandelst mich wie ein Kind; und doch bin ich kein Kind mehr, sondern ein Mensch, der's gut meint und haben will, daß es andern wohl gehe, wenn sie's verdienen." — Der Lehrer sah ihn freundlich an, stand auf, zog ihn zu sich und schloß ihn mit zärtlicher Liebe in seine Arme. „Du bist ein Kind", sagte er, „aber ein gutes Kind, und mit Gottes Hilfe wirst du auch ein guter Mann werden. Gib dich zufrieden! Wenn es deinem alten Großvater möglich wird, sollst du deine Wünsche noch erfüllt sehen."

Der Angerbauer hatte, bald nachdem er in sein Haus zurückgekehrt war, die Bäuerin ins Kanzlei gerufen und ihr von seiner Unterredung mit dem alten Herrn erzählt. Die Nachricht über den Entschluß des Mädchens wirkte auf sie wie auf ihn. Sie sah ein wenig beschämt aus und sagte: „So hätten wir dem Mädchen also doch unrecht getan! Ich muß dir jetzt nur sagen: so ganz von Herzen hab ich nie dran glauben können. Es ist mir immer wieder gewesen, als ob sie am Ende doch nicht so schlimm wäre." — Das Muttergefühl wußte nun auch auf das umgekehrte Verhältnis eine Entschuldigung für Ludwig zu gründen. „Wenn die Annemarie", bemerkte sie nach einigem Bedenken, „so gesinnt ist, dann begreif' ich freilich, warum der Ludwig so viel auf sie hält, daß er nicht mehr von ihr lassen will. Die Schönste im Dorf ist sie ohnehin, und wenn sie noch dazu so rechtschaffen ist und solche Gedanken im Kopf hat — das hat ihn eben verführt. — Was meint denn der Lehrer, daß wir tun sollen?"

Der Angerbauer, dem diese Rede bedenklich mild vorkam, erwiderte streng: „Der Lehrer ist ganz einverstanden mit mir. Gehen lassen sollen wir ihn, bis er von selber kommt, und nachgeben sollen wir ihm in keinen Art. Ich hab' den Herrn immer für gescheit gehalten, aber das muß ich sagen, daß er in der Sach' ganz meiner Meinung ist, hat mich besonders gefreut." — Die Bäuerin, an den Absagebrief des Mädchens und seine Wirkung auf Ludwig denkend, sagte: „Wir wollen das Beste hoffen." — Dann setzte sie hinzu: „Die Annemarie dauert mich eigentlich. Wenn man nur einen passenden Mann für das Mädchen wüßte! Ich kann mir's aber schon denken, nach dem Ludwig wird ihr keiner gefallen." — „Bah", erwiderte der Angerbauer, „bild dir nicht so viel auf deinen verrückten Buben ein! Es gibt noch Mannsbilder in der Welt, die so ein Mädchen trösten können!" — Nach diesen Worten verließ er die Stube.

Die Mutter hatte nichts Eiligeres zu tun, als zu ihrer Tochter, der Schmalzbäuerin, zu gehen und ihr das eben Erfahrene mitzuteilen. Beide rühmten Annemarie und bedauerten, daß sie keine Bauerntochter sei, indem sonst nichts an ihr auszusetzen wäre. Bald war die ganze Verwandtschaft in Kenntnis gesetzt, und alle sangen das Lob des Mädchens, natürlich unter der Voraussetzung, daß sie's ganz ernstlich meine und jeden Anspruch auf Ludwig aufgebe.

In der Verwandtschaft war jedoch eine Person oder vielmehr ein Persönchen, das für die Familieninteressen wenig Sinn hatte, desto mehr für das Glück des Liebespaares. Dies war „Johannesle", das älteste Kind der Schmalzbäuerin. Dem Ludwig gewogen von seinem ersten Denken an, weil er sich am schönsten mit ihm abzugeben wußte, hielt er auch besonders viel auf Annemarie. Bald nach ihrer Ankunft im Dorf hatte sich diese nämlich in ein Gespräch mit ihm eingelassen und ihn zum Lohn für seine hübschen Antworten so schön gestreichelt, daß er's ihr nicht vergessen konnte. Als das Verhältnis zwischen den beiden sich entspann, erhorchte und erfragte er soviel, daß er darüber so ziemlich unterrichtet war, und ärgerte sich dann in der letzten Zeit nicht wenig, daß man zwei so nette Leute nicht zusammenlassen wollte. Zu wiederholten Malen versicherte er seiner Mutter, die zwei müßten sich kriegen, und endlich trug er ihr auf, sie solle mit dem Großvater reden. Die Mutter antwortete, er möge es doch selber tun. Und Johannesle faßte sich ein Herz, trug dem Großvater die Bitte vor und schloß damit: es ginge nicht anders, die zwei müßten sich heiraten. Der Alte sah ihn verwundert an und fragte, wer ihm diese Dummheit in den Kopf gesetzt habe. Johannesle versetzte ernsthaft: „Ich selber, Großvater", und wiederholte sein Gesuch. Der Angerbauer, um solche Gedanken im Keim zu ersticken, machte ein böses Gesicht und sagte mit erzürntem Ton: „Du bist ein naseweiser Bursch! Diese Dinge gehen dir gar nichts an, und wenn ich dir gut zum Rat bin, so laß mich so was nicht wieder hören!" Eine gewisse Bewegung des Armes ergänzte den Sinn dieser Antwort. Der Knabe, den Großvater angaffend, ging einige Schritte rückwärts, murmelte dann aber: „Sie kriegen sich doch!" — Von da an machte er verschiedene kindische Pläne, wie er den beiden heifen wollte. Auf dem Dorfe nämlich, wo man gar vieles offen verhandelt und auf etwa anwesende Kinder nicht immer Rücksicht nimmt, bekommen diese früh von menschlichen Verhältnissen eine Art von Begriff. Der Dorfbube lernt bald die erklärten Liebespaare in einem Dorfe kennen, das natürliche Gemüt findet es in Ordnung, daß der schönste Bursche auch den nettesten Schatz habe ,und nimmt an ihrer endlichen Verbindung einen naiv poetischen Anteil; sowie ihm auch früh klar wird, daß zwei Verliebte sich treu bleiben müssen und nicht voneinander lassen dürfen. Als Johannesle von seinem Oberknecht hörte, die Annemarie habe sich anders besonnen und dem Ludwig geschrieben, er könne eine andere nehmen, erwiderte er bestimmt: „Ich glaub's nicht!" Und als der Oberknecht bei seiner Behauptung blieb, wurde der kleine Mann ganz hitzig und rief: „Es ist nicht wahr!"

Nachdem der Entschluß des guten Mädchens so in den Häusern der Verwandtschaft besprochen war, kam er bald im ganzen Dorfe herum. Der alte Bäcker, der ihn auch erst auf diesem Wege erfuhr, nahm sein Mündel bei der Hand, sah sie mit gerührtem Blicke an und sagte: „Du hast brav gehandelt, Annemarie! Laß dich's nicht reuen und bleib dabei! Man muß den eingebildeten Leuten zeigen, daß man auch seinen Stolz hat."

Als Annemarie das Lob erhielt, das wir ihr gleicherweise von der Familie des Angerbauers und ihrem Vormund haben spenden sehen, hatte sie es noch nicht ganz verdient: der Brief an Ludwig war nicht geschrieben. Sie hatte mehrere Versuche gemacht, im Kopf und mit der Feder, aber sie konnte die Ausdrücke nicht finden, die ihr genugtaten. Sie wollte einen ehrlichen Brief schreiben, der aus dem Herzen kam; aber was sie zu sagen hatte, wollte dem Geliebten gegenüber nicht aus dem Herzen kommen. Durfte sie nach allem, was geschehen, ihn noch einmal fragen, ob er ihr wirklich treu bleiben wolle? Durfte sie sich den Schein geben, als halte sie es für möglich, daß er ihr Anerbieten annehmen und seinen Eltern folgen könnte? War das nicht eine unverdiente Kränkung für ihn? Wie sollte sie's nun anfangen, daß alles so gut und schonend als möglich herauskam? In Bedenken und Fehlversuchen verging eine ganze Woche. Endlich vernahm sie, daß ihre Unterredung mit dem Lehrer bekannt geworden und wegen ihres Versprechens im Hause des Angerbauers große Freude sei. Dieses Bekanntwerden und diese Freude, sie „los zu werden", brachte sie wieder in die rechte Stimmung. Sie setzte sich hin und schrieb, ohne abzusetzen, folgendes:

„Herzgeliebter Ludwig! Ich hätt' nicht gedacht, daß ich Dir einen Brief schreiben würde, wie ich jetzt tun muß. Aber so geht es in dieser Welt. Man nimmt sich die besten Dinge vor, dann kommt etwas dazwischen und nötigt uns, anders zu handeln, als wir gedacht haben. Seitdem ich an Dich geschrieben hab', ist hier etwas geschehen — solang ich lebe, hat mir nichts so weh getan und mich so gekränkt wie das. Ich will Dir's nur kurzweg sagen. Dein Vater und Deine Mutter, wie sie gesehen haben, daß Du wirklich nicht mehr kommst, haben ihren Zorn und ihren Verdruß an mir ausgelassen; sie haben herumgesagt, ich sei darauf ausgegangen, Dich zu verführen, weil ich gern die Söhnerin eines reichen Bauern geworden wäre; ich hätte Dich listig gelockt, und ihr gutmütiger Ludwig hätte sich fangen lassen. Ich sei überhaupt eine rechte Duckmäuserin und eine gefährliche Person, vor der man sich hüten müsse. Diese Reden gingen durchs ganze Dorf, und in allen Haushaltungen wurde davon gesprochen. Ludwig, Du kennst mich: ich brauch' Dir nicht zu sagen, wie mir bei diesen Lügen zu Mute geworden ist. O die reichen Leute! Nimm mir's nicht übel, Ludwig, aber die sind überall die nämlichen. Sie glauben, es gäbe nichts Besseres als das viele Geld, das sie haben, und wenn die anderen etwas tun, so tun sie's einzig und allein, um auch so viel Geld zu bekommen. Wenn nun erst ein armes Mädchen den Sohn reicher Leute lieb hat, dann ist natürlich gar kein Zweifel, daß sie nur eine reiche Frau werden will. Daß sie ihn lieb hat, weil er brav und gut ist, daß sie ihn, wenn er arm wäre, grad so lieb, ja vielleicht noch lieber haben würde — das ist natürlich ganz unmöglich!

Neben diesen Lügen über mich hab' ich auch noch hören müssen, daß Deine Leute ganz unglücklich sind über diese Geschichte, die ich ihnen angerichtet haben sollte, daß Trauer und Kummer in Deinem Hause sei. Das ist die Wahrheit, Ludwig! Ja, ja, unglücklich sind sie gewesen! Es ist aber auch gar zu arg! Eine Schwiegertochter zu bekommen, wie ich bin, ist das nicht eine Schande und ein Elend, wie es kein zweites mehr gibt? Lieber eine Kröte ins Haus oder eine giftige Schlange! — Als ich das alles gehört hab' — denn es ist mir alles zugebracht worden — was sollt' ich tun? Im Zorn und in der Betrübnis meines Herzens hab' ich dies und jenes gedacht! und ich bin ganz verzweifelt herumgelaufen. Denn die Sach' ist so gewesen, daß ich nicht hab' ruhig sein können, weil ich ein gutes Gewissen hab'; nein, meine Ehr' hat's nicht gelitten, ich hab' etwas tun müssen. Endlich bin ich mit mir einig geworden. Ich bin zum Herrn Lehrer gegangen, zu dem ich das rechte Vertrauen hab', und dem hab' ich gesagt: weil die Sachen so stehen, so soll's nun sein, als ob Du mir das Versprechen, der Meinige zu sein, gar nicht gegeben hättest; Du sollst ganz frei sein und nochmal überlegen, was Du tun willst: die arme Annemarie oder die reiche Eva oder eine andere Bauerntochter heiraten, und was Du tust, soll mir recht sein. Der Herr ist über die Maßen gut gegen mich gewesen, er hat mir gesagt, ich hätte recht gehandelt, und alles das soll ich auch Dir schreiben. Weil ich's ihm versprochen hab', und weil's überhaupt geschehen muß, drum tu' ich's jetzt.

Sieh, Ludwig, Du hast mich recht lieb gehabt und hast für mich getan, was wenige tun würden. Und ich hab' mich inniglich gefreut darüber und Dir im Herzen tausendmal dafür gedankt. Aber wenn's Dir nun doch zur hart ginge in Deinem Dienst, wenn Du's auf die Länge nicht aushalten könntest, und wenn Dir der Gedanke käme: es wäre doch besser, wenn Du mit Deinem Vater Dich vertragen und ihm gefolgt hättest — um Gottes Willen, Ludwig, wenn Du einen solchen Gedanken hättest, und wenn er wiederkäme — schreib augenblicklich an Deine Eltern, sag ihnen, Du wolltest mich lassen und eine andere heiraten! Denn das kannst Du tun, ich geb' Dir das volle Recht dazu. Deswegen, weil Du mir das Versprechen gegeben hast, sollst Du es nicht halten; ich verlang' von Dir, daß Du Dich daran nicht kehren und handeln sollst, wie Du es jetzt für gut findest.

Bedenk, wie Deine Eltern gegen mich sind! Denn das muß ich Dir noch sagen, seitdem Dein Vater vom Herrn Lehrer erfahren hat, was ich zu ihm gesagt hab', glauben sie bei Dir, es werde nun bald aus sein zwischen uns, und sind vergnügt darüber, man kann gar nicht sagen wie! Bedenk das, Ludwig! Deine Eltern wollen mich nicht und verachten mich; mit ihrem guten Willen kommen wir nie zusammen, Du kannst nie zu gleicher Zeit mit mir glücklich sein und mit ihnen. Du wirst mit mir auch keinen Hausstand bekommen, wie Du ihn gewohnt bist, und vieles nicht haben, was Du vielleicht nicht wohl entraten kannst. Bedenk das alles! — Für mich brauchst Du nicht zu sorgen. Ich hab' so viel, als ich bedarf, und kann arbeiten, und mit Gottes Hilfe werde ich auch dazu gesund bleiben. Und wenn ich kein Glück mehr habe, so kann ich doch sagen, daß ich glücklich gewesen bin, wenn auch auf kurze Zeit, so glücklich, daß es mir immer die größte Seligkeit sein wird, nur daran zu denken. Ich hab' schon dem Herrn Lehrer gesagt, ich wolle dann fortgehen ins Württembergische, so daß ich Euch gar nicht mehr im Wege bin. Und wenn mir dann die Regine zu wissen tut, daß es Dir gut geht, das soll meine Freude sein.

Leb wohl! Ich hab' mein Versprechen gehalten und getan, was ich nicht lassen konnte. Ueberleg nun alles, herzlieber Ludwig! Denk nicht schlimm von mir und glaub

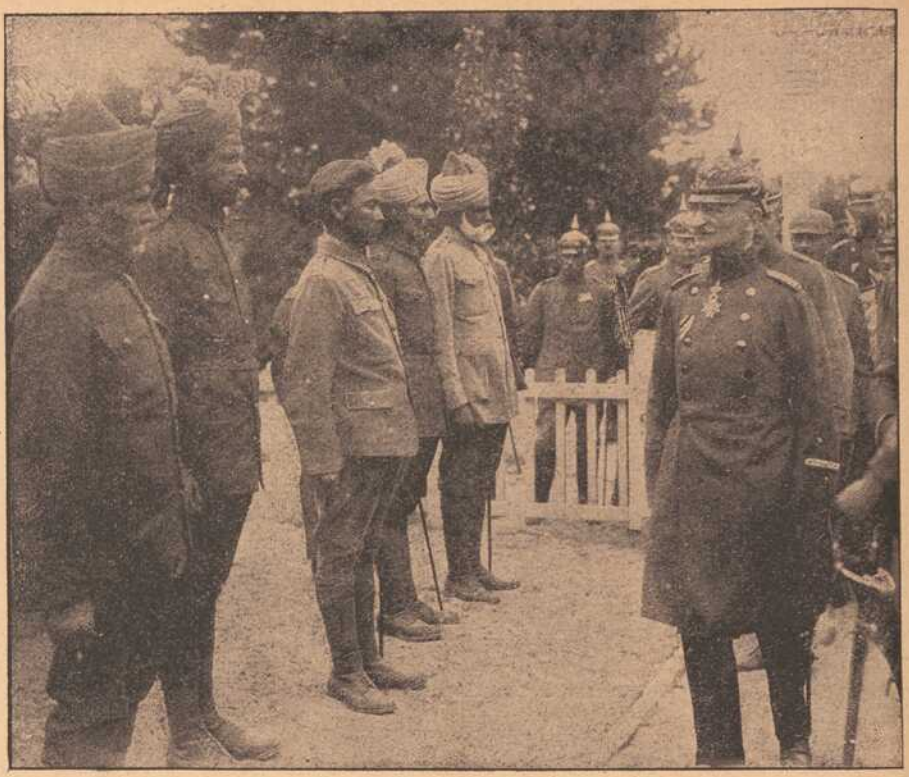
Die Rosen der Marie Charlotte.

Skizze von G. Drossel.

Nachdruck verboten.

Er war einmal der Liebling des Publikums, der Abgott der ganzen kleinen Stadt gewesen. Von seinem feurig zärtlichen Romeo, seinem leidenschaftdurchglühten Ferdinand, seinem melancholischen Hamlet träumten die Frauen und Mädchen. Sein Bild prangte in allen Schaukästen der Photographen, in den Kunsthandlungen, den Papierwarenläden. Die jungen Mädchen versagten sich das Abonnement auf ihre Lieblingszeitschrift und die Einkäufe beim Konditer, die jungen Frauen einen neuen Aufputz am Kleid oder Hut, um Blumen und Kränze für ihn zu kaufen.

Doch er mußte an sich erfahren, wie vergänglich alles irdische Glück, wie launenhaft die Gunst des Publikums ist und wie schonungslos die Zeit. Sie färbte ihm die schwarzen Locken grau, bildete um den Mund häßliche Falten, unter den Augen unschöne Tränensäcke und stattete ihn mit einer Leibesfülle aus, die einem Rentier zum Vorteil gereicht hätte, ihm aber als Romeo, Ferdinand und Hamlet allen Zauber nahm. So kam für ihn der bittere Tag, wo er grollend, hinter Kulissen und Versatzstücken verborgen, dem Gastspiel eines neuen Ferdinand zusehen mußte, der glückstrahlend den Beifall entgegennahm, der vorher nur ihm gegolten. Und ihm zum Hohn wurde dieser Laffe, dieser ehemalige Friseurgehilfe für erste Liebhaberrollen an das Theater engagiert, der einer neuen Richtung, die ihre Verkünder die realistische nannten, angehörte und der Verse sprach wie Leitartikel, und auf der Bühne ging und stand, aufsprang und sich setzte wie irgendein beliebiger Mensch im Alltagsleben, ohne den Anstand, die



Beiramfest im Mohammedaner-Gefangenenlager in Zossen: Gefangene indische Offiziere.

malerische Haltung und Gebärde zu beobachten, die für ihn stets Ideal und Vorbild gewesen. Er aber, der trotz der Leibesfülle schließlich noch immer eine stattliche Erscheinung war und vor allen Dingen das wohlklingende Organ besaß, das selbst seine hohlsten Deklamationen erträglich machte, rückte ein in das Rollenfach der Heldenväter. Dort hätte er noch immer eine, wenn auch bescheidenere Stellung einnehmen und sich an ein wenig Ruhm erfreuen können. Aber in ihm nagte der Neid und der Gram. Er ertrug es nicht, daß jetzt statt seines Bildes das Porträt des verhaßten jungen Kollegen in allen Läden hing, daß ihm die Blumen und die glänzenden Blicke der Frauen und Mädchen galten, daß auf der Straße die Leute stehen blieben, um ihm nachzusehen.

So nahm er seine Zuflucht zu einem gefährlichen Tröster, dem Alkohol. Zwar entrückte er ihn für Stunden der häßlichen Gegenwart, täuschte ihm ein Augenblicksgefühl vor, das sein Herz erwärmte. Aber im stillen richtete er in ihm die schlimmsten Verheerungen an. Sein Gedächtnis, dies wichtige Fundament aller schauspielerischen Leistungen, begann in schreckenerregender Weise zu leiden. Es versagte in den wichtigsten Momenten, zwang ihn, mitten im Spiel sich dem Souffleurkasten in so auffälliger Weise zu nähern, daß es dem Publikum nicht entgehen konnte.

So kam er immer tiefer herunter. Für sein Rollenfach wurde ein anderer Darsteller engagiert, ihn aber, dem man um der Verdienste willen, die er sich um das Theater in der langjährigen Zugehörigkeit erworben und den man doch, mittellos, wie er war, nicht geradezu auf die Straße setzen wollte, verwendete man gegen ein bescheidenes Gehalt in kleinen Rollen, im Chor und als Statistenführer. Aus dem einstigen Liebling der Frauenwelt, dem gefeierten Darsteller der Liebhaber und Helden war ein richtiger alter Komödiant geworden.

Er wäre vielleicht noch tiefer gesunken, wäre ganz zum Gewohnheitstrinker und zum Verwahrlosten geworden, wenn nicht die Blumen



Beiramfest im Mohammedaner-Gefangenenlager in Zossen: Gefangene Mohammedaner in Erwartung der Gäste.



General der Infanterie Freiherr v. Rhemen
wurde zum
Militärgouverneur von Serbien ernannt.



Der engl. Chemiker u. Nobelpreisträger Sir William Ramsay, London †.

Sir William Ramsay gehörte zu den berühmtesten und erfolgreichsten Chemikern unserer Zeit. Er war Mitglied aller großen Akademien der Welt.



Der Gynäkolog Prof. Dr. Ernst Bumm
wurde zum
Rektor der Universität Berlin gewählt.

der Marie Charlotte gewesen wären. Die waren und blieben das Glück seines Lebens. An jedem Abend, an dem er das Winkelchen betrat, das ihm als Garderobe diente, fand er zwischen Ritterstiefeln und Rollenbüchern, zwischen Schminktopf und falschen Bärten die fünf dunkelroten Rosen vor, die Marie Charlotte ihm regelmäßig, seit seinem ersten Auftreten als blutjunger Anfänger, an jedem Abend, an dem er zu spielen hatte, in die Garderobe sandte.

Dann nahm er zärtlich die Rosen empor, lehnte die rauhe, eingefallene Wange an ihre weichen Blumenblätter und trank ihren Duft in sich. Wenn auch alle ihn verlassen, sie hatte ihm die Treue gehalten und würde sie ihm halten bis an das Grab. Die fünf Rosen ersetzten ihm jetzt die Siegeskränze und Blumensträuße, die ihm früher zugeworfen wurden. Er nahm sie mit sich in sein kahles Zimmer, stellte sie in ein Wasserglas, und die roten Rosen leuchteten noch hinein in seinen Traum.

Ja, Marie Charlotte war der einzige Stern, der noch am Himmel seines Lebens stand. Wenn er am Abend durch das Loch des Vorhangs hineinblickte in den Zuschauerraum sah er sie in der Ecloge sitzen, von der aus sie ihn seit fast dreißig Jahren viele, viele hundert Male hatte spielen sehen. Sie war trotz ihrer schneeweißen Locken und der etwas vorgeneigten Haltung noch immer eine zierliche und rührend anmutige Erscheinung. Sie trug immer schlichtseidene, graue Kleider, nur geschmückt mit dem alten Opalschmuck ihres Geschlechts. Der einst so entzückende, frischrote, kleine Mund war blaß geworden und ein wenig herbe. Aber aus dem feinen, alten Gesicht strahlten die Augen noch so groß und blau zu ihm herab wie ehemals.

Sie hatten sich nie persönlich kennen gelernt. Marie Charlotte hatte immer jeder direkten Begegnung mit ihm geschickt zu entrinnen gewußt. Und ihm hatte es genügt, sie am Abend auf ihrem Logenplatz sitzen zu sehen, im braunen Haar eine der dunkelroten Rosen, von denen sie ihm fünf zu senden pflegte, die schönen Augen strahlend vor Begeisterung und Enthusiasmus auf ihn gerichtet. Dann versanken ihre Blicke ineinander, sprachen Worte, die keiner, keiner von all den anderen verstand. Die grenzenlose Bewunderung und Anbetung, die er aus ihrem Blicke las, erfüllten ihn mit glücklichem Stolz, spornten alle seine Kräfte an, so daß er sein Bestes zu geben vermochte. Hatte er sich dann zum letzten Male verneigt und kehrte zur Garderobe zurück, um sich abzuschminken und umzuziehen, so leuchteten ihm schon an der Tür die fünf dunklen Rosen entgegen, die sie ihm gesandt. Das waren die einzigen Blumen, die er aus der Schar der übrigen herauslöste und mit sich nahm. Ein Kärtchen war an sie gebunden. Aber nie fand er einen Gruß oder irgendein Wort. In ihrer feinen, zierlichen Schrift stand nichts darauf als ihr Name: „Marie Charlotte".

So gingen die Jahre, und auch die braunen Locken Marie Charlottens wurden erst grau, dann silberweiß, Stirn und Kinn welk und durchzogen von vielen feinen, winzigsten Strichen, die kleinen Hände müde und steif. Aber immer noch saß sie an jedem Abend, an dem er spielte, auf ihrem Logenplatz.

Und er wußte sich aus dem Chor heraus, zwischen den anderen hervor, am Schluß ganz seitwärts geschickt ein wenig mit an die Rampe zu drücken. Nur Marie Charlotte blickte auf ihn und er auf sie. Sie sah nicht den schönen, jungen Mann, der in der Mitte, gerufen vom Publikum, im griechischen Gewand oder in schimmernder Rüstung stand. Sie sah nur ihn, strahlte ihn an mit den noch so jungen blauen Augen in dem alten Gesicht, die zu sprechen schienen: „Wie bist du wieder schön und stark und mutig, mein Geliebter."

Und die Rose der Marie Charlotte hielt er krampfhaft in der Hand, als sie ihn von der Bühne trugen, auf die er nie zurückkehren sollte. Mitten während der Vorstellung hatte ihn der Fieberwahn befallen. Umsonst versuchte man ihn zurückzuziehen. Er wehrte sich mit Riesenkraft und wich nicht vom Platz. Plötzlich flog aus einer Ecloge, vom seidenen Schultertuch zitternd herabgerissen, geworfen von einer kleinen, welken, alten Hand eine dunkelrote Rose gerade vor ihn hin. Da bückte er sich und hob sie empor, drückte die Blume an den Mund, blickte mit glänzenden Augen zu der Loge empor, wankte und stürzte zu Boden.



General Baratoff, Oberbefehlshaber der russischen Truppen in Persien.

nicht, daß ich anders gegen Dich gesinnt bin als sonst! Ich hab' nur nicht anders gekonnt und ergebe mich jetzt in alles, was geschehen mag. Schreib mir ganz ohne Bedenken, was Du tun willst, oder laß es mich auf andere Art wissen, wenn's Dir lieber ist!"

Als sie diesen Brief — der hier freilich aus der eigenen Mischung von Mundart und Hochdeutsch, in der er ursprünglich abgefaßt war, möglichst in die Form der Schriftsprache übertragen ist — geendet hatte, las sie ihn durch und empfand eine starke Versuchung, ihn wieder zu zerreißen. Es kam ihr vor, als ob zu viel Aerger darin wäre und zu wenig Liebe. Ihr Geliebter war ja ordentlich angetrieben, sie zu lassen; sie fürchtete, er könnte am Ende doch auf den Gedanken geraten, sie wolle ihn aufgeben. Sie las wieder und stand im Zweifel da, was sie tun solle. In diesem Augenblick öffnete Regine die Tür und brachte einen kleinen Brief: es war die Einladung nach Nördlingen. Da Ludwig alles, was er auf dem Herzen hatte, sich für die Zusammenkunft vorbehielt, so bestand die Einladung nur aus wenigen einfachen Worten. Annemarie fühlte, daß sie ein Ende machen müsse. Sie schrieb unter ihren Brief: „Wie ich so weit gekommen bin, bringt man mir Deine Einladung auf den Sonntag. Du siehst, daß ich jetzt nicht kommen kann. Lies erst meinen Brief und gieb mir Antwort! Leb wohl, leb wohl!" Sie machte das Papier rasch zurecht, „pitschierte" es mit einem kleinen Geldstück und übergab es Regine, die auf den Markt nach Nördlingen ging, zur Besorgung.

(Fortsetzung folgt.)

Kriegsglück. Skizze von Käthe Langenmayr.

Nachdruck verboten.

Sein Vater saß unten im Pförtnerstübchen und flickte Stiefel, und ihr Vater, der Herr Graf, wohnte oben in einer hochherrschaftlichen Wohnung, ging alle Tage aufs Amt, und würde — wie jeder im Hause wußte — wahrscheinlich sehr bald Minister werden. Da mußte man wohl einsehen, daß die beiden nicht zusammen paßten.

Doch Kinder wissen so etwas zum Glück noch nicht — und so konnte es an einem sonnenhellen Märztage geschehen, daß die kleine Gräfin Sofie Luise mit ihrem Puppenwagen auf dem breiten Mittelweg der Straße stand und mit sichtlicher Bewunderung dem großen Jungen zusah, der seinen Kreisel besonders kunstfertig tanzen ließ.

Er selbst stand mit gespannter Aufmerksamkeit daneben und wußte mit einigen geschickten Hieben die Tanzkraft seines Spielzeugs zu verlängern.

„Laß mich auch mal," sagte plötzlich neben ihm ein helles Stimmchen und er bemerkte erst jetzt das kleine Mädchen mit dem Puppenwagen neben sich.

Sie hatte schon die Peitsche aus seiner Hand genommen, was er, der ein paar Jahre älter und sicherlich viel stärker war, ihr leicht hätte wehren können. Aber er tat es nicht, sondern sah gutmütig zu, wie sie den Kreisel mit ungeschickten Schlägen zum Umsinken brachte.

„Du kannst ja gar nicht trieseln", sagte er dann, nahm den Kreisel auf und wickelte vorsichtig und sachkundig die Schnur darum.

Sie sah ihm aufmerksam zu.

„Wie heißt du denn?" fragte sie.

„Ich heiße Friedrich Schuster. Kennst du mich denn nicht? Ich mache euch doch oft die Tür auf, wenn Vater nicht da ist."

„Ach — der bist du. Nein, ich habe dich nicht erkannt," sagte sie. „Ich heiße Sofie Luise und meine Puppe heißt Kunigunde."

Er lachte.

„Ein spaßiger Name — den habe ich noch nie gehört."

„O," sagte sie ernsthaft, „das ist ein sehr feiner Name. Meine Urgroßmutter hieß so. Sie war eine Prinzessin und ging nachher in ein Kloster."

„Urgroßmütter gehen doch nicht in ein Kloster," sagte er altklug. „Die Klosterleute dürfen nicht verheiratet sein."

Sofie Luise dachte nach.

„Ich weiß nicht, wie es war, aber richtig ist es. Die Urgroßmutter war so vornehm, und es ist vornehm, ins Kloster zu gehen. Es ist jetzt nicht mehr Mode, sonst täte ich es auch. Ich werde Krankenschwester, das ist auch sehr vornehm."

„Du kannst doch lieber heiraten," rief Fritz, „ich nehme dich, wenn du groß bist."

„Du —" sagte das kleine Mädchen — „du bist doch ein Schuster. Einen Schuster, der schmutzige Stiefel flickt, kann ich doch nicht heiraten. Ich bin eine Gräfin, und mein Vater wird bald Minister."

Sie reckte sich hoch auf und er sah mit großer Deutlichkeit, wie schlank und zart sie war, wie golden ihr Haar glänzte und wie blau ihre Augen schimmerten.

„Sofie Luise", rief in diesem Augenblick eine scharfe Stimme vom Erkerfenster her.

Da stand die Gräfin Mutter mit ihrem Söhnchen auf dem Arm und beaufsichtigte von oben her das Töchterchen.

Freilich hätte sie es für richtiger gehalten, wenn die kleine Sofie Luise auf der Straße von einer Dienerin begleitet worden wäre.

Aber das ließ sich nicht machen.

Jetzt, gerade um die Mittagszeit, wo die Sonne so schön schien, mußte das Mädchen für alles in der Küche sein und kochen.

Sofie Luise hatte sich auch sonst auf der Straße durchaus vornehm gehalten und nie mit gewöhnlichen Leuten gesprochen.

Heute freilich — heute zum erstenmal! Die Gräfin seufzte. Es war schwer, standesgemäß zu leben, wenn man sich so sehr einschränken mußte.

Aber das würde nicht mehr lange nötig sein, ein so begabter, hochgeborener Mann, wie ihr Gemahl, mußte bald Minister werden. Das sagte doch jeder. —

Friedrich Schuster war ein guter, fleißiger Junge, niemals in der ganzen Schulzeit hatten seine Eltern etwas über ihn zu klagen gehabt. Um so verwunderlicher war es, daß es ihm plötzlich einfiel zu widersprechen, als die Eltern jetzt, da er eingesegnet werden sollte, seine Zukunft bestimmten.

Nichts ist doch natürlicher und einfacher, als daß ein Schustersohn wieder Schuster wird, es hatte auch bisher niemand in bezug auf Friedrich etwas anderes gedacht.

Und jetzt sagte er plötzlich, er wollte nicht Schuster werden. Auf keinen Fall. Da könnte man reden, was man wolle.

Das war verwunderlich und ganz unerklärlich für die Eltern; doch schließlich, da der Klügste nachgibt und die Eltern auf alle Fälle doch die Klügsten sein müssen, gaben sie nach und Friedrich kam zu einem Schlosser in die Lehrer.

Da er fleißig und tüchtig war, von seinen Eltern auch nie gesehen hatte, daß man es anders machen konnte, ging es rasch mit ihm vorwärts, sein Meister hielt große Stücke auf ihn und er war bald der beste Geselle in der Werkstatt.

Da geschah es einmal, daß er am Schloß der Tür, die sein Vater nun schon ein halbes Menschenleben lang jedem Eintretenden geöffnet hatte, eine Aenderung zu machen hatte.

Er stand gerade und hämmerte und feilte nach Herzenslust, als zwei Damen die Treppe hinab kamen.

Er hörte ihre Tritte schon lange, bevor er sie sehen konnte, und wartete gespannt, ob es wohl die Gräfin Drachenhöh mit ihrer Tochter sei.

Und wirklich, sie waren es.

Nun hatte der Schlosser Friedrich Schuster zwar manchmal schon an die blonde Sofie Luise gedacht, sich wohl auch ein Wiedersehen mit ihr recht deutlich vorgestellt, wobei er ihr dann von seinen erfreulichen Erfolgen in der Schlosserei hätte berichten können, aber er hatte bei diesen erträumten Gelegenheiten immer seinen besten Ausgehanzug und seine Wäsche angehabt.

Das war nun im Augenblick durchaus nicht der Fall; sein blauer Arbeitskittel war weder ganz neu noch glänzend vor Sauberkeit. Im Gegenteil, auch bei genauer Betrachtung hätte wohl niemand einen Unterschied zwischen einem schmutzigen Schuster und diesem feinen Schlosser gefunden.

Doch er vergaß diesen Mangel vollständig und sah, obwohl er sich den Anschein gab, als ob er nur auf seine Arbeit achte, doch ganz genau, wie zart und schlank Sofie Luise war, wie golden ihr Haar schimmerte und wie blau ihre Augen leuchteten.

Vielleicht würde sie ihn anreden — vielleicht würde sie ihm guten Tag sagen? Ob sie wohl noch wußte, wie er hieß?

Leise rauschten jetzt neben ihm Frauenkleider.

Die Gräfin Drachenhöh wandte sich ein wenig zur Seite und sagte zu der ihr folgenden Tochter:

„Nimm dich mit deinem weißen Kleide in Acht, Sofie Luise. Wie unangenehm, daß wieder Arbeiten im Hause sind."

Und eine helle Stimme antwortete:

„Ja, Mama, sehr unangenehm. Aber wenn wir wiederkommen, ist die Tür hoffentlich fertig."

Friedrich Schuster sah eine schmale, kleine Hand in die Falten eines unendlich sauberen weißen Kleides fassen, es ein kleinwenig heben, damit es durchaus nicht mit dem blauen Arbeitskittel in Berührung käme, und dann war er wieder allein und konnte hämmern und feilen nach Herzenslust, wie vorher.

Und er hämmerte tüchtig, als wollte er das ganze Haus, sogar die ganze Welt mit all ihren dummen Einrichtungen und Vorurteilen zerschlagen.

Was gabe s doch für schlechte Menschen. Wie böse und eingebildet waren sie.

O — er wollte es ihnen schon zeigen — o — sie sollten es schon sehen — sie sollten sich wundern — —

Sofie Luise wandelte kühl und vornehm neben ihrer Mutter einher.

Ob sie wußte, daß sie eben ein strahlendes Luftschloß zertrümmert hatte? Man sah es ihr nicht an.

Sie wandelte weiter kühl und vornehm durch die Jahre, niemand sah ihr an, wie sie heimlich arbeitete und entbehrte.

Das brauchte auch niemand zu sehen.

Es war nämlich nicht alles so geworden, wie man gehofft hatte.

Der Graf Drachenhöh war nicht Minister geworden, wie man es in Anbetracht der damit verbundenen Einnahme so dringend gewünscht hatte. Er war sogar auf der

bescheidensten Gehaltsstufe bis zu seinem Tode stehen geblieben.

Die verwitwete Gräfin bezog danach eine sehr kleine Wohnung, die eigentlich nur aus einem Zimmer und etwas Nebenraum bestand.

Sofie Luise holte sich nachts eine Decke und ein Kopfpolster auf das in diesem Zimmer stehende Sofa, und Klaus Heinrich, ihr Bruder, der im Kadettenhause erzogen wurde und nur in den Ferien nach Hause kam, schlief dann in einem Möbel, das er Mutters Nähkasten nannte und das seinen dünnen Gliedern gerade noch Raum bot.

Doch lange ging es nicht mehr mit dem Nähkasten, denn Klaus Heinrich wurde groß und stark und man hätte nicht gewußt, wie man sich nun in der engen Wohnung hätte einrichten sollen, wenn nicht Sofie Luise gerade in dieser Zeit erklärt hätte, sie wolle jetzt Krankenschwester werden. Das wäre schon immer ihr Wunsch gewesen. Mama wisse doch —

Die Mutter nickte, sprach mit Befriedigung von der Großmutter Prinzessin, die auch ihr Leben der barmherzigen Menschenliebe gewidmet habe, wie das in vornehmen Familien oft der Fall wäre; meinte jedoch, mit Sofie Luise hätte es immerhin noch ein paar Jahre Zeit. Vielleicht — man könne nicht wissen —

Aber Sofie Luise wollte nichts von einem Vielleicht wissen. Sie wurde sogar recht ungeduldig, als die Mutter anfing, einige ganz unsichere Zukunftshoffnungen anzudeuten.

Nein, sie ließ sich nicht halten.

Noch bevor die nächsten Ferien begannen, war ihre Schlafstelle für Klaus Heinrich frei, und Sofie Luise hatte ihre Lehrzeit begonnen.

Wieder vergingen ein paar Jahre.

Klaus Heinrich stand gerade vor dem Eintritt ins Heer, da brach der Krieg aus.

Da wurde natürlich alles, was noch fehlte, schnell erledigt, und dann ging es froh und voll Begeisterung ins Feld.

Fröhliche Karten kamen, es ging ihm gut, es war alles schön und herrlich, es ging gut vorwärts, machte Spaß —

Dann hörten plötzlich die Karten auf.

Man wartete angstvoll, machte sich trübe Gedanken, grämte sich.

War der fröhliche Junge verwundet — gefangen — gefallen? —

Aus Belgien waren die letzten Karten gewesen und man hatte seitdem furchtbare Dinge von dort gehört.

Traurige Wochen waren es, die jetzt langsam vergingen.

Die Gräfin Drachenhöh wurde in diesen Wochen eine alte müde Frau mit weißem Haar. Sie wagte es kaum, in die Zeitung zu sehen oder dem Briefträger entgegenzugehen. Da kam endlich ein Brief von Sofie Luise mit der Freudenbotschaft: er lebt. Verwundet war er zwar, sogar schwerverwundet, aber da er wußte, daß sie in einem Lazarett am Rhein pflegte, war es möglich gewesen, daß er in dasselbe Lazarett gebracht werden konnte, und das hatte ihm wohlgetan.

Nun ginge es langsam mit ihm bergan, und in einiger Zeit würde sie ihn der Mutter bringen dürfen. Fürs erste mußte er aber noch still liegen und gepflegt werden.

Jeden freien Augenblick saß Sofie Luise an seinem Bett. Wie frisch der liebe Junge war, wie begeistert für die gute Sache.

(Schluß folgt.)

Spiel und Scherz.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9 zukunftsreiches Land.
2 3 5 9 8 9 Truppengattung.
3 8 7 8 6 Musikinstrument.
4 6 5 1 Ruhestätte.
5 6 7 8 Musikstück.
6 7 4 5 deutsch-russische Stadt.
7 6 5 9 Land in Asien.
8 3 3 4 weiblicher Vorname.
9 5 4 8 3 Befestigungsmittel.

Merkrätsel.

Sandale, Kapitän, Staatskunst, Holofernes, Kanne.

Von jedem Wort sind drei nebeneinanderstehende Buchstaben zu merken, derart, daß die gemerkten Buchstabengruppen eine segensreiche Einrichtung im Krieg bezeichnen.

Humoristisches.

Krähenlist. Der „Kosmos", eine Zeitschrift für Naturfreunde, berichtet folgendes Krähenstücklein: Als ich vor mehreren Jahren mit einigen Herren von Sonderburg auf Alsen nach der Halbinsel Sunderwitt fuhr, bemerkten wir auf einer Wiese etwas Rotes, das sich lebhaft hin und her bewegte und das wir schließlich als einen Fuchs erkannten, der sich dort offenbar einen guten Bissen schmecken ließ. Um ihn herum standen aber in einer Entfernung von 10 bis 15 Schritten vier oder fünf Krähen, die zweifellos ein ebenso lebhaftes Begehren nach dem köstlichen Braten trugen. Kaum wandte sich nun der Fuchs seinem Fraße zu, so erhob sich eine der Krähen, flog mit kurzem Flügelschlag auf Reinecke zu und hackte ihm, während er im eifrigsten Fraße war, in seinen edelsten Körperteil. Wütend fuhr Reinecke herum und lief hinter der unverschämten Krähe her. Dieser Augenblick war aber für die andern Krähen das Signal zum Eingreifen. Während eine von ihnen dem Fuchs folgte, um ihre Gefährtin von dem Verfolger zu befreien, flogen die übrigen schleunigst auf das Aas zu, um nunmehr ihren Hunger zu befriedigen. Der Anblick dieser Szene war so köstlich und humorvoll, namentlich durch die halb neugierige, halb erwartungsvolle Haltung der Krähen, daß sie würdig gewesen wäre, durch den Zeichenstift eines Oberländer festgehalten zu werden. Wie das Drama endigte, konnten wir aus Mangel an Zeit nicht abwarten, aller Wahrscheinlichkeit nach wird Reinecke wohl schließlich gezwungen gewesen sein, den Krähen seine Beute zu überlassen.

Fatale Anwendung eines Dichterwortes. Dichter: „Denke dir, bei einem Zimmerbrand sind meine sämtlichen Manuskripte verbrannt!" — Freund: „Hm, wie sagt doch Schiller: Wohltätig ist des Feuers Macht."

Fürsorglich. Richter: „Sie wollen also die Würste und die Speckseiten nur deshalb entwendet haben, um Ihren und Ihrer Kinder Hunger zu stillen? Weshalb nahmen Sie aber auch den Inhalt der Ladenkasse mit?" — Angeklagter: „Um damit nötigenfalls einen anständigen Verteidiger bezahlen zu können!"

Unzart. Kundin: „Aber hören Sie mal, Meister, Ihre Brötchen werden immer kleiner; ich kann ja fast ein ganzes auf einmal in den Mund stecken!" — Bäcker: „Glaubs gern; das liegt aber nicht an den Brötchen!"

Kritik. Maler: „Wie gefällt Ihnen denn mein Bild: Landschaft nach Sonnenuntergang?" — Herr: „Oh, diese Landschaft hätte ruhig mit untergehen können!"

Bilderrätsel.



Tauschrätsel.

Dattel, Wolle, Hohn, Leder, Wand, Fall, Weib, Eid, Plan, Mais, Hase, Rabe, Biene, Feile, Hund, Mord, Sand.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues bekanntes Hauptwort zu bilden, jedoch so, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang ein folgenreiches Ereignis auf dem Balkankriegsschauplatze bezeichnen.

Dexierbild.



Wo ist die Bergfee und der Bergsteiger?

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Dreizüger von Th. Schaad:
W. Kh3, Dh8, Sd6, f6, Bb7, c4, d4.
Schw. Ke6, La7, Bb6, e7, f7.
1. Dh8—g8, Kd6: 2. Se4 +. usw.
1. . . . . , Kf6: 2. Se8 +.
1. . . . . , ed (ef): 2. Sd5 (f5).
1. . . . . , beliebig anders; 2. Dg4 +.

Bilderrätsel: Mit Gut und Blut, mit Herz und Hand, für das geliebte Vaterland.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Fliegerleutnant Parschau
auf dem Felde der Ehre gefallen.

Fliegerleutnant Otto Parschau, der vor kurzem, nachdem er sein achtes feindliches Flugzeug außer Gefecht gesetzt hatte, in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen mit dem Orden Pour le Mérite ausgezeichnet worden war, stand im 26. Lebensjahre. Er stammte aus Ostpreußen und war Ende Juli 1910 als Fahnenjunker in das Infanterie-Regiment Nr. 151 eingetreten; am 13. September 1911 wurde er zum Leutnant befördert. Seine Ausbildung zum Flieger erfolgte bereits in der Friedenszeit, da er seit April 1913 zur Dienstleistung bei einem Fliegerbataillon kommandiert war. Seine Familie lebt jetzt in Königsberg; seine Schulbildung hatte der Verstorbene, der der Sohn eines Rittergutsbesitzers war, seinerzeit auf den Gymnasien in Allenstein und Bartenstein genossen.



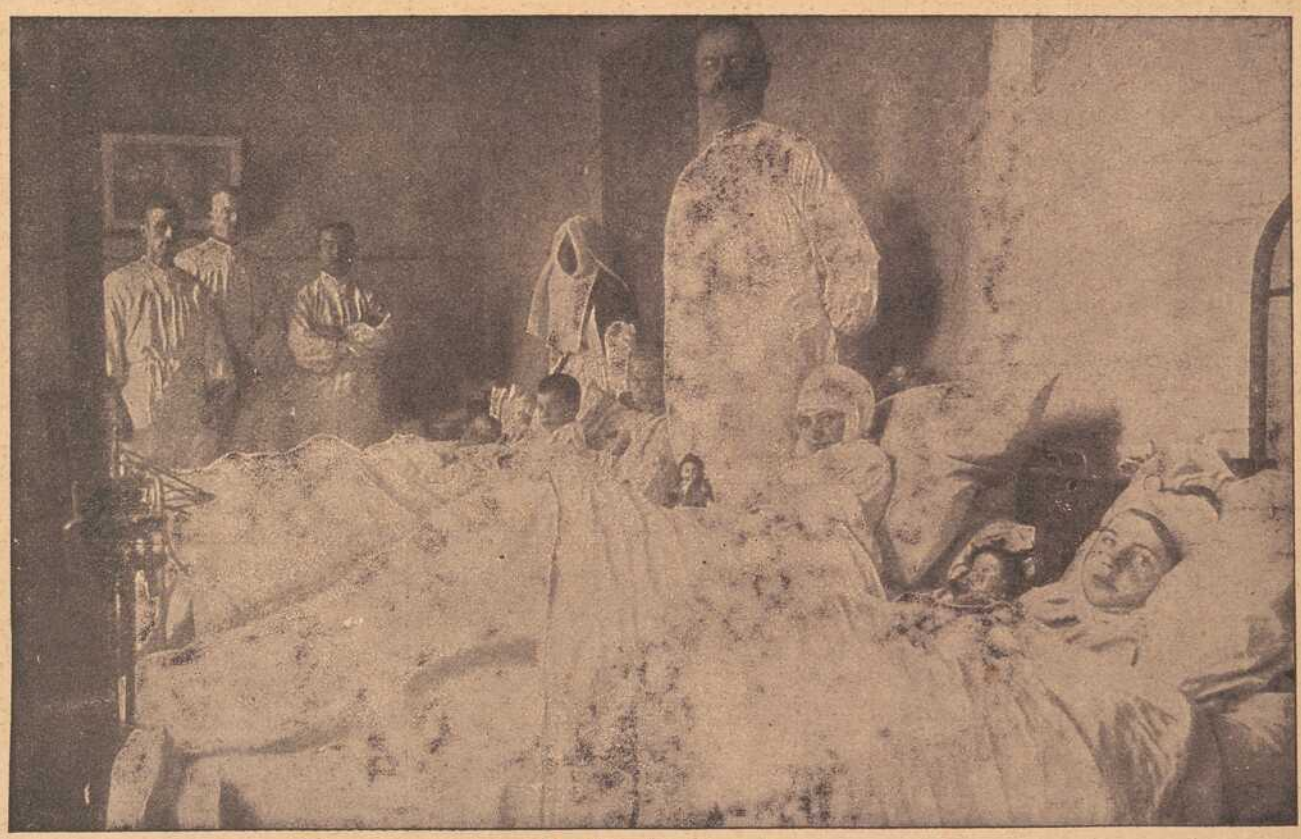
Herzog Albrecht von Württemberg,
wurde zum Generalfeldmarschall ernannt.



Am Narocz-See gefangene Russin, die als Offizier mitgekämpft hat.

Französische, verwundete Kinder in einem deutschen Lazarett.

Die Granaten ihrer eigenen Landsleute haben die armen Kinder schrecklich hergerichtet, deutsche Aerzte verbanden ihre Wunden und sorgten für sie in bester Weise. Nichts fehlte an ihrer Pflege, sogar die größte Freude jedes Kindes, die Puppe, durfte nicht fehlen.



„Deutsche Barbaren".
Französische, von französischen Granaten verwundete Kinder in einem L. F. L. in N. — In der Mitte der deutsche Militärarzt und Operateur.

in meiner Armee haben, geschweige denn in meinem Regiment"), die Verweigerung des Titels Hoheit, das alles mußte ihm die Lage klar machen. Es ging um Leben und Tod für ihn und seinen unglücklichen Freund Katte, so war es der ernste Wille des maßlos erzürnten Vaters und Königs. Und so versammelte sich am 25. Oktober des Jahres 1730 im alten Schlosse zu Köpenick an der Spree das Kriegsgericht.

Zwei Tage lang dauerte die Verlesung der Akten. Am 27. sonderten sich die Rangklassen zur Beratung. Generalmajors, Obersten, Oberstleutnants, Majors und Hauptleute hatten für sich zu beraten und je eine Stimme abzugeben. Das Recht wollte seinen freien Lauf. Drei Stimmen lauteten auf Tod gegen den Leutnant Katte, zwei für mildere Strafen; der alte Graf Schulenburg war Vorsitzender und für die mildere Auffassung. Vom Kronprinzen aber erklärten sie, der Gegenstand der Anklage sei eine Staats- und Familiensache „so hauptsächlich eines großen Königs Potestat und Zucht über seinen Sohn betrifft und welchen einzusehen und zu beurteilen sich ein Kriegsgericht nicht erkühnen darf." So überwiesen die Richter die Entscheidung Sr. Königl. Majestät höchsten und väterlichen Gnade

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

B. SCHMITT HUTLAGER



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.



Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen neuer
Instrumente
unter Garantie.
Reparaturen wie bekannt:
Gut, schnell und billig.
Rudolf Behr, Instrumentenmacher, Büttnerg. 13.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine

Spezialität: **Boxbeutel-Weine** (Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger Weinhandlung und Weinbergbesitz.
Würzburg ◆◆ Telephon 395.

Hartmanns Nchf.
Telef. 1731 ▫ Steinheilstr. 12/14
empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus
Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts
sowie
Buchen- u. Tannenholz etc.

Billige
Militär-Mützen
aller Art bei
K. Billenstein,
Obere Johannitergasse,
Ecke Peterstraße.

Holzschuhe
für Feld- u. Gartenarbeit
in allen Größen
Schuhhaus J. Kolb
Augustinerstraße 4.

Sandersstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½
Telephon 47.
Kriegs-Versicherungen.


Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Haus Wagner, Domstraße 72.


Herren- und Damen-Fahrräder
in großer Auswahl neu eingetroffen, mit noch guten Pneumatiks in tadelloser Ausstattung, empfiehlt zur Frühjahrssaison trotz der hohen Teuerungsaufschläge noch zu **billigsten Preisen.** Ebenso alle Ersatz- u. Zubehörteile in reichhaltiger Auswahl billigst. Größte u. bestein gerichtete Reparatur-Werkstätte. Prompte u. billigste Bedienung.
Würzburg, **Fahrrad-Müller,** Eichhornsstraße 20. Telephon 2138.

Vogelkäfige,
Vogelfutter für alle Vogelarten, **Futternäpfe, Sitzstangen** aus Holz und Kork. **Badehäuschen** aus Glas und Metall, **Wargelin** für Vogelmischen, Vogelrettung etc. etc. billigst bei
Karl Peter, Vogelhandlung,
Alte Mainbr. 2. Telef. 105.


Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstr. 4 Tel. 1322
Eigene Reparaturwerkstätte.

EUGEN BURGER
SPEDITION
Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.



Telephon 819. Maistr. 10.

Café und Restaurant „Luisengarten"
Nähe der Residenz — Rennwegerglacisstraße
mit **herrlich staubfrei gelegener Terrasse** und **schattigem Garten** hält seine **ff. hell** und **dunkel Zeller Biere, naturreine Franken-** und **Pfälzer Weine** und **täglich Kaffee** mit **frischem Gebäck** empfohlen.
M. Fassmann.
Kegelbahn noch einige Tage in der Woche frei.

Josef Beuntner
vormals **Theodor Jakob**
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph. 430

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.
Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Lebrecht
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.
Franz Josef Maria Brolli, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16. part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.



Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und Pension Waldhaus v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4. Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.
„Volksgarten" (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.
Gasthaus „Zur Stadt München". Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Alle **Toilette-Artikel** kauft man vorteilhaft bei **Valentin Löhmer,** Semmelstr. 11.

Große Auswahl in **Bettstellen, Kommoden, Waschkommoden, Nachtkästen, Vertikos,** lackiert und poliert, **Kleiderschränke** in jeder Größe, **Sofas** und **Divan,** nur selbstgepolsterte, **Matratzen** in Seegras. Kapok und Roßhaar, nur prima Arbeit und Material, **Schlafzimmer** in lackiert und poliert Eiche und Nußbaum, in jeder Farbe und Holzart **zu billigsten Tagespreisen bei reellster Bedienung.**

Möbel-Kaufhaus Gg. Denk

Karmelitenstraße 53

gegenüber der Bronnbachergasse und Ecke Bronnbachergasse.

Bitte meine werten Gönner und Kunden, genau auf Firma und Eingang zu achten.

Buchhandlung und Antiquariat

Franz Matthei,

Karmelitenstraße 14.

An- und Verkauf

antiquarischer Literatur, Werke. Um gütige Einsichtnahme dieser Bücher, Bilder und Karten von Interessentenkreisen wird höflichst gebeten.

Zopf-Unterfichter Würzburg Untere Julius-Promenade 46

Begründet: 1894 Telefon No 1228

Specialität Garantiert

Ungefärbte Rein Naturfarbe Zöpfe

von 5 Mk. an bis 70 Mk.

Versand

Zopf-Unterfichter

Grösstes Haar-Zopf-Versandhaus Süddeutschlands



Station: Neustadt a. d. Saale.
Strecke: Schweinfurt - Meiningen.
Saison: Mai bis Mitte September. Telephon 47.

Herrliche, ruhige Lage, am Fuße der Ruine Salzburg. Schöne und bequeme Waldspazierwege. Neugebautes Badehaus mit Einrichtung der Neuzeit entsprechend. Vorzügliche kohlensaure Kochsalzquellen. Trink- und Badekur. **Sol- und Moorbäder. Bewährte Heilkraft bei chron. Magen- und Darmkatarrhen, Rheumatismus, Gicht, Hämorrhoidalleiden. Anämie und Frauenkrankheiten.** Von Bad Kissingen mit Wagen in 2 Stunden zu erreichen. — Prospekte gratis durch die **Freiherrl. von u. zu Guttenberg'sche Badeverwaltung.**



Militärmützen, leicht und zusammenlegbar, billigst bei

Hans Müller,
Würzburg 25.

Karl Ehresmann

Kaufhaus für moderne fertige

Herren- und Knaben-Kleider.

Größte Auswahl. Bekannt reelle Bedienung.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Alle Kinder, welche an blauem Husten leiden, finden Linderung in kürzester Zeit durch den ärztlich begutachteten **Mannosan-Keuchhustensaft** (Flasche à 1 Mark, in Tablettenform 1.50 Mk.)

Bei rechtzeitiger Anwendung kommt der blaue Husten nicht zum Ausbruch.

Hirsch-Apotheke (chemisch-pharmazeut. Laboratorium), Würzburg, Juliuspromenade.

Auch Versandt nach außerhalb.

Best. Ror. Sol. alcoh. extractiv. pept. 5.0 Sir. Papar. 50.0 Liq. Sodii Bromidii mannati ad 200.0.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Bayerische

Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialfabrikation moderner hygienischer

Reform-Polster-Matratzen

nach eigenen Patenten.



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder

von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Einrahmen

von

Bildern und spezell **Photographien**

in jeder Größe und

= Kriegsgedenkblätter =

in entsprechenden Rahmen, staubfrei, in eigener Werkstätte.

Feine Leisten bester Qualität.

Kleine Photographierähmchen

zum Hängen und Stellen in jeder Größe.

Stets Neuheiten.

Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)

rel. Kunsthandlung, **Würzburg am Markt.**

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg Sterngasse 4. Telephon 444.

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: **Kaffees**

Stets frisch gebrannte rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen

Nach Auswärts Verpackung gratis.

Carl Goos Nachf., Würzburg

Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.

Goldfüllhalter in bester Auswahl

Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren

Sämtlicher Bürobedarf.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 36 | Würzburg, 3. September 1916 | 4. Jahrgang

Fränkische Kriegshelden.



Georg Spiegel, Vizefeldwebel.



Ernst Sicora, Unteroffizier.



Willi Baumgart, Unteroffizier.

Georg Spiegel, im 9. Infanterie-Regiment, Vizefeldwebel und Offiziersaspirant von Würzburg, starb den Heldentod fürs Vaterland am 2. Juli 1916. — Ernst Sicora von Würzburg, Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18, Inhaber des Eisernen Kreuzes, fiel auf dem Felde der Ehre, 19 Jahre alt, am 9. Juni 1916. — Willi Baumgart, Sohn des Expedienten R. Baumgart in Würzburg, Kaufmann bei der Firma J. A. Langlotz, Unteroffizier im 8. Reserve-Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 14 Juli 1916. W. Baumgart war Inhaber des Eisernen Kreuzes.

Die Gouvernante.

Kriegserzählung von Peter Langguth, Würzburg.

(Nachdruck verboten.)

„Es ist doch wirklich ein Kreuz, Annaliese! Seit nicht ganz zwei Jahren haben wir nun die fünfte Gouvernante für unsere Kinder und nun mußte auch dieser wieder Knall und Fall gekündigt werden. Wenn nur schon der Teufel diese Frauenzimmer holen wollte; verzeihe den derben Ausdruck, aber ich habe den Kragen jetzt so gründlich voll, daß der in mir sitzende Aerger nur auf diese Weise vorübergehend zum Schweigen gebracht werden kann." So wetterte an einem wunderbaren Maimorgen Rittergutsbesitzer Baron von Greifenau, eine martialische Männergestalt, dem der „Reserveonkel" aus jedem Knopfloch herausschaute.

„Ich kann dir leider nicht ganz Unrecht geben," lieber Rolf," erwiderte seufzend seine Gattin, eine schlanke Brünette mit geradezu klassischem Gesichtsschnitt, der niemand ihre 37 Jahre angesehen hätte, „und doch gehst du entschieden zu weit und schüttest das Kind mit dem Bade aus. Die Gouvernantenkalamität herrscht allerdings zur Zeit gerade in unserer Gegend wieder wie eine Seuche. Und doch ist es eine allbekannte Tatsache, daß sich gerade in Deutschland die Erzieherinnen weitaus überwiegend aus berufsfreudigen und gewissenhaften Personen zusammensetzen, die in wirklich vorbildlicher Weise bemüht sind, segensreiche Keime in die Herzen der ihnen anvertrauten Zöglinge zu senken. Uebrigens bildet diese Klage auch bei Direktors und bei Geheimrats ein ständiges Thema. Du glaubst nicht, welche Musterkarte von Verlogenheit, Putz- und Klatschsucht, Unehrlichkeit und anderen Tugenden bei unserem letzten Kränzchen über diese Kategorie von Angestellten wieder aufgemacht wurde!"

„Und nicht zu vergessen die lieblichen Hintertreppenromane und Liebesintriguen, die eine ständige Rubrik in diesem aktuellen Kapitel bilden", fiel ihr Gemahl mit einem malitiösen Lächeln ein; „übrigens gebe auch ich gerne zu, daß es sich hierbei nur um bedauerliche Ausnahmen von der Regel handelt, mit denen allerdings gerade wir reichlich gesegnet zu werden scheinen. Ich will deshalb meinen vorhin geäußerten Wunsch auch dahin modifizieren, daß der Herr Gott seibeiuns nur die „Ausnahmen von der Regel" unter seine Fittige nimmt." —

„Apropos", fuhr er nach einer Pause fort, in der er seiner gewohnten Havanna einige kräftige Züge entlockt hatte, „wie ich hier soeben im „Elsässischen Grenzboten" lese, sucht eine wahre Perle von Erzieherin eine Stelle. Höre und staune:

„Feingebildete, junge Dame aus sehr guter Familie, musikalisch und sprachenkundig, sucht baldigst Erzieherinnenposten in einem gut deutschen besseren Hause. Referenzen stehen zwar nicht zur Verfügung; dagegen bringt Suchende ein ehrliches Maß von gutem Willen, Anspruchslosigkeit und Treue mit und verspricht gewissenhafteste Pflichterfüllung. Herzliches Entgegenkommen wird wegen gänzlicher Vereinsamung durch schnell aufeinanderfolgenden Tod beider Eltern hohem Salär vorgezogen. Reflektanten werden gebeten, sich unter Chiffre 5498 „Lebensfrage" an die Expedition des Blattes zu wenden."

Versonnen blickte die junge Frau, als ihr Gemahl geendet hatte, durch das geöffnete breite Fenster, in das ein Fliederbusch seine duftenden Blütendolden hängte, in den das Jahrhunderte alte, aber immer noch stattliche Wohnhaus umgebenden herrlichen Park. Dann sagte sie plötzlich entschlossen:

„Ich hätte fast Lust, mit dieser jungen Dame einen Versuch zu machen, so viele Enttäuschungen ich auch schon erlebt habe. Diese kurze Anzeige sticht so vorteilhaft von den sonst üblichen Schablonengesuchen ab, daß hinter dieser Doppelwaise, die aus glänzenden Verhältnissen heraus vielleicht plötzlich vor das Nichts gestellt wurde, wirklich eine gediegene Persönlichkeit zu stecken scheint."

„Ich möchte nur wünschen, daß deine optimistische Annahme vor der Wirklichkeit Stand hält, liebe Annaliese, und dieses Fräulein wenigstens in etwas deinem lange gesuchten Ideal nahe kommt," erwiderte der Rittergutsbesitzer; übrigens glaube ich fast selbst, daß in der Schreiberin dieser Zeilen ein solider Kern verborgen sein könnte; allerdings können die Worte auch absichtlich so treuherzig gewählt sein, um den Leuten Sand in die Augen zu streuen. Na, wir werden ja sehen!"

„Du meinst also auch, Rolf, daß ich das Inserat beantworten soll?"

„Aber gewiß, Mausi, probieren kannst du's auf jeden Fall mal. Solltest du wirklich wider Erwarten in diesem verfänglichen Lotteriespiel einen Treffer ziehen, so kannst du dir nur gratulieren und sollte dies nicht der Fall sein? Na, dann bist du wenigstens um eine Erfahrung reicher. Was mir speziell gefällt, ist der Umstand, daß das „Mädchen aus der Fremde" statt einer Sammlung von Zeugnissen einen Bündel ehrlichen Willen und Arbeitsfreudigkeit mitbringt. Du erinnerst dich gewiß noch an die geradezu glänzenden Referenzen der Gusti Stöwer, die dann das in sie gesetzte Vertrauen so schändlich enttäuschte!"

„Na, und ob, die hat sich ja damals schön entpuppt. Eine solche Akquisition möchte ich unter keinen Umständen mehr machen!" —

Mit diesen Worten setzte sich Frau von Greifenau an ihren zierlichen, mit Perlmutter eingelegten, kostbaren Schreibtisch — das Gespräch hatte sich in deren Boudoir abgespielt —, um eine kurze Einladung zur persönlichen Vorstellung und Besprechung, von deren Ausfall das Engagement abhängig gemacht werden sollte, abzuschicken.

Als dies geschehen war, meldete der Diener, daß der Kaffee im Garten serviert sei, worauf Rolf seiner Frau galant den Arm reichte, um sie — gemütlich plaudernd — zu einem entzückenden japanischen Pavillon zu führen, dessen goldbronzierte Gitterwände von wundervoll blühenden, dunkelblauen Kletterpflanzen überwuchert waren. Auf dem Wege dahin waren sie durch einen kiesbestreuten, von beschnittenen Korneliuskirschen gebildeten Laubengang, in dessen Nischen marmorne Faune und Nixen, Zwerge und Elfen aufgestellt waren, in einen großen Garten von wahrhaft bezaubernder Blütenfülle eingetreten: Goldregen und Schneeballen, Fliederbüsche und eine Reihe anderer Ziersträucher, ganze Alleen blühender Aprikosenbäume, kugelförmig gezogene Akazien und herrliche Rosenstöcke in allen möglichen Schattierungen flossen zu einer prächtigen Farbensymphonie zusammen, deren Wirkung durch geschmackvoll angelegte Tulpen- und Nelkenrabatten, die die einzelnen Gartenabteilungen wie riesige Rahmen einfaßten, noch erhöht wurde.

Während das stattliche Ehepaar in gemächlicher Eintracht auf den schön gepflegten Gartenwegen dahinwandelte, haben wir Gelegenheit, dasselbe etwas näher zu betrachten:

Rolf von Greifenau konnte seine Abstammung von den alten Germanen nicht verleugnen. Hoch und kraftvoll gewachsen, mit üppigen, hellblonden Haaren, lebhaften blauen Augen, die unter den buschigen Brauen wie zwei kleine, von der Sonne beschienene Gebirgsseen hervorblitzten und einem martialischen Schnurrbart, konnte man sich den etwa 43jährigen Gutsbesitzer recht gut im Halbdunkel eines deutschen Urwaldes als germanische Reckengestalt, mit Pfeil und Bogen, langwallenden blonden Locken und was sonst dazu gehört, vorstellen.

Als zweiter Sohn begüterter Eltern geboren, hatte er ursprünglich die militärische Laufbahn eingeschlagen und als flotter Husarenleutnant manchen losen Streich vollbracht. Mit Leib und Seele Soldat, hatte es ihn sehr bitter getroffen, daß er infolge eines Sturzes vom Pferde bei einem Jagdrennen ein steifes Bein davongetragen hatte und dem bunten Rock Valet sagen mußte. Doch hatte er sich einigermaßen mit seinem Schicksal ausgesöhnt, als sein älterer Bruder, ein wegen seines ausschweifenden Lebens berüchtigter Lebemann, bei einem Duell wegen einer unsauberen Sache sein Leben verlor, wodurch ihm als Zweitgebornem das Gut zufiel. Hatte Rolf schon seit seinen Jugendtagen eine ausgesprochene Neigung für das Landleben und große Freude an den Schönheiten der Natur, sodaß ihn die mit der Verwaltung des ausgedehnten Gutes verbundenen Arbeiten sehr befriedigten, wenn er auch die Ursache, die ihn unvorhergesehen auf diesen Posten stellte, trotz alledem beklagte.

Um so glücklicher mußte sich Rolf von Greifenau aber fühlen, als ihm das Schicksal eine Lebensgefährtin zugeführt hatte, die seine etwas herbe Männlichkeit auf das Angenehmste ergänzte.

Annaliese, die zweite Tochter eines pensionierten Generals, die Rolf auf einem Rennen in Baden-Baden kennen und lieben gelernt hatte, war nicht nur ein bildschönes Mädchen, sondern auch eine begüterte Erbin, die neben diesen äußeren Vorzügen auch über eine seltene Gemütstiefe und einen großen Herzensreichtum verfügte.

Kein Wunder, daß die beiden in geradezu idealer Ehe miteinander lebten.

Als einziger Wehrmutstropfen fiel der Umstand in den überschäumenden Becher des Glückes, daß ihnen in den ersten vier Jahren Kindersegen überhaupt versagt geblieben war und dann wohl drei reizende Mädchen geboren wurden, während der längst heiß ersehnte Stammhalter immer noch fehlte. Elvira, eine entzückende Blondine mit schelmischen „Vergißmeinichtaugen" zählte annähernd 15 Jahre; deren beide Schwesterchen, Käte und Hortense, waren ebenfalls bildhübsche kleine Mädelchen im Alter von 13 und 9 Jahren. Alle drei konnten die Abstammung von ihrer Mutter nicht verleugnen und versprachen einmal ebenso gefeierte Schönheiten zu werden, als diese. Wohlerzogene, anhängliche und gutmütige Kinder von rascher Auffassungsgabe, hätte es jeder Erzieherin eigentlich eine Freude sein müssen, in solch empfängliche und unverdorbene Herzen den Keim alles Edlen, Schönen und Guten pflanzen zu dürfen. Es war deshalb ein rechtes Verhängnis, daß die besorgten Eltern bisher in der Auswahl der Gouvernanten so ausgesprochenes Pech gehabt hatten.

Als Herr von Greifenau und dessen Gemahlin den Pavillon betraten, schien die steifleinerne und pedantische, englische Erzieherin, ein ausgesprochener Bügelbrett-Typ mit tief in die Stirne gekämmtem, glattgezogenen Scheitel und kalt blickenden grauen

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden



Fritz Sans
im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 5. Dezbr. 1895 zu Würzburg, erlitt den Heldentod f. Vaterland am 28. April 1916.



Adam Martin
im 4. Ref.-Inf.-Reg., geb. am 23. August 1883 zu Helmstadt, fand den Heldentod bei einem Sturmangriff am 8. April 1915.



Franz Götz
von Würzburg, im 15. Ref.-Inf.-Reg., fiel am 1. Aug. 1916. Er war Inhaber des Eis. Kr. u. vorgeschlag. z. Mil.-Verdienstkreuze.



Anton Pfeuffer
im 22. Inf.-Reg., geb. am 1. Dezember 1877 zu Würzburg, fiel auf dem Felde der Ehre am 25. Juni 1916.



Kaspar Reißmann
im 4. Reserve-Inf.-Regiment, geboren am 7. Mai 1876 zu Röttingen, starb den Heldentod am 20. März 1916.



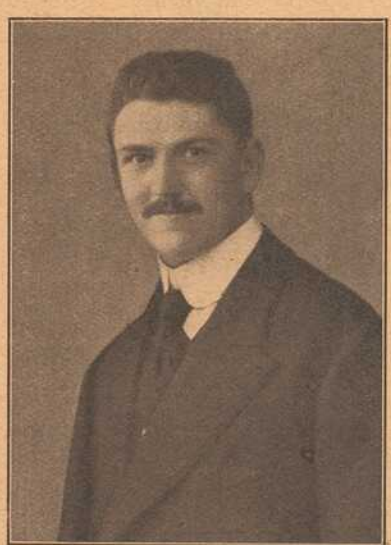
Michael Endres
im 9. Infant.-Reg., geboren am 25. September 1892 zu Röttingen, fiel auf dem Felde der Ehre anfangs Novbr. 1915.



Joh. Michael Fleder,
Gefr. im 8. Ref.-Inf.-Reg., starb den Heldentod am 8. Juli 1916, nachdem er 23 Monate im Felde gestanden.



Kaspar Eger
im 9. Inf.-Reg., Masch.-Gew.-Abt., starb d. Heldentod f. Vaterl. am 29. April 1916.



Martin Müller
von Würzburg, im 2. Jäg.-Bat., starb den Heldentod f. Vaterland am 7. Jan. 1916.



Joseph Stößel
im 5. Inf.-Reg., geb. am 5. Nov. 1895 zu Bergtheim, starb f. Vaterl. a. 28. Juni 1916.

Augen, gerade wieder eine ihrer gefürchteten Anstandslektionen beendet zu haben, denn die armen Kinder saßen gänzlich verschüchtert am Kaffeetisch und wagten kaum aufzuschauen.

Selbst nach „Schema F" erzogen, wollte Fräulein Halty, die einer höheren Beamtenfamilie in Birmingham entstammte, jede individuelle Regung in den ihr anvertrauten Kindern unterdrücken und dieselben zu willenlosen Gliedergruppen heranbilden, bei denen sich jede Bewegung und Rede, jeder Schritt und jede Handlung in einem ganz bestimmten Rahmen abspielen sollten. Gegen ein solch grundverkehrtes Erziehungsprinzip hatte sich Herr von Greifenau ganz entschieden verwahrt, da er nicht „zimperliche Gänse", mit bornierten Lebensanschauungen seine Töchter nennen wolle, sondern willensstarke und charakterfeste Mädchen, die sich fest und zielbewußt inmitten der Weltströmungen behaupten können."

Dieses Resultat läßt sich aber nicht erzielen, wenn die Kinder andauernd unter die hermetisch abschließende Glasglocke ängstlicher Schablonenweisheit gestellt und jeder Luftzug des frisch pulsierenden Lebens von denselben abgehalten wird. Daß hierdurch nur Duckmäuser und Heuchler, aber keine Charaktere herangebildet werden können, hatte der Baron dem steifnackigen Fräulein Halty schon des öfteren mit allem Nachdruck erklärt, jedoch ohne jeden Erfolg.

So rief das Fräulein auch jetzt wieder mißbilligend, als die Mädchen im ersten Impuls ihren Eltern zum Gutenmorgenkuß entgegensprangen: „Aber Elvira, wie kann man sich nur so wild benehmen; nach „Knigges Umgang mit Menschen" muß sich jede Handlung in einer gewissen Form bewegen. Das nennt man den „Anstand", durch den sich der Mensch eben vom vernunftlosen Tier unterscheiden soll! — Käte, wie oft habe ich dir schon gesagt, du solltest deinen Eltern nicht so häßlich entgegenhüpfen, sondern schön gesittet mit zierlichen Schrittchen auf sie zugehen!"

Liebes Fräulein, sagte der Baron mit einem sarkastischen Lächeln, unter dem er nur mühsam seinen aufsteigenden Zorn verbergen konnte: „Ich muß Sie nunmehr doch dringend ersuchen, ihre sinnlosen Schulmeistereien, mit denen man keine Kinder, wohl aber Affen erzieht, endlich einmal gehen zu lassen. Sollte Ihnen dies selbst in den wenigen Tagen, die Sie noch hier bleiben, nicht möglich sein, so wäre es wohl für beide Teile das Vernünftigste, wenn Sie schon heute Ihre „ersprießliche Tätigkeit" beenden und abreisen würden, da der Faden meiner Geduld nun endgiltig gerissen ist. Falls Sie vorerst um ein Unterkommen verlegen sind, will ich Ihnen gerne bis zum Ablauf der Kündigungsfrist die Wohnkosten für ein Hotel bezahlen!"

„Well, Sie kommen da meinem eigenen Wunsche entgegen, Herr Baron," lautete die nadelspitze Entgegnung; „von einer „Erziehung" kann bei den eigenartigen Ansichten, die Sie über die grundlegendsten pädagogischen Richtpunkte haben, in Ihrem Hause ja ohnehin keine Rede sein. In jedem Menschen schlummern die Bestien der Wildheit, des Eigensinns, der Lüge und aller möglichen häßlichen Leidenschaften. Wenn diese nicht von frühester Jugend an zielbewußt gebändigt werden, so müssen sie eines Tages mit urwüchsiger Kraft die schwachen Ketten der Gesittung, des Anstandes und der Pflicht sprengen und Entsetzliches ist die Folge! Mögen Sie es nie bereuen, mich, den „Treuen Eckehart" Ihrer Kinder so schnöde von Ihrer Schwelle vertrieben zu haben."

Mit stets wachsender Erregung hatte die Erzieherin gesprochen.

„Ich danke Ihnen für die flammende Philippika," unterbrach der Baron den Redestrom der entrüsteten Dame, „rate Ihnen aber in Ihrem eigenen Interesse, Ihre Empfindungen für sich zu behalten; meine Geduld ist völlig erschöpft und in diesem Stadium kann ich sehr unangenehm werden. Auch die Rücksichtnahme gegen eine Dame hat ihre Grenzen!"

„Mögen Sie an Ihren künftigen Zöglingen mehr Freude erleben und an deren Eltern würdige Stützen Ihrer unvergleichlichen Erziehungstheorien finden. Ich für meine Person beglückwünsche mich zu Ihrem Abgang, da meine Kinder unter Ihren Händen noch jedes menschliche Fühlen verlernt hätten und schließlich eines schönen Tages zu Stein erstarrt wären. Good beye!"

Noch ein giftiger Blick und die Pionierin des kategorischen Imperativs in der Kindererziehung war verschwunden.

Nach einem befreienden Atemzug setzte sich der Baron mit seiner Frau zu den Kindern und ließ sich den Kaffee und Kuchen gut schmecken.

Mit komischer Verzweiflung schaute er der Enteilenden nach und seufzte: „Sed libera nos a malo!"

„So, nun kommt mal her und gebt euren Eltern einen herzhaften Kuß a la Knigge und Konsorten!"

Die Kleinen ließen sich das nicht zweimal sagen und herzten ihre Eltern mit einer Naturwüchsigkeit, die die verknöcherte Erziehungsfanatikerin sicherlich entsetzt hätte.

Der Baron aber schaute seiner Annaliese mit einem glücklichen Lächeln in die Augen.

Die Beiden hatten sich auch ohne Worte verstanden.

* * *

Einige Tage später saß der Baron mit seiner Gemahlin voll erwartungfroher Spannung in dem mit vornehmem Geschmack eingerichteten und trotzdem recht anheimelnden und traulichen Wohnzimmer, sollte doch in einer halben Stunde die zur Vorstellung eingeladene neue Gouvernante eintreffen. Mit einigermaßen gemischten Gefühlen sahen die Beiden nunmehr dem Augenblick entgegen, der ihnen eine neue Enttäuschung oder eine freudige Ueberraschung bringen konnte. Endlich fuhr unten der Wagen vor, der zur Bahn geschickt worden war, um „die Neue" abzuholen, wie die Dienerschaft sich zugeflüstert hatte. Etwa eine Stunde später ließ das Fräulein, das inzwischen in seinem Zimmer etwas zu sich genommen und sich umgekleidet hatte, bitten, sich vorstellen zu dürfen.

Gespannt sahen Rolf und Annaliese nach der Türe, konnten jedoch beide kaum ihre Ueberraschung verbergen, als nun ein schlankes, blondes Mädchen im Alter von etwa 25—28 Jahren über die Schwelle trat und nach einer ehrfurchtsvollen Verbeugung neben der Türe stehen blieb. Galant stand der Baron auf, ging der Angekommenen einige Schritte entgegen und bat sie, nachdem er dieselbe mit seiner Frau und ihren schnell herbeigerufenen Zöglingen bekannt gemacht hatte, Platz zu nehmen.

Dieser Aufforderung kam die junge Dame mit so ungezwungenem Anstand nach, daß das Ehepaar neuerdings einen verständnisvollen Blick tauschte. Es bestand für dieselben kein Zweifel mehr, daß das Fräulein, das sich mit solch selbstverständlicher Ungezwungenheit zu bewegen verstand, unbedingt aus besseren Kreisen stammen müsse. Nachdem die Kinder auf einen Wink ihres Vaters das Zimmer verlassen hatten, bemerkte der Baron: „Ich bin kein Freund langer Umschweife. Um deshalb gleich zur Sache zu kommen, möchte ich Ihnen zunächst in kurzen Umrissen sagen, was wir von der Erzieherin unserer Töchter verlangen.

Wir wollen, daß dieselben vor allem in jeder Hinsicht zu tüchtigen und selbständigen Menschen erzogen werden, daß ihnen ein natürlicher Anstand und das Maß von Allgemeinkenntnissen beigebracht wird, welches

(Fortsetzung Seite 13.)

Telephon 211. Telephon 211.



Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.

Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus

S. Klein, Inh. Max Renkenberger

Stets frisch gebrannte **Kaffee-Mischungen** ganz reinen **Kakao** feinste **Tee-Sorten**

auch gemahlen und in Original-Packungen.

Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Atelier Lassen

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Neuzeitl. Photographien

:: Vergrößerungen ::

in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Industrielle Aufnahmen

:: Architektur- und ::

Häuser - Aufnahmen.

Prinz-Regent Luitpold-Bad

Kitzingen a. M.

Sol- und Kohlensaure Bäder, elektrische Bäder, Inhalation, Heißluft- und Dampf-Bäder.

Es ladet ein **Die städtische Badeverwaltung.**

Parole-Ausgabe auf dem Sachsenplatz zu Warschau zur Erinnerung an die vor Jahresfrist erfolgte Einnahme der Stadt.



Generalgouverneur von Beseler (×) schreitet die Front ab.



Ludwig und Annemarie.

Fortsetzung. Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

Drei Tage vergingen. Ich will nicht schildern, welche Gedanken das gute Kind sich machte, welche Angst sie empfand, und wie sie sich selber wieder tröstete und an die Stelle der Bangigkeit die Zuversicht redlicher Liebe trat. Sie war, wie überhaupt seit der Bekanntschaft mit Ludwig, etwas aus ihrem Charakter gegangen und bewegter und erregter geworden, als derjenige, der sie früher gekannt, ihr zugetraut hätte. Am Morgen des vierten Tages erhielt sie die Antwort von Ludwig, die er Sonntags geschrieben, und die — in ähnlicher Uebertragung — hier folgt:

„Meine liebste Annemarie! Du hast mir einen Brief geschickt, über den ich mich recht gewundert hab'. Ich will Dir aber keine Vorwürfe machen; ich hab' mich nach und nach doch hineingedacht, wie's Dir zu Mut ist, ich hab' Dich bedauert und schäme mich, daß meine Eltern so gegen Dich gehandelt haben. Ja, Du hast recht! So sind die reichen Leute, wenn sie auch sonst so gut und so brav sind wie mein Vater und meine Mutter! Ich begreif', wie Dich diese Lügen kränken und erzürnen müssen. Ich begreif', was Du getan hast. Aber nun sag' mir: hast Du wirklich geglaubt, daß ich tun könnte, was Du mir vorschlägst? Ich hoff's nicht; ich hoff, daß Du mich besser kennst. Wie! nach allem, was zwischen uns vorgegangen ist, soll ich Dich lassen? Und wenn ich wüßte, daß ich mich unglücklich machen würde für mein ganzes Leben, ich tät's nicht! Und wenn ich's vorher hätte tun können und eine andere nehmen, jetzt könnt' ich's schon gar nicht mehr. Wie viel meinst Du denn, daß es Mädchen gibt, die so handeln, wie Du gehandelt hast? Und glaubst Du, daß ich kein Herz habe und keinen Verstand, das einzusehen? Ich weiß wohl, was ein Sohn seinen Eltern schuldig ist. Ich bin nie ein schlechter Sohn gewesen, wie mir alle bezeugen müssen, und wenn mein Vater verlangt, was er vom Gott und Rechts wegen verlangen kann, so will ich's tun. Aber wenn ich, um mit meinem Vater wieder gut zu werden, ein Mädchen verlassen könnte, wie Du bist, so verdient' ich, daß man mich rädern täte und meine Glieder aufs Rad flechten! Red mir also nicht mehr von dieser Sache! Wenn Dich Dein Gewissen und Dein Stolz getrieben haben, zum Lehrer zu gehen und ihm ein solches Anerbieten zu machen, so begreif' ich das jetzt und schätz' Dich um so höher. Aber das will ich nicht glauben, daß Du mich wirklich für fähig gehalten hast, ein solches Anerbieten anzunehmen. Denn wenn das wäre, dann wär' Deine Lieb' zu mir nicht so groß wie meine zu Dir, sondern viel kleiner! Ich hab' auch ein Gewissen und einen Stolz, und die sagen mir, daß ich Dir treu bleiben soll gegen alle Welt. Ich hab' kein böses Gewissen, daß ich mein väterliches Haus verlassen hab', sondern ein gutes, denn ich hab' nicht darin bleiben und Dir treu sein können. Und wenn ich wüßte, daß ich heute sterben und vor meinen Gott treten müßte, ich wär' ruhig.

Ich seh' nun wohl, daß wir für die nächste Zeit nicht zusammenkommen werden, denn Du hast Deine Gedanken und bleibst dabei. Aber ich vertrau', wir haben nicht nötig, uns zu sehen, um uns grad' so lieb zu haben. Ich hab' Dich alleweil vor Augen; wohin ich geh', da gehst Du mit mir. Wenn ich bei der harten Arbeit müde bin und denk' an Dich, dann hab' ich wieder Kraft; es ist gerade, als hätt' ich einen frischen Trunk getan. Und jetzt nach Deinem Brief will ich wieder alles aushalten. Es ist freilich wahr, daß ich schwere Arbeit tun muß und mancherlei Verdrießlichkeiten hab'; aber wenn's mir hier nicht mehr gefällt, so kann ein Mensch, der gesund ist und sein Geschäft versteht, sich überall fortbringen. Ueberall, wo ich bin, werd' ich gegen Dich der Gleiche sein, und endlich, das weiß ich ganz bestimmt, werden wir zusammenkommen und glücklich sein. Adies, heißgeliebte Annemarie! Bleibe gesund und vertrau auf Gott wie Dein Ludwig!"

Als Annemarie in ihrer Kammer, wohin sie sich zitternd und bebend geflüchtet, diesen Brief las und zu den ersten Versicherungen der Treue kam, rief sie mit freudestrahlendem Gesicht: „Ich hab's ja gewußt!" Beim Weiterlesen wurde der Glanz ihrer Blicke getrübt durch wonnige Tränen, die ihr bei den Ausdrücken herzinniger Liebe in die Augen traten, bis endlich die Flamme der Freude auch durch sie hindurchdrang und ihr ganzes Wesen verklärte. Regine, von Teilnahme getrieben, erschien an der Schwelle der Kammer. Das überglückliche Kind eilte auf sie zu, fiel ihr um den Hals und rief mit holdseliger Gewißheit: „Nun gehört er mein, und kein Mensch in der Welt wird mir ihn nehmen!" Regine hatte das größte Verlangen, den Brief auch zu sehen; die Freundinnen setzten sich zusammen, Wange an Wange lasen sie und unterbrachen sich selbst durch entzückte und gerührte Ausrufungen. Regine sagte zuletzt: „Gewiß, liebes Mädchen, der gehört dir; den bringt sein Vater nicht mehr herum! Aber nun wirst du auch wissen, was du zu tun hast." — „Ja", rief Annemarie, „das weiß ich! Jetzt sind wir stärker als Vater und Mutter und die ganze Verwandtschaft! Mögen sie sagen und tun, was sie wollen — nichts verdrießt mich mehr, ich verzeih' ihnen alles im voraus!" Regine sagte: „Nun wird's auch gut gehen." — „Und wenn's nicht gut ginge", erwiderte Annemarie, „so wären wir doch glücklich. Jetzt darf's gar nicht schnell kommen, sonst wär's zu viel!"

Als sie noch manches so gesprochen, gingen sie die Stiege hinunter. Im Tennen, d. h. in der Hausflur, angekommen, sahen sie einen Buben zur Tür hereinkommen, der sich vorsichtig umsah. Es war der kleine Gönner des Liebespaares, Johannesle. Annemarie, die schon gehört hatte, wie sie bei dem Bürschchen in Gnaden stand, flog auf ihn zu, gab ihm die Hand und fragte, was er wünsche, ob sie vielleicht mit einer guten Birn' aufwarten könne. Johannesle schüttelte ernsthaft den Kopf und betrachtete sie mit prüfendem Blick, so daß die Mädchen sich lächelnd ansahen, und Annemarie fragte, was denn sonst sein Begehr sei. Darauf sagte er endlich: „Ich hab' gehört, du willst den Ludwig lassen und einen andern heiraten. Ist das wahr?" — „Nein", rief das Mädchen unbedacht, „das ist nicht wahr! Entweder den Ludwig oder keinen!" Der Kleine war sichtlich erfreut. „Ich hab's ja gesagt", erwiderte er selbstzufrieden und wandte sich zum Abgehen, voll Begierde, seinen „Stangenreiter" zu beschämen. Annemarie rief: „Bleib doch, lieb's Büble, und komm mit in den Garten!" Aber Johannesle rief: „Ich muß fort" und eilte davon. Regine sagte mißbilligend: „Da hast du's! Der wird's unter die Leute bringen!" — „Es soll auch unter die Leute", erwiderte Annemarie. „Das kann und darf nicht verschwiegen bleiben. Heute noch geh' ich zum Herrn Lehrer und sag' ihm alles."

Sie erfüllte dieses Wort nachmittags. Der Lehrer las den Brief, den das Mädchen ihm übergab, mit ernster Aufmerksamkeit und mit einer innerlichen Freude, die beinahe durchgebrochen wäre und seine Parteinahme verraten hätte. „Es ist gut!" rief es in ihm. Wie Annemarie sah, daß er mit dem Lesen fertig war, sagte sie: „Herr Lehrer, Sie sehen, ich hab' mein Versprechen gehalten. Nun hab' ich in der Sache nur noch eine Pflicht, und der will ich nachhandeln, ohne an etwas anderes zu denken." — „Die Pflicht", versetzte der Lehrer, indem er sie lächelnd ansah, „in Geduld zu erwarten, was da kommen soll."

Der alte Herr achtete es unter den gegenwärtigen Umständen für geraten, den Angerbauer in seinem Hause aufzusuchen und ihm von dem Stand der Dinge Meldung zu tun. Als der Bauer den Kern der Neuigkeit und ein paar Ausdrücke aus Ludwigs Brief vernommen hatte, rief er aus: „O Unsinn! o Tollheit! o verkehrte Welt! Nehmen Sie mir's nicht übel, Herr Lehrer, aber womit hab' ich's verschuldet, daß ich mit so einem Menschen gestraft bin? Wenn ich nur im Grab läge, dann könnten sie tun, was sie wollten!" Die Bäuerin ließ sich ähnlich vernehmen, aber in gedämpfteren Tönen. Ihr Schlußwort lautete: „Wer hätte das dem Menschen zugetraut! Man soll doch niemals sagen, daß man sich in einem auskennt, sogar bei seinem eigenen Kind nicht!" Der Lehrer versetzte: „Es tut mir leid, daß euch meine Nachricht betrübt; aber da das Mädchen zu mir das Vertrauen hatte und mir den Brief zu lesen gab, so hab' ich's für meine Schuldigkeit gehalten, euch davon zu unterrichten, obwohl ich mich sonst in Familienangelegenheiten nicht gern mische." Der Angerbauer sagte mit Würde: „Ich dank' Ihnen dafür, Herr Lehrer. Wir müssen's hoch aufnehmen, daß Sie sich selber herbemüht haben." Nach einer Weile sagte die Mutter: „Was soll nun aber aus dem Ludwig werden, wenn er so gesinnt ist?" — „Was er selber will", entgegnete der Vater barsch. Die Mutter seufzte und sagte: „Aber —" — „Nichts aber!" rief der Bauer dazwischen. „Willst du etwa haben, daß wir uns durch seinen Trotz einschüchtern lassen und nach ihm schicken sollen? Da frag' den Herrn Lehrer — Haben Sie", fuhr er zu diesem gewandt fort, „nicht neulich zu mir gesagt, wir sollen nicht nachgeben, er müsse zu u n s kommen?" — „Ja", antwortete der Lehrer, „und das ist noch jetzt meine Meinung." Der Bauer sah sein Weib triumphierend an und sagte: „Siehst du?"

Nach einigen Worten des Trostes empfahl

sich der Lehrer; die Eheleute begleiteten ihn bis zum Hoftor, von wo der Bauer düster, die Frau kopfschüttelnd zurückkehrte.

Seit dem Tage, wo Ludwig das väterliche Haus verließ, war der Angerbauer nicht nach Nördlingen gekommen. Er fürchtete zuerst überhaupt, Bekannte aus der Stadt oder aus andern Dörfern zu treffen, deren Fragen er nicht so leicht mit einer Grobheit beantworten konnte. Später scheute er hauptsächlich ein Zusammentreffen mit dem Schmiedbauer, dessen Charakter und Manieren er kannte. Zuletzt konnte er doch eine Fahrt zur Schranne nicht länger vermeiden: er hatte noch altes Korn, der Preis war gut und nach seiner Ansicht keine Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß er sich lange so halten werde. Er ließ mit einer Partie des Getreides einen Wagen laden und war bald an Ort und Stelle.

Das Gewühl in der Schranne war für diese Zeit groß. Es hatten sich württembergische Händler eingefunden, die bedeutende Einkäufe machten. Der Angerbauer wurde an einen derselben seinen ganzen Wagen Korn los; er war froh und hoffte, an diesem Tage nichts Unangenehmes mehr zu befahren. Die Bekannten, die er getroffen, hatten ihn im Drang der Geschäfte nur flüchtig begrüßt und an seine Familienangelegenheit nicht gedacht, wenigstens nicht davon gesprochen. Den Schmiedbauer hatte er gar nicht gesehen. Als das Korn abgemessen war, hieß er den Oberknecht mit dem Wagen zu einem Wirtshause am Tor fahren, wo die Angerbäuerin aufsitzen würde. Diese hatte sich bei dem guten Wetter zu Fuß nach der Stadt begeben, um Einkäufe zu machen, wollte aber für den Nachhauseweg den Wagen benutzen. Der Bauer wollte den Nachmittag in der Stadt verbringen, um nach Bequemlichkeit heimzuwandern. Wie er, unter einem Seitentor der Schranne stehend, den Knecht wegfahren sah, hörte er von der andern Seite her plötzlich den hellen Ruf: „Guten Tag, Vetter Angerbauer!" Er sah sich um und erkannte den Schmiedbauer, der ihm begierig zunickte. Augenblicklich ein „Danke schön" brummend, ging er rasch auf die Straße und verschwand im Gewühl der Menschen und Wagen.

Anfangs war seine Absicht gewesen, zu einem Wirt in der Nähe der Schranne zu gehen, wo er ein gutes Essen und Bier zu finden gewohnt war. Nun aber hütete er sich wohl, in einem Hause einzukehren, wo er sicher mit dem „boshaften Kerl", dem Schmiedbauer, zusammenkommen würde. Er vermied aus demselben Grund auch das Wirtshaus am Tor und suchte ein drittes auf, wo er sein spätes Mittagessen in Ruhe verzehren zu können hoffte. Darin täuschte er sich nicht. Er traf zwei Männer aus seinem Dorf, setzte sich zu ihnen und ließ sich Braten und Salat wohl schmecken, während der Schrannentag ergiebigen Stoff zur Unterhaltung bot.

Nach langer Zeit wurde es ihm wieder fast behaglich zu Mute, wozu der um den Leib geschnallte gefüllte Geldgurt das seine beitragen mochte. Er trank nach Durst und übergab eben die blanke zinnerne Bierkanne der behenden Wirtstochter zur zweiten Füllung, als die Tür aufging und der Schmiedbauer hereintrat. — Dieser hatte ihn in nicht weniger als drei Wirtshäusern vergebens gesucht. Sein Mut wurde dadurch nicht geschwächt, und er war eben im Begriff, in ein viertes zu gehen, als ihm von einem Bekannten das rechte verraten wurde.

Der Angerbauer, als er den Gefürchteten erblickte, fuhr zurück, als wenn ihn eine Schlange gebissen hätte. Der Schmiedbauer ging auf ihn zu, das Gesicht von einem Vergnügen belebt, wie es Reineke der Fuchs empfunden haben mochte, als er den ehrlichen Lampe in seiner Höhle sah. Große, blanke Zähne weisend, die man ordentlich wässern sah, rief er seinem Opfer zu: „Guten Tag noch einmal! Du bist heute schwer zu finden, Vetter Angerbauer! Schon in drei Wirtshäusern hab' ich dich umsonst gesucht!"

Der Angerbauer hatte sich wieder etwas gefaßt. Er bot ihm nicht das eben ankommende Bier zum Trinken — eine Höflichkeit, die man eintretenden Bekannten sonst gewissenhaft zu erweisen pflegt —, sondern antwortete trocken und ein wenig den Mund verziehend: „Woher kommt dir denn auf einmal das große Verlangen nach mir?"

„Da haben wir's!" sagte der Schmiedbauer; „gleich wieder stolz!" — Und indem er die beiden andern listig anblinzelte, fuhr er fort: „Bist du denn gar nicht neugierig, etwas von deinem Ludwig zu hören?" Der Angerbauer, sich bezwingend, erwiderte: „Nicht im geringsten!" — „Nun, nun", versetzte der andere, „stell dich nur nicht so an, ich weiß doch, daß du gern etwas von ihm hören möchtest. Du brauchst dich auch gar nicht zu fürchten: ich kann ihn nur loben. Er macht sich ganz vortrefflich, und ich muß dir nur sagen, ich hätt's dem Sohn eines so reichen Mannes nicht zugetraut, daß er einen so geschickten Handknecht abgäbe. Er sucht wahrhaftig seinesgleichen, namentlich im Futterschneiden und Misten."

Bei diesen Worten konnten die beiden Unbeteiligten sich nicht enthalten, zu lächeln; dem Angerbauer stieg das Blut ins Gesicht. Finster entgegnete er: „Mag er machen, was er will! Er ist mein Sohn nicht mehr und geht mich so wenig an wie einen von euch!" — „Geh", sagte der Schmiedbauer, „sei gescheit! Unser Kind bleibt immer unser Kind." — „Und ich sag' dir", versetzte der Angerbauer mit zornigem Nachdruck, „daß ich nichts mehr von ihm wissen will, und bitt' mir's aus, daß du jetzt von ihm das Maul hältst!"

Auf diese verständliche Abweisung zuckte der Schmiedbauer die Achsel. „Mir auch recht", sagte er. „Wenn du nichts mehr von ihm wissen willst, dann bleibt mir ein Handknecht, wie ich ihn brauche und wie man ihn heutzutage nicht mehr findet. Schaffen tut er für zwei und gehorchen, als wenn er ein geborener Knecht wäre. Wenn ich oder mein Sohn oder meine Tochter oder mein Oberknecht ihm etwas sagen, läuft er wie ein Wiesel. Wenn du ihn nicht mehr willst, gut! Ich hab' den Vorteil davon."

Indem er bei den letzten Worten die Zielscheibe seiner Bosheit ansah, fühlte er, daß er für jetzt nicht weiter reden dürfe. In dem Angerbauer kochte es gefährlich. Seinen Sohn vor den beiden Männern als gehorsamen Knecht loben zu hören, war für ihn schrecklich, und die Absicht des Schmiedbauers, ihn zu verhöhnen, machte ihn wütend. Wäre er mit diesem allein gewesen, er hätte ihm eine Antwort mit der Kanne an den Kopf gegeben, auf welche kein weiterer Bericht mehr erfolgt wäre. In der vollen Wirtsstube mußte er an sich halten und schwieg daher grimmig still. Der andere fand für gut, zu bemerken: „Nun, ich sehe, es ist dir wirklich unlieb, etwas weiter zu hören; lassen wir's also gehen!" Der Angerbauer nickte bedeutsam, als wollte sagen: „Du tust sehr gescheit daran!"

Von einem der beiden Bauern wurde das Gespräch wieder auf die Schranne zurückgelenkt und blieb dabei. Auf diese Weise kam jedoch der Angerbauer um eine Nachricht, die ihm lieb gewesen wäre, denn der Schmiedbauer war bekanntlich kein bloßer Bösewicht. Er wollte heute an dem Vetter sein Mütchen kühlen und den „hoffärtigen Kameraden" ein wenig ärgern; dann aber wollte er ihm sagen, daß der junge Bursche in seinem Hause deswegen kurz gehalten und tüchtig angespannt werde, damit er sich nach den Eltern sehne und endlich demütig heimkehre, wie sich's gebühre. Er wollte sich dem Angerbauer von seiner ernsthaften Seite zeigen, ihm Vorschläge machen, seine Wünsche hören. Allein da dieser nach seiner Ansicht gar keinen Spaß verstand, so wollte er sich auch auf den Ernst nicht einlassen. Er dachte: „Es ist der Alte! immer gleich obenaus! Gut, für heute soll er nichts weiter hören!"

Als der Angerbauer die zweite Kanne noch nicht ganz geleert hatte, zahlte er und schickte sich an zu gehen, indem er sagte, er habe noch einen Gang zu machen. Den Schmiedbauer übermannte noch einmal der Mutwille, und er fragte den Abgehenden in schelmisch-gemütlichem Ton: „Soll ich also wirklich deinem Ludwig keinen schönen Gruß von dir ausrichten?" Der Angerbauer gab ihm hierauf eine Antwort, die ihm der kindischen Bosheit der Frage allein entsprechend schien: er entfernte sich, indem er die Tür stattlich zuschlug. Je mehr Zorn jene Antwort verriet, desto vergnügter lachten die drei Zurückgebliebenen zusammen und schwatzten noch eine Weile über diesen Spaß.

Unser Mann ging geradeswegs nach Hause. Indem er mit wenig gemindertem Zorn ins Kanzlei eintrat, fand er dort sein Weib in einer ähnlichen Stimmung. Ohne vorläufig darauf zu achten, erzählte er, was ihm begegnet, und die Angerbäuerin stimmte in seine Ausrufungen über die Bosheit der Menschen treulich mit ein. Dann bekannte sie, ihr sei beinahe noch etwas Aergeres passiert. Neugierig drängte sie der Mann, zu erzählen. Die Bäuerin hub an: „Ich bin zuerst bei der Melbersbas gewesen und hab' mich etwas länger verweilt als ich dachte. Dann bin ich zum Konditor gegangen und hab' Zucker, Kaffee und Gewürz gekauft. Wie ich aus dem Laden auf die Straße hinausgeh', wer kommt auf mich zu? Die Ev' mit ihrer alten Bas! Ich will dir's nur sagen, ich bin ein wenig überrasch' gewesen und es ist mich ordentlich ein Zittern angekommen. Aber doch bin ich gleich auf sie zugegangen, hab' sie freundlich gegrüßt und Guten Tag geboten. Die alte Bas hat gedankt; die Ev' hat aber nur ihr Schnäuzle naufgezogen."

Der Angerbauer, der aus allem abnahm, was kommen würde, bemerkte mit einem gewissen Humor: „Sag Schnauz', das paßt besser!"

Die Mutter fuhr fort: „Weil ich sie nun seit dem Vorgang nicht wiedergesehen hab', so hab' ich nach etlichen Reden gesagt: Uns hat halt seitdem ein rechtes Unglück getroffen! Denn wenn man sich so gut kennt, dann kann man wohl vertraut miteinander reden. Ja, ja, antwortete die alte Bas, das ist eine böse Geschichte! Wer hätte dem Ludwig das zugetraut! Ja freilich, hab' ich wieder gesagt, hätt' man ihm das nicht zugetraut; aber junge Leute machen eben manchmal tolle Streiche. Alles ist deswegen nicht verloren: er kann sich wieder anders besinnen, kann heimkommen, und alles kann noch gut werden. Da hättest du die Ev' sehen sollen! Rot wie ein welscher Hahn tritt sie vor mich hin und sagt: Ihr glaubet doch nicht, Frau Bas, daß es mit Euerm

Vierzehn Monate lang hat die heldenmütige Besatzung des Görzer Brückenkopfes (auf dem rechten Ufer des Isonzo) dem italienischen Ansturm Trotz geboten in einer Stellung, die zu halten bei Beginn des Krieges eigentlich gar nicht vorgesehen war, denn die geplante 1. Verteidigungslinie sollte sich am linken (östlichen) Flußufer hinziehen. Um die tapfere Besatzung des Brückenkopfes, gegen die sich seit dem 6. August immer wieder neue wütende Angriffe einer italienischen Uebermacht richteten, vor unnützen Verlusten zu bewahren, wurde sie nunmehr auf das östliche Isonzoufer zurückgenommen, zumal da ein weiteres Ausharren die Stadt Görz vor der Beschießung und Verstörung durch die „Erlöser" doch nicht hätte schützen können.



Aus dem zerschossenen Görz: Die zerstörte Via Giardina.



Aus dem Kampfgebiet der Somme:
Stehengebliebene Wand mit Kruzifix der Kirche in Dompierre.

Feldgottesdienst in Laeken bei Brüssel.

Zu den feierlichsten, erhebendsten Augenblicken in ihrem Kriegsleben zählen die deutschen Soldaten die Stunden, in denen sie, sei's im schützenden Walde unter freiem Himmel, sei's im fremden Gotteshause den Tag des Herrn feierten, gleich als wären sie im tiefsten Frieden, als könnten nicht in den nächsten Minuten feindliche Flieger ihre Andacht stören. Alle sind sie sich einig darüber, daß sie zu Hause nie so aufmerksam den Worten des Geistlichen gefolgt als wie hier, wo derselbe jede Gefahr, ihre Entbehrungen und Anstrengungen teilt.

Stehengebliebene Wand mit Kruzifix der Kirche in Dompierre.

Unerbittlich, grausam haust der Krieg im Gebiet der Somme; Freund und Feind schont die Dörfer und Städte nicht. Auch die Kirchen, oft wunderbare Denkmäler vergangener Zeiten müssen dem Feuer weichen. In all der Verwüstung berührt es sonderbar, wenn ein Bild, ein Kruzifix, oft auch ein blühender Baum scheinbar ganz unberührt von dem Greuel geblieben ist.



Im besetzten Belgien: Feldgottesdienst in Laeken bei Brüssel.



Der Schlitten als Sommerfuhrwerk auf den Schlammwegen Russisch-Polens.
Man muß sich zu helfen wissen! Wenn mit dem Wagen nicht durchzukommen ist durch den Schlamm der polnischen Straßen, da spannt sich der Bauer den Schlitten ein und mit einiger Nachhilfe geht es ganz ordentlich vorwärts. Der polnische Bauer ist es nicht allein, der zu diesem Mittel greift, auch Bergbauern benützen oft mitten im Sommer an Hängen, wo seit Monden kein Schnee liegt, das winterliche Gefährt, um über die spiegelglatten Halden ihr Bergheu in tollkühner Fahrt auf kürzestem Wege ins Tal zu bringen. So widersinnig im ersten Moment der Schlitten auf den Grashängen erscheint, so praktisch bewährt er sich hier wie im Kot der grundlosen Wege, der die Räder bis über die Achsen einsinken läßt, während die Schlittenkufen mit ihrer breiteren Fläche über ihn hinweggleiten.



Das zerschossene Görz: Die Trümmer des Palais am Hauptplatz.



Die von der französischen Artillerie in Brand geschossene Stadt Péronne: Einzug deutscher Truppen, im Hintergrund das Rathaus.

Ludwig und mir noch was werden kann? Wenn Ihr so was denkt, dann schlagt's Euch nur aus dem Sinn! Das wär' mir das Wahre! Ein Mensch, der sich so aufführt! Nein, Frau Bas, für so einen bedank' ich mich schön und bin froh, daß ich ihn los geworden bin. Ich hab darauf gesagt: Was willst du denn? — Hab ich denn davon geredt? Aber sie hat sich nicht irr machen lassen und höhnisch gesagt: Aufrichtig, Frau Bas, Ihr tätet am besten, wenn Ihr Euerm Sohn seinen feinen Schatz ließet. Sie ist ihm nun einmal die Liebste auf der Welt, und ein ordentliches Mädchen nimmt ihn ohnehin nicht mehr."

„Was", rief hier der Angerbauer auffahrend, „das hat sie dir gesagt?" — „Ja", erwiderte sein Weib, „das hat sie gesagt." — „Gut!" versetzte der Mann, „ganz gut! Also so eine ist die? Ein großes Unglück scheint's nicht, wenn wir die nicht zur Söhnerin bekommen!" — „Das mein' ich auch", bemerkte die Frau, „und das hab' ich ihr auch gesagt. So groß gefehlt wär's nicht, hab ich ihr gesagt, wenn er das Mädchen bekäme. Denn wenn sie auch nicht reich ist, so ist sie doch brav und hat mehr Art als manche reiche Bauerntochter, die ich kenne. Dabei hab' ich ihr steif ins Gesicht gesehen. Sie aber hat sich nichts daraus gemacht und gesagt: „Nun, da wünsch' ich recht viel Glück dazu! Macht's nur bald richtig und vergeßt nicht, mich auch auf die Hochzeit zu laden! Damit hat sie Guten Tag gesagt und sich umgedreht und die Alte, die den Kopf geschüttelt hat, hat mich fortgezogen."

Der Angerbauer war ernsthaft geworden und brach nun in die Worte aus: „Eine saubere Person, das muß ich sagen! Da dürfen wir ja von Glück sagen, daß wir sie noch zu rechter Zeit kennen gelernt haben!" — „Sicherlich", erwiderte die Mutter.

Nach einem längeren Schweigen, währenddessen sie nachdenklich vor sich hingesehen hatte, begann sie wieder: „Vater, ich möchte dir etwas sagen, aber du mußt nicht bös werden." — „Nun", erwiderte der Bauer mit argwöhnischem Ausdruck, „du wirst hoffentlich nicht im Ernst verlangen, daß wir dem Burschen das Mädchen geben?" — „Behüte", versetzte die Mutter, „das weiß ich schon, daß das nicht geht. Nein, ich hab' nur sagen wollen, daß mich der Ludwig a'fanga dauert. Ich glaub', er wär' gern wieder bei uns, aber er hat deinen Kopf: er kommt nur nicht, weil er's einmal gesagt hat." — „Soll ich ihn", bemerkte der Bauer, „etwa selber holen, weil er meinen Kopf hat?" — „Auch nicht", sagte die Mutter. „Ich meine nur, wir ließen's ihn unter der Hand wissen, daß er kommen könnte; mit der Ev' wollten wir ihn nicht mehr plagen." Der Bauer versetzte: „Nein, das geschieht nicht! um keinen Preis der Welt! Wenn ich da nachgäb', müßt' ich mehr nachgeben!" — „Aber deswegen —" — „Das muß ich besser wissen. Ich tu's nicht, jetzt erst recht nicht, und damit Punktum!" Wie gewöhnlich, wenn er einen solchen Trumpf ausgespielt hatte, stand er auf und verließ die Stube.

* * *

Während dieser Erlebnisse der Seinen arbeitete Ludwig mit neuer Kraft und neuem Mut weiter. Er hatte in Rücksicht auf sein Dienstverhältnis einer Anfeuerung bedurft; das Schreiben der Geliebten und die Abfassung seiner Antwort gewährten ihm diese aber in vollem Maße. Es war ihm ganz, wie er geschrieben. Sein Geist war aufgerichtet; das Bewußtsein, ein solches Herz gewonnen zu haben, das Gefühl, ihrer wert zu sein, und die Hoffnung, die aus diesem Gefühl emporkeimte, ließen ihn alle Mühen mit Freudigkeit ertragen. Er hatte nun auch eine Bekanntschaft gemacht, die ihm angenehm und tröstlich war. Von seinem Bauer zum Pfarrer des Orts geschickt, antwortete er diesem auf seine Fragen so verständig und gutmütig, daß der Geistliche das Gespräch verlängerte, soweit es anging, und den jungen Burschen aufforderte, ihn in freien Stunden zu besuchen. Es war dies ein Mann in mittleren Jahren, der aber ähnliche Ansichten zu haben schien, wie der alte Herr den wir kennen, da er an den entlaufenen Sohn keine Ermahnungen richtete, die er nicht hätte befolgen mögen, sondern sich unbefangen im Kreise allgemeiner Belehrung hielt.

Die Annehmlichkeiten, die er aus alledem schöpfte, waren Ludwig auch nötig, um ein Uebel zu bestehen, das immer ärger zu werden schien. Dies war der Uebermut Michels, der nicht selten in wirkliche Bosheit ausartete. Verdroß es ihn, daß Ludwig bei seinen Neckereien nicht mehr empfindlich wurde, sondern ihn lächelnd oder mitleidig ansah; war er neidisch auf die Seelenfreude, die verschönernd aus dem Gesicht des Knechts leuchtete, oder auf das Lob, das sein Vater diesem hier und da auf seine Unkosten erteilte, genug, der junge Schmiedbauer ging in seiner herrischen Anmaßung gegen Ludwig weiter und weiter, so daß er alle die Seinen hinter sich ließ. Die schwache sinnliche Gutmütigkeit, wie man dies in der Welt öfter sehen kann, bestand die Probe nicht, die ihr auferlegt wurde, und verwandelte sich unter gewissen Anreizungen geradezu in Gemeinheit. Eine solche Anreizung mochte für den Burschen auch in der Nachricht seines Vaters liegen, daß der Angerbauer seinen Sohn verleugne und, wie es scheine, wirklich nichts mehr von ihm wissen wolle. Konnte man gegen einen Verstoßenen sich nicht gehen lassen nach Belieben?

Als die kleinen Mittel nichts mehr verfingen, wendete Michel die gröberen und plumperen an, und es gelang ihm nun allerdings wieder, den Untergebenen zu ärgern und zu erzürnen. Ungerechte Behandlung zu ertragen, ist für gewisse Gemüter das Schwerste; und wenn sie sich's auch vornehmen, bei den Anmaßungen der Dummdreisten ruhig zu bleiben, so glückt's ihnen doch nicht immer. Die Geduld Ludwigs wurde auf harte Proben gestellt; das Betragen Michels erschien ihm so kläglich, daß er den Ausbruch des Zorns und der Verachtung kaum mehr zurückhalten konnte. So sammelte sich nun aber ein Maß von Galle in ihm an, das nur noch berührt zu werden brauchte, um überzulaufen.

(Fortsetzung folgt.)

Schluß.

Kriegsglück. Skizze von Käthe Langenmayr.

Nachdruck verboten.

Und wie er sich sehnte, wieder zu seinem Regiment zu kommen. Gerade als ginge es nicht ohne ihn. Und er hatte dort einen Freund, einen älteren Kameraden, einen herrlichen Menschen, den müßte Sofie Luise kennen lernen! Dem verdankte er überhaupt, daß er noch lebe. Denn er — Klaus Heinrich — sei doch bei dem letzten Sturmangriff ins Bein getroffen — gerade auf freiem Felde umgefallen. Nicht möglich weiterzukommen, nicht mal mit Kriechen. Und die Geschosse immer um ihn. Schön wäre das gewiß nicht gewesen und lange hätte man da auch nicht lebend gelegen — aber sein Freund Friedrich Schuster, ein Kerl mit Bärenkräften und treu wie Gold — der hätte ihn einfach aufgehoben und aus dem Hexenkessel voll Tod und Verderben getragen. An einer Mauer, wo etwas Deckung gegen die umherfliegenden Geschosse gewesen sei, hätte er ihn niedergelegt und da hätte man dann geduldig warten können, bis die Krankenträger kamen.

Ja, der Friedrich Schuster, das wäre einer, ein ganz prachtvoller Mensch. Ganz aus eigener Kraft hätte er sich aus einfachen Verhältnissen aufgearbeitet.

Still für sich gelernt, auf der Hochschule studiert, alle Prüfungen glänzend bestanden und sich einen guten Namen unter den Fachgenossen erworben.

Jetzt — bei Ausbruch des Krieges — hätte er eine großartige Stellung im Auslande gehabt — weißt du, Sofie Luise, eine Stellung mit einem Ministergehalt, wie wir sie immer für den armen Vater erhofften —

Solch ein Mann sei sein Freund.

Er sei sehr schnell mit List und Glück nach Deutschland zurückgekehrt und ins Heer eingetreten.

„Nun, du wirst ihn bald kennen lernen," schloß Klaus Heinrich seinen begeisterten Bericht. „Er besucht mich; das hat er mir versprochen."

Sofie Luise hörte still zu. Ob das wirklich derselbe Friedrich Schuster war, an den sie sich noch sehr deutlich aus der Kinderzeit erinnerte?

Der Name war gewiß nicht selten, es konnte ein anderer sein, so versuchte sie zu denken.

Aber es gelang ihr nicht.

Die Kinderzeit stieg vor ihr auf und es war ein sehr unbehagliches Gefühl zu denken, daß sie damals ihr weißes Kleid aufgerafft hatte, um es im Vorbeigehen nicht an ihn streifen zu lassen.

Wie töricht, sich noch jetzt nach so langer Zeit an solche dumme Kinderei zu erinnern.

Es stand durchaus noch nicht fest, daß es wirklich derselbe Friedrich Schuster sei. Und wenn er es war, dann hatte er natürlich diese Sache längst vergessen.

Aber er war es wirklich.

Sie fand ihn eines Tages am Bett ihres Bruders. Sie erkannte ihn gleich und sie fühlte, daß auch er sie erkannte.

Verstohlen betrachtete sie ihn, während sie mit leichter Hand im Zimmer aufräumte.

Wie wunderbar, daß dieser Mann Friedrich Schuster war!

Sein grauer Rock war auch heute nicht übermäßig sauber, aber Sofie Luise wußte es — alle Menschen, die ihn sahen, wußten es — das waren keine Flecke, das waren Ehrenzeichen.

Im Kampf für Kaiser und Vaterland, im Kampf auch für sie, als er ihren Bruder aus dem Kugelregen trug, da waren diese Zeichen entstanden.

Und er selbst — ein fester, starker Mann, der mit Klaus Heinrich verkehrte wie ein älterer, gütiger Freund mit einem jüngeren. Ein Mann, der den Kopf hoch trug und sich seinen Platz erobert hatte.

Und dann fiel ihr plötzlich ein, daß sie damals, gleich bei der ersten Begegnung von der Großmutter Prinzessin gesprochen hatte — ob er wohl auch noch daran dachte, ob er noch manchmal über das einfältige dumme Ding lachte?

Leise ging sie wieder aus dem Zimmer und ließ die Freunde allein.

Sie hatte ihre Arbeit. Das war gut.

Als sie nach einer Weile durch den hellen, hohen Gang des Krankenhauses ging, stand er plötzlich vor ihr.

„Ich wollte mich noch von Ihnen verabschieden, Gräfin," sagte er.

„Schwester Sofie Luise," verbesserte sie schnell.

„Schwester — das ist kein richtiger Begriff für mich," sagte er lächelnd. „Eine Schwester habe ich nie gehabt, aber eine Jugendbekannte —"

„O," sagte sie abwehrend, „ein sehr törichtes Ding —"

„Ein vornehmes Kind mit einer Urgroßmutter, die —"

„Ach bitte, beschämen Sie mich nicht so sehr —"

„Nein, das will ich durchaus nicht. Ich wollte nur andeuten, daß ich oft daran gedacht habe."

„Wirklich — wenn man sich doch nur einmal gesehen hat — in ganz früher Kinderzeit?" sagte sie zweifelnd.

„Nicht nur einmal, Gräfin. Sie vergessen, daß ich Sie damals täglich sah. Wenn Sie es auch nicht merkten. Und nachher — eine Reihe von Jahren nachher, habe ich Sie dann nochmal gesehen und — beinahe wieder mit Ihnen gesprochen."

Sie senkte den Kopf und wurde sehr rot.

„Das wissen Sie auch noch? Ich habe mich damals sehr töricht benommen. Ich schäme mich noch heute —"

Er sah sie an, wie sie vor ihm stand, so zart und schlank in der einfachen Arbeitstracht, mit dem Rot der Scham auf dem Gesicht, mit den leuchtenden blauen Augen und dem schimmernden goldenen Haar.

Sie, an die er immer gedacht hatte, seitdem er hatte denken können.

Sie, die ihn so tief gekränkt hatte, als sie damals stolz vor ihm vorbei ging und ihr weißes Kleid vor seiner schmutzigen Nähe wahrte. Sie, die er damals bitter gehaßt hatte und der er es doch — er empfand es deutlich — allein zu danken hatte, daß er seine Kraft gebraucht und über sich hinaus gewachsen war, daß er jetzt vor ihr stand als ein Mann, der sie begehren durfte.

„Klaus Heinrich hat mir gesagt, Sie würden ihn nach Berlin begleiten," sagte er. „Ich komme in den nächsten Tagen auch nach Berlin —"

„Meine Mutter wird sich sehr freuen, Sie begrüßen zu können," unterbrach ihn Sofie Luise schnell und sie wußte, daß es ihr oblag, die Gräfin Drachenhöh auf den Besuch dieses Mannes vorzubereiten, so vorzubereiten, daß er als der Lebensretter Klaus Heinrichs empfangen wurde und daß der Mutter nichts unmöglich schien, was — doch eigentlich wirklich unmöglich war.

O — Sofie Luise fühlte, sie würde das schon machen.

Auch von dem Ministergehalt würde sie erzählen. Das würde der armen Mama wohltun, ihr, die lebenslang vergeblich darauf gewartet hatte. Ein leises Lächeln erhellte Sofie Luises Gesicht.

„Ihre Mutter wird sich freuen," sagte jetzt Friedrich Schuster, „es ist sehr gütig von Ihnen, dies vorauszusetzen. Und trotzdem bin ich noch nicht damit zufrieden. Ich muß erst noch wissen, ob auch Sie mich willkommen heißen werden, wenn ich komme?"

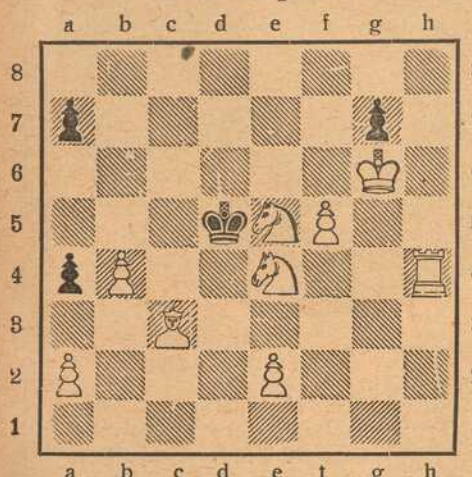
Da reichte sie ihm die Hand und sagte ja.

Und als nun Friedrich Schuster das Krankenhaus verließ und in eine helle frohe Zukunft schritt, dachte er:

„Nie hätte ich den Mut gehabt, um sie zu werben, wenn nicht der Krieg uns zusammengeführt hätte. Dem Krieg danke ich es, mein Kriegsglück."

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.



Weiß (9 + 4)

Weiß zieht und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Humoristisches.

Durchschaut. „Potz Blitz, haben Sie 'ne rote Nase!" — „Das kommt von der großen Kälte her." — „Aber wohl nur indirekt." — „Wieso?" — „Ich meine von der starken Einheizung!"

Feiner Unterschied. „Glaubst du nicht, daß ich der Mann noch bin, eine Millionärin zu kriegen?" — „Das müßte schon mehr eine Millionärrin sein!"

Aus der Schule. „Wende das Wort „ungeachtet" in einem Satze an." — „Ungeachtet des Automobils leben noch zahlreiche Menschen!"

Dienstmädchen. „Um Gotteswillen, Herr, stehen Sie auf, Herr Müller, es ist ein Einbrecher unten!" — Herr Müller (die Decke über den Kopf ziehend): „Sagen Sie ihm, ich sei nicht zu Hause!"

Doktor. „Sie müssen sich mehr Bewegung machen! Was haben Sie denn für ein Geschäft?" — Patient: „Ich bin Maurer." — Doktor: „Ei, da sollten Sie sich doch genügend bewegen." — Pitient: „Das kommt ganz darauf an, Herr Doktor, ob man im Taglohn schafft oder im Akkord!"

Der Philosoph Diogenes sagte zu einem Fechter, der plötzlich umsattelte und sich auf die Arzneikunst verlegte: „Willst du jetzt diejenigen umbringen, die du zuvor nicht töten konntest?" — Zuweilen ging er nach einem Orte hin, wo viele Statuen standen und sprach dieselben um Geld an. Befragt, warum er dies tue, antwortete er: „Um mich daran zu gewöhnen, nicht empfindlich zu werden, wenn Menschen mir etwas abschlagen."

Dexierbild.



Wo ist der verdächtige Mann nur hingekommen?

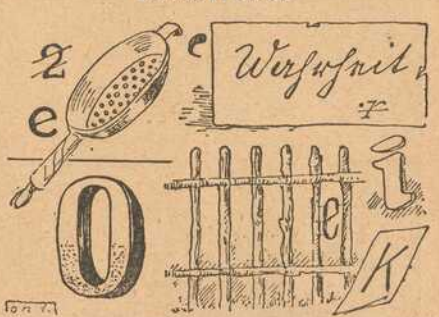
Telegraphenrätsel.

....— ....—— .——.—. ——...— .—..— ..—.— ...— ..———

Die Punkte und Striche entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang ein in jetziger Kriegszeit häufig vorkommendes Ereignis bezeichnen.

Engel — Fahne — Fliege — Genf — Neckar — Segel — Sport — Trank — Volk.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Zahlenrätsel: **Bulgarien, Ulanen, Leier, Grab, Arie, Riga, Iran, Ella, Nagel.**

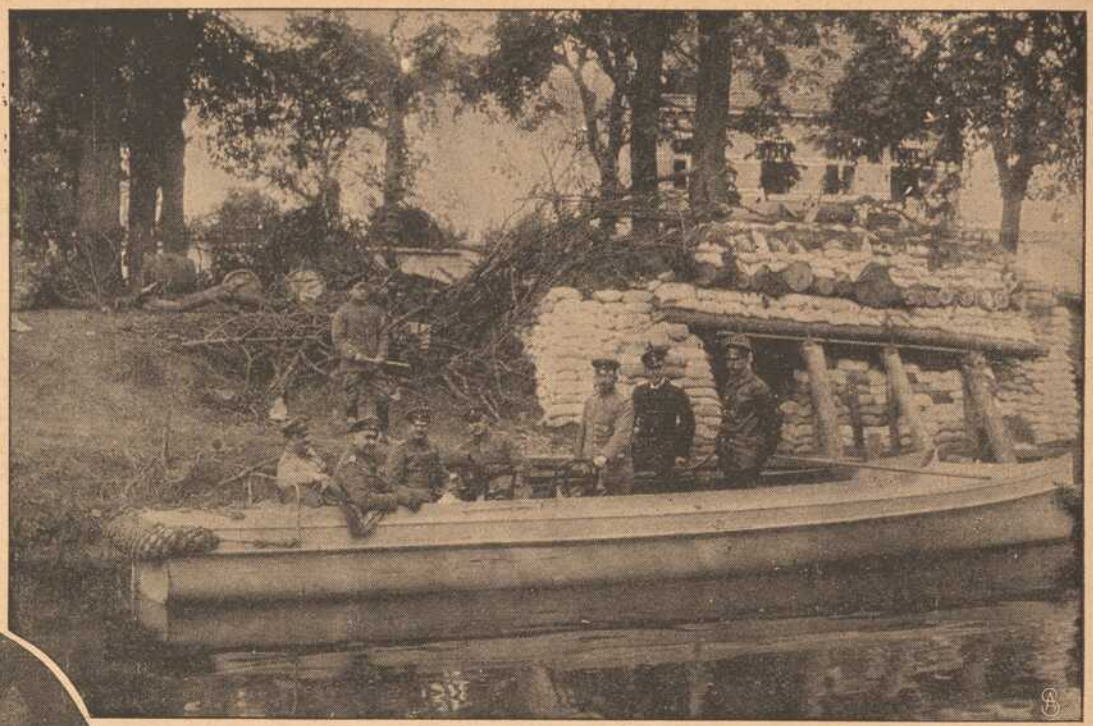
Merkrätsel: Sanitätskolonne.

Bilderrätsel: Diplomatische Verhandlungen.

Tauschrätsel: **Sattel, Welle, Horn, Leber, Wind, Fell, Wein, Eis, Ulan, Main, Hast, Rebe, Birma, Feige, Hand, Mond, Sang.**

Serbiens Untergang.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Motorboot auf dem Handsaeme-Kanal in Dixmuiden.



Prinz Franz von Bayern
wurde zum Ritter des Militär-Max-Joseph-Ordens ernannt.

Prinz Franz von Bayern,

der als Generalmajor und Brigadekommandeur im Felde steht, ist dieser Tage vom König Ludwig auf einstimmigen Antrag des Ordenskapitels zum Ritter des Militär-Max-Joseph-Ordens, des bayerischen Pour le Mérite, ernannt worden, und zwar erfolgte diese Auszeichnung in Anerkennung seiner „unermüdlichen, zielbewußten, durch seltene Tatkraft und Tapferkeit gekennzeichneten, höchst erfolgreichen Führertätigkeit in den Kämpfen vor Verdun im Mai und Juni dieses Jahres".



Schriftstellerin Lilly Braun †.

Die Verfasserin der „Memoiren einer Sozialistin" war als Tochter des späteren Generals der Infanterie Hans v. Kretschmann und seiner Gemahlin Jenny, geb. Freiin v. Gustedt, am 2. Juli 1865 zu Halberstadt geboren.



Der mohammedanische Friedhof im Gefangenenlager in Zossen.

in unseren Kreisen verlangt werden muß. Im Uebrigen bin ich ein ausgesprochener Feind jeder Bildungsschablone und wünsche, daß Eigenart und Temperament der Kleinen nicht völlig unterdrückt und den individuellen Neigungen derselben ein möglichst weiter Spielraum gelassen werde."

„Der Meinung bin ich auch, Herr Baron," fiel hier das Fräulein mit einer wie Orgelton klingenden Altstimme ein; auch mir ist nichts mehr verhaßt, als wenn für jede Lebensäußerung quasi eine mathematische Formel gefunden werden soll und jede Geste und jeder Blick förmlich unter die Zensur engherziger und einseitiger Moralsimpeleien gebeugt sind. Nach meiner unmaßgeblichen Ansicht hat die Erziehung auch weniger die Aufgabe, die Kindesseele mittelst der pädagogischen Presse in ganz neue Formen zu zwängen, sondern vor allem faule und unedle Triebe zu entfernen, wilde Schößlinge abzuschneiden und die überschäumende Lebensfreude des jungen Menschen mit verständnisvollem Eingehen in die Denkungsart der Kinder von Irrwegen abzuhalten."

„Da haben Sie mir aus der Seele gesprochen, liebes Fräulein," mischte sich hier die Baronin mit einem gütigen Lächeln in das Gespräch. „Allzu straff gespannt, zerspringt der Bogen!" Dieses Sprichwort bewahrheitet sich nirgends mehr, als in der Kindererziehung."

„Im Uebrigen schrieben Sie in Ihrem Angebot, daß Sie musikalisch sind. Darf ich wohl fragen, inwieferne dies der Fall ist?"

„Ich spiele ziemlich fertig Klavier und Violine und bin auch auf Gitarre und Zither etwas bewandert; auch meine Gesangsausbildung ist eine gediegene und langjährige; meine Stimme ragt jedoch kaum über das Mittelmaß der Leistungen anderer Dilettanten hinaus. Ich spreche auch geläufig Französisch, Italienisch, Englisch und Spanisch (meine Muttersprache) und bin im Zeichnen und Malen nicht ganz ungeschickt."

Das Fräulein hatte bescheiden und doch mit einem gewissen Selbstbewußtsein gesprochen und fuhr nun, als der Baron und dessen Gemahlin durch kurze Aeußerungen ihre Zufriedenheit ausgedrückt hatten, entschlossen fort:

„Um ganz offen zu sprechen. Es gefällt mir hier, auf diesem idyllischen Fleckchen Erde so gut, daß ich den heißen Wunsch hege, eine bleibende Stätte hier zu finden. Sie werden dies um so begreiflicher finden, wenn ich Ihnen sage, daß es einst nicht an meiner Wiege gesungen wurde, ich könnte jemals in die Zwangslage kommen, mein Brot selbst verdienen zu müssen. — Vielleicht darf ich die Herrschaften kurz über mein bisheriges Leben unterrichten?"

Auf ein zustimmendes Nicken fuhr das Fräulein fort: „Ich heiße Marga und bin die Tochter des vor langen Jahren aus Amerika eingewanderten spanischen Großkaufmanns Jürgen Stephen, der sich in W... bei Madrid mit seinen in der neuen Welt gemachten Ersparnissen ein gutgehendes Geschäft gründete. Durch großzügigen, überseeischen Handel war es meinem Vater in geschickter Anpassung an die Landesbedürfnisse und kluger Ausnützung der Marktkonjunktur im Laufe der Zeit gelungen, sich ein fürstliches Vermögen zu erwerben.

Meine Kindheit und Jugend war ein einziges Paradies. Kein Wunsch blieb mir versagt. Ich wurde von meinen Eltern verwöhnt wie eine Prinzessin und dünkte mich die Glücklichste der Sterblichen, als sich vor etwa einem halben Jahre ein junger Edelmann um meine Gunst bewarb, den ich gelegentlich eines Hofballes, zu dem meine Eltern regelmäßig eingeladen wurden, kennen gelernt hatte. Meine Seligkeit kannte keine Grenzen mehr, als bald darauf die Verlobung stattfand. — Doch über meiner jungen Liebe schwebte schon das Damoklesschwert eines unerbittlichen Schicksals und dunkle Wolken ballten sich drohend zusammen.

Durch unglückliche Börsenspekulationen sowie den Verlust einer unversicherten, wertvollen Schiffsladung ging das Vermögen nahezu vollständig verloren."

Ein unterdrücktes, wehes Schluchzen brach dem Mädchen von den Lippen, als es in seiner Erzählung so weit gekommen war.

„Aber ich bitte Sie, liebes Fräulein, wenn Ihnen die Mitteilungen so nahe gehen, wollen wir dieselben vorerst auf sich beruhen lassen," rief teilnahmsvoll die Baronin. „Ruhen Sie sich erst mal gründlich aus und morgen — oder auch später — können Sie dann nach Belieben den Schleier Ihrer Vergangenheit lüften."

Aber dankbar zog Fräulein Marga die Hand der Baronin an die Lippen und sprach ergriffen:

„Ich danke Ihnen für Ihre Güte, aber es wird wohl das Beste sein, wenn ich das, was doch gesagt sein muß, gleich sage. Die Wunden, die nun wieder frisch zu schmerzen beginnen, werden auch in Wochen noch nicht vernarben und Sie haben ein Anrecht darauf, zu wissen, wen Sie in Haus und Familie aufnehmen. — Ich will mich ganz kurz fassen: Der plötzliche Sturz von der schwindelnden Höhe in das Nichts hat meinem armen Vater den Revolver in die Hand gedrückt. Die zarte Gesundheit meiner unvergeßlichen Mutter überlebte diesen Schlag nur um wenige Tage und — ich blieb als Doppelwaise in den drückendsten Verhältnissen zurück. Doch um mein Unglück voll zu machen, blieb mir auch das Bitterste nicht erspart.

Mein Bräutigam, dem ich von den furchtbaren Schlägen sofort Kenntnis gegeben hatte, schrieb mir einige kühle Kondolenzzeilen und schickte mit ein paar geschraubten Phrasen den Verlobungsring zurück, da er leider nur eine vermögende Frau heimführen könne und die Faust eines finsteren Verhängnisses unser süßes Glück erbarmungslos in Scherben geschlagen habe. Und nun stehe ich mutterseelenallein in der Welt und habe mit dem schnöden Mammon zugleich den Glauben an die Menschheit verloren. Zum Glück," schloß das arme Mädchen, „habe ich eine sehr gute Erziehung genossen, die mich in den Stand setzt, den Kampf mit dem Leben aufzunehmen."

(Fortsetzung folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Billige
Militär-Mützen
aller Art bei
K. Billenstein,
Obere Johannitergasse,
Ecke Peterstraße.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

B. SCHMITT
B. Schmitt
Herrenhutmacherei
13
HUTLAGER

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Grahambrot,
nach Angaben von Prof. Graham, fabriziert und versendet
Ad. Hirth's Bäckerei,
Würzburg,
Neubaustraße 36. — Tel. 453.



Pfaff-
Nähmaschinen
Alleinverkauf
bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstr. 4 Tel. 1322
Eigene Reparaturwerkstätte.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph. 430

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.
Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Leboraitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sandergiacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt: Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.
Franz Josef Maria Broili, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.
Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Lotterie-Einnehmer.



J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle, Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.



Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J Frank, Domstr. 19. Telephon 2295

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3 Telephon 2051. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb. Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altdeutsche Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.
„Volksgarten" (Steinbachstal). Besitzer **A. Seltz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.
Gasthaus „Zur Stadt München". Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7 **Gustav Stoeber.**

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38. Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse – Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Kaspar Stecher

Franziskanergasse 14.

Kolonial-Waren, Landes-Produkte,
Spezialität: **Sauerkraut,**
Salz- und Essiggurken.

Prima Wasserglas

zum Eier-Einlegen

Friedrich Pfister Nachf.

Markt 2 K. Wildhagen Tel. 596.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.

Vertreter der Continental und anderer Systeme.

H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.

Joseph Brennfleck,



Weingut, Würzburg, empfiehlt sein großes Lager in Steinweinen, Billigste Großpreise von Mk. 1.25 bis 8.50 per Boxbeutel je nach Jahrgang und Güte. Großer Besitz v. Weinbergen am Steinberg

---

Chem. reine flüssige Kohlensäure

liefert in neuen **Leihflaschen** und in **Eigentumsflaschen** — stets prompt und zu vorteilhaften Bedingungen

Bayerische Stickstoff-Kohlensäure-Werke
G. m. b. H.
Kitzingen a. M.

Sämtliche

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche

in jeder Ausführung

kaufen Sie auch heute immer noch **gut und billig** bei:

Spezial-Wäschehaus **Joh. Dehner,** Domstraße, Plattnerstraße.

Tel. 599. **Gegr. 1870.**



Nachahmungen weise man zurück!

Pallabona

unerreichtes trockenes Haar-Entfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht keinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Aerztlich empfohlen. Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei **Damenfriseuren** und in **Parfümerien** oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39|25. **Nachahmungen weise man zurück!**

Café und Restaurant „Luisengarten"

Nähe der Residenz — Rennwegerglacisstraße

mit **herrlich staubfrei gelegener Terrasse** und **schattigem Garten** hält seine **ff. hell** und **dunkel Zeller Biere, naturreine Franken-** und **Pfälzer Weine** und **täglich Kaffee** mit **frischem Gebäck** empfohlen.

M. Fassmann.

Kegelbahn noch einige Tage in der Woche frei.

Nur in der Wiederholung

liegt der Erfolg der Inserate.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung

C. Schmitt

liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.



Grüne Radler, Telef. 105

besorgen **Koffer, Pakete,** sowie jeden **Botengang** schnell und billig.

Büro: **Alte Mainbrücke 2.**

Elektromotore in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Färberei J. B. Mahler
Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand



Zur Aussaat
empfehle:
Alle Sorten Gemüse- und Blumensamen
Spezialität: Runkelrüben
alle Arten Ia. Zuchtware.
Fränkisch. Monats- u. Wiesenklee.
Friedrich Gieger
Samenhandlung
Würzburg, Schustergasse Nr. 9
Telephon 1426.
Preisliste kostenfrei.

Brod & Mehling, Würzburg
Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke
empfehlen:
Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.
Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.
Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.
Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg,** Tel. 1106, **Körnergasse 2, 5 u. 7.**



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"
Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Wir halten unsere grossen Lagerbestände
gutgepflegter, reeller
Flaschen- u. Boxbeutelweine
aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu billigsten Preisen bestens empfohlen.
Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.
Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)

Mich. Geisendörfer



Bildhauerei u. Grabsteingeschäft
Rennwegerglacisstr. 11 u. 14
Telephon 1230.
Ständiges Lager fertiger
Grabdenkmäler
Anfertigung nach eigenen und gegeb. Entwürfen.
Annahme sämtlicher Reparaturen.

Carl Goos Nachf., Würzburg
Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.
Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

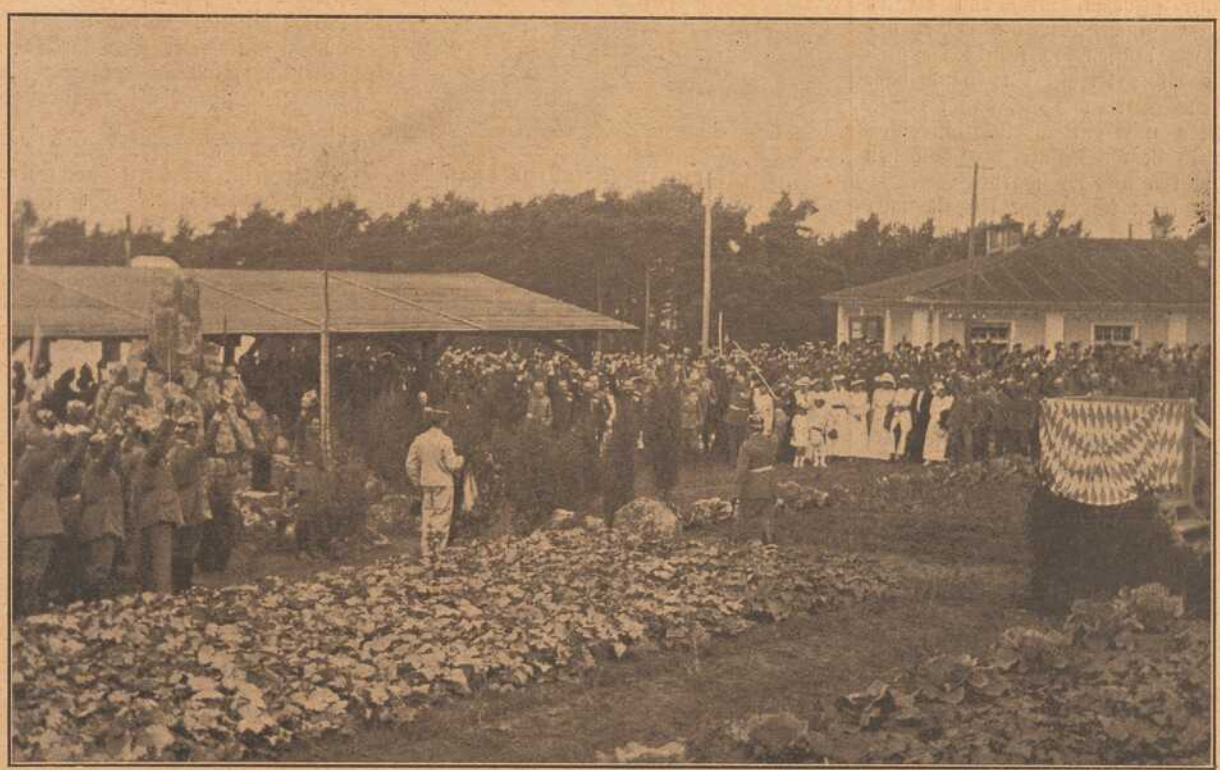
XLV 6.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 37 | Würzburg, 10. September 1916 | 4. Jahrgang



Denkmals-Einweihung am 25. August 1916 des Gedenksteins für gefallene Deutsche Maschinen-Gewehr-Schützen auf Lager Hammelburg bei Bad Kissingen. Phot. O. Hepperlin, Hammelburg.

Einen schlichten Helden-Gedenkstein zur Ehre und zum Andenken Deutscher gefallener Maschinengewehr-Schützen hat die 4. Ersatz-Maschinen-Gewehr-Kompagnie II. A.-K. Lager Hammelburg in Gemeinschaft mit dem seit Kriegszeit für das Königreich Bayern dort eingerichteten Maschinengewehr-Lehrkurs errichtet. Der Gedenkstein steht auf einer dem Rhöngebirge vorgelagerten Hochebene südlich der Saale und der mittelalterlichen Stadt Hammelburg in 302 m Meereshöhe auf dem Truppenübungsplatz. Es ist historischer Boden, das Schlachtfeld von 1866, wo Bayern und Preußen zum letzten Male in längst vergessenem Bruderkampfe einander gegenüberstanden. Das blauschwarze Spessart- und Rhöngebirge umrahmt in wunderbarer Färbung den weiten Horizont. An dem Maschinengewehr-Lehrkurs sind bayerische und preußische Maschinengewehr-Formationen beteiligt, sodaß auch hierin die Änderung der Zeiten zum Ausdruck kommt. Der Gedenkstein besteht aus schlichten, blaugrauen Basalt-Felsblöcken, welche dem 3 km entfernt liegenden Basaltsteinbruch Ruine Sodenberg-Morlesau, 500 m Meereshöhe entstammen. Die vordere Seite des Gedenksteines ziert die in ovaler Form eingemeißelte Inschrift: „Ehre und Andenken den im Weltkrieg 1914/15/16 gefallenen Deutschen Maschinen-Gewehr-Schützen". Der Gedenkstein ist am Königstag, 25. August 1916, in Anwesenheit von mehreren Tausend Maschinengewehr-Schützen und eines zahlreichen Offizierkorps übergeben worden. Von dem Führer der 4. Ers.-Masch.-Gew.-Komp. des II. A.-K. wurde ein von Schützen geflochtener Eichenkranz am Gedenkstein für die gefallenen Schützen niedergelegt.

Die Gouvernante.

Kriegserzählung von Peter Langguth, Würzburg.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Mit einem rührenden Blick ergriff Fräulein Marga nun die Hand der Baronin, die ihre Tränen kaum noch zurückhalten konnte und stieß schluchzend heraus:

„Und nun bitte ich Sie flehentlich, lassen Sie mich hier, da ich ein unnennbares Grauen vor der Möglichkeit empfinde, in unwürdige Verhältnisse zu kommen und ich jetzt schon das untrügliche Gefühl habe, in Ihnen, Frau Baronin, eine gütige Herrin zu bekommen."

„In diesem Gefühl sollen Sie sich auch nicht getäuscht haben, arme Kleine," erwiderte diese, deren Herz von einem tiefen Mitleid mit dem beklagenswerten Schicksal des so erbarmungslos aus allen Himmeln gerissenen Mädchens erfüllt war.

Mit einem sinnenden Blick in die von herbem Schmerz verschleierten samtbraunen Augen der Stellungsuchenden fragte jetzt der Baron: „Es wundert mich nur, daß Sie Ihrem Vaterlande so gänzlich den Rücken kehren wollen, da Sie dort doch sicher Freunde haben werden, die Sie nicht im Stiche gelassen hätten?"

„Gewiß, Herr Baron," erwiderte Fräulein Marga; „ich hatte am spanischen Hofe einflußreiche Verbindungen, durch die es mir nicht schwer gefallen wäre, irgendwo als Gesellschafterin oder dergleichen unterzukommen. Es wäre mir jedoch ein sehr peinlicher Gedanke gewesen, mich von meinen früheren Freundinnen über die Achsel ansehen lassen zu müssen, so wenig ich auch an dummem Stolz leide. Und dann habe ich mich so unsagbar geschämt, daß ich meinem Verlobten nur ein Spekulationsobjekt war, das mit dem Wegfall des goldenen Rahmens für ihn wertlos wurde."

„Das alles kann ich Ihnen lebhaft nachfühlen", stimmte die Frau Baronin zu. „Ich würde es an Ihrer Stelle jedenfalls gerade so gemacht haben."

Ein dankbarer Blick aus des Mädchens wunderbaren Rehaugen streifte die Sprecherin. —

„A propos Fräulein", fiel hier Herr von Greifenau in das Gespräch: „Warum legten Sie besonderen Wert darauf, in einer „gut deutschen" Familie unterzukommen? Als Amerikanerin bezw. Spanierin ist dies ein etwas sonderbarer Wunsch!"

„Den Sie aber begreifen werden, Herr Baron," entgegnete das Mädchen unbefangen, „wenn ich Ihnen sage, daß mein Großvater ein geborener Deutscher war und mein unglücklicher Vater, der dessen Heimatland aus verschiedenen Reisen genau kannte, von Deutschland derart schwärmen konnte, daß es schon längst mein innigster Wunsch war, dieses „Land der Treue und Kraft", wie mein guter Vater es nannte, aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Mein Großvater hatte übrigens den echt deutschen Namen Hermann Stephan, der dann im Laufe der Zeit in Stephen amerikanisiert worden ist."

Durch diese erschöpfenden Mitteilungen waren Rolf und dessen Gemahlin sichtlich befriedigt und konnten ihre Freude kaum verbergen, einen so guten Griff getan zu haben.

Es war auch gar nicht verwunderlich, wenn das „Mädchen aus der Fremde" einen ausgezeichneten Eindruck auf die beiden gemacht hatte.

Ueber der ganzen Erscheinung schwebte etwas unbestreitbar Distinguiertes und Ungewöhnliches.

Der Schnitt des Kinnes und ein herber Zug um die festgeschlossenen vollen Lippen ließen fast auf männliche Energie schließen, welche Annahme auch durch das bestimmte und freimütige Auftreten nicht Lügen gestraft wurde.

In angenehmem Gegensatz hierzu stand der Ausdruck der zart bewimperten strahlenden Augen von seltener Ausdrucksfähigkeit, die bald herzergreifend wehmütig blicken konnten, während es gleich darauf in einem schelmischen Lächeln wie Sonnenfunken in ihren Tiefen aufleuchtete.

Unter der schön gewölbten und edel gemeißelten Stirne schwangen sich in sanftem Bogen die weichen Augenbrauen, zwischen



Gedenkstein für gefallene deutsche Maschinengewehr-Schützen auf Lager Hammelburg bei Bad Kissingen.

Phot. O. Hepperlin, Hammelburg.

denen in zierlichem Ansatz ein entzückendes Näschen entsprang, das für das feine Oval des Gesichtes nur etwas zu scharf geschnitten war. Das schönste an dem anmutigen Köpfchen, das bei aller Schönheit einen ganz eigenartigen, fast männlich-energischen Einschlag hatte, waren aber unzweifelhaft die prachtvollen, hellblonden Flechten, die sich in schlichten Wellen wie flüssiges Silber um Stirn und Nacken schmiegten, wenn — wie gerade jetzt — neckische Sonnenstrahlen darüber hinhuschten.

Es hieße ein unvollständiges Bild entwerfen, wenn nicht auch auf die niedlichen Füßchen, die schneeweißen Zähne, die beim Lachen und Sprechen hinter den Lippen sichtbar wurden, auf die schlanken, aristokratischen feinen Hände und die vornehme, geschmeidige Gestalt hingewiesen würde.

Daß das Mädchen ein etwas dunkel gefärbtes, klangvolles Organ hatte, das auf eine tönende Altstimme raten ließ, wissen wir schon, können es aber gleich wieder hören, da Fräulein Marga soeben ein Päckchen Schriftstücke auf den Tisch legt mit den Worten:

„Hier bitte ich meine Papiere: Tauf- und Impfschein, Schulzeugnisse, das Verehelichungsattest meiner verstorbenen Eltern und dergleichen vorlegen zu dürfen und bedaure nur, daß mir gar keine Referenzen zur Verfügung stehen."

„Ihre freimütige Erzählung und ihr ehrliches Gesicht sind uns eine bessere Empfehlung als geschriebene Lobhudeleien, die leider nur zu häufig mit den Tatsachen in krassem Widerspruch stehen," sagte mit einem feinen Lächeln der Baron. — „Ich will ebenso offen sprechen, wie sie es vorhin getan haben: Sie gefallen mir ausnehmend gut und ich hoffe, daß Sie recht lange bei uns bleiben und daß es Ihnen bei uns gefallen möge. Wenn Sie es mit der Erfüllung der übernommenen Pflichten genau nehmen und sich bemühen, aus unseren lieben Wildfängen tüchtige Menschen heranzuziehen, werden wir sehr gut miteinander auskommen. Wollen Sie sich nun als engagiert betrachten. Ich denke (auch das muß besprochen werden), daß Ihnen ein Gehalt von 100 M. monatlich nebst freier Station für den Anfang genügen wird. Und für jetzt wird es Ihnen wohl das liebste sein, wenn Sie sich von der langen, anstrengenden Fahrt ausruhen können. Morgen erwarten wir Sie um 8 Uhr zum Frühstück, das Sie gemeinsam mit uns einnehmen werden; dann können Sie gleich mit dem Unterricht bei den Kleinen beginnen."

Glückstrahlend hatte sich die neue Erzieherin zurückgezogen und nicht weniger glücklich dünkten sich die beiden Eltern, die fest davon überzeugt waren, nun endlich das große Los gezogen zu haben.

Doch wie bitter sollten sie sich darin getäuscht haben.

* * *

Mit einem ganz eigenartigen Lächeln um den Mund war die neue Erzieherin die breite Marmortreppe zu ihrem Zimmer hinaufgestiegen. Sinnend lehnte sie noch lange am Fenster und schaute verloren in die Blütenpracht hinaus. Mehr und mehr grub sich hierbei ein harter Zug um die feingeschwungenen schmalen Lippen, eine für ein junges Mädchen ungewöhnliche, eiserne Willenskraft verratend.

Es mochten wohl wenig erfreuliche Gedanken sein, die hinter der weißen Mädchenstirne vorbeizogen. Ein finsteres Grübeln war nach den herben Schicksalsschlägen der jüngsten Vergangenheit auch verständlich. Was jedoch zuweilen aus des Mädchens dunklen Augen sprühte, sah fast aus wie die zuckenden Blitzstrahlen eines teuflischen Hasses.

Sollten diese Gefühle vielleicht mit dem verächtlichen Vorgehen des treulosen Verlobten zusammenhängen? Wer möchte das behaupten oder wer könnte überhaupt aus den beweglichen Linien eines Mädchenantlitzes zuverlässige Rückschlüsse auf den jeweiligen Seelenzustand ziehen? Die Psychologie ist gewiß sehr weit fortgeschritten; in der Seele eines Menschen wie in einem aufgeschlagenen Buche zu lesen, wird jedoch niemals gelingen und diese Behauptung daher stets nur eine schöne Phrase bleiben. —

Fräulein Marga Stephen war schon geraume Zeit auf ihrem Zimmer, als das Zimmermädchen eine Stärkung brachte, die sich die Erzieherin trefflich munden ließ.

Als sie dann ihre einstweilen mitgebrachten notwendigsten Kleider, einige Bücher und dergleichen noch ausgepackt und sich etwas eingerichtet hatte, ging das Fräulein, von der langen Reise anscheinend sehr ermüdet, zu Bett, um anderen Tages mit frischen Kräften die neue und ungewohnte Tätigkeit beginnen zu können.

Am nächsten Morgen pünktlich um 8 Uhr fand sich die gefürchtete Gouvernante, von den drei Kindern mit sehr gemischten Gefühlen erwartet, am Frühstückstische ein und — gewann sich die Herzen der Kleinen im Sturm. Sie kam den durch die schreckliche Miß Halty etwas verschüchterten Mädchen mit solcher Liebe und Herzlichkeit entgegen, daß diese sich vom ersten Wort und Blick an

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden



Gottlob Supp,
geboren am 18. Dezember 1890 zu Sommerhausen, Inhaber des Eis. Kr., starb am 26. Juni 1915 den Heldentod f. Vaterland.



Stephan Schubert,
geboren am 16. Oktober 1884 zu Karbach, fiel auf dem Felde der Ehre am 9. Dezember 1914.



Fritz Bischoff,
Gefr. im preuß. Garde-Pionier-Reg., von Schornau, Inh. d. Eis. Kr., starb d. Heldentod am 9. April 1916 b. ein. Sturmangriff.



Georg Rettner
im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 17. Novbr. 1893 zu Egenhausen, starb d. Heldentod fürs Vaterland im Alter von 21 Jahren.



Joseph Friedrich Röhm
im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 5. März 1895 zu Egenhausen, starb bei einem Gasangriff am 29. April 1916, 21 Jahre alt.



Nikolaus Hart,
Unteroff. im 9. Inf.-Reg., geb. am 17. Juli 1891, Inhab. des Mil.-Verd.-Kr. 3. Kl. mit Kr. u. Schw., starb den Heldentod f. Vaterland am 12. März 1915.



Johann Schemmel
im 18. Infanterie-Regiment, geboren am 28. Novbr. 1880, starb auf dem Felde der Ehre am 14. Mai 1916 im Alter von 35½ Jahren.



Georg Hügelschäffer
von Ungershausen, Kriegsfreiwilliger im 9. Infant.-Regiment, fand den Heldentod bei ein. Gasangriff am 29. April 1916.



Kaspar Hoch
im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 14. Juli 1893 zu Weiher, starb auf dem Felde der Ehre am 29. April 1916.



Franz Leo Grömling
im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 13. April 1893 zu Rimpar, starb den Heldentod am 28. Juni 1916.

unwiderstehlich zu dem „neuen Fräulein" hingezogen fühlten, eine Erscheinung, die die Eltern mit aufrichtiger Freude erfüllte.

Nach Beendigung des Frühstückes bemerkte Fräulein Marga: „Wenn es den Herrschaften recht ist, möchte ich die Belehrung meiner Zöglinge nach einem ganz bestimmten Stundenplan vornehmen und zwar wäre es wohl das Zweckmäßigste, wenn die Vormittagsstunden von 8—12 zu eifrigem Studium der Sprachen und Literatur, der Geschichte und Geographie und dergleichen benützt würden, während der Nachmittag der zwanglosen Befestigung des Gehörten durch Ausfragen auf kürzeren Spaziergängen, sowie der Pflege der Musik und Malerei zu widmen wäre. Hierbei könnte gelegentlich längerer Streifzüge durch die benachbarten Wälder und Wiesen, Felder und Auen, auch den Naturwissenschaften Rechnung getragen werden, da bekanntlich das Interesse für Botanik und Mineralogie, für Physik usw. durch nichts und nirgends so geweckt und angeregt werden kann, als durch liebevolles Blättern im großen Buche der herrlichen Gotteswelt.

„Da haben Sie recht, Fräulein," erwiderte die Baronin, „nirgends ist der Anschauungsunterricht so sehr am Platze, als gerade hier und nirgends klaffen — selbst in gebildeten Kreisen — oft größere Lücken, als in der Kenntnis und dem Verstehen der Vorgänge in der Natur."

„Und ganz abgesehen davon, liebe Anneliese," fiel der Baron ein, „hat das Einführen in die Geheimnisse der Schöpfung, das Vertrautsein mit allem, was da fleucht und kreucht, eine derart hohe erzieherische Bedeutung, daß ich fast sagen möchte, es sei hierin das Alpha und Omega, die Grundlage und das Rückgrat jeder Erziehung zu erblicken; denn ein Mensch, der die Natur liebt, dem die wundervolle Struktur eines Grashalmes, der Farben- und Formenreichtum der Blumenwelt, das Vogelgezwitscher an einem taufrischen Maimorgen von der Allmacht und Güte eines weltüberragenden Gottes und Schöpfers erzählen, kann sich niemals ganz verlieren!"

„Es freut mich aufrichtig, Herr Baron, daß ich Ihnen hierin aus vollster Seele zustimmen kann", entgegnete lebhaft die Erzieherin. „Ist es doch eine alte Erfahrungstatsache, daß nichts leichter eine Brücke zwischen fremden Menschen schlägt, als die gemeinsame Liebe zur Natur! — Daß sich die Unterrichtsmethode dem Alter und der Auffassungsgabe der Kleinen verständnisvoll anzupassen hat, versteht sich von selbst," fuhr das Fräulein fort.

„Ich werde deshalb ganz langsam und schrittweise mit dem Erlernten Neues verbinden und Ihrem gestrigen Wunsch entsprechend die Kinder nicht mit allerlei unverdauter Wissenschaft vollpfropfen, sondern den Hauptwert auf Herzensbildung und Veredelung des Gemütes legen."

Nach einer zustimmenden Aeußerung des Barons setzte Fräulein Stephen hinzu:

„Für jetzt darf ich mich wohl zurückziehen, um mit dem Unterricht zu beginnen." —

„Das Mädchen wird mir mit jeder Stunde sympathischer", bemerkte die Baronin sinnend, als sich die neue Erzieherin mit den Kindern entfernt hatte. „Es ist geradezu erstaunlich, wie man sich zu manchen Menschen vom ersten Augenblick an hingezogen fühlt!"

„Es geht mir gerade so, liebe Anneliese", versetzte ihr Gemahl.

„Ich kann es noch gar nicht glauben, daß wir diesmal eine solche Perle gefunden haben."

„Die uns aber wirklich zu gönnen ist," erwiderte lachend der Baron, indem er aufstehend seiner Frau den Arm reichte, um mit ihr die gewohnte Morgenwanderung durch den prachtvollen Park zu machen.

* * *

Einige Wochen waren so vergangen. Der Rosenmonat voll Duft und Farbenpracht ging seinem Ende entgegen. Auf dem Rittergut „Greifenau" herrschte eitel Glück und Wonne. Das „Mädchen aus der Fremde" hatte sich überraschend gut in seine Obliegenheiten gefunden. Eltern und Kinder waren für „ihr Fräulein Marga" Feuer und Flamme und kamen derselben so lieb entgegen, daß in deren Seele nie das manchmal so qualvoll peinliche Abhängigkeitsgefühl wach wurde und sie sich — wie sie des öfteren dankbar erwähnte — in der lieben Familie schon ganz heimisch fühlte.

Es war dies aber auch kein Wunder. Fräulein Stephen hatte sich als ein solch vielseitiges, gesellschaftliches Talent entpuppt, daß die gemeinsam verbrachten Abende zu einem wahren Genuß wurden.

Meisterin auf dem Klavier und im Vortrag wußte die junge Erzieherin durch seelenvolle spanische Volksgesänge, harmlos neckische Schelmenliedchen und allerlei lustige Kouplets ein wahres Brillantfeuerwerk von übersprudelnder Laune zu entfesseln. Oft kam dann allerdings die mühsam zurückgedrängte Trauer zum Durchbruch und das Mädchen konnte dann derart schwermutsvolle Klagelieder singen, daß die Zuhörer bis zu Tränen gerührt wurden.

So eben jetzt, als sie Koschats unvergleichlich schönes „Verlassen bin i!" mit solch ergreifender Innigkeit sang, daß selbst der sonst nicht eben weichherzige Baron mehr als einmal verstohlen über seine Augen fuhr.

Das Fräulein konnte jedoch auch ausgelassen lustig sein und sie pflegte sich dann zuweilen zu entschuldigen, daß ihr dies nicht als pietätlos ausgelegt werde. Sie habe jedoch das unabweisbare Bedürfnis, die immer wiederkehrenden tiefsinnigen Grübeleien durch Lustigkeit zu bannen, wenn dies auch meistens nur eine Art „Galgenhumor" sei. Mit dieser Behauptung stand auch das Benehmen der Erzieherin in Einklang, die bald „himmelhoch jauchzend", bald „zu Tode betrübt" sein konnte, wenn sie sich auch alle Mühe gab, ihre Trauer vor den Augen ihrer Herrschaft zu verbergen.

In verstehendem Mitgefühl hatte ihr deshalb der Baron gelegentlich ein für allemal gesagt, wahre und echte Trauer habe nach seinem Empfinden mit sentimentaler Kopfhängerei nichts zu tun und nichts berühre ihn deshalb unangenehmer, als eine offensichtlich zur Schau getragene, tränenreiche Schicksalstragödie. Er habe allerhand Achtung vor der Willenskraft und dem Zielbewußtsein, mit dem sie, ein durch Ueberfluß verwöhntes junges Mädchen ihr Leben in die eigenen Hände genommen und diese Achtung könne auch durch ihre harmlose Lustigkeit nicht erschüttert werden. Uebrigens sei er genug Menschenkenner, um einen Charakter richtig einzuschätzen. —

So saß die ganze Familie auch heute abend im Musikzimmer gemütlich beisammen und lauschte den gediegenen Darbietungen der mit ihrem Lose völlig zufriedenen Doppelwaise.

Einen ganz besonderen Stein im Brette hatte sich Fräulein Marga beim Baron auch dadurch erworben, daß sie eine ausgezeichnete Schachspielerin war, die ihm manche harte Nuß zu knacken gab.

Daß er und seine Gemahlin dem Fräulein nach verhältnismäßig kurzer Bekanntschaft mit uneingeschränktem Vertrauen entgegenkamen, hatte seinen Grund nicht zuletzt auch darin, daß die beim deutschen Konsul in Madrid über Fräulein Marga Stephen eingezogenen Erkundigungen denkbar günstig gelautet hatten. Die von der Erzieherin angegebenen Verhältnisse beruhten durchaus auf Wahrheit. Wie vom Konsul am Schlusse seiner eingehenden Auskünfte noch mitgeteilt worden war, hatte Fräulein Stephen seit einigen Wochen alle Brücken hinter sich abgebrochen und war, ohne irgendwelche Spur zu hinterlassen, verschwunden.

„So, liebes Fräulein, jetzt ist es genug," ließ sich soeben, als die Erzieherin das seelenvolle Ave Marie aus Faust von Gounod beendet hatte, in fast mütterlichem Tone die

(Fortsetzung Seite 13.)



Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus

Telephon 211. Telephon 211.

Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.

S. Klein, Inh. Max Renkenberger

Stets frisch gebrannte Kaffee-Mischungen ganz reinen Kakao feinste Tee-Sorten

auch gemahlen und in Original-Packungen.

Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422

Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.

Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Atelier Lassen

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Neuzeitl. Photographien

:: Vergrößerungen :: in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf

Würzburg, Domerschulstr. 1.

Industrielle Aufnahmen

:: Architektur- und :: Häuser - Aufnahmen.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.
16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.
Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 8 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes. Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Ein deutsches Kunststück vor Zeebrügge.



Ein deutsches Kunststück vor Zeebrügge. Nach einer Tuschzeichnung von H. Bahndorf.

Vor Kurzem wurde nördlich Zeebrügge ein englischer Doppeldecker durch ein deutsches U-Boot zum Niedergehen auf das Wasser gezwungen. Die Insassen, zwei Offiziere, wurden von einem unserer Flugzeuge gefangen genommen, hierauf mitsamt ihrem Doppeldecker an Bord eines Torpedobootes befördert und nach Zeebrügge eingebracht.



Ludwig und Annemarie.

Fortsetzung. Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

An einem Sonntag nach dem Essen kamen „Freunde" — wie man weiß, Verwandte — des Schmiedbauers zum Besuch angefahren, Vater, Mutter und ein fünfzehnjähriger Sohn. Sie wurden mit Kaffee und Kuchen traktiert, welchen Madlene und die Magd am Vormittag zu diesem Zweck verfertigt hatten. Als endlich auch der „junge Vetter" dem Nötigen zu einer neuen Schale nicht mehr Folge leisten konnte, führte man die Gäste im Hause herum und zeigte ihnen Küche und Keller, Kasten und Schreine und deren Inhalt zum Bewundern, welcher Absicht die Bauersleute höflich entgegenkamen. Michel empfand großes Verlangen, ihnen die Ställe zu zeigen, und freute sich namentlich, ihnen die Zierde derselben, einen schönen zweijährigen Braunen, vorzuführen. Er eilte voraus in den Roßstall, fand den Oberknecht ausgegangen, Ludwig aber bei der Hand. Bei dem Anblick desselben fuhr der böse Feind in ihn und gab ihm den Gedanken ein, sich selbst in seiner Herrlichkeit und den Sohn des Angerbauers, der mit den Gästen ebenfalls einigermaßen verwandt war, in seiner Erniedrigung zu zeigen. Er rief in barschem Ton: „Ludwig, führ den Braunen in den Hof!" Ludwig gehorchte und dankte den Verwandten auf den Gruß, den sie ihm boten, mit bescheidener Höflichkeit. Das junge Roß ward im Freien munter und fing an zu laufen. Michel rief ärgerlich: „Nicht so schnell!" Der Angefahrene hielt es zurück; Michel schrie nun: „Zu langsam! Marsch! Zu!" und vexierte den andern so, daß die Gäste bald sahen, worauf es hier angelegt war, den rot gewordenen Ludwig bedauerten und den Sohn des Hauses für einen dummen Prahler hielten. Endlich rief Michel: „Laß ihn laufen! Schnell! schneller!" Ludwig gehorchte; das Roß wurde im Trab übermütig, sprang auf die Seite, traf mit den Hinterbeinen in eine kleine Kotlache, die vom gestrigen Regen herrührte, und bespritzte den schön gestreiften Rock der Bäuerin.

Auf so etwas hatte Michel gewartet. Den Umstand, daß dieser armselige Zufall nur infolge seiner Befehle eingetreten war, natürlich außer acht lassend, ergriff er mit Begierde die Gelegenheit, zugleich seine Machtvollkommenheit und seine Galanterie gegen die Base an den Tag zu legen; er schrie Ludwig zornig an: „Du bist ein Esel! Nicht einmal ein Roß kannst du führen, wie sich's gehört!" — Das war dem Burschen zu viel. Während die Gäste Ausrufe des Bedauerns hören ließen, übergab er dem kurz vorher angekommenen dritten Knecht das Roß, trat vor Michel hin und rief: „Du bist der jämmerlichste aller Menschen! Noch ein solches Wort gegen mich, und ich brech dich zusammen!" Seine Augen funkelten, in seinem Gesicht brannte die Glut des Zorns und der Verachtung, seine Arme zuckten, als ob er seine Rede sogleich wahrmachen wollte. Michel erschrak und tat, blaß geworden, einen Schritt zurück. Der gemeinschaftliche Vetter stellte sich zwischen sie und ermahnte zur Ruhe. Unterdessen faßte sich Michel wieder, und indem er eine hochmütige Miene anzunehmen suchte, sagte er zu Ludwig: „Mit dir wird man noch fertig werden, und das bald!" Dann sah er sich um, ob nicht sein Vater oder der Oberknecht in der Nähe wäre. Ludwig folgte dieser Bewegung, und seine Gedanken erratend, rief er: „Schrei keinem, ich rat' es dir! Wenn ihr zusammen über mich herfallt, dann ist's Notwehr, was ich tu', und" — setzte er hinzu, indem er die Hand an die Seitentasche legte — „ich schwör's bei Gott: den ersten, der mich anrührt, stoß' ich nieder wie einen Hund!" Der Bauer, dem dies zu stark war, sagte: „Führ keine solche Reden, das geziemt sich nicht für dich!" — „Für mich geziemt sich alles", entgegnete der Gereizte, „was sich für einen freien Menschen geziemt! In dem Augenblick bin ich kein Knecht mehr, sondern der Sohn meines Vaters! Aus diesem Haus geh' ich fort, auf der Stelle — das versteht sich von selbst!" Er wandte sich zum Abgehen, drehte sich aber nochmal gegen Michel um und machte mit geballter Faust eine Bewegung, als ob er sagen wollte: „Du weißt, was geschieht!" Dann ging er in die Stallkammer zu seinem Lager und nahm aus dem danebenliegenden Schrein seine wenigen Habseligkeiten heraus, um sie zur Wanderung zusammenzubinden.

Unterdessen war der Schmiedbauer mit seiner Tochter aus dem Hause gekommen. Auf sein Befragen, welch ein Lärm das sei, erzählte der Vetter den Handel, war aber so gerecht zu sagen, daß Michel dem Ludwig es zu arg gemacht habe, was von der Base mit der Bemerkung bestätigt wurde, daß es wegen des Spritzers auf ihre Schürze nicht der Mühe wert gewesen wäre. Der Schmiedbauer verwies dem Sohn sein Betragen und hieß ihn in die obere Stube gehen: die Sache wolle er nun allein ausmachen. Michel entgegnete, dem Kerl werde ich nicht aus dem Wege gehen, entfernte sich aber doch.

Ludwig, sein Bündel unter dem Arm, kam herbei. „Schmiedbauer", sagte er mit verhältnismäßiger Ruhe, „Ihr habt wohl schon gehört, was geschehen ist, und werdet begreifen, daß ich in Eurm Hause nicht länger bleiben kann." — „Das begreif' ich", sagte der Bauer. „Aber wo willst du hin?" Ludwig erwiderte: „Ich geh' nach Augsburg." Der Bauer bemerkte: „Es wäre gescheiter, wenn du zu deinem Vater heimgingest. Die Gelegenheit wär' gut." Ludwig entgegnete unmutig: „Behaltet Euern Rat für Euch", und wollte gehen. — „Wie?" rief der Bauer, „ohne deinen Lohn. Du bekommst noch zwei Gulden." Ludwig erwiderte, er schenke ihm den Lohn, worauf der Bauer nicht ohne Würde ausrief, er wolle nichts geschenkt von ihm; was er verdient habe, müsse er nehmen. Ludwig ließ sich die zwei Gulden bezahlen, gab sie dem dritten Knecht, der ihn erstaunt ansah, wünschte den Umstehenden wohl zu leben und richtete seine Schritte dem Wirtshaus zu. Da der Abend herannahte, so wollte er hier übernachten und morgen mit dem frühesten nach Augsburg wandern, wozu er noch beinahe zwei Gulden vom früher eingenommenen Lohn hatte. Sein Gedanke war, an diesem Ort, wie schon so mancher vom Ries, sein Glück zu machen, Annemarie nachzuholen und sie in eine schöne Stadtwohnung als Frau einzuführen.

Als er in die stark besuchte, von Tabaksrauch erfüllte Wirtsstube trat, wurde er von einem Tisch junger Burschen freundlich begrüßt, und zwei davon streckten ihm mit der üblichen Frage: „Kann ich aufwarten?" ihre gefüllten Gläser entgegen. Der Streit mit dem jungen Schmiedbauer war von mehreren, die zufällig am Hofe vorübergingen, mit angehört worden, und diese hatten nichts Eiligeres zu tun, als die Geschichte durchs Dorf zu verbreiten. Kurz vorher war sie in der Wirtsstube erzählt worden, und die Zuvorkommenheit der jungen Leute hatte ihren Grund darin, daß Ludwig es dem eingebildeten Michel so hinausgegeben, und — daß er kein Knecht mehr war. Unser Bursche tat mit ebenbürtiger Miene Bescheid, aß und trank, sagte dem Wirt, daß er über Nacht bleiben wolle, und ließ sich von ihm in die obere Stube führen. Hier begehrte er Schreibzeug und begann einen Brief an Annemarie, worin er ihr den heutigen Vorgang und seine Pläne mitteilte. Als er fertig war, klopfte es an die Tür. Die Wirtsmagd brachte Licht mit einem Brief, der soeben unten für ihn abgegeben worden sei.

Ludwig betrachtete die Aufschrift, erbrach das Schreiben und las, zuerst mit allen Zeichen großer Ueberraschung; dann schüttelte er ernst den Kopf, als ob er mit dem Inhalt nicht einverstanden sein könnte. Er las weiter; eine eigentümliche Empfindung spiegelte sich in seinen Zügen, er sah empor, wie bewegt von einem lockenden und drängenden Gedanken. Auf einmal stand er auf und rief entschlossen: „Ich tu's!" Er setzte sich wieder, versank in Nachdenken, und sein Gesicht nahm einen traurigen Ausdruck an, wie das eines Menschen, der weiß, daß sein Tun verdammende Urteile erfahren wird. Er packte sein Bündel aus und ordnete seine Habseligkeiten geschickter, als es in der ersten Eile möglich gewesen. Was der Brief auch enthalten mochte, in dem Beschluß, die Wanderung anzutreten, schien er ihn nur bestärkt zu haben.

* * *

Nach einem in mäßiger Arbeit verbrachten Tage saß der Angerbauer bei seinem Weib im Kanzlei. Die Abendmahlzeit war vorüber, ebenso das Läuten der Kirchenglocke, das die Familien zum Abendgebet ruft, und welches darum „Betläuten" genannt wird. Die Ehehalten waren zum größten Teil schon im Bett, weil sie morgen sehr früh wieder heraus mußten; nur der Oberknecht war noch im Roßstall und erzählte dem Andres Geschichten. In der Stube herrschte große Stille, in welcher nur das Ticken der Wanduhr — stärker, als man ihr's bei Tage zugetraut hätte — und das Spinnen der großen Hauskatze vernehmlich war. Der Angerbauer hörte nichts von beiden; er ruhte gedankenvoll in dem braunledernen Großvaterstuhl am Ofen. Die Bäuerin saß am Wandtisch, auf dem eine brennende Oelampel stand. Sie sah bekümmert aus und war offenbar mit einem bestimmten Gedanken beschäftigt. Diesen zu äußern, brach sie das Stillschweigen, und zwar in einem Tone, als ob sie ein unterbrochenes Gespräch wieder aufnähme. „Was doch das Geld ist!" sagte sie mit einer Art Seufzer. „Wenn das

Mädchen nun einen Hof hätte wie die andere, eine bessere Schwiegertochter könnten wir uns nicht wünschen!" Der Bauer fuhr aus seinen Gedanken auf und erwiderte: „Was red'st du da wieder, sie hat ihn nun einmal nicht! Wenn! Als ob einem damit geholfen wär'!" Die Angerbäuerin ließ sich nicht irremachen und fuhr fort: „Ich hab' sie heut wieder an mir vorbeigehen sehen, und was mir besonders gefallen hat, ist ihre Sauberkeit, und daß ihr alles so wohl ansteht. Das würde eine Haushaltung werden wie unsere."

Der Alte wurde ernstlich böse. „Ich möchte doch wissen", rief er aus, „was das für ein Vergnügen ist, sich Dinge vorzustellen, die nicht sein können. Sei doch nicht kindisch!" — „Nun ja", erwiderte die Frau, „ich weiß ja, daß es nicht sein kann; aber man darf doch wohl davon reden." Sie schwieg eine Weile still, konnte oder wollte sich aber noch nicht zufrieden geben und begann daher: „Wer hätte gedacht, daß es uns so ganz unglücklich gehen würde! Statt einen Sohn gut zu versorgen, müssen wir ihn bei Leuten dienen lassen, die ihn schlecht behandeln, und vielleicht bald hören, daß er in die weite Welt gelaufen ist, wo wir ihn gar nicht mehr sehen!" Der Vater erhob sich in großem Unmut. „Ich seh", rief er, „es ist die höchste Zeit, daß wir ins Bett gehen! Nimm die Ampel und zünde mir, ich geh'!" — „Nun", versetzte die Mutter, „tu nur nicht gleich so wild!" Sie erhob sich und folgte dem Mann in die Stube.

Als sie eben der Tür sich näherten, hörten sie ein Gebell vom Hofhunde, das sich rasch in ein Freudengeheul verwandelte. Sie horchten. Ein froher Lärm erhob sich vom Stalle her, und bald vernahmen sie den lauten Ruf von Andres: „Er ist da! Er ist da!" Das Herz der Mutter klopfte, mit zitternder Hand öffnete sie die Tür, sah umher und erblickte an dem Ende des Ganges, der vom Stalle in „den Tennen" führte, den verloren geglaubten Ludwig, von Andres mit jubelndem Eifer vorwärts gezogen. Einen Freudenschrei ausstoßen, die Ampel auf die Ofenbank stellen, dem wiedergefundenen Sohn entgegeneilen, ihn fassen und mit liebenden Worten begrüßen, war bei der guten Frau eins. Sie nahm ihn beim andern Arm und führte ihn vereint mit Andres der Stube zu.

Der Angerbauer war von dieser im gegenwärtigen Moment durchaus unerwarteten Heimkehr in die innerste Seele getroffen. Seine Gemütsbewegung äußerte sich in einer Bläße, die über sein Gesicht ging und ebenso wie die Freudenröte der Mutter das Gefühl für den Sohn verkündete. Damit hatte er aber den Zoll der väterlichen Liebe abgetragen; er faßte sich im Augenblick wieder, unterdrückte seine Bewegung und sah dem Ankommenden in der Würde des häuslichen Richters entgegen, da die Mutter nach seiner Ansicht in der Güte viel zu weit gegangen war. Ludwig stand mit blutrotem Gesicht auf der Schwelle. Er hatte der Mutter „Guten Abend" gesagt; vor dem Vater zeigte sich aber die Natur unfähig, den Beschluß des Willens auszuführen; der Mund war ihm wie durch einen Zauber verschlossen. Ebenso unfähig war der Vater, diesen Zauber zu lösen durch ein mildes, entgegenkommendes, wenn auch mit väterlicher Rüge entgegenkommendes Wort.

Allein ich darf in dieser Schilderung nicht weiter gehen. Ich kenne die Leser und auch die schönen Leserinnen. Ich weiß, daß namentlich die letzteren am Manne das Heroische, Durchgreifende, stolz Beharrende lieben, und muß nun fürchten, daß unser Freund wegen seiner plötzlichen Nachgiebigkeit in ihrer Achtung gar sehr gesunken ist und ihre teilnehmenden Seelen von dieser Wendung überhaupt unangenehm berührt worden sind. Da es mir nun doch hauptsächlich um ihre Gunst zu tun ist, für mich sowohl als für meinen ländlichen Liebhaber, so muß ich vor allem berichten, wie dieser dazu gebracht wurde, den unerwarteten Schritt zu tun.

Als Ludwig sich vom Schmiedbauer ins Wirtshaus begab und den Brief an Annemarie schrieb, war es bei ihm ausgemacht, am anderen Morgen nach Augsburg zu wandern. Eine Aenderung seines Entschlusses wurde durch den Brief herbeigeführt, den er nachts erhielt, und der ihm ein anderes Ziel der Wanderung bezeichnete. Er war geschrieben von dem alten Lehrer und ihm zugesandt aus dem Hause des jüngeren Amtsbruders, wo er für einen Fall dieser Art schon bereit lag. Ich lasse ihn wörtlich folgen und seine Sache selbst führen. Der alte Herr schrieb:

„Lieber Ludwig! Ich höre von meinem Freund und Amtsbruder, daß Du von dem Bauer, bei welchem Du als Knecht dienst, und von seinen Kindern immer übler gehalten wirst, und da ich annehmen muß, Du werdest Dich über kurz oder lang mit ihm überwerfen, so schreibe ich Dir diesen Brief, damit er im Augenblick der Entscheidung das Gewicht eines freundschaftlichen Rates in die Wagschale werfe, die sich zur Versöhnung neigt. Du weißt selber, Ludwig, daß Dein alter Freund nicht zu denen gehört, die mit ihren Ermahnungen lästig werden, wo kein Wille und keine Fähigkeit ist, sie zu befolgen; aber Dir mut' ich jetzt etwas zu, weil ich Dir die Kraft zutraue, es zu tun. Um es offen zu sagen: Du mußt zu Deinen Eltern zurückkehren! Du mußt es freiwillig und sobald als möglich tun!

Ueber den Streit mit Deinem Vater will ich jetzt nicht urteilen. Ihr seid aneinandergeraten, und Du hast das väterliche Haus verlassen — es sind geschehene Dinge. Aber nehmen wir an, es sei an dem Bruche einer so gut schuld wie der andere — wem steht es zu, die Hand zum Frieden zu bieten, dem Vater oder dem Sohn? Die Antwort hierauf wirst Du Dir, wenn Du unbefangen urteilen kannst, selber geben. Der Sohn, der nachgibt, erfüllt die Pflichten kindlicher Liebe und kindlichen Gehorsams; der Vater, der nachgibt, verletzt die Pflichten der Herrschaft in seinem Hause und gibt sich unmännlich in die Hand des Kindes.

Wüßten Deine Eltern nicht, daß sie Dich aus dieser Ursache n i c h t zurückrufen d ü r f e n, sie hätten's wahrlich schon lange getan. Denn sie kümmern und grämen sich, sie verzehren sich in Sorgen und Unruhe, wie wenig sie sich's vor anderen auch anmerken lassen. Die Freude und die schöne Zufriedenheit ist aus ihrem Hause gewichen. Darf nun der Sohn, der davon Kenntnis erhält, zaudern, seinen Eltern die verlorene Freude wiederzugeben? Darf er zaudern, wenn man ihm zeigt, daß es seine Pflicht ist und er allein es vermag? Wenn der natürliche Mensch in Dir widerstrebt, wenn er sich dreht und windet und allerlei Ausflüchte macht — um so besser, Ludwig! Denn dann hast Du Gelegenheit, in Ueberwindung desselben zu beweisen, daß Du ein Christ und ein braver, sittlicher Mensch bist.

Ich wende mich an den Ludwig, der mir im Unterricht gar oft durch verständige und feine Antworten Freude gemacht hat. — Wenn ein Sohn, der trotzig davongelaufen, in das Haus seiner Eltern zurückkehrt, weil es ihm draußen schlecht geht und er gern wieder besser essen und trinken möchte, so ist er ein armer Sünder, dem man ebenfalls verzeihen, aber keine Achtung schenken kann. Wenn er aber heimkehrt aus Liebe zu den Seinen, oder in der großmütigen Absicht, ihnen Freude zu bringen, wenn er heimkehrt, obwohl er sich sagen kann, daß er sich draußen selber zu helfen vermöchte, dann ist er ein braver, edler Mensch und handelt in dieser christlichen Selbstüberwindung viel männlicher, als wenn er trutzig weiter und weiter liefe; denn es gehört viel mehr Kraft dazu, seinen Willen zu brechen als seiner Leidenschaft zu frönen. — Das Christentum, Ludwig, das ich Dich gelehrt habe, ist nicht einem Gefäße gleich, das man in einen Kasten stellt, um es hier und da seinen Freunden zu weisen; es ist eine Sache zum Brauchen. Und je mehr und je fleißiger man diese Sache braucht, desto besser und schöner wird sie.

Erwäge noch etwas anderes! Du strebst nach einem eigenen, in Deinen Verhältnissen ungewöhnlichen Preis. Du begehrst ein Mädchen zur Frau, die durch ihr Vermögen und ihre Stellung im Leben nach der hergebrachten Ansicht nicht Deinesgleichen ist. Du verlangst, daß Deine Eltern ihre Pläne opfern und ihre gewohnten Begriffe aufgeben sollen um Deiner Leidenschaft willen. Womit hast Du denn das verdient? Was hast Du denn dafür getan? Du forderst dem Vater seine Einwilligung ab, und wie er sie verweigert, brichst Du mit ihm und gehst davon. Heißt das von seinen Eltern eine Gunst verdienen? Und wenn Du nun ganz fortwanderst in die Fremde, könntest Du von dem völlig geflohenen, doppelt gekränkten Vater erwarten, daß er Dich dafür durch Erfüllung Deiner Wünsche belohnte? Wenn Du aber selbst ein Opfer bringst, wenn Du Dich demütigst und in freiem Entschluß als gehorsamer Sohn zurückkehrst, dann möchte das wohl die Herzen der Deinen rühren, sie möchten eine Anregung empfinden, nun ebenfalls ein Opfer zu bringen und da zu belohnen, wo ein Verdienst vorhanden ist.

Ich will Dir keine Hoffnungen machen, denn ich habe kein Recht dazu; noch weniger kann ich für etwas der Art einstehen. Allein wenn Du den Segen des Himmels haben willst, so mußt Du durch edles Handeln Dich seiner wert machen. Und wenn Du bei Deinem Vater etwas erreichen willst, so darfst Du nicht auf eine Schwäche rechnen, die er nicht hat, sondern Du mußt die Großmut zu erwecken suchen, deren er fähig ist.

Und nun bedenke, was Deine braven Eltern von jeher für Dich getan haben, und frage Dich, ob die Aufrechthaltung eines im Zorn gesprochenen Wortes so schwer wiegen darf wie die Pflicht der Dankbarkeit für unberechenbare Wohltaten. Denke an die Freude, welche Du den Deinigen machen wirst — und daneben auch ein wenig an die, welche Dein alter Freund haben wird, der Dich gar gern wieder in seiner Nähe hätte!"

Ob dieser Brief einen andern umgestimmt hätte? Ich weiß es nicht. Bei Ludwig erfüllte er seinen Zweck, und der alte Herr bewies hier, daß er seinen Schüler kannte. Der Verstand des jungen Burschen konnte den Gründen des Lehrers nicht unrecht geben, und sein gutmütiges Herz war empfänglich für die edlen Mahnungen, die er an sich gerichtet sah. Er erkannte klar: „Geschehen muß etwas; mein Vater tut's nicht, darum muß ich's tun." Er fühlte sich bei diesem Gedanken nicht kleiner als vorher, sondern größer, und deutlich rief es in seinem Herzen, daß der Gang nach Hause der

Kleine Bilder aus dem Krieg.

Von Theodor Ebner.

(Nachdruck verboten.)

Am Stammtisch natürlich die patriotische Sammelbüchse. Etwas gibt's jeden Abend für sie. Ist's nicht viel, so ist's doch wenig. Man ist ja unter sich und keiner sieht dem andern auf die Finger. Und man ist gesättigt von dem Bewußtsein treuer Pflichterfüllung und Opferfreudigkeit für die große Sache. Den Vetter vom Lande hat der Zufall eines Abends auch an den Stammtisch verschlagen. 's ist ihm bei den Stadtherren nicht recht wohl. Aber, wie einer von ihnen ihm die Sammelbüchse hinhält, greift er halt auch in die Tasche — — — „Na, der," sagen die Blicke der Tafelrunde.

Der Herr Vetter aber trinkt sein Viertel aus und geht stille davon.

„A Fünferl," sagt der eine. „Wenn's hoch kommt," der andere. „Jo freili," der Dritte. Dann kommt der Kassensturz.

Denken kann man sich sein Ergebnis schon. 's ist beinahe immer das gleiche.

Viel Kupfer, recht viel, — ein paar Nickel darunter, und — ein Fünfmarkstück!

„Jetzt so was," sagt einer. Sie sehen einander alle so sonderbar an. Aber gesagt hat an dem Abend keiner mehr etwas.

* * *

Extrablatt. — Glockengeläute. — Fahnen. — Sieg!

Was will man mehr. Aus allen Ecken kommen die Leute — Jubel und Trubel und Fragen und Rufen vor den Schaltern der Zeitung. Sogar die „Zeitungsschreiber" helfen mit.

Man reißt ihnen die Blätter aus der Hand. Balgt und zankt sich darum.

's ist 'ne tolle Geschichte. Die Hühneraugen kommen nicht gut dabei weg.

Aber was macht's. Man hat eins ergattert und zieht sich in eine stille Straße zurück.

Na, endlich flaut die Geschichte ab.

Der „Herr Doktor" steht noch mit ein paar Herren, die ihn heute merkwürdigerweise ganz gut kennen, zusammen und bespricht mit ihnen das Neueste.

's ist nämlich immer gut, wenn man sich von Leuten belehren lassen kann, die alles schon vorher gewußt haben. Man lernt dabei.

Gerade will er in seine Höhle zurück. Da kommt ein kleines, zerlumptes Kerlchen auf ihn zu. Stellt sich vor ihn hin, die Augen voll Tränen.

„Herr Doktor," sagt's, „steht nichts von Vatern da drinnen?"

Die Leute umher lachen — der Herr Doktor nicht. Dem ist ein altes frommes Sprüchlein durch den Kopf gegangen.

* * *

Der Fritz des Herrn Bürgermeister, der muß natürlich auch dabei sein.

Das ist so was für den Vater.

Was der seinen Leuten alles beim Dämmerschoppen vorerzählt von den Heldentaten seines Sohnes. Fabelhaft.

Na ja, die einen glauben's ihm, die andern nicht.

Zwar uns „Eiserne Kreuz", da drückt er sich herum, der Bürgermeister. Aber Gefangene hat der Fritz im Westen schon gemacht!



General der Infanterie v. Goßler (×), Führer des 6. Reservekorps, erhielt den Orden Pour le Mérite.

General der Infanterie Konrad v. Goßler ist ein jüngerer Bruder des verstorbenen Kultusministers Gustav v. Goßler und des früheren Kriegsministers Heinrich v. Goßler. Er wurde am 28. Dezember 1848 zu Potsdam geboren. Im Deutsch-Französischen Feldzug von 1870/71, den er als Leutnant mitmachte, erwarb er sich das Eiserne Kreuz.

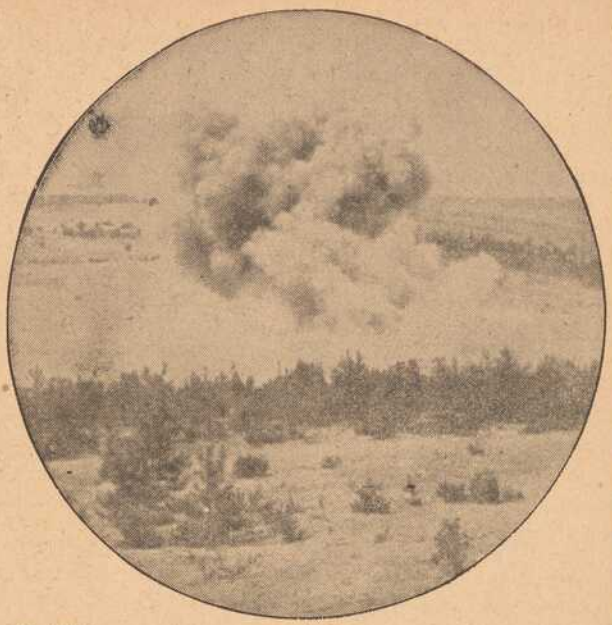


Zum 20jährigen Todestag des Bahnbrechers der deutschen Fliegerkunst Otto Lilienthal:

Gleitflug Hans Richters von den Stöllner Bergen bei Rhinow zur Erinnerung an den Gleitflug Lilienthals, der dort am 9. August 1896 tötlich verunglückte.



Von einem Trainsoldaten in den Rokitnosümpfen erlegter Wolf.



Einschlagen einer engl. Granate großen Kalibers.

Gibt's denn überhaupt noch Franzosen, seitdem der da drinnen schafft?

Wenn nur die verflixten Namen nicht wären.

Der Schulmeister, der lächelt immer so eigen, wenn des Bürgermeisters Junge wieder einmal über so eine Stadt oder einen Ort stolpert.

Und dann — der Hans, der einzige vom Schulmeister — der hat schon — das Kreuz!

Da soll doch — —

„Als dann — mein Fritz," sagt der Oberste — „wißt ihr, wo der jetzt ist?"

Die andern schütteln die Köpfe.

Der Bürgermeister tupft mit dem Zeigefinger auf die Tischplatte: „Da ist Paris," sagt er — „und da" — er tupft ein bißchen weiter weg — „da liegt mein Fritz."

Einer sieht den andern an. „So was," brummt der, und „Ja, der Fritz," der andere.

Der Bürgermeister guckt sie alle an. — Er ist sehr zufrieden mit sich.

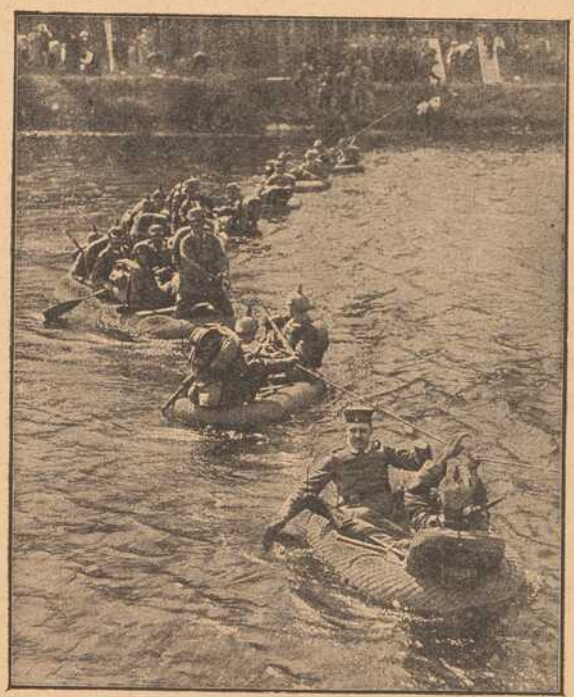
„He, Herr Lehrer," fragt er dann, „und wo steht denn der Hans mit dem Kreuz?"

Eine flüchtige Röte geht über das Gesicht des alten Herrn.

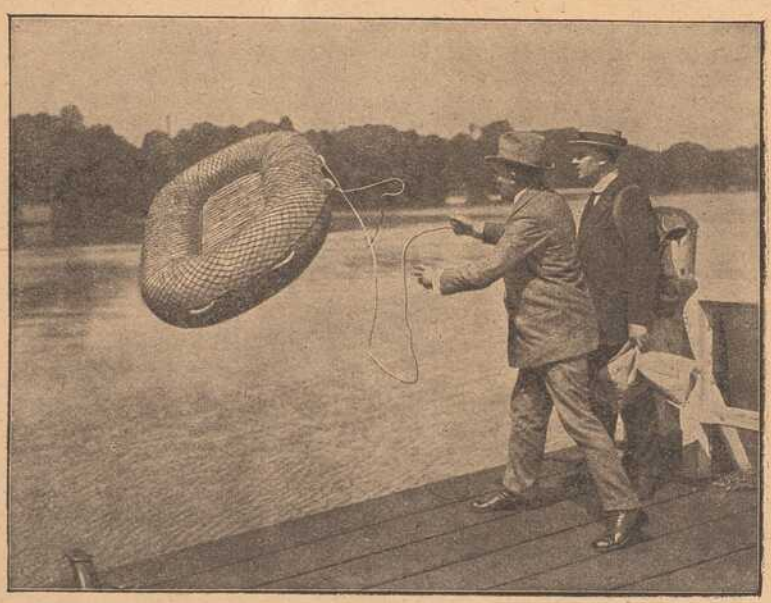
„In Gottes Hand, Herr Bürgermeister," sagt er, und nimmt seinen Hut von der Wand.

Es hat lange gedauert, bis der Bürgermeister beim Dämmerschoppen wieder von seinem Fritz erzählt hat.

Aber das „Eiserne" hat der immer noch nicht.



Das Luftschlauchboot: Ausproben des Bootes beim deutschen Militär.



Ein neues Rettungsboot: Das Luftschlauchboot wird flott gemacht.



Das Luftschlauchboot in zusammengelegtem Zustand, in einem Rucksack tragbar.

Weg zu seinem Glück sein werde. Er faßte seinen Entschluß und blieb dabei.

Am andern Morgen zerriß er den Brief an Annemarie und schrieb einen andern, der kurz so lautete: „Liebe Annemarie! Ich bin im Streit vom Schmiedbauer geschieden und folge nun dem Rat unseres guten Lehrers und kehre aus freien Stücken zu meinen Eltern heim. Er hat mir seine Meinung schriftlich zukommen lassen, und Du würdest ihm ebenso recht geben müssen, wie ich es tue. Ich bleibe Dir unabänderlich treu und tu' nur einen Schritt, der uns dem Ziel, das wir beide uns gesetzt haben, näher bringen muß. Und vertrau dem Herrn Lehrer und mir nur ohne weiteres, wenn ich Dich auch in der ersten Zeit nicht gleich besuchen könnte! Es geschieht alles zu unserem Besten. Ich bin Dein ewig getreuer Ludwig."

Nachdem er diesen Brief an Annemarie durch eine sichere Gelegenheit abgeschickt hatte, wo sie ihn noch im Laufe des Tages bekommen mußte, nahm er von den Wirtsleuten Abschied, ging zum Pfarrer des Orts und teilte ihm sein Vorhaben mit. Der Geistliche lobte ihn sehr und wünschte ihm alles Glück, indem er ihm freundlich lächelnd Mut einsprach. Ludwig ging zuerst nach Nördlingen und richtete es so ein, daß er in der Dämmerung auf Feldwegen nach seinem Dorfe wanderte. Als er sich seinem Garten näherte — denn durch ihn wollte er ins Vaterhaus zurückkehren —, mußte er erfahren, daß auch bei der größten Willigkeit des Geistes das Fleisch dennoch schwach sein kann. Wie fest er sich vorgenommen, heimzukehren als ein Mensch, der weiß, was er will, und der seine Pflicht erfüllt, so fing sein Herz doch gar mächtig an zu pochen, und er wurde rot vor sich selber. Trotz dieser Anwandlungen des Schämens und Zagens ging er indes vorwärts, bis er in den Hof und von da in die Stallung kam. Das übrige wissen wir.

Als der Alte sah, daß sein Sohn nichts vorzubringen vermöge, brach er das Stillschweigen auf eine Art, wie sie ihm fürs erste allein möglich war. Er sagte: „Es scheint, daß es dir beim Vetter Schmiedbauer nicht recht gefallen hat, da du wieder zu einem Mann kommst, wie dein Vater ist. Hat man den Herrn vielleicht nicht gut gehalten? Hat man sich unterstanden, ihm durch den Sinn zu fahren? Wie? oder hätte" — Weiter konnte er nicht reden, da die Mutter ihm mit dem Ausruf: „Bist du gleich still!" den Mund zuhielt. Zu Ludwig gewendet, sagte sie dann: „Kehr dich nicht an seine Reden, du kennst ihn ja! Ihm ist's am liebsten von uns allen, daß du wieder da bist!" — „Jawohl", bemerkte Andres, „ihm ist ein Mühlstein vom Herzen gefallen!" — Der Alte sah Andres an und sagte: „Ihr seid Narren, du und deine Mutter!" — Dann faßte er sich und sagte mit Würde: „Freilich ist's mir lieb, wenn ich sehe, daß ein junger Mensch zur Einsicht kommt und seinem Vater nachgibt, wie sich's gehört! Wenn ein toller Streich wieder gut gemacht und der Karren wieder ins Gleis geschoben wird, das muß einen vernünftigen Menschen freuen."

Die Rede öffnete dem Sohne wieder den Mund; er sagte mit bescheidener Festigkeit: „Vater, ich bin zu dir zurückgekommen aus freien Stücken. Ich hab's nicht nötig gehabt, denn einem Menschen, wie ich bin, steht die Welt offen, und daß ich etwas ertragen kann, hab' ich bewiesen. Ich bin zu dir zurückgekommen weil ich mich überzeugt hab', daß das Nachgeben meine Pflicht ist, und nun bin ich auch entschlossen, alles auszuhalten, was mir geschehen mag." — Der Alte hatte hoch aufgehorcht, die Rede und die Art wie sie vorgebracht wurde, gefiel ihm. Ebendeswegen hielt er sich aber an die letzten Worte und erwiderte: „Dummheiten! Man wird dich wohl hier fressen? Du bist noch immer der Alte!" — Damit wandte er sich weg.

Die Mutter dachte nun an etwas anderes. Sie fragte: „Aber du wirst hungrig sein, Ludwig, von dem Marsch! Gleich will ich ein Stück Fleisch richten, das noch von gestern übrig ist!" — Andres, der in bester Laune war, bemerkte: „Du bekommst Kalbsbraten, wie dein Vorgänger im Neuen Testament." — Ludwig, auf den Scherz eingehend, erwiderte: „So wie der komm' ich drum doch nicht heim! Indessen hab' ich schon in Nördlingen Kalbsbraten gespeist und muß für dein Anerbieten danken, Mutter." — „Ah so", rief Andres, „du hast dich gestärkt zu der großen Anrede! Die Kraft hat aber doch beinahe nicht gereicht." — „Sei still", sagte die Mutter, „du bist grad wie dein Alter!" — Sie bot ihren Braten wiederholt an, und Ludwig mußte es aufs bestimmteste abschlagen, bevor sie sich beruhigte. Nun lud sie ihn ein, sich an den Tisch zu setzen, wo der Vater schon Platz genommen hatte, und ihr zu berichten, wie's ihm ergangen sei.

Ludwig erzählte seine ganze Geschichte, mehrfach unterbrochen von den Ausrufungen der Mutter: wie sie nie geglaubt hätte, daß die Schmiedbauersleute von der Art seien. Als er den Auftritt mit dem jungen Schmiedbauer schilderte, konnte sein Vater nicht umhin, den Jungen, der hier gezeigt, daß er auch „Schneid" habe, beifällig anzusehen. Bei dem Bericht über die Umwandlung durch den Brief wurde er aber plötzlich ernsthaft. „So, so", sagte er, „ein Brief von unserem Lehrer. Darf man ihn vielleicht auch lesen?"

Ludwig übergab ihm den Brief, denn er hatte wohl gemerkt, daß er auch für den Vater geschrieben war. Der Alte rückte die Ampel näher und las, anfangs mit würdevollen Zeichen der Beistimmung und Anerkennung, dann mit sehr bedenklicher Miene. „So, so, so", sagte er, als er fertig war. „Das schreibt der Herr Lehrer? — Nun seh' ich, wie viel's geschlagen hat!" — „Nun?" fragte die Mutter mit großer Neugierde. — „Jetzt kenn' ich mich aus und bedank' mich schön", fuhr der Alte mit empfindlicher Miene fort.

Ludwig, seine Gedanken erratend, sagte: „Vater, ich weiß, was du meinst. Aber ich verspreche dir's: nie sollst du von mir eine Bitte hören. Wenn ihr mich nicht mehr mit der Base plagt, so will ich nichts weiter." — Der Alte versetzte: „Du willst nichts weiter? Gut, schön! Das heißt für die erste Zeit. Du kannst warten! Hab' ich's getroffen?" — Als er Ludwig leicht erröten sah, setzte er hinzu: „Dein Lehrer und du, ihr dürft ja nicht glauben, daß der Angerbauer ein Brett vor dem Kopf hat. Ihr seid mir noch lang nicht zu gescheit! Daß ihr euch nur nicht verrechnet!" — Jetzt rief die Mutter in ernstlicher Ungeduld: „Aber was hast du denn?" — „Ach", erwiderte der Alte, „die ganze Geschichte ist mir zuwider — ich bin müd' und geh' zu Bett." Damit stand er auf und ging hinaus in die Schlafkammer.

Die Mutter „zündete" ihm nicht, wie sie sonst auch unaufgefordert getan hätte. Sie war zu neugierig, zu erfahren, was in dem Brief stehe, und forderte Ludwig auf, ihn vorzulesen. Dieser las die Hauptstellen. Als er geendet hatte, rief die gute Frau, während Andres sehr schlau drein sah: „Ei, ei, ei! Nun begreif' ich deinen Vater." — „Liebe Mutter", sagte Ludwig, „heut' wollen wir von dieser Geschichte nicht weiter reden." — „Jawohl", bemerkte Andres, „wir wollen uns niederlegen, ich bin schläfrig. Komm, du gehst mit mir in die obere Kammer. Hab' ich doch wieder einen Schlafkameraden!" Er wollte den Bruder mit sich fortziehen, aber die Mutter hielt ihn noch und fragte: „Willst du denn aber wirklich nichts mehr essen heute, Ludwig?" — „Nein", erwiderte dieser dankbar, gab ihr die Hand und sah ihr zärtlich ins Auge, indem er sagte: „Schlaf wohl, gute Mutter! Führ meine Sach' beim Vater!"

* * *

Die Mitteilungen, die Andres seinem Schlafkameraden gemacht, konnten nur günstige gewesen sein; denn Ludwig zeigte am andern Morgen in seinem Gesicht eine eigene stille Zufriedenheit und Hoffnung. Er wußte, daß der Lehrer früh aufzustehen pflegte, und wollte ihn daher zuerst besuchen. Auf dem Wege wurde er von verschiedenen Bekannten erstaunt angesehen, von einigen schelmisch begrüßt. Er war jedoch in zu guter Stimmung, um verlegen zu werden; er dankte und antwortete wieder scherzend. — Der alte Herr war sehr erfreut, als er ihn sah. „Ah, brav so!" rief er, ihm die Hand reichend, „du hast meinen Rat befolgt!" — „Ja, Herr Lehrer!" — „Und bist wohl aufgenommen worden?"

Ludwig erzählte, wie es ihm ergangen. Der Alte hörte mit größter Teilnahme zu und sagte: „Nun, ich kenne ja die Deinen! Es ist gekommen, wie ich's dachte." — „Ja", versetzte Ludwig, „Sie haben sich meiner angenommen, Herr Lehrer. Ich sehe nun wohl, wie Sie's meinen, und weiß, daß wir alles Gute, was uns noch kommen wird, nur Ihnen verdanken." — „Pst!" rief der alte Herr, lächelnd und freundlich warnend. „Still davon!"

Vom Lehrer ging Ludwig zu seiner Schwester, die er allein in der Stube traf. Sie hatte von seiner Ankunft schon gehört und gab ihm die Hand, indem sie ausrief: „Bist du da, Vagabund? Du machst schöne Streiche, ja!" Ludwig zuckte die Achseln und begrüßte den eintretenden Schwager, der seine Frau fragte: „Hast du nicht den Ofen eingeschlagen bei dem seltsamen Besuch?" — „Wahrhaftig", sagte diese, „das hätt' ich tun sollen." — „Nun", bemerkte Ludwig, „von jetzt an werd' ich schon öfter kommen." — Die Schwester lächelte. „Du glaubst wohl selbander? Aber das hat noch einen Haken." — „Man kann nicht wissen", versetzte Ludwig mit einem gewissen Uebermut.

Er verließ die Familie sehr aufgemuntert. Aus allem was er sah und hörte, drängte sich ihm die Ueberzeugung auf, daß sich die Seinen — vielleicht nur den Vater ausgenommen — mit dem Gedanken an eine Heirat zwischen ihm und Annemarie schon vertrauter gemacht hatten, als er nur irgend hatte hoffen können. Was würde er gesagt haben, wenn er erfahren hätte, daß er diese Umstimmung zum großen Teil dem Benehmen der Eva verdankte! Dieses hatte namentlich die Schmalzbäuerin empört, und da bei der angestellten Vergleichung Annemarie doppelt gewinnen mußte, so hatte die Schwester gegen ihren Mann und die Mutter zuerst den Gedanken ausgesprochen, es würde am Ende das beste sein, dem Ludwig das Mädchen zu lassen. — Als er an der Gasse vorüberging, die zu dem Bäckerhause führte, sah er sehsüchtig hin, und beinahe hätte er dem Drange nachgegeben, zu der Geliebten zu eilen und ihr seine Hoffnungen zu

verkünden. Aber er sagte sich: „Nein, es darf nicht sein!“ und ging nach Hause.

In derselben Morgenstunde saß Annemarie bei einer Arbeit in der Stube des Bäckers. Sie hatte Ludwigs Brief am gestrigen Tage richtig erhalten, und ohne daß es jemand gesehen. Die Ueberraschung, welche der ausgesprochene Entschluß des Geliebten in ihr hervorrufen mußte, hatte bald einem großen Wohlgefühl Platz gemacht. Die Last, die sie noch zu tragen hatte, war abgeworfen. Sie war nicht mehr eine „Stifterin des Unfriedens zwischen Vater und Sohn“; man konnte ihr den ungerechten Vorwurf gar nicht mehr machen! Die Selbstüberwindung Ludwigs begriff das wackere und begabte Mädchen, und ihr Herz sagte ihr, daß diese Heimkehr ihnen beide zum Segen sein werde.

Als sie in diesen Gedanken glücklich dasaß, kam Regine atemlos gelaufen und rief: „Weißt du die große Neuigkeit schon?“ — „Nun, was ist's?“ fragte Annemarie. — „Fall nicht vom Stuhl, wenn du's hörst: der Ludwig ist wieder bei seinem Vater!“ — Annemarie errötete ein wenig und erwiderte: „Das hab' ich schon gewußt, er hat mir's geschrieben.“ — „So?“ versetzte die Freundin etwas empfindlich, „und davon sagst du mir nichts?“ — Annemarie sah sie gutmütig an und erwiderte: „Muß ich dir denn alles sagen? — Auch jetzt muß ich dich bitten, von diesem Brief niemand etwas merken zu lassen.“ — „Ich verrat' nichts“, sagte Regine. „Aber wird er dich denn besuchen?“ — „Heute nicht“, versetzte Annemarie ruhig, „und morgen auch nicht. Aber ich kann warten.“

Ein gutes altes Sprichwort sagt: „Was sein soll, schickt sich wohl.“ Eine Zeitlang kann sich uns auf unserem Lebenswege Hindernis auf Hindernis entgegenstellen, und wenn wir uns des Sieges erfreuen wollen, finden wir nur immer neue Arbeit. Plötzlich ist's wie umgekehrt. Alles gelingt, rasch geschehen Dinge, welche den letzten Widerstand beseitigen und der kühnsten Hoffnung Erfüllung verheißen. Es liegt dann in der Luft, und jeder fühlt, daß die glückliche Entscheidung kommen soll. So ging es auch hier.

Zwei Tage nach der Rückkehr Ludwigs wurde bekannt, daß die Hoferbin Eva sich versprochen habe. Der Erkorene war jener Vetter der beiden langen Bauerntöchter, den wir vom „Ausing“ her kennen. Obwohl der Gedanke einer Verbindung zwischen Eva und Ludwig vom Angerbauer selber aufgegeben war, so lag in dem Ereignis doch etwas Günstiges. Die Möglichkeit war nun ganz verschlossen, und der rasche Entschluß des Mädchens reizte die schon freundlich gestimmten Seelen, auch ihrerseits ans Werk zu schreiten.

Fast zu derselben Zeit wurde bekannt, daß ein Bauer sich auswärts angekauft habe und sein Hof zu erwerben sei. Nun hielten sich die Angerbäuerin und die Schmalzbäuerin nicht länger. Sie pflogen Rats, und förmlich wurde der Beschluß gefaßt, daß man dem Ludwig das Mädchen geben müsse. Die Gründe waren: „Die Annemarie ist brav; vernarrt sind sie ineinander; eine andere nimmt er nicht; im Geschrei ist er mit ihr; ein Hof ist zu haben; und endlich: es geht einmal nicht anders!“ — Zuerst wurde der Schmalzbauer ins Geheimnis gezogen. Dieser, der mit seinem Weib „gut hauste“ und von der Lieb' noch einen gewissen Begriff hatte, erklärte seine Zustimmung und Beihilfe ohne weiteres. Durch ihn verstärkt, rückten die beiden Frauen endlich an einem Nachmittag hinter den Angerbauer.

(Schluß folgt.)

Spiel und Scherz.

Scherzrätsel.

Er wird wohl demnächst Excellenz.
Er ist der Stolz des Regiments.
Hat manchen hohen Orden.
Doch fehlt er ihm, was wird daraus?
Die Mutter bracht's vom Markt nach Haus.
Verzehrt ist's von uns worden.

Schiebrätsel.

Jefferson
Montreal
Kufstein
Fernrohr
Streiche
Drescher

Die nebenstehenden Wörter sind ohne Aenderung der Reihenfolge, also nur durch seitliche Verschiebung derart zu setzen, daß zwei senkrechte Buchstabenreihen zwei feindliche Heerführer benennen.

Humoristisches.

Ein junger Offizier im Heere Friedrichs des Großen, ein Herr v. Lilienborn, wurde in jedem Rapport stets als „guter Dichter, aber schlechter Soldat“, erwähnt. Bei einer Revue ritt der König auf ihn zu und sagte: „Mach Er sogleich einen Vers.“ Voll Geistesgegenwart begann der Leutnant:

„Gott sprach im Zorn:
Du, Herr von Lilienborn,
Sollst als Soldat auf Erden
Nie mehr als Leutnant werden.“

Der König wurde von der Gewandtheit und dem treffenden Witz des jungen Mannes in heitere Laune versetzt und sprach: „Ich werde doch wohl in meinem Regiment auch noch was zu befehlen haben und kann avancieren lassen, wen ich will! Er ist Hauptmann; aber mach Er sogleich noch einen Vers!“ Der frisch gebackene Hauptmann fuhr weiter:

„Der Zorn hat sich gewandt,
Hauptmann werd' ich genannt;
Doch hätt' ich Equipage,
So hätt' ich mehr Courage!“

„Die Equipage soll er auch haben; aber nun ist's mit dem Versemachen genug,“ sagte lachend der alte Fritz.

Buchführung. „Was bedeuten denn im Kalender die rot unterstrichenen Tage?“ — „Das sind Termine, an denen meine Schulden verjähren!“

Kompetenzperson. Dame: „Ihr neuer Roman scheint ja sehr gelungen zu sein — ich habe ihn zwar noch nicht gelesen, aber meiner Köchin gefällt er sehr gut!“

Worträtsel.

Das Erste ist von Feinden bedroht.
Nun greift der Dritte zur Zweiten.
Die Losung ist: Sieg oder Tod!
Fest stehn im blutigen Streiten!
Auch wieder jetzt im Ehrengefechte
Zeigt sich der treuerprobte Ganze.

Logogriph.

Ich hab' es früher oft im Feld gefunden.
Mit anderm Kopfe huscht es durch's Gestein.
Mit anderm Kopfe bracht es mir schlimme Wunden,
Als wir mit Gurkhas wurden handgemein.

Dexierbild.



Wo ist der Vetter Michel und die Frau Tante?

Kreuz-Charade.

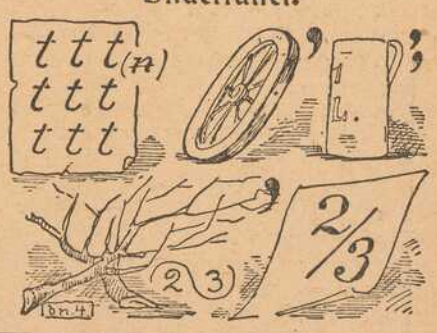
1	2
3	4

Viel 1—2 sind bei Schiffen zu sehn.
Im 3—4 pflegt der Pfarrer zu gehn.
Die 3—2 hört der Fromme gern.
Im 1—4 sitzen gar weise Herrn.

Zahlenrätsel.

1 2 3 4 5 6 2 3 2 7 8 Wurfgeschoß.
2 3 4 8 3 amerikanisches Gebirge.
3 8 5 8 6 Afrikaner.
4 2 3 7 8 italienischer Dichter.
5 6 2 3 4 8 spanischer Adelstitel.
6 2 4 8 Feldblume.
2 3 3 2 Vorname.
3 2 7 1 2 3 biblischer Name.
2 7 1 8 3 Hauptstadt eines Balkanstaates.
7 2 3 3 8 Baum.
8 6 4 8 Planet.

Bilderrätsel.



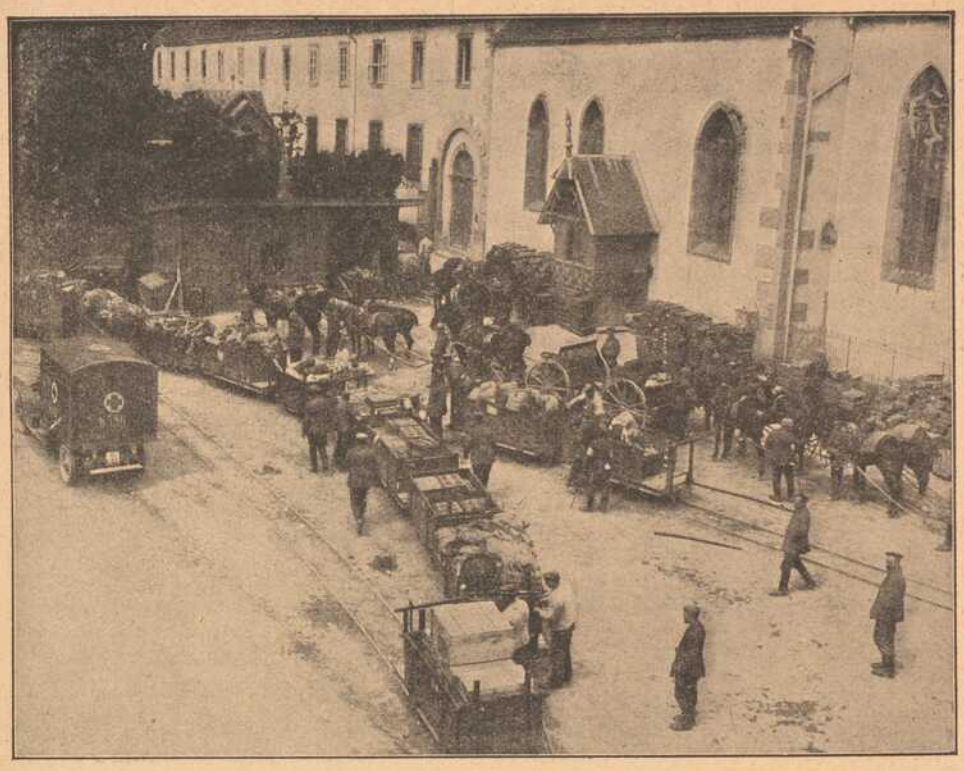
Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: W. Kg6, Lc3, Se4, 5, Sh4, Ba2, b4, e2, f5. — Schw. Kd5, Ba4, 7, g7. 1. b4—b5, a5; 2. La1, a3; 3. Sd7. — 1. . . ., beliebig; 2. Lb4, Kd4!; 3. Sc4!

Telegraphenrätsel: Transport von Kriegsgefangenen.

Bilderrätsel: Unterseebootstaktik.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Einladen von Geschossen auf eine Feldbahn, die die Munition in die vorderen Stellungen bringt.

Die Seeschlacht bei Lissa.

Ein Erinnerungsblatt.

Am 20. Juli dieses Jahres war ein halbes Jahrhundert vergangen seit der denkwürdigen Schlacht bei Lissa, wo die österreichische Flotte der italienischen so empfindlichen Schaden zugefügt und in der sich der Sieger, der österreichische Admiral Tegetthoff als großartiger Führer eines von hervorragend kriegerischem Geiste, von Zuversicht und Angriffslust erfüllten Personals den wohlverdienten Lorbeer gewann. Und so wie im Juli 1866, so ist es auch heute. Die hervorragenden Leistungen der kleinen österr.-ungar. Flotte und besonders ihrer Unterseeboote und ihrer Flugzeuge haben gezeigt, daß noch derselbe Geist sie erfüllt wie ehedem beim Kampfe vor der kleinen Insel Lissa.

Lissa liegt so ziemlich auf halber Höhe zwischen Spalato und Ragusa; schroffe rote Felsen steigen steil aus dem Meere auf; heulende Brandung bricht sich jahraus, jahrein an ihnen.

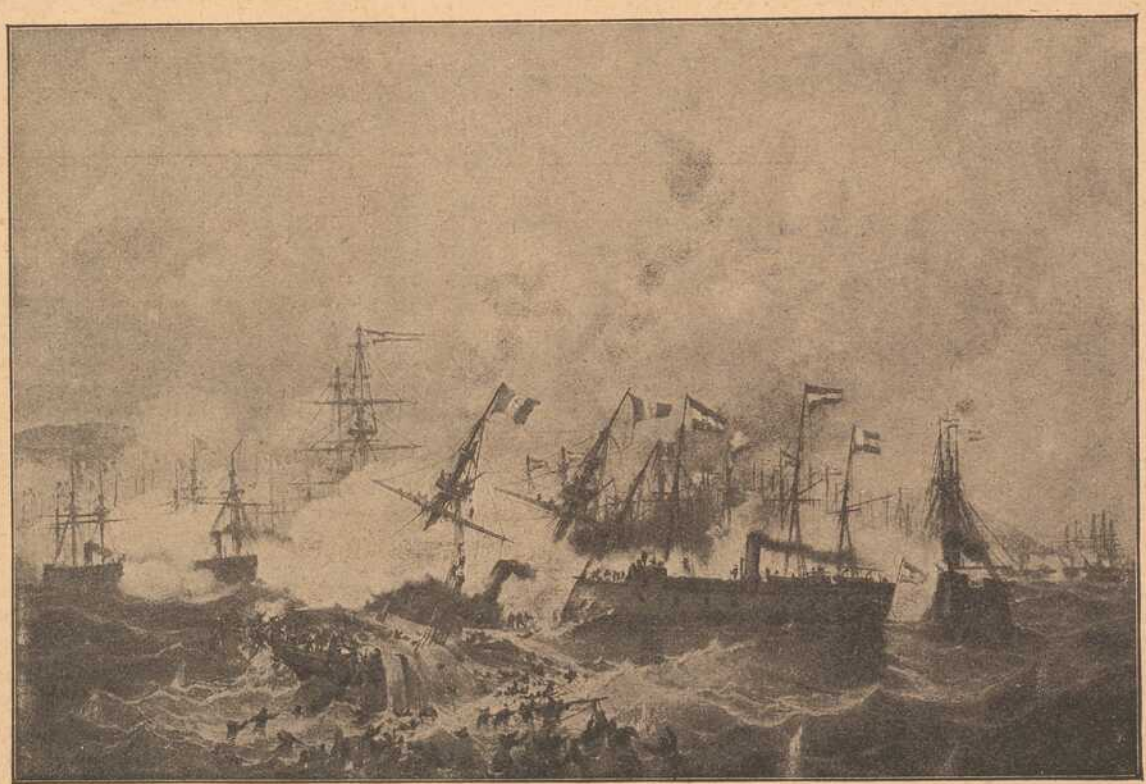
Hier hatte sich endlich nach langem Zögern, nachdem er zu wiederholten Malen vom damaligen Kriegsminister Depretis den dringenden Befehl zum Auslaufen aus dem befestigten Hafen von Ancona und Angreifen des Feindes erhalten hatte, der italienische Admiral Persano den Oesterreichern zum Kampfe gestellt. Zwölf Panzerschiffe und acht Holzfregatten zählte die italienische, acht Panzer- und sieben Holzfregatten die österreichische Flotte. Die an Zahl und Stärke überlegene italienische Flotte war auch mit moderneren Geschossen ausgestattet und besaß eine viel höhere Geschwindigkeit — war also in jeder Beziehung der österreichischen überlegen, nur in der einen einzigen ausschlaggebenden nicht: in der Leitung.

Während Persano den schützenden Hafen von Ancona nur ungern ver-



Der österreichische Sieger bei Lissa: Admiral Tegetthoff.

ließ, hatte Tegetthoff voll Tatenlust auf die Kunde von der Beschießung Lissas sofort Befehl zum Auslaufen und Angreifen des Feindes gegeben. Rücksichtslos mitten zwischen die schwarzen Kolosse der italien. Flotte drangen seine Schiffe, allen voran sein Flaggschiff „Erzherzog Ferdin. Max", sodaß erstere vollständig in Unordnung geriet. Als der Abend Meer und Himmel dunkel färbte, flüchtete sich die arg zurichtete Flotte nach Ancona zurück. Zwei Panzerschiffe lagen auf d. Meeresgrunde, zwei andere waren derart zugerichtet, daß sie nur mit großer Anstrengung mitgeschleppt werden konnten. Tegetthoff zählte 3 Off. u. 35 Mann, die Italiener 38 Offiz. u. 520 Mann an Toten.



Die Seeschlacht bei Lissa am 20. Juli 1866. Nach einem Gemälde von Josef Püttner.

Frau Baronin vernehmen. „Mein Mann wartet schon mit Schmerzen darauf, mit Ihnen noch eine Lanze im Schachtournier zu brechen."

„Da hast du nicht ganz Unrecht, liebe Annaliese", war dessen Entgegnung. „Also auf in den Kampf!"

Nachdem die Kinder zu Bette gebracht worden waren, saßen sich Fräulein Marga und der Baron bald in eifrigem Spiele gegenüber und seine Gemahlin saß mit einer Handarbeit stillvergnügt dabei und freute sich über den Eifer, mit dem das Fräulein bei der Sache war. Doch war ihr heute das Glück nicht günstig. Ihrem triumphierenden „Gardez la reine!" war bald das „Schach — matt" des Barons gefolgt, der seine Partnerin durch einen glänzenden Bauernangriff irregeführt und ganz im Geheimen die Königin und einen Springer zum Todesstoß vorgeworfen hatte.

Wie gewöhnlich folgte auch heute dem Spiel noch ein gemütliches Plauderstündchen, in dessen Verlauf das Fräulein wieder auf seinen scheinbaren Uebermut zu sprechen kam, der sie so schlecht kleide. Da kam sie beim Baron aber schön an. „Sie machen mich ernstlich böse, liebes Fräulein, wenn sie sich diese dummen Gedanken nicht aus den Kopf schlagen. Gerade so wie Sie sind, gefallen Sie mir und ich möchte Sie auf keinen Fall als „Trauerweide" kennen lernen. Sie haben doch Ihre Jugend. Ueberdies sagt schon der griechische Dichter Pindar: „Was ist der Mensch, was ist er nicht? Ach, eines Schattens Traumbild ist der Mensch!" Warum sich also das Leben, das ohnehin kurz und herb genug ist, mehr als nötig verbittern?"

„Ich kann Ihnen nicht widersprechen, Herr Baron," war die Entgegnung, „und trotzdem werde ich zuweilen ein Gefühl des Vorwurfes nicht los, als wäre meine — allerdings nur scheinbare — Lustigkeit ein Unrecht gegen meine verstorbenen teuren Eltern, besonders mein gutes Mütterchen, das wegen meiner ungewissen Zukunft so sehr bekümmert war."

„Darüber können Sie sich beruhigen, liebes Kind," bemerkte gütig die Frau Baronin; „Ihre Mutter würde sich wahrscheinlich herzlich freuen, wenn sie sehen könnte, daß all die schweren Heimsuchungen Ihren jugendlich fröhlichen Sinn nicht zerstören konnten. Gehen Sie jetzt zu Bett; das wird Sie am besten über diese Schwermutsanwandlung hinwegbringen, denn Schlaf ist die wohltätigste Medizin für solche krankhafte Meditationen."

„Sie sind so gütig, verehrte Frau Baronin, daß es allerdings eine Undankbarkeit wäre, wenn ich nicht alles aufbieten würde, um Ihre mütterliche Freundlichkeit einigermaßen wettzumachen," sagte ergriffen das junge Mädchen. „Es wird daher mein eifrigstes Bestreben sein, mir Ihre Zufriedenheit in stets steigendem Maße zu erwerben. Gerne werde ich von der freundlichen Erlaubnis, mich zurückziehen zu dürfen, Gebrauch machen und wünsche den Herrschaften angenehme Ruhe!"

„Schlafen Sie wohl, liebes Kind!" fügte die Baronin dem Gutenachgruß ihres Gemahls herzlich hinzu. Möge Sie der Traumgott auf goldenem Wagen ins Paradies Ihrer Kindheit zurückführen!" —

Als sich Marga entfernt hatte, saß das Ehepaar noch lange beisammen und ahnte nicht, daß sich Furchtbares vorbereitete.

* * *

Es war am 28. Juni 1914. Eine drückende Schwüle lastete auf der ausgetrockneten Erde. Schwarze Wolken, die sich am Firmament unheildrohend zusammenballten, ließen auf den baldigen Ausbruch eines Gewitters schließen. Die mächtigen Bäume im Park wankten, von einer unsichtbaren Gigantenfaust geschüttelt, hin und her und einzelne Regentropfen klatschten mit leisem Klopfen auf die großen Spiegelscheiben des Balkonzimmers, in dem die Baronin von Greifenau mit ihren Kindern und Fräulein Stephen einträchtig beisammen saßen. Wurde die Erzieherin doch schon fast als zur Familie gehörig betrachtet! Soeben hatte die Baronin ihre Verwunderung ausgesprochen, daß sie Fräulein Marga noch nie mit einer Handarbeit gesehen habe, als der Baron ins Zimmer trat und erregt ausrief:

„Ich bringe schlechte Neuigkeiten. Nach soeben eingelaufenen Depeschen ist heute der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Gemahlin in Serajevo durch einen Mordbuben erschossen worden. Das ist jedenfalls der Anfang ernster Verwickelungen zwischen Oesterreich und Serbien, da die Fäden der aufgedeckten Verschwörung bis nach Belgrad laufen sollen. Hoffentlich kommt es nicht zum Krieg zwischen diesen beiden Staaten, da hierdurch der lange gefürchtete Weltbrand unvermeidlich würde. Die Lage ist unzweifelhaft sehr ernst und es muß zum mindesten mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der lange aufgehäufte Zündstoff auf dem Balkan zur Explosion kommt."

In atemloser Spannung hatten die beiden Frauen und voll Neugierde die Kinder diesen Eröffnungen gelauscht.

„Das wolle Gott verhüten, lieber Rolf," rief entsetzt die Baronin, „da würden wohl auch unsere Erbfeinde alle Hebel in Bewegung setzen, um sich wieder Elsaß-Lothringens zu bemächtigen und unser teures Greifenau würde dann mitten im Wellenschlag der Angriffszone liegen."

„Nun, vorerst hat dies noch gute Weile," versetzte ernst ihr Gemahl. „Wenn Serbien Satisfaktion gibt, wird die Sache im Sande verlaufen und Europa bleibt vor den Schrecken des Krieges verschont!"

Erregt blieb man noch lange beisammen und erörterte alle Möglichkeiten, wobei das Ehepaar voll Freude bemerkte, mit welch flammender Anteilnahme sich die Erzieherin am Gespräche beteiligte. Dieselbe mußte von großer Liebe für Deutschland, das Vaterland ihres Großvaters, erfüllt sein und es zeigte sich wieder einmal, daß die deutsche Abstammung sich selbst nach Generationen nicht verleugnet.

Hätten die Beiden das blitzartige, dämonische Aufleuchten in den unergründlichen Augen des Fräuleins aufgefangen, als der Baron die Hiobsbotschaft nach Hause gebracht hatte, so wären sie wohl etwas anderer Meinung geworden und hätten vielleicht erkannt, welche Schlange sie an ihrem Busen nährten! —

* * *

Das Schreckliche war eingetreten. Wie ein riesiges Ungeheuer erhob der Krieg sein bluttriefendes Haupt.

Gleich einem elektrischen Schlag hatte die Mobilmachung des Kaisers, der bald die Kriegserklärung an den großen Heuchler in Petersburg folgte, das gesamte deutsche Volk getroffen. Flammengleich loderte die Empörung über die Falschheit des Russenzaren und das abgekartete Ränkespiel der Belgier und Franzosen empor. In glühender Vaterlandsliebe, voll todestreuem Opfermut, stellte sich ganz Deutschland wie ein Mann hinter seinen Kaiser, der das Menschenmögliche getan hatte, den Frieden zu erhalten.

Mit grinsendem Behagen prüfte der Sensenmann die Schärfe seiner Hippe und sprang dann in blutiger Wollust mitten in das Kampfgewühl, wo sich bald Hekatomben zuckender Menschenleiber auftürmten zu einem grauenerregenden Denkmal menschlicher Feindschaft.

Der Aufmarsch der deutschen Heere an den bedrohten Landesgrenzen legte grandioses Zeugnis ab für die ungeheure Arbeit, die unsere Generalstäbe in langen Friedensjahren geleistet hatten.

(Fortsetzung folgt.)



Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.


Schirme
in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei
Hans Wagner, Domstraße 72.

Grahambrot,
nach Angaben von Prof. Graham, fabriziert und versendet
Ad. Hirth's Bäckerei,
Würzburg,
Neubaustraße 36. — Tel. 453.

Billige
Militär-Mützen
aller Art bei
K. Billenstein,
Obere Johannitergasse,
Ecke Peterstraße.

Aquarien,
Terrarien, Froschhäuser, Wasserpflanzen, Grotten, Schlammheber, Futter-Rahmen, Fisch-Futter, Fischnetze etc. billigst bei
Karl Peter, Vogelhandlung,
Alte Mainbr. 2. Telef. 105.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 421.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1 Neueste Börsennachrichten.

Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph. 430

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertignng von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Leborowitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.

Franz Josef Maria Broili, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 40½ III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.

Lotterie-Einnehmer.



J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2235.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**

Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.

„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.

1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

„Volksgarten" (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Gasthaus „Zur Stadt München". Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a



Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen neuer

Instrumente

unter Garantie.

Reparaturen wie bekannt: **Gut, schnell und billig.**

Rudolf Behr, Instrumentenmacher, Büttnerg. 13.

Karl Ehresmann

Kaufhaus für moderne fertige

Herren- und Knaben-Kleider.

Größte Auswahl.

Bekannt reelle Bedienung.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft

Franziskanergasse 5½.

Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

B. SCHMITT HUTLAGER

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Plettinger Würzburg

Semmelstr. 4 Tel. 1322

Eigene Reparaturwerkstätte.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I Telephon 1648

gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

Holzschuhe

für Feld- u. Gartenarbeit

in allen Größen

Schuhhaus J. Kolb

Augustinerstraße 4.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946

Buchhandlung

C. Schmitt

liefert rasch was nicht am Lager: **alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften** etc.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk

Gardinen- u. Spitzenwäscherei

Mechan. Teppichentstaubung

Felle und Federn-Reinigung

sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand



Telephon 819. Maistr. 10.



Alle **Toilette-Artikel** kauft man vorteilhaft bei **Valentin Löhmer,** Semmelstr. 11.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,

Abt. Apfelweinkelterei,

neben General-Anzeiger.

5. Deutsche Kriegs-Anleihe.

Zeichnungen auf die

5% Reichs-Anleihe

freie Stücke à 98%
Schuldbucheintragungen à 97.80

4½% Reichsschatzanweisungen à 95%

nehmen wir bis 5. Oktober entgegen.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg
Bankgebäude: **Maxstraße 7.**

Große Auswahl in **Bettstellen, Kommoden, Waschkommoden, Nachtkästen, Vertikos,** lackiert und poliert, **Kleiderschränke** in jeder Größe, **Sofas** und **Divan,** nur selbstgepolsterte, **Matratzen** in Seegras, Kapok und Roßhaar, nur prima Arbeit und Material, **Schlafzimmer** in lackiert und poliert Eiche und Nußbaum, in jeder Farbe und Holzart **zu billigsten Tagespreisen bei reellster Bedienung.**

Möbel-Kaufhaus Gg. Denk

Karmelitenstraße 53

gegenüber der Bronnbachergasse und Ecke Bronnbachergasse.

Bitte meine werten Gönner und Kunden, genau auf Firma und Eingang zu achten.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg *Sterngasse 4. Telephon 444.*

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

***Spezialität: Stets frisch gebrannte* Kaffees**
rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

Bayerische
Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine



Spezialität: Boxbeutel-Weine (Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Würzburg ◆ ◆ **Telephon 395.**

Einrahmen

von

Bildern und spezeill **Photographien**
in jeder Größe und

= Kriegsgedenkblätter =

in entsprechenden Rahmen, staubfrei, in eigener Werkstätte.

Feine Leisten bester Qualität.

Kleine Photographierähmchen
zum Hängen und Stellen in jeder Größe.

Stets Neuheiten.

Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)
rel. Kunsthandlung, Würzburg am Markt.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialität:

Reform-Metall-Bettstellen

mit **Knippenberg's** überaus elastischen und behaglichen

Sprungfeder-Matratzen.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Bunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Bunger in Würzburg.

XLV 6.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 38 | Würzburg, 17. September 1916 | 4. Jahrgang

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.



Hans Desch, stud. phil.

Fränkische Kriegs-Helden.



Christian Amend, Gefreiter.

Hans Desch, stud. phil., Kriegsfreiwilliger, Unteroffizier und Offiziersaspirant im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 27. September 1893 zu Dettelbach, fiel am 2. Juni 1916 auf dem Felde der Ehre, nachdem er bereits 18 Monate im Felde stand.

Christian Amend, Gefreiter, geboren am 20. März zu Aura (Sinngrund), Schüler der 7. Gymnasialklasse zu Aschaffenburg, starb den Heldentod fürs Vaterland am 13. Juni 1916.

Die Gouvernante.

Kriegserzählung von Peter Langguth, Würzburg.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Alles klappte wie am Schnürchen. Und bald fuhr das deutsche Heldenschwert wie dröhnender Hammerschlag in die haß- und neidgeschmiedete Phalanx der in schäumender Brandung anstürmenden Feindesmassen.

Gleich einem zuckenden Blitzstrahl waren die sich überstürzenden weltgeschichtlichen Ereignisse auch in das behagliche Idyll auf dem Rittergut Greifenau gefahren. Doch nicht um alles in der Welt hätte der Baron, ein Soldat von altem Schrot und Korn, sein Besitztum im Stiche gelassen. Und er fand es selbstverständlich, daß auch seine Frau mit den Kindern bei ihm bleibe.

Was sollten diese auch befürchten? Wenn es den Franzosen wider Erwarten gelingen sollte, die Grenze zu überschreiten und bis Greifenau vorzudringen, so hatte man es — wie die Baronin zuversichtlich sagte — ja schließlich nicht mit Menschenfressern, sondern mit einem Feinde zu tun, dessen Ritterlichkeit sprichwörtlich geworden war. Derselbe würde daher ohne Zweifel wohl das Eigentum friedlicher Einwohner respektieren und auch sonst die Abmachungen des internationalen Völkerrechtes einhalten.

Die Erzieherin hatte der Baron nach Kriegsausbruch selbstverständlich von ihrem Kontrakt entbunden, da er ihr nicht zumuten könne, unter so wenig erfreulichen Verhältnissen bei ihm auszuharren. Das Fräulein hatte jedoch so bewegt gebeten, sie nicht fortzuschicken, daß man es — gerührt über solch treue Anhänglichkeit — gerne bei sich behalten hatte.

Da das Rittergut Greifenau nur wenige Kilometer von der Grenze entfernt lag, war allerdings fast mit Bestimmtheit damit zu rechnen, daß den Franzosen der Vorstoß bis hierher gelingen könnte. Unmittelbar an der großen Heerstraße nach Colmar auf einer sanft ansteigenden, teilweise von Laub- und Nadelwäldern bestandenen Anhöhe gelegen, würde es wohl in das Operationsgebiet der zu erwartenden Kampfhandlungen fallen.

Wie sich bald herausstellte, waren von unseren Erbfeinden, den revanchelüsternen Rothosen, schon vor der Kriegserklärung die bereits auf deutschem Gebiete liegenden Ortschaften Gottesthal, Metzeral und Markirch, sowie der sogenannte Schluchtpaß besetzt worden. Um über diesen in das Oberelsaß einbrechen zu können, hatten die Franzosen schon seit langem die hinter dem genannten Paß liegende Garnison Gerardmer stark mit Truppen belegt, wodurch die für den ersten Vorstoß benötigten Kräfte gleich zur Hand waren.

Während die Franzosen mit den in Gerardmer angesammelten Regimentern bereits in den ersten Augusttagen nach Metzeral, dem Endpunkt der Bahnlinie nach Colmar vorbrachten, wurde das erste Ueberschreiten der Grenze durch deutsche Streitkräfte erst am 6. August durch öffentliche Bekanntgabe gemeldet. An diesem Tage wurde Briey, nordwestlich von Metz, von den Deutschen besetzt!

Mit begreiflicher Spannung wurden die Ereignisse vom Baron von Greifenau und dessen Gemahlin verfolgt. Und die Erzieherin der kleinen Baronessen trug eine derart aufrichtige und ungekünstelte Teilnahme für die „gerechte deutsche Sache", wie sie zu sagen pflegte, zur Schau, daß es eigentlich zum Verwundern gewesen wäre, wenn sich deren Herrschaft hierüber nicht ehrlich gefreut hätte. Nur ein tückisches Flimmern der Augen in unbeachteten Augenblicken hätte denselben wohl zu denken geben müssen, wenn es dem Mädchen nicht gelungen wäre, sich das unbeschränkte Vertrauen der Baronin und fast noch mehr des Barons zu erringen. Zudem verstand es die Erzheuchlerin meisterhaft, ihre wahren Gefühle hinter einer trügerisch-liebenswürdigen Miene zu verstecken.

Das der neuen Erzieherin geschenkte Vertrauen kannte nun vollends keine Grenzen mehr, seit das Fräulein in scheinbar so hochherziger und tapferer Weise in dem gefährdeten Hause zurückgeblieben war.

* * *

Als Antwort auf die welschen Uebergriffe durch das vorzeitige Eindringen im Elsaß hatte die deutsche Mobilisierungsmaschine, ein Kunstwerk organisatorischen Talentes, mit Hochdruck gearbeitet und bald rollte auf den weitverzweigten Schienensträngen Regiment um Regiment an die bedrohten Reichsgrenzen: von der Memel bis Mülhausen im Els., von der Ostsee bis zu den Alpen, hatte sich das ganze Deutschland in ein gewaltiges Heerlager verwandelt, in dem es durcheinander wimmelte wie in einem Ameisenhaufen und in endlosen Zügen beförderte die Eisenbahn unübersehbare Massen von Truppen und Kanonen, Pferden und Automobilen, Maschinengewehren und Feldküchen und all dem vielseitigen Kriegsbedarf, ohne den ein moderner Kampf nicht möglich ist.

Auch das bedrohte Elsaß-Lothringen wurde von tapferen Feldgrauen überflutet, die sich geschworen hatten, eher Blut und Leben hinzugeben, als den prahlerischen Rothosen auch nur einen Quadratmeter deutschen Bodens zu überlassen.

Gar manches Bataillon war auch schon mit klingendem Spiel an Greifenau vorbeimarschiert, zur Genugtuung des Barons, dem das tatendurstige Soldatenblut bei solchem Anblick heiß durch die Adern jagte und zum verbissenen Aerger der Erzieherin, die sich solche Gefühle aber wohlweislich in Gegenwart ihrer Herrschaft nicht anmerken ließ.

An einem kaum dämmernden Augustmorgen brauchte sie sich nicht zusammenzunehmen, als eine Eskadron Kavallerie nach der andern auf der unweit des Gutes gelegenen Staatsstraße vorbeiritt.

Mit funkelnden Augen spähte sie hinter dem Vorhang versteckt auf das bewegte soldatische Bild. Ein böses Lächeln zuckte um die fest aufeinandergepreßten Lippen und eine halblaut gemurmelte französische Verwünschung zeugte von dem heißen Ingrimm, der ihr Inneres durchwühlte.

Deutlich konnte sie jedes Wort des kernigen Reiterliedes verstehen, das eine Eskadron soeben anstimmte. In kraftvoll brausendem Rythmus dröhnte es durch das Klappern der Pferdehufen und das Waffenklirren:

Die Sonne steigt in Purpurglut
Aus weichen Wolkendaunen.
Das Firmament ist rot wie Blut!
Manch blasse Lippen raunen.
Und ist der Himmel noch so rot,
Uns soll es nicht bekümmern;
Uns winkt ein herrlich schöner Tod!
Wer wird da kläglich wimmern?
Juchheissa, hussa — hopp, juchhei,
Wir sind des Kaisers Reiterei!

Wie Sturmflut, Blitz und Wetterstrahl
Laßt auf den Feind uns prallen,
In nerv'ger Hand den blanken Stahl,
Als kühne Trutzvasallen.
Hurra, frisch auf in heiße Schlacht,
Daß Kies und Funken stieben,
Zu halten treulich starke Wacht
Mit echten deutschen Hieben.
Juchheissa, hussa — hopp, juchhei,
So kämpft des Kaisers Reiterei!

Trifft uns vielleicht des Todes Blei
In kampfesfrohen Tagen,
Wir grüßen ihn mit hellem Schrei —
Ist nur der Feind geschlagen.
Und schlägt auch uns're Lebensuhr
Des Krieges Faust in Scherben,
Hurra, wir hielten treu den Schwur:
„Nur siegen oder sterben!"
Juchheissa, hussa — hopp, juchhei,
So stirbt des Kaisers Reiterei!

Jauchzend warfen die benachbarten Felswände den kampfesfrohen Refrain zurück, als freuten sie sich des mannhaften Mutes der wackeren Kämpen, von denen so mancher auf blutiger Walstatt sein junges Leben aushauchen würde zu des Vaterlandes Ruhm und Ehre.

Lautlos stand die Erzieherin. Plötzlich weiteten sich ihre Augen. Eine größere Abteilung von Offizieren und Mannschaften zweigte von der breiten Fahrstraße ab und kam den zu den Gutsgebäuden führenden Waldweg heraufgeritten.

Wie sich herausstellte, war es der Stab einer Kavallerie-Division, der sich hier einquartieren wollte.

Bald entfaltete sich auf dem geräumigen Gutshof ein reges, militärisches Leben und Treiben. Pferde wurden getränkt und in den luftigen Ställen untergebracht, für die Soldaten auf dem Hofe in einem mächtigen Feldkessel abgekocht; Ordonnanzen und Meldereiter kamen und gingen; Trompetensignale und Kommandorufe ertönten; ein scheinbar regelloses Durcheinander ließ den Eindruck einer fürchterlichen Korruption für einen Nichteingeweihten aufkommen, bis sich urplötzlich aus all den Knäueln eifrigst Beschäftigter eine tadellose Ordnung entwirrte, wie sie in so kurzer Zeit nur militärisches Unterordnungs- und Organisationsgefühl fertigbringen kann.

Verschiedene Säle und Zimmer wurden für den General und seine Stabsoffiziere in Eile zweckentsprechend eingerichtet und bald war die Maschinerie im schönsten Gange. Riesige Generalstabskarten, auf großen, zusammengerückten Tischen ausgelegt und all die Hilfsmittel moderner Kriegswissenschaft, wie Instrumente, Zirkel, Farbstifte, Maßstäbe, kleine Soldatenfiguren zum Markieren der feindlichen Truppen und dergleichen mehr ließen auch äußerlich erkennen, daß es sich um das Allerheiligste des Divisionsgewaltigen, um das geistige Kraftzentrum eines großen Truppenverbandes handelt, in dem alle die Venen und Adern, Nerven und Sehnen zusammenlaufen, die die geräuschlose und richtige Funktion von Herz und Hirn verbürgen und vermitteln.

Mit ungeheuchelter Freude hatte der Baron den Stab in seinem Heim aufgenommen und sich den Herren Offizieren, die gerne einen ehemaligen Kameraden in ihm begrüßten, ganz zur Verfügung gestellt.

Ernst hatte der General den Baron gefragt, ob er für sein Personal einstehen könne, worauf derselbe ohne Besinnen erwiderte, er könne für die bei ihm Beschäftigten, alles langjährige Dienstboten, die Hand ins Feuer legen.

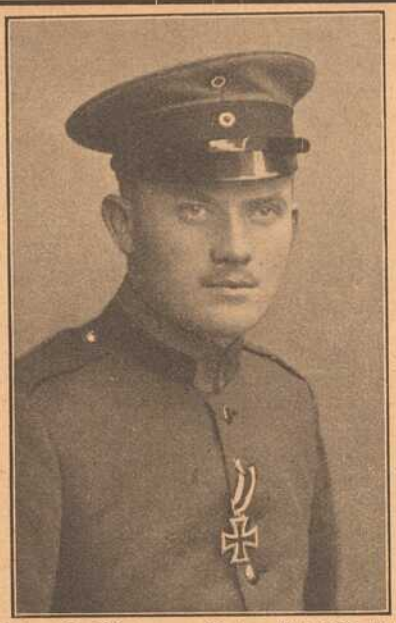
* * *

Die Ereignisse drängten sich in fast schwindelerregender Eile. Bereits am 7. August wurde die stolze Feste Lüttich von schnell

Kriegshelden von Eussenheim.



Heinrich Koch beim 24. Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 14. April 1916.



Vitus Sellmann, Unteroff. i. 233. sächs. Ref.-Inf.-Reg., fiel am 19. Oktober 1915.



Aegid Dittmayer, Kriegsfr. im 9. Inf.-Reg., starb am 21. Dez. 1915 den Heldentod.



Karl Emmert im 4. Ref.-Inf.-Reg., fiel am 6. Dez. 1915 auf dem Felde der Ehre.



Johann Mich. Roth starb den Heldentod fürs Vaterland 1916.



Osk. Müller im 2. Jäg.-Bt. fand d. Heldentod a. 4. Aug. 1915.



Wilh. Geßner im 9. Inf.-Reg. fiel am 5. Sept. 1914 f. Vaterl.



Anton Müller, Kriegsfr. im 9. Inf.-R., starb am 3. Okt. 1915 auf dem Felde d. Ehre.



Joseph Müller im 4. Ref.-Inf.-Reg., starb im Kriegslazarett am 12. März 1916.



Jakob Holtz starb am 28. April 1915 den Heldentod fürs Vaterland.



Ant. Baumann, San.-Gefr. im 1. Kav.-Reg., starb den Heldentod am 9. Mai 1915.

zusammengerafften Truppen überrannt, dem das „perfide Albion" in scheinheiliger Entrüstung über die durch die Verhältnisse bedingte Verletzung der belgischen Neutralität seinem germanischen Vetter den Krieg erklärt hatte.

Wenige Tage später konnte der von Belfort aus ins Oberelsaß eingefallene Feind, bestehend aus einer Infanterie-Division aus der genannten Festung und vermutlich dem 7. französischen Armeekorps von den Deutschen aus einer verschanzten Stellung bei Mülhausen unter großen Verlusten in südlicher Richtung zurückgeworfen werden.

Bald darauf wurde eine Brigade des 15. französischen Armeekorps von deutschen vorgeschobenen Sicherungsstreitkräften bei Lagarde — nur drei Kilometer von der Grenze entfernt — angegriffen und in gewaltigem Anprall, unter ruhmreichster Beteiligung des Aschaffenburger 2. Jägerbataillons in den Wald von Parey, nordwestlich von Luneville, abgedrängt.

Wie der deutsche Heeresbericht weiter am 20. August meldete, sind an diesem Tage deutsche Truppen in Brüssel eingerückt, wodurch auch die stolze Hauptstadt Belgiens in unsere Hände fiel. —

Es war einige Tage vor diesem Zeitpunkt, als der Herr General den Baron von Greifenau in sein Arbeitszimmer bitten ließ und ihm mitteilte, daß sonderbarerweise schon wiederholt seine wohlerwogenen strategischen Pläne im letzten Moment vom Gegner durchkreuzt wurden, was nicht mit rechten Dingen zugehen könne.

Er möchte sich daher darüber äußern, ob er vielleicht irgendwelche Vermutungen habe, wie der Feind vorzeitig von im Geheimen durchgeführten Truppenverschiebungen Kenntnis erhalten oder sonstige wichtige Maßnahmen zu früh erfahren könne.

„Exzellenz", gab der erstaunte Baron zur Antwort, „ich bin fast geneigt anzunehmen, daß die Zunichtemachung Ihrer Pläne auf Ursachen zurückzuführen sind, deren Aufklärung außerhalb des Bereiches meiner Mutmaßungen liegt. Ein Verrat durch Hausinsassen bezw. das nach Kriegsausbruch zurückgebliebene Gesinde ist übrigens nach Lage der Sache völlig ausgeschlossen, da ja vor der Türe des Arbeitsraumes Ew. Exellenz Tag und Nacht ein Wachtposten steht."

„Das ist ja mir selbst das Rätselhafte", erwiderte kopfschüttelnd der General. „Auf jeden Fall ist die Geschichte nicht sauber. — Na, wir werden ja sehen. Ich habe den Posten die allergrößte Wachsamkeit eingeschärft; denn wir müssen den Dingen unter allen Umständen auf die Spur kommen!"

Nachdenklich war der Baron in sein Zimmer zurückgekehrt. Es war ihm begreiflicherweise äußerst unangenehm, daß der General, ein prächtiger alter Haudegen von echtem Schrot und Korn, einen solch schmählichen Verdacht nährte, dessen bloße Möglichkeit schon einen rasenden Zorn in ihm erweckte.

Er nahm im Geiste jeden einzelnen seiner Dienstboten vor und schüttelte ärgerlich den Kopf, daß er auch nur einen Moment an einem derselben hatte zweifeln können. Handelte es sich doch um lauter alterprobte, wackere Leute, deren Treue und Zuverlässigkeit sich im Laufe der Jahre hundertfach bewährt hatte und die zum Teil bereits unter seinen verstorbenen Eltern im Dienste standen.

Da zuckte plötzlich ein Verdacht in ihm auf. Wäre es möglich, daß die Erzieherin...? Doch nein! Mit einer unmutigen Bewegng lehnte der Baron diesen Gedanken ab. Hatte doch — ganz abgesehen von dem vorzüglichen persönlichen Eindruck — der deutsche Konsul in Madrid dem Fräulein ein geradezu glänzendes Zeugnis ausgestellt. Und doch kehrte der einmal gefaßte Verdacht immer und immer wieder zurück und bohrte sich schließlich so fest, daß sich der Baron vornahm, der Erzieherin einmal vorsichtig auf den Zahn zu fühlen.

Eine Aeußerung des großen Weisen und Dichters Lessing: „Nichts zieht den Undank so unausbleiblich nach sich, als Gefälligkeiten, für die kein Dank zu groß wäre!" zog ihm durch den Sinn.

Sollte das Benehmen der Erzieherin schließlich nur Maske sein, um ihn zu düpieren? Konnte nicht die ganze Geschichte auf eine raffiniert eingefädelte Spionage hinauslaufen?

Jedenfalls gab es bei angestrengtem Nachdenken einige Punkte, die dies schließlich gar nicht so unwahrscheinlich machten.

Bekanntermaßen hatten die Franzosen schon wochenlang vor der Kriegserklärung fieberhaft gerüstet, ja sogar in nächster Nähe der Grenze Schützengräben ausgehoben und daß die Reichslande Elsaß-Lothringen mit Spionen überschwemmt wurden, konnte ebenfalls wiederholt einwandfrei festgestellt werden. —

Auffallend erschien ihm nun auch, daß das Fräulein damals so großen Wert darauf gelegt hatte, in einer „gut deutschen" Familie unterzukommen, sowie dessen geradezu schwärmerische Begeisterung für Deutschland, die bei ruhigem Nachdenken eigentlich etwas Gemachtes an sich hatte.

Wollte sie sich durch diesen Tricks vielleicht schon von vornherein eine gewisse Sympathie sichern und diesen Eindruck durch die so offen zur Schau getragene Vorliebe für alles Deutsche noch vertiefen?

Wenn diese Annahmen nicht doch Trugschlüsse waren, so steckte hinter der „Erzieherin" auf jeden Fall eine äußerst geriebene Schauspielerin, die eine einstudierte Rolle meisterhaft durchführte.

Als der Baron in seinen Gedanken so weit gekommen war, beschloß er, der Sache unverzüglich auf den Grund zu gehen.

Mit raschen Schritten stieg er die Treppe zum Zimmer der Erzieherin empor, die wie er wußte, sich vor einiger Zeit dorthin begeben hatte.

Lauschend blieb er einen Augenblick vor der Türe stehen. Dann drückte er nach raschem Klopfen resolut die Klinke nieder und trat ein. Erstaunt erhob sich die Erzieherin, die mit einem Buche am Fenster gesessen hatte. Doch war — wie sich der Baron im Stillen sagen mußte — in ihrem Gebahren von Bestürzung oder gar Schrecken nicht das Geringste zu bemerken.

„Was verschafft mir die hohe Ehre, Herr Baron", sagte das Mädchen unbefangen, als es seinen Besucher höflich gebeten hatte, Platz zu nehmen.

Mit ungewöhnlichem Ernst entgegnete dieser: „Fräulein Stephen, der Herr General hat mir gegenüber soeben einen derart schmählichen Verdacht angedeutet, daß es mich drängt, mit Ihnen über diese Sache zu sprechen. Der Herr General glaubt nämlich bestimmte Anzeichen dafür zu haben, daß sich hier im Hause ein Spion befindet, der dem Gegner wichtige Geheimnisse verraten hat und vielleicht noch verraten will und der auf diese Weise die deutschen Stellungen ernstlich gefährdet. Was sagen Sie dazu?"

Der Baron, der das Fräulein scharf im Auge behielt, hatte erwartet, daß dieselbe schuldbewußt zusammenzucken oder sonst ein Zeichen von Aufregung verraten würde.

Doch nichts von alledem!

Mit vornehmer Ruhe erhob sich die Erzieherin, deren Gesicht in flammende Röte getaucht schien, sah dem Baron frei ins Auge und bemerkte traurig:

„Herr Baron, es tut mir furchtbar weh, daß Sie mir eine solch verabscheuungswürdige Handlungsweise zutrauen."

Auf den beschwichtigenden Einwurf desselben, daß er doch nur ihre Meinung hören wolle, fuhr das Fräulein, während es wie verhaltenes Weinen um ihre Lippen zuckte, sichtlich ergriffen fort: „Wollen wir uns

(Fortsetzung Seite 13.)

Telephon 211. Telephon 211.

Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus

Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.

S. Klein, Inh. Max Renkenberger

Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste

Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten

auch gemahlen und in Original-Packungen.

Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle. Bankgebäude Maxstraße 7. Die Direktion.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Zur Ernennung des Generalfeldmarschalls Hindenburg zum Chef des Generalstabes und seines getreuen Mitarbeiters Ludendorff zum ersten Generalquartiermeister.



Ludwig und Annemarie.

Schluß. Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

Obwohl dieser den Vorschlag hatte kommen sehen und selber sah, daß es nicht wohl anders ging, so fuhr er doch gewaltig auf und fragte: ob sie wirklich alle miteinander verrückt geworden seien. Alle Gegengründe wurden von ihm hervorgeholt, und ein Ach und O folgte dem andern. Ein Haupteinwand war die „Söldnersfreundschaft". Den konnte aber der Schmalzbauer widerlegen. Der Bäcker war ins Dorf gezogen und in demselben ohne Blutsverwandte. Seine einzige Tochter sollte den Hans, einen Bauern heiraten, wenn auch den kleinsten im Dorfe. Auf diese Art hatte man nur einen Söldner in der Freundschaft, den Bäcker, und das war doch auch kein gewöhnlicher. Der Köcher des Alten war leer. Dennoch gab er sich nicht. Er schwieg, setzte sich auf den Großvaterstuhl und sah, in Mißmut versunken, zu Boden. Dann erhob er den Kopf und sagte mit unmutsvoller Strenge: „Hat ein Vater jetzt wirklich nichts mehr zu tun als dem Kind nachzugeben? In früheren Zeiten, da hat man's anders gemacht! Da hat der Vater seinen Kopf durchgesetzt und nicht der Bub'! — Und wenn ich's jetzt doch nicht tu', trotz eures Gered's — und wenn der Bub' nachgeben muß, wißt ihr, ob er mir's nach einem Jahr nicht dankt?"

Die Mutter zuckte die Achsel und schaute sehr ungläubig. Die anderen schüttelten die Köpfe.

„Ihr seid alle miteinander Weiber!" rief der Alte. „Auch der Schmalzbauer ist eins! Immer gleich weich werden und luck lassen! — Geht mir! — Wenn ich bedenk', daß dieser Mensch zu hausen anfangen könnt' als ein reicher Mann!"

„Das Geld ist nicht alles!" rief die Angerbäuerin jetzt fast mit Unwillen. „Der Ludwig fängt an zu hausen als ein Mensch, der etwas erwerben kann! Und dazu hat er ein braves, gesundes und schönes Weib, von der er brave, gesunde und schöne Kinder haben wird!"

„Ein solches Weib", rief die Schmalzbäuerin eifrig, „ist mehr wert als eine, die dreitausend Gulden mehr hat!"

„Vater", begann die Mutter nach einer Weile mit großem Ernst, „sperr dich nicht länger! Aus der Geschichte kommen wir nicht mehr anders heraus — mach ein End'!"

Der Alte schwieg. Auf einmal stand er auf und rief grimmig: „Nun ins — —" Er verschluckte den Rest. „Meinetwegen! Er mag sie haben — weil ihr's doch nicht anders haben wollt! Wie er dann aber fortkommt, das ist seine und eure Sache!"

Die Weiber, welche die Angelegenheit ganz zu der ihrigen gemacht hatten, schrieen auf vor Freude und lobten den Alten über die Maßen. Dann sagte die Schmalzbäuerin: „Nun laßt mich machen! Etwas gehört ihm noch!" Sie rief Andres herbei und sagte, er solle Ludwig holen, er sei im Garten. Andres nickte mit dem Kopf, wie einer, der begreift, und richtete den Auftrag aus, ohne dem Bruder etwas von seiner Vermutung zu sagen. Als sie miteinander in die Stube traten, begann die Schwester mit einer Art von Geschäftsmiene: „Ludwig, soeben ist von dir die Rede gewesen. Du weißt, die Ev' heiratet, und wenn man dir auch keine Spreuer vor die Türen streuen wird, so ist's doch keine Ehre für dich. Du mußt auch heiraten; und zum Glück ist unerwartet ein Antrag an uns gekommen, der unsern ganzen Beifall hat und, wie wir hoffen, auch deinen. Das schönste und reichste Mädchen im ganzen Ries sagt augenblicklich ja, wenn du willst." — „Wer ist denn die?" fragte Ludwig. „Des Wirts Tochter in K." — In der Tat war diese, wenn nicht gerade die schönste, doch wenigstens eine der schönsten und reichsten.

Ludwig, ungewiß, was er denken sollte — denn die Schmalzbäuerin hatte ganz ernsthaft gesprochen und die andern ebenso ernsthaft dreingesehen — erwiderte kurz: „Ich dank' schön." — „Wie?" rief die Schwester, „ist dir die auch nicht recht?" — „Gegen das Mädchen hab' ich nichts, aber ich will überhaupt nicht heiraten." — „So?" sagte die Schmalzbäuerin, „das ist etwas anderes."

Nun wurde auch der Alte angesteckt. „Ich hab's euch ja gesagt!" rief er den andern zu. „Sein erster Versuch ist so übel ausgefallen, daß er's ganz verschworen hat. Wenn wir ihm nun auch die schöne Zimmermannstochter geben wollten, die so gut tanzt und die mehr wert ist als alle Rieser Bauern- und Wirtstöchter zusammengenommen — er würde auch sagen: ich dank' schön!" — „Wirklich?" fragte die Mutter, zu Ludwig gewendet, „würdest du das?"

Dieser, betroffen, verwirrt, schaute die Gesichter an und verweilte bei dem des Vaters, der aber seine Rolle fest behauptete. Die Mutter konnte sich nicht länger halten. Sie nahm den Sohn bei der Hand und sagte: „Nun, Ludwig, mach einmal ein ganz freundliches Gesicht! Deine Schwester, dein Schwager und ich, wir haben den Vater herumgebracht — du sollst die Annemarie haben!" — „Ist's wahr?" rief der Glückliche, drückte der Mutter die Hand, eilte zum Vater und dankte ihm in überfließend zärtlichen Worten. Der Alte machte ein seltsames Gesicht. „Ach!" rief er mit einem großen Seufzer, „nun muß man auch den Dank noch hören! — Geh fort", setzte er hinzu, als Ludwig den andern seine Liebe bezeigte, „geh und sag's dem Mädchen, damit ein Ende wird!"

Ludwig ließ sich das nicht zweimal sogen. Nach wiederholten Dankreden eilte er davon. Als er hinaus war, sagte die Schmalzbäuerin zu Andres: „Nun, was ist denn dir? Du stehst ja da wie ein Oelgötz! Freust du dich denn nicht?" — „Gott!" erwiderte Andres, „daß das so kommen wird, hab' ich ja längst gewußt!"

Ludwig kam zum Bäckerhaus wie im Traum. Als er die Tür geöffnet hatte, sagte sein strahlendes Gesicht alles. Wie durch einen Zauberschlag entzündet, glänzte sein Glück auf dem Antlitz der Geliebten, die bei dem Bäcker und Regine saß; sie flog ihm entgegen, und in der zärtlichsten Umarmung flossen selige Tränen von ihren Wangen herab. „Du bist mein, Annemarie, mein mit dem Willen meiner Eltern!" — rief Ludwig zum Ueberfluß und drückte die Geliebte fester an sich, deren vor Freude gebeugtes Haupt an seine Brust gesunken war. Es war einer von den Augenblicken, die man als unverdientes Geschenk empfindet, wenn man in Not und Sorgen, in Dulden und Sehnen jahrelang danach getrachtet hat.

Das Schicksal hatte aber für die Liebenden noch eine Gabe im Füllhorn. Zwei Tage nach der günstigen Entscheidung gelangte ins Bäckerhaus die Nachricht, daß in dem württembergischen Städtchen Bopfingen (dem Abdera oder Schöppenstedt des Rieses) eine Verwandte gestorben sei und der Annemarie zweitausend Gulden vermacht habe. Dies war kein bloßer Zufall, auch kein „Bopfinger Stückle" von der Verstorbenen, sondern eine verständige Handlung, herbeigeführt durch das Mädchen selbst und ihr braves Benehmen. Die kinderlose Base hatte davon gehört, und da sie als eine erfahrene Frau so treue Liebe hochhielt, so wollte sie sterbend einen Beitrag leisten zu ihrer Belohnung. — Als man dem Angerbauer diesen Glücksfall hinterbrachte, war er zunächst sehr erfreut über den Zuwachs des Vermögens, dann aber auch darüber, daß er erst nach seiner Einwilligung bekannt geworden, so daß niemand behaupten konnte, er hätte nur um des Geldes willen ja gesagt. Um so mehr fühlte er sich nun angetrieben, gegen seinen Sohn ganz als Vater zu handeln. Er kaufte den feil gewordenen Hof für Ludwig, der ihn als sein Heiratsgut haben sollte, obwohl er um ein gutes Teil mehr kostete als sechstausend Gulden. Ueberdies ergänzte er den Viehstand und das Geräte, so daß die Besitzung nichts mehr zu wünschen übrig ließ. Dann setzte er den Heiratstag (den Tag der Verlobung) selber fest.

In der Zwischenzeit fanden die ersten Besuche und Gegenbesuche statt. Es war ein großer Augenblick, als Annemarie an der Seite ihres Vormunds zum erstenmal in den Hof des Angerbauers trat. Ludwig war ihnen entgegengeeilt, und seine Eltern erwarteten die Gäste auf der Schwelle der Haustür. Wie mutig das Mädchen war, so kam sie doch ein Zittern an, als sie dem stolzen Bauer, der so lange als die gefürchtetste Person vor ihrer Seeele gestanden, zur ersten Begrüßung entgegenging. Allein sie wurde sehr freundlich empfangen, wie es in der Natur der Sache lag. Sobald der Angerbauer seine Zustimmung zu der Heirat gegeben hatte, war das Verhältnis in seinen Augen sanktioniert. Die Strahlen seines Lichtes fielen nicht nur auf Annemarie, sondern auch auf den Bäcker und machten sie seinesgleichen. Annemarie war nicht mehr die Tochter und Verwandte eines Söldners, sie war die künftige Schwiegertochter des Angerbauers, und als solche konnte sie die größten Ehren in Anspruch nehmen. Niemandem wäre zu raten gewesen, daß er jetzt in Gegenwart des Alten über diese Verbindung seine Verwunderung ausgedrückt oder gar über das Mädchen geringschätzig gesprochen hätte.

Als Annemarie die Freundlichkeit der Eltern sah, fand sie ihren Mut wieder und beantwortete die Begrüßungsfragen so anmutig und bescheiden, daß der Alte sie selber bei der Hand faßte und in die Stube führte. Man würde den Landleuten sehr unrecht tun, wenn man ihnen nicht ein ihrem Stande entsprechendes Schicklichkeits- und Zartgefühl zutrauen wollte. Als man hier an dem wohlbesetzten Tische saß, unterhielt man sich, als

ob nie ein Streit vorgefallen wäre, nicht eine Hindeutung erlaubte man sich darauf. Dagegen wurden die erfreulichen und ehrenvollen Neuigkeiten besprochen: die Erbschaft, die Annemarie zugefallen war, der Kauf und die Einrichtung des Hofes. Bei dieser Gelegenheit machte das Mädchen einige Bemerkungen, die der Angerbauer mit vollem Beifall beehrte, indem er hinzufügte: er sehe schon, daß sie die Sache verstehe. Natürlich saß Ludwig bald an der Seite der Geliebten. Als die Angerbäuerin das schöne Paar zum erstenmal beisammen sah, betrachtete sie es mit großem Wohlgefallen, und ein vergnügtes, schlaues Lächeln spielte um ihren Mund, als sie später auch den Vater über einem solchen Blick ertappte. Die Gäste nahmen endlich Abschied, und Ludwig begleitete sie. „Nun", fragte die Angerbäuerin, „was meinst du zu dem Mädchen?" Der Alter erwiderte ernsthaft: „Das Mädchen ist recht."

Sonst ist von der Zwischenzeit nichts mehr zu erwähnen als ein Besuch, den der alte Angerbauer mit Ludwig in Nördlingen mochte. Beide hatten sich in ihren besten Staat geworfen, denn eigentlich wollte der Alte nichts als sich mit seinem Sohne dort sehen lassen. Da er zu diesem Zweck Bekannte treffen mußte, so begaben sie sich in eine Wirtschaft. Als sie in der Stube sich umsahen, erblickten sie zu ihrer großen Ueberraschung an einem Ecktisch die ganze Familie des Schmiedbauers, Vater, Sohn, Tochter und Magd. Die Reihe, verlegen zu werden, war nun an diesen. Sie waren in der Tat sehr betroffen, und Michel sah tiefbeschämt aus. Der Schmiedbauer faßte sich zuerst; er stand auf, ging den beiden entgegen und sagte: „Nun, wie ich höre, kann man gratulieren?" — „Allerdings", entgegnete der Angerbauer mit Würde, „das kann man". — Der Schmiedbauer nahm hierauf eine lächelnde Miene an und sagte: „Vetter Ludwig, du bist wohl bös auf mich zu sprechen? Aber ich bin dein schlimmster Feind nicht gewesen. Wenn ich dich als den Sohn des Angerbauers bei mir behalten hätte, so stände die Sache jetzt nicht so, wie sie steht." — „Jawohl", rief Michel, der auch aufgestanden war, mit der halb komischen, halb Mitleid erweckenden Verlegenheit eines schlechten Gewissens. „Wenn das nicht unser Gedanke gewesen wär', so wär' manches nicht vorgefallen, am wenigsten die Geschichte am Sonntag."

Ludwig war zu glücklich, um streng zu sein. Er erwiderte daher mit Ueberlegenheit zwar, aber auch mit Gutmütigkeit: „So, nun soll ich das am Ende gar für ein Freundschaftsstück nehmen? Auch gut! Aber daß ich's nicht gleich getan hab', mußt du mir nicht übel nehmen, Freund Michel: du hast die Sache gar zu gut gemacht." Hierauf grüßte er die Madlene und die Magd. Jene war glühend rot und sah mit einem Blick zu ihm her, daß er ihr alles verzieh und ihr die Hand zur Versöhnung gab. Die Magd starrte ihn wie einen Prinzen an. Sie konnte gar nicht begreifen, wie sie jemals die Augen zu so einem habe erheben können, und machte sich in der Ecke so klein als möglich. Auf dem Heimwege sagte Ludwig zu seinem Vater: „Es ist mir lieb, daß es so ausgegangen ist."

Endlich kam der Tag, wo es zwischen Ludwig und Annemarie „schriftlich gemacht" werden sollte. Die Liebenden hatten ihn in der letzten Zeit sehr herbeigesehnt. Ihr Glück war zu groß, als daß sie nicht hier und da die Furcht hätte anwandeln sollen, es möchte wie ein Traum zerfließen, und die Unterschrift war eine neue, große Sicherung und gab ihnen festen Boden unter die Füße. Mit der Zusammenkunft der Familien zu einem „Heiratstag" ist das Glück der Liebenden nicht immer schon außer Frage gestellt. Zuweilen führt die Unterhandlung über die Mitgabe selber noch zum Streit, und ein von der einen Seite begehrter, von der andern verweigerter junger Stier kann Anlaß zu einem Bruche werden, der nur allenfalls durch flehentliches Zureden der jungen Leute wieder zu heilen ist. Wenn nämlich der Vater des Burschen nach wiederholter vergeblicher Aufforderung zu dem des Mädchens sagt: „Ich hätt' nicht geglaubt, daß du ein so interessierter Mensch wärst! Wahrhaftig, schämen tät' ich mich" ꝛc., so kann's dieser krumm nehmen, zornig werden, auf den Tisch hineinschlagen, daß die Krüge wakkeln und die Gläser umfallen, und erbost ausrufen: „Was? ich hab' für mein Mädle so viel getan, daß ich's vor meinen anderen Kindern gar nicht verantworten kann, und du willst mir so kommen? Himmelkreuz ꝛc.

Im gegenwärtigen Falle war dergleichen freilich nicht zu fürchten. Die Angerbauersleute waren zu vornehm, als daß sie hätten markten sollen; auch lagen die Verhältnisse anders als gewöhnlich. Als man sich nun nachmittags in der oberen Stube des Angerbauers versammelt und den Getränken und Backwerken der Bäuerin die gebührende Ehre angetan hatte, setzte man sich zu einer Verhandlung, die nicht allzuviel Zeit in Anspruch nahm. Der Protokollführer war der Bürgermeister des Dorfs, einer von der alten Gattung, ein Mann von etwas über fünfzig Jahren, der seinem Amte wohl vorstand. Nach einer würdigen Einleitung des Angerbauers wurde ausgemacht, daß Annemarie dem Ludwig ihr Vermögen von 2900 Gulden und Ludwig der Annemarie seinen Hof anheirate, mit allem darin, wie es geht und steht. Der alte Bäcker mochte die Bemerkung, daß man bei solchen Gelegenheiten zuweilen auch einen „Rückfall" bedinge, wenn nämlich eins der Eheleute sterben sollte, ohne daß Leibeserben vorhanden wären. Ludwig, der sah, daß der Alte damit seinem Vater entgegenkommen oder ihn versuchen wollte, sagte rasch: „Wir hoffen mit Gottes Hilfe zu leben und wollen für so einen Fall nichts ausmachen. Wenn ich sterbe, dann gehört der Hof meinem Weib, wie umgekehrt mir ihr Vermögen. Anders tut's mein Vater nicht." Der Angerbauer schwieg; er hatte die Möglichkeit vor Augen, daß Annemarie als kinderlose Witwe die Eigentümerin des Hofes werden und ihn durch eine zweite Heirat an eine andere Familie bringen könnte: Ludwig rief aber: „Nicht wahr, Vater?" und der Bauer antwortete: „Ja, ja, darüber bedingen wir nichts." Sein Gesicht sah indes nachher aus, als wollte er sagen: „Das macht mir so leicht keiner nach!"

Als das Nötige besprochen war, setzte der Bürgermeister die verschiedenen Punkte auf, las sie feierlich vor und reichte die eingetauchte Feder zum Unterschreiben. Als dies von allen nach der Reihe vollzogen war, ergriff Ludwig die Geliebte rasch bei der Hand und hielt und drückte sie, als ob er sie nicht mehr loslassen wollte. Gerührte Glückwünsche ertönten von allen Seiten.

Unterdessen war der Abend gekommen, und nun sollte erst die rechte Festlichkeit angehen. Nicht umsonst waren die Angerbäuerin und ihre Tochter wiederholt ab und zu gegangen. Eine Magd erschien mit zwei brennenden Kerzen in spiegelblanken Messingleuchtern; die Tafel wurde abgeräumt, mit einem schön gewirkten Tischtuch überzogen und gedeckt. Je zwei Teller von Steingut, silberne Bestecke (die, nebenbei gesagt, zum Teil der Schmalzbäuerin gehörten) und sogar Servietten ließen auf ein tüchtiges Mahl schließen, was der Bürgermeister mit großem Interesse zu bemerken schien. Im Schein der Lichter, die auf der Tafel prangten, sah die schöngeweißte, nett gehaltene Stube sehr heimlich aus.

Nicht lange, so erschien die ganze Familie und am Ende der Lehrer mit seinem Enkel. Nachdem sich der Sturm der üblichen Glückwünsche einigermaßen gelegt hatte, fand sich der Lehrer an der Seite der Verlobten. Er fragte: „Nun, bist du zufrieden, Annemarie?" — „O, Herr Lehrer!" erwiderte das Mädchen in einem Tone, der mehr sagte als jede Versicherung. — Der alte Herr sah sie liebevoll heiter an und sagte: „Die Tugend, scheint's, ist doch auch etwas in der Welt wert und kann auch zu etwas führen! Das Geld und der Stand sind doch nicht alles!" — Das Mädchen ward rot und erwiderte: „Ich schäme mich der Reden, die ich damals geführt hab'. Ich bin tausendmal glücklicher, als ich's verdiene." — Der Lehrer nickte beifällig und bemerkte: „Auf diese Art holst du nach, was dir fehlt."

Als er kurz darauf allein dastand und mit frohen Blicken die Gesellschaft übersah, machte sich der Angerbauer an ihn und sagte: „Sie freuen sich, Herr Lehrer, und haben auch alle Ursache dazu; an dem heutigen Tag sind doch eigentlich Sie schuld. " — „Ich?" fragte der Lehrer. — „Sie", versetzte der Bauer. „Sie mischen sich nicht in Familienangelegenheiten? Ja freilich, ungeschickt nicht, aber geschickt." — Der alte Herr fragte mit liebenswürdiger Schalkheit: „Hab' ich's nicht recht gemacht?" — Der Bauer drückte ihm die Hand und rief: „Recht gemacht haben Sie's, Herr Lehrer!"

Es versteht sich von selbst, daß es die Gastgeber während des Tafelns an keiner Aufmerksamkeit fehlen ließen und namentlich das schickliche „Nötigen" nicht vergaßen. Am meisten Höflichkeit wurde dem Lehrer erwiesen, der Gegenstand der freundlichsten und zartesten Ehrenbezeigungen war aber Annemarie. Ihr wurden die besten Bissen auf den Teller gelegt, und wenn ihr zugeredet wurde, nahmen die Stimmen den weichsten und sanftesten Ton an. Man fühlte, daß bei ihr etwas gut zu machen sei, und tat mehr und tat es besser, als man es für eine reiche Schwiegertochter getan hätte. Alle Liebe, welche diese Leute in sich hatten, kam gegen das Mädchen heraus, und der Lehrer sah seinen Enkel, der es zu merken schien, mit einem bedeutsamen Blick an.

Annemarie aß wenig, und gegen das Ende der Mahlzeit wurde sie still und stiller. Ihre Seele war in die Vergangenheit gerichtet. Sie dachte an ihre Liebe und ihre Not, an ihre Bitterkeit und ihre Klagen, und wie sich alles das in unendliches Glück aufgelöst. Sie dachte an die Feindschaft, unter der sie gelitten, und die sich nun in die zärtlichste Freundschaft umgewandelt. Als ihr der Angerbauer von dem eben zerschnittenen Kuchen das schönste Stück überreichte, machte die Güte und die Achtung in seinem Blick einen solchen Eindruck auf ihr erweichtes Herz, daß ihre Augen sich mit Tränen fülleln. Sie aß ein Stückchen, um die Gabe zu ehren, aber der Strom der Wehmut war im Gange, das übervolle Herz mußte sich entlasten, und unaufhaltsam brachen ihre Tränen hervor.

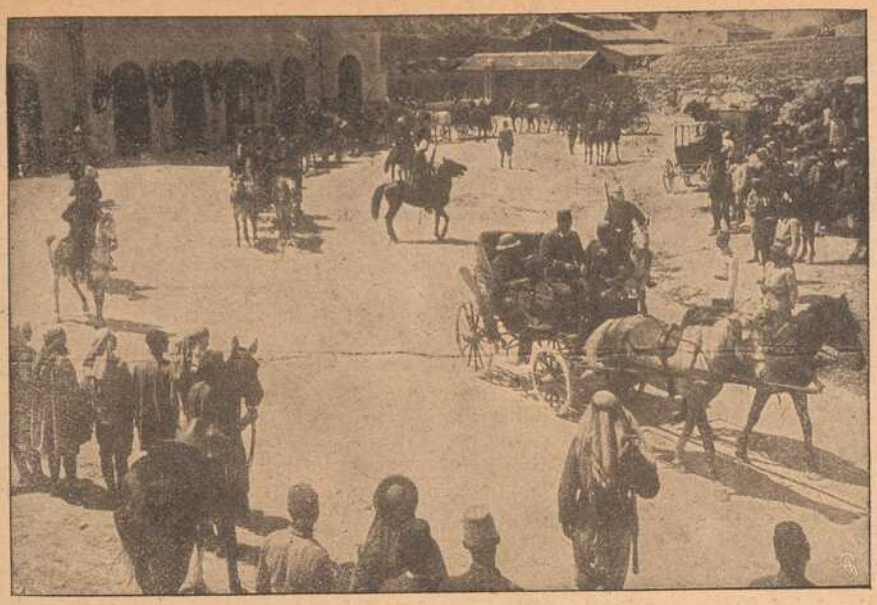
Alles sah auf sie, ernst, bewegt; die meisten begriffen den Grund dieser Tränen. Es entstand eine feierliche Stille. Ludwig drückte der Geliebten aufs zärtlichste die Hand, die Augen der Frauen wurden feucht. Der An-



Armeekommandant General Erzherzog Karl Franz Josef bei der Beratung mit seiner Armee zugeteilten deutschen Führern.



Französischer Besuch im englischen Hauptquartier.
Von links: General Joffre, Poincaré, König Georg, General Foch, General Douglas Haig.



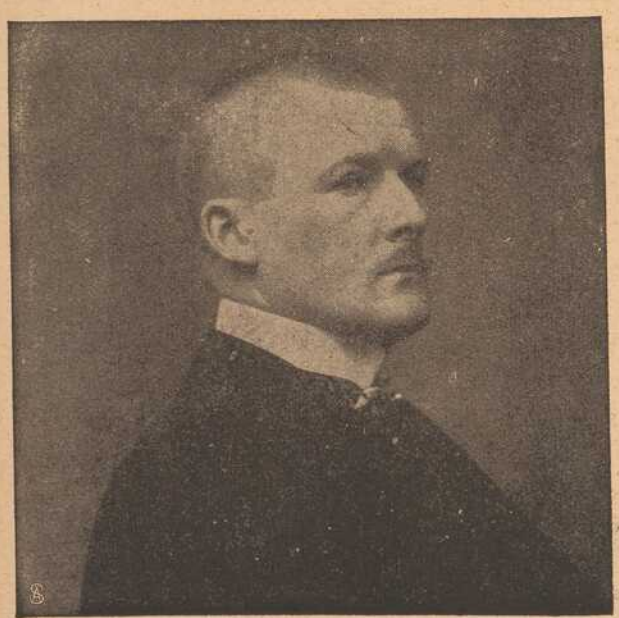
Nach dem Gefecht bei Katia östlich vom Suezkanal: Gefangene englische Offiziere in Jerusalem.



Bataillonsführer
Hauptmann Kalau vom Hofe
erhielt vom Kaiser
den Orden Pour le mérite verliehen.

Graf Zeppelin und Kapitän König.

Die Ankunft der „Deutschland" in Bremen führte zu einer denkwürdigen Begegnung. Der kühne Durchquerer des Ozeans Kapitän König, der durch seine moderne Wikingerfahrt die Welt überraschte, wurde bei seiner Landung im Bremer Freihafen von dem Grafen Zeppelin begrüßt. Diese beiden deutschen Männer haben das Unwahrscheinliche zur Tatsache gemacht. Beide hatten mit dem Zweifel der Menge zu kämpfen. Jahrzehnte hat der schwäbische Graf um die Idee seines lenkbaren Luftschiffes ringen müssen. Auch die Möglichkeit der Durchquerung des Ozeans im Unterseeboot wurde in schiffbautechnischen Kreisen stark bezweifelt, nun ist das Unwahrscheinliche zum Ereignis geworden.



Landrat von Brünneck,
der neue Landeshauptmann von Ostpreußen.



Die Bezwinger der Luft und des Ozeans: Graf Zeppelin und Kapitän König in Bremen.

gerbauer saß in tiefem Ernst da, und in seinen Blicken entzündete sich ein Feuer, das den Lehrer beinahe noch mehr ergriff, als das Antlitz der Braut. Niemand wollte das Wort nehmen, und der Lehrer dachte endlich selber daran, durch eine passende Bemerkung einen Uebergang zu unbefangener Unterhaltung herbeizuführen, als ihm ein anderer zuvorkam. Johannesle hatte die weinende Annemarie bisher staunend angesehen; wie die Tränen kein Ende nahmen, sondern wieder und wieder aus ihren Augen flossen, stand er auf, ging zu ihr und sagte mit dem ehrlichsten Tone von der Welt: „Warum weinst du denn, Annemarie? Du hast ihn ja jetzt!" Diese naive Rede rief auf dem Gesicht des Mädchens ein sanftes Lächeln hervor und eine milde Heiterkeit in der Gesellschaft. Annemarie sagte mit gütevoller Stimme: „Du wirst's auch noch verstehen lernen, Kind, warum ich wein'! Aber jetzt will ich aufhören." Und sie trocknete ihre Tränen. — Als kurz darauf der alte Lehrer mit seinem Enkel nach Hause ging, fragte er, wie ihm heute der Angerbauer und seine Frau gefallen hätten. Theodor erwiderte: „Ich bin ganz erstaunt über sie; nie hätt' ich ihnen zugetraut, daß sie so gut und so wahrhaft zart sein könnten." — „Du siehst also, daß du früher nicht ganz recht hattest, diesen Mann, weil er im Zorn grobe Reden ausstieß, ohne weiteres für roh zu erklären, und wirst künftig mit deinem Urteil behutsamer sein."

Nach sechs Wochen fand die Hochzeit statt. Es war nur eine Stimme über die Schönheit der Predigt, die Andacht des Brautpaars, ihren prächtigen Anzug, das vortreffliche Mahl, wobei die Wirtin des Dorfs sich selbst übertraf, und das große, große Vergnügen. Die Musikanten hielten eine Ernte wie seit Jahren nicht. Der Höhepunkt des Festes war übrigens der Moment, wo der Angerbauer in der Laune des Weins bewogen wurde, drei Reihen allein mit der Braut zu tanzen. Er drehte sich taktfest, aber etwas steif herum, und sein Gesicht drückte eine so eigene Mischung von Galanterie und Selbstgefälligkeit aus, daß ein paar ältere Weiber, mit denen er in seiner Jugend zu tanzen pflegte, nicht umhin konnten, sich spöttisch lächelnd anzusehen, als wollten sie sagen: „Der alte Narr! Wenn man ihm das vor einem Vierteljahr gesagt hätte!" Der Angerbauer hörte dies natürlich nicht, da es überhaupt nicht gesprochen wurde. Als er daher unter großem Beifall den letzten Reihen geendet hatte, konnte er in ungestörter Freude seiner Tänzerin ein Glas Wein präsentieren und dann zu einem Vertrauten sagen: „Daß die Hochzeiterin am schönsten tanzt, hab' ich gesehen; daß sie aber auch am besten tanzt im ganzen Dorf, das kann ich jetzt aus Erfahrung bezeugen. Ueberhaupt: mein Ludwig ist nicht dumm gewesen!"

Die Feldpost. Von Dr. Franz Kittler.

Nachdruck verboten.

Die Feldpost wird gewöhnlich als eine Schöpfung der Neuzeit betrachtet und vielfach ist die Meinung verbreitet, sie sei eine Erfindung des deutschen Generalpostmeisters Stephan, der sie während des Feldzuges 1870/71 eingeführt habe. Wenn sich auch Stephan unsterbliche Verdienste um die Ausgestaltung und um die vorbildliche Einrichtung des deutschen Feldpostwesens erworben hat, so ist die Feldpost selbst doch nicht seine Erfindung; denn bereits bei vielen Heeren des Altertums war sie bekannt. Den Soldaten der alten Aegypter, sowie denen der Griechen und Römer war, während sie in Feindesland kämpften, stets Gelegenheit gegeben, Briefe nach der Heimat zu senden und solche von dort zu empfangen. Ebenso hielt man es auch in späteren Feldzügen, und so hat, wenn man es genau nimmt, die Feldpost eigentlich schon immer bestanden. Die Anfänge der preußischen Feldpost, aus der dann die deutsche Feldpost hervorgegangen ist, stammen aus dem Beginn des 18. Jahrhunderts. Im Jahre 1716 wurde ein Feldpostamt errichtet, das die Verbindung zwischen dem im Vorpommerschen Kriege kämpfenden Heere mit der Heimat herstellen sollte. Diese Feldpost verbesserte Friedrich der Große dann weiter, er schuf die ersten Grundlagen für eine Organisation des Feldpostwesens, die zum Teil noch heute für die Einrichtung derartiger Anstalten maßgebend sind. Daß die Feldpost des Jahres 1870 eine derartige Berühmtheit erlangte, verdankt sie außer den friedericianischen Ueberlieferungen vor allem dem außerordentlichen Talent Stephans, der es möglich machte, nicht weniger als rund 97 Millionen Postsendungen glatt und schnell von der Heimat nach dem Heere und in umgekehrter Richtung zu befördern. Auf dem Kriegsschauplatze selbst hatte er in Frankreich allein 411 deutsche Postanstalten mit 2140 Beamten und Unterbeamten in Tätigkeit gesetzt. Den zahlreichen, so mannigfachen Störungen des Betriebes zeigte er sich in jeder Hinsicht gewachsen. Wenn die Heere ihre Stellungen wechselten, wie z. B. bei dem berühmten „Rechtsabmarsch" nach Sedan, so hatte die Post sie bald eingeholt. Da, wo die französischen Eisenbahnen zerstört waren, wurden rasch Fahr- und Kurierposten eingerichtet, deren Tätigkeitsbereich sich oft auf weite Gebiete erstreckte. So mußte man z. B. zwischen Metz und Paris eine Kurierpost einrichten.

Noch größere Schwierigkeiten vielleicht bot die Ausrüstung und Unterhaltung der Feldpost für das im Jahre 1900 nach Ostasien entsandte deutsche Expeditionskorps. Zwar war die Truppe nur klein und infolgedessen der Verkehr ein geringerer; aber immerhin erwies es sich als nötig, auch in China eigene deutsche Postanstalten zu errichten, die ausschließlich für den Feldpostdienst bestimmt waren. Auf den Schiffen, die die Truppentransporte nach Asien brachten, wurde gleichfalls ein eigener Postdienst aufrecht erhalten. In der Heimat entstanden besondere Sammelstellen, und zwar einerseits für Briefe, andererseits für Pakete. Ebenso wie 1870/71, war auch hier der Geldverkehr ein sehr lebhafter; sandten doch die Angehörigen den Truppen Geld in der Ferne nach, während diese wiederum die Ersparnisse aus ihrer Kriegslöhnung in die Heimat schickten. 1870/71 belief sich der Betrag der Geldsendungen vom und zum Heere auf 180 Millionen Mark. Im Jahre 1900 wurden etwa 65 000 Mark auf rund 3000 Postanweisungen nach dem Heere befördert, während die Truppen ungefähr sieben Millionen Mark auf rund 36 000 Postanweisungen nach Hause sandten. Dem Klima entsprechend, mußte auch für eine besondere Ausrüstung der Feldpostbeamten gesorgt werden. Man stattete sie mit Tropenuniformen, Moskitonetzen und allem sonstigen Zubehör aus, und erreichte es dadurch, daß sie trotz der ungewohnten klimatischen Verhältnisse und der vielfachen Anstrengungen stets gesund blieben und daß der Verkehr ungehindert aufrecht erhalten werden konnte.

Auch jetzt ist die Feldpost wieder in Tätigkeit getreten, die aber angesichts der großen Truppenmassen eine gewaltige Ausdehnung erfahren mußte. Außerdem war es nötig, sie den neuen Verhältnissen anzupassen. Früher marschierten die einzelnen Heere in sich geschlossen den ihnen bestimmten Weg. Sie waren also verhältnismäßig leicht zu finden. Jetzt nimmt man unter Ausnutzung des Eisenbahnnetzes ständig Truppenverschiebungen vor, so daß eine Truppe in oft sehr kurzer Zeit ihren Standplatz wechselt. Da muß dann natürlich die Feldpost möglichst rasch zu folgen imstande sein. Um ihr die nötige Anpassungsfähigkeit zu verleihen, hat man eine bis in alle Einzelheiten durchgebildete Organisation geschaffen. Man hat zunächst für das kaiserliche Hauptquartier, sowie für das Armee-Oberkommando besondere Feldpostämter gegründet, die unabhängig von der Feldpost des eigentlichen Heeres arbeiten. Diesen letzteren fällt ausschließlich die Aufgabe zu, den Verkehr zwischen den kämpfenden Truppen und der Heimat aufrechtzuerhalten. Zu diesem Zwecke werden die zu Hause aufgegebenen Feldpostsendungen, ganz gleich, ob es sich um Briefe, Postkarten, Drucksachen, oder was sonst es auch immer sei, handelt, zunächst den „Postsammelstellen" zugeleitet, die über das ganze Reich verteilt sind. In der Postsammelstelle werden die täglich so zahlreich eingehenden Sendungen sortiert und in Postsäcke verpackt. Die Postsäcke gehen dann schon in der Richtung ihrer Bestimmung gegen das Feld zu ab und kommen zunächst nach den sogenannten „Leitpunkten". Diese Leitpunkte sind weiter nichts als große Postanstalten, die an den Etappenstraßen liegen. Ihre Aufgabe ist es, die bei ihnen aus den Postsammelstellen eingehenden Säcke an die einzelnen Armeekorps, für die sie zu arbeiten haben, weiter zu leiten. Bei jedem Armeekorps befindet sich ein Feldpostamt, dem die Sendung von der Leitstelle aus zugeht. In diesem Feldpostamt wird die Sendung abermals geteilt. Sie geht von hier aus an die Feldpostexpeditionen der einzelnen Divisionen, von denen jede mit einer solchen Expedition ausgestattet ist. Die Feldpostexpeditionen arbeiten dann mit den einzelnen Feldpostanstalten der kleineren Truppenverbände. Jede Sendung hat also die Feldpostsammelstelle, dann den Leitpunkt, hierauf das Feldpostamt des Armeekorps, dann die Feldpostexpedition der Division, und schließlich die Feldpostanstalt des betreffenden kleineren Verbandes zu passieren, ehe sie in die Hände des Empfängers gelangt. Die Feldpostanstalten der einzelnen Truppenteile gleichen in bezug auf ihren Dienstbetrieb den Postämtern der Heimat, sie nehmen Sendungen an und geben solche aus, sie befördern Postanweisungen, eingeschriebene Briefe, und leiten alles, was sonst noch zum Dienstbetrieb eines Postamtes gehört.

Die mechanischen Hilfsmittel, deren sich

die Feldpost zur Beförderung der Sendungen bedient, sind sehr mannigfach geworden. Zunächst wird natürlich, so weit als es irgend angeht, die Eisenbahn benutzt. Wo diese aber keine Verwendung mehr finden kann, da treten andere Beförderungsmittel in Tätigkeit. Neben großen Feldpostbriefwagen, die mit Sitzen für die Postschaffner ausgestattet sind und von Pferden gezogen werden, verwendet man Postautomobile, dann aber auch gewöhnliche Autos, wie man sie eben gerade auftreiben kann. Daneben wird noch alles mögliche Fuhrwerk, das zum Teil erst in Feindesland requiriert wird, verwendet. Auch zum Einsammeln der Briefe benutzt man zuweilen die merkwürdigsten Gegenstände. Es werden zwar zahlreiche Feldpostbriefkästen mitgeführt, die in den besetzten Orten aufgestellt werden, aber nicht immer ist ein solcher Feldpostbriefkasten zur Hand, und da hilft man sich dann, indem man zum Einsammeln der Briefe Kisten oder von den Schlachtfeldern aufgelesene Tornister des feindlichen Heeres benutzt, in die man einen zum Einwerfen des Briefes dienenden Schlitz hineingemacht hat. Durch alle derartige Dinge erfährt der Postbetrieb keinerlei Nachteile, die Hauptsache ist ja, daß die Sendungen von der Aufgabe an alle geborgen und für die Weiterbeförderung in geeigneter Weise gesammelt sind.

Die Feldpostbeamten werden ebenso wie die Soldaten für ihren Dienst besonders ausgebildet und ausgerüstet. Schon im Frieden erhalten jene, die nicht bei einem Kavallerieregiment gedient haben, Reitunterricht, wird doch ein großer Teil beritten gemacht. Die Uniform wird durch teilweise Einführung des Helmes, ferner des Kavalleriesäbels und des Infanterie-Seitengewehrs vervollständigt. Außerdem kommen noch Brotbeutel, Feldflasche, entsprechendes Schuhwerk usw. hinzu. Ja sogar die Erkennungsmarke, die ja auch jeder Soldat trägt, fehlt nicht. Wo es nötig ist, werden die Beamten auch mit Gewehren bewaffnet; sind doch Ueberfälle auf die Feldpost, wie die Erfahrung früherer Kriege lehrt, durchaus keine Seltenheit. Auch in diesem Kriege haben sich verschiedene Postbeamte das Eiserne Kreuz erworben, ein Zeichen dafür, daß der Dienst nicht immer gefahrlos ist und daß es manchmal nur unter Kämpfen oder durch die Zurückweisung von Angriffen gelingt, den in der Front stehenden Truppen die für sie bestimmten Sendungen zuzuführen.

Glücklicher als der Kaiser.

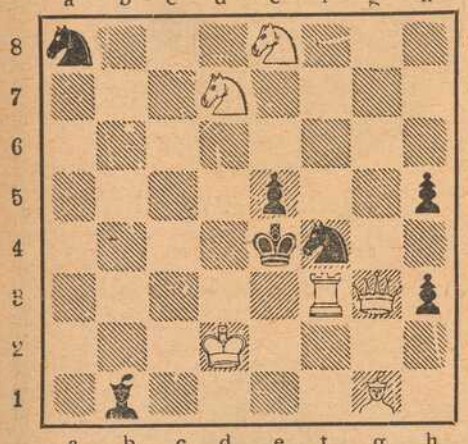
Nachdruck verb

Hauptmann Köring hatte am 16. August 1870 bei Vionville das Füsilierbataillon des 20. Regiments unter großer Bravour gegen die feindlichen Geschütze geführt. Als er den Arm ausstreckte, um den Mannschaften mit der Säbelspitze die Stellung der feindlichen Batterie zu bezeichnen, ward ihm die Waffe aus der Hand geschleudert. Der Offizier, der die Klinge von einer Kugel getroffen glaubte, fühlte eine heftige Erschütterung in Arm und Hand. Erst als er sich bückte, den Säbel wieder aufzunehmen, sah er, daß sein weißer Handschuh von Blut getränkt und der Zeigefinger völlig abgeschossen war. Die Kugel war durch das neusilberne Säbelgefäß gedrungen und war dadurch abgehalten worden, weitere Zerstörung anzurichten. Der Hauptmann nahm die Waffe in die Linke und trat an seinen Platz zurück. Erst später ließ er sich — auf Befehl eines Vorgesetzten — verbinden. Erst nach heftigem Streite mit einem Oberarzt, der den Finger nicht sofort abschneiden und auch nicht die Rückkehr des Offiziers zur Truppe gestatten wollte, begab sich der Hauptmann ins Dorf, wo ein Verbandsraum war. Drei Tage später, nach erfolgter Amputation, suchte Hauptmann Köring in Pont a Mousson eine Fahrgelegenheit nach Deutschland, um sich dort möglichst schnell auszuheilen, und begegnete zufällig König Wilhelm, dem späteren Kaiser, der ihn nach der Art seiner Verwundung fragte. „Zerschmetterung des Zeigefingers der rechten Hand," meldete der Hauptmann. „Nun, da sind Sie glücklicher gewesen als ich," sagte der König mit freundlichem Lächeln, „ich habe nicht die Ehre gehabt, meinen Finger vorm Feinde zu verlieren, sondern auf der Jagd."

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von H. Lehmann in Hamburg.



Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Humoristisches.

Kindliche Auffassung. Der kleine Heinz kommt aus der Schule. Seine Mutter empfängt ihn mit den Worten: „Nun, Heinz, was hast du denn heute Neues gelernt?" Stolz antwortet der kleine Mann: „Daß die Menschen auch Spinnen essen!" — „Aber Heinz," sagt die Mutter, „das ist doch gar nicht wahr!" — „Doch, liebe Mutti, wir haben doch heute Morgen gelesen: Eine arme Frau ernährte sich und ihr Kind durch Spinnen!"

Der Lügner. Huberbauer: „Mein Sohn schreibt mir, er werde Schriftsteller." — Wiesenbauer: „Was ist denn das?" — „Nu, er schreibt Bücher!" — „Und das läßt du dir vorreden, wo jetzt alle Bücher gedruckt werden?"

Hand in Hand. „Was, Ihr Herr Papa hat große Drahtzaunlieferungen für Gefangenenlager? Da könnten wir ja eigentlich Kompagnons werden." — „Wieso? Machen Sie auch Drahtzäune?" — „Nee, — aber Gefangene!"

Der Hamster. Vater der Braut: „Können Sie denn auch eine Frau ernähren?" — Bewerber (vertraulich): „Für sechs Monate Lebensmittel habe ich aufgestapelt!"

Karlchen kommt mit hundert Löchern in seinem Anzug nach Hause. Auf die entsetzte Frage der Mutter erwidert er: „Wir haben Kaufmann gespielt, und jeder von uns war irgend etwas. Ich war der Schweizerkäse."

Dexterbild.



Wo ist der Pächter?

Anagramm.

Schema, Sagen, Insel, Schiene, Mahl, Kain, Tonne, Robe, Irene, Tanger, Reich, Wagen, Daniel, Bohle, Torte.

Von jedem Wort ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes bekanntes Hauptwort zu bilden. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter benennen ein modernes Kampfmittel.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Scherzrätsel: Oberst, — er, — Obst

Schiebrätsel: **Jefferson**
Montreal
Kufstein
Fernrohr Joffre — French.
Streiche
Drescher.

Worträtsel: Landwehrmann.

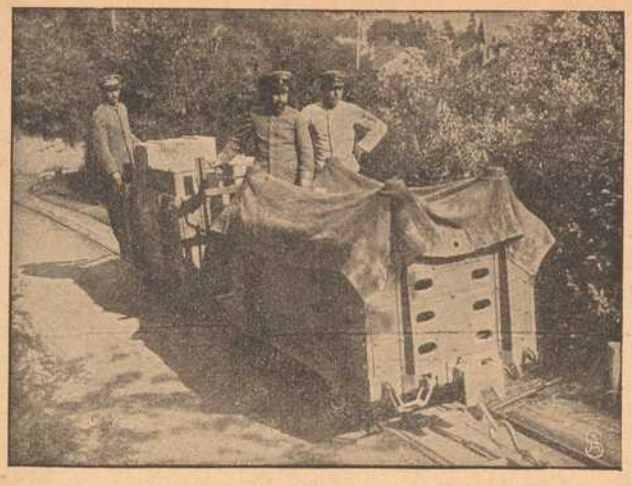
Logogriph: Lolch, Molch, Dolch.

Kreuz-Charade: Se | gel Segel, Ornat,
Or | nat Orgel, Senat.

Zahlenrätsel: **Handgranate, Anden, Neger, Dante, Grande, Rade, Anna, Nathan, Arten, Tanne, Erde.**

Bilderrätsel: Neutralitätsbruch.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Durch elektrische Winden bewegter Rollwagen mit Lebensmitteln und Feldpost.

Durch elektrische Winden bewegter Rollwagen mit Lebensmitteln und Feldpost.



Durch deutsche Artillerie zerstörter Wald in Wolhynien.

Die Verpflegung der gewaltigen Heeresmassen stellt bei der langen Dauer des Weltkrieges die größten Anforderungen an die damit betrauten Stellen. Andererseits hat gerade der Stellungskrieg dazu geführt, Einrichtungen zu treffen, die ein rasches, sicheres Arbeiten gestatten. Wo es anging, sind die bestehenden Eisenbahnlinien instandgesetzt und benützt worden. Wo diese fehlten, wurden Feldbahnen geschaffen, die alle möglichen Betriebsarten benützten.



Hinter der Kampffront im Westen: Das Innere der Kirche in Roye.
Die prächtige alte Kirche St. Pierre in der französischen Stadt Roye wurde durch französisches Artilleriefeuer zerstört.



Fliegerleutnant Frankl
erhielt vom Kaiser
den Orden Pour le mérite verliehen.



Rumänischer Bauer.

doch gegenseitig nichts vormachen und nichts beschönigen! Sie haben allen Ernstes einen solch schmachvollen und beschämenden Verdacht auf mich geworfen, daß meines Bleibens in Ihrem Hause nicht länger sein kann."

Hier sank die Heuchlerin, wie überwältigt von ihrem Schmerz, auf einen Stuhl und stieß unter heftigem Schluchzen heraus: „So habe ich eine vermeintliche neue Heimat nur gefunden, um sie sofort wieder zu verlieren! O, wäre ich doch mit meinen armen Eltern gestorben!"

Von diesem fassungslosen Weinen war der Baron so erschüttert, daß er dem wie von einem Krampf geschüttelten Mädchen streichelnd über ihre goldblonden Flechten fuhr und alle Ueberredungskunst aufwendete, um sie zu beruhigen.

Doch alle Mühe war vergebens!

„Gott möge Ihnen die Kränkung vergeben, die Sie einer armen, schutzlosen Waise zugefügt haben", sagte die Erzieherin und fügte mit tränenden Augen hinzu: „Schon mein Selbstgefühl verbietet mir, noch länger in einem Hause zu bleiben, wo man sich nicht scheut, einem Mädchen, das nichts besitzt, als seine Rechtschaffenheit und seinen Stolz, den größten Schimpf anzutun, es für einen — für einen — niederträchtigen Spion zu halten!"

Im Innersten ergriffen, hatte der Baron das Zimmer verlassen.

Da hatte er eine schöne Dummheit gemacht! Das Mädchen war schuldlos; darauf hätte er jetzt einen Eid abgelegt; denn so kann sich selbst der abgefeimteste Gauner nicht verstellen!

Dieser Schmerz war echt! —

Mit funkelnden Augen war das Mädchen, als sich die Schritte des Barons mehr und mehr entfernt hatten, aufgesprungen und hatte zwischen den Zähnen gemurmelt:

„Teufel, jetzt wird die Geschichte ernst; jetzt heißt es schleunigst von der Bildfläche verschwinden. Dieser verfluchte Spürhund von General ist auf richtiger Fährte. — Mir brennt der Boden unter den Füßen!"

„Lange hätte ich das Gaukelspiel so wie so nimmer ertragen", setzte das Mädchen sein Selbstgespräch fort. —

„Na wartet, heute Nacht werde ich mein Meisterstück vollbringen!"

* * *

Wie eine Schnecke war der verhängnisvolle Tag seinem Ende entgegengekrochen, viel zu langsam für die Ungeduld der falschen Erzieherin, die sich — scheinbar voll Erbitterung über die ihr angetane Schmach — in ihr Zimmer eingeschlossen und selbst der Baronin auf ihr dringendes Bitten nicht geöffnet hatte.

Fast ununterbrochenes dumpfes Dröhnen, das sich zuweilen zu ungeahnter Heftigkeit steigerte, zeugte von dem Toben einer erbitterten Schlacht in nicht allzuweiter Entfernung. Bei günstiger Windrichtung war sogar das nervöse Knattern der Maschinengewehre deutlich vernehmbar.

Endlich nahte die Dämmerung und bald deckte die Nacht ihren dunklen, sternenverbrämten Mantel auf all die Kriegesgräuel; zerrissene Wolkenschleier jagten wie gespenstische Schatten über die Silbersichel des Mondes; einige Käuzchen schrieen in den uralten Bäumen des Parkes ihre unheimlichen Totenklagen und in dem massiven Getäfel der eichenen Wandverkleidungen bohrte in unbewußtem Zerstörungsdrang ein Holzwurm.

Gerade hatte die in deren Zimmer stehende altertümliche Turmuhr mit hallenden Schlägen die Mitternachtsstunde angezeigt, als sich die sogenannte Erzieherin, die mit aufgestützten Armen finster brütend am Tische gesessen hatte, erhob, vorsichtig lauschend an das Fenster trat und sich plötzlich mit einem leise zwischen „Nun gilt's!" auf die Brüstung schwang, die sich in etwa halber Mannshöhe unter den Fenstern an der ganzen Vorderfront des stattlichen, schon Jahrhunderte alten Wohngebäudes hinzog. Ein katzengewandt-geducktes Schleichen an einigen Fenstern vorbei, ein gespanntes Horchen und die „Erzieherin" war mit einem kühnen Schwung im Arbeitszimmer des Generals verschwunden, dessen eines Fenster jedenfalls mit Rücksicht auf die große Höhe im dritten Stockwerk, offen stand. Mit einem tiefen Atemzug blieb die Eingedrungene einen Augenblick unschlüssig stehen, hörte sie doch deutlich den gleichmäßigen Schritt der vor dem Zimmer auf- und abgehenden Schildwache. Doch dann warf sie energisch den Kopf in den Nacken, knipste eine elektrische abblendbare Taschenlampe an und begann bei deren Schein aus den aufliegenden Karten die neu markierten Stellungen mit einer Gewandtheit abzuzeichnen, die eine große Uebung erkennen ließ. Dann machte sie sich noch in geheimnisvoller Weise unter dem Tisch, am Boden und am Fenster zu schaffen und kehrte darauf auf demselben Wege wieder in ihr Zimmer zurück.

Dort angekommen, öffnete sie die Türe eines massiven, an die Wand gerückten Schrankes, drückte auf eine in demselben verborgen angebrachte Feder und wie durch Zauberschlag wich die Wand zurück, eine nach unten führende steile Treppe freilegend. Es handelte sich um einen versteckten Abgang, der sich im Keller in einen unterirdischen Stollen fortsetzte, dessen Geheimnis das Fräulein in der uralten Schloßbibliothek aufgestöbert hatte. Der Gang führte unter dem bewaldeten Höhenzug, der sich direkt an das Rittergut anlehnte, hindurch und endete jenseits des Hügels an einer derart künstlich versteckten Stelle, daß der Eingang dem Uneingeweihten völlig unauffindbar war. Sehr wahrscheinlich war nicht einmal der Baron von dem Vorhandensein dieses kunstvoll angelegten Ganges unterrichtet, da sowohl er wie seine Gemahlin nach gelegentlichen Gesprächen die Bibliothek fast nie betreten hatten.

Wie aus uralten Handschriften zu entnehmen war, die die Erzieherin sofort beseitigt hatte, war der Stollen, der als Notausgang für den Fall einer Belagerung dienen sollte, bereits zur Zeit der Bauernkriege von dem damaligen Ritter Kunz von Greifenau angelegt worden.

Das Fräulein war noch nicht lange in dem Gang verschwunden, als der General — von einer unerklärlichen Unruhe getrieben — aufstand, um sich persönlich davon zu überzeugen, ob alles in Ordnung sei. Leise ging er die Treppe hinauf — er schlief einen Stock tiefer —, konnte jedoch nichts Verdächtiges wahrnehmen. Auch der vor der Türe seines Arbeitszimmers stehende Posten hatte keinerlei Beobachtungen gemacht, trotzdem er unausgesetzt die allergrößte Wachsamkeit hatte walten lassen.

Kopfschüttelnd schloß der General das Zimmer auf und lehnte sich nach kurzer Umschau aus dem Fenster, um seinen heißen Kopf an der erfrischenden Nachtluft etwas abzukühlen. Doch plötzlich starrten seine Augen wie hypnotisiert auf ein winzig kleines bläuliches Flämmchen, daß sich fast wie ein langsam vorwärts krabbelndes Leuchtkäferchen ausnahm und in etwa vier Meter Entfernung auf der unter den Fenstern vorbeiziehenden Brüstung näher und näher kam. In jäher Erkenntnis der furchtbaren Gefahr suchte der General das Fensterbrett beim Scheine einer Taschenlaterne genau ab und richtig, seine Vermutung fand sich bestätigt. Er war einem schrecklichen Anschlag auf die Spur gekommen. Mit einem raschen Schnitt hatte er die kaum sichtbare Zündschnur, die sich auf dem Fußboden in drei Stränge gabelte, abgeschnitten und Alarm geschlagen. Die sofort vorgenommene Untersuchung des Zimmers ergab drei, an verschiedenen Stellen ausgelegte furchtbare Sprengbomben, deren Explosion unzweifelhaft genügt hätte, um das ganze Haus in einen Trümmerhaufen zu verwandeln. Der durch die gemachten Entdeckungen furchtbar erschrockene Baron, mußte zähneknirschend zugeben, daß als Täter nur seine Erzieherin in Frage kommen könne, die allein auf dem gleichen Gang wohne und ihn in derart niederträchtiger Weise getäuscht habe.

Ernst entgegnete der General:

„Ich will und kann nicht annehmen, daß Sie, ein Edelmann und deutscher Offizier, an dieser schurkischen Handlung beteiligt sind, zumal Sie ja selbst in der größten Gefahr schwebten, muß Sie jedoch vorerst als meinen Gefangenen erklären!"

„Ich stehe ganz zur Verfügung, Exzellenz," stieß der totenbleich gewordene Schloßherr ergrimmt hervor, hoffe jedoch zuversichtlich, daß sich meine Schuldlosigkeit bald herausstellen wird."

„Ich bedaure außerordentlich, daß mich die Pflicht zu so harten Maßnahmen zwingt, Herr Baron," sagte finster der General, „muß Sie jedoch ersuchen, sich in Ihre Zimmer zu begeben, wo Sie bis auf weiteres strenge bewacht werden."

Als sich der vor Scham und Wut ganz fassungslose Baron, gefolgt von zwei Soldaten entfernt hatte, sprach der General zu seinen Offizieren: „Vor allen Dingen gilt es jetzt, diese Kanaille von „Erzieherin" unschädlich zu machen, die sich jedenfalls schon aus dem Staube gemacht haben wird."

Kurz entschlossen ließ er deren verschlossene



Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Ausstattungen.
M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.
Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.
Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.
Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.
Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater
Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.
A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.
Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph. 430

Damen-Mode.
M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.
Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.
Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Leboreitsch
Würzburg
Schönbornstr. – Telefon 354.

Desinfektions-Anstalten.
Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.
Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Glasereien.
Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polituleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.
Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt WÜRZBURG **G. Hohe**

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.
Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.
Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Krankenpflege-Artikel.
Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kurzwaren.
Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kirchliche Kunstanstalten.
Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.
Franz Josef Maria Broili, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.

Kunsthandlungen.
Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.
Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.



Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.

Lotterie-Einnehmer.
J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en deteil. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.
Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.
Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Musik-Instrumente.
Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.
Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Oefen — Herde.
H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.
Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Posamentier (Ordensdekorationen).
Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.
Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.
„Volksgarten" (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Gasthaus „Zur Stadt München". Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sauerkrautfabrik—Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Türe, die auf energisches Klopfen nicht geöffnet wurde, aufsprengen. Der Vogel war jedoch schon ausgeflogen und das Nest leer.

Wie das unberührte Bett aufwies, hatte die falsche Erzieherin sich überhaupt nicht niedergelegt gehabt.

Plötzlich stieß der Adjutant des Generals einen leisen Ruf der Ueberraschung aus. Derselbe hatte die Schranktüre geöffnet und die in dessen Wand klaffende Oeffnung gesehen, die die Spionin — um eine solche handelte es sich unzweifelhaft — jedenfalls in der Eile zu schließen vergessen hatte.

Leise pfiff der General durch die Zähne. Da schien er ja ein förmliches Komplott aufgedeckt zu haben, an dem jedenfalls auch Außenstehende beteiligt waren. Der rasch wieder herbeigeholte Baron stand mit derart offensichtlicher Verblüffung vor der geheimen Türe, von deren Vorhandensein er bei seiner Offiziersehre keine Ahnung gehabt habe, daß der General selbst überzeugt war, der Schloßherr wäre einer gerissenen Gaunerin zum Opfer gefallen.

Er gab nun Befehl, unverzüglich die aufgefundene Spur zu verfolgen, worauf ein Offizier mit fünf Mann — alle mit Revolvern bewaffnet — in die geheimnisvolle Oeffnung eindrang und über eine versteckte Treppe zu seinem Erstaunen bald in einem kellerartig gemauerten Gewölbe angekommen war, wo sich nicht der geringste Ausgang mehr feststellen ließ.

Beim Abklopfen klang es zwar an verschiedenen Stellen hol, es ließ sich jedoch trotz der eingehendsten Untersuchungen nichts finden, wenn es für den Offizier auch unzweifelhaft feststand, daß hier irgendwo ein verborgener Eingang zu einem unterirdischen Gang, einer versteckten Kasematte oder dergleichen vorhanden sein müsse.

Da — als einer der Soldaten sein Seitengewehr in eine kleine, kaum sichtbare Bodenfuge gesteckt hatte — fing plötzlich ein Teil des Bodens an, sich knirschend um seine Achse zu drehen, eine gähnende Oeffnung nach unten freilegend. Es gelang den auf dem geheimnisvollen Steine stehenden beiden Soldaten gerade noch, sich mit einem erschreckten Seitensprung vor dem unvermeidlichen Fall in den schwarz klaffenden Abgrund zu retten.

Der Offizier, in dessen Augen es triumphierend aufblitzte, leuchtete vorsichtig in die Oeffnung hinein.

„Jetzt soll uns diese verkappte Erzieherin mit ihren Helfershelfern nicht mehr entkommen!"

Das Loch war nur etwa mannstief und der Ausgangspunkt eines stufenförmig nach unten führenden Ganges, der massiv ausgemauert und noch sehr gut erhalten war.

Rasch hatten sich die Soldaten auf Anordnung ihres Führers der schweren Schuhe erledigt, um den vielleicht noch hier versteckten Spionen ihre Anwesenheit nicht vorzeitig zu verraten und stiegen dann vorsichtig die breiten Stufen hinab. Unten angekommen, sahen sie in ziemlich weiter Entfernung gerade noch einen schwachen Lichtschimmer verschwinden und schlossen daraus, daß die auf der Flucht befindliche Erzieherin soeben um eine Ecke gebogen sein müsse.

Mit möglichster Schnelligkeit eilten sie darum vorwärts, um die Verbrecherin noch einzuholen und tot oder lebendig zu fangen.

Wirklich bog der Stollen nach ungefähr 500 Metern im stumpfen Winkel nach rechts ab und schien — dem frischen Luftzug nach zu schließen — nicht allzuweit von hier entfernt ins Freie zu münden.

(Schluß folgt.)



Telephon 819. Maistr. 10.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Sämtliche Herbstneuheiten eingetroffen.



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Buchhandlung und Antiquariat
Franz Matthei,
Karmelitenstraße 14.
An- und Verkauf
antiquarischer Literatur, Werke. Um gütige Einsichtnahme dieser Bücher, Bilder und Karten von Interessentenkreisen wird höflichst gebeten.

Grahambrot,
nach Angaben von **Prof. Graham,** fabriziert und versendet
Ad. Hirth's Bäckerei,
Würzburg,
Neubaustraße 36. — Tel. 453.

Sämtliche

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche

in jeder Ausführung

kaufen Sie auch heute immer noch **gut und billig** bei:

Spezial-Wäschehaus **Joh. Dehner,** Domstraße, Plattnerstraße.

Tel. 599. Gegr. 1870.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und **Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)**

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Heinrich Köberlein, Würzburg

Eisenhandlung **Markt 11, Ecke Hahnenhof** Kochmaschinen-Magazin

Taschenlampen, Steckmesser, Blechflaschen u. Dosen
sowie andere Artikel
für unsere Krieger billigst, beste Qualität.

Für Wiederverkäufer!

Echte **Sport-, Zuban-, Rotbändle-, Constantin-** u. s. w. **Zigaretten**

R. E. Muenich & Co.
Würzburg, Augustinerstraße 6.



Grüne Radler

Telephon 105

besorg. jed. Auftrag schnell, zuverlässig und billig.

Bureau: Alte Mainbrücke Nr. 2.

Aeltestes und größtes Eilboten-Institut am Platze.

Kaspar Stecher

Franziskanergasse 14.

Kolonial-Waren, Landes-Produkte,
Spezialität: **Sauerkraut,**
Salz- und Essiggurken.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt

liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Würzburger
Schreibmaschinen-Klinik.

Vertreter der Continental und anderer Systeme.

H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.

Prima Wasserglas

zum Eier-Einlegen

Friedrich Pfister Nachf.
Markt 2 K. Wildhagen Tel. 696.

Billige

Militär-Mützen

aller Art bei

K. Billenstein,
Obere Johannitergasse,
Ecke Peterstraße.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 13.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstr. 4 Tel. 1322

Eigene Reparaturwerkstätte.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Nur in der Wiederholung

liegt der Erfolg der Inserate.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 39 | Würzburg, 24. September 1916 | 4. Jahrgang

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegshelden.



Hans Gehrig.



Otto Weber.



Vinzenz Stahl.

Hans Gehrig beim 2. bayerischen Reserve-Jäger-Bataillon, wurde am 26. Juni 1916 schwer verwundet und starb am 6 Juli 1916 im Etappenlazarett. — Otto Weber, Pionier im 2. Pionier-Bataillon, geboren zu Würzburg am 30. Mai 1892, starb den Heldentod fürs Vaterland am 2. September 1916. — Vinzenz Stahl, Gefreiter im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 4. Juni 1893 zu Gramschatz, fiel auf dem Felde der Ehre am 1. Juli 1916. Er war Inhaber der silbernen Verdienst-Medaille.

Die Gouvernante.

Kriegserzählung von Peter Langguth, Würzburg.

Schluß. Nachdruck verboten.

Mit leisen Worten verständigte der Führer seine Leute, daß sie bis auf einen Mann hier zurückbleiben und sich völlig lautlos verhalten sollten, während er mit seinem Begleiter sich mit größter Vorsicht schrittweise weiterschlich. Sie mochten so ungefähr 100 Meter zurückgelegt haben, als mit einemmal beide stehen blieben und gespannt horchten. Und wirklich, ganz deutlich ließen sich in der Nähe die unterdrückten Stimmen zweier Personen vernehmen, die sich eifrig miteinander unterhielten und von denen die eine mit großer Wahrscheinlichkeit der sogenannten Erzieherin angehörte.

Jetzt hieß es aufpassen, denn ein unvorsichtiger Tritt, ein leiser Ton konnten alles verderben.

Wie zwei Schatten huschten die Verfolger, die ihre elektrischen Taschenlampen abgeblendet hatten, vorwärts. Näher und immer näher tönten die Stimmen; schon konnten sie deutlich jedes Wort vernehmen:

„Zum Teufel," sagte gerade die heuchlerische Erzieherin auf französisch: „Das war eine verflucht brenzliche Geschichte. Ich bin wirklich froh, daß ich mit heiler Haut davongekommen bin. Dieser verdammte General war nahe daran, meinen Schlichen auf die Spur zu kommen; na, es ist ja auch kein Wunder! Wir haben ihm die Hölle heiß genug gemacht!"

„Da hast du recht, Kamerad," erwiderte mit häßlichem Lachen eine krächzende Stimme. „Noch heißer wird den verfluchten Prussiens jedenfalls werden, wenn das ganze Schlangennest in die Luft fliegt. Sacre nome de Dieu! Das wird eine prächtige Himmelfahrt werden! Haha! — Bis wann wird es denn eigentlich krachen? Bist du deiner Sache auch ganz gewiß?"

„So gewiß, als ich einmal in die Hölle zu kommen hoffe, wo mich der Teufel gewiß schon sehnsüchtig erwartet!" war die zynische Entgegnung. „Es tut mir nur leid, daß die Familie des Barons auf so schreckliche Weise umkommen muß. Ich war hier wie das Kind im Hause und mache mir wirklich Gewissensbisse!"

„Ach was, nur keine Gefühlsduseleien!" krächzte der andere. „Diese Boches könnte ich ohne Erbarmen bis zum letzten Kind vor meinen Augen sterben und verderben sehen und du bist wirklich der allerletzte, der Grund hätte, diese Teufelsbrut zu schonen."

„Du hast ja recht," seufzte die Erzieherin und trotzdem — schellte mich meinetwegen weichherzig und verrückt — ich kann mir nicht helfen. Daß diese Leute, die mir mit so aufrichtiger Herzlichkeit entgegengekommen sind, so jämmerlich enden sollen, schmerzt mich tief!" —

So weit waren die beiden Verbrecher in ihrem Gespräch gekommen, als plötzlich eine Stimme dröhnte: „Hände hoch oder wir schießen!" 2 Lichtkegel von den rasch hervorgezogenen Glühstäben blitzten vom Eingang der Höhle her, die hier seitlich von dem Gang abzweigte und zwei Revolver richteten sich auf die verdutzten Spione, die in fassungslosem Schrecken aufgesprungen waren und einen Augenblick wie versteinert auf die beiden Soldaten blickten.

Doch dann kam Leben in die Gestalt der falschen Erzieherin. Mit einem unartikulierten Schrei sprang sie wie ein Tiger auf den Offizier zu — ein scharfer Knall und sie wälzte sich in ihrem Blute.

Der andere Verbrecher, eine starknochige, muskulöse Männergestalt, ließ sich nach einem gotteslästerlichen Fluch willenlos gefangen nehmen, zumal in diesem Augenblick auch die vier anderen, durch den Schuß herbeigerufenen Soldaten auftauchten.

Rasch war der Spion gefesselt; seine Genossin wurde von zweien der Soldaten getragen und so der Rückweg angetreten, während ein weiterer Soldat in der Höhle, wo sich ein Telephonapparat sowie allerlei Karten und Aufzeichnungen vorgefunden hatten, als Wache zurückblieb.

* * *

Bald waren die Soldaten mit ihrem Fang im Schloß angekommen, wo sich bei der Untersuchung der schwerverletzten „Erzieherin" zum Erstaunen aller herausstellte, daß dieselbe ein verkleideter Mann war, der seine Rolle ganz meisterhaft gespielt haben mußte.

Die prachtvollen goldblonden Flechten entpuppten sich als eine kunstvoll angefertigte Perücke, unter der ein glattgeschorener Kopf zum Vorschein kam. Sonderbarerweise war in dem mädchenhaft zarten Gesicht des jungen Mannes auch nicht eine Spur von Bartwuchs wahrzunehmen. Ob dies auf ein raffiniertes chemisches Verfahren zurückzuführen war, oder seinen Grund in einer Laune der Natur hatte, soll hier nicht untersucht werden.

Als der Arzt die tötliche Wunde des Verletzten untersuchte, schlug derselbe wimmernd die Augen auf und schaute mit wirren Blicken um sich.

Plötzlich weiteten sich seine Augen in jäher Erkenntnis seiner verzweifelten Lage. Stöhnend versuchte er sich aufzurichten und stieß keuchend hervor:

„Ist die Sprengung gelungen?"

Auf die Entgegnung, daß sein Schurkenstreich im letzten Moment vereitelt und unermeßliches Unglück verhütet werden konnte, brach der Spion in Tränen aus und wimmerte unter schmerzlichem Zucken:

„Gott sei Dank, daß die Familie des Barons, dessen unbeschränktes Vertrauen ich so schmählich hinterging, nicht auf solch gräßliche Weise ums Leben kam!"

Dann fuhr er bittend fort:

„Ich stehe an der Schwelle der Ewigkeit und — es ist gut so; bleibt mir doch auf diese Weise der schimpfliche Tod des Spions erspart. Bevor ich sterbe, möchte ich jedoch mein Inneres durch eine rückhaltlose Angabe der Triebfedern, die mich so tief sinken ließen, erleichtern und bitte dringend, hierzu schleunigst den Baron herbeizurufen, denn es geht mit mir zu Ende!"

Als der Baron herbeigeeilt war, stieß der Sterbende mit größter Anstrengung heraus:

„Herr Baron, bevor Sie mich verdammen, hören Sie meine Lebensgeschichte: Ich bin als einziger Sohn einer altadeligen, südfranzösischen Familie geboren. Mein Vater war als Kapitän im 70er Krieg bei Mars la Tour zum Krüppel geschossen worden und hatte außer beiden Armen auch das Augenlicht eingebüßt. Fast mehr als 15 Jahre später ist derselbe elend und verbittert gestorben. Deshalb wurde mir von meiner Mutter schon in frühester Jugend ein fanatischer Haß gegen alles Deutsche eingepflanzt, der vollends bis zur Weißglut geschürt wurde, als meine innigstgeliebte Mutter mir noch auf dem Sterbebette den Schwur abnahm, mein ganzes Leben der Rache und Vergeltung zu widmen.

Nach dem Tode meiner Mutter stellte es sich heraus, daß das vorhandene Vermögen kaum zum Bezahlen der Schulden ausreichte und ich ohne einen Pfennig Geld völlig auf mich selbst angewiesen war.

Im Besitze einer gediegenen musikalischen Ausbildung und meiner Neigung entsprechend ging ich zum Variété und wurde dank meiner Anpassungsfähigkeit und meiner verblüffend lieblichen, mädchenhaften Züge bald ein bekannter Soubrettendarsteller und Klavierkomiker. Gleichzeitig war ich — um meine Rache befriedigen zu können — bezahlter französischer Spion geworden.

So zigeunerte ich durch ganz Europa und wurde allmählich ein mit allen Wassern gewaschener, gerissener Mensch, der keinen heißeren Wunsch hatte, als alle Deutschen zu verderben.

Auf meinen Reisen durch Spanien fielen mir durch Zufall die Papiere der Marga Stephen in die Hände, die ich ursprünglich zurückzugeben beabsichtigte.

Da erfuhr ich aus den Zeitungen das tragische Ende des Stephenschen Ehepaares und die prekäre Lage der gänzlich verarmt und verlassen zurückgebliebenen einzigen Tochter und es erwachte in mir ein recht teuflischer Plan. Unauffällig suchte ich Annäherung an die Unglückliche, was mir unter dem Deckmantel innigster Anteilnahme und mittelst meiner bestechend liebenswürdigen weiblichen Maske auch glänzend gelang. Mein Angebot, als Gesellschafterin meiner Tante nach Paris zu gehen, wurde von dem unerfahrenen Mädchen, das begreiflicherweise den Wunsch hatte, möglichst schnell aus dem Gesichtskreis der teils schadenfrohen, teils mitleidigen Bekannten zu verschwinden, mit gläubigem Vertrauen und überfließendem Dank angenommen. Daß keinerlei Verwandte vorhanden waren, hatte ich aus der Zeitung erfahren.

Ich schaffte die vertrauensselige Unglückliche jedoch in ein Freudenhaus und hatte durch die genaue Kenntnis der mir mitge-

Nachdruck verb.

Aufruf zur 5. Kriegsanleihe!

Der Kriegshydra wuchs ein neues Haupt,
ein weit'rer Rachen schleudert eklen Geifer
und doch — je grimmiger das Untier schnaubt,
je höher flammt auch Siegfrieds Heldeneifer.
Sein Schwert schützt deutsche Art und
deutsches Recht!
Nie wird er Knecht!

Und immer wilder wogt die grause Schlacht
fern an den Tausendkilometerfronten;
Millionenheere kämpfen dort voll Macht,
doch uns ist der Erfolg seit langen Monden.
Das deutsche Feldgeschrei heißt: Hindenburg! —
Wir halten durch!

Gott schenkte uns'ren Saaten Sonnenschein,
zur rechten Zeit auch Windesweh'n und Regen.
Wir heimsten emsig reichen Vorrat ein,
begünstigt von des Himmels Erntesegen.
Schließt nun den Hungerring, ihr Neidgezücht,
Uns schiert es nicht!

„Die letzte Silberkugel bringt den Sieg"? —
Nun wohl, es sei! Wir werden euch beweisen,
daß wir gewinnen auch den Geldsack — Krieg;
denn, muß es sein, wir geben Gold für Eisen!
Der echte Deutsche hat stets off'ne Hand
für's Vaterland!

Auf, deutsches Volk! Mach' dieses Wort nun wahr
und opf're freudig, was du kannst entbehren,
auf Deutschlands blutgetränktem Hochaltar,
soll nicht der Feind die Heimatflur entehren!
Denkt an die tausende die heldengleich
starben — für euch!

Würzburg. Peter Langguth.

✠ Gedenktafel ✠
fränk. Kriegshelden.



Wilh. Böhm, Kriegsfreiw. im Inf.-Leib-Reg., geboren am 30. Mai 1895, starb den Heldentod f. Vaterland am 15. Juli 1916.



Karl Mader, Gefreiter im 11. Feld-Art.-Reg., geb. am 17. Sept. 1887, starb auf dem Felde der Ehre am 11. Juli 1916.



Hans Pfannes von Würzburg, Gefreiter im 18. Ref.-Jäger-Bat., fand den Heldentod, 20 J. alt, am 27. März 1916.



Georg Fries im 18. Infanterie-Regiment, geb. zu Eßfeld am 13. Dezember 1884, starb den Heldentod fürs Vaterland am 29. Juni 1916.



Gg. Röder, Unteroffiz., Kampfflugzeugf., Inh. d. Eis. Kr., geb. am 30. Okt. 1890 zu Burggrumbach, fiel in schwer. Luftkampfe am 25. Juli 1916.



Kilian Schnabel im 4. Reserve-Infant.-Reg., geb. am 2. November 1886 zu Rupprechtshausen, starb am 26. Juni 1916 im Lazarett zu Bamberg.



Lor. Bonfig i. 24. Inf.-Reg., geb. zu Unsleben, fiel auf d. Felde d. Ehre a. 25. Mai 1916.



Luitpold Weigand von Brückenau, im 35. Füs.-R., starb den Heldentod am 5. Jan. 1916.



Bernh. Winkler i. 5. Inf.-R., v. Oberaltertheim, starb im Luitpoldspital zu Würzburg.

teilten Familienverhältnisse nun leichtes Spiel, deren Rolle zu spielen und in einer feinen deutschen Familie in den Grenzlanden unterzukommen.

Durch meine Reisen des Spanischen und Deutschen kundig, gelang es mir, mich in das Vertrauen des Herrn Barons und seiner Familie so vollständig einzuschleichen, daß ich bald wie das Kind im Hause war.

Jetzt, an der Schwelle des Todes bereue ich tief meine Verbrechen und hoffe auf Gottes Barmherzigkeit.

Es geschah ja alles — aus Liebe zu — meinem — Vaterlande und zu — — meinen verstorbenen — Eltern!

Blutiger Schaum trat auf die Lippen des Sterbenden, der immer schwächer geworden war.

Nochmals bäumte er sich auf, deutete auf seinen finster blickenden Kumpan und röchelte:

„Dieser — in seinem Keller — Telephonverbindung — mit den — Franzosen. Durch mich — schon öfter Kenntnis — Generalstabskarten — —

Vive — — la France!"

Ein Blutstrom quoll über die bleichen Lippen, noch ein krampfhaftes Strecken und der Verbrecher stand vor seinem Richter. —

Am nächsten Morgen wurde sein Helfershelfer, ein elsässischer Bauer, dessen Haus aufzufinden nicht schwer war, an die Mauer gestellt und erschossen.

Verräterlohn!

* * *

Einige Tage später kam durch Vermittelung der Grenzzensur ein Brief des deutschen Konsuls in Madrid an den Baron, daß die Erzieherin, die sich bei ihm um eine Stelle beworben habe, eine abgefeimte Gaunerin gewesen sei, da die richtige Marga Stephen auf raffinierte Weise in ein schlechtes Haus gelockt wurde, aus dem es ihr nun gelungen sei, in bedauernswertem Zustande zu entkommen.

Wie ihm der spanische Konsul in Paris mitgeteilt habe, sei die Unglückliche in ein Kloster eingetreten und habe den Schleier genommen.

Wortlos reichte der Baron den Brief seiner Gattin, die mit tränenfeuchten Augen tief ergriffen murmelte: „Armes, armes Mädchen!"

„Das war nun unsere letzte Erzieherin", sagte plötzlich aus tiefem Sinnen heraus der Baron, „mit der wir das große Los gezogen zu haben glaubten!"

„Ich bin von der Einstellung einer Erzieherin für ewig geheilt!" gab seine Gemahlin zur Antwort.

„Ich auch, Annaliese!" seufzte der Baron. „Wir mußten aber auch auf zu traurige Weise die Wahrheit des Sprichwortes erfahren: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt!"

Adelgunde Heinzelmanns Landstürmer.

Humoreske von E. von Winterfeld-Warnow.

(Nachdruck verboten.)

In unserem lieben Städtchen gab's Einquartierung. Ein Landsturm-Bataillon war eingerückt und mit sehr viel Liebe von den Einwohnern aufgenommen worden. Wollte man ihnen doch zeigen, wie man allen danken möchte, die zum Schutze des Vaterlandes das graue Ehrenkleid trugen! Auch Fräulein Adelgunde Heinzelmann bekam ihren Landsturmmann. Wie hatte sie sich gefreut! Ihr hübsches Fremdenstübchen sollte er haben. Weiße Mullgardinen am Fenster, weiße Deckchen auf dem Waschtisch und auf dem jungfräulich weißen Bett eine Decke mit breiter, gehäkelter Kante. Ein Strauß Tannengrün mit den letzten, weißen Knackbeeren prangte auf dem Tisch, und daneben die Petroleumlampe, gefüllt mit dem köstlichen Naß, das sie aufbewahrt und gehütet hatte wie ihren Augapfel für — ihren Landsturmmann.

Die Aufwartefrau, die durch Ströme von Wasser die Wohnung hatte in Stand setzen müssen, meinte allerdings, es sei ein bißchen viel Umstand für die Einquartierung. Aber das sanfte Fräulein Adelgunde wurde ordentlich böse. „Aber Frau Meister, das ist nicht patriotisch! Es kann nicht zu schön sein für die Armen, Lieben, die in das furchtbare Eis Rußlands hinaus müssen . ."

„I, Fräulein Heinzelmann, vors erste sind se noch janz warm und trocken im Lande! Unpatriotisch bin ich nich, aber wenn ich so bedenke, daß der nu mit seine Kommißstiebeln auf die roten Rosen von den gestickten Teppich petten soll, und seine Sachen auf das Bett mit die gehäkelte Decke schmeißt, und die seine Handtücher zu's Putzen von sein Gewehr nimmt, denn mein ich doch, man hätt's ein bißchen praktischer einrichten können, so mit derben Handtüchern und ohne all den Deckenfirlefanz! Aber Fräulein Heinzelmann müssen das ja wissen, mir gehts nicht an!"

„Da haben Sie recht, Frau Meister, es geht nur mich an. Und im übrigen, es sind lauter hochgebildete Leute beim Landsturm! Und wenn ich einen bekomme, wie die Frau Baurat ihren Professor der Musik, dann wird er meine Sachen in Ordnung halten und die liebende Hand erkennen, die hier gewaltet hat . . . O, was für göttlich schöne Stunden der Weihe werde ich mit ihm erleben, wenn er mir vorspielt aus seinen Werken, seine neuen Bücher erklärt, mich hineinblicken läßt in die heilige Werkstatt seines Genius! Seiner Gedanken!"

Fräulein Adelgunde blickte verzückt gen Himmel, aus dem die ersten, dicken Schneeflocken zur Erde niederwirbelten.

„Herrejesses," wunderte sich Frau Meister, „wissen Sie denn schon, w e n Sie kriegen?"

„Nein, das nicht! Aber daß ich einen von der Musik bekomme, verriet mir der Quartiermacher, der sich das Zimmer ansah."

„Na, es jefiel ihm wohl?"

„O ja," lächelte Fräulein Adelgunde. „Er meinte: Hier wird's sich schon leben lassen."

„Na, denn will ich nu man jehn. Mein Oller kommt zu sechse nach Haus, und will seinen Kaffee in der Röhre finden. Hier is ja nu allens im Schick. Adjüs auch, Fräulein Heinzelmann!"

„Auf Wiedersehn, Frau Meister!"

Adelgunde Heinzelmann war allein und wartete . . . Das Schicksal hatte ihr nicht allzu viele Freuden gegönnt. Still war sie ihren Weg gegangen. Die Männerwelt trat nicht in ihr Leben, dazu war sie zu schüchtern und nicht hübsch genug. Auch fehlte die Gelegenheit, seit die Eltern tot waren und sie allein in ihrem Häuschen lebte. Aber nun sollte sie einen Landsturmmann haben, einen Vaterlandsverteidiger! Sie hatte vorige Weihnachten Briefe gewechselt mit einem Soldaten, der ihr für ihr Weihnachtspaket gedankt hatte. Schon das war ein Ereignis in ihrem stillen Leben. Nun aber sollte sie einen haben, für den sie sorgen konnte! Ihr Landsturmmann! Wie das klang! . . . Fräulein Adelgunde träumte. Wie mochte er aussehen?! Eine Siegfriedgestalt? Groß, schlank, blond! . . . Oder war er eine feine Gelehrtenphysiognomie? Ein Mann mit vergeistigtem Antlitz, mit schlanken Händen, die gewohnt waren, die Feder oder die Tasten zu meistern und nicht das Schwert? . . .

Der Schnee fiel stärker. Aber er schien gleich zu tauen. Er stand schmutzig und naß auf den Straßen. Nur auf den Dächern lag er noch weiß und weich. Da klingelte es an der Außentür und gleich darauf noch einmal stärker. Als sie an die Tür kam, stand da ein Etwas, das einem Schnee-

(Fortsetzung Seite 13.)

Dorn
Eichhornstraße 28, gegenüber Venino's Erben.
Krawatten,
Herren-Wäsche,
Handschuhe,
Stöcke, Schirme,
Oberhemden
fertig und nach Maß.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. • Tel. 475.

16 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1½ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 105 000 Mark. ◆ **Eigene Sparkasse.**

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Der Weltkrieg.



In den Dolomiten: Der Monte Mantello.



Papa selbst — —!

Humoreske von J. Zink-Meishof. Nachd. verb.

Geheimrat Doktor von Raden kam in das Zimmer seines Sohnes gestürmt. In das der kleinen behaglichen Stadtwohnung, die er und Otto als Absteigequartier benutzten. Otto konnte nicht täglich nach der Villa fahren, die seine Eltern in einem eleganten Vorort Wiens bewohnten. Das nahm ihm zu viel Zeit. Auch der Geheimrat mußte bisweilen in der Stadt übernachten. Er hatte zwar schon seit mehreren Jahren seine Praxis in der Stadt aufgegeben, übte sie nur noch in der Nähe seines Wohnsitzes aus, allein hie und da begehrte einer seiner früheren Patienten dringend nach ihm, oder seine ehemaligen Schüler und jetzigen Kollegen wandten sich in zweifelhaften oder besonders schwierigen Fällen an den erfahrenen Arzt, der namentlich seiner sicheren Diagnose wegen eine Autorität war, die man gerne zu Rate zog. Von weit und breit war man früher zu ihm gepilgert, er hatte das Geld sozusagen mit Scheffeln verdient. Er war ein reicher Mann geworden. Niemand konnte es ihm verübeln, daß er seinen Lebensabend in wohlverdienter Ruhe verbringen, sich so wenig als möglich von seiner kranken, an einen Rollstuhl gefesselten Gattin trennen wollte.

Heute war er ersichtlich in übler Laune. Unwirsch warf er sich auf einen Stuhl. „Da hat mir ja auch wieder ein neues Gesicht die Tür aufgemacht — wo ist denn Frau Bertrand?"

„Die hab' ich gestern hinausexpediert, Papa," antwortete Otto lakonisch.

„Weshalb denn?"

„Ihre Impertinenz war nicht mehr zu ertragen. Du hast dich ja auch oft genug über sie ärgern müssen. Wer ihr nicht zu Gesicht stand, ward geradezu unhöflich von ihr behandelt."

„Das ist wahr."

„Das letzte war mir denn doch zu arg. Denke dir — du weißt doch, daß Sektionschef von Walsersheimb zum Statthalter ernannt worden ist?"

„Gewiß —"

„Der liebenswürdige Mann hat uns allen Abschiedsbesuche gemacht — eine außergewöhnliche Höflichkeit, die von uns als eine Auszeichnung aufgefaßt werden mußte. Es verletzte und befremdete mich deshalb, daß ich, der ihn so hoch schätzt, von ihm übergangen worden war."

„Das ist auch merkwürdig. Walsersheimb war dir noch immer sehr gewogen."

„Hör' nur weiter. Vorgestern begegne ich ihm auf der Straße. Er kommt sofort auf mich zu und spricht mir sein lebhaftes Bedauern aus, mich nicht angetroffen zu haben, als er sich bei mir verabschieden wollte. Er lächelt dabei so gewiß vielsagend. Das macht mich stutzig. Ich hätte meine Visite wiederholt, fährt er humoristisch fort, man hat mich aber so schnöde behandelt, daß ich mich nicht mehr zu Ihnen getraut habe. Wenn es meine Zeit erlaubt, versuch' ich's einmal, Sie in der Villa Ihres verehrten Papas anzutreffen!"

„Was hieß denn das?"

„Das konnt' ich ihm leider nicht fragen, da wir von einem seiner Bekannten gestört wurden. Aber mir schwante was. Ich rannte hierher und stellte ein strenges Verhör an. Kam drauf. Als sie sah, daß es der lieben Frau Wirtschafterin an den Kragen ging, gestand das Stubenmädel die Pastete. Zufällig hatte sie alles mit angesehen. Die nette Vertrand hatte den Sektionschef wie einen Bettler abgewiesen, ihn nicht einmal ins Vorzimmer gelassen, seine Karte nicht genommen, hat ihm einfach die Tür vor der Nase zugeknallt. Ich war außer mir. Grob wie nie. Natürlich heulte sie Krokodilstränen. Half ihr nichts — sie erhielt ihre Kündigung. Darauf fauchte sie wie eine Katze. Ich gab mich aber nicht weiter mit ihr ab. Gestern früh wach' ich plötzlich auf — es durchfährt mich wie ein unheimlicher Schreck, weißt du, so ein unklares Unbehagen, das man vor etwas Unerwartetem, Befremdlichen empfindet — ich seh' mich um — sitzt ein wildfremder Mensch auf dem Stuhl neben meinem Bett. Wer sind Sie? Was wollen Sie? fahr ich ihn an. Ich möchte ergebenst um eine kleine Unterstützung bitten — stottert er demütig, die Frau Wirtschafterin hat mich hereingewiesen. — Was sagst du?"

Der Geheimrat lachte, daß ihm die Tränen über die Backen liefen. —

„Diese Kreatur!" fuhr Otto wütend fort. „Das war ihre Revanche für die Kündigung. Mir könne man's nicht recht machen, höhnte sie mir impertinent ins Gesicht, als ich über sie herfuhr, wies' sie die Leute ab, macht ich Krawall — und ließ sie sie rein, wär' ich auch wieder wütend. Ich hab' sie darauf ruhig und höflich ersucht, ihre sieben Sachen zusammenzupacken und abzufahren. Die neue haben sie mir heute aus einem Dienstvermittelungs-Bureau geschickt."

Der Geheimrat nickte mit dem Kopf. „Ja, ja, — so geht's nicht weiter. Du mußt heiraten —"

Otto fuhr erstaunt mit seinem Stuhl herum. „Papa —? So auf einmal —?"

„Hättest es schon lang tun können! Aber vom heiraten wollt ihr jungen Leute nichts wissen! Auch draußen herrscht eine heillo'e Wirtschaft. Und dort darf ich nicht einmal losdonnern, damit Mama ja nicht merkt, daß ohne sie alles schief geht. Ihr Siechtum würde sie sonst doppelt bedrücken. Hilft nichts, Otto — es muß eine junge Frau ins Haus! Die verstehen's besser als wir Männer, die Dienstleute abzurichten und zur Erfüllung ihrer Pflicht anzuhalten. Weißt du, was der Franz heute angestellt hat?"

„Geht's nicht mit ihm, Papa? Servieren tut er recht geschickt."

„Freilich ging's mit ihm — ganz gut, er ließ sich abrichten. Er braucht nur eine ordentliche Unterweisung. Er befolgt, was man ihm sagt, buchstäblich."

„Seine größte Tugend —"

Der Geheimrat brach in ein unauslöschliches Gelächter aus. Otto sah ihn erstaunt an. „Jawohl!" stöhnte sein Papa, als er wieder sprechen konnte, „eine Tugend ist's — aber wie er sie ausübt — — das wirkt manchmal drastisch. Neulich hab' ich ihn getadelt, weil er alle Leute in den Ueberkleidern in den Wartesalon hereinschickte. Niemand Mantel oder Ueberrock abnahm. Heut' waren ungewöhnlich viel Patienten zu meiner Sprechstunde erschienen. Meistens Damen — unsere zimperlichsten Greteln auch darunter. Ich begleit' jemand bis zur Tür des Ordinationszimmers und guck' mir dabei die Leute an, die im Wartesalon sitzen. Im Winkel beim Kamin hockt ein Mensch in einem schmutzigen, zerrissenen Hemd. Na — gustios sah der Patron wirklich nicht aus. Ich läute dem Franz und brumm' ihn aus, daß er während der Ordinationsstunde Arbeiten im Wartesalon vornehmen läßt und noch dazu von einem so schmierigen Kerl.

Mein Franz antwortet tief gekränkt, daß das kein Arbeiter, sondern ein Patient sei. Ein bockbeiniger, rabiater Mensch, — schnaubt er entrüstet. Partout wollt' er sich seinen Rock nicht ausziehen lassen. Da kam er mir aber recht! Glauben's, daß ich mich wegen Ihnen von mein'n Herrn ausmachen lassen werd'? Mit'n Ueberrock darf niemand da rein — nur runter mit'n Rock. Und runter hat er müss'n, wenn sich der Bursch auch gewehrt hat, als ob's um's Leben ging. Dann hab' i 'n durch die Tür eini g'stoßen zu die andern Leut'. Bis mitt'n ins Zimmer is er g'flog'n."

Jetzt lachte Otto. „Köstlich! Ja — die Dienstbotenmisere —!"

Das ist alles ganz anders, wenn eine Frau sich um alles kümmert. So lang Mama gesund war, ging's wie am Schnürchen.

Otto blickte sinnend vor sich nieder.

„Ich sag' nicht nein zu deinem Vorschlag, Papa. Eine hübsche junge Frau, die mich liebt." — „Von guter Familie, gebildet, wirtschaftlich, vermögend — du kannst Ansprüche machen, mein Junge. Bist wer. Häßlich auch nicht. Und mein Einziger — na, und deines Vaters Mühen und Plagen ist nicht umsonst gewesen. Wenn dir deine Zukünftige auch nur ebensoviel zubringt, wie du einmal besitzen wirst, dann kannst du's in aller Ruhe abwarten, Sektionschef oder gar Minister zu werden."

Otto schlug sich mit dem Federhalter auf's Knie. „Ich meine, Papa, die Charaktereigenschaften eines Mädchens sind die Hauptsache. Ob sie Vermögen hat oder nicht, erscheint mir nicht so wichtig. Sanftmütig, heiter, gescheit, liebenswürdig, wirtschaftlich — —"

„Kann ein reiches Mädchen gerade so gut sein, wie ein armes, mein Sohn; und darum sucht ein vernünftiger Mann lieber unter den ersteren eine die ihm gefällt. Geld ist freilich nicht alles — — aber sehr viel mein Kind — und gerade in deiner Karriere

ist Reichtum ein mächtiger Hebel zum Vorwärtskommen."

Otto sprang auf. „Ich denke, das wird sich finden, Papa. Nur eines will ich dir heute schon sagen. Wenn ich der Gegenliebe eines guten und braven Mädchens, in das ich mich verliebt hätte, sicher wäre — Herzenspapa — dann müßtest du Ja sagen, und wenn sie so arm wär' wie eine Kirchenmaus."

Auch der Geheimrat stand auf, und klopfte Otto liebevoll auf die Schultern. „Müßt ich? Sieh mal an! Na Junge — dann tu's in deinem eigenen Interesse lieber nicht — —"

„Was Papa?"

„Dich in ein armes Mädel verlieben. Sei lieber bei der Wahl deiner Gattin ganz so vorsichtig, wie du bei der Wahl deiner Eltern gewesen bist. Und fang' an, Rundschau zu halten. Das ist die Hauptsache. Ich fahr jetzt hinaus — Mama will heute zu Sterneks. Kommst du hinaus?"

„Wahrscheinlich, Papa. Küsse Mama für mich. —"

Der Geheimrat war gegangen. Otto setzte sich wieder an seinen Schreibtisch. Aber statt zu arbeiten, starrte er sinnend ins Leere. Wenn er nur sicherer gewesen wäre — ja wenn! Manchmal war er der festen Ueberzeugung, daß auch sie — und dann stiegen wieder Zweifel in ihm auf, ob er auch richtig gesehen habe. Das konnte nicht länger so fortgehen! Er mußte Gewißheit haben. Papas Mahnung war gerade zur richtigen Zeit gekommen!

„Stör' ich Sie, Otto?"

Mit einem Jubelschrei stürzte Raden seinem Besucher entgegen. „Willkommen, Herr Sternek! Ist das eine günstige Vorbedeutung? Ich war gerade mit meinen Gedanken bei Ihnen und Ihrer Frau —"

„Das ist gegenseitig gewesen — meine Alte hat mich Ihretwegen in die Stadt gejagt. Erst war ich bei Ihrer verehrten Mama —"

„Papa erzählte mir, daß sie Sie heute besuchen will."

„Sie versprach es, wenn sie einen guten Tag hätte. Darüber wollt' ich mich informieren. Gott sei Dank, die liebe Geheimrätin war frisch und heiter. Aber sie meinte, wahrscheinlich würden Sie heute herauskommen, und da blieb sie doch lieber zu Hause — ich solle sie ihres Versprechens entbinden. Mir ist's natürlich nicht eingefallen, dies zu tun. Ich hab' Frau von Raden vorgestellt, daß sie ihren Herzenssohn in unserem Hause gerade so nahe bei sich haben könne, wie daheim bei sich. Wenn Sie herauskämen, sollte Sie uns nur auch wieder mal beehren."

„Sie wissen, wie gern ich in Ihrem Haus bin."

„So sein Sie's nur ganz bestimmt heut' Abend, damit Ihre liebe Mama sich recht wohl und zufrieden bei uns fühlt! Meine Frau hat mich hergeschickt, um Ihnen diese Bitte recht dringend ans Herz zu legen."

„Sie verwöhnen mich gerade so wie meine gute Mutter," erwiderte Otto, „durch Ihre Güte und Freundlichkeit. Ich komme gewiß. Und — sagen Sie, liebster Herr Sternek — haben Sie außer den Meinen und mir noch jemand eingeladen?"

„Niemanden. Wir wissen, daß Ihre Frau Mama es nicht liebt, viele Leute um sich zu haben."

„Ah — — mit einigen Personen ist sie recht gern beisammen. Zum Beispiel mit Frau Hollwag — — und deren charmantem Töchterchen."

„Die beiden Damen erfreuen sich allerdings der vollsten Sympathie der Frau Geheimrätin. Auch wir haben die Hollwags herzlich lieb."

Otto wurde rot. „Und Sie möchten nicht, — daß vielleicht heut' Abend — —" stotterte er sichtlich verlegen.

Sternek zog die Augenbrauen in die Höhe und schmunzelte pfiffig. „Sieh, sieh! Na, ich kann es Ihnen nicht verdenken, daß Sie gern was Junges in der Nähe haben möchten, noch dazu wenn's so bildsauber ist, wie der herzige Schatz, die Annerl. Die Frauen — die Frauen! Nasen haben sie doch kuriose! Meine Mathilde hat schon lang was gewittert — was natürlich Wasser auf ihrer Mühle war."

Otto lachte. „Vielleicht weiß Ihre prächtige Frau mehr als ich!" erwiderte er herzlich. „Ich werde um Frau Mathildens Bundesgenossenschaft werben. Eines gesteh' ich offen, liebster Herr Sternek. Sie würden mir eine große Freude bereiten, wenn Sie Ihre Gattin, meine gütige Freundin, dazu veranlaßten, auch Frau Hollwag und Anna heut' einzuladen."

„Geschieht sicher, Otti — das verbürg' ich. Und —?"

Und Sie beide sollen die ersten sein, die es erfahren — wenn ich etwas mitzuteilen habe."

„Topp! Auf heut' Abend also!"

— — — — — — — — — — — —

Unentschlossen blickte Frau Hollwag mit ihrem ewig ängstlichen Gesicht von dem Brief auf, den sie gelesen hatte.

„Diese plötzlichen Ueberfälle sind das Unangenehmste, was ich kenne!" sagte sie so ärgerlich, als ihr dies ihr unselbständiger, jedem Beeinflussungsversuch nachgebender Charakter erlaubte. „Heute Abend bescheidenes Souper — ganz zwanglos — rechne bestimmt auf Sie und Anna. Was können wir denn darauf antworten, Kind?"

„Daß wir kommen, oder daß wir nicht kommen, Mamachen — das ist doch sehr einfach."

Ueber ihr Gesicht huscht flammendes Erröten, während sie sprach. Die Mama sah sie mißtrauisch an.

„Höre Anna," meinte sie dann bekümmert, „ich glaube wirklich, daß es dich mehr ins Sterneksche Haus zieht, als du eingestehen willst. Und ich fürchte zu erraten, weshalb. Kind, Kind — setz' dir nur nichts in den Kopf, was dich unglücklich machen würde! Der junge Raden ist ja ein lieber, charmanter Mensch — gewiß. Aber seine Position und die unsere — seine Eltern würden nie erlauben, daß er dich heiratet. Sein Vater will hoch mit ihm hinaus. Das halte dir nur immer vor Augen. Ich schämte mich zu tot, wenn man uns nachsagte, wir machten Jagd auf den jungen reichen Mann. Ich bitte dich, Anna, gib acht, daß du nicht ins Gerede kommst."

Anna kräuselte die Lippen. „Daß du nur wieder dein ewiges Schreckgespenst, das Gerede der Leute, glücklich auf's Tapet gebracht hast!" erwiderte sie dann vorwurfsvoll. „Wenn's nach dir ging, Mamachen, müßte ich mich unsichtbar machen, sobald ein junger Mann in der Nähe ist. Beruhige dich, ich weiß, daß Otto von Raden nicht daran denkt, mich zu seiner Frau zu machen."

„Aber er spricht so viel mit dir — tanzt mit dir am meisten. Ich seh's den Leuten an, daß ihnen das schon auffällt." —

„Wenn er nicht mit mir spräche, fiel wieder das auf, Gott, wenn du dir doch weniger aus dem machen wolltest, was die Leute denken und sagen. Entscheide lieber, was du auf Frau Sterneks Einladung antworten willst."

„Ich wär' so gern einmal einen Abend ruhig mit dir zu Haus geblieben —"

„Dann schreiben wir ab."

„Das können wir doch nicht gut — Sterneks könnten sich Gott weiß was denken. Und sie sind immer so nett und liebenswürdig gegen uns."

„Also gehen wir hin."

„Auch gerade heute! — Wo ich zum Anprobieren in die Stadt muß."

„Du hast mit der Schneiderin verabredet, daß du um fünf Uhr bei ihr sein willst. Vor sechs gehen wir nie zu Sterneks — heut' wird's eben ein wenig später. Das macht ja nichts."

„Aber wenn wir um sechs Uhr nicht dort sind, werden sie denken, wir kämen nicht. Weißt du was? Geh' du früher, laß dich von der Resi hinbegleiten und ich komme nach."

„Auch gut, Mama."

„Aber nein, das geht doch nicht. Wer weiß, was sie sich dächten, wenn du ohne mich kämst. Und dann — ach, meine Gedanken! Resi muß ja heute Abend die Wäsche rollen. Gerade um sechs, nicht wahr?"

„Ja, Mama, vorher waren alle Stunden besetzt."

„Dort geht's immer so zu — darum muß sie auch die Stunde einhalten. — Recht fatal! Denn am besten wär's gewesen, wenn du hingegangen wärest und mein späteres Erscheinen entschuldigt hättest. Es ist zu unhöflich, auf sich warten zu lassen."

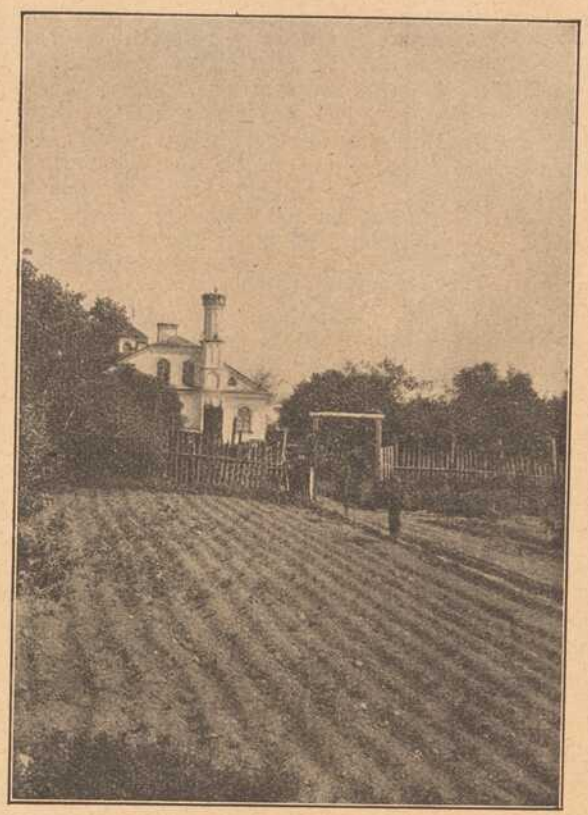
Anna streichelte lächelnd ihre zerstreute Mama, die aus lauter Rücksicht für andere auch die Besorgnisse vergaß, von denen sie sich vor wenigen Sekunden hatte ängstigen lassen. So war sie, die Gute, aus lauter Rücksicht und Aengstlichkeit zusammengesetzt! Ihre große Vergeßlichkeit war ein Glück für sie, sie wäre sonst nie aus ihren Sorgen und Kümmernissen herausgekommen.

Anna küßte den weißen Scheitel ihrer Mutter. „Jetzt hol' ich dir Hut und Mantel, damit du dich zurecht machst!

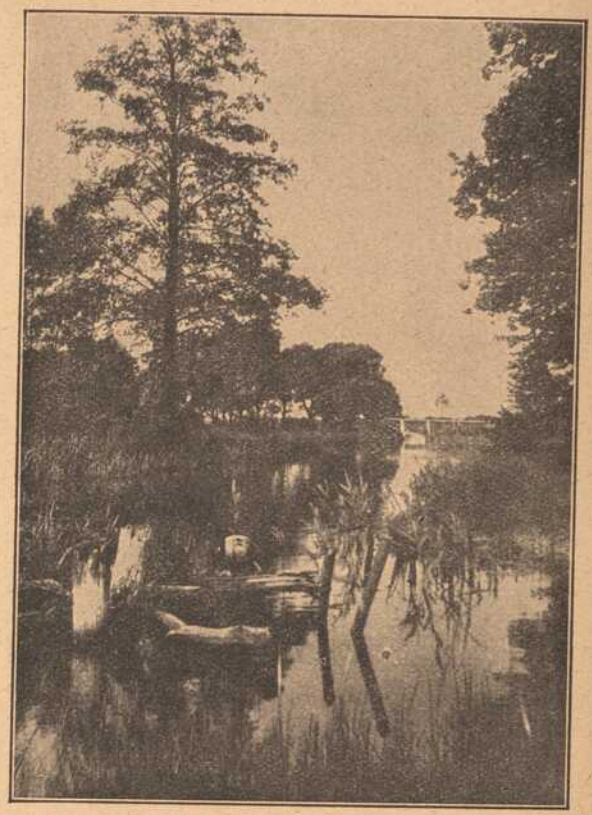
Anna war allein. Sie setzte sich ans Klavier und spielte ein wenig. Weiche, wehmütige Phantasien. Dann ließ sie die Hände lässig in den Schoß sinken. Otto von Raden! Wenn die Mama gewußt hätte! In den Kopf hatte sie sich nichts gesetzt, aber ihr Herz füllte die Liebe zu ihm voll und ganz aus. Innige — hoffnungslose Liebe. Ihre Mutter hatte ja recht. Ihre Position ließ sich mit der der Radens nicht vergleichen. Ja, wenn Papa nicht gestorben wäre! Er hätte gewiß Karriere gemacht, nähme jetzt eine hervorragende Stellung ein. So aber — wenn der Ertrag von Mamas ererbtem kleinen Vermögen nicht gewesen wäre, hätte es schlimm mit ihnen ausgesehen. — Die karge Witwenpension Frau Hollwags hätte nicht gereicht. So kamen sie gerade durch. Sprünge durften sie freilich nicht machen. Aber es ging.

Das kleine, schmucke Familienhaus mit dem freundlichen Gärtchen, das sie allein bewohnten, war ihr Eigentum. Der Vorort, in dem es lag, war fast nur von wohlhabenden Leuten bewohnt, die angenehme gesellschaftliche Beziehungen zu einander unterhielten. Frau Hollwag und ihre Tochter waren überall gern gesehen, selbst in Familien mit erwachsenen Mädchen. Anna war ja keine Rivalin, sie kam nicht in Betracht, wenn es sich um eine Heirat handelte. Jedermann kannte ihre Lage — „eine Partie" war Anna nicht. Jetzt heiratete ja niemand ein Mädchen ohne Vermögen.

Anna kannte die Ansichten, die Tun und Lassen ihres Umgangskreises bestimmten, ganz genau. Sie knüpfte deshalb an die



Aus Littauen: Gutshof im besetzten Lande.
Auf dem Turme des als Gästehaus dienenden Gebäudes nistet ein Storchenpaar.



Hinter der Beresina: Partie an der Opida.
Das sumpfige Gelände bietet den in jener Gegend sehr zahlreichen Störchen reiche Weide.

Aus Littauen.

Littauen war früher ein mit dem polnischen Reich: verbundenes Großfürstentum, das aus dem eigentlichen Littauen, die Woiwodschaften Wilna und Troki umfassend, aus dem Herzogtum Samogitien, der an der Ostsee liegende Teil Littauens, und aus dem littauischen Rußland oder den Woiwodschaften die littauischen Könige in früheren Zeiten den Russen abgenommen hatten, bestand. Im 12. Jahrhundert begannen die Angriffe der Littauer auf die benachbarten russischen Fürstentümer. Verschiedene Jahrhunderte hindurch vergrößerten die littauischen Fürsten ihre Macht stetig bis 1386, als Jagello, Sohn Olgerds, Littauen mit dem polnischen Reiche verband. 1413 wurde beschlossen, daß die polnische und littauische Ritterschaft die Wahl der polnischen Könige gemeinschaftlich beraten sollten. Seit 1569 fanden abwechselnd 2 Reichstage in Warschau, der dritte in Grodno statt. Das Land ist teilweise sehr fruchtbar, verschiedene Seen von größererer Ansiedelung schmücken dasselbe. Der Wasserreichtum ist sehr groß, dadurch sind auch die zahlreichen Moore bedingt. Der Boden sieht aus wie Heideland. Niedrige Erlen, die ihn umstehen, zeigen an, daß es unergründlicher Moorboden ist. Viele Versuche sind gemacht worden, den Schlamm, den die dünne Erddecke birgt, in feste Erde umzuwandeln. Ballus ist der littauische Name für all diese Schlammmoore. Ohne Fruchtbarkeit und ohne alles Leben sind diese ungeheuren Moorstrecken. Ihre dünne Erdschicht trägt wie keinen Menschen, so auch keinen Baum. Man sieht nur graue Erde und graues niedriges Heidekraut; kein Tier bewegt sich darin. Die Littauer sagen, daß selbst nicht einmal der Kiebitz



Ein Marineflugzeug wird von den Piloten bestiegen.



„Halt! Die Straße liegt unter feindlichem Feuer."



Von deutschen Truppen gestürmte russ. Stellungen, welche von den Russen in den Sümpfen meisterhaft angelegt wurden.

darin niste, er müßte das Futter für sich und seine Jungen zu weit herholen. Der dürre Boden birgt kein Gewürm; in der trockenen Luft, über dem blütelosen Heidekraut schwirrt keine Fliege, keine Mücke. Durch einige der großen Moore soll ein Pfad führen, auch mehrere manchmal, so erzählen die alten Sagen der Littauer. Immer nur einem, oder wenigen der alten littauischen Männer in den umherliegenden Dörfern, sollen sie bekannt sein. Sie bewahren die Kenntnis aber als ein Geheimnis, das keinem Fremden anvertraut werden darf und nur dem ältesten Sohn mitgeteilt wird. Kein Strauch, kein Baum, keine Staude, kein Grashalm, keine Blume schmückt die graue, scheinbar trockene Erokruste. Die Sonne bescheint kein Leben, erweckt auch kein solches. Kein Laut kommt aus dem Heidekraut, nicht das leiseste Zirpen. Wehe dem Menschen,



dessen Fuß den trügerischen Boden betritt. Man weiß nicht, wo der feste Boden aufhört und der Moorgrund beginnt, der unter jedem Schritt sich öffnet und jeden, der den Fuß darauf setzt, in seiner unergründlichen Tiefe verschlingt. Erst glaubt man sich noch aus dem Schlamm herausarbeiten zu können, aber die verzweifelten Anstrengungen lassen den Körper nur rascher untersinken in der weichen Masse, die sich nach und nach wieder ob demselben zusammenschließt, als hätte sie nicht vor wenigen Minuten ein blühendes Menschenleben vernichtet. Lange Zeit bildeten solche Moore die Grenze zwischen preußischem und russischem Gebiete, Meilen und Meilen weit sich hinziehend, von gewaltigen Waldungen umgeben.

Die Bevölkerung des Landes spricht die littauische Sprache, die sich in drei Arten teilt, das eigentliche Littauisch, das mehrere Dialekte kennt, das Lettische, das die jüngste Form und das Altpreußische, das die älteste Form der Landessprache ist. Der älteste erhaltene Druck stammt aus dem sechszehnten Jahrhundert.



Feldgraue im littauischen Walde.



Die Donau bei Turnu Severin. Oben: Felsiges Donauufer bei Orsova.

Bevorzugung, durch die Otto von Raden sie auszeichnete, keinerlei Hoffnungen. Das Vermögen seiner Eltern trennte sie mehr, als wenn Abgründe zwischen ihnen gelegen hätten. Sie lehnte sich nicht gegen dies Unabänderliche auf, ihre Jugendfröhlichkeit jedoch hatte es ausgelöscht. Ihre Lippen lächelten, und ihr Mund scherzte, aber aus ihren Augen blickte heimliches, trostloses Weh, und tiefe bläuliche Schatten umgaben sie mit immer dunkler werdenden Ringen. Niemand ahnen zu lassen, was die Ursache hiervon sei, war ihre größte Sorge. Die Worte ihrer Mutter hatten sie heftig erschreckt. Dachten vielleicht auch andere wie sie? Ahnte vielleicht gar Otto —? Nur das nicht! Sie mußte noch ängstlicher, noch sorgfältiger ihr Geheimnis hüten!

Wie ungerecht und unbarmherzig doch die herrschende Sitte gegen die Mädchen war! Wenn ein Mann liebte, durfte er um Gegenliebe werben und er büßte nichts in der öffentlichen Achtung ein, wenn dies vergebens geschah. Man bedauerte ihn. Ein Mädchen mußte verstecken was es empfand. Erriet man es, lachte man es aus. Ihre Schmerzen wurden verspottet. Als ob sie nicht gerade so weh getan hätten!

Anna fuhr aus ihrem Grübeln auf, nahm eine Handarbeit und ging in die Gartenlaube. Resi brachte ihr den Nachmittagskaffee dorthin. Als es sechs Uhr schlug, kam sie mit ihrem Wäschekorb aus dem Haus.

„Ich geh' jetzt rollen, Fräul'n Anna. Der Kaffee für die gnä' Frau steht in der Ofenröhre."

„Schon recht, Resi."

So würde es fortgehen, das ewige Einerlei eines stillen Haushalts das einzige sein, für was sie zu sorgen hätte. So würde es fortgehen, bis sie verblüht war und das Alter kam. Wie leer und nutzlos war doch ein Leben wie das ihre!

Ihre Toilette war schnell vervollständigt. Eben hatte sie sie beendet, als es unten läutete. Hatte denn Mama den Schlüssel vergessen? —

Nein. — Resi sprach mit jemand. Eine Männerstimme? Torheit — immer an ihn denken — stets seine Stimme zu hören! Wie wär' denn das möglich gewesen?

Und doch — gewiß, er war es! Das war sein Lachen. Jetzt öffnete ihm Resi die Tür zum Besuchszimmer, dann kam sie eilig zu Anna herein. „Fräul'n Anna — Frau von Sternek schickt um Sie — der junge Herr von Raden soll Sie und die Mama holen. Ich werd's schon ausrichten, wenn die gnä' Frau kommt. Tummeln Sie sich nur. Ich lauf jetzt, und seh, daß ich rollen kann," — fort war sie. Was konnte Anna tun? Sie zögerte ein Weilchen, dann ging sie ins Besuchzimmer.

Das Blut stieg den beiden jungen Leuten flammend ins Gesicht, als sie sich die Hand reichten. Anna befand sich in einer recht peinlichen Stimmung. Aengstlich war sie stets auch dem kürzesten Alleinsein mit Otto ausgewichen und jetzt hatte Resi's Ungeschicklichkeit bewerkstelligt, was von ihr bisher so sorgfältig vermieden worden war. Das erfüllte sie mit heftigem Unwillen. Auch gegen Otto. Er wußte so gut wie sie, daß es unpassend war, während der Abwesenheit ihrer Mutter hier zu verweilen, wußte, wie man das in ihren Kreisen beurteilen würde. Schätzte er sie so gering, daß er außer acht ließ, was sie mit vollstem Rechte beanspruchen konnte, auch wenn sie ein armes Mädchen war? Blitzschnell flog ihr dies alles durch den Sinn und hastig entzog sie ihm ihre Hand, die er zärtlich an die Lippen pressen wollte.

Er sah sie bestürzt an. „Anna —?" Schmerzliches Staunen sprach aus seiner Stimme. Sie überhörte es geflissentlich. Aber ihr Herz pochte zum Zerspringen.

„Unsere Resi hat Ihnen gesagt, daß ich auf meine Mutter warte" — sagte sie so kalt und zeremoniell als sie konnte.

Es leuchtete lustig in seinen Augen auf. „Ja, Fräulein Anna — aber die Resi hielt es für gescheiter, wenn Sie gleich mit mir gingen."

Beinahe hätte sie gelacht. Nur mit Mühe blieb sie ernst. „Bitte, sagen Sie Frau Sternek, daß wir bald erscheinen würden", erwiderte sie steif und gemessen.

Otto verbeugte sich tief und respektvoll. „Wie gnädiges Fräulein befehlen," antwortete er mit feierlicher Unterwürfigkeit. Sprach's und ging auf die Tür zu. Dort aber drehte er sich blitzschnell um, stürzte auf Anna zu und schloß sie mit einem innigen: „Anna!" in seine Arme. Sie war so überrascht, daß sie nicht sprechen konnte.

Er ließ ihr auch gar keine Zeit zu reden. „O du mein liebes, dummes Mädel!" flüsterte er mit zärtlichem Liebeston ins Ohr, „glaubst du denn wirklich, daß ich mich so ohne weiteres von dir davonjagen lasse? Ich warte ja schon lange mit Schmerzen auf die Gelegenheit, dir sagen zu können, daß ich dich lieb — unsinnig lieb habe, und daß ich's nicht länger ertrage, mein Empfinden in mir zu verschließen. Anna — liebe Anna — sag' mir, ob auch du mich ein bißchen gern hast?"

Sie rang sich los — mit fliegenden Pulsen — stockendem Herzschlag.

„Otto — Herr von Raden — das ist unrecht! Ihre Eltern — meine Mutter —"

„Das kommt nachher. Erst handelt sich's um dich und mich! Anna, hab' ich, hat unsere liebe Freundin Frau Sternek recht gesehen? Gehört mir dein Herz? Willst du meine Frau werden?"

Sie legte den Kopf an seine Brust und brach in Tränen aus. Mit zärtlicher Ehrerbietung küßte er ihre lieben, glückstrahlenden Augen...

Frau Hollwag durchmaß eilig die kurze Wegstrecke zwischen der Endstation der Pferdebahn und ihrer Wohnung. Als sie in ihre Straße einbog, wäre sie beinahe mit dem Geheimrat von Raden zusammengeprallt. Er schüttelte ihr mit großer Herzlichkeit die Hand.

„Was? Sie sind nicht bei Sterneks? Frau Mathilde schrieb uns extra, daß wir Sie und Anna dort finden würden. Meine Frau hat sich schon vor zwei Stunden hinüberfahren lassen und ich bin gerade auf dem Weg zu den lieben Freunden."

Frau Hollwag erzählte, was ihr Erscheinen im Sternekschen Hause verzögert habe. Der Geheimrat lachte.

„Ei was Tausend! Ihr Annerl sitzt also als verwunschene Prinzessin allein zu Hause? Wissen Sie was? Wir holen sie und gehen gleich zusammen zu Sterneks."

Frau Hollwag war mit diesem Vorschlag einverstanden. Während Anna den Hut aufsetzte, konnte sie schnell heimlich ihren Kaffee austrinken. Als sie sich ihrem Hause näherten, kam von der anderen Seite Resi atemlos auf sie zugelaufen.

„Ja, rollst du denn nicht?" rief ihr ihre Herrin mißbilligend entgegen.

Resi blieb stehen. „Wohl, wohl — bin schon dabei. Lange freilich noch nicht. Um sechs war die Rolle noch nicht frei. Wie der junge Herr von Raden Fräul'n Anna zu Sterneks holte — —"

„Herr von Raden — — —? Anna —?"

„Anna ist mit Herrn von Raden fortgegangen?"

„Ja, vor 'ner guten Viertelstunde. Frau von Sternek schickte ihn. Ich habe dem jungen Herrn gesagt, gnä' Frau wären noch nicht da und er sollte derweil unser Fräulein mitnehmen."

Frau Hollwag wäre am liebsten in die Erde gesunken. Herr des Himmels — was sollten sich die Leute denken!

Der Geheimrat schmunzelte vergnügt. „Sieh mal einer den Schlingel. Entführt der die verwunschene Prinzessin aus ihrem Schlosse und läßt das Haus offen! Ja Resi — da geben Sie mir nur mal den Schlüssel, den Sie da in der Hand halten, damit ich das leere Nest gut versichere."

„Na, wenn der Herr Geheimrat zuschließt, kann ich ja wohl wieder an meine Arbeit gehen, gnä' Frau?"

„Jawohl Reserl — trollen Sie sich rollen. So — zweimal herum — mehr geht's nun nicht. Und nun vorwärts Frau Hollwag zu unserer entführten Prinzessin!"

Resi trabte nach rechts, die entsetzte, halbtote Frau Hollwag wankte an des Geheimrats Arm nach links.

Das Hollwagsche Haus war fest verschlossen.

Aber ein rechter heimtückischer Bösewicht war er, der biedere Herr Geheimrat. Für sein Leben gern neckte er die Leute, die er gern hatte. Die heimliche Ungeduld und Aengstlichkeit der armen Frau Hollwag bereitete ihm das größte Ergötzen. Er ging so langsam als möglich, blieb im Gespräch stehen, wählte den weitesten Weg zu Sterneks. Sie brauchten eine Ewigkeit, bis sie dort ankamen.

„Nun? — Und Anna?" wurden sie von Frau Sternek empfangen. „Und Otto? Wo bleiben Sie denn alle so lange? Er hätte schon vor gut dreiviertel Stunden mit Ihnen hier sein können."

Frau Hollwag knickten die Knie. „Ja sind denn Anna und Herr von Raden nicht hier? Er hat sie ja abgeholt —?"

„Niemand ist gekommen."

„Um Gotteswillen — —"

Der Geheimrat lachte erst schallend auf, dann wurde er plötzlich ernst. Sind das aber Streiche von dem Schlingel!" brummte er. „Wo kann er denn nur mit dem Mädchen stecken?"

Frau Sternek lächelte vielsagend. „Unbesorgt — er wird sie schon wohlbehalten abliefern! Wann ist er denn mit ihr von Ihnen fort, Frau Hollwag?"

„Das weiß ich ja nicht!" stöhnte die arme Dame. „Ich war in der Stadt — traf mit dem Herrn Geheimrat und unserer Resi vor meinem Hause zusammen, und die sagte uns, daß Otto gekommen sei, um Anna zu Ihnen zu holen."

„Sie waren gar nicht in Ihrem Haus?"

„Nein."

„Du lieber Himmel — dann sitzen die beiden vielleicht dort und warten auf Sie."

Wieder lachte der Geheimrat und wieder ward er plötzlich ernst. „I das wär' denn doch —! Aber ich glaub's nicht, wir haben ja einen riesigen Umweg gemacht — nachgerade hätte ihnen das Warten doch zu lange gedauert und sie wären hergekommen."

Frau Hollwag rang die Hände und brach in Tränen aus. „Das konnten sie ja nicht!" jammerte sie. „Anna hat keinen Schlüssel, wenn zugeschlossen ist, können sie von innen nicht mehr öffnen!"

„Potz Mäuschen!" Der Geheimrat sah die andern ganz perplex an, — am längsten seine Frau. Die lächelte ihm mit feuchten Augen vielsagend zu. Da schimmerte auch

in den seinen ein weiches Leuchten auf. Beruhigend streichelte er Frau Hollwags Hände. „Na — in Gottes Namen! Ja liebste Frau Hollwag — da bleibt uns ja nun nichts anderes übrig, als zu Ihnen zu gehen und nachzusehen, ob wir wirklich den Fuchs in den Hühnerstall gesperrt haben. Vorläufig lassen wir alles auf sich beruhen, bis wir den Lokalbefund in Augenschein genommen haben."

„Ich werde einstweilen eine Bowle brauen!" rief Frau Sternek den Fortgehenden nach. Ich glaube, das wird der Sachlage entsprechen!"

Es entsprach der Sachlage. So gern der Geheimrat auch eine reiche Schwiegertochter gehabt hätte — er war sich bewußt, daß all' sein Reichtum ihm und seine Frau lange nicht so beglückt hatte wie ihre herzliche Liebe zu einander. Und wie er, bei den Eingesperrten angelangt, das liebe hübsche Mädchen so zitternd und selig vor sich sah, und seinen Einzigen akkurat so, wie er als glücklicher Bräutigam gewesen war, — was blieb ihm denn da übrig? Nichts, als Ja und Amen zu sagen.

Und das tat er.

„Geschieht uns ganz recht, liebe Frau Hollwag!" lachte er der in Tränen zerfließenden Brautmutter zu, „wir haben selber den Schlingel zu dem Mädchen gesperrt — jetzt müssen wir sie schon beieinander lassen!"

Und dann gingen sie allesamt in die Villa Sternek zurück, und dort wurde bei der inzwischen fertig gebrauten Bowle fröhliche Verlobung gefeiert!

Spitznamen im Militär.

Die Proviantbeamten sind Mehlwürmer, über denen die Obermehlwürmer stehen, Mehlsäcke oder Kommißbäcker; der Divisionsintendant ist der Graupenmajor. In Oesterreich heißen nach Horn die Intendanturbeamten der administrative Generalstab oder die Zifferspione, während man die Verpflegungsverwalter spöttisch Verschleppverwalter nennt. Unter den Oekonomiehandwerkern sind Schuster die Pechhengste. Die Spielleute sind Spielmöpse, Spielhengste, das Federvieh oder die Hühner, und sie werden daher oft mit „Ksch! Ksch!" gescheucht. Von dem mit einem Knüppel verglichenen Stabe des Tambours schreibt sich der Spottname Knüppelmusikanten her; die Hornisten sind das Hornvieh. Der Tambour ist ein Wirbeltier, Kalbfelltrompeter oder Fellraßler, das Musikkorps insgesamt der Klimbim. Der Rekrut ist ein Remontekopf, Jungholz, Hammel. Der Ersatz heißt bei den alten Mannschaften im Felde der Schwamm. Die Ersatzreservisten werden je nach der Gegend verschieden, als Eskimos, Plattfüße, Setzkarpfen, bezeichnet. Für die kleinen Leute der letzten Kompagnien finden sich Spitznamen in reichster Auswahl: Mündungskork, Fummelkork, Banksteiger, Stoppe oder Stöpsel, Brotbeutelhupfer, Schuhzwecken, Sohlennägel, Zündkegel oder Sackratten. Ein linker Flügelmann einer sächsischen Kompagnie wurde nach Horns Mitteilungen „das Bauchkneppchen der Kompagnie" genannt. Dagegen sind die großen Leute die Wischstöcke. Von der Ausrüstung sind die Stiefel die Hochstapler, die Kähne (Saalkähne, Elbkähne, Oderkähne), oder Quadratlatschen. Der Tornister ist der Affe, der Brotbeutel heißt Frostbeutel oder Fußsack, manchmal aber auch der Hungerbeutel; das Gewehr heißt die Knarre oder der Schießprügel, der Helm die Hurratute oder Dunstkiepe, auch Dunstkübel. Das Seitengewehr ist das Käse- oder Brotmesser, der Degen die Plempe oder der Schlepper; der Koppelriemen heißt der Schmachtriemen, die Beilpicken sind eiserne Kreuze oder Brigadeschlüssel. Offiziere in Dienstanzug gehen in Hut und Schleier, die verhüllte Fahne ist der Regimentsregenschirm, das Dienstpferd der Dienstmops.

Spiel und Scherz.

Scherzrätsel.

(Aus dem Schützengraben eingesandt von H. S.)

French und Joffre, diese Beiden
Können Einen gar nicht leiden.
Sehn sie, wie er drischt und haut,
Fürchterlich es ihnen graut.
Jeder kriegt 'ne Gänsehaut.
Willst du wissen, wer der Eine
Ist, den ich hier scherzhaft meine:
Mich nimm erst und füge dann
Eine halbe Elle dran.

Delphischer Spruch.

Was mit **e** du machst, das machst nicht mit Lust du und Liebe.
Tapfer mit **a** im Streit steht es auf unserer Seit'.

Humoristisches.

Erklärlich. Freundin: „Ein schrecklich nürrisches Gesicht machen Sie auf dem Bilde!" — Vermieterin: „Soll ich da vielleicht freundlich dreinschauen? Das habe ich mir doch von dem Maler, der bei mir gewohnt hat, für den rückständigen Mietzins von sechs Monaten machen lassen!"

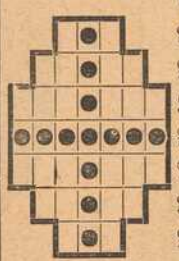
Protzin. Mutter: „Wie ich sehe, hast du von den Sonaten die Volksausgabe gekauft — paßt die vielleicht zu einem Flügel, der fünftausend Mark gekostet hat?"

Geringer Selbstwert. Gefängnisdirektor: „Nun, ich hoffe, daß wir uns hier nicht mehr wiedersehen." — Sträfling: „Kommen Sie denn fort von hier, Herr Direktor?"

Prompte Erwiderung. „Herr: „Meine Liebe zu Ihnen ist unerhört." — Dame: „Nun, verlassen Sie sich darauf, sie wird es auch bleiben!"

Anders aufzufassen. Gastwirt: „Wie ist das Beefsteak, mein Herr?" — Gast: „Geradezu großartig! Gegen Ihre Kochkunst bin ich der reinste Stümper!" — Wirt: „Sind Sie denn auch Koch?" — Gast: „Nein, ich fabriziere unzerreißbare Bilderbücher!"

Füllrätsel.



Ausruf.
Mathematische Figur.
Kriegerischer Bau.
Feindliche Hauptstadt.
Deutscher Name eines Monats.
Russischer Titel.
Märchengestalt.

Die Buchstaben AA, B, CC, EEEEEE, FF, GG, HH, II JJ, K, NNNN, OO, RRR, SS, TT, UU sind in die 37 Felder der Figur derart einzutragen, daß die mittelste senkrechte Reihe gleichlautend mit der mittelsten wagerechten ist und die wagerechten Reihen Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben.

Dexierbild.



Wo ist die Frau?

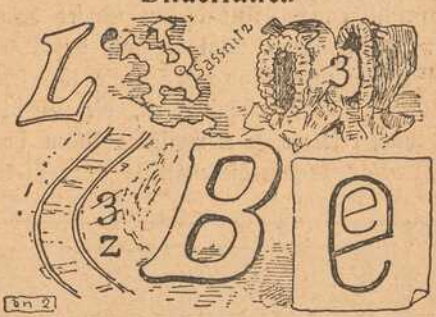
Pyramide.



Konsonant.
Form des Wassers.
Wichtiges Metall.
Niedriges Gewächs.
Bekannter Dichter.

Die Buchstaben A, C, EEEEEE, FF, GG, HH, II, L, NNN, O, R, SS, T sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die wagerechten Reihen die beigefügte Bedeutung haben. Die mittelste senkrechte Reihe muß eine wichtige Eroberung in Serbien benennen.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Dreizüger von H. Lehmann.

W. Kd2, Dg3, Lg1, Sd7, e8, Tf3.

Schw. Ke4, Lb1, Sa8 f4, Be5, h3, h5.

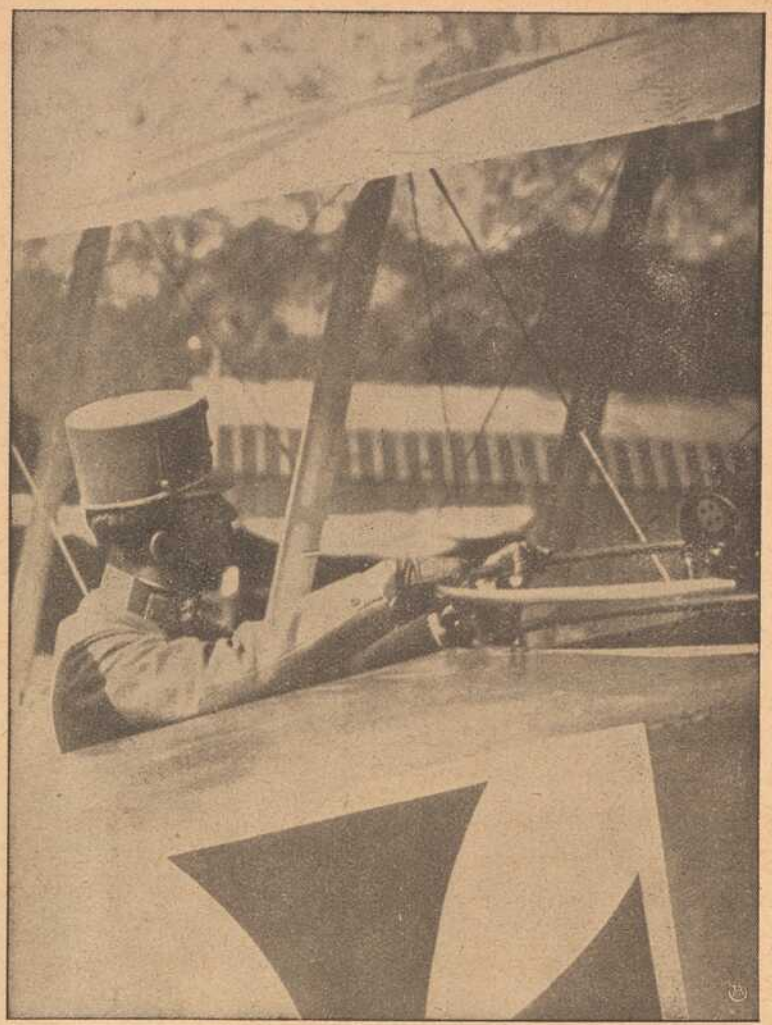
1. Tf3—f1, Kd5; 2. Db3+. — 1. . . ., Kf5; 2. Sg7+. — 1. . . ., Sa8 beliebig; 2. Dg6+. — 1. . . ., h2; 2. Dg2+. — 1. . . ., La2; 2. Dd3+. — 1. . . ., Lc2 (h5—h4; 2. Dg8.

Anagramm: Masche, Agnes, Silon, Chinese, Halm, Inka, Noten, Ebro, Niere, Garten, Erich, Wange, Eiland, Hobel, Rolle.

Maschinengewehr.

Bilderrätsel: Prisengericht.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Der Erzherzog-Thronfolger Karl Franz Joseph im Flugzeuge.

Marineflugzeuge.

Der Wert der deutschen Marineflugzeuge liegt im wesentlichen in der Aufklärung. Auf diesem Gebiet haben sie Hervorragendes geleistet. Von einsamer Station aus durch Dunst und Nebel, Regenschauer, Schnee und Wind erfüllen sie ihre schwierigen Patrouillenpflichten mit einer Selbstverständlichkeit, die an stilles Heldentum gemahnt. Aber auch erfolgreiche Kampfflüge haben sie unternommen und seit Kriegsbeginn die englische Küste in kühnem Flug heimgesucht.



General der Infanterie
Oskar Ritter von Xylander
erhielt den Orden Pour le Mérite.

Der bayerische General Oskar v. Xylander, der am 16. Januar sein 60. Lebensjahr vollendete, führt ein Armeekorps. Seine Truppen haben sich besonders 1914 bei Saarburg ganz hervorragend ausgezeichnet. Vor dem Kriege befehligte er eine Division in Regensburg.



General der Kavallerie
Maximilian von Laffert
erhielt den Orden Pour le Mérite.

Der sächsische General der Kavallerie Maximilian v. Laffert war bei Kriegsbeginn Führer des XIX. (2. kgl. sächsischen) Armeekorps und zählt zu unseren bekanntesten Kavallerieführern. Er ist 1855 in Lindau geboren.



Straßenbild in Libau.

mann recht ähnlich sah, so einem dicken, formlosen, wie ihn die Kinder bauen. Weiß von oben bis unten ... ihr Landsturmmann. Seine Trommel hielt er in der Hand. Er selbst mindestens so dick wie sie. Darüber lachten sie ein paar freundliche Augen an.

„N' Abend, Fräuleinchen! Ich bin doch recht bei Frä. Heinzelmann? Landsturmmann Franke, Tambour von der 3. Kompagnie. Aber Fräuleinchen, so komm' ich nich durch die Tür! Können Sie se nicht ein bißchen weiter aufmachen?" — — Fräulein Adelgunde war sprachlos. Wo blieb ihre schöne Rede zur Begrüßung? Schweigend öffnete sie die Tür, so weit es ging. Er zwängte sich durch, stellte seine Trommel auf den Hausflur und trampelte den Schnee von den Füßen. In kleinen, schwärzlichen Rinnsalen lief er über die weiß gescheuerten Dielen. Wie ein Blitz durchzuckte sie der Gedanke an die gestickten Rosen ihres Teppichs! Nein, sie wollte nicht kleinlich sein. War's doch für's Vaterland! Und er sah ja freundlich aus! Und gehörte zur Musik. Nur ideal?... Nein, das nicht!

„Na, und wo komm' ich denn hin?"

Fräulein Adelgunde öffnete die Tür zum Allerheiligsten und begann: „So seien Sie mir willkommen in diesem Heim! Möge es Ihnen in den rauhen Kriegsstürmen eine Zuflucht sein." ...

Dröhnend lachte Tambour Franke auf. „Soll es sein! Machen wir! Donnerwetter, fein! Aber wissen Sie, all den Krimskrams von Decken wollen wir man runter nehmen, und die Blumengeschichte auch! Meine Frau sagt immer: „Franke, du schmeißt alles um! Vor dir ist nichts sicher!" Na, man wird ja nicht viel drin sein! Dienst! Und abends ein Schoppen! Hoffentlich gibt's doch hier einen anständigen Tropfen! Wie heißt denn das nettste Lokal?"

„Was sind Sie denn im Zivilberuf," sagte Fräulein Adelgunde schüchtern, der er die Decken und die Vase in die Hände gesteckt hatte. — „Was ich bin? Hausbesitzer, meine Beste! Und Gastwirt! Feine Sache! Ja! Und das beste Bier am Ort! Ja! Na, meine Frau wird es auch schon machen! Sie war Kellnerin im größten Gasthaus in Th. Habe mir was Ordentliches geheiratet! Und hatte Pinke — Pinke! Fein! Ja! Die läßt sich kein X für ein U machen! Sie steht auch fest auf ihren Beinen, wiegt ihre 180 Pfund gut und gern. Nicht so spillerig wie Sie, Fräuleinchen! Na, nichts für ungut! War nicht bös gemeint!.... Wo laß ich denn meine Trommel?! ich nehm' sie wohl am besten mit hinein. Da steht sie nicht im Wege."

(Schluß folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Telephon 211. Telephon 211.
Ecke Ziegelan- u. Rotkreuzstr. Ecke Ziegelan- u. Rotkreuzstr.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
„Rotkreuz-Eck"
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte Kaffee-Mischungen ganz reinen Kakao feinste Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Holzschuhe
für Feld- u. Gartenarbeit
in allen Größen
Schuhhaus J. Kolb
Augustinerstraße 4.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Wanzen,
Ratten, Mäuse, Russen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene
Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,
Würzburg, Innerer Graben 10,
Tel. 2007.

Für Wiederverkäufer!
Echte Sport-, Zuban-, Rothändle-, Constantin- u. s. w. Zigaretten
R. E. Muenich & Co.
Würzburg, Augustinerstraße 6.


Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen neuer
Instrumente
unter Garantie.
Reparaturen wie bekannt:
Gut, schnell und billig.
Rudolf Behr, Instrumentenmacher, Büttnerg. 13.

Sämtliche Herbstneuheiten eingetroffen.
B. SCHMITT
HUTLAGER
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Näh- und Zuschneide-Kurse.
Leichtfasslicher Unterricht im Schnittzeichnen, Zuschneiden und Nähen, sowie in der Anfertigung aller Damen- und Kinder-Kleider und Wäsche.
Tages- und Abendkurse.
Vorbereitung zur Meisterprüfung.
Amalie Schwind
langjähr. Lehrerin der Mode-Akademie „Union" München.
Zu sprechen nur Sonntags von 10—12 Uhr und 3—6 Uhr.
Semmelstraße 30
(Gartenhaus).

Karl Ehresmann
Kaufhaus für moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Bekannt reelle Bedienung.

Billige
Militär-Mützen
aller Art bei
K. Billenstein,
Obere Johannitergasse,
Ecke Peterstraße.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str.
gegenüber dem Stadttheater
Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph. 430

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.
Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmond Leboutsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polturleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.
Franz Josef Maria Broili, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.
Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.



Lotterie-Einnehmer.



J. C. NecKermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



faff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Näh- und Zuschneide-Kurse.

Vorbereitung zur Meisterprüfung. Amalie Schwind, Semmelstr. 30

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze Größte Auswahl. Billigste Preise!
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.
„Volksgarten" (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Gasthaus „Zur Stadt München". Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Alle **Toilette-Artikel** kauft man vorteilhaft bei **Valentin Löhmer,** Semmelstr. 11.

Hartmanns Nchf.

Telef. 1731 □ Steinheilstr. 12/14

empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus

Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts

sowie

Buchen- u. Tannenholz etc.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft

Franziskanergasse 5½.

Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

„Frido" Kopfwasser — Champoing — Haarfarben — Kamillen - Extrakt — Teer-Haarwaschseife. Seit Jahren glänzend bewährt,

„Frido"-Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 1.80 Mk.

„Frido" - Champoing zum Haarwaschen. Dose 40 Pfg.

„Frido"-Haarfarben gegen graue Haare, per Karton 3.50 Mk.

„Frido" - Kamillen-Extrakt erhält das Haar schön blond, per Flasche 2.50 Mk.

„Frido" - Teer - Haarwaschseife, flüssig für Teer-Kopfwäsche bevorzugt, per Flasche 2 Mk.

Prompter Versand n. auswärts.

Haar-Spezial-Haus

Friedrich Unterfichter

Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk

Gardinen- u. Spitzenwäscherei

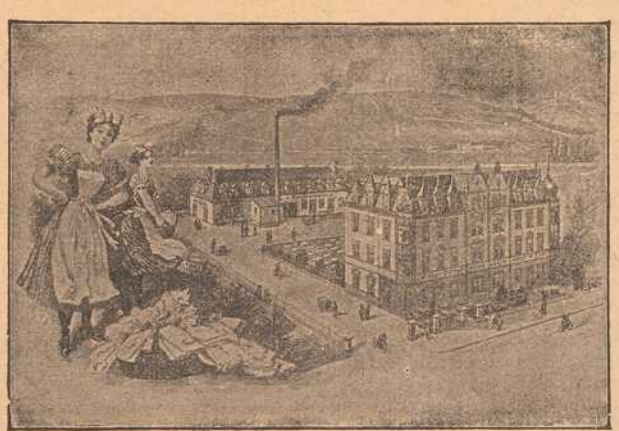
Mechan. Teppichentstaubung

Felle und Federn-Reinigung

sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"

Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Berücksichtigen Sie bei Ihren Einkäufen die Inserenten der Frankenwarte.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Plottinger

Würzburg

Semmelstr. 4 Tel. 1322

Eigene Reparaturwerkstätte.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,

Abt. Apfelweinkelterei,

neben General-Anzeiger.



Schirme

in größter Auswahl zu äußerst billigen Preisen bei

Hans Wagner, Domstraße 72.

Grahambrot,

nach Angaben von **Prof. Graham,** fabriziert und versendet

Ad. Hirth's Bäckerei,

Würzburg,

Neubaustraße 36. — Tel. 453.

5. Deutsche Kriegs-Anleihe.

Zeichnungen auf die

5% Reichs-Anleihe

freie Stücke à 98%
Schuldbucheintragungen à 97.80

4½% Reichsschatzanweisungen à 95%

nehmen wir bis 5. Oktober entgegen.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

Bankgebäude: **Maxstraße 7.**

Große Auswahl in **Bettstellen, Kommoden, Waschkommoden, Nachtkästen, Vertikos,** lackiert und poliert, **Kleiderschränke** in jeder Größe, **Sofas** und **Divan,** nur selbstgepolsterte, **Matratzen** in Seegras. Kapok und Roßhaar, nur prima Arbeit und Material, **Schlafzimmer** in lackiert und poliert Eiche und Nußbaum, in jeder Farbe und Holzart **zu billigsten Tagespreisen bei reellster Bedienung.**

Möbel-Kaufhaus Gg. Denk

Karmelitenstraße 53

gegenüber der Bronnbachergasse und Ecke Bronnbachergasse.

Bitte meine werten Gönner und Kunden. genau auf Firma und Eingang zu achten.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg Sterngasse 4. Telephon 444.

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: Stets frisch gebrannte Kaffees rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen Nach Auswärts Verpackung gratis.

Bayerische
Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine



Spezialität: Boxbeutel-Weine (Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Würzburg Telephon 395.

Einrahmen

von

Bildern und spezeill **Photographien**

in jeder Größe und

= Kriegsgedenkblätter =

in entsprechenden Rahmen, staubfrei, in eigener Werkstätte.

Feine Leisten bester Qualität.

Kleine Photographierähmchen

zum Hängen und Stellen in jeder Größe.

Stets Neuheiten.

Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)

rel. Kunsthandlung, Würzburg am Markt.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialfabrikation moderner hygienischer

Reform-Polster-Matratzen

nach eigenen Patenten.



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder

von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 40 | Würzburg, 1. Oktober 1916 | 4. Jahrgang

Kriegshelden von Gerbrunn.



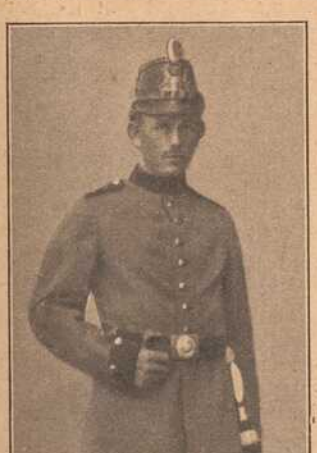
Joh. Krämer, Unteroff. im 17. Inf.-Rg., fiel auf d. Felde d. Ehre am 25. Aug. 1915.



Andreas Fehrer, Gefreiter im 1. Ulanen-Regiment, starb den Heldentod am 11. August 1914.



Ant. Braun im 2. Fuß-Art.-Reg., fiel auf dem Felde d. Ehre am 29. Sept. 1915.



Fr. Katzenberger i. 2. Jäg.-Bt. wurde a. 7. April 1915 aufgefund.



Kil. Koch i. bayr. Armier.-Bat. 1 fiel fürs Vaterl. am 23. Jan. 1916.



Kil. Heusler i. 2. Jäg.-B., starb den Heldentod am 13. März 1915.



Val. Kraft im 9. Inf.-Rg., starb im Elberfeld. Laz. a. 1. Juni 1915.

Adelgunde Heinzelmanns Landstürmer.

Humoreske von E. von Winterfeld-Warnow.

Schluß. Nachdruck verboten.

Ach Gott, und nun die nasse Trommel auf ihren Teppich! Fräulein Adelgunde schloß die Augen, um nichts zu sehen. Dann ging sie in ihr Zimmer. Da sank sie auf einen Stuhl. Um sie herum fielen die Deckchen zur Erde, all die weißen, gehäkelten, zarten Dinger! Und den Strauß hielt sie in der Hand. Auf ihm schmolz eben ein dicker Schneeklumpen. So zerschmolzen alle ihre Hoffnungen und Träume. Wo war der ideale Künstler? Der Professor? Der Gelehrte? Ein Gastwirt war er, und schlug die Trommel, und seine Frau wog 180 Pfund. Wieviel er wohl wiegen mochte? Zwei Zentner langten doch nicht! Ob das ihr Bett wohl aushielt? Es stammte noch von den seligen Eltern, und der Wurm war schon darin. Da klopfte es. Auf ihr zögerndes: Herein trat er über die Schwelle. „Fräuleinchen, kann ich den Hausschlüssel bekommen? Ich möchte noch ein bißchen losgehen!"

„Wann kommen Sie denn wieder?"

„I, da sorgen Sie nich drum, Fräuleinchen! Ich komme, wenn die Kanne leer ist!" Er lachte über ihr erschrockenes Gesicht. Dann tröstete er: „Man keine Bange nich! Ich komm' schon rein! Hab' meine Laterne, Licht brauch' ich nicht. Kaffee krieg' ich wohl morgen um 7."

Wieder saß Fräulein Adelgunde allein. Hatte sie nicht von gemeinsam verlebten Abenden geträumt, die durch die Musik verschönt wurden? Wo ihnen bei köstlichen Gesprächen die Stunden wie im Flug verrannen! Sie wollte ihm Tee kochen auf ihrem kleinen Samovar und feine Brötchen schneiden, wie sie es in Romanen gelesen hatte. Er sollte sie als Hausfrau schätzen. Aber ob ihr Tambour Tee tränke?... Er sah nicht so aus! Nein, der ging ins Wirtshaus und trank, bis die Kanne leer war. — Kühl rann ihr das Naß des getauten Schnees über die Hand. Das weckte sie aus ihrem Sinnen. Sie stand auf, legte all die zierlichen Deckchen in den Schrank. Auch die Schale mit den Keks zum Tee schloß sie fort.

Nun lebte er schon acht Tage bei Fräulein Heinzelmann. Und sie vertrugen sich ganz gut. Das heißt, er ging seiner Wege, bekam seinen Kaffee pünktlich, sein warm geheiztes Zimmer. Aber die kleinen, zärtlichen Dienste, mit denen sie ihn hatte verwöhnen wollen, überließ sie ihrer Aufwärterin. Frau Meister schimpfte jeden Morgen über die Schmutzspuren auf dem Teppich, sonst aber fand sie Herrn Franke riesig nett. Er konnte so nette Witze machen. Und wenn ihm „Frau Meistern" seine Stiefel geputzt hatte, steckte er ihr einen Fünfziger zu. Weshalb sollte sie den nicht nehmen! So'n wohlhabender Mann, Hausbesitzer und Gastwirt! Das gute Fräulein Heinzelmann hatte dem imponieren wollen mit ihrem Staarenkästchen! War ja sehr niedlich, aber man winzig wie das Fräulein selber. Aber der Herr Franke war ein Mann wie ein Ofen so breit und groß! Fräulein Adelgunde hatte gemeint, ob er abends wohl trinken täte? Na, warum nicht! Wenn er sich nicht betrank! Und zur Zeit in der Bude war! Allerdings wann er kam, das wußte das Fräulein nicht!...

Heute Nacht lag sie wach und horchte. War er schon gekommen? Es mußte 11 Uhr vorbei sein. Wenn er nun Strafe bekäme?! Sie konnte gar nicht einschlafen. Nun war's halb zwölf! Da hörte sie ihn im Vorgärtchen. Er sang und pfiff dazwischen. Nun schloß er auf, ging in seine Stube, riß ein Streichholz an, noch eins! Dann lachte er vergnügt, und sie hörte einen Bums, als ob etwas zur Erde fiele. Und dann — — Fräulein Heinzelmann erstarrte das Blut in den Adern, denn sie hörte deutlich: terrum — tum — tum; terrum — tum — tum! Seine Trommel! Mitten in der Nacht! Dazu sang er ein Lied, und immer kräftiger begleitete die Trommel die Melodie. Jetzt ein Wirbel, daß ihre zierlichen Möbel zitterten. Guter Gott im Himmel! Der war verrückt geworden! Wie der Wind war sie aus dem Bett, in die Kleider, zitternd raffte sie ihren Mantel aus dem Schrank. Sie bebte vor Frost und Aufregung. Aber hier bleiben konnte sie nicht neben dem verrückten Menschen. Wenn er nun zu ihr ins Zimmer kam?! Aber wohin?...

Kein Haus war ja offen mitten in der Nacht! Kein Mensch auf den Straßen der stillen Stadt! Wohin? Da durchzuckte es sie wie eine Erlösung: zur Polizei! Da mußte man sie aufnehmen. Leise huschte sie über den Flur, damit er die Tür nicht gehen hören sollte. Aber daran dachte er gar nicht. Ein dröhnender Trommelwirbel begleitete sie bis zur Haustür, und das Terrum-tum-tum folgte ihr noch nach.

Wie gehetzt flog sie dahin. Zur Polizei! Zur Wache! Hier sah man sie erstaunt an. Sie wollte bleiben bis zum Morgen, weil ihr Landsturmmann verrückt geworden war. Nein, das ging nicht, da mußten sie mitkommen und sehen, was da geschehen war. Die Polizei in ihr Haus? Nein, nein! Das wollte sie nicht! Aber der Polizeikommissar sah sie bei ihrer energischen Weigerung bedenklich an. Ja, was wollte sie denn? War sie etwa selbst verrückt? Da half kein Sträuben! Ein handfester Nachtwächter wurde mitgenommen. Und nun gingen sie zu ihrem Häuschen. Sie bitterlich weinend, der Kommissar innerlich fluchend über die Kälte und verrückte Frauenzimmer. Endlich waren sie da. Sie öffnete die Haustür. Alles still... Ja, hatte sie denn gefaselt? — —

Man glaubte ihr nicht? Nun ging's um ihre Ehre, nun wurde sie lebhaft, schilderte, beteuerte, schwur, daß er wie ein Verrückter getrommelt habe mitten in der Nacht. „Ja, denn hilft das nicht, dann müssen wir ins Zimmer hinein."

Fräulein Adelgunde hatte Licht angezündet. Der Kommissar öffnete die Tür, der Nachtwächter hielt den Revolver schußbereit, sie hielt mit bebender Hand den Leuchter. — Im Zimmer war alles still. Doch da... an der Erde lag der riesige Tambour auf dem Rosenteppich, hielt seine Trommel fest im Arm, die Trommelstöcke ruhten in der Hand. Er selbst aber schlief fest und süß, und ein Lächeln lag auf seinem breiten, gutmütigen Gesicht. — Der Kommissar drückte die Tür wieder ins Schloß. Ein herzhaftes Lachen kämpfte in seinen Zügen, indes der Nachtwächter hell losprustete.

„Ja, Fräulein, der tut Ihnen nun wohl nichts! Vorkommen darf so etwas allerdings nicht! Aber heute Nacht können Sie ruhig schlafen. Sein Nachtlager ist ein bißchen hart. Aber das braucht uns nicht zu grämen. Und morgen kommen Sie darum ein, daß ihr Landsturmmann ausquartiert wird. Das Trommeln dürfte ihm vorläufig etwas vergehen."

Fräulein Adelgunde liefen die dicken Tränen die Backen herunter. Nun war sie schuld durch ihre alberne Angst, wenn er Strafe bekam!

„Nein, bitte, bitte, lieber Herr Kommissar, das nicht! Der arme Mensch war vielleicht nicht wohl, und trank deshalb etwas mehr!"

„Und strich ganz gehörig über den Zapfen."

„Ja, aber bitte, bitte, zeigen Sie ihn nicht an!"

Er lächelte. „Na, ich werde es gnädig machen! Aber ganz hingehen kann's so nicht!" Dann verabschiedete er sich höflich, der Nachtwächter machte, noch immer lachend, seinen Kratzfuß und ging auch.

Fräulein Adelgunde saß auf dem Rand ihres Bettes. Die Tränen rollten unaufhörlich die Wangen herab. Das war das Ende ihrer Einquartierung?! Denn daß er fortkam, war selbstverständlich. Und dazu würde er noch schelten auf die alberne Pute, die ihn angezeigt hatte! Und sie dachte wieder an all ihre schönen Träume, an die stillen Hoffnungen. Kam nun ein anderer? Nein, nein, sie wollte keinen mehr! Mochte er ausquartiert werden! Aber — — all die netten lieben Menschen, die ihre Bekannten im Quartier gehabt hatten, all die Fäden, die da angeknüpft waren? War nur sie zu ungewandt dazu?

Das gleichmäßige Schnarchen tönte zu ihr herüber. Ihr Tambour schlief sein Räuschchen aus. Ja, dieser mußte fort. Aber ob sie nicht doch später wieder einen Landsturmmann in Quartier nahm? Ein leises, schüchternes Lächeln glitt über ihr Gesicht. Jeder war doch nicht wie dieser! Vielleicht später — vielleicht richtete sie doch mal wieder ein für ihren Landsturmmann!

Leutnant Zollikofer.

Eine wahre Begebenheit aus unserm Kriege von Paul Burg.

Nachdruck verboten.

Dreimal leuchtete der Name auf: Leutnant Zollikofer! Nun ist er erloschen. — Das erstemal: In dem dämmerigen Kursaal erhob sich der frühe und hastige Gast, über den so viele lächelten, so viele mit Bewunderung sprachen, hinter seinem Tische und trat auf die Veranda hinaus, wo eine junge Dame eifrig schrieb.

„Mein gnädiges Fräulein, verzeihen Sie gütigst! Ich sehe, daß Sie mit roter Tinte schreiben, korrigieren an diesem frühen Morgen. Nun hat einer meiner wenigen, aber ein hochmögender Auftraggeber da an meinem Entwurf dies und das herumkritisiert. Er will: ich soll ändern, soll es mit roter Tinte tun, damit der schlaue Herr sogleich sehen kann, wie weit ich ihm zu Willen ändere. Mein gnädiges Fräulein, glauben Sie mir, ich hätte es nie gewagt — aber wo soll ich hier zwischen den Bergen rote Tinte hernehmen? Und der Mann bedrängt mich so arg..."

Sie war aufgestanden, nickte ihm zu und reichte ihm das kleine Fäßchen Tinte, auch den Halter. Und er nahm beides, hielt ihre Hand fest und beugte sich galant darüber.

Erst nach dem Handkuß stellte er sich vor: „Professor Mittelbach!"

Ihren Namen verstand er nicht, so leise sprach sie. Oder gab er so wenig Acht, weil ihn die Augen, diese tiefen Augen viel mehr beschäftigten?

„Sie sind Schriftstellerin?" zeigte er auf die Korrekturen. „Da müssen Sie mir erzählen, wir müssen Freunde werden. Ich habe mehrere Freunde, die Schriftsteller sind. Aber eine Dame... die habe ich mir immer ganz anders gedacht, alt und ehrwürdig, mit einer großen Brille."

Sie lachte hell auf und ließ sich von seinen Schmeichelworten einfangen, mit ihm

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



G. Gottfried Fuchs,
geboren am 8. Dezember 1880 zu Burggrumbach, fiel auf dem Felde der Ehre am 12. Juli 1916.



Johann Schwarz
im 24. Infant.-Regim., von Thüngen, starb den Heldentod fürs Vaterland am 11 Juni 1916.



Georg Schwarz
im 15. Inf.-Reg., Bruder des Nebensteh., Inh. d. Mil.-Verdienstkreuz. 2. Kl., fiel auf dem Felde der Ehre am 25. Mai 1916.



Martin Bauer
im 9. Infanterie-Regiment, geboren am 16. September 1895 zu Kirchheim, starb den Heldentod am 23. Juli 1916.



Gustav Warmuth,
Unteroffiz. im 9. Inf.-Reg., Inh. des Eis. Kr., geb. am 16. April 1893 zu Würzburg, fiel auf d. Felde d. Ehre am 4. Juni 1916..



Bruno Memmel
im 18. Inf.-Reg, geb. am 6. Oktober 1893 zu Nüdlingen, starb den Heldentod bei einem Gefechte am 19. Sept. 1915.



Michael Schäffer,
geboren zu Aub am 11. November 1886, fiel auf dem Felde der Ehre im 30. Lebensjahre am 9. Juni 1916.



Anton Rüthlein
im 24. Infant.-Reg., geb. am 10. Mai 1891 zu Würzburg, starb den Heldentod bei einem Sturmangriff am 25. Mai 1916.



Ernst Hartmann
von Zeitlofs, im 24. Infant.-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre. 38 Jahre alt, am 6. Januar 1916.

zu plaudern. Die Terrasse stiegen sie hinab und wanderten in den Wald. Nachmittags holte er sie ab, speiste abends mit ihr. Sie wurden an diesem einen Tage ehrliche Freunde und sprachen sich vieles vom Herzen, Pläne, Hoffnungen und Träume. Sie mußte ihm auch erzählen, was sie schriebe. Einen Roman von einem Leutnant. Sie wolle darin den neuen Geist unserer Zeit der Technik und seinen Einfluß auf den Offizier ausdrücken. Ein Flieger sei dieser Leutnant, keiner von den ewigen, süßlichen Flirtfiguren, die es wohl auch gar nicht mehr in der Armee gäbe.

„Kaum noch," bestätigte ihr der Professor und bekannte, selbst Offizier der Reserve zu sein. Das Thema interessierte ihn, noch mehr die kluge, junge und so ohne Vergleich schöne Schriftstellerin. Nach Tagen war er sich gewiß, daß er sie liebte.

Immer sprachen sie von Problemen und Themen, auch von sich selber, zumeist von dem Roman.

„Wie soll er denn heißen? Wann erscheint er?"

„Bald. Und heißt wie sein Held: „Leutnant Zollikofer."

„Da will ich doch ja nicht unterlassen, einer der ersten Käufer dieses Buches zu sein," beteuerte Professor Mittelbach und schrieb sich den Titel des Buches auf einen Zettel, den er sorglich faltete und in seiner Geldtasche verwahrte.

Den nächsten Tag und die folgen sprachen sie auf einmal nicht mehr von dem Buche, auch nicht mehr von sich selber; die Ereignisse der Welt draußen stürmten auch über das stille Bad im entlegenen Waldtal herein. Der Krieg drohte! Er brach aus. Und Professor Mittelbach mußte abreisen, wie die meisten Männer.

Zum letzten Male ging er mit seiner neugewonnenen Freundin durch den Wald. Es war ein schnelles, drängendes Wandern und Sprechen. Sie fühlten beide ihre Herzen schlagen. Und küßten sich zum Abschied.

„Wenn ich wiederkomme, Liebe, Liebste — hier wollen wir uns wiedersehen, wo wir uns zueinander fanden!"

Sie schwuren es sich zu. Und er schied, ihre Blumen, ihre letzten Liebesgrüße, in treuen Händen. Weinend winkte sie ihm nach.

Es kamen schweigende, schwere Wochen für beide. Kamen schnelle Grüße her und hin. „Ich bin gegen Rußland!" schrieb er ihr. „Und es geht hart her."

Sie bangte, zitterte um ihn, vergaß ihre Kunst, ihr Buch, das unbemerkt in den ersten Wochen des großen Krieges erschien. Blumen, kleine Angebinde, Leckereien schickte sie ihm, und hatte wohl noch nie so wunderschön, so innig geschrieben, als in den Begleitbriefen zu jedem Päckchen.

Aber die Sendungen kamen alle nacheinander zurück. Vermißt! stand auf den ersten und folgenden, nachher bloß noch: Zurück!

Sie fragte vor allen Türen um Rat, wollte die Adresse des Gefangenen in Rußland erfahren. Wochen vergingen, furchtbare Wochen. Da kam Antwort vom Nachweisebureau: Ein Offizier bei den Pionieren namens Mittelbach, Architekt von Zivilberuf, ist nicht unter den deutschen Gefangenen in Rußland.

Diese Entscheidung bezeichnete man ihr als endgültig. Er war also verschollen, war tot. Sie hüllte sich nicht in aufdringliche Trauerkleider, denn er war ihr ja vor der Welt noch ein Fremder gewesen, und sie haßte die leeren Formen der Menschen, aber tief im Herzen, da betreute sie sein fernes, ungekanntes Grab und dachte immer mit stiller Wehmut an den lieben und gescheiten Freund, der so unvermittelt in ihr Leben getreten war, sie ganz bezaubert hatte und nun ein leerer Hauch, ein Schatten war. Die Monate gingen hin, ein halbes Jahr. Es kam ein neues Jahr, ein neuer Frühling. Ihre Jugend faßte neue Schaffenspläne und vergaß den Freund.

Aber ihr Buch vom Leutnant Zollikofer, an dem der Tote so viel Anteil genommen hatte, ging weite Wege in den Krieg hinein. Dieser Krieg bewies es, daß der Offizier ein anderer geworden war, als ihn die süßlichen alten Jungfern in ihren Büchern malten. Er war ein Held! Und was ein junges Frauenhirn von den Offiziersfliegern erträumt hatte, ward zur Tat. Sie leisteten so Uebermenschliches und Herrliches, daß Generalfeldmarschall Hindenburg selber des Lobes davon voll war.

Und einen kleinen Abglanz dieses Ruhmes trug das Buch vom neuen Geiste des deutschen Leutnants durch die Heere.

Abends im Unterstand ging es von Hand zu Hand. Sogar der Brigadegeneral, der überhaupt nicht viel von Büchern hielt, lobte es.

„Allerhand Achtung vor so einem Frauenzimmer, das Buch da zu fabrizieren, meine Herren. Wirklich ausgezeichnet. Exzellenz haben das auch gesagt und gemeint, es könne gar nichts schaden, wenn wir der Dame mal durch ihren Verleger ein Sammellob zukommen ließen. Schließlich sind wir doch kompetent, na, und Zeit haben wir auch genug gerade jetzt. Ist ja auch für den Offizier sozusagen Pflicht, nicht, sich gegen Damen stets dankbar zu zeigen? Na, vielleicht ist sie auch jung und hübsch. Man kann nie wissen . . ."

Die Leutnants waren begeistert von der Idee, und die Stabsoffiziere sagten nicht nein, schrieben ihren Namen alle in den großen, schwungvollen Huldigungsbrief, den der Brigadeadjutant aufgesetzt hatte.

„Wirklich, Exzellenz waren ganz begeistert von dem Buche. Nannten die Verfasserin eine geistvolle Person und meinten, man habe ihr ganz gehörig dankbar zu sein."

Dieser Brief erfüllte die Dichterin mit einer wehmütigen Freude. Wenn er das erlebt hätte! Nun stand er wieder lebendig vor ihr, schwärmend und werbend. Sie starrte fröstelnd in den neuen Frühling und fühlte sich einsam. Oft, gar oft hatte sie darüber nachgesonnen, ob denn die schnelle, junge Liebe damals wohl das rechte für sie beide gewesen wäre und hatte doch nur immer zu dem einen Schlusse gefunden: Er liebte dich und er ist verschollen, ist tot! Aber dann war es ihr immer, vollends jetzt in dem neuen Frühling, als lebe er, lebe irgendwo und würde wiederkommen.

Sie reiste in das Waldbad und wartete. Wenn sie es sich auch nicht eingestehen wollte, es war doch ein drängendes, wehes Warten in ihr, ein Sichfreuen.

Wieder wurde es Sommer, Sommer wie vor einem Jahre, als der Liebste Abschied nahm. Ihr Verleger kam, sie zu besuchen und bat: „Reisen Sie hier weg, liebes Fräulein! Das ist doch hier nichts für Sie . . . Ins Leben!"

Sie spazierten im Walde, und er erzählte von sich, von seinen Geschäften, von ihrem Buche.

„. . . . Da ist mir letztens etwas Seltenes widerfahren. Denken Sie nur: Ich erhalte ein Schreiben vom Armee-Oberkommando-Ost, aus dem ich zuerst gar nicht klug geworden bin. Ich habe es Ihnen des Interesses halber mitgebracht."

Er blieb stehen, zog einen dicken, gelben Amtsbrief aus der Tasche und wollte ihn entfalten. Da streckte sie schon die Hand danach aus, gebieterisch: „Geben Sie!"

Erstaunt reichte er ihr den Brief. Und sie riß das weiße, engbeschriebene Blatt heraus. Ihre Hand zitterte heftig.

„. . . . Beim Tieferbetten einiger von den

(Fortsetzung Seite 13.)

Dorn
Eichhornstraße 28, gegenüber Venino's Erben.
Krawatten,
Herren-Wäsche,
Handschuhe,
Stöcke, Schirme,
Oberhemden
fertig und nach Maß.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Atelier Lassen
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Neuzeitl. Photographien
:: Vergrößerungen ::
in jeder Ausführung.



Inh. Jos. Stumpf
Würzburg, Domerschulstr. 1.
Industrielle Aufnahmen
:: Architektur- und ::
Häuser - Aufnahmen.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

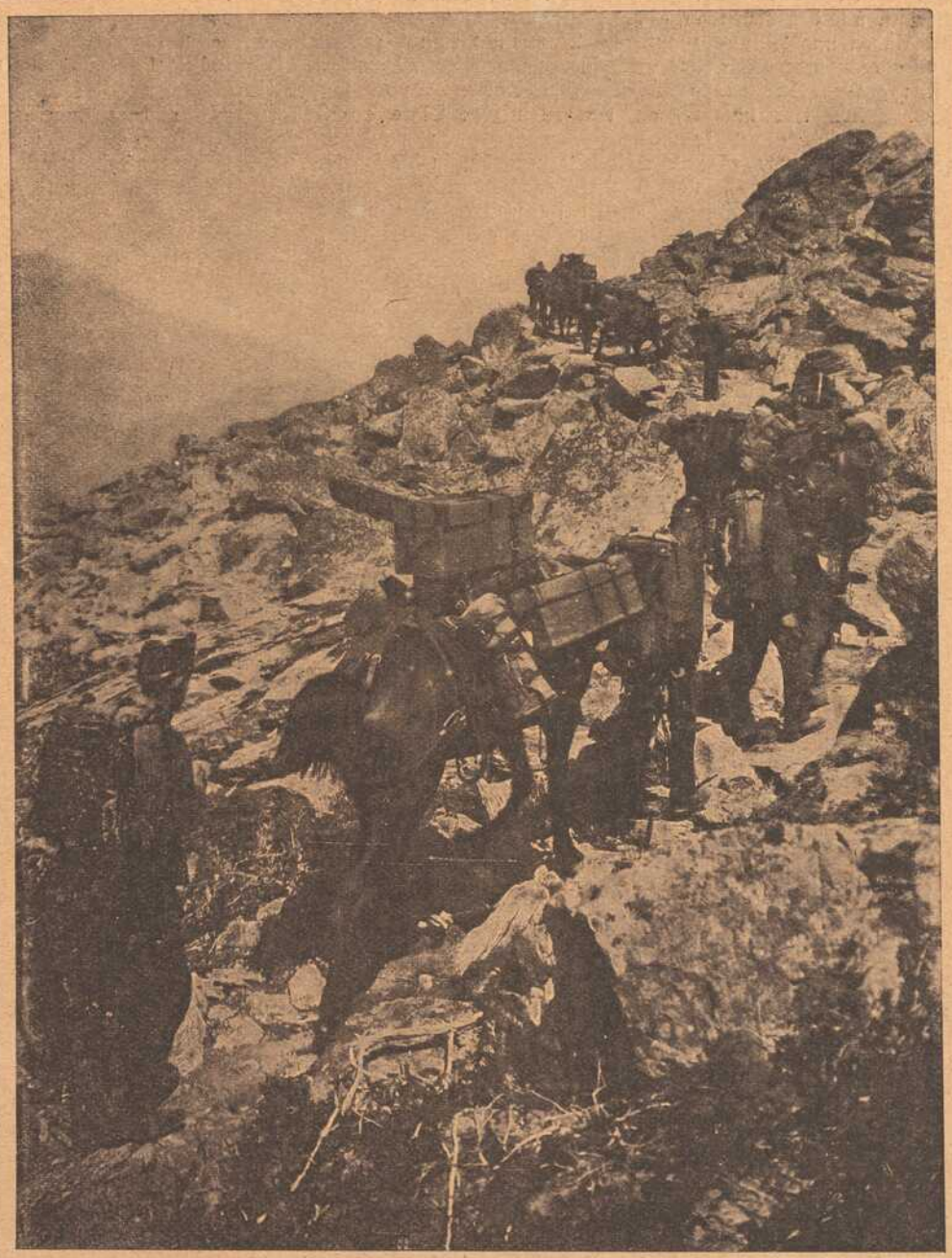
(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 110000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Zur schweizerischen Grenzbesetzung.



Zur schweizerischen Grenzbesetzung: Munitionstransport im Hochgebirge.



Mamselle Brigitte.

Skizze von Ulla Linder. Nachdruck verb.

„347 — 348 — 349 —" Mamsell Brigitte saß da und rechnete halblaut mit trockener Stimme, während die Augen von Interesse strahlten, und jedesmal, wenn sie zehn Stücke abgezählt hatte und die schweren silbernen Taler auf dem Tisch von sich aufstapelte, kam ein glückliches Lächeln auf dem ernsten Antlitz zum Vorschein.

Sie war nicht mehr in der Blüte ihrer Jugend, die Mamsell Brigitte. Das sah man an der rundlichen Figur und den vielen kleinen Runzeln um die Augen und Mundwinkel. Aber das dunkle, glänzende Haar hatte noch keinen einzigen grauen Streifen, und die braunen Augen waren klar und lebhaft.

In dem ganzen großen Hause war es still und ruhig.

Der Graf und die Gräfin waren verreist und die Kinder schliefen schon den festen Schlaf der Jugend. Die alte Frau Gräfin hatte sich in ihre Gemächer zurückgezogen, und die Dienstboten waren in dem benachbarten Städtchen, um der Vorstellung einer Seiltänzertruppe beizuwohnen. Nur Mamsell Brigitte war zu Hause geblieben — eines mußte doch da sein und nach dem Rechten sehen. Auch die Gesellschafterin der alten Gräfin, Fräulein Sophie Charlotte Crone ,war wahrscheinlich schon auf ihrem Zimmer oder um ihre Herrin beschäftigt.

Mamsell Brigitte hatte das Abendbrot für die gnädige Frau fertig gemacht und sich dann in ihre kleine Kammer neben der Küche zurückgezogen. Hier hatte sie die Tür zugeriegelt, um ganz allein für sich zu sein. Jetzt saß sie mit einem ganzen Haufen klingender Münzen im Schoß da und rechnete.

Als alles zu kleinen Haufen geordnet war, rechnete sie von neuem „Fünfhundert und vierundsechzig! — Ja, ja, das ist nicht so wenig! — Fünfhundert! — Daß sie so viel hatte, wußte sie; daß sie aber ganze vierundsechzig Taler darüber gespart hatte, war ihr eine angenehme Ueberraschung.

Das war ja ein kleines Vermögen. Sie hatte aber auch volle fünfzehn Jahre dazu gebraucht, es zusammenzusparen. Seit ihrem 25. Jahre hatte sie keine Krone unnötig ausgegeben.

Seit ihrem 25. Jahre hatte sie sich mit einem bestimmten Plan getragen. Damals hatte Olaf Larsson, der Buchhalter auf dem Stammgut, mit ihr verabredet, daß sie sich, wenn sie dermaleinst so weit wären, heiraten wollten.

Larsson war ein ruhiger, verständiger Mann, fleißig, überlegend und vorsichtig. Er faßte so leicht keinen Entschluß; war ein solcher aber einmal in seinem Kopfe gereift, so war er nicht wieder davon abzubringen. Er war pflichtgetreu, ehrlich und zuverlässig, das wußte Mamsell Brigitte, und deshalb schätzte sie auch den Buchhalter.

Fünfhundertundvierundsechzig — das würde genügen. In den letzten Jahren war Olaf Larsson sein eigener Herr gewesen. Er hatte nämlich einen kleinen Besitz gepachtet. Anfänglich wollte es nicht recht gehen, nach und nach wurde es aber besser und besser. In seinem letzten Brief schrieb er froh und hoffnungsvoll und sprach auch schon von der Hochzeit. Nur müsse er erst ganz schuldenfrei sein.

Es fehlten ihm im ganzen noch sechshundert Taler. Fünfhundertundvierundsechzig lagen jetzt vor ihr auf dem Tisch, und außerdem hatte sie noch zwanzig Taler Lohn zugut. — Mamsell Brigitte rechnete aus, wie groß ihr gesamtes Vermögen war. Sie besaß also 584 Taler. Damit konnte sie bis auf eine Kleinigkeit Olafs Schulden bezahlen.

Sie klatschte vergnügt in die Hände. Also, noch ehe sie es sich gedacht hatte, konnte die Hochzeit stattfinden. Sie mußte sofort schreiben und dem guten Olaf die freudige Botschaft melden.

Langsam begann sie, die kleinen Geldhaufen wieder in den braunen runden Geldbeutel zu stecken. Sie faßte sie so vorsichtig an, als seinen sie von Glas und als fürchte sie, sie zu zerbrechen.

Sobald Olaf geantwortet hatte, wollte sie der Gräfin Mitteilung machen und sie bitten, daß sie sich nach einer anderen Haushälterin umsehe.

Eine andere sollte hier schalten und walten, wo sie neunzehn Jahre lang die Wirtschaft geleistet hatte. Es wurde ihr schwer, den Gedanken zu fassen! — Die Herrschaft und die Kinder würden sich ungern von ihr trennen, und die Kleinen würden auch ihr sehr fehlen.

Aber vielleicht würde sie selbst — — —

Mamsell Brigitte dachte den Gedanken nicht aus, sondern wurde plötzlich ganz rot und fing an, mit dem vielen Gelde zu rasseln und zu klappern.

Arbeit würde sie genug vorfinden; daran war sie ja aber gewöhnt. Sie band den Geldbeutel fest zu, legte ihn auf den Boden ihrer Truhe, breitete eine Schürze darüber und drehte den Schlüssel um.

Jetzt wollte sie Sophie Charlotte aufsuchen und sie bitten, für sie an Larsson zu schreiben. Sophie Charlotte konnte so schön schreiben. Sie hatte schon mehrere Postkarten für sie an Olaf Larsson abgefaßt, und Olaf freute sich immer so sehr, wenn sie ein Lebenszeichen von sich gab. Und in einigen Tagen war sein Geburtstag. Er wurde 46 Jahre. Statt der einfachen Karte sollte er jetzt einen langen, inhaltsreichen Brief haben.

Wie glücklich ihn die frohe Nachricht machen würde! Ganz deutlich sah sie sein gutmütiges Lächeln und die kleinen, freundlichen, blauen Augen, die förmlich strahlen konnten. Ach ja, es war doch besser, sein eigenes Heim zu haben, als fremden Menschen zu dienen. Und an Olaf Larssons Seite würde sie schon glücklich werden.

Als sie an Sophie Charlottes Tür klopfte erhielt sie keine Antwort. Die Gesellschafterin hatte zwei kleine Zimmer, von denen das erste als Wohnraum, das zweite als Schlafstube diente. — Da drinnen alles ruhig war, nahm Mamsell Brigitte an, daß Sophie Charlotte sich gerade im Schlafzimmer befinde und deshalb ihr Klopfen nicht gehört habe.

Sie eilte in das Schlafzimmer. Da bot sich ihr ein herzzerreißender Anblick. Das junge, liebe Wesen, das sonst immer so munter und freundlich war, lag, den Kopf gegen die Kissen ihres Bettes gepreßt, und weinte bitterlich und unaufhörlich.

Großer Gott! Die Gnädige hat sie gewiß wieder hart angefahren. Die alte Frau Gräfin war so launenhaft. War sie auch herzensgut, so konnte sie sich oft über Kleinigkeiten ärgern.

Mamsell Brigitte kannte sie nur zu gut, und es war nicht das erstemal, daß sie Sophie Charlotte in Tränen aufgelöst fand. Dann hatte sie das Fräulein immer getröstet, und somit war sie nach und nach ihre Vertraute geworden, der Sophie Charlotte nichts verbarg.

Nichts? Nun ja, sie wußte, daß das arme Mädchen ihre Eltern früh verloren und eine trübe Jugend verlebt hatte.

Mamsell Brigitte stand jetzt vor Sophie Charlottes Bett, tröstete sie, holte ihr Wasser und herzstärkende Tropfen, die sie bei derartigen Gelegenheiten stets mit Erfolg anwandte, und richtete sie auf. Nachdem Sophie Charlotte an dem Glas genippt hatte, ließ das Schluchzen nach. Sie schien sich allmählich zu beruhigen. Die Mamsell legte ihren Arm um sie und führte sie zu der Chaiselongue, wo das junge Fräulein ihren Kopf an der Brust des alten Mädchens barg.

Nach langem Zureden ermannte Sophie Charlotte sich schließlich und berichtete, zwar noch zögernd und mit häufigen Unterbrechungen, daß die alte Frau Gräfin ihr kein böses Wort gesagt habe, daß sie sogar in letzterer Zeit besonders freundlich zu ihr gewesen sei und sie zu ihrem Geburtstage reich beschenkt habe.

Es war aber eine andere Sache, aus der sie keinen Ausweg wußte. Sophie Charlatte liebte, liebte seit ihrer frühesten Jugend einen Gespielen ihrer Kindheit.

Seit frühester Jugend, war es möglich? Und davon hatte sie ihr, ihrer Vertrauten und Trösterin, nichts gesagt? Mamsell Brigitte wäre beinahe böse geworden.

Und jetzt sei alles vorbei.

Ob er sie verlassen habe?

Nein, wie sie so etwas von Knud Hennigs glauben könne!

„Knud Hennigs, sagen Sie, Fräulein? Mein Gott, ist es der Sohn des alten Lotsen?" — Ja, es stimmte. Der Auserwählte war der einzige Sohn des Lotsen Knud Hennigs, der die zehnjährige Brigitte, wie so viele andere, bei der großen Sturmflut vom sicheren Tode des Ertrinkens gerettet

hatte. Die Berichte über die kühne Tat machten damals ihren Weg durch die ganze Welt, und der brave Lotse wurde vom König, der ihn aufs Schloß kommen ließ, eigenhändig mit der Rettungsmedaille dekoriert.

Mamsell Brigitte war im höchsten Grade gespannt. Der Name ihres Lebensretters ließ die letzte Spur von Erbitterung über das mangelnde Vertrauen verschwinden. Der junge Hennigs war Uhrmacher und hatte durch Fleiß und Ausdauer ein kleines Kapital erübrigt, mit dem er das gut gehende Geschäft seines alten Lehrherren kaufen wollte. Seine Ersparnisse hatte er einem Oheim zur Aufbewahrung übergeben. Schon vor einigen Wochen hatte sie die Nachricht, daß der Oheim Knud mit Ausreden hinhalte, beunruhigt. Heute hatte sie nun einen Brief von ihrem Verlobten erhalten, in dem dieser mitteilte, daß das Geld von seinem Verwandten vergeudet sei, und daß ihm nichts übrig bleibe, als ihr ihr Jawort zurückzugeben, da er keine Aussicht habe, je selbständig zu werden.

„Wie unglücklich ich bin, Mamsell," fuhr Sophie Charlotte fort, „davon haben Sie keine Ahnung. So lange hatte mich der Gedanke, daß ich an der Seite meines Knud noch glücklich werden würde, noch aufrecht erhalten und mir die Kräfte verliehen, das viele Schwere zu tragen, das ich bis jetzt im Leben erlitten habe. Jetzt ist alles aus, keine Hoffnung vorhanden, daß ich je wieder eine lichte Stunde haben werde."

Und wieder schluchzte das Fräulein in überwältigendem Schmerz, daß es Mamsell Brigitte ganz weich ums Herz wurde. Die Aermste hatte noch nie eine wirkliche Freude gehabt. Die Jugend lag dunkel und trübe hinter ihr. Der einzige Sonnenstrahl im Leben der armen Waise war Knud Hennigs, der Sohn des Mannes, dem Brigitte die Erhaltung ihres Lebens verdankte.

War denn ihr eigenes Leben licht und hell gewesen? O doch, sie hatte zwar von frühester Jugend schwer arbeiten müssen und eigentliche Vergnügungen nicht gehabt, aber sie war gesund und frisch und hatte ein glückliches Temperament, das sie bei alt und jung gleich beliebt machte.

„Was kostet denn das Geschäft?"

„Vierhundert Taler."

„Dazu kommt noch die häusliche Einrichtung. Würde Knud Hennigs wohl mit fünfhundert Talern auskommen?"

„Sicher," antwortete Sophie Charlotte erstaunt. Weshalb fragte die Mamsell nur so eingehend! Hatte sie wirklich Ersparnisse gemacht, so war doch nicht zu erwarten, daß sie diese ihr opfern würde, zumal sie scheinbar, trotz ihres Alters, den Gedanken an einen eigenen Herd nicht aufgegeben hatte.

Die Mamsell war an das Fenster getreten und blickte, gleichsam um Rat fragend, zu dem Mond hinauf, der seinen silbernen Schein durch die Bäume des Parkes zu ihr hinabwarf. Sie sagte sich, daß der armen Sophie Charlotte geholfen werden müsse. Das alleinstehende, unselbständige Mädchen bedürfe einer männlichen Stütze und diese hatte sie in dem braven Sohne ihres Lebensretters.

Half sie dem jungen Paar, so zahlte sie damit nur einen Teil der Schuld an den alten Lotsen ab. Ihr Olaf und sie hatten jetzt fünfzehn lange Jahre gewartet, und obgleich sie Sehnsucht nacheinander hatten, war das jetzige Leben für sie doch einigermaßen erträglich. Es fehlten ja nur noch einige wenige Jahre und dann würde auch ihr Wunsch in Erfüllung gehen und sie miteinander vereinigt werden.

Ihr Entschluß war gefaßt, und es wollte ihr scheinen, als wenn ihr alter Freund dort oben ihr freundlich zunickte.

Sie wandte sich um und setzte sich wieder zu Sophie Charlotte, die, den Kopf in den Händen, mutlos dreinschaute.

Sie erzählte ihr von ihrer Kindheit und ihrer glücklichen Rettung und bat die atemlos Lauschende, heute Abend noch zwei Briefe für sie zu schreiben, den ersten an Olaf Larsson mit den herzlichsten Glückwünschen zu seinem 46. Geburtstag, und den anderen an Knud Hennigs, in dem sie ihn aufforderte, den Kauf sofort abzuschließen, und mit dem nächsten Zug herauszukommen, um sich die fünfhundert Taler von ihr abzuholen.

Sophie Charlotte traute ihren Ohren kaum. In überströmendem Glück fiel sie der Mamsell Brigitte um den Hals und überschüttete sie mit Danksagungen. Diese ermahnte aber zur Eile, damit die beiden Briefe noch mit dem Frühzug fortkämen.

Auf der Hochzeitsreise in Feindesland. Von Hans Waldmoser, Wels.

Nachdruck verboten.

Eine Hochzeitsreise zu unternehmen war Mode und gehörte sogar zum guten Ton, als wir noch in der so glücklichen Zeit des Völkerfriedens lebten. Darum gönnte sich auch das neuvermählte Paar Zadlich diesen Luxus, einen kleinen Ausflug nach der herrlichen Schweiz und von dort nach Frankreich zu machen.

Herr Zadlich, Professor am städtischen Gymnasium, sprach ausgezeichnet französisch und sein niedliches Frauchen vermochte sich auch zur Not in dieser Sprache verständlich zu machen, ein Umstand, der dem jungen Pärchen das Reisen im Franzosenlande nur um so leichter und angenehmer machen konnte.

Also im Sommer vor Kriegsbeginn war es, als die Neuvermählten zum Bahnhofe in Almstetten hasteten, wo der Schnellzug schon zur Abfahrt bereit stand. Gerade vermochte sie der Schaffner halt noch in ein Wagenabteil hineinzubugsieren, als der kurze Pfiff der Lokomotive ertönte und das Dampfroß anzog. Der gute Professor wurde nicht müde, während der Fahrt seiner vielgeliebten Nelly all die Schönheiten des Schweizerlandes zu schildern, wozu er beim rühmlichst bekannten Vierwaldstättersee allein länger als eine Stunde verweilte. Mittlerweile rollte der Zug polternd in die Umsteigestation ein. Hier war etliche Minuten Aufenthalt.

Heiß war's, schrecklich heiß, in den Waggons herrschte eine förmliche Backofenhitze. Es ist selbstverständlich, daß der Wunsch einer hübschen jungverheirateten Frau, die von ihrem Gatten abgöttisch geliebt wird, sich nicht erst in Worten zu äußern braucht, um sofort erfüllt zu werden. Herr Zadlich las es seiner geliebten Nelly förmlich von den Lippen, daß eine Erfrischung ihr sehr erwünscht sein müßte.

„Ich werde dir eine Erfrischung holen gehen, mein Mäuschen", äußerte der aufmerksame Gatte. „Sofort bin ich wieder hier."

Nelly, ein bescheidenes Frauchen wie sie war, wollte Einsprache erheben, doch flugs war ihr Theodor das Trittbrett des Waggons hinunter und im Gedränge, das am Perron herrschte, verschwunden. Es vergeht eine, zwei, drei Minuten. Aengstlich richten sich die Blicke der jungen Frau vom Waggonfenster auf das Menschengewühl, allein vergebens späht sie nach ihrem Männchen aus.

Wenn der Zug jetzt abdampfen würde und der Gatte zurückbliebe... Nelly zuckte bei diesem Gedanken allein schon nervös zusammen. Doch gleich darauf stieß sie einen leisen Schrei des Entsetzens aus, denn sachte, ganz sachte begannen wirklich die Wagen zu rollen, immer schneller, immer rasender, so daß die Bäume und Telegraphensäulen bald wie vom Sturmwind getrieben vorbeiflogen. Totunglücklich barg das Frauchen ihr Antlitz in das Taschentuch und schluchzte.

Ein älteres, mitreisendes Ehepaar nahm sich der so jäh „verlassenen Gattin" indessen liebevoll an, sprach ihr Trost zu und riet in der nächsten Station auszusteigen und dort den Gatten, der ja gewiß mit dem nächsten Eilzug nachkommen würde, zu erwarten. Diesen vernünftigen Vorschlag befolgte Nelly auch.

Professor Zadlich war es unter großen Mühen und vielen erhaltenen Rippenstößen endlich gelungen, das Buffet zu erreichen. Doch zum Kuckuck, daß er auch jetzt, wo ohnehin die Eile drängte, kein Kleingeld bereit hatte!... Es ergab sich somit die Notwendigkeit, eine größere Geldnote wechseln zu lassen, welcher Umstand eine bedeutende Verzögerung verursachte. Endlich kam er keuchend, mit Erfrischungen beladen, aus dem Menschengewurrle, indessen statt des abgedampften Schnellzuges ein Personenzug vorgefahren war.

Der Professor sucht anfangs die Nummer seines Waggons 1313 und läuft die ganze Zugslinie ab. Endlich... aber das gibt's doch nicht, der letzte Wagen war's nicht gewesen, so weit reicht sein Erinnerungsvermögen immerhin noch zurück, obwohl ihm auch ein gut Stück der sprichwörtlichen Gelehrtenzerstreutheit anhaftet.

Zadlich läuft aufgeregt wieder zurück, indessen das Eis, welches er für seine Nelly geholt, unter dem Einfluß der Hitze zu einer undefinierbaren Brühe geworden war. Da kam ihm der Schaffner in die Quere.

„Wohin, mein Herr?" frägt dieser.

„Das ist doch mein Schnellzug nach Salzburg?"

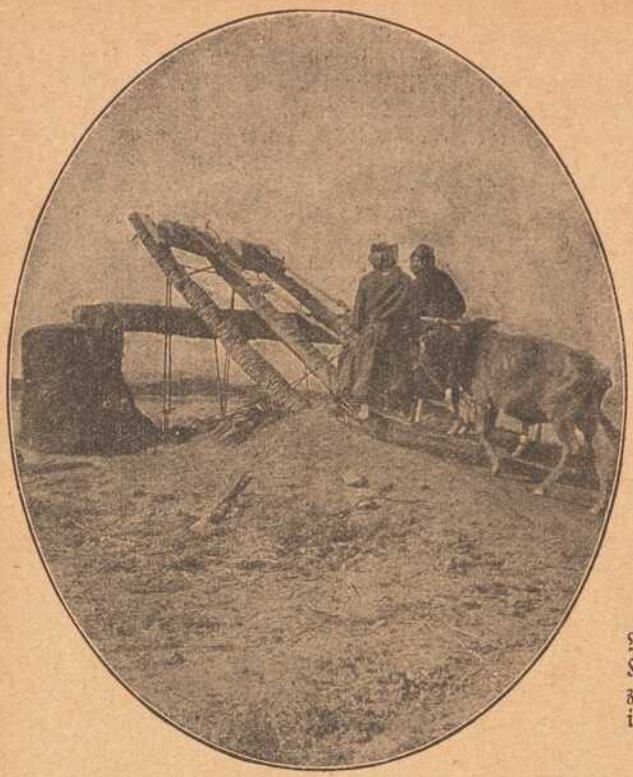
„Was...! Sie sehen doch, wir fahren in entgegengesetzter Richtung."

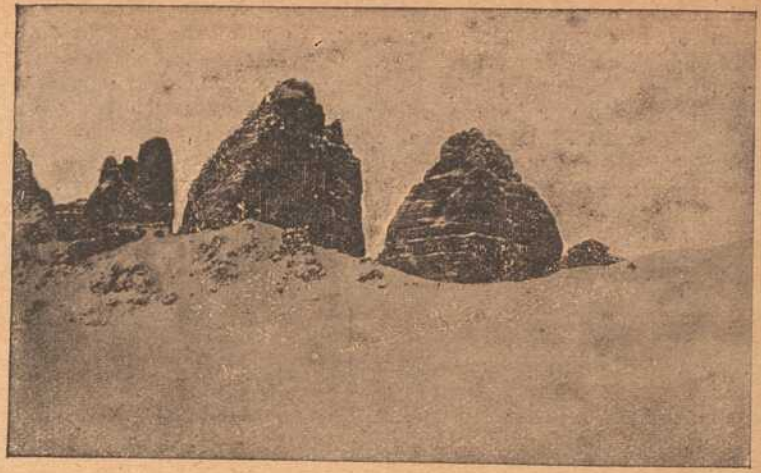
„O, meine verfluchte Kurzsichtigkeit!" stöhnte der Herr Professor verzweifelt. „Der Schnellzug ist also schon dahin?"

„Freilich, müssen S' schon auf den nächsten warten."

Es dauerte eine geraume Weile, bis Herr Zadlich die erste Aufregung niedergekämpft. Das war ja schrecklich, so ein Unstern gleich zu Beginn der Hochzeitsreise! Seine arme Nelly, wie wird sie sich ängstigen. Er war nicht gerade abergläubisch, aber dem Professor wollte die Unglückszahl des Waggons Nr. 1313 gar nicht aus dem Kopfe gehen, noch dazu eine Doppelunglücksnummer.

Endlich nach langem Ueberlegen schien der Herr Professor den richtigen Entschluß gefaßt zu haben. Er eilte zur Fernsprechstelle des Bahnhofsamtes und telephonierte an den Herrn Stationsleiter in L., der sein Studienkollege war. In L. mußte nämlich der





Links oben:
Eine Wasserhebevorrichtung in Mesopotamien.

Rechts oben:
In den österreichischen Dolomiten: Die drei Zinnen.

Mit zu den schwersten Aufgaben, die an die Soldaten des österreichischen Heeres gestellt werden, gehört die Kriegführung in den Dolomiten, den zerklüfteten, trotzig himmelanstrebenden Felsen, deren Bezwingung auch in Friedenszeiten manches Opfer kostete. Tapfer halten die Getreuen in Eis und Schnee aus, ihr Land furchtlos beschützend.



Am Tigris bei Bagdad.



Die griechisch-orientalische Kirche in Hermannstadt.



Rumänischer Bauer.

Aus Siebenbürgen.

In das friedlich stille von der Natur so reich bedachte Gelände des österreichisch-ungarischen Grenzgebietes Siebenbürgen sind in schmählichem Treubruche rumänische Truppen eingebrochen, zerstörend was jahrhundertealter unermüdlicher Fleiß aufgebaut. Vom deutschen Ritterorden als Ostmark der Christenheit in immer wiederkehrenden Kämpfen verteidigt, ist das Land durch die bewährte unermüdliche Kulturarbeit deutscher Ansiedler zu einem blühenden Garten geworden. Selten so wie hier hat sich alter Väter Sitte rein und unverfälscht erhalten; dazu mochte wohl die so ganz anders geartete, anders denkende Umgebung mit der nicht leicht im Frieden zu leben war, beigetragen haben. Die vielen Kämpfe, die die deutschen Ansiedler zu führen hatten, dienten zur Festigung des Volkscharakters, zur Bildung eines Stammesbewußtseins, das die Jahrhunderte überdauerte. Charakteristisch für Siebenbürgen ist die Menge der Kirchen: sächsisch-protestantische, die meist durch angefügte Ringmauern, zu Wachttürmen umgestaltete Glockentürme, Schießscharten und Kugelspuren eher einer wohlbewachten Burg wie einem Gotteshause gleichsehen, griechisch-orientalische, griechisch-orthodoxe und manchmal noch eine römisch-katholische Kirche finden sich oft in einem Dorfe. Die deutschen Kirchen haben oft den Ansiedlern als Schutz gegen ihre Nachbarn, die innert der Ringmauern befindlichen Speicher als Aufbewahrungsort für ihre Leibesnahrung gedient. Treu hängt der Siebenbürge an seinem Lande, treu hegt und pflegt er auch die Erinnerung an seine Ahnen, die einst vom Rhein her nach den Karpathen zugewandert und erst durch ihre Arbeit das Land zu dem gemacht, was es geworden. Treu hütet auch die Bäuerin ihre von Mutter, Großmutter und Urahne in mühevoller Arbeit geschaffenen Schätze an feinstem blendendweißem Leinen, an selbst mit geschickter Hand geschaffenem Goldschmucke. Die frei nach Mustern gestickten Verzierungen bilden das Entzücken jedes Kenners.



Rumänische Bauernstube.



Hermannstadt.

Schnellzug, der ihm die Gattin „entführt" hatte, wieder halten. Der Staionsleiter sollte veranlassen, daß Nelly dort aussteige.

Also war die Sache in die richtigen Bahnen geleitet, aber es dauerte doch bis nahe Mitternacht, bevor Zadlich an Ort und Stelle gelangen konnte, um sein junges Eheglück im Wartesaal zu L. in Tränen aufgelöst wieder einzuholen.

So der erste Abschnitt dieser Hochzeitsreise, welcher schließlich im glücklichen Wiederfinden nach mehrstündiger unfreiwilliger Trennung seinen freundlichen Abschluß gefunden.

* * *

Zwei Wochen später weilten Zadlichs bereits in der Seinestadt und wohnten hier zu ihrer vollsten Zufriedenheit in einem deutschen Hotel. Täglich besuchten sie zusammen die bedeutendsten Sehenswürdigkeiten, Museen und Kunststätten von Paris, bis schließlich die Zeit zur Abreise in die Heimat drängte. Noch einen letzten Tag wollte Professor Zadlich in der Metropole Frankreichs verleben, doch dieser sollte ihm zum schweren Verhängnis werden.

Der Weltkrieg war ausgebrochen und mit ihm schlugen auch die Flammen des Deutschenhasses, geschürt durch die Presse und fanatische Hetzer, mächtiger denn je empor unter dem französischen Volke. Was der Pariser Pöbel in dieser Beziehung leistete, ist hinlänglich bekannt.

Bleich und verstört, vor Aufregung am ganzen Leibe zitternd, hatte der Hotelbesitzer, selbst ein Deutscher, den Professor in seinem Zimmer aufgesucht.

„Herr Professor, ich rate Ihnen, verlassen Sie sofort Paris, wenn Ihnen Ihr und Ihrer Gemahlin Leben und Freiheit lieb ist," erklärte er. „Wir sind keine Stunde sicher, ob man Deutsche und Oesterreicher nicht in Kriegsgefangenschaft setzt und dann ist die Wut des Pöbels zu fürchten."

Der Hotelier zog nervös seine Uhr. „Es ist 11 Uhr, der nächste Eilzug wäre noch erreichbar. Also machen Sie rasch, ich rate Ihnen dies als Ihr österreichischer Landsmann."

Nicht ärger hätten Professor Zadlich und seine Gattin erschrecken können, wenn momentan eine Bombe vor ihnen geplatzt wäre, als durch diese Mitteilung ihres Herbergswirtes. Also nur rasch zusammenpacken und dann per Autodroschke auf den Bahnhof. Dorthin war das Ehepaar auch glücklich gekommen. Herr Zadlich löste die Fahrkarten, als er aber vom Schalter trat, blickte ihm ein langer Franzose über die Schulter und flüsterte dann mehreren hinter ihm stehenden Männern etwas zu. Und von diesem Augenblick an schwebte bereits das Verhängnis gleich einem Damoklesschwert über dem Haupte des armen Professors.

Zadlich eilte mit Nelly die Riesenbahnhofshalle entlang, gefolgt von zahlreichen Leuten, die schon durch ihr sonderbares Gebaren in etwas des Professors Aufmerksamkeit wachriefen. Doch dachte er noch an nichts schlimmes.

Jetzt half er der Gattin die Stufen des Waggons hinauf. Und es mochte wohl schon Absicht gewesen sein, daß ihm der Schaffner fast gleichzeitig den Weg vertrat, so daß er nicht zu folgen vermochte. Nelly schritt ahnungslos durch die offene Koupeetüre in das Innere des Abteils. Kaum war sie verschwunden, warf der Beamte die Türe ins Schloß und sperrte ab. Der Professor wollte ihm verständlich machen, er reise doch mit seiner Gattin und wünsche einzusteigen. Allein statt aller Antwort fühlte er sich plötzlich von mehreren derben Fäusten ergriffen und zurückgedrängt.

„Was soll das heißen, warum will man mich verhindern, mit meiner Gattin zur Heimat zu reisen?" protestierte Professor Zadlich energisch gegen das Vorgehen der Franzosen.

„Sie sind ein Deutscher und kriegsgefangen. Also fügen Sie sich gutwillig", fuhr man ihn barsch an. „Ihre Gattin mag noch in die Heimat reisen, sie wird ganz gut allein dorthin finden."

Da half kein Protest, keine Vorstellungen fanden Gehör, diese Menschen waren einfach unerbittlich. Zadlich mußte noch sehen, wie der Zug davonrollte und trotz des Lärmes hörte er noch den letzten verzweiflungsvollen Ruf seiner Gattin vom Koupeefenster aus.

Wider Willen kam ihm die verhängnisvolle Wagennummer zu Beginn der Hochzeitsreise 1313 ins Gedächtnis. Beinahe hätte der Professor an die Doppelunglückszahl einen Glauben bekommen. Es war auch der Tücke des Schicksals zu viel, zweimal während der Reise von seiner süßen Nelly getrennt zu werden und wer weiß wie lange diese letztere Trennung währen würde, ob er überhaupt noch lebend in die teure Heimat werde zurückkehren können.

Während Professor Zadlich mit einer großen Zahl deutscher Kriegsgefangener weit in das Hinterland Frankreichs gebracht worden war, kam seine Gattin an Leib und Seele gebrochen in ihrer geliebten Vaterstadt Almstetten an.

Die erste Zeit hatte sie sich ganz dem Gefühle des Schmerzes hingegeben. Dazu kam noch, daß in den Zeitungen spaltenlange Schilderungen über das Leben und die Behandlung der österreichischen und deutschen Kriegsgefangenen in Frankreich zu lesen waren. Das brachte das Frauchen beinahe ganz aus der Fassung und im Geiste sah sie schon ihren geliebten Theodor erliegen unter den Mißhandlungen und Strapazen in der Kriegsgefangenschaft. Doch ihre Mutter, eine Dame von Energie, verstand die Unglückliche aufzurichten und sie auf Wege zu leiten, um den herben Schlag leichter ertragen zu können.

„Gehe hin, mein Kind", riet sie, „helfe fremdes Leid lindern und du wirst im eigenen erstarken und Trost finden für die Zukunft. Dein Theodor wird ja wiederkommen."

Die Mutter hatte recht. Fremdes Leid lindern, das es doch im Uebermaße gab, die armen Krieger pflegen, die mit ihren Wunden und zerschossenen Gliedern in den Spitälern stöhnend in ihren Schmerzen lagen, das war das Richtige. Und diesem hehren Berufe gab sich die junge Frau mit Liebe und wahrer Selbstaufopferung hin. — So verstrich die Zeit. Winter war's längst. Da war nun endlich auch ein Lebenszeichen von Theodor gekommen. Es sei zum Aushalten in der Gefangenschaft, Nelly möge seinethalben nicht ängstlich sein, er hoffe doch bald heimkehren zu können.

Und nun ist's schon Frühling Anfang, ein herrlicher, sonnenbeglänzter Sonntag. Frohes Hoffen, Zuversicht zieht ein in die arme bedrückte Menschenseele... Auch Nelly öffnet voll Erwartung und freudiger Hoffnung einen Brief von ihrem Theodor. Das Schreiben ist aus Zürich datiert und lautet: „Mein liebes, teures Frauchen! Nur wenige Tage noch, und die lange, lange Trennung durch unsere verhängnisvolle Hochzeitsreise im Feindesland hat ein Ende. Befinde mich wohlauf und gesund auf der Heimreise... Bin entkommen!"

„Mutterchen!" rief Nelly jubelnd, die alte Dame stürmisch umarmend und küssend, „hier lese, Theodor ist auf der Heimreise. O, werden das nun fröhliche Zeiten werden!"

Kriegskonserven. Von Dr. Franz Kittler.

Nachdruck verboten.

Den Konserven kommt heutzutage schon in unserem gewöhnlichen Leben eine hervorragende Rolle zu: wir könnten ohne sie schon aus dem Grunde nicht mehr auskommen, weil es ja unser wirtschaftliches Leben erfordert, daß wir eine ganze Anzahl von Nahrungsmitteln, die nicht sofort verzehrt werden können, für spätere Zeiten in unverdorbenem Zustande aufbewahren. Auf diese Weise wird ein Ausgleich zwischen Produktion und Verbrauch geschaffen. Zu noch höherer Bedeutung als im gewöhnlichen Leben erhebt sich aber die Konservierungstechnik während eines Krieges. Man kann wohl behaupten, daß von ihrer Leistungsfähigkeit der Erfolg auf dem Kampffelde im wesentlichen mit abhängt, ist doch infolge des Anwachsens der Heere der alte Satz, daß das Land, in dem er sich abspielt, den Krieg ernähren müsse, schon lange nicht mehr wahr. Es gibt kein Land auf der ganzen Welt und wäre es noch so fruchtbar und noch so reich an Beständen von Schlachtvieh, das imstande wäre, auch nur einige Wochen lang jene Millionenheere zu unterhalten, die in den Schlachten der Jetztzeit einander gegenüberstehen. Da aber auch die Versorgung von entfernteren Stellen aus manchmal auf Schwierigkeiten stößt, so muß die Konservenindustrie hier einen Ausgleich schaffen. Sie muß dafür sorgen, daß die Ernährung des Heeres in ständiger und gleichmäßiger Weise sowie mit solchen Nahrungsmitteln erfolgt, die als in hygienischer Beziehung vollkommen einwandfrei bezeichnet werden müssen.

Die Wichtigkeit einer guten Ernährung der kämpfenden Heere haben schon die großen Strategen früherer Zeiten in ihrer vollen Bedeutung erkannt. Friedrich der Große wies verschiedentlich auf die Wichtigkeit einer regelmäßigen Verpflegung hin, und von Napoleon rührt der berühmte Ausspruch her: „Eine Armee marschiert auf ihrem Magen". Ein hervorragender österreichischer General aber äußerte sich dahin, daß „große physische Anstrengungen, schlecht gekochte unzureichende und zu wechselnden Zeiten verabfolgte Nahrung von jeher die Ursache größerer Verluste gewesen sind, als sie die blutigsten Schlachten mit sich brachten". Trotz dieser Erkenntnis mußte sich früher die Armeeverpflegung fast stets auf die Requirierung frischen Fleisches und sonstiger, in der Nähe der Truppen leicht aufzufindender Nahrungsmittel beschränken, war es doch nicht möglich, Konserven herzustellen und sie nachzufahren. Erst die Benutzung der Eisenbahnen schaffte hierin Wandel und brachte die Armeekonserve zu einer hohen Bedeutung. Während noch im französisch-österreichischen Kriege des Jahres 1859 die Nachfuhr sehr zu wünschen übrig ließ, stand sie im Jahre 1866, und vor allem während des Krieges der Jahre 1870/71 auf einer vorbildlichen Stufe. Auch hier war es natürlich Deutschland, das in dieser Beziehung bahnbrechend wirkte.

Freilich gab es damals eigentlich nur eine einzige Konserve, die berühmte „Erbswurst", eine Erfindung des Berliner Kochs Grüneberg. Die Erbswurst wurde aus drei Sorten Erbsmehl hergestellt, die man miteinander

mengte. Hierzu kamen Rinderfett und Speck, den man, um seine Verdaulichkeit zu erhöhen, vorher entölt hatte. Eine hervorragende Schmackhaftigkeit wurde der Erbswurst durch Zusätze von Zwiebeln und verschiedenen Gewürzen verliehen. Es entstand so eine gelbliche Masse, die in Pergament eingehüllt war und in dieser Verpackung jahrelang hielt. Die Erbswurst konnte in den mannigfachsten Formen genossen werden. Mit viel Wasser verdünnt, ergab sie eine Suppe, mit etwas weniger Wasser entstand ein Brei, kochte man sie im ganzen, so hatte man eine warme Wurst, ja vielfach wurde der Inhalt sogar als Belag auf Brot gestrichen, gewiß eine große Vielseitigkeit! Hierzu kam noch, daß sie außerordentlich nahrhaft, war doch ihre Zusammensetzung eine sehr gut gewählte. Wegen ihres guten Geschmacks fand sie bei den deutschen Truppen allgemeinen Anklang. Sie hatte vor allem die wertvolle Eigenschaft, daß man sie sich infolge ihres gut ausgewählten Gehalts an Gewürzen nicht zuwider aß. So wurde denn der Verbrauch an Erbswurst ein ungeheurer. In der eigens zu ihrer Fabrikation errichteten Fabrik zu Berlin wurden zunächst pro Tag 7000 Kilogramm, später aber in der gleichen Zeit nicht weniger als 65 000 Kilogramm Erbswurst hergestellt.

Heutzutage gibt es neben der Erbswurst auch noch eine ganze Anzahl weiterer Konserven, deren Verwendung dadurch eine besondere Bedeutung erlangte, daß die Ernährung unserer Heere ohne sie tatsächlich ein Ding der vollkommensten Unmöglichkeit wäre. Berechnungen haben gezeigt, daß eine Million Soldaten mit 250 000 Pferden täglich vier Millionen Kilogramm verzehren. Um diese zu transportieren, sind nicht weniger als 400 Eisenbahngüterwagen nötig. Nun bedeutet die Konserve schon eine Ersparnis an zu transportierendem Material, sind doch bei ihr alle nicht genießbaren Bestandteile der Nahrung, wie Haut, Knochen, Abfallschalen usw. bereits entfernt. Sie kann, so wie sie ist, genossen werden, es ist nichts da, was beim Transport unnötigen Raum einnimmt oder ihn in irgendeiner Weise beschwert. Dann ist es durch die Konserve möglich geworden, die Speisekarte des Soldaten zu einer äußerst reichhaltigen zu gestalten. Ein und dasselbe Gericht ißt man sich bekanntlich sehr leicht zuwider, und darum hat man bei der Herstellung der Kriegskonserven schon von vornherein auf möglichste Abwechselung gesehen. Zu der Erbswurst sind noch alle möglichen anderen Sorten von Würsten hinzugetreten, wie Frankfurter, Wiener und Halberstädter Würste. Ferner gibt es die verschiedensten Arten von gekochtem Fleisch, darunter das so viel beliebte Gulasch. Gemüse werden manchen Gerichten gleichfalls beigegeben, um die für die Ernährung so wichtigen Pflanzenbestandteile dem Körper zuzuführen. So gibt es z. B. eine Konserve „Schlesisches Himmelreich", ein Gemisch von Sauerkraut, Backobst und gepökeltem Schweinefleisch, das von allen Soldaten, vor allem aber auch von den Schlesiern sehr gerne gegessen wird.

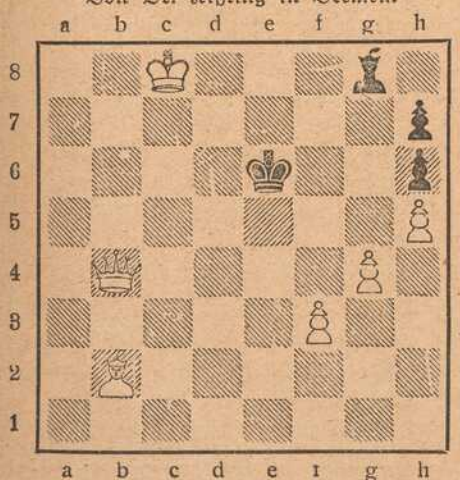
Außer auf Abwechslung, sieht man bei der Anfertigung der Konserven aber auch darauf, daß sie den wissenschaftlichen Grundlagen entsprechen, die heutzutage für unsere Ernährung maßgebend sind. Der Münchener Physiologe Voit hat während der siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eine ganze Anzahl von Untersuchungen ausgeführt, die sich zum Teil auf den Nahrungsbedarf des Soldaten bezogen. Er berechnete auf Grund langjähriger und eingehender Arbeiten genau den Gehalt an den drei Hauptnährstoffen, an Eiweiß, Fett und Kohlehydraten, den der eine im Felde stehende Soldat braucht, um den Körper kräftig und leistungsfähig zu erhalten. Die Voitschen Untersuchungen wurden in der Folgezeit weiter fortgeführt, und so verfügen wir jetzt über eine hinreichende Summe wissenschaftlichen Materials, das uns in den Stand setzt, die Ernährung genau so zu gestalten, wie sie in Anbetracht der gewünschten Leistungsfähigkeit der Truppen notwendig ist. Es wird weder ein Zuviel, noch ein Zuwenig gegeben, Fleisch- und Pflanzenkost sind in richtigem Verhältnis gegeneinander abgewogen, die Zufuhr des physiologisch notwendigen Nahrungsbedarfes ist in jeder Hinsicht gewährleistet.

Zur Herstellung der Kriegskonserven wird nur das allerbeste Material verwendet. Alle für den Heeresbedarf arbeitenden Konservenfabriken stehen unter ständiger staatlicher Aufsicht, die Tag und Nacht ausgeübt wird und sich auf jeden einzelnen Zweig des Betriebes erstreckt. Da arbeiten zunächst zahlreiche Frauen, die Gemüse putzen und Kartoffeln schälen. Ihre Arbeit ist in neuerer Zeit allerdings durch verschiedene sinnreiche Maschinen ersetzt worden. Dann wird in großen Schlachthallen das beste Schlachtvieh geschlachtet, nachdem es vorher auf seinen Gesundheitszustand untersucht worden ist. Auch nach der Schlachtung findet eine nochmalige Untersuchung des Fleisches statt. Dieses wird dann durch Maschinen in entsprechende Stücke zerschnitten, mit allen Zutaten versehen und in großen Kesseln gekocht. An anderer Stelle werden unterdessen die Dosen angefertigt, die zur Aufnahme der Gerichte bestimmt sind. Auch hierzu dienen Maschinen, die die Dose aus Blech in die richtige Form pressen. Die Deckel wurden früher aufgelötet. Dies geschieht jetzt nicht mehr, sondern es findet ein Auffalzen statt, wobei die Dichtung mit Hilfe eines aufgepreßten Gummirinnes herbeigeführt wird. Einzelne Maschinen vermögen täglich bis zu 50 000 Dosen herzustellen. Die Dosen und ihr Inhalt werden durch Erhitzen auf bestimmte Temperaturen sterilisiert, so daß der Inhalt vollkommen keimfrei ist und keine Zersetzungen stattfinden können, selbst dann nicht, wenn die Konserve jahrelang aufgehoben wird. Man hat Kriegskonserven von Deutschland aus nach den tropischen Ländern geschickt und sie dort zwei Jahre, ja sogar drei Jahre lang aufbewahrt. Dann wurden sie wieder auf Reisen geschickt, und als sie dann nach Jahren in die Heimat zurückkamen, und man öffnete sie, zeigte es sich, daß der Inhalt vollkommen frisch und unversehrt und in jeder Hinsicht genießbar war. Trotz dieses glänzenden Erfolges unserer Konservenindustrie läßt man die Konserven nicht allzu alt werden, sondern braucht sie in der Reihenfolge, wie sie entstanden sind, auf. Darum ist auch jede Kriegskonserve mit einem kleinen Zettel versehen, der auf die Dose oder Büchse aufgeklebt wird und auf dem die Zeit der Anfertigung vermerkt ist. Die älteren Vorräte braucht man nach einem bestimmten Schema schon im Frieden, im Manöver usw. auf, so daß die jeweils zur Verzehrung gelangenden Nahrungsmittel trotz ihrer unbegrenzten Haltbarkeit noch immer sehr jung und frisch sind. Wie man sieht, stellt also die Industrie der Kriegskonserven einen hochentwickelten Zweig unserer heutigen Technik dar, dem viele Erfolge des Krieges zu verdanken sind und der, wie wir mit Stolz behaupten können, sowohl in wissenschaftlicher wie in technischer Beziehung der Arbeit deutschen Fleißes zu verdanken ist.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Dr. Kißling in Bremen.



Weiß (6 + 4)

Weiß zieht an und setzt in 2 Zügen matt.

Bilderrätsel.



Humoristisches.

Kleine Freundlichkeit. Pensionist (zu einem seiner früheren Kollegen): „Nun, ich werde wohl sehr vermißt im Büro?" — „Ja, zumal jetzt im Sommer. Sie haben ja immer die Fliegen weggefangen!"

Praktisches Rezept. Protz: „Sagen Sie denn einmal, Herr Doktor, wie verfaßt man denn eigentlich ein Drama?" — Schriftsteller: „Erst setzt man die einzelnen Zwischenakte fest, dann schreibt man die Handlung drum 'rum!"

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Scherzrätsel: M'chel (mich, El..).

Delphischer Spruch: ungern, Ungarn.

Füllrätsel:

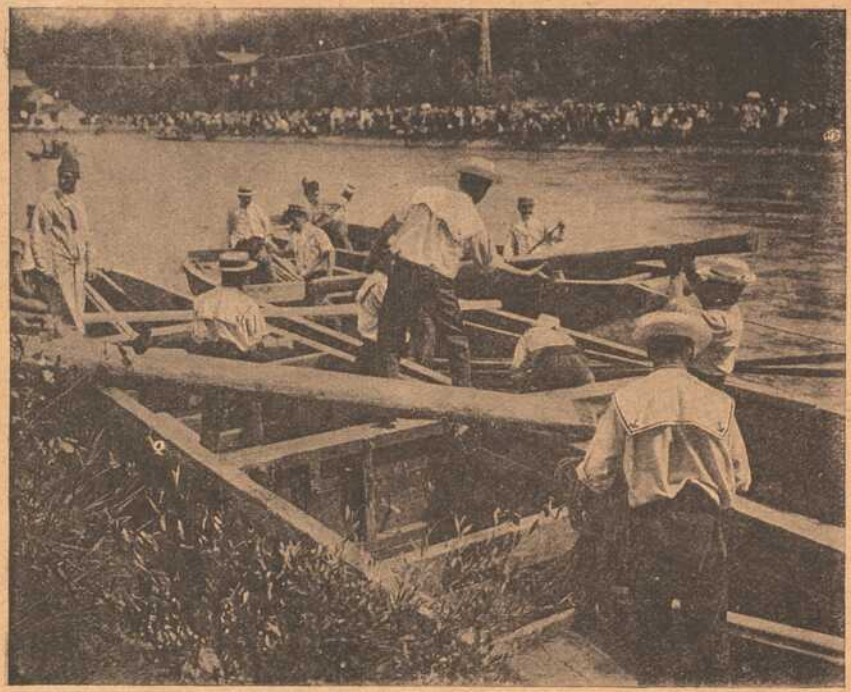
A C H
K R E I S
F E S T U N G
C E T I N J E
H O R N U N G
B O J A R
F E E.

Pyramide:

N
E i s
E i s e n
F l e c h t e
G a n g h o f e r.

Bilderrätsel: Lügen haben kurze Beine.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)







Oben links:

Pioniere beim Brückenbau.

Mitte:

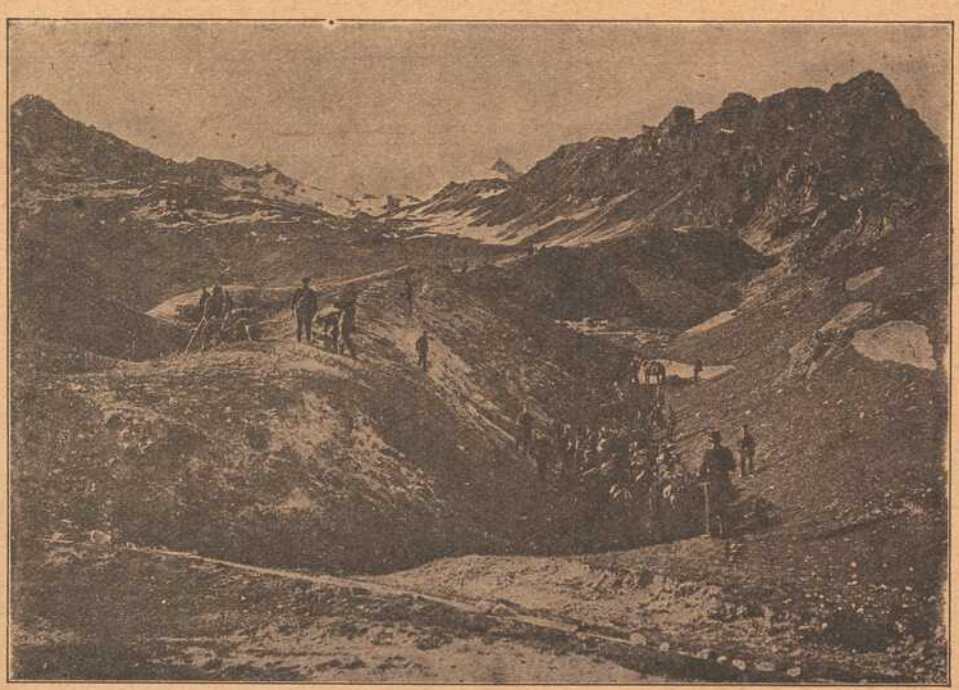
Kavallerie durchreitet einen Gebirgsbach.

Oben rechts:

Pioniere beim Zubereiten des Mittagsmahls.

Unten:

Gebirgsartillerie hält scharfe Wacht an der schweizerisch-französischen Grenze.



Zur schweizerischen Grenz-Besetzung.

Seit den ernsten Augusttagen 1914 steht die Mannschaft des kleinen Schweizerlandes getreulich Wache an den allerorts vom Krieg umwogten Grenzen. In steter Bereitschaft hat sich die Milizarmee, deren Leistungen schon zu Friedenszeiten nicht mißachtet wurden, tüchtig weiter ausgebildet und neben den unvermeidlichen Übungen manches Werk geschaffen, das in späteren Zeiten als wohltätige Folge des unheilvollen Krieges wird gepriesen werden. Abgelegene Orte erhielten gute Straßen, Flußläufe wurden von wackeren Pionieren berichtigt und stattliche Brücken gaben Zeugnis von der Leistungsfähigkeit der Truppe.

Russen zu flach angelegter Gräber aus den ersten Kriegswochen haben wir letzthin auch ein paar unermittelte deutsche Soldaten aufgefunden, darunter einen Mann, der unzweifelhaft ein Offizier und aus besserem Stand gewesen ist. Leider ist er nicht mehr erkennbar, hat auch kein Erkennungszeichen, keinerlei Wertsachen oder sonstiges bei sich gehabt. Glatt ausgeraubt von den Russen. Nur in der geleerten Geldtasche fand sich ein abgerissener Notizbuchzettel mit den beiden Worten: Leutnant Zollikofer, in flotter Bleistiftschrift. Ein deutscher Offizier dieses Namens fand sich jedoch nirgends in den Listen. So wurde der unbekannte Tote wiederum beigesetzt, ohne festgestellt zu sein. Er ist in ein Grab für sich gebettet. Das Grabkreuz ist ohne Inschrift. Beim Nachforschen des aufgezeichneten Namens „Zollikofer" hat sich dann herausgestellt, daß es ein Buch dieses Titels gibt, das sich der gefallene Soldat wohl aufgezeichnet hatte, um es sich vielleicht später zu kaufen oder zu entleihen. Ein Offizier beim Oberkommando kannte das Buch selber und erklärte, es wäre in einzelnen Heeresteilen sehr bekannt und verbreitet. Durch ihn erfuhren wir auch Ihren Verlag und teilen Ihnen als dem Verleger des Buches den Vorfall mit, ohne annehmen zu wollen, daß Sie vielleicht zur Rekognoszierung des unermittelten toten Soldaten beitragen könnten. Andernfalls wollen Sie jede zweckdienliche Auskunft . . ."

Das Briefblatt flatterte auf den Waldboden. Der Verleger bückte sich, es aufzuheben.

„Das muß man Gewissenhaftigkeit nennen, nicht wahr?" richtete er sich wieder auf. Und verstummte jäh. Er blickte in ein totenbleiches Frauenantlitz. „Aber verehrteste Freundin!"

„Kommen Sie! Ich will hinreisen und den Namen auf das leere Grabkreuz schreiben," flüsterte sie tonlos und zog den Verwunderten, Erschütterten mit sich.

In Ehrfurcht schwieg der Wald und dämpfte die hastigen Schritte des jungen Weibes, das nach dem Grabe seiner Liebe drängte.

Der neue Ordinarius.

Skizze von A. von Seidebert.

Nachdruck verboten.

„Ich möchte doch nur einen Tag erleben, an dem ich mich über euch nicht zu ärgern brauchte," donnerte Sanitätsrat Braun seine beiden wilden, aber gutartig ungezogenen Jungen an. Er hielt einen Brief in der Hand.

„Was habt ihr da denn wieder angefangen? Wie könnt ihr so flegelhaft sein, einem Mitschüler Wasser in den Hemdkragen zu schütten?"

„Er stand so ab," verteidigten sich die beiden. „Gerade zum Hineinschütten gemacht."

„Man droht mir, euch aus der Schule zu weisen," sagte Braun. „In der ganzen Stadt seid ihr berüchtigt. Man muß sich fast schämen, euer Vater zu sein. Eure Hefte weisen einen Verbrauch an roter Tinte auf, daß sie mich wohl noch zu den Kosten heranziehen werden. Die zwei Stunden Karzer werden euch gut tun, denkt über euch nach und bessert euch endlich."

„Das Wasser lief dem Schröter direkt bis in die Schuh, es schwackte ordentlich drin, als er auftrat," erwiderte Fritz, der Aeltere.

„Schert euch raus," wetterte der Vater. Er ging zum Direktor und bat um gut Wetter für die Jungen.

„Fürs Leben werden sie ja wohl mal ganz brauchbar werden," meinte er, „doch in der Schule machen sie uns viel zu schaffen. Uebrigens bekommt die Quarta jetzt einen neuen, sehr energischen Ordinarius. Doktor Langner ist der Jugend nicht mehr gewachsen, mit ihm machen die Bengels, was sie wollen."

Dann stand eines Morgens der neue Ordinarius vor der Klasse. Er war ein großer, breitschultriger und frischer Mann, mit leicht gebogener Nase und durchdringenden Augen und hieß Doktor Kühn.

„Ich verlange von euch unbedingten Gehorsam, Jungens, strengste Disziplin in der Klasse. Jede Ungezogenheit bestrafe ich entsprechend. Trotzdem sollt ihr frohe, muntere Jungen sein, ich kann die Duckmäuser nicht leiden. Schlechtigkeiten aber, das laßt euch gesagt sein, verzeihe ich nie!"

Der junge, energische Lehrer imponierte ihnen, und sie fingen an „für ihn" zu lernen, „für ihn" gut zu sein. Wochen vergingen, bis sie mal wieder eine Dummheit ausheckten, Monate, bis auf dem Heimweg mal wieder eine tüchtige Prügelei stattfand. Fritz und Kurt Braun hatten wie die Löwen gekämpft und schritten stolz wie Sieger vom Schlachtfeld. Doch Fritzs Aufsatzheft war abhanden gekommen dabei, und kein Suchen, kein Drohen gegen die Mitschüler half. Sollte der einst von ihm unter Wasser gesetzte Schröter Rache genommen haben? Er kniff und zwickte ihn, drohte ihn anzuzeigen und ärgerte sich, daß er's nicht herausbrachte. Dabei rückte der Tag der Aufsatzabgabe immer näher heran. Schließlich kaufte er ein neues Heft und schrieb die Arbeit in musterhafter Schrift ein, zitterte aber doch vor der Entdeckung, daß es nicht das rechte Heft war. Wie immer wurden die Hefte gesammelt, und der ganze Stoß dem Lehrer gebracht. Für diesmal also war die Gefahr vorbei. Aber in einer Woche, wenn sie zurückgegeben und besprochen wurden, was sollte dann werden?

Der Tag der Aufsatzrückgabe kam. Fritz Braun hatte Angst, regelrechte Angst. Es wäre ihm zu fatal, von dem neuen Lehrer ebenso schlecht beurteilt zu werden, wie vom alten Langner.

„Fritz Braun," rief es da. Er schoß wie eine Rakete vom Platz auf. „Dein Aufsatz hat mir Freude gemacht. Es liegt Schwung und Verständnis darin. Er kann als Musteraufsatz vorgelesen werden."

Fritz jubelte. Kaum konnte er, als ihn Doktor Kühn dazu aufforderte, richtig vorlesen.

Schröter guckte scheel auf Fritz, und nach der Stunde ging er zum Ordinarius und meldete: „Herr Doktor, das war das falsche Aufsatzheft von Braun; das richtige hab' ich gefunden."

„Wie was?"

„Das falsche Heft von Braun, Herr Doktor, das richtige hat er ja verloren."

„Heft, — Heft? Was soll das? Was gehen dich andere Hefte an? Kümmere dich um deine."

Einige hatten's gehört. „Er hat gepetzt. Wart', das wird dir angestrichen."

Fritz verständigte in einer Pause seinen Bruder, und auf dem Heimweg gab's eine Schlacht.

Da kam Doktor Kühn in Sicht. Schröter wimmerte, als er in seine Nähe kam.

„Was ist's mit dir, Schröter?"

„Die Brauns und Konsorten sind über mich hergefallen. Ei, weih."

Nun gab's am anderen Morgen strenges Gericht, und Fritz trug die Anweisung auf eine tüchtige Strafarbeit nach Hause. „Du Lump," zischte er Schröter an. „Wart' nur!" —

Doktor Kühn war's zu einsam. Was soll ein festangestellter lediger Oberlehrer mit dem Geld auch anfangen! So schritt er auf Freiersfüßen. Ueberall schaute er sich um und fand doch niemand, mit dem er sich hätte zusammentun mögen. Der Winter war streng, das Wasser zugefroren, zu Haus wars einsam, so ging er aufs Eis. Auch die Jugend trieb er in der Schule dazu an und gab ihnen weniger auf, daß sie Zeit hatten. Doktor Kühn lief sehr gut Schlittschuh, doch schleuderte er die Beine dabei weit. Der See war fest zugefroren, nur an einer Stelle, wo die Quelle war, blieb er offen. Ringsum tummelten sich die Menschen. Ein paar Strohwische, an Stangen gebunden, warnten vor der gefährlichen Stelle.

Doktor Kühn lief Kreise und Achten, holländerte und machte alle Kunststücke des flotten Läufers, aber wenn er geradeaus lief, warf er die Beine, als wollte er sie von sich schleudern. O, wie sich's nach dem Walzer, der eben gespielt wurde, lief!

Da — rennt er mit einem großen Schwung eine junge Dame an, die ihm aber auch gerade in den Weg läuft — sie stürzt und rutscht ein großes Stück über die spiegelblanke Fläche, gerade auf die offene Stelle zu. Er jagt hinterher, das Eis knistert und kracht unter der Last der zwei Menschen, aber er kriegt sie wirklich zu fassen, zieht sie ein Stück mit sich und richtet sie dann auf. Als er sie aufhebt, bebt er richtig.





Telephon 211. Telephon 211.

Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus

Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.

S. Klein, Inh. Max Renkenberger

Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste

Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten

auch gemahlen und in Original-Packungen.

Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph. 430

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.
Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Leborowitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.
C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polturleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt G. Hohe Würzburg

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.
Heinrich Köberlein, Eisenhandlg., Küchenmagazin, Marktpl. 11. Tel. 74.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.
Franz Josef Maria Broili, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

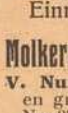
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.
Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Gesangschule Emma Otto. Klinikstraße 16|III
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.



Lotterie-Einnehmer.



J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr. 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Näh- und Zuschneide-Kurse.

Vorbereitung zur Meisterprüfung.
Amalie Schwind, Semmelstr. 30.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2295.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb. Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
„Zur Himmelsleiter". Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.
„Volksgarten" (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.
Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung Telephon 961.
Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.
Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.
Gasthaus „Zur Stadt München". Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2 Telephon 1716 Militär- und Privatleichentransporte. Särge in allen Größen und Preislagen.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.
Sophie Seyss, Inhaber S Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.
Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.
Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.
Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

„Mein Gott, was hätte ich bald getan!" ruft er entsetzt.

„Sie konnten aber doch gar nichts dafür," sagt sie freundlich.

„Verzeihen Sie mir, ich bitte tausendmal — ich hätte keine ruhige Stunde mehr gehabt."

„Bitte, bitte, regen Sie sich nicht auf," erwidert sie lachend, „ich lebe ja noch."

„Gewiß ist Ihnen die Lust vergangen, gnädiges Fräulein. Darf ich Ihnen die Schlittschuhe abschnallen?"

„Bewahre, ich fange ja erst an zu laufen."

„Darf ich mich vorstellen? Doktor Kühn. Wenn Sie mir nicht zu böse sind, darf ich Sie vielleicht bitten, mit mir zu laufen?"

Da flogen sie hin über die weite Fläche mit roten Wangen und blitzenden Augen; und als sie nach Haus wollte, geleitete er sie bis vor die Tür. So sahen sie sich öfter, ja, die letzten Eiswochen fast alltäglich, und Doktor Kühn machte eines Tages, ein sehr betrübtes Gesicht, als das Barometer fiel und Tauwind blies. Vorbei war's mit der Herrlichkeit!

Etwas grimmig saß er auf dem Katheder. Die Jungens hatten in dieser Winterszeit alle Disziplin verloren, und besonders Fritz Braun, der seine Schwester und seinen Ordinarius öfter hatte zusammen Schlittschuhlaufen sehen und auf diese Bekanntschaft, nach rechter Jungenart, baute, auch fühlte, daß letzterer ihm gegenüber besondere Nachsicht übte, war ganz frech geworden. Und er rühmte sich: „Ich kann machen, was ich will. Er straft mich nicht."

Die anderen widersprachen.

„Wetten?" rief er, und seine Augen blitzten. Aber gleich im Augenblick fiel ihm keine rechte Dummheit ein.

Im Konferenzzimmer klagte Dr. Böhm über Kurt Braun. „Diese Lümmel verderben die ganze Klasse. Wie steht's denn jetzt mit Fritz Braun, Herr Kollege? Der war ja immer die Probe vom Dutzend."

Kühn fuhr zusammen. „O, er hält sich ganz gut."

(Schluß folgt.)

Josef Beuntner
vormals **Theodor Jakob**
Wachswarenfabrik
Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a

Billige
Militär-Mützen
aller Art bei
K. Billenstein,
Obere Johannitergasse,
Ecke Peterstraße.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Sämtliche Herbstneuheiten eingetroffen.

B. SCHMITT
HUTLAGER

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Würzburger
Schreibmaschinen-Klinik.
Vertreter der Continental und anderer Systeme.
H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.

Anmeldung
ausländischer
Wert-Papiere.
Auskunft erteilen bereitwilligst
Weglein & Lehmann,
Bankgeschäft,
Theaterstraße 3a.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Sämtliche

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche

in jeder Ausführung

kaufen Sie auch heute immer noch **gut und billig** bei:

Spezial-Wäschehaus **Joh. Dehner,** Domstraße, Plattnerstraße.

Tel. 599. Gegr. 1870.



Herren- und Damen-Fahrräder

in großer Auswahl neu eingetroffen, mit noch guten Pneumatiks in tadelloser Ausstattung, empfiehlt zur Frühjahrssaison trotz der hohen Teuerungsaufschläge noch zu **billigsten Preisen.** Ebenso alle Ersatz- u. Zubehörteile in reichhaltiger Auswahl billigst. Größte u. besteingerichtete Reparatur-Werkstätte. Prompte u. billigste Bedienung.

Würzburg, **Fahrrad-Müller,** Eichhornsstraße 20. Telephon 2138.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Mich. Geisendörfer

Würzburg



Rennwegerglacisstr. 11 u. 14

Telephon 1230.

Bildhauerei und Grabsteingeschäft.

Ständiges Lager **fertiger**

Grabdenkmäler.

Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Waschtisch-Aufsätze, Laden- und Badeeinrichtungen.

Reparaturen-Annahme.

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu ☛ billigsten Preisen bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.

Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz und Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)

Nachahmungen weise man zurück!



Pallabona

unerreichtes trockenes Haar-Entfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht keinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Aerztlich empfohlen, Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei **Damenfriseuren** und in **Parfümerien** oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39|25. **Nachahmungen weise man zurück!**

Für Wiederverkäufer!

Echte **Sport-, Zuban-, Rothändle-, Constantin-** u. s. w. **Zigaretten**

R. E. Muenich & Co.

Würzburg, Augustinerstraße 6.



Telephon 819. Maistr. 10.

Grahambrot,

nach Angaben von **Prof. Graham,** fabriziert und versendet

Ad. Hirth's Bäckerei,

Würzburg,

Neubaustraße 36. — Tel. 453.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,

Abt. Apfelweinkelterei,

neben General-Anzeiger.

Prima Wasserglas

zum Eier-Einlegen

Friedrich Pfister Nachf.

Markt 2 **K. Wildhagen** Tel. 596.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Russen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft **H. Stolze** Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Kaspar Stecher

Franziskanergasse 14.

Kolonial-Waren, Landes-Produkte,

Spezialität: **Sauerkraut,**

Salz- und Essiggurken.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Plettinger

Würzburg

Semmelstr. 4 Tel. 1922

Eigene Reparaturwerkstätte.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 41 | Würzburg, 8. Oktober 1916 | 4. Jahrgang

Helden von Mellrichstadt.



Wilh. Wehner, Oberleutnant.



Karl Rachawin.



Ludwig Rachawin, Reservist.



Bruno Kraus, cand. neophil.

Wilhelm Wehner, Oberleutnant im kgl. bayer. 17. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 10. Februar 1916 im Alter von 26 Jahren — Bruno Kraus, Kriegsfreiwilliger, Vizewachtmeister im 11. bayer. Feld-Artillerie-Regiment, Ritter des Eisernen Kreuzes, Kandidat der Neuphilologie, starb am 23. Februar 1916 im Kampf fürs Vaterland. — Karl Rachawin, Reservist im 5. bayer. Infanterie-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 5. September 1914. — Ludwig Rachawin, Bruder des Nebenstehenden, starb infolge schwerer Verwundung am 12. März 1915 im Lazarett zu München.

Der neue Ordinarius.

Skizze von A. von Seidebert.

Schluß. Nachdruck verboten.

Als am anderen Morgen der Wecker rasselte, kam's wie eine Erleuchtung über Fritz. Spitzbübisch hob er den Kopf aus den Kissen, überlegte ein Weilchen und sprang dann aus dem Bett. Lammfromm schritt er des Weges zur Schule und war besonders früh da. Nach ihm kam der Klassenerste. Fritz steckte den Kopf in ein Buch und tat, als ob er etwas zu lernen vergessen habe.

Der Erste schloß den Kassenschrank auf, holte Bücher heraus, die er aufs Katheder legte, dann ging er, die Wasserflasche frisch zu füllen. Blitzschnell sprang Fritz auf, holte etwas aus seiner Mappe, versteckte es hinter einem Stoß Hefte im Schrank, und als der Erste wieder hereinkam, saß er mit zugehaltenen Ohren und lernte. Nun füllte sich die Klasse schnell. Mit dem Glockenzeichen kam Doktor Kühn herein, sprach ein Gebet und begann die Religionsstunde.

„Was hattet ihr zu heute, Färber?"

„Psalm 103 mit Auslegung und zehn Bibelsprüche."

„Fang an."

„Lobe den Herrn, meine Seele —"

„Der Folgende."

Es ging flott. Kühn freute sich. Gerade in der Religion war die Klasse mangelhaft gewesen.

„Nun, Braun, du bist ja gar nicht bei der Sache. Woran denkst du denn?" sagte Doktor Kühn gerade in dem Augenblick, als Fritz gespannt, wie auf etwas Kommendes lauschend, dasaß.

„Nun sag du mal mit den Sprüchen an. Jesaias 43, Vers 24 —"

Fritz sprach laut mit seiner frischen Jungenstimme: „Ja, mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden und hast mir Mühe gemacht in deinen Missetaten."

Er wollte sich setzen, und man sah, daß er gespannt in die Ecke lauschte, wo der Klassenschrank stand. Ihm ward bange.

„Ich hieß dich nicht setzen, Braun. Nächsten Vers."

„Ich", stotterte Fritz, „ich tilge deine Uebertretung um meinetwillen — und" — rrrrr ging's da plötzlich vom Schrank her, rrrrr „und gedenke deiner Sünde nicht," rrrrr, rasselte es lustig weiter. Das letzte hatte Fritz förmlich hinausgeschrien.

Erst unterdrücktes und dann offenes Gelächter. Zornig stand Kühn auf und ging nach dem Schrank, aus dem das Gerassel kam. Der aber war verschlossen.

„Wo ist der Schlüssel?" herrschte er den Primus an.

„Ich weiß nicht, Herr Doktor — ich —"

Dr. Kühn holte einen passenden Schlüssel aus dem Lehrerzimmer und hielt strenge Untersuchung. Als die Frage der Täterschaft an Fritz kam, duckmäuserte er erst ein wenig, da aber die frohlockenden Augen der ganzen Klasse auf ihn gerichtet waren, von wegen der Wette, gestand er's kleinmütig: „Ja, ich war's." —

Ein trüber, naßkalter Februarabend bannte die Jungen ins Haus. Sie saßen im Bewußtsein ihres Vergehens sittsam über den Arbeiten, als das Mädchen Besuch meldete, der den Vater sprechen wolle. Elli Braun, die ältere Schwester der beiden Jungen, warf einen Blick auf die Karte, ebenso die Jungen, und sagte scheinbar gelassen zum Mädchen: „Melden Sie den Herrn und führen Sie ihn ins Wartezimmer."

Als Doktor Braun den Namen las, pfiff er irgendetwas unerfreutes durch die Zähne und sagte dann: „Ich lasse bitten."

Gerade war der letzte Patient aus dem Zimmer, nun kam dieser Schulmeister noch. Was mochten die Bengels wieder ausgefressen haben?

Freundlich begrüßt er den Besuch, nötigte ihn in den bequemsten Sessel und präsentierte ihm eine Zigarre.

„Bei einem guten Glimmstengel läßt sich, zufolge der kalmierenden Wirkungen dieses Giftkrautes, dergleichen besser besprechen, mein verehrter Herr Doktor. Es tut mir in der Tat furchtbar leid, aber — man hat die Göhren nun mal, und wenn es auch jetzt so scheint, als wenn sie lediglich auf der Welt wären, andere Leute zu ärgern, so kann man sie aus allgemein menschlichen und gesetzlichen Gründen ja doch nicht totschlagen —"

„Um Gottes Willen —" sagte geängstigt Kühn.

„Ja, ja, ich glaub's gern. Aber schließlich ist's einem Vater ja doch nicht zu verdenken —"

„Herr Sanitätsrat, ich bitte, ich wollte ja nur —"

„Ja, freilich. Aber Verehrtester, Sie brennen ja nicht, bitte —"

„Herr Sanitätsrat, ich wollte schon lange —"

„Na, sehen Sie, das hätte ja gar keinen Zweck gehabt. Es kommt bei den Bengels immer eine Dummheit zur anderen. Was hat denn nun dem Faß den Boden mal wieder ausgeschlagen?"

„Ich weiß nicht recht, wie ich's eigentlich sagen soll —"

„Ich bin auf alles gefaßt, erzählen Sie ruhig."

„Ihr Fräulein Tochter —"

„Nee, nee, die lassen Sie mir aus dem Spiel, die ist der Schule entwachsen."

„Ja, aber gerade ihretwegen wollte ich gern mit Ihnen —"

„Wissen Sie, mein Verehrtester, das geht ein bischen weit. Fangen Sie gleich bei dem an, was die Jungen getan haben, und ich versichere Sie, auf meine Unterstützung dürfen Sie rechnen."

„Auf dem Eis war's —"

„Ja, da sind die Bengels zweimal eingebrochen diesen Winter."

„Nein, das nicht. Auf dem Eis, da lernte ich sie kennen, als ich das Malheur hatte. Vielleicht wissen Sie davon."

„Ja, das ist auch so eine verstockte —"

„Erlauben Sie, da muß ich denn doch widersprechen. Da lernte ich sie kennen, wir sahen uns oft und —"

Nun begriff endlich der Sanitätsrat. Ihm ward bei diesen Worten ein bißchen eigen ums Herz. Aber dann sagte er scherzhaft: „Ich hätte Ihnen nach alter Doktorart gleich den Puls fühlen sollen, als Sie kamen."

Gleich nachdem Doktor Kühn ins Zimmer des Vaters gegangen war, hatten sich die Jungen einen Blick zugeworfen und waren verschwunden. Das Sprechzimmer hatte drei Türen. Die eine führte ins Wartezimmer, die andere ins Zimmer der Mutter, die dritte auf die Diele. Elli, von Herzklopfen geplagt, trieb's auch hinaus. Sie schlich leise in der Mutter Zimmer, da lag Kurt mit dem Ohr an der Tür. Sie ging sachte ins Wartezimmer, da guckte Fritz durch's Schlüsselloch, und als der Sanitätsrat die Tür nach der Diele öffnete, um Elli zu rufen, da verschwand eine lichte Gestalt eben im Wohnzimmer.

Als dann die Mutter von ihren Besorgungen heimkehrte und Doktor Kühn sah, erschrak sie heftig. „Mein Gott," rief sie, „was haben die Jungen denn schon wieder gemacht?"

Statt aller Antwort legte Doktor Kühn seinen Arm um Elli.

Fritz kassierte am anderen Morgen seine Wette ein und verlangte von seinem künftigen Schwager den Wecker zurück. Doch er bekam ihn nicht.

„Das soll das erste Stück für unser künftiges Heim sein," sagte Kühn.

Der Hochwald.

Von Adalbert Stifter.

(Nachdruck verboten.)

1. Waldburg.

An der Mitternachtseite des Ländchens Oesterreich zieht ein Wald an die dreißig Meilen lang seinen Dämmerstreifen westwärts, beginnend an den Quellen des Flusses Thaia und fortstrebend bis zu jenem Grenzknoten, wo das böhmische Land mit Oesterreich und Bayern zusammenstößt. Dort, wie oft die Nadeln bei Kristallbildungen, schoß ein Gewimmel mächtiger Joche und Rücken gegeneinander und schob einen derben Gebirgsstock empor, der nun von drei Landen weithin sein Waldesblau zeigt und ihnen allerseits wogiges Hügelland und strömende Bäche absendet. Er beugt, wie seinesgleichen öfter, den Lauf der Bergeslinie ab, und sie geht dann mitternachtwärts viele Tagereisen weiter.

Der Ort dieser Waldesschwenkung nun, vergleichbar einer abgeschiedenen Meeresbucht, ist es, in dessen Revieren sich das begab, was wir uns vorgenommen zu erzählen. Vorerst wollen wir es kurz versuchen, die zwei Punkte jener düsterprächtigen Waldesbogen dem geneigten Leser vor die Augen zu führen, wo die Personen dieser Geschichte lebten und handelten, ehe wir ihn zu ihnen selber geleiten. Möchte es uns

Dorn

Eichhornstraße 28, gegenüber Venino's Erben.

Krawatten,
Herren-Wäsche,
Handschuhe,
Stöcke, Schirme,
Oberhemden

..... fertig und nach Maß. .....

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden



Raim. Götz v. Rettenheim, San.-Unteroff., Inhab. d. Eis. Kreuz., fiel am 24. Juni 1916.



Karl Fersch v. Höchberg, bei dem k. b. Scharfschützentr. 192 fand am 20. Juli 1916 den Tod.



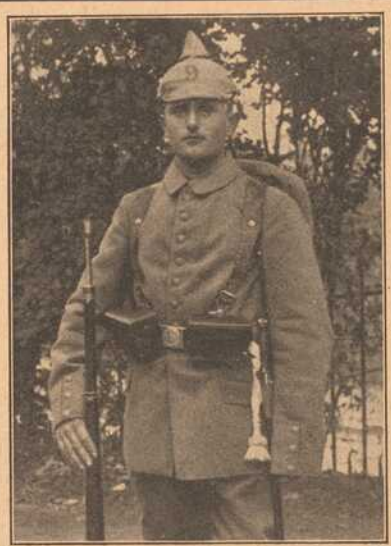
Heinr. Vollmuth, Gefr. i. 22. R.-Inf.-Rg., fiel bei ein. Sturmangriff am 21. Febr. 1915.



Gg. Zimmermann von Uengershausen, im 15. Ref.-Inf.-Reg., fiel am 8. August 1916.



Bapt. Schmich aus Forst, Gefr. im 9. Inf.-Reg., Inh. d. Eis. Kr., fiel am 29. April 1916.



Wilh. Knötgen von Dettelbach, Kriegsfr., im 17. Inf.-Reg., starb am 19. Oktober 1915.



Alfred Rind, Techniker v. Rimpar, wurde a. 8. Sept. 1916 durch Schrapnellkugel getötet.



Adalb. Fischer v. Rimpar, im 5. Ref.-Inf.-Rg., starb den Heldentod am 30. August 1916.



Ad. Heizenröther v. Würzburg, Kriegsfr. im 5. Ref.-Feldart.-Rg., fiel am 9. Sept. 1916.

gelingen, nur zum tausendsten Teile jenes schwermütig schöne Bild dieser Waldtale wiederzugeben, wie wir es selbst im Herzen tragen seit der Zeit, als es uns gegönnt war, dort zu wandeln und einen Teil jenes Doppeltraumes dort zu träumen, den der Himmel jedem Menschen einmal und gewöhnlich vereint gibt, den Traum der Jugend und den der ersten Liebe. Er ist es, der eines Tages aus den tausend Herzen eines hervorhebt und es als unser Eigentum für alle Zukunft als einzigstes und schönstes in unsere Seele prägt und dazu die Fluren, wo es wandelte, als ewig schwebende Gärten in die dunkle, warme Zauberphantasie hängt!

Wenn sich der Wanderer von der alten Stadt und dem Schlosse Krumau, dieser grauen Witwe der verblichenen Rosenberger, westwärts wendet, so wird ihm zwischen unscheinbaren Hügeln bald hier, bald da ein Stück Dämmerblau hereinscheinen, Gruß und Zeichen von draußen ziehendem Gebirgslande, bis er endlich nach Ersteigung eines Kammes nicht wieder einen andern vor sich sieht, wie den ganzen Vormittag, sondern mit eins die ganze blaue Wand, von Süd nach Norden streichend, einsam und traurig. Sie schneidet einfärbig mit breitem, lotrechtem Bande den Abendhimmel und schließt ein Tal, aus dem ihn wieder die Wasser der Moldau angläzen, die er in Krumau verließ; nur sind sie hier noch jugendlicher und näher ihrem Ursprunge. Im Tale, das weit und fruchtbar ist, sind Dörfer herumgestreuet, und mitten unter ihnen steht der kleine Flecken Oberplan. Die Wand ist obgenannter Waldesdamm, wie er eben nordwärts beugt, und daher unser vorzüglichstes Augenmerk. Der eigentliche Punkt aber ist ein See, den sie ungefähr im zweiten Drittel ihrer Höhe trägt.

Dichte Waldbestände der eintönigen Fichte und Föhre führen stundenlang vorerst aus dem Moldautale empor, dann folgt, dem Seebache sacht entgegensteigend, offenes Land; — aber es ist eine wilde Lagerung zerrissener Gründe, aus nichts bestehend, als tief schwarzer Erde, dem dunklen Totenbette tausendjähriger Vegetation, worauf viele einzelne Granitkugeln liegen, wie bleiche Schädel von ihrer Unterlage sich abhebend, da sie vom Regen bloßgelegt, gewaschen und rund gerieben sind. — Ferner liegt noch da und dort das weiße Gerippe eines gestürzten Baumes, und angeschwemmte Klötze. Der Seebach führt braunes Eisenwasser, aber so klar, daß im Sonnenscheine der weiße Grundsand glitzert wie lauter rötlich heraufflimmernde Goldkörner. Keine Spur von Menschenhand, jungfräuliches Schweigen.

Ein dichter Anflug junger Fichten nimmt uns nach einer Stunde Wanderung auf, und von dem schwarzen Samte seines Grundes herausgetreten, steht man an der noch schwärzern Seesfläche.

Ein Gefühl der tiefsten Einsamkeit überkam mich jedesmal unbesieglich, so oft und gern ich zu dem märchenhaften See hinaufstieg. Ein gespanntes Tuch ohne eine einzige Falte, liegt er weich zwischen dem harten Geklippe, gesäumt von einem dichten Fichtenbande, dunkel und ernst, daraus manch einzelner Urstamm den ästlosen Schaft emporstreckt wie eine einzelne altertümliche Säule. Gegenüber diesem Waldbande steigt ein Felsentheater lotrecht auf wie eine graue Mauer, nach jeder Richtung denselben Ernst der Farbe breitend, nur geschritten durch zarte Streifen grünen Mooses und sparsam bewachsen von Schwarzföhren, die aber von solcher Höhe so klein herabsehen wie Rosmarinkräutlein. Auch brechen sie häufig aus Mangel des Grundes los und stürzen in den See hinab; daher man, über ihn hinschauend, der jenseitigen Wand entlang in gräßlicher Verwirrung die alten, ausgebleichten Stämme liegen sieht, in traurigem, weiß leuchtendem Verhack die dunklen Wasser säumend. Rechts treibt die Seewand einen mächtigen Granitgiebel empor, Blockenstein geheißen; links schweift sie sich in ein sanftes Dach herum, von hohem Tannenwald bestanden und mit einem grünen Tuch des feinsten Mooses überhüllet.

Da in diesem Becken buchstäblich nie ein Wind weht, so ruht das Wasser unbeweglich, und der Wald und die grauen Felsen und der Himmel schauen aus seiner Tiefe heraus wie aus einem ungeheuern schwarzen Glasspiegel. Ueber ihm steht ein Fleckchen der tiefen, eintönigen Himmelsbläue. Man kann hier tagelang weilen und sinnen, und kein Laut stört die durch das Gemüt sinkenden Gedanken, als etwa der Fall einer Tannenfrucht oder der kurze Schrei eines Geiers.

Oft entstieg mir ein und derselbe Gedanke, wenn ich an diesen Gestaden saß: — als sei es ein unheimlich Naturauge, das mich hier ansehe — tief schwarz — überragt von der Stirne und Braue der Felsen, gesäumt von der Wimper dunkler Tannen — drin das Wasser regungslos, wie eine versteinerte Träne.

(Fortsetzung folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Telephon 211. Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck“ Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Sämtliche Herbstneuheiten eingetroffen.
B. SCHMITT
HUTLAGER
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Wie Neu wird die Wäsche in der Wiener Neu-Wäscherei
Inh. W. Klier.
WÜRZBURG
Telephon 819. Maistr. 10.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 110000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Aus dem besetzten Littauen.



Aus dem besetzten Littauen:

Littauische Frauen, in ihren grellbunten Röcken mit dem charakteristischen weißen Kopftuche, das das Haar ganz verhüllt, warten auf Lebensmittel, die ein feldgrauer Offizier an sie austeilen läßt.



Fräulein Oberst.

Skizze von Hans Ludwig zur Wehre.

Nachdruck verboten.

Hans von Bornim kam zu Pferde von der Reitbahn und war sehr vergnügter Laune.

Wer ihm bei seiner Versetzung aus Berlin prophezeit hätte, daß er nach acht Wochen seine neue Garnison mit geradezu zärtlichen Augen betrachten würde, dem hätte er wahrscheinlich etwas sehr Unparlamentarisches geantwortet. Aber der Kuckuck soll die verschnupfte Leberwurst spielen, wenn ihm von allen Seiten mit soviel herzlicher Liebenswürdigkeit begegnet wird und die ganze Einwohnerschaft (beiderlei Geschlechts) wetteifert, dem Neuling das Einleben in den fremden Kreis so angenehm als möglich zu gestalten.

Trebnitz selber war ein Nest, das ließ sich mit allem Wohlwollen nicht wegleugnen, aber es war wenigstens ein hübsches und malerisches und lag in einer entzückenden Gegend, die sogar auf Felddienstübungen ein versöhnendes Licht warf, soweit das möglich ist. Unter den Kameraden herrschte ein frischer und netter Ton, und sein neuer Oberst war das Ideal eines Vorgesetzten, streng, gerecht und ritterlich und voller Verständnis für alles, was Jugend und Fröhlichkeit hieß. Daß er außerdem eine einzige Tochter hatte, die von der Mutter her bei ihrer Verheiratung über beiläufig anderthalb Millionen verfügen würde, machte den Mann nicht unsympathischer.

Ja, was die Hauptsache war, besagtes Fräulein Oberst, von der die Sage ging, daß sie pro Woche drei Körbe austeilte, zeichnete ihn, den jungen Mann aus der Fremde, auf das entschiedenste von allen anderen aus, denn die harmlose, fast geschwisterliche und vertrauensvolle Offenheit, mit der sie ihm entgegenkam, war zwar himmelweit von verheißenden Symptomen entfernt, aber doch bedeutend mehr, als irgendeinem anderen bisher zuteil geworden.

Hans von Bornim nahm diese erfreuliche Tatsache vergnügt und dankbar hin, ohne sich über die Ursache den Kopf zu zerbrechen. Daß er ein hübscher Bengel war, wußte er ganz genau und ebenso, daß er als schneidiger Reiter und passionierter Soldat beim Oberst einen Stein im Brett hatte. Das kleine Fräulein von Hersfeld kam mit ihrem bräunlichen Bubengesicht und ihrer energischen Herbheit zwar dem bisherigen Idol seiner künftigen Frau in keiner Weise nahe; aber, du lieber Gott, zeigt mir den Mann, der die Frau seiner Ideale heiratet! Und dann — anderthalb Millionen — hm!

Es war durchaus kein Zufall, der den Oberleutnant von Bornim an diesem wunderschönen Sonntagmorgen durch die Allee des Stadtparks führte, in der Fräulein von Hersfeld ihre Fuchsstute zu bewegen liebte, und ebensowenig ein Zufall, daß er gerade dort ihren Weg kreuzte, wo Reiten nur im Schritt gestattet war.

„Morgen, gnädiges Fräulein!" grüßte er und stellte mit einem raschen Blick fest, daß sie im Sattel weitaus am vorteilhaftesten aussah, mit ihrem famosen Sitz und der schlanken Figur geradezu ein ästhetischer Anblick, zu dem nur ihre sichtlich geärgerte Miene nicht passen wollte. Allerdings heiterte sie sich bei seinem Anblick zusehends auf.

„Soll mir einer sagen, daß Wünschen nichts hilft," antwortete sie und gab ihm die Hand, die Gerte in die Linke nehmend. „Den geschlagenen Vormittag habe ich gebetet: Lieber Himmel, tu mir den einzigen Gefallen und schicke mir den Bornim in den Weg! Voila!"

Hans von Bornim lachte über sein ganzes, hübsches Gesicht. Von einer überwältigenden Offenheit war das Mädel! Er winkte dem Burschen ab, der hinter ihr den schweren Dunkelbraunen des Obersten ritt, und nahm die rechte Seite seiner Dame. Im Schritt, nach behördlicher Vorschrift, gingen die beiden Pferde über den weichen Boden, auf den die Sonne durch das dichte Kastaniengeäst der Allee goldene Funken streute.

„Riesig schmeichelhaft, mein gnädiges Fräulein!" sagte er belustigt, „und ganz besonders erfreulich für mich, daß ich der Gegenstand Ihres inständigen Wunsches war!"

„Warten Sie's doch ab," meinte sie trocken. „Vorläufig wissen Sie noch gar nicht, ob Sie Grund haben, sich zu freuen. Ich habe nämlich 'ne Attacke auf Sie vor."

„Schön, gnädiges Fräulein. Also: Lanzen gefällt! Ich bin auf alles gefaßt!

„Um so besser. Sie wissen doch, daß am nächsten Sonntag dieses gräßliche Picknick an der Deudenbacher Mühle stattfinden soll."

„Allerdings. Aber warum muß es durchaus gräßlich werden?"

„Es wird gräßlich, verlassen Sie sich darauf, Herr von Bornim, wenigstens für mich — wenn Sie mich nämlich nicht retten."

„Ehrensache, gnädiges Fräulein!"

„Also gut. Dann möchte ich Sie bitten, falls Sie sich nicht anderwärts gebunden haben, für diesen Tag mein Kavalier zu sein."

Etwas überrascht sah er sie an und entdeckte zu seinem Befremden, daß sie blaß und nervös ausschaute.

„Mein gnädiges Fräulein," sagte er sehr herzlich, ohne selbst zu wissen, warum, „Sie fordern einen Dienst von mir, was ich als eine Auszeichnung empfinde, und . . ."

„Gut, gut, Herr von Bornim, machen Sie 'nen Punkt! Sie sind also einverstanden?"

„Selbstverständlich, gnädiges Fräulein! Sie können mir keine größere Freude machen, als wenn ich Ihnen mit meiner bescheidenen Person einen Dienst erweisen darf!"

„Mein lieber Herr von Bornim," sagte die junge Dame etwas von oben herab, „solche Sachen sollten Sie nun lieber nicht sagen! Denn erstens steht es Ihnen nicht — und zweitens hat es keinen Zweck; das sollten Sie doch am besten wissen."

„Herr, dunkel ist der Rede Sinn!" wollte Hans von Bornim verdutzt erwidern, aber sie ließ ihm keine Zeit dazu, sondern gab ihm die Hand mit herzhaftem Druck zum Abschied, sagte: „Also um zwei Uhr. Wir fahren mit dem Dogcart, Vater hat die Viktoria den älteren Regisseuren zur Verfügung gestellt. Auf Wiedersehen!" und ließ den Fuchs in Trab fallen.

Er grüßte und sah ihr einen Augenblick unschlüssig nach. Was hatte sie mit ihren Andeutungen sagen wollen? Dann schüttelte er den Kopf, nahm den Gaul herum und ritt nach Hause mit der besten Absicht, am kommenden Sonntag dem Rätsel auf den Grund zu gehen.

Zunächst bot sich ihm dazu wenig Gelegenheit. Zu dem Picknick waren von allen umliegenden Rittergütern und Standesherrschaften die Familien zusammengekommen, und es entwickelte sich schon auf dem Weg zur Deudenbacher Mühle ein Treiben und ein lustiger Spektakel, daß Bornim alle Mühe hatte, dem etwas nervösen Grauschimmel das Tänzeln abzugewöhnen. Fräulein von Hersfeld hatte ihm von vornherein die Zügel überlassen und war, wie ihm sofort auffiel, ziemlich schweigsam und zurückhaltend. Wenn sie eine Bemerkung machte, dann geschah es in ihrer stets etwas sarkastischen Weise, und ihr junges, bräunliches Gesicht hatte einen so auffallenden Zug von Herbheit und ironischer Abwehr, daß Bornim sich hütete, ihr in die Parade zu fahren.

„Kleine Kratzbürste!" dachte er, sie von der Seite betrachtend, und meinte im stillen, daß sie eigentlich ganz hübsch aussehen müßte, wenn sie lachte oder glücklich war. Aber beides schien augenblicklich nicht in ihrem Programm zu stehen. Das reizte ihn. Er wollte sie schon anstecken mit seiner Daseinsfreude und in ihren verschatteten Augen das Leuchten anzünden, das jeder Frau eignet, die sich als Mittelpunkt ritterlicher Huldigungen fühlt. Und wenn er wollte, konnte er unwiderstehlich sein, der lange Bornim, darauf schwor er selbst mit gutem Grund am meisten.

Er erreichte es dann auch glücklich, daß er am Schluß des Abends einstimmig für den nettesten Kerl von Trebnitz und Umgebung erklärt wurde; es regnete Einladungen von allen Seiten, und die Blicke, mit denen sie begleitet wurden, durchliefen alle Steigerungen vom sanften Wohlwollen bis zur bedingungslosen Schwärmerei. Aber was er am meisten erstrebt hatte, war ihm nicht gelungen. Der Gegenstand seiner kleinen Manöver, das gnädige Fräulein Oberst selbst, geruhten auch fernerhin ungnädig zu bleiben und kletterten schließlich mit einem hörbaren: „Gott sei Dank, daß der Rummel überstanden ist!" auf den federnden Wagen.

Bornim, fest entschlossen, die günstige Gelegenheit, Terrain zu erobern, nicht unbenützt vorübergehen zu lassen, legte ihr sorglich die Decke über die Knie und brachte es mit List und Tücke fertig, wahrhaftig der letzte zu sein.

„Na, Herr von Bornim, soll ich Ihnen ein bißchen helfen?" fragte Margarete von Hersfeld schließlich, als er zehn Minuten brauchte, sich die Handschuhe anzuziehen.

„Verbindlichsten Dank, gnädiges Fräulein! Sowie die beiden fetten Trakehner da vorn verschwunden sind, bin ich fertig. So. Sitzen Sie gemütlich? Also kann's losgehen!"

Er nahm ihr die Zügel aus der Hand, und der Grauschimmel zog an. Die ersten hundert Meter verhielten beide sich schweigsam. Sie hatte sich etwas zurückgelehnt, so daß er ihr Gesicht nicht sehen konnte, und er bemühte sich erfolgreich, vom Hauptweg abzuweichen, auf dem die lange Reihe der Wagen in raschem Tempo heimwärts rollte. Nun hatten sie Waldboden unter sich; er ließ den Schimmel in Schritt fallen und steckte die Peitsche fort.

„Sind Sie müde, gnädiges Fräulein?"

„Nein."

„Dann sagen Sie mir doch mal in aller Freundschaft, warum Sie mir mein Amt heute so furchtbar schwer gemacht haben! Da Sie die Gnade hatten, mich selbst zu Ihrem Ritter zu befehlen, hoffte ich, Ihnen den gefürchteten Picknicktag halbwegs erträglich zu gestalten, aber das Resultat war betrüblich negativ."

Sie schwieg eine Weile.

„Lieber Herr von Bornim," kam es dann aus der Dunkelheit, „geben Sie sich mit der Versicherung zufrieden, daß es das erträglichste aller Picknicks war, das ich je mitgemacht habe. Genügt Ihnen das?"

„Vollkommen," log er.

„Und im übrigen dürfen Sie mir meine Art nicht übelnehmen. Ich bin nun mal eine Kratzbürste."

„Hm," machte der junge Offizier. „Hand aufs Herz, gnädiges Fräulein: muß das sein? Ist das für Sie eine Art von Sport?"

„Notwehr, Herr von Bornim."

„Mein Gott, wer tut Ihnen denn was?" fragte er gutmütig.

Auch diesmal antwortete sie nicht sofort, und dann geschah es mit einer Frage.

„Haben Sie schon mal eine Million zu viel gehabt, Herr von Bornim?"

„Kann mich nicht erinnern," meinte er. „Aber eine zu wenig hab' ich schon öfter gehabt."

„Dann seien Sie froh. Aber wenn Sie, wie ich, mit dem Prädikat Millionenerbin und noch dazu als Kommandeurstochter Ihre Tage zubringen müßten und zu allem anderen Unglück auch noch meine mordshäßliche Visage hätten ..."

„Erlauben Sie mal, gnädiges Fräulein!"

„Ach Gott, ach Gott, nun fühlen Sie sich bloß nicht verpflichtet, das entrüstet abzustreiten! Lassen Sie mich doch nicht an Ihrem guten Geschmack verzweifeln, den haben Sie ja sonst glänzend bewiesen. Wie ich aussehe, weiß ich von selber und habe meinem Spiegelbild manche Fratze geschnitten."

„Und ich habe mir vorhin erst überlegt, wie wunderhübsch Sie aussehen müßten, wenn Sie lachten oder recht, recht glücklich wären."

„Rührend von Ihnen, Herr von Bornim," spottete sie, doch ihre Stimme war nicht ganz zuverlässig. „Aber strengen Sie sich nicht zu sehr an, Sie könnten sich Schaden tun. Und die Probe aufs Exempel werden Sie schwerlich erleben. Kein Mensch hat einen Begriff, wie zuwider mir das Dasein ist, und ich wünsche mir weiter nichts, als endlich fünfzig Jahre alt zu sein und einen Mops zu haben und von der ganzen Welt nichts mehr zu hören und zu sehen."

„Aber warum denn nur zum Kuckuck!"

„Warum?" Ihre leise Stimme, in der die Erregung bebte, wurde laut und zornig. „Ja, denken Sie vielleicht, es gehört zu den Annehmlichkeiten des Lebens, bei jedem Gespräch, das ein Mann mit einem anfängt, zu fürchten, es wird ein Heiratsantrag draus?"

„Liebe Zeit," sagte Hans von Bornim, etwas aus der Fassung gebracht, „das kann Sie doch unmöglich ernsthaft aufregen! Sie sagen einfach nein, und die Geschichte ist erledigt."

„Sie verstehen mich nicht!" antwortete sie ruhiger. „Was weiß überhaupt ein Mann davon, wie es in einem Mädchenherzen aussieht. Wenn sie nur Geld hat, das ist die Hauptsache. Und dann wirbt er um die unglückselige Goldammer und fragt den Mond danach, was in ihr an Sehnsucht nach Liebe und Ehrlichkeit lebt. Ich hab's mit meinen eigenen Ohren gehört, Herr von Bornim, als ich an unserem Wintergarten vorüberging, wie ein Mann zu einem anderen sagte: „Mit 'ner Frau, die anderthalb Millionen hat, söhnt man sich unter allen Umständen aus, und wenn sie noch häßlicher wäre als die kleine Hersfeld."

„Liebes, gnädiges Fräulein!"

„Sie brauchen mir gar nichts zu erzählen, Herr von Bornim! So etwas erzieht! Und ich habe ein erdrückendes Beweismaterial dafür gesammelt, daß der Sprecher von damals nur der Ansicht von hundert anderen Worte lieh. Wissen Sie, warum mir vor dem heutigen Picknick graute? Weil ich mich drauf verlassen konnte, auf der Heimfahrt wieder einen Korb austeilen zu müssen. Erst wollte ich mich überhaupt davon drücken, denn ich habe die Sache bis an den Hals, aber Vater sagte, für die Kommandeurstochter seien gesellschaftliche Pflichten Dienst; und Dienst schinden, das wäre, pfui Deubel! Na, da habe ich mich wenigstens unter Ihren Schutz geflüchtet. Nun wissen Sie, warum!"

Hans von Bornim schob sich die Mütze aus der Stirn, als ob ihm plötzlich sehr heiß geworden wäre. Und dann holte er tief Atem.

„Jetzt erklären Sie mir nur noch eins, gnädiges Fräulein: Wie kommen Sie dazu, mit so unerschütterlichem Gleichmut anzunehmen, daß ich Ihnen keine Liebeserklärung machen würde!"

„Weil ich zum guten Glück weiß, daß Sie verlobt sind, Herr von Bornim!"

Er zog unwillkürlich die Zügel an, so daß der Grauschimmel stehen blieb.

„Was bin ich?" fragte er, maßlos verblüfft.

„Fahren Sie nur ruhig weiter, ich sage es keiner Seele, ich konnte auch nichts dafür, daß ich Ihr Geheimnis entdeckte. Beim letzten Rennen in Karlshorst zeigte Graf Verdy einem Herrn neben mir eine junge Dame — nebenbei bemerkt, ein bildschönes Geschöpf — und sagte: Das ist die Baroneß Exleben, die Braut von Hans Bornim; sie warten nur mit dem Bekanntgeben der Verlobung bis zum zwanzigsten Geburtstag der Braut."

„Ja," sagte der junge Offizier tiefsinnig, „da hatte Verdy ganz recht; aber der Bornim, den er meinte, ist mein Vetter Hans Georg von den Zietenhusaren."

„Ihr Vetter?" stammelte das junge Mädchen und richtete sich auf. „Und Sie — Sie selbst?"

„Ich bin bis dato so unverlobt wie möglich, gnädiges Fräulein — tut mir leid, Sie enttäuschen zu müssen, aber wahr ist es doch!"

Es dauerte eine lange Zeit, bis Margarete von Hersfeld wieder sprach, und dann klang ihre Stimme vollkommen verwandelt, müde und herb zugleich.

„Bitte, wir wollen schneller fahren," sagte sie und sah sich unruhig um.

„Nein — einen Augenblick noch, gnädiges Fräulein," widersprach er sehr ernst. „Sie haben mir eine Art von Beichte abgelegt — ich bin Ihnen auch eine schuldig, und, weiß der Teufel, sie fällt mir nicht leicht. Also setzen Sie sich fest und hören Sie zu: Als Sie mir neulich die Ehre erwiesen, mich für den heutigen Tag zum Vasallen zu wählen, stand es für mich bombenfest, daß ich diese Heimfahrt dazu benutzen würde, Sie zu fragen, ob Sie meine Frau werden wollten. Ja, Fräulein von Hersfeld, das wollte ich! Und Sie werden mich noch gleich viel entsetzter ansehen, als Sie jetzt schon tun, wenn ich Ihnen sage, daß ich genau so leichtsinnig und skrupellos über diese Werbung dachte, wie meine werten Kameraden." Sie machte eine unwillkürliche Bewegung, aber sie sagte nichts. „Sie haben nun das gute Recht, mir die Freundschaft aufzusagen, mein gnädiges Fräulein," fuhr er fort, und auch seine Stimme war nicht so beherrscht wie früher. „Aber Sie müssen mich zu Ende hören. Wenn ich Ihnen jetzt sagte: Ich liebe Sie, so würden Sie mir nicht glauben. Es wäre vielleicht auch gar nicht wahr, denn was ich jetzt fühle, ist nicht Liebe — es ist nur der große, ehrliche Wunsch, daß Sie mir wieder vertrauen möchten, und daß wir wie bisher wie zwei harmlose Kameraden uns aussprächen und immer besser kennen lernten — bis Sie mir eines Tages — sagen wir: nach dem Manöver — zu mir sagten: Hans, du bist zwar kein bißchen besser als alle anderen — aber du schwindelst mir wenigstens nichts vor, und ich will versuchen, dich liebzuhaben."

Er wartete auf eine Entgegnung von ihr, aber er wartete umsonst.

„Das müssen Sie mir aber heute schon glauben, Fräulein von Hersfeld," fuhr er nach energischem Räuspern fort, „wie Sie vorhin davon sprachen, wie Sie über all das denken und was Sie dabei empfinden, da, hol's der Kuckuck, hab' ich mich geschämt wie'n junger Hund, und das gehört durchaus nicht zu den Genüssen des Daseins. So — da haben Sie meine Beichte, und nun sagen Sie mir, was Sie über mich beschließen."

„Später, Herr von Bornim," antwortete sie in einem höchst rätselhaften Ton, der ihn veranlaßte, sich möglichst nahe zu ihr zu beugen.

„Ich habe doch recht," meinte er dann.

„Womit, wenn man fragen darf?"

„Daß Sie wunderschön werden, Margarete, wenn Sie so glücklich lachen."

„Wie schade," sagte die kleine Kratzbürste, „daß ich diesen historischen Moment nicht selber feststellen kann!"

„Morgen ist auch noch ein Tag!" meinte er. „Und nach dem Manöver sind noch viel mehr."

Darauf gab das Fräulein Oberst keine Antwort.

Aber als sie an diesem Abend ihrem Vater Gute Nacht sagte, fiel sie dem darob unsagbar Erstaunten plötzlich um den Hals und rief: „Ach, Väterchen, ich bin so furchtbar froh —"

„Worüber, mein Töchting?"

„Ich bin so furchtbar froh, daß der Hans Bornim nicht sein Vetter ist!"

Welcher rätselhafte Ausspruch dem Herrn Oberst erst nach den Herbstübungen klar wurde.



Typische Straße in Brianst, ausschließlich von Juden bewohnt.

Wie dies in früheren Zeiten auch in deutschen Städten der Fall war, so sind die polnischen Juden heute noch in bestimmte Straßen verbannt, wo sie in drangvoller Enge zusammenwohnen, stets aber treu zusammenhalten gegen ihre Bedrücker und Peiniger.



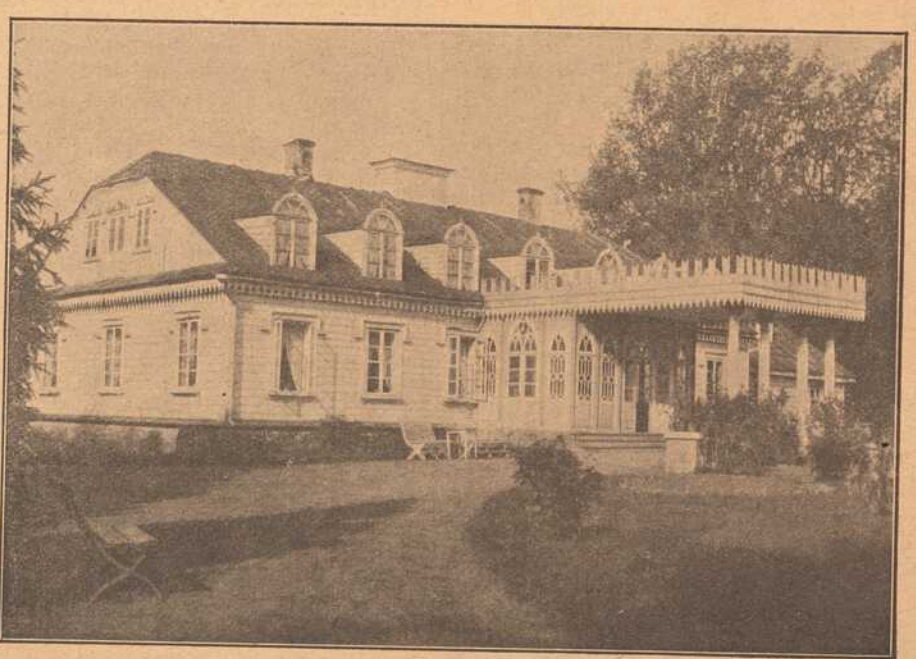
Am Njemen.

Der Klassiker der Strategie.

Während wir uns nahezu täglich über die Früchte der deutschen Kunst der Strategie zu freuen haben, ist es wohl nicht unangebracht, an den Klassiker der deutschen Strategie zu erinnern, dem wir neben anderen zweifellos diese Siege auch verdanken, an den General Carl von Clausewitz, dessen weltberühmtes Werk „Vom Kriege" erst wieder vor wenigen Jahren neu aufgelegt erschien, und das auch noch heute als die „Bibel der Strategen" angesehen wird. „Clausewitz will uns," schreibt in der Einleitung zu dieser Neuausgabe der Herausgeber Generaloberst Graf Schlieffen, Chef des Generalstabes, „kein fertiges Lehrgebäude bieten. Er geht von der Anschauung aus, daß das Absolute, das sog. Mathematische in den Berechnungen der Kriegskunst nirgends einen festen Grund findet", daß in diesem „Akt des menschlichen Verkehrs, diesem Konflikt großer Interessen, der sich bluti", wie er den Krieg kennzeichnet, „eine Theorie versagen muß, die sich in absoluten Schlüssen und Regeln selbstgefällig fortbewegen wollte; denn, . . . „wehe, wehe der Theorie, die sich mit dem Geiste in Opposition setzt!" Nicht den Wert einer gesunden Theorie an sich hat Clausewitz bestritten, sein Buch „Vom Kriege" ist nur durchzogen von dem Bestreben, die Theorie mit dem wirklichen Leben in Einklang zu bringen. Wer bei uns den Krieg lehrt, tut es, bewußt oder unbewußt, auch heute noch in mehr oder weniger enger Anlehnung an Clausewitz, und schöpft aus dessen unversiegbarem Gedankenquell. Der Versuch, eine Theorie des Krieges zu entwickeln, führte, wo er von anderen unternommen wurde, stets in das Gebiet der Abstraktion, nicht in das des wirklichen Lebens. Dessen höchste Steigerung und gewaltsame Aeußerung aber bildet der Krieg, darum kann sich in ihm niemals eine Lehre bewähren, die sich in ihren eigenen willkürlichen Gebilden und Schlüssen fortbewegt, sondern nur eine solche, die sich der unendlichen Mannigfaltigkeit des kriegerischen Lebens anpaßt, wie die von Clausewitz, die uns darauf führt, daß jeder Fall im Kriege nach seiner Eigenart betrachtet und durchdacht werden muß. Die Erweckung dieser Erkenntnis war eine Tat, für die die preußische Armee und jetzt das gesamte deutsche Heer dem großen Denker unauslöschlichen Dank schuldet. Die Saat, die Clausewitz ausstreute, hat reiche Früchte getragen auf den Schlachtfeldern von 1866 und 1870/71." — Es ist wohl nicht uninteressant, daß an diesem klassischen Werk über den Krieg auch — eine Frau nicht ganz unbeteiligt ist. General von Clausewitz, dessen Leben von den Jahren 1780 und 1831 begrenzt wird, war mit einer Gräfin Brühl verheiratet, einer Enkelin des bekannten sächsischen Ministers, mit der er ungemein glücklich lebte. Als Clausewitz im Jahre 1818 zum Direktor der Allgemeinen Kriegsschule in Berlin ernannt wurde, gewährte ihm diese Stellung die Muße, jene Werke zu schreiben, die alle im Zimmer seiner Frau geschrieben und mit ihr besprochen wurden.



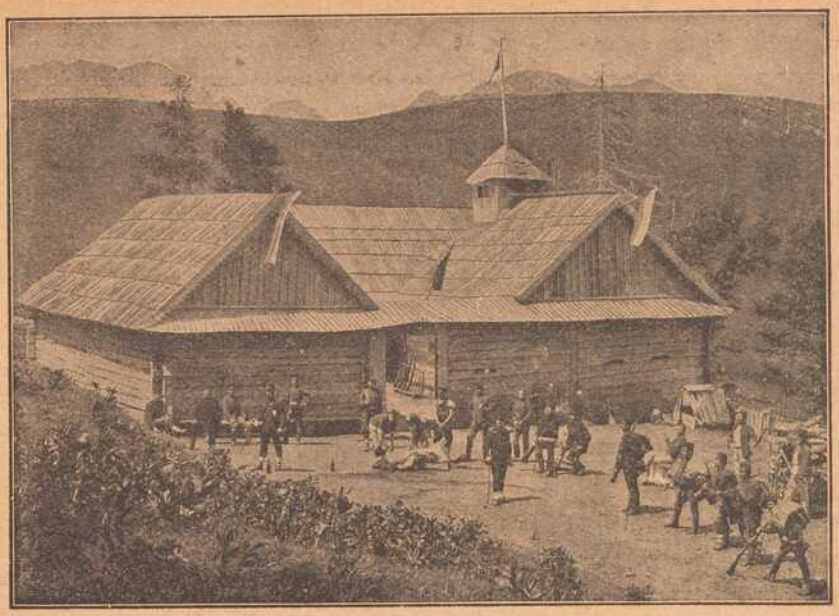
Im besetzten Littauen: Die einheimische Bevölkerung in gutem Einvernehmen mit der feldgrauen Mannschaft eines Feldlazaretts.



Im besetzten Littauen: Polnisches Herrschaftshaus.



Ein Cholerakranke bergendes Haus in Rußland. Die Tafel an demselben und die Wache wehren jedermann den Zutritt.



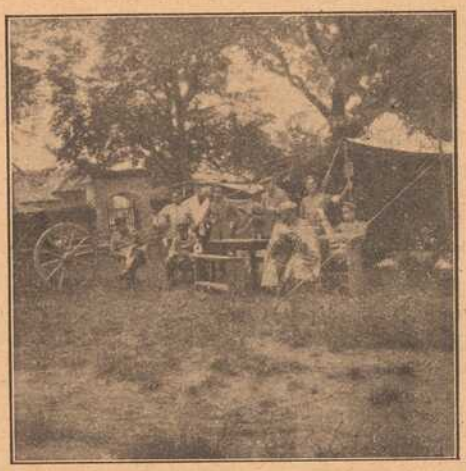


Mitte links: Kirche und Gymnasium in Pultusk.

Mitte rechts: Feldlazarett auf dem Marsche: Eine Ruhepause.

Oben rechts: Rumänisches Grenz-Blockhaus.

Unten: Generalansicht von Tiflis.





Der Patriot. Skizze von G. Bock-Stieber.

Nachdruck verboten.

Hans Arendt lag hinter einem Baumstumpf, dicht vor den feindlichen Schützengräben und starrte gen Himmel. Neben ihm lag Ciska, der kleine Tscheche, und schnarchte. Und über all den Müden lag ein feuchter Dunst und in der Ferne hörte man den ewig gleichen Schritt der Posten. Arendt konnte nicht schlafen. Er wollte wachen. Denn daß er morgen fallen würde die paar Stunden, die er noch zu leben hatte, — das glaubte er gewiß. Er hatte keine Furcht — das war schon vorüber — jetzt war es mehr verzweifelter Trotz, in dem Tränen mit wütendem Lachen kämpften. — Er lag still und ärgerte sich, daß er nicht weinen konnte. — — —

Der Nebel über den feindlichen Gräben zerriß langsam. Es sah aus als wolle es tagen. Hans starrte hinüber. Von dorther kam der Tod. — Sicher! — Er malte sich aus, wie er fallen würde. Auf Kommando des Leutnants mit den anderen aufspringen — vorstürmen — auf die Gräben, hinter denen diese Bergbanditen so sicher versteckt lagen. — Gegen diese Gräben! — Wozu er das eigentlich mußte? Ihm war es ja so gleichgültig, ob Menschen dahinter saßen oder nicht.

„Etwas vom Dienst fürs Vaterland," hatte der Leutnant gestern gesagt und die Leute hatten ihn mit leuchtenden Augen angeblickt. — Arendt hatte sie nicht verstanden. — Morgen — hätte er in der Hauptstadt sein erstes Konzert gegeben, — in einem Jahre vielleicht sein Mädel geheiratet. Dafür kämpfen — ja — das hätte er begriffen. Aber hier? Mitten aus seinem Interessenkreise war er herausgerissen und in zwei Tagen hierher transportiert worden. Zu Hause in seinem behaglichen Zimmer lag jetzt noch alles drunter und drüber — und er lag in einen alten Militärmantel gehüllt, in einer Pfütze vor dem Feinde. — Arendt wußte, er würde fallen, — denn er fürchtete sich davor. Der Tscheche neben ihm rührte sich. Arendt betrachtete sein Gesicht. Wie es darin mit dem breiten Unterkiefer einige Male zum Gähnen ansetzte. — Wie die tief liegenden Augen blinzelten, wie der Körper sich dehnte und streckte. Alles von geheimem Wollen geleitet — vom Wollen eines Willenlosen — eines Schlafenden. Und Arendt ahnte etwas von der Größe der Naturtriebe.

Ciska, der Tscheche, dehnte sich und erwachte. Er guckte Arendt verschlafen an, dann fiel sein Blick auf die feindlichen Gräben und über sein Gesicht flog es wie Angst, vor etwas unabwendbarem Entsetzlichen. Er blieb zusammengekauert neben Hans liegen und stierte auf die feindliche Stellung.

„Ob sie bald schießen?" fragte er. Hans zuckte die Schultern. Ciska kramte in den Taschen seines Mantels, zog dann einen Zigarettenstummel hervor und versuchte ihn anzuzünden. „Gib mir auch einen," bat Arendt. Der Tscheche zog drei zermürbte, halb angerauchte Zigaretten aus der Tasche und bot Hans die kleinste an. „Andre sind sich für murgen," meinte er. „Morgen," sagte Arendt, morgen Idiot, bist du kaput und zerfetzt." Der Kleine zuckte ängstlich zusammen und kroch zitternd noch mehr in seinen Mantel. „O Panje — is sich Ciska nix zerfetzt, — wird sich Ciska ducken!" — „Ducken — Dummkopf — wenn drüben die Maschinengewehre losknattern, jeden viertel Meter eine Kugel, — nebeneinander, — hoch und tief — duck dich nur, feiges Schwein — sie kriegt dich doch."

Der Tscheche fing an leise zu weinen — stoßweise, verbissen — wie ein Kind weint, das sich vor dem Arzt fürchtet. Und Arendt freute sich. Je mehr der Kleine zitterte, desto härter wurde es in ihm. — Fast wünschte er jetzt den Kampf. Wenn es nur bald losgehen würde. Nur nicht warten müssen — nicht warten. Loskrachen sollte es jetzt, donnern, schreien, — Menschenmassen auf Menschenmassen sich zermalmen im Kampf um ein Nichts — eine Symphonie von Blut, Mord und Wut. — Aber es blieb still — nichts rührte sich — nur der eintönige Schritt der Posten eins, zwei, eins, zwei, — und hie und da knackte ein Ast. Arendt fieberte. — Plötzlich krachte es hinter den Gräben, eine weiche, kuglige Wolke steigt auf — die sich dehnt und wellt — und über die Köpfe der Schlafenden fliegt etwas Surrendes, Pfeifendes. In den Wipfeln der Tannen rauscht es, — zuerst wild und trotzig — dann weicher und weicher — wie eine Welle rauscht, die im Meer verrinnt. Jetzt kam Leben in all die Müden. Erschrockene Gesichter tauchten aus zerknüllten Mänteln auf und mechanisch zuckten sie wieder in die nassen steifen Kragen zurück, als duckten sie sich vor einem Schlage. Kommandos ertönten — und da war es, als glätteten sich die Wellen der Erregung vor dem Laut der Menschenstimme. —

Arendt schloß die Augen — einen Moment lang. Dann hörte er Menschen neben sich laufen, hörte Fluchen und Schreien, und manchmal klang ein zitternder Laut auf. Als er, wie aus einer Ohnmacht erwacht, aufblickte, — fand er sich in den geordneten Reihen der Seinen, das Gewehr in der Faust — und alles starrte nach den Gräben. Drüben tauchten Köpfe auf — und mit einem Male riß sich Blitz auf Blitz durch den Nebel, es pfiff, surrte und knatterte dann, als wenn tausend Kiesel auf Granit schlügen. Plötzlich ein Krach — — und das Grollen eines Geschützes — sog all das kleine Gesurre in sich auf — warf sich in den Nebel und wallte und rollte immer näher und näher — als wolle es alle Luft in sich einsaugen und alles Leben in sich ersticken. —

Da war es Arendt als müsse er schreien — schreien nicht aus Furcht, nein, um die Luft aus der Kehle zu stoßen, die sich ihm in die Brust preßte, als wolle sie ihn ersticken. Nun kam der Tod. — Arendt empfand und hörte nichts mehr. Er sah nur noch die Gräben. Dahinter rollte sich jetzt Wolke auf Wolke auf — und über den Köpfen der Feuernden zogen lange, dünne Rauchschwaden. Plötzlich schien es als wolle der Feind einen Ausfall wagen. Menschen tauchten auf, wie aus dem Erdboden gewachsen standen sie da und zeichneten sich in grotesken Formen am hellen Morgenhimmel ab — und über allem flatterte eine Fahne, grell und aufdringlich. Arendt empfand es so. Und als die Seinen zum Sturm ansetzten, als Menschen neben ihm mit dumpfem Aufschlag zu Boden fielen — da reifte in ihm der Entschluß, rasch zu sterben. Niemand beobachtete ihn, nur der Tscheche stieß einen leisen Warnungsruf aus, als er sich so frei den Kugeln preisgab. Da stieß Hans einen jauchzenden Schrei aus und jagte wie ein edler Renner über die Lichtung — dem Tode entgegen. Jetzt war er mitten auf der Freiung — eine kurze Strecke trennte ihn noch von den anstürmenden Feinden. Neben und über ihm pfiff es — er achtete nicht darauf — er empfand nur ein seliges Gefühl der Befreiung. Plötzlich hörte er vor sich das harte Fahnentuch flattern und sah sich mitten in den verdutzten Feinden. Seiner nicht mehr mächtig, hieb er dem Fahnenträger den Gewehrkolben ins Gesicht, entriß ihm die Trophäe und jagte, sie hoch über sein Haupt haltend, jauchzend zu den Seinen zurück. Hinter ihm löste sich ein Gebrüll los — vor ihm aufmunternde Zurufe. Und da erwachte er aus seinem Taumel, sah sich den Seinen immer näher, und da stieg in ihm der Wunsch auf, er möge sie noch erreichen. Da traf ihn ein dumpfer Schlag und er stürzte zu Boden.

— — Arendt lag still — er empfand — er konnte denken — und er glaubte, er sei im Uebergang vom Diesseits zum Jenseits. Doch als er die Augen aufschlug, fand er sich in einem Feldlazarett und neben ihm saß Ciska, der Tscheche, und grinste. Arendt wendete den Kopf. Er lag allein. Die Betten in dem weiten Saale waren leer, durch die offene Türe schien die Sonne und an den trüben Fensterscheiben surrte ein Brummer. Vom Hofe her klang Stimmengewirr, und nach kurzer Zeit betrat das gesamte Offizierkorps seines Regiments das Lazarett. Der Oberst trat an Arendts Bett und Arendt sah ihn sprechen. Er hörte und verstand noch nicht. Doch plötzlich war es ihm, als hämmerte sein Herz wieder den gleichmäßigen Takt des Lebens, als rolle ihm neues, warmes Blut in den Adern und da verstand er, was der Oberst sagte. Er sprach von Vaterlandsliebe, von Aufopferung, von Pflichten gegen den Kaiser und von Heldenmut. Er sagte ihm, daß er und das ganze Offizierkorps sich freue, ihn noch unter den Lebenden zu sehen, und daß er zur Beförderung vorgeschlagen sei. Arendt konnte keine Worte finden. Er wollte dem Offizier laut ins Gesicht lachen — aber er war wie gelähmt. — — —

Die Herren salutierten, der Tscheche stand stramm, man hörte noch Säbelgerassel und Sporengeklirr und bald lag der Saal still und sonnig wie zuvor. Da überkam Hans ein stilles Gefühl der Genugtuung. „Warum mir das," fragte er sich, — vielleicht ist es der Lohn — für das „Müssen".

Der Tscheche blickte Arendt verklärt an. „Is sich Pane starker Mann," sagte er. Dann glättete er die Kissen, rückte das Tischchen mit Wasser und Wein näher an das Bett und setzte sich ganz still auf einen Stuhl neben das Lager. Mit verschmitztem Lächeln zog er dann eine Hand voll Zigaretten aus der Tasche und legte einige auf das Tischchen. „Hat sich Pane Leutnant so ville", meinte er und bot Arendt Feuer an. Gierig rauchte Hans ein paar Züge, der Rauch zog langsam zur Türe hin und das Sonnenlicht zitterte darin. Und Hans träumte mit offenen Augen, er sah die Stadt mit all den bekannten Gassen, mit ihren Winkeln und ihrem Schmutz. Er sah sein schmales Zimmer und erblickte durch das Fenster desselben das Stückchen blauen Himmel, über das er sich so oft gefreut. Jetzt erschien ihm alles so schön, so unerhört schön und er weinte still vor sich hin. Da wußte er, wie sehr er seine Heimat liebte.

Und plötzlich verstand er die Leute, die so freudig auf den Leutnant geblickt, als er zu ihnen sprach von der Liebe zur Heimat und zum Vaterland. — Langsam sank seine Hand herab — — — und Arendt schlief ein.

Cissa saß regungslos auf seinem Stuhl, um seinen Pflegling nicht zu wecken. Da merkte er die noch brennende Zigarette. Langsam kam er angeschlichen und nahm sie Arendt aus den Fingern, streifte die Glut ab und steckte den Stummel in die Tasche. Dann rückte er sich auf seinem Stuhl zurecht, streckte die Beine weit von sich, nickte noch ein paar Mal mit dem Kopfe — und war eingeschlafen.

Da war es still, ganz still. Nur der kleine Brummer am Fenster surrte noch und flog immer wieder gegen das Glas, als wolle er durchaus mit dem Kopf durch die dicken Scheiben.

Der englische Hut.

Skizze aus unseren Tagen von Walter Kaulfuß.

Nachdruck verboten

Kurze Zeit vor Ausbruch des Krieges hatte ich mir einen neuen Hut gekauft. Einen schwarzen, steifen Hut mit hellblauem Futter und Goldbuchstaben darin. Die Goldbuchstaben stammten von der Hutfabrik und zeigten neben der Firma auch die Form und die Echtheit des Hutes an.

„Echt englisches Fabrikat" hatte mir der Verkäufer gesagt, als ich mir in einem großen Hutladen die neue Kopfbedeckung kaufen wollte.

„Sooo?"

„Ja, sehen Sie hier" — und damit nahm mir der Kaufmann den Hut, den ich schon liebevoll von allen Seiten besehen hatte, wieder aus der Hand, wandte ihn um und zeigte mit seinem Zeigefinger auf das hellblaue Futter — „sehen Sie, hier steht es: Smith and Son. Made in Great-Britain. Novity."

„Hm." Weiter sagte ich nichts. Nahm den Hut wieder und setzte ihn auf. Als ich in den Spiegel sah, mußte ich gestehen, daß er mir recht gut stand.

„Also wirklich letzte englische Neuheit?"

„Jawohl, mein Herr."

Der echt englische Hut war mein Eigentum geworden.

Nun besaß ich zwei derartige Kopfbedeckungen. Der eine war für die Wochentage, der andere — der englische — für Sonn- und Feiertage bestimmt.

Der Krieg brauste über das Land und fegte mit sich weg alles, was nicht gut deutsch war. Schilder wurden geändert, Geschäftsempfehlungen neu gedruckt. Auf den Speisekarten befleißigte man sich der Anwendung von deutschen Bezeichnungen. Kurzum — wir haben es ja auch alle miterlebt — es begann eine Reinigung der deutschen Sprache. Ein jeder Mensch übte in dieser Beziehung Selbstzucht.

Bis hierher hatte ich an meinem neuen Hut immer Freude gehabt. Sorgfältig lag er während der ganzen Woche fein säuberlich in einer Schachtel im Schrank und wurde am siebenten Tage in der Woche hervorgeholt, damit er meinen Kopf ordentlich schmücke. Von nun an war mir die „letzte englische Neuheit" verleidet worden. Und da ich ein Mann von Grundsätzen bin, so gelobte ich mir, den Hut nicht wieder aufzusetzen. Was aber sollte ich mit dem Ding machen? Verschenken? Dann trug ein anderer ihn zum Zeichen wider alles was deutsch war. Und das wollte ich doch gerade vermeiden. Sollte ich den Hut im Schrank verstauben lassen? Das wäre wohl möglich gewesen, aber immer, wenn ich aus dem Spinde etwas herausholen mußte, würde ich an den englischen Hut erinnert werden. Und das würde doch ärgerlich sein, zumal er gutes deutsches Geld gekostet hatte, das nun unwiderbringlich nach England gekommen war. Blieb also nur noch das eine übrig: den Hut vernichten, so, daß er nimmer mehr zum Vorschein kam.

An einem Sonntag morgen wurde er denn zum letzten Male hervorgeholt. Mit einem Rasiermesser — das Gott sei Dank deutsches Fabrikat war — schnitt ich den echt Englischen kurz und klein und brachte die einzelnen Stücke zu meiner Frau in die Küche, damit sie die Ueberreste sang- und klanglos im Herde verbrenne.

Der englische Hut hatte bestanden.

Ich beschloß, um die Ausgabe zu verschmerzen, einige Zeit den Alltagshut auch Sonntags zu tragen, so lange, bis der Schaden, den ich mir selbst zuzuschreiben hatte, wieder ausgeglichen sein würde.

Aber es kam anders. Meine Frau erklärte mir, ich könnte mit dem alten Hut des Sonntags nicht über die Straße gehen und müßte mir unbedingt einen neuen kaufen. „Uebrigens," so setzte sie hinzu, „in diesen Zeiten des geschäftlichen Niederganges muß man unsere deutschen Kaufleute und Fabrikanten unterstützen."

Eine Stunde später stand ich im Laden des Huthändlers, in dem ich mir kürzlich den Englischen gekauft hatte. Eigentlich wollte ich dieses Geschäft nicht mehr betreten. Aber, sagte ich mir, gehe dorthin, und wenn dir der Mann wieder ausländisches Fabrikat vorlegt, so mache ihn auf sein Deutschtum aufmerksam. So erfüllst du deine gute vaterländische Pflicht.

„Ich möchte einen neuen Hut kaufen."

„Bitte sehr, mein Herr. Hier ist eine Auswahl guter Ware. Aus deutschen Fabriken hervorgegangen."

Aha, dachte ich bei mir. Hat auch schon gelernt, deutsch zu sein.

Ich sah mir die Hüte an. Sie waren sehr schön, hatten eine gute Form. Nur eins gefiel mir nicht, sie hatten alle kein Futter. Wie ein Blitz schoß es mir durch den Kopf: Der Kaufmann hat das Futter herausgetrennt, um seine englische Ware loszuwerden. Warte, Freundchen, das werde ich herauskriegen. Dafür wirst du büßen müssen.

„Haben Sie keine Hüte mit Futter. Ich wünsche einen Hut mit hellblauem Seidenfutter."

Der Kaufmann wurde verlegen.

„Bedaure wirklich, mein Herr," sagte er nach einer kleinen Pause, „aber die gefütterten Hüte sind zurzeit ausgegangen. Die neue Sendung trifft in den nächsten Tagen ein."

Nun schwoll mir der Kamm. Auf solche Art wollte der Kaufmann das Publikum täuschen. Da kam er bei mir an die falsche Adresse. Ich sagte ihm mit aller Deutlichkeit, daß ich mir eine solche Täuschung verbäte und er solle sehen, daß er seine ausländische Ware bei den Hottentotten los werde, aber nicht bei den Deutschen. Der Kaufmann hatte verstanden. Als ich schon die Türklinke in der Hand hatte, rief er mich zurück, entschuldigte sich — ich wußte im Augenblick nicht, wofür — und gab mir eine Erklärung ab. Ein über das andere Mal mußte er sich über meinen Scharfblick wundern, was mir natürlich gewaltig Freude machte.

„Mein Herr, wenn Sie diesen Hut kaufen, so haben Sie deutsches Fabrikat erworben und ihr Geld deutschen Fabrikanten und deutschen Arbeitern zufließen lassen."

„Das ist doch aber nicht möglich. Denn das sind doch die gleichen Hüte, die Sie mir vor einigen Wochen als englisches Fabrikat vorlegten. Sie haben eben nur das Futter herausgetrennt, damit man den Ursprung nicht erfahren kann."

„Wieder haben Sie recht, bis zu einem gewissen Punkt."

„Und das wäre?"

„Das Futter ist herausgetrennt worden, aber erst, nachdem ich von dem Fabrikanten erfahren habe, daß er jahrelang eine Täuschung begangen habe."

„Das ist ja geradezu empörend."

„Nicht wahr, das sage ich auch. Aber, bedenken Sie, mein Herr, das Publikum hat es so gewollt."

Ich machte eine abwehrende Bewegung.

„Doch, es ist so. Denken Sie an die Zeiten zurück. Wollte jemand deutsche Hüte kaufen? Es mußte englische Form, es mußte englische Mode sein. Und wir haben in Deutschland sehr viele Hutfabriken mit Tausenden von Arbeitern. Sie alle wollten leben. Und da sie ihre Waren absetzen mußten, so begingen sie eben die verlangte Täuschung."

Das war ein reines Privatissimum, das mir der Kaufmann hielt. Ich errötete wohl und wollte mich entfernen.

„Von nun an wird eine Täuschung nicht mehr vorkommen. Das kaufende Publikum selbst wird daran mitarbeiten."

Schnell kaufte ich mir einen neuen Hut. Deutsches Fabrikat.

Auf der Straße fiel mir ein, daß ich den „englischen Hut" eigentlich hätte im Spinde verstauben lassen können bis zum heutigen Tag. War das Futter heraus, war er deutsch.

Ich schluckte diese Erkenntnis herunter. Aber die „Ohrfeige", die ich soeben erhalten hatte, brannte heiß auf meiner Wange.

Humoristisches.

Individuell. Dame im Zigarrenladen: „Ich möchte eine passende Zigarrensorte für meinen Mann — — — er ist untersetzt und brünett."

Ein Schlauberger. Bahnhofswirt: „Da scheint der Zug zu kommen! (Nachdem der Fremde eiligst ausgetrunken hat.(Nein, er ist's doch nicht, trinken S' noch eins?"

Gewohnheit. „Sag' mir, warum trinkst du jeden Morgen drei Schnäpse?" — „Das ist so: ein Schnaps ist mein Frühstück; aber ich bin gewohnt, stets vor und nach dem Frühstück einen Schnaps zu trinken!"

Gefährliches Thema. „Gelt, Männchen, zum Friedensschluß schenkst du mir einen neuen Hut?" „Pst — Kriegsziele dürfen noch nicht erörtert werden!"

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Zweizüger von Dr. G. Kißling. W. Kc8, Db4, Lb2 Bf3, g4, h5. Schw. Ke6, Lg8, Bh6. h7. 1. Lb2 – a3, beliebig. 2. Dreifach matt.

Bilderrätsel: Nicht jede Kugel trifft.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Der spanische Dramatiker José Echegaray †, der kürzlich hochbetagt verstarb, war der bedeutendste moderne Dramatiker Spaniens. Bevor er im vorgerückten Lebensalter sein Dichtertalent entdeckte, hatte er sich bereits als vielseitiger Gelehrter berühmt gemacht.



Rumänische Mädchen in der Gegend von Hermanstadt.



Alt-Schähsburg.



Szekler Madjar aus der Kronstädter Gegend.

Volkstypen aus Siebenbürgen.

Das schöne, äußerst fruchtbare Land zwischen Ungarn, Bukowina, Moldau und Walachei zählt ganz verschiedene Volksstämme zu seinen Bewohnern, von denen unsere Bilder einige zeigen. Da ist der Szekler, der zu den Magyaren gehörend einen ziemlichen Prozentsatz ausmacht. Noch zahlreicher sind die Rumänen, die fast einen Dritteil der Bevölkerung bilden. Weniger zahlreich aber für das Land vielleicht von größerer Bedeutung sind die Deutschen, im Lande Sachsen genannt, sind sie doch die fleißigsten und gebildetsten der Bewohner des Landes. Davon sprechen schon die schmucken Ortschaften, in denen sie beisammen wohnen.



Bettelnder Zigeuner.



Kosakentruppe beim Rapport.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg Sterngasse 4. Telephon 444.

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: Kaffees

Stets frisch gebrannte rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen
Nach Auswärts Verpackung gratis.

Bayerische
Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Große Auswahl in **Bettstellen, Kommoden, Waschkommoden, Nachtkästen, Vertikos,** lackiert und poliert, **Kleiderschränke** in jeder Größe, **Sofas** und **Divan,** nur selbstgepolsterte, **Matratzen** in Seegras. Kapok und Roßhaar, nur prima Arbeit und Material, **Schlafzimmer** in lackiert und poliert Eiche und Nußbaum, in jeder Farbe und Holzart **zu billigsten Tagespreisen bei reellster Bedienung.**

Möbel-Kaufhaus Gg. Denk

Karmelitenstraße 53

gegenüber der Bronnbachergasse und Ecke Bronnbachergasse.

Bitte meine werten Gönner und Kunden, genau auf Firma und Eingang zu achten.



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.



Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen neuer

Instrumente

unter Garantie.

Reparaturen wie bekannt:
Gut, schnell und billig.

Rudolf Behr, Instrumentenmacher, Büttnerg. 13.

Gebe hiermit bekannt, daß ich

= Unterricht =

im Nähen, Zuschneiden, Ausbessern

usw. erteile. — Es ist Damen von Würzburg und der Umgebung Gelegenheit geboten, sich ihre Kleider selbst anzufertigen. **Monatskurse mit Zuschneide-Unterricht** 30.— Mk. Auch nehme ich Damen für halbe Kurse oder tagweise an. Preis: von 2—6 Uhr 50 Pfg., von 8—10 Uhr abends 30 Pfg.

Hochachtend

Lenchen Schmitt, Zuschneidelehrerin u. gepr. Schneidermeisterin

Franziskanerplatz. ◆ Eingang Wohlfahrtgasse 8 I.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Chem. reine flüssige Kohlensäure

liefert in neuen **Leihflaschen** und in **Eigentumsflaschen** — stets prompt und zu vorteilhaften Bedingungen

Bayerische Stickstoff-Kohlensäure-Werke
G. m. b. H.
Kitzingen a. M.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine



Spezialität: Boxbeutel-Weine (Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Würzburg ◆ ◆ Telephon 395.

Buchhandlung und Antiquariat

Franz Matthei,

Karmelitenstraße 14.

An- und Verkauf

antiquarischer Literatur, Werke. Um gütige Einsichtnahme dieser Bücher, Bilder und Karten von Interessentenkreisen wird höflichst gebeten.

Holzschuhe

für Feld- u. Gartenarbeit

in allen Größen

Schuhhaus J. Kolb

Augustinerstraße 4.

Nur in der Wiederholung

liegt der Erfolg der Inserate.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.
Café Stock am Schmalzmarkt, Filialen: Eichhornstr 2a und Blasiusgasse 3. Konditorei. Teleph. 430

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.
Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke, Drechslerwaren.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleicherforstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.
C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.
Heinrich Köberlein, Eisenhandlg., Küchenmagazin, Marktpl. 11. Tel. 74.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Germania, Domerschulstr. 8, Rest. Franziskaner, Instandsetzung feiner Herren- u. Damengarderobe, sowie Uniformen. Reparaturen werden abgeholt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kirchliche Kunstanstalten.

Fr. X. Banzer, Domerschulstr. 17 gegenüber dem Priesterseminar. Spezialität: Anfertigung u. großes Lager in Heiligen-Statuen und Kruzifixen, gerahmten Bildern etc. für Kirche und Haus. Neurenovierung aller Statuen und Bilder bei billigster Berechnung.
Franz Josef Maria Brolli, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.
Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Gesangschule Emma Otto. Klinikstraße 16|III
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.



Elementarschule für Klavierspiel von **Amalie Platz-Lehritter,** Sanderstraße 7. Die Schule bezweckt u. a. die Vorbereitung z. Aufn. in das Kgl. Konservatorium und steht unter Respizienz der genannten Anstalt Näh. durch Prospekte.
Gründlichen Gesangunterricht sowie Klavierstunden und Einstudierung von Opernpartien bei Frau **Wahler,** Hofopernsängerin a. D., Wallgasse 8.

Lotterie-Einnehmer.



J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Möbeltransport-Geschäfte.

Mich. Wohlfahrt, vorm. L. Reichert, Fischmarkt 20. Telephon Nr 2185. Umzüge bei billigster Bedienung unter Garantie und Versicherung.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende. Schlütterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Näh- und Zuschneide-Kurse.

Vorbereitung zur Meisterprüfung. Amalie Schwind, Semmelstr. 30.

Oefen — Herde.

H. Vogel, Peterstr. 8. Tel. 1543. Erstes Spezial-Geschäft am Platze. Größte Auswahl. Billigste Preise!
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr. 19. Telephon 2235.

Posamentier (Ordensdekorationen).

Gustav Dorbath, Domerschulstr. 3. Telephon 2054. Erstes Spezialgeschäft für Ordensauszeichnungen.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Ateller Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Zur Himmelsleiter“. Inhaber G. Brütting, Katharineng. 3. Telephon 1029. ff. Zirndorfer Bier. Altbek. Küche.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Restauration u. Café „Walhalla“, Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.

1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Wein-Restaurant „Lochfischer“. Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2 Telephon 1716 Militär- und Privatleichentransporte. Särge in allen Größen und Preislagen.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Tischdeck- und Servierkurse.

Tafeldecken aller Art, Servieren, Serviettenbrechen Preis Mk. 4 - ohne sonstige Ausgaben. Frau **B. Polster,** Wagnerstraße 13|I.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabrik.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse – Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Alle
Toilette-Artikel
kauft man vorteilhaft bei
Valentin Löhmer,
Semmelstr. 11.



Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstr. 4 Tel. 1322
Eigene Reparaturwerkstätte.

Grahambrot,
nach Angaben von **Prof. Graham,** fabriziert und versendet
Ad. Hirth's Bäckerei,
Würzburg,
Neubaustraße 36. — Tel. 453.

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

Sämtl. religiöse Artikel für Kirche u. Haus:
wie **Heiligenfiguren, Krippenfiguren, Stationswege, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Rosenkränze, Gesang-** und **Gebetbücher,**
gerahmte und ungerahmte
Kunstblätter, Gebetbuchbildchen etc.
Alle Artikel in den **verschiedensten Ausführungen** und **Preislagen.**
Einrahmen von Bildern solid und billig.
Rahmen zu den **bayerischen Gedenkblättern** für die **gefallenen Helden.**
Prospekte mit **Abbildungen** und Preise kostenlos.
Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)
rel. Kunsthandlung, Würzburg am Markt.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg, Tel. 1106, Körnergasse 2, 5 u. 7.**

Karl Ehresmann
Kaufhaus für moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Bekannt reelle Bedienung.

Für Wiederverkäufer!
Echte **Sport-, Zuban-, Rothändle-, Constantin-** u. s. w. **Zigaretten**
R. E. Muenich & Co.
Würzburg, Augustinerstraße 6.

Billige
Militär-Mützen
aller Art bei
K. Billenstein,
Obere Johannitergasse,
Ecke Peterstraße.

Josef Beuntner
vormals **Theodor Jakob**
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18a

Wir bitten um Besichtigung unserer Schaufenster.

Herbst und Winter
Kleider-Stoffe

Wir bitten um Besichtigung unserer Schaufenster.

Blank's Schnittmuster sind die besten. Sie sind ausprobiert, durchaus zuverlässig, haben tadellosen Sitz und sind leicht zu handhaben. Auch Schneiderinnen bevorzugen Blank's Schnittmuster, welche in allen Größen bei uns vorrätig sind. Bei Einkauf des Stoffes oder der Zutaten stehen Ihnen die neuesten Modeblätter zur Verfügung, ebenso die zahlreichen fertigen Modelle

Blank's Moden-Album ist sehr reichhaltig und erscheint jährlich zweimal. Preis **60** Pfg.

Blank's Moden-Blatt erhält auf Wunsch jede Kundin **monatlich kostenlos.**

Hervorragende Sortimente
in sämtlichen
Schneidereiartikeln, Besätzen, Spitzen, Tüllen, Stickereien, Rüschen, Bändern, Knöpfen, Schließen, Tressen, Kordeln, Posamenten u. s. w. u. s. w.

bieten wir in reichster Auswahl sowohl mit wie auch ohne Bezugschein. Gediegene dunkle Farbentöne und ruhige, unauffällige Musterungen werden bevorzugt. Durch rechtzeitige Einkäufe können wir gerade in diesen begehrten Stoffen eine sehr schöne Auswahl vorlegen. — Nach auswärts senden wir Muster postfrei zur Auswahl.

Ohne Bezugschein.

Jackenkleider-Stoffe

Köper glatt und gerauht, dkl. Farben, gestreift oder gekästel, 130 cm breit, . . m Mk. **12.00, 11.20** — **10⁵⁰**

Rauhköper (Cheviot), dkl. Mischfarb., glatt und gestreift, 130 cm breit . . . . . m Mk. — **10²⁰**

Kreppstoffe glattes Gewebe, dunkle Mischfarben, kräftig. Gewebe, 130 cm breit . . m Mk. — **13⁵⁰**

Köper (Diagonal) leicht angerauht, dunkle Farben, 145 cm breit . . . . . m Mk. — **15⁵⁰**

Einfarbige Stoffe

Rauhköper (Cheviot) glatt und angerauht, in schönen Farben, 130 cm breit . . m Mk. **13.50** — **11⁰⁰**

Kammgarnstoffe und Tuche, in vornehmen Farb., 130 cm breit . . . . m Mk. **14.20** — **12⁰⁰**

Rippenköper (Gabardine) scharfgeripptes Gewebe, dunkle Farb., 130 cm breit . m Mk. **15.50** — **14⁵⁰**

Köperstoffe feines Gewebe, in gangbaren Farben, 130 cm breit . . . . m Mk. **17.00** — **16⁵⁰**

Mit Bezugschein.

Jackenkleider-Stoffe

Stoffe gestreifte, angerauhte Gewebe, in grauen Farbentönen, 90, 110, 130 cm breit . m Mk. **6.50, 5.00** — **3²⁰**

Stoffe kleingemusterte, angerauhte Gewebe, gedeckte Farben, 100 cm breit . . . m Mk. **4.95** — **3⁹⁰**

Stoffe grau gerippte, für vornehme Jacken-Kleider, 130 cm breit . . . . . m Mk. — **7⁵⁰**

Stoffe blaugrün gekästelte gerauhte Gewebe, 130 cm breit . . . . . m Mk. — **8⁹⁰**

Einfarbige Stoffe

Kreppstoffe weich fallende Gewebe in schönen Farben, 100, 105 cm breit . . . . m **5.75, 4.20** — **3⁹⁰**

Köperstoffe (Serge), weiche, schmiegsame Stoffe in allen Farb., 100, 105 cm breit . m Mk. **5.75. 4.60** — **3⁵⁰**

Serge und Gabardine schöne Köpergewebe in dkl. Farben, 110 cm breit . . . m Mk. — **6⁵⁰**

Schleierstoffe wollene (Voile) f. leichte Kleider und Blusen, in allen Farben, 110 cm breit . m Mk. — **6⁷⁵**

Ohne Bezugschein.

Schwarze Kleiderstoffe

Ripsgewebe Halbseide (Eolienne) glänzend vornehm, 100, 110 cm breit . . m Mk. **14.00, 10.50** — **7⁹⁰**

Köperstoffe (Serge) neue Bindung., 130 cm breit . . . . . m Mk. **18.00, 16.50** — **11⁵⁰**

Rauhköper (Cheviot) fein und stark gerippt, 130, 140 cm breit . . . m Mk. **16.75** — **15²⁰**

Tuche und Kammgarne weichfallend, fein. Gewebe, 130, 150 cm breit . . . . m Mk. **22.50** — **12⁰⁰**

Blusenstoffe

Blusenstoffe Halbs., schmale Streifen auf glattem Batistgewebe, 68, 70 cm breit . . . . m Mk. **2.70** — **2⁴⁰**

Blusenstoffe Halbseide, schw. mit silbergrauen Streifen, 90, 105 cm br. . . . . m Mk. **4.50, 3.75, 3.25** — **2²⁵**

Blusenstoffe neu, Batistgew., mit dkl. Seidenbandstreifen, viele Farb., 70 cm breit . . . . . m Mk **3.80** — **2⁷⁰**

Blusenstoffe Halbseide, blaugrüne Streifen für feine Blusen, 68, 70 cm breit . . . . . m Mk. **4.75** — **3⁹⁵**

Seidenstoffe

Seide gestreift und gekästelt, für Blusen und Kleider, 48, 50 cm breit . . . . . m Mk. **5.85, 4.30, 3.50** — **2⁹⁰**

Seide schwarz, hochglänzend und stumpf, 45, 50, 52 cm breit . . . . . m Mk **7.75, 5.50, 3.60** — **2²⁵**

Taffet und weiche Seide, glatt mit Tupfen und Blumenmustern, 85, 100 cm breit . . . . . m Mk. **13.50, 9.50** — **8⁷⁵**

Seide (Kaschmir) weich glänzend, reiche Farben-Auswahl, 100 cm breit . . . . . m Mk. **12.75, 11.50** — **9⁷⁵**

Mit Bezugschein.

Gekästelte Stoffe

Stoffe blau-grün gekästelt, mit farbigem Durchzug, 90 cm breit . . . . . m Mk. **3.90, 2.80** — **1⁷⁵**

Stoffe blau-grün, in kleineren u. größeren Stellungen, 90, 110 cm breit . . . . . m Mk. **5.90, 4.50** — **3⁸⁰**

Wollstoffe blau-grün gekästelt mit farbigem Zwischenmuster, 105 cm breit . . . . . m Mk — **6⁸⁰**

Wollstoffe blau-grün gekästelt, kleine Muster Köpergewebe, 110 cm breit . . . . . m Mk. — **8⁵⁰**

Schwarze Stoffe

Weichköper (Foulé) stumpfe Gewebe für Trauerkleider, 90, 95, 105 cm breit . . . . m Mk. **4.90, 3.90** — **2⁷⁰**

Rauhköper (Cheviot) kräftige Ware f. praktische Kleider, 100, 110 cm breit . . . . . m Mk. **5.80** — **3²⁰**

Wollbatiste Serge und Köperstoffe, feine Gewebe für leichte Kleider und u. Blusen, 100, 110 cm br., m Mk. **7.50, 5.50** — **4⁹⁰**

Stoffe kräftige Gewebe für Jackenkleider, 110, 130 cm breit . . . . . m Mk. **8.50** — **7⁷⁵**

Blusenstoffe

Flanelle in reiner Wolle und Halbwolle, 70, 75, 80 cm breit . . . . . m Mk. **3.30, 2.95** — **1⁷⁵**

Wollbatiste hellgrundig mit feinen Streifen, 70, 75, 80 cm breit . . . . . m Mk. **3.50, 2.80** — **2²⁵**

Kreppstoffe einfarbig, gestr., in viel. schönen Farben, 70, 75 cm breit . . . . . m Mk. **4.20, 3,95** — **3⁰⁰**

Blusenstoffe blau-grün gekäst., die große Mode für Blusen, 100, 110 cm breit . . . . . m Mk. **6.50** — **4⁵⁰**

Anfertigung von Stoffknöpfen in den neuesten Formen u. allen Größen b. raschester Bedienung.

Kaufhaus Seisser
Würzburg Kürschnerhof.

Entzückende Neuheiten:
Blusen- und Jackenkragen, Einsatz-Westen, Vorsteck-Schleifen u. s. w.
in allergrößter Auswahl.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

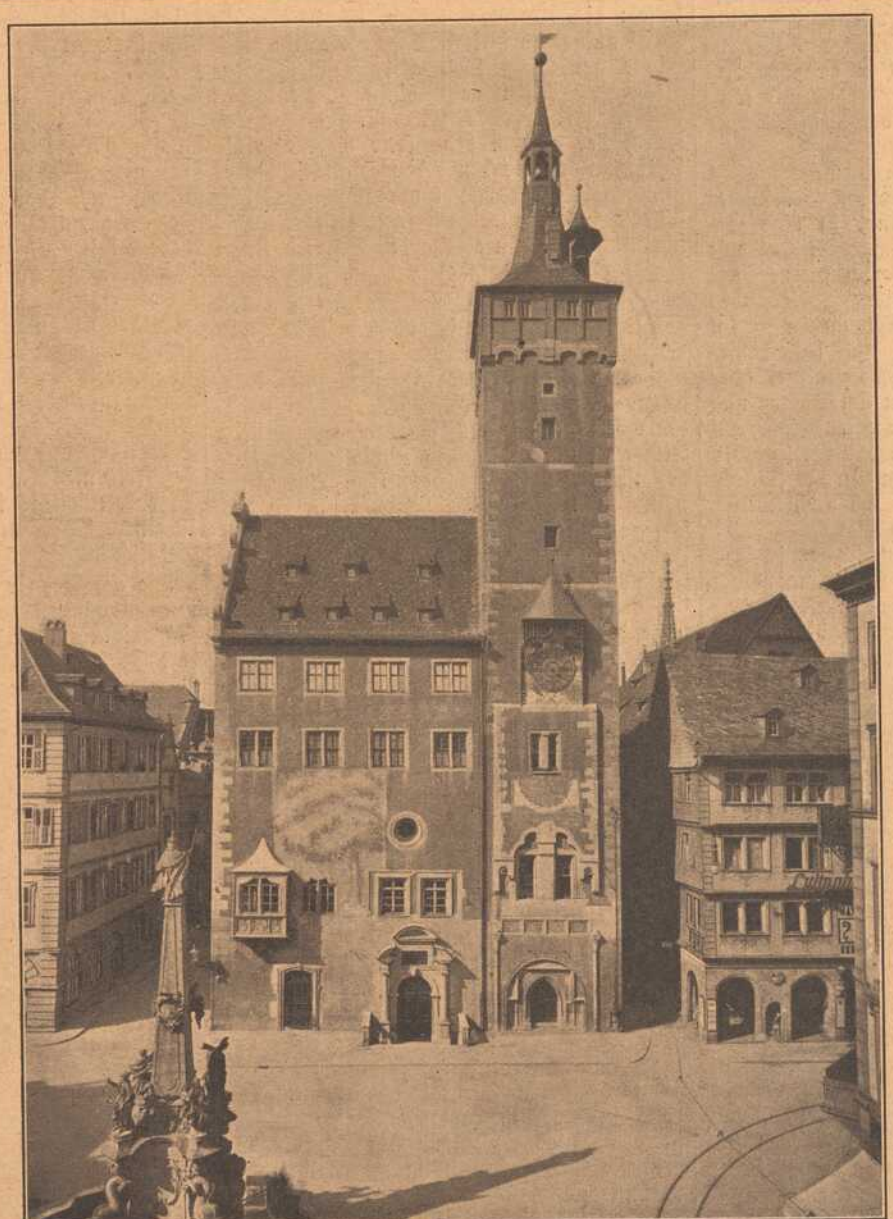
XLV 6

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 42 | Würzburg, 15. Oktober 1916 | 4. Jahrgang



Das Würzburger Rathaus:

Der Grafen Eckard-Bau.
Phot. von A. Fröhling.

Der Hochwald.

Von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Rings um diesen See, vorzüglich gegen Bayern ab, liegen schwere Wälder, manche nie besuchte, einsame Talkrümme samt ihren Bächlein zwischen den breiten Rücken führend, manche Felsenwand schiebend mit den tausend an der Sonne glänzenden Flittern und manche Waldwiese dem Tagesglanze unterbreitend, einen schimmernden Versammlungssaal des mannigfachsten Wildes.

Dieses ist der eine der zwei obbemerkten Punkte. Lasset uns nun zu dem andern übergehen. Es ist auch ein Wasser, aber ein freundliches, nämlich das leuchtende Band der Moldau, wie es sich darstellt von einem Höhenpunkt desselben Waldzuges angesehen, aber etwa zehn Wegestunden weiter gegen Sonnenaufgang. Durch die duftblauen Waldrücken noch glänzender, liegt es geklemmt in den Talwindungen, weithin sichtbar, erst ein Lichtfaden, dann ein flatternd Band und endlich ein breiter Silbergürtel, um die Wölbung dunkler Waldesbusen geschlungen — dann, bevor sie neuerdings schwarze Tannen- und Föhrenwurzeln netzt, quillt sie auf Augenblicke in ein lichtes Tal hervor, das wie ein zärtlich Auge aufgeschlagen ist in dem ringsum trauernden Waldesdunkel. — Das Tal trägt dem wandernden Waldwasser gastliche Felder entgegen und grüne Wiesen, und auf einer derselben, wie auf einem Samtkissen, einen kleinen Ort mit dem schönen Namen Friedberg. — Von da, nach kurzem Glanze, schießt das Wellensilber wieder in die Schatten erst des Jesuiterwaldes, dann des Kienberges und wird endlich durch die Schlucht der Teufelsmauer verschlungen.

Der Punkt, von dem aus man fast so weit, als es hier beschrieben, den Lauf dieser Waldestochter übersehen kann, ist eine zerfallene Ritterburg, von dem Tale aus wie ein luftblauer Würfel anzusehen, der am obersten Rande eines breiten Waldbandes schwebet. Friedbergs Fenster sehen gegen Südwesten auf die Ruine, und dessen Bewohner nennen sie den Thomasgipfel oder Thomasturm oder schlechthin St. Thoma und sagen, es sei ein uraltes Herrenschloß, auf dem einst grausame Ritter wohnten, weshalb es jetzt verzaubert sei und in tausend Jahren nicht zusammenfallen könne, ob auch Wetter und Sonnenschein daran arbeite.

Oft saß ich in vergangenen Tagen in dem alten Mauerwerke, ein liebgewordenes Buch lesend oder bloß den lieben aufkeimenden Jugendgefühlen horchend, durch die ausgebröckelten Fenster zum blauen Himmel schauend oder die goldnen Tierchen betrachtend, die neben mir in den Halmen liefen, oder statt all dessen bloß müßig und sanft den stummen Sonnenschein empfindend, der sich auf Mauern und Steine legte — oft und gern verweilte ich dort, selbst als ich das Schicksal derer noch nicht kannte, die zuletzt diese wehmütige Stätte bewohnten.

Ein grauer viereckiger Turm steht auf grünem Weidegrunde, von schweigendem, zerfallenem Außenwerke umgeben, tausend Gräser und schöne Waldblumen und weiße Steine im Hofraume hegend und von außen umringt mit vielen Platten, Knollen, Blöcken und andern wunderlichen Granitformen, die ausgesäet auf dem Rasen herumliegen. Keine Stube, kein Gemach ist mehr in wohnbarem Zustande, nur seine Mauern, jedes Mörtels und Anwurfes entkleidet, stehen zu dem reinen Himmel empor und tragen hoch oben manche einsame Tür oder einen unzugänglichen Söller, nebst einer Fensterreihe, die jetzt in keinem Abendrot mehr glänzen, sondern eine Wildnis schöner Waldkräuter in ihren Simsen tragen. — Keine Waffen hängen an den Mauerbögen, als die hundert goldenen Pfeile der schief einfallenden Sonnenstrahlen; keine Juwelen glänzen aus der Schmucknische, als die schwarzen, befremdeten Äuglein eines brütenden Rotkehlchens; — kein Tragebalken führt vom Mauerrande sein Dach empor, als manch ein Fichtenbäumchen, das hoch am Saume im Dunkelblau seines grünes Leben zu beginnen sucht. — Keller, Gänge, Stuben, — alles Berge von Schutt, gesucht und geliebt von mancher dunkeläugigen Blume. Einer der Schutthügel reicht von innen bis gegen das Fenster des zweiten Stockwerkes empor. Dem, der ihn erklimmt, wird ein Anblick, der, obwohl im geraden Gegensatze mit den Trauerdenkmalen ringsum, dennoch augenblicklich fühlen läßt, daß eben er die Vollendungslinie um das beginnende Empfinden lege, nämlich: über alle Wipfel der dunklen Tannen hin ergießt sich dir nach jeder Richtung eine unermessene Aussicht, strömend in deine Augen und sie fast mit Glanz erdrückend. — Dein staunender und verwirrter Blick ergeht sich über viele, viele grüne Bergesgipfel, in webendem Sonnenduste schwebend, und gerät dann hinter ihnen in einen blauen Schleierstreifen — es ist das gesegnete Land jenseits der Donau mit seinen Getreidehängen und Obstwäldern — bis der Blick endlich auf jenen ungeheuren Halbmond trifft, der den Gesichtskreis einfasset: die Norischen Alpen. — Der große Briel glänzt an heitern Tagen wie eine lichte Flocke am Himmelsblaue hängend, — der Traunstein zeichnet eine blasse Wolkenkontur in den Kristall des Firmaments. — Der Hauch der ganzen Alpenkette zieht wie ein lustiger Feengürtel um den Himmel, bis er hinausgeht in zarte, kaum sichtbare Lichtschleier, drinnen weiße Punkte zittern, wahrscheinlich die Schneeberge der ferneren Züge.

Dann wende den Blick auch nordwärts; da ruhen die breiten Waldesrücken und steigen lieblich, schwarzblau dämmernd, ab gegen den Silberblick der Moldau; — westlich blauet Forst an Forst in angenehmer Färbung, und manche zarte, schöne, blaue Rauchsäule steigt fern aus ihm zu dem heitern Himmel auf. Es wohnet unsäglich viel Liebes und Wehmütiges in diesem Anblicke.

Und nun, lieber Wanderer, wenn du dich satt gesehen hast, so gehe jetzt mit mir zwei Jahrhunderte zurück, denke weg aus dem Gemäuer die blauen Glocken und die Maßlieben und den Löwenzahn und die andern tausend Kräuter; streue dafür weißen Sand bis an die Vormauer, setze ein tüchtig Buchentor in den Eingang und ein sturmgerechtes Dach auf den Turm, spiegelnde Fenster in die Mauern, teile die Gemächer und ziere sie mit all dem lieben Hausrat und Flitter der Wohnlichkeit — dann, wenn alles ist wie in den Tagen des Glückes, blank, wie aus dem Gusse des Goldschmiedes kommend — — dann geh mit mir die mittlere Treppe hinauf in das erste Stockwerk, die Türen fliegen auf — — Gefällt dir das holde Paar?

Es sind die Töchter Heinrichs des Wittinghausers, in dessen Wohnung du dich befindest — Wittinghausen hieß vorzeiten das Schloß, ehe es von einem in der Nähe erbauten und nun ebenfalls verfallenden Kirchlein den Namen St. Thoma erhielt.

Die jüngere sitzt am Fenster und stickt, und obwohl es noch früh am Morgen ist, so ist sie doch schon völlig angekleidet und zwar mit einem mattblauen Kleide nach der so malerischen Art, wie wir sie noch hie und da auf Gemälden aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges sehen. Alles ist nett. Aermel und Mieder schließen reinlich, jede Falte der Schleppe liegt bewußtvoll, jede Schleife sitzt wohlberechtigt, und jede Busse gilt, und über dem Ganzen des Trachtenbaues schwebt als Giebel ein schönes Köpfchen, über und über blondlockig, und schaut fast wunderselig jung aus der altväterischen Kleiderwolke. Man sieht es offenbar, sie hat hohe Freude an ihrem Anzuge und hat ihn auch deswegen schon ganz und gar an. Zu den blonden Locken stehen seltsam die dunkelbraunen, fast schwarzen Augen, wenn sie mit ihnen gelegentlich erschrocken oder neugierig emporleuchtet — aber dann liegen sie so rein und rund in ihrem Rahmen, daß man sieht, wie die junge Seele, unberührt von Schmerz und Leidenschaft, noch so arglos zutäppisch durch ihre Fensterlein herausschaut, weil die Welt gar so groß und prächtig ist. Den Locken nach ist sie älter als achtzehn, den Augen nach jünger als vierzehn Jahre. Vielleicht steht sie mitten.

Die ältere ist noch nicht angezogen. Sie sitzt in einem weißen Nachtkleide auf einer Art von Ruhebett, auf dem sie viele Papiere und Pergamentrollen ausgebreitet hat, in denen sie herumsucht. Eine Fülle äußerst schwarzer Haare ist aufgelöst und schneidet in breitem, niedergehendem Strome den faltenreichen Schnee des Nachtgewandes. Das Gesicht ist fein und geistreich, nur etwas blaß, daher die Augen desto dunkler daraus vorleuchten, da sie den Haaren entsprechend sind, tief schwarz und fast noch größer als die braunen der Schwester.

Das Zimmer ist das Wohn- und Schlafgemach der Mädchen; denn in seiner Tiefe stehen die zwei aus Eichenholz geschnitzten Bettgestelle, jedes überwölbt mit einem seidenen Baldachin und umlegt mit blühenden Teppichen; — Sessel und Schemel stehen verschoben, als eben gebraucht und zum Teil bedeckt mit Stücken weißen Nachtzeuges. Die Betschemel stehen jeder in einer andern Fensterbrüstung, daß sich die betenden Schwestern nicht sehen können; denn die Andacht ist verschämt wie die Liebe. Auf dem Putztische ist nur ein hoher, schmaler Spiegel und echte Schmuckstücke. Es ist noch sehr früh am Morgen, wie die langen Schatten und die Silberblitze auf den tausendten Tannen draußen zeigen. Der Tag ist ganz heiter, die Alpenkrone liegt in den zwei Fenstern wie in einem Rahmen, und ein glänzender Himmel spannt sich darüber weg.

Die am Fenster stickt emsig fort und sieht nur manchmal auf die Schwester. Diese hat mit einmal ihr Suchen eingestellt und ihre Harfe ergriffen, aus der schon seit länger einzelne Töne wie träumend fallen, die nicht zusammenhängen oder Inselspitzen einer untergesunkenen Melodie sind.

Plötzlich sagte die jüngere: „Siehe, Klarissa, wenn du auch die Melodie verbergen willst, ich kenne doch das Lied, das du schon wieder singen möchtest.“ —

Die Angeredete, ohne zu antworten, sang mit leiser Stimme die zwei Verse:

„Da lagen weiße Gebeine,
Die goldne Kron' dabei.“

Dann ließ sie ab vom Spiele, und ohne die Harfe wegzustellen, sah sie durch die Saiten in das unschuldige Angesicht der Schwester.

Diese erwiderte mit den guten, runden Augen den Blick und sagte dann fast schüchtern: „Ich weiß nicht, das Lied ist mir so unheimlich, es ahnt einen Unglückliches an — und der Inhalt ist so schauerlich — — auch weißt du ja, daß es der Vater nicht

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden



Emil Kreutzer
im Infant.-Leibreg, geb. am 29. August 1889, starb auf dem Felde der Ehre am 19. Juli 1916.



Josef Doleschal,
Schneider, von Würzburg. im 81. österr. Infant.-Reg., geb. am 17. Nov. 1882 zu Skreje (Mähren), wurde am 25. Juni 1915 schwer verwundet und starb am 13. Januar 1916.



Anton Pfannes
von Hörblach fand bei einem Brückenbau am 28. September 1914 den Heldentod fürs Vaterland.



Johann Schnabel
im 9. Inf.-Regiment, geb. am 7. Juni 1886 zu Bergtheim, starb den Heldentod fürs Vaterland am 3. September 1916.



Franz Beck
beim 2. Jäger-Bat, starb infolge schwerer Verwundung am 14. Juli 1916 den Heldentod fürs Vaterland.



Ludwig Haupt
beim 22. Inf.-Reg, geb. am 9. Oktober 1896 zu Bergtheim, starb auf dem Felde der Ehre am 10. September 1916.



Hans Lindner,
geb. am 27. September 1880 in Würzburg, starb den Heldentod fürs Vaterland auf Vorposten am 21. Sept. 1916.



Georg Huller
von Kist, im 14. Inf.-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 27. Dezember 1914, 27 Jahre alt.



Bernhard Hartmann,
Gefreiter in einer Minenwerfer-Komp., geb. am 23. Dez. 1888 zu Albertshausen, starb den Heldentod am 26. Aug. 1916.

gern höret, daß du gerade dieses Lied singest — —"

„Siehe, und dennoch hat es einer gedichtet, der sehr sanft und gut war", fiel die ältere Schwester ein.

„So hätte er gleich lieber ein sanfteres und freundlicheres dichten können," erwiderte die jüngere, „denn ein Lied muß gut und hold sein, daß man es liebet und nicht fürchtet wie dieses." Klarissa sah bei diesen Worten mit einer so gütigen Zärtlichkeit auf die Schwester, fast wie eine Mutter, und sagte: „O du gutes Ding, du treuherziges, wie bist du noch gar so jung! — — Jene Furcht, jenes Schauern ist ja eben der Abgrund unseres Gewissens und versöhnt zuletzt zu gedoppelter Güte."

„Nein, nein," antwortete die andere, „ich bin lieber gleich vom Anfange gut. Ein Lied muß bei mir lieb und hell sein wie der heutige Tag, kein Wölkchen, so weit du schauen magst, lauter Blau und lauter Blau, das reinste und freundlichste Blau. Deine Melodien sind jetzt immer wie Nebel und Wolken oder gar wie Mondschein, der wohl auch schön ist, aber bei dem man sich fürchtet."

„O die vielgeliebten, schwebenden, webenden Wolken," entgegnete Klarissa, „wie sie aufblühen in der Oede des Himmels, um die Berge glänzen und träumen, schimmernde Paläste bauen, massenweise sich sonnen und abends so liebrot entbrennen wie schlafmüde Kinder! — — O Johanna, liebes Mädchen, wie bist du noch dein eigner Himmel, tief und schön und kühl! Aber es werden in ihm Düfte emporsteigen, — der Mensch gibt ihnen den Mißnamen Leidenschaft — du wirst wähnen, sie seien wonnevoll erschienen, Engel wirst du sie heißen, die sich in der Bläue wiegen — aber gerade aus ihnen kommen dann die heißen Blitze und die warmen Regen, deine Tränen — und doch auch wieder aus diesen Tränen baut sich jener Verheißungsbogen, der so schön schimmert, und den man nie erreichen kann — — der Mondschein ist dann hold und unsre Melodien weich. — Kind, es gibt Freuden auf der Welt, von einer Ueberschwenglichkeit, daß sie unser Herz zerbrechen könnten — — und Leiden von einer Innigkeit — — o sie sind so innig!!"

Johanna stand schnell auf, ging zu ihrer Schwester und küßte sie unsäglich zärtlich auf den Mund, indem sie beide Arme um ihren Hals schlang, und sagte: „So bist du, ich weiß es; dein Herz tut dir weh, liebe Schwester: aber denke, der Vater liebt dich, der Bruder, ich und gewiß alle Menschen, weil du so gut bist, wie sonst gar kein Mensch; aber sprich nicht so — singe lieber, singe alles, selbst das von dem König. Ich weiß, daß du heute schon seit dem Aufstehen daran dachtest."

Klarissa küßte sie zweimal recht innig entgegen auf die Kinderlippen, an deren unbewußter, schwellender Schönheit sie wie ein Liebender Freude hatte und sagte dann lächelnd: „Schaffe dir keine Sorgen, liebes Herz, ich werde fleißig mit dir arbeiten, daß unser Vater Vergnügen an den schönen Blumen habe, die unter deinen Händen erwachsen." Sie setzte sich an die entgegengesetzte Seite des Stickrahmens, und während Johanna an den Blumen arbeitete, begnügte sie sich, den Grund auszufüllen. Sie sprachen noch vielerlei, dann schwiegen sie — dann sprachen sie wieder, aber immer blieb als Grundton die Innigkeit zweier lebendiger Geschwister, wobei jedoch die ältere eine Art sanfter Vormundschaft ausübte. Die Kleine hatte etwas auf dem Herzen, so schien es; denn sie holte schon einige Male aus — aber jetzt nahm sie sich einen Anlauf und brachte einen kühnen Wildschützen daher, von dem sie gehört habe, daß er die westlichen Wälder zu seiner Wohnung erkoren, die damals ungleich größer waren als jetzt. Es seien von ihm die sonderbarsten Gerüchte im Umlaufe. Sie erzählte, daß sie gestern gehört habe, daß er mit keiner andern Kugel als einer geweihten erschossen werden könne, und daß er in der Nacht mit Männern Unterredungen habe, die gar nicht von Fleisch und Blut sind.

Klarissa widersprach diesem und meinte, derlei dichte der Aberglaube dazu, wahrscheinlich gäbe es gar nicht einmal einen solchen Mann, da sich das Volk nur so gern in schaurigen Berichten gefalle.

„Wohl, wohl gibt es einen solchen," fiel Johanna eifrig ein.

„Und wenn auch," antwortete Klarissa, „so ist er gewiß nicht das, wofür man ihn hält."

„O, vielleicht ist er etwas noch viel Aergeres — weißt du von jenem unglücklichen Müller in Spitzenberg — den hat er erschossen."

„Rede doch nicht so freventlich nach, was nicht erwiesen ist. Jener Müller ließ sich zu Kundschaft in dem schwedischen Heere gebrauchen, deshalb ist er erschossen worden."

„Ja, so hat man vermutet, aber niemand kann es erweisen — und daß ich es dir nur gestehe — ich habe gestern abends zugehört, als der Jägerbursche, der dem Vater den Brief vom Ritter brachte, in der Gesindestube von diesem Manne erzählte. Er ist groß und stark wie ein Baum, trägt einen wilden Bart und geht Tagereisen weit mit seiner langen Flinte durch die Wälder. Von den Menschen, die hier im flachen Lande wohnen, haben ihn noch wenige gesehen, aber der Jägerbursche sah ihn schon so nahe, wie ich dich — und er und kein anderer hat den Mord verübt. Man fand den Müller im Parkfriedergehölze beim Muttergottesbilde, wo sich die Wege teilen, und keine einzige Wunde an seinem Leibe, als das Loch der kleinen Kugel durch die Schläfe, und kein Mensch, als nur dieser Wildschütze, gebraucht so kleine Kugeln. Dann sagte er noch etwas, das aber zu gottlos ist, als daß es wahr sein könnte."

„Nun?"

„Daß dieser Mann sein Gewehr nur losschießen dürfe, und er treffe doch immer den, den er sich denke."

„Wie magst du nur solchen Reden zuhören," sagte Klarissa sehr ernst, „das ist blinder, leerer Frevel. Wie könnte denn Gott der allmächtige Herr des Weltalls, solche böse Wunder zulassen, wenn er wollte, daß wir noch fürder seinen Einrichtungen trauen sollten, wie es ja doch unsre Pflicht und unsre Freude ist."

„Ich habe es ja auch nicht geglaubt," sagte Johanna treuherzig; „aber da ich zuhörte und sah, wie unsre Mägde fast erbleichten, so schauderte es mich auch, und trotzdem, daß ich gehen wollte, horchte ich doch wieder auf seine Worte hin. Er hat alles so lebendig beschrieben, auch die Wälder alle dort oben, unermeßlich und undurchdringlich, so daß unsre nur Gärten dagegen sind. Ein schöner, schwarzer Zauberse soll in ihrer Mitte ruhen, und wunderbare Felsen und wunderbare Bäume um ihn stehen, und ein Hochwald ringsherum sein, in dem seit der Schöpfung noch keine Axt erklungen. Der Jäger sagte, daß er wohl bisher noch nicht so tief hineingedrungen sei, um zu dem Wasser zu gelangen, aber nächstens würde er es tun, und da trägt er auch einen geweihten silbernen Knopf bei sich, um den Wildschützen und Mörder niederzuschießen, sobald er ihn ansichtig wird; denn gegen Blei ist er fest."

„Warum tat er es denn nicht schon," sagte Klarissa, „da er ihn, wie du sagst, schon öfters sah? — Siehst du, du bist ein argloses Närrchen, und der Bursche ist ein prahlender Schalk, der euch gern schaudern machte, daß er als desto größerer Held erscheine. An deiner Stelle hätte ich gar nicht zugehört. Jener Mann ist wohl nur ein harmloser Schütze — oder es existiert ganz und gar kein solcher; denn alle, die je in jene Waldländer gerieten, fanden eine schöne Wildnis voll gesunder Blumen, Kräuter und herrlicher Bäume, die Wohnung unzähliger fremder Vögel und Tiere, aber nicht das mindeste Verdächtige."

„Aber in den Glöckelbergen schwemmte der Bach erst neulich die Knochen eines Eberkopfes aus, in denen die kleine Kugel steckte."

„Nun laß gehen," sagte Klarissa lächelnd; — „über dem Gewimmel deiner Wälder, Seen und Knochen und Jäger, hat dir diese Rose ein häßlich Eck bekommen."

Johanna, eben in dem Alter des größten Wucherns der Räuber- und Zauberphantasien, wollte nicht so leicht ablassen, jedoch Klarissa ließ sich nicht mehr hinlenken, und so kam das Gespräch auf die Stickerei, da Johanna die angegriffene Rose verteidigte,

(Fortsetzung Seite 13.)

Dorn

Eichhornstraße 28, gegenüber Venino's Erben.

Krawatten,
Herren-Wäsche,
Handschuhe,
Stöcke, Schirme,
Oberhemden
fertig und nach Maß.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

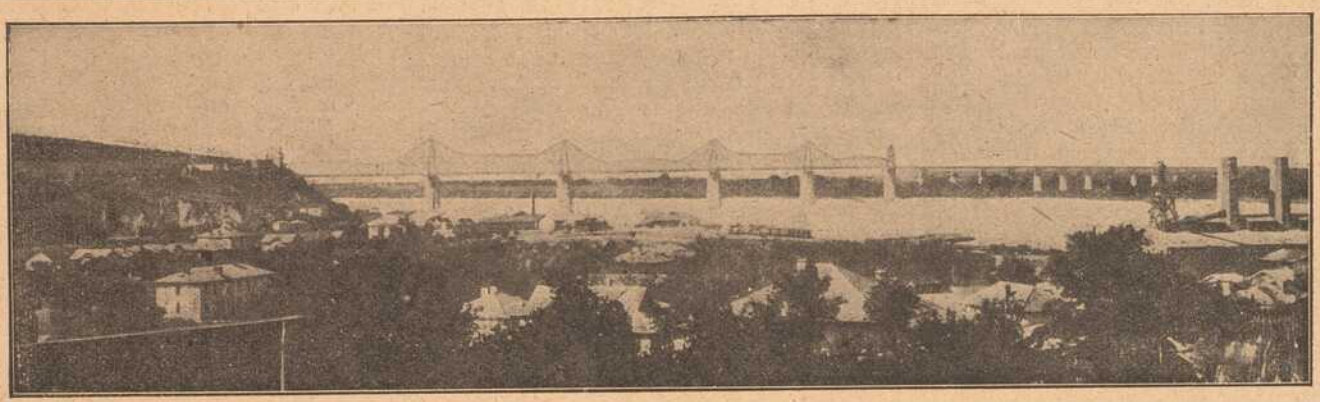
(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 110000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Vom bulgarisch-rumänischen Kriegsschauplatz.



Ansicht von Cernavoda.



Generalfeldmarschall von Mackensen, der Führer der deutsch-bulgarischen Truppen.



Das Massengrab.

Erlebnis eines türkischen Offiziers
von Dorothea Abdel Gawad-Schumacher.

Nachdruck verboten.

„Die höchste Gunst ist es für den Krieger, rechtzeitig in der Schlacht sterben zu dürfen! Ein Einzelner erscheint gering, darf an sich niemals denken, sondern muß das Ziel, das Ganze, im Auge behalten! Waget ihr, nicht vorzugehen, aus Furcht, falsch zu handeln, in Lebensgefahr zu geraten, so werden euch die Erfahrung und der Ruhm verloren gehen! Ein Mutiger aber kann das Ganze retten — wehe also dem unter euch, der den Gedanken nährt, sich selbst heil nach Haus zu bringen — —"

Solche Worte waren es, die der Kommandant der türkischen Streitkräfte bei Gallipoli zu seinen Kriegern sprach. Aller Augen glühten nach ihm hin; alle fühlten innig die Kraft seiner Worte nach und immer auf's neue lebte in ihnen der Wunsch nach Kampf bis zur letzten Erschöpfung. Nicht nur, um den Feind endlich zu bezwingen, nein — um fühlen zu dürfen, daß sie sich und ihrem Volke genug getan hatten!

Dann aber dachten dieselben tapferen Leute an die Ihren daheim: an die ringenden Mütter, die hilflosen Kinder mit ihrem Recht an das Leben... und doch wieder hätte es schlechter um so manchen Krieger gestanden, wenn er nicht Angehörige daheim gehabt hätte. Der Ehrgeiz vor ihnen, der innige Wunsch, als Held zu ihnen zurückzukehren, gab ihnen viel Kraft.

* * *

In Bedreddin aber war die Hoffnung, lebend zu seinem Weib Tasida zurückkehren zu dürfen, verblichen vor dem größeren Gedanken, ihr, statt seiner selbst, seinen ehrenvollen Namen, sein besseres Angedenken, hinterlassen zu können. —

Bedreddin war ein Bataillonsführer bei den bei Gallipoli stehenden türkischen Streitkräften. Die Lebensverhältnisse waren auf dem beengten Raum bereits schwer geworden; dank den Maßnahmen tätiger, weitblickender Männer aber erträglich. Viele Brunnen waren von den Engländern verstopft und verdorben worden. Blutgerötetes Flußwasser mußte durch Filtration trinkbar gemacht werden. Ein von Bedreddin befehligtes Detachement der siebenten Division hatte einen Ausfall unternommen. Der Sturm der feindlichen Streitkräfte scheiterte an der Hartnäckigkeit dieser bewunderungswerten türkischen Truppen, die hier auf altvertrautem, heiß umstrittenem Boden ihr Bestes leisteten. So versuchten die Feinde die kürzlich aufgegebenen Stellungen wiederzunehmen, — umsonst! — Der Führer einer arg gelichteten türkischen Kavallerie-Division, ein grauhaariger, betagter Pascha, zimmerte eigenhändig einen geräumigen Wagen zurecht, um Verwundete aus der Feuerlinie zu bringen — Verwundete auch von feindlicher Seite!

Am Spätnachmittage eines neu entbrannten Gefechtes wurde Bedreddin von einer englischen Kugel getroffen. Sie brachte ihm nicht den Tod — wohl aber befreite ihn eine tiefe Ohnmacht von dem unerträglichen Schmerz, den die Wunde ihm bereitet hatte.

An jenem Abend schickte der greise Pascha seinen Wagen umher, um die Opfer des Kampfes einzusammeln. Im Vertrauen auf seine Leute gab er den Befehl, die Toten in die bereits aufgeschaufelten Massengräber auf dem Orchan-Tepe zu legen, die Verwundeten aber in's Lazarett nach Kut-el-Amara zu bringen.

Mehrmals machte Abdel Faal, dem dies Geschäft oblag, seine Fahrt mit den Toten zum Orchan-Tepe und mit den Verwundeten zum Lazarett — hier war jeder Platz schon belegt. Als er zum letzten Mal vom Kampfplatz heimfuhr, befand sich in seinem Wagen ein englischer Krieger. Der hatte einen furchtbar tief klaffenden Hieb in die linke Wange erhalten und lag, entsetzlich bleich, aber lebend, mit seinem Haupt auf Bedreddins Brust gebettet. Weiter befanden sich im Wagen noch sechs Tote moslimischer Religion.

Der Engländer allein nahm das leise, vibrierende Atmen Bedreddins wahr. Bedreddin war erblichen wie ein Mann, der mit dem Ueberwinder Tod verzweifelt gerungen hatte: seine Hände waren verkrampft über dem Haupt zurückgeworfen — — aber noch lebte er — der Engländer nur wußte es — für Abdel Faal aber galt er als Toter. Mit jener, auch dem kriegerischen Türken eigenen religiösen Zartheit hob jetzt der Brave seine letzte Ernte aus seinem Wagen, einen nach dem anderen, als er bei Sonnenaufgang bei Kut-el-Amara anlangte. Der Engländer richtete sich plötzlich mit großer Mühe auf und deutete mit erschreckter Miene auf Bedreddin: „Der hier ist tot —" ächzte er und hielt sich den Kopf —" deine Mühe ist umsonst, gieb du mir nur seinen Platz im Lazarett." Die hinter den fernen bergigen Ufern Asiens aufgehende Sonne warf ungewisses, graurötliches Licht auf die Leichen und die Verwundeten. Dem Abdeel Faal kam nicht der Gedanke, daß jener englische Verwundete hier die Unwahrheit sprach. Hatte je ein Schwerverwundeter gelogen? Für eine kurze Zeit ließ er seine Toten mit seinem Wagen stehen, auf dessen Planen der große rote Halbmond ganz schwarz erschien im Morgendämmer. Er hob nur den verwundeten Engländer heraus und sorgte dafür, daß diesem Feind, der dem mildherzigen Moslin jetzt nichts anderes war, als ein leidender Mitmensch, sofort eine Lagerstatt im bereits überfüllten Lazarett bereitet wurde.

„Wieviele Tote dort im Wagen?" fragte kurz der wachhabende Offizier.

„Sieben, Hadretak" (Exzellenz); sind alle tot, auch der Bataillonsführer Bedreddin Bei: Hadretak wissen —"

Schmerzlich zuckte es im Gesicht des Wachhabenden — aber was half hier jetzt das Leid — „bringe die Sieben in das letzte Massengrab am Orchan-Tepe — ist schon geschaufelt! Zuschaufeln! Fahne darauf legen — sie mit ein paar gehörigen Steinen festhalten".

„Zu Befehl, Hadretak! Haben Hadretak keine Hilfe für mich?" ächzte Abdel Faal — „habe schon die ganze vergangene Nacht und die heutige —"

„Keine Hilfe möglich heute, nach solch' einem Tage, Baba! Geh' mit Allah und tummele dich, gieb den Toten ihre Ruhe; auch wenn's Feinde sind — sind auch von Müttern geboren worden."

Begütigend, etwas heftig zwar, drängte der Wachhabende den braven Abdel Faal hinaus. Rasch warf der einen Blick auf seine Toten, bestieg den Kutscherbock und fuhr noch einmal zum Orchan-Tepe hinauf. Die armen Pferde hatten harte Arbeit auf dem lehmigen Hochweg.

Als die Sonne ihre ganze blutige Herrlichkeit über dem geballten Gewölke der asiatischen Küste entfaltete, begann der Kampf auf's Neue.

Indessen tat Abdel Faal, im Schutze des roten Halbmondes auf seinem Wagen, seine Pflicht; er legte seine sieben Toten in die geräumige Grube, aus der kräftigender Erdhauch stieg, wandte sie alle mit ihren Gesichtern nach Osten, gab einem jeden seine Waffen auf die Brust... als letzte Ehre, letzter irdischer Trost im Grabe. Dann, an der noch offenen Grabstätte, wandte er sich der Morgensonne zu und betete für sie Alle. —

Trüben zogen die ersten runden Geschützwölkchen herauf und standen lange in der stillen frischen Morgenluft, wie weiße, flaumige Blüten.

Abdel Faal hatte gerad erst eine dünne Schicht Erde über die sieben Toten geworfen, als ein markerschütternder Schrei von seinem Wagen her ihn dorthin rief... dann tiefe Stille — Pferde und Wagen fand er nur noch in Stücke gerissen vor — vielleicht von einer jener Granaten, die hier und da unweit des Schlachtfeldes lagen und die bei geringer Berührung krepierten. Eines der beiden Pferde hatte gewiß zufällig eine solche Granate mit dem Huf berührt.

Abdel Faal dankte nur Allah, daß er seine Toten geborgen hatte und machte sich eilends hinab nach Kut-el-Amara, um für einer anderen Wagen und andere Pferde Sorge zu tragen.

Dann aber wollte er sogleich noch sein großes, letztes Grab zuschaufeln!

Auch er, der Brave, kehrte nicht mehr zum Orchan-Tepe zurück — denn die Aufgabe, zahlreiche neue Verwundete aus der Feuerlinie herauszuholen, war wichtiger als jede andere! Die Hilfskräfte waren zur Zeit derartig gering, daß ein Jeder sich voll einsetzen mußte — bis zum Niederbrechen! Ständig stand man hier vor der Wahl verschiedenster Hilfeleistungen, die jede in ihrer Art höchst dringend erschienen. Die noch lebenden Verwundeten aber gingen in jedem Falle vor.

* * *

An jenem Tage lag das frische Massengrab am Orchan-Tepe vergessen unter dem schlachtendampferfüllten Himmel.

Am Abend aber tränkte ein plötzlicher, starker Regen das Erdreich; spendete so man-

chem vergessenen Sterbenden auf den großen Schlachtfeldern eine letzte Erquickung. Der heftige Regen wusch überall das lockere Erdreich herunter — — als die tiefhängenden Wolken verzogen waren, blickten sieben erblichene Männer aus ihrem gemeinsamen Grabe auf Orchan-Tepe gen Himmel ... aus Abdel Faals Massengrab, das er im Getümmel der Schreckniſse vergessen hatte, zu vollenden! —

Vielleicht aber war es die kühle, duftende Erde, der kräftevolle Regen, der Bedreddin gerettet und neuerweckt hatte — voll von unbekannten Kräften fühlte der Erwachende diese Erde auf seinen Wunden ... etwas mütterlich Bergendes, Fruchtbares war in ihrem Hauch, etwas was ihn an das Zuhause gemahnte, an die Mutter — oder an sein Weib. — Mit einem Gemisch von Entsetzen und Wonne war Bedreddin im Grabe erwacht! Lange lag er in seltsamen Träumen, in denen er durch Aeonen von Jahren zu stürzen meinte ... bis er seiner Sinne Herr wurde. Es war eine geringe Mühe, das feuchte Erdreich ganz von sich abzuschütteln, welches ihm noch die Brust belastete. Dann erst nahm er wahr, daß er nicht allein hier lag! Hier hatte man ihn gebettet, als einen „Toten" unter sechs anderen Toten! Staunen und Schrecken jagten neue Fieberschauer durch seinen Körper. Er, der jeder offenen Gefahr ins Auge gesehen hatte, floh diesen einsamen schrecklichen Ort, so schnell seine noch heftig schmerzenden Wunden es zuließen.

Sein plötzliches Erscheinen und sein fürchterliches Aussehen erregte in Kut-el-Amara drunten erst wahres Entsetzen, dann aber große Freude unter seinen Kameraden, die ihn als Toten betrauert hatten. Die Aerzte erkannten, daß Bedreddin bald dem Leben wiedergewonnen sein würde.

Den ersten Mann, den Bedreddin, aus stärkendem Schlafe erwacht, am nächsten Morgen zu Gesicht bekam, war jener Engländer, der ihn dem Wagenführer Abdel Faal als Toten genannt hatte. Es traf sich, daß der klägliche Bursche neben ihm lag. Und dieser empfing denn auch einen so heftigen Schrecken, als er Bedreddin lebend wiedersah, daß ein heftiges Nerven- und erneutes Wundfieber ihm bald ein Ende bereitete. Er starb, trotzdem der Arzt sich die ganze Nacht um ihn bemühte, da Bedreddin seine Hilfe zu Gunsten jenes Engländers zurückwies.

* * *

Unterdessen waren jene sieben, unter ihnen Bedreddin, längst als Tote gemeldet worden. Die Verzeichnisse der in feindliche Gefangenschaft Geratenen sowie aller Gefallenen nahmen bereits ihren Weg nach Konstantinopel, wo ungezählte brennende Augen in Aengsten dieser Nachrichten warteten.

Bedreddin galt als Toter in Konstantinopel. Es wurde verabsäumt, diese Meldung als Irrtum anzugeben. Nun aber lag er im Lazarett bei Kut-el-Amara und fand schnelle Genesung ... sein kampfgewohnter Körper hatte so viel Reserven in sich, daß er schneller genas, als seine Pfleger zu hoffen wagten. Lange noch litt er unter jenen Eindrücken bei seinem Erwachen in dem großen Grabe, und unter seiner vorläufigen Unfähigkeit, weitere Schritte tun zu können, um die Seinigen aufzuklären. Vor sich sah er noch eine dichte Dornhecke schrecklicher Schwierigkeiten und die Minuten tropften unerträglich langsam ab, gleich Feuer auf ihn nieder.

Daheim weinten tausend Mütter; brach tausend greisen Vätern das Herz; wurden ungezählte Kinder zu Waisen. Alle Hoffnung schien geschwunden — die im Felde Stehenden aber fühlten schon eine neue bessere Zeit sich vorbereiten.

* * *

Ende November erhielt Frau Tafida Hanum die Nachricht vom Oberkommando, daß ihr Gatte, der Bataillonsführer Bedreddin Bei von einem englischen Geschoß tötlich getroffen worden wäre und daß er nevst sechs anderen gefallenen Kameraden in ein Grab am Orchan-Tepe gebettet.

Jäher Schmerz schlug seine riesenstarken Schwingen machtvoll um Frau Tafida und verdunkelte ihre Seele.

Nach einigen Tagen fühlte sie dennoch die Kraft, nach Gallipoli zu reisen, um das große Grab am Orchan-Tepe suchen zu gehen. — Am Tage ihres Eintreffens daselbst wurde Bedreddin als genesen aus dem Lazarett bei Kut-el-Amara entlassen. —

Dort trat er ihr entgegen — ein Lebender. Mächtig betroffen von diesem Wiederfinden, brach sie vor ihm zusammen. — —

Eine angesehene Familie in Gallipoli nahm sich der leidenden fremden Hanum an und ließ ihr solange Pflege angedeihen, bis sie ganz hergestellt war, bis ihre zarte Natur den Ausgleich aller dieser so mächtigen Gemütserregungen gefunden hatte.

Es zeigte sich dann aber, daß Tafida Hanum nicht mehr nach Konstantinopel reisen konnte; denn um die Jahreswende brachte sie einen Sohn zur Welt.

Sie alle: die Mütter der Kämpfer fühlten nun die Gewißheit eines nahenden, entscheidenden Völkertages, durch den und mit dem auch das Geschick ihres eigenen Volkes endlich geklärt werden sollte — weiter im Süden, an den Ufern des Nilstromes, welcher vor grauen Jahrtausenden das Werden erster Menschenkultur gesehen hatte, bereitete sich schon der gewaltige Schlußakt des Weltkrieges vor ....

* * *

Wenige Tage nach der Geburt seines Söhnchens fiel Bedreddin in einem Gefecht, bei welchem der Feind von den verfolgenden Türken in Scharen ins Meer getrieben wurde.

Tafida ertrug den derben Verlust mit der stolzen Fassung der Frau, die da auf ihren jungen Armen *sein* Ebenbild und Erbe trug — seinen Sohn, das lächelnde, unwissende, durstige Kind. —

Der Fund in der Rumpelkammer. Skizze von Albert Petersen.

Nachdruck verboten.

Noch heute denke ich mit leisem Bedauern daran, daß ich leider zu jung war, als mein Großvater, der Hauptlehrer in der kleinen schleswigschen Küstenstadt, lebte. Erst acht Jahre war ich alt, da der prächtige alte Mann sterben mußte. Er führte ein gastfreies Haus, und ich darf es sagen: es muß ein interessantes Haus gewesen sein. Johannes, sein Aeltester, war Seemann und fuhr für das damals so bedeutende Godefroysche Haus nach den australischen Inseln. Noch befinden sich im Hamburger Museum Karten und Gegenstände, die der Kapitän, Johannes Blohm, von seinen Reisen mitbrachte. Auch mein Großvater besaß ein ganzes Zimmer voll australischer Matten, Waffen, Steinschmuckgehänge. Noch heute besitzt eine Verwandte ein kostbares elfenbeingeschnitztes Schachspiel, welches mein Onkel aus China geschickt hat. Ihn selbst fraß auf der Heimreise das gierige Meer.

Englische Kapitäne, welche die großen „Viehsegler" fuhren, kehrten ständig bei meinem Großvater ein, der altkatholische Prediger von der holländischen Gemeinde auf der Insel Nordstrand, hat manches anregende Gespräch bei dem vielseitigen Schulmann geführt. Preußische und österreichische Offiziere, die Anno 64 bei ihm in Quartier lagen, besuchten ihn später noch gern. Mein Großvater war eher konservativ und das, was man heute „positiv" nennt, aber er ließ gern und bereitwillig andere Ansichten gelten. So war es kein Wunder, daß der alte Herr v. Niegolewski, der sich sonst bei niemandem wohlfühlte, mehr im Hause des Hauptlehrers verkehrte, als diesem eigentlich lieb war. Denn einen leisen Widerwillen vor dem Fremden konnte auch mein Großvater nicht unterdrücken.

Herr v. Niegolewski war in den Jahren um 1848 herum, als es rings in Europa drunter und drüber ging, nach unserem Städtchen gekommen.

Er soll damals österreichische und russische Pässe vorgelegt haben, die nachwiesen, daß er v. Niegolewski heiße und von einem ostgalizischen Gute stammte.

Nach seiner Erzählung waren im Aufstandjahre 1845 die Ruthenen über sein Schloß hergefallen, unter Mitnahme seiner Barmittel, er hatte gerade noch fliehen können. Von den meisten Familien meines Heimatstädtchens wurde er zuerst mit abweisendem Argwohn betrachtet, aber bald gelang es ihm, ein Mädchen aus verarmter Patrizierfamilie zu heiraten. Er kaufte sich ein geräumiges Haus mit großem Garten, in dem vor Jahrzehnten sogar die dänischen Prinzen und Prinzessinnen gern abgestiegen waren, und lebte still mit seinen Büchern und Zeitungen dahin. Eine „Liebhaberei" hatte er, er fing Vögel in Fallen und stopfte sie aus. Meinem Großvater war es so zuwider, daß er schon wegen der großen Glasschränke mit all den ausgestopften kleinen Sängern, nicht gern zu dem galizischen Edelmann ins Haus kam. —

Ich erinnere mich eines dämmerigen Herbstnachmittags, als meine Tante zu meinem Großvater ins Zimmer trat und aufgeregt sagte: „Vor Niegolewskis Haus stehen die Leute scharenweis und wollen schon hinein, denn drinnen schimpft und brüllt der alte Herr so laut, als sei er wahnsinnig geworden. Von einem Heft ist die Rede, das soll ihm gestohlen sein, und es wäre so wichtig."

„Ein Heft —" murmelte mein Großvater sinnend.

Ich habe später erfahren, daß meinem Großvater stets der unsichere, flackernde Blick des Fremden aufgefallen war — als habe der galizische Edelmann etwas zu verbergen, als quäle ihn das böse Gewissen.

Des alten Herrn Frau war einige Jahre nach der Hochzeit gestorben. Der einzige Sohn studierte in Berlin und Kiel Medizin und Naturwissenschaften. Er ließ sich dann in unserem Städtchen als Arzt nieder, aber da die Fremden rings unbeliebt blieben, hatte er wenig Praxis und widmete sich mit dem Vater der Tiervivisektion und dem Ausstopfen. Die Leute behaupteten, geradezu

In Mackensens Heimat.

Von R. O. Gottschalk.

Nachdruck verboten.

Ein strahlender Augustmorgen breitet über die weite dübener Heide, dort wo Mulde und Elbe allmählich zum ewigen Sunde näherrücken, einen duftigen Schleier von neu erwachender Sommerlust. Ich steige bedächtig den Fuchsberg hinauf, welcher mir von dem lieblichen Pfarrdörfchen Falkenberg aus den Weg nach Dahlendorf, dem Geburtsort eines unserer größten Heerführer, Generalfeldmarschall v. Mackensen, versperrt. Langsam geht es hinan, denn der Weg ist steil und sandig. Noch eine kurze Zeit, und ich bin oben.

Drunten liegt in einem lauschigen Tale von dem das Rauschen deutscher Eichen an mein Ohr hinanklingt, das Kindheitsparadies unseres Mackensen. Ein herrlicher Anblick, vor dessen Eindruck ich entzückt stehen bleibe. Drüben grüßt Haus Leipnitz, dessen hohe, weißgetünchte Mauern weithin leuchtend das Dasein eines Schlosses künden, zu mir herüber. In dem Tale rauscht ein munteres Bächlein, dessen Wasser den von Eichen idyllisch umrahmten Dorfteich speist, um weiterhin zum Parkteiche zu springen ... Noch ist Dahlenberg nicht zum vollen Leben erwacht, und nur das eintönige und doch so geheimnisvolle Klappern der Talmühle dringt, vermischt mit dem Brüllen der Rinder, zu mir herauf. Meine Blicke schweifen weiter von der kleinen Mühle, dem dörfischen Turme der alten Kirche und dem hochgereckten Schlosse hinüber zum Hundeberge, der freundlich ins Tal blickt, und zum Dommitscher Stadtforst, welcher den Hintergrund mit einem zarten, bläulichen Ton malerisch abschließt.

Einen herrlichen Anblick, der in der Seele des einsamen Wanderers nie verlöschen wird, bietet dieses freundliche Fleckchen Erde dar, aus dessen Schoße Mackensen hervorgegangen ist. Hügel, Wasser, Wald, das sind die reizvollen Charakterzüge der Heimat Mackensens ...

Ich bin zum Orte hinabgestiegen. Eine breite, saubere Dorfstraße geleitet mich hinein. Links und rechts erheben sich schmucke Bauernhäuser, welche der Eigenart des Landes folgend, ihre blendend weißgetünchten Giebel zur Straße hinausweisen. Rechterhand grüßt die Kirche, ein schmuckloser, alter, wuchtiger Bau, herüber. Ihr prächtiges Innere zeigt ein eigenartiges, aus dem Jahre 1620 stammendes Altarbild, das die Familie des Schlosses Leipnitz vor dem Heilande kniend darstellt. Die Kirche, wohin fromme Eltern den ältesten Sprößling der Familie oft zu stiller Andacht mitnahmen, birgt die fernsten Erinnerungen aus dem allmählich wachsenden Geisteskreise des lockigen Max-August, wie die abkürzende Bequemlichkeit der Dorfjugend unseren Mackensen in den Kindheitstagen nannte.

Die Dorfstraße biegt links ab, und ein Seitenweg führt an der Talmühle vorüber, dann an dem linksliegenden schilfumsäumten Dorfteich vorbei zum Hause Leipnitz hinan. Einen kleinen Hohlweg hinauf, dann rechts ab, und schon ladet uns ein mächtiger Torbogen zum Eintritt in den Gutshof ein. Ein kleiner, eckiger Turm krönt den Bogen, welcher die Stallungen rechterhand mit der linksliegenden Verwalterwohnung, dem eigentlichen Geburtsort Mackensens, verbindet. Eine weinberebte Ecke, ein altes baufälliges Haus, welches rechtwinkelig an das Torgebäude grenzt, das ist die Stätte, wo am 6. Dezember 1849 dem gräflich Altenschen Administrator August Mackensen und seiner Ehefrau, der Dommitscher Forstmeisterstochter Marie Luise Rink nach einjähriger, glücklicher Ehe der erste Sohn vom Herrn geschenkt wurde. Schlicht ist der Bau, und schlicht sind auch seine Inneneinrichtungen. Wuchtige Steinstufen führen hinan. Wenn man eintritt, befindet man sich sofort in der Behausung. Freilich haben sich die Zei-



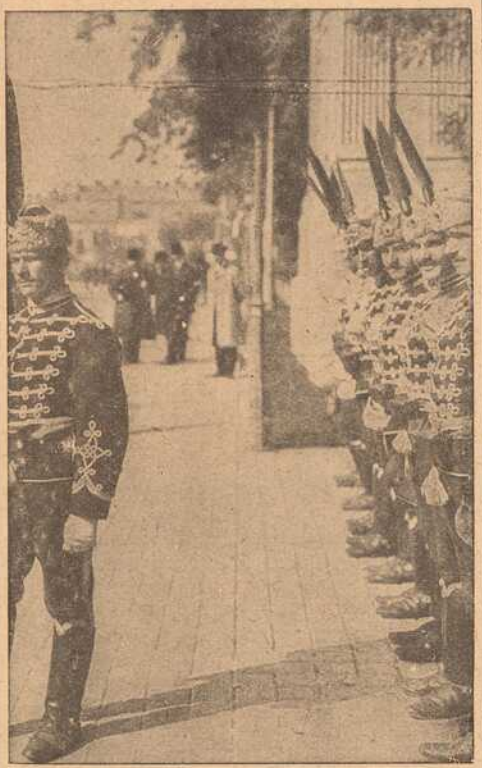
Die unter Karl I. von Rumänien erbaute große Donaubrücke bei Cernavoda.



Blick auf Constanza, rumänische Hafenstadt am Schwarzen Meer.

ten geändert; Vater Mackensen verzog 1863 nach Lindenau in der Lausitz und schließlich nach Pommern. Die Mutter, die „Frau Rätin", starb hochbetagt im Mai 1916 in Pommern. Andere Gestalten sind in das Geburtshaus Mackensens eingezogen, aber noch ist der Eindruck fast so, wie er zu Väterzeiten war. Zwar schaut nicht mehr der Lockenkopf Max-Augusts aus der weinberankten Tür des Verwalterhauses, vielmehr fragt ein dunkeläugiges Mädchen dem auskunftsuchenden Wanderer um Begehr und schüttelt auf die Frage nach Erinnerungen an Mackensen den Kopf; aber noch steht das Geburtshaus, noch strecken die alten Baumriesen des Parkes, wo Max-August die Dahlenberger Dorfjugend zum sonntäglichen Kriegsspiele sammelte, ihre Häupter empor, noch führt die Brücke, welche oft das Sturmobjekt kindlichen Soldatenmutes bildete, über den Schloßgraben. Und noch steht an der Dorfstraße das Gasthaus, wo der junge Mackensen, wie mir die ehrwürdige Wirtin aus ihren Jugenderinnerungen erzählte, mit der Dorfjugend zum fröhlichen Tanze vereinigt, jugendlichen Freuden oblag. Noch gehen öfters heimatliche Grüße aus trauten Familienkreisen Dahlenbergs an den heldenhaften Heerführer ab, welche von ihm herzlich beantwortet werden. Ob sich wohl damals die frohe Jugend hat träumen lassen, daß sie den allbeliebten, lockigen Jüngling, in ihrer Mitte, der immer derselbe freundliche, zuvorkommende Max-August blieb, dermaleinst als Deutschlands schneidigen Reiter-Feldmarschall, welcher den Russen wacker zusetzen würde, begrüßen könnte? Die „Frau Rätin" hat es treffend bezeichnet: „Ich habe es meinem Sohne nicht an der Wiege gesungen . . ."

Noch immer stehe ich auf dem Gutshofe und schaue traumversunken zum einfachen Geburtshause hinüber. Jetzt wende ich meinen Blick nach rechts zu dem Schlosse, einem wuchtigen Bau, dessen Schlichtheit etwas Ernstes, Gewaltiges an sich hat. Damals, als Mackensen hier seine erste Jugend verlebte, war es unbewohnt. So konnte der aufgeweckte Jüngling hier eine Fülle von Anregung schöpfen. Von stattlicher Höhe kann man Ausschau halten auf die Lande. Von unten gesehen macht das Grafenschloß, das von der Portalseite aus zwischen den himmelhohen Buchen und Eichen trotzig hervorlugt, einen kühnen, aber einfachen Eindruck. Man wird vergeblich nach einem eigentlichen Baustil suchen; vielmehr ist es ein nackter, massiver Bau mit einem viereckigen Vorsprung, zu welchem wenige Steinstufen emporführen.



Die Königliche Garde in Sofia.

Schön gepflegte Kieswege umgeben das Schloß und führen von ihm aus in den allseits offenen Park mit seinen düsteren Kiefern. Wie gar oft mag hier der junge Max-August mit seinem jüngeren Bruder Viktor umhergetollt sein, um seine jugendliche Lust am Spiele auszulassen.

Weiter nach Westen hin, wo der Abhang zum Dorfteich fast mauersteil abstürzt und wo drunten am Fuße des Abhanges die Eichen den Teich umsäumen, öffnen sich lauschige Ausblicke auf das Dörfchen, aus dem das trauliche Klappern und Brummen der Mühle heraufdringt, oder zum gegenüberliegenden Fuchsberge, etwas rechts und Hundeberge geradeaus. Wie ein Teppich, in dessen eintöniges Gelbgrau der Felder das dunkle Grün der Kiefern mit dem helleren der Eichen anmutig wechselt, aus dem der glitzernde Spiegel des Dorfteiches scheu emporlugt oder das helle Rot frischgedeckter Dächer hervorleuchtet, mutet die Landschaft dort oben an. Das sind Orte, wo das Gemüt Max-Augusts in ernsten Stunden Erholung finden konnte, wo sich der Blick des heranwachsenden Jünglings zu bilden vermochte an der Erhabenheit und an den Reizen dieser herrlichen Gegend.

Gedankenvoll habe ich den Park kurz durchstreift, und überall gewann in mir das Gefühl Macht, daß ich auf geistesgeschichtlich hochbedeutsamen Boden wandelte. Fast deuchte es mir, ein lockiger Jüngling mit aufgeweckten Augen müsse mir entgegenkommen, so nahe fühlte ich die Persönlichkeit des Helden. Diese ursprüngliche Macht der Persönlichkeit hält noch lange mein Sinnen umfangen, und als ich mich mit meinem treuen Begleiter schon längst auf dem Wege nach Dommitsch, der Vaterstadt der Mutter Mackensens befinde, wanderten meine Gedanken zurück nach Haus Leipnitz, dem Kindheitsparadies unseres Mackensens, und der weite Lebensweg dieses Helden zieht an meiner Seele vorüber, von Haus Leipnitz bis in das Herz Rußlands und von dort nach den balkanischen Ländern. Und leise murmle ich die trefflichen Worte Hans Thomas:

„Die Köpfe hart, die Herzen weich,
Auf solchen ruht das deutsche Reich!"



Der hart umstrittene Rotenturmpaß im Komitat Hermanstadt.

roh und blutdürstig könnten sie aussehen, wenn sie einem Tier nachstellten.

Uebrigens war der Alte — ich weiß nicht, ob nach jenem Lärm wegen des verlorenen Heftes — noch scheuer geworden. „He kickt als en Mürder up de Flucht," sagte der Volksmund.

Der Arzt heiratete seines Vaters junge Haushälterin, und mit dem ältesten Sohne dieser Ehe war ich in gleichem Alter. Ich mochte den häßlichen Kasimir eigentlich gar nicht, hätte lieber mit den andern Jungen gespielt, die von dem „Polacken" nichts wissen wollten, aber meinem Großvater tat der einsame Knabe leid, und ich mußte mit ihm verkehren.

Kasimir sah täglich das Morden und Zerschneiden, das seines Vaters und Großvaters Tagwerk war, mit an, und wenn ich heute an den häßlichen Jungen denke, ist es mir, als habe auch in seinem Blick und Gesicht etwas abstoßend Grausames gesteckt.

Als sein Großvater im Sterben lag und in Todesängsten immer „das Heft — dies Heft —" stammelte, stand der Junge scheinbar gefühllos dabei, und als ich ihn nachher fragte, ob ihm denn nicht leid tue, daß sein Großvater gestorben sei, sagte er, mich altklug belehrend: „Was ist denn Sterben? Das müssen wir alle." Und gelassen wies er nach den Glasschränken mit all den ausgestopften Tieren und Skeletten. —

Die Klugheit, welche die frühere Haushälterin bewiesen hatte, als sie Frau v. Niegolewski wurde, genügte aber doch nicht, um in dem Städtchen die erhoffte Rolle zu spielen. Sie protzte mit französischen Brocken, kleidete sich nach neuester Mode und pflegte stolz wie eine Königin durch des Städtchens Straßen zu gehen. Aber die gesellschaftliche Führerschaft, die sie sich erträumt hatte, und auf die sie als „Edelfrau" Anspruch zu haben glaubte, wurde ihr nicht. Im Gegenteil, man verhielt sich ihr gegenüber sehr ablehnend und spottete über die „strohhaarige Polin". Frau v. Niegolewski hielt es nämlich für ihre Pflicht, sich mit der Geschichte des „armen, verratenen" Polenvolkes zu beschäftigen, schalt über die Schmach von Krakau und nannte den einstigen Führer der aristokratischen Fraktion, den Fürsten Czartoryski, den Polenkönig Adam I. Von ihrem Dienstmädchen ließ sie sich nicht Frau von Niegolewski, sondern Madame Niegolewska nennen. Und da sie keinen Verkehr hatte und ihr Mann schweigsam dahinlebte, wurde ihre Schwärmerei für die „Sache des Vaterlandes" allmählich übertrieben und wirkte lächerlich.

Natürlich wurde auch der Sohn von den fortgesetzten Lobreden auf das Land des weißen Adlers angesteckt. Wie oft begann er zu erzählen von den Kosyniery — den tapferen Sensenmännern — von Naczelnik Dluski, und die Mutter hatte ihm von einem auswärtigen Spielwarengeschäft Confederatka und Czamarka kommen lassen. Stolz rannte er damit durch die Gassen, doch als die Jungen dahinterkamen, welche Bewandtnis es mit dem kriegerischen Schmuck hatte, wurde der gute Kasimir eines Tages so verprügelt, daß er eine Woche lang das Bett hüten mußte. Und ich wurde, zähneknirschend, beordert, dem für das „arme Vaterland" Leidenden Gesellschaft zu leisten.

Wenn man durch die Hintertür des Niegolewskischen Wohnhauses über den geräumigen Hofplatz schritt, gelangte man in einen Stall, der als Aufbewahrungsort für Feuerung und Gartengeräte diente. Eine steile Treppe führte nach dem Boden hinauf, einem niedrigen Raum unmittelbar unter dem schrägen Dach. Die alten Eichenbalken waren staubbedeckt, an den Dachpfannen klebten die Spinngewebe. Dann und wann hatten wir schon eine Fledermaus, die sich durch das kleine Dachfenster verirrte, in dem Raum entdeckt. Natürlich schlug Kasimir mit Triumphgeschrei das Tier tot. Der Boden diente als Rumpelkammer. Da stand ein alter Kinderwagen mit einem zerbrochenen Rad, eine Spielschubkarre, „Rutscher" mit verrostetem Eisen, Stühle mit schadhaftem Polster, alte Hüte, Stöckelschuhe mit verblichener Seide, ein Schirmgerippe, Blechdosen, leere Zigarrenkisten, und darauf, darunter, dazwischen zerrissene Bücher mit gelösten Rückendeckeln, Broschüren und Stapel von Zeitungen.

Eines Tages, als ich wieder zu Kasimirs Unterhaltung kommandiert war, zeigte der Junge mir eine Windbüchse, die ihm seine Mama — er sagte nie „Mutter" — geschenkt hatte.

„O famos," rief ich, „da wollen wir um die Wette schießen." Ich hätte den lieben Kasimir besser kennen sollen. Er gab die Büchse nicht aus der Hand.

„Komm," sagte er, und in seinen Augen war jenes grausame Flackern, „komm, mein Vater möchte so gern einen Storch zerschneiden; ich will sehen, ob ich einen schießen kann."

Ich wollte widersprechen. Fast in jeder Straße unseres Städtchens befand sich ein Haus, dessen Dach ein Storchnest krönte. Und wenn im Frühling die Störche kamen, war es im Städtchen wie ein Fest. Und wenn uns Jungen eigentlich auch nichts heilig war, nach einem Storch hätten wir nicht einmal mit einem Stein geworfen.

Kasimir stieg mir voran nach der Rumpelkammer hinauf.

„An jedem Nachmittag stehen Störche auf dem Nachbarhaus," behauptete er und hockte am offenen Dachfensterchen nieder.

Die Zeit verstrich, kein Storch ließ sich sehen. Kasimir spähte mit seinen kalten Augen hinaus. Mir wurde die Zeit lang, ich blickte mich in dem halbdunklen Raum um, und da ich damals schon eine Vorliebe für Bücher — mit Ausnahme von Schulbüchern — hatte, schlug ich die umherliegenden alten Bände auf, studierte die Titel, überflog einige Seiten und kramte dann zwischen dem hohen Stoß aufgeschichteter Zeitungen. Als ich immer weiter blätterte, hielt ich plötzlich ein kleines Heft in Händen. Ich schlug es auf, ein Teil der Blätter war beschrieben, mit lateinischen Buchstaben, aber den Text konnte ich nicht verstehen.

Ich erhob mich aus meiner Hockstellung und ging zu Kasimir hinüber, der noch immer starr auf das Nachbardach sah.

„Du, sieh mal, ein Schreibheft, da sind noch einige leere Blätter drin," flüsterte ich leise — um den Storch, der vielleicht angeflogen kam, nicht zu verscheuchen.

„Ach, laß," raunte er ärgerlich, ohne sich umzuwenden.

„Du, das könntest du mir schenken," fuhr ich fort.

„Ja, ja — wenn doch das Biest erst käme."

Glücklich und stolz über mein „gelehrtes" Buch, steckte ich das Heft in die Brusttasche.

An jenem Nachmittag wartete Kasimir umsonst. Ich aber legte ganz still meinen Schatz zu den anderen harmlosen Heimlichkeiten, die ich in einer mir überlassenen Kommodenschieblade zu verbergen pflegte.

Einige Tage nachher erzählten sich die Jungen erregt: „De Pollack hett en Storch schoten, wat wöt wi em verhaun." —

Als ich trotz einer zweifelhaften Zensur nach Obertertia versetzt wurde, räumte man mir die versprochene Kammer als Schülerbude ein. Voll Eifer richtete ich mich häuslich ein. Die Hauptsache war, mir den Arbeitstisch recht nach meinem Geschmack herzustellen. Eine mächtige Schreibunterlage, ein ungeheures Tintenfaß von meinem Großvater her, Löscher, ein Bündel Federhalter und Bleistifte, mit dem ich eine ganze Klasse hätte ausstatten können. Ein Bücherbord mit Schiller, Uhland und Körner.

Es war am Abend vor Gründonnerstag, als ich mir die Lampe angezündet hatte und stolz in meinem Königreich auf und ab ging. Da kam mir plötzlich in den Sinn, auch meine Kommode einmal aufzuräumen und alles, was einer „früheren Entwicklungsperiode" angehörte, zu entfernen. Und bei dieser Arbeit fiel mir das lang vergessene Heft wieder in die Hände.

„Ma confession."

Nanu, eine Beichte? Neugierig ging ich mit dem Heft an meinen Arbeitstisch und setzte mich. Mit Hilfe des Lexikons begann ich zu übersetzen. Ja, es war eine Beichte — mit heißen Wangen, immer erregter las ich — eine schreckliche Beichte. Und bald wurde mir klar, daß ich das Heft besaß, dessen Verlust den alten Niegolewski so erregt hatte.

Der Verfasser der Zeilen erklärte zu Beginn seiner Beichte, er müsse unter einem inneren Zwang schreiben, um sich die alberne Qual von der Seele zu schaffen.

Als im Frühling 1845 der frühere Soldat Szela die „rotrussischen" Bauern gegen die hartherzigen polnischen Edelleute des östlichen Galiziens führte, rückte auch ein wütender Ruthenenhaufe unter den drohenden Tönen des „ins Verderben soll der stolze Pole stürzen" gegen das Schloß des Herrn v. Niegolewski. Dem Edelmann und seinem Sekretär Staziak blieb nur noch Zeit, ein ein Packpferd mit Gold, Silber und Edelsteinen zu beladen; der Schloßherr steckte Bargeld und Pässe, die er stets bereit hatte, zu sich, und bis über die Zähne bewaffnet, bestiegen beide Männer schnelle Pferde, nahmen das Lasttier zwischen sich, und davon ging es „im brausenden Ritt". —

Die Reiter hatten schon den dichten Wald erreicht, als von dem Schloß rot aufsteigende Flammensäulen verkündeten, daß die ergrimmten Ruthenen bei der Arbeit waren.

Die Nacht kam, eine finstere, schreckliche Nacht. Jedes Geräusch ließ sie entsetzt zusammenfahren.

Endlich befahl Herr von Niegolewski seinem Sekretär, er solle versuchen, einige Stunden zu schlafen. Nachher wollte der Adlige sich hinlegen, während dann Staziak Wache halten sollte.

Doch der Sekretär schlief nicht. In diesen finsteren Nachtstunden faßte er den empörenden Plan. All das Geld, Gold, die Steine! Papiere hatte der Adlige ja bei sich. Und wenn man morgen eine Leiche fand? Pah, wen scherte das in dieser wilden, blutigen Zeit.

Als dann Herr v. Niegolewski seinen Angestellten weckte, und sich selbst zur Ruhe niederlegte, war sein Tod beschlossene Sache.

Kaum hörte Staziak seines Herrn regelmäßig tiefes Atmen, als er sein geladenes Pistol dem Schlafenden auf die Brust setzte.

Wie ein scharfer Peitschenknall tönte der Schuß durch den schweigenden Wald; Herr v. Niegolewski war eine Leiche — „cadavre" stand grinsend in der „confession".

Der Mörder Staziak war dann mit seiner reichen Beute über Breslau nach Preußen gekommen und hatte sich hier als Herr v. Niegolewski ausgegeben, der im Ruthe-

nenaufstand von seinen Gütern habe fliehen müssen. Da er sich schließlich aber in Preußen doch nicht ganz sicher fühlte, war er nach dem dänischen Schleswig gezogen und hatte so unser Städtchen mit seiner Anwesenheit beglückt. —

Um Mitternacht war es, als ich das Heft zuklappte und von mir stieß. Vielleicht wurde es mir nicht ganz klar, welch schreckliches Zeugnis wider die vermeintlichen Niegolewskis ich in meinem Besitz hatte. Ich sah nur den Mörder vor mir mit jenen grausamen, gierigen Augen, die ihnen allen eigen waren.

Es wurde mir geradezu unheimlich in meinem Gemach, am liebsten wäre ich zu meinem Vater geeilt, um ihm das Heft zu geben. Dann aber schalt ich mich mit Tertianertrotz einen Feigling, löschte die Lampe aus und begab mich ins Bett. Doch der Schlaf blieb lange aus, und schließlich quälten mich widerliche Träume.

Als wir nach Beginn des neuen Schuljahres einmal in der Pause disputierten, gebrauchte Kasimir mit verächtlicher Miene den Ausdruck „misera plebs", und sah dabei gerade mich so vielsagend an, daß mir die Zornröte ins Gesicht trat. Schon wollte mir die furchtbare Anklage über die raschen Lippen. Aber ich besann mich noch rechtzeitig.

Am Abend desselben Tages riß ich das Heft in Fetzen.

* * *

Ich habe Kasimir v. Niegolewski später einmal wiedergesehen. Ich hatte mich in Kiel mit einem Freunde verabredet, mich mit ihm in „Mudder Götsch' Grogkeller" zu treffen.

Plaudernd saßen wir im gemütlichen, verräucherten Lokal. Vor uns die lange Tafel, an welcher die Burschenschaftler zu kneipen pflegten. Drüben in der Nische, an deren Wänden all die Studentenskizzen und -silhouetten hängen, der runde Eichentisch der Studenten.

Während wir bei einer Zigarre plauderten und den berühmten Götschschen Grog mit Behagen tranken, öffnete sich die schmale Tür, und einige äußerst elegante junge Herren gingen zum Korpsertisch hinüber.

„Schumbowle, eine Schumbowle," rief eine schnarrende Stimme. „Sofort, Herr von Niegolewski," schallte die Antwort von der Toonbank. Ich blickte auf. Wir sahen uns an. Ja, der häßliche Kasimir, den ein Durchzieher bis zur Lippe hin noch häßlicher machte. Er hatte mich erkannt. Aber ein hohnvolles Zucken huschte über sein Gesicht.

Spiel und Scherz.

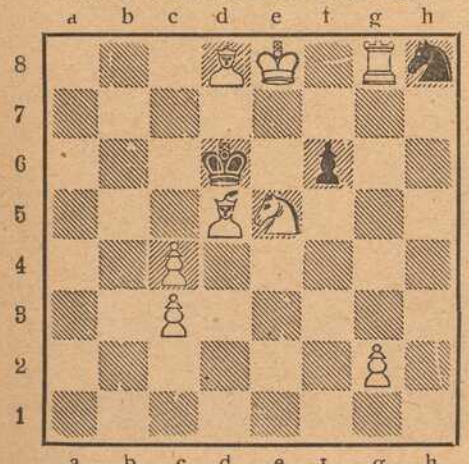
Humoristisches.



„Was soll das für eine Flüssigkeit sein, Kellner?" — „Bouillon, Herr Kapitän!" — „Na, dann bin ich 20 Jahre lang auf Bouillon gesegelt!"

Schachaufgabe.

Von A. Burmeister in Tschernigow.



Weiß (8 + 3)

Weiß zieht an und setzt in 3 Zügen matt.

Herr: „Was, der Junge soll mich rasieren? Wenn der mich nun schneidet?" — Dorfbader: „Na, da kriagt'r a Watschn von mir, daß 'r langt, der Lausbua, der miserablige!"

Er: „Dies ist meine Photographie mit meinen beiden echten Bulldoggen. Können Sie mich auch erkennen!" — Sie: „Oh ja — Sie sind der mit dem Hut auf dem Kopf, nicht wahr?"

Hänschen: „Mutter, die neue Hose ist mir zu eng, die ist enger als meine Haut." — Mutter: „Dummer Junge, wieso denn?" — Hänschen: „Ja, in meiner Haut kann ich mich bücken, aber in der Hose nicht!"

Fettloser Tag im Felde. „Mensch, was ist die Suppe heute wieder eingebildet, die guckt mich ja mit keinem Auge an."

Verteidiger. (nachdem sein Klient verurteilt wurde): „Ja, Unkenntnis der Gesetze schützt niemals vor Bestrafung!" — Klient: „Da täten Sie mir aber leid, wenn Sie jemals vor Gericht kommen sollten!"

Dexierbild.



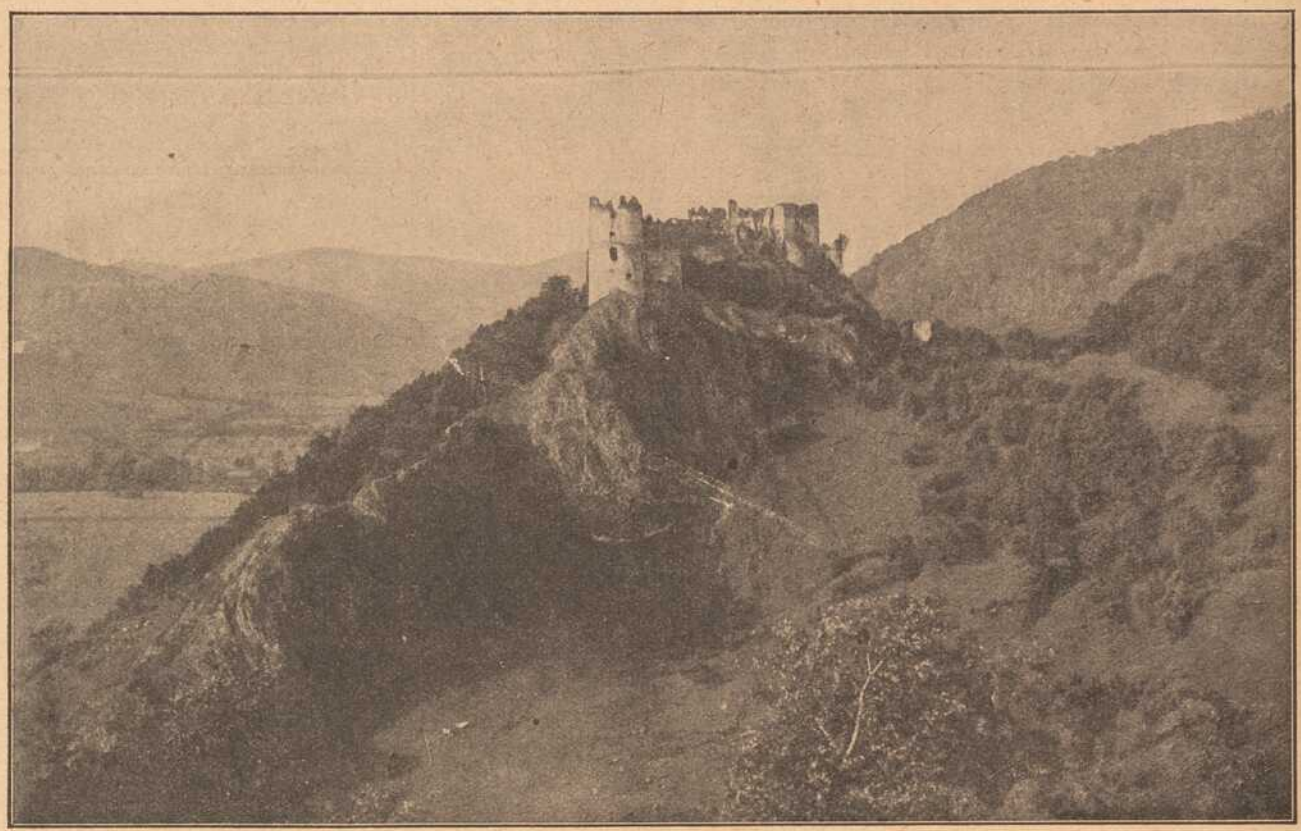
Wo ist der Soldat, der zum Eisernen Kreuze vorgeschlagen wird?

Bilderrätsel.

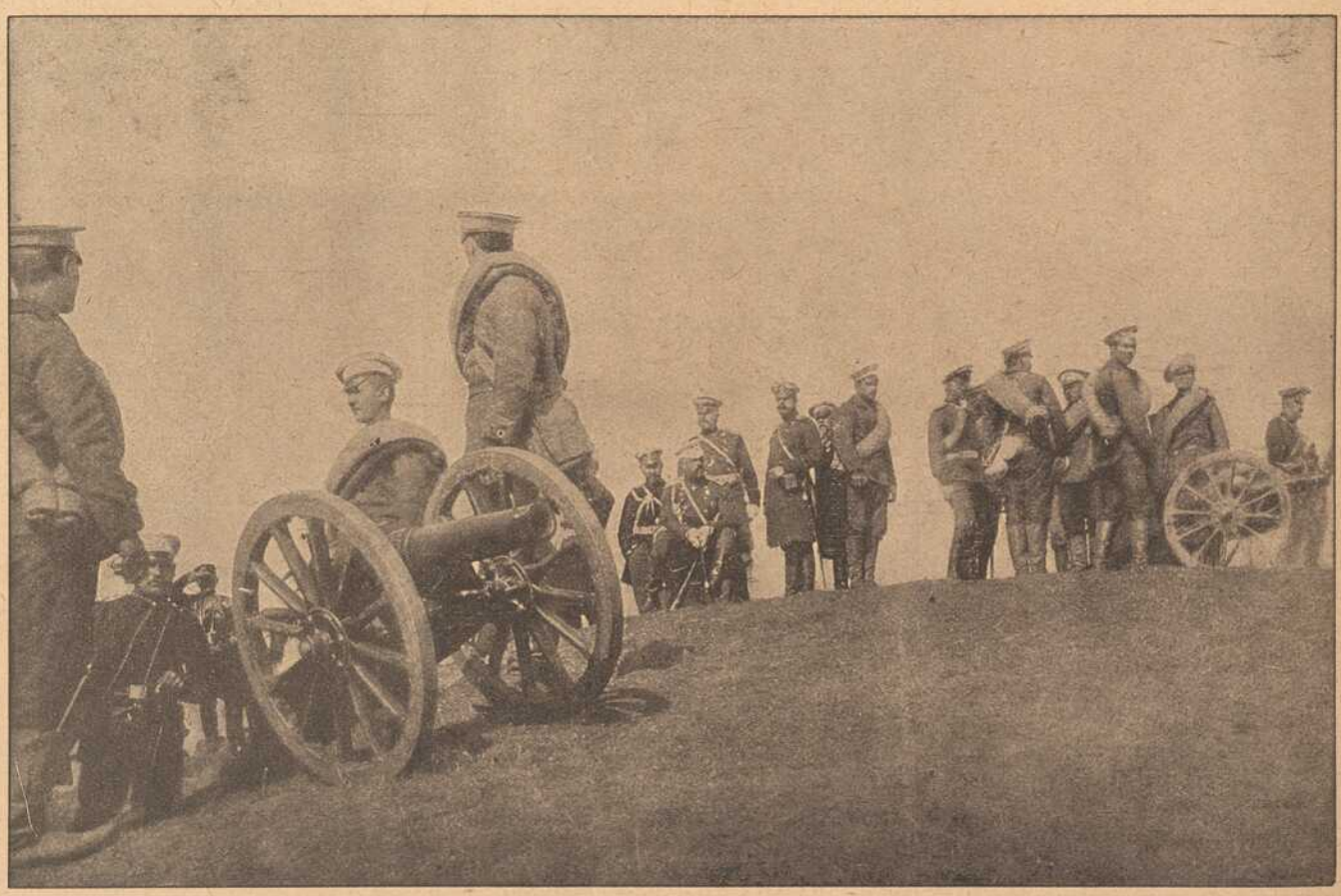


(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Vom rumänisch-bulgarischen Kriegsschauplatz



Typisches Landschaftsbild aus Siebenbürgen: Ruine Saskövar.



Bulgarische Artillerie.

und wurde mit jener Folgerichtigkeit fortgeführt, die sie jetzt auf Tanz und Sterbefälle bringt, jetzt auf Kriegsrüstungen, Lavendel, Eingesottenes und Kometen. Wie des Blutes Welle aus dem Herzen hüpfet, springt das leichte Gedankengeschwader mit, die Kinderzunge plaudert sie heraus, das runde Auge schaut uns groß und freundlich an — und unser Herz muß sie mehr lieben als alle Weisheit der Weisen. So über alle Maßen kostbar ist das reine Werk des Schöpfers, die Menschenseele, daß sie, noch unbefleckt und ahnungslos des Argen, das es umschwebt, uns unsäglich heiliger ist als jede mit größter Kraft sich abgezwungene Besserung; denn nimmermehr tilgt ein solcher aus seinem Antlitz unsern Schmerz über die einstige Zerstörung, — und die Kraft, die er anwendet, sein Böses zu besiegen, zeigt uns fast drohend, wie gern er es beginge; wir bewundern ihn, aber mit der natürlichen Liebe quillt das Herz nur dem entgegen, in dem kein Arges existiert. Daher sagte vor zweitausend Jahren jener Eine: „Wehe dem, der eines dieser Kleinen ärgert!" Und wenn wir so die zwei schönen Angesichte gegenübersehen, ihre Worte hören, jedes ein durchsichtiger Demant, gefaßt in das Silberklar der Blicke, so deucht uns das einfache Gemach, obgleich umlegt mit Geräten täglichen Gebrauches, dennoch geweiht und rein wie eine Kirche.

Die Sonne hatte sich allbereits über den Wald geschwungen, der Vormittag glänzte und funkelte über den schweigenden Wipfeln, und ein lichter Sonnenstreifen begann sich gemach über die Stickerei zu legen — siehe, da pochte es draußen ehrbar leise an der Tür, Einlaß heischend. Johanna sprang auf und öffnete eilig den noch vorgeschobenen Riegel. Es trat sofort ein Mann herein, freundlich Willkommen bringend — der Vater der Mädchen, der in ihr Morgengemach so bescheiden und ehrfürchtig eintrat wie ein Fremder. Er war damals schon hoch in den Jahren, aber ein wunderschöner Greis, eine Gestalt, als träte sie aus einem Rahmen van Dycks — in schwarzen Samt gekleidet, hoch und stattlich, weißen Haupthaares und eines Bartes, der glänzend auf die schöne breite Greisenbrust herniederwallte — ein Auge, stark gewölbt und sprechend, unter einer felsigen, gefurchten Stirne — so hob sich die Erscheinung fast in jene Zeit der Seher und Propheten hinüber, eine Ruine gewaltiger Männerkraft und Männergröße, eine Ruine, jetzt nur noch beschienen von der milden Abendsonne der Güte, wie ein stummer Nachsommer nach schweren, lärmenden Gewittern — wie der müde Vollmond auf den Garben des Ernteseldes — — — die stille, milde, tiefe Güte. Er war eine der wenigen damals noch sichtbaren Figuren des abgeblühten Rittertums, so unpassend für seine Mitwelt wie eine Zeitlose auf der plattgeschornen Herbstwiese, da die andern Blumen alle längst in die Scheunen gesammelt sind.

Beide Kinder hängen an seinen Augen. Er heißt sie fortsticken — und da sie es tun, weilt sein Blick ungesehen auf ihnen mit Ernst und Liebe. Er besieht die Arbeit und lobt sie, fragt dieses und jenes und weiß immer eine Antwort, die wie Oel in ihre Herzen fließet.

Da die Mutter der Mädchen schon vor zehn Jahren gestorben war, so war es um so rührender, den alten Mann unter den mutterlosen Töchtern zu sehen — es ist eine Art von Zartheit darinnen, wie er mit ihnen umgeht, um ihnen das verlorne Mutterherz zu ersetzen. Vorzugsweise beschäftigt er sich mit der jüngeren, als sei sie es noch am bedürftigsten.

Nachdem er sie befragt, ob sie in ihrem kleinen Haushalte etwas benötigten, ob keine Farbe der Stickerei auszugehen drohe, ob ihre Kleider und Stoffe in gutem und prunkendem Stande seien, ob keine Magd oder Zofe etwas verschuldet, oder ob sie sonst nichts vermißten oder wünschten, alles mit nein beantworteten, lächelte er zufrieden.

(Fortsetzung folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Telephon 211. Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte Kaffee-Mischungen ganz reinen Kakao feinste Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Kaspar Stecher
Franziskanergasse 14.
Kolonial-Waren, Landes-Produkte,
Spezialität: Sauerkraut,
Salz- und Essiggurken.

Prima Wasserglas
zum Eier-Einlegen
Friedrich Pfister Nachf.
Markt 2 K. Wildhagen Tel. 696.

Sämtliche Herbstneuheiten eingetroffen.
B. SCHMITT HUTLAGER
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Carl Goos Nachf., Würzburg
Eichhornstraße, Ecke Herrenstraße :: Fernruf 1021.
Goldfüllhalter in bester Auswahl
Moderne Briefpapiere :: Feine Schreibwaren
Sämtlicher Bürobedarf.

Wanzen,
Ratten, Mäuse, Russen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene
Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,
Würzburg, Innerer Graben 10,
Tel. 2007.


Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstr. 4 Tel. 1322
Eigene Reparaturwerkstätte.

Für Wiederverkäufer!
Echte Sport-, Zuban-, Rothändle-, Constantin- u. s. w. Zigaretten
R. E. Muenich & Co.
Würzburg, Augustinerstraße 6.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.
Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmond Leboreitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleicherforstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.
C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt G. Hohe Würzburg

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.
Heinrich Köberlein, Eisenhandlg., Küchenmagazin, Marktpl. 11. Tel. 74.
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kirchliche Kunstanstalten.

Franz Josef Maria Broili, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733 Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.
Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.
Josef Lindner, Holz- und Kohlenhandlg., Huebergasse 5. Fernruf 296.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Gesangschule Emma Otto. Klinikstraße 16|III
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.



Elementarschule für Klavierspiel von **Amalie Platz-Lehritter,** Sanderstraße 7. Die Schule bezweckt u. a. die Vorbereitung z. Aufn. in das Kgl. Konservatorium und steht unter Respizienz der genannten Anstalt Näh. durch Prospekte.
Gründlichen Gesangunterricht sowie Klavierstunden und Einstudierung von Opernpartien bei Frau **Wahler,** Hofopernsängerin a. D., Wallgasse 8.

Lotterie-Einnehmer.



J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Näh- und Zuschneide-Kurse.

Vorbereitung zur Meisterprüfung. Amalie Schwind, Semmelstr. 30.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Pension Stock, Schönleinstraße 8. Fernruf 2725.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.
„Volksgarten" (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.
Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Gasthaus „Zur Stadt München". Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2 Telephon 1716 Militär- und Privatleichentransporte. Särge in allen Größen und Preislagen.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Tischdeck- und Servierkurse.

Tafeldecken aller Art, Servieren, Serviettenbrechen Preis Mk. 4.- ohne sonstige Ausgaben. Frau **B. Polster,** Wagnerstraße 13|I.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabriken.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Schweinfurt.

Restaurant Kaiserhof (Nischwitz). Ecke Friedenstr. — Luitpoldstr. Gemütliche Lokale. — Prima Weine. Aschacher Bier.



Telephon 819. Maistr. 10.

Jak. Böckle

Steinheilstraße Nr. 2

Telephon 1064

empfiehlt bei reeller Bedienung

Lieferung frei Haus

Prima Nußkohlen, Koks, Main-Briketts, sowie Buchen- und Tannenholz etc.

Würzburger

Schreibmaschinen-Klinik.

Vertreter der Continental und anderer Systeme.

H. Faltenbacher, Würzburg,

Marienkapelle.

Telephon 1814.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Sämtliche

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche

in jeder Ausführung

kaufen Sie auch heute immer noch **gut und billig** bei:

Spezial-Wäschehaus **Joh. Dehner,** Domstraße, Plattnerstraße.

Tel. 599. **Gegr. 1870.**



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Billige

Militär-Mützen

aller Art bei

K. Billenstein,

Obere Johannitergasse,

Ecke Peterstraße.

Grahambrot,

nach Angaben von **Prof. Graham,** fabriziert und versendet

Ad. Hirth's Bäckerei,

Würzburg,

Neubaustraße 36. — Tel. 453.

Sehr preiswerte Wintermäntel.

Solange Vorrat (größtenteils ohne Bezugsschein):

Fesche Jacken	90/100 cm lang, guter Wollflausch	Mk.	24.— und	29.—
Gürtel-Mantel	110/120 cm lang, guter Wollflausch, auch kariert	Mk.	29.— und	39.—
Glocken-Mantel	110/120 cm lang, guter Wollflausch, auch kariert	Mk.	39.— und	49.—
Astrachan-Mantel	100/120 cm lang, Glockenform, anliegend und lose	Mk.	55.— und	69.—
Seidensamt-Mantel	100/120 cm lang, Glockenform, anliegend und lose	Mk.	69.— und	85.—

Jacken-Kostüme besonders große Auswahl, in allen Preislagen.

J. V. Wagner & Co., Würzburg.

Brod & Mehling, Würzburg
Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke
empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.
Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.
Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Herm. Wieneke
Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351
Juliuspromenade 72.

Spezialität:
Reform-Metall-Bettstellen
mit **Knippenberg's** überaus elastischen und behaglichen
Sprungfeder-Matratzen.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Holl. Blumen-Zwiebeln,
Hyazinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen
in Farben sortiert empfiehlt billigst

Friedr. Gieger,
Schustergasse 9, Samenhandlung,
Telephon 1426.

Fahrräder, Nähmaschinen
und **Zubehörteile**
immer noch in großer Auswahl empfehle zu billigsten Preisen.
Carbid-Haushaltlampen in allen Systemen und Ausführungen, in guter Qualität
Carbid jederzeit vorrätig.
Elektrische Taschen- und **Militärlampen.**
Batterien und **Feuerzeuge** in großer Auswahl.
Würzburg. **Fahrrad-Müller,** Eichhornsstraße 20. Telephon Nr. 2138.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände
gutgepflegter, reeller
Flaschen- u. Boxbeutelweine
aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu billigsten Preisen bestens empfohlen.
Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

XLV 6

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 43 | Würzburg, 22. Oktober 1916 | 4. Jahrgang

Fränkische Kriegshelden.



Hans Metzger, Schulamtskandidat.



Jos. Keidel, Alumnus des Priesterseminars.



Ludwig Vorndran, Lehrer.

Hans Metzger, einjährig-freiwilliger Unteroffizier im kgl. bayerischen 5. Infanterie-Regiment, Schulamtskandidat in Herschfeld, starb den Heldentod fürs Vaterland am 25. August 1914 im Alter von 20 Jahren. — Joseph Keidel, geboren am 7. August 1892 als Sohn des Mineralwasserfabrikanten K. zu Würzburg, Alumnus des Priesterseminars, Vizefeldwebel und Offiziersaspirant, Inhaber des Eisernen Kreuzes, starb am 8. September 1916 in einem Kriegslazarett. — Ludwig Vorndran, geboren am 6. Februar 1882 zu Wülfershausen, Lehrer in Löhrieth, Unteroffizier und Offiziersaspirant im kgl. bayerischen 23. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland am 14. November 1915.

Der Hochwald.

Von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Kurz darauf sagte er, er habe gleichwohl die schönsten und seltensten Dinge aus der Stadt Augsburg zum Ansehen und Aussuchen verschrieben, und wie er der festen Hoffnung sei, daß sie binnen jetzt und acht Tagen da sein müssen, und daß er Ehre und Freude damit einlegen werde. Sie mögen sich bis dahin nur recht mit Wünschen und Vorspiegelungen rüsten, was not täte, und was man vielleicht, wäre es dabei, wählen würde, und was nicht. Ferner, als ob er ein Bitteres und Ungewünschtes vor seinem eigenen Herzen noch hinausschieben möchte, ging er in all ihre Kleinigkeiten ein und nahm ernsthaften Anteil — — an Johannens Hühnern, an ihrem Rehe und Schwarzkehlchen, an ihren Fensterblumen — an Klarissens Harfe und Zeichenbüchern, an Briefen und am Befinden entfernter Freundinnen — und zuletzt tat er an Blondköpflein die Frage, ob sie wohl nie ihr Abendgebet verschlummere, wie noch vor wenig Jahren, wo man sie oft vom Söller oder Gartenanger rotgeschlafen auflas und bei noch schimmernder Abendsonne mühselig entkleidete — und als er endlich gar beide mit Rührung fragte, ob sie denn auch allemal im Gebete der verstorbenen Mutter gedächten: so ahnete es ihnen wohl, daß er etwas auf dem Herzen trage, was er sich scheue, ihnen zu eröffnen; denn es war eine der holdesten Blüten an dem kraftvollen Greise, daß er, wie ganze und starke Menschen so oft, mit der Sorge des Vaters um seine Töchter auch fast eine Scheu vor ihnen darlegte, wie ein Geliebter, und da ihre Verehrung und Hochachtung noch unbegrenzter war, so hingen ihre Augen wohl mit Aengstlichkeit an seinen Mienen, aber keine getraute sich zu fragen. Die Liebe in jeder Gestalt ist scheu wie die Tugend, und die Ehrfurcht zaghafter als selbst die Furcht. Er verstand sie, wie sie ihn verstanden hatten.

Mit Sorgsamkeit, daß er es nicht zerknittere, nahm er ein Stück eines gefalteten Weißzeuges von einem Sessel, rückte denselben näher an Fenster und Stickrahmen und setzte sich den Mädchen gegenüber, scheinbar noch immer, als täte er es der Behaglichkeit willen, weniger die Mädchen als vielmehr sich selbst mit einem Anscheine von Unbefangenheit täuschend.

„Ich glaube", begann er, „ihr habt schon vernommen, daß der Ritter gestern von seinem Jagdausfluge zwar nicht selbst zurückgekommen, aber einen Boten mit einem Schreiben gesandt habe. Sie waren sehr glücklich, und eine ganze Fracht von Wild ist unterwegs; auch kann er nicht genug Lobes sagen, wie schön und still, und wie abgeschlossen und unzuganglich jene Waldesgärten sind, in denen er nun schon über vier Wochen dem Jagdvergnügen obliegt. Es ist fast wehmütig zu lesen, wie schwer sie Abschied davon nehmen — er sagt: „Kein Hauch, keine Ahnung von der Welt draußen dringt hinein, und wenn man sieht, wie die prachtvolle Ruhe Tagereisen weit immer dieselbe, immer ununterbrochen, immer freundlich in Laub und Zweigen hängt, daß das schwächste Gräschen ungestört gedeihen mag, so hat man schwere Mühe, daran zu glauben, daß in der Welt der Menschen schon die vielen Jahre her der Lärm des Krieges und der Zerstörung tobe, wo das kostbarste und kunstreichste Gewächs, das Menschenleben, mit ebensolcher Eil' und Leichtfertigkeit zerstört wird, mit welcher Müh' und Sorgfalt der Wald die kleinste seiner Blumen hegt und auferziehet. Denkt nur, einen schönen Felsenberg haben sie gefunden, der über den Wald emporragt, von wo aus man unser Schloß erblicken kann; sie meinen, von unserm roten Eckzimmer müssen wir denselben sehen können. Wir wollen heute noch in demselben das Sehrohr aufstellen und sehen, ob wir den Felsenstock entdecken können, der der Blockenstein heißt — oder wäre es nicht gar noch schöner, ehe der Winter kommt, geradewegs selber einen Spaziergang in jene anmutigen Wildnisse zu machen?"

Ein zu Tode erschrockener Blick schlug aus den Augen Johannas gegen den Vater empor und traf auf das freundlich fragende Vaterauge. Er stand auf und ging einige Male unruhig im Zimmer auf und nieder, dann vor sie tretend, die mit Angst jede seiner Bewegungen hütete, sagte er ernst und liebreich: „Johanna, liebes furchtsames Reh — — und dennoch muß es sein, wir werden alle zusammen jene Wälder besuchen — — — antwortet noch nicht; — — es tut not, Kinder, daß ich euch eröffne, was wir diesen Sommer fürgesorgt haben. Dieser Brief ist aus Rosenberg — hier einer aus Goldenkron — dieser von Prag — dieser aus Meißen und endlich einer aus Bayern. Ich habe euch stets mit Nachrichten aus den Kriegsfeldern verschont, daß euer Herz nicht mit Dingen beleidiget werde, die ihr lieber nicht wisset; aber ich habe ein Netz über alle Kriegsplätze gesponnen, daß ich stets Kenntnis der schwebenden Sache behielt und Voraussicht der künftigen — es geschah zu Frommen des Vaterlandes und zu eurem Schutze, wie es ja Gott zu meiner lieben väterlichen Pflicht gemacht. Man bereitet noch vor Winter eine Unternehmung gegen die obern Donauländer vor, deren rechter Flügel bestimmt ist, über unsre Berge zu gehen — diese Schweden kennen meinen Namen gar wohl — und auch, wenn sie ihn nicht kennten, so ist aller Grund, zu glauben, daß sie unser Haus mitsegen werden, und die ersten Schneeflocken des künftigen Winters werden wahrscheinlich auf seine schwarzgebrannten Mauertrümmer fallen — mag es — das Haus werden wir wieder aufbauen, und für euch habe ich nach bester Meinung gesorgt. Wie ich es mit Geld und Geldeswert veranstaltet, werde ich später darlegen — jetzt, was wichtiger — von euch. Es liegt ein Platz im Hochwalde, ich kenne ihn längst, so einsam, so abseit alles menschlichen Verkehrs, daß kein Pfad, kein Fußtritt, keine Spur davon erspählich ist, überdem unzugänglich an allen Seiten, außer einer, die zu verwahren ist — sonst aber wundersam lieblich und anmutsreich, gleichsam ein freundliches Lächeln der Wildnis, ein beruhigender Schutz- und Willkommensbrief. Auf diesem Platze steht ein Haus, das ich diesen Sommer zimmern ließ, allbereits schön und wohnlich für euch eingerichtet; denn dort werdet ihr wohnen, bis es hier wieder hergestellt und gefahrlos ist. Kein Mensch kennt dessen Dasein; denn die es zimmerten, sind mir dreifach verbunden: vorerst, weil ich sie in Eid und Pflicht nahm, dann weil sie mir als Untertanen seit Jahren mit Liebe zugetan gewesen, und endlich, weil ich nur solche Leute wählte, die mir zufällig vor längerer Zeit schon ihre ganze Barschaft eingehändigt, daß ich sie als Aufbewahrtes neben meinem Eigentume schütze, bis die Kriegsgefahr vorüber. Diese werden sich wohl hüten, durch Verletzung ihres Eides mir Schaden zuzuwenden. Sie wurden alle über einen sehr steilen Felsenweg dahingeführt, der aber nun durch gesprengte Steine unzugänglich ist. Wir werden einen weitern Weg durch bisher unbetretenen Wald einschlagen, wo ich es viel bequemer vermute, da der Boden eben ist, und der Ritter meint, der Wald müsse dort sehr dünne sein, daß man sogar vielleicht reiten könne. Wo es sodann beschwerlicher wird, dort werden wir von einem Führer der eines andern Weges von seiner Heimat herüberkommen wird, erwartet werden, und für euch wird eine Sänfte bereitet sein. Der Wald, wenn auch Urwald, ist so schön und traulich wie bei uns, und Menschen werdet ihr die ganze Zeit eures Aufenthaltes daselbst nicht sehen, außer die zu euch gehören. So habe ich gesorgt, und ich glaube, daß es gut sei. — — Und nun, Kinder, redet."

Beide, totenstill, sahen ihn an.

„Nun, Johanna," sagte er lächelnd, „tut es dir so leid um deine Stube hier? Sieh', die dortige ist gerade so gebaut und so eingerichtet wie die — — Nun?"

Mit ordentlicher Mühe preßte sie schüchtern die Worte heraus: „Aber ein Mörder und Wildschütze ist dort."

Der Vater zuckte unwillig auf bei diesen Worten, sagte aber dann sehr gelassen und fest: „Es ist keiner dort. Leid ist es mir aber sehr, äußerst unangenehm ist es mir, daß das widersinnige Gerücht auch in eure Stube Eingang gefunden. Es ist keiner dort, glaubt es mir; denn die drei ganzen Monate, die der Ritter abwesend war, hat er mit Felix den Wald weit und breit durchsucht und bei allen seinen Randwohnern und in allen Köhler-, Holzschläger- und Forsthütten um Grund oder Ungrund jener

Ihr in dem schwarzen Trauerkleid.

Ihr in dem schwarzen Trauerkleid,
Ihr traget ein großes Herzeleid.
Den Gatten, der sorgend sich für euch mühte,
Den Sohn in der Jugend kraftstrotzender Blüte,
Und der in des Lebens hochfestlichster Stunde
Den Treuschwur gegeben zum ewigen Bunde,
Es hat sie im seligsten Glücke so jäh
Der Krieg Euch vom zuckenden Herzen gewunden
Und warf sie ins Grab. — Und in's Leere nun starrt
Euer Auge in bangen und einsamen Stunden.
Ihr in dem schwarzen Trauerkleid,
Ihr traget ein großes Herzeleid.

Ihr in dem schwarzen Trauerkleid,
Hebt stolz euer Haupt zu aller Zeit.
Es wiegt euer Opfer noch mehr als das Leben,
Das freudig der Held auf dem Schlachtfeld gegeben.
Er ruht in der Erde, vom Feinde erschlagen,
Ihr müßt euern Schmerz durch das Leben hintragen. —
Wenn einstens die Glocken erklingen im Land,
Von Türmen und Zinnen die Fahnen einst wehen,
Und brausender Jubel die Straßen durchzieht,
Dann sollt ihr als Erste im Siegeszug gehen.
Ihr in dem schwarzen Trauerkleid,
Hebt stolz euer Haupt zu aller Zeit.

Nachdr. verb. Franz Vogler.

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden



Hans Weidt
von Hohenfeld b. Kitzingen, im 2. Jäger-Bataillon, starb den Heldentod, 21 Jahre alt, am 12. Juni 1916.



Lorenz Röser
von Hohenfeld b. Kitzingen, im 2. Jäger-Bataillon, fiel auf dem Felde der Ehre, 20 Jahre alt, im August 1916.



Ambros Bergmann,
Unteroffizier im 9. Inf.-Reg., v. Röttingen a. d. T., Inh. d. Militärverdienstkr. mit Kr. u. Schw., starb d. Heldentod a. 2. Sept. 1916.



Georg Kraft
beim 5. Infanterie-Regiment, geboren am 22. Juli 1895 zu Lohr a. M., starb den Heldentod am 21. Juli 1916.



Karl Oswald,
Unteroffizier im 9. Infant.-Reg., geboren am 20. Juni 1894 zu Würzburg, fiel auf dem Felde der Ehre am 7. Sept. 1916.



Sebastian Reinhart
im 8. Ref.-Infanterie-Regiment, geboren am 24. Juli 1895 zu Lohr a. M., fand den Heldentod am 22. August 1916.



Konrad Deußer,
Gastwirt, im 24. Inf.-Reg., geboren am 19. Februar 1879 zu Marbach, starb den Heldentod am 25. Mai 1916.



Alois Hartlieb
von Versbach, im 9. Infant.-Regiment, fiel am 13. September 1916, 28 Jahre alt, auf dem Felde der Ehre.



Emil Bauer
im 2. Pionier-Bataillon, geboren am 6. Novbr. 1895 zu Kirchheim, starb den Heldentod am 17. Oktober 1915.

Gerüchte geforscht — es war überflüssige, aber zu unsrer eignen Beruhigung unternommene Vorsicht; kein Gedanke irgendeines solchen Mannes ist dort, selbst nicht die Sage von ihm, die nur müßig in unsrer Gegend schweifte — aber sehr unlieb ist es mir um euch, denn es wird unnötig eure Phantasie beschweren. Glaubst du denn, Johanna, du abtrünnig Mädchen, dein Vater werde dich zu Räubern und Mördern führen? Und wenn ein Wildschütze dort ist, so ist es ein schöner alter Mann, der zu eurer Bedienung gehören wird, und den du bald so lieben wirst wie deinen eignen Vater. Seid wohlgemut, meine Kinder, ihr werdet von eurem neuen Wohnorte sehr traurig scheiden, und wenn wir euch verkünden werden, daß dieses Schloß wieder neu und blank herausgeputzt ist, wie vorher nie, so wird wohl auch aus dem freudigen Auge ein Tränlein auf die holde Stelle fallen, von der ihr scheidet. Werfet das Unkraut getrost aus eurem Herzen und bedenket, daß in einem Monate hier die Kriegslager rauchen und Waffentosen und wüstes Handwerk statt der Harfenklänge in diesem Gemache schallen werden. Seid heiter und rüstet euch. In acht Tagen wollen wir den Weg antreten. Oder wüßtet ihr noch etwas gegen den Vorschlag?"

Sie wußten wohl beide nichts, aber wohlgemut waren sie auch nicht, sondern, wie immer, erkannten sie seine Absicht als gut und versprachen, in einigen Tagen zur Reise vollkommen vorbereitet zu sein. In dem schönen und heitern Morgenzimmer, schwimmend im sanften Glanze der Vormittagssonne, geweiht durch die Anwesenheit zweier Engel und angeschaut von der ruhigen Naturfeier draußen, war nunmehr mit einem Male ein düstrer Flor herniedergelassen, hinter dem drei beklommene Gesichter standen; der Vater wegen der Mädchen, diese wegen der Sache, und wie auch jedes rang nach Unbefangenheit, so war sie ebendeshalb ungewinnbar.

Demgemäß trat er an das Fenster und schaute emsig nach dem Wetter, damit nur die erste Befangenheit der Mädchen sich etwas lüften möge, und als sollte er die Himmelsschäfchen zählen, die eben vom Süd heraufzukommen begannen, so lange und sorglich sah er nach ihnen, die Hand ob den Augen haltend. Die Mädchen — es ist wunderbar, was für ein Zauber der Beruhigung in geliebten treuen Augen liegt — zwei Blicke waren es nur in die gegenseitige Güte derselben — — und Johannens Angst, eben noch riesig und unbesiegbar, war alle ganz und gar verflogen. Der Vater kam lächelnd von dem Fenster herüber und sagte ‚wenn sie heute den Waldfelsen und nebstbei auch die schöne, ferne, anstrebende Waldmauer sehen wollten, in der, wie in einer Nische, ihr hölzern Waldschloß stehe, so müßte dies bald geschehen, und er werde auch deshalb das Sehrohr vorläufig im roten Zimmer aufstellen; denn, trügen nicht alle Zeichen, so käme gewiß heute noch ein Gewitter — er sah schelmisch nach Johanna, deren Lippen, schon wieder in allem Purpur prangend, ein leises Lächeln zu hegen und zu bergen suchten, das er gleichwohl sah und kannte. Es gehörte nämlich zu seinen Schwächen, Gewitter zu prophezeien, und wenn nach zehn ausgebliebenen eines eintraf, so überzeugte sich niemand fester von der Untrüglichkeit seiner Symptome als er selber. Ob er aber heute solche Symptome an dem spiegelreinen Himmel entdeckte oder sich in der Trefflichkeit seines Herzens nur derlei vorgelogen, um Reiz zur Heiterkeit zu wecken — wer könnte es entscheiden? — Genug, er war vergnügt, daß er die Pein der ersten Spannung aus den ihm lieben Angesichtern schwinden sah, und wohl wissend, daß, wenn er sie verlassen, er sie eben gegenseitig in die besten Hände gebe, schritt er heiter und scherzend der Tür zu; „Klarissa", rief er noch, die Klinke in der Hand haltend, „du wirst wieder mit deinem Anzuge die Ewigkeit brauchen — übereil' dich deshalb nicht — ich habe vorher noch ein Geschäft, und wenn ihr fertig seid, mögt ihr gelegentlich in die rote Stube kommen und es mir sagen lassen — aber eilt deshalb nicht."

Und somit zog er die Tür hinter sich zu.

Einzige geliebte Menschen! Ob ihnen auch der Vater die Ewigkeit ihres Anziehens selbst in den Mund legte, als Gelegenheit, sich zu vertrauen und zu besprechen, so waren sie doch zu unschuldig, ihn zu verstehen, sondern sie sputeten sich maßlos, um nur irgendeinen Anzug zustande zu bringen, daß er nicht zu lange warten dürfe.

Nur ein einziges Mal hatten sich die Schwestern, als er fort war, umarmt und zwei, drei heiße Küsse auf die Lippen gedrückt als feste, kräftige, unzerreißbare Versicherungen und Siegel gegenseitigen Schutzes und Beisammenbleibens.

So wundergleich ist die Macht der Liebe, daß ihr Strahl, wenn er bei Gefahr und Not aus dem andern Auge bricht, sogleich eine eherne Mauer von Zuversicht um unser Herz erbauet, wenn er gleich aus den Augen eines zagen Mädchens kommt, das selber alles Schutzes bar und bedürftig ist.

Freudigkeit, Zutrauen, ja sogar Lustigkeit, Scherzen und Neugierde war aus jenen Küssen in die Herzen der Mädchen gekommen, und sie lachten, wenn sie in der übertriebenen Eile des Anziehens etwas verhasteten und abgeschmackt erzielten.

Sie eilten, da sie endlich fertig waren, in das rote Zimmer und trafen dort den jungen Jäger, dem der Freiherr eben eine Strafpredigt über sein gestriges Prahlen und Haselieren hielt — „jetzt geh", schloß er, da er die Mädchen eintreten sah, „geh und trolle dich — — nun, nun, Sebastian, bin ich denn so furchtbar," rief er in sanfterem Tone dem Burschen nach, „daß du dich so eilig und so linkisch fortsputest? Lasse dir unten einen Becher Wein geben oder meinetwegen zwei. Jetzt geh."

Der Jäger ging, und der Vater wendete sich äußerst vergnügt an die Mädchen. „Ei, ei, ihr seid ja sehr bald fertig geworden; schau', wie schön — jetzt wollen wir das Rohr aufstellen und durchsehen."

Und so geschah es.

2. Waldwanderung.

Es sind noch heutzutage ausgebreitete Wälder und Forste um das Quellengebiet der Moldau, daß ein Bär keine Seltenheit ist und wohl auch noch Luchse getroffen werden; aber in der Zeit unserer Erzählung waren diese Wälder über alle jene bergigen Landstriche gedeckt, auf denen jetzt gereutet ist und die Walddörfer stehen mit ihren kleingeteilten Feldern, weißen Kirchen, roten Kreuzen und Gärtchen voll blühender Waldbüsche. Wohl acht bis zehn Wegestunden gingen sie damals in die Breite, ihre Länge beträgt noch heute viele Tagreisen.

An dem Laufe eines frischen Waldwassers, das so klar wie flüssiges Glas unter naßgrünen Erlengebüschen hervorschießt, führt ein gewundenes Tal entlang, und in dem Tale geht heutzutage ein reinlicher Weg gegen das Holzdorf Hirschbergen, das seine malerischen hölzernen Waldhäuser zu beiden Seiten des Baches auf die Abhänge herumgestreut hat. Diese Abhänge prangen mit Matten der schönsten Bergkräuter und mit mancher Herde, deren Geläute mit einzelnen Klängen sanft emporschlägt zu der oben harrenden Stille der Wälder. Damals aber war weder Dorf noch Weg, sondern nur das Tal und der Bach, jedoch diese noch schöner, noch frischer, noch jungfräulicher als jetzt, besetzt mit hohen Bäumen der verschiedensten Art. An der einen Seite des Wassers standen sie so dünne, daß sich der grüne Rasen wie ein reines Tuch zwischen den Stämmen dahinzog, ein Teppich, weich genug selbst für den Fuß einer Königstochter. Aber kein Fuß, schien es, hat seit seinem Beginne diesen Boden berührt, als etwa der leichte Tritt eines Rehes, wenn es zu dem Bache trinken kam oder sonst zwischen den Stäm-

(Fortsetzung Seite 13.)

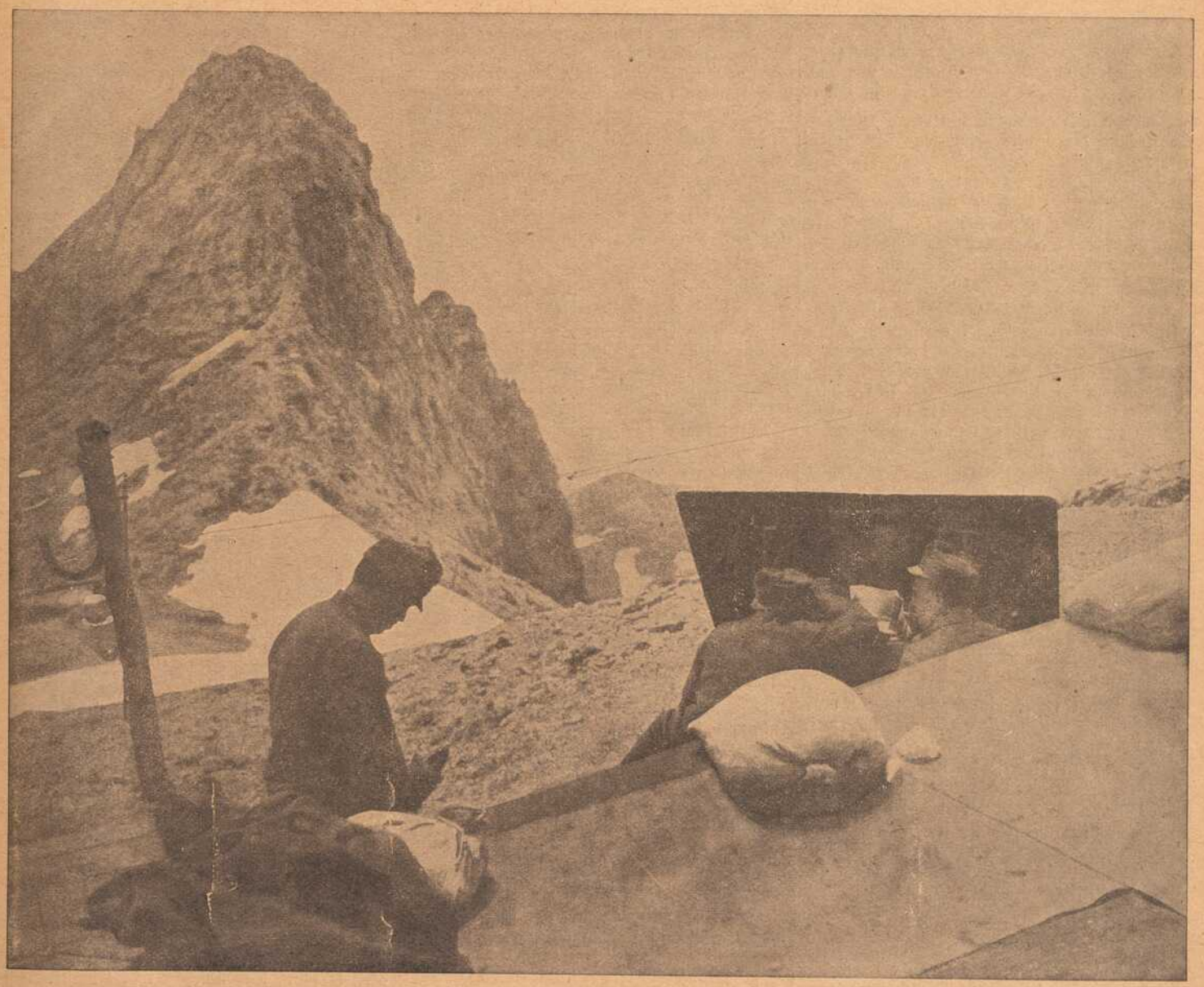
Dorn
Eichhornstraße 28, gegenüber Venino's Erben.
Krawatten,
Herren-Wäsche,
Handschuhe,
Stöcke, Schirme,
Oberhemden
fertig und nach Maß.

Telephon 211. Telephon 211.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
Ecke Ziegelau- u. Ro kreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts-u. Gummiwarenhaus.

Schneidermeister-Genossenschaft
Dominikanerplatz 3. Würzburg. Telephon-Nr. 1575.
Unser Lager in
fertiger Herren- und Knaben-Kleidung
bietet bezüglich Auswahl und Verarbeitung die größten Vorteile.
Wir verkaufen noch zu alten Preisen.

Von der Isonzo-Front.



Der Kampf im Krngebiet:
Haubitze auf dem Krn, einem über 2000 Meter hohen Felsstock.



's Muttergottesbübl.*)

Eine Geschichte vom Kriege von August Grät. Nachdr. verb.

Am schmalen Bergpfad über der Ramsauer Ache, die gar toll im Tal brodelt und gischtet, steht ein graues, wettermürbes Holzmarterl. Vor langer Zeit hat's einmal ein Bauer aus Schönau errichten lassen, der hier von seinem Fuhrwerk beinah' zu Tod geschleift worden wär'. Und er hat just den richtigen Platz dafür getroffen! Da ist ein wunderschönes Fleckerl Gotteserde. Weit im Berchtesgadener Land mag selten ihm ein anderes gleich sein. Um und um die himmelhohen Berge, die auch im Sommer ihre glitzernden Schneekappen nicht abtun, dunkler, schwermütiger Bergwald und helle Matten zwischen rauhen stillen Lahnen und tief, tief drunten die brausende Ache. Von dem Fleckerl liegt vor einem die ganze Ramsau bis zur Schesauer Wand und zum Hintersee, dessen blanker Spiegel wie ein silberner Strich am Himmelsrand gleißt.

Der Winkel „am Herrgottseck", wie der Volksmund die Stelle heißt, war das liebste Platzl für den Heimlechner Wastl, der den Postbotendienst in die hintere Ramsau versah und seit bald zehn Jahren Tag um Tag mit seinen Genagelten und der Kraxe den steinigen Holperweg von Ramsau zur Schwarzbachwacht und weiter hinauf abstamperte.

Aber heute vergaß der Wastl, am Herrgottseck wie sonst sein gewohntes „Ausschnauferl" zu machen. Er hatte es eilig heute, der Wastl. Wie ein Wiesel lief er. Nicht einmal Zeit nahm er sich, sein rotgetupftes Schnupftücherl zu ziehen und den Schweiß zu trocknen, der ihm in großen Tropfen von Stirn und Wangen perlte. Gerade so, als wär' der Leibhaftige hinter ihm her. Heimlechner sollte denen in der weltfernen Einöde droben schleunige Kunde bringen. Der Russ' stand an den Grenzen im Osten und die Franzmänner drohten auch wieder jenseits des Rheins. Morgen schon konnte der Krieg im Land sein. Da mußte wohl auch der Postbotenwastl eilen, daß die in der Einöde nicht zu spät kamen, wenn all die andern Mannerleut' zu den Fahnen rücken mußten.

Dem Wastl war's ein wenig zwielig ums Herz. Nicht vielleicht etwa deshalb, weil auch er noch mit mußte, da er doch schon den vierzig nahe war. O, nein! Das focht den Wastl recht wenig an. Er fühlte viel frische Kraft genug in seinen starken, sehnigen Armen, um es vielleicht noch besser wie ein zwanzigjähriger mit ein paar Russen oder Welschen aufnehmen zu können. Ihm machte nur eines Sorge. Das war sein Patenkind, der kaum siebzehnjährige Xaverl. Dos kostete dem Wastl schwere Gedanken. Den ganzen langen Weg hatte er sich schon abgesonnen, was aus dem Xaverl werden sollte, wenn er, der Wastl Heimlechner, nun fort müßte. Ja, wenn sein Patenkind ein Bursch sein würde, wie alle andern! Aber so —! Da der Xaverl nach dem Tod seiner Eltern, die drüben auf der Gozen arme Häuslersleute gewesen waren, verwaist und mutterseelenallein in der Welt gestanden, hatte der Wastl den fünfjährigen, schwächlichen Knirps zu sich genommen. Doch was der Xaverl damals vor zwölf Jahren gewesen, war er heute noch, ein zartes, weiches Bürschlein. Scheu und hilflos befand er sich stets in der rauheren Gesellschaft der andern Burschen und den derben Vergnügen derselben ging er aus dem Wege. Er war und blieb ein Besonderer. Und das schaffte seinem Versorger nun keine kleine Sorge.

In der Einöde wirkte des Wastl Botschaft wie ein Lawinensturz im Frühjahr. Das ganze Dörflein stand sozusagen auf dem Kopf als am Hause des Ortsvorstehers die Bekanntmachung über den Kriegszustand angeschlagen wurde. Im ersten Augenblick konnte man's kaum fassen. Die Leute der Einöde lebten hier oben fast weltfremd durch ihre Tage. Ihre Kenntnis von den Ereignissen draußen über ihren Bergen bezogen sie nur von dem Blättchen, das der Bote in der Woche zwei oder dreimal einigen Inwohnern aus Berchtesgaden oder Reichenhall mitbrachte. Kein Wunder also, daß die Aufregung groß war!

Indessen ging der Wastl in sein Hüttl, das auf der Matte über dem Dörflein lag. Sein liebes Häusl! Zwanzig Jahre hauste er nun schon in den dürftigen Lehmmauern, die ihm so an's Herz gewachsen waren und jetzt sollte er sie lassen. Bei dem Gedanken ward's ihm recht absonderlich zu Mute.

Der Xaverl, der ein paar Ziegen hinter der Hütte am Berg gehütet hatte, sprang seinem Paten mit einem Gruß entgegen. Des Wastl Gegengruß war aber nicht so hell und heiter wie sonst und mit Befremden nahm der blonde, fast mädchenhaft gebaute Bursche den ernsten Zug in dessen Gesicht wahr.

„Is enk 'was z'wider g'laufen, Pat'," fragte er. „Ihr schaugt gar net guat heut? Habt ihr enk g'wiß wieder recht absteig'n müss'n oder hat am End' gar der Postagent in Ramslau enk an unguats Wörtl g'sagt?"

„Na, mei lieb'r Bua", entgegnete Heimlechner und strich ihm durch das Haar. „I hab' heut ner Stuacka dreiß'g Brieferln gehabt und der Agent war sogar recht freundli. Aber wos anders is mir in Weg kemma." Und er erzählte seinem Patenkind von den Ereignissen in der Welt draußen und von der Kriegsgefahr und von der Sorge um ihn. Still hörte ihn der Bursche an.

„Dös Kreuz is freili gar net ausz'denken, wenn's zum Krieg kommt", meinte er dann. „Aber i kann's und will's no net glaub'n, wos ihr sagt. Z'wegen a paar Haderlumpen derf doch die Welt net in's Elend gerat'n. Und dann is es ja net sicher, daß sie enk a hol'n. I verlier' mei Hoffnung net. Was aber mi angeht, setzt enk ka Grill'n in den Kopf net, Pat'. I woaß an Ausweg. Wenn ihr fortmüßt, geh' i mit enk —"

„Bua, sei stad' und red' vernünfti. Wenn i fort muaß, werd' i dich z'vor scho no unterbrenga. Wer werd' denn vom Mitgeh'n reden. Du bist zum Soldaten noch zu jung und zu schwach. In der erst'n Stund' tät'n sie dich vo Minka hoamschicken!

Aber der Xaverl war auf einmal ein ganz anderer geworden und der Heimlechner Wastl erlebte sein blaues Wunder an dem sonst so stillen und scheuen Burschen. Er ließ nicht locker mit Bitten und redete so lange auf seinen Paten ein, bis ihm der versprach, ihn mit nach München zu nehmen, wenn es wirklich zum Kriege kommen würde und der Wastl einrücken müßte. Dies Versprechen fiel zwar dem Wastl recht schwer, doch er tröstete sich mit dem Gedanken, daß die Militärkommission den Burschen schon heimschicken würde.

Vierundzwanzig Stunden später war der Krieg wirklich im Land. Droben in der Einöde im Gebirg gab's manchen Fluch über die verbrecherischen Frevler, die die Welt nun ins Unglück gestürzt hatten und manche harte Bayernfaust ballte sich mit einer Verwünschung. Noch mehr jedoch gab es Schmerz und Tränen.

Es war just ein Sonnabend. Der schöne Tag verklang mit einem schrillen, bösen Ton. Auf der Schwelle ihrer Hütte saßen der Heimlechner Wastl und sein Patenkind. Morgen in der ersten Frühe sollte es nach München gehen. Drinnen auf dem Holztisch lagen schon die Bündel geschnürt. Nun wollten sie noch ein wenig Umschau über das Land ihrer Heimat tun.

Der sterbende Tag zauberte über den Bergen tausendfältige Pracht. Wie doch die neckischen Lichter über die Gipfel der Reiteralp sprangen und der Himmel wie ein Rosengarten über den Firnen des fernen Kaisergebirges blühte! Im Osten drohte noch der trutzige Watzmann durch die Nacht und hinter dem Felsgemäuer am Königsee blitzten schon einige neugierige Sterne.

Die beiden in ihrem Häusl hatten die Worte vergessen, indessen aus dem Tiroler Land, jenseits der Grenze, von Wildenthal, St. Martin und den andern Orten die Klänge der Abendglocken herüberwehten und unten im Dörflein etliche Burschen noch ein Lied zur Zither sangen:

Und sollt's einst zum Sterben gehen,
Herr, laß dann zum letzten Mal
Mich die teure Heimat sehen,
Ihre Berge, ihre Höhen
Und das friedlich stille Tal.

Am andern Morgen fuhren die Männer der Einöde nach München hinein. Da der Wastl bei den „Leibern" gedient hatte, mußte er in die Türkenkaserne. Der Xaverl begleitete ihn. Der Bursche redete manch fleißiges Wörtl bis ihn der Herr Stabsarzt trotz seines schwächlichen Körperbaues nahm. Der gestrenge Doktor hatte alle Hände voll zu tun, sodaß er schließlich drei gerade sein ließ und nicht nur eines, sondern sogar zwei Augen zudrückte. Also kam der Bursche trotz

*) Aus „Ba treue, Geschichten vom Kriege", Isaria-Verlag.

des gegenteiligen Wunsches seines Paten unter die Soldaten.

Die ersten Tage in der Kaserne waren für den jungen Kriegsfreiwilligen freilich recht sauer. Viele bittere Pillen gab's zum Schlucken. Vom Morgen bis in den späten Abend wurde exerziert und gedrillt, um aus allen in wenigen Wochen halbwegs kriegsbrauchbare Soldaten zu bilden. Für ungeschickte Pechvögel fiel da oft ein kräftiges Scheltwort ab. Ein solcher Pechvogel war auch der Xaverl. Trotzdem er sich alle Mühe gab, in seinen Leistungen mit den andern gleichen Schritt zu halten, „platzte" er auf. Eine harte Nuß war es für ihn immer, wenn es mit feldmarschmäßig gepacktem Tornister hinaus nach Oberwiesenfeld ging oder stundenlang in den Isaranen Schützenbewegungen geübt wurden. An solchen Tagen schaute der Bursche arg, arg wehleidig. Das blieb natürlich nicht unbemerkt und eines Tages hängten ihm ein paar übermütige Kameraden einen Spottnamen an. Und fortan nannten sie ihn nur „'s Muttergottesbübl".

Doch auch die ersten Tage und Wochen vergingen. Schließlich wurde der Xaverl ein guter Soldat wie die andern. Auch hatte ihm das kurze straffe Militärleben eine festere Männlichkeit gegeben. Sein Pate, der ebenfalls noch in der Heimat war, wunderte sich baß über die Wandlung im Wesen des Burschen und er empfand keinen kleinen Stolz, als der Xaverl zum ersten Mal aus der Kaserne durfte und er mit ihm ausgehen konnte. Das war schon ein Grund für den Landwehrmann Heimlechner, um mit dem Burschen dreimal vom Karlsplatz zum Isartor und wieder zurück zu laufen. Denn der Bursche war ein schmucker, bayerischer Soldat geworden!

Der Sommer blühte zu Ende und mit bunten Farben kam der Herbst. Für die jungen Kriegsfreiwilligen schlug nun die heißersehnte Stunde, da sie endlich aus der Enge des Kasernenlebens hinaus ins Feld kommen sollten. Mit Fahnen, Blumen und Musik marschierte das junge Regiment aus der Hauptstadt und vorne bei der ersten Gruppe der ersten Kompagnie waren das Muttergottesbübl und der Wastl, der mittlerweile Gefreiter geworden und es nach vielen Bemühungen zu Wege gebracht hatte, daß er zu dem jungen Freiwilligenregiment und gar zur Kompagnie des Burschen gekommen war.

* * *

Die Tage um die Wende des Oktober und November waren herrliche Glorientage für die bayerischen und deutschen Waffen gewesen. Weit in Flandern hinein waren die Deutschen vorgedrungen. Dixmuiden, Zandvoorde, Bezelaire, Wytschaete und Messines waren die Stätten deutschen Waffenruhmes, an dem auch das Regiment, dem der Xaverl und der Wastl angehörten, redlichen Anteil hatte. Beträchtlich waren ja die Verluste der Bayern gewesen, doch unverwelkende Lorbeeren wurde ihr Lohn!

Die Klingel des Feldtelephons an der Befehlstelle des Regiments klapperte anhaltender als sonst. Flink sprang der Adjutant an das Hörrohr.

„Hier y. Regiment."

„Hier Divisionsstab. Eilige Meldung! Aus Richtung Z. ist der Anmarsch starker englischer Kräfte gegen unsere linke Flanke gemeldet. Divisionsbefehl: Das y. Regiment gibt seine vorgerückte Stellung westlich des Ypernkanals auf und bezieht die rückwärtige Stellung auf den Höhen von H. im Anschluß an die x. Division bis zum Eintreffen der Reserven."

„Noch etwas?"

„Nein, danke, Schluß!"

Schon flitzten ein halbes Dutzend Ordonnanzen zu den Bataillons- und Kompagnieführern wie der Wirbelwind davon. Höchste Zeit! Die äußersten Sicherungsposten waren schon in Fühlung mit feindlichen Plänklern. Befehlsgemäß schob sich das Regiment allmählich zurück.

Der Führer des dritten Bataillons geriet in lebhafte Erregung. Kreuzdonnerwetter! Welch' ein Fehler, welche Riesendummheit! Wie konnte nur das vergessen werden! Da stand ja noch der steinerne Steg über den Kanal! Und kaum eine Viertelstunde davon schon die ersten Engländer! Die Brücke mußte weg, gleichgiltig wie. Die Folgen einer solchen Unterlassung waren nicht auszudenken! Unter keiner Bedingung durfte der Gegner über den Kanal!

Im Augenblick erhielt die erste Kompagnie den Befehl zur Beseitigung der Brücke.

Der Kompagnieführer war ratlos. Wie sollte es möglich sein, die Brücke in der kurzen Spanne Zeit, in wenigen Minuten, noch zu zerstören? Einfach unmöglich! Aber doch — es mußte ausgeführt werden. Befehl ist Befehl!

Die ganze Kompagnie war wohl zur Ausführung des Befehls bereit. Doch wie wußte keiner.

Da meldete sich aus der ersten Gruppe der Gefreite Heimlechner.

„Herr Oberleutnant, i wüßt' scho an Weg, wie die paar Plankerln fortz'brenga wär'n. I will 's besorg'n!"

Auf alle weiteren Fragen gab der Wastl keine Auskunft. Selbst die Begleitung eines andern bei seinem gefahrvollen Vorhaben wies er ab.

Auch der Xaverl bat besorgt, ihn begleiten zu dürfen.

„Sel is nix für dich," erklärte ihm sein Pate. „Schau, i bin a alter Storr'n, der z'vui nimmer guat is. Da liegt den Deixel wenig dran, wenn mir am End' was zustößt. Du bist no a jung's Bluat, dessen Leb'n a bissel mehr wert is wie mir alten Loder seins. Und überhaupt kann i die Arbet alloani besser ausführ'n!"

Noch ein Händedruck, dann tat der Wastl Gewehr und Koppelzeug ab und kroch durch das Feld davon. Nur einen Beilpickel und einige Handgranaten nahm er mit.

Geschickt jede Deckung benützend, arbeitete sich der wagemutige Mann vorwärts. Bis hinab zum Ufer des Kanals dehnte sich ein umfangreiches Maisfeld, dessen Pflanzen vollständig gegen Sicht durch den Gegner schützten. Dessen bedenkliche Nähe bewiesen bereits vereinzelte, von den vorauspirschenden Plänklern gegen die deutsche Stellung abgegebene Flintenschüsse, die dem Wastl über den Kopf hinweg schwirrten.

Nach mühseligem Kriechen durch das durch langen Regen aufgeweichte Gelände konnte Wastl aufatmen. Der Steg war erreicht. Nun aber rasche Arbeit! Jede Minute konnte der Feind auftauchen und das Werk vereiteln.

Mit der scharfen Spitze des Beilpickels hieb er mit wuchtigen Schlägen ein tiefes Loch in das brüchige Ziegelsteingemäuer des einen Pfeilers. Dicht unter den Bohlenbelag. Am andern Pfeiler war rasch eine zweite Höhlung herausgehauen. Jenseits des Kanals tauchten einige Hochländer in ihren kurzen Röcken auf, die den Feind am Steg natürlich sogleich bemerkten und auf ihn losfeuerten. Den Wastl kümmerten ihre Kugeln nicht. Hastig brachte er in jedes Loch der beiden Brückenpfeiler ein halbes Dutzend Handgranaten, deren einzelne Zünder er mit einer Zündschnur verknotete. Die Arbeit war getan. Jetzt galt's das Letzte, ehe die Feinde herankamen. Ein Zündholz flackerte auf. Im nächsten Augenblick war die Brücke für die Engländer verloren.

Heimlechner sprang zurück. Doch im Sprung verfing sich sein Fuß in einer Haselstaude. Zu spät richtete er sich wieder auf. Ein leises Dröhnen, ein Blitz und dann ein grausiger Donnerschlag und eine schwarze Wolke von Rauch und Dampf und Trümmern, die einen tapferen Bayern mit hinunter in die trüben Wasser des Kanals rissen...

Bange Stunden hindurch harrte der Xaverl der Rückkehr seines Paten. Der Gefreite kam nicht. Alles hatte die Sprengung der Kanalbrücke beobachtet. Wegen Wastl machten sich die Kameraden keine Sorgen. Da ihm nun die Ausführung des Auftrags gelungen war, würde er schon zurückkommen. Jetzt hatte es keine Gefahr mehr. Vielleicht mußte er einer feindlichen Patrouille ausweichen oder hielt ihn sonst etwas auf! Kein Zweifel, der Heimlechner würde schon wieder kommen!

Der Bursche konnte sich nicht mit solchen Gedanken abfinden. Herr im Himmel, wenn seinem Paten am Ende doch ein Unglück zugestoßen wäre!

Stunde um Stunde entrann. Schon war es Nacht und ein feiner Regen sieselte in der Finsternis, die rabenschwarz alles verhüllte. Heimlechner kam nicht. Xaverl hielt es vor Angst und böser Ahnung nimmer länger auf seinem Posten. Er wollte auf eigene Faust nach dem Verbleib des Vermißten spähen. Ohne den andern nur ein Wort zu verraten, huschte er im günstigen Augenblick aus dem Graben.

Still und unheimlich ruhig war die finstere Novembernacht. Selten nur pfiff von der englischen Stellung eine verirrte Kugel herüber. Der niederprasselnde Regen hielt auf beiden Seiten die Waffen nieder. Gebückt schlich der Bursche durch die Ackerfurchen. In der Dunkelheit war es schwer, die Richtung nicht zu verlieren. Der junge Soldat war bald bis auf die Haut durchnäßt und der Frost schüttelte ihn durch alle Glieder. Er empfand dies kaum. Sein ganzer Gedanke war sein Pate.

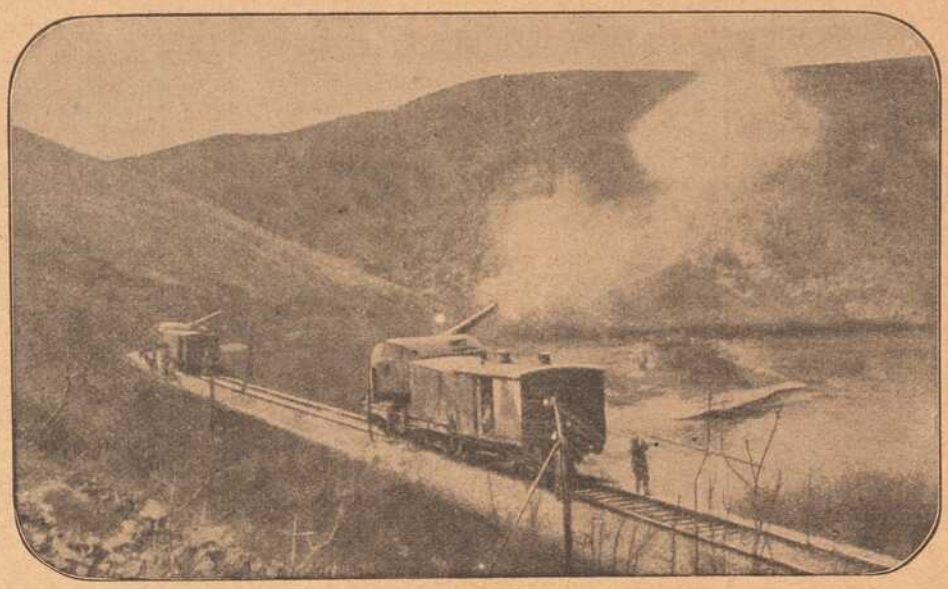
Ein schwaches Rauschen drang an Xaverls Ohr. Vor ihm wälzte sich der hochangeschwollene Kanal und aus dem schwarzen Wasser ragten die Ueberreste von zwei Brückenpfeilern. Ein Schein von Hoffnung lebte in dem Burschen auf. Mit zitternden Lippen rief er flüsternd in die düstere Nacht: „Pat'... Pat'... Pat'..."

Doch keine Stimme gab ihm einen Widerruf. Nur tief unten plätscherten die sturmgepeitschten Wellen des Kanals und im Hasel am Ufer raschelte der kalte Nord.

Immer und immer wieder rief der Bursche: „Pat'... Pat'... Pat'...!" Er schluchzte in heißer Angst.

Da — Xaverl horchte auf. Hatte sich sein Ohr nicht getäuscht? Hatte ihm nicht gerade der Wind eine Stimme zugeweht? Mit klopfendem Herzen lauschte er. Und wieder glaubte er durch Sturm und Wetter eine ferne Stimme zu vernehmen. Das mußte sein Pat' sein...!

Xaverl konnte sich vor Erschöpfung kaum mehr auf den Füßen halten. Die Angst um seinen Paten lieh ihm neue Kraft. Zuweilen innehaltend und lauschend irrte er der Stimme in der Weite nach. Jetzt hörte er ein Wort in nächster Nähe. Er lag still und horchte wieder. „Pat'", flüsterte er, „Pat'... Pat'..."



Auf Feindesseite: Weittragende französische Geschütze, die auf Panzerwagen montiert sind, in Tätigkeit.

Vom westlichen Kriegsschauplatze.



Besuch des Kardinals Dr. v. Bettinger, Erzbischofs von München, bei einer bayrischen Division im Westen.

Von den Kriegsschauplätzen.



Der feindliche Führer an der Strypa und Zlota Lipa:
General Scherbatscheff.



Der feindliche Führer im Raume von Brody:
General Sacharoff.

An der Isonzofront.

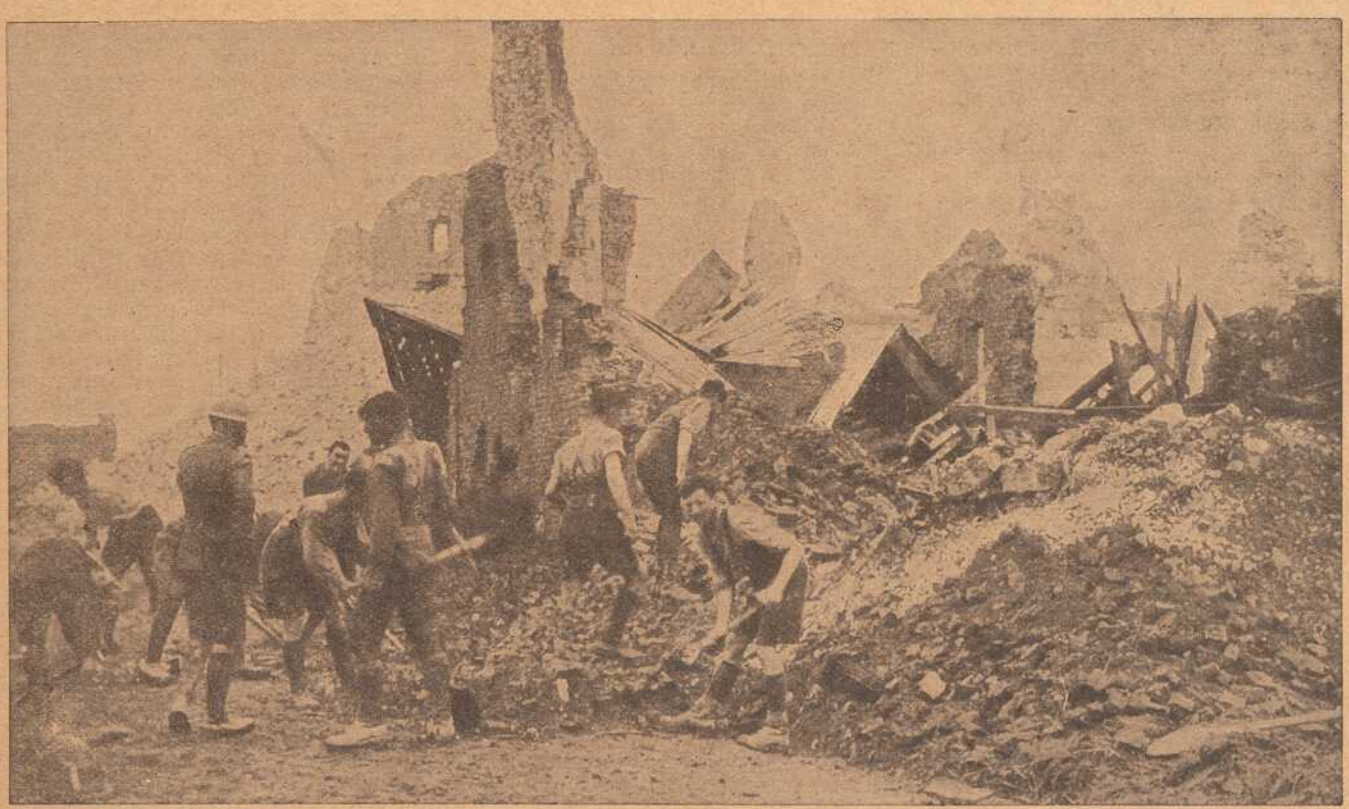
Ganz verschiedenartig ist die Landschaft am Isonzo Lieblich bei Görz, romantisch bei Plava, ernst und bedeutend bei Tolmein, wo sie an den Rand des Hochgebirges, des Krn, rückt. Bis zu einer Höhe von 2000 Meter steigt der Felsstock, von dem die Armee des Generaloberſten von Boroevic das Isonzo-Gebiet beherrscht. Bis zum Ausbruch des Krieges war der Krn gänzlich unbekannt, denn die kahlen öden karstähnlichen Mulden sind ohne jeglichen landschaftlichen Reiz.



Verwundeten-Träger auf dem Krn.

Was die Feinde erobern.

Unser Bild zeigt es deutlich, was die Feinde erobern, wenn es ihnen nach tagelanger Feuervorbereitung zur Seltenheit gelungen ist, in früher von den deutschen Truppen innegehabte Stellungen einzudringen: Ruinen, Trümmer, unkenntliche Überreste einstiger stolzer Gehöfte, schöner Dörfer und Städtchen. Tausende von Leben hat die Eroberung dieser Ruinen gekostet — immer weiter schreitet die Furie Krieg, alles Leben vernichtend, wohin sie ihren Fuß setzt, nicht achtend all des Jammers und Elends.



Was unsere Feinde erobern: Englische Soldaten beim Freilegen einer Straße durch die Trümmerstätte des einstigen Dorfes Contalmaison. Nach einer englischen Photographie.

Die Stimme schwieg.

Nochmals riefen seine Lippen, doch ein wenig lauter.

„Halloh, who is there?" frug plötzlich eine rauhe Kehle. Erschrocken warf sich Xaverl am Ackerterrain nieder. Die fremden Worte gaben ihm die Gewißheit, daß er sich vor dem englischen Schützengraben befand.

Ein grelles Licht flammte auf und blendender Schein überfloß Xaverls Gestalt. Die Ueberraschung lähmte im einen Augenblick alle Glieder. Mit höhnischem Lachen gewahrten die Engländer den Feind vor ihrem Graben. Ein Sergeant hob die Pistole, ein Schuß krachte, das Licht erlosch. Das Einödbörsl in der Ramsau hatte seinen zweiten Helden verloren...

Die Entenmutter. Eine Tiergeschichte von Fritz Skowronnek.

Nachdruck verboten.

Lange hatte Herr Erpel mit seiner Gattin vergeblich nach einem geeigneten Nistplatz gesucht. Das kleine Bruch, in dem er das Licht der Welt erblickt hatte, war abgeholzt, entwässert und in eine Kunstwiese verwandelt. Endlich entschloß sich Frau Ente in einem kleinen Ellernstrauch auf der Wiese am See ihr Nest anzulegen. Aber gerade, als sie ihr erstes Ei legen wollte, kam ein Fuchs über die Wiese gestrolcht. Er schlich so leise, daß sie sein Tapsen erst im letzten Augenblick vernahm und kaum noch geriet, sich in die Luft zu erheben.

In ihrer Not nahm sie ein leeres Krähennest an, das ganz verwahrlost auf einer hohen Kiefer lag. Und als ihr erstes Ei darinnen lag, da beschloß sie, es auszubessern und darin zu brüten. Sobald sie ein Ei gelegt hatte, flog sie auf den See, wo ihr Gatte sie freudig begrüßte. Aber als sie zu brüten begann, fand sie ihn nicht mehr, wenn sie für kurze Zeit ihr Nest verließ, um eilig etwas Nahrung zu sich zu nehmen. Er hielt sich mit mehreren Leidensgenossen im dichten Röhricht versteckt, denn bei ihm war die Mauserung eingetreten.

Langsam verfloß der sorgsam brütenden Ente die Zeit, die sie sich durch frohe Erinnerungen verkürzte. Sie war ohne besondere Gefährdung aufgewachsen. In einem großen Park, wo viele Menschen hin und her gingen und ihnen Futter streuten. Nur einmal im Spätherbst, als sie mit ihren Eltern und Geschwistern abends einen Fluß entlang flog, auf dem sie zur Nacht einfallen wollten, hatte es zweimal aus einem Ufergebüsch geblitzt und gedonnert und der Vater und ein Bruder waren hinabgestürzt.

Das war der böse Jäger gewesen, der sich mit seinem Schießgewehr zwei fette Braten geholt hatte. Ohne weitere Gefährdung flogen sie weiter, bis sie das Meer erreichten. Dort hatten sie mehrere Tage unweit einer großen Stadt, die mitten im Meere lag und sich nachts mit ihren zahllosen Lichtern im Wasser spiegelte, gerastet und waren dann viele Stunden in rasender Eile über ein weites Meer geflogen.

Aber der Winteraufenthalt war herrlich. Ein weites flaches Gewässer, auf dem es von Enten aller Art und von Möven und Tauchern wimmelte. Und dazwischen standen prächtig gefärbte Vögel, die auf langen Beinen im Wasser wateten und mit ihrem krummen Schnabel fischten. Auch Kraniche und Reiher befanden sich in der Gesellschaft. Ihre Mutter und ihre Geschwister hatte sie unter der Menge bald aus den Augen verloren. Sie fühlte sich recht einsam.

Allmählich nahm die Zahl der Vögel ab. Zu zweien oder dreien oder auch in kleinen Gesellschaften zogen sie davon nach Norden. Schon wollte sie sich auch einem Schwarm anschließen, als sich ihr eines Tages ein stattlicher Erpel näherte und anschloß. Er war sehr höflich zu ihr, nickte fortwährend mit dem Kopf, quakte sanft und hob sich öfter aus dem Wasser, um mit den Flügeln zu schlagen. Er gefiel ihr sehr, aber sie zeigte es nicht. Da begann er zu erzählen, daß ihm seine Frau auf dem Zuge von einem Jäger erschossen worden sei... ob sie ihn nicht haben wolle? Sie gefalle ihm sehr, sie sei so schmuck und sauber...

Ein paar Tage hatte sie sich noch geziert, aber dann hatte sie auch genickt. Es war auch Zeit, zurückzufliegen in die Heimat... Auf derselben Stelle hatten sie gerastet wie beim Herzug. Da hatte sich ein Erpel zu ihnen gesellt. Ihr Gatte wurde ganz aufgeregt, und als der freche Bursche fortwährend hinter ihnen herschwamm, stürzte er auf ihn zu und verjagte ihn. Aber das half nichts. Er flog hinter ihnen her, als sie nach Norden weiterzogen und versuchte bei jeder Rast, mit ihr schön zu tun. Auch in der Heimat noch, als sie schon den Platz für ihr Nest suchten, hielt er sich in ihrer Nähe auf.

Aber eines Abends, als sie zur Nahrungssuche zogen, der fremde Erpel dicht hinter ihr, hatte es von der Erde her gekracht und der Störenfried war wie ein Stein zu Boden gefallen. Sie war sehr erschrocken, denn sie hatte die Schrote pfeifen hören...

Allmählich begann sich Frau Ente ganz behaglich auf ihrem hohen Sitz zu fühlen. Er gewährte ihr Sicherheit vor dem Fuchs, den sie öfter im Morgengrauen durch den Wald schleichen sah. Fast immer trug er etwas im Fang. Mal einen Vogel, mal einen Junghasen, mal ein Dutzend Mäuse. Mit Sorgen dachte sie daran, wie sie ihre Jungen vom Baum herunterbringen und bis an den See führen würde...

Und eines Tages war es soweit. Sie fühlte und hörte, wie es sich in den Eiern regte. Bald hier, bald dort platzte eine Schale... Eine Stunde später krabbelten zwölf niedliche Junge unter ihr herum. Nur ein Ei war abgestorben, das sie sofort aus dem Nest warf. Sorgsam nahm sie die kleine Schar unter ihre Flügel. Aber es dauerte nicht lange, da kroch eins hervor.. sie schob es mit dem Schnabel zurück... Da krochen zwei, drei an der anderen Seite heraus... eins sprang auf den Rand des Nestes... Sie stand schnell auf und sah ihm nach... sank mit ausgebreiteten Flügeln schräg zur Erde... Im nächsten Augenblick sprangen schon wieder zwei... drei...

Da nahm sie das Kleinste in den Schnabel und flog schnell mit ihm zur Erde. Die kühnen Springer saßen hier und dort... wohl ein bißchen verdutzt über die Luftreise, aber sie schienen keinen Schaden genommen zu haben, denn auf ein leises, lockendes Quak kamen sie schnell zu ihr gewackelt...

Nun lief sie ihnen voran... dem See zu. Wie die Mäuse huschten die Kleinen hinter ihr her. Schon sah sie den See durch die Bäume blinken... Da stand, wie aus dem Boden gewachsen, der Fuchs vor ihr. Mit einem Schreckenslaut breitete sie die Flügel aus und schwang sich in die Luft. „Nun wird er alle meine Jungen auffressen, eins nach dem anderen," mußte sie denken.

Das gab ihr den Mut, umzukehren. Ganz dicht flog sie an dem roten Räuber vorbei. Von den Jungen war nichts zu sehen; sie hatten sich platt auf den Boden gedrückt und lagen ganz still, ohne zu piepsen. „Vielleicht kommt er hinter mir her," dachte sie und flog ganz langsam und ganz dicht über der Erde. Richtig. Deutlich hörte sie den Fuchs, der in langen Sprüngen keuchend hinter ihr her lief. „Lauf du nur, du wirst mich nicht fangen," ging es ihr durch den Sinn. Aus reinem Uebermut ließ sie sich nieder und lief ein Stück auf der Erde.

Erst als er ihr ganz nahe war, flatterte sie auf. Nun hatte sie ihn weit genug fortgelockt. Pfeilschnell stieg sie auf und flog zu ihren Jungen zurück, die sich noch nicht gerührt hatten. Ein leiser Lockton brachte sie auf die Beine, und nun ging's im Sturmschritt zum See. Dort waren sie sicher.

Schon nach ein paar Stunden fand sich ihr Vater bei ihnen ein. Er begrüßte mit Kopfnicken, zärtlichem Quaken seine Gattin und musterte die Jungen, die sich ängstlich um die Mutter drängten, denn sie wußten noch nicht, wer der fremde Herr war. Aber sie lernten es bald, denn Herr Erpel führte ein strenges Regiment und strafte jeden, der nicht sofort auf seinen Lockruf herbeieilte.

Die Familie hätte nun ein stilles, friedliches Leben führen können, wenn es keine Bläßenten auf dem See gegeben hätte. Aber leider gab es ihrer eine ganze Menge. Ein zänkisches, aufgeregtes Volk. Sie prügelten sich nicht nur untereinander und mit den Tauchern, ja selbst die beiden Schwäne, die mit drei Jungen herumschwammen, wurden von ihnen angegriffen. Am meisten hatte die Entenfamilie unter ihrer Bosheit zu leiden. Wo sie sich blicken ließ, wurde sie von den Lietzen verprügelt. Die Alten setzten sich wohl tapfer zur Wehr, doch gegen die spitzen Schnäbel der schwarzen Bösewichte kamen sie nicht auf.

Eines Tages flog der Vater fort. Er wollte auskundschaften, ob es nicht in der Nähe ein Gewässer mit wenig oder gar keinen Lietzen gäbe. Er kam gegen Abend ganz mißmutig wieder, denn überall wimmelte es von den schwarzen Teufeln. Die Mutter war im Grunde genommen ganz froh, denn sie hatte eine Angst davor, mit den Jungen, die noch nicht fliegen konnten, wieder einen Landmarsch zu unternehmen.

Lange konnte es ja auch nicht mehr dauern, bis die Jungen flügge wurden. Denn schon begannen ihnen die Schwungfedern auf den Flügeln zu wachsen, und die größten versuchten schon ab und zu, ein Endchen zu flattern.

Eines Tages kamen mehrere Kähne voll Menschen auf den See. Das war nicht der Fischer mit seinen Gehilfen, die ihnen gut bekannt waren. Oft genug hatten sie ihnen zugesehen, wenn sie ihre Netze und Reusen am Abend einstellten und am Morgen hoben. Diese Menschen taten ganz etwas anderes. Sie schnitten mit Sicheln und Sensen bald hier, bald dort breite Schneusen in das Röhricht, die vom Ufer bis zum freien Wasser reichten.

Der Vater wußte sehr gut, was das be-

deutete, denn er hatte es schon zweimal durchgemacht. Jetzt kamen in den nächsten Tagen die Jäger mit ihren Gewehren und Hunden. Das waren böse Tiere, größer als der Fuchs, die keuchend, bellend und schnaubend sich durch das Rohr hindurcharbeiteten.

Vor ihnen brauche man sich nicht zu fürchten, meinte der Vater, denn sie wären nicht flink genug, eine Ente zu greifen. „Ihr werdet wohl meinen," fuhr er fort, „dann stehen wir auf und fliegen davon. Davor muß ich euch warnen, denn dann knallt es und aus dem Stock, den die Menschen in der Hand halten, fliegen kleine Kugeln, die einem die Flügel zerschmettern und in den Leib dringen, daß man tot niederfällt. Nein, sicherer ist es, dicht vor den Hunden im Rohr zu schwimmen."

Am nächsten Tage blieb alles still. Am zweiten früh morgens hatte sich die Familie auf ihrem Lieblingsplätzchen einer Blänke im dichten Rohr versammelt. Alle waren müde, denn sie hatten die ganze Nacht durch fleißig gebuddelt und getaucht. Jetzt wollten sie ein Schläfchen machen. Einer nach dem andern zog die Ruder unter das Gefieder und steckte den Kopf unter den Flügel. Vom See her kamen niedrige Wellen die sie sanft wiegten.

Plötzlich begann es im Rohr zu prasseln. Ein großes, braunes Tier sprang mitten zwischen sie. Der Vater, der ihnen noch vor kurzem so weise Lehren gegeben hatte, spannte seine Flügel aus und stieg auf. Sofort knallte es und der Erpel fiel auf dieselbe Stelle, die er soeben verlassen hatte. Noch einmal schlug er mit dem Flügel und bewegte ein Ruder, dann hatte ihn der Hund gepackt und schwamm mit ihm zum Ufer, wo ein Jäger stand, der immerfort rief: „Faß apporte, Hektor. So schön, brav! Aus! Das hast du gut gemacht. Nun allons, such' wieder die Entchen."

Die Mutter hatte sich, als der Schuß krachte, flatternd ins Dickicht gestürzt, und die Jungen waren ihr gefolgt. Eine Weile war alles ruhig, bis sie wieder den Hund dicht hinter sich hörten. Jetzt schlüpften sie ohne Mühe vor ihm durch das Rohr; er keuchend hinter ihnen drein. Nein, der würde sie nie einholen. Da wurde es licht vor ihnen — eine Schneuse. Die Mutter hielt an und warf schnell einen Blick nach rechts und links. Stand da nicht am Ufer ein Jäger mit dem Gewehr in der Hand?

Blitzschnell tauchte sie unter und schwamm unter Wasser, bis sie wieder hohes Rohr um sich fühlte. Drei von den Jungen waren ihrem Beispiel gefolgt. Die anderen waren hinübergeflattert. Wieder hatte es zweimal gekracht. Erst nach einer langen Weile kam der Hund wieder auf sie zu. Und jetzt kam ein zweiter ihnen entgegen. Da verließ auch die Mutter das Wasser und stieg auf. Die Jungen ihr nach. Drei-, viermal krachte es; sie hörte hinter sich zwei ihrer Kinder aufs Wasser fallen.

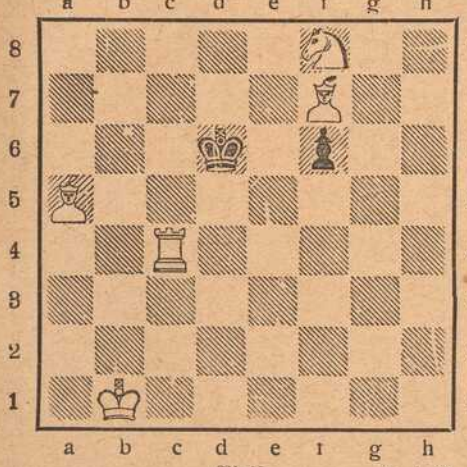
Auf der Mitte des Sees ließ sie sich nieder. Nur drei von ihren Jungen waren ihr geblieben. Traurig und von Angst geplagt blieben sie dort sitzen. Ringsum am Ufer knallte es; sie blieben unbehelligt. Erst als es ganz dunkel geworden war, schwamm sie ans Ufer und leise quakend am Rohr entlang. Vielleicht hatte sich eins von ihren Kindern retten können. Endlich antwortete ein halbflügges Entlein, das allein von einer Familie übrig geblieben war, und schloß sich ihr an. Und dann gab's noch eine große Freude; ihr Aeltester meldete sich und kam heran. Er war gleich nach dem ersten Schuß aus dem Rohr auf den See hinausgeschwommen, war untergetaucht und hatte beim Emportauchen ein breites Mummelblatt getroffen, das seinen Kopf deckte. Mehrmals waren Kähne dicht bei ihm vorbeigekommen, aber er hatte sich nicht gerührt.

Als der erste starke Frost kam und die Gewässer mit Eis zuschloß, war die Entenmutter allein. Ruhelos waren sie im Herbst umhergezogen, bald an den Fluß, bald aufs Feld, wo so schönes Futter lag. Aber überall hatte es geknallt, alle ihre Jungen waren tot; was sollte sie noch hier? Sie stand auf und flog einem Schwarm nach, der hoch über der Erde nach Süden zog.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von V. Cisar in Pilsen.



Weiß (5 + 2)

Weiß zieht an und setzt in 3 Zügen matt.

Humoristisches.

Im Eifer. Dienstmädchen: Gestern morgen als ich die Tür öffnete, bin ich von dem Briefträger für die gnädige Frau gehalten worden!" — Gnädige: „Na, da werden Sie wieder nett ausgesehen haben!"

Immer Vorschuß. „Machen Sie doch kein so misepetriges Gesicht, morgen ist ja der Erste!" — „Eben deshalb! Mein Gehalt kriegt größtenteils der Chef!"

Gerechte Entrüstung. „So 'ne Gemeinheit! Eine volle Stunde läßt sich der Kerl von mir wegen Versicherungsaufnahme bearbeiten und dann erklärt er mir, daß er — selber Versicherungsagent ist!"

Ein lebendiger Phonograph. „Haben Sie einmal einen Phonograph gehört?" — „Schon oft; jedesmal wenn meine Frau aus dem Kränzchen kommt, gibt sie alles wieder, was man zu ihr gesprochen hat."

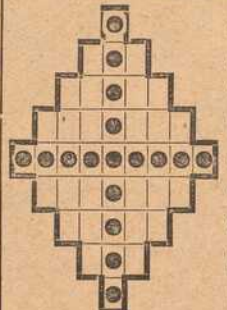
Aufklärung. Dame: „Woher wissen denn die Leute in der Wüste immer die rechte Zeit?" — Afrikareisender: „Haben Sie noch nichts von den Sanduhren gehört?"

Kühner Vergleich. „Wenn ich Professor Vollrath vortragen höre, muß ich immer an einen Löwen denken." — „Was soll er denn von dem haben?" — „Die Weitschweifigkeit!"

Kunde: „Was, hundert Mark wollen Sie für den Anzug nehmen? Sie haben doch für denselben Anzug meinem Freund Meyer nur fünfundsiebzig gerechnet." — Schneider: „Ja, das stimmt schon, aber Herr Meyer bezahlt seine Rechnung nie und da setze ich ihm niedrigere Preise an, damit ich nicht so viel verliere."

Vorsorglich. „Was, solche Mühe gibst du dir mit den Geschenken für deinen Bräutigam?" — „Ja, weißt du, wenn ich sie vielleicht mal wiederkrieg, freu ich mich doch auch dran!"

Diamanträtsel.



Konsonant.
geograph. Bezeichnung.
Nagetier.
Gewächsform.
militärische Formation.
Stadt in Italien.
künstlerischer Beruf.
feindliche Hauptstadt.
Konsonant.

In die Felder dieser Figur sind die Buchstaben AAAAAAAA, BBB, C, D, EE, H, III, LLLL, MMM, NNN, OO, RRRR, S, TTTT, U derart einzutragen, daß die mittelste senkrechte Reihe gleichlautend mit der mittelsten wagerechten ist und die wagerechten Reihen die beigefügte Bedeutung haben.

Ergänzungsrätsel.

. . . . el, . . . f, . . . ter, . . te, . . . er, G . . . . el.

Statt der Punkte sind passende Buchstaben zu setzen, so daß Hauptwörter entstehen, die in anderer Reihenfolge bedeuten: Adelstitel, Flur, wichtiger Teil des Wirtschaftslebens, Schreibwerkzeug, Kriechtier, Schwimmvogel. Sind die richtigen Wörter gefunden, bezeichnen die eingefügten Buchstaben eine moderne Kampfart.

Bilderrätsel.



Gleichklang.

Die Festung ward es, der Feind ist besiegt,
Viel hat's der Kaufmann, drum ist er vergnügt.
Im Lazarett hab' ich's mancherlei.
Und manchen kannt' ich, der's sehr von sich,
Und doch ein dummer Kerl war dabei.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

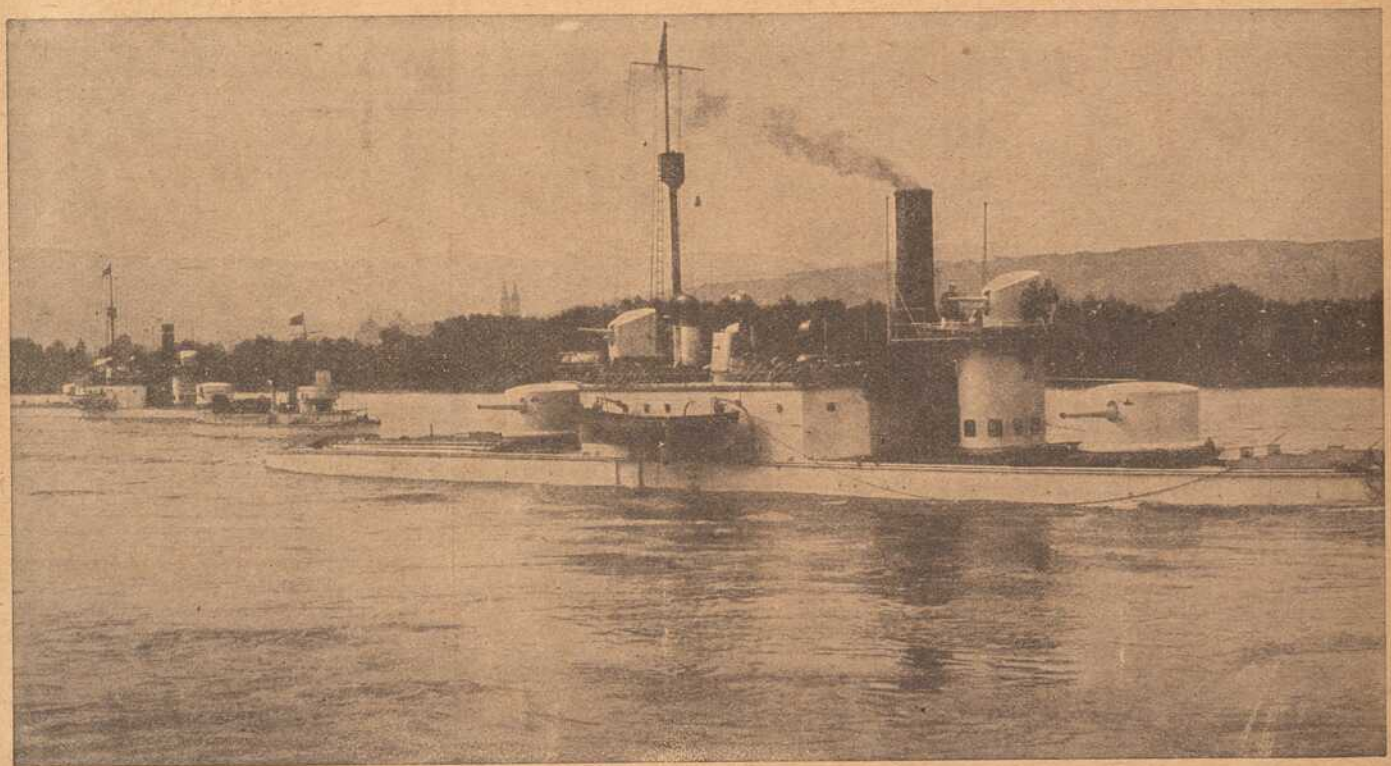
Schachaufgabe: Dreizüger von Burmeister. W. Ke8, Ld5, d8, Se5, Tg8, Bc3, 4, g2. Schw. Kd6, Sh8, Bf6. — 1. Ld8 — b6, fe: 2. Tg5. — 1. . . ., f5. 2. Tg6 +. — 1. . . . ., Ke5: 2. Lc7 + usw.

Bilderrätsel: Nichtswürdig die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Was unsere Feinde gegen uns aufbieten: Kanaken, Eingeborene aus Neu-Kaledonien, die laut Gefangenen-Aussage in die französischen Kolonialdivisionen eingestellt wurden. Das Bild rührt von einer Ansichtskarte her, die einem französischen Gefangenen abgenommen wurde.



Oesterr.-ungar. Donau-Monitore, die bei der Vertreibung der Rumänen bei Rjahowo ausgezeichnete Dienste leisteten.

men und Sonnenstrahlen lustwandeln ging. Heute aber war der Tag gekommen, wo die Heerschar der Gräser und Blümlein dieses Rasens, ungleich ihren tausendjährig stillen und einsamen Ahnherren, zum ersten Male etwas anderes sehen sollten als Laubgrün und Himmelsblau, und etwas anderes hören als das Gemurmel der Wellen.

Klare, liebliche, silberhelle Menschenstimmen — Mädchenstimmen drangen zwischen den Stämmen vor, unterbrochen von dem teilweisen Anschlage eines feinen Glöckleins. — Gleichsam wie lauschend dem neuen Wunder, hielt die Wildnis den Atem an, kein Zweig, kein Läubchen, kein Halm rührte sich — die Sonnenstrahlen traten ungehört auf das Gras und prägten grüngoldne Spuren — die Luft war unbeweglich, blank und dunkelblau — nur der Bach, von seinem Gesetze gezwungen, sprach unaufhörlich fort, flüchtig über den Schmelz seiner Kiesel schlüpfend, wie über eine bunte Glasur. — Näher und näher klangen Stimmen und Glöcklein. — Plötzlich sprang eine Gestalt vor — elfig, wie einst Libussas Mutter, in schneeweißem Kleide saß sie auf schneeweißem Pferdlein, das so zartfüßig wie ein Reh, kaum den Rasen eindrückend, halb hüpfend, halb spielend seine Last wie eine schwebende Feder zwischen den Stämmen hervortrug; — zwei Demanten leuchteten voran, neugierig das fernere Geheimnis des Waldes suchend — Johannas Augen waren es, die heiter, glänzend, freudig vorausflogen, um die Schönheit des Tages und die ausnehmende Lieblichkeit des Plätzchens vorweg zu genießen — auch das Pferdchen, Luft gewinnend zwischen den hochschaftigen, weitstehenden Bäumen, spielte neckisch vorwärts, baumelnd und neigend mit Kopf und Hals, als wollte es zu eigener Freude recht oft das silberne Glöcklein erklingen lassen, das es an himmelblauem Bande um den Nacken trug. Hinter Johanna erschien nun auch Klarissa, auf einem ähnlich gezäumten Pferde, das aber hellbraun und ohne den kindischen Schmuck des Glöckleins war. Sie trug ebenfalls ein weißes Kleid.

Auch der stattliche alte Ritter wurde sofort sichtbar, und ihm zur Seite ein schöner blonder Jüngling oder vielmehr fast noch ein Knabe, der oben angeführte Felix, der Bruder der Mädchen, beide zu Pferde, und endlich noch ein fünfter Reiter, ein hoher Mann mit sprechendem Antlitze, nachlässig edel sein Pferd zwischen den schlanken Waldsäulen vorwärts geleitend — und, wie es schien, in seine dunklen Augen nachdenklich einprägend die so schönen, vor ihm schwebenden schuldlosen Gestalten.

Die Waldblumen horchten empor, das Eichhörnchen hielt auf seinem Buchenast inne, die Tagfalter schwebten seitwärts, als sie vordrangen, und die Zweiggewölbe warfen blitzende grüne Karfunkel und fliegende Schatten auf die weißen Gewänder, wie sie vorüberkamen; der Specht schoß in die Zweige, Stamm an Stamm trat rückwärts, bis nach und nach nur mehr weiße Stückchen zwischen dem grünen Gitter wankten — und endlich selbst die nicht mehr — aber auch der Reiter tauchte in die Tiefe des Waldes und verschwand, und wieder nur der glänzende Rasen, die lichtbetupften Stämme, die alte Stille und Einöde und der dareinredende Bach blieben zurück, nur die zerquetschten Kräutlein suchten sich aufzurichten, und der Rasen zeigte seine zarte Verwundung. — Vorüber war der Zug — unser lieblich Waldplätzchen hatte die ersten Menschen gesehen.

Immer entlang dem Waldbache, aber vielfach windend und biegend, um den tiefer hängenden Aesten und dem dichteren Stande seinen Wassern entgegen geht der Zug, sich der Bäume auszuweichen. — Sie betrachten und vergnügen sich an den mancherlei Gestalten des Waldes. Die vielzweigige Erle geht am Wasser hin, die leichte Buche mit den schönfarbigen Schaften, die feste Eiche, die schwanken Halme der Fichten stehen gesellig und plaudern bei gelegentlichen Windhauchen, die Espe rührt hiebei gleich alle ihre Blätter, daß ein Gezitter von Grün und Silber wird, das die Länge lang nicht auszutaumeln und auszuschwingen vermag — der alte Ahorn steht einsam und greift langarmig in die Luft — die Tannen wollen erhabne Säulengänge bilden, und die Büsche, Beeren und Ranken, gleichsam die Kinder, sind abseits und zurück in die Winkel gedrängt, daß mitten Raum bleibe für hohe Gäste. Und diese sind auch gekommen. Frei und fröhlich ziehen sie das Tal entlang.

Wer die Gesichter der Mädchen ansieht, wie sie doppelt rein und zart neben dem dunkeln Grunde des Waldlaubes dahinschweben, wie sie blühend und vergnügt aus dem wallenden weißen Schleier des Kopfschmuckes herausblicken — der hätte nicht gedacht, daß sie sich noch kürzlich so sehr vor diesen Wäldern fürchteten und scheuten. Johanna blieb fast immer an der Spitze, wie sie ihrer Natur gemäß sich vorher unmäßig fürchtete, so freute sie sich auch jetzt unmäßig — und von dem zarten Rot, das sie sich beim Abschiede vom Hause in die Augen geweint hatte, war keine Spur mehr sichtbar.

Die Pracht und Feier des Waldes mit allem Reichtume und aller Majestät drang in ihr Auge und legte sich an ihr kleines Herz, das so schnell in Angst, aber auch so schnell in Liebe überfloß — und jeder Schritt gab ihrer Einbildungskraft neuen Stoff, war es nun ein seltsamer Strauch, mit fremden glühendroten Beeren überschüttet, oder war es ein mächtiger Baum von ungeahnter Größe — oder die schönen buntfarbigen Schwämme, die sich an Stellen schoben und drängten, oder war es ein plötzlich um eine Ecke brechender Sonnenstrahl, der die Büsche vor ihr in seltsames grünes Feuer setzte und aus unsichtbaren Waldwässerchen silberne Funken lockte, — oder war es endlich dieser oder jener Ton, der als Schmelz oder Klage, als Ruf oder Mahnung aus der Kehle eines Waldvogels tief aus den ferneren, geahneten Waldschoßen drang. — Alles fiel in ein schon aufgeregtes, empfangendes Gemüt. Klarissas edles Angesicht lag liebreich ruhevoll dem Himmel offen, der zwischen den Aesten festlich wallend sein Blau hereinhängen ließ und erquicklich seine Luft um ihre lieben, sich färbenden Wangen goß.

(Fortsetzung folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Rasier-Apparate
beste Ausführungen
zu Mk. 3.50, 5.–, 7.50, 9.–, 10.– bis Mk. 25.–.
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Sämtliche Herbstneuheiten eingetroffen.

B. SCHMITT
HUTLAGER

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Karl Ehresmann
Kaufhaus für moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Bekannt reelle Bedienung.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.
Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Leboraitsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleicherforstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.
C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.
Heinrich Köberlein, Eisenhandlg., Küchenmagazin, Marktpl. 11. Tel. 74.
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kirchliche Kunstanstalten.

Franz Josef Maria Broill, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 4½. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.
Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.
Josef Lindner, Holz- und Kohlenhandlg., Huebergasse 5. Fernruf 296.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Gesangschule Emma Otto. Klinikstraße 16|III
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.



Elementarschule für Klavierspiel von **Amalie Platz-Lehritter,** Sanderstraße 7. Die Schule bezweckt u. a. die Vorbereitung z. Aufn. in das Kgl. Konservatorium und steht unter Respizienz der genannten Anstalt Näh. durch Prospekte.
Gründlichen Gesangunterricht sowie Klavierstunden und Einstudierung von Opernpartien bei Frau **Wahler,** Hofopernsängerin a. D., Wallgasse 8.

Lotterie-Einnehmer.



J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen-u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Näh- und Zuschneide-Kurse.

Vorbereitung zur Meisterprüfung. Amalie Schwind, Semmelstr. 30.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Pension Stock, Schönleinstraße 8. Fernruf 2725.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.
„Volksgarten" (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.
Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Gasthaus „Zur Stadt München". Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2 Telephon 1716 Militär- und Privatleichentransporte. Särge in allen Größen und Preislagen.

Sauerkrautfabrik – Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Tischdeck- und Servierkurse.

Tafeldecken aller Art, Servieren, Serviettenbrechen Preis Mk. 4.- ohne sonstige Ausgaben. Frau **B. Polster,** Wagnerstraße 13|I.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabriken.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Schweinfurt.

Restaurant Kaiserhof (Nischwitz). Ecke Friedenstr. — Luitpoldsr. Gemütliche Lokale. — Prima Weine. Aschacher Bier.

Grahambrot,

nach Angaben von **Prof. Graham,** fabriziert und versendet

Ad. Hirth's Bäckerei,

Würzburg,

Neubaustraße 36. — Tel. 453.



Telephon 819. Maistr. 10.

Billige

Militär-Mützen

aller Art bei

K. Billenstein,

Obere Johannitergasse,

Ecke Peterstraße.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18.

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg ***Sterngasse 4. Telephon 444.***

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

***Spezialität: Stets frisch gebrannte* Kaffees**

rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen Nach Auswärts Verpackung gratis.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg, Tel. 1106, Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,

Abt. Apfelweinkelterei,

neben General-Anzeiger.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I Telephon 1648

gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

Holzschuhe

für Feld- u. Gartenarbeit

in allen Größen

Schuhhaus J. Kolb

Augustinerstraße 4.



Pfaff-Nähmaschinen

Alleinverkauf bei

Chr. Plettinger

Würzburg

Semmelstr. 4 Tel. 1322

Eigene Reparaturwerkstätte.

Für Wiederverkäufer!

Echte **Sport-, Zuban-, Rothändle-, Constantin-** u. s. w. **Zigaretten**

R. E. Muenich & Co.

Würzburg, Augustinerstraße 6.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Große Auswahl in **Bettstellen, Kommoden, Waschkommoden, Nachtkästen, Vertikos,** lackiert und poliert, **Kleiderschränke** in jeder Größe, **Sofas** und **Divan,** nur selbstgepolsterte, **Matratzen** in Seegras, Kapok und Roßhaar, nur prima Arbeit und Material, **Schlafzimmer** in lackiert und poliert Eiche und Nußbaum, in jeder Farbe und Holzart **zu billigsten Tagespreisen bei reellster Bedienung.**

Möbel-Kaufhaus Gg. Denk

Karmelitenstraße 53

gegenüber der Bronnbachergasse und Ecke Bronnbachergasse.

Bitte meine werten Gönner und Kunden, genau auf Firma und Eingang zu achten.



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Sämtl. religiöse Artikel für Kirche u. Haus:

wie **Heiligenfiguren, Krippenfiguren, Stationswege, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Rosenkränze, Gesang-** und **Gebetbücher,**
gerahmte und ungerahmte
Kunstblätter, Gebetbuchbildchen etc.
Alle Artikel in den **verschiedensten Ausführungen** und **Preislagen.**
Einrahmen von Bildern solid und billig.
Rahmen zu den **bayerischen Gedenkblättern** für die **gefallenen Helden.**
Prospekte mit **Abbildungen** und Preise kostenlos.

Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)

rel. Kunsthandlung, Würzburg am Markt.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine



Spezialität: Boxbeutel-Weine (Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger

Weinhandlung und Weinbergbesitz.
Würzburg ◆ ◆ Telephon 395.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.
Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.
Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,
Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.
Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**
Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**
Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**
Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.
Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.



Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen neuer

Instrumente

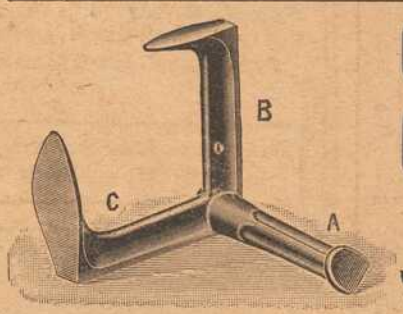
unter Garantie.
Reparaturen wie bekannt:
Gut, schnell und billig.

Rudolf Behr, Instrumentenmacher, Büttnerg. 13.

Chem. reine flüssige Kohlensäure

liefert in neuen **Leihflaschen** und in **Eigentumsflaschen** — stets prompt und zu vorteilhaften Bedingungen

Bayerische Stickstoff-Kohlensäure-Werke
G. m. b. H.
Kitzingen a. M.



Sohlen-Schoner,
Schuhmacher-Artikel,
Schuhmacher-Werkzeuge

Rudolf Winkler,

WÜRZBURG. — Fernruf 825.
Versand gegen Nachnahme.

„Die Frankenwarte"

ist auch während der Kriegszeit
mit gutem Erfolg
zur Insertion zu benützen.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

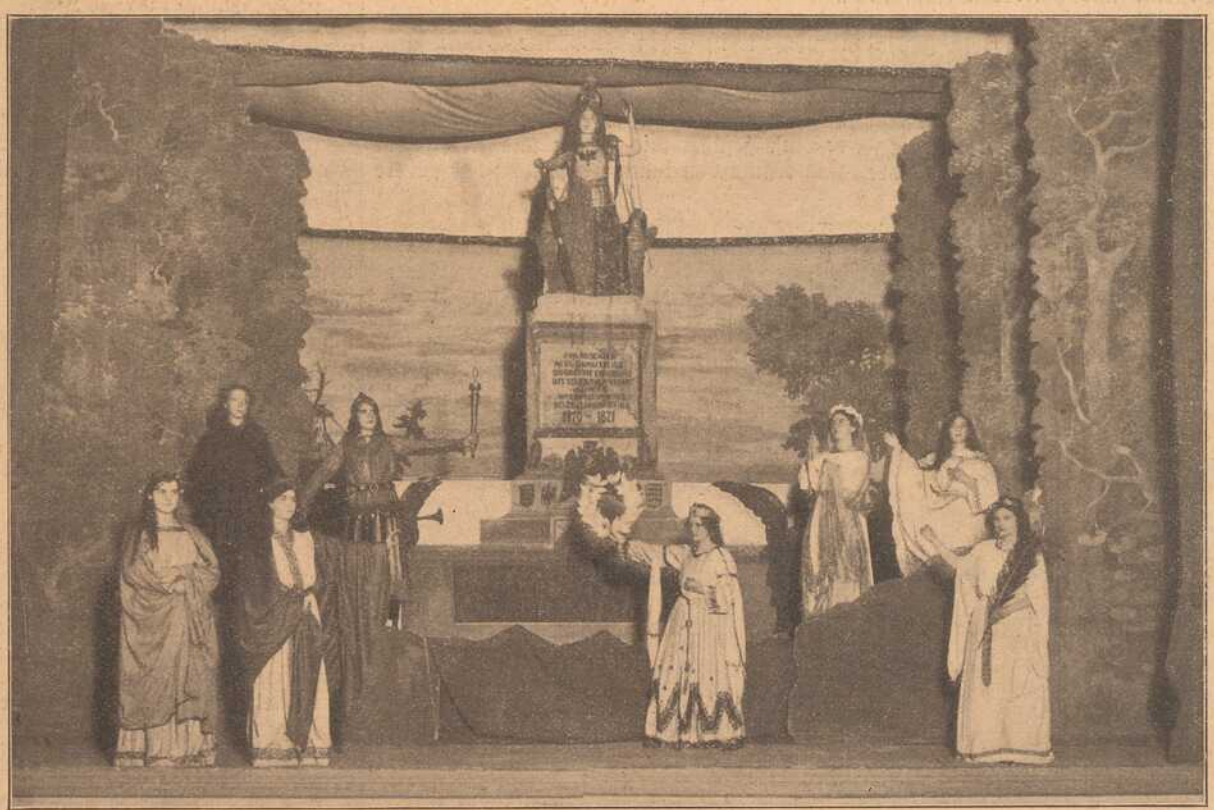
XLV

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 44 | Würzburg, 29. Oktober 1916 | 4. Jahrgang



Neid. Lüge. Habsucht. Krieg. Germania. Sieg. Gebet Treue. Friede.

Patriotische Veranstaltung der katholischen weiblichen Jugendvereine Würzburgs im Huttenschen Garten am 1. Oktober 1916. Schlußszene aus dem vaterländischen Festspiele. Phot. A. Fröhling, Würzburg.

Am 1. Oktober nachmittags versammelten sich die katholischen weiblichen Jugendvereine des Bezirkes Würzburg im Huttenschen Garten zu einer patriotischen Veranstaltung, welcher vormittags eine Kriegswallfahrt auf das Käppele vorausging, an welcher sich neben den 4 Würzburger Vereinen auch diejenigen von Lohr, Kitzingen, Schweinfurt, Rimpar und Kleinrinderfeld zahlreich beteiligt hatten. Unter gütiger Mitwirkung des Kirchenchors von St. Adalbero und des Orchesters der kgl. Kreisoberrealschule unter Leitung des Herrn Musiklehrers Niedermeier nahm die Aufführung, welche auch Ihre Excellenz, Frau Regierungspräsident v. Brettreich mit ihrer Gegenwart beehrte, einen gelungenen Verlauf, was der lebhafte Beifall des recht zahlreichen Publikums bewies. Besonders gefiel das vaterländische Spiel: „Heil Dir, Germania!", dessen Szenerie von Herrn Kemmer wirkungsvoll aufgebaut war, wie unser Bild zeigt.

Der Hochwald.

Von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Wie ein Gedanke Gottes senkte sich die Weite des Waldes in ihre Seele, die dessen unbewußt in einem stillen und schönen und sanften Fühlen dahinwogte. Selbst der alte Freiherr empfand sich in der freien Luft wie gestählt und von einem frischen Hauche seiner Jugend angeweht.

So ritten sie alle vorwärts, und wenn auch die Bäume und Gesträuche oft stellenweise sich zusammendrängten und sich ihnen entgegenstellten, so fanden sie doch immer wieder einen Ausweg, der sie vorwärts geleitete, tiefer und tiefer in das Tal hinein, das die Wiege des ihnen begegnenden Baches war.

Der Vater, wo es die Stellen zuließen, ritt gerne an die Seite der Mädchen und sprach und kosete mancherlei mit ihnen. Felix war bald vorne bei den Schwestern, bald hinten bei dem nachdenklichen Reiter.

Endlich wurde der Boden so ansteigend und der Waldbestand so dichte, daß das Weitervordringen immer beschwerlicher ward, bis sie zuletzt zu einem Felsen gelangten, der jede weitere Aussicht zu verstellen schien: aber eben dieser Felsen war auch das glücklich erreichte Ziel, das sie vorderhand mit ihrer Wanderung anstrebten; auch war der Gegenstand, den sie hier antreffen sollten, bereits allen Augen sichtbar. Ein alter Mann saß in der Nachmittagssonne an dem glänzenden Gesteine und hatte den Kopf in seine Hände gestützt, als schlummere er oder denke nach. Zu seiner Seite lag ein Feuergewehr und ein langer Waldstock. Die Mädchen stutzten, und eine heftige Furcht schien Johannen zu fassen, obwohl sie wußte, daß man einen Führer erwarte. Bei dem Annähern der Reitergesellschaft, insbesondere der — schneeweiße Haare wallten den Blicken der Mädchen entgegen, zurückweichend von einer Stirne, die hoch und schön gewölbt, aber tiefbraun und von den Linien des Hochalters gefurcht war — zwei große, treuherzige Augen sahen zu ihnen hinauf, in ihrer Schwärze seltsam abstechend gegen die zwei schneeweißen Boden, die sich über ihnen spannten. — Auf den harten Wangen lag Sonnenbrand, Alter und Gesundheit.

Von aller Furcht erlöset, erwiderte Johanna zierlich seinen Gruß, und bei dem zweiten und dritten Blick mußte sie ihm schon gut sein — eine solche eherne Einfalt und Güte prägte sich in der ganzen Gestalt aus, wie er dastand und sie alle mit den klugen Augen ansah.

Man war nach und nach abgestiegen, und der alte Freiherr trat auf den Erwartenden zu, schüttelte ihm die Hand, die der andere ohne Zögern dargereicht hatte, und sagte freudig: „Gott grüße dich, Gregor, Gott grüße dich tausendmal; so haben wir uns doch noch einmal in diesem Leben gesehen — aber, Knabe, alt sind wir geworden, seit wir in dem Jungwalde zum letzten Male miteinander jagten — alt, alt —"

Freilich waren sie alt geworden, das sahen die jungen Begleiter alle, die seitwärts standen und sämtlich ihre Blicke auf die zwei Greise hefteten. — Es war ein schöner Anblick, wie sie dastanden, beide so ungeheuer verschieden, und beide doch so gleich. Der Freiherr, wie gewöhnlich, im schwarzsamtnen Kleide, der andere in dem gröbsten, grauen Tuche; der Freiherr, obwohl gebräunten und gefurchten Antlitzes, doch fast mädchenhaft weiß gegen die dunkle Sonnenfarbe des andern, ein Stubenbewohner gegen den Genossen des Mittagsbrandes und des Sturmes; der eine ein Sohn der Waffen, die er einst geführt mit Grazie und Kraft, jetzt zum Danke von ihnen geschmückt; der andere ein wenig verwittert — der eine mit dem Anstande der Säle, der andere mit dem der Natur; aber schön sind sie beide, und ehrwürdig beide, beide der Abglanz einer großgearteten Seele, und das Haarsilber liegt mit all der Unschuld des Alters auf ihrem Haupte.

„Ja," erwiderte Gregor, „wir mögen wohl um eine Handvoll Jahre gealtert sein. Herr, — Eure braunen Haare sind seitdem auch alle ganz weiß geworden. Ich bin sehr erfreut, Euch noch einmal zu sehen, Ihr waret damals ein freundlicher, zugänglicher Herr."

„Und du ein lustiger, goldtreuer Jäger. Siehe, das habe ich nie vergessen, und wie mir der Knabe da von dir erzählte, daß er dich in dem Walde gefunden, und daß du ihn so lieb habest, so erfreute sich mein altes Herz darüber, und ich dachte, er wird wohl des Vaters nicht vergessen haben, und deshalb, Gregor, gebe ich dir meine Kinder in den Schutz — Gott gab mir den Gedanken, d i c h dazu auszuwählen, als alten, wohlbekannten Freund und Kameraden. Siehe, diese zwei Mädchen sind mein; sie werden dir recht gut sein und die Hand und das Haupt ehren, so über ihnen wacht."

Des alten Mannes Augen erglänzten, wie von einem melancholischen Strahle der Freude, als er dieses hörte, und seine Blicke, wie zwei Adler, gegen die Mädchen kehrend, sagte er: „Sie sind zwei schöne Waldblumen; es wäre schade, wenn sie verkämen." — Und er konnte seine Augen ordentlich gar nicht zurückziehen, als ihm die sanften, glänzenden Blicke der zwei schönen Wesen vor ihm begegneten.

„Tritt näher, Johanna," sagte der Freiherr, „und reiche diesem Manne die Hand; er wird nun längere Zeit bei euch leben."

Johanna tat es augenblicklich. Der alte Mann reichte die seine fast verschämt zögernd hin, und es war eine seltsame Vermählung, ein lieblicher Gegensatz, als sich ihre weiche, kleine Hand wie eine Taube in die Felsen seiner Finger duckte, — auch Klarissa reichte ihm ungeheißen ihre schöne Rechte, und auch Felix und der fremde Ritter hießen ihn willkommen.

Der alte Jäger hatte sichtliche Freude an den Mädchen; das sah man an der Art, wie er dem Freiherrn alle die Anstalten auseinandersetzte, die er zum Weiterkommen getroffen habe. Von hier aus sollen die Pferde zurückgeschickt werden, sobald des Freiherrn Beauftragter eingetroffen, dann gehe man über den Hirschfelsen zu Fuß, und jenseits warte schon eine zweisitzige Sänfte für die Jungfrauen. Die Männer müssen sie alle zu Fuße begleiten.

Als er noch sprach, kamen drei Männer über den Felsen herüber, die den Freiherrn ehrerbietig grüßten. Sie waren die Bestellten. Sofort wurden ihnen die Pferde übergeben mit der Weisung, sie zurückzuführen bis Pernek, um dort auf weitere Verordnung zu warten. Johanna umarmte fast ihr kleines weißes Rößlein, und dieses, als betrübe es sich um seine Herrin, ging traurigen Auges und gesenkten Hauptes hinter seinem Führer.

Man nahm an dem Felsen ein kleines Mahl, und eine andere Wanderung begann nun. Der Schutz des Vaters, und des fremden Reiters, den der Freiherr immer bloß mit dem Namen „Ritter" anredete, hörte auf, und es begann der des alten Jägers, dem der Freiherr mit vielem Lachen erzählte, wie ihn seine törichte Tochter Johanna für einen furchtbaren Wildschützen gehalten, der in dem entsetzlichen Walde sein Unwesen treibe — und wie sie ihn nun mit so freund-



Der neue Militärgouvernements-Pfarrer von Lodz, Franziskanerpater Sigismund Brettle, früher in Würzburg, als Feldgeistlicher.

zögernden Mädchen, stand er auf und entblößte sein Haupt, indem er den breiten, beschattenden Hut von demselben herabzog ein Bruder des Felsens neben ihm. Siebenzig Jahre sind Regen und Sonnenschein vergeblich auf beide gefallen, sie sind beide nur

Uffenheimer Kriegshelden.



Assistent **Georg Brüger**,
Unteroffizier im 21. Infanterie-Regiment, geboren am 2. April 1892, Inhaber des Eisernen Kreuzes, starb den Heldentod am 6. November 1914.



Franz Brüger im 1. Chev.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 8. August 1914.



Georg Herold, Unteroff. im 10. Ref.-Inf.-Reg., starb a. 20. Aug. 1914 d. Heldentod.



Hans Herold
im 14. Infanterie-Regiment, starb am 5. September 1914 den Heldentod fürs Vaterland.



Georg Schneider,
geboren am 15. Januar 1887, wurde am 5. November 1914 bei einem Sturmangriff schwer verwundet und starb am 27. Februar 1915 in Bamberg.



Georg Mahler im 150. Inf.-Reg., starb fürs Vaterland am 18. Januar 1915.



Georg Wellhöfer,
geboren am 23. November 1891, starb den Heldentod fürs Vaterland 1914.

lichen Augen ansehe und in den Wald nun begierig wie in eine liebliche grüne Fabel eindringe. Nur ein kurzer, für Sänften ungangbarer Felsensteig war zu erklimmen, und sie traten wieder auf einen Rasenplatz hinaus, wo zwei Männer mit einer Sänfte harrten. Die Mädchen stiegen ein, und mit dem alten Jäger an der Spitze schlug die Gesellschaft einen Weg ein, der mit dem Tale der Hirschberge einen rechten Winkel bildete.

Die Nachmittagssonne war schon ziemlich tief zu Rüste gegangen und spann schon manchen roten Faden zwischen den dunklen Tannenzweigen herein, von Ast zu Ast springend, zitternd und spinnend durch die vielzweigigen Augen der Himbeer- und Brombeergesträuche — daneben zog ein Hänfling sein Lied wie ein anderes dünnes Goldfädchen von Zweig zu Zweig, entfernte Berghäupter sonnten sich ruhig, die vielen Morgenstimmen des Waldes waren verstummt, denn die meisten der Vögel arbeiteten oder suchten schweigend in den Zweigen herum. Manche Waldlichtung nahm sie auf und gewährte Blicke auf die rechts und links sich dehnenden Waldrücken und ihre Täler, alles in wehmütig feierlichem Nachmittagsdufte schwimmend, getaucht in jenen sanftblauen Waldhauch, den Verkünder heiterer Tage, daraus manche junge Buchenstände oder die Waldwiesen mit dem sanften Sonnengrün der Ferne vorleuchteten. Soweit das Auge ging, sah es kein ander Bild als denselben Schmelz der Forste, über Hügel und Täler gebreitet, hinausgehend bis zur feinsten Linie des Gesichtskreises, der draußen am Himmel lag, glänzend und blauend wie seine Schwester, die Wolke. Selbst als sie jetzt einen ganz baumfreien Waldhügel erstiegen hatten und der alte Gregor der wundervollen Umsicht halber sogar die Sänfte etwas halten ließ, ging der Blick wohl noch mehr ins Weite und Breite, aber kein Streifchen, nur linienbreit, wurde draußen sichtbar, das nicht dieselbe Jungfräulichkeit des Waldes trug. — Ein Unmaß von Lieblichkeit und Ernst schwebte und webte über den ruhenden, dämmerblauen Massen. — Man stand einen Augenblick stumm, die Herzen der Menschen schienen die Feier und Ruhe mitzufühlen; denn es liegt ein Anstand, ich möchte sagen ein Ausdruck von Tugend in dem von Menschenhänden noch nicht berührten Antlitze der Natur, dem sich die Seele beugen muß, als etwas Keuschem und Göttlichem, — — und doch ist es zuletzt wieder die Seele allein, die all ihre innere Größe hinaus in das Gleichnis der Natur legt.

Die Gemüter der Mädchen, wie sie so dasaßen in ihrer Sänfte und wie zwei Engelsbilder aus einem Rahmen herausschauten, erweiterten sich und hoben sich und fast war alle Sorge um zu Hause verlassene Erdengüter von ihnen abgefallen — die Blumen ihrer Herzen, die Augen, schauten glänzend hinaus in die schöne Welt und waren selbst schöner als sie — auf ihrem schmalen Brettchen mußten sie jede den einen Arm um die andere schlingen, und die Herzen, die sich fast gegenseitig schlagen hörten, hätten sich gerne noch fester aneinandergedrückt, um sie nur zeigen zu können, die unbegrenzte Fülle von Liebe und Güte, die sie zueinander hatten.

Der alte Gregor tupfte endlich mit der Hand an den Sänftenrand und zeigte rechts hinüber auf einen machtvollen, schwarzblau hereingehenden Waldrücken, von grauen Felsenbändern schräge gestreift, die aber kaum sichtbar waren in dem Funkeln und Dämmern der Luft. — „Seht," sagte er, „das ist das Ziel unserer Reise, und wir müssen heute noch fast bis auf zwei Drittel gegen seine Schneidelinie hinauf. Der Platz hier hat etwas wunderlich Zutunliches, und ich wußte, daß er euch gefallen müsse, aber die Sonne neigt sich der Wand zu, und wir müssen weiter."

„Ja, ja," fuhr er fort, als man die Sänfte wieder aufgenommen hatte und die andere Seite des Waldhügels hinabging — „ja, ja, schöne Jungfrauen, der Wald ist auch schön, und mich dünkt manchesmal, als sei er noch schöner als die schönen Gärten und Felder, welche die Menschen machen, weil er auch ein Garten ist, aber ein Garten eines reichen und großen Herrn, der ihn durch tausend Diener bestellen läßt; in ihm ist gar kein Unkraut, weil der Herr jedes Kräutlein liebet und schätzt — er braucht auch ein jedes für seine vielen tausend Gäste, deren manche lecker sind und ganz Besonderes verlangen. — Sehet, da habe ich draußen — es sind wohl einige Wegestunden von hier — da habe ich auch ein paar Kühe, viele Ziegen, auch Hafer- und Gerstenfelder — jetzt gehört alles meinem Enkel — der pflegt und hegt es — — aber wenn ich damals, vor zwanzig, dreißig Jahren, von meinem Hauswesen so des Sonntags in den Wald herauf ging in die Länge und Weite immer tiefer, so allerlei sinnend, oft auf das Wild gar nicht einmal achthabend, so war das ein lieblicherer, anmutigerer Tag als die ganze andere Woche, und öfter wollte es mich bedünken, als hätte ich da eine schönere Vesper gefeiert, als die hinaus in die Nachmittagskirche, aber auch in das Schenkhaus gegangen sind; denn seht, ich habe mir immer mehr und mehr ein gutes Gewissen aus dem Walde heimgetragen. Es kann ja auch nicht anders sein; — denn wie ich nachgerade mutiger wurde und weiter und weiter herein kam, auch mehr Zeit hatte, da mein Sohn Lambrecht das Hauswesen überkam — sehet, da fing ich an, allgemach die Reden des Waldes zu hören, und ich horchte ihnen auch, und der Sinn ward mir aufgetan, seine Anzeichen zu verstehen, und das war lauter Prachtvolles und Geheimnisreiches und Liebevolles von dem großen Gärtner, von dem es mir oft war, als müsse ich ihn jetzt und jetzt irgendwo zwischen den Bäumen wandeln sehen. — — Ihr schaut mich mit den schönen Augen seltsam an, Jungfrau — aber Ihr werdet, wenn Ihr länger hier bleibt, schon auch etwas lernen; denn Eure Augen sind schön und klug. In allem hier ist Sinn und Empfindung; der Stein selber legt sich um seinen Schwesterstein und hält ihn fest, alles schiebt und drängt sich, alles spricht, alles erzählt, und nur der Mensch erschaudert, wenn ihm einmal ein Wort vernehmlich wird. — Aber er soll nur warten, und da wird er sehen, wie es doch nur lauter liebe, gute Worte sind." — —

Johanna sah mit unverhohlnem Erstaunen in das Antlitz des alten Waldsohnes, und es begann ihr ordentlich immer schöner zu werden. Man war mittlerweile wieder ins Tal zu einem rauschenden, springenden Bach gekommen, und Gregor mußte sein Gespräch abbrechen, weil er hier wieder Anordnungen behufs des Weitergehens zu machen hatte.

„Vater, Vater," sagte Johanna leise, „welch einen seltsamen Menschen habt Ihr uns hier beigegeben!"

„Kind, dies ist ein Kleinod der Wüste," erwiderte der Vater, „niemand weiß dies weniger als er selber; du wirst oft auf seine Worte horchen wie auf Klänge silberner Glocken, du wirst von ihnen vieles lernen — und er wird euch eine Stimme der Wüste sein, wenn ihr fern von der Heimat in der Einsamkeit leben müsset. Wir haben vor Jahren manche Tage miteinander verlebt, damals war er kühner und feuriger, aber die wunderlichen Gedanken seines Herzens spannen sich schon damals wie ein seltsamer ausländischer Frühling aus ihm heraus, und wenn wir so oft einen langen Nachmittag miteinander allein zu einem fernen Jagdzuge gingen, und er zutraulich wurde und das Band seiner Reden und Phantasien löste, so warf er Blüten und Bäume, Sonne und Wolken durcheinander und abenteuerlich Glauben und Grübeln, daß es mir oft nicht anders war, als würde aus einem alten schönen Dichtungsbuche gelesen. Manche höhnten ihn, und gegen diese verschloß er wie mit Felsen den Quell seiner Rede, aber

(Fortsetzung Seite 13.)

Dorn
Eichhornstraße 28, gegenüber Venino's Erben.
Krawatten,
Herren-Wäsche,
Handschuhe,
Stöcke, Schirme,
Oberhemden
fertig und nach Maß.

Telephon 211. Telephon 211.
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Gustav Stoeber, Würzburg Telef. 734
Sanitäts- u. Gummiwarenhaus.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

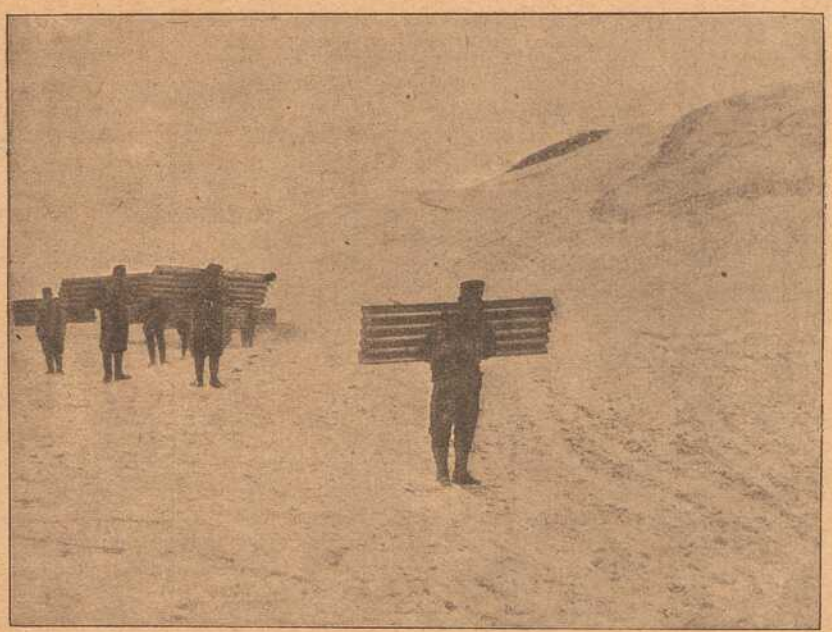
(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 110000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Von der Isonzo-Front:



Trägerkolonne im Krngebiet.



Der Krieg in den Dolomiten: Eine Patrouille bringt einen verwundeten Kameraden zurück.

Der dritte Junge.

Novellette von Alwin Römer.

Nachdruck verboten.

Bis zum Ausbruch des Weltkrieges war der Doktor Hans Kruse eine nur wenig beachtete Persönlichkeit in Ledenberg gewesen. Seine Stellung als Hilfslehrer am Gymnasium bot ein recht bescheidenes Brot, und selbst das war auf die Dauer nicht einmal sicher. Zudem war er kein Schwerenöter, der die weiblichen Herzen bezauberte, hatte auch kein Anbiederungsbedürfnis bei den Leuten von Einfluß, gab an keinem Stammtisch Gastrollen und besuchte nicht einmal den Ball der Casino-Gesellschaft, was in seiner ungewissen Stellung geradezu als Frevel bezeichnet werden konnte. Er hatte für all das keine Zeit und auch kein Geld, so „große Rosinen" er für die Zukunft auch in seinem gutgeschnittenen, helläugigen Blondkopf trug.

Aber nun war er mit einem Male der Held des Tages geworden, obwohl er auf seinem feldgrauen Waffenrock nicht einmal das schwarzweiße Band des eisernen Kreuzes zweiter Klasse trug, als er auf eine Woche zur Erholung wieder in Ledenberg auftauchte. Man hatte es von anderer Seite längst erfahren, daß er sogar Ritter der ersten Klasse geworden war, als er in einer heiklen Ueberfallsnacht die Feinde mit ebenso viel Geschick wie Kühnheit umgangen und als Führer eines kleinen Trupps dadurch den Kampf zugunsten seines Bataillons entschieden hatte. Auch daß er verwundet worden war, wußte man, und war daher doppelt stolz und froh, ihn, wenn auch noch ein wenig auf einen kräftigen Stock gestützt, wieder durch die Straßen der ziemlich abseits gelegenen Stadt wandern zu sehen, eine richtige Augenweide für alle an den Fenstern sitzenden Kriegsstrümpfe strickenden Mütter und Töchter.

Schon am zweiten Tage, als er über den Marktplatz ging und die Herren Gymnasiasten ihn mit ganz ungewöhnlich tiefem Mützenschwung begrüßten, hatte ihn der Bürgermeister gestellt, begeistert seinen Arm unter den seinen geschoben und ihn trotz anfänglicher Weigerung mit zum Frühschoppen beim Mohrenwirt geschleppt, wo die angesehensten Stadtväter sich in einem Stübchen zusammenzufinden pflegten, das wegen seiner Enge die „Sardellenbüchse" genannt wurde. Und dort hatte er ihn als braves Stadtkind, das der gesamten Bürgerschaft Ehre gemacht habe, in dem erfreuten Kreise mit ein paar ebenso erhebenden wie gerührten Worten „herumgereicht", wie man wohl bei einer solchen feierlichen Vorstellung scherzhaft zu sagen pflegt.

Dem guten schlichten Doktor war dabei etwas unbehaglich zu Mute. Er war nicht für Beweihräucherungen, mußte aber wohl oder übel die Welle von artiger Hochachtung über sich ergehen lassen, die da herangerauscht kam, auch schildern, wie es ihm ergangen war draußen und auf welche Weise er zu seinen Ehrenkreuzen gekommen war. Auf die Frage des Landrats, warum er mit seinen beiden Orden so töricht verstecken spiele, antwortete er errötend, daß er sich die für besondere Gelegenheiten aufzusparen die Absicht habe, um nicht tagtäglich von den ihn zufällig Begegnenden ausgefragt zu werden. Auch könne sich vorläufig so manch einer seiner Kameraden mit dem schönen Ruhmeszeichen nicht schmücken, der es ebenso gut verdient habe, wie er. Denn tapfere, opferfreudige Helden seien sie wohl alle, die zum Schutze des bedrohten Vaterlandes auf den todumbrausten Feldern ständen!

Als aber jetzt gar der Mohrenwirt mit einer Batterie goldköpfiger, dickbauchiger Flaschen in einem mächtigen Eiskübel anmarschierte, bat er verlegen, sich für heute empfehlen zu dürfen. Er hatte wohl bemerkt, daß diese festliche Spende von einem Manne bestellt worden war, mit dem er von früher her noch eine merkwürdige Rechnung auszugleichen hatte. Das war der Herr Stadtrat Rottacker, der selbst freilich von dieser Rechnung keine blasse Ahnung mehr haben mochte. Denn die Geschichte lag weit zurück und war für den geschäftstüchtigen und schnell zu Reichtum gelangten Großhändler seinerzeit ohne nennenswerte Bedeutung gewesen.

Rottacker war einer jener Emporkömmlinge, an denen der Wurm unbändigen Ehrgeizes nagte, nachdem ihnen Gott Mammon die Taschen wacker gefüllt hatte. Die Aktien seiner Berliner Gründung waren nach und nach gestiegen wie die Elbe bei lenzlichem Tauwetter. Kriegslieferungen hatten zuletzt nicht wenig dazu beigetragen. Die Dividenden, die er nun schon seit Jahr und Tag in der ziemlich protzig ausgestatteten Villa draußen am Stadtwalde verzehrte, nachdem er sich aus Berlin wieder in das heimatliche Städtchen zurückgezogen hatte, waren immer fetter und klobiger geworden, als wären es Pilze in einem besonders regenreichen Herbst. Er konnte also schon etwas draufgehen lassen bei einer solchen Gelegenheit, wo sogar der einflußreiche Herr Landrat nicht fehlte. Das wirkte ganz sicher als eine treffliche Ergänzung seiner großmütigen Spenden, die auf allen Sammellisten für gemeinnützige und vaterländische Zwecke obenan standen, obwohl sie schließlich doch nur einen kleinen Teil seines von Niemanden nachzuprüfenden Gewinnstüberflusses ausmachten. Das schmucke Ordensbändchen, nach dem sein Knopfloch im Rockkragen so verschämt blinzelte, mußte über kurz oder lang als Anerkennung für so viel freigiebige Opferfreude einmal angeflattert kommen! Schon als ausgleichende Entschädigung für den Hoflieferanten-Titel, den ihm vor Jahren der gerissene Nikita von Montenegro als Bezahlung für eine stattliche Lieferung von Lederwaren angehängt hatte, und der nun seit Ausbruch des Krieges noch viel, viel wertloser geworden war als ehedem.

Er schüttelte also gönnerhaft lächelnd das etwas massig geratene, von selbstsicherer Klugheit und eigensüchtiger Kraft hart durchfurchte Haupt, als der gute, offenbar sektscheue Doktor die Flucht ergreifen wollte, legte ihm mit einer wohlwollenden Geste die Hand auf die Schulter und sagte mit erhobener Stimme:

„Nichts da, junger Freund! Bescheid müssen Sie mir tun. Nicht jeder Tag beschert uns einen Gast, der uns so die Herzen höher schlagen läßt wie Sie! Wir ehren uns selbst, wenn wir Sie ehren, wir Daheimgebliebenen, die wir niemals genug tun können, um all das zu vergelten, was unsere fromme, tapfere Jugend da draußen leistet. Dem Himmel sei ewig Dank, daß solche Helden geboren sind, zu Millionen geboren sind! Was hätte wohl sonst aus unserm teuern Vaterlande werden sollen! Also hiergeblieben und mitgehalten! Unser werter Herr Landrat wird uns sicher die Freude machen, in gewählteren Worten als die meinen es sind, dieser seltenen Stunde eine besondere Weihe zu geben!"

Dadurch schlug er zwei Fliegen mit einer Klappe, seiner Meinung nach. Der Landrat freilich krauste die Stirn etwas. Er war nicht für vieles Reden. Und schieben lassen mochte er sich erst recht nicht. Außerdem kannte er die „Kreuzschmerzen" des verkappten Selbstlings besser, als dieser glaubte. Indessen wäre ihm wohl kaum etwas anderes übrig geblieben, als den Trinkspruch vom Stapel zu lassen, zu dem ihn der Herr Stadtrat Rottacker so gewandt zu nötigen wußte, wenn nicht der feldgraue Doktor und Hilfslehrer nachdrücklich den Kopf geschüttelt und voll sicherer Ruhe erklärt hätte:

„Ich danke Ihnen sehr, Herr Stadtrat. Aber ich muß verzichten! Auf jeden Fall!"

„Dummes Zeug!" ermunterte ihn der Bürgermeister, der die Weigerung sozusagen als ungehörig, zumal einem so bedeutenden Manne wie Rottacker gegenüber empfand. „Nippen werden Sie schon einmal dürfen!"

Aber Hans Walter Kruse blieb halsstarrig. „Auch nicht nippen!" sagte er kurz.

„Ja, wollen Sie mich beleidigen, Herr Doktor?" fragte sichtlich betreten der Spender und in seiner Stimme zitterte ein deutlicher Groll.

„Nein, Herr Stadtrat! Doch ich möchte auch meine tote Mutter im Grabe nicht kränken! Und das täte ich, wenn ich mich von Ihnen traktieren ließe. Ich kaufe mir aber gern selbst eine Flasche, wenn die Herren darauf Wert legen mit mir anzustoßen!"

Das gab eine peinliche Pause. Manch biederes Bürgerhaupt geriet ins Schütteln, und hier und dort erhob sich auch leises unwilliges Gemurmel.

„Junger Mann..." sagte der Bürgermeister verlegen. Der gekränkte Stadtrat Rottacker aber unterbrach ihn mit einer zornigen Frage:

„Was hätte ich denn Ihrer Mutter zu Leide getan, Herr Doktor?"

Da räusperte sich der ein wenig beklommene, unscheinbare Doktor kurz und senkte den Blick. Dann aber nahm er, sich einen innerlichen Ruck gebend, entschlossen das Wort.

„Es ist mir selbst wohl am peinlichsten, meine verehrten Herren," begann er stockend und ließ seine Blicke über die finstern Gesichter ringsum wandern, „daß ich durch einen unglücklichen Zufall dazu genötigt worden bin, in Ihrem gemütlichen Kreise unangenehm aufzufallen. Ich hatte, bei Gott, nicht die Absicht hier zu erscheinen, und noch viel weniger, Ihr Beisammensein zu stören. Der Herr Bürgermeister allein trägt Schuld daran. Natürlich bin ich Ihnen eine Erklärung schuldig. Die will ich Ihnen nicht

vorenthalten. Meine Eltern — sind beide nicht mehr unter den Lebenden — wohnten bis kurz vor meiner Geburt in einem Hause der Blücherstraße in Berlin. Ich bin nämlich ein geborener Berliner. Blücherstraße Nr. 46. Das gehörte damals dem Herrn Stadtrat Rottacker!"

„Stimmt!" brummte Rottacker. „Aber das sind am Ende doch wohl olle Kamellen!"

Doktor Kruse ließ sich nicht beirren. „Meine beiden älteren Brüder — sie sind auch im Felde und tun ehrlich ihre Schuldigkeit — mögen nach Knabenart manchmal ein bißchen laut und übermütig gewesen sein. Ich weiß es nicht sicher. Mein Vater führte eine strenge Zucht. So gar schlimm ist es auf keinen Fall gewesen. Ich weiß nur, daß unser Hauswirt am Kündigungstage ziemlich rücksichtslos von seinem Hausrecht Gebrauch machte, weil er Familien mit drei Kindern nicht in seinen vier Pfählen dulden wollte und ein Drittes ja in Aussicht stand. Für alle Vorstellungen und Bitten meines Vaters hatte er taube Ohren. Die Wohnung mußte geräumt werden. Beim Umzug, der bei armen Leuten ohne viel fremde Hilfe bewerkstelligt werden muß, überanstrengte sich meine arme Mutter. In der noch kaum halb hergerichteten neuen Wohnung schenkte sie ihrem dritten Jungen das Leben und mußte ihr eigenes dafür lassen. Daß uns Helden geboren sind, zu Millionen geboren sind, wie der Herr Stadtrat Rottacker vorhin so begeistert sagte, ist also Gnade des Himmels, für die er selbst als Hausbesitzer damals nicht gerade viel liebevolles Verständnis gehabt hat. Und darum verzichte ich heute auf seinen Wein, um mir das Andenken an meine tote Mutter nicht zu beflecken! Auch wenn Sie mir darum grollen!"

Damit wandte er sich ohne große Hast, griff nach seinem Stock und seiner Feldmütze und verließ, noch ehe jemand ihn daran hindern konnte, den schmalen, von heimlicher Schwüle beherrschten Raum, unbekümmert darum, ob man den Ehrenwein ohne ihn trinken würde oder nicht...

Der beleidigte Stadtrat fühlte sich seitdem in Lebenberg nicht mehr behaglich. Er hat seine Villa zum Verkauf ausgeschrieben und ist wieder nach Berlin gezogen, trotzdem der törichte kleine Hilfslehrer und Doktor Hans Walter Kruse bald nach diesem Zwischenfall in den Schützengraben zurückkehrte.

„Was erst mal ein richtiger waschechter Berliner geworden ist, der hält's auf die Dauer nicht mehr aus in Eurem verschlafenen Spießbürgernest!" begründete Rottacker die Uebersiedelung seinen Landsleuten gegenüber.

Aber die Lebenberger lächeln dazu; denn sie wissen Bescheid und freuen sich auf die Wiederkehr des kleinen Doktor Kruse, den ihnen Berlin als Ersatz für das zum zweiten Male abtrünnig gewordene Stadtkind geschenkt hat. Der kernfeste kleine Kerl, der von seinem schlichten Heldentum so gar kein Aufhebens macht, ist ihnen lieber, wenn er auch keine Villa hat und weniger Steuern zahlt als der andere mit den vielen großen und schönen Worten, denen der Wurzelboden eines starken echten Gefühls genau so fehlt wie seiner Heimatliebe...

Die Madonna von Haslwand. Humoristische Skizze von Emil Peschkau.

Nachdruck verboten.

Ein paar hundert Schritte vor Haslwand steigt das Sträßlein neben der Haslbachschlucht noch einmal steil an, und es sieht aus, als ob die zwei „Schneehörndln" mit ihrem Mantel von dunklem Fichtengrün nicht eine Stunde weiter am Talende, sondern mitten aus den altersgrauen, mit Felstrümmern beschwerten Holzdächern des Dörfchens emporragten.

Der Kunsthändler Max Danziger — in Lodenjacke und Kniehosen, mit Rucksack und Bergstock — blieb stehen, wischte sich den Schweiß von der Stirn, betrachtete wohlgefällig das schöne Bild, bedauerte, daß es nicht gemalt war, und wandte sich dann um, da er plötzlich Schritte hörte. Er sah einen jungen Mann in städtischer Kleidung, vermutete den Schulmeister des Ortes und benutzte sofort die Gelegenheit, sich nach einer guten Unterkunft zu erkundigen, worauf der Gefragte merkwürdig verlegen wurde und erwiderte, es gäbe nur eine einzige Unterkunft, das „Gmoanwirtshaus".

„Na und —?" fragte Herr Danziger, mißtrauisch geworden. „Ich will ja noch heute weiter über den Paß, möchte nur einigermaßen gut futtern —"

„Die Zenzi kocht schon guat", war die wieder recht verlegen abgegebene Antwort. „Aber Vorräte sind halt nit da, und jetzt wird auch kei' Zeit sein, 'was z'samm' zu suach'n, weil unser' Madonna an'kommen is. Deswegen hab' i mi' ja auch heut frei g'macht und bin a bisserl pressiert."

Herr Danziger verstand den Wink und bemühte sich, dem Schritt des jungen Mannes zu folgen. Eine Madonna — das interessierte ihn.

„Sind Sie nicht von hier?" fragte er weiter, um nicht gleich mit der Tür ins Haus zu fallen.

„Ja und nein. Auf d' Welt kommen bin i in Haslwand, aufg'wachsen im Waisenhaus, und jetzt hab' i's halt bis zum Schreiber beim Amtsgericht 'bracht."

„Also Dienstsache bei der Madonna?" unterbrach Herr Danziger mit wachsender Spannung.

„A na! Aber wenn ma' a Madel gern hat, und ihr Vater mag nit, weil er a Reiche braucht — da schaut ma' halt zua, wenn a G'legenheit is —"

„Das Madel heißt Zenzi?"

„Wol, wol! 'n Gmoanwirt sei' Zenzi! Und bei uns gibt's do gar keine Reichen! Wenn aber a mal a Fremder bei uns bleibt, dann is' do' nur so a armer Patsch, wie der Maler, der uns die Madonna g'malt hat, weil's mit der Unterkunft und mit'm Futtern gar zu schlecht ausschaut."

„Ich dachte, die Madonna wär' vielleicht so'n wertvolles altes Bild. Wie heißt der Maler?"

Herr Danziger hörte einen ganz unbekannten Namen und machte eine Handbewegung, als wollte er sagen: „Ich danke!" Er sagte es aber doch nicht, sondern fragte weiter: „Noch ein junger Mann?"

„A na. Hat scho' a Glatzen und malt a nix mehr, weil d' Leut' seine Bilder nit kaufen woll'n. Nur der Hochwürden hat'n überred't, weil er für unser armselig's Kircherl halt gar zu gern a andächtige Malerei möcht'. Und heut' hab'n wir's kriagt! A große Kisten is schon! I' hab's no' auf'n Bahnhof g'seh'n."

In diesem Augenblick wurde plötzlich wildes Durcheinanderschreien männlicher und weiblicher Stimmen hörbar, der Schreiber blieb erschrocken stehen, horchte und rannte dann mit einem „Verzeihung! Da is was los!" davon. Aber auch Herrn Danzigers Neugierde war wieder erregt worden, und so folgte er so schnell, als es ihm bei seinem stattlichen Bäuchlein und der noch immer ansteigenden Straße nur möglich war. Dabei wurde das Geschrei immer lauter und wilder, allmählich verstand er einzelne Worte, und dann sah er ein Bild vor sich — „Ach! Wenn man das malen könnte, das gäbe wieder mal 'ne Sensation für meine Ausstellung!"

Er bewunderte übrigens nicht lange, denn alsbald verstand er und beeilte sich, nun mitten hinein in das „Bild" zu kommen. Verhältnismäßig ruhig, stimmungsvoller Hintergrund waren dabei nur die zwei braungescheckten, vor einem Leiterwagen gespannten Kühe, die auf dem Platz vor dem Kirchlein das Gras aus dem holprigen Steinpflaster zupften. Aber sogar die würdige Gestalt des weißhaarigen Pfarrers rang die Hände, und die Weiber sprangen wie toll zwischen den lebhaft gestikulierenden Männern hin und her, von einem zum andern, und endlich zogen ein paar Burschen ihre Messer und stürzten auf ein großes, rahmenloses Oelbild los, das an der Wand des Pfarrhauses' neben einer geöffneten Kiste lehnte. Und hätte jetzt nicht die Stimme Herrn Danzigers wie eine große Ueberraschung gewirkt, die schöne Leinwand mit dem rührend lieblichen Frauengesicht wäre sicher in Fetzen gegangen.

„Manner! Manner! Seid's denn narrisch?" schrie er auf, gleich bemüht, sich durch die Annäherung an den Dialekt populär zu machen. „Wenn ihr das Bild nit hab'n wollt, ich geb' ein Goldstück bar dafür, und das könnt ihr vertrinken. Vorausgesetzt, daß Hochwürden —"

Aber der Pfarrer, zu dem er sich jetzt wandte, zuckte traurig die Achseln, als wüßte er kein Mittel mehr, die Wildgewordenen zu zähmen.

„Das schöne Gemälde gehört ja der Gemeinde!" erklärte er. „Ihr ist es gestiftet. Ich habe kein Recht darauf. Brauchen könnt' ich's ja freilich auch nicht, denn der Künstler hat sich leider arg verirrt. Er versprach uns eine Madonna zu malen und tat's ja auch, aber das Gesicht ist das der Zenzi!"

„Und viel schöner hat er's g'malt," schrien die Weiber, aufs neue erbittert. „Der hat was g'habt mit ihr! Aber wir leiden's nit! Was gafft ihr's denn noch an? Hat keiner a Kurasch —?"

Und schon hob sich wieder ein Messer, da schob der „Gmoanwirt" den Burschen beiseite und stellte sich schützend vor das Bild.

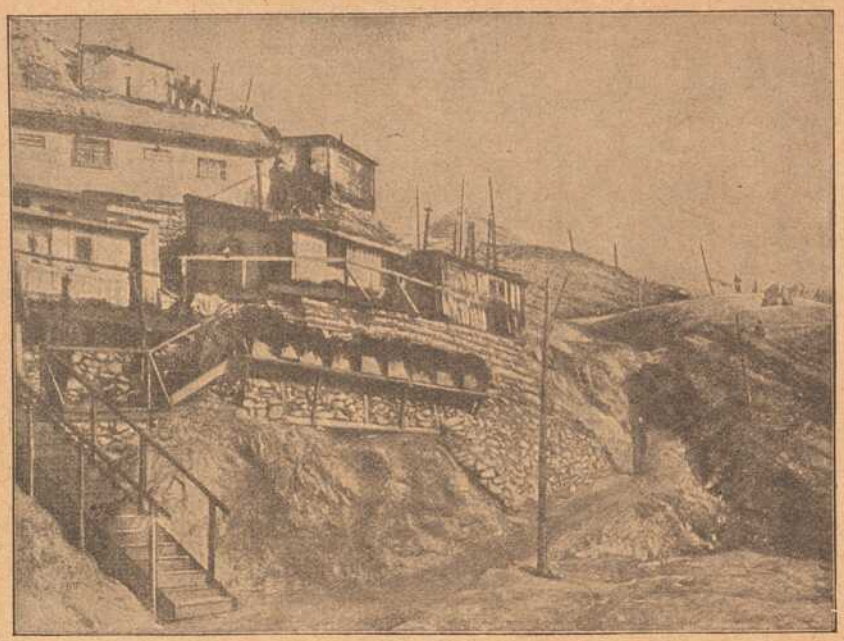
„Wahr is, daß es die Zenzi is. Und deswegen g'hört das Bild mir, denn ich bin der Vater und Gmoanvorstand dazua! Aber für a Goldstuck geb i's nit her!"

„So geb ich zwei!" lächelte Herr Danziger.

Aber nun erhob sich der Sturm aufs neue.

„Geben S' drei, dann g'hör'n zwoa dem Gmoanwirt und oans versaufen wir bei ihm."

„Seid's narrisch, Manner? Unter hundert Markl geben wir das Bild nit her."



Offiziersmesse auf dem Krn.

Was ist der Schmerz?

Es ist eigentlich merkwürdig, daß die Leute, die am meisten von Psychologie verstehen wollen, den Schmerz als eine der unergründlichen Naturerscheinungen bezeichnen, die in mancher Hinsicht das menschliche Begriffsvermögen übersteigen. Heinrich Heine ist jedenfalls anderer Meinung gewesen, als er seinen berühmten Satz niederschrieb: Was Prügel sind, das weiß man schon, aber was die Liebe ist, das hat noch kein Mensch herausgebracht."

Dennoch kann man die Bedenken der Forscher verstehen, wenn auch das Vorhandensein der Schmerzempfindung zu den allgemeinsten Erfahrungstatsachen gehört. Ein oberflächliches Urteil wird sich vielleicht dahin äußern, daß es für den Menschen besser wäre, wenn es gar keinen Schmerz gäbe, aber es ist leicht einzusehen, daß der Schmerz oft geradezu ein Wohltäter ist, indem er den Sitz einer Krankheit anzeigt. Dem gegenüber dürfte man es fast als gleichgültig bezeichnen, daß eine Notwendigkeit für dessen Vorhandensein durch die Physiologen angeblich nicht erwiesen ist.

Der Schmerz tritt in unendlich vielen Formen und einer verwirrenden Verschiedenheit von Umständen auf, er wird aber in seiner Stärke jedenfalls durch die Ursache bestimmt, die ihn hervorruft, außerdem auch freilich durch die Veranlagung oder die Idiosynkrasie des einzelnen Menschen. Das Angstgefühl bei der sogenannten Angina pectoris (eigentlich Brustangst), einem namentlich bei Herzkranken häufigen Beklemmungszustand, ist ganz unvergleichbar etwa mit dem stechenden Schmerz bei Lungenentzündung, und ebenso wenig läßt sich das Leiden der Migräne zusammenbringen mit dem dumpfen Kopfschmerz Bleichsüchtiger. Sehr merkwürdig ist auch die Tatsache, daß bei starker Erregung selbst der heftigste Schmerz ungefühlt vorübergeht, während bei geschwächter Gesundheit schon ein unbedeutenderes Unbehagen bis zur Unerträglichkeit gesteigert empfunden wird. Für jeden Menschen ist



„Kartoffelstehen" in Douai (Frankreich).

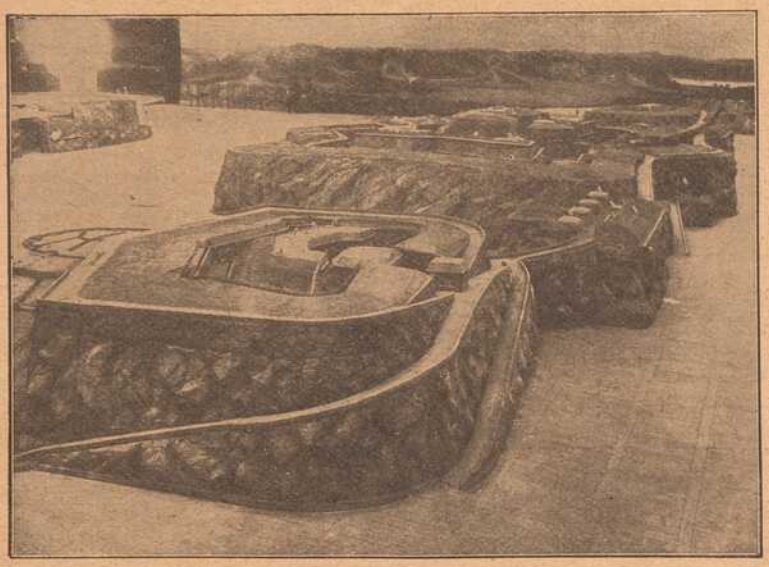


Wie der bulgarische Train sich aus seinen Wagen Zelte baut.

der Schmerz etwas anderes. Von dem einen wird er mit Kraft oder Resignation ertragen, beim andern führt er zu einer völlichen Aufhebung des gesundheitlichen Gleichgewichts. Müßiggang und Luxus setzen die Widerstandskraft des Menschen herab, und daher führt die Zivilisation im allgemeinen zu einer Verminderung der Leidensfähigkeit gegenüber dem Schmerz. Das Ertragen des Schmerzes ist verschieden, je nachdem das Gehirn und das Rückenmark stark oder schwach sind, aber auch unter dieser Annahme bleibt noch vieles unerklärt.

Weshalb ertragen z. B. Frauen trotz ihrer wenig kräftigen Veranlagung Schmerzen im allgemeinen besser als Männer? Und warum leiden manche Völker unter Schmerzen mehr als andere? Diese Fragen werden vielleicht auch dann ungelöst bleiben, wenn die Physiologie des Schmerzes eine befriedigende Aufklärung gefunden haben sollte.

Plastische Modelle der Feste Verdun.



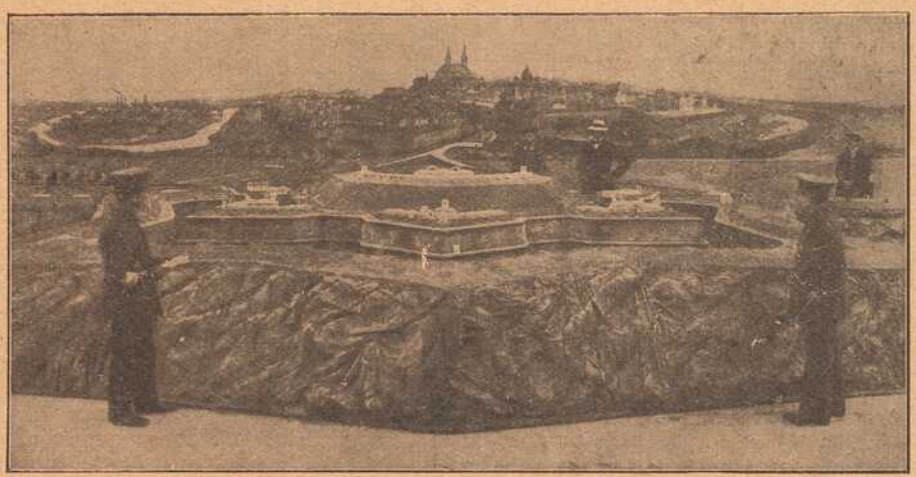
Plastische Modelle der Feste Verdun: Fort Vauban.
Im 33. Teile der natürlichen Größe angefertigt von Steinsetzmeister Albert Reinke, Stolp (Pommern).



Baron E. von Skoda,
der österreichisch-ungarische Krupp.

Eine neue Theorie des Schmerzes hat übrigens Fräulein Joteyko aufgestellt, die Leiterin des Laboratoriums für Psychophysiologie an der Universität Brüssel. Sie nahm zunächst die früher gegebene Auffassung an, wonach der Schmerz durch besondere Nerven, Nervenstränge oder Nervenenden hervorgerufen wird, die eigens dahin wirken, die Schmerzempfindungen zu sammeln und zu vermitteln.

Der Schmerz entsteht nach dieser Anschauung durch eine Vergiftung solcher Nervenenden durch Giftstoffe, die im Augenblick einer genügend starken Erregung erzeugt werden. Die einzelnen Sinnesempfindungen wie der Geschmack, der Geruch, das Gesicht und das Gehör, sind wohl chemischen Veränderungen zuzuschreiben, die einem bestimmten Reiz folgen.



Blick auf das Fort Vauban, Anschlußbatterien und Zwischenwerke.



Blick auf die erste Verteidigungsstellung des vorgeschobenen Einzelforts Brialmont.

Eine Schmerzempfindung aber ist nach der neuen Theorie unmöglich ohne den Einfluß einer Summierung von Reizen, die kräftig genug ist, gewisse schmerzerregende (algogene) Stoffe zu erzeugen. Diese Stoffe sind allein dazu imstande, die Tätigkeit des besonderen Nervenmechanismus zu erregen, der die bewußte Wahrnehmung schmerzlicher Empfindungen hervorruft. Es ist nicht notwendig, anzunehmen, daß diese Giftstoffe im Blut nach dem Gehirn geschafft werden, sondern die Wirkung auf das Gehirn kann auch durch die Vorgänge in den Nervenenden selbst bedingt werden. Das Zustandekommen eines Schmerzbewußtseins soll eine erheblich viel längere Zeit brauchen, als andere sinnliche Empfindungen, was durch die Dauer der Bildung und Anhäufung jener Giftstoffe erklärlich wäre.

Seit Monaten richtet sich aller Aufmerksamkeit auf das ungeheure Ringen vor der Festung an der Maas, die im 17. Jahrhundert von dem berühmten französischen Festungsbaumeister Vauban erbaut, 1870 zwei Monate lang den deutschen Truppen stand hielt.

Unsere Bilder zeigen in plastischen Modellen Teile der sehr starken Festungsanlagen.

„A, warum nit gar! Zwoahundert kost's!"
„Dreihundert! Nit ein Pfennig weniger!"
„Vierhundert!"
„Und fufz'g zum Versaufen!"
„Fünfhundert!"
„Sechshundert is' wert. Dann laß i meine Küah ang'spannt und führ's dem Herrn glei für a Trinkgeld auf d' Station."

Da zog Herr Danziger seinen Hut vor dem Priester und wandte sich eilig nach der Straße, seinen Weg fortsetzend.

„Na, so geb'n S' fünfhundert!"
„Vierhundert!"
„Dreihundert!"
„Zweihundert!"

Und schon hielt ihn einer, der ihm nachgelaufen war, am Rucksack fest — der mit den Kühen.

„Sie kriegn's a no' für hundert! Und mir geben S' halt a Trinkgeld!"

Nun wurde Herr Danziger wieder weich, blieo stehen, wischte sich den Schweiß von der Stirn, zog sein Notizbuch, schüttelte rechnend den Kopf hin und her, und nachdem sich die ganze Rotte um ihn gesammelt und ihn mit wachsender Angst angestarrt hatte, erklärte er endlich, um ein gutes Werk zu tun, das Bild vom Gemeindevorstand als Vertreter der Gemeinde für hundert Mark zu kaufen. Da er aber dann noch hinzufügte, daß er überdies „zwanzig Mark zum Versaufen" gebe und einen Taler für den Transport nach der Eisenbahn, brach allgemeiner Jubel los, an dem sich nur der Pfarrer nicht beteiligte, der sich nun — den Gruß Herrn Danzigers mit einem wehmütigen Kopfnicken erwidernd — rasch zurückzog. Und eine halbe Stunde später trabten die Kühe wieder friedlich auf der Straße nach dem Bahnhof dahin, Herr Danziger mirschierte in fröhlichster Laune hinterdrein, obwohl er nun gar nicht „gefuttert" hatte, und im Gmoawirtshaus flog bereits der erste Bierkrug über den Tisch, während der Schreiber die günstige Gelegenheit benutzte und über den Gartenzaun hinweg eifrig die Zenzi küßte.

* * *

Seitdem ist erst ein Jahr vergangen, aber die Madonna von Haslwand hat weithin ungeahnten Segen verbreitet, obwohl sie den Altar, für den sie bestimmt war, nie schmückte. Herr Danziger bewies ja auch diesmal den guten Blick, der ihm schon oft nachgerühmt wurde. Das süße Köpfchen der Zenzi und all die Liebe und Entsagung, die der arme Künstler in sein Werk hineingemalt hatte, machten Glück. Er wurde plötzlich viel gerühmt, verkaufte all die Bilder, die längst in der Rumpelkammer verstaubt waren, zu hohen Preisen, verhalf durch eine reichliche Mitgift der Zenzi zu ihrem Schreiber und malte für das Haslwander Kirchlein ein neues Bild. Diesmal aber vorsichtigerweise, damit die Haslwanderinnen ja nicht aufgeregt würden, einen heiligen Florian!

Die Photographie im Dienste der Kriminalistik. Von Friedrich Beyer.

Nachdruck verboten.

Die Anwendungsformen der Photographie haben in der modernen Zeit eine so mannigfaltige Gliederung erfahren, daß es schon eines Spezialstudiums bedarf, um sie in ihrem ganzen Umfange und ihrer Bedeutung nach zu würdigen. Sie zerfallen richtig genommen in zwei große Klassen: die Formen der künstlerischen und der wissenschaftlichen Photographie. Eine Abzweigung von der letzteren bildet die kriminalistische Photographie. Die Wichtigkeit der Photographie im Dienste der Kriminalistik muß auch dem Laien einleuchten, wenn er bedenkt, wie vielfache Vorteile die Photographie gegenüber dem gezeichneten Plan bei der Tatbestandsaufnahme besitzt. Es lag in der Natur der Sache, daß der zeichnerische Entwurf, den man früher bei Morden, Einbrüchen u. dergl. zu den Akten heftete, sich immer nur in groben Umrissen halten konnte; von einer peinlichen minutiösen Genauigkeit der Wiedergabe des Tatortes konnte keine Rede sein, geschweige, daß kleinere Details absolut genau fixiert zu werden vermochten. Diesen Mängeln machte erst die Photographie ein Ende. Bis zu welchem Grade aber die Vervollkommnung ihrer Anwendungsform im Kampfe mit dem Verbrechertum gediehen ist, muß in außerkriminalistischen Kreisen entschieden überraschen. Wie auf anderen Gebieten, so hat man auch auf dem kriminalistischen die Photographie zu einem Spezialstudium gemacht, dessen Errungenschaften die Möglichkeit der Entlarvung verbrecherischer Handlungen oft bis zu einem ans Wunderbare grenzenden Grade führten. Sie wird bei jeder Art von Verbrechen ins Treffen geschickt, vorzugsweise bei Kapitalverbrechen, und zwar beschränkt man sich nie darauf, nur eine Aufnahme vom Orte des Geschehnisses zu machen, sondern man nimmt ihn vielmehr von mehreren Seiten auf, um dann zur Photographie der Details überzugehen. So wird z. B. ein Erschlagener von der Seite, von oben und eventuell von rückwärts und von vorn aufgenommen, um so, nachdem die Leiche bereits wieder entfernt worden ist, immer einen Ersatz für die objektive Inspektion zu besitzen. Der Anblick eines Zimmers bietet bei Zeugenvernehmungen oft einen Punkt von außerordentlicher Wichtigkeit. Der Fall ist wiederholt eingetreten, daß die Zeugenaussagen über das Aussehen des Gemachs nach geschehenem Morde oder Einbruch ungemein widersprechend lauteten. Allen diesen menschlichen Unzulänglichkeiten machte die Photographie mit einem Schlage ein Ende. Das Lichtbild kann sich nicht täuschen. Es ist das triftigste, das unabweisliche Zeugnis.

Die photographische Tatbestandsaufnahme kommt indessen nicht nur bei der Verfolgung von Verbrechen, sondern auch bei Katastrophen, beispielsweise bei Eisenbahnunfällen, dem Zusammensturz eines Hauses und leichteren Unfällen in Betracht, aus denen eventuell Ersatzansprüche im Wege des Zivilprozesses hergeleitet werden können. Auch auf diesem Gebiete hat die Photographie sich als klassischer Zeuge glänzend bewährt. Daneben kommt sie als pädagogisches Hilfsmittel in Frage, insofern der angehende Richter, der Staatsanwalt, sowie die kriminalistischen Exekutivbeamten in der Sammlung der Photographien eine Summe von Belehrung finden, die ihnen sonst nur durch die Erfahrung aufgeschlossen zu werden vermochte.

Die hervorragendste Rolle aber spielt die Photographie bei der Kenntlichmachung unsichtbarer Spuren. Man erinnert sich der bekannten Geschichte, — die die Empfindlichkeit der photographischen Platte erweist —, nach der ein Berliner Photograph bei der Entwicklung einer Platte wahrnahm, wie das Gesicht der aufgenommenen Person durch lauter schwarze Flecken entstellt war. Man kam erst später hinter des Rätsels Lösung, als man erfuhr, daß die betreffende Person wenige Tage nach der Aufnahme an den schwarzen Pocken erkrankte. Diese außerordentliche Reizbarkeit der Platte hat man sich im kriminalistischen Dienst sehr zu Nutze gemacht bei der Aufnahme von Fingerspuren, die Verbrecher an Gläsern, Fensterscheiben u. dergl. zurückließen. Bekannter noch ist die Anwendung der Photographie bei der Aufdeckung von Schriftfälschungen, seien sie nun durch Ueberschreiben oder Rasuren hervorgerufen. In beiden Fällen bringt es die Sonne unter Zuhilfenahme der photographischen Platte sicher an den Tag. Neuerdings hat man auch ein Verfahren entdeckt oder sogar mehrere, mittels deren man dem menschlichen Auge völlig unsichtbare Finger- oder Fußspuren, auf welchem Gegenstande, Papier, Stoff usw. sie sich auch befinden, zunächst dem Auge sichtbar machen kann, worauf sie dann photographiert oder vergrößert werden.

Die Verwendungsart der Photographie ist überhaupt gerade auf dem kriminalistischen Gebiete immerfort im Zunehmen begriffen. Außerordentliche Fortschritte erzielte man auch durch die Einführung einer sogenannten metrischen Photographie, durch die sich ein absolut genaues Bild des Tatortes in seinen metrischen Abmessungen ergibt. Diese Art Photographie — man nennt sie auch Photogrammetrie — ermöglicht es, wie Niceforo-Lindenau angibt, die Größenverhältnisse und Entfernung der verschiedenen Gegenstände festzustellen und das aufgenommene Bild in jedem gewünschten Maßstabe in einen Grundriß umzuzeichnen. Das System wurde von dem bekannten Pariser Kriminalisten Alphonse Bertillon, dem Vater der anthropometrischen Messungen, in den Dienst der Kriminalistik eingeführt. Wie man bei dieser Methode einen bedeutenden Schritt vorwärts rückte, so nicht minder, wenn auch nach einer anderen Richtung, mit der stereophotogrammetrischen Aufnahme, wodurch man also den Vorzug errang, das Bild vom Ort des Tatbestandes durch das Stereoskop plastisch zu sehen. Daß durch dieses Verfahren die Anschaulichkeit eine wesentliche Erhöhung erfuhr, ist nicht zu bestreiten.

Die größte Umwälzung auf dem Gebiete der kriminalistischen Photographie aber dürfte das neue Autochromverfahren im Gefolge haben. Bisher litt sie immer noch an dem Mangel, daß sie Farben eigentlich gar nicht oder doch nicht genau wiederzugeben vermochte. Blau angelaufene Stellen zum Beispiel fanden auf der Photographie einen hellen Ton, während gelbe Flecke eine dunkle Färbung zeigten. Irgendwelche Irrtümer der Photographie, die in dem Mangel von Farben erblickt werden könnten, erfuhren jedoch einen Ausgleich durch isochromatische oder orthochromatische Platten, Kopierpapiere und Farbenfilter. Auch die Brom-Kollodiumplatten haben sich als überaus leicht empfindlich erwiesen und geben recht klare Bilder. Das Autochromverfahren ermöglicht bei einer einzigen Aufnahme eine mit den natürlichen Farben versehene naturgetreue Platte. Das Verfahren ist dem Dreifarbendruck nachgebildet. Wenigstens sind auch hier nicht mehr Farben nötig, um, wie beim Druck, dieselben Wirkungen zu erzielen. Ueber

eine dreifarbige mikroskopisch kleine Körner-Schicht wird eine lichtempfindliche Mischung gezogen und vor das Objektiv eine Gelbscheibe von ganz bestimmter Färbung befestigt. Infolge der durch die mehrfarbigen Stärkekörnchen hervorgerufenen verschiedenartigen Brechungen des Lichts wird die autochrome Färbung erzielt. Allerdings erfolgt auch die Entwickelung in einer von der üblichen Art abweichenden Weise. Jedenfalls steht das eine fest, daß in der kriminalistischen Photographie durch den Autochromprozeß in Verbindung mit dem Stereoskop ein ganz großer Vorteil erzielt wurde.

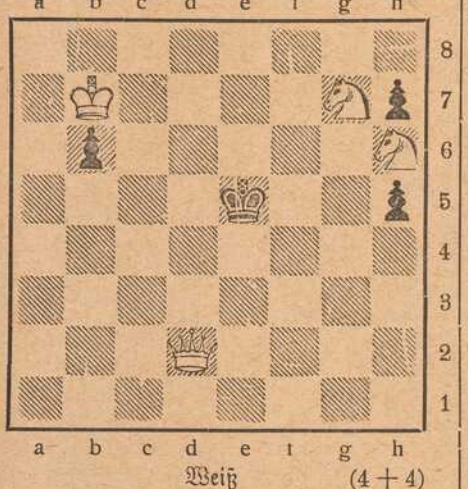
Ueberhaupt macht sich die kriminalistische Photographie die neuesten wissenschaftlichen Errungenschaften zu Nutze. So hat sie auch das jüngste Wunder auf dem photographischen Gebiete, die Fernphotographie, in ihren Bereich gezogen. Wie wertvoll gerade diese bei der Verfolgung eines Verbrechers zu sein vermag, der so viel Zeit gewann, ins Ausland zu entfliehen oder doch einen erheblichen Vorsprung zu gewinnen, bedarf kaum näherer Ausführung. Die Anwendung der Fernphotographie krankt nur an einem Mangel, das ist ihre außerordentliche Kostspieligkeit. Auch sind die Bilder nicht entfernt so leistungsfähig, wie die mit der Kamera aufgenommenen; es sind mehr oder weniger nur schraffierte Umrisse, die mehr Anhaltspunkte, als absolute Gewißheit gewähren. Man wird hier abzuwarten haben, bis geeignete Verbesserungen eine allgemeine Einführung empfehlen.

Natürlich gelangt die Photographie nur bei größeren Kriminalzentralen zur Verwendung; diese besitzen aber von Fachmännern geleitete Ateliers. Die Berliner Kriminalpolizei bedient sich für die Photographie von Leichen einer Reisekamera, die auf einem bis zu drei Meter ausziehbaren Leiterstativ befestigt wird und mittels einer besonderen Vorrichtung umgeklappt werden kann, so daß das Objektiv nach unten gerichtet wird. Der photographische Dienst erstreckt sich dabei auf die Aufnahme von Personen, Tatorten und Objekten, auf Vervielfältigungen, Vergrößerungen und auf die Mikrophotographie. Bei der Berliner Kriminalpolizei sind für photographische Aufnahmen drei Beamte tätig, von denen im Jahre 1907 über 6000 Bilder allein für das bekannte Verbrecheralbum hergestellt wurden. Schon aus dieser einen Zahl geht hervor, wie stark sich der photographische Betrieb bei der kriminalistischen Behörde gestaltet. Man sieht andererseits aber auch aus ihr, welcher Wert der Photographie in kriminalistischer Beziehung innewohnt.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Prikryl in Prag.



Weiß (4 + 4)

Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Humoristisches.

„Fritz, warum schreit denn das Schwesterchen so?" — „Ach, nichts Mutter. Ich habe bloß ihre Milch genommen und ihr gezeigt, wie sie trinken soll."

Detektiv: „Wie habt Ihr bloß den Gauner erwischt, er war doch so geschickt als Frau verkleidet?" — Anderer Detektiv: „Ja, aber beim Kartenspiel hat er stets gewußt, was Trumpf war."

„Wenn L. nicht seine Frau hätte, so hätte er sein Vermögen sicher durchgebracht." — „So? Was hat sie denn getan?" — „Ihm die Arbeit abgenommen."

In der Eisenbahn spricht ein redseliger Reisender seinen Nachbar an „Haben Sie Kinder?" — „Jawohl, einen Sohn." — „So? Raucht er auch?" — „Nein, er hat noch keinen Tabak angerührt." — „Na, da beglückwünsche ich Sie. Spielt er oder trinkt er auch nicht?" — „Nein, mein Herr. Er legt sich nach dem Essen hin und schläft." — „Ein idealer Sohn! Wie alt ist er denn?" — „6 Monate, mein Herr!"

Erste Schauspielerin: „Was spielst du denn im neuen Stück?" — Naive: „Ach, nichts Besonderes. Ich brauche nur hübsch auszusehen." — Erste Schauspielerin: „Also eine sehr schwere Rolle!"

„Ihr Herz ist hart wie Glas. Ich kann keinen Eindruck auf Sie machen." — „Haben Sie's schon mit einem Diamanten versucht?"

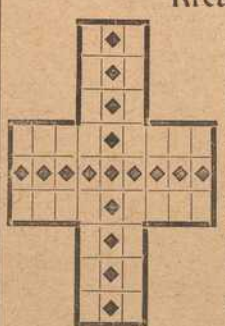
Sie: „Du redest immer in Modesachen 'rein. Glaubst du wirklich, daß du, wenn du in ein Putzgeschäft kommst, die neuesten Modelle erkennen könntest?" — Er: „Ganz gewiß!" — Sie: „Woran denn?" — Er: „An den Preiszetteln."

Dexierbild.



Wo ist der auf Urlaub gekommene Neffe und die fünf Gäste?

Kreuzrätsel.



1. weiblicher Vorname.
2. technisches Hilfsmittel.
3. altgriechische Gottheit.
4. Familienglied.
5. was wir mit Gut und Blut schützen.
6. Waffe.
7. Teil des Jahres.
8. Nebenfluß der Donau.
9. männlicher Vorname.

Die Buchstaben AAAAAAA, C, DDD, EE EEEE, F, H, II, LL, M, NNNN, O, RRRR, SS, TTT, UU, VV, WW, Z sind in die Felder vorstehender Figur derart einzutragen, daß die mittelste senkrechte Reihe gleichlautend mit den mittelsten wagerechten ist und die wagerechten Reihen Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden.

Kapselrätsel.

Tränkeimer, Kabelmeldung, Trostesworte, Pantoffel, Geschwader, Schneesturm, Schandfleck Gerichtsdiener, Schneiderin.

Es sollen 9 Hauptwörter gesucht werden, die der Reihe nach in vorstehenden Wörtern versteckt sind. Die Anfangsbuchstaben der versteckten Wörter bezeichnen im Zusammenhang den Schauplatz heftiger Kämpfe zwischen Russen und Oesterreichern.

Silbenrätsel.

an ar baf ben ce com corps do ei en flie ger gly gra griff in ka le leut ma man nacht nant ne nen ner ni gen ri rie rin schütt sen ser spek te ten til tor tro trup zen

Aus diesen 42 Silben sind 9 Wörter zu bilden, durchweg militärische Bezeichnungen. Die Anfangsbuchstaben benennen im Zusammenhang einen durch seine glänzenden Siege volkstümlich gewordenen deutschen Feldherrn.

Bilderrätsel.



ba. 7.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: (Dreizüger von Cisar): W Kb1, La5, f7, Sf8, Tc4; Schw. Kd6, Bf6 1. La5—d2, Ke5. 2. Lf4+. — 1., Ke7 2. Tc7+. — 1., f5. 2. Lb4+.

Diamanträtsel:

B
Bai
Ratte
Strauch
Bataillon
Mailand
Maler
Rom
n

Ergänzungsrätsel: **Handel, Graf, Natter, Ente, Anger, Griffel. — Handgranatenangriff.**

Bilderrätsel: Gulaschkanone.

Gleichklang: Eingenommen.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Aus den Kämpfen an der Somme: Verteidigung des Südausgangs von Colmaison. Nach einer Originalzeichnung von E. Zimmer.

ich habe ihn jederzeit geliebt und er mich auch. Er war es, der mir einst den schönen einsamen Platz zeigte, zu dem wir eben auf der Wanderung sind, und den vielleicht kein Mensch weiß, und er ist es auch, der nicht um Geld und Geldeswert, sondern ebenfalls aus alter Liebe zu mir und neuer zu euch, wenn ihr sie nicht verscherzet, sich entschlossen hat, die Zeit eures Waldaufenthaltes bei euch zu wohnen, um mit dem Reichtume seiner Erfahrungen zu eurem Schutze behilflich zu sein."

Der Gegenstand, von dem die Rede war, trat indessen wieder hervor, als ziehe es ihn zu der Gegenwart der lieblichen Wesen, die ihm anvertraut werden sollten. Der Bach, an dem man jetzt entlang und ihm entgegenstieg, war nicht das klare Waldwasser aus dem Tale der Hirschberge, sondern ein wild einherstürzender, schäumender Bergbach mit goldbraunem, durchsichtigem Wasser. Man ging immer an seinen Ufern, und die Männer mit der Sänfte stiegen rüstig von Stein auf Stein, wie sie so weiß auf dem schwarzmoorigen Grunde umherlagen, von dem Wasser geschlemmt und gebleicht. Das Land hob sich sanft der blauen Waldwand entgegen, auf die Gregor gezeigt hatte. Man eilte sichtlich; denn am Rande der Wand, die, wie man ihr näher kam, immer größer und kühler emporstieg, spielten schon die Strahlen der Abendsonne in breiten Strömen herein und legten einen mattroten Goldschein weithin auf die gegenüberliegenden Waldlehnen. Am kühlblauen Osthimmel wartete schon der Halbmond. Der Boden fing an sehr merklich emporzusteigen und wilder und wilder zu werden. Manch zerrißner Baumstamm stand an ihrem Wege — mancher Klotz war in das Wirrsal der Ranken und Schlingkräuter geschleudert, um dort zu vermodern, oder auch öfters kamen sie zwischen manneshohen Farnkräutern durch oder Himbeergesträuchen, die oft mit Beeren bedeckt waren, von ferne zu sehen, als hätte man ein rotes Tuch über sie gebreitet.

Da sie gelegentlich wieder an einer Espe vorüberkamen, deren Blätter, obwohl sich kein Hauch im ganzen Walde rührte, dennoch alle unaufhörlich zitterten, so sagte Klarissa zu dem Alten, wenn er die Zeichen und die Sprache der Wälder kenne und erforsche, so wisse er vielleicht auch, warum denn gerade dieser Baum nie zu einer Ruhe gelangen könne und seine Blätter immer taumeln und baumeln müssen.

„Es sind da zwei Meinungen," entgegnete er, „ich will sie euch beide sagen. Meine Großmutter, als ich noch ein kleiner Knabe war, erzählte mir, daß, als noch der Herr auf Erden wandelten, sich alle Bäume vor ihm beugten, nur die Espe nicht, darum wurde sie gestraft mit ewiger Unruhe, daß sie bei jedem Windhauche erschrickt und zittert, wie jener ewige Jude, der nie rasten kann, so daß die Enkel und Urenkel jenes übermütigen Baumes in alle Welt gestreut sind, ein zaghaft Geschlecht, ewig bebend und flüsternd in der übrigen Ruhe und Einsamkeit der Wälder. Darum schaute ich als Knabe jenen gestraften Baum immer mit einer Art Scheu an, und seine ewige Unruhe war mir wie Pein. Aber einmal, es war Pfingstsonntags nachmittag vor einem Gewitter, sah ich (ich war schon ein erwachsener Mann) einen ungemein großen Baum dieser Art auf einer sonnigen Waldblöße stehen, und alle seine Blätter standen stille; sie waren so ruhig, so grauenhaft unbeweglich, als wären sie in die Luft eingemauert und sie selber zu festem Glase erstarrt — es war auch im ganzen Walde kein Lüftchen zu spüren und keine Vogelstimme zu hören, nur das Gesumme der Waldfliegen ging um die sonnenheißen Baumstämme herum."

(Fortsetzung folgt.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Hauptgeschäft: Domstraße 23. **Franz Lippert** Filialen: „Echterhaus" und Sanderstraße 4a.



Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.
Vertreter der Continental und anderer Systeme.
H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.

Grahambrot,
nach Angaben von **Prof. Graham,** fabriziert und versendet
Ad. Hirth's Bäckerei,
Würzburg,
Neubaustraße 36. — Tel. 453.

Buchhandlung und Antiquariat
Franz Matthei,
Karmelitenstraße 14.
An- und Verkauf
antiquarischer Literatur, Werke. Um gütige Einsichtnahme dieser Bücher, Bilder und Karten von Interessentenkreisen wird höflichst gebeten.

Sämtliche Herbstneuheiten eingetroffen.

B. SCHMITT HUTLAGER



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Kaspar Stecher
Franziskanergasse 14.
Kolonial-Waren, Landes-Produkte,
Spezialität: **Sauerkraut,**
Salz- und Essiggurken.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.



Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Plattinger
Würzburg
Sommelstr. 4 Tel. 1322
Eigene Reparaturwerkstätte.

Apfelwein
jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst
Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,
Abt. Apfelweinkelterei,
neben General-Anzeiger.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Ausstattungen.
M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.
Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.
Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.
Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.
Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.
A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.
Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.
M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.
Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.
Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Leborwitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354.

Desinfektions-Anstalten.
Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Drechslereien.
Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fische.
Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.
C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.
Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polituerleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.
Stempel nur selbstgefertigte in Gumi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt WÜRZBURG **G. Hohe**

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.
Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.
Heinrich Köberlein, Eisenhandlg., Küchenmagazin, Marktpl. 11. Tel. 74.
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.
Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Krankenpflege-Artikel.
Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kurzwaren.
Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Kirchliche Kunstanstalten.
Franz Josef Maria Broili, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.

Kunsthandlungen.
Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kunstgewerbliche Werkstätten.
Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733 Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16. part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106,
Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.
Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.
Josef Lindner, Holz- und Kohlenhandlg., Huebergasse 5. Fernruf 296.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Gesangschule Emma Otto. Klinikstraße 16|III
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 40 1/2 III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.



Elementarschule für Klavierspiel von **Amalie Platz-Lehritter,** Sanderstraße 7. Die Schule bezweckt u. a. die Vorbereitung z. Aufn. in das Kgl. Konservatorium und steht unter Respizienz der genannten Anstalt. Näh. durch Prospekte.
Gründlichen Gesangunterricht sowie Klavierstunden und Einstudierung von Opernpartien bei Frau **Wahler,** Hofopernsängerin a. D., Wallgasse 8.

Lotterie-Einnehmer.
J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.
Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente.
Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.
Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.
Pfaff-Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Näh- und Zuschneide-Kurse.
Vorbereitung zur Meisterprüfung.
Amalie Schwind, Semmelstr. 30.

Oefen — Herde.
Metzler & Lippert, Sanderstraße Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.
Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Pensionen.
Pension Stock, Schönleinstraße 8. Fernruf 2725.

Photographie und Lehranstalt.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.
Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Julisspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.
„Volksgarten" (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.
Wein-Restaurant „Lochfischer". Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Gasthaus „Zur Stadt München". Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2 Telephon 1716 Militär- und Privatleichentransporte. Särge in allen Größen und Preislagen.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria", Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Tischdeck- und Servierkurse.

Tafeldecken aller Art, Servieren, Serviettenbrechen Preis Mk. 4.- ohne sonstige Ausgaben. Frau **B. Polster,** Wagnerstraße 13|I.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabriken.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Schweinfurt.

Restaurant Kaiserhof (Nischwitz). Ecke Friedenstr. — Luitpoldsr. Gemütliche Lokale. — Prima Weine. Aschacher Bier.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Hartmanns Nchf.

Telef. 1731 ▫ Steinheilstr. 12/14

empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus

Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts

sowie

Buchen- u. Tannenholz etc.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

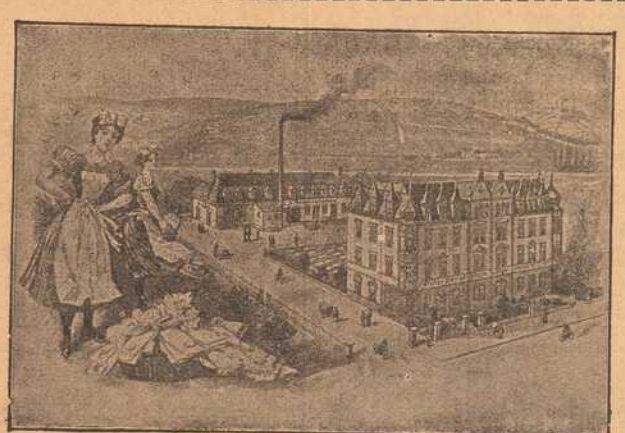
aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.

Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz und Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"

Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Für Wiederverkäufer!

Echte **Sport-, Zuban-, Rothändle-, Constantin-** u. s. w. **Zigaretten**

R. E. Muenich & Co.

Würzburg, Augustinerstraße 6.



Billige

Militär-Mützen

aller Art bei

K. Billenstein,

Obere Johannitergasse,

Ecke Peterstraße.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946

Buchhandlung

C. Schmitt

liefert rasch was nicht am Lager:

alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Herm. Wieneke

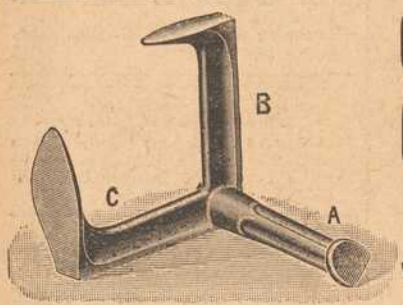
Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialfabrikation moderner hygienischer

Reform-Polster-Matratzen

nach eigenen Patenten.



Sohlen-Schoner, Schuhmacher-Artikel, Schuhmacher-Werkzeuge

Rudolf Winkler,

WÜRZBURG. — Fernruf 825.

Versand gegen Nachnahme.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Sämtliche

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche

in jeder Ausführung

kaufen Sie auch heute immer noch **gut und billig** bei:

Spezial-Wäschehaus **Joh. Dehner,** Domstraße, Plattnerstraße.

Tel. 590. Gegr. 1870.

! Licht !

für Stadt und Land

Acetylen-Entwickler „Deutschland".

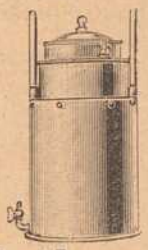
D.R.P. angem.

Für Kleinbeleuchtung (1—5 Flammen) der praktischste Apparat der Gegenwart.

Kinderleichte Bedienung.

Beim Füllen keine Schraube oder Ventil zu öffnen.

1 Flamme pro Std. **3** Pfg.



Modell 1916.

Apparate können bei mir jederzeit in Betrieb gesehen werden ohne Kaufzwang.

Vertreter bei hohem Verdienst gesucht.

Prospekte kostenlos.

Karbid zu Tagespreisen.

Alleiniger Fabrikant und Erfinder:

Jacob Wöhrer

WÜRZBURG.

Telephon 1328. Fabrikstraße 38.

S. Seligsberger We.

königl. bayerischer Hoflieferant

Johanniterplatz 2. ◆ **Würzburg.** ◆ Telephon 657.

Moderne Wohnungs-Einrichtungen

von den einfachsten bis zu den vornehmsten.

Teppiche, Vorhänge, Dekorationen

Antiquitäten jeder Art

in großer Auswahl.

Vollständige Innen-Dekorationen mit antiken Möbeln.

Größtes Lager am Platze.

Elektromotore in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

EUGEN BURGER

SPEDITION

Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Holl. Blumen-Zwiebeln,

Hyazinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen

in Farben sortiert empfiehlt billigst

Friedr. Gieger,

Schustergasse 9, Samenhandlung,

Telephon 1426.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 45 | Würzburg, 5. November 1916 | 4. Jahrgang



Der vom Unterfränkischen Hausindustrie-Verband angelegte Schülergarten. Phot. A. Frögling, Würzburg.

Der Hochwald.

Von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

„Da sah ich mir denn verwundert den Baum an," fuhr der Jäger darauf weiter, „und wie er mir seine glatten Blätter wie Herzen entgegenstreckte auf den dünnen, langen, schwanken Stielen, so kam mir mit eins ein anderer Gedanke: wenn alle Bäume, dacht' ich, sich vor dem Herrn geneigt haben, so tat es gewiß auch dieser und seine Brüder; denn alle sind seine Geschöpfe, und in den Gewächsen der Erde ist kein Trotz und Laster, wie in dem Menschen, sondern sie folgen einfältig den Gesetzen des Herrn und gedeihen nach ihnen zu Blüte und Frucht — darum ist nicht Strafe und Lohn für sie, sondern sie sind von ihm alle geliebt — und das Zittern der Espe kommt gewiß nur von den gar langen und feinen Stielen, auf die sie ihre Blätter wie Täfelchen stellt, daß sie jeder Hauch lüftet und wendet, worauf sie ausweichen und sich drehen, um die alte Stellung wiederzugewinnen. Und so ist es auch; denn oft habe ich nachher noch ganz ruhige Espen an windstillen Tagen angetroffen und darum an andern, wo sie zitterten, ihrem Geplauder mit Vorliebe zugehört, weil ich es gutzumachen hatte, daß ich einstens so schlecht von ihnen gedacht. Darum ist es aber auch ein sehr feierlicher Augenblick, wenn selbst sie, die so leichtfertige, schweigt; es geschieht meistens vor einem Gewitter, wenn der Wald schon harret auf die Stimme Gottes, welche kommen und ihnen Nahrung herabschütten wird. — Sehet nur, liebe Jungfrauen, wie schmal der Fuß ist, womit der Stiel am Holze und das Blatt am Stiele steht, und wie zäh und drehbar dieser ist — — sonst ist es ein sehr schönes Blatt."

Bei diesen letzten Worten hatte er einen Zweig von einer der Espen gerissen und ihn Klarissen hingereicht.

„Es ist ein Zeichen, daß wir eine schöne Nacht bekommen," fuhr er fort, „da diese Zweige so munter sind; vor dem Nachtregen werden sie gern ruhiger."

„Kommen wir denn in die Nacht?" fragte Johanna.



Der vom Hausindustrie-Verband angelegte Schülergarten: Die Küche, in der das Abendessen für die den Garten bearbeitenden Kinder von Damen im Ehrenamte zubereitet wird. Phot. A. Fröhling, Würzburg.

„Wenn es auch geschähe," antwortete der Jäger, „so steht ja schon dort am Himmel der aufnehmende Mond, der so viel Licht



Der vom Hausindustrie-Verband angelegte Schülergarten: Die Kinder beim Abendessen, das nach getaner Arbeit vortrefflich mundet. Phot. A. Fröhling, Würzburg.

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Gottfried Kestler
im 22. Infanterie-Regiment, geboren am 2. Febr. 1895 zu Stadtlauringen, fiel auf dem Felde der Ehre am 22. März 1916.



Emil Puschbeck,
Friseur, Soldat im 9. Infant.-Regiment, geboren am 5. Dezember 1893, starb den Heldentod am 29. April 1916.



Andreas Zenglein
im 173. Infanterie-Regiment, erlitt den Heldentod fürs Vaterland am 25. Juli 1915 im 29. Lebensjahre.



Konrad Endres
beim 5. Inf.-Reg., geboren am 17. März 1894 zu Untertannigsmühle bei Großbardorf, starb d. Heldentod am 28. Nov. 1914.



Baptist Trapp,
geboren zu Würzburg am 27. Juli 1877, fiel auf dem Felde der Ehre am 2. Oktbr. 1915.



Johann Baptist Ziegler
beim 4. Inf.-Reg., geb. zu Großwenkheim am 6. Novbr. 1894, fand den Heldentod bei einem Sturmangriff am 3. Sept. 1916.



Richard Dillig,
Unteroffizier im 30. preuß. Inf.-Reg., geb. am 3. Oktober 1891 zu Kitzingen, starb den Heldentod am 26. Sept. 1915.



Rudolf Heinlein,
Dentist, Kriegsfreiwill. im 17. Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland am 8. November 1914, im 21. Lebensjahre.



Michael Scheuring
aus Schonungen, Unteroffizier im 5. Ref.-Infant.-Reg, fiel am 15. September 1916 auf dem Felde der Ehre.

gibt, daß gute und achtsame Augen genug haben. Aber ich denke, daß wir ihn gar nicht mehr brauchen werden."

Das Laubholz wurde seltener, und die ernste Tanne und Fichte zog ständeweis gegen die Bergbreiten — der rote Sterbeglanz des Tages auf dem jenseitigen Joche ging langsam gegen die Bergschneide empor, und aus dem Tale hoben sich die blauen Abendschatten — der Halbmond wurde jede Minute sichtlich glänzender an seinem bereits stahlblauen Osthimmel. Der Freiherr drängte sich durch Farnkraut und Schlingegewächse, um an der Seite der Sänfte zu bleiben.

Felix war mit dem Ritter in tiefem Gespräche begriffen und ziemlich weit hinten geblieben. Der Bach war stellenweise gar nicht mehr sichtbar und hörbar, weil er unter übergewälzten Felsenstücken hinfloß.

So mochte die Wanderung noch eine halbe Stunde gedauert haben, und eine dichtere Finsternis blickte schon aus den Tiefen der Fichtenzweige, die sich so nahe drängten, daß sie häufig die Sänfte streiften — da blitzte es sie mit einem Male durch die Bäume wie glänzendes Silber an. Sie stiegen einen ganz kleinen Hang nieder und standen an der weit gedehnten Fläche eines flimmernden Wassers, in dessen Schoße bereits das zarte Nachbild des Mondes wie ein blödes Wölklein schwamm. Ein leises Ach des Erstaunens entfuhr den Mädchen, als sie den schönen See erblickten, da sie derlei in dieser Höhe, die sie erstiegen zu haben meinten, gar nicht vermuteten — ein flüchtig Schauern rieselte durch Johannas Glieder, da dies ohne Zweifel jener Zauberssee sei, von dem sie gehört hatte. — Die hohen Tannen, die dem Ufer entlang schritten, schienen ihr ordentlich immer größer zu werden, da sie gemach und feierlich den einfärbigen Talar der Abenddämmerung angetan und von ihren Häuptern fallen ließen, wodurch sie massenhafter und somit größer wurden. — Die jenseitige Felsenwand zeichnete sich schwach silbergrau, wie ein zartes Phantasiebild, in die Luft, zweifelhaft, ob sie nicht selbst aus Luft gewoben sei; denn sie schien zu schwanken und sich nach dem Takte zu neigen, aber es waren nur die Wasser, die sich abendlich bewegten.

Der Vater hieß die Mädchen aussteigen, und mit Freuden verließen sie das enge, tragbare Gefängnis. Ein Floß lag am Gestade und trug ein erhobenes Gerüste mit Sitzen für die Gesellschaft. Man bestieg ihn, und die zwei Sänftenträger und noch zwei andere Männer, die man bei dem Floße stehend vorgefunden, lenkten das Fahrzeug in den See hinaus, gerade auf die Felsenwand zu. Die Waldmassen traten zurück und verschränkten sich dem Auge nach und nach zu einer hohen, dichten, schwarzgrünen Mauer, die das Wasser umfängt — die Felsenwand trat näher und stieg so mauerrecht aus dem See empor, daß man nicht absah, wie zu landen sein werde, da wohl kein handgroß Steinchen dort liegen möge, um darauf stehen zu können: allein zur größten Ueberraschung in diesem Lande der Wunder tat sich den Mädchen auch hier wieder eines auf. (Fortsetzung folgt.)

Dorn

Eichhornstraße 28, gegenüber Venino's Erben.

Krawatten,
Herren-Wäsche,
Handschuhe,
Stöcke, Schirme,
Oberhemden
fertig und nach Maß.

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Telephon 211. Telephon 211.
Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.
Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus
S. Klein, Inh. Max Renkenberger
Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste
Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten
auch gemahlen und in Original-Packungen.
Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.
Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Grahambrot,
nach Angaben von Prof. Graham, fabriziert und versendet
Ad. Hirth's Bäckerei,
Würzburg,
Neubaustraße 36. — Tel. 453.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Sämtliche Herbstneuheiten eingetroffen.

B. SCHMITT
HUTLAGER
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.



Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstr. 4 Tel. 1322
Eigene Reparaturwerkstätte.

Karl Ehresmann
Kaufhaus für moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Bekannt reelle Bedienung.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

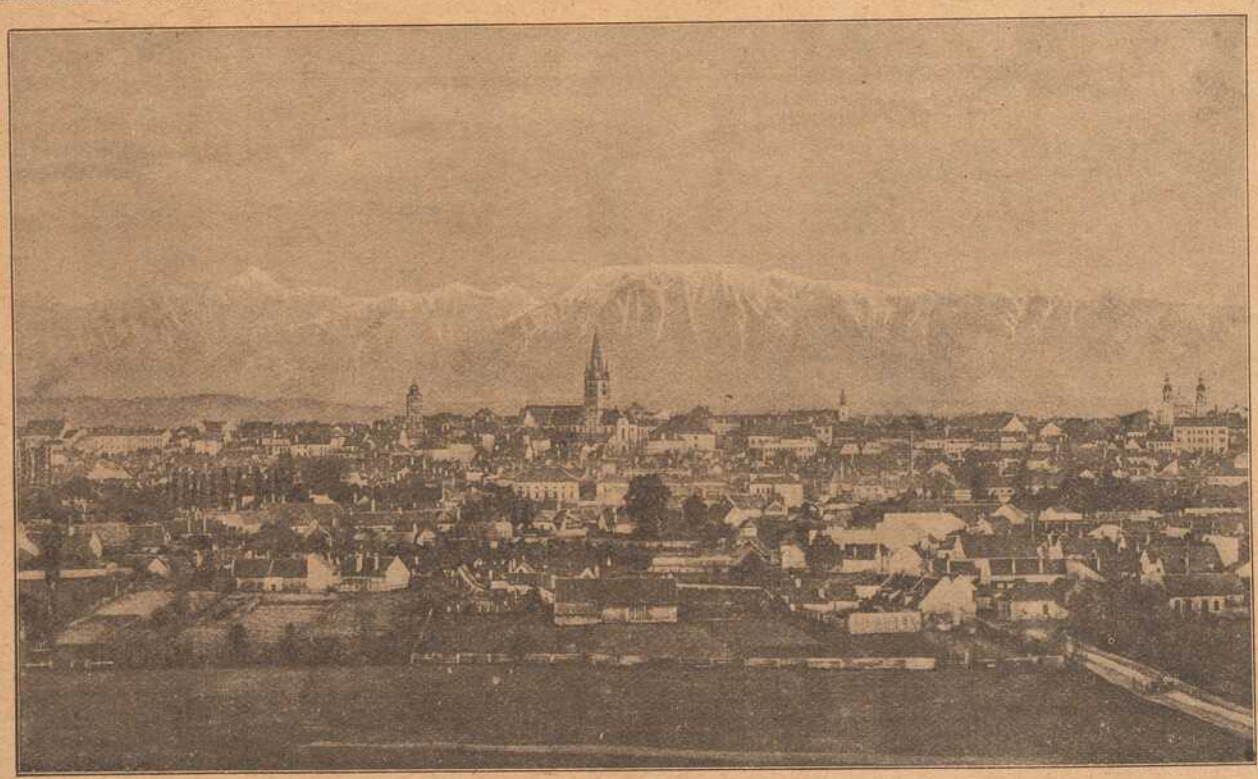
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 110000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Rumänisches Gesinde am Sonntag nachmittag zur Friedenszeit.



Aus Siebenbürgen: Ansicht von Hermanstadt.



Bescholten Volk.*)

Von **Anton Schott.** Nachdruck verboten.

Hoch oben auf der freien Bergeshöhe steht ein Haus. Die Stämme, aus denen es gezimmert, sind morsch und mürbe, und das rauhe Wetter hat sie dunkelbraun gefärbt. Kleine, viereckige Fensterchen gewähren dem über die Bergeshöhe in Menge dahinflutenden Lichte nur spärlich Einlaß, und die Verglasung ist zersprungen und mit Holzzwecken angespreizt. Ueber das flache, mit großen Steinen eingeschwerte Dach ragt der Rauchfang über Manneshöhe hinaus. Die Gred, der mit Steinen gepflasterte Steig vor der Haustüre ist mit Brettern verschlagen, damit es im Winter den Weg zu Stall und Stadel nicht verwehe, und drinnen plätschert das Wasser in den Brunnentrog.

Krüppelhafte Kirschbäume und stattliche Ebereschen stehen um das Haus herum. Eine magere Wiese zieht sich vom Hause hinunter, und bergwärts breiten sich die Felder aus. Zwerghaft ist das Sommerkorn, das darauf wächst, und die Aehren sind wie kleine Schmielen. Sommerkorn, Hafer, Kartoffeln und faustgroße Rüben, das ist das einzige was dort oben noch gedeiht. Oftmals verschneibt es auch den Hafer, die Kartoffeln und die Rüben.

„Im Elend" nannten die Leute im Tale das Haus ehedem; jetzt heißt es „beim Schinder". Das Haus samt den Gründen gehörte dem Birnbaumer unten im Tale zu eigen und Helmer, der „Schinder", hatte es von ihm in Pacht.

Es war Sonntag nachmittags. Ein mäßiger Landregen rieselte schon seit frühem Morgen hernieder und verleidete einem den Aufenthalt im Freien. So saß denn auch Helmer und seine Familie in der Stube, und jedes war in seiner Art beschäftigt. Die Mutter unterwies die kleine Marga in den Anfangsgründen des Nähens und Strickens. An Wochentagen gab es wenig Zeit dazu, und diese Dinge muß ein Mädchen immer verstehen. Ein Wäldlersdirndl muß sich Gewand und Wäsche selbst fertigen können, so war es seit jeher der Brauch.

Helmer sah seinem Buben, dem Nikel, mit sichtlichem Behagen zu, wie er an einem Stücklein Holz herumschnitt. Der kleine Kerl wollte einen Kochlöffel daraus schneiden, aber es gelang ihm nicht recht.

Warum sie Helmer den „Schinder" nannten? Du mein! Jeder muß halt einen Namen haben, der diesen, jener einen andern. Helmers Ahnen leiteten ihre Abstammung von einem schwedischen Lanzknechte her, wie solche nach dem dreißigjährigen Kriege häufig in deutschen Landen zurückblieben. Daher auch die Vorliebe nordischer Vornamen in der Familie. Er beispielsweise war Wilhelm getauft, unterschrieb sich Hjalmar und wurde Helmer genannt. Das trug ihm keiner nach. In so mancher Familie steckt altnordisch Blut aus dem dreißigjährigen Kriege. Aber sein Vater hatte eine Dummheit gemacht; er hatte die Tochter eines Schinders zur Ehe genommen, und seitdem der Name. Die Schinder werden noch heutzutage gewissermaßen als unehrlich Volk betrachtet. Man sagt, sie stecken voll von Zauberei und Teufelskünsten, können einem helfen und auch schaden. Sie heiraten nur unter einander, und das findet jeder in der Ordnung. Aber sein Vater hatte eben eine Dummheit gemacht, wie die Leute sagten. Helmer vermochte es freilich nicht einzusehen, er hatte seine Mutter ebenso lieb, als wenn sie königlichen Stammes gewesen wäre. Und als er herangewachsen, führte auch er eine aus der Schindersippe zum Traualtar. Und er hatte es noch keine Stunde bereut. Was machte er sich daraus, wenn sie ihn „Schinder" nannten?

So weit das Haus auf der freien Bergeshöhe hinausschaute ins Land, und das war weit, viele Meilen weit, so weit war Helmer bekannt.

Jedes Kind kannte den Mann, der die schön geschnitzten Kochlöffel und Quirle herumtrug und zum Kaufe anbot. Und dieses Zeug schnitt er selbst aus blütenweißem Ahornholze. Minder reines Holz hätte er beileibe nicht benutzt; er hielt was auf seine Arbeit. Bis zu den blauen, im Aetherduft verschwindenden Bergen drüben am Gesichtskreise kam er oft hinüber, und wenn er von dort zurücksah nach dem Walde, glich dieser einem riesigen, blauen Walle, den der Herrgott in seiner Weisheit aufgetürmt, und hoch droben winkte ihm sein Heim, sein „Elend".

Er hatte auf seinen Wanderzügen viele Orte mit Kochlöffeln und Quirlen versorgt und manche schöne Gegend gesehen. Er hatte manch Glück gesehen, vor dem ihm fast graute, und manches Elend, mit dem verglichen sein Elend ein wahres Paradies war. Und wenn er dann heimkam und die Höhe hinaufstieg, wurde ihm so leicht zu Mute, und es war ihm, als kollere bei jedem Schritte ein Steinchen von seinem Herzen. Er, der auf der sonnigen Höhe, in der freien, reinen Gottesluft aufgewachsen, konnte nun einmal die drückende Luft im Tale nicht vertragen.

Aber nicht allweil mochten die Leute draußen in der Welt Kochlöffel und Quirle kaufen. Wenn er drei- oder viermal des Jahres eine Bürde hinaustrug, reichte es vollkommen, die übrige Zeit schnitzte er, und war er damit fertig, arbeitete er im herrschaftlichen Walde. Dreißig, vierzig Kreuzer konnte er bei kräftiger Arbeit des Tages verdienen, und das war besser denn nichts. Zum mindesten verdiente er das Holz für die Kochlöffel und Quirle.

So trieb er es und fand damit sein kärglich Auskommen.

Der kleine Nikel hatte den Kochlöffel fertig. Der sah freilich noch plump und roh aus, denn die Hände, die ihn gefertigt, waren noch unbeholfen und klein. Aber Geschick zeigte der kleine Schnitzer.

Helmer blies eine dichte Rauchwolke vor sich hin und schob den Pfeifenstimmel in die andere Mundecke.

„Das hast schon recht gemacht," lobte er und tätschelte mit der schwieligen Hand den Krauskopf des Kleinen. „Kann einmal was werden aus dir." Nachher belehrte er ihn, wie er schneiden müsse, daß er seinen Fingerchen keinen Schaden tue, denn der Bub war ihm gar sehr ans Herz gewachsen. Es konnte sich Marga wohl auch nicht über zu wenig väterliche Liebe beklagen, aber der Bub war ihm doch lieber.

„Wenn du einmal groß bist, so groß," Helmer zeigte mit der flachen Hand die Höhe über dem Boden, „nachher geh' ich mit dir in die Stadt. Dort kannst dann das Schnitzen und Schneiden bei einem Bildhauer lernen und ein großer Herr werden."

„Werde ich auch Kochlöffel schnitzen lernen in der Stadt?" fragte Nikel.

„Das nicht. Aber Kühe, Pferde, Geißen und Leute. Gelt, das wird schön sein?"

Der Kleine jauchzte auf und tanzte vor Freude in der Stube herum. „Wann werde ich denn so groß?"

„Gleich noch nicht; ein paar Jährlein noch, nachher..."

Aplone, die Mutter, sah Helmer zweifelnd an.

„Meinst, daß es gehen kannt?" fragte sie. „Mir däucht, es wird viel Geld kosten, und wir werden bis dorthin auch nicht mehr haben, als wir zum Leben brauchen."

„Wie es halt geht." Helmer schupfte die Achseln. „Bis zu der Zeit verhoff' ich, daß das Gütl unser gehört. Wie viel kann denn der Birnbaumer verlangen dafür? Sechs, acht hundert, mehr nicht, weil es nicht mehr wert ist. Und drei Hunderter sind schon voll, was ich ihm geliehen hab'. Was der Mensch für ein Geld braucht! So eine große Wirtschaft über einander, und allweil langt's nicht vorn und hinten. Und arbeiten kann ich auch noch ein wenig mehr. Es wird schon gehen."

Helmer zerhackte beim Stadel draußen die Tags vorher zugerichteten Ahornstöcke in Scheite. Das war für ihn schier keine Arbeit. Die eigentliche Plage war schon überstanden. Das Fällen eines Ahornbaumes im Gehänge ist kein Spaß und könnte das Leben kosten. Und das Fuhrwerk ist nicht minder gefahrvoll. In den Gehängen duldet es keinen rechtschaffenen Fahrweg. Richtet man einen noch so schön her, die erste Regengieße, die kommt, spült ihn aus bis auf den nackten Felsen. Ein ungeschickter Fuhrmann bringt sich und das Gespann in Lebensgefahr.

Aber das war alles überstanden. Das bißchen Sägen und Klieben! Und das Schnitzen war erst nur mehr eine Spielerei, besonders für einen, der es so verstand und so in der Uebung hatte, wie er.

Er hackte nun lustig darauf los und pfiff manch lustig Liedlein dazu. Er rechnete auch zwischendrein schon so beiläufig zusammen, wieviel Stücke wohl daraus würden, wieviel er dafür einnehmen mußte und welcher Reingewinn sich ergab. „Ein schönes paar Batzen müssen es auf jeden Fall werden," redete er halblaut mit sich selbst. „Davon kommt nur weg, was die Gewänder für die Kinder kosten und die Schuhe für die Mutter. Die kann fast schon nimmer zur Kirche gehen, so ein elend Schuhwerk hat sie." Ein zufriedenes Lächeln umspielte seinen Mund, und er hackte frisch weiter.

Da kamen die Kinder heraus, dem Vater bei der Arbeit zuzuschauen. Die Mutter hatte getrachtet, die Unfriede aus der Stube zu bringen, derweil sie dort meist nur im Wege standen und allerlei Schalkheit trieben. Und draußen war doch ein so schöner Herbsttag! Da konnten sie sich zur Genüge auf Wiese und Anger herumtummeln. Das macht

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., in Einsiedeln und Waldshut.

gesundes Blut und festen Schlaf. Und im Walde muß eins hart und wetterfest sein. Lustig sprangen sie hinaus zum Vater.

„Die Mutter hat uns herausgeschickt," sagten sie.

„Da seid ihr halt nicht recht brav gewesen," mutmaßte Helmer, ohne von der Arbeit aufzusehen. „Aber das müßt ihr sein, sonst bekommt ihr kein neues Gewandel. Ich hab' mir's schon ausgesonnen."

„Juh!" und auf und davon tollten sie vor heller Freude.

Vom Walde herab scholl Schlagen und Klopfen und dazwischen knallten Schüsse. Die Kinder kamen scheu herangeschlichen; sie wußten nicht, was das zu bedeuten hätte.

„Vater, was geht denn da oben los?" fragte Nikel.

„Ich fürchte mich," klagte Marga.

Helmer nahm ein Schnüpfl Tabak. „Wer wird sich denn fürchten!" beruhigte er dann. „Es sind bloß die Herrschaftlichen. Die jagen im Walde oben und schießen das unschuldige Getier haufenweise tot. Aber den Leuten dürfen sie nichts tun, gar nichts. Spielt nur allweil weiter und hüpft und springt und seid froh, daß ihr keine jungen Häslein oder Rehlein seid."

„Ich fürchte mich aber doch," widersprach Marga. „Ich geh' lieber in die Stube hinein zur Mutter."

„Aber seid doch nicht so närrisch! Die können Euch ja nichts tun und ... nachher bin ja ich bei euch herauß'n."

Der Trost war wohl schwach, aber für die Kinder war er hinreichend. Wenn der Vater bei ihnen herauß'n war, konnte ihnen nichts geschehen. Sie sprangen fröhlich weiter und tollten auf dem Anger herum wie früher.

In einer Weile kam ein Mann aus dem Walde heruntergehinkt. Er setzte sich auf einen Ahornklotz vor Helmer hin und wischte sich den Schweiß von der Stirne.

„Bei der Jagd gewesen?" fragte der gleichgiltig. „Schon," nickte der und schnupfte. „Kunnt's auch gar nicht leugnen. Da sind dir ein paar so junge Springer dabei, wer weiß, von was für einer hohen Herrschaft, und die schießen dir wie der Leibhaftige, auf alles, was ihnen vor den Lauf kommt."

„Bist leicht angeschossen?"

„Und gut auch noch," bejahte der Holzhauer. „Fast die ganze Wade ist weg."

„Für so was tät' ich danken," entrüstete sich Helmer. „Mausetot könnten sie einen schießen."

„Schon. Aber wer denkt denn daran? Meist ist ja alles ganz in der Ordnung. Es kann einem allemal was zustoßen, auch wenn keine Jagd ist; aber heut haben sie schon ein paar solch hautiger Schützen dabei, daß es mich wundern tät, wenn sonst nichts geschähe. Ich bin noch froh, daß nur die Wade weg ist ... du! Ich an deiner Stell' rief die Kinder herunter hinter das Haus. Es sind gar lebensgefährliche Leut', die heutigen Jagdgäste."

„Du kunnt'st am Ende recht haben," gab Helmer zu und rief die Kinder.

„Morgen könnt' ihr wieder auf dem Anger spielen, heut' bleibt mir hübsch hinter dem Hause!" trug er ihnen auf und redete nachher wieder mit dem Holzhauer. „So was ist keine Jagd. Das Wild wird haufenweise zusammengetrieben und niedergebelfert."

Er schüttelte seinen grobschlächtigen Kopf gar bedenklich.

„Entweder Ueberlistung oder, wie es unsere Altvorderen getan haben, Kraft. Gerad' nur nicht auf so eine Weis'." Er stand auf und hinkte weiter, dem Tale zu. „Ich muß heim. Die Wunde muß ausgewaschen und gehörig verbunden werden. Behüt' dich Gott, Helmer!"

„Behüt' Gott!" Helmer klob weiter. Von Zeit zu Zeit sah er nach den Kindern, ob diese auch wohl noch hinter dem Hause oder der Scheuer spielten. Der Mann hatte ihm fast bange gemacht. Wer konnte ihm gutstehen dafür, daß nicht etwa eine Kugel dahergeschwirrt kam und eines der Kleinen traf? Etwas ihm Unerklärliches hatte sich in sein Herz geschlichen und zwackte und drückte darin.

„Nikl, Nikl!" rief er, „geht mir nicht weiter heraus. Heut' nicht ..."

Das Treiben und Schießen kam immer näher, und Helmer schaffte die Kinder in die Stube. „Mir ist so Angst," klagte er seinem Weibe. „Gerad' als ob mir was zuginge."

„Geh' du mit deiner Arbeit auch herein," riet die. „Es ist nicht alle Tage Jagd, und morgen kannst wieder hacken und klieben, wie du willst."

Er nahm einige Scheite und trug sie auf die Gred, sich dort ans Schnitzen zu machen. Aber um halben Nachmittag herum hörte das Lärmen und Schießen auf, und der Wald ober dem Hause war wieder so ruhig wie ehedem.

Helmer nahm nun wieder die Hacke und machte sich ans Zerklieben der Stöcke. Die Jagd war vorüber, aber die Angst und das Drücken in seiner Brust wollte sich nicht wegbringen lassen. Er zwang sich mit Gewalt, andere Gedanken zu bekommen, und es gelang ihm fast.

Da kam ein Hirsch gemächlichen Schrittes vom Waldsaume herab und wollte offenbar über den Anger und das Feld in die gegenüberliegende Dickung gelangen. Es war ein prächtig Tier, und Helmer hielt sogar im Klieben inne und betrachtete es mit sichtlichem Wohlgefallen.

Da gewahrte er urplötzlich den kleinen Nikel an der oberen Stadelecke. Der hatte sich aus der Stube herausgeschlichen und erblickte nun auch den Hirsch. „Vater," rief er, „Vater, dort kommt ein Hirsch. Gerade auf unser Haus geht er zu."

„Gehst mir gleich in die Stube!" befahl der und suchte durch entsprechende Gebärden seinen Worten Nachdruck zu verleihen.

Aber kaum hatte er das letzte Wort herauß'n, krachte im Walde droben noch ein Schuß. Zu gleicher Zeit stieß Nikl einen markerschütternden Schrei aus und stürzte zusammen.

Fast mit einem Satze war Helmer bei dem Buben und hob ihn auf.

„Nikl, Nikl! Um Gotteswillen! Nikl, so red' doch!" keuchte er und wandte den Buben in seinen Armen hin und her. Aber der sagte nichts mehr. Nur ein Strom glühendroten Blutes rieselte dem Vater auf die Arme.

Er trug ihn in die Stube und legte ihn aufs Bett. Kreidebleich war sein Gesicht, und dicke Schweißtropfen standen darauf.

Aplone stieß einen Schrei des Entsetzens aus und warf sich über den Leichnam ihres Buben. Helmer aber eilte hinaus, raffte das Beil auf, das ihm vordem aus der Hand geglitten, und stürmte hinauf in den Wald. — —

Es dunkelte schon stark. Drinnen in der Stube brannte die Lampe auf dem Tische, um den der Steffel, sein Weib und noch ein paar Leutchen herumsaßen. Marga saß auf der Ofenbank und blickte höchlichst verwundert um sich. Sie kannte den Ernst des Lebens noch nicht.

Aplone aber rannte in der Stube auf und ab, wand verzweifelnd die Hände und weinte und betete.

„Gevatterin!" bat der Steffel. „Gevatterin, härm' dich doch nicht gar so ab! Schau! Du hast ja noch ein Kind ... Gott hat Euch den Nikel gegeben, er hat ihn wieder zu sich in den Himmel genommen. Was der tut, ist wohlgetan, und es muß uns recht sein."

Sie blieb vor ihm stehen.

„Du sagst schon, Gevatter," schluchzte sie. „Aber schau, wem ging es nicht zu Herzen, wenn es so kommt? Wenn der Nikel so gestorben wär', an einer Krankheit oder sonst wie, es wär' doch noch anders. Aber so! ... Wenn sie dir dein Kind erschießen täten! Vor Vaterunsers-Länge noch frisch und munter und gleich darauf eine Leiche! ... Mein Gott im Himmel! ... Und nachher der Helmer. Sie werden ihn halt als einen Toten finden im Walde oben. Er hat das Büblein so gern gehabt ... Ich hab' es ihm gleich angesehen, wie er so bleich gewesen, und als ein Wilder hinausgerannt ist zur Türe. Aber mein! In dem Schrecken hab' ich nicht darandenkt, daß ich ihm nach sollt und ihm zureden."

Sie rang und wand wieder die Hände und weinte still vor sich hin. Dann kniete sie vor der Leiche des Buben nieder, streichelte dessen Wangen und herzte und küßte das tote Kind.

„Nikl!" schluchzte sie. „Nikl, du bist jetzt im Himmel oben beim lieben Herrgott und bist ein Englein, so schön wie die andern. Geh', bitt' den Herrgott, er soll deinem Vater behüten vor Unglück, daß er sich kein Leides antut. Die erste Bitt' wird er dir gewiß nicht abschlagen. Geh', bitt' ihn recht schön! Schau, dein Vater hat dich allweil so gern gehabt ... Nikl, bitt'!"

Marga schlich hinzu. „Ist der Nikl schon wieder gesund?" frug sie.

„Dem tut nichts mehr weh." Ein neuer Strom Tränen entquoll den Augen der Mutter.

Die Stefflin ging hin und zog sie sachte weg von der Leiche des Buben. „Gevatterin, tu' doch nicht gar so! ... Der Nikl ist im Himmel und gut aufgehoben. Weißt, was ihm noch alles bevorgestanden wär' in der notigen Welt? Er ist darüber hinaus. Dort ist er vor jedem Unglück sicher. Und die vielen Zähren, die schaden ihm. Weißt, wie einmal ein Kindlein im Schlaf der Mutter vorkommen ist und hat sie beten, sie soll nicht gar so viel flennen um es, weil sein Hemdlein davon ganz naß würde und es aus der Engelschar verstoßen würde darum? Weißt es? Und siehst, das kunnt auch deinem Nikl geschehen. Und gerad' du wärst Schuld daran. Gönn' ihm den Himmel!"

„Es fällt einem halt gar so schwer, wenn man sein Kind verliert. Dir ginge es auch zu Herzen."

Stefflin setzte sich wieder nieder und sah vor sich hin auf die Dielen. Sie würde wohl auch nicht minder jammern und sich entsetzen, wäre sie an der Gevatterin Stelle. Trost zureden ist leichter, denn das Unglück tragen. Aber es mußte getröstet werden. Der seichteste Trost macht dem Unglücklichen das Herz ein weniges leichter.

Zur Türe herein kam der Helmer.

Erschrocken fuhren sie alle von ihren Sitzen auf und starrten ihn betroffen an. Sie hatten in der Eile Leute auf die Suche geschickt nach ihm. Die sollten ihn abhalten, sich eines Leides zu tun, oder wenn dies schon zu spät war, sollten sie ihn bringen. Und nun kam er selbst. Aber wie sah er aus! Fast nimmer zu erkennen war er. Sein Gesicht hatte einen ganz andern Ausdruck

als sonst, und die Augen hatten allen Glanz verloren.

Lässig warf er das Beil unter die Bank und schaute verwundert an die Leute, die in der Stube saßen.



Eines der altertümlichen Pochwerke im Goldbergbaugebiet von Verespalat im siebenbürgischen Erzgebirge.

Aplone stürzte ihm entgegen, schlang die Arme um seinen Hals und schluchzte und weinte an seiner Brust.

„Ist er leicht noch nicht daheim, der Nikl?" frug er mit tonloser Stimme. „Ich habe den ganzen Wald abgesucht und ihn nicht gefunden. Er muß schon daheim sein. Der Nikl ist ein gutes Kind... gelt, ein gutes Kind." Ein schrilles Lachen zwängte sich aus seiner Brust.

Schreckensbleich sah ihm sein Weib ins Gesicht.

„Auch das noch!" kreischte sie auf und stürzte bewußtlos zusammen. — —

Einen Kranz von Wintergrün hatten sie dem Buben ums blonde Lockenköpfchen geschlungen und darin Monatsrosen und Astern gesteckt. Sonst waren keine Blumen mehr zu finden gewesen.

So lag er da in seinem Särglein und um seinen Mund spielte noch ein seliges Lächeln. Zu seinen Häupten stand das Kreuz und das Schmalzlicht und daneben Weihbrunnen und ein Sprengel aus Kornähren.

Die Stube war gedrängt voll Leute. Die üblichen Gebete waren schon verrichtet, und der Schreiner holte den Sargdeckel herbei, um ihn auf das Särglein zu nageln.

Helmer saß teils gleichgiltig, teils neugierig um sich schauend auf der Ofenbank. Um seinen Sinn war es Nacht geworden, und er konnte nicht mehr erkennen, was dies alles zu bedeuten habe.

Da ging der Steffel auf ihn zu und rüttelte ihn auf. „Gevatter, komm' und schau' dir dein Büblein noch einmal an. Auf der Welt siehst es nachher nimmer."

Wie ein Kind ließ sich Helmer zum offenen Sarge führen. Eine Weile schaute er zufrieden lächelnd den Buben an. „Heut' habt ihr ihn aber schön zusammengerichtet," nickte er.

Dem Steffel traten Tränen in die Augen und rollten die braunen Wangen herab in den buschigen Bart. Dann faßte er den Gevatter bei der Hand und führte ihn zu dem Sprengel im Weihbrunngläschen.

„Nimm!" sagte er mit umflorter Stimme.

Helmer nahm ihn und der Steffel führte ihm wieder die Hand, daß er den Buben besprenge. Und nachher machte er das Kreuz über ihn.

Helmer ging wieder zur Ofenbank zurück. „Was tut ihr mit dem Buben?" frug er später, als der Sargdeckel mit dumpfen Schlägen aufgenagelt wurde.

„Ich weiß es nicht," wich der Steffel aus. „Ich mein', sie tragen ihn zur Kirche. Gehst du denn nicht mit?"

„Ich? Nein. Ich kann die vielen Leute nicht leiden... Aber gelt, wenn sie alle fort sind, bringst du mir meinen Nikl wieder. Ich mein', ich könnt' nicht leben ohne ihn... Gelt, du bringst ihn wieder?"

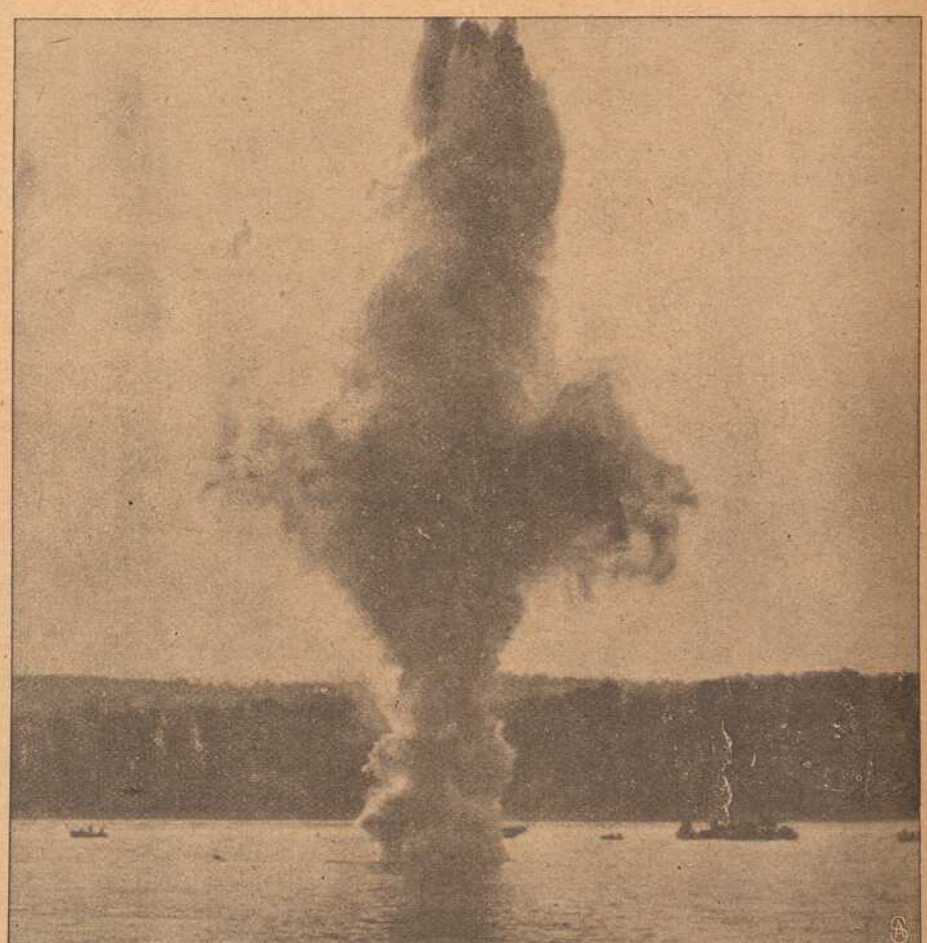
Alles weinte. Den härtesten Männern rieselten die Tropfen nur so aus den Augen, als sie all' das Unglück sahen. Nachher gingen sie einer nach dem andern hinaus und nickten einander stumm zu.

Der Leichenzug setzte sich in Bewegung. Vier stramme, starke Burschen hoben die Bahre und schritten dem Zuge voran. Gestützt auf die Arme des Steffel wankte Aplone nach. Marga lief nebenher; sie weinte auch nicht. Was verstand sie von all dem Unglücke?

Helmer sah dem Zuge eine Weile mit gleichgiltiger Miene nach. Als die letzten des Geleites hinter den Bäumen des Waldes verschwunden waren, nahm er das Beil zur Hand und zerhackte Ahornstöcke.

Er wußte nicht, daß sie seinen Liebling zu Grabe trugen, er dachte nicht daran, ihm das letzte Geleite zu geben. Seinen Geist umfing tiefe Nacht. Was um ihn her vorging, was wußte er davon? Was kümmerte es ihn auch? Er hackte an dem Holze herum und klob Spreißel und Spreißel von den Stöcken. Das war ihm durch die lange Uebung so geläufig geworden, daß er auch in stockfinsterer Nacht die Stöcke ganz kunstgerecht zerlegt hätte. Auch das Schneiden der Kochlöffel und Quirle hatte er so in der Uebung. Und das war auch in der Nacht, die seinen Geist umfing, das einzige, wofür er Verständnis hatte.

Aus dem Walde heraus lugte ein scheues Rehlein. Als er es erblickte, warf er wü-



Eine explodierende Seemine.

tend das Beil nach der Richtung. „Kämst schon wieder?" knirschte er.

Das Rehlein huschte erschreckt in den Wald zurück. Helmer holte das Beil und hackte es in den Hackstock. Nachher nahm er einen Arm voll Spreißel und trug sie auf die Gred.

„Nikl," redete er mit sich selbst, „Nikl, wir müssen in die Stube gehen, sonst schießen sie dich wieder. Gelt, das hat dir weh getan! Aber ich will acht haben auf dich. Gelt, du gehst ein andermal nicht wieder heraus, derweil sie oben jagen."

Dann holte er die Schnitzbank aus der Schupfe und schnitt Kochlöffel. Die gerieten noch so schön wie ehedem, und einer nach dem andern wurde als fertig zur Seite gelegt.

So trieb er es, bis Aplone und Marga vom Begräbnisse heimkamen.

„Wo ist der Gevatter noch mit dem Nikl?" fragte er die.

Schluchzend und weinend sank das Weib auf die Gredbank nieder. Sie mußte ihn nun wohl in seinem Wahne belassen. Wozu ihm auch die Wahrheit sagen? Kann sein, daß er sie nicht begriffen, kann sein, daß doch ein Fünkchen davon das Dunkel seines Wahnes erhellte. Was dann? Immerhin war es besser, eine Ausflucht zu suchen.

„Des Steffels Buben waren unten im Dorfe", log sie. „Und mit denen ist der Nikl gegangen. Er ist wohl aufgehoben. Und später werden sie ihn schon wieder bringen. Er hätte geweint, wenn er nicht hätte mitgehen dürfen. Man muß dem Büblein doch auch eine Freude gönnen, gelt, Helmer?"

„Das schon," nickte der. „Wann er beim Steffel ist, ist er wohl aufgehoben. Ich hab' keine Sorg' um ihn ... Und die Leute kommen nimmer?"

„Nein. Die kommen nimmer," tröstete Aplone. „Und du warst fleißig derweil .. derweil sie ..."

Sie sank an seinen Hals und weinte. „Mein Gott! Du, mein Gott!"

„Laß mich!" wehrte Helmer ab. „Ich muß trachten, daß ich das Zeug fertig bringe. Die Leute warten schon darauf. Dem Nikl und der Marga habe ich ein neues Gewandel versprochen, und du kriegst neue Schuhe ... Da muß ich arbeiten." Und er schnitt weiter.

* * *

Rings herum streben die dunkelbewaldeten Kuppen empor, bald höher, bald niedriger, und langgezogene Bergrücken verbinden sie. Ab und zu steigt wohl auch der nackte Fels dazwischen auf, aber auch auf diesem haben sich einige Fichten und Föhren angesiedelt und fristen darauf ein kümmerlich Dasein. Und zwischen den Kuppen und Rücken dehnt sich das Moor aus. Tenneben liegt es da, und eine beängstigende Stille ist darüber gebreitet.

Wohin dein Fuß tritt, nichts als gestrotzt vollgesogen Torfmoos, und hie und da gähnt eine dunkelbraune Lake daraus hervor: das tote Moor.

Nur die Sumpfkiefer hat sich auf dem schwanken Boden angesiedelt und vermag da fortzukommen, und um die krüppeligen Stämme herum haben sich Büsche der Rauschbeere und des schönblühenden Porstes eingenistet, während der Polei sich weiter hinauswagt und die Moosbeere und Zwergbirke ihre dünnen Stämmchen und Aestchen im Torfmoose dahinschlängeln, und verschiedene Riedgräser und Schlammbinsen ihre Halme starr aus dem graugrünen Polster emporrecken.

Kein Häslein läuft ohne Not über die unsichere Fläche dahin, kein Vogel nistet im Geäste der Sumpfkiefern, nur wenn die Sonne recht heiß herniederbrennt, und eine dicke, schwere, stickende Luftschicht über dem Moore lagert, wiegen sich ganze Schwärme von Fliegen und Mücken darüber und erfüllen die Luft mit ihrem Gesurre.

Der Länge nach durchschneidet der „Pürschsteig" das Moor, der einzige sichere Pfad, der darüber hinweg und durch dasselbe führt. Ihn hat der Herrschaftsbesitzer, der „Baron", anlegen lassen — zu seinem Vergnügen. Zwei, drei Klafter lange Stämmchen wurden eines neben das andere gelegt und mit Querriegeln verbunden; sie bilden eine Art schwebenden Steg über die lauernden Abgründe und Tiefen.

Das ist das Moor, der „Filz", wie die Leute der Umgegend sagen. Wie es kein Tierlein ohne Not betritt, so meiden es auch die Menschen. Nur der Jager geht darüber und der „Baron", wenn er zur Jagd hier ist. Auch die Pascher und Wildschützen suchen zeitweise den Pürschsteig auf; die zwingt aber ihr Geschäft, solche Wege zu nehmen, die nicht viel begangen werden. Sie gehen auch oft bei Nacht darüber oder am Rande dahin. Was kümmern sie auch die Irrlichter, die zu Haufen über die ebene Fläche dahintänzeln oder der glühende Mann? Sie fürchten nur die Jager und Grenzaufseher, sonst nichts. Der glühende Mann soll dazu schon manchem von ihnen gar gute Dienste erwiesen haben, indem er ihm bei rabenfinsterer Nacht den rechten Pfad gewiesen. Manche sagen auch, zur Nachtzeit irrten die Geister der im Moore

Mädchentracht in Toroczko.



Aus Siebenbürgen.

Ein Bild von der Anfertigung der berühmten ungarischen Stickereien, die als Erzeugnisse eines geschmackvollen Hausfleißes nach aller Herren Länder ausgeführt werden.

ums Leben Gekommenen klagend und weinend über dasselbe und der Filzmann schliche darüber hin und lege dem Wanderer, der sich in sein Gebiet wage, Fallen, um ihn herunterzukriegen in die schwarze, schauerliche Tiefe, sein Bereich. Diese Märlein mögen meist zur Warnung und Witzigung ersonnen worden sein, leicht, daß sie einstmals auch ein Pascher oder Wildschütz unter die Leute gebracht, aber Hunderte gibt es im Walde, die baumfest daran glauben und ein Kreuz schlagen, wenn sie bei Tage einmal am Moore vorüber müssen.

Nur zwei Weiberleute fürchten sich nicht vor dem Moore, vor den Irrlichtern, dem glühenden Manne, den klagenden Geistern und dem Filzmanne: Aplone und ihr Dirnlein, die Marga.

Hart am Rande des Moores, dort wo der Eichhornriegel als blanker Fels über die mächtigen Fichten und Tannen hinausragt in die blauen Lüfte und sein breiter Fuß dem festen Bürstlingrasen sicheren Halt gewährt, steht ihre Hütte, ihr Heim, das eigentlich gar nicht ihnen gehört, das sie aber trotzdem schon seit vielen Jahren bewohnen: eine alte, verlassene Kohlhütte.

Helmer hatte unter der Nacht, die seit jenem Herbsttage seinen Geist umfing, nicht gar zu lange zu leiden gehabt. Der Herrgott rief ihn jählings ab ins bessere Jenseits, allwo es immer Tag. Aber für Aplone und Marga war von der Stunde an eine schwere Zeit hereingebrochen. Als ob sich die Sonne plötzlich hinter einer schwarzen, kalten Wolkenmasse verberge und nimmer, nimmer wieder zum Vorschein kommen wollte, gerade so war es.

Der Birnbaumer hatte ihnen gleich am Tage nach dem Begräbnisse des Helmer gekündigt. Es ginge nimmer, hatte er gesagt. Die zwei Weiberleute könnten den Grund und Boden nicht so bearbeiten, daß er auch fürder fruchtbar bliebe. Das würde eine gänzliche Entwertung seines Eigentums zur Folge haben. Und Nutzen habe er auch zu Helmers Lebzeiten keinen gehabt von ihnen. Nun hätte sich ein anderer Pächter gefunden, der zu günstigeren Bedingungen für ihn aufziehen wolle. Und deshalb müßten sie sofort ausziehen. Aplone meinte bei der Rede, es müsse ihr der Schein der Augen vergehen. Ausziehen? Wohin?

„Ich kaufe dir das Gütl ab," hatte sie gesagt.

„Nachher auch," hatte er genickt und dabei mit seinen kleinen Augen gar seltsam gezwinkert. „Leg' mir bare sieben Hunderter her auf den Tisch und die Sach' gehört dein."

„Sieben sind zu viel; sechs."

„Auch sechs. Daß du nicht glaubst, ich drück dich."

Aplone wähnte die Engel singen zu hören. „Drei Hunderter hat dir mein Mann, der Helmer — Gott tröst' ihn — bar geliehen, und die andern drei werd' ich wohl wo auszuborgen kriegen," hatte sie hastig herausgestoßen. „Der Handel ist also am Ende."

„Was?" war da der Birnbaumer aufgefahren. „Was sagst da? Drei Hunderter hätt' mir der Helmer geliehen? Hast Zeugen oder eine Schrift? Gelt, da schaust, weil du mit solchen Schwänken nichts ausrichtest bei mir! So eine Keckheit! Meinst, ich hätt' schon auf Eure Bettelgroschen gewartet? Ich, der Birnbaumer! Hahaha!" Wie wenn eins an einen Kiesfelsen schlüge, so hart klang sein Lachen. „Solche Schwänk'! Jetzt schaust mir aber auf der Stell', daß du aus dem Hause kommst! Schaut mir ein Mensch das Schindervolk an mit seinen Lügen und seiner Keckheit."

Aplone war auf den Schragen niedergesunken und hatte sich an den Tisch halten müssen. Die ganze Stube mitsamt allem Hausrat schien sich in tollem Reigen um sie zu drehen. Lange Zeit wußte sie nicht, was sie dachte und sann, wo sie war oder was sie beginnen sollte. Als sie dann hastig die Tischlade aufriß und mit dem Messer in der Hand auf den Menschen losfahren wollte, war dieser nimmer in der Stube.

Sie war hinauf zum Bürgermeister gegangen, sie hatte bei Gericht klagen wollen; vergebens. Sie hatte weder Zeugen noch eine Schrift, daß der selige Helmer dem Birnbaumer das Geld geborgt. Ueberall das gleiche Achselschupfen, die gleiche Antwort: Nichts zu machen.

Sie war nahe daran, den Verstand zu verlieren. Halbe Tage lang brütete sie vor sich hin und oft ging sie die ganze Nacht rufend und betend um das Haus herum. Es half nichts.

So nahm sie denn eines Tages Marga bei der Hand und führte sie hinaus unter freien Himmel. „Deinen Bruder haben die Herrn erschossen," hub sie an, „Dein Vater ist ein Narr worden deswegen und ist gestorben, die Bauernleute bringen uns um unsere mühsam erworbenen Groschen und schelten uns ein Schindervolk hin, eins her. Marga, wir sind Schinder, wir wollen's sein. Wir zahlen alles. Gelt?"

Das Dirnlein schaute sie verwundert an. Was verstand es von diesen Reden?

„Sag' ja!" herrschte es Aplone an.

„Ja," hauchte es.

Nachher hatte Aplone angefangen, die wenigen Sachen, die den notdürftigsten Hausrat bilden, auf einen Schubkarren zu laden und hinauszufahren in den Wald, weit weg, zu der Hütte am Rande des Moores.

Die Fugen der Kohlhütte wurden frisch verstopft, frische Rasenstücke auf das Dach gelegt und alles so wohnlich eingerichtet, als es nur halbwegs anging. Einige Tage nachher war der Baron mit dem Jager vorbeigekommen.

„Was siedelt sich da für ein Volk an?" herrschte der Baron den Jager an. „Wofür besolde ich Sie?"

„Ich seh' es auch jetzt zum ersten Male," gestand der verlegen und stürmte sofort mit einem argen Donnerwetter auf Aplone los. Aber die nahm die Schimpf und Schelte anscheinend ruhig lächelnd hin.

„Mach' mir halt gerad' ein Nest wie .. wie ein Has'. Gerad' so. Die Hasen schießen die Herrschaften tot, meine Kinder halt auch. Da ist's so wie so." Sie wendete die Hand hin und her.

„Weib!" fuhr der Baron auf und nahm sein Gewehr in Anschlag. „Ich soll mich auf meinem Besitztum von solchem Pack beleidigen lassen? ... Fort! Mit Hunden weghetzen!" befahl er dem Jager.

„Im Vorjahre ist ihr ein Kind erschossen worden," begütigte der Jager. „Die jungen Herrschaften haben recht unachtsam zu schießen geruht."

Dem Baron gab es einen Riß herum. Er warf die Büchse über und ging. Der Jager folgte ihm pflichtschuldig auf dem Fuße. Als er aber nach einigen Tagen wieder vorbeigekommen, erklärte er, Aplone und ihre Tochter könnten vorderhand bleiben, doch müßten sie gegen Taglohn im Walde arbeiten, wenn es notwendig sei.

Und so war es nun schon an die zehn Jahre her. Aplone war alt und häßlich geworden und Marga zur Jungfrau erblüht. Sie war wie eine Rose im Dorngehecke, von ferne gar schön zum Ansehen, aber wer näher zusehen wollte, dem ging es nicht besser als einem, der ein Heckenröslein pflücken will.

Abgeschieden und abgeschlossen von der Welt verbrachten die zwei Weiberleute Winter und Sommer in der Wildnis am Moor. Nur des Sonntags kamen sie mit Menschen zusammen, wenn sie ins Dorf hinausgingen zur Kirche, oder zur Zeit des Frühlings und Sommers, wenn es in der Waldbaumschule zu tun gab. Sie sehnten sich auch recht wenig nach menschlichem Umgange. Die Alte schon gar nicht. Die streifte oft tagelang im Walde umher, suchte allerhand Kräuter und Wurzeln, woraus sie Tränklein für Menschen und Vieh braute. Von manchen wußte sie, daß sie für dies oder jenes Uebel seien, oder diese oder jene schädliche Wirkung hervorbrächten. Das meiste aber war nur eben Gekraut. Es wurde aber genau so gut gezahlt, wie das wirkliche Heilkraut.

Die Leute im Walde stecken oft noch bis über die Ohren im Aberglauben. Will ein Stück Vieh nicht recht fressen, ist es verhext, und es kann nur ein Schinder dagegen tun. Und auch der Mensch ist bei ihnen oft verhext. So ungern man sonst die von der Schindersippe hat, in diesen Fällen sind es gesuchte Leute, und ehe man einem Arzte oder einem Tierarzte einen Groschen gibt, soll der Schinder drei oder vier haben.

Das wußte auch Aplone auszunützen und sie stand sich nicht schlecht dabei. Im Bettstroh verborgen lag ein mächtiger Strumpf voll harter, blanker Taler und auch manche goldene Karline war darunter. Aber kein Mensch wußte darum, nicht einmal Marga.

Die fand übrigens kein Gefallen an dem Treiben ihrer Mutter. Es kam ihr fast vor wie ein Unrecht; aber wenn sie so darüber nachsann, mußte sie doch auch wieder so halb und halb zugeben, es gehöre den Leuten nicht anders. Und Zeit zum Sinnen hatte sie übergenug.

Während ihre Mutter in den Wäldern herumstreifte, lag sie im struppigen Bürstlingrasen vor der Hütte und schaute träumend hinaus auf das ausgedehnte, bis zu den bläulich angehauchten Kuppen sich hinziehende Moor, in dem sich kein Leben regte, kein Vogel sang, und in das sich kein Rehlein wagte. Sie kannte jeden Winkel des Moores so gut wie die Winkel in der Hütte, und wußte jede Stelle, jeden halbwegs sichern Tritt. Sie hätte selbst bei Nacht auf der schwankenden Fläche herumgehen können, ohne fürchten zu müssen, an eine im Absterben begriffene oder eine tote Stelle zu gelangen. Sie pflückte auch wohl das blühende Gekraut des Moores und wand sich daraus Kränze, die sie auf den meist ungekämmten Kopf drückte, und nachher beschaute sie sich selig lächelnd in irgend einem Moortümpel. Am Morgen und Abend legte sie auch wohl das Ohr an das nasse Moos und horchte dem Summen, das aus der Tiefe drang. Die Sage meldete, an der Stelle, wo sich jetzt das Moor befindet, hätte vor alten Zeiten einmal eine große, volkreiche Stadt gestanden. Aber die Leute, wären nach und nach so gottlos geworden, daß eines Tages der Herrgott einen Boten geschickt, die Leute zu warnen. Der sei von Tür zu Tür gegangen, aber nicht gehört worden. Eines Morgens sei statt der prächtigen, vieltürmigen Stadt das schwankende Moor zu sehen gewesen. Alles, alles in der Tiefe begraben. Nur die Glocken tönten wie gewöhnlich zur Gebetszeit. Und die wähnte Marga zu hören.

Oft hatte sie der Gedanke beschlichen, wie es unten aussehen möchte in der Tiefe, in der versunkenen Stadt, in der nun der

Filzmann herrschte. Oft war sie schon zweifelnd am Rande des grundlosen toten Moores gestanden. Ob sie hinunter sollte? Aber immer war ihr noch der rettende Gedanke zur rechten Zeit gekommen. Wozu in die Tiefe, da es doch heroben so schön war? Was sollte sie bei den gottlosen Leuten unten, die des Abends als Irrwische und glühende Männer wieder herauf müßten zur Oberfläche?

Sie sah sie gerne, die Flämmchen und die hochlodernden glühenden Männer, sie sah ihnen oft stundenlang zu, wenn ihre Mutter schon lange schlief. Aber selbst so ein Flämmchen sein wollen? Nein; nicht um alles!

So verging ihr zu Sommers Zeiten Tag um Tag. Nur der Sonntag brachte eine Abwechslung, nach der sie sich aber wenig sehnte. Da mußte sie hinaus ins Dorf zur Kirche, mußte unter die Leute, und sie haßte sie so sehr... so sehr. Was hatte sie ihnen denn je getan, daß sie so verächtlich nach ihr über die Achsel sahen. Die Schinderdirn! War sie nicht gerade so wie die andern, und kam sie nicht auch in derselben Absicht zur Kirche, wie alle? Sie verzögerte meist absichtlich, bis schon alles in der Kirche war, und dann schlich sie sachte hinein und drückte sich in ein Winkelchen an der Türe. Und noch ehe der Pfarrer recht den Segen erteilt, huschte sie schon wieder hinaus und floh das Dorf entlang, dem Walde zu. Erst wenn sie das traute Düster des Hochwaldes umfing, atmete sie wieder voll auf.

Sie haßte die Leute; aber trotzdem konnte sie sich nie bis zu jenem Hasse verirren, der das Herz der Mutter umspannen. Sie hätte es nie übers Herz bringen können, einem Menschen den Tod zu stellen oder ihm diesen nur zu gönnen. Aber ihre Mutter hatte einmal dem Jager, der doch sonst nicht so unrecht war, eine Falle gestellt. Sie hatte die Hölzer, die den Pfürschsteig trugen, auf einer sehr gefährlichen Stelle losgerissen, und der Jager wäre bei einem Haare des Todes gewesen. Bis an den Hals kam er mit Moor bedeckt in die Hütte und klagte seinen Unfall. Und ihre Mutter konnte selbes Mal noch über das Gesindel schimpfen, das dies getan, und ihm einen ähnlichen Tod wünschen.

Marga hatte dann die Mutter zur Rede gestellt ob ihrer Schlechtigkeit. Doch die hatte nur ein heiseres Lachen darauf gehabt.

„Hat der Nikl einem was in den Weg gelegt? Aber sie haben ihn erschossen. Und der Vater ist deswegen ein Narr geworden. Wer ist schlechter, ich oder das Gevölk?"

Diese Ansicht hatte etwas für sich; aber Marga vermochte trotzdem eines eigenartig drückenden Gefühles nicht los zu werden.

Es war wieder Frühling geworden. Auf dem Moore draußen und in den Wäldern zeigten sich die ersten Frühlingsboten. Die blauen Trollblümchen schoben ihre Blütenstielchen zusehends empor, die Moorbinsen begannen zu blühen und da und dort zeigte sich am Morgen ein neues Blümchen. Marga war nimmer in der Stube zu halten. Die aufgehende Sonne traf sie draußen vor derselben, und wenn des Abends die geisterhaften Nebelstreifen über das Moor hinzogen, bald langsam und schier traurig, bald in tollem Wirbel sich um und um drehend, war sie noch vor der Hütte.

Da kam eines Tages der Jager vorbei. Sein Gang war langsam und müde und sein Auge haftete an jedem Busche.

„Ist deine Mutter daheim?" frug er sie sonderbar.

Marga rief sie aus der Hütte.

„Willst was?" brummte Aplone, aus der Türe lugend.

„Nohl. Abschied nehmen. Morgen heißt's wandern. Sie sagen, es sei ein schönerer und besserer Posten unten im Flachlande, aber sie hätten es mir nicht antun sollen. Ich wär' gar so gerne dageblieben, wo ich jeden Pfad, jeden Stein, und jeden Baum kenne. Aber es nutzt nichts. Gebot ist Gebot... Behüt' dich Gott, Aplone! Und wenn ich leicht einmal etwas ungerader gewesen bin, tragt mir nichts nach. Behüt' Gott! Dich auch, Marga! Schau zu, daß du allweil so brav bleibst, wie bisher. Behüt' Gott, all' zwei!"

„Und wer kommt denn da her?" frug Aplone. „Gewiß einer von den jungen Spreitzern, denen es kein Mensch recht machen kann."

„Ein junger wohl, aber er ist nicht unrecht. Und von wegen der Hütten brauchst keine Sorg' zu haben, das habe ich schon mit dem Herrn in Ordnung gebracht, schon längst. Also nochmals: Behüt' Gott!"

„Behüt' Gott!" Marga sah dem Manne lange sinnend nach, wie er so traurig dahinschlich zwischen den Bäumen, und zum ersten Male kam ihr der Gedanke, daß es dem Menschen nahe gehen müsse, wenn er Abschied nehme, wenn er von etwas weg solle, das er lieb gewonnen. Sie konnte sich das zwar nicht so recht vorstellen, aber mehrere Tage lang konnte sie sich über nichts recht herzlich freuen.

Als sie einmal so heraußen saß vor der Hütte und der wallenden und flimmernden Luft über dem Moore zusah, kam der neue Jager daher. „Ist da die Aplone daheim?" fragte er, vor Marga stehen bleibend und diese einer gründlichen Musterung unterwerfend. Marga sah verlegen zu Boden.

„Ja," sagte sie leise. „Die Mutter ist drinnen in der Hütten."

„Morgen fängt das Bäumchensetzen an," fuhr der Jager fort. „Drüben im Gesäuse. Ihr müßt all zwei gehen; es ist höchste Zeit, daß wir mit der Kultur fertig werden. Guten Tag!" Und er schlenderte den Pürschsteig hinüber.

Marga sah ihm eine gute Weile nach, dann stand sie jählings auf und ging in die Hütte, den Auftrag der Mutter zu vermelden.

Die nickte nur bei der Botschaft, sie hatte des Jagers Rede ohnehin durch die halb offene Türe vernommen. „Ein paar Groschen werden es auch wieder," meinte sie nach einer Weile.

Gegen Abend kam ein Mann und beklagte sich, daß sein Vieh so viel Läuse hätte. „Hilf mir davon!" bat er Aplone.

Die stützte eine Weile den Kopf in die Faust und bewegte die Lippen. Nachher griff sie um einen im Kasten stehenden Tiegel und strich daraus einen Batzen Salbe auf einen ziemlich unreinlichen Leinenfleck. „Das Vieh einreiben damit und nachher mit Kalkwasser waschen. Das andere tu' ich dazu," beschied sie. „Kostet zwei Taler."

Der Mann fuhr sich mit der Hand an den Kopf. „Verzweifelt schon. Das ist gehörig gesalzen," suchte er abzuhandeln.

„Nachher laß nur bleiben," war Aplone kurz angebunden und griff wieder nach dem schon zusammengewickelten Leinenfleck.

Der Mann griff in die Tasche und legte die zwei Taler auf den wurmstichigen Tisch. „Wenn's aber nicht fruchtet, nachher sieh zu dir!" drohte er, nahm die Salbe zu sich und verließ die Hütte.

„Es hätt' es ein Taler schon auch getan," stellte Marga nachher aus. „Der hat auch nicht viel Uebriges."

„Ueberflüssiges hin und her!" brauste Aplone auf. „Hat uns einer gefragt, ob wir was Ueberflüssiges haben oder nicht? Hinaus haben wir müssen in den Wald; wie das Wild; ein Schinderpack hin und das andere her hat man uns geheißen. Aug' um Aug', sagt das Sprichwort."

Und Marga konnte ihrer Mutter wieder nicht so unrecht geben. Warum waren *sie* zuerst so?

Des anderen Tages nahmen beide ihre Hauen und Schwingen und gingen Bäumchen setzen. In währendem Gehen hatten sie so geredet mitsammen, ob es der neue Jager nicht etwa anders haben wolle, als sie es unter dem alten gemacht; aber der stellte nichts aus.

Die Büchse im Arme saß er auf einem alten Baumstocke mitten unter den Arbeitern und sah jedem zu. Ab und zu hatte er wohl auch mit dem oder jenem ein harmloses Späßchen. Wie er das konnte! Die Sache war gelungen und doch viel feiner und artiger, als dies unter Bauernleuten der Brauch. Marga horchte auf jedes Wort, jede Rede. Der war doch viel anders, denn der Alte, der den ganzen Tag über auf einem Steine hockte und zu den Leuten nur etwas sagte, wenn er sie zu verputzen hatte.

Die übrigen Mädchen taten, als ob Marga gar nicht da wäre unter ihnen. Wunderselten, daß eine ein Wörtlein sagte zu ihr, wenn es nicht anders anging. Aber sie stieß sich heute gar nicht daran. Selbst als sie mit einer Schwinge voll Bäumchen daherkam und eine der Dirnen etwas anstieß, achtete sie kaum darauf, daß diese gleich über das kecke Schindervolk zu zetern anfing.

(Schluß folgt.)

Humoristisches.

Chef: „Wie können Sie denn in der Arbeitszeit fortgehen und Ihre Haare schneiden lassen?" — Gehilfe: „Ja, wachsen sie denn etwa in der Arbeitszeit nicht?"

A.: „Wissen Sie schon, der Zigarrenfabrikant Schuze hat eine Zigarre unter der Marke „Handgranate" in den Handel gebracht." — B.: „Wieso, ist denn die Form einer Handgranate ähnlich?" — A.: „Nein, bei der Zigarre heißt es: anbrennen — wegschmeißen!"

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Vierzüger v. Prikryl: W. Kb7, Dd2, Sg7, Sh6 — Schw. Ke5, Bb6, h5, h7. 1. Kb7—b6:, Ke4. 2Sh5:, beliebig; 3. Kc5. — 1. ....., h4; 2. Sg4+; 3. De3+. — 1. ....., Kf6; 2. Df4+, Kg7:; 3. Df7+. — 2. ...., Kg6; 3. Se6. —

Silbenrätsel: **Marineflieger, Artillerieleutnant, Corpskommando, Kaserneninspektor, Ententetruppen, Nachtangriff, Schützengraben, Eisenbahner, Nitroglycerin. — Mackensen.**

Kapselrätsel: **Kenn, Abel, Rast, Pan, Ader, Turm, Hand, Erich, Neid.**

Karpathen.

Kreuzrätsel:

E **V** A
R **A** D
A T E
S C H W E S T E R
V A T E R L A N D
W U R F **L** A N Z E
M **A** I
I **N** N
U **D** O.

Bilderrätsel: Generalkommando.

Vom bulgarisch-rumänischen Kriegsschauplatze.



Altrumänische Moschee.



Generalleutnant Krafft von Dellmensingen,
der Führer der tapferen Bayern in der Umgehungsschlacht
am Roten Turm-Passe. Berl. Ill.-Ges.



Husaren rücken als Befreier in Hermanstadt ein.

Mich. Geisendörfer

Würzburg

Rennwegerglacisstr. 11 u. 14

Telephon 1230.



Bildhauerei und Grabsteingeschäft.

Ständiges Lager **fertiger**

Grabdenkmäler.

Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Waschtisch-Aufsätze, Laden- und Badeeinrichtungen.

Reparaturen-Annahme.

Große Auswahl in **Bettstellen, Kommoden, Waschkommoden, Nachtkästen, Vertikos,** lackiert und poliert, **Kleiderschränke** in jeder Größe, **Sofas** und **Divan,** nur selbstgepolsterte, **Matratzen** in Seegras, Kapok und Roßhaar, nur prima Arbeit und Material, **Schlafzimmer** in lackiert und poliert Eiche und Nußbaum, in jeder Farbe und Holzart **zu billigsten Tagespreisen bei reellster Bedienung.**

Möbel-Kaufhaus Gg. Denk

Karmelitenstraße 53

gegenüber der Bronnbachergasse und Ecke Bronnbachergasse.

Bitte meine werten Gönner und Kunden, genau auf Firma und Eingang zu achten.

Sämtl. religiöse Artikel für Kirche u. Haus:

wie **Heiligenfiguren, Krippenfiguren, Stationswege, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Rosenkränze, Gesang-** und **Gebetbücher,**

gerahmte und ungerahmte

Kunstblätter, Gebetbuchbildchen etc.

Alle Artikel in den **verschiedensten Ausführungen** und **Preislagen.**

Einrahmen von Bildern solid und billig.

Rahmen zu den **bayerischen Gedenkblättern** für die **gefallenen Helden.**

Prospekte mit **Abbildungen** und Preise kostenlos.

Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)

rel. Kunsthandlung, Würzburg am Markt.

Chem. reine flüssige Kohlensäure

liefert in neuen **Leihflaschen** und in **Eigentumsflaschen** — stets prompt und zu vorteilhaften Bedingungen

Bayerische Stickstoff-Kohlensäure-Werke

G. m. b. H.

Kitzingen a. M.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine



Spezialität: Boxbeutel-Weine (Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger

Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Würzburg ◆ ◆ **Telephon 395.**

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Holl. Blumen-Zwiebeln,

Hyazinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen

in Farben sortiert empfiehlt billigst

Friedr. Gieger,

Schustergasse 9, Samenhandlung,

Telephon 1426.

Nachahmungen weise man zurück!



Pallabona

unerreichtes trockenes Haar-Entfettungsmittel

entfettet die Haare rationell auf **trockenem** Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren, verhindert Auflösen der Frisur, verleiht keinen Duft, reinigt die Kopfhaut. Gesetzl. geschützt. Aerztlich empfohlen, Dosen zu Mk. 0.80, 1.50 u. 2.50 bei **Damenfriseuren** und in **Parfümerien** oder franko von Pallabona-Gesellschaft, München 39|25. **Nachahmungen weise man zurück!**

Sandersstr. 7 Teleph. 1946

Buchhandlung

C. Schmitt

liefert rasch was nicht am Lager:

alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Billige Militär-Mützen

aller Art bei

K. Billenstein,

Obere Johannitergasse,

Ecke Peterstraße.

Apfelwein

jede beliebige Menge in Flaschen und Leihfässern offeriert billigst

Fruchthandel-Gesellschaft m. b. H.,

Abt. Apfelweinkelterei,

neben General-Anzeiger.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft

Franziskanergasse 5½.

Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

Für Wiederverkäufer!

Echte **Sport-, Zuban-, Rothändle-, Constantin-** u. s. w. **Zigaretten**

K. E. Muenich & Co.

Würzburg, Augustinerstraße 6.

Zopf-Unterfichrer

Würzburg Untere Juliuspromenade 46.

Begründet 1894 — Telefon No 1224

Specialität Garantiert

Ungefärbte Rein Naturfarbe Zöpfe

von 5 Mk. an bis 70 Mk.

Versand

Illustrierte Preisliste u. Haarmuster kostenfrei. Bestbewährt reell. billigste Preise.

Zopf-Unterfichrer

Grösstes Haar-Zopf-Versandhaus Süddeutschlands

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Antiquitäten.
S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 2. Tel 657.

Ausstattungen.
M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.
Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.
Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Berliner Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.
Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.


Brot- und Feinbäckereien.
A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.
Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.
M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.
Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.


Desinfektions-Anstalten.
Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 849.

Drechslereien.
Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fische.
Anton Bott, Telephon 865, Pleicherforstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.
C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.
Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.


Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.
Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.
Heinrich Köberlein, Eisenhandlg., Küchenmagazin, Marktpl. 11. Tel. 74.
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.
Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kirchliche Kunstanstalten.
Franz Josef Maria Broill, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.
Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.
Josef Lindner, Holz- und Kohlenhandlg., Huebergasse 5. Fernruf 296.

Krankenpflege-Artikel.
Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunsthandlungen.
Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kunstgewerbliche Werkstätten.
Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.
Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Gesangschule Emma Otto. Klinikstraße 16|III
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.



Elementarschule für Klavierspiel von **Amalie Platz-Lehritter,** Sanderstraße 7. Die Schule bezweckt u. a. die Vorbereitung z. Aufn. in das Kgl. Konservatorium und steht unter Respizienz der genannten Anstalt. Näh. durch Prospekte.
Gründlichen Gesangunterricht sowie Klavierstunden und Einstudierung von Opernpartien bei Frau **Wahler,** Hofopernsängerin a. D., Wallgasse 8.

Lotterie-Einnehmer.

J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.
Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente.
Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.
Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.


Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Näh- und Zuschneide-Kurse.
Vorbereitung zur Meisterprüfung. Amalie Schwind, Semmelstr. 30.

Oefen — Herde.
Metzler & Lippert, Sanderstraße Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.
Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Pensionen.
Pension Stock, Schönleinstraße 8. Fernruf 2725.

Photographie und Lehranstalt.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.
Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Wein-Restaurant „Lochfischer“. Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2 Telephon 1716 Militär- und Privatleichentransporte. Särge in allen Größen und Preislagen.

Sauerkrautfabrik - Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.



Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Tischdeck- und Servierkurse.

Tafeldecken aller Art, Servieren, Serviettenbrechen Preis Mk. 4.- ohne sonstige Ausgaben. Frau **B. Polster,** Wagnerstraße 13|I.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabriken.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reuergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Schweinfurt.

Restaurant Kaiserhof (Nischwitz). Ecke Friedenstr. — Luitpoldstr. Gemütliche Lokale. — Prima Weine. Aschacher Bier.

A. Droll

Dominikanerplatz 3 :: Tel. 1575

Feines Herren- und Damenschneider-

:: Massgeschäft ::

:: mit großem **Stofflager.** ::



Telephon 819. Maistr. 10.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Russen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,

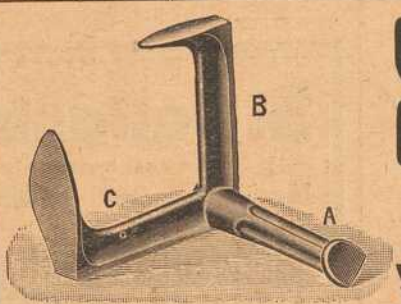
Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a



Sohlen- Schoner, Schuhmacher-Artikel, Schuhmacher-Werkzeuge

Rudolf Winkler,

WÜRZBURG. — Fernruf 825.

Versand gegen Nachnahme.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

Drogerie Friedr. Pfister

Nachf.

K. Wildhagen

empfiehlt:

Verbandstoffe
Kräutertee
Hustenmittel etc.

Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3 50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Holzschuhe

für Feld- u. Gartenarbeit

in allen Größen

Schuhhaus J. Kolb

Augustinerstraße 4.

Echte Pelze zu sehr vorteilhaften Preisen in erstklassiger Ausführung.

Skunks-Opossum	Beste Verarbeitung, Kragen und Muff je Mk.	59.—	66.—	75.—	85.—
Alaska-Fuchs	schwarz, viele neue Form. „ „ „ „ Mk.	48.—	59.—	65.—	78.—
Blau-Fuchs	Patagonisch, „ „ „ „ „ Mk.	69.—	75.—	88.—	95.—
Nerzmurmel	viele neue Formen, „ „ „ „ Mk.	29.—	35.—	42.—	48.—
Echt Feh	jugendliche Formen, „ „ „ „ Mk.	39.—	45.—	58.—	65.—
Fuchs-Kanin	Beste Beschaffenheiten „ „ „ „ Mk.	16.—	22.—	25.—	29.—

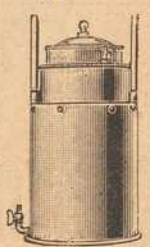
J. V. Wagner & Co.

Ecke Domstraße Kürschnerhof.

♣ ! Licht ! ♣

für Stadt und Land

Acetylen-Entwickler „Deutschland“.



D.R.P. angem.
Für Kleinbeleuchtung (1—5 Flammen) der praktischste Apparat der Gegenwart.
Kinderleichte Bedienung.
Beim Füllen keine Schraube oder Ventil zu öffnen.
1 Flamme pro Std. **3** Pfg.

Modell 1916.
Apparate können bei mir jederzeit in Betrieb gesehen werden ohne Kaufzwang.
Vertreter bei hohem Verdienst gesucht.
Prospekte kostenlos.
Karbid zu Tagespreisen.

Alleiniger Fabrikant und Erfinder:

Jacob Wöhrer

WÜRZBURG.

Telephon 1328. **Fabrikstraße 38.**

Konr. Fröhlich

Inh. G. Hofmann

Würzburg ***Sterngasse 4. Telephon 444.***

Kolonialwaren

Delikatessen

Landesprodukte

Spezialität: Kaffees
Stets frisch gebrannte rein und wohlschmeckend nach bestem System geröstet.

Prompte Zusendung nach allen Stadtteilen Nach Auswärts Verpackung gratis.



Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen neuer

Instrumente

unter Garantie.
Reparaturen wie bekannt:
Gut, schnell und billig.

Rudolf Behr, Instrumentenmacher, Büttnerg. 13.

S. Seligsberger We.

königl. bayerischer Hoflieferant

Johanniterplatz 2. ◆ **Würzburg.** ◆ Telephon 657.

Moderne Wohnungs-Einrichtungen

von den einfachsten bis zu den vornehmsten.

Teppiche, Vorhänge, Dekorationen

Antiquitäten jeder Art

in großer Auswahl.

Vollständige Innen-Dekorationen mit antiken Möbeln.

Größtes Lager am Platze.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg, Tel. 1166, Körnergasse 2, 5 u. 7.**

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 46 | Würzburg, 12. November 1916 | 4. Jahrgang

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.



Luitpold Heim, Lehrer.

Fränkische Kriegs-Helden.



Max Hesselbach, Bankbeamter.

Luitpold Heim, Lehrer in Neubrunn bei Ebern, war Leutnant d. R. im kgl. bayer. 5. Infant.-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes, geboren am 16. Mai 1893 zu Neunkirchen in Unterfranken. Nachdem er von Beginn des Krieges bis 14. Mai 1916 alle Schlachten und Gefechte seines Regimentes heldenhaft und unbeschadet mitgemacht, starb er an diesem Tage nach kurz zuvor erhaltenen schweren Verwundungen in einem Feldlazarette und wurde am 16. Mai, seinem 23. Geburtstage, in einem Heldenfriedhof beerdigt. — Max Hesselbach, Leutnant d. R. im 250. Res.-Inf.-Regim., Bankbeamter der Deutschen Bank in Aachen, von Kitzingen am Main, starb den Heldentod fürs Vaterland auf dem Felde der Ehre.

Der Hochwald.

Von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Wie man der Wand sich näherte, wich sie zurück und legte ein liebliches Rasenland zwischen sich und den See, und auf dem schönen Grün desselben sahen die Mädchen nun auch ein geräumiges, hölzernes Haus stehen, nach Art der Gebirgshäuser gebaut — und alle seine Fenster schimmerten sie gastlich silbern an, schwach erglänzend von dem Scheine der weißen, aufblühenden Rosenknospe des Mondes.

Das Reiseziel war erreicht. Weibliche Diener der Mädchen stürzten gegen das Ufer, Hand und Kleider ihrer holden Gebieterinnen küssend, und voll Freude, daß sie endlich gekommen. Das sämtliche Dienstgesinde, das aus zwei Mädchen und drei Knechten bestand, wurde einige Tage vorher mit der größten Mühseligkeit über die Felsenrücken herübergebracht, da man den weiteren, aber leichteren Weg durch den Urwald noch nicht wußte, den Gregor erst für den Freiherrn ausgekundschaftet hatte. Mit freundlichen Worten dankten die Mädchen den Sänftenträgern und Ruderern, und dann, der Freiherr Johannen, der Ritter Klarissen am Arme nehmend, führten sie dieselben die Treppe hinan in eine Art Tafelzimmer, wo für alle, die Diener und Träger mit eingeschlossen, ein Abendmahl bereitet stand. Nach Beendigung desselben und tausend Gutenachtwünschen führte der Freiherr mit schmerzlich freudigen Gefühlen seine Töchter in die zwei für sie bestimmten Gemächer. Ein Ruf der Ueberraschung und ein doppeltes Umschlingen der schönen Arme lohnte ihn; denn bis zum Erschrecken ähnlich waren die Zimmer denen, die sie zu Wittinghausen bewohnt hatten. Der Vater küßte beide auf die Stirne, wünschte ihnen eine friedensreiche, gute erste Nacht und ging zur Tür hinaus — die Mägde wurden sogleich entlassen — und nun, als die Tür verriegelt war, gleichsam als hätte ein Hemmnis bisher die Flut gewaltsam zurückgehalten, brach sie vor: die Mädchen stürzten sich in die Arme, Herz an Herz verbergend, ja fast vergrabend ineinander und sich die zarten Siegel der Lippen anpressend so heiß, so inbrünstig, so schmerzlich süß, wie zwei unglückselig Liebende, und fast ebenso trennungslos. — — Also ist es wahr, die Heimat, das gute Vaterhaus ist preisgegeben und verloren, all ihr früher Leben ist abgeschnitten, sie selbst, wie Mitspieler, in ein buntes Märchen gezogen, alles neu, alles fremd, alles seltsam und dräuend — in dem drohenden Wirrsal kein Halt, als gegenseitig die warmen Lippen, das treue Auge und das klopfende Herz.

Aber als bei den Mädchen Tränen und Kosen in Ruhe übergegangen, traten sie auf den hölzernen Söller, der vor ihren Fenstern lief, heraus und blickten noch, ehe sie schlafen gingen, in die kühle, beruhigende Nacht. Der See lag zu ihren Füßen, Stücke schwarzer Schatten und glänzenden Himmels unbeweglich haltend, wie erstarrte Schlacken — der Wald dehnte seine Glieder weithin im Nachtschlummer, die feuchten Mondesstrahlen spannen von Berg zu Berg, und in dem Tale, woher die Wanderer gekommen sein mochten, blickte ruhender Nebel auf.

Gute Nacht, ihr lieben, schönen, fürchtenden Herzen, gute Nacht!

3. Waldhaus.

Des andern Tages morgens nahm der Vater, der Bruder und der Ritter Abschied. Der Freiherr erklärte, daß er es für Pflicht halte, zu seinem Schlosse zurückzukehren, um es, falls es nur eine streifende Rotte berührte, gegen selbe zu halten oder, wenn ein Hauptschlachthaufe einträfe, es ehrenvoll und vielleicht vorteilhaft zu übergeben und dadurch, daß er sich der kriegerischen Ehre der Schweden als Gefangenen überliefere, die Forschung nach andern Bewohnern des Schlosses zu vereiteln, da es niemanden einfallen werde, weiter nach Mädchen zu fragen, wenn der Gebieter der Burg in ihren Händen sei. Felix, trotz der Bitten der Schwestern und des Vaters, konnte nicht bewogen werden, sich von letzterem zu trennen. Was die beweglichen Güter, Geld und Geldeswert, anlangte, eröffnete ihnen der Freiherr, daß er dasselbe dem Schoße der Erde anvertraut habe, und daß, wenn man von dem Muttergottesbilde an der großen Buche im Wittinghauser Forste abwärts stiege und den Stein der neunten Stufe aufhöbe, dort in einer blechernen Kapsel sich Auskunft darüber vorfände. Er eröffnete ihnen dieses, falls Gott etwas Menschliches über ihn verhänge. — Mitwisser seien übrigens nur noch Felix und der Ritter.

Und somit, schloß er, mögen sie ihn durch unmäßige Trauer nicht trüben: ihr größter Schutz sei ihre Einsamkeit. Er lasse ihnen drei Knechte zurück, welchen sie jede Art Aufträge hinsichtlich des Herbeischaffens von Lebensmitteln erteilen könnten, Gregors zweiter Enkel werde von Zeit zu Zeit Botschaften zwischen hier und Wittinghausen tragen und nebst andern unter der Leitung Gregors stehen, daß, sobald sich etwas Verdächtiges an der Waldgrenze ereigne, es demselben sogleich angezeigt werde; denn er besitze Mittel in seiner Kenntnis der Wälder, sie immerhin zeitweise an Orte zu führen, wo sie vor einer vorübergehenden Gefahr sicher wären. Zu ihrer noch größeren Beruhigung lege er ihnen außer der gänzlichen Abgeschiedenheit noch die feste Lage ihres Hauses vor Augen: rückwärts ist die unzugängliche Seewand, links des Hauses stürzt der Blockenstein mit einem vorspringenden Pfeiler senkrecht in das Wasser, und rechts, wo der See umgangen werden könne, ist der Paß durch eine künstliche Seebucht abgegraben und noch durch einen Verhau der größten Tannen geschützt, so daß der Zugang nur über den See möglich ist. Selbst für den Fall, daß sich ein Haufe bis in diese Einöden verschlüge, wisse Gregor einige Stunden von hier in den höchsten Klippen, nur ihm zugänglich, eine Höhle, wo er sie verbergen könnte, bis die Gefahr vorüber. Zwei Flöße, ein größerer und kleinerer, auf jedem ein kugeldichtes Häuschen, stehen zu ihrer Verfügung, aber nie soll einer am jenseitigen Ufer, selbst nicht für Augenblicke, liegen bleiben, auch sollen sie die Spaziergänge nie über ihren Rasenplatz zwischen See und Felsenwand ausdehnen, ohne daß sie Gregor davon in Kenntnis setzen oder er sie begleitet. Sei auch alle diese Vorsicht übertrieben, so diene sie zu seiner Beruhigung, daß er sich nicht sagen dürfe, er habe etwas vergessen, was vielleicht not täte. Gegen wilde Tiere brauchten sie ohne Furcht zu sein; das sei das Merkwürdige dieser Wälder, daß man nie in ihnen einen Wolf getroffen; Luchse seien höchst selten und nur in den dichtesten Beständen — und wenn je ein Bär sie ansichtig würde, so sei er ein zu gut geartet Tier, als daß er nicht vor ihnen auf das eiligste davonliefe, dies habe er selbst in seinem langen Leben wohl ein dutzendmal gesehen — zudem sei ihnen Gregors Büchse immer zur Hand. So, denke er, seien sie hinlänglich geschützt, wenn nicht ein Wunder geschieht, und dieses stehe in Gottes Hand, die uns hier und überall erreichen kann. Dann trug er ihnen noch auf, vorsichtig mit dem Lichte umzugehen, da alles von Holz sei; deswegen habe er auch die Küche abseit des Hauses in das steinerne Häuschen verlegt, damit von dieser Seite keine Gefahr entstehe. In der Kiste, die noch im Speisezimmer stehe, finden sie Stoffe von Seide, Wolle und Linnen; sie mögen zerschneiden und verarbeiten, wieviel sie wollen; Nadeln und Nähzeug liege auch im Vorrate dabei, nebstdem Bänder und Schleifen, auch Bücher, Papiere, Farben und bunte Tinte — in der dreieckigen Kiste ist die Harfe. Er hoffe, daß sie keinen Schaden gelitten haben werde, als man sie mit Stricken über Felsen herablassen mußte — zurück wolle er sie über das Hirschental bringen lassen — der Ritter lasse auch sein Fernrohr da, daß sie zuweilen auf den Blockenstein steigen und damit gegen Wittinghausen sehen, ob es noch auf seinem Waldrande schwebe und vom Vater herübergrüße.

Bei diesen Worten traten ihm fast die Tränen in die Augen, er küßte und segnete sie — Felix, mit krampfhaftem Zucken seines Gesichtes, umarmte und drückte sie ans Herz — seitwärts stand der rätselhafte Begleiter ihrer Reise, der Ritter, der Klarissa düster anstarrte. Diese aber wand sich aus der Umarmung des Bruders, und das edle, wahre Auge, so schwarz oder schwärzer als seines, freundlichlieb und fest auf ihn richtend, reichte sie ihm die Hand und sagte, sie danke ihm recht herzlich und recht vielmal, daß er seine Kraft und Zeit so lange her verwendet habe, um das sicher und gut ins Werk zu führen, was ihnen jetzt Schutz gewähren werde — sie wünsche sehnlich ihm durch Taten ihren Dank zeigen zu können — — — „wenn es in ihrer Macht wäre," setzte sie sehr leise hinzu. — — Johannens Augen ruhten mit höchster Spannung auf den Lippen des Ritters, allein diese öffneten sich ruhig und sagten die schönen Worte: „Ich tat, was ich tat, weil Ihr und Johanna gut seid; es würde mich betrüben, sännet Ihr auf Vergeltung. Handelt so oder so, es wird immer das Rechte sein."

Man schwieg einen Augenblick von allen Seiten, dann reichte Johanna dem Ritter gleichsam, als ob er sie dauerte, auch die Hand mit den Worten: „Lebt recht wohl, guter und freundlicher Mann, und kommt sehr bald wieder."

„Ich dank' Euch, schöne Muhme," antwortete er lächelnd, „aber das Bald liegt in Gottes Hand, da ich wieder zu dem kaiserlichen Heere abgehe und erst kommen kann, wenn wir den Feldzug fröhlich beendet."

Noch ein Umarmen, ein Schütteln der Hände zwischen Vater und Geschwistern — die Männer verließen das Gemach — im nächsten Augenblicke waren sie am Strande, und die Mädchen sahen lange vom Söller nach, wie die drei Gestalten, auf dem Floße stehend, langsam dem Wasser entlang schwebten, bis sie im entgegenliegenden Tannenwalde verschwanden und gleich darauf die zwei Knechte mit dem leeren Floße zurückfuhren. — —

Seltsam und beklemmend mußte es ihnen freilich sein, wenn sie die ersten Tage aufwachten und die Morgenröte ihre frühesten Lichtströme hereingoß über lauter Wald und lauter Wald — erbrausend von der Musik des Morgens, darunter nicht ein Ton, wie wir sie von Kindheit an gewohnt sind unter Menschenwohnungen zu hören, sondern ein Getue und Geprange, ein Rufen, ein Heischen, ein Erzählen und Jauchzen —

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Joseph Grünewald
im 22. Infant.-Regiment, geboren am 27. Februar 1896 zu Würzburg, fiel auf dem Felde der Ehre am 6. Oktober 1916.



Theodor Michael Stark
im 24. Infant.-Regiment, geboren am 21. Oktober 1888, starb am 25. Juni 1916 durch schweren Granatschuß.



Emil Appel
im 4. Infanterie-Regiment, geboren am 27. April 1886, starb den Heldentod fürs Vaterland am 19. September 1916.



Stephan Hornung,
Gärtner, im 9. Infanterie-Regiment, geboren 24. Dezember 1895 zu Würzburg, fand den Heldentod am 7. Septbr. 1916.



Simpert Bauer
von Bergtheim, im 15. Reserve-Infant.-Regiment, fand den Heldentod auf dem Felde der Ehre.



Alfred Bauer
im 2. Jäger-Bataillon, geboren am 26. Mai 1896 zu Thüngersheim, starb den Heldentod.



Fritz Rehm
im 5. Reserve-Infant.-Reg., geboren am 31. Juli 1892 zu Würzburg, fiel am 8 Sept. 1916 auf dem Felde der Ehre.



Lorenz Seufert
im 17. Infanterie-Regiment, geboren am 7. Novbr. 1884 zu Gössenheim, starb bei einem Sturmangriff am 26. Sept. 1914.



Joseph Böhnlein
im 9. Inf.-Reg., geboren am 2. Januar 1894 zu Würzburg, starb am 7. Sept. 1916 den Heldentod fürs Vaterland.

und darein oft plötzlich von dem nächsten Tannenaste wie ein gesprochen Wort herabfallend, daß man erschrocken hinsah, aber nur ein fremdartiger Vogel schritt auf seinem Aste mit dem Kopfe blödsinnig nickend wie zum Einverständnisse mit dem Hinausschauenden. — Aus den Tälern nahe und ferne stiegen indessen wie Rauchsäulein die Opfer der Morgennebel empor und zerschnitten die schwarzen, breitgelagerten Massen. — Etwas Seltsames geschah Johannen schon am ersten Tage nach ihrer Ankunft: — — sie erwachte nämlich schon bei dem frühesten Tagesgrauen, und — neugierig, den See auch bei Tage zu betrachten, schlich sie sich bei dem Lager der noch tief schlummernden Schwester leise vorbei und ging auf die hölzerne Brüstung des Hauses hinaus — da zum Erschrecken nahe stand ein Hirsch am Fichtensaume in dem seichten Wasser, ein schöner, großer Hirsch, ihr gerade gegenüber am Ufer, wo der Verhau war. Verwundert, betroffen und wohlgefällig sah sie auf das edle Tier, das seinerseits auch mit den unbeweglichen, neugierigen Augen herüberglotzte auf das neue Wunderwerk der Wildnis, auf die weiße, in der Morgenluft schwebende Gestalt und ihre bannenden Augen — das Haus mochte ihn weniger beirrt haben. — Mehrere Augenblicke dauerte die Szene, bis Johanna sich regte, worauf er den Kopf leicht erschrocken zurückwarf, sich langsam wendete und zurück in die Gebüsche schritt, die Tautropfen von ihnen in den See schüttelnd.

Ihren Garten, so hießen sie nämlich den großen Rasenplatz um das Haus, hatten sie bald durchwandert und durchforscht. Es war eine glänzend grüne, natürliche Waldwiese, wie ein halber Mond herausgeschnitten aus dem See und der Felsenwand, der Morgen- und Mittagssonne offenliegend und nur im späten Nachmittage von der Seewand beschattet, wenn die Fichtengehege jenseits des Sees in düsterm Spätlichte glänzten. Landwärts stieg diese Wiese sanft auf, bis die ungeheuren, senkrechten Felsen aus ihr emporwuchsen, zwischen ihren Schluchten ein paar mächtige Ströme von Steingerölle hervorschiebend gegen den weichen, grünen Teppich des Rasens. In der Nähe des Hauses, gegen die Wand schreitend, stand eine Gruppe von Buchen und riesenhaften Ahornen, deren Grün sehr bald abstach gegen das Düster der Fichten und Schwarzföhren. In ihrem Schatten waren Tischchen und Bänke angebracht. Zu erwähnen ist noch eine eiskalte Quelle, in einer Felsenvertiefung stehend, von solcher Durchsichtigkeit, daß, wenn das Gestein naß war, man nicht wußte, wo die Luft aufhöre und das Wasser beginne. Ihr Abfluß ging als kleines Bächlein unter einem Steine hervor und durchschnitt quer die Wiese, dem See zueilend.

So war diese Stelle nicht umsonst von dem Vater „wundersam lieblich und anmutsreich" geheißen, eine warme, windstille Oase, geschützt von Felsen und See und bewacht von der ringsum liegenden heiligen Einöde der Wildnis.

Das Haus war, wie man sie noch heute in jenen Gegenden sieht, aus Holz, hatte ein Erdgeschoß und ein Stockwerk, eine ringsum laufende Brüstung und ein flaches Dach. Sonst war es viel geräumiger als die, welche die heutigen Walddörfer bilden. Gleich neben dem Eingange lag Gregors Stube, der auch die Schlüssel führte, weiterhin die der Knechte und die Kammern der Vorräte. Im ersten Stocke war ein Speisezimmer und zwei Zimmer der Mädchen, nebst einem Vorzimmer für die Mägde. Alles war auf das vorsorglichste eingerichtet, nicht die kleinste Kleinigkeit, von Männern oft selten beachtet, aber für Mädchen von großem Werte, fehlte hier, und täglich entdeckten sie neuerdings, daß der Vater oft dahin vorgesehen hatte, wohin sie selbst bisher noch nicht gedacht. Der Schmerz, die Furcht, das Ungewohnte ihrer Lage in den ersten Tagen stellte und fügte sich allgemach, und somit begannen sie schüchtern und vorsichtig nach und nach die Entdeckungsreisen in ihrem Gebiete und fingen an, für dasselbe Neigung und Herz zu gewinnen.

Ihr erstes Unternehmen über die Grenze ihres Besitztumes hinaus, und zwar über den See war, um den Blockenstein zu besteigen und mit dem Rohre gen Wittinghausen zu sehen. Gregor und die drei Knechte, alle bewaffnet, mußten mitfahren, dann, als sie ausgestiegen, einer mit dem Floße zwanzig Schritte weit vom Ufer harren, die übrigen sie begleiten. Gregor lächelte gutmütig über diese kriegerischen Anstalten und ließ sie gewähren. Er führte sie um den Seebusen herum und von rückwärts auf den Blockenstein, so daß sie, als sie nach einer Stunde seinen Gipfel erreichten, meinten, ihr Haus liege ihnen gerade zu Füßen, und ein losgelassenes Steinchen müsse auf sein Dach fallen. — Das Fernrohr wurde ausgepackt und an dem Stumpfe einer verkrüppelten Birke befestigt — — aller Augen aber waren schon vorher in die Weite gegangen — wie eine glänzende Wüste zog der heitere Himmel hinaus über alle Wälder weg, die wie riesenbreite, dunkle, blähende Wogen hinauslagen, nur am äußersten Gesichtskreise gesäumt von einem Hauche eines fahlen Streifens — es waren die bereits reifenden Kornfelder der Menschen — und endlich geschlossen von einem rechts in das Firmament ablaufenden Duftsaume — — siehe, der geliebte kleine Würfel, wie ein blauer Punkt schwebt er auf seinem Rande! Johannas Herz wogte in Freude und Schmerz. — — Klarissa kniete mittlerweile vor dem Rohre und rückte und rückte; das sah sie gleich, daß es ein ungleich besseres sei als das des Vaters, jedoch finden konnte sie damit nichts. Bis zum Erschrecken klar und nahe stand alles vor sie gezaubert, aber es war alles wildfremd. — Abenteuerliche Rücken und Linien und Vorsprünge gingen wie Träume durch das Glas — dann farbige Blitze — dann blau und blau und blau — — sie rührte die Schraube, um es zu verlängern — dann führte sie es dem Saume eines dunklen Bandes entlang — plötzlich ein schwacher Schrei — zitternd im Runde des wunderbaren Glases stand das ganze Vaterhaus, klein und zart, wie gemalt, aber zum Staunen erkennbar an Mauern, Erkern, Dächern — ja die Fenster meinte man durchaus sehen zu müssen. Johanna sah auch hinein — blank, unversehrt, mit glänzendem Dache stand es in der Ruhe des Himmels. O wie schön, wie freundlich!

Auch der alte Gregor sah durch das zauberndе, ihm unerklärbare Rohr, und in seinen Mienen war erkennbar, wie er höchlich darnach rang, das Ding begreifen zu können. Auch die Knechte ließ man hineinsehen und freute sich an ihrem Erschrecken und Staunen, man getraute sich fast nicht, etwas zu rücken, aus Furcht, das teure Bild zu verlieren, aber Klarissa zeigte ihnen bald, wie man es machen müsse, um es immer wieder zu finden. Sie konnten sich nicht ersättigen, immer das eine und das eine anzusehen. — So wie es in ihren Augen, schien es auch ihrem Herzen näher, und sie waren fast zu Hause — so ruhig und so lieb stand es da und so unverletzt. — Freude, Wehmut, Sehnsucht stieg so hoch, daß man sich das Versprechen gab, sehr oft, ja jeden ganz heitern Tag heraufsteigen und durchsehen zu wollen. Endlich fing man doch an, auch anderes zu suchen und zu prüfen. Der fahle Streifen am Gesichtssaume war das erste, und deutlich zeigte sich, daß es angebautes Land mit Erntefeldern war — dann wurden die Waldberge, dann der See und endlich gar das Haus versucht. Alles war gar so schön und gar so reinlich.

Nach langem Aufenthalte auf dem Felsen beschloß man die Rückkehr, und das Rohr wurde von Gregor mit Achtsamkeit und sogar mit einer Art Scheu in sein ledernes Fach gepackt und mit der größten Obhut getragen. Auf dem Rückwege trug sich nichts Merkwürdiges zu. Sie fanden ihren Floß warten, stiegen ein, fuhren über, und der Tag endete, wie alle seine bisher erlebten Vorgänger, mit einer glühenden Abendröte, die sie nie anders als auf den gegenüberliegenden Wäldern flammen sahen, während der See eine ganz schwarze Tafel vor ihre Fenster legte, nur zeitweise von einem roten Blitze durchzuckt.

Dieser ersten Wanderung folgten bald mehrere und mehrere, die immer kühner und weitschichtiger wurden, je mehr sie die Ruhe und Sicherheit des Waldes kennen lernten. Von dem Vater war bereits zweimal beruhigende Botschaft gekommen; auch, wenn sie den Blockenstein bestiegen und durch das Rohr sahen, das ihnen das liebste Kleinod geworden, — stand immer dasselbe schöne, reine, unverletzte Bild des väterlichen Hauses darinnen, so daß Johanna einmal den kindischen Wunsch äußerte, wenn man es doch auch von der anderen Seite sehen könnte. Zuweilen, wie Kinder, kehrten sie das Rohr um und freuten sich, wenn ihr Haus, winzig wie ein Stecknadelknopf, weit draußen lag, und der See wie ein kleines Glastäfelchen daneben.

Ein paar Gewitter hatten sie erlebt, denen einige traurige, rauhe Regentage folgten. Sie brachten dieselben im Zimmer zu, an all ihren Stoffen und Kleidern schneidend

(Fortsetzung Seite 13.)



Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

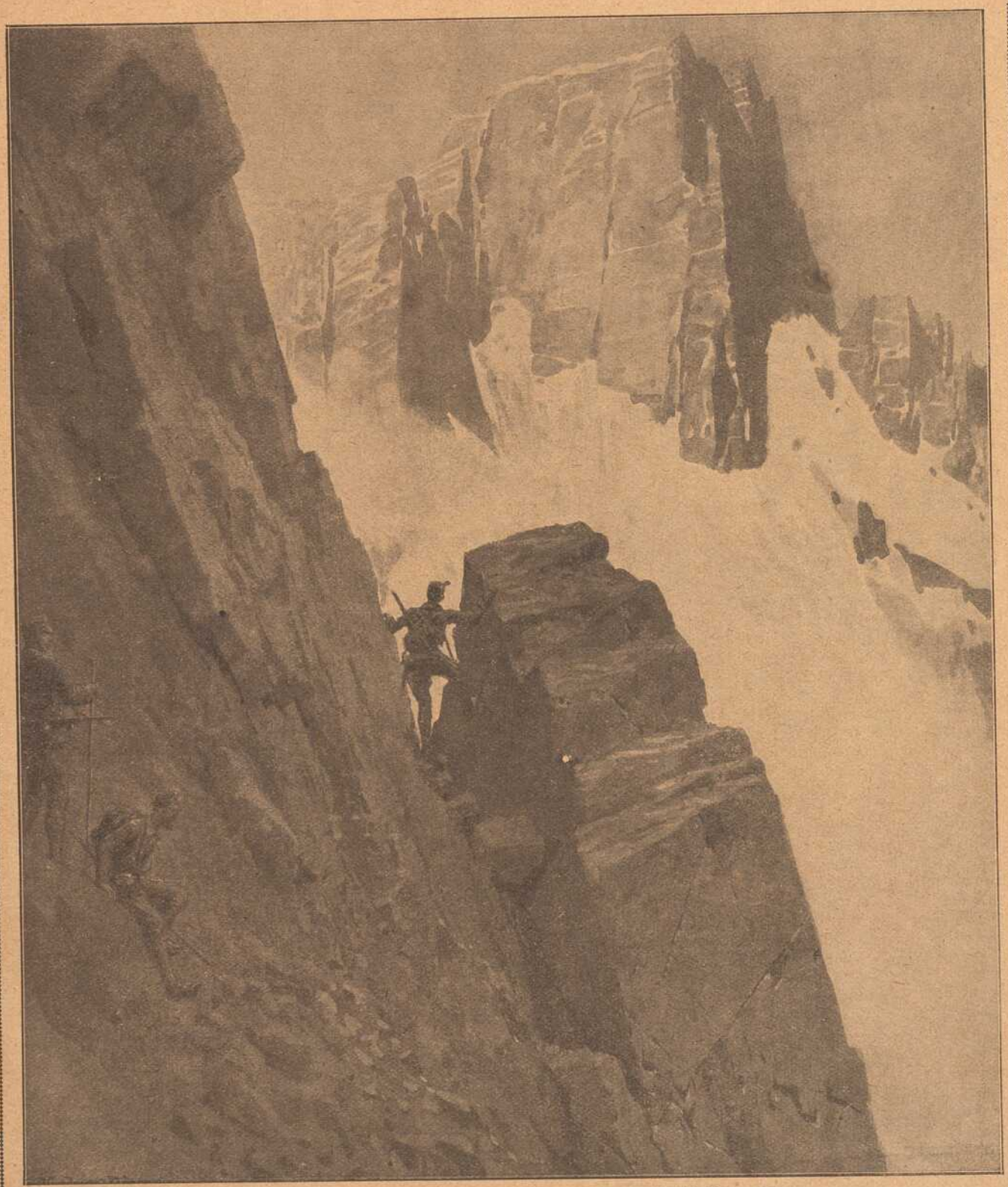
Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 110000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Auf Vorposten in den Dolomiten. — Zeichnung von M. Zeno-Diemer.

Bescholten Volk.*)

Fortsetzung statt Schluß. Von Anton Schott. Nachdruck verboten.

Wie aber da der Jager aufgefahren! Noch einmal wenn er hörte, daß eins das andere beschimpfe, müsse das schimpfende sofort die Arbeit verlassen, und er würde auch anderweitig Sorge tragen, daß sich jedes so etwas überlegte.

Die Dirnen stießen einander verstohlens an und muckften nicht mehr. Aber in den Augen Margas lohte helle Freude ob der Genugtuung auf, und der Jager stieg in ihrer Achtung um Bauseslänge.

Selbst Aplone, ihre Mutter, sprach sich abends im Heimgehen in ihrer Weise lobend über den neuen Jager aus. „Das hab' ich ihnen vergunnt, den hochnasigen Dingern. Das muß man ihm lassen, auf eine Ordnung schaut er."

* * *

Einige Tage nachher fanden sie des Steffels Hütbuben ihrer warten, als sie von der Waldarbeit heimkehrten.

„Wird wohl dem Steffel kein Unglück zugestoßen sein," mutmaßte Aplone, als sie den Buben vor der Hütte im Grase liegen sah. „Aber was ging das auch uns an? Schert sich der Gevatter darum, wie es uns geht?"

„Die Marga soll schnell zu uns kommen," berichtete der Bub hastig. „Die Barberl hat einen hitzigen Trank getan und liegt im Sterben. Sie will gerad' die Marga noch einmal sehen."

„Darf ich?" fragte Marga bittend.

„Wehren tu' ich dir's nicht," gab Aplone gleichgiltig zu. „Ich wüßt' nicht, was die noch mit dir zu reden hätt'. Sie hat dich so wenig mögen, wie die andern. Aber gehen kannst."

Marga zog rasch ein etwas besseres Gewand an und eilte mit dem Hütbuben zu Tale. Aber sie traf Barberl schon als eine Tote. Die Stefflin wollte schier ein Narr werden vor Gram und Schmerz ob des Verlustes, der Steffel saß am Tische und brütete dumpf vor sich hin, und einige Weiber, die der Toten das weiße Totengewand anzogen, stritten halblaut hin und her, wann ein Trunk in die Hitze hinein schädlich und unschädlich sei, wenn er die Lungenfäule hervorriefe und wann den jähen Tod. Und jede hatte recht und behauptete es.

Marga wurde schwül und bange unter den Leuten. Am liebsten wäre sie sofort wieder umgekehrt und heimgegangen. Aber den Patenleuten gegenüber durfte sie es nicht. Sie band den Sprengwedel aus tauben Aehren, füllte Weihbrunnen in das Glas und suchte draußen auf der Gred ab und zu Kühlung. Es kamen immer mehr Leute zusammen, Totenwache zu halten, und nachdem gegen Mitternacht die üblichen Gebete gebetet, regten einige Weiber die Abmachung für das Leichenbegängnis an.

„Es werden schon acht Trägerinnen sein müssen," schlug eine vor.

„Was dir nicht einfällt!" widersprach der Steffel. „Wie weit ist denn zur Kirche hinauf? Ein paar Katzensprünge. Vier tragen sie recht leicht, und das übermäßige Getue mag ich nicht."

„Da hast auch wieder wahr," gab ihm eine zweite recht. „Vier feste Trägerinnen strengen sich nicht an. „Aber wer? Das ist Eure Sach', wen Ihr nehmen wollt."

„Ich meinte halt des Schmiedes Marie, des Krähhüblers Sefsl, des Birnbaumers Kathl und ...," entschied sich die Stefflin.

„Und die Marga," fiel ihr der Steffel ins Wort. „Das Dirndl ist gut so stark, wie die drei andern, und Gevattersleut sind wir, und die Barberl hat sie noch eigens holen lassen."

„Ja die Marga," gab die Stefflin bei. „An das Dirndl dächte eins schier gar nimmer, weil es gar so viel draußen ist aus der Gesellschaft. Nicht dich halt zusammen," wandte sie sich an Marga. „Uebermorgen ist die Leich', da hast noch Zeit genug. Und wenn dir das oder das fehlt, ein Kranz oder die Haarnadeln, von der Barberl ist solches Zeug genug da. Wer das nicht braucht, schafft es sich halt nicht an, und oft leihen sich die Reichsten solche Sachen."

„Wenn die mitprangt, nachher nehmt Euch nur für mich eine andere," stieß des Birnbaumers Kathl mit zornbebender Stimme hervor.

Eine Weile starrten sie sie alle in sprachlosem Staunen an. Bald aber bildeten sich verschiedene Meinungen; manche nickten beifällig, manche wieder redeten unter einander hastig dawider.

„Wär' nicht sauber, wenn in so einem Dorf nicht eine vierte Jungfer zu finden wär," bemerkte der Steffel spitz. „Wenn das der Grund ist, so hast recht. Des Birnbaumers Einzige hat's nicht not, daß sie mit der Marga prangt, die ist schon was Großes."

Einige lächelten beifällig, andere hielten es ihm für übel. Und Kathl verließ sofort die Stube und warf die Türe hinter sich ins Schloß.

„Ihr hättet schon eine andere Prangerin auch noch finden können," äußerte sich des Krähhüblers Sefsl der Stefflin gegenüber. „Wär' gleich die ganze Rederei aus, und wer weiß, ob sie uns nicht etwa einen rechten Patzer drein macht."

Marga war hinter der Sprecherin gestanden und hatte jedes Wort gehört. Sachte schlich und drängte sie sich zur Türe hin. Sie mußte hinaus, wenn sie nicht schier ersticken wollte. Auf der hinteren Ofenbank lehnte der Hütbub, der sie geholt, im Winkel und schnarchte leise. Den zupfte sie, er solle mit hinauskommen.

„Gehst leicht schon, und am End' gar allein?" fragte er draußen verwundert.

„Ja," preßte Marga unter Tränen hervor. „Ich fürcht' mich nicht. Einem Schinderdirndl weicht auch die Weitz (Geistererscheinung) aus. Aber geh' hinein und sag' es ihnen: mit mir braucht keine zu prangen und sich zu schämen. Ich trag' nicht mit."

Hastig stürmte sie die Point hinaus.

Der Hütbub hatte die Rederei verschlafen und kannte sich an den Reden nicht aus. „Mir scheint, sie hat einen Riß," brummte er und fuhr mit dem Finger nach der Stirne. Dann ging er hinein und vermeldete die Botschaft, und daß die Dirn mutterseelenallein heimgerannt.

Der Steffel fuhr von seinem Sitze empor und ging hinaus. „Das sind Geschichten!" brummte er aufgeregt.

„Der tät's auch nicht not, daß sie gleich so in der Höh' wär'!" tadelten einige und andere äußerten sich abfälliger.

Es entstand ein Hin- und Herreden, und es brauchte geraume Zeit, bis man vier Trägerinnen beisammen hatte.

„Aber wenn man die Marga doch noch dahin brächte," meinte die Stefflin. „Man kann es schier nicht recht tun, daß man nichts mehr sagt zu ihr deswegen. Es gehörte sich für sie."

„Nachher nimmst sechs," entschied ein alter Bauer. „Muß sich halt noch eine richten für den Fall. Mag die Marga nimmer, nachher prangt die auch nicht."

Und dabei blieb es. — —

Marga war einstweilen in den Wald hinaufgekommen. Ueber die fernen Bergesrücken stieg eben der Mond herauf, und sein silbern Licht zwängte sich zwischen den Baumstämmen hindurch, lange, helle Streifen auf den schwarzen Waldgrund werfend. In den Aesten und Wipfeln säuselte ein lindes Lüftchen, als hielten die mächtigen Baumriesen trauliche Zwiesprach mitsammen, und von ferne her scholl der Schrei eines Käuzleins.

Müde setzte sie sich auf einen Stein am Wegrande nieder, stützte den Kopf in beide Hände und weinte heftig.

So hart hatte sie noch nie etwas angekommen. Sie hatte sich schon so gefreut, als der Pate sie vorschlug zum Prangen; sie hatte sich schon zu sehen gewähnt in festlichem Gewande, den grünen, mit roten und weißen Blumen geschmückten Kranz in dem blonden Haare. Sie mußte so schön sein, wie die andern und durfte diesen auch einmal gleichstehen. Aber nein! Sie wollten nicht prangen mit der Schinderdirn.

Ein neuer Tränenstrom drängte aus ihren Augen. Sie kam sich so ausgestoßen vor wie noch nie, so verlassen und gehaßt.

„Wer ist da?" fragte eine tiefe Männerstimme, die ihr so bekannt vorkam.

Mit einem gellen Schrei sprang sie auf und wollte waldeinwärts. Aber eine kräftige Hand faßte ihren Arm und hielt sie zurück. Es war der Jager, der einen nächtlichen Streifgang machte und zufällig an sie herangekommen war. Rasch drehte er ihr Gesicht dem Monde zu.

„Kreuzsabel!" staunte er. „Mir scheint, das ist ja die Marga aus der Kohlhütten am Moor. Wie kommst denn du daher?"

„Ich tu' niemanden was," stotterte sie, am ganzen Körper zitternd von dem jähen Schrecken. „Laßt mich aus, ich geh' heim."

„Sel glaub' ich wohl, daß du niemanden was tust," lachte der Jager. „Aber wie kommst denn um die Zeit daher?"

„Ich bin im Tal unten gewesen, aufbleiben bei meines Göten Dirndl," erklärte sie. „Und da wird's halt allemal lang."

„So, so. Und das geht dir wohl so stark zu Herzen, daß das Dirndl gestorben ist?"

„Mehr hab' ich sie leiden mögen als die andern, und sie mich auch. Aber geweint hab' ich nicht um sie."

„Ich hab' aber gehört, daß du recht bitterlich geflennt hast."

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., in Einsiedeln und Waldshut.

„Weil es mich halt so hart ankommen hat," gestand sie, ohne es eigentlich zu wollen.

„Was denn? Hat dir jemand was in den Weg gelegt?"

„Laßt mich aus!" bat sie. Wozu ihm sagen, was sie drückte. „Ich muß heim."

„Ich geh' eine Weile mit dir," trug er sich an. „Es ist so scheusam für ein Weiberleut, wenn es um Mitternacht durch den Wald gehen muß, und... mein Weg geht auch da gegen das Moor hin."

„Ich geh' lieber allein," lehnte Marga ab. „Ich hab' mich noch niemalen gefürchtet."

„No? Na, kann sein. Aber ich mach' denselben Weg." Er zog den Gewehrriemen straff über die Schulter und schritt voraus, sie hinter ihm drein. Selten fiel ein Wort; nur der Wind säuselte im Geäste und die Tritte hallten hinaus in die nächtliche Waldesstille. So waren sie fast bis gegen das Moor gekommen. Da hallte plötzlich ein Schuß durch den Wald dahin.

„Höllseiten!" fuhr der Jager empor. „Das vermaledeite Gesindel! In den Weg wenn mir so einer kommt, der muß schon eine Viertelstunde vorher Reue und Leid gemacht haben, sonst kommt er nimmer zu End' damit... Ich muß jetzt da hinein. Gute Nacht!"

„Der Schuß ist im Taubenkobel drüben gefallen," wandte Marga hastig ein. „Und von da aus könnt ihr nicht über den Filz hinüber." Der Taubenkobel war eine mächtige Buchengruppe am andern Ende des Moores und hatte seinen Namen von den vielen Wildtauben, die in dem hohlen Gestämme hauseten.

„Wo denn?"

„Von unserer Hütten aus."

Der Jager verdoppelte schier seine Schritte und in einigen Minuten standen sie vor der Kohlhütte.

„Wie weit ist zum Taubenkobel?"

„Eine gute halbe Stunde. Aber Ihr müßt Euch den Weg einmal bei Tag anschauen. Im dritten Viertel des Pürschsteiges müßt Ihr linker Hand weg."

„Gesindel!" brummte der Jager. „Heut' wird's nichts mehr sein; gar zu lang dürften sich die Flanken nicht aufhalten mit ihrem Raube. Ein andermal!" Und er ging den Pfad aufwärts.

* * *

Marga war nicht einmal auf die Leiche gegangen. Wohl war des andern Tages die Stefflin selbst heraufgekommen in den Wald und hatte ihr zugeredet, doch als Prangerin gehen zu wollen; aber sie war umsonst gekommen. Marga hatte einen verstauchten Fuß vorgeschützt, und konnte also auch nicht auf die Leiche gehen. Die andern brauchten dann keine Sorge zu haben, daß sie ihnen einen Patzer darein mache in das Gepränge. Es war nur die alte Aplone gegangen. Und als sie heimkam, setzte sie sich neben das Dirnlein auf den Schragen und erzählte. „Recht hast gehabt," sagte sie, „daß du dich gesetzt hast. Was hättest du unter dem hochfahrenden Volk getan? Das war ein Putz und ein Getue! Du hättest auf keine Nähe dich so herausstreichen können, weil wir das Geflitter nicht haben. Aber sel sag' ich: auch ohne Putz wärst du zehnmal schöner gewesen, als alle zusamt. Und was mich am besten gefreut hat: des Krähhüblers Seffl hat einen Patzer gemacht. Gleich nach dem Evangelium ist sie gen Opfer gegangen, sie mutterseelenallein. Die Leut' haben geschaut, groß und klein, und wie sie gesehen hat, daß ihr niemand nachgeht, ist sie zur Sakristeitür' hinaus mit einem Gesicht wie... wie ein rotes Tüchel."

Marga konnte sich einer ziemlichen Schadenfreude nicht erwehren. Der gönnte sie es. „Wie alles zahlt wird!" lächelte sie.

„Schon. Aber jetzt kannst froh sein. Leicht, daß du dich auch in etwas geirrt hättest, und das Gerede nachher!"

Am nächsten Tage war dies alles schon wieder vergessen. Am Abend kam der Jager und wies ihnen zweien eine in der Nähe des Moores liegende Baumschule zum Bearbeiten an. Sie hätten näher, meinte er, und könnten arbeiten wie sie wollten; die Arbeit würde im Gesamten entlohnt, nicht nach dem Tage. Vielleicht, daß sie sich höher arbeiteten. Und dann blieb er auf einem Steine vor der Hütte sitzen, bis dichte Dämmerung über dem Moore und seiner Umgegend lag. Marga hatte sich in seiner Nähe zu schaffen gemacht und lauschte strahlenden Gesichtes seinen Reden, die bald launige Schnurren, bald ernste Gespräche waren. Er erzählte vom Herrenschlosse draußen bei der Stadt, von den schönen Gärten um dasselbe herum und vom Leben in der Stadt.

„Sind die Leute in der Stadt nicht so wie im Dorfe draußen?" frug sie unwillkürlich dazwischen.

„Warum?" meinte er befremdet und blickte lange forschend in ihr Gesicht, auf dem es plötzlich wie eine leichte Wolke über den spiegelreinen Himmel huschte.

„Ich mein' nur so," suchte sie sich zu verbessern.

„Es gibt überall gute und böse Menschen, gerade wie auf jedem Ackerfeld auch Unkraut wächst. Auch in der Stadt gibt es der Vorurteile genug, vielleicht mehr als im Dorfe draußen, und der Boden ist dort ungleich... anders. Aber sei es hier wie dort, nur allweil gerade aus, keinen Schritt rechts und keinen links, das ist das Beste."

Sie verstand nicht, wie er es meinte, aber mählich überkam sie eine eigenartige Sehnsucht; der Wald schien ihr viel düsterer und beengender denn die ganze Zeit her, sie sehnte sich nach Menschen vor den Wald hinaus. Und als der Jager aufgestanden und fortgegangen war, kauerte sie noch lange vor der Hütte draußen hinter einem Busche von Föhrenbastarden.

Während ihre Blicke in das Dunkel der Dämmerung hinausstarrten, waren ihre Gedanken und ihr Herz weit weg im Flachlande draußen, in der Stadt.

Die ganze Nacht sann sie fast nur daran, aber nach und nach kam sie selbst darauf, daß dies nur nutzlose Vuälereien waren.

Als sie des andern Tages in der Baumschule am Moore arbeiteten, konnte sie doch nicht hindern, daß einige Andeutungen, wie schön es im Flachlande und in der Stadt draußen sein müsse, über ihre Lippen kamen.

Aplone hielt in der Arbeit inne und sah das Dirndl groß an. „Wer hat dir davon was in den Kopf gesetzt?" frug sie hastig.

„Der Jager hat gestern davon erzählt."

„So?" Marga fuhr fast zusammen vor dem seltsamen Klange der Stimme ihrer Mutter. Selten noch hatte sie so einen Laut von ihr gehört, so hart und fast haßstrotzend. „Der soll lieber den Wildschützen nachgehen," fuhr Aplone nach einem Weilchen fort. „Vor unserer Hütte findet er keine, und solche Sachen reden... das soll er frein bleiben lassen, sonst... gefällt es ihm einmal im Walde besser... im Moor." Ein unheimliches Flunkern leuchtete in ihren Augen auf und emsig wühlte sie weiter in der feuchtwarmen, dunstenden Erde.

Marga war alle Lust zum Reden vergangen. Schweigend arbeiteten sie hart nebeneinander, bis zum Mittagessen fiel kein Wort. Erst dann, als sie vor der Hütte saßen und Marga einen derben Keil Schwarzbrot in einen Topf voll Geißmilch brockte, hub die Mutter wieder zu reden an. In weitem Bogen holte sie aus und kam immer näher und näher an die Stadt, bis sie bei der angelangt war und ein greulich Bild des Stadtlebens, des protzenden, hochfahrenden Reichtums, der jahraus, jahrein am Hungertuche nagenden Armut und der sittlichen Verkommenheit entwarf.

„Das ist die Wahrheit," schloß sie. „Sei froh, daß wir mitten im Wald herinnen sind und unsern Frieden haben. Oder glaubst am Ende dem Jager mehr?"

Marga sagte nicht ja, nicht nein. Aber ein Gefühl der Leere, des Mißtrauens gegen jedermann schlich sich in ihr Herz und verbitterte ihr die karge Mahlzeit. Also auch der Jager hatte gelogen! Den hätte sie zu allerletzt darum angesehen. Ihre Mutter hatte doch recht, sie solle froh sein, daß sie mitten im Walde waren. Sie legte den Löffel weg und wollte aufstehen, aber sie sank wieder zurück auf den struppigen Rasen. „Mutter! Dort kommt sie... des Birnbaumers Kathl, die nicht prangen hat wollen mit mir."

„Halt's Maul!" gebot ihr diese halblaut. „Also die ist's?" Und ihre Augen zwinkerten boshaft.

Kathl kam nun heran. „Ah, schön guten Morgen, oder schon guten Abend?" lachte sie, so süß sie konnte. „Schön habt ihr es da wirklich, das muß man schon sagen; aber die Hütten könnt' ein weniges besser sein. Wirklich recht schön."

„Nun, für Schindersleute ist sie gut genug," spielte Aplone mit schlecht verborgenem Spotte an. — „Na, na... Lauter Gerede halt von dummen Leuten," wand sich Kathl. „Habt Ihr wohl ein bissel Zeit, Aplone? Gerad' nur auf ein paar Wort!"

„J—ja," bejahte die, stand auf und ging voraus in die Hütte.

„Kannst froh sein, daß du nicht prangen hast können mit dem wehen Fuß," wandte sich Kathl nun an Marga. „Die Seffel hat soviel patzt, daß es schon eine Schand war. Hättest dich gerad' auch nur schämen müssen."

„Komm'!" rief sie Aplone schrill. „Gar so viel Zeit hab' ich nicht unter der Wochen."

Kathl machte eine Schwenkung herum und lief der Alten nach in die Hütte.

„Also, was willst mir denn?"

„Zuerst möcht' ich mir Karten schlagen lassen."

„Schon recht. Setz' dich derweil nieder!" Sie holte ein Päckchen kaum mehr kennbarer Karten von einem Gestelle herunter und begann zu mischen. In währendem Mischen aber frug sie beiläufig dies und jenes, und bis Kathl abhob, hatte sie schon herausgebracht, daß sich das Dirndl eines Liebhabers wegen die Karten aufschlagen lassen wollte.

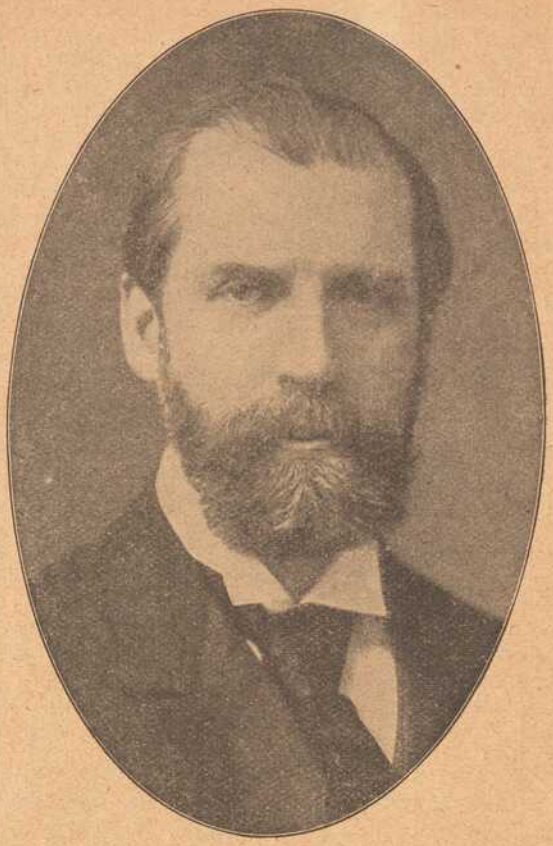
„Mir scheint, er ist mehr denn ein gewöhnlicher Bauer," schlug Aplone in den Busch und tippte und zählte an den Karten herum. „Hab's schon, hab's schon."

„Gelt, daß es der Jager ist?"

„Wer denn sonst?" sagte Aplone fast verweisend.

„Da steht alles bis aufs Tüpfel in den Karten, und kein Mensch braucht mir was zu sagen, als das, was ich ihn fragen muß." Und nun legte sie los und redete, daß selbst der Kathl etwas schwül wurde. Das Kartenschlagen verstand sie eben.

„Und noch was!" bat die, als die Alte ausgeredet. „Ihr wißt gewiß auch ein Mittel, daß man den Liebhaber binden kann.



Charles E. Hughes,
der voraussichtlich zum Präsidenten gewählt wird.



Entlarvung eines betrügerischen Wählers, der einen falschen Namen angegeben hatte, dessen er sich nicht mehr erinnern kann.

Zur Präsidentschaftswahl in Nord-Amerika.

In jedem Staate des nordamerikanischen Bundes werden am ersten Dienstag im November des enigen Jahres, das dem Ablauf der Amtsperiode eines Präsidenten vorangeht, auf Grund des allgemeinen direkten geheimen Stimmrechts in Form des Listenskrutiniums die Wahlmänner gewählt. Diese treten am ersten Mittwoch im Dezember in ihrer Hauptstadt zusammen und geben 2 Stimmzettel, für den Präsidenten und den Vizepräsidenten ab. Die Resultate dieser Abstimmungen werden an den Kongreß der Vereinigten Staaten gesandt, dort am zweiten Mittwoch im Februar gezählt und wenn jemand die absolute Majorität hat, wird er für gewählt erklärt.

Dies Verfahren ermöglicht es, daß ein Kandidat zum Präsidenten gewählt werden kann, der bei der Volksabstimmung in der Minorität geblieben ist. Dies veranlaßt die größten Anstrengungen, sich die Stimmen eines großen Staates in möglichst bedeutendem Maße zu sichern. Das bezwecken die im ganzen Lande veranstalteten Versammlungen, in denen die Kandidaten zum Volke sprechen und bei denen oft auf ganz seltsame Weise ein ungeahnter Erfolg erreicht wird. Der erste Nationalkonvent fand im Jahre 1831 zu Baltimore statt. Nach Staaten geordnet sitzen die Delegierten im Konventsaale, die Galerien von einer radaulustigen Menge zum Brechen gefüllt, die Fähnchen schwenkend, mit ohrenbetäubendem Geschrei teilnimmt an den Verhandlungen. Zu ganz sonderbaren Effekten kommt es bei diesen Konventen gar oft.



Frauen begeben sich zur Wahlurne. In Illinois, Colorado, Myoming, Utah und Idaho sind die Frauen stimmberechtigt.



Bezahlter Wähler mit einer Wahlkarte wird noch im letzten Augenblick in der Wahlkabine beobachtet.



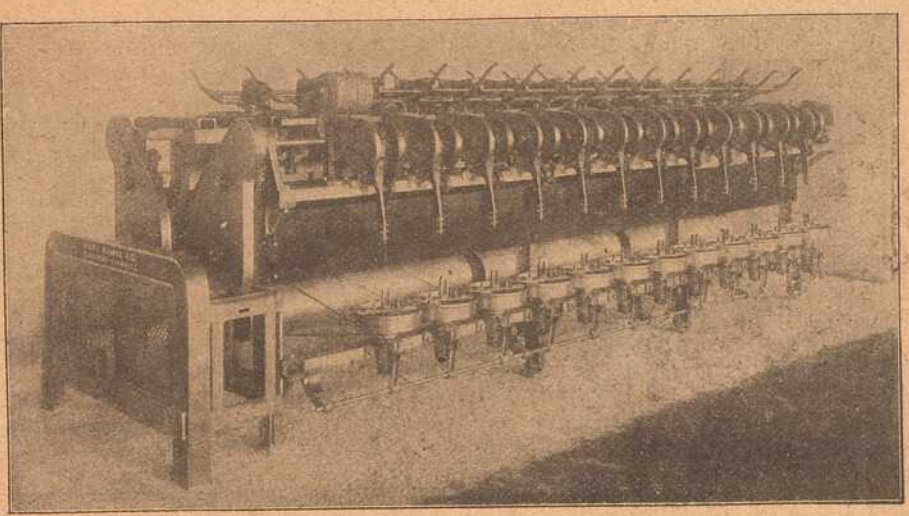
Bulgarisches Trainlager an der griechischen Grenze.

Der Kampf gegen die englische Jute.

905 Millionen Ballen Jute bezog in Friedenszeiten Deutschland aus England. Diesen wichtigen pflanzlichen Faserstoff zu ersetzen, wird nun aus holzstoffhaltigem Papier ein Gewebe hergestellt, das den Anforderungen an dasselbe vollkommen genügt. So werden aus den Papiergarnen neben den verschiedensten andern, Kriegszwecken dienenden Fabrikaten Teppiche, Möbelstoffe, Decken und Kissen hergestellt, die sich weder im Aussehen noch in der Güte von andern Stoffen unterscheiden. So haben sich auch Feuerwehranzüge, aus Papiergarnen hergestellt, seit Jahren vollauf bewährt, Säcke, die mit Sand gefüllt aus beträchtlicher Höhe auf die Erde geschleudert wurden, haben nicht im mindesten gelitten. Auch die Linoleumindustrie bedient sich der Papiergarngewebe als Rücken und Halt für die Linoleummasse. Noch vielmannigfaltiger wird sich in der Zukunft die Verwendungsmöglichkeit der Papiergarngewebe gestalten. An sich ist die Verwendung des Papiers zu Garnen und Geweben nichts neues, schon vor etwa hundert Jahren wurde in Japan das aus einer Bastart hergestellte Papier zu Garnen gedreht.



Polnische Dorfschönheiten.



Papiergarnspinnmaschine.



Deutsche Soldaten vor ihrem Quartier, einer mazedonischen Lehmhütte in der Gegend des Doiransees.

so daß er keiner andern mehr nachläuft. Nach dem Pfingstelritt ist Tanz und da möcht' ich es schon anwenden. Ein Jager ist halt doch was ganz anders als ein Bauer; er ist ein Angestellter, ein Herr, und man hat ein mühelos Leben... und ich... hätt's nicht notwendig, daß ich mich so schinde, wie die andern. Ich bin das einzige Kind und der Vater ist nichts schuldig."

„Recht hast," gab Aplone zu. Dann holte sie einen Tiegel aus dem Kasten, formte aus einer schmutziggrauen Masse zwei Kügelchen und gab sie der Dirn. „In jeden Schuh eins," wies sie an. „Es hilft gewiß, wenn der Jager nicht mehr versteht als ich und ein Gegenmittel im Sacke trägt. Und dafür krieg ich drei Taler."

Der hohe Preis drückte zwar die freudige Stimmung des Mädchens ein wenig herab, aber sie zahlte ihn und eilte, ohne sich weiter umzusehen, dem Tale zu.

Marga lehnte an der Wand, als Aplone herauskam und absperrte. Ihre Neugier hatte ihr keine Ruhe gelassen, sie hatte horchen müssen und alles gehört.

„Wir werden wieder an die Arbeit gehen," mahnte die Mutter. „Komm'!"

Mit einem jähen Rucke fuhr das Dirndlein herum, und schweigend folgte es in die Baumschule. Es war ihm immer, als drehte sich der Wald, die Bäume und das Moor um es herum.

Plötzlich lachte Aplone in währender Arbeit gell auf. „Helfen sollt' das Schindervolk... helfen. Aber sonst — gerad' daß man kein Kreuz macht, wie vor dem Bösen und einen Segen spricht, wenn man's begegnet. Helfen... wark; ich hilf Euch schon... allen." Wieder lachte sie so unheimlich auf, daß Marga unwillkürlich innehielt in der Arbeit und der Mutter erschrocken ins Gesicht sah.

„Hast ja gelost," meinte die. „Da wirst also gehört haben, wie die... die gesonnen wär'. Hoch hinaus! Und ich sollt' helfen? Leicht zum Dank dafür, daß sie nicht hat prangen wollen mit dir. Aber ich hilf ihr schon zum Jager."

„Mutter!" Unwillkürlich stieß sie das Wort hervor und gleich darauf deckte dunkle Röte ihr schmales Gesicht.

Aplones stahlgraue Augen hafteten lange forschend auf dem Gesichte ihres Kindes. Dann verzogen sich ihre Mienen zu einer widrigen, abstoßenden Fratze. Sie nahm die Haue auf und hieb sie wuchtig in die Erde. „Ist's um die Zeit?" keuchte sie mühsam. Dann wieder ein gelles Auflachen, und gleich darauf wurde ihr braunes, runzeliges Gesicht wieder so ernst wie allzeit. Nur ihre Hände scharrten etwas hastiger in der braunen Erde.

Die Worte, die gesprochen wurden, waren herzlich wenig; gerade nur auf das wichtigste bei den Arbeiten beschränkten sich die Reden.

Um halben Nachmittag herum nahm Aplone plötzlich ihre Haue über die Schulter und wandte sich zum Gehen.

„Ich muß noch einige Blüten suchen oben im Gefelse," sagte sie. „Du kannst derweil fortschaffen, bis ich dir schrei'."

Marga nickte nur dazu. Es war ihr fast eine Erleichterung, daß die Mutter nimmer in der Nähe war, und sie deren forschend Auge nicht fortwährend auf sie gerichtet wähnen mußte. „Ist's um die Zeit?" Was sollte die Rede zu bedeuten haben? War es unrecht, daß sie gelost? Wenn, dann hätte sie die Mutter ja anders zur Rede stellen können. Was konnte sie dafür, daß die Kathl den Jager haben und ihre Mutter ihr dafür helfen wollte? War ihr die Rede doch selbst so schwer aufs Herz gefallen — so schwer. Wer weiß aber, was ihre Mutter im Schilde führte? Vielleicht einen Anschlag auch gegen den Jager. Was konnte aber der dafür? Deswegen hatte sie bitten wollen, und darauf die geheimnisvolle Rede: ist's um die Zeit? Um welche Zeit? Daran sann und grübelte sie nun fort, ohne sich zurechtzufinden.

Aplone trug die Haue in die Hütte und sank dann auf den Schragen am Tische nieder. Ihre Augen starrten ins Leere und die Nägel ihrer knochendürren Finger wühlten in dem weichen, mulmigen Holze der Tischplatte. „Ich hilf Euch... hilf Euch..." stöhnte sie. „Erst haben sie mir den Buben erschossen und den Helmer ins Grab gebracht, nun wollen sie mir mein letztes Kind betören.. Sie hat schon Licht gefangen, ich hab's gemerkt an ihrer Red', in ihrem dunkelroten Gesichte. Sie werden sie unglücklich machen, aber es ist noch nicht so weit. Wenn das Stroh weggeräumt ist, hat eine Kohle gut liegen. Sie löscht aus, und das Stroh wird weggeräumt. Ich hilf da zweien auf einmal. Ja... zweien, der Marga und der Kathl."

Sie raffte sich auf, sperrte die Hütte ab und umging das Moor in weitem Bogen.

Die Dämmerung sank schon mählich auf den Wald nieder und das Moor, als ein kreischendes Rufen das Dirndlein aus seinen Gedanken aufschreckte. „Marga! Marga!"

Hastig raffte es das mitgenommene Werkzeug auf und eilte leichtfüßig der Hütte zu.

(Schluß folgt.)

Schimmernde Fäden. Skizze von C. Heerdegen.

Nachdruck verboten.

Hoch aufgerichtet stand der alte Herr am Fenster und krampfte die Finger um das Holz. Den Blick hinab gerichtet auf die Straße. Von dort klang der derbe Taktschritt marschierender Kolonnen herauf und heiterer Gesang aus jugendlichen Kehlen:

In der Heimat, ja in der Heimat,
Da gibt's ein Wiederseh'n...

Wie ein leises Zucken ging es durch die Schultern des Alten, und leise wehten ein paar der dichten, weißen Haare vom Scheitel auf, als hinter ihm die Türe ging. Der Greis schien es nicht zu spüren. Wie festgebannt haftete sein Blick an dem buntbewegten Bild der ausziehenden Kämpfer, an deren feldgrauen Röcken, am Wehrgehäng und in den Flintenläufen Rosen staken.

Unhörbar näherte sich auf dem weichen Perserteppich ein Mädchen.

„Großpapa!" Zögernd, halblaut kam es von den Lippen der anmutigen Blondine. Ein verlorener Sonnenstrahl huschte um ihre Haarkrone, daß sie golden aufschimmerte. Der Mann am Fenster hörte nicht den zarten Ruf. Die roten Lippen mußten ihn noch einmal, lauter, wiederholen. Da erst, tief aufatmend wandte er das Gesicht. Ein merkwürdiges und doch liebes Alt-Herrenantlitz! Tiefe Runzeln umzogen Wangen und Stirn; als wären's lauter Säbelnarben, die Zeugnisse tapfer gekämpfter Schlachten, Ehrenmale. Allein aus dem krausen Faltengewirr leuchteten in fast jugendlicher Schöne ein Paar prächtige, blaue Augen, die nur jetzt kaum merkbar zwinkerten, als hindere ein dünner Schleier den Blick...

„Ach du, Agathe!" kam es von den schmalen Lippen, die gleich Kinn und Wangen keinerlei Bart aufwiesen.

„Ja, Großpapachen, ich bin's. Willst du denn heute dein Nachmittagsschläfchen ganz vergessen?"

Der alte Herr schien die Worte überhört zu haben.

„Dort, dort unten — da ziehen sie wieder hinaus, neue Grenadiere! In den Kampf... meine Grenadiere!" Und die langen, weißen, knöchernen Finger zeigten hinab zur Straße.

„Aber Papachen...!"

„Ja, sie ziehen — und ich — ich hocke hier zu Hause am Ofen und kann nicht dabei sein, wenn's hart auf hart kommt."

„Großpapa!" Glockenhell klangen die Töne. „Großpapa, ich bin ja so glücklich, daß ich dich wenigstens hier behalten darf, Kurt ist seit Monaten draußen im Feld und — und —"

„Und Egon auch," ergänzte der Alte, und sekundenlang blitzte ein warmer, fast schalkhafter Schimmer in seinen Augen.

„Und Egon auch"; ein leises Rot umglänzte die Wangen des Mädchens...

Langsam breitete der Großpapa die Arme; es war, als wollte er all das, was er ersehnte, an sich heranziehen mit letzter Kraft.

Zögernd ließ er sie wieder sinken. „Zu spät, bin zu alt geworden — zu spät kam der Krieg, der kommen mußte. Alle wußten wir's. Deubel, ein Soldat ist kein Diplomat und uns war's manchmal um's Herz eng geworden, wenn mühsam der Friede wieder erhalten wurde, wenn da um unsere Grenzen die frechen Zungen murrten. Da nicht dreinschlagen dürfen..."

Ein Funkeln trat in die Augen des ehemaligen Grenadieroberſten und späteren Generals Horst von Scharffen. Und seine Knochenhände ballten sich zu Fäusten.

Drunten verklangen eben die letzten Töne des Soldatenliedes in der Ferne.

Agathe umfaßte leise zärtlich die festgeschlossene Rechte und strich sanft darüber.

„Papachen, du hast genug getan für deinen Kaiser und dein Volk. Denk an Siebzig, an Spichern, an Sedan, Paris, denk an das Eiserne Kreuz, das dir unser Fritz selbst an die Brust heftete."

„Tu ich, tu ich, Liebling." Seltsam mischten sich Stolz und Rührung in dem verwitterten Gesicht und die Rechte strich über den blonden Scheitel der Enkeltochter, die dem Hochgewachsenen gerade an die Brust ging. „Tu ich, und wie gern. Aber damals, Kind, da war ich ein junger Dachs, trotz der beiden Sterne. Was hab ich da viel gewußt! Draufgänger waren wir, die blind anstürmten, ich und meine Kompagnie, wenn der Befehl kam und die Trommeln zum Angriff ratterten und die Fahne wehte, und was sich uns stellte, wurde überrannt. Dann erst kamen die Lernjahre, nach dem Frieden; man spürte, was im Kopfe stak und was vordem an Wollen und Können unklar im Gehirn summte, klärte sich, wurde zum Kristall des überzeugten Wissens... Herrgott, vor zwanzig, vor zehn Jahren noch, wenn da der Krieg kam... ich hätt's ihnen gezeigt, was im General von Scharffen lebte."

Der greise Offizier hatte sich ins Feuer geredet. Wie erschöpft, überwältigt von den Gedanken, von zurückgerufenen Bildern, ließ er das Haupt auf die Brust sinken.

„Vorbei... zu spät, zu alt geworden, unbrauchbar — ein Achtziger — rostendes Eisen."

In den Augen des Mädchens glomm es heiß empor. Aber sie bezwang die mitfühlende Rührung und schwatzte tapfer drauf los. „Großväterchen, nun sag' doch: Wer weiß, wäre der Krieg von heute so nach deinem alten Soldatenherzen. Ich hab's wohl gespürt, wenn wir die Briefe lasen von Kurt und — und Egon und dann die Berichte in den Zeitungen, wie du oft ärgerlich gewesen bist, über diesem Liegen und Kampieren in den Schützengräben, Tag um Tag und Monat um Monat. Und einmal sprachst du sogar von einem Problem, das der Krieg von heute den „Alten" sei..."

„Ja, ja... du hast recht, Kindchen, so einfach wäre die Geschichte am Ende nicht gewesen. Allein, man hätt's überwunden und sich in die neue Art hineingelebt. Aber gewußt hätte man es, nach den sauerschweren Monaten — einmal kommt der große Tag, an dem es vorwärts geht, heraus aus den Maulwurfsgräben und ran an den Feind. Haben sie es nicht schon im Osten so weit! Wie wundervoll fassen Hindenburg und Mackensen den Russen — das hätt' ich mit erleben mögen und wär es meinethalben nochmals als Leutnant."

Ein Seufzer hob die Brust des Generals.

Auf dem Flur hörten die beiden die elektrische Glocke anschlagen. Agathe sprang auf. „Es wird die Post sein!" Ihre Wangen glühten in fieberhafter Ungeduld.

Ein leises Pochen; der alte Diener trat ein und brachte auf silbernem Tablett einige Briefschaften. Vergnügt blinzelte er Agathe mit treuen Augen zu. Und das Blinzeln besagte: „Gute Post, etwas von beiden. Vom Bruder und dem Verlobten."

„Exzellenz haben heute gar nicht geschlafen!" Wie leiser Vorwurf kamen die Worte vom Munde Johanns.

„Da denk einer ans Schlafen: In dieser Zeit, wo sie wieder draußen stehen vor dem Feind — gegen die halbe Welt — und wir beide sind „D. U." Jawohl, auch du, altes, treues Haus, mein Lebensretter von damals — — dauernd untauglich."

„Aber Exzellenz —!"

„Na laß nur, weiß schon, du treuer Mensch..."

Ein Jubelruf des Mädchens unterbrach die Erinnerungsszene der zwei alten Krieger. „Papachen, — Egon — denk mal" — ohne Stocken und Zögern sprang jetzt der geliebte Name über die Lippen des Blondkopfs! — „Denkt mal, Egon hat das Eiserne erster und Kurt ist Hauptmann geworden und kommt in einigen Tagen auf „Helden"-urlaub!"

Rasch hatte sie die beiden wichtigsten — die allein wertvollen Briefe herausgerissen und mit fiebernden Augen überflogen.

Wie hundert Blitze wetterleuchtete es da in den Runzelnarben des Greises. Hoch auf reckte er die Gestalt; er schien zu wachsen, frei hob der General den Kopf, daß die schneeweiße Mähne flog.

„Die Prachtjungens, die braven Kerle die!"

Ein ganz anderer schien unter dem Eindruck der doppelten frohen Kunde aus dem Baron geworden zu sein.

„Da sitz' ich hier und blase Trübsal und denke nur an mich. Als ob's im gewaltigen deutschen Heer auf mich ankäm', auf einen einzelnen alten Mann! Hab' ich nicht den Jungen draußen und den anderen. Meine Söhne! Die kämpfen und streiten für den Vater. Mein Fleisch und Blut ist's. Der, den mir der Himmel geschenkt, und den andern, den Sohn des Freundes, dem ich Vater wurde, als der seinige starb."

Mit glücklichem Lächeln schaut der getreue Johann zu „seinem" General auf. Fast väterlich. Je, nun, man weiß doch! Das Leben retten, heißt, es dem Geretteten aufs neue schenken. Und wäre nicht der Johann Schmidt gewesen, vor Sedan, der mit seinem Bajonett drei Franzen niederstach und einen vierten mit dem Kolben abtat — wie hätt's einen General von Scharffen gegeben!

Johann besann sich. Das hätte er bald vergessen: „Gestatten Exzellenz, meine gehorsamsten Glückwünsche!"

„Danke dir, treues Haus," und lachend setzte er hinzu: „Hast recht, die Stunde müssen wir feiern. Den ganz alten, hinten in der Ecke, Hans, du weißt schon, den vom Rhein, aus meinem Jahrgang. Jawohl — wir sind in einem Jahr geboren, der Wein und der alte Scharffen!"...

Hell klangen die funkelnden Römer zusammen. „Der starken, tapferen, deutschen Jugend!" sprach der General mit warmen Worten.

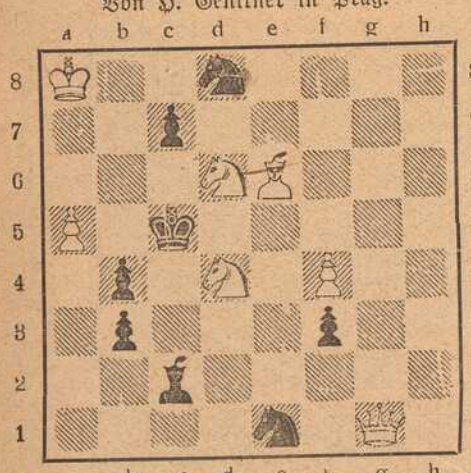
„Und dem verdienstvollen, frohen Alter!" ergänzte Agathe innig. Scharffen ließ sein Glas an das des Dieners klingen.

„Recht hat sie! Lassen wir's uns genügen an dem Einst und — an dem Heute, wie es uns beschert ist. Streiten wir nimmer, so dürfen wir sie doch erleben, diese starke, die große Zeit"...

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von H. Genttner in Prag.



Weiß (7 + 8)

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Humoristisches.

Richter: (zum Vater des jugendlichen Diebes): „Ihr Junge ist schon zum zweiten Male hier. Ich muß ihn jetzt strenger bestrafen als das vorige Mal, denn ich habe ihn ausdrücklich gewarnt, sich hier nicht wieder sehen zu lassen!" — Vater: „Ja, Herr Richter, das habe ich auch getan!" — Richter: „Warum bringen Sie ihn dann nicht auf den richtigen Weg?" — Vater: „Ach, der ist so dumm, der läßt sich doch immer wieder fassen!"

Dexierbild.



Wo ist die Mutter?

Königszug.

	Und		kam		in		land	
wer	im	tod	gen	pfe	auch	frem	im	fer
	den	heil	fand	ruht	der	erde	va	

Die Felder sind zu verbinden, wie der König auf dem Schachbrett zieht, d. h. von einem Feld auf ein beliebiges Nachbarfeld, jedoch ohne ein Feld zu überspringen.

Rösselsprung: Marinelied.

		für	ra	gen	manns	
	Hur	jun	lun	und	kräft	an
ea	kai	ihr	reich	bug	wohl	see	den
deck	deutsch	gen	ser	g.n	ruf	aus	auf
für	blau	laßt	ü	die	und	re	ner
für	bers	lands	laßt's	dem	gleich	durch	heck
	re	gott	brau	nén	mee	kei	
		dröh	eh	mit	sen		

Bilderrätsel.



Gleichklang.

Klein werden wir es bald die tapfre Schar
Die von der Feinde Übermacht umschlossen,
Doch groß wird es getragen immerdar
In Feindesreih'n von unsern Riesengeschossen.

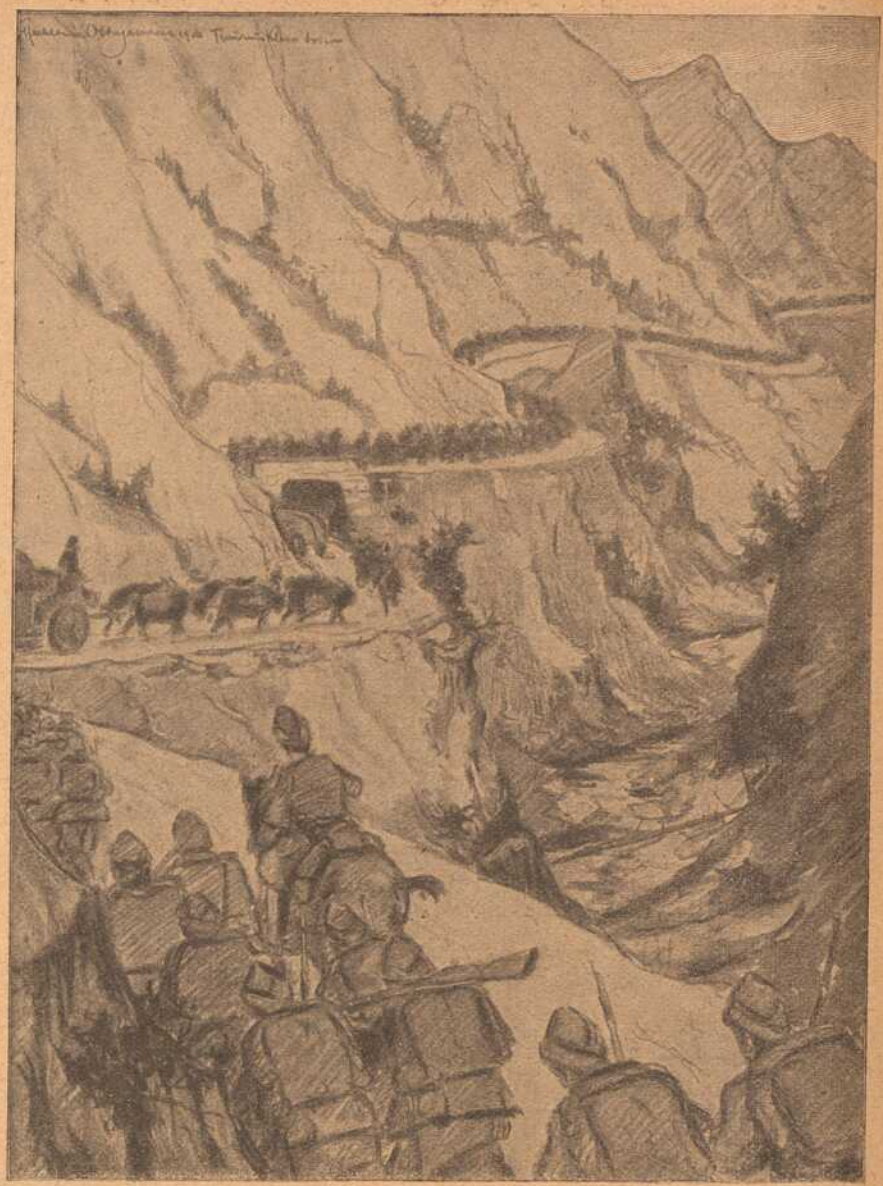
(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Kapitän Schwarzkopff, der Führer des Handels-U-Bootes „Bremen."

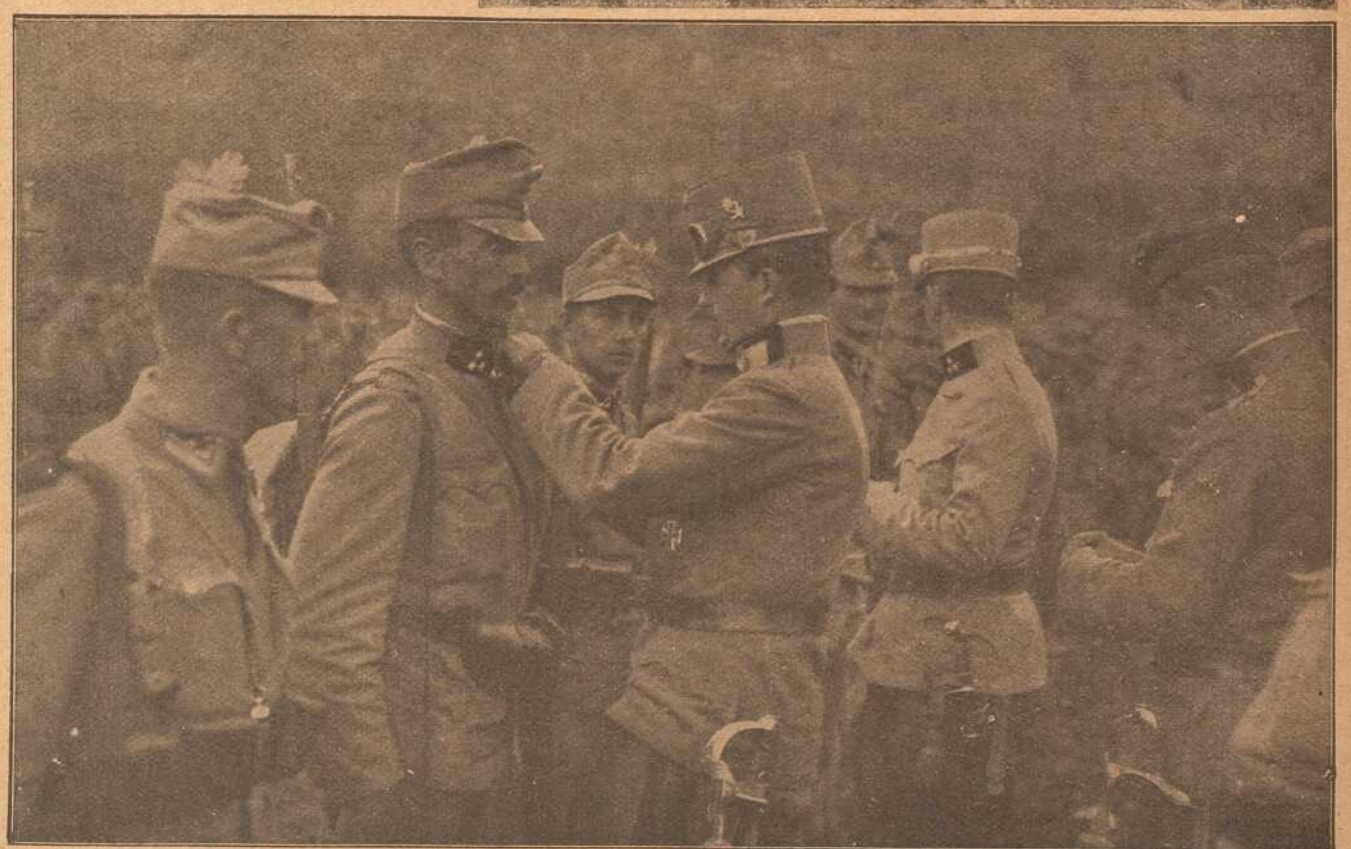
.....

Oben rechts: Türkische Infanterie und deutsche Pioniere überschreiten das Taurusgebirge.



.....

Unten: Erzherzog Karl Franz Joseph, der österreichisch-ungarische Thronfolger, dekoriert Infanteristen bei seinem Besuch an der Isonzo-Front.



und nähend und ändernd, und da schon Tage und Wochen vergangen waren, ohne daß sich das mindeste Böse einstellte, ja da draußen alles so schön und ruhig lag, als wäre nirgends in der Welt ein Krieg, und sogar nach des Vaters letzter Nachricht der Anschein war, als würde über Wittinghausen gar niemals etwas kommen: so erheiterten und stillten sich wieder ihre Gemüter, so daß die Erhabenheit ihrer Umgebung Raum gewann, sachte ein Blatt nach dem andern vorzulegen, daß sie auch gemach zu verstehen begannen, wie es ihnen Gregor oft vorhergesagt. — Auch Scherz und Mutwille stellte sich ein: Johanna beredete einmal die Schwester, ihren schönsten Kleiderschmuck sich gegenseitig anzulegen — und wie sie es getan und nun sich vor den Spiegel stellten, so überkam ein leichtes Rot die edlen, feinen Züge Klarissens wegen dieser mädchenhaften Schwäche, während die Augen Johannens vor Vergnügen funkelten.

Der alte Gregor hatte seine Freude an ihrem Mute; er begann sie von Tag zu Tag lieber zu gewinnen, und wie sich ihre Herzen, wie zwei Sterne des Waldhimmels, immer lieber und freundlicher gegen ihn neigten, so ging auch das seine in diesen sanften Strahlen immer mehr und mehr auf — bis es dastand, großartig schön, wie das eines Jünglings, ruhend in einer Dichtungs- und Phantasiefülle, üppig wuchernd, schimmernd wie jene Tropenwildnisse, aber ebenso unbewußt, so ungepflegt, so naturroh und so unheimlich wie sie. Seinen ganzen Lebenslauf, seine ganze Seele hatte er dem Walde nachgedichtet und paßte umgekehrt auch wieder so zu ihm, daß man sich ihn auf einem andern Schauplatze gar nicht denken konnte. Daher dichtete er auch seinen Schutzbefohlenen sich und ihre Einöde in solch wunderlicher, zauberhafter Art und Gestalt vor, daß sie auch ihnen zu reden begann und sie sich immer wie inmitten eines Märchens zu schweben schienen.

Aber vielmehr sie waren ein Märchen für die ringsum staunende Wildnis. Wenn sie zum Beispiele an dem See saßen, lange weiße Streifen als flatternde Spiegel ihrer Gewänder in ihn sendend, der gleichsam seine Wasser herandrängte, um ihr Nachbild aufzufassen — so glichen sie eher zwei zart gedichteten Wesen aus einer nordischen Runensage als menschlichen Bewohnern dieses Ortes — — oder wenn sie an heißen Nachmittagen zwischen den Stämmen wandelten, angeschaut von den langstieligen Schattenblumen des Waldes, leise umsummt von seltsamen Fliegen und Bienen, umwallt von den stummen Harzdüften der Fichten, jetzt eine Beere pflückend, jetzt auf einen fernen Waldruf horchend, jetzt vor einem sonnigen Steine stehen bleibend, auf dem ein fremder Falter saß und seine Flügel breitete — so hätte er sie für Elfen der Einöde gehalten, um so mehr, wenn er die Geister- und Zaubergeschichten gewußt hätte, die ihnen Gregor von manchen Stellen des Waldes erzählte, wodurch vor ihrer Phantasie er, sie und die Umgebung in ein Gewirre von Zauberfäden geriet — — oder wenn sie in der bereits milder werdenden Herbstsonne auf ihrer Wiese am Rande des Gerölles saßen, auf irgendeinem grauen Felsblocke ausruhend, Johanna das kinderlockige Haupt auf den Schoß ihrer Schwester gelegt, und diese mit klarem, liebreichem Mutterauge übergeneigt, in einem Gespräche des sichersten Vertrauens versunken — und wenn dem Siegel des Mundes das Herz nachfloß und sie schweigend saßen, die schönen Hände ineinandergelegt, wie zwei Liebende, bewußtvoll ruhend in der grenzenlosen Neigung des andern, und wenn Johanna meinte, nichts auf Erden sei so schön als ihre Schwester, und Klarissa, nichts sei so schuldlos als Johanna: so ist es, als schweige die prangende Wüste um sie aus Ehrfurcht, und die tausend kleinen Glimmertäfelchen der Steinwand glänzen und blitzen nur so emsig, um einen Sternenbogen um die geliebten Häupter zu spannen.

(Fortsetzung folgt.)

Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus

Telephon 211. Telephon 211.

Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck“ Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.

S. Klein, Inh. Max Renkenberger

Stets frisch gebrannte Kaffee-Mischungen — ganz reinen Kakao — feinste Tee-Sorten

auch gemahlen und in Original-Packungen.

Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.

Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.

Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Sämtliche Herbstneuheiten eingetroffen.

B. SCHMITT HUTLAGER

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.



Pfaff-Nähmaschinen
Alleinverkauf bei
Chr. Plettinger
Würzburg
Semmelstr. 4 Tel. 1322
Eigene Reparaturwerkstätte.



Telephon 819. Maistr. 10.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse u. Brunnbachergasse

Für Wiederverkäufer!
Echte Sport-, Zuban-, Rothändle-, Constantin- u. s. w. Zigaretten
K. E. Muenich & Co.
Würzburg, Augustinerstraße 6.

Jak. Böckle
Steinheilstraße Nr. 2
Telephon 1064
empfiehlt bei reeller Bedienung
Lieferung frei Haus
Prima Nußkohlen,
Koks, Main-Briketts,
sowie Buchen- und Tannenholz etc.

Billige
Militär-Mützen
aller Art bei
K. Billenstein,
Obere Johannitergasse,
Ecke Peterstraße.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 2. Tel 657.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmond Lebonitsch
Würzburg
Schönbornstr. Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier. Maist. 10. Fernruf 819.

Detektiv und Auskunftei.

Baumann, Wallgasse 14.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Heinrich Köberlein, Eisenhandlg., Küchenmagazin, Marktpl. 11. Tel. 74.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kirchliche Kunstanstalten.

Franz Josef Maria Broili, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.

Josef Lindner, Holz- und Kohlenhandlg., Huebergasse 5. Fernruf 296.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Gesangschule Emma Otto. Klinikstraße 16|III

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 40 1/2 III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.



Elementarschule für Klavierspiel von **Amalie Platz-Lehritter,** Sanderstraße 7. Die Schule bezweckt u. a. die Vorbereitung z. Aufn. in das Kgl. Konservatorium und steht unter Respizienz der genannten Anstalt. Näh. durch Prospekte.

Gründlichen Gesangunterricht sowie Klavierstunden und Einstudierung von Opernpartien bei Frau **Wahler,** Hofopernsängerin a. D., Wallgasse 8.

Lotterie-Einnehmer.

J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Näh- und Zuschneide-Kurse.

Vorbereitung zur Meisterprüfung. Amalie Schwind, Semmelstr. 30.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Pension Stock, Schönleinstraße 8. Fernruf 2725.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer, Obertürstr. 31. Telephon 1244.

M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**

Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.

1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Wein-Restaurant „Lochfischer“. Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2 Telephon 1716 Militär- und Privatleichentransporte. Särge in allen Größen und Preislagen.

Sauerkrautfabrik - Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14. Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Tischdeck- und Servierkurse.

Tafeldecken aller Art, Servieren, Serviettenbrechen Preis Mk. 4.- ohne sonstige Ausgaben. Frau **B. Polster,** Wagnerstraße 13|I.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabriken.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Schweinfurt.

Restaurant Kaiserhof (Nischwitz). Ecke Friedenstr. — Luitpoldsr. Gemütliche Lokale. — Prima Weine. Aschacher Bier.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 856

Näh- und Zuschneide-Kurse.

Leichtfasslicher Unterricht im Schnittzeichnen, Zuschneiden und Nähen, sowie in der Anfertigung aller Damen- und Kinder-Kleider und Wäsche.

Tages- und Abendkurse.

Vorbereitung zur Meisterprüfung.

Amalie Schwind

langjähr. Lehrerin der Mode-Akademie „Union“ München.

Zu sprechen nur Sonntags von 10—12 Uhr und 3—6 Uhr.

Semmelstraße 30

(Gartenhaus).

S. Seligsberger We.

königl. bayerischer Hoflieferant

Johanniterplatz 2. ◆ Würzburg. ◆ Telephon 657.

Moderne Wohnungs-Einrichtungen

von den einfachsten bis zu den vornehmsten.

Teppiche, Vorhänge, Dekorationen

Antiquitäten jeder Art

in großer Auswahl.

Vollständige Innen-Dekorationen mit antiken Möbeln.

Größtes Lager am Platze.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk

Gardinen- u. Spitzenwäscherei

Mechan. Teppichentstaubung

Felle und Federn-Reinigung

sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Drogerie Friedr. Pfister

Nachf.

K. Wildhagen

empfiehlt:

Verbandstoffe

Kräutertee

Hustenmittel etc.

Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Kaspar Stecher

Franziskanergasse 14.

Kolonial-Waren, Landes-Produkte,

Spezialität: Sauerkraut,

Salz- und Essiggurken.

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialität:

Reform-Metall-Bettstellen

mit **Knippenberg's** überaus elastischen und behaglichen

Sprungfeder-Matratzen.

! Licht !

für Stadt und Land

Acetylen-Entwickler „Deutschland".

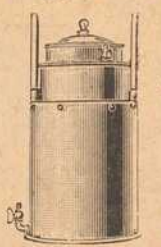
D.R.P. angem.

Für Kleinbeleuchtung (1—5 Flammen) der praktischste Apparat der Gegenwart.

Kinderleichte Bedienung.

Beim Füllen keine Schraube oder Ventil zu öffnen.

1 Flamme pro Std. **3** Pfg.



Modell 1916.

Apparate können bei mir jederzeit in Betrieb gesehen werden ohne Kaufzwang.

Vertreter bei hohem Verdienst gesucht.

Prospekte kostenlos.

Karbid zu Tagespreisen.

Alleiniger Fabrikant und Erfinder:

Jacob Wöhrer

WÜRZBURG.

Telephon 1328. **Fabrikstraße 38.**

Sämtliche

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche

in jeder Ausführung

kaufen Sie auch heute immer noch **gut und billig** bei:

Spezial-Wäschehaus **Joh. Dehner,** Domstraße, Plattnerstraße.

Tel. 599. **Gegr. 1870.**

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.

Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz

und Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.

Vertreter der Continental und anderer Systeme.

H. Faltenbacher, Würzburg,

Marienkapelle.

Telephon 1814.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai **Telephon 106** **Luitpoldbrücke**

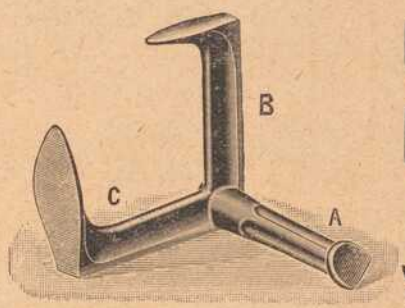
empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.



Sohlen-Schoner,

Schuhmacher-Artikel,

Schuhmacher-Werkzeuge

Rudolf Winkler,

WÜRZBURG. — Fernruf 825.

Versand gegen Nachnahme.

Fahrräder, Nähmaschinen

und **Zubehörteile**

immer noch in großer Auswahl empfehle zu billigsten Preisen.

Carbid-Haushaltlampen in allen Systemen und Ausführungen, in guter Qualität.

Carbid jederzeit vorrätig.

Elektrische Taschen- und **Militärlampen.**

Batterien und **Feuerzeuge** in großer Auswahl.

Würzburg. **Fahrrad-Müller,** Eichhornsstraße 20. Telephon Nr. 2138.

Holl. Blumen-Zwiebeln,

Hyazinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen

in Farben sortiert empfiehlt billigst

Friedr. Gieger,

Schustergasse 9, Samenhandlung,

Telephon 1426.

Elektromotore in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

En gros **Photo-Handlung** En detail

Christian Bauer,

Wilhelmstr. 3. **WÜRZBURG.** Wilhelmstr. 3.

Copier- und Vergrößerungs-Anstalt.

Versand nach Auswärts sofort.

Grahambrot,

nach Angaben von **Prof. Graham,** fabriziert und versendet

Ad. Hirth's Bäckerei,

Würzburg,

Neubaustraße 36. — Tel. 453.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 47 | Würzburg, 19. November 1916 | 4. Jahrgang

Fränkische Kriegshelden



Karl Ammann, Buchhalter.



Walter Königsberger, Zahnarzt.



Richard Weschenfelder, Ingenieur.

Karl Ammann, geboren am 29. September 1889 zu Augsburg, Buchhalter bei der Schnellpressenfabrik König & Bauer, Schriftführer der Stenographieabteilung des Polytechnischen Zentralvereins Würzburg, rückte am 1. November 1914 zum kgl. bayer. 17. Infanterie-Regiment, 1. Komp., ins Feld. Seit 8. November 1914 vermißt, wurde er im August 1916 tot aufgefunden und in einem Heldenfriedhof beerdigt. — Walter Königsberger, praktischer Zahnarzt in Würzburg, Gefreiter im 22. Infanterie-Regiment, starb den Heldentod fürs Vaterland bei einem Sturmangriff am 21. Juni 1916. — Ingenieur Richard Weschenfelder, geboren am 10. Juli 1890 zu Karlstadt, Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, fiel auf dem Felde der Ehre am 11. Juli 1916.

Der Hochwald.

Von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Noch märchenhafter war es, wenn eine schöne Vollmondnacht über dem ungeheuren dunklen Schlummerkissen des Waldes stand und leise, daß nichts erwache, die weißen Traumkörner ihres Lichtes darauf niederfallen ließ, und nun Klarissens Harfe plötzlich ertönte — man wußte nicht woher, denn das lichtgraue Haus lag auf diesen großen Massen nur wie ein silberner Punkt — und wenn die leichten einzelnen Töne wie ein süßer Pulsschlag durch die schlafende Mitternachtluft gingen, so weithin glänzend, elektrisch, unbeweglich auf den weiten schwarzen Forsten lag: so war es nicht anders, als ginge sachte ein neues Fühlen durch den ganzen Wald, und die Töne waren, als rühre er hie und da ein klingend Glied, — das Reh trat heraus, die schlummernden Vögel nickten auf ihren Zweigen und träumten von neuen Himmelsmelodien, die sie morgen nicht werden singen können, — und das Echo versuchte sogleich das goldne Rätsel nachzulallen. — Und als die Harfe längst schwieg, das schöne Haupt schon auf seinem Kissen ruhte — — horchte noch die Nacht; der senkrecht stehende Vollmond hing lange Strahlen in die Fichtenzweige und säumte das Wasser mit stummen Blitzen — indessen ging die Wucht und Wölbung der Erde, unempfunden und ungehört von ihren Bewohnern, stürmend dem Osten zu — der Mond wurde gegen Westen geschleudert, die alten Sterne mit, neue zogen in Osten auf — — — und so immer fort, bis endlich mitten unter ihnen am Waldrande ein blasser, milchiger Lichtstreifen aufblühte — ein frisches Lüftchen an die Wipfel stieß — und der erste Morgenschrei aus der Kehle eines Vogels drang! — — —

4. Waldsee.

Es waren schon viele Tage und Wochen vergangen — Erwarten und Fürchten, keines war um die Breite eines Haares vorgerückt! — In gleicher Schönheit, so oft sie es suchten, stand das Vaterhaus in dem Glase ihres Rohres, in gleichem tiefem Frieden lagen die an ihren Wald grenzenden bewohnten Länder, obgleich sie recht gut wußten, daß draußen, wohin ihr Blick nicht mehr reiche, der Qualm des Krieges liege, der jeden Augenblick an ihrem Gesichtskreise sichtbar werden könne.

Ihr Garten, der Wald, unbekümmert um das, was draußen vorging, förderte sein Werk für diesen Sommer, ja er hatte es fast abgetan; denn die milde Spätsonne goß schon ihr Licht trübselig auf die bunten, gelben und roten Herbststreifen, die sich durch das Duftblau der Wälder hinzogen. — — Da geschah es eines Tages, daß die zwei Mädchen und Gregor jenseits des Sees am Ufer saßen ihrem Hause gegenüber. Sie waren ziemlich weit von demselben entfernt und sahen auf jene Stelle, wo der Blockenstein in den See stürzt, ihre Waldwiese von dem andern Lande trennend. Die Knechte waren schon seit drei Tagen um Lebensmittel aus und wurden abends zurückerwartet. Die Sonne des Nachsommers war so rein, so warm und einladend, daß das Herz sich traulich hingab — die zwei Mägde waren in das Gebirg gegangen, um Brombeeren zu suchen, und unsre kleine Gesellschaft, nachdem sie Gregor über den See geschifft und dann an schönen Stellen herumgeführt hatte, saß jetzt, der lauen Luft genießend, in angenehmer Müdigkeit auf einem großen Steine, um den die Glut roten Herbstgestrippes und dichter Preiselbeeren zu ihren Füßen prangte und die langen Fäden des Nachsommers glänzten. Sie sahen auf ihr leeres Haus und auf die graue Steinwand hinüber, während ihnen Gregor erzählte, der ebenfalls von der feierlich stillen Pracht, mit der, wie gewöhnlich, der Nachsommer über die Wälder gekommen war, befangen, in immer romantischere und schwermütigere Weisen versank.

Johanna fragte ihn, wie es denn gekommen, daß er diesen See entdeckt habe, den so hoch oben gewiß niemand vermute, und von dem er ihnen auch sage, daß wenige Menschen von seinem Dasein wissen.

„Es wissen ihn auch wenige," erwiderte der alte Mann, „und suchen ihn auch nicht, da sie nicht Grund dazu haben, und die von ihm Ahnung bekommen, hüten sich wohl, ihn aufzusuchen, da sie ihn für ein Zauberwasser halten, das Gott mit schwarzer Höllenfarbe gezeichnet und in die Einöde gelegt hat. Nun, was die schwarze Farbe betrifft, so mag es wohl damit nur die Ursache haben, daß die dunklen Tannen und Berghäupter aus ihm widerscheinen — wäre er draußen im ebenen Lande, so wäre er so blau wie ihre Teiche, auf die nichts als der leere Himmel schaut — und was die Einöde anlangt, so weiß ich nicht, ob ihn Gott an ein schöner Plätzchen hätte legen können als dieses. Ich kenne ihn schon über vierzig Jahre und habe ihn in dieser Zeit nur zwei Menschen gezeigt; da wir beide noch jung waren, Eurem Vater und, da ich alt geworden bin, einem jungen Manne, den ich liebgewonnen, und mit dem ich manches Wild geschossen habe. In Hinsicht seiner Entdeckung aber, liebe Jungfrau, war es so: Seht, da ich ein Bube war von zwölf, dreizehn Jahren oder darüber, da waren noch größere und schönere Wälder als jetzt. — Holzschläge waren gar nicht zu sehen, diese traurigen Baumkirchhöfe, weil nächst dem Waldlande wenig Hütten standen und diese ihr Brennholz noch an den Feldern bald in diesem, bald in jenem Baume fanden, den sie umhieben — und man merkte nicht, daß einer fehle. Damals gingen auch die Hirsche oft in Herden gegen unsere Wiesen, und man brauchte sie nicht in den Wäldern aufzusuchen, wenn man einen schießen wollte — —"

Bei diesen Worten unterbrach er sich, und plötzlich zu Klarissa gewendet, sagte er: „Wollt Ihr, Jungfrau, eine der schönen gelbgestreiften Schwungfedern, so schieße ich Euch das Tier herab; ich glaube, ich werde es erreichen." Er zeigte hiebei in die Luft, und die Mädchen sahen einen schönen Geier mit gespannten Flügeln hoch über dem See schweben. Er schien gleichfalls ohne alle andere Absicht zu sein, als sich in der ausnehmend klaren, lauen, sonnigen Herbstluft zu ergehen; denn auf seinen Schwingen ruhend, die Gabel des Schweifes wie einen Fächer ausgebreitet, ließ er sich gleiten auf dem Busen seines Elementes, langsame Kreise und Figuren beschreibend, während Schwung- und Ruderfedern, oft zierlich gedreht, im Sonnenscheine spielten und die Fittige nur nach langen Zwischenräumen zwei bis drei leichte Schläge taten. Die Mädchen bewunderten die zarte Majestät dieses Naturspieles; sie hatten nie dieses mächtige Tier in solcher Nähe gesehen und baten daher einmütig, dem schönen Vogel nichts zuleide zu tun.

„Freilich ist er ein schönes Tier," antwortete der Jäger, „und daß sie ihn draußen ein Raubtier heißen, daran ist er so unschuldig wie das Lamm; er ißt Fleisch, wie wir alle auch, und er sucht sich seine Nahrung auf, wie das Lamm, das die unschuldigen Kräuter und Blumen ausrauft. Es muß wohl so Verordnung sein in der Welt, daß das eine durch das andere lebt. Nun seht ihn nur recht an, wie er sich langsam dreht und wendet, und wie er stolzieret — er wird nicht sobald dieses Wasser verlassen; ich sah es öfter, daß sie gerne über solchen Stellen schweben, als schauten sie sich in einem Spiegel. In der Tat aber wartet er bloß auf die verschiedenen Tiere und Vögel, die an das Wasser trinken kommen."

Sie sahen nun eine Zeitlang den Vogel schweigend an, wie er in großem Bogen langsam dem See entlang schwebte und immer kleiner ward — wie ihn rechts hohe Tannen ihrem Auge entrückten — und wie er dann wieder groß und breit dicht ob ihnen durch die dunkle Luft hervorschwamm. Endlich, da sich seine Kreise und Linien näher an die gegenüberliegende Wand verloren, schwächte sich auch der Anteil an ihm, und Johanna fragte wieder, wie es sich mit der Entdeckung des Sees ergeben.

„Das war nun so," entgegnete Gregor; „ich habe Euch schon gesagt, daß weit von hier ein Haus und ein Feld sei, wo ich und meine Enkel leben, und wo mein Vater und Großvater gelebt haben, und das sagte ich auch, daß einmal viel größere Wälder waren als heute. Damals kam nie einer herauf; denn sie fürchteten die Einöde und entsetzten sich vor der Sprache der Wildnis — da waren nun solche, bei denen die Sage ging, es sei irgendwo ein schwarzes Zauberwasser in dem Walde, in welchem unnatürliche Fische schwimmen, und um das eine verwunschene graue Steinwand stehe, und es seien lange Gänge darinnen. Alles flimmert von Gold und Silber, schönen Geschirren und roten Karfunkeln, wie ein Kopf so groß. Vor vielen hundert und hundert Jahren hat ein heidnischer König aus Sachsen, der vor dem frommen Kaiser Karl floh, sich und seine Schätze in diese Felsen vergraben und bei seinem Tode sie verzaubert, daß man weder Tor noch Eingang sehen kann — nur während der Passionszeit, solange in irgendeiner Kirche der Christenheit noch ein Wörtlein davon gelesen wird, stehen sie offen — da mag jeder hineingehen und nehmen, was er will; aber ist die Zeit um, dann schließen sie sich und behalten jeden innen, der sie versäumt."

Johanna sah hinüber auf die Wand, und es war ihr, als rührten sich die Felsen.

„Nun, sagte man nicht, daß sich jemand einmal hineingewagt habe?" fragte Klarissa.

„Ei freilich," erwiderte der Jäger, „da erzählte mir meine eigne Großmutter, daß es wirklich wahr sei, daß nicht weit von dem Berge, wo die drei Sessel stehen, ein solcher See liege, und daß auch einmal vor vielen hundert Jahren ein Mann, der auf dem Schestauer Hause zu Salnau wirtschaftete, aber viel Fluchens und arge Werke trieb, deswegen auch sein Gut nicht vor sich bringen konnte, am Karfreitage, als alle Christen vor dem Grabe des Herrn beteten, heraufgestiegen sei und, damit sie mehr Schätze tragen können, auch sein Söhnlein mitgenommen habe. — Wie sie nun eintraten, befiel das unschuldige Kind ein Grausen, daß es rief: „Vater, Vater, sieh die glühenden Kohlen, geh heraus!" — — Aber diesen hatte der böse Feind geblendet, daß er, unter den Karfunkeln wählend und wühlend, seiner Zeit nicht wahrnahm, bis der Knabe wie mit einem Windesruck an dem See stand und gerade sah, wie der Fels mit Schlagen und Krachen sich schloß und den unseligen Vater lebendig darinnen

Gedenktafel fränk. Kriegshelden



Heinrich Otto Schmitt
im 4. bayer. Reserve-Infanterie-Regiment, geb. am 18. Nov. 1889 zu Sulzfeld i. Gr., starb den Heldentod am 24. Sept. 1916.



Oskar Kuhn
von Sulzfeld im Grabfeld, beim 4. Ref.-Infanterie-Regiment, wird seit 17. September 1914 vermißt.



Franz Eckert
im 5. Infanterie-Regiment, geboren am 3. September 1896 zu Sulzfeld i. Gr., fiel am 14. Sept. 1916 durch Granatschuß.



Georg Philipp Gerhard
im 22. Inf.-Reg., geboren am 18. Novbr. 1883 zu Stetten, starb den Heldentod am 24. Okt. 1916 bei einem Sturmangriff.



Leo Vornberger
im 5. Infanterie-Regiment, geboren am 14. Sept. 1887 zu Thüngersheim, fiel am 13. Sept. 1916 auf dem Felde der Ehre.



Leo Kehl
im 5. Ref.-Inf.-Reg., geb. am 25. August 1890 zu Unsleben, starb am 18. Sept. 1916 im Vereinslazarett zu Frankfurt a. M.



Alfons Hammer
von Oberpleichfeld, im 9. Inf.-Regiment, erlitt den Heldentod, 23 Jahre alt, am 25. Juli 1916.



Joseph Michael Scheller
von Versbach, beim 2. bayer. Jäger-Bataillon, fiel auf dem Felde der Ehre am 22. September 1916, 29 Jahre alt.



Richard Baumann
im 5. Infant.-Reg., geb. am 19. Oktbr. 1892 zu Versbach, fiel auf dem Felde der Ehre am 13. September 1916.

behielt. Den Knaben befiel Entsetzen, er lief, als ob alle Bäume hinter ihm her wären, bergab, und die heilige Jungfrau lenkte seine Schritte auch so, daß er sich glücklich nach Hause fand. Er wuchs heran, wurde gottesfürchtig und fastete jeden Karfreitag, bis die Sterne am Himmel standen — war auch gesegnet in seinen Feldern und in seinem Stalle. Seitdem hat man nirgends gehört, daß einer in den Berg gedrungen."

Man sah schweigend auf die graue Wand hinüber, und auch Klarissen war es jetzt, als rühre sie sich und die grünen Tannen stehen als Wächter und flüstern miteinander.

Der Geier war noch immer in der Luft sichtbar, sanft kreisend und schwimmend oder oft sekundenlang so unbeweglich stehend, als wäre er eine in diesem Dome aufgehängte geflügelte Ampel.

Gregor fuhr fort: „Ich war damals ein Bube, und meine Großmutter wußte viele solche Geschichten. Da steht auch ein Berg drei Stunden von hier. — In der uralten Heidenzeit saßen auf ihm einmal drei Könige und bestimmten die Grenzen der drei Lande: Böheim, Bayern und Oesterreich — es waren drei Sessel in den Felsen gehauen, und jeder saß in seinem eigenen Lande. Sie hatten vieles Gefolge, und man ergötzte sich mit der Jagd, da geschah es, daß drei Männer zu dem See gerieten und im Mutwill versuchten, Fische zu fangen, und siehe, Forellen, rot um den Mund und gefleckt wie mit glühenden Funken, drängten sich an ihre Hände, daß sie deren eine Menge ans Land warfen. Wie es nun Zwielicht wurde, machten sie Feuer, taten die Fische in zwei Pfannen mit Wasser und stellten sie über. Und wie die Männer so herumlagen, und wie der Mond aufgegangen war und eine schöne Nacht entstand, so wurde das Wasser in den Pfannen heißer und heißer und brodelte und sott, und die Fische wurden darinnen nicht tot, sondern lustiger und lustiger — und auf einmal entstand ein Sausen und ein Brausen in den Bäumen, daß sie meinten, der Wald falle zusammen, und der See rauschte, als wäre Wind auf ihm, und doch rührte sich kein Zweig und keine Welle, und am Himmel stand keine Wolke, und unter dem See ging es wie murmelnde Stimmen: es sind nicht alle zu Hause — zu Hause ... Da kam den Männern eine Furcht an, und sie warfen alle die Fische ins Wasser. Im Augenblicke war Stille, und der Mond stand recht schön an dem Himmel. Sie aber blieben die ganze Nacht auf einem Stein sitzen und sprachen nichts, denn sie fürchteten sich sehr, und als es Tag geworden, gingen sie eilig von dannen und berichteten alles den Königen, die sofort abgezogen und den Wald verwünschten, daß er eine Einöde bleibe auf ewige Zeiten."

Er schwieg, und die Mädchen auch.

„Sehet, schöne Jungfrauen," fuhr er nach einer Weile fort, „dies alles rieselte mir damals gar sonderbar durch die Gebeine, und mit Grauen und mit Begierde sah ich immer seitdem auf den blauen Wald hinauf, wie er geheimnisvoll und unabsehlich längs dem schönen, lichten Himmel dahinzog. Ich nahm mir vor, sobald ich ein Mann sein würde, den schönen, zauberhaften See und die Heidenwand aufzusuchen. Mein Vater und die Leute lachten mich aus und meinten, das sei eitel Fabel und Narrheit mit diesem Wasser; — aber sehet, da ich den Wald nach und nach kennen lernte und einsah, wie wunderbar er sei, ohne daß die Menschen erst nötig hätten, ihre Fabeln hineinzuweben — und da mir viele klare Wässerlein auf meinen Wanderungen begegneten, alle von einem Punkt der Höhen herabfließend und deutlich mit kindlichem Rieseln und Schwätzen von ihrem Vater erzählend, — so stieg ich herauf, und sehet, an dem Platze, wo wir eben sitzen, kam ich heraus und fand mit eins das schöne, liebliche Wasser."

„Und hat es Euch nicht geängstet und gegraut?" fragte Johanna.

„Geängstet?" entgegnete der Alte, „geängstet? — Gefreuet habe ich mich der schönen Stelle; denn ich wußte dazumal schon sehr gut, daß der Wald keine frevlen Wunder wirke, wie es gehässige und gallige Menschen gern täten, hätten sie Allmacht, sondern lauter stille und unscheinbare, aber darum doch viel ungeheurere, als die Menschen begreifen, die ihm deshalb ihre ungeschlachten andichten. Er wirkt sie mit ein wenig Wasser und Erde und mit Luft und Sonnenschein. Sonst ist kein anderes da noch je dagewesen, glaubet es mir nur. Auch auf dem Berge der drei Sessel war ich oben — nie saß ein König dort, sowenig als hier jemand gesischt hat. Wohl stehen die drei steinernen Stühle, aber nicht etwa einfältig eben und geglättet, wie die hölzernen in Eurem Hause, sondern riesengroß und gefurcht und geklüftet; die leichten Finger des Regens haben daran gearbeitet, und das weiche, aber unablässige Schreinerzeug der Luft und der Sonne haben sie gezimmert. — Ich saß darauf und schaute wohl stundenlang in die Länder der Menschen hinaus — und wie ich öfter hier und dort war, erkannte ich gar wohl, daß dies alles nur Gottes Werk sei und nicht der Menschen, zu denen sich nur die Sage davon verlor. Sie können nichts bewundern, als was sie selber gemacht haben, und nichts betrachten, als in der Meinung, es sei für sie gebildet. Hat Gott der Herr dem Menschen größere Gaben gegeben, so fordert er auch mehr von ihm — aber darum liebt er doch auch nicht minder dessen andere Geschwister, die Tiere und Gewächse; er hat ihnen Wohnungen gegeben, die dem Menschen versagt sind, die Höhen der Gebirge, die Größe der Wälder, das ungeheure Meer und die weiten Wüsten — dort, ob auch nie ein Auge hinkomme, hängt er ob ihnen seine Sterne auf, gibt ihnen die Pracht ihrer Gewänder, deckt ihren Tisch, schmückt sie mit allerlei Gaben und kommt und wandelt unter ihnen, gerade wie er es hier und unter den Menschen macht, die er auch liebt, obwohl sie ihm, wie es mir oft gedäucht hat, seine Tiere und Pflanzen mißbrauchen, weil sie im Hochmute sich die einzigen wähnen und in ihrer Einfalt nie hinausgehen in die Reiche und Wohnungen derselben, um ihre Sprache und Wesenheit zu lernen — — —"

Während er noch so redete, fuhr jenseits von der Wand des Heidenkönigs ein leichter Blitz auf, und der Geier stürzte pfeilgerade in das Wasser — im Augenblicke rollte auch der Schuß die klippige Wand entlang und murmelte von Wald zu Wald.

Die Mädchen sprangen erschrocken auf, und Gregor schaute starren Auges hinüber, als wollte er die harte Wand durchbohren.

In der Totenstille der Wälder war die Lufterschütterung fast grauenhaft gewesen — und wieder war es nun totenstille und reglos wie vorher; selbst die Leiche des Geiers lag ruhig auf ein und derselben Stelle des Wassers. Es vergingen angstvolle Minuten der Erwartung; denn wer konnte das sein?!

„Seht Ihr etwas?" flüsterte Johanna mit zitternder Stimme.

„Nein," antwortete der Jäger, — „der Schuß kam dort von den Stämmen, die von der Seewand gebrochen sind und am Ufer liegen, aber ich sehe niemanden."

„Laßt uns eilig überfahren," meinte Klarissa, „das Haus steht ganz leer — auch nicht eine Seele ist darinnen."

„Mitnichten, Kind," sagte der Jäger; „wenn Gefahr ist, wären wir eine schlechte Besatzung des Hauses. Geht in euer Floßhäuschen, ich werde das Fahrzeug ein Stück in den See hinausfahren, und dort bleiben wir stehen. Niedergelegt längs dem Baume der Schutzwehre, will ich hinübersehen, und da wollen wir abwarten, wie er es beginnen wird, das Tier aus dem Wasser zu holen."

Aber sie warteten vergeblich. Minute an Minute verging. Ruhig, mit verschobenem Gewande und geklebtem Federschmucke lag der Geier auf dem Wasser — der Rauch des Schusses hatte sich längst verzogen, und, im lieblichen Nachmittagslichte glänzend, schaute ihr verlassenes Wohnhaus herüber. Kein Laut regte sich, und wie die Augen

(Fortsetzung Seite 13.)



Telephon 211.



Telephon 211.

Delikatessen-, Kolonial-, Material-Waren-Haus

Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr. „Rotkreuz-Eck" Ecke Ziegelau- u. Rotkreuzstr.

S. Klein, Inh. Max Renkenberger

Stets frisch gebrannte ganz reinen feinste

Kaffee-Mischungen Kakao Tee-Sorten

auch gemahlen und in Original-Packungen.

Drogen und sanit. Bedarfs-Artikel.

Bestellungen für hier, auswärts und ins Feld finden sorgsamste Ausführung.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422

Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.

Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 110000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Vom Welt-Kriege.



Im Lager von Ostrow-Radimno. Nach einem Gemälde von Alexander Pock.

Bescholten Volk.*)

Schluß. Von **Anton Schott.** Nachdruck verboten.

Während Aplone Feuer machte und den Topf zur Bereitung der Nachtsuppe zustellte, hackte Marga noch einige dürre Aeste kurz und klein.

„Gib nur auf deine Fingerchen acht!" mahnte eine tiefe Männerstimme in währendem Hacken, der Jager.

Sie nickte nur und hieb eiliger denn früher darauf los. Als sie später verstohlen aufschaute, sah sie ihn bereits den Pürschsteig entlang über das Moor hinstreifen.

„Der geht heut' auf die Raubschützen." Der Gedanke fuhr ihr blitzartig durch das Hirn und die Hand, in der sie das Handbeil hielt, begann ein merkliches zu zittern. Das Moor ist bei Tage keines Menschen Freund, dann gar erst bei Nacht, und wenn einer nicht jeden Schritt und Tritt kannte.

Derweil rief die Mutter zum Essen.

Marga trug die Holzstücke in die Reisigschupfe neben der Hütte, klob das Beil in einem Stock und folgte dem Rufe. Schweigend wurde die rauhe Mahlzeit verzehrt; nach harter Tagesarbeit mundet Schwarzbrot und Kartoffelsuppe ebenso wie die beste Küche den müßigen Herrenleuten nach einem verfaulenzten und langweiligen Tage.

Nach dem Essen legte sich Marga wie öfters auf den taufeuchten Bürstlingrasen vor der Hütte und sah träumend hinaus ins Moor. Nichts regte sich darauf, kein Laut störte die geheimnisvolle Stille, die darüber lag. Nur von Zeit zu Zeit huschte ein Dunststreifen darüber hin in gespenstigem Tanze. So lag sie, bis sie ein Frösteln mahnte, das Lager aufzusuchen.

Aber ehe sie in die Hütte ging, legte sie noch das Ohr an den Rand des Moores und horchte. Nicht einmal da drunten in der Tiefe mehr regte sich etwas, kein Glockenklang scholl mehr herauf.

Es brauchte lange, bis der Schlummer ihr die Augen zudrückte. Aber plötzlich fuhr sie erschreckt auf: ein Schuß. Mit einem Satze war sie aus dem Bette und öffnete leise die Türe, hinaushorchend in die nächtliche Stille.

„Was hast denn?" fuhr sie die Mutter an.

„Geschossen haben sie draußen im Filze."

„Was geht das dich an?" tadelte die.

„Es könnte sich einer verirrt haben und der Filzmann ihn hinunterziehen wollen zu sich, es ..."

„Was geht das uns an? Wer nicht acht weiß, soll nicht in den Filz gehen und zur Nachtzeit schon gar nicht. Schau, daß du wieder ins Bett kommst!"

Marga folgte zögernd, ließ aber die Türe ein weniges offen. Vom Einschlafen war keine Rede mehr. Aengstlich lauschte sie, ihr Gehirn malte ihr die schrecklichsten Gesichter vor, und ihren Ohren vermochte selbst nicht der leiseste Ton zu entgehen ...

Währenddem suchte das Moor zwei Menschenleben zu vernichten, zwei Opfer in seiner nimmersatten Tiefe zu verschlingen.

Der Jager war den Pürschsteig entlang geschlendert und hatte sich etwa in der Mitte des Moores unter einen Sumpfkieferbusch auf die Lauer gesetzt. Den Schuß, den Marga hörte, hatte ein Wildschütz getan.

Wie von einer Natter gebissen, war der Jager aufgefahren von seinem Sitze und nach der Richtung geeilt, aus der er den Schuß vernommen. Am Ende des Moores gewahrte er eine dunkle Gestalt durch das Gebüsche schleichen. Die konnte der Raubschütz sein.

Die Flinte schußbereit im Arme verrannte er nun auf den Zehenspitzen dem Manne den Weg. „Halt!"

Ein schwerer Fall, ein Satz zur Seite und der Mann huschte zwischen dem krüppelhaften Gestaude wie ein Gespenst in das Moor hinein.

Mit einem derben Fluche, wie die Jager nun schon sind, sprang ihm der andere nach. Es war eine wilde, verzweifelte Jagd über den schwanken Grund dahin.

Ein geller Aufschrei hallte in die Stille hinaus und brach sich am Gefelse der umgrenzenden Bergrücken. „Hilfe! Ich versink'."

Der Jager tat noch ein paar Sätze, da sank auch er ein bis zur Mitte.

„Verdammtes Raubgesindel!" schalt er und suchte sich wieder herauszuarbeiten. Doch nirgends fand er einen Halt, so viel er auch im Rabenfinsteren um sich tappte, nirgends eine Stütze, überall nur das schwanke, nasse Moor.

„Jager", flehte nicht weit von ihm der Wildschütz, „Jager, du hast gewiß deine Büchse bei dir; schieß', leicht hört uns ein Mensch, der uns helfen kann. Bis in der Früh' steht kein Härlein von unserm Kopfe mehr über den Filz heraus."

„Um dich ist kein Schaden," fuhr ihn der Jager barsch an. „Du hast nichts zu suchen gehabt im Wald."

„Schon. Da hättest wohl recht; aber jetzt mach's anders. Notgetan hätt's mir freilich nicht, ich bin der Birnbaumer, wenn du schon gehört hast von mir, der reichste Bauer im Dorf unten. Aber die Lust, Jager, die Lust ... Ich hab's schon einmal verredet gehabt, selbes Mal ... Aber das weißt du gar nicht. Und jetzt sag' ich's aber für gewiß: Nimmer geh' ich mehr, wenn ich mit Leben davonkomm' ... Jager, tausend Gulden, zweitausend hast morgen am Tische liegen ... aber schieß, daß uns wer hört. Zu Hilf'! Zu Hilf'!"

„Wenn du auch da mit Leben wegkommst, deine Straf' rennt dir nicht davon," versprach der Jager, lud aber währenddem seine Flinte. „Du hast gewildert, und das ist strafbar."

Zwei Schüsse hallten über das Moor dahin. Durch den Hochwald hindurch brach sich der Schall stoßweise wohl ein Dutzendmal; wie eine Kugel schien er dahinzurollen und wieder zurück an die Ohren der Hilfeheischenden. Sonst kein Laut ...

Beim Knalle der zwei Schüsse fuhr Marga entsetzt auf. „Es ist ein Unglück geschehen draußen im Filz. Leicht, daß es der Jager ist." Mit einem Satze war sie aus dem Bette und kleidete sich an.

„Liegen bleibst!" schrie sie Aplone an.

„Ich kann nimmer. Es ist jemand im Filz draußen."

„Wär' er nicht hineingegangen. Liegen bleibst!"

„Hört! Es schreit auch wer. Es wär' eine Sünd', wenn eins nicht helfen tät'."

„Dirn! Dirn!" keuchte Aplone und sprang ebenfalls aus dem Bette, das Mädchen von der Türe wegzureißen. Aber das war mittlerweile hinausgestürmt, dem Moore zu. Aber am Rande kehrte es jählings um, raffte neben der Hütte zwei lange Prügelhölzer auf, und diese über die Schultern genommen, eilte es dem Moore zu, so rasch es die ziemlich schwere Last zuließ. Vor allem suchte es den Pürschsteig zu treffen, was auch bald gelang. Auf diesem war kein unsicherer Tritt.

Da hörte sie wieder die Hilferufe.

Sie blieb stehen und hielt den Atem an sich, um ja genau zu hören. Aber es blieb stille. „Aho!" schrie sie langgezogen in die Stille hinaus.

„Aho! Aho!" Es war der Jager, der rief. Sie kannte die Stimme genau, sie würde sie unter vielen andern herausgekannt haben. Wie mit Stricken schnürte es plötzlich ihre Brust und ihren Hals zusammen. Ihre Füße begannen zu zittern, aber sie begann wieder zu laufen, daß ihr fast der Atem ausblieb. Da fiel es ihr in währendem Laufen ein: Wohin?

Sie rief wieder und der Gegenruf kam aus der Nähe.

Sie wußte jedes Fleckchen des Moores, sie wußte, wo sie sich befand, sie merkte es an der leichten Krümmung des Pürschsteiges, sie wußte auch, wo die toten Stellen waren, in deren einer nun der Jager steckte. Sie lief nimmer. Vorsichtig tastete sie sich mit den Füßen fort über den quellenden, sprudelnden und schaukelnden Boden.

„Aho!"

„Herrgott, die Marga!" Fast wie ein Schreckensschrei kam dies über die Lippen des Jagers. „Dirn! Dirn, um Gottes willen, gib acht, sonst bist du auch noch weg .. Um Männerleut' laufen kannst, sonst kannst uns nicht helfen."

Es war ganz nahe bei ihr. Sie blieb stehen.

„Ihr habt gewiß Zündhölzer mit, ritzt eins an!" riet sie.

Der Jager ritzte ein Zündholz an, dann noch eins und wieder eins, und derweil hatte Marga die Hölzer abgelegt und dem Jager eins hingerollt.

„Mir auch! Dirn, mir auch! Ich lohn' dir's mit schwerem Geld," keuchte der Birnbaumer.

„Ist denn noch wer da?" frug Marga staunend.

„Ja, noch einer. Es wär' eigentlich nicht schade, wenn er weg wär'! Aber wenn du zwei Hölzer gebracht hast, roll' ihm auch eins hin!" sagte der Jager.

Während nun der Jager wieder ein Zündholz nach dem andern anzündete, rollte Marga vorsichtig dem schon fast bis an den Hals im Moore steckenden Birnbaumer das zweite Holz zu. Aber was nun? Ratlos stand sie da und ihre Gedanken schossen mit Blitzesschnelle hin und her und suchten nach einem Mittel. „Wie kann ich Euch helfen?" frug sie nach einer Weile zagend.

„Jetzt kannst nichts mehr tun. Es wird schon gehen," meinte der Jager darauf. Da stieg der Mond über den Wald empor; seine Strahlen zitterten über das Moor hin und das Dunkel begann sich mählich zu verflüch-

*) Mit Erlaubnis der Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., in Einsiedeln und Waldshut.

ten. Der Jager arbeitete zwar ruhig, aber krampfhaft, um sich aus dem Moore zu befreien; der Birnbaumer klammerte sich nur an den Prügel, der ihm einigen Halt bot. Nach etwa einer Viertelstunde war der Jager herausen. Marga hatte ihm von einer Rone aus, so viel als ihr möglich, geholfen.

„Gott sei Dank!" atmete das Dirnlein auf, als der Jager wieder auf halbwegs sicherem Boden stand. „Ich hab' mich so viel geängstigt."

„Um mich?"

„Nun ja."

Er griff sich nach der Stirne und warf die Flinte über; aber gleich legte er sie wieder weg. „Der Lump steckt auch noch drin," brummte er und machte sich daran, dem Birnbaumer zu helfen.

Das hielt zwar schwer, aber nach langer, angestrengter Arbeit stand auch der herausen.

„Kommt mir nach!" sagte nun Marga. „Ich weiß jeden Tritt, und der Pürschsteig ist gerad' nur ein paar Sprünge weg."

Schweigend folgten die beiden Männer dem Mädchen, und als sie auf dem Pürschsteig standen, atmete der Birnbaumer auf: „Nimmermehr!"

„Glaub dir's," lachte der Jager boshaft. „Das ist nur die erste Straf' gewesen, die andere kommt schon noch."

Der Birnbaumer sagte nichts dazu. Schweigend folgte er den beiden, die nun Hand in Hand vor ihm dahinwandelten. Der Jager hatte nach der Hand des Dirnleins gegriffen und dies ließ es ruhig geschehen, es wurde sich dessen auch kaum gewahr.

Vor der Hütte blieb er stehen und hielt das Dirnlein zurück.

„Marga, willst mein Weib werden?" frug er sie leise. „Es ist so öde im Jagerhause und ich brauch' ein Weib, das mir die Wirtschaft führt; ich muß notgedrungen heiraten und mach' keine langen Flausen. Ich hab' dich als ein ordentliches braves Leut' kennen gelernt. Willst du?"

Es brauchte geraume Weile, bis sie die Rede recht verstand. Dann aber trat sie plötzlich einen leichten Aufschrei, riß ihre Hand los und stürzte in die Hütte.

Der Jager drückte sich die Faust an den Kopf und verschwand dann im Dunkel des Hochwaldes.

Der Birnbaumer aber ging in die Hütte. Es war ihm so seltsam zu Mute geworden, als er bis an den Hals im Filze steckte, den Tod mit hundert Augen aus dem Dunkel der Nacht ihn angrinsen sah, und er hatte sich im Stillen gelobt, alle seine Schulden zu zahlen, soweit er es konnte. Und die Schinderleute waren seine größten Gläubiger.

„Wer ist da?" fuhr ihn Aplone barsch an.

„Ich, der Birnbaumer... Aplone, zünd' einen Span auf und laß reden mit dir. Ich hab' viel zu reden, viel... das gar nicht gerechnet, daß mir dein Drndl das Leben gerettet hat."

Es dauerte eine gute Weile, bis Aplone den Span ansteckte. Als er aber brannte, warf sie dem über und über mit Moor bedeckten Manne einen finsteren Blick zu. „So red'! Aber mach' es kurz. Unsereins muß die Nacht ausnützen für die Ruh', beim Tag hat es keine Zeit."

„Aplone," hob der Birnbaumer mit zitternder Stimme an. „Ich bin ein schlechter Kerl gewesen, recht schlecht. Aber von der Stund' an ist's aus. Schau, es ist wahr, daß mir dein Mann, der Helmer vor Jahren drei Hunderter geliehen hat..."

„Und nachher hast es abgeleugnet, Lump, du schlechter!" fuhr Aplone auf.

„Ja. Aber ich zahl' dir sie morgen aus, bar und die Zinsen bis auf den heutigen Tag kriegst auch, und für meine Schlechtigkeit zahl' ich auch... alles..."

„Das ist deine Schuldigkeit," herrschte ihn Aplone an.

„Noch was. Weißt, selbes Mal, wie sie gejagt haben oder meinem Häusel, dem Elend, bin ich halt auch nachgeschlichen; gejagert hab' ich schon selbes Mal. Und den Tag ist Euer Nikl erschossen worden. Weißt, ich könnt' es nicht mit Gewißheit sagen, aber es kunnt allweil sein, daß die Kugel fehl gangen ist, die ich dem Hirsch vermeint hab'...."

Einen Schrei stieß Aplone aus, als ob ihr die Kugel durch den Leib gefahren wäre, und einen Augenblick nachher krampften sich ihre dürren Finger schon um seinen Hals. Aber der Birnbaumer hatte keine sonderliche Mühe, das alte Weib abzuschütteln. Mit kräftigem Rucke schob er es von sich; aber wie er es auslassen mußte, stürzte es auf Marga zu, die zitternd in der Ecke stand.

„Den hast aus dem Filz gerettet? Du.. Du!" knirschte sie.

Aber der Birnbaumer hielt sie zurück. „Was kann die Dirn dafür? Wie du mir die anrührst, nachher...!" drohte er. „Morgen kommst du zu mir um das Geld, und das andere... So viel ich im stande bin, tu' ich als Buße." Er wandte sich der Türe zu und verließ die Hütte.

Einige Augenblicke starrte ihm Aplone mit unheimlich funkelnden Augen nach, dann gab es ihr plötzlich einen Ruck, sie riß die Laterne aus dem Kasten, steckte einige Zündhölzer zu sich und stürmte davon.

Marga hatte geraume Zeit auf die Rückkehr der Mutter gewartet, dann aber waren ihre Lider zugesunken, und als sie wieder erwachte, stand die Sonne auf halben Vormittag. Sie mußte sich erst besinnen, warum sie so lange geschlafen, und was diesem Schlafe vorausgegangen. Sie suchte nach der Mutter, sie rief, doch sie sah und hörte nichts von ihr. Auf dem Herde war heute noch kein Feuer gemacht worden und die Töpfe standen noch herum wie gestern abends. Eine unerklärliche Angst und Unruhe überkam sie. Wo mochte die Mutter sein? War sie am Ende noch nicht zurück, wie sie in der Nacht mit der Laterne fortgestürmt war?

Sie lief zur Baumschule hinaus. Es war auch dort alles so, wie sie gestern aufgehört zu arbeiten. Kein Erdschöllchen lag anders, kein Stich war geschehen.

„Mutter! Mutter!" gellten ihre Rufe hinaus in den Wald, aber es folgte keine Antwort darauf.

Sie lief das Moor auf und ab, suchte unter dem Gesetse, wo die Mutter häufig Kräuter und Wurzeln sammelte. Um und um nichts. Was nun? Was war geschehen?

Dumpf vor sich hinbrütend lehnte sie an der Türe der Hütte und starrte hinaus ins Leere. Wen sollte sie um Hilfe angehen?

Plötzlich fuhr sie auf und lief den Weg hinüber nach dem Jagerhause. Einige Hunde kamen ihr kläffend entgegen; sie achtete ihrer nicht, sie riß sich los, als einer nach ihrem Gewande haschte.

„Jager, helft!" keuchte sie schier außer Atem, als sie in der Stube stand. „Helft! Ich find' meine Mutter nicht."

Der stand auf, schob den Teller mit Käse und Brot, sein Mittagsmahl, bei Seite und deckte ihn mit einem Tuche zu. „Sie ist doch gestern daheim gewesen," meinte er in währendem Anziehen der Joppe.

„Ja aber in der Nacht ist sie fort... mitten in der Nacht... Der Birnbaumer hat eingestanden, daß er uns einmal drei Hunderter abgeleugnet hat, und daß er selbiges Mal meinen Bruder erschossen beim Wilddieben. Und da ist sie so wild worden und hat ihn wollen abdrosseln und nachher mich, weil ich gestern geholfen hab, und nachher hat sie die Latern' genommen und ist fort."

„Das ist ein schlechter Lump!" entrüstete sich der Jager über den Birnbaumer. „Aber jetzt hängt er in der Fallen. Ich hab' die Anzeige schon abgeschickt. Das andere kann sich daranhängen. Und hast denn gar keine Ahnung, wo deine Mutter hingegangen sein kunnt' mit der Latern', was sie damit gewollt hätt'?"

Marga schupfte die Achseln. „Ich wüßt' nichts."

Der Jager warf das Gewehr über.

„Komm!" schaffte er und sperrte dann das Haus hinter sich ab.

Raschen Schrittes wanderten sie den zum Moore führenden Weg dahin, ab und zu über das und jenes leichthin plaudernd.

Urplötzlich blieb Marga mit einem Rucke stehen und hielt den Jager am Joppensaume. „Jager, mir fällt gerad' was ein. Leicht, daß die Mutter mit der Latern' hat ein Irrlicht machen wollen und den Birnbaumer in den Filz locken. So wild war sie schon; ich mein', sie hätt' ihn in der Stuben schon umgebracht, wenn sie ihn geherrscht hätte. Und ich kann ihr es nicht übelnehmen."

Der Jager starrte sie eine Weile sichtlich betroffen an. „Meinst?" sagte er dann zweifelnd.

„Es kunnt ja allweil sein. Was der Birnbaumer gestanden hat, ist ja frei scheusam."

„Setz' dich derweil nieder," riet der Jager nun. „Gleich da drinnen arbeiten Holzhauer. Ich hol' sie, wenn man sie brauchen tät!" Bald darauf kam er mit vier stämmigen Männern zurück.

Sie gingen zur Hütte und verfolgten nachher den zu Tale führenden Weg. Marga und der Jager blieben auf dem Wege, die Holzhauer streiften in einigen Abständen zur Seite desselben dahin.

Wo das Moor herausspitzt bis schier hart an den Weg, schrie überlings einer der Holzhauer: „Jager, Jager! Da ist eine Spur in der nassen Erde, von einem bloßen Fuße eine."

Der Jager und Marga bogen dorthin ab. „Hat deine Mutter Schuhe angehabt, als sie fortgegangen ist?" fragte er. „Holzschuhe vielleicht?"

„Sie bringt den ganzen Sommer keinen Schuh an den Fuß, auch keinen Holzschuh, gerad' nur, wenn sie in die Kirche geht," berichtete Marga. Als sie aber die Spur sah im schwarzbraunen Grunde, schrie sie laut auf: „Mutterl, mein Mutterl!"

„Faß dich, Kind!" mahnte der Mager. „Die Spur sagt allweil noch nichts."

Am Rande des Moores wechseln feste, bürstlingbewachsene Stellen mit weichen Torfmoospolstern und festem, unbewachsenem, aber allzeit nassem Moorboden ab. Die Spur verlor sich zeitweise, tauchte aber an andern Stellen wieder auf. Da und dort zeigten sich auch die Spuren fester, dichtbenagelter Bergschuhe. Margas Ahnung konnte doch richtig gewesen sein: die Alte konnte ein Irrlicht nachgeahmt und den Birnbaumer verwirrt und ins Moor gelockt haben. Leicht, daß sie auch dabei stecken geblieben.

So dachte und sann der Jager, sagte aber nichts.

Die Spuren führten immer weiter ins Moor hinein und in der Nähe einer offenen, toten Stelle vereinigten sie sich. Da lag auch richtig auf dem toten Moore die Laterne und ein Hut.



Dr. Ernst v. Koerber,
der neue österreichische Ministerpräsident.

Dr. Ernst v. Koerber,
geboren am 6. November 1850 zu Trient, ist schon einmal eine Reihe von Jahren österreichischer Ministerpräsident gewesen. Zuletzt verwaltete er, und zwar seit Januar 1915, das gemeinsame Finanzministerium der österreichisch-ungarischen Monarchie.

Generalmajor Toppen.

Mackensens Generalstabschef in der Dobrudscha.

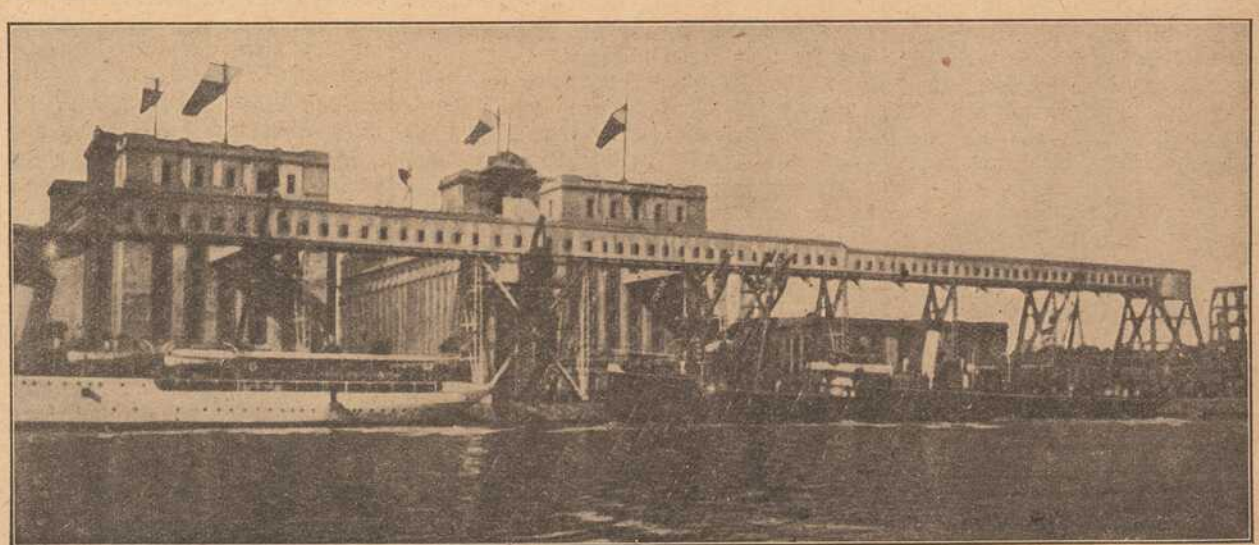
Generalmajor Toppen war beim Ausbruch des Krieges Oberstleutnant und Abteilungschef im Großen General-Stab. Er rückte noch 1914 zum Obersten auf und wurde, in Anerkennung seiner ganz hervorragenden Leistungen bereits im Juni 1915 zum Generalmajor befördert. In demselben Jahre erhielt er den Orden Pour le Mérite und nicht lange danach das Eichenlaub zu diesem Orden. Als Major ist der hochverdiente Offizier seinerzeit im Generalstabe des XVII. Armee-Korps tätig gewesen, an dessen Spitze damals Mackensen stand.



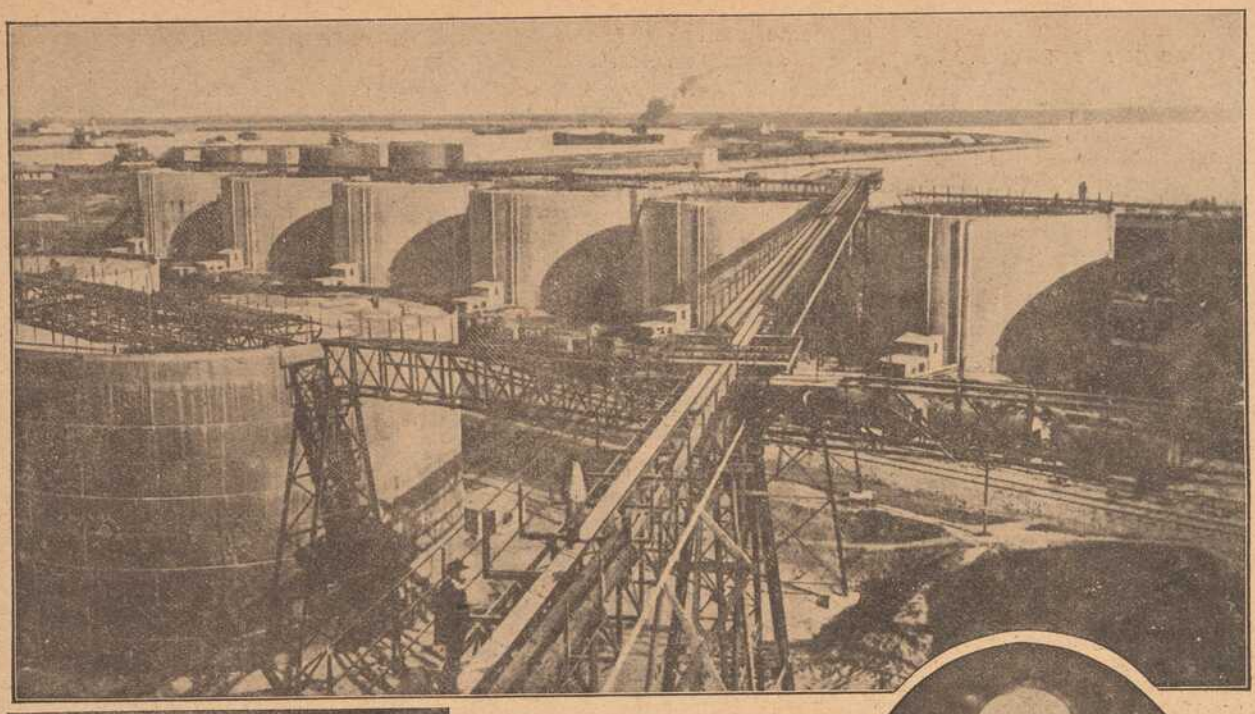
Hauptm. Osw. Boelcke †, erfolgreichster Kampfflieger, der 40 feindl. Flugzeuge abgeschossen hat.



Generalmajor Toppen.
Mackensens Generalstabschef in der Dobrudscha.



Teilansicht des Hafens von Constanza. Aufnahme der Berliner Ill. Gesellschaft.





Oben: Petroleumtanks im Hafen von Konstanza.
Berl. Ill.-Ges.

Mitte links: Kapitän zur See Michelsen, machte mit Teilen unserer Torpedobootsstreitkräfte aus der deutschen Bucht einen erfolgreichen Vorstoß in den englischen Kanal bis zur Linie Folkestone-Boulogne.

Mitte rechts: Generalleutnant v. Stein, bisher Führer eines Reservekorps wurde zum Kriegsminister ernannt.

Unten: Ein Teil der Beute aus der Schlacht bei Katia.





„Mutterl, mein Mutterl!" schrie Marga und wankte. Der Jager fing sie auf in seinen Armen.

„Marga!" versuchte er zu trösten, „Marga, du mußt dich schon fassen. Es kann leicht sein, daß sie beide da unten sind, daß du keine Mutter mehr hast, aber schau! Einmal wär's auf jeden Fall so worden ..."

„Da steht noch ein Büschel Haare heraus, Weiberhaare," rief einer der Holzhauer.

„Haut ein paar Stämmchen nieder und macht Anstalten, leicht kriegen wir sie doch," schaffte der Jager.

„Kumt sein," meinte ein Alter zweifelnd. „Gerad' der Stelle ist nicht zu trauen, und ... für ein Totes ein Leben einsetzen, Jager, das ist halt auch so ... nicht recht notwendig. Aber versuchen können wir's ja."

Der Jager führte Marga weiter zurück auf einen inselartig aufragenden Bürstlingfleck. „Bleib' derweil sitzen!" schaffte er. „Wir werden alles tun."

Sie unternahmen tatsächlich jeden Versuch; aber alles war erfolglos. Je mehr sich die Männer mühten, desto tiefer sanken die zwei Leichname.

Der Jager kam nach langer Weile mit den Holzhauern zurück. „Es geht nicht," sagte er.

Marga sah ihn mit einem Blicke an, der ihm das Herz schier zu durchbohren drohte. „Mutterl, mein Mutterl ... Was werd' ich tun allein auf der Welt."

Der Jager nahm den Hut vom Kopfe. „Naz', bet' ein paar Vaterunser vor für die zwei Toten!" schaffte er einem der Holzhauer.

Marga brachte kein Wort über die Lippen; es war ihr, als stecke auch sie unten im abgrundtiefen Moore, tief, tief unten, und es verfinge ihr den Atem und presse ihr von allen Seiten Brust und Hals zusammen.

„Komm' jetzt!" mahnte nachher der Jager. „Im Walde da ist kein Platz mehr für dich. Du mußt unter Leute, und die Sorge für das Wie und Wohin laß nur mir. Bist mir aber dafür keinen Dank schuldig; ich tät' bei jedem so, das in der Lage wär'." Mehr als einmal drängte sich ihm der Gedanke auf, neuerlich um sie zu werben, ihr zu sagen, sie solle morgen mit ihm zum Pfarrer gehen, nach einigen Wochen hätte sie schon eine Heimat. Aber er drängte diesen Gedanken allemal wacker zurück. Heute nicht und morgen und übermorgen auch noch nicht.

Sie kamen zur Hütte. Der Jager schaffte die Holzhauer voraus. „Wir werden die Hütte absperren," sagte er dann zu dem Dirnlein. „Aber was du an Geld und Gewand hast, das pack' zusammen. Ein Holzhauer kann dir's tragen."

„Wir haben kein Geld," stammelte Marga tonlos.

„Wenn es einige Kreuzer sind. Wozu liegen lassen. Sicher ist sicher."

Nun fiel ihr ein, daß ihre Mutter erst dieser Tage ein paar Taler erhalten. Die mußten da sein. Aber wo? Sie durchsuchte alles, jeden Winkel, ohne etwas zu finden. „Es ist nichts da," erklärte sie, suchte ihr Gewand zusammen und band es in ein Leinentuch. Es schien ihr noch ein Stück zu fehlen und sie suchte darnach in der Truhe, im Kasten und endlich unter dem Bette. Da klirrte es wie hartes Erz. Sie sah näher zu und fand den Strumpf mit dem Gelde.

„Auf den gib dir acht!" riet der Jager. „Also fertig?" Er ging hinaus und pfiff den Holzhauern.

„Die Sachen tragt ihr der Dirn," schaffte er. „Du, Seppl, nimmst das Bett zusammen, und Naz', bei Euch wird sie bleiben derweil, bis sie wo anders einen Platz findet."

Der warf dem Jager einen bedeutsamen und zugleich fragenden Blick zu.

„Ist meine Sach'," erklärte der.

„Nachher schon."

Als der Jager die Hütte absperrte, brach Marga in heftiges Weinen aus. Wie im Fieberfroste stieß sie es und die Tränen rollten ihr nur so die Wangen herab.

„Mutterl, mein Mutterl!"

„Marga, so nimm doch Verstand an," redete ihr der Jager zu. „Daran läßt sich kein Tüpfel ändern. Der Herr hat es so getan, und was der tut, ist recht und gerecht. Kein Mensch kann darüber hinaus. Komm!"

Er nahm sie bei der Hand und sie ließ sich wie ein Kind fortführen zu Naz, dem Holzhauer.

* * *

Das Jahr neigte sich schon stark gegen den Herbst hin. Was zu Frühlings und Sommers Zeiten blühte und prangte, war wie verschwunden, und nur mehr Parnassien und Augentrost schmückten die Fluren.

Da kam eines Sonntags der Jager in das Häuschen des Naz und verlangte mit Marga allein zu reden. „Komm' ein wenig mit heraus gegen den Wald," ersuchte er sie. „Es braucht niemand zu hören, was ich dir sagen will."

Und sie ging hinaus. Unter dem weitverzweigten Geäste einer mächtigen Buche blieb er stehen und faßte ihre Hand.

„Marga," sagte er, „ich muß dich heut' noch einmal fragen: Willst mein Weib werden?"

Sie fuhr zusammen, ließ aber die Hand in der seinen. „Ein Schinderdirndl wollt Ihr heiraten?" fragte sie und Tränen glänzten in ihren dunkelblauen Augen. „Das kann nicht Euer Ernst sein."

„Ja ... Schau, Marga! Ich weiß nicht, weshalb sie Euch allweil den Vorwurf gemacht haben, aber ich kenn' dich schon lang' genug und hab' mir alles überlegt. Ich heirat' dich. Sag' ja!"

„Und wenn es Euch nachher doch einmal reut? Schaut, den Vater haben sie auch allweil einen Schinder geheißen ..."

„Ja oder nein!" drängte er.

„Ja." Sie hätte es am liebsten hinausgeschrieen, daß es widerhallte über Wald, Gefelse und Moor. Moor? Ein Tränlein schlich sich ihr in die Augen. Dort ruhte ihre Mutter, dort unten, von wo des Morgens und Abends die Glocken der versunkenen Stadt leise klagend herauftönten zur Oberwelt. Aber der Jager ließ ihr keine Zeit zu langen Betrachtungen. Sachte schlang er seinen Arm um sie und zog sie waldeinwärts. „Komm! Es ist unser Verlobungstag heute, und wir wollen ihn feiern in der weiten, freien Gottesnatur."

Es fiel ihr ein, wie hart selbes Mal der alte Jager geschieden von seinem Walde, der gar nicht ihm gehörte, und der junge hatte ihn ebenso lieb, er wollte sogar den Verlobungstag in ihm feiern. Auch sie hatte ja den Wald so lieb gewonnen, er war ihr eine Heimat gewesen all die Zeit her, aber heute kam er ihr viel schöner vor denn früher, viel, viel schöner, und jeder Strauch, jeder Baum schien ihr zuzunicken: Viel Glück und Segen!

Von der Zukunft, von Vorhaben und Glück redend stiegen sie den holprigen Pfad hinauf gen die Kuppe des Geiergupfes.

Einige Wochen später hatten sie ihren Hochzeitstag. Ohne Sang und Klang gingen sie zur Kirche, ohne Sang und Klang verzehrten sie im Dorfwirtshause in Gesellschaft einiger Jager das schlichte Hochzeitsmahl, und nach diesem gingen sie zufrieden und glücklich dem Jagerhause zu.

„Daß der Mensch eine Schinderin heiratet!" tadelten die Leute im stillen, laut getraute es sich aber keines zu sagen. Einige Tage redeten und tadelten die Leute so, dann dachte fast keines mehr daran, daß die junge Jagerin dem bescholtenen Geschlechte der Schinder entsprossen. Und auch sie hatte vergessen, was sie in früheren Zeiten Böses und Kränkendes erfahren und erlebt. Sie fühlte sich wie in einer andern Welt, einem andern Leben.

Im nächsten Frühjahre ließ sie am Wege von der Kohlhütte ins Tal, in der Nähe der Stelle, wo ihre Mutter und der Birnbaumer verunglückt, ein großes, hölzernes Kreuz aufstellen, das eine Tafel mit der Bitte um ein Vaterunser für die Toten trug.

Kuriose Testamente. Von M. Kossak.

Nachd. uck verboten.

Allgemein wird der Tod der große Versöhner und Friedensstifter genannt. Das ist er zweifellos, aber dessenungeachtet führt er nur zu oft, sofern der Verstorbene ein Reicher dieser Erde war, Haß und Hader in seinem Gefolge, und das um so mehr, wenn der Tote keine allernächsten Angehörigen als natürliche Erben besaß. Ein Testator mag bei Abfassung seines Testamentes noch so überlegt und gerecht zu Werke gehen, einer oder der andere findet sich stets, der meint, benachteiligt zu sein. Wenn man nun bedenkt, wie sehr alleinstehende reiche Leute von Erbschleichern umdrängt werden, und wie schwer es für sie ist, die herauszufinden, die wahre Zuneigung für sie empfinden, so kann man sich eigentlich nicht wundern, wenn Mißtrauen und Menschenhaß sich oft in seltsamen Testamenten kundgibt, bestimmt, die Erben auf die Probe zu stellen oder zu quälen. Das erstere mag man gelten lassen, das zweite aber ist, wenn auch erklärlich und entschuldbar, doch der Beweis einer unedlen Denkungsart. Jedenfalls hat es an Erblassern, die ihre Hinterlassenschaft zur Zuchtrute für ihre Erben machten, nie gefehlt.

Von einem der wunderlichsten Testamente, von denen man je gehört, erzählten vor drei bis vier Dezennien die Zeitungen. Ein Millionär hatte einem ihm verhaßten Anverwandten den größten Teil seines Vermögens unter der Bedingung hinterlassen, daß dieser sein Leben lang, im Sommer, wie im Winter, ausschließlich in weiße Leinwand gekleidet gehe. Eine ausdrücklich dazu ernannte Kommission mußte über die Innehaltung dieser Bestimmung wachen. Anfangs deuchte diese dem Erben gar nicht so schlimm, er ließ sich Garderobenstücke für jegliche Gelegenheiten aus weißer Leinwand anfertigen, tanzte auf Bällen im weißen

Leinwandfrack, stattete im Gehrock aus weißer Leinwand Anstandsvisiten ab, folgte als „Schneeglöckchen" unter lauter schwarzen Gestalten dem Sarge der Geschiedenen und spazierte in mit weißer Leinwand bezogenem Gehpelz zur Winterszeit auf den Straßen umher. Bald aber wurden ihm die steten belustigten Blicke, die auf ihn fielen, ärgerlich. Daheim, wo jeder ihn kannte, ging's noch, aber an fremden Orten, wo seine Erscheinung allenthalben einen Volksauflauf verursachte, und wo er, um nicht für „gestört" gehalten zu werden, täglich so und so oft seine ungewöhnliche Art, sich zu kleiden, erklären mußte, wurde ihm das Leben zur Qual. Er fühlte sich gehindert auf Schritt und Tritt, und zog sich schließlich, nachdem er ungezähltemale beschlossen, die Erbschaft von sich zu werfen, und doch nicht die Kraft dazu gefunden, grollend auf ein einfaches Landgut zurück, wo er niemand sah, als seine Dienerschaft. —

Testamentarische Bestimmungen, die sich an die Kleidung des Erben knüpfen, sind überhaupt gar nicht so selten. Ich habe eine junge Frau gekannt, der ihre alte Pate eine sehr beträchtliche Summe verschrieb, sofern sie nur Kleider, Mäntel usw. aus unechtem Sammet, beliebigen weißen Stoffen und sogenannten Mix trug. In diesem Testament äußerte sich jedoch keine Bosheit oder unerträgliche Tyrannei, da der Erbin bei der Wahl ihrer Toilette genügender Spielraum gelassen war, um jeder Gelegenheit angemessen, modisch und geschmackvoll gekleidet zu sein. —

Sehr boshaft waren dagegen zwei brüderliche Testamente, die in das Ende des vorigen Jahrhunderts fallen. Ein holsteinischer Bauer hatte bei Lebzeiten seinen Hof verkauft und seinen Erlös in dem Grund und Boden desselben vergraben; das Geld sollte nun dem gehören, der es fand. Dies Testament stiftete furchtbares Unheil, denn zahlreiche Leute hörten auf zu arbeiten, um ihre ganze Zeit einer erfolglosen Schatzgräberei zu widmen und dabei schließlich zu verkommen. Das Geld gelangte aber nie ans Licht der Sonne, und es gab viele, die behaupteten, daß sein ehemaliger Besitzer es überhaupt nicht vergraben, sondern verschenkt hatte. In dem andern der beiden Testamente wurde dagegen der Bauernhof einer ältlichen unverheirateten Kusine des Verstorbenen zugesprochen, das recht erhebliche Barvermögen aber — so hieß es — steckte in einem im Hause befindlichen Gegenstande und sollte ebenfalls dem Finder zufallen. Damit die Verwandten aber alle Gewinnchancen hätten, bestimmte der Testator, daß sie das Recht besitzen sollten, zu jeder Zeit die Erbin des Hofes zu besuchen und unbehindert nach dem Gelde zu forschen. Man kann sich leicht vorstellen, zu welchen unerquicklichen Zuständen und ewigen Zänkereien mit der Besitzerin des Hofs das geführt hat. Diese ohnehin unverträgliche und penible alte Jungfer war ja doch kaum Herrin in ihrem eigenen Hause, da jeder ihrer Verwandten darin herumwühlen und kramen durfte, wie er wollte. Am Ende fand eine Stallmagd das Geld eingenäht in dem Futter eines alten Kleides, das sie geschenkt erhalten, und nunmehr entspann sich ein endloser Prozeß um den Besitz desselben. Jedenfalls hatte der Erblasser seinen Zweck, Zwietracht zu stiften, vollkommen erreicht. Nicht unerwähnt lassen will ich auch eine testamentarische Bestimmung aus dem Mittelalter, die der Erbin eines reichen Besitzes die Verpflichtung auferlegte, den Sarg mit der Leiche des Erblassers zeitlebens in ihrem Schlafzimmer aufzubewahren.

Unter den Testamenten, die so ausgeklügelt sind, daß das Erbe nur jemand zufällt, der sich durch gewisse Tugenden auszeichnet, ist das eines Herrn Dupont zu nennen, der vor etwa dreißig Jahren zu Paris starb. Die Hälfte des enormen Vermögens vermachte er den Armen seiner Heimatstadt; über die Bestimmung der anderen Hälfte, von der noch einige 100 000 Franks für Legate, Andenken usw. abgingen, sollte dagegen ein Paragraph Auskunft geben, der in einem ein Jahr später zu öffnenden Kästchen schriftlich niedergelegt war. Die Legate und Andenken hatten sehr verschiedenen Wert und fanden ebenso verschiedene Aufnahme. Ausnehmend erfreut war jedoch eine junge Dame, die der Tote mit einer Summe von 6000 Franks zur berufsmäßigen Ausbildung ihrer hübschen Singstimme bedacht hatte. In ihrer Dankbarkeit ging sie sofort nach dem Friedhof, um einen Kranz auf dem Grabe ihres Wohltäters niederzulegen. Da sie dasselbe in vollständig verwahrlostem Zustande fand, brachte sie es in Ordnung, pflanzte Blumen darauf und pflegte es sorglich. Sie gewann bald eine solche Anhänglichkeit an den Ort, daß sowohl sie, wie ihre Mutter, ihn gewissermaßen als Garten benutzten, sie stellte eine Bank neben das Grab und nach Schluß ihres mühseligen Tagewerkes saßen beide Frauen dort, um sich zu erholen. Als ein Jahr nach Duponts Tode dessen Testament eröffnet wurde, stellte sich heraus, daß der reiche Mann diejenige Person zur Universalerbin eingesetzt hatte, die sein Grab pflegen würde. So fiel das große Vermögen dem einst so armen Mädchen zu. Eine Variante dieser Geschichte bildet eine andere, wonach jemand testamentarisch bestimmte, jedem seiner namhaft gemachten Verwandten fiele das zu, was er sich von seinem Besitz selbst auswähle. Trotzdem der Tote für reich gegolten, fand sich kein Barvermögen, sondern nur eine kostbare Wohnungseinrichtung und eine Menge Kleider und Wäsche vor. Die Verwandten, die den Verstorbenen schmähten, weil er sich fälschlich das Ansehen eines reichen Mannes gegeben, stürzten sich wie die Raben auf seine Hinterlassenschaft, nur ein Bild von ihm wollte niemand haben, außer einer armen jungen Frau, die in ihrer Bescheidenheit nichts weiter begehrte. Zwischen dem Bild selbst und dessen pappener Rückwand steckte aber das in Banknoten umgewechselte Vermögen des Toten. Dieser Fall, der sich zu Beginn des vorigen Jahrhunderts tatsächlich zugetragen haben soll, hat viele Schriftsteller zu rührseligen Romanen, Novellen und Dramen begeistert.

Sehr wunderlich erscheint auch das Testament eines Industriellen, der vor wenigen Jahren in den Vereinigten Staaten von Nordamerika starb. Er war ein Selfmademan, der alles, was er besaß, durch eigene Kraft erworben hatte und sich darüber ärgerte, daß seine in Reichtum geborenen Kinder nicht arbeiten wollten; um sie nun zu zwingen, im Schweiße ihres Angesichts ihr Brot zu essen, legte er ihnen testamentarisch die Verpflichtung auf, sich täglich in früher Morgenstunde ihre Zinsen in Kupfermünzen aus einem weit von der Wohnung entfernten Bankhause zu holen. Sie durften dazu keinerlei Fahrgelegenheit benutzen, sondern mußten zu Fuß gehen und das Geld in einem Beutel tragen; auch waren sie genötigt, für diesen Zweck die Kleidung armer Arbeiter anzulegen. Da die Lieferanten der Erben sich häufig weigerten, größere Beträge in Kupfergeld anzunehmen, bereitete dessen Umwechseln auch noch eine Menge Scherereien. Kurz, die Sache war so eingerichtet, daß die Kinder des reichen Mannes, trotzdem sie keinen Beruf ausübten und ihr Vermögen nicht einmal selbst verwalten durften, doch sehr viel damit zu tun hatten. Wie ihnen die Zinsen zugingen, wenn sie verreist waren, vermag ich nicht zu sagen.

Vermächtnisse, die an die Pflege eines Tieres geknüpft sind, kommen immer noch häufig vor. Im allgemeinen ist das ja nicht so schlimm; doch finden sich auch hier Fälle, in denen der Testator seinem Erben den Besitz des hinterlassenen Reichtums unsäglich verbittert. So gab es in Rußland — wenn ich nicht irre, in den Ostseeprovinzen — einen Sonderling, der seinem Neffen zugleich mit seinem Vermögen ein Rattenpaar hinterließ. Diese beiden lieblichen Tiere durften aber nicht in einen Käfig gesperrt werden, sondern mußten frei in der Wohnung herumlaufen können, auch war es dem Erben strengstens verboten, die Nachkommenschaft zu töten oder fortzubringen. Besonders dafür ausersehene Personen im Hause hatten dafür zu sorgen, daß diese Bedingung innegehalten wurde. Da Ratten sich bekanntlich sehr schnell vermehren, wimmelte es bald in dem Hause von der lang geschwänzten Gesellschaft. Die Ratten, denen niemand etwas zu Leide tun durfte, wurden so frech, daß sie auf die Tische kamen und von den Speisen fraßen. In allen Sofas und Kästen quiekte und piepte es, so daß den Leuten, die in dem Hause wohnten, der Aufenthalt zur Hölle wurde. Der Mann, der den Ratten gastfreundliche Aufnahme gewähren mußte, durfte sich auch keine Katzen oder Hunde halten, die den Tieren zu Leibe gegangen wären. Ich habe einen Herrn gesprochen, der selbst einmal in dem Hause gewesen ist und bei der Erinnerung schauderte.

Zum Schluß will ich von einem Testament erzählen, das vor langer, langer Zeit ein ostpreußischer Graf machte. Er hinterließ u. a. ein großes Rittergut, das sich in seiner Familie, ähnlich wie ein Fideikommiß von Geschlecht zu Geschlecht vererben sollte. Jeder Besitzer mußte in regelmäßigen Zeiträumen eine bestimmte, sehr beträchtliche Summe für den Ankauf von Silber verwenden, das in dem Schloß auf irgend eine Weise fest angebracht werden sollte. Es sind dort bereits die Türgriffe, Ofentüren, Kronleuchter usw. von Silber, und man weiß kaum noch Gegenstände ausfindig zu machen, die sich in diesem Material anfertigen ließen.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Zweizüger von Genttner. W Ka8, Dg1, Le6, Sd4, d6, Ba5, f4. — Schw. Kc5, Lc2, Sd8, e1, Bb3, b4, c7, f3. 1. Dg 1—g7, beliebig; 2. Fünffach matt!

Königszug:

... Und wer den Tod im heilgen Kampfe fand,
Ruht auch in fremder Erde im Vaterland.

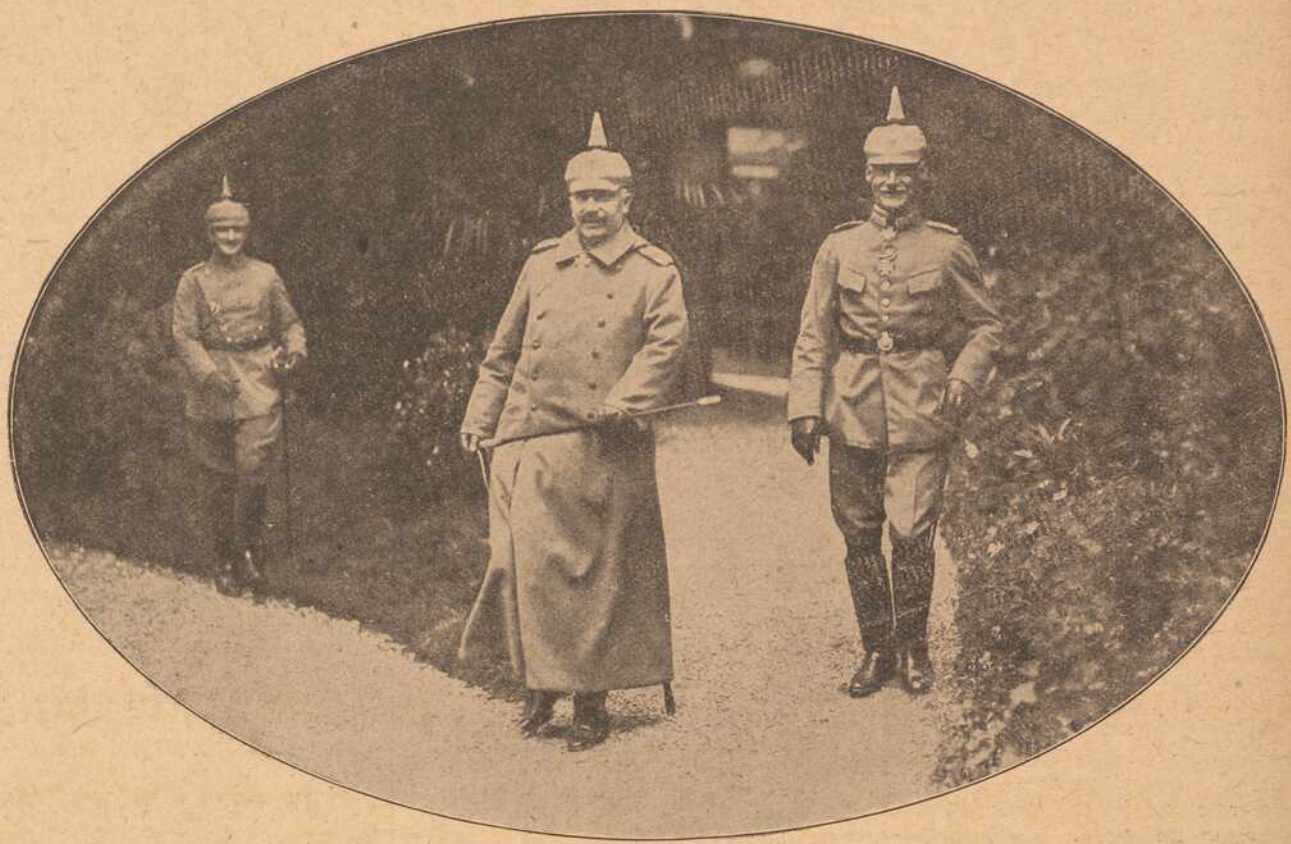
Rösselsprung: Marinelied.

Hurra, ihr blauen Jungen!
Wohlauf an Bug und Heck!
Aus kräft'gen Seemannslungen
Laßt's dröhnen über Deck!
Laßt brausen durch die Meere
Den Ruf, dem keiner gleich:
Mit Gott für Deutschlands Ehre,
Für Kaiser und für Reich!

Bilderrätsel: Trommelfeuer.

Gleichklang: entsetzen, Entsetzen.

Vom westlichen Kriegsschauplatze.



Kaiser Wilhelm beim Oberbefehlshaber des Sommeheeres, dem Kronprinzen Rupprecht von Bayern.



Ein Truppenlager mit Offiziersquartieren hinter der Sommefront. Aufnahme von R. Sennecke.

auch angestrengt an dem Blockensteiner Vorsprung hafteten, — nichts war dort ersichtlich, als das Gewirre der bleichen, herabgestürzten Bäume, wie ihre Aeste lange weiße Scheine in den dunkeln Wasserspiegel sandten.

Gregor begann nach und nach die Hand nach dem Ruder zu heben, um dem Vogel langsam näher zu fahren.

„Etwa sind die Knechte schon zurück," meinte Klarissa.

„Das war kein Knall aus einer unsrigen Büchse," sagte Gregor.

In dem Augenblicke wurden die zwei Mägde auf dem hölzernen Söller des Hauses sichtbar, die in dem Geklippe der Wand und an den Ufern der Gerölle Brombeeren gesucht hatten. Sie hielten wahrscheinlich den Schuß für Gregors und winkten häufig auf eine Stelle, vielleicht weil sie meinten, man sehe vom Schiffe aus den Vogel nicht.

Mittlerweile blieb der See und Wald ruhig, wie sie es den ganzen Tag waren. Die Sonne, eine weißglühende Lichtkugel, lag schon am Rande der Felsenwand; breite Schatten rückten über Haus und Rasenplatz auf den See heraus, dieser war glatt und schwarz, nur auf dem Schiffe lag das müde Nachmittagslicht, ebenso war der tote Vogel wie ein weißer Punkt beleuchtet, und im grünroten Schimmer floß es um das Gehege der Fichten. Indes war man, dem Tiere näher rückend, auch bereits dem sumpfigen Ufer, wo das Gewirre der Baumstämme lag, so nahe gekommen, daß man jeden kleinsten Zweig ausnehmen konnte, ja in der Stille der Luft und des Wassers sah man es sogar deutlich, wenn ein Frosch, der sich sonnte, von einem Stamme in das Wasser sprang und die leichten Wellenringe fast bis auf den Floß auseinandertrieb. Aber nicht das geringste Anzeichen eines Menschen wurde sichtbar, so daß der Glaube immer mehr Wahrscheinlichkeit gewann, es sei nur irgendein Schütze durch Zufall so tief in den Wald geraten und an den See verschlagen worden, habe sein gutes Auge an dem Federvieh versucht und habe dann, da er das Fahrzeug und das Haus erblickte, aus Aberglauben die Flucht ergriffen, namentlich, da er mußte gesehen haben, wie sich das Schiff bewegte, ohne daß er Menschen darauf wahrgenommen. Endlich mit einigen langsamen Ruderschlägen war man dem Tiere so nahe gekommen, daß es Gregor mit der Hakenstange des Floßes herbeifischen konnte. Es war ein sonderbarer Anblick, wie die langen, triefenden Schwingen hinabhingen, wie die nassen, klebenden Federn den sehnichten Körperbau bloßlegten und die Wunde zeigten, die mitten in die Brust ging. Gregor untersuchte sogleich dieselbe und zog mit einem Werkzeuge seiner Weidtasche eine sehr kleine Kugel daraus hervor. — Johanna fuhr vor Schreck zusammen, — und auch Klarissa sah gespannten Auges und klopfenden Herzens auf das Angesicht des Jägers — dieser aber, nicht eine Miene verziehend, steckte die Kugel gelassen zu andern in seinen ledernen Beutel — ja er stand sogar seiner Länge nach auf und fuhr unbefangen dem Landungsplatze am Hause zu, wo man abends anlangte.

(Fortsetzung folgt.)

Dorn

Eichhornstraße 28, gegenüber Venino's Erben.

Krawatten,
Herren-Wäsche,
Handschuhe,
Stöcke, Schirme,
Oberhemden
fertig und nach Maß.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Grahambrot,
nach Angaben von Prof. Graham, fabriziert und versendet
Ad. Hirth's Bäckerei,
Würzburg,
Neubaustraße 36. — Tel. 453.



Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen neuer
Instrumente
unter Garantie.
Reparaturen wie bekannt:
Gut, schnell und billig.
Rudolf Behr, Instrumentenmacher, Büttnerg. 13.

Buchhandlung und Antiquariat
Franz Matthei,
Karmelitenstraße 14.
An- und Verkauf
antiquarischer Literatur, Werke.
Um gütige Einsichtnahme dieser Bücher, Bilder und Karten von Interessentenkreisen wird höflichst gebeten.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse
u. Brennbachergasse 18.

B. SCHMITT
HUTLAGER
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.
Neuheiten in Woll- und Seidenplüsch.

Karl Ehresmann
Kaufhaus für moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Bekannt reelle Bedienung.

Billige
Militär-Mützen
aller Art bei
K. Billenstein,
Obere Johannitergasse,
Ecke Peterstraße.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 2. Tel 657.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwigstr. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.
Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Leboraitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Detektiv und Auskunftei.

Baumann, Wallgasse 14.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleicherforstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.
C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.
Heinrich Köberlein, Eisenhandlg., Küchenmagazin, Marktpl. 11. Tel. 74.
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kirchliche Kunstanstalten.

Franz Josef Maria Broill, Kunsthandlg., Plattnersg. 15. Spezialität: Gebetbuchbilder.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.
Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.
Josef Lindner, Holz- und Kohlenhandlg., Huebergasse 5. Fernruf 296.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Gesangschule Emma Otto. Klinikstraße 16|III
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.



Elementarschule für Klavierspiel von **Amalie Platz-Lehritter,** Sanderstraße 7. Die Schule bezweckt u. a. die Vorbereitung z. Aufn. in das Kgl. Konservatorium und steht unter Respizienz der genannten Anstalt. Näh. durch Prospekte.
Gründlichen Gesangunterricht sowie Klavierstunden und Einstudierung von Opernpartien bei Frau **Wahler,** Hofopernsängerin a. D., Wallgasse 8.

Lotterie-Einnehmer.



J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardsmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen.
Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Näh- und Zuschneide-Kurse.

Vorbereitung zur Meisterprüfung. Amalie Schwind, Domerschulg. 25.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Pension Stock, Schönleinstraße 8. Fernruf 2725.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Wein-Restaurant „Lochfischer“. Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2 Telephon 1716 Militär- und Privatleichentransporte. Särge in allen Größen und Preislagen.

Sauerkrautfabrik - Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Tischdeck- und Servierkurse.

Tafeldecken aller Art, Servieren, Serviettenbrechen Preis Mk. 4.- ohne sonstige Ausgaben. Frau **B. Polster,** Wagnerstraße 13|I.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabriken.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Schweinfurt.

Restaurant Kaiserhof (Nischwitz). Ecke Friedenstr. — Luitpoldsr. Gemütliche Lokale. — Prima Weine. Aschacher Bier.

Näh- und Zuschneide-Kurse.

Leichtfasslicher Unterricht im Schnittzeichnen, Zuschneiden und Nähen, sowie in der Anfertigung aller Damen- und Kinder-Kleider und Wäsche.

Tages- und Abendkurse.

Vorbereitung zur Meisterprüfung.

Amalie Schwind

langjähr. Lehrerin der Mode-Akademie „Union“ München.

Zu sprechen nur Sonntags von 10—12 Uhr und 3—6 Uhr.

Domerschulg. 25.

A. Droll

Dominikanerplatz 3 :: Tel. 1575

Feines Herren- und Damenschneider-

:: Massgeschäft ::

:: mit großem **Stofflager.** ::

Holzschuhe

für Feld- u. Gartenarbeit

in allen Größen

Schuhhaus J. Kolb

Augustinerstraße 4.

Für Wiederverkäufer!

Echte **Sport-, Zuban-, Rothändle-, Constantin-** u. s. w. **Zigaretten**

K. E. Muenich & Co.

Würzburg, Augustinerstraße 6.

S. Seligsberger We.

königl. bayerischer Hoflieferant

Johanniterplatz 2. ◆ **Würzburg.** ◆ Telephon 657.

Moderne Wohnungs-Einrichtungen

von den einfachsten bis zu den vornehmsten.

Teppiche, Vorhänge, Dekorationen

Antiquitäten jeder Art

in großer Auswahl.

Vollständige Innen-Dekorationen mit antiken Möbeln.

Größtes Lager am Platze.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand



Telephon 819. Maistr. 10.

Rasier-Apparate

— beste Ausführungen —

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Russen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft **H. Stolze** Nachf., **Würzburg,** Innerer Graben 10, Tel. 2007.

J. V. Wagner & Co.

Ecke Domstraße · Kürschnerhof.

Echte Pelze.

Großer Vorrat zu sehr günstigen Preisen.

Erstklassiges Material und Arbeit.

Ia. Natur-Skunks	Kragen Tierform . . . . . Mk.	225.00	158.00	**125.00**
Skunks Opossum	Kragen Tierform . . . . . Mk.	85.00	78.00	**60.00**
Alaska-Fuchs	Kragen Tierform . . . . . Mk.	75.00	65.00	**48.00**
Blau-Fuchs	Patagonisch . . . . . Mk.	88.00	75.00	**65.00**

Bayerische Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Große Auswahl in **Bettstellen, Kommoden, Waschkommoden, Nachtkästen, Vertikos,** lackiert und poliert, **Kleiderschränke** in jeder Größe, **Sofas** und **Divan,** nur selbstgepolsterte, **Matratzen** in Seegras. Kapok und Roßhaar, nur prima Arbeit und Material, **Schlafzimmer** in lackiert und poliert Eiche und Nußbaum, in jeder Farbe und Holzart **zu billigsten Tagespreisen bei reellster Bedienung.**

Möbel-Kaufhaus Gg. Denk

Karmelitenstraße 53

gegenüber der Bronnbachergasse und Ecke Bronnbachergasse.

Bitte meine werten Gönner und Kunden, genau auf Firma und Eingang zu achten.

♣ ! Licht ! ♣

für Stadt und Land

Acetylen-Entwickler „Deutschland".

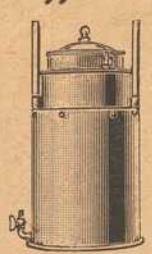
D.R.P. angem.

Für Kleinbeleuchtung (1—5 Flammen) der praktischste Apparat der Gegenwart.

Kinderleichte Bedienung.

Beim Füllen keine Schraube oder Ventil zu öffnen.

1 Flamme pro Std. **3** Pfg.



Modell 1916.

Apparate können bei mir jederzeit in Betrieb gesehen werden ohne Kaufzwang.

Vertreter bei hohem Verdienst gesucht.

Prospekte kostenlos.

Karbid zu Tagespreisen.

Alleiniger Fabrikant und Erfinder:

Jacob Wöhrer

WÜRZBURG.

Telephon 1328. **Fabrikstraße 38.**

Gebe hiermit bekannt, daß ich

= Unterricht =

im Nähen, Zuschneiden, Ausbessern

usw. erteile. — Es ist Damen von Würzburg und der Umgebung Gelegenheit geboten, sich ihre Kleider selbst anzufertigen. **Monatskurse mit Zuschneide-Unterricht** 30.— Mk. Auch nehme ich Damen für halbe Kurse oder tagweise an. Preis: von 2—6 Uhr 50 Pfg, von 8—10 Uhr abends 30 Pfg.

Hochachtend

Lenchen Schmitt, Zuschneidelehrerin u. gepr. Schneidermeisterin

Franziskanerplatz. ◆ **Eingang Wohlfahrtgasse 8|I.**

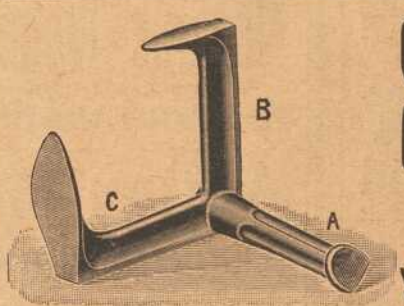
Vorzügl. Weiß- und Rotweine



Spezialität: Boxbeutel-Weine (Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Würzburg ◆ ◆ **Telephon 395.**



Sohlen-Schoner,
Schuhmacher-Artikel,
Schuhmacher-Werkzeuge

Rudolf Winkler,

WÜRZBURG. — Fernruf 825.

Versand gegen Nachnahme.

Josef Fischler. †

Atelier für Zahnleidende

Telephon 1982.

Künstliche Zähne. Sprechstunden: 8—12 vorm. 2—6 nachm.

Geschäftsführung: Math. Fischler, Domstr. 14.

En gros **Photo-Handlung** **En detail**

Christian Bauer,

Wilhelmstr. 3. **WÜRZBURG.** **Wilhelmstr. 3.**

Copier- und Vergrößerungs-Anstalt.

Versand nach Auswärts sofort.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 48 **Würzburg, 26. November 1916** **4. Jahrgang**



Leutnant Bernhard Brennfleck im 11. Feld-Artill.-Regiment.



Leutnant Alfr. Pilzweger und sein treuer Diener O. Gerhard.

Leutnant Bernhard Brennfleck im 11. Feld-Artillerie-Regiment, kommandiert zum 21. Reserve-Jäger-Bataillon, fiel am 7. August 1916 durch einen Artillerie-Volltreffer. Bei Kriegsausbruch befand er sich auf seiner kurz vorher gekauften Farm in Kanada. Nach vierwöchiger Internierung erhielt er die Erlaubnis zur Rückkehr auf die Farm, um die Felder zu bestellen, allerdings unter Polizeiaufsicht und mit dem Versprechen, mit der Heimat nicht brieflich zu verkehren. In der Nacht vom 4. Dezember gelang ihm die Flucht auf seinem Renner, mit dem er 130 Kilometer bei 30° Kälte zurücklegte. Über San Franzisko nach fünf Tage und Nächte dauernder Fahrt nach N. gelangt, reiste er mit falschem Paß auf einem norwegischen Dampfer nach Bergen und erreichte am 19. Januar 1915 die Heimat. Hier stellte er sich bei seinem Regiment als Unteroffizier. Im Juli leichter, im August schwer verwundet, wurde er mit dem Eis. Kreuze, der silb. Verdienstmedaille und dem Verdienstorden 4. Kl. mit Schwert. ausgezeichnet und Ende Dezember zum Leutnant befördert. Zum preuß. 21. Res.-Jäg.-Bat. versetzt, erlitt er den Heldentod als stellv. Kompagnieführer. — Leutnant Alfred Pilzweger vom 8. bayer. Inf.-Reg., 1. Komp., Sohn des k. Bahnverwalters Jak. Pilzweger in Würzburg und sein treuer Diener Otto Gerhard aus Stetten, B.-A. Karlstadt, wurden am 9. Okt. 1914 nach Metz zum Heere einberufen, und zogen im Februar 1915 mitsammen ins Feld. Sie fielen vereint in den schweren Kämpfen vom 5. und 6. September 1916. Leutnant Pilzweger war Inhaber des Eisernen Kreuzes und des bayer. Militärverdienstordens 4. Klasse mit Schwertern.

Der Hochwald.

Von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Als sie ausgestiegen waren, fragte Klarissa geradeweg, was er von der Sache halte.

„Freilich kenne ich den Schützen," sagte er; „es sind allerlei Toren auf der Welt — und er mag ein großer unter ihnen sein — — von ihm ist euch keine Gefahr — — ich irre mich nicht, ich kenne die Kugel — aber es ist grundlos töricht, warum er hier sein mag — — die Sonne scheint auf Eitelei und Torheit. — Ich habe viele Tage gesehen, und so ist der Mensch: er sucht den Schimmer und will das Irrlicht greifen —"

„O Gott! Ihr wißt mehr, als Ihr uns sagen wollet," rief Johanna angstvoll.

„Ich habe euch gesagt, Jungfrau, daß ihr möget ohne Sorgen sein — ja ich kenne vielleicht den Mann, obwohl mir seine Anwesenheit unbegreiflich ist — er begeht lauter Dinge, die ohne Ziel und Zweck sind, und strebt nach Unerreichbarem. Er hat manchmal wollen den Sonnenschein auf seinen Hut stecken und die Abendröte umarmen; — es regnet viele Tropfen, ehe man Einsicht gewinnt, und Jahre vergehen, ehe man weise wird. Dringt nicht, Kinder, ihr habt keine Gefahr — und wenn ich etwas wüßte und euch verbergen wollte, so würden meine Zähne verschlossener sein als die Steintore des Heidenschatzes, die kein eiserner Balken aufzuzwingen vermag. Schlafet ruhig; — jedes Haar meines Scheitels ist ein Wächter für euch — ich liebe euch, ihr seid gut und unschuldig und fast so schön als Martha." —

Ein erkennbares Zucken spielte bei dieser Erinnerung um seinen alten, harten Mund, aber sogleich fuhr er fort: „Ich liebe euren Vater und werde in Zukunft das Plätzchen hier noch mehr lieben als früher, wenn ich wieder einmal heraufkomme, das Haus längst nicht mehr steht, der Krieg seine Endschaft erreicht und euer Schloß euch wieder aufgenommen hat. Seid sorgenlos, meine lieben Töchter, und schlafet süß, wie vor vielen Jahren in eurem Kinderbettlein."

Die Mädchen sahen gerührt und ängstlich auf ihn, wie sie mit verschlungenen Armen vor ihm standen, und es mochte ihnen fast unheimlich dünken, daß er, an der äußersten Grenze menschlichen Hochalters stehend, dennoch von Planen und Zeiten rede, die weit in die Jahre hinauslagen. Johanna suchte vergeblich ihre aufsteigenden Furchtgedanken zu dämpfen, die sie sich nicht zu sagen getraute.

„Sehet, da geht der blutrote Vollmond auf," begann er wieder, „sehet nur hin auf das düstre, holde Licht, wie es am Waldesrand erglimmt und fast schon sichtbar die langen Schatten über den See streichen — ich hab' es hundert und hundertmal gesehen; — aber immer gefällt es mir — ich habe so stets meine eignen Gedanken gehabt über das Mondlicht — es ist ein wundervolles Licht."

„Ein schmerzlich schönes Licht," sagte Klarissa.

„Und nirgends seht ihr es so schön als im Walde," fuhr Gregor fort; „manche Nacht habe ich es schlummern gesehen über den Forsten, wenn ich auf den Höhen gegangen bin — da glänzte alles und flimmerte und glitzerte so ruhevoll — daß ich so manche Gedanken hatte über diese Einrichtung, daß nachts an dem Himmel diese glänzenden Scheiben hingehen — aber zum Nutzen ist es sichtbarlich; denn seht, wenn er so oben steht, mitten über den Wäldern, und weit und breit sein Licht niederrieselt in die Zweige — wie sie da so froh sind im Nachtlichte und Blätter und Nadeln auseinanderlegen, wie man eine Hand aufmacht, und in der Christnacht, wenn der Herr geboren wird, reden sie miteinander — — geht schlafen, Kinder, geht schlafen — es droht euch gar keine Gefahr; ich muß hier die Knechte erwarten, daß ich ihnen den Floß herüberrudere, wenn sie das Zeichen geben. Und ihr," sagte er zu den dastehenden Mägden, „nehmt das Federtier hinein und trocknet es sorglich, vielleicht, daß die Schönheit des Gefieders wieder etwas herzustellen ist."

„Gute Nacht, Vater," sagte Klarissa.

„Gute Nacht, Tochter," erwiderte der Greis.

Und somit stiegen die Schwestern die Treppe zu ihrem Gemache hinan, angstvollen und harrenden Herzens, und als sie ihr mäßig

Dorn

Eichhornstraße 28, gegenüber Venino's Erben.

Krawatten,
Herren-Wäsche,
Handschuhe,
Stöcke, Schirme,
Oberhemden

fertig und nach Maß.



Allerseelenfeier auf dem Heldenfriedhof in Würzburg. Phot. Ch. M. Bauer, Würzburg.

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden



H. Steiner, Einj.-Freiw. b. 9. Inf.-Rg., von Würzburg, erlitt d. Heldentod a. 16. Sept. 1916.



Joh. Glaser, geb. zu Gelchsheim, im 2. Jäg.-Bat., fiel auf d. Felde d. Ehre am 1. Okt. 1916.



Bernh. Dürr, geb. zu Dettelbach a. M., starb den Heldentod f. Vaterland am 7. Sept. 1916.



E. Schultheiß, Unteroff., geb. zu Würzburg, starb d. Heldentod f. Vaterl. am 10. Aug. 1916.



H. Hüllmantel, fiel am 11. Juli 1916. Er war Inh. d. Eis. Kr. und d. österr. Tapf.-Med.



Kil. Hartung beim 5. Res.-Inf.-Reg., geb. zu Rimpar, starb f. Vaterl. am 8. Sept. 1916.



Jak. Eberlein v. Sennfeld, geb. 10. März 1895, fand den Heldentod am 9. Sept. 1916.



Karl Müller, langj. Maschinist der Waschanst. Klier in Würzburg, starb a. 1. Mai 1916.



Nik. Schmidt v. Würzburg, im 136. preuß. J.-Rg., fiel auf d. Felde d. Ehre a. 20. Okt. 1916.

Abendmahl verzehrt, sich entkleidet und die Magd entlassen hatten, schlossen sie besorgt doppelt Schloß und Riegel an den Türen, setzten sich auf ein Bette zusammen und redeten noch vieles und manches, sich tröstend und liebversichernd, auch daß sie morgen wieder nach Wittinghausen blicken, und daß sie nie mehr ohne das Fernrohr einen Spaziergang machen wollen. So koseten sie noch lange, bis die rote Scheibe des Mondes, hoch ob dem Erdenrande schwebend, längst zur goldenen geworden und Johanna am Busen der Schwester wie ein Kind entschlafen war.

Klarissa ließ sie sanft auf die Kissen gleiten und suchte auch ihr Lager; — noch hörte sie in ihre beginnenden Träume hinein das Jauchzen der zurückkehrenden Knechte jenseits des Sees herüber und das Plätschern des abfahrenden Gregors, der sie holte.

Dann sank tiefe, feste Ruhe über die schönen Augenlider.

5. Waldwiese.

Des andern Tages stand schon die Sonne am Morgenhimmel, als Klarissa erwachte und an das Bett Johannens trat, die noch tief schlummerte und sich ein ganzes Morgenrot auf ihre unschuldigen Wangen geschlafen hatte. Da ging sie leise an das Fenster, das im Morgengold wallte, sah einige Augenblicke auf den Wald, der mit Reif bedeckt war und Funken warf, und kniete endlich auf ihren Schemel nieder, um ihr Morgengebet zu verrichten. Als sie aufstand, sah sie auch Johannen an ihrem Schemel knien; daher wartete sie ruhig, bis auch diese aufgestanden war, und dann, noch den Abglanz des gläubigen Gebetes in den Augen, grüßten sie sich heiter und freudig und scherzten fast über ihre gestrige Angst. Man ließ die klopfende Magd herein, und diese berichtete, daß die Knechte erzählt hätten, wie draußen bereits Kriegsvölker ziehen, und daß es über die Wasserscheide oft wie Ameisenzüge gehe, alles gegen die oberen Donauländer. An den Waldrändern ist es so einsam und stille wie immer. Von Wittinghausen wußten sie nichts. Man beschloß, Gregor zu bitten, daß er sie, sobald die Gräser und Gebüsche etwas trocken geworden wären, auf den Blockenfels geleiten möge.

Als sie angekleidet waren und die hohe Sonne schon Reif und Tau von ihrer Wiese gezogen hatte, wollten sie auf selber ein wenig lustwandeln gehen. Wie sie über die Treppe hinabkamen, fanden sie Gregor, wie er eben lockere Bretter und Balken festnagelte, auch befremdete es sie, daß das äußere Tor an den Pflöcken, das immer ganz und gar offen gestanden, nicht nur eingeklinkt, sondern auch verriegelt war. Gregor ließ sogleich von seinem Geschäfte ab und zeigte ihnen den getrockneten Geier, dessen Federn er in schöne Ordnung gebracht habe, und von denen er sie bat, sich die schönsten als ein Angedenken ihres Waldlebens auszusuchen; indes wolle er hineingehen und sich richten, um sie begleiten zu können. Er ging. Aber anstatt sich Federn auszulesen, standen die Mädchen und sahen sich befremdet an; denn heute war alles neu. Sonst hatte er sie ganz allein auf ihrer Wiese weit und breit bis an das Gerölle gehen lassen, ohne sich weiter zu bekümmern. Susanna, die Magd, die eben dastand, erzählte auch, daß, als sie erfahren, daß nicht Gregor den Geier geschossen, sondern ein anderer Schuß es war, man wisse nicht woher, sie vor Angst fast die ganze Nacht nicht geschlafen, und da sei sie spät nach Mitternacht, als bereits die zurückgekommenen Knechte längst schliefen, durch ein seltsames Geräusch erschreckt worden, als ob ein Schloß raßle, und da sie nun behutsam zum Fenster hinausgesehen, habe sie wirklich gehört, wie das Schloß am äußeren Tore gesperrt werde und sodann eine Gestalt, die sie für Gregors hielt, dem Ahornwäldchen zuschritt. Fast eine Stunde verging, ehe die Gestalt wiederkam, aufsperrte und hereintrat, hinter sich sorgsam verriegelnd — es war nun, wie er zum Hause kam, deutlich erkennbar, daß es Gregor sei. Diese Tatsache war nicht geeignet, die Unruhe der Mädchen zu vermindern — allein wie Gregor die Tür heraustrat und sie den schönen Greis ansahen mit der aufrichtigen Stirne und darunter dem glänzenden dichterischen Augenpaare, so folgten sie ihm willig durch das Tor, das er hinter sich wieder schloß. Keine — wie durch Verabredung — tat der neuen, auffallenden Vorkehrungen Erwähnung. Er schwieg auch darüber.

Nachmittags, d. h. nach damaliger Sitte schon um zwölf Uhr, stieg man auf den Blockenstein. Zwei bewaffnete Knechte begleiteten sie, der dritte hütete den Floß. Das Rohr wurde befestigt, und rein und klar, wie immer, stand das kleine Nachbild des Vaterhauses darinnen. Wie ein Vorgefühl, als sähen sie es zum letzten Mal: so, überkam es die Herzen der Mädchen, und es war ihnen, als könnten sie sich gar nicht davon trennen, und als müßten sie den geliebten schönen Vater oder den unschuldigen Knaben Felix auf irgend einem Vorsprunge stehen sehen.

Wahrscheinlich waren es die neuen Anstalten Gregors, die ihnen dieses Unruhegefühl einflößten.

Endlich, da immer dasselbe längstbekannte und unbelebte Bild im Glase stand, und nach tausend Grüßen, die laut und heimlich hinübergesendet wurden, nahm man das Rohr ab und trat den Rückweg an. Zu Hause wählten sie sich noch einige Federn des Geiers und begaben sich wieder in ihre Zimmer.

Kein einziger Vorfall geschah diesen und die folgenden Tage, außer daß man wieder einmal wollte bemerkt haben, daß Gregor in der Nacht das Haus verlassen habe: aber eine gewisse Schwüle und Angst lag über dem Tale und den Herzen, als müsse jetzt und jetzt etwas geschehen. Seltsam — als ob die unsichtbaren Boten schon vorausgingen, wenn ein schweres Ereignis unserm Herzen naht. — —

Es war die fünfte Nacht nach dem Schusse des Geiers — der abnehmende Mond stand am blauen Nachthimmel und malte die Fenstergitter auf die Sessel und Bettvorhänge der Mädchen — da saß Johanna am Rande des Bettes ihrer Schwester, und mit dem Finger sanft ihre entblößte Schulter betupfend, suchte sie dieselbe zu wecken, indem sie angstvoll leise die Worte hauchte: „Hörst du nichts?“

„Ich höre es schon lange,“ antwortete Klarissa, „aber ich wollte dich nicht wecken, daß du keine Angst habest.“

Nun aber richtete sie sich auch in ihrem Bette auf, und von dem einen Arme Johannas gehalten, auf die Bettkante gestützt, saßen sie da, keinen andern Hauptschmuck als das schöne Haar, den Körper im Horchen sanft vorgebogen, unbeweglich, wie zwei tadellose Marmorbilder, um die das Licht der Herbstnacht fließet.

Es war, als hörten sie undeutlich in der Ferne eine Stimme, schwebend zwischen Rufen und Gesang — es war aber weder die eines Knechtes noch Gregors.

Sie horchten lautlos hin, aber hörten gerade jetzt nichts. Auf einmal ganz deutlich, wie herausfordernd, — schwärmerisch wild kam ein Gesang einer Männerstimme herüber, folgende Worte tragend:

„Es war einmal ein König,
Er trug 'ne gold'ne Kron'.
Der mordete im Walde
Sein Lieb — und ging davon.

Da kam ein grüner Jäger:
„Gelt, König, suchst ein Grab?
Sieh da die grauen Felsen,
Ei, springe flugs hinab.“

(Fortsetzung Seite 13.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Hauptgeschäft: Domstraße 23. **Franz Lippert** Filialen: „Echterhaus“ und Sanderstraße 4a.



Ges. gesch. Ton-*Wasch*-Mittel Marke
Praktisch und gut. **„Scheuerteufel“** Sparsam und billig.
½ Pfundstück 10 Pfennig.
Zum Scheuern und Reinigen von **Händen, Geschirr, Holz, Boden, Platten, Linoleum;** ständig in Küche, Kanzlei, Arbeitsraum, sogar Waschanstalt im Gebrauch.
— Für Wiederverkäufer usw. guter Verdienst. Alleinverkauf für einige Plätze noch zu vergeben. —
Wo nicht erhältlich, wende man sich an den:
Tel. 211. **General-Vertrieb** für **Ober-, Mittel-** und **Unterfranken** Tel. 211.
Würzburg — „Rotkreuzeck“, Rotkreuzstraße.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 110000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Vom Weltkriege.



Englischer Verbandsplatz in Frankreich. Nach englischer Darstellung.

Zweite Blüte.

Nachdruck verb.

Novellette nach dem Ungarischen von Jenö Binder.

Andreas Lörinczy, Eigentümer der Lörinczyschen Eisenwerke, pflegte das Bemühen seiner Freunde, ihn zu einer zweiten Ehe zu veranlassen, mit der scherzhaften Aeußerung abzuwehren: „Man sieht mich ja ohnedies für zwei an," und wies hierbei auf seine behäbige Gestalt.

Wenn aber sein einziges Töchterchen Hilde eine bezügliche Bemerkung machte, wurde er böse.

„Sei froh, daß ich dergleichen Torheiten entsagt habe, wenigstens bekommst du keine Stiefmutter!"

„Sag' doch, Väterchen, ist heiraten eine Torheit?" fragte Hilde.

„Natürlich!" entwischte es Lörinczys Mund.

„Ich werde aber dennoch heiraten!"

„Du? Hahaha! Du bist doch kaum den Kinderschuhen entwachsen! Von deiner Heirat werden wir erst nach fünf — sechs Jahren reden. Bis dahin bemühe dich, der Trost meines Alters zu sein."

„Aber Väterchen," widersprach Hilde; ihr Vater machte dem Gespräch ein Ende und das kleine Mädchen entfernte sich schmollend aus dem Arbeitszimmer ihres Vaters.

Einige Wochen nach diesem Zwiegespräch hatte sich alles sehr geändert. Während Lörinczys bisher die jungen Leute, die in seinem Hause verkehrten, sehr sorgfältig beobachtete, damit nicht etwa ein Mitgiftjäger sein Töchterlein erobere, wurde er jetzt mit Bestürzung gewahr, daß sein innigstes Bestreben dahin gehe, Hilde je eher desto lieber zu verheiraten! Hildes etwas selbständiges Auftreten bewog ihn, ihr eine gebildete Gesellschafterin zu geben: Fräulein Röschen Falrey. Ihr Liebreiz, ihre schöne Erscheinung, ihr sicheres und doch zugleich bescheidenes Auftreten nahm jeden für sie ein.

Auch das 54jährige Herz des Papa Lörinczy konnte dem Liebreiz des Mädchens nicht widerstehen; zuweilen pochte es so, wie in den Flegeljahren, als er seinem Vater die ersten Zigarren entwendete.

Vergeblich strebte er darnach, diese Neigung zu unterdrücken. Vergeblich sagte er sich, daß 26 Jahre ein sehr großer Altersunterschied zwischen Mann und Frau seien. Sein Verstand flüsterte ihm immer wieder zu, daß es unzählige glückliche Ehen gebe, wo der Altersunterschied noch größer sei.

Aber noch ein Umstand fiel schwer ins Gewicht. Wenn er seine etwas korpulente Gestalt betrachtete, wurde er mißmutig und wagte kaum zu hoffen, daß es ihm gelingen könnte, das schlanke schöne Mädchen zu gewinnen.

Zwiefache Sorgen bedrückten also Lörinczys Seele. Einesteils schämte er sich, seine noch vor wenigen Wochen dokumentierte Meinung so gründlich zu ändern, anderenteils mußte er unbedingt an eine Abmagerungskur denken, wollte er nicht als Bewerber lächerlich erscheinen.

Sein alter Hausarzt und Freund empfahl ihm Marienbad. Als aber Lörinczy erklärte, es sei ihm unmöglich, jetzt zu verreisen, sagte der Doktor: „Spaziere täglich solange, bis du schwitzest. Am besten aber wäre es, wenn du drei Wochen hindurch täglich einige Stunden lang schwere Gartenarbeiten verrichten würdest."

Lörinczy handelte nach diesen Ratschlägen. Schon andern Tags stand er früh um fünf Uhr auf und ging spazieren. Aber er begegnete sovielen verwunderten und neugierigen Bekannten, daß er diesem Teil des Rezeptes entsagte. Er dachte nun an die Gartenarbeit. Am Ende seines Parkes, der durch eine hohe Mauer gegen die Felder zu eingefriedet war, befand sich ein von Gebüschen verdeckter größerer Platz. Durch seinen Gärtner ließ er sich dorthin allerlei zur Gartenarbeit nötige Geräte bringen. Ein Trinkgeld in Form eines nagelneuen Fünfkronenstückes verschloß dem Gärtner den Mund. In einem seiner Kleiderschränke fand Lorinczy eine Arbeiterbluse, wohl noch aus der Zeit, als er mit großer Ambition seinen Arbeitern zeigte, daß auch ihr Herr zu arbeiten vermag. Er zog das Kleidungsstück an und schlich mit dem Morgengrauen an den verborgenen Platz, um zu graben, zu hacken, zu jäten und — zu schwitzen. Er arbeitete so fleißig, daß ihn ein Fremder in seinem sonderbaren Anzuge, zu dem auch eine schlechte Mütze gehörte, jedenfalls für einen braven Gartenarbeiter gehalten hätte.

In Kurzem hoffte er, mit Röschen von seiner Liebe reden zu können. Offenbar war er Röschen nicht antipathisch, sonst hätte sie sich ihm gegenüber bisher nicht so aufmerksam erwiesen. Nur eins wußte er nicht: wie er mit Hilde sprechen solle. Als er einmal begann, um ihr scherzhaft seine geänderte Ansicht betreffs der Ehe mitzuteilen, schaute ihn seine Tochter erschrocken und fragend an. Da verließ ihn sofort die Kurage und er verstummte.

Bei seiner Arbeit dachte er gerade daran, als eine Stimme an sein Ohr schlug: „Pst ... He ... Gärtner!" Lörinczy wandte sich um und erblickte ein hübsches Männerantlitz über der Mauereinfriedigung.

„Was wollen Sie?"

„Irgendwie von hier heruntergelangen! Bringen Sie mir doch das Dings da hierher, daß ich darauftreten kann."

„Ist der Kerl aber unverschämt!" dachte Lörinczy und betrachtete neugierig den jungen Mann.

„Mensch, beeilen Sie sich doch," rief der Turner, „ich will Ihre Hilfe ja nicht umsonst!"

„Was wollen Sie hier im Parke?"

„Bäume stehlen!"

„Machen Sie keine Witze! Ein ehrlicher Mensch kommt durch das Tor herein!"

„Hm, sagen Sie doch, lieber Freund, nicht wahr, auch Sie waren einmal jung? Haben auch vielleicht eine Braut gehabt?"

„Natürlich!" antwortete Lörinczy lächelnd.

„Nun sehen Sie, so werden Sie mich leicht verstehen. Hier bei Lörinczys habe ich auch sozusagen eine Braut ..."

„Wirklich?" fragte Lörinczy erschrocken. „Und wer wäre denn das?"

„Sind Sie beständig hier im Hause?" fragte der andere ein wenig mißtrauisch und schwang sich auf die Mauer.

„Beständig."

„Sind Sie ein Gärtner?"

„So etwas ähnliches."

„Verraten Sie mich nicht?"

„Keinesfalls."

„Helfen Sie mir herunter?"

„Ja."

„Bon ... Kennen Sie Röschen Falrey?"

„We ... wen ... das Fräulein Gesellschafterin?"

Der andere nickte glückselig: „Ein herrliches Mädchen! Nicht wahr?" fragte er fröhlich.

„Und mit ihr ... haben Sie ... eine Bekanntschaft?"

„Natürlich mit ihr! Jetzt helfen Sie mir herunter!"

„Und Sie hat Sie hierher bestellt?"

„Nein. Aber da ich sie zwei Tage lang nicht gesehen und mich außerordentlich nach ihr sehne, kam ich hierher. Ich weiß, daß sie jeden Morgen in der Frühe hier im Parke promeniert."

„Nun gut," seufzte Lörinczy gebrochen und zog einen schweren Tisch zur Mauer, damit sein Nebenbuhler herabsteigen könne. „Kommen Sie herunter, wenn Sie mit ernsten Absichten kommen!"

„Fürchten Sie nichts, Alter, Gyuri Kelemen ist ein guter Junge!" sprach der Fremdling sich herunterschwingend und legte einen Silbergulden auf den Tisch. „Sie haben unserem Glück einen großen Dienst erwiesen. Jetzt sagen Sie mir nur noch, wo der Fichtenhain ist, denn das soll ihr Lieblingsaufenthaltsort sein."

„Hinter dem Teich — dort über die Brücke müssen Sie gehen."

„Ich danke. Aber bitte, schwatzen Sie nicht; es ist nicht nötig, daß der alte Lörinczy etwas erfahre, obwohl ..."

„Obwohl?"

„Obwohl ich mich nicht vor ihm fürchte! Gottlob, heute habe ich meine Ernennung zum Oberingenieur bei der Ungarischen Staatsbahn erhalten, und in vier Monaten heirate ich Röschen. Ei, was für ein saures Gesicht Sie machen Alterchen!"

„Ah, durchaus nicht," stotterte Lörinczy, „ich freue mich sehr."

„Na gut denn."

Lörinczy verfolgte mit den Augen den glücklichen Jüngling, der leise vor sich hinpfeifend dem Fichtenhaine zueilte. Am liebsten wäre er ihm nachgelaufen, um ihn mit einem gewaltigen Stoße aus dem Park zu befördern.

Mit schweren Schritten ging er dem kleinen Tore zu, durch das er vor zwei Stunden so glücklich in den Park geschlichen ...

Lörinczy kam erst um neun Uhr zum Frühstück, zu dem ihn Hilde bereits erwartete. Mit furchtsamer Miene forschte sie in seinen Zügen. Aber Lörinczy bemerkte es nicht, er rührte beständig in seiner Teetasse, ohne zu trinken.

Ein wenig befangen begann Hilde: „Hm, Väterchen, bist du aber heute schlechter Laune!" — Sie hätte gerne noch mehr gesagt, aber sie traute sich nicht. „Hättest du nicht einige Minuten Zeit für mich?"

„Durchaus nicht. Schicke mir Fräulein Falrey. Ich habe mit ihr zu reden!"

„Väterchen!"

„Nun?"

„Ich bitte dich, höre zuerst mich an! Röschen will klagen, aber die Sache geschah ganz anders . . ."

„Ich bitte dich, verschone mich heute mit deinen Kindereien! Ich habe viel wichtigere Dinge vor! Fräulein Röschen aber möge sich lieber mit ihren eigenen Angelegenheiten befassen!" setzte er bitter hinzu. „Ich erwarte sie in meinem Zimmer."

„Ja, Papa."

Einige Augenblicke später saß ihm Röschen gegenüber. Er beschattete mit einer Hand sein Gesicht, als ob ihn die Sonnenstrahlen belästigten, in Wahrheit aber, weil er nicht wollte, daß das Mädchen das schmerzliche Zucken gewahre.

„Ich habe Sie hierher bitten lassen, Fräulein Falrey," begann er trocken, „weil ich Ihrer ferneren Mitwirkung bei der Ausbildung meiner Tochter entsagen muß. Ich könnte Ihnen verschiedene Gründe dafür anführen, die aber der Wahrheit nicht entsprechen würden. Ihre Person ehre . . . . . und . . . . achte ich unverändert . . . . Sie werden gewiß bald ein anderes, besseres Heim finden und bis dahin bleibt mein Haus natürlich auch weiter Ihr Aufenthaltsort. Ich aber muß mit Hilde verreisen . . ."

„Aber, Herr Lörinczy," stammelte das arme Mädchen erschrocken.

„Ich bitte Sie, fragen Sie mich nichts! . . Aber wenn Sie sich verheiraten, erlauben Sie, daß der „alte" Lörinczy Ihre Mitgift besorge, statt Ihres armen Vaters!"

„O, mein Gott," schluchzte Röschen, „ich heirate niemals!"

„Niemals?" fragte Lörinczy mit traurigem Lächeln. „Auch nicht Herrn Gynri Kelemen?"

Röschen schaute ihn mit unschuldiger Verwunderung an, aber er hielt das für Heuchelei.

„Es ist gut! Sie können gehen!" rief er.

„Aber, Herr Lörinczy," sprach Röschen verzweifelt, „sagen Sie mir, ich flehe Sie an — — —"

„Nein . . . nein . . . ich glaube Ihnen alles, aber ich bitte Sie, lassen Sie mich allein!"

Das Mädchen wankte hinaus.

Niedergeschlagen saß Lörinczy in seinem Zimmer. Sein trauriges Antlitz vergrub er in seinen Händen und zwischen den Fingern rollten einige Tränen herab. Er hörte ein leises Klopfen an der Tür nicht.

Plötzlich umhalsten ihn zwei weiche Arme und Hilde flüsterte ihm schmeichelnd ins Ohr:

„Weinst du, Väterchen? Doch nicht meinetwegen? Denn weißt du, die Sache steht wirklich nicht so, wie Röschen dir erzählte! . . . Sie betonte immer, es sei nicht erlaubt hinter deinem Rücken! . . . Aber du lieber Himmel, wenn es nicht anders ging! Ich wollte erfahren, ob seine Absichten rein seien! Als ich ihm das erstemal auf dem Eise begegnete, nahm ich mir gleich vor . . ."

„Kind, von wem redest du?"

„Na, von „ihm"! Röschen hat dir doch erzählt . . ."

„Höre auf! Mit Röschen redete ich nicht über dich!"

„O, und ich dachte . . ."

„Aber jetzt fahre fort, ich will es! Wer ist der „Er", dem du auf dem Eise begegnetest?"

„Ich wollte es dir schon lange sagen, aber ich fürchtete mich! „Er" ist Ingenieur weißt du, Väterchen, ein sehr geschickter Ingenieur, Oberingenieur bei der ungarischen Staatseisenbahn!"

„Wie?"

„Ja, Väterchen, und „Er" liebt mich überaus, glaub' es mir!"

„Du hast dich unterstanden, hinter meinem Rücken? . . . Aber der Herr Oberingenieur scheint auch ein feines Kerlchen zu sein! Nichtwahr, er heißt Gynri Kelemen?"

„Ja," antwortete Hilde erstaunt, „aber woher weißt du es?"

„Ich weiß auch noch mehr! Dieser Taugenichts hat nicht nur dich betört, wer weiß, wie vielen Mädchen er noch den Kopf verdrehte. Er selbst sagte mir, daß auch Röschen Falrey . . ."

Hier aber unterbrach ihn Hildes glückliches Lachen.

„O, du liebes, kleines Väterchen! Dieses Röschen Falrey bin ja ich! . . . Du sagtest mir immer, ich sollte mich nie von einem solchen Manne heiraten lassen, der mich nur meines Geldes wegen liebt! Als ich Gynri das erstemal begegnete und sofort liebte, stellte ich mich ihm als Röschen Falrey, Gesellschafterin des Fräuleins Hilde Lörinczy vor . . ."

„Und „Er" glaubte das?" fragte Lörinczy zweifelnd.

„Natürlich glaubte er es. Ich erzählte ihm ferner, daß mein Vater dein Freund gewesen und daß du mich nur aus Gnade und Pietät aufgenommen usw."

„Schwindlerin!" sprach Lörinczy und bemühte sich, ein ernstes Gesicht zu machen.

„O Väterchen," rief Hilde glücklich und umhalste ihren Vater, „Gott sei Dank, daß ich nun gebeichtet habe! Nicht wahr, du verweigerst nicht deine Einwilligung, du mein goldenes Väterchen?!"

„Kind, Kind!" stammelte Lörinczy, in dem die unterdrückten und besiegten Gefühle wieder erwachten, „du erwürgst mich ja. Im übrigen weiß Gynri Kelemen jetzt schon deinen Namen?"

„Vorhin habe ich ihm im Parke alles gestanden. Du, Väterchen, schliefest damals noch fest!"

„Ich kann mich vorstellen, wie er sich freute?"

„Ich könnte das nicht sagen," seufzte Hilde. „Er hat mir große Vorwürfe gemacht und ich mußte versprechen . . ."

„Nun?"

„Daß ich ihn nie mehr betrüge!"

„Und mich hast du beinahe unglücklich gemacht!" flüsterte Lörinczy, Hilde küssend. Nun gestand er seiner Tochter alles, selbst sein Zusammentreffen mit Gynri Kelemen. Als er geendet, umarmte ihn Hilde, flüsterte ihm etwas ins Ohr und eilte hinaus . . .

Herzklopfend saß Lörenczy, unbeweglich und steif. Nach kurzer Frist nahten sich leise kleine Schritte seiner Tür . . . jemand drückte die Klinke . . . und Hilde rief, die Tür öffnend, ins Zimmer: „Fräulein Röschen Falrey!" Damit stieß sie das errötende Röschen hinein und schloß die Tür.

Zu Andreas Lörinczy stieg die Fee des Glückes hernieder. — Mittags erschien ein feierlicher Besuch in der Person des Herrn Georg Kelemen. Er machte nicht eben ein geistreiches Gesicht, als er seinem zukünftigen Schwiegervater gegenüberstand.

Noch an demselben Tage wurde im Hause Lörinczy ein doppeltes Verlobungsfest gefeiert.

Momentbilder. Von Th. Bohrn.

Nachdruck verboten.

Gluck, gluck!

Die Magd hatte das Futter gebracht und es im Hofe ausgestreut. —

„Gluck, gluck, gluck, gluck!" rief die Henne, und von allen Seiten kamen die Küchlein gerannt und hielten fröhliche Mahlzeit.

Ein Stück Zwieback, mit Milch gefeuchtet, lag so appetitlich da, aber es war zu groß, die Küchlein konnten es nicht richtig fressen, jedes pickte daran und bekam nichts herunter. Da schoß ein kleiner grauer Spatz, der schon eine Weile dem Treiben der Hühnchen zugesehen hatte, mitten unter die Schmausenden, packte das Zwiebackstückchen an der richtigen Stelle und flog eilends damit davon. Die Hühnchen sahen ihm verblüfft nach.

„Gluck, gluck, gluck!" rief die Henne, „ja, klug muß man sein heutzutage, klug und flink, dann kommt man zu was."

„Klug? Klug?" krähte der Hahn und seine Federn sträubten sich, „frech muß man sein!"

Hilf dir selber!

Sie saß am Ufer des rauschenden Baches auf einem morschen Baumstumpf. Die zierlichen Füßchen lugten unter dem Kleidsaum hervor und bewegten sich im Takte nach dem Liedchen, das sie vor sich hinsummte. Plötzlich brach sie ab, beschrieb mit dem langen Grashalm, den sie in der Hand hielt, einen weiten Bogen in der Luft und rief, ihren Gedanken Worte leihend: „Und ich werde es euch allen beweisen, daß ich keinen Menschen brauche, daß ich mir selbst helfen kann in jeder Lebenslage, daß ich nicht zugrunde gehen werde, und keiner Stütze, keiner Hilfe bedarf, keiner — ich werde es beweisen, euch allen, die ihr mir nichts zutraut!"

Sie legte trotzig ihr Kinn in die aufgestützte Hand und blickte sinnend vor sich hin. Da sah sie ein schönes, goldschimmerndes Insekt, das sich abmühte, die steile Ueberböschung zu erklettern; doch der feine, weiche Sand löste sich unter seinem Körper und ließ es immer und immer wieder straucheln. Lachend hielt sie ihm den Grashalm hin: „Da!"

Das Tier umklammerte ihn und bald wäre es ihm gelungen, sich empor zu arbeiten.

„Ah!" rief sie wild lachend, „meinst du? Hilf dir selber!" Und rasch entzog sie ihm den Grashalm. Das Tier verlor das Gleichgewicht und kollerte in den Bach, wo es von einer Welle erfaßt, fortgetragen wurde. Das arme Geschöpfchen kämpfte mit Aufgebot seiner ganzen Kräfte um sein Leben — vergebens. Ermattet streckte es die Füßchen von sich und blieb endlich, von einer Welle auf einen Stein geworfen, liegen — tot . . . . .

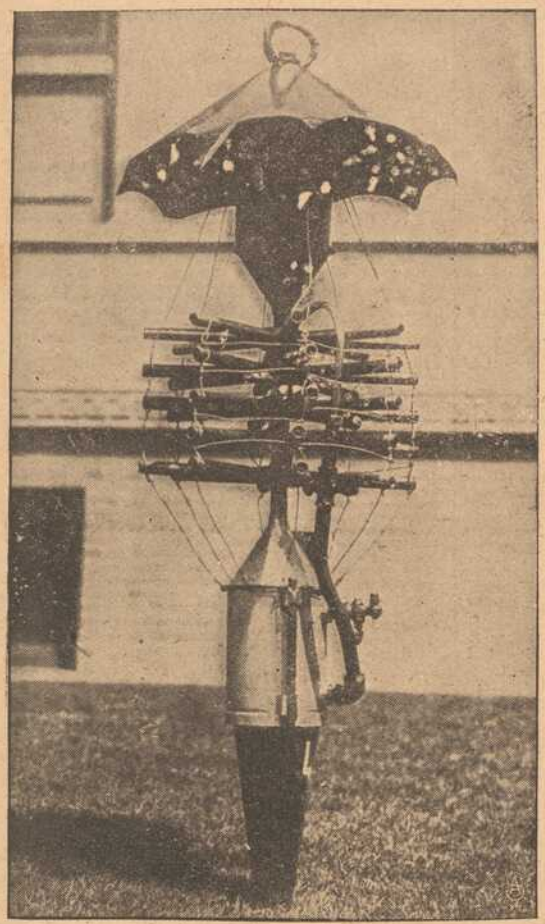
Verlorene Mühe.

„Sein Schicksal hat ihn so verbittert, da sitzt er stundenlang im Lehnstuhl und starret vor sich hin," rief die Frau tränenüberströmt.

Teilnehmend überschritt der Fremde die Schwelle und trat zu dem Schicksalsgebeugten; er setzte sich zu ihm, von seinen Lippen strömten Trostesworte, kräftig und inhaltsvoll. Er sprach von Glaube, Hoffnung, Liebe, Vergeltung, Gesetz — Macht und Freiheit des Geistes und der Seele. Der Traurige im Lehnstuhl lächelte und nickte und nickte wieder und eine schwere Träne rann

Deutsche U-Boote im Eismeer.

Das Auftreten deutscher U-Boote im nördlichen Eismeer bedeutete naturgemäß für deren Gegner eine höchst unliebsame Ueberraschung, zumal da die Unternehmungen der Boote gegen Bannwarenschiffe und feindl. Handelsfahrzeuge von größtem Erfolg begleitet waren. Die See wird in den dortigen Gewässern als Mittelding zwischen Nordsee und Atlantik geschildert; Hagelböen und Schneegestöber sind keine Seltenheiten, und durch die vielen Spritzer wurden die Tapfern vielfach vollständig durchnäßt.



Eine amerikanische Erfindung: Leuchtschirm zur Beobachtung des Schlachtfeldes.

Ein Opfer engl. Barbarei. Kapitänleutnant Hansen war der Kommandant des Unterseebootes „U 41", das am 24. Sept. 1915 in der Nähe der Scillyinseln von einem engl. Dampfer, der die amerikanische Flagge führte, heimtückisch in den Grund geschossen wurde. Nur zwei Mitglieder der Besatzung, Oberleutnant z. S. Crompton und Steuermann Godau, konnten sich retten, wurden aber noch weiterhin in unmenschlicher und empörender Weise behandelt. Der ausführliche Bericht des Oberleutnants über diese engl. Schandtat ist in der Presse veröffentlicht worden.



Erzherzog-Thronfolger Carl Franz Joseph und General von Falkenhayn im befreiten Kronstadt.



1. Oberleutnant zur See Steindorff. 2. Kommandant Kapitänleutnant Jürst. 3. Marineingenieur Mathes. 4. Oberleutnant z. See Wigandkow.

Die Besatzung eines deutschen aus dem Eismeer nach erfolgreicher Tätigkeit zurückgekehrten U-Bootes.



Ein Opfer englischer Barbarei: Kapitänleutnant Claus Hansen †.

Rechts: **Italienische Feldbaracke, in der ein Bataillon untergebracht werden kann.**

Als Unterkunftstätten für jeweils ein Bataillon verwenden die Italiener im Felde mit Vorliebe hohe, pyramidenförmige Zeltbaracken, wie sie unser nebenstehendes Bild veranschaulicht. Viele dieser Baracken haben bereits die Kriegsbeute des österreich.-ungarischen Heeres vermehren helfen.

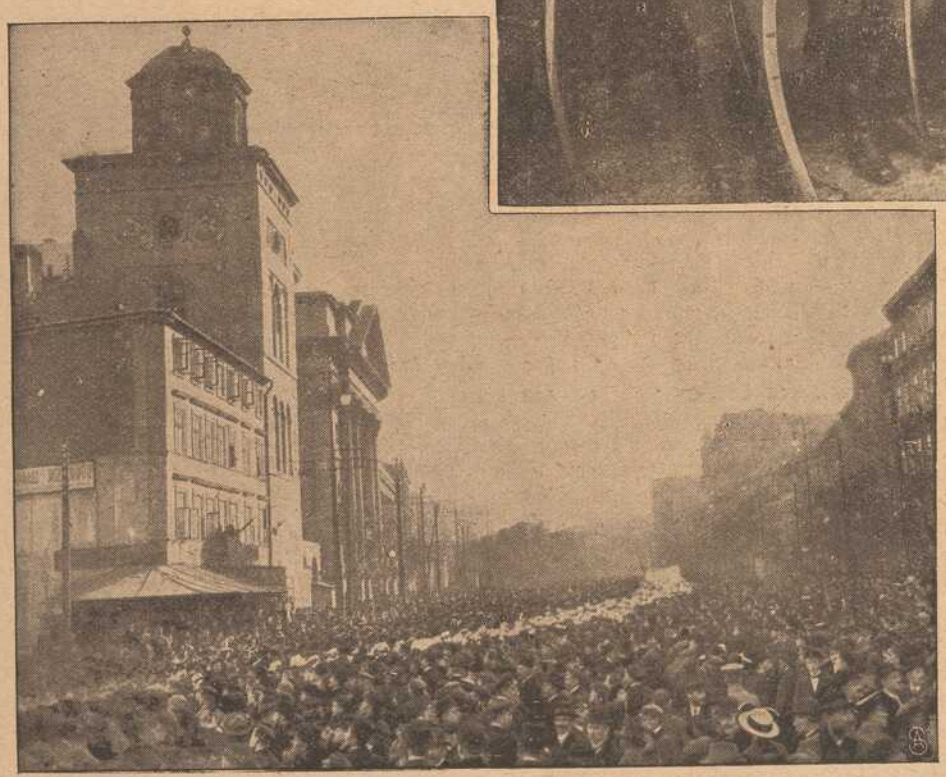




Die Abordnung des polnisch. Rabbinats verläßt nach der Proklamation das polnische Königsschloß.



Zur Proklamation des Polnischen Königreiches: Abordnung von Offizieren der polnischen Legion.



In Warschau am Tage der Proklamation des Polnischen Königreiches: Der Zug der polnischen Studenten und Studentinnen zieht durch die gewaltige Menschenmenge in der Krakauer Vorstadt.

In Warschau
am Tage der Proklamation
des
Polnischen Königreiches.

aus seinem heißen Auge. Der Fremde erhob sich befriedigt, drückte dem Getrösteten warm die Hand und entfernte sich.

„Seid guten Mutes, Frau," sagte er draußen, „ich sprach ihm Trost zu in längerer Rede — er wird sich aufraffen."

Ein wehmütiges Lächeln umspielte die Lippen des Weibes.

„Ach, Herr," sagte sie, „er ist ja — taubstumm."

Herbstlaub.

Fröhlich plaudernd, hüpfte sie bald neben, bald vor ihm her, frisch, jung, schlank, blond und rosig. Sie hatte die schönsten Blumen gepflückt, die der Garten noch bot, und reichlich herbstliches Laub dazu, rot und gelb — wie's kam. Lachend hielt sie ihm den farbenprächtigen Strauß hin. „Schön, nicht wahr?"

„Warum so viel Herbst zu dem blühenden Sommer?" frug er und nahm die Blumen aus ihrer Hand. Sie sah ihn sinnend an.

„Stimmt's nicht?" frug sie dann mit feinem Lächeln.

Dieses Lächeln, o, dieses Lächeln! Es weckte widerstreitendes Empfinden in seinem Herzen, und nervös glitten seine Finger durch das stark ergraute Haar.

„Stimmt's nicht? Stimmt's nicht?" Die Frage klang ihm fort durch den Sinn auf dem Heimweg. Nahe seiner Behausung betrachtete er wieder den schönen Strauß und freute sich seiner blühenden Pracht. Volle Nelken, Reseden und Rosen, halb- und vollerblühte. Aber die Blätter, die herbstlichen Blätter, wo waren die? — — —

Unterwegs verloren, von den leisen Lüften hinweggeweht von ihren Stielen.

Da legte er rasch den Strauß auf einen Grenzstein. „Stimmt's nicht?" — Nein, nein, es stimmte nicht, Blühendes und Welkendes stimmt und klingt nicht zusammen. Nur eine halberblühte Thea nahm er mit sich zur Erinnerung an die hellerblühte Rose, die er soeben verlassen hatte. Nur eine Erinnerung.

Antik.

Die Katze schlich auf weichen Pfoten durch die Bodenräume. Schade, daß sie nicht reden konnte, sie wüßte dann so manches zu berichten, Gereimtes und Ungereimtes.

Antiker Hausrat war da aufgespeichert — ein alter Paravent mit Rococofiguren bemalt — was mag der wohl einst zu verbergen gehabt haben? Gott Amor mit Pfeil und Köcher, teilweise mit Spinngeweben verdeckt, guckte aus jedem Ecken hervor. Gegenwärtig stand hinter dem Schirm ein altes, krummbeiniges Sopha, dicht mit Staub bedeckt, worauf sich's nun die Katze bequem machte. In einer Ecke des Sophas lag achtlos hingeworfen ein vertrocknetes kleines Rosenbukett, mit einer ganz verblaßten Seidenschleife zusammengehalten. Ein Luftzug, der durch die Dachritzen kam, bewegte das eine Bandende und Mietzchen fuhr sofort darauf hin und bearbeitete mit ihren Krallen die dürren Blumen, daß sie in Atome zerfielen — nichts blieb davon übrig, als die Drahtstiele und das Band. Das lag nun ausgestreckt auf den staubigen Ziegelsteinen des Fußbodens. „Aus Liebe", war mit goldenen Lettern dem Bande eingestickt. — — —

Die Katze schmiegte sich wieder an die weichen Polster und machte sich weiter keine Gedanken über das Band mit dem goldgestickten „Aus Liebe"; sie hatte kein Verständnis für solch antiken Kram — sie, eine aufgeklärte, moderne Katze.

Nett! (Balkonszene.)

„Nett! — Nicht, Cousine Lott?"

„Weiß nicht, was du meinst, Ott."

„Nun, die Dame da unten in blauer Seide."

Lott sieht hinab. „Hm — ja."

„Pikant in den zierlichen Lackschühlein, fein, in der welligen Frisur — schick, was?"

„Hm — ja. (Lott's zierliche Fußspitzen bewegen sich im Takte eines neckischen Liedchens, das vom oberen Stockwerk zu ihr herabklingt und ihre zarten Finger spielen graziös mit dem Veilchenstrauß in ihrem Gürtel. Ott sieht interessiert darauf hin. Pause.)

„Nett!"

„Was, Ott?"

„Ich meine die Dame da unten in blauer Seide. Wie schick sie sich auf die Bank setzt — sie sieht sich nach etwas um." (Lott setzt sich auf einen der beiden Balkonstühle.)

„Ei ja — gewiß nach ihm."

„Meinst du? Wahrhaftig, du hast Recht, er tritt schon hinter dem Baum hervor."

„Ah, ein Rendezvous!" (Lott lacht.)

„Köstlich, nicht wahr?"

„Ei, sie zanken sich!"

„Wahrhaftig — sie macht ein böses Gesicht und kehrt ihm den Rücken zu."

„Er spricht in ihren Rücken hinein."

„O, o, wie lange sie schmollt!"

„Jetzt lacht sie — reizend!"

„Nun setzt er sich an ihre Seite auf die Bank." (Ott setzt sich auf den zweiten Balkonstuhl neben Lott.)

„Sieh, sieh, wie sein Arm zuckt! Er möchte ihn gerne um ihre Taille legen, wagt es aber nicht."

„Ha, nun wagt er's doch!" (Ott schlingt seinen Arm um Lott's Taille und zieht sie sanft an sich.)

„Ob sie's leidet, Ott?"

„Es scheint, Cousinchen, warum sollte sie nicht?"

„Ah, nun springt sie auf und läuft davon — schau, schau — und er ihr nach — schau! (Ott und Lott springen auf und beugen sich über's Balkongitter.) „O, o, nun sind sie fort — schade!"

„Warum schade, Cousinchen?"

„Hm — hätte gerne gesehen — —"

„Was, Lott?" (Lott schweigt.) Er zieht sie näher an sich. (Lange Pause.)

„Nett! — Nicht, Lott?"

„Was, Ott?" (Er küßt sie.)

„Süßes Mädel — frag' doch nicht —"

Zahnpflege. Von Dr. Siegfried Baum.

Nachdruck verboten.

Man begegnet in vielen, und nicht nur den sogenannten niederen Kreisen unseres Volkes häufig einer ganz eigentümlichen Auffassung über die Bedeutung der Zahnpflege und die Rolle, die die Zähne im Zusammenwirken aller Organe zu spielen haben. Schmerzen die Zähne, so hört man häufig, so läßt man sie eben ziehen, und fehlen ihrer einmal mehr als man zum Zerkauen der Speisen entbehren zu können meint, dann werden „neue" eingesetzt, und damit ist die Sache erledigt. Mit nichten! Wo für die, die so denken, die Sache *anfängt*, beim „Zahnschmerz", da beginnt sie sich für einen weniger naiven Standpunkt ihrem Ende zuzuneigen; dieses wird aber durchaus nicht so geschwind erreicht wie hier angenommen wird, und zudem ist der ganze Prozeß nichts weniger als harmlos.

Die eigentliche Aufgabe der Zähne ist allerdings keine andere als die des Zerkauens, Zerkleinerns der Speisen. Je besser die Speisen im Munde zu einem Brei umgeformt werden, desto mehr wird den anderen Organen der Verdauung ihre keineswegs einfache Arbeit erleichtert. Nun darf man aber nicht glauben, daß diese anderen Organe auch dann ihre Pflicht voll und ganz erfüllen, wenn ihnen ihr Material, die zerkaute Speise, *nicht* in der für sie bequemsten Form zugeführt wird. Geschieht dies nämlich, dann tun sie ihrerseits kaum etwas dazu, um den entstandenen Fehler zu korrigieren, und die Folge ist die, daß sich im Magen, zum Teil auch schon im Munde, unverdautes Zeug ansammelt. Und daraus folgt nun wieder, daß dieses Zeug unter dem Einfluß der überall vorhandenen kleinen Lebewesen, der Fäulnisbakterien, in Fäulnis übergeht.

Die faulenden Massen zerstören nun aber im Munde die Substanz der Zähne und sie rufen im Magen und Darm Veränderungen hervor, die sich in unangenehmen Erkrankungen dieser Organe äußern. Die erste Bedingung, um diese Uebel zu vermeiden, wäre also das tüchtige, vollständige Zerkauen der Speisen. Das hängt nun aber wieder nicht ausschließlich von unserem Willen ab, sondern auch von der Gesundheit unserer Zähne. Wie wir durch mangelhaftes Zerkauen unsere Zähne schädigen können, so werden wir wieder durch schlechte Zähne am richtigen Zerkauen gehindert. Ein Uebel ruft hier das andere hervor, und beide zusammen wirken dann in der Untergrabung unserer Gesundheit.

„Schlechte" Zähne sind „hohle", „angefressene" Zähne. Das Hohlwerden rührt aber daher, daß die Säure, die sich durch die Zersetzung der unverdauten Speisen im Munde bildet, an den Zähnen *frißt* und immer weiter frißt, bis sie die Krone und den Hals des Zahnes zerfressen hat und sich an die Wurzel desselben machen kann.

Diesem Zerstörungsprozeß können wir aber leicht Einhalt gebieten, indem wir die Lücken, die in den Zahn gefressen sind, mit neuem, widerstandsfähigem Material ausfüllen lassen. Die Meinung, daß durch einen *neuen*, künstlichen Zahn, nachdem der alte zerfressen und seine Reste entfernt sind, derselbe Zweck erfüllt werden kann, ist grundfalsch. Ebenso falsch, wie wenn jemand behaupten wollte, ein künstlicher Arm oder ein künstliches Bein leiste ihm dieselben Dienste wie ein natürliches. Denn wie Arm und Bein, so sind auch die Zähne *Tastorgane*, die uns von dem, was sie tun, von den Speisen, die sie bearbeiten, jederzeit unterrichten. Der künstliche Zahn kann dies nicht; bei seiner Betätigung fehlen uns die Tastgefühle, soweit er sie vermitteln soll, ganz. Und dadurch wird natürlich seine Tätigkeit und indirekt die ganze Verdauungstätigkeit arg beeinträchtigt. —

Ist der Zahn einmal angefressen, dann hilft nichts als das *Plombieren*. Wichtiger aber ist es, dafür zu sorgen, daß der Zahn gesund bleibt oder daß, wenn der eine schon plombiert werden muß, die anderen er-

halten bleiben. Die Mittel hierzu sind ziemlich einfach, trotzdem aber noch zu wenig bekannt, zumindest viel zu wenig angewandt. Das erste ist die Reinigung der ganzen Mundhöhle durch Ausspülen mit warmem Wasser, dem ein sogenanntes Desinfektionsmittel oder ein paar Tropfen der bekannten im Handel befindlichen „Mundwässer" zugesetzt werden. — Dieses Ausspülen darf aber nicht so geschehen, daß man das Wasser in den Mund nimmt und gleich wieder herausläßt; es sollte 1 oder 2 Minuten lang durch Dehnung der Lippen und Bewegung der Wangen im Mund hin- und hergetrieben werden. Hat man das wiederholt getan, dann ist die Mundhöhle gereinigt, die Speisereste, die in Fäulnis übergehen können, aus ihr entfernt. — Speisereste gibt es aber nach jeder Mahlzeit, und keine Zeit ist für den Fäulnisprozeß so günstig wie die Stunden der Nachtruhe. Daraus folgt, daß das Spülen nach jeder Mahlzeit und besonders gründlich vor dem Zubettgehen besorgt werden muß.

Mit der Reinigung der Mundhöhle ist aber erst halbe Arbeit getan. Noch sind die Lücken zwischen den Zähnen, die Winkel zwischen ihnen und dem Zahnfleische nicht gereinigt, denn an dem von ihnen eingezwängten Speiseresten prallt die Spülkraft des Wassers in der Regel ab. Und zudem gilt es hier, neben dem Hohlwerden noch das Auftreten eines anderen, verderblichen Feindes zu verhindern: des Zahnsteines, der sich von außen an den Zahn ansetzt und seine äußerste Schichte, den „Schmelz" vernichtet. Neben der Reinigung der Mundhöhle muß deshalb auch eine Reinigung der Zähne erfolgen. „Das ist ja nichts Neues," wird man vielleicht einwenden, „tut dies nicht jedermann und alltäglich?"

Zweifellos, aber nicht um Tun und Nichttun handelt es sich, sondern um die Art und Weise, wie es geschieht. — Ein paarmal mit der feuchten Bürste leicht über die Zähne gefahren, ist eine Reinigungsmethode, die kaum besser als keine ist. — Zu einer wirklichen Reinigung ist vor allem erforderlich, daß das Putzen mit der Bürste nicht gedankenlos erfolgt; es sollte hier mehr eine individuelle Behandlung der einzelnen Zähne und Zahngruppen Platz greifen; wir müssen den Krümmungen der Zahnreihen mit der Bürste folgen und vor allem nicht vergessen, daß es noch nach innen von den Lippenrändern Zähne gibt! — Dann aber müßte das Bürsten nicht nur in horizontaler Richtung, sondern auch in vertikaler, von oben nach unten, erfolgen. Dabei dringen nämlich die Borsten der Bürste in die Zwischenräume der einzelnen Zähne ein, während sie bei horizontalem Streichen nur über die Oberfläche hinfahren. Und drittens müssen die Zähne nicht nur an der Außenfläche, sondern auch an der dem Rachen zugekehrten Innenseite gereinigt werden. Die Verwendung eines Zahnpulvers hat manches für sich, ist aber nicht gerade notwendig, und sollte auch nicht regelmäßig erfolgen.

Eine glänzende Methode zur Reinigung der Lücken zwischen den Zähnen haben die Amerikaner. Sie fahren, ähnlich wie wir, mit dem Zahnstocher, der jedoch nur ein rohes und meist unappetitliches Instrument ist, mit einem gewachsten Zwirnfaden der Reihe nach durch alle Zwischenräume. Beim Herausziehen des Fadens werden alle angesammelten Ueberreste mit herausgezogen und so die denkbar beste Reinigung erzielt. Natürlich ließe sich dasselbe mit einem gewöhnlichen starken Zwirn- oder Seidenfaden erreichen. Und überdies ist auch das Wachsen kein Kunststück; man braucht nur den straff gespannten Faden mit einem Stücke Wachs seiner ganzen Länge nach zu überfahren.

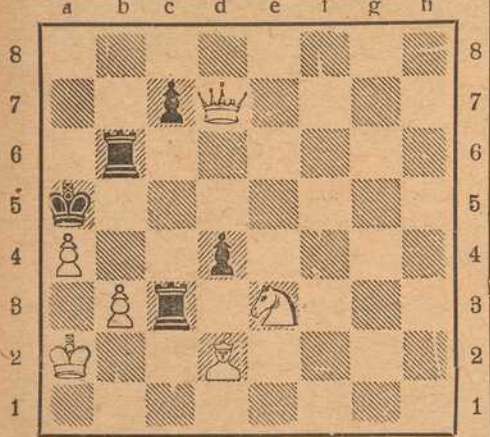
Resümieren wir also: Reinigung der Mundhöhle und gründliche, allseitige Reinigung der Zähne nach jeder Mahlzeit, insbesondere vor dem Schlafengehen! — Einen anderen Weg zur Erhaltung der gesunden Zähne gibt es nicht! —

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Herrn G. Leon.

Schwarz.



Weiß

Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Humoristisches.

„Gestern warst du wieder total betrunken," sagte der Herr Pfarrer zum Binder Toni. „Das ist fürwahr eine Schande. Selbst das Vieh an der Tränke weiß genau, wenn es genug hat!" — „Ja, sehn's, Hochwürden," meinte der Toni, „wann i Wasser trink, woaß i's a, wann i gnua hab'!"

Käufer: „Warum haben Sie mir nicht vorher gesagt, daß das Pferd, das ich von Ihnen gekauft habe, lahm ist?" — Pferdehändler: „Der Mann, von dem ich das Pferd kaufte, hat mir auch nichts gesagt, so dachte ich, es wäre ein Geheimnis."

Eine junge Dame fragt am Postschalter, ob Briefe für sie da sind. Der Postassistent sagt scherzend zu ihr: „Geschäfts- oder Liebesbriefe?" — Sie antwortet errötend: „Geschäfts." — Der Postassistent sieht nach und sagt: „Nichts für Sie da." — Im Begriffe fortzugehen, flüstert sie darauf zögernd: „Ach, bitte sehen Sie doch vielleicht unter den Liebesbriefen nach."

Zahlenrätsel.

1232456 789942 französischer Feldherr. (Schlüssel: 1548332 Fluß in Frankreich; 7235 deutsche Univ.-Stadt; 7512668323 slavische Königsdynastie; 65992 Schimpfwort).

Vexierbild.



Wo ist die Bäuerin?

Tauschrätsel.

Trier, Stein, Hals, Kohle, Linde, Wind, Mast, Biene, Weste, Wiege.

Von jedem Wort ist durch Umtausch eines Buchstabens an beliebiger Stelle ein neues Hauptwort zu bilden, jedoch derart, daß die neu eingefügten Buchstaben im Zusammenhang einen Heeresteil bezeichnen.

Geheimschrift.

1 a 2 : a b 3 c : u. 4 u. 1 d = 4 u. 5.
: 5 1 e u. c 6.

Mahnung an alle Kreise der Zivilbevölkerung.
Schlüssel:

1 a 2 u. ab Zahlungsmittel	4 u. : c Werkzeug
2 u. 1 1 u. 5 deutsches Land	5 = 1 u. Teil des Gesichts
3 = 1 1 u. kleines Gefäß.	6 u. c e 3 Stadt in Holland.

Bilderrätsel.



Treppenrätsel.

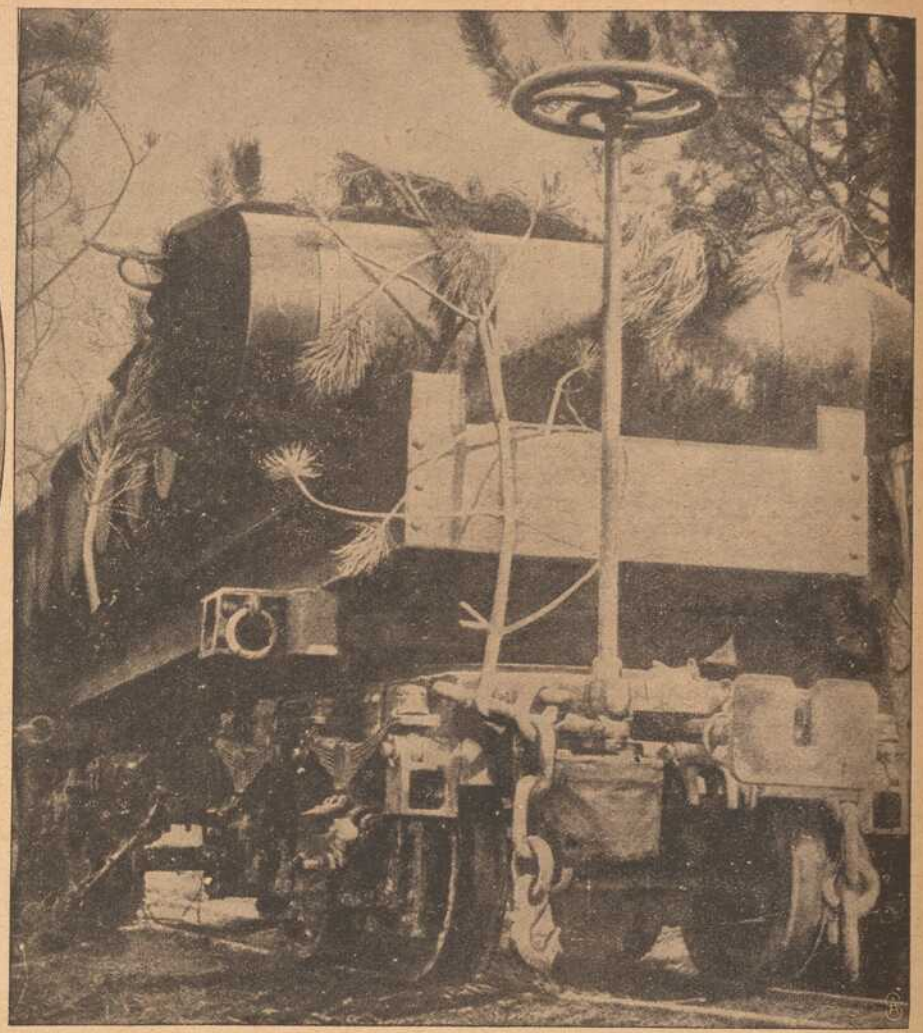


In die Felder der obigen Figur sind Buchstaben so einzusetzen, daß ihre wagerechten Reihen Wörter von der beigefügten Bedeutung ergeben. Von der Spitze ausgehend, muß jede neue Reihe immer durch Hinzufügung eines neuen Buchstabens zu den vorhergehenden, unter beliebiger Stellung der Buchstaben, gebildet werden.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Der erfolgreiche Kampfflieger
Oberleutnant Berthold
erhielt den Orden Pour le Mérite.



Transport französischer schwerer 38-Centimeter-Munition für die Somme. Nach französischen Bildern.

Die Stadt Katerina (Ekaterini) in Südmazedonien,

südwestlich von Saloniki gelegen, war kürzlich der Schauplatz von blutigen Zusammenstößen zwischen Truppen der regulären griechischen Armee und venizelistischen Streitkräften. Von beiden Seiten wurden Verstärkungen dorthin gesandt, die sich wechselweise den Besitz der Stadt streitig machten. Angeblich, um weiteres Blutvergießen zu vermeiden, sollen inzwischen Truppenabteilungen der Ententearmee Katerina besetzt haben.



Der jüngste Raub des Vierverbandes: Die griechische Stadt Katerina bei Saloniki.

Und wieder war ein König,
Der ritt am Stein vorbei:
Da lagen weiße Gebeine,
Die gold'ne Kron' dabei."

Die Stimme schwieg, und die Stille des Todes war wieder in Luft und Wald und in den Herzen der Mädchen — und als es draußen schon längst geschwiegen, getrauten sie sich noch nicht, sich zu regen, als sei die Szene nicht aus, und als müsse noch etwas kommen.

Aber sie war aus. Kein Laut, kein Atemzug regte sich in der stummen, funkelnden Mondluft. — Da, nach langem Warten, drückte sich Johanna sanft und langsam rückwärts aus der Umarmung und sah der Schwester in das Angesicht.

Es lag so bleich vor ihren Augen, wie der Mond auf der Fensterscheibe.

Nicht eine Silbe sagten sie beide.

Johanna, wie im Instinkt des Guten und hier Zuständigen, wendete ihre Augen wieder ab und barg ihr eigenes Antlitz in das Nachtgewand der Schwester.

(Fortsetzung folgt.)

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Elektromotore in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

EUGEN BURGER
SPEDITION
Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

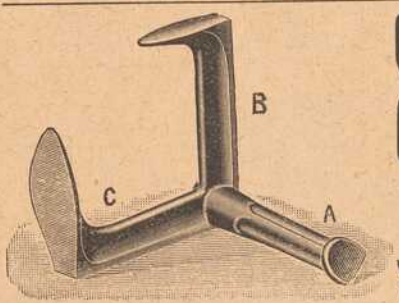
Fahrräder, Nähmaschinen
und **Zubehörteile**
immer noch in großer Auswahl empfehle zu billigsten Preisen.
Carbid-Haushaltlampen in allen Systemen und Ausführungen, in guter Qualität.
Carbid jederzeit vorrätig.
Elektrische Taschen- und **Militärlampen.**
Batterien und **Feuerzeuge** in großer Auswahl.
Würzburg. **Fahrrad-Müller,** Eichhornstraße 20. Telephon Nr. 2138.

B. SCHMITT HUTLAGER
Neuheiten in Woll- und Seidenplüsch.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Brod & Mehling, Würzburg
Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke
empfehlen:
Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.
Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.
Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.
Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.



Sohlen-Schoner,
Schuhmacher-Artikel,
Schuhmacher-Werkzeuge
Rudolf Winkler,
WÜRZBURG. — Fernruf 825.
Versand gegen Nachnahme.

Rasier-Apparate
beste Ausführungen
zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**
Ersatzklingen
Ia. Qualität.
J. B. Deppisch,
Würzburg.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.
Vertreter der Continental und anderer Systeme.
H. Faltenbacher, Würzburg,
Marienkapelle.
Telephon 1814.

Josef Beuntner
vormals Theodor Jakob
Wachswarenfabrik
Katharinengasse u. Brennbachergasse

Hartmanns Nchf.
Telef. 1731 □ Steinheilstr. 12/14
empfiehlt bei reeller Bedienung
Lieferung frei Haus
Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts
sowie
Buchen- u. Tannenholz etc.

Billige
Militär-Mützen
aller Art bei
K. Billenstein,
Obere Johannitergasse,
Ecke Peterstraße.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Nur in der Wiederholung
liegt der Erfolg der Inserate.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 2. Tel 657.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.
Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber Egmont Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier. Maist. 10. Fernruf 819.

Detektiv und Auskunftei.

Baumann, Wallgasse 14.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleicherforstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.
C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt G. Hohe Würzburg

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.
Heinrich Köberlein, Eisenhandlg., Küchenmagazin, Marktpl. 11. Tel. 74.
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger, Sanderstr 10. Telephon 406.
Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.
Josef Lindner, Holz- und Kohlenhandlg., Huebergasse 5. Fernruf 296.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733 Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Gesangschule Emma Otto. Klinikstraße 16|III
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.



Elementarschule für Klavierspiel von **Amalie Platz-Lehritter,** Sanderstraße 7. Die Schule bezweckt u. a. die Vorbereitung z. Aufn. in das Kgl. Konservatorium und steht unter Respizienz der genannten Anstalt Näh. durch Prospekte.
Gründlichen Gesangunterricht sowie Klavierstunden und Einstudierung von Opernpartien bei Frau **Wahler,** Hofopernsängerin a. D., Wallgasse 8.

Lotterie-Einnehmer.



J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Näh- und Zuschneide-Kurse.

Vorbereitung zur Meisterprüfung. Amalie Schwind, Domerschulg. 25.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Pension Stock, Schönleinstraße 8. Fernruf 2725.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Braereiausschank am Platze.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Wein-Restaurant „Lochfischer“. Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2 Telephon 1716 Militär- und Privatleichentransporte. Särge in allen Größen und Preislagen.

Sauerkrautfabrik - Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Tischdeck- und Servierkurse.

Tafeldecken aller Art, Servieren, Serviettenbrechen Preis Mk. 4.- ohne sonstige Ausgaben. Frau **B. Polster,** Wagnerstraße 13|I.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabriken.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Schweinfurt.

Restaurant Kaiserhof (Nischwitz). Ecke Friedenstr. — Luitpoldsr. Gemütliche Lokale. — Prima Weine. Aschacher Bier.

„Frido“ Kopfwasser — Champoing — Haarfarben — Kamillen - Extrakt — Teer-Haarwaschseife. Sei Jahren glänzend bewährt,

„Frido“-Kopfwasser gegen Haarausfall u. Schuppen, per Flasche 1.80 Mk.

„Frido“ - Champoing zum Haarwaschen. Dose 40 Pfg.

„Frido“-Haarfarben gegen graue Haare, per Karton 3.50 Mk.

„Frido“ - Kamillen-Extrakt erhält das Haar schön blond, per Flasche 2.50 Mk.

„Frido“ - Teer - Haarwaschseife, flüssig für Teer-Kopfwäsche bevorzugt, per Flasche 2 Mk.

Prompter Versand n. auswärts.

Haar-Spezial-Haus

Friedrich Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46.

Kaspar Stecher

Franziskanergasse 14.

Kolonial - Waren, Landes - Produkte,
Spezialität: Sauerkraut,
Salz- und Essiggurken.

Grahambrot,

nach Angaben von **Prof. Graham,** fabriziert und versendet
Ad. Hirth's Bäckerei,
Würzburg,
Neubaustraße 36. — Tel. 453.

Für Wiederverkäufer!

Echte **Sport-, Zuban-, Rothändle-, Constantin-** u. s. w. **Zigaretten**

K. E. Muenich & Co.
Würzburg, Augustinerstraße 6.

S. Seligsberger We.

königl. bayerischer Hoflieferant

Johanniterplatz 2. ◆ Würzburg. ◆ Telephon 657.

Moderne Wohnungs-Einrichtungen

von den einfachsten bis zu den vornehmsten.

Teppiche, Vorhänge, Dekorationen

Antiquitäten jeder Art

in großer Auswahl.

Vollständige Innen-Dekorationen mit antiken Möbeln.

Größtes Lager am Platze.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Drogerie Friedr. Pfister

Nachf.
K. Wildhagen
empfiehlt:

Verbandstoffe
Kräutertee
Hustenmittel etc.



Kaiserstraße 16 : Telef. Nr. 855

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351

Juliuspromenade 72.

Spezialfabrikation moderner hygienischer

Reform-Polster-Matratzen

nach eigenen Patenten.

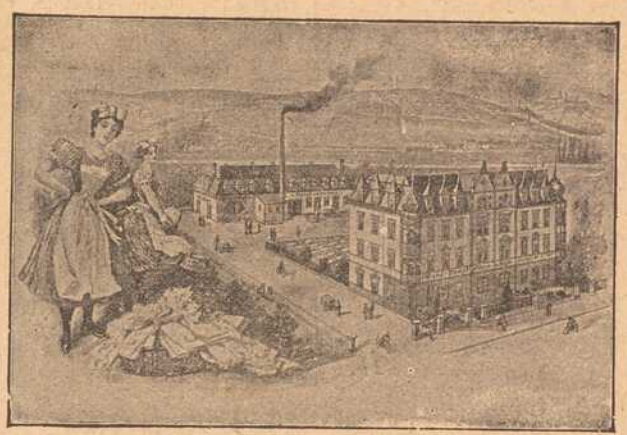
En gros **Photo-Handlung** En detail

Christian Bauer,

Wilhelmstr. 3. **WÜRZBURG.** Wilhelmstr. 3.

Copier- und Vergrößerungs-Anstalt.

Versand nach Auswärts sofort.



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"

Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz

und Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)

Sämtliche

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche

in jeder Ausführung

kaufen Sie auch heute immer noch **gut und billig** bei:

Spezial-Wäschehaus **Joh. Dehner,** Domstraße, Plattnerstraße.

Tel. 599. Gegr. 1870.

♣ ! Licht ! ♣

für Stadt und Land

Acetylen-Entwickler „Deutschland".

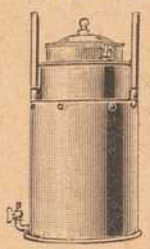
D.R.P. angem.

Für Kleinbeleuchtung (1—5 Flammen) der praktischste Apparat der Gegenwart.

Kinderleichte Bedienung.

Beim Füllen keine Schraube oder Ventil zu öffnen.

1 Flamme pro Std. **3** Pfg.



Modell 1916.

Apparate können bei mir jederzeit in Betrieb gesehen werden ohne Kaufzwang.

Vertreter bei hohem Verdienst gesucht.

Prospekte kostenlos.

Karbid zu Tagespreisen.

Alleiniger Fabrikant und Erfinder:

Jacob Wöhrer

WÜRZBURG.

Telephon 1328. **Fabrikstraße 38.**

Sämtl. religiöse Artikel für Kirche u. Haus:

wie **Heiligenfiguren, Krippenfiguren, Stationswege, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Rosenkränze, Gesang-** und **Gebetbücher,**

gerahmte und ungerahmte

Kunstblätter, Gebetbuchbildchen etc.

Alle Artikel in den **verschiedensten Ausführungen** und **Preislagen.**

Einrahmen von Bildern solid und billig.

Rahmen zu den **bayerischen Gedenkblättern** für die **gefallenen Helden.**

Prospekte mit **Abbildungen** und Preise kostenlos.

Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)

rel. Kunsthandlung, Würzburg am Markt.

Holl. Blumen-Zwiebeln,

Hyazinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen

in Farben sortiert empfiehlt billigst

Friedr. Gieger,

Schustergasse 9, Samenhandlung,

Telephon 1426.

Gebe hiermit bekannt, daß ich

= Unterricht =

im Nähen, Zuschneiden, Ausbessern

usw. erteile. — Es ist Damen von Würzburg und der Umgebung Gelegenheit geboten, sich ihre Kleider selbst anzufertigen. **Monatskurse mit Zuschneide-Unterricht** 30.— Mk. Auch nehme ich Damen für halbe Kurse oder tagweise an. Preis: von 2—6 Uhr 50 Pfg, von 8—10 Uhr abends 30 Pfg.

Hochachtend

Lenchen Schmitt, Zuschneidelehrerin u. gepr. Schneidermeisterin

Franziskanerplatz. ◆ **Eingang Wohlfahrtgasse 8|I.**

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Bunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Bunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 49 | Würzburg, 3. Dezember 1916 | 4. Jahrgang

Helden von Grafenrheinfeld.



Fridolin Rumpa im 9. Inf.-Reg., starb den Heldentod bei ein. Gasangriff am 29. April 1916.



Georg Willacker im 9. Inf.-Reg., Inh. des Eis. Kr., fiel bei ein. Sturmangriff am 27. Sept. 1916.



Theodor Riegler im 17. Inf.-Reg., starb den Heldentod bei ein. Sturmangriff am 27. Sept. 1916.



Valentin Weippert, stud. phil. Kriegsfreiwilliger, Oberjäger im 2. Jäg.-Bat. u. Offizters-aspirant, starb d. Heldentod f. Vaterland am 24. Juni 1916.



Joh. Riegler im 9. J.-R., starb am 22. August 1916 nach 3monatl. Aufenthalt im Felde zugez. Leiden.

Der Hochwald.

Von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Augenblicke lang, aneinandergedrückt wie zwei Tauben, hielten sie sich, daß Johanne Klarissens Herz pochen fühlte und diese das Zittern des Armes der andern auf ihrem Nacken empfand. — — Endlich furchtsam leise fragte die jüngere: „Klarissa, fürchtest du dich?"

„Fürchten?" — sagte diese, indem sie sich sanft aus der Umarmung löste — „fürchten? nein, Johanna — das Rätsel ist klar, dessen dunkler Schatten uns dieser Tage angstete — — ich fürchte nichts mehr."

Und dennoch bebte ihre Stimme, als sie diese Worte sagte, und Johanna konnte selbst bei dem schwachen Mondlichte bemerken, wie allgemach ein feines Rot in die vorher so blassen Wangen floß und darinnen sanft bis zur schönsten Morgenröte anschwoll. Ein ungeheuer Empfinden mußte in ihrer Seele emporwachsen, wechseln in Wohl und Weh; denn ein fremder Geist lag auf diesen sonst so ruhigen Zügen und goß eine Seele darüber aus, als glühete und wallete sie in Leidenschaft.

„Johanna," sprach sie, „es ist wunderbar, sehr wunderbar, wie die Wege der Vorsehung sind. Wer hätte gedacht, daß das, was ich neulich an der Felsenwand zu dir sprach, so nahe sei — in der schönen Einöde hat mich Gott der Herr gefunden — mag es sich erfüllen, wie es muß und wird — fürchte dich nicht, liebes Kind — auch mitten im Walde ist der Herr ob uns. Du kennst das Lied, du ahnest auch, wer es sang — er hat es gut gewählt — er wird mich sehen, ja, aber nicht in unserem heiligen Hause — Gregor und du werdet mich begleiten — sieh mich nicht so erschrocken an — wenn selbst die kleine Kugel von ihm kam, und wie er auch mit diesem Wald zusammenhängt: Gefahr solcher Art droht uns nicht — — ja, ja, den Sonnenschein hat er wollen auf den Hut stecken und die Abendröte umarmen — — ja, es ist seine Art, so zu erscheinen, wie er hier tat, das Lied hat mich herausgefordert — gut, aber jetzt ist es kein Kind mehr, hilflos gegeben in die Allgewalt der eignen Empfindung: eine Jungfrau, stark und selbstbewußt — sie wird kommen, statt der Lilie das Schwert des Herrn in ihrer Rechten — ja sie wird kommen!!"

Ihr Antlitz strahlte — eine solche Schönheit überging ihre Züge, daß selbst Johanna scheu zu ihr hinüberblickte — mit Inbrunst schwärmte ihr dunkles Auge hinaus, angeglänzt von dem Lichte der Nacht — — auf die Stirne flog es wie ungeheurer Stolz und Triumph — — so saß sie und badete das gehobene Antlitz in den Strahlen des Mondes — — — bis sie endlich in einen Strom siedend heißer Tränen ausbrach und sich wie ein Kind an das Herz der Schwester legte.

Wer sie in dieser Nacht gesehen hätte, der hätte begriffen, wie denn diese sanfte, ewig ruhige Gestalt zu den tief schwarzen, lodernden Augen gekommen.

Johanna schlang ihre beiden Arme um sie, und obgleich sie die Gewalt dieser Tränen nicht begriff, so wurde sie doch selbst bis zu dem heftigsten Schluchzen gerührt — und die Last der Herzen löste sich durch diese milden Perlen.

Der Morgen fand sie, Johannen an dem Busen der Schwester mit den müde geweinten Augen tief und fest entschlummert. Klarissa wachte schon längst, aber da der Schwester Haupt ihr zum Teil auf Busen und Schulter lag, so regte sie sich nicht, um ihr nicht den Morgenschlaf zu stören, der mit so sichtbar süßer Hülle auf dem geängsteten Herzen lag. Endlich da sich die braunen Augen langsam auftaten und befremdet auf Klarissen sahen, wie sie denn in ihr Bett geraten, so strich diese sanft mit der Hand über die Scheitel der goldblonden Locken und sagte: „Guten Morgen, liebes, liebes Kind."

Aber mit einer Art Beschämung über die Lage, in der sie sich fand, sprang Johanna auf und begann sich anzukleiden, indem ihr

Dorn

Eichhornstraße 28, gegenüber Venino's Erben.

Krawatten,
Herren-Wäsche,
Handschuhe,
Stöcke, Schirme,
Oberhemden

fertig und nach Maß.



Die Garnison-Schlächterei Würzburg: Die Ochsenschlächterei in Betrieb. Phot. Hofphot. K. Gundermann, Würzburg.

nach und nach das Bewußtsein der vergangenen Nacht kam und der Wichtigkeit des heutigen Tages.

Auch Klarissa kleidete sich schweigend an und ließ dann durch die Magd den alten Gregor rufen. Er kam.

„Ihr habt heute nacht singen gehört," redete sie ihn an.

„Ja."

„Ihr kennt den Mann sehr gut, welcher gesungen?"

„Ich kenne ihn sehr gut."

„Er wünscht dringend mit uns zu reden."

Der Jäger sah sie mit betroffenen Augen an. „Ich weiß es," sagte er: „aber daß auch ihr es wisset?!"

„Wir wissen es und wollen ihn auch sprechen, und zwar, wenn es möglich ist, noch heute; aber nicht hier — in unser Haus soll kein fremder Mann kommen — sondern an der Steinwand bei den letzten Ahornen soll er uns erwarten. Johanna und ich werden kommen, und Ihr seid gewiß so freundlich uns zu begleiten. Wenn der Schatten der Tannen von dem See gewichen ist, möget Ihr uns abholen, wenn es bis dahin geschehen kann."

„Es kann geschehen — aber bedenket, daß ihr selbst es seid, die es so wollen."

„Bereitet es nur, Gregor — ich kenne auch den Mann, und wir wollen ihn fragen, warum er unsere Ruhe und Zuflucht stört."

Gregor ging.

Der Vormittag war vorüber, der Schatten der Tannen war von dem See gewichen, und man sah Gregor mit der Büchse auf der Schulter die zwei Mädchen dem Ahornwäldchen zuführen. Johanna war, wie gewöhnlich, in ihrem weißen Kleide, aber Klarissa hatte all ihren Schmuck und ihre schönsten Kleider angetan, so daß sie wie eine hohe Frau war, die zu einem Königsfeste geführt wird. Es liegt etwas Fremdes und Abwehrendes in Schmuck und Feierkleid der Frauen; sie sind gleichsam der Hofstaat ihrer Seele, und selbst der alte Waldsohn, der nie andere Juwelen sah als die des Morgens in den Tannen, fühlte sich von Klarissens Schönheit gedrückt und fast untertänig; denn auch in ihrem Angesichte lag ein fremder Schimmer und ein strahlender Ernst.

Johannas Herz klopfte ungebändigt, und — obwohl sie sich's zu sagen schämte — die kleine Kugel und der Jägerbursche, der von dem furchtbaren Wildschützen erzählt hatte, wollten ihr nicht aus dem Sinne kommen, und es war ihr dunkel drohend, als ob etwas Entsetzliches kommen würde.

So war man bis gegen die letzten Ahornen gelangt. Ein Mann, in einfache, ungebleichte Linnen gekleidet, einen breiten Hut auf dem Haupte, eine Flinte in dem Arme saß auf einem der grauen Steine. Wie man ganz in die Nähe gekommen, stand er auf, zog ehrerbietig den Hut und wies sein Antlitz. — Johanna hätte fast einen Schrei getan — so schön war er — auch Klarissa wankte einen Augenblick. Wie er den Hut abgenommen und das Angesicht mit einem schnellen Ruck ihnen zugewendet, warf sich eine Flut von Haaren wie ein goldener Strom auf seine Schultern, darlegend das lichte Antlitz, fast knabenhaft schön und fein, daraus die zwei großen, dunkelblauen Augen hervorsahen wie zwei Seelen, die auf Klarissen hafteten. — — Auch sie vergaß ihr dunkles Auge auf seinen Zügen, den wohlbekannten, vielgeliebten, vielgekränkten, — bis sie plötzlich hocherrötend einen unbeholfenen Schritt seitwärts tat, gleichsam gegen die Bank hin, die in der Nähe stand, als wollte sie sich darauf setzen. Johanna, bloß diese Absicht vermutend, war ihr behilflich und setzte sich neben sie. Er, noch immer kein Wort redend, ließ unbewußt seine Blicke ihren Bewegungen folgen, als sei er betreten, daß eine ganz andere Gestalt gekommen, als er erwartet. Endlich legte er seine Flinte seitwärts und setzte sich den Mädchen gegenüber auf denselben grauen Stein, auf dem sie ihn gefunden.

Die hohen Bäume, die graue Felswand und die weißen Nachmittagswolken sahen stumm auf die seltsame, ebenfalls stumme Versammlung.

Gregor ging abseits von den Ahornen, anscheinend so hie und da das fortschreitende Vergelben der Blätter betrachtend.

Endlich taten sich Klarissas Lippen auf, und sie sagte: „Ihr habt uns aufgefordert — — Ihr wolltet, mein' ich, mit uns reden — wir sind gekommen — so redet."

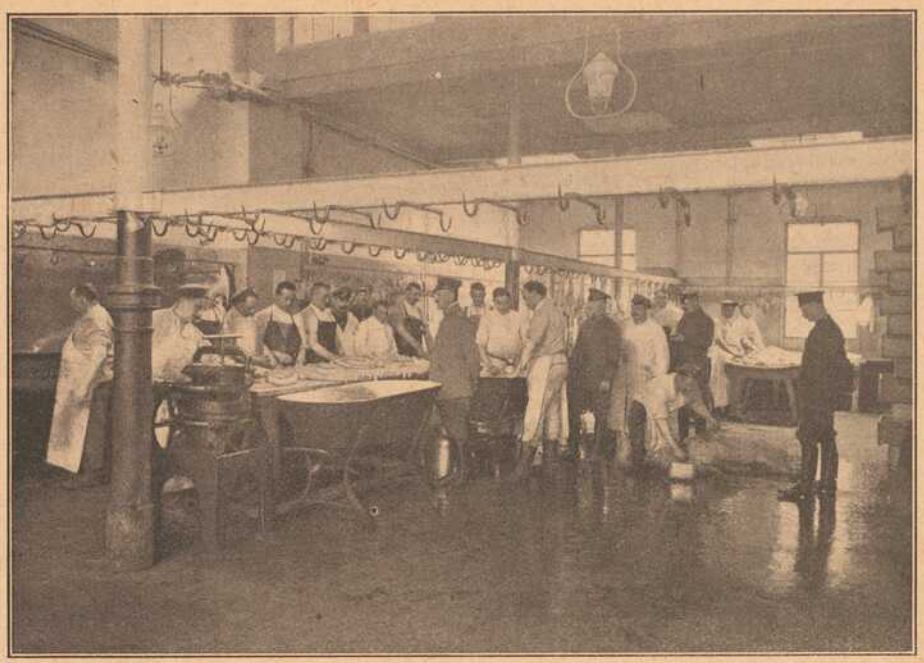
„Ja," antwortete er, „ich bat Euch um eine Unterredung, aber nur Euch; denn ich kenne die andere Jungfrau nicht."

„Es ist meine Schwester Johanna."

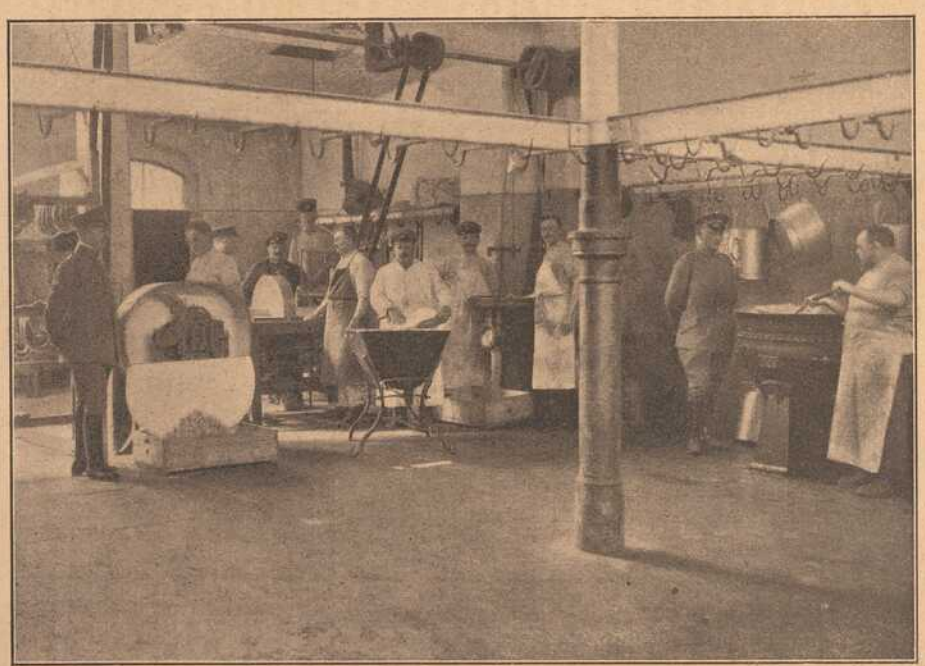
Mit Verwunderung blickte er nun auf Johannen und sagte trübselig lächelnd: „Sie ist aus einem Kinde nun eine schöne Jungfrau geworden; — o Klarissa, wir haben uns sehr lange nicht gesehen — damals war sie ein Kind, das selten sichtbar wurde, daß ich ihrer schon ganz vergaß. — Kennet Ihr mich, Johanna?"

Sie schüttelte mit dem Kopfe.

„Nun, Klarissa," fuhr er fort, „verzeihet; daß ich gekommen, und auch die Art, wie ich es tat. — Seht, ich wollte nicht plötzlich, wenn Ihr lustwandeln ginget, vor Euch treten — ich hätte es einige Male gekonnt — sondern erst Euern Begleiter, den ich seit langem kenne, sprechen, aber er war



Die Garnison-Schlächterei Würzburg: Die Schweineschlächterei nebst Wurstfabrik in Betrieb. Phot. Hofphot K. Gundermann, Würzburg.



Die Garnison-Schlächterei Würzburg: Die Maschinenabteilung der Schweine-Schlächterei und Wurstfabrik. Phot. Hofphot. K. Gundermann, Würzburg.

stets an Eurer Seite und verließ sonst nie das Haus, daher sandte ich ihm durch den Geier meine Kugel, die er wohl kennt, auch suchte er mich sogleich und fand mich, aber keine Macht der Ueberredung konnte ihn dahin bringen, daß er Euch von mir eine Botschaft brächte — — ja er verrammelte und bewachte das Haus nun vorsichtiger als je, so daß ich ihn, der mich einst so liebte, gar nicht begriff. — Ich selbst mußte mir nun, sei es auch auf die Gefahr hin, daß mich einer Eurer Knechte erschieße, Gelegenheit verschaffen, Euch meine Anwesenheit kundzutun, ob Ihr etwa freiwillig gewährtet, was ich nicht rauben wollte und von ihm nicht erbitten konnte. Ich sang das Lied, das Ihr kennen müsset."

„Ich kannte es," sagte Klarissa, „und sei es nun auch unrecht, daß ich kam, ich wollte Euch nicht fortweisen, da Ihr soviel Anstalt machtet, mich zu sprechen — — und nun redet, warum seid Ihr hier, die Zuflucht und Ruhe zweier Mädchen zu unterbrechen, die so kindisch sind, daß sie oft das unversehene Rauschen eines Blattes schreckt, sagt, warum seid Ihr hier?"

„Klarissa, — Ihr fragt das," sagte er, indem ein leichter Hauch von Rot über sein Gesicht flog, „wisset Ihr selber denn das nicht?"

„Nein, ich weiß es nicht", antwortete sie mit unsicherer Stimme.

„Ihr wißt das nicht?" wiederholte er zweimal, „Ihr wißt das nicht?" — und er warf sein Haupt wie im Schmerz empor, so, daß auf einen Augenblick der Glanz der Herbstsonne auf die schwärmerischen Züge fiel — und sie verklärte — — „Ihr wißt das nicht?! Sehet, ich bin in Frankreich gewesen — ich war weiter, in dem neuen Lande war ich jenseits des großen, glänzenden Meeres — ich kam wieder, ich suchte Euer Schloß, es ist bedroht, Ihr seid geflüchtet, niemand weiß, wohin — ich kundschaftete auf allen Straßen; eine führt gegen den Wald, sie sah Euch ziehen, — ich suchte Gregörs Hütte, er ist nicht da. — Durch alle Wälder und Schluchten, lebend von dem, was mir meine Büchse erwarb, ging ich tagelang, wochenlang, bis — es war eine lichte, schöne Stunde — bis der Gedanke dieses Sees wie ein Blitz in meine Seele fuhr, wie ihn mir einst Gregor zeigte und die Worte sagte: „Auf diesem Anger, an diesem Wasser ist der Herzschlag des Waldes; mir ist, als müßte ich ihn hören, so lieblich und treu und fester als die Burg eines Königs" — ich kam hieher — am Rande jener Felsenmauer herüberkletternd, erblickte ich das hölzerne Haus, auf einem Felsensteige — Gregor weiß ihn — Euch wäre er tödlich — stieg ich nieder. — Dort, wo die Sandriesen beginnen, im Schatten des Felsens ruhte ich ermüdet aus, wischte mir das Blut von den Händen — und wie ich nach diesem Geschäfte aufblickte — kaum hundert Ellen von mir am Rande des Gerölles saßet Ihr mit Johannen, beide in weißen Gewändern und vertraulich redend — — ich erschrak, daß sich der See und die Bäume drehten — das schreiende Herz drücke ich nieder, ja in meiner Torheit halte ich den Atem an, daß er Euch nicht erreiche, obwohl ich nicht einmal Eure Worte hören konnte — aber hold und süß müssen sie gewesen sein; denn ihr saßet und sprachet lange, legtet endlich Eure Hände ineinander und sahet schweigend in die Luft hinaus, mir wollte es bedünken im Uebermaß der Rührung und der Liebe und des Vertrauens — als es Abend wurde, ginget Ihr — diese Bäume hier verschlangen den letzten Schimmer Eures Gewandes — ich blieb sitzen und stillte meinen Hunger mit einer Handvoll Brombeeren. Wieder sah ich Euch — gehen durch den Wald, wandeln an dem See, ruhen auf diesem oder jenem Steine — ich war Euch oft so nahe, daß ich Euch greifen konnte; Eure Harfe hörte ich des Nachts. — — Seht Ihr, dort oben, wo der dürre Sandstrom um die zwei Felsenhäupter quillt, steht ein Baum, es ist nur mehr der Strunk einer Föhre, die der Blitz einst zerschlug, bei Tage ist er ein mißfärbiges Grau, aber in der Nacht beginnt er zu leuchten, blau und grün und weiß — stundenlang saß ich an dem Felsen und sah auf das stille nächtliche Glimmen desselben — — Klarissa! und Ihr fragt, weshalb ich gekommen??"

„O übt ihn nicht," sagte sie mit innig flehender Stimme, „o übt ihn nicht, den alten Zauber, dessen Gewalt Ihr kennt und

(Fortsetzung Seite 13.)

HANDSCHUHE
Adrian Mayer
Eichhornplatz 6
eigener Fabrikation

Speier Schuhe
Speier
Schönbornstraße 2.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Christbaum-Schmuck und Krippen-Figuren
große Auswahl bei
Valentin Löhmer,
Semmelstr. 11.

B. SCHMITT
B. Schmitt
HUTLAGER
Neuheiten in Woll- und Seidenplüsch.
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Schreibmaschinen-Vertrieb
Egid Müller, Würzburg
Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat
Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.
Reparaturen von Schreibmaschinen.

Karl Ehresmann
Kaufhaus für moderne fertige
Herren- und Knaben-Kleider.
Größte Auswahl.
Bekannt reelle Bedienung.



Ich brauche mich nicht zu beeilen, denn meine Uhr von der Firma

Otto Reichart

Domstr. 36 **Uhren, Gold und Silberwaren** Ecke Sternplatz

geht auf die Sekunde. — **Enorme Auswahl in Firmungs-Geschenken.**



Das neue österreichische Kaiser-Paar.



Ein Kraftmensch.

Humoreske von Th. Bohrn.

Nachdruck verboten

Oberst Ernst von Rutters auf Ruttersheim marschierte brummig von einem Zimmer in's andere; er war sehr übellaunig — das passierte ihm zwar öfter, doch heute war ein Tag an dem schon alles verquer ging, an dem Dinge geschahen, die ihm gründlich die Laune verdarben. Dazu war es noch ziemlich frühe und wenn das so fortging, konnte es ja recht nett werden. Unpünktlichkeit war ihm ein Gräuel und er behauptete, alles Uebel in der Welt käme von der Unpünktlichkeit.

Schon bei Morgengrauen hatte er mit seinem Gärtner ein Rekontre wegen Unpünktlichkeit, und später mußte er von diversen Leuten Klagen über Dr. Pfeifer's Unpünktlichkeit anhören, die ihm die „alte Mumie" wieder ganz unleidlich machte. (Es war höchste Zeit, diesen Aergerniserreger, den von Alt und Jung bestgehaßten Ruttersheimerarzt vom Schauplatz verschwinden zu lassen.) Seit einer halben Stunde aber war er schon ganz zappelig vor Verdruß über die Unpünktlichkeit des Postboten; jede paar Minuten lugte er nach ihm aus und der kam nicht und kam nicht!

Oberst v. Rutter war ein stattlicher Sechziger, groß, breitschulterig und muskulös, einer jener Kraftmenschen, die immer seltener werden. Er hatte sprechende, sehr bewegliche Braunaugen, eine große, schöngeschwungene Nase und dichtes, stark graues, eigentlich schon weißes Kraushaar, desgleichen einen üppig wuchernden Schnurrbart. Er stammte aus einer alten, verarmten Adelsfamilie, früh verwaist, kam er in eine Militärerziehungsanstalt, von wo er nach Absolvierung der erforderlichen Jahre als Leutnant ausgemustert wurde. Geld hatte er damals keines, dafür aber Gesundheit und Jugendmut, Schönheit und Lebenslust. Als Hauptmann hatte er das Glück, daß sich ein junges, sehr schönes und reiches Mädchen in ihn verliebte, das er dann vom Fleck weg heiratete. Die Ehe blieb zwar kinderlos, war aber eine denkbar glückliche. Als er es bis zum Obersten gebracht hatte, nahm er seinen Abschied und das Ehepaar zog sich dann auf das im Wienerwalde reizend gelegene Gut Ruttersheim zurück, das sie käuflich an sich gebracht hatten und das einst einem Sproß der Familie Rutters gehörte. Oberst Rutters war Zeit seines Lebens ein tüchtiger, strammer Soldat gewesen, was nicht hinderte, daß nach einigen Jahren des „Ruhestandes" ein ebenso tüchtiger, strammer Landwirt aus ihm wurde, der mit großem Interesse seinen Grund und Boden bebaute, seine Hühner und Enten züchtete und nebenbei noch allerlei Sport betrieb, bei dem es hauptsächlich auf Körperstärke und Muskelkraft ankam. Kühne Leibesübungen waren von jeher seine Freude gewesen und er mochte sie nun auch als Sechzigjähriger nicht entbehren. Da starb plötzlich seine Frau und er warf sich mit doppeltem Eifer auf die Arbeit, damit ihm der unersetzliche Verlust weniger zum Bewußtsein käme. Als aber dann die langen Winterabende kamen und ihm auch sonst das Fehlen einer umsichtig waltenden Frau gar zu arg fühlbar wurde, da hielt er's allein nicht mehr aus und bat seine, um vieles jüngere Schwester, die Majorswitwe Elsbeth v. Rügger, mit ihrer Tochter, einer jungen, munteren Blondine, zu ihm auf's Land zu ziehen und ihren bescheidenen Stadthaushalt aufzulassen. Die Majorin war überglücklich, hatte nun doch für sie alle Sorge ein Ende, brauchte sie doch nicht mehr so zu kargen, um sich mit ihrer keineswegs üppigen Pension standesgemäß durchs Leben zu ringen. Adele freute sich für die Mutter. Sie selbst war eine große Naturfreundin und wäre ebenfalls ganz glücklich gewesen, bei Onkel Oberst auf Ruttersheim zu hausen, aber, aber — ihr Herz hatte sie in der Stadt gelassen, ganz und gar, das machte sie stille und ernst. —

„Was hat denn das Mädel, Elsbeth?" fragte eines Tages der Oberst seine Schwester. „Die ist ja ganz kopfhängerisch und sentimental geworden, das ist man gar nicht gewohnt bei ihr — 's wird doch nicht etwa ein Mannsbild schuld daran sein?"

Und da beichtete nun die Mutter, daß dies tatsächlich der Fall wäre und daß die Aussicht auf eine Verbindung leider noch in weite Ferne gerückt sei.

„So, so, hm", brummte der Oberst mißvergnügt, „warum das? Was ist der Mann?"

„Arzt. Er ist noch jung und hat sich erst kürzlich etabliert, daher ist seine Praxis noch eine geringe — einige Jahre werden schon vergehen, bis er sich einen Kundenkreis wird geschaffen haben."

„Na also, da sieht man's wieder, was für unpraktische Geschöpfe die Weiber sind! Das schöne Ding, die Dele, könnte doch eine ganz andere Partie machen, aber nein, da hängt sie ihr Herz an so einen dahergelaufenen Quacksalber, der nichts ist und nichts hat — bis der sie heiraten kann, ist sie eine alte Schachtel! Schöne Aussichten das!"

Aber Frau Elsbeth fing an, den Schwiegersohn in spe überschwänglich herauszustreichen, wie lieb und nett er sei, wie feingebildet und gelehrt.

„O weh!" unterbrach der Oberst die Lobrede, „das ist schon das Richtige, ein Stubenhocker, ein Bücherwurm!"

„Gott bewahre, der hockt nicht in der Stube, der findet trotz emsiger Arbeit immer noch Zeit sich herumzutummeln, er ist ein Turner und Schwimmer, er rudert und fischt, reitet und rodelt, kurz, er ist ein Kraftmensch, der auf allen Gebieten des Leibessportes zuhause ist."

„Na, na, da muß man wohl die Hälfte streichen — aber zum Kuckuck, wenn der Kerl so ein Prachtmensch ist, weshalb habt ihr denn seiner noch nie erwähnt?"

„Er selbst wollte es so, Ernst, denn er meinte, ein wenig Praxis müsse er doch schon haben, bevor seine Verlobung bekannt würde, aber ich denke, das hat nun keinen Sinn. Ich nahm mir schon längst vor, einmal mit dir darüber zu sprechen, aber es bot sich nie eine rechte Gelegenheit dazu. Als du aber kürzlich wieder so ärgertest über den Ruttersheimer Arzt, und sagtest, er genüge schon längst nicht mehr und könne den Anforderungen, die hier an ihn gestellt werden als Kreisarzt, nicht mehr nachkommen, da dachte ich — — —"

„Nun, da dachtest du, ich würde gleich so mirnichts dirnichts dem alten Pfeiffer den Laufpaß geben und mir einen jungen Springinsfeld aufhalsen lassen — oho, Lisbeth!"

„Ach so meinte ich's nicht, just fortschicken brauchst du Doktor Pfeiffer nicht, aber Gustav könnte doch neben ihm erst ein bißchen bekannt werden, und erst später — —"

„So, so — so meintest du's", schmunzelte der Oberst. „Hm — und Gustav heißt der Kraftmensch?"

„Ja, Gustav Thöni."

„Hm, na, ansehen könnte man sich den Burschen ja, aber das sage ich dir, Lisbeth, binden lasse ich mich nicht, — paßt er mir nicht, dann — —"

„Selbstverständlich!" ereiferte sich Frau v. Rüpper, „wenn er dir nicht gefällt, dann bleibt er in der Stadt und Dele muß eben warten."

„Schön, wir werden ja sehen, — wenn sie's Warten nicht satt kriegt, ist das ihre Sache."

„Das kriegt sie nicht satt, ebensowenig wie er. Die Zweie haben sich viel zu lieb."

„Also gut, dagegen ist kein Kraut gewachsen, das weiß man ja. Schreibe ihm nur gleich, daß ich ihn gerne kennen lernen möchte, und daß er in der nächsten Woche einen Tag bestimmen soll, an dem er Zeit hat, nach Ruttersheim zu kommen."

Die Majorin wäre ihrem Bruder am liebsten um den Hals gefallen, da sie aber wußte, daß er kein Freund von Gefühlsausbrüchen war, begnügte sie sich damit, ihm warm die Hand zu drücken. Sie schrieb sofort an Doktor Thöni einen langen, ausführlichen Brief und erhielt postwendend die Antwort, daß er sich erlauben werde, Donnerstag in nächster Woche in Ruttersheim vorzusprechen. Adele war selig und baute im Vereine mit der Mutter die schönsten Luftschlösser für die Zukunft, denn sie konnte sich nichts Herrlicheres denken, als hier in der prachtvollen Gegend mit dem geliebten Manne zu hausen. Daß Gustav dem Onkel nicht gefallen könnte, daran glaubte sie keinen Augenblick.

Heute war Mittwoch, der ereignisvolle Tag stand also vor der Tür. Der Oberst hatte für sich und seine Damen die Einladung einer befreundeten Familie in dem einige Stunden Wagenfahrt entfernt liegenden Bachheim angenommen. Der Wagen stand schon im Hofe bereit und eben traten die beiden Frauen fix und fertig zur Ausfahrt gerüstet ins Zimmer, nur der Postbote, der unselige Postbote war immer noch nicht da. Oberst Rutters stand knurrend am Erkerfenster und hielt Ausschau nach diesem unpünktlichen Ungeheuer. Seine Ungeduld und Entrüstung steigerte sich von Minute zu

Minute und Adele bot all ihre Heiterkeit auf, um den Onkel zu unterhalten, seine Gedanken abzulenken und so zu verhindern, daß er in eine ungenießbare Stimmung verfiel, die dann die ganze schöne Fahrt, auf die sie sich schon so gefreut hatte, verdorben hätte. Endlich entdeckten ihre Falkenaugen einen schwarzen Punkt, der in Eile die Landstraße heraufkam und in dem sie den erwarteten Nikolaus zu erkennen glaubte. Er war es wirklich, aber es vergingen immerhin noch eine Reihe von Minuten, ehe er schweißtriefend und keuchend das Haus betrat. Der Oberst empfing ihn mit einer Flut von Vorwürfen über seine Unpünktlichkeit.

„Ach lieber Gott, Herr Oberst, ich kann dafür nichts", verteidigte sich der Gescholtene. „Die ganze Gegend ist in Aufruhr, überall mußte ich warten. Gestern hat die Grenzwache einer Schmugglerbande aufgelauert, die aber die geschwärzten Waren glücklich wo versteckt hat, ehe man sie abfing. Die Zollwächter konnten den ruhig ihres Weges gehenden Leuten nichts anhaben. Sie wollten drüben über der Grenze Arbeit gesucht haben — es war mit ihnen nichts anzufangen. Jetzt suchen sie die geschmuggelte Ware und den Wenz —"

„Den Wenz?"

„Ja — auf den wollen sie's bringen — der soll mit dem geschmuggelten Kram wo stecken. Alle Häuser suchen sie nach ihm ab. Sein Weib klagt und jammert, schreit, daß man ihn ungerecht beschuldige, kann aber nicht angeben, wo er ist."

„Na, dem trau' ich's selber nicht zu, daß er sich an so etwas beteiligt, dazu ist der Kerl viel zu dumm. Wird irgendwo liegen und einen der Räusche ausschlafen, die er sich mit solcher Meisterschaft anzutrinken versteht."

„Das sagen alle die ihn kennen. Aber die Grenzer wollen nun einmal jemand haben, den sie beim Schopf nehmen können. Wenn sich der Wenz nicht ausweisen kann, wo er gesteckt hat, können schon ein paar Wochen Untersuchungshaft für ihn herauskommen."

„Die schaden ihm gar nichts, im Gefängnis kann er sich wenigstens nicht betrinken."

„Aber Frau und Kinder — was sollen die anfangen?"

Der Oberst, dessen Stimme ihr Donnergrollen im Verlauf des geführten Gespräches verloren hatte, schickte sich an, die der Posttasche entnommenen Briefe zu öffnen, weshalb Nikolaus mit einem höflichen Gruß abzog.

„Da ist auch ein Schreiben für dich, Elsbets", sagte der Oberst, seiner Schwester einen Brief reichend. Frau v. Rügger öffnete ihn mit etwas besorgter Miene, da sie Dr. Thöni's Handschrift erkannte und blickte dann ein wenig unsicher von dem gelesenen Blatt in die Höhe.

„Dr. Thöni meldet", sagte sie etwas zaghaft aber doch erfreut, „daß er früher frei geworden ist und schon heute um elf Uhr an der Station eintreffen wird."

Adele konnte einen leisen Schrei nicht unterdrücken, der ihr einen unwilligen Blick des Onkels zuzog, auf dessen Stirne sich wieder drohende Falten zusammenzuziehen begannen.

„Natürlich!" knurrte er, „Zeit einhalten, mit der Minute kommen, wie sich's gehört, das gibt's nicht bei einem Zivilisten!"

„Soll ich nicht vielleicht jetzt zu Hause bleiben?" frug schüchtern Frau Elsbeth.

„Das fehlte noch!" schnaubte der Bruder. „Wegen Unpünktlichkeit des Herrn Doktors, der sich ja recht nett einführt, eine befreundete Familie verletzen — daran denkst du doch nicht im Ernst, meine Liebe? Der unpünktliche Patron soll sich die Zeit bis zu unserer Rückkehr vertreiben, so gut es geht."

„Aber er findet keinen Wagen auf der Station — —"

„Geschieht ihm Recht! Das hat er sich selbst zuzuschreiben, warum weicht er von dem Programm ab, das bereits festgesetzt war. Jetzt ist's halb elf Uhr — Pferde von hier brauchen über eine Stunde bis zur Station — kämen also so wie so zu spät. Er mag sich selbst helfen, wird nicht verloren gehn — und Fahrgelegenheit findet er beim Löwenwirt genug. So — und jetzt wollen wir uns endlich auf den Weg machen."

Ohne eine weitere Einrede, die die Damen auch gar nicht versuchten, abzuwarten, steckte der Oberst seine Briefe ein und schritt auf den harrenden Wagen zu. Frau v. Rügger und Adele folgten ihm auf dem Fuße, sich hinter seinen Rücken schnell und verstohlen durch ein paar Pantomimen einigend, daß hier nichts anderes übrig bliebe, als nachzugeben.

Auf maison rouge.

Die letzte Mine war verknallt,
der Tag war um, die Nacht kam früh,
ein Singen wispert durch den Wald:
ma belle France, ma patrie . .

Von Heimat sang der fremde Mund,
ich dacht' an's Dorf im Tannengrund,
an Berg und Fels im Gletschereis,
an Alpenglüh'n und Edelweiß

Ein Blei schwirrt' in der langen Nacht,
dem andern hat's den Tod gebracht,
ein Uhu klagt im alten Turm —
auf maison rouge bläst der Feind zum Sturm.

Nachdruck verboten. August Gräf.

Unten wendete sich Herr v. Rutters an den Diener, der den geöffneten Wagenschlag in der Hand hielt.

„Wenn Herr Dr. Thöni ankommt, führen Sie ihn auf sein Zimmer und sorgen dafür, daß es ihm an nichts fehlt. Seinen Wagen lohnen Sie ab. Er kann sich die Gegend ansehn, wenn er will — gegen halb fünf Uhr kommen wir zurück — ich lasse ihm sagen, daß ich ihn Punkt fünf Uhr erwarte. — Seid ihr bereit? Also vorwärts!"

Und fort sauste das Gefährt. — —

Die heiße Julisonne brannte stechend vom Zenith auf ein bäuerliches Gespann, das in scharfem Trab die staubige Landstraße dahinfuhr und endlich im Ruttersheimer Gutshof Halt machte. Der Löwenwirt sprang vom Bock.

„So, da wären wir, Herr Doktor! Das war doch gefahren, was? — Grüß Gott, Christian!" rief er dem herbeieilenden Diener zu, „da bring ich einen lieben Gast. Empfehle mich bestens, Herr Doktor — ich kann die Pferde nicht stehen lassen — darf sie doch ein Stündchen einstellen — wie, Christian? Na, hott, Fuchseln!"

Und ohne sich weiter um seinen Fahrgast zu kümmern, fuhr der Löwenwirt langsam dem Wirtschaftshofe zu.

Christian hatte mittlerweile dem Ankömmling berichtet, daß niemand von der Herrschaft zu Hause sei. Er fügte dann eindringlich hinzu, daß diese nach vier Uhr zurück erwartet würden und daß der Herr Oberst ihn punkt fünf Uhr empfangen wolle.

Enttäuscht und herabgestimmt ließ sich Gustav Thöni nach seinem Zimmer führen. Da hätten die Löwenwirtspferde nicht so zu laufen brauchen — und seiner dem Wiedersehen mit Adele zustrebenden Sehnsucht war ihr Trab noch zu langsam gewesen! Verstimmt entledigte er sich seiner staubigen Reisekleider und setzte sich zu dem Frühstück das ihm der dienstbeflissene Christian beinahe gewaltsam aufzwang; aber essen konnte er nicht. Dafür lauschte er mit großer Aufmerksamkeit auf das, was der ihn bedienende Bursche erzählte — es war ja stets dabei von Adelen die Rede! Und aus allem was er sagte, ging hervor, wie beliebt sein einziges Bräutchen hier war. Mit wahrer Bewunderung plauderte der Bursche von ihr.

„Eine Freude ist's, Herr Doktor, das gnädige Fräulein auf dem Pferd sitzen zu sehen!" rief er enthusiastisch. „Frau v. Rügger freilich, die ängstigt sich stets, wenn der Herr Oberst mit seiner Nichte ausreitet, und sieht erst wieder freundlich drein, wenn die Herrschaften ohne Unfall zurückgekehrt sind. Viel lieber ist's ihr, wenn statt der Reitpferde der Wagen zur Fahrt an den See beordert wird. Da fährt sie immer mit, bleibt am Ufer sitzen und hat ihre Freude dran, wie der Herr Oberst und das gnädige Fräulein und der Wilhelm mit der Gondel so leicht und schnell über's Wasser fliegen, als ging's mit Zauberei zu."

„Ist denn der See so fern, daß man nur per Wagen hingelangt?" frug Dr. Thöni interessiert.

„Bewahre!" antwortete Christian. „Da — entgegengesetzt von der Seite, von der der Herr Doktor gekommen sind, liegt so zehn Minuten von hier unser Kirchdorf, und seitwärts von dem fängt der Wald an, der bis zum Seeufer reicht. In einem halben Stündchen kommt man bequem bis dorthin, man kann gar nicht irre gehen. Drüben überm See ist nämlich die Grenze — darum wird auch von der Regierung, der der Wald gehört, absichtlich das ganze Ufer in recht verwachsenem Zustand gehalten, um den Schmuggel zu erschweren. Außer an unserem Landungsplatz ist's kaum möglich, irgendwo zu landen."

„Und dorthin fährt die Herrschaft oft?"

„Fast täglich; das gnädige Fräulein wär am liebsten den ganzen Tag auf dem Wasser!"

Der Doktor erhob sich und sah auf seine Uhr.

„Erst eins vorüber!" rief er ungeduldig. „Da — ja, da werde ich doch ein bißchen spazieren gehen, damit die Zeit schneller vergeht. Um wieviel Uhr sagten Sie, kommt die Herrschaft zurück?"

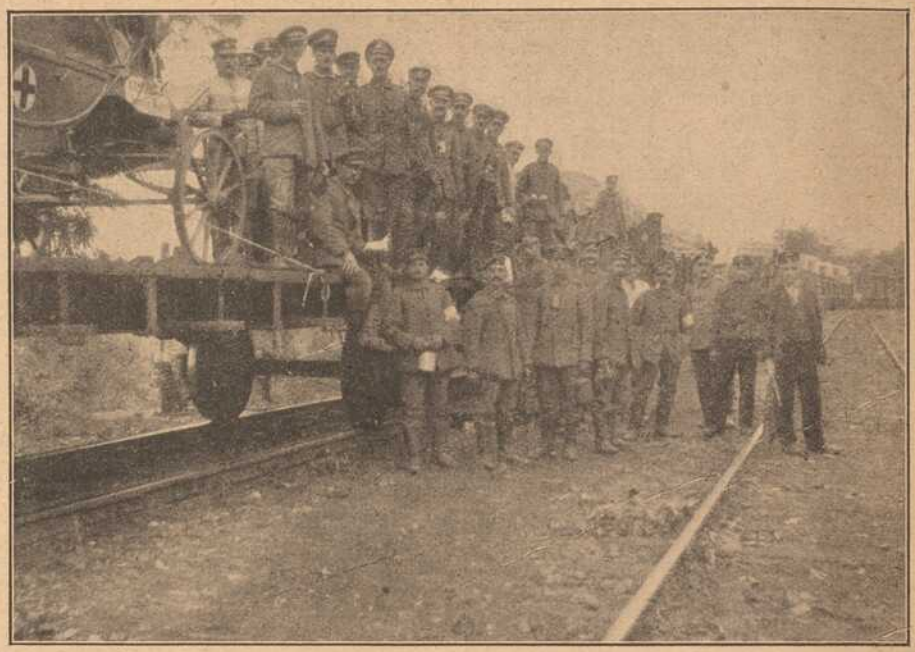
„Punkt fünf Uhr erwarten der Herr Oberst den Herrn Doktor," antwortete Christian, sehr eindringlich das „Punkt fünf" betonend. „Punkt so und so viel wird bei uns immer sehr genau eingehalten — weder früher noch später darf etwas geschehen, wofür der Herr Oberst eine Zeit angegeben hat. Aber bis fünf haben der Herr Doktor noch geraume Zeit zum promenieren."

Just das hatte sich Thöni gesagt, während Christian von dem See erzählte, von Adelen's Lieblingsplatz. Ihm war, als sei er ihr geistig näher, wenn er die Zeit bis zu ihrem Wiedersehen dort verbrachte, wo

Durch Siebenbürgen nach Rumänien.

Mit 7 Originalaufnahmen.

Als Rumänien, unser zehnter Feind, der an Ehrlosigkeit Italien noch bei weitem übertrifft, sich entschloß, seine Truppen gegen die Zentralmächte marschieren zu lassen, war es wohl der Ansicht und mit ihm auch seine nunmehrigen Verbündeten, daß die

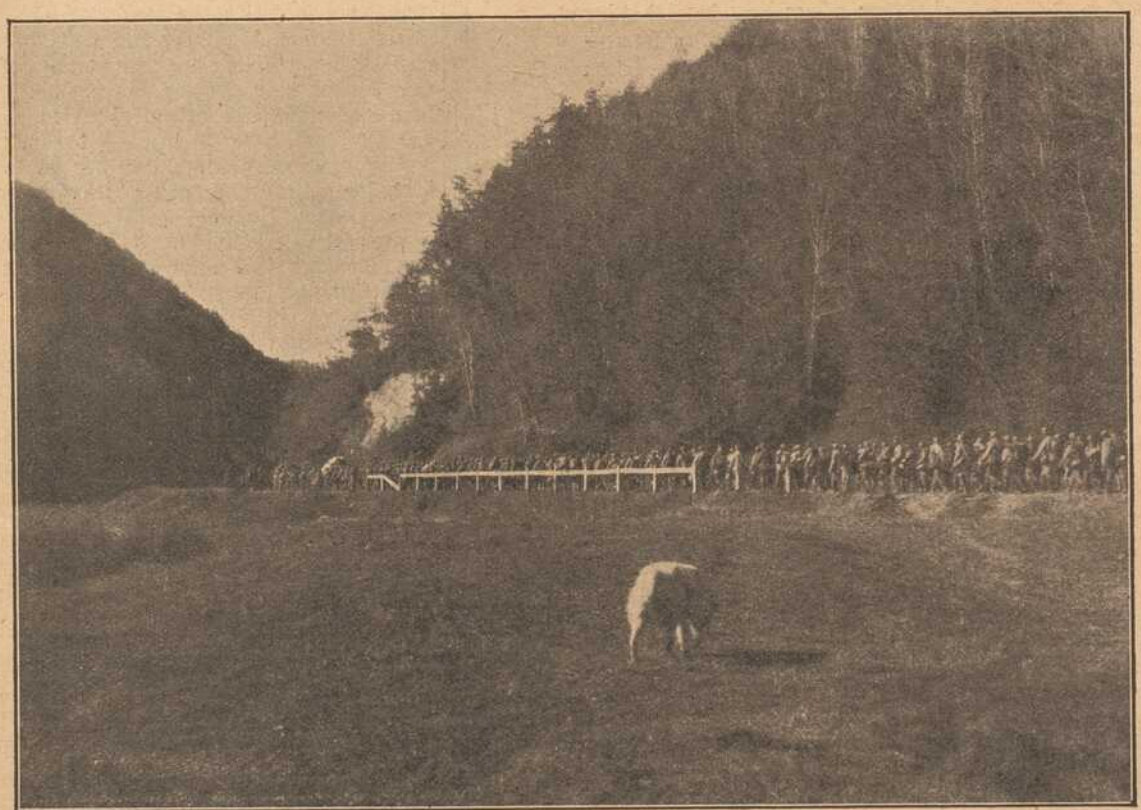


Dem zehnten Feind entgegen: Kurze Rast auf einer ungar. Bahnstation.



Siebenbürger Bauern.

ersteren am Ende ihrer Kraft seien und es wohl gerade noch zu rechter Zeit käme, bei der Erteilung des Gnadenstoßes mitzuwirken, um bei der großen Aufteilung mit dabei zu sein. Der Einmarsch in Siebenbürgen, bei dem die Rumänen auf nur schwachen Widerstand stießen, war dazu angetan, die rumänische Heeresleitung in ihrer irrigen Meinung zu bestärken und zu kräftigen und die rumänische Soldateska fühlte sich schon als Herr der Lage in den besetzten Gebieten und hat diese Situation nach iher Art vortrefflich auszunützen verstanden. Aber so plötzlich auch Rumänien diesen Akt der Treulosigkeit und Falschheit zur Ausführung gelangen ließ, unerwartet und unvorbereitet traf er die Heeresleitung der Zentralmächte nicht. Während die Rumänen in Siebenbürgen Siegesorgien feierten, rollten schon auf allen verfügbaren Bahnen Truppen gegen den neuen Feind heran, die den Raubzug bald zum Stehen und den räuberischen Eindringling schneller wieder aus dem schönen Siebenbürgen brachten, als die Welt geahnt hatte. Jetzt ist er unter den vernichtenden Schlägen deutscher, österreichisch-ungarischer, bulgarischer und türkischer Truppen am Zusammenbrechen. Weit im Innern des eigenen Landes erwartet er das Ende des Strafgerichtes.



Rumänische Gefangene am Pogardsattel.

Der Besitz von Siebenbürgen war es, der Rumänien neben anderen ihm vom Vierverband versprochenen Vorteilen wohl hauptsächlich zur aktiven Teilnahme am Weltkriege bewogen hat und wahrlich, Siebenbürgen ist schon einiger Opfer wert. Bewohnt von Ungarn, siebenbürgischen Sachsen, Rumänen, Armeniern usw., bringt sein äußerst fruchtbarer Boden Erzeugnisse, um derentwillen das Land schon begehrenswert erscheint. Brotgetreide, Mais, Kartoffeln, Zwiebeln, allerlei Gemüse und nicht zuletzt ein vorzüglicher Wein gedeihen hier in reichlichem Maße und außerordentlich guter Qualität. Nicht zu vergessen der Vieh-

zucht, die hier in mustergiltiger Weise in großem Stil betrieben wird. Reiche Städte und Dörfer, von denen besonders die vorwiegend von sogenannten Sachsen bewohnten durch ihre Schmuckheit und Sauberkeit angenehm auffallen, zeugen von der Wohlhabenheit der Bewohner. Man wird nicht fehlgehen in der Annahme, daß gerade die Sachsen es sind, die durch ihren eisernen Fleiß, ihre deutsche Gründlichkeit und ihren Ordnungssinn dem Lande den Stempel der Wohlhabenheit aufgeprägt haben. Durch Jahrhunderte hindurch hier schon angesiedelt, haben sie sich zu einem Volksstamm zusammengeschlossen, der umgeben von allerhand Völkerrassen, das deutsche Wesen, die deutsche Art und den deutschen Geist scharf und markant hervortreten läßt. Deutsch die Sprache, deutsch die Art, deutsch die Schule und deutsch die Kirche, verkörpern die siebenbürgischen Sachsen fern von der Heimat ein Deutschtum so herrlich und stark, das unbedingt Beachtung und Bewunderung erzwingt.

Unvergessen wird jedem deutschen Sol-



Kirche in Honigberg (Siebenbürgen).



Freundlicher Empfang deutscher Soldaten in einem Siebenbürgischen Dorfe.

daten, der während des Vormarsches das siebenbürgische Land berührte, der begeisterte Empfang und die gastliche Aufnahme bleiben, die er bei den siebenbürger Sachsen fand. Eines unserer Bilder veranschaulicht die gastliche Aufnahme, die wir in einem der Sachsendörfer während unseres Durchmarsches fanden. Schon bei unserm Nahen kamen uns Männer, Frauen, Jungfrauen und Kinder, reich mit allerhand guten Sachen beladen, vom Dorfe aus entgegen, die uns mit Jubel begrüßten und ihre Zahl vermehrte sich noch ums zehn- und zwanzigfache, als wir ins Dorf selbst einzogen. Krüge voll guten Weines, Trauben, Obst, Milch, Brot und Speck, kurzum alles, was Küche und Keller bot, wurde uns in reichlichen Mengen strahlenden Gesichtes überreicht und traurig wurden die Gesichter, wenn man den überreichen Segen zum Teil zurückweisen mußte, weil man ihn weder im Magen, noch in den Taschen unterbringen konnte. Beim Abmarsch schwenkten die Jungfrauen und Kinder kurzerhand in Gruppen vor unsere Marschkolonne und geleiteten uns unter Absingen von deutschen Liedern zum Dorf hinaus. Außerhalb des Dorfes ließ unser Chef nochmals halten und verabschiedete sich in einer kurzen, markigen Rede von den gastfreien Dorfbewohnern. Noch des öfteren wurden wir in anderen Dörfern in ähnlicher Weise aufgenommen, bis wir in die Gegend kamen, wo die Rumänen in die Dörfer eingedrungen und wo ihrer Zerstörungswut wahllos alles zum Opfer gefallen. Raub, Mord und Verwüstung sind hier die Spuren, die die rumänische Soldateska hinter sich gelassen. In diesem Lichte zeigen sich also „Kulturkämpfer" und „Menschheitsbefreier", die den „deutschen Barbarismus" glauben vernichten zu müssen. In ohnmächtiger Einsicht ihrer Schwäche und Zerfahrenheit bilden ihre obersten Kampfmittel die Lüge. B—.



Der burghofähnliche Hof der Kirche in Honigberg. Die vielen Kammern dienen zum Aufbewahren von Speck und Getreide für die Gemeindemitglieder.

sie so gerne weilte. Außerdem litt ihn seine Ungeduld nicht in seinem einsamen Zimmer. So trat er denn die Wanderung an und umkreiste im weiten Bogen das Kirchdorf. Das Herz ging ihm auf, als er den Wald erreicht hatte und nun langsam den grün-dunklen Pfad entlang schritt. Nur hie und da drang ein Sonnenstrahl durch die dichten Baumkronen und huschte schimmernd über den Weg. Das Klopfen eines Spechtes, das Knacken eines dürren Aestchens, über das irgend ein kleines Wildtier geschlüpft sein mochte, manchmal leises, wie traumbefangenes Vogelzwitschern — sonst kein Laut. Dann wölbte sich der Pfad vor ihm zu einem weiten, laubumrahmten Tor, durch das der flimmernde See hereinleuchtete. Nun durchschritt er dieses — wie herrlich! Meilenweit streckte sich die schimmernde Fläche zwischen den waldbewachsenen Ufern, ein Bild weltfernen Friedens, das die Seele mit weichem Zauber umspann. Und er träumte, träumte sich in ein Glück hinein, das ihm hier auf dem wunderbaren Fleck Erde werden würde, wenn er da mit Adele sein Nestchen bauen und als Kreisarzt hier wirken dürfte.

Und wie die sonndurchleuchtete Flut lockte! Wie die Lust in ihm wuchs, es Adelen nachzutun und mit flinkem Boot den klaren Wasserspiegel zu durchfurchen. Aber, o weh, das zierliche Boothaus war verschlossen, und vergebens suchte seine rüttelnde Hand die Türe desselben zu öffnen. Sollte er zurückgehen und den Schlüssel begehren? Nein. An der Landungsstelle schwankte ja ein Kahn, nur durch einen Strick dort festgehalten. Freilich ein Ungetüm, plump und massiv, in dem gut ein Dutzend Menschen Platz gefunden hätten. Was tat das? Er besaß ja starke Arme und geschulte Ruderkraft — also vorwärts!

Dr. Thöni sprang in den Kahn und ruderte nach der Mitte des See's. Wie ihm das wohl tat! Es war eine Lust, sich so mit ganzer Kraft in die Ruder zu legen und den schweren Kahn mit weit schießendem Ruck vorwärtsschnellen zu lassen! Weit dehnte sich ihm die Brust, die mit tiefen Zügen die reine Luft einatmete und mit freudigstolzem Behagen ob der Muskelkraft, die fast spielend die anstrengende Fahrt förderte, ruderte er weiter und weiter, als könne ihn gar keine Müdigkeit überkommen.

Schließlich machte die sich aber doch bemerkbar. Er zog die Ruder ein und sah auf seine Uhr — noch nicht ganz drei. Da war's noch viel zu früh zur Heimkehr, und die herrliche Uferszenerie, an der er sich nicht satt sehen konnte, entschieden eine erfreuendere Augenweide, als die Wände seines Zimmers.

Ruhig blieb er sitzen und träumte wieder, träumte in's Blaue hinein. Der See mußte tatsächlich einen bannenden Zauber umschließen, der auch ihn erfaßt hatte und festhielt — der ihn mit den leise an das Boot klopfenden Wellen lockte, es dem silberblinkenden Fisch nachzutun, der sich soeben dicht neben ihm in die Luft geschnellt hatte und nun spielend im Wasser hin und her schoß. Es dem Fisch nachtun, das war ein köstlicher Gedanke, den er sofort auszuführen beschloß. Er war so allein, als gäbe es außer ihm keine Menschen mehr auf der Welt, sogar die Mündung des Waldweges, durch die er gekommen war, verbarg samt dem davorliegenden Boothaus eine Landzunge, die er umschifft hatte.

Wo der Kahn jetzt schaukelte, waren die Ufer hüben wie drüben dichtstruppig bewachsen. Fort also mit den Kleidern und mit einem gewaltigen Satz hinein in die hochaufspritzende Flut, die ihn so kühl und weich und wohlig umfing, daß er des Schwimmens und Untertauchens nicht genug bekommen konnte.

Schließlich jedoch bewog ihn der Gedanke, daß er ein tüchtig Stück zurückzurudern habe, dazu, es nun des Guten genug sein zu lassen und den Fluten zu entsteigen. Mit einem Seufzer des Bedauerns streckte er lässig die Hände nach dem Kahnrand empor, um sich in den Kahn zu schwingen — sank aber im nächsten Moment tief erschrocken in das Wasser zurück. Herrgott — daran hatte er nicht gedacht! So hoch und steil ragten die schlüpfrigen Seitenwände des hölzernen Ungetüms aus dem Seespiegel empor, daß ihr Rand von den nach ihm langenden Händen nicht erreicht werden konnte! Nicht den kleinsten Halt boten sie, durch den er sich hätte zu ihm hinaufhelfen können. Und doch mußte er in den Kahn kommen, — er m u ß t e! An dieses Muß klammerte er sich, mit ihm suchte er seinen Schreck zu bemeistern, und da hieß es vor allem, erst wieder etwas zu Kräften zu kommen, denn mit Entsetzen bemerkte er jetzt, wie sehr er sich durch sein ungewohntes Rudern und Schwimmen ermüdet hatte. Er streckte sich rücklings auf dem Wasser liegend aus, die Augen starr auf das tückische Boot geheftet. Allein seine Angst erlaubte ihm nicht, lange in der ruhenden Stellung zu bleiben; geholfen hatte ja auch schon die kleine Pause etwas. So brachte er sich denn durch ein paar Schwimmtempos an den Platz, der ihm für sein Vorhaben günstig erschien — dann machtvolle Anspannung seiner Muskeln — ein schnellender Sprung empor zum Kahnrand — aber trotzdem der gelang, kein anderes Resultat, als ein schwerplatschendes Zurückplumpsen in die Flut! Neue Ruhe. Auch anderes versuchte er — den Kahn zu gelangen — und nichts, nichts als stets erneutes Zurücksinken in den tückischen See. Auch anderes versuchte er — dan Kahn dem Ufer zuzustoßen, allein dazu wären ein Dutzend so starke Arme nötig gewesen, wie er deren ja nur zwei besaß.

Er probierte, ob er nicht wenigstens den nichtswürdigen Kasten ins Schaukeln bringen könne, wenn er ihn zum Schwanken brachte — eine Steigerung dieser Bewegung war leicht zu erreichen — — aber seine hierauf abzielenden Bemühungen waren ebenso vergeblich, wie alles Andere — der schreckliche Kahn wich und wankte nicht aus seiner erbarmungslosen Unbeweglichkeit.

Und mit dem allen verging die Zeit, der Oberst würde zurückkehren und er das „Punkt fünf" nicht einhalten können! Welche Folgen konnte das haben bei dem Fanatismus des alten Herrn für Pünktlichkeit! Auf den ersten Eindruck komme alles an, hatte Frau von Rügger eindringlich betont! Weiter als bis zu dieser ihm aufgezwungenen Unpünktlichkeit flogen vorläufig die Gedanken des armen Doktors noch nicht. Aber schon in der Angst vor seinem Zuspätkommen sprang er in wahrer Verzweiflung weiter und weiter, bis er vor Ermattung den Kampf aufgeben mußte. Er konnte nicht mehr. — —

Mehr aus instinktivem Selbsterhaltungstrieb, als in bewußter Ueberlegung, schwamm er mit dem letzten Rest seiner Kraft an das Ufer. Erreichen tat er's, aber an's Land zu gelangen, das erforderte einen neuen Kampf. Ertrinken konnte er nicht mehr, das Wasser war hier so flach, daß es ihm kaum bis zur Kniehöhe reichte, allein ein wahrer Wald von Brennesseln und Brombeersträuchern badete seine Wurzeln in der sanft aufsteigenden Uferlände. Und diese brannten, stachen, ritzten den Armen, daß das Blut aus unzähligen kleinen Wunden herauszusickern begann. Und wo die Brennesseln aufhörten, begann ein Rosen- und Berberitzendickicht, durch das sich kaum das Wild hätte Bahn brechen können. Mit wahrer Todesverachtung zwang er sich durch dasselbe hindurch und sank, als ihm dies gelungen war, gänzlich erschöpft und denkunfähig auf das erste freie Plätzchen, zu dem er gelangte. (Schluß folgt.)

Oertliche Gefühlslähmung. Von Dr. med. Frank.

Nachdruck verboten.

Zwei Gründe mußten dem Arzt stets die Beseitigung des Operationsschmerzes als erstrebenswertes Ziel erscheinen lassen: Ein humaner, dem Kranken die Qualen zu ersparen, und ein praktischer, sicher und mit Ruhe, ungestört durch Bewegungen des Kranken, operieren zu können, wie es Menschenkunst vermag. Wie für große Operationen die Mitte des vorigen Jahrhunderts eingeführte Narkose diesen Wunsch erfüllte, so tat dies in neuerer Zeit für kleinere Eingriffe die örtliche Gefühlslähmung (Lokal-Anaesthesie). Ihr Wesen besteht darin, daß nur der zu operierende Körperteil gefühllos gemacht wird, der Kranke im übrigen bei vollem Bewußtsein bleibt und, je nach seinem Temperament, seiner Operation zuschaut, oder seine Aufmerksamkeit möglichst von derselben abwendet.

Man kann der Haut zunächst dadurch die Fähigkeit, Schmerz zu empfinden, entziehen, daß man sie gefrieren läßt. Dies suchte man früher in primitiver Weise durch Auflegen von Eisstückchen zu erzielen; jetzt wird allgemein folgende Methode gehandhabt: Aus einem Glasgefäß mit eigener Konstruktion wird ein haarfeiner Strahl von Chloraethyl auf die zu betäubende Hautstelle aufgespritzt. Chloraethyl, eine wasserhelle Flüssigkeit, verdunstet äußerst leicht und entzieht dadurch seiner Umgebung Wärme; infolgedessen wird die gespritzte Stelle nach einigen Augenblicken weiß, derb, gefühllos und überzieht sich mit einer Eiskruste; die Haut ist gefroren und empfindet nichts mehr. Das Bespritzen verursacht ein leichtes Brennen, aber keine Schmerzen, der Operationsschnitt oder -Stich beschränkt, daß die Wirkung nur einige Augenblicke anhält; die Haut taut rasch wieder auf, wird wieder rot und bekommt Gefühl.

Eine zweite Methode gründet sich darauf, durch Einspritzung chemisch wirkender Substanzen, des Kokains in erster Linie, die Nerven an der betreffenden Stelle vorübergehend zu betäuben. Man braucht etwas längere Vorbereitungen wie bei der vorigen Methode, dafür aber läßt sich die Gefühllosigkeit auf größere Gebiete ausdehnen und hält länger an. Sie findet vielfach Anwendung bei Entfernung von Geschwülsten der Haut, hauptsächlich aber dort, wo es

gelingt, durch Abschnürung eines Gliedes die Blutbewegung zu hemmen und dadurch die eingespritzte Substanz möglichst auf das Operationsgebiet beschränkt zu lassen, nämlich an Fingern und Zehen. Durch ein Gummiband wird der Finger am Grunde abgeschnürt und dann vor demselben in der Nähe des Nerven das Medikament an vier Stellen eingespritzt. Das Einstechen der Nadel, durch welche die Einspritzung erfolgt, ist mäßig schmerzhaft, das ist aber auch alles, was der Patient auszuhalten hat; nach 10 Minuten ist der ganze Finger, und zwar ausnahmslos, so betäubt, daß man eine Amputation desselben völlig schmerzfrei ausführen kann. Aengstlichen Patienten sagt man wohl nach Eintritt der Gefühllosigkeit, die Operation werde erst nach einer halben Stunde gemacht, man müsse erst gründlich alles abwaschen und desinfizieren; zeigt man ihnen dann nach ausgeführter Amputation die fertig verbundene Hand, dann wollen sie oft nicht glauben, daß überhaupt etwas an dem Finger geschehen sei.

Ein noch größeres Gebiet für Operationen ohne Narkose eröffnet das augenblicklich im Mittelpunkte des medizinischen Interesses stehende Verfahren von Professor Bier. Man führt in der Kreuzbeingegend eine Nadel ohne sonderliche Schwierigkeiten in den Rückenmarkskanal ein und spritzt eine geringe Menge von Kokain oder seiner zahlreichen neueren Ersatzpräparate ein. Nach kurzer Zeit ist die ganze untere Körperhälfte gefühllos, selbst für große Operationen; Beinamputationen und Bauchoperationen können bei völliger Erhaltung des Bewußtseins schmerzlos ausgeführt werden. Man ist emsig bemüht, Erfahrungen darüber zu sammeln, wie weit diese „Lumbal-Anaesthesie" berufen ist, der Allgemeinnarkose einen weitern Teil ihres Gebietes streitig zu machen, besonders auch, ob sie weniger gefährlich ist als diese.

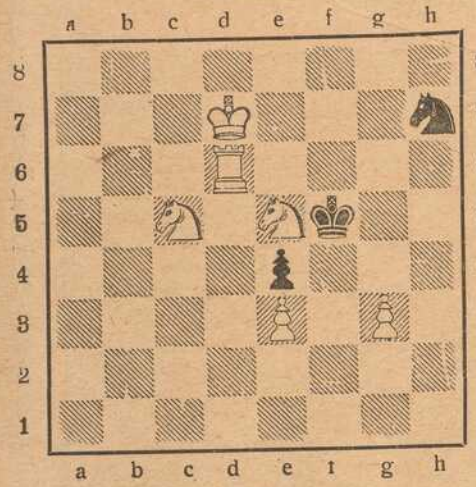
Die Vorteile der örtlichen Gefühlslähmung gegenüber der Allgemeinnarkose sind einmal subjektive, den Kranken wird der unangenehme Beginn der Narkose und der oft noch unangenehmere folgende Katzenjammer erspart. Ferner aber erfordert die Ausführung der Allgemeinnarkose die völlige Aufmerksamkeit eines Menschen, der mit der Operation nichts zu tun hat. Nur im äußersten Fall entschließt sich der Arzt, gleichzeitig zu narkotisieren und zu operieren; er beansprucht aber in der Regel Assistenz. Bei der örtlichen Gefühlslähmung kann er dieselbe entbehren; sie bietet keine Gefahren dar und ihre Ausführung fällt zeitlich nicht mit der Operation zusammen, sondern Gefühlslähmung und Operation lassen sich nacheinander in Ruhe ausführen. Für große Operationen am Rumpf behauptet die Allgemeinnarkose noch unbestritten ihr Feld. Auch ihre Anwendung macht in Bezug auf die Gefahrlosigkeit und Beseitigung störender Nebenwirkungen Fortschritte.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Herrn A. Pillmeyer in Görlitz.

Schwarz.



Weiß

Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Humoristisches.

Ein Reisender geht in einer fremden Stadt spazieren. Da kommt ihm ein großer Begräbniszug entgegen. Er fragt einen mitlaufenden Jungen: „Wer wird denn hier so pomphaft zu Grabe getragen?" Darauf erhält er die Antwort: „Der da vorne im ersten Wagen liegt!"

Aus der Instruktionsstunde. „Wonach schießt der Soldat?" — „Nach dem Laden."

Der kleine Walter ist mit seinen Eltern bei Bekannten zu Tisch geladen. Da man ihm vorher eindringliche Verhaltungsmaßregeln gegeben hatte, geht alles glatt von statten. Schließlich kommt der Kuchen. Die Dame des Hauses fragt Walter: „Willst du ein Stückchen Kuchen haben?" — „Nein, ich danke!" lautete die bestimmte Antwort. — „Aber Walter, iß doch ein ganz kleines Stück!" — „Nein, ich danke." — „So, was willst du denn sonst?" — „Ein ganz großes Stück, bitte."

Lehrer: „Also Kinder, wie alt ist jemand, der im Jahre 1886 geboren ist?" — Schüler: „Ist es ein Mann oder eine Frau, Herr Lehrer?"

Tauschrätsel.

Man suche 13 Wörter von der Bedeutung unter a: Von jedem Wort ist durch Umtausch des Anfangsbuchstabens ein anderes Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter b: Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b bezeichnen eine Phase des gegenwärtigen Weltkrieges.

a.		b.
1. Körperteil	—	Getränk.
2. Altes Gewicht.	—	Land in Asien.
3. Weibliches Wesen.	—	Bezeichnung.
4. Gefäß.	—	Baum.
5. Getränk.	—	Nahrungsmittel.
6. Hunderasse.	—	Getreideart.
7. Musikinstrument.	—	Südfrucht.
8. Fanggerät.	—	Himmelsbewohner.
9. Raubvogel.	—	Musikinstrument.
10. Verwandte.	—	italienischer Dichter.
11. Teil des Kopfes.	—	Metall.
12. Systemat. Weg.	—	Soldat.
13. Gangart.	—	Ruhestätte.

Dexierbild.



Wo ist die alte Mutter?

Scherz-Charade.

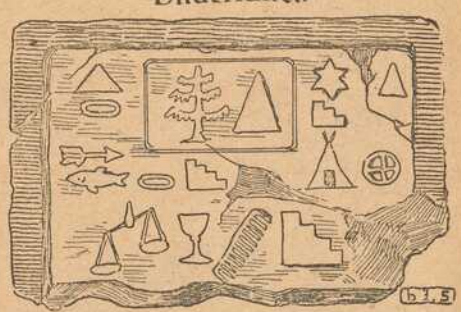
Wenn etwas dich das Erste,
Wird schwer dein Herz und bang.
Das Zweit' und Dritt' am Rocke,
(Doch geh' nur nach dem Klang!)
Das Vierte nützt den Feldern,
Der Bauer fährt's hinaus.
Das Ganze fliegt als Ente
Frech in die Welt hinaus.

Reihenrätsel.

Irene, Standarte, Drangsal, Liliput, Mailand, Rheinwein, Begnadigung.

Diese Wörter sind ohne Änderung der Reihenfolge so untereinanderzusetzen, daß zwei senkrechte Buchstabenreihen zwei einander würdige europäische Staaten benennen.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe:

Weiß 1. D. D 8 — D 5 †...., 2. D. D 5 — D 8....., 3. S. E 3 nimmt C 4 †, 4. Die Dame gibt Matt. Schwarz. 1. C 7 — C 5. 2. C 5 — C 4 oder A. 3. Beliebig.

Zahlenrätsel: General Joffre. — (Schlüssel: Garonne, Jena, Jagellonen, Lasse).

Tauschrätsel: Arier, Stern, Halm, Kehle, Lende, Wink, Most, Birne, Wespe, Wiese. Armeekorps.

Geheimschrift: Schickt Liebesgaben ins Feld! (Schlüsselwörter: Scheck, Hessen, Tasse, Beil, Nase, Delf).

Bilderrätsel: Die Feder soll nicht verderben, was das Schwert errungen.

Treppenrätsel:
U
Ur
Mur
Amur
Mauer
Mauser
Masuren.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Oberst von Lettow-Vorbeck,
der Kommandeur
der Schutztruppe von Deutsch-Ostafrika,
erhielt den Orden Pour le Mérite.

Oberst v. Lettow-Vorbeck,
der Verteidiger
Deutsch-Ostafrikas.

Die Verleihung des hohen Ordens Pour le Mérite an den unermüdlichen Verteidiger Deutsch-Ostafrikas, den Obersten, Herrn v. Lettow-Vorbeck, dürfte, zumal in den kolonialen Kreisen, große Befriedigung auslösen. Es sind ungefähr 2 Jahre verflossen, seit Oberst von Lettow-Vorbeck in der dreitägigen Schlacht bei Tanga vom 3. bis 5. November 1914 den ersten der von England unternommenen Versuche größeren Maßstabes, in Deutsch-Ostafrika einzudringen, abschlug und dabei die Hälfte des von englischen Kriegsschiffen unterstützten, seinen Kräften mehr als viersach überlegenen feindlichen Expeditionskorps vernichtete. Seitdem hat der Sieger von Tanga in ununterbrochenem, an Kräften so ungleichem Ringen die Verteidigung Deutsch-Ostafrikas geführt, gestützt auf die hingebende und opferfreudige Mitarbeit aller Deutschen und der treuen Eingeborenen im Schutzgebiet. Dem Siege von Tanga konnte Oberst von Lettow-Vorbeck noch manch anderen schönen Erfolg hinzufügen.



Explodierende Mine.



Aus Siebenbürgen:

Ansicht von Schäßburg. Im Vordergrund deutsche Artillerie. Im Hintergrund rechts die altertümliche Schäßburg.

einst erprobtet gegen ein törichtes Mädchen — o übt ihn nicht, es ist nicht redlich."

Es war seltsam anzuschauen, wie die entschloßne Jungfrau zu schwanken begann und fast eingeschüchtert war einem Manne gegenüber, dessen Mienen doch so offen lagen wie die eines Kindes; aber wenn man ihn ansah, wie er auf ihre Rede schwieg und hinaussah in die Räume, so war es, als sähe man den Geist aufleben, dem sie sich beugte: eine wilde Hoheit, eine schwärmerische Dichtung lag in diesen Zügen, im Auge etwas, was fleht und herrschet — ein Schmelz von Zärtlichkeit, unsäglich bindend das geliebte Herz, es selbst unsäglich liebend und doch hinaus verlangend ins Unbekannte, ein aufquellend Herz, nach Taten schmachtend. Und gerade das letzte, jeden Augenblick Lieberverlust drohend, war es, was sie so zauberisch band. (Forts. folgt.)

Ges. gesch. **Ton-*Wasch*-Mittel** Marke

Praktisch und gut. **„Scheuerteufel"** Sparsam und billig.

½ Pfundstück **10 Pfennig.**

Zum Scheuern und Reinigen von **Händen, Geschirr, Holz, Boden, Platten, Linoleum**; ständig in Küche, Kanzlei, Arbeitsraum, sogar Waschanstalt im Gebrauch.

— Für Wiederverkäufer usw. guter Verdienst. Alleinverkauf für einige Plätze noch zu vergeben. —

Wo nicht erhältlich, wende man sich an den:

Tel. 211. **General-Vertrieb** für **Ober-, Mittel-** und **Unterfranken** Tel. 211.

Würzburg — „Rotkreuzeck", Rotkreuzstraße.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine



Spezialität: **Boxbeutel-Weine** (Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Würzburg ◆◆ Telephon 395.

Gebe hiermit bekannt, daß ich

= Unterricht =

im Nähen, Zuschneiden, Ausbessern

usw. erteile. — Es ist Damen von Würzburg und der Umgebung Gelegenheit geboten, sich ihre Kleider selbst anzufertigen. **Monatskurse mit Zuschneide-Unterricht** 30.— Mk. Auch nehme ich Damen für halbe Kurse oder tagweise an. Preis: von 2—6 Uhr 50 Pfg, von 8—10 Uhr abends 30 Pfg.

Hochachtend

Lenchen Schmitt, Zuschneidelehrerin u. gepr. Schneidermeisterin

Franziskanerplatz. ◆ **Eingang Wohlfahrtgasse 8|I.**

Mich. Geisendörfer

Würzburg

Rennwegerglacisstr. 11 u. 14

Telephon 1230.



Bildhauerei und Grabsteingeschäft.

Ständiges Lager **fertiger**

Grabdenkmäler.

Anfertigung nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Waschtisch-Aufsätze, Laden- und Badeeinrichtungen.

Reparaturen-Annahme.

Postkarten = en gros = und eigener Verlag.

Würzburger Ansichten 100 Stück von 1 Mk. 60 Pfg. an, **Liebes-, Serien-, Blumen-, Glückwunsch-Karten.** Aufnahmen aus dem Felde: **Leben und Treiben unserer Feldgrauen** 100 Stück von 2 Mk. an.

Papier, Schreibwaren, Bureau- und Schulbedarf

Georg S. Schmitt, Würzburg,

Zellerstraße 10 — Dreikronenplatz.

Telephon 1816.

Chem. reine flüssige Kohlensäure

liefert in neuen **Leihflaschen** und in **Eigentumsflaschen** — stets prompt und zu vorteilhaften Bedingungen

Bayerische Stickstoff-Kohlensäure-Werke

G. m. b. H.

Kitzingen a. M.

Große Auswahl in **Bettstellen, Kommoden, Waschkommoden, Nachtkästen, Vertikos,** lackiert und poliert, **Kleiderschränke** in jeder Größe, **Sofas** und **Divan,** nur selbstgepolsterte, **Matratzen** in Seegras, Kapok und Roßhaar, nur prima Arbeit und Material, **Schlafzimmer** in lackiert und poliert Eiche und Nußbaum, in jeder Farbe und Holzart **zu billigsten Tagespreisen bei reellster Bedienung.**

Möbel-Kaufhaus Gg. Denk

Karmelitenstraße 53

gegenüber der Bronnbachergasse und Ecke Bronnbachergasse.

Bitte meine werten Gönner und Kunden, genau auf Firma und Eingang zu achten.

♣ ! Licht ! ♣

für Stadt und Land

Acetylen-Entwickler „Deutschland".

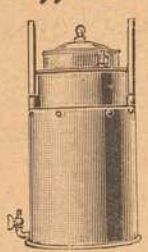
D.R.P. angem.

Für Kleinbeleuchtung (1—5 Flammen) der praktischste Apparat der Gegenwart.

Kinderleichte Bedienung.

Beim Füllen keine Schraube oder Ventil zu öffnen.

1 Flamme pro Std. **3** Pfg.



Modell 1916.

Apparate können bei mir jederzeit in Betrieb gesehen werden ohne Kaufzwang.

Vertreter bei hohem Verdienst gesucht.

Prospekte kostenlos.

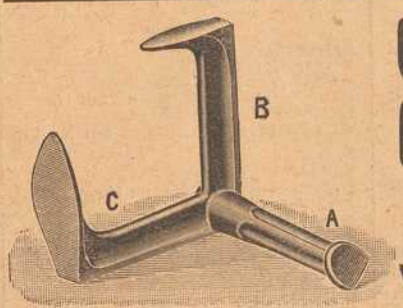
Karbid zu Tagespreisen.

Alleiniger Fabrikant und Erfinder:

Jacob Wöhrer

WÜRZBURG.

Telephon 1328. **Fabrikstraße 38.**



Sohlen-Schoner, Schuhmacher-Artikel, Schuhmacher-Werkzeuge

Rudolf Winkler,

WÜRZBURG. — Fernruf 825.

Versand gegen Nachnahme.

Für Wiederverkäufer!

Echte **Sport-, Zuban-, Rothändle-, Constantin-** u. s. w. **Zigaretten**

K. E. Muenich & Co.

Würzburg, Augustinerstraße 6.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946

Buchhandlung

C. Schmitt

liefert rasch was nicht am Lager: **alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften** etc.

A. Droll

Dominikanerplatz 3 :: Tel. 1575

Feines Herren- und Damenschneider-

:: Massgeschäft ::

:: mit großem **Stofflager.** ::

Makulatur

verkauft

Expedition der „Frankenwarte".

Petristraße 18.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 2. Tel 657.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Sigmund Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. — Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Detektiv und Auskunftei.

Baumann, Wallgasse 14.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleicherforstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt **G. Hohe** Würzburg

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Heinrich Köberlein, Eisenhandlg., Küchenmagazin, Marktpl. 11. Tel. 74.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.

Josef Lindner, Holz- und Kohlenhandlg., Huebergasse 5. Fernruf 296.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Gesangschule Emma Otto. Klinikstraße 16|III

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.



Elementarschule für Klavierspiel von **Amalie Platz-Lehritter,** Sanderstraße 7. Die Schule bezweckt u. a. die Vorbereitung z. Aufn. in das Kgl. Konservatorium und steht unter Respizienz der genannten Anstalt. Näh. durch Prospekte.

Gründlichen Gesangunterricht sowie Klavierstunden und Einstudierung von Opernpartien bei Frau **Wahler,** Hofopernsängerin a. D., Wallgasse 8.

Lotterie-Einnehmer.



J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Näh- und Zuschneide-Kurse.

Vorbereitung zur Meisterprüfung. Amalie Schwind, Domerschulg. 25

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Pension Stock, Schönleinstraße 8. Fernruf 2725.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C. Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer Obertürstr. 31. Telephon 1244.

M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**

Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.

1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Wein-Restaurant „Lochfischer“. Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2 Telephon 1716 Militär- und Privatleichentransporte. Särge in allen Größen und Preislagen.

Sauerkrautfabrik -- Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Tischdeck- und Servierkurse.

Tafeldecken aller Art, Servieren, Serviettenbrechen Preis Mk. 4.- ohne sonstige Ausgaben. Frau **B. Polster,** Wagnerstraße 13|I.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabriken.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Schweinfurt.

Restaurant Kaiserhof (Nischwitz). Ecke Friedenstr. — Luitpoldsr. Gemütliche Lokale. — Prima Weine. Aschacher Bier.

Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Russen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.



Telephon 819. Maistr. 10.

S. Seligsberger We.

königl. bayerischer Hoflieferant

Johanniterplatz 2. ◆ **Würzburg.** ◆ Telephon 657.

Moderne Wohnungs-Einrichtungen

von den einfachsten bis zu den vornehmsten.

Teppiche, Vorhänge, Dekorationen

Antiquitäten jeder Art

in großer Auswahl.

Vollständige Innen-Dekorationen mit antiken Möbeln.

Größtes Lager am Platze.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Grahambrot,

nach Angaben von **Prof. Graham,** fabriziert und versendet

Ad. Hirth's Bäckerei,

Würzburg,

Neubaustraße 36. — Tel. 453.

Holzschuhe

für Feld- u. Gartenarbeit

in allen Größen

Schuhhaus J. Kolb

Augustinerstraße 4.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a

Billige

Militär-Mützen

aller Art bei

K. Billenstein,

Obere Johannitergasse,

Ecke Peterstraße.

Echte Pelze.

Wir führen **keine** Nachahmungen aus Stoff, sondern **nur sorgfältig ausgewähltes echtes Pelzwerk.** Sie finden bei uns eine sehr große Auswahl **richtiger Pelzwaren** zu **richtigen Preisen.** Wir haben Pelze für jeden Geschmack und in jeder Preislage von Mk. 18. bis Mk. 500.— vorrätig und jedes Stück unseres Lagers, ob nun niedrig oder hoch im Preis, ist vorteilhaft, da unsere Abschlüsse lange vor Eintritt der großen Aufschläge gemacht sind.

Natur-Skunks u. schwarz Skunks Mk. 125.–, 165.–, 225.– und höher
Skunks Opossum, beste Ausführung, Mk. 60.–, 66.–, 72.– „ „
Alaska-, Blau- u. Kreuz-Fuchs Mk. 48.–, 75.–, 95.– „ „
Echt Nerz ◦ Nerzmurmel ◦ Marder ◦ Austr. Opossum ◦ Feh

J. V. Wagner & Co.

Ecke Domstraße Kürschnerhof.

Bayerische
Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.
Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,
Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.
Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**
Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**
Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**
Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.
Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Würzburger
Möbel-Haus
L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank-Gebäude). **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von zirka
50 Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart zu **Mk. 120.—, 150.—, 200.—, 250.—, 300.— bis 850.—.**
30 Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen nußbaum poliert und in jed Farbe eiche gewichst
20 kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.
Bitte genau auf Firma zu achten!



Fassungen
für Kristall- u. Semi-Email-Bilder
von unseren Helden empfiehlt
M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.
Die Bilder werden rasch geliefert.

Sämtl. religiöse Artikel für Kirche u. Haus:
wie **Heiligenfiguren, Krippenfiguren, Stationswege, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Rosenkränze, Gesang-** und **Gebetbücher,**
gerahmte und ungerahmte
Kunstblätter, Gebetbuchbildchen etc.
Alle Artikel in den **verschiedensten Ausführungen** und **Preislagen.**
Einrahmen von Bildern solid und billig.
Rahmen zu den **bayerischen Gedenkblättern** für die **gefallenen Helden.**
Prospekte mit **Abbildungen** und Preise kostenlos.
Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)
rel. Kunsthandlung, Würzburg am Markt.

En gros **Photo-Handlung** En detail
Christian Bauer,
Wilhelmstr. 3. **WÜRZBURG.** Wilhelmstr. 3.
Copier- und Vergrößerungs-Anstalt.
Versand nach Auswärts sofort.



Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen neuer
Instrumente
unter Garantie.
Reparaturen wie bekannt:
Gut, schnell und billig.
Rudolf Behr, Instrumentenmacher, Büttnerg. 13.

Holl. Blumen-Zwiebeln,
Hyazinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen
in Farben sortiert empfiehlt billigst
Friedr. Gieger,
Schustergasse 9, Samenhandlung,
Telephon 1426.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 50 | Würzburg, 10. Dezember 1916 | 4. Jahrgang

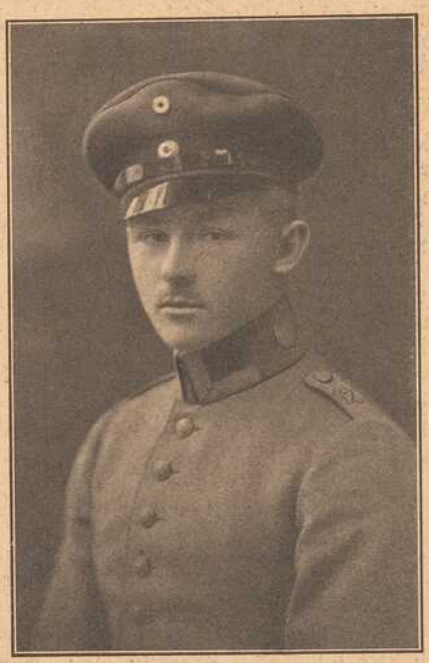
Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.



Christian Völker, Leutnant.



Otto Schöner, cand. phil., Leutnant.



Otto Spiegel, cand. med., Offiz.-Aspir.

Christian Völker aus Kitzingen am Main, Leutnant im 20. Pionier-Regiment, versetzt als Flugzeugführer zur Feldfliegerabteilung 203. Am 22. August 1914 bei Longwy schon einmal verwundet, fand er am 2. Juni 1916 bei einem Erkundungsfluge zur Front den Heldentod. — Otto Schöner, cand. phil., von Würzburg, Leutnant der Reserve im 24. Infanterie-Regiment, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse und des Militär-Verdienstordens 4. Klasse mit Schwertern, starb fürs Vaterland im Feldlazarett infolge schwerer Verwundung im August 1916. — Otto Spiegel, cand. med., Kriegsfreiwilliger und Offiziers-Aspirant im 12. Feld-Artillerie-Regiment, Sohn des Lehrers a. D. K. Spiegel in Würzburg, Inhaber des Eisernen Kreuzes, fiel auf dem Felde der Ehre am 16. September 1916.

Der Hochwald.

Von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

„Ja, ja," begann er wieder sanft, „Klarissa, süßer Engel, es ist redlich; ich bin nicht töricht und ohne Zweck gekommen; denn wisset, seit jenem Tage, wo ich fortging, teils gedrängt, teils selbst hinausschwärmend, war es doch nur ein Gedanke, dem ich nachhing, dem ich glühend nachstrebte — damals lebte er noch, der befehlen konnte: laß fahren das Scheinding; — — ich schlug es los, in alle Winde wollte ich es streuen; ich ging monatelang durch diese Wälder, dem wilden Hange folgend — da fand ich Gregor. — Wie ein Sohn liebte ich den Alten, obwohl er ein Kind war gegen mich in Schwärmerei und Wagnis — das Scheinding aber trug ich im verschwiegenen Herzen — dann sah ich jene schimmernde Stadt, ich sah grenzenlose Wildnisse des neuen Landes — ich kam wieder, als er tot war, aber ich brachte das Scheinding, wie er es nannte, wieder mit — — Klarissa, nun aber ist alles gut — ein Jahr hab' ich gearbeitet, ein mühselig Jahr, berghohe Hemmnisse hinweggewälzt — alles ist eben — ich bin frei. — — Wie keine Mutter ihr Kind, hab' ich dich gesucht, die Geliebte, die Verlassene, die Unvergeßliche, um dir alles, alles mitzuteilen — — o Klarissa, ich bitte dich, denke zurück, blicke in dein Herz und, um der Güte Gottes willen, frage nicht mehr, warum ich gekommen!!"

Ehe sie es ahnen und hindern konnte, stand er auf, und auf die harten Steine zu ihren Füßen sinkend, nahm er ihre Hand, schloß sie in seine, die großen blauen Augen angstvoll auf ihr sterbebleiches Antlitz heftend.

„O steht auf," sagte sie in der Ohnmacht ihrer Seele mit den Augen herumirrend — „so steht doch auf — — ich kam gewaffnet hieher, die Gewalt Eures Herzens soll mir diese Waffen nicht ablösen — nein, sie soll es gewiß nicht. — Denket nicht mehr, ich sei noch das Kind, das Ihr einst kanntet — wie Ihr damals in unser Schloß kamet, wie der Vater Euch liebgewann; — — Ihr waret so schön, mein Auge konnte fast nicht ablassen von Eurem, ein ganzes Meer von Seele und Gemüt gosset Ihr in mein dunkel bewußtes Herz, meine hilflose Kinderseele zwanget Ihr, an Eure Lippen zu fliegen — ich fragte nicht, woher Ihr kamet, wer Ihr seid — ich hing an Euch — im Wahnsinne von Seligkeit hing ich an Euch, sündhaft vergessend meinen Vater, meine Mutter, meinen Gott — — da ginget Ihr fort — — nun, es ist alles überstanden — ich erkannte die Sünde; — Gott gab mir die Gnade, sie zu bereuen und zu vergessen. Die Seele wandte sich wieder ihrer reinen Liebe zu. Seht, dies unschuldige Mädchen hier, meine Schwester, dann mein Vater und der Bruder Felix zu Hause — diese sind meine Geliebten — und der Herr im Himmel, der ist mein Gott — — es ist überstanden."

Tränen brachen aus ihren Augen und schimmerten neben den Diamanten des Stirnbandes.

„Nein, Klarissa, es ist nicht überstanden," sagte er, zu ihr emporblickend, indem ein Entzücken durch den Himmel seines Auges ging, „nein, es ist nicht überstanden; — goß ich auch ein Meer von Gemüt und Seele in dein Kinderherz, so goß ich es auch in meines. — Es ist wahr, anfangs reizte mich bloß die ungewohnte Fülle und Macht, aufsprossend in dem Kinderherzen, daß ich prüfend und probend an sie trat, daß ich die Kinderlippen an mich riß — aber eine Seele, tief, wild, groß und dichterisch wie meine, wuchs aus dem Kinde an mich, daß ich erschrak, aber nun auch mich im Sturme an sie warf, namenlos, untrennbar Glut um Glut tauschend, Seligkeit um Seligkeit. — — Weib! du warst damals ein Kind, aber die Kinderlippen entzückten mich mehr als später jede Freude der Welt, sie glühten sich in mein Wesen unauslöschlich — ein Königreich warf ich weg um diese Kinderlippen; nicht Jahre, nicht Entfernung konnten sie vertilgen — und nun bin ich hier, abgeschlossen mit der Welt, um nichts auf der ganzen Erde mehr bittend als wieder um diese Kinderlippen."

Er blieb knien, das geliebte Antlitz schaute zu ihr empor, vergessend seiner selbst und der Umgebung, — sie aber fühlte sich verlieren; um ihre Stirne irrte es wie dunkle Wonne, wie Morgenröte des Gefühls. — Einen Augenblick noch sah sie hilflos umher, ringend mit dem eignen Herzen, das in so ganz anderer Absicht hergekommen war — dann überzog neuerdings ein feuchter Schleier ihr Auge, aber es war darinnen süße, düstre Zärtlichkeit, wie es auf ihn niedersank und sie fast unhörbar und zitternd die Worte sagte: „Und doch, Ronald, bist du fortgegangen!!"

„Ja," rief er, indem eine schnelle, schwärmerische, fabelhafte Freude über seine Züge flog, „ja, ich ging fort, weil es einer befahl, der mächtiger war als ich und du, und als dein Vater und dein König — aber nicht weil er es befahl, ging ich, sondern weil er bat, weil er sagte, es sei zu deinem und zu meinem Heile — — und, Klarissa, weil mein eigen tobend Herz mich hinausriß, töricht schweifend in das Leere, als seien draußen namenlose, ungeheure Dinge zu vollführen — — aber, bin ich gegangen, so bin ich ja auch wieder da, und ich gehe nie, nie mehr von dir; — du bist mein Atem und mein Pulsschlag. — Draußen ist es dürre wie Sand, und unersprießlich alle Welt gegen dein schlagendes Herz, gegen deine Güte und gegen deine Liebe; — — siehe, er hat mich groß machen wollen wie einen seiner Helden oder gar wie sich selbst, er hat mich abgöttisch geliebt als das Ebenbild meiner Mutter. In unser schönes, fernes Land, sagte er, werden wir zurückkehren, dort wolle er es heben zu einem der ersten der Welt, ich werde ihm zunächst stehen, und an mir wolle er es gutmachen, was er an meiner armen Mutter verschuldet — er, der Starke gegen alle Welt, war schwach gegen mich, er ließ meine Jugend schwärmen, in die ganze Welt wollte ich fliegen, weit und breit; selbst in Feindeslande ging ich herum, auf eurem Schlosse lebte ich monatelang. — — Als ich ihn glühend um dich bat, sagte er, du bist noch ein Knabe, gehe fort, gehe in die Welt, gehe hin, wo du willst, selbst über das Meer, und wenn du wiederkommst und sie noch willst, sollst du sie haben und in unser Land führen — aber geh und laß lieber fahren das Scheinding — — — aber, o Klarissa, als ich wiederkam, war er längst tot — von all denen, die um ihn trauerten, waren zwei Augenpaare, die gewiß am heißesten weinten, meines und sicher auch das meiner fernen Mutter. Ich hab' ihn noch einmal gesehen — ich brachte es dahin, daß mir Gruft und Sarg geöffnet wurde. — In den Busen

Dorn

Eichhornstraße 28, gegenüber Venino's Erben.

Krawatten,
Herren-Wäsche,
Handschuhe,
Stöcke, Schirme,
Oberhemden

fertig und nach Maß.

Speier Schuhe



Speier

Schönbornstraße 2.

HANDSCHUHE

Adrian Mayer

Eichhornplatz 6

eigener Fabrikation

Ges. gesch. Marke

Ton-Wasch-Mittel

„Scheuerteufel"

Praktisch und gut. Sparsam und billig.

½ Pfundstück 10 Pfennig.

Zum Scheuern und Reinigen von Händen, Geschirr, Holz, Boden, Platten, Linoleum; ständig in Küche, Kanzlei, Arbeitsraum, sogar Waschanstalt im Gebrauch.

— Für Wiederverkäufer usw. guter Verdienst. Alleinverkauf für einige Plätze noch zu vergeben. —

Wo nicht erhältlich, wende man sich an den:

Tel. 211. General-Vertrieb für Ober-, Mittel- und Unterfranken Würzburg — „Rotkreuzeck", Rotkreuzstraße. Tel. 211.

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden



August Klüpfel im 9. Inf.-Reg., geb. am 15. August 1892 zu Thüngersheim, fiel auf dem Felde der Ehre am 9. Sept. 1916.



Georg Götzner, Oberjäger, von Veitshöchheim, geboren am 25. Oktober 1884, fiel in Reservestellung am 5. August 1916.



Joseph Finger von Würzburg, im 24. Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland am 13. Juni 1916, 37 Jahre alt.



Wendelin Schneider im 9. Inf.-Reg., Maschinengewehr-Komp., von Mühlhausen, fand den Heldentod am 5. Juni 1915.



Wilh. Schneider von Mühlhausen, im 8. Inf.-Reg., fiel bei einem Sturmangriff am 20. Mai 1915, 21 Jahre alt.



Franz Lor. Bauer von Mühlhausen, im 9. Infant.-Regiment, fiel auf dem Felde der Ehre am 23. Nov. 1915.



Franz Schneider im 17. Inf.-Reg., Bruder des Wendelin Sch., starb den Heldentod am 25. August 1914, 21 Jahre alt.



Johann Hausner, Gefreiter der 11. Ref.-Pionierkomp., Inh. des Eis. Kr., von Uffenheim, erlitt am 17. Sept. 1916 den Heldentod.



Adam Schmitt von Würzburg, im 24. Inf.-Reg., starb den Heldentod fürs Vaterland am 21. Januar 1916.



Karl Appl, Gefreiter im 9. Inf.-Reg., geb. am 16. Sept. 1891 zu Würzburg, fiel auf dem Felde der Ehre am 12. Okt. 1916.

des Kanzlers hatte er die Plane über mich niedergelegt, mit diesem, den Führern und andern mußte ich ein Jahr kämpfen, ein mühselig schleppend Jahr, bis ich mir Freiheit errang, zu tun, wie ich wollte — und dann mein erster Gang — nein, es war ein Fliegen: zu dir — zu dir, um zu fragen, ob du mich hassest — ob du verzeihest — ob du noch liebtest, zu dir ging ich zuerst, dann aber muß ich meine Mutter suchen."

Seine Augen schwammen in Tränen, welche die fernere Rede erstickten; er wischte mit der Hand darüber und sagte dann unsäglich mild: „Klarissa, du hast dich sehr verändert und bist größer und stattlicher geworden und fast schöner als damals, so daß ich beinahe den Mut verlor, da ich dich heute sah — Klarissa, tue ab den starren Schmuck, der so traurig um dein liebes Antlitz funkelt, sei wieder das Kind, das mich einst so selig machte — nicht wahr, Klarissa, du liebst mich noch? — — — Liebst du mich noch — du, mein schüchtern, mein glühend Kind!" — — Er sah so treuherzig zu ihr hinan, und eine so weiche, unschuldige Seele lag in seinen Zügen, — — daß ihr ganzes Herz voll alter Liebe hinschmolz.

(Fortsetzung folgt.)

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Praktische
Geschenke
für
Küche und Haus!

Brotschneidmaschinen
Reibemaschinen
Fleischhackmaschinen
Rührmaschinen
Eismaschinen
Kaffeemaschinen
Kaffeemühlen
Küchenwagen
Kochkisten
Weck-Apparate
Dampfkochtöpfe
Formen aller Art
Waffeleisen
Waschmaschinen
Wringmaschinen
Mangen
Bügeleisen
Messer und Gabeln
Eßlöffel — Kaffeelöffel
Vorlegelöffel usw.
Geflügelscheren
Blumenkrippen
Palmständer
Vogelkäfige
Waschtische
Thermosflaschen
Rasier-Apparate
Rasierspiegel
Gasherde und Gaskocher
Original Junker und Ruh!
Werkzeugschränke
Werkzeugkasten
Laubsägekasten
Kerbschnittkasten

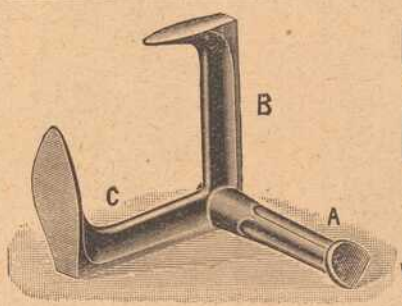
bei

J. B. Deppisch
Markt.

Frühzeitiger Einkauf ist dringend empfohlen!



M. Hassauer
am Vierröhrenbrunnen
empfiehlt zu
Weihnachts-Geschenken
Uhren und Goldwaren
zu billigsten Preisen.



Sohlen-Schoner,
Schuhmacher-Artikel,
Schuhmacher-Werkzeuge
Rudolf Winkler,
WÜRZBURG. — Fernruf 825.
Versand gegen Nachnahme.

En gros **Photo-Handlung** En detail
Christian Bauer,
Wilhelmstr. 3. **WÜRZBURG.** **Wilhelmstr. 3.**
Copier- und Vergrößerungs-Anstalt.
Versand nach Auswärts sofort.

Fahrräder, Nähmaschinen
und **Zubehörteile**
immer noch in großer Auswahl empfehle zu billigsten Preisen.
Carbid-Haushaltlampen in allen Systemen und Ausführungen, in guter Qualität.
Carbid jederzeit vorrätig.
Elektrische Taschen- und **Militärlampen.**
Batterien und **Feuerzeuge** in großer Auswahl.
Würzburg. **Fahrrad-Müller,** Eichhornsstraße 20. Telephon Nr. 2138.

Postkarten
en gros und eigener Verlag.
Würzburger Ansichten 100 Stück von 1 Mk. 60 Pfg. an, **Liebes-, Serien-, Blumen-, Glückwunsch-Karten.** Aufnahmen aus dem Felde: **Leben und Treiben unserer Feldgrauen** 100 Stück von 2 Mk. an.
Papier, Schreibwaren, Bureau- und Schulbedarf
Georg S. Schmitt, Würzburg,
Zellerstraße 10 — Dreikronenplatz.
Telephon 1816.

Sandersstr. 7 Teleph. 1946
Buchhandlung
C. Schmitt
liefert rasch was nicht am Lager:
alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½.
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.

Schneidermeister-Genossenschaft

Dominikanerplatz 3. **Würzburg.** **Telephon-Nr. 1575.**

Unser Lager in

fertiger Herren- und Knaben-Kleidung

bietet bezüglich Auswahl und Verarbeitung die größten Vorteile.

Wir verkaufen noch zu alten Preisen.



Englische Motorradfahrer mit Stahlhelm und Gasmaske an der Salonikifront. Nach englischer Darstellung.



Ein Kraftmensch.

Humoreske von Th. Bohrn.

Schluß. Nachdruck verboten

Da saß er nun, wie ihn Gott erschaffen hatte! Da saß er, die halbe Ohnmacht, die seine Erschöpfung verursachte, wie eine Wohltat empfindend. Als er aber allmählich wieder zu sich kam, da stieg schrecklich deutlich die ganze verteufelte Situation, in der er sich befand, vor ihm auf. Was sollte er jetzt beginnen? Es war ja ganz unmöglich, daß er Hilfe aufsuchte, in die Nähe von Menschen zu kommen trachtete. Man würde ihn für einen Wahnsinnigen halten, für einen entsprungenen Tollhäusler, würde ihn einfangen — er müßte angeben wer er sei — — —. An Adele wagte er gar nicht zu denken. Jetzt mußten sie ihn übrigens am Gutshof schon vermissen — was würden sie von seinem Verschwinden denken?

Großer Gott — wenn man auf die Idee käme, daß ihm ein Unglück zugestoßen sein könnte — wenn man nach ihm suchte, den Kahn vermißte — den See beführe — wenn vielleicht gar Adele sich diesem Streifzug anschlösse — — nicht auszudenken ist's! Vorwärts — wieder hinaus in den See — jetzt war er ausgeruht, war wieder im Vollbesitz seiner Muskelkraft — er wollte, mußte seine Versuche, in den Kahn zu gelangen, erneuern und seine Bemühungen mit Erfolg gekrönt sehen. Aber schon der erste entschlossene Schritt den er machte, brachte neues Unheil. Geriet ihm da ein junges, umgesunkenes, schlankes Lärchenstämmchen zwischen die Füße, daß er stolperte und mit wuchtigem Fall zur Erde stürzte — natürlich mit dem Gesicht in ein Dornengebüsch hinein! Das hatte noch gefehlt. Einen Augenblick blieb er wie betäubt liegen, trotz der Stacheln, die sein Antlitz zerrissen — aber im nächsten Augenblick stand er schon wieder auf den Beinen und sah ingrimmig auf das Bäumchen hinab. Grün, frisch und lebensfreudig lag es da zu seinen Füßen, trotzdem es nur noch mit einigen Wurzelfasern in dem vermoderten Baumstumpf gehangen haben konnte, aus dem er es in seinem vorwärtsstürzenden Fall gänzlich gerissen hatte. Plötzlich kam ihm ein rettender Gedanke. Hastig griff er nach dem Bäumchen und prüfte seine Länge, die er freudig als eine recht beträchtliche erkannte. Auch das war günstig, daß es sich auf seinem beschatteten Standplatz nur eine kleine, bezweigte Krone hatte erhalten können, unter der alle Seitenäste dürr geworden und abgefallen waren. Rasch brach er den dünn auslaufenden Wisch ab und durchbrach abermals die Stachelwand des Ufers, wobei ihm die lange Stange gute Dienste leistete. Ehe er in den See tauchte, befestigte er seinen Fund mit einigen Ranken auf seinen Schultern. Dann schwamm er zu dem Kahn hinüber, der unbewegt auf derselben Stelle lag, auf der er ihn gelassen hatte. Dort angelangt nahm er den Lärchenbaum und versuchte ihn aus der entsprechenden Entfernung unter eines der überquer auf den Rand des Kahnes aufgenagelten Sitzbretter zu schieben. Und siehe, nach mehreren fruchtlosen Versuchen gelang ihm dies. Die Stange gewann Halt, ließ sich einklemmen, daß sie sein an ihr hängendes Gewicht trug, und es ihm möglich wurde, sich Hand um Hand vorwärtsgreifend, dem Kahnrand zu nähern, ihn zu erfassen und sich in's Boot zu schwingen.

Hurra! Er war gerettet! — —

„Punkt" halb fünf Uhr waren die Ausflügler zurückgekehrt. Adele mit klopfendem Herzen und suchenden Augen, unter denen die Wangen bald in heller Glut aufflammten, bald matt und bleich wurden. Letzteres nämlich jedesmal dann, wenn sie den Onkel ansah, der in keineswegs fröhlicher Laune ihr gegenübersaß.

Wenn Gustav das Unglück hätte ihm zu mißfallen — —? Doch nein — das war ja undenkbar! Jedermann m u ß t e ihn lieb gewinnen und der Onkel, mit seiner Vorliebe für stattliche Männer, schon an Gustav's äußeren Menschen seine Freude haben und eingestehen, daß der dann doch etwas ganz anderes war, als — nun als ein anderer Bewerber um ihre Hand, den der Onkel leider protegierte. Auf den ersten Eindruck kam's ja hauptsächlich an und Adele freute sich heimlich bei dem Gedanken, daß Gustav alles besaß, was diesen günstig gestalten mußte. Und wenn er ihn nach und nach genauer kennen lernte, dann würde er ihre Wahl, mit der er jetzt noch unzufrieden war, gewiß eine gute nennen.

Aber daß sich Gustav nicht zeigte!? Nicht am Weg — nicht an den offen stehenden Fenstern seines Zimmers — — —?

Sobald der Wagen hielt, riß Christian die Wagentüre auf, half den Damen beim Aussteigen und meldete, daß der Herr Doktor gekommen sei, gleich nach seinem Frühstück einen Spaziergang unternommen habe, bis jetzt aber noch nicht wieder zurückgekehrt wäre.

Frau v. Rügger blickte etwas verwundert ihre erbleichende Tochter an, der Oberst aber lachte spöttisch auf.

„Die Gegend scheint mehr Anziehungskraft für den jungen Herrn zu haben, als das Haus!" meinte er ironisch. „Du hast doch ausgerichtet, Christian, daß ich ihn Punkt fünf Uhr erwarte?"

„Zu Befehl, Herr Oberst, ja."

„Punkt" fünf Uhr jedoch war auch noch nichts von dem Herrn Doktor zu erblicken. Aengstlich und bedrückt saßen die beiden Damen im Salon, schüchtern den Hausherrn betrachtend, der mit einer nichts Gutes kündenden Miene auf- und abschritt, wie ein Löwe vor der Fütterungsstunde in seinem Käfig. Alle zwei Minuten zog er seinen Chronometer aus der Tasche und verglich ihn mit der Pendule auf dem Kamin.

Fünfzehn Minuten über fünf — halb sechs — sechs! — Aber kein Doktor!

Ganz gegen seine Gewohnheit, Fällen von Unpünktlichkeit gegenüber, äußerte heute der Oberst nicht eine Silbe des Vorwurfes gegen Dr. Thöni, der so geschickt für einen ihm möglichst günstigen ersten Eindruck sorgte. Dieses Schweigen aber war etwas fürchterliches für die armen Frauen, die wie zwei Verbrecher auf der Anklagebank dasaßen und sich bekümmerte Blicke zuwarfen.

Endlich — endlich wurden draußen im Korridor sich nähernde Schritte hörbar, dann leises Flüstern. Aber der eintretende Christian meldete nicht den Erwarteten, sondern berichtete, daß der Führer der Grenzwächter um Erlaubnis bitte, einige Fragen an den Herrn Oberst richten zu dürfen. Jetzt hielt Adele nur noch mit Mühe ihre Tränen zurück, das Gesicht der Mutter aber nahm den Ausdruck ernstlicher Besorgnis an.

Der Oberst ließ den Mann in den Salon hereinführen und frug ihn nach seinem Begehr.

„Ich komme", begann dieser nach höflichem Gruß, „mich zu erkundigen, ob vielleicht der Herr Oberst das große Fährboot hat einschließen lassen?"

Verwundert schaute der Gutsherr auf. „Nein. Befindet es sich denn nicht an seinem gewöhnlichen Platz?"

„Nein, Herr Oberst."

„Und Sie benötigen es?"

„Das nicht, aber es ist uns gemeldet worden, daß eine Person, die verdächtig ist, eine Partie geschmuggelter Ware aus dem Weg zu räumen — — —"

„Der Wenz?"

„Zu Befehl, ja. Man hat ihn in der Richtung des Sees auf den Wald zugehen sehen — — —"

„Wird ihm wohl z u g e t a u m e l t sein! Offen gestanden — ohne Sie übrigens durch meine Meinung beeinflussen zu wollen — ich glaube, Sie befinden sich da auf einer falschen Fährte! Der Kerl ist viel zu dumm und unzuverlässig zum schmuggeln."

„Wie erklären aber Herr Oberst das Fehlen des Fährbootes? Muß man nicht annehmen, daß darin wahrscheinlich das geschwärzte Gut beiseite gebracht wird?"

„Aber doch gewiß nicht vom Wenz?" lachte der Oberst. „Das schwere Boot kann ein einzelner Mann nicht einmal wenn's leer ist, leicht regieren, für den Schwächling jedoch wäre selbst das eine Unmöglichkeit. Uebrigens — die paar landungsfähigen Punkte am Seeufer können Sie ja leicht überwachen lassen — — —"

„Leider ist mir das gerade heute unmöglich gemacht worden. Durch ein bedauerliches Vorkommnis muß ich heute auf die Hälfte meiner besten Leute verzichten — —"

„Was ist denn geschehen?"

„Ich hatte in Buchenau Haussuchungen angeordnet und dort sind meine Leute mit einem auf einer Fußwanderung begriffenen Trupp Studenten zusammengetroffen, die im grünen Baum eingekehrt waren. Auch andere Personen beteiligten sich an dem Gelage, das die Studenten veranstalteten. Meine abgehetzten Leute haben leider die ihnen erst freundlich angebotenen Gläser zu fleißig geleert, sich nachher aber durch die schließlich ausartenden Neckereien der jungen Herren verletzt gefühlt, und so ist es zu einem Raufhandel gekommen, der so arg wurde,

daß sich die Gendarmerie ins Mittel legen und Ruhe stiften mußte."

„Das ist ja recht erfreulich! Und Ihre Leute?"

„Sind total berauscht und schlafen jetzt ihrer Bestrafung entgegen."

„Und die Studenten?"

„Man hat ihr Nationale notiert, bis auf einige, denen es gelungen ist, sich davon zu machen."

„Und wann ist das geschehen?"

„Heute nachmittags zwischen zwei und fünf Uhr."

„Sagen Sie doch — wie lange geht man von hier bis Buchenau?"

„So ein anderthalb Stündchen, Herr Oberst."

„So — Herr — kann ich Ihnen sonst noch mit etwas dienen?"

„Danke ergebenst, Herr Oberst, mir lag nur daran, zu erfahren, ob das Fährboot eingeschlossen sei oder nicht."

Militärische Grüße von Seiten der beiden Unterhandelnden, dann schloß sich die Türe hinter dem Führer. Und jetzt sah der Oberst die Damen mit einem so ausdrucksvollen Gesicht an, daß diese sofort errieten, was er dachte. Das war zu arg — Adele konnte Tränen nicht länger zurückhalten und eilte mit einem bitterbösen Blick auf den Onkel aus dem Salon. Der Oberst aber warf sich in eine Sofaecke und lachte, daß ihm die Tränen über die Wangen liefen.

„Na, Schwesterchen," keuchte er endlich, „ich muß gestehen, das ist nicht übel! Es unterliegt wohl keinem Zweifel, wo der Vermißte geblieben ist. Recht hübsches Debüt — das muß ich sagen! Auf dieses Menschenkind bin ich denn doch nachgerade neugierig! Das was du und Dele mir von ihm erzähltet, klang freilich ganz anders."

Frau v. Rügger schüttelte zweifelnd den Kopf. „Ich kann mir das was du vermutest, nicht mit dem was ich von Thöni gesehen habe, zusammenreimen und fürchte ernsthaft, daß dem jungen Mann ein Unheil zugestoßen ist."

„Larifari, als ob's hier Mörder und Totschläger gäbe! Er wird wohl irgendwo liegen und sein Räuschchen ausschlafen."

Frau v. Rügger konnte hierauf nichts erwidern, denn abermals erschien Christian an der Türe und meldete mit dem Ausdruck der höchsten Bestürzung im Gesicht, daß der Herr Doktor eben durch den Garten auf das Haus zukäme.

„Nanu?" machte der Oberst, verwundert über Christians Miene und eilte, gefolgt von seiner Schwester, durch's nebenliegende Speisezimmer auf die Veranda hinaus. Sie schauten beide nach der Richtung der Gartentüre und sahen Dr. Thöni näher kommen. In der nächsten Minute aber stieß Frau v. Rügger einen Schrei aus, der Adele wieder herbeilockte. Im Nu war sie auf der Veranda, um zu sehen, was es gäbe. Ihren Verlobten erblicken und im Laufschritt die Stufen der Verandatreppe in den Garten hinuntereilen, war das Werk eines Augenblickes. Vergessen war alle Angst und aller Kummer, und eitel Jubel im Herzen lief sie dem Liebsten entgegen. Sie war aber noch nicht ganz bei ihm, trat sie mit allen Zeichen des Entsetzens wieder einen Schritt zurück.

„Gustav!!!"

Wie ein Schrei kam der Name in vorwurfsvollem Tone über ihre Lippen.

„Dele, mein Lieb, was hast du?" rief er und streckte seine Hände aus um die ihrigen zu erfassen. Sie wich jedoch abermals zurück.

„Ach Gott, wie kannst du fragen was ich habe?" rief sie in Tränen ausbrechend. „Wie du aussiehst, ganz zerkratzt und zerschunden — du warst also doch — —"

„Herrgott!" Jetzt war das Entsetzen an ihm. In der Wiedersehensfreude hatte er ganz vergessen auf sein dornzerrissenes Gesicht. Er war durch den Garten gekommen, hoffend, von dieser Seite unbemerkt in's Haus oder in sein Zimmer zu gelangen, um zu schauen, ob er auch präsentabel sei — nun war es zu spät. Aber wie mußte er aussehen, daß sein Bräutchen so vor ihm zurückschreckte!? Fatal! Jetzt wird man ihn natürlich fragen, wo er war, was er getrieben und er wird bekennen müssen — sehr fatal — denn strickte an die Wahrheit konnte er sich nicht halten in Gegenwart der Frauen, das war schlechterdings unmöglich. Diese Gedanken durchkreuzten mit Blitzesschnelle sein Gehirn. Nun galt es, sich mit Anstand aus der Affäre zu ziehen. Er lachte fröhlich heraus.

„Wie ich aussehe, Herz? Nun, wie ein Mensch, der über Baumwurzeln gestolpert und mit dem Gesicht in eine Dornenhecke gefallen ist. Sieh mich nicht so entsetzt an, Lieb, die Sache ist ja nicht schlimm, ich hab' mir, Gott sei Dank, bei dem Sturze keine Verletzung zugezogen — die paar Ritzer sind in einigen Tagen wieder heil."

Es war ihm nun doch gelungen, ihre Hände zu erfassen und mit warmem Drucke festzuhalten. Da kam aber spornklirrend der Herr Oberst die Verandastufen herabgestapft und rief malitiös lächelnd mit lauter Stimme:

„Ah, ah, Herr Doktor, schön, schön, endlich gelandet in Ruttersheim? Kleine Verspätung — Unfall gehabt? Na, herein, nur herein, meine Schwester brennt schon darauf, Sie zu begrüßen."

Dr. Gustav Thöni machte dem Oberst eine Verbeugung und war dann mit zwei Sätzen die Treppe hinauf und bei Frau v. Rügger. Der Oberst und Adele folgten. Aber was war denn das? Auch die verehrte Frau, die immer so lieb und wohlwollend zu ihm war, verhielt sich sehr reserviert. Sie reichte ihm nicht die Hand zum Gruße, sie stellte ihm nur ihren Bruder vor und trat wie Adele vor ihm zurück; auch ihr Gesichtsausdruck war keineswegs besorgt und teilnehmend, eher erzürnt und traurig. Sein Blick flog von der Mutter zur Tochter und wieder zur Mutter. Was war denn geschehen? Was hatten sie nur? Die beiden Frauen waren wie ausgewechselt. Unwillkürlich griff er mit beiden Händen nach seinem Gesicht, und jetzt brach der Oberst in ein schallendes Gelächter aus.

„Ja, ja, zum Verlieben sehen Sie gerade nicht aus, Herr Doktor, trotz Ihrer stattlichen Erscheinung. Hm — in Buchenau gibt's wohl viele Baumwurzeln, über die man stolpern kann?"

„In Buchenau? Wie meinen?"

„Ja, ja, in Buchenau — Baumwurzeln und Dornhecken gibt's wohl überall, aber in Buchenau gibt's noch obendrein einen guten Tropfen Wein — und wenn's dann der Zufall will, daß eine Schar flotter Studenten die Gegend unsicher macht, dann kann's schon passieren, daß — —"

„Ich verstehe kein Wort von dem, was Herr Oberst da sagen."

„Na, ich danke," dachte der Oberst, „der Mensch kann sich ordentlich verstellen — ein Raufbold und ein Heuchler — das ist zu viel auf einmal."

Laut sagte er, und zwar nicht mehr lachend, sondern ernst und trocken:

„Wissen Sie, Doktor, Sie sind ein junger Mann, dem verzeiht man so manches, man ist ja auch mal jung gewesen, aber der Doktor ist auf dem Lande eine Respektperson, der muß sich so halten, daß die Bauern zu ihm aufsehen können, und —"

„Ich bin mir nicht bewußt," unterbrach Dr. Thöni die Rede des Obersten, „eine Handlung begangen zu haben, durch die ich mir den Respekt meiner Mitmenschen verscherzt hätte."

„Na, nehmen Sie mir's nicht übel," polterte der Oberst, „Sie sind doch ein gescheidter Mann und können sich doch denken, daß sich auf dem Dorfe alles rascher herumspricht, als in der Großstadt, und daß man sofort alles erfährt, was sich einige Meilen im Umkreis ereignet. Sie verschwinden für einen ganzen Nachmittag, kommen um zwei Stunden später als verabredet und zwar in einer Verfassung, die das Aergste fürchten läßt, und sagen nicht, wo Sie die ganze Zeit über gesteckt und sich so zugerichtet haben."

„Entschuldigen Sie, Herr Oberst, ich sagte ja, daß ich gefallen bin. Ich war nach dem See gegangen — —"

„So, nach dem See — und?"

„Und — und — —"

„Ach, schweigen Sie lieber — ich bin nicht der Mann, der sich belügen läßt."

Frau v. Rügger und Adele, die während des ganzen Verhöres dicht beisammen gestanden und in die Gegend hinausgestarrt hatten, wendeten sich jäh nach dem Doktor um und Frau v. Rügger sagte:

„So reden Sie doch, und machen Sie der unerquicklichen Szene ein Ende."

Dr. Thöni hob mit stolzer Bewegung den Kopf, aber zum Reden kam er nicht, denn plötzlich tönte aus dem Garten ein wilder Schrei, dem ein lautes Wehklagen folgte, das ärgerliches Fluchen zum Schweigen zu bringen suchte.

Der Oberst öffnete ein Verandafenster und rief hinaus: „Was gibt es da?"

„Hilfe, Herr Oberst!" schrie eine ärmlich gekleidete Frau, die sich aus einem durcheinandergewirrten Menschenknäuel löste, und nun die gerungenen Hände zum Verandafenster hob.

„Um Gottes Barmherzigkeit Willen, stehen Sie uns bei! Die Grenzwächter wollen meinen Mann in's Gefängnis schleppen."

Der Führer, der vorher des Kahnes wegen Erkundigungen eingezogen hatte, trat jetzt ebenfalls näher.

„Ich bin von hier aus direkt an den See gegangen", erklärte er dem Gutsherrn, „und fand dort das Boot, das ich früher vergebens gesucht hatte, an seinem gewöhnlichen Platz. Die Ruder waren noch naß — auch auf dem Boden gab's nasse Abdrücke von nackten Menschenfüßen; es war also vor ganz kurzer Zeit benützt worden. Und richtig stießen wir, als wir schleunigst umkehrten, auf den nackfüßigen Wenz und seine Frau, die vorgibt, daß sie ihn schlafend im Gebüsch gefunden habe. Der Pfiffikus aber heuchelt einen Kanonenrausch — meine Leute müssen ihn beinahe tragen."

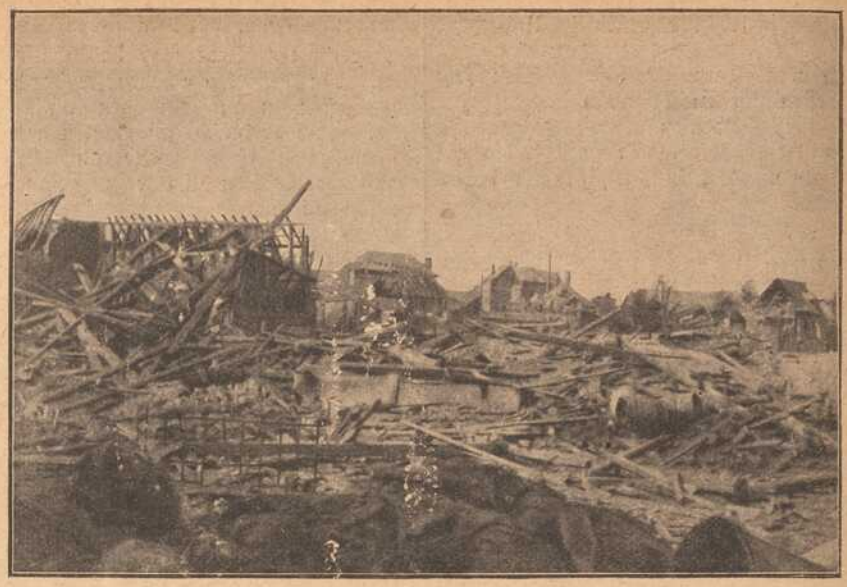
„Mein Mann ist unschuldig, Herr Oberst!" schrie verzweiflungsvoll Wenzens Weib. „So wahr mir Gott helfe — er ist nicht mit dem Boot gefahren — aus dem tiefsten Schlaf mußte ich ihn aufrütteln, als ich ihn entdeckte."

„Die Untersuchung wird das schon herausbringen", warf der Führer schroff ein.

„Und ich und meine Kinder können derweil verhungern!" zeterte das Weib. „Helfen Sie mir, Herr, helfen Sie mir!"

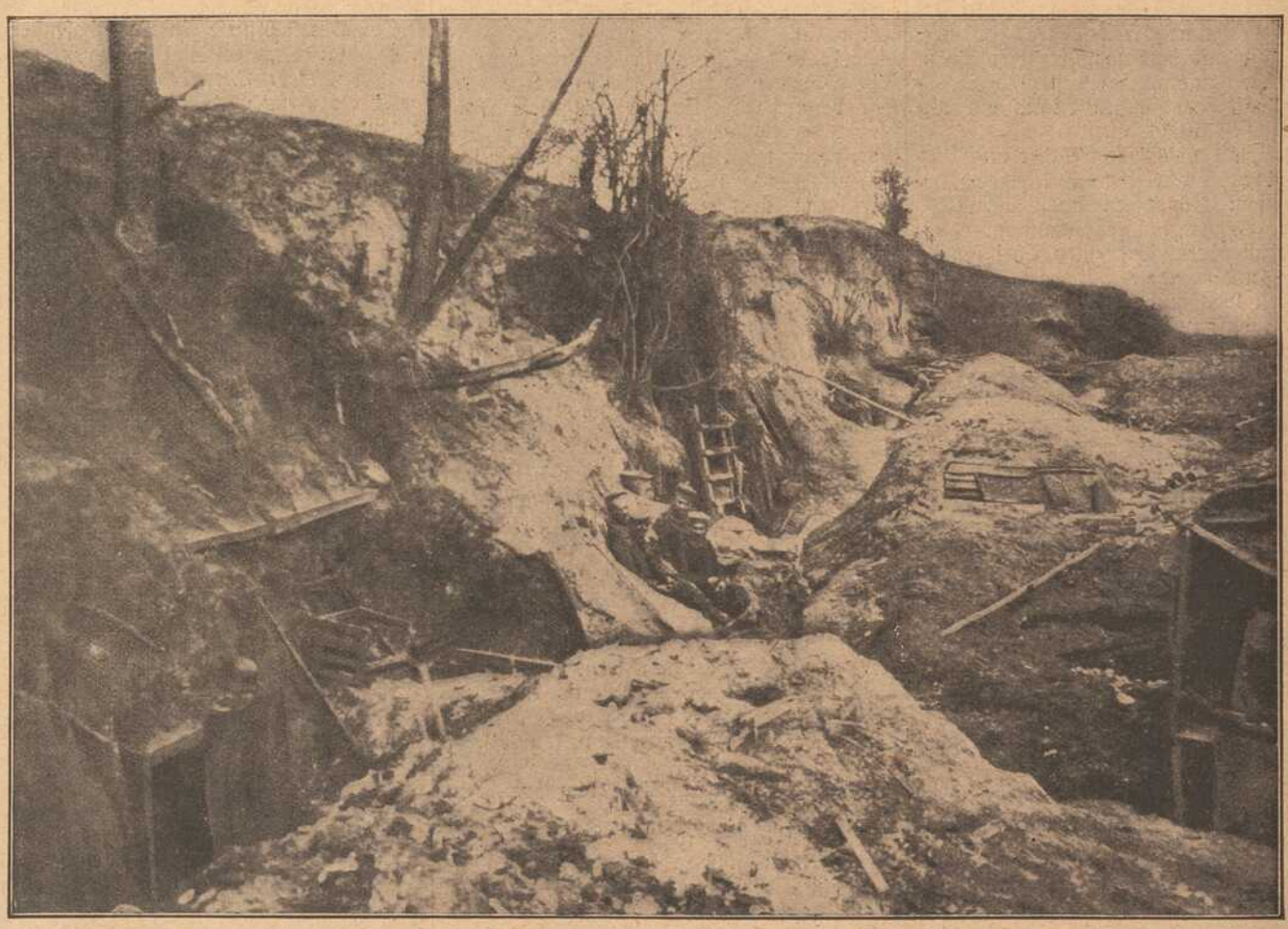
Dr. Thöni war mit gespannter Aufmerksamkeit dem Gespräch gefolgt. Jetzt trat auch er an's Fenster.

Im Kampfgebiet der Somme-Schlacht.



Das gänzlich zerstörte Combles. Letzte Aufnahme vor der Räumung durch die deutschen Truppen.

Seit fünf Monaten tobt und wütet die Kriegsfurie an der Somme und immer noch kein Ende! Noch nie sah die Welt ein solches Ringen, solchen Kampf! Als wäre die ganze Hölle losgelassen, so brüllen die Riesenkanonen, krachen die Minen. Und schweigen diese, so knattern die Salven der Infanterie, ertönt das unermüdliche Tack-Tack der Maschinengewehre, oder es wälzen sich die giftigen Rauchschwaden heran, die alles vernichten, was ohne Schutzmaske überrascht wird. Jeder Tag fordert hüben und drüben entsetzliche Opfer an Menschenleben mit dem einzigen Erfolge, daß blühende Ortschaften, die zwei Kriegsjahre hindurch im Schutze der deutschen „Barbaren" wohlerhalten geblieben waren, nun durch das Feuer ihrer eigenen Kanonen zu unkenntbaren Trümmerhaufen geworden sind. So das alte malerische Städtchen Peronne. Die schöne Kirche, das berühmte Museum — nichts blieb verschont. Was deutsche Soldaten sorglich behütet, hat das eigene Heer zerstört. So auch das freundliche Dorf Combles, das heute ein einziger Trümmerhaufen, in dem sich kein ehemaliger Bewohner auskennen wird, einstmals in seinen wohlerhaltenen Gebäuden deutschen Truppen gute Unterkunft bot. Und so wie Peronne und Combles, ist Ypern zusammengeschossen worden. So liegt noch eine Reihe von stattlichen Dörfern in Trümmern. Kein einstiger Bewohner derselben wird, wenn einst wieder Tage des Friedens kommen, die Stätte erkennen, wo er gewohnt hat, wo er seine Kindertage in besorgter Elternhut verbracht, wo er im Frieden seine Aecker gebaut hat. Jahre und Jahre wird es dauern, bis die Wunden, die die Geschosse der eigenen Landsleute geschlagen, auch nur notdürftig vernarbt sind, gleicht doch die Landschaft auf weite Strecken mit den Granatentrichtern einer Mondlandschaft. Entsetzen erfüllt unsere Seelen, wenn wir der Menschenopfer gedenken, die dieses grauenhafte Ringen kostet, mit Bewunderung gedenken wir derer, die mit solchem unerschütterlichen Heldenmut all dieser Zerstörungswut standhalten, in Treue fest!



Aus der Sommeschlacht: Im Kampfgebiet. Aufnahme der Berliner Ill. Gesellschaft.



Der direkte Wasserweg: Nord- und Ostsee—Schwarzes Meer.

Der direkte Wasserweg: Nord- und Ostsee—Schwarzes Meer.

Von alters her hat der Mensch den Wasserweg als den bequemsten und billigsten erkannt und wo es irgend anging, die Flußläufe benutzt für den Verkehr mit seinen Nachbarn, doch boten sich oft unüberwindbare Hindernisse dar in Form von Stromschnellen, gewaltigen Wasserfällen 2c., die gar oft mit großem Zeitverlust umgangen werden mußten. Die Neuzeit hat in der Ueberwindung dieser Schwierigkeiten Großes geleistet. Man denke nur an die Erleichterung des Verkehrs, die durch den Bau des Suez- und in neuester Zeit des Panamakanals, dieses Riesenwerks, geschaffen wurde. Durch den direkten Wasserweg Nord- und Ostsee—Schwarzes Meer ist es möglich, den Kanal und Gibraltar zu umgehen, die erste Bedingung, eine Sperre des Kontinents durch England unwirksam zu machen. Waren und Lebensmittel können auf 1000-Tonnenschiffen ohne Umladung von der Nordsee bis ins Schwarze Meer gelangen, wenn das gewaltige Projekt Tat geworden ist. Unsere Karte zeigt deutlich, einen wie großen Anteil die Donau an diesem direkten Wege hat. Große Schwierigkeiten, die sich dem Schiffahrtsverkehr auf ihr entgegenstellten, sind bereits überwunden. Im Vergleich zu dem Verkehr auf dem Rheine, der bei 750 Kilometer Länge im Jahre 1913 mehr als 104 Millionen Tonnen bewältigte, ist derjenige auf der Donau auf der 2500 Kilometer langen Strecke im gleichen Jahre mit nur 15 Millionen Tonnen verzeichnet, ein recht mäßiger zu nennen, wird sich aber gewaltig steigern. Deutschland, das mit Ungarn stets in enger Geschäftsverbindung gestanden, hat ein sehr großes Interesse an der Vollendung des gewaltigen Werkes, das die vier Verbündeten Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und Türkei auch im Frieden zu einer Weltmacht zusammenschließen wird.



Aus Anatolien: An der Zweigbahn Eskischehir-Angora.

„Ich bitte, Herr Oberst", wandte er sich an diesen, „was ist das für ein Boot, das der Angeschuldigte benützt haben soll?"

Der Oberst drehte sich um und blickte Thöni aufmerksam an.

„Ein großes Fährboot", erklärte er dann, „das heute nachmittag vermißt wurde und in dem der Mann dieses Weibes angeblich Schmuggelware fortgeführt haben soll."

„Das Schiff — war es an Ihrem Boothaus angebunden?" forschte der Doktor weiter.

„Ja". rief der Oberst. „Doch woher wissen Sie — —?"

Dr. Thöni richtete sich entschlossen auf.

„Der Mann ist unschuldig, Herr Oberst", erklärte er dann bestimmt, „und ich werde das sofort beweisen. Darf ich Sie um ein kurzes Gespräch unter vier Augen bitten?"

„Ich stehe zu Diensten."

„Und kann die Abführung des Gefangenen nicht verschoben werden, bis Sie mich gehört haben?" Der Oberst blickte fragend zu dem Führer hinab, dem kein Wort der Unterhaltung entgangen war.

„Wollen Sie auf den Vorschlag des Herrn Doktors eingehen?" frug er kurz.

„Ich verbürge mich mit meinem Ehrenwort für die Unschuld des Mannes — so weit es die Kahnfahrt betrifft", fügte Dr. Thöni hastig hinzu.

„Ich werde warten, Herr Doktor," lautete die Antwort.

In banger Erregung harrten die beiden Damen auf der Veranda, nachdem der Oberst und Dr. Thöni im Speisezimmer verschwunden waren. Reden konnte weder die eine noch die andere, sie saßen mit verschlungenen Händen und blickten sich traurig an. Es mußte sich um Entsetzliches handeln!

Da — — hörten sie recht? Großer Gott — was bedeutete denn das? Nebenan fing der Oberst zu lachen an — so laut, beinahe brüllend, daß tatsächlich die Fenster klirrten. Schwieg — lachte wieder — lachte ohne Aufhören — — —

„O Sie heilloser Unglücksmensch!" stöhnte er zuletzt drinnen im Zimmer, was auf der Veranda allerdings nicht gehört wurde.

„Und deshalb haben Sie uns vorhin solch eine peinliche Szene erleben lassen?"

„Wenn Sie bedenken, Herr Oberst —" fing Dr. Thöni entschuldigend an.

„Ja, ja, verdammt dumme Situation wars schon!" gab der Oberst zu, die Hände an seine vom Lachen schmerzende Brust pressend. Und zu einer Erzählung fürs Bräutchen ist das Abenteuer just auch nicht ganz geeignet, das heißt, Sie hätten ja auch etwas anderes Glaubwürdiges erzählen können."

„Das wollte ich doch, aber es wurde mir nicht geglaubt, besonders von Ihnen, Herr Oberst."

„Sie haben Recht, lieber Doktor, Sie haben Recht, verzeihen Sie, aber Ihr Aussehen und der Zufall, der da mitspielte —"

„Ganz richtig, Herr Oberst, ich hatte auch das Bestreben, unbemerkt auf mein Zimmer zu gelangen, und bin deshalb durch die Gartentüre hereingegangen, aber es sollte nicht sein — — wenn ich mich früher hätte von meinem Aussehen überzeugen können, hätte ich mich vor den Damen gar nicht blicken lassen.

„Na, jetzt ist ja alles in Ordnung", beschwichtigte der Oberst. „Wir werden nun mit vereinten Kräften die Damen beruhigen. Uebrigens, Respekt vor Ihren Muskeln! Sie sind ja ein Kraftmensch ersten Ranges — freut mich, lieber Freund, freut mich aufrichtig, daß ich durch diesen Zufall alle vortrefflichen Eigenschaften Ihres äußeren und inneren Menschen recht schnell und gründlich kennen gelernt habe! — Aber jetzt wollen wir einmal Ordnung in die Sache bringen!"

Seinen Arm vertraulich um die Schultern des jungen Mannes schlingend, führte ihn der Oberst auf die Veranda zurück.

Die Gesichter der beiden Frauen!

Zuerst richtete der Oberst seine Schritte nach dem Verandafenster.

„Herr Führer", rief er diesem zu, „lassen Sie den Wenz nur laufen! Der Herr Doktor hat den ganzen Nachmittag mit dem Boot den See befahren. Wenn Sie sich davon überzeugen wollen, brauchen Sie nur um's „Spitzeck" herum zu rudern — dort werden Sie eine lange Stange schwimmen sehen, die ihm aus dem Boot gefallen ist. Uebrigens verbürge ich mich für die Wahrheit seiner Angabe."

Der Führer grüßte. „Das genügt, Herr Oberst. Leute — bindet den Wenz los — formt Euch — marsch!"

Die Schritte der Abmarschierenden wurden von den Freudenrufen der Wenzin übertönt, die jetzt ihre Danksagungen zum Fenster emporschrie, jetzt in ihren Mann hineinschalt, den der Schreck nüchtern gemacht hatte und der unausgesetzt beteuerte, das solle der letzte Rausch gewesen sein, den er gehabt habe!

Die vier Personen auf der Veranda sahen sich lachend an und dann streckten die Damen dem Doktor die Hände entgegen, die er mit Freuden ergriff und küßte. Der Oberst aber rief: „Kinder es gibt Situationen und Zufälle im Leben, die schier unglaublich klingen, wenn man sie erzählt. Ihr werdet dies bestätigen, wenn ihr erfahrt, welche Rolle der Zufall heute nachmittags spielte. Ich denke aber, wir verschieben die Erzählung auf ein andermal, denn wir haben gegenwärtig wichtigere Sachen zu besprechen. Zum Beispiel — wann die Hochzeit sein soll? Was meinst du Dele?!

Freudig erschrocken und zaghaft zugleich blickte Dele den Onkel an; als er ihr aber freundlich zublinzelte, lief sie ihm entgegen, fiel ihm um den Hals und gab ihm einen schallenden Kuß.

„O du liebes, liebes Goldonkelchen du!"

„Aha, wenn man den Weibern ihren Willen tut, ist man Gold — sonst ist man Blech."

„Blech nicht, Onkel, aber Eisen und das ist so kalt und schwer."

„Also, liebe Schwester, mach die Geschichte mit der Aussteuer, denn je eher der Mensch da mein Neffe und Heilkünstler in Rutters-heim wird, desto lieber ist mir's, denn den Doktor lasse ich nicht mehr los. " — Und der Oberst lachte, lachte, lachte vor Vergnügen, so oft er diesen „Kraftmenschen" ansah!

Winterliche Blumenpflege. Von O. Molten.

Nachdruck verboten.

Wenn von winterlicher Blumenpflege die Rede ist, so denkt man natürlich an die Pflege der Zimmerblumen.

Es gibt viele Frauen, die da meinen, daß es genüge, die Blumen täglich zu begießen. Gehen die Pflanzen dann nach einiger Zeit ein, so hat der Blumenhändler wie sie glauben, betrogen, oder man tröstet sich mit der Erkenntnis, daß man „kein Glück mit Blumen hat". Es herrscht sogar in dieser Beziehung mannigfacher Aberglaube in Frauenkreisen. So ist z. B. die Meinung weit verbreitet, daß kinderlose Frauen kein Glück mit Blumen haben. In anderen Gegenden herrscht der Aberglaube, daß verkrüppelten Frauen das gleiche Mißgeschick beschieden sei. Man bedenkt dabei nicht, daß es kinderlose und mißgestaltete Blumenhändlerinnen gibt, denen ihre Ware nicht verblüht, weil sie sie richtig und sorgfältig zu pflegen wissen. Der Aberglaube, der sich in dieser Beziehung an die kinderlose Frau knüpft, hat sicherlich einen realen Hintergrund: man wird der Mutter, deren Sorgfalt in der Kinderpflege sich erprobt hat, eher zutrauen, daß sie auch in der Blumenpflege die nötige Gewissenhaftigkeit entwickelt.

Im Sommer ist dies ja wesentlich leichter. Während da die Blumen nur vor dem Austrocknen durch die Hitze zu behüten sind, müssen sie im Winter auch vor dem Erfrieren geschützt werden. Sobald kalte Tage, vor allem kalte Nächte kommen, hat dieser Schutz einzutreten, indem man die Blumentöpfe abends von den Fenstern entfernt oder sie anderweit vor dem durch die Fenster dringenden Zugwind bewahrt. Das geschieht wohl am besten, indem man für jeden einzelnen Blumentopf eine Umhüllung von Zeitungspapier macht. Es wäre aber falsch, die Blumen auch am Tage von den Fenstern zu nehmen, denn die Blumen brauchen zu ihrer gedeihlichen Entwicklung notwendig auch das Licht, und da, wo der Blumentisch nicht in der Nähe des Fensters steht, sind die Blumen ohnedies schlimm daran.

Wird es dann so kalt, daß die Fenster anfrieren, so sind die Blumen freilich auch am Tage vom Fensterplatz zu entfernen, doch so zu plazieren, daß sie nicht ganz das Tageslicht entbehren. Die künstliche Beleuchtung ist kein Ersatz für die Tageshelle, vielmehr hat man die Beobachtung gemacht, daß Gas- und elektrische Beleuchtung auf viele Topfpflanzen eine schädliche Wirkung ausüben.

Werden Blumentöpfe zur Ausschmückung der Festtafel benutzt, so ist zu empfehlen, sie alsbald nach dieser Benutzung wieder ihrer ruhigen Entwicklung und Pflege zu überantworten.

Die Pflanzen können die durch künstliche Beleuchtung erzeugte trockene Hitze nicht vertragen. Man soll deshalb selbst Pflanzen, die große Wärme gebrauchen, nicht in die Nähe von Oefen oder Heizungsanlagen stellen, wo sie schnell ausdorren. Die Wärmetemperatur für die meisten Pflanzen in Wohnräumen darf nicht höher sein, als die für Menschen geeignete, d. i. etwa 15 Grad Reaumur, resp. 20 Grad Celsius. Denn wenn auch im Sommer die Hitze oft weit höher steigt, so ist diese doch unter der Einwirkung der freien Luft für lebende Wesen, also auch Pflanzen, erträglicher.

In den Wintergärten dagegen kann und muß die Temperatur höher sein, weil die Luft dort feuchter ist, und der darin befindliche Wassergehalt das Austrocknen der Pflanzen nicht zuläßt. Es würde auch beispielsweise den Topfpflanzen durchaus zuträglich sein, wenn man sie in nicht bewohnten Zimmern aufbewahren könnte, in denen bei steter Zufuhr von frischer Winterluft

sich eine weit höhere Temperatur entwickeln ließe.

Das Begießen der Pflanzen hat im Winter mit größerer Vorsicht zu geschehen als im Sommer, d. h. man soll lieber öfter gießen, aber nur so viel, daß die Erde durchfeuchtet ist. Abends zu gießen empfiehlt sich nicht, weil die Zimmertemperatur zur Nacht leicht so heruntergeht, daß die allzustark durchtränkten Pflanzen sich erkälten.

Beim Begießen mittelst Gießkannen muß man vor allem darauf achten, daß nicht zu viel Wassertropfen auf den Pflanzen stehen bleiben. Die Benutzung der Gießkanne hat überhaupt im Winter mehr Nachteile als Vorteile, da man bei nicht allzu starkem Gießen leicht einzelne Teile gar nicht und andere zu sehr befeuchtet. Zweckmäßiger geschieht das Begießen mittelst eines Topfes, der einen nicht zu breiten Schnabel hat.

Freilich müssen auch Stämme, Blüten und Blätter getränkt und vom Staube befreit werden. Bei kleinen und namentlich zarten Topfpflanzen genügt es, wenn man aus der Hand sprengt. Das geschieht am besten, indem man über die Pflanze einen alten Schleier halten läßt und durch diesen mit der stark befeuchteten Hand Blätter und Blüten benetzt.

Großblättrige Pflanzen, wie z. B. Gummitöpfe, müssen dagegen regelrecht vom Staube gesäubert werden, indem man die einzelnen Blätter mit einem feuchten Lappen oben und unten abwischt.

Das Wasser mit dem man die Blumen begießt, soll Zimmertemperatur haben. Es ist also durchaus falsch, wenn man das frisch aus der Wasserleitung oder gar dem Brunnen entnommene Wasser zum Begießen der Pflanzen benutzt. Vielmehr soll man das über Nacht im Zimmer aufbewahrte Wasser dazu verwenden. Ebenso schädlich aber ist den Pflanzen gewärmtes oder gar warmes Wasser.

Vielerlei, was dem Menschen unzuträglich ist, pflegt es auch für die Pflanzen zu sein. Wie bekanntlich stets davor gewarnt wird, Blumentöpfe im Schlafzimmer aufzubewahren, weil dies den Bewohnern schade, so ist auch die Aufbewahrung der Blumen in Schlafräumen für die Pflanzen unzuträglich, ja die Wirkung wird für diese noch schlechter sein, als für die Menschen, da die Ausdünstung der Schläfer ungleich stärker und die Lebenskraft der Blumen viel schwächer ist.

Jeder Raum, in dem sich Pflanzen befinden, ist täglich womöglich ein paar Mal zu lüften, wobei freilich die Pflanzen vor der direkten Einwirkung der Kälte geschützt werden müssen, sei es auch nur durch die schon erwähnte Papierumhüllung, die man sich am besten je nach der Größe des Blumentopfs zurecht klebt und stets bei der Hand hat. Jeder plötzliche starke Temperaturwechsel schädigt die Pflanze, wie den Menschen, daher sind jene Blumenpflegerinnen schlecht beraten, die fortwährend mit den Blumentöpfen umherziehen, sie bald ans Fenster, bald an den Ofen stellen.

Es gibt natürlich einzelne Pflanzen, die viel Wärme, andere wieder, die viel Kälte vertragen können. So ist z. B. der Oleander sehr leicht zu überwintern; er darf bis es friert im Freien bleiben, braucht aber viel Licht und Luft.

Ein nicht zu übersehender Punkt der Zimmerblumenpflege betrifft das Material, aus dem die Blumentöpfe verfertigt sind. Am geeignetsten werden immer die gewöhnlichen Blumentöpfe sein, deren Material porös ist. Das Bestreichen der Töpfe mit Lack oder Farbe ist durchaus schädlich, und ebensowenig können glasierte oder Porzellantöpfe empfohlen werden. Denn auch für die Wurzel einer Pflanze erscheint es durchaus nötig, daß ein dauernder Luftaustausch stattfindet. Selbst die Umhüllung der Blumentöpfe mit Papiermanschetten, und wären diese auch aus leichtem Seidenpapier, ist entschieden der guten Erhaltung der Pflanze unzuträglich. Scheut man aber die nicht elegant aussehenden rotgelben Blumentöpfe, so setze man diese in Porzellantöpfe, doch so, daß zwischen beiden Töpfen mindestens ein Luftraum von 1 Zentimeter frei bleibt.

Das Belegen der Blumentöpfe mit Moos kann für solche Pflanzen empfohlen werden, die dauernde Feuchtigkeit ertragen. Zuträglicher ist das Belegen mit Moos im Sommer, wo es die Pflanzen vor allzu raschem Austrocknen schützt, während sich im Winter viele Pflanzen dabei erkälten.

Uebrigens mögen diejenigen, denen ihre Blumen lieb sind, nicht gleich den Mut verlieren, wenn eine Pflanze einzugehen droht; ein Gang zum Gärtner kann oft Abhilfe schaffen und die kranke Pflanze erholt sich bald wieder.

Zur Blumenpflege im Winter gehört auch wohl noch die lange Erhaltung geschnittener Blumen. Glücklicherweise sind wir ja längst über die Geschmacklosigkeit der an Draht gebundenen Blumen hinaus, die sich oft nur wenige Stunden hielten. Auch andere, geschnittene Blumen, besonders solche von heller Farbe, welken meist schon dahin, wenn sie kaum einen Tag im Wasser gestanden haben. Doch kann man auch hier durch richtige Pflege viel erzielen. Vor allem gebe man täglich den Blumen frisches Wasser mit etwas Salpeter. Schon verwelkte Blumen lassen sich nicht selten beleben, wenn man sie derart in heißes Wasser bringt, daß etwa der dritte Teil der Stiele darin steht. Mit dem Erkalten des Wassers beleben sich dann die Blumen und manche Arten erhalten ihre vollkommene Frische wieder. Ist dies erzielt, so schneidet man die Stiele ab und stellt die Blumen in anderes Wasser.

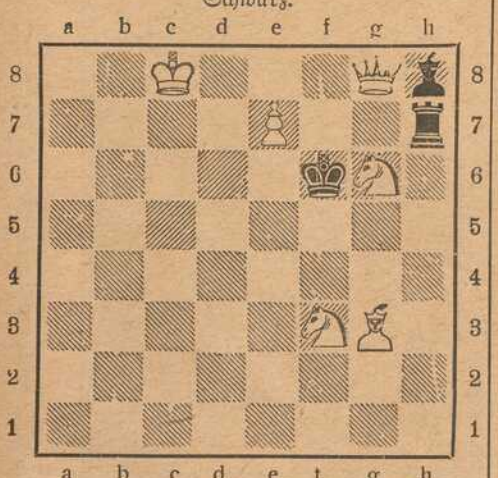
Natürlich sind das sogenannte Parforcekuren, die in der Pflege von Blumen in Töpfen nicht ratsam sind

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Herrn S. Loyd

Schwarz.



Weiß

Weiß zieht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

Humoristisches.

„Mimma, Sie sind ja ein braves, tüchtiges Mädchen; aber meine Frau beauftragt mich, Ihnen Ihr vorlautes Wesen zu verbieten." — „Jotte doch, Herr Rat, einer von uns beiden muß ihr doch mal Bescheid sagen, daß sie uns nicht so kujonieren darf."

„Mensch, Karl, was rennst du heute bloß so schnell?" — „Kunststück, wenn ich Treibriemen als Sohlen habe."

Hänschen geht an einem Kaufladen vorbei, an dem steht: Lehmann, vorm. Schulze. Er liest das und sagt dann zu seiner Mutter: „Mutti, warum hat Schulze nur vormittags den Laden!"

Dexierbild.



Wo ist der Reitersmann?

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Weiß. 1. G 3 — G 4 †. 2. K. D 7 — C 6. 3. T. D 6 — E 6 †. 4. S. C 5 — D 7 Schach und Matt. — Schwarz. 1. K. F 5 nimmt E 5 oder A. 2. S. H 7 — F 8 am Besten. 3. S. F 8 nimmt E 6.

Tauschrätsel: a. Bein, Gran, Dame, Wanne, Bier, Doggen, Geige, Angel, Geier, Tante, Kinn, Plan, Trab. — b. **Wein**, **Iran**, **Name** **Tanne**, **Eier**, **Roggen**, **Feige**, **Engel**, **Leier**, **Dante**, **Zinn**, **Ulan**, **Grab**.

Winterfeldzug.

Scherz-Charade: Reutermeldung (reut, Armel, Dung).

Reihenrätsel: **I R E** N E
S **t a** n d a r t e
D r **a n g** s a l
L i l i p u t
M **a i** l a n d
R h **e i n** w e i n
B e **g n a d i** g u n g.

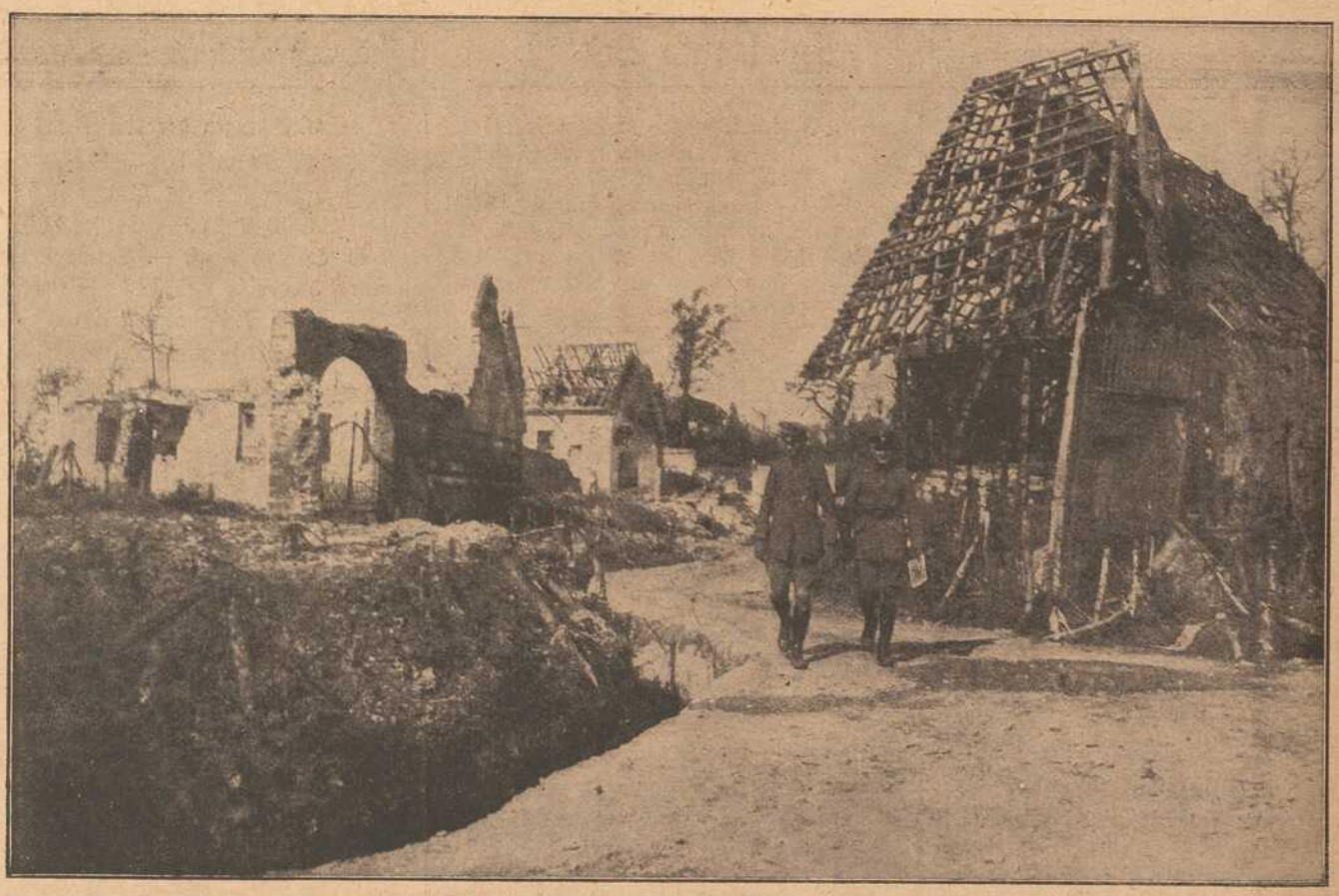
Bilderrätsel: Der Tod ist die Pforte zur Ewigkeit.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)

Zu den Kämpfen an der Somme.



Vorbeimarsch von Kämpfern aus der Sommeschlacht vor dem Kaiser. Aufnahme von A. Groß.



Aus der Sommeschlacht: Die Umgebung von Peronne. Aufnahme von A. Groß.

Weihnachts-Verkauf

≡ bezugsscheinfreier Artikel! ≡

Wir haben in unseren Geschäftsräumen eine Ausstellung reizender, preiswerter **Weihnachts-Geschenke** veranstaltet und bitten wir um deren Besichtigung ohne jeden Kaufzwang.

Rom & Wagner, Würzburg

Theaterstraße.

Preußisch-Süddeutsche
Klassen-Lotterie
(Staatslotterie)



Ziehung der 1. Klasse:
9. und 10. Januar.

Preis der Lose für 1. Klasse:

1/8	1/4	1/2	1/1 Los
5	10	20	40 Mk.

in 5 Kl. 25 —, 50.—, 100.—, 200.— Mk.
Liste für alle Klassen 60 Pfg.

Georg Völk
Kgl. Lotterie-Einnahme
Würzburg
Markt 28.

Neuheiten in Woll- und Seidenplüsch.

B. SCHMITT



HUTLAGER

Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Näh- und Zuschneide-Kurse.

Leichtfasslicher Unterricht im Schnittzeichnen, Zuschneiden und Nähen, sowie in der Anfertigung aller Damen- und Kinder-Kleider und Wäsche.

Tages- und Abendkurse.
Vorbereitung zur Meisterprüfung.

Amalie Schwind
langjähr. Lehrerin der Mode-Akademie „Union" München.
Zu sprechen nur Sonntags von 10—12 Uhr und 3—6 Uhr.
Domerschulg. 25.

Ledersohlen-Schoner
Paket 50 Pfennig
für ein Paar Schuhe reichend
Leberfinger, Bronnbachergasse 14.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank-Gebäude). **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von zirka
50 Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart zu **Mk. 120.—, 150.—, 200.—, 250.—, 300.— bis 850.—.**
30 Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen nußbaum poliert und in jed. Farbe eiche gewichst
20 kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.
Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.
Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.
1860 Geschäftsgründung 1860.
Bitte genau auf Firma zu achten!

Ziehung I. Kl.
9. und 10. Januar

1/8	1/4	1/2	1/1
5.—	10.—	20.—	40.—

R. Winkler Eisenwaren
Telephon 825.
Los-Verkauf im Kontor
Brücknerstraße 5
parterre.



Christbaum-
Schmuck und
Krippen-Figuren
große Auswahl bei
Valentin Löhmer,
Semmelstr. 11.

Für Wiederverkäufer!
Echte **Sport-, Zuban-, Rothändle-, Constantin-** u. s. w. **Zigaretten**
K. E. Muenich & Co.
Würzburg, Augustinerstraße 6.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 2. Tel 657.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.

Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.

Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.

Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.

Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.

Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.

„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Mösle, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.

Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Edmont Lebonitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier. Maist. 10. Fernruf 819.

Detektiv und Auskunftei.

Baumann, Wallgasse 14.

Georg Lösel, Domstraße 66.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gummi Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Kuckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.

Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.

J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.

Heinrich Köberlein, Eisenhandlg., Küchenmagazin, Marktpl. 11. Tel. 74.

Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.

Franz Ortner, Kürschnerhof 17.

Georg Völk, Am Markt.

A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.

Hotel National, am Bahnhof.

Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.

Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.

W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.

Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16. part. Telephon 835.

Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.

Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.

Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.

Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.

Josef Lindner, Holz- und Kohlenhandlg., Huebergasse 5. Fernruf 296.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.

Gesangschule Emma Otto. Klinikstraße 16|III

Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.



Elementarschule für Klavierspiel von **Amalie Platz-Lehritter,** Sanderstraße 7. Die Schule bezweckt u. a. die Vorbereitung z. Aufn in das Kgl. Konservatorium und steht unter Respizienz der genannten Anstalt Näh. durch Prospekte.

Gründlichen Gesangunterricht sowie Klavierstunden und Einstudierung von Opernpartien bei Frau **Wahler,** Hofopernsängerin a. D., Wallgasse 8.

Lotterie-Einnehmer.



J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.

Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Näh- und Zuschneide-Kurse.

Vorbereitung zur Meisterprüfung. Amalie Schwind, Domerschulg. 25

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße Fernsprecher 422.

J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Pension Stock, Schönleinstraße 8. Fernruf 2725.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer Obertürstr. 31. Telephon 1244.

M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.

Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**

Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.

Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.

Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.

Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.

Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.

Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.

Köhlerskeller (Sommerkeller).

Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.

„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.

Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.

Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.

Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Mösle.

Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.

Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.

Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.

Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.

1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.

Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Wein-Restaurant „Lochfischer“. Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2 Telephon 1716 Militär- und Privatleichentransporte. Särge in allen Größen und Preislagen.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Tischdeck- und Servierkurse.

Tafeldecken aller Art, Servieren, Serviettenbrechen Preis Mk. 4.- ohne sonstige Ausgaben. Frau **B. Polster,** Wagnerstraße 13|I.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabriken.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Schweinfurt.

Restaurant Kaiserhof (Nischwitz). Ecke Friedenstr. — Luitpoldsr. Gemütliche Lokale. — Prima Weine. Aschacher Bier.

Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Kaspar Stecher

Franziskanergasse 14.

Kolonial-Waren, Landes-Produkte,

Spezialität: **Sauerkraut,**

Salz- und Essiggurken.



Telephon 819. Maistr. 10.

Holl. Blumen-Zwiebeln,

Hyazinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen

in Farben sortiert empfiehlt billigst

Friedr. Gieger,

Schustergasse 9, Samenhandlung,

Telephon 1426.

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Grahambrot,

nach Angaben von **Prof. Graham,** fabriziert und versendet

Ad. Hirth's Bäckerei,

Würzburg,

Neubaustraße 36. — Tel. 453.

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.

Vertreter der Continental und anderer Systeme.

H. Faltenbacher, Würzburg,

Marienkapelle.

Telephon 1814.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18.

Billige

Militär-Mützen

aller Art bei

K. Billenstein,

Obere Johannitergasse,

Ecke Peterstraße.

Echte Pelze.

Wir führen ***keine*** Nachahmungen aus Stoff, sondern ***nur sorgfältig ausgewähltes echtes Pelzwerk.*** Sie finden bei uns eine sehr große Auswahl ***richtiger Pelzwaren*** zu ***richtigen Preisen.*** Wir haben Pelze für jeden Geschmack und in jeder Preislage von Mk. 18. bis Mk. 500.— vorrätig und jedes Stück unseres Lagers, ob nun niedrig oder hoch im Preis, ist vorteilhaft, da unsere Abschlüsse lange vor Eintritt der großen Aufschläge gemacht sind.

Natur-Skunks u. schwarz Skunks Mk. 125.–, 165.–, 225.– und höher
Skunks Opossum, beste Ausführung, Mk. 60.–, 66.–, 72.– „ „
Alaska-, Blau- u. Kreuz-Fuchs Mk. 48.–, 75.–, 95.– „ „
Echt Nerz ◦ Nerzmurmel ◦ Marder ◦ Austr. Opossum ◦ Feh

J. V. Wagner & Co.

Ecke Domstraße Kürschnerhof.



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Herm. Wieneke

Telephon 1351 **Würzburg** Telephon 1351
Juliuspromenade 72.

Spezialität:

Reform-Metall-Bettstellen

mit **Knippenberg's** überaus elastischen und behaglichen

Sprungfeder-Matratzen.

Buchhandlung und Antiquariat

Franz Matthei,

Karmelitenstraße 14.

An- und Verkauf

antiquarischer Literatur, Werke. Um gütige Einsichtnahme dieser Bücher, Bilder und Karten von Interessentenkreisen wird höflichst gebeten.

Jak. Böckle

Steinheilstraße Nr. 2
Telephon 1064
empfiehlt bei reeller Bedienung
Lieferung frei Haus
Prima Nußkohlen,
Koks, Main-Briketts,
sowie Buchen- und Tannenholz etc.

Sämtliche

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche

in jeder Ausführung

kaufen Sie auch heute immer noch **gut und billig** bei:

Spezial-Wäschehaus **Joh. Dehner,** Domstraße, Plattnerstraße.

Tel. 599. **Gegr. 1870.**

Drogerie Friedr. Pfister

Nachf.
K. Wildhagen
empfiehlt:
Verbandstoffe
Kräutertee
Hustenmittel etc.



Ich brauche mich nicht zu beeilen, denn meine Uhr von der Firma

Otto Reichart

Domstr. 36 **Uhren, Gold- und Silberwaren** Ecke Sternplatz
geht auf die Sekunde. — **Enorme Auswahl in Weihnachts-Geschenken.**

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 51 | Würzburg, 17. Dezember 1916 | 4. Jahrgang

Die „Frankenwarte" erscheint wöchentlich einmal am Samstag und ist durch sämtliche Postanstalten, unsere Träger und Trägerinnen, vom Verlag, sowie durch den Buchhandel und die meisten Papier- und Schreibutensilien-Handlungen zum Preise von 10 Pfennig pro Nummer zu beziehen.

Fränkische Kriegs-Helden.



Wilhelm Lutz, Lehrer-Seminarist.



Ernst Herzog, cand. med.



Heinrich Rothenbücher, Gutspächter.

Wilhelm Lutz, Lehrer-Seminarist, einjähr.-freiw. Jäger, geboren am 8. März 1896 zu Königshofen im Grabfeld, starb an den Folgen einer schweren Verwundung am 18. Oktober 1916 in einem Vereins-Lazarett in München. — Ernst Herzog, cand. med., Einjährig-Freiwilliger, geboren am 28. Juli 1892 zu Rodenbach, starb an schweren im Kampfe fürs Vaterland erlittenen Wunden im Lazarett in Feindesland. — Heinrich Rothenbücher, Gutspächter in Rodenbach, geboren am 25. Januar 1882 zu Rothenbuch, erlitt am 30. September 1914 den Heldentod fürs Vaterland.

Der Hochwald.

Von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

Wie schwach und wie herrlich ist der Mensch, wenn ein allmächtig Gefühl seine Seele bewegt und ihr mehr Schimmer und Macht verleiht, als im ganzen andern toten Weltall liegt! — Der ganze Wald, die lauschenden Ahornen, die glänzende Steinwand, selbst Johanna und Gregor versanken um Klarissa wie wesenlose Flitter, nichts war auf der Welt als zwei klopfende Herzen, — allvergessen neigte sie das liebeschimmernde Antlitz, und die dunklen, strömenden Augen immer mehr gegen ihn, und in Tönen, worüber Johanna erschrak, sagte sie: „O Ronald, ich liebe dich ja, ich kann mir nicht helfen, und hättest du tausend Fehler, ich liebte dich doch — ich lieb' dich unermeßlich, mehr als Vater und Geschwister, mehr als mich selbst und alles, mehr als ich es begreifen kann . . ."

„Und ich," erwiderte er, ihr in die Rede fallend, — — „siehe, tropfenweise will ich dieses Blut für dich vergießen, ich will gut werden und sanft wie das Lamm des Feldes, daß ich dich nur verdiene — gehe mit mir in mein Vaterland oder bleibe hier, ich will auch bleiben — — nimm mir mein Leben, nimm mir die Seele aus dem Leibe, damit du nur sieheſt, wie ich dich liebe —"

Er zog sie gegen sich — machtlos folgte sie — und beide, zitternd vor Uebermacht des Gefühles, stürzten sich in die Arme, so fest umschlingend und klammernd, daß seine blonden Locken auf das Samtkleid ihrer Schultern niederwallten.

Die beiden Zeugen dieser Szene sahen sich verwirrt und staunend an — aber Johanna, die bisher mit steigender Angst zugehört hatte, sprang plötzlich auf, und mit den zornesmutigen Tränenfunken in den Augen rief sie: „Klarissa, was tust du denn!?"

Diese, wie aufgeschreckt, fuhr empor, wendete sich um, und wie sie das Kind, dessen Lehrerin und Vorbild sie bisher war, vor sich stehen sah — nein, nicht mehr das Kind, sondern die Jungfrau mit der Purpurglut der Scham im Gesichte, so warf sie sich demütig und doch strahlend vom Triumphe an ihre Brust. — —

Es war eine stumme Pause, man hörte ihr Schluchzen und das sanfte Wehen des Waldes. —

Wie sie endlich das milde Haupt wieder aus der Umarmung hob, erleichtert und verschönert, und wie sie mit den selig-schönen Augen Johannen voll Liebe in das Gesicht schaute, diese aber noch immer dastand, mit Tränen kämpfend: so trat Gregor hinzu und sagte zu ihr: „Beruhigt Euch nur, liebe Jungfrau, es ist in dem Ganzen kein Arg; denn es ist so der Wille Gottes — darum wird der Mensch Vater und Mutter verlassen und dem Weibe anhängen — es ist schon so Natur — beruhiget Euch nur und sehet sie freundlich an, die immer so mütterlich liebreich gegen Euch gewesen ist. — Aber du, Ronald, zu dir sage ich ein Wort, du weißt es, wie du in den Wald gekommen bist, wie du mich gefunden hast, wie ich dich lieb hatte, wie wir jagten, Kräuter suchten, Felsen bestiegen, wie wir uns ergötzten, als draußen die Sage ging von dem furchtbaren Wildschützen und seiner kleinen Kugel — ich habe dich damals nur um deinen Namen gefragt, daß ich dich damit rufen könne — du hast mir nie von dieser gesagt, daß du ihr so in Liebe zugetan bist, es war auch keine Ursache dazu. Jeder Mensch hat sein Herz, wie jedes Kraut seine Blume, er mag es geheimhalten, die Blume tut es nicht — es macht nichts — du gingst fort von mir — ich habe deiner oft gedacht, und es war mir, als gingest du mir ab. Jahre vergingen — da kamest du plötzlich an diesen See und trachtetest stürmisch darnach, mich zu verlocken, daß ich dich mit den Jungfrauen sprechen ließe, auch da noch fragte ich nach keiner Ursache — ich dachte sie mir wohl, nämlich die Schönheit der Jungfrauen reize dich —: aber jetzt, siehe einmal, der Vater dieser Mädchen ist ein hochansehnlicher Mann, ein Mann von gutem Herzen und trefflichen Gaben, er hat so weiße Haare wie ich; er ist mein Freund und ein viel älterer als du — er hat mir diese Kinder gegeben, daß ich ihnen Vater sei, solange sie im Walde leben, bis er sein Schloß aus der Gefahr gerissen — und da will es mich nun bedünken, daß ich dich fragen müsse, wer bist du denn, daß du um diese freiest? wes Volkes und Geschlechtes, daß ich es ihm vermelden lassen kann, und wo steht deine Hütte?"

„Meine Hütte, Alter, hat tausend Fenster und ihre Dächer könnten so viel Land beschatten, als jener See dort deckt, aber sie steht weit, weit von hier, und der sie mir gab, hat sich ein Grab ersiegt in eurer Erde — diese ist nun mein Vaterland! — O Klarissa, dieser unheilvolle Krieg wird enden, muß bald enden, und dann ist kein Unterschied mehr zwischen Schwedisch und Deutsch, eure Nordlandsbrüder werden euch lieben und ihr sie; denn alle sind sie Kinder desselben Namens — sieh mich an, trag' ich nicht Zeichen und Abbild an meinem Körper, daß ich ein Germane bin, so rein vielleicht wie die, die uns jener Römerheld beschrieben hat — dein Vaterland wird fortan meines sein. — Schaue auf diesen schönen, ernsten, schweigenden Wald um uns — o wie lieb' ich ihn, wie ergriff er schon, da ich ihn zum ersten Male betrat, mein Herz, das noch das dunkle, dämmerhafte Bild jener weiten Fichtenhaine in sich trug, in denen meine Mutter meine ersten Kindertage erzog — und nun mitten in seinen Schoßen erblüht mir die süße, zaubervolle, märchenhafte Waldblume meines Glückes: du! — — O Klarissa, warme, dunkle Blume, wie neigt sich dir mein Herz! O, lehre es das Wort seiner Liebe aussprechen, daß es nicht daran verschmachte."

Er war wieder ihr gegenüber gesessen, sein leuchtendes Antlitz zu ihr emporgewendet, umwallt von dem flüssigen Gold der Haare, angeschaut von den zwei vollen Sternen ihrer Liebe. — Sie war mit jener schönen Empfindung des Schicklichen, die Frauen selbst in der Glut des Gefühles nicht verläßt, zu Johannen gesessen und war fortwährend mehr ihr als ihm zugewendet. Bei seinem letzten Worte tat sie ihre Lippen auf und sagte halb zärtlich, halb schamvoll: „Ronald, schone Johannen."

„Nur noch einen Augenblick, süße Blume, laß mich schauen in dein Auge," entgegnete er, „nur einen Augenblick noch, daß ich mir mein Glück einpräge und nur ein Tausendstel davon mit forttragen kann — ich weiß nicht, geht von dir dieser Zauber der Verwandlung aus oder von dem Walde — mir ist, als wär' ich ein anderer, als wäre draußen nicht der Sturm und die Verwüstung, sondern, wie hier, die stille, warme Herbstsonne. Siehe, die Steinwand schaut festlich flimmernd nieder, der Ahorn läßt Zeit um Zeit ein Blatt fallen, dort zirpt die Herbstheuschrecke, die sanfte Luft vermag nicht einmal jene glänzenden Fäden zu zerreißen, und die Wärme des Nachmittags sinkt zitternd längs dem grauen Gesteine nieder — — mir ist, als gäbe es gar kein Draußen, gar keine Menschen, als die hier, die sich lieben und Unschuld lernen von der Unschuld des Waldes — lasse es mich noch einen Augenblick genießen, wer weiß, ob wieder ein solcher kommt; denn der Mensch ist vergänglich wie das Blatt des Baumes, ja noch mehr als dies; denn dasselbe kann nur der Herbst abschütteln, den Menschen jeder Augenblick."

Bei diesen Worten sah selbst Johanna, die liebevoll Wandelbare, mit Freundlichkeit und Teilnahme auf den schönen Jüngling, und selbst mit schwach aufsteigender Neugier, wo es denn liege, was ihren größten Schatz dieser Erde, Klarissas Herz, gewonnen.

„Laß diese Wiese," fuhr er fort, „diese schöne Wiese, auf der wir sitzen, unbedeutende Geschöpfe vor dem Herrn, wie die andern, die da spielen und atmen in den Gräsern und Gesteinen, umweht von den Wäldern Gottes, in denen kein Rang und Stand ist — lasse sie den Verlobungssaal sein — und alles, was uns umringt, sei Zeuge — reiche mir die Hand, Klarissa, so mir Gott gnädig sein wolle, bin ich dein für alle Zeiten, in Leid und Freud', und sollte dies Auge unversehens der Schatten des Todes berühren, so weine ein kleines Tränlein als meine Witwe."

Ein leichter Schauder ging über Klarissen; sie war in höchster Erschütterung aufgestanden, und, unfähig, nur ein einzig Wort zu sagen, legte sie ernst, wie mit kirchlicher Andacht, ihre Hand in seine. Johanna atmete bange auf, daß sich ihr Busen hob und senkte, und die angerufenen Zeugen

Die Heimkehr der „Deutschland."

Wie eine Mähr durchklingt es die Welt:
„Deutschland" ist heimgekommen;
sie ist nicht an Klippen zerschellt noch hat sie England genommen.

Laßt nun die Glocken in Dorf und Stadt
Jubelhell freudig erschallen;
Gott, der so treu uns geholfen hat,
Wollen wir danken vor allen.

Mög' dich, du tapfere Heldenschaar
ferner das Glück begleiten;
was du eben vollendet, war
der schönste Sieg aller Zeiten.

Leise bebt nun des Gegners Hand,
er ist tötlich getroffen;
Du aber, deutsches Vaterland,
darfst nun auf's neue hoffen!

Nachdruck verb. Carl Leins, Kriegsfreiw.

Zur
erfolgreichen Uraufführung
von
Max Bayrhammer's
Drama **„Völkerwende"**
am Würzburger Stadttheater
(28. November 1916).



Der Verfasser:
Max Bayrhammer.

Phot. M. Bauer & Co., Würzburg.





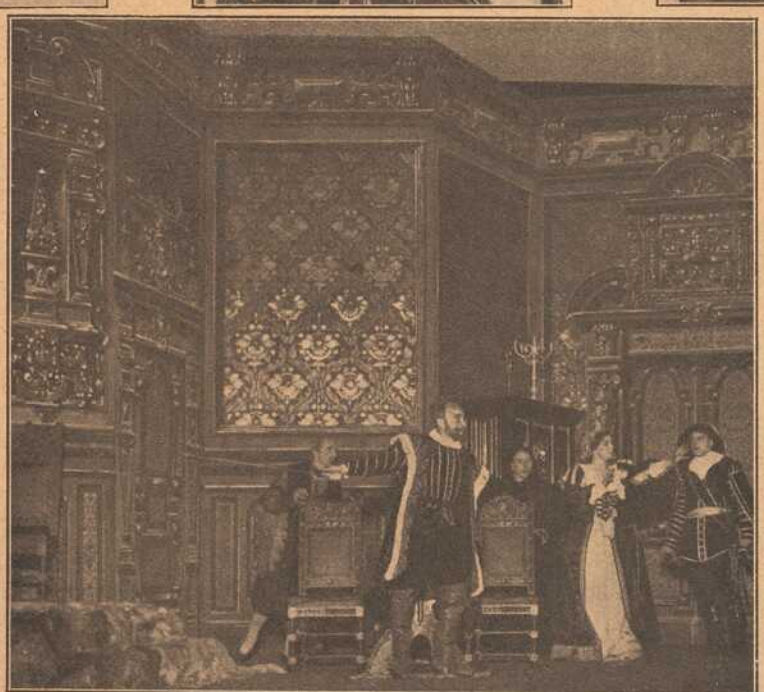


Von links nach rechts:

Arthur Tester
vom kgl. Hoftheater Wiesbaden als „Balthasar".

Max Bayrhammer
vom Frankfurter Schauspielhaus als „Oranien".

Elfriede Bayrhammer
vom kgl. Hoftheater Wiesbaden als „Gerlinde".



Schlußszene
des III. Aufzugs.

Von links nach rechts:

Max Bayrhammer
(Oranien),
Elfriede Bayrhammer
(Gerlinde),
Arthur Tester
(Balthasar).

Phot. M. Bauer & Co, Würzburg.

standen todesstumm herum, nur der Fichtenwald streute seinen Harzgeruch als Weihrauch darauf, und die Grillen zirpten leichtsinnig fort.

Der alte Jäger stand auf seine Büchse nach vorn gelehnt, wie ein Standbild, und keine Fiber an ihm verriet, was in ihm vorgehen könne. Ronald griff mit der linken Hand umher, als suche er Johannas ihre; — diese, in ein krampfhaftes Schluchzen ausbrechend, reichte sie ihm und drückte sie lange und fest, gar nicht loslassend, gleichsam eine stumme, hilflose Bitte um Klarissas Glück.

Nach einigen Sekunden sprachloser Gemütsbewegung löste sich sanft die Gruppe, und der schöne Schwedenjüngling trat an Klarissa, neigte seinen Mund auf ihre Stirne und küßte sie ernst und ruhig, die demütig, wie eine erglühende Blume, unter seinem Hauche dastand. Dann aber trat sie zu Johannen und nahm sie wie in den schönsten Tagen des vergangenen Schwesterglücks bei der Hand, wohl fühlend, was das unschuldige Herz neben ihr in diesem Augenblicke verlor. Zu ihm gewendet aber, sagte sie beklommen die Worte: „Ronald, wird es gut sein, was wir taten — ach, ich dachte nicht an meinen Vater! — sage, wird es gut sein, und was wird nun ferner zu tun sein?“

„Höre mich, mein Herz,“ antwortete er, „was längst beschloßne Sache war. Ich gehe fort, und zwar augenblicklich. Mit deinem Herzen bin ich verständigt, nun zu deinem Vater. Euer Schloß ist in Gefahr. Unter Torstensohns Befehlen steht die Abteilung, — die bestimmt ist, bei Gelegenheit seines Durchzuges Wittinghausen zu nehmen. Torstensohn und ich lieben uns seit früher Zeit, und gewiß bringe ich es dahin, daß man euer harmlos Haus ganz unangetastet läßt, und daß auf dem hochverehrten Haupte, das mir und dir heilig ist, kein einzig Härchen gelüftet werde. Ich weiß, daß in dieser Zeit der Uebergang geschehen werde, und sollte doch eine Belagerung stattfinden, so werde ich dabei sein, um deine beiden Geliebten zu schützen. Wenn nicht alle Zeichen trügen, so naht dieser Krieg schnell seinem Ende; in der Zeit lege ich deinem Vater alles vor, was er über mich zu wissen braucht, und wenn sich die versöhnten Völker umarmen und ein Schrei des Jubels durch die Länder geht, dann, Klarissa, falle unser kleines Fest in das große allgemeine — ich suche meine Mutter, bringe sie in euer Land — — und, Klarissa, hier an dieser Stelle, auf dieser heiligen Insel des Waldes lasse ich uns ein lieblich Haus bauen, und wohnen wir gleich nicht immer da, so besuchen wir doch die zauberische Stelle oft und sind wieder, wie jetzt, die einsamen, losgebundenen Kinder des Waldes. — Und nun, du mein klopfend Herz, der Augenblick, daß du dich an dieser Blume noch erlaben wolltest, ist vorüber, rüste dich — — und, gebe Gott der Herr Gedeihen und ein frohes Wiedersehen, — — noch in dieser Minute gehe ich. Die Zeit ist maßlos kostbar; darum drang ich so stürmend auf diese Unterredung und führte sie mit Gewalt herbei. — — Noch einen Blick in dein Auge! — — So — ach, es deucht mir gar nicht möglich, daß ich fortgehen soll.“ —

Tränen umflorten seinen Blick, aber sich schnell fassend, reichte er die Hand an die Mädchen: „Lebe wohl, Klarissa, Braut! Lebe wohl, Johanna, und du, Gregor, Gott schütze dich; hüte diese beiden wie die Sterne deiner Augen“ — und somit wollte er sich wenden, aber Gregor hielt ihn auf und sagte: „Ronald, in allem, was du sagtest, ist Vernunft, ich lobe dich deshalb, nur in einem ist Torheit, wie du sie öfter hattest; baue an dieser Stelle kein Haus — du tätest dem Walde in seinem Herzen damit wehe und tötetest sein Leben ab — ja sogar, wenn diese Kinder wieder in ihr Schloß gehen, dann zünde jenes hölzerne Haus an, streue Kräutersamen auf die Stelle, daß sie wieder so lieblich und schön werde, wie sie es war seit Anbeginn, und der Wald über euer Dasein nicht seufzen müsse. — So, jetzt gehe, halte dich von dem Seebache rechts durch die Buchenlehnen, du gewinnst an Weg — steige die Felsenleiter wieder hinauf. Ich ließe dich überführen, aber unsere Leute sollen nicht wissen, daß du da warest — so gehe einmal, Knabe!“

Dieser aber blickte wie aus Träumen auf, und noch ein Händedruck — ein sekundenlang Zögern — dann nahm er die Flinte und schritt entschlossen der Felswand zu.

Die Mädchen sahen ihm noch lange, wie sich die graue Gestalt in dem grauen Gesteine regte, winzig klein, bis nichts mehr sichtbar war als die ruhige, schon im Nachmittagsschatten stehende Wand.

Man sah sich wechselweise an. War's ein Traum, daß in der Wildnis nur eben eine andere Stimme erklungen war als die ihre — die Sonne schien wie immer, die Vögel zwitscherten, und der blaue Waldhimmel sah hernieder. Gregor's Stimme tönte plötzlich recht sanft in die Träumerei: „Der Mann muß Euch sehr lieben.“

Ihr Auge schlug mit einem schönen Blicke auf zu ihm, dem väterlich Verehrten, aber Johanna sagte schmerzvoll: „Möge sich alles zum Glücke enden!“

Diese Worte waren die einzigen, die von der Gesellschaft über die seltsame Verlobung gesprochen wurden, die eben wie ein unheimlich Schattenspiel auf ihrer Wiese vorübergeglitten war, nichts zurücklassend als den schönen, prangenden Boden, auf dem sie noch standen, und über den sie drei so oft in Lieb' und Eintracht geschritten. Auch heute ging man an den Ruhebänken, an den Ahornstämmen vorüber und dem Wasserfaden ihrer Quelle entlang, wie immer, aber mit Gedanken, nicht wie immer.

Die im Hause sahen gegen Abend den Jäger und die Mädchen von ihrem Spaziergange aus dem Ahornwäldchen zurückkehren und wunderten sich nur über die eigensinnige Vorsicht des Alten, daß er sie alle zur Bewachung des Hauses innerhalb der Pflöcke hereingesperrt habe.

Sie traten von der Waldwiese in das Haus. — Klarissa war nicht mehr ruhig — Johanna nicht mehr glücklich.

6. Waldfels.

Und die alte Ruhe war wieder über dem Walde. — — Zuweilen, wenn das silberne Schiff, die Wolke, einzeln durch die Bläue zieht, so geht unten ein Schatten über den Wald, und dann steht wieder dasselbe feste Licht auf seiner ganzen Breite — — oder wenn das Stahlgrau des Spätherbstes fest über die ganze Himmelskuppel gegossen liegt, so tritt ein Sonnenstrahl heraus und küsset aus dem fernen Buchenhange ein goldnes Fleckchen, das gegen den Rand zieht und von ihm unsichtbar in die Luft tritt, nachher ist dasselbe Grau über alle Weiten. Und so war es mit den Schwestern.

Sonnen waren wieder gekommen und waren wieder gegangen, aber sie wurden immer kürzer und kühler. Gregor traf allerlei Vorkehrungen. Das Tor an den Pflöcken stand nachgerade wieder offen, weder gesperrt noch eingeklinkt, und die Mädchen konnten wieder auf ihrer Wiese weit und breit gehen, und sie taten es auch. — Am Hause sammelte sich gemach eine Schicht Brennholzes nach der andern, von den Knechten aus den Gaben des Waldes gelesen; denn Gregor ließ nicht zu, daß ein frischer Baum gefällt werde — eine Mooshülle begann man über die Wände zu weben, das Winterkleid des Hauses. — Der zarte, schwerfällige Sohn des Spätjahres hatte sich bereits eingestellt, der Nebel, und oft, wenn die Schwestern an der noch immer sonnenwarmen Wand ihrer Felsen saßen, die einzelnen Glanzblicke des Tages genießend, so wogte und webte er draußen, entweder Spinnenweben über den See und durch die Täler ziehend oder silberne Inseln und Waldesstücke durcheinander wälzend, ein wunderbar Farbengewühl von Weiß und Grau und der roten Herbstglut der Wälder; dazu mischte sich die Sonne und wob heiße, weißgeschmolzne Blitze und kalte, feuchte, blaue Schatten hinein, daß ein Schmelz quoll, schöner und inniger als alle Farben des Frühlings und Sommers. Und wenn die Mädchen dann so schweigend hinaussahen, so rieselte es neben ihnen leise, und ein oder zwei blutrote Blätter des Waldkirschbaumes fielen zu ihren Füßen. Sie saßen da und sahen selber herbstlich trauernd dem Schauspiele zu, ahnend, wie majestätisch der Winter hier sein müsse, da sich ihm ihre Wildnis mit solcher Feierlichkeit und Stille entgegenrüste. Im Hause wurden Hauen, Schaufeln, Schneereife, Schlitten und andere Geräte angehäuft, um nicht eingeschneit zu werden oder durch Schneemassen von der Welt abgeschnitten.

Seltsam ist der Mensch, und seltsamer sein Herz. Wie einförmig waren vor Ronalds Ankunft die Tage, einer um den andern, im

(Fortsetzung Seite 17.)

Dorn

Eichhornstraße 28, gegenüber Venino's Erben.

Krawatten,
Herren-Wäsche,
Handschuhe,
Stöcke, Schirme,
Oberhemden
fertig und nach Maß.

Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend

(E. G. m. b. H.)

Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.

17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 110000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.

Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.

Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie

(Staatslotterie)



Ziehung der 1. Klasse: 9. und 10. Januar.

Preis der Lose für 1. Klasse:

1/8	1/4	1/2	1/1 Los
5	10	20	40 Mk.

in 5 Kl. 25 —, 50. —, 100. —, 200 — Mk.

Liste für alle Klassen 60 Pfg.

Georg Völk

Kgl. Lotterie-Einnahme

Würzburg

Markt 28.

Holzschuhe

für Feld- u. Gartenarbeit

in allen Größen

Schuhhaus J. Kolb

Augustinerstraße 4.

Ledersohlen-Schoner

Paket 50 Pfennig

für ein Paar Schuhe reichend

Leberfinger, Bronnbachergasse 14.

Karl Ehresmann

Kaufhaus für moderne fertige

Herren- und Knaben-Kleider.

Größte Auswahl.

Bekannt reelle Bedienung.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank-Gebäude). **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von zirka

50 Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart zu **Mk. 120.—, 150.—, 200.—, 250.—, 300.—** bis **850.—.**

30 Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen nußbaum poliert und in jed. Farbe eiche gewichst

20 kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.

Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.

1860 Geschäftsgründung 1860.

Bitte genau auf Firma zu achten!



Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen neuer

Instrumente

unter Garantie.

Reparaturen wie bekannt:

Gut, schnell und billig.

Rudolf Behr, Instrumentenmacher, Büttnerg. 13.



Kein Konkurrenzfabrikat gleichwertig. Zeugnisse von hohen und höchsten Stellen liegen zur Einsicht auf. **C. A. Würth,** Bau- und Kunstschlosserei, Gitterstrickerei, Eisenmöbel, Kgl. bayer. Hofl., **Würzburg, Tel. 1106, Kärnergasse 2, 5 u. 7.**

Hartmanns Nchf.

Telef. 1731 ▫ Steinheilstr. 12/14

empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus

Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts

sowie

Buchen- u. Tannenholz etc.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946

Buchhandlung

C. Schmitt

liefert rasch was nicht am Lager:

alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft

Franziskanergasse 5½.

Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

Für Wiederverkäufer!

Echte **Sport-, Zuban-, Rothändle-, Constantin-** u. s. w. **Zigaretten**

K. E. Muenich & Co.

Würzburg, Augustinerstraße 6.

Ziehung I. Kl.

9. und 10. Januar

1/8	1/4	1/2	1/1
5.—	10.—	20.—	40.—

R. Winkler Eisenwaren

Telephon 825.

Los-Verkauf im Kontor **Brücknerstraße 5** parterre.

Schneidermeister-Genossenschaft

Dominikanerplatz 3.* *Würzburg.* *Telephon-Nr. 1575.

Unser Lager in

fertiger Herren- und Knaben-Kleidung

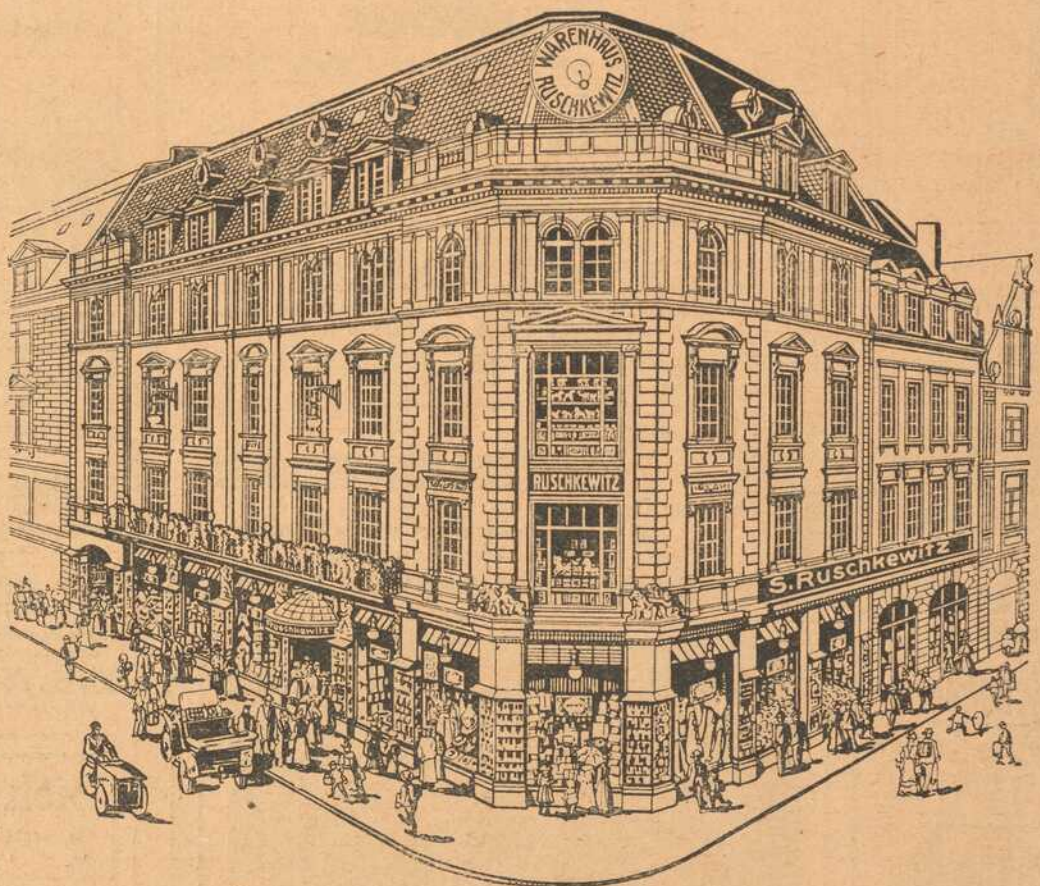
bietet bezüglich Auswahl und Verarbeitung die größten Vorteile.

Wir verkaufen noch zu alten Preisen.

S. Ruschkewitz

Schönbornstrasse 3 **Würzburg** **Ecke Maulhardsgasse**

Warenhaus für sämtliche Bedarfsartikel



Übersichts-Plan.

Erdgeschoß: Kurzwaren, Handschuhe und Strümpfe, Galanterie- und Lederwaren, Bijouterie, Gold- u. Silberwaren, Herrenartikel, Trikotagen, Schirme u. Stöcke, Wolle, Spitzen u. Besätze, Postkarten, Papierwaren, Bücher und Musikalien, Parfümerie und Seifen, Haarschmuck.

Telefon
Briefmarken-Abgabe.

I. Stock: Manufaktur- und Modewaren, Wollwaren, Putz, Wäsche, Schürzen u. Korsetts, Taschentücher, Tapisserie, Gardinen, Möbelstoffe und Teppiche, Schuhwaren.
Putzatelier, Anprobierraum.

II. Stock: Porzellan, Glas und Steingut, Emaille, Lampen, Haushaltartikel, Blech-, Lackier- und Eisenwaren, Luxus-, Holz- und Korbwaren, Kleinmöbel, Spielwaren.

Täglicher Eingang von Neuheiten in allen Mode- und Warenhaus-Artikeln



Ich brauche mich nicht zu beeilen, denn meine Uhr von der Firma

Otto Reichart

Domstr. 36 **Uhren, Gold- und Silberwaren** Ecke Sternplatz

geht auf die Sekunde. — **Enorme Auswahl in Weihnachts-Geschenken.**



Der Oberbefehlshaber Ost Generalfeldmarschall Prinz Leopold von Bayern beging sein 60jähriges Dienstjubiläum.

Erkenntnis.

Novellette von Th. Bohrn.

Nachdruck verboten.

Fritz Spiller saß im Bahnzug und fuhr der Heimat entgegen. Er hatte drei Wochen Urlaub erhalten, nachdem er seit Kriegsbeginn im Felde gestanden. Der Urlaub wurde ihm erteilt, ohne daß er darum ansuchte, ja, er hatte sich sogar gesträubt, ihn anzunehmen, denn er wollte nicht heim. Das begriffen seine Kameraden nicht, die alle weiß was darum gegeben hätten, an seiner Stelle zu sein.

Heim! Was hatte dieses Wort ehemals für einen herrlichen Klang für ihn! Und jetzt? — Als er vor zwei Jahren die Heimat verließ, wie reich war er da an Liebe und Glück! Wie begeistert war er fortgezogen, das zu schützen, zu verteidigen, was ihn so heilig galt, das Vaterland, die Heimat, der häusliche Herd, Weib und Kind. Für sein Vaterland kämpfte er noch und wird weiter kämpfen, wenn's galt, bis zum letzten Atemzug — zu schützen hatte er aber fast nichts mehr, denn alles was er geliebt, hat ihm ein hartes Geschick entrissen in der Zeit des Kampfes.

Fritz Spiller stöhnte auf in Rückerinnerung all der Nachrichten, die er an die Front bekam. Der erste Feldpostbrief meldete ihm den Tod seines Buben, eines reizenden, aufgeweckten sechsjährigen Kindes. Der zweite zeigte ihm die Geburt eines Mädchens, zugleich aber auch den Heimgang seines Weibes an. Sein ganzes jubelndes Glück sank mit ihr in die Erde. Wie war sie so schön, so frohsinnig, so witzig gewesen; wie hatte sie ihn geliebt und vergöttert. Und nun war sie dahin! Nie mehr konnte er ihr helles Lachen vernehmen, sich an ihrer Schönheit erfreuen, ihrem wundervollen Gesang lauschen. Sein Schmerz war unendlich, er konnte es nicht fassen, daß sie nicht mehr war, sie und der Junge, der ihm so ähnelte. Sein Jammer konnte kaum noch gesteigert werden, als die Kunde ihn erreichte, daß seine Mutter, die gekommen war, sich des Säuglings und seines älteren fünfjährigen Buben anzunehmen, vom Schlage getroffen wurde, der ihr beide Füße lähmte, so daß sie, an Bett und Rollstuhl gefesselt, unfähig wurde den Haushalt zu führen und die Kinder zu überwachen.

Alles, alles war ihm wertlos geworden im Leben und mit einer Art wilder Freude stürzte er sich in den Kampf, immer hoffend, eine mitleidige Kugel würde seinem Jammer ein rasches Ende bereiten. — Vergebliches Hoffen! Wie durch Zauber flogen die Geschosse über ihn hinweg, sausten an ihm vorbei, wie beharrlich er ihnen auch die Brust bot. Dafür wählten sie sich als Ziel das Herz seines einzigen Freundes. Lang hingestreckt lag der plötzlich neben ihm mit geschlossenen Augen und halbgeöffneten Lippen, wie lächelnd. Fest hielten die Finger seiner Rechten den Feldstecher umklammert, durch den er soeben noch geblickt hatte. Fast empfindungslos kniete Fritz Spiller an seiner Seite nieder und tastend glitt seine Hand über die Brust des Erbleichenden. Noch ein Zucken der Wimpern, dann schlossen sich die Lippen, und die letzte Regung dieses kraftvollen Körpers war entschwunden. Der heiße Wunsch, auch so zu sterben, wurde bei Fritz zum leidenschaftlichen Verlangen, als ihm nach und nach zum Bewußtsein kam, daß er nun in der kurzen Spanne Zeit auch diesen Menschen verloren habe, der ihn noch ans Leben fesselte, der es selbst in den Tagen der schwersten Prüfungen immer wieder verstanden hatte, ihn durch logische Vorstellungen, für die er die tiefsten Herzenstöne fand, der entnervenden Schwermut zu entreißen.

Ja, Hans Lenz, dieser sonnige, lebensfrohe Mensch, war sein Freund so lange er denken konnte. Sie waren Nachbarkinder gewesen, hatten zusammen gespielt, gelernt und gestrebt, gemeinsam die Universität bezogen und bei dem gleichen Regiment ihr Freiwilligenjahr absolviert. Ihre schönsten Erinnerungen waren Gemeingut, und bei allen Vorkommnissen war Hans Lenz, der lachende, frohsinnige Hans, der Führende, Tonangebende gewesen, dem sich der Andere wie selbstverständlich und mit Willen unterordnete. Dann, später, als sich's um ihre Lebensstellungen handelte, schied sie das Schicksal von einander und sie lebten jahrelang räumlich getrennt, aber durch einen regen Briefverkehr doch verbunden. Aber Hans Lenz versetzte eines Tages dem Schicksal, wie er launig sagte, einen Stoß, infolgedessen die Beiden sich wieder in der Heimat zusammenfanden, ja, sogar wieder Nachbarn wurden. Sie waren zu Männern herangereift, hatten beide geheiratet, und die Besorgnis, die sie anfangs hegten, daß ihre Frauen vielleicht nicht harmonieren würden, erwies sich zur Freude aller als grundlos. Die jungen Frauen verband ja ein gemeinsames Interesse und wenn auch ihre Freundschaft keine so unbedingte wurde wie die ihrer Männer, so kam doch ein behagliches, ja inniges Verhältnis heraus, bei dem beide bestrebt waren, einander zu ergänzen. Hier war Irene Spiller die lebhafte, dominierende und Martha Lenz die Ruhige, Ueberlegte, die sich gerne fügte, wenn's galt, Differenzen zu vermeiden. So lebten die zwei Familien jede für sich und doch gemeinsam, Freud und Leid in schöner Harmonie teilend. Martha hatte nur ein Kind, während Irene schon zum dritten Mal Mutterfreuden entgegensah, als der Krieg ausbrach und die Männer an die Front mußten.

Jetzt hieß es stark und mutig sein, und das Unvermeidliche mit Würde tragen. Aber wie schwer, wie schwer das war! Am schwersten für die Frauen, und doch waren sie der stärkere Teil damals. Mit welchem Heroismus sie ihren Schmerz verbargen, wie sie fürsorglich all das zusammentrugen, was als Reisegepäck mitgehen durfte, wie sie sich zur Ruhe zwangen, als die Stunde des Abschieds schlug!

Fritz Spiller lehnte sich zum Waggonfenster hinaus und blickte mit verschleierten Augen in das Landschaftsbild, mit einem unnennbaren Weh im Herzen, denn in nebeliger Ferne tauchten schon die Türme und Fabrikschlote seiner Vaterstadt auf, und er mußte daran denken, wie er sie vor zwei Jahren verließ. Es war auch an einem so schönen, sonnbeglänzten Herbsttag gewesen, wie heute einer war, voll Duft und Farbenpracht, und unwillkürlich drängten sich ihm die Gegensätze auf von einst und jetzt. Wie so ganz anders war es ihm damals zu Mute gewesen! Wohl zitterte noch der Trennungsschmerz im Herzen nach, wohl klang ihm noch das letzte mutige Abschiedswort seiner Irene im Ohr, doch daneben hatte ein starkes Hoffen, ein festes Wollen und eine begeisterte Kampflust Platz, sowie die unverrückbare Zuversicht, nach einem halben, spätestens nach einem Jahr mit den heimkehrenden Siegern in die Stadt einzuziehen.

Und wie sah's heute aus? Zwei bitterschwere Jahre waren verflossen und der Kampf tobt weiter. Die Siegeszuversicht ist dieselbe geblieben, ja, hat sich noch gefestigt, aber die Heimkehr der Sieger, wann wird sie erfolgen? Er kam allein heim, auf ein paar Urlaubstage, ohne den Freund. Was sollte er eigentlich da? Sein Platz war doch noch draußen auf blutigem Feld. Und was fand er daheim, was wartete auf ihn? Seine alte Mutter gelähmt im Rollstuhl und zwei Gräber, die sein Liebstes deckten.

Seine Kinder? Die waren ihm völlig gleichgiltig; er begriff das selbst nicht, aber es war Tatsache. Das Kleine kannte er noch gar nicht, das war sicher noch nicht auf den Beinen, und Erich, der dumme Bub, mit dem er noch nichts anzufangen wußte, war bestimmt noch nicht gescheiter geworden — dem war er ein Fremder. Die Kinder konnten ihm gar nichts sein. Und Martha? Wie würde er die finden? Als verzweifelte, trauernde Witwe, vergrämt und verbittert. Dann die Erinnerungen an Irene, an seinen prächtigen Jungen, an Hans — gräßlich! Wie soll er das tragen? Und das verödete Haus — wer wird ihn willkommen heißen? Zwei jammernde Frauen. Warum hatte er auch den Urlaub angenommen, er wußte doch, was daheim seiner harrte! Er zwang sich zur Ruhe, das konnte so nicht fortgehen! Hatte er schon so viel erduldet, wird er das auch noch mitmachen. Zwei Wochen waren rasch vorbei und dann, dann ging's zurück an die Front, zurück in den Kampf, dann würde, mußte er sein Ziel erreichen, das Ziel als Held zu fallen, wie Hans. Der Gedanke gab ihm Fassung, der spornte ihn an auszuharren in aller Trübsal — — die würde nun bald ein Ende haben. Dann wieder schien es ihm, als ob er Unrecht täte mit seinem Verlangen nach dem Tod. Hatte er nicht Pflichten, große heilige Pflichten seinen Kindern gegenüber? Die würden heranwachsen als vollständige Waisen. Die Großmutter würde naturgemäß früher aus dem Leben scheiden und kein liebendes Auge würde auf sie schauen, keine zärtliche Hand sie führen, kein teilnehmender Gedanke ihre Gedanken leiten. In bitterer Selbstanklage nannte er sich einen egoistischen Schwächling, der nur an sich dachte, der seinen Schmerz hegte und Unabänderlichem tatenlos nachtrauerte. Er verfiel in finstere Grübelei, aus der er jäh erwachte, als der Zug nach

einer schier endlosen Fahrt, brausend in die mächtige Bahnhofshalle einfuhr. Nun kam Leben in den schlaffen Körper. Er sprang auf und reckte und dehnte sich: „Daheim, daheim war er!" Der Bursche kam in sein Abteil, um das Gepäck zu holen und geschäftig half er ihm, es aufzuladen.

„Na, Gustl, jetzt sind wir daheim — freust du dich?" Gustl lachte übers ganze Gesicht.

„Und ob, Herr Leutnant! Dort drüben steht schon meine Mutter und mein kleiner Bruder."

Behende sprang er auf den Bahnsteig und Fritz reichte ihm noch einen Handkoffer hinab, dann stieg er langsam aus dem Zug, voll Spannung nach rechts und links in das Menschengewühl spähend. „Der glückliche Bursche! Der wurde freudig erwartet von Mutter und Bruder schon in der Bahnhofshalle!" Es überkam ihn wie Neid. Wer wartete denn auf ihn? Keine Menschenseele, kein sehnsüchtiges Herz; ihm streckte sich keine Freundeshand entgegen, keine Frauenarme umschlangen seinen Hals — wie war er doch so verlassen! Mit zur Erde gesenkten Blicken strebte er dem Ausgange zu.

Plötzlich fühlte er sich von beiden Seiten an den Armen gepackt, und: „Grüß dich Gott, Papa!" tönte es von der einen Seite zu ihm hinauf, und: „Willkommen, Onkel Fritz, willkommen!" von der andern. Er wußte nicht wie ihm geschah.

„Erich! Erich!"

War das sein Junge, der dumme, kleine Bub, der ihm nun schon bis zur Hüfte reichte und mit hellen Augen, so halb neugierig, halb bewundernd zu ihm aufschaute? Und der andere Junge, der ihn Onkel nannte, das war ja Paul, Hansen's Pauli? Mit einem Ruck befreite er seine Arme und schlang sie fest um die beiden Knaben.

Erich! Pauli! Seid ihr's denn wirklich, ihr großen Jungen?! Das ist ja nicht zu glauben! Die Jungen lachten hell heraus. „Freilich, Papa, du mußt schon dran glauben, wir sind doch inzwischen sieben Jahre alt geworden!"

„Aber Onkel Fritz, wir gehen längst in die Schule, — weißt du denn das nicht, Mama hat dir's ja geschrieben?"

Nein, das wußte er nicht, die Nachricht hatte er nicht erhalten. Er herzte und küßte seinen Jungen und streichelte und tätschelte den Buben seines Freundes: „Erich, Pauli, nein, diese Freude!"

„Aber schau, Papa, was da noch ankommt," lachte Erich. Und er schaute, schaute mit weitgeöffneten Augen auf ein kleines Menschenkind, ein entzückendes Püppchen, in einem weißen Kleidchen, das mit trippelnden Schritten auf ihn zukam. Als es dicht vor ihm stand, neigte es sein Oberkörperchen weit vor und sagte: „Dien," und nochmal „Dien". Bei dem zweiten, mit schwerem Ernst vorgebrachten „Diener" aber, hätte es bald das Gleichgewicht verloren, so energisch war das Knixchen, doch er hatte das über die Maßen reizende Püppchen aufgefangen, zu sich emporgehoben und betrachtete nun mit leuchtenden Augen und überströmenden Gefühlen das kleine, holde Menschenwunder, das ihm mit seinen dicken Patschchen ganz energisch in's Gesicht haute, indem es fortwährend „a — a — a" schrie und dazu lachte.

Das war sein Mädelchen, sein süßes, das er noch nicht kannte, von dem er nicht einmal den Namen wußte. Oder hatte er ihn vergessen? Er entsann sich, daß ihm seine Mutter allerlei über das Kind geschrieben hatte — aber was? Er wußte es nicht — unbegreiflich! Ein intensives Glücksgefühl stieg in ihm auf. Ja, er hatte viel verloren, sehr viel, aber es war ihm auch noch viel geblieben neben dem unersetzlichen Verlust. So ganz versunken war er in das Glück dieses Augenblickes, daß er gar nicht wahrnahm, wie sich eine schlanke Frauengestalt ihm genähert hatte. Seine Aufmerksamkeit wurde erst abgelenkt, als zwei Hände nach dem Kinde in seinen Armen griffen und eine freundliche Stimme sagte: „Gretelchen was treibst du, wer wird so wild drauf losschlagen?" Dann stand das Kind auf der Erde und eine schmale Frauenhand streckte sich ihm entgegen: „Grüß dich Gott, Fritz, willkommen in der Heimat!"

„Martha!" Er erfaßte die Hand und drückte und küßte sie. Martha lächelte, es war ein schmerzliches, entsagendes Lächeln und zwei helle Tränen tropften aus den schönen, klugen Augen.

„Martha!" mehr konnte er nicht hervorbringen, so mächtig stürmten die Erinnerungsgefühle auf ihn ein, angesichts dieser Frau, die gleiches Leid wie er zu tragen hatte.

Aber sie ließ ihm keine Zeit zum Nachdenken. Energisch wischte sie die Tränen fort, hob den Kopf hoch und ruhig freundlich begann sie zu sprechen. Die Knaben hatten das Püppchen in ihre Mitte genommen und es trippelte mit unnachahmlicher Grazie mit ihnen voraus.

Und auf dem Weg nach Hause erzählte sie ihm, erzählte, daß sich der Zustand seiner Mutter gebessert habe, daß sie Steh-, ja sogar schon Gehversuche mache und daß die Aerzte alle Hoffnung geben. Wohl würde sie ihre alte Gelenkigkeit nicht wieder erringen, aber mit der Zeit sich doch wieder allein, ohne fremde Hilfe fortbewegen können. Sie schilderte die Geduld und Seelengröße der alten Frau. „Deine Mutter ist ein seltener Mensch, Fritz," sagte sie, „ihr verdanke ich alles; sie allein war mir Stütze und Stab in der so verzweifelten Zeit. Sie war nie verzagt, immer heiter und teilnehmend, sie lehrte mich tiefes Leid klaglos tragen. Ihre Selbstlosigkeit ist beispiellos und ihre Geduld unerschöpflich. Sie ist zu mir wie eine eigne Mutter, wofür ich doppelt dankbar bin, da ich die meinige so früh verlieren mußte. Obenan aber stehen in ihrer Sorge die Kinder. „Zeige ihnen nur kein trauriges Gesicht, Martha," sagte sie immer, „weine nie vor den Kindern; sie sollen sich nicht mit Schrecken und Trauer, sondern mit Begeisterung und Stolz an die große Zeit zurückerinnern. Dein Bub soll nicht um den Vater trauern, er soll als Held, als Kämpfer für die höchsten Güter der Menschheit in seiner Erinnerung fortleben." Sie beschäftigt sich viel mit den Kindern, die Buben hängen mit abgöttischer Liebe an ihr, und klein Gretel schläft nur ein, wenn die Omama an ihrem Bettchen sitzt. Sie ist gekommen, als ich sie an Irenes Krankenbett rief, und hat deinem Weib und deinem Kinde die letzte Treue getan. Als dann der schreckliche Schlag sie traf, da wollte sie gleich wieder heim in ihre einsame Behausung, und ihre alte Dienerin, die Rosel würde sie pflegen, meinte sie. Aber ich ließ sie nicht mehr fort — was wäre auch ohne dieser Frau aus mir geworden in all dem Jammer? Sie sah es wohl, daß ich sie noch nötiger brauchte als sie mich, und blieb. Wir ergänzen uns einander und teilen die Sorge um die Kinder und die Wirtschaft. Du wirst sehen, wie wir gemeinsam tragen was getragen werden muß, mit festem Willen. —

„Ich danke dir, Martha!" rief Fritz aus vollem Herzen, „ich danke dir für alles, was du meiner Mutter und meinen Kindern getan hast."

„Mir gebührt kein Dank, Fritz", wehrte sie ab; „ihr allein mußt du danken."

„Kopf hoch, Martha!" sagte sie oft, „wir müssen stark sein, das ist unsere Pflicht. Wir müßten uns ja schämen vor den Kämpfern draußen, wenn wir den Kämpfen, die die Zeit uns Frauen auferlegt hat, unterliegen würden."

Martha berichtete dann in schonender Art, wie sein Hänschen vom Scharlachfieber erfaßt, unter zwei Tagen blühend und tot war, und wie sich Irene darüber so entsetzte und kränkte, daß sie in einen Zustand

Das Christkind im Felde.

Nachdr. verb.

Hell glitzert der Schnee und verträumt blinkt der Mond
Vom Himmel mit glänzenden Wangen,
Vom Himmel, in welchem das Christkind thront,
Von dem einst die Engelein sangen.

Süß sangen sie damals vom Frieden der Welt
Und: „Gott in der Höhe sei Ehre!"
Und heut' in der Weihnacht steh'n trutzig im Feld
Zum Heimatschutz mächtige Heere.

Und heute zerfleischen sich kriegssturmumbraust
Millionen von tapferen Helden;
Der Sensenmann mähet, daß jedermann graust
Und lodernd erflammen die Welten.

Die Posten, sie bohren den Blick in die Nacht,
Im Ohre ein seliges Klingen
Von festlichem Jubel trotz todernster Wacht,
Im Herzen ein tröstliches Schwingen!

Und plötzlich zieht strahlend ein liebliches Kind
Mit segnender Hand durch die Schatten;
Leis säuselt in träumenden Tannen der Wind
Und lichtverklärt schimmern die Matten.

Wie Silber die Glöcklein ertönen so rein
An seinem sternfunkelnden Schlitten
Und hintennach kommen im Glorienschein
Zwei schneeweiße Englein geschritten.

Nicht jeder hat freilich das Christkind geseh'n
Und doch stieg's in nächtlichen Stunden
Erbarmend herab von den himmlischen Höh'n,
Zu kühlen die brennenden Wunden.

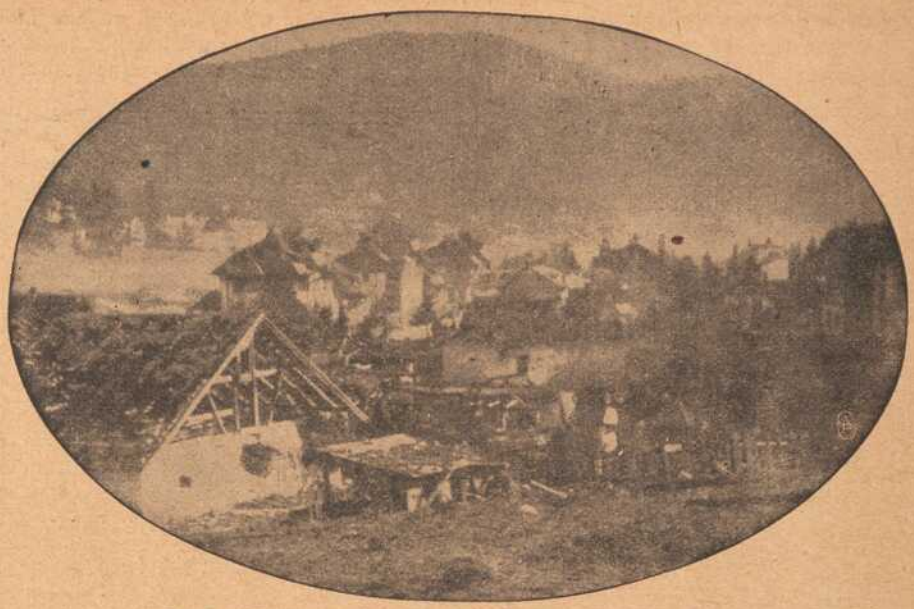
Die Wunden der Sehnsucht nach Heimat und Glück,
Die heiß uns're Helden verzehren,
Die ihnen oft trüben den mutvollen Blick,
Das Herz ihnen heute beschweren. —

Mög' endlich verstummen das Krieges geschrei,
Das jahrelang gellt nun auf Erden!
Weihnachten, das liebliche Fest naht herbei.
Herr, laß es auch Frieden nun werden!

Würzburg. Peter Langguth.



Generaloberst
Freiherr Conrad von Hötzendorf
wurde zum Feldmarschall ernannt.

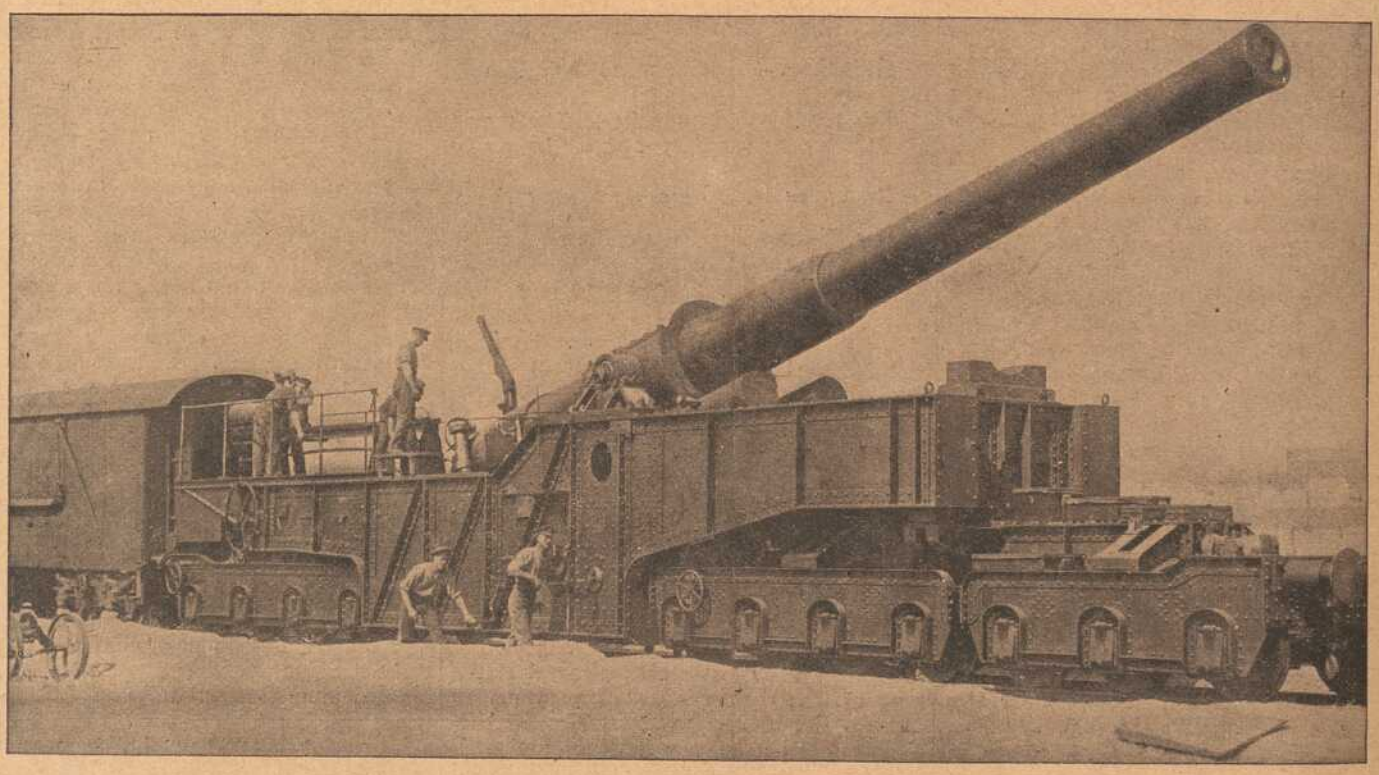


Die rumänische Ortschaft Predeal nach dem Kampf.

In der Gegend von Predeal am Tömöser Paß ist bekanntlich sehr hart gekämpft worden, da die Rumänen diesen Ort, den sie durch Infanteriewerke befestigt hatten, mit großer Hartnäckigkeit verteidigten. Predeal ist infolge dieses erbitterten Ringens fast völlig in Trümmer gesunken. Viele wohlhabende Bukarester, auch Ministerpräsident Bratianu, besaßen hier ihre Sommervillen. Predeal liegt im Hochtale des Prahova, 1051 m ü. M. Zwischen dieser Ortschaft und der österreichischen Station Tömös durchbringt die Bahn in einem 933 m langen Tunnel den Tömöser Paß. Hier war eine rumänische Zollstation; der Verkehr war ein ziemlich lebhafter in dem 2600 Einwohner zählenden Orte, in dem bis am Tage der Kriegserklärung österreichische und rumänische Bahnbeamte in bestem Einvernehmen miteinander lebten. Nun haben nach dem Einbruche der Rumänen in siebenbürgisches Gebiet die verbündeten Deutschen und Oesterreicher einen Paß nach dem andern, oft in hartem Kampfe genommen, sind in der Dobrudscha und Walachei siegreich vorgedrungen, haben Bukarest und Plösti genommen und große Beute an Kriegsmaterial gemacht. Die Verpflegung der Truppen ist in dem reichen fruchtbaren Lande, bei den aufgespeicherten großen Vorräten, den erbeuteten reichgefüllten Verpflegungsfahrzeugen eine sehr gute, wie ja das Land mit seinem fruchtbaren Boden, seinem günstigen Klima große Mengen von Lebensmitteln, weit über den eigenen Bedarf hinaus produziert.



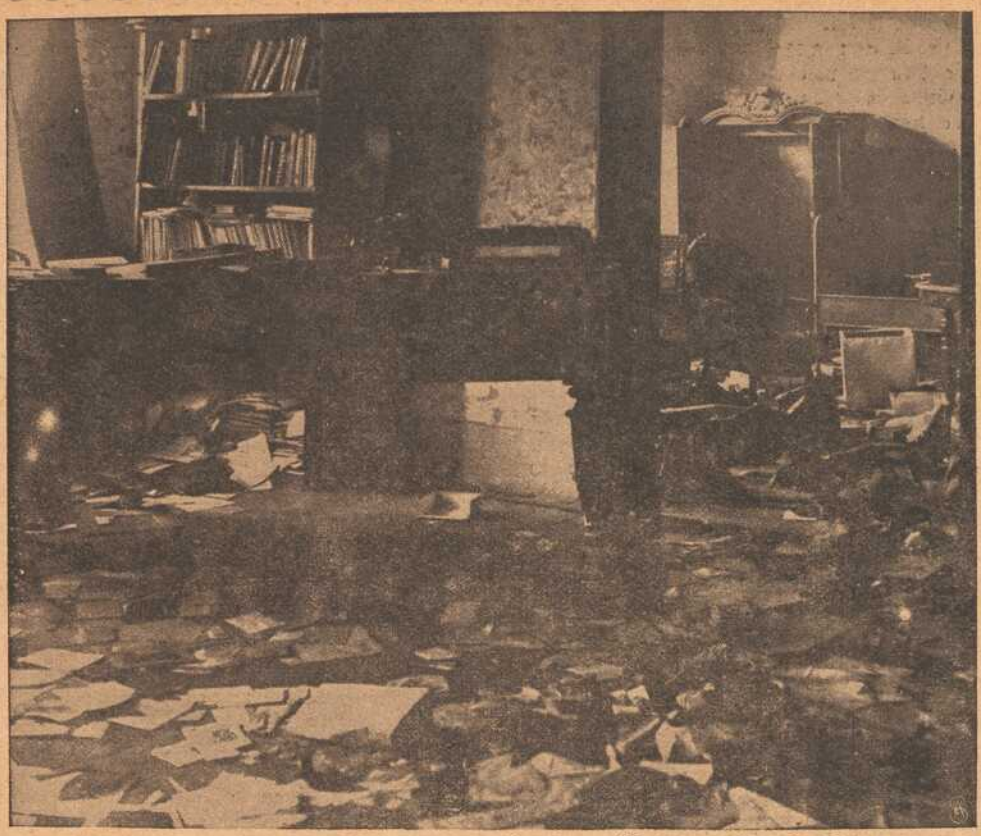
Großfürst Nikolai Nikolajewitsch
(scheinbar wieder in Gnaden).
Der Großfürst soll nach einer Züricher Meldung in das Hauptquartier des Zaren berufen worden sein, um den Oberbefehl der russisch-rumänischen Armeen zu übernehmen.



Englisches Riesengeschütz an der Somme-Front.

Rumänische Schandtaten in Siebenbürgen.

Während ihres glücklicherweise nur kurz bemessenen Aufenthalts in den siebenbürgischen Gebietsteilen haben sich die rumänischen „Befreier" zahlloser Räubereien, Plünderungen, Zerstörungen und Mordtaten schuldig gemacht. Spuren dieser barbarischen Ausschreitungen konnten in fast allen Ortschaften festgestellt werden, die von den rumänischen Truppen zeitweilig besetzt gewesen waren. Besondes schlimm scheinen sie in dem Städtchen Fogaras gehaust zu haben. Auch sonst überall, wo die rumänischen Truppen durchkamen und wo die sie verfolgenden Deutschen und Oesterreicher ihnen Zeit dazu ließen, zerstörten sie alles, was ihnen in die Hände kam. Kein Stuhl, kein Tisch, kein Bild, kein Hausgerät blieb ganz. Ueberall Verwüstung und Zerstörung. Alles mußte von unseren Truppen in den von ihren Bewohnern verlassenen Häusern notdürftig hergestellt werden, wenn ihnen ein Tag der Ruhe beschieden war. Kein Wunder, daß die Rumänen erstaunt waren, so gelinde behandelt zu werden, glaubten sie doch, nun werde ihnen nach ihren Taten mit Gleichem vergolten.



Wie die Rumänen in Siebenbürgen hausten: Wohnung des Rabbiners Dr. Kelemann in Fogaras.



Verlassene rumänische Stellung vor Kronstadt.

von Schwäche verfiel, der sich nach Gretel's Geburt so steigerte, daß sie auslöschte.

Als sie daheim angelangt waren, streckte ihm die Mutter von ihrem Rollstuhl aus beide Hände entgegen, mit Blicken voll unendlicher Liebe, und da hing er an ihrem Halse und weinte, weinte heiße, befreiende Tränen, was er bisher nicht gekannt.

Langsam kamen seine überreizten Nerven zur Ruhe, in der lieben, alten Heimat — alles, alles was er gelitten und ertragen, erschien ihm nach und nach in einem milderen Lichte. Der Heimatzauber begann mächtig auf ihn zu wirken und mit ganz anderen Augen blickte er in die Zukunft. Ja, die Zukunft! Was ersehnte, was erhoffte er von ihr? Sieg und Friede. Klar kam ihm die Erkenntnis, daß er von der Zukunft sonst nichts mehr zu fordern hatte, daß die den Kindern gehörte. Er hat sein Teil gehabt, eine Jugend voll Sonnenschein und Jahre des Glückes, doch in den Händen der Kinder lag die künftige Größe des Vaterlandes. Kopf, Herz und Hand der Kinder mußten geübt werden im Dienste der großen Sache, und das war seine Aufgabe.

Nach dieser Erkenntnis wußte er nun, daß er nicht das Recht hatte den Tod zu suchen, daß es sich trotz allem und allem verlohne, zu leben — fürs Vaterland.

Der Wecker. Eine Geschichte aus dem Militärleben von K. Allmendinger.

Nachdruck verboten.

Fritz Schmuller war Einjähriger und diente bei den Chevaulegers. Das heißt auf deutsch: er hatte kleine, krumme Reiterbeinchen und einen großen, väterlichen Geldsack. Von Beruf war er Kaufmann im Geschäfte seines Vaters; der handelte mit Rind- und Borkalfleder.

Heute ritt er seine erste Patrouille. Es war stockdunkle Nacht. Sein Pferd strauchelte. Die vier wohlbeleibten Chevauleger, die ihm beigegeben waren, hatten Mühe, mit ihren Kommispferden nachzukommen.

Schon fast zwei Stunden war Schmuller unterwegs und hatte vom Feinde noch keine Helmspitze gesehen. Es begann ihm angst und bange zu werden. Wenn er ohne Meldung zurückkam, „büffelte" ihn der Rittmeister vor der ganzen Eskadron zusammen.

Trotz der Kälte rannen ihm unter dem mit einem Ueberzug versehenen Helm ungezählte Schweißtropfen hervor. Sie sammelten sich und bildeten über seine Nasenspitze einen kleinen Wasserfall.

Nach einer weitern Viertelstunde ließ er ratlos halten. Er befand sich in einem Talkessel, rings um ihn her tintenschwarze Nacht. Er sah die Hand nicht vor den Augen.

„Gefreiter Lohmeyer!..." stöhnte er.

„Herr Unteroffizier!..." antwortete einer der vier Chevauleger, die verschlafen auf ihren Pferden saßen.

„Lohmeyer... sagen Sie mal... hm... haben Sie so eine kleine Ahnung, wo wir eigentlich sind?"

„Nein, Herr Unteroffizier..."

„Auch nicht die allerkleinste Ahnung?"

„Nicht die allerkleinste..."

Schmullers Stimmung wurde immer drückender. Wohin sollte er sich wenden?

Auf gut Glück ritt er gerade aus in die schwarze Nacht hinein. Nach ein paar Minuten erreichte er den Wald, nach einer guten halben Stunde sah er die Bäume sich lichten, zugleich blitzte ihm ein kleiner Lichtschein entgegen. Er riß sein Pferd am Zügel und ritt unter die Bäume zurück.

„Absitzen!" befahl er. „Wir sind hart am Feinde."

Die Chevauleger bekamen plötzlich Leben und Feuer. Sie sprangen von den Gäulen und griffen zu den Karabinern.

„Huber und Sie, Leitner, bleiben bei den Pferden, die andern vorwärts marsch!"

Sprungweise näherten sie sich dem Lichtschein. Mit Hilfe seines Feldstechers stellte Schmuller mehrere kleine Feuer fest, die, um möglichst wenig gesehen zu werden, in tiefen Löchern brannten.

Die Reiter kamen näher und näher. Wenn der Wind in die Feuer fuhr, erkannte man im Hintergrund eine Reihe langgestreckter Zelte, daneben Gewehrpyramiden und Tornister.

Schmuller schlug das Herz zum Zerspringen. „Seht", flüsterte er seinen Reitern zu, „so führt man eine Patrouille. So erreicht man etwas. Der Rittmeister wird staunen, wenn ich ihm morgen meine Meldung überbringe. Ich wette, ich kann ihm die Aufstellung der halben feindlichen Armee hersagen."

Sie waren dem Feuer auf zehn Meter nahegekommen. Da horchten die Chevauleger auf. Sie vernahmen das Ticken einer Uhr.

Bald enthüllte sich ihnen das Rätsel. Neben dem Feuer standen ein paar Viersässer. Daneben lag ein alter Sergeant, tief in seinen Mantel gewickelt und schlief. Zu seiner Rechten stand ein Wecker, wie man sie zu 3 Mark 50 Pfennig in jedem Warenhaus kaufen kann.

„Das ist der Posten am Biwakfeuer," erklärte Schmuller seinen Leuten. „Wenn ich mich recht entsinnen kann, hat dieser Posten auch die Aufgabe, zur bestimmten Zeit die biwakierenden Mannschaften zu wecken."

„Wie kann er jemand wecken, wenn er selber schläft!" spöttelte der Gefreite Lohmeyer.

„Drum hat er einen Wecker neben sich, Sie gescheiter Mann. Wenn der zu bimmeln anfängt, wird er schon aufwachen."

„Der Wecker ist auf 2 Uhr gestellt," meldete ein Chevauleger.

„Ah, das ist höchst wichtig," sagte Schmuller. „Um 2 Uhr" — er sah auf die Uhr — „jetzt ist's 1 Uhr, also in einer Stunde bricht die Abteilung hier auf und marschiert höchstwahrscheinlich weiter. Jetzt möchte ich nur noch wissen, wie stark die Abteilung ist."

„Das werden wir ja sehen, wenn sie in einer Stunde abmarschiert," meinte der Gefreite Lohmeyer. Derweil können wir ja mal nachsehen, ob in den Fässern nicht ein paar Tröpfchen zurückgeblieben sind."

Er nahm das Glas, das neben dem schlafenden Sergeanten stand und hielt es unter das Spundloch. An dem Druck, mit dem das Bier ins Glas schoß, erkannte Lohmeyer, daß noch mehr als ein paar Tröpfchen in dem Fasse waren.

Schmuller hatte daher seine liebe Not, die tapfern Chevauleger von dem Fasse wegzubringen. Als es ihm endlich mit Aufbietung seiner ganzen Autorität gelang, war in dem Fasse kein Tropfen mehr.

Ohne Siegestrophäe konnte und wollte aber Schmuller nicht fortgehen. Und da er in der Eile nichts Passendes zum Mitnehmen vorfand, packte er den Wecker zusammen und verschwand damit.

Während er durch den Wald zurückritt, bereute er es aber fast, das unhandliche Ding mitgenommen zu haben. Das beständige Ticken konnte ihn leicht verraten. Er wickelte den Wecker daher in sein Taschentuch und steckte ihn in die Satteltasche.

Den Weg fand er leicht zurück. Er ließ die Pferde ausgreifen, und so rasch, wie es die Dunkelheit gestattete, laufen. Am Ausgang des Waldes stand ein feindlicher Posten. Vor den fünf Reitern zog er sich feuernd zurück.

Siegesgefühl schwellte Schmullers Brust.

Er wurde aber schon um ein Stück kleinlauter, als er nach ein paar Minuten auf eine starke Infanteriepatrouille stieß, die ihn mit wütendem Feuer empfing. Schmuller dachte, daß Platzpatronen nicht weh tun und ritt im Bogen davon. Aber die Sache kam ihm nicht mehr geheuer vor.

Der Himmel hatte sich unterdessen etwas aufgeklärt. Ein paar Sterne flimmerten unruhig zwischen den Wolkenmassen. Die Mondsichel warf ein schwaches Licht über Wiesen und Felder.

Lohmeyer, der vorausritt, riß plötzlich sein Pferd zurück, sprang ab und legte sich platt auf den Boden. Die andern folgten seinem Beispiele.

„Was gibt's?" flüsterte Schmuller erschrocken.

„Da — halblinks von der Höhe her, reitet mindestens eine ganze Eskadron —"

„Wo — wo?"

„Dort. Jetzt hört man sogar das Getrampel der Pferde auf dem Wiesenboden."

„Herrgott, ja. Die kommen ja gerade auf uns zu!" lamentierte Schmuller.

„Liegen bleiben! Liegen bleiben!" flüsterte Lohmeyer.

Die fünf Chevauleger rührten sich nicht. Sie lagen wie Steine am Boden und drückten ihren Pferden die Nüstern zu, damit diese keinen Laut von sich gaben.

Die Reiter, die herankamen, waren feindliche Ulanen. Die Fähnchen an ihren Lanzen flatterten im Nachtwinde.

Die Vordersten ritten vorüber, ohne etwas zu merken. Schmuller verlor seine Angst und lachte im geheimen über die dummen Burschen.

Nur sein Wecker machte ihm zu schaffen. Zum Glück war der Boden etwas hart, sodaß das Geräusch, das die Pferde verursachten, das Ticken übertönte.

Nun war der Feind schon fast vorüber. Schmuller strengte sein Gehirn an, wie er den Ulanen wohl einen Streich spielen könnte. Aber es fiel ihm nichts Gescheites ein.

Von der nächsten Dorfkirche schlug es 2 Uhr. „Gott sei Dank!" flüsterte Schmuller dem Gefreiten Lohmeyer zu, „sie sind vorüber. Jetzt wollen wi — —"

„Ra — ra — rrra — rrr — — — — — ...." ratterte es da plötzlich durch die stille Nacht.

Der Wecker begann zu bimmeln. Und er bimmelte so laut, daß man es sicher ein paar Kilometer weit hörte.

Schmuller stürzte sich zwar sofort auf die Satteltasche, aus der heraus der Störenfried unaufhörlich klingelte — klingelte, daß die Pferde scheu wurden. Aber es gelang ihm nicht, den Riemen aufzuschnallen, der die Tasche schloß.

Die Ulanen wandten sofort ihre Pferde,

ein paar elektrische Taschenlampen blitzten auf, ein scharfes Kommandowort fiel — mit eingelegten Lanzen ritten die Ulanen auf die verratene Patrouille ein.

Die Chevaulegers griffen zum Karabiner. Ein paar Schüsse krachten. Dann ritt ein Offizier vor die Front. „Wer ist der Führer der Patrouille?" fragte er.

„Hi—i—er!.." Schmuller trat mit gesenktem Kopfe ein paar Schritte vor.

Der Offizier sah beim Schein der elektrischen Lampe die Schnüre um die Achselklappen. „Aha," sagte er und strich lachend sein kurzgeschorenes Bärtchen, „natürlich ein Einjähriger!... Wem anders als einem Einjährigen kann so was passieren!.."

Und nun kam das Schwerste. „Wenn Sie von hier aus immer gen Osten reiten, also in dieser Richtung" — der Offizier zeigte mit der Hand in die Nacht hinein — „dann werden Sie nach etwa 10 Minuten einen einzelnstehenden Bauernhof finden. Dort stellen Sie Ihre Pferde ein. Sie selbst und Ihre Mannschaften setze ich hiermit außer Gefecht. Nehmen Sie den Helmüberzug ab!"

Traurig kam Schmuller dem Befehle nach. Er wünschte, der Erdboden möge sich auftun und ihn und seine Schande verschlingen.

„Und noch eins," bemerkte der Offizier. „Vor Ende des Gefechtes dürfen Sie und Ihre Leute den Hof nicht verlassen. Auch wissen Sie wohl selbst, Einjähriger, daß es strenge verboten ist, sich irgendwie an den kriegerischen Vorgängen zu beteiligen, nachdem Sie und Ihre Leute außer Gefecht gesetzt sind. Sie existieren für Ihre Truppe nicht mehr."

Der Ulan ritt davon.

Schmuller hieß seine Leute aufsitzen. Wie der Offizier gesagt hatte, erreichten sie den Hof. Sie stellten ihre Pferde in den Stall, gaben ihnen eine Handvoll dürres Heu zu fressen und legten sich selbst neben den Tieren zum Schlafe nieder.

Langsam verbleichte die Nacht. Der Morgen zog herauf.

Ein paar Kanonenschüsse dröhnten über den Boden hin. Schmuller fuhr auf und schaute sich erstaunt um. Wo war er denn eigentlich? Was war denn das neben ihm, auf dem er so warm geschlafen hatte?... Er tastete und entdeckte zu seinem grenzenlosen Erstaunen neben sich den straff gefüllten Bauch einer gemächlich wiederkauenden Milchkuh.

„Schock Schwerenot!..." Er wandte sich um. Da sah er zu seiner Rechten seine vier Chevaulegers liegen, süß schlafend wie die Jünger am Oelberg. Neben ihnen vier Helme — ohne Ueberzug.

Da fiel ihm sein ganzes Unglück wieder ein. Sinnend über seine eigene Dummheit ließ Schmuller seinen Kopf zurücksinken und schlief wieder auf dem Bauche der Milchkuh. Schlief ein unter dem ruhigen gleichmäßigen Ticken des Weckers, der all sein Pech verschuldet hatte.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, da weckte ihn wieder das Knattern der Gewehre. Aber diesmal krachten die Schüsse so nahe, daß selbst seine Chevaulegers erschrocken die Ohren spitzten. Schmuller schielte durch eine Türritze ins Freie. Da draußen lag die feindliche Infanterie in dichten Schützenlinien und unaufhörlich rollte das Gewehrfeuer.

Auch einen Bekannten sah er: den alten Sergeanten, dessen Wecker er heute nacht „erbeutet" hatte. Er war keine drei Schritte von ihm entfernt.

Das Feuer verstummte allmählich. Der Gegner zog sich offenbar zurück. Die Soldaten nahmen die Helme ab und wischten sich den Schweiß von der Stirne.

Plötzlich fuhr der Sergeant gegen die Stalltüre und zog horchend die Augenbrauen in die Höhe. Dann legte er den Zeigefinger an die Nase und das Ohr an die Türe — und begann wieder zu horchen...

Und er hörte deutlich, wie aus dem Stall ein sonderbares und ihm doch so bekanntes Geräusch kam. Und in der nächsten Minute öffnete er die Türe und schlüpfte hinein.

Schmuller fiel fast zu Boden vor Schreck. „Herr Sergeant!..." würgte er endlich hervor.

„Ach ja, 'nen Morgen, Herr Kamerad.. Hm, hm... zum Kuckuck nochmal, wo ist denn ... nun, wie geht's immer, Herr Kamerad? ... Hm, hm... da soll doch gleich ein... ein siediges Donnerwetter... a—a—a—aah!..."

Er war bis zu Schmullers Pferd gelangt und behorchte es vom Kopf bis zur Schwanzspitze.

„Sie, Herr Kamerad," begann der Schreckliche wieder, „verzehrt ihr Pferd von Zeit zu Zeit außer Haber und Heu auch andere Dinge, zum Beispiel Wecker und dergleichen?"

„Ach wo..." versuchte Schmuller zu scherzen; aber es lief ihm eiskalt den Rücken herauf.

Und der Grausame suchte — suchte und fand. Triumphierend zog er seinen Wecker aus der Satteltasche.

Er besah ihn von allen Seiten, schüttelte und rüttelte ihn und zog liebevoll das Werk auf. Dann steckte er ihn befriedigt in die Rocktasche.

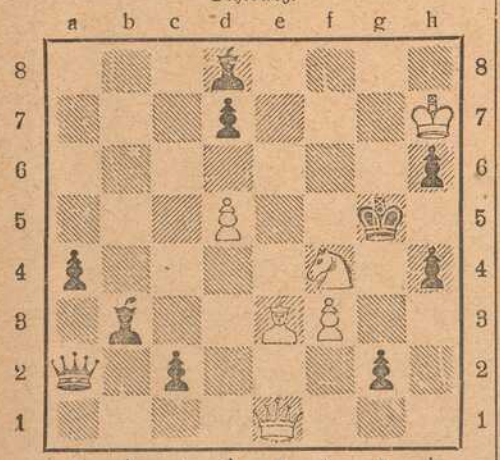
Schmuller zog schweigend ein Zwanzigmarkstück aus dem Brustbeutel und hielt es dem Sergeanten hin. „Herr Sergeant — tun Sie mir den Gefallen und nehmen Sie dies als Entschädigung. Und unterlassen Sie dafür alle weitern Schritte und Fragen: Sie blamieren mich sonst unsterblich!"

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Herrn Eichstädt in Pitschen.

Schwarz.



Weiß

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

Humoristisches.

Abgewälzt. „Vater, der Herr Lehrer hat dich beleidigt." — „Wieso?" — „Er hat gesagt, ich sei ein Ferkel."

Immer noch vorzuziehen. „Siehst, Sopherl: hätten wir noch ein Stündchen im Lokal gesessen, dann hätt' der Bengel sich besser ausgeruht, und du brauchtest ihn jetzt nicht zu tragen." — „Ja, dann hätt' ich aber dich nimmer heim gebracht."

Gemütlich. „Hulda, wie sehen Sie denn aus... Ich dulde nicht, daß Sie so liederlich angezogen gehen!" — „Ach, gnädige Frau, wir sind doch heute ganz unter uns!"

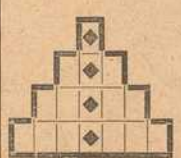
Verliebt. „Ihr wollt schon wieder nach Reichenhall? Dahin habt Ihr doch im vorigen Jahre die Hochzeitsreise gemacht?!" — „Nun ja, lieber Onkel, man will aber auch 'mal etwas von Reichenhall sehen!"

Dexierbild.



Wo ist der vierte Student in Feldgrau?

Pyramide



In die Felder der Figur sind die Buchstagen AA, EEE, F, G, II, LL, M, NNN, S derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen bedeuten; 1. Konsonant, 2. Gewässer, 3. weiblicher Vorname, 4. was der Baumeister fürchtet, der Schriftsteller wünscht. Die mittelste, senkrechte Reihe bezeichnet eine jetzt vielgenannte neutrale Stadt.

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Weiß. 1. S. G 6 — F 4. 2. D. oder S. gibt Matt. — Schwarz. 2. Beliebig.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Ansicht von Raon l'Etape. Aufgenommen vor dem Kriege.

Während unsere Bilder auf den vorhergehenden Seiten uns einen Blick tun lassen, wie die Rumänen bei ihrem Einfall in Siebenbürgen gehaust haben, sehen wir uns hier an die Meurthe versetzt, in eines der vielen, landschaftlich so reizvollen Täler, die zu Füßen der Vogesen liegen. Raon l'Etape war vor dem Kriege ein schönes, sauberes Städtchen, von großen Wäldern umgeben. Der Holzhandel hatte großen Reichtum ins Land gebracht. Nun hat schon seit langem der Krieg diesem Aufblühen des Städtchens ein Ende gemacht. Schon im Mittelalter hat das damals befestigte Städtchen die Bischöfe von Metz zu mehr wie einem vergeblichen Versuch verlockt, Raon zu nehmen.



Die Ruine der Börse von Raon l'Etape an der Meurthe (Arr. St. Dié).

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 2. Tel 657.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.
Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Lebanitsch
Würzburg
Schönbornstr. 4 Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Detektiv und Auskunftei.

Baumann, Wallgasse 14.
Georg Lösel, Domstraße 66.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fische.

Anton Bott, Telephon 865, Pleicherforstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.
C. Ullrich, Kärnersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Polurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Nur Stempel selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.
Heinrich Köberlein, Eisenhandlg., Küchenmagazin, Marktpl. 11. Tel. 74.
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sandergiacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.
Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.
Josef Lindner, Holz- und Kohlenhandlg., Huebergasse 5. Fernruf 296.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733. Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Gesangschule Emma Otto. Klinikstraße 16|III
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 401/2 III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.



Elementarschule für Klavierspiel von **Amalie Platz-Lehritter,** Sanderstraße 7. Die Schule bezweckt u. a. die Vorbereitung z. Aufn. in das Kgl. Konservatorium und steht unter Respizienz der genannten Anstalt. Näh. durch Prospekte.
Gründlichen Gesangunterricht sowie Klavierstunden und Einstudierung von Opernpartien bei Frau **Wahler,** Hofopernsängerin a. D., Wallgasse 8.

Lotterie-Einnehmer.



J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.



Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Näh- und Zuschneide-Kurse.

Vorbereitung zur Meisterprüfung. Amalie Schwind, Domerschulg. 25

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13 Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Pension Stock, Schönleinstraße 8. Fernruf 2725.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Wein-Restaurant „Lochfischer“. Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2 Telephon 1716 Militär- und Privatleichentransporte. Särge in allen Größen und Preislagen.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Tischdeck- und Serviérkurse.

Tafeldecken aller Art, Servieren, Serviettenbrechen Preis Mk. 4.- ohne sonstige Ausgaben. Frau **B. Polster,** Wagnerstraße 13|I.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabriken.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Schweinfurt.

Restaurant Kaiserhof (Nischwitz). Ecke Friedenstr. — Luitpoldsr. Gemütliche Lokale. — **Prima Weine. Aschacher Bier.**

Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

A. Droll

Dominikanerplatz 3 :: **Tel. 1575**

Feines Herren- und Damenschneider-

:: Massgeschäft ::

:: mit großem **Stofflager.** ::



Telephon 819. Maistr. 10.

Holl. Blumen-Zwiebeln,

Hyazinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen

in Farben sortiert empfiehlt billigst

Friedr. Gieger,

Schustergasse 9, Samenhandlung,

Telephon 1426.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ **Würzburg** ◆ **Telefon 163**

Chemisches Reinigungs-Werk

Gardinen- u. Spitzenwäscherei

Mechan. Teppichentstaubung

Felle und Federn-Reinigung

sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Große Auswahl in **Bettstellen, Kommoden, Waschkommoden, Nachtkästen, Vertikos,** lackiert und poliert, **Kleiderschränke** in jeder Größe, **Sofas** und **Divan,** nur selbstgepolsterte, **Matratzen** in Seegras. Kapok und Roßhaar, nur prima Arbeit und Material, **Schlafzimmer** in lackiert und poliert Eiche und Nußbaum, in jeder Farbe und Holzart **zu billigsten Tagespreisen bei reellster Bedienung.**

Möbel-Kaufhaus Gg. Denk

Karmelitenstraße 53

gegenüber der Bronnbachergasse und Ecke Bronnbachergasse.

Bitte meine werten Gönner und Kunden, genau auf Firma und Eingang zu achten.

Grahambrot,

nach Angaben von **Prof. Graham,** fabriziert und versendet

Ad. Hirth's Bäckerei,

Würzburg,

Neubaustraße 36. — Tel. 453.

Billige

Militär-Mützen

aller Art bei

K. Billenstein,

Obere Johannitergasse,

Ecke Peterstraße.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I **Telephon 1648**

gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

Walde hingegangen! Täglich dieselben Farben, dieselben Stimmen, dieselbe Feierlichkeit und auf dem See dieselbe Windstille, daß es öfters war, als hätten sie Langeweile; — nun war eine Fülle, ja ein Schauer von Wonne über Klarissas Herz gegangen, ausströmend von jenem unbegreiflichen Gefühle, wodurch der Schöpfer die zwei Geschlechter bindet, daß sie selig seinem Zwecke dienen — aber dennoch war ihr nicht, als sei sie selig, ja ihr war, als seien jene einförmigen Tage vorher glücklicher gewesen als die jetzigen, und als habe sie sich damals mehr geachtet und geliebt. — Sie blickte fast mit Wehmut danach zurück, wie sie so gegangen war durch die Stellen des Waldes mit Gregor, mit Johannen, unschuldig plaudernd, selbst so unschuldig wie die Schwester und der Greis, die so schön an sie geglaubt hatten, dann abends kosend und lehrend und einschlafend mit Johannen, deren einfältigem Herzen sie Schatz und Reichtum dieser Erde gewesen — — und jetzt: ein schweres, süßes Gefühl trug sie im Herzen, hinweggehend von den zwei Gestalten an ihrer Seite, den sonst geliebten, und suchend einen Fremden und suchend die Steigerung der eigenen Seligkeit. — — O du heiliges Gold des Gewissens, wie schnell und schön strafst du das Herz, das beginnet, selbstsüchtig zu werden.

Johanna, wie überschüttend auch die Liebesbeweise ihrer Schwester waren, und vielleicht ebendarum, fühlte recht gut, daß sie etwas verloren — nicht die Liebe der Schwester, diese war ja noch größer und zarter, nicht ihr früher gegenseitig Tun und Wandeln, das war wie ehedem — was denn nun? Sie wußte es nicht; aber es war da, jenes Fremde und Unzuständige, das sich wie ein Totes in ihrem Herzen fortschleppte; — sie liebte Klarissen noch heißer als früher, weil sie ihr erbarmte, aber oft überkam ihr Herz, wie ein Kind, ein Heimwehgefühl nach der Vergangenheit, und dies trat dann zuweilen bei den geringfügigsten Dingen hervor, die sich mit ein paar Fäden zurückspannen in die Zeit, die einzig schön und einfach war. So kamen sie eines Tages ob dem See über den Verhau herüber und traten auf ein Birkenplätzchen hinaus, das sie im Sommer seiner Hitze wegen geflohen hatten; denn es lag in eine Felsenbucht hinein, von der die Sonnenstrahlen glühend widerprallten. Jetzt floß, wie süße Milch, der laue Nachsommer um die weißen Stämme und um ihre einzelnen, goldgelben Blätter; er floß hier wärmer und schmeichelnder als an jeder andern Stelle, und wie sie vorwärts schritten, gewahrten sie, ordentlich sonderbar in so spätem Herbste, eine ganze Versammlung jener schönen, großen Tagesfaltern, die von den vier dunklen, beinahe schwarzen Flügeln mit den gelben Randbändern den Namen Trauermantel erhalten haben, teils auf dem weißen Stamme sitzend, die dürftige Sonne suchend und nach Art dieser Tiere in derselben spielend, indem sie die Flügel sachte auf- und zulegten — oder indem sie mit den unhörbaren Flügelschlägen um denselben Stamm herumflatterten, auf dem die andern saßen. Die Mädchen blieben überrascht stehen und betrachteten das seltsame Schauspiel. Die zarten Mäntel waren von so weichem, unverletztem Samte, die Bänder von so frischem, dunklem Gelb, daß Johanna augenblicklich ausrief: „O ihr armen, betrogenen Dinger, ihr seid noch Kinder und alle noch in eurer Kinderstube versammelt; die warme Herbstsonne dieses Platzes log euch heraus, und nun seid ihr da, unheimliche Fremdlinge dieser Sonne, trägen Flügelschlages in diesem Afterfrühlinge, und gewiß sehr hungrig; denn wo sind die Blumen und die Lüfte und die summende Gesellschaft, die euch das Herz eures Raupenlebens versprach, und von denen euer Puppenschlaf träumte. — Sie werden alle kommen, aber dann seid ihr längst erfroren."

„Da irret Ihr Euch, Jungfrau," fiel der alte Jäger ein, „es kommt nur darauf an, ob sie sich vermählen oder nicht. Diese Tierchen sterben bald nach ihrer Hochzeit, und wie oft habe ich nicht eine Mutter tot an demselben Zweige hängen gefunden, um den sie ihre Eier gelegt hatte. Wenn sie sich aber nicht vermählen, so erstarren sie, und seht, in einer Felsenritze geduckt, oft in Eis und Schnee gefroren, überdauert dieses zerbrechliche Wesen den harten Winter des Waldes und erlebt dann seinen versprochenen Frühling. Habt Ihr noch nie schon beim ersten Sonnenblicke, wenn noch kaum Halm und Gras hervor ist, einen Falter fliegen gesehen mit ausgebleichten, zerfetzten Flügeln, wie ein vorjährig verwittert Blatt? — Dies ist so ein Ueberwinterer."

Aber Johanna antwortete nicht; die Rede des Alten fiel ihr wie ein Stein auf das Herz; es wurde ihr fast so weh, daß sie nichts redete und der armen Schwester nachsah, die vorausging und ihre Gedanken längst schon von den Faltern abgewendet hatte.

„Die in unsrem Garten zu Hause sind aber auch viel lustiger und schöner," sagte sie endlich zu Gregor, „sonst hätte Klarissa schon mehr auf sie und auf unsre Rede geachtet."

Aber ein Tränentropfen kam ihr in die Augen.

Gregor schwieg und schüttelte den Kopf.

Schon früher einmal, da sie es selbst nicht wußte, hatte er ihr schweres Herz bemerkt. Zwei Sperlinge waren die Veranlassung gewesen. Als nämlich Johanna einmal nach dem Mittagessen auf den Söller trat, um den Hühnern die Brosamen hinabzuwerfen, so bemerkte sie unter ihnen zwei dieser menschenliebenden Vögel, mit hastigem Hunger von den Körnern pickend, die für die Hühner dalagen. Sie erschrak beinahe freudig, denn sie meinte, sie können nicht anders als vom Vaterhause gekommen sein, und eine solche Wehmut kam über sie, daß ihr fast ein Weinen ankam!! —

„Gregor, verscheucht sie nicht," rief sie hinab, „daß sie ihr Mittagsbrot verzehren können, ehe sie ihre weite Reise wieder antreten."

„Sie reisen nicht," antwortete er, „denn sie sind schon drei Tage hier. Dieser Vogel sucht den Menschen und findet ihn selbst in der Wildnis, um in seinem Hause zu wohnen. Wenn wir über Winter da sind, diese bleiben gewiß auch da."

Johanna schaute zärtlich hinunter und ließ Brosamen und Tränen fallen, — sie wußte nicht, warum ihr Herz bedrängt sei. — — Du ahnungsvolle Unschuld! — der glänzendweiße Seraph deiner Schwesterliebe fühlt sich bedrückt durch den, der seine dunklen Schwingen im Herzen der Schwester reget.

Und dennoch ging sie hinein und zog Klarissen heraus, um ihr die Sperlinge zu zeigen.

Gregor führte „seine Kinder" wie vor und ehe durch die Wälder und zeigte ihnen das allgemache Winterrüsten, das langbärtige Moos der Birken- und Tannenäste, die fliegenden Waldsamen, unter die dürre Hülle der Gräser und Blätter schlüpfend, das Abfallen der letzten Himbeeren und das Verkümmern der noch nicht Gezeitigten; er zeigte ihnen an den Laubzweigen schon jetzt die Vorbilder der künftigen Frühlingsknospen in ihren braunen Panzern. Die Fichtengeschlechter standen unverändert in düstergrüne Mäntel eingehüllt, auf Eis und Schnee harrend, und der Eichbaum hielt sein raschelnd Laub fest in den tausend zähen Fingern. Ja, Gregor malte ihnen schon die künftige Winterschönheit vor: an heiteren Tagen das Glänzen und Flimmern, das Leuchten, Spiegeln hier und dort und oben und unten, ein durchbrochner Eispalast der ganze Wald, zart wie Spinngewebe ihres Kleides, ja tausendmal zarter hängend von Zweig zu Zweig, dann das Krachen, wenn eine Schnee- oder Eislast bricht und die feste, kalte Luft erschüttert — oder wenn sie nachts bei Lichte in der warmen Stube sitzen, kein Lüftchen um das Haus, oben aber Tauwind geht, daß die Wälder seufzen und sie das ferne Wehen und Sausen bis in ihre Betten hören oder das Knarren und Girren der reibenden Stämme und vom Felsen das Brechen und Fallen der Lawine — oder im Frühlinge, wenn die neugebornen Bäche nächtlich allüberall von den Höhen rauschen und ahnungsreich ans Ohr schlagen — — es ist keine Jahreszeit, in der er nicht die Pracht des Waldes gesehen.

Er dichtete und erzählte auf den Wanderungen, wie früher, und schwärmte sich in Phantasien und Gefühle der Einöde hinein, wie früher, aber der dichterischen Rede fehlte jetzt das dichterische Ohr; denn er, in seiner Einfalt, wußte nicht, daß Klarissa viel öfter an Ronald dachte als er selber, und Johanna an Klarissen. Dafür aber, wenn sich jetzt ein Ohr für ihn auftat, so fielen seine Worte in empfänglichere, schwülere Herzen und lockten aus ihnen Blumen empor, größer, dunkler, duftender als je zuvor.

Vom Vater war seit langem gar keine Botschaft gekommen, Gregors Enkel blieb aus, und zu ihrer Unruhe dauerte schon die Verschleierung des Himmels über vierzehn

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Ges. gesch. — Ton-*Wasch*-Mittel — Marke
Praktisch und gut. — **„Scheuerteufel"** — Sparsam und billig.
½ Pfundstück 10 Pfennig.
Zum Scheuern und Reinigen von **Händen, Geschirr, Holz, Boden, Platten, Linoleum**; ständig in Küche, Kanzlei, Arbeitsraum, sogar Waschanstalt im Gebrauch.
— Für Wiederverkäufer usw. guter Verdienst. Alleinverkauf für einige Plätze noch zu vergeben. —
Wo nicht erhältlich, wende man sich an den:
Tel. 211. **General-Vertrieb** für **Ober-, Mittel-** und **Unterfranken** Tel. 211.
Würzburg — „Rotkreuzeck", Rotkreuzstraße.

Tage, so daß man nicht gegen Wittinghausen sehen konnte.

Die Kohlmeise wurde nicht mehr gehört, der Krammetsvogel war fort, und fast täglich zog sich durch den grauen Himmel der graue Faden der Wandergänse, nach Süden ziehend.

Oft, wenn der Nachtnebel über den See sank, riesenarmige Schatten durcheinandergriffen, unten am Wasser gestaltlose, schwarze Dinge standen und die sanfte Mondesscheibe über all den Perlenflor ein trübes, gehauchtes Gelb goß: saß das schöne Paar in dem bereits geheizten Zimmer, durch dessen Fenster ihr Lampenlicht goldne Fäden hinausspann in die Silbernacht des Nebels, und Klarissa goß all ihr Lieben und ihr Hoffen in die Harfentöne, und Johanna sah sie liebreich und erbarmend an, in ihrem Herzen denkend: o, es ist nicht gut so — mir ahnt, es ist nicht gut so . . .

„Wie schön er ist, und wie hold er unsre Sprache redet," sagte Klarissa plötzlich.

„Aber," entgegnete Johanna, „eines Tages wird er fortgehen und ein Held werden, wie sie sagen, d. h. er wird Menschenblut vergießen und wie die anderen, ohne um den Grund zu fragen, wenn nur Abenteuer und Gefahr dabei ist, und da wird er sich erst groß und würdig dünken. Klebt auch, wie du sagst, noch kein Tröpflein deutsches Blut an seinen Händen, so wissen wir nicht, ob es nicht in dem Augenblicke der Fall sein kann, als wir hier reden, oder morgen oder übermorgen — — es ist ein hartes, gewalttätiges Geschlecht — o wie hasse ich sie, diese Männer!"

Klarissa lächelte selig und schüttelte sanft das Haupt.

Endlich war ein Abend gekommen, der ungleich seinen grauen Vorgängern so rein und kalt, wie eine aus Gold gegoßne Kuppel, über dem Walde stand und auch blieb, ja des Nachts sich mit einem Uebermaß der Sterne füllte, daß man meinte, sie hätten nicht Platz und einer berühre den anderen.

Eine sehr kalte Nacht folgte, und als die Sonne aufgegangen, stand der ganze Wald in weißem Reife da, in lauter weißen Funken brennend und glitzernd, so dicht, als wäre nachts der ganze Sternenhimmel auf ihn herabgesunken.

Gregor gab nicht zu, daß man im Reife und der Morgenmässe aufbreche, sondern erst gegen Mittag, als der ungewöhnlich kalten Nacht eine ungewöhnlich heiße Sonne gefolgt war, traten sie den Weg auf den ersehnten Blockenfels an.

Sie waren jetzt lange nicht dort gewesen. Wie verändert war der Wald! — Bis ins feinste Blau zog sich das Fahlrot und Gelb des Herbstes, wie schwache, blutige Streifen durch das Dämmerdunkel der Nadelwälder gehend, und alles war ruhig, gleichsam ergeben harrend, daß es einschneie. Nur der Himmel, so lieb und rein wie einst, ohne ein einzig Wölklein, zog über die schweigsame Waldestrauer hinaus. Johanna fand durchaus den kleinen blauen Würfel nicht am Waldesrand, wie sehr sie ihr Auge auch anstrengte, und wie klar und fast wesenlos die Herbstluft auch war. Klarissa, wie gewöhnlich, richtete das Rohr — — aber auch sie fand das Schloß nicht, sondern rückte und rückte am Waldessaume entlang und wieder zurück, sie sah wohlbekannte Biegungen und Linien, in deren Nähe das Schloß sein sollte, — — endlich erklärte sich das Rätsel: wenn auch nicht am ganzen Himmel, so lag doch an dem fernen Waldsaume ein kleines Wölklein gerade da, wo sie das Vaterhaus sehen sollten. Gregor glaubte, sie sollen ein wenig warten, etwa vergehe es bald, wenn es nicht sei, wie im Herbste so oft, daß der Nebel an einem einzigen kleinen Punkte anzuschießen beginne wie ein unbedeutend Wölklein, das hereinsängt, bis er sich schnell vergrößert und endlich ganze Waldstrecken einhüllt. Wenn letzteres der Fall ist, wird morgen gewiß schlechtes Wetter sein, und dann harren sie vergebens.

Sie warteten. —

Aber weder vergrößerte sich das Wölklein sonderlich, noch auch verzog es sich, bis sogar der Greis darauf drang, die Sache für heute ganz aufzugeben, da der Nachmittag jetzt so kurz sei und sie doch bis zwei Stunden brauchen könnten, bis sie in ihr Haus kämen. Morgen sei gewiß allen Anzeichen nach ein noch schönerer Tag, und er werde sie sodann so früh als möglich heraufführen. Noch drei-, noch viermal sahen sie durch das Rohr, aber ohne Erfolg, und sie trennten sich endlich ungern und unruhig von dem Platze. — Man langte zu Hause an. Dieselbe goldne, wunderschöne Kuppel wie gestern baute sich auch heute abend über die dunklen, abendfrischen Waldhöhen auf, und dasselbe Wimmeln der Gestirne folgte wie gestern, aber fast noch dichter, als sänke der ganze Himmel in einem leisen, lichten Schneeregen nieder, woraus der Alte einen noch klareren Tag prophezeite.

Alles suchte die Ruhe. Gregor verbrachte eine schwere, kummervolle Nacht.

Endlich kam der Morgen. Dieselbe spiegelreine Sonne stieg herauf wie gestern und beleuchtete den Reif, der schnell so Blatt als Gras der Veralterung und dem Verfalle entgegenführte. Die Mädchen drängten den Greis, aber er hieß sie die reine Mittagsluft erwarten.

Endlich brachen sie auf, wieder von einer fast heißen Sonne geleitet. Im Emporsteigen konnten sie recht die Verwüstungen des Frostes betrachten, wie noch zurückgebliebene Blätter rostbraun oder blutrot oder vergelbt am Strauchwerke hingen, und wie die Farnkräuter und die Blätter der Beeren und die aufgeschoßnen Schafte gleichsam gesotten und schlapp herabhingen.

Johanna war die erste am Gipfel des Felsens und erhob ein lautes Jubeln; denn in der glasklaren Luft, so rein, als wäre sie gar nicht da, stand der geliebte kleine Würfel auf dem Waldesrande, von keinem Wölklein mehr verdeckt, so deutlich stand er da, als müßte sie mit freiem Auge seine Teile unterscheiden, und der Himmel war von einem so sanften Glanze, als wäre er aus einem einzigen Edelsteine geschnitten.

Klarissa hatte inzwischen das Rohr befestigt und gerichtet. Auf einmal aber sah man sie zurücktreten und ihre Augen mit sonderbarem Ausdrucke auf Gregor heften. Sogleich trat Johanna vor das Glas, der Würfel stand darinnen, aber siehe, er hatte kein Dach, und auf dem Mauerwerke waren fremde schwarze Flecken. Auch sie fuhr zurück — aber als sei es ein lächerlich Luftbild, das im Augenblicke verschwunden sein müsse, drängte sie sogleich ihr Auge wieder vor das Glas, jedoch in derselben milden Luft stand dasselbe Bild, angeleuchtet von der sanften Sonne, ruhig, starr, zum Entsetzen deutlich — und der glänzende, heiter funkelnde Tag stand darüber — nur zitterte es ein wenig in der Luft, wie sie angestrengten Auges hineinsah; dies war aber daher, weil ihr Herz pochte und ihr Auge zu wanken begann.

Als sie sich nun ohnmächtig zurücklehnte, hörte sie eben, wie Klarissa mit schneebleichem Antlitze sagte: „Es ist geschehen."

„Es ist geschehen," erwiderte Gregor; „mir ahnte gestern schon aus dem sanften, unbeweglichen Wölklein — aber lasset mich es auch erblicken."

Mit diesem Worte schaute er in das Rohr, aber ob auch sein Auge durch Uebung vielmal schärfer war als das der Mädchen, so sah er doch auch nichts anders als sie: in schöner Klarheit einen gewaltigen Turm von dem Waldrande emporstehen ohne Dach und mit den schwarzen Brandflecken, nur schien es ihm, als schwebe noch eine ganz schwache klare Dunstschichte über die Ruine. Es war ein unheimlicher Gedanke, daß in diesem Augenblicke dort vielleicht ein gewaltiges Kriegsgetümmel sei und Taten geschehen, die ein Menschenherz zerreißen können; aber in der Größe der Welt und des Waldes war der Turm selbst nur ein Punkt. Von Kriegsgetümmel ward man gar nichts inne, und nur die lächelnde, schöne Ruhe stand am Himmel und über der ganzen Einöde.

Es ergriff hart das Herz des alten Mannes, daß er mit den Zähnen knirschte, jedoch er tat nicht den geringsten Schmerzenslaut, sondern vom Rohre wegtretend, sagte er: „Da haben sie etwas davon, wenn sie das alte Dach abbrennen, wo man ohnedies bald ein neues hätte setzen müssen. — Was er doch für ein erfahrener Kriegsmann ist, euer Vater; er hat es gerade so vorausgesagt. Tröstet euch nur, meine Kinder, — Klarissa, schaut nicht so schreckhaft auf einen Punkt hinaus!"

„Ja," erwiderte sie langsam, „das Dach ist verbrannt worden, das sehen wir, aber was noch geschehen ist, das sehen wir mit diesem Rohre nicht — — sagt, warum kommt Euer Enkel Raimund nicht, warum keine Botschaft schon seit Wochen?"

„Weil nichts entschieden war," fiel Gregor ein; „gestern, vorgestern kann der Brand erst stattgefunden haben, darum wird und





muß morgen oder übermorgen Botschaft eintreffen, ja wer weiß, ob sie nicht schon unser im Hause harret. Kommt, — es geschah, was wir voraus wußten. — Daß ein Haus verbrannt von durchziehenden Heerhaufen wurde, ist nichts Absonderliches und wird oft in diesem Kriege geschehen sein."

„Aber zwei Menschen waren in diesem Hause . . ."

„Und einer davon," unterbrach er, „war einst ein großer Krieger, der gewiß für Abzug und Geleite oder für ehrliche Haft unterhandelt haben wird."

„Und ein andrer war dabei," fuhr Klarissa fort, „der sagte, daß auf dem hochverehrten Haupte kein einzig Härchen sollte gelüftet werden."

„Und es wurde auch kein einziges gelüftet, wenn Ronald zugegen war . . ."

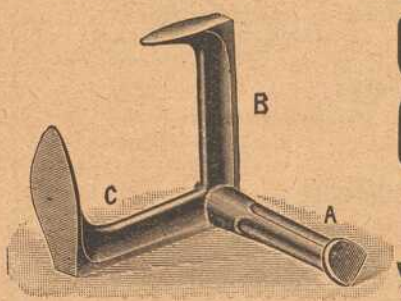
(Fortsetzung folgt.)

EUGEN BURGER
SPEDITION
Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Elektromotore in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :
Gas-, Benzin- und Sauggasmotore
Reparaturen an Motoren
Ausbohren unrunder Zylinder
Anfertigung sämtlicher Ersatzteile
Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg
Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände
gutgepflegter, reeller
Flaschen- u. Boxbeutelweine
aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu billigsten Preisen bestens empfohlen.
Detailabgabe und Versand
in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.
Preislisten gratis zu Diensten.
Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,
Weinkellerei am Johanniterplatz
und Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)

En gros **Photo-Handlung** En detail
Christian Bauer,
Wilhelmstr. 3. **WÜRZBURG.** Wilhelmstr. 3.
Copier- und Vergrößerungs-Anstalt.
Versand nach Auswärts sofort.



Sohlen-Schoner,
Schuhmacher-Artikel,
Schuhmacher-Werkzeuge
Rudolf Winkler,
WÜRZBURG. — Fernruf 825.
Versand gegen Nachnahme.



M. Hassauer
am Vierröhrenbrunnen
empfiehlt zu
Weihnachts-Geschenken
Uhren und Goldwaren
zu billigsten Preisen.

Neuheiten in Woll- und Seidenplüsch.
B. SCHMITT HUTLAGER
Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Postkarten en gros und eigener Verlag.
Würzburger Ansichten 100 Stück von 1 Mk. 60 Pfg. an, **Liebes-, Serien-, Blumen-, Glückwunsch-Karten.** Aufnahmen aus dem Felde: **Leben und Treiben unserer Feldgrauen** 100 Stück von 2 Mk. an.
Papier, Schreibwaren, Bureau- und Schulbedarf
Georg S. Schmitt, Würzburg,
Zellerstraße 10 — Dreikronenplatz.
Telephon 1816.

Christbaum-Schmuck und **Krippen-Figuren**
große Auswahl bei
Valentin Löhmer,
Semmelstr. 11.

Kaspar Stecher
Franziskanergasse 14.
Kolonial-Waren, Landes-Produkte,
Spezialität: Sauerkraut,
Salz- und Essiggurken.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine
Spezialität: Boxbeutel-Weine (Eigenbau) empfiehlt
M. Steinberger Weinhandlung und Weinbergbesitz.
Würzburg **Telephon 395.**

Praktische

Geschenke

für

Küche und Haus!

Brotschneidmaschinen
Reibemaschinen
Fleischhackmaschinen
Rührmaschinen
Eismaschinen
Kaffeemaschinen
Kaffeemühlen
Küchenwagen
Kochkisten
Weck-Apparate
Dampfkochtöpfe
Formen aller Art
Waffeleisen
Waschmaschinen
Wringmaschinen
Mangen
Bügeleisen
Messer und Gabeln
Eßlöffel — Kaffeelöffel
Vorlegelöffel usw.
Geflügelscheren
Blumenkrippen
Palmständer
Vogelkäfige
Waschtische
Thermosflaschen
Rasier-Apparate
Rasierspiegel
Gasherde und Gaskocher
Original Junker und Ruh!
Werkzeugschränke
Werkzeugkasten
Laubsägekasten
Kerbschnittkasten

bei

J. B. Deppisch

Markt.

Frühzeitiger Einkauf ist dringend empfohlen!



Wilhelm Fleischer,

= Unterer Marktplatz 2. =

Uhren und Goldwaren.

Reichhaltige Auswahl.

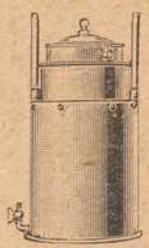
Billigste Preise.

♣ ! Licht ! ♣

für Stadt und Land

Acetylen-Entwickler „Deutschland".

D.R.P. angem.
Für Kleinbeleuchtung (1—5 Flammen) der praktischste Apparat der Gegenwart.
Kinderleichte Bedienung.
Beim Füllen keine Schraube oder Ventil zu öffnen.
1 Flamme pro Std. **3** Pfg.



Modell 1916.
Apparate können bei mir jederzeit in Betrieb gesehen werden ohne Kaufzwang.
Vertreter bei hohem Verdienst gesucht.
Prospekte kostenlos.
Karbid zu Tagespreisen.

Alleiniger Fabrikant und Erfinder:

Jacob Wöhrer

WÜRZBURG.

Telephon 1328. **Fabrikstraße 38.**

Sämtl. religiöse Artikel für Kirche u. Haus:

wie **Heiligenfiguren, Krippenfiguren, Stationswege, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Rosenkränze, Gesang- und Gebetbücher,**
gerahmte und ungerahmte
Kunstblätter, Gebetbuchbildchen etc.
Alle Artikel in den **verschiedensten Ausführungen** und **Preislagen.**

Einrahmen von Bildern solid und billig.
Rahmen zu den **bayerischen Gedenkblättern** für die **gefallenen Helden.**
Prospekte mit **Abbildungen** und Preise kostenlos.

Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)
rel. Kunsthandlung, Würzburg am Markt.

Telephon **2295.** **Franz Fries** Domstraße **19.**

Seifen und ***Parfümerie***
(vormals **A. J. Frank's** Detail-Geschäft).

Für **Weihnachten** empfehle
Schöne und neue Sortiments in:
Christbaum-Schmuck.
— **Lazarette** und **Vereine** erhalten **10 Prozent Rabatt.** —

Bürsten- und Kamm-Garnituren
3- und mehrteilig, von einfachster bis zur reichsten Ausführung.

Parfüms
lose und in hübschen Aufmachungen sowie diverse Marken in billigster und bester Preislage.

Nagel- und Haar-Garnituren
in großer Auswahl und reizvollen Neuheiten.

Alle Waren in soliden und preiswerten Qualitäten.

Bayerische

Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.
Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**
Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.
Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**
Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**
Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.
Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.
Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.
Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Die Frankenwarte



Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 52 | Würzburg, 24. Dezember 1916 | 4. Jahrgang

Kriegsweihnacht.

Sonst läutete die Freude
Voll Weihklang durch die Welt,
Die weinend, zitternd heute
Von Schlachten widergellt.

Zu Haus, in Licht und Leben
Ist noch der Weihnachtstraum,
Doch draußen in den Gräben
Die freut kein Licht, kein Baum.

An Donau, weit in Polen,
In Welschland stehen sie,
Erdulden Seesturms Grollen
In Frankreich Not und Müh.

Doch wenn die Heimatglocken
Die Christnacht läuten ein,
Dann werden alle Herzen
Bei ihren Lieben sein.

Und werden sinnen, träumen
Von künft'ger Weihenacht,
Die aller Welt den Frieden
Und Freude wieder bracht!

Nachdruck verboten.

Aug. Gräf, Würzburg.



Der Hochwald.

Von Adalbert Stifter.

(Fortsetzung). Nachdruck verboten.

„Es ist auch auf seinem Haupte kein einziges mehr lebendig."

Zwei angstvolle Gesichter sahen in maßloser Bestürzung auf ihn.

„Macht mich nicht selbst zum Toren," rief er unwillig aus, „und jagt mir nicht kindische Angst ein — ich sage euch ja, es ist nichts geschehen, weil's zu unvernünftig wäre — — darum gebt eure Sorge und euer Herz in Gottes Hand und harret nach eures Vaters Willen auf die Entscheidung. Kommt, nehmt weg das Rohr und lasset uns den Heimweg suchen."

Aber sie nahmen das Rohr nicht weg. Klarissa warf sich neuerdings vor das Glas und sah lange hinein — aber dieselbe eine Botschaft war immer darinnen, doppelt ängstend durch dieselbe stumme Einförmigkeit und Klarheit. Auch Johanna sah hindurch, um ihn nur gewöhnen zu können, den drohenden, unheimlichen Anblick; denn sobald sie das Auge wegwendete und den schönen blauen Walddust sah, wie sonst, und den lieblich blauen Würfel, wie sonst, und den lachenden blauen Himmel gar so prangend, so war es ihr, als könne es ja ganz und gar nicht möglich sein — und wenn sie wieder in das Glas sah, so war's, als sei selbst das heitre Firmament düster und schreckhaft und das Walddunkel ein riesig hinausgehendes schwarzes Bahrtuch.

Endlich — Klarissa faßte sich zuerst, und den Gedanken verwerfend, den die erste Fieberhaftigkeit eingegeben, nämlich allsogleich aufzubrechen und, koste es, was es wolle, das Vaterhaus zu suchen, schlug sie vor, ohne Säumen in das Haus zu gehen und sogleich einen der Knechte auf Kundschaft auszusenden und, bis er zurückkehre oder ein anderer Bote eintreffe, bei vorsichtigster Bewachung der Zugänge im Hause zu verharren. Sogleich nahm sie auch das Rohr ab und schob es ineinander, sich selbst und Johannen jeden ferneren Blick strenge versagend, um nicht länger den untätigen Schmerz und die vielleicht unnötige Angst zu nähren.

Johanna, mit einem Schmerzblick, ließ es geschehen; aber es loderte in ihr auch Bewunderung Klarissens auf, die wieder ihre schöne, starke Schwester geworden, der sie sich sonst so gerne und so liebend unterworfen hatte.

Gregor billigte alles, nur nicht das Wegsenden eines Knechtes. „Euer Vater," sagte er, „weiß, daß ihr dies Rohr habt und von dem Stande der Dinge unterrichtet sein müsset; er wird daher keine Minute säumen, euch das Nähere kundzutun. — Der Knecht könnte in Feindeshand geraten und in der Angst euren Aufenthalt offenbaren."

Die Mädchen sahen ein und gaben nach. Noch einen traurigen Blick taten sie über Weite und Breite ihrer herbstlichen Wildnis, und dann verließen sie den Gipfel ihres vielgeliebten Felsens mit Gefühlen, so ganz anders, als sie sonst immer herabgestiegen waren — mit Ahnungsgefühlen, die jede heimlich angstvoll wälzte und der andern verbarg und sie an ihr bekämpfte.

Am See standen die zwei ruhigen, dunklen Gestalten der Knechte, die auf sie warteten; man bestieg den Floß und fuhr über. Gregor ließ das Fahrzeug anbinden, und als man durch das Pfahltor eingegangen war, wurde es eingeklinkt und mit den Riegeln verschlossen. Nachts löseten sich die Knechte im Wachen ab. Morgen erschien und verging, aber kein Bote war gekommen.

Ebenso übermorgen.

Und so verging Tag um Tag, bis ihrer elf vorüber waren, ohne daß Botschaft gekommen. Gregor gab nach und geleitete sie noch einmal auf den Felsen. Mit derselben starren Einfachheit stand die Ruine am Waldrande, wie des ersten Tages, aber nicht ein Hauch einer andern Nachricht war von ihr herübergekommen. Die Angst mit breiten schwarzen Flügeln senkte sich auf Tal und Wald.

Endlich sanken die ersten weißen, zarten Schneeflocken in den dunklen See — und man hatte nun doch einen Knecht auf Kundschaft ausgesendet — — —

Aber auch er ist nicht wiedergekommen.

7. Waldruine.

Auf grünem Weidegrunde stand ein gewaltiger viereckiger Turm, von zerfallendem Außenwerke umgeben. Er hatte kein Dach, und seine Ringmauern hatten keine Tore, gerade, wie er noch heutzutage steht — aber er trug noch nicht die verwitterte graue Farbe seiner bloßgelegten Steinmauern, wie heute; sondern war noch bekleidet mit Anwurf und Tünche, nur war deren Reinheit beschmutzt mit häßlichen Brandflecken, aus den Fenstern ausgehend und wie Kometenfahnen aufwärts zielend. Auch war in dem äußern Mauerwerke manch tiefe Verwundung ersichtlich. Der Rasen umher war verschwunden und glich einer gestampften Tenne, von tiefen Räderspuren durchfurcht und hie und da mit einem verkohlten Baume oder Trümmern unbekannter Geräte bedeckt. Die größte Stille und ein reiner Himmel mit freundlicher Novembersonne schaute auf diese Todesstelle nieder. Kein Gedanke eines Feindes war ringsum zu erschauen, aber auch kein einzig anderes lebendes Wesen stundenweit in die Runde; die Hütten waren verbrannt, und der Ort Friedberg lag in Trümmern. Gleichwohl stieg ein dünner blauer Rauchfaden aus der Ruine zu dem dunklen Himmel hinauf, als wäre sie von irgendeinem menschlichen Wesen bewohnt. Ja man sah sogar über den Weideboden, der zwar noch nicht beschneit, aber fest gefroren war, einen Reiter eilig dem Trümmerwerke zureiten. Er zwang das Pferd durch den weit klaffenden Torweg über herabgestürzte Steintrümmer hinein, band es, nachdem er abgestiegen, an die Stange eines eisernen Fenstergitters, von dessen Simse noch das geschmolzene Glas wie schmutziges Eis herabhing, wandte sich dann schnell weg und drang durch das halbverschüttete Tor in das Innere des Turmes. Hier durch ausgebrannte Türen und Fenster glotzten ihn Gänge und Gemächer an, die ihm schauerlich fremd vorkamen, und aus ihren Höhlungen wehte eine ungastliche Luft. Dennoch entdeckte er bald eine hölzerne Treppe, aus noch frischen Bäumen gezimmert und mit gehauenen Pfosten überdeckt. Er stieg sie hinan und gelangte in einen Gang und in ein Vorgemach, dessen Decke nicht eingestürzt war. Wie er durch den finstern Gang schritt, sah er einen alten Mann stehen, aber er achtete dessen nicht, sondern pochte an das Gemach. Ein weibliches Gesicht wurde durch das geöffnete Schubfach der Türe sichtbar.

„Susanna," sagte der Fremde mit sanfter Stimme, „darf ich eintreten?" Die Magd öffnete sogleich die Tür, führte ihn durch das Gemach und öffnete ihm gegenüber wieder eine Tür, die in ein weiteres erhaltenes Zimmer führte. Er trat ein.

Eine der zwei darinnen sitzenden schwarzgekleideten Gestalten erhob sich sogleich und trat ihm mit den Worten entgegen:

„Seid uns von ganzem Herzen willkommen, Ritter."

Er heftete sein dunkles Auge mit traurigem Glanze auf ihre blassen Züge — — ja es war Klarissa, die vor ihm stand, und von deren schöner Gestalt das schwarze Trauerkleid herniederwallte. Seitwärts saß Johanna — ein Antlitz, weiß wie Alabaster, sah aus der schwarzen Florhülle zu dem Ritter herüber, und die Tropfen, die auf die Wangen flossen, jagten sich schneller, seit sie ihn sah und sich nach Sprache bemühte, ihn zu grüßen. Er, mit dem düsterschönen Ausdrucke seines Wesens, stand auch einige Augenblicke sprachlos und blickte auf das





Ges. gesch. Ton-Wasch-Mittel Marke

Praktisch und gut. „Scheuerteufel" Sparsam und billig.

½ Pfundstück 10 Pfennig.

Zum Scheuern und Reinigen von Händen, Geschirr, Holz, Boden, Platten, Linoleum; ständig in Küche, Kanzlei, Arbeitsraum, sogar Waschanstalt im Gebrauch.

— Für Wiederverkäufer usw. guter Verdienst. Alleinverkauf für einige Plätze noch zu vergeben. —

Wo nicht erhältlich, wende man sich an den:

Tel. 211. General-Vertrieb für Ober-, Mittel- und Unterfranken Würzburg — „Rotkreuzeck", Rotkreuzstraße. Tel. 211.

Gedenktafel fränkischer Kriegshelden



Konrad Klopf im 2. Feld-Art.-Reg., geb. am 29. Juli 1887 zu Thundorf, fiel auf dem Felde der Ehre am 24. September 1916.



Heinrich Geiger, Gefreiter, Lehrer in Erlenbach a. M., geb. 4. Mai 1891 z. Thundorf, starb d. Heldentod f. Vaterl. am 1. Okt. 1916.



Liborius Rieß, Jäger beim 3. Jäger-Regiment, g b. am 11. Dez. 1892 zu Thundorf, fiel fürs Vaterland am 30. Sept. 1916.



Alois Dülk, geboren am 1. März 1881 zu Unterpleichfeld, starb den Heldentod fürs Vaterland am 8. Juni 1916.



Adam Friedrich Hetterich, geb. am 22. Febr. 1881 zu Hausen a. A., starb auf dem Felde d. Ehre d. Granatschuß a. 25. Mai 1916.



Emil Balthasar Albert im 4. Inf.-Reg., geb. am 22. Juli 1894 zu Sternberg i. Grbf., starb den Heldentod am 21. Mai 1916.



Karl Schott von Albertshausen, im 2. Ulanen-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 4. Novbr. 1916, 20 Jahre 3 Monate alt.



Adalbert Schilling von Würzburg, im 243. Inf.-Reg., Sohn des Wallmeisters a. D. W. Sch., starb den Heldentod a. 13. Sept. 1916.



Otto Bauer, Brauer von Würzburg, im 9. Inf.-Reg., fiel auf dem Felde der Ehre am 5. September 1914.

mit schlechtem Papiere verklebte Fenster, unfähig, ein einziges Wort herauszubringen, da auch Klarissa schwieg und ihr Mund und ihre Wimpern vergeblich zuckten, um die Tränen zurückzuhalten. Sie schob ihm einen Stuhl hin, er aber trat zu Johanna und ergriff ihre Hand, sie sanft und fest in seine drückend.

„Weil Ihr nur da seid," sagte sie endlich schluchzend, „weil nur einmal ein Mensch da ist."

„Zürnet mir nicht," entgegnete er ihr, „es sind erst fünf Tage, seit ich frei bin, und diese bin ich fast unausgesetzt geritten, um Euch zu suchen."

„So waret Ihr gefangen?"

„Ich war gefangen, sonst wäret Ihr nicht so lange ohne Hilfe geblieben — nun aber bin ich da und bitte Euch inständig, nehmt alles, was ich bin und habe, zu Eurer Hilfe und Eurem Dienste. Meine Burg an der Donau ist zwar auch verbrannt und noch mehr zusammengestürzt als diese; — es tut nichts, ich brauche sie nicht und baue sie auch nicht mehr, bis einmal Friede im Lande ist. Einige Mittel aber habe ich geborgen, und die wollen wir vorerst anwenden, um dieses Euer Haus in etwas wohnlicheren Stand zu setzen. Hierher wird nicht so leicht mehr ein Feind kommen; denn der Uebergang war höchst schwierig und von unbedeutenden Folgen. Sie stehen jetzt alle in Winterquartieren."

Mit einem schmerzhaft freundlichen Schimmer ihrer aufrichtigen Augen reichte ihm Klarissa die Hand hin, indem sie sagte, „So seid Ihr wieder der erste, wie immer, der da kommt zu helfen, Ihr, gegen den ich immer so undankbar gewesen bin."

„Lasset das jetzt, Klarissa," erwiderte er mit trübfunkelnden Augen, „lasset das, es ist vorüber, und ich bin nichts als Euer Vetter und Bruder — wie hätte ich auch ahnen können. — — Wäret Ihr von jeher vertrauender gegen alle gewesen, so hätte ich Euch nie mit Werbung gequält, und wahrscheinlich wäre das letzte auch nicht geschehen — —"

„So wisset Ihr — —?"

„Ich weiß, Klarissa, ich weiß — —"

„Auch er — ist es so — auch er!?"

„Auch er."

Klarissas Antlitz zuckte jäh hinüber und haschte nach Atem; ein maßloser Schmerz lag darauf, ja sogar etwas wie Grimm, als sie das Auge gegen das Fenster wandte, wie gegen einen blinden Himmel — und sekundenlang starrte, weil sie kämpfte. — —

Noch war es fast wie Hohnlächeln in ihren Zügen, unheimlich anzusehen, als sie das Angesicht zurückwendete und mit fast ruhiger Stimme sagte: „Ritter, wenn Ihr etwas Näheres wisset, so sagt, so erzählt es uns, wir wissen nur das eine — — sagt, Ritter, woher wißt Ihr das Nähere?"

„Ich war dabei."

(Schluß folgt.)



Eichhornstraße 28, gegenüber Venino's Erben.

Krawatten, Herren-Wäsche, Handschuhe, Stöcke, Schirme, Oberhemden

fertig und nach Maß.

Bayerische Vereinsbank Filiale Würzburg

empfiehlt sich zur Besorgung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte, insbesondere: **An- und Verkauf von Wertpapieren, Vermögensverwaltungen (offene Depots), Vermietung von Feuer- und Diebessicheren Schrankfächern, Einlösung von Coupons unter Verlosungskontrolle.** Bankgebäude Maxstraße 7. **Die Direktion.**

Wilhelm Mußbach
Assekuranzgeschäft
Franziskanergasse 5½
Telephon 67.
Kriegs-Versicherungen.



Christbaum-Schmuck und **Krippen-Figuren**
große Auswahl bei
Valentin Löhmer,
Semmelstr. 11.

Ledersohlen-Schoner
Paket 50 Pfennig
für ein Paar Schuhe reichend
Leberfinger, Bronnbachergasse 14.

Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie
(Staatslotterie)



Ziehung der 1. Klasse:
9. und 10. Januar.
Preis der Lose für 1. Klasse:

1/8	1/4	1/2	1/1	Los
5	10	20	40	Mk.

in 5 Kl. 25 —, 50.—, 100.—, 200.— Mk.
Liste für alle Klassen 60 Pfg.
Georg Völk
Kgl. Lotterie-Einnahme
Würzburg
Markt 28.

Neuheiten in Woll- und Seidenplüsch.

B. SCHMITT HUTLAGER



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Eine wertvolle Erinnerung an die große Zeit

bilden die Jahrgänge der

Frankenwarte

Für deren Aufbewahrung haben wir geschmackvolle

Einbanddecken

hergestellt, die zum Preise von Mk. 1.50 von sämtlichen Ausgabestellen der Zeitschrift bezogen werden können. Versand nach auswärts gegen Einsendung des Betrags und 30 Pfg. für Verpackung und Porto; die Einzahlung kann kostenlos auf unser Postscheckkonto Nürnberg Nr. 3514 erfolgen

Der Verlag der Frankenwarte, Petrinistr. 18

Zopf-Unterfichter
Würzburg Untere Julius-Promenade 46
Begründet 1894 Telefon Nr. 1229



Zopf-Unterfichter
Grösstes Haar-Zopf-Spezialhaus Süddeutschlands

Für Wiederverkäufer!
Echte **Sport-, Zuban-, Rothändle-, Constantin-** u. s. w. **Zigaretten**
K. E. Muenich & Co.
Würzburg, Augustinerstraße 6.

Drogerie
Friedr. Pfister
Nachf.
K. Wildhagen
empfiehlt:
Verbandstoffe
Kräutertee
Hustenmittel etc.

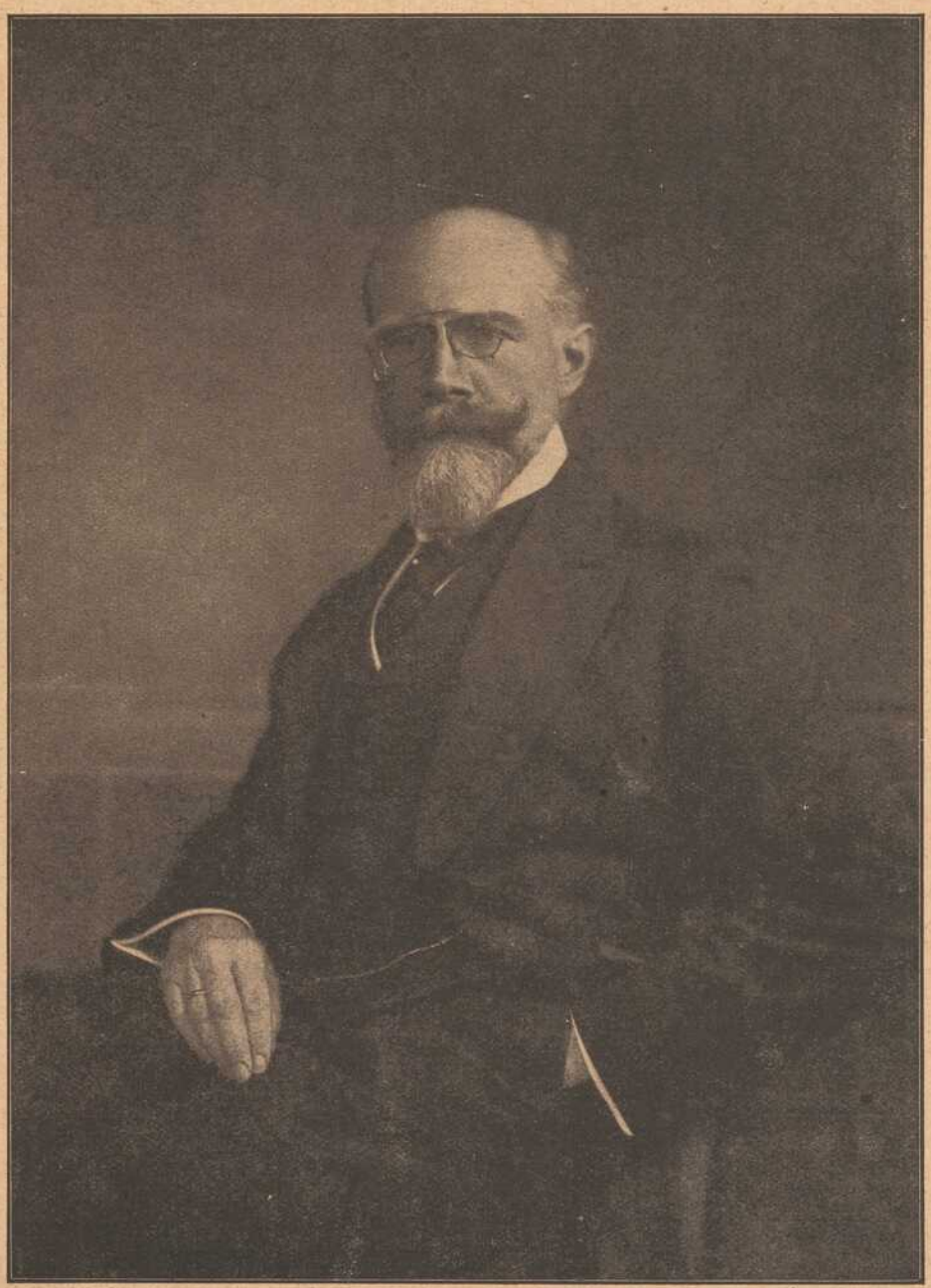


Ich brauche mich nicht zu beeilen, denn meine Uhr von der Firma

Otto Reichart

Domstr. 36 **Uhren, Gold- und Silberwaren** Ecke Sternplatz

geht auf die Sekunde. — **Enorme Auswahl in Weihnachts-Geschenken.**



Dr. Friedrich von Brettreich

Regierungspräsident in Unterfranken

wurde zum bayerischen Minister des Innern ernannt.



Weihnachtszeit.

Skizze von Wolfgang Kemter.

Nachdruck verb.

Wenn alljährlich die Zeit nahte, die von Tausenden kleiner und großer Kinder lange schon sehnlichst erwartet wurde, die Weihnachtszeit, die in Palast und Hütte ihren Segen brachte, die Reich und Arm beglückte und von der Millionen leuchtenden Auges einander erzählten, die märchenreiche, wundervolle Zeit des Christkindes, des schimmernden und flimmernden Lichterbaumes, dann wurde Elmar Vontal noch stiller und schweigsamer als sonst. Tiefe Falten furchten seine Stirne, um den Mund lag ein bitterer Zug, und das Weiß an seinen Schläfen war nie so deutlich sichtbar wie an diesen Tagen. Der kaum fünfunddreißigjährige Mann glich einem Fünfziger.

„Der stille Hauptmann" wurde er kurz in der Stadt genannt. Wenn auch unbekannt war, was hinter dieser Stille lag, niemand glaubte, daß sie nur Veranlagung, daß sie in Hauptmann Vontals Charakter bedingt wäre. Es schien vielmehr, als ob etwas Schweres über seinem Leben laste und ihm alle Lust und Freude nähme. Trotzdem oder vielleicht gerade darum — Mitleid ist oft der Weg der Liebe — war er bei seinen Kameraden und in der Gesellschaft der Stadt, von der er sich in gewöhnlichen Zeiten durchaus nicht ausschloß, sehr beliebt, und seine Soldaten vergötterten ihn. Seit vielen Jahren benutzte Elmar Vontal seinen Urlaub zu weiten Reisen, und von diesen wußte er in seinen Kreisen anschaulich zu berichten, so daß die Abende im Kasino oder in einem der Salons, da Elmar Vontal erzählte, zu den gesuchtesten des Winters gehörten. Aber auch über Fragen des Lebens eignete ihm ein sicheres, scharfes Urteil, das seinen Rat oft begehrt machte.

Nur wenn das Jahr zu Ende ging und Jung und Alt zum schönsten deutschen Feste rüstete, zog sich Hauptmann Vontal ganz zurück, und sein Wesen war verschlossen und grenzte fast an Menschenscheu. Bald zehn Jahre schon war er in der Stadt, und niemand hatte ihn anders gekannt, aber doch sprach man mancherorts um die Weihnachtszeit von ihm. Einige Einladungen zu Weihnachtsfesten hatte er dankend abgelehnt, und seitdem erfolgte keine mehr. Da löste sich eines Tages das Rätsel und man wußte, was dem einst so lebenslustigen Manne das Leben verbitterte und ihn nicht mehr froh werden ließ.

Ein junger Offizier, Leutnant von Rückburg, wurde ins Regiment versetzt, und mit ihm zog auch seine Mutter, eine Generalswitwe, und seine Schwester in die Stadt.

Als Leutnant von Rückburg seiner Mutter berichtete, daß er der Kompagnie des Hauptmanns Vontal zugeteilt sei, horchte diese auf.

„Ist dir der Vorname des Hauptmanns bekannt?"

„Elmar, glaube ich, Mama."

„Ah!" Elmar Vontal war in dieser Stadt. Ihn kannte sie gut.

Hauptmann Vontal fand wenige Tage später eine Einladung der Generalin von Rückburg auf seinem Schreibtisch. Er schwankte. Es gab nur mehr eine kurze Zeit im Jahre, in der ihn die Erinnerung quälte, sollte sie für immer wieder wachgerufen werden? Doch nahm er an und stand schon tags darauf der Generalin gegenüber.

Diese war eine kluge, gewandte Frau, und so konnte sie das schmerzliche Staunen, das sie überkam, als sie den Hauptmann nach so vielen Jahren zum erstenmal wiedersah, verbergen, indes sie ihn herzlich willkommen hieß. Mit keinem Worte wurde an Vergangenes gerührt, und Elmar Vontal wurde lebhaft, lebhafter als dies sonst seine Art war. Hatte er doch im Kreise und im Hause der liebenswürdigen Dame einst schöne, unvergeßliche Stunden verlebt. Wie staunte er, als dann Erna von Rückburg ins Zimmer trat. Als zehnjähriges Mädchen war sie in seiner Erinnerung — eine schlanke, vornehme Dame trat ihm heute gegenüber. Nun ging es ohne einige „Wissen Sie noch?" nicht ab, und Ernas helles Lachen erklang, als der Hauptmann sie an den einen oder anderen ihrer Jugendstreiche, die sie im Verein mit ihrem Bruder verübt hatte, erinnerte.

Als Elmar Vontal sich verabschiedete, mußte er der Generalin das Versprechen geben, bald und oft wiederzukommen.

Wenige Tage später waren bei Frau von Rückburg mehrere ältere Damen zu Gast, und bei Gelegenheit kam das Gespräch auch auf Elmar Vontal, da der Sohn einer Dame sein Einjährigen-Jahr in Vontals Kompagnie abdiente und über seinen Hauptmann voll des Lobes war.

„Der Aermste hat sich sehr verändert," sprach die Generalin, „einst war er ein so froher, heiterer Offizier und heute — wer würde ihn wiedererkennen? Es war freilich ein furchtbares Verhängnis, das ihn traf. Mancher hätte den Verstand darüber verloren."

Die Damen waren aufmerksam geworden, und die Frau Oberst sprach im Sinne aller, als sie die Generalin bat, ihnen doch von Hauptmann Vontal zu erzählen, denn etwas Aehnliches hätte man wohl vermutet.

Diese begann: „Vor bald zehn Jahren lebten wir in K., wo mein Mann das 12. Infanterie-Regiment befehligte. In demselben stand als junger Oberleutnant auch Elmar Vontal. Er war ein liebenswürdiger Mensch, der eine äußerst sorgfältige Erziehung genossen hatte, dazu im Besitze eines beträchtlichen Vermögens und überdies mit einem ebenso lieben, wie hübschen Mädchen, der Tochter eines Großindustriellen, verlobt, die er in unserem Hause kennen gelernt hatte. Elmar Vontal wurde von seinen Kameraden nicht mit Unrecht der „Liebling der Götter" genannt. In der Tat schien eine ungetrübte Sonne des Glückes über ihm. Das Schicksal aber ist neidisch und gönnt dem Menschen kein allzu reines Glück; auch Elmar Vontal mußte es erfahren.

Es war am Weihnachtsabend, Oberleutnant Vontal feierte das Fest natürlich in der Familie seiner Braut. Von seinem Schwiegervater hatte er eine prächtige Browning-Pistole zum Geschenk erhalten und mit herzlicher Freude dem alten Herrn gedankt. Am Abend noch hatte dieser die Pistole gekauft und, wie er sie heimgebracht, nach der Versicherung des Verkäufers natürlich ungeladen, auf den Gabentisch gelegt. Elmar Vontal nahm sie in die Hand und zielte wie zur Probe gegen die Wand. Dabei nun berührte sein Finger den Abzug. Ein Schuß krachte. Im gleichen Augenblick stieß Elmars Braut, die mit einigen anderen Gästen wenige Schritte neben ihrem Verlobten gestanden war, einen durchdringenden Schrei aus und sank zu Boden. Eine grenzenlose Aufregung herrschte. Der Bruder des Hausherrn war Arzt und befand sich im Nebenzimmer. Er war im Augenblick zur Stelle, konnte aber nicht mehr helfen. Die Kugel, die vergessen in der Waffe steckte, hatte den Ofen getroffen, war dort abgeprallt und traf im Rücklauf das junge Mädchen in den Hals. Die Schlagader war verletzt, und der Tod trat nach kurzer Zeit durch Verblutung ein. Was nun folgte, kann ich Ihnen, meine Damen, mit Worten nicht schildern. Es waren furchtbare Weihnachten für die schwergetroffene Familie. Die Mutter wurde krank und mußte in eine Heilanstalt gebracht werden, auch Elmar Vontal wurde Wochen hindurch Tag und Nacht von zwei Freunden bewacht, um ihn von einem unseligen und in dieser Verfassung doch so naheliegenden Schritt abzuhalten. Die Untersuchung entlastete ihn vollkommen. Elmar Vontal traf keine Schuld. Auch von der des Waffenhändlers konnte sich das Gericht nicht überzeugen. Es war eben ein verhängnisvoller, furchtbarer Zufall. Der Oberleutnant wurde dann allmählich wieder ruhiger und ließ sich versetzen. Vor Tagen sah ich ihn seit jener Zeit zum ersten Male wieder. Sehr verändert, kaum mehr zu kennen."

Rasch war Hauptmann Vontals traurige Geschichte in der Stadt bekannt und vertiefte allgemein die Sympathie, die er genoß.

Elmar Vontal aber sprach in der Folgezeit oft bei Frau von Rückburg vor, und im Gespräch mit der liebenswürdigen Dame und ihrer Tochter gingen ihm jetzt oft die Stunden zu schnell dahin.

Wieder nahte Weihnachten. Und wieder fing die schwere Last, die über Elmar Vontal lag, an zu drücken, aber sie hatte nicht mehr alle Gewalt. Wohl hatte der Hauptmann nicht vergessen, aber nicht die dunkle Erinnerung allein war heute in seinem Leben. Ganz in der Ferne, wie ein zages, kleines Licht, hellte eine Hoffnung. Elmar schwankte, es gab Augenblicke, in denen er sich fast frei fühlte, in denen er glaubte.

daß er sich endlich losmachen könne von der Erinnerung, wenn eine ihm hülfe; dann aber kamen wieder andere Stunden, wie sie alljährlich um Weihnachten kamen, ohne Hoffnung, ohne Zukunft.

In dieses Schwanken hinein sprach Frau von Rückburg, als sie mit dem Hauptmann allein war: „Herr Elmar, einmal will ich heute von längst Vergangenem sprechen, denn ich möchte, daß Sie von der Erinnerung frei würden. Ich möchte, daß Sie wieder jung würden. Sie sind ja noch so jung. Ich bin über Sie unterrichtet und weiß, welche Zeit für Sie kommt, daß Sie nicht vergessen konnten. Wollen Sie Ihr ganzes Leben an der einzigen, unglückseligen Minute zerbrechen? Die größte Schuld könnte gesühnt werden, und Sie — haben keine Schuld. Verbringen Sie das Fest bei uns."

Und Elmar versprach es. Als die Generalin ihrer Tochter mitteilte, daß Hauptmann Vontal die Einladung zum Weihnachtsfeste angenommen habe, da leuchtete es in deren Augen auf, und sie reichte Elmar stumm die Hand. Er hatte das plötzliche helle Licht in Ernas Augen bemerkt, und es war derselbe Glanz gewesen, den er in den letzten Tagen vor sich gesehen, und nun nahm dieser eine Helle an, die die Vergangenheit im Dunkel versinken ließ. —

Kurz bevor er am Weihnachtsabend zu Rückburgs ging, kam noch einmal das alte lähmende quälende Gefühl über ihn, doch ging es rasch, wie es gekommen. Froherstaunt über sich, betrat er Frau von Rückburgs Wohnung. Erna empfing ihn, entschuldigte Mama, die bald erscheinen werde, und bat ihn, beim Anzünden des Baumes behilflich zu sein. Mit jugendlicher Freude kam Elmar dieser Bitte nach, und als die hundert Lichter brannten, da war es auch hell in ihm, hell, wie seit vielen Jahren nicht mehr. In der überströmenden Freude des Augenblicks bat er: „Fräulein Erna — Erna, Sie wissen, was hinter mir liegt, wollen Sie mir helfen, wieder vorwärts zu schauen?"

Und da war wieder das glückliche Leuchten in den lieben, braunen Augen, das den Glanz der Christbaumkerzen überstrahlte. In diesem reichen Glanze sah Elmar seine und Ernas Zukunft, auf der kein Schatten lag. Aus seinem Gesicht las die Generalin, als er, Erna am Arm, auf sie zutrat.

„Meine Lieben, ist es möglich?"

„Ja, gnädigste Frau, Erna hat das alte tiefe Leid gebannt, für immer gebannt, das Leid der heiligen Nacht in der heiligen Nacht."

Die Ueberraschung. Eine Weihnachtshumoreske von Matthias Blank.

Nachdruck verboten.

„Es kommt ja eigentlich nie so sehr auf den Wert eines Weihnachtsgeschenkes an, sondern viel mehr darauf, die Wünsche des Beschenkten erraten zu haben."

Der alte Sanitätsrat, ein alter Junggeselle und Pessimist, antwortete in seiner phlegmatischen Sprechweise: „Daher kommt es dann, daß man vier Punschterrinen, acht Schlummerkissen und ein Dutzend Aschenbecher in einer Ecke verstauben lassen kann."

„Sie sind eben Junggeselle und verstehen den Reiz des Weihnachtsfestes mit seinen Ueberraschungen nicht. Man braucht nur einmal in den Augen der Beschenkten die Freude gesehen zu haben, und man wird bekehrt sein."

„Besonders, wenn die sehnlichst begehrte Majolikavase in zerbrochenem Zustande oder in der neunten Auflage erscheint."

„Sie gelten nicht! Lassen Sie sich mal von einem anderen etwas erzählen."

„Um zu hören, daß jede Ueberraschung meist die am wenigsten erwartete Wirkung erzielt und für den zur Ueberraschung wird, der überraschen wollte."

Hier erhielt der Sanitätsrat eine Unterstützung durch den noch sehr jungen Ehemann Viktor Traudel, von dem erzählt wurde, daß er in den zwei Jahren seiner Ehe noch nicht aus den Flitterwochen herausgekommen sei: „Hier muß ich zustimmen, denn sogenannte Ueberraschungen gehen meist daneben und werden dadurch erst zu Ueberraschungen. Manchmal im unangenehmen Sinne, manchmal im guten! Es kommt allerdings auch vor, daß solche Ueberraschungen unfreiwillig zum Glückszufalle werden, der für das ganze Leben entscheidend ist."

„Daß dahinter nur eine Geschichte steckt, kann ein Tauber hören und ein Blinder greifen," entgegnete der Sanitätsrat. „Wenn Sie so etwas erlebt haben sollten, dann sind Sie eben ein Sonntagskind."

„Erzählen!" wurde gleich von mehreren Seiten verlangt.

Viktor Traudel gehörte zu denen, die sich nicht erst lange bitten lassen. So begann er auch gleich:

„Natürlich ist bei mir der Anfang eine beabsichtigte Weihnachtsüberraschung. Diese Zeit ist ja für Ueberraschungen die vorteilhafteste. Ich war noch Junggeselle und wohnte in Mörlbach. Der Winter hatte mit sehr strengem Regimente begonnen. Da ich in der kleinen Stadt erst seit kurzer Zeit weilte, und die Honoratioren jede Neuerscheinung mit kritischem Mißtrauen mindestens ein halbes Jahr zu prüfen entschlossen waren, ehe sie als berechtigt angesehen wurde, an ihren Unterhaltungen teilzunehmen, so war für mich der Aufenthalt in der sonst nicht üblen Stadt der denkbar langweiligste. Dabei stand Weihnachten vor der Tür, die Zeit, in der der Junggeselle geächtet ist, wenn er nicht in irgendeinem fremden Neste wie ein Kuckuck Unterschlupf gefunden hat. Ich fühlte ein Grauen vor den Feiertagen. Am letzten Tage erhielt ich Urlaub, und dabei wußte ich nicht einmal, wozu mir ein solcher nützen konnte. In diesem Augenblicke regte sich der Gedanke an eine Weihnachtsüberraschung. Seit fast zwei Jahren hatte ich meinen Bruder Robert nicht gesehen, der etwa vier Bahnstunden von Mörlbach entfernt wohnte. Ich hatte damals bei ihm gewohnt und hatte aus jener Zeit noch seinen Wohnungs- und Hausschlüssel. Wenn ich den Schnellzug noch erreichte, konnte es mir möglich sein, gerade als Weihnachtsüberraschung bei ihm einzutreffen; eine bessere und originellere konnte er sich gewiß nicht erwartet haben. Dann aber bestand für mich Aussicht, die Feiertage in vergnügter Stimmung zu verbringen. In der nächsten Stunde schaute ich schon aus dem Fenster des Bahnzuges, vor dem die Telegraphenstangen vorüberschwirrten. Als ich in der Stadt ankam, dunkelte es bereits. Die elektrischen Bogenlampen brannten, der Schnee fiel in kristallenen Flocken nieder, die Menschen eilten geschäftig mit Paketen und Päckchen, oft mit Tannenbäumen, die erst noch auf die Schmückung warteten, durch die Straßen, und ich selbst, von weißen Flocken überschneit, kam mir wie die lebendig gewordene Weihnachtsüberraschung vor.

Endlich hatte ich die Straße erreicht, in der mein Bruder wohnte, und stand schließlich vor der Wohnungstür. Ich hatte mir schon zurecht gelegt, mit welchen Worten ich ihn empfangen würde. Ich freute mich auf sein erstauntes Gesicht und läutete. Aber meine Geduld wurde auf eine ziemlich harte Probe gestellt. Es kam niemand. Die Wohnung schien wie ausgestorben. Ein zweites Läuten war ebenso erfolglos. Mein Bruder war also nicht zu Hause. Da er ebenfalls Junggeselle war, nahm ich an, daß er sich vor der Einsamkeit des Weihnachtsabends in irgend ein Restaurant geflüchtet habe. Aus Erfahrung wußte ich aber, wie wenig lang es selbst die eingefleischten Junggesellen an solchen Tagen dort aushalten, wenn die Kellner sie mit vorwurfsvollen Blicken anstarren: Nun könntest du schon bald gehen! Ich zweifelte also keinen Augenblick, daß er sich in kurzer Zeit in seine Wohnung flüchten werde. Mit diesem Glauben aber war mir nicht gedient, so lange ich vor der Tür stehen mußte. Noch zur rechten Zeit fiel mir ein, daß ich ja noch seinen Wohnungsschlüssel hatte. Mit diesem mußte ich in die Wohnung hineingelangen. Nun begann mir die Idee erst zu gefallen. Die Ueberraschung mußte erst eine vollständige werden, wenn er in seinem Zimmer das lebendige Weihnachtsgeschenk entdeckte. Zuerst würde er natürlich erschrecken, wenn er einen Eindringling bemerkte, aber dann mußte die Ueberraschung und die Freude nur um so größer sein.

Richtig! Der Schlüssel sperrte. Die Wohnung war mir nicht fremd, so daß ich mich in dem dunklen Korridor sehr gut zurecht fand. Hinten die Küche, die natürlich bei dem Junggesellen stets in verwahrlostem Zustande war, denn seine Stundenfrau hatte stets Eile und fand für den Junggesellen alles gut genug. Nach der Küche trug ich kein Verlangen. Die erste Tür führte in das Wohnzimmer. Das war mein Weg.

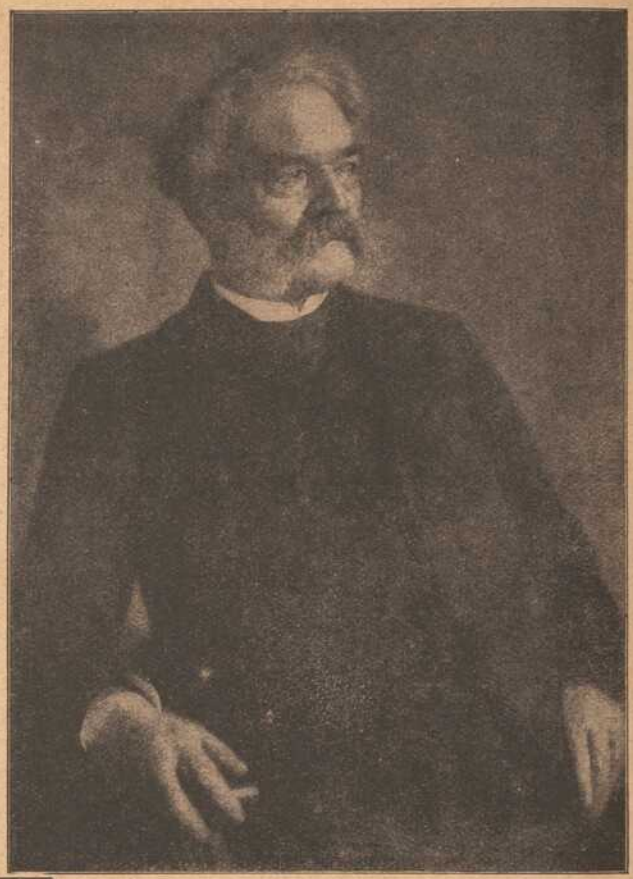
Im Wohnzimmer bemerkte ich zuerst, daß die Jalousien geschlossen waren; ich kam in eine Dunkelheit hinein, in der sich nicht einmal Schatten abzeichneten. Fatal! Ich suchte nach Streichhölzern; aber diese findet man nie, wenn man sie sehr nötig braucht. Damit ist es wie mit den Hemdknöpfen, die stets dann brechen, wenn man es eilig hat, und mit den Schuhbändern, die gewöhnlich dann reißen, wenn es am wenigsten notwendig wäre. Ich fand keine Streichhölzer. In seine Küche wagte ich mich schon gar nicht, denn dort hätte ich mich so wenig orientieren können, daß die Kosten für meine Verhältnisse zu hoch hätten werden können. So war ich denn gezwungen, mich im Finstern zurecht zu tappen. Ich war an den Tisch gekommen und griff dort einen kleinen geschmückten Weihnachtsbaum. Das freute mich, denn das bestätigte mir, daß mein Bruder bald heimkommen würde, und daß er mich dann gerade unterm Weihnachtsbaum entdecken werde. Ich tastete nach einem Sessel, den ich dicht an den Tisch heranschob, gerade unter den Baum hin. In diesem Lehnstuhle machte ich es mir dann möglichst bequem.



Der zurückgetretene bayerische Kriegsminister Generaloberst Otto Freiherr Kreß von Kreßenstein.

Werner Siemens.

Der zur Zeit tobende Krieg, der so manche Ueberraschung auf technischem Gebiet brachte, erinnert durch verschiedenste Kampf- und Abwehrmittel an einen der genialsten Männer des vergangenen Jahrhunderts. Die Verbeiserung der Schießbaumwolle war sein erster Erfolg als junger Artillerie-Offizier. Es folgten ein Apparat zur Messung der Geschoßgeschwindigkeit, die Entfernungsmessung mit Hilfe der Elektrizität, unterseeische Minen mit elektrischer Mündung, ein Torpedoboot (1870 gebaut) wozu die vielerlei Erfindungen und deren praktische Ausführung auf dem Gebiete der Telegraphie kamen. Die Dynamomaschine ist ebenfalls seine Erfindung, die erlaubt, ganze große Häfen, weiteste Landstrecken taghell erleuchtet, Drahtverhaue mittelst hochgespannter Elektrizität unnahbar zu machen, gewaltige Maschinen aller Art in Bewegung zu setzen.



Werner Siemens,
zu seinem 100. Geburtstag am 13. Dezember.



Zum Vordringen deutscher U-Boote nach Portugal: Der Hafen von Funchal, in dem ein französisches U-Boots-Geleitschiff versenkt wurde.



Eine Droschke auf der Insel Madeira.



Der japanische General-Feldmarschall Fürst Oyama †.

Fürst Oyama, der bekannte Feldmarschall, ist kürzlich verstorben. Er hat an der Reorganisation der japanischen Armee in wesentlicher Weise mitgewirkt und erfreute sich in seinem Vaterlande des größten Ansehens.



Vor den Rumänen gerettete Viehherden werden durch eine siebenbürgische Stadt getrieben.



Alarm einer Sturm-Abteilung an der Somme-Front.

Aber die Zeit verstrich. Die Uhr tickte unermüdlich, mein Bruder kehrte trotzdem nicht heim. Aber die wohlige Wärme im Zimmer übte ihre Wirkung aus, so daß ich ein klein wenig einschlummerte, da mich auch die Bahnfahrt ermüdet hatte. Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen und ob ich geträumt hatte — aber plötzlich wachte ich durch ein Knarren auf.

Die Tür war geöffnet worden. Mein Bruder! Das war mein Gedanke, während ich noch im Halbschlafe lag. Die Augen hatte ich noch gar nicht recht offen. Aber dann hörte ich eine Stimme, die mit der meines Bruders auch nicht die geringste Aehnlichkeit hatte, denn es war eine helle, weibliche Stimme; dabei verstand ich jedes Wort so scharf, daß die Stimme kein Traum sein konnte. Aber damals hatte ich das Gefühl, als müßte ich die wunderlichen Worte doch nur träumen, denn in meinen Gedanken fand ich keinen Zusammenhang zwischen meinem Bruder und der unbekannten weiblichen Stimme; und deshalb öffnete ich auch meine Augen nicht, um wenigstens auszuträumen. Die Worte, die ich hörte, weiß ich noch heute genau:

„Meine Liebe, mein Weihnachtsgeschenk an dich soll der Mann sein, der dir immer treu bleiben wird und an dessen Schönheit du dich immer erfreuen kannst, ohne dabei von einer Eifersucht gequält zu werden."

Dann war ich schon gar nicht mehr überrascht, als ich die Antwort einer zweiten ebenfalls weiblichen Stimme vernahm: „So einen gibt es ja gar nicht!"

„Hier ist er! Ueberzeuge dich nur selbst."

Eigentlich doch ein ganz sinnloser Traum! Das war dabei mein Empfinden, als mich ein plötzlicher greller Lichtschein schmerzte. Ich griff nach den Augen, um sie zu schützen. Ein gellender Schrei — ich sprang auf, um meinen Schlaf vollständig zu vergessen.

„Hilfe, Diebe, Hilfe!" Die Stimme der einen, die ich vom Lampenlicht beschienen sah, war laut genug, um die ganze Stadt zu erwecken oder die Wirkung der Trompeten von Jericho noch zu überbieten.

Die zweite aber, wie ich mit den Augen gegen das Licht blinzelnd erkannte, eine schlanke, sehr hübsche Blondine, starrte mich wortlos wie ein Gespenst an, als wollte sie sich davon sehr eingehend überzeugen, ob ich die behaupteten Voraussetzungen wirklich erfüllen werde. Ich muß selbst in diesem Augenblicke wohl sehr dämlich ausgesehen haben, da ich kein Wort über die Lippen bringen konnte, weshalb die zweite dann, eben die hübsche, blonde, eher von meiner Harmlosigkeit überzeugt sein mochte und mich fragte, wie ich hereingekommen sei. Ich wies den Schlüssel, wobei sich dann aufklärte, daß mein Bruder vor einem Monat ausgezogen war, ohne mich bei seiner bekannten Vergeßlichkeit zu verständigen. Ich aber war in die fremde Wohnung zweier Schwestern geraten und dadurch zu einer Weihnachtsüberraschung geworden, die am wenigsten beabsichtigt gewesen war, nämlich zu dem Weihnachtsgeschenke, dem Manne, der seiner Frau immer treu bleiben wird, an dessen Schönheit — Herr Sanitätsrat, Sie brauchen gar nicht zu husten! — meine Frau glaubt — wenn auch mein Spiegel manche Bedenken dagegen hat —, ohne von Eifersucht gequält zu werden.

Natürlich hatte meine jetzige Schwägerin nicht mich als Weihnachtsgeschenk präsentieren wollen, sondern den Siegesläufer von Marathon. Es war eben alles anders gekommen, wie es bei Ueberraschungen stets eintrifft. Aber meiner Frau, der schlanken Blondine von damals, hatte die lebendige Weihnachtsüberraschung besser gefallen als die leblose, und ich selbst war meinem Bruder von Herzen dankbar, daß er mich von seinem Umzuge nicht verständigt hatte. So war für uns beide die größte Ueberraschung unseres Lebens zum Glück geworden."

Der Sanitätsrat konnte eine bissige Bemerkung nicht unterlassen: „Sie nennen es Glück. Mich bestätigt Ihre Geschichte nur darin, allen Ueberraschungen mit noch mehr Mißtrauen aus dem Wege zu gehen."

Aber Viktor Traudel besaß die gleiche Schlagfertigkeit: „So ähnlich wird der Fuchs sprechen, dem die Trauben zu sauer sind."

Und da hatte er die Lachenden auf seiner Seite.

Vom Turmhahn. Von Adolf Keßler.

Nachdruck verboten.

Schon seit den ältesten Zeiten spielte der Hahn in Volksglaube und Volksbrauch, in Sagen und Märchen eine große Rolle. Er ist das uralte Sinnbild des Lichtes, weshalb man mit dem Namen der goldene Hahn die Sonne, mit dem Namen der rote Hahn das Feuer bezeichnete. Die Redensart „den raten Hahn auf das Dach setzen", wird im Sinne von Brandstiftung jetzt noch häufig gebraucht. Diese Berühmtheit verdankt der König des Geflügelhofes nicht nur seiner Farbe, sondern hauptsächlich dem Umstande, weil er vor Aufgang der Sonne kräht und das Licht verkündet, ales dici nuntius (der den Tag ankündigende Vogel), wie die schöne, alte Hymne des Prudentius sagt.

Schon die Hellenen wußten, daß der erste Hahnenschrei die Schatten der Nacht verscheuche. So berichtet Philostrat vom Schatten des Achilles, als er dem Apollonius von Tyana erschien: „Er verschwand, sobald der Hahn krähte." In dem Eddaliede „weckt Walhallas goldkammiger Hahn die siegreichen Helden." Bei den Persen wurde der Hahn als Wächter gegen den licht- und lebensfeindlichen Ahriman, der die Nacht und den Winter schuf, angerufen.

Aus all diesem erklärt sich, warum man einen vergoldeten Hahn auf die Spitze der Kirchtürme setzte. Er soll nicht bloß als Windfahne dienen, eine Eigenschaft, die man jetzt noch an ihm ehrt, sondern er soll den Heiland bedeuten, der aus der Nacht des Todes und der Sünde zum Licht des Lebens führt.

Den alten Germanen war der Hahn der Vogel der Fruchtbarkeit und des Erntesegens. Zum Zeichen seines ersprießlichen Einflusses auf die Witterung ist er im Anklange an entschwundene Mythen auf Türmen, Häusern und Fahnen aufgepflanzt worden. „Riechwetter" ist des Hahnes Namen im Froschmeuseler Rollenhagens. Warum das Hähnchen auf dem Kirchturme steht? fragt das Märchen. Und die Antwort lautet: Es wartet droben auf gut Wetter und daß drunten der Sumpf austrockne, in welchem sein eigenes Wägelchen versunken liegt. Dieser Vogel besitzt also, gleich den einzelnen Germanengöttern, auch einen eigenen Wagen. So beschreibt ihn Woltmann, Geschichte des westfälischen Friedens, wie er beim Einzuge der Gesandten in Münster auf dem Bagagewagen sitzen mußte, und die Diliciae urbis Bernae p. 477 melden, wie es noch 1732 zu Bern Brauch gewesen, bei öffentlichen Aufzügen und Regierungsfeierlichkeiten einen Hahn nebst einem Streithammer auf eigenem Bagagepferd im Umzuge mitzuführen. Der Hammer ist das alte, eddische Attribut des Gottes Tor.

Auf den altchristlichen Gräbern brachte man das Bild eines Hahnes an, der in der Nacht des Grabes den Morgen der Auferstehung verkünden sollte. In Roma Soteranea von Kraus lesen wir: „Der Hahn drückt die Idee der Auferstehung aus; er war es ja, der nach langer Nacht den frohen Morgen verkündete. Auf Lampen sieht man ihn zugleich als Symbol der Wachsamkeit, wohl auch des Kampfes, den der Christ täglich zu bestehen hat." Als Sinnbild der Auferstehung finden wir ihn noch auf den Türmen gar mancher Kirchen, welche inmitten eines Friedhofes liegen.

Erst nachdem der Hahn zum drittenmal gekräht, erstarkte Petrus und wurde würdig, daß ihn Jesus anblickte. Als Attribut des Petrus ist deshalb der Hahn allgemein bekannt, und um uns alle zu geistlicher Wachsamkeit zu ermuntern, setzte man ihn auf die Spitze der Kirchtürme. Andreas Alciatus schreibt:

Instantis quod signa canens dei Ga lus Eoi,
Et revocet famulas ad nova pensa manus;
Turibus in sacis effingitur aerea, mentem
Ad superosi, pelvis quod revocet vigilem.

Wie der Hahn durch seinen Wächterruf das Erscheinen des Morgensternes ankündet und diensteifrig das Gesinde zu neuem Tagewerk ruft, so wird sein ehernes Bild auf heiligen Türmen dargestellt, daß es den wachsamen Geist zum Himmel emporziehe.

Nach Hildebrand (Sacr. publ. vet. eccles. p. 1) hat der Hahn auf Kirchtürmen die Bedeutung: „Er hat ein Amt wie das eines Heroldes der Kirche. Denn wie der Hahn in der Nacht durch seinen Ruf die Schlafenden aufweckt und den Tag ankündigt, so ruft der Priester das Volk aus dem Schlafe der Sünde und mahnt es, die Werke der Finsternis abzulegen und verkündet den Frommen zum Trost das Licht der Glorie und den Tag der Ewigkeit."

Als Wächter gegen denjenigen, „der da umhergeht wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge," konnte der Hahn noch aus dem Grunde betrachtet werden, weil er nach Plinius das einzige Tier ist, das den Löwen in Schrecken zu bringen vermag. (Vergleiche hierüber Brentano, Das Märchen vom Witzenspitzel).

Ein Hahn auf dem Glockenturm kam schon im zehnten Jahrhundert im Kloster St. Gallen vor. Er erinnerte an die Wachsamkeit und Beobachtung der kanonischen Stunden, wie man sich überhaupt vor Erfindung der Uhren mit dem Anfange des Frühgottesdienstes nach dem Hahnenschrei richtete. In St. Gallen besonders, wo der Name des Klostergründers mit der lateinischen Bezeichnung des Hahnes (Gallus) gleich lautete, bildete der Turmhahn ein strahlendes Rebus auf sonniger Höhe, dessen Lösung wohl allem Volke bekannt war. Als am 1. Mai 925 die Hunnen nach St. Gallen kamen, spürten sie verborgenen Schätzen nach. Das glän-

zende Bild auf der Spitze des Turmes lockte zwei der verwegenen Gesellen mächtig. Sie wollten den Hahn, den sie für golden und nicht nur für vergoldet hielten, herunterholen und verloren dabei das Leben.

Im letzten Viertel des zehnten Jahrhunderts verfaßte der Mönch Stolstan das Gedicht Vita S. Swithuni. Der Heilige hatte zu Winchester eine Kathedrale erbaut und auf ihren Turm einen vergoldeten Hahn setzen lassen. Das gab nun dem Mönche Anlaß zu einem begeisterten Hymnus, wie er dem Turmhahn wohl noch nie, weder vorher noch nachher, zu Teil geworden. Die herrlichen Verse lauten:

Hoch ins Blaue erhebt sich der Hahn, die Zierde des Turmes,
Funkeln im goldenen Kleid sieht ihn voll Staunen der Blick.
Drunten schaut er das Land, die Fluren all überragend,
Droben der Sterne Heer bis zum nördlichen Pol.
Mit dem Fuße umkrallt, ein König, stolz er das Szepter,
Und von droben regiert er Wintonias Volk.
Auch die Brüder ringsum beherrscht er in luftiger Höhe,
Und in Wessex' Gebiet ist er Meister und Herr.
Mögen ihn Schauer und Sturm von allen Seiten umtosen,
Flugs sich drehend im Kreis beut er trotzend die Stirn,
Selbst der Wetter Gedröhn läßt nimmer den Helden erbeben,
Nicht der flammende Blitz, nicht der wirbelnde Schnee.
Einzig sieht er im Meere die Abendsonne versinken,
Grüßt beim Grauen zuerst oben den kommenden Tag.
Schon von weitem erglänzt entgegen er des Wanderers Blicken,
Der von ferne heranziehet die Straße fürbaß.

Literarisch berühmt wurde der Wetterhahn des Dorfes Clever-Sulzbach im Württembergischen, wo der feinsinnige Lyriker Eduard Mörike von 1834 bis 1843 als Pfarrer wirkte. Seine Idylle: „Der alte Turmhahn" ist so fesselnd und originell, daß wir sie hier kurz skizzieren. Still und friedlich ruht das etwa 600 Einwohner zählende Dörflein in einem vom kleinen Sulzbach durchzogenen Tälchen, abseits von der großen Welt, in fruchtbarer Landschaft, der sanfte, wohlbestandene Höhenzüge angenehme Abwechslung verleihen. Stolz schaut der Turmhahn hinaus auf die Fluren und Wälder und beginnt zu erzählen:

Zu Cleversulzbach im Unterland
Hundertunddreizehn Jahr' ich stand
Auf dem Kirchturm, ein guter Hahn,
Als ein Zierrat und Wetterfahn'.
In Sturm und Wind und Regennacht
Hab ich allzeit das Dorf bewacht.
Manch halber Blitz hat mich gestreift,
Der Frost mein' roten Kamm bereift
Auch manchen lieben Sommertag,
Da man gern Schatten haben mag,
Hat mir die Sonne unverwandt
Auf meinen goldigen Leib gebrannt.
So ward ich schwarz für Alter ganz,
Und weg ist aller Glitz und Glanz.

Der gute, alte Luginsland gefällt deshalb den Dorfbewohnern nicht mehr. Er wird vom Schieferdecker herabgeholt und durch einen neuen ersetzt. In elegischer Weise nimmt er von seinem aussichtsreichen Hochsitze Abschied, Abschied von Kirchendach und dem Kirchhof, von Storch und Schwalbe, seinen lieben Bekannten.

Gleich tät man mich mit altem Eisen
Dem Meister Hufschmied überweisen.
Und also ich selben Mittag
Betrübt vor seiner Hütte lag.
Ein Bäumlein — es war Maienzeit —
Schneeweiße Blüten auf mich streut,
Hühner gackeln um mich her,
Unachtend, was das für ein Wetter wär.

Der Pfarrherr, welcher vorbeigeht, entschließt sich, den abgesetzten alten Kirchendiener in Schutz und Hut zu nehmen.

Kommt! tragt ihn mir gleich vor ins Haus,
Trinket ein kühl' Glas Wein mit mir aus!

ersucht er den Hufschmied Andreas. Dieser erfüllt den Wunsch des Seelenhirten und befestigt den Turmhahn auf dem alten Ofen im Studierzimmer. Die Möricke'sche Beschreibung dieses Ofens erinnert in ihrer Detailmalerei und Plastik ganz an Homer (Beschreibung des Schildes) und an Heinrich von Kleist (Beschreibung des Kruges im Lustspiel: „Der zerbrochene Krug"), wie denn auch die Schilderung des Stillebens im Studierzimmer zu Clever-Sulzbach, wie es der Hahn erlebt, wohl zu dem schönsten gehört, das unsere Literatur aufweist. Und wie der Turmhahn erst eine Winternacht schildert!

Im Finstern wär' ich denn allein,
Das ist mir eben keine Pein.
Ich hör' in der Registratur
Erst eine Weil' die Totenuhr,
Lache den Marder heimlich aus,
Der scharrt sich müd' am Hühnerhaus;
Windwehen um das Dächlein stieben;
Ich höre, wie im Wald da drüben —
Man heißet es im Vogeltroß —
Der grimmig Winter sich erbost,
Ein Eichlein spalt't jählings mit Knallen,
Eine Buche, daß die Täler schallen.
Du meine Güt', da lob man sich
So frommen Ofen dankbarlich!
Er wärmelt halt die Nacht so hin
Es ist ein wahrer Segen drin!

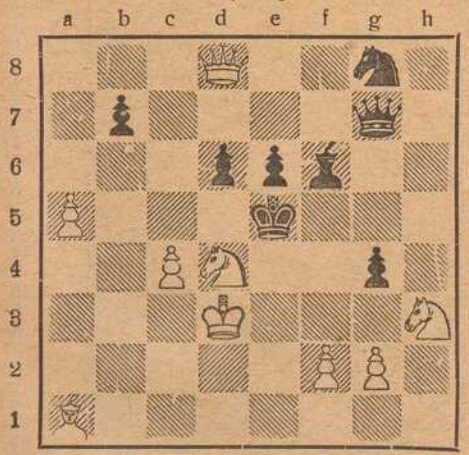
Den im Stillen noch dann und wann gehegten Herzenswunsch, nur noch einmal in seinem Leben im Glanze der Jugend auf hoher Warte zu stehen, unterdrückt der alte, philosophierende Geselle.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von Herrn Delmenon in Paris.

Schwarz.



Weiß

Weiß zieht an und setzt mit dem 5. Zuge matt.

Humoristisches.

Kindlich. Der kleine Karl hat von seiner Mama Schläge bekommen und klagt seiner Großmutter sein Leid. Doch diese weist ihn ab mit der Bemerkung: „Eine Mutter darf ihre Kinder schlagen." — In Karls Augen leuchtete es auf und er fragte: „Darf eine Mutter ihre Kinder immer schlagen?" — „Ja." — „Bist du ihre Mutter?" — „Gewiß." — „Hau' sie!"

Nette Aussicht. Der neue Zimmerherr (entrüstet zur Vermieterin): „Sagen Sie mal, von drei Uhr diesen Morgen an hat mein Nachbar Klavier gespielt — das kann ich mir nicht gefallen lassen — ich leide ohnehin an Schlaflosigkeit!" — „Ja, der nämlich ooch!"

Unter Sonntagsanglern. „Haben Sie schon beobachtet, lieber B., daß die Fische Gewohnheiten haben, ganz verschieden von den unsern?" — „Wieso denn? Ich begreife nicht!" — „Doch, doch, es scheint, die Tierchen gehen Sonntags nie aus."

Zungenfertigkeit. „Aber Frau, glaubst du, daß du mit deinem Kleideraufwande anderen Männern gefallen wirst?" — „Ich will keinen anderen Männern gefallen, sondern nur andere Frauen ärgern."

Sie warten. Bauunternehmer (zu den Arbeitern): „Jetzt sehe ich Euch schon wenigstens 10 Minuten müßig stehen. Worauf wartet Ihr denn eigentlich?" — Arbeiter: „Wir warten, bis es zwölf schlägt. Dann hören wir auf zu arbeiten."

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe:

Weiß. 1. S. F 4 — H 5 †. 2. L. E 3 — G 5. 3. D. gibt Matt. — Schwarz. 1. K. G 5 nimmt H 5 oder A. 2, Beliebig.

Pyramide:

G
See
Minna
Einfall

Bilderrätsel:

Unlauterer Wettbewerb.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



Zu den Vorgängen in Griechenland: Blick auf den Piräus.



Zu den Kämpfen am Suezkanal: Djemal Pascha mit seinen Getreuen.

Sämtliche

Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche

in jeder Ausführung

kaufen Sie auch heute immer noch **gut und billig** bei:

Spezial-Wäschehaus **Joh. Dehner,** Domstraße, Plattnerstraße.

Tel. 599. Gegr. 1870.

♣ ! Licht ! ♣

für Stadt und Land

Acetylen-Entwickler „Deutschland".

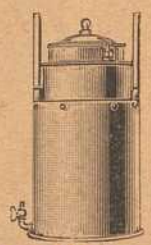
D.R.P. angem.

Für Kleinbeleuchtung (1—5 Flammen) der praktischste Apparat der Gegenwart.

Kinderleichte Bedienung.

Beim Füllen keine Schraube oder Ventil zu öffnen.

1 Flamme pro Std. **3** Pfg.



Modell 1916.

Apparate können bei mir jederzeit in Betrieb gesehen werden ohne Kaufzwang.

Vertreter bei hohem Verdienst gesucht.

Prospekte kostenlos.

Karbid zu Tagespreisen.

Alleiniger Fabrikant und Erfinder:

Jacob Wöhrer

WÜRZBURG.

Telephon 1328. **Fabrikstraße 38.**

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank-Gebäude). **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von zirka

50 Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart zu **Mk. 120.—, 150.—, 200.—, 250.—, 300.—** bis **850.—.**

30 Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen nußbaum poliert und in jed. Farbe eiche gewichst

20 kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

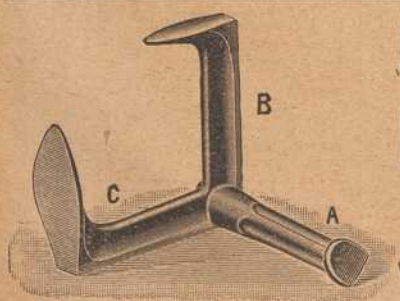
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.

Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. Vorzügliche Empfehlungen.

1860 Geschäftsgründung 1860.

Biffe genau auf Firma zu achten!



Sohlen-Schoner,

Schuhmacher-Artikel,

Schuhmacher-Werkzeuge

Rudolf Winkler,

WÜRZBURG. — Fernruf 825.

Versand gegen Nachnahme.



M. Hassauer

am Vierröhrenbrunnen

empfiehlt zu

Weihnachts-Geschenken

Uhren und Goldwaren

zu billigsten Preisen.

Postkarten

en gros und eigener Verlag.

Würzburger Ansichten 100 Stück von 1 Mk. 60 Pfg. an, **Liebes-, Serien-, Blumen-, Glückwunsch-Karten.** Aufnahmen aus dem Felde: **Leben und Treiben unserer Feldgrauen** 100 Stück von 2 Mk. an.

Papier, Schreibwaren, Bureau- und Schulbedarf

Georg S. Schmitt, Würzburg,

Zellerstraße 10 — Dreikronenplatz.

Telephon 1816.

EUGEN BURGER

SPEDITION

Lagerung, Auslandstransporte :: Agentur des Nordd. Lloyd (Abschlüsse für Amerika etc., Nordlands- und Mittelmeerreisen)

Fahrräder, Nähmaschinen

und **Zubehörteile**

immer noch in großer Auswahl empfehle zu billigsten Preisen.

Carbid-Haushaltlampen in allen Systemen und Ausführungen, in guter Qualität.

Carbid jederzeit vorrätig.

Elektrische Taschen- und **Militärlampen.**

Batterien und **Feuerzeuge** in großer Auswahl.

Würzburg. **Fahrrad-Müller,** Eichhornsstraße 20. **Telephon Nr. 2138.**



Kaiserstrasse 16 : Telef. Nr. 855

Sandersstr. 7 Teleph. 1946

Buchhandlung

C. Schmitt

liefert rasch was nicht am Lager:

alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Ziehung I. Kl.

9. und 10. Januar

1/8	1/4	1/2	1/1
5.—	10.—	20.—	40.—

R. Winkler Eisenwaren

Telephon 825.

Los-Verkauf im Kontor **Brücknerstraße 5** parterre.

Hartmanns Nchf.

Telef. 1731 ▫ Steinheilstr. 12/14

empfiehlt bei reeller Bedienung Lieferung frei Haus

Ia. Nusskohlen, Koks, Briketts

sowie

Buchen- u. Tannenholz etc.

Makulatur

verkauft

Expedition der „Frankenwarte".

Petrinistraße 18.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.

W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Antiquitäten.

S. Seligsberger We., königl. bayer. Hoflief., Johanniterplatz 2. Tel 657.

Ausstattungen.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.

Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.

Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.

Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.

Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935.

Berliner Neuwäscherei.

Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.

Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.

Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater. Telefon 2834 **Blumenwinkler**

Brot- und Feinbäckereien.

A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.

Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.

M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.
Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.

Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Leborwitsch
Würzburg
Schönbornstr. = Telefon 354.

Desinfektions-Anstalten.

Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier. Maist. 10. Fernruf 819.

Detektiv und Auskunftei.

Baumann, Wallgasse 14.
Georg Lösel, Domstraße 66.

Drechslereien.

Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.

Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.

Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fische.



C. Ullrich, Karmersg. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.
Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Glasereien.

Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.

Stempel nur selbstgefertigte in Gumi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt WÜRZBURG **G. Hohe**

Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.

Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.

J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.
Heinrich Köberlein, Eisenhandlg., Küchenmagazin, Marktpl. 11. Tel. 74.
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.

Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Hotels.

Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.

Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.

Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.

Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kohlen, Koks, Brikets.

Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16. part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.
Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.
Josef Lindner, Holz- und Kohlenhandlg., Huebergasse 5. Fernruf 296.

Krankenpflege-Artikel.

Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunsthandlungen.

Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kunstgewerbliche Werkstätten.

Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733 Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.

Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.

Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Gesangschule Emma Otto. Klinikstraße 16|III
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 40 1/2 III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.



Elementarschule für Klavierspiel von **Amalie Platz-Lehritter,** Sanderstraße 7. Die Schule bezweckt u. a. die Vorbereitung z. Aufn. in das Kgl. Konservatorium und steht unter Respizienz der genannten Anstalt. Näh. durch Prospekte.
Gründlichen Gesangunterricht sowie Klavierstunden und Einstudierung von Opernpartien bei Frau **Wahler,** Hofopernsängerin a. D., Wallgasse 8.

Lotterie-Einnehmer.

Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.
J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.

V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.

Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente.

Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.

Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.

Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Näh- und Zuschneide-Kurse.

Vorbereitung zur Meisterprüfung. Amalie Schwind, Domerschulg. 25.

Oefen — Herde.

Metzler & Lippert, Sanderstraße Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.

Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.

Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Pensionen.

Pension Stock, Schönleinstraße 8. Fernruf 2725.

Photographie und Lehranstalt.

Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.

Müller-Schiedmayer Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.

Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23. Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Wein-Restaurant „Lochfischer“. Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2 Telephon 1716 Militär- und Privatleichentransporte. Särge in allen Größen und Preislagen.

Sauerkrautfabrik — Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W. F. Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatesrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.



Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Tischdeck- und Servierkurse.

Tafeldecken aller Art, Servieren, Serviettenbrechen Preis Mk. 4.- ohne sonstige Ausgaben. Frau **B. Polster,** Wagnerstraße 13|I.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabriken.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Schweinfurt.

Restaurant Kaiserhof (Nischwitz). Ecke Friedenstr. — Luitpoldstr. Gemütliche Lokale. — Prima Weine. Aschacher Bier.

Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,

Würzburg.

Kaspar Stecher

Franziskanergasse 14.

Kolonial-Waren, Landes-Produkte,

Spezialität: Sauerkraut,

Salz- und Essiggurken.



Telephon 819. Maistr. 10.

Holl. Blumen-Zwiebeln,

Hyazinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen

in Farben sortiert empfiehlt billigst

Friedr. Gieger,

Schustergasse 9, Samenhandlung, Telephon 1426.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend

Raschester Post- und Bahnversand

Brod & Mehling, Würzburg

Unteres Mainkai Telephon 106 Luitpoldbrücke

empfehlen:

Prima Ruhrer Fettnuß-Kohlen.

Prima Anthracit, Ruhrer Brechkoks, Braunkohlen-Briketts, Buchen-, Tannen- und Bündelholz.

Lieferung franko in das Haus zu billigsten Tagespreisen.

Lager sämtl. gangbaren, natürlich. Mineralwasser.

Grahambrot,

nach Angaben von **Prof. Graham,** fabriziert und versendet

Ad. Hirth's Bäckerei,

Würzburg,

Neubaustraße 36. — Tel. 453.

Billige

Militär-Mützen

aller Art bei

K. Billenstein,

Obere Johannitergasse,

Ecke Peterstraße.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse u. Bronnbachergasse 18a

Würzburger

Schreibmaschinen-Klinik.

Vertreter der Continental und anderer Systeme.

H. Faltenbacher, Würzburg,

Marienkapelle.

Telephon 1814.



Ohne Bezugsschein

weil nicht bezugsscheinpflichtig.

Preiswertes Pelzwerk

Schwarz Alaska-Fuchs

beste Qualität M. **265.00.**

Muff dazu passend

M. **265.00.**



Pelerine

Seal-Bisam mit Civet-Katze

M. **190.00.**

Muff dazu passend

neueste Tonnenform

M. **125.00.**

Kragen aus Natur-Mufflon, sehr warmer Pelz und haltbar, mit Atlasfutter . . . . . M. **9.75**

Plüschgarnitur aus modefarb. Mohairplüsch, sehr kleidsame jugendl. Form, vorzügl. im Tragen M. **10.75**

Kragen aus schwarzem, langhaarigen Kanin, gutsitz. Form, mit 4 Schweifen und Atlasfutter. Dazu passender Muff M. 10.00 . . . . . M. **14.50**

Plüschgarnitur, schwarz, breiter Schal mit Fransen, moderner Muff dazu . . . . . M. **15.00**

Plüschgarnitur, breiter Schal u. groß. Taschenmuff a. gutem schwarz. Mohairplüsch, sehr warm M. **16.00**

Jackenkragen reizende, neuartige Matrosenform, aus Rasse-Kanin, schön gefüttert . . M. **16.50**

Kragen, breit und schalartig, aus schwarzem Kanin, für Frauen geeignet, mit vier Schweifen, sehr haltbar . . . . . M. **18.50**

Plüschgarnitur, schwarz, schöne Pelerine, sehr flott und kleidsam, Tonnenmuff dazu . . . . . M. **19.50**

Plüschgarnitur aus bestem, schwarz. Seidenplüsch, breite Schalform, auf Seide gefüttert, mit schönem, großen Taschenmuff . M. **21.00**

Kragen aus weiß Tibet, in Tierform gearbeitet, besonders schönes Fell, sehr jugendlich . . M. **22.00**

Kragen, breit, aus schwarzem, langhaarigen Kanin, zweifellig, fuchsartig mit Kopf u. Schweif gearbeitet, sehr haltbarer, praktischer Pelz . M. **23.00**

Kragen aus Nerzmurmel, ca. 170 cm lang, mit vier echten Schweifen, schön gezeichnet, mit Atlasfutter M. **25.00**

Pelerine mit hochstehendem Kragen, aus schwarzem Mohairplüsch, gutsitzende Form, mit Seide gefüttert, Tonnenmuff dazu **37.00**

Kragen aus Nerzmurmel, jugendliche flotte Form, besonders schön gezeichnet, mit Seidenfutter . M. **38.00**

Kragen, breit, für Frauen passend, skunksfarbig, sehr haltbares, dauerh. Fell, mit echt. Schweifen M. **39.00**

Kragen, Skunks-Opossum, einfellig, m. Kopf u. Schweif, gutsitzende Form, sehr dankbar im Tragen M. **46.00**

Alaskafuchs, großer Kragen, zum Knöpfen, wundervoll weiches Fell, mit langem, dicken Schweif, Seidenfutter . . . . . M. **62.00**

Fuchs, blau Schakal, zum Knöpfen, wundervoll weiches Fell, mit langem Schweif . . . . . M. **75.00**
Dazu passender Muff . M. 78.00

Pelz aus Skunks-Opossum, elegante Form, mit zwei Knöpfen und Schweifen, beste Verarbeitung . . . . . M. **98.00**

Kragen, 2felliger Alaskafuchs, neuartige, reiche Form, ausgesuchte, schöne Felle . M. **165.00**

Kaufhaus Seisser

Würzburg Kürschnerhof

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.

Rp. II, 120 XLV 14. II 12


Die Frankenwarte

Illustrierte Wochen-Chronik für aktuelle Tagesfragen mit spezieller Berücksichtigung des Frankenlandes
Organ zur Hebung und Förderung des Fremdenverkehrs. * Allgemeine Sportnachrichten aus dem Frankenlande.

Nummer 53 | Würzburg, 31. Dezember 1916 | 4. Jahrgang

Fränkische Kriegshelden



Bruno Umhöfer, Leutnant d. R. und Bat.-Adj.



Otto Brand, Offiz.-Stellvertr.



Ernst Weigand, Kaufmann.

Bruno Umhöfer, stud. pharm., Leutnant der Reserve und Bataill.-Adjutant im 4. bayer. Res.-Infant.-Regiment, Inhaber des Eis. Kreuzes 2. Kl. und des bayer. Militär-Verdienstordens 4. Kl. mit Schwertern, Sohn des verstorbenen Lehrers Bruno Umhöfer, geb. am 23. Mai 1893, fiel in den schweren Kämpfen am 4. September 1916 auf dem Felde der Ehre. — Otto Brand, Offiziers-Stellvertreter, Inh. des Eis. Kreuz. 2. Kl., Sohn des Bürgermeisters und Majors d. L. a. D. Brand zu Würzburg, verehelicht mit Maria, geborene Sauer, Magistratsratstochter von Bamberg. Er machte als Lehramtskandidat im J. 1912 mit ausgezeichnetem Erfolge das Staatsexamen, war 1913 Praktikant an der Kreisoberrealschule, beschäftigte sich 1913/14 mit einer größeren wissenschaftlichen Arbeit und war zugleich Reallehrer am Institut Adam. Als Ersatzreservist einberufen, wurde er 1915 bei Leintry schwer verwundet. Kaum genesen, kämpfte er im 27. Infanterie-Regiment und starb am 31. Oktober 1916 den Heldentod vor . . . . . ., seinem Bruder Rechtspr. Eugen Brand, welcher bereits 1914 bei Luneville gefallen war, als weiteres Opfer fürs Vaterland in die ewige Heimat nachfolgend. — Ernst Weigand, Kaufmann, Gefreiter im 27. bayer. Infant.-Regiment. Er stammt aus einer alten Würzburger Familie und war der zweite Sohn des hiesigen Bahnverwalters Adam Weigand; der Bruder des Gefallenen, Dr. Weigand, der als Assistent unter Prof. Lehmann hier wirkte, fiel als Leutnant bereits im vorigen Jahre.

Der Hochwald.

Von Adalbert Stifter.

Schluß. Nachdruck verboten.

„Ihr waret dabei ‚Bruno?“ schrie Johanna aufspringend, „Ihr seid dabei gewesen, Bruno,“ rief sie mit den schmerzlichsten Tönen ihrer Seele. — „Um Gottes willen, o so saget, wie war es, erzählt — nehmt diese furchtbare Last von meinem Herzen; mir ist, als wäre mir leichter, wenn ich alles wüßte.“

Da er unschlüssig zauderte, sagte Klarissa: „Ritter, seid barmherzig und erzählet.“

„Ein Wald,“ begann er, „war das eigentliche Unglück. — Euer Haus — — kein Finger hätte es angerührt; — weit links davon sollte der Zug gehen — aber Gallas hatte Völker gesandt, mich auf eignes Ansuchen mit, um in jenem Walde (er zieht sich rechts von hier gegen das Moldautal ab) Schanzen aufzuwerfen und den Feind zurückzuweisen. Friedbergs unglückliche Bewohner, die graben mußten, werden zeitlebens an den Schanzwald denken und den Namen ihren Enkeln und Urenkeln einprägen; denn er war ihr und unser Unglück. Ich sah es voraus, wie es kam, und bat Euren Vater noch tags zuvor, er möge die Burg preisgeben und zu Euch flüchten; aber er verwarf den Antrag mit Entrüstung, weil ein Hause Kaiserlicher unter seinem Befehle die Burg besetzt hielt. Harmlos, wie eine Schar Wallfahrer, mit klingenden Liedern stiegen die Schweden den schönen Wald heran. — — Es war schrecklich anzusehen, wie, da der Rauchwall aus unsern Gewehren sich verzog, ihre zersetzten und blutenden Linien zurücktaumelten. Kein neuer Angriff ward mehr gewagt, die Kurzsichtigen unter uns jubelten, aber noch diese Nacht sahen wir den Brand Friedbergs, und des andern Tages, da die Scharen schwollen, ward im furchtbaren Morden die Schanze gestürmt. Die Unsern zerstäubten wie zerbrochenes Glas; ein Teil warf sich nach Wittinghausen, ich mit ihnen. O Klarissa, alles wäre noch gut geworden. Der erste siegestrotzige Anfall wurde zurückgeschlagen — eine Woche verging schon — und noch eine, — der Feind, bereits abgekühlt und einsehend, wie wenig ihm eigentlich an dem Hause gelegen sein könne, hatte nur den Schein von Ehre zu wahren und bot willig die Hand zur Unterhandlung. Da, eines schönen Morgens, sahen wir, gleichsam wie einen neuen Befehlshaber, einen jungen Mann in prachtvollen Kleidern durch die Reihen der Belagerer reiten, gleichsam wie Anordnungen treffend.“ — Klarissa mit halb geöffnetem Munde, atemlos, mit gespannten, dürstenden Augen horchte hin. — „Wir begriffen nicht, was er wollte; die Anführer alle, Sture an der Spitze, standen ehrfurchtsvoll vor ihm. — Es war gerade Waffenstillstandstag. Am andern Morgen ritt derselbe Mann — ach, wie wir glaubten, um zu kundschaften, ungewöhnlich nahe an die Mauern — und, wie es manchmal der Zufall will, der Helm entfiel ihm — ein ganzer Wall von blonden Locken rollte in diesem Augenblicke über seinen Nacken — — ...“

„War es nun Verblendung, war es Verhängnis, das sich erfüllen mußte, wir verstanden die Zeichen des Jünglings nicht, wie er so zuversichtlich vorritt, ja Euer Vater mit allen Merkmalen höchster Ueberraschung sah lange und unverwandt auf ihn hin; — da sah ich nach und nach ein Rot in seine Wangen steigen, bis sie dunkel wie in Zornesglut brannten. Ohne eine Silbe zu sagen, schleuderte er mit einem Male seine Lanze gegen den Reiter, nicht bedenkend, daß sie auf diese Entfernung gar nicht treffen könne — ach, sie traf auch nicht, die arme, schwache, unschuldige Lanze — allein sie wurde das Zeichen zu vielen andern, die augenblicks von unsern Leuten flogen; auch hörten wir zugleich das Krachen von unsern Doppelhaken hinter uns. Von den Schweden sahen wir nur noch, wie viele vorsprengten, um den Reiter in ihre Mitte zu nehmen, wie er sank — und dann, ehe uns noch kaum Besinnung wiederkehren konnte — — war schon Sturm hier, dort, überall — wütend von der Schwedenseite, wie nie — Rauch, daß kein Antlitz auf drei Schritte erkennbar war — — Klarissa, höret Ihr?“

„Weiter, weiter,“ sagte sie angstvoll vorgebogen.

„Es ist nichts mehr weiter — die Burg brannte, wir mußten ausfallen — — — ich wurde verwundet, besinnungslos, gefangen — — —“

„Und ...??“ — —

„Klarissa — Johanna — — Sture selbst ließ beide, ihn und den Knaben, kriegerisch ehrenvoll unter der Steinplatte vor dem Altare der Thomaskirche begraben, die freilich auch abgebrannt war — ich, verwundet und waffenlos, erhielt Erlaubnis, beizuwohnen.“

„Und ich,“ rief Klarissa zurücksinkend, „war es, ich, die Vater und Bruder erschlagen“ — und sie brach, beide Hände vor ihre Augen drückend, in ein wildes Schluchzen aus, daß ihr ganzer Bau darunter erzitterte. Johanna, selbst kaum ihrer Kräfte mächtig und schön, wie ein gestorbner Engel, stand doch sogleich auf und drückte Klarissen an ihren Busen, das Haupt derselben an ihr Herz legend und es ausweinen lassend, während sie ihre Hände lieblich zärtlich um dasselbe legte und selbst die heißen Tränen auf sie niederfallen ließ.

Der Ritter wischte sich das Wasser aus seinen schönen dunklen Augen und stand in tiefem Schmerze da, aber er bereute nicht, daß er den ihrigen durch die Erzählung hervorgerufen; denn er wußte wohl, wie herzzerreißend diese Tränen auch seien, daß ihnen Linderung folgen werde, unsäglich süßer und heilsamer als all ihre frühere dumpfe Ergebung. Auch löste sich bald das erste krampfhafte Schluchzen, und nur mehr ein leises, kaum hörbares Weinen rieselte durch das totenstille, verdunkelte Zimmer und endlich auch dies nicht mehr. Klarissa, ohnmächtig schmiegsam, lag kindlich an Johannens Herzen, von ihr, wie früher, umschlossen — und wie bitter auch die ersten Tränen beider hervorgepreßt waren, so flossen sie doch jetzt leicht, reichlich und wie von selbst, ja sogar linde süß, wie das letzte Blut eines getöteten Geschöpfes.

Endlich, nach langer Stille, hob Klarissa wieder ihr Haupt und Auge müde und verklärt zu dem Ritter empor und sagte leise: „Bruno, sagt uns nun auch, wo ist das andere Grab, und wie ...?“ Ihre Stimme erstickte neuerdings.

„Forschet nicht, Klarissa; wer enträtselt das Wirrsal jenes Augenblicks? — — Er hatte eine Kugel in der Brust, wahrscheinlich aus einem unserer Doppelhaken, seinen Körper brachten sie weg, wohin, — ich weiß es nicht. Erst bei den Schweden erfuhr ich, daß er als Vermittler gekommen, daß er vorschlug und durchsetzte, daß man die kaiserliche Besatzung frei abziehen und Euren Vater ungestört in seinem Hause lassen solle. — Sein Tod war die Losung des Sturmes — — Sture und alle liebten ihn sehr.“

„Alle liebten ihn sehr,“ sagte sie, vor innigem Schmerze lallend, „alle liebten ihn sehr — — o du schöne, du schöne, du unglückliche Waldwiese!!“ Sie verbarg wieder ihr Haupt an Johannas Herzen, fast kindisch furchtsam die Worte sagend: „Johanna, du zürnest — Johanna, ich liebe dich, jetzt nur dich — — o Kind, liebe mich nun auch wieder.“

Diese, im Unmaß des Schmerzes und der

Im Artois.

Pont-a-Vendin.

Nachdr. verb.

Grüne Weide
weites Land,
dürre, breite
Flur im Sand.

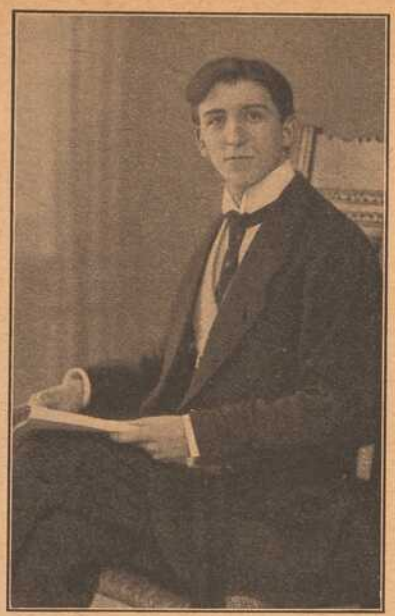
Düstere Schlote und Schacht an Schacht,
Ort, über dem keine Sonne lacht,
armes Elend in Winkeln und Gassen,
Krater, die hoch in die Wolken fassen,
alles in Morast und Kot.
Drum die Welt verödet, tot,
Würger Krieg und Sterben.

August Gräf.





Gedenktafel fränkischer Kriegshelden



Lor. Schmiedel im 27. Inf.-Rg., von Würzburg, starb den Heldentod am 20. Oktbr. 1916.



Anton Sever. Brand von Rimpar, im 5. J.-R., starb auf d. Felde d. Ehre 12. Sept. 1916.



Val. Baumeister wurde durch 3 Schüsse schwer verwundet und starb am 2. März 1916.



Kil. Schäflein von Versbach, starb den Heldentod fürs Vaterland am 22. Juni 1916.



Kasp. Stark im 9. Inf.-Reg., von Rieden, fiel auf dem Felde der Ehre im Septbr. 1914.



Georg Thoma, Gefreiter v. Unteraltertheim, starb den Heldentod am 8. Oktbr. 1916.



Georg Söder im 9. Inf.-Reg., von Würzburg, starb den Heldentod am 9. Septbr. 1916.



Leo Trautenbach, Fahrer im 1. Fußart.-Reg., fiel auf d. Felde d. Ehre am 6. Mai 1916.



Ferd. Dittmayer aus Sachsenheim, starb am 31. Aug. 1916 d. Heldentod f. Vaterland.

Zärtlichkeit, wußte nicht, was sie tun solle; sie drückte die Schwester an sich, sie umschlang sie mit einer Hand und streichelte mit der andern über die glänzenden Haupthaare derselben, wie man todbetrübte Kinder beschwichtiget; — — sie selbst, bis zu Tode betrübt, erhielt nur Kraft durch die noch größere Betrübnis der Schwester, die sie lindern wollte. Zu dem Ritter aber sagte sie leise: „Erzählet nichts mehr."

Dieser aber beugte sein Haupt im Schmerze vorwärts und sah mit den verdunkelten, von Tränen zitternden Augen auf das schöne, vor ihm vergehende Geschöpf, das er so lange geliebt, das sein Herz so lange begehrt hatte; es wollte ihm vor Mitleid zerspringen, und es war ihm, als drehe sich mit ihm der Fußboden des Gemaches. Sachte wollte er hinausgehen, um den Schwestern Zeit zu gönnen, aber Klarissa hörte seine Tritte und sah plötzlich auf und sagte: „Bruno, geht nicht, es ist hier so dunkel, und wir haben niemand als einen alten Mann, und seinen Enkel — — Bruno, lasset uns ein Fenster machen."

„Alles, alles, Klarissa, werden wir machen lassen. Sehet, ich werde noch heute um Arbeiter fortreiten, wir werden für den Winter ein Notdach auf einige Gemächer setzen, Fenster, Türen, Stiegen, alles anfertigen — Eure Harfe werde ich aus dem Waldhause holen lassen — Eure Bücher, daß Ihr dem Winter getrost entgegensehen könnet."

„Wir sehen jetzt allem getrost entgegen," sagte sie, indem sie wieder ihr Antlitz auf Johannens Schulter legte.

Der Ritter ging stille hinaus. Er sprach mit Gregor, Raimund und den Mägden, und nach einiger Zeit sah man ihn wieder über den grauen, gefrorenen Boden davonreiten.

Ein Notdach war gesetzt, Tore, Stiegen, Gemächer wieder eingerichtet, aber immer sah die Burg wie eine Ruine aus. Jahre kamen und vergingen, und immer sah die Burg wie eine Ruine aus. Alle Zeichen Ronalds trogen, und der Krieg, statt ein Ende zu nehmen, dauerte noch in die Jahre und Jahre, aber nie mehr erschien ein Feind vor Wittinghausen; ein Teil wußte, was sie für Ronald bedeutete, ein Teil kannte weder Ronald noch die Feste.

Die Schwestern lebten fortan dort, beide unvermählt. Johanna war eine erhabne Jungfrau geworden, rein und streng, und hatte nur e i n e Leidenschaft, Liebe für ihre Schwester. Klarissa liebte und hegte Ronald fort und fort; in den goldnen Sternen sah sie seine Haare, in dem blauen Himmel sein Auge, und als einmal ein Zufall jenes seenhafte Gedicht des britischen Sängers auf ihre Burg herüberwehte, so sah sie ihn dann oft als den schönen, elfigen, blondgelockten Knaben auf seinem Wagen durch die Lüfte schwimmen, den Lilienstengel in der rechten Hand, ihr entgegen, der harrenden Titania. Selbst, als sie schon achtzig Jahre alt geworden und längst ruhig und heiter war, konnte sie sich ihn nicht anders denken — selbst wenn sie ihn noch lebend träumte und einmal kommend — als daß er als schöner, blondgelockter Jüngling hereintrete und sie liebevoll anblicke. Wenige Menschen besuchten die seltsame, verwitterte Burg, nur ein einziger Ritter ritt zuweilen ab und zu.

Eines Tages blieb er auch aus — er war gestorben. Daß die Schwestern sehr alt geworden, wußte man bis in die neuesten Zeiten, und der Hirt zeigte die Kammer derselben, aber kein Mensch kennt ihr Grab; ist es in der verfallenen Thomaskirche, oder deckt es einer der grauen Steine in der Burg, auf denen jetzt die Ziegen klettern? — Die Burg hatte nach ihnen keine Bewohner mehr.

Westlich liegen und schweigen die unermeßlichen Wälder, lieblich wild wie ehedem. Gregor hatte das Waldhaus angezündet und Waldsamen auf die Stelle gestreut; die Ahornen, die Buchen, die Fichten und andere, die auf der Waldwiese standen, hatten zahlreiche Nachkommenschaft und überwuchsen die ganze Stelle, so daß wieder die tiefe, jungfräuliche Wildnis entstand wie sonst, und wie sie noch heute ist.

Einen alten Mann, wie einen Schemen, sah man noch öfter durch den Wald gehen, aber kein Mensch kann eine Zeit sagen, wo er noch ging, und eine, wo er nicht mehr ging.

Dorn

Eichhornstraße 28, gegenüber Venino's Erben.

Krawatten,
Herren-Wäsche,
Handschuhe,
Stöcke, Schirme,
Oberhemden
fertig und nach Maß.

Ges. gesch. Ton-Wasch-Mittel Marke

Praktisch und gut. „Scheuerteufel" Sparsam und billig.

½ Pfundstück 10 Pfennig.

Zum Scheuern und Reinigen von **Händen, Geschirr, Holz, Boden, Platten, Linoleum;** ständig in Küche, Kanzlei, Arbeitsraum, sogar Waschanstalt im Gebrauch.

— Für Wiederverkäufer usw. guter Verdienst. Alleinverkauf für einige Plätze noch zu vergeben. —

Wo nicht erhältlich, wende man sich an den:

Tel. 211. **General-Vertrieb** für **Ober-, Mittel-** und **Unterfranken** Würzburg — „Rotkreuzeck", Rotkreuzstraße. Tel. 211.

Metzler & Lippert, Würzburg Tel. 422
Eisenwaren, Werkzeuge, Bau- & Möbelbeschläge.
Oefen & Herde, Landw. Artikel, Drahtgeflechte.

Hauptgeschäft: Domstraße 23. **Franz Lippert** Filialen: „Echterhaus" und Sanderstraße 4a.



Gustav Stoeber, Inh. Carl Stoeber, Würzburg.
Telephon Nr. 734. ◆ Kgl. Universitäts-Instrumentenmacher. ◆ Telephon Nr. 734.
Künstliche Glieder, Bandagen, Gummi-Waren.

Konsum-Verein f. Würzburg u. Umgegend
(E. G. m. b. H.)
Kontor, Zentrallager, maschineller Bäckereibetrieb: Gneisenaustr. 18. ◆ Tel. 475.
17 Verkaufsstellen. ◆ Letzter Jahresumsatz 1¾ Million Mark. Rückvergütung an die Mitgl. 110000 Mark. ◆ Eigene Sparkasse.
Aufnahmegebühr 50 Pfennig. Geschäftsanteil 30 Mark. Derselbe kann innerhalb 3 Jahren in Raten von 50 Pfg. einbezahlt werden. **Der Geschäftsanteil bleibt Eigentum des Mitgliedes.** Neuaufnahmen in allen Verkaufsstellen und im Kontor.



Ich brauche mich nicht zu beeilen, denn meine Uhr von der Firma

Otto Reichart

Domstr. 36 **Uhren, Gold- und Silberwaren** Ecke Sternplatz

geht auf die Sekunde. — **Enorme Auswahl in Weihnachts-Geschenken.**



Erzherzogin Marie Josepha, geborene Prinzessin von Sachsen,

die Mutter Kaiser Karls von Oesterreich.

Nach Frankreich zogen zwei Grenadier — —

Erzählung von Kriegs-Invalide Carl Leins. Nachdruck verb.

Oktober-Abend —.

Sonnenmüd fielen die letzten Blätter von den alten Kastanienbäumen. Der Herbsttod jagte gleich einem alles verheerenden Orkan über die Welt weg und hinter seinen Schritten sanken die Blumen und Blüten in den Staub wie zertretene Hoffnungen.

Wohin auch das Auge sich wandte, überall trauerte ihm das große Sterben im grauen Mantel entgegen. Rings um die Erde spannte sich wie eine abmeßlose Milchglocke der Himmel hin, der über und über mit düsteren, regenschweren Wolken bedeckt war.

Auf den durchnäßten Asphaltwegen, die sich wie schillernde Schlangen zwischen den Häusern der Stadt S....t hinschlängelten, lagen die langen Lichtsäulen der aufflammenden Gaslaternen. Bei jedem Windstoß zuckten die Straßen zusammen wie ein mondübergossener Teich, in dessen Tiefe ein lebenssatter Erdenpilger Ruhe sucht.

Vom Turm der Stiftskirche fielen eben mit lärmendem Gepolter acht dumpfe Glockenschläge. Im gleichen Augenblick schritt mit bedächtigem Schritt ein feldgrauer Soldat über den Akademiehof. Seine Mütze trug er, als wär es ihm zu schwül, in der Hand.

Der kühle Abendwind umschmeichelte mit sanftem Gekose seinen blondgelockten Tituskopf. Aus den blauen Augen, die wie ein Sonnenstrahl hinter Wolken unter den buschigen Brauen hervorblitzten, leuchtete eine stille ernste Wehmut. Das Leid hatte um seinen feingeschwungenen Mund eine tiefe herbe Linie gezeichnet, aus welcher jeder Menschenkenner lesen konnte, daß das Leben nicht wie ein Maientanz an ihm vorüberreigte. Suchte dies der Dahinschreitende auch zu verbergen, dann verriet sein müder, gebückter Gang, was die Lippen scheu verschwiegen.

Wo der Schloßgartenweg in die Hoftheateranlagen einmündet, blieb der Soldat endlich stehen. Man konnte es ihm sofort abfühlen, daß er hier jemand erwarte, denn seine Augen streiften fortgesetzt in der Umgebung umher. Ueber ihm sang in den Zweigen einer welken Akazie ein verspäteter Star wehmütige Abschiedsweisen. Es schien, als fiel es auch ihm schwer, wie dem da unten, die geliebte Heimat zu verlassen. Plötzlich perlten aus den weitoffenen Türen des Hoftheaters zwei helle jubelnde Akkorde. Der Soldat wandte den Kopf nach der Richtung, aus der die Töne kamen und lauschte.

Da riß die Musik jäh ab und eine kristallklare Tenorstimme sang:

Auf in den Kampf, Torero,
Stolz in der Brust,
Sieges bewußt,
Wenn auch Gefahren dräu'n sei wohl bedacht
Daß ein Aug' dich bewacht
Und süße Liebe lacht.

Der Sturm riß dem Horcher die nächsten Worte von den lauschenden Ohren weg. Durch die Wipfel der Bäume ging ein kalter Regenschauer. Der Star stieß noch einmal einen herzzermalmenden Schrei aus, entfaltete seine Schwingen und stieg in den Abend hinauf. Von dem Ast, auf dem er saß, löste sich infolge der Erschütterung ein welkes Blatt und fiel mit leisem Geräusch gerade vor die Füße des Soldaten nieder. Ein stiller Gruß vom Herbst, sagte er vor sich hin und hob es sachte auf, um es als Lesezeichen in seine Taschenbibel zu stecken.

Plötzlich wurde es wie auf einen Zauberspruch rings umher wieder still. Abermals setzte die Musik ein und Escamilo sang weiter: „Doch ich lasse die Hoffnung nicht schwinden und warte! Ich kann es auch nicht verbieten, auch ist Hoffnung so süß —" erwiderte Carmen, währenddem schon wieder ein neuer Windstrom über den Garten herüberrauschte, der alles übertönte.

In das breite Lichtmeer, das aus den Theaterlampen auf den Anlageseeplatz herniederquoll, schob sich mit einemmal der schlanke Schatten eines Mädchenkörpers, welcher mit jedem Schritt größer und größer wurde. Der Soldat war so hingenommen von den flatternden Geigenklängen, die ihn wie schmeichelnde Zephirlüfte umwogten, daß er nicht die trippelnden Schritte hörte, die sich ihm jetzt langsam näherten. Als das Mädchen dicht hinter ihm stand, verdeckte sie ihm rasch mit den kleinen weißen Händen seine Augen und frug mit entstellter Stimme: „Rate wer ist's —?"

So lange der Angeredete tat, als besänne er sich auf eine Antwort, wobei er aber längst wußte, daß seine Braut die Fragerin war, schob sich ein zweiter Schatten in den Lichtkreis herein, und ein anderer Soldat tauchte zwischen den Bäumen auf. An seinem Helm baumelte ein frischgepflückter Spätasternstrauß, der jedem Vorübergehenden erzählte, daß es morgen ins Feld ginge. Wie er nun das Liebespaar wahrnahm, verlangsamte er seinen Schritt, als wollte er sie in ihrem seligen Augenblick nicht stören. Doch das feine Gehör des Mädchens hatte den knisternden Tritt im Sande schon aufgefangen. Erschrocken löste sie sich rasch aus der Umarmung ihres Bräutigams los, um ihn sanft an beiden Händen in das Dickicht hineinzuziehen.

Bei einem alten Wachholderbusch machten sie Halt. Als Georg, so hieß der Soldat, sich wieder unbemerkt wähnte, schlang er sanft den Arm um die Hüfte seiner geliebten Braut, über deren Wangen unaufhörlich die Tränen perlten. „Sei nicht so traurig," sagte er, „was tut's, wenn ich dich jetzt auch verlasse, in ein paar Monaten ist der Krieg zu Ende, und dann ist das Wiedersehen um so herrlicher."

Auf die Angeredete schienen die tröstlichen Worte keinen besonderen Eindruck gemacht zu haben, denn sie weinte jetzt nur noch heftiger. Auch Georg wurde es allmählich weh ums Herz. Wohl hatte er sich's fest vorgenommen, stark zu bleiben in der letzten Stunde, die er mit seiner Geliebten verbringen durfte, und nun kamen auch ihm die Tränen. Auch er mußte es erfahren, daß der gewaltige Schmerz des Voneinandergehens stärker ist als unser Wille, er läßt sich nicht mit Säbel und Flinte bekämpfen. Das arme zitternde Herz findet in solchen Augenblicken nur in stummen Zähren Frieden und Erleichterung.

Auch Georg und seine Braut Emma erlagen nun vollständig seiner Macht. Eng aneinandergeschmiegt standen sie da, keines sprach ein Wort, nur ihre Tränen, die sich zu kleinen Bächlein vereinigten, rannen unaufhaltsam in das herbstliche Laub hinab

Plötzlich schrak Emma zusammen —!

Ein in der Nähe aufklingender Trompetenstoß riß sie aus ihrer stummen Trauer empor. „Nun laß uns scheiden," sagte müde Georg, „eben bläst es den Zapfenstreich."

„Mach es kurz, Schatz," bat das Mädchen und reichte ihm ihren Mund zum Kusse. Der Soldat neigte sich sanft auf die Lippen seiner Braut, so blieb er stehen, bis ein zweiter Trompetenstoß ertönte, dann riß er sich gewaltsam los aus der Umklammerung seiner Geliebten mit den Worten: „Bleib' mir treu" stürmte er in die Nacht hinein, welche sanft ihren dunklen Mantel um den Davoneilenden schlang, als wollte sie ihn verbergen vor den verschleierten Blicken des Mädchens, das gleich darauf lautlos zu Boden sank.

Aus den hellbeschienenen Portalen des Hoftheaters quoll in diesem Augenblick ein neuer Musikstrom. Wie eine finstere Weissagung tönte es über den Garten hin:

Mag der Kampf entscheiden
Nun wehre dich,
's gilt einem von uns beiden
Sei's Hieb, sei's Stich —

Abermals rauschten die Baumwipfel und die Wellen des Anlagesees sprangen ringelnd gegen die Ufer. Die umhergondelnden Schwäne suchten ängstlich Schutz in den herausragenden Holzhäuschen. Wie ein Blitz stoben die Fische unter die Planken, die rings den Teich einfaßten, es schien, als wollte alles dem Tod entfliehen, dessen schaudernde Hand wie ein Alpdruck über der Erde lag.

Als Emma wieder die Augen aufschlug, sah sie neben sich einen fremden Soldaten stehen, der ihr immerfort mit einem Taschentuch die Stirne benetzte. Schon glaubte sie, ihr Georg wäre noch einmal zurückgekehrt, bis er ihren Namen aussprach. „Hab' keine Angst," sagte er, „ich bin der Vogten Wilhelm, zufällig ging ich gerade vorüber, als du in Ohnmacht fielst und wie du siehst, war ich der erste, der dir Hilfe brachte". Emma schloß die Augen, als besänne sie sich auf die eben gehörten Worte. „Kennst du mich denn nicht mehr," fuhr er nach einer Weile fort, „wir saßen doch einst jahrelang auf einer Schulbank beisammen".

Jetzt dämmerte in Emma ein Licht auf.

Ganz langsam kehrte ihr Erinnerung um Erinnerung zurück. Plötzlich tauchte wieder jener Sommerabend vor ihrer Seele auf, wo sie der Vogten Wilhelm nach einem Kirchweihtanz um ein bißchen Liebe bat, und als sie ihn abwies, um bald Georg ihr Herz zu schenken, da hatte er einen fürchterlichen Schwur getan, der ihr und ihrem Geliebten nichts gutes prophezeite.

Ein dunkles Gefühl sagte Emma, daß die Stunde in der Nähe wäre, wo er sein Wort einlösen möchte. Fähig war er dazu, dafür

kannte sie seinen Charakter zur Genüge. Schon als Knabe war er im ganzen Dorf verschrien wegen seinem streitsüchtigen, nachtragenden Wesen. Ueber Emma kam bei allen diesen Gedanken eine namenlose Angst, sie wollte schreien, doch das Entsetzen schnürte ihr die Stimmbänder zusammen. Daß sein Zorn in der Hauptsache ihrem Bräutigam galt, das sagte ihr ihr feiner Mädcheninstinkt.

Emma zitterte um ihren Geliebten.

Am liebsten wär sie vor dem Vogten Wilhelm auf die Kniee gesunken, um für ihren Georg zu bitten, laß ihm sein Leben. Da stieg in ihr wieder der Trotz auf. Was ging ihn ihre Liebe an. Mit einemmal fiel ihr ein, daß sie nicht in der Nähe dieses häßlichen Menschen zu bleiben brauche, der mit ihr spielen wollte wie die Katze mit dem Mäuschen. Doch wie sie den Gedanken verwirklichen wollte, versagten ihr plötzlich die Füße. Ihre Glieder waren wie gelähmt. Der Vogten Wilhelm bemerkte es und schlug eine teuflische Lache auf. „Gehe wenn du willst," sagte er höhnisch, während aus seinen Augen ein begehrendes Feuer loderte.

„Ich will dir was sagen," fuhr er nach einer Pause fort, „wenn du mir erlaubst, daß ich zum Abschied dein rotes Mäulchen küsse, ich gehe nämlich morgen früh mit deinem Schatz ins Feld, dann soll alles, was zwischen mir und dir liegt, vergessen sein für immer!"

Bei diesen Worten wollte er seine Arme um ihren Körper legen. In diesem Moment fand Emma ihre Sinne wieder. Ehe sich der Vogten Wilhelm recht besinnen konnte, was da vor sich ginge, hatte er ihre sämtlichen fünf Finger im Gesicht, daß ihm für einige Minuten Hören und Sehen verging.

Wie er wieder zu sich kam, war Emma verschwunden.

* * *

Aechzend sprangen die Kasernenhoftore um ihre Angeln.

Feldwebel Vogt sprang vor seinen Zug. Gewehr über, ohne Tritt Marsch kommandierte er, währenddem hellauf die Musik erklang. Die Soldaten sangen:

So lebt denn wohl, wir müssen Abschied nehmen,
Die Kugel ist ins Flintenrohr gesteckt
Und unser aller schönstes junges Leben,
Wird von dem Feind aufs Schlachtfeld hingestreckt.

An den Straßen standen weinende Mädchen und winkende Mütter. Aus den offenen Fenstern und Türen flogen duftende Blumen auf die Ausmarschierenden herab. Die ganze Stadt war unterwegs. Auch Emma hatte sich's nicht nehmen lassen, ihrem Bräutigam das letzte Geleite zu geben. Ein glücklicher Zufall hatte ihm einen Platz am äußersten Flügel seiner Gruppe gelassen, so konnte er mit seiner Geliebten Hand in Hand den Gang machen, der ihm sonst so schwer geworden wäre. Ehe sich der Transportzug in Bewegung setzte, zog Georg seine Braut noch einmal an seine Brust. „Bleib' mir treu," wiederholte er immer wieder; „bis zum Tod," erwiderte Emma, wobei ihr abermals ein Tränenstrom über die Wangen floß.

Vor lauter Kummer hatte Emma das Ereignis vom porigen Abend ganz vergessen. Erst als die Maschine anlief, fiel ihr alles wieder ein. Ohne sich lang zu besinnen, sprang sie auf das Wagentrittbrett und riß den Kopf Georgs an ihren Mund. Hüte dich vor dem Vogten Wilhelm, flüsterte sie sacht, daß es niemand sonst hören konnte.

Einem herzueilenden Bahnbeamten gelang es, gerade noch die abermals in Ohnmacht fallende in seinen Armen aufzufangen.

* * *

Der Zufall wollte es, daß der Kompagnie, bei welcher sich Georg befand, die gefährlichste Stelle zugewiesen wurde. Fast jede Woche unternahmen hier die Franzosen einen Durchbruchsversuch. Besonders schlimm kamen dabei regelmäßig die vorgeschobenen Horchposten weg. Selten kam mehr einer nach solch einem Sturm zurück. Zuletzt wollte sich niemand mehr für diesen Dienst hergeben. Es war dies auch nicht zu verwundern. War doch die „Totenkammer", wie die Leute die gefährliche Klippe tauften, über die ganze Front hin bekannt.

Als eines Morgens die Soldaten wieder zwei tote Kameraden heimbrachten, da trat der Versucher vor Feldwebel Vogt und sprach: „Ich weiß, du bist nicht ganz glücklich. Es lebt ein Mensch, der steht vor den Toren, die zum Ziele deiner Wünsche führen, und so lange er lebt, wirst du niemals deines Lebens froh werden. Sag, was hindert dich, ihn aus deinem Weg zu stoßen. Im Grunde genommen hast du bei der Sache ja gar nichts zu tun, als zu befehlen, der Musketier Georg Roth hätte heute Nacht den Horchposten in der Totenkammer zu beziehen, das andere wird sich schon von selbst vollziehen. Du siehst, dein ganzes Glück kannst du mit einem einzigen Wort erkaufen — warum zögerst du länger, willst du es noch billiger haben?

Und das Schönste an der Sache ist dies, niemand kann dir etwas Nachteiliges nachsagen, wenn es schief geht, das Leben des Musketiers Roth ist doch auch nicht weiter wert als das der andern Soldaten. Ihr Menschen, ihr seid doch ein erbärmliches Gelichter," fuhr der Versucher fort, „alles muß ich euch eintrichtern. Da rennt ihr auf der buckligen Welt umher, um an den Abfällen, die der gnädige Himmel euch zuwirft, ein trauriges Dasein zu führen, anstatt daß ihr keck nach dem Glück greift, das euch überall die Hände entgegenstreckt."

Schön wie die Morgensonne tauchte plötzlich vor dem Feldwebel das Bild Emmas auf, um die sich seit Jahren sein ganzes Denken und Fühlen drehte. Er war noch ganz in Gedanken versunken, als es heftig an die Unterstandstüren klopfte.

Feldwebel Vogt fuhr zusammen wie ein abgeschossenes Geschütz.

Gleich darauf stürzte der Kompagnieführer herein. Eben sind unsere Flieger von einem Erkundungsflug zurückgekehrt, sagte er, die Nachricht, die sie heimbrachten, daß es drüben in den französischen Gräben wieder sehr unruhig hergehe, läßt einen neuen Angriff vermuten, es wird deshalb angebracht sein, daß wir heute Nacht die „Totenkammer" doppelt besetzen. Sie tun gut, fuhr der Hauptmann fort, wenn Sie diese wichtige Angelegenheit gleich erledigen, von der unendlich viel abhängt.

Wieder knarzte die Unterstandtüre. Feldwebel Vogt war abermals allein, und doch nicht ganz, ein letzter Strahl der fern sinkenden Sonne hüpfte wie ein tanzendes Kind durch eine der vielen Bretterritzen, um sich zuletzt müde von der langen Reise, auf die Hände des Feldwebels zu legen. Es schien gerade, als wollte er, wo alles schweigt, noch einmal einen Versuch machen, um das Leben eines in Gefahr stehenden Menschen zu bitten.

Der Feldwebel verstand die stumme Mahnung des Himmels, doch er verschloß die Augen. Die Gedanken, die eben seine Seele umwühlten, konnten kein Licht ertragen. Als dies der Sonnenstrahl sah, breitete er seine Schwingen auseinander um traurig von dannen zu fliegen.

In dem kleinen Unterstand war es abermals Nacht — Nacht — Nacht!

Noch finsterer aber war es in dem Herzen des Feldwebels. Seine Pulse flogen wie ein wilder Waldbach. Das ist doch komisch, sagte er zu sich selbst, warum rege ich mich denn so unnötig auf, bin ich denn ein altes Weib oder ein Soldat!

Und wie, um sich selbst zu beschwichtigen, fuhr er fort, hat der Musketier Georg Roth nicht auch ebenso die Pflicht, sein Leben für das Vaterland zu wagen? Unterdessen hatte der Versucher ihm unbemerkt die Kurbel des Telephons in die Finger gespielt. Die Glocke schrillte auf, wobei der Feldwebel doch etwas erschrak, ihm war es zu Mut, als würde er nicht mehr klingeln, wenn er es nicht schon getan hätte.

Das Eintreten der Ordonnanz ließ ihm keine Zeit mehr übrig, weiteren Gedanken nachzuhängen. Denn zum zweiten Mal schon frug der Soldat nach dem Befehl des Herrn Feldwebel. „Der Kompagnieführer war soeben hier", sagte er mit einem zitternden Unterton in der Stimme, „und hat mir aufgetragen, die „Totenkammer" heute Nacht doppelt besetzen zu lassen." Währendem er sprach, riß er ganz instinktiv von seinem perforierten Block ein weißes Blatt, um die Namen der in Frage kommenden Horchposten aufzuschreiben. Und so lange er schrieb, überzog sich der Himmel mit einer grauen, dunklen Wolkenschicht, die mit jeder Sekunde wuchs. Mit einemmal zuckte ein Blitz hernieder und riß eine in der Nähe stehende Pappel in tasend Splitter.

Der Soldat bückte sich rasch, um das dem erschrockenen Feldwebel entfallene Blatt aufzuheben. Ganz unten stand, als gehöre er nicht hieher, der Name des Musketiers Georg Roth — — — — — — — — — —

Wieder ist es Herbst!

An jener Stelle, wo sich heute vor einem Jahr Emma von ihrem Bräutigam verabschiedete, den Freundeshände längst in Frankreichs blutige Erde einscharrten, steht wartend ein einbeiniger Mann. Seine beerschwarzen Augen gleiten suchend zwischen den Bäumen umher. Das Eiserne Kreuz, das er im Knopfloch hängen hat, funkelt hell auf in der spielenden Abendsonne.

Freundlich grüßen die Vorübergehenden den blessierten Veteranen, um ihm damit ihre Dankbarkeit zu bezeigen für das, was er dem Vaterland tat.

Unter den goldig schimmernden Bäumen tauchte plötzlich ein einsam gehendes Mädchen auf. Trotzdem es Werktag war in allen Gassen, trug sie ein festtägliches Gewand, als ginge es zu einer fröhlichen Hochzeit.

Wie sie den Einbeinigen erblickt, schreitet sie raschen Schrittes auf ihn zu. „Ach wie schön hast du dich für unser erstes Wiedersehen geschmückt," sagte er lächelnd, dabei glitt wie damals so ein loderndes Feuer über sein finsteres Gesicht, aus dem wir wieder den Feldwebel Vogt erkennen.

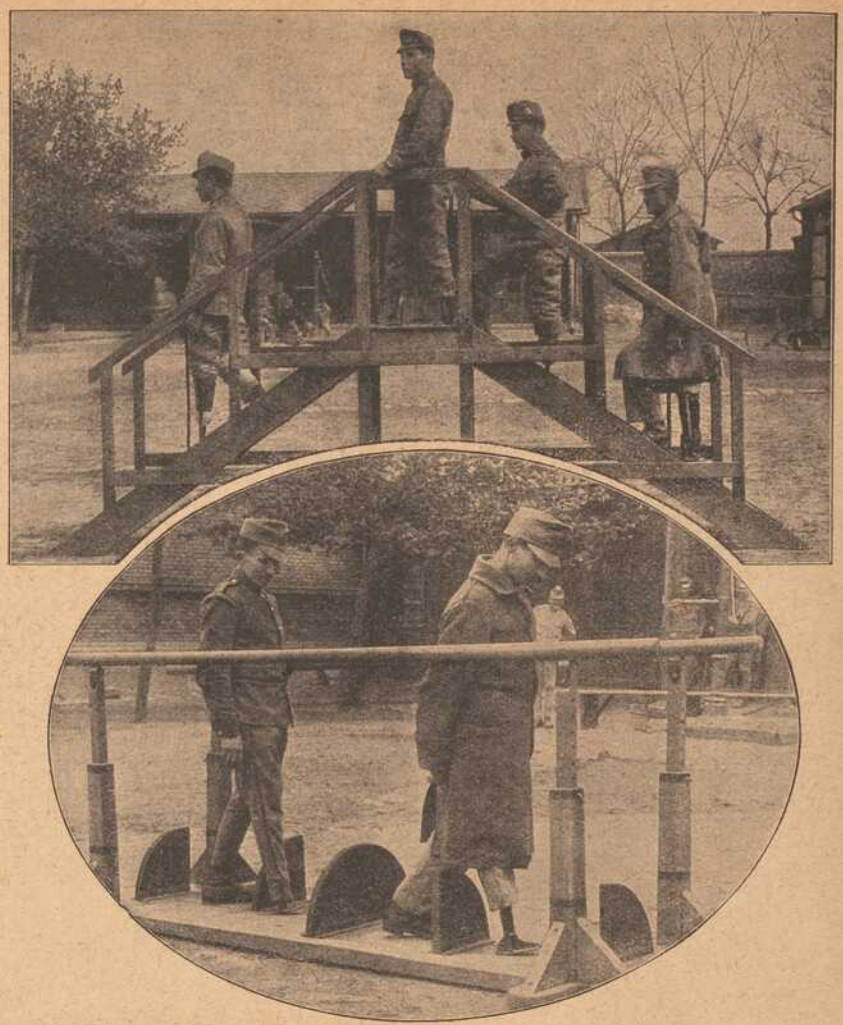
Er vermied es, von Georg zu sprechen

Auch sie schwieg.

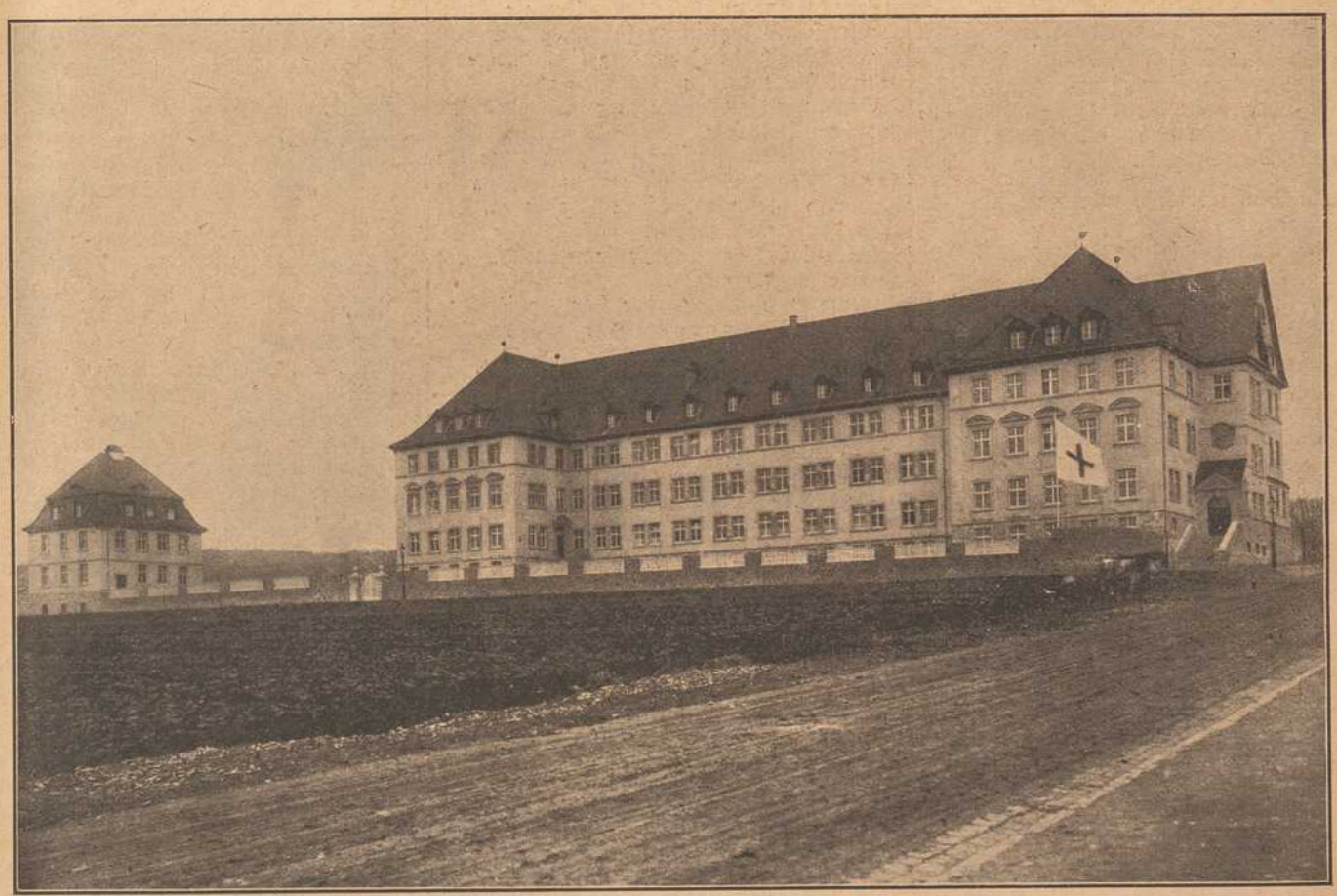
„Emma, zu meinem vollen Glück fehlst mir nur noch du," begann er nach einer qualvollen Pause. „Ich habe nun eine behagliche Anstellung gefunden, die mir im Verein mit meiner Rente soviel abwirft, daß ich eine Frau gut ernähren kann, was hindert dich, mir dein Jawort zu geben —! Willst du?" Mit diesen Worten wollte der Feldwebel eben Emma an sich reißen, um einen Kuß auf ihre Lippen zu pressen. Doch ehe sein Mund ihr Gesicht berührte, und ehe

Wie die Kriegsbeschädigten das Gehen lernen.

Das ganze Streben der Kreise, die sich mit der Pflege und Heilung der Kriegsbeschädigten befassen, geht dahin, dieselben für ihr weiteres Leben zu befähigen trotz dem Fehlen eines Gliedes als vollwertige Glieder der menschlichen Gesellschaft den Kampf ums Dasein aufzunehmen. Unsere zwei Bilder zeigen, wie in einem österreichischen Prothesenspital die eines Beines Beraubten durch unermüdliche Uebungen nach und nach imstande sind, so sicher wie früher zu gehen. Erst gingen sie wohl am Stock und auf ebener Erde. Nun wird auch das Ueberwinden von Hindernissen probiert und nach einigen Geduldsproben geht auch dies. Erst ein Umschreiten und Ueberschreiten inmitten der schützenden Stangen eines Barrens, dann das Treppauf- und absteigen ohne Stock. Gelingt dies mit voller Sicherheit, so dauert es nicht mehr lange, bis alle Schwierigkeiten überwunden sind, der Verstümmelte eine solche Sicherheit all' seiner Bewegungen erlangt hat, daß er wie vor dem Verluste seines Beines oder eines andern Gliedes zu arbeiten versteht.



Wie die Kriegsbeschädigten das Gehen lernen.



Das König Ludwig-Haus: Das neue Krüppelheim in Würzburg.



Kaiser Franz Josef zur Zeit seiner Vermählung in der Tracht des Goldenen Vlieses.



Kaiserin Elisabeth, geborene Herzogin von Bayern, als Braut im Jahre 1853.

† Kaiser Franz Joseph

Mitten im tobenden Lärm des Weltkriegs ein Aufhorchen: ein großer guter Mensch, ein geliebter Herrscher ist gestorben. So oft die Kunde vom Kranksein des Monarchen in die Welt drang, immer war sie bald gefolgt von der Nachricht, daß der greise Kaiser sich wieder erholt habe und in aller Frische seinen Regentenpflichten nachkomme. Bis zum letzten Atemzuge blieb er dieser Pflicht getreu, mit hoher Hingabe vom frühesten Morgen an arbeitend, gewissenhaft im Kleinsten wie im Größten. Weit über zwei Menschenalter stand Kaiser Franz Joseph an der ersten Spitze des österreichischen Staates, dieses Reiches, so verschieden nach Nation und Lebensanschauung, nach Sprache und Sitte. Für 50 Millionen Menschen war er der Herrscher, der Kaiser — er war ihnen ein Vater, der für sie sorgte wie ein solcher es tun soll. Im Sturmjahre 1848 auf den Thron berufen, hat er 68 Jahre hindurch dieses Amtes getreulich gewaltet und die Liebe all' seiner Völker nach und nach gewonnen. Schweres Leid hat dem Monarchen auf seinem Lebenswege nicht gefehlt: Die Tragödie in Mexiko, deren edelstes Opfer Kaiser Maximilian, der Bruder des Kaisers, war; der tragische Tod seines einzigen Sohnes, des Kronprinzen Rudolf; die Ermordung der Kaiserin Elisabeth; die feige Mordtat von Serajewo, die noch in aller Erinnerung ist und die das Zeichen zum Ausbruch eines Krieges war, wie ihn die Welt noch nie erlebt, so grausam, so schreckliche Opfer fordernd. Ueber all dieses Leid hat ihm sein Pflichtgefühl, seine tiefe Religiosität hingeholfen, bis der Ruf der letzten Stunde an ihn erging. Ein guter, edler Mensch, ein für seine Völker treubesorgter Herrscher ist mit ihm dahingeschieden.



† Franz Josef I.,
Kaiser von Österreich, König von Ungarn.
Bildnis aus der letzten Zeit des Kaisers.

er es verhindern konnte, sank sie mit einem Aufschrei zu Boden, blaß, mit allen Anzeichen des nahen Todes.

„So, nun weißt du auch, wie weh es tut, wenn man einem das Liebste im höchsten Glück vom Herzen reißt," röchelte Emma und sank tot hintenüber! — —

Wie dazumal, so war es auch heute. Drüben im Hoftheater wurde wieder Carmen gegeben. Aus den offenen Türen trug der Wind leis' und äolisch das Lied des Mörders José:

Seht mich hier blutgerötet
Ich, ich hab sie getötet —

Auf der Lokomotive. Ein Verkehrsbild von Dagobert Winter.

Nachdruck verboten.

In den vergangenen zwei Kriegsjahren sind ganz besonders an eine Berufsklasse, die der Verkehrsbeamten, Anforderungen gestellt worden, die ins Grenzenlose gehen. Nicht nur draußen im Feindeslande sind von ihrer Intelligenz, ihrer Willenskraft, nicht zuletzt von ihrer Gesundheit so große Leistungen verlangt worden, daß deren Erfüllung manchmal ans Wunderbare grenzt; auch in der Heimat waren Aufgaben zu bewältigen, deren Lösung in Friedenszeiten unmöglich geschienen hätte. Unsere kleine Schilderung gibt uns das Leben und Arbeiten auf der Lokomotive zur Friedenszeit wieder, das jetzt draußen, in der Nähe der Kriegsschauplätze ein hundertfach mühevolleres, von tausend Gefahren bedrohteres geworden ist. Treuste Pflichterfüllung zeichnet auch da die Beamten aus.

Obwohl jahraus, jahrein Millionen Menschen den bescheidenen Lenkern des Stahlrosses Hab und Gut anvertrauen, sind die meisten über die Pflichten und Obliegenheiten dieser Beamten und über die Gefahren, welche ihnen drohen, falls sie auch nur eine einzige von den vielen Vorschriften ihrer Dienstanweisung außer acht lassen, völlig im Unklaren. Von tausend Reisenden, welche Dank des Pflichtgefühls, der Umsicht und der Kaltblütigkeit der Lokomotivführer und Heizer das Ziel ihrer Reise erreichen, würdigt vielleicht kaum einer die rauchgeschwärzten Menschen, welche das Roß der Neuzeit mit sicherer Hand durch alle Fährnisse hindurchsteuern. Man gedenkt ihrer meist nur, wenn der Zug sich verspätet, um über sie alsdann seine Galle auszuschütten und ihnen die unliebsame Störung in die Schuhe zu schieben.

Dieser unverdienten Verkennung der Stellung der Beamten des Zugdienstes, dieser Gleichgiltigkeit des Publikums den Helden der Schienen gegenüber entgegen zu treten, so weit es in unseren Kräften steht, ist der Zweck der folgenden Zeilen. Diesen Zweck glauben wir durch eine Schilderung der Pflichten der Lokomotivführer und Heizer am besten zu erreichen.

Der Laie wähnt vielleicht, der Dienst des Lenkers des Stahlrosses beginne erst wenige Minuten vor der Abfahrt des ihnen anvertrauten Zuges. Dies ist mit wenigen Ausnahmen nicht der Fall; es besteht nur bei den amerikanischen und wenigen europäischen Bahnen der Brauch, daß besondere Leute zum Anheizen und Schmieren der Lokomotiven angestellt sind.

Lokomotivführer und Heizer haben vielmehr in der Regel anderthalb Stunden vor der Abfahrt des Zuges den Dienst anzutreten. Die Zeit ist keineswegs zu lang, wenn man erwägt, wie viel Vorsichtsmaßregeln zu ergreifen sind, ehe das Dampfroß seine Fahrt antreten kann. Da heißt es den beweglichen Teilen der Maschinen gehörig Oel einschenken, prüfen, ob Räder und Steuerung, ob der Kessel nebst den zahlreichen Ventilen und Hähnen, ob die Feuerung in gutem Zustande sind; ob das Feuer gut brennt und der Kessel infolgedessen die ungeheure Dampfmenge von sich geben kann, die eine schnellfahrende Lokomotive verbraucht. Dazu sind neunzig Minuten wahrlich nicht zu viel.

Nun rückt die Zeit der Abfahrt heran, und es gilt, die Lokomotive dem Zuge vorzuspannen. Die Sache ist keineswegs so leicht, wie man glaubt. Schließt der Führer den Regulator nur eine Sekunde zu spät und bremst der Heizer nicht rechtzeitig, so gibt es einen argen Stoß, welcher die gerade einsteigenden Fahrgäste in Gefahr bringen und die Wagen beschädigen kann. Mancher Lokomotivführer erlangt mit der Zeit eine so große Geschicklichkeit beim Heranfahren, daß man das Vorspannen der Maschine kaum gewahr wird.

Ist das schwierige Werk vollbracht, so verbleiben in der Regel bis zur Abfahrt fünf Minuten, die der einsichtige Lokomotivführer sehr gut auszunutzen versteht. Er setzt nochmals die Pumpe der Luftdruckbremse in Tätigkeit, erkundigt sich nach der Länge und Schwere des Zuges, da der Dampfverbrauch davon abhängt, vergewissert sich, daß die Kuppelung zwischen Maschine und Zug in Ordnung, daß die Röhren der Bremsen dicht schließen und daß die Notleine mit der Dampfpfeife gehörig verbunden ist.

Sehr wichtig ist es, daß der Lokomotivführer sich vor der Abfahrt des guten Zustandes der Kuppelung vergewissert. Besonders gilt dies bei Gebirgsbahnen. Allerdings sind die schnellwirkenden Bremsen derart gebaut, daß sie von selbst wirken, wenn eine Kuppelung und damit die Verbindung der Schläuche zwischen den Wagen reißt. Trotzdem ist der Bruch einer Kuppelung als ein schwerer Unfall anzusehen, und darum die höchste Vorsicht in bezug auf den guten Zustand derselben geboten.

Leider hat man noch immer keinen Ersatz für die ohrzerreißende Dampfpfeife gefunden, und so hat der Maschinist, bevor er sein so schweres und doch so leichtbeschwingtes Roß in Bewegung versetzt, das Signal zu geben, daß der Zug nunmehr abfährt. Gleich darauf öffnet er den Regulator und gewährt dem Dampf dadurch den Zutritt zu den Zylindern. In diesem Augenblick soll der Heizer sich hinauslehnen und nachsehen, ob nicht etwa der Bahnhofsvorsteher das Zeichen zum Halten gibt und ob die Wagen wirklich alle mitkommen.

Bisher war das Amt der Lenker des Dampfrosses Kinderspiel gegen das, was ihnen entgegenwinkt, sobald der Zug die Bahnhofshalle verläßt. Ihre vornehmste Pflicht ist es, von dem Augenblick an ihr Augenmerk auf die Signale zu richten, die ihnen etwa zugehen. Allerdings ereignet es sich nur selten, daß ein Hindernis innerhalb des Bahnhofes auftaucht, da der ganze Signal- und Weichendienst, wenigstens auf den Hauptbahnhöfen, von einem Zentral-Stellwerk aus besorgt wird und in den Händen erfahrener Beamten liegt. Doch enthebt dies den Führer der Pflicht nicht, auf das Geleise genau acht zu geben. Sobald aber der Zug aus dem Bahnhofe heraus ist, hat der Lokomotivführer vor allem auf die Signale der sogenannten Blockstationen acht zu geben. Vielleicht kommen wir dereinst, dank der Ersetzung des Dampfes durch die Elektrizität, soweit, daß wir die Streckensignale nahezu entbehren können, weil der Betriebs-Oberbeamte alsdann den ganzen Zugsverkehr so sicher in der Hand hat, wie der Schachspieler seine Figuren. Einstweilen sind jedoch die Eisenbahnen durch Blockstationen in einzelne Strecken geteilt, welche der Zug erst befahren darf, wenn ihm von dem Wärter der Blockstation die Erlaubnis zum Weiterfahren erteilt wird. In Deutschland, Oesterreich-Ungarn und England ist die Bahn bis zu diesem Augenblick stets geschlossen, wo der Telegraph den Wärter benachrichtigt, daß er seine Strecke durch Hochziehen des optischen Signals freigeben darf. Anderwärts, z. B. in Frankreich, ist die Bahn bis zu dem Augenblicke frei, wo der Wärter sie durch Herunterlassen des Signalarmes blockiert, eine Einrichtung, die ihr Uebles hat, weil die Sicherheit bei Vergeßlichkeit des Wärters gefährdet ist.

Der Lokomotivführer hat auf die Zeichen der Blockstationen genau acht zu geben, umsomehr, als sich diese Stationen bei schnellfahrenden Zügen in sehr kurzen Zwischenräumen folgen. Er darf aber eine Strecke erst befahren, wenn die Bahn als offen signalisiert wird.

Neben der Beobachtung der Signale hat der Lokomotivführer während der Fahrt noch eine Menge Dinge zu tun, von denen sich der Reisende meist nichts träumen läßt. Da liegt es ihm zunächst ob, das Tun und Treiben seines getreuen Gefährten, des Heizers, zu überwachen, sich zu vergewissern, daß derselbe dem Schlund der Feuerung Brennstoff in ausreichender Menge und rechtzeitig zuführt. Von der Kraft des Feuers hängt die Dampferzeugung ab. Ist der Dampf nicht in genügender Menge vorhanden, so bleibt die Maschine stecken oder gelangt nur verspätet ans Ziel, was dem Führer Ordnungsstrafen zuzieht und die Bahn wie die Reisenden schädigt.

Von der Dampfmenge, die eine Lokomotive verbraucht, macht sich der Laie keinen rechten Begriff. Nehmen wir an, die Triebräder drehen sich 200 mal in der Minute, so müssen sich die beiden Zylinder in der so kurzen Spanne Zeit 800 mal füllen, und sie brauchen dazu mindestens 20 Kubikmeter Dampf. Dazu gehört ein sehr kräftiges Feuer und viel Wasser. Nicht nur hat der Lokomotivführer darauf zu achten, daß die Brennstoffzufuhr rechtzeitig erfolgt, sondern auch, daß die Pumpe das verdampfte Wasser unaufhörlich ersetzt.

Dies ist nicht bloß wegen des dadurch bedingten regelmäßigen Ganges der Maschine, sondern auch deswegen erforderlich, weil Wassermangel das Explodieren des Kessels herbeiführen kann. Sinkt der Wasserstand im Kessel derart, daß die Siederöhren nicht mehr vom Wasser bedeckt sind, so werden sie leicht weißglühend, was eine so plötzliche Dampfentwicklung zur Folge hat, daß keine noch so feste Kesselwand der Spannung gewachsen ist. Die Gefahr, von welcher das Publikum in den wenigsten Fällen eine Ahnung hat, ist besonders beim Bergauf- und

Bergabfahren vorhanden, selbst wenn die Wasserpumpe ihre Schuldigkeit tut. Die Gebirgs-Lokomotiven sind daher vielfach mit Stauvorrichtungen versehen, welche dem Abfließen des Wassers nach vorne oder hinten vorbeugen, oder haben gar aufrechtstehende Kessel.

Was hat nun der Lokomotivführer zu tun, wenn der vor ihm angebrachte Wasserstandszeiger meldet, daß die Gefahr des Wassermangels mit Riesenschritten naht? Beileibe darf er nicht den Schaden mit Gewalt kurieren und eine große Wassermenge in den Kessel pumpen. Damit würde er, infolge der Berührung des kalten oder lauwarmen Wassers mit den glühenden Eisenteilen, eine so gewaltige Dampferzeugung herbeiführen, daß das Platzen des Kessels einträte. Sind Siederöhren glühend heiß geworden, so tut er viel besser und sucht das Feuer zu löschen, was freilich nicht leicht ist.

Kesselexplosionen können auch eintreten, wenn die Dampferzeugung den Verbrauch übersteigt. Daß die Spannung übermäßig steigt, merkt der Lokomotivführer sofort an dem Manometer. Er läßt dann mit Hilfe der Ventile Dampf ab und ordnet eine Mäßigung des Feuers an. Das Sicherheitsventil sorgt überdies, falls es in Ordnung, schon selbst dafür, daß die zulässige Spannung nicht überschritten wird. Zu den Hauptaufgaben des Lokomotivführers gehört es, gerade so viel Dampf zu erzeugen, als der Verbrauch es erfordert. Dies ist schwer. Bald sind zwanzig volle, bald vielleicht nur zehn leere Wagen zu schleppen. Bald läuft der Zug in der Ebene, oder bergab, bald muß er eine Anhöhe erklimmen. Der Dampfverbrauch ändert sich dementsprechend, und es ist Sache des Führers, sich darnach einzurichten. Es gelingt ihm hauptsächlich mit Hilfe der Steuerung, welche die bei jedem Kolbenhub in die Zylinder gelangende Dampfmenge regelt; mit dem Feuern muß auch der Heizer dementsprechend vorgehen, bald mehr auflegen, bald im Gegenteil die Glut mäßigen.

Wie fängt es der Lokomotivführer an, um pünktlich auf die Minute in die Station einzufahren? Auch hier trägt die Gewohnheit zur Erreichung des Zieles viel bei. Nach einiger Zeit merkt es sich der Maschinist, daß er um die und die Minute bei einem Baum oder einem sonstigen Merkzeichen an der Bahn vorbeifahren muß. Wirft er dann einen Blick auf seine unentbehrliche Begleiterin, eine richtig gehende Uhr, so wird er gleich gewahr, ob er sich verspätet oder im Gegenteil zu rasch gefahren ist. Im Anfang, z. B. bei Zügen mit verändertem Fahrplan, oder beim Einfahren einer neuen Lokomotive, muß der Führer scharf rechnen. Er verfährt hiebei wie folgt: An der Bahn liegen überall Kilometersteine. Beobachtet nun der Lokomotivführer mit der Uhr in der Hand das scheinbare Vorübersliegen der Steine, und findet zwischen diesen einen Abstand, z. B. von einer Minute, so legt der Zug 60 Kilometer in der Stunde zurück. Fordert der Fahrplan eine höhere oder geringere Geschwindigkeit, so wird der Dampfzufluß dementsprechend vermehrt oder verringert.

Bei Nacht, wo die Steine nicht mehr sichtbar sind, muß der Maschinist auf gewisse, bei jeder Umdrehung der Räder wiederkehrende Geräusche acht geben. Ertönt das Geräusch 200 mal in der Minute, und haben die Triebräder einen Umfang von sechs Metern, so legt die Maschine in der Minute 1200 Meter, in der Stunde aber 72 Kilometer zurück. Doch würde der Maschinist, wenn er nur eine solche Berechnung in Betracht zöge, stets zu spät eintreffen. Er hat außerdem die Verlangsamung der Fahrt vor und nach dem Aufenthalt, sowie auf Brücken, bei Gefällen und Krümmungen, endlich das Rutschen der Treibräder auf den Schienen zu berücksichtigen. Soll ein Zug in zwei Stunden mit zwei Zwischenstationen 120 Kilometer zurücklegen, so genügt eine Geschwindigkeit von 60 Kilometern nicht. Der Maschinist muß in diesem Falle mindestens fünf Kilometer im Geiste zulegen und eine Schnelligkeit von 62,5 Kilometer erzielen. Sonst kommt er zu spät und erhält einen Verweis.

Während des kurzen Stationsaufenthaltes sind Führer und Heizer nicht untätig. Sie müssen ihre Maschine schmieren, nachsehen, ob die bewegenden Teile in Ordnung sind, ob nicht etwa ein Rädereisenbruch zu befürchten ist. Auch haben sie bisweilen Wagen heranzuschieben oder aus dem Zuge herauszuschleppen, Wasser und Kohle einzunehmen. In letzterer Hinsicht hat die neueste Zeit große Fortschritte aufzuweisen, und wir besitzen Maschinen, welche Kohle und Wasser zu Fahrten von mehreren hundert Kilometern mit sich führen, wodurch eine erhebliche Beschleunigung der Eilzüge ermöglicht wurde.

Solange die Sonne scheint, gestaltet sich das Leben der Führer und Heizer noch ziemlich erträglich. Einen weit schlimmeren Stand haben sie aber, sobald die Nacht hereinbricht, oder Sturm, Regen oder Schnee, Frost und Nebel, den Bahnbetrieb erschweren. Bei Tage ist die Beobachtung der Signale und der Strecke schon eine schwierige Sache; bei Nacht sind allerdings die Signale ebenso sichtbar, dafür ist aber der Lokomotivführer außer Stande, etwaige Hindernisse, Sperrungen oder Störungen der Geleise, Erdrutsche ꝛc. rechtzeitig zu bemerken und den Zug zum Stehen zu bringen. Allerdings beleuchtet die Lokomotiv-Laterne die Schienen etwa hundert Meter weit, doch, was hilft das, wenn eine solche Strecke in fünf bis sechs Sekunden zurückgelegt wird! Da rennt der Zug unvermeidlich ins Verderben. Dem Uebelstande hat man freilich durch die Anwendung elektrischer Kopflichter in etwas abhelfen wollen; doch sind solche Lichter bisher noch nirgends zur Anwendung gelangt, weil sie die Signallichter der Bahnwärter und die Weichenlichter auf den Bahnhöfen totmachen.

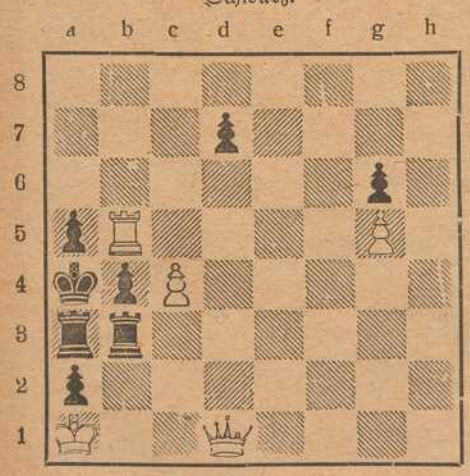
Geradezu unerträglich war früher die Lage des Lokomotivpersonals bei heftigem Winde, Regen und Schnee. Unter dem nichtigen Vorwande, daß Schutzdächer die Umsicht erschweren, verweigerte man ihm jahrelang jeden Schutz und gab es den Unbilden der Witterung preis. In neuerer Zeit hat man aber eingesehen, daß ein Mann, dem Regen, Schnee oder Sturm ins Gesicht peitscht, die Augen nicht offen halten kann, und es sind die Lokomotiven heutzutage sämtlich mit nach hinten offenen oder hinten und vorn geschlossenen Schutzgehäusen versehen. Freilich haben diese Häuschen auch ihre Uebelstände Es herrscht hier eine ziemlich hohe Temperatur; das Personal muß sich aber bisweilen plötzlich hinausbeugen oder absteigen, und es fördert der schroffe Temperaturwechsel Krankheiten der Luftwege.

Spiel und Scherz.

Schachaufgabe.

Von W v. Holzhausen.

Schwarz.



Weiß

Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt.

Humoristisches.

Herr: „Also den Hund wollen Sie mir nicht verkaufen?“ — Fräulein: „Nein, aber er könnte ja uns gemeinsam gehören!“

Ueberschätzung. A.: „Deine Verlobung ist wieder zurückgegangen, und du sagtest doch immer, du hättest deine Braut so hoch geschätzt?“ — B.: „Zu hoch, mein Lieber, viel zu hoch!“

Der Pantoffelheld. Arzt: „Ihr Leiden ist ganz ungefährlich!“ — Patient: „Ach, bitte, Herr Doktor, wollen Sie trotzdem eine recht bedenkliche Miene machen, damit meine Frau mich besser behandelt!“

Immer gemütlich. „Alle Wetter, Kellner, jetzt wart' ich schon fast eine Stunde auf mein Bier!“ — Kellner: „Ja, man glaubt gar nicht, wie schnell die Zeit vergeht.“

Reinfall. Frau: „Hast du auch einen Preis beim Schießen bekommen?“ — Schütze (von einem Bezirksschützenfest zurückkehrend): „Das will ich meinen, schau mal das schöne Bierseidel an!“ — Frau (nachdem sie den Deckel aufgeklappt): „Da steht allerdings der Preis noch dran: 6 Mark 50 Pfennig!“

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:

Schachaufgabe: Weiß. 1. F 2 — F 4†. 2. G 2 — G 4. 3. S. D 4 — C 6†. 4. D. D 8 nimmt F 6†. 5. S. C 6 — E 7 Schach und Matt. — Schwarz. 1. G 4 nimmt F 3. 2. D. G 7 nimmt G 4. 3. K. E 5 — F 5. 4. S. G 8 nimmt F 6.

Bilderrätsel: Der kluge Feldherr besiegt den tapferen.

(Auflösungen der Rätsel folgen in nächster Nummer.)



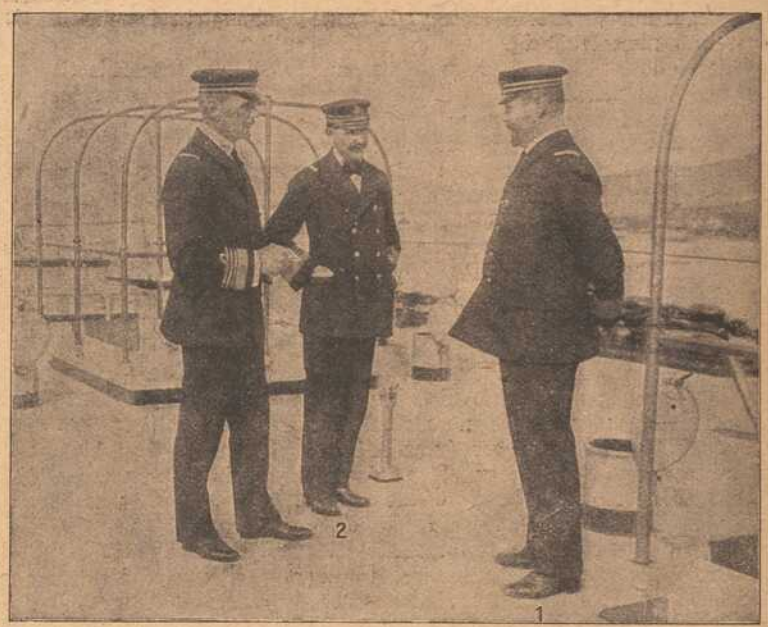
Sparsamkeit im Felde: Vier Cigarren und ein Streichholz.

Heinrich Sienkiewicz †,

der große polnische Romanschriftsteller, starb am 15. November 1916 in Vevey am Genfersee. Er war kurz nach Kriegsausbruch dorthin übergesiedelt und feierte am 4. Mai dort seinen 70. Geburtstag. Noch kurz vor seinem Tode war es ihm vergönnt, die Kunde der Wiederherstellung seines heißgeliebten Vaterlandes zu vernehmen. In seinen Romanen hat Sienkiewicz in meisterhafter, von glühender Vaterlandsliebe getragener Sprache die Geschichte seines Volkes, besonders des polnischen Adels, geschrieben.

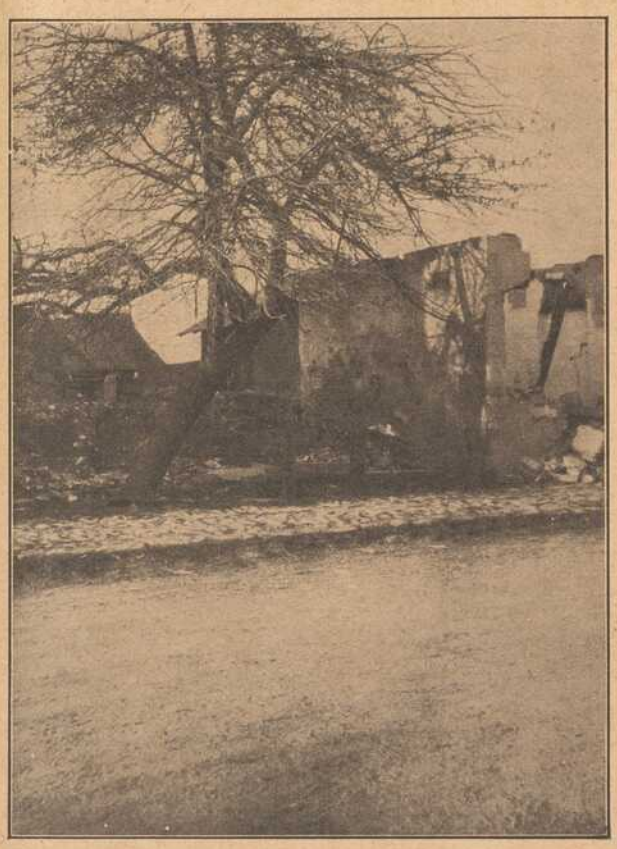


Henrik Sienkiewicz †.

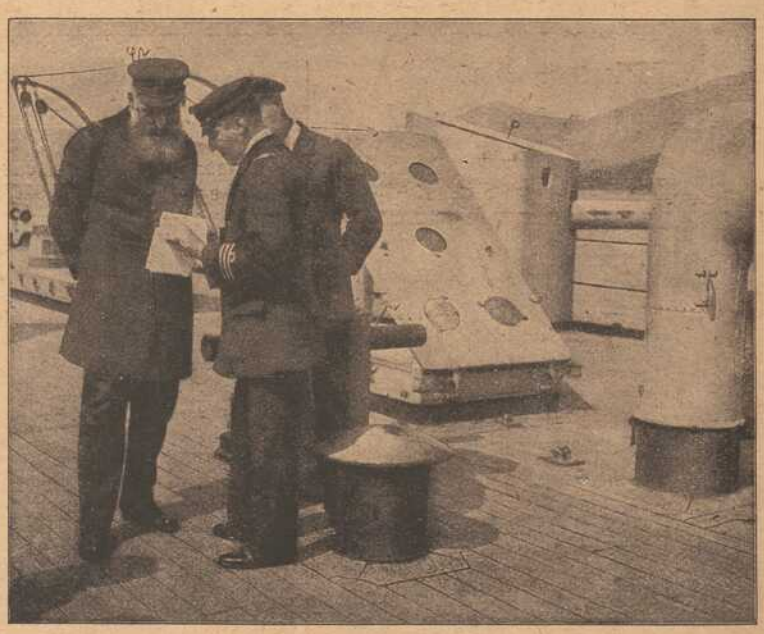


Kontreadmiral Hansa (1)
von S. M. S. „Monarch" im Gespräch mit dem Kommandanten von S. M. S. „St. Georg", dem Linienschiffskapitän
Radon Bozivoj (2).

Unten: Kommandant Milenkovich
von S. M. S. „Helgoland" (links) im Gespräch mit seinen Offizieren.



Von den Rumänen zerstörte Häuser in Siebenbürgen.



Von den Helden der verbündeten Seemacht.



Wilhelm Fleischer,

= Unterer Marktplatz 2. =

Uhren und Goldwaren.

Reichhaltige Auswahl.

Billigste Preise.

Elektromotore

in verschiedenen Größen und Spannungen : : : :

Gas-, Benzin- und Sauggasmotore

Reparaturen an Motoren

Ausbohren unrunder Zylinder

Anfertigung sämtlicher Ersatzteile

Maschinenbauanstalt Erh. Müller, Würzburg

Kapuzinerstr. 31 : : : Telephon 959.

Sämtl. religiöse Artikel für Kirche u. Haus:

wie **Heiligenfiguren, Krippenfiguren, Stationswege, Kruzifixe, Leuchter, Ampeln, Rosenkränze, Gesang-** und **Gebetbücher,**

gerahmte und ungerahmte

Kunstblätter, Gebetbuchbildchen etc.

Alle Artikel in den **verschiedensten Ausführungen** und **Preislagen.**

Einrahmen von Bildern solid und billig.

Rahmen zu den **bayerischen Gedenkblättern** für die **gefallenen Helden.**

Prospekte mit **Abbildungen** und Preise kostenlos.

Ed. Demmel (A. Borst Nachf.)

rel. Kunsthandlung, Würzburg am Markt.

Postkarten

= en gros = und eigener Verlag.

Würzburger Ansichten 100 Stück von 1 Mk. 60 Pfg. an, **Liebes-, Serien-, Blumen-, Glückwunsch-Karten.** Aufnahmen aus dem Felde: **Leben und Treiben unserer Feldgrauen** 100 Stück von 2 Mk. an.

Papier, Schreibwaren, Bureau- u. Schulbedarf.

Georg S. Schmitt, Würzburg,

Zellerstraße 10 — Dreikronenplatz.

Telephon 1816.

Wiederverkäufer hohen Rabatt. Versand auch nach auswärts.

Neuheiten in Woll- und Seidenplüsch.

B. SCHMITT HUTLAGER



Mitglied des Rabatt-Sparvereins.

Vorzügl. Weiß- und Rotweine



Spezialität: **Boxbeutel-Weine** (Eigenbau) empfiehlt

M. Steinberger Weinhandlung und Weinbergbesitz.

Würzburg ◆ ◆ **Telephon 395.**



Fassungen

für Kristall- u. Semi-Email-Bilder von unseren Helden empfiehlt

M. Hassauer, Vierröhrenbrunnen.

Die Bilder werden rasch geliefert.

Preußisch-Süddeutsche Klassen-Lotterie

(Staatslotterie)



Ziehung der 1. Klasse:

9. und 10. Januar.

Preis der Lose für 1. Klasse:

1/8	1/4	1/2	1/1 Los
5	10	20	40 Mk.

in 5 Kl. 25.—, 50.—, 100.—, 200.— Mk.

Liste für alle Klassen 60 Pfg.

Georg Völk

Kgl. Lotterie-Einnahme

Würzburg

Markt 28.

Karl Ehresmann

Kaufhaus für moderne fertige

Herren- und Knaben-Kleider.

Größte Auswahl.

Bekannt reelle Bedienung.

Für Wiederverkäufer!

Echte **Sport-, Zuban-, Rothändle-, Constantin-** u. s. w. **Zigaretten**

K. E. Muenich & Co.

Würzburg, Augustinerstraße 6.

Buchhandlung und Antiquariat

Franz Matthei,

Karmelitenstraße 14.

An- und Verkauf

antiquarischer Literatur, Werke. Um gütige Einsichtnahme dieser Bücher, Bilder und Karten von Interessentenkreisen wird höflichst gebeten.

Wilhelm Mußbach

Assekuranzgeschäft

Franziskanergasse 5½.

Telephon 67.

Kriegs-Versicherungen.

Wanzen,

Ratten, Mäuse, Russen, Ameisen u. s. w. vernichtet das einzige von sämtlichen Behörden bestens empfohlene

Spezial-Geschäft H. Stolze Nachf.,

Würzburg, Innerer Graben 10, Tel. 2007.

Würzburger Schreibmaschinen-Klinik.

Vertreter der Continental und anderer Systeme.

H. Faltenbacher, Würzburg,

Marienkapelle.

Telephon 1814.

Sanderstr. 7 Teleph. 1946

Buchhandlung

C. Schmitt

liefert rasch was nicht am Lager:

alle Bücher, Musikalien, Mode-Zeitschriften etc.

Ledersohlen-Schoner

Paket 50 Pfennig

für ein Paar Schuhe reichend

Leberfinger, Bronnbachergasse 14.

Holzschuhe

für Feld- u. Gartenarbeit

in allen Größen

Schuhhaus J. Kolb

Augustinerstraße 4.

Ziehung I. Kl.

9. und 10. Januar

1/8	1/4	1/2	1/1
5.—	10.—	20.—	40.—

R. Winkler Eisenwaren

Telephon 825.

Los-Verkauf im Kontor **Brücknerstraße 5** parterre.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

Würzburg.

Agenturen.
W. Mussbach, Franziskanerg. 5.

Antiquitäten.
S. Seligsberger We., königl. bayer Hoflief., Johanniterplatz 2. Tel 657

Ausstattungen.
M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Wäsche, Betten, Gardinen, Teppiche, Möbelstoffe, Linoleum, Korbmöbel etc.
Georg Völk, am Markt. Wäsche, Betten, Gardinen.

Automobile.
Ad. Schäfer. Kapuzinerstraße 8. Telephon 2732.

Bade-Anstalten.
Fr. Wirsing'sche Bade-Anstalt, Heinestraße 11. Telephon 424.

Banken und Bankhäuser.
Bayr. Handelsbank vorm. Rich. Kirchner, Eichhornstr. Die Pfandbriefe der Bayer. Handelsbank sind mündelsicher.
Bayr. Disconto- u. Wechselbank A.-G., Filiale Würzburg, Ecke Schönborn- u. Eichhornstraße.
Bayerische Vereinsbank, Filiale Würzburg, Maxstr. 7. Teleph. 870.
Bank für Haus- und Grundbesitz in Würzburg, e. G. m. b. H., Marktplatz 9, Haus z. Falken. Tel. 276. Entgegenkommende Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.
J. Herrmann, Bankgeschäft, Eichhornstr., Ecke Oberthürg. 2. Telef. 1. Neueste Börsennachrichten.
Max Geist, Bankgeschäft, Würzburg, Ludwigstr. 15. Telephon 1747.

Baumaterialien, Bau- und Kanalisations-Artikel.
Adolf Schöler, Wallg. 4. Tel. 2935.

Berliner Neuwäscherei.
Friedrich Haumacher, Wohlfahrtsgasse 11. Telephon 1423.

Betten und Federn.
Georg Völk, Am Markt.

Blumengeschäfte.
Blumenhalle Ecke Theater- u. Ludwig Str. gegenüber dem Stadttheater Telefon 2834 Blumenwinkler

Brot- und Feinbäckereien.
A. Dereser, Annastraße 19. Tel. 893. Spezialität: Vollkornbrot aus ungebeuteltem Roggenschrot, nährsalzreich, leicht verdaulich, hebt andauernde Hartleibigkeit.

Café mit Konditorei.
Konrad Dauch, kgl. bayer. Hoflieferant. Dominikanerplatz 1. Telephon 1062. Erstklassiges Bestellungs-Geschäft.
„Café und Weinstube" (Gosbert Klug). — Gute Frankenweine und Möste, „Feinbäckerei", Peterstr. 14. Telephon 2181.

Damen-Mode.
M. Ph. Seißer, Kaufhaus für Kurz-, Weiß-, Woll-, Manufaktur- u. Modewaren, Putz, Damen- und Kinder-Konfektion etc.
Georg Thein, Damen- und Herrenschneider, Franz-Ludwigstraße 16. Anfertigung von feiner Herren- und Damengarderobe zu solid. Preisen.

Damen-Mode.
Frankfurter Damen-Mäntel-Geschäft
Inhaber: Egmont Lebowitsch
Würzburg
Schönbornstr. - Telefon 354

Desinfektions-Anstalten.
Desinfektions- u. Bettfedern-Reinigungsanstalt „Edelweiß", Inh. W. Klier, Maist. 10. Fernruf 819.

Detektiv und Auskunftei.
Baumann, Wallgasse 14.
Georg Lösel, Domstraße 66.

Drechslereien.
Franz Kreisel, Eichhornstrasse 2. Regenschirme und Spazierstöcke. Drechslerwaren. Telephon 1574.

Elektr. Inst.-Gesch. u. Bed.-Art.
Stöcker & Wünsche, Ingenieure, Bronnbacherg. 22. Lad. Augustinerstraße 6. Telephon 2736.

Fahrräder.
Valt. Rockenmeyer, Moenania-Fahrräder, Würzburg-Grombühl.

Fische.


C. Ullrich, Karmelitenstr. Telephon 1107. Alle Sorten Fluß- und Seefische.
Anton Bott, Telephon 865, Pleichertorstr. 14. Filiale: Sanderstr. 29.

Glasereien.
Ambros Balling, Sterngasse 8. Telephon 1841. Einrahmen von Bildern, Lager in Gold- und Politurleisten. Prima Diamanten.

Graveure und Stempelfabriken.
Stempel nur selbstgefertigte in Gummi, Metall u. Stahl liefert die Gravir-Anstalt Würzburg G. Hohe
Ruckert, Kilian, Kürschnerhof 19. Gravieranstalt. Telephon 1954.

Handschuhe und Strümpfe.
Georg Völk, Am Markt.

Haus- und Küchengeräte.
J. B. Deppisch. Vollständ. Kücheneinrichtungen, Glas und Porzellan, Eisen- und Messingwaren. Solide Ausführung. Billigste Preise.
Rudolf Winkler, Brücknerstraße 5. Eisenwaren, Werkzeuge, Spielwaren.
J. E. Schum, Schmalzmarkt 12. Telephon 316. Spezialität: Oefen, Herde Bauartikel.
Heinrich Köberlein, Eisenhandlg., Küchenmagazin, Marktpl. 11. Tel. 74.
Metzler & Lippert, Sanderstraße. Fernsprecher 422.

Herren-Ausstattung.
Andre Gensler, Kürschnerhof.
Franz Ortner, Kürschnerhof 17.
Georg Völk, Am Markt.
A. Pfister (Herrenhüte), am Markt.

Hotels.
Bahnhofhotel, Haugerring 21|22. Telephonruf 206.
Hotel National, am Bahnhof.
Hotel Schwan a. Main, Teleph. 115.
Roter Hahn, Kaiserstraße.

Installateure.
Valentin Blank & Sohn, Inh. Franz Blank Wallgasse 3. Telephon 1394. Installation und Bauspenglerei.
W. Fritz Nachf. Georg Gruber, Installationsmeister für Gas, Wasser, Bäder u. Heizung. Ges. gesch. Carbidlampen. Büttnerstraße 38. Telephon 194.

Institute.
Institut Adam. Realschule, Pensionat, Einj.-Berechtigung. Sanderglacisstraße 27.
Haselmayersches Vorbereitungs-Institut für Einjährig-Freiwillige. Vorzügliche Pension. Edelstr. 11. Fernsprecher 1601.

Kaufm. Unterrichtskurse.
Aug. Keller, Sprach- und Handelslehrer, Augustinerstraße.

Kohlen, Koks, Brikets.
Nieten, August & Emil, Veitshöchheimerstr. 16, part. Telephon 835.
Brod & Mehling, Unteres Mainkai. Fernruf 106.
Joseph Höhler Wwe., Kohlen- und Holzhandlung, Sieboldstr. 5.
Carl Christian Schmitt, Kohlen, Koks, Briketts, Holz, Torfmull Überkinger. Sanderstr 10. Telephon 406.
Gregorius Christoph, Ludwigstr. 30. Michel-Brikets.
Josef Lindner, Holz- und Kohlenhandlg., Huebergasse 5. Fernruf 296.

Krankenpflege-Artikel.
Gustav Stoeber, Schönbornstraße 7. Telephon 734.

Kunsthandlungen.
Kunsthandlung Joseph Schlaud, Dominikanerplatz. Spezialität: Heiligenfiguren in feinster Ausführung, Kunstblätter, gerahmt und ungerahmt. Einrahmen von Bildern.

Kunstgewerbliche Werkstätten.
Ed. Scheller, Würzburg Rosengasse 41/3. Fernruf 2733 Spezialität: Kunstschmiede-Arbeiten, Beleuchtungs-Körper.

Kurzwaren.
Georg Völk, am Markt. Kurz-, Weiß-, Woll- u. Modewaren.

Lehr-Anstalten.
Kgl. Konservatorium für Musik. Im Winter: Künstler-Abend-Konzerte.
Gesangschule Emma Otto. Klinikstraße 16|III
Unterricht in Mandoline und Laute, Zither und Guitarre **E. Lange,** gepr. Bundes-Zitherlehrer, Inner. Graben 40½ III. Daselbst wird auch Klavierunterricht erteilt.



Elementarschule für Klavierspiel von **Amalie Platz-Lehritter,** Sanderstraße 7. Die Schule bezweckt u. a. die Vorbereitung z. Aufn in das Kgl. Konservatorium und steht unter Respizienz der genannten Anstalt. Näh. durch Prospekte.
Gründlichen Gesangunterricht sowie Klavierstunden und Einstudierung von Opernpartien bei Frau **Wahler,** Hofopernsängerin a. D., Wallgasse 8.

Lotterie-Einnehmer.
Georg Völk, kgl. bayer. Lotterie-Einnehmer, Markt 28.
J. C. Neckermann, Kgl. Bayer. Lotterie-Einnahme, Sterngasse 3.

Molkereien.
V. Nußbaumer. Käse und Butter en gros und en detail. Telephon Nr. 833. Martinsgasse.

Motore.
Erhard Müller, Maschinenbauanstalt Kapuzinerstr. 31. Teleph. 959. Gas-, Benzin-, Dieselmotore, Elektromotore. Reparat. Kauf, Tausch, Miete.

Musik-Instrumente.
Andr. Fischer, Mainbr. 4. Musik-Instrumente aller Art: Trompeten, Flöten, Zithern, Guitarren, Lauten, Mandolinen, Zieh-Harmonikas, Sprechapparate, Schallplatten, Bestandteile, Saiten. Reparaturen gut und preiswert.

Mühlen und Bäckereien.
Julius-Spitalmühle, Inh. A. Pfister. Alle Sort. Brot; Kriegsbrot, Weizenschrotbrot, Aleuronatbr. f. Zuckerkranke u. Magenleidende, Schlüterbrot u. feine ungem. Weizenmehle.
Joh. Jos. Hofmann, Burkardusmühle, Roggen- u. Weizenmehle. Telephonruf Nr. 182. Telegramm-Adresse: Hofmannsmühle.

Nähmaschinen.
Pfaff - Nähmaschinen. Chr. Plettinger, Würzburg, Semmelstraße.

Näh- und Zuschneide-Kurse.
Vorbereitung zur Meisterprüfung. Amalie Schwind, Domerschulg. 25.

Oefen — Herde.
Metzler & Lippert, Sanderstraße Fernsprecher 422.
J. B. Deppisch, Eisenwaren- und Geschirrhandlung, am Markt und Ecke Blasiusgasse.

Papier- und Schreibwarenhandlung.
Franz Scheiner, Kaiserstraße 13. Telephon 15.

Parfümerie und Seifengeschäft.
Franz Fries, Detailgeschäft von A. J. Frank, Domstr 19. Telephon 2295.

Pensionen.
Pension Stock, Schönleinstraße 8. Fernruf 2725.

Photographie und Lehranstalt.
Photograph. Atelier Frankonia, Hofstraße 8. Telephon 1432. Inhaber: C Fleischmann, kgl. württemb. Hofphotograph. Künstlerische Arbeiten. Aufmerksame Bedienung. Mäßige Preise.

Pianoforte-Fabriken.
Müller-Schiedmayer Obertürstr. 31. Telephon 1244.
M. Pfister, Bahnhofstraße 9. Tel. 5.

Restaurants, Cafés, Weinstuben.
Aussichtsturm Frankenwarte, W. Schäfer, Nikolausberg.
Restaurant und **Pension Waldhaus** v. V.-V. W. Ruhige, reizende Lage, direkt a. Guttenberger Walde. Inh. **Hans Zöllner.**
Brauhauskeller, Restaur. Richard Bonnländer, Höchbergerstraße 6.
Gasthof zum Franziskaner, Domerschulgasse.
Hutten'scher Garten (Besitzer Karl Wolz), Virchowstraße 2. Erstes u. größtes Lokal am Platze.
Juliusspital-Weinstube, Juliuspromenade.
Weinstube zum Johanniterbäck, A. Feser.
Adam Kleinschrod, Weinstube und Bäckerei, Domerschulstr. 5. Fernsprecher 1562.
Köhlerskeller (Sommerkeller).
Restaur. „Zum Erzherzog Karl", Inhaber Emil Krick, Annastraße 17. Spalter u. Thüngener Biere. Fleisch- u. Wurstwaren-Geschäft. Telephon 2075.
„Zur Stadt Würzburg", Michael Erb, Juliuspromenade 22. Tel. 176.
Sandhof, historische Weinstube, Inh. Paul Koether, Maulhardtsg., Ecke Schönbornstraße.
Zum Sternbäck, Inh. Julius Roth, Telephon 1534, Sterngasse 2.
Wein- und Fischhaus Berger, Inh. F. Nüchtern, Alte Mainbrücke. Telephon 1143. Spezial.: Fische. Gut ausgebaute Frankenweine u. Möste.
Sanderbrauerei Würzburg. Größter Brauereiausschank am Platze.
Residenz-Kasino. Tägl. Künstler-Konzerte. Telephon 891.
Theater-Café, Theaterstr. Vorzügl. Mittags- u. Abendtisch. Bürgerbräu hell, Würzburger Hofbräu dunkel.
Restauration u. Café „Walhalla", Grombühlstr. 23 Jeden Tag Fische blau oder gebacken. Warme Küche zu jeder Tageszeit.
1. Kulmbacher Bierstube, Michael Friedrich, Dreikronenstr.
Rest. Rehhecke, Inh. **Ad. Braun,** Langgasse 4, Eingang Domstraße, neben Frankonia-Automat. Sternbräu Dettelbach.

Fränkisches Adressenblatt

Erscheint in jeder Nummer und wird zur gefl. Beachtung empfohlen.

„Volksgarten“ (Steinbachstal). Besitzer **A. Seitz.** Fernruf 1124. Prima Kulmbacher Bier, Kaffee, Apfelwein etc.

Wein-Restaurant „Lochfischer“. Täglich alle Sorten **Fische** in jeder Zubereitung. Telephon 961.

Beeren-Weinstube Mich. Herbig, Schönbornstr. 5, Rückgebäude Maulhardsgasse 13. Spezialität: Selbstgekelterte Beeren- u. Traubenweine.

Restauration und Café Luisengarten, Rennwegerglacisstraße 1. Telephon 2242. Schöne Lokale, großer und kleiner Saal, schattiger Garten, sehr schöngelegene Terrasse. Guten Mittag- und Abendtisch.

Gasthaus „Zur Stadt München“. Bibrastr. 2. Bürgerbräu, hell und dunkel, prima Weine u. Möste, kalte und warme Speisen, gute Fremdenbetten. Besitzer **Wilhelm Haase.**

Samen- und Vogelfutterhandlung.

Samen- und Vogelfutterhandlung Friedrich Gieger. Inhaber Joseph Mangold, Schustergasse 9, Telephon Nr. 1426.

Sanitäts- und Gummiwaren.

Sanitäts-Gummiwaren-Haus, Würzburg, Schönbornstraße 7. **Gustav Stoeber.**

Sargmagazin.

Johann Scherg, Ursulinergasse 2 Telephon 1716 Militär- und Privatleichentransporte. Särge in allen Größen und Preislagen.

Sauerkrautfabrik - Gurkeneinlegerei.

August Mitesser, Franziskanerg. 14. Telephon 723.

Schlosserei.

Markus Römmelt, Frühlingstr. 12. Telephon 2189.

Schneiderei-Artikel.

Georg Völk, Am Markt.

Schokolade- u. Konserven-Fabriken.

Frankonia, vormals W F Wucherer & Co., A.-G., Sieboldstraße 14, Fernruf 55. Detail-Geschäfte: Sieboldstraße 14 und Kaiserstraße 16.

Schreibmaschinen-Vertrieb.

Müller's Schreibbüro, Domstraße 26, 1. St. Telephon 1648.

Schuhgeschäfte u. Schuhmachermstr.

Johann Bötsch, Innerer Graben 38, Herren- u. Damenstiefel nach Maß f. gesunde u. abnormale Füße, Präm. m. m. gold. Staatsmed. u. Ehrendipl. Meine Schuhe sind in der Gewerbehalle des Polytech. Zentral-Vereins Theatersrtr. 4 ausgestellt.

Sophie Seyss, Inhaber S. Oppmann, Schustergasse 9.

Spedition.

Eugen Burger, Haugerglacistraße 8.

Spielwaren.

M. J. Storg, kgl. bayer. Hoflief. Tel. 439. Ecke Schönbornst., Juliusprom. Echterhaus.

Franz Kreisel, Eichhornstr. 2. Telephon 1574.

Stickereien und Handarbeiten.

L. Lippert, Büttnerstr. 2. Telephon 1498. Stickerei mit elektrischem Maschinenbetr. Hohlsäume, Bogennäh., Lochstickerei u. Knopflöcher.

Mech. Strumpfstrickereien.

Marg. Siebenhaar, Gothenstraße 3, I. Anfertigung v. Strümpfen, Strumpflängen, Herrensocken, sowie sämtlicher Strickarbeiten. Anstricken von Strümpfen etc. billigst.

Straßenreinigungs-Institut.

Würzburger Glas-, Gebäude-, Parkettboden-, und Straßenreinig.-Institut „Bavaria“, Gebrüder Rügamer, Wohlfahrtstr. 11. Tel. 1374.

Tischdeck- und Servierkurse.

Tafeldecken aller Art, Servieren, Serviettenbrechen Preis Mk. 4.- ohne sonstige Ausgaben. Frau **B. Polster,** Wagnerstraße 13|I.

Uniformen u. Militär-Effekten. Feine Zivil-Garderobe.

W. Manger, Nachf. Inhaber Karl Batta, Zellerstraße 16. Teleph. 2088. Große Auswahl moder. Zivil-Stoffe.

Uhren- u. Schreibmaschinen-Repar. und deren Vertretungen.

H. Faltenbacher, an der Marienkapelle.

Wachswarenfabriken.

Th. Schenk vormals F. A. Schwarz Reurergasse — Rosengasse 6. Laden Marktplatz. Telephon 71, gegr. 1750.

Joseph Beuntner, vorm. Th. Jakob, Katharinengasse und Bronnbachergasse 18a.

Wäschereien.

W. Klier, Maistraße 10.

Wohnungseinrichtungen.

Seligsberger, S. Ww., Kgl. bayer. Hoflieferant, Johanniterpl. 2. Tel. 657.

Zigarren und Zigaretten.

Zigarren-Haus, Leo Kraus, Zellerstraße 12.

Hermann Heß, Inh. G. Hümmer, Augustinerstraße 16.

Marktbreit.

Hotel zum goldenen Löwen. Neu restauriert, gute Küche, aufmerksame Bedienung, großer Saal. **A. Höfer.**

Schweinfurt.

Restaurant Kaiserhof (Nischwitz). Ecke Friedenstr. — Luitpoldsr. Gemütliche Lokale. — Prima Weine. Aschacher Bier.

Rasier-Apparate

beste Ausführungen

zu **Mark 3.50, 5.—, 7.50, 9.—, 10.—** bis **Mark 25.—.**

Ersatzklingen

Ia. Qualität.

J. B. Deppisch,
Würzburg.

Kaspar Stecher

Franziskanergasse 14.

Kolonial-Waren, Landes-Produkte,
Spezialität: Sauerkraut,
Salz- und Essiggurken.

A. Droll

Dominikanerplatz 3 :: Tel. 1575

Feines Herren- und Damenschneider-
:: Massgeschäft ::
:: mit großem **Stofflager.** ::

Alle
Toilette-Artikel
kauft man vorteilhaft bei
Valentin Löhmer,
Semmelstr. 11.

Holl. Blumen-Zwiebeln,

Hyazinthen, Tulpen, Crokus, Narzissen, Tazetten, Scilla, Schneeglöckchen

in Farben sortiert empfiehlt billigst

Friedr. Gieger,
Schustergasse 9, Samenhandlung,
Telephon 1426.

Färberei J. B. Mahler

Telefon 163 ◆ Würzburg ◆ Telefon 163

Chemisches Reinigungs-Werk
Gardinen- u. Spitzenwäscherei
Mechan. Teppichentstaubung
Felle und Federn-Reinigung
sowie Färberei u. Kräuselung

Annahmestellen in allen größeren Orten der Umgegend
Raschester Post- und Bahnversand

Große Auswahl in **Bettstellen, Kommoden, Waschkommoden, Nachtkästen, Vertikos,** lackiert und poliert, **Kleiderschränke** in jeder Größe, **Sofas** und **Divan,** nur selbstgepolsterte, **Matratzen** in Seegras, Kapok und Roßhaar, nur prima Arbeit und Material, **Schlafzimmer** in lackiert und poliert Eiche und Nußbaum, in jeder Farbe und Holzart **zu billigsten Tagespreisen bei reellster Bedienung.**

Möbel-Kaufhaus Gg. Denk

Karmelitenstraße 53

gegenüber der Bronnbachergasse und Ecke Bronnbachergasse.

Bitte meine werten Gönner und Kunden, genau auf Firma und Eingang zu achten.

Schreibmaschinen-Vertrieb

Egid Müller, Würzburg

Domstraße 26/I Telephon 1648
gegenüber dem Frankonia-Automat

Schreibbureau, Schreibmaschinen-Unterricht, Vermietung von Schreibmaschinen, Schreibmaschinen-Bedarfsartikel.

Reparaturen von Schreibmaschinen.

Grahambrot,

nach Angaben von **Prof. Graham,** fabriziert und versendet
Ad. Hirth's Bäckerei,
Würzburg,
Neubaustraße 36. — Tel. 453.

Billige

Militär-Mützen

aller Art bei

K. Billenstein,
Obere Johannitergasse,
Ecke Peterstraße.

Josef Beuntner

vormals **Theodor Jakob**

Wachswarenfabrik

Katharinengasse
u. Bronnbachergasse 18.

Eine wertvolle Erinnerung an die große Zeit

bilden die Jahrgänge der

Frankenwarte

Für deren Aufbewahrung haben wir geschmackvolle

Einbanddecken

hergestellt, die zum Preise von Mk. 1.50 von sämtlichen Ausgabestellen der Zeitschrift bezogen werden können. Versand nach auswärts gegen Einsendung des Betrags und 30 Pfg. für Verpackung und Porto; die Einzahlung kann kostenlos auf unser Postscheckkonto Nürnberg Nr. 3514 erfolgen

Der Verlag der Frankenwarte, Petrinistr. 18

♣ ! Licht ! ♣

für Stadt und Land

Acetylen-Entwickler „Deutschland".

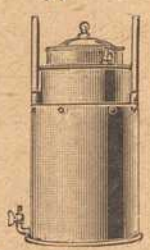
D.R.P. angem.

Für Kleinbeleuchtung (1—5 Flammen) der praktischste Apparat der Gegenwart.

Kinderleichte Bedienung.

Beim Füllen keine Schraube oder Ventil zu öffnen.

1 Flamme pro Std. **3** Pfg.



Modell 1916.

Apparate können bei mir jederzeit in Betrieb gesehen werden ohne Kaufzwang.

Vertreter bei hohem Verdienst gesucht.

Prospekte kostenlos.

Karbid zu Tagespreisen.

Alleiniger Fabrikant und Erfinder:

Jacob Wöhrer

WÜRZBURG.

Telephon 1328. **Fabrikstraße 38.**

Bayerische

Disconto- und Wechsel-Bank A.-G.

Filiale Würzburg,

Tochter-Institut der Bayerischen Hypotheken- und Wechsel-Bank, München, Direktion der Disconto-Gesellschaft, Berlin,

Ecke der Schönborn- und Eichhornstraße,

besorgt alle in das **Bankfach** einschlagenden Geschäfte, wie: **An- und Verkauf von Wertpapieren** aller Art, ausländischem Papiergeld und Geldsorten.

Einlösung von Coupons, verlosten und **gekündigten Wertpapieren.**

Besorgung von **Geldsendungen mittels Scheck,** nach allen ausländischen Plätzen.

Kontokorrent- sowie **provisionsfreier Scheckverkehr.**

Vermietung von unter eigenem Verschluß der Mieter stehenden **Schrankfächern,** sowie Uebernahme von Wertpapieren, Hypothekenbriefen, Versicherungspolicen und sonstigen Dokumenten und Urkunden zur Aufbewahrung (geschlossene Depôts), sowie zur Aufbewahrung und Verwaltung (offene Depôts) in einer **feuer- und diebessicheren Stahlpanzerkammer.**

Uebernahme von Bareinlagen mit und ohne Kündigung.

Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Wertpapieren.

Fachmännischer Rat in Vermögens-Angelegenheiten.

Auswärtige Zusendungen finden stets prompteste Erledigung.



Unterzeichneter empfiehlt sich im Anfertigen neuer

Instrumente

unter Garantie.

Reparaturen wie bekannt:

Gut, schnell und billig.

Rudolf Behr, Instrumentenmacher, Büttnerg. 13.

Wir halten unsere grossen Lagerbestände

gutgepflegter, reeller

Flaschen- u. Boxbeutelweine

aus verschiedenen Lagen und Jahrgängen zu billigsten Preisen bestens empfohlen.

Detailabgabe und Versand in Kisten von 3 Flaschen an bis zu 50 Flaschen.

Preislisten gratis zu Diensten.

Mich. u. Frz. Oechsner, Würzburg,

Weinkellerei am Johanniterplatz und Weinstube „Zum Johanniterbäck" (A. Feser)

Würzburger

Möbel-Haus

L. Zentner

Karmelitenstr. 53 (Fleischbank-Gebäude). **Tel. 1796.**

In 5 bedeutenden Lagern stets Vorräte von zirka

50 Schlafzimmer-Einrichtungen in jeder Holzart zu **Mk. 120.—, 150.—, 200.—, 250.—, 300.—** bis **850.—.**

30 Wohn- und Speise-Zimmer-Einrichtungen nußbaum poliert und in jed. Farbe eiche gewichst

20 kompletten Küchen-Einrichtungen in allen modernen Farben lackiert sowie natur Kiefern und Carolina pine lasiert

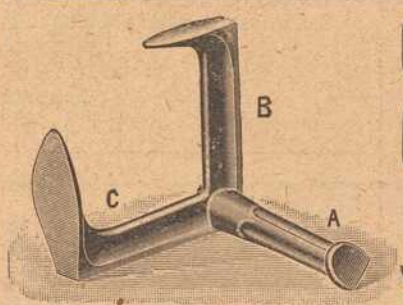
Einzelne Möbel in allen Preislagen in immenser Auswahl.

Eigene große Möbelschreinerei und Polstermöbel-Werkstätten.

Langjähr. schriftl. Garantie. **Vorzügliche Empfehlungen.**

1860 Geschäftsgründung 1860.

Bitte genau auf Firma zu achten!



Sohlen-Schoner,
Schuhmacher-Artikel,
Schuhmacher-Werkzeuge

Rudolf Winkler,

WÜRZBURG. — Fernruf 825.

Versand gegen Nachnahme.



Erste Wiener Dampfwasch-, Bügel- u. Dampf-Bettfedern-Reinigungs- und Desinfektions-Anstalt „Edelweiss"

Teleph. 819 **W. Klier, Würzburg** Maistr. 10

Druck der Verlagsanstalt Minerva und Familienheim A.-G. Würzburg. Verlag der Frankenwarte. Verantwortlich für die Redaktion J. V.: A. Ch. Hunger in Würzburg; für die Inserate A. Ch. Hunger in Würzburg.